
BUHR C
a39015 01500950 2b
Digitized by Google





Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 1. Januar 1919.

Friedens-Neujahr!

Wieder naht uns ein neues Jahr!
Vier sind vor ihm dahingegangen
In Kriegesnot und Todesbangen,
Den blutigen Schlachtenlorbeer im Haar.
Immer hofften wir, daß der Frieden
Uns das nächste Mal sicher beschieden,
Aber wenn dann die Glocken klangen,
Des neuen Jahres Ankunft zu weihn,
Immer von neuem wieder drangen
Die Schlachtenfanfaren schmetternd darein.

Du aber kommst jetzt einhergeschritten
Als Jahr des Friedens in lichtem Gewand,
Was wir geduldet, was wir gelitten,
Von einer Welt von Feinden umstritten,
Was jedes Herz an Trauer empfand,
Die Tränen, verlorner Liebe geweiht,
Soll enden im Frieden die neue Zeit.

Freilich, auch du kommst voll schwerer Sorgen,
Denn auf des Krieges bewegten Bahnen,
Wehten uns nicht mehr des Sieges Fahnen,
Was uns lange im Dunkel verborgen,
Unter der furchtbaren Übermacht Flammen
Brach unsere Siegkraft, die hehre, zusammen.
So wirst auch du uns ein Jahr der Not, —
Und dennoch, du führst uns in's Morgenrot.

Mögen die Feinde voll Haß uns bedrücken,
Lasten türmen auf unseren Rücken,
Die uns beugen . . . . wir sinken drob nicht,
Mag ihr Milliardentaumel auch wüten,
In unseren Herzen wollen wir hüten
In deutscher Treue ein heiliges Licht:

Die Liebe zu Dir, o Vaterland,
Die nie aus redlichen Herzen entschwand.
Ja, es hält uns aufrecht der Glaube,
Deutschland lag schon dreimal im Staube,
Und dreimal hat es sich aufgerafft
Durch des deutschen Geistes unsterbliche Kraft
Und ob sie versuchen, es niederzustrecken,
Heldenhaft wird es empor sich recken!

Einig, Einig! Ein Volk, ein Band,
Ein Recht, das alle Gaue umspannt,
Ein brüderlich Fühlen, das heiß uns durchglüht,
Gemeinsame Arbeit in Nord und Süd,
Und, wie auch hernieder brannten die Kerzen,
Deutsche Liebe helleuchtend in deutschen Herzen,
Das Alles darf jetzt nicht ganz von uns weichen,
Denn das werden neu unsre Siegeszeichen!

Emsige Arbeit in all den Stätten,
Wo Edelmetall sich wandelt in Schmuck,
Wo fleißige Hände gefeiert nicht hätten,
Kam nicht des furchtbaren Krieges Druck,
Treue Arbeit im Werkstattfrieden,
Dem eine Zeit der Not war beschieden,
Arbeit, was sie auch immer sei,
Ruft Deutschlands Größe uns wieder herbei.

Drum laßt uns mit Mut und mit Vertraun
Nur arbeitsfroh in die Zukunft schaun,
Wie auch die Stürme noch brausen und wehn,
Deutschland, Du kannst nicht untergehn!
Kerndeutsch und einig und treu und wahr:
So, frisch hinein in das neue Jahr!

Hermann Pilz.

Was geht uns die Politik an?

Politik als Berufspflicht und Nationalversammlung.

Für die deutsche Fachpresse gilt es seit langem als ausgemacht, daß sie sich jeder politischen Einwirkung auf ihren Leserkreis zu enthalten hat. Uns gegenüber verdichtete sich diese Auffassung nicht selten zu geharnischten Zuschriften, in welchen uns politische Parteinahme nach der einen oder anderen Richtung vorgeworfen wurde, woran wir uns vollkommen unschuldig fühlten. Je mehr ein Handwerker und Fachgenosse auf eine bestimmte Partei eingeschworen war, desto argwöhnischer wachte er darüber, daß sein Fachblatt nur ja nicht für oder gegen eine politische Anschauung eintrat. Nehmen wir zu Ehren der alten deutschen Ehrlichkeit und Unparteilichkeit in geschäftlichen Dingen an, daß dies nur geschah, weil auch im eigenen Betrieb Geschäft und Politik streng auseinandergehalten wurden. ◻

Noch kurz vor dem großen politischen Umsturz sind wir eines alldeutsch großsprecherischen Tones in unseren Exportausgaben gegenüber dem neutralen Ausland geziehen worden, und unsere Abwehr der in der englischen Fachpresse im Stile schlimmster Hetzblätter konsequent verfolgten Austreibung der deutschen Konkurrenz brachte uns eine Warnung vor solchen „politischen Entgleisungen" ein. Dabei haben wir uns auf die wörtliche Inhaltsangabe manchen Leitartikels des maßgebenden englischen Fachblattes „The Watchmaker, Jeweler, Silversmith & Optician" mit kurzen Randbemerkungen beschränkt. Methode und Richtung der genannten englischen Zeitschrift für das Uhren- und Edelmetallgewerbe, die ihr obliegende Vertretung einer Branche vor der Öffentlichkeit zu handhaben, war von jeher eine grundverschiedene von der deutschen, sie war mit Politik durchtränkt, während das Wirken der deutschen Fachpresse entpolitisiert genannt werden muß. Würdige französische Seitenstücke zu dem englischen Fachblatt finden sich in der „Fédération Horlogère" und der „Hora", und selbst in den Fachblättern der kleinen Nationen wird die Politik unentwegt in den Dienst der Sache gestellt. ◻

Alles was deutsche Fachblätter, mit wenig Ausnahmen, bisher auf politischem Gebiet geleistet haben, das war eine Aufzählung der wichtigsten politischen Ereignisse,

die aber desto überflüssiger wurde, je mehr jeder Bürger in bewegten Zeiten genötigt war, die Tagespresse zu lesen. Daneben wurden auf wirtschaftspolitischem Gebiet auch Wünsche und Hoffnungen in der Fachpresse ausgesprochen, Verbesserungen angeregt, Statistiken wiedergegeben und Vergleiche mit dem Ausland gezogen, eine Kritik an politischen Einrichtungen und Mängeln durfte aber beileibe nicht versucht werden. Selbst im Kriege hielt sich die Fachpresse traditionstreu an ihre innergeschäftliche Aufgabe, und die äußere Politik, selbst die Gesetzgebung wurde schonend von ihr übergangen. Das Versagen des deutschen Auslandsdienstes in und vor dem Kriege, die auch mit Hilfe der ausländischen Fachpresse durchgeführte Weltverleumdung alles Deutschen, die einseitige, oft der nötigsten praktischen Begriffe bei den gesetzgebenden Faktoren ermangelnde Besteuerung einzelner Gewerbe, wie wir sie mit der Luxussteuer erlebt haben, waren der Bekämpfung mit politischen Waffen seitens der deutschen Fachpresse entrückt. Noch weniger dachten unsere Diplomaten, Reichsämter und Ministerien an eine Benutzung der Fachpresse als wichtiges politisches Instrument zur Durchdringung der Welt mit ihren wirtschaftspolitischen Plänen, und doch hätten sie dies von Englands Foreign Office sowie Board of Trade schon seit Jahrzehnten lernen können. ◻

Hätte Deutschland den militärischen Endsieg im Weltkrieg davongetragen und wäre der Weltwirtschaftskrieg darauf gefolgt, in welchem die Gegner alsdann wohl ihre letzte Rettung gesehen hätten, dann hätte sich die feindliche Propaganda auf eine zielbewußt im politischen Fahrwasser steuernde Fachpresse stützen können. Vielleicht wäre damit an die deutsche Fachpresse die gebieterische Notwendigkeit herangetreten, sich ebenfalls zu politisieren. Dies würde für die deutsche Weltgeltung ein großer Fortschritt gewesen sein, denn nach Wiederkehr des friedlichen Weltverkehrs wird die Fachpresse das berufene Bindeglied, der ersehnte Vermittler für die realen Bedürfnisse der Völker sein. ◻

Haben wir jenem Wirtschaftskriege selbst im Falle unseres Sieges mit schwerer Sorge entgegengesehen, wie ungleich härter sind wir doch von der unglückseligen Wendung des Völkerschicksals betroffen worden. Und wäre der deutschen Fachpresse selbst unter deutscher Hegemonie die Notwendigkeit des Umlernens nicht erspart geblieben, — wie tritt sie heute als ernste und harte Pflicht an uns heran! Aus Trümmern nur sollen wir einen Neubau errichten helfen, wozu uns alle hergebrachten Werte entrissen, alle schönen Pläne zerstört sind. Unser Sinnen und Trachten muß darauf gerichtet sein, Wege zu suchen, Möglichkeiten zu erfassen und Wirkungen zu erschließen, auf die wir in glücklicheren Zeiten vornehm verzichten zu können glaubten. Wir dürfen nichts, aber auch garnichts außeracht lassen, was unsere Lage im Innern festigen, im Ausland verbessern kann. ◻

Immer deutlicher tritt es zutage, daß der Triumph unserer Feinde eine Folge ihrer politischen Klugheit, Allgegenwärtigkeit und Geschlossenheit ist; sie haben alle politischen Mittel überall und in allem spielen lassen; sie haben auch die Fachpresse in den Dienst ihrer Politik zu stellen verstanden, und nichts wirkt überzeugender, als wenn die Politik einer Regierung, die Vertretung eines Volkes mit kaufmännischen Grundsätzen und geschäftlichen Erfolgen vereinbart wird. Damit wird die Politik zur Existenzfrage, während sie als Parteisache von den verschiedensten Einflüssen und Idealen abhängt. Eine von der Fachpresse, der Hüterin bestimmter geschäftlicher Interessen, vertretene Politik wirkt daher sicherer und ist zuverlässiger zu berechnen, als die einer Parteischablone oder Allerweltstheorie angepaßte Tätigkeit der Tagespresse.

Im Ausland, namentlich in England, gehört die Politik zum Geschäft. Politik und Geschäft sind dort untrennbare Begriffe, nicht in dem Sinne, daß aus der Politik ein Geschäft gemacht würde, sondern so, daß die Geschäfte mit Politik gemacht werden. Diplomatie, Weltverkehr, Kolonisation, Kriegführung, Friedensschluß, alles ist Geschäft, alles kaufmännische Berechnung mit dem einzigen Ziel, die Bilanz des ganzen Landes günstiger zu gestalten und zugleich jedem einzelnen Gewerbe zu nützen. Right or wrong, my country! ◻

Darum ist vornehmlich in England eine unpolitische Fachpresse, wie sie bisher in Deutschland bekannt und beliebt war, undenkbar. In Organisation, Technik und Volkswirtschaft zwar höherstehend als die englische, hat die deutsche Fachpresse dem Vaterlande doch nicht dieselben Dienste leisten können; sie hat wohl redlich mitgeholfen zu Deutschlands vormärzlicher Größe, aber schon die Bibel sagt eindeutig: Was hülfe es, daß ich die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an meiner Seele. Die Seele der Völker ist die Politik, und an ihr kam Deutschland zu Schaden. Daran ist auch die von Parteilichkeit, Partikularismus und Spießbürgerlichkeit erzwungene Politiklosigkeit der Fachpresse mitschuldig. ◻

Nun ist sie noch nicht lange, aber endgültig dahin, die alte Parteitaktik und politische Leisetreterei. Die Politik ist über Nacht eine ganz andere geworden, sie ist auch bei uns das größte Nationalgeschäft geworden, das seines ersten Abschlusses harrt. Jedes Gewerbe, jeder Fachgenosse, Juwelier und Goldschmied ist an diesem Geschäft beteiligt, und mit der Wahrnehmung seiner Interessen hat er sein Fachblatt betraut. Von ihm erwartet er Wachsamkeit und Voraussicht, Weitblick und Routine, in allem was sein Geschäft, seine Interessengemeinschaft und seine Teilhaberschaft an der nationalen und internationalen Entwicklung beeinflussen kann. Daß hierzu die Politik, seitdem sie nicht mehr zünftige Diplomatensache, sondern Volkssache geworden ist, in erster Linie gehört, das dürfte durch die Macht der Tatsachen genugsam bekräftigt sein.

Zu keiner Zeit hat die Politik so tief in das Wirtschaftsleben eingegriffen, wie es in naher Zukunft geschehen wird. Nicht Parteiprogramme stehen sich mehr gegenüber, sondern Weltanschauungen, nicht Vorrechte, sondern Leben und Zukunft des Volkes gilt es, auf Jahrhunderte in neue feste Bahnen zu lenken. Ein Neues, Großes, Ungeahntes ist über uns gekommen, daran auch wir nicht vorbei können, daran wir nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch mitarbeiten müssen. ◻

Der erste Abschluss der neuen politischen Ära wird in dem Ausfall der Wahlen zur Nationalversammlung bestehen. Bei der vollkommenen und radikalen Politisierung unseres öffentlichen Lebens darf kein Leser, keine Leserin unseres Blattes untätig zu Hause bleiben, wo alles auf dem Spiel steht. Auf welche Seite sich die Wagschale unserer Interessen neigt, das wissen wir alle, wir haben es schon durch die Beweisführung dargetan,

daß die Betriebe der Edelmetallbranche sich niemals zur Vergesellschaftung eignen werden. Was uns heute am Herzen liegt im Interesse des Bestehens und Fortschrittes des Edelmetall- und Edelsteingewerbes, das ist der restlose politische Einsatz aller unserer Kräfte, die Verminderung der leider immer noch nicht ganz überwundenen Zersplitterung des Bürgertums durch entschlossenes Handeln aller Angehörigen des ehrbaren Goldschmiedehandwerks,

darum auf für die Nationalversammlung!

H. Bick.

Die neutrale Vermittlung für die künftige deutsche Ausfuhr.

Was es unseren Ausfuhrindustrien so schwer macht, die Handelsbeziehungen zu den Ländern unserer Feinde nach dem Kriege wieder aufzunehmen, ist nicht der Ausgang des Krieges allein, noch sind es die Hemmungen des drohenden Wirtschaftskrieges. Es ist die seelische Verseuchung ganzer Völker, die als Folge jenes Teils der Kriegführung eingetreten ist, der unter der Bezeichnung Propaganda zusammengefaßt wird. Das Gefühl der Abneigung gegen alles Deutsche wird uns im wirtschaftlichen Leben noch auf längere Zeit hinaus kriegsähnliche Zustände bereiten, selbst wenn die Entente den Wirtschaftskrieg mehr als dem bloßen Schein nach vermeiden wollte. □

So blicken viele auf die Neutralen als Helfer. Daß deutsche Waren unter neutraler Marke in das jetzt feindliche Ausland eingeschmuggelt werden sollen, davon ist man glücklicherweise abgekommen. Es war ein törichter und gefährlicher Vorschlag, der dies befürwortete, und wir können den Neutralen nur dankbar sein, wenn sie uns durch scharfe Bestimmungen über Ursprungszeichen und -zeugnisse die Möglichkeit nehmen, ihn auszuführen. Ein anderer Vorschlag ist ernster zu nehmen: Zweigunternehmungen im neutralen Ausland zu gründen. Doch hat z. B. die Schweiz auch dagegen Maßregeln ergriffen, daß die Erzeugnisse solcher ausländischer Zweigfabriken als Schweizer Arbeit bezeichnet und ausgeführt werden. Auf der Schweizer Mustermesse in Basel werden sie nicht zugelassen; die künftigen Einfuhrbestimmungen dürften wenigstens in Frankreich und England solchen falschen schweizer Waren den Eintritt versperren.

Es wird versucht werden, diese Schwierigkeit dadurch zu überwinden, daß im neutralen Lande unter Benutzung von Strohmännern einheimische Firmen gegründet werden. Hiergegen sind Schweizer Blätter schon jetzt aufgetreten und mit vollem Recht. Ein solches Vorgehen muß dazu führen, daß die Entente den wirtschaftlichen Spionagedienst, unter dem besonders die Schweiz als auch Holland sehr gelitten haben, nach dem Kriege weiter aufrecht erhalten wird. Dabei kann es nicht ausbleiben, daß ehrenhafte einheimische Firmen grundlos verdächtigt und in ihrem Geschäft schwer geschädigt werden. □

Unserer Industrie und unseres Ausfuhrhandels ist es zudem unwürdig, zu solchen Mittelchen zu greifen. Auf die Dauer nützen sie nichts, und sie sind nur dazu angetan, unser Ansehen noch weiter zu schädigen, statt es zu heben, was wir dringend nötig haben. □

Nichtsdestoweniger können uns die Neutralen wichtige Helferdienste leisten, und sie werden es gern, wenn es in offener Weise geschehen kann und sie ihren geschäftlichen Vorteil dabei haben. Für die nächste Zukunft nach dem Kriege ist der Neutrale der gegebene Handelsvertreter deutscher Firmen oder Kommissionär für deutsche Waren. Er findet in Frankreich und England anstandslos persönlich Eingang. Ihm wird es gelingen, den Abnehmer für deutsche Ware zu erwärmen, die natürlich auch für sich selber sprechen muß. □

Die Aufgabe erfordert natürlich besonders geeignete und tüchtige Kräfte. Daß der Vertreter politisch deutschfreundlich gesinnt sei, ist wünschenswert; denn es erleichtert es ihm, mit der deutschen Ware auch der deutschen Art Freunde zu werben. Aber es darf nicht den Ausschlag geben oder einzige Bedingung sein. Viel wichtiger ist, daß er das Fach und die Kundschaft kennt. □

Die neutralen Länder, die für eine solche Vermittlerrolle in Betracht kommen, sind vor allem Holland und die Schweiz, weil von hier die Fäden nach England, Frankreich und Italien hinübergehen. Nach Amerika werden wir voraussichtlich leichter Eingang finden, ebenso nach Rußland, sobald dort wieder geordnete Zustände herrschen. In der Schweiz besteht eine Deutsche Handelskammer, deren Sitz in Genf, deren Hauptgeschäftsstelle in Zürich ist; sie war allerdings während des Krieges in der Behandlung schweizerischer Fragen nicht immer ganz geschickt. Für Holland ist eine Deutsche Handelskammer in Amsterdam in Vorbereitung. Diese Kammern erhalten hier eine dankbare Aufgabe; sie können der deutschen Industrie wertvolle Dienste leisten, wenn sie ihr in der Auswahl geeigneter Vertreter an Hand gehen. Größere Firmen werden es sich allerdings nicht nehmen lassen, den Ausbau ihrer Vertreterorganisation vom neutralen Lande aus selbst in die Hand zu nehmen.

Der Achtstundentag.

Die Verkürzung der Arbeitszeit spielt seit langen Jahren eine Hauptrolle in der Bewegung der Arbeiterschaft. Vom Zehnstundentag schritt man zu einem Normalarbeitstag von neun Stunden, und auch das wurde nur als ein Provisorium angesehen, denn das Ideal bildete für den gesamten Arbeiterstand der Achtstundentag, für den unausgesetzt eine lebhafte Propaganda gemacht wurde. Sobald der Rat der Volksbeauftragten seine Tätigkeit begonnen hatte, gab er auch die Zusicherung der Einführung des Achtstundentages ab, und unter dem 23. November 1918 erließ das Reichsamt für die wirtschaftliche Demobilmachung, ohne sich mit den Arbeitgebern in Verbindung gesetzt zu haben, eine Anordnung über die Regelung der Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter, mit Rechtskraft vom gleichen Tage, in welcher der Achtstundentag als Maximalarbeitstag für alle Gewerbe zur Einführung gebracht wurde. Wir haben darauf schon ganz kurz in unserer vorigen Nummer hingewiesen. Es ist jedoch nötig, auf einzelne Punkte noch näher einzugehen. □

Die Regelung umfaßt alle gewerblichen Arbeiter in allen gewerblichen Betrieben, welcher Art sie auch immer sein mögen, welchen Umfang sie haben, wie groß die Anzahl der Beschäftigten ist, und ob die Arbeit anstrengend, kraftverzehrend, die Gesundheit beeinträchtigend oder leicht, ohne Einfluß auf das körperliche Wohlbefinden des Arbeitnehmers ist. Darin liegt das Widersinnige einer solchen Anordnung. Alle werden über einen Kamm geschoren. Nur die Landwirtschaft ist ausgenommen. Man wird es ohne weiteres verstehen, wenn die Arbeiter im Bergbau oder in Fabriken, in denen gifthaltige Stoffe verarbeitet werden usw., eine kurze Arbeitszeit fordern. Wenn aber der gleiche minimale Arbeitstag für einen Angestellten in einer Werkstatt, wo in Ruhe und ohne gesundheitsschädliche Einwirkungen gearbeitet werden kann, gefordert wird, so ist das wirtschaftlich nicht verständlich, und wir sehen keine Notwendigkeit ein, auch in der Edelmetallbranche, sei es in den Fabriken von Pforzheim, Hanau, Gmünd usw., sei es in den Werkstätten der handwerksmäßigen Goldschmiede, auf acht Stunden herunterzugehen, da alle die Voraussetzungen, auf die sich die kürzestmögliche Arbeitszeit begründen läßt, hier nicht zutreffen. Solche Gleichmacherei ist auf wirtschaftlichem Gebiete immer sinnwidrig. Indessen haben wir uns mit dem Achtstundentag abzufinden. Die regelmäßige tägliche Arbeitszeit darf also acht Stunden nicht überschreiten. Dem Arbeitgeber steht es frei, über diese

acht Stunden hinaus in seinem Betriebe tätig zu sein, der Goldschmied kann sich selbst an den Werktisch setzen, wenn ihn der Gehilfe verlassen hat, und es noch notwendige Reparaturen zu erledigen gibt. Das Geschäft braucht also nach Ablauf der acht Stunden nicht geschlossen zu werden.

Wie steht es ferner mit den Pausen? In Frage kommt die Frühstücks- und Mittagspause, nach Ortsbrauch und bei langer Zeitdauer der Arbeit auch eine Vesperpause. Die letztere wird jetzt allgemein hinfällig werden, denn die achtstündige Arbeitszeit mag bemessen werden, wie sie will, die Arbeit wird immer so zeitig eingestellt werden, daß für eine Vesperpause keine Zeit und auch keine Veranlassung mehr übrig bleibt. Nehmen wir an, der Goldschmied öffnet das Geschäft um 8 Uhr, so wird der Gehilfe bis 10 Uhr arbeiten, dann vielleicht eine halbe Stunde frühstücken, wieder bis um 12 Uhr arbeiten und dann eine Stunde „Mittag machen". Er hat dann 3½ Stunde seiner Arbeitszeit hinter sich und hat am Nachmittag noch 4½ Stunde zu arbeiten, also bis ½6 Uhr. Diese Stunden können laut Vereinbarung zwischen Meister und Gehilfen auch anders gelegt werden, und wir würden es ganz dankbar begrüßen, wenn die Laden- und Werkstattgoldschmiede uns einmal mitteilen wollten, welche Zeiteinteilung sie bei der Regelung der achtstündigen Arbeitszeit für die zweckdienlichste halten.

Wenn übrigens an den Vorabenden von Sonn- und Festtagen weniger als acht Stunden gearbeitet wird, so kann der Ausfall der Arbeitsstunden an diesen Tagen auf die übrigen Werktage verteilt werden. Es bleibt auch hier der Vereinbarung mit den Arbeitnehmern überlassen, wie diese Verteilung stattfinden soll. Es ist keineswegs gesagt, daß diese Verteilung auf die übrigen Werktage in gleichen Zeiträumen erfolgen müßte, denn da würden auf den Arbeitstag unter Umständen, wenn es sich z. B. nur um eine Stunde handelt, Minuten kommen, was praktisch ganz zwecklos wäre. ▫

Für die Fabriken sind besondere Bestimmungen in der Anordnung enthalten. In Betrieben, deren Natur eine Unterbrechung nicht gestattet, oder bei denen jetzt eine ununterbrochene Sonntagsarbeit im öffentlichen Interesse nötig ist, dürfen zur Herbeiführung eines regelmäßigen wöchentlichen Schichtwechsels männliche Arbeiter über 16 Jahre innerhalb eines Zeitraumes von drei Wochen auch einmal zu einer Arbeit von höchstens 16stündiger Dauer, einschließlich der Pausen, herangezogen werden, sofern ihnen in diesen drei Wochen zweimal eine ununterbrochene Ruhezeit von je 24 Stunden gewährt wird. Nach der Gewerbeordnung sollen Arbeiterinnen nicht in der Nachtzeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens und am Sonnabend, sowie den Vorabenden der Festtage nicht nach 5 Uhr nachmittags beschäftigt werden. Auch das ist geändert worden. Es ist jetzt erlaubt, Arbeiterinnen über 16 Jahre in zwei- oder mehrschichtigen Betrieben bis 10 Uhr abends zu beschäftigen, wenn ihnen nach Beendigung ihrer Arbeitszeit dann eine ununterbrochene Ruhepause von mindestens 16 Stunden gewährt wird. In solchen Fällen kann an Stelle der einstündigen eine nur halbstündige, jedoch hier auf die Arbeitszeitdauer anzurechnende Mittagspause treten. Sonderregelungen sind zulässig in Betrieben, deren Natur eine Unterbrechung verbietet, oder die im öffentlichen Interesse unbeschränkt aufrecht erhalten werden müssen. Für sie kann die Genehmigung einer abweichenden, widerruflichen Regelung durch den zuständigen Gewerbeaufsichtsbeamten erfolgen, dem überhaupt die gesamte Aufsicht über die Durchführung der neuen Vorschrift übertragen ist. ▫

Auf vorübergehende Arbeiten in Notfällen finden die Bestimmungen der Anordnung keine Anwendung. Dabei sei gleich darauf hingewiesen, daß eine Anhäufung dringlicher Arbeiten nicht als Arbeit im Notfall nach der herrschenden Spruchpraxis anerkannt wird. ▫

Beginn und Ende der Arbeitszeit und Pausen sind, wie wir schon andeuteten, sofern keine tarifliche Regelung vorliegt, vom Arbeitgeber im Einverständnis mit dem Arbeiterausschuß (Schlichtungsausschuß), oder wenn ein solcher nicht besteht, mit der Arbeiterschaft des Betriebes festzulegen und durch Aushang in den Betrieben zu veröffentlichen. Das muß der Goldschmied auch tun, wenn er nur einen Gehilfen beschäftigt, denn es gibt keine Ausnahmen von der gesetzlichen Bestimmung, und die Strafen sind hoch. ▫

Wer den gesetzlichen Vorschriften und sonstigen getroffenen Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis 2000 Mk., im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. Im Wiederholungsfalle aber tritt bei Vorsätzlichkeit Geldstrafe nicht unter 100 Mk. bis 2000 Mk., oder auch Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten ein. ▫

Das Gesetz sagt nicht, wie es mit dem Lohn gehalten werden soll. Jedoch hat der Rat der Volksbeauftragten bei anderer Gelegenheit festgesetzt, daß Lohnverkürzungen nicht eintreten sollen. Das kann aber eigentlich nur bei Monats- und Wochenlohn gelten, denn wo Stundenlohn vereinbart war, werden eben doch nur die Arbeitsstunden (also acht Stunden) entlohnt. Diese Frage hätte gleich in der Anordnung klargestellt werden sollen. ▫

Die neue Erwerbslosenfürsorge.

Unsre Sozialgesetzgebung hat seit den Tagen Kaiser Wilhelms des Großen, des Begründers unserer staatlichen Wohlfahrtsgesetzgebung, gewaltige Fortschritte gemacht, und keine andre Nation des Erdballs ist im Stande gewesen, uns auf diesem Wege auch nur annähernd zu folgen. Es ist Alles Stückwerk geblieben, was sie geschaffen. Unserer Krankenversicherung folgte die Unfallversicherung, Invalidenversicherung, Privatangestelltenversicherung, und damit war der große Ring geschlossen, der alle Arbeitnehmer umfaßte, und ihnen für die Zeit, wo ihre Arbeitskraft versagt, Hilfe gewährt. Ein ungelöstes Problem blieb die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Einzelne Angestelltenverbände beschäftigten sich mit ihr und schufen diesbezügliche private Einrichtungen. Auch Gemeinden, wie z. B. die Stadtgemeinde Köln, traten der Stellenlosigkeit durch eine Versicherungseinrichtung entgegen, aber es waren das immer nur vereinzelte Versuche, das soziale Problem zu lösen. ▫

Da erschien unter dem 13. November 1918 die Verordnung über Erwerbslosenfürsorge, die auf ein Jahr hinaus, also bis 13. November 1919, der Not der Stellenlosigkeit steuern will, indem sie Reichsmittel für die Gemeinden, bezw. Gemeindeverbände zur Erwerbslosenfürsorge bereitgestellt hat. Diese Fürsorge soll nicht den Charakter der Armenpflege tragen. Die Gemeinden, die ihrer Verpflichtung, eine Erwerbslosenfürsorge einzurichten, nicht nachkommen, können dazu von den Aufsichtsbehörden gezwungen werden. ▫

Die Kosten für die Erwerbslosenfürsorge werden den Gemeinden vom Reiche mit $^{6}/_{12}$, von dem betreffenden Bundesstaat mit $^{4}/_{12}$ erstattet, so daß $^{2}/_{12}$ von den Gemeinden selbst aufzubringen sind. Gemeinden mit schwachen Mitteln kann auch ein höherer Bruchteil erstattet werden. Wo die Mittel dazu herkommen werden, dürfte für die Regierung selbst noch ein Geheimnis bilden. ▫

Wer wird nun unterstützt? Arbeitsfähige, arbeitswillige, über 14 Jahre alte Personen, die infolge des Krieges durch Erwerbslosigkeit in eine bedürftige Lage gekommen sind. Nehmen wir an, daß ein Goldschmiedegehilfe, der vom Felde zurückkehrt und nach einer Stellung sucht, solche nicht findet, und deshalb arbeitslos ist, ihm steht dann die Erwerbslosenunterstützung, so lange diese Bedürftigkeit andauert, zu. Aber nicht nur Arbeitnehmer werden bedacht. Wenn z. B. ein Goldschmied, während er im Felde war, sein Geschäft eingebüßt hat, so daß er von neuem anfangen muß, zur Zeit aber sich in Not befindet, so wird ihm ebenfalls die Erwerbslosenunterstützung zu Teil. Es handelt sich auch nicht etwa um Kriegsteilnehmer allein, sondern um Personen überhaupt, die durch den Krieg in Erwerbslosigkeit gerieten. Die Unterstützung kann, namentlich bei Jugendlichen, von der Teilnahme an Veranstaltungen der Allgemeinbildung, Fachunterricht, Lehrkursen usw. abhängig gemacht werden. ▫

Wann ist Bedürftigkeit vorhanden? Wenn die Einnahmen, einschließlich solcher von Familienmitgliedern, infolge gänzlicher oder teilweiser Erwerbslosigkeit soweit zurückgegangen sind, daß der zu Unterstützende nicht mehr im Stande ist, den notwendigen Lebensunterhalt zu bestreiten. Ein kleiner Besitz (Spargroschen, Wohnungseinrichtung) bleibt bei der Beurteilung der Bedürftigkeit außer Betracht. ▫

Welche Unterstützung wird gewährt? Die Gemeinde entscheidet von Fall zu Fall über die Art und die Höhe der

Unterstützung, die sich nach dem Grade der Bedürftigkeit richten soll. Immerhin ist dem freien Spielraum eine Grenze gezogen, insofern nämlich bestimmt ist, daß die Unterstützung mindestens den nach der Reichsversicherungsordnung festgesetzten und nach der Zahl der Familienmitglieder für den Ernährer einer Familie angemessen zu erhöhenden Ortslohn erreichen muß. Statt der Unterstützung in Geld kann auch Materialunterstützung (Sachleistungen) gewährt werden (Lebensmittel, Mietsunterstützungen usw.). □

Ist eine Wartezeit vorgesehn? Die Gemeinden können eine Wartezeit vorsehn, die jedoch kurzfristig bemessen werden soll und eine Woche nicht übersteigen darf. Für Kriegsteilnehmer darf eine Wartezeit nicht festgesetzt werden. □

Muß eine sich bietende Arbeitsgelegenheit angenommen werden? Erwerbslose sind verpflichtet, jede nachgewiesene geeignete Arbeit auch außerhalb des üblichen Berufes und Wohnortes, namentlich in einem früheren Beschäftigungsort und dem vor dem Kriege bewohnten Orte, anzunehmen, wenn dafür der angemessene ortsübliche Lohn gezahlt wird, die Arbeit nicht gesundheitsschädlich oder sittlich bedenklich ist und die Versorgung der Familie durch die Annahme der Arbeit nicht unmöglich wird. Auch eine Stellung mit gekürzter Arbeitszeit soll nicht dieserhalb ausgeschlagen werden. Für die ausfallenden Stunden soll jedoch die Erwerbslosenunterstützung gewährt werden, sofern 70% des regelmäßigen Arbeitsverdienstes den doppelten Unterstützungsbetrag im Falle gänzlicher Erwerbslosigkeit nicht erreichen. Der fehlende Betrag ist dann als Erwerbslosenunterstützung zu zahlen. □

Kann die Erwerbslosenunterstützung verweigert werden? Das kann geschehn bei Mißbrauch der Einrichtung, Nichtbefolgung der Kontrollvorschriften, Verweigerung der Annahme von Arbeit ohne hinreichenden Grund und ähnlichen Verfehlungen. □

Welche Gemeinde ist zuständig für die Gewährung der Unterstützung? Die Gemeinde des Wohnorts oder der Gemeindeverband, in dem der Wohnort liegt. Kriegsteilnehmer sind da zu unterstützen, wo sie vor ihrer Einziehung zum Heere gewohnt haben, haben aber am Aufenthaltsort Anspruch auf vorschußweise Unterstützung. Auslandsdeutsche, die einen inländischen Wohnsitz nicht haben, sind am Aufenthaltsort zu unterstützen. Personen, die während des Krieges zur Aufnahme von Arbeit an einen anderen Ort gezogen sind, sollen möglichst an den früheren Ort zurückkehren, wozu ihnen die Fahrkosten frei zur Verfügung zu stellen sind. Diese Bestimmung wird natürlich hinfällig, wenn tatsächlich der Personenverkehr auf den Eisenbahnen Deutschlands noch ganz eingestellt werden sollte. Die Auszahlung der Unterstützung kann auf Antrag auch Arbeitnehmerorganisationen überwiesen werden, die ihren Mitgliedern satzungsgemäß schon eine Erwerbslosenunterstützung gewähren und die nötige Sicherheit dafür bieten, daß die Auszahlung der Unterstützung und die Kontrolle der Unterstützten ordnungsmäßig erfolgt. □

Welche Organe führen die Erwerbslosenfürsorge durch? In den Gemeinden sind Fürsorgeausschüsse zu errichten, die aus Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Anzahl zusammengesetzt sind. Sie entscheiden in Streitigkeiten über die Erwerbslosenfürsorge. Gegen ihre Entscheidung ist Beschwerde an die Kommunalaufsichtsbehörde zulässig. □

Wir haben damit die hauptsächlichsten Vorschriften der neuen Fürsorgeeinrichtung wiedergegeben. Sie hat wieder gezeigt, daß Deutschland trotz der blutigen Wunden, die ihm der Weltkrieg geschlagen hat, in Einrichtungen der sozialen Wohlfahrt noch immer obenan steht. □

Eine Erleichterung hinsichtlich der Bescheinigung zur Befreiung von der Luxussteuer.

Unsre Leser wissen, daß wir von vornherein den Standpunkt eingenommen haben, daß die Bescheinigung, welche sich der Veräußerer von Luxusgegenständen von dem Erwerber derselben dahin ausstellen lassen muß, daß der Letztere Wiederverkäufer sei, unter Umständen nichts als eine Belästigung des Geschäftsverkehrs ist. Der Grossist hat Jahre, Jahrzehnte hindurch mit dem Goldschmied schon in Geschäftsverbindung gestanden. Er weiß ganz genau, daß dieser die bestellten Waren nur in seinem Geschäft verwertet, und doch muß er den § 20 des Umsatzsteuergesetzes erfüllen und sich von dem Goldschmied eine Bescheinigung ausstellen lassen, in welcher dieser nach § 21 bestätigt, daß solche Gegenstände, wie die in Frage kommenden, in seinem Geschäftsbetrieb gewerblich weiterveräußert werden. Die Bescheinigung muß außerdem den vollen Namen (Firma, Wohnort, Straße, Hausnummer des Geschäftsinhabers und die Angabe der Giltigkeitsdauer der Bescheinigung (nicht über 1 Jahr) enthalten. Daß eine solche fortgesetzte Behelligung des Kunden peinlich ist, daß sie in Fällen einer langjährigen Verbindung direkt lächerlich wirkt, daß sie aber auch für den Verkäufer, der doch eine ganze Reihe von Kunden hat, nur schwer durchzuführen ist, weil er soviel Bescheinigungen als er braucht, gar nicht auftreiben kann, haben wir mehr als einmal hervorgehoben, und wir sind auch an die Behörden herangetreten, um hier eine Erleichterung im Geschäftsverkehr durchzusetzen. Wir haben über unser diesbezügliches Vorgehen seiner Zeit an dieser Stelle berichtet. Auch andere Stellen, der deutsche Industrie- und Handelstag, Handelskammern usw. traten gegen diese Belästigung auf.

Das Reichsschatzamt ist deshalb in eine nochmalige Prüfung der Sachlage eingetreten und hat eine Erklärung abgegeben, die eine bemerkenswerte Erleichterung bringt. Nach derselben können sich die beteiligten Firmen die Handhabung der Vorschriften dadurch erleichtern, daß sie nicht bei jeder Bestellung oder Entnahme durch einen Wiederverkäufer, der ihnen auf Grund schon längerer Geschäftsbeziehungen als zuverlässig bekannt ist, die tatsächliche Vorlegung der Bescheinigung verlangen. Eine Bezugnahme auf die bereits erfolgte Mitteilung soll unter einander bekannten vertrauenswürdigen Firmen genügen. Damit ist vom Reichsschatzamt gutgeheißen, was wir seiner Zeit schon angeraten haben. Die fortgesetzte Vorlegung des Scheines war ein Ding der Unmöglichkeit, da ein Goldschmied oder Uhrmacher doch nicht nur mit einem, sondern mehreren Grossisten arbeitet und die Behörde nur eine offizielle Bescheinigung ausstellt, die vielleicht gerade anderwärts reist, wenn eine Bestellung aufgenommen werden soll. Das Reichsschatzamt hat im Weiteren dann noch empfohlen, daß die Mitglieder von Verbänden (Grossisten-Verbände, Verband der deutschen Juweliere, Gold- und Silberschmiede, Uhrmacherverbände usw.) sich gegenseitig durch Vermittlung ihrer Verbandsleitungen die Bezeichnung und Geltungsdauer der Bescheinigungen mitteilen sollen, was eine weitere große Erleichterung bringen würde. Weiter empfiehlt das Reichsschatzamt, die Geschäftspapiere mit einem entsprechenden Aufdruck zu versehen. □

Das sind zweifellos Erleichterungen, die wir willkommen heißen können. Wo man es natürlich mit einem unbekannten, zweifelhaften Kunden zu tun hat, kann man diese Erleichterung nicht beanspruchen. Da wird man nach wie vor auf der Vorlegung der Bescheinigung bestehen müssen, denn der Veräußerer der Luxuswaren bleibt, wie das Reichsschatzamt ebenfalls zum Schluß ausdrücklich hervorhebt, verantwortlich und geht evtl. der Befreiung von der Luxussteuer verlustig.

* * *

Auch eine andere Frage der Luxussteuer-Gesetzgebung ist wieder aktuell geworden. Wir haben immer den Standpunkt vertreten, daß die Frage der Steuerpflicht von dem Zeitpunkt abhängt, an dem das Entgelt bezahlt wird. □

1. Ist das Kaufgeschäft über die Luxusware vor dem 5. Mai abgeschlossen, das Entgelt aber erst nach dem 5. Mai bezahlt, liegt Steuerpflicht vor. □

2. Ist das Kaufgeschäft vor dem 5. Mai abgeschlossen und auch vor dem 5. Mai Zahlung geleistet, so liegt eine Steuerpflicht vor, wenn die Ware auch erst nach dem 5. Mai an den Käufer geliefert wird. □

3. Ist ein Teil des Entgeltes vor dem 5. Mai gezahlt, der Rest wird nach dem 5. Mai gezahlt, so ist der Rest steuerpflichtig.

Zu dieser Auslegung muß man auf Grund des Wortlautes des Gesetzes kommen. Der Termin der Zahlung des Entgeltes ist maßgebend, nicht der der Lieferung der Ware. □

Den Grundsatz unter 2 haben nun verschiedene Steuerämter nicht anerkannt, bei 3 ist das Reichsschatzamt der Meinung,

daß die Restzahlungen frei sind, eine Meinung, die z. B. das Steueramt in Leipzig nicht teilt, das vielmehr die unter 3 vertretene Ansicht vertritt. Um Klarheit zu schaffen, hat nunmehr der Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede die Frage dem Reichsfinanzhof zur Entscheidung unterbreitet.

Blankscheuern eiserner Eß- und Kaffeelöffel und dergleichen.

Infolge der weitgehenden kriegsnotwendigen Einziehung der früher allgemein für Besteckliegierungen verwendeten Metalle Kupfer, Nickel, Zinn, Aluminium, Antimon, konnte es nicht ausbleiben, daß schließlich auch bei Erzeugung feiner Ware zum Eisen gegriffen werden mußte. Das anfängliche Vorurteil, das gegen diesen Verwendungszweck des Eisens sprach, ist darin begründet, daß infolge der leichten Oxydierbarkeit dieses Metalles die galvanisch erzeugten Schutzüberzüge aus Silber, Nickel oder Kobalt der mechanischen Abnutzung beim Gebrauch meist nicht so lange und nicht in so vollkommenem Maße standhielten, als man dies etwa bei elektroplattierten Alpakka- oder Messinglöffeln gewöhnt war. Dieser Mangel kann jedoch leicht dadurch beseitigt werden, daß man durch besonders sorgfältiges Abbeizen und Abschleifen des durch die Verarbeitung gebildeten Zunders und nachherigem Dekapieren eine tadellos einwandfreie Unterlage für einen durchaus dichten — porenfreien — galvanischen Niederschlag schafft, somit das empfindliche Eisen vor jedem äußeren Einfluß (Essigsäure und Kochsalz der Speisen) sicher abschließt. Von dem bei der Alpakkageräteerzeugung üblichen stückweisen Grobschleifen auf Walroßlederscheiben mit Schmirgel und Öl und Feinschleifen auf Fibrebürsten mit Bimsmehl und Öl sei hier abgesehen, da dies bei dem niedrigeren Preise der eisernen Fertigware zu kostspielig wäre und überdies das neuerdings mehr und mehr sich einbürgernde Kugelpolierverfahren sich in erster Linie für Eisen eignet und bei verständigem, reinlichem Arbeiten vollen Erfolg zeitigt. ◻

Der Arbeitsgang ist kurz folgender: Die Löffel werden zwecks Loslösung des beim Glühen gebildeten Zunders (schwarzen Eisenoxyduls und rotbraunen Eisenoxyds) in verdünnter Schwefelsäure 1:10 oder Salzsäure 1:2 vorgebeizt, nach ausreichendem Spülen in — nach Möglichkeit — fließendem Wasser kurze Zeit in schwache Cyankaliumlösung (etwa 5—10 g auf 1 Liter Wasser) getaucht, um die letzten Reste anhaftender Säure zu neutralisieren und abermals reichlich in Wasser gespült. Dies kann in einem Beizkorb aus Steinzeug geschehen. Die gewöhnlich sechseckige Scheuertrommel sei am besten aus starkem, autogengeschweißtem Eisenblech und habe für Eßlöffel mindestens einen Durchmesser von 60 cm und ebensolche Länge bei einer Umlaufszahl von etwa 20 in der Minute. Dieselbe wird fast bis zur Hälfte mit hochglanzpolierten, gehärteten Stahlkugeln (nur solche für Polierzwecke sind geeignet) von 2—6 mm Durchmesser gefüllt. Haben die Löffelstiele Formen mit ausgeprägten Vertiefungen, so muß ein hinreichender Teil der Kugeln so klein gewählt werden, daß dieselben sehr leicht in jene hineinpassen, um auch das Ausscheuern der tiefen Stellen zu sichern. Vorteilhaft wird man Stahlpolierstifte von rundem oder ovalem Querschnitt mit kantigen Spitzen beimischen. Hierzu fügt man — etwa 5 cm überdeckend — eine Abkochung von Seifenwurzel in weichem Wasser, der man 2—5 g Cyankalium auf den Liter beigibt. Die Trommel kann nun die vorbereiteten Löffel aufnehmen, die je nach ihrer Beschaffenheit und des gewünschten zu erzielenden Aussehens 5—10, oft auch mehr Stunden Scheuerzeit beanspruchen. Wesentlich ist, daß nicht zu viel Löffel auf einmal in die Trommel gegeben werden und daß diese nicht zu rasch läuft, sodaß ein Verbeulen oder gar Verbiegen hintangehalten wird. Zu weich geglühte oder dünne Löffel, solche mit schmalen Stielen oder scharfen Kanten eignen sich überhaupt nicht für das Verfahren. Unter die Trommel stellt man am besten einen Blechkasten mit Siebeinsatz, der beim Entleeren das Poliermaterial durchfallen läßt und die Ware zurückhält. Letztere ist in heißem Wasser gründlich zu spülen — unter Verwendung eines Steinzeug- oder Metallsiebs — und in vorgewärmtem Buchenholzsägemehl zu trocknen. Hierzu eignen sich besonders Blechschalen mit doppeltem Boden, der heißes Wasser enthält oder von Dampf durchströmt wird, für größeren Betrieb dampfgeheizte Sägemehltrommeln. Überhitzen des Sägemehls bei Verwendung von Gasfeuerung würde ein Anlaufen der Ware mit sich bringen. Kugeln und Polierflüssigkeit werden unter Seifenwurzellösung in der verschlossenen Trommel aufbewahrt. Der sich bildende Schlamm wird jeweils entfernt und dafür frische Lösung nachgefüllt. Die Kugeln dürfen nicht unter reinem Wasser liegen bleiben, da sie hier Rost ansetzen würden, der bei weiterem Umsichgreifen das Gelingen der Arbeit gefährden könnte. Leichter Anflug kann durch Trommeln der Kugeln mit Polierflüssigkeit beseitigt werden. Vor dem Galvanisieren sind die Löffel, wie bekannt, in kochender Ätznatronlauge zu entfetten, mit Bimsmehl oder feinem Flußsand zu bürsten und eventuell noch anhaftender Oxydhauch durch Eintauchen in Cyankaliumlösung 1:10 abzulösen. ◻

Werden die Löffel nicht genügend oder zu langsam blank, was auf eine zu rauhe Oberfläche zurückzuführen ist, so muß beim Glühen durch Einpacken in Holzkohle usw. die Zunderbildung möglichst hintangehalten werden, oder vor dem Glanzscheuern in einer anderen Trommel vorgeschliffen werden. Ein exzentrisch angetriebenes rundes Holzfaß genügt hierzu. Als Schleifmittel dient ein dünner Brei aus Ätznatron oder Sodalösung (10 %) mit feingesiebtem Flußsand und Bimssteinpulver. Die Stahlkugeln werden durch kleine Kieselsteine ersetzt. Vor dem Glanzscheuern muß der Sand sorgfältig von den Löffeln abgespült werden, da durch diesen die Politur der Stahlkugeln leiden würde. ◻

Grundbedingung für das Gelingen ist auch hier Reinlichkeit, peinlichgenaue Sorgfalt und Sammeln eigener Erfahrungen. Die einmalige Ausgabe für die erforderliche Menge Stahlkugeln und -Stifte sollte nicht vor der Anwendung des Verfahrens zurückschrecken lassen, denn dauernd billige Arbeit wiegt jene reichlich auf. Im Übrigen haben sich die „Vereinigten elektrochemischen Fabriken in Markranstädt" eingehend der Einführung desselben gewidmet und führen Scheuer- und Polierversuche an eingesandten Mustern kostenlos aus. Neben der notwendigen Einrichtung und Material liefern sie auch ein für Eisen besonders geeignetes Poliersalz. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß man auch mit dem Sandstrahlgebläse (Lieferant Badische Maschinenfabrik Durlach, Baden) selbst von den schlechtesten Eisenblechgeräten tadellose badreife Ware erzielt, sofern man nicht — ohne nachfolgendes Polieren der Niederschläge — glatte Oberfläche vorraussetzt. *Sch.*

Kunst-Fischsilber.

Die in der Fachpresse jetzt wiederholt auftauchenden Anfragen nach einem praktischen Ersatzprodukt für Fischsilber veranlassen mich, die Aufmerksamkeit der Fachinteressenten auf ein vor Jahren durch den Fachtechniker Parkert ausgearbeitetes Kunstprodukt zu lenken, welches das Fischperlsilber in verschiedener Weise zu ersetzen vermag und dabei verhältnismäßig billig im Preise zu stehen kommt. ◻

Das Material wird aus Glimmer gewonnen, ist also mineralischen Ursprungs und hat gegenüber dem Naturfischsilber noch den Vorteil, daß es unveränderlich bleibt, also der Zersetzung nicht anheimfällt. Seine Herstellung ist ziemlich einfach. Man wählt eine Anzahl nicht zu starker Glimmerschiefer aus, legt diese auf mit Wiener Kalk bestreute Tonteller und glüht sie in einem Muffelofen. Dadurch nimmt der Glimmer ein perlsilberartiges Aussehen an. Sodann läßt man das Glimmermaterial etwas auskühlen, wendet die Schieferplatten um und glüht sie neuerdings. Nach dieser Prozedur bringt man das Glimmermaterial in eine Kugelmühle, um so eine Zerkleinerung desselben zu erreichen. Hier wird es bis auf winzige Schuppengröße zermahlen, trotzdem zeigt sich aber das Material für viele Verwendungszwecke nicht hinreichend pulverfein, weshalb man es neuerdings in einer sogenannten Siebtrommel scheuert. Diese besteht aus einem zylindrischen Körper, in den eine Walzenbürste eingebaut ist. Das Material wird in die Trommel eingelegt, worauf diese in rasche Rotation versetzt wird. Der ganze Scheuerapparat ist mit einem staubdicht abschließenden Segeltuchgehäuse umgeben. Das feine Silberpulver dringt durch die feinen Maschen des Siebes und fällt zu Boden, von wo es gesammelt und für die Weiterverwertung in sogenanntes Ölpapier verpackt wird. ◻

Wie wir also gesehen haben, ist die Herstellung des Kunstfischsilbers an keine großen Kosten gebunden. Selbst die geschilderten Apparate kann man sich leicht durch Werkzeugfabrikanten herstellen lassen. ◻

Es hat sich nun aber in der Praxis gezeigt, daß man dieses Material durch ein besonderes Verfahren noch in besonderer Weise verbessern kann, wenn man es in der letzten Pulverform einem neuerlichen Glühprozeß unterwirft und gleichzeitig der Einwirkung von Zinnsalzdämpfen aussetzt. Man erreicht dabei farbenschillerndes Kunstfischsilbermaterial, welches sich für dekorative Zwecke besonders eignet. ◻

Das Glühen des Pulvers geschieht dabei in einer durchlochten Tontrommel. Das Material wird in diese eingelegt und hierauf in den Muffelofen gebracht. Während nun das Feuer einwirkt und die Trommel zum Glühen bringt, schüttet man am Eingang der Muffel löffelweise auf ein glühendes Eisenklötzchen etwas Zinnsalz, das mit einer geringen Menge Strontium versetzt wurde und bringt die Trommel in langsame Rotation. Das Glimmerpulver gerät dabei in Bewegung und fällt in Form eines Silberregens in eine unter der Muffel stehende Tonschale. Die während dieser Zeit einwirkenden Zinnsalzdämpfe bewirken aber eine Oxydation der feinen Glimmerschuppenteile, welche die eigenartige schillernde Färbung hervorruft. ◻

Am schönsten äußern sich dabei rotgoldene Töne, die beim Auftragen auf Metall den Flächen ein kupferartiges Aussehen geben, während silbergraue Töne dem Kunstfischsilber den eigentlichen Mattsilberglanz geben, der wohl bei anderen Imitationen, wie beispielsweise bei Aluminiumbronze ebenfalls zum Ausdruck kommt, niemals aber das fischsilberähnliche Aussehen verrät. ◻

Es dürfte gewiß angezeigt sein, daß sich die Fachkreise für diese Erzeugungsweise interessieren, da die Methode noch ausgebaut und der Industrie dienlich gemacht werden könnte.

Otto Schwarzbach.

Werden die Preise billiger?

Aus Großhandelskreisen wird uns geschrieben: ◻

Die Reisenden, die nach Ausbruch der politischen Umwälzung bei ihren gewohnten Kunden vorsprachen, um deren Aufträge in Empfang zu nehmen, erhielten vielfach die Antwort: „Ich kaufe jetzt nichts, da die Preise billiger werden. Haben Sie nicht in der Zeitung gelesen, daß Zigarren und Wein bereits zum halben Preise angeboten werden, und daß dieser oder jener Artikel überhaupt nicht mehr zu verkaufen ist? Da können Sie es mir nicht verargen, wenn ich vorläufig noch abwarte." Nachdem nun inzwischen eine gewisse Zeit vergangen und ein klareres Urteil möglich ist, wie sich die Verhältnisse gestalten, sei es mir gestattet, zu der Angelegenheit meine Meinung zu äußern. ◻

Die Voraussetzung für ein Heruntergehen der Preise im Schmuckwarengewerbe wäre, daß Schmuckwaren unter günstigeren Bedingungen hergestellt werden könnten. Liegen solche vor? Das Material ist keineswegs billiger geworden und wird auch fernerhin den Fabrikanten von seiten der Reichsbank nur in allerkleinstem Maße zur Verfügung gestellt. Zwar hat sich die Reichsbank, um einen Stillstand der Schmuckwarenbetriebe zu verhindern, im Interesse der Arbeiter dazu bestimmen lassen, Gold für die Ausfuhr zur Verfügung zu stellen, lehnt jedoch auch fernerhin die Abgabe für die Herstellung von Goldwaren für den deutschen Markt strikte ab. Allerdings wird von der Reichsbank die Verwendung des anderweitig – also nicht von der Reichsbank – bezogenen Goldes in beschränktem Maße für das Inland freigegeben, doch ist um so weniger anzunehmen, daß dieses Gold, das auch in Zukunft für die Goldwarenfabrikation äußerst knapp bleiben wird, billiger werden wird als früher, weil die Reichsbank für die Abgabe von Gold den Preis für das Ausland um 80% erhöht hat. – In der Preisbewegung des Silbers ist ebenfalls noch keine Erleichterung festzustellen. Was also die Materialien anbelangt, so ist bei diesen auf einen Preisabschlag in absehbarer Zeit kaum zu rechnen. ◻

Ferner setzen sich Schmucksachen nicht allein aus dem Material zusammen, sondern sie bergen in sich eine Summe von Arbeitskraft, welche durch die Arbeiter, Kabinettmeister, Zeichner, Stahlgraveure, kaufmännisches Personal usw. aufgewandt wird. Wer heute die Tageszeitungen verfolgt – und wer täte das nicht – findet seitenlange Berichte über Arbeiterbewegung, über die Einführung des Achtstundenarbeitstages, sowie die teilweise stark übertriebenen Forderungen der Arbeiter, denen durch ihre Organisationen trotz der zur Zeit recht unglücklichen Lage der Industrie noch der Rücken gesteift wird. Die Fabrikanten haben die ihrem Beruf vier Jahre entzogenen Arbeiter zu den heutigen hohen Löhnen wieder einstellen müssen, unbeschadet dessen, ob sie für ihre Waren Absatz finden, oder mit ihrem Betrieb auf die Kosten kommen. Was nun an Steuern, Sozialversicherung und anderen Abgaben den Fabrikanten und Grossisten noch beschert werden wird, läßt sich im Augenblick nur ahnen, ist jedoch kaum geeignet, eine Verbilligung der Herstellungskosten bzw. einen Rückgang der Preise herbeizuführen. Im Gegenteil hört man in eingeweihten Kreisen vielfach die Ansicht, daß bei den jetzigen Preisen eine ersprießliche Fortführung der Betriebe kaum möglich ist, und nimmt an, daß die Verhältnisse zu einer weiteren Preiserhöhung zwingen werden. Ob es dazu kommen wird, will ich nicht entscheiden. ◻

Auf dem Uhrenmarkt dürften die Verhältnisse ähnlich liegen. Auch hier ist an einen Preisrückgang, soweit sich die Verhältnisse beurteilen lassen, durchaus nicht zu denken, im Gegenteil steigen die Preise täglich infolge der leider anhaltenden weiteren Entwertung unserer Mark und der Preissteigerung der Materialien in der Schweiz. Aus diesen Gesichtspunkten heraus haben sich die deutschen Großuhrenfabrikanten Mitte November d. J. – also nach der Umwälzung! – veranlaßt gesehen, die Preise der Großuhren teilweise recht erheblich in die Höhe zu setzen. ◻

Da unter diesen Umständen eher mit weiteren Preissteigerungen als mit Rückgängen zu rechnen ist, so werden die Detaillisten klug tun, in Zukunft mit ihren Aufträgen nicht zurückzuhalten. Es wird dies den Grossisten umso erwünschter sein, als diese, um die Arbeiter beschäftigen zu können, von den Fabrikanten gezwungen werden, ihre alten gegebenen, recht belangreichen Aufträge aufrecht zu erhalten. Man wird es daher dem Großhandel auch nicht verargen können, daß er übereingekommen ist, prinzipiell auf die Annullierung der ihm seitens des Kleinhandels gegebenen Aufträge nicht einzugehen.

Ich hoffe, durch die vorstehenden Ausführungen meinen Fachgenossen einen Dienst zu erweisen, indem ich sie über die augenblickliche Lage auf dem Laufenden halte. Dies erscheint mir um so nötiger, als unter allen Umständen zu vermeiden ist, daß unsere Kleinhändler ungerechtfertigterweise die Preise herabsetzen und im Publikum den Glauben erwecken, daß, wenn es noch länger wartet, der Preis noch billiger wird. Einen derartigen Glauben hervorzurufen, würde für unser Fach direkt katastrophal wirken.

H. L.

Dieberners Buchhaltung für das Uhren- und Edelmetallgewerbe.

Vordrucke und Anleitungen in einer Mappe, 1,50 Mk.

Schon 1913 ist Diebeners Buchhaltung in unserer Zeitschrift angekündigt worden, und wenn damals dieser Buchhaltung eine günstige Prognose gestellt werden konnte, so hat sich dieselbe bestens erfüllt. Damit ist in jahrelanger Arbeit und mit beträchtlichen Opfern dem Goldschmied eine Buchhaltung geschaffen worden, die als vollkommen bezeichnet werden kann, alles unnütze Beiwerk vermeidet nnd nichts Nötiges vermissen läßt. ◻

Umsatz- und Luxussteuer veranlaßten, daß die Kontobücher von Diebeners Buchhaltung einer Umarbeitung unterzogen werden mußten. Heute liegt uns ein Heft vor, das die Vordrucke zu sämtlichen notwendigen Kontobüchern mit eingehenden Anleitungen enthält. Welche Unsumme von Erfahrungen, welcher Aufwand geistiger Arbeit hier vereinigt sind, wird der ermessen, der sich entschließt, Diebeners System in seinem Geschäfte zur Anwendung zu bringen — und das zu tun, möchten wir jedem Goldschmied im eigensten Interesse empfehlen. ◻

Den Geschäften mit kleinem und mittlerem Umsatz, wie auch denjenigen mit größerem Umsatz ist gedient durch die Schaffung

einer Einbuch- und einer Zweibuch-Ausgabe. Die Einbuch-Ausgabe ist niedergelegt in dem Kassebuch, zugleich Steuerbuch. Durch geschickte Anordnung der Rubriken nach amerikanischem System ist eine große Übersichtlichkeit erzielt, zugleich sind die Ergebnisse dieses Kassebuches so umfassend, daß es als das Universalbuch für das kleine und mittlere Geschäft bezeichnet werden kann. □

In gleich vorteilhafter Weise ist mit der Zweibücher-Ausgabe die Aufgabe gelöst, dem Geschäft mit größerem Umsatz eine Buchführung zu schaffen, die bei tunlichst geringem Arbeitsaufwand doch zu allen Ergebnissen führt, die ein ordentlicher Geschäftsmann von seiner Buchhaltung erwarten muß, und zwar durch Verkaufsbuch und Kasse-Memorial. Im Verkaufsbuch werden nur Waren- und Reparaturen-Ausgänge gebucht, während für alle übrigen Einnahmen und Ausgaben das Kasse-Memorial dient. Die Benutzung der Zweibücher-Ausgabe ist insbesondere dann ratsam, wenn fremdes Personal beschäftigt wird, dem man den Einblick in die gesamte Geschäftsführung vorenthalten will.

Die Nebenbücher, das Steuer-Lagerbuch, das Kunden-Rechnungsbuch, die Lager- und Reparaturen-Bücher sind in gleich mustergültiger und übersichtlicher Weise eingerichtet, so daß eine Idealbuchhaltung für unsere Branche und eine wirkliche Steuerbuchhaltung vorliegt. □

Die Mappe mit den Vordrucken und Anleitungen sämtlicher Kontobücher empfehlen wir allen Fachgenossen zur Anschaffung. Kein Fachgenosse, dem eine geordnete Buchführung noch fehlt oder eine solche, die ihm neben den Abgaben für Luxus- und Umsatzsteuer auch den Jahres-Reingewinn zur Einkommensteuer-Veranlagung in einwandfreier Weise bringt, sollte sich die kleine Mühe verdrießen lassen, das Heft zu studieren und die Ausgabe zu wählen, die für sein Geschäft in Frage kommt. Ganz mechanisch wird der Goldschmied zu seinen Buchungen gezwungen, so daß keinerlei besondere buchhalterische Kenntnisse nötig sind. Die nötige Schreibarbeit auf das geringste Maß beschränkt und dabei gleichzeitig nichts Wesentliches außer acht gelassen zu haben, das ist einer der vielen Vorzüge von Diebeners Buchhaltung. □

Der Ring im Sprichwort.

Wie es kaum einen Begriff oder Gegenstand geben dürfte, über den die Weisheit des Volkes nicht ihre Betrachtungen angestellt und im Sprichwort niedergelegt hätte, so ist auch der Ring vor das Forum der Volksweisheit gezogen worden, umsomehr als das Volk ihn von jeher als Pfand der Treue und Liebe schätzen lernte. Das Sprichwort kann und will keinen Anspruch auf Wahrheit erheben, die vox populi ist nicht immer eine vox Dei, die oft sogar im strengsten Gegensatz zu einander stehen. Es ist nicht immer leicht, den Gedanken zu erfassen, der einem Sprichwort zugrunde liegt, die kurze und knappe Form läßt nicht selten mehrfache Deutung zu. Trotzdem ist das Sprichwort ein klarer und deutlicher Spiegel für das Denken und Fühlen des Volkes, es spricht daraus eine klare Beobachtungsgabe, und es gibt uns von Humor, Lust und Schmerz belehrende Kunde. □

Als bekanntestes Sprichwort tritt uns wohl in Deutschland entgegen: „Der Ring der Braut wird vom Liebsten gern beschaut", als mahnendes Symbol der Liebe zur Treue. Freilich werden später in der Ehe „aus Ringen Ketten". „Besser kein Ring als der am Pranger", witzelten die alten Deutschen, wenn sie Gericht gehalten. Hat jemand bei einem Unglück viel, ja alles verloren, außer Ehre und gutem Namen, sagt ein Sprichwort sehr bezeichnend: „Der Ring ist wohl verloren, aber der Finger ist geblieben". Luther meint in einem seiner Briefe: „Der Ring, so eine Borste kriegt, taugt ganz und garnicht mehr", eine Ehe, innerlich getrennt, ist unhaltbar und deutet auf baldige Trennung. „Die Ringe tragen, sind Gecken oder Prälaten", d. h. eitle Menschen oder höhere Geistliche, die vermöge der Investitura per annulum Ringe tragen müssen. „Ein kleiner Ring von Gold ist mehr wert als eine große Kette von Eisen", ist ein altes schlesisches Sprichwort, dort viel bei passender Gelegenheit gebraucht. „Ein Ring am Finger, Silber an der Desch und keines im Seckel ist vergebliche Hoffart", war eine alte deutsche Redensart, wenn jemand mit falschem Stolz sich spreizte und zierte. „Ein Ring bindet alle Ding", aber „Ein Ring macht kein Kettlein". „Ein Ring um den Mond, das mag noch gehn, aber ein Ring um die Sonn, da schreien Weib und Kinder um". Ringe um die Sonne gelten durch den Aberglauben der Menschen als Unglück bringende Anzeichen, wie Krieg oder ansteckende Krankheiten; als die Pest in Florenz sich einst zuerst zeigte, soll das Wort von dort zu uns gekommen sein. „Ein Ring von Eisen der zerspringt, so jemand ihn mit Gewalt anzwingt", hüte dich vor Zornausbrüchen und rohen Gewalttaten anderen gegenüber. „Enge Ringe sind Fesseln", enge Verhältnisse rauben uns den Mut zu Taten und zu Entschlüssen. „Man muß nicht zu enge Ringe tragen" mahnt der Volksmund, man muß sich nicht in Verhältnisse einzwingen, die unsere Freiheit ganz vernichten. „In einen goldenen Ring passen keine Kieselsteine", das Gute soll nur der Begleiter des Guten sein. „Mancher trägt Ringe an den Fingern, die er an den Füßen tragen sollte", vermeide bei Schmuckstücken alles was auffällt, nur so wirst du vornehm und elegant aussehen. „Mit einem versprochenen Ringe kann man nicht viel Staat machen", ein russisches, recht weises Wort, denn was nützen uns leere Versprechungen im Leben? „Mit Ringen ist nicht gut spielen", besonders mit Ringen, die wir der Liebsten geben, denn die Liebe ist eine heilige Sache und soll zart und mit Ehrfurcht behandelt werden. „Ring an Ring macht ein Panzerhemd", übernommen von den Rittern, die leichte aus Ringen hergestellte Panzerhemden trugen, wenn sie zum Turnier auszogen. Hat eine alte Freundschaft einen harten Stoß erhalten, so sagt man wohl: „Wenn der Ring an einem Ort entzwei ist, so ist es nicht mehr ein Ring". „Wenn man Dir einen Ring gibt, so halte den Finger hin", tue alles an den richtigen Platz, wende das Gebotene gut an. „Wie der Ring, so das Ding". Man erkannte früher aus den Trauringen oft Vermögen und Stand der Träger. Arme hatten keinen Ring, Handwerker trugen silberne, der Reiche einfache goldene und die Ratsherren goldene mit Edelsteinen besetzte Ringe. Ist jemand an einer Stelle schlecht angebracht, so ist es „wie ein goldener Ring an einem Schweinsrüssel". „Den Ring davontragen" heißt im Volksmund soviel wie den Preis davontragen. „Einer einen Ring drauf geben", Bekräftigung eines gegebenen Eheversprechens. Ist jemand gefangen, „so hat er den Ring in den Ohren". Hat ein junger Mensch sich mit seiner Geliebten zu tief eingelassen, oder eine Mißheirat getan, so hat er „einen zu engen Ring an den Finger gesteckt". „Er nimmt'n am Ringe", er bezwingt ihn, ein Bauernwort der Schweizer. „Läßt jemand den Ring an der Haustür hängen", so heißt das soviel als er geht verarmt davon. Tut man wie alle anderen, macht man alles mit, „so stippt man in den Ring". Geht alles im Leben mühelos und leicht vor sich: „Ring an, Ring ab", wie man einen Ring an- und absteckt. „Trags einmal um Deinen Ring herum", scherzende Rede in Breslau, wenn das Essen zu heiß ist. „Zieh den Ring an, so laufen Dir die Gassen und Straßen nach", ebenfalls scherzhafte Rede, wenn jemand fragt: Was soll ich anziehen. „Jedes Ringelchen findet sein Fingerchen", jedes Herz sein zweites, wenn es gut sucht. „Der Ehering hat 15 Freuden", ironisch gemeint für Plagen. Doch „der Trauring ist der Orden aller Orden", erklärt der Zufriedene. „Der Ehering an der linken Hand ist eine Heirat ins Blut, aber nicht nach Stand und Gut", Anspielung auf die morganatische Ehe, die ihrem Wesen nach eine vollkommene Ehe ist, nur sind die Kinder ohne Rechte auf die Erbfolge in Stamm- und Lehngütern. „Der zweite Trauring macht selten glücklich", ein Warnungsruf für heiratslustige Männer und Frauen. Ebenfalls dasselbe gilt für das russische Sprichwort: „Der Ehering macht zwei glückliche Tage, der eine, wenn man Hochzeit hält, der andere, wenn das Weib stirbt". „Der Ehering reißt durch Ehebruch" aber „Der Trauring ist ein Bild der Ewigkeit, sechs Wochen sind's, daß ich gefreit". Von einem heiratslustigen Mädchen sagt man in Pommern: „Sie hat das Ringfieber". „Der Ehering fängt den Ehestand an und führt in die Flitterwochen". „Es lassen sich Eheringe vertun, aber eines Eheweibes wird man nicht bald los", man kann der Frau die Treue brechen und muß doch neben ihr aushalten. „Rost macht den Ring nicht besser", es ist oft ein Wahn zu glauben, daß Unglück den Menschen besser macht. „Die Zeit nutzt den Ring ab", mit der Zeit gewöhnt man sich an alles, man trägt das Leid still, obgleich es mürbe und krank macht. „Durch den Ring schießen" heißt das Richtige treffen. Ein Thüringer Sprichwort in der Gegend von Ilmenau: „Wenn man die Zwei mit

einem Ring zusammenbindet und kullert sie den Berg runter, so ist immer ein Niederträchtiger oben", wird oft von zwei gleich Schlechten gebraucht. „Äuglein gesenkt, zerknirschtem Sinn, man geb einen Ring der Frömmlerin", wenn die Mädchen anfangen fleißig in die Kirche zu gehen und zu beten, ist es hohe Zeit, sie zu verheiraten. „Meister Auweh hat ihm die Suppenstraße mit einem Ring von Hanf, nicht von Silber, zugebunden und ihn zur Feldglocke gemacht", scherzhafte und ironische Umschreibung, wenn jemand an den Galgen kam. „Späte Ringe geben selten gute Ehemänner und Haushüter, darum jung gefreit hat niemanden gereut". „Freundesringe halten oft besser als Eheringe", Freundschaft entspringt oft edleren Motiven als die Liebe und hält darum besser. „Oft blendet des Ringes Glanz bei der Verlobung", die guten äußeren Umstände nötigen oft der Braut das Jawort ab. „Späte Eheringe, frühe Waisen", darum freie jung, wenn du dich am Glücke deiner Kinder und Enkel noch erfreuen willst. „Die güldenen Ringe sind besser als die mit Brillanten", eine einfache schlichte Liebe und Ehe macht oft glücklicher als die, wo Reichtum und Überfluß vorhanden ist. □

Damit wäre diese kleine Blütenlese aus dem Garten des Sprichwortes über den Ring zu Ende. Ist sie auch nicht lückenlos, denn das Gebiet ist ein sehr großes und reichhaltiges, so hat sie doch einen ansehnlichen Strauß ergeben, der Zeugnis gibt von der guten Beobachtung und dem gemütvollen Empfinden des Volkes, wie von seinem oft treffenden Witz und Humor. *A. Naigélé.*

Allgemeine Rundschau

Aus Pforzheim wird berichtet: Es ist jetzt der erste greifbare Erfolg der Bemühungen zu verzeichnen, Material für die hiesigen Edelmetallwarenfabriken hereinzubekommen. Seit Mitte der vorigen Woche gibt die Reichsbank Gold an die Fabrikanten ab in einer Menge, welche, wie sie uns mitteilt, den augenblicklichen Bedarf an Waren für das gesamte Ausland, an Lagerwaren fürs Ausland, sowie Doubléwaren für Deutschland und Ausland befriedigen kann. Die Kontrolle über die Ausfuhr und über die Devisen-Erbringung wird nach wie vor scharf überwacht. □

Die Reichsstelle für Sparmetall gibt bekannt: Aus den Beständen der Kriegsmetall-A.-G. können künftighin Sparmetalle nur auf Grund von Kontingentscheinen bzw. Teilkontingentscheinen bezogen werden. Die Kontingentscheine werden ausschließlich von Metallberatungs- und Verteilungsstellen ausgestellt, die für die verschiedenen Gruppen der Metall-Endverbraucher bestehen und der Aufsicht der Reichsstelle für Sparmetalle (bisher Metall-Freigabestelle), Charlottenburg 4, Bismarckstraße 70/71, unterstellt sind. Metall-Endverarbeiter, die noch nicht wegen Zuteilung von Sparmetallen mit einer Metallberatungs- und Verteilungsstelle in Verbindung getreten sind, müssen sich im Bedarfsfalle an die zuständigen Metallberatungs- und Verteilungsstellen wenden. Zweifel über die Zugehörigkeit zu einer Metallberatungs- und Verteilungsstelle entscheidet auf Anfrage die Reichsstelle für Sparmetalle. Handwerker wenden sich an ihre Handwerkskammer. Jeder deutsche Endverarbeiter hat unbekümmert um seine Zugehörigkeit zu einem Fachverband Anrecht auf Erhalt eines Kontingentscheines, sofern für den von ihm hergestellten Gegenstand Metall unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Sparsamkeit zugeteilt wird. Der Inhaber eines Kontingentscheines ist zur Ausstellung von Teilkontingentscheinen berechtigt. Alle Einzelheiten des Verfahrens ergeben sich aus dem Aufdruck des Kontingentscheines bzw. des Teilkontingentscheines. Vordrucke des Teilkontingentscheines sind bei sämtlichen Metallberatungs- und Verteilungsstellen sowie den Handels- und Handwerkskammern erhältlich. Die durch Kontingentschein bzw. Teilkontingentschein bewilligten Metallmengen werden auf einen an die Metallschein-Kontrolle, Berlin W 9, Potsdamerstr. 10/11, gerichteten Antrag von der Kriegsmetall-A.-G. zu ihren allgemeinen Lieferungsbedingungen aus ihren Beständen geliefert. Die unter Aufsicht des Reichswirtschaftsamtes und des Reichsdemobilmachungsamtes festgesetzten Preise werden bis auf weiteres auf folgender Grundlage festgesetzt: Kupfer 450 Mk., Zinn 1400 Mk., Nickel 1500 Mk., Blei 76 Mk., Rohzink 130 Mk., Feinzink (99,9) 158 Mk., Antimon 230 Mk., Aluminium 700 Mk., alles für 100 Kilo Metall. Platin 24 Mk. das Gramm. Für die übrigen Metalle gelten bis auf weiteres die bestehenden Preise der Kriegsmetallaktiengesellschaft für Friedenslieferungen (Grundpreis). Sobald wie möglich werden die Preise in Anlehnung an die Weltmarktpreise festgesetzt und fortlaufend von der Kriegsmetall-A.-G. in den amtlichen Verkündigungsblättern des Reiches und verschiedenen Tageszeitungen bekanntgegeben werden. An Stelle des Bezuges von der Kriegsmetall-A.-G. berechtigen die Kontingentscheine und Teilkontingentscheine auch zur Einfuhr aus dem Auslande. Näheres ist aus den Bestimmungen in den erwähnten Vordrucken ersichtlich.

Die Aufhebung des Hilfsdienstgesetzes war in der letzten Versammlung der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung zu Leipzig Gegenstand der Besprechung. In dem Bericht, der darüber in der Uhrmacher-Woche gegeben wurde, heißt es: „Der Vorsitzende wies auf die Aufhebung des Hilfsdienstgesetzes hin, von dem nur noch Reste vorläufig bestehen bleiben, die aber nicht mehr bedrückend für unsere Mitglieder sind. Damit ist eine Kriegsmaßnahme abgeschafft, deren Gefahren und Härten wir durch die Gründung der Beratungsstelle über Zivildienstarbeit des Uhrmacher-, Goldschmiede- und Graveurgewerbes kräftig zu bekämpfen gesucht haben. Die in unzähligen Fällen segensreich gewesene Tätigkeit dieser Beratungsstelle, deren Eifer zum Wohle der von ihr vertretenen Gewerbe zu wirken vom Leipziger Generalkommando so verkannt wurde, daß es ihr mit der Begründung, sie wolle die Uhrmacher, Goldarbeiter und Graveure nur dem Hilfsdienst entziehen, jede weitere Propaganda bei schwerer Strafe verbot und damit auch ihre aufklärende Tätigkeit lahm legte, ist allgemein anerkannt worden." □

Die Handelskammer Heidenheim erörterte in ihrer letzten Sitzung u. a. die Frage der Annullierung von Aufträgen. Nach Ansicht der Kammer kann sie nicht in Bausch und Bogen, sondern nur nach Maßgabe des Einzelfalles entschieden werden. Grundsätzlich ist davon auszugehen, daß ordnungsmäßig und ohne besondere Klausel abgeschlossene Lieferungsverträge aufrecht erhalten werden müssen. Sofern es sich jedoch um ausgesprochene Kriegslieferungen handelt und nach Lage der Verhältnisse eine Schädigung des Lieferers aus Nichtlieferung ausgeschlossen erscheint, die anderweitige Verwertung des Rohmaterials vielmehr auch vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus angezeigt ist, wird man ein billiges Entgegenkommen des Lieferanten erwarten dürfen, so z. B. in vielen Teilen der Metall-Industrie. Bleibt anderseits der Lieferer mit der Lieferung im Verzug, so kann dem Abnehmer nach Ablauf einer angemessenen und unter Berücksichtigung der jetzigen Verhältnisse zu bestimmenden Nachfrist (als welche in gewissen Industriezweigen die Höchstgrenze von acht Wochen zu gelten scheint) ein Zurücktreten vom Vertrage nicht verdacht werden. □

Erteilt neue Bestellungen! Diese Aufforderung ergeht von dem Sächsischen Arbeits- und Wirtschaftsministerium. Die Hoffnung auf ein Sinken der Preise sei leider völlig unbegründet, da die Entwertung unseres Geldes noch längere Zeit andauern wird und deswegen weder die Arbeitslöhne noch die Rohstoffpreise zurückgehen können. Überdies schütze man sich durch rechtzeitigen Einkauf vor Warenmangel und durch ihn hervorgerufene Preistreibereien, die zu befürchten wären, wenn der jetzt vorhandene und ungedeckt gelassene Bedarf in späterer Zeit auf einem durch Beschäftigungslosigkeit und ihre Folgen zerrütteten Markt Deckung suchen müßte. Zu warnen sei auch vor unberechtigten Annullierungen, um kostspielige Prozesse zu vermeiden; denn selbstverständlich bleiben abgeschlossene Verträge trotz der Veränderung der politischen Verhältnisse voll in Kraft. □

Neue Rohstoffverteilungsmaßnahmen sind im Reichsamt für wirtschaftliche Demobilmachung beschlossen worden. Es ist Vorsorge getroffen, daß die in der Hand der Heeresverwaltung befindlichen Vorräte nunmehr ausschließlich für Friedenszwecke ausgeteilt werden. Man hat auch das System der amtlichen Verteilung deshalb beibehalten, weil vermieden werden muß, daß etwa die Gesamtheit der Vorräte plötzlich aufgebraucht wird und dann nachher nichts mehr zur Verfügung

steht. Bei der Verteilung der Rohstoffe sollen die beteiligten Gewerbezweige wesentlich stärker mitwirken, als es im Kriege der Fall war. Es ist im Gange, die verschiedenen Gewerbezweige in Fachgruppen zusammenzufassen, in denen Unternehmertum und Arbeiterschaft eine Arbeitsgemeinschaft bilden. Diese Fachgruppen sollen den Demobilmachungsstellen Gelegenheit bieten, sich rasch und zuverlässig über die Arbeitslage jedes einzelnen Industriezweiges zu unterrichten. Von ihnen soll festgestellt werden, in welcher Weise die Umstellung von Rüstungsarbeit auf Friedenstätigkeit erfolgen kann, wo ein Rohstoff- oder ein Betriebsmittelausgleich vorzunehmen ist und wo im Verhältnis zur Rohstoffmenge die größte Arbeitermenge beschäftigt werden kann. □

Wirtschaftlicher Beirat beim Auswärtigen Amt. Beim Auswärtigen Amt in Berlin ist ein Beirat errichtet worden, der den Zweck verfolgt, ein lebendiges Bindeglied zwischen den schaffenden Erwerbskreisen und dem Auswärtigen Amt zu bilden. Er soll keine in sich abgeschlossene Korporation darstellen, die Beschlüsse faßt, sondern er soll das Auswärtige Amt in die Lage setzen, jeden Augenblick diejenigen Körperschaften oder Einzelpersonen, deren es für seine Arbeit in einer bestimmten Frage bedarf, heranzuziehen. Bei seinen Arbeiten wird es sich in der nächsten Zeit um den Friedensschluß, die Wiedergewinnung unserer Stellung auf dem Weltmarkt, den Abschluß neuer Handelsverträge und den organisatorischen Aufbau des handelspolitischen Apparates im Auswärtigen Amt handeln. Neben der Tätigkeit dieses Beirates, der naturgemäß besser arbeitet, je kleiner er ist, sollen für wichtige allgemeine Fragen auch Versammlungen aller Wirtschaftskreise und für wichtige Sonderfragen, die nur einzelne Zweige der deutschen Wirtschaft betreffen, Versammlungen der besonders in Frage kommenden Körperschaften hergehen. □

Fachschule Schw. Gmünd. Auf Veranlassung des Arbeitsministeriums werden in der nächsten Zeit Vorträge zur beruflichen Förderung abgehalten, die für jedermann unentgeltlich zugänglich sind. Dieselben sind insbesondere für die Arbeitskräfte unserer Industrie bestimmt, werden aber auch den jungen Kaufleuten zur Aneignung eines technischen und künstlerischen Verständnisses empfohlen. Es sollen über die Rohstoffe Silber und Gold, Stahl und Stahlbearbeitung, über einzelne Edelmetalltechniken wie über Kunstgeschichte des Edelmetalls Lichtbildervorträge gehalten werden. Der erste Vortrag fand bereits statt über das Thema „Goldschmiedetechnik" durch Goldschmiedelehrer August Eiberger im Saale der Fachschule. □

In einer Vorstandssitzung der Ständigen Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie wurde berichtet, daß der Kommission eine ganze Reihe von Ausstellungsplänen vorgelegen hat, deren Durchführung im gegenwärtigen Augenblick eine außerordentlich schädliche Mehrbelastung der deutschen Volkswirtschaft bedeutet hätte. Die Kommission hat allen diesen Plänen gegenüber eine durchaus ablehnende Haltung angenommen mit dem Ergebnis, daß sie als erledigt gelten können. Die weiteren Verhandlungen befaßten sich u. a. mit mehreren Vorschlägen, die der deutschen Industrie bei Wiederaufnahme des internationalen Wettbewerbes zugute kommen sollen. Näheres hierüber wird den Beteiligten seinerzeit bekanntgegeben werden. Zur Herbeiführung einer engeren Verbindung mit dem Meßamt für die Mustermessen in Leipzig, das namentlich hinsichtlich der ausländischen Messen vielfach ähnliche Aufgaben wahrnimmt wie die Kommission, ist auf Anregung des Meßamtes diesem das Recht auf Entsendung eines ständigen Vertreters in den Vorstand der Kommission zugebilligt worden. □

Bücherschau

Die Schlacht bei Grodek-Lemberg (Juni 1915). Unter Benutzung der amtlichen Quellen im Auftrage des Generalstabes des Feldheeres herausgegeben von Müller-Brandenburg, damals Ordonnanzoffizier der II. Abteilung Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 43 (Der große Krieg in Einzeldarstellungen. Heft 24. 108 Seiten. Mit 1 Reliefkarte, 7 Kartenskizzen und 3 Textskizzen. Preis Mk. 1.50 u. 15 Pfennig Teuerungszuschlag. Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg i. Gr.) Grodek—Lemberg ist bekanntlich einer der größten Siege im siegreichen Sommer 1915. Hier wird dem deutschen Volke in überaus klarer und fesselnder Schreibweise die erste Darstellung des wahren Herganges nach den Kriegsakten geboten.

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4136. Welche Fabrik liefert kleine Handhobelmaschinen für Graveure und Mechaniker? G. & K. i. S.

4141. Wer liefert Fingerhutmaschinen? M. L. i. T.

4143. Wie stellt man die schönste gelbe Farbe auf 18 karätigem Gold her? L. T. i. M.

4144. Wer erzeugt die goldenen Döschen mit nebenstehender Punze? H. i. W.

4145. Wer liefert Meßweinkännchen aus Glas ohne Deckel? P. G. in M.

4150. Wer liefert eine Einrichtung für Großbetrieb auf fugenlose Trauringe? H. B. i. D.

Neue Fragen:

4152. Welcher Fabrikant liefert Messerkitt? □

4153. Wie reinigt man schwarzgewordene imitierte Elfenbeinketten?

4154. Welche leistungsfähige Fabriken befassen sich mit der Herstellung von Hutnadeln, vollständig fertig, Nadel nach speziellen Angaben. Material: Holz, Glas Celluloid, Metall, Halbedelsteine, überhaupt alles Material, was für diesen Zweck zur Verwendung kommen kann. Es kann sich um die Lieferung von einigen hunderttausend Stück handeln. □

Antworten:

4133. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

4142. Das Blaufärben von Stahl-Fingerhutböden erfolgt am haltbarsten durch Erhitzen auf einer gleichmäßig erwärmten Eisenplatte oder in heißem Sande. Für fleckenloses Ausfallen der Färbung ist sorgfältigste vorherige Reinigung und Entfettung erforderlich. Die übliche Temperaturgrenze liegt bei etwa 300° C, doch ist eine Erniedrigung um 50° und dafür längere Dauer der Erhitzung vorzuziehen. Nicht so widerstandsfähig, doch ausreichend ist die Färbung im siedendheißen Blausudbade aus 1.4 Gramm Fixiersalz (unterschwefligsaurem Natron) und 38 Gramm Bleizucker (essigsaurem Blei) in 1 Liter Wasser. Die ungefärbt gewünschten Stellen sind nachträglich blank zu scheuern. □

4148. Aus unbrauchbaren cyankalischen Chlorsilberbädern wird das Silber durch Zusatz roher Salzsäure restlos als Chlorsilber niedergeschlagen. Wegen des entweichenden giftigen Cyanwasserstoffs ist Vorsicht geboten. Etwa vorhandenes Kupfer und Zink fällt als Cyanid mit zu Boden. Hat sich die obenstehende Flüssigkeit nach einigen Tagen geklärt, wird sie mittels Heber abgezogen, der Niederschlag filtriert und mit heißem Wasser gründlich ausgewaschen. Nach dem Trocknen in einer Porzellanschale wieder zu Pulver zerrieben und je 2 Gewichtsteile mit 1 Gewichtsteil kalzinierter Soda innig gemischt. Zum Abtreiben der Unedelmetalle wird vorteilhaft etwas Glaspulver, Borax und Salpeter zugesetzt, dann wird im hessischen Tontiegel im Gas- oder Koksofen niedergeschmolzen. Die Schmelze muß im Tiegel erkalten, dem nach dem Zerschlagen der König entnommen werden kann. Bei geübter Ausführung, genügendem Zusatz von Schmelzpulver und nicht zu wesentlichem Gehalte des Chlorsilbers an Cyankupfer usw. erreicht man leicht einen Feingehalt von 999.

4149. Werkstätten, die weder Gas noch Spiritus zur Verfügung haben, verwenden zum Löten am bequemsten die Sauerstoff-, Wasserstoff- oder Sauerstoff-Acetylen-Stichflamme unter Verwendung eines geeigneten sog. Schweißbrenners. Bei geringem Bedarf können die kleinsten im Handel befindlichen Stahlflaschen bestellt werden, diese werden leihweise abgegeben. Herstellerin von verdichtetem Wasserstoff und Sauerstoff ist die Chemische Fabrik Griesheim Elektron, ihr Vertreter Ditmar & Blum in Karlsruhe. Beim Brenner ist das Mundstück mit kleinster Öffnung zu wählen, damit eine kleine Stichflamme und genaues Arbeiten ermöglicht wird. Schließlich käme noch die elektrische Lötung in Frage, bei der der Gegenstand mit dem positiven Pol der Stromleitung verbunden ist, während der negative Pol in Form eines Kohlestiftes als Lötkolben angewendet wird. Sollte wegen zu geringen Bedarfs an Lötarbeit keines der beiden Verfahren in Betracht kommen, so bitten wir um genauere Anfrage. □

4151. Von angelaufenen Silberwaren ist die sogenannte Oxydschicht durch einige Minuten dauerndes Eintauchen in siedend heiße 10prozentige Cyankaliumlösung abzulösen, bis nur mehr ein schwach trüber, milchig aussehender Hauch hinterbleibt. Dieser verschwindet durch Abreiben oder Abbürsten mit einem Brei aus geschlemmtem (Wiener-) Kalk mit Wasser oder Spiritus. Sofern es die Form der Gegenstände gestattet, empfiehlt sich statt dessen Bürsten mit Seifenwurzelabkochung an einer weichen Zirkularkratzbürste aus feinem Messingdraht. Der damit erzielte Effekt genügt meistenteils, andernfalls kann noch nachpoliert werden. Hafteten an den Waren noch Reste früherer Lacküberzüge, so werden diese vor dem Tauchen zweckmäßig in heißer Sodalösung abgehoben oder durch Abreiben mit Amylacetat (Zaponverdünnung) entfernt. □

Neue Exportverbindungen

Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Lausanne. Von einer hiesigen Firma wird die Vertretung einer Pforzheimer Schmuckwarenfabrik für die Schweiz gesucht. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 18. Januar 1919.

Sind wir noch ein Volk? Hat Deutschland noch eine Zukunft?

Wirtschaftspolitische Betrachtungen für Deutschlands Goldschmiede.

Sind wir noch ein Volk? Haben wir noch eine Zukunft? Das waren einst die Fragen, die aus dem Munde deutscher Männer erschallten, als unser Vaterland, nach der Zertrümmerung des alten Kaiserreichs 1806 unter der Gewaltherrschaft des Korsen schmachtete und den Nacken unter dem Joch dieses Glücksritters beugen mußte. Sind wir noch ein Volk? Es schien, als ob diese bange Frage mit einem Nein zu beantworten sei. Überall in deutschen Landen wucherte der französische Einfluß. Der Rheinbund, dessen Bestand allezeit einer der dunkelsten Flecke auf dem Schilde deutscher Ehre und deutschen Ruhmes bleiben wird, zu dessen Protektor sich der Gebieter Frankreichs gemacht hatte, wurde ein Ableger französischer Kultur, und es schien tatsächlich, als ob Deutschland seine Rolle im Rate der Völker ausgespielt habe. Kleinmut, Verzagtheit oder Gleichgiltigkeit taten das ihre, dem kühnen Eroberer die Pfade zu ebnen, und Deutschland war nichts mehr als ein geographischer Begriff. Aber es gab auch in dieser Zeit der Erniedrigung Deutschlands patriotisch gesinnte Männer, die das Beschämende der Lage Preußens und der übrigen deutschen Staaten erkannten und lauter und immer lauter zu energischem Aufraffen mahnten. Unablässig schürten sie die Glut, die seit jenem würdelosen Abkommen mit dem französischen Machthaber von 1805 fortglimmte und nur eines kräftigen Hauches bedurfte, um den seither von allen Seiten aufgehäuften Zündstoff zur lichten Flamme auflodern zu lassen. Das Volk, das zum ersten Mal unter der Herrschaft der Römer sich glorreich erhob und seine Freiheit sich wieder erkämpfte, überwand auch diesen zweiten tiefen Fall und stieg wieder empor zur Sonnenhöhe seines alten Ruhmes. Reichsfreiherr vom und zum Stein, Scharnhorst, „der deutschen Nation Waffenschmied“, Gneisenau, Fichte, Jahn, Arndt, Schenkendorf, Rückert und viele andere brachen den Bann, der auf unserem Vaterland lastete, und bereiteten die glorreiche Erhebung vor, die mit den Siegen bei Leipzig und Waterloo Deutschland wieder in den Sattel hob, von dem man es hinunter in den Staub der Straße gestoßen hatte. Wir waren wieder ein Volk geworden. Wir hatten wieder eine Zukunft. Zum zweiten Male im Laufe der Geschichte hatte deutsche Kraft triumphiert. Aber wir brachten uns selbst um unseren Lohn. Reiche Früchte, hoffte man, würden uns beschieden sein. Ein gewaltiges, nationales Aufblühen sollte uns zu Ansehn und Machtfülle verhelfen und ein einiges deutsches Volk von der Etsch bis zum Belt schaffen. Es war ein Traum. Eine öde, verzehrende Reaktion setzte im Deutschen Bund ein und ein trostloser Partikularismus führte dahin, daß die deutschen Staaten jeden, der jenseits ihrer in den Landesfarben prangenden Schlagbäume wohnte, als einen „Ausländer“ betrachteten. Deutschland war zum dritten Male zu politischer Ohnmacht herabgesunken. Und zum dritten Male erhob es sich wieder in stolzer Majestät! Der alte deutsche Bund zerfiel, der Norddeutsche Bund raffte einen Teil deutscher Kraft zusammen und wurde der Vorläufer jenes neuen deutschen Kaiserreiches, dessen Proklamation in Versailles eine große Zeit für unser Volk heraufführte. Einig waren wir wieder vom Bernsteinmeer bis zur bayrischen Alp, Nord und Süd verbrüdert, ein Volk, ein Reich, ein Recht, und eine große Liebe im Herzen, die Liebe zu der wiedererwachten deutschen Kaiserherrlichkeit, deren Krone auf dem Schlachtfeld erobert wurde! Wie wir seit 1870/71 erstarkt waren, wir konnten es in dem furchtbaren Weltkrieg, der 1914 alle großen Völker Europas unter die Waffen rief und den Sturm politischer Leidenschaft auch in den außereuropäischen Nationen entfesselte, beweisen und haben es bewiesen! Gegen eine Welt von Feinden haben wir siegreich gestanden, bis uns die Übermacht erdrückte und die Kraft zum Aushalten, die Lust zum Durchhalten in der Heimat und zum Teil auch an der Front versagte und unseren Zusammenbruch herbeiführte. Wir müssen es offen bekennen, wir sind abermals zu Boden gestreckt, und das neue Reich der Freiheit ist ein Reich der Ohnmacht geworden, dessen Führer nicht einmal im Stande sind, die notdürftigste Ordnung zu halten. Unsere politische Weltmachtstellung ist zertrümmert. Aber wir sind auch in unserer *wirtschaftlichen Lage* auf das härteste bedrängt und gefährdet. Die Diagnose ist leicht zu stellen. Unser Wirtschaftsleben befindet sich, wie der Staatssekretär Dr. Müller sehr richtig gesagt hat, in einem chaotischen Zustand. Statt eiserner Arbeit, die die Zeit verlangt, sicherlich mehr als je eine Zeit, statt einer Vermehrung der Arbeitsstunden, die ein Gebot der Stunde ist, schreitet man zur Verkürzung der Arbeitszeit und führt den Achtstundentag ein. Statt energischer, zielbewußter Ausbeutung unserer Arbeitskraft erschüttern frivole Streiks das industrielle Gefüge, das gerade jetzt intensivster Fürsorge bedarf. Kohle und Eisen mangeln, und in den Gruben herrscht teilweise die Ruhe eines Friedhofes, weil die Arbeiter in den Tagen der höchsten Not die Hände müßig in den Schoß legen. Mit geradezu unglaublichen Lohnforderungen treten sie hervor, und wo man sie ihnen infolge der Streikandrohungen bewilligt hat, da sind die Betriebsunkosten so hoch gestiegen, daß von einer einigermaßen erträglichen Bilanz nicht mehr die Rede sein kann. Die Erhöhung der Löhne muß dazu führen, daß Deutschland in Zukunft trotz der Qualität seiner Erzeugnisse auf dem Weltmarkt nicht mehr konkurrieren kann. Und wir haben ohnehin im Kriege fast unsere sämtlichen Kunden im Ausland verloren. Sie müssen wieder gewonnen werden. Darum gilt es, die hohen Löhne abzubauen und erträgliche Preise für die notwendigen Rohstoffe herauszudrücken. Darum darf die Arbeitsleistung des deutschen Volkes, die Tätigkeit jedes Einzelnen von ihm, nicht sinken, sondern muß gesteigert werden, damit wir Waren bekommen, mit denen wir allmählich unseren Export wieder flott machen, denn es herrscht im Ausland Hunger nach deutscher Ware, auch

nach den Erzeugnissen der Edelmetallindustrie. Darum muß man auch jetzt gegen die Vergesellschaftung der Betriebe, gegen die Sozialisierung der Produktion Protest erheben. Wir haben uns unlängst schon dahin ausgesprochen, daß sie ein Unding für das Edelmetallgewerbe ist. Aber auch in den Industriezweigen, wo sich ihre Durchführung ermöglichen ließe, ist jetzt nicht der geeignete Zeitpunkt dazu gekommen. Nur ein wohlhabendes, gesichert dahinlebendes Volk darf sich derartige Wirtschaftsreformen gönnen, nicht aber eine Nation, die in bitterster, wirtschaftlicher Not vegetiert wie wir. Ohne den Wagemut der Industriellen würden wir in Zukunft verloren sein. Dieser Wagemut ist aber nur bei den einzelnen Unternehmern, die aus eigenen privaten Betrieben ihren Nutzen ziehen, zu finden, niemals bei den massigen Staatsbetrieben, wie sie die Vergesellschaftung erzeugt.

Als der Krieg 1914 ausbrach, sah der deutsche Volkswirtschaftler ein Land und Volk vor sich, das sich in blühendem Zustand befand. Finanzen, Banknoten-Umlauf, Valuta, Industrie, Handel, Handwerk, Landwirtschaft, Schiffahrt, alles war gesichert und bewegte sich in gesunden Bahnen. Heute ist durch die lange Dauer des Krieges und durch den unglücklichen Ausgang desselben Alles heruntergewirtschaftet. Absperrung vom Export, Ernährungsnot, Hochstand der Preise und Löhne, Tiefstand unserer Valuta — die Mark gilt im Weltverkehr nur noch 48 Pf., teilweise noch weniger —, Mangel an Rohstoffen und ein Milliardenaufwand für Beschaffung derselben, enorme Verluste am Nationalvermögen in fremden Ländern (England, Amerika, Frankreich, Rußland, Bulgarien, Türkei, Österreich-Ungarn), Niederbruch unseres Verkehrswesens, neue immense Steuerlasten, Besetzung deutschen Gebietes durch feindliche Völkerschaften, denen wir zum Teil, wie den Polen, erst zu ihrer Freiheit verholfen haben, alles das gibt uns wohl Anlaß, mit ernsten Augen in die ungewisse Zukunft zu blicken. Ja, Deutschland liegt wieder einmal am Boden, und die Schwingen des deutschen Adlers sind gelähmt. Von schweren Wolken ist unser Horizont bedeckt, und wieder schwebt auf den Lippen deutscher Patrioten die bange Frage: Sind wir noch ein Volk? Haben wir noch eine Zukunft? □

Und wir dürfen trotz aller Widerwärtigkeiten, welche uns gegenwärtig bestürmen, den Mut nicht verlieren, wir müssen den Kopf oben behalten und ein ehrliches, hoffnungsvolles „Ja" auf jene Fragen als Antwort geben.

Wir wollen uns, Mann für Mann, das Wort Friedrich Naumanns ins Herz schreiben: □

„Erst dann sind wir wirklich verloren, wenn wir aufhören, an die deutsche Zukunft zu glauben. Je schwächer die materiellen Grundlagen unseres Daseins geworden sind, desto wichtiger war der Idealismus des Charakters. Wir müssen nochmals das Volk des Geistes werden, um wieder jung, zäh, hoffnungsvoll in die veränderte Welt zu gehen. In diesem Sinne greifen wir in der Nacht dieser Gegenwart zu den großen Propheten unserer Nation, zu den unvergänglichen Verkündigern der Pflicht, der Freiheit und der Gemeinsamkeit, zu Kant, Schiller und Fichte! Jetzt stehen sie auf aus ihren Gräbern, um uns zu helfen! Niemals mehr als jetzt galt der Zuruf: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr!"

Das ist das Gebot der Stunde! Sind wir ihm nachgekommen? Ein Nein ist die Antwort! Als die Stunde der Freiheit für Deutschland schlug, maßte sich ein Teil des deutschen Volkes die Herrschaft an und übte eine Tyrannei aus, wie wir sie unter dem alten Regime nicht erlebt haben. Die Arbeiterschaft trat dem Bürgertum feindselig gegenüber und schloß es von der Regierungsgewalt aus. Das ist die große Errungenschaft der neuen Republik, daß sich die Kreise des Volkes, die jetzt in rastloser Arbeit zusammenstehen sollten, als feindliche Brüder befehden! Die Nationalversammlung soll diesem Zustand, der Deutschland an den Rand des Abgrundes führen muß, ein Ende machen. Leider war das Bürgertum bei den Wahlen zu dieser verfassunggebenden Körperschaft ebenso uneinig, wie es die Arbeiterschaft ist. Dort die Mehrheitssozialisten, bekämpft von den unabhängigen Sozialdemokraten und beide Parteien wieder bekämpft von der blutrünstigen Spartakusgruppe, die ihren Namen mit Unrecht von dem Führer der römischen Sklaven, der am Silarus den Heldentod erlitt, entlehnt hat. Wäre nun das Bürgertum wenigstens einig diesen Parteien gegenübergetreten! Es wäre damit viel erreicht worden. Aber der Parteiwurm nagte auch in dieser Zeit der Not und Gefahr an dem Stande, der durch die rote Masse bedroht war. Die deutsche demokratische Partei, die deutsch-nationale Volkspartei, die deutsche Volkspartei und die christlich-demokratische Partei (Zentrum) sind mit eigenen Wahllisten hervorgetreten, und die Uneinigkeit und Zersplitterung, das alte Erbübel der Deutschen, feierte wieder Orgien. Die verhängnisvollen Folgen dieser kurzsichtigen Politik werden sich nur zu bald zeigen. Es ist ein geradezu beschämendes Gefühl, daß es nicht möglich war, die Bürger zu einer einheitlichen, starken Armee zusammenzufassen, die dem Arbeiterheere machtvoll entgegentreten konnte. Was diesmal versäumt ist, muß in Zukunft erreicht werden, und wir rufen es den deutschen Goldschmieden als Mahnung zu: Arbeitet an Eurem Teile mit, daß Deutschland in Zukunft ein einiges, starkes, zielbewußtes, von Liebe zum Vaterlande durchdrungenes Bürgertum sein eigen nennt. Nur dann werden wir wieder ein geachtetes Volk werden, nur dann hat Deutschland noch eine Zukunft. □

Wird ein kraftvolles deutsches Bürgertum Hand in Hand mit der deutschen Arbeiterschaft, die sich in langen Friedensjahren bewährt und zum Aufstieg Deutschlands in gleichem Maße beigetragen hat, ihr Tagewerk tun, dann wird das deutsche Wirtschaftsleben nach und nach wieder auf ein sicheres Fundament kommen und nicht nur die Industrie, sondern auch das Handwerk wird wieder in alter Frische aufblühen. Wir haben es im Eingang unserer Betrachtungen gezeigt, wie Deutschland sich immer wieder aus tiefster Erniedrigung zur Höhe emporgerungen hat. Wir haben es gezeigt, um Mut und Hoffnung in den Herzen der deutschen Gewerbetreibenden, insbesondere der uns nahestehenden deutschen Goldschmiede zu entzünden. Deutschland hat, unter schweren Anstrengungen und Lähmungserscheinungen, den dreißigjährigen Krieg wirtschaftlich überwunden, es hat die Aussaugung der französischen Vampyre unter dem ersten Napoleon wettgemacht, warum sollte es nicht auch nach diesem unheilvollen Weltkrieg sich wieder emporrecken, wenn ihm nur Ruhe zur Arbeit gegönnt wird und ihm die Mittel zur Arbeit nicht verkümmert werden! Deutschland will arbeiten, Deutschland wird arbeiten und seine Arbeit wird gesegnet sein, wenn der Friede im Innern erst die Weihe über seine Arbeit spricht. Dann wird sich das Wort des Staatssekretärs Dr. Müller bewahrheiten: „Wir werden durchkommen!" Wir werden den Wiederaufbau des Wirtschaftslebens im Reiche vollenden, wie tief es auch jetzt erschüttert und ins Wanken gekommen ist, wenn uns erst die Wiederkehr von Ordnung und persönlicher Freiheit garantiert ist, wenn wir Frieden nach außen und Frieden nach innen haben, einen Frieden, der alle Arbeitskräfte, geistige wie manuelle, für ein großes Ziel zusammenrafft, das Ziel, dem deutschen Geiste, der deutschen Arbeit wieder



auf die Bahn zu verhelfen, die aufwärts zur Sonne führt. Das wird, wie es Dernburg genannt hat, ein „Frieden der Kultur“ sein! □

Im Schutze dieses Friedens werden auch die Arbeiten wieder aufgenommen werden, die zu dem Wiederaufbau des durch den Krieg geschädigten Handwerks schon unter der alten monarchischen Herrschaft unternommen wurden. Wiederaufbau durch Selbsthilfe, unter Mitwirkung der Staatshilfe! Die schon oft behandelte Regelung der Kreditverhältnisse auch zwischen dem Kleingewerbetreibenden und seiner Kundschaft wird zur eisernen Notwendigkeit werden. Die Löhne werden Schritt für Schritt mit dem Abbau der Kriegswirtschaft auf ein normales Maß zurückzuführen sein. Es müssen Belehrungen über neue Errungenschaften auf dem Gebiete der Technik und Ausnutzung der Arbeitskräfte, der Heizung und Beleuchtung, der Betriebs- und Transportmittel erfolgen, damit das, was in einzelnen Betrieben erprobt wurde, zum Allgemeingut wird. Die genossenschaftliche Selbsthilfe beim Einkauf von Rohstoffen, Halberzeugnissen und Ersatzstoffen und die Verteilung derselben nach rationellen Grundsätzen ist auf gesunder Basis weiter zu entwickeln. Eine einheitliche Handhabung der vom Reiche zu übernehmenden Bürgschaft für geprüfte Darlehnsgesuche der durch den Krieg geschädigten Handwerksmeister ist dringend geboten. Bei staatlichen und gemeindlichen Lieferungen, insbesondere auch bei kunstgewerblichen Arbeiten, sind Handwerksmeister, die sich dazu eignen, heranzuziehen, um die Qualitätsarbeit auf allen Gebieten zu fördern. Die bisher nur auf dem Gebiete der Unfallversicherung bestehende Möglichkeit des Kleingewerbetreibenden, sich selbst mit seinen Arbeitnehmern zu versichern, wäre auch auf das Gebiet der Kranken- und Invalidenversicherung auszudehnen. □

Das sind alles große, ideale und doch zugleich eminent praktische Fragen, die in Zukunft gelöst sein wollen. Wir werden sie nur lösen, wenn wir uns so schnell als möglich aus den Wirrnissen, in die uns die Revolution gebracht hat, zum Frieden, zur Einigkeit des ganzen Volkes, Bürger und Arbeiter, durchringen und ein neues Leben im Reiche der Freiheit beginnen. „Die Revolution hat mit dem alten Unrecht aufgeräumt“, rufen die Sozialisten, aber sie hat es durch ein neues Unrecht getan. Auch das muß beseitigt werden, indem das Dichterwort zur Wahrheit gemacht wird: □

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!“

H. Pilz.

Arbeit im neuen Jahr!

So schwankend unsere gegenwärtigen Verhältnisse gelagert sind und sich die Zukunftsaussichten eröffnen mögen, eines steht fest: Nur streng aufs Ziel gerichtete Arbeit garantiert den Aufbau. □

Auch die Deutsche Goldschmiede-Zeitung hat die Pflicht, das Ihrige zur Neugestaltung beizutragen und an dem gewaltigen Geschehen der neuen Zeit tatkräftig mitzuarbeiten. Große, schwierige Aufgaben treten an sie heran. Wer die intensive Tätigkeit unserer Fachzeitschrift in den letzten Jahren verfolgt hat, weiß, daß bereits eine Grundlage besteht, auf der in unermüdlichem Schaffen der Kreislauf der publizistischen Obliegenheiten, der Aufklärung und nicht zuletzt der Propaganda in der neuen Zeit erfolgen kann. Es ist ihm ohne weiteres klar, daß hier eine Organisation im Ausbau begriffen ist, der in Hinsicht auf Kenntnis von Markt- und Absatzverhältnissen, in bezug auf tätige Mitarbeiterschaft der Berufsgenossen, sowie auf Erfahrung im Reklame- und Inseratenwesen selbst von anderen hochstehenden Zweigen des Kunstgewerbes und der Kunstindustrie nichts annähernd so Hochwertiges an die Seite gestellt werden kann. Ebenso klar aber erscheint es, daß all das bisher Geleistete nur als Grundlage anzusehen ist, wenn die Deutsche Goldschmiede-Zeitung ihrem Ziel, ein lebendiger Mittelpunkt der Interessen des gesamten Edelmetallgewerbes zu werden, auf kürzestem Wege zuschreiten will. □

Das Arbeitsfeld ist ja ein so ungemein großes und vielgestaltiges! Die Edelschmiedekunst, die Kunstindustrie, die Ladengeschäfte, Kleingoldschmiede und Reparateure, die Technik, die wirtschaftlichen Interessen, die Kunst- und Geschmackserziehung, die Mode, die Werbegruppen, alle diese Abteilungen und vieles andere, stellen sich, jedes für sich allein genommen, als mächtige Förderungsgebiete heraus. Da jedem unserer geehrten Leser und Freunde in Zukunft die Zeit noch mehr mangeln wird als früher, so wird außerdem von uns noch weitere Konzentration bei noch schärferer Erfassung des Wesentlichen die erwünschte Richtschnur sein müssen. Es gehört ferner keine Prophetenweisheit dazu, vorauszusagen, daß sich, wenigstens für die nächste Zeit, häufig ein Wandel der Anschauungen nur zu rasch ergeben wird und daß wir einem früher noch nie gekannten Suchen in den verschiedensten Richtungen gegenüberstehen werden. Diese Erscheinungen fordern von uns ein rasches Auge und ein ebenso rasches Einstellen unserer Tätigkeit auf den jeweiligen Brennpunkt. □

Im Verlauf der Kriegsjahre ist es uns gelungen, das Bedeutsamste an neuen Schöpfungen und das Beste von den Wettbewerben in Wort und Bild trotz der übergroßen Hemmnisse, welche durch die veränderten Adressen, den Papier- und Materialmangel und die allgemeine Zeitnot hervorgerufen wurden, zu veröffentlichen und durch erstklassige Aufsätze über die wichtigsten Vorgänge in unseren Gewerben, sowie über die markantesten Kunstanschauungen zu unterrichten. Wir haben keine Mühen und Kosten gescheut, Zeitbilder über das jeden „Barbarismus“ am besten widerlegende Schaffen während des Krieges zu registrieren, um die Verbindung der Einzelgruppen in den Edelmetallgewerben in der Heimat aufrecht zu erhalten, ferner um den Kontakt zwischen Beruf und Feldgrauen aufrecht zu erhalten, ganz besonders aber, um den heimkehrenden Feldgrauen eine Überschau über das Geleistete während ihrer Abwesenheit darzubieten, damit sie rasch ins Bild kämen. Auch darin werden wir fortfahren, soweit noch Ergänzungen nötig sind. □

Der Kreis unserer Aufgaben wächst ungeheuer. Es ist daher verständlich, wenn wir unseren Lesern, Freunden, Gönnern und Mitarbeitern an der Schwelle des neuen Jahres die Bitte vortragen, uns noch mehr wie früher in unseren Bestrebungen zu unterstützen, uns das beruflich Wichtige nicht vorzuenthalten, auch keineswegs kritische Bedenken zu verschweigen, damit unsere Fachzeitschrift ein wirkliches geistiges Heim für alle Sparten der Berufsgenossen werden möge. □

So weit sich heute irgendwelche Richtlinien in bezug auf Arbeitsgrundsätze feststellen lassen, sei folgendes bemerkt:

Wir werden dafür eintreten, daß die hochstehenden Erzeugnisse der Goldschmiedekunst und der Edelmetallindustrie auch im neuen Volksstaat nicht nur als ein bloßer Luxus angesehen werden dürfen, sondern als eine Äußerung des Kunstwillens einen Kulturfaktor darstellen. Dem neuen Staat obliegt aus ideellen und materiellen Gründen daher die Förderung der Edelmetallgewerbe ebenso wie die der anderen Kunstzweige. Diese erblicken wir ganz besonders darin, daß der Staat die Äußerungen des Edelmetall-

gewerbes auf jenen Gebieten nicht ausschließt, die bisher zu dem seinigen gezählt haben. Vielmehr wird er im Interesse der Durchdringung aller Erscheinungen mit künstlerischen Grundsätzen zum geistigen Wohle des Volksganzen auch die Edelschmiedekunst als Dienerin der Allgemeinheit heranziehen. ▫

Auch in Zukunft wollen wir von unserem Bestreben nicht ablassen, die hervorragendsten Schöpfungen der Goldschmiedekunst aller Richtungen in Wort und Bild zu veröffentlichen. Als eine unserer vornehmsten Aufgaben erscheint uns aber jene, auch die jüngeren Goldschmiede zu fördern und ihnen mit Rat und Tat beizustehen. Es soll sich keiner (und keine) von ihnen aus irgendwelchen Rücksichten abhalten lassen, Arbeiten zur Veröffentlichung einzusenden. Die Erneuerung unserer künstlerischen Erscheinungen kann nur von der Jugend kommen. Mit teilweise illustrierten Aufsätzen sei dann auf mustergültige alte und neue Techniken verwiesen, die zur Belebung der künstlerischen Ausdrucksmittel beizutragen vermögen. Aufsätze über hochstehende Meisterwerke, über Kunstanschauungen und Kunsterziehungsfragen, Arbeitsmarkt, Wettbewerbe und Ausstellungen sollen den gegebenen Überblick vervollständigen. ▫

Wie hier die Anregung als ein grundlegender Faktor erscheint, so auch in der Kunstindustrie und in der Gruppe der Ladengoldschmiede. Auf alles Wichtige, das auf dem Gebiete des Entwurfs, des Modells und Musters, des Ziselierens, Gravierens, Montierens, Fassens, Emaillierens, Gießens, Ätzens, Oxydierens usw. hervortritt, soll eingegangen werden. Doch gehen in dieser Beziehung unsere Ziele noch weiter. Es wird sich darum handeln, Geschmack, Absatzverhältnisse und wirtschaftliche Verhältnisse im In- und Ausland zu beobachten. Unsere so erfolgreichen Auslandsnummern noch weiter auszubauen, desgleichen die Modeberichte, die Rohstofffrage zu beleuchten, wird die Aufgabe erster Fachleute, die uns zur Verfügung stehen, sein. ▫

Was nur immer Anregendes auf dem Gebiete des Silber- und Goldschmuckes, der Juwelenerzeugnisse, der Klein- und Großsilberwaren, der Elfenbeinschnitzerei und der Ersatztechniken auf dem Markte erscheinen soll, wir werden es im Kunstteil und im Text würdigen. Mustergültige Entwürfe, die wir veröffentlichen, sollen als Ausgangspunkt zu neuer Formerfindung hinleiten. ▫

Auch die Kunsterziehung und die Erziehung des Nachwuchses im Edelmetallgewerbe, über die wir uns in den letzten Nummern eingehend geäußert haben, wird uns weiterhin am Herzen liegen. Vor allem befürworten wir, daß in den Fachschulen die Unterschiede zwischen „Deutsch“ und „Export“ etwas stärker hervortreten. Die Goldschmiedeklassen, die sich an allgemeinen Kunstgewerbeschulen befinden, müßten in werkstattmäßigen Kontakt mit den Klassen der angewandten und freien Plastik treten. Auch müßte durch Einrichtung von Kursen jenen, die fernab von einem Kunstzentrum ihren Wohnsitz haben, Gelegenheit zur Weiterbildung gegeben werden.

In bezug auf die übrigen Gebiete der Fachzeitschrift, besonders was Technik und wirtschaftliche Fragen betrifft, werden wir wie bisher das bestmögliche leisten. ▫

Ohne starke Wechselbezeichnungen mit unseren Lesern wird die Arbeit nur halb sein, deshalb bitten wir um rege Anteilnahme und tatkräftige Mitarbeit! *Prof. L. S.*

Kann der Großhandel mit Erfolg verstaatlicht werden?

Unter den zahlreichen wirtschaftlichen Fragen, die von der neuen Reichsregierung aufgeworfen worden sind, steht die Frage der Verstaatlichung geschäftlicher Großbetriebe obenan. Hatte man anfänglich sich beschieden, daß eine solche Sozialisierung nur bei produzierenden Betrieben Erfolg haben könne und überhaupt durchführbar sei, so ist man bald darauf einen Schritt weiter gegangen, denn der Appetit kommt erst recht beim Essen, und hat auch eine Verstaatlichung des Großhandels ins Auge gefaßt. Die sozialdemokratische Partei hatte die Frage der Sozialisierung der Großbetriebe schon in ihrem bekannten Erfurter Programm und heute glaubt man, daß der große Augenblick gekommen ist, wo mit dieser Verstaatlichung praktisch begonnen werden kann. Dabei gehen die sozialistischen Wirtschaftspolitiker allerdings nicht einmütig dieselbe Straße. Die einen wollen alle größeren Betriebe verstaatlichen, die andren wollen eine Auswahl treffen, da sich die Verstaatlichung nicht für alle Betriebe eignet. Die letztere Anschauung ist die richtige, und wir haben bereits früher gezeigt, daß z. B. eine Verstaatlichung auf dem Gebiete der Edelmetallindustrie eine schwere Schädigung derselben bedeuten würde. Weiter werden Stimmen laut, welche die Sozialisierung so lange noch hinausgeschoben wissen möchten, bis genügend Rohstoffe im Lande sind. Wieder andre glauben, daß sich eine erfolgreiche Verstaatlichung nur bei solchen Industriezweigen werde ermöglichen lassen, deren Rohprodukte im Inlande beschafft werden können, da die Beschaffung aus dem Auslande zurzeit noch gar nicht zu bewerkstelligen ist und überdies gar nicht feststeht, in welcher Weise wir auch nach erfolgtem Friedensschluß werden mit Rohmaterial versorgt werden. Wird diese Versorgung eine ausreichende sein? Wann wird sie beginnen? Unter welchen Bedingungen wird sie einsetzen? Alles das sind schwerwiegende Fragen für einen verstaatlichten Betrieb. Wir sind also, das muß jeder ruhig überlegende Wirtschaftspolitiker einsehen, zur Stunde noch nicht so weit, um mit den Verstaatlichungen den Anfang machen zu können. ▫

Wenn man nun auch zugeben muß, daß die Verstaatlichung bei einzelnen Massenbetrieben durchführbar ist, man braucht nur an den Bergbau zu erinnern, der sich gewiß dafür eignet, so muß man andrerseits doch davor warnen, nur auf's Geratewohl hin zu handeln und als ausschlaggebenden Faktor für die Sozialisierungsmöglichkeit lediglich den erzielten Gewinn anzusehen. Das könnte zu ganz unheilvollen Katastrophen führen. ▫

Vor allem würde eine Verstaatlichung des Großhandels ein nationales Unglück werden. ▫

Unser gesamter Handel leidet heute infolge der völlig ungeklärten, unsicheren Verhältnisse schwer. Das gilt von den inneren wie äußeren Verhältnissen. Die Unternehmungslust ist wohl da, auch die Unternehmungskraft, aber Niemand kann ausführen, was er geplant, denn er weiß nicht, was der nächste Morgen ihm bringen, ob er die Früchte dessen noch ernten wird, was er unternehmen will. Dieser ungewisse Zustand lähmt gegenwärtig das Geschäft. Wenn er aber überwunden sein wird, wenn der Alp, der unser Wirtschaftsleben drückt, von uns genommen sein wird, und wieder geordnete Verhältnisse im deutschen Reiche herrschen, dann wird die Stunde geschlagen haben, wo der deutsche Großhandel einsetzt, um den Güteraustausch wieder im Inland und Ausland zu beleben, unsern Export wieder zu erwecken und zu stärken und unsrer Produktion neue Impulse zu geben. ▫

Man soll doch nicht mit dem alten Märchen kommen, als ob der Großhandel ein unnützes Zwischenglied im Wirtschaftsleben der Völker wäre. Der direkte Verkehr des Produzenten mit dem Verbraucher wird immer etwas Schleppendes, Ungeschicktes an sich tragen, weil der Produzent naturgemäß seine volle Kraft auf die Erzeugung verwenden muß. Der Großhändler soll die Erzeugnisse auf die Weltmärkte leiten. Und unser Großhandel hat vor dem Kriege in dieser Hinsicht eine glänzende Tätigkeit entfaltet. Ihm ist zum grossen Teil der wirtschaftliche Aufstieg Deutschlands zu verdanken gewesen. Ihn verstaatlichen, hieße ihm den Lebensnerv unterbinden und Deutschland kommerziell dem Untergang zuführen. Man kann



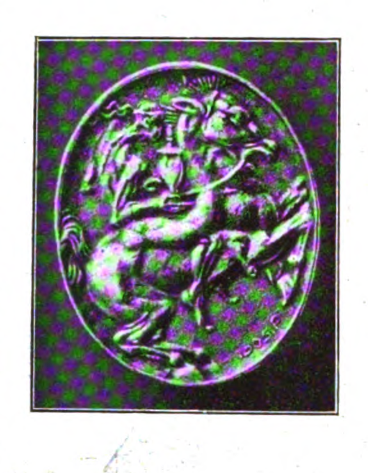
Edelschmiedearbeiten von Jos. Pöhlmann in Nürnberg

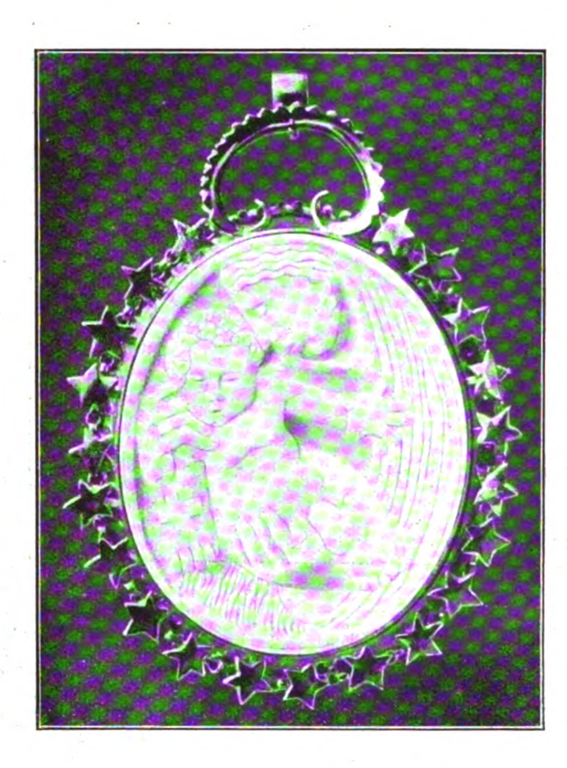




Getriebene Dosendeckel

Edelschmiedearbeiten von Jos. Pöhlmann in Nürnberg









Edelschmiedearbeiten von Jos. Pöhlmann in Nürnberg







Kassette mit in Eisen getriebenen Einlagen von Jos. Pöhlmann in Nürnberg

die volkswirtschaftliche Bedeutung des Großhandels in folgenden Sätzen festlegen:

Er hat die deutschen Erzeugnisse in allen Erdteilen auf den Markt gebracht und der deutschen Produktion treue Kunden erworben.

Er hat durch seine Tätigkeit die deutsche Valuta gehoben.

Er hat durch angemessene Kredite die Käufer kauflustig gemacht und ihnen Gelegenheit zur Ausbreitung ihres Geschäftes gegeben.

Er hat die Produzenten mit der Eigenart der Abnehmer bekannt und vertraut gemacht, so daß sie ihren berechtigten Wünschen entgegenkommen und dadurch gewinnbringend arbeiten konnten.

Er hat den Produzenten aus seinem persönlichen Verkehr mit der Kundschaft neue, wertvolle Anregungen und Ideen mitgebracht, die die heimische Industrie förderten und stärkten.

Er hat andrerseits auch die ausländische Kundschaft für deutsches Wesen, deutschen Geschmack und deutschen Brauch zu gewinnen gewußt, soweit dies möglich war und unsern Interessen entsprach.

Er erforscht mit andauerndem Fleiß die Bedürfnisse der Kundschaft und leitet auf Grund seiner Wahrnehmungen und Erfahrungen die Produktion auf die Wege, wo Absatz zu finden ist.

So wird er selbst produktiv, indem er der Produktion dient.

Das alles ist uns der Großhandel auch in der Edelmetallbranche in der Zeit vor dem Kriege gewesen. Das soll und muß er uns wieder werden, wenn sich der deutsche Handel von dem tiefen Fall, den er getan hat, wieder erholen und aufrichten soll. Es wäre nationaler Selbstmord, ihn durch Verstaatlichung leistungsunfähig zu machen. An der Zwangswirtschaft haben wir wahrlich nichts Gutes in diesem Kriege erlebt. Der Kaufmann des Großhandels kann kein Beamter sein. Nur im freien Spiel der Kräfte, nur in der freien Schaffensfreudigkeit des Einzelnen kann der Großhandel wieder zu der Blüte gelangen, die für Deutschlands Volkswirtschaft und Selbständigkeit erforderlich ist, und Dr. Neukamp hat sehr recht, wenn er sagt: „In der Tat, Handel und Gemeinwirtschaft sind unvereinbare Gegensätze. Die Initiative und Bewegungsfreiheit des Händlers ist nur dann möglich, wenn er ausschließlich seine eigenen Interessen, nicht, wenn er fremde Interessen zu vertreten hat."

Luxussteuer-Außenseiter.

Bei der Handelskammer Plauen sind aus Kleinhandelskreisen Klagen darüber laut geworden, daß von der Luxussteuer auf Edelmetalle und Gegenstände daraus gemäß § 8 Ziffer 1 des Umsatzsteuergesetzes vom 26. Juli 1918 auch reine Bedarfsartikel betroffen würden, die unmöglich als Luxusware im wirklichen Sinne des Wortes angesehen werden könnten.

Die Handelskammer Plauen ist deshalb beim Reichsschatzamt in Berlin dahin vorstellig geworden, daß die an und für sich unter den § 8 Ziffer 1 des Umsatzsteuergesetzes fallenden ausgesprochenen Gebrauchsartikel von der höheren Besteuerung befreit werden möchten, was am besten dadurch geschehe, daß auch für Gegenstände aus Edelmetallen usw. ebenso wie für die unter Ziffer 2, 3 und 10 des § 8 des Umsatzsteuergesetzes aufgeführten Waren eine Preisgrenze festgesetzt würde. Die Handelskammer Plauen hat beantragt, das Reichsschatzamt möchte eine Beschränkung der Luxussteuer für Gegenstände aus Edelmetallen, auf Schmucksachen usw. zum Preise von über 20 Mk. in Erwägung ziehen. Die reinen Schmuck- und Galanteriewarengeschäfte im Handelskammerbezirke Plauen haben sich diesem Antrag angeschlossen.

Zur Begründung wird ausgeführt:

Verschiedene Geschäftszweige des Kleinhandels sind, namentlich wohl in Mittel- und Kleinstädten, aber auch in großen Städten, im Laufe der Jahre dazu übergegangen, neben ihren hauptsächlichen Verkaufsgegenständen, wie Weißwaren, Schnittwaren usw., auch einfache „Schmucksachen" zu führen, die beim Gebrauch der erstgenannten Waren benötigt werden. Es handelt sich dabei in erster Linie um Nadeln, Broschen und dergleichen, die lediglich, um ihnen ein gefälligeres Aussehen zu geben, mit Gold oder Silber überzogen sind, im übrigen aber mit vollem Recht als reine Bedarfsartikel angesehen werden. Diese kleinen Artikel, die größtenteils sogenannte Gablonzer Bijouteriewaren darstellen, dürften umso weniger ein ausgesprochenes „Luxusbedürfnis" befriedigen, als sie meistens auch von weniger bemittelten Bevölkerungsschichten gebraucht und gekauft werden.

Von den betreffenden Kleinhandelsgeschäften wird es unter diesen Umständen als eine unnötige Erschwerung ihrer Geschäftsführung empfunden, daß sie ihr Unternehmen als luxussteuerpflichtigen Betrieb anmelden müssen, nur weil sie neben ihren Hauptartikeln auch derartige einfache, wenngleich vergoldete oder versilberte Gegenstände zur Befriedigung ihrer Kundschaft zu führen pflegen. Neben der Erschwerung der Buchhaltung dieser Geschäfte bringt zudem die Behandlung jener Artikel als Luxuswaren eine Verteuerung derselben mit sich, die die Verbraucherkreise steuerlich noch mehr belastet, als es an sich schon durch die allgemeine Umsatzsteuer geschieht.

Soweit die Handelskammer Plauen. Seitens aller für das Edelmetallwaren- und Schmuckgewerbe tätigen Interessen-Vertretungen und Körperschaften, und nicht zuletzt von uns selbst, ist bei den maßgebenden Faktoren rechtzeitig vor Einführung der Luxussteuer mit allen Mitteln und Gründen dahin gewirkt worden, daß eine Preisgrenze von M. 20.— oder M. 30.— in das Gesetz aufgenommen werden sollte. Diese Bemühungen haben damals weder bei den Reichsämtern, noch bei den Verhandlungen im Reichstage irgendwelchen Erfolg gehabt. Auch nachher sind aus Fachkreisen begründete Proteste gegen die Art und Durchführung der Luxussteuer erhoben worden, und von den zuständigen Vertretungen unseres Gewerbes wird ständig jede Gelegenheit im Auge behalten, auf entsprechende Verbesserung und Vereinfachung des Luxussteuergesetzes und der mit dessen Durchführung für die deutschen Goldschmiede und Juweliere verbundenen außerordentlichen Arbeitsbelastung hinzuwirken.

Dagegen haben wir keine Veranlassung, uns der von der Handelskammer Plauen aufgestellten Begründung für die Festsetzung einer Preisgrenze anzuschließen. Solange mit verschwindenden Ausnahmen sämtliche von den Fachgeschäften geführten Artikel, auch diejenigen, welche eigentlich als Bedarfsartikel anzusehen sind, wie Nadeln, Uhrketten, Spangen usw. der Luxussteuer unterliegen, ist es selbstverständlich, daß derartige Artikel, wenn sie von Warenhäusern, Galanterie- und Weißwarengeschäften als Nebenartikel geführt werden, in der gleichen Weise versteuert werden müssen. Geschieht dies nicht, so wird ein reelles und volkswirtschaftlich bedeutsames Gewerbe, wie es das Edelmetallgewerbe ist, schwer geschädigt. Wir fordern daher, daß die Luxussteuer von den Umsatzsteuer-Ämtern, auch bei denjenigen Geschäftszweigen des Kleinhandels auf's Schärfste erfaßt wird, welche versilberte, vergoldete, doublierte oder echte Schmucksachen und Gebrauchsgegenstände vertreiben. Dahin gehören die in dem Bericht der Handelskammer Plauen erwähnten Gablonzer Artikel in erster Linie, welche für die deutsche Schmuckindustrie schon lange eine gefährliche Konkurrenz bilden.

Zur Lehrlingsfrage,

die auch bei uns in Deutschland durch den zahlreichen Übergang jugendlicher Arbeitskräfte in die Munitions- usw. Fabriken und den dadurch bedingten Mangel an Lehrlingen für unser Gewerbe eine brennende geworden ist, bringt das englische Fachblatt „The Watchmaker, Jeweler & Silversmith" die folgenden interessanten Ausführungen, die in vieler Hinsicht die deutschen Verhältnisse widerspiegeln:

„Den Schritt rückwärts zu wenden, ist nicht immer Rückschritt. Sich einer früheren Gestaltung der Dinge wieder zuzuwenden, ist nicht notwendigerweise ein Aufgeben der Ansprüche oder der Stellung im Kampfe ums Dasein. Das Wachstum der Eisenbahnen beeinträchtigte den Verkehr auf unseren Kanälen. Die Dampfmaschine erdrosselte den Gebrauch von Wind und Wasser zur Erzeugung von Bewegungskraft. Heute ergeht der Ruf nach Wiedereröffnung und Wiederbelebung der Kanäle; und unsere Ingenieure erwägen bereits die Möglichkeit, Wind und Wasser wieder in erhöhtem Maße für die Erzeugung von Kraft nutzbar zu machen.

So geht es mit dem Lehrlingswesen. Einige Jahrhunderte hindurch erfüllte es mehr oder weniger seinen Zweck im nationalen Leben und dann fiel es nach und nach der Vernachlässigung anheim, und dieser Fall wurde beschleunigt durch das Wachsen freier Erziehungsmöglichkeiten. Es könnte wohl sein, daß dieses Lehrlingswesen, unter veränderten Bedingungen, seine Nützlichkeit für das wirtschaftliche und industrielle Leben des Volkes aufs neue erweisen könnte. □

Um diese Frage zu verstehen, mag ein kurzer geschichtlicher Überblick nicht unangebracht sein. Es scheint ein ursprünglicher Antrieb im innersten Leben eines jeden Volkes zu sein, daß es seinen Weg aus dem Schlamm des Barbarismus aufwärts zu klimmen sucht, um seiner Gottheit Tempel zu errichten. Im früheren Mittelalter erhob sich dieser Antrieb zur Begeisterung und ebenso wie in unserem Lande wurden die Länder Europas dicht übersät mit Bauten von so bezauberndem Entwurf und Schönheit der Ausführung, so reich an Gedanken und materieller Geschicklichkeit, weit über das hinaus, was wir von dem damaligen Alltagsleben kennen, daß man tief erstaunt darüber ist, wie anscheinend so wenig zivilisierte Völker solche Wunderwerke an Bauten hervorbringen konnten. Nach einiger Zeit schien diese Schöpferkraft abgestorben zu sein; sie erstand aber wieder mit frischem, herrlichem Erfolg in der Renaissance. Diese großen Baumeister und Kunsthandwerker, eifersüchtig auf die Würde ihrer Kunst und leidenschaftlich nur die besten Arbeitskräfte suchend, wahrten ihre Überlieferung durch die Einrichtung von Innungen oder Gilden, die gänzlich abgeschlossen gegen Fremde waren. Das Recht, sich ihnen anzuschließen, hatten nur die Söhne von freien Bürgern; und sie umgaben ihre Lehrlinge mit einer Schranke von eindämmenden Regeln. Zugegeben, daß ihre Abschließung zu streng war, um anzudauern; aber sie hatte den Erfolg der Hervorbringung tüchtiger Arbeitskräfte. Später wurden die Beschränkungen für die Lehrlinge nachsichtiger gehandhabt, behielten aber bis in verhältnismäßig nicht lange zurückliegende Jahre noch solchen Einfluß, daß der Lehrling nicht viel besser als ein höriger Diener war. Solange diese tyrannischen Bedingungen gute Handwerker hervorbrachten, waren die Unwürdigkeiten, die sie dem Lernenden auferlegten, ziemlich bedeutungslos, außer für den einzelnen. Der Meister vertrat an dem Lehrling vollkommen die Stelle der Eltern, er lehrte ihn so viel oder so wenig, wie er wollte, schloß ihn ein oder aus nach Belieben und züchtigte ihn oder tat ihm noch Schlimmeres mit derselben heiteren Unbekümmertheit, mit der er seine eigenen Söhne behandelte. Vorausgesetzt, daß der Unterricht im Handwerk ein guter war, konnte man gegen solche Übergriffe nicht klagen, denn auch wir sind der altväterischen Ansicht, daß ab und zu eine Züchtigung einem jungen Manne nicht schaden kann. Unglücklicherweise verband sich aber mit der schlechten Behandlung oft auch ein schlechter Unterricht, und je mehr die Arbeitsteilung fortschritt, wurde der Lehrling mit 21 Jahren entlassen, ohne eine besondere Aussicht zu haben, sich sein Brot selbständig verdienen zu können.

Es wird sich niemand träumen lassen, daß solche Zustände zurückkehren sollten, wenn man ernstlich an eine Wiederbelebung des Lehrlingswesens denkt. Wenn der Schullehrer vor den Richter geschleppt und bestraft wird, weil er einen Schüler geschlagen hat, so kann man sich vorstellen, was mit einem Arbeitgeber geschehen würde, der sich erlaubte, seinen Lehrling zu züchtigen. Unseres Erachtens ist diese Feinfühligkeit gegenüber der Jugend unseres Landes keineswegs angebracht, denn für besagten jungen Mann ist ein Rohrstock oder eine Ohrfeige, sei er Schüler oder Lehrling, oft das beste, wenn nicht das einzige Mittel, um sich Gehorsam zu verschaffen. Wir, die wir in unserer Jugend noch diese Erziehungsmethode genossen haben, wissen, daß wir durch sie bessere Menschen geworden sind, und wir für uns sind der Meinung, daß die gesetzliche Unterminierung der Autorität, sei es der Eltern, der Lehrer oder Meister, für die Zukunft unseres Landes eine bedenkliche Sache ist. Möglicherweise wird die strengere Anforderung an Autorität und das Verlangen pünktlichen Gehorsams unter den jetzigen militärischen Verhältnissen ein Segen für die Nation im allgemeinen sein. □

In jedem Lehrlingssystem gibt es vier verschiedene beteiligte Parteien: den Knaben, die Eltern, die Schullehrer als Zwischenstufe und den Meister. Die erforderlichen Bedingungen, um ein solches System ersprießlich zu gestalten, sind, daß dem Knaben sein Handwerk richtig gelehrt wird, nicht in idealistischer Glückseligkeit, sondern mit genügender Durchschnittsbequemlichkeit und Gesundheitspflege; daß der Knabe bzw. die Eltern angemessene Bezahlung für die Opfer an Zeit und Leistungen erhalten, unter Berücksichtigung andrerseits der durch den Lehrherrn erteilten Unterweisung, und zwar auf Grund der Kosten des Lebensunterhaltes, wie er jetzt geführt wird, nicht wie er vor fünfzig Jahren war, daß der Lehrherr genügend Autorität über den Knaben habe, um dessen gutes Betragen und seine Aufmerksamkeit zu erzwingen; und daß vor allen Dingen der Lehrherr die Gewißheit des Bleibens des Lehrlings bis zum Ende der Lehrzeit habe und ihm nicht zu hohe Löhne zu zahlen brauchte, damit er durch die späteren Leistungen des Knaben für die auf die Lehre verwendete Mühe und Kosten entschädigt werde. Das ist ein langer Satz, aber, wie ich hoffe, ein allgemein verständlicher. □

Was wäre denn nun ein aufbauendes und praktisches System zur Erreichung des gewünschten Zieles – nämlich der Sicherung eines ständigen Nachwuchses geschickter Arbeiter zur Weiterführung unseres Faches? Kritisieren ist leicht, aber aufbauen ist schwer. Zunächst würden wir fordern, daß die Mitwirkung des Staates durch seine mittleren und unteren Beamten, die durch die bureaukratische Behandlung der vorhandenen Vorschriften unseren Interessen in Friedenszeiten oft geschadet haben, etwas eingeschränkt werde und daß der im Wachstum begriffene Geist des Lehrlings sich wieder daran gewöhne, in seinen Eltern, seinem Lehrer und seinem Lehrmeister seine berufensten Führer in und durch das Leben zu erblicken. Dadurch würde für die Erlernung unseres Faches wieder die nötige Aufnahmefähigkeit und die willige Anerkennung der Autorität erreicht werden, die dem Kinde der jetzigen Generation in so bedauerlicher Weise fehlen. Dadurch würden wir das passende Material erhalten, um daraus unsere künftigen geschickten Gehilfen zu formen. Dann möchten wir ein unterscheidendes Erziehungssystem fordern, welches jeden möglichen erzieherischen Vorteil, bis hinauf zu den klassischen Universitätsstudien, den Schülern gewährt, die dafür geistig geeignet sind, aber auf der anderen Seite schon beizeiten alle Schlafmützen (von denen ein jedes Geschlecht eine genügende Anzahl hervorbringt) ausschaltet, die es nie zu etwas bringen und bei denen jeder Aufwand an Kosten und Zeit des Unterrichts verschwendet wäre. Zwischen diesen beiden Gattungen aber sollte jeder Abstufung von Verstand und Fähigkeiten die Unterrichtsmöglichkeit offenstehen, die den Anlagen des einzelnen entspricht. Auf diese Art erhalten wir für die Handwerke, die kaufmännische Laufbahn, die Regierungswerkstätten einen beständigen Zufluß von den geeignetsten Kräften für jedes Fach. So erziehen wir für das Vaterland die künftigen Ärzte, Rechtskundigen, Organisatoren, Geschäftsreisenden, Handwerker und Arbeiter, jeder gut vorbereitet für das Fach, das er sich erwählt hat und ohne die schauerlichen Mißgriffe, die wir heutzutage beständig in allen Abteilungen der Lebensberufe erleben. □

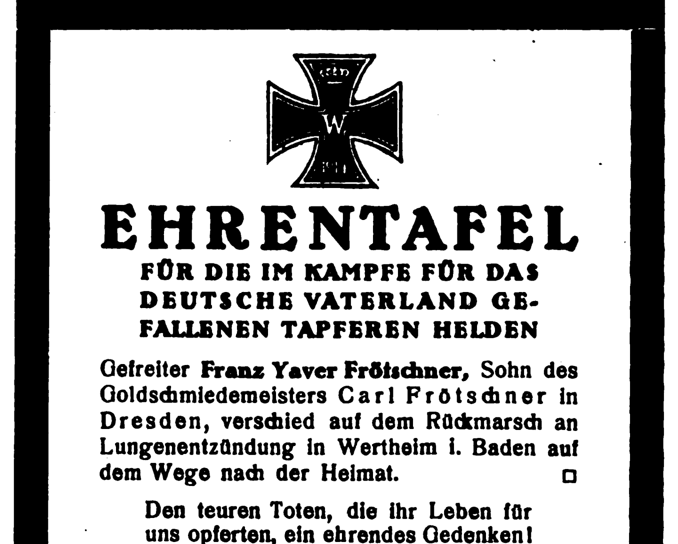
Haben wir so die Geschicktesten für die höheren Stufen und die Ungeschicktesten für die niedrigen Arbeiten ausgeschieden (und jeder kundige Schulmeister kann diese Trennung bewerkstelligen), so bleibt uns die große Mehrheit, die auf notwendige und natürliche Weise zu den geschickten Handwerksgehilfen unserer Zukunft heranwachsen würden. Für diejenigen, die sich für den Gebrauch von Werkzeugen in Holz, Metall oder Webwaren eignen, würden wir für die letzten Lehrjahre Klassen einrichten, in welchen sie im allgemeinen Gebrauch solcher Werkzeuge unterwiesen würden. Sie würden dadurch die Unterschiede im Gebrauch von Säge, Hammer, Bohrer usw. kennenlernen und könnten sich dann entscheiden, welchem besonderen Beruf sie sich zuwenden wollen. Dann würde man die Knaben in eine gute Lehre bringen, wo sie die eine Hälfte des Tages praktisch arbeiten und die andere Hälfte theoretischen Unterricht in besonderen technischen Klassen erhalten würden. Das könnte etwa ein halbes Jahr dauern, und die Lehrlinge würden in der Werkstatt einstweilen so viel von dem Fach erlernen, als ihnen Meister und Geselle beibringen können, ohne zuviel Zeit zu verlieren, und am Schlusse des Halbjahres würden Meister und Lehrling beurteilen können, ob letzterer für eine wirkliche dauernde Lehrzeit geeignet ist. □

Wenn nach Ablauf der Probezeit sich der Lehrling bewährt hat, würden wir ihn in eine fünfjährige Lehrzeit eintreten lassen.



Die ersten beiden Jahre sollten teils der praktischen Lehre, teils dem theoretischen Unterricht gewidmet sein. Dadurch würde der Lehrling zunächst die ganze ererbte und überlieferte Geschichte, sowie die Handfertigkeiten des erwählten Faches kennenlernen und auf der anderen Seite die feineren theoretischen Methoden und Prozesse, die die angewandte Wissenschaft für dieses Fach ermittelt hat. Die letzten drei Jahre der Lehrzeit sollten ausschließlich der Arbeit in der Werkstatt gewidmet sein, denn wir sind nach wie vor der Ansicht, daß die Werkstattlehre für den angehenden Handwerker immer noch die beste Schule ist. Hier könnte er alle in der Schule erworbenen besonderen Kenntnisse zur Anwendung bringen und hier würde er in praktischer Arbeit nicht nur mit seinen Schulkameraden zusammen arbeiten, sondern auch mit älteren Gehilfen, die ihre früheren Kenntnisse in langjähriger Arbeit befestigt und erweitert haben. So würden wir nach unserem Ermessen die denkbar besten Kräfte für die künftige Entwicklung unserer heimischen Industrie erhalten."

So weit der Engländer. Wir in Deutschland haben seine Wünsche schon zum größten Teile erfüllt und dadurch in unserem Nachwuchs überwiegend ein Material, welches uns das Übergewicht über die englischen Arbeiter und also auch über die englische Industrie sichert und es uns ermöglicht, nach dem endlichen Friedensschlusse den Wettbewerb um den Weltmarkt mit frischen Kräften wieder aufzunehmen. Dazu ist allerdings nötig, daß die Absichten unserer Feinde, uns künftig von den Märkten des Auslandes auszuschalten, keine Verwirklichung finden. Wenn dann bei uns noch mehr als bisher das „freie Bahn jedem Tüchtigen!" zur Geltung kommt, so können wir der Zukunft getrost entgegengehen. Arbeit und Anstrengung wird es genug für uns geben, aber „ohne Fleiß kein Preis!" und das zu erreichende unbedingt notwendige Ziel ist des Schweißes aller, den es reichlich erfordern wird, wert. ◻



EHRENTAFEL

FÜR DIE IM KAMPFE FÜR DAS DEUTSCHE VATERLAND GEFALLENEN TAPFEREN HELDEN

Gefreiter **Franz Yaver Frötschner,** Sohn des Goldschmiedemeisters Carl Frötschner in Dresden, verschied auf dem Rückmarsch an Lungenentzündung in Wertheim i. Baden auf dem Wege nach der Heimat. ◻

Den teuren Toten, die ihr Leben für uns opferten, ein ehrendes Gedenken!

Zu den Abbildungen.

In Josef Pöhlmann, dem technischen Leiter der Kunstgewerbeschule in Budapest, zurzeit in Nürnberg, von dem wir kürzlich einige Schmuckarbeiten gebracht haben, lernen wir einen Goldschmied kennen, dessen handwerkliche Tradition zu unseren besten Meistern hinleitet. Er beherrscht die ausdrucksvollsten Techniken, beachtet die Eigenart und die Begrenzung, die im Material begründet liegen, und ist ein Künstler von echter Tiefe. Seine auf Seite 1 abgebildeten Arbeiten sind frisch in der Empfindung und ebenso flott dargestellt und besitzen ornamentale Vorzüge. Seiner besonders auch durch die Verwendung von Halbedelsteinen reich wirkenden Kassette eignet Rasse im figürlichen Teil, desgleichen seinen Elfenbeinschnitzereien und Medaillen. Man möchte nur wünschen, daß auch unseren jüngeren Edelschmieden größere Aufgaben zuteil werden, bei deren Lösung sie ihr Können beweisen und neuen Ideen Eingang verschaffen können. *Prof. L. S.*

Die Reise-Erlaubnisscheine.

Der Direktor des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands, Herr Georg Müller-Leipzig schreibt im Konfektionär: Die Reise-Erlaubnisscheine, die gelegentlich angesichts der Verkehrsnöte als notwendig bezeichnet, aber wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten immer wieder abgelehnt wurden, zuletzt u. a. auch von der Hauptversammlung des Bundes Deutscher Verkehrsvereine in Weimar, sind nun leider doch noch zur Tatsache geworden. Daß zu dieser Maßnahme gegriffen werden mußte, ist auf die nicht besser, sondern durch die harten Waffenstillstands-Bedingungen und die Demobilmachung immer schlechter gewordenen Verkehrsverhältnisse zurückzuführen. Vergnügungsreisende, soweit von ihnen jetzt noch die Rede sein kann, werden sich damit abfinden müssen, übel sind aber die Berufsreisenden daran. Nachdem verschiedene preußische Eisenbahn-Direktionen vorangegangen sind, sind nun auch von der General-Direktion der Sächsischen Staatseisenbahnen Bestimmungen ergangen, die die Aushändigung von Fahrkarten von Reise-Erlaubnisscheinen abhängig machen. Der reisende Kaufmann wäre danach also gezwungen, sich auf jeder Station von neuem die Notwendigkeit seiner Reise bescheinigen zu lassen. Das führt zu großen Unzuträglichkeiten und unter Umständen auch zu Schwierigkeiten bei der Fortsetzung der Reise. Der Verband reisender Kaufleute Deutschlands ist deshalb sowohl beim preußischen Eisenbahnministerium wie bei der General-Direktion der Sächsischen Staatseisenbahnen mit der Bitte vorstellig geworden, entweder die grünen Reise-Legitimationskarten, die jeder Berufsreisende bei sich führen muß, als ausreichenden Ausweis für die Notwendigkeit der Reise anzusehen, oder eine Bescheinigung der Handelskammer. Aus Preußen ist darauf bis jetzt kein Bescheid eingegangen. Dagegen hat sich die General-Direktion der Sächsischen Staatseisenbahnen bereit erklärt, sogenannte Reise-Erlaubnisscheine in Heftform auszugeben, die ausschließlich bei den Eisenbahn-Betriebsdirektionen Dresden-Altstadt, Dresden-Neustadt, Chemnitz, Leipzig I, Leipzig II und Zwickau zu haben sein sollen, wenn die Notwendigkeit der Reise nachgewiesen wird, eine Gewerbe-Legitimation und ein Lichtbild aus neuerer Zeit beigefügt wird. Das ist zwar ein Entgegenkommen, praktisch bedeutet es aber nicht viel. Wie soll ein Berufsreisender die Notwendigkeit der Reise darlegen? Über Einladungsbriefe seiner Kunden verfügt er doch nicht. Nach unserer Meinung liegt die Begründung der Notwendigkeit der Reise in der ganzen Tätigkeit des reisenden Kaufmanns. Wer heute nicht zu verreisen braucht, unterläßt es gewiß, wer aber in der Lage ist, etwas anzubieten und zu verkaufen, der geht eben auf die Tour, und ihm dürfen nicht noch besondere Schwierigkeiten gemacht werden. Die reisenden Kaufleute haben lange genug brach gelegen, ihnen jetzt ihre Tätigkeit nicht zu erschweren, sondern zu erleichtern, liegt im Interesse unserer ganzen deutschen Volkswirtschaft. Wenn geschäftlich gereist werden kann, kommt die Produktion und damit auch unser Wirtschaftsleben wieder in Gang! ◻

Abschaffung der Orden und Ehrenzeichen.

Nachstehende Einsendung, welche die Interessen weiter Kreise unserer Leserschaft berührt, wollen wir derselben nicht vorenthalten. Die Schriftleitung.

Der Krieg ist verloren. Und dennoch kehren unsere Krieger nicht als Besiegte heim. Lorbeergeschmückt können sie als Sieger in hundert Schlachten aufrechten Hauptes den Daheimgebliebenen gegenübertreten. In ihrem Bewußtsein wird für alle Zeiten eingegraben bleiben, daß es nicht ihre Schuld war, wenn Deutschland heute am Boden liegt. Der unendliche Dank aller Deutschen für ihre Ruhmestaten in mehr als 4jährigem Ringen gegen eine Welt von Feinden bleibt ihnen gesichert, wie es auch kommen mag. Dieser Dank muß neben der Fürsorge für alle Schäden, welche die Kriegsteilnehmer betroffen

haben, auch in sichtbarer Weise zum Ausdruck kommen. Hierfür ist die Verleihung eines allgemeinen Kriegsehrenzeichens die gegebene Form. Noch in den spätesten Tagen wird es für jeden Einzelnen unserer Heldenschar den Stolz, als Verteidiger des Vaterlandes mitgewirkt zu haben, wecken. Und selbst diesen kleinen Beweis der Anerkennung glauben heute Anhänger des Radikalismus unseren tapferen Kriegern vorenthalten zu müssen. Durch Abschaffung der Orden und Ehrenzeichen glauben sie die Gleichmacherei besiegeln zu können, vergessen aber, daß gerade im militärischen Leben die Auszeichnung den Ansporn zu den größten Taten stets gegeben hat und fernerhin auch geben wird. Man möge über die sonstigen Orden denken wie man will, als Dienstauszeichnungen, Kriegsehrenzeichen, Belohnungen für freiwillige humanitäre Tätigkeit (Rotes Kreuz usw.) und Zeichen von Zugehörigkeit zu wissenschaftlichen oder industriellen Körperschaften (Akademien, Kaiser Wilhelm-Gesellschaft, Handelskammern usw.) sowie für Auszeichnungen von Jubilaren, Arbeitern, Angestellten werden sie auch im Volksstaat zur Anfeuerung ernsten Strebens von Nutzen sein und bleiben.

Aber auch in wirtschaftlicher Beziehung ist die Erzeugung und Verleihung von Orden und Ehrenzeichen nicht ohne Belang. Das deutsche Kunstgewerbe, welches in diesen Artikeln tausenden hochwertigen Arbeitern als Gold- und Silberschmiede, Graveure, Emailleure, Kunstpräger, Steinschleifer, sowie in den Nebenartikeln als Bandweber, Etuismacher, u. v. a. m. Beschäftigung und lohnenden Verdienst bietet, würde durch Fortfall dieses Industriezweiges schwer zu leiden haben. Dazu sollten wir denn doch in den schon genügend schweren Zeiten für unser Kunstgewerbe nicht die Hand bieten. In Frankreich z. B. arbeitet dieses Gewerbe nicht nur für den eigenen umfangreichen Bedarf an Orden und Ehrenzeichen, sondern versorgt damit auch einen großen Teil der Welt. In fast allen Staaten, welche Regierungsform sie auch haben, ist die Verleihung von tragbaren Auszeichnungen üblich, so daß nicht einzusehen ist, weshalb gerade Deutschland nunmehr zur Vernichtung eines blühenden Kunstgewerbes schreiten sollte, nur um auch für den Frieden „eine einzige graue Masse" zu schaffen, aus der Niemand sich hervorhebt und sich hervorzuheben bestrebt sein wird. Auf die Dauer wird sich dieser Standpunkt doch nicht als haltbar herausstellen, warum also sofort mit den radikalsten Mitteln gegen die menschliche Eitelkeit — die aber häufig ein für den Staat billiger und ihm nicht schadender Helfer ist — ankämpfen. Unbedingt muß aber gefordert werden, daß unseren Kriegsteilnehmern ein allgemeines Kriegsehrenzeichen zuerkannt wird, auf das Niemand von ihnen verzichten wird. Die eroberten Geschütze werden ein gutes und sinnreiches Material dafür abgeben. □

Die vielfachen Proteste gegen die Abschaffung der Orden und Ehrenzeichen haben ja, soweit es die unter der ehemaligen Regierung verliehenen Auszeichnungen betrifft, bereits Erfolg gehabt, so daß diese bestehen bleiben. Ein telegraphischer Einspruch des Verbandes Deutscher Militäreffekten-Fabrikanten (Sitz Berlin) an die Reichsregierung scheint mir das Richtige inbezug auf die zukünftigen Kriegsauszeichnungen zu treffen, so daß ich denselben auch an dieser Stelle zur Kenntnis bringen will. Er lautet: □

„An den Herrn Volksbeauftragten Ebert,
Reichskanzlerhaus.

Der unterzeichnete Verband protestiert energisch im Namen seiner Mitglieder, Angestellten und Arbeiter gegen den Beschluß der A und S Räte, Orden und Ehrenzeichen abzuschaffen. Die Vernichtung eines blühenden deutschen Kunstgewerbes, die Brotlosmachung tausender hochwertiger Arbeiter wäre die Folge dieser Maßnahme. Wir fordern im Gegenteil die sofortigen Vorarbeiten für die Herstellung und Verleihung eines allgemeinen Kriegsehrenzeichens als Dank des Vaterlandes an seine Verteidiger. Dieser Ehrenpflicht entzieht sich kein Staat der Welt, welche Staatsform er auch immer hat. Auch das neue Deutschland fordert diesen sichtbaren Beweis der Anerkennung für seine Krieger. Für Vorschläge und Mitarbeit stellt sich zur Verfügung Verband Deutscher Militäreffekten-Fabrikanten (E. V. Sitz Berlin) Alexandrinenst. 14, Vorsitzender Georg Werner." □

Im Interesse eines wichtigen Teiles des deutschen Kunstgewerbes hoffe ich, daß man auch für die Zukunft Orden und Ehrenzeichen für tatsächliche Verdienste um den Staat und die Allgemeinheit bestehen lassen wird, die sogenannten Frühstücksorden verbieten sich ja ganz von selbst. Auch unsere neue Staatsform wird sich ihrer bedienen müssen, wenn Eifer und Verdienst sichtbaren Ausdruck in der Verleihung eines Ehrenzeichens erfordern und zur Nacheiferung anregen sollen. „Dem Verdienste seine Krone." □

Georg Werner, beeidigter Sachverständiger für Orden, Medaillen und Ehrenzeichen.

Kunstgewerbliches

Zwei Preisausschreiben. Der Kunstgewerbe-Verein in Pforzheim erläßt eine Aufforderung zu recht zahlreicher Beteiligung 1. an dem Wettbewerb um den Fried. Wilh. Müller-Preis für seine Mitglieder. Gewünscht wird: Ein Blatt Entwürfe von Silber-Schmuck, Blattgröße 25/37 cm. Zur Verteilung kommen: Ein erster Preis zu 150 Mk., ein zweiter Preis zu 100 Mk., drei dritte Preise zu 50 Mk. = 150 Mk. Außerdem stehen noch weitere 100 Mk. zur Verfügung zum Ankauf guter Entwürfe. Die Entwürfe werden 14 Tage ausgestellt und müssen mit einem Kennwort versehen nebst einem verschlossenen Briefumschlag, welcher außen das Kennwort trägt und die genaue Adresse des Einsenders enthält, bis 31. Januar im Besitz des Vorstandes sein. 2. an dem Wettbewerb um den Kollmar & Jourdan-Preis für Zeichner und Techniker. Gewünscht werden: Entwürfe von einfachem Goldschmuck (Handarbeit, montiert, getrieben, ziseliert) oder Doubléschmuck (Maschinenarbeit), unter Verwendung von Steinen oder Email. Blattgröße 25/37 cm. Zur Verteilung kommen: 2 erste Preise zu je 200 Mk. = 400 Mk. 4 zweite Preise zu je 100 Mk. = 400 Mk. 4 dritte Preise zu je 50 Mk. = 200 Mk. Die Entwürfe werden 14 Tage ausgestellt und müssen mit Kennwort versehen, nebst einem verschlossenen Briefumschlag, welcher außen das Kennwort trägt und die genaue Adresse des Einsenders enthält, bis zum 15. März 1919 eingegangen sein. □

Ein großer Silberfund aus der Wikingerzeit. Das Historische Museum in Stockholm hat im verflossenen Jahr mit Silberfunden Glück gehabt. Nachdem im Laufe des Jahres zwei beträchtliche Silberfunde geglückt waren, hat der Herbst noch einen ungewöhnlich bedeutenden Fund dieser Art gebracht. Er stammt von Sigsarve in der Provinz Gothland. Der Grund des Reichtums der gothländischen Erde an alten Silberschätzen ist darin zu suchen, daß in der Wikingerzeit die Erde den Bewohnern des Landes geradezu als der „Safe" galt, wo sie ihren kostbarsten Besitz niederlegten. Auf diese Weise erklärt es sich, daß oft auf einer kleinen Fläche eine ganze Anzahl von Funden gemacht werden kann. Der Fund von Sigsarve war niedergelegt in einem Bronzegefäß und wog im ganzen 5,6 kg; der größte bisher in Gothland geglückte Fund übersteigt nicht das Gewicht von 7 kg. Ungefähr die Hälfte des Gewichtes wird gebildet von Münzen und ähnlichen Stücken. Am zahlreichsten unter ihnen sind die arabischen Münzen, von denen sich nicht weniger als 727 vorgefunden haben; an englischen Münzen sind 288, an deutschen 217 und an byzantinischen 20 Stück gezählt worden. Dazu kommen noch 7 dänische, 4 böhmische, eine irische und eine schwedische Münze. Die Untersuchung dieser Münzen steht großenteils noch aus; festgestellt ist, daß die englische Münze zum Teil aus der Zeit des Königs Edgar und Eduard des Bekenners (959—978) stammen und im ganzen bis gegen das Jahr 1000 hinabreichen. Die böhmische Münze ist für die im Jahre 1006 verstorbene Königin Emma geprägt worden. Die andere Hälfte des Fundes wird durch Schmuckstücke von allerlei Art und Bruchstücken von solchen gebildet. An der Spitze zu nennen ist eine Gruppe von acht Ringspangen, die von kleinstem Maßstabe bis zu bedeutender Größe reichen und meist noch die dazugehörigen Nadeln aufweisen; das bedeutendere Stück dieser Gruppe wiegt 447 g. Der Armschmuck besteht aus einem massiven Armbande und vier Spiralarmringen. Sonst liegen von Hals- und Armringen nur noch Bruchstücke vor. Ein eigentümliches Stück ist die barbarische Kopie einer Münze, die von einem Kreise konzentrisch gedrehter Silberfäden eingefaßt ist. Eine Anzahl anderer Bruchstücke scheint zum Schmucke der Kleidung oder zum Toilettengebrauch verwandt worden zu sein. Darunter

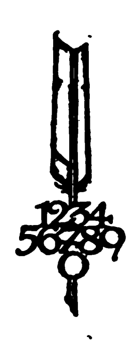


befindet sich ein besonders merkwürdiges Stück: ein Ring, an dem mit einem Tierkopf drei Ketten befestigt sind. Allem Anscheine nach sind an diesen Ketten allerlei Gegenstände zur Körperpflege aufgehängt worden, und es eröffnet daher dieser Fund einen Blick in den Kulturzustand Gothlands zur Wikingerzeit, der mehr Aufschluß gewährt als viele literarische Zeugnisse. □

Fachzeichenkurse für Graveure, Ziseleure, Goldschmiede usw. Praktische Übungen im Gravieren an der 2. städtischen Handwerkerschule in Berlin. Mit dem Beginn des neuen Jahres werden auch die praktischen Übungen im Gravieren an der 2. städtischen Handwerkerschule in Berlin, Andreasstraße 1—2, wieder aufgenommen. Zu gleicher Zeit werden die Fachzeichenkurse für Graveure, Ziseleure, Goldschmiede usw. wieder eröffnet werden. Die Unterrichtszeit ist wochentäglich von 7—9 (evtl. auch 5—7) Uhr abends. Das Schulgeld beträgt für das Vierteljahr Januar - März 3,— Mk. für je einen Kursus von 4 Stunden wöchentlich. Anmeldungen können jederzeit erfolgen. Es liegt im Interesse eines jeden, die Gelegenheit, sich in seinem Berufe weiter auszubilden, auszunützen, da die Anforderungen an Vielseitigkeit und Qualitätsarbeit zukünftig recht hoch sein werden, auch in Hinsicht auf das voraussichtlich größere Angebot an Arbeitskraft durch die aus dem Felde Heimkehrenden. Es wird angenommen werden müssen, daß nur ein kleiner Teil der Graveure wieder in seine alten Stellen wird einrücken können, denn unsere Industrie, die vorderhand nur wenig Absatzmöglichkeit besitzt, wird vorläufig nicht imstande sein, den Betrieb in der früheren Ausdehnung wieder aufzunehmen. Wer vieles kann, wird mehr Verdienstmöglichkeiten haben und wer ertüchtigt ist, wird sich auch besser halten können als derjenige, der so gute Ausbildungsmöglichkeiten hat achtlos an sich vorübergehen lassen.

Die Umsatzsteuer

über die steuerpflichtigen Entgelte in der Zeit vom 1. August bis 31. Dezember 1918 ist bis 31. Januar 1919 anzumelden.



Die behördliche Aufforderung lautet: Auf Grund des § 51 der Ausführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetze werden die zur Entrichtung der Umsatzsteuer verpflichteten gewerbetreibenden Personen, Gesellschaften und sonstigen Personenvereinigungen aufgefordert, die vorgeschriebenen Erklärungen über den Gesamtbetrag der steuerpflichtigen Entgelte in der Zeit vom 1. August bis 31. Dezember 1918 bis spätestens Ende Januar 1919 dem Umsatzsteueramt der Gemeinde, in deren Bezirk das Unternehmen betrieben wird, schriftlich einzureichen, oder die erforderlichen Angaben an Amtsstelle mündlich zu machen. □

Besonders zu beachten sind folgende gesetzliche Bestimmungen: □

Von der allgemeinen Umsatzsteuer nach dem Satze 5 v. T. sind diejenigen Personen usw. befreit, bei denen die Gesamtheit der Entgelte in einem Kalenderjahre nicht mehr als 3000 Mk. beträgt. Sie sind daher zur Einreichung einer Erklärung nicht verpflichtet. Eine Mitteilung an das Umsatzsteueramt über die in Anspruch genommene Steuerfreiheit ist jedoch erwünscht.

Für die Lieferung von Luxusgegenständen besteht keine derartige Befreiung. □

Die Nichteinreichung der Erklärung zieht eine Ordnungsstrafe bis zu 150 Mk. nach sich. □

Das Umsatzsteuergesetz bedroht denjenigen, der über den Betrag der Entgelte wissentlich unrichtige Angaben macht und vorsätzlich die Umsatzsteuer hinterzieht oder einen ihm nicht gebührenden Steuervorteil erschleicht, mit einer Geldstrafe bis zum 20fachen Betrage der gefährdeten oder hinterzogenen Steuer. Kann dieser Steuerbetrag nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 100 Mk. bis 100000 Mk. ein. Der Versuch ist strafbar. □

Zur Einreichung der schriftlichen Erklärung sind Vordrucke zu verwenden. Sie können bei dem zuständigen Umsatzsteueramt kostenlos entnommen werden. □

Die Abgabe der Erklärung kann im übrigen durch nötigenfalls zu wiederholende Geldstrafen erzwungen werden, unbeschadet der Befugnis des Umsatzsteueramts, die Veranlagung auf Grund schätzungsweiser Ermittlung vorzunehmen. □

Was muß ich nun tun? □

Wie genüge ich den gesetzlichen Bestimmungen? □

Diebeners Buchhaltung für das Uhren- und Edelmetallgewerbe führt mühelos und sicher zum Ziel. Die Jahresübersicht des Kassebuchs zeigt z. B. folgende Endzahlen: □

	2 Einnahmen Waren	3 Einnahmen Reparaturen	4 Sonstige Einnahmen	5 Luxussteuer	6 Einkaufspreis
Januar bis Dez. 1918	59105.—	6000.—	9050.—	4560.—	43200.—

Wir nehmen nun folgende Berechnung vor: □

Einnahmen an Waren . —	Mk. 59105.—	
Einnahmen an Reparaturen	Mk. 6000.—	Mk. 65105.—
Davon entfallen auf die Luxussteuer: wie oben Mk. 4560 = 10% von . .		Mk. 45600.—
Wir zahlten nach Spalte 5 Mk. 4560.— an Luxussteuer, demnach sind von dem Gesamtumsatz von Mk. 65105.— bereits Mk. 45600.— als Luxusware versteuert und es bleiben für die Umsatzsteuer		Mk. 19505.—
Hiervon gehen ab zurückgezahlte Beträge für Zurückware		Mk. 1200.—
und es verbleiben somit für die Umsatzsteuer		Mk. 18305.—
Wir nehmen an, daß für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Juli 1918 bereits angemeldet und im August 1918 mit 1‰ versteuert sind		Mk. 8935.—
sodaß für die Zeit vom 1. August bis 31. Dezember 1918		Mk. 9370.—

dem Umsatzsteueramt als mit 5‰ zu versteuernder Umsatz anzumelden sind. Der dafür zu bezahlende Steuerbetrag = Mk. 46.85. □

In gleich einfacher Weise läßt sich nach Diebeners Kassebuch der Jahresreingewinn zur Einschätzung für die Einkommensteuer berechnen. Wer Diebeners Buchhaltung bereits eingeführt hat, ist in der glücklichen Lage, ohne Mühe und Kopfzerbrechen den steuergesetzlichen Anforderungen zu genügen. Allen Fachgenossen aber, die über eine geordnete Buchführung nicht verfügen, wird dringend empfohlen, sich mit Diebeners Buchhaltung bekannt zu machen. Man verlange vom Verlage unserer Zeitschrift einen ausführlichen Prospekt oder die Anleitungen mit Buchungsbeispielen zum Preise von Mk. 1.50. — Das Geschäft mit kleinerem Umsatz erreicht die oben angeführten Resultate mit einem Buche, dem Kassebuch zugleich Steuerbuch. Für das Geschäft mit mittlerem und größerem Umsatz ist, besonders wenn fremdes Personal beschäftigt wird, die Zweibuch-Ausgabe, bestehend aus Verkaufsbuch und Kasse-Memorial, bestimmt. □

Allgemeine Rundschau

Die Umsatzsteuer. Gelegentlich der Veranlagung zur Umsatzsteuer haben die Steuerbehörden die Beobachtung gemacht, daß vielfach die Ansicht besteht, das am 1. August 1918 in Kraft getretene Umsatzsteuergesetz werde infolge der Ereignisse der letzten Wochen nicht ausgeführt werden; insbesondere sei eine Einhaltung der Vorschriften über die Buchführung und die Verpflichtung zur Steuererklärung nicht erforderlich. Diese Ansicht ist irrig, denn es ist selbstverständlich, daß zumal in der gegenwärtigen Lage des Reiches auf eine möglichst vollkommene Ausführung des Umsatzsteuergesetzes — und dasselbe gilt von allen anderen Reichssteuern — der allergrößte Wert gelegt werden muß. Die Steuergesetze bleiben unverändert in Kraft. □

Fachschule Gmünd. Nachdem die im Heeresdienste befindlichen Lehrer zurückgekehrt sind, konnte ab 1. Januar wieder der volle Schulbetrieb eintreten. Die vom Felde heimgekehrten Angehörigen unserer Industrie werden auf die Kurse aufmerksam gemacht, leider muß infolge der mißlichen Gas-

verhältnisse der Abendunterricht vorderhand ausfallen, dagegen ist im Werkstattunterricht wie im künstlerischen Unterricht reichlich Gelegenheit zur Fortbildung gegeben. Für Fortgeschrittene kommt auch wieder Aktzeichnen und Aktmodellieren zur Einführung. Neueingerichtet wird ein vierstündiger Kurs im Malen für Schmelz- und Glasperlenarbeiten zur Hebung der in unserem Bezirk umfangreich betriebenen Perlstickerei; sobald Rohstoffe beschafft werden können, soll ein mehrwöchentlicher praktischer Kurs hierin abgehalten werden. Kunstgewerblerinnen seien hierauf aufmerksam gemacht. □

Die Handelskammer Heidenheim teilt über die schwedische Kontrolle der Gold- und Silberwaren mit: Nach einer königlichen Verordnung vom 29. November 1918 soll das Auspacken, Ordnen und Einpacken von Gold- und Silberwaren, die von der Zollkammer dem Münz- und Eichamt übersandt werden, auf Kosten des Einbringers durch Vertreter stattfinden, die vom Münz- und Eichamt ausersehen werden. □

Staatliche Beihilfe an Handwerker-Genossenschaften. Nach einem Landtagsbeschluß sollten die Rohstoff- usw. Genossenschaften, welche sich zwecks Sicherung und Verbesserung des Fortkommens und der Wiederaufrichtung der Betriebe ihrer Mitglieder, für die Zeit nach dem Kriege gegründet haben, zu den Kosten ihrer Gründung eine Beihilfe aus Staatsmitteln erhalten. Die jetzige Regierung hat nun dankenswerter Weise, in richtiger Erkennung der Notwendigkeit und Wichtigkeit der Bildung solcher Körperschaften für unsere Volkswirtschaft, auch der Thüringischen Rohstoffgenossenschaft für Goldschmiede, e. G. m. b. H. zu Gera noch einen Betrag von 300 Mk. auszahlen lassen, als Unterstützung zu ihren Gründungskosten.

Platin-Ersatz. Die „New-York World" berichtet, daß seit Anfang letzten Herbstes die amerikanische Regierung einen Ersatz für Platin mit Erfolg hergestellt und verwendet habe und daß die neue Substanz das Platin in gewisser Hinsicht übertrifft und ein Drittel billiger ist. □

Die dritte Niederländische Messe in Utrecht findet vom 24. Februar bis 8. März d. J. statt. Dieselbe dient ausschließlich dem Handel mit niederländischen Fabrikaten. Nähere Auskunft erhalten Interessenten durch das Allgemeine Sekretariat der Niederländischen Messe in Utrecht. □

Im Zahlungsverkehr mit dem Auslande ist der Betrag, der an deutschen Geldsorten, Banknoten usw. ohne Erlaubnis der Reichsbank ins Ausland versandt werden darf, auf 50 Mk. (bisher 1000 Mk.) täglich und innerhalb eines Monats auf höchstens 150 Mk. (bisher 3000 Mk.) herabgesetzt worden. Zurückgeführt wird die Maßnahme auf die Bestimmung der feindlichen Regierungen, daß deutsches Geld in Belgien, Nordfrankreich und zum Teil auch in den besetzten Gebieten mit 125 Franken für 100 Mk. eingelöst werden kann. Dadurch hat sich bei dem niedrigen Stande der deutschen Mark in den neutralen Ländern in den letzten Tagen eine umfangreiche Verbringung von Marknoten nach den neutralen Ländern entwickelt, wodurch deutsche Interessen erheblich gefährdet werden. Es ist anzunehmen, daß in Kürze die Verhältnisse, die mit der erwähnten Einlösung des deutschen Geldes zusammenhängen, geklärt werden. Dann wird die jetzt angeordnete Einschränkung, die ausdrücklich als nur vorübergehend bezeichnet ist, wieder aufgehoben werden können. □

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 23. Dezember 1918.

In der vorigen Woche ist eine große Sendung Rohdiamanten aus London in Amsterdam angekommen, wie es lange nicht passiert war. Es waren 10 Shipments Bulfonteiner, davon das kleinste £ 17000.—, alle zu erhöhten Preisen gegen eine viel höhere Sterling-Valuta wie noch einen Monat zuvor. So sind schon die Rohstoffpreise außerordentlich hoch. Dagegen ist der hohe Aufschlag von 30 sh per Karat, den die Käufer am Amsterdamer Markt früher auf die Melees zahlten, bis auf 10 sh heruntergegangen, trotzdem stellt sich die Rohware teurer als zuvor. □

Das Geschäft in geschliffener Ware war in den letzten Wochen sehr ruhig. Bei der allgemeinen Weltlage wird vorläufig noch eine abwartende Haltung eingenommen, doch deutet sich eine Besserung schon an. Die größte Nachfrage liegt vor auf große Steine von 4 bis 1 Karat, doch in der letzten Woche entwickelte sich eine solche auch auf feine kleine Brillanten, die fast vier Monate lang unverlangt geblieben waren. In Melees ist es dagegen sehr ruhig. □

Die Nachrichten aus Amerika lauten bedeutend besser wie vor wenigen Monaten und man glaubt, daß mit Beginn des neuen Jahres eine starke Nachfrage eintreten wird. Schon wurde bekannt, daß amerikanische Importeure Hotelzimmer bestellt haben und die erste beste Gelegenheit benutzen werden, nach Amsterdam zu kommen. □

In den letzten Dezemberwochen stieg die Zahl der Arbeitslosen auf ungefähr 4000. □

Bücherschau

Zum alten Preis! Das ist eine Seltenheit im Kriege, die um so höher eingeschätzt werden muß, als die am Schluß des vierten Kriegsjahres erfolgte Herstellung des hervorragend schönen **Münchener Kalenders 1919** wiederum wesentlich teuerer zu stehen kam, wie jene der vorhergehenden Jahrgänge. Der Jahrgang 1919 bringt in prächtigster Farbenwirkung das große Staatswappen der freien Hansestadt Bremen und die Wappen von Arnsberg — Bissing — Buseck — Capler von Oedheim — Daun — Eickstedt — Grießenbeck — Imhoff — Kracht — Mallinckrodt — Oeynhausen — Wambold. Für eine Mark bietet die bekannte Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg ein herrliches Wappenalbum, ein farbenvollendetes Kunstwerk. Die erklärenden Beschreibungen unterrichten zuverlässig über die Stammfolge. Auch der bekannte Kleine Münchener Kalender (Preis 50 Pfg., mit Porto 53 Pfg.) ist in seiner schmucken Aufmachung wiederum erschienen. □

Die im Selbstverlag des Knopf-Museums Heinrich Waldes-Prag erschienene Broschüre **„Durchführung und Ergebnis des Preisausschreibens zur Schaffung von Kleiderverschlüssen bezw. Kleidungsstücken für Arm-Amputierte"** von Dr. Paula Wahle unterrichtet in ausführlicher Weise über den Verlauf und das praktische Ergebnis, das insbesondere in Kreisen der Kriegsverletzten und der ihnen nahestehenden Fachkreise der Ärzte, Orthopäden, Ingenieure und Techniker u. a. für diesen bislang wenig beachteten Zweig sozialer Hilfsbereitschaft Interesse wecken wird. Ein reiches Ergebnis mit 1986 Lösungen, von denen 45 mit Preisen ausgezeichnet werden konnten, krönt das Werk, das insbesondere nach organisatorischer Seite für ähnliche Unternehmungen maßgebend sein kann. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4150. Wer liefert eine Einrichtung für Großbetrieb auf fugenlose Trauringe? H. B. i. D.

4152. Welcher Fabrikant liefert Messerkitt? □

4153. Wie reinigt man schwarzgewordene imitierte Elfenbeinketten?

4154. Welche leistungsfähige Fabriken befassen sich mit der Herstellung von Hutnadeln, vollständig fertig, Nadel nach speziellen Angaben. Material: Holz, Glas Celluloid, Metall, Halbedelsteine, überhaupt alles Material, was für diesen Zweck zur Verwendung kommen kann. Es kann sich um die Lieferung von einigen hunderttausend Stück handeln. □

Neue Fragen:

4155. Wer liefert bewährte Einrichtungen zur Anfertigung fugenloser Trauringe für Kleinbetriebe? O. M. i. J.

4156. Nach welchem Rezept erzeugt man Streuborax aus venetianischem Borax zum Löten von Großsilberwaren? J. A. K. i. K.

4157. Wer liefert Tula, pulverisiert, zum Tulieren? K. B. & Co. i. B.

4158. Welcher Fabrikant liefert bessere Doppel-Manschetten-Knöpfe und Schützer für Kravatten-Nadeln? W. C. & Co. i. Z.

4159. Wer liefert Bernstein-Zigarettenspitzen mit und ohne Silberbeschlag? P. S. i. K.

4160. Wie erhalte ich eine weiche 14 kar. gelbe Goldlegierung? Die mir bekannte ist noch etwas zu spröde. W. W. i. K.

4161. Wer liefert Fassungen, echt Silber, für kleine Elfenbeinreliefs als Broschen und Anhänger? K. G. i. D.

4162. Welcher Kitt oder sonstiges Material eignet sich am besten zur dauerhaften festen Ausfüllung von Besteckheften usw. und woher kann ich solchen beziehen? H. K. i. W.

Antworten:

4137, 4138, 4139. Durch Zusendung direkter Angebote erledigt. □

Neue Exportverbindungen



Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Lausanne. Von einer hiesigen Firma wird die Vertretung einer Pforzheimer Schmuckwarenfabrik für die Schweiz gesucht. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 1. Februar 1919

Die Wahlen zur Nationalversammlung

sind so ausgefallen, daß es dem erwerbstätigen Bürgertum und der Qualitätsindustrie um die nächste Zukunft nicht bange zu sein braucht. Die neue Verfassung, welche aus diesem kurzlebigen Parlament hervorgehen wird, bringt ohne Zweifel den Schutz der Arbeit, die Sicherheit des Eigentums und die wirtschaftliche Entfaltung der Persönlichkeit, zum wenigsten, soweit Handwerk, Gewerbe und leichte Industrie im allgemeinen reichen und im besonderen von unseren Goldschmieden, Goldwarengroßhandlungen und Bijouteriefabriken ausgeübt werden. Für Sozialisierung, Vergesellschaftung, Verstaatlichung bleiben der anderen, dafür reifen Objekte genug, welche unsern Volkswirtschaftlern mehr Kopfzerbrechen machen werden, als ihnen erwünscht ist. Im übrigen tritt auf dem wirtschaftlichen Gebiet immer mehr die Notwendigkeit zur schleunigen Abdämmung der revolutionären Utopien hervor. Die rein sozialistische Regierung, welche wir augenblicklich noch haben, sieht sich, noch bevor drei Monate ihres Daseins ins Land gegangen sind, gezwungen, zu radikalen Mitteln für die dringende Abhilfe der unerträglich gewordenen wirtschaftlichen Zustände zu greifen, und es ist bezeichnend, daß energische Maßnahmen gegen die Arbeitsverweigerung angekündigt werden als erste Vorbedingung für die Wiederaufrichtung Deutschlands. □

Man sieht, auch die Bäume des Sozialismus wachsen nicht in den Himmel, und das alte Schillerwort „Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis" kann von keiner Revolution umgestoßen werden. Mit anderen Worten: wer als Einzelmensch, als Spezialist, als Künstler oder Unternehmer produktive Arbeit leistet, soweit sie sich von ihm übersehen läßt, muß der eigenen Ernte des Ertrags seines Schaffens sicher sein. Je reicher diese Ernte im größer werdenden Betrieb wird, desto weniger mag sie von der Schaffenskraft des Unternehmers abhängen, desto höher mag sie prozentualiter an Staat und Allgemeinheit fallen, immer muß ein sich lohnender privater Anteil für den Unternehmungsgeist übrig bleiben. Was wir bisher über die zukünftige Steuergesetzgebung gehört haben, läßt einer solchen gewinnbringenden Betätigung des Unternehmungsgeistes genügend Spielraum, wenn wir auch das Schwergewicht der kommenden Steuerlast für Industrie und Gewerbe nicht verkennen, wie es an anderer Stelle dieses Blattes ausgeführt und betont wird. Der praktische Wirtschaftspolitiker wird einwenden können, daß man in Zukunft verstehen muß und wird, an Produktion und Einzelerzeugnis ganz anders zu verdienen, als es in der schönen Kaiserzeit der Fall war. Fügen wir hinzu, daß man in den Kriegsjahren schon gelernt hat, besser zu rechnen als im alten Frieden, unter dessen Herrschaft mancher intelligente und fleißige Handwerker und Fabrikant auf keinen grünen Zweig kommen konnte. □

Schon stellen die Volksbeauftragten der Nationalversammlung, sobald sie sich konstituiert haben wird, ihre Portefeuilles zur Verfügung. Neben Aufrichtung der Verfassung wird also die Bildung der neuen Regierung ebenfalls Aufgabe der Nationalversammlung sein. In der neuen Regierung und der neuen Wirtschaftspolitik muß aber, selbst wenn die kleinen extremen Parteien ausgeschaltet werden, das bürgerliche Element ebenso maßgebend werden wie das sozialistische. Es wird nur darauf ankommen, ob die Pole dieser Elemente sich abstoßen oder anziehen werden, und trotz allen Klassenkampfes vereinen positiver Sozialismus und bürgerliche Demokratie genügend Macht und Gewähr in sich, um ein sicheres Fundament für die deutsche Arbeit zu legen. Soweit dürfen wir mit der Perspektive, welche uns das Resultat der Wahlen zur Nationalversammlung mit bisher 15775174 nichtsozialistischen Stimmen gegen 13298705 sozialistische eröffnet, zufrieden sein. □

Aus vorstehenden Sätzen wird jeder dem Goldschmiedehandwerk angehörende oder nahestehende Wahlberechtigte folgern können, wie überaus wichtig die Ausübung des Wahlrechts in Reich, Einzelstaat und Gemeinde ist zur Wahrung der Berufsinteressen. Beruf und Politik sind schlechterdings nicht mehr zu trennen, seitdem es mehr ums Ganze und weniger um die Partei geht. Es ist unbedingte Pflicht aller Angehörigen des Edelmetallgewerbes, dessen Zukunft von der wirtschaftlichen und diplomatischen Politik der nächsten Jahrzehnte in weitem Umfang abhängt, bei jeder Wahl zur Urne zu schreiten. Unter der Verhältniswahl kommt es noch weit mehr auf jede Stimme an, als unter dem früheren Wahlsystem, und heute schon möchten wir das Gewissen unserer Leser und Leserinnen schärfen für die in absehbarer Ferne winkenden Wahlen, aus welchen Volksvertretung, Reichspräsident und indirekt auch die zukünftige Regierung hervorgehen sollen. Findet der einzelne nicht immer eine Partei, die seiner politischen Richtung voll und ganz entspricht, so muß er dennoch wählen und seine Entscheidung wenigstens auf die wirtschaftliche Wagschale legen. Welche Partei nimmt es wirklich ernst mit der Vertretung der gemeinsamen Interessen von Handel, Gewerbe und Industrie und sendet Abgeordnete in ihre Fraktion, die darauf geaicht sind, — das ist die Frage, die zu stellen wir berechtigt und genötigt sind, in deren Sinn wir das Programm der uns politisch am nächsten stehenden Partei prüfen und beeinflussen müssen. □

Der Ruf nach dem politischen Einfluß, den Handwerk, Handel und Industrie brauchen, den auch das Goldschmiedehandwerk braucht, ist leider nicht nur unter dem alten System, sondern auch bei der Wahl zur Nationalversammlung erfolglos geblieben. Vornehmlich der Hansabund hat ihn seit Jahren erhoben, doch ist es nach dem Umsturz seitens dieser größten wirtschaftlichen Organisation merkwürdig still geworden. Einstweilen hoffen wir aber noch, daß der vornehmste Hansabundgedanke in Weimar wieder auferstehen wird, denn Präsident Riesser und Freiherr von Richthofen dürften nicht umsonst M. d. N. geworden sein. Es sei uns gestattet, an dieser Stelle einige Zeilen einzuschalten, die kürzlich im Pforzheimer Anzeiger zu lesen waren: □

„Wo bleiben die Vertreter der Industrie? So muß man fragen, wenn man die Kandidaten ansieht, die nach den derzeitigen Aussichten vom Wahlkreis Baden zur deutschen Nationalversammlung gewählt werden. Es sind vermutlich: 5 Juristen, 1 Redakteur, 1 Professor, 4 Arbeitersekretäre, 1 Landwirt, 1 Arbeiter und nur ein einziger Industrieller. Für Pforzheim, das seither durch einen Bijouteriefabrikanten im Reichstag vertreten war, ist dieser Umstand nicht erfreulich. Ein Vertreter der hiesigen Industrie ist zwar auf dem demokratischen Wahlzettel aufgestellt. Er steht aber erst an achter Stelle und hat keine Aussicht, gewählt zu werden. Auch unter den Wahlvorschlägen der anderen Parteien steht kein Pforzheimer an aussichtsreicher Stelle, sodaß unser für die deutsche Volkswirtschaft so wichtiger Ort in der deutschen Nationalversammlung leider unvertreten sein wird."

Was hier beklagt und gefordert wird, das beklagen und fordern wir für das ganze Edelmetallgewerbe, dem es nicht besser geht als der Pforzheimer Industrie an sich. Und haben wir vor Kurzem die Notwendigkeit des restlosen politischen Einsatzes aller unserer Kräfte für Bestehen und Fortschritt unseres Gewerbes klargemacht, so mahnen wir unsere Freunde heute von neuem, nicht zu ruhen, bis diejenigen Kräfte und Einflüsse in der politischen Arena auftreten, welche uns nützen können und wollen. *H. Bick.*

Deutschland und England.

Der Krieg ist vorüber. Die englische Fachzeitschrift, aus der wir unsern Lesern auch während des Krieges regelmäßig Auszüge übermitteln konnten, die ein Bild der Stimmung jenseits des Kanals gaben, feiert dies Ereignis in der uns jetzt zugegangenen Dezember-Nummer natürlich in ihrem Sinne und wir glauben, dem Leser der Deutschen Goldschmiede-Zeitung einen Dienst zu tun, wenn wir ihm übersetzen, was der Herausgeber des „Watchmaker" bei dieser Gelegenheit zu sagen hat. Er äußert sich, wie folgt, im Leitartikel: „Der Krieg hat in einer fast so tragischen Weise geendet, wie er begonnen hatte. Uns gehört der Tag. Durch lange Tage des Leidens und der Spannung haben wir gearbeitet und gewartet — gearbeitet daheim und gekämpft in drei Weltteilen — für die Freiheit der Völker. Das Ergebnis unserer Anstrengungen müssen wir noch abwarten und noch einmal möchte ich meinen Lesern zurufen: Unsere Taten verpflichten uns! Unsere Soldaten besetzen deutsches Gebiet, die großen Kriegsschiffe sind uns ausgeliefert worden, und das sind zwei Dinge, die wir immer erwartet haben. Am Anfang des Krieges habe ich immer dargelegt, daß wir zu unserer Flotte Vertrauen haben könnten und sie hat uns nicht enttäuscht. Während wir zu Weihnachten die Gläser zum Ruhme unseres tapferen Heeres erklingen lassen, wollen wir nicht die ruhmreichen Toten vergessen, die das höchste Opfer gebracht haben, damit wir lebend die Früchte der Freiheit genießen können. Wir sind es den Toten schuldig, daß wir von dieser Freiheit den möglichst besten Gebrauch machen. Wir können dies einzeln und in der Gesamtheit tun, indem wir jede Gelegenheit ergreifen, um das Glück und den Fortschritt der Menschheit zu fördern. Bei diesem Gedanken dürfen wir nicht vergessen, welcher Schatten von den Hunnen und ihren Verbündeten über die Erde verbreitet worden ist, und frei von Rachsucht gegen unsern besiegten Feind — wie es einem Sportsmanne geziemt — müssen wir dafür sorgen, daß er die Tatsache für lange Zeit anerkennt, daß er die Strafe für seine Untaten bezahlen muß. Zweifellos wird er wieder über unsere Schwelle treten und uns seine Hand reichen, um wieder Geschäfte mit uns zu machen, aber wir müssen aus Gerechtigkeit gegen die von ihm so schlecht behandelten Verbündeten und gegen uns an unsere Pflicht denken, daß Gerechtigkeit geübt werden muß! Wir wollen die im Kriege geübte Kameradschaft auch im täglichen Geschäftsleben weiter hochhalten und in Anerkennung der Gefühle der Brüderlichkeit diese in allen gegenseitigen Beziehungen walten lassen."

Das ist kein gehässiger Ton mehr von Seiten des Engländers, aber er zeigt uns deutlich genug die Stimmung, die jetzt noch drüben gegen uns besteht und die darin gipfelt, daß wir im geschäftlichen Verkehr mit England stets gegen seine Verbündeten zurückgestellt werden sollen und vor allen Dingen, daß wir durch eine hohe Kriegsentschädigung derart geschwächt werden sollen, daß wir als ernste Wettbewerber für England auf lange Jahre hinaus nicht mehr in Frage kommen. Dies ist auch an anderer Stelle des englischen Fachblattes ausgeführt, wo gesagt wird, daß auf den Schultern des englischen Volkes durch den Krieg außerordentlich große Lasten ruhen, die natürlich auf die Urheber des Krieges, die Hunnen, abgewälzt werden müssen. Es sei gänzlich verkehrt, in dieser Beziehung irgendwelche Sentimentalität walten zu lassen, denn umgekehrt hätten die Deutschen den Engländern auch kolossale Kriegsentschädigungen auferlegt. Wenn Deutschland jetzt leiden müsse, so ginge das die Engländer garnichts an. Wenn England jetzt nachsichtig wäre, so müßte es auf ein halbes Jahrhundert die Bürde tragen, die von Rechts wegen von den Hunnen getragen werden müßte. □

Interessant ist, was der Engländer über die Aussichten des Geschäfts in unserm Fache sagt, nachdem er festgestellt hat, daß der Geschäftsgang bisher ein ziemlich guter gewesen ist. Er fügt hinzu, daß dies auch ferner so sein werde, denn wenn auch die hochbezahlten Munitionsarbeiter als Kunden künftig wegfallen würden, so träten an ihre Stelle doch andere Leute, die während des Krieges sparsam gewesen seien und nun ihre Börsen auch wieder zum Kaufe von Schmuckwaren öffnen würden. Auch das Fallen der Lebensmittelpreise würde erhebliche Summen für Luxusartikel frei machen. Die Steigerung der Lebensmittelpreise wird für England für Butter, Milch, Fleisch u. dergl. auf nicht weniger als 235 % berechnet! Dann wird auch über das Heruntergehen der Preise gesprochen — genau wie bei uns und ebenso wird auch ausgeführt, daß auf ein solches Fallen auf absehbare Zeit hinaus nicht gerechnet werden kann. Ob das Gold bald wieder zum Friedenspreis zu haben sein werde, sei sehr ungewiß; außerdem fehle es an den meisten Rohstoffen und sonstigen zur Fabrikation erforderlichen Materialien. Arbeitskräfte seien noch schwer zu haben und teuer, da die Löhne in Anbetracht der teueren Lebenshaltung noch nicht so bald wieder sinken würden. Also genau dieselben Gründe, die auch in Deutschland dafür geltend gemacht werden, daß an ein Herabsetzen der Verkaufspreise einstweilen nicht gedacht werden kann. □

Und das ist ein Trost für uns und unsere Fabrikanten, daß die Bedingungen, unter denen die Friedensarbeit wieder aufgenommen werden kann, bei unsern bisherigen Feinden genau so drückend sind, wie bei uns. Ein weiterer Trost liegt darin, daß es den Engländern noch immer an einer so gut ausgebildeten Arbeiterschaft fehlt, wie wir sie in Deutschland durch unsere Kunstgewerbeschulen erzogen haben. Wir sind deshalb in der Lage, gerade durch den Mangel an Rohstoffen uns mehr als bisher noch auf die Erzeugung hochklassiger Qualitätsware für den Weltmarkt zu werfen und dadurch den Absichten unserer Feinde, uns auszuschalten, wirksam entgegenzutreten. Dies erkennen auch die Engländer

und rufen ihre eigenen Fabrikanten ebenfalls dazu auf, nicht mehr auf Massenproduktion zu sehen, sondern auf gute und dauerhafte Ware, die dem geläuterten Geschmacke entspricht. ▫

Ein weiterer Vorteil für uns Deutsche liegt in dem Umstande, daß unsere Industrie bisher und wohl auch in Zukunft von der Bankwelt finanziell weit besser gefördert worden ist, als dies in England der Fall war. Ein besonderer Artikel im Watchmaker beklagt diesen Umstand im Interesse der englischen Industrie sehr, weil drüben der Kleinkredit sehr viel schlechter organisiert ist, als bei uns und die wenigen großen Banken sich um die Industrie herzlich wenig bekümmern. Und das ist ein ausschlaggebender Faktor. So sehr auch unsere finanziellen Kräfte durch den ungünstigen Ausgang des Krieges geschädigt worden sind und auf lange Zeit hinaus leiden werden, so dürfen wir doch hoffen, daß bei uns bald wieder der Unternehmungsgeist und die zähe Tatkraft des deutschen Kaufmanns einsetzen werden, sobald wir erst einmal genau erkennen und übersehen können, was uns die Zukunft bestimmt hat. Dann werden auch die Banken wieder wie vor dem Kriege der Industrie die erforderlichen Kredite zum Wiederaufbau zur Verfügung stellen können. Notwendig dazu ist aber das Eine, daß wir allen inneren Hader und alle Parteiinteressen beiseite lassen und daß wir uns stets bewußt sind, daß nur durch ernsteste zielbewußte Arbeit und unverdrossenen Fleiß unsere Zukunft gesichert werden kann. An Arbeit sind wir gewöhnt und sie soll uns nicht verdrießen, aber Ordnung und Ruhe müssen im Lande herrschen und dazu kann ein Jeder an seinem Teile beitragen, denn jetzt gilt es nicht der Partei — es gilt unserm teuren Vaterlande! ▫

Was haben und was bekommen wir für Steuern.

I. Wir haben:

1. Einkommensteuer. Sie beginnt in Preußen bei einem Einkommen von mehr als 900 Mk., in Sachsen von mehr als 400 Mk., in Bayern von mehr als 600 Mk., in Württemberg von 500 Mk. ab, mit Erhöhungen für Verheiratete mit Kindern usw. Es kommen hier landesgesetzliche Vorschriften in Frage, so daß ein weiteres Eingehen auf diese Steuer nicht möglich ist. Sie wird zweimal als Staatssteuer und als Gemeinde-(Kommunal-) Steuer erhoben. Die Steuersätze sind natürlich überaus verschieden bemessen. Hinzu kommen Kirchen-, Schul-, bei Grundstücksbesitzern Grundsteuern und andre lokale Abgaben. ▫

2. Vermögens- oder Ergänzungssteuer. Sie beginnt in Preußen bei einem steuerbaren Vermögen von mehr als 6000 Mk., in Sachsen von mehr als 12000 Mk., in Bayern (Kapitalrentensteuer) von 70 Mk. an, doch wird sie nicht erhoben von Witwen, geschiedenen oder verlassenen Ehefrauen, vaterlosen Minderjährigen und erwerbsbeschränkten Personen, wenn ihre steuerbare Kapitalrente nicht mehr als 400 Mk. und ihr gesamtes steuerpflichtiges Einkommen nicht mehr als 800 Mk. beträgt, in Württemberg (Kapital-Ertragssteuer) ohne Beschränkung für den Staat 2,1 %, für die Gemeinde 1 % aus dem Gesamtkapitaleinkommen. Zu den Steuern unter 1, in Preußen auch unter 2, werden Kriegszuschläge erhoben. ▫

3. Gewerbesteuer. In Preußen befreit, wenn der jährliche Ertrag 1500 Mk. und das Anlage- und Betriebskapital 3000 Mk. nicht erreicht. Es sind 4 Gewerbesteuerklassen gebildet. ▫

Klasse I jährlicher Ertrag 50000 Mk. und mehr, oder Wert des Betriebskapitals 1 Million Mk. und mehr 1 % des jährlichen Ertrages. ▫

Klasse II jährlicher Ertrag 20000 Mk. bis einschließlich 50000 Mk., oder Betriebskapital im Werte von 150000 bis 1 Million Mk. ▫

Klasse III jährlicher Ertrag 4000 Mk. bis einschließlich 20000 Mk., oder Betriebskapital im Werte von 30000 bis 150000 Mk. ▫

Klasse IV jährlicher Ertrag 1500 Mk. bis einschließlich 4000 Mk., oder Betriebskapital im Werte von 3000 bis 30000 Mk. ▫

In Bayern frei, wenn Betriebskapital nicht mehr als 4000 Mk., Ertrag nicht mehr als 1500 Mk. Die Steuer richtet sich nach dem Ertrag und beginnt bei 1.50 Mk. Auch Württemberg hat Gewerbesteuer, nicht aber Sachsen.

4. Umsatzsteuer auf Lieferungen und Leistungen von 5 v. Tausend, bei Luxusgegenständen von 10 %, berechnet nach den vereinnahmten Entgelten und zwar brutto. ▫

5. Besitzsteuer als Vermögenszuwachssteuer, wenn der Zuwachs den Betrag von 10000 Mk. und das Vermögen 20000 Mk. und mehr beträgt. Bei Vermögen von 20000 bis 30000 Mk. unterliegt der steuerpflichtige Zuwachs nur insoweit der Steuer, als die steuerfreie Grenze (20000 Mk.) überschritten wird. ▫

Die Steuer beträgt für den ganzen Erhebungszeitraum bei einem steuerpflichtigen Vermögenszuwachs von

nicht mehr als 50000 Mk. . . . . . 0,75 % des Zuwachses
mehr als 50000 bis 100000 Mk. 0,90 % „ „
„ „ 100000 „ 300000 „ 1,05 % „ „
„ „ 300000 „ 500000 „ 1,20 % „ „
„ „ 500000 „ 1000000 „ 1,35 % „ „

In den höheren Stufen erhöht sich die Steuer prozentual. Das Vermögen der Ehegatten wird zusammengerechnet.

6. Kriegssteuer. a) Außerordentliche Kriegsabgabe der Einzelpersonen und Gesellschaften für das Rechnungsjahr 1918. Die Abgabe vom Mehreinkommen beträgt für die ersten 10000 Mk. des abgabepflichtigen Mehreinkommens 5 %, für die nächsten angefangenen oder vollen

10000 Mk. . . . . 10 %
30000 „ . . . . 20 %
50000 „ . . . . 30 %
100000 „ . . . . 40 %
für die weiteren Beträge 50 %

Das Mehreinkommen wird berechnet nach dem letzten Friedenseinkommen und dem letzten steuerbaren Einkommen für 1918. ▫

b) Die hinzukommende Kriegsabgabe vom Vermögen beträgt ▫

für die ersten 200000 Mk. 1 v. Tausend
für die nächsten angefangenen oder vollen
300000 Mk. 2 v. Tausend
500000 „ 3 v. „
1000000 „ 4 v. „
für die weiteren Beträge 5 v. „

Vermögen von nicht mehr als 10000 Mk. sind von der Abgabe befreit. ▫

c) Daneben besteht noch die außerordentliche Kriegsabgabe auf Grund des Kriegssteuergesetzes, die nur den Vermögenszuwachs trifft. Sie beträgt:

für die ersten 10000 Mk. des Vermögenszuwachses 5 %
„ „ nächsten angefangenen oder vollen 10000 Mk. 10 %
„ „ weiteren „ „ „ 10000 „ 15 %
„ „ nächsten „ „ „ 20000 „ 20 %
„ „ „ „ „ „ 50000 „ 25 %

Der Prozentsatz wächst bis 50 %. Vermögen, die 20000 Mk. nicht übersteigen, sind von dieser Zuwachssteuer befreit.

Zu dieser Abgabe wird außerdem ein Zuschlag zu Gunsten des Reiches in Höhe von 20% erhoben, mit Ermäßigung bei 2, 3 und 4 Kindern unter 18 Jahren auf 15, 10 und 5%. ▫

II. Wir bekommen:

1. Eine neue außerordentliche Kriegsabgabe für das Jahr 1919, verschieden für Einzelpersonen und Gesellschaften bemessen. ▫

a) Einzelpersonen zahlen vom Mehreinkommen (bis 3000 Mk. steuerfrei) ▫

für die ersten 10000 Mk.	5%
„ „ nächsten angefangenen oder vollen 10000 Mk.	10%
„ „ „ „ „ „ 30000 „	20%
„ „ „ „ „ „ 50000 „	30%
„ „ „ „ „ „ 100000 „	40%
für die weiteren Beträge	50%

Vom Vermögen wird die Abgabe nur erhoben, wenn es mehr als 100000 Mark ausmacht. Sie beträgt

für die ersten 200000 Mark	1 pro Mille
„ „ nächsten angefang. od. vollen 300000	2 „ „
„ „ „ „ „ „ 500000	3 „ „ usw.

b) Bei Gesellschaften ist der Höchststeuersatz von 60% auf 80% erhöht worden. Alle Mehrgewinne über 1 Million Mark zahlen 80%, für geringere Gewinne sind Ermäßigungen um 10 bis 50% vorgesehen. Die bisherige außerordentliche Abgabe unter 6 a und b ist aber im Wesentlichen bestehen geblieben. ▫

2. Eine Kriegsabgabe am Vermögenszuwachs, die an Stelle der unter 6c erwähnten tritt, aber im Steuersatz wesentlich erhöht ist. Es zahlen: ▫

	10000	Mk. Vermögenszuwachs	10%
die nächsten	10000	„ „	15%
die weiteren	10000	„ „	20%
die nächsten	20000	„ „	30%
die „	50000	„ „	40%
die weiteren	100000	„ „	50% usw.

Die Erparnisse und ein Vermögenszuwachs in Höhe von 3000 Mk. bleiben steuerfrei. ▫

In Frage kommt dabei der Vermögenszuwachs in der Zeit vom 31. Dezember 1913 bis 31 Dezember 1918. Die auf Grund der früheren Gesetze bezahlte Steuer wird in Abzug gebracht. Die Steuer darf in Kriegsanleihe gezahlt werden. Etwa gemachte Schenkungen sind dem Vermögen zuzurechnen. Der „Verflüchtigung“ des Vermögenszuwachses, die sich darin vollzieht, daß Beträge, die zum Erwerb von Gegenständen aus edlen Metallen, Edelsteinen oder Perlen, Kunst-, Schmuck- und Luxusgegenständen sowie Sammlungen aller Art aufgewendet werden, der Steuerpflicht entzogen sind, wird dadurch begegnet, daß der Wert der Gegenstände, soweit er insgesamt 10000 Mark übersteigt, dem Vermögen zuzurechnen ist. ▫

3. Über dieses hinaus eine große allgemeine Vermögensabgabe mit starker Progression, aber unter höherer Belastung der großen Vermögen. ▫

4. Stärkere Belastung der hohen Einkommen, Einführung einer allgemeinen Kapitalertragssteuer und Betriebsertragssteuer, sowie eine Erhöhung der Erbschaftssteuer, unter Ausdehnung auf Abkömmlinge und Ehegatten.

Über die Lasten unter 3 und 4 ist Näheres noch nicht bekanntgegeben. ▫

Wir behalten daneben natürlich Landes- und Gemeindeeinkommensteuer mit Nebensteuern, Ergänzungssteuer, Gewerbesteuer, Umsatzsteuer und Besitzsteuer, so daß im Ganzen ein Steuermenü geboten wird, bei dem sich der deutsche Bürger den Magen verderben kann.

Alte und neue Techniken.

Prof. L. Segmiller, Kunstgewerbeschule Pforzheim.

Wir machen auf die Reihenfolge dieser Artikel besonders aufmerksam, weil sie in klarer Darstellung eines unserer ersten Fachleute in eigenartige, zum Teil verschwundene oder aber auch neuartige technische Vorgänge und Möglichkeiten hineinleuchtet und dadurch zu den mannigfaltigsten Anregungen Veranlassung geben wird. Niello, Verroterie, Schliff, Gravierungen, Ätzungen, Guß, Reduktion u. a. werden eingehende Behandlung erfahren. Die Redaktion.

I. Email.

Die Vorläufer der Emailtechniken finden wir in Ägypten; sie reichen dort bis ins mittlere Reich, also bis in den Zeitraum 2200 – 1800 v. Chr. zurück. Die Schmuckwirkung, die an Ähnlichkeit an die später zu beschreibenden Zellenemailtechniken herangeht, ist künstlerisch eine sehr hochwertige und eine lange Zeit haltbare. Mischungen von farbigem Glas und Ton ergeben Glaspasten von kräftiger Tönung. Diese Pasten, die kalt eingefüllt wurden, hielt man lange für echten Zellenschmelz; so groß war die Fertigkeit der Ägypter in dieser Technik, sich künstlerisch zu vertiefen. Die eigenartigsten Schmuckstücke dieser Art fanden sich in den Königsgräbern von Daschour. Prächtige Goldplatten von tempelartiger Form mit religiösen Symbolen erfahren eine Höhung durch grünliche, rote und gelbliche Pasten, die sie zum reichsten Brustschmuck ausbilden. ▫

Reines Zellenemail zeigt schon der Schmuck einer äthiopischen Königin (Antiquarium München, Berliner Museum), der in einer Pyramide zu Meroe aufgefunden wurde und Armbänder, Halsketten, Anhänger mit Göttersymbolen in sich schließt. Das Wesen des Zellenschmelzes (email cloisonné) besteht darin, daß auf einer Goldplatte hochkantig stehende feine Stege aufgelötet werden, welche die Zellen bilden, in die die Glasflüsse eingeschmolzen werden. Diese Stege stellen die Linien der Zeichnung dar. Die Farben sind durchsichtig oder undurchsichtig. In Europa, Griechenland und Etrurien reicht der Goldzellenschmelz etwa bis zur Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr. zurück und wurde später am Hofe von Byzanz, an dem außergewöhnlicher Luxus herrschte, eifrig gepflegt. Der Goldzellenschmelz stellt einen der bedeutendsten Zweige der byzantinischen Goldschmiedekunst überhaupt dar. Die ersten Anfänge fallen wahrscheinlich in die Zeit der Völkerwanderung. Durch den Handel oder schenkungsweise gelangte diese Technik in der Karolingischen Periode nach Westen, in germanische und gallische Länder. Seit dem zehnten Jahrhundert lassen sich an zeitlich feststellbaren Arbeiten genaue Entwicklungsstufen ersehen. Frühe Arbeiten, etwa aus dem 9. Jahrhundert, besitzen das Kensington-Museum in London und die Sammlung Pierpont Morgan sowie die Markus-Bibliothek und San Marco in Venedig. Die bevorzugtesten Farben für den durchsichtigen Goldzellenschmelz im Mittelalter sind smaragdgrün, saphirblau, rubinrot und lila. Von den undurchsichtigen Tönen werden besonders weiß, graublau, türkisblau, gelb und rosa, gelbe und braune Fleischtöne gerne angewendet. Aber nicht nur größere Platten schmückt man mit Zellenschmelz, sondern auch Anhänger, Kreuze, Medaillons, Reliquienbehälter, Kronen und Diademe. In den Klöstern Georgiens erreichten provinzielle Arbeiten eine große Ausdehnung. Nach dem 12. Jahrhundert tritt Kiew in Südrußland in den Kreis der Betrachtung. Bald aber, gegen Ende des 14. Jahrhunderts, werden die Stege durch unförmige Drähte ersetzt, und die Technik wird dem Verfall entgegengeführt. ▫

Die Entwicklungsstufen in Deutschland ergeben folgendes Bild: Nachdem im 9. Jahrhundert das Karolingische Reich zerfallen war, flüchtete die Kunst hinter die schützenden Mauern der Klöster. Sogar unter den Ottonen traten die

Klosterwerkstätten noch sehr in den Vordergrund. Neben St. Gallen erfreut sich besonders die Werkstätte in Trier unter Bischof Egbert eines großen Rufes in der Zellenschmelztechnik. In Hildesheim ist vor allem Bischof Bernward zu nennen. Die hervorragendste Arbeit des 10. Jahrhunderts, den Andreasschrein, bewahrt der Domschatz in Trier. Von Köln sei die Severinsplatte erwähnt und aus dem Mainzer Museum eine Mantelschließe aus dem 11. Jahrhundert. Aus der Regensburger Werkstätte stammen ein Tragaltar im Cluny-Museum in Paris, ein solcher im bayerischen Nationalmuseum, ein Kreuz in der reichen Kapelle und ein Buchdeckel in der Staatsbibliothek zu München. Aus der Essener Werkstätte bewahrt die Münsterkirche in Essen einen größeren Schatz. Auch ein Tragaltar des Benediktinermönches Rogerus von Helmershausen, in dem man den Verfasser der schedula diversarum artium erkennt, stammt von dort. Andere Kunstwerke beweisen, daß sich der Goldzellenschmelz im 11. Jahrhundert auch in kleinere Werkstätten einnistet. ▫

Um das 12. Jahrhundert zeigen sich die Anfänge einer neuen Schmelztechnik: des romanischen Kupfer- und Grubenschmelzes, die als ein Sprößling der spätrömischen Zeit anzusehen sind. ▫

Der Kupferschmelz oder Grubenschmelz (email champlevé) besteht darin, daß zunächst statt Goldplatten Kupferplatten genommen werden; daher der Name. In diese werden Vertiefungen oder Gruben gestochen, weshalb man diese Technik auch Grubenemail nennt. Das Email, welches eingegossen wird, ist undurchsichtig. Eine Bereicherung bedeutet es, wenn in größere Gruben Kupferstege eingelötet werden, ähnlich wie beim Zellenschmelz. Diese erhalten ebenso wie der Plattengrund Vergoldung. Die Anwendung des Kupferschmelzes läßt sich in der Zeit vom 4. zum 12. Jahrhundert nicht genau verfolgen, obgleich Funde wie das Reliquiar St. Maurice und der Buchdeckel aus Lindau angeführt werden müssen. Hauptstücke befinden sich ferner im Kircherianum in Rom, im Hildesheimer Dom, im lothringischen Maastal, in Köln, Aachen, Hildesheim und Westfalen. In Frankreich sind die berühmtesten Werkstätten im 12. Jahrhundert in Limoges. Von den bedeutenderen Arbeiten des früheren Mittelalters verweisen wir besonders auf zwei Stücke, die technisch etwas von der normalen Übung abweichen und deshalb bedeutsam sind, so die Prophetenbilder des Heribertschreins in Deutz des Goldschmieds Godefroid de Claire, die insofern von der gewohnten Schmelzart abweichen, als sie auf Goldgrund in vielfarbiger Abschattierung Gewänder und Fleischteile aufweisen. Auf dem Altaraufsatz für Neuenburg bei Wien von Nikolaus von Verdun sind die Figuren auf blauem Hintergrund angebracht, sie selbst aber sowohl in den Fleisch- als Gewandteilen vergoldet. Die Schattenpartien des Faltenwurfes, die Muskeln und Haare wurden mit kräftigen Linien oder breiten Gruben eingestochen und mit blauem und rotem Glasfluß gefüllt. Eilbertus in Köln arbeitet in ähnlicher Weise. Den Höhepunkt der kölnischen Schmelzkunst erreicht ein Nachfolger, dessen Name nicht feststeht, in einem Tragaltar des Berliner Kunstgewerbemuseums und in einem Kupferreliquiar im Welfenschatz zu Wien. Schon in der Frühgotik verlor der Kupferschmelz an Bedeutung, und es tritt an seine Stelle der Tiefschnittschmelz oder Silberschmelz. (Fortsetzung folgt.)

Wie ist der Goldschmied gegen Schaden durch Plünderungen geschützt?

Die Ereignisse in Berlin und anderen deutschen Städten, wo man den Aufruhr dazu benutzt hat, sich am Privateigentum der Bürger zu vergreifen und sich durch Plünderungen zu bereichern, machen obige Frage zu einer brennenden, denn noch ist volle Ruhe nicht eingetreten, noch hat die Vernunft bei den Massen die Herrschaft nicht überall wiedergewonnen und eine wahnbetörte Menge bringt durch Aufruhr, verbunden mit Raub, Diebstahl, Sachbeschädigung und Blutvergießen, den Kampf in das eigene Land, und schlägt der Freiheit, für die man schwärmte, durch wüsten Terrorismus ins Gesicht. Der Zustand der Anarchie, wie er von den Spartakusmännern erstrebt und zum Teil auch in Berlin und anderen Städten praktisch durchgeführt wurde, legt uns die Frage nahe, ob der Staat für den Schaden, der aus solchen anarchistischen Zuständen erwächst, aufzukommen hat, unter welchen Voraussetzungen und in welchem Umfang. In Frankreich, wo die große Revolution ebenfalls Plünderungen und Verwüstungen im großen Stil nach sich zog, wurde 1795 in einem Gesetz ausgesprochen, daß der Staat als Gesamtheit für den Schaden im Einzelnen aufkommen muß, der dem Bürger ohne sein Verschulden durch rechtswidrige Handlungen der Aufrührer zugefügt wurde. Dieses Gesetz blieb in Kraft und kam auch nach der Revolution von 1871, die den Aufruhr der Commune nach sich zog, zur Anwendung.

In Deutschland konnte zunächst ein allgemeines Gesetz nicht in Frage kommen, da ja in der Zeit der Kleinstaaterei jeder Bundesstaat sein eigenes Recht sich schuf und mit Argusaugen darüber wachte, daß dieses Recht unangetastet blieb und nicht von Rechtsanschauungen durchbrochen wurde, die auf dem Boden anderer Bundesstaaten erwachsen waren. Nach der Revolution von 1848 traten aber die Bundesstaaten zum großen Teil der Entschädigungsfrage näher, von der richtigen Erwägung ausgehend, daß der Staat, der von seinen Bürgern die Deckung seines Haushaltes fordert, ihnen Steuern und andere Oblasten auferlegt, auch die Pflicht hat, für die Sicherheit der Person und des Eigentums seiner Bürger zu sorgen.

Wie ist die Entschädigungsfrage in Deutschland geregelt? Wenn wir hier darauf eingehen, so hat das seinen Grund darin, daß gerade die Geschäfte der Juweliere und Goldschmiede, auch die der Uhrmacher, neben den Handlungen mit Nahrungsmitteln am meisten bei Plünderungen in Mitleidenschaft gezogen werden. ▫

Das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich hat sich mit dieser Frage nicht beschäftigt, auch andere deutsche Reichsgesetze sind auf dieselbe nicht eingegangen, weil man der Anschauung war, daß diese Materie durch die einzelnen Bundesstaaten geordnet werden müsse. Diese Haltung war bedauerlich, da wahrlich ein stichhaltiger Grund, die Regelung den Einzelstaaten zu überlassen, nicht vorlag. Handelte es sich doch nur darum, das Prinzip der Staatshaftung festzulegen! Die Vorschriften, welche in den einzelnen Bundesstaaten erlassen wurden, blieben aber in Kraft und gelten noch heute. ▫

Preußen hat durch ein Gesetz vom 11. März 1850, betreffend die Verpflichtung der Gemeinden zum Ersatz des bei öffentlichen Aufläufen verursachten Schadens, die Sache so geregelt, daß, wie in Frankreich, die einzelnen Gemeinden des Staates für den Schaden aufzukommen haben, der durch einen Aufruhr hervorgerufen wird. Einen Tag später erschien in Bayern ein gleiches Gesetz, Württemberg und Baden folgten 1851 und Hessen durch ein Gesetz vom 3. März 1859. In diesen Staaten kann also der Goldschmied, der bei einem Aufruhr einer Plünderung unterworfen war, sich an seine Gemeinde halten, die ihm den Schaden zu ersetzen hat, der ihm aus dem Verlust von Waren und Beschädigungen solcher entstanden ist.

In Sachsen wurde eine solche Haftung des Staates oder der Gemeinden nicht eingeführt. Hier kann sich der Goldschmied bei Plünderungsschäden auf kein Gesetz berufen, das ihn gegen Eingriffe in sein Eigentum schützte. Allerdings ist die Vorschrift des § 1496 des Bürgerlichen Gesetzbuches für Sachsen, nach welchem Anstifter und Teilnehmer an einem Aufruhr als Gesamtschuldner für allen entstandenen Schaden haften, der zeitlich mit ihrer Teilnahme zusammenfällt, noch in Kraft. Das ist aber ein schwacher Trost, denn die Aufrührer werden nach-

träglich schwer zu ermitteln sein, und wenn sie ermittelt werden, meist in der glücklichen Lage sein, nichts zu besitzen. Übrigens ist eine solche Haftung auch für das ganze Reichsgebiet durch § 823 des Bürgerlichen Gesetzbuches für das deutsche Reich gegeben. Sachsen ist also rückständig, unseres Wissens in gleicher Weise die übrigen kleineren Bundesstaaten. Nach unserem Dafürhalten wäre es jetzt Zeit, ein Reichsgesetz zu schaffen, das dem Bürger die Sicherheit brächte, nicht ohne Schadenersatz über Nacht ausgeraubt zu werden. ◻

Man wird sich darauf berufen können, daß der einheimische Staatsbürger ein Recht auf Staatsschutz hat. Das erkennt auch der große Staatsrechtslehrer Bluntschli an. Daraus folgt, daß der Staat eintreten muß, wenn er diesen Schutz nicht gewährt hat. Das ist z. B. ohne Weiteres anerkannt worden, wo es sich um den Schadenersatz handelt, der zu leisten ist, weil der Feind in das Land eingebrochen ist und Plünderungen vorgenommen hat, wie es den Goldschmieden und Uhrmachern in Ostpreußen beim Russeneinfall erging. Hier ist vorgesehen, daß aus Mitteln des Reiches eine Entschädigung gezahlt werden soll, und in Preußen sind in einzelnen Fällen schon Vorschüsse darauf gewährt worden. Preußen erkennt eine Fürsorgepflicht des Staates an, und das Landratsamt nimmt auf Antrag die Ermittelungen vor. Dieser Fürsorgeanspruch dem Staate gegenüber soll auch bestehen, ohne daß ein Gesetz die Entschädigung vorschriebe. Ein solches Gesetz soll, wie in dem Kriegsleistungsgesetz von 1873 vorgesehen ist, immer erst nach Friedensschluß erlassen und darin festgesetzt werden, an wen und in welchem Umfang die Unterstützungen zu gewähren sind. Ob nach dem jetzigen Weltkrieg ein solches Gesetz erlassen werden wird, ist bei den herrschenden Finanzverhältnissen und den Lasten, die uns die siegreichen Feinde aufbürden, fraglich. Der Fürsorgeanspruch an den Staat aber bleibt bestehen und zwar nach unserem Dafürhalten auch in den Staaten, die eine gesetzliche Regelung der Frage bislang vermieden haben. ◻

Es ist aber kein Grund vorhanden, diesen Fürsorgeanspruch auf die Fälle zu beschränken, wo der äußere Feind eingefallen und zu Plünderungen geschritten ist. Diese Fürsorgepflicht trifft den Staat vielmehr auch dann, wenn ein innerer Feind zu rechtswidrigen Plünderungen schreitet, wie es jetzt der Fall gewesen ist. Das Schutzrecht, das dem Bürger gegen den Staat zusteht, ist auch in Fällen des Aufruhrs im eigenen Lande gegeben, auch dann, wenn es sich um revolutionäre Umbildungen einer Staatsform handelt. Der Geist des Staatswesens garantiert diesen Schutz und verpflichtet den Staat, wo er versagt. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, muß jedem geschädigten Bürger Hilfe werden, und er mag ungescheut einen Fürsorgeanspruch geltend machen. ◻

Die uns interessierenden Vorschriften des neuen Arbeiterrechtes.

In letzter Zeit sind wieder Verordnungen erschienen, welche sich mit der Beschäftigung der gewerblichen Arbeiter in der Übergangswirtschaft befassen. Sie betreffen Tarifverträge, Arbeiter- und Angestellten-Ausschüsse, Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten und Einstellung, Entlassung wie Entlohnung während der Zeit der wirtschaftlichen Demobilmachung. Sie sind unter dem 23. Dezember und 2. Januar 1919 ergangen. Die Hauptpunkte daraus sollen im Nachstehenden behandelt werden.

1. Tarifverträge. Wo solche bestehen, sind Abmachungen, welche von ihnen abweichen, soweit dies der Fall ist, unwirksam, es sei denn, daß die Tarifverträge solche Abmachungen gestatten oder der Arbeitnehmer durch sie besser gestellt wird. An Stelle unwirksamer Vereinbarungen treten die Bestimmungen des Tarifvertrages. Das Reichsarbeitsamt kann Tarifverträge, die in dem betreffenden Berufskreis weitgehende Bedeutung haben, für allgemein verbindlich erklären, wenn ein Antrag darauf gestellt wird. Der Antrag wird, mit einer Frist für etwaige Einwendungen, im Deutschen Reichsanzeiger bekanntgegeben. Allgemein verbindliche Tarifverträge werden in das Tarifregister eingetragen und im Deutschen Reichsanzeiger veröffentlicht. ◻

2. Arbeiter- und Angestellten-Ausschüsse. In allen Betrieben, in denen nach § 11 des Hilfsdienstgesetzes Arbeiter- und Angestellten-Ausschüsse eingesetzt werden mußten (regelmäßige Beschäftigung von mindestens 50 Arbeitern und Angestellten), sind die Mitglieder der Ausschüsse neu zu wählen. In allen Betrieben, Verwaltungen und Büros, in denen in der Regel mindestens 20 Arbeiter beschäftigt werden, sind Arbeiter- und auch Angestellten-Ausschüsse zu bilden, wenn auch mindestens 20 Angestellte tätig sind. ◻

Die Mitglieder der Ausschüsse werden von den Arbeitern oder Angestellten des Betriebes, Verwaltungs- oder Büro-Abteilung, aus ihrer Mitte in unmittelbarer und geheimer Wahl nach den Grundsätzen der Verhältniswahl gewählt. ◻

Wahlberechtigt und wählbar sind alle mindestens 20 Jahre alten Arbeiter beiderlei Geschlechts, die sich im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befinden. Der Arbeitgeber hat aus den ältesten Arbeitern, bzw. Angestellten, einen aus 3 Mitgliedern bestehenden Wahlvorstand zu bestellen, der sich einen Vorsitzenden wählt. Ist die Wahl ergebnislos, führt der Älteste an Jahren den Vorsitz. In Betrieben mit weniger als 50 Arbeitern oder Angestellten genügt es, wenn der Ausschuß aus je drei Mitgliedern und ebensoviel Ersatzmännern besteht. ◻

Die Ausschüsse haben die wirtschaftlichen Interessen der Arbeiter und der Angestellten in dem Betriebe, der Verwaltung oder dem Büro dem Arbeitgeber gegenüber wahrzunehmen und gemeinschaftlich mit letzterem darüber zu wachen, daß die Tarifverträge durchgeführt werden, und wo solche nicht in Frage kommen, die Löhne und sonstigen Arbeitsverhältnisse den Interessen der Arbeitnehmer ensprechend geregelt werden. Sie sollen das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer fördern, eine Bestimmung, die hoffentlich nicht nur auf dem Papier steht. Außerdem haben sie ihr Augenmerk auf die Bekämpfung der Unfall- und Gesundheitsgefahren im Betriebe, Verwaltung oder Büro zu richten und die Gewerbeaufsichtsbeamten, wo solche in Frage kommen, zu unterstützen. Die Arbeitnehmer dürfen wegen Ausübung ihres Wahlrechts zu den Ausschüssen, wegen ihrer Tätigkeit in denselben und wegen der dadurch gebotenen Versäumung von Arbeitszeit nicht benachteiligt werden. Arbeitgeber oder deren Vertreter, welche dagegen fehlen, werden mit Geldstrafe bis zu 300 Mark oder mit Haft bestraft. ◻

3. Schlichtungsausschüsse. Auch die Schlichtungsausschüsse sind neu zu bilden. Sie bestehen aus je zwei ständigen und je einem unständigen Vertreter der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer ihres Bezirks. Außerdem kann ein unparteiischer Vorsitzender zugezogen werden. Geschieht dies nicht, wählt der Ausschuß aus dem Kreise seiner ständigen Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer seinen Vorsitzenden. Die nichtständigen Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden durch den unparteiischen Vorsitzenden oder, wenn ein solcher nicht in Frage kommt, durch die beiderseitigen ständigen Vertreter gewählt. Die Mitglieder der Ausschüsse erhalten eine Vergütung, die von der Landeszentralbehörde festgesetzt wird. Das Verfahren vor den Schlichtungsausschüssen ist gebühren- und stempelfrei. ◻

Die Schlichtungsausschüsse können bei Streitigkeiten über die Löhne oder sonstige Arbeitsverhältnisse von beiden Teilen angerufen werden, wenn nicht ein Gewerbegericht, Kaufmannsgericht oder Einigungsamt einer Innung zuständig ist. ◻

Was ist das Amt des Schlichtungsausschusses? Er soll, wenn er angerufen wird, Arbeitsstreitigkeiten gütlich schlichten, aber auch von selbst darauf hinwirken, daß Einigungsverhandlungen bei ausbrechenden Streitigkeiten stattfinden. Er kann auch selbst eingreifen, wenn zwar eine andre Einigungs- oder Schlichtungsstelle zuständig wäre, diese aber nicht angerufen wird. Zuständig ist immer der Schlichtungsausschuß, in dessen Bezirk die beteiligten Arbeitnehmer beschäftigt sind. In ganz besonders wichtigen Fällen kann auch das Reichsarbeitsamt die Durchführung des Einigungs- und Schiedsverfahrens übernehmen oder einer anderen Schlichtungsstelle, insbesondere einer bundesstaatlichen überlassen, doch müssen in beiden Fällen bei der Verhandlung und Abgabe des Schiedsspruchs Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Zahl als Beisitzer mitwirken. ◻

Der Vorsitzende kann zur Einleitung der Verhandlung, wie auch in deren Verlauf an den Streitigkeiten beteiligte Personen vorladen und vernehmen. Wer nicht Folge leistet, kann in Strafe genommen werden. Beide Teile sind zu vernehmen,



und nach Darstellung der Verhältnisse ist beiden Teilen Gelegenheit zu geben, sich zu äußern. Dann ist eine Einigung herbeizuführen. Kommt sie zustande, so ist sie bekanntzugeben, wenn dies nicht nach Übereinstimmung der Parteien unterbleiben soll. Kommt eine Einigung nicht zustande, so wird ein Schiedsspruch gefällt und zwar mit einfacher Stimmenmehrheit. Der Schiedsspruch wird beiden Teilen zur Anerkennung vorgelegt. Wird er abgelehnt, so ist dies öffentlich bekannt zu machen. □

4. Einstellung von Kriegsteilnehmern. Der Unternehmer eines gewerblichen Betriebes, in denen mindestens 20 Arbeiter beschäftigt werden, ist verpflichtet, die Kriegsteilnehmer, welche bei Ausbruch des Krieges in seinem Betrieb als gewerbliche Arbeiter in ungekündigter Stellung beschäftigt waren, und sich binnen 2 Wochen nach ihrer Entlassung aus dem Heeresdienst melden, wieder einzustellen. Die im Betriebe beschäftigten Personen sind weiter zu beschäftigen. □

Die Vorschrift erstreckt sich auf Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge, Werkmeister, Techniker, Fabrikarbeiter und ähnliche Arbeitnehmer, dagegen nicht auf die Angestellten, die dem Versicherungsgesetz für Angestellte unterstehen, also Handlungsgehilfen aller Art und sonstige Verwaltungsbeamte. □

5. Entlassung und Kündigung der Arbeiter. Ist es für den Arbeitgeber unmöglich, nach den Verhältnissen seines Betriebes diesen Bestimmungen nachzukommen, so kann er die Arbeiterzahl entsprechend einschränken. Bei der Auswahl der zu entlassenden Arbeiter sind zunächst die Betriebsverhältnisse, insbesondere die Ersetzbarkeit des einzelnen Arbeiters, zu prüfen. Sodann Lebens- und Dienstalter und Familienstand des Arbeiters. Arbeiter mit versorgungsberechtigter Familie, Kriegshinterbliebene sind angemessen zu berücksichtigen und Schwerkriegsbeschädigte überhaupt nicht zu entlassen. Entlassen sollen zunächst die nicht auf Erwerb angewiesenen Arbeiter, solche, die in anderen Berufen (Land- und Forstwirtschaft, Gärtnerei, Hauswirtschaft usw.) Arbeit finden können und die während des Krieges von einem andren Ort zugezogenen Arbeiter werden, sofern sie nicht den Nachweis erbringen, daß an dem anderen Ort keine Beschäftigung für sie ist. Jugendliche Arbeiter, Lehrlinge sind auf ihrem Abeitsplatz zu belassen. Die Zahl der zu entlassenden Arbeiter wird mit dem Arbeiterausschuß bestimmt. Es ist dabei eine Kündigung von 2 Wochen einzuhalten, soweit nicht längere Kündigungsfristen gesetzlich vorgeschrieben oder vereinbart sind. □

Entschließen sich Arbeiter infolge der Kündigung, in ihre Heimat zurückzukehren, so ist ihnen der Lohn für den Rest der Kündigungsfrist vom Arbeitgeber auszuhändigen. Erreicht der dem Arbeiter hierdurch zufallende Abschlagslohn den Betrag von 200 Mark nicht, so hat der Betriebsunternehmer dem Arbeiter für die Reise ein Zehrgeld von 10% der Abschlagszahlung zu gewähren. Arbeiter, die in den ersten fünf Tagen nach erfolgter Kündigung nach ihrem Heimatsort fahren, bekommen für ihre Person und Familie freie Beförderung auf Kosten des Reiches. □

Auf Arbeiter, deren Beschäftigung ihrer Natur nach nur eine vorübergehende oder aushilfsweise ist, findet letzteres keine Anwendung. Die gesetzlichen Bestimmungen über die Gründe einer Auflösung des Arbeitsverhältnisses ohne Innehaltung einer Kündigungsfrist werden durch diese Vorschriften nicht berührt. Doch gilt der vorübergehende Mangel an Kohlen und Rohmaterial nicht als wichtiger Grund zur Entlassung. □

Unsere Angestellten nach dem Kriege.

Durch den Waffenstillstand, dem der Friedensschluß bald nachfolgen soll, ist eine große Anzahl Arbeitskräfte auch in der Edelmetallbranche der Heimat wieder zugeführt worden. Bei den großen Ladengeschäften der Juweliere und Goldschmiede melden sich die Buchhalter, Verkäufer, Korrespondenten und sonstiges kaufmännisches Personal wieder, um die alten Plätze, die sie vor dem Kriege innehatten, wieder einnehmen zu können. Ebenso liegt es in den Betrieben der Grossisten und Fabrikanten, die ebenfalls kaufmännisches Personal oft in großer Anzahl beschäftigen. Bei der langen Dauer des Weltkrieges ist es natürlich notwendig geworden, auf die verwaisten Posten andere Kräfte zu stellen, und der Arbeitgeber kann sie nicht ohne Weiteres vor die Tür setzen, wenn er anderseits auch den aus dem Felde zurückkehrenden Kriegsteilnehmern gern wieder ein Unterkommen verschaffen möchte. Wie ist nun die Rechtslage? Es sind da die gesamten Anstellungsverhältnisse, namentlich aber die Frage der Kündigung zu berücksichtigen. □

1. Dem Angestellten wurde die Stellung, als er eingezogen wurde, nicht gekündigt. Dann hat er gegen seinen Prinzipal einen Anspruch auf Wiedereinstellung in den Betrieb. Es ist ein Irrtum, wenn geglaubt wird, daß durch den Einzug zum Heeresdienst das Vertragsverhältnis von selbst erlösche, der Angestellte also nicht mehr im Dienste seines Arbeitgebers stehe. Der Prinzipal hat das Recht, das Dienstverhältnis aufzukündigen, fristlos oder mit Frist, wenn der Angestellte zum Heeresdienst einberufen wird. Es liegt dazu ein wichtiger Grund im Sinne von § 70 des Handelsgesetzbuchs vor. Die Kündigung kann auch erst später erfolgen. Sie muß nicht gleich bei der Einberufung geschehen. Kündigt der Prinzipal aber nicht, so dauert das Dienstverhältnis fort und die Tätigkeit des Angestellten wird unterbrochen, so lange er Militärdienste zu leisten hat. Ist er aus dem Heeresdienst entlassen, so hat er seine Dienste wieder zur Verfügung zu stellen und der Prinzipal muß ihn wieder aufnehmen und beschäftigen oder durch Zahlung von Lohn oder Gehalt entsprechend entschädigen. Gezahlt muß der Lohn oder Gehalt werden, den der Eingezogene vorher bezog, mit einem Kriegsteuerungszuschlag von 30 bis zu 50 Prozent. Die ganze Frage ist übrigens nicht unbestritten. □

Ob der Prinzipal während der Zeit, wo der Angestellte Heeresdienste leistete, ihm das Gehalt weiterzahlte oder doch teilweise gewährte oder nicht, ob er etwa den Familienangehörigen eine Unterstützung zukommen ließ, ist einflußlos. Ausschlaggebend ist nur, ob gekündigt wurde. □

Natürlich kann dem Wiedereingestellten vom Prinzipal mit vertragsmäßiger oder gesetzlicher Frist (6 Wochen vor Quartalsschluß) wieder gekündigt werden. Das Kündigungsrecht ist dem Prinzipal unbenommen. □

Dem Angestellten, dem nicht gekündigt wurde, und dessen Dienstvertrag weiterläuft, ist Lohn oder Gehalt trotzdem nur bis zum Tage seiner Einberufung zu zahlen. Da er die ihm obliegende Dienstleistung nicht gewähren konnte, hörte auch die Leistungspflicht des Prinzipals auf. Wenn der Prinzipal das Gehalt oder einen Teil desselben weiterzahlte, oft auf Jahre hinaus, so ist das nur als ein Akt der Liberalität anzusehen. Ein Rechtsanspruch darauf besteht nicht, es sei denn, daß eine Vereinbarung vorläge. □

2. Dem Angestellten wurde die Stellung bei Einberufung zum Heeresdienst gekündigt. Es muß dabei der Wille klar und deutlich zum Ausdruck gekommen sein, daß das Dienstverhältnis sofort oder zu bestimmtem Zeitpunkt gelöst sein soll. Auch letzteres ist vorgekommen, wenn sich die Prinzipale zunächst abwartend verhalten wollten. Durch die Kündigung ist das Dienstverhältnis endgiltig gelöst und der frühere Angestellte hat keinen Rechtsanspruch auf Wiedereinstellung.

Das erleidet nur eine Ausnahme. Es haben sich nämlich mit den Verbänden der Angestellten eine Reihe Arbeitgeberverbände der Industrie und des Großhandels dahin geeinigt, daß sie diejenigen Angestellten, die am 1. August 1914 bei ihnen in Stellung waren, also vor dem Kriegsausbruch, nach Entlassung aus dem Heeresdienst wieder einstellen, auch wenn ihnen gekündigt wurde. Ersatzkräfte, die später eintraten, genießen dieses Vorrecht nicht. Ist nun eine Firma einem dieser Verbände angeschlossen, so ist sie auch zur Wiedereinstellung verpflichtet. Zu den Verbänden gehören Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, Gesamtverband deutscher Metallindustrieller, Zentralverband des deutschen Großhandels, Arbeitsgemeinschaft des deutschen Einzelhandels usw. Der Betreffende kann dann die Vermittlung eines der Angestelltenverbände anrufen, die sich mit dem betreffenden Arbeitgeberverband ins Einvernehmen setzen. □

Bei Schluß der Redaktion erschien die neue Verordnung vom 24. Januar 1919, die das hier dargelegte gesetzlich feststellt. Betriebsunternehmer und Büroinhaber haben demnach alle Kriegsteilnehmer, die bei Ausbruch des Krieges bei ihnen beschäftigt waren, wieder einzustellen und ihnen die Vergütung zu zahlen, die den Daheimgebliebenen unter sonst gleichen

Verhältnissen gewährt wird. Entlassen können sie erst wieder frühestens zum Ablauf des auf den Wiedereinstellungsmonat folgenden dritten Kalendermonats werden und muß eine Kündigung von 6 Wochen eingehalten werden. □

Die Juwelen-Versicherung.

DIESE Sonderart der Transport-Versicherung, welche bei den Londoner Lloyds seit langem üblich war, haben zwei deutsche Transport-Versicherungs-Gesellschaften im Jahre 1911 neu aufgenommen, und zwar die Deutsche Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin und die Agrippina zu Köln. Juwelen und Schmucksachen, welche der Versicherungsnehmer oder seine nächsten Familienangehörigen tragen, sind während des Gebrauches innerhalb wie außerhalb der Wohnung, namentlich auf Reisen zu Wasser und zu Lande, jedoch nicht außerhalb Europas, gegen alle Gefahren, insbesondere gegen Feuer und Einbruchsdiebstahl in Hotels, sowie gegen Beraubung und dadurch entstandene Beschädigung, wie auch gegen gänzliches oder teilweises Abhandenkommen versichert. Die Deutsche Transport-Gesellschaft haftet jedoch nicht für den Schaden oder Verlust, entstanden durch Aufruhr, Kriegsereignisse, Verfügungen von hoher Hand. Ferner haftet sie nicht für Schaden oder Verlust, entstanden durch vorsätzliche Handlungen des Versicherten oder dessen Familienmitglieder, durch schlechte oder beschädigte Fassung der versicherten Gegenstände, und schließlich sind Schäden ausgeschlossen, wenn die versicherten Gegenstände, falls in der Wohnung nicht getragen, in dieser nicht in verschlossenen Behältern aufbewahrt werden. Wenn die versicherten Gegenstände für gewisse Gefahren, z. B. Feuer, Einbruchsdiebstahl und dergleichen anderweit besonders versichert sind, so gilt die Juwelen-Versicherung, soweit sie dieselben Gefahren deckt, erst in zweiter Linie, und es soll der anderweitig genommenen diesbezüglichen Versicherung die Priorität gebühren. Der Versicherte hat, wenn er von der Gesellschaft eine Zahlung verlangt, den Beweis zu führen, daß die Umstände eingetreten sind, welche die Zahlung bedingen, und daß die Gegenstände, für welche er Entschädigung beansprucht, in der behaupteten Menge und Beschaffenheit von dem angeblichen Unfall betroffen worden sind. Mangels vorhandener Beweise wird die schriftliche eidesstattliche Erklärung des Versicherten, resp. des Familiengliedes, welchem der Schaden passiert, abgegeben werden müssen, und bei solchen Schäden hat der Versicherte 20 Prozent von dem festgestellten und von der Gesellschaft anerkannten Schadensbetrage selbst zu tragen. Bei solchen Schäden, die sich während des Transportes zugetragen haben, hat der Versicherte den bezüglichen Nachweis durch ein Attest des Vorstandes des betreffenden Hotel-, Eisenbahn- oder Reederei-Vertreters der Gesellschaft zu liefern. Nach dem Prämientarif ist zu zahlen: Bei einjährigem Abschluß 1% der Versicherungssumme. Bei fünfjährigem Abschluß mit jährlicher Prämienzahlung 1% minus 5% Rabatt. Bei zehnjährigem Abschluß mit jährlicher Prämienzahlung 1% minus 10% Rabatt. Bei fünfjährigem Abschluß und Vorausbezahlung der Prämie für die ganze Versicherungsdauer 1% minus 20% Rabatt. Bei zehnjährigem Abschluß und Vorausbezahlung der Prämie für die ganze Versicherungsdauer 1% minus 25% Rabatt. Sofern die Schmucksachen bereits anderweitig gegen Feuer und Einbruchsdiebstahl versichert sind, ermäßigen sich die vorstehenden Sätze um 10%. □

Die Verlegung der Leipziger Frühjahrsmesse auf Ende April.

Wie das Meßamt für die Mustermessen in Leipzig bekanntmacht, wird die diesjährige Frühjahrsmesse statt Anfang März erst in der Zeit vom **27. April bis 3. Mai** stattfinden. Es sind vor allem die Verkehrsschwierigkeiten, deren Beseitigung zu Anfang des Monats März noch nicht erwartet werden kann, die den Aufsichtsrat des Meßamts zu einer Verlegung der Messe um einige Wochen veranlaßt haben. Die Bedenken hinsichtlich der Verkehrsschwierigkeiten waren um so größer, als für die Frühjahrsmesse wieder ein sehr starker Andrang zu erwarten ist. Beläuft sich doch allein die Zahl der angemeldeten Aussteller, die auf der Frühjahrsmesse 1917 endgültig 2510 und auf der Frühjahrsmesse 1918 endgültig 3681 betrug, bis zum 27. Januar schon auf über 4200. Über den voraussichtlichen Besuch der Messe durch die Einkäufer kann zahlenmäßig noch nichts Zuverlässiges gesagt werden, doch liegt kein Anlaß zu der Annahme vor, daß die Einkäufer sich nicht wieder sehr rege beteiligen werden, denn der Warenhunger, der sich in der Kriegszeit geltend gemacht und den Meßbesuch stark beeinflußt hat, ist noch keineswegs gestillt.

Wenn bisher die Messe regelmäßig zu Beginn des Monats stattfand, so hatte das seinen Grund zum Teil darin, daß der Industrie bis zur Ausführung der Aufträge für den nächsten Winter und insbesondere für das Weihnachtsgeschäft ein entsprechender Zeitraum gelassen werden sollte, und daß man auch im übrigen vom geschäftlichen Standpunkte aus den Märztermin als zweckmäßig erkannt hatte. Diese an sich sehr gewichtigen Gründe durften bei der Beratung der Frage, ob die Messe zu verlegen sei, nicht den Ausschlag geben, denn es muß vor allem eine Aussicht dafür bestehen, daß die Meßbesucher zu dem vorgesehenen Zeitpunkt auch wirklich auf eine angemessene Beförderung für ihre eigene Person und für die Meßgüter rechnen können. □

Der von einigen wenigen industriellen Kreisen gemachte Vorschlag, die Frühjahrsmesse in diesem Jahre mit der Herbstmesse zusammenzulegen, wurde vom Aufsichtsrat abgelehnt. In der Zeit, in der die Schaffung von Arbeit ein Haupterfordernis ist, konnte man es nicht verantworten, die Leipziger Mustermesse, diesen großen Arbeitsmarkt, ausfallen zu lassen. Man kann nur wünschen und hoffen, daß zu dem nunmehr für die Frühjahrsmesse festgesetzten Termin die Verhältnisse sich in verkehrstechnischer und politischer Hinsicht soweit konsolidiert haben, daß auch der bei vielen Ausländern bestehende Wunsch, an der Messe teilzunehmen, in Erfüllung gehen kann. □

Juweliereinbrecher und Goldwarenhehler.

Von Kriminalkommissar Liebermann v. Sonnenberg.

I.

Einbrüche in Juweliergeschäfte sind seltener, als man im allgemeinen denkt. In Berlin, mit seinem gewerbsmäßigen Verbrechertum, sind in den Jahren 1912 = 26, 1913 = 18, 1914 = 16, 1915 = 12, 1916 = 5 Fälle zur Anzeige gekommen. □

Aus ganz Deutschland sind, die Berliner Fälle ungerechnet, bei der Berliner Polizei durch Fahndungsersuchen bekannt geworden: 1912 = 23, 1913 = 40, 1914 = 24, 1915 = 14, 1916 = 24 Einbruchsdiebstähle in Juwelier- oder Goldwarengeschäften. Gemessen an der Gesamtsumme der Einbruchdiebstähle aller Art erscheint diese geringe Zahl auffallend. Sollte man doch meinen, daß die blitzenden Goldsachen in den auch nachts hellerleuchteten Ladenauslagen verbrecherische Instinkte ganz besonders anreizen müßten. Auffallend auch deshalb, weil Goldsachen vom Verbrecherstandpunkte aus als Diebstahlsobjekte alle wünschenswerten Vorzüge haben. □

Sie haben hohen Wert bei geringer Größe und kleinem Gewicht, sind also leicht wegzuschaffen. Sie sind, soweit sie Fabrikware sind, schwer zu rekognoszieren und als Sonderstücke leicht durch Umfassen oder Umschmelzen unkenntlich zu machen. Da für Goldsachen jedermann Verwendung hat, kann man sie leicht, gegebenenfalls einzeln oder partieweise, umsetzen, während beispielsweise der Einbrecher, der gestohlene Stoffe verschärfen will, immer erst einen Stoffhehler an der Hand haben muß, der Verwendung für „Stoffsorten" hat. Goldwaren sind mithin geborene Diebstahlsobjekte. □

Auf die Frage, weshalb trotzdem Juweliereinbrüche so gar nicht häufig vorkommen, könnte man zutreffend die überraschende Antwort geben: Weil die Diebstahlsversicherungen Goldwarengeschäfte nicht mehr in ihre Versicherung aufnehmen. Sie versichern wohl noch Juweliergeschäfte, aber, durch manchen Schaden klug geworden, verlangen sie solche Sicherheitseinrichtungen für das Geschäftslokal als Vorbedingung, daß der kleine Juwelier sie ihrer Kostspieligkeit wegen sich nicht leisten kann. Der wohlhabende Juwelier aber, der sich die vorgeschriebenen Sicherheitseinrichtungen machen läßt, glaubt — und im großen und ganzen nicht mit Unrecht —, in ihrem Besitz keiner Versicherung mehr zu bedürfen und die Prämie sparen zu können. □

So kommt es, daß bei Juweliereinbrüchen der Schaden selten durch Versicherung gedeckt ist. Seine unversicherte Ware muß der Geschäftsmann selber hüten, und niemand schützt Eigentum besser als der Eigentümer. Eisenvergitterte Fenster und Türen, Kunstschlösser, Alarmklingeln, elektrische Sicherungen, Nachtbeleuchtung, Wachhunde, Nachtwächter, Nachtkontrolle, eisengefütterte Fußböden und Decken, Geldschränke und Safes — mit den modernsten Sicherheitsmaßregeln sucht der Juwelier, dem keine Versicherung Diebstahlsschaden ersetzt, seine Habe zu schützen. Der kleine Goldwarenhändler, dem diese Einrichtungen zu teuer sind, bewacht seine Ware in eigener Person. Er wohnt und schläft in einem unmittelbar an den Laden stoßenden Raum. ◻

Es gibt Goldwarenhändler-Ehepaare, von denen Mann und Frau schon seit Jahrzehnten nicht mehr zusammen das Haus verlassen haben, weil ein Teil immer zurückbleiben mußte, um den Inhalt des Ladens, der häufig fast ihr ganzes Vermögen darstellt, zu hüten. Diese Verhältnisse erklären die geringe Anzahl Juweliereinbrüche. Modernste Sicherheitsmaßregeln oder persönliche Bewachung durch die Geschäftsinhaber machen den Juweliereinbruch zu der schwierigsten Einbruchsart. Wer Juweliereinbrüche ausführen, Goldwarengeschäfte „abstoßen" will, muß schon ein „ausgekochter Junge" sein, muß sein Einbrecherhandwerk über das Durchschnittsmaß hinaus verstehen.

Der Juweliereinbruch ist an sich keine Einbruchsspezialität, wie etwa der Geldschrankeinbruch. Die Juweliereinbrecher setzen sich aus allen Einbrecherarten, vorzugsweise aus Geschäftseinbrechern, die vom Eindringen in Läden und Kontore her die erforderlichen Vorkenntnisse haben, zusammen. ◻

Die Ausführung der Einbrüche ist verschieden. Wo die Sicherheitsmaßnahmen eine schwache Stelle bieten, da wird angegriffen. Wenn um die gleiche Zeit in derselben Stadt Juweliereinbrüche vorkommen, bei denen die Täter vom Keller durch den Fußboden eingedrungen sind, und andere, wo sie von oben her durch die Decke kamen, so wäre es grundfalsch, allein hieraus zu folgern, daß es sich um zwei verschiedene Banden handeln müsse, von denen die eine mit dem „Keller-", die andere mit dem „Deckentrick" arbeite. ◻

Der Einbruch von vorne, durch die Ladentüre, ist selten. Einmal ist die Ladentüre neben einem sehr guten Schloß gewöhnlich noch durch ein Eisengitter versichert, und dann liegt sie meist in der belebten Straße. Durch das Oberlichtfenster der Ladentüre, das von der Eisengittertüre häufig nicht mitgesichert wird, geht der Einbrecher viel öfter. Nie sollte es der Geschäftsmann nachts offenstehen lassen und nie zu leicht auf die Unmöglichkeit eines Einbrechens von dort aus vertrauen. Schon mancher Juwelier hat zu seinem Schaden erkannt, daß ein Eindringen durch dieses schmale, enge Fenster, das er von seinem Standpunkt aus für unmöglich hielt, jüngeren, schlankeren und gewandteren Leuten leider möglich war. Einbrüche durch das Oberlichtfenster sind selbst in den lelebtesten Straßen wiederholt ausgeführt worden, und das unzureichende Eisengitter hat gewöhnlich dem Einbrecher als Klettergerüst gute Dienste geleistet. ◻

Scheint dem Einbrecher ein Eindringen von vorn nicht möglich oder zweckmäßig, so sieht er sich die Lage der hinteren Räumlichkeiten an. Stößt ein Arbeitsraum oder eine Reparaturwerkstatt an den Laden und münden dessen Fenster auf den Hof des Hauses, so liegt für ihn die Sache gut. Eisentraillen, welche die Fenster sichern, sind leicht zu durchsägen. Freilich trennt oft eine feste eiserne Türe den Verkaufsraum von dem Arbeitsraum. Hierüber verschafft sich der Einbrecher beim Betrachten des Schaufensters, mit einem Blick durch die im Sommer häufig offenstehende Ladentüre, nötigenfalls bei einem kleinen Einkauf im Laden, Klarheit. ◻

Verhältnismäßig einfach und daher sehr beliebt und recht häufig ist der Einbruch durch die Decke. Eine leerstehende Wohnung oder Kontorräume über einem Juweliergeschäft sind für dieses immer eine Gefahr. Tagelang streift der Juweliereinbrecher durch die Straßen, nur um auszuspähen, wo über Goldwarengeschäften Wohnungen leerstehen. ◻

Bietet sich auch keine Gelegenheit, durch die Decke in den Laden zu dringen, so kommt der Einbrecher vom Nebenladen her durch die Wand hinein. In eine Ziegelsteinwand ein Loch zu brechen, genügend groß, daß ein schlanker Mensch durchschlüpfen kann, ist weder sehr schwierig noch zeitraubend. ◻

Der Juwelier, welcher dem Besitzer des Nachbarladens auf seine Kosten ein gutes Kunstschloß an der Ladentüre anbringen läßt, hat das Geld gut angelegt. ◻

Bei dem letzten größeren Juweliereinbruch in Berlin war die Türe des Juweliergeschäftes zwar durch Kunstschloß, Rolljalousien und Eisengitter diebessicher verwahrt, die Türe eines danebenliegenden Friseurgeschäftes, durch das die Täter kamen, aber so schwach und so schlecht verschlossen, daß man sie, wie ein Kriminalbeamter drastisch aber treffend meinte, mit der Nase aufpusten konnte. ◻

Kann der Einbrecher auch von der Seite nicht an die Goldsachen heran, so bleibt noch der Weg von unten. Der Einbruch vom Keller aus kommt jedoch viel weniger oft vor, weil er ungleich mühsamer ist. Die Kellerdecke ist dicker als eine Zwischenwand und ihr Durchbrechen ist unangenehmer, weil dem Einbrecher bei der Arbeit ständig der Mörtel- und Ziegelsteinstaub von oben in die Augen fällt. Wer auf „diese Tour geht", pflegt deshalb Wasser mit sich zu führen, mit dem die Angriffsstelle zur Verminderung der Staubbildung dauernd bespritzt wird.

Als Kriminalbeamte bei einer Durchsuchung in der Wohnung eines des Juweliereinbruchs Verdächtigen nichts fanden als eine mit Wasser gefüllte Sektflasche, wußten sie gleichwohl, daß sie an der richtigen Adresse waren, auch wenn jenes Ausrede, das sei seine Wärmflasche, weniger schwach gewesen wäre. ◻

Die Bande, zu der dieser Mann gehörte, hatte eine besondere Vorliebe für den Weg durch die Kellerdecke, obwohl auch bei ihr trotz aller Übung immer erst auf mehrere Versuche ein Gelingen kam. Diese Vorliebe erklärte sich daraus, daß einer der Einbrecher, ehe er sich zu Besserem berufen fühlte, gewerbsmäßig Bierschlangen aus Gastwirtskellern gestohlen hatte. So war ihm der Weg durch den Keller vertraut und geläufig geworden. Es hat eben alles seine Ursachen und Zusammenhänge.

Wie der Verbrecher baldowert? Auf die einfachste und natürlichste Art. Er fährt mit der Elektrischen durch die Straßen und sucht leere Wohnungen über Juweliergeschäften. Er geht, scheinbar wohnungsuchend, in die betreffenden Häuser und sieht sich die Lage der hinteren Räume an. Er kauft im Nebenladen eine Kleinigkeit oder läßt sich dort rasieren. Er oder seine Geliebte läßt allenfalls im Laden selbst eine Reparatur machen, wenn er nicht schon von außen sehen kann, was er sehen will. Wer im Verbrecheralbum schon „abgeklatscht" ist, hält sich hierbei freilich klüglich zurück. ◻

Auch die Lebensgewohnheiten des Geschäftsinhabers auszukundschaften, wann der Inhaber abends weggeht, ob jemand nachts im Geschäft schläft und ob und welche Nachtkontrolle stattfindet, erfordert keine große Mühe. Unauffällige Beobachtung des Ladens, insbesondere schon vor Ladenöffnung und über den Ladenschluß hinaus, Dauerbeobachtung mit Ablösung ein, zwei Nächte hindurch, und die Kolonne weiß, was sie zu wissen braucht. ◻

In Einzelfällen freilich dauert die Beobachtung des ausgesuchten Geschäftes durch die Diebe tagelang. Das ist der Fall, wenn der Juwelier beim Laden wohnt, so daß die Täter die Zeit seiner Abwesenheit abpassen und ausnützen müssen. Ein Juwelier aus einem Vorort Berlins verließ am zweiten Pfingstfeiertage auf eine halbe Stunde seinen Laden, um in Sehweite vom Laden entfernt mit Bekannten auf der Straße zu plaudern. Als er zurückkam, war eingebrochen und die wertvollsten Stücke gestohlen. ◻

In diesem Fall müssen die Einbrecher den Laden tagelang unausgesetzt beobachtet haben, ohne daß auch nur einer der Beobachter dem Juwelier jemals aufgefallen wäre. ◻

Der Durchschnittseinbrecher von heute arbeitet mit ganz einfachen Mitteln, und nicht seiner Geschicklichkeit, sondern der Sorglosigkeit der Geschäfts- und Wohnungsinhaber, den schlechten Schlössern und mangelhaften oder unzweckmäßig angebrachten Sicherheitsvorrichtungen verdankt er vielfach den Erfolg.

Was der Polizeibeamte am Tatort sieht, darüber seien einige Sätze aus einem im „Pitaval der Gegenwart", Band 8, erschienenen Aufsatz des Verfassers wiederholt: ◻

„Die Zeiten, wo ein bekannter Berliner Kriminalist sagen konnte, „jeder Verbrecher schreibt seine besondere Handschrift, und wir kennen die Handschrift unserer Verbrecher ziemlich genau", sind längst vorbei. Die Zahl der Einbrecher ist heute viel zu groß, als daß Begehungsart und Begehungsort einen sicheren Schluß auf die Person des Täters zuließen. Auch der

Befund am Tatort bietet selten einen Anhalt. Die Art der Ausführung zeigt den Beamten gewöhnlich nur, ob die Arbeit gewerbsmäßiger und geübter oder weniger geübter Einbrecher vorliegt. Spuren werden wenig am Tatort gefunden, und brauchbare Fingerabdrücke bleiben selten zurück." □

Fingerabdrücke werden bei Juweliereinbrüchen häufiger gefunden, weil die Täter beim Wegraffen der Goldsachen mit der Glasscheibe der Auslagekästen in Berührung kommen. Da der Geschäftsinhaber und sein Personal aber ständig mit diesen Scheiben in Berührung kommt und bei Entdeckung des Einbruches und Feststellung des Entwendeten in seiner Erregung natürlich nicht besonders behutsam ist, so stammen die meisten Fingerabdrücke von diesen Personen her. Leider auch gewöhnlich die brauchbarsten, da der Einbrecher sich besser vorsieht.

Auf eins muß der Polizeibeamte beim Juweliereinbruch besonders achten: Läßt die Auswahl der entwendeten Sachen auf so viel Sachkenntnis schließen, daß die Mitwirkung eines Fachmannes zu vermuten ist? Erfreulicherweise sind selten Fachleute unter den Einbrechern. Die Goldarbeiter sind ehrliche Leute. Sie stammen meist aus guten Handwerkerkreisen, und der tägliche Umgang mit Goldsachen stumpft sie ab gegen den Reiz des Goldes. □

Nach den Ermittlungen am Tatort und seiner Umgebung geht ein Teil der Beamten sofort gegebenen Fingerzeigen nach. Leute, die etwas gesehen haben sollen, werden aufgesucht und befragt, dem Personal wird das Verbrecheralbum gezeigt, und Durchsuchungen bei bekannten, auf freiem Fuß befindlichen Juweliereinbrechern und Hehlern werden gemacht.

Die Anhaltspunkte, welche der Geschädigte geben kann, führen selten weit. Es ist ein Erfahrungssatz, daß auf Verbrechensgebieten, wo gewerbsmäßige Einbrecher die Täter sind, gut 90 Prozent der von den Bestohlenen ausgesprochenen Verdächtigungen falsch sind. Da sind die schlecht gekleideten jungen Leute, die sich abends vor dem Laden herumgedrückt haben, da ist der Käufer mit dem scheuen Blick, und da ist die Dame, die sich so auffällig im Laden umgesehen hat. Auf den wirklichen Baldowerer fällt selten der Verdacht, weil der Einbrecher klug genug ist, sich eben nicht auffällig zu benehmen. □

Trotzdem darf keine Spur unverfolgt bleiben. Natürlich stellt der Beamte nach dem Befund am Tatorte gewissermaßen eine Diagnose. Er folgert vielleicht: Gewerbsmäßige Einbrecherbande mit Erfahrung in Goldsachen, gewandte, Übung verratende Arbeit. In seltenen Fällen können auch besondere Umstände auf einen bestimmten Täter, auf eine bestimmte Bande schließen lassen. Gleichwohl wäre es abwegig, eine Spur nur deshalb nicht zu verfolgen, weil sie in das gemachte Bild nicht hineinpaßt. □

Vor einem Trugschluß muß man besonders warnen: Wenn ein Einbruch unter sehr ungünstigen Umständen doch glücklich durchgeführt wird, und die Täter einen hohen Grad von Keckheit, Verwegenheit und Kaltblütigkeit bewiesen haben müssen, so begegnet man leicht in den Akten dem Vermerk: „Als Täter können nur ganz gewiegte Verbrecher in Frage kommen." Mit diesem Schluß muß man sehr vorsichtig sein. Kipling erzählt in seinen „Anspruchslosen Geschichten von den Bergen" von einer glücklichen, sehr verwegenen Waffentat junger Rekruten und sagt dabei: □

„Die dreifache Anzahl altgedienter Soldaten hätten das Stück nicht fertig gebracht, denn sie überschauen die ganze Gefahr. Aber die jungen Burschen wissen wenig von ihr und fragen noch weniger danach, und wo keine Furcht ist, da ist auch keine Gefahr." □

Mit dem Einbrecher geht es wie mit dem Soldaten. Je länger er im Felde ist, um so vorsichtiger wird er. „Frechheit siegt" ist meist nur das Motto von „Rabenjungen", grünen Anfängern. —

Ob die polizeilichen Nachforschungen Erfolg haben werden, das hängt — selbst alles vorausgesetzt, was zum Erfolg gehört, Erfahrung, Scharfsinn, Arbeitseifer und gute technische Hilfsmittel der Beamten — noch von vielen Faktoren ab. Vor allem davon, wie sich der Einbrecher nach der Tat verhält, zu einem nicht unerheblichen Teile auch davon, wie sich der Bestohlene nach der Tat verhält. □

Die erste und wichtigste Polizeimaßnahme ist stets: Sofortiges Herausbringen einer öffentlichen Bekanntmachung unter Aussetzen einer Belohnung für Wiederherbeischaffung des gestohlenen Gutes. Wertvolle Nachrichten über Einbrecher und Hehler können nur aus deren Kreisen kommen. Diese Leute machen natürlich ihre Mitteilungen nicht um der schönen Augen der Polizei willen, sondern nur bei Aussicht auf klingenden Lohn. Es ist die Pflicht der Beamten, hierauf den Geschädigten sofort hinzuweisen. Nun entsteht gewöhnlich die erste Schwierigkeit. Der Bestohlene will darüber erst mit der Versicherung sprechen oder mit der Fachvereinigung oder mit seinem Teilhaber. Die Versicherung entscheidet sich erst, wenn der Inspektor an Ort und Stelle war. Stunden vergehen nutzlos. □

Mit der Bekanntmachung zugleich müßte ein möglichst genaues Verzeichnis der gestohlenen Waren verbreitet werden. Vielfach entsteht hier die zweite Schwierigkeit. Die Uhrnummern müssen erst von der Fabrik besorgt werden. Sind Frauen Inhaberinnen der geschädigten Firma, so ist es für den Beamten doppelt schwer, sie, ohne rücksichtslos zu erscheinen, aus dem Klagen und Jammern heraus zu den notwendigen ersten Feststellungen zu bringen. Kostbare Zeit verstreicht ungenutzt, während irgendwo draußen das gestohlene Gut schon von der zweiten in die dritte Hand wandert.

Eine gestohlene Uhr oder ein Ring kann, bald nach der Tat angehalten, wenn alle Spuren noch frisch sind, zur Aufklärung des Einbruches führen. Mit jedem Tag wird diese Möglichkeit geringer. □

Zu den Vorsichtsmaßregeln, die ein Juwelier für alle Fälle zweckmäßig trifft, sollte deshalb stets ein tunlichst genaues, im wesentlichen auf dem laufenden gehaltenes Verzeichnis des Ladeninhaltes gehören. Natürlich darf dieses Verzeichnis nicht im Laden aufbewahrt werden, damit es beim Einbruch nicht mitgestohlen wird. □

Ein solches Verzeichnis, nach dem sich die Diebesbeute schnell nach Stückzahl, Art, Uhrnummern und Erkennungszeichen auch nur einigermaßen genau bestimmen ließe, würde den Beamten instand setzen, sofort die ersten Maßnahmen zur Wiederherbeischaffung des gestohlenen Gutes wirksam zu treffen. Die Schnelligkeit des ersten Angriffes entscheidet vielfach über den Erfolg. (Schluß folgt.)

Der columbianische Smaragd-Bergbau.

Alle oder fast alle gewonnenen Smaragde kommen heute aus Columbien; trotz des scheinbar höheren Wertes der Diamanten ist der Smaragd der wertvollste Edelstein. Karat gegen Karat würde ein fehlerloser Smaragd vielleicht dreimal den Preis eines fehlerlosen Diamanten auf dem Juwelenmarkte erzielen. Indien, die Schatzkammer für wertvolle Steine, steht durch seine Produktion der echten Smaragde in Ansehen, aber der Smaragd des Orientes ist nicht gleichbedeutend dem modernen Edelstein, da er eine Abart des Rubins ist, von grüner Farbe und äußerst selten. Smaragd, ein griechisches Wort, bedeutet im Wesentlichen einen grünen Stein und dieser Umstand hat bei der Feststellung des wahren Charakters der Edelsteine, die unter diesem Namen in alten Werken vorkommen, eine Verwechslung hervorgerufen. Jetzt wird der Name nur angewandt auf den Edelstein der Beryllgattung von hellgrüner Farbe (herrührend von den Spuren einer Menge Chromoxyd), einen durchsichtigen, sechseckigen Kristall mit glasähnlichem Lüster und unebenem Bruch, zusammengesetzt aus Kieselerde, Tonerde, Beryllerde, Magnesia und Soda. Er ist spröde und verhältnismäßig weich, wenn er frisch aus dem Bergwerk kommt, wird aber hart, sobald er der Luft ausgesetzt wird. Heute werden Smaragde in Habachthal in Salzburg, Odontcholong in Sibirien, Lanjurgan in Indien sowie in Columbien gefunden.

Die Regierung von Columbien hat die Ausbeute des Smaragdbergbaus unter Aufsicht; sie verpachtet die Minendistrikte an Betriebsgesellschaften. Das Muzolager, aus dem die feinsten Smaragde kommen, hat seine jährliche Ausbeute auf 262548 Karat erster, 467690 zweiter, 22700 dritter und 16000 vierter Klasse geschätzt. Das nach einer indianischen Prinzessin benannte Cosiung-Lager, in dem eine Abart des Smaragdes, der Cenutillo, einer der wertvollsten Steine gefördert wurde, gehört jetzt in die Kategorie der verlorenen Minen, da seine Lage unbekannt ist. Das Samandoco- oder Chivor-Lager, das jetzt

nicht im Betriebe ist, besitzt der Mutung nach einen Boden, der jährlich Smaragde im Werte von einer halben Million Dollar liefern könnte. In dem Cuincha-Lager, von den Muzo-Minen aus jenseits des Minen-River, hat man ein neues Feld gefunden, das viel in der Ausbeute verspricht. □

Die Smaragd-Bergbaugegend Columbiens ist äußerst unzugänglich; die Transportschwierigkeiten nötigen dazu, Zuflucht zu den einfachsten Methoden zu nehmen, um die Steine abzuscheiden. Die Muzo-Mine ist, wie es scheint, das Becken eines erloschenen Vulkans. Die Ausbeutungsmethode ist hier charakteristisch. Zwanzig oder dreißig Arbeiter mit Picken und Brechstangen brechen die Oberfläche des Kraters auf einer bestimmten Linie auf, wodurch ein Streifen von grünem Quarz blosgelegt wird, das den Kristall enthält. Dieser Quarz wird dann mit der größten Sorgfalt zerschnitten und zerteilt, denn die Edelsteine sind in dem Urboden äußerst zerbrechlich. Die Bruchstücke werden dann in einem künstlichen Wasserbecken mittels eines starken Wasserstromes gewaschen, das Wasser wird alsdann abgelassen und der Bodensatz nach den grünen Edelsteinen durchsucht. □

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß es eine Quelle bedeutenden Reichtums für Columbien bilden würde, wenn verbesserte Transportgelegenheiten es möglich machen werden, die besten Bergwerksmaschinen in Tätigkeit zu setzen, um diese schönen grünen Edelsteine in größerem Umfange von dem geringwertigen Gestein auszuscheiden und zu gewinnen. □

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 21. Januar 1919.

Die Nachfrage nach Rohware in London blieb immer noch sehr groß. Soeben trifft die Nachricht ein, daß die Rohpreise wieder um 7 Proz. erhöht sind, während die Pfund-Valuta beinahe wieder normal ist; sie steht in Amsterdam jetzt fl. 11.38 gegen fl. 9.20 im vorigen Jahr. Man kann daher ermessen, wie teuer die Rohware geworden. □

War der Markt in geschliffener Ware monatelang ruhig, so ist in den letzten Wochen eine große Besserung eingetreten sowohl durch die Nachfrage aus Amerika als auch Europa. Die Nachrichten aus Paris lauten sehr günstig, die Juweliere sollen dort sehr gute Geschäfte machen und verlangen alle möglichen Waren. □

Große Anforderung ist in Amsterdam nach feinen kleinen Brillanten von 30 per Karat, sowie nach groben von vier aufs Karat und mehr. Nach Melees ist die Nachfrage im allgemeinen ruhiger, aber auch darin macht sich eine Besserung bemerkbar. □

Die Zahl der Arbeitslosen verminderte sich in letzter Woche auf ungefähr 3500. □

Werkstatt-Praxis.

Rückgewinnung von Gold aus Cyanidbädern. Das Vergolden auf nassem Wege erfolgt meist mit Hilfe von cyanidhaltigen Goldbädern. Bleiben dabei Reste der Badeflüssigkeit übrig, so lohnt es sich bei dem hohen Preise des Goldes, dieses der Lösung wieder zu entziehen. Ein einfaches Verfahren benutzt dazu Zinkspäne oder Zinkstaub, wovon etwa 4 bis 5 g auf 1 Liter der Lösung zugesetzt und mit ihr durch Verrühren gründlich vermischt werden. Das Gemenge bleibt einige Stunden stehen, während welcher Zeit sich das Gold an das Zink absetzt. Hierauf läßt man die Flüssigkeit vorsichtig ab, gießt reines Wasser hinzu, rührt nochmals um und läßt wieder einige Zeit vergehen, bis sich die Flüssigkeit geklärt hat, und zieht diese dann ab. Dann setzt man verdünnte Salpetersäure zu und erhitzt die Mischung, wobei das Zink mit der Säure in Lösung geht. Wird dann die Flüssigkeit abgezogen, so bleibt das Gold als feines schwarzes Pulver zurück. Schmilzt man dieses in einem Tiegel mit etwas Borax als Flußmittel, so erhält man das Gold als reines, gelbglänzendes Metall. Ein anderes Verfahren besteht darin, daß man die Flüssigkeit des Cyanidgoldbades verdampft, den Rückstand mit Bleiglätte vermengt und beides zusammenschmilzt. Setzt man dem so erhaltenen Goldbleigemenge Salpetersäure hinzu, so löst diese das Blei auf, und das Gold bleibt nach vorsichtigem Abgießen der Löseflüssigkeit als feinkörniges Pulver zurück. □

Allgemeine Rundschau

Spartakus in unserer Schriftleitung. Gelegentlich des Sympathiestreikes für Liebknecht und Rosa Luxemburg, hatte sich auch unsere Schriftleitung des Besuches einer Schar von jungen Leuten und Soldaten mit roten Fahnen zu „erfreuen", die zwangsweise das Aufhören der Arbeit forderten und auch durchsetzten. Auf die Frage nach einem Ausweis meinten sie, daß sie einen solchen nicht brauchten, da sie die Macht hätten. Ein Antelephonieren des Arbeiter- und Soldatenrates verhinderten sie, dagegen telephonierten sie selbst nach der Matrosenwache, weil „ein gegenrevolutionärer Krawall" in unseren Räumen ausgebrochen sei. Dieser bestand darin, daß einer unserer Herren nicht a tempo Schluß machen, sondern erst seine Arbeit fertig machen wollte. Da dieser auf seinem Willen bestehen wollte und in dem Wortgefecht die Störenfriede Spartakisten nannte, die „nichts zu sagen" hätten, wurde er nach der Matrosenwache mitgenommen, dort aber sofort wieder ohne weiteres entlassen, wobei der Anführer der Matrosen das Verhalten der Überrevolutionäre selbst mißbilligte. Sonst ist keinerlei Unordnung von den irregeleiteten Demonstranten verursacht worden. □

Preisausschreiben der Stadt Schw. Gmünd. In der letzten Gemeinderatssitzung wurde auf Vorschlag der Kommission zur Förderung Gmünds die Erlassung eines Preisausschreibens für Erlangung von Ideen und Modellen zur Anregung der Gmünder Metallindustrie gutgeheißen. Als Preise werden ausgesetzt 150, 100 und 50 Mk., sowie etwa fünf Entschädigungspreise von je 20 Mk., für nicht preisgekrönte ernsthafte Arbeiten. Es kommen nur neuartige und aussichtsreiche Modelle und Ideen in Betracht, und man will den jetzt nicht vollbeschäftigten Leuten Gelegenheit geben, ihre Kräfte nutzbringend anzuwenden. Die Vertreter der Industrie begrüßten den Beschluß, denn was damit geleistet werde, komme der Allgemeinheit zugute, und die Industrie werde gute Arbeiten gern ankaufen. □

Der Kunstgewerbeverein „Vorwärts" in Schw. Gmünd veranstaltete einen Begrüßungsabend für seine aus dem Felde zurückgekehrten Mitglieder. Fabrikant Oskar Wöhler sprach den Feldgrauen den Dank aus für all das, was dieselben draußen geleistet haben. Zugleich warf er einen kurzen Rückblick auf das, was der Verein während der Kriegszeit leistete. Seinen diesbezüglichen Ausführungen entnehmen wir, daß acht Preisausschreiben und 29 Vorträge, davon fünf mit Lichtbildern, in dieser Zeit veranstaltet wurden; ein glänzendes Zeugnis für die Rührigkeit des Vereins während des Krieges. Von den 60 zur Fahne einberufenen Mitgliedern sind sieben im Felde geblieben. Zum ehrenden Gedenken der Gefallenen erhoben sich die Anwesenden von ihren Sitzen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden sprach Professor Klein in ergreifenden Worten über die Vorgänge der letzten Zeit, wie auch über das, was in künstlerischer und industrieller Hinsicht in Gmünd während der Kriegszeit geleistet wurde. Mit den Worten: „Kleinmut und Verzagtheit ist Tod, Vorwärtsstreben ist Leben", zeigte er den Weg in die Zukunft. □

Kunstgewerbeverein Pforzheim. Die Kunstgewerbeschule ließ von Mittwoch, den 22. Januar an ihre allgemein zugänglichen Vorträge zur Einführung in Kunst und Kunstgewerbe wieder beginnen. — Jede Woche, jeweils Mittwoch abends von 5 bis 6 Uhr, findet ein Vortrag des Herrn Professor Segmiller im großen Saale der Kunstgewerbeschule statt. Der Wiederbeginn der volkstümlichen Vorträge zur Einführung in das Verständnis der Schöpfungen der Kunst und des Kunstgewerbes, die sich vor dem Krieg großen Interesses erfreut hatten, dürfte allgemein begrüßt werden. Der Vortragende wird Gewicht darauf legen, die Formen jeweils aus dem Zeitgeist zu entwickeln, wodurch jede trockene Darstellung vermieden und mancher Einblick in religiöse, psychologische und wirtschaftliche Verhältnisse neben dem eigentlichen Kunststudium gegeben wird. Ein reiches, zum Teil farbiges Lichtbildermaterial, das während des Krieges sehr vervollkommnet wurde, unterstützt die Vorlesungen, zu deren Besuch wir hiermit anregen, wirkungsvoll.



Jeder Vortrag behandelt einen in sich abgeschlossenen Inhalt. Das Programm erstreckt sich auf Griechenland, Rom, Mittelalter, Renaissance, Barock und Rokoko, Louis XVI. und Empire. — Zweckform, Zierform, Farblehre, Farbenharmonie, moderne Malerei, Plastik, Architektur und Wohnungskultur.

Gehilfenlöhne. Unsere Schriftleitung wird öfters nach den heute als normal anzusehenden Lohnsätzen für Goldschmiedegehilfen gefragt. Hierzu dürfte die Vereinbarung, welche am 18. Januar zwischen der Uhrmacher- und Goldschmiede-Zwangs-Innung für die Stadt- und Landkreise Dortmund und Hörde und dem Gehilfen-Ausschuß der Uhrmacher- und Goldschmiedegehilfen abgeschlossen wurde, geeignete Anhaltspunkte bieten. Danach gelten dortselbst seit 15. Januar folgende Löhne bei achtstündiger Arbeitszeit: 1. Uhrmachergehilfe 1.90 Mk., 2. Uhrmachergehilfe 1.50 Mk., 3. Uhrmachergehilfe (Ausgelernter) 1.20 Mk. Stundenlohn; 1. Goldschmiedegehilfe 1.80 Mk., 2. Goldschmiedegehilfe 1.50 Mk., 3. Goldschmiedegehilfe (Ausgelernter) 1.20 Mk. Stundenlohn. □

Luxussteuer für galvanisch versilberte und vergoldete Stahlwaren. Von der Luxussteuer auf vergoldete und versilberte Gegenstände werden auch die im Solinger Industriebezirk hergestellten, galvanisch behandelten Stahlwaren, wie Scheren, Tortenheber, Konfektgabeln, Obstmesser, Dolche usw. betroffen. Die Solinger Handelskammer richtete kürzlich eine Eingabe an die Regierung, in der unter eingehender Begründung die Aufhebung der Steuer für die galvanisch behandelten Gegenstände verlangt wurde. Dies wird in der Antwort des Reichskanzlers verweigert. Es heißt darin, daß auch die auf galvanischem Wege vorgenommene Vergoldung oder Versilberung von der Luxussteuer nicht ausgenommen werden könne; denn man müsse grundsätzlich daran festhalten, daß für erhöhte Steuerpflicht lediglich die objektive Beschaffenheit der Gegenstände maßgebend sein könne, ohne Rücksicht auf deren Art und Verwendungszwecke. Die Handelskammer hatte u. a. darauf hingewiesen, daß eigentlich nur die minder wertvollen Stahlwaren vergoldet und versilbert werden; es würden, da die hochwertigen Erzeugnisse aus bestem Stahl viel teurer seien, daher die galvanisch behandelten Gegenstände meist von den minder Begüterten gekauft werden. In der Antwort wurde anerkannt, daß im Einzelfalle ein an sich geringwertiger Gegenstand aus einem Ersatzstoff wegen einer ganz dünnen Versilberung der sogenannten Luxussteuer unterliegt, während noch teurere Gegenstände aus weit wertvollerem hochwertigem Stahl davon befreit sind. Hier könne es sich aber nur um eine vorübergehende Erscheinung handeln. □

Auswanderung deutscher Facharbeiter nach dem feindlichen Auslande? Die während des Krieges durch Ausschluß der deutschen Konkurrenz hochgezüchteten feindlichen Industrien sollen sich mit der Absicht tragen, unter Ausnutzung der von ihnen erwarteten wirtschaftlichen Notlage Deutschlands tüchtige und geschulte deutsche Facharbeiter ihrer Branchen anzuwerben, um mit ihrer Hilfe ihre Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt nach Friedensschluß sicherzustellen und zu erhöhen, deutsche Patente nachzuahmen usw. Es wird berichtet, daß in Frankreich verschiedene Industrien bereits bei der Regierung die Erlaubnis zur Anwerbung solcher deutschen Arbeiter nachgesucht haben. Das gleiche soll in England geschehen. □

Der Entwurf eines Gesetzes über eine Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs sieht als abgabepflichtig vom Endvermögen auch die Beträge an, die im Veranlagungszeitraum zum Erwerb von Gegenständen aus edlem Metall, von Edelsteinen oder Perlen, von Kunst-, Schmuck- und Luxusgegenständen, sowie von Sammlungen aller Art aufgewendet worden sind, sofern der Anschaffungspreis für den einzelnen Gegenstand 500 Mark und darüber oder für mehrere gleichartige und zusammengehörige Gegenstände 1000 Mark und darüber beträgt; dieselben werden dem Kapitalvermögen hinzugerechnet. □

Ein 5000 Jahre alter Gräberfund. Ein Bauer in Jütland entdeckte beim Graben auf seinem Land mehrere offenbar bearbeitete Bernsteinstücke, und als er weiter nachforschte, brachte er nach und nach etwa 150 Bernsteinperlen und eine Steinaxt zutage. 110 der Perlen sind röhrenförmig und etwa vier bis fünf Zentimeter lang, der Rest besteht aus mehr unregelmäßigen Stücken Bernstein. Schon früher hat man in Dänemark ähnliche Funde gemacht, aber dies ist wahrscheinlich der älteste seiner Art. Ein Stück, das in der Gestalt an eine Sanduhr erinnert, hat wahrscheinlich das Mittelstück in einer der Reihen des Perlenkranzes gebildet. Diese wenig künstlerischen Schmuckstücke wurden von den ältesten Bewohnern Jütlands getragen, und sie sind der einzige Sckmuck, der aus einer bestimmten Zeitperiode erhalten geblieben ist. Der ganze Fund gehört unzweifelhaft in die älteste Steinzeit und ist etwa 5000 Jahre alt. □

Die Paßschwierigkeiten für Geschäftsreisen in das neutrale Ausland, welche sich aus der Zentralisation der Formalitäten bei Berliner Stellen ergaben, sind nunmehr behoben. Die von interessierten Stellen unternommenen Schritte haben zu dem Erfolg geführt, daß die Paßausgabe wieder in die Provinzialhauptstädte zurückverlegt wurde, wo sie in der früheren Weise erfolgt. □

Bücherschau

Die Regelung der Arbeitszeit, Einstellung, Entlassung und Entlohnung gewerblicher Arbeiter in der Zeit der wirtschaftlichen Demobilmachung. Auf Veranlassung des Reichsamtes für die wirtschaftliche Demobilmachung herausgegeben von dem Referenten Gewerberat Dr. Friedrich Syrup. Berlin, Carl Heymanns Verlag, W. 8, Mauerstr. 43/44. Ladenpreis Mk. 2.—. □

„Der Weg zum Volksstaat" von Dr. Friedrich Naumann, M. d. N., und **„Neudeutscher Parlamentarismus"** von Unterstaatssekretär J. Giesberts, M. d. N., zwei Flugschriften, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für staatsbürgerliche und wirtschaftliche Bildung, Berlin, Lützowstraße 102/104. Preis 25 Pfennig. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4153. Wie reinigt man schwarzgewordene imitierte Elfenbeinketten?

4155. Wer liefert bewährte Einrichtungen zur Anfertigung fugenloser Trauringe für Kleinbetriebe? O. M. i. J.

4156. Nach welchem Rezept erzeugt man Streuborax aus venetianischem Borax zum Löten von Großsilberwaren? J. A. K. i. K.

4157. Wer liefert Tula, pulverisiert, zum Tulieren? K. B. & Co. i. B.

4160. Wie erhalte ich eine weiche 14kar. gelbe Goldlegierung? Die mir bekannte ist noch etwas zu spröde. W. W. i. K.

4162. Welcher Kitt oder sonstiges Material eignet sich am besten zur dauerhaften festen Ausfüllung von Besteckheften usw. und woher kann ich solchen beziehen? H. K. i. W.

Neue Fragen:

4163. Wer liefert Zigarren- und Zigarettenspitzen, sowie Einzelteile zum Montieren solcher Spitzen in Elfenbein, Ambroid, Galalit, Bakelite, Celluloid, Horn usw. O. S. i. P.

4164. Wer fertigt Elfenbein-Malereien und -Schnitzereien an? E. H. i. P.

4165. Welcher Fabrikant liefert schwarze Holzgriffe an vernickelte und reinnickel Kannen und Rahmtöpfe? J. F. in L.

4166. Welche einfache Einrichtung zur Anfertigung fugenloser Trauringe ist zu empfehlen, passend für Kleinbetrieb, und wo ist dieselbe zu haben? F. T. in B.

4167. Kann man bei Platinangebot leicht feststellen, ob dasselbe mit Nickel verunreinigt ist? K. & Z. i. V.

Antworten:

4150, 4152, 4154, 4158, 4159, 4161. Durch Zusendung direkter Angebote erledigt. □

Neue Exportverbindungen



Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Insel Kreta. Sobald es die Verhältnisse nach Friedensschluß gestatten, wird der im Jahre 1917 von der Entente aus Griechenland ausgewiesene deutsche Wahlkonsul nach Kreta zurückkehren und als bestempfohlener Kaufmann die deutschen Handelsbeziehungen mit der Insel wieder anknüpfen. Die Anfragen von Firmen, welche sich für Erneuerung oder Neuanknüpfung von Geschäftsverbindungen mit der Insel Kreta interessieren, können durch uns befördert werden. Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Pilsen. Ein 1905 gegründetes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Pilsen wünscht mit Exportfirmen der deutschen Gold- und Silberwarenindustrie zwecks Importes ihrer Erzeugnisse nach der Böhmisch-Slovakischen Republik in Geschäftsverbindung zu treten. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 15. Februar 1919

Edelmetallindustrie und Werkbund.

In den Mitteilungen des Deutschen Werkbundes (Nr. 3, 1918) erschien unter dem Titel „Gewerbliche Auslandspropaganda" folgender Aufsatz: ◻

„Der Deutsche habe seinen Platz auf dem Weltmarkt durch seine Anpassungsfähigkeit erobert. Das ist zum Dogma geworden: man verzichtet, es auf seine Richtigkeit zu untersuchen, und man vertraut auf diese Begabung für die kommenden Zeiten. Lassen wir unerörtert, daß die Meinung gerade für die wichtigsten Teile unserer Ausfuhrerzeugung nicht zutrifft, die sich ausschließlich durch ihren technisch-qualitativen Sonderwert durchsetzte, und gestehen offen zu, daß in anderen Gebieten der Fertigindustrie in der Tat eine gewisse Würdelosigkeit im Verhalten zu fremder Formgebung Schrittmacher der Exportziffern gewesen ist. Mußte das so sein, muß es so bleiben? ◻

Wir wehren uns gegen den subalternen Chauvinismus, den geschwollene Lärmmacher gelegentlich auf die Bezirke der Kunst leiten wollen; aber ärgerlicher als dies ist zu sehen, wie große Gebiete der Verfeinerungsindustrie auch heute noch unbesehen in der verschlechterten Nachahmung ausländischer Beispiele oder im fröhlichen Beharren auf dem überkommenen Kitsch (Kitsch ist seinem inneren Wesen nach im abgegriffenen Wortsinn international) Auslandsgeschäfte einleiten wollen. Heute, da sie zugleich vorsichtiger und selbstbewußter als je dem Markte sich nähern sollten, d. h. selbstbewußt sind — mit einer fast wunderlichen Naivität treten sie an die Rampe vor den neutralen Beschauer, preisend mit viel schönen Reden, was deutsch und gut sei. Dem Dänen aber etwa, der zusieht, kommt manches bekannt und verwässert vor. ◻

Man braucht, um diesen Zustand zu erkennen, nur gelegentlich in die eigentlichen Fachzeitungen zu blicken. Da ist etwa die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" in Leipzig: „Vierte Handels- und Exportnummer mit außerordentlicher Verbreitung in Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, in der Schweiz, den verbündeten Ländern und Deutschland." Ist diese Verbreitung nicht nur eine Floskel, dann ist es arg. Nicht wegen des redaktionellen Teils — dagegen ist weiter nichts zu sagen. Aber der Inseratenteil ist geradezu ein Skandal, und man möchte nach der Grenzsperre rufen, daß sie jetzt nicht solches Zeug hinauslasse.

Wir haben in der Edelmetallbearbeitung Schritt um Schritt uns von schlimmen Traditionen losgelöst, glaubten auch den Jugendstil langsam überwunden, die hohen Silberpreise haben manche Greuel zum Einschmelzen gebracht — und nun sieht man hier in Geschäftsanzeigen in vollkommener Harmlosigkeit die schauderösen Beispiele, Monumente von unserer Zeiten Schande, abgebildet. Die Arbeit ausgezeichneter Leute ist spurlos vorübergegangen und den Skandinaviern wird mit süßer Freundlichkeit die Verkitschung und Verbilligung ihrer eigenen herben Formversuche angeboten. Die Barbarenlegende der Entente greifen Pforzheim und Gmünd mit der ganzen minniglich-süßen Seelenhaftigkeit ihrer zarten Broschen- und Emailwelt an — wer so viel poetische Zartheit, so viel Rosenfreude und Mädchengrazie produziert, kann kein böser Mensch sein. Man macht „Kunst", man macht Devisen und exportiert zugleich deutsches Gemütsschmalz.

Ein Donnerwetter soll drein schlagen. Die deutsche Edelmetallindustrie ist doch nicht mehr dazu da, „Gegenbeispiele" für Pazaureks Sammlung im Stuttgarter Landesgewerbemuseum herzustellen und die dem Ausland anzubieten. Sie mag damit in Ländern weiter Ferne einmal ihre Geschäfte gemacht haben, denen der europäische Kulturpionier den Bodensatz der Heimat bringt — aber sie soll doch nicht glauben, mit solchen Unternehmungen in Holland und Skandinavien der deutschen Arbeit und dem deutschen Namen Ehre zu schaffen. Geschäft, Geschäft — ja, dem einzelnen mag es dienen, die Nation muß den Preis mit der Minderung ihres Ansehens bezahlen." Th. H.

In unserer eigenen Sache stellen wir zunächst fest, daß die Verbreitung der Exportnummern der Deutschen Goldschmiedezeitung in der Tat keine Floskel ist, wovon sich jedermann überzeugen kann, sondern daß diese Nummern in großer Verbreitung ins Ausland gehen.

An dieser schlichten Feststellung könnten wir es uns genügen lassen, wenn durch die Darstellungsart des Kritikers nicht Zweifel gesät würde an den über die Verbreitung unserer Zeitschrift gemachten Angaben, — da „soll ein Donnerwetter dreinschlagen!" Für den Verlag verbitten wir uns vom Werkbund, von der Redaktion seines Organs oder dem Verfasser des Artikels jede Kritik an der durch Aufdruck auf den Exportnummern oder sonstwie angegebenen Verbreitung. Wir sprechen Herrn Th. H. überhaupt jedes Urteil in dieser Sache ab, solange er den Gegenbeweis nicht antritt und raten ihm, derartige Stilübungen in Zukunft zu unterlassen, oder gewärtig zu sein, daß wir ihm zwangsweise die Kenntnis von der Ausführung unserer Angaben beibringen. Ja, zum Donnerwetter, Herr Th. H., es ist schlimm, daß Leute von der warmen Stube aus über Dinge zu schreiben sich anmaßen, in welche ihnen jeder Einblick fehlt und gerade damit „Floskeln" in die Welt setzen. Die hinter unseren Angaben stehende Ausführung geht sogar nicht unerheblich über das pflicht- und geschäftsmäßige Maß hinaus, da wir uns bei der Verbreitung unserer Zeitschrift auch von nationalen Grundsätzen leiten lassen.

Ein Vorwurf hinsichtlich des redaktionellen Teiles und des Kunstteiles ist in dem Artikel nicht erhoben worden. Er konnte auch nicht erhoben werden, weil z. B. im Kunstteil die hervorragendsten Edelschmiede Deutschlands, darunter viele Werkbundmitglieder, ihre Arbeiten veröffentlichen. Wir nennen aus der langen Reihe erster Namen der letzten Jahre nur einige: Adler, Schönauer, Wilm, Ungerer, Hoffmann, Peche, Wende, v. Miller, Mayerhofer, Heiden, Hauser, Bauer, Pöhlmann, Zutt u. a. ◻

Der Inseratenteil ist wie bei jeder anderen Fachzeitschrift der Niederschlag dessen, was dem Markt angeboten wird. Darüber steht der Redaktion kein Recht des Einflusses zu; an der rein formalen Hebung wird gearbeitet, doch treten diesen Bestrebungen auch heute noch fast unüberwindliche Hemmnisse durch den Krieg und seine für uns so traurigen Folgen entgegen. ◻

Die Gesamtheit der erhobenen Vorwürfe trifft also die Edelmetallindustrie, insbesondere jene Pforzheims und Gmünds. Warum Hanau und Berlin der Aufmerksamkeit des Verfassers entgangen sind, ist nicht festzustellen, obgleich dort die gleichen Verhältnisse vorliegen. Es ist nicht notwendig, daß gleich „ein Donnerwetter drein schlägt", man kann diese Fragen auch ganz objektiv behandeln.

Die Edelmetallindustrie hat von jeher die Kulturarbeit des Werkbundes geschätzt und anerkannt und würde wohl auch ganz in seinem Sinne arbeiten, wenn die Verhältnisse dies zuließen. Allein diese liegen eben so ganz anders als der Verfasser des angeführten Aufsatzes annimmt. ◻

Der Deutsche hat seinen Platz auf dem Weltmarkt durch Anpassung erworben. Darüber zu debattieren ist ganz zwecklos, so unerschütterlich fest steht dieser Satz. Seine Richtigkeit trifft vielleicht nur dort nicht zu, wo es sich bei der Ausfuhrerzeugung nicht um die Qualität der Form, sondern einfach um die Qualität der Sache handelt. In unserem Falle gibt wesentlich die Form den Ausschlag. Diese aber ist besonders in der Bijouterie ganz vom Geschmack des Landes abhängig, das sie aufsucht. Wer diese Tatsache leugnet, dem eignet offenbar auf diesem wichtigen Gebiet des Exportes wenig Erfahrung. Die Aufgabe erscheint weniger als eine künstlerische (im Sinne des Werkbundes), als vielmehr eine kaufmännisch-psychologische. Was Skandinavien aufnimmt, wird Spanien ablehnen. Erzeugnisse, die in Südamerika Absatz finden, sind im Orient nicht willkommen. So geht es durch bis zu den feinsten Verästelungen und bis zu den einzelnen Schmuckarten. Einige Völker bevorzugen das rein dekorative Moment, andere wiederum wünschen echten schweren Materialschmuck, weil sie darin ihre Ersparnisse anlegen. Erwerbs-Zoll und politische Verhältnisse spielen eine große Rolle; von nicht geringerem Einfluß ist die Mode. Wir Deutschen haben aber z. B. bisher nicht den geringsten künstlerischen Erfolg gegen die Pariser Mode im eigenen Lande erzielt. ◻

Wie sollte es denkbar sein, Schmuckformen, die wir für gut halten, fremden Völkern von ganz anderer Art und Gesittung, noch dazu bei den oben angeführten Umständen, aufzudrängen? Der Friedensumsatz Pforzheims allein von nahezu 300 Millionen im Jahre beweist am besten, welcher Weg der richtige war. Hätten wir diesen Umsatz nicht, so wären etwa 40000 Arbeiter und Beamte allein in dieser Stadt brotlos, und eine der besten Steuerquellen wäre versiegt. So ist es, zum Donnerwetter!

Durch den Krieg mit seinem unerwarteten Ausgang ist der Export der Bijouterieindustrie noch mehr zu einem rein wirtschaftlichen Problem geworden, bei dem angesichts der Not des Vaterlandes das deutsch-künstlerische Moment noch weiter zurücktritt. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Edelmetallgewerbe, die schon während des Krieges – sie haben die deutsche Valuta um 200 Millionen verbessert – immer mehr offenbar wurde, tritt nunmehr scharf in den Vordergrund.

Wir brauchen Nahrungsmittel und Rohstoffe vom Ausland so rasch als möglich, sollen wir nicht zugrunde gehen, – zum Donnerwetter! ◻

Bekanntlich waren aber schon im Frieden die Geldbeträge, die wir für vom Ausland eingeführte Waren abgaben, gegenüber dem Tausch von Erzeugnissen gering. Heute vermögen wir fast nur durch Erzeugung zu zahlen. Das ausführende Inland aber erhält, je schlechter seine Valuta wird, desto weniger Güter des Auslandes für die, welche es hinausschickt. Je mehr unsere Mark im Kurse sinkt, desto mehr eigene Produkte müssen wir hinaussenden, um die vom Auslande zu beziehenden Lebensmittel zu bezahlen. Eine jener Industrien, die in diesem entscheidenden Punkt der deutschen wirtschaftlichen Entwicklung am raschesten ausgleichend zu wirken vermag, ist die Bijouterieindustrie. ◻

Der Schlußsatz in dem in Rede stehenden Aufsatz der Mitteilungen des Werkbundes: „Geschäft, Geschäft – ja, dem einzelnen mag es dienen, die Nation muß den Preis mit der Minderung ihres Ansehens bezahlen", stellt sich also dahin richtig, daß durch den Export Pforzheims und Gmünds die Kaufkraft der Nation gehoben wird. ◻

Das ist aber zunächst das erste und wichtigste! Unser Ansehen im Auslande hat zurzeit so wie so eine starke „Minderung" erfahren. Da käme es wahrlich auf mehr oder weniger nicht an; die Hauptsache aber ist zurzeit der wirtschaftliche Aufbau unseres Vaterlandes, die Sicherung unserer Existenz. Die Schwierigkeiten, die unseren Fabrikanten hier entgegentreten, sind ganz ungeheure. War schon im Frieden die Konkurrenz da und dort erstarkt, so kommt nun der Haß der Feinde hinzu. Mit dem „Gemütsschmalz" allein ist's nicht getan; es gilt die Anspannung aller Kräfte, damit Devisen gemacht und die Arbeiter beschäftigt werden können. ◻

Auch hinsichtlich des deutschen Marktes ist die Fabrikation nicht allein verantwortlich für die Herstellung von Gegenständen, geeignet für das Stuttgarter Museum. Es ist immer wieder der Käufer, der den Absatz beeinflußt. Gerade die Pforzheimer und Gmünder Industrie hat vielfach versucht, gegen Naturalismus, Rosenfreude und Mädchengrazie anzukämpfen; man denke etwa an die Pforzheimer und Gmünder Abteilungen der Werkbundausstellung in Köln, die sicher positiver waren als der nicht weit davon ausgelegte Troglodyten-Schmuck von Schmidt-Rottluff u. a. Welche Käuferschicht für Bijouterie in Zukunft für Deutschland maßgebend sein wird, jene, die geschmackvoll und wertvoll, oder die, welche minderwertig und kitschig erwirbt, ist heute kaum zu entscheiden. Darüber besteht aber kein Zweifel, daß die Fabrikation sofort durchweg geschmacklich gut erzeugen wird, sobald dies die Masse verlangt. Es wäre daher unseren deutschen kunstgewerblichen und kunstindustriellen Bestrebungen gedient, wenn der Werkbund sich der Erziehung der Massen zum guten Geschmack in den Schulen, wie diese die Goldschmiede-Zeitung schon seit Jahren fordert, annähme, weil dieses Vorgehen neben der Handfertigkeitserziehung, den Kunstzeitschriften, Ausstellungen und Vorträgen am ehesten verspricht, zu einer deutschen Einkaufskultur hinzuleiten.

So und nicht anders liegen die Dinge, zum Donnerwetter!

Fach- und Kaufleute in der Volksvertretung.

Die berufliche Zusammensetzung der Deutschen Nationalversammlung und der konstituierenden Parlamente in den Einzelstaaten ist für Handel, Gewerbe und Industrie geradezu beschämend, um so mehr, als unter der neuen Staatsform und für die Zukunft Deutschlands von den praktischen Trägern unserer Volkswirtschaft alles abhängt. Als wir jüngst forderten, daß Handel, Gewerbe und Industrie endlich darangehen müssen, sich den lebensnotwendigen politischen Einfluß zu sichern, da wußten wir noch nicht, daß unter den 415 Mitgliedern der Nationalversammlung in Weimar höchstens zehn Kaufleute und Fabrikanten ausfindig zu machen sind, wenn man ehemalige Staatssekretäre und Minister, auch den Präsidenten des Hansabundes, mitrechnet. Seit Jahren wird theoretisch die Hoffnung genährt, daß der kaufmännische Geist wie in England und Amerika auch bei uns in Gesetzgebung, Steuerpolitik, Verwaltung und Diplomatie eindringen möge, in der Praxis sieht es damit immer jämmerlicher aus. Nur der Kuriosität halber erwähnen wir, daß im Wahlkreis Liegnitz der Goldschmied Hugo Wenke in Hirschberg als Kandidat der Deutschen



Demokratischen Partei, im Wahlkreis Hessen-Nassau der Goldarbeiter Ed. Schreiber in Hanau als Sozialdemokrat in die Preußische Nationalversammlung gewählt worden sind. Das werden im Norden des Reiches, soweit wir sehen, also die einzigen sachverständigen Parlamentarier für das Edelmetallgewerbe sein. Die geplante Erweiterung des Luxussteuergesetzes wird unter solchen Umständen ebenso naiv vom grünen Tisch gemacht werden wie der bisherige Torso, und wo soll die dringend notwendige Reform mit einer Preisgrenze bei Goldschmieden und Juwelieren herkommen? □

Es ist wahr und zeitgemäß, was der Konfektionär zu dem Thema „Kaufleute in der Nationalversammlung" schreibt:

„Dem deutschen Kaufmannstand kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß er selber die Schuld an dem für ihn so traurigen Wahlergebnis trägt. Es ist leider eine alte Erfahrung, daß sich die Mehrzahl der deutschen Kaufleute in politischer Beziehung allzusehr passiv und uninteressiert zeigt, so daß letztere sich nachher nicht wundern können, wenn sie auch bei den wichtigsten Entscheidungen, wie es die Aufstellung der Kandidaten zur Nationalversammlung ist, ausgeschaltet werden. Anderseits aber ist es zweifellos, daß sich die Parteiorganisationen bei der Aufstellung der Kandidaten allzu sehr vom verknöcherten Parteiinteresse leiten lassen. Man vermißt bei der Aufstellung der Kandidaten den doch so notwendigen frischen Zug. Man hat Leute, die vielleicht in irgendeiner Parteiorganisation ein mehr oder minder bescheidenes Röllchen spielten, auf den Schild erhoben, während man anerkannte und bedeutende Persönlichkeiten bei der Zuteilung der Mandate ausgeschlossen hat. Wie wäre es z. B. sonst möglich, daß ein so hervorragend tüchtiger Parlamentarier, ein Mann, der immer mit der ganzen Macht seiner Persönlichkeit für die Interessen des Kaufmannstandes eingetreten ist, Herr Geheimer Justizrat Dr. Dove, der erste Syndikus der Handelskammer zu Berlin und langjähriger Vizepräsident des Reichstags, kein Mandat zur Nationalversammlung erhalten hat? Das ist nur ein besonders krasser Fall, den wir hier gerade herausgreifen. Derartige Ungeschicklichkeiten ließen sich noch in großer Menge aufführen. Es hat sich offenbar auch unter dem neuen Regime nichts verändert. Die alten Parteipäpste und die Führer der Bezirksvereine und Organisationen haben eben immer noch das Heft in der Hand und lassen niemand, der ihnen nicht genehm ist, aufkommen. Das sind sehr wenig erfreuliche Zustände, aus denen jetzt die großen kaufmännischen Verbände und Organisationen ihre Lehren ziehen sollten, damit wenigstens bei den späteren Wahlen, besonders bei der so wichtigen Wahl zum Volkshaus, dem früheren Reichstag, nicht wieder dieselben Fehler gemacht werden. In die Parlamente, wo fortwährend die wichtigsten wirtschaftlichen Fragen behandelt werden müssen, gehört eine der Bedeutung des deutschen Kaufmannstandes entsprechende Anzahl angesehener Kaufleute." □

Wenn uns versichert wird, daß Deutschösterreich mit Wien als dem deutschöstlichen Byzanz, wie es die Neue Freie Presse kürzlich so verheißungsvoll sein sollend definierte, zu Großdeutschland kommen soll, so bietet uns die zerrüttete Handelsbilanz des ehemaligen habsburgischen Stammsitzes keine allzugroße Ermutigung. Um so lebhafter wollen wir es begrüßen, daß von dort zuerst ein neues kaufmännisches Zeitalter praktisch angebahnt wird, hat sich doch in Wien das „Große kaufmännische wirtschaftspolitische Wahlkomitee" gebildet, das eine energische und erfolgreiche Tätigkeit entwickelt unter völliger Ausschaltung aller parteipolitischen Momente. Auf sein Betreiben ist schon die Kandidatur einer Reihe angesehener Kaufleute aufgestellt worden, und im Programm des Komitees heißt es: „Wir wollen unbeeinflußt unsere Wahlarbeit einer günstigen Lösung zuführen und uns in der Hauptsache bemühen, zu erreichen, daß wir Kaufleute und Gewerbetreibende von den politischen Parteien nicht durch Hintansetzung verletzt werden, und ruhig den uns vorgezeichneten Weg bis zur Erreichung des Zieles weitergehen. Wenn wir dies, unbeachtet kränkender Zwischenfälle, hartnäckig und besonnen tun, dann wird und muß sich die Kaufmannschaft jene Achtung bei allen politischen Parteien erzwingen, deren wir zu unserer Einflußnahme auf die Erfüllung unserer wirtschaftlichen Forderungen unbedingt bedürfen. Mit unseren kaufmännischen und gewerblichen Einrichtungen müssen wir kämpfen und unser ganzes Wissen und Können als Fachkaufleute und Gewerbetreibende zusammenfassen." □

In unserer Nummer vom 1. Februar haben wir nachgewiesen, daß es auch im demokratischen Reichssüden um einen kommerziellen Parlamentarismus keineswegs demokratisch bestellt ist, doch belehrt uns schon die Anwesenheit eines einzigen maßgebenden Führers unseres Gewerbes in der Württembergischen Landesversammlung, wie bedeutungsvoll und weitreichend die allgemeine Wahrnehmung seiner politischen Interessen für unser Gewerbe sein könnte. Was der bekannte Heilbronner Industrielle, Abgeordneter Bruckmann, in einer vor kurzem in der schwäbischen Volkskammer gehaltenen Rede über Ursache und Führung des Krieges, Waffenstillstand und Revolution sagte, atmet das klare und freie Urteil des großzügigen Kaufmanns. Wenn es, abgesehen von der ihre eigenen Wege gehenden Schwerindustrie, dem gewerbfleißigen Bürgertum nach gegangen wäre, hätten wir den Krieg mit Amerika nicht bekommen! Dann fuhr er fort: □

„Unsere Schulden sind von 30 auf 240 Milliarden gestiegen, über $^3/_8$ unseres Nationalvermögens haben wir verloren, 27 statt 8 Milliarden brauchen wir zur Bestreitung unserer Bedürfnisse, dazu droht Landverlust im Westen und Osten. $1^1/_2$ Millionen täglich erfordert allein in Württemberg die Arbeitslosenfürsorge — da kann nur die intensivste Anstrengung aller Kräfte, rationellste Arbeit und schärfste Ausnützung aller Rohstoffe bei sparsamster Wirtschaft uns den Aufbau ermöglichen. Vor allem gilt es, unsere Exportindustrie so rasch wie möglich wieder leistungsfähig zu machen, damit wir in die Lage kommen, unsere notwendigste Einfuhr an Rohstoffen zu zahlen. Mit den heutigen Arbeitsverhältnissen und der verkürzten Arbeitszeit ist es aber unmöglich, auf dem Weltmarkt zu konkurrieren. Können wir das aber nicht, dann werden wir Menschen exportieren müssen. Der Achtstundenarbeitstag ist eine internationale Angelegenheit; würden wir ihn allein durchführen, so müßten wir auf unseren ganzen Export verzichten. Ich gönne unseren Feinden jedes Maß von Revolution im eigenen Haus. Ich glaube aber nicht, daß diese Erscheinung bei ihnen so rechtzeitig eintreten wird, daß dadurch unsere Friedensbedingungen gemildert werden. Auch die Steuern allein können uns keine Gesundung unseres kranken Wirtschaftskörpers bringen. Dazu bedarf es vor allem einer Steigerung der Produktion, und diesem Zwecke soll die Sozialisierung dienen. Sozialisieren aber bedeutet bei uns, daß der Empfänger des Überschusses in den Betrieben der Staat sein soll. Durch die jetzige Wirtschaftsmethode werden in absehbarer Zeit die inneren Reserven und Rücklagen erschöpft sein. Diese aber sind der Nerv jedes Unternehmens. Wenn wir jetzt vorwärts kommen wollen, dann dürfen wir die private Initiative nicht beengen. Die württembergische Industrie ist entschlossen, den Export wieder aufzunehmen, sobald die Tore wieder offen sind. Gerade durch die Kunstindustrie, wie wir sie in Württemberg haben, ist es möglich, rasch wieder zum Export zu kommen. Wir glauben, der Nation am besten zu dienen, wenn wir unsere volle Kraft ohne Rückhalt dem Volke zur Verfügung stellen." □

Das wahre Interesse eines jeden Gewerbes, eines jeden Einzelstaates, eines glücklicheren Großdeutschland der Zukunft verlangt gebieterisch nach den Männern des praktischen Erwerbssinnes und Geschäftslebens an den entscheidenden Stellen, auch das Edelmetallgewerbe muß und kann ihrer noch viele stellen. *H. Bick.*

Was heißt Sozialisierung?

Von Dr. Oscar Stillich, Dozent an der Humboldt-Akademie in Berlin.

Wenn das Problem der Sozialisierung für das von uns vertretene Gewerbe unmittelbar auch nicht in Frage kommt, wie wir dies bereits ausgeführt haben, so dürfte eine Klarstellung der brennenden Tagesfrage doch allgemein erwünscht sein, welche durch nachstehende Abhandlung vorzüglich besorgt wird. Die Schriftleitung.

Es ist zweckmäßig, diese Frage zunächst negativ und dann positiv zu beantworten. □

Sozialisierung heißt nicht: Verstaatlichung. Überführung bestimmter Wirtschaftsobjekte in die Hände des Staats oder der Kommune ist keine Sozialisierung oder Vergesellschaftung. Das hat es immer gegeben, und niemandem ist es eingefallen, von Vergesellschaftung zu sprechen, weil z. B. im preußischen Staat die Eisenbahnen, große Waldflächen, eine Anzahl landwirtschaftlicher Güter, Bergwerke und andere Unternehmungen sich im Besitze und Betriebe des Staats befinden. Niemand, der begrifflich geschult ist, und die sozialistische Theorie kennt, wird eine solche Tollkühnheit des Denkens riskieren, die Verstaatlichung dieser Betriebe als Vergesellschaftung zu denunzieren. Und doch geschieht dies in der Presse fortwährend, selbst von seiten solcher Persönlichkeiten, die schon durch ihre Stellung die Voraussetzung für die Garantie eines gewissen Einblicks in das Problem bieten müßten. □

Ich greife aus der Fülle der Äußerungen ein paar beliebige Beispiele heraus. So überschreibt der Oberbergrat Dr. Paxmann in der Vossischen Zeitung vom 20. und 21. Dezember 1918 einen Artikel: „Sozialisierung", der aber lediglich die Frage der Verstaatlichung behandelt. Im Berliner Tageblatt vom 22. Dezember 1918 spricht der Geheime Kommerzienrat Max Steinthal, Direktor der Deutschen Bank, sich dahin aus, daß man für Sozialisierung richtiger Verstaatlichung sagen müßte. In einem Vortrag in der Berliner Singakademie erklärte der Staatssekretär a. D. Dr. Bernhard Dernburg, daß wir heute bereits sozialisierte Betriebe haben, wie das Postwesen, die Eisenbahnen, den Telegraphen und das Telephon; auch die von ihm eingerichtete Diamantregie gehöre hierher (Frankfurter Zeitung vom 23. Dez. 18). Diese Herren haben also nicht die leiseste Ahnung davon, worum es sich bei der Sozialisierung handelt. Ein klein wenig Nachdenken müßte genügen, um zu erkennen, daß z. B. die im Staatsbesitz befindlichen preußisch-hessischen Eisenbahnen genau nach den gleichen Grundsätzen bewirtschaftet werden, wie Eisenbahnen, die sich im Besitze von Aktiengesellschaften befinden. Die Staatsbahnen sind oder waren bisher die milchende Kuh für den Staat. Sie bildeten das Rückgrat der preußischen Finanzen. Wenn auch nicht verkannt werden darf, daß der Staatseisenbahnbetrieb nicht lediglich und restlos auf Gewinn eingestellt ist, sondern daneben auch noch volkswirtschaftliche Erwägungen in Betracht kommen, so treten diese doch derart in den Hintergrund, daß es nicht berechtigt sein kann, einen solchen Staatsbetrieb als wesensverschieden von der kapitalistischen Betriebsweise herauszuheben und unter einen besonderen Nenner zu bringen. Daher ist der verstaatlichte Betrieb der Eisenbahnen noch lange kein sozialisierter. Obgleich verstaatlicht, müßte er erst sozialisiert werden, wenn den Forderungen des Sozialismus Rechnung getragen werden sollte. In dem Begriff der Vergesellschaftung steckt eben noch etwas mehr als bloße Überführung von Produktions- oder Transportmitteln in die Hände des Staats und Erzielung von Einnahmen durch den Fiskus, die bisher Privaten zugute kamen. Daher ist zunächst rein negativ Vergesellschaftung nicht — Verstaatlichung.

Es ist aber auch zweitens nicht richtig, Vergesellschaftung zu identifizieren mit Übernahme der einzelnen wirtschaftlichen Betriebe durch die darin beschäftigten Arbeiter. Auch dieser Irrtum ist weit verbreitet. Man glaubt, daß Sozialisierung bereits dann vorliege, wenn der Betrieb nicht mehr durch den Unternehmer, sondern durch die Arbeiter und Angestellten geleitet werde, oder das Betriebsvermögen in ihre Hände übergegangen sei. Aber eine bloße Übergabe der Bestandteile eines Unternehmens an die Arbeiter würde an sich noch keine Sozialisierung bedeuten. Vor kurzem erregte es nicht geringes Aufsehen, als der Leiter einer großen Maschinenfabrik in Graudenz, der Geheime Kommerzienrat Ventzki, das gesamte Unternehmen seinen Arbeitern für eigene Rechnung zur Weiterführung überlassen wollte, was die Arbeiter aber ablehnten. Die „Frankfurter Zeitung" brachte die Tatsache unter der Überschrift: „Unterlassener Sozialisierungsversuch". In Wirklichkeit handelt es sich hier um gar keine Sozialisierung oder einen diesbezüglichen Versuch, sondern um eine Produktivassoziation, bei deren Verwirklichung die Arbeiter die Herren des Etablissements geworden wären. Durch solche und andere Betriebsübernahmen würde sich weder der kapitalistische Charakter der auf Gewinn eingestellten Betriebe, noch die Lage der Arbeiter prinzipiell ändern. Ja, noch mehr. Die Übernahme der einzelnen Betriebe würde im Widerspruch zu dem Wesen des Sozialismus stehen, denn dieser schließt, wie wir noch sehen werden, eine Ausmerzung und Kaltstellung der unökonomisch arbeitenden Betriebe in sich. Sie würde aber auch den Arbeitern in ihrer Gesamtheit nicht zum Vorteil gereichen. Denn sie würde ein Moment starker ökonomischer Differenzierung als notwendige Konsequenz in sich tragen: die Arbeiter, die die veralteten, technisch wenig leistungsfähigen und daher schlecht rentierenden Fabriken übernähmen, würden gegenüber den technisch auf der Höhe befindlichen und gut rentierenden in Nachteil geraten. Die einen würden kleine und die anderen große Einnahmen erzielen. Wer die Geschichte der Arbeiterproduktivgenossenschaften, z. B. Tanne und Wida und anderer, kennt, weiß, welche Schwierigkeiten hier vorliegen. Die Sozialisierung aber erstrebt nicht die Vergrößerung der Unterschiede in der Lage der arbeitenden Klassen, sondern das Gegenteil, den sozialen und ökonomischen Ausgleich. Man ersieht schon aus diesen Zweckbetrachtungen, daß auch die Übernahme von Betrieben von den Arbeitern keineswegs als Sozialisierung angesehen werden kann. □

Wenn aber weder die Überführung der Wirtschaftsbetriebe in die Hände des Staats noch in das Eigentum der darin beschäftigten Arbeiter gleichbedeutend mit Sozialisierung ist, so wird es nun darauf ankommen, positiv zu erklären, was unter diesem viel gebrauchten Terminus technicus zu verstehen ist.

Wie das Wort sagt, ist Sozialisierung: Vergesellschaftung. Die ganze Gesellschaft soll Eigentümerin, Besitzerin und Nutznießerin dessen werden, was heute einzelnen oder mehr oder weniger großen Gesamtheiten, wie Aktiengesellschaften usw., gehört. Die meisten Theoretiker des Sozialismus und auch die jetzige Regierung stehen auf dem Standpunkt, daß dieser Übergang gegen Entschädigung erfolgen soll. Keine Usurpation, sondern Abfindung. □

Aber mit dieser Feststellung haben wir erst den Träger der Sozialisierung, die Gesellschaft, erkannt. Leider spielt die begriffliche Konfusion von Staat und Gesellschaft, die doch ganz verschiedene Gebilde mit verschiedenen Zwecken sind, in der öffentlichen Diskussion immer noch eine große Rolle. Die Vergesellschaftung aber charakterisiert sich durch folgendes: planmäßige Zusammenfassung und Regelung der Produktion in hochkonzentrierten Betrieben sowie Anpassung der Erzeugung an den Bedarf, und zwar durch systematische Überleitung des Grundbesitzes, der Energiequellen und Schätze des Bodens, der Verkehrsmittel, der Rohstoffe, Arbeitsräume, Maschinen, Anlage- und Betriebskapitalien in das Eigentum der Gesellschaft, wobei alle am Produktionsprozeß Beteiligten die Eigenschaft von Funktionären der Gesellschaft mit bestimmendem Einfluß auf die Erzeugung erhalten. Es handelt sich also bei der Sozialisierung um die Etablierung eines ganz neuen Wirtschaftssystems, das zu dem bisherigen in völligem Gegensatz steht. □

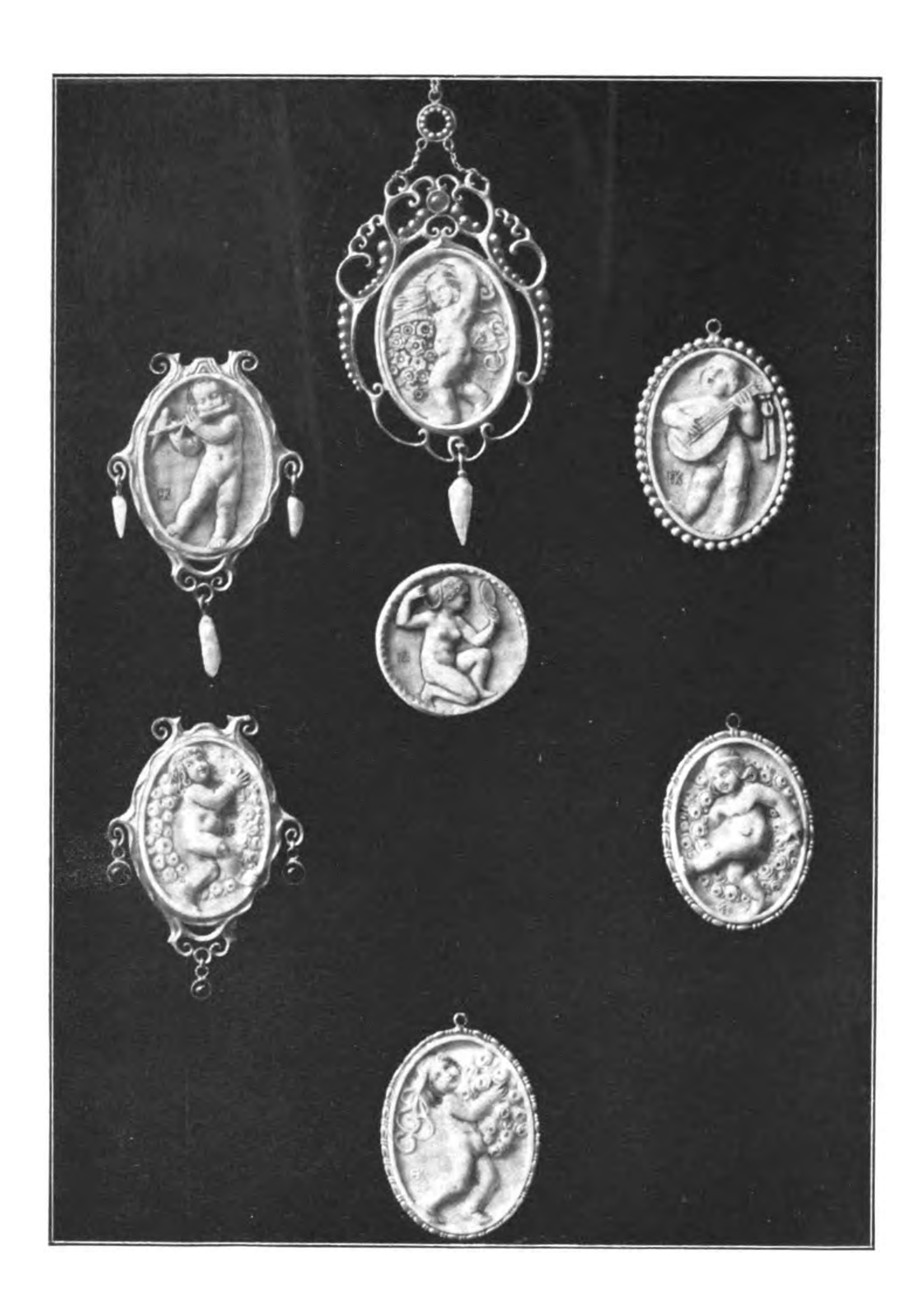
Ein solches Wirtschaftssystem läßt sich natürlich nicht mit einem kühnen Sprung — von heute auf morgen — einführen. Lange Vorarbeiten sind nötig. Infolgedessen ist die Sozialisierung kein einmaliger Akt, sondern ein Prozeß, der die verschiedenen Zweige des Wirtschaftslebens nach und nach ergreift und sich ihrer bemächtigt. Manche Industriezweige eignen sich mehr, andere weniger für die Sozialisierung, wieder andere gar nicht. Besonders geeignet erscheinen alle Erwerbszweige mit großkapitalistischen Produktions- und Transportmitteln. Wo diese ein soziales Macht- und Herrschaftsverhältnis begründen, wo sie also mit anderen Worten „Kapital" sind, da erstrebt der Sozialismus die baldige Beseitigung des Privateigentums und die Übernahme der gesamten Erzeugung in genossenschaftliche Betriebe. Der Anfang wird jetzt gemacht,

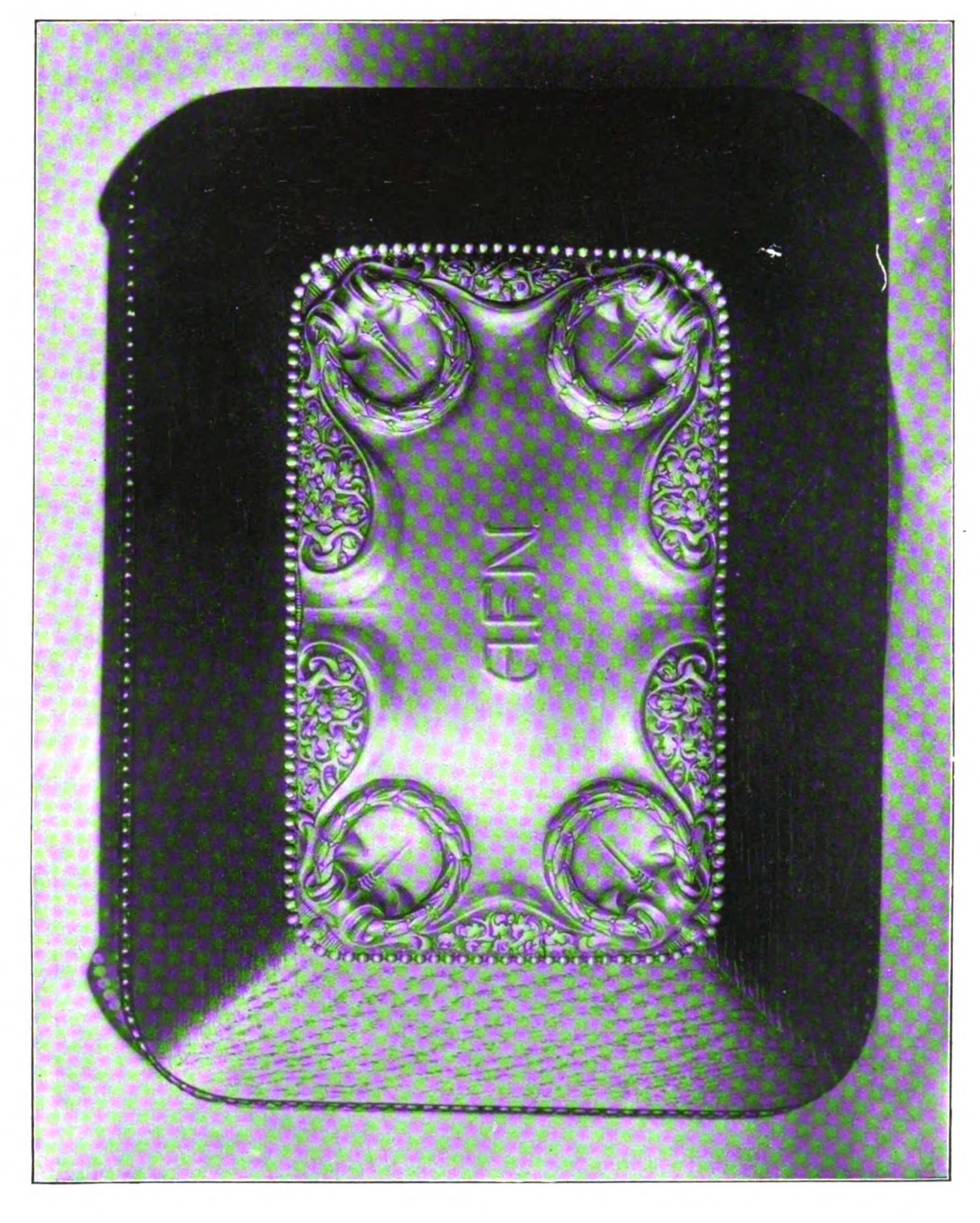
Elfenbeinschnitzereien von B. Kellermann in Nürnberg





Elfenbeinschnitzereien von B. Kellermann in Nürnberg





Ebenholzkassette mit getriebenen Einlagen von Marga Jess in Lüneburg (Deckel-Aufsicht)



Ebenholzkassette mit getriebenen Einlagen von Marga Jess in Lüneburg

mit dem Bergbau. Der erste vorbereitende Schritt zu seiner Sozialisierung besteht in der durch Verordnung der Reichsregierung vom 18. Januar erfolgten Ernennung von Reichsbevollmächtigten für die einzelnen Bergbaureviere zur fortlaufenden Überwachung aller wirtschaftlichen Vorgänge auf dem Gebiete der Kohlenförderung, des Absatzes und der Verwertung der Kohlen, sowie hinsichtlich der Preisbemessung. Hingegen sind die kleinen Betriebe keine geeigneten Objekte für die Sozialisierung. Daher dürften z. B. das Handwerkszeug des Barbiers und die Mühle des Müllers, auf der er selbst mahlt, Privateigentum bleiben. □

Sehen wir uns nun die sozialisierte, d. h. zum Zwecke des Wohles der ganzen Gesellschaft, des ganzen Volkes betriebene Produktion in dem oben gegebenen Sinne etwas näher an.

Sie charakterisiert sich erstens durch die Ordnung und die planmäßige Überlegung, möglichst viel und gut zu produzieren. Bei jeder Sozialisierung, gleichviel welcher Art, spielt die Frage eine Hauptrolle: wie kann die Produktion rationeller gestaltet werden? Erzeugungstechnisch betrachtet ist daher das Sozialisierungsproblem ein Produktivitätsproblem. Als solches wird es auch von den derzeitigen politischen Machthabern gewertet. „Angesichts unserer heutigen Lage", erklärte vor kurzem der bisherige preußische Finanzminister Simon zur Frage der Vergesellschaftung der Betriebe, „können wir uns den Luxus der bisherigen verschwenderischen Arbeit nicht mehr leisten. Wir müssen nicht nur eine einheitlich organisierte Produktion einführen, sondern zugleich auch ein gut durchdachtes System, das bei kleinstem Aufwand die höchsten Erträge ergibt." Die bisherige Güterproduktion steht dazu im Gegensatz; sie ermangelt der Organisation und der Regelung, soweit nicht etwa Kartelle und Syndikate Ordnung zu schaffen versuchen. Im Prinzip waren es lediglich die Preise, deren Steigen und Fallen anregend oder hemmend auf die Erzeugung einwirkte. Die Preise regulierten bisher Produktion, Verteilung und Konsum. Mit der Sozialisierung soll diese Willkür durch planmäßiges Eingreifen ersetzt werden. Die Produktion soll dem Bedarf angepaßt und alles unwirtschaftliche Zwischenwerk, das den bisherigen Zustand der freien Konkurrenz auszeichnete, beseitigt werden. Aber das kann nur geschehen dadurch, daß an Stelle des Neben- und Gegeneinander ein Füreinander, an Stelle der Planlosigkeit eine zentralistische Regelung tritt. Die Resultate der Produktion werden dann nicht mehr den Charakter von Ware tragen, sondern den von Konsum- und Gebrauchsgütern. Das Detail dieses organisatorischen Ausbaus ist hier nicht näher zu untersuchen. □

Vergesellschaftung bedeutet aber ferner, daß der Unternehmer im heutigen Sinne und der Kapitalist verschwinden. Es gibt nur noch arbeitende Genossen, wenn auch mit verschiedenen Funktionen, z. B. Organisatoren, Techniker, kaufmännische Angestellte usw. Die Basis der Genossenschaft bildet nicht die Staatsverwaltung mit ihrer Bürokratie, — was auch zu häufigen irrtümlichen Schlußfolgerungen Anlaß gibt —, sondern die Selbstverwaltung, wie sie heute schon in jeder Genossenschaft besteht. Alle Arbeiter und Angestellten sind nicht mehr Arbeiter und Angestellte im heutigen Sinne, sondern haben als Mitbeteiligte am Produktionsprozeß die Eigenschaft von Funktionären der Gesellschaft mit bestimmtem Einfluß auf die Erzeugung. Sie beziehen als Entgelt den größten Teil des Ertrages ihrer Arbeit. Ein anderer Teil freilich wird für die Zwecke der Akkumulation, für Erweiterungen, Vergrößerungen und bessere Ausgestaltung der Betriebe verwendet werden müssen, ein dritter Teil endlich für die Gesamtbedürfnisse der Gesellschaft. □

Auf diese Stellung des Arbeiters im Betriebe kommt es an. Die bloße Übergabe eines Unternehmens an die Arbeiterschaft ist, wie früher bemerkt, noch keine Sozialisierung. □

Schließlich kann es aber in einer sozialisierten Wirtschaft nicht mehr wie bisher zwei Arten des Einkommens geben. Die Kapitalrente (Profit und Zins) ist verschwunden. Das arbeitslose Einkommen hat keinen Raum mehr. Die Unmöglichkeit der Bestreitung des Lebensunterhalts aus anderen Quellen als denen der Arbeit bildet für alle Arbeitsfähigen eine Selbstverständlichkeit. So ist das Problem der Sozialisierung nicht nur ein die Erhöhung der Gütermenge in sich schließendes Produktionsproblem, sondern in letzter Linie das Problem einer ganz anders gearteten Verteilung der Güter, als sie heute besteht.

Damit haben wir die Sozialisierung als ein Prinzip erkannt, das, weit entfernt davon, mit Verstaatlichung der Produktionsmittel oder bloßem Übergang des Eigentums der Betriebe an die Arbeiter identisch zu sein, ein auf zentralistischer Leitung und Organisation aufgebautes, nach dem Grundsatze des kleinsten Kraftmaßes durchdachtes und durchkonstruiertes wirtschaftliches Bedarfsdeckungssystem ist, in welchem das ganze der Produktion dienende Kapital (im volkswirtschaftlichen Sinne) nicht mehr wie bisher Einzelnen oder Aktiengesellschaften gehört, sondern der Gesamtheit und daher auch der Ertrag der Gesamtheit zugute kommt, nicht mehr teilweise in Gestalt von Rente, sondern lediglich als Arbeitslohn, und in welchem die Arbeiter (im weitesten Sinne des Worts) eine völlig andere Stellung einnehmen als bisher, indem sie nicht mehr Objekte, sondern Subjekte des Betriebes sind. □

Leicht schmelzende Legierungen.

Einen Stoff, den man erhält durch Zusammenschmelzen mehrerer Metalle, nennt man eine Legierung. Die Eigenschaften einer Legierung weichen mehr oder weniger stark von denjenigen der Metalle ab, aus denen die Legierung hergestellt ist. Die Gründe für die Herstellung von Legierungen sind verschieden, z. B. legiert man Gold mit Kupfer, um es härter und gegen Abnutzung widerstandsfähiger zu machen, oder um einen billigeren Werkstoff zu bekommen, Legierungen aus Kupfer und Zink, Messing, Tombak, Rotguß, werden teils wegen ihrer großen Dehnbarkeit, leichten Gießbarkeit oder größeren Widerstandsfähigkeit gegen Oxydieren, oder aber wegen der goldähnlichen Farbe hergestellt. □

Eine Legierung unterscheidet sich von einer chemischen Verbindung dadurch, daß in der Legierung die einzelnen Bestandteile in beliebigem Verhältnis vorhanden sein können, in einer chemischen Verbindung dagegen nur in ganz bestimmten Verhältnissen. Von einer Mischung unterscheidet sich eine Legierung und eine chemische Verbindung dadurch, daß es nicht möglich ist, mit mechanischen Hilfsmitteln die einzelnen Bestandteile auszuscheiden. □

Um beim Schmelzen möglichst wenig Verluste durch Verbrennen der zum Teil teuren Werkstoffe zu haben, werden allerlei Kunstgriffe in Anwendung gebracht. □

Soll z. B. eine größere Menge Kupfer (Schmelztemperatur 1084°) mit geringeren Mengen Nickel (Schmelztemperatur 1451°) und Zink (Schmelztemperatur 419°) zu Neusilber legiert werden, so kann man zunächst einen Teil des Kupfers mit dem Nickel, einen anderen Teil mit dem Zink zusammenschmelzen und dann erst die Nickelkupfer- mit der Zinkkupferlegierung vereinigen. Das scheinbar umständlichere Verfahren findet seine Begründung in dem Umstande, daß einesteils durch die Bildung von Zwischenlegierungen, deren Schmelztemperaturen nicht so weit wie die der Einzelmetalle auseinanderliegen, die gleichmäßige Vereinigung erleichtert wird, und daß fernerhin leicht oxydierbare oder flüchtige Metalle (z. B. Zink), sobald sie in Legierungen sich befinden, der Oxydation oder Verflüchtigung weniger unterworfen sind, als im reinen Zustande. Man legiert sie also zunächst in solcher Weise, daß die Vereinigung rasch und leicht erfolgt und vermeidet solcherart übermäßige Verluste.

Bei Metallen, welche nur schwierig sich legieren oder zum Seigern geneigt sind, kann – abgesehen von mehrmaligem Einschmelzen – ein längeres Flüssigerhalten unter fleißigem Umrühren zur Erzielung einer gleichmäßigen Legierung beitragen. Unter Seigern versteht man ein Entmischen der Schmelze derart, daß ein Legierungsbestandteil sich vor dem Erkalten wieder abscheidet und sich oben oder unten ansammelt. □

Eine merkwürdige Eigenschaft aller Legierungen ist die, daß ihr Schmelzpunkt stets tiefer liegt, als der Schmelzpunkt des am schwersten schmelzbaren Bestandteiles und zwar verschieden, je nach der Zusammensetzung. □

Untersucht man den Erstarrungsvorgang genauer, so findet man, daß zuerst einzelne Kristalle des einen Metalles fest werden, die fein verteilt in dem flüssigbleibenden Rest sind. Bei sinkender Temperatur ändert sich mit der fortschreitenden Auskristallisierung des einen Bestandteiles auch die Zusammensetzung des flüssigbleibenden Restes ähnlich wie beim Auskristallisieren des Salzes aus einer Salzlösung; aus dieser Lösung scheiden bei einer bestimmten Temperatur auch zunächst

einzelne Kristalle aus, die Lösung wird dadurch ärmer an Salz. Geht die Temperatur weiter zurück, so kristallisiert ein weiterer Teil des Salzes. Würde dagegen die Temperatur wieder erhöht, so würden die Kristalle wieder aufgelöst, da das Lösungsvermögen mit zunehmender Temperatur steigt. Hat die flüssiggebliebene Legierung eine bestimmte Zusammensetzung erreicht, so erstarrt auch sie, ohne daß weitere Einzelkristalle ausscheiden. Betrachtet man das erstarrte Erzeugnis bei starker Vergrößerung, so sieht man die zuerst ausgeschiedenen Kristalle eingebettet in der zuletzt erstarrten Mischung, die man Eutektikum nennt. Der Temperaturunterschied vom Beginn der Bildung von Einzelkristallen bis zur Erstarrung des Ganzen, der Erstarrungsbereich, beträgt nur wenige Grad, er ist in der folgenden Zusammenstellung angegeben. Nimmt man von Anfang an das Mischungsverhältnis so, wie es im Eutektikum vorhanden ist, so findet kein Auskristallisieren einzelner Bestandteile statt, sondern die flüssige Schmelze erstarrt rasch bei einem ganz bestimmten Wärmegrad, der in der nachfolgenden Zusammenstellung als Erstarrungspunkt angegeben ist.

In der Zusammenstellung, die in der Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure von Dr. Ing. Wählert veröffentlicht worden ist, wurde innerhalb einer Legierungsart — von ihrem Eutektikum ausgehend — die Erhöhung des Schmelzpunktes immer nur durch Erhöhung des Zusatzes einer Komponente und entsprechende Verminderung einer andern erzielt. Eine gleiche Schmelzpunkterhöhung läßt sich natürlich auch durch eine andere Veränderung der Zusammensetzung erreichen. Somit gibt es für Zweistofflegierungen zwei-, für Dreistoff- und Vierstofflegierungen beliebig viele Legierungen mit dem gleichen Schmelzintervall. ◻

Kommt es nur auf den Punkt des völligen Flüssigwerdens oder der beginnenden Erstarrung an, und kann das Erstarrungsintervall beliebig groß sein, so lassen sich natürlich noch viel mehr Verbindungen der gegebenen Metalle aufstellen, die alle den gleichen Erstarrungsbeginn zeigen. Dabei besteht folgende Einschränkung: Legierungen mit unter 90° liegenden Schmelzpunkten lassen sich nur durch Vierstofflegierungen oder durch Quecksilberlegierungen mit unter 125° liegenden Schmelzpunkten auch durch Dreistofflegierungen, Legierungen mit höher liegenden Schmelzpunkten auch durch die verschiedenen Zweistofflegierungen erschmelzen. ◻

Wird dagegen eine Legierung mit bestimmtem Schmelzbeginn gesucht, so ist man auf die vorhandenen Eutektika angewiesen und dadurch beschränkt. ◻

Bei der Auswahl der geeignetsten Legierung wird man unter Berücksichtigung des Verwendungszweckes sich sowohl nach ihrem Erstarrungsbereich als auch nach anderen Gesichtspunkten zu richten haben, wobei wohl die Festigkeitseigenschaften oft von Bedeutung sein werden. Dazu sei im allgemeinen bemerkt, daß Legierungen mit hohen Blei- und Zinngehalten eine viel größere Zähigkeit haben, als solche mit hohen Wismut- und Kadmiumgehalten. Kadmiumlegierungen, bei denen der Kadmiumgehalt den des Eutektikums übersteigt, sollen sich in dieser Hinsicht besonders ungünstig verhalten. ◻

Eine Legierung, deren Schmelzpunkt bei 198° liegt, ist das Eutektikum aus 89% Zinn und 11% Zink. ◻

Ein bekannter physikalischer Scherz ist der, daß man Teelöffel aus einer der Legierungen 1 bis 5 herstellt. Taucht der ahnungslose Gast den Löffel in den heißen Tee, so hat er plötzlich nur noch den Stiel in der Hand, der andere Teil liegt zu einem Klumpen geschmolzen in der Tasse. ◻

Die Quecksilberlegierungen, auch Amalgame genannt, zeichnen sich durch besonders niedrig liegenden Schmelzpunkt aus.

Quecksilber legiert sich ziemlich leicht mit vielen Metallen, und die entstehenden Legierungen besitzen in gewöhnlicher Temperatur teils flüssige, teils teigartige, teils feste Form. Flüssige Quecksilberlegierungen dienen mitunter als Zwischenerzeugnisse zur Abscheidung von Edelmetallen aus ihren Erzen. Durch Behandlung des Erzes mit Quecksilber zieht man das Metall aus, durch mechanische Behandlung trennt man die flüssige Legierung von dem Erze, und durch Erhitzung wird dann das Quecksilber verflüchtigt, wobei das Edelmetall zurückbleibt.

Manche Amalgame besitzen nur einen sehr kleinen Erstarrungsbereich. Oberhalb einer gewissen Temperatur, die oft nur wenige Grad über gewöhnlicher Zimmerwärme liegt, ist das Amalgam noch flüssig, unterhalb oder bei Zimmerwärme bereits vollständig erstarrt. ◻

Man macht hiervon mitunter Anwendung zur Herstellung von Überzügen, zum Ausfüllen von Öffnungen (Plombieren der Zähne) und dergleichen mehr. ◻

Das zum Belegen der Spiegel benutzte Amalgam enthält ungefähr 23 Teile Zinn und 77 Teile Quecksilber. Es wird bereitet, indem man Zinnfolie auf einer wagerechten Fläche (dem

Zahlentafel der Erstarrungstemperaturen leichtschmelzender Legierungen.

Nr.	Erstarrungs- Punkt (Eutekt.) °C	Erstarrungs- Intervall °C	chemische Zusammensetzung Gewichtsprozente Blei	Zinn	Wismut	Kadmium
1	70	—	26,3	13,3	50	10
2		75 bis 70	24	14	48	13
3		75 „ 70	32	13	45	10
4		80 „ 70	35	13	42	10
5		85 „ 70	37	13	40	10
6		100 „ 70	35	20	35	10
7	91,5	—	40	—	52	8
8		95 bis 91,5	42	—	50	8
9		100 „ 91,5	44	—	48	8
10		100 „ 91,5	48	—	44	8
11	96	—	32	16	52	—
12		100 bis 96	34	16	50	—
13		105 „ 96	36	16	48	—
14		110 „ 96	38	16	46	—
15		115 „ 96	40	16	44	—
16		120 „ 96	42	16	42	—
17	103	—	—	26	53	21
18		110 bis 103	—	29,5	49,5	21
19		115 „ 103	—	32	47	21
20		120 „ 103	—	34,5	44,5	21
21	125	—	44	—	56	—
22		130 bis 125	46	—	54	—
23		135 „ 125	48	—	52	—
24		140 „ 125	50	—	50	—
25		145 „ 125	52,5	—	47,5	—
26		160 „ 125	55	—	45	—
27	136,5	—	—	42	58	—
28		140 bis 136,5	—	44	56	—
29		145 „ 136,5	—	46	54	—
30		160 „ 136,5	—	51	49	—
31	145	—	32	50	—	18
32		150 bis 145	35,5	46,5	—	18
33		155 „ 145	39	43	—	18
34		160 „ 145	42	40	—	18
35		165 „ 145	45,5	36,5	—	18
36		170 „ 145	49	33	—	18
37		175 „ 145	52,5	29,5	—	18
38	149	—	—	—	62	38
39		150 bis 149	—	—	62	38
40		155 „ 149	—	—	61	39
41		160 „ 149	—	—	60	40
42		165 „ 149	—	—	58,5	41,5
43	178	—	—	68	—	32
44		185 bis 178	—	64	—	36
45		190 „ 178	—	60	—	40
46		195 „ 178	—	56,5	—	43,5
47		200 „ 178	—	53	—	47
48	181	—	36	64	—	—
49		185 bis 181	37,5	62,5	—	—
50		190 „ 181	39	61	—	—
51		195 „ 181	40,5	59,5	—	—
52		200 „ 181	42	58	—	—

Belegsteine) ausbreitet, etwas Quecksilber darüber gießt und mit einem Stückchen Tuch anreibt, dann soviel Quecksilber darauf bringt, daß es einige Millimeter hoch auf dem Zinn steht, die Glasplatte unter gewissen Kunstgriffen von der Seite darüber schiebt, so daß sie auf dem Quecksilber ruht, worauf das überschüssige Quecksilber durch Belastung der Platte herausgedrückt wird. Die Platte muß längere Zeit in wagerechter Lage, mit dem Belag nach unten, verharren; alsdann wird sie gewendet und allmählich in fast senkrechte Lage gebracht, in welcher sie ruhig mehrere Wochen stehen muß. ◻

Das Reibzeug der Elektrisiermaschinen besteht aus einem Zinn-Zink-Amalgame, welches ungefähr 50 Teile Quecksilber, 25 Teile Zinn und 25 Teile Zink zu enthalten pflegt. ◻

Als Zahnkitte werden verschiedene Amalgame benutzt, so z. B. ein Kadmiumamalgam, durch Auflösen von Kadmium in erwärmtem Quecksilber bis zur Sättigung bereitet. Es ist in frischem Zustande knetbar und erhärtet allmählich. Auch ein Zinn-Kadmium-Amalgam dient dem gleichen Zwecke. Man stellt es dar durch Auflösen von zwei Teilen Zinn und einem Teil Kadmium in überschüssigem Quecksilber und Auspressen des letzteren vermittels eines Leders. Ein Kupferamalgam, ebenfalls als Plombierungsmittel von Zahnärzten benutzt, wird durch Behandeln von Kupferpulver mit einigen Tropfen Quecksilbernitratlösung und dann Kneten mit Quecksilber unter warmem Wasser bereitet, es entsteht ein Kupferamalgam mit ungefähr 30 Hundertteilen Kupfer; reibt man dieses bei 100° C im Mörser, so wird es sehr knetbar, erhärtet aber bei Abkühlung auf Mundwärme vollständig. ◻

Ein Amalgam aus 100 Teilen Quecksilber, 175 Teilen Zinn, 310 Teilen Blei, 500 Teilen Wismut, schmilzt bei 70,5° C und wird zum Ausspritzen anatomischer Präparate benutzt. *Fr. Nasser.*

Zu den Abbildungen.

Die Elfenbeinarbeiten und Schnitzereien von Kellermann in Nürnberg erfreuen sich guten Rufes. In neuerer Zeit hat sich der Künstler dieser Technik auch für Schmuck wiederholt bedient und ganz reizende Motive geschaffen. Unsere heutige Nummer bringt dafür Beispiele, die vielleicht in der plastischen Gestaltung etwas weich erscheinen, aber nicht minder die Vorzüge einer sicheren Schnitztechnik verraten. Da die Industrie vielfach Elfenbein oder Imitation verwendet, ist es jedenfalls nicht uninteressant, von einem der besten deutschen Künstler einige derartige Originalarbeiten abgebildet zu sehen. — Von Marga Jess in Lüneburg stammt die Ebenholzkassette. Im Entwurf waren manche Einzelheiten des Aufbaues noch origineller und feiner. Die metallenen Zierstücke sind jedoch in der ursprünglichen Fassung ausgeführt worden und zeigen ein hohes Verständnis für Material und Komposition, was sich besonders am Deckel offenbart. Die Abbildung des Adlers, der streng heraldisch ausgeführt ist, hat leider bei der Aufnahme stark gelitten. Jedenfalls gehört die Künstlerin zu jenen, von denen man sich manches erwartet.

Fadenarbeiten.

Wie das Kunstgewerbe des Goldschmiedes im Allgemeinen, so ist auch die Spezialtechnik des Fassers eine vielseitige und erfordert von dem einzelnen Arbeiter nicht nur eine genaue Kenntnis des Arbeitsmaterials, sondern auch eine gewisse Vertrautheit mit seinen Arbeitsgeräten, wenn das fertige Arbeitsstück tadellos genannt werden soll. Schon die verschiedenartigen Härtegrade der Schneidwerkzeuge (Stichel), die meist durch die Härtearten der einzelnen Werkzeugfabriken hervorgerufen werden, verlangen, daß der Fasser den Stichel genau kennt und solchen bei Glashärte etwas nachläßt, bevor ihm derselbe bei allzustarkem Druck abbricht und Schaden zufügt, oder gar das ganze Arbeitsstück zerstört. Und dies besonders bei Fadenarbeiten, denen nachstehend eine nähere Abhandlung gewidmet werden soll. ◻

Nicht mit Unrecht ist wohl die Fadenarbeit eine der eingeführtesten und allgemein beliebtesten Arbeiten beim Juwelier, denn ein in Fadenfasserei angelegtes Juwelenstück liegt nach seiner Fertigstellung geradezu majestätisch vor dem Auge des Beschauers. Der elegante, dunkelgefärbte Glanzschnitt mag dazu beitragen, daß durch die Spiegelung der Schmucksteine in der bearbeiteten Metallfläche dem Arbeitsstück ein erhöhtes Etwas gegeben wird. Soll aber dieser Zweck erreicht werden, so hat der Fasser allerdings zuvor viele Vorarbeiten auf die Richtigkeit ihrer Ausführung zu prüfen; neben der guten Legierung des Edelmetalles, wie Platin, Gold oder Silber, spielt auch die richtige Auswahl der Steine, ihre Einsetzung, Befestigung, Verarbeitung usw. eine große Rolle. ◻

Je nach der Länge und Breite der zu verarbeitenden Metallfläche müssen vor allem die Steine ausgesucht werden und durch mehrfaches Aufpassen auf den Metallstreifen richtiger Verlauf, gleichmäßige Stärke und Höhe der Steine, möglichst gleiche Rundung derselben nachgeprüft werden. Am besten geschieht dies dadurch, daß man nach dem Aufkitten des Arbeitsstückes die obere Metallfläche leicht anwärmt und mit etwas Wachs dünn überzieht. Auf diesem Wachs lassen sich die Steine bequem aneinandersetzen, wobei man z. B. Brillanten am vorteilhaftesten verkehrt (mit der Tafel nach unten) aufpaßt, damit man später die den Steinen anhaftenden Wachsteilchen vor dem Einsetzen der Steine wieder gut abputzen kann. Sind alle Steine passend zusammengestellt, so muß man dieselben anreißen, um den Sitz der einzelnen Bohrlöcher genau ermitteln zu können. Dies geschieht mit einem Spitzstichel, der, solange die Steine noch auf der Metalloberfläche sitzen, von der Seite bis zum Treffpunkt zweier Steine einen leichten Schnitt macht. Sind die Steine nun wieder abgenommen und eventuell in einem Wachsdeckel genau nach Form des Arbeitsstückes eingesetzt, so wird die Metalloberfläche des Arbeitsstückes leicht angehaucht und das Wachs weggewischt. Hierauf werden die Spitzsticheleinschnitte über das Arbeitsstück fortgeführt, so daß für das Bohrloch eines jeden Steines ein ungefähres Viereck entsteht, in dessen Mitte man dann mit der Spitze des Justier- bezw. Grabstichels das Bohrloch andeutet. Schon das Bohren erfordert gewisse Umsicht, da der Bohrer zwecks Herstellung eines glatten, zum Einsetzen des Steines geeigneten Bohrloches nicht zu klein, aber auch nicht zu groß sein darf. Ganz besonders bei nicht ganz runden Steinen würde bei zu großer Bohrung das Loch über den Stein überstehen und bei wasserdicht zu fassenden Sachen dies vereiteln; ebenso muß schon gleich auf die Höhe der Steine Rücksicht genommen werden, damit solche nach dem Ausjustieren alle mit den Tafeln und Rundisten in gleicher Höhe sitzen, da ein anderes Arrangement unschön wirken würde. Nach dem Bohren beginnt das Herausarbeiten jedes einzelnen Steines nach seiner Form, das sogenannte Ausjustieren mit dem Justierstichel. Dabei ist ganz besonders darauf zu achten, daß alle einzusetzenden Steine in ein und derselben Richtung gesetzt werden; in der Regel laufen sich die Steine im ganzen Arbeitsstück nach, d. h. sie werden der Länge nach eingesetzt; es gibt allerdings auch Arbeiten, bei welchen die Steine alle quer zum Arbeitsstück gesetzt werden. Nichtfachmännisch wäre es aber, wenn Steine längs und quer nebeneinander eingesetzt würden. ◻

Ist das Bohrloch dem Steine entsprechend ausgehöhlt und in richtiger Höhe die sogenannte Auflage für den Stein in dem Metall eingelassen, so fragt es sich dann, ob der Stein mit Folie versehen wird, oder ob das ganze Arbeitsstück oder Teile desselben à jour gearbeitet werden. Ist letzteres der Fall, so müssen nun die einzelnen Bohrlöcher mit dem Körper des einzusetzenden Steines entsprechenden Spitzbohrern durchbohrt werden. In diesem Falle wird das Arbeitsstück an der Rückseite dadurch verschönt, daß die einzelnen Bohrlöcher viereckig, rechteckig oder in sonstigen Ornamenten ausgesägt und mit einem Spitzstichelschnitt eingefaßt werden. Bleiben die Steine hinten zu, so müssen schön passende Folieblättchen geschnitten werden, die genau unter die Steine passen und so die Reinheit des Steines mit verschönern helfen. Anschließend an das Einsetzen werden dann die einzelnen Schmucksteine wasserdicht angerieben, was sich allerdings bei nach hinten offenstehenden Steinen erübrigt. Und nun kommt das eigentliche Befestigen der Schmucksteine, was durch Aufstellen von kleinen, den Steinen entsprechenden Pöstchen (Säulchen), den sogenannten Körnern geschieht, die nachher entsprechend dick und hoch, den Steinen und dem Arbeitsstück im Verhältnis nach Verlauf aufgestellt werden. ◻

Jetzt erst, nachdem alle diese zum guten Gelingen des Ganzen notwendigen Vorarbeiten fertig sind, kommt man an den so-

genannten Faden. In der Massenfabrikation bzw. Anfertigung von Schablonenwaren schneidet man den Faden oft vorher, oder derselbe ist schon in einer Pressung vorgesehen; dies kann jedoch nur bei kuranten Arbeiten, gleichmäßigen und runden Steinen geschehen und soll nicht weiter Betrachtung unserer Abhandlung sein, da nur beste Handarbeit Gegenstand unserer Schilderung ist. □

Der Fasser muß nun, um eine spätere glatte Schnittbahn zu ermöglichen, zu beiden Seiten der Steine das dortselbst stehende Metall hobelartig herausschaffen, was sowohl mit einem Flachstichel als auch mit einem Spitzstichel geschehen kann. Die Schnittfläche geht von der oberen äußeren Kontur des Arbeitsstückes schräg abwärts bis zum Einlaßpunkte der Steinrundiste; flachere Schnittbahnen geben dem Ganzen ein schlechtes Aussehen, während tiefere Schnittbahnen die Wasserdichtheit der Steine gefährden, da die Bohrlöcher getroffen werden. Ist das Metall im Rohen herausgenommen, so muß man noch die Körner ausputzen, den zwischen den Steinen noch stehenden Grat herausschneiden, daß die Körnchen schön und sauber dastehen und mit dem passenden Korneisen angedreht werden können. Dann kommt der letzte Fadenschnitt, der mit einem guten und scharfen, auf dem Schwarzstein glanzpolierten Flach- oder Spitzstichel vollführte Glanzschnitt. Bei diesem darf die Metallfläche eigentlich nur mehr gedrückt als geschnitten werden, denn nur so kann eine Tiefschwärze des Schnittes herbeigeführt werden. Man achte jedoch darauf, daß man beim Ausschneiden mit dem Ornamente des Arbeitsstückes gehe und nicht schruppermäßig eine glatte Bahn durch das Metall säbele, denn in letzterem Falle würde der nun oben auf der Kontur des Arbeitsstückes gedrückte Faden verschiedene Breiten einnehmen und dadurch klotzig wirken. Ein feiner gleichmäßiger Faden aber erhöht den Effekt des Arbeitsstückes und beweist, daß der Verfertiger Meister in seiner Technik ist. □

Goldschmiede-Normalpreise für Wiederverkäufer.

Die Uhrmacher- und Goldschmiede-Zwangs-Innung für Dortmund und Hörde hat die nachstehende Preisliste über die von Goldschmieden für Uhrmacher und Juweliere ausgeführten Arbeiten aufgestellt, die sich zur Unterlage für das gesamte Gewerbe unter Berücksichtigung der jeweiligen örtlichen Verhältnisse eignet. □

Löten Silb. Ring . . . . 0,50 Mk.
„ Doublé oder leichter Gold-Ring . . . . 0,85 „
„ Mittelschwerer oder schwerer Gold-Ring von 0,90 bis 1,20 „
„ Matter Gold-Ring . . . . 1,35 bis 1,50 „
„ Ring mit Silber oder Doublé verstärken von 1,50 an
Umfassen von Steinen wird besonders berechnet.
Ring-Einlage in Silber oder Doublé (mit Zinn gelötet) von 0,90 an
Trau-Ring, Gold-Fassung mit Stein einfach . . . . . . 3,25 „
„ „ „ „ „ „ Seitengravierung 4,25 „
„ „ „ „ „ „ Seitenplättchen . . 6,— „
„ „ „ Zungenschiene, Chaton u. bill. Stein 6,— „
„ „ „ umschmelzen . . . . 4,— „
„ „ „ „ „ im Dutzend . . . . . . 36,— „
„ „ strecken oder stauchen bis 3 Nr. . . . . . . 0,50 „
„ „ „ „ „ jede weitere Nr. . . 0,05 „
„ „ Gravur entfernen und aufpolieren . . . . . 0,50 „
Broschen: Haken, Charnier oder Nadel unecht . . . . 0,40 „
„ Haken, Nadel, in Doublé oder Silber . . . 1,20 „
„ Charnier „ „ „ „ . . . 1,50 „
„ Silb. Haken auflöten hart . . . . 0,75 „
1 Münze zur Brosche machen . . . . 2,— „
2 Münzen nebeneinander zur Brosche machen . . . . 2,25 „
3 „ „ „ „ „ . . . . 2,50 „
4 „ „ „ „ „ . . . . 2,75 „
1 Münze mit Kettchen als Anhänger für Brosche . . 1,25 „
Münzarmbänder pro Münze . . . . 0,75 „
„ -Kastenschloß . . . . 4,— „
Münzen zu Ohrringen machen per Paar . . . . 2,50 „
Münz-Ring machen . . . . von 1,75 Mk. an
Münze, Öse anlöten und Verbindungsring von 0,75 bis 1,20 Mk.
„ zur Schlipsnadel machen (hart gelötet) . . . . 1,— „
1 Schlipsnadel anlöten unecht neu . von 0,70 Mk. an
Bei unechten Münzen derselbe Preis und neuversilbern
Brillen in Nickel oder Silber, löten . . . . 0,75 „
„ „ Doublé „ Gold, „ . . . . 0,85 „
„ -Bügel löten . . . . 0,60 „
Auseinandernehmen und Zusammensetzen von Brillen und Kneifern wird besonders berechnet.
Silb. Gehäuse 1 Charnier am Deckel oder Glasrand 1,80 „
„ „ Doppel-Charnier am Deckel oder Glasrand . . . . 2,50 „
Silb. Gehäuse Doppel-Charnier am Gehäuse . . . . 2,85 „
„ „ 1 „ „ „ . . . . . 2,25 „
„ „ altes Pendant auflöten . . . . 1,20 „
„ „ neues „ „ für Schlüssel-Uhr 2,— „
„ „ „ „ „ „ Rem. „ 2,75 „
Gold. Gehäuse 1 Charnier . . . . 2,75 „
„ „ Doppel- „ . . . . 3,75 „
Silb. Glasrand löten . . . . 1,50 „
Gold. „ „ . . . . 2,— „
„ Federring für Herrenkette löten . . . . 2,50 „
Silb. Damenkette oder Collierkette löten . . . . 0,50 „
„ Herrenkette löten . . . . 0,60 „
Doublé oder 8 karätige Gold D. Ketten löten . . . . 0,70 „
14 karätige „ „ „ „ . . . . . 0,80 „
Doublé-Herrenkette löten . . . . 0,80 „
Goldene „ „ . . . . 1,00 „
Silb. Panzer-Armband löten . . . . 0,60 „
Doublé oder Gold 8 karätiges Panzer-Armband löten 0,80 „
Goldenes 14 karätiges „ „ „ 1,00 „
Jede weitere Lötstelle kostet die Hälfte
Ohrringe Doublé-Schwänzchen . . . . 0,60 „
„ alte „ -Brisur auf Platte löten . . . . 0,75 „
„ „ Gold. „ „ „ „ . . . . 0,90 „
„ neue Doublé-Brisur auflöten von 1,20 bis 1,50 „
Corallketten schnüren . . . . 0,75 „
„ „ oder Perlenketten kitten . . . . 0,30 „
Kapseln für Perlen- oder Corallketten Stück von 0,30 bis 0,50 „
Stockgriffe löten ohne einkitten . . . . von 3,00 Mk. an
„ einkitten . . . . „ 1,50 „ „
Uhr-Armband, in Glied neue Feder einsetzen „ 0,80 „ „
„ „ Glied herausnehmen . . . . . . „ 0,80 „ „
Ring vergolden . . . . „ 0,60 „ „
Collier „ . . . . „ 1,25 „ „
Armband „ . . . . „ 2,00 „ „
Medaillon vergolden . . . . „ 1,00 „ „
Fächerkette „ . . . . „ 3,00 „ „
Versilbern dieser Sachen ²/₃ der Preise
Handtaschen versilbern . . . . von 4,50 Mk. an.

Die Verordnung über die Wiedereinstellung der Angestellten.

Unsere Ausführungen über die Wiedereinstellung der Angestellten in der letzten Nummer unseres Blattes wurden schnell durch eine Verordnung vom 24. Januar 1919 überholt, die wir nur noch ganz kurz erwähnen konnten, so daß wir heute auf die Frage nochmals zurückkommen müssen. □

Die Wiedereinstellung bezieht sich nur auf Kriegsteilnehmer und reichsdeutsche Zivilinternierte. □

Sie sind vom Betriebsunternehmer oder Büroinhaber wiedereinzustellen, wenn sie bei Ausbruch des Krieges bei ihm beschäftigt waren. Ob ihnen gekündigt war, kommt nicht in Frage. Maßgebend ist, ob sie im Zeitpunkt des Ausbruches des Krieges noch in Tätigkeit in dem Betrieb waren. Hat der Angestellte nach Ausbruch des Krieges die Stellung gewechselt und befand er sich bei einem andren Arbeitgeber, als er eingezogen wurde, so kann er sich zunächst nicht an den zweiten Arbeitgeber halten, denn bei ihm war er ja bei Ausbruch des Krieges nicht beschäftigt. Er muß sich an den ersten halten, wenn er auch dessen Betrieb verlassen hatte. □

Der Arbeitgeber braucht einen Angestellten, wenn er auch bei Ausbruch des Krieges von ihm beschäftigt wurde, nicht wieder einzustellen, wenn derselbe □

1. einen wichtigen Grund zur fristlosen Kündigung (Entlassung) gegeben hat und deswegen entlassen wurde. □

Nun ist aber die Einberufung zum Heeresdienst ohne Zweifel ein Grund zur fristlosen Kündigung nach § 70 des Handelsgesetzbuchs. Damit fiele der Schutz für alle weg, die entlassen wurden, weil sie später zum Kriegsdienst einberufen wurden. Das kann natürlich nicht der Wille des Gesetzgebers sein. Dieser „wichtige Grund" muß also ausgeschaltet sein. □

2. wenn der Arbeitgeber nach der Lage seines Geschäftsbetriebes außerstande ist, die Wiedereinstellung oder Weiterbeschäftigung durchzuführen. (§ 9.) □

Eine solche Unmöglichkeit würde vorliegen, wenn der Betrieb ganz eingestellt werden mußte, oder so eingeschränkt wurde, daß Hilfskräfte nicht mehr eingestellt werden können. Es entscheidet dann der Angestelltenausschuß oder der Schlichtungsausschuß, welche Angestellten nicht wieder einzustellen sind.

Hat ein Angestellter die Stelle gewechselt, und es wurde entschieden, daß ihn der Arbeitgeber, bei dem er bei Ausbruch des Krieges war, aber während des Krieges außer Stellung ging, nicht wieder einzustellen braucht, so kann er sich nunmehr an den Arbeitgeber wenden, **bei dem er zuletzt beschäftigt war.** Dieser muß aber natürlich in erster Linie die Angestellten einstellen, die bei Ausbruch des Krieges bei ihm beschäftigt waren. □

Die Angestellten hatten sich binnen zwei Wochen nach dem Inkrafttreten der Verordnung, d. h. bis 7. Februar, zur Wiederaufnahme der Tätigkeit zu melden, da sonst die Wiedereinstellungspflicht erloschen ist. Für Kriegsteilnehmer **beginnt die Frist natürlich erst mit ihrer ordnungsmäßigen Entlassung aus dem Heeresdienst.** □

Wiedereingestellte sollen tunlichst in der gleichen Weise beschäftigt werden wie vor dem Kriege, haben jedoch auch andere angemessene Arbeiten zu übernehmen und haben Anspruch auf eine Vergütung, die derjenigen entspricht, die den Daheimgebliebenen unter sonst gleichen Verhältnissen gewährt wird, also ein angemessenes, auskömmliches Gehalt. Die Verpflichtung trifft auch die Rechtsnachfolger der früheren Prinzipale. □

Die zurzeit von den Arbeitgebern beschäftigten Angestellten sind auch bei Wiedereinstellungen fortzubeschäftigen, soweit sie nicht nur aushilfsweise angenommen wurden, die Kündigung ist erst für 28. Februar zulässig. Ist für einen früheren Termin gekündigt gewesen, so kann Aufhebung der Kündigung verlangt werden. □

Den wiedereingestellten Kriegsteilnehmern kann frühestens zum Ablauf des auf den Monat der Wiedereinstellung folgenden dritten Kalendermonats gekündigt werden. Die Frist beträgt 6 Wochen. Würde also der Angestellte im Februar wieder eingestellt, so kann ihm erst für Ende Mai gekündigt werden.

Wegen der übrigen Vorschriften müssen wir auf die Verordnung verweisen. □

Juweliereinbrecher und Goldwarenhehler.

Von Kriminalkommissar Liebermann v. Sonnenberg.

II. (Schluß)

Die Aussicht auf Ermittelung der Täter kann man bei Juweliereinbrüchen optimistischer beurteilen als die Aussicht auf Wiederherbeischaffung der entwendeten Goldsachen. Es ist leider bei Juweliereinbruchssachen die Regel, daß man trotz Überführung der Einbrecher und Hehler das gestohlene Gut höchstens zu einem Teil wieder herbeizuschaffen vermag. Durchschnittlich werden jährlich in Deutschland Goldsachen im Gesamtwerte von mehreren hunderttausend Mark aus Geschäften mittels schweren Diebstahls entwendet. Wenn man annehmen will, daß der fünfte Teil davon durch Gericht oder Polizei dem Eigentümer zurückverschafft wird, so greift man hoch. □

Wo internationale Einbrecher die Täter sind, ist das leicht zu verstehen. Juwelen, die heute in Berlin gestohlen werden und nach wenigen Tagen schon wohlversteckt in Budapest oder Nizza beim Hehler lagern, sind schwer zu finden. □

Ist der Täter ein Fachmann, so faßt er die Sachen um oder schmilzt sie ein. Der Einbrecher Linke verkaufte einen Teil seiner Diebesbeute schon am nächsten Morgen eingeschmolzen an eine Goldschmelze, den Rest hatte er bereits wenige Stunden nach der Tat in einem fremden Keller vergraben. □

Das Versetzen der Goldsachen auf falsche Legitimationspapiere ist nur ein Notbehelf in Ermangelung eines kaufkräftigen Hehlers. □

Auf den freihändigen Verkauf der einzelnen Stücke in Juwelier- und Uhrmacherläden verfallen nur unerfahrene Gelegenheitsdiebe. Hier geben zahlreiche Juweliere erfreuliche Beweise ihres Solidaritätsgefühls mit geschädigten Kollegen, indem sie von derartigen Angeboten sofort diesen oder die Polizei verständigen. Sie erkennen das gemeinsame Interesse, das sie an der Aufklärung von Einbrüchen haben, und halten sich den alten Spruch vor Augen: „Was heute dir, kann morgen mir passieren." Leider zeigen sich nicht alle Juweliere geneigt, dem Standesinteresse einen kleinen Vermögensvorteil zu opfern. Einen nicht unerheblichen Teil seiner Beute aus einem Goldwarendiebstahl in einem Berliner Warenhaus hat der Dieb am nächsten Tage in Berliner Juweliergeschäften in aller Ruhe verkaufen können, obwohl der Einbruch durch Preßveröffentlichung bekannt war. In solchen Fällen fügt es ein seltsamer Zufall immer wieder, daß gerade die Goldsachen, deren Ankauf zu polizeilichen Nachfragen führt, überraschend bald nach dem Erwerb schon weiterverkauft sind. Die Juweliere, die es angeht, werden wissen, wie das kommt. □

Immerhin nimmt nur ein verschwindend kleiner Bruchteil des Diebesgutes diesen Weg. Einen ebenfalls geringen Teil kauft aus dritter und vierter Hand das Publikum, und er bleibt in dessen Besitz. □

Ein größerer Teil verschwindet in den Kreisen der Dirnen und Zuhälter, von ihren Einbrecherbekanntschaften ihnen billig abgelassen, und schmückt Hals und Hände mancher Schönen, oder die Phantasieweste dieser Kavaliere. □

Auch in die Goldschmelzereien wandert manches gestohlene Stück. Da lebt in Berlin ein Mann, dessen Spitzname nicht einmal wiedergegeben werden kann, um ihn nicht weiten Kreisen erkennbar zu bezeichnen. Von Beruf Goldarbeiter, ist er vor 17 Jahren wegen eines Juweliereinbruchs zu einer Zuchthausstrafe verurteilt worden. Seitdem läßt er die Finger von Tandel und Elle und ernährt sich, wie er sagt redlich, vom Goldwarenhandel. Er hat eine kleine Stube mit anstoßendem schmalen Arbeitsraum gemietet, wo er polizeilich gemeldet ist, aber nicht wohnt. Er inseriert hin und wieder, daß er Zahngebisse und altes Bruchgold aufkaufe, und führt ein Buch über An- und Verkauf. Er sagt selbst, daß er im Jahre für etwa 20000 Mk. Gold zur Schmelze bringe. Gegenstände, die er in späten Abendstunden aufkauft, schmilzt er oft noch nachts ein. Die Eintragungen in seinem Geschäftsbuch stehen in schreiendem Mißverhältnis zu seinem tatsächlichen Umsatz. 17 Jahre kauft er schon Goldsachen von beliebigen Privatpersonen auf, und erst einmal konnte er mit einem Jahr Gefängnis wegen Hehlerei zur Strecke gebracht werden. Welche gestohlenen Werte durch seine Hände gegangen sind und in Zukunft noch gehen werden, das läßt sich auch nicht annähernd zuverlässig schätzen. □

Zum Glück ist ein so vorsichtiges Geschäftsverfahren nicht häufig. Das Einschmelzen böte ja niemandem Schwierigkeit, und der Absatz in den Schmelzereien vollzieht sich sehr leicht. Es ist befremdend, wie wenig Mißtrauen manche Schmelzereibesitzer ihren oft recht merkwürdigen Kunden entgegenbringen. Freilich bringt das eingeschmolzene Schmuckstück einen viel geringeren Erlös, und das hält die meisten Goldwarenhehler von diesem Verfahren ab. Nicht allzuoft bietet sich ihm der Ankauf einer Goldsore, und er kann deshalb kein Freund des Grundsatzes sein „Großer Umsatz, kleiner Nutzen." □

Der weitaus größte Teil der Goldsachen behält deshalb seine Gestalt und verschwindet in ihr in dem breiten Kanal des wilden Goldwarenhandels. Der wilde oder unterirdische Goldwarenhandel, wie man ihn bezeichnender nennen kann, obwohl er wenigstens den Verkauf seiner Ware recht offen und überirdisch betreibt, hat eine so vielseitige Gestalt und so verschiedenartige Vertreter, daß man ein geschlossenes Bild seines Wesens kaum geben kann. Es sind gewiß ehrenhafte Männer unter seinen Vertretern, und es mögen nicht allzuviele **ausgesprochene** Hehler darunter sein. Mit der Bezeichnung „Goldwarenschieber" wird man vielen von ihnen eher gerecht, wiewohl manchen von ihnen kaum zu Unrecht wehe getan wird, wenn man sie mit Hehlern in einem Atem nennt. □

Vom Juwelier unterscheidet diese Goldwarenhändler zunächst, daß sie keinen Laden haben. Ihre Goldsachen verwahren sie

in ihrer Wohnung auf. Verwandte, Freunde und Bekannte, aber auch Provisionsagenten weisen ihnen Käufer aus dem Publikum zu, oder treten für sie als Verkaufsvermittler auf. Mit einer Auswahl ihrer Sachen in einer Reisetasche gehen sie von Juwelier zu Juwelier, von Uhrmacher zu Uhrmacher, unter denen sie bald einen Kreis fester Kunden haben, und bieten ihre Stücke an. Andere verlegen ihr Hauptgewicht auf den Zwischenhandel, kaufen Goldsachen in ganzen Posten auf und verkaufen sie sofort wieder weiter. Mit großer Schnelligkeit wandern so manche Posten von Hand zu Hand, und mit jedem neuen Käufer wird es schwerer, ihren Ursprung festzustellen, und mit jedem neuen Verkäufer ihren Verbleib zu ermitteln. Teile werden abgezweigt und wandern besondere Wege. Führen diese nach außerhalb, so halten die polizeilichen Nachforschungen, durch den Schriftwechsel verzögert, erst recht nicht Schritt. □

Sonderbare Leute sind unter denen, die mit Goldsachen umgehen, von dem Schärfer an, der unmittelbar von den Einbrechern kauft, und der das Attest in der Tasche trägt, wonach er geisteskrank, aber nicht gemeingefährlich ist, bis zu der letzten Hand, von der die Goldsachen aus vielleicht wieder ins Juweliergeschäft wandern. Leute der verschiedensten Berufe sind darunter, vom Zigarettenreisenden bis zum Möbelhändler, vom gewerbsmäßigen Spieler bis zum Hausbesitzer. Bei vielen handelt es sich nur um Gelegenheitskäufe, weil alle das Gold reizt, an dem sie zu ihrem Erstaunen weit weniger als erwartet verdienen, da jede Zwischenhand die Ware verteuert, für manche ist es der Hauptberuf. Wer von den letzteren einen guten Teil zusammensehen wollte, der brauchte nur in den „Großen Seidel" in der neuen Friedrichstraße zu gehen. Da war der kleine Pinscher, der keck und verwegen anfing, Gold zu kaufen und zu verkaufen, und der die einzelne Uhr brühwarm vom Fledderer oder Taschendieb kaufte. Da war der große Händler, der schon lange einen glänzenden Laden hatte und nur noch aus alter Gewohnheit in den Seidel ging. Und von jenem zu diesem war da manche Zwischenstufe und Spielart zu sehen. Redliche Männer waren dazwischen, die mit sehenden Augen nicht unehrliches Gut erwarben, aber auch viele mit strafgesetzwidrig weitem Gewissen. □

Der „Große Seidel", der seine Türen in diesen Tagen geschlossen hat, um in einer anderen Straße neu zu erstehen, war ein mittelgroßes Bierlokal, auf dessen Tischen alle möglichen Händler ihre Waren zum Verkauf stellten. Hosenträger, Pelzboas, Reiherfedern, Handtaschen, goldene Uhren und Brillantringe, Hemden und Perlkolliers konnte man alles dort billig haben. Die Händler waren im wesentlichen immer dieselben Personen. Käufer und Verkäufer traten dort an sie heran, und unter sich selbst machten sie dort manches Tausch- und Kaufgeschäft. So oft die Polizei den „Großen Seidel" aushob, so oft fand sie auch unter den Goldsachen der Händler einige gestohlene Stücke. Strafrechtlich kam dabei selten etwas heraus. Daß Händlern, die von Privatleuten Goldsachen aufkaufen, auch gestohlene Stücke mit unterlaufen, ist erklärlich, Gutgläubigkeit jedenfalls leicht zu behaupten und Bösgläubigkeit schwer nachzuweisen. □

Wie der richtige Schärfer schon gar nicht einmal wissen will, ob und aus welchem Einbruch die Sachen herstammen, sondern zu seiner Information höchstens die Frage stellt: „Ist es von hier oder außerhalb?", so scheut man sich in diesen Händlerkreisen noch viel mehr vor indiskreten Fragen. Je weniger man weiß, um so besser. Ein charakteristisches Beispiel: Die Kriminalpolizei erfuhr bald nach einem Juweliereinbruch, daß ein Händler eine große Goldsore erhalten habe. Der Händler wird mit zwei Reisetaschen voll Goldsachen sistiert. Er ist vollkommen bestürzt und bleibt dauernd in der größten Unruhe, nennt aber seinen Vordermann. Man kommt von Zwischenhand zu Zwischenhand, und schließlich ergibt sich, daß die Sachen nicht aus einem Einbruch herrühren, sondern von einem vor dem Konkurs stehenden Kaufhaus verschleudert worden sind. Als der Händler das hört, fällt ihm offensichtlich eine schwere Last von der Seele. „Ich danke Ihnen, Herr Kommissar, daß Sie mich haben festnehmen lassen", sagte er treuherzig, „jetzt, wo ich weiß, daß die Sachen nicht gestohlen sind, haben sie für mich dreifachen Wert. Denn jetzt kann ich sie ja ganz offen verkaufen." — Daß auch aus fingierten Juweliereinbrüchen Gold in diese Händlerkreise abfließt, ist gewiß, doch ist dieses Delikt an sich selten und seine Aufdeckung noch seltener. □

Ob hinter einzelnen sehr kaufkräftigen Vertretern des unterirdischen Goldwarenhandels noch kapitalstärkere Hintermänner mit Handelsbeziehungen zum Auslande stehen, über diese Frage hat man sich im kriminalpolizeilichen Spezialdezernat für Juweliereinbrüche schon manchmal den Kopf zerbrochen. Der Umstand, daß einige dieser Händler, nachdem gerüchtweise verlautet hatte, daß sie einen großen Coup gelandet hätten, ohne daß aber an sie heranzukommen gewesen wäre, später einen großen, wohlausgestatteten Juwelierladen aufgemacht haben, läßt eigentlich nicht darauf schließen. □

Immerhin ist es bisher noch nicht gelungen, bis in die letzten Geschäftsgeheimnisse dieser Händlergilde hineinzublicken und den letzten Kanälen nachzugehen, durch die Goldwaren abfließen und wieder auftauchen. □

Als Kuriosum mag erzählt werden, daß ein großer Posten gestohlener goldener Uhren an die Teilnehmer einer Anarchistenkonferenz verkauft worden ist. Einige und nicht ganz unbekannte Berliner Anarchisten hatten, wie ihnen später bewiesen wurde, „Krieg den Juweliergeschäften" auf ihr Banner geschrieben.

Das Bild von dem Abfluß der Goldsachen würde unvollständig sein, wenn man des Berliner Judenviertels nicht gedächte. Jenes Straßenviertel stellt Wohngegend und Sammelpunkt für die meist aus Rußland kommenden, minderbemittelten Juden dar, die sich vorübergehend oder dauernd in Berlin aufhalten wollen. Es sind ärmere Elemente, die sich von hier aus eine Existenz zu gründen versuchen. Mit dem Handel fangen sie an. Aus ihrer russischen Heimat bringen sie eine Vorurteilslosigkeit mit, die sie beim Ankauf von Waren wenig nach der Herkunft fragen läßt. Durch verwandtschaftliche und bekanntschaftliche Beziehungen bleiben sie mit ihrer alten Heimat verbunden. Zureisende und abfahrende Freunde und Bekannte, hin- und herfahrende Händler vermitteln Nachrichtenaustausch und Handelsverkehr. Die kleinen Häuser in jenen Straßen sind vollgepfropft von Menschen derselben Nationalität und derselben Klasse, die alle gleich aufgeweckt, wißbegierig und betriebsam sind und ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl haben. Tausendfältige Verbindungen entstehen so und ein wirres, unentschlingbares Durcheinander von Geschäftsbeziehungen. □

Es ist keine Freude für den Kriminalbeamten, wenn er merkt, daß eine Fährte in dieser Gegend verläuft, denn das Arbeiten mit diesen Leuten ist recht schwer. □

Was in diesem Wohnviertel ausländischer Juden an entwendetem Gut verschwindet, davon kann sich nur der ein Bild machen, der in dieser Gegend jahrelang tätig gewesen ist, und selbst dessen Vorstellung wird die Wirklichkeit kaum voll erfassen. □

Die Straßen, in denen das Judenviertel liegt, gehören zu dem ehemaligen übelberüchtigten Scheunenviertel. Billige Wohnungen in kleinen, dichtbevölkerten Häusern, in denen niemand danach fragt, ob mehr Personen als gemeldet wohnen, weil die wenigsten Hausgenossen Sehnsucht nach einer Berührung mit der Polizei haben, ziehen auch andere zweifelhafte Ausländer dorthin. So ist das Haus eines österreichischen Stadtreisenden jahrelang ein Sammelpunkt der ungarischen Taschendiebe auf ihren Geschäftsreisen über Deutschland gewesen. Der Bruder des Stadtreisenden war selber Taschendieb, und während er im Gefängnis saß, hielten Bruder und Schwägerin für ihn die Verbindungen aufrecht. Irgendwo, auf der Brüsseler Weltausstellung oder den Pariser Rennen, auf der Leipziger Messe oder bei den Pferderennen in Baden-Baden erhielt der ungarische Taschendieb von einem Zunftgenossen jene Berliner Adresse und eine mündliche Empfehlung. Die Adresse war für ihn von erheblichem Wert. Er hatte nun eine sichere Unterkunft, wo ihn keine Meldepflicht beunruhigte, und wo er bei dem ständigen Kommen und Gehen von Zunftgenossen, die von überallher kamen und überallhin fuhren, die wertvollsten Informationen erhielt. Neben dem Aufenthalt und Ergehen seiner Bekannten interessiert ja den reisenden Verbrecher noch vieles andere, vor allem die Frage, ob in der Stadt, die er besuchen will, nicht gerade auf seinem Spezialgebiet besonders streng bestraft wird. Monatelang haben die Verkehrsgäste jenes Hauses eine bestimmte süddeutsche Stadt gemieden, weil einer von ihnen dort außergewöhnlich hart bestraft worden war.

Zwei dieser Taschendiebe hatten noch einen einträglichen Nebenerwerb. Sie sahen sich überall, wohin ihr Hauptberuf sie führte, nach günstigen Gelegenheiten zu Juweliereinbrüchen



um. Hatten sie eine gefunden, so ging eine Depesche nach Ungarn ab, und 48 Stunden später war Jenö Horvath, ein sehr eleganter ungarischer Juweliereinbrecher, an Ort und Stelle. Wo jene Taschendiebe hingekommen sind, in Österreich, Frankreich, Deutschland, Italien, Belgien und Skandinavien, da hat auch Jenö Horvath eingebrochen. Seine in aller Herren Länder zusammengestohlene Beute ist im Berliner Judenviertel untergetaucht. Fast ausschließlich hat sie ein kleiner Zigarrenreisender aufgekauft, der selbst den Wert der in einem Jahre von Horvath erworbenen Goldsachen auf zweimalhunderttausend Mark beziffert hat. — — — □

Sahen wir so die Wege des Einbrechers und die Abflußkanäle des Diebesgutes, so wäre es reizvoll, einmal die Mittel und die Art und Weise darzustellen, mit denen die Kriminalpolizei beiden nachspürt. Naheliegende Gründe verbieten das jedoch. Der Fall des Handlungsgehilfen Oppermann, der seinen Verbrechertrick einem bekannten kriminalistischen Handbuch entlehnte, das sich noch in seinem Besitze fand, ist eine zu deutliche Warnung. Technische Schwierigkeiten machen es unmöglich, zahlenmäßig das Verhältnis der aufgeklärten und der unaufgeklärt gebliebenen Juweliereinbrüche zu geben, obwohl dieses Verhältnis gerade bei Juweliereinbrüchen nach Berliner Erfahrungen ein sehr günstiges ist. Überhaupt kann man vom gewerbsmäßigen Verbrecher sagen, daß der Krug nicht allzulange zu Wasser geht. □

Außerkraftsetzung der Bekanntmachung über Silberpreise.

Als unter dem 10. Mai 1917 die Bekanntmachung über die gewerbliche Verarbeitung von Reichsmünzen und den Verkehr mit Silber und Silberwaren erlassen wurde, gab man in § 2 dem Reichskanzler die Ermächtigung, Höchstpreise für Silber oder Silberwaren festzusetzen und den Verkehr mit Silber oder Silberwaren zu regeln, Bestandsaufnahmen anzuordnen und Bestimmungen über Beschlagnahmen und Enteignungen zu treffen. Von dieser Ermächtigung machte der Reichskanzler Gebrauch. Unter dem 19. Juni 1917 erließ er die Bekanntmachung über Silberpreise, nach welcher der Preis für das Kilogramm feinen Silbers in unverarbeitetem Zustand 175 Mk. nicht überschreiten durfte. Dieser Preis sollte als Höchstpreis im gesetzlichen Sinne angesehen werden. Er galt für Barzahlung bei Empfang und schloß die Versendungskosten vom Lagerplatz nicht ein. Wurde der Kaufpreis gestundet, so durften bis 2% Jahreszinsen über Reichsbankdiskont hinzugeschlagen werden. Diese Bekanntmachung ist jetzt unter dem 27. Januar 1919 mit sofortiger Wirkung aufgehoben worden. Damit sind nicht nur die Vorschriften über die Silberpreise, sondern auch die übrigen Bestimmungen der Bekanntmachung außer Kraft gesetzt. Es gelten also auch keine Höchstpreise mehr für Waren, die ganz oder teilweise aus Silber hergestellt sind, soweit sie der gewerblichen Weiterverarbeitung dienen (Halbfabrikate). Es ist aber auch hier das mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. oder mit einer dieser Strafen gegen Zuwiderhandlung belegte Verbot, gebrauchte oder ungebrauchte fertige Gegenstände, mit Einschluß von Münzen und Medaillen, ganz oder teilweise aus Silber, zu einem höheren Preis als 175 Mk. für das Kilogramm feinen Silbers zu erwerben und einzuschmelzen oder umzuarbeiten oder einschmelzen oder umarbeiten zu lassen, nunmehr gefallen. Die Verkehrsschranken im Handel mit Silber und Silberwaren sind also aufgehoben. □

Allgemeine Rundschau

Zeitpunkt der Leipziger Frühjahrs-Mustermesse. Der Aufsichtsrat des Meßamts hat in seiner Sitzung vom 27. Januar, wie wir schon berichtet haben, unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters von Leipzig, Dr. Rothe, beschlossen, die diesjährige Frühjahrs-Mustermesse vom 27. April bis 3. Mai abzuhalten. Die Festsetzung dieses Zeitpunktes wurde durch die herrschenden Verkehrsschwierigkeiten bestimmt. Er ist dazu — ganz abgesehen von den zahlreichen Anträgen aus Aussteller- und Einkäuferkreisen — in erster Linie durch den Umstand veranlaßt worden, daß die preußische wie auch die sächsische Eisenbahnverwaltung keine Gewähr für die Beförderung der Meßbesucher und Meßgüter zu dem eigentlichen Termine der Frühjahrsmesse übernehmen konnten. Der Aufsichtsrat des Meßamts war ferner der Ansicht, daß die politische und wirtschaftliche Lage bis Ende April besser zu übersehen sein würde als zu Beginn des Monats März; infolgedessen würden die an dem Geschäft beteiligten Industriellen und Kaufleute in ihren Entschlüssen freier sein und die ausländischen Besucher ihren Wunsch, an der Messe teilzunehmen, leichter ausführen können. Die Abhaltung der Messe gegen Ende April trägt den Bedürfnissen der großen Mehrheit von Industrie und Handel noch genügend Rechnung und läßt einen erfolgreichen Verlauf der Messe voraussehen. Der von einigen Kreisen gemachte Vorschlag, die Frühjahrsmesse mit der Herbstmesse zusammenzulegen und die eine Messe im Juni oder Juli abzuhalten, kam überhaupt nicht in Betracht. In einer Zeit, wo die Schaffung von Arbeit ein Hauptererfordernis ist, konnte der Aufsichtsrat den Ausfall des großen Arbeitsmarktes, den die Leipziger Mustermesse darstellt, nicht verantworten. □

Meßverkehr mit dem besetzten Gebiet. Um den Bewohnern des besetzten Gebietes den Besuch der Leipziger Frühjahrsmesse zu erleichtern, hat die deutsche Waffenstillstandskommission in Spa in der Sitzung am 28. Januar die Verbandsmächte gebeten, den Besuchern der Leipziger Messe bei der Hin- und Rückreise keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Da außerdem die Postsperre die Versendung von Meßmustern unmöglich macht, sind die Verbandsmächte gleichzeitig ersucht worden, den Paket- und Stückgutverkehr für diese Zwecke freizugeben. □

Die schwäbische Goldschmiedekunst. Über die Gmünder Goldschmiede des 17. und 18. Jahrhunderts hielt Professor Klein im Vortragssaal der Fachschule einen Lichtbildervortrag. Er schilderte zunächst die Forschungsversuche, die auf diesem Gebiet zu verzeichnen sind, und gedachte in diesem Zusammenhang der verdienstvollen Arbeiten des Stadtpfarrers Weser und Fabrikanten Bauer. Dem Verdienst des ersteren sei es zu danken, daß bis 1912, zu welchem Zeitpunkt Professor Klein die Forschungen wieder aufnahm, etwa 1 Dutzend größere Arbeiten nachgewiesen werden konnten, die aus der Hand Gmünder Goldschmiede hervorgegangen sind. Seitdem konnte für etwa 50 derartige Arbeiten in Gmünd und Umgebung der Beweis erbracht werden. Die in Lichtbildern vorgeführten Arbeiten der Gmünder Goldschmiede, wie Josef Fischer, Jakob Gündle, Joh. Jak. Gündle, Andreas Messerschmied u. a. legten Zeugnis ab von der hervorragenden Tüchtigkeit dieser Meister des Barock und Rokoko. □

„Jungkunst" Schwäb. Gmünd. Die Fachschüler-Vereinigung Jungkunst beging am Samstag, 25. Januar, im Beisein des Lehrerkollegiums bei dicht besetztem Hause in der Torbäckerei eine Feier zum Gedächtnis der gefallenen und zur Begrüßung der heimgekehrten Mitglieder. Der „Ehrenvorstand", Herr Aug. Eiberger, entbot zunächst den aus dem Felde Heimgekehrten den Willkommengruß und feierte sie als die Beschützer der deutschen Heimat. 14 Mitglieder starben den Heldentod, zu deren Gedächtnis sich die Anwesenden von ihren Sitzen erhoben. Zur allgemeinen Freude übergab der Ehrenvorstand der Vereinigung ein von ihm angefertigtes „Kriegsgedenkalbum", in dem die von den Mitgliedern aus dem Felde eingetroffenen Postkarten und Zeichnungen gesammelt sind. Der Entwurf dieser prächtigen Goldschmiedearbeit stammt aus einem Vereinswettbewerb im Jahre 1916. In eindrucksvoller Weise begrüßte Herr Professor W. Klein im Namen der Fachschule die Zurückgekehrten und schilderte, wie nur die Arbeit den Menschen glücklich und zufrieden machen könne und jeder einzelne sein Bestes hergeben müsse, um dem Vaterland aus der Not zu helfen. Reicher Beifall wurde diesen Worten gezollt. Im Namen der Heimgekehrten dankte der Vorsitzende des Vereins, Herr Fritz Möhler, dem Ehrenvorstand für das Kriegsgedenkalbum, welches für die Vereinigung ein Symbol aus großer und schwerer Zeit bleibe. Er führte weiter aus, daß der Verein Herrn Prof. W. Klein besonderen Dank schuldig sei, der es sich nicht nehmen ließ, seine Jungkünstler zu begrüßen. □

Handelskammer Heidenheim. In der ersten diesjährigen Vollversammlung unter Vorsitz des Herrn Kommerzienrats Erhard-Schw. Gmünd wurde die wirtschaftliche Wirkung

der Ereignisse der letzten Monate im Kammerbezirk erörtert. Kohlen- und Rohstoffmangel lasten schwer auf vielen Zweigen der Industrie, deren Tätigkeit lähmend und die Möglichkeit der Weiterarbeit in Frage stellend, die umso dringender ist, als es für die wieder eingestellten Kriegsteilnehmer Arbeit und Brot zu schaffen gilt. Die Höhe der Gestehungskosten der Erzeugnisse ist unter der augenblicklichen vielfach unrationellen Arbeitsweise in Verbindung mit den jetzigen Rohmaterialpreisen und der Belastung durch die Löhne derart hoch geworden, daß insbesondere für die exportierenden Firmen die schwersten Bedenken hinsichtlich der weiteren Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem neutralen und dem feindlichen Ausland bestehen. Der deutsche Industrie- und Handelstag soll von den Verhältnissen im Bezirk zwecks Verarbeitung in einer der Nationalversammlung vorzulegenden umfassenden Denkschrift in Kenntnis gesetzt werden. Die augenblickliche Lage läßt es der Ausfuhrindustrie des Bezirks dringend erwünscht erscheinen, Erleichterungen für den Export, Aufhebung oder Milderung der Ausfuhrförmlichkeiten zu bekommen, um sich den Markt nicht von der zum Teil sehr erstarkten ausländischen Konkurrenz fortnehmen zu lassen, wie es – leider – schon vielfach geschehen ist. Die Kammer wird in diesem Sinn hinsichtlich der einzelnen in Frage kommenden Industriezweige vorstellig werden. □

Die Verarbeitung von Sparmetallen nur bedingt zulässig. Durch die Aufhebung der Beschlagnahme der Sparmetalle ist in industriellen Kreisen der Irrtum genährt worden, daß nun, nach Abschluß des Waffenstillstands, sämtliche Gegenstände, die vor dem Kriege aus Sparmetall hergestellt wurden, wieder ohne weiteres aus diesem Material hergestellt werden dürfen. Das ist nach einer Mitteilung des Reichsamts für wirtschaftliche Demobilmachung irrig. Nach Artikel 1 der Bekanntmachung der Kriegsrohstoffabteilung vom 5. November v. Js. dürfen Sparmetalle nur insoweit verwendet werden, als sich Ersatzmetalle nicht verwenden lassen. Maßgebend für diese Anordnung war das Bestreben, dem bei Abschluß des Waffenstillstands bestehenden außerordentlichen Rohstoff- und Arbeitsmangel zu begegnen. Tatsächlich ist es ja der Industrie während des Krieges gelungen, aus Ersatzmetallen durchaus brauchbare Gegenstände herzustellen. Da zudem die der Industrie zur Verfügung stehenden Mengen an Sparmetall im Vergleich zu dem außerordentlichen Bedarf nur sehr gering, und die Einfuhrmöglichkeiten aus dem Ausland zurzeit nicht zu übersehen sind, lag es im Selbsterhaltungsinteresse der beteiligten Industrien, die Benutzung von Ersatzmaterialien beizubehalten. □

Die schwierige Lage im Fachzeitschriftengewerbe. War schon im Kriege die Lage der Fachzeitschriften eine recht schwierige, so steht sie jetzt vor einer Katastrophe. Fast 1000 kleinere aber leistungsfähige Fachzeitungen mußten eingehen, und nach Eintritt der Revolution ist das Ende noch garnicht abzusehen. Der Verkehr zwischen dem links- und rechtsrheinischen Gebiet ist so gut wie unterbunden. Die fortgesetzten Erhöhungen der Druckerlöhne haben berechtigte Erregung hervorgerufen, zumal man in weiten Kreisen über die Gründe der fortgesetzten Lohnforderungen nicht informiert ist. Die Verträge mit den Druckereien und Inserenten sind illusorisch. Die Existenz vieler Verleger steht auf dem Spiele. Dazu kommt die andauernde Papierentziehung. Während die Fachzeitungen darunter ständig zu leiden haben, sind für Wahlzwecke, namentlich in der Reichshauptstadt an manchen Tagen Millionen Flugblätter von den durch die Straßen sausenden Autos ins Volk geworfen worden. Die Kohlennot ist für viele Betriebe geradezu verhängnisvoll, sodaß zahlreiche Fachblätter nicht rechtzeitig erscheinen können. Die Briefbestellung läßt durch die Verkehrsschwierigkeiten gleichfalls zu wünschen übrig. Wenn das so weiter geht, ist das vor dem Kriege blühende Fachzeitschriftengewerbe dem Ruin ausgeliefert. Der Verband der Fachpresse hat jetzt den zuständigen Regierungsstellen alle diese Dinge enthüllt und in seiner Hauptversammlung am 30. Januar in Berlin zu Einzelheiten ganz energisch Stellung genommen. □

Errichtung eines Lehrstuhls für Werbewesen in Leipzig. Das Meßamt hat in einer Eingabe an das Sächsische Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts angeregt, an der Universität Leipzig einen Lehrstuhl für Werbewesen zu errichten. Es hat darauf hingewiesen, daß andere große Universitäten nach dem Vorbild der Handelshochschulen in Mannheim und Köln die Propaganda zum Gegenstand der Lehrtätigkeit gemacht hätten. Leipzig ist eine der bedeutendsten Industriestädte Deutschlands und durch die Leipziger Mustermesse zu einem Mittelpunkt neuzeitlicher, wirtschaftlicher Organisationen geworden. Bei der vergangenen Herbstmesse ist vom Verein deutscher Reklame-Fachleute der Versuch unternommen worden, den Nutzen der Meßreise für die Besucher durch einen Vortrag aus dem Gebiete der Werbearbeit zu vertiefen. Es hat sich gezeigt, daß das Bedürfnis nach einer derartigen Vertiefung sehr lebhaft ist. Auch die Kreise der Werbefachleute halten Leipzig für den gegebenen Ort einer gesammelten wissenschaftlichen Forschungs- und Lehrtätigkeit auf dem gesamten Gebiete der Propaganda. Die Anregung des Meßamts ist durch eine Eingabe der Handelskammer Leipzig an das Sächsische Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts unterstützt worden. Es besteht Aussicht, daß die Handelshochschule Leipzig der Anregung in nächster Zeit Folge geben wird. □

Eine schweizerische Uhren- und Schmuckwaren-Ausstellung in Neuchatel. Die Uhren- und Schmuckwaren-Fabrikanten des Kantons Neuchatel haben beschlossen, eine große Ausstellung aller schweizerischen Uhren- und Schmuckwaren-Industrien zu veranstalten. Diese Ausstellung, die einen messeartigen Charakter haben soll, soll im Frühjahr 1920 stattfinden. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnische Fragen und Bezugsquellen

Wiederholte Fragen:

4160. Wie erhalte ich eine weiche 14kar. gelbe Goldlegierung? Die mir bekannte ist noch etwas zu spröde. W. W. i. K.

4163. Wer liefert Zigarren- und Zigarettenspitzen, sowie Einzelteile zum Montieren solcher Spitzen in Elfenbein, Ambroid, Galalit, Bakelite, Celluloid, Horn usw. O. S. i. P.

4164. Wer fertigt Elfenbein-Malereien und -Schnitzereien an? E. H. i. P.

4165. Welcher Fabrikant liefert schwarze Holzgriffe an vernickelte und reinnickel Kannen und Rahmtöpfe? J. F. in L.

4166. Welche einfache Einrichtung zur Anfertigung fugenloser Trauringe ist zu empfehlen, passend für Kleinbetrieb, und wo ist dieselbe zu haben? F. T. in E.

4167. Kann man bei Platinangebot leicht feststellen, ob dasselbe mit Nickel verunreinigt ist? K. & Z. i. V

Neue Fragen:

4168. Wie läßt sich Perlmutter grün, gelb, rot, rosa, braun, blau usw. haltbar färben? Angenommen, ich habe runde, polierte Platten von ca. 3 bis 10 mm Dicke zu färben, und zwar so, daß die Farbe in die Platten eindringt, um alsdann je nach Wunsch durch weiteres Polieren hellere oder dunklere Töne zu erzielen. E. M. in L.

4169. Wie komme ich zu einer rationellen mattgelben Vergoldung, ev. bei Platinierung? Stromanlage und vollständige Einrichtung steht fertig, nur die Herstellung der Vergoldung gelingt nicht so recht, dieselbe arbeitet zu schwach und langsam. O. S. i. B.

4170. Welcher Besteckfabrikant führt als Fabrikzeichen eine hängende Tulpe? H. S. i. H.

4171. Durch welches Mittel können Flecke von Korallen entfernt werden? Bei einer Anzahl von Korallen in Broschen und Ketten zeigen sich weiße Flecken; hat man dieselben mit Öl abgerieben, erscheinen sie nach dem Abtrocknen wieder, nimmt man den Schaber, so werden die fleckigen Stellen ganz rauh wie zerfressen. A. L. i. J.

Antworten:

4157. Durch direktes Angebot erledigt.

Neue Exportverbindungen



Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Insel Kreta. Sobald es die Verhältnisse nach Friedensschluß gestatten, wird der im Jahre 1917 von der Entente aus Griechenland ausgewiesene deutsche Wahlkonsul nach Kreta zurückkehren und als bestempfohlener Kaufmann die deutschen Handelsbeziehungen mit der Insel wieder anknüpfen. Die Anfragen von Firmen, welche sich für Erneuerung oder Neuanknüpfung von Geschäftsverbindungen mit der Insel Kreta interessieren, können durch uns befördert werden. Deutsche Goldschmiede-Zeitung.

Pilsen. Ein 1905 gegründetes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Pilsen wünscht mit Exportfirmen der deutschen Gold- und Silberwarenindustrie zwecks Importes ihrer Erzeugnisse nach der Böhmisch-Slovakischen Republik in Geschäftsverbindung zu treten. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 1. März 1919

Sollen sich die deutschen Goldschmiede ideale Gesinnung, ideales Streben bewahren?

Was Wirklichkeit Dir immer für goldne Kränze flicht,
Mein Volk, der Ideale Bilder stürze nicht!
Stehn ihre Tempel offen: Du, walle noch dahin,
In ihrer Sternglut bade sich ewig jung der deutsche Sinn.
(Robert Hamerling.)

Wir Deutschen waren immer verschrien als das Volk der Träumer, der Dichter und Denker, als das Volk der unpraktischen Idealisten, das den übrigen realistisch erzogenen Nationen ungefährlich erschien, auf das man lächelnd herabsehen konnte, weil es den großen Herren des Erdballs keine Konkurrenz bereitete. Und wir waren „Idealisten" im wahren Sinne dieses geheiligten Wortes, von dem auch heute noch ein sonniger Glanz der Verklärung ausgeht. Freilich, es plappern so viele das Wort „Ideal" und „Idealismus" nach, und ein Staarmatz lehrt es den andern, ohne daß sie wüßten, welche Bedeutung diesem Worte innewohnt, das heute wieder auf den Lippen der Spötter schwebt, nicht etwa nur außerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes, nein im Reiche selbst, in dem Reich, das im Idealismus seine Mutter sieht und verehren muß. In der konventionellen Vorstellung meint man, daß das Leben, das reale Dasein, dem Ideal feindlich gegenüberstehe, und Ideale nur in das Reich der Phantasie gehörten, in eine Welt des schönen, schimmernden Scheins.

Werft die Angst des Irdischen von Euch,
Fliehet aus dem engen, dumpfen Leben
In des Ideales Reich! (Schiller „Das Ideal und das Leben".)

Diese Anschauung trifft das Wesen des wahren Idealismus nicht. Das Ideal ist nichts anderes als die allem Wirklichen zu Grunde liegende, aber in ihm stets unvollkommen realisierte Idee, auf welchem Gebiete sie auch immer zu Tage treten mag. Es ist daher stets eine bestimmte Idee in der konkreten Form einer reinen, vollkommenen Anschauung. Damit nicht „das Unzulängliche zum Ereignis werde", strebt und kämpft der Idealist nach der höchsten Vervollkommnung der Erscheinungen des Lebens. Keineswegs aber ist er weltfern, weltfremd, weltunkundig. Der Realist nimmt die Dinge wie sie sind, er richtet sich mit seinen Anschauungen und Zielen nach der glatten Wirklichkeit, die für ihn die höchste Instanz ist. Er läßt sich an dem Gegebenen, Erreichten genügen, während der Idealist fragt, wie die Dinge sein sollten, um die Menschheit zur Glückseligkeit zu führen. Er will durch sein Schaffen und Streben das Leben vervollkommnen, das charakteristisch Schöne erzielen, Harmonie in das reichbewegte, auf- und niederwogende Leben bringen. Dieser gesunde, praktische Idealismus, der nichts mit dem schwärmerischen Idealismus unausgereifter oder überspannter Naturen gemein hat, ist für die Menschheit im ganzen, wie für jeden einzelnen Menschen unentbehrlich, der an den großen Aufgaben seiner Zeit mitzuarbeiten, die Fragen mitzulösen hat, die der Entwicklung der Völker gewidmet sind. ▫

Diesen Idealismus müssen wir Deutschen festhalten wie ein heiliges Kleinod! Er hat uns groß gemacht. Er muß uns wieder groß machen, nachdem wir durch eigne Schuld zusammengebrochen sind wie ein verwittertes und vermorschtes Gebäude. Dieser Idealismus, der das Banner des Longfellow'schen Jünglings mit dem stolzen Wort „Excelsior!" „Höher hinauf!" trägt, muß uns aus der Tiefe der Ohnmacht wieder emporheben zur sonnigen Gipfelhöhe, auf der wir siegesbewußt standen.

Idealisten waren es, die in der Zeit von Deutschlands tiefster Erniedrigung den Glauben an seine geistige, sittliche, soziale und politische Wiedergeburt nicht verloren, unerschütterlich für eine Wiedererstarkung unsrer nationalen Ehre eintraten und die Volkserhebung mit flammenden Worten der Begeisterung predigten. Idealismus strömte aus Fichtes Reden an die deutsche Nation. Idealisten waren die Männer und Frauen, die ihr letztes Scherflein im großen Befreiungskrieg opferten und Gold für Eisen hingaben, um die in Banden geschlagene Freiheit von ihren schimpflichen Fesseln zu lösen. ▫

Idealisten waren die Männer der Paulskirche in Frankfurt a. M., die sich nicht an den Erscheinungen des Tages genügen ließen, sondern mit glühendem Eifer bemüht waren, die große Kaiseridee zu verwirklichen. Von Idealismus erfüllt waren die Kämpfer für die Volksrechte, die dem monarchischen Absolutismus abgerungen werden mußten. Idealer Sinn erfüllte die Geister in Volk und Heer, die nach dem dritten Befreiungskrieg die Kaiserherrlichkeit vergangener Tage wieder heraufführten und dem geeinten Deutschen Reiche die Weihe der Kraft gaben. Und was geschah nun? Idealismus erfüllte alle Stände des deutschen Volkes, in allen Schichten der Bevölkerung schlug der Gedanke Wurzel, nicht genügen lassen an dem Gegebenen und Erreichten, nein, immer mehr auswachsen, ausreifen, blühen und Früchte tragen, der Vollkommenheit entgegen! ▫

Auf allen Gebieten unseres Wirtschafts-, Kultur- und Geisteslebens regte sich, wie General v. François in einem Aufsatz über „Deutsche Volkskraft" sagt, der Drang nach vorwärts, nach Verbesserung, Vervollkommnung und Veredlung. Überall sah man einen ungewöhnlichen Aufschwung und frisch pulsierendes Leben. Handel und Industrie, gestützt auf den Kohlen-, Erz- und Kalireichtum des geeinten, durch die Reichslande verstärkten Deutschlands nahmen einen nie geahnten Auftrieb. Das Verkehrswesen im Innern und nach außen wurde erweitert, der Kolonialbesitz ausgebaut und die soziale Fürsorge gepflegt. Das Gemeindewesen erstarkte überall in gesunder Selbstverwaltung. Kunst und Kunstgewerbe, Wissenschaft und Literatur behaupteten und vermehrten ihr Ansehen. Wir haben diesen Aufstieg in unserem Edelmetallgewerbe mitgemacht und waren stolz auf die Erfolge, die wir im In- und Ausland errangen. Techniker und Ingenieure traten mit immer neuen Erfindungen hervor und befruchteten unsere Produktion. Überall rollte sich vor den Augen der Welt das Bild eines kühn aufstrebenden, arbeitsfreudigen, erfolgreich tätigen, weitblickenden Volkes auf. War das nicht Idealismus? Wahrlich, nur idealer Sinn konnte uns auf diese Höhe

kultureller Entwicklung führen, die wir erreicht hatten; gesunder, lebensvoller Idealismus war es, an dessen Nährbrust wir erstarkten. Und dieser ideale Geist, der in uns wohnte und uns leitete, wurde den Nationen gefährlich, die in Großmannssucht wähnten, daß sie allein berechtigt seien, die Kulturentwicklung der Welt zu leiten. Eine Phalanx von Feinden wurde gegen unser Vaterland mobil gemacht und entzündete den grauenvollen Weltkrieg. Homerischer Heldenmut beseelte unsere Truppen, und in über vierjährigem, schwerem, blutigem Ringen verteidigten sie die Grenzen Deutschlands in gigantischer Tapferkeit. Auch sie erfüllte der ideale Geist, der sich in dem höchsten Opfer von Blut und Leben manifestiert. Aber in der Heimat schwand dieser ideale Zug des deutschen Wesens mehr und mehr. Wühler und Nörgler, Aufrührer und Volksvergifter waren an der Arbeit, und führten im Innern den Zusammenbruch herbei, der auch die eisernen Fronten erschütterte und uns schließlich ohnmächtig der Willkür unserer Feinde auslieferte. Als wir den idealen Geist verloren — waren wir verloren! Dem militärischen Zusammenbruch folgte der wirtschaftliche. Unsere Industrie wandelt am Rande des Abgrundes, unser Handel ist zusammengebrochen, unser Finanzwesen ist bis in die Grundfesten erschüttert und mit unserer nationalen Ehre treibt man ein leichtfertiges Spiel. Wir sehen uns bangend um und suchen „den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht". Woher kommt uns die Rettung? Sie wird uns nicht von außen, sie muß aus unserem Innern quellen. Wir müssen in uns den idealen Geist, der uns beseelte, und der im Schutt des Zusammenbruches versank, wieder erstehen lassen, wir müssen wieder die „Idealisten" werden, die Deutschland schon mehr als einmal aus der Tiefe zum Licht der Sonne erhoben haben. □

Glauben an uns selbst. Aus den selbstsüchtigen Einzelbestrebungen, die jetzt die Menschen beherrschen, uns wieder durchringen zu der Erkenntnis, daß nur die Arbeit für die Allgemeinheit, für das geschlossene große Ganze, segensreiche Arbeit ist, daß der Einzelne nur dann seiner sittlichen Pflicht gerecht wird, wenn er seinem Eigenwillen, seinem Eigenvorteil nur soweit Geltung verschafft, als damit dem Volkswillen und der Volkswohlfahrt gedient ist. Wenn die materielle Eigensucht, aus der auch die an Tollheit grenzenden Lohnsteigerungen entspringen, den Sieg behalten würde, dann wären wir verloren auf Jahrhunderte hinaus, ein Sklavenvolk, den Völkern vergleichbar, die einst unter Roms Herrscherfaust seufzten und stöhnten. □

Wir haben uns zur Demokratie durchgerungen. Noch ist sie ein unvollkommenes Stückwerk. Noch sieht sie einer Ochlokratie ähnlicher als einer freien, abgeklärten Volksherrschaft, wie sie andere Staaten besitzen. Aber die Demokratie ist und bleibt doch der Ausdruck des höchsten politischen Ideals, und Ebert hatte recht, wenn er betonte, daß wir in ihr vom Militarismus zum Idealismus kommen wollten. Der deutsche Idealismus muß auch der deutschen Demokratie die Impulse zur Wiederaufrichtung, zur Erhebung von dem jähesten und tiefsten Falle geben, den das Buch unsrer Geschichte aufweist. Ideal zu fühlen und zu denken, das soll sich jeder deutsche Mann, das sollen sich auch unsre deutschen Goldschmiede in dieser schweren Zeit der Not und Gefahr zur Richtschnur machen.

Es gilt vor allem, unser nationales Bewußtsein lebendig zu erhalten. Als einzigen wahren Gewinn aus den furchtbaren Notjahren des Krieges müssen wir die Erkenntnis heimbringen, daß alles, was deutsch denkt und deutsch spricht, zusammengehört, die 65 Millionen Deutsche und die 10 Millionen Deutsch-Österreicher, die mit uns gemeinsam deutschen Geist und deutsches Wesen wieder zu Ehren bringen sollen und müssen. Nationales Leben müssen wir entfalten, ein kerndeutsches Volk müssen wir bleiben, auch wenn das große Ideal Wilsons verwirklicht und ein großer „Völkerbund" die Menschheit in Frieden und Freiheit vereinigen sollte. Kerndeutsch müssen wir bleiben, sonst sind wir ein schwankes Rohr, das der Sturm hin und her treibt. □

Es gilt, unsre Arbeit zu adeln. Wir adeln sie, indem wir sie einem höheren Zwecke unterstellen und uns dieses Zweckes auch bewußt sind. Arbeit für das große Ganze, für die Entwicklung der Gesamtheit. Nicht die Arbeit der Kulis, sondern ideale Arbeit, in der alle Volkskräfte mit gleicher Begeisterung zusammenströmen.

Es gilt in unser Leben die Weihe des Schönen hineinzutragen, von den Tempeln der Kunst bis in das schlichte Haus des Bürgers. Man hat das Ideal als das „charakteristisch Schöne" bezeichnet. Kein Idealismus ohne Opferdienst vor dem Genius des Schönheit. Verlieren wir in all' dem rauhen Weltgetriebe, in all' der schweren und harten Arbeit, die uns erwartet, in den mannigfachen Enttäuschungen, die wir erleben werden, nicht die Freude an der Kunst, sei es die bildende oder tönende! Lassen wir uns den deutschen Männergesang nicht verkümmern, lassen wir uns von den Klängen schöner Musik umschmeicheln, es wird uns Kraft zur Arbeit geben und uns trösten, wenn wir verzagen wollen. □

Und vor allem Ihr, deutsche Goldschmiede, wie wolltet Ihr schaffen in Eurem Berufe, wenn in Euch das Gefühl für das Schöne abstumpfen könnte? Unser Schmuckgewerbe steht im Dienste der Schönheit. Es will Schönheit in das tägliche Leben der Menschen bringen, das von der Kunst geläutert werden soll. Auch das ist ideale Arbeit, die aus Eurer Werkstatt, die aus den großen Industriestätten hinaus ins Leben tritt. □

Bewahret Euch ideale Gesinnung, ideales Streben! Das ist die große Forderung unsrer Zeit. Am deutschen Idealismus müssen wir wieder gesunden! Ohne deutschen Idealismus kein neues, wiedererstandenes deutsches Reich!

H. Pilz.

Die Zukunft der Edel- und Unedelmetallbranche.

Obgleich wir die Idee eines Übergreifens der Sozialisierungspläne auf die Schmuckindustrie wiederholt zurückgewiesen haben, geben wir nachstehenden beherzigenswerten Gedanken Raum. Die Schriftleitung.

Bei den hohen Exportziffern in den letzten Jahren vor dem Kriege, die den Neid aller unserer Konkurrenten auf dem Weltmarkte erweckt hatten, spielten auch die Ziffern der Edel- und Unedelmetallwarenbranche, wenn auch anscheinend gering gegen die Schwerindustrie, eine bedeutende Rolle. Viele Tausende fleißiger Arbeiter und Arbeiterinnen hatten guten Verdienst, und das Unternehmertum konnte mit jedem weiteren Jahre neues Kapital in seinen Betrieben investieren. □

Diese Entwicklung wurde durch den Ausbruch des Kriegs gehemmt. Viele Betriebe verwaisten und mußten stillgelegt werden, da einesteils ihre Inhaber zu den Fahnen eilten und andererseits durch die Blockade große Absatzgebiete verschlossen wurden. Durch den infolge der Länge des Krieges hervorgerufenen Warenmangel und die von der inzwischen ins Leben getretenen Kriegsindustrie enorm gesteigerte Verdienstmöglichkeit wurde der Verlust des Auslandsmarktes durch den Verbrauch im Inland und in den angrenzenden neutralen Staaten in gewisser Beziehung wettgemacht. Ein Teil der Industrie warf sich auf die Munitionserzeugung und war dadurch ständig stark beschäftigt. Für die Unedelmetallwarenbranche war jedoch der Mangel an Rohstoffen sehr empfindlich geworden, und

infolge der Beschlagnahme gewisser Metalle mußte sich die Industrie nach Ersatzstoffen umsehen. Als Ersatz für Kupfer wurde mit großem Erfolge Eisen und Stahl verwendet. Der großen Nachfrage stand ein verhältnismäßig geringes Angebot entgegen, was für die Preisbildung von großem Nutzen war. Die hohen Arbeitslöhne taten ein Übriges, so daß eine enorme Preissteigerung für die Fertigfabrikate eintrat. Der Warenhunger war so groß geworden, daß der seltene Fall eintrat, daß die auf den Leipziger Messen getätigten Verkäufe überhaupt nicht in vollem Umfange erledigt werden konnten. Verhältnismäßig günstig stand noch die Edelsteinindustrie da. Da in dem Zentrum der Edel- und Halbedelsteinindustrie, im Oberstein-Idarer Fabrikbezirk, viel Rohstoff aufgespeichert war, konnte der großen Nachfrage Genüge geleistet werden, und erst gegen Ende des Krieges trat auch dort Mangel an Rohsteinen ein. ◻

Der unglückliche Ausgang des Krieges hat das Wirtschaftsleben des ganzen deutschen Volkes schwer getroffen. Zu den riesigen Staats- und Kommunalschulden sollen vom deutschen Volke noch ungezählte Milliarden Entschädigung erpreßt werden. Die aufgespeicherten Kriegsgewinne werden von der Reichsregierung beansprucht, und von den Vermögen werden neue Abgaben gefordert. Für die Zurückführung der Industrie in die Friedenswirtschaft bleibt also wenig Kapital übrig, so daß aus dem reichen Volke ein recht armes geworden ist. Wir müssen noch einmal von vorne anfangen. ◻

Vor allen Dingen ist es notwendig, den Auslandsmarkt wieder zu erobern. Vorerst werden für uns jedoch nur die neutralen Staaten in Frage kommen, da sich der Verkehr mit einem großen Teil unserer Feinde nicht so schnell entwickeln wird. Mit Rohstoffen sind wir gerade vom feindlichen Ausland sehr abhängig geworden, aber mit Gold können wir diese notwendigen Stoffe nicht bezahlen, sondern nur mit unserer Hände Arbeit. ◻

Die politische Entwicklung in Deutschland hat jedoch eine ganz andere Richtung eingeschlagen. Durch Revolution und fortgesetzten Streik sind die Löhne auf eine unerhörte Höhe getrieben worden, und es ist eine große Frage, ob wir mit solchen Produktionsbedingungen überhaupt noch in der Lage sein werden, auf dem Weltmarkte zu konkurrieren. Ein weiteres Hindernis ist die Forderung einer allgemeinen Sozialisierung der Betriebe. (Dieselbe ist für unser Gewerbe so gut wie abgetan. Die Schriftl.) Zugegeben, daß für bestimmte Industrien, wie Bergbau und Transportwesen, eine Verstaatlichung, für andere eine Sozialisierung im Interesse des Volkes liegt, so müssen wir uns sehr davor hüten, auch die Unternehmungen der Fertigfabrikation und Veredlungsindustrie mit jener Gleichmacherei zu beglücken. Hier liegt die Sache ganz anders als bei den obengenannten Wirtschaftszweigen; hier ist die Erfindungs- und Organisationsgabe maßgebend, und eine Sozialisierung wäre gleichbedeutend mit vollständiger Kapitulation vor unserer ausländischen Konkurrenz. Das vielfach mißverstandene Wort Sozialisierung hat in unreifen Köpfen einen eigenartigen Klang, es ist ihnen gleichwertig mit hohen Löhnen und kurzer Arbeitszeit. Und wohin würde sie führen? Die Intelligenz unserer Arbeiterschaft würde zum Wanderstabe greifen müssen, um nach guter altdeutscher Weise wieder der Kulturdünger fremder Nationen zu werden. Unsere so hoch entwickelte Industrie würde auf einen Tiefstand sinken, der eine Konkurrenz auf dem Weltmarkte einfach ausschließt. Auch der finanzielle Erfolg für die Arbeitnehmer würde ausbleiben. Wenn man die Arbeitslöhne mit den Reinerträgen, die als Geschäfts-Dividenden zur Auszahlung gelangen, vergleicht, so könnte auf den einzelnen Arbeiter nur sehr wenig entfallen. Und wie verhält es sich, wenn es sich nicht um einen Betriebsgewinn, sondern um Verlust handelt? Das Kapital wird sich für eine solche Geschäftsführung bedanken, und die Folge wird eine Abwanderung desselben nach dem Auslande sein. Den deutschen Wirtschaftskörper, der aus tausend Wunden blutet, auch noch als Versuchskarnickel für utopistische Pläne gebrauchen zu wollen, das grenzt an Wahnsinn. ◻

Was uns nur helfen kann, ist Arbeit und immer wieder Arbeit und die Frage drängt sich auf: Ist es der deutschen Edel- und Unedelmetallfabrikation überhaupt noch möglich, in Zukunft auf dem Weltmarkte zu konkurrieren? In der Edelmetallbranche wird es noch am leichtesten möglich sein. Diese Branche verdankt ihr Emporblühen nicht zum wenigsten ihrer individuellen Arbeit gegenüber den Standardwaren Amerikas und Englands.

Gute Ausbildung der Arbeiterschaft im künstlerischen Sinne errangen den deutschen Erzeugnissen auf dem Weltmarkt einen Weltruf. Durch die bessere Verdienstmöglichkeit werden die guten Arbeiter der Industrie erhalten bleiben. Auch die Beschaffung der Rohmaterialien wird sich nicht allzu schwer bewerkstelligen lassen. ◻

Anders liegt es bei der unechten Bijouterie. Hier wird im großen und ganzen die Standardware ein gefährlicher Gegner bleiben. Mit dem hauptsächlichsten Rohmaterial, dem Kupfer, werden wir für lange Zeit vom feindlichen Ausland abhängig bleiben. Dieser Umstand wird sehr schwerwiegend für unsere Exportindustrie werden, da Kupfer auch für die so bedeutende elektrische Industrie unbedingt notwendig ist. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß im fernen Osten ein Volk sitzt, dessen ganzes Sinnen und Trachten darauf hinausgeht, Deutschland die Vorherrschaft auf diesem Gebiete zu entreißen. — In der Steinindustrie liegt die Gefahr noch näher. Hier sind wir in

allem vom Auslande abhängig. London und Paris werden sich schwerlich die Gelegenheit entgehen lassen, den Versuch zu machen, die Oberstein-Idarer Steinindustrie lahmzulegen. Im Diamantenhandel ist das Schwergewicht Amsterdams von London bereits gebrochen, und die englischen Versuche zur Verpflanzung der Diamantschleiferei nach England sind nicht zu unterschätzen. Auch in diesem Falle kann man sagen: Steter Tropfen höhlt den Stein.

Dies ist die gegenwärtige allgemeine Lage. Die Privatindustrie darf unter keinen Umständen ausgeschaltet werden. Die persönliche Individualität muß gerade in der Edel- und Unedelmetallbranche erhalten bleiben. ◻

Wo wirklich Mißstände herrschen, müssen diese beseitigt werden, aber es dürfen auch dem Unternehmer, der allein die Verantwortung für seine Geschäftshandlungen trägt, keine übertriebenen Forderungen gestellt werden. Wenn Arbeitgeber und Arbeitnehmer treu zusammenstehen, einer den andern unterstützend, dann werden wir auch in Zukunft bestehen können, und für dieses Zusammenarbeiten kenne ich kein besseres Wort als das des großen Denkers Carlisle: Arbeiten und nicht verzweifeln. ◻

Max Leyser.

Alte und neue Techniken.

Prof. L. Segmiller, Kunstgewerbeschule Pforzheim.

I. Email. (Fortsetzung).

Schon in der Frühgotik verliert der Kupferschmelz an Bedeutung: der Silberschmelz oder Tiefschnittschmelz tritt an seine Stelle. ◻

Der Tiefschnittschmelz wird, da er nur Silberplatten verwendet, auch Silberschmelz genannt. In das Silber graviert man die gewünschte Zeichnung derart ein, daß der Grund in mäßiger Tiefe liegt und sich die Zeichnung als Relief ergibt. Darauf wird die Platte mit farbigem transluzidem Glasfluß überfangen. Die hohen Stellen erscheinen nun fast silberhell, während sich das Email in den tieferen Lagen verdichtet und deshalb dunkler wirkt, ohne das Durchleuchten des Silbers gänzlich zu verdecken. Dem Tiefschnittschmelz kommt daher eine bedeutend höhere Leuchtkraft zu wie z. B. dem Grubenemail. Seine Höchstentfaltung erfolgte im 14. Jahrhundert. Bedauerlich ist es, daß diese an künstlerischen Wirkungen und Anwendungsmöglichkeiten reiche Technik dem modernen Goldschmied fast ganz verloren ging. ◻

Ihre erste Entwicklung besteht darin, daß man den Grubenschmelz nicht mehr wie bisher auf Kupfer, sondern auch auf Silber ausführte. Im Interesse der Leuchtkraft des Edelmetalls verzichtete man auf die opaken Farben und verwendete durchsichtige Flüsse. Um das 14. Jahrhundert prägt sich die Technik in der oben geschilderten Weise, nämlich im Reliefschnitt, aus. Am Schluß geht man so weit, die ganze Fläche von Rand zu Rand zu überfangen, so daß trennende Metallstege überhaupt vermieden werden. In Frankreich sind es vor allem die Goldschmiede in Paris, die den Silberschmelz pflegen. Kostbare Stücke, eine Reihe runder Schmelzplatten im Louvre und eine Silberkanne im Museum in Kopenhagen, geben darüber Aufschluß. Die Werkstätten in Limoges bringen ausgezeichnete Werke, wovon ein Reliquiar in Cluny, ein Kasten mit einem Liebespaar sowie mehrere Wappen, ebenfalls im Louvre, Zeugnis ablegen. Ein Wiener Meister, der für das Kloster Neuenburg ein silbernes Ziborium geschaffen hat, steht in Deutschland an erster Stelle. Von oberrheinischen Arbeiten ragt besonders der Schrein der Greta Pfrumbom aus Speier hervor. Das germanische Museum in Nürnberg, das bayrische Nationalmuseum besitzen Beispiele, das Berliner Museum eine Kreuzigungsgruppe. ◻

Um die Wende des 14. Jahrhunderts tritt im „Goldenen Rössl", einer französischen Arbeit, die sich in der Schatzkammer von Altötting in Bayern befindet, eine wichtige Neuerung hervor. Das Werk ist 62 cm hoch. Auf einer Säulenhalle aus vergoldetem Silber, an deren Seiten Treppen hinaufführen, erblickt man eine Darstellung der Mutter Gottes mit Kind in einer Rosenlaube. Vor ihr knien die heilige Katharina und der heilige Johannes als Kinder. Weiter unten auf einem goldenen Kissen kniet König Karl II., während rechts ein Ritter den silbernen Stechhelm des Herrschers trägt. Der Name des ganzen Werkes leitet sich jedoch von einer Gruppe her, welche die Säulenhalle aufnimmt: ein Knappe hält ein reich geziertes goldenes Pferd am Zaum. ◻

Die Figuren sind rundplastisch gehalten und mit reichfarbigem Email überzogen. Diese Technik, auch email en ronde bosse genannt, übt man auch an kleineren Schmuckstücken, an Schließen, Amuletten und Anhängern. Auch eine Vermischung von Gruben- und Zellenschmelz ist nicht selten. ◻

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts kommt von Italien eine Neuerung, die Schmelzmalerei. Man verwendet entweder durchsichtige Glasflüsse auf Silber oder undurchsichtige Farben auf Kupfer. Die Abschattierung der Falten in den Gewandpartien und der Fleischteile erfolgt durch undurchsichtiges Weiß, das schließlich mit Gold gehöht wird. Beispiele dafür bewahren das Wiener Hofmuseum, der Louvre und der Domschatz in Granada. Die Kupfermalerei zeichnet in der Regel auf undurchsichtigen dunkelblauen Grund mit Weiß, Gold oder Rotbraun. Ein weiterer Schritt läßt sich in Flandern feststellen. Dort wurde nämlich in Gold und Weiß auf Schwarz gemalt. Dieser flandrische Malerschmelz fand in Wien Nachahmung. Eine der besten Arbeiten ist der Wiener Schmelzbecher aus dem 15. Jahrhundert. ◻

Venedig geht mit dem sogen. Steckemail oder venetianischen Email neue Wege. Meist auf opakem Email werden zarte Streumuster in Gold, wie Sterne, Rosetten, Blättchen eingedrückt. Besonders diese Technik müßte auch für die moderne Zeit, da sie ganz auf industrieller Grundlage eingerichtet werden kann, manchen Reiz bieten. In Deutschland grub man in der Zeit der Frührenaissance Zierformen in den Metallgrund ein und füllte sie mit Email. Der Pfinzingsche Pokal im Germanischen Museum in Nürnberg, dann ein Pokal von Hans Reimer in der Münchener Schatzkammer bilden hierfür treffliche Beispiele. Seltener ist eine anders geartete Technik, das Netzemail, wofür Beispiele in der Sammlung Figdor in Wien und im Britischen Museum in London aufweisbar sind. Ein ganzes Rankenornament, zusammenhängend montiert (Netz), wird mit Fluß ausgeschmolzen. Der Eindruck solcher Arbeiten hat einige Ähnlichkeit mit dem neuzeitlichen Verfahren der chemischen oder elektrischen Ätzung.

In Limoges erreicht die Schmelzmalerei im 16. Jahrhundert eine hohe Blüte. Der berühmteste Meister dieser Zeit ist Leonhard Limousin 1505 – 1577. Nach ihm erhielten diese Malereien die Bezeichnung Limousiner Email. Dieses Verfahren besteht darin, daß man eine Kupferplatte mit opakem blauen oder tiefschwarzen Ton bedeckte, diese mit einem halbdurchsichtigen Grauweiß überzog, oder mit einem deckenden Weiß auftrug. Die Grisaille-Malerei geriet allmählich in Vergessenheit und besonders das 19. Jahrhundert übte größtenteils die Emailmalerei. Kopien nach Ölgemälden, Landschaften, Stilleben und Genremalerei sowie Blumenstücke bilden die hauptsächlichen Sujets. Anschließend daran wäre vielleicht noch auf eine Tecknik zu verweisen, die in Skandinavien üblich ist. Auf einer guillochierten Platte

werden einfache ornamentale Formen in Schwarz auf einen braunroten, gelben oder blauen Grund aufgemalt, der dann entweder als Hintergrund oder als Aussparung der Blätter erscheint. Bei flottem Auftrag lassen sich dieser Technik mancherlei Reize abgewinnen. □

Wiedergewinnung und Aufarbeitung von Gold und Silber aus galvanischen Bädern und Suden.

In der gegenwärtigen Zeit, wo der Rohmaterialbestand ohnehin nur schwer ergänzt werden kann, ist es von besonderer Wichtigkeit, jede Materialverschwendung zu vermeiden, namentlich wenn es sich um kostbare Edelmetalle wie Gold und Silber handelt. Damit soll aber keineswegs gesagt sein, daß Vergoldungs- oder Versilberungsarbeiten unsolider und schlechter ausgeführt werden sollen, denn eine gute Vergoldung bedeutet im richtigen Sinne noch lange keine Materialverschwendung, sondern wir wollen damit nur die Aufmerksamkeit auf die Rückgewinnung der Metallbestände aus Bädern und Suden lenken und hier einer Materialverschwendung durch gewissenhafte Belehrung vorbeugen. □

Bei den Bädern, welche mit Strom gespeist werden und verhältnismäßig viel Metall enthalten, wird es wohl niemandem einfallen, dieselben einfach wegzuschütten, wenn sie unbrauchbar geworden sind. Dagegen herrscht bei Bädern, die ohne Stromquelle arbeiten, wohl allgemein die Gepflogenheit, diese Flüssigkeiten ohne Rücksicht darauf, ob und wieviel Metall sie noch enthalten, einfach als unbrauchbar zu vernichten. □

Nachstehend wollen wir daher verschiedene praktisch erprobte Anleitungen geben, wie man die Edelmetallrückstände aus den alten Bädern rückgewinnen kann. In erster Reihe müssen die Bäder stark alkalisch sein, d. h. sie müssen freies Cyankalium oder Ätzkalium bzw. Ätznatrium enthalten. Es ist also in jedem Falle wichtig, vor der Fällung der Metallrückstände das Bad mit etwas Natronlauge zu versetzen. Die Fällung geschieht, indem man feingepulverten Zinkstaub löffelweise dem Bade zufügt. Bei einem Goldbade ist die Fällung in längstens einer halben Stunde beendet, wogegen bei einem Silberbade die Flüssigkeit mehrere Tage stehen muß. Bevor man dieselbe vom Satz abgießt, schüttelt man noch einmal gut durch und sieht nach, ob etwas überschüssiger Zinkstaub vorhanden ist, was man an der Graufärbung des Satzes erkennt. Im andern Falle müßte noch etwas Zinkstaub beigetragen werden. Es ist aber die dreifache Menge von dem zu fällenden Edelmetall für jeden Fall ausreichend. Die über dem Niederschlage befindliche Flüssigkeit wird hierauf abgegossen und durch Hinzufügen von heißem Wasser bei öfterem Umrühren ausgewaschen oder „dekantiert". Zur Entfernung des überflüssigen Zinkes wird der ausgewaschene Schlamm portionsweise mit heißer verdünnter Salzsäure übergossen und zwar so lange, bis nach einem neuen Zusatze kein Aufbrausen mehr erfolgt. Man stellt hierauf den Schlamm noch kurze Zeit in kochendes Wasser, filtriert den Rückstand ab und wäscht ihn auf dem Filter mit heißem Wasser aus. Der auf diese Weise gewonnene Rückstand besteht aus dem Edelmetall mit einer Spur von Zink und aus Kupfer, falls solches ursprünglich mit im Bade vorhanden war.

Nun gehen wir weiter zur Aufarbeitung des erhaltenen Goldschlammes. Will man aus demselben chemisch reines Gold (Feingold) für etwaige Anoden herstellen, so verfährt man in folgender Weise: □

Der Niederschlag wird vom Filter in eine Porzellanschale gebracht, mit Salzsäure übergossen, wobei man in der Regel die fünffache Menge oder mehr vom Gewichte des Niederschlages nimmt. Das Ganze wird durch Eintauchen in heißes Wasser mäßig erwärmt, und der Goldschlamm wird durch tropfenweise Hinzufügung von Salpetersäure in Lösung gebracht. Die Lösung wird dann so weit eingedampft, bis nur ein geringer Flüssigkeitsrest übrig bleibt, was über der freien Flamme geschehen kann. Nach zweimaligem Zusatz konzentrierter Salzsäure läßt man schließlich das Wasser völlig abdampfen. Der Rückstand wird mit Salzsäure und Wasser aufgenommen, erwärmt und eventuell — bei Anwesenheit von Silber — filtriert. Aus der erwärmten Lösung wird durch Zusatz von gepulvertem Eisenvitriol — für 1 g Gold genügen ca. 8 g Eisenvitriol — unter gleichzeitigem gutem Umrühren ein grobes Pulver von hellgelber Farbe gefällt, von welchem man nach einiger Zeit die Flüssigkeit durch Abgießen oder Abfiltrieren trennt. Das Gold wird am Filter mit heißer verdünnter Salzsäure ausgewaschen, bis das Filtrat keine Spur von Goldfärbung mehr zeigt. Das Filter wird dann noch feucht zusammengefaltet und auf der Kohle mit etwas Boraxzusatz unter Zuhilfenahme des Gebläses zusammengeschmolzen. Wenn das Goldpulver nicht trocken geworden war, ist dabei ein Verblasen so gut wie ausgeschlossen. □

Will man das ausgeschiedene Gold zur Herstellung von Goldbädern verwenden, dann ist es nicht notwendig, das Gold zusammenzuschmelzen. Man läßt es bloß trocken werden, um es abwägen zu können und läßt es, wie eingangs angegeben, in erwärmter Salzsäure unter tropfenweisem Zusatz von Salpetersäure in Lösung übergehen. Die Lösung wird, wie bei der Herstellung von Feingold, unter mehrmaligem Zusatz von Salzsäure im Wasserbade abgedampft, der trockne Rückstand wird im Wasser gelöst und verwendet. □

Hat man das Gold bereits zusammengeschmolzen, dann wird es, wie dies sonst für Gold üblich ist, in einem Becherglase mit einer Mischung aus drei Teilen Salzsäure und einem Teil Salpetersäure übergossen und lose bedeckt in heißes Wasser gestellt, wobei sich die Lösung innerhalb kurzer Zeit vollzieht.

Enthielt das Goldbad, welches mit Zinkstaub gefällt wurde, kein Kupfer oder Silber, dann ist es einfacher, weil man sich dann das Hinzufügen der Salzsäure ersparen kann, den Rest nur im Wasser zu lösen und das Gold mit Salmiakgeist als Goldammoniak (Knallgold) zu fällen. Da bei dieser Fällung ein großer Überschuß von Salmiakgeist zu vermeiden ist, setzt man denselben in kleinen Portionen zu, rührt nach jedem Zusatz gut um, bläst die über der Flüßigkeit lagernden Dämpfe weg und stellt fest, ob der Geruch des Salmiakgeistes schon bemerkbar ist. Riecht die Flüßigkeit schwach darnach, hört man mit dem Zusatz auf, filtriert sie durch ein Papierfilter und wäscht den Niederschlag noch gründlich mit heißem Wasser aus, worauf man ihn noch feucht in die zum Goldbade nötige konzentrierte Cyankaliumlösung einträgt und solange kocht, bis der Ammoniakgeruch nur noch schwach wahrnehmbar ist. Die Lösung wird mit dem Wasser auf das nötige Volumen verdünnt, und das Goldbad ist gebrauchsfertig. Auch Gold in anderer Form kann auf diese Weise zur Herstellung eines unbedingt sicheren Goldbades verwendet werden. □

Zur Aufarbeitung des Silberschlammes sei speziell ein Verfahren zur Herstellung eines Silberbades mit Strom angeführt, welches die bekannten Übelstände der nach anderen Verfahren hergestellten Silberbäder nicht besitzt. Das gefällte, mit verdünnter Salzsäure und heißem Wasser ausgewaschene Silber wird in einem Gemisch aus gleichen Teilen konzentrierter Salpetersäure und Wasser unter Erwärmen gelöst. Die Lösung, welche einen Überschuß von Salpetersäure enthalten soll, wird mit heißem Wasser verdünnt, evtl. filtriert und mit einer Cyankaliumlösung portionenweise versetzt. Es entsteht dabei ein weißer, flockiger Niederschlag, ähnlich wie bei der Fällung mit Kochsalz oder Salzsäure, der aber am Lichte nicht schwarz wird. Er ballt sich bei kräftigem Schütteln zusammen, und darüber bildet sich eine klare Lösung. Diese prüft man mit der Cyankaliumlösung, ob mit derselben noch ein Niederschlag entsteht. Wenn dies der Fall ist, so fügt man eine neue Portion Cyankaliumlösung hinzu, schüttelt gut durch, läßt absetzen und prüft weiter. Wenn der Niederschlag in der überstehenden klaren Flüßigkeit nunmehr schwach erscheint oder überhaupt ausbleibt, hört man mit dem Zusatz auf. Ein Überschuß von Cyankalium würde einen Teil des gefällten Silbers wieder auflösen, welcher, da man die abfiltrierte Lösung später wegschüttet, verloren ginge. Der Niederschlag wird abfiltriert, was rasch vor sich geht, mit heißem Wasser ausgewaschen und in der nötigen Menge von Cyankalium — etwa die gleiche Menge vom Gewichte des metallischen Silbers — gelöst, worauf man durch entsprechendes Verdünnen das Silberbad fertigstellt. □

Bei einem Einbruchsdiebstahl ist eine geordnete Buchführung die erste Bedingung für eine uns günstige Schadenregulierung.



Nicht abgeholte Reparaturstücke.

Die Frage, was mit nicht abgeholten Reparaturstücken unternommen werden kann, macht so manchem Geschäftsmann Kopfzerbrechen. Die Nichtabholung kann verschiedene Gründe haben, z. B. der Besteller ist verzogen, oder er ist überhaupt säumig; sehr oft kommt es auch vor, daß er nach der getroffenen Bestellung anderen Sinnes geworden ist, weil ihm in der heutigen Zeit der Rohstoffknappheit und der hohen Arbeitslöhne die Reparaturkosten zu hoch vorkommen. Schließlich kann der Besteller auch verstorben sein. □

Wie soll sich in allen diesen Fällen der Geschäftsherr verhalten, und wie kann er unbeschadet fremder Rechte zu seinem Guthaben kommen? Für alle diese Fragen kommen die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches über den Werkvertrag bzw. die über das Pfandrecht an beweglichen Sachen und die des Handelsgesetzbuches über den Selbsthilfeverkauf in Betracht, von welchem § 644 BGB. als grundlegende Bestimmung vorausgeht. Diese lautet: □

„Der Unternehmer trägt die Gefahr bis zur Abnahme des Werkes, kommt der Besteller in Verzug, so geht die Gefahr auf ihn über.“ □

Für unsere Praxis angewendet, bedeutet die genannte Vorschrift folgendes: Die Gefahr, d. h. die Verpflichtung für eine ordnungsmäßige Aufbewahrung des übergebenen Gegenstandes trägt der Geschäftsherr so lange, als das Werk (das ist das reparierte Stück) nicht abgenommen (d. h. abgeholt) worden ist. Dabei bleibt es sich ganz gleich, ob das Werk noch nicht ganz vollendet oder durch Zufall unausführbar wird. Solange sich das Werk in dem Gewahrsam des Geschäftsherrn befindet, liegt ihm eine gewisse Bewachungspflicht ob. Das Reparaturstück darf keinen Schaden erleiden, deshalb haftet auch der Geschäftsherr für Brandschaden und Diebstahl. Anders liegt hier die Rechtslage, wenn über die Ablieferung des Gegenstandes ein bestimmter Termin vereinbart wurde, oder solcher später durch Erklärung des Geschäftsherrn an den Besteller festgesetzt worden ist. Hat der Besteller den Termin verstreichen lassen, so kommt er in Verzug der Annahme, die Gefahr geht also auf ihn über. Ein Diebstahl oder ein Brandschaden, der sich nach dem Termin ereignet, fällt dem Geschäftsherrn nicht mehr zur Last, ihm müssen sogar in einem solchen Falle die Kosten der Reparatur bezahlt werden. Das Gericht hat nun zu entscheiden, ob eine Garantiepflicht bzw. die Verpflichtung des Unternehmers zur Versicherung gegen Feuersgefahr oder Diebstahl bestand (vgl. Staudinger BGB. S. 1197, Ziffer 7). Letzteres kann nur von Fall zu Fall entschieden werden. Es ist die Verpflichtung im allgemeinen zu verneinen und nur für solche Geschäfte zu bejahen, die nur mit wertvollen Reparaturstücken arbeiten. Wo also eine solche Versicherung brancheüblich ist und auch getätigt wurde, muß die Versicherungssumme an den Besteller ausgehändigt werden, doch muß sich dieser den Abzug der Reparaturkosten gefallen lassen. Was nun das Nichtabholen dieser Stücke anbelangt, so glauben viele Geschäftsleute sich dadurch jeder Verantwortung entziehen zu können, indem sie auf die sogenannten Reparaturmarken eine Bemerkung setzen, daß sie für den übergebenen Gegenstand die Haftpflicht nur für eine gewisse Zeit, meist zwei Monate, übernehmen. Dieser Hinweis mag erzieherisch wirken, und er ist deshalb zur Nachahmung zu empfehlen. Allein eine rechtliche Bedeutung hat er nicht; er ist weiter nichts als eine einseitige Erklärung des Geschäftsinhabers, auf die der Kunde nicht einzugehen braucht. Denn gültig ist nur die Verabredung, die zwischen den Parteien mündlich oder schriftlich stattfand. Hiernach hätte also der Geschäftsinhaber, sofern über das Reparaturstück kein bestimmter Ablieferungstermin verabredet wurde und dieses einen gewissen Wert hat, mindestens 30 Jahre für seine Aufbewahrung zu sorgen (§ 195 BGB.). Der Geschäftsinhaber kann sich aus dieser Lage nur durch den Selbsthilfeverkauf retten. □

Dem Selbsthilfeverkauf muß die Androhung vorausgehen. Ist die Androhung unterblieben, so ist der Selbsthilfeverkauf dem Kunden gegenüber unwirksam (Rechtsprechung der Oberlandesgerichte 12, 285). Es ist also zweckmäßig, dem Kunden ein Schreiben mit ungefähr folgendem Inhalt zu übersenden:

„Herrn N. in N. Sie schulden mir seit dem 14. Februar 1918 für . . . . die Summe von Mk. . . . . Ich ersuche Sie, das Reparaturstück innerhalb 8 Tagen, vom Empfange dieses Briefes an gerechnet, gegen Zahlung der genannten Summe abzuholen, andernfalls ich auf Grund der §§ 373 HGB. und 1234 Abs. 1 BGB. das Reparaturstück öffentlich versteigern lassen werde.“ □

Eine Form für die Androhung ist im Gesetz nicht vorgeschrieben. Nach Staub, Kommentar zum HGB. (S. 550), kann die Androhung sogar mittels Fernsprechers rechtsgültig erfolgen, nur muß sie vom Geschäftsinhaber nachgewiesen werden. Ist der Besteller nicht aufzufinden, so hat der Geschäftsherr es nicht nötig, dieserhalb umfangreiche Recherchen nach dessen Verbleib anzustellen. Denn für diesen Umstand, den ein schuldhaftes Verhalten des Bestellers gezeitigt hat, muß der Besteller selbst einstehen. Keineswegs gehört es zu den vertraglichen Pflichten des Geschäftsinhabers, daß er sich außer der Aufbewahrung der übergebenen Sache noch um den Aufenthalt des Bestellers kümmern soll. Man wird also aus einem solchen Falle schließen müssen, daß der Besteller sich selbst in Verzug gebracht hat, wodurch auch die Verantwortung für die Gefahr auf ihn übergegangen ist. □

Hat der Besteller die Frist verstreichen lassen, so kann das Reparaturstück einem Gerichtsvollzieher zur öffentlichen Versteigerung übergeben werden. Der Versteigerungstermin ist dem Kunden bekanntzugeben. Der Selbsthilfeverkauf erfolgt für Rechnung des säumigen Bestellers. Führt die Versteigerung nicht zur vollen Befriedigung des Gläubigers, so bleibt ihm der Besteller für den Rest der Schuld haftbar. Wird dagegen mehr erzielt, als die Reparaturkosten betragen, so erhält der Schuldner den Mehrerlös und, falls er nicht aufzufinden sein sollte, wird dieser bei der Hinterlegungsstelle des Vollstreckungsgerichts hinterlegt. *Dr. R.*

Eine Einladung!

Heutzutage, wo alles darauf ankommt, daß jeglicher Erwerbsstand nicht nur seine fachgewerblichen, sondern auch wirtschaftspolitischen Interessen öffentlich zur Geltung bringt, darf auch das Edelmetallgewerbe nicht zurückbleiben. Im Kleingewerbe, in Handel und Industrie dieser Branche, welcher eine umso größere wirtschaftspolitische Bedeutung innewohnt, je mehr die deutsche Valuta notleidet, gibt es der gemeinsamen Tagesfragen so viele, daß eine Gelegenheit zur öffentlichen Aussprache darüber freudig begrüßt werden dürfte. Wo sollte sich dieselbe günstiger bieten als gelegentlich der Leipziger Messe, welche alle Fachkreise in immer wachsendem Umfang zusammenführt! Die Bestrebungen, welche eine geschlossene Edelmetall- und Schmuckwarenmesse innerhalb der großen Messe zum Ziel haben, haben bei Ausstellern und Einkäufern große Zugkraft bewiesen, und bei der herannahenden Frühjahrsmesse wird ihr Erfolg sinnfällig in die Erscheinung treten. Unsere Leser wissen, daß die treibende Kraft zu dieser zeitgemäßen Entwicklung der Meßfrage von uns ausging, sie wissen auch, daß unser Schwesterblatt, die „Uhrmacher-Woche“ mit der Organisation der Deutschen Uhrmachertage einen überwältigenden Erfolg erzielt hat. Aus diesen beiden Anlässen, aber auch infolge unserer Anregung, für das deutsche Edelmetallgewerbe ebenso wie für die Uhrmacherkunst eine „Gesellschaft der Freunde des Lehrlingswesens“ mit ihren segensreichen Zielen zu begründen, traten der Wünsche viele an uns heran, den fortschrittlich denkenden Fachgenossen eine Warte zu errichten, von welcher aus die gemeinsamen großen Gesichtspunkte klargelegt, die gemeinsamen Tagesforderungen den maßgebenden Stellen hörbar verkündet werden können. □

An uns soll es nicht liegen, daß gesagt werden könnte, der naheliegende Versuch zur Schaffung eines solchen unabhängigen Brennpunktes für das von uns vertretene Gewerbe sei unterblieben. Findet uns der Goldschmied und Juwelier, der Grossist und Fabrikant schon immer dort voran, wo es gilt, das großzügige Leben im kunstgewerblichen und handeltreibenden Schaffen zu fördern, so lassen wir auch die an anderer Stelle dieses Blattes stehende Einladung hinausgehen im Vertrauen darauf, daß die maßgebenden Kreise, die es angeht, genug modernes Empfinden haben, unserem Vorgehen ihre Unterstützung zu gewähren und sich an den in Aussicht genommenen Verhandlungen zu beteiligen. Zur Entgegennahme und Berücksichtigung besonderer Wünsche für die Gestaltung der Tagesordnung sind wir gern bereit. *Deutsche Goldschmiede-Zeitung.*



Was zahlt eine Versicherungsgesellschaft bei Schäden durch Feuer, Einbruchsdiebstahl oder Aufruhr und Plünderung?

Die Versicherungen gegen Feuer, Diebstahl oder Raub sind Abmachungen des Versicherten mit einer Anstalt zu dem Zwecke, ihn für bestimmt vorgesehene umgrenzte Fälle vor Schaden zu schützen, für den im voraus ebenfalls bestimmte Grenzen gezogen sind. Solche Versicherungen sind also Vertragsabmachungen, und wenn man sie beurteilen will, muß man die Vertragsbestimmungen — das sind die Versicherungsbedingungen — sich genau ansehen. Infolge reichsgesetzlicher Vorschriften und des Wettbewerbes haben die Versicherungsanstalten ihre Bedingungen in den Hauptpunkten so ziemlich einander genähert, immerhin bietet die eine oder andere Anstalt trotzdem noch diese oder jene Vorteile, die man durch Vergleichen der Versicherungsbedingungen unschwer feststellen kann. Eines haben aber die Versicherungsgesellschaften gemeinsam, daß sie beim Regeln von Schäden an den Versicherungsvertrag gebunden sind, die Schäden also nicht nach dem guten Herzen, sondern nach den Versicherungsbedingungen zu erledigen haben. Wenn sich dabei die eine Anstalt in Kleinigkeiten vielleicht entgegenkommender zeigt als eine andere, so ändert dies doch nichts an dem grundsätzlichen Standpunkte. □



Versichert und gedeckt wird der Schaden. Nicht jeder Schaden und nicht immer der ganze Schaden, sondern der Schaden, wie er nach den Versicherungsbedingungen überhaupt in Frage kommt, und soweit er nach der Versicherungssumme überhaupt versichert ist. So sind z. B. fremde Sachen (Reparaturen) nur versichert, wenn man fremdes Eigentum besonders mitversichert hat, eigene Sachen in fremden Behausungen (zur Ansicht gegebene Waren) ebenso nur, wenn auswärts befindliche Waren in der Versicherung vorgesehen sind. In der Einbruchsdiebstahlversicherung wird Raub nur entschädigt, wenn dies besonders vereinbart ist, für Kriegszustand, Aufruhr usw. ist Schadenersatz meist ausgeschlossen. In der jetzigen Zeit ist übrigens eine Ausdehnung der Einbruchsdiebstahlversicherung auch gegen Raub, Bedrohung usw. sehr zu empfehlen. Auch die in den letzten Monaten aufgekommene neue Versicherung gegen Aufruhr und Plünderung wird manchem unserer Kollegen in Großstädten sehr wertvoll sein können. Diese Versicherung wird gegen wesentlich höhere Prämien als bei der Einbruchsdiebstahlversicherung erstmalig auf die Dauer von drei Monaten abgeschlossen. Die Versicherungssumme bildet — trotz ihrer ziffernmäßigen Festsetzung — doch einen ganz schwankenden Begriff, sie ist eigentlich nur eine Ersatzbegrenzung für den Höchstfall. Tritt ein Schaden ein, so wird zum mindesten bei größeren Schäden nicht nur der Schaden, sondern auch das ganze Versicherungsverhältnis klargestellt. Hat man zu hoch versichert, so erhält man doch nur den wirklichen Schaden ersetzt, hat man zu niedrig versichert, so ist man in Höhe des nicht versicherten Wertes, sagen wir ein Drittel, Selbstversicherer, d. h. man muß den entstandenen Schaden auf alle Fälle zum dritten Teil selbst tragen, auch wenn der ganze Schaden nicht entfernt die Versicherungssumme erreicht. Das ist ein sehr wichtiger Umstand, der gerade jetzt eine ganz besondere Beachtung erheischt, weil heute eine riesige Wertverschiebung eingetreten ist. Ein Friedenslager von 50000 Mark ist heute das Drei- bis Vierfache wert. Wenn nun das Lager der Stückzahl nach auf den dritten oder vierten Teil zusammengeschrumpft ist, dann würde die Versicherungssumme noch ausreichen und ein Schaden voll gedeckt werden. Hat sich das Lager aber nicht im gleichen Verhältnis verkleinert, dann ist der Wert des Gesamtlagers am Tage des Schadens unter Umständen bedeutend höher als die Versicherungssumme, und die Folge ist die Selbstversicherung für diesen Betrag, und die Schadenregelung nur zu dem entsprechenden Bruchteile. Es gilt also, die Läger zu prüfen und die Ausrechnung für die Versicherungssumme nicht auf Grund der billigeren früheren Einkaufspreise zu machen, sondern auf Grund der Preise, die für die Wiederbeschaffung der beschädigten oder verlorenen Gegenstände aufzuwenden sind. Wir raten unseren Kollegen dringend, das ganz besonders zu beachten und sofort entsprechende Nachversicherungen (z. B. als Zusatzversicherung für zunächst ein Jahr) zu beantragen. Die paar Mark höhere Prämienausgabe macht sich reichlich bezahlt, wenn ein Schaden eintritt. □

Für die Schadenberechnung ist der Wert maßgebend, für den das Stück wieder angeschafft werden kann, also weder der Einkaufspreis noch der durch Abschreibungen verminderte Buchwert der Inventur. Von diesem Anschaffungswerte wird beim Inventar oder bei unmodern gewordenen Stücken eine entsprechende Gebrauchsabnutzung oder Wertminderung gekürzt. Ein Kunst- oder Liebhaberwert kommt nur dann in Ansatz, wenn das beim Versicherungsabschluß schriftlich festgelegt ist, ebenso wird der Verkaufswert nur dann zu Grunde gelegt, wenn die Versicherung schriftlich auch den (bei Waren und Reparaturen) sonst entgangenen Gewinn mit einschließt. □

Der Nachweis über den Umfang des Verlustes ist durch die Bücher zu führen. In unserer Branche wird im allgemeinen das Lagerbuch die zuverlässigste Grundlage bilden, weil es Eingang und Verbleib jedes einzelnen Stückes nachweist. In anderen Branchen, in denen Lagerbücher nicht oder nur unvollständig geführt werden, wird der Sollbestand des Warenlagers auf Grund der kaufmännischen Bücher ermittelt. Zu dem Warenbestand der letzten Inventur werden die Einkäufe hinzugerechnet, von dieser Summe zieht man die Verkäufe ab, von denen man aber vorher den durchschnittlichen Bruttogewinn gekürzt haben muß. Das Ergebnis ist der Warensollbestand. Man sieht, wie wichtig auch hier die alljährliche Ermittelung des Prozentsatzes für den Bruttogewinn ist. Dieser Warensollbestand stellt den Lagerwert der Waren dar; ist der Beschaffungspreis inzwischen durchschnittlich sagen wir 50% höher geworden, dann wäre der um 50% erhöhte Lagerwert die bei einem Totalverluste zu leistende Entschädigung. Bei dieser Ermittelung wirken natürlich unparteiische Sachverständige mit. Bewegt sich nun der ermittelte Schaden noch innerhalb der Versicherungssumme, dann ist mit voller Schadendeckung zu rechnen, übersteigt er aber die Versicherungssumme, dann liegt die bereits erwähnte teilweise Selbstversicherung vor, und der Versicherte hat im Verhältnis dieser Selbstversicherung zur eingedeckten Versicherung den entsprechenden Schadenanteil selbst zu tragen. Der Nachweis des Schadens am Inventar (Mobiliar, Utensilien, Werkzeuge, Maschinen) ist im allgemeinen schwieriger, weil die Anschaffungen oft viele Jahre zurückliegen und man daher aus den Inventurbeträgen die einzelnen Schadenstücke kaum wird ziffernmäßig bezeichnen können. Ein ausgezeichnetes Hilfsmittel findet sich da in Diebener's Inventur- und Bilanzbuch auf den Seiten 7 und 8 in der dort gezeigten Inventurliste. Sie wird von Jahr zu Jahr ergänzt, enthält jedes Stück einzeln mit dem Anschaffungswert aufgeführt, neben dem der Abschreibungsbetrag und der für die Inventursumme vorgesehene Wert stehen. Auf Grund solcher

Liste läßt sich mit Leichtigkeit jedes einzelne Inventarstück auf Heller und Pfennig nachweisen. Für die Schadenerstattung kommt auch hier nach Kürzung eines angemessenen Abnutzungsbetrages der Wiederbeschaffungswert in Betracht, natürlich immer unter der Voraussetzung, daß nicht eine gewollte oder ungewollte Selbstversicherung besteht. ◻

Eine wichtige Entscheidung in Sachen der Umsatz- bzw. Luxussteuer.

Unsre Leser werden sich noch erinnern, daß seinerzeit ein Streit darüber entbrannte, welcher Termin für die Steuerpflicht von Lieferungen und Leistungen maßgebend sei, der Tag der Lieferung, bzw. Leistung oder der Tag, an dem das Entgelt dafür gezahlt wird. Wir hatten in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung", im Anschluß an den Gesetzestext, den Standpunkt vertreten, daß für alle Verkäufe der Goldschmiede, welche vor dem 1. August 1918, bzw. bei Verkäufen, für die Sicherheit gelegt wurde, nach dem 4. Mai 1918, erfolgt seien, die Steuer doch bezahlt und die seinerzeit vorgesehene Rücklage gemacht werden müsse, wenn die Zahlung des Kaufpreises ganz oder zum Teil (Ratenzahlungen) erst nach den oben genannten Terminen erfolge. An anderer Stelle war man damit nicht einverstanden und wollte zu Gunsten der Goldschmiede den Gesetzestext so auslegen, daß Lieferungen vor den gedachten Zeitpunkten steuerfrei seien. Man führte dabei eine Auskunft des Reichsschatzamtes in Berlin ins Feld, aus welcher hervorging, daß das Reichsschatzamt tatsächlich auch der Ansicht war, daß Lieferungen vor dem Inkraftreten der gesetzlichen Bestimmungen steuerfrei seien, gleichviel, wann das Entgelt dafür abgeführt werde. Wir haben damals entgegnet, daß diese Ansicht im Gesetz keine Stütze finde und daß wir auch das Reichsschatzamt nicht als die kompetente Stelle für eine Auslegung des Gesetzes erachten könnten. In dieser Frage müßten die Gerichte das entscheidende Wort sprechen.

Die Entscheidung ist nunmehr gefallen und zwar, wie wir erwartet hatten, in dem Sinne, den wir in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" vertreten haben. Der mittlerweile ins Leben gerufene Reichsfinanzhof in München hat sich in einer Entscheidung dahin ausgesprochen, daß Lieferungen und Leistungen auf jeden Fall der Umsatzsteuer unterliegen, wenn für sie nach dem 1. August 1918 Entgelte gezahlt und vereinnahmt wurden, gleichviel, wann die Lieferung oder Leistung erfolgt ist. ◻

Zu der Entscheidung ist eine sehr umfängliche Begründung gegeben, aus der wir hier nur das Wichtigste wiedergeben können. ◻

Das Umsatzsteuergesetz ist aus dem Warenumsatzstempel herausgewachsen. Es setzt sich an seine Stelle, nicht um die bisherige Besteuerung zu beseitigen, sondern um sie aufzunehmen und zu erweitern. Einen wirtschaftlichen Vorgang, der die Voraussetzungen der Steuerpflicht nach beiden Gesetzen erfüllt — Lieferung von Waren — und deshalb unter allen Umständen nach dem einen oder dem anderen Steuergesetz steuerpflichtig sein würde, wenn er in seinem ganzen Umfang in das zeitliche Geltungsgebiet des einen oder des anderen Gesetzes fiele, kann der Gesetzgeber nicht lediglich deshalb haben steuerfrei lassen wollen, weil sein Tatbestand sich zum Teil unter dem früheren, zum Teil unter dem späteren Gesetz verwirklicht hat. Eine solche nicht gewollte Steuerfreiheit würde sich aber ergeben, wenn einerseits Lieferungen und Leistungen, die vor dem 1. August 1918 bewirkt sind, dem früheren Warenumsatzstempel nicht unterlägen, weil sie nach dem 31. Juli 1918 bezahlt worden sind, anderseits Zahlungen, die nach dem 31. Juli 1918 geleistet wurden, von der neuen Umsatzsteuer nicht ergriffen würden, weil die Lieferungen und Leistungen, für die sie das Entgelt sind, vor dem 1. August 1918 getätigt wurden. ◻

Mußte der Gesetzgeber also einen beiden Gesetzen entsprechenden Tatbestand auch dann für steuerpflichtig erklären wollen, wenn das eine Tatsbestandsmerkmal, die Lieferung oder Leistung, vor dem Inkrafttreten der neuen Vorschriften, das andre Tatbestandsmerkmal, die Zahlung, später erfolgte, so konnte sein Wille einmal dahingehen, für den steuerrechtlichen Gesamttatbestand den alten Steuersatz maßgebend sein zu lassen. Er hätte dann Übergangsvorschriften treffen müssen, wonach die nach dem Außerkrafttreten des Warenumsatzstempelgesetzes noch eingehenden Zahlungen nach diesem Gesetz und nur nach ihm zu versteuern wären. Der Gesetzgeber hat indessen eine solche Übergangsvorschrift nicht getroffen und die angeführte Erwägung nicht zu der seinigen gemacht. ◻

Ist dies aber nicht der Fall, und sollten nach dem Willen des Gesetzgebers die in Rede stehenden Umsätze nicht steuerfrei bleiben, so mußte der Gesetzgeber sie notwendig dem neuen Gesetz unterstellen wollen. Jedenfalls mußte dies dort der Fall sein, wo die Lieferung noch nicht als solche die Warenumsatzstempelpflicht, ohne Rücksicht auf die Bezahlung, bereits begründet hatte. Aber selbst, wo letzteres zutraf, konnte er sehr wohl den Umsatz, wenn auch unter Anrechnung des Warenumsatzstempels, den neuen höheren Abgabensätzen unterstellen wollen, wenn die Bezahlung in den zeitlichen Geltungsbereich des neuen Gesetzes fiel. Dann hielt er sich eben lediglich an die Tatsache, daß die Zahlung unter dem neuen Gesetz erfolgte, und kümmerte sich nicht darum, ob die am Geschäft Beteiligten bei Kenntnis der ihnen drohenden Steuerbelastung etwa von dem Geschäftsabschluß abgesehen haben würden oder nicht. Das ist nach Ansicht des Reichsfinanzhofes wohl ein Standpunkt, der hart erscheinen mag, der dem Gesetzgeber aber, z. B. auf dem Gebiete der Verbrauchsabgaben, bei der Erhebung der Nachsteuer, durchaus geläufig ist. Auch hier läßt er lediglich die Tatsache entscheiden, daß der Steuerpflichtige bei Inkrafttreten der neuen Steuersätze im Besitze der verbrauchssteuerpflichtigen Gegenstände war, und kümmert sich nicht darum, ob der Steuerpflichtige bei Kenntnis der ihm drohenden Nachsteuer von der Anschaffung der verbrauchssteuerpflichtigen Gegenstände abgesehen haben würde.

Diesen strengeren Standpunkt hat der Gesetzgeber nun bei der Umsatzsteuer tatsächlich auch eingenommen, und das im § 42, Abs. 6 zum unzweideutigen Ausdruck gebracht, so daß irgendein Zweifel gar nicht bestehen kann. ◻

Die Entscheidung deckt sich im Folgenden nun ganz mit den Ausführungen, die wir seinerzeit in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" gemacht und der Ansicht des Reichsschatzamtes entgegengehalten haben. ◻

Im § 42, Abs. 6 ist davon ausgegangen, daß die neuen, schärferen Besteuerungsvorschriften, sofern nur die Zahlung erst nach dem 31. Juli 1918 geschehen ist, auch dann eintreten, wenn die Lieferungsverträge selbst vor dem 1. August 1918 abgeschlossen sind. Denn der Gesetzgeber hat ja für diesen Fall eben dem Lieferanten die gesetzliche Befugnis gegeben, die neue Umsatzsteuer in der Form eines Preiszuschlages auf den Käufer abzuwälzen, dem letzteren aber hat er ausdrücklich das Recht versagt, den Preiszuschlag zum Grund der Vertragsaufhebung zu machen. Hierbei ist, und das ist das Wesentliche, die Anwendung der neuen Steuersätze nicht nur für den Fall als möglich hingestellt, daß Lieferung und Zahlung aus den vor dem 1. August 1918 abgeschlossenen Geschäften nach dem 31. Juli 1918 erfolgt sind, sondern auch für den Fall, daß nur die Zahlung, nicht auch die Lieferung später als am 31. Juli 1918 erfolgt ist. ◻

Wir haben damals der anderen Meinung und dem Reichsschatzamt, auf das sich dieselbe stützte, entgegengehalten, daß der ganze § 42, Abs. 6 gar keinen verständigen Sinn und Zweck habe, wenn man die Abschlüsse vor dem 1. August 1918 freilassen wolle, so sehr das auch im Interesse der Goldschmiede gelegen hätte. Das Urteil des Reichsfinanzhofes weist denn auch die Ansicht des Reichsschatzamtes ausdrücklich zurück. ◻

Die Angelegenheit ist damit endgültig in folgender Weise erledigt: Hat der Goldschmied im Juli 1918 Waren an einen Kunden auf Kredit verkauft, der Kunde zahlte aber erst am 15. August 1918, oder zahlt erst jetzt, so muß für diese Zahlung die Luxussteuer entrichtet werden. Der Goldschmied aber kann von dem Kunden verlangen, daß er einen Zuschlag zum Kaufpreis zahlt, der dem Steuerbetrag entspricht. Oder: der Goldschmied verkaufte im Mai 1918 Waren an einen Kunden, deren Kaufpreis von 300 Mk. in Raten von 50 Mk. zu zahlen war. Der Kunde zahlte am 1. Juni 50 Mk. und am 15. Juli 50 Mk. Diese Beträge sind steuerfrei. Weiter zahlte er am 5. August 50 Mk. und desgleichen im September, Oktober und November. Die August-, September-, Oktober- und Novemberraten sind steuerpflichtig. Die Steuer hat aber der Kunde durch einen Zuschlag zum Kaufpreis zu erstatten. ◻

Luxussteuer und Kriegsteilnehmer.

Unter den Kunden der Juweliere und Goldschmiede, die auf Kredit Waren vor dem 1. August 1918 gekauft haben, befinden sich viele Kriegsteilnehmer, die damals zu einem festen Preise gekauft haben, da eine Luxussteuer noch nicht bestand. Nun kann der Juwelier und Goldschmied diese Luxussteuer, die ihn trifft, bekanntlich auf seine Kunden abwälzen. Wenn also für Käufe vor dem 1. August 1918 das Entgelt erst nach diesem Zeitpunkt gezahlt wird, muß der Kriegsteilnehmer zu dem vereinbarten Kaufpreis jetzt einen Zuschlag zahlen, der dem Betrage der Luxussteuer entspricht, wenn der Goldschmied die Steuer nicht selbst tragen will und kann.

Nun sind aber die langen Kreditfristen auf eine kriegsgesetzliche Maßnahme zurückzuführen. Unter dem 4. August 1914 wurde ein Gesetz zum Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen erlassen, nachdem in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, welche bei den ordentlichen Gerichten anhängig waren oder wurden, das Verfahren unterbrochen wurde. Es konnte also gegen einen Kriegsteilnehmer zwar Klage erhoben werden, aber das Verfahren wurde sofort in Rücksicht auf die Kriegsteilnehmerschaft eingestellt. Der Goldschmied war also durch diese gesetzlichen Vorschriften behindert, das Entgelt für die vor dem Kriege oder während des Krieges gelieferten Waren einzuziehen, wenn der Kunde ein Kriegsteilnehmer war. Er konnte sich gar nicht von der Luxussteuer befreien, weil er das Entgelt vor dem Inkrafttreten derselben nicht beurteilen konnte. Ein uns befreundeter Juwelier zahlte dem Umsatzsteueramt für Beträge, die von Kunden auf Lieferungen vor dem Kriege gezahlt wurden, allein 218 Mk. Luxussteuer. Natürlich handelte es sich auch dabei um Kunden, die als Kriegsteilnehmer unter dem Schutz der oben genannten Verordnung standen. Nun tritt an den Goldschmied der Übelstand heran, daß er dem aus dem Felde heimkehrenden Krieger für die gelieferte Ware plötzlich mehr abnehmen muß, als er mit ihm vereinbart hat, weil inzwischen die Luxussteuer in Kraft getreten ist. Das wird in sehr vielen Fällen böses Blut erregen. Die Kriegsteilnehmer werden sagen: Wir haben draußen an der Front für das Vaterland Blut und Leben eingesetzt und jetzt kommt Ihr uns mit solchen Belastungen! Sie werden sich in den meisten Fällen weigern, den im Gesetz vorgesehenen Zuschlag zu zahlen, und nun soll der Goldschmied den heimgekehrten Kriegsmann darauf verklagen. Daß das kein idealer Zustand ist, wird uns wohl Jedermann zugeben. Nun ist es ja leicht gesagt, der Goldschmied ist nur berechtigt, keineswegs aber verpflichtet, die Luxussteuer abzuwälzen, er kann sie, wenn ihm sein vaterländisches Gefühl dies gebietet, aus seinen Mitteln tragen! Das ist leicht gesagt. Aber der Goldschmied würde bei der Höhe der Luxussteuer von 10% doch einen so erheblichen Nachteil erleiden, daß er diese Steuer nicht ohne Weiteres auf sich nehmen kann. Es wäre also viel richtiger, einen Zusatzpassus zu schaffen, in dem es heißt:

> Konnte der Steuerpflichtige infolge der Vorschriften der Verordnung vom 4. August 1914 betr. den Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen, das Entgelt für Lieferungen vor dem 1. August 1918 nicht beitreiben, so bleibt das nach diesem Termin gezahlte Entgelt von der Steuer frei.

Das wäre ein gerechter Stundpunkt, der allerseits Befriedigung hervorrufen würde.

Einheitliche Organisation der deutschen Industrie.

Die beiden Spitzenverbände der deutschen Industrie, der Bund der Industriellen und der Zentralverband Deutscher Industrieller, haben auf einer am 4. d. M. in der Aula der Universität Jena abgehaltenen Tagung ihrer Mitglieder beschlossen, sich zu einem Gesamtverband der deutschen Industrie zu vereinigen, der auf den teilweise seit Jahrzehnten bestehenden nach fachlichen, landschaftlichen und örtlichen Gesichtspunkten gebildeten industriellen Organisationen errichtet werden soll. Der Geschäftsführer des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, Geheimrat Schweighoffer, erstattete ein eingehendes Referat, in dem er u. a. darauf hinwies, daß nach Überzeugung der gesamten Unternehmerschaft die Heranziehung auch der Arbeiter zur Beratung und Lösung gemeinsamer Fragen für die Neubelebung der deutschen Volkswirtschaft unerläßlich sei. Die Aufgaben des neuen Reichsverbandes der deutschen Industrie, die grundsätzlich in der Wahrnehmung aller wirtschaftlichen Interessen der deutschen Industrie bestehen sollen, werden, wie Herr Dr. Weber vom Vorstande des Bundes der Industriellen des näheren ausführte, gerade in jetziger Zeit äußerst vielgestaltig und von grundlegender Bedeutung sein. Unter diesen Umständen muß es besonders begrüßt werden, daß die Erkenntnis von der Bedeutung einer einheitlichen Spitzenorganisation der deutschen Industrie, für deren Schaffung sich auch Herr Dr. Sorge als Vorsitzender der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände mit eindringlichen Worten aussprach, schon in weitesten Kreisen vorherrscht, wie dies in der einstimmigen Annahme der Entschließung zum Ausdruck kam, die die Vereinigung des Bundes und des Zentralverbandes aussprach.

Der Jenaer Tagung der deutschen Industrieverbände lag es weiterhin ob, zur Arbeitsgemeinschaft der industriellen und gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Deutschlands Stellung zu nehmen. Nach einem einleitenden Referat des Herrn Fabrikbesitzers Frowein-Elberfeld und einer längeren Aussprache, an der sich u. a. die Herren Bergrat Groebler, Kommerzienrat Avellis, Dr. Kubatz, Dr. Tänzler, Geheimrat Pferdekämper, Direktor Kraemer und Dr. Schmidt beteiligten, wurde in einer wiederum einstimmig angenommenen Entschließung der Grundgedanke der Arbeitsgemeinschaft anerkannt, bei deren Aufbau auf seiten der Unternehmerschaft zur Behandlung wirtschaftlicher Fragen die im Reichsverbande vereinigten industriellen Landes- und Fachverbände, sowie Fachgruppen, und zur Behandlung sozialer Fragen die bestehenden Arbeitgeberverbände die Grundlage bilden müßten. Eine Verschmelzung der wirtschaftlichen und der Arbeitgeberverbände wurde als erstrebenswert bezeichnet.

Nach Schluß der Tagesordnung beschäftigte sich die Versammlung noch mit den widerrechtlich erfolgten Verhaftungen deutscher Industrieller im besetzten Gebiet. Sie gab ihrer Entrüstung über diese Verhaftungen durch eine Entschließung Ausdruck, in der an die Waffenstillstandskommission und die zuständigen Reichsstellen das dringende Ersuchen gerichtet wurde, alles zu tun, um den Verhafteten alsbald die Freiheit wiederzugeben und weitere Verhaftungen zu verhindern. Von dieser Entschließung gab man der Reichsregierung und der Waffenstillstandskommission telegraphisch Kenntnis.

Keinen Dank — aber mehr Pflichtbewußtsein!*)

Es war einmal — so fangen gewöhnlich alle Märchen an — es war einmal auch eine Zeit, in der der Satz „Des Volkes Dank sei euch gewiß" geprägt wurde. Wenn man aber den Stellennachweis der letzten Nummern der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" aufmerksam studiert, dann muß man den Eindruck gewinnen, daß das Pflichtbewußtsein in der Goldschmiedebranche recht dürftig ist.

Viele Heeresentlassene, die Stellung suchen und Hunger nach Arbeit haben, können keine finden, weil nur noch Damen gesucht werden, sowohl in den Ladengeschäften als auch in den Großhandlungen. Nach meiner Meinung, und viele werden sich wohl dieser anschließen müssen, wäre es angebracht, wenn man in erster Linie die aus dem Felde Heimgekehrten berücksichtigen würde.

Das soll kein Dank sein, nein, das Pflichtgefühl der Herren Arbeitgeber sollte aus sich selbst heraus so stark sein, dies einzusehen und danach zu handeln! Warum denn gerade in der Goldwarenbranche diese ausgesprochene Damenbeschäftigung? Leisten die jungen Mädchen denn wirklich mehr als das männliche Personal? Wohin man sieht — überall nur Damen, hauptsächlich in den Ladengeschäften. Nur einzelne alte Geschäfte beschäftigen im Laden noch Herren. Ist denn die „Dame" billiger als der „Herr"? Nein, keineswegs! Für die sogenannten ersten weiblichen Kräfte werden häufig recht schöne Gehaltssätze gezahlt, 200 bis 250 Mk. und mehr, dafür möchte auch mancher Herr arbeiten, wenn er nur berücksichtigt werden



würde. Das Geschäft wird auf keinen Fall darunter leiden, wenn hinter dem Ladentisch ein aus der Branche hervorgegangener junger Mann steht und bedient. Was bedient aber heute alles — und was schimpft sich erste Kraft, bzw. erste Verkäuferin! Wenn man als Fachmann in die Läden geht und von solchen „ersten Kräften" bedient wird, absolut keine Branchekenntnisse merkt, aber viel sonstigen Unsinn, da muß man sich immer wieder wundern, daß die Geschäftsinhaber das nicht einsehen lernen.

Gewiß gibt es auch Damen, deren Leistungen sehr schätzenswert sind, aber viele gibt es deren nicht, das Gros ist ungeeignet. Um Plätze für die heimgekehrten Krieger zu schaffen, sollte man in erster Linie die Damen, welche während des Krieges eingestellt werden mußten, und diejenigen Damen, die auf Verdienst von Hause aus nicht gerade angewiesen sind, nach und nach entlassen. In vielen Geschäften werden drei und mehr Verkäuferinnen beschäftigt, der betreffende Chef würde sich durchaus nichts vergeben, wenn er davon eine entläßt und dafür eine männliche Kraft einstellt. Auf diese Weise würde man eine große Anzahl der Heimgekehrten unterbringen können, und beiden Teilen würde dadurch geholfen sein. ◻

Ich bitte die Leser, mein Eingesandt objektiv beurteilen zu wollen, es liegt darin eine gerechtfertigte Forderung der Stunde, und das sollten die Herren Arbeitgeber freundlichst berücksichtigen. *Lge*

*) Wir veröffentlichen diese Einsendung, obgleich wir die von der deutschen Frauenwelt schon immer und besonders im Kriege dem Edelmetallgewerbe geleisteten guten Dienste nicht verkennen, um Auswüchse, die sich herausgebildet und zu Härten gegenüber dem früheren männlichen Personal geführt haben, beseitigen zu helfen. *Die Schriftleitung.*



Werkstatt-Praxis.

Für die Gewichtsvergoldung von Ringen, Broschen, Boutons gelten dieselben Daten, wie sie in der Beantwortung von Frage 4169 (s. S. 44) aufgeführt sind. Die vorteilhafteste Bereitung des Goldbades ist jene mittels Goldoxydammoniak. Die Temperatur des Goldbades sei 70°. Ist der Niederschlag stark matt geworden, dann sind die Waren aus dem Bade zu nehmen, mit weicher Messingdrahtbürste zu bearbeiten und hierauf wieder weiter zu vergolden; dieser Vorgang muß so oft wiederholt werden, bis das gewünschte Gewicht an Goldauflage erzielt ist. Will man nicht immer wieder trocknen und wiegen, so bedient man sich der metallometrischen Wage, wie sie die Wagenfabrik Sauter in Ebingen (Württemberg) in den Handel bringt, oder auch man berechnet sich den Niederschlag: 1 Ampère schlägt in der Stunde aus dem Kaliumaurocyanidbade 7,356 g Gold nieder. — Das Silberbad wird vorteilhaft durch Lösen von frischgefälltem Chlorsilber oder Cyansilber in Cyankalium hergestellt. Das fertige Bad enthalte auch etwa 5—10 g freies Cyankalium im Liter. Die Temperatur sei 15—20°. Die Stromdichte betrage etwa 0,3 Ampère, die Spannung 1 Volt. 1 Ampère schlägt in der Stunde 4,025 g Silber nieder. Soweit es Art und Preislage der Waren zulassen, ist nachfolgendes Brünieren sowohl der vergoldeten als versilberten Gegenstände ratsam.

Ein neues Hartlötmittel. Die Verwendung von unkalziniertem Borax als Lötflußmittel erfordert besondere Sorgfalt, da Borax beim Erhitzen aufbraust. Das hat bei kleinen Lötstellen leicht ein Verschieben der Lötflächen gegeneinander und damit deren schlechte Verbindung zur Folge. Jetzt ist es gelungen, ein Lötflußmittel zusammenzustellen, das diese Unzuträglichkeit vermeidet und dadurch das Hartlöten erleichtert und sichert. Es besteht aus einem Gemisch von 3 Teilen gepulvertem wasserhaltigen Borax mit 1 Teil Borsäure, das sich bei schwacher Wärme zu einem Brei vereinigt, der beim Gebrauch durch Wasserzusatz verdünnt werden kann. Das neue Flußmittel zum Hartlöten wird von seinem Erfinder als Borsäurewasserglas bezeichnet und kommt unter diesem Namen in den Handel. ◻

Kunstgewerbliches

Das Preisgericht für den Briefmarken-Wettbewerb der „Münchener Neuesten Nachrichten" hat am 8. Februar getagt und ist zu folgendem Ergebnis gekommen: Von den eingesandten 507 Entwürfen genügt keiner vollständig den Anforderungen, die man an einen gelungenen Briefmarkenentwurf zu stellen berechtigt ist. Da jedoch das Preisausschreiben ausdrücklich erklärt hatte, daß die Preise in jedem Falle und ungeteilt zur Auszahlung gelangen werden, so hat das Preisgericht die nach seiner Meinung relativ besten Entwürfe mit den 10 angekündigten Preisen bedacht, und zwar in dieser Stufenfolge: Der erste Preis von 1000 Mk. wurde Herrn Sigmund v. Weech, München-Gräfeling für 5 Entwürfe (Motti: „Amtliche Graphik", „Wappen", „Klar", „Interim" und Namen: „Sigmund von Weech") zugeteilt. Ein 2. Preis von 500 Mk. wurde Herrn Erich Etzold, München, für zwei Serien, zugesprochen. Ein weiterer 2. Preis von 500 Mk. wurde Herrn Hans Wittmann, München, für 3 Entwürfe (Motti: „Schaffender Geist voran", „Rauten und Löwe" und „Hindurch") zugeteilt. Je ein 3. Preis von 200 Mk. ist Herrn Heinrich Eschle, München, für 5 Entwürfe, Herrn Zietara, München, für 3 Entwürfe und Herrn E. P. Börner, Meißen in Sachsen, für 4 Entwürfe (Motti: „Neue Saat", „Neues Leben", „Sehr sachlich" und nochmals „Neue Saat") zuerkannt worden. Vier 4. Preise von je 100 Mk. entfielen auf die Herren Otto Ottler, München, für 3 Entwürfe, Nida Rümelin, Pasing, für 2 Entwürfe, Albert Fuß, Frankfurt a. M., für 2 Entwürfe, und Julius Nitsche, München, für 1 Serie (Motto: „Warum nicht einmal quer.") ◻

Kunstgewerbeverein Pforzheim. Das Ergebnis des Preisausschreibens um Entwürfe für die Friedr. Wilh. Müller-Konkurrenz hatte folgendes Ergebnis: Erster Preis: Motto F. K. 1919, Herr Reinhold Eiselt, Pforzheim; zweiter Preis: Motto 1919, Herr Hans Kuhn, Pforzheim; ein dritter Preis: Motto I. N. R. I., Herr Oskar Beck, Pforzheim; Motto Jugend, Herr F. R. Lewis, Pforzheim; Motto D. K. D. 1919, Herr Reinhold Eiselt, Pforzheim. Zum Ankauf bestimmt: Motto Silber, Herr Robert Vögele, Pforzheim; Motto Kampf, Herr Adolf Mittmann, Pforzheim; Motto Mein Asyl, Herr Paul Wörner, Pforzheim; Motto 1919, Herr Ernst Alfred Arnold, Pforzheim. Belobungen: Motto Venus; Motto Putte; Motto Silber; Motto S.; Motto Zufriedenheit; Motto Diana; Motto Friedel; Motto Distel.

Ein Preisausschreiben zur Schaffung von künstlerisch guten Gebrauchsgeräten für das bürgerliche Haus erläßt die Firma E. G. Zimmermann, Werkstätten für Kunstgewerbe in Hanau am Main. Verlangt werden Entwürfe für Schreibtischgeräte, Kartenschalen, Aschenschalen in Metall mit Marmor, welche bis 15. April einzureichen sind. Es sind ausgesetzt: 5 erste Preise: 2 zu 500 Mk., 1 zu 300 Mk., 1 zu 200 Mk., 1 zu 100 Mk.; 5 zweite Preise: 2 zu 250 Mk., 1 zu 150 Mk., 1 zu 100 Mk., 1 zu 75 Mk.; 5 dritte Preise: 2 zu 150 Mk., 1 zu 100 Mk., 1 zu 75 Mk., 1 zu 50 Mk., zusammen 3000 Mk. ◻

Allgemeine Rundschau

Die Beschaffung der Wohnungen für die Meßbesucher zur kommenden Frühjahrsmesse ist infolge der Demobilisation

und vollen Wiederaufnahme des Universitätsstudiums noch schwieriger geworden, als es früher schon der Fall war. Unseren Geschäftsfreunden, welche durch den Wohnungsnachweis des Meßamts noch nicht oder nicht rechtzeitig mit Unterkunft versorgt sind, stellen wir unsere Vermittlung gern zur Verfügung, doch bitten wir, uns dieserhalb baldmöglichst benachrichtigen zu wollen. ◻

Die Aussichten der Leipziger Frühjahrsmesse sind hervorragend günstig, beläuft sich doch allein die Zahl der angemeldeten Aussteller, die auf der Frühjahrsmesse 1917 endgültig 2510 und auf der Frühjahrsmesse 1918 endgültig 3681 betrug, bis zum 27. Januar schon auf über 4200. Über den voraussichtlichen Besuch der Messe durch die Einkäufer kann zahlenmäßig noch nichts Zuverlässiges gesagt werden, doch liegt kein Anlaß zu der Annahme vor, daß die Einkäufer sich nicht wieder sehr rege beteiligen werden, denn der Warenhunger, der sich in der Kriegszeit geltend gemacht und den Meßbesuch stark beeinflußt hat, ist noch keineswegs gestillt. Aus der Edelmetall- und Schmuckwarenbranche wird die dreifache Zahl der früheren Aussteller anwesend sein. Die Zahl der Goldschmiede, Juweliere und Uhrmacher, welche als Einkäufer nach Leipzig kommen, ist in ständigem Wachsen begriffen, was wir an den Anfragen konstatieren können, welche behufs näherer Orientierung an uns gerichtet werden. ◻

Die Entwürdigung des Eisernen Kreuzes durch die Verschacherung desselben an die feindlichen Besatzungstruppen wird in den weitesten Kreisen des Edelmetallgewerbes scharf verurteilt. Dafür zeugen die vielen uns auf den Artikel in der vorigen Nummer zugegangenen Zuschriften, darunter nachstehende Mitteilung einer bekannten Berliner Juwelierfirma, die für sich selber spricht: „Wir haben mit aufrichtiger Befriedigung von dem den Verkauf der Eisernen Kreuze im besetzten Gebiet scharf verurteilenden Artikel in Ihrer letzten Nummer Kenntnis genommen und hoffen, daß Ihre eindringliche Mahnung den erwünschten Erfolg haben wird. Wir sind selbst von allen möglichen Seiten mit Lieferungsaufträgen überlaufen worden, und zwar zu einer Zeit, wo die Verleihung der Eisernen Kreuze längst eingestellt war, haben aber die Besteller stets energisch abgewiesen, wie die abschriftlich beigefügte Antwort beweist. Leider wissen wir, daß viele, darunter auch hochangesehene Firmen, teils wohl aus Unkenntnis, zum größten Teil aber sicherlich aus schnöder Gewinnsucht die Aufträge ausgeführt haben. Abschrift: „Auf Ihr Schreiben erwidern wir Ihnen, daß das Eiserne Kreuz als ehrende Auszeichnung für Tapferkeit vor dem Feinde von jedem wahren Deutschen geachtet werden sollte. Deshalb müssen wir es ablehnen, Eiserne Kreuze für den Zweck zu liefern, für den die von Ihnen verlangten höchstwahrscheinlich bestimmt sein sollen. Leider beweisen die zahlreichen ähnlichen an uns gerichteten Anfragen aufs neue, daß viele sogenannte Deutsche so wenig Selbstachtung und Würde besitzen, daß sie unbedenklich ihren Geldbeutel vor ihren Patriotismus stellten." ◻

Diamantenkrieg und Rationierung von Diamanten. Eine englische Zeitschrift schreibt, daß die Diamantenhändler der Welt ernstlich an eine Rationierung der Diamanten denken. Auch dies ist eine Folge des Krieges: unerhörte Knappheit an Ware, stark vermehrte Nachfrage und außerordentlich erhöhte Preise. Der Mangel an Diamanten ist sehr stark; es gibt für ungefähr 500 Millionen weniger als die Nachfrage beträgt, denn alles will Diamanten haben. Als der Krieg ausbrach, wurden die Diamantengruben in Südafrika 18 Monate lang geschlossen; daher der Mangel an Ware. Dazu kommt die stark vermehrte Nachfrage von Leuten, die im Krieg reich geworden sind. Auf Verlangen der Regierung richtet die Debeers Mine eine Diamantschleiferei in Kimberley ein. ◻

Der Silberpreis wird wieder veröffentlicht. Der Verband der Silberwarenfabrikanten E. V. teilt mit, daß die Fabrikanten Silber im freien Verkehr kaufen müssen, weil das zum Preise von Mk. 250 per Kilo durch die Pforzheimer Handelskammer kontingentierte Silber zur Deckung des Inlandbedarfes nicht ausreicht. Der Konventionspreis für $^{800}/_{000}$ Silber wird auf Mk. 320 per Kilo festgesetzt und den Mitgliedern empfohlen, das von der Kundschaft eingesandte Silber mit Mk. 240 per Kilo anzunehmen. Veröffentlichungen darüber werden wir wie vor dem Kriege im Anzeigenteil vornehmen. Über die Aufhebung der Bundesratsverordnung vom 19. Juni 1917 betr. Höchstpreises für Silber berichteten wir bereits. ◻

Reform der Luxussteuer. Der „Nürnberger Bund", Großeinkaufsverband Deutscher Fachgeschäfte, Sitz Nürnberg, hat in einer Eingabe an den Staatssekretär des Reichsschatzamtes den Antrag gestellt, die dem Warenumsatzsteuergesetz angegliederte Luxussteuer in eine Fabrikensteuer umzuwandeln. In der Eingabe wird betont, daß sich der Kleinhandel des Kunst- und Luxusgewerbes mit diesem Vorschlag keineswegs der Mitwirkung bei der Erhebung der Luxussteuer entziehen wolle, sondern lediglich Befreiung von einer Steuerbuchungs- und Verwaltungsarbeit wünsche, die ganz und gar nicht in den Kreis dieser Geschäfte paßt. Bei Erfüllung dieses Vorschlages würde aber auch eine Unmenge nutzloser Arbeit der Steuerbehörden überflüssig gemacht, da sich z. B. 300 Fabriken mit einer viel geringeren Arbeit nachprüfen lassen als etwa 5000 Detaillisten, um so mehr, als sich die Zahl der Kontrollfälle auf den Massenbezug des Kleinhandels vom Lieferanten und nicht mehr auf die vielen Einzelverkäufe des Kleinhandels an den letzten Kunden ermäßigen würde. — Alle diese Argumente haben bei den Beratungen über das Vorgehen gegen die Luxussteuer, sowohl in der für das Uhren- und Edelmetallgewerbe gewählten Kommission als auch bei den Gesetzgebern eine Rolle gespielt, worauf wir hinweisen, weil Kreise, die sich nun erst und zwar reichlich spät mit der Luxussteuer und ihren Mängeln befassen, glauben, es sei etwas versäumt worden. Tatsächlich ist noch kein Gedanke aufgetaucht, der nicht bereits erörtert und von der Regierung — nicht beachtet worden wäre.

Der Arbeitsbund für Werbelehre, in welchem sich Werbe-Fachleute und Wissenschaftler des Werbegebiets zusammengeschlossen haben, erläßt seine Einladung zu einer Vortragsfolge über „Werbewissenschaftliche Zeitfragen 1914—1919" im Hause des Vereins deutscher Ingenieure (Großer Saal), Berlin NW 7, Sommerstraße 4a. Die Vorträge, gehalten von Werbeanwalt Weidenmüller und Herrn E. E. Herm. Schmidt, behandeln folgende Einzelfragen: 1. Der Entwicklungsstand des deutschen Werbewesens 1914; 2. Das Werbewesen der Kriegsjahre, a) das geschäftliche Werbewesen, b) das amtliche Werbewesen, c) das politische Werbewesen; 3. Das Werbewesen der Umsturzzeit; 4. Die künftigen Aufgaben der geschäftlichen Nachrichtengebung. ◻

Die Aussichten für den deutschen Handelsverkehr mit Holland. Der Wirtschaftsverband für den Deutsch-Niederländischen Handelsverkehr (Niederländische Kaufmannsgilde) schreibt uns: In letzter Zeit wird in der Handelswelt gesprächsweise und neuerdings sogar durch Tagesblätter das Gerücht verbreitet, die Entente habe den holländischen Kaufleuten den Abschluß von Kaufverträgen usw. mit deutschen Firmen verboten. Diese Behauptung, die in solcher Form jeder Grundlage entbehrt, ist geeignet, die deutsch-holländischen Handelsbeziehungen aufs empfindlichste zu schädigen. Zur Aufklärung diene folgendes: Die Entente hat die gegen Deutschland verhängte Blockade noch nicht aufgehoben; holländische Firmen, die über See importieren oder exportieren, sind daher den Kontrollbestimmungen der N. O. T. (der holländischen S. S. S.) wie bisher unterworfen, d. h. ihr Handel mit den Zentralmächten unterliegt wie im Kriege gewissen Beschränkungen. Ebenso wie während des Krieges umfangreiche Lieferungen in einer Reihe von Artikeln nach Holland von deutscher Seite aus stattfanden, ist dies auch jetzt möglich, ja sogar noch in erhöhtem Maße durch die Erleichterung der Ausfuhrbestimmungen. Deutsche Kaufleute, die in Holland benötigte Waren zu verkaufen haben, sollten sich demnach durch die Verbreitung derartiger Gerüchte von der Wiederaufnahme der Geschäftsverbindungen mit Holland nicht abhalten lassen. Es sei jedoch nachdrücklich darauf hingewiesen, daß es zwecklos und gefährlich ist, heute die Einreiseerlaubnis nach Holland zu beantragen, um neue Geschäftsverbindungen anzuknüpfen, oder um sich allgemein dort über die Lage auf dem Weltmarkt zu orientieren. Hierfür ist es entschieden zu früh. Außerdem wird durch die übergroße Zahl derartig nutzloser Anfragen deutschen Kaufleuten, an deren Einreise ein Interesse vorhanden ist, die Erteilung der Erlaubnis erschwert, und es besteht heute schon die Gefahr, daß Holland auf Grund dieser zwecklosen Überströmung dem Beispiel der Schweiz folgen wird und die Er-

teilung der Einreiseerlaubnis für den deutschen Kaufmann zur Ausnahme macht. Im deutschen Interesse ist es, sich hier Beschränkungen aufzulegen, damit das Absatzgebiet für wirklich benötigte Waren in Holland erhalten bleibt. □

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnisches und Bezugsquellen.

Wiederholte Fragen:

4163. Wer liefert Zigarren- und Zigarettenspitzen, sowie Einzelteile zum Montieren solcher Spitzen in Elfenbein, Ambroid, Galalit, Bakelite, Celluloid, Horn usw. O. S. i. P.

4164. Wer fertigt Elfenbein-Malereien und -Schnitzereien an? E. H. i. P.

4165. Welcher Fabrikant liefert schwarze Holzgriffe an vernickelte und reinnickel Kannen und Fahntöpfe? J. F. in L.

4168. Wie läßt sich Perlmutter grün, gelb, rot, rosa, braun, blau usw. haltbar färben? Angenommen, ich habe runde, polierte Platten von ca. 3 bis 10 mm Dicke zu färben, und zwar so, daß die Farbe in die Platten eindringt, um alsdann je nach Wunsch durch weiteres Polieren hellere oder dunklere Töne zu erzielen. E. M. in L.

4170. Welcher Besteckfabrikant führt als Fabrikzeichen eine hängende Tulpe? H. S. i. H.

4171. Durch welches Mittel können Flecke von Korallen entfernt werden? Bei einer Anzahl von Korallen in Broschen und Ketten zeigen sich weiße Flecken; hat man dieselben mit Öl abgerieben, erscheinen sie nach dem Abtrocknen wieder, nimmt man den Schaber, so werden die fleckigen Stellen ganz rauh wie zerfressen. A. L. i. J.

Neue Fragen:

4172. Beim Schmelzen von Gold 333 im Koksschmelzofen hält das Gold beim Auswalzen nicht, woran liegt das? Hat ein Kollege dieselben Erfahrungen gemacht? P. E. i. G.

4173. Kann mir ein Kollege eine Legierung von 333 Gelbgold nennen, welche gut haltbar ist, zum Anfertigen von fugenlosen Trauringen aus starkem Blech, unter Verwendung von Feingold 900? P. E. i. G.

4174. Ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß meine jetzigen Goldlegierungen nicht mehr so halten wie früher, liegt dies vielleicht am Legierungskupfer-Ersatz? P. E. i. G.

4175. Wer montiert geschmackvoll Elfenbeinplaketten, Rähmchen mit kleinen Röschen usw. verziert? H. K. i. B.

4176. Wer baut Walzwerke, sogenannte Pendelwalzen, mit einsetzbaren Backen zum Ausbreiten bezw. Breitwalzen der Löffellaffen? G. R. i. K.

4177. Ich habe einen Einguß für fugenlose Trauringe, beim Eingießen des Goldes platzen jedoch sehr häufig die Ringe, oder aber dieselben gießen sich nicht voll rund aus? Woran kann das liegen? E. N. i. M.

Antworten:

4151. Um Silberwaren durch einfaches Eintauchen von ihren braunen Anlauffarben zu befreien, verwendet man ein siedendheißes Bad von 100 g Cyankalium auf je 1 Liter Wasser. Man bewegt die an Drähte oder Haken gehängten Gegenstände so lange hin und her, bis sie nur noch einen milchig-trüben Hauch zeigen, der schließlich mit weichem Lappen und Wiener Kalk durch kräftiges Reiben entfernt wird. Kratzer können selbstverständlich nur durch Nachbürsten mit weicher Messingdrahtbürste und event. Brünieren beseitigt werden. □

4153. Hat man schwarzgewordene „imitierte" Elfenbeinketten zu reinigen, so ist das anzuwendende Verfahren nach der Art des Materials zu wählen. Ist letzteres Zelluloid, so genügt leichtes Abreiben mit Aceton; ist es eine Kautschukmasse, wird mit Schwefelkohlenstoff abgerieben. Oft führt auch 1 Teil Salpetersäure in 10 Teilen Wasser zum Ziel. Stets ist vorher mit Benzin oder dergl. zu entfetten. □

4156. Will man aus kristallisiertem, sog. Reibeborax, wasserfreien Streuborax für Lötzwecke herstellen, so ist ersterer grob zu zerstoßen, in einen konischen Tontiegel zu füllen und ganz allmählich bis zum Schmelzen zu erhitzen. Der Tiegel muß lose zugedeckt werden, damit die Kristalle nicht herausgeschleudert werden, aber der sich bildende Wasserdampf frei abziehen kann. Der Fluß — das sog. Boraxglas — wird auf einen Porzellanteller gegossen und nach dem Erkalten zerstoßen. □

4160. Als weiche 14 kar. Gelbgoldlegierung, die den weitgehendsten Ansprüchen an mechanische Bearbeitungsfähigkeit entspricht, empfehlen wir Ihnen: 585 Gold, 210 Silber, 190 Kupfer, 15 Zink. □

4162. Sofern metallene Besteckhefte in Betracht kommen, ist das erstklassige Befestigungsmittel: Streu-Zinnlot. Die besten Kitte sind die harzreichen, die wegen der heutigen Material- und Preisfrage ausscheiden müssen. Die Chemische Fabrik Menzer in Karlsruhe führt brauchbares Ersatzmaterial. Angaben über Lotanwendung und Harzkitte teilen wir Ihnen auf Verlangen mit. □

4166. Durch direkte Benachrichtigung erledigt.

4167. Enthält zweifelhaftes Platin fremde Metalle in wesentlichen Mengen, so findet man solche durch Auskochen mit konzentrierter Salpetersäure. Diese wird von Nickel grün gefärbt, von Kupfer blau; wurde Silber gelöst, so gibt ein Zusatz von Kochsalzlösung eine Ausscheidung von Chlorsilber. Wenn Sie ganz sicher gehen wollen, geben Sie eine kleine Probe des Platins in eine Probieranstalt oder ein chemisches Laboratorium. □

4169. Wenn Sie eine wirklich „vollständige" galvanische Einrichtung besitzen, so setzen wir voraus, daß dieselbe neben Bad, Stromquelle, Regulierungswiderstand und Zuleitung auch ein Ampèremeter und Voltmeter einschließt, da Sie sonst jeder Kontrolle Ihrer Arbeit entbehren. Die Badspannung betrage nie über 2 Volt, ist sie höher, dann sind irgendwo die Kontaktstellen nicht in Ordnung, oder das Bad hat zu wenig Leitungssalz, dann ist Cyankalium zuzusetzen. Der durchschnittliche Gehalt an Cyankalium sei etwa 10 g im Liter. Die übliche Stromdichte für den Quadratdezimeter Warenoberfläche (= Stromdichte) ist 0,1—0,2 Ampere. Wenn das Bad schwach und träge arbeitet, so ist dies fast ausschließlich auf mangelnden Goldgehalt zurückzuführen, er betrage normal 2 g im Liter. Daß Sie zwecks Erzeugung einer mattgelben Vergoldung auf den Gedanken kommen, vorher zu platinieren, ist doch wohl auf eine Verwechslung zurückzuführen. Platinüberzüge sind, abgesehen von ihrer Kostspieligkeit, nur als Ersatz für Platindoublé oder als Schutz gegen die Einwirkung von Säuren, nicht jedoch als Unterlagen gebräuchlich. Dagegen empfiehlt sich vor der Vergoldung im Feingoldbade eine Vor-„Plattierung" in einem alten Goldbade oder auch — um die Vergoldung noch heller erscheinen zu lassen — im Silberbade. Die Mattierung wird am besten durch vorheriges Bürsten, Brennen in Säure oder Sandeln gegeben. □

Rechtsfragen und Geschäftliches.

E. K. i. K. Die Vorschriften über den Meistertitel sind 1897 erlassen worden und nach § 133 der Gew.-Ordn. darf nur derjenige den Titel Goldschmiedemeister führen, der die Meisterprüfung bestand. Wer nun in der Übergangszeit das Handwerk persönlich selbständig ausübte und die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen besaß, durfte nach Art. 8 der Ausführungsbestimmungen ebenfalls den Meistertitel führen. Das trifft aber bei Ihnen nicht zu, da Sie sich erst 1902 selbständig machten. Sie dürfen den Titel nicht führen, wohl aber Goldschmied und Juwelier sich nennen. □

A. P. i. St. Vor Zulassung zur Meisterprüfung muß in der Regel eine Gehilfenprüfung bestanden und eine dreijährige Tätigkeit als Gehilfe vorausgegangen sein. Die Prüfung erfolgt durch die Prüfungskommission, an welche der Antrag zu richten ist. Die Prüfung soll den Nachweis der Befähigung zur selbständigen Ausführung und Kostenberechnung der gewöhnlichen Arbeiten, sowie der Buch- und Rechnungsführung erbringen.

W. S. i. M. Das Verbot der Ausfuhr von Goldwaren vom 13. Juli 1916 besteht noch zu Recht, es ist also auch die Ausfuhr von Waren verboten, die ganz oder teilweise aus Gold hergestellt oder auf mechanischem Wege mit Gold belegt sind. Für silberne Bijouterien kann die Ausfuhr erwirkt werden, wenden Sie sich diesenhalb an eine der Silberwarenfabriken, deren Anzeigen Sie in unserem Blatt finden. □

J. K. i. B. Reparaturarbeiten gehören nicht zu den Luxussteuer-Objekten, wenn dabei nicht Gegenstände verwandt werden, die an sich der Luxussteuer unterworfen sind, z. B. Einsetzen eines neuen Brillanten oder sonstigen Edelsteins. Das Löten eines Ringes mit Goldlot macht ihn nicht luxussteuerpflichtig. Wenn an Ketten, Ohrringen usw. vergoldete oder versilberte Zubehörteile vorhanden sind, sind sie der Luxussteuer unterworfen; auch kleine Armbandkettchen, da es auf die Werthöhe nicht ankommt. Es kann nicht verlangt werden, daß ausführlich bis ins Einzelne angegeben wird, was für Arbeiten an den Reparaturstücken geleistet worden sind. Das wäre ja ein unausführbares Verlangen. Wenn nur kurz ersichtlich ist, worin die Reparatur bestand. Das Verlangen des Beamten ist nicht gerechtfertigt. Beschwerde an den Reichsfinanzhof in München wäre in der Sache ganz angebracht. □

H. & S. i. H. Nicht nur A.- und S.-Räte, sondern auch der frühere Rat der Volksbeauftragten haben die Kürzung des Lohnes für Feiertage in ihren Richtlinien ausgeschlossen. Wir haben ja auch erklärt, daß bei Stunden- und Tagelohn die Lohnforderung ungerechtfertigt wäre. Wohl aber ist es rechtlich begründet, daß bei Wochen- und Monatslohn, im Mangel anderweiter Vereinbarung, die Sonn- und Feiertage mitbezahlt werden, ohne daß für sogenannte Wochenfeiertage ein Abzug erfolgt. Diesen Standpunkt haben auch die meisten Gewerbe- und Kaufmannsgerichte eingenommen. Die Antwort Eberts an Sie gibt vorsichtigerweise keine Entscheidung, sondern verweist an das Gewerbegericht. □

Neue Exportverbindungen



Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz. Wenn Sie in diesen neutral gebliebenen, wirtschaftlich so emporgekommenen Ländern lohnende Geschäftsverbindungen anknüpfen wollen, so inserieren Sie in den glänzend bewährten Exportnummern der Deutschen Goldschmiede-Zeitung, deren in den Kriegsjahren 25 erschienen sind. Die nächsten drei, an alle Fachgeschäfte in den genannten Ländern zum Versand kommenden Exportnummern erscheinen am 29. März, 12. und 26. April d. J. □

Pilsen. Ein 1905 gegründetes Agentur- und Kommissionsgeschäft in Pilsen wünscht mit Exportfirmen der deutschen Gold- und Silberwarenindustrie zwecks Importes ihrer Erzeugnisse nach der Böhmisch-Slovakischen Republik in Geschäftsverbindung zu treten. □

Italien. Ein Hamburger, der 10 Jahre in Italien als Einkäufer für den Export tätig war, mit den Verhältnissen vertraut ist und nach Friedensschluß sofort dorthin zurückkehrt, empfiehlt sich zur Übernahme von Vertretungen für Ein- und Verkäufe, für Inkasso, Liquidationen usw.

Damaskus. Seit längeren Jahren bestehendes, gutgehendes Kommissionsgeschäft, mit Zweigniederlassungen in Jerusalem und Jaffa, ist zur Übernahme von Vertretungen bereit. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig | Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten | 15. März 1919

An die Meßbesucher des Edelmetallgewerbes!

Die **Zusammenfassung der Meßaussteller unserer Branche in einem Meßpalast** und ein würdiges Gesamtbild der Vertretung des Edelmetallgewerbes, der Edelsteinschleiferei und der Schmuckindustrie auf den Leipziger Messen ist seit Jahresfrist eine aktuelle öffentliche Angelegenheit. Es war unsere Pflicht, diese das gesamte Gewerbe tief berührende Bewegung im Einvernehmen mit dem Meßamt und anderen maßgebenden Stellen vorwärts zu bringen und zu gedeihlichem Ende zu führen. Unsere Bemühungen sind von Erfolg gewesen, und die kommende Frühjahrs-Messe wird Aussteller und Einkäufer unseres Gewerbes in noch nicht dagewesener großer Zahl zusammenführen. Sind bei den bisherigen Vorarbeiten schon der Fragen genug und Wünsche an uns herangetreten, die zur öffentlichen Erörterung gestellt zu werden verdienen, so wird eine solche mit der fortschreitenden Entwicklung der Sache um ihrer Zukunft willen geradezu zur Pflicht. Die unterzeichnete Schriftleitung wird daher allen daran interessierten Meßteilnehmern über

Das Zustandekommen der Leipziger Edelmetall- und Schmuckwaren-Messe

in **öffentlicher Versammlung** Bericht erstatten. Diese Zusammenkunft, welche durchaus zwanglos und an keine anderen als die gemeinsamen Interessen des Gewerbes gebunden ist, findet, wie bereits in der vorigen Nummer unserer Zeitschrift angekündigt,

Dienstag, den 29. April 1919

abends 7 Uhr im Gesellschaftshaus Tunnel, Leipzig, Roßstraße 8

statt. Zu derselben laden wir hiermit alle deutschen Fachgenossen und Fachgenossinnen, Goldschmiede, Juweliere, die Vertreter von Handel und Industrie, von Fachschulen, Innungen und Vereinen mit ihren Damen freundlichst ein.

Zum Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens ist das Edelmetallgewerbe ein allererster Faktor, und es wäre eine Unterlassungssünde an unserer Zukunft, wenn die uns im Vorstehenden angebotenene Gelegenheit nicht benutzt würde, die gemeinsamen großen Interessen und Zeitforderungen öffentlich zur Geltung zu bringen.

Was uns nottut wird der Leitgedanke sein, mit welchem der Herausgeber der Deutschen Goldschmiede-Zeitung, Herr Wilhelm Diebener, eine **allgemeine Begrüßung** an die Versammlung richten wird. Ferner werden sprechen: Herr Direktor Hermann Pilz-Leipzig über: **Die Mißstände im Luxussteuer-Verfahren;** Herr Fachschulvorsteher Emil Schulze-Leipzig über: **Eine Gesellschaft der Freunde des Lehrlingswesens im Edelmetallgewerbe;** Herr Werkgenossenschaftsleiter Ludwig Schroeder-Berlin über: **Die Zustände der Edelmetallversorgung;** Herr Redakteur Heinrich Bick-Leipzig über: **Diamantenkrieg und Abhängigkeit der deutschen Edelsteinschleiferei vom Weltfrieden.** Die Redner werden ihre Ausführungen so kurz gestalten, daß genügend Zeit zu **Anfragen, Aussprache und Entschließungen** bleibt, ohne daß die Geduld der Versammlung zu sehr auf die Probe gestellt wird.

Überzeugt, daß wir hinsichtlich der Bedeutung dieser

Messe-Tagung für das Deutsche Edelmetallgewerbe

als einer notwendigen wirtschaftlichen und fachgewerblichen Veranstaltung der Branche nach dem Kriege eines Sinnes mit allen Fachkreisen sind, und daß der für eine neue Zukunft erforderliche solidarische Geist des Fortschritts uns alle gleichermaßen beseelt, rechnen wir auf eine ansehnliche Teilnehmerzahl. Dies umsomehr, als ein dem unsrigen nahe verwandtes Gewerbe mit seinen regelmäßigen Tagungen gelegentlich der Frühjahrs- und Herbstmessen einen beneidenswert großen Erfolg erzielt hat. Das ist der **Deutsche Uhrmachertag,** welcher neben seinem segensreichen Schaffen bereits Einrichtungen bietet, die vielen Meßbesuchern unentbehrlich geworden sind, seine Leitung stellt es den Ausstellern und Einkäufern aus unserem Gewerbe in liebenswürdiger Weise frei, an der **Treffbörse** teilzunehmen, welche im Sinne der Anregung des Meßamtes zwecks Vorbesprechung geschäftlicher Angelegenheiten am 26. und 27. April in den Vorräumen des Gesellschaftshauses Tunnel stattfindet, auch sind dieselben als Gäste willkommen zu der gemeinsamen **Besichtigung des Reichsgerichts und der Universitätsbibliothek,** Treffpunkt Sonntag, den 27. April, vormittags 3/4 10 Uhr am Mendebrunnen auf dem Augustusplatz, ferner zu dem zwanglosen **Beisammensein mit musikalischer Unterhaltung** im großen Saale des Gesellschaftshauses Tunnel am Sonntag, den 27. April von 8 Uhr abends an.

Den geschäftlichen Besuchern der Frühjahrsmesse wird wiederum eine **Fahrpreisermäßigung von 50%** gewährt werden, wegen Erlangung derselben, sowie wegen **Beschaffung einer Wohnung** wende man sich sofort an das **Meßamt** der Stadt Leipzig, Katharinenstr. 1, durch welches der Wohnungsnachweis zentralisiert ist. Wer mit seiner bisherigen Meßwohnung zufrieden war, setze sich mit den Vermietern ebenfalls bald in Verbindung, da der Andrang zur Messe wieder gewaltig sein wird.

Die Schriftleitung der Deutschen Goldschmiede-Zeitung
Wilhelm Diebener, Leipzig, Talstraße 2.

Da die geplante Kundgebung im allgemeinen Interesse unseres Standes liegt, schließen mir uns der vorstehenden Einladung an mit der dringenden Bitte an alle Kollegen Deutschlands, welche zur Messe kommen, der Versammlung am 29. April beizuwohnen.

Freie Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede E. V. in Leipzig
Arthur Ilschner, Obermeister.



Eine burgfriedliche Frühjahrsmesse!

Ist es möglich, daß in deutschen Köpfen die wahnwitzige Idee haust, unser Wirtschaftsleben, soweit es noch besteht, müßte vollends in Schutt und Asche gelegt werden, um dann ein Reich stupiden Gleichseins, trägen Vegetierens und öden Einerleis bilden zu können?! An allen Enden hallt es wider davon; Berlin, Düsseldorf, München, Halle und auch Leipzig mußten neben anderen größeren und kleineren betriebsamen Städten an die verheerende Wirkung jener Idee glauben, sobald sie zur Ausführung kommen soll, was nicht anders als mit roher Gewalt versucht werden kann. Aber können die von dieser Idee Besessenen, die Kommunisten, Spartakiden und Bolschewikis, wenn sie wirklich alle äußeren Unterschiede beseitigt hätten, auch die Höhen und Tiefen ebnen, die den Geistern von der Natur für ihre verschiedenartigen Lebenswege vorgeschrieben sind? Mit nichten, und keine Gewalt ist ausdauernd genug, den Wahnsinn des wirtschaftlichen Radikalismus zu mehr als einer vorübergehenden Erscheinung zu machen. ◻

Das haben wir an dem Generalstreik, dem neben politischen Motiven auch jene Idee den Nährboden geben mußte, erlebt. So lange noch keine einzige menschliche Masse geformt ist, wird die Massenherrschaft immer unhaltbar bleiben, sie kann nicht ausgeübt werden, ohne den Rechten der geistig arbeitenden Minderheit Rechnung zu tragen, ohne Möglichkeit des Emporkommens der Tüchtigen, ohne wirtschaftliche Vorteile für den Unternehmungsgeist. Wo die Herrschaft einer mit dem Unterschied aller Menschen und Dinge unzufriedenen Masse gleich einem entfesselten Element daherkommt, kann sie nur zerstören, Glück und Hoffnung eines Volkes untergraben, und bald muß die Flut verebben, die Brandung zerstieben. Auch das haben wir am mitteldeutschen Generalstreik erlebt. ◻

Was ist davon übrig geblieben? Neben der flüchtigen Befriedigung des politischen Ehrgeizes einiger Führer nur die Hoffnung der Masse auf besseres Gelingen in späteren Zeiten, bei glücklicheren Gelegenheiten. Danach mußte also beim Abbruch des Streiks, beim Versagen aller Versprechungen ausgespäht werden, und so hieß es, daß die Frühjahrsmesse den geeigneten Moment bieten werde, das Feuer von neuem zum Aufflammen zu bringen. Damit kommen wir auf die wahnwitzige Sucht zur Zerstörung alles Bestehenden zurück, denn es scheint, als ob der deutsche Wirtschaftskörper jenen Leuten, welche derart mit dem Streikgedanken spielen, noch nicht siech genug ist, als ob sie die wenigen gesund gebliebenen Stellen desselben ebenfalls zum Erlahmen bringen wollten. ◻

War die Leipziger Messe in langen Kriegsjahren das Herz des deutschen Wirtschaftslebens, so ist sie nun in der Übergangszeit von einem schweren Waffenstillstand zu einem noch schwereren Frieden die Seele unserer Zukunft. Wer diese Seele zerstören will, kann ebensogut Feuer an's eigene Haus legen, was an sich mit jener grotesken Zerstörungsidee ja vereinbar wäre. So mag es sich erklären, daß ernste Befürchtungen Boden gewinnen konnten, die Leipziger Messe könnte das Opfer eines Putsches werden. Wilde Gerüchte über die Leipziger Zustände und Ereignisse während des Streiks trugen dazu bei, Aussteller und Einkäufer vielerorten an dem Entschluß, die Frühjahrsmesse zu halten, irre zu machen. Von nicht ganz unverantwortlichen Stellen wurden sogar Nachrichten in die Welt gesetzt, welche allerhand Befürchtungen für Leben und Eigentum der Meßbesucher Raum gaben. Solchen gewollten oder ungewollten Ausstreuungen, welche geeignet sind, die Meßfremden kopfscheu zu machen, rufen wir, zugleich im Namen aller, welche arbeiten und unserem armen Vaterland helfen wollen, ein energisches Halt zu! ◻

Der Verlauf des Generalstreiks in Leipzig hat der Bevölkerung zwar allerlei Unzuträglichkeiten und Härten auferlegt, aber keineswegs ähnliche Szenen des Entsetzens heraufbeschworen, wie es kolportiert und vielfach leider auch geglaubt wird. Die politische Konstellation im Weichbild unserer Stadt kann auch kaum dazu führen, Vorkommnisse wie in Halle, Berlin und anderen von Bürgerkrieg und Plünderung heimgesuchten Städten auszulösen. Die Unabhängige Sozialdemokratie betrachtet Leipzig zwar als ihre Hochburg, tut sich aber nicht wenig darauf zugute, daß ihre Organisation die Stadt vor Ausschreitungen bewahren konnte. Unseres Brachtens ist dieser Ausnahmezustand in der Geschichte der Revolution auch der Leipziger Bürgerschaft und ihrer weniger von politischen als kommerziellen Gesichtspunkten bestimmten Haltung zu verdanken, der Charakter Leipzigs als Handels- und Meßstadt hat niemals versagt und ihn können auch die politischen Heißsporne nicht entstellen. Wenn sie den Gedanken eines Meßstreiks überhaupt gehabt haben, dann mußte derselbe mehr als Beruhigungsmittel herhalten, denn als Zündstoff. Inzwischen ist die Arbeit wieder in's gewohnte Gleichmaß gekommen, die Enttäuschung der Streikverlierer hat sich gemildert, und der Aktionsausschuß für den Generalstreik in Mitteldeutschland konnte die öffentliche Erklärung abgeben, daß in absehbarer Zeit an einen Generalstreik nicht gedacht werde. Der Burgfrieden, schon durch die internen Verhältnisse bedingt, ist damit garantiert, was wir den Ausstellern des Edelmetallgewerbes umso lieber verkünden, als die kommende Frühjahrsmesse zum erstenmal eine Untermesse für das Edelmetallgewerbe, die Schmuckwaren- und Uhrenindustrie aufweisen wird. ◻

Wer nicht greifbarer Vorteile, neuer Eindrücke und zukünftiger Entwicklungsmöglichkeiten verlustig gehen will, lasse sich durch keinerlei Beunruhigung, Leipzig könnte diesmal zu einer ungastlichen Stätte ausarten, vom Besuch der Messe abhalten. Sächsische Gemütlichkeit und Leipziger Gastfreundschaft werden wie immer ihren alten guten Klang bewähren und dazu mit Frühlingsstimmung gepaart sein, statt mit Märzsturm und Schneeschauern.

Damit ist nicht gesagt, daß die Leipziger Messe unter einem besonders glücklichen Stern abgehalten wird. Allein die Verkehrsschwierigkeiten sorgen dafür, daß die Fahrt nach und von Leipzig nichts weniger als ein Vergnügen sein wird. Es muß sogar mit einer Verschärfung des Eisenbahnelends gerechnet werden angesichts der mit dem Brüsseler Abkommen verklausulierten „Notwendigkeit", die Versorgung nicht nur Österreichs, sondern auch Tschechowiens und Serbi-Kroati-Slawoniens über die deutschen Schienenwege zu leiten. Eine weitere ernste Beeinträchtigung, namentlich vieler unserer Geschäftsfreunde, für den Meßbesuch würde es sein, wenn den Linksrheinern die Pässe verweigert würden. Das wissen die Alliierten zweifellos so genau wie wir, und nach allem, was wir in letzter Zeit erleben mußten, könnte auch diese Schikane als „militärische Notwendigkeit" noch in letzter Stunde wahr werden. Sind diesseits und jenseits des Rheins auch alle subalternen Mittel ergriffen worden, um Reiseerlaubnis und Musterversand nach Leipzig sicherzustellen, so sollten doch auch diplomatische Schritte nicht versäumt werden, wenn sich die Möglichkeit dazu, wie es den Anschein hat, noch rechtzeitig bietet. ◻

Wer also der unvermeidlichen Reiseschwierigkeiten Herr zu werden vermag, der kann unbedenklich nach Leipzig fahren, er wird die Messe auch in bewegten Zeiten in altgewohnter friedlicher Weise zurücklegen können. Und wer kommt, tut gut, seine Meßtage möglichst zahlreich zu bemessen, denn er wird viel zu tun haben. *H. Bick.*

Hebung der Qualität durch die Leipziger Messe.

(Entwurfs- und Modellmesse.)

Daß Deutschlands wirtschaftliche Zukunft einzig darauf beruht, höchstwertige Erzeugnisse herzustellen und auszuführen, ist heute allgemein anerkannt. Unsere Bodenschätze sind beschränkt, aber unsere Arbeitskraft ist unbeschränkt. Je mehr Arbeitskraft in unsern Ausfuhrgütern steckt, um so mehr lösen wir daraus. Und je hochwertiger eine Ware ist, um so mehr Arbeit der Hand oder des Geistes steckt im Verhältnis zum bloßen Stoff darin. ◻

Was ist aber Qualitätsware? Die deutsche Industrie hat schon immer darnach gestrebt, Qualitätsware zu machen und doch wurden von einer ganzen Reihe von Warengattungen die höchstwertigen Erzeugnisse in andern Ländern hergestellt. Der einzelne Industrielle pflegt in seinen Angeboten nie anders als von „bester Qualität" zu sprechen, und doch ist diese Bezeichnung oft nur bedingt zu nehmen, ist das Angebotene keine wirkliche Qualitätsware. Es ist menschlich begreiflich, wenn eine solche Feststellung den Betroffenen verstimmt und häufig genug nicht geglaubt wird. Dennoch darf sich berufene Kritik hiervon nicht zurückschrecken lassen, muß dauernd gearbeitet werden, um zu bessern und Geringwertiges auszuscheiden. ◻

Die Hebung der Qualität wird von zwei Richtungen aus unternommen: von technischer und von künstlerischer Seite. Die technischen Forderungen wechseln mit dem einzelnen Fabrikationszweig und stehen hier nicht zur Erörterung. Allgemeiner sind die künstlerischen Forderungen, die auch die Öffentlichkeit viel mehr beschäftigt haben und beschäftigen. Auch die Vereinigungen, die sich die Hebung der industriellen Warenerzeugung zur besonderen Aufgabe gemacht haben, werden vornehmlich von künstlerischen Bestrebungen getragen. Es ist vielleicht nicht ganz überflüssig zu betonen, daß Qualitätsware an sich mit Kunst nichts zu tun hat. Wenn sie in der Regel auch künstlerische Eigenschaften aufweist, so liegt das daran, daß sich das Künstlerische, wie das Moralische, von selbst verstehen soll. ◻

Trotzdem sind aber die Beziehungen zwischen Industrie und Kunst außerordentlich wichtig. Die Industrie, die sich gegen eine Bevormundung durch Künstler sträubt, wünscht und schätzt deren Mitwirkung bei ihrem Schaffen. So wird auch der Plan des Meßamts, der nächsten Frühjahrs-Mustermesse zum erstenmal eine „Entwurfs- und Modellmesse" anzugliedern, die später zu einer dauernden Einrichtung werden soll, auf lebhaftes Verständnis stoßen. ◻

Die Entwurfs- und Modellmesse ist als Vermittlungsstelle für Künstler und Fabrikanten gedacht. Die Künstler stellen in der Diele des alten Rathauses zu Leipzig, die der Rat der Stadt zu diesem Zwecke hergibt, Entwürfe und Modelle für die auf der Messe vertretenen Industrien aus. In erster Linie kommen Keramik und Metallindustrie in Betracht, ferner die Schmuckindustrie; neben zeichnerischen Entwürfen sollen auch Plastiken vertreten sein. Die Holzindustrie wird Entwürfe und Modelle für Schnitzereien, Intarsien, Drechslerarbeiten, die Spielwarenindustrie für Spielzeug, die Glasindustrie für Gebrauchs- und Ziergläser sowie für Glasbilder finden. Hierzu kommen Entwürfe für Textilstoffe und für Tapeten, Linoleum, Plattenbelag. Die Graphiker sollen weniger Gebrauchsgraphik, als industriell verwertbare Entwürfe, z. B. für Postkarten, Packungen, Diplome, Bucheinbände usw. liefern. ◻

Es ist einleuchtend, daß die Veranstaltung für den ausstellenden Fabrikanten und auch für den Großhändler von der allergrößten Bedeutung ist. Wenn er die Leipziger Messe, wie das die Regel ist, nicht nur als Gelegenheit zum Abschluß von Verkaufsgeschäften ansieht, sondern die vielfachen Anregungen und Beobachtungen benutzt, die sie ihm bietet, so ist ihm die Entwurfs- und Modellmesse wohl die reichste Quelle der Bereicherung. Die Zeit ihres Besuches kann die fruchtbarste des ganzen Meßbesuches werden. Gute und zugkräftige Entwürfe und Modelle, die er dort findet, können ihm einen geschäftlichen Vorsprung sichern, zu dem ihm die eigene Kraft gefehlt hatte. Mit dem einen und dem andern Künstler, dessen Arbeiten für die Art seines Betriebes besonders geeignet sind, wird er in feste Beziehungen zu treten wünschen.

Entsprechend dem Charakter der Leipziger Messe überhaupt soll auch die Entwurfs- und Modellmesse persönliche Beziehungen zwischen den beiden Teilen herstellen, denen sie dient. Der Fabrikant soll also nicht nur einzelne Arbeiten kaufen, sondern mit dem Künstler zusammengeführt werden und ihm laufende Aufträge, unter Umständen auch dauernde Beschäftigung zuweisen. Der ausstellende Künstler ist daher auch entweder selbst anwesend, oder durch einen Beauftragten vertreten, den in der Regel die künstlerischen Vereinigungen stellen sollen. Besondere Räume für Besprechungen sollen dem Fabrikanten und dem Künstler gestatten, ungehindert miteinander in Verkehr zu treten. Der Eintritt zur Entwurfs- und Modellmesse wird den mit dem Ausstellerabzeichen versehenen Fabrikanten vorbehalten sein; andere Besucher haben sich über den Zweck ihres Besuches auszuweisen. ◻

Von den Vorteilen der Entwurfs- und Modellmesse für die Künstler soll hier nicht weiter die Rede sein. Das Wichtige und das Neue ist, daß sie hier auf breiterem Boden als bisher zur Mitarbeit in unseren Industrien herangezogen werden. Das wird der ganzen Entwicklung einen Ruck nach aufwärts geben, es wird im Sinne einer allgemeinen Hebung der Qualität wirken. Der Künstler bringt frisches Blut in den Betrieb, er hat den Blick dafür, worauf es bei einer Ware ankommt, er steht auch gefühlsmäßig dem letzten Verbraucher, dem einfachen Manne, der Frau, dem Kind, näher als der bloße Geschäftsmann. Er vertritt die geistigen Werte gegenüber der mechanistischen Auffassung, die bei dem Volk der Dichter und Denker auch in der wirtschaftlichen Arbeit nicht vorherrschen darf. ◻

Unsere Exportinteressen und der Werkbund.

Ein Mitarbeiter schreibt uns zu dem Aufsatz „Edelmetallindustrie und Werkbund" in unsrer Ausgabe vom 15. Februar d. J. folgendes: ◻

Ihr Standpunkt gegenüber dem ganz ungerechtfertigten Angriffe des Werkbundfreundes ist der richtige. Die Geschäftsinteressen unserer Betriebe haben zu gelten und nicht die Vorurteile und besonderen Anschauungen einiger Werkbund-Männer. Wir wollen und müssen Geschäfte machen, damit unser Land und Volk sich wieder aufrichten können, und das vermögen wir nur, wenn wir den Wünschen und Anschauungen der Käufer Rechnung tragen. Vor einigen Tagen habe ich von neuem erfahren, daß man um diese Angelegenheit nicht herumkommt und den Leuten nichts aufschwätzen kann, was ihrem bzw. ihrer Abnehmer Geschmack nicht entspricht. War da ein Fachmann aus Italien zu mir gekommen, ein Gold- und Bijouteriewarenhändler aus dem römischen Bereich, der einer italienischen Kommission eingegliedert war und mit ihrer Zustimmung auch geschäftliche Umschau hielt, da man in Italien auf baldigen und regen Verkehr mit Deutschland hofft. Der Mann besuchte unter meiner Führung u. a. auch den hiesigen Vertreter einer Berliner Goldwarengroßhandlung, an den ihn das Stammhaus mit dem Bemerken verwiesen hatte, es sei ein ziemlich reiches Musterlager vorhanden. Aber siehe da, vieles, das uns gefiel und hier gut absetzbar ist und vieles, das sicherlich den Beifall der Herren vom Werkbund gefunden hätte, gefiel ihm nicht. Sein Publikum habe andren Geschmack. Er setzte z. B. viele Anhängsel besondrer Art um, in Gold und Silber gefaßte Hörner, Figuren von Buckligen, die auch in besserer Fassung sein können, und ähnliches mehr, das dem Aberglauben der Südländer entspricht, das als Beschwörung gegen den „bösen" Blick gilt und das selbst die besseren Leute drüben kaufen. So sah ich in Italien sogar Offiziere und Gutsherren derartige Anhängsel schätzen. Wollen wir sie deshalb abschaffen, weil höhere Kunst sich gegen derlei auflehnt? Nun gut, dann

wird man das Gewünschte eben anderswo kaufen, in Frankreich oder Amerika oder wo sonst herstellen lassen, nicht aber dem Werkbund zuliebe auf solche Bedürfnisse verzichten. ▫

Ich habe am Balkan, auf der Apenninenhalbinsel, im Orient, manche Kundschaft für unsre Edelmetallindustrie werben können und freue mich über jeden Tausender, den ich dadurch meinem einst so arbeitsamen und wohl auch wieder zur Arbeitsamkeit zurückkehrenden Vaterlande zufließen ließ. ▫

Im Hochlande der Sieben Gemeinden, einem von mittelalterlichem Deutschtum bewohnten italienischen Grenzlande, wirkte ich auch für unsren Export und die wohlhabende, erst seit kurzem durch eine kleine Bahn dem großen Weltverkehr angeschlossene Bevölkerung jener Berge hatte auch ganz besondre Wünsche, die dem Kritiker aus dem Gefilde des Werkbundes sicherlich nicht zu Gesicht gestanden hätten. ▫

Man gehe nur hinüber nach Kroatien, Serbien und ähnlichen Gebieten und höre, was die Leute dort wollen; sie haben ihren besonderen Geschmack und würden sich freuen, wenn wir ihm Rechenschaft trügen, und um so lieber und um so mehr von uns kaufen, als sie sich jetzt gegen den einst nicht unerheblichen italienischen Import sperren, da sie sich Herren dort unten dünken und mit den Italienern so wenig als möglich zu tun haben wollen. Seien wir also praktisch und arbeiten wir für unser Volk, im Dienste unsres großen Wirtschaftslebens. Die Zeit erheischt es, und wer seiner Zeit dient, der dient ehrlich. *E. P.*

Der Zwischenhandel im Edelmetallgewerbe und § 4 des Umsatzsteuergesetzes.

Dem Zwischenhandel ist in § 4 des Umsatzsteuergesetzes ein Steuerprivileg gegeben, über das vielfach noch Unklarheiten herrschen, namentlich auch infolge eines Irrtums, den die praktischen Beispiele im Kommentar von Koppe und Varnhagen enthalten, und der vielleicht nur auf einen Druckfehler zurückzuführen, aber kritiklos auch von Fachzeitungen übernommen worden ist.

Der § 4 spricht aus, daß bei Abwicklung mehrerer Umsatzgeschäfte, die zwischen verschiedenen Personen über dieselben Gegenstände oder über Gegenstände gleicher Art abgeschlossen sind, wenn der unmittelbare Besitz an dem Gegenstand nur einmal übertragen wird, auch nur das Umsatzgeschäft desjenigen steuerpflichtig ist, der den unmittelbaren Besitz überträgt. ▫

Zunächst muß es sich daher um mehrere Umsatzgeschäfte handeln. Es scheiden also Umsatzgeschäfte, bei denen zwischen den Käufer und den Verkäufer lediglich ein Vermittler, Handelsvertreter, Makler, Reisender tritt, von vornherein aus. Hier bestehen Rechtsbeziehungen nur zwischen dem Lieferanten und dem Kunden. Daß der Vermittler, wenn er selbständiger Gewerbetreibender (Handlungsagent, Makler) ist, trotzdem von seinem Entgelt an Provision, Maklergebühr usw. die Steuer bezahlen muß, liegt daran, daß auch Leistungen jetzt besteuert werden. Von dem Entgelt für die gelieferten Waren aber zahlen diese Zwischenglieder keine Steuern, sondern lediglich von dem Entgelt für ihre Vermittlertätigkeit. ▫

Das wird mit einem Schlage anders, wenn sich ein Eigenhändler einschiebt, also der Fabrikant an einen Grossisten oder an einen Agenten, der Eigengeschäfte macht, oder an einen Kommissionär Ware liefert, die diese dann wieder an ihre Kundschaft im Kleinhandel absetzen. In diesen Fällen kommt es darauf an, wie oft der unmittelbare Besitz übertragen wird. Wir wollen die Möglichkeiten im Handel durch Beispiele erläutern. ▫

1. Der Kettenfabrikant A. liefert dem Grossisten B. goldne Uhrketten, die dieser auf sein Lager nimmt und später an seinen Kunden C. verkauft. Oder der Großhändler A. liefert dem Handlungsagenten B. für dessen eigene Rechnung Waren, die dieser empfängt und später an seine Kunden C., D. usw. wieder veräußert. ▫

Hier überträgt der Fabrikant A. den unmittelbaren Besitz an den Grossisten B., bzw. der Grossist A. an den Handlungsagenten B., und dieses Geschäft ist infolgedessen steuerpflichtig. Nun überträgt aber der Grossist oder Handlungsagent die gekaufte Ware wieder an den Goldschmied C. und übersendet sie diesem. Das ist eine zweite Übertragung unmittelbaren Besitzes, und auch dieses Geschäft wird deshalb steuerpflichtig. A. hat die Steuer zu entrichten und B. desgleichen. Gegen diese Doppelbesteuerung hat der Gesetzgeber aber Schutz gewährt in den folgenden Fällen. ▫

2. Der Fabrikant A. liefert an den Grossisten B. eine Partie Trauringe. Auf Anweisung des B., der die Ware an seinen Kunden, den Goldschmied C., weiterverkauft hat, liefert nun A., im Namen des B., an C. Hier wird der unmittelbare Besitz nur einmal und zwar von A. auf C. übertragen, und die Steuer ist nur auf die Lieferung des A. an C., von A. zu entrichten, während B. steuerfrei bleibt, soweit nicht A. die ihm auflastende Steuer auf ihn überwälzt. Maßgebend für den Steuerbetrag, den A. zu erlegen hat, ist allerdings das Rechtsgeschäft zwischen A. und B., also das Entgelt, das A. von B. für die Waren erhält. Hier liegt ein reines Kettengeschäft vor. Daß die Faktura etwa auf den Namen des B. lautet, ändert an der Sachlage nichts. ▫

3. A. verkauft Waren an B. B. will sie aber nicht zugesandt haben, sondern A. behält sie vorläufig noch in Verwahrung für B. (Sogenanntes Besitzkonstitut, constitutum possessorium.) Später disponiert B., die Ware möchte von A. an C. gesandt werden. A. sendet an C. Nur A. hat für die Übertragung unmittelbaren Besitzes an C. die Steuer zu entrichten. Derselbe Fall wie unter 2. ▫

4. A. verkauft Anhänger an B., der sich auch die Sachen schicken läßt. Aber er gibt der Eisenbahn oder Post, ehe er selbst die Ware in Besitz genommen hat, den Auftrag, die Sachen an C. weiterzuliefern, oder er gestattet dem C., sie bei der Eisenbahn oder Post abzuholen. Auch hier ist die Lieferung A.—C. steuerpflichtig, das Zwischengeschäft B.—C. steuerfrei. Daran ändert es auch nichts, wenn B. etwa auf dem Bahnhof die Ware besichtigt, Proben entnimmt, sie auf dem Bahnhof, bei einem Lagerhalter oder Spediteur lagern läßt, denn auch durch diese erlangt er ja nicht unmittelbaren, sondern nur mittelbaren Besitz, der für die Steuerpflicht nicht in Frage kommt. Anders läge es, wenn B. von einem Handlungsgehilfen oder sonstigen Angestellten die Waren abholen und dem C. durch diese zuführen ließ. Durch sie, die seine „Besitzdiener“ sind, hat er dann selbst unmittelbaren Besitz erlangt und die Steuer muß deshalb von A. und auch von B. entrichtet werden.

5. A. liefert an B. ein Sortiment Uhren. B. verkauft an C. und läßt die Uhren direkt gegen Auslieferungsschein vom Lager des A. oder von einem von A. oder ihm selbst bezeichneten Lagerhalter abholen. Auch hier ist nur die Lieferung A.—C. steuerpflichtig und B.—C. bleibt frei. ▫

Es ist übrigens dabei immer gleichgültig, ob B., der von A. z. B. 100 Stück Sachen gekauft hat, erst 20 an C., dann 10 an D., 30 an E. usw. dirigiert. ▫

6. Beim Verkaufskommissionär schließlich ist das Geschäft zwischen dem Kommittenten und dem Kommissionär, und auch das Geschäft zwischen dem Kommissionär und dem Kunden steuerpflichtig, denn hier findet zweimal unmittelbare Besitzübertragung statt, wenn sie nicht auch in der oben vorgesehenen Weise vom Kommissionär umgangen wird. In gleicher Weise liegt das Rechtsverhältnis beim Einkaufskommissionär. ▫

Mit diesen Beispielen hoffen wir alle die Zweifel, die infolge veröffentlichter falscher Beispiele entstanden sind, bei unseren Lesern beseitigt zu haben. ▫

Die Abwälzung der Luxussteuer auf Kriegsteilnehmer.

Der Artikel „Luxussteuer und Kriegsteilnehmer“ in der vorigen Nummer behandelte eine schreiende reichsgesetzliche Ungerechtigkeit. Um Abhilfe herbeizuführen, ist inzwischen folgende Eingabe an das Reichsschatzamt abgegangen: Die unterzeichneten Vereinigungen des Edelmetall- und Uhrmachergewerbes gestatten sich im Nachstehenden das Reichsschatzamt auf einen Übelstand bei der Durchführung des Umsatz- bzw. Luxussteuer-Gesetzes ergebenst aufmerksam zu machen und um schnellste Abhilfe zu bitten. ▫

Als unter dem 4. August 1914 das Gesetz zum Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten

Personen erlassen wurde, war es den Goldschmieden und Uhrmachern nicht mehr möglich, ihre Forderungen an Kriegsteilnehmer einzutreiben, denn wenn freiwillig nicht gezahlt wurde, waren die Gläubiger ohne gerichtlichen Schutz, da sie den Kaufpreis für die gelieferten Waren zwar einklagen, aber nicht eintreiben konnten, denn das Klageverfahren wurde gemäß obiger Verordnung sofort von Amtswegen eingestellt. Das Gleiche gilt von den Forderungen, die im Laufe des Krieges auch nach dem oben bezeichneten Zeitpunkt entstanden sind. Es sind in zahlreichen Fällen auch später an Kriegsteilnehmer, deren Vertrauenswürdigkeit bekannt war, auf Kredit Waren abgegeben worden, für die zunächst der Kaufpreis gestundet blieb, oder doch nur zum Teil durch eine Anzahlung gedeckt wurde. □

Bei allen diesen Verkäufen ist natürlich die Luxussteuer von 10 % nicht berücksichtigt worden, denn niemand ahnte, daß das Edelmetallgewerbe von einer so hohen Steuer betroffen werden würde. □

Der Kaufpreis für die Waren wurde aber zwischen Verkäufer und Käufer festgesetzt, und es führt zu großen Mißhelligkeiten, wenn der letztere, nachdem er aus dem Felde zurückgekehrt ist, auf einmal einen höheren als den vereinbarten Preis zahlen soll. Das Gesetz bestimmt allerdings, daß der Verkäufer die Luxussteuer auf den Käufer abwälzen kann, daß ihm der letztere einen der Steuer entsprechenden Zuschlag zu zahlen hat und dieserhalb nicht von dem Kaufgeschäft zurücktreten kann. Das läßt sich auch bei den „Daheimgebliebenen", bei den Kunden, die am Feldzug nicht teilgenommen haben, meist durchführen, nicht aber bei den Kriegsteilnehmern, die nach ihrer Rückkehr ihre Schuld begleichen. Sie weigern sich in den meisten Fällen, den Zuschlag zu zahlen, sie weisen darauf hin, daß sie draußen im Felde Blut und Leben für das Vaterland eingesetzt hätten und wohl erwarten dürften, daß man ihnen nach ihrer Rückkehr nicht noch solche Mehrforderungen aufbürde, sie hielten sich an den festgesetzten Kaufpreis und ließen sich auf weiter nichts ein. Daß es schwer fällt, solchen Männern, die Jahre lang, der Heimat fern, alle Mühseligkeiten und Entbehrungen erlitten haben, die der Krieg mit sich bringt, die wohl auch Verwundungen und Verstümmelungen davontrugen, mit Klageerhebung zu drohen, wird das Reichsschatzamt gewiß ohne weiteres zugeben. □

Der Goldschmied oder Uhrmacher ist aber nicht imstande, diese hohe Steuer, gegen die er von vornherein Verwahrung eingelegt hat, selbst zu tragen und auf sein Unkostenkonto zu übernehmen. Es würde für ihn dann bei den betreffenden Verkäufen ein Verlust entstehen, der seine ganze geschäftliche Kalkulation beeinträchtigen müßte. Er ist also gezwungen, die Kriegsteilnehmer wegen des Steuerbetrages zu verklagen, und diese Klageerhebungen werden immer böses Blut schaffen und Erbitterung in die Kreise der ehemaligen Vaterlandsverteidiger tragen. Das hat uns alles schon die Erfahrung gelehrt. Wir sind daher zu der Erwägung gekommen, daß es richtiger wäre, von denjenigen Entgelten, die infolge der obigen Kriegsverordnung vor dem 1. August 1918 nicht eingetrieben werden konnten, die Luxussteuer nicht zu erheben, sondern diese Geschäfte davon zu befreien. □

Wir schlagen im Schlußparagraphen des Gesetzes einen Zusatz wie folgt, vor: □

„Konnte der Steuerpflichtige infolge der Vorschriften der Verordnung am 4. August 1914, betr. den Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen, das Entgelt für Lieferungen vor dem 1. August 1918 nicht beitreiben, so bleibt das nach diesem Zeitpunkt gezahlte Entgelt von der Steuer frei."

Wir bitten, diesen Vorschlag einer wohlwollenden Prüfung zu unterziehen und sehen gefälliger Rückäußerung entgegen.

Freie Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Leipzig.

Deutsche Uhrmacher-Vereinigung, Sitz Leipzig.

Die Kontingentierung des Silbers und der Sparmetalle. Wie steht es mit Gold?

Am 27. Januar hat das Reichswirtschaftsamt die Bekanntmachung über Silberpreise vom 19. Juni 1917 mit sofortiger Wirkung außer Kraft gesetzt. Wir haben das schon bekannt gegeben. Es kann demnach Silber ohne Beschränkung erworben werden, desgleichen Silberwaren zum Einschmelzen oder Umarbeiten. □

Die Bewirtschaftung des Silbers ist aber für die Übergangszeit an das Demobilmachungsamt übergegangen und es werden, ähnlich wie für die anderen Metalle, Kontingentscheine ausgestellt. Mit der Verteilung sind besondere Beratungs- und Verteilungsstellen betraut. Für ihre Belieferung, die außer durch die Kriegsmetallaktiengesellschaft auch durch die Erzeuger, sowie deren Vertreter, Kommissionäre usw. erfolgen kann, ist der Preis von 250 Mk. für 1 kg (ausschließlich gewisser Zuschläge für Verpackung, Analysen zur Feststellung des Feingehaltes und Verkauf kleinerer Mengen) festgesetzt worden. Wegen der Beschaffung von Silber hat man sich an die Reichsstelle für Sparmetalle, Berlin-Charlottenburg, Bismarckstraße 71, zu wenden. Die Reichsbank gibt Silber nur für Ausfuhrzwecke ab. Beim Demobilmachungsamt stehen für die gesamte Silberwaren herstellende Industrie monatlich 4000 kg Silber zur Verfügung, ein recht bescheidenes Quantum im Hinblick auf den wirklichen Bedarf. Seitens des Demobilmachungsamtes ist die Handelskammer in Pforzheim mit der Silberverteilung an die Silberwaren-Industrie betraut worden. Der Verband deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Berlin hat aber mit Recht in einer Eingabe an das Demobilmachungsamt für die Klein- und Handwerksbetriebe allein 4000 kg Silber gefordert und eine besondere Verteilungsstelle, welche es den handwerksmäßigen Betrieben zuführt.

In gleicher Weise ist mit den Sparmetallen verfahren worden. Die Verordnung vom 27. November 1918 hat ihre Vorgängerin vom 31. Juli 1916 außer Kraft gesetzt. Die dort festgesetzten Höchstpreise für Kupfer, Messing, Rotguß, Bronze, Aluminium, Nickel, Antimon und Zinn gelten nicht mehr, auch ist die Beschlagnahme dieser Metalle aufgehoben. Trotzdem sind sie nicht frei für die Herstellung aller Arten von Gegenständen, denn die Bekanntmachung der Kriegs-Rohstoff-Abteilung vom 5. November 1918, nach deren Artikel 1 Sparmetalle nur insoweit verwendet werden dürfen, als sich Ersatzmetalle nicht verwenden lassen, ist in Kraft geblieben, was in industriellen Kreisen vielfach übersehen worden ist. □

Es steht jedem Metallverbraucher jetzt frei, seinen Sparmetallverbrauch im freien Handel zu decken und die zur Verteilung bestimmten Kontingente stellen nur die Reserven dar, aus denen er die Menge beanspruchen kann, die er zur Aufrechterhaltung seines Betriebes und zur Beschäftigung seiner Arbeiter unbedingt benötigt. Anspruch auf Kontingentierung haben nur die Letztverarbeiter, also die Hersteller des Fertigfabrikates. Die Kontingentscheine (weißer Vordruck) geben das

Recht, wieder Teilkontingentscheine (grüner Vordruck) auf Unterlieferer auszustellen, um auf diese Weise den legitimen Metallhandel wieder zu beleben. ◻

Wenn ein Letztverarbeiter einer Metall-Beratungs- und Verteilungsstelle nicht angeschlossen ist, hat er sich unmittelbar an die Reichsstelle für Sparmetalle zu wenden, wenn er Sparmetalle im Kontingentscheinverfahren beziehen will. Für die Ausstellung der Scheine werden sowohl von der Reichsstelle wie den einzelnen Beratungs- und Verteilungsstellen Gebühren erhoben. Bei der Reichsstelle beträgt die Gebühr einheitlich 0,01 Mk. für das kg Metall. Die Kontingentscheine lauten stets auf die Gewichtsmenge und auf das Material. Die Scheine müssen vor der Belieferung der Metallschein-Kontrolle in Berlin W 9, Potsdamer Straße 10/11, eingesandt werden, da sie das ganze Verfahren zu überwachen hat. Es muß dabei ein besonderer Antrag, entweder auf Belieferung durch die Kriegsmetall-Aktiengesellschaft oder auf Genehmigung der Einfuhr gestellt werden, wobei Adresse des Empfängers, Verwendungszweck, Menge, Art und Qualität des verlangten Metalls anzugeben sind. Die Bezüge der Kriegsmetall-Aktiengesellschaft sind zur Hälfte des Kaufpreises in der Regel durch Kriegsanleihe zu decken. Von dieser Verpflichtung ist nur der Bezug von Silber, Aluminium, Rohzink und Zinkblechen sowie Weichblei ausgenommen. ◻

Anders liegt die Sache mit Gold. Die Bekanntmachung über Goldpreise vom 8. Februar 1917 ist offiziell bis heutigen Tages nicht aufgehoben. Der Preis für Roh-, Abfall- und Bruchgold darf demnach 2790 Mk. für das Kilogramm feinen Goldes nicht überschreiten. Auch ungebrauchte fertige Gegenstände, ganz oder teilweise aus Gold hergestellt oder auf mechanischem Wege mit Gold belegt, dürfen zum Einschmelzen oder Umarbeiten nicht zu höherem Preise erworben werden. ◻

Wenn Gold zu höheren Preisen angeboten und erworben wird, weil die Goldschmiede ungenügend beliefert werden und geradezu gezwungen sind, unter der Hand Gold zu erwerben, so ist das begreiflich, und entschuldbar und wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter. Ungesetzlich aber bleibt dieser Handel, so lange die oben genannte Verordnung eben noch nicht außer Kraft gesetzt ist. Wir hoffen mit allen Goldschmieden, daß diese Außerkraftsetzung baldigst erfolgen wird. ◻

Da die Reichsbank Gold nur zum Zwecke der Vergoldung an das Kleingewerbe freigibt, diesem damit aber nicht gedient ist, hat der Verband in einer weiteren Eingabe an das preußische Handelsministerium gebeten, dafür einzutreten, daß durch Verhandlung mit der Waffenstillstandskommission die Freigabe von Gold im Betrage von 2 Millionen Mark für die Zwecke des Kleingewerbes herbeigeführt wird. ◻

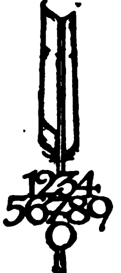
Der Schutz der Goldschmiede gegen bolschewistische Einfälle im Osten.

Wir haben bereits in Nr. 5/6 der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" in einem Artikel die Frage des Rechtsschutzes in Fällen der Plünderung bei einem Aufruhr im Lande behandelt. Wir zeigten, daß bei Plünderungen, die anläßlich spartakistischer Putsche, Aufläufe, Zusammenrottungen erfolgten, in allen Staaten, mit Ausnahme von Sachsen, die Angelegenheit so geregelt ist, daß die Gemeinden eintreten und den durch Raub und Plünderung geschädigten Goldschmied entschädigen müssen. In Sachsen ist der ausgeplünderte Goldschmied noch immer rechtlos, denn er kann sich nur an den Anstifter und die Teilnehmer des Aufruhrs halten, an die Plünderer und ihre Helfershelfer selbst, die gewöhnlich nicht erreichbar und wenn sie erreicht werden, Habenichtse sind, die keinen Schadensersatz leisten können. Die Gegenwart wird hoffentlich mit ihren Unruhen dazu beigetragen haben, daß auch in Sachsen endlich eine gerechte Regelung der Frage in die Wege geleitet und der Goldschmied nicht weiterhin schutzlos gelassen wird. ◻

Aber diese Frage hat nichts mit der anderen, noch schwerwiegenderen zu tun, wie die Goldschmiede in Grenzgebieten geschützt sind und entschädigt werden, wenn bei feindlichen Einfällen Plünderungen, Sachbeschädigungen in Szene gesetzt und, wie wir es ja schon bei den Russeneinfällen in Ostpreußen erlebt haben, ganze Geschäfte von Juwelieren und Uhrmachern ausgeraubt werden. Wir stehen jetzt wieder vor der Gefahr, daß im Osten die Bolschewisten Rußlands in Ostpreußen eindringen, und ein Geschäftsfreund aus Memel schilderte uns dieser Tage schon die Nähe dieser Gefahr und wollte von uns Rat haben, wie er sich zu verhalten haben würde, wenn ihm die bolschewistischen Banden sein Geschäft ausplündern würden. Dasselbe kann ja durch die Polen und Tschecho-Slovaken geschehen, die ebenfalls über die Grenzen des Deutschen Reiches gedrungen sind, bzw. mit weiterem Vorwärtsdringen drohen. Die Angelegenheit ist also von allgemeinem Interesse. ◻

Die obigen Vorschriften über die Entschädigungen durch die Gemeinden kommen nicht in Frage. Durch Gesetz ist die Angelegenheit für das Deutsche Reich ebenfalls noch nicht erledigt. Zwar bestimmt das frühere Kriegsleistungsgesetz vom Jahre 1873, daß durch ein jedesmaliges Reichsspezialgesetz festgelegt werden soll, ob eine Entschädigung gewährt werden soll, an wen und in welchem Umfang. Ein solches Reichsspezialgesetz ist aber bis zur Stunde noch nicht erlassen, und es wird auch gute Wege haben, bis es von den neuen gesetzgebenden Faktoren verabschiedet werden wird. Hat es doch nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 auch bis zum Jahre 1873 gedauert, ehe das Entschädigungsproblem gelöst war. Es muß aber doch daran festgehalten werden, daß im Prinzip die Entschädigungspflicht des Reiches anerkannt und daß die Frage, ob überhaupt eine Entschädigung gewährt werden soll, keine offene mehr ist. Das Reichsgesetz vom 13. Juni 1873 bestimmt zwar in § 35, daß Umfang und Höhe der etwaigen Entschädigung für Kriegsschäden und das Verfahren bei Feststellung derselben jedesmal durch ein besonderes Reichsgesetz geregelt werden soll, wie es auch nach dem Deutsch-Französischen Kriege durch eine Reihe von Gesetzen geschah, aber das Verfahren wird insofern zweifellos sich gleichbleiben, als die Einzelstaaten zur Regulierung der Schäden autorisiert werden und das Reich nur die Mittel zur Verfügung stellt. Deshalb kann auch jetzt schon für erlittenen Kriegsschaden eine „Vorentschädigung" gewährt werden, wie das in Preußen schon nach dem Einfall der Russen in Ostpreußen geschehen ist und wieder geschehen würde, wenn jetzt durch bolschewistische Truppen feindliche Einfälle, verbunden mit Plünderungen, in das deutsche Reichsgebiet ausgeübt würden. Die Goldschmiede, die von solchen Plünderungen im Osten betroffen werden, haben sich an das zuständige Landratsamt zu wenden und diesem eine Schilderung des Vorfalles und des verursachten Schadens einzureichen. Das Landratsamt nimmt dann Erörterungen vor, stellt den Schaden fest und gibt einen Vorschuß zur Behebung der Notlage, während die endgültige Erledigung bis zur gesetzlichen Regelung der Angelegenheit ausgesetzt bleibt. ◻

Die Warengruppen des Lagerbuchs in Verbindung mit den Vorschriften des Umsatzsteuergesetzes.



Das Umsatzsteuergesetz schreibt für das Steuer-Lagerbuch eine Einteilung in Gruppen nach handelsüblichen Benennungen vor, nach denen dasselbe in Abschnitten hintereinander oder in Spalten nebeneinander zu führen ist. Von beiden Arten ist die Einrichtung in Spalten nebeneinander, wie sie Diebeners Steuer-Lagerbuch zeigt, vorzuziehen, was von Fachgenossen und Umsatzsteuerämtern anerkannt wurde. Der Vorzug besteht in der großen Übersichtlichkeit und neben dieser besonders darin, daß es bei dieser Einrichtung auf die Verwendung von einigen Spalten mehr oder weniger nicht ankommt. Trotzdem ist es geboten, eine einheitliche Gruppeneinteilung zu schaffen, die sich auf die handelsübliche Benennung der Waren stützt und als Anleitung bei der Anlage des Steuer-Lagerbuches dienen kann. ◻

In der Anleitung zur Führung von Diebeners Steuer-Lagerbuch sind folgende Gruppen vorgesehen: ◻

1. Anhänger.
2. Armbänder.
3. Broschen.
4. Kolliers.
5. Perl- und Steinketten.
6. Damenketten.
7. Goldene Ketten.
8. Herrenketten.
9. Silberne Ketten.
10. Verschiedene Ketten.
11. Knöpfe.
12. Nadeln.
13. Ohrringe.
14. Fassonringe.
15. Trauringe.
16. Besteckteile (einzeln).
17. Tafelgeräte.
18. Luxus- und Gebrauchsgegenstände.
19. Münzen, Plaketten, Medaillen.
20. Lose Edelsteine, Halbedelsteine, Perlen.

21. Halbfabrikate.
22. Taschenuhren.
23. Antiquitäten.
24. Photographische Handapparate.
25. Bestandteile und Zubehöre zu photographischen Apparaten.
26. Musikwerke.
27. Sprechmaschinen.
28. Platten und Walzen.

Wir veröffentlichen diese Gruppeneinteilung zur Begutachtung der Fachgenossen und bitten, Verbesserungsvorschläge machen zu wollen. □

Bei allen Umsatzsteuerämtern, sowie auch zunächst bei einer Oberbehörde sind wir für Erleichterung in der Steuerbuchführung eingetreten und haben erreicht, daß Uhrmacher und Goldschmiede in Sachsen, die Diebeners Kassebuch oder Verkaufsbuch oder Kontrollkassenstreifen sowie Diebeners Lagerbuch führen, auf Antrag von der Führung eines besonderen Steuerbuchs und eines besonderen Steuer-Lagerbuchs entbunden werden. Hieran ist jedoch die Bedingung geknüpft, daß Diebeners Lagerbuch nach bisherigem System ebenfalls gemäß der Bestimmungen des Umsatzsteuergesetzes, in Warengruppen eingeteilt, geführt wird. Für jede Warengruppe ist also im Lagerbuch eine entsprechende Anzahl von Seiten für neue Einkäufe freizulassen, ehe jedesmal die weitere Gruppe beginnt, oder aber man legt, was auch vorteilhaft ist, für jede Gruppe ein Lagerbuch kleinen Umfangs an. □

Während es nun bei dem in Spalten nebeneinander angeordneten Steuer-Lagerbuch auf die Zahl der Gruppen weniger ankommt, muß man bei dem Lagerbuch bisherigen Systems, das nur in Abschnitten hintereinander geführt werden kann, bedacht sein, die Gruppeneinteilung soweit als möglich einzuschränken. Der Vollständigkeit wegen wurde auch die Gruppe „Stand-, Wand- und Großuhren“ aufgeführt, über die ja ebenfalls ein Lagerbuch zu führen ist, wenn diese Uhren auch für die Luxussteuer nicht in Frage kommen. □

Für das kleine und mittlere Geschäft schlagen wir daher folgende Einteilung vor: □

1. Gold-, Silber- und unechte Schmuckwaren.
2. Groß- und Kleinsilberwaren.
3. Alfenide- und Luxuswaren aus anderen Metallen.
4. Lose Edel- und Halbedelsteine, Halbfabrikate, wie: Chatons, Galerien, Karabinerhaken, Ketten, Brisuren.
5. Taschenuhren.
6. Stand-, Wand- und Großuhren.
7. Antiquitäten.
8. Photographische Handapparate und Platten.
9. Musikwerke, Sprechapparate, Phonographen, Orchestrions nebst Walzen usw.

Diese vorstehende Einteilung in 9 Gruppen könnte beim großen Geschäft auf folgende 17 Gruppen ausgedehnt werden:

1. Juwelen und feiner Goldschmuck.
2. Kuranter Schmuck in allen Metallen.
3. Fassonringe.
4. Trauringe.
5. Knöpfe, Nadeln, Ohrringe.
6. Feine Goldketten, auch mit Juwelen.
7. Kurante Ketten in allen Metallen.
8. Groß-Silberwaren.
9. Klein-Silberwaren, Bestecke.
10. Münzen, Medaillen, Plaketten, Miniaturen, Prunkuhren.
11. Alfenide- und Luxuswaren aus anderen Metallen.
12. Lose Edel- und Halbedelsteine, Halbfabrikate, wie: Chatons Galerien, Karabinerhaken, Ketten, Brisuren.
13. Taschenuhren.
14. Stand-, Wand- und Großuhren.
15. Antiquitäten.
16. Photographische Handapparate.
17. Musikwerke, Sprechapparate, Phonographen, Orchestrions nebst Walzen usw.

Maßgebend ist nach dem Gesetz die handelsübliche Benennung, nach der sich der Identitätsnachweis des Stückes bzw. der Art führen läßt, sowie die Übersichtlichkeit, die eine Kontrolle durch Steuerbeamte oder Vertrauensmänner derselben erleichtert. Es ist ohne weiteres klar, daß der Identitätsnachweis beim Führen des Steuer-Lagerbuchs nur durch die Gruppen möglich ist, und dadurch wird die ins kleinste gehende Einteilung derselben notwendig. Beim Lagerbuch bisherigen Systems ist dagegen der Identitätsnachweis durch die Eintragung jedes einzelnen Stückes erbracht, es ist bei diesem also nur nötig, eine große Übersichtlichkeit für die Kontrolle zu schaffen, was durch die Einteilung der Waren in 9 bzw. 17 Gruppen vollkommen erreicht wird. □

Da wir nun demnächst an alle übrigen Oberbehörden der Umsatzsteuerämter im Reich wegen Herbeiführung von Erleichterungen in der Steuerbuchführung herantreten, so dürfte es nützlich sein, ein einheitliches Schema zu schaffen, und wir bitten darum unsere Leser, sich zu vorstehenden Gruppeneinteilungen zu äußern und Verbesserungsvorschläge zu machen. Da, wo Innungen und Vereine bestehen, ist es zweckmäßig, diese Frage in der nächsten Versammlung vorzutragen und zu erledigen. □

Die Riekau-Ätzung.

Wenn man auch bei der Anfertigung kunstgewerblicher Gegenstände bestrebt ist, Verzierungen auf Gegenständen aller Art durch Prägung herzustellen, so läßt sich damit noch nicht immer derselbe Effekt erzielen, wie durch Einätzen, besonders wenn es sich um sehr feine Gebilde handelt. Man greift dann zu den verschiedenen Ätzverfahren, unter denen wiederum die photochemischen Methoden die schönsten Resultate ergeben, weil sie erlauben, die allerfeinsten Details wiederzugeben. □

Das älteste photochemische Verfahren gründet sich auf die Lichtempfindlichkeit dünner Asphaltschichten, wie sie durch Übergießen mit einer Asphaltlösung gewonnen werden. Diese Schichten werden unter Einfluß des Lichtes in verschiedenen Lösungsmitteln, in denen sie sonst löslich sind, unlöslich, d. h. besser gesagt, schwerlöslich. Werden die unbelichteten Stellen gelöst, so bleiben die belichteten als Deckung stehen und man kann ohne weiteres ätzen. An sich ist die Asphaltmethode äußerst einfach, nur geht die Entwicklung in der Praxis nicht so glatt vonstatten. Die Unlöslichkeit des kopierten Asphaltes ist keine unbedingte. In Lösungsmitteln, in denen Asphalt leicht löslich ist, ist auch der kopierte Teil löslich, die anderen aber lösen auch die unkopierten Teile nur schwer, so daß schon eine gewisse Übung dazu gehört, um sichere Resultate zu erreichen. □

Aus diesem Grunde und auch wegen einer größeren Lichtempfindlichkeit wurde das Asphaltverfahren fast ganz durch die sogenannten Chromatverfahren verdrängt, von denen zwei verschiedene Methoden für Ätzzwecke in Anwendung sind. Das ältere sogenannte Chromeiweißverfahren beruht auf der Lichtempfindlichkeit von mit doppeltchromsaurem Kali oder Ammonium versetzten Eiweißschichten. Diese werden durch das Licht unlöslich. Nun würde aber die zurückbleibende, unlöslich gewordene Zeichnung nicht gegen das Ätzmittel schützen, weshalb vor der Entwicklung, jedoch nach dem Kopieren, die Schicht dünn mit Buchdruckfarbe eingewalzt werden muß. Nachträglich wird dann in Wasser entwickelt, wobei an den nicht kopierten Stellen mit dem Eiweiß auch die Druckfarbe wegschwimmt, was allerdings einiger Nachhilfe mit einem Wattebausch oder ähnlichem bedarf. Nach der Entwicklung kann man mit Asphaltpulver einstauben und dieses durch Erwärmen anschmelzen.

Gegenüber diesem Verfahren bietet der später in Aufnahme gekommene Emailprozeß eine gewisse Vereinfachung. Statt Eiweiß allein wird ein Gemisch von solchem mit Fischleim benutzt. Die kopierte Schicht wird ohne vorhergegangenes Einwalzen entwickelt und dann mit Methylviolett angefärbt, so daß man die Zeichnung klar sichtbar stehen hat. Nachträglich wird dann der Gegenstand erwärmt, bis sich die blaue Zeichnung in eine braune umfärbt. Der Umstand, daß manche Metalle, wie Zink, nicht den hohen Erhitzungsgrad aushalten – Stahlteile blau anlaufen –, hat das Anwendungsgebiet des Emailverfahrens beschränkt. Beiden Chromatverfahren haften außerdem Mängel an, die ihre Anwendung besonders für den Nichtfachmann erschweren. Alle Chromgemische sind leicht verderblich, schleiern dann und lösen sich auch an den unkopierten Stellen schwer. Will man gleichmäßige Schichten erhalten, so muß man abschleudern, was nur dann ausführbar ist, wenn der zu kopierende Gegenstand dies erlaubt. □

Außerdem haben sie einen Nachteil mit dem Asphaltverfahren gemein, der sich geltend macht, wenn sehr feine Zeichnungen tief geätzt werden sollen, wie dies z. B. bei Bildern nach der Art von Stahlstichen der Fall ist. Weil die nicht kopierten Stellen ätzen, muß man vom Positiv kopieren und dabei werden, wenn die Kopierzeit auch nur wenig überschritten ist, die Linien leicht zukopiert. Eine Schicht aber, bei der die kopierten Stellen ätzen, hatten wir bisher in einer für praktische Verwendung brauchbaren Form noch nicht. Es ist mir gelungen, durch die Riekau-Ätzung diese Lücke auszufüllen. □

Dieses Verfahren hat insofern eine gewisse Verwandtschaft mit der alten Asphaltmethode, als in der Schicht neben anderen



Harzen auch Asphalt vorhanden ist. Eine Lösung dieser Harze wird über die zu kopierenden Flächen gegossen oder der Gegenstand in dieselbe eingetaucht, und den Überschuß läßt man ablaufen. In wenigen Minuten ist der lichtempfindliche Lack in einer äußerst dünnen Schicht von ca. 0,002 mm Stärke aufgetrocknet. Der Lack ist im Dunkeln unbeschränkt haltbar, wie es auch vollkommen gleichgültig ist, ob man sofort kopiert oder nach Monaten. Kopiert man nun unter einem Negativ eine Zeichnung auf, so ist diese schwach sichtbar. Die Kopierzeit ist dabei länger als bei den Chromschichten, aber kürzer als bei dem alten Asphaltverfahren. ◻

Das Entwickeln der Kopie ist eine einfache Sache. Angenommen, man hätte auf eine Stahloberfläche kopiert, so würde man den Gegenstand mit gewöhnlichem Brennspiritus übergießen, dem eine Kleinigkeit Salpetersäure beigegeben ist. In wenigen Sekunden steht die Zeichnung tiefschwarz da und man hat nur nötig, den Entwickler durch Abspülen zu entfernen und den Gegenstand trocknen zu lassen. ◻

Ist letzteres geschehen, so staubt man in kaltem Zustande mit Asphaltpulver oder ähnlichem Harzpulver ein, was ohne jede Übung zu machen geht, erwärmt bis zum Schmelzen des Pulvers und ätzt dann wie gewöhnlich. Das Riekau-Verfahren arbeitet einfach und zuverlässig und kann vor allem von ungeübtem Personal leicht ausgeführt werden, was in unserer Zeit besonders wertvoll erscheint. Negative dazu werden am besten mit dem Massen-Kollodium-Verfahren gemacht, wie dies auch in der Klischeetechnik üblich ist. Man kann solche auch durch Einkratzen auf undurchsichtige Schichten auf Glasplatten gewinnen, was den Vorteil hat, daß der Charakter der Radiertechnik gewahrt bleibt. Das Verfahren ist durch Deutsches Reichspatent geschützt. *Josef Rieder, Berlin-Steglitz.*

Zersetzungserscheinungen an Aluminium.

Vor nicht langer Zeit gingen durch die technische Fachpresse Mitteilungen über Zersetzungserscheinungen an Gegenständen aus Zinn. In der Praxis hatte man diese Beobachtungen schon lange gemacht, ohne eine Erklärung dafür zu haben. Durch vielfache wissenschaftliche Versuche wurde festgestellt, dass Zinn sehr stark angegriffen wird, wenn es längere Zeit in niedriger Temperatur lagert. Die Zerstörung dieses Metalls geht so weit, daß es schließlich zu Pulver zerfällt. In einem russischen Militärmagazin fand man einen Block von reinem Zinn, der beim Anfassen zerbröckelte. ◻

Neuerdings hat man an Aluminium ähnliche Erscheinungen wahrgenommen. Diese entstehen zwar aus anderen Ursachen. Sie nehmen je nach der Verwendungsart dieses Metalls ebenfalls einen erheblichen Umfang an. Die Beobachtungen sind für alle metallverarbeitenden Geschäfte von großer Wichtigkeit, um so mehr, als Aluminium heute für viele Zwecke als Ersatzmetall für Kupfer usw. Verwendung findet. ◻

Gegenstand der Untersuchung waren Kessel, Kochgeschirre und andere Hohlgefäße aus Aluminium und schließlich Bleche. Viele dieser Gegenstände zeigten schon bei der Lagerung vor Ingebrauchnahme Ausblühungen und Anfressungen, die große Ähnlichkeit mit dem Rosten des Eisens besaßen, und beim Gebrauch schritten diese Zerstörungserscheinungen bisweilen so weit vor, daß die Wandungen durchlöchert wurden. Die chemische Untersuchung ergab, daß alle untersuchten Geräte und Bleche 98 – 99,0 Prozent Aluminium neben 0,7 Prozent Silizium und 0,5 Prozent Eisen enthielten. Der mechanischen Beschaffenheit nach ließen sich die Bleche in harte, mittelharte und weiche einteilen. Diese verschiedene Härte war nicht etwa eine Folge der chemischen Zusammensetzung, sondern sie war bedingt durch den verschiedenen Grad des Kaltwalzens bei der Fabrikation und sie hatte eine sehr interessante und für die Haltbarkeit der Geräte wichtige Erscheinung im Gefolge. Bei den aus kaltgewalztem Blech hergestellten Gefäßen traten nämlich die Zerstörungen nicht regellos über die Fläche verteilt auf, sondern sie folgten der Walzrichtung und erreichten vielfach einen so hohen Grad, daß die Gegenstände nach kurzem Gebrauch undicht wurden. Sobald man den Zustand der Kaltstreckung durch Glühen der Bleche beseitigte, verloren sich diese auffälligen Erscheinungen. Hierdurch aufmerksam gemacht, untersuchte man die elektrischen Spannungsunterschiede zwischen hartem und weichem Aluminium gleicher chemischer Zusammensetzung. Es ergaben sich tatsächlich Spannungsdifferenzen, und man hat sich somit die tiefgehenden Zerstörungen bei kaltgewalzten Blechen so zu erklären, daß zwischen den einzelnen übereinander gelagerten Schichten stärker und weniger kalt gestreckten Materials bei der Berührung mit salzhaltigen Flüssigkeiten, z. B. mit Leitungswasser, elektrolytische Wirkungen ausgelöst werden, die im Verein mit dem im Wasser enthaltenen Luftsauerstoff zur schnellen Zersetzung des Aluminiums führen. ◻

Diese Feststellungen lassen es angezeigt erscheinen, Aluminiumbleche vor dem Verarbeiten auszuglühen, wodurch sich dann solche grobe Zerstörungserscheinungen vermeiden lassen.

Die Wirkungen des Angriffs von destilliertem und Leitungswasser und von gewissen Salzlösungen auf Aluminium waren so gering, daß man es getrost als Material für viele technische Apparate empfehlen kann. Noch geringer sind die Gewichtsverluste, wenn sich das Aluminium, wie dies beim industriellen Gebrauch meist der Fall sein dürfte, abwechselnd im Wasser und in der Luft befindet. Einfetten der Aluminiumgeräte mit Vaseline verringerte die Angriffsgefahr und ist besonders dort, wo derartige Gegenstände längere Zeit außer Gebrauch in nicht ganz trocknen Räumen aufbewahrt werden, zu empfehlen. Der Grundsatz, daß Aluminium stets nur mit Aluminium zusammen verarbeitet werden darf, muß unbedingt beachtet werden. Messinghähne oder eiserne Nieten, kupferne Beschläge und dergleichen sind an Aluminiumgeräten unter allen Umständen zu vermeiden oder da, wo sie nicht zu umgehen sind, sorgfältig zu isolieren, damit nicht die oben angedeuteten elektrolytischen Zerstörungserscheinungen in stärkster Form auftreten.

Durch diese Untersuchungen wurde klargestellt, daß Aluminium vielseitig verwendet werden kann, wenn einige Vorsichtsmaßregeln zur Anwendung kommen. Kurz zusammengefaßt bestehen diese im Ausglühen des Metalls vor der Verarbeitung, im Einfetten bei nicht ganz trockener Lagerung und schließlich die Vermeidung aller Fremdmetalle, sofern diese nicht sorgfältig isoliert werden können. ◻

Anschließend an diese Ausführungen möge noch beigefügt sein, daß sich Aluminium für solche Geräte, die beim Gebrauch einer starken mechanischen Beeinflussung unterliegen, nicht eignet. So hat z. B. die Heeresverwaltung es grundsätzlich abgelehnt, Feldflaschen, Trinkbecher und Kochgeschirre aus Aluminium zu übernehmen, weil eine größere Haltbarkeit von Geräten aus diesem Metall im rauhen Feldbetrieb nicht zu erwarten ist. Die Truppen benötigen diese Geräte vielmehr aus starkem, widerstandsfähigerem Material, wie es uns das doppelt verzinnte Weiß- oder Stahlblech bietet. ◻

Die neue Sonntagsruhe ab 1. April.

Für das Handelsgewerbe ist eine Neuregelung der Sonntagsruhe durch die Verordnung vom 5. Februar 1919 bewirkt worden. Diese neue Sonntagsruhe, mit der ein alter Wunsch der sozialdemokratischen Partei erfüllt wird, tritt vom 1. April dieses Jahres an in Kraft. ◻

Bisher war die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe in § 105b, Abs. 2 der Reichsgewerbeordnung in folgender Weise geregelt:

Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter durften am 1. Weihnachts-, Oster- und Pfingsttag überhaupt nicht beschäftigt werden. An den übrigen Sonn- und Festtagen war dagegen eine Beschäftigung derselben zulässig, nur durfte sie nicht länger als 5 Stunden dauern. Den einzelnen Gemeinden war es vorbehalten, für einzelne Gewerbezweige oder alle diese Beschäftigungszeit noch weiter abzukürzen oder die Beschäftigung ganz zu untersagen. ◻

Die Polizeibehörde konnte auf Ansuchen aber auch eine Beschäftigung bis zu 10 Stunden für zulässig erklären und zwar für die letzten 4 Wochen vor Weihnachten, sowie für einzelne Sonn- und Festtage, an welchen örtliche Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr erforderlich macht. ◻

Bei dieser erlaubten Sonntagsarbeit wurden die Stunden entweder durch Ortsstatut, oder jeweilig von der Polizeibehörde festgesetzt. Die Festsetzung konnte für verschiedene Zweige des Handelsgewerbes auch verschieden erfolgen, doch mußte auf jeden Fall immer dabei auf die für den öffentlichen Gottesdienst bestimmte Zeit Rücksicht genommen werden. ◻



Die Verordnung vom 5. Februar setzt statt dessen an die Spitze des Abs. 2 im § 105b den Satz: „Im Handelsgewerbe dürfen Gehilfen, Lehrlinge und Arbeiter an Sonn- und Festtagen nicht beschäftigt werden. □

Die Sonntagsarbeit ist also grundsätzlich aufgehoben. Geschlecht, Alter der Angestellten, Wahrung der gottesdienstlichen Zeit usw. spielt dabei keine Rolle. Nur dem Prinzipal ist es natürlich zugelassen, sich auch Sonntags im Geschäft einzufinden und die dringendsten Arbeiten selbst zu erledigen. □

Ausnahme-Sonntage hat übrigens auch die neue Verordnung mit Rücksicht auf den Geschäftsverkehr nicht vermeiden können. Die Polizeibehörde kann für 6 Sonn- und Festtage im Jahre, an denen besondere Verhältnisse einen erweiterten Geschäftsverkehr erforderlich machen, eine Beschäftigung zulassen. Die höhere Verwaltungsbehörde kann noch weitere 4 Sonn- und Festtage unter der gleichen Voraussetzung hinzufügen. Diese 10 Ausnahmesonntage können für alle oder einzelne Geschäftszweige bestimmt werden. Die Beschäftigung darf auf keinen Fall 8 Stunden überschreiten und nicht über 6 Uhr abends hinaus dauern. Die für den öffentlichen Gottesdienst bestimmte Zeit ist freizuhalten. □

Die Verordnung bezieht sich auch auf das Versicherungsgewerbe und regelt in Artikel 3 auch die Sonntagsruhe in Apotheken, worauf wir hier nicht einzugehen haben. Alle andren Sonder- und Ausnahmebestimmungen werden durch die Verordnung außer Kraft gesetzt. Sie steht auch über den Landesgesetzen, welche die Sonntagsruhe für die Bundesstaaten regeln. Unberührt sind die Bestimmungen in § 105c geblieben, wonach die oben angeführten Vorschriften für die Sonntagsruhe keine Anwendung erleiden: □

1. Auf Arbeiten, welche in Notfällen oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen. □

2. Für einen Sonntag auf Arbeiten zur Durchführung einer gesetzlich vorgeschriebenen Inventur. □

3. Auf die Bewachung und Instandhaltung der Betriebsanlagen, sowie auf Arbeiten, von welchen die Wiederaufnahme des vollen werktägigen Betriebes abhängig ist, sofern nicht diese Arbeiten an Werktagen vorgenommen werden können.

4. Auf Arbeiten, welche zur Verhütung des Verderbens von Rohstoffen oder des Mißlingens von Arbeitserzeugnissen erforderlich sind, sofern sie nicht an Werktagen vorgenommen werden können. □

5. Auf die Bewachung des Betriebes in den Fällen 1—4.

Auch bei dem anzulegenden Verzeichnis über solche Beschäftigungen und bei der Schadloshaltung der Beschäftigten an anderen Sonntagen ist es verblieben. □

In unsrer Branche wird wohl in der Hauptsache nur Nr. 2, in den Fabriken der Edelmetallindustrie auch Nr. 3 in Frage kommen.

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 27. Februar 1919.

Der Mangel an Rohware ist so groß, daß die Nachfrage beim Londoner Syndikat ungeheuer sein muß. Ungeachtet der erhöhten Preise wird alles sofort abgenommen, auf kleine Rohware und Melees wird wieder 10—30 sh Gewinn gezahlt. Der Amsterdamer Markt in geschliffener Ware war in den letzten Wochen so belebt, wie man sich dessen kaum jemals erinnern kann. Durch Amerikaner und viele andere Kaufleute wurde fast alles gegen sehr hohe Preise gekauft. Nicht nur einige, nein alle Artikel wurden verlangt und zu noch nie dagewesenen Preisen gekauft. Die Vorräte der Amsterdamer Schleifereien in geschliffener Ware sind vollständig geräumt, und die Käufer haben es sehr schwer, Ware zu bekommen. Die Schleifereien sind alle vollständig besetzt, und wenn zu Anfang dieses Jahres die Zahl der Arbeitslosen noch 4500 war, so ist dieselbe jetzt auf 1500 zurückgegangen. In der vorigen Woche sind alle Arbeitslöhne wieder um $7\frac{1}{2}$% erhöht worden. Die große Frage ist nur, ob wir genügend Rohware bekommen. □

Kunstgewerbliches

Ein sehenswertes Schmuckstück, ein Erzeugnis moderner, kirchlicher Goldschmiedekunst ist ein Speisekelch (Ciborium), verfertigt von Prof. Wolff-Solingen und gestiftet von der katholischen Gemeinde für die Pfarrkirche in Oschersleben. Alles, bis ins Kleinste, ist Handarbeit. Reich übersät mit gefaßten Steinen ist die Kuppa mit den 12 Aposteln in Tula geziert. Auch der Knauf weist feinste Tula-Arbeit auf. Am Fuße befinden sich vier Tula-Reliefs, deren Zwischenräume kostbare Steinfassungen zeigen. Sie stellen dar die Muttergottes, die Heiligen Joseph, Liborius und Bonifatius. Sehr schön wirkt auch die Mosaikarbeit oberhalb des Fußes. Das Ganze, im streng romanischen Stile ausgeführt, macht dem Künstler, der als Lehrer an der Solinger Fachschule wirkt, alle Ehre. □

Ein großer Silberfund aus der Wikingerzeit. Das Historische Museum in Stockholm hat im verflossenen Jahr mit Silberfunden Glück gehabt. Nachdem bereits zwei beträchtliche Silberfunde geglückt waren, hat der Herbst noch einen ungewöhnlich bedeutenden Fund dieser Art gebracht. Er stammt aus Sigsarve in der Provinz Gothland. Der Grund des Reichtums der gothländischen Erde an alten Silberschätzen ist darin zu suchen, daß in der Wikingerzeit die Erde den Bewohnern des Landes als der sicherste Ort galt, wo sie ihren kostbarsten Besitz niederlegen konnten. Auf diese Weise erklärt es sich, daß oft auf einer kleinen Fläche eine ganze Anzahl von Funden gemacht werden kann. Der Fund von Sigsarve war niedergelegt in einem Bronzegefäß und wog im Ganzen 5,6 Kilogramm. Ungefähr die Hälfte des Gewichtes wird gebildet von Münzen. Am zahlreichsten unter ihnen sind die arabischen Münzen, von denen sich 727 vorgefunden haben; an englischen Münzen sind 288, an deutschen 1217 und an byzantinischen 20 Stück gezählt worden. Dazu kommen noch 7 dänische, 4 böhmische, 1 irische und 1 schwedische Münze. Die englischen Münzen stammen zum Teil aus der Zeit des Königs Edgar und Eduard des Bekenners (959—978) und reichen gegen das Jahr 1000 hinab. Die böhmische Münze ist für die im Jahre 1006 verstorbene Königin Emma geprägt worden. Die andere Hälfte des Fundes wird durch Schmuckstücke von allerlei Art und Bruchstücken von solchen gebildet. An der Spitze zu nennen ist eine Gruppe von acht Ringspangen, die von kleinstem Maßstabe bis zu bedeutender Größe reichen. Das bedeutendste Stück dieser Gruppe wiegt 447 Gramm. Der Armschmuck besteht aus einem massiven Armbande und vier Spiralarmringen. Ein eigentümliches Stück ist die barbarische Kopie einer Münze, die von einem Kreise konzentrisch gedrehter Silberfäden eingefaßt ist. Eine Anzahl anderer Bruchstücke scheint zum Schmucke der Kleidung oder zum Toilettengebrauch verwandt worden zu sein. Darunter befindet sich ein besonders merkwürdiges Stück: ein Ring, an dem mit einem Tierkopf drei Ketten befestigt sind. Allem Anscheine nach sind an diesen Ketten allerlei Gegenstände zur Körperpflege aufgehängt worden, dieser Fund gestattet daher einen Blick in den Kulturzustand Gothlands zur Wikingerzeit, der mehr Aufschluß gewährt als viele literarische Erzeugnisse. □

Zur Geschichte des norddeutschen Bauernschmuckes. Die gesonderte Stellung, die im Rahmen des Volksschmuckes der norddeutsche Bauernschmuck seit jeher eingenommen hat, wird in der vom Deutschen Bund „Heimatschutz" herausgegebenen Zeitschrift auf Grund interessanter, historischer Belege charakterisiert. Der Bund hat es sich bekanntlich zur Aufgabe gemacht, die Reste der echten, deutschen Volkskunst in Tracht und Schmuck nach Möglichkeit zu erhalten, und macht daher mit Recht auf den Wert der stilechten Bauernschmucksachen in Norddeutschland, ganz besonders in Ostfriesland, aufmerksam. Nach alter Sitte verblieb der Brautschmuck oft als Gemeindeeigentum in der Kirche, um nur zur Hochzeit verliehen zu werden, und hierauf beruhte die ausgedehnte Schmuckindustrie in den kleinen Städten, vielfach sogar in den Dörfern. Dies trat in Süddeutschland weniger, sehr stark aber in Norddeutschland in Erscheinung. In Ostfriesland gab es fast in jedem Dorf einen Meister, der seine besondere Eigenart hatte, und darum findet man in keiner anderen Gegend Deutschlands so zahlreiche örtliche Abwandlungen des Schmuckes. Fast jede Marsch hat nicht nur ihren besonderen Trachten- und Wohntypus, sondern auch ihren charakteristischen Schmuck. Während in Süddeutschland die Frau aus dem Volk den Schmuck hauptsächlich auf dem Mieder befestigt, verbindet sich in Friesland der eigentliche Volksschmuck mit der Haaraufkämmung, bei den Männern ist der Schmuck in Verbindung mit der Tracht

auf Knöpfe, Hut- und Schuhschnallen beschränkt. Bei den bäuerlichen Schmucksachen herrscht die Technik des Drahtwerks, das Filigran, vor. Sie hängt einerseits mit gewissen altgermanischen Überlieferungen, die ein von dem ostfriesischen Häuptling Manninga angelegtes Trachtenbuch schon für die Zeit um 1500 verzeichnete, anderseits mit der deutschen Goldschmiedekunst der Renaissance zusammen. Ihre eigentliche feste Form erreichte die Filigrankunst aber erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Der Volksschmuck Norddeutschlands bildet den besten Beweis dafür, daß die Kunstüberlieferung in Deutschland nach dem Dreißigjährigen Kriege durchaus nicht überall abstarb; während man sich in Europa zumeist der französischen und italienischen Ausdrucksweise anpaßte, hat sich abseits von den großen Kunstmittelpunkten im Rücken dieser Entwicklung die Goldschmiedekunst als eine selbständige Gruppe erhalten. Allmählich nahm sie aber in Mitteldeutschland fremde Charaktere an, nur in Norddeutschland, besonders im Niedersächsischen und Friesischen, hat sich der Stil noch in vielen Exemplaren rein erhalten, die zu bewahren eine der vornehmsten Aufgaben deutschen Heimatschutzes ist. □

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Modellen zu einer Medaille schreibt der Kunstgewerbeverein in Pforzheim aus zur Ehrung eines um Verein und Industrie hervorragend verdienten Mitgliedes. Die Medaille soll doppelseitig sein, Rückseite für Schrift, einen Durchmesser von 8 cm haben und in Bronze gegossen werden. Die Entwürfe werden 14 Tage ausgestellt und müssen in gußfertigem Zustande mit Kennwort versehen, nebst einem verschlossenen Briefumschlag, welcher außen das Kennwort trägt, und die genaue Adresse des Einsenders enthält, bis zum 30. April eingesandt sein. Der Schriftsatz kann im Bureau des Kunstgewerbevereins abgeholt werden. Die Ausführung wird besonders vergütet. An Preisen sind ausgesetzt: 1 erster Preis von 500.— Mk., 1 zweiter Preis von 200.— Mk., 1 dritter Preis von 100.— Mk. Als Preisrichter fungieren die Bildhauer Albiker in Ettlingen und Lörcher in Stuttgart, die Professoren Sautter, Schmid und Wolber von der Kunstgewerbeschule Pforzheim, sowie der erste Vorsitzende des Kunstgewerbevereins, Herr G. Lerch.

Preisausschreiben des Reichspostministeriums für Freimarkenentwürfe zur Nationalversammlung. Das Preisgericht setzt sich wie folgt zusammen: Aschenborn, Direktor im Reichspostministerium; Dr. Max Friedländer, Geheimer Regierungsrat, Direktor der Gemäldegalerie und des Kupferstichkabinetts, Heine, Justizminister, Mitglied der Nationalversammlung; Arthur Kampf, Professor, Direktor der akademischen Hochschule für die bildenden Künste, Mitglied des Senats der Akademie der Künste; Lerche, Geheimer Baurat, Reichspostministerium; Lindenberg, Oberlandesgerichtspräsident, Posen, Sachverständiger für Markenkunde; Nusche, Hauptschriftleiter, Mitglied der Nationalversammlung; Emil Orlik, Professor, Maler und Lehrer am Kunstgewerbemuseum; Bruno Paul, Professor, Direktor der Unterrichtsanstalt des Kunstgewerbemuseums, Mitglied des Senats der Akademie der Künste; Max Bechstein, Maler; Dr. phil. Pfeiffer, Mitglied der Nationalversammlung; Rubach, Geheimer Regierungsrat, Reichsdruckerei; Sautter, Ministerialrat, Württembergisches Ministerium des Auswärtigen in Stuttgart; Schulte im Hofe, Professor, Kunstmaler; Stahl, Graphiker, Reichsdruckerei. □

Über die wirtschaftliche Organisation im Gmünder Kunsthandwerk sprach Prof. Klein im Vortragssaal der Fachschule. Der Vortragende ging davon aus, daß wohl keine Zeit für den Zusammenschluß kleinerer Werkstätten zu einer Verkaufsgenossenschaft so günstig sei wie die Gegenwart, da großes Bedürfnis für Einzelschmuck vorliegt. Er besprach dann eingehend die verschiedenen großen Vorteile, die ein solches Zusammengehen mit sich bringe. In jeder größeren Stadt könnte ein Kunstgewerbehaus oder ein Juwelier dafür gewonnen werden, den Verkauf der Arbeiten der Gmünder Werkstätten für Handwerkskunst zu übernehmen. Die Reklame, die durch geschlossenes Auftreten an diesen Plätzen für Gmünd gemacht werde, gereiche nicht nur der Genossenschaft, sondern der gesamten Gmünder Industrie zum Vorteil. Auch von einer Vertretung auf der Leipziger Messe wie auch auf der Edelmesse in Stuttgart verspricht sich der Vortragende große Vorteile. Das Einigende der Genossenschaft müsse sein, künstlerisch wertvolle Qualitätsware zu erzeugen, die nach kaufmännischen Grundsätzen vertrieben werden soll. Gewerbelehrer Mahringer beleuchtete hierauf die inneren und äußeren Schwierigkeiten, die eine solche Genossenschaft zu überwinden habe. Unzweifelhaft aber sei die Gründung einer solchen Verkaufsgenossenschaft für den Platz wie für den Einzelnen von großem Vorteil, und man dürfe sehr wahrscheinlich auf eine Unterstützung von seiten der Zentralstelle und der Stadt rechnen. □

Ein Wirtschaftsverband der bayerischen Kunstgewerbler, e. V., wurde in München gegründet. Zur Gründungsversammlung waren neben zahlreichen Münchener Häusern, Kunstgewerblern und Kunstgewerblerinnen auch auswärtige, angesehene Firmen vertreten. Ziel und Zweck des Verbandes ist: Die wirtschaftliche und handelspolitische Förderung aller Fachgruppen des bayerischen Kunstgewerbes. Diese Förderung soll im praktischen Sinn Beschaffung von Aufträgen im In- und Ausland unternehmen. Durch Gründung einer kaufmännisch organisierten Verkaufs- und Beschaffungsstelle für geschmacklich und handwerklich einwandfreie kunstgewerbliche Erzeugnisse, ferner durch gemeinsame Beschickung der Leipziger Messe, Einrichtung von Vertretungen und Wanderausstellungen, großzügige Verkaufspropaganda und Gründung einer Exportzentrale. Des weiteren soll ein Material-Bezugsquellen-Nachweis, eine Preisberatungsstelle und ein gemeinsamer Rechtsbeistand geschaffen werden. Es sind vorerst zehn Fachgruppen vorgesehen — darunter Edelmetall- und Nichtedelmetalle — die den Arbeitsausschuß des Verbandes bilden. Der Verband verfolgt nicht nur kaufmännische Interessen, sondern auch das künstlerisch Wertvolle, dies beweist am besten die Forderung, daß die Aufnahme eines Mitgliedes von einem Befähigungsnachweis, über den die Fachgruppen entscheiden, abhängig gemacht wird. □

Allgemeine Rundschau

Ein neuer Meßpalast in Leipzig. Die verschiedenen Konkurrenzveranstaltungen im In- und Ausland haben der Leipziger Mustermesse keinen Abbruch zu tun vermocht, vielmehr gewinnt es den Anschein, als wenn gerade dadurch sich das Interesse auf die große Musterschau in der sächsischen Handelsmetropole noch verstärkt hätte, wenn man die steigenden Verkehrsziffern der Beurteilung zu Grunde legt. Insbesondere ist die Beteiligung aus der Industrie und dem Kunstgewerbe eine derart große, daß selbst die zahlreichen städtischen und privaten Meßkaufhäuser der Musterschau nicht mehr genügend Raum bieten. Wie bekannt, werden auf dem Leipziger Marktplatz Ausstellungshallen errichtet; aber auch damit wird der Nachfrage nach Musterlagern nicht genügt. Das Projekt eines neuen Meßpalastes dürfte somit regstes Interesse finden. Wie wir hören, ist das in der Goethestraße, nahe dem Hauptbahnhof gelegene frühere Königliche Palais von Herrn Arthur Hennig, dem Besitzer des Meßhauses Reichskanzler (künftig Petershof), gemietet worden. Das vierstöckige Gebäude, unweit des Meßzentrums gelegen, mit seinen schönen Innenräumen, ist für ein vornehmes Meßkaufhaus wie geschaffen. Diese neue Meßhandelsstätte, die den Namen „Palais-Meßhaus" führt, wird bereits zur bevorstehenden Frühjahrsmesse ihren Zwecken dienstbar gemacht werden. Herr Hennig – bekanntlich ein erfahrener Fachmann im Messewesen – wird auch sein neues Unternehmen auf das praktischste einrichten, so daß das Palais-Meßhaus auf Aussteller wie Einkäufer die gleiche Anziehungskraft ausüben dürfte. □

Utrechter Messe vom 24. Februar bis 8. März 1919. Die diesjährige – dritte – Utrechter Messe stand, wie der Ständigen Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie von einwandfreier Seite berichtet wird, unter dem Zeichen einer außerordentlich großen Beteiligung der holländischen Industrie und eines dieser nicht entsprechenden Umsatzes. Die Aussteller hatten sich gegen das Vorjahr von 873 Teilnehmern auf 1694 – also nahezu um das Doppelte – vermehrt, die durch die guten Abschlüsse der beiden früheren Jahre angelockt waren. Um so bitterer wird die Enttäuschung empfunden, die infolge der verminderten Verkäufe eingetreten ist. Die Käufer sind einerseits gegenüber den durch die Zeitverhältnisse bedingten

hohen Warenpreisen zurückhaltender geworden, und andererseits glaubten sie auch mit einem gewissen Preisnachlaß rechnen zu müssen, den sie nach eingetretenem Frieden erwarten. Die großen holländischen Firmen, die sich im ersten Jahre noch zahlreich beteiligten, aber schon im zweiten Jahre begannen sich zurückzuziehen, sind im jetzigen dritten Jahre fast ganz fortgeblieben. Gleichzeitig haben sich auch die Reihen der kleinen und kleinsten Aussteller mit ihrem nicht gerade würdigen Handverkauf stark gelichtet, wodurch die Messe allerdings nur gehoben werden konnte. Übrig geblieben sind im Großen und Ganzen nur die mittleren Firmen, so daß der ganzen Veranstaltung der Stempel einer „Mittelstands-Messe" aufgedrückt wurde. Während sich die erste Messe an zwei Plätzen abspielte, nahm sie im zweiten Jahre schon vier Plätze ein, und jetzt mußte sie wegen der großen Teilnehmerzahl auf sechs Plätze verteilt werden, die alle räumlich weit auseinander liegen. Dadurch verzettelt sich die Messe und den Käufern wird die Übersicht erschwert, abgesehen von den Zeitverlusten, die durch die Lauferei zwischen den einzelnen Ausstellungsgruppen eintreten. Unter den zahlreichen fremden Besuchern waren mehr Deutsche als früher. Am Lucas-Bollwerk waren Kojen für die Vertreter fremder Länder vorgesehen, wovon elf Länder Gebrauch gemacht haben. Einen hervorragend guten Platz, gleich neben dem Eingang, hatte der große und geschmackvoll ausgestattete deutsche Raum, in dem sich während der ganzen Messe täglich der Handelsbevollmächtigte der deutschen Gesandtschaft im Haag oder sein Stellvertreter aufhielten. Die durch die Ständige Ausstellungskommission eingesandten Kataloge und sonstigen Drucksachen deutscher Firmen waren hier entweder in Vitrinen oder frei auf Tischen zur Schau gestellt und sollen einen starken Anreiz ausgeübt haben, der sich namentlich durch Hunderte von Nachfragen bemerklich gemacht hat. Wenn hierdurch, bei der völlig neuen Einrichtung und bei dem für die einzelnen Industriezweige sehr ungleich zu Tage getretenen Interesse, auch nicht alle Hoffnungen der Einsender erfüllt werden konnten, so ist doch ein guter und Erfolg versprechender Anfang gemacht worden. □

Erleichterungen im Ausfuhrverkehr. Für den Ausfuhrverkehr ist neuerdings eine Reihe von Erleichterungen eingeführt worden. Um die Ausfuhr kleinerer Warenmengen im Postverkehr möglichst wenig zu behindern, wird die Überwachung von Postsendungen auf ihre Ausfuhrzulässigkeit bis auf weiteres eingeschränkt, unter anderem auf Leder und Lederwaren, Waffen, Gold, Silber, Platin, Edelsteine und echte Perlen. Diese Maßnahme ist nur als eine jederzeit widerrufliche Erleichterung gedacht. Mustersendungen von Handelsreisenden werden künftighin ohne besondere Bewilligung bloß gegen Handelskammerzertifikat zur Ausfuhr zugelassen werden. □

Warenaustausch. Der Bayerische Kunstgewerbeverein hat am 6. Februar seine Mitglieder in einem Rundschreiben um unverbindliche Mitteilung darüber gebeten, welche Waren bereits vorhanden sind oder innerhalb eines Zeitraumes von zwei bis drei Monaten bereitgestellt werden können, um im Austausch gegen Lebensmittel nach Amerika verfrachtet zu werden. Dieses Rundschreiben ist später auch auf Nichtmitglieder ausgedehnt worden. Das Rundschreiben ist auf Veranlassung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhr in Berlin erfolgt und hat dem Kunstgewerbeverein eine wider Erwarten große Zahl von Anmeldungen gebracht; hauptsächlich wurden als Tauschware angeboten Möbel, Schnitzereien, Uhren, Gold- und Silberarbeiten, Metallwaren, Frauen-Handarbeiten, Bildhauerarbeiten usw. Viele Firmen möchten für die veredelten Waren Rohmaterialien beziehen. Daran wird aber nicht zu denken sein, da es dem Reichskommissar in erster Linie darauf ankommt, Lebensmittel hereinzubekommen. □

Verlängerung der Patentdauer und Gebrauchsmuster. Im Reichsjustizamt ist ein Gesetzentwurf zu Gunsten der durch den Krieg in der Verwertung gehemmten Patente und Gebrauchsmuster ausgearbeitet worden. Danach soll u. a. auf die Dauer eines Patents, das nach dem 31. Juli 1914 in Kraft gegewesen ist, die Zeit vom 1. August 1914 bis zum 31. Juli 1919 nicht gerechnet werden. Der früher begonnene Lauf setzt sich unmittelbar am 1. August 1919 fort. Auch bei Gebrauchsmustern soll analog verfahren werden. Über den gesamten Entwurf haben nun vor einigen Tagen Beratungen im Reichsjustizamt stattgefunden, bei denen jedoch die Meinungen über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit entsprechender Maßnahmen sehr geteilt waren. Mit Rücksicht hierauf hat der Deutsche Industrierat den neuen Chef des Reichsjustizamts, den Reichsminister Dr. Landsberg, ersucht, eine Entscheidung über den Entwurf solange hinauszuschieben, bis die Industrie Gelegenheit erhalten hat, sich in ihrer Gesamtheit zu äußern. Die einzelnen Interessentenverbände wollen nunmehr zur Vorlage Stellung nehmen. □

Verminderte Golderzeugung und ihre Folgen. Das „South African Mining Journal", ein in Johannesburg erscheinendes Fachblatt der südafrikanischen Minenindustrie, schreibt in einer bedeutsamen Auslassung über die Goldindustrie, daß eine Zeit verminderter Golderzeugung bevorsteht, die den Kredit und die Entwicklung des Handels hemmen, niedrigere Löhne, vermehrte Arbeitslosigkeit mit sich bringen wird. Die erste Aufgabe der Alliierten müsse sein, die Unternehmungslust zu fördern und vermehrte Arbeitsgelegenheit zu schaffen; aber die verminderte Golderzeugung drohe, den industriellen Frieden in Gefahr zu bringen. Die Zeitung betont, daß sich alle Nationen, die Gold als Wertmesser verwenden, zusammentun mußten, um den weniger ergiebigen Gruben Staatsunterstützung zu leihen, damit die erwartete Verminderung der Golderzeugung um 20 Prozent vermieden werde. Die Einziehung der Banknoten müßte mit größter Vorsicht geschehen und auf längeren Zeitraum verteilt werden. Die sinnlosen Forderungen, die die Arbeiter jetzt stellen, vernichten das Vertrauen, hindern die Unternehmungslust, verursachen Arbeitslosigkeit und drohen mit Revolution. Die ganze Frage des Goldwertes müßte einer genauen und sachverständigen Untersuchung unterworfen werden, um eine Festigung des Preises, den Schutz gelernter Arbeiter gegen niedriger stehende Arbeiterklassen und die Erhöhung des gesunkenen Geldwertes zu ermöglichen. □

Schützt die Schaufensterscheiben vor Plakaten! Eine Mahnung, die in dieser plakatfreudigen Zeit Beachtung fordert, erläßt die Vereinigung Dresdner Reinigungsinstitute. Sie weist darauf hin, daß das Ankleben von Plakaten an die jetzt sehr kostbaren Schaufensterscheiben mit dem zurzeit üblichen Kriegsklebstoff, der Wasserglas enthält, Beschädigungen der Scheiben verursacht, die sich nicht wieder beseitigen lassen. Gerade in Großstädten, wo die Sucht, politische Plakate an alle nur irgendwie zugänglichen Flächen zu kleben, nachgerade zu einer Seuche geworden ist, die das ohnehin nicht sehr erquickliche Straßenbild verschandelt, wird dieser Hinweis auf die Schädlichkeit der Plakatierung an die Schaufensterscheiben allgemein interessieren. □

Wie der Krieg die Lebenshaltung verteuert hat, zeigt eine in Nr. 31 der „Wirtschaftl. Demobilmachung" veröffentlichte graphische Darstellung, wonach die Preise der wöchentlichen Ration einer vierköpfigen Familie (8000 g Brot, 1000 g Mehl, 14000 g Kartoffeln, 900 g Zucker, 975 g Fleisch, 300 g Butter, 5¼ Liter Milch und 2 Eier) vom Oktober 1913 von 8 Mk. auf 16,8 Mk. im Februar 1918 gestiegen sind. Die Darstellung beruht auf Angaben des Reichsernährungsamts, sie betrifft nur das Allernotwendigste für die Ernährung, was auf legitimem Wege erreichbar ist. Da es aber bekanntlich nur zur Hälfte reicht, überdies vieles, wie z. B. Milch, überhaupt nicht zu haben ist und das Fehlende zu dem mehrfachen Preise beschafft werden muß, rechtfertigen sich die Preissteigerungen für alle Arbeitsleistungen, was wir besonders jenen Goldschmieden in kleinen Orten nicht oft und deutlich genug vor Augen führen können. Der in Nr. 7/8 der Deutschen Goldschmiede-Zeitung abgedruckte Dortmunder Tarif für Goldwaren-Reparaturen, den auch Kollegen in kleineren Orten des Industriereviers beachten müssen, gibt einen weiteren Anhalt. □

Fachschulstiftungen. Der Fachschule in Schw. Gmünd wurden im letzten Jahre viele Stiftungen überwiesen, welche in dankenswerter Weise das Interesse weiter Kreise an der Entwicklung der Schule bekunden. Der Stipendienfonds für Tagesschüler aus Gmünd erfuhr eine erfreuliche Vermehrung durch die Stiftung eines ungenannten Gönners mit 5000 Mk., durch die Jubiläumsstiftungen der Firma Wilhelm Binder mit 3000 Mk. und der Firma Joh. Herzer mit 500 Mk. Für die Errichtung der geplanten Mechanikerwerkstätte an der Fachschule stifteten die Firmen Wilh. Binder 1500 Mk., N. N. 1000 Mk., Gust. Hauber

und Erhard & Söhne je 500 Mk., die Silberwerke Herm. Bauer, J. Grimminger, G. Kurz je 200 Mk., die Firmen Gebr. Deyhle, Schwab & Co. und Joh. Herzer je 100 Mk. Für die gleichen Zwecke übersandten die Geislinger Metallwarenfabrik und die Uhrenfabrik Schlenker & Kienzle in Schwenningen Maschinen. In neuester Zeit übergab Herr Kommerzienrat Erhard 1000 Mk. als Fonds für die Beschaffung von Lichtbildern künstlerischer, gewerblicher wie naturwissenschaftlicher Art, welche der Allgemeinheit dienen sollen. Diese dankenswerte Stiftung ist der Anfang der Schaffung einer ständigen großen Lichtbildersammlung, welche auch Schulen und Vereinen, also weitesten Kreisen zugänglich sein soll. Vielleicht finden sich noch Freunde dieser Sammlung, welche den Ausbau ermöglichen, wozu ein Girokonto bei der Oberamtssparkasse angelegt worden ist. □

Aus den Fachvereinigungen

Die Innung der Gold- und Silberschmiede zu Liegnitz hielt am 18. ds. Mts. nachmittags 4 Uhr im Hotel Prinz Heinrich ihre erste diesjährige Versammlung ab. Obermeister Hein eröffnete die Versammlung mit Begrüßung der erschienenen Kollegen, besonders der aus dem Felde Zurückgekehrten; sodann erstattete er den Verwaltungsbericht für das verflossene Jahr. Nach diesem Bericht zählt die Innung noch 17 Mitglieder; die Gehilfen waren zum größten Teil zum Heeresdienst einberufen, 3 Goldschmiedegehilfen und 13 Silberschmiedegehilfen starben den Heldentod; ihrer wurde durch Kollegen Sandig in ehrender Weise gedacht. Hierauf erstattete Kassierer Gutsche den Kassenbericht, ihm wurde auf Antrag der Kassenprüfer Kollegen Opitz und Randies (Haynau) dankend Entlastung erteilt. Nach den im Laufe der Verhandlungen vorgenommenen Neu- bezw. Ergänzungswahlen des Vorstands setzt sich derselbe nunmehr wie folgt zusammen: Rudolf Hein, Obermeister, Fedor Neumann (Jauer), stellv. Obermeister, Max Adler, Schriftführer, Paul Sandig, stellv. Schriftführer, Robert Gutsche, Kassierer. Es folgte noch Besprechung verschiedener beruflicher Angelegenheiten, namentlich der Lehrlingsfrage, worauf die Versammlung durch Obermeister Hein um 6 Uhr geschlossen wurde. □

I. A.: *Max Adler, Schriftführer.*

Bücherschau

Die Befreiung von Livland und Estland. Der erneute Raubzug der russischen Bolschewiki in die baltischen Provinzen und an die deutsche Ostgrenze, lenkt unsere Blicke abermals auf die bedauernswerten Ostseelande. Es kann deshalb jedem nur empfohlen werden, sich des näheren über die vorangegangenen Kämpfe und die Eigenart des Baltikums zu unterrichten aus der soeben erschienenen wichtigen, nach amtlichen Quellen bearbeiteten Schrift „Die Befreiung von Livland und Estland" (18. Februar bis 5. März 1918). Im Auftrage des Generalstabes herausgegeben und bearbeitet von Hugo Kaupisch, Major, damals Major im Generalstabe des Oberkommandos der 8. Armee. Mit einer Einleitung: Die Baltenlande und ihre Geschichte. Von Professor Dr. Steinbacher. Mit 3 Kartenskizzen (Preis 1,50 Mk und 15 Pfg. Teuerungszuschlag. Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. Gr.). □

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnisches und Bezugsquellen.

Wiederholte Fragen:

4163. Wer liefert Zigarren- und Zigarettenspitzen, sowie Einzelteile zum Montieren solcher Spitzen in Elfenbein, Ambroid, Galalit, Bakelite, Celluloid, Horn usw. O. S. i. P.

4170. Welcher Besteckfabrikant führt als Fabrikzeichen eine hängende Tulpe? H. S. i. H.

4171. Durch welches Mittel können Flecke von Korallen entfernt werden? Bei einer Anzahl von Korallen in Broschen und Ketten zeigen sich weiße Flecken; hat man dieselben mit Öl abgerieben, erscheinen sie nach dem Abtrocknen wieder, nimmt man den Schaber, so werden die fleckigen Stellen ganz rauh wie zerfressen. A. L. i. J.

4172. Beim Schmelzen von Gold 333 im Koksschmelzofen hält das Gold beim Auswalzen nicht, woran liegt das? Hat ein Kollege dieselben Erfahrungen gemacht? P. E. i. G.

4173. Kann mir ein Kollege eine Legierung von 333 Gelbgold nennen, welche gut haltbar ist, zum Anfertigen von fugenlosen Trauringen aus starkem Blech, unter Verwendung von Feingold 900? P. E. i. G.

4174. Ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß meine jetzigen Goldlegierungen nicht mehr so halten wie früher, liegt dies vielleicht am Legierungskupfer-Ersatz? P. E. i. G.

4175. Wer montiert geschmackvoll Elfenbeinplaketten, Rähmchen mit kleinen Röschen usw. verziert? H. K. i. B.

4176. Wer baut Walzwerke, sogenannte Pendelwalzen, mit einsetzbaren Backen zum Ausbreiten bezw. Breitwalzen der Löffellaffen? G. R. i. K.

4177. Ich habe einen Einguß für fugenlose Trauringe, beim Eingießen des Goldes platzen jedoch sehr häufig die Ringe, oder aber dieselben gießen sich nicht voll rund aus? Woran kann das liegen? E. N. i. M.

Neue Fragen:

4178. Wer fertigt eine Gedenktafel für gefallene Krieger in Bronze oder anderem Metall an? Sie soll für einen Verein sein. F. Q. i. E.

4179. Wie versilbert man Aluminiumgegenstände? R. P. i. N.

4180. Wie werden kleinere und größere Zifferblätter und Metallschilder auf galvanischem oder anderm Wege tadellos versilbert? Wer liefert ev. die nötigen Apparate für Massenfabrikation? D. u. M. i. Z.

4181. 1. Wie legiert man 900 Silber (Münzen) am besten auf 800, oder Feinsilber auf 800 oder 850 Silber auf 800 und das Loth dazu? 2. Wie legiert man von 750 Gold ein geeignetes Goldloth oder von 14 kar. Gold ein geeignetes hartes oder weiches Lot, ebenso von 8 kar. Gold? 3. Gibt es noch ein Aluminiumloth und wie muß man dasselbe aufstellen. R. K. i. M.

Antworten:

4160. Eine weiche Legierung von 14 kar. Gelb-Gold gibt es im eigentlichen Sinne nicht. Durch den Zusatz von Silber wird das Gold hart, in der Regel fugt man zu 585/000 ff Gold 160—180 Teile Silber. Die Härte des 14 kar. Gelb-Goldes ist besonders bei Ringen sehr geschätzt, da es sich viel weniger als Rotgold abträgt und farbenbeständiger ist. Ich vermute aber wohl richtig, daß Ihnen das Gold zum Verarbeiten zu hart ist, und das kommt vom Glühen. Wenn das Gold vom Einguß herauskommt, schmiede man es erst etwas und lösche es erst, wenn es schwarz ist, in Vitriollösung ab. Dasselbe ist beim Glühen während der weiteren Verarbeitung zu beachten. Die Geschmeidigkeit des Goldes hängt also nicht allein von der Legierung ab, sondern vor allem auch von der weiteren Behandlung nach dem Schmelzen. — Lothaltige Schnipsel ohne weiteres wieder zu verarbeiten, ist nicht zu empfehlen, da Lot, besonders wenn es Messing also Zink enthält, spröde wird und dann gerne reißt.

4164. 4165. Durch direkte Beantwortung erledigt.

4167. Platin untersucht man auf seine Reinheit durch Auskochen in Salpetersäure. Dieses Mittel dürfte für Ihre Zwecke genügen, andere Untersuchungsmethoden setzen chemische Kenntnisse voraus. Bei dem hohen Preis lohnt es sich übrigens im Zweifelsfall, eine Probe von einer Scheideanstalt machen zu lassen. □

4168. Perlmutter läßt sich färben mittels Metallsalzen. Die Methode ist ganz ähnlich derjenigen bei Onyx. Salpetersaures Silber z. B. färbt es schwarz. Selbst Anilinfarben lassen sich anwenden, doch ist die Tönung wenig haltbar; die Verfahren setzen große Erfahrung voraus. □

Rechtsfragen und Geschäftliches.

B. A. i. H. Die betreffenden Verordnungen: 1. Das Verbot des Agiohandels mit Reichsgoldmünzen (R. G. Bl. Nr. 101, 1914 S. 482); 2. Höchstpreise für Roh-, Abfall- und Bruchgold (R. G. Bl. Nr. 24, 1917 S. 117); 3. Verbot der Einschmelzung oder Verarbeitung von Reichsgoldmünzen behufs gewerblicher Verarbeitung während des Krieges (R. G. Bl. Nr. 19, 1917 S. 406) sind bisher noch nicht aufgehoben, bestehen also noch zu Recht. Auch Einschränkungen sind nicht erfolgt. □

M. F. i. M. Sie fragen, wie der Staat bei Bolschewisten-Einfällen aus Rußland nach Memel haftet? Es ist vom preußischen Staat ein Fonds geschaffen, aus dem die durch Einfälle feindlicher Truppen verursachten Schäden ersetzt werden sollen, und es sind auch auf solche Schadenersatzansprüche bereits von den höheren Verwaltungsbehörden Vorschüsse geleistet worden. Eine gesetzliche Regelung der Frage ist bisher noch nicht erfolgt. □

A. S. i. G. Es ist nicht angängig, die Herbstbestellung zu annullieren, weil eine frühere Bestellung noch nicht ganz erledigt ist. Sie müssen die bestellten Waren abnehmen, können aber wegen der früheren Bestellung Ihre Rechte wahrnehmen und entweder vom Vertrage zurücktreten, nachdem eine Nachfrist gesetzt ist, oder auf Erfüllung klagen.

E. V. i. B. Das Verbot des Einschmelzens der in Kurs befindlichen Silbermünzen ist noch nicht aufgehoben, dürfte auch nicht aufgehoben werden.

H. R. i. P. Wenn der Lieferant die Sachen nur mit 900 Mark deklarierte, so war das eine Unvorsichtigkeit, und er muß den Schaden tragen, wenn etwa die Sendung verloren ging. Wenn Sie nun dieselbe Fahrlässigkeit begingen und den Wert zu niedrig angaben, so trifft Sie dasselbe Verschulden bei der Rücksendung, und der Lieferant wird Ihnen das entgegenhalten. Nun können Sie allerdings einwenden, daß Sie doch nicht vorsichtiger hätten zu sein brauchen als er selbst. Mit diesem Einwand werden Sie indessen unseres Erachtens nicht durchkommen. Ein Ausgleich in der Sache ist jedenfalls empfehlenswert. □

F. L. in Z. Der Höchstlohn für Goldschmiede-Gehilfen wurde von der Innung in Dortmund, wie wir dies kürzlich veröffentlicht haben, wie folgt festgesetzt: 1. Gehilfe M. 1,80, 2. Gehilfe M. 1,50, 3. Gehilfe (ausgelernter) M. 1,20 für die Stunde. Die dortigen Verhältnisse dürften auch für Ihren Platz maßgebend sein. Im allgemeinen schwanken die Löhne je nach den Teuerungsverhältnissen an den einzelnen Plätzen. □

B. F. i. D. Die Verordnung vom 10. Mai 1917 ist noch nicht außer Kraft gesetzt. Demnach ist die Einschmelzung von Reichsmünzen behufs gewerblicher Verwertung verboten, wenn nicht die Genehmigung des Reichskanzlers, der die Reichsbank damit beauftragt hat, vorliegt. □

Neue Exportverbindungen



Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Stockholm. Export- und Importhaus sucht die Vertretung erstklassiger Pforzheimer Firmen in Uhrketten und sonstigen Schmucksachen zu übernehmen, eventuell auch für Norwegen und Finnland. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig · Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten · 1. April 1919

Eine Meßtagung des deutschen Edelmetallgewerbes.

Den deutschen Goldschmieden und allen Vertretern des Edelmetallgewerbes rufen wir zur diesjährigen Frühjahrsmesse ein herzliches „Willkommen in Leipzig!" zu. Nach sturmbewegten Monaten der Umwälzungen und Umgestaltungen, die sich leider nicht überall in Friedensbahnen vollzogen, ist endlich eine Zeit der Ruhe und Ordnung wieder eingetreten, die hoffentlich von Dauer ist und den Frieden im Innern, den unser Wirtschaftsleben so dringend nötig hat, befestigen wird. Damit tritt auch Deutschlands Handelsverkehr wieder in seine alten Rechte ein, der Handelsverkehr, der in den Leipziger Mustermessen seinen Mittelpunkt sieht, so sehr man auch bemüht ist, einer verhängnisvollen Dezentralisation das Wort zu reden. ◻

Deutsche Goldschmiede! Fabrikanten und Grossisten unserer Branche! Rüstet Euch zur Fahrt nach Leipzig, Ihr werdet von dem Besuch Vorteile haben, mögt Ihr nun Aussteller oder Einkäufer sein. Es gilt zu zeigen, daß die deutsche Edelmetallindustrie ihren alten Ruf und Ruhm noch bewahrt hat, daß sie trotz des Krieges Not und Unheil noch lebensfähig geblieben ist und mit Erzeugnissen auf den Markt treten kann, die in Ehren im In- und Ausland bestehen. Unsere Schmuckwarenindustrie hat auch in den Tagen, da der Donner der Geschütze über die blutbesprengten Fluren rollte, nicht stillgestanden, sondern, so gut es eben möglich war, ihre kunstgewerbliche Tätigkeit aufrecht erhalten. Mögen die Einkäufer, die jetzt in die Tore Leipzigs einziehen, ihr dies durch lohnende Abschlüsse danken. Es sind Bestrebungen aufgetaucht, die Edelmetallindustrie von den Leipziger Mustermessen abzuziehen und eine Sondermesse zu errichten. Mag die letztere auch erstehen, keinesfalls darf die deutsche Edelmetallindustrie in Leipzig fehlen, wo sich gerade das Kunstgewerbe auf den Mustermessen ein Rendezvous gibt, wie an keinem anderen Platze Europas. Den anderen Mustermessen muß sich eine Leipziger Edelmetall- und Schmuckwarenmesse angliedern, die von der Entwicklung unseres Gewerbes Zeugnis ablegt, neue Anregungen gibt, die Arbeitsfreude belebt, und die zaghaft gewordene Kauflust wieder anspornt. Alle Besucher werden von einer solchen Messe wirtschaftlichen Nutzen ziehen, Fabrikanten, Grossisten und Werkstatt- und Ladengoldschmiede. Wer es ermöglichen kann, sollte nicht säumen und die Fahrt nach Leipzig unternehmen, wenn auch das deutsche Verkehrswesen gegenwärtig das Reisen nicht gerade zu einem paradiesischen Vergnügen macht. ◻

Nach allen Anzeichen dürfen wir auch für diese Mustermesse einen zahlreichen Besuch erwarten. Es sind Aussteller, Einkäufer und sonstige Besucher wieder in stattlicher Heerschar gemeldet. Zu unserer Freude befindet sich darunter auch eine überaus große Anzahl von Vertretern des Edelmetallgewerbes, der Edelsteinschleiferei und der Schmuckindustrie. Das hat uns den Gedanken nahegelegt, diesmal eine ◻

Meßtagung der Vertreter des Edelmetallgewerbes in Leipzig

zu schaffen, die, wie die Deutschen Uhrmachertage, alle Berufsgenossen des Faches, die als Meßbesucher hier weilen, zu ernster Beratung über Fragen unseres Gewerbes und Standes vereinigt und in gegenseitigem Meinungsaustausch die Entwicklung der Kunst, der wir dienen, fördert. Wir sind weit davon entfernt, mit dieser Tagung etwa den Versammlungen der großen Verbände unseres Edelmetallgewerbes Konkurrenz bereiten zu wollen. Aber liegt etwas näher, als daß die Angehörigen eines Faches, wenn sie an einem Platze aus geschäftlichen Interessen anwesend sind, nun auch einmal einige Stunden zusammenkommen, um in kollegialer Weise sich auszusprechen und für den Aufbau und Ausbau der Leipziger Edelmetall- und Schmuckwarenmesse einzutreten? Wir glauben, daß dies bei solchen Gelegenheiten auch ein „Gebot der Stunde" ist. ◻

Die Zusammenkunft ist für Dienstag, den 29. April, abends 7 Uhr im Gesellschaftshaus Tunnel geplant, und alle Fachgenossen und Fachgenossinnen sind zu derselben auf das herzlichste eingeladen. Findet die Tagung Anklang, so soll sie auch bei den künftigen Mustermessen wiederholt werden, denn es gibt immer neue wirtschaftspolitische Fragen, die der Erörterung bedürfen, neue Probleme, die gelöst sein wollen, neue Tageserscheinungen, wie jetzt die Sozialisierung, zu denen man Stellung nehmen muß. Wir haben für die erste Tagung einige Materien herausgegriffen, die gerade jetzt für unser Gewerbe von hoher Bedeutung sind. Die uns zugemessene Zeit von wenigen Stunden legte uns dabei Beschränkungen auf und die Redner werden bemüht sein, bei ihren Vorträgen nach dem alten, heilsamen Rezept zu verfahren: In der Kürze liegt die Würze! Der geschäftliche Anlaß zur Anwesenheit der Versammlungsbesucher in Leipzig wird es leicht machen, durch die sich von selbst ergebende Berichterstattung über das Zustandekommen der Untermesse für unser Gewerbe und die daraufhin erforderlichen weiteren Maßnahmen das allgemeine Interesse von vornherein zu fesseln, wozu unsere Schriftleitung aufgrund ihrer erfolgreichen Betätigung in der Sache berufen ist.

Der Herausgeber der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung", Wilhelm Diebener, wird sich in einer allgemeinen Begrüßung über die gegenwärtige Lage der Edelmetallindustrie, die Edelmetall- und Schmuckwarenmesse und die Zwecke und Ziele der Meßtagungen in Leipzig verbreiten und damit die eigentliche Ouvertüre zu der Tagung geben. Sodann wird der langjährige wirtschaftliche Redakteur unseres Verlages, Direktor Hermann Pilz, das Thema der Mißstände behandeln, welche sich bei der praktischen Durchführung des Luxussteuergesetzes herausgestellt haben. Zahlreich sind die Beschwerden, welche unsere Goldschmiede in der verhältnismäßig doch nur kurzen Zeit des Bestehens des Gesetzes erhoben haben. Zum Teil sind die Mißstände auf Irrtümer der ausführenden Behörden, zum Teil auch auf

Unkenntnis der gesetzlichen Vorschriften auf Seiten der Besteuerten zurückzuführen. Hier sollen klärende Darlegungen Abhilfe schaffen. □

Das Bedeutungsvollste aber, was das deutsche Edelmetallgewerbe jetzt berührt, ist natürlich die Frage der Rohstoffbeschaffung, an der Fabrikant und Werkstattgoldschmied in gleichem Maße interessiert sind. Mit den Zuständen der Edelmetallversorgung wird sich unser Mitarbeiter Ludwig Schroeder-Berlin, der Leiter der Goldschmiede-Werkgenossenschaft, beschäftigen, und wir dürfen überzeugt sein, daß gerade diese Ausführungen lebhaftes Interesse erwecken werden. Und nicht minder der Vortrag unseres Redakteurs Heinrich Bick, der den Diamantenkrieg und die Abhängigkeit der deutschen Edelsteinschleiferei vom Weltfrieden besprechen wird. Auch hier handelt es sich um ein wertvolles, unentbehrliches Rohmaterial, zu dessen Beschaffung wir des feindlichen und neutralen Auslandes bedürfen. Wir müssen also darauf bedacht sein, daß wir sowohl mit Rohmetallen wie mit Rohsteinen ausreichend versehen werden, da sonst alle Arbeitsfreude und alle Arbeitskraft in unserem Gewerbe nichts nützen würde. Es ist soviel von dem großen Wirtschaftskrieg, der nach dem Waffenstreit einsetzen soll, bei unseren Feinden gesprochen und geschrieben worden, daß man in der Tat bange um die Rohstoffbelieferung sein sollte. Aber wir sind der Meinung, daß unsere Gegner selbst von dem Wirtschaftskriege, der ein Rohstoffkrieg sein soll, so schwere Nachteile erleiden werden, daß er nicht allzulange Dauer haben wird. Namentlich England wird wohl zuerst wieder von der Rohstoffsperre, die in siegesbewußter Weise proklamiert wird, abkommen, und es gilt, einmal die Lage zu überblicken und zu prüfen, welche Schritte getan werden können, um unserer Branche die Rohstoffe zu sichern. □

Eine soziale Angelegenheit wird Fachschulvorsteher Emil Schulze-Leipzig behandeln, nämlich die Gründung einer Gesellschaft der Freunde des Lehrlingswesens, wie sie bereits in der Uhrenbranche durch den Verlag Diebener ins Leben gerufen wurde. Die Sorge für den Nachwuchs ist auch in unserem Gewerbe eine Pflicht aller, die es wohl mit dem Edelmetallgewerbe meinen. Fabrikant, Grossist und Werkstattgoldschmied haben in gleicher Weise ein Interesse daran, daß uns ein starker, leistungsfähiger Nachwuchs ersteht, denn nur dann dürfen wir auf eine weitere Entwicklung unseres Gewerbes in aufsteigender Linie rechnen. Die Mitglieder der zu bildenden freien Gesellschaft sollen in opferfreudiger Weise die Mittel dazu spenden, die Lehrlinge in ihrer Ausbildung durch Gewährung von Lehrmitteln, Lehrbüchern, Werkzeugen, durch Ermöglichung des Besuches von Fachschulen oder Fachklassen wirksam zu fördern und auch Minderbemittelten durch entsprechende Unterstützungen eine Ausbildung zu sichern, wie sie die neue Zeit von allen Gewerbezweigen fordert. Dabei soll die Meisterlehre natürlich wie bisher die Regel bleiben. Eine solche Gesellschaft wird segensreich auch in unserem Fach wirken, ohne der Tätigkeit der Handwerkskammern und Innungen im Lehrlingswesen Abbruch zu tun. Im Gegenteil, es ist deren Mitarbeit zu erhoffen. □

So wird diese erste Meßtagung genug Stoff zu einer regen, fruchtbringenden Aussprache bieten. Wer in Leipzig von unseren Fachgenossen weilt, versäume nicht, an der Tagung teilzunehmen. Es gilt, sie auch für die kommenden Messen zu sichern. In der Hoffnung, daß dies gelingen möge, rufen wir allen Fabrikanten, Grossisten, Goldschmieden und Edelsteinschleifern, die zur Messe hier einziehen, nochmals zu: □

Willkommen in Leipzig!

Unsere Handelsbeziehungen zum Ausland in der Zukunft.

Man hat es bis zum Überdruß gehört, daß die Feinde Deutschlands dem Waffenkrieg einen Wirtschaftskrieg werden folgen lassen, der die Zertrümmerung Deutschlands vollenden soll und sich als „Rohstoffkrieg" darstellen würde. Die Gefahr besteht, daß man unserem Ausfuhrhandel Schwierigkeiten bereiten, daß man unsere Industrie bei der Rationierung der Rohstoffe stiefmütterlich behandeln wird. Wir müssen und werden dieser Gefahr mit kommerziellem Mut ins Auge sehen. Wir sind der Meinung, daß der Wirtschaftskrieg, wenn er wirklich ausbricht, nicht von allzulanger Dauer sein kann. Im Stadium der Weltwirtschaft, des Welthandels, ist ein dauernder Wirtschaftskrieg ein Unding. Der bekannte Nationalökonom Artur Schadwell betonte deshalb schon im Februarheft 1916 des „Nineteenth Century", daß ein Wirtschaftskrieg England nicht minder treffen würde als Deutschland. Deutschland, sobald es im Innern erst seinen Frieden wieder gefunden hat und die alte Arbeitsfreude und Arbeitskraft in ihm wieder auflodert, wie das Feuer in seinen Hochöfen, wird eine Wirtschaftsmacht bleiben, die im internationalen Verkehr ebensoviel zu geben hat, wie sie zu nehmen wünscht. Seine Lieferungen sind teilweise nicht zu entbehren und auch die Erzeugnisse der deutschen Edelmetallindustrie hat man im Ausland schmerzlich vermißt. Anderseits würde sein Ausscheiden als Abnehmer überaus nachteilig und verlustreich wirken, denn wir waren allezeit gute Kunden und werden es auch in Zukunft wieder sein. „Ein Blick in die Geschichte früherer Kriege", so lasen wir unlängst in „Lloyds List", „zeigt, daß selbst da, wo es sich um die bittersten Kämpfe gehandelt hat, in den darauf folgenden Friedensjahren der Handel zwischen Kriegführenden wieder aufgenommen worden ist, und zwar sogar in höherem Maße als er in den Jahren vorher betrieben worden war." Darauf bauen wir. Wie es eine Kriegspsychose gibt, so gibt es eine „Siegespsychose". Zu ihr gehört auch der Gedanke, auf Jahre hinaus alle Gemeinschaft mit dem Besiegten aufzuheben. Aber durchgeführt kann dieser Gedanke im Ernst heute nicht mehr werden. Darum hat uns auch die Drohung mit dem Ausbruch des Wirtschaftskrieges nicht mutlos gemacht. Wir hoffen, daß sich unsere Handelsbeziehungen zum Ausland nach und nach wieder festigen, unser darniederliegender Ausfuhrhandel sich wieder heben und das Sprichwort zur Wahrheit werden wird, daß der Handel der Friede ist. Auch die deutsche Edelmetallindustrie spürt die Lust zu exportieren wieder in sich, und unsere Exportnummern sollen dem Ausland beweisen, daß wir auf diesem kunstgewerblichen Gebiet durch den Weltkrieg die Produktionskraft nicht eingebüßt haben. Walther Rathenau, der Apostel der Sozialisierung, erwartet für die nächste Zeit eine starke Verminderung des internationalen Warenaustausches bis nahe an die Grenze der Binnenwirtschaft. Wir teilen diese Meinung nicht. Wir hoffen auf ein neues Aufblühen unserer Volkswirtschaft, auf eine kraftvolle Wiederbelebung unseres Innen- und Auslandshandels; die Devise ist: „Arbeiten und nicht verzweifeln." Gewiß wird auch die deutsche Edelmetallindustrie Arbeit genug haben, den Inlandsmarkt zu befriedigen, aber sie wird darüber, wie andre Industriezweige auch, die Beziehungen zum Ausland, zunächst zu den neutralen Staaten, nicht vernachlässigen. Dürfen wir doch darauf rechnen, daß sie unsere treuen Kunden geblieben sind, auch über die Wirren des großen Krieges hinaus. Ja, unsere Handelsbeziehungen zu ihnen haben auch während des Krieges niemals ganz aufgehört. Die Schmuckindustrie aller Länder hat ihre Eigenart, ihre besondere Kunstrichtung, ihren nur ihr angehörigen Ge-



schmack. Diese Individualität der Produktion macht es unmöglich, daß ein Land das andere ersetzen kann, und wir wenden uns an unsere ausländischen Kunden, weil wir wissen, daß sie den deutschen Erzeugnissen wieder ihre Tore öffnen werden, wenn sie dieselben einmal liebgewonnen haben. „Qualität, Anpassung an die Bedürfnisse des Auslandsmarktes und Preiswürdigkeit", sagt der Abgeordnete Böttger im „Deutschen Außenhandel", „waren die Vehikel, auf denen unsere Waren ins Ausland gelangt sind. Solange wir diese Faktoren unseres Ausfuhrgeschäftes weiterwirken lassen können, werden wir kaum zu schlagen sein." Und der deutsche Konsul in Honduras berichtete schon im März 1916: „Die deutschen Artikel gehen täglich mehr aus, und ihr Fehlen macht sich ständig schmerzlicher bemerkbar, so daß aller Voraussicht nach Deutschland mehr als jedes der andern am Kriege beteiligten Länder nach seiner Beendigung auf große Exportordres rechnen kann." Nun, wir rechnen darauf auch im Edelmetallgewerbe, denn die oben genannten Faktoren unseres Ausfuhrgeschäfts können wir glücklicherweise weiterwirken lassen. ▫

Wohin muß nun der deutsche Ausfuhrhandel zunächst seine Augen richten? ▫

In erster Linie kommen für uns die skandinavischen Länder in Frage, mit denen unsere Industrie immer in reger Verbindung durch den Großhandel gestanden hat. Goldwaren lieferten wir im letzten maßgebenden Friedensjahr (1913) nach Dänemark 3,54 dz gegen 3,20 dz im Vorjahre, nach Schweden 1,93 dz gegen 2,49 dz im Vorjahre, und auch Norwegen bezog einen beträchtlichen Teil, 0,85 dz, wenn er auch hinter dem der anderen Länder zurückblieb. Wie war es mit Silberwaren? Tafelgeräte aus Silber wurden 26,14 dz gegen 25,29 dz im Jahre 1912 nach Dänemark ausgeführt, während Schweden und Norwegen in diesen Artikeln keinen nennenswerten Bedarf zeigten. Anders lag es bei den Schmuckgegenständen aus Silber. Da exportierten wir nach Dänemark 37,68 dz gegen 28,05 dz im Vorjahr, nach Schweden 6,54 dz gegen 9,05 dz des Vorjahres, während Norwegen mit 2,06 dz gegen 1,08 dz beteiligt ist. In Bijouteriewaren war Dänemark mit 45 dz (24), Schweden mit 41 dz (24) und Norwegen mit 34 dz (21) vertreten. Die Gesamtmenge der ausgeführten Edelmetallwaren nach den drei Nordlandsstaaten belief sich also im Wirtschaftsjahr 1913 auf 198,65 dz. Das ist ein Bezug, der für unseren Großhandel mitspricht, und wir wollen deshalb die handelsfreundlichen Beziehungen zu den nordischen Staaten, unter denen Dänemark in den Bezügen obenan steht, wahren und durch diese Nummer, die wir gen Norden senden, stärken. ▫

Holland war immer ein guter Käufer, und wenn im Reich der Königin Wilhelmine auch während des Kriegs die Stimmung nicht immer gerade günstig für uns war, so sind doch die Handelsbeziehungen nicht gestört worden, und wir dürfen weiter auf gute Nachbarschaft hoffen. Sind wir doch in wirtschaftlicher Beziehung vielfach aufeinander angewiesen. Es waren hauptsächlich Silberwaren, die nach Holland begehrt wurden, während in Gold- und Bijouteriewaren unsere Ausfuhr noch so gering war, daß statistische Angaben hierüber fehlen. Vielleicht läßt sich der Export in diesen Artikeln heben, wozu wir ebenfalls durch unsere Ausfuhrnummern gern die Hand bieten. In Tafelgeräten gingen 1913 12,81 dz gegen 23,90 dz im Vorjahr, in Schmuckgegenständen aus Silber 45,73 dz gegen 37,28 dz im Vorjahr nach Holland. ▫

Die Schweiz, unser größtes Einfuhrland für Uhren, ist Abnehmerin in allen Artikeln unserer Edelmetallproduktion gewesen und geblieben, soweit wir nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften im Kriege Belieferungsmöglichkeit besaßen. Wenn wir namentlich zur deutschen Schweiz in freundschaftlichem Verhältnis stehen, so wird auch die Westschweiz, in der der französische Einfluß gegen uns agitiert, nicht verkennen, daß es eine wirtschaftliche Unklugheit wäre, sich den besten Kunden vor den Kopf zu stoßen und wir dürfen hoffen, auch die deutsch-schweizerischen Verbindungen bald wieder in früherem Umfange aufleben zu sehen. Es mag sein, daß uns während des Krieges der eine oder andere Kunde abgejagt wurde, daß uns Frankreich in der vornehmen Luxusindustrie etwas den Rang abgelaufen hat, unsere Freunde in der Schweiz werden uns aber gewiß ihre Gunst wieder zuwenden, wenn unsere Handelsvertreter nur erst wieder ihre Arbeit dort beginnen. Meinte doch selbst der französische Handelskammerpräsident im ostfranzösischen Grenzdepartement Ain, M. Courbes, daß von dem Versuch der französischen Kaufleute, der Konkurrenz der deutschen Handelsvertreter auf dem Schweizer Markt entgegenzutreten, ein nur geringer Erfolg erwartet werden könne. Die Schweiz nahm uns im letzten Friedensjahre 14,08 dz (gegen 16,10 im Vorjahr) Goldwaren, 55,69 dz (gegen 49,96) silberne Tafelgeräte, 97,70 dz (gegen 63,51) silberne Schmuckwaren und 103 dz (gegen 46) Bijouterien ab, ein stattliches Gesamtquantum von 270,47 dz im erstgenannten Jahre. ▫

Ähnlich liegen die Verhältnisse für uns in Spanien, dessen deutschfreundliche Gesinnung die Entente trotz aller Bemühungen nicht zum Bruch bringen konnte. Hier waren es namentlich die Engländer, die durch Entsendung von Zirkularen und Mustern, sowie zahlreicher Handelsvertreter, auch unsrer Branche, den Markt zu erobern trachteten, nachdem die französische antideutsche Propaganda keinen rechten Erfolg gehabt hatte. Indessen werden auch die englischen Machenschaften nicht im Stande sein, die iberische Halbinsel uns als Absatzgebiet zu entziehen, um so weniger, als ja auch Spanien eine ansehnliche Anzahl von Waren von uns beziehen muß. Die Hauptsache ist, daß uns erst wieder die Verbindung zu Land und See mit den Spaniern offen steht. Im letzten Friedensjahre bezog Spanien von uns noch 3,56 dz Goldwaren, gegen nur 1,19 dz im Vorjahr. In silbernen Tafelgeräten belief sich die deutsche Ausfuhr auf 39,35 dz gegen 27,28 dz im Vorjahr. Silberne Schmucksachen lieferten wir 97,70 dz (63,51 dz), Bijouterien 60 dz (22 dz). Während des Krieges wurde diese Ausfuhr ganz unterbunden. ▫

Damit haben wir schon die Gebiete erschöpft, die für uns zurzeit als Exportländer in Frage kommen. Unsre Verbündeten, mit denen wir den stolzen Gedanken eines „Mitteleuropa" verwirklichen wollten, sind ebenfalls in sich zusammengebrochen, und an eine rege Ausfuhr dahin ist vorläufig noch nicht zu denken. Österreich-Ungarn war ein bedeutender Abnehmer in Gold- und Silberwaren und Bijouterien (1913: 435,91 dz), aber die wirtschaftlichen Verhältnisse sind in der Donaumonarchie noch sehr verworren, so daß von einem lukrativen Ausfuhrhandel dahin vorläufig noch nicht groß die Rede sein kann. In Ungarn namentlich ist die Lage seit der dortigen Bolschewistenherrschaft eine sehr bedrohliche. Trotzdem werden wir die Handelsbeziehungen zu Deutsch-Österreich, das wir in Bälde als ein Glied unseres deutschen Reiches hoffen begrüßen zu können, nicht vernachlässigen, und wir selbst haben schon mehr als eine Anfrage aus Deutsch-Österreich erhalten, wie es mit unserer Ausfuhr an Gold- und Silberwaren steht. Die Balkanstaaten scheiden vorerst auch noch aus, denn es ist heute noch mehr Vorsicht in Bulgarien, Serbien, Rumänien und Griechenland geboten als in Friedensjahren. Auch die Türkei ist zurzeit nicht kaufkräftig, und das Mene Tekel des Staatsbankrottes steht an ihre Wand geschrieben. Das Orientgeschäft wird sich erst neu konstituieren müssen. Inzwischen wird der

deutsche Handel seine Beobachtungen auch auf das Morgenland erstrecken, und seine Pioniere werden im Orient deutsche Erzeugnisse wieder zu Ehren bringen, wie einst, da sie die Staaten des Osmanenreiches aus langem Winterschlafe rissen. □

Ein guter Kunde fehlt uns in **Rußland** (1913: 403,59 dz), wo die Verhältnisse noch völlig verworren sind. Mit den Randstaaten Finnland, Kurland, Estland, Litauen werden wir am ehesten wieder in Handelsbeziehungen treten, während Altrußland und Polen uns auf nicht absehbare Zeit als Feinde gegenüberstehen werden. Das gilt auch für die Ukraine, nachdem dort die Bolschewiki das Szepter ergriffen haben. □

Man wird uns vielleicht fragen: Und wann denkt Ihr, daß die Handelsbeziehungen zu den **feindlichen Staaten** England, Amerika, Frankreich und Italien wieder aufgenommen werden können? Die Antwort auf diese Frage ist abhängig von dem Verhalten der Entente. Ein Kaufmann, der das gesamte feindliche Ausland kennt, sagte uns einmal: Zuerst mit den Vereinigten Staaten von Amerika und England, denn dort regiert großzügiger kaufmännischer Geist, zuletzt mit Frankreich, denn dort regiert völkischer Haß, und die Erregungen des Weltkrieges werden noch lange in der Volksseele nachzittern. Das kann wahr sein. Auf deutscher Seite aber wird alles getan werden, die Handelsbeziehungen wiederherzustellen im Interesse aller am Welthandel beteiligten Nationen. Italien hat ohnehin Deutschland nur auf das Drängen der Entente den Krieg erklärt und wird einer der ersten Staaten sein, die sich uns wieder nähern. Wir haben 1913 an Erzeugnissen der Edelmetallindustrie dahin noch 487,62 dz geliefert, also ein beträchtliches Quantum. Auch die süd- und mittelamerikanischen Staaten haben zu uns nur, dem Beispiel des großen Bruders im Norden folgend, die Beziehungen abgebrochen. Wir werden sie gern wieder anknüpfen. Argentinien (1913: 212,83 dz), Brasilien (1913: 160,62 dz), Chile (1913: 72,59 dz), Mexiko (1913: 12,05 dz), Uruguay (1913: 36,66 dz) sind treue Kunden von uns gewesen, und wir werden daran arbeiten, ihre Sympathie wiederzugewinnen, wenn erst die deutsche Friedensarbeit im Reiche wieder Früchte bringt. □

Die alten Beziehungen zu den neutralen Staaten weiterzupflegen und zu festigen, die Verbindungen mit unsren ehemaligen Alliierten nicht aus dem Auge zu verlieren und die zerrissenen Fäden mit den uns feindlich gesinnten Staaten wieder anzuknüpfen, das muß die große Aufgabe des deutschen Handels sein, an der auch die Edelmetallindustrie und ihr Handel mitzuarbeiten berufen ist.

H. Pilz.

Zur Leipziger Frühjahrsmesse 1919. *)

Bei Ausbruch des Krieges im August 1914 wurden viele Stimmen laut, die Herbsmesse 1914 ausfallen zu lassen. Der Rat der Stadt Leipzig unternahm jedoch das Wagnis, die Messe trotzdem abzuhalten, und ein voller Erfolg krönte seinen Entschluß. Nicht allein, daß der Umfang der Messen sich auf dem alten Stand erhielt, nein die Besucherzahl wuchs mit jedem Kriegsjahre. Einerseits ist dies dem Umstand zu verdanken gewesen, daß ein großer Teil unserer Industriellen durch die Blockade gezwungen war, neue Absatzgebiete zu suchen, und andrerseits war die Reisetätigkeit durch den Mangel an ausgebildeten Kaufleuten unterbunden, sodaß die Industriellen den größten Zentralmarkt Mitteleuropas besuchen mußten. Geschäftszweige, die vordem auf der Messe nicht oder nur in geringem Maße vertreten waren, tauchten plötzlich mit vielen Ausstellern auf, und so entstanden neue Meßabteilungen wie Nahrungs-, Bau- und technische Messe und die Anfänge einer Edelmetallwaren-Messe. Ebenso wuchs die Zahl der Einkäufer, die hier ihre Bedürfnisse in jeder Art decken konnten, ganz gewaltig.

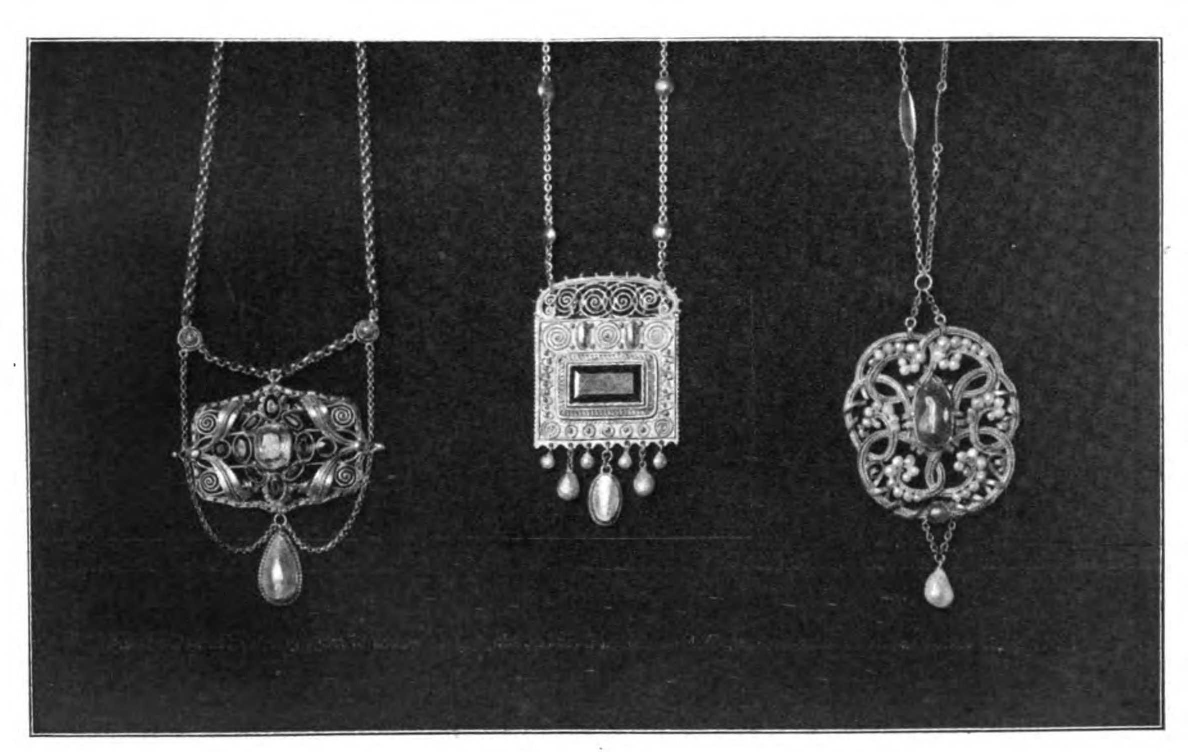
An Bestrebungen, die Messe in Leipzig zu schädigen, hat es in den letzten 20 Jahren sowohl seitens des Inlandes wie des Auslandes nicht gefehlt, und es wird in Zukunft ein schwerer Kampf für Leipzig bleiben, wenn es sich seiner Gegner erwehren will. Abgesehen von seiner zentralen Lage aber bietet Leipzig seinen Besuchern durch die im Zentrum eigens für die Messe geschaffenen Ausstellungspaläste passende, neuzeitlich eingerichtete Unterkünfte. Auch für das Unterbringen der vielen Tausende von Meßbesuchern ist durch das Entgegenkommen der Leipziger Bürgerschaft in weitgehendstem Maße gesorgt. Alles in allem wird auch der Meßbesucher in das Goethesche Wort „Mein Leipzig lob ich mir" mit vollem Herzen einstimmen. □

Wie ich schon in einem früheren Artikel nachgewiesen habe, ist es vor allen Dingen notwendig, daß die Zentralisation im Meßbetrieb zum Nutzen unserer Industrie gewahrt werden muß, um derselben alle unnötigen Spesen zu ersparen. Mögen die Bestrebungen der Konkurrenzmessen in Deutschland sich auf Spezial-Branchen beschränken oder nicht, den Schaden wird letzten Endes doch die deutsche Industrie tragen, da diese ihre Kraft dabei zersplittern muß. □

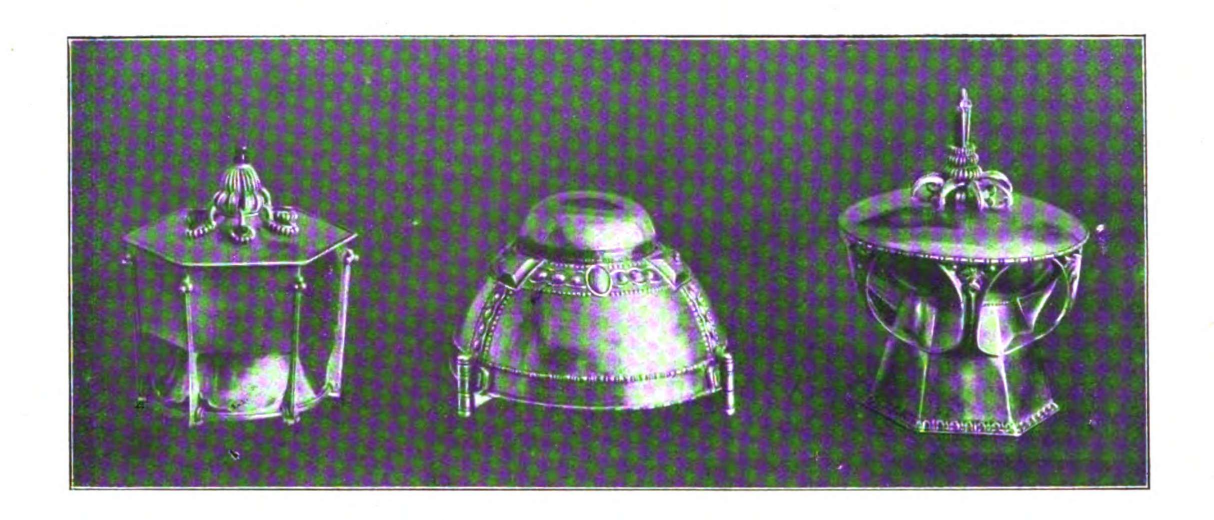
Dieses Jahr mußte infolge der ungeklärten politischen Lage eine Verlegung der Frühjahrsmesse auf einen späteren Zeitpunkt erfolgen. Aus einzelnen Handelskreisen wurde sogar der Vorschlag gemacht, die beiden diesjährigen Messen zusammenzulegen und im Laufe des Sommers abzuhalten. Ein großer Teil der die Leipziger Messe besuchenden Industriefirmen, speziell die Spielwarenindustrie, sträubte sich dagegen, weil aus technischen Gründen die Frühjahrsmesse nicht auf einen so späten Termin verlegt werden dürfe. Mit vollem Rechte! Die großen Abschlüsse in der Spielwarenindustrie für das Weihnachtsgeschäft müssen so früh wie nur möglich perfekt werden, damit die Fertigstellung der Aufträge keinen Aufschub erleidet und auch die davon abhängige Arbeiterschaft nach Möglichkeit Arbeit und Brot findet. Schweren Herzens entschloß sich dann die Meßleitung zu dem Mittelweg einer Verlegung der Frühjahrsmesse auf Ende April. Bis dahin wird sich vieles auf politischem Gebiete geklärt haben und ein ruhiges und ungestörtes Arbeiten beginnen können. □

Eine große Gefahr mußte man für das Weiterbestehen der Leipziger Messe in dem nunmehr völlig überwundenen Generalstreik erblicken, und wenn von unberufener Seite für die Meßwoche wieder ein Streik in Aussicht gestellt wird, so ist dies ein unverantwortliches Vorgehen. Die Leipziger Arbeiterschaft ist in ihrer Mehrheit vom Generalstreik gründlich geheilt, und von ihrer Seite ist für die Leipziger Mustermesse wohl nichts mehr zu fürchten. Eine große Gefahr liegt aber schon allein in derartigen Gerüchten, denn bekanntlich wachsen diese im Quadrat ihrer Entfernung. Der gesunde Sinn der Leipziger Arbeiterschaft will mit dem Terror, den eine kleine Gruppe von Unabhängigen und Spartakisten ausgeübt hat, nichts mehr zu schaffen haben und wird sich diese in Zukunft vom Leibe zu halten wissen. Verkehrsstörungen wie bei dem großen mitteldeutschen Generalstreik sind für die Zukunft ausgeschlossen, da die großen Verkehrsbetriebe wie Eisenbahn und Post alles aufbieten werden, dem öffentlichen Wohle gerecht zu werden. Für die Sicherheit der Meßbesucher und ihrer Musterkollektionen sind vom Rat der Stadt Leipzig die weitgehendsten

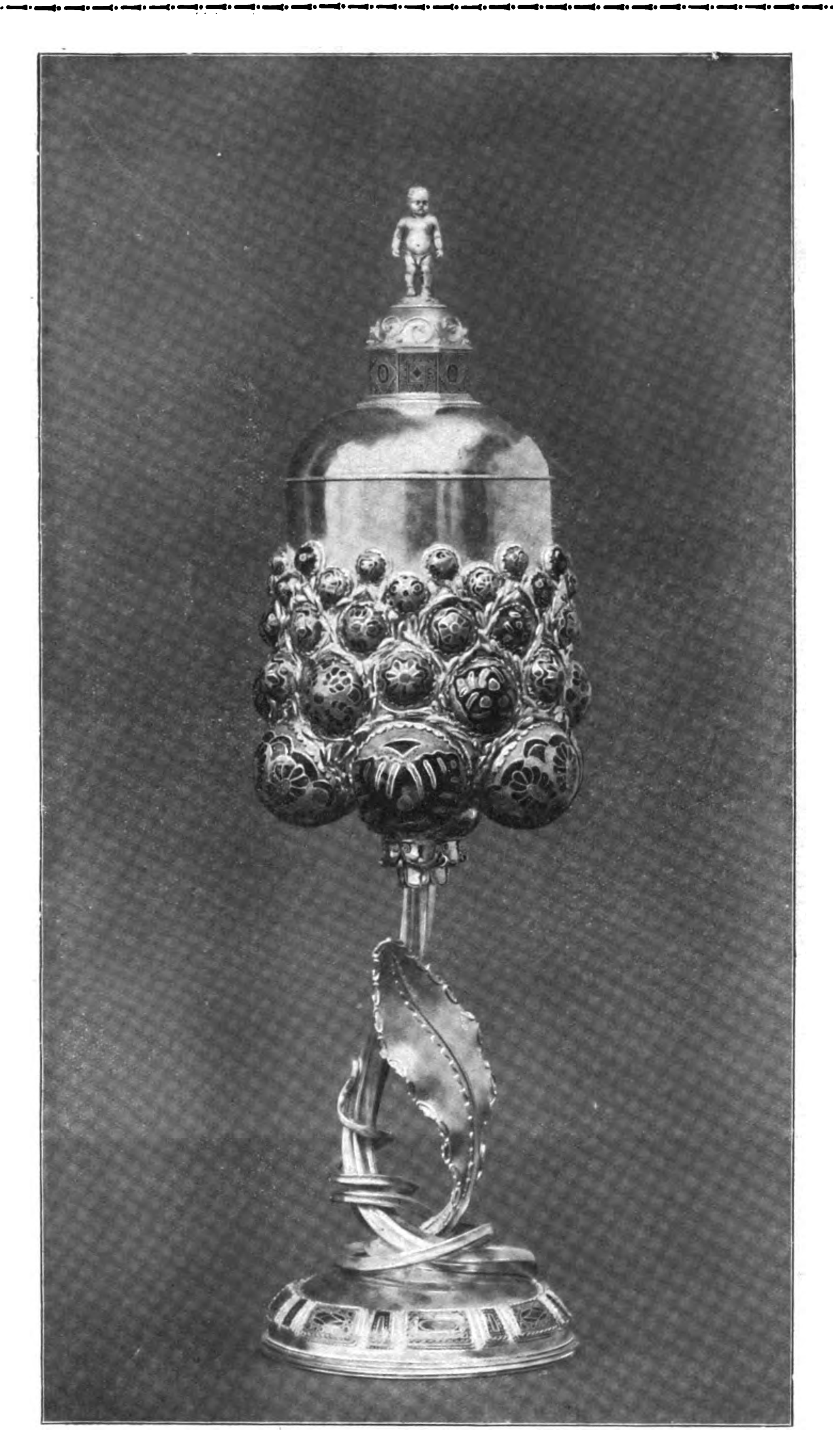
*) Man vergleiche unseren Artikel „Eine burgfriedliche Frühjahrsmesse" in voriger Nummer. Die Schriftleitung.



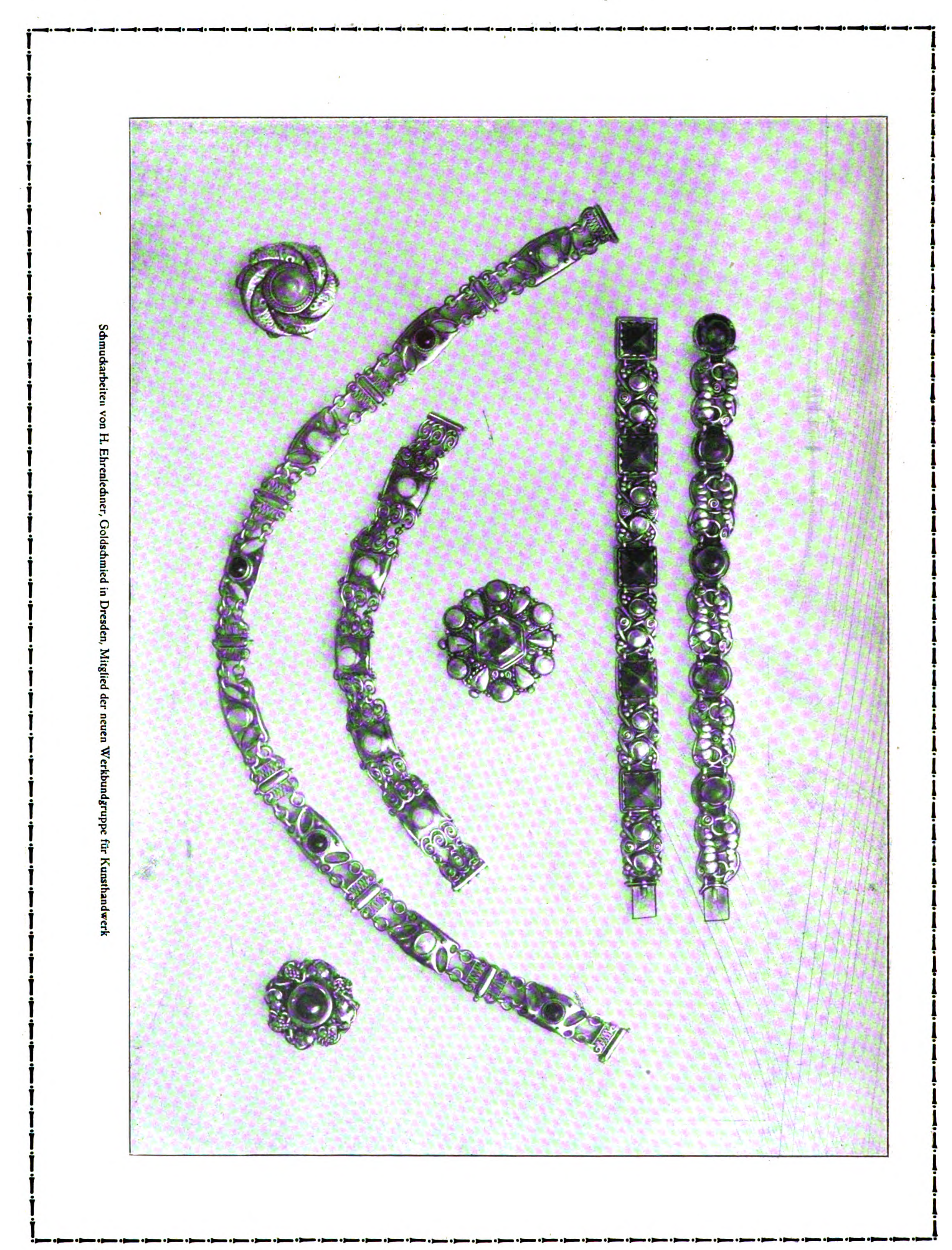
Schmuckarbeiten von H. Ehrenlechner, Goldschmied in Dresden, Mitglied der neuen Werkbundgruppe für Kunsthandwerk



Silberschmiedearbeiten von H. Ehrenlechner, Goldschmied in Dresden, Mitglied der neuen Werkgruppe für Kunsthandwerk



Silberpokal mit Email von H. Ehrenlechner, Goldschmied in Dresden, Mitglied der neuen Werkbundgruppe für Kunsthandwerk



Schmuckarbeiten von H. Ehrenlechner, Goldschmied in Dresden, Mitglied der neuen Werkbundgruppe für Kunsthandwerk

Schutzmaßregeln getroffen, so daß alle Besucher befriedigt sein werden. □

Das Wahrzeichen des Leipziger Handels und, nicht zuviel gesagt, der ganzen deutschen Veredlungsindustrie, bleibt die Leipziger Messe. Sie wird auch für die Zukunft ein Gradmesser für den deutschen Handel bleiben. Ihr Gedeihen ist gleichbedeutend mit dem Gedeihen von Handel und Industrie im deutschen Vaterlande. Schwere Monate haben wir hinter uns. Rundum steht uns immer noch eine Welt in Waffen entgegen. Im Innern versucht eine Minderheit die Herrschaft des Proletariats in unserm so schwer geprüften Vaterlande zu errichten. Alle Kräfte müssen angespannt werden, um normale Verhältnisse anzubahnen, und rastlose Arbeit wird in nicht ferner Zeit das Verlorene auch wieder einbringen. □

Man wird fragen, woher dieser Optimismus. Ich glaube an das deutsche Volk, ich glaube an die großen Kräfte, die in diesem Volke schlummern, und wie sich Preußen nach dem Unglücksjahre 1806 wieder großgehungert hat, so werden es auch die kommenden Generationen fertigbringen, auf den Trümmern von Bismarcks stolzem Bau ein neues Reich aufzurichten zum Nutzen und Frommen der ganzen Welt. *Max Leyser.*

Kunstgewerbliche Kritikasterei.

An anderer Stelle*) schrieb ich: Nicht nur die Produzenten, sondern auch die Verbraucher müssen geschmacklich beeinflußt und erzogen werden, so daß sie Wert auf Anschaffung von Qualitätsware legen, und auch hier kann der Werkbund wie alle mit ihm gleichstrebenden Einrichtungen nützlich wirken. Nur soll man sich von einer rein belehrenden und erziehenden Tätigkeit, namentlich gegenüber dem Auslande, nicht gar zu viel versprechen. Lehrer und Erzieher, die nur mit dem Worte wirken, sind selten beliebt, und schulmeisterliche Kunstprediger könnten leicht die Abneigung des Auslandes gegen deutsche Art und Arbeit noch vertiefen. Für deren Vorzüge und Güte müssen die Erzeugnisse deutschen Kunstsinns und Gewerbefleißes selbst ohne viel Aufdringlichkeit der Anpreisung, des Wie und Warum der Herstellung, Zeugnis ablegen. Sinngemäß findet der Faust'sche Satz „Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor" auch Anwendung auf Absatz und Vertrieb wirklich guter und schöner Ware, die nicht so sehr der dozierenden Anpreisung des Künstlers und geistigen Schöpfers, der ja nach einem weiteren Dichterworte nicht reden, sondern bilden soll, als des gewerbsmäßigen Vertreibers, des Kaufmanns, bedürfen. Das mag gegenüber vereinzelten Auswüchsen und Entgleisungen der Werkbundbewegung gesagt sein, in der Überheblichkeiten eines dem Wirtschafts-, insbesondere kaufmännischen Leben abgewandten Künstlertums zutage traten, das glaubt, die Verbraucher in seine Gedankengänge und Ausdrucksformen auf jeden Fall zwingen zu können. Wem es als Künstler genügt, auf einsamer Höhe oder dürrer Weide seinen Idealen nachzugehen, der mag in unnachgiebiger Konsequenz seine Gedanken in Dinge der Außenwelt umsetzen, wer aber für das Volk schaffen und im Wirtschaftsleben wirken will, der muß mit den Verbrauchern Fühlung suchen und halten, was am vorteilhaftesten für alle Beteiligten nach den Regeln der Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung durch Vermittelung des unternehmenden Industriellen und Kaufmanns geschieht. Es soll der Künstler mit dem Kaufmann gehen (und umgekehrt), — diese Prägung kann in Abänderung der Schiller'schen Sentenz diesem Gedanken gegeben werden. — □

*) Nachrichten für Industrie und Handel, Hannover 1919, „Veredelung der industriellen Arbeit". □

Wenige Tage nach Niederschrift dieser Sätze kam mir Nr. 3 der Mitteilungen des Deutschen Werkbundes vom Jahrg. 1918 mit einem von Th. H. gezeichneten Aufsatze „Gewerbliche Auslandspropaganda" zu Gesicht, der einen bezeichnenden Beleg für meine Behauptung von dem Vorhandensein eines überheblichen und anmaßenden Künstler- und Kritikertums in den Reihen des Werkbundes liefert. Der Verfasser ist mit der vierten Handels- und Exportnummer der Deutschen Goldschmiede-Zeitung des genannten Jahres nicht einverstanden. Im Vorbeigehen hat er die Unverschämtheit, mit Bezug auf die Ankündigung der Verbreitung der Nummer dem Verlage den versteckten oder indirekten Vorwurf des unlauteren Wettbewerbs zu machen, um dann nach der Grenzsperre zu rufen, daß sie „solches Zeug" im Inseratenteile nicht herauslasse. Er sieht „in den Geschäftsanzeigen in vollkommener Harmlosigkeit die schauderösen Beispiele, Monumente von unserer Zeiten Schande, abgebildet". In dem Stile geht es weiter, um mit der Behauptung zu schließen, daß solche Fabrikation und Anzeigen dem einzelnen dienen mögen, die Nation aber den Preis mit der Minderung ihres Ansehens bezahlen müßte. — □

Unsere Fabrikanten werden wissen, was sie zu tun und zu lassen haben. So unberaten durch die Künstler und ohne Verbindung mit ihnen sind sie nicht, wie durch den angezogenen Artikel glauben gemacht werden soll. Es muß ja nicht durchaus von Th. H. sein, der den Erzeugnissen des deutschen Edelmetallgewerbes, der der Ausfuhr nach Skandinavien und Holland den allein maßgeblichen Feingehaltsstempel aufdrückt! *Dr. Rocke.*

Das Legierungsrechnen.

Von A. Mahringer, Schwäb. Gmünd.

DAS Legierungsrechnen ist an und für sich nicht schwierig, aber die vielgestaltigen, gewerblichen Veranlassungen bringen manchmal Schwierigkeiten mit sich. Hier soll deswegen versucht werden, für alle vorkommenden Fälle ein Schema aufzustellen. Gewöhnlich haben wir es nur mit einer Legierung zu tun. Es soll für sie das Gewicht der einzelnen Bestandteile oder das Gesamtgewicht bestimmt werden, zum Beispiel: Wieviel Feinsilber und Kupfer sind notwendig, um $1^1/_2$ Kilogramm, Silber 800 fein zu erhalten? oder: Vorhanden sind 250 Gramm Feingold. Wieviel Kupfer ist zuzuwiegen, um Gold 560 fein zu erhalten? Hierbei denken wir uns die Legierung immer als 1000 Teile, zum Beispiel: Es sind im ganzen □

50 Gramm zu legieren, so sind die 50 Gramm = 1000 Teile
600 „ „ „ „ „ „ 600 „ = 1000 „
3 Kilogr. „ „ „ „ „ 3 Kilogr. = 1000 „

Diese Annahme ist bei jeder Rechnung ohne weiteres Voraussetzung, ohne daß sie besonders angeführt wird. Von der gesamten Legierung geben wir das feinste Metall in Teilen an und nennen das „fein". So in Silberlegierungen das Feinsilber, zum Beispiel: Silber 800 fein. Also die ganze Silberlegierung denken wir als 1000 Teile. Davon sind 800 Teile Feinsilber, die anderen 200 Teile Zusatz. Führt man auch das Kupfer an, so erhalten wir die vollständige Legierungsformel 800/200, zusammen 1000 Teile, davon 800 Teile Feinsilber, 200 Teile Kupfer. 800 ist die Feingehaltszahl. Silber 900/100, zusammen 1000 Teile, davon 900 Teile Feinsilber und 100 Teile Kupfer. 900 ist die Feingehaltszahl. Gold 585 fein. Das Ganze ist 1000 Teile. Jetzt ist Feingold das feinste Metall, also hier 585 Teile und die fehlenden 415 sind der Legierungszusatz, meist Feinsilber und Kupfer. Geben wir hierfür genaue Zahlen, Feinsilber 85 Teile und Kupfer 330 Teile, zusammen 415 Teile Zusatz. Hier kann die Legierungsformel kurz wie folgt ausgedrückt werden:

585/85/330. Die einzelnen Metalle folgen ihrer „Feinheit" nach, erst Feingold, dann Feinsilber, dann Kupfer in Teilen. 585 ist die Feingehaltszahl. Sowohl die Feingehaltszahl, als auch weitere Angaben in Teilen sind kein wirkliches Gewicht. Dieses wird jeweils in Kilogramm oder Gramm angeführt; also kann die Legierung und jeder Bestandteil in doppelter Weise bezeichnet werden, nämlich in Teilen und in Gramm, zum Beispiel: Es sind 325 Gramm Goldlegierung herzustellen, auch wie folgt kurz ausgedrückt: Zu legieren sind 325 Gramm Gold 560 fein (genaue Legierungsformel 560/120/320). Wieviel ist Feingold, Feinsilber und Kupfer notwendig? Die zwei Arten der Bezeichnungen sich gegenübergestellt, ergibt folgende Aufstellung: □

Legierung	1000 Teile	= 325 Gramm (schon bek. Gesamtgewicht)
Davon Feingold .	560 „	= ? Gramm (sind ges. od. erst zu rechnen)
„ Feinsilber	120 „	= ? „ „ „ „ „
„ Kupfer . .	320 „	= ? „ „ „ „ „ „

Andere Aufgabe: Es ist Gold 560 fein herzustellen (genaue Legierungsformel 560/120/320). Vorhanden sind 250 Gramm Feingold. Wieviel Feinsilber und Kupfer ist notwendig? □

Legierung	1000 Teile	= ? Gramm (ist hier gesucht)
Davon Feingold .	560 „	= 250 Gramm (ist hier bekannt)
„ Feinsilber	120 „	= ? Gramm (ist hier gesucht oder gefragt)
„ Kupfer . . .	320 „	= ? „ „ „ „ „ „

Für Silberlegierungen ist nicht notwendig, eine genauere Legierungsformel anzugeben, wenn als Zusatz nur Kupfer genommen wird, denn dieses ist dann nur der fehlende Rest von „fein" aus bis zu 1000 Teilen, zum Beispiel bei Silber 925 fein ist das Ganze 1000 Teile; davon 925 Teile Feinsilber und 75 Teile Kupfer. Auch hier ist immer eine doppelte Bezeichnung im Spiel, nämlich in Teilen und in Gramm.

Aufgabe: $2^1/_2$ Kilogramm Silber 800 fein sind zu legieren. Wieviel Feinsilber und Kupfer ist notwendig?

Legierung	1000 Teile	= $2^1/_2$ Kilogr. (ist hier bek. od. angegeben)
Davon Feinsilber	800 „	= ? (ist hier gesucht)
„ Kupfer . .	200 „	= ? „ „ „

Fixieren wir diese eine Art Legierungsrechnen, so kommen wir zu Schema I. Um für alle Fälle eine Regel zu bekommen, ist statt der jeweiligen Zahl, die ja sehr verschieden sein wird, je nach der Aufgabe ein Buchstabe gesetzt. Und zwar bedeutet: □

I. Art.

A = Feingehaltszahl. □

B = Feinmetall in Teilen, immer = A. □
„ bei Goldlegierung Feingold. □
„ „ Silberlegierung Feinsilber □

C = Zusatzmetall in Teilen, ist die fehlende Zahl von A bis 1000. Besteht der Zusatz aus mehreren Metallen zum Beispiel bei Goldlegierungen, so kann das wie folgt ausgedrückt werden: □
C^1 = Feinsilber in Teilen
C^2 = Kupfer „ „
C^3 = Bronze „ „ usw.

D = Feinmetall in Gramm. □

E = Zusatzmetall in Gramm. □
E^1 = Feinsilber in Gramm.
E^2 = Kupfer „ „
E^3 = Bronze „ „

Die Legierung ist immer 1000 Teile. □

F = Legierung in Gramm. □

Für alle Rechenfälle bei einer Legierung ergeben sich folgende Formeln: □

Ia. Berechne Feinmetall, angegeben Legierung in Gramm

Formel: $\frac{B \cdot F}{1000} = \left\{ \begin{array}{l} \text{Feinmetall} \\ \text{in Gramm} \end{array} \right.$

Ib. Berechne Feinmetall, angegeben Zusatz in Gramm

Formel: $\frac{B \cdot E}{C} = \left\{ \begin{array}{l} \text{Feinmetall} \\ \text{in Gramm} \end{array} \right.$

IIa. Berechne Zusatz, angegeben Legierung in Gramm

Formel: $\frac{C \cdot F}{1000} = \left\{ \begin{array}{l} \text{Zusatz} \\ \text{in Gramm} \end{array} \right.$

IIb. Berechne Zusatz, angegeben Feingold in Gramm

Formel: $\frac{C \cdot D}{B} = \left\{ \begin{array}{l} \text{Zusatz} \\ \text{in Gramm} \end{array} \right.$

IIIa. Berechne Legierung, angegeben Feinmetall in Gramm

Formel: $\frac{1000 \cdot D}{B} = \left\{ \begin{array}{l} \text{Legierung} \\ \text{in Gramm} \end{array} \right.$

IIIb. Berechne Legierung, angegeben Zusatz in Gramm

Formel: $\frac{1000 \cdot E}{C} = \left\{ \begin{array}{l} \text{Legierung} \\ \text{in Gramm} \end{array} \right.$

IV. Feingehalt suchen, zugleich Probe für alle anderen Legierungsrechnungen. □

$$\frac{D \cdot 1000}{F} = \text{Feingehalt}$$

Rechnungsbeispiele: Zu legieren sind 325 Gramm Gold 560 fein. Wieviel Feingold und Zusatz sind notwendig? □

Nach Formel Ia. $\frac{B\ 560 \cdot F\ 325}{1000} = 182{,}0$ Gramm Feingold.

Nach Formel IIa $\frac{C\ 440 \cdot F\ 325}{1000} = 143{,}0$ Gramm Zusatz.
zus. 325,0 Gramm Legierung.

Zu legieren sind 325 Gramm Gold 560/120/320. □

A = B = 560 Teile
C^1 = 120 Teile
C^2 = 320 Teile
Legierung 1000 Teile

Nach Formel Ia. $\frac{B\ 560 \cdot F\ 325}{1000} = 182{,}0$ Gramm Feingold.

Nach Formel IIa. $\frac{C^1\ 120 \cdot F\ 325}{1000} = 39{,}0$ Gramm Feinsilber.

Nach Formel IIa. $\frac{C^2\ 320 \cdot F\ 325}{1000} = 104{,}0$ Gramm Kupfer.
zus. 325,0 Gramm Legierung.

(Schluß folgt.)

Zu den Abbildungen.

Goldschmiedemeister Ehrenlechner in Dresden steht unter den deutschen Edelschmieden von Ruf mit an erster Stelle. Zusammen mit Prof. Groß hat er jetzt die Organisation und Leitung der neuen freien Werkbundgruppe für Goldschiedekunst in seinen Händen. Seine künstlerische Auffassung, die sich in den vorliegenden Arbeiten verkörpert, zeichnet sich durch ein großes Feingefühl für Form aus, gründet sich auf reiches Erfahrungsverständnis hinsichtlich des Materials und auf altmeisterliche Beherrschung der Technik. Vielgestaltig wie die Phantasie ist auch die Anwendung der technischen Ausdrucksmittel. Man sieht sie wirksam in der feinlinigen Drahtmontierung der Kette mit Anhänger, in den Armbändern, in seinen formschönen Silbergeräten und Broschen, in dem prächtigen getriebenen und emaillierten Pokal, den ein reizendes Kinderfigürchen krönt.

Prof. L. S.

Die Goldproduktion der Welt von 1493—1918.

Auf Umwegen über neutrale Länder empfangen wir Berichte über die Golderzeugung während der Kriegsjahre, die beweisen, daß die Ententestaaten, obwohl sie die hauptsächlichsten goldproduzierenden Länder der Welt sind, doch nicht unbeschädigt aus dem Kriege hervorgegangen sind. Einstweilen wollen wir einmal die nackten Zahlen sprechen lassen, die schon ein beredtes Zeugnis dafür sind, daß auch die Golderzeugung von 1915 an stetig, oft rapid, zurückgegangen ist, selbst wenn man in Betracht zieht, daß die uns mitgeteilten Resultate je nach der Quelle der Berichterstattung schon etwas voneinander abweichen. □

Der amerikanische Staatssekretär des Innern gibt den Wert der Golderzeugung in den Jahren □

1913 mit 99 188 200 $,
1916 „ 90 835 300 „
1917 „ 84 718 000 „

an, während anderseits gleichzeitig mit dieser Veröffentlichung eine Mitteilung der Firma Samuel Montagn im „Economist" erscheint, wonach □

1915	Werte im Betrage von			96,43	Mill. £,	
1916	„	„	„	„ 94,50	„	„
1917	„	„	„	„ 87,95	„	„
1918	„	„	„	„ 81	„	„

gehoben wurden. In der Gegenüberstellung dieser beiden Schätzungen liegt schon eine ganz erhebliche Differenz, immerhin scheint die im „Economist" mitgeteilte Höhe Anwartschaft auf glaubwürdige Beurteilung zu finden. Diese Werte würden bei Zugrundelegung eines runden Preises von 2740 Mk. pro Kilo eine Ausbeute ergeben □

i. J. 1915	von 703616 kg	im Werte von	1928	Mill.	Mk.,
„ „ 1916	„ 689744,5 „	„ „ „	1890	„	„
„ „ 1917	„ 640511 „	„ „ „	1755	„	„
„ „ 1918	„ 591240 „	„ „ „	1620	„	„

Damit ist festgestellt, daß die Ausbeute im Jahre 1916 bereits um 2% niedriger war als im Jahre 1915, im Jahre 1917 schon um 9% stieg und im Jahre 1918 sogar um 16%. □

Die Zahlen zeigen, daß die Goldgewinnungsbetriebe eingeschränkt werden mußten, was nicht nur auf die andauernden Kriegsrüstungen, sondern auch auf das Ausbleiben der deutschen Chemieprodukte (die neuere Gewinnung des Goldes geschieht vielfach auf dem Wege der Amalgamierung und Auswaschung) zurückzuführen sein dürfte. □

An der gesamten Golderzeugung waren die Verbandsmächte mit 91,3%, die europäischen Mittelmächte mit nur 0,6% und die neutralen Länder zusammengenommen mit nur 8,1% beteiligt. Berechnet man den Ausfall der Goldgewinnung während des Krieges nach ihrem Werte, so ergibt sich eine recht ansehnliche Verlustziffer für den Haushaltsetat. □

Es dürfte viele unserer Leser interessieren, wie sich die Golderzeugung der Welt von den Anfängen einer ausgiebigeren Ausbeute an bewegt hat, weshalb wir nachstehend die Zahlen derselben seit dem Jahre 1493 anführen. □

Es wurden erbeutet (in tausend Kilogramm) in den Jahren

1493—1544	6,5	1641—1660	8,8	1741—1760	24,6
1545—1580	7,7	1661—1680	9,3	1761—1780	20,7
1581—1600	7,4	1681—1700	10 8	1781—1800	17,8
1601—1620	8,5	1701—1720	12,8	1801—1820	14,6
1621—1640	8,3	1721—1740	19,1	1821—1840	17,3

Seit Einführung einer sich besser rentierenden Ausbeutungsweise im Jahre 1840 stieg die Jahresgewinnung ganz bedeutend und betrug (in tausend Kilogramm): □

1841—1850	54,8	1881—1885	153,6
1851—1860	200,7	1886—1890	168,7
1861—1870	190,0	1891—1895	245,4
1871—1880	172,4	1896—1900	387,3

Das 20. Jahrhundert mit seinen zahlreichen Erfindungen in der Maschinentechnik, der Chemie und mit der rationellen Ausbeutung durch die Arbeitskraft, steigerte diese Zahlen noch ganz wesentlich, und es wurde gefunden im Jahre: □

1901—1905	Gold im Gewicht von			484,2	tausend	Kilogramm,
1906—1910	„	„	„	„ 654,3	„	„
1911	„	„	„	„ 694,5	„	„
1912	„	„	„	„ 701,4	„	„
1913	„	„	„	„ 768,3	„	„
1914	„	„	„	„ 755,2	„	„

Faßt man die Goldausbeute in größeren Zeitabschnitten zusammen, so ergibt sich, daß □

1493—1850	Goldwerte im Gewicht von				4752,1	tausend	Kilogr.
1851—1875	„	„	„	„	4775,6	„	„
1875—1914	„	„	„	„	14227,6	„	„
1493—1914	also Gold	im Gewicht von			23755,3	tausend	Kilogr.
1915	„	„	„	„	703,6	„	„
1916	„	„	„	„	689,7	„	„
1917	„	„	„	„	640,5	„	„
1918	„	„	„	„	591,2	„	„
1493 bis Ende 1918	also Gold	im Gewicht von			26380,3	tausend	Kilogr.

gehoben wurden. Legt man dem immerhin noch nicht ganz reinen Gold einen Preis von 2740 Mk. für das Kilo bei, so kann der Leser selbst berechnen, welche ungeheuren Werte von Gold der Erde durch menschliche Arbeit bereits abgerungen wurden. Interessant ist auch die Tatsache, daß in den 25 Jahren von 1851—1875 mehr Gold gehoben wurde als in den vorhergegangenen 357 Jahren von 1493—1850 und daß endlich in weiteren 39 Jahren beinahe das Doppelte der 383jährigen Produktion erreicht wurde. □

Der stille Beobachter der Zahlen in den einzelnen Zeitspannen wird feststellen können, wie politische Unruhen in den Goldländern sofort auf den Goldertrag einwirkten, dagegen wichtige Erfindungen neben der Auffindung neuer Goldminen den Ertrag wesentlich steigerten. *F. J.*

Ein deutsches Handelszeichen.

I.

Während des nun zu Ende gehenden Krieges sind nationale Handelsmarken in mehreren Ländern ins Leben getreten, hier als Gedanke, dort als Tat. Ihren Keimling bildet jene berühmte Merchandise Marks Act, womit im Jahre 1887 England vorschrieb, daß alle eingeführten Waren die Bezeichnung ihres Ursprungslandes tragen müßten. Es gedachte damit den deutschen industriellen Aufschwung zu ersticken und machte ihn vielmehr, wenn es ihn nicht geradezu begünstigte, der Welt offenbar. Zu spät, um die Wirkung in das Gegenteil zu verkehren wurde einige Jahre später der Engländer verpflichtet, seine eigene Ware als englisches Erzeugnis zu bezeichnen und so sich selbst die werbende Kraft nutzbar zu machen, die das Ursprungszeichen zuerst für den Nebenbuhler bewiesen hatte. □

Den Weg, den Englands wirtschaftliches Denken und Arbeiten lange vor dem Kriege ging, sehen wir seither auch andere Völker einschlagen. Ihr Ziel ist, die deutsche Industrie zurückzudrängen. In jeder Hinsicht und überall: der lästige Lieferer vieler und guter Waren soll dem einheimischen Markt ferngehalten, der kräftige Bewerber auf dem Weltmarkt getroffen werden. Versteckterweise oder mit dreister Offenheit fallen Große und Kleine den rührigen Deutschen an, nicht ahnend, daß im Hintergrund andere Mächte sich recken, um eine weit umfassendere und drückendere wirtschaftliche Weltherrschaft aufzurichten. □

Eines der Mittel, die gegen die deutsche wirtschaftliche Ausdehnung helfen sollen, sind nationale Handelsmarken. Den zaghaft auftauchenden Gedanken hat deutscher Schwachmut erst zu voller Entfaltung gebracht. Als die ersten Stimmen des drohenden Wirtschaftskrieges zu uns herüberdrangen und der allgemeine Haß sich nicht nur gegen den lebendigen Deutschen, sondern auch gegen das leblose Erzeugnis seiner Arbeit wandte, das in alle Ewigkeit verpönt werden sollte, da glaubten kleinmütige Seelen bei uns, es genüge, sie in ein unschuldiges neutrales Gewand zu stecken, um ihr bei den Feinden Eingang zu verschaffen. Wie rasch und kräftig dem unüberlegten Vorschlag auch entgegengetreten wurde, er wirkte doch auf die andern Völker. Sie haben alsbald dafür gesorgt, daß aus der „Mimikry" deutscher Waren, wenn dieser Gedanke noch in einzelnen Köpfen stecken sollte, nichts wird. Sie versehen ihre Erzeugnisse einfach mit einem Ursprungszeichen, das der fremden Ware gar nicht zusteht; so wird der Wolf im Schafpelz kenntlich gemacht. □

In der Schweiz, und zwar im welschen Teil, wo man sich niemals Mühe gegeben hat, den Zusammenhang zwischen Gefühl und geschäftlicher Absicht zu verbergen, gründeten betriebsame Leute eine Gesellschaft zur Förderung der Ausfuhr, die Société Pour L'Exportation Suisse, aus deren Anfangsbuchstaben eine schweizerische Handelsmarke SPES gebildet wurde. Diese Marke zu verwenden, sollte nur Waren unzweifelhaft schweizerischer Herkunft gestattet sein. Züchter von Rassehunden können nicht peinlicher vorgehen, als es die Verfechter der hoffnungerweckenden Schweizermarke taten. Ein Fabriklehrling, dessen Großvater aus Deutschland eingewandert war, ohne sich eingebürgert zu haben, reichte hin, um das Erzeugnis der Fabrik als nicht einwandfrei zu verdächtigen. Die genauen Bestimmungen wollen bei Waren, die ganz in der Schweiz hergestellt werden, ein Drittel ausländischer Kapitalsbeteiligung zulassen, um sie als Schweizer Waren gelten zu lassen; Verdächtigungen sind aber z. B. im Zusammenhang mit der S.S.S., der Überwachungsstelle für Einfuhr aus den Ententeländern, viel weiter gegangen. Die französische Herkunft wurde selbst bei Firmeninhabern nicht so genau genommen. Das ist im Grunde weniger lächerlich, als es dem deutschen Leser scheinen mag. Denn für die Schweiz kommt ja nicht die Ausfuhr von Rohstoffen nach dem industriereichen Deutschland, sondern von

Industrieerzeugnissen nach den aufnahmefähigen Ländern der Entente in Betracht. Und auf eben diesen Märkten sollte deutsche Ware verhindert werden, unter Schweizer Namen aufzutreten.

Die Verwendung der Marke wurde allen schweizerischen Exportindustrien nahegelegt. Einen amtlichen Charakter haben bisher jedoch weder die Gesellschaft noch die Marke erlangt.

In Frankreich wurde gleichzeitig eine Vereinigung der industriellen Verbände unter der Bezeichnung Union Nationale Inter-Syndicale de France gegründet, die die Anwendung einer gleichfalls nach den Anfangsbuchstaben gebildeten nationalen Handelsmarke U.N.I.S. oder Unis de France für französische Fabrikate durchsetzen will. Hier hat man mehr als in der Schweiz den Absatz im eigenen Lande im Auge und schielt, wenn man auch einzig auf den deutschen Feind zu blicken vorgibt, doch auch ein wenig auf den verbündeten Engländer als zu fürchtenden Wettbewerber. □

Was an diesen beiden Fällen, wo der auch anderswo erörterte Gedanke am weitesten entwickelt worden ist, besonders auffällt, ist der Geist der Verneinung. Die nationale Handelsmarke ist zuvörderst dem andern zum Schaden erdacht; der Nutzen für die eigene Sache soll sich erst auf dem Umweg über dessen Schwächung ergeben. Das macht die Pläne kleinlich, von uns aus gesehen, fast erbärmlich. Große Gedanken machen keine Umwege, sie steuern geradeswegs aufs Ziel. Auf der anderen Seite verlieren die Pläne eben aus demselben Grunde ihre Schrecken für uns. Die bloße Abwehr wird uns auf die Dauer in der neuen Form der nationalen Handelsmarken so wenig anhaben, wie damals der englische Versuch, unsere Waren zu brandmarken. □

Einen bejahenden Kern hat der Gedanke nur insofern, als die nationale Marke dem Käufer die Ware als gut empfehlen soll. Aber selbst diese Bejahung ist trügerisch, denn sie besteht nur durch das mit künstlichem Leben erfüllte Schlagwort von der „camelote allemande", der deutschen Schundware. □

Hier geht der Gedanke uns besonders nahe an. Nicht weil er sich gegen uns wendet, sondern weil hier die schwache Stelle ist, wo wir ansetzen können, um ihn um seine Wirkung zu bringen; ansetzen mit demselben Mittel, das eine Waffe gegen uns werden soll und erst in unserer Hand seine volle Schärfe erlangt. Greifen wir den Gedanken eines nationalen Handelszeichens auf! Es kann zu einem Werbemittel für deutsche Arbeit werden, wie wir es besser nicht denken können. Wenn wir uns seiner in diesem Sinne bedienen, so fällt auch der Vorwurf, wir hätten wieder einmal fremde Gedanken aufgelesen, weil uns eigene mangeln, in sich zusammen, bevor er erhoben werden kann.

(Fortsetzung folgt.)

Nichtabgeholte Reparaturen.

In unserem letzten Artikel über obengenanntes Thema (Nr. 9/10 vom 1. März d. J. hatten wir uns nur über die allgemeinen Rechtsfolgen unterhalten, die sich aus der Abwickelung der Geschäfte, nämlich von der Annahme bis zur Ablieferung eines reparierten oder neugeformten Gegenstandes ergeben. Heute wollen wir noch auf die verschiedenen rechtlichen Nebendetails unseres Hauptthemas eingehen. □

Die Gefahrübertragung.

In dem Augenblick, in welchem ein Kunde dem Geschäftsherrn einen Gegenstand zur Reparatur usw. übergibt, geht nach § 644 BGB. die Übertragung der Gefahr auf den Geschäftsherrn über. Diese Bestimmung lautet: □

„Der Unternehmer trägt die Gefahr bis zur Abnahme des Werkes. Kommt der Besteller in Verzug der Annahme, so geht die Gefahr auf ihn über. Für den zufälligen Untergang und eine zufällige Verschlechterung des von dem Besteller gelieferten Stoffes ist der Unternehmer nicht verantwortlich."

Für unsere Praxis angewendet bedeutet die obige Vorschrift Folgendes: Die Gefahr trägt der Geschäftsherr so lange, bis das Werk, also der reparierte Gegenstand, noch nicht abgenommen worden ist, der Kunde den Gegenstand also noch nicht zurückerhalten hat. Dabei bleibt es sich gleich, ob das Werk noch nicht ganz vollendet oder durch Zufall unausführbar wird. In gleicher Weise haftet der Geschäftsherr während der Ausübung der Arbeit für die Schäden, solange sich das Werk in seinem Gewahrsam befindet. Er hat also eine Bewachungspflicht während der Dauer der Herstellung (Staudinger, Kommentar zum BGB., S. 116, Ziffer c zu 5). Diese Haft erstreckt sich natürlich auch auf Diebstahl und Feuerschaden, der an den übergebenen Stücken vor ihrer Ablieferung vorgekommen ist.

Anders liegt die Rechtslage, wenn über die Ablieferung des Gegenstandes ein bestimmter Termin vereinbart wurde oder ein solcher später durch Erklärung des Geschäftsinhabers an den Kunden festgesetzt worden ist (diese Erklärung ist am besten brieflich zu erlassen), sie muß aber dem Kunden so behändigt werden, daß der Geschäftsherr den Empfang durch den Kunden nachweisen kann. Hat der Besteller den Termin verstreichen lassen, so geht die Gefahr sofort auf ihn über, und ist inzwischen ein Brandschaden oder Diebstahl eingetreten, so haftet der Geschäftsherr jetzt nicht mehr. Der Besteller muß sogar in solchen Fällen alle Kosten bezahlen, die für die bestellte Arbeit entstanden sind. In einem solchen Falle wird jedoch der Unternehmer (also der Geschäftsinhaber) den Entschuldigungsbeweis führen müssen, daß der Untergang des Werkes durch Feuer oder Abhandenkommen durch Diebstahl stattgefunden hat, und das Gericht wird zu prüfen haben, ob eine Garantiepflicht oder Verpflichtung des Unternehmers zur Versicherung gegen Feuersgefahr oder Diebstahl bestand (vergl. den Kommentar von Staudinger, S. 1197, Ziffer 7, und Neumann, Jahrbuch, Bd. 10, S. 221). Für unsere Branche ist beides zu verneinen; insbesondere ist es unseres Wissens in dieser nicht üblich, derartige übergebene Gegenstände gegen Feuersgefahr oder Diebstahl zu versichern. Hat aber doch ein Geschäftsinhaber für seinen Betrieb die in Rede stehenden Versicherungen getroffen, so kommen hierfür die Bestimmungen der §§ 281, Abs. 1, und 283 des Bürgerlichen Gesetzbuches zur Anwendung. Nach diesen hat der Geschäftsinhaber dem Kunden die Versicherungssummen auszuzahlen, und der Kunde muß sich hierauf den Abzug der entstandenen Arbeitskosten gefallen lassen. □

Es bleibt hier nur die Frage übrig, ob der Geschäftsinhaber verpflichtet war, bei Annahme der Bestellung den Auftraggeber auf die Möglichkeit einer Verschlechterung des Werkes aufmerksam zu machen, wenn der Besteller in seinen Ansprüchen zu weit geht und diese in der heutigen Kalamität nicht wie sonst in normalen Zeiten erfüllt werden können. Diese Frage ist nach § 157 BGB. zu bejahen (vergl. auch Seufferts Archiv, Bd. 47, Nr. 24; 48, Nr. 22, und Soergel, Rechtsprechung, 1911, S. 233), denn so viel Branchekenntnis muß bei einem Spezialgeschäft vorausgesetzt werden. Indessen soll diese Auskunft keine generelle sein, sie ist vielmehr von jedem Einzelfall abhängig. Zweckmäßig ist es jedoch, in vorkommenden Fällen den Besteller auf solche Möglichkeiten aufmerksam zu machen; bleibt er dennoch bei seinem Verlangen, so kann der Geschäftsinhaber natürlich nicht für den zufälligen Untergang oder die zufällige Verschlechterung des Werkes haftbar gemacht werden.

Alle rechtlichen Ausführungen, die wir über dieses Thema brachten, galten auch für den Fall, daß der Geschäftsinhaber nicht selbst die Reparatur oder Umformung besorgt, sondern diese Arbeiten durch eine Fabrik besorgen läßt. Denn hier ist der Inhaber des Spezialgeschäfts ebenfalls der Besteller und die Fabrik ebenfalls der Unternehmer, und es werden die sich hieraus ergebenden Verbindlichkeiten ebenfalls nach den Bestimmungen des Werkvertrages geregelt. *Dr. R.*

Eine schwedische Perlenmuschel-Sammlung.

Von der etwa 4000 Arten enthaltenden Muschel- und Schneckensammlung eines schwedischen Kenners, des Bürochefs in der Eisenbahnverwaltung Adolf d'Ailly in Stockholm, der schon 1896 eine Abhandlung über Kameruns Mollusken veröffentlichte, erzählt ein Mitarbeiter in „Svenska Dagbladet." Die echte Perlmuschel, Meleagrina margaritifera, von der schon Plinius berichtet („das Meer wirft Perlen, margaritas, auf den Strand"), kann 60—70 Perlen enthalten; ferner liefert Perlen die im Norden vorkommende Süßwassermuschel Margaritana margaritifera, früher zur Gattung Unio gerechnet, welch letztere vielmehr Nordamerikas Süßwasserperlen erzeugt. Caesars Eroberung Englands soll weniger, um den Angelsachsen das Hirn zu spalten, als um ihre Flußmuscheln zu brechen und der Perlen habhaft zu werden, unternommen worden sein. Pinna nobilis, die unten erwähnte Byssusmuschel, kann hell- und dunkelbraune, ja sogar granatrote Perlen liefern, die von

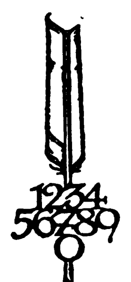
Semiten und Indiern hochgeschätzt sind. Hellblaue bekommt man oft von den Blaumuscheln, violette von „Noas Arche", bleifarbene von Placuna placenta. Die kruzifixähnliche Hammermuschel, Malleus vulgaris aus China, kann Perlen von bronzeschimmernder Nuance hervorbringen. Unsere gewöhnliche Austernperle ist weiß ohne nennenswerten Glanz, ganz undurchsichtig und daher nur in seltenen Ausnahmefällen von einigem Wert. — Perlen kommen auch in Schnecken vor, so in der gewöhnlich zu Rabatten in altmodischen Gärten benutzten westindischen Strombus gigas, eine sehr schön rosafarbene Perle, die freilich, da ohne Perlmutterschicht, allmählich die Farbe verliert, in der ostindischen Turbinella scolymus. Entwickelt sich eine Perle ohne Berührung mit der Schale, wird sie kugelrund; ist sie aber mit der Schale verwachsen oder an sie gedrückt, entsteht eine sogenannte Warzen-, Phantasie-, Barockperle von mehr oder weniger unregelmäßiger Form.

Als Schmuck haben schon die Menschen im Urzustande die irisierende, opalisierende, labradorisierende Schale der Muscheln und Schnecken ganz oder verarbeitet, angewendet. Perlmutter gewinnt man hauptsächlich aus der echten Perlmuschel, aber nicht dort wo die Perlenfischerei die reichste Ausbeute bringt, wie an Ceylons Nordwestküste, sondern zwischen den Philippinen und Borneo wird die Schale am meisten geerntet. Arten der farbenreichen Gattung Cypraea (Porzellanschnecke), besonders tigria und pantherina, dienten früher zu Schnupftabakdosen. Die Jakobsmuschel, heute als „Ragoutunterlage" dienend, wurde von den Kreuzfahrern und Pilgrimen des Mittelalters als Symbol am Mantel getragen und bei Bedarf als Trinkschale benutzt. Allezeit haben Schnecken als Pokale gedient. Herrera berichtet, daß der prachtliebende Montezuma II. aus juwelenbesetzten Muscheln zu trinken pflegte. In katholischen Kirchen dient nicht selten eine Schale der Riesenmuschel Tridacua als Taufbecken. Der stattliche Strombus gigas und die helmähnliche Cassis rufa geben Material zu den echten Kameen. Altbekannt ist die Verwendung der Kaurimuschel, Cypraea moneta, als Münze. Aus Byssus, den langen goldglanzenden Fäden am Fuße der Mittelmeermuschel Pinna, mit denen sie sich an die Unterlage heftet, werden durch Einweben in Seide Geldbörsen und kleine Schmucktücher hergestellt; berühmt sind ja die uralten Byssuserzeugnisse Ägyptens. □

Allgemeine Rundschau

Der Annahme von Lehrlingen für das Goldschmiedehandwerk hat die Freie Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede zu Leipzig besondere Aufmerksamkeit gewidmet, indem sie Eltern und Lehrern der Konfirmanden eine gedruckte Mitteilung aushändigen ließ, enthaltend ein Verzeichnis derjenigen Meister, welche Lehrlinge einstellen, sowie die allgemeinen Bedingungen. Letztere, auch für weitere Kreise unseres Kunsthandwerks von Wichtigkeit, lauten: 1. Knaben, die das Goldschmiedehandwerk erlernen wollen, müssen körperlich und geistig gesund sein. 2. Es ist ein Schulzeugnis vorzulegen, das möglichst den Abgang aus der I. Klasse einer Volksschule und eine Hauptzensur nicht unter II aufweist. Talent zum Zeichnen liegt im eigenen Interesse des Lehrlings. 3. Beim Eintritt in die Lehre wird ein schriftlicher Lehrvertrag abgeschlossen. Die ersten vier Wochen gelten als Probezeit. Innerhalb derselben steht es beiden Teilen frei, auch ohne Angabe des Grundes, vom Vertrag zurückzutreten. Nach der Probezeit ist dies nur nach den hierfür geltenden gesetzlichen Bestimmungen möglich. 4. Die Lehrzeit beträgt vier Jahre. Ausnahmen können gemacht werden bei Lehrlingen, die das Reifezeugnis für den einjährig-freiwilligen Dienst erlangt haben, oder in einem höheren Alter stehen. 5. Während der Lehrzeit ist der Lehrling verpflichtet, die Fachschule für Goldschmiede zu besuchen (Schulgeld 20 Mark). Bei Fleiß und guter Führung kann der Lehrling im letzten Halbjahr vom Besuch des theoretischen Unterrichts entbunden werden. 6. Der Lehrling erhält in der Regel wöchentlich 3 Mark im ersten, 5 Mark im zweiten, 8 Mark im dritten und 12 Mark im vierten Lehrjahr, ohne Gewährung von Lebensunterhalt und Obdach. Im letzten Lehrjahr kann bei besonders guten Leistungen auch eine entsprechend höhere Vergütung gewährt worden. — Nach der neuen Arbeitsordnung ist es verboten, die Lehrlinge länger als acht Stunden zu beschäftigen, wobei die Aufräumungsarbeiten inbegriffen sind. Die Zeit, welche der Lehrling zum Besuch einer Fachschule braucht, muß außerhalb der Arbeitszeit zurückgelegt werden, fallen dagegen die Fortbildungsschulstunden in die Arbeitszeit, so brauchen sie vom Lehrling nicht nachgeholt zu werden. □

Ägyptens Goldschmiedemarkt. Die eingeborenen Frauen in Ägypten tragen ganz allgemein Gold- und Silberjuwelierwaren, die bei ihnen zur Kleidung gehören und nicht nur persönlicher Schmuck sind. Für dieselben ist seit September 1916 der Feingehaltsstempel vorgeschrieben, und nur sehr wenig Waren sind plattierte. In dem am 31. März 1918 beendeten Finanzjahre wurden zur Stempelung eingeliefert: 1. 5281321 Dirhems (à 3,12 g) Goldwaren im Werte von 1944418 ägypt. Pfd. Sterl. (à 1 £ 0 s. 6 d.), und zwar mit 23½ Karat 1,06 Millionen; 21 Karat 3,89 Millionen; 18 Karat 316045; 15 Karat 9290 Dirhems; 2. 6758361 Dirhems Silberwaren, Wert 99990 ägypt. £, davon 90%ig 458655, 80%ig 5359413, 60%ig 922887, unter 60% 17406 Dirhems. Der größte Teil ist von Eingeborenen gezeichnet, von hohem Feingehalt, sehr massiv und ohne Edelsteine. Die Ausführung läßt viel zu wünschen übrig, aber sorgfältig vollendete Arbeit künstlerischen Charakters würde nicht gekauft werden, außer von den verhältnismäßig wenigen europäisierten Eingeborenen. Nach einer Zählung vom März 1915 gab es in Ägypten 2232 Juweliere, davon 609 in Kairo, dem Hauptsitz dieses Gewerbes. Die Einfuhr ist im Vergleich hierzu unbedeutend und betrug 1913 an Gold- und goldplattierten Waren für 18744, an Silber- und silberplattierten Waren für 6940 ägypt. £, erstere (Gold) hauptsächlich aus Österreich, letztere (Silber) aus Deutschland. Während des Kriegs hat eine Anzahl großer Juwelierfirmen Europas goldene Artikel, wie Ringe, Ketten, Medaillons, in Ägypten selbst herstellen lassen, doch kann sich deren Ausführung mit der europäischen nicht messen, und nach dem Krieg wird die Einfuhr europäischer Ware ohne Zweifel wieder aufgenommen werden. Von der früheren Silberwaren-Einfuhr ist nur sehr wenig durch inländisches Erzeugnis ersetzt worden. Der englische Hersteller ist bei dieser Einfuhr im Nachteil, da seine Ware, wenn sie den englischen Feingehaltsstempel tragen soll, 92,5% fein sein muß, während die Waren aus anderen Ländern Europas in der Regel nur 80% Feingehalt haben. Der englische Händler sollte daher 80%ige Silberwaren ohne Stempel schicken und sie erst in Ägypten stempeln lassen. Die Stempelgebühr in Ägypten ist niedrig: für Goldwaren jeder Art und Feinheit 5, für Silberwaren jeder Art und Feinheit 0,5 Millièmes (4 Millièmes = 1 Penny) für das Dirhem. Kein Gold unter 15 Karat und kein Silber unter 60% Feinheit erhält in Ägypten den Feinstempel, muß aber dennoch vor dem Verkauf genau gezeichnet werden. Alle plattierten Waren müssen die Marke „Plated" oder das entsprechende Wort in arabischer Sprache tragen. Ausländische Waren, die einen amtlichen, von der ägyptischen Regierung anerkannten Stempel des Ursprungslandes tragen, brauchen nicht neugestempelt zu werden. Der Einfuhrzoll auf Juwelierwaren beträgt 8% des Wertes. □



Die Buchführung des Goldschmiedes zugleich Steuerbuchführung.

Die zwangsweise Einführung einer geordneten Buchführung ist seitens unserer Finanzbehörden in Aussicht genommen, ja sogar die Kontrolle durch Sachverständige zwecks Durchführung von scharfen Maßnahmen bei Veranlagung der Luxus- und Umsatzsteuer sowie der Einkommensteuer. Unsere Leser werden also im eigenen Interesse gut tun, eine übersichtliche Buchführung einzuführen und einer peinlichen Ordnung in derselben sich zu befleißigen. Gegenüber der auf uns lastenden hohen Steuerbürde ist es aber um so notwendiger, sich gegen etwaige Härten der Umsatzsteuerämter, ebenso der Einkommensteuerberechnung zu schützen bzw. sie zu mildern. Hierfür bieten wir unsere Hilfe an. Wir werden in derartigen Fällen unseren Lesern mit allen gesetzlichen Mitteln beistehen und die Erfolge unserer Maßnahmen zum Nutzen der Allgemeinheit hier besprechen. Ebenso erteilen wir bereitwilligst Auskunft in allen anderen Buchführungsangelegenheiten. □

Will man Kapital aufnehmen bei einer Bank oder bei Privaten, so wird die erste Frage sein: „Wie steht's mit der Buchführung?"



Die Diamanten-Einfuhr der Vereinigten Staaten hat während der Kriegszeit in bezug auf Art und Bezugsländer einen bemerkenswerten Wechsel erfahren. Vor 1914 waren zwei Drittel der eingeführten Diamanten geschnitten, aber nicht gefaßt, und nur ein Drittel des Gesamtwertes fiel unter die Klasse ungeschnittene. Die Einfuhr der ersteren ging, da die Diamantenschneiderei in Belgien fast aufhörte, in Frankreich zum großen Teil still lag und auch in Holland wesentlich betroffen wurde, außerordentlich zurück, von (1913) 27,21 auf (1915) 8,45 Mill. Doll. und betrug 1916—18 für 20,57, 21,86 und 13,93 Mill. Doll. Davon stammten aus Frankreich 1913: 2,48; 1916: 1,68; 1918: 0,71; aus Holland: 10,85 bzw. 16,42 (1915 nur 5,55) und 11,31; aus England 1,58 bzw. 1,82 und 1,87 Mill. Doll. — Die Einfuhr ungeschnittener aber stieg und zeigte in 1918 zum ersten Mal einen höheren Einfuhrwert als die von geschnittenen, und damit trat auch eine Änderung in den Hauptherkunftsländern ein. Ungeschnittene wurden in 1913 für 12,34, 1915 für 3,61, 1916 für 12,19; 1917 für 12,67 und 1918 für 12,98 Mill. Doll. eingeführt. Hiervon kamen aus Belgien 1913 für 2,1 Mill., 1915 für 5000 Doll., seitdem 0; aus Frankreich 1913 für 402000, 1915: 25000; 1916: 224000, 1917: 17000 Doll.; aus Holland 963000 bzw. 331, 210 und 85 Tausend; aus Großbritannien für 8,63 Mill. Doll. bzw. 2,88, 10,72 und 10,92 Mill.; aus Britisch-Südafrika für 5 bzw. 59, 315 und 445 Tausend; aus Brasilien für 70 bzw. 148, 695 und 1000 Tausend Doll.

Die neue Luxussteuer in Frankreich ergibt laut „Journal" durchschnittlich weniger als 12 Mill. Fr. monatlich, während sie auf 1000 Mill. jährlich berechnet war. Um die geringe Staatseinnahme von höchstens 144 Mill. Fr. sei also die Produktion zahlreicher Industrien gehemmt worden, jedermann unzufrieden, Betrug und Verheimlichung an der Tagesordnung und Steuern, die zehnmal mehr produktiv gewesen wären, nicht in Kraft getreten. ☐

Ein Gesetzvorschlag für Steuer auf Luxuswaren in Schweden ging dem schwedischen Reichstag zu. In einem Gutachten darüber erinnert das kgl. Kommerzkollegium daran, daß Halbedelsteine, wie z. B. Korund (Schmirgel), Granat und Achat, in nicht geringem Umfange für Industriezwecke Verwendung finden; diesbezüglich müsse der Vorschlag daher geändert werden. ☐

Aus den Fachvereinigungen

Freie Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede und Graveure zu Gera. Zur Feststellung von zeitgemäßen Richtpreisen waren am Sonnabend, den 22. März, im Hotel Sonntag die Geraer Kollegen auf Einladung des Vorsitzenden Juwelier Paul Jahr, versammelt. Er eröffnete die Versammlung mit begrüßenden Worten, wobei er insbesondere die zahlreich miterschienenen Damen willkommen hieß und auf die Berechtigung ihrer Mitwirkung und Beratung durch ihre aufopfernde geschäftliche Tätigkeit während der Kriegszeit hinwies. Die Versammlung, die mit einer Ausnahme vollzählig besucht war, beschloß nach erschöpfender Aussprache in vollster Einmütigkeit Richtpreise, die den bestehenden Gold- und Arbeitspreisen entsprechen, für Trauringe und Reparaturen. Die Anwesenden verpflichteten sich, die protokollarisch niedergelegten Richtpreise einzuhalten und nicht zu unterbieten. Der im Mai stattfindenden Hauptversammlung sollen die Beschlüsse zur Genehmigung unterbreitet werden mit der Maßgabe, daß bei etwa neueintretenden Preissteigerungen die Verkaufspreise entsprechend zu erhöhen sind. Im gleichen Sinne faßte man noch Beschlüsse über die Höhe des Einkaufspreises von massivem Altgold. Über Höchsteinkaufspreise von Altsilber sollen erst noch Erkundigungen eingezogen werden. Bezüglich der Luxussteuer-Buchführung wurde den Mitgliedern die Genehmigung des Geraer Hauptzollamts bekannt gegeben, welche die Entbindung von Steuerbuch und Steuerlagerbuch, bei sonst ordnungsmäßiger, den Steuernachweis berücksichtigender Buchführung betrifft. Die auf diesem Gebiete neuerschienenen Diebenerschen Buchführungshefte wurden vorgelegt, besprochen und empfohlen. Die Hefte werden zum Studium bei den einzelnen Mitgliedern in Umlauf gesetzt. Auf die vom Verband herausgegebenen Richtlinien zur Umsatz- und Luxussteuer wurde vom Vorsitzenden empfehlend hingewiesen. Wegen der in letzter Zeit immer häufiger werdenden Verkaufsangebote in den Tageszeitungen wird der Vorsitzende beauftragt, sich mit dem Hauptzollamt, als Steuerbehörde, in Verbindung zu setzen und darauf hinzuwirken, daß solche Anzeigen nur mit voller Bezeichnung von Namen und Adresse des Verkäufers veröffentlicht werden dürfen. Sodann wurden die der Hauptversammlung vorzulegenden Vorschläge für Erhöhung der Einschreibe- und Prüfungsgebühren für Lehrlinge, sowie deren wöchentliche Vergütung von der Versammlung noch genehmigt. Zum Schluß kamen noch die zu berechnenden Vergütungen für Ohrlochstechen und Ringaufsägen zur Sprache und wurde auch hierüber eine Einigung herbeigeführt. Die Hauptversammlung soll am Sonntag, den 11. Mai, dem Gründungstag der Innung, vormittags 11 Uhr in Gera stattfinden, weil dieses der zentralen Lage wegen von den auswärtigen Kollegen mit ihren Damen in der Jetztzeit am leichtesten zu erreichen ist. Mit Dank an den sich bereitwillig zur Verfügung gestellten Herrn Carl Neupert, als Stellvertreter des abwesenden Schriftführers, schloß der Vorsitzende die Versammlung. ☐

Die Vereinigung der Gold- und Silberschmiedegehilfen und verwandter Berufe in Leipzig ist wieder arbeitsfähig geworden. Die erste Zusammenkunft fand am 29. März im alten Vereinslokal „Zills Tunnel" in der Klostergasse statt. ☐

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnisches und Bezugsquellen.

Wiederholte Fragen:

4171. Durch welches Mittel können Flecke von Korallen entfernt werden? Bei einer Anzahl von Korallen in Broschen und Ketten zeigen sich weiße Flecken; hat man dieselben mit Öl abgerieben, erscheinen sie nach dem Abtrocknen wieder, nimmt man den Schaber, so werden die fleckigen Stellen ganz rauh wie zerfressen. A. L. i. J.

4172. Beim Schmelzen von Gold 333 im Koksschmelzofen hält das Gold beim Auswalzen nicht, woran liegt das? Hat ein Kollege dieselben Erfahrungen gemacht? P. E. i. G.

4173. Kann mir ein Kollege eine Legierung von 333 Gelbgold nennen, welche gut haltbar ist, zum Anfertigen von fugenlosen Trauringen aus starkem Blech, unter Verwendung von Feingold 900? P. E. i. G.

4176. Wer baut Walzwerke, sogenannte Pendelwalzen, mit einsetzbaren Backen zum Ausbreiten bezw. Breitwalzen der Löffellaffen? G. R. i. K.

4178. Wer fertigt eine Gedenktafel für gefallene Krieger in Bronze oder anderem Metall an? Sie soll für einen Verein sein. F. Q. i. E.

4179. Wie versilbert man Aluminiumgegenstände? R. P. i. N.

4180. Wie werden kleinere und größere Zifferblätter und Metallschilder auf galvanischem oder anderm Wege tadellos versilbert? Wer liefert ev. die nötigen Apparate für Massenfabrikation? D. u. M. i. Z.

4181. 1. Wie legiert man 900 Silber (Münzen) am besten auf 800, oder Feinsilber auf 800 oder 850 Silber auf 800 und das Loth dazu? 2. Wie legiert man von 750 Gold ein geeignetes Goldloth oder von 14 kar. Gold ein geeignetes hartes oder weiches Lot, ebenso von 8 kar. Gold? 3. Gibt es noch ein Aluminiumloth und wie muß man dasselbe aufstellen. R. K. i. M.

Neue Fragen:

4182. Da meine bisherige galvanische Vergoldung und Versilberung (mit elektr. Strom) den neuerdings an mich herangetretenen Anforderungen nicht mehr entspricht, erscheint es für mich unbedingt notwendig, zur sogen. Feuervergoldung überzugehen. Ich wäre Ihnen für Angabe der wichtigsten Winke hierfür sehr dankbar. Ich arbeite mit einem Dynamo von ca. 4 Volt, der mir bisher für leichte Vergoldung und Versilberung genügte. Es handelt sich aber jetzt speziell darum, für Ringe, Broschen, Boutons eine dauerhafte, tragfähige Vergoldung zu erzielen, also um eine regelrechte Gewichtsvergoldung. Es liegt mir vor allem daran, über Stromspannung, Stromdichte und vorteilhafte Zusammensetzung des Bades Genaues zu erfahren. A. B. i. G.

4183. Auf welchem Wege entfernt man am besten, schnellsten und billigsten Öl von Aluminium-Massenartikeln? R. K. i. A.

Antworten:

4163. Durch direkte Beantwortung erledigt. ☐

4174. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß das vom Verband bezogene Legierkupfer nicht gut ist. Probieren Sie es mit Legierkupfer von Dr. Th. Wieland in Pforzheim. ☐

4177. Erstens wird wohl der Kern daran schuld sein, daß die Ringe platzen, nur Asbestkern vermeidet dies vollständig; zweitens muß dafür gesorgt sein, daß die Luft schnellen Abzug findet. Auch ist es gut, wenn der Kern sehr warm ist. ☐

Rechtsfragen und Geschäftliches.

P. H. in C. Über alle Fragen und Bestimmungen des Luxussteuergesetzes ist in unserer Zeitschrift eingehend berichtet worden. Wenn Sie nur für Wiederverkäufer arbeiten, so brauchen Sie die Luxussteuer nicht zu tragen, sondern diejenigen Ladengeschäfte, welche die Sachen an das Publikum abgeben, müssen die Steuer darauf entrichten. Diejenigen Sachen, welche Sie selbst an Private abgeben, müssen Sie auch selbst versteuern. Sie sind verpflichtet, sich von Ihren Kunden die Wieder-

verkäufer-Bescheinigung vorlegen zu lassen. Im übrigen empfehlen wir Ihnen, sich ein Exemplar des Umsatzsteuergesetzes nebst Ausführungsbestimmungen, welches in Karl Heymanns Verlag Berlin W8, Mauerstr. 43, erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen ist, anzuschaffen.

R. P. i. N. Sie dürfen Lehrlinge einstellen, wenn Sie 1908, nachdem Sie eine dreijährige Lehrzeit hinter sich hatten und die Gehilfenprüfung bestanden, schon 5 Jahre hindurch persönlich das Goldschmiedegewerbe **selbständig** ausgeübt haben, oder Ihnen von der höheren Verwaltungsbehörde die Befugnis zur Lehrlingshaltung erteilt wird. □

O. B. i. P. Ihr Gedanke, daß die technischen Fragen des Gewerbes gerade in der gegenwärtigen Zeit aufmerksam verfolgt werden sollten, ist zutreffend, und derselbe wird von uns nach Möglichkeit in die Tat umgesetzt. Das können Sie fast in jeder Nummer feststellen, wenn Sie dieselbe aufmerksam lesen. Leider müssen wir feststellen, daß die Allgemeinheit der Fachgenossen das Wichtigste, was sie angeht, nicht sorgfältig verfolgt, sonst könnten nicht so viele Einzelfragen an uns kommen, die wir ebenfalls nach Möglichkeit befriedigend erledigen. — Die Lehrlingsfrage ist eine der wichtigsten und schwierigsten des Goldschmiedegewerbes und wird von uns in ihren beiden Abstufungen, d. h. in der Ausbildung zu tüchtigen Facharbeitern wie auch zu Künstlern programmatisch verfolgt. Eine besondere Aktion, das Lehrlingswesen in ein besseres Fahrwasser zu bringen, wird von uns vorbereitet; zur Mitwirkung ist uns jeder Fachgenosse willkommen. □

J. B. i. B. Das Feilbieten und Verkaufen 900er Trauringe ist nicht verboten. Nur dürfen solche Goldschmiede, die Gold von der Reichsbank zu gewerblichen Zwecken haben wollen, Ringe von diesem Feingehalt nicht anfertigen und in den Handel bringen. Sie müssen einen dahingehenden Verpflichtungsschein vollziehen. □

Neues zur Frühjahrsmesse

27. April bis 3. Mai 1919.

Künstlerische Veranstaltungen.

Wie das Meßamt der Stadt Leipzig berichtet, findet auch während der kommenden Frühjahrsmesse ein einmaliges Gewandhaus-Sonderkonzert statt. □

Mit Rücksicht auf die Mustermesse wird die berühmte Motette am Mittwoch, den 30. April, nachmittags 2—$^{1}/_{2}$3 Uhr in der Thomaskirche unter Mitwirkung des Thomanerchors stattfinden. Da der Andrang zu diesen hervorragenden musikalischen Veranstaltungen stets ein sehr starker ist, so sind die Altarplätze und anschließenden bevorzugten Plätze gegen eine Gebühr von Mk. 2.— den auswärtigen Meßbesuchern und ihren Angehörigen vorbehalten worden. Im Übrigen ist der Eintritt frei.

Am Sonntag, den 27., Montag, den 28., Dienstag, den 29., Mittwoch, den 30. April und Donnerstag, den 1. Mai, nachmittags 5 Uhr werden besondere **Gesangsaufführungen im Völkerschlacht-Denkmal** veranstaltet. Die Programme werden noch bekanntgegeben. Die Eintrittskarte kostet Mk. 2.50. Im Preis inbegriffen für die Konzertbesucher ist eine Besichtigung des Denkmals unter Führung. □

Die **Leipziger Städtischen Theater** haben den Spielplan für die Meßwoche wieder sehr sorgfältig zusammengestellt, und die Vorstellungen sollen in erster Linie den auswärtigen Meßbesuchern zugänglich gemacht werden. Überdies sind im Neuen Theater besondere **Meßspiele** unter Zuziehung hervorragender auswärtiger Gäste geplant, die am **Montag, Dienstag und Mittwoch** in dem für diesen Anlaß festlich erleuchteten Hause zu erhöhten Preisen stattfinden werden. □

Die Konzertdirektion Reinhold Schubert veranstaltet Montag, den 28. April und Mittwoch, den 30. April, abends 8 Uhr, im großen Saale des Zentraltheaters, Gottschedstraße, mit erstklassigen Tänzerinnen **künstlerische Tanzabende**. Die Vortragsfolge enthält klassische und andere Tänze. Die Meßbesucher können durch das Meßamt Plätze zu Mk. 3.30, Mk. 4.40, Mk. 5.50 und Mk. 6.60 beziehen. Es ist zu bemerken, ob Karten für Montag oder Mittwoch gewünscht werden. □

Das Meßamt hat den Verkauf der Eintrittskarten für alle oben genannten Veranstaltungen einschließlich der Aufführungen in den Städtischen Theatern übernommen. Die Meßbesucher erhalten Vordrucke für die Bestellungen, die nach der Reihenfolge des Eingangs, und soweit die Plätze verfügbar sind, erledigt werden. Die Zuteilung anderer ähnlicher Plätze ist vorbehalten, sobald die bestellten Plätze nicht mehr verfügbar sind. Reklamationen aus diesem Grunde können nicht berücksichtigt werden. Es empfiehlt sich, die Bestellungen möglichst bald aufzugeben. Bestellungen, die nach dem 1. April in Leipzig eingehen, können nicht mehr berücksichtigt werden. Die Zusendung der Karten erfolgt ausschließlich durch Nachnahmebrief. Geld darf daher nicht vorher und auch nicht mit der Bestellung eingeschickt werden. □

Eisenbahnverkehr nach Leipzig zur Frühjahrsmesse.

In einer kürzlich stattgehabten Besprechung zwischen Vertretern der am Meßverkehr beteiligten deutschen Eisenbahnverwaltungen und des Meßamts wurden die für die Leipziger Frühjahrs-Mustermesse zu schaffenden besonderen Verbindungen (Sonderzüge, durchgehende Kurswagen usw.) beraten. Man war sich darüber einig, daß den Bedürfnissen der Leipziger Frühjahrs-Mustermesse nach aller Möglichkeit entsprochen werden müsse. Demgemäß werden die einzelnen Eisenbahndirektionen mit den ihnen zur Verfügung stehenden Betriebsmitteln tunlichst gute Verbindungen für die Meßbesucher nach Leipzig schaffen. Ganz besonderer Wert wird darauf gelegt werden, den Ausländern die Reise nach Leipzig zu erleichtern. So kann man annehmen, daß, wenn diesmal auch fast ganz oder ganz auf Schlaf- und Speisewagen verzichtet werden muß, im übrigen doch trotz der immer noch vorhandenen schwierigen Betriebsverhältnisse ausreichende Fahrgelegenheiten zur Frühjahrs-Mustermesse zustande kommen werden. Im einzelnen werden die Fahrpläne noch zur Veröffentlichung gelangen. □

Fahrpreisermäßigung.

Die deutschen Eisenbahnverwaltungen haben der Ermäßigung des Fahrpreises für die direkte Fahrt nach Leipzig und zurück um die Hälfte grundsätzlich zugestimmt, sich aber die endgültige Entscheidung im Hinblick auf die gegenwärtigen Betriebsverhältnisse teilweise noch vorbehalten. Die Gewährung der Fahrpreis-Ermäßigung erfolgt unter folgenden Bedingungen: Die Hinreise muß in der Zeit vom 17. April bis 2. Mai vor sich gehen, die Rückreise am 9. Mai um Mitternacht beendet sein. Die Vergünstigung gilt für Geschäftsinhaber, Angestellte und im Geschäft tätige Familienangehörige, die sich durch eine vom Meßamt ausgestellte Bescheinigung als Meßbesucher ausweisen. Besucher der alten Leder-, Rauchwaren-, (Kürschner-), Borsten-, Textilmesse und der Buden- und Schaumesse, Kinder unter 14 Jahren sowie Personen, die nicht im Geschäft tätig sind, bleiben von der Vergünstigung ausgeschlossen; jeder Mißbrauch wird nach dem Gesetz verfolgt. Die Bescheinigung ist ausschließlich auf dem vom Meßamt versandten Antragsformular zu beantragen. Anträge, die später als zwei Wochen vor Beginn der Mustermesse eingehen, können nicht mit Sicherheit berücksichtigt werden. Reise-Erlaubnisscheine zu Fahrkarten, soweit sie im allgemeinen Personenverkehr vorgeschrieben sind, brauchen von den Besuchern der Mustermesse nicht vorgelegt zu werden. □

Die deutschen Eisenbahnen werden nach Bedarf Sonderzüge und durchgehende Wagen nach und von Leipzig verkehren lassen, um den Meßverkehr zu bewältigen. □

Ausweise für Meßbesucher.

Zur Regelung des Verkehrs in den Meßkaufhäusern wird den Ausstellern der Frühjahrsmesse mit den Fahrtbescheinigungen wieder ein Abzeichen zugestellt. Für das Arbeits- und Hilfspersonal der Aussteller werden besondere Arbeiterkarten, die nur zum Eintritt in das betreffende Meßgebäude berechtigen, durch die Meßhausverwaltungen ausgegeben. Vor Beginn der Messe ist der Eintritt in die Meßhäuser nur den mit Aussteller-Abzeichen oder Arbeiterkarten versehenen Personen gestattet.

Die Einkäufer erhalten ein abweichend ausgestattetes Abzeichen, für das eine Gebühr von je Mk. 3.– erhoben wird, um dadurch den störenden Zuzug des unbefugten und nur schaulustigen Publikums fernzuhalten. Dieses Abzeichen wird vom Meßamt unter Nachnahme von Mk. 3.— für jedes Stück zuzüglich Porto zugesandt; vorherige Einsendung des Geldes ist unstatthaft. Aufsichtsbeamte an den Eingängen der Meßkaufhäuser werden die nicht mit Ausweis versehenen Personen vom Eintritt in die Kaufhäuser fernhalten. □

Keine weitere Verlegung der Leipziger Frühjahrsmesse.

Die in der Presse aufgetauchte Frage einer weiteren Verlegung der Leipziger Frühjahrsmesse ist vollkommen gegenstandslos. Die Eisenbahnverwaltungen haben zugesagt, tunlichst gute Verbindungen für die Meßbesucher nach Leipzig zu schaffen. Auch die Verpflegung der Meßbesucher dürfte schon dadurch gesichert sein, daß voraussichtlich von Mitte April an Nahrungsmittel ins Land kommen; wie bisher werden auch diesmal beim Kriegs-Ernährungsamt besondere Zuweisungen an die Stadt Leipzig beantragt werden, um eine ausreichende Ernährung der Meßbesucher sicherzustellen. □

An die Meßbesucher des Edelmetallgewerbes!

Die **Zusammenfassung der Meßaussteller unserer Branche in einem Meßpalast** und ein würdiges Gesamtbild der Vertretung des Edelmetallgewerbes, der Edelsteinschleiferei und der Schmuckindustrie auf den Leipziger Messen ist seit Jahresfrist eine aktuelle öffentliche Angelegenheit. Es war unsere Pflicht, diese das gesamte Gewerbe tief berührende Bewegung im Einvernehmen mit dem Meßamt und anderen maßgebenden Stellen vorwärts zu bringen und zu gedeihlichem Ende zu führen. Unsere Bemühungen sind von Erfolg gewesen, und die kommende Frühjahrs - Messe wird Aussteller und Einkäufer unseres Gewerbes in noch nicht dagewesener großer Zahl zusammenführen. Sind bei den bisherigen Vorarbeiten schon der Fragen genug und Wünsche an uns herangetreten, die zur öffentlichen Erörterung gestellt zu werden verdienen, so wird eine solche mit der fortschreitenden Entwicklung der Sache um ihrer Zukunft willen geradezu zur Pflicht. Die unterzeichnete Schriftleitung wird daher allen daran interessierten Meßteilnehmern über

Das Zustandekommen der Leipziger Edelmetall- und Schmuckwaren-Messe

in **öffentlicher Versammlung** Bericht erstatten. Diese Zusammenkunft, welche durchaus zwanglos und an keine anderen als die gemeinsamen Interessen des Gewerbes gebunden ist, findet, wie bereits in der vorigen Nummer unserer Zeitschrift angekündigt,

Dienstag, den 29. April 1919

abends 7 Uhr im Gesellschaftshaus Tunnel, Leipzig, Roßstraße 8

statt. Zu derselben laden wir hiermit alle deutschen Fachgenossen und Fachgenossinnen, Goldschmiede, Juweliere, die Vertreter von Handel und Industrie, von Fachschulen, Innungen und Vereinen mit ihren Damen freundlichst ein.

Zum Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens ist das Edelmetallgewerbe ein allererster Faktor, und es wäre eine Unterlassungssünde an unserer Zukunft, wenn die uns im Vorstehenden angebotene Gelegenheit nicht benutzt würde, die gemeinsamen großen Interessen und Zeitforderungen öffentlich zur Geltung zu bringen.

Was uns nottut wird der Leitgedanke sein, mit welchem der Herausgeber der Deutschen Goldschmiede-Zeitung, Herr Wilhelm Diebener, eine **allgemeine Begrüßung** an die Versammlung richten wird. Ferner werden sprechen: Herr Direktor Hermann Pilz - Leipzig über: **Die Mißstände im Luxussteuer-Verfahren;** Herr Fachschulvorsteher Emil Schulze - Leipzig über: **Eine Gesellschaft der Freunde des Lehrlingswesens im Edelmetallgewerbe;** Herr Werkgenossenschaftsleiter Ludwig Schroeder - Berlin über: **Die Zustände der Edelmetallversorgung;** Herr Redakteur Heinrich Bick - Leipzig über: **Diamantenkrieg und Abhängigkeit der deutschen Edelsteinschleiferei vom Weltfrieden.** Die Redner werden ihre Ausführungen so kurz gestalten, daß genügend Zeit zu **Anfragen, Aussprache und Entschließungen** bleibt, ohne daß die Geduld der Versammlung zu sehr auf die Probe gestellt wird.

Überzeugt, daß wir hinsichtlich der Bedeutung dieser

Messe-Tagung für das Deutsche Edelmetallgewerbe

als einer notwendigen wirtschaftlichen und fachgewerblichen Veranstaltung der Branche nach dem Kriege eines Sinnes mit allen Fachkreisen sind, und daß der für eine neue Zukunft erforderliche solidarische Geist des Fortschritts uns alle gleichermaßen beseelt, rechnen wir auf eine ansehnliche Teilnehmerzahl. Dies umsomehr, als ein dem unsrigen nahe verwandtes Gewerbe mit seinen regelmäßigen Tagungen gelegentlich der Frühjahrs- und Herbstmessen einen beneidenswert großen Erfolg erzielt hat. Das ist der **Deutsche Uhrmachertag**, welcher neben seinem segensreichen Schaffen bereits Einrichtungen bietet, die vielen Meßbesuchern unentbehrlich geworden sind; seine Leitung stellt es den Ausstellern und Einkäufern aus unserem Gewerbe in liebenswürdiger Weise frei, an der **Treffbörse** teilzunehmen, welche im Sinne der Anregung des Meßamtes zwecks Vorbesprechung geschäftlicher Angelegenheiten am 26. und 27. April in den Vorräumen des Gesellschaftshauses Tunnel stattfindet, auch sind dieselben als Gäste willkommen zu der gemeinsamen **Besichtigung des Reichsgerichts und der Universitätsbibliothek**, Treffpunkt Sonntag, den 27. April, vormittags ³/₄10 Uhr am Mendebrunnen auf dem Augustusplatz, ferner zu dem zwanglosen **Beisammensein mit musikalischer Unterhaltung** im großen Saale des Gesellschaftshauses Tunnel am Sonntag, den 27. April von 8 Uhr abends an.

Den geschäftlichen Besuchern der Frühjahrsmesse wird wiederum eine **Fahrpreisermäßigung von 50%** gewährt werden; wegen Erlangung derselben, sowie wegen **Beschaffung einer Wohnung** wende man sich sofort an das **Meßamt** der Stadt Leipzig, Katharinenstr. 1, durch welches der Wohnungsnachweis zentralisiert ist. Wer mit seiner bisherigen Meßwohnung zufrieden war, setze sich mit den Vermietern ebenfalls bald in Verbindung, da der Andrang zur Messe wieder gewaltig sein wird.

Die Schriftleitung der Deutschen Goldschmiede-Zeitung
Wilhelm Diebener, Leipzig, Talstraße 2.

Da die geplante Kundgebung im allgemeinen Interesse unseres Standes liegt, schließen wir uns der vorstehenden Einladung an mit der dringenden Bitte an alle Kollegen Deutschlands, welche zur Messe kommen, der Versammlung am 29. April beizuwohnen.

Freie Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede E. V. in Leipzig
Arthur Ilschner, Obermeister



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig | Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten | 12. April 1919

Neue Wege zur Förderung des Lehrlingswesens im Goldschmiede-Gewerbe.

Ein Vorwort zur Messe-Tagung für das deutsche Edelmetallgewerbe am 29. April.

Schon damals, als wir noch Frieden hatten, war das Lehrlingswesen zu einer Lehrlingsfrage, einer Lehrlingssorge geworden, schlechtweg wie für jedes ehrsame Handwerk, so auch für die Goldschmiedekunst im engeren Sinne und für die tägliche Arbeit des Juweliers, Gold- und Silberschmiedes überhaupt. Schon damals machte sich ein Mangel an Lernkräften, ein Abbröckeln des Nachwuchses fühlbar, also ein gewisser Niedergang, welcher der Zukunft des ganzen Gewerbes kein glückliches Horoskop stellte. Schon damals suchte man dem beginnenden Zerfall des Goldschmiedehandwerkes zu steuern durch besondere Pflege der Wurzeln desselben, der praktischen und künstlerischen Ausbildung von Lehrlingen. Auf der gründlichen und ausreichenden Ausbildung von Lehrlingen zu praktischen und gewandten Arbeitskräften, auf der Vervollkommnung dieser gutgeschulten Arbeitskräfte zur Kunstfertigkeit beruht die Lebenskraft, beruht die Gesundheit und der Fortbestand eines solch anspruchsvollen Handwerks wie desjenigen der Goldschmiedekunst, mehr denn irgend eines anderen. Das Ansehen, der Persönlichkeitswert oder, wenn man so sagen will, die Vornehmheit des Goldschmiedes, haben zwar im Wandel der Zeiten nicht notgelitten. Mit einer gewissen Lernscheu, welche die moderne Jugend von manchem Handwerk abhält, ist in der Goldschmiedekunst also weniger zu rechnen. Dagegen hat die rapid angewachsene Industrialisierung in der Erzeugung von Edelmetallwaren und Schmucksachen, ja sogar von Juwelen, insofern einen ungünstigen Einfluß ausgeübt, als sie in der kleinen Werkstatt, in der individuellen Arbeit eine Vereinfachung der Leistungen, eine Entwertung des schöpferischen Schaffens zur Folge gehabt hat. Aus dieser Entwicklung und mancherlei anderen Umständen, auf die ich hier nicht näher eingehen kann, leite ich die Berechtigung zu dem vorhin gebrauchten Ausdruck vom beginnenden Zerfall des Goldschmiedehandwerkes schon in der Friedenszeit her. ▫

Wenn dies aber schon im Frieden so war, wie viel mehr im Kriege, in der Übergangswirtschaft, in den kommenden Zeiten, da wir, mit Wunden bedeckt, neu erwerben sollen, was wir von den Vätern ererbt haben, heilen und aufbauen sollen, was nun vollends krank und zertrümmert ist. Was vor dem Kriege nur Sorge war, die im Großen und Ganzen nicht über eine theoretische Behandlung hinausgekommen ist, das ist mittlerweile zur Schicksalsfrage um Sein oder Nichtsein geworden. ▫

Was ist denn heute noch vorhanden von der Blüte unserer Goldschmiede, der Schicht von Männern und Jünglingen, die das Goldschmiedegewerbe auf die Höhe unseres Jahrhunderts führen sollten? Mit knöcherner Faust hat der blutige Krieg verheerend in das Menschenmaterial eingegriffen, auf dem unsere Hoffnung ruhte, hat er das internationale Geschäftsfeld verwüstet, auf dem wir vor Zeiten aus dem Vollen schöpfen konnten. Nur Tradition, Rang und Klang der Goldschmiedekunst, allen anderen Handwerksständen voran, ist uns geblieben und die Garde der Alten, deren Schultern schwer zu tragen haben an den Lasten der Gegenwart, an den Aufgaben der Zukunft.

In den Kriegsjahren galt es für die Zurückgebliebenen vor allem, die Existenz zu behaupten, nicht zuletzt für die kämpfenden Väter, Söhne und Brüder, für die Nachkommen der Gefallenen. Kein Wunder, daß darüber die allgemeinen und öffentlichen Interessen zunächst zurückgestellt werden mußten. Sie mußten es sich gefallen lassen, zurückgestellt zu werden, doch lange konnte ihre Ausschaltung nicht dauern. Die berechtigten Ansprüche der Allgemeinheit, die gemeinschaftlichen Interessen in Stadt und Land sind gebieterisch wieder lebendig geworden und erheben sich groß und größer, je näher wir der neuen Friedenszeit kommen. Die Nichtversorgung mit Rohstoffen, die Steuerlasten, der unlautere Wettbewerb und andere geschäftliche Sorgen genug bedrohen unseren Erwerbsstand, und es gibt dagegen nur gemeinsames Handeln, gemeinsames Auftreten, gemeinsamen Widerstand. Doch dies alles erwähne ich nur, um die Aufgabe, die alle anderen Probleme überragt, um so deutlicher und stärker zu betonen, die Förderung des Lehrlingswesens, die Erziehung des tüchtigen Nachwuchses, den wir für die Zukunft unseres Gewerbes brauchen. Wenn unsere eigene Generation heute gelichtet und, in ihrem Streben um Jahre zurückgeworfen, vor der Notwendigkeit steht, neue Wege zu beschreiten, ungeahnten Anforderungen zu begegnen, so muß ein Ausgleich der Kräfte gesucht, muß neues Blut dem geschwächten Kreislauf zugeführt werden, damit statt Zerfall neue Blüte unserm schönen Handwerk beschieden sei.

Die Förderung des Lehrlingswesens haben sich schon vor dem Kriege die öffentlichen Körperschaften, die maßgebenden Faktoren in Gemeinde und Reich zur Aufgabe gemacht, und selbst im Kriege hat dieselbe nicht ganz geruht. Auch in der Geschichte mancher Innung oder Freien Vereinigung wird es ein Ruhmesblatt bleiben, durch Errichtung einer Fachschule für Goldschmiedelehrlinge Mut und Umsicht bewiesen zu haben. Im allgemeinen beschränkte sich die Fürsorge für das Lehrlingswesen jedoch bisher auf die Tätigkeit unermüdlicher Vorkämpfer in Wort und Schrift. Alle inbetracht kommenden Stellen und Kreise wurden angerufen, allein von ernsten Maßnahmen staatlicher, städtischer oder anderer öffentlicher Gewalten, um das Übel bei der Wurzel zu fassen, war bislang nichts zu spüren. Wohl hat man einen Ausbau der gesetzlichen Vorschriften, eine Unterstützung der Bildungsstätten, eine Verbesserung der Lehrmethoden und Unterrichtsmittel in Aussicht gestellt und zum Teil schon gewährt, aber von dorther die Zuführung eines tüchtigen Nachwuchses an sich, die genügende und freudige Aufnahme des Berufes bei der tüchtigen Schuljugend, auch der mittellosen, zu erwarten, das wäre verfehlt.

Dazu bedarf es der Selbsthilfe, der Entdeckung und Anwendung neuer Mittel und Wege. □

Erfreulich ist es, sagen zu können, daß diese neuen Wege bereits vorgezeichnet sind durch eine Organisation der Selbsthilfe, wie es die Gründung der „Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens im Uhrmachergewerbe“ war, gedacht und geplant auch für das Goldschmiedegewerbe und für dieses ein fertiges Programm, das nur noch in die Tat umgesetzt zu werden braucht. Darum erging in der Deutschen Goldschmiede-Zeitung Ende September die Anregung, zur Gründung einer Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens im Goldschmiedegewerbe zu schreiten und derselben einen Mittelpunkt, ein Organ zu schaffen, von wo und wodurch die notwendige Arbeit und Führung ausgeübt werden kann, um alle Kräfte und Mittel mobil zu machen, die nötig sind, die ideale und lebensnotwendige Sache zum Siege zu führen. □

Den Anstoß zur allgemeinen Selbsthilfe mit Nutzbarmachung der führenden Kräfte und Stellen des wirtschaftlichen Lebens gab vor zwei Jahren Wilhelm Diebener, Herausgeber der „Uhrmacher-Woche“ und „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“, indem er die Worte prägte: „Vor uns türmt sich als schwerste Aufgabe die Frage auf: Wie schaffen wir uns baldigst wieder gute Facharbeiter? Da gibt es nur eine Antwort: Durch Ausbildung unserer heranwachsenden Jugend! Unser Lehrlingswesen steigt damit zu gewaltiger Bedeutung empor! Deshalb müssen wir in Zukunft in der Meisterlehre, gemeinsam mit dem Fachschulunterricht, die besten Mittel für die Ausbildung unseres Nachwuchses erkennen, durch die wir unseren Lehrlingen die volle Entfaltung ihres Könnens gewährleisten, ja, wir müssen uns in den Gedanken einleben, daß die Lehrlingsausbildung nicht mehr die Privatsache des einzelnen Meisters ist, sondern eine im öffentlichen Interesse liegende Angelegenheit.“ — Und als mir vor einigen Monaten Gelegenheit geboten war, den Leipziger Innungsmeistern all diese Gedanken vorzutragen, da fanden dieselben einmütige, warmherzige Anerkennung, und sie lösten den Beschluß aus, den Anfang zu machen mit dem großen Neubau, dessen Grundstein auf der bevorstehenden Messetagung gelegt werden soll. □

Nun ist es an Euch, deutsche Goldschmiede, Meister des Handwerks oder Künstler der Industrie, an Euch, Kaufleute und Fabrikanten, die Ihr das deutsche Edelmetallgewerbe vor der Welt wieder zu Ehren bringen sollt, dem Hammerschlag zu folgen und freudig weiterzubauen. *H. Bick.*

England und die anderen „Sieger“ im wirtschaftlichen Kampf.

Jenes Fachblatt, welches in England dieselben gewerblichen Interessen vertritt, wie es die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung“ und „Uhrmacher-Woche“ für Deutschland tun, also „The Watchmaker, Jeweler, Silversmith and Optician“, konnten und durften wir oft als Kronzeugen dafür anrufen, daß die englischen Verhältnisse im Krieg und auch jetzt noch denjenigen in Deutschland keineswegs voraus waren; wir durften dies umsomehr, als der englische politische Außendienst die Welt in eine Wolke von Phrasen über das angebliche angelsächsische Vorbild für die wahren Ideale der Menschheit gehüllt hat, während der deutsche Nachrichtendienst vollständig versagte, so daß selbst die uns benachbarten neutralen Völker einer einseitigen Voreingenommenheit gegen alles Deutsche erliegen mußten. □

Immer wieder stellten wir den von politischem Haß, neidischer Verblendung und ungerechtfertigter Selbstüberhebung diktierten Fanfaren nach außen hin die haltlosen Zustände und wirtschaftlichen Nöte jenseits der großbritannischen Küste entgegen. Diejenigen deutschen und neutralen Leser unserer Zeitschrift, welche unsere Auslese aus den Auslassungen des englischen Konkurrenzblattes aufmerksam verfolgt haben, werden sich ohne unser Zutun, dessen wir uns meistens absichtlich enthielten, ein Urteil über die Beweggründe gebildet haben, von denen sich die Edelmetallwaren- und Schmuckindustrie bei uns und bei unseren englischen Gegnern leiten läßt, um sich den Vorrang im Exportgeschäft zu sichern. Wir sind sicher, daß die durch den Ausgang des Krieges noch mehr als früher nur auf Arbeit und bescheidene Tüchtigkeit eingestellte deutsche Methode die Sympathien der neutralen und der von den Siegern unterdrückten Völker in dem neuen Wettbewerb, wie er sich in den Exportnummern der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“ so lebhaft widerspiegelt, sicherer und schneller zurückgewinnen wird, als sich die englische Anmaßung einen Erfolg mit dem so rigoros betriebenen Versuch sichern konnte, sich die kleinen Nationen dauernd zu wirtschaftlichen Vasallen zu machen.

Das zeitgemäße Gesicht Englands im Spiegel des Goldschmiedes geben, teils referierend, teils in wortgetreuer Übersetzung, die Berichte unseres geschätzten Mitarbeiters und Sachverständigen in englischen Angelegenheiten wieder, dem wir nunmehr das Wort geben. □

Die Stimmung in England.

Die letzten Nummern der englischen Fachzeitschrift The Watchmaker, Jeweler usw. bieten wieder eine Fülle des für unsere Leser Interessanten, besonders deswegen, weil sie schon unter dem Eindruck des bevorstehenden Friedens geschrieben sind, und weil sie die Stimmung zum Ausdruck bringen, die auch in England die Arbeiterkreise ergriffen hat. So sagt der Leitartikel der Januarnummer: Der schreckliche und verwüstende Krieg hat uns viele Aufgaben gestellt, über die wir nachdenken müssen; er hat uns unsere industriellen Schwächen gezeigt und uns die Möglichkeit für Verbesserung und Reorganisation gegeben. Wir sprechen von Wiederaufbau: sollen wir diese Frage in die Hand nehmen und sie zu lösen suchen? Alles hängt von der Geistesverfassung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ab, jetzt wo das große Schlachten vorüber ist und unsere Energie sich wieder den regelrechten Betätigungen zuwenden kann. — Sind wir bereit? Wir müssen uns drillen und fertig machen für den „Krieg nach dem Kriege“ mit demselben Enthusiasmus, mit dem wir 1914 ins Feld gezogen sind. Und worin soll dieser Krieg nach dem Kriege bestehen? Ein anderer Artikel sagt es uns, der von einem Birminghamer Fabrikanten stammt und „Civis Britannicus sum“ überschrieben ist. In diesem Artikel äußert sich der ganze Stolz des Engländers, der ebenso wie der Bürger des einstigen römischen Weltreiches sein „civis Romanus sum“ nun sein „civis britannicus“ ausruft und erwartet, daß die ganze Welt ihm zu Füßen liege und er der Alleinherrscher sei. Der Alleinherrscher vor allem auf wirtschaftlichem Gebiete, das wir Deutschen ihm so erfolgreich streitig zu machen gewußt haben und deren Wettbewerb er für die Zukunft ebenso fürchtet wie vor dem Kriege. Deshalb klingt der Artikel auch in die gehässigen Worte aus: Und sollte der durchtriebene Deutsche durch die Nachlässigkeit unserer Regierung wieder wie früher frei zu uns kommen und Handel treiben können, so haben wir als Volk und als Einzelpersonen es in der Hand, uns

vor dieser schmierigen Bedrohung zu retten. Sollte der Deutsche wieder durch unsere Straßen schlendern, als ob sie ihm allein gehörten, so ist es unsere Pflicht, ihn in den Rinnstein zu stoßen. Sollte er wieder in seinem Stolze und seiner Anmaßung Aufträge für Waren, die wir nicht brauchen, von uns herauspressen, so müssen wir ihm ohne Umstände die Türe weisen. Sollte er wieder unsere Geschäftsleute überfallen, so hoffen wir, daß jeder von uns, der seine Fäuste gebrauchen kann, dem Herrn Teutonen zeigen wird, was er mit diesen ausrichten kann. Jeder Fabrikant, der selbst nicht zuschlagen will, sollte wenigstens zu einem Fonds beitragen, der dieses Geschäft für ihn besorgen hilft. ▫

In dieselbe Kerbe haut denn auch der Pariser Korrespondent des Watchmaker, der in der Februarnummer zum ersten Male seit dem Ausbruch des Krieges wieder einen Brief veröffentlicht. Auch dieser gute Mann ruft zum Kampfe gegen den deutschen Wettbewerb auf und sagt, daß vor dem Kriege sowohl England wie Frankreich sich vor den Deutschen nicht zu retten wußten; man erwartet in Frankreich ebenfalls, daß nach dem Kriege der Deutsche wieder versuchen wird, entweder direkt oder auf dem Umwege über das neutrale Ausland seine Waren nach den beiden Ländern abzusetzen. Als Gegenmittel wird die Einführung eines nationalen Stempels empfohlen, der es den Käufern ermöglicht, zu kontrollieren, ob sie deutsche oder Entente-Ware vor sich haben. Die Einführung einer schärferen Kontrolle der Geschäftsreisenden wird nicht für durchführbar gehalten, denn, so sagt man sich, der Deutsche ist geschickt genug, um solche Kontrolle zu umgehen, indem er sich als Schweizer, Holländer oder Schwede maskiert und so sich seine alte Kundschaft wieder zu erobern suchen wird. ▫

Darin haben beide recht, daß wir Deutschen die Hände nicht müßig in den Schoß legen werden, sondern daß wir mit allen Kräften danach trachten müssen und werden, uns unsern Platz in der Welt zurückzuerobern, den wir vor dem Kriege inne hatten. Die wütenden Auslassungen unserer Gegner beweisen uns nur klar und deutlich, wie sehr sie uns immer noch fürchten, trotzdem wir so tief, leider Gottes, so abgrundtief gesunken sind. (Im politischen Sinne. Die Schriftl.) Aber es steckt immer noch eine unverwüstliche Kraft in uns und ein Selbstvertrauen, das uns auch über diese schweren Zeiten siegreich hinweg tragen wird. Und mit dem Boykott unserer Ware in der Welt unserer bisherigen Feinde ist es auch nicht so tragisch zu nehmen: unsere Abnehmer dort aus Friedenszeiten haben ganz genau gewußt, warum sie die deutsche Ware gekauft haben, nämlich weil sie besser und billiger war, als die von ihnen selbst erzeugte, und dieser Grund zum Kaufen wird auch in Zukunft den begreiflichen Haß gegen uns mildern, und die früheren geschäftlichen Beziehungen werden nach und nach wieder aufleben. Ein gegenseitiges Abschließen der Völker gegeneinander ist nicht mehr möglich; wir sind alle gegenseitig auf uns angewiesen und müssen unsere Waren austauschen, ganz gleich, ob wir uns vier Jahre lang als Feinde gegenübergestanden haben oder nicht. ▫

Und dann haben unsere bisherigen Feinde im eigenen Lande auch mit der bolschewistischen Gefahr genug zu tun; sowohl in Frankreich wie in England streiken die Arbeiter auf allen Gebieten, um höhere Löhne zu erzielen, und zwar Löhne in einer Höhe, wie sie die Industrie dort ebensowenig auf die Dauer zu ertragen vermag, wie bei uns. Besonders gärt es in Irland und ein Bericht des Watchmaker aus Belfast besagt, daß in dieser Stadt im Februar bedeutende Unruhen stattgefunden haben. Zunächst streikten die Schiffsarbeiter behufs Erlangung der 44stündigen Arbeitswoche und obwohl Streikgelder nicht bezahlt wurden, traten doch die Gas- und Elektrizitätsarbeiter in einen Sympathiestreik ein, so daß Belfast mehrere Tage ohne Licht und Verkehrsmöglichkeiten war. Es erscheint unbegreiflich, schreibt der Korrespondent, daß eine kleine Anzahl von Heißspornen es in der Hand hatte, das geschäftliche Leben einer ganzen Stadt sinnlos brach zu legen, nur um ihren eigenen Ehrgeiz zu befriedigen. Wenn sich das wiederholen sollte, so geht das Land dem Ruin entgegen. – Ganz wie bei uns in Deutschland. ▫

Streiks und Polonäsen.

(Übersetzt aus dem Watchmaker, Jeweler usw.)

Das Anstellen oder, wie die Deutschen sagen, die Polonäse ist eine moderne Einrichtung. In Friedenszeiten kannten wir sie meist bei Theatern, wenn ein besonders zugkräftiges Stück gegeben wurde. Man stellte sich stundenlang vorher an und wehe dem, der die Reihenfolge zu durchbrechen versucht und sich vorgedrängt hätte. Das schien so selbstverständlich in den Tagen, wo es hieß: Jeder für sich und den Letzten beißen die Hunde, als Wahlspruch für den Drang nach dem besten Platz im Theater oder in der Welt überhaupt. Und doch lag darin ein Gefühl für Gerechtigkeit, eine Unterordnung unter ein freiwillig von allen anerkanntes Gesetz, das jedem Beteiligten gleiche Aussichten bot und bei dem auch der sich zufrieden geben konnte, der dabei zu kurz kam. ▫

Dann kamen im Kriege die Polonäsen angehender Soldaten. Ich habe sie in den großen Industrie-Mittelpunkten gesehen, in den sonnenbeschienenen Dorfstraßen und in den Städten, wo der Goldschmied neben dem Maschinenbauer, der Grubenarbeiter neben dem Ingenieur sich drängten, um ihr Leben auf dem Altar des Vaterlandes darzubringen. Das waren großartige Polonäsen, aber daheim gab es auch andere, solche nach Lebensmitteln, nach Kartoffeln und Kohlen; alles nur, weil es an Initiative und Vorsorge bei den Regierenden gefehlt hatte. Dann erwachte das nationale Schamgefühl und die Polonäsen verschwanden. ▫

Es folgte der Waffenstillstand, und es kam der Untergrundbahnstreik; man stellte sich an auf Omnibusse und Straßenbahnen, und als beim Kohlenarbeiterstreik der König Frost zur Regierung kam, sahen wir die alten Mütter und die jungen Frauen, die Witwen und die vaterlosen Kinder derselben Männer Polonäse stehen, die ihr Leben dem Vaterlande gewidmet hatten, um, wenn das Glück hold war, ein paar Kohlen zu erhalten. Welche Ironie! Die Männer kämpften für das Leben und die Freiheit und ihre Frauen daheim wurden das Opfer einer größeren Tyrannei, der der eigenen Klasse. ▫

Wir sprechen glatt von einem Völkerbunde und erwarten von seiner Einrichtung eins der größten Ergebnisse des Krieges. Wir brauchen aber ebenso notwendig einen Bund von Gesellschaften und Gewerkschaften, um zu verhindern, daß irgendeine Vereinigung von Arbeitgebern oder Arbeitnehmern unverdiente Härten und Notlagen der Allgemeinheit auferlegen kann, nur um die eigenen Interessen zu fördern. Zwangsweise Schiedsgerichte sind die Grundlage des Völkerbundes, aber wir brauchen sie auch für die Herbeiführung des Friedens in der Industrie. ▫

Es besteht kein Zweifel, daß der größte Teil der industriellen Zwistigkeiten durch das Reichsschatzamt verschuldet wird, das nicht weitsichtig genug ist, um einzusehen, daß im nationalen Interesse die hohen Lebensmittelpreise von ihrem gegenwärtigen hohen Stande

heruntergebracht werden müssen. Während des Krieges mußten wir gute Miene zum bösen Spiele machen, aber jetzt, wo die Feindseligkeiten eingestellt sind, erwartet der einfache Mann, daß normale Zeiten wieder einmal und zwar bald zurückkehren. Dafür müssen wir Propaganda machen, sonst können wir die Früchte des Sieges nicht einheimsen, und eine schwächliche Regierung bringt uns an den Rand des Wirtschaftskrieges oder treibt uns in den Ruin und zeigt der Welt, daß England wohl andere, aber nicht sich selbst besiegen konnte. ◻

Arbeiter-Kontrolle.

(Übersetzt aus dem Watchmaker, Jeweler usw.)

Wenn ich als Arbeitgeber mit vorsichtigem Auge auf die steigenden Ansprüche der Arbeiter nach höheren und immer höheren Löhnen sehe, bin ich geneigt, anzuerkennen, daß der Arbeiter in Zukunft einen besseren Anteil an dem Geschäftserträgnis haben muß, als in der Vergangenheit. ◻

Wenn es aber dazu kommt, daß der Arbeiter auch ein Mitbestimmungsrecht über die Führung der Produktion haben soll, dann kann ich nur erschreckt beiseite stehen. Da drängen sich allerhand Gedanken auf: Ist die Fähigkeit zur Mitbestimmung ebenso angeboren wie die Fähigkeit zum Essen, Trinken und Lieben? Ist die Kontrolle, die der Arbeiter über die Betriebsleitung ausüben soll, so einfach, daß ein jeder beliebige Hans, Fritz oder August sie sofort im Augenblick erfolgreich ausüben kann? Vereint sich selbstverständlicherweise die Fähigkeit, den Hammer zu schwingen oder Eisen zu schmelzen, mit der Kraft des Organisierens, des Leitens und Finanzierens? Ich weiß aus langjähriger Erfahrung ein Lied von den Schwierigkeiten der Geschäftsführung selbst eines kleinen Betriebes zu singen und ich weiß, daß es viele Jahre ernstesten Fleißes bei unvermeidlichen Fehlgriffen gekostet hat, um dieser Schwierigkeiten Herr zu werden. Aber demgegenüber sind wir Waisenkinder, was die Leitung der großen Kohlen-, Eisen- und Textilbetriebe an Umsicht und Tatkraft erfordert, wo Tausende von Menschen beschäftigt werden und Millionen an Kapital auf dem Spiele stehen. Und doch glauben die Arbeiterräte leichtherzig mit diesen Riesenproblemen fertig werden zu können; laut verkünden sie, daß alles unter ihre Herrschaft kommen müsse. Die Unverschämtheit solcher Ansprüche ist grotesk; sollten sie angenommen werden, so wäre der Ruin der Industrie die unausbleibliche Folge. — Wenn ich Millionen verdient hätte und mein Geschäft meinen Arbeitern überlassen würde, so würden sie nach einem Jahre schon vor dem Bankrotte stehen, und die tüchtigen unter ihnen müßten sich wieder neue Stellungen suchen. ◻

Arbeiter-Kontrolle! Nun, die Arbeiter können ja nicht einmal sich selbst kontrollieren und ihre wahnsinnigen Ansprüche, was ihre jetzige Auflehnung gegen ihre eigenen Führer beweist und ihre Aufstellung stets neuer Forderungen, sobald eine ältere bewilligt worden ist, ferner die Epidemie von sinnlosen und unvernünftigen Streiks, die das Land nicht zur Ruhe kommen läßt. Wenn das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter sich ebenso unsinnig und unentschlossen betätigen würde, wie ihre Kontrolle über sich selbst, so würde das Land binnen kurzer Zeit am Rande des Ruins und des Verhungerns stehn, an Stelle der erträumten Wohlfahrt aller Klassen. Die Forderungen steigen, kaum daß eine bewilligt worden ist, feierliche Versprechungen werden abgegeben, aber augenblicklich bei der geringsten Veranlassung gebrochen, die eigenen Führer in Verruf erklärt, die eigenen Regeln abgeändert, wie es der Augenblick verlangt. Das ist kurz der Inhalt der Arbeiterkontrolle, der leider nur zu wahr ist und dessen sich die Arbeiter schämen müssen, die doch stets das große Wort von Gerechtigkeit im Munde führen. Und das soll der Geist sein, in welchem die Arbeiter auf ihre muskulösen Schultern die Verantwortung für unsere geordnete Produktion mit übernehmen wollen! ◻

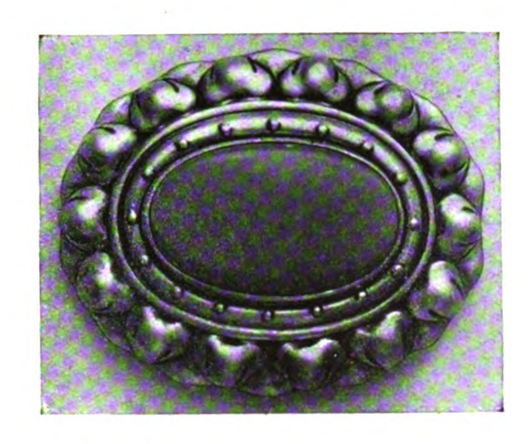
Wir fürchten, daß die ganze Enge des Gesichtskreises, der Mangel jeglicher Welterfahrenheit, der den Arbeitern im allgemeinen eigen ist, sie für immer unfähig macht, irgend eine wichtige Stellung in der Verwaltung, der Organisation oder Kontrolle großer Betriebe einzunehmen. Und worin soll denn die Kontrolle bestehen? Soll sie das Faustrecht des Arbeiters bedeuten? Soll sie in der langsamen Arbeit des Stundenlohnarbeiters ihren Ausdruck finden, oder in dem hastigen Arbeiten des Akkordarbeiters, der nur einen möglichst großen Wochenverdienst erzielen will? Sollte sie nicht vielmehr sich in dem aufgeweckten Geiste und der raschen geschäftlichen Auffassung der Männer betätigen, die durch ihre eigene Tüchtigkeit zu den Stellungen emporgestiegen sind, die sie jetzt so gut ausfüllen? Gebührt nicht diesen die Palme? ◻

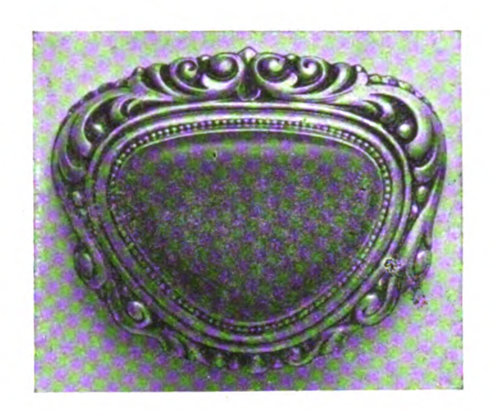
Glauben denn die Arbeiter bei ihrer stolzen Unkenntnis der wahren Produktionsbedingungen, daß sie so kurzerhand die Lasten und Verantwortlichkeiten derjenigen übernehmen können, die die großen und die kleinen Betriebe von Grund aus aufgebaut haben und sie zu immer größerer Vervollkommnung zu bringen trachten? Stellen sie sich vor, welche Last sie sich aufbürden, wenn sie die Bequemlichkeit und das gute Einkommen aufs Spiel setzen, dessen sie sich jetzt erfreuen? Wissen sie, welche Fülle von Sorge für die Allgemeinheit sie auf sich nehmen wollen? Die wirkliche Mitarbeit in der Leitung der Produktion ist wirklich nicht so einfach, wie sie denken. ◻

Möchten sie sich doch mit der Gewissheit trösten, daß es auch bisher jedem wirklich tüchtigen Kerl möglich war, sich durch eigene Kraft selbst gegenüber den schwierigsten äußeren Verhältnissen durchzusetzen und sich eine sichere und gute Stellung in der Welt zu erarbeiten. Wir wiederholen es: die Palme gehört nur den Tüchtigen, die sie sich selbst verdienen. ◻

Paul Hoch †.

Am 27. März ds. J. entschlief nach kurzer, aber schwerer Krankheit — Lungenentzündung — der Berliner Goldschmiedemeister Paul Hoch im 49. Lebensjahre. Viele unserer Leser werden den liebenswürdigen Mann auf den Verbandstagen kennen gelernt haben, denn er war als Mitglied des Verbandsausschußes ein eifriger Besucher der Tagungen des Verbandes, und sein freundliches, geselliges, heiteres Wesen hat ihm in den Kreisen unseres Faches viele Freunde erworben. Er war einer der tüchtigsten Berliner Goldschmiede aus der guten alten Schule und stellte seine reichen Fachkenntnisse gern und aufopferungsvoll in den Dienst der Allgemeinheit, der er, außer im Verbande, auch in der Leitung der Berliner Innung sich widmete; außerdem war er durch 16 Jahre Mitglied des Vorstandes der Berliner Goldschmiede-Werkgenossenschaft, zu deren erfreulicher Entwicklung er sehr viel beigetragen hat. Mitten aus einem arbeits-, aber auch erfolgreichen Leben, ist er abberufen worden, und an seinem Grabe trauern, außer seiner betagten Mutter und seiner Gattin, eine überaus große Zahl von Freunden und Fachgenossen, die ihn nie vergessen werden. ◻










Silberschmuck, Entwurf und Ausführung von Karl Bissinger, Silberschmuckfabrik in Pforzheim, Mitglied des Deutschen Werkbundes



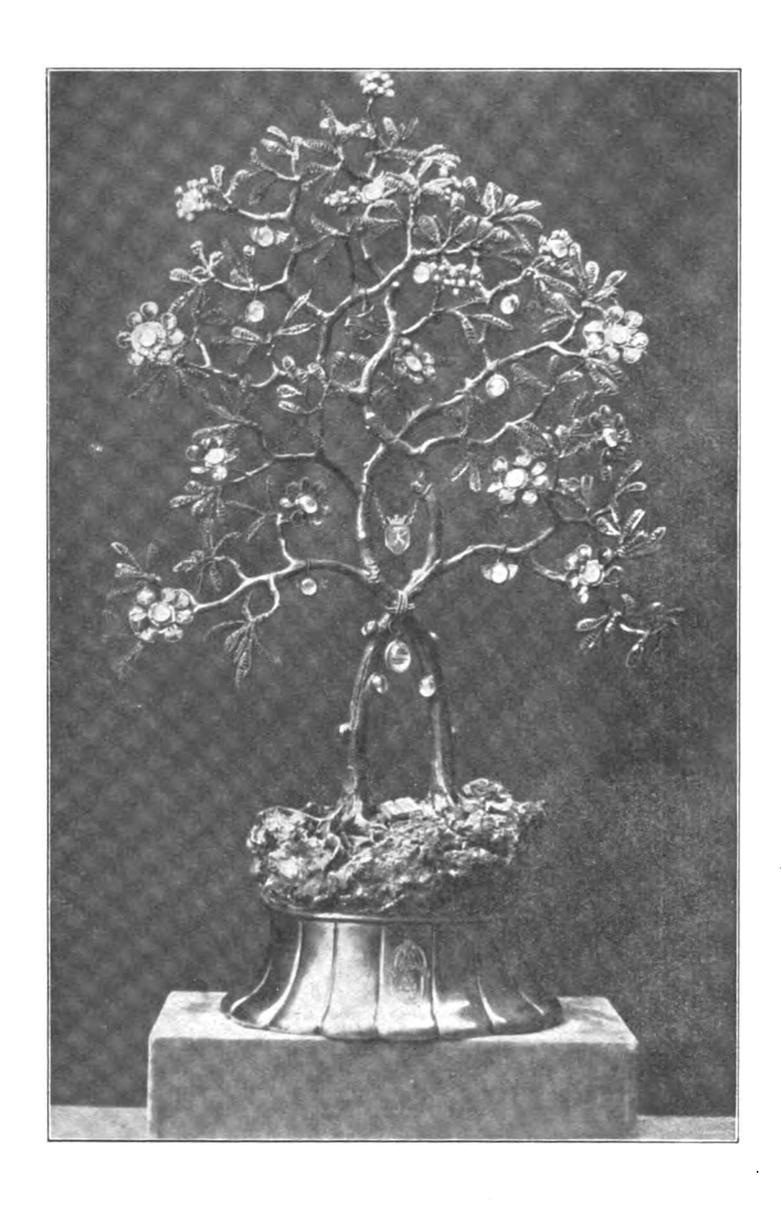




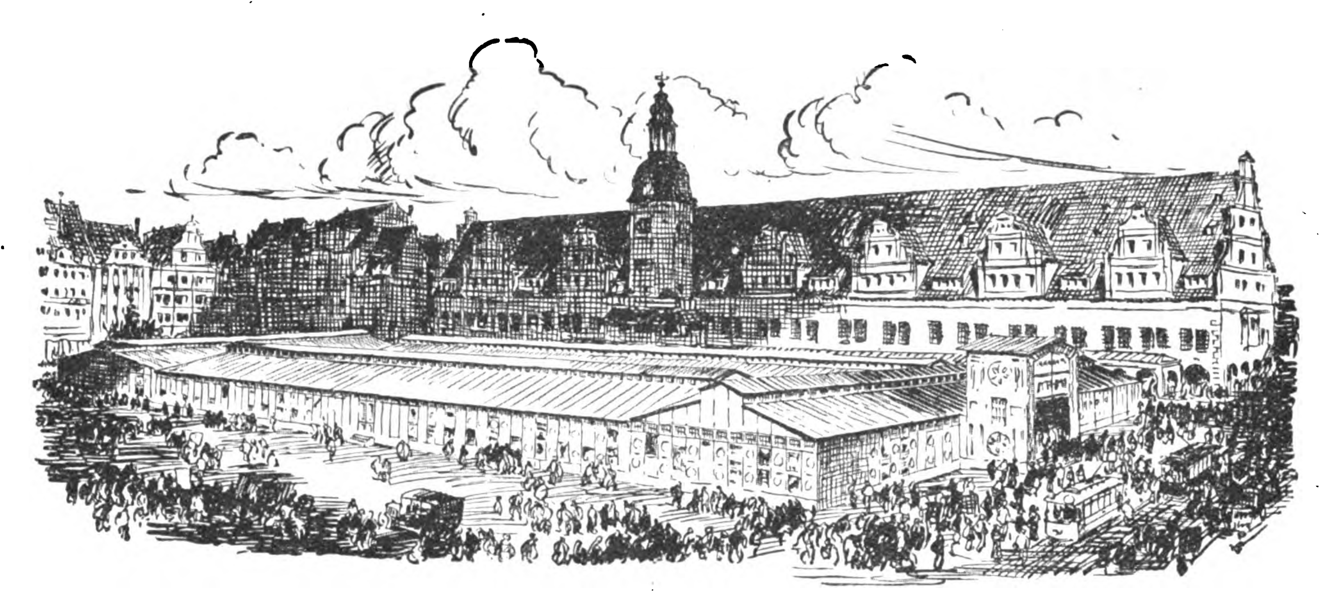

Silberschmuck und Elfenbeinmalereien von Emil Herion, Bijouteriefabrik in Pforzheim



Vase von Ad. Isenmann, Goldschmied in München



Filigran und Malachitsockel. Tafelaufsatz von Ad. Isenmann, Goldschmied in München



Die Ausstellungshallen auf dem Markt in Leipzig zur Frühjahrsmesse 1919 (27. April bis 3. Mai).

Vor der Frühjahrsmesse.

Über den Anteil der Edelmetall- und Schmuckwarenbranche sowie verwandter Geschäftszweige an der diesmaligen Frühjahrsmesse haben wir in mehreren Artikeln berichtet; es wird daraus eine Edelmetall-, Uhren- und Schmuck-Messe werden, die fernerhin auch offiziell anerkannt und geführt werden soll. Eine Liste der Aussteller unseres Gewerbes, soweit letztere uns durch Inserate in unserer Zeitschrift bekannt sind, veröffentlichen wir an anderer Stelle; im allgemeinen wird ihre Zahl größer sein als jemals. Hier darf der Anteil des in Leipzig ansässigen Großhandels unserer Branchen nicht übersehen werden, dessen Läger den Verhältnissen entsprechend glänzend ausgestattet sind und die Einkäufer würdig empfangen werden. Ein starker Magnet zum Besuch der Leipziger Frühjahrsmesse wird für Goldschmiede und Juweliere diesmal auch die Veranstaltung der ersten Messe-Tagung für das deutsche Edelmetallgewerbe sein, über welche an anderer Stelle Näheres gesagt ist. Vergessen wollen wir an dieser Stelle ferner nicht, von neuem darauf hinzuweisen, daß diejenigen Besitzer von Goldwarenläden, welche dazu übergegangen sind, auch feine Kristallsachen und andere kunstgewerbliche Gegenstände mitzuführen, auf der Messe die beste Gelegenheit haben, das Beste vom Guten ausfindig und sich nutzbar zu machen. Die Zahl dieser Fachgenossen, die damit einer von uns ausgegangenen Anregung mitten im Kriege gefolgt sind, ist eine nicht geringe, das wissen wir aus den vielen an uns um geeignete Bezugsquellen ergangenen Anfragen. ▫

Dankbar begrüßen dürfen wir das Entgegenkommen seitens der Leitung des Vierten Deutschen Uhrmachertages, wodurch den Ein- und Verkäufern unserer Branche die Teilnahme an der Treffbörse ermöglicht wird, welche am Sonnabend vor Beginn der Messe eingerichtet worden ist. Es wird durch sie einem aus den Kreisen der Besucher der Messe geäußerten und in der Zeitschrift des Meßamtes warm vertretenen Wunsche entsprochen. Diese Einrichtung ist neu und wird vorläufig nur versuchsweise getroffen; zum mindesten wollen wir aus ihrem ersten Verlaufe erkennen, ob sich diese Veranstaltung als notwendig erweist und was zu ihrer Vervollkommnung getan werden muß. Sie ist zunächst nur als eine ganz zwanglose Versammlung gedacht, an der sich Vertreter der ausstellenden Firmen und Einkäufer, die Interesse an einer Vorbesprechung haben, beteiligen können. Von festen Börsenständen für jede Firma, wie sie angeregt waren, ist Abstand genommen worden; doch erscheint es zweckmäßig, wenn die Firmenvertreter ihren Platz, vielleicht durch Auflegen der Geschäftskarte, auch für jene kenntlich machen wollen, die ihnen persönlich noch nicht bekannt sind. Da selbstverständlich sich auch der ortsangesessene Großhandel beteiligen kann, erscheint uns diese Treffbörse geeignet, Gelegenheit zur Vorwegnahme vieler zeitraubender Aussprachen zu geben, die die Entwicklung der eigentlichen Geschäfte an den Meßtagen günstig beeinflussen wird. Für Anregungen zu ihrem Ausbau sind wir dankbar. ▫

Ferner verdanken wir der genannten großen verwandtschaftlichen Tagung die Gelegenheit für unsere Freunde und Freundinnen zu einer Besichtigung des Reichsgerichts und der Universitätsbibliothek, sowie für eine angenehme und unterhaltende Heimstätte am Sonntag Abend durch ein zwangloses Beisammensein im Gesellschaftshaus Tunnel, welches durch Mitwirkung namhafter Künstler und Künstlerinnen verschönt werden wird. ▫

Im allgemeinen bleibt noch zu sagen, daß die diesmalige Frühjahrsmesse allen unverantwortlichen Ausstreuungen zum Trotz, unter einem günstigen Stern stattfindet, — soweit unter den gegenwärtigen Verhältnissen von einem solchen gesprochen werden kann. Die bisher niemals erreichte Zahl von Ausstellern wird allem Anscheine nach von einer ebenso gewaltigen ihr angemessenen Zahl von Einkäufern begleitet sein, die Eisenbahn nimmt mit ihren Fahrplänen wiederum auf die Messe besondere Rücksicht und ermäßigt auch den Fahrpreis für die Meßbesucher wie bisher in den letzten Jahren um 50 Prozent, die Ernährung ist durch Extrazuweisungen gesichert — und jeder regelmäßige Meßbesucher weiß, daß dieses mehr bedeutet — dem Warenhunger steht dieses Mal schon ein beträchtliches Warenangebot gegenüber, und zuletzt, aber nicht zum geringsten, ist die Erklärung der Leipziger Volkszeitung als wertvoll einzuschätzen, daß die Arbeiterschaft nicht daran denke, die Messe durch einen Streik zu stören. Letzterer würde sich ja auch in seinem Erfolge nur als eine Schädigung der Leipziger Interessen darstellen, ohne jeden politischen Sinn, an der am meisten der breite Stand der kleinen Leute leiden müßte, wie immer unter einem Streik und dessen unmittelbaren Folgen. Lediglich ein Fall könnte dem Gelingen der Messe Eintrag tun: maßlose Friedensbedingungen der Entente, die uns zu dem Verzweiflungsschritte zwingen müßten, es dem ungarischen Beispiele gleichzutun. ▫

An die Meßbesucher des Edelmetallgewerbes!

Die **Zusammenfassung der Meßaussteller unserer Branche in einem Meßpalast** und ein würdiges Gesamtbild der Vertretung des Edelmetallgewerbes, der Edelsteinschleiferei und der Schmuckindustrie auf den Leipziger Messen ist seit Jahresfrist eine aktuelle öffentliche Angelegenheit. Es war unsere Pflicht, diese das gesamte Gewerbe tief berührende Bewegung im Einvernehmen mit dem Meßamt und anderen maßgebenden Stellen vorwärts zu bringen und zu gedeihlichem Ende zu führen. Unsere Bemühungen sind von Erfolg gewesen, und die kommende Frühjahrs-Messe wird Aussteller und Einkäufer unseres Gewerbes in noch nicht dagewesener großer Zahl zusammenführen. Sind bei den bisherigen Vorarbeiten schon der Fragen genug und Wünsche an uns herangetreten, die zur öffentlichen Erörterung gestellt zu werden verdienen, so wird eine solche mit der fortschreitenden Entwicklung der Sache um ihrer Zukunft willen geradezu zur Pflicht. Die unterzeichnete Schriftleitung wird daher allen daran interessierten Meßteilnehmern über

Das Zustandekommen der Leipziger Edelmetall- und Schmuckwaren-Messe

in **öffentlicher Versammlung** Bericht erstatten. Diese Zusammenkunft, welche durchaus zwanglos und an keine anderen als die gemeinsamen Interessen des Gewerbes gebunden ist, findet, wie bereits in der vorigen Nummer unserer Zeitschrift angekündigt,

Dienstag, den 29. April 1919

abends 7 Uhr im Gesellschaftshaus Tunnel, Leipzig, Roßstraße 8

statt. Zu derselben laden wir hiermit alle deutschen Fachgenossen und Fachgenossinnen, Goldschmiede, Juweliere, die Vertreter von Handel und Industrie, von Fachschulen, Innungen und Vereinen mit ihren Damen freundlichst ein.

Zum Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens ist das Edelmetallgewerbe ein allererster Faktor, und es wäre eine Unterlassungssünde an unserer Zukunft, wenn die uns im Vorstehenden angebotene Gelegenheit nicht benutzt würde, die gemeinsamen großen Interessen und Zeitforderungen öffentlich zur Geltung zu bringen.

Was uns nottut wird der Leitgedanke sein, mit welchem der Herausgeber der Deutschen Goldschmiede-Zeitung, Herr Wilhelm Diebener, eine **allgemeine Begrüßung** an die Versammlung richten wird. Ferner werden sprechen: Herr Direktor Hermann Pilz-Leipzig über: **Die Mißstände im Luxussteuer-Verfahren;** Herr Fachschulvorsteher Emil Schulze-Leipzig über: **Eine Gesellschaft der Freunde des Lehrlingswesens im Edelmetallgewerbe;** Herr Werkgenossenschaftsleiter Ludwig Schroeder-Berlin über: **Die Zustände der Edelmetallversorgung;** Herr Redakteur Heinrich Bick-Leipzig über: **Diamantenkrieg und Abhängigkeit der deutschen Edelsteinschleiferei vom Weltfrieden.** Die Redner werden ihre Ausführungen so kurz gestalten, daß genügend Zeit zu **Anfragen, Aussprache und Entschließungen** bleibt, ohne daß die Geduld der Versammlung zu sehr auf die Probe gestellt wird.

Überzeugt, daß wir hinsichtlich der Bedeutung dieser

Messe-Tagung für das Deutsche Edelmetallgewerbe

als einer notwendigen wirtschaftlichen und fachgewerblichen Veranstaltung der Branche nach dem Kriege eines Sinnes mit allen Fachkreisen sind, und daß der für eine neue Zukunft erforderliche solidarische Geist des Fortschritts uns alle gleichermaßen beseelt, rechnen wir auf eine ansehnliche Teilnehmerzahl. Dies umsomehr, als ein dem unsrigen nahe verwandtes Gewerbe mit seinen regelmäßigen Tagungen gelegentlich der Frühjahrs- und Herbstmessen einen beneidenswert großen Erfolg erzielt hat. Das ist der **Deutsche Uhrmachertag**, welcher neben seinem segensreichen Schaffen bereits Einrichtungen bietet, die vielen Meßbesuchern unentbehrlich geworden sind, seine Leitung stellt es den Ausstellern und Einkäufern aus unserem Gewerbe in liebenswürdiger Weise frei, an der **Treffbörse** teilzunehmen, welche im Sinne der Anregung des Meßamtes zwecks Vorbesprechung geschäftlicher Angelegenheiten am 26. und 27. April in den Vorräumen des Gesellschaftshauses Tunnel stattfindet, auch sind dieselben als Gäste willkommen zu der gemeinsamen **Besichtigung des Reichsgerichts und der Universitätsbibliothek**, Treffpunkt Sonntag, den 27. April, vormittags 3/4 10 Uhr am Mendebrunnen auf dem Augustusplatz, ferner zu dem zwanglosen **Beisammensein mit musikalischer Unterhaltung** im großen Saale des Gesellschaftshauses Tunnel am Sonntag, den 27. April von 8 Uhr abends an.

Den geschäftlichen Besuchern der Frühjahrsmesse wird wiederum eine **Fahrpreisermäßigung von 50%** gewährt werden, wegen Erlangung derselben, sowie wegen **Beschaffung einer Wohnung** wende man sich sofort an das **Meßamt** der Stadt Leipzig, Katharinenstr. 1, durch welches der Wohnungsnachweis zentralisiert ist. Wer mit seiner bisherigen Meßwohnung zufrieden war, setze sich mit den Vermietern ebenfalls bald in Verbindung, da der Andrang zur Messe wieder gewaltig sein wird.

Die Schriftleitung der Deutschen Goldschmiede-Zeitung
Wilhelm Diebener, Leipzig, Talstraße 2.

Da die geplante Kundgebung im allgemeinen Interesse unseres Standes liegt, schließen wir uns der vorstehenden Einladung an mit der dringenden Bitte an alle Kollegen Deutschlands, welche zur Messe kommen, der Versammlung am 29. April beizuwohnen.

Freie Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede E. V. in Leipzig
Arthur Ilschner, Obermeister



Da aber gerade auf seiten unserer Feinde viel Wert darauf gelegt werden muß, daß wir wieder geordnete Verhältnisse und eine intensivere Wirtschaft bekommen, kann man annehmen, daß die Absichten, welche die feindliche Presse ihren Lesern mitteilt, um bei diesen das Wonnegefühl des Triumphes über einen niedergeschlagenen Gegner und bei uns die Furcht zu erhalten, niemals Verwirklichung finden werden. ◻

Man kann es aussprechen, daß dieses Mal ein großes und gesundes Meßgeschäft sich abwickeln wird wie niemals, weil auch die Lieferungsmöglichkeit eine zunehmende ist. Die Tatsachen werden lehren, daß es nicht übertriebener, durch die Liebe zu dem Gegenstande zu hoffnungsvoll gesteigerter Optimismus ist, der uns veranlaßt zu sagen, daß mehr als je Einkäufer und Verkäufer von diesem Meßbesuch befriedigt sein werden. Immerhin darf nicht unterlassen werden, darauf hinzuweisen, daß auch jetzt noch der Vorteil bei jenen Einkäufern liegt, die in den ersten Tagen der Messe ihre Bestellungen veranlassen, wie ja immer der geschäftliche Schwerpunkt der Leipziger Messe in den ersten vier Tagen liegt. ◻

Die Wahrheit des Vorstehenden wird am besten bewiesen durch die gewaltig vergrößerte räumliche Ausdehnung der Messe, die sich nicht auf Umbauten und Neubau von Meßpalästen beschränkt, sondern die Errichtung einer imposanten Meßhalle auf dem Marktplatz, vor den Fenstern des Meßamtes, notwendig machte, die wir im Bilde wiedergeben. ◻

Über die festlichen Veranstaltungen, welche den Meßbesuchern geboten werden, haben wir schon berichtet. Bedenkt man noch, daß die Hinausschiebung der Messe in eine fortgeschrittenere Jahreszeit auch die Natur im festlichen Kleide zeigt, so kann allen Fachgenossen und Fachgenossinnen, welche unserer Einladung Folge leisten, bei aller Arbeit dennoch eine genußvolle Zeit versprochen werden, soweit man sie jetzt überhaupt verlangen kann. Wir tun alles daran, was uns möglich ist, und wir freuen uns, wenn es unseren Gästen bei uns gefällt, damit sie gern wiederkommen zu friedlicher und gedeihlicher Arbeit für das Fach. In diesem Sinne nochmals ein herzliches Willkommen!

Winke für unsere Export-Industrie.

Ein Auslandsmitarbeiter schreibt uns: Mein jüngster Ausflug auf österreichisches Gebiet überzeugte mich, daß es in den aus den Trümmern des alten Habsburgerreiches auferstehenden neuen Staatengebilden vielerlei für uns zu tun gibt. Und ich meine sogar, daß wir in mancher Hinsicht rasch arbeiten müßten, bevor uns alte und neue Konkurrenz — die sich z. B. vielleicht auch im regsamen Tschechien bilden könnte — zuvorkommt. Die neuen Staaten, die sich als Jugoslavien zusammenfassen oder an dieses anlehnen, werden über kurz oder lang für mancherlei Massenschmuckartikel reif, und zum Teil sind sie es heute schon. Ihre Selbständigkeit, ihre völkischen Erfolge begeistern sie, und auf dieser Grundlage entsteht der Bedarf an Schmucksachen in jener Eigenart, wie wir sie nicht nur für uns, sondern auch für viele andere Völker bereits geliefert haben. Die Feindschaft, die zwischen den Südslaven und den Italienern besteht und die sich ob der Ansprüche der letzteren auf das von den Jugoslaven als alleiniges Eigentum angesprochene dalmatinische Gebiet nebst Hinterlanden und weiterer Nachbarschaft immer mehr verschärft, schließt Bezüge aus Italien so gut wie gänzlich aus. Aber auch das gerne in diesen Dingen vermittelnde, Eigenindustrie auch auf diesem Gebiete anstrebende Tschechenland wird mit besonderen Schwierigkeiten wirtschaftlicher und politischer Natur zu kämpfen haben, bevor es dort unten als wirksamer Wettbewerber auf unserem Felde in die Erscheinung treten kann. Erfahrungen wollen gesammelt sein, und nicht einmal als Vermittler französischer Ware hat der Tscheche dort unten große Aussichten, weil ihm z. B. die Kroaten und Dalmatiner wegen seiner Freundschaft mit den ihnen durchaus verhaßten Italienern spinnefeind sind. Hingegen hätte der Deutschböhme freies Feld und vor allem auch der Reichsdeutsche. Bringt man billige und auch bessere Waren in der nationalen Eigenart jener Leute auf den Markt, in ihren Farben und Wappen und Wünschen, so kann man mit Sicherheit auf guten Absatz rechnen. Den Südslaven sind Schmuckstücke, die ihre befreiten oder noch zu befreienden Gebiete betreffen, besonders genehm, dalmatinische, Triestiner, Fiumaner Broschen und Anhängsel und Ähnliches, wobei aber jede italienische Bezeichnung auf's Sorglichste vermieden werden muß. Ein einziges italienisches Wort würde genügen, den Käufer abzustoßen. Anspielungen auf ein jugoslavisches Fiume dürfen nur in kroatischen Worten erfolgen. Zugkräftig sind Schmuckstücke, die Kroaten im Schutze des Wappens dieses oder jenes neubesetzten Gebietes, Schiffe auf der „jugoslavischen" Adria, Andeutungen ihrer kommenden Seegeltung bringen. Die Küstenvölker dort unten sind für derlei Schmuckstücke, Broschen, Anhängsel, Nadeln, Denkmünzen usw. sehr zugänglich.

Den Italienern hingegen, die sich jetzt ihres „Trento" erfreuen, ist mit Dingen gedient, die auf dieses neugewonnene Südtiroler Alpenland Bezug haben. Es wundert mich, daß in dieser Hinsicht noch nichts Rechtes auf den Markt gebracht wurde, wo doch die Absatzmöglichkeiten dafür ziemlich erheblich sind und die italienischen Geschäftsleute mir gegenüber manche Wünsche ausdrückten, die sie im eigenen Lande — das ja auf unserem Felde noch immer nicht konkurrenzfähig ist — nicht befriedigen können. Auch hier liegt es so, daß wir besondere Aussichten und Vorteile haben, weil die politische Spannung zwischen Italien und Frankreich immer größer wird, ersteres also nicht daran denkt, seinen Bedarf durch französische Lieferanten decken zu lassen, sondern Deutschland bevorzugt, von dem es früher schon gerne und viel bezog und zur Zufriedenheit bedient wurde, und bei dem es auch Absatz für seine eigenen Landesprodukte findet, so daß es durch uns wieder kaufkräftiger wird. Nutzen wir also die Konjunkturen, die sich uns zurzeit bieten! *E. P.*

Alte und neue Techniken.

Prof. L. Segmiller, Kunstgewerbeschule Pforzheim.

Gravieren.

Die Graviertechniken gehören in der Edelschmiedekunst zu den reichhaltigsten, vielgestaltigsten und ausdrucksfähigsten Techniken, die es auf diesem weiten Gebiete gibt. Sie begleiten die Geschichte der Goldschmiedekunst von ihren Uranfängen an bis herein in unsere Tage, und gerade die feinsten und bedeutendsten Werke dieses kunstgewerblichen Zweiges erhielten vielfach durch sie ihre letzte Veredelung. Und nicht nur das. Die Kunst des Gravierens reicht zurück bis zu den Anfängen der Menschheitsgeschichte, wenn wir das Gravieren (Eingraben, Einkratzen, Einritzen) als eine Veredelungstechnik allgemein auffassen und zunächst vom Metallgravieren absehen. ◻

Die Forschung glaubte die Uranfänge des Schmückens durch Gravieren von Gegenständen bisher in die jüngere Steinzeit verlegen zu müssen. Aber die ersten Anfänge liegen entschieden weiter zurück. Heute wissen wir, daß der quartäre Jäger ein vorzüglicher Beobachter und feinfühlender, durchdachter Darsteller seiner Umgebung war. Im ganzen wurden in den Jahren 1895 — 1905 in 17 Höhlen Frankreichs packende Tierdarstellungen geritzt und gemalt

ausgegraben. Der diluviale Künstler war strenger Realist; die ihn umgebenden Tiertypen sind mit einer Liebe und Natürlichkeit, die Bewunderung erregt, wiedergegeben. In der Höhle von Altamira in Nordspanien fand man Tierfresken von Wildpferden, Ebern und Bisonrindern von ungemein scharfer Charakteristik der Form. Auf einem Renntiergeweih aus Laugerie-Basse hat ein Troglodyt eine Bisonjagd festgehalten. Als Beweis für sichere Darstellung gelten geritzte Hechte, Salme und Brachsen. Dazu finden sich Beweise hoher Schnitzkunst, Tierdarstellungen und Bruchstücke von Statuetten nackter Frauen. Déchelette verzeichnet nicht weniger als 118 Orte in Frankreich, an denen die paläolithischen Bewohner ihre Kunstwerke hinterlassen haben. Die Dauer dieser älteren Steinzeit wird mit $^1/_4 - ^1/_2$ Million Jahren berechnet. Die frühen Funde von Gravierkunstwerken zeigen demnach, daß es sich zuerst nicht um einfache Ritzarbeiten ornamentalen Charakters handelte, etwa um flechtwerkartige Motive an Geräten, sondern um gravierte Darstellungen von Teilen der Umgebung durch den Menschen. ◻

Zu Anfang der neolithischen Periode vor etwa 30000 bis 50000 Jahren finden sich noch einige spätdiluviale Ausläufer von Tierabbildungen in der Höhle Mas d'Azil. Die leidenschaftlich erfaßten Aufnahmen verschwinden aber mehr und mehr, je weiter man in die jüngere Steinzeit hineinkommt. Erst jetzt stoßen wir auf jene Kunstäußerungen auf dem Gebiete des Gravierens, die flechtwerkartigen Ornamente, die man bisher als die ersten Beweise dieser Kunstbetätigung angesehen hat. Jedenfalls war früher und jetzt der Feuersteinsplitter der erste Stichel, der nach und nach eine möglichst zweckentsprechende und handliche Form erhalten haben mag. Als Material dient Stein, Horn, Bein und Holz. Es erhält sich sogar noch in den folgenden Metallzeiten, obgleich hier mit einem Stichel aus gehärtetem Kupfer die Ritzdekoration eingegraben wurde. Wenn wir die Bezeichnung Gravieren für alle technischen Vorgänge, die auf Vertiefung in einer Fläche ausgehen, annehmen, so wären auch die sumerischen und babylonischen Keilschriften auf den Siegelzylindern einzubeziehen. Denn in gravierter Form bedecken diese Völker ebenso wie die Assyrer ihre Ziegel mit Schriftcharakteren. Hier handelt es sich also um ausgeübte Gravierkunst. Auch in China wurden sehr weit zurückreichende gravierte Schriften aufgefunden. ◻

Schon sehr frühzeitig fand die Gravierung in Form des Edelsteinschnitts in Ägypten statt. Derartige Zeugen früher Entwicklung wurden dort in den Mastabas oder Schemmelgräbern, in den Pyramiden und später in den Felsengräbern am Nilufer gefunden. Die frühesten Arbeiten dürften wohl in das 4. Jahrtausend v. Chr. zurückfallen. 3000 bis 2000 v. Chr. erscheint dann diese Form der Steinbearbeitung in der mykenischen und kretischen Periode. Ornamentale und figurale Motive in ausdrucksvoller stilistischer Auffassung werden besonders an Ringen angewandt. Die Glyptik der Griechen und Römer ist wegen ihrer Höchstleistungen bekannt. Wir werden Gelegenheit nehmen, in den verschiedenen Abschnitten des Gravierens auch die Steinschneidekunst kurz zu berühren. ◻

Die ersten Versuche der Gravierung auf Metall finden wir, wie schon erwähnt, in der ältesten Metallzeit, der Bronzezeit. Und zwar werden hier Ritzmuster nicht nur an Schmuckstücken, Waffen, sondern auch an Gebrauchsgegenständen, wie Gefäßen, Pflugscharen und Hämmern nachgewiesen. Sehr weit zurück liegen gravierte Schmuckstücke in Ägypten. Zunächst betreffen sie naturgemäß die einfachsten technischen Vorgänge. Aber schon im 2. Jahrtausend v. Chr. wird die Ausdrucksfähigkeit reicher. Bei der Behandlung des Niello stoßen wir auf zwei Adlerköpfe, die auch bei der Gravierung Erwähnung verdienen. Aus allem ergibt sich, daß die Gravierkunst zu den ältesten Errungenschaften menschlicher Betätigung gehört. In ihr entwickelt sich ein großer Teil der Kultur- und Kunstgeschichte. ◻

In bezug auf ihre Auswirkung zerfällt sie in zwei große Hauptgruppen, nämlich in ihre Anwendung als künstlerischer Selbstzweck, indem sie zur Herstellung von Flächenverzierungen, Wappen, Monogrammen und anderen Schriftcharakteren, dann aber auch zur plastischen Erzeugung durch das eigentliche Stahlschneiden dient, weiterhin zur Erzeugung von Druckplatten für Radierung und Stiche aller Art, sodann von Stempeln zu Medaillen, Münzen, Siegeln, von Stempeln für Schriftgießerei, Buchbinderei und Lederpressung herangezogen wird; ferner in ihre Anwendung als Hilfstechnik. In dieser Beziehung tritt sie als innige Verbündete mit vielen Zweigen des Kunsthandwerks und der Kunstindustrie auf, in einem viel weiteren Umkreis, als man für gewöhnlich anzunehmen gewöhnt ist.

Wir teilen die Vielgestaltigkeit dieser Technik für unsere Zwecke, wobei wir Goldpressung und Schwarzdruck füglich beiseite lassen können, am besten in drei Hauptgruppen: 1. Flachgravierung, 2. Plastische Gravierung, 3. Spezialtechniken. Als Material kommen in Frage alle Metalle, Elfenbein, Perlmutter, Holz, Schildpatt, Zelluloid, Meerschaum, Horn, Galalith u. a. Für die plastische Gravierung werden jedoch am besten Stahl, Messing, Bronze und andere Metallsorten angewendet. Gold und Silber erscheinen für den Graveur als diejenigen Metalle, in denen er seine Formen am sichersten und leichtesten ausdrückt. Kupfer ist härter als Silber, sticht sich aber doch annähernd so gut. Das härtere Platin wird nur vereinzelt für diese Technik herangezogen. Gleichfalls härter als Silber ist Neusilber (Alfenid, Alpaka usw.), läßt sich aber gut stechen und wird häufig in der Technik des Gravierens geziert. Messing und Tombak sind ebenfalls geeignete Materialien. Doublé kommt nur für Flachstich in Frage, weil sonst die Gefahr des Aufreißens des Untermetalls besteht. (Fortsetzung folgt.)

Zu den Abbildungen.

Carl Bissinger in Pforzheim äußert in seinen neuen Arbeiten zielbewußtes Vorwärtsstreben. Seine Formen bewegen sich in guter Geschlossenheit, die auch das plastische Moment nicht verleugnet. Die Erfindung der Muster erscheint reizvoll und von guter Wirkung. Emil Herion in Pforzheim steuert geschmackvolle Elfenbeinmalereien und reichen Silberschmuck bei, der, sofern er durchbrochen ist, mit Blau unterlegt wird. Die Kinderfigürchen treten dadurch kräftig hervor. — Ein trefflicher Goldschmied, von bester handwerklicher Tradition, ist Adolf Isenmann in München. Außer einer Vase, die ein Büffelhorn verwendet, interessiert uns ein Hochzeitaufsatz für Geheimrat von Bürklin in Karlsruhe. Von einem Malachitsockel aus verschlingen sich zwei Lebensbäume, in deren filigranartigem Geäst die Knospen (Kinder und Enkel) den Stammbaum darstellen. Eine gehaltvolle Idee, die als Goldschmiedearbeit einen trefflichen Meister gefunden hat. ◻

Staatsmänner-Worte, die man festhalten soll.

Reichsschatzminister Schiffer: „Wir müssen arbeiten, um Güter zu erzeugen, dann werden wir auch Finanzen bekommen. So kommen wir auch hier auf das Alpha und Omega zurück. Nicht nur aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen, sondern aus bewußt finanziellen Gründen müssen wir arbeiten, um die Steuern bezahlen zu können. Als Leiter der Reichsfinanzverwaltung richte ich daher an die Gesamtheit unseres Volkes die Bitte, zu den Gewohnheiten und Tugenden unseres Volkes zurückzukehren. Arbeitslust und Arbeitskraft müssen neu belebt werden, und wir müssen von dem organisierten Wahnsinn der Gegenwart ablassen." ◻

(Aus der Etatrede in der Nationalversammlung am 9. April 1919.)

Das Legierungsrechnen.

Von A. Mahringer, Schwäb. Gmünd.

(Fortsetzung und Schluß.)

II. Art.

Eine bestehende Legierung kann umlegiert werden durch Zuwiegen a) von Feinmetall, der Feingehalt wird höher, oder b) durch Zugeben von weiterem Zusatz. Der Feingehalt wird in diesem Falle geringer. Die alte Legierung sehen wir als I und die neue Legierung als II an und zwar davon: Feingehalt = G, Feinmetall in Teilen = H, Zusatz in Teilen = J. ◻

Feinsilber in Teilen = J^1
Kupfer „ „ = J^2
Bronze „ „ = J^3

Legierung = 1000 Teile. ◻

Feinmetall in Gramm = K, Zusatz in Gramm = L. ◻

Feinsilber in Gramm = L^1
Kupfer „ „ = L^2
Bronze „ „ = L^3

Legierung in Gramm = M. ◻

V. Formel für Herablegieren durch Zuwiegen von Zusatz.

F · A : G — F = weiterer Zusatz in Gramm.

VI. Formel für Herablegieren durch Zugeben von Feinmetall. ◻

F · C : J — F = weiteres Feinmetall in Gramm.

Rechnungsbeispiel für Herablegieren. 415 Gramm Gold 560 fein sind durch Zuwiegen von Kupfer 333 fein zu machen (Herablegieren). ◻

Nach Formel V. $\frac{F\ 415 \cdot A\ 560}{G\ 333}$ { — F 415 = 282,7 weitere Gramm Kupfer.

Rechnungsbeispiel für Herauflegieren. 2½ Kilogramm Silber 800 fein sind durch Zuwiegen von Feinsilber auf 900 fein zu bringen (Hinauflegieren). ◻

Nach Formel VI. $\frac{F\ 2500 \cdot C\ 200}{J\ 100}$ { — F 2500 = weitere 2500 Gramm Feinsilber

III. Art.

Mischen zweier Legierungen. Es entsteht eine mittlere Legierung. Solcher Art sind die Rechnungen, wenn zu einer Goldlegierung noch Goldmünzen hinzukommen.

Die höhere Legierung sei I mit den bezüglichen Bezeichnungen.
Die niedere Legierung sei II mit den bezüglichen Bezeichnungen.

Die entstehende mittlere Legierung sei III und zwar gelten dafür folgende Zeichen: Feingehalt = N, Feinmetall in Teilen = O, Zusatz in Teilen = P; Legierung = 1000 Teile, Feinmetall in Gramm = R; Zusatz in Gramm = S, und Legierung in Gramm = U. ◻

VII. Eine höhere Legierung ist durch Zuwiegen einer niederen zu einer mittleren zu machen. ◻

A — N | N — G | F · X : Y = Gramm niedere Legierung
= X | = Y | zuwiegen.

Rechnungsbeispiel: 10 Goldstücke à 20 Mk. sind durch Zuwiegen von Gold 333 fein zu Gold 560 fein zu machen. ◻

Goldstücke sind 900 fein = höhere Legierung. ◻

10 Goldstücke à 20 Mk. wiegen 10 · 7,963 = 79,6 Gramm.
333 fein niedere Legierung, 560 fein mittlere Legierung.

A 900 | N 560 | $\frac{F\ 79{,}6 \cdot X\ 340}{Y\ 227}$ { = 119,2 Gramm Gold 333 fein.
— N 560 | — G 333 |
= X 340 | = Y 227 |

VIII. Eine niedere Legierung ist durch Zuwiegen einer höheren zu einer mittleren zu machen. ◻

A — N | N — G | M · Y : X = Gramm höhere Legierung.
= X | = Y |

Rechnungsbeispiel: 200 Gramm Gold, 560 fein ist durch Zuwiegen von Münzgold 900 fein zu Gold 750 fein zu machen. ◻

Niedere Legierung 560 fein und zwar 200 Gramm.
Höhere Legierung 900 fein und zwar ? Gramm.

A 900 | G 750 | $\frac{200 \cdot 190}{150}$ = 253,3 Gramm Münzgold zuwiegen.
— N 750 | — N 560 |
= X 150 | = Y 190 |

Art	Gesucht	Angegebener Feingehalt und dazu	Formel	Resultat	Bemerkungen
Nur 1 Legierung	Feinmetall in Gramm	Legierung in Gramm	I a. $\frac{B \cdot F}{1000}$	Gramm Feinmetall	
Nur 1 Legierung	Feinmetall in Gramm	Zusatz in Gramm	I b. $\frac{B \cdot E}{C}$	Gramm Feinmetall	
Nur 1 Legierung	Zusatz in Gramm	Legierung in Gramm	II a. $\frac{C \cdot F}{1000}$	Gramm Zusatz	
Nur 1 Legierung	Zusatz in Gramm	Feinmetall in Gramm	II b. $\frac{C \cdot D}{B}$	Gramm Zusatz	
Nur 1 Legierung	Legierung in Gramm	Feinmetall in Gramm	III a. $\frac{1000 \cdot D}{B}$	Gramm Legierung	
Nur 1 Legierung	Legierung in Gramm	Zusatz in Gramm	III b. $\frac{1000 \cdot E}{C}$	Gramm Legierung	
Nur 1 Legierung	Feingehalt	Feingehalt nicht aber angegeben die Metalle	$\frac{D \cdot 1000}{F}$	Feingehalt	Probe für alle Legierungs-Rechnungen
2. Art 1. Legierung ändern (herablegieren)	weitere Gramm Zusatz	1. Legierung (1)	V. F · A : G — F	= Gramm weiterer Zusatz	
2. Legierung ändern (hinauflegieren)	weiteres Feinmetall	1. Legierung (1)	VI. F · C : J — F	= Gramm weiteres Feinmetall	
3. Art Mischen zweier Legierungen, es entsteht dritte Legierung	mittlere Legierung (3)	höhere Legierung (1)	VII. A — N | N — G = X | = Y F · X : Y	= Gramm mindere Legierung (2) zugeben	
Mischen zweier Legierungen, es entsteht dritte Legierung	mittlere Legierung (3)	niedere Legierung (2)	VIII. A — N | N — G = X | = Y M · Y : X	= Gramm höhere Legierung zuwiegen	

Also die Legierungsrechnungen lassen sich in drei Arten scheiden und unter acht Formeln bringen. Zum Schlusse seien die Bezeichnungen bei den drei Legierungen nochmals zusammengestellt. Sprachlich richtige Kürzungen bei Legierungsrechnungen sind: f = fein, Me = Metall, Fme = Feinmetall, Fgo = Feingold, Fsi = Feinsilber, Ku = Kupfer, Tl = Teile usw. ▫

Zusammenstellung der Bezeichnungen und Formeln:

Legierung 1.	Legierung 2.	Legierung 3.
A = Feingehalt	G = Feingehalt	N = Feingehalt
B = Feinmetall in Teilen	H = Feinmetall in Teilen	O = Feinmetall in Teilen
C = Zusatz in Teilen	J = Zusatz in Teilen	P = Zusatz in Teilen
C^1 = Feinsilber in Teilen	J^1 = Feinsilber in Teilen	
C^2 = Kupfer in Teilen	J^2 = Kupfer in Teilen	
C^3 = Bronze in Teilen	J^3 = Bronze in Teilen	
Legierung = 1000 Teile	Legierung = 1000 Teile	Legierung = 1000 Teile
D = Feinmetall in Gramm	K = Feinmetall in Gramm	R = Feinmetall in Gramm
E = Zusatz in Gramm	L = Zusatz in Gramm	S = Zusatz in Gramm
E^1 = Feinsilber in Gramm	L^1 = Feinsilber in Gramm	
E^2 = Kupfer in Gramm	L^2 = Kupfer in Gramm	
E^3 = Bronze in Gramm	L^3 = Bronze in Gramm	
F = Legierung in Gramm	M = Legierung in Gramm	U = Legierung in Gramm
Bei Art 2 alte Legierung	Bei Art 2 neue Legierung	
Bei Art 3 höhere Legierung	Bei Art 3 niedere Legierung	Bei Art 3 mittlere Legierung

Die Etuis- und Kartonnagen-Industrie im Dienste der Bijouteriebranche.

Unter den vielen Hilfsindustrien der Bijouteriebranche spielt die Etuis- und Kartonnagen-Industrie eine große Rolle. Ihr fällt die Aufgabe zu, den Schmuckgegenständen ein passendes und angemessenes Behältnis zu schaffen. Mit Hilfe von Leder, Samt und Seide liefert sie den Juwelieren reizende Etuis und Kästchen, worin die Schmuckwaren sehr an Ansehen gewinnen. Durch die Aufmachung kommt der Schmuck zur besseren Ansicht, und so mancher Juwelier verdankt nicht zum wenigsten seine Erfolge einer schmucken Auslage seiner Waren. ▫

Bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts bildete die Herstellung von Etuis und Kartonnagen einen Nebenzweig der Buchbinderei. Erst in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wird sie eine Spezialfabrikation in Frankreich, und in den sechziger Jahren wurde der Fabrikbetrieb dieser Branche auch in Pforzheim und Hanau eingeführt. Von diesen Orten verpflanzte sich die Industrie speziell nach Thüringen, und heute finden wir sie in allen Teilen des Reiches. Die größten Fabriken sind aber heute noch in Pforzheim, Hanau und dem mit diesen Plätzen in Zusammenhang stehenden Lahr. ▫

Bis zu den siebziger Jahren wurden die Etuis in der Form dem Gegenstand angepaßt. Die Kartuschen wurden in massivem Holz sehr hoch ausgearbeitet, so daß sich der Gegenstand vorteilhaft präsentierte. Das Außenetui wurde vorzugsweise in Saffian gearbeitet und mit Zierlinien in Gold versehen. Für die Innenausstattung kamen in den meisten Fällen feine Seidensamte zur Verwendung. Hier und da nahm man aber auch schon für die Außenausstattung Seidensamte. ▫

In den siebziger Jahren verschwanden diese fassonierten Etuis und dafür kamen viereckige Formen mit abgerundeten Ecken und mäßig gewölbtem Deckel in Aufnahme. Das Überzugmaterial änderte sich. Anstatt der chagrinierten Leder kamen glatte Kalbleder und Ecrasé-Leder auf. Für billigere Sachen nahm man die von der Buntpapierfabrikation gelieferten Lederimitationen, die mit der Zeit in selten schöner Art geliefert wurden. Das Schafleder wurde durch die in den achtziger Jahren in den Handel gebrachten Nachahmungen, wie Skytogen usw., ersetzt. Auch Stoffe wurden zur äußeren Ausstattung angewendet. Seidenplüsch, Samt, Atlas usw. kamen zur Aufnahme. Aber trotzdem bleibt das Leder das edelste Material für die Außenausstattung der Etuis. Die Inneneinrichtung, früher aus massivem Holz, passend zu dem Gegenstand gearbeitet, wurde mehr als Universalkartusche hergestellt, so daß der Verbraucher nicht mehr an das einzelne Etui gebunden war. In den neunziger Jahren trat das fassonierte Etui wieder in die Erscheinung. Die neuen Erfahrungen mit dem Ziehverfahren von Pappe machte sich die Etuifabrikation sofort zunutze. Während früher diese Etuis aus Holzspan und umständlich gepreßten Deckelaufsätzen aus Pappe hergestellt wurden, gelang es durch das Ziehverfahren, Deckel und Unterteil je aus einem Stück herzustellen, so daß der Preis sich im allgemeinen nicht viel höher als der des einfachen Etuis mit abgerundeten Ecken stellte. Das bisherige gerade Etui wurde durch Höherwölbung des Deckels eleganter. Die Innenkartuschen wurden ebenfalls aus Pappe gezogen. ▫

Die Kartons aus Pappe waren, abgesehen von den Veränderungen, welche die Papierüberzüge brachten, die gleichen wie früher geblieben. Mit Vorliebe wurden auch ovale, runde und fassonierte Kartons für Armbänder, Kolliers, Kämme usw. verbraucht. Die Fütterung dieser Kartons bestand in der Regel aus einer Einlage von weißer oder bunter Bijouteriewatte. Beliebt sind auch die sogenannten Halbetuis geworden. Diese wurden aus Pappe mit Falz hergestellt und entweder mit Kartusche oder einfachem Samtkissen im Unterteil versehen. ▫

Für Bestecke und Silberwaren kommen gerade Etuis mit Kalikoüberzug und getufften Atlaseinrichtungen in Frage. Beliebt sind für feinere Gegenstände auch die Einrichtungen, die mit grauem Sämischleder und für mittleres Genre in Filztuch hergestellt wurden. Durch die Dehnbarkeit beider Stoffe ist es möglich, die Kartuschen glatt zu überziehen, was bei Atlasfütterung nicht möglich ist. In diese Kategorie fallen auch die Silberkasten, welche zur Aufnahme ganzer Besteckgarnituren dienen. Diese werden jedoch in der Regel in poliertem oder auch nur gebeiztem Holz angefertigt. Außerdem möchte ich noch auf das Einbauen von Einrichtungen für Bestecke in Büffetschränke und Schiebladen aufmerksam machen, was heute von jeder Etuisfabrik gemacht wird. Diese Art der Aufbewahrung ist zur Schonung der Bestecke sehr zu empfehlen. ▫

Die Schaufenstereinrichtungen haben sich im allgemeinen sehr zu ihrem Vorteile verändert, Früher konnte man oft ein wahres Sammelsurium beobachten. Eine einheitliche Linienführung gab es nicht, und wie der jeweilige Geschmack war, wurden die Etalagen ziel- und wahllos gekauft. Dass dadurch die ausgestellten Waren selbst am meisten an Ansehen einbüßten, ist selbstverständlich. Erst die letzten 20 Jahre brachten eine Wendung zum Besseren. Die Flächen der Schaufenster wurden größer, und man mußte, um die Ware gut zur Ausstellung zu bringen, die großen Flächen harmonisch einteilen. Die Fenster bekamen besondere Einbauten, und die Linienführung wurde eine einheitlichere. Von außerordentlich großem Werte war es, daß man begann, die Einrichtung in einer Farbe zu halten. Früher konnte man alle möglichen Farben kunterbunt durcheinander beobachten, heute dagegen empfindet das Auge infolge der einheitlichen Linienführung und einheitlichen Farbe keine Störung mehr. ▫

Bis Ende der achtziger Jahre wurde die unechte Bijouterie zum größten Teil nur in einfachen Verpackungen an die Detaillisten verkauft. Der Pforzheimer Doubléwarenfabrikation gebührt das Verdienst, auch hier bahnbrechend gewirkt zu haben. Auf geschmackvollen Etalagen ordnete

sie ihre Erzeugnisse an, und bald folgte die gesamte unechte Bijouteriebranche. Auf in Plüsch und Samt gearbeiteten Etalagen wurden Uhrketten, Broschen, Nadeln und Ringe zu 6 und 12 Stück enthaltenden Sortimenten aufgemacht. Die modern gewordenen langen Halsketten wurden einzeln auf kleinen Etalagen in Samt und Atlas und auf geprägten Karten aufgemacht, was besonders auch für die kleinen Detaillisten von großem Werte war. Leider wurde auf diesem Gebiete von den Kartonnagenfabriken viel gesündigt, indem aus Konkurrenzgründen die Qualität der Stoffe auf ein Niveau herabgedrückt wurde, welches die Ware nicht mehr, wie anfänglich beabsichtigt, hob, sondern geradezu herabsetzte. Billig und schlecht hieß die Losung, aber Baumwollstoffe gewöhnlichster Art taugen nicht zu Schmuckwaren. Speziell die Obersteiner Industrie hat auf diesem Gebiete viel verdorben. Nur eine Hebung der Ausstattung kann auch die fertige Ware wieder zur Höhe bringen. ◻

Eine große Rolle in der Ausstattungsindustrie spielt vor allen Dingen die Farbenfrage. Die Grundbedingung dieser Frage ist, daß die Farbe der Ausstattung mit den auszustellenden Gegenständen harmoniert. Weiß ist dazu als natürlichste Farbe auch die günstigste, die jedoch den großen Nachteil des zu leichten Schmutzens hat. Die Farbenfrage ist auch in gewissem Sinne der zurzeit herrschenden Mode unterworfen, und so sehen wir zeitweise Crême, Grau, und in den letzten Jahren Lachsfarbe und Orange auftauchen. Besonders die letztere Farbe erfreut sich zurzeit großer Beliebtheit. Speziell bei der Steinbijouterie muß man auf einen passenden Untergrund achten. Perlen zum Beispiel werden sich auf einem zarten hellbauen, durchsichtige Steine wie Brillanten, Saphire, Aquamarine, Amethyste usw., auf einem weißen und Silber auf dunkelblauem Untergrunde am besten abheben. ◻

Aus Vorstehendem ersehen wir, daß die Hilfsindustrie in Etuis und Kartonnagen viel zur Hebung der Bijouteriebranche beitragen kann. Die fortschreitende Entwicklung beider Branchen wird auch in Zukunft für neue Artikel sorgen zum Segen der Edel- und Unedelmetallwarenbranche.

Max Leyser.

Die Ursprungsangaben für den Warenexport nach Schweden.

In dem schwedischen Gesetz über das Verbot der Einfuhr von Waren mit unrichtigen Ursprungsangaben ist die grundlegende Bestimmung im § 1 enthalten, welcher folgenden Wortlaut hat:

„§ 1. Keine Ware, an der eine Bezeichnung angebracht ist, die ihr den Anschein gibt, als sei sie in Schweden gewonnen oder hergestellt worden, darf vom Auslande in das Reich zum Verkauf eingeführt werden. ◻

Der Umstand, daß eine auf der Ware vorhandene Bezeichnung in schwedischer Sprache, abgefaßt oder daß auf der Ware eine Abbildung mit schwedischem Motiv angebracht ist, soll, auch wenn in diesem Fall die Abbildung von einem erklärenden Wortlaut begleitet ist, an und für sich kein Hindernis für die Einfuhr der Waren bilden. ◻

Das vorstehende Verbot wird nicht angewendet: ◻

wenn nachgewiesen wird, daß die Ware wirklich in Schweden gewonnen oder hergestellt ist und vorher aus dem Reiche ausgeführt war; ◻

wenn die angebrachte Bezeichnung nach dem Handelsgebrauch nur dazu dient, die Art der Ware zu kennzeichnen (Gattungsbezeichnung); oder ◻

wenn auf der Ware neben der schwedischen Ursprungsbezeichnung in deutlicher, leicht in die Augen fallender und dauerhafter Weise angegeben ist, daß die Ware ausländischen Ursprungs ist.“ ◻

Der erste Absatz verbietet die Einfuhr von Waren mit Bezeichnungen, die der Ware den Anschein geben, als ob sie in Schweden gewonnen oder hergestellt worden sei. Diese absichtlich ganz allgemein gehaltene Fassung schließt schlechterdings alle Möglichkeiten der falschen Ursprungsangabe ein, sie umfaßt also sowohl unmittelbare Ursprungsangaben, wie z. B. schwedische Orts- oder andere geographische Bezeichnungen (hierher gehören auch alle mit dem Worte „svensk“ gebildeten Angaben), als auch mittelbare Angaben, z. B. Name, Firma oder Handelsmarke eines schwedischen Fabrikanten oder Kaufmannes, auch Abkürzungen oder Monogramme solcher Namen. Durch den zweiten Absatz erfährt jedoch der Begriff der Ursprungsangabe — und das ist die wichtigste Änderung gegenüber der bisherigen Rechtsnorm — zwei bedeutungsvolle Einschränkungen, indem auf den Waren angebrachte „Bezeichnungen in schwedischer Sprache“ und „Abbildungen mit schwedischem Motiv, selbst wenn mit erläuterndem (schwedischem) Text versehen“, an und für sich nicht als Angabe schwedischen Ursprungs angesehen werden sollen. Nach der bisherigen Übung bedeutete das Vorhandensein schwedischer Worte auf Einfuhrwaren, wie z. B. die Witterungsangaben „ostadigt“, „storm“ auf Barometern, welche Worte zum Gebrauche der Waren doch unerläßlich sind, stets und unbedingt Angabe schwedischen Ursprungs und setzte die Ware, wenn sie nicht mit dem sogenannten Importvermerk versehen war, der Beschlagnahme aus. Künftig sind nicht nur solche Angaben, die wie im obengenannten Beispiel einen notwendigen Teil der Ware bilden, zulässig, sondern auch Angaben über Beschaffenheit, Güte, Inhalt, Menge und Gewicht. So sind z. B. Obstmesser, verpackt in Papierhüllen, mit der Bezeichnung „1 dussin frukt knivar“ und „helsmidda af stål med fint förnicklade skaft“, Waren mit schwedischen Sinnsprüchen als Ausschmückung, endlich auch Waren mit ausführlichen Gebrauchsanweisungen in schwedischer Sprache, künftig ohne den Importvermerk zur Einfuhr zugelassen. Freilich darf die Bestimmung nicht so aufgefaßt werden, daß schwedische Worte oder Abbildungen mit schwedischem Motiv niemals als Angabe schwedischen Ursprungs angesehen werden sollen; um dieser Auffassung vorzubeugen, sind die Worte „an und für sich“ in den Text eingefügt worden. Wenn also Umstände vorliegen, nach denen aus einer Inschrift vom Käufer nach gewöhnlicher Annahme geschlossen werden kann, daß die Ware in Schweden hergestellt ist, so sind solche Inschriften bzw. Angaben natürlich unzulässig. Besondere Vorsicht in der Anbringung schwedischer Angaben ist bei solchen Waren zu beobachten, die als fertige Teile einer als Ganzes erst in Schweden herzustellenden oder zusammenzusetzenden Ware nach Schweden eingeführt werden. Entscheidend ist hierbei vor allem der Umstand, ob der betreffende Teil für das Ganze der künftigen fertigen Ware von solcher Bedeutung ist, daß eine auf ihm angebrachte Bezeichnung mit großer Wahrscheinlichkeit auf die ganze Ware bezogen wird, also unter Umständen der ganzen Ware den Charakter schwedischer Herstellung verleiht. — Muster und Proben, zum persönlichen Gebrauch des Einführers bestimmte Waren, ferner Waren, die zur Wiederherstellung vorübergehend eingeführt werden, unterliegen den Bestimmungen des Gesetzes nicht. Ebenso sind Durchfuhrwaren und in Freihafengebiete eingeführte Waren von der Anwendung des Gesetzes ausgeschlossen.

Ein deutsches Handelszeichen.

(Fortsetzung und Schluß.)

II.

Das Handelszeichen ist seiner Natur nach einfach ein Ursprungszeichen. Soll es ein Werbemittel für unsre Ausfuhrindustrien werden, so muß es zugleich ein Wertzeichen sein. Das heißt: Nur gute Ware darf mit dem deutschen Handelszeichen in die Welt hinausgesandt werden.

Diese Forderung läßt eine ganze Reihe von Fragen entstehen. Was sind gute Waren? Wer bewertet sie als gut und erkennt ihnen das Recht zu, das Handelszeichen zu führen? Was für Waren bedienen sich überhaupt mit Nutzen eines Handelszeichens?

Vor allem muß die Forderung selbst begründet werden. Das ist mit wenigen Worten geschehen. Auf der Herstellung höchstwertiger Waren allein beruhen die Hoffnungen für den Wiederaufbau unseres Welthandels. Die Notwendigkeit, Wertarbeit zu leisten, hat durch unsere Lage eine bisher nie gekannte Dringlichkeit erfahren. Denn wenn wir auch keinen Wirtschaftskrieg zu fürchten brauchen, mit einem gesteigerten Wettbewerb haben wir zu rechnen. Je wertvoller aber der Stoff ist, aus dem eine Ware gemacht wird, desto weniger können ihr Zölle anhaben; unsere Arbeit kann durch sie überhaupt nicht getroffen werden. In dem Maße also, wie Erfindergeist und menschliche Arbeit in einer Ware den bloßen Stoff dem Werte nach überwiegen, schwächt sich die Wirkung von Abwehr und Wettbewerb ab. Ein Land wie die Schweiz, dem außer Rohstoffen auch Kohlen fehlen, hat sich eine achtunggebietende Ausfuhrindustrie geschaffen, indem es alle seine Kraft auf die Erzeugung hochwertiger Waren sammelte. Zeigt uns dieses Beispiel nicht deutlich den Weg, den wir zu gehen haben? □

Hiermit ist schon gesagt, für welche Art von Waren das Handelszeichen Wert hat. Es sind von unseren Industrieerzeugnissen vor allem die Fertigfabrikate, also die zahllosen Gegenstände für den täglichen Gebrauch, wie sie in augenfälligster Weise die Leipziger Mustermesse vereinigt. Hier tritt der Werbewert des Handelszeichens besonders deutlich hervor, weil es die Dinge sind, die in die Hände der großen Verbrauchermengen kommen und dort das allgemeine Urteil, günstig oder absprechend, über uns bilden helfen. Man kann den Kreis dieser Dinge sehr weit ziehen. Glühlampen gehören ebensogut dazu, wie Automobile, Seifen so gut wie Reisekoffer. Es besteht aber kein Grund, Halbfabrikate, wie Spinnstoffe, von dem Recht auf das Handelszeichen auszuschließen. Desgleichen läßt es sich für technische Artikel, für bestimmte Eisen- oder Stahlsorten oder erprobte chemische Zusammensetzungen anwenden, und umso besser, je mehr geistige oder körperliche Arbeit in ihnen enthalten ist. Nur Bodenerzeugnisse sind ihrer Natur nach ausgeschlossen. □

Schwierigkeiten ergeben sich erst dort, wo zu entscheiden ist, ob eine Ware ihrer Güte nach das Handelszeichen tragen darf oder nicht. □

Kurz vor dem Kriege unternahm eine Vereinigung von Künstlern und Kaufleuten, Gebrauchsgegenstände verschiedener Art nach ihrem Wert zu beurteilen und das Gute vom Schlechten zu sondern. Es war die Dürerbund-Werkbund-Genossenschaft mit ihrem Warenbuch. Ihr Streben war auf eine Erziehung der Käuferschaft und der Industrie gerichtet. Beim Handelszeichen handelt es sich vorläufig um rein wirtschaftliche Ziele. Wir wollen unseren Erzeugnissen eine Empfehlung mitgeben, die ihnen den Eingang ins Ausland erleichtert. Können wir bestimmen, welche Waren dieser Empfehlung würdig sind, ohne der deutschen Industrie eine Bevormundung zuzumuten, die sie im Falle des Warenbuchs deutlich genug abgelehnt hat? Die Frage kann bejaht werden.

Unsere Industriezweige sind in Verbänden zusammengeschlossen. Was diese Verbände, also was die Erzeuger selbst für wert erachten, die deutsche Handelsmarke zu tragen, das soll sie auch tragen dürfen, ohne Einspruchsrecht fremder Beurteiler. So kann die Schaffung und Anwendung der Marke zugleich ohne Zwang und allmählich, für einen Geschäftszweig nach dem andern, durchgeführt werden. Will eine Industrie keinen Gebrauch davon machen, so ist das belanglos, denn die Anwendung des Zeichens muß auch für den einzelnen Geschäftsmann durchaus freiwillig sein. Es mag ruhig in einem Geschäftszweig streng, im andern weitherzig verfahren werden. Jede Lässigkeit rächt sich durch die sinkende Bewertung des Zeichens als Gewähr für die Güte der Ware und durch entsprechend erschwerten Absatz; jede Verschärfung im Zuerkennen verbessert den Stand der Bewertung von selbst wieder. □

Auch die Bedingungen, unter denen die Führung des Handelszeichens zuerkannt wird, kann jeder Industriezweig für sich bestimmen. Immerhin müssen allgemeine Grundsätze bestehen, was eine unbeteiligte Stelle erfordert, die über sie wacht und mit den Industrieverbänden zusammenwirkt. Es ist ganz gleichgültig, ob diese Stelle der Dürerbund, der Werkbund, das Reichswirtschaftsamt oder ein wissenschaftliches Institut ist; Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft können sich auch zu diesem Zwecke vereinigen. Die allgemeinen Grundsätze, die sie vertreten, müssen Mindestforderungen sein. Sie niedrig anzusetzen, ist nicht vorteilhaft. Es ist bedenklich, etwa Waren auszuzeichnen, die von anderen Ländern besser oder schöner hergestellt werden, denn das eben soll das Handelszeichen anstreben, daß die Begriffe deutsch und gut sich im Bewußtsein der Weltkundschaft decken. Dann fällt der Begriff „Deutscher Schund" von selbst. □

Ohne den Begriff schön mit hinzuzunehmen, wird es nicht abgehen. Die Form der Ware dient heute dem Künstler vielleicht zu einseitig als Wertmesser; vom Kaufmann wird sie, wenn nicht unterschätzt, so doch oft unvollkommen in ihrer Bedeutung erfaßt. Als Krönung einer sorgfältigen Arbeit aus gutem Stoff aber ist sie gar nicht wichtig genug zu nehmen. Man hat von Maschinen gesagt: wenn zwei Konstruktionen gleichviel leisten und gleichviel kosten, so wird die formenschönere gekauft. Das gilt auch für andere Waren. Geschmacklosigkeit des Gegenstandes oder der Packung müßte also das Handelszeichen ausschließen. □

Daß das Handelszeichen selbst in der Form nicht klar und einfach, geschmackvoll und einprägsam genug sein kann, versteht sich von selbst. Schon in ihm soll sich der Wille zur Wertarbeit ausdrücken. Dabei muß die Form einen gewissen Gefühls- und Erinnerungswert haben, sie darf nicht ein Ergebnis bloßer künstlerischer Spielerei sein. Eine Bildmarke wird besser sein, als eine Wortmarke. Schließlich muß es eine mannigfache Verwendung zulassen: auf Metall, auf Porzellan und Steingut, auf Papier, auf Stoffen verschiedener Art muß es angebracht werden können, es muß sich einweben, prägen, punzen, als Wasserzeichen oder Stempel verwenden lassen. Hier wird es auf der Ware selbst anzubringen sein, dort auf der Schachtel oder dem Schild. □

III.

Man faßt aber die Bedeutung des Handelszeichens zu eng auf, wenn man es lediglich als Mittel ansieht, die Ausfuhr zu fördern. Wir sprachen davon, daß unsere Industrie von einer Bevormundung nichts wissen mag. Einen leisen unaufdringlichen Erzieher werden sich die Industriellen wohl gefallen lassen dürfen, manche auch gefallen lassen müssen. Wer das nicht wahr haben will, der sei daran erinnert, wie viele deutsche Industrieerzeugnisse vor dem Kriege vor ausländischen zurückgesetzt wurden. Es wäre Torheit, zu leugnen, daß das immer zu Unrecht geschehen sei. Es gab eben ausländische Erzeugnisse, die besser waren als die besten deutschen ihrer Art. Soweit dies darauf beruhte, daß z. B. England gewisse Rohstoffe beherrscht, wird sich nichts daran ändern lassen; aber oft fehlte es auch am Willen zur Höchstleistung. Um gerecht zu sein: die Käuferschaft mit ihrem Vorurteil gegen bestimmte deutsche Erzeugnisse, besonders für Kleidung und für Sport, hinderte diesen Willen vielfach an der Entfaltung. Da wird ein deutsches Handelszeichen zum Helfer des Fabrikanten auch im Inland und zum Erzieher des Käufers werden. Dann wird es nicht mehr vorkommen, daß Krefelder Seidenstoffe erst nach England, Berliner Wäschestücke erst nach Paris geschickt werden müssen, um vom Käufer ihrem Werte nach gewürdigt und bezahlt zu werden. Es wird auch nicht mehr der kindlichen Aufforderung bedürfen „Kauft deutsche Ware", die zu Beginn des Krieges auftauchte und unwirksam bleiben muß, weil ihr die Begründung fehlt. □

Ein Helfer des Käufers auf der anderen Seite wird das Handelszeichen bei seiner mangelhaften Warenkenntnis. Weder der Käufer, noch der durchschnittliche Angestellte der größeren Verkaufsgeschäfte kann heute etwa einen Seidenstoff oder ein

Waschmittel sicher genug beurteilen. Das Handelszeichen ist in diesem Falle die Gewähr, daß eine verantwortliche Stelle die Ware als gut bewertet hat. Was die Marke beim guten Markenartikel bewirkt, das Vertrauen des Käufers zu erwerben, das ist ins Große und Allgemeine übertragen. □

Eine weitere Wirkung wird darin bestehen, daß ein deutsches Handelszeichen dem Übermaß an neuen und aberneuen Formen in denjenigen Industrien entgegenarbeitet, deren Erzeugnisse einem unnötig häufigen Wechsel der Mode unterworfen sind, also Schmuckwaren, Luxusgegenstände, Beleuchtungskörper, Einrichtungsgegenstände u. a. m. Wir dürfen ohnehin hier künftig nicht mehr soviel Kräfte vergeuden; die Arbeit für Modelle, die nicht genügend verwertet werden, ist aber vergeudet. Dafür wird um so mehr Sorgfalt auf die Arbeit verlegt, die Formen werden vertieft werden. Wenn uns nach dem Kriege das Gebot der Sparsamkeit einen geschmacklichen Aufschwung, einen neuen Stil beschert, wie die Zeit nach den Befreiungskriegen das Biedermeier brachte, dann wollen wir das als Gewinn buchen. □

Das deutsche Handelszeichen kann viel dazu beitragen, diesen Aufschwung bewußt zu fördern. Wenn wir auch bei dem Handelzeichen zuerst an ein Hilfsmittel für die Förderung der Ausfuhr denken, so braucht die Wirkung nach innen nicht gering geachtet zu werden. Wir haben lange genug über den wirtschaftlichen Dingen vergessen, nach den menschlichen zu sehen.

Winke für Gläubiger für demnächst geltend zu machende Forderungen.

Bekanntlich hat eine seit Ausbruch des Krieges alljährlich wiederkehrende Bundesratsverordnung die sogenannten kurzen Verjährungsfristen über Forderungen, die dem Verkehr des täglichen Lebens entspringen und die im § 198 des Bürgerlichen Gesetzbuches näher aufgeführt worden sind, immer um ein Jahr verlängert. Die erste dieser Verordnungen datiert vom 22. Dezember 1914, die letzte vom 31. Oktober 1918 (RGBl. 146). Hiernach würden z. B. die Forderungen eines Handwerkers für gelieferte Arbeiten oder die eines Kaufmanns für gelieferte Waren, die seit dem 10. Mai 1912 ihre Entstehung haben, am Schlusse des Jahres 1919 verjähren. Handelt es sich dagegen um Forderungen, die für Waren des Gewerbebetriebes des Schuldners gestundet wurden, oder um Ansprüche auf Rückstände von Zinsen mit Einschluß der als Zuschlag zu den Zinsen zum Zwecke der allmählichen Tilgung des Kapitals zu entrichtenden Beträge, ferner um Ansprüche auf Rückstände von Miet- und Pachtzinsen, Renten, Unterhaltungsbeiträgen, Ruhegeldern, Besoldungen und anderen regelmäßig wiederkehrenden Leistungen, so tritt die vierjährige Verjährungsfrist hier ein, und es würden derartige, im Mai 1910 entstandene Forderungen am 31. Dezember 1919 verjähren. Die Verjährungsfrist ist demnach von Jahr zu Jahr zu berechnen; sie endigt aber am Schluss des zu berechnenden Jahres.

Der Krieg hat nun, wie vorstehend schon angedeutet, die kurzen Verjährungsfristen außerordentlich lang ausgedehnt. Es entspricht das eigentlich nicht dem Zwecke, für den jene Fristen vom Gesetzgeber geschaffen worden sind. Es heißt darüber nämlich in den Motiven: „Die Geschäfte des täglichen Lebens sind zu zahlreich, als daß sie dem Gedächtnisse des Beteiligten längere Zeit gegenwärtig blieben. Schriftliche Notizen werden vom Verpflichteten nur ausnahmsweise gemacht, Quittungen selten erteilt, noch seltener — wenn erteilt — aufbewahrt. Eine in kurzer Zeit auftretende Verdunkelung des Sachverhalts ist unvermeidlich. Der Schuldner und namentlich dessen Erben dürfen nicht der Gefahr ausgesetzt werden, nach einer Reihe von Jahren wegen Forderungen in Anspruch genommen zu werden, die voraussichtlich bezahlt sind, über deren Bezahlung aber ein Nachweis nicht vorhanden ist." — Die Verordnungen des Bundesrats, die wir erwähnten, wollten der Häufung von Prozessen auf unseren Gerichten vorbeugen, also letztere von Arbeit entlasten. Aber gerade dadurch, daß so mancher Rechtsstreit während der Kriegszeit (um einen zeitgemäßen Ausdruck zu gebrauchen) „stillgelegt wurde", haben diese Verordnungen mit dazu beigetragen, durch die lange Dauer der wiederholt erweiterten Verjährungsfristen Vergeßlichkeit inbezug auf den Tatbestand des Rechtsfalles auf seiten aller Beteiligten herbeizuführen, und — was noch schlimmer ist — sofern hier und da Beweispersonen inzwischen verstorben oder verschollen sind — die Führung des Beweises überhaupt unmöglich zu machen. □

Für den Gläubiger ergibt sich hieraus die Lehre, unbedingt schon jetzt Schritte zur Sicherung seiner demnächst geltend zu machenden Forderung zu treffen. Sofern hier Kriegsteilnehmer in Frage kommen, muß er sich darüber vergewissern, ob der Schuldner aus dem Heeresdienste entlassen ist und welche Veränderungen inzwischen in dessen Verhältnissen vorgekommen sind. Zum Zwecke der Erlangung solcher Auskünfte wird der Gläubiger vielfach die Hilfe von Auskunfteien in Anspruch nehmen müssen. Aber gerade auf diese Auskünfte ist besondere Aufmerksamkeit zu verwenden. Die Auskunfteien haben während des Krieges mit am meisten zu leiden gehabt; das Auskunftspersonal hat ihnen nicht in dem Maße zur Verfügung gestanden, wie im Frieden; deshalb dürfte es sich vielfach ereignen, daß der Gläubiger auf Grund des veralteten Archivmaterials Auskunft über die gesuchte Person erhält. Wo dies also geschieht, muß der Gläubiger darauf dringen, daß ihm die Tagesangabe über die **letzte** Erkundigung von der Auskunftei gemacht wird. Das ist insbesondere über solche Schuldner von Wichtigkeit, die aus dem Militärdienst entlassen sind oder sich jetzt bei einem immobilen Truppenteil befinden. Diese können, da sie das Kriegsteilnehmergesetz nicht mehr schützt, sofort klagbar in Anspruch genommen werden. Auf den gleichen Erwägungen, wie die Bundesratsverordnung vom 22. November 1914 und ihre Wiederholung beruht auch die Verordnung des Bundesrats vom 9. Dezember 1915 über die Verjährungsfristen des Seerechts. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß der wechselmäßige Anspruch gegen Akzeptanten eines im Inlande zahlbaren Wechsels, dessen Akzeptant seinen Wohnort im Auslande hat, oder wenn im Wechsel ein ausländischer Wohnort des Bezogenen angegeben ist, nicht vor dem 31. Dezember 1918 verjährt. Voraussetzung ist hierbei, daß dieser Anspruch vom Verfalltage an gerechnet innerhalb drei Jahren noch nicht verjährt war. Dasselbe ist der Fall für solche wechselmäßige Ansprüche gegen den Aussteller eines im Inlande zahlbaren eigenen Wechsels, wenn der Aussteller seinen Wohnort im Auslande hat, oder wenn im Wechsel ein ausländischer Ausstellungsort angegeben ist. Es ist anzunehmen, daß — sobald das jetzige Regierungs-Provisorium erledigt ist, eine Verlängerung der Wechselverjährungsfrist verordnet wird. *Dr. R.*

Werkstatt-Praxis.

Platinlegierungen. Während bisher zum Legieren des Platins Iridium, Silber, Kupfer, Nickel, Kadmium, Wolfram, Gold, Rhodium usw. verwendet wurde, mußte in letzter Zeit für das knapp gewordene und sehr hoch im Preise gestiegene Iridium ein Ersatzmetall gesucht werden. Wie die „Metallurg. Chem. Eng. berichtete, wurde durch Versuche festgestellt, daß die Härte des Platins durch einen Zusatz von 0,5 bis 10 Proz. Osmium bedeutend erhöht werden kann. In bezug auf das Iridium wird sogar ein Vorteil erzielt, indem 1 T. Osmium den gleichen Einfluß auf die Härte hat wie 5 T. Iridium. Es wurde ebenfalls gefunden, daß die Platin-Osmium-Legierungen ziemlich günstige Festigkeitseigenschaften besitzen und gegen Säure widerstandsfähiger sind als die Platin-Iridium-Legierungen. Die neue Legierung kann nur aus gereinigtem Platin und Osmium hergestellt werden. Es kann also das natürlich vorkommende Platin, welches neben anderen Metallen auch Osmium enthält, für diese Legierung nicht verwendet werden, außer es müßte vorher gereinigt werden. Es muß durch weitere Versuche festgestellt werden, ob der sehr hohe Schmelzpunkt des Osmiums (etwa 2500 gegenüber demjenigen des Platins mit etwa 1744) nicht schließlich nachteilig für die Legierung ist. In bezug auf das spez. Gewicht besteht zwischen dem Osmium und dem Iridium nur ein kleiner Unterschied, da das Osmium ein spez. Gewicht von 22,48 und das letztere ein solches von 22,42 hat. □

In schwierigen Lagen ist die Buchführung der Maßstab für die Beurteilung des Geschäftsinhabers. Ordnung auf diesem Gebiet hat schon manchen Konkurs verhütet.



Kunstgewerbliches

Die Kollmar & Jourdan A.-G.-Konkurrenz, die in Pforzheim zum Austrag kam, zeitigte anregende Arbeiten. Als Preisrichter fungierten Prof. Kleemann, Prof. Segmiller, Goldschmied Alfons Ungerer, Bildhauer E. Erhardt, Fabrikant Silbereisen, Prokurist C. Faaß unter dem Vorsitz von Fabrikant G. Lerch, dem ersten Vorsitzenden des Kunstgewerbevereins in Pforzheim. Erste Preise wurden nicht verteilt. Das Ergebnis ist folgendes, wir werden darauf noch zurückkommen. Zweiter Preis: No. 40, Motto „Neptun", Herr Friedrich Mann, Pforzheim; No. 8, Motto „1919", Herr Adolf Bleiholder, Engelsbrand; No. 3, Motto „März 1919", Herr Reinhold Eiselt, Pforzheim. Dritter Preis: No. 41, Motto „Perseus", Herr Friedrich Mann, Pforzheim; No. 43, Motto „Lenz", Herr Richard Egger, Pforzheim; No. 9, Motto „A. M.", Herr Adolf Bleiholder, Engelsbrand; No. 32, Motto „Otto", Herr Eugen Müller, Birkenfeld. Belobung: No. 49, Motto „Frühling"; No. 11, Motto „Kunigund"; No. 23, Motto „Motto"; No. 10, Motto „Eiche"; No. 30, Motto „Türkis Matrix"; No. 57, Motto „Meine Ideen"; No. 53, Motto „Mein Idyll"; No. 47, Motto „Selbst"; No. 51, Motto „Amor"; No. 50, Motto „Elfenbein". □

Allgemeine Rundschau

Der Deutsche Uhrmachertag (4. Tagung der Uhrmacher Deutschlands) gelegentlich der Frühjahrsmesse wiederum veranstaltet von der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung, weist in seinem geschäftlichen Teil folgende Tagesordnung auf: Samstag, den 26. April: Referate: 1. Der nach örtlichen Teuerungsverhältnissen gestaffelte Preistarif für Uhrenreparaturen. Referent: Otto Fichte, Leipzig. 2. Über die Gründung eines Reichswirtschaftsverbandes der deutschen Uhrmacher. Referent: Uhrmachermstr. Hermann Hirsch, Reichenbach i. Schl. 3. Wie es mit der Uhren- und Edelmetallwarenmesse steht. Referent: Heinrich Blick, Leipzig. Kurze Anfragen. — Sonntag, den 27. April: Bericht über die Ergebnisse der Verhandlungen des I. Sitzungstages. Referate: 1. Freie oder kontingentierte Uhreneinfuhr aus der Schweiz. Referent: Carl Goldschmidt, Leipzig, Vorsitzender des Deutschen Uhrenhandelsverbandes. 2. Die Frage der Lehrlingsentlohnung. Referent: Hofuhrmacher Oswald Firl, Erfurt. 3. Die 4jährige Lehrzeit in den neuen Verhältnissen. Referent: Robert Freygang, Obermeister der Uhrmacher-Zwangs-Innung zu Leipzig. 4. Wie man sich vor steuerlichen Ungerechtigkeiten schützt. Referent: Verbandsvorsteher Emil Ehrich, Leipzig. 5. Die oberschlesische genossenschaftliche Reparaturwerkstätte in der Praxis. Referent: Direktor Rich. Muschan aus Königshütte, jetzt in Glashütte. 6. Unser Verhalten vor und nach dem Kriege, unter Berücksichtigung der Wirtschaftslage. Referent: Uhrmachermeister W. Schiller in Dresden. □

Fahrpreisermäßigung für die Teilnehmer an der Leipziger Messe. Das Messeamt teilt mit: Den Teilnehmern der Frühjahrsmustermesse in Leipzig ist für die direkte Fahrt nach Leipzig und zurück auf den deutschen Eisenbahnen wiederum eine Fahrpreisermäßigung um die Hälfte gewährt worden. Bei den noch immer vorherrschenden Betriebsschwierigkeiten hat die Vergünstigung dieses Mal doch insofern eine Einschränkung erfahren, als sie auf den preußischen Staatsbahnen nur bewilligt wird bei einer Entfernung zwischen der Reiseantrittsstation und Leipzig von mehr als 200 km, auf den sächsischen Staatsbahnen von mehr als 100 km. □

Zu der Entwurfs- und Modellmesse, welche während der bevorstehenden Frühjahrsmesse in Leipzig als Vermittlungsstelle für Künstler und Fabrikanten veranstaltet wird, haben sich bereits eine Anzahl Künstlervereinigungen angemeldet, die für ihre Mitglieder geschlossen auftreten. Ferner beteiligen sich zahlreiche Künstler als Einzelaussteller, darunter Namen von erstem Range. Die Entwurfs- und Modellmesse wird also für Fabrikanten, die neue wirksame Entwürfe suchen und mit Künstlern in Verbindung treten wollen, reiche und wertvolle Möglichkeiten bieten. Für die geschäftlichen Unterhandlungen werden die nötigen Einrichtungen getroffen. Zum Eintritt in die Entwurfs- und Modellmesse sind alle Meßaussteller auf Grund ihres Abzeichens berechtigt. Die Meßeinkäufer, die z. B. als Großhändler für die Veranstaltung Interesse haben, erhalten im Meßamt Einlaßkarten. □

Die Handelskammer Heidenheim hatte die zu ihr gehörigen Geschäftsinhaber von Schw.-Gmünd und Umgebung kürzlich zu einer Versammlung geladen. Der Kammervorstand Kommerzienrat Erhard begrüßte die Erschienenen, worauf der Geschäftsführer der Kammer Dr. Heinrichs über die Tätigkeit während des Krieges berichtete. Er legte dar, wie der ganze Krieg ein Wirtschaftskrieg gewesen; erst später werde man sehen, welchen Schaden er unserer Exportindustrie gebracht habe. Die Angst vor der wirtschaftlichen Überflügelung veranlaßt namentlich die Franzosen, uns auch jetzt noch wirtschaftlich möglichst zu schwächen. Nach Besprechung der durch die Kriegsverhältnisse hervorgerufenen Schwierigkeiten unserer Rohstoff- und Warenversorgung sprach Redner über die wichtigsten Aufgaben der Handelskammer, als da sind Verkehrsfragen, Vertretung der Interessen von Handel und Industrie, Beratungs- und Auskunftswesen. Im Krieg hat sich das Arbeitsfeld kolossal vergrößert, der verwaltende Teil ist gegenüber dem beratenden mehr und mehr in den Vordergrund getreten, so daß sich die Handelskammern zu verwaltungstechnischen Hilfsstellen auswuchsen. Sie wuchsen deshalb auch in der Achtung der amtlichen Kriegsstellen. Zwischen den Mitgliedern des Kammerbezirks und der Kammer selbst hat sich durch vertrauensvolles Zusammenarbeiten ein enges Verhältnis zum Teil persönlicher Art herausgebildet. Die neue Zeit werde auch neue Aufgaben an die Kammer stellen. Für ihre Wünsche werden die Mitglieder jederzeit ein offenes Ohr bei der Kammer finden. Es folgte eine lebhafte Aussprache, in der zum Ausdruck kam, daß man eine etwaige Zusammenlegung der Kammern als nicht im Interesse des Handels und der Industrie gelegen betrachtet. Fabrikant Paul Grimminger regte an, in Schw.-Gmünd eine Unterstelle der Kammer zu errichten, damit dessen Hauptindustrie nicht von der Konkurrenz erdrückt werde, denn Pforzheim, Hanau und Idar haben Spezialhandelskammern. Der Geschäftsführer der Unterstelle könnte gleichzeitig Geschäftsführer des Arbeitgeberverbands sein. Die Anregung wurde mehrfach unterstützt, und es wird dem Ausschuß des Arbeitgeberverbandes überlassen, die weiteren Schritte zu tun. Fabrikant D. Mayer machte den Vermittlungsvorschlag, daß der Geschäftsführer der Kammer wöchentlich einmal von Heidenheim hierherkommt und mit den Interessenten Fühlung nimmt. Welche endgültige Regelung die Frage erfährt, ist abzuwarten. □

Werbemarke für Schw.-Gmünd. Die von der Stadt veranlaßte Werbemarke ist erschienen und kann für den Preis von 9.— Mk. für 1000 Stück und 1.— Mk. für das Hundert bezogen werden. Es ist der aus dem vorjährigen Wettbewerb mit dem ersten Preis ausgezeichnete Entwurf von Eugen Erhardt, welcher zunächst zur Ausführung kam. Die Marke hat manchen Widerspruch erfahren, denn sie fällt aus dem Rahmen des Gewohnten vollständig heraus, aber unzweifelhaft ist sie außerordentlich wirksam, und gerade das Wesentliche der Reklame, das Auffallende, in die Augen Springende, wird durch sie in vortrefflicher Weise erreicht, ganz anders als durch irgend ein gewohntes Bild. Der Beschauer wird durch sie veranlaßt, sich mit ihrem Zwecke auseinanderzusetzen. Sie ist in bester Hinsicht modern. Die Schrift „Gmünd die Perle des Remstales" soll dem Empfänger des Briefes eingeprägt werden, der Name soll bekannt werden. Die Marke wurde gewählt, da in ihr das Vorwärtsstreben der Stadt auch in schwerer wirtschaftlicher Zeit zum symbolischen Ausdruck gebracht war. Im württembergischen Gewande schwarz-rot steht als Mittelpunkt das alte Wahrzeichen von Gmünd, das Einhorn, welches Jahrhunderte hindurch als Beschauzeichen der Gmünder Waren in die Welt hinausging. In dem starken Vorwärtsstreben des Wappentieres und den aufwärts gerichteten Pfeilen wird der Wille der Stadt zur Entfaltung und Entwicklung versinnlicht. Dieser Wille zum Fortschritt unseres Handels und der Industrie besteht, und auf ihn in dem Augenblicke, da die alten Handelsbeziehungen wieder gesucht und angeknüpft werden, aufmerksam zu machen, dazu sollen die Werbemarken dienen. □

Platin in Kolumbien. Vor dem Kriege lieferte Rußland ungefähr 90 Prozent der gesamten Weltproduktion an Platin. Im Jahre 1911 stellte sich die Produktion Rußlands auf 300000 troy Unzen, im Jahre 1912 auf 185000 Unzen, im Jahre 1913 auf 173600 Unzen und im Jahre 1914 auf 156700 Unzen



Während des Krieges ging die Produktion stark zurück, so daß 1915 nur 107700 Unzen und im Jahre 1916 78600 Unzen erzielt wurden. Über die darauffolgenden Jahre liegen keine bestimmten Angaben vor, man kann aber annehmen, daß die Produktion weiterhin kaum von Bedeutung war. Diese Abnahme muß zweifellos zum Teil den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen zugeschrieben werden, man darf aber auch nicht übersehen, daß ein russischer Sachverständiger schon vor einigen Jahren vorraussagte, daß der Vorrat in Rußland in 30 oder 40 Jahren erschöpft sein würde. Demgegenüber aber steht eine derartige Werterhöhung des Produkts, daß heute an die Ausbeute von Lagerstätten gedacht werden kann, die früher überhaupt nicht beachtet worden wären. — Im Chocodistrikt in Kolumbien bietet sich ein entgegengesetztes Bild. Hier findet man immer reichere Platinlagerstätten. Im Jahre 1911 stellte sich die Produktion in Choco auf etwa 12000 Unzen, und diese stieg ohne Unterbrechung, im Jahre 1917 etwa 50000 Unzen erreichend. Und diese Produktion wurde mit den primitivsten Hilfsmitteln und mit einer Baggermaschine erreicht. Die Felder in Kolumbien eignen sich aber ausgezeichnet für die Ausbeute mit großen Baggermaschinen oder auf hydraulischem Wege. Vermutlich wird der Preis für Platin auch im Frieden nicht billiger werden. ◻

Vereinfachung und Haftpflichtverminderung beim Eisenbahntransport. Für die bedingungsweise zur Beförderung zugelassenen Gegenstände sind neue Tarifbestimmungen jetzt eingeführt worden. Nach § 54 (2) B 1 der Eisenbahnverkehrsordnung gehören zu diesen Gegenständen: Gold- und Silberbarren, Platina, Gold, Münzen und Papiere mit Geldwert, Dokumente, Edelsteine, echte Perlen, besonders wertvolle Spitzen und besonders wertvolle Stickereien, ferner Kunstgegenstände wie Gemälde, Bildwerke, Gegenstände aus Erzguß, Kunstaltertümer. Mit der neuen Frachtberechnung und geänderten Transportart sind auch verschiedene andere Bestimmungen dazu getroffen worden. Als wesentlichste Änderungen gegenüber dem früheren Zustande sind die folgenden hervorzuheben: Der Begriff „Kostbarkeiten“ wird dahin festgelegt, daß hierzu solche Gegenstände rechnen, deren Wert 150 Mark für 1 Kilogramm beträgt. Damit ist endlich eine feste Norm geschaffen und den jahrelangen bisherigen Unzuträglichkeiten und Streitereien darüber, was eigentlich zu den Kostbarkeiten gehört und was nicht, ein Ende bereitet. Dann ist die Haftpflicht der Eisenbahn bei Verlust, Minderung oder Beschädigung für Kunstgegenstände auf höchstens 5000 Mark für den einzelnen Gegenstand, für alle übrigen Gegenstände, also für Gold- und Silberbarren, Platina, Gold, Münzen und Papiere mit Geldwert, Dokumente, Edelsteine, echte Perlen, besonders wertvolle Spitzen und besonders wertvolle Stickereien, auf höchstens 150 Mark für das Kilogramm der Ware beschränkt. Eine Bestimmung, die zweifellos den Versendern nicht genügen kann, denn ein Kilogramm Wertpapiere kann man doch nicht einem Kilogramm Stickereien gleichstellen, ganz abgesehen von den Edelmetallen. Weiter erfolgt die Beförderung in besonderen Wagen nur noch auf Antrag des Absenders. Begleitung braucht nur in diesem Falle und auch dann nur auf Verlangen der Eisenbahn gestellt zu werden. Schließlich wird die Fracht nur nach dem wirklichen Gewicht der Sendung berechnet. Dem Wunsche der Beförderung in Schnellzügen, besonders wenn es sich um weite Strecken handelt, wird stattgegeben. Die Gebühr für die Beförderung in besonderen Wagen ist auf 1,20 Mark für den Wagen und das Tarifkilometer festgesetzt worden. ◻

Im Freimarkenwettbewerb des Reichspostministeriums hat das Preisgericht die Entscheidung getroffen und zur Ausführung folgende Entwürfe vorgeschlagen: 10-Pfg.-Marke (Hugo Frank, Stuttgart) eine Eiche; 15-Pfg.-Marke (Ernst Böhm, Charlottenburg) ein Eichstumpf mit jungen Trieben; 25-Pfg.-Marke (Georg A. Mathey, Berlin) junger Bauhandwerker.

Über 3 Billionen Mark Umsatz, genau 3343 Milliarden gegen 2030 Milliarden im vorhergehenden, hat die Reichsbank im vorigen Jahre erzielt. Das ist eine geradezu phantastische Ziffer, für die uns jedes Vorstellungsvermögen fehlt. Man bedenke, was das heißt: Eine Milliarde sind schon 1000 Millionen und eine Billion 1000 Milliarden! ◻

Plan einer Mustermesse in Metz. Seit Anfang Februar schweben Verhandlungen zwischen dem Metzer Magistrat, dem Komitee für den Handel von Lothringen und einigen weiteren Interessenten, mit dem Ziel, in Metz, erstmalig im Mai 1920, eine Messe durchzuführen. Diese soll Muster lothringischer Erzeugnisse und solcher französischen oder alliierten Ursprunges, die Lothringen benötigt, umfassen. ◻

Die Londoner Industrie-Messe. Die vom 24. Februar bis 7. März stattgehabte Industrie-Messe (British Industrie Fair), die seit einigen Jahren alljährlich vom Board of Trade durchgeführt wird, war wie im Vorjahre in einem Speicher der London Docks untergebracht. Sie zählte 570 Aussteller, das sind 150 mehr als im Vorjahre. Die Beschickung beschränkte sich gemäß den Vorschriften des Handelsamtes wiederum auf Spielwaren, Gläser- und Keramik, Papierwaren, Drucksachen, sowie Luxuswaren, alles Erzeugnisse, die früher in großem Umfange von der deutschen Industrie geliefert wurden. Nach Londoner Zeitungsmeldungen sollen die gebuchten Aufträge höher sein als im Vorjahre, wo sie auf 1½ Mill. £ beziffert wurden. Der Besuch betrug über 31000 Personen gegen 23000 im Vorjahre, darunter aber nur 300 Ausländer, was mit den schwierigen Verkehrsverhältnissen des Festlandes erklärt wird. Unter letzteren wurden 87 Belgier, 69 Holländer, 31 Schweden, 27 Norweger, 13 Franzosen, 4 Amerikaner gezählt. ◻

Aus den Fachvereinigungen

Thüringische Rohstoffgenossenschaft für Goldschmiede e. G. m. b. H. zu Gera. Die erste Generalversammlung der Genossenschaft nach der Gründungsversammlung fand am 6. April statt und war gut besucht. Aus dem dabei erstatteten Geschäftsbericht ist hervorzuheben, daß naturgemäß nach so kurzer Zeit des Bestehens (kaum halbjährigem Betrieb), noch keine Rücklage und noch weniger ein Gewinn zu erwarten sei. Man könne aber trotzdem den Rechnungsabschluß (s. Anzeigenabteilung d. Nr.) als befriedigend ansehen, wenn man berücksichtige, daß in den Unkosten die nicht unbedeutenden Werbe- und Druckkosten, Geschäftsbücher und dgl., sowie 300 Mark Eintrittsgeld für die Mitgliedschaft bei einer anderen Genossenschaft enthalten seien, in der Hauptsache also einmalige Unkosten, die in kommenden Jahren nicht in dem Maße wiederkehren. Der Rechnungsabschluß, die Aufstellung der Inventur und die ganze Geschäftsführung sind vom Aufsichtsrat geprüft und in peinlichster Ordnung als richtig befunden worden. Die Generalversammlung genehmigte den Antrag auf Entlastung des Vorstandes der Genossenschaft mit Einstimmigkeit. Der Betrieb konnte sich bis zum Jahresschluß infolge des herrschenden Warenmangels nur langsam entwickeln, hat aber in der neueren Zeit wesentliche Fortschritte zu verzeichnen. Sehr erfreulich ist es, daß es der Geschäftsführung gelungen ist, die durch Fragebogen für den Bedarf der Kollegen festgestellte Silbermenge, sowie die benötigten Sparmetalle im Ganzen, mit je einem Kontingentschein zu beziehen und die Verteilung vornehmen zu dürfen. Einer etwa versuchten Doppelbelieferung ist durch Kontrolleinrichtung vorgebeugt. Die Mitgliederzahl beträgt am Schlusse des Geschäftsjahres 25, mit ebensovielen Geschäftsanteilen, die Haftsumme 12500 Mark. Fast alle Mitglieder haben ihren Geschäftsanteil voll eingezahlt. Die Erwerbung zweiter und dritter Geschäftsanteile hat bereits lebhaft begonnen. Das Eintrittsgeld für neu hinzutretende Mitglieder beschloß die Generalversammlung für das Jahr 1919 zunächst in mäßigen Grenzen auf 50 Mark zu erhöhen. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Herr Gustav Lachmann, dankte der Geschäftsführung mit warmen, anerkennenden Worten für die uneigennützige, umsichtige und aufopfernde Tätigkeit. Die Versammlung schloß sich diesem Danke durch Erheben von den Plätzen an. ◻

Fachverein selbständiger Goldschmiede" Bremens. Unter diesem Namen hat sich in Bremen eine Vereinigung der Privat- und Arbeitsgeschäfte gebildet, dem sofort fast alle in Bremen seßhaften selbständigen Goldschmiede beigetreten sind. Es gilt, freundschaftliche kollegiale Beziehungen und gegenseitigen persönlichen und geschäftlichen Beistand zu pflegen, Front zu machen gegen unlautere Konkurrenz und Festsetzung von Mindestpreisen für Wiederverkäufer, um so durch die

schwere, wirtschaftliche Lage zu kommen und die Grundlage für eine einigermaßen erträgliche Existenz zu schaffen. Die Ausgabe der Mindestpreisliste ist erfolgt, dieselbe steht Interessenten gern zur Verfügung. Wir bitten um Angabe von Adressen ähnlicher Vereinigungen, um mit denselben in Verbindung zu treten. Anschriften sind zu richten an den Vorstand Chr. Kleymann; Vors., Weizenkampstr. 36; F. C. H. Glamann, 2. Vors., Spitzenkiel 5; H. Meyer, Kassierer, Osterstraße 18; E. Kronberger, Schriftf., Molkenstraße 60. □

Prag. In den Räumen der Handels- und Gewerbekammer fand am 30. März die konstituierende Generalversammlung des Zentralverbandes der Angehörigen der Edelmetall- und Uhrenbranche, sowie verwandter Gewerbe in der Tschecho-Slovakischen Republik statt. Der Verband zählt bereits über 30 der angesehensten und größten Firmen des neuen Staates. In den Vorstand wurden gewählt: Zum Präsidenten Hans Leipen, in Firma Leipen & Mahler und fachmännischer Laienrichter beim Handelsgerichte in Prag, zum Präsidentenstellvertreter Hugo Freund, in Firma Hugo Freund & Co., in Prag, zum Kassierer Dr. Viktor Kollischer, Inhaber der Silberwarenfabrik Alfred Pollak in Prag, zum ersten Schriftführer Oscar Windt, Inhaber der gleichnamigen Firma in Prag, zum zweiten Schriftführer Paul Pick, in Firma M. Eisner & Sohn in Prag, ferner: Emil Falkenau, in Firma Brüder Falkenau in Prag, Otto Goldstein, in Firma Glaser & Goldstein in Prag, Arthur Lichtenstern, in Firma Brüder Lichtenstern in Prag, Karel Strakaty, Inhaber der gleichnamigen Firma in Prag, als Stellvertreter: Zdenek Linhart, Inhaber der gleichnamigen Firma in Prag, Viktor Steinberg, in Firma Brüder Steinberg in Prag, Max Turnovsky, Inhaber der gleichnamigen Firma in Prag, zu Rechnungsprüfern: Arthur Hirsch, in Firma M. Hirsch & Co. in Prag, Friedr. Steidler, Inhaber der gleichnamigen Firma in Prag.

Bücherschau

Die Goldschmiede-Chronik. Die Erlebnisse der ehrbaren Goldschmiede-Ältesten Martin, Wolfgang und Mag. Peter Vincentz. Verlag der Deutschen Bauhütte, Hannover. Mit zahlreichen Abbildungen, 512 Seiten. Das Stück schön in Kunstleder gebunden 8,50 Mk. Die Geschichten von den bösen Jahren der polnischen Fehden wider die Schlesier, von dem Übermut der Ritter und Mönche, der Reformation des Glaubens, den Kriegen in Deutschland und wider die Türken, den Zeiten der Teuerung und Pest, vielen Erlebnissen unter den Welschen, Engländern und auch Türken; von großen Hansen, fröhlichen jungen Gesellen, Magistern, Buchführern und anderen aus der echten und gerechten Bruderschaft St. Johannis Standhaftigkeit, auch dem Stande der Schulen und Wissenschaften. In gleichen von vielen erlebten Anschlägen, aufgedecktem betrügerischen Mönchswerk, listigem Kaufhandel und Straßenraub, falschem Goldmachen, Kriegs- und Finanzpraktika, Geheimnissen der Mathematika, der Pflanzen und Steine, auch des Weines. Mit Ratschlägen, eine gute Ehe und Fortuna zu erlangen, ein fröhliches Alter zu erreichen, Hab und Gut zu mehren und etlichen Weissagungen. Nebst vielen trefflichen Heimlichkeiten der Goldschmiedekunst.

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnisches und Bezugsquellen.

Wiederholte Fragen:

4171. Durch welches Mittel können Flecke von Korallen entfernt werden? Bei einer Anzahl von Korallen in Broschen und Ketten zeigen sich weiße Flecken; hat man dieselben mit Öl abgerieben, erscheinen sie nach dem Abtrocknen wieder, nimmt man den Schaber, so werden die fleckigen Stellen ganz rauh wie zerfressen. A. L. i. J.

4176. Wer baut Walzwerke, sogenannte Pendelwalzen, mit einsetzbaren Backen zum Ausbreiten bezw. Breitwalzen der Löffellaffen? G. R. i. K.

4178. Wer fertigt eine Gedenktafel für gefallene Krieger in Bronze oder anderem Metall an? Sie soll für einen Verein sein. F. Q. i. E.

4179. Wie versilbert man Aluminiumgegenstände? R. P. i. N.

4180. Wie werden kleinere und größere Zifferblätter und Metallschilder auf galvanischem oder anderm Wege tadellos versilbert? Wer liefert ev. die nötigen Apparate für Massenfabrikation? D. u. M. i. Z.

4182. Da meine bisherige galvanische Vergoldung und Versilberung (mit elektr. Strom) den neuerdings an mich herangetretenen Anforderungen nicht mehr entspricht, erscheint es für mich unbedingt notwendig, zur sogen. Feuervergoldung überzugehen. Ich wäre Ihnen für Angabe der wichtigsten Winke hierfür sehr dankbar. Ich arbeite mit einem Dynamo von ca. 4 Volt, der mir bisher für leichte Vergoldung und Versilberung genügte. Es handelt sich aber jetzt speziell darum, für Ringe, Broschen, Boutons eine dauerhafte, tragfähige Vergoldung zu erzielen, also um eine regelrechte Gewichtsvergoldung. Es liegt mir vor allem daran, über Stromspannung, Stromdichte und vorteilhafte Zusammensetzung des Bades Genaues zu erfahren. A. B. i. G.

4183. Auf welchem Wege entfernt man am besten, schnellsten und billigsten Öl von Aluminium-Massenartikeln? R. K. i. A.

Neue Fragen:

4184. Wer liefert Perlmutterperlen für Rosenkränze? J. E. i. B.

4185. Wer liefert falsche Onyxkameen, weißer Kopf auf schwarzem Grund in Größe 18—20 mm, Form stumpfviereckig. B. H. i. P.

Antworten:

4172. Daß sich nach dem Schmelzen besonders 333 Gold als „kurz" erwies, deutet darauf hin, daß das enthaltene Kupfer während des Schmelzens zu viel Sauerstoff aus der Luft aufnahm, und die Legierung nun Kupferoxydul enthält. Wenn der Tiegel zugedeckt und erst dann in den Ofen gebracht wird, wenn dieser genügend hohe Temperatur hat — sodaß das Metall nicht zu lange schmort — ist der Mangel meist behoben. Manchmal war auch schon bleihaltiges Zink oder Kupfer die Ursache. □

4173. Eine zähe 333 feine Gelbgoldlegierung, die sich vorzüglich zur Herstellung von fuglosen Trauringen eignet, erhalten Sie aus: □

333 Gramm	Feingold		370 Gramm	900 Gelbgold
230 „	Silber	oder:	215 „	Silber
437 „	Tombak (90% Kupfer)		415 „	Tombak

4174. Die Knappheit der Metalle hat es mit sich gebracht, daß vielfach Weichlot (Zinn, Bleilot) haltige Abfälle eingeschmolzen und als Kornkupfer angeboten werden. Das Blei ist besonders nachteilig. Beachten Sie auch Antwort Nr. 4172. □

4177. Sowohl das Platzen der gegossenen Ringe, als auch das unvollständige Ausfließen liegt daran, daß Sie den Einguß nicht genügend heiß machen. Ist der Einguß heiß, dann kann das Metall nicht erkalten, bevor es den Hohlraum ausgefüllt hat, beim Abkühlen wird er sich dann auch gleichzeitig mit dem Ring zusammenziehen, bzw. kann der Ring warm genug entnommen werden. □

Rechtsfragen und Geschäftliches.

M. J. i. L. 1. In der Einfuhr von Goldsachen nach Norwegen hat sich unseres Wissens, was den Feingehalt anbelangt, nichts geändert. Bei einem Gewicht von 3 Lot und darüber muß ein Feingehalt von mindestens 18 Karat, bei geringerem Gewicht von mindestens 14 Karat vorhanden sein. Gold- und Silberwaren müssen den Feingehalts- und Meisterstempel tragen. — 2. Wenn der Weg direkt über Hamburg nach Norwegen vorgeschrieben wird, wird Schweden nicht berührt. Es kommt dann die Linie Hamburg—Christiania in Frage. — 3. Für die Nachnahme kommt Markwährung in Frage, da Ihnen in dieser Währung gezahlt werden muß. Rechnungen sind aber in der Währung des Auslandes anzugeben, da sonst Benachteiligungen durch Bemessung der Markvaluta entstehen können. Es empfiehlt sich beides, Mark und Kronen, nebeneinander anzuführen. □

W. & L. i. M. Nach dem Gesetz ist der Umsatzsteuerbehörde allerdings eine monatliche Steuererklärung bei Luxuswaren einzureichen. Wenn nun von dem Fabrikanten, der an Grossisten liefert, Befreiung von der Luxussteuer zu 10% gefordert wird, weil nur an Wiederverkäufer abgesetzt wird, so muß dafür der Nachweis erbracht werden, und es ist als solcher sowohl für den Erzeuger wie für den Grossisten eine Bescheinigung vorgeschrieben, gegen die wir s. Z. nachdrücklich, aber ohne Erfolg angekämpft haben. □

M. W. i. S. Über die Einstellung von Lehrlingen haben wir in der letzten Nummer unserer Zeitschrift an erster Stelle der Allgemeinen Rundschau einige Richtlinien veröffentlicht. Wenn dem Lehrling Lebensunterhalt und Obdach gewährt wird, so ist es unter den heutigen Verhältnissen angebracht, daß der Lehrling bzw. sein gesetzlicher Stellvertreter, Vater oder Vormund, dem Lehrmeister ein Lehrgeld zahlt. Die Höhe desselben wird je nach den örtlichen Verhältnissen bemessen. □

H. S. i. E. Das Reisen mit Schmucksachen bei Privatkundschaft ist überhaupt nach § 56 der Gew.-Ordnung verboten. In Frage kommen Nr. 8 und 11 des § 56. Sie brauchen also nur Anzeige zu erstatten, um sich diese Konkurrenz vom Halse zu schaffen. □

B. F. i. D. Nach unserem Dafürhalten ist in dem Fassonpreise der Preis für das zu verwendende Metall nicht einbegriffen. Das geht schon aus der Höhe des Fassonpreises hervor und liegt auch im Begriff Fassonpreis. Sollte das verwendete Silber oder Kupfer einbegriffen sein, so müßte das besonders vereinbart werden. □

J. O. i. R. Für das Vorhaben Ihrer Tochter dürfte es wertvoll sein, wenn Sie ihr das Lehrbuch der Gravierkunst von Maximilian Hübener, welches in unserem Verlage erschienen ist und als das maßgebendste Werk des Faches gilt, zum Geschenk machen. Daraus kann sich das Fräulein die grundlegenden theoretischen Kenntnisse erwerben, für die Praxis dürfte aber nur eine Lehrzeit bei einem guten Graveur in Frage kommen. Praktische Schulübungen im Gravieren, sowie Zeichenkurse für Graveure, Ziseleure und Goldschmiede werden in der zweiten städtischen Handwerkerschule in Berlin, Andreasstraße 1/2 gegeben, deren Leiter Herr Hübener, der Verfasser des obengenannten Lehrbuches, ist. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig | Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten | 26. April 1919

Notruf für Deutschlands Edelsteinschleiferei!

Von Heinrich Bick.

Unsere Freunde und Leser in den neutralen Ländern ersehen aus unseren Exportnummern, daß in Deutschland immer noch gearbeitet wird, und mehr noch, daß der Wille, der Geist für neues Schaffen auch unter der schwarz-rot-goldenen Flagge lebendig ist. Deutschlands Edelmetallgewerbe, Edelsteinschleiferei und Schmuckindustrie waren schon im Frieden vornehme und wirksame Belebungsmittel für die Beziehungen der Kulturnationen untereinander, wozu sie (im höheren Sinne) mit ihren Erzeugnissen ebenso prädestiniert sind, als sie es zur Anknüpfung der ersten Beziehungen mit den Naturvölkern von jeher waren. ◻

Nicht ohne Wehmut wird sich so mancher welterfahrene und sprachenkundige Vertreter der Branche der schönen Zeit erinnern, da er von sich behaupten konnte, daß er jedes fremde Land so gut kenne, wie das eigene. In der Tat war es wenigen Geschäftsreisenden vergönnt, mit so leichten, kostbaren und willkommenen Dingen einer internationalen Kundschaft aufzuwarten, wie den unsrigen mit ihren Juwelen und Edelsteinen. Selbst diejenigen unter ihnen, die in „unecht“ reisen mußten, brachten der fremdländischen Mitwelt rühmliche Beweise einer besonderen Eignung und Arbeitsweise der deutschen Industrie, auch die breiten Volksschichten mit volkstümlichem, wohlfeilem und doch nicht kunstlosem Schmuck zu versorgen. Die damit an höherem Kunstempfinden begangenen Sünden wurden reichlich gutgemacht durch die zumeist von Deutschen geleistete Kulturarbeit an den Fundstätten edler Steinarten, denn zu größerem Segen der Welt geschah es nicht, wenn alle Diamantfelder von der einen Weltmacht annektiert wurden, als wenn die schleifbaren und schmuckliefernden Bodenschätze der unwirtlichen Urstätten Brasiliens, Neuseelands, Mexikos und der ganzen Überseeerde von deutschen Edelsteinschleifern erforscht und gehoben wurden. ◻

Schon aus diesen wenigen Andeutungen geht hervor, daß dem Edelstein- und Edelmetallgewerbe, wie es sich in Deutschland herausgebildet hat, nicht nur interkommerzielle, sondern auch kulturelle Bedeutung innewohnt. In den Kriegsjahren kam eine große staatsfinanzielle Bedeutung gerade dieses Gewerbes hinzu, es ist zur melkenden Kuh für Auslandsdevisen geworden. Reichsbank, Reichswirtschaftsamt und Reichsschatzamt haben diese willkommene Ergiebigkeit weidlich ausgenutzt, — an dem geschäftlichen Erfolg waren diese hohen Behörden aber so gut wie gar nicht beteiligt. Auch vor dem Kriege schon blieb speziell die Edelsteinschleiferei — warum befand sie sich auch größtenteils im Birkenfelder Duodezländchen? — jeder Förderung seitens der deutschen Regierung bar. Nicht einmal die wenigstens zur Aufrechterhaltung des Scheins von dem damaligen Kolonialstaatssekretär Dr. Solf anläßlich der Diamantenfunde in Südwestafrika in Idar, Hanau und Berlin geführten Verhandlungen brachten eine engere Fühlungnahme zustande. Nun auch diese letzte Säule des Kaiserstaates gestürzt ist, muß man befürchten, daß beim neuen Regime schon gar keine Kenntnis mehr vorhanden ist von der Anwesenheit einer solch wichtigen Exportindustrie auf deutschem Boden. Wie famos brachte man es anderseits jedoch fertig, die deutschen Rohdiamanten dem Ausland in die Fänge zu spielen, sogar im Kriege noch; wie unbedenklich liefert die Reichsbank den Goldwarenfabriken legitimes Metall nur zu einem Preis, der den Höchstpreis um das Vielfache überschreitet; wie drakonisch ist die Einfuhr von Rohsteinen, die wir auf dem Weg über die neutralen Länder noch bekommen konnten, verboten und jede Einfuhrbewilligung verweigert worden, weil man die Edelsteinschleiferei volkswirtschaftlich einfach zur allgemeinen Luxusindustrie warf; wie wenig Mühe hat man sich gegeben, die volkswirtschaftliche Bedeutung der Edelsteinschleiferei dem Werte nach zu erfassen, gibt es darüber doch nicht einmal eine brauchbare Handelsstatistik! ◻

War die deutsche Auslandsdiplomatie vor dem Kriege zu vornehm, sich des heimischen Kaufmannes anzunehmen, so war nicht einmal das Edelstein- und Edelmetallgewerbe davon ausgenommen, mochte man seine Erzeugnisse bis in die höchsten Kreise noch so sehr schätzen. Wann und wie wäre ihm von Reichs wegen eine höhere, sagen wir ministerielle Förderung zuteil geworden? Haben unsere Zentralbehörden vom Auswärtigen Amt oder Handelsamt der Engländer wenigstens für die neue Zukunft etwas gelernt, wennschon sie sich nicht so zeitig von der Konkurrenz anspornen ließen, wie es jeder simple Kaufmann tun muß, falls er bestehen will?! Doch davon redet, nein schreit ja dieses ganze Heft in und zwischen allen Zeilen, und es wird zu einer furchtbar ernsten Anklage und Mahnung selbst in dieser Zeit, die keinerlei Verwunderung mehr aufkommen läßt. ◻

Die kleinstaatlichen Regierungen und Handelskammern, der letzteren im ganzen vier, welche sich speziell auf Edelstein- und Edelmetallindustrie stützen, haben manches getan zur Gesundung der inneren Verhältnisse, aber waren sie nicht allzu einflußlos in der Behandlung unserer weltwirtschaftlichen Interessen? Nicht einmal auf einem Gebiet, auf dem sie noch am meisten galten, dem der Zölle, vermochten sie die deutsche Schmuckindustrie vor schweren Schädigungen zu bewahren. Ganz unschuldig aber blieben sie in der auswärtigen Politik, dieser Domäne eines altklassischen Diplomatenadels, und soweit diese sich in den Handelsabteilungen und Generalkonsulaten abspielte, einer geheimrätlichen Bürokratie, welche, statt unserem Auslandsgeschäft die Wege zu ebnen, diese vielfach verbaut hat. ◻

Ein Kapitel für sich bedeutet die Tätigkeit unserer Handelskammern im Kriege und bis in die jüngste Zeit. Wurden sie mit Vermittlung und Kontrolle der Kriegsgeschäfte nicht derart belastet, daß ihren Syndici keine Zeit blieb, sich der vom Weltfrieden abhängigen allgemeinen Interessen rechtzeitig anzunehmen? Heute, in zwölfter Stunde, müssen wir fragen, was denn geschehen ist, damit die zukünftige Versorgung der deutschen Edelsteinschleiferei mit Rohstoffen gesichert wird? Ist Deutsch-

lands Edelsteinschleiferei und damit das ganze Edelmetallgewerbe denn in die Wagschale geworfen worden, als es abzuwägen galt, bis zu welcher Grenze die deutsche Friedensdelegation gehen kann in der Kolonialfrage, im Warenaustausch, in der Rohstoffversorgung? Ist dafür gesorgt worden, daß sachverständige Vorkämpfer und eingeweihte Volkswirtschaftler an Ort und Stelle sind, wo es gilt, ein Gewerbe vor dem absehbaren Untergang zu retten, welches als eines der ersten dazu berufen wäre, Deutschland wieder zu Weltgeltung und Wohlstand zu bringen?! Oder haben die Engländer ihren Diamanten- und Edelsteinkrieg gegen uns schon jetzt ebenso restlos gewonnen, wie es ihnen im Burenkrieg so glimpflich gelungen ist?! Oder wollen wir, fatalistisch, als unvermeidlich das kommen lassen, was die Franzosen in der Denkschrift des Dr. Berthoud und den Erklärungen der Chambre syndicale de la Bijouterie, Joaillerie et Orfèvrerie in Paris stolz verkünden: „Dank der beabsichtigten neuen Bestimmungen und eingeleiteten Maßnahmen wird die französische Schmuckwarenausfuhr um mehr als 100 Millionen gesteigert werden und denjenigen Platz auf dem Weltmarkt wieder einnehmen, den sie niemals hätte verlieren dürfen." Oder wollen wir unsere Felle eines Tages vollends nach Amerika davonschwimmen sehen, welches große, zielbewußte Anstrengungen macht und alle staatlichen Mittel daransetzt, seine im Entstehen begriffene, sowieso durch reiche eigene Rohsteinversorgung begünstigte Schmuckstein-Industrie hochzubringen? Wozu anders wurde das großartig ausgestattete California State Mining Bureau unter der Leitung eines weltbekannten Mineralogen errichtet, als um die bisherige führende Stellung Deutschlands an sich zu reißen! Davon berichten zur Genüge die jährlichen amtlichen Veröffentlichungen unter dem Titel „The production of precious stones", die sich keineswegs auf Nordamerika beschränken, sondern alle Länder der Welt berücksichtigen. ◻

Diejenigen, die es angeht, mögen erwidern, daß eine einzelne Branche vom gesamten Komplex nicht abgelöst werden könne und mit der allgemeinen zukünftigen Abhängigkeit unserer Volkswirtschaft stehe und falle. Aber könnte damit die deutsche Untätigkeit entschuldigt werden an einem Objekt, welches die Feinde zu einem ausgesprochenen Kampfpreis gemacht haben? Könnte damit die Untreue bemäntelt werden, womit wir die im besetzten Gebiet liegende, aus eigener Tüchtigkeit an erster Stelle der Welt stehende Edelsteinschleiferei im Stiche lassen? Nein, sie kann und muß geschützt werden durch eine besondere Bestimmung im Friedensvertrag, wonach der freie Verkehr mit Rohsteinen nicht unterbunden werden darf und das direkte Heranschaffen derselben sofort nach Aufhebung der Blockade ungehindert wieder aufgenommen werden kann. ◻

Wir müssen wieder Achat, Amazonit, Bergkristall, Karneol, Amethyst, Topas, Rosenquarz, Labrador, Aquamarin, Turmalin, Beryll aus Brasilien, Kolumbien, Uruguay, Chile, Mexiko, Californien, den Vereinigten Staaten und Kanada, Mondstein, Saphir, Rubin, Spinell, Zirkon, Granat, Heliotrop, Moosachat, Aventurin, Jaspis, Alexandrit, Kunzit und Perlen aus Ceylon, Indien, Siam und Madagaskar, Opal, Feueropal, Saphir, Nephrit, Jadeït, Granat, Tigerauge und Hämatit aus Australien, Neuseeland, Afghanistan, China und Südafrika, wie Lapislazuli, Türkis, Malachit, Smaragd aus Persien und Rußland, von eigenen Vertrauensleuten beurteilt und bewertet, ohne Diktatpreise englischer oder amerikanischer Börsianer importieren können. ◻

Vergeblich haben wir irgend ein Anzeichen dafür gesucht, daß die der deutschen Edelsteinschleiferei drohende Gefahr an maßgebender Stelle genügend erkannt wird. Wird man dafür gerüstet sein, sie abzuwenden und damit das ganze Edelmetallgewerbe vor verhängnisvollen Folgen zu bewahren?! Der Handelskammer in Idar muß sich diese Frage schon vor langen Monaten aufgedrängt haben, als sie in einer Vollsitzung die an anderer Stelle dieser Nummer mitgeteilte Entschließung faßte. Diese gewiß kompetente Stelle unterscheidet ausdrücklich zwischen Edelsteinschleiferei und Diamantschleiferei, und es ist nach unseren Erfahrungen mit vielen, auch maßgeblich sein wollenden Urteilen durchaus nicht überflüssig, wenn wir bitten, unsere Ausführungen dementsprechend auseinander zu halten, denn mag unsere Diamantschleiferei gegen Amsterdam und Antwerpen noch so sehr zurückstehen, unsere Edelsteinschleiferei ist nicht nur auf der Höhe der Zeit, sondern war stets in der Welt voran! Das erkennen selbst unsere größten europäischen Konkurrenten darin, die Franzosen, in der bereits erwähnten Denkschrift öffentlich an, wenn sie sagen: „Edel- und Halbedelsteine wurden vor dem Kriege von Frankreich in erheblichen Mengen eingeführt, zu 80% des französischen Verbrauchs aus Idar und Oberstein, denn die wenig zahlreichen Schleifereien in Paris und im Jura haben nur eine sehr kleine Produktion. Für eine ausgedehntere Bearbeitung gewöhnlicher Steine im Jura besteht zwar kein Hindernis, und das zuständige Syndikat sichert alle Anstrengungen in dieser Richtung zu, aber man darf sich nicht verhehlen, daß ein wirksamer Wettbewerb mit Idar-Oberstein nur möglich sein wird bei entsprechender technisch-maschineller Einrichtung. In dieser Richtung ist aber so gut wie alles noch zu tun, auch erfordert diese Arbeit zu ihrer guten Ausführung lange praktische Erfahrung und eine umfassende Steinkenntnis. Endlich ist auch die Arbeitskraft eine beschränkte." Dieses gewiß unzweideutige feindländische Zeugnis sollte sich mancher deutsche Volkswirtschafter, ja selbst Großkaufmann der Edelmetallbranche ins Stammbuch schreiben.

Französische Besatzung hat den Hauptsitz der deutschen Edelsteinschleiferei, dem Saargebiet so greifbar nahe, in Fesseln geschlagen. Was können die kerndeutschen Schleifer, Importeure und Exporteure für ihre eigene wirtschaftliche Rettung und ihre vaterländische Sache tun?! Sie können nur darauf vertrauen, daß ihnen das neue Deutschland die tatkräftigen und verständnisvollen Sachwalter stellt, die ihnen offiziell noch in keinem Stadium der ruhmreichen Entwicklung ihres Gewerbes zur Seite gestellt worden sind, die sie sich selbst aber immer bei allen Völkern gewesen sind. ◻

Wenn Deutschland seine Kolonien verliert, hat es zwar zugleich den Diamantenkrieg verloren, nicht aber den Edelsteinkrieg. Haben wir in Zukunft keine eigenen Rohdiamanten mehr, so büßen wir für die Fehler einer Politik, welche ausreichende Vorbedingungen für Verarbeitung der deutschen Diamanten auf deutschem Boden nicht vorfand, sie aber auch nicht zu schaffen verstand. Nun es für uns zu spät ist, zeigen uns die Engländer wieder, wie es gemacht wird; doch der industrielle Verlust im Diamantenkrieg kann verschmerzt werden, wenn der deutschen mit der holländischen und belgischen Diamantschleiferei Gleichberechtigung gewährt werden wird und der Diamentenmarkt eine Gestalt annimmt, die für unser Juweliergewerbe keinen Ausnahmezustand schafft, sobald die wilde Spekulation aufhört. An einem solchen Ausgleich dürfte London mit seinem Weltsyndikat selbst interessiert sein, hoffen wir also das Beste.

Geht dagegen auch der Edelsteinkrieg verloren, dann ist das ein unverschuldetes industrielles und nationales Unglück! Ohne freizügige reichliche Rohstein-



versorgung wie vor dem Kriege sieht seinem baldigen Untergang ein blühender deutscher Weltbetrieb entgegen, dessen noch aus friedlichen Zeiten herrührendes Steinlager schon zur Neige geht. Wo ist der Mann, der es versteht, alles, oder um den Verlust des einen wenigstens das andere zu retten? Oder ist diese Sache der Bemühung eines Staatsmannes nicht wert? Vielleicht nehmen Sie sich ihrer an, Herr **Dernburg**, ehemals Kolonial- und endlich Reichsfinanzminister! ◻

Das Deutschland der Edelsteine.

Kundgebungen aus Fachkreisen.

Die Schaffung einer wirtschaftlichen Literatur über die deutsche Edelsteinschleiferei ist Dr. **Alfred Eppler** (Crefeld) zu verdanken. Seinen Schriften entnehmen wir kurz folgende Stellen: „**Idar-Oberstein** und die umliegenden Orte sind der Hauptsitz der deutschen Schmuckstein-Industrie. Aus allen Teilen der Erde werden Rohsteine in Idar-Oberstein verkauft, und nach allen Gegenden der Welt werden von dort aus geschliffene Steine versandt. Diese eigenartige Industrie, die auf ein Alter von mehreren Jahrhunderten zurückblicken kann, wurde in älteren Zeiten in sogenannten Schleifmühlen an der Nahe und ihren Nebenflüssen betrieben, deren es 1875 noch 170 gab, als schon die Dampfkraft ihren Einzug gehalten hatte. Die Zahl der Schleifer hatte sich von 200 im Jahre 1825 auf 1300 im Jahre 1875 vermehrt und ist seitdem, nach Zuhilfenahme der elektrischen Betriebskraft, gewaltig gestiegen. Zu den Achat- und Edelsteinschleifern gesellten sich die Diamantschleifer, deren Zahl bereits 1912 auf etwa 750 geschätzt wurde, d. h. in ganz Deutschland, denn Diamantschleifereien gibt es noch in Hanau, Waldkirch und Pforzheim. Wenn wir von der Diamantindustrie absehen, die aus mancherlei Gründen eine besondere Stellung einnimmt, dann war vor dem Kriege unsere deutsche Schmucksteinindustrie die bedeutendste der Welt. In engster wirtschaftlicher Beziehung zu ihr steht die Schmuckwaren-Industrie und das gesamte Edelmetallgewerbe. ◻

Vor dem Kriege ging der weitaus größte Teil der in Deutschland geschliffenen Steine ins Ausland, teils ungefaßt, teils in Schmuck der verschiedensten Art verwandelt. Da ein sehr großer Teil des erzielten Verkaufpreises als Arbeitslohn und Handelsgewinn zu verbuchen ist, gehört unsere Schmucksteinindustrie, was an wichtigen Stellen nicht genügend bekannt ist, zu denjenigen Gewerben, die unsere Valutabewegung entschieden günstig beeinflussen, ihr Platz hinsichtlich eines hohen Ausfuhrquotienten liegt ganz in der Nähe unserer chemischen Industrie. Erkennt man aber an amtlicher Stelle die Tatsache, daß unsere Schmucksteinindustrie in erster Linie **Ausfuhrindustrie** ist, dann muß sich ein Weg finden, dieselbe nach Friedensschluß mit allen Arten von Rohsteinen zu versorgen und sie vor schwerem Schaden zu bewahren. Möglicherweise wird das Verständnis von der Wichtigkeit dieser Industrie für die Ausfuhr erst dann bei uns erwachen, wenn es zu spät sein wird.“ ◻

Näheres auf Seite 68 dieser Nummer.

Die **Handelskammer in Idar-Oberstein**, in deren Amtsbereich der größte Teil unserer Schmucksteinindustrie liegt, faßte in ihrer Vollversammlung vom 19. Dezember 1917 (schon damals!) nach eingehender Erörterung, deren Grundgedanke das Bestreben Englands bildete, Deutschland von dem direkten Bezuge der Rohsteine auszuschließen, folgende Entschließung: ◻

„Eine der wichtigsten Aufgaben für die Wiederbelebung der deutschen Industrie und Gewerbetätigkeit und damit des ganzen deutschen Wirtschaftslebens nach dem Kriege wird die Frage der Beschaffung der Rohstoffe bilden. Für die Einfuhr der Rohstoffe ist die deutsche Industrie aber in höchstem Maße von England und dessen Kolonien abhängig. Ganz besonders würden die Rohstoffe, deren die vor dem Kriege blühende Idar-Obersteiner Edel- und Halbedelsteinschleiferei bedarf, hiervon betroffen werden. Weitaus die meisten dieser Rohsteine wurden aus den englischen Kolonien, sowie aus andern, ebenfalls mit Deutschland im Kriegszustand befindlichen und unter englischem Einfluß stehenden Ländern bezogen. Mit der Möglichkeit der Beschaffung dieser Rohstoffe wird die hiesige Steinindustrie aber stehen und fallen. Es wird daher bei Friedensschluß Sache der deutschen Bevollmächtigten sein, dafür zu sorgen, daß in der Frage der Rohstoffbeschaffung England seine Absichten weder auf direktem noch indirektem Wege verwirklichen kann. Die hiesige Handelskammer, als berufene Vertreterin der Interessen der Stein- und Schmuckindustrie, sieht sich daher veranlaßt, schon jetzt auf diese wichtige Aufgabe, soweit sie ihre Interessen berührt, aufmerksam zu machen und für geeignete Vertretung ihrer einschlägigen Berufskreise bei den Friedensverhandlungen zu wirken. ◻

Verhältnismäßig einfach liegt noch die Rohstoffrage für einen besonderen Teil der hiesigen und auch anderwärts in Deutschland betriebenen Steinindustrien, nämlich für die Diamantschleiferei. Einer größeren Ausdehnung derselben aber setzte schon immer die Abhängigkeit der Rohstoffbeschaffung vom Londoner Markt große Schwierigkeiten entgegen, und so sah sich die deutsche Diamantschleiferei zum großen Teil gezwungen, ihr Dasein als Lohnschleiferei im Dienste der Holländer zu fristen. Erst mit dem Auftreten der reichen Diamantenfunde in unserer Kolonie Deutschsüdwest und der damit gegebenen Möglichkeit des direkten, von London unabhängigen Rohstoffbezuges, eröffneten sich günstige, vielversprechende Aussichten, die deutsche Diamantschleiferei zu einem volkswirtschaftlich wichtigen Industriezweig emporzuheben. Inwieweit die vielfach angefochtene Politik der deutschen Diamantenregie hierin hemmend wirkte, soll hier nicht untersucht werden und wird anderorts noch Gelegenheit zur Aussprache bieten. Tatsache ist, daß die deutsche Diamantschleiferei mit dem Auftreten der deutschen Rohdiamanten trotz aller Hemmnngen einen entschiedenen Weg zur weiteren Entwicklung nahm. Die Zahl der in ihr beschäftigten Arbeiter hatte sich bereits nahezu verdoppelt. In der Idarer Steinindustrie steht die Diamantschleiferei heute mit an erster Stelle, und ihre Entwicklung würde zweifellos einen weiteren Anstoß erfahren haben, wenn der Krieg nicht hereingebrochen wäre. Wie groß die Bedeutung der deutschen Diamantenfunde für den gesamten Diamantenmarkt schon geworden war, geht am besten daraus hervor, daß die deutsche Förderung bereits annähernd den vierten Teil des Gesamtgewichtes der Weltproduktion erreicht hatte. Es sei ferner hier auf die Bedeutung hingewiesen, welche der Diamant außer seiner Verwendung als Schmuckstein auch als unentbehrliches Arbeitsmittel für einen erheblichen Teil unserer Großindustrie besitzt. Der Krieg mußte erst kommen,

um uns durch die Abschneidung jeglicher Zufuhr von Rohdiamanten deren Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit nach dieser Richtung hin vor Augen zu führen. Der sehr beträchtliche Handel mit Arbeitsdiamanten aber liegt fast ganz in ausländischen Händen, und es wäre ein Leichtes, ihn mit seiner gewinnbringenden Tätigkeit nach Deutschland zu verpflanzen, wenn uns unsere deutschen Fundstätten erhalten bleiben. Alle diese vielversprechenden Aussichten aber werden nie zur Verwirklichung kommen, wenn es uns beim Friedensschluß nicht gelingt, unsere Kolonie Deutschsüdwest wieder zurückzubekommen, denn mit dem Besitze derselben steht oder fällt die ganze deutsche Diamantenindustrie. Wie ernst es England mit seinen Bestrebungen ist, den Reichtum seiner Kolonien an Metallen und Mineralien für sich zu behalten und im eigenen Lande zu verarbeiten, davon geben die Bemühungen, mit Hilfe eingewanderter belgischer Flüchtlinge die Industrie der Diamantschleiferei bei sich einzubürgern, deutlich Kunde. Diese Versuche sind bereits so weit gediehen, daß selbst der französische Bundesgenosse Englands sich beunruhigt fühlt und Erwägungen anstellt, wie er sich vor diesen Plänen Englands am besten schützen kann. In Amsterdam, dem Hauptsitz der Diamantenschleiferei, ist man bereits ernstlich um deren weiteres Schicksal besorgt, und man erörtert dort lebhaft die Frage, inwieweit die holländischen Kolonien (Borneo) imstande sind, die holländische Diamantenindustrie mit Rohstoff zu versorgen. Bei der straffen Organisation, welche in Form der Debeers Company und des Londoner Diamantensyndikats bisher den ganzen Diamantenrohhandel in London zusammenfaßte und kontrollierte, wird es ganz unmöglich sein, diesem rein privaten Unternehmen bei Friedensverhandlungen Vorschriften zu unseren Gunsten machen zu können. Nur der Besitz unserer Kolonie Deutschsüdwest mit ihrem auf dem Weltmarkt bereits ausschlaggebenden Reichtum an Rohdiamanten wird uns im Diamanthandel und in der Diamantindustrie eine unabhängige Stellung gegenüber der englischen Produktion verbürgen. Darum muß mit allen Mitteln darauf hingewirkt werden, daß unsere Kolonie Deutschsüdwest als eine der wenigen, welche uns Rohstoffe zu liefern imstande ist, erhalten bleibt." □

Der Präsident der Handelskammer Pforzheim, Kommerzienrat Emil Kollmar, schreibt: „Die Rückgabe der deutschen Kolonien, insbesondere Deutsch-Südwestafrikas, wegen des dortigen Diamanten-Vorkommens, ist für die deutsche Edelmetall-Industrie von der allergrößten Bedeutung". Ein anderer hochstehender Vertreter der Pforzheimer Industrie, Professor Rücklin von der Kunstgewerbeschule, führt aus: □

„Die moderne Industrie hat ihre großen Erfolge vielfach dadurch erzielt, daß sie den Wirkungskreis ihrer Einzelbetriebe ausgedehnt hat, so daß von der Gewinnung der Rohstoffe bis zum Absatz der fertigen Ware alles einer Leitung, einem Interesse unterstand. Wenn man die Güterherstellung im Ganzen als einen stufenweisen Veredlungsprozeß betrachtet, von der Rohmaterie bis zum fertigen Kunst- und Gebrauchsgegenstand, – und tatsächlich ist sie ja nichts Anderes –, so leuchtet ein, daß dieser Veredlungsprozeß um so rascher, um so wirkungsvoller, um so zielbewußter verlaufen muß, je mehr er in allen seinen Phasen von einem gleichgearteten Willen gelenkt, von einer gleichgearteten Arbeitsweise erfaßt und gehandhabt wird. Was vom industriellen Einzelbetrieb gilt, muß auch für die nationale Gewerbetätigkeit Gültigkeit haben, und ebenso für unsere gesamte Edelmetall- und Schmuckindustrie. Es genügt nicht, daß wir unsere Edelmetallindustrie auf einen Hochstand entwickelt haben, auf den wir stolz sein können. Unsere Edelsteinschleiferei ist gerade in unseren Hauptproduktionsstätten z. B. in Pforzheim, noch nicht in genügendem Maße entwickelt und bedürfte der kraftvollsten Förderung. Daß eine solche Förderung ihre naturgegebene Basis in dem Besitz eigener Fundstätten suchen muß, unterliegt gar keiner Frage. Wenn der kommende Frieden uns dieser Fundstätten beraubt, so ist eine gesunde Entwickelung unserer Edelmetallindustrie in dem angedeuteten Sinne für immer abgeschnitten." □

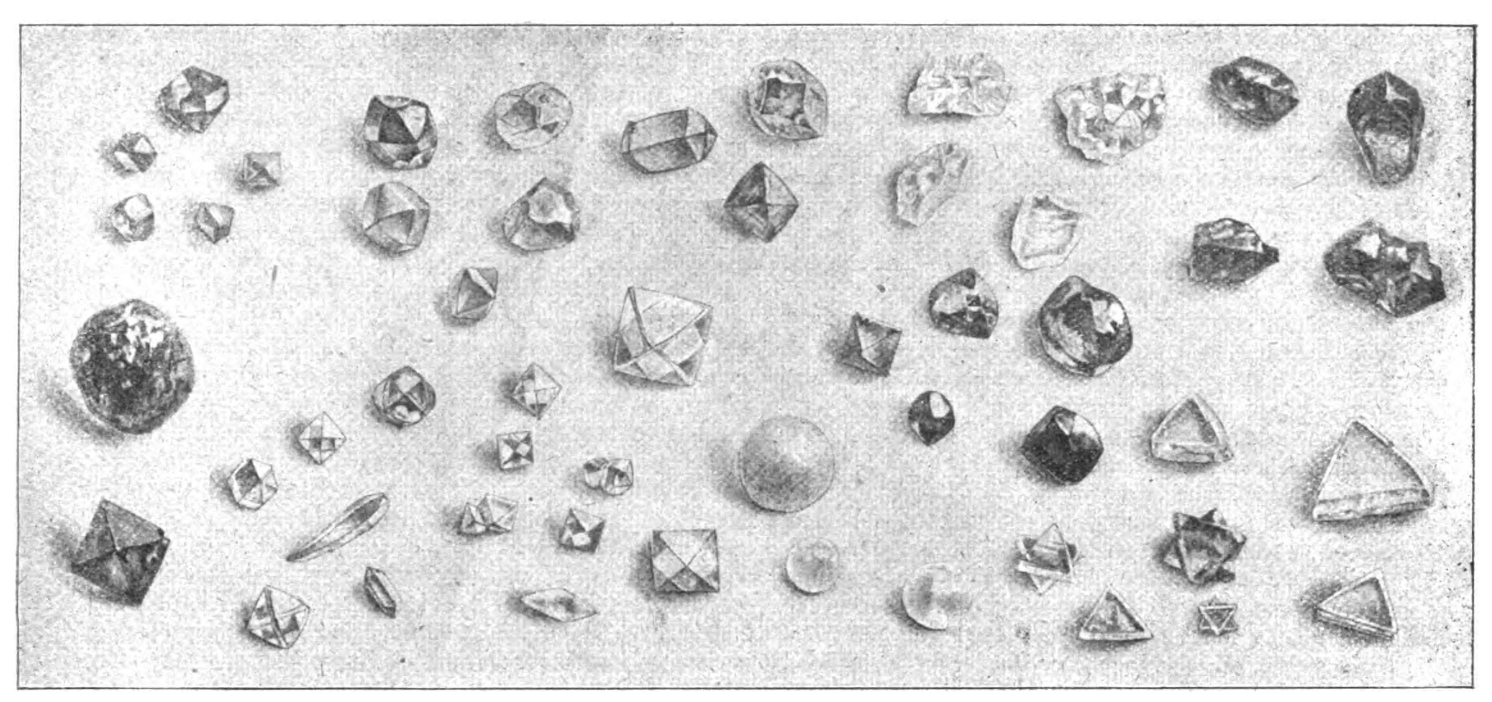
Aus einem anderen Zentrum des Edelmetallgewerbes geht uns von maßgebender Stelle folgende Darlegung zu:

„Das Rezept zum Löwenfang ist bekannt. „Man nimmt 'ne Wüste, schüttelt sie durch ein Sieb, dann fällt der Sand durch und die Löwen bleiben drin." Als man nun nach dieser altbewährten Methode die Küstenwüste Deutsch-Südwestafrikas aussiebte, da blieben – vielleicht auch die vorhandenen Löwen? – aber zu allgemeiner staunender Überraschung Diamanten, echte, rechte deutsche Diamanten, keine Renommierexemplare zwar à la Koh-i-noor und seiner protzenhaften ausländischen Verwandtschaft, im Siebe drin. Eine recht bescheidene Nebenlinie vielmehr hatte im deutschen Wüstensande ein bisher in der weiten Welt unbekanntes, verborgenes Dasein geführt und sah sich nun plötzlich ins Licht der breiten Öffentlichkeit gezogen. Deutschem Boden entstammend, war es damals trotzdem ihr Schicksal, ihren weiteren Veredelungsweg vorwiegend in fremden Händen, gewissermaßen als „Auslandsdeutsche", zurücklegen zu müssen. War das seinerzeit in technischen Rücksichten begründet, so ist das heute nicht mehr der Fall. Der deutsche Stein in seiner bescheidenen Größe kann jetzt auch von unserer inzwischen fortgeschrittenen deutschen Schleifindustrie selbst weiter verfeinert werden, bis er in des Fassers Hand übergeht. Vorausgesetzt, daß es wieder ein deutscher Stein wird und nicht unsere frühere oft zu Unrecht bespöttelte und doch mit bestem deutschen Blute gegen Eingeborenen-Aufstände und englische Ländergier verteidigte Diamantenkolonie dauernd unseren Händen entgleitet. Dann allerdings wäre manche Hoffnung begraben. Das Londoner Syndikat würde kein Interesse daran haben, die Rohsteine an deutsche Schleifereien zu geben. Fiel ihm früher schon vertraglich der Löwenanteil an der Steinförderung unserer Kolonie zu, so würde ein Besitz oder die neuerdings in Rede stehende Kontrolle der deutschen Kolonien durch unsere Feinde ihm natürlich das gesamte in Deutsch-Südwestafrika gefundene Rohsteinmaterial in die Hände liefern. Die deutsche Schleiferei hätte dann das Nachsehen, und mit ihr würde die ganze Edelsteine verbrauchende deutsche Industrie von der englischen Monopolstellung abhängig werden. Also mit Rücksicht auf die — leider zu spät — auch staatlich geförderte deutsche Schleifindustrie als auch auf die Edelmetallindustrie als Verbraucher im engeren Sinne ist uns Südwestafrika nötig. Möge die Regierung diesen Gesichtspunkt bei den Friedensverhandlungen entsprechend würdigen!" □

Eines der vielen bedeutenden Juwelenhäuser Deutschlands erklärt mit berechtigtem Stolz auf die bisherige Weltgeltung Deutschlands in ihrer Branche: □

„Zu den Industriezweigen, die ein Recht darauf haben, beim bevorstehenden Friedensschluß berücksichtigt zu werden, gehört ohne Zweifel auch die deutsche Edelsteinschleiferei, die vor dem Kriege auf dem besten Wege war, der hochentwickelten deutschen Edelmetallindustrie würdig an die Seite zu treten. Aufgabe der Regierung ist es, dieser jungen Industrie für die Zukunft die Wege zu ebnen. Dazu gehört vor allen Dingen die uneingeschränkte Rückgabe unserer afrikanischen Kolonien. Deutschland mit seiner in höchster Blüte stehenden, weltumspannenden Juwelen- und Goldwarenindustrie und seinem damit Hand in Hand gehenden enormen Handel in Edel- und Halbedelsteinen, muß in der Weltversorgung mit den Rohstoffen dieser Industrie ein Wort mitzureden haben. Wenn wir das nicht erreichen, sondern in dieser Frage von der Entente abhängig bleiben, so geht eine lebenswichtige deutsche Industrie zu Grunde. Mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln muß dies zu verhindern gesucht werden." □

Endlich sei in diesem Zusammenhang auch eine Stimme aus dem feindlichen Lager zitiert, die sich in der Januar-Nummer des Londoner Fachblattes „The Watchmaker, Jeweler, Silversmith and Optician" gedruckt sieht unter der bezeichnenden Überschrift: Wie Deutschland den Markt für Edelsteine stahl! Es wird darin ausgeführt, wie nach dem Kriege von 1870 die Zahl der Kunstgraveure in Steinen in Paris von 3000 auf 10 gesunken sei und überhaupt die ganze Industrie der Edel- und Halbedelsteinbearbeitung aus Frankreich nach Idar und Oberstein auswanderte. In den letzten Jahren führte Frankreich aus Deutschland für 10 Millionen Franken bearbeiteter Edel- und Halbedelsteine ein, während es vor 1870 alles dieses im eigenen Lande kaufte. Es wird beklagt, wie die Franzosen gezwungen waren, vor 1914 nach Idar zu reisen, um dort ihre Einkäufe zu machen, weil sich Idar



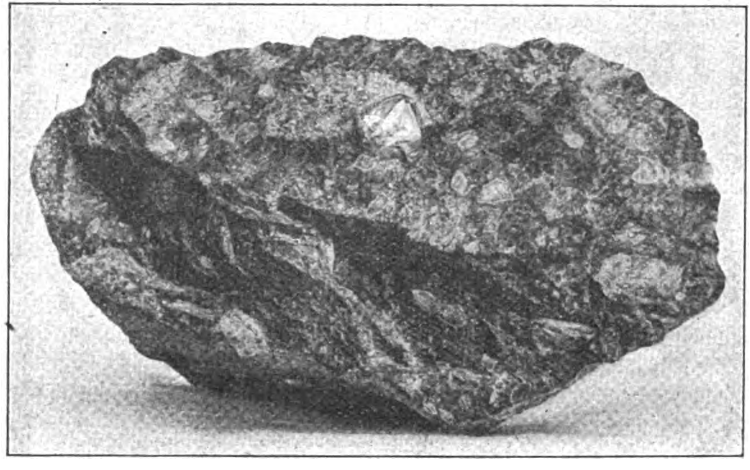
Die südwestafrikanischen Diamanten.

zu einem Weltmarkt entwickelt hatte, wo die Rohstoffe aus der ganzen Welt zusammenflossen und verarbeitet wurden. Das soll nun anders werden, und der Handel und die Schleifindustrie sollen nach Frankreich zurückverlegt werden, aber über das „Wie“ sind sich unsere Feinde noch nicht klar, und die vorgeschlagenen Mittel der Regierungshilfe, der Entsendung von Sachverständigen in die Produktionsländer, Ausbildung von Kriegsbeschädigten zu Steinschleifern usw. sind viel zu unzulänglich, um uns Deutschen eine Industrie wieder zu entreißen, die wir mit deutschem Fleiß und deutscher Ausdauer in vierzig Jahren in Idar und Umgebung aufgebaut haben, – wenn uns die Rohstoffe nicht mit Gewalt entzogen werden.

Glück und Niederlage Deutschlands in Diamanten.

Von G. Badermann.

Die drohende Gefahr des Verlustes unserer Kolonien beim bevorstehenden Friedensschluß abzuwenden, ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Unterhändler. Das weitere wirtschaftliche Gedeihen Deutschlands und vor allem seine Gesundung in wirtschaftlicher Beziehung hängt von der Wiederfreigabe der Kolonien ab, welche für uns zunächst als die wichtigsten Rohstofflieferanten in Betracht kommen. Als der Krieg ausbrach, hatte der gesamte Handelsverkehr der deutschen Kolonien einen Wert von 435 440 000 Mk. erreicht, wovon 211 710 000 Mk. auf die afrikanischen Kolonien entfielen. Im Laufe von fünf Jahren nur hatte er sich verdoppelt, und ein rasches Wachstum war bei der großen Tatkraft, mit welcher der Kautschukanbau in diesen Gebieten betrieben worden ist, und bei den hohen Erträgen, welche die Diamanten-Gewinnung in Südwestafrika lieferte, mit Sicherheit zu erwarten. □



Der blaue Grund mit Diamant.

Deutschsüdwestafrika hatte insofern noch einen besonderen Wert für das deutsche Reich, als mit den Erträgen dieser Kolonie Deutschland auch auf dem Weltdiamantenmarkt begann, eine wesentliche Rolle zu spielen, wennschon die bisherige Zeit zu kurz war, um die volle wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Diamanten als wichtigstes Währungsmittel und als wertvollstes Industriewerkzeug erkennen zu lassen. Aus dem letzteren Grunde sind viele Fehler schon vor und auch während des Krieges gemacht worden. Es sei blos an die Festlegung von riesigen Kriegsgewinnen in Diamanten erinnert, welche auf diese Weise der öffentlichen Bewirtschaftung entzogen wurden und einen jetzt so überaus wertvollen Goldschatz gebildet hätten. □

Der Diamanten-Krieg.

Unter den rechtlichen Gründen, welche für die Wiederherausgabe unserer Kolonien sprechen und die auch nachdrücklichst vertreten werden, steht die Kongo-Akte obenan. Sie bezieht sich jedoch nur auf Mittelafrika bzw. das Kongobecken und besagt, daß während eines Krieges unter den Kolonialmächten die dort belegenen Kolonien nicht nur von kriegerischen Ereignissen verschont bleiben, sondern diesen auch während des Krieges freier Handel und freie Schiffahrt gewährleistet sei. Vereinbart worden sind diese Bestimmungen von den Regierungen Deutschlands, Österreich-Ungarns, Belgiens, Dänemarks, Spaniens, der Vereinigten Staaten, Frankreichs, Großbritanniens, Italiens, Portugals, der Niederlande, Rußlands, Schwedens, Norwegens und der Türkei. Sämtliche Mächte haben die Akte unterzeichnet, mit Ausnahme der Vereinigten Staaten auch ihre Unterschrift ratifiziert. Gröblich verletzt sind diese völkerrechtlichen Bestimmungen von Frankreich und England. Am 7. August 1914

sprach Belgien in Paris wie auch in London den Wunsch aus, daß der Krieg nicht auf die Kolonien ausgedehnt werde. Aber bereits am 16. August meinte der französische Auswärtige Minister, es komme jetzt darauf an, Deutschland überall zu treffen, wo es zu erreichen sei, und das sei auch Englands Ansicht, das bereits am 8. August die Beschießung Daressalams begonnen hatte. Letzteres hatte es also gar nicht der Mühe wert gehalten, die Festsetzungen der Kongo-Akte und die Wünsche Belgiens in Erwägung zu ziehen.

Wenn nun auch aus der Verletzung der Kongo-Akte im allgemeinen herzuleiten wäre, es sei ein Grundsatz, Kolonien nicht in Kriege der Mutterländer zu verwickeln, so wird diese Ansicht von den Engländern niemals anerkannt werden, woraus auch ihr Festhalten an dem Besitze von Deutschsüdwestafrika sich noch besonders erklärt. Wie bei allen ihren Kolonialkriegen reizte sie auch hier ein besonderer Wert, und das waren die Diamantenlager. Sie haben diesen Wert auch während des Krieges ganz bedeutend auszunutzen verstanden. Von besonderem Reiz ist dabei, daß sie sich der besonderen Erforschung und Ausbeutung des Pomona-Distriktes zugewandt haben, in welchem man schon vor dem Kriegsausbruche den Ursprungsort, die primäre Lage der deutschen Diamanten, vermutete und bei einer erheblicheren Ausbeute größerer Steine darauf hoffte, daß die deutsche Diamantindustrie immer mehr ein beachtenswerter Konkurrent der englischen Steine auf dem Weltmarkte werden würde. Ob unter dem Felsenboden des Pomona-Gebietes das Muttergestein zu finden ist, oder vielleicht gar schon gefunden worden ist, läßt sich nur durch einen planmäßigen Abbau in die Tiefe feststellen. Inwieweit ein solcher mit englischer Hilfe geschehen sein kann, läßt sich nicht feststellen, doch wissen wir, daß die deutschen Minen in Südwestafrika sich sämtlich im Betriebe befinden und ihre gesamte Ausbeute restlos in englische Hand gelangt. □

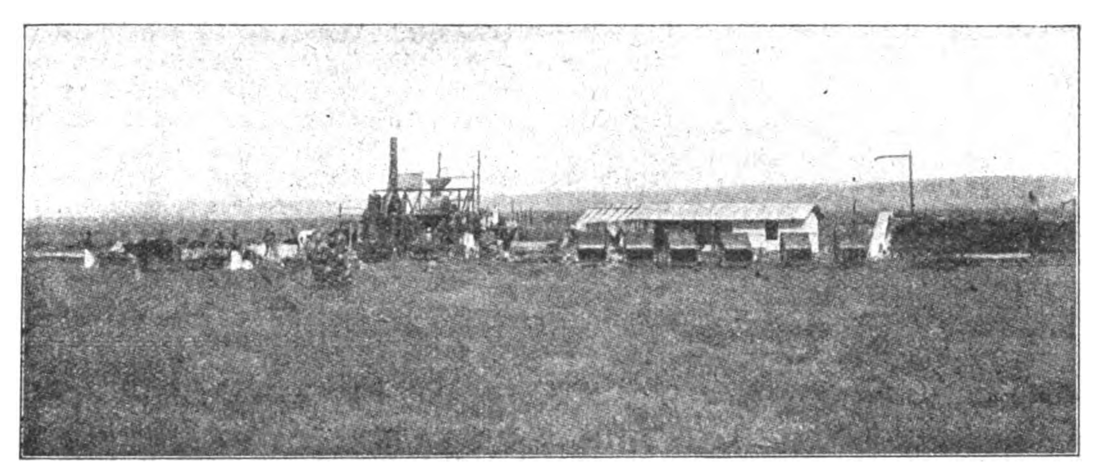
Englische Diamantschleiferei.

Nachdem nun so die Engländer über die Gesamtausbeute aller südwestafrikanischen Diamanten verfügten, lag der Gedanke nahe, in Südafrika auch Diamantschleifereien zu begründen. Die englischen Diamantinteressenten haben natürlich ein eminentes Interesse an einer leistungsfähigen Diamantschleiferei in Südafrika. Sowohl im „Board of Trade Journal" vom 8. August 1918, wie in „De Volkstem" vom 2. November 1917 sind darüber Mitteilungen enthalten, welche industriellen Unternehmungen sich während der Kriegszeit in Südafrika entwickelt haben, worunter sich auch eine Edelsteinschleiferei befindet, welche sich zweifellos mit dem Schleifen von Diamanten befaßt. Die Vorteile für die englischen Diamantinteressenten sind in die Augen springend. Der englische Handel mit Rohdiamanten wird durch die südafrikanische Schleiferei in gewissem Sinne von dem Verbande der holländischen und der belgischen Schleifer unabhängig. Da aber der Verband mächtig genug ist, gegebenenfalls die zum Schleifen kommende Ware zu kontingentieren, so ist derselbe ein Machtfaktor in der Diamantindustrie, mit dem gerechnet werden muß. Die reichste Ausbeute auf südafrikanischem Boden kann den Engländern nichts nützen, wenn die Ware nicht auf englischem Boden geschliffen wird. Die Interessen der Schleifer und Förderer vereinigen sich im Hochhalten der Diamantpreise und gingen seither Hand in Hand. Dies könnte mit der südafrikanischen Schleifindustrie doch bald einmal anders kommen. In Südafrika liegen die Verhältnisse eben anders. Hier ist kein egoistischer Widerstand eingesessener Schleifer zu erwarten, Kontraktarbeitergesetz und Diamantschleifervereinigungen gibt es noch nicht. Wohl aber gibt es viele, welche einem Berufswechsel geneigt sind und die Gelegenheit, einen neuen Erwerb zu erlernen, sehr freudig begrüßen würden. Da es dem englischen Diamantsyndikate ein Leichtes sein wird, eine südafrikanische Schleifindustrie dauernd mit ausreichendem Rohmaterial zu versorgen, so müßte dem Aufblühen dieser Industrie daselbst notwendigerweise auch der Handel mit geschliffenen Steinen unter englischer Regie folgen. Ohne diese Folge kann eine südafrikanische Schleifindustrie nie und nimmer groß werden. Da nun die Engländer das eine wollen, nämlich in Südafrika eine große Schleiferei-Industrie zu begründen, so ist daraus ihre Absicht zu entnehmen, daß sie ebenso auch das andere zu tun beabsichtigen, nämlich den Markt mit geschliffenen Steinen an sich zu reißen und hierfür London zum Mittelpunkt zu machen. Es darf keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn die Dinge erst so weit gediehen sind, englischer Kaufmannsgeist und englisches Kapital nicht unterlassen werden, die notwendigen Schlußfolgerungen zu ziehen, und gehen die englischen Pläne erst ihrer Reife entgegen, dann sind in erster Linie die alten Schleiferländer, wie Belgien und Holland, bedroht, wenn auch vielleicht erst in einer späteren Zeit. Das gilt für die südafrikanische Diamantschleiferei, welche die Engländer sich nur als Rückendeckung sicherten, falls ihre großen Pläne und Versuche, im Mutterlande selbst eine dominierende Diamantschleiferei zu errichten, nicht in dem Umfange durchzuführen sind, als es zur Niederringung von Amsterdam und Antwerpen notwendig wäre. Darüber hat die Deutsche Goldschmiede-Zeitung bereits so viele bezeichnende Einzelheiten veröffentlicht, daß sich ein näheres Eingehen darauf an dieser Stelle erübrigt. Genug, daß zwischen den neutralen Holländern, den alliierten Belgiern und ihren englischen Beschützern der Diamantenkrieg auf Leben und Tod längst im Gange ist. □

Englands Amt für den Wirtschaftskrieg.

Die angestrebte Monopolstellung Englands in der Diamantengewinnung, der Diamantenschleiferei und im Diamantenhandel wird auch noch am besten illustriert und bewiesen durch die Umgestaltung des englischen Konsulardienstes und die Einrichtung des neuen Handelsauskunftsamtes. Der vor einigen Jahren seitens des Handelsministeriums durch Ernennung von Handelskommissaren in den britischen Dominions und Besitzungen gemachte Versuch eines neuen Konsulardienstes wird zu einem endgültigen System ausgebaut. Die Kommissare für Kanada, Indien, Südafrika, Neuseeland und die Straits Settlements sind schon ernannt. Die neuen Kommissare sollen über die Absatzmöglichkeiten für englische Waren in ihrem Bezirke berichten und das Bindeglied zwischen dem Ausfuhrhause, dem Handelsministerium und dem überseeischen Käufer bilden. Für fremde Länder soll eine Anzahl Handelsbevollmächtigter ernannt werden, und zwar Männer mit wirtschaftlicher wie kaufmännischer Erfahrung und Sprachkenntnissen. Um die zur Vergrößerung bzw. Erhaltung des Ausfuhrhandels notwendigen genauen Nachrichten über die Überseemärkte zu erhalten, sandte das Handelsamt besondere Sachverständige zum Studium der Überseemärkte nach Süd- und Mittelamerika, Kanada, Australien, Südafrika, Persien, China und Rußland. Im letzten Jahre wurde u. a. ein Sachverständiger aus dem Juwelen-, Silber- und Alfenidewaren-Handel nach Südamerika gesandt. Die Kosten trugen teils das Handelsamt, teils die betreffenden Geschäftszweige. □

Der Leiter des neuen britischen Handelsauskunftsamtes ist Sir Arthur Steel-Maitland, Parlamentssekretär der Handelsbehörde und Untersekretär für Auswärtige Angelegenheiten. Derselbe betonte in einem Bericht über Zweck und Einrichtung des neueingesetzten Amtes, in welchem



Sekenke. Links Kugelmühle, rechts Pochwerk mit Cyanidanlage. Deutsch-Ostafrika.

die ausländische und inländische Tätigkeit des Auswärtigen Amtes und der Handelsbehörde vereinigt sind, daß jedes größere Handelsunternehmen im Auslande eine politische und geschäftliche Seite hat, und erklärte, daß das Auskunftsamt geschaffen wurde, um Meinungsverschiedenheiten zwischen der Handelsbehörde und dem Auswärtigen Amte zu beseitigen, welche aus der Kontrolle über die Konsuln und Handelsattachés, sowie die Oberaufsicht über den überseeischen Handel entstanden sind bzw. entstehen. Bezüglich der Kompetenzen des neuen Amts einerseits und der Handelsbehörde des Auswärtigen Amtes anderseits erklärte Sir Arthur Steel-Maitland, eine Vereinbarung getroffen zu haben, wonach das neue Amt nicht nur Nachrichten einsammeln, sondern auch Maßregeln in Bezug auf Handel und Gewerbe treffen soll, um fremde Länder, vom geschäftlichen und finanziellen Standpunkte aus betrachtet, zu ergründen und zu beherrschen. Die Abteilung für auswärtigen Handel des Auswärtigen Amtes ist mit der Führung der amtlichen Liste feindlicher deutscher Firmen in neutralen Ländern und der Entwicklung britischer Geschäftsunternehmungen, welche an die Stelle dieser Firmen treten sollen, beauftragt. ◻

Dies zeigt nicht nur den krassen Wirtschaftskrieg in nacktester Form gegen Deutschland im allgemeinen, vielmehr im besonderen, wie durch die Entsendung eines Sachverständigen zur Prüfung des Juwelen- und Edelmetallmarkts nach Südamerika, die bestimmte Absicht, den deutschen Edelsteinmarkt und -handel zur Existenzlosigkeit zu verdammen, dessen Blüte vor dem Kriegsausbruch schon lange von den Engländern mit scheelen Augen betrachtet worden war.

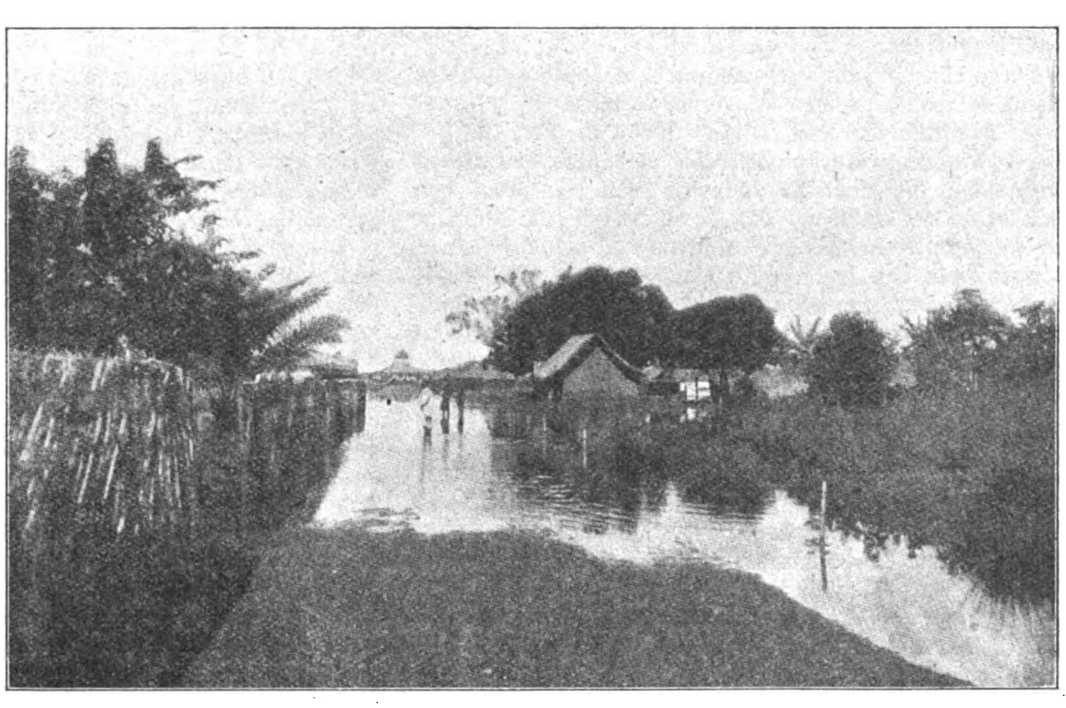
Die deutsche Edelstein-Ein- und Ausfuhr.

Deutschlands Einfuhr an Edelsteinen, roh, betrug im Jahre 1912: ◻

40,44, 1913: 35,77, im ersten Halbjahr 1914: 31,46 Doppelzentner. Und zwar wurden bezogen 1912 aus: Deutschsüdwestafrika 6,18, Brasilien 3,32, Kanada 6,93, australischer Bund 9,93 Doppelzentner; 1913 aus: Deutschsüdwestafrika 5,99, Brasilien 3, Kanada 8,26, australischer Bund 14,48 Doppelzentner, im ersten Halbjahr 1914 aus: Österreich-Ungarn 0,02, Schweiz 0,28, Deutschsüdwestafrika 1,99, Madagaskar 0,76, britisch Indien 0,10, Brasilien 2,06, Kanada 1,38, australischer Bund 5,71 Doppelzentner. ◻

Demgegenüber kamen an rohen Edelsteinen zur Ausfuhr ◻

1912: 9,86, 1913: 4,27, im ersten Halbjahr 1914: 3,18 Doppelzentner. Davon gingen im Jahre 1912 nach Frankreich 2,99, Schweiz 3,97 Doppelzentner, 1913 nach Frankreich 0,36, Schweiz 2,27 Doppelzentner, im ersten Halbjahr 1914 nach Frankreich 0,24, nach der Schweiz 2,02 Doppelzentner. An rohen Halbedelsteinen wurden eingeführt 1912: 2167,77 Doppelzentner, 1913: 2352,82 Doppelzentner, im ersten Halbjahr 1914: 845,37 Doppelzentner. Es wurden bezogen 1912 aus Frankreich 92,98, italienisch Afrika 95,61, Britisch Indien 108,76, Brasilien 1575,20 Doppelzentner, 1913 aus Frankreich 133,28, britisch Indien 214,70, Brasilien 1739,29 Doppelzentner, im ersten Halbjahr 1914 aus Frankreich 8,67, Britisch Indien 51,96, Brasilien 654,44 Doppelzentner. Ausgeführt wurden an rohen Halbedelsteinen 1912: 200,49, 1913: 217,29, im ersten Halbjahr 1914: 122,67 Doppelzentner und zwar wurden versandt 1912 nach Frankreich 126,77, der Schweiz 16,95 Doppelzentner, 1913 nach Frankreich 155,59, der Schweiz 26,97 Doppelzentner, im ersten Halbjahr 1914 nach Frankreich 81,15, der Schweiz 4,03 Doppelzentner. Der Handel mit bearbeiteten Steinen zeigte folgende Bewegung. Es gelangten in Deutschland zur Einfuhr bearbeitete Edelsteine, Schneide-, Schreibdiamanten, Gemmen, Kameen, Waren mit Edelsteinen 1912: 40,33, 1913: 34,62, im ersten Halbjahr 1914: 17,60 Doppelzentner. Und zwar bezogen 1912 aus: Belgien 3,49, Dänemark 0,09, Frankreich 10,50, Großbritanien 6,03, Italien 0,54, Niederlande 1,66, Österreich-Ungarn 12,84, Rußland 0,49, Schweiz 3,77 Doppelzentner, 1913



Ortschaft Mklama, Deutsch-Ostafrika.

aus: Belgien 2,68, Dänemark 0,50, Frankreich 9,54, Großbritanien 4,61, Italien 0,64, Niederlande 1,43, Österreich-Ungarn 9,50, Rußland 0,32, Schweiz 4,57 Doppelzentner, im ersten Halbjahr 1914 aus Belgien 1,50, Frankreich 4,36, Großbritanien 2,22, Niederlande 0,76, Österreich-Ungarn 5,44, Schweiz 2,05, Ceylon 0,31 Doppelzentner. Es gelangten zur Ausfuhr an bearbeiteten Edelsteinen, Schneide-, Schreibdiamanten, Gemmen, Kameen, Waren mit Edelsteinen 1912: 29,73, 1913: 29,98, im ersten Halbjahr 1914: 16,53 Doppelzentner. Davon gingen 1912 nach Belgien 0,36, Frankreich 1,92, Großbritanien 3,96, Italien 4,21, Österreich-Ungarn 4,91, Rußland 3,65, Schweiz 1,62, Spanien 0,43, Argentinien 0,52, den Vereinigten Staaten von Nordamerika 1,38 Doppelzentner; 1913 nach Belgien 0,33, Frankreich 2,32, Großbritanien 3,68, Italien 5,98, Österreich-Ungarn 3,07, Rußland 1,63, Schweiz 2,69, Spanien 1,18, Argentinien 1, den Vereinigten Staaten von Nordamerika 1,08 Doppelzentner; im ersten Halbjahr 1914 nach Belgien 0,22, Frankreich 1,27, Großbritanien 1,54, Italien 1,79, Österreich-Ungarn 2,37, Rußland 1,07, Schweiz 0,98, Spanien 0,12, Argentinien 0,33, den Vereinigten Staaten von Nordamerika 1,32 Doppelzentner. An Halbedelsteinen, bearbeitet, gefaßt, geschnitten (Gemmen, Kameen) oder sonst zu Waren verarbeitet wurden eingeführt 1912: 33,28, 1913: 27,85, im ersten Halbjahr 1914: 17,91 Doppelzentner. Davon kamen 1912 aus Frankreich 8,25, Britisch Indien 9,90 Doppelzentner, 1913 aus Frankreich 5,90, Britisch Indien 8,56 Doppelzentner, im ersten Halbjahr 1914 aus Frankreich 3,86, Österreich-Ungarn 1,91, Britisch Indien 5,05 Doppelzentner. Ausgeführt wurden davon 1912: 153,04, 1913: 146,43, im ersten Halbjahr 1914: 82,29 Doppelzentner und zwar 1912 nach Frankreich 16,87, Großbritanien 22,77, Italien 4,22, Österreich-Ungarn 22,85, Schweiz 7,36, Ägypten 6,60, den Vereinigten Staaten von Nordamerika 51,39 Doppelzentner, 1913 nach Frankreich 15,53, Großbritanien 13,01, Italien 2,70, Österreich-Ungarn 13,28, Schweiz 9,49, Ägypten 10,95, den Vereinigten Staaten von Nordamerika 51,59 Doppelzentner; im ersten Halbjahr 1914 nach Frankreich 14,99, Großbritanien 10,96, Italien 2,39, Österreich-Ungarn 10,53, Ägypten 4,45, den Vereinigten Staaten von Nordamerika 22,72 Doppelzentner. □

Unsere verfehlte Diamanten-Wirtschaft.

Man braucht durchaus kein geübter Statistiker zu sein, um sofort drei der wichtigsten Folgerungen aus diesen Zahlen ziehen zu können, und zwar erstens, daß der deutsche Edelsteinhandel wie die deutsche Edelsteinindustrie sich in einem Aufschwunge befanden, zweitens die Steinschleiferei einen erfreulichen Umfang in Deutschland angenommen hatte und drittens die deutschen Waren sich immer weitere Absatzmärkte zu erobern verstanden hatten. Aber noch einen ganz anderen Stand hätten Industrie und Handel einnehmen können, wenn nicht durch unverzeihliche Eingriffe der Verwaltung in das südwestafrikanische Minenwesen bzw. unverantwortliche handelspolitische Mißgriffe den Engländern so viel in die Hand gespielt worden wäre, anstatt mit den guten deutschen Diamanten die deutsche Industrie und den deutschen Handel so zu kräftigen, daß es überhaupt, selbst nach einem verlorenen Kriege, nicht soweit hätte kommen können, wie sich jetzt die Lage darstellt. Sie ist für das deutsche Diamantgewerbe sowohl in politischer wie wirtschaftlicher Hinsicht einfach trostlos, weil keine Aussicht besteht, daß Südwestafrika wieder in unsere Hände gelangt und die Kriegswirtschaft die im Diamantgewerbe bestehenden Verhältnisse vollends verwirrt hat. Über diese Verhältnisse sagt treffend Dr. Eppler in seinem Werk „Der deutsche Diamant im deutschen Gewerbe und auf dem Weltmarkte", daß sich sehr zum Schaden der Allgemeinheit wie des deutschen Diamantgewerbes niemand um die Verhältnisse desselben gekümmert habe. Als die deutsche Schleiferei gänzlich durch den Krieg stillgelegt war, weil die Lohnschleifer aus Belgien und Holland keine Aufträge mehr bekamen, fehlte es auch den selbständigen Schleifereien teils an Vertrauen, teils an Kapital und Rohsteinen und bald auch an Arbeitskräften. Dagegen hat die deutsche Verwaltung Belgiens die Antwerpener Diamantschleifereien bald nach Einnahme der Stadt wieder in Gang gebracht und die deutsche Diamantregie hat, nachdem England den Bezug von Rohsteinen aus Holland gesperrt hatte, ihre Bestände benutzt, um der Antwerpener Diamantindustrie das nötige Rohmaterial zu liefern. Zu Anfang des Krieges war allgemeine Bestürzung, die, verbunden mit vorübergehenden Zahlungsstockungen, es selbst den weniger kapitalkräftigen Leuten im deutschen Diamantgewerbe ratsam erscheinen ließ, den Betrieb einzustellen. Nur vereinzelt wurde weiter gearbeitet. Die große Aufgabe war, von seinen Ausständen möglichst viel hereinzubekommen, um ohne große Schwierigkeiten und Opfer seinen Verpflichtungen selbst nachkommen zu können. In dem Bestreben, sich mit Hilfe der vorhandenen Bestände an rohen und geschliffenen Diamanten flüssige Mittel zu verschaffen, stießen einige Firmen durch die ungenügenden Kenntnisse über Wert und Bedeutung des Diamanten im Kriege auf große Schwierigkeiten, die unbedingt hätten vermieden werden müssen. Es ist kaum glaublich, aber Tatsache, daß eine Darlehnskasse Rohdiamanten nur mit 40% beliehen hat, einen Rohstoff, von dem wir im Kriege nie zuviel haben konnten, der einen Wert auf dem Weltmarkte hat, fast ebenso fest und unerschütterlich wie das Gold. Was war die Folge dieser Ungeschicklichkeit? Wer Geld haben mußte, verkaufte eben seine rohe oder geschliffene Ware und das ging ohne Schwierigkeiten, ja auch ohne Verluste. Für die wenige in Deutschland im Privatbesitz vorhandene Rohware waren die Holländer willige Abnehmer, und von den geschliffenen Brillanten, besonders großen und schönen Stücken, kauften sofort nach Ausbruch des Krieges die Russen, soviel sie nur bekommen konnten, über die nordischen Staaten und über Holland. So wurden wir unsere Vorräte gleich zu Beginn des Krieges rasch los. Die Russen hatten schon in Friedenszeiten mehr Verständnis wie wir für die Bedeutung des Diamanten in unruhigen Zeiten, was auch verständlich ist; denn die Russen mußten eher mit solchen Zeiten rechnen als wir, deshalb legten die reichen Russen immer schon einen Teil ihres Geldes in Brillanten und anderen wertvollen Edelsteinen an. Aber auch in Deutschland begannen gewisse Kreise nach etwa einjährigem Bestehen des Krieges einen Teil des rasch verdienten Geldes in Brillanten anzulegen, so daß nun Diamanten zu sehr hohen Preisen aus dem Auslande eingeführt wurden, bis es versucht wurde, die Einfuhr an Edelsteinen, die sehr schwer zu beaufsichtigen ist, durch gesetzliche Maßnahmen einzuschränken. Diese zeitweilig sehr starke Einfuhr an Brillanten hat unserer Valuta keinen guten Dienst geleistet. Also auch hier kamen die gesetzlichen Maßnahmen zu spät, und das ist weiter nicht verwunderlich, da sich vor dem Kriege niemand um die volkswirtschaftliche Bedeutung des Diamanten im Kriegsfalle bekümmert hat. Wäre das anders gewesen, und hätte man dieses Gebiet, statt es zu vernachlässigen, ernstlich und geschickt bebaut, dann hätten wir bei Ausbruch des Krieges ein entwickeltes Diamantgewerbe und einen umfangreichen Diamanthandel in Deutschland gehabt; in unserem Besitz wären dann große Bestände von rohen und geschliffenen Diamanten gewesen, die wir sofort nach Ausbruch des Krieges hätten unter Staatsaufsicht stellen können, wobei man sie ohne Wagnis mit 90 bis 100% des Buchwertes hätte beleihen können, und zu geeigneter Zeit konnten wir sie, wie es England mit seinen großen Diamantvorräten in Amerika getan hat, zur Hebung unserer Valuta benutzen. Dabei wäre es nicht einmal nötig gewesen, sie zu verkaufen, sondern man hätte sie jederzeit als Sicherheit gegen Auslandwechsel in Pfand geben









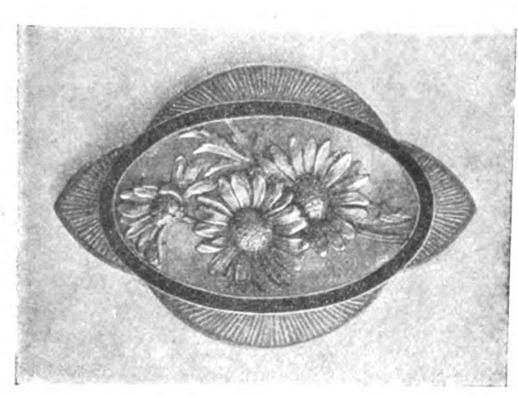






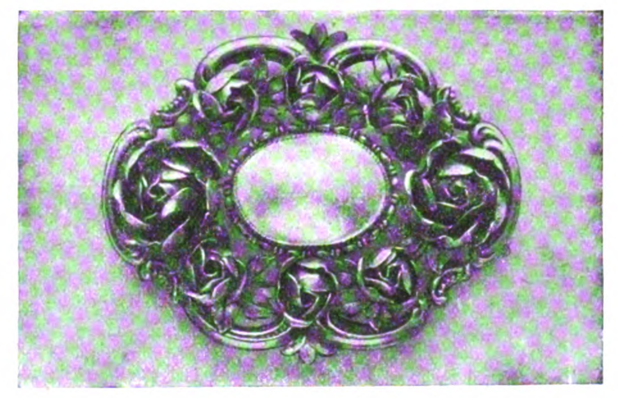
Originalscherenschnitte von Frau Johanna V. Schäfer / Ausführung der Schmuckwarenfabrik Katz & Deyhle in Pforzheim






Erzeugnisse der Schmuckwarenfabrik Katz & Deyhle in Pforzheim



Entwurf von
J. Lüttgen in Pforzheim

Ausführung von
Lüttgen & Beißmann
Gold- und Silberwarenfabrik
in Pforzheim



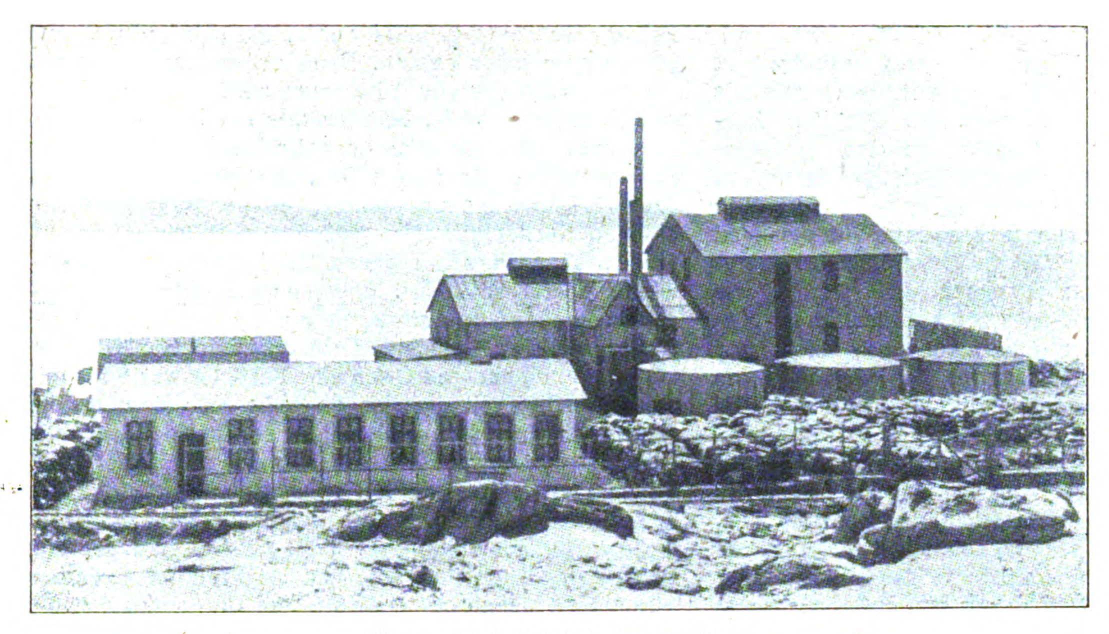








Erzeugnisse der Schmuckwarenfabrik Kohm & Haller in Pforzheim



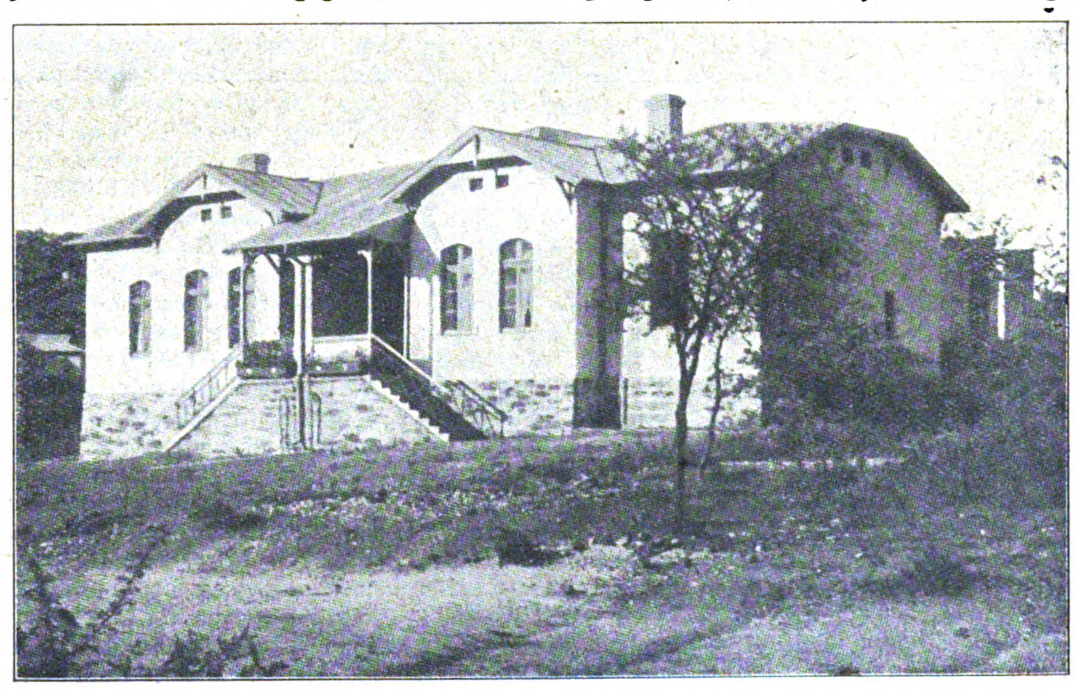
Wasserwerk in Lüderitzbucht, Deutsch-Südwest.

Roh-Diamanten für unsere Industrie, die so überaus notwendig gebraucht werden, gesperrt. Und für die Zukunft wird England wieder die Preise für die Diamanten diktieren. Und sie werden nicht billig sein, so daß diejenigen ziemlich vielen Leute, die man als Kriegsgewinnler bezeichnet und die große Summen in Diamanten angelegt haben, von der Vermögenserfassung nur sehr wenig berührt werden, weil ihre Brillanten im Preise steigen. In alten Zeiten wurden die Edelsteine, wie auch heute noch von den indischen Fürsten, als Kapitalsanlage betrachtet. Noch heute stapelt der indische Rajah seinen Überfluß von Reichtum an Edelsteinen in seinen Schatzkammern auf, allerdings einen Schatz, der keine Zinsen trägt, dafür aber um so leichter überall hin in Sicherheit gebracht werden kann. Aber auch in unserer Zeit, besonders in der gegenwärtigen, gilt der Ankauf von Edelsteinen in bestimmtem Sinne als eine Kapitalsanlage; er wird nicht als ein reiner Luxuskauf, wenn auch die Befriedigung des Schmuckbedürfnisses den Hauptanreiz bildet, betrachtet. Man hat von altersher die Empfindung, daß man gewissermaßen zwei Fliegen mit einer Klappe schlägt. Der Reiche befriedigt sein Schmuckbedürfnis und legt damit gleichzeitig sein Geld in einem Objekt an, welches dauernd und unvermindert seinen Wert behält. Für die farbigen Edelsteine muß letzteres aber entschieden verneint werden. Die Tatsache der künstlichen Herstellung, sowie die weitere Tatsache, daß es auch mit wissenschaftlichen Mitteln nicht einwandfrei und zuverlässig möglich ist, den auf synthetischem Wege

können; es gibt Auslandsbanken genug, die bei entsprechenden Bedingungen das Geschäft gemacht hätten. Später, wenn unsere Valuta wieder hoch stehen wird, hätte man die verpfändeten Steine wieder einlösen können. England hat seine Diamanten auch nur als Pfand in den amerikanischen Stahlkammern. ▫

Englands Gewinn, Deutschlands Einbuße.

Als die vorstehenden Ausführungen von Dr. Eppler gemacht wurden, schrieb man das Jahr 1917. Seitdem hat sich die gewaltigste politische Änderung vollzogen, an die man damals nicht im Entferntesten denken konnte. Wohl hätte uns jetzt ein Diamantenreichtum gewisse Hilfe im Austauschverkehr von Waren bringen können, auf der anderen Seite aber wären wir damit behilflich gewesen, Englands Weltmonopol in möglichster Schnelligkeit aufzurichten. Gibt es etwa noch jemanden, der nach den gemachten Erfahrungen im Ernste daran glauben könnte, daß sich unsere Feinde mit einer bloßen Verpfändung unseres Diamantenbesitzes würden zufrieden gegeben haben? Man mag die Sache drehen wie man will: mit nüchternem Auge betrachtet, muß zugegeben werden, daß die deutsche Diamant-Industrie, nicht bloß durch den Verlust des Krieges und von Südwestafrika, sondern auch durch die innere Zersetzung aller bisher bestehenden wirtschaftlichen Gefüge, nicht nur von ihrem Platze gedrängt und untergraben, sondern, was das Schlimmste ist, vom Auslande und damit von England abhängig geworden ist. Hat uns doch England schon während des Krieges auch den Bezug von



Wohnhäuser der Diamanten-Regie-Beamten, Deutsch-Südwest.

hergestellten Rubin oder Saphir von dem echten gewachsenen Steine mit absoluter Sicherheit zu unterscheiden, hat bewirkt, daß diese Edelsteine von vornherein als Kapitalsanlage ausscheiden müssen. Die künstliche Herstellung nutzungswerter Diamanten erscheint nach Aussage aller namhaften Fachgelehrten auch für die fernere Zukunft so gut wie ausgeschlossen, daran ändert auch nichts, daß es verschiedenen Gelehrten tatsächlich gelungen ist, kleine Diamantkristalle aus der Urform, dem Kohlenstoff, herzustellen. Diese Diamantkristalle waren, wie aus allem, was von der Sache zur Veröffentlichung gelangte, festgestellt werden kann, so winzig klein und deren Herstellungskosten so enorm groß, daß man von einer praktischen Bedeutung nicht sprechen kann. Es dürften aber eben weiter diese Versuche die Gewißheit ergeben haben, daß die Erzeugung praktisch verwertbarer Diamanten als eine Utopie zu bezeichnen ist, so daß das Ganze wesentlich nur von wissenschaftlicher Bedeutung ist. Auf absehbare Zeit besitzen die Diamanten einen festen Wert in der ganzen Welt, weshalb sie sich auch zu einer Kapitalsanlage eignen. Daß davon ein weiter Gebrauch gemacht wird, ist aus dem Umstande zu ersehen, daß noch in keiner Zeit ein solcher Reichtum an Brillanten in den Kreisen der reichen und reichgewordenen Leute beobachtet werden konnte als jetzt und in den letzten Kriegsjahren. Mit einem Preissturz der Diamanten ist unter den gegebenen Verhältnissen nicht zu rechnen, da schon das Interesse der Förderer und des Diamantschleiferbundes dem entgegenstehen würde und jetzt obendrein die englischen Monopolpreise erwartet werden dürfen. □

Die Überantwortung der deutschen Diamanten an das Ausland.

Aus Deutsch-Südwestafrika kam Anfang des Jahres 1908, wie das Mädchen aus der Fremde, die Kunde von dem Auffinden der deutschen Diamanten, viel bestaunt und noch wenig geglaubt. Ebensowenig aber wie bei der Schätzung des allgemeinen Wertes unserer ersten deutschen Kolonien haben die Pessimisten mit ihrem Urteil über das baldige Versiegen der dortigen Diamantenschätze recht behalten. Schon nach wenigen Jahren hatten sich die deutschen Diamanten auf dem Weltmarkte in einer Weise Geltung verschafft, daß selbst das englische Diamantensyndikat sich bereit erklärte, die gegenseitigen Interessen auszugleichen. Die anfängliche Ausbeute von wenigen hundert Karat hatte sich, namentlich seitdem die Förderung des überaus reichen Pomonadistriktes hinzugetreten war, auf über 120000 Karat pro Monat gehoben, wozu kam, daß begründete Aussicht vorhanden war, daß in absehbarer Zeit von einer Erschöpfung aller Diamanten führenden Felder nicht gesprochen werden konnte. Zum großen Leidwesen der Engländer waren wir damit auf dem Weltmarkte in eine Domäne eingedrungen, deren Beherrschung bis dahin anscheinend von der Vorsehung nur dem britischen Volke vorbehalten war. Es konnte deshalb schon damals nicht ganz ausbleiben, daß die Bestrebungen der Engländer gegen die deutschen Diamanten nicht immer von christlicher Nächstenliebe erfüllt waren. Sie verstanden es aber doch, der Sache eine „gewinnende" Seite abzusehen, indem sie der Diamanten-Regie einfach die deutschen Diamanten abkauften. Bekanntlich bestand erst bei der Regie ein freihändiger Verkauf der ihr von den südwestafrikanischen Förderern angebotenen Rohsteine, bei welchem namentlich Belgien und Holland und dann erst England als Käufer auftrat. Später wurde die Submission eingeführt, bei welcher England Sieger blieb, während die deutschen Diamantschleifereien, weil sie nicht kapitalkräftig genug waren, zurücktreten mußten. Dieser Fehler, der damit gemacht wurde, hat sich jetzt während des Krieges bitter gerächt. Denn neben der Bedeutung, die die Schürfung von Diamanten auf deutschem Grund und Boden erheischte, beanspruchte der Handel mit den Diamanten und vor allem das Schleifen der Steine im eigenen Lande für unsere Volkswirtschaft erhöhte Bedeutung. Aber die ungeheuren Vorteile, welche mit dem direkten Handel und dem Schleifen der Diamanten verbunden sind, wurden verblendeter Weise unserer Volkswirtschaft nicht zugeführt. Die deutschen Diamanten wurden in London und Antwerpen gehandelt und in letzterer Stadt geschliffen, obgleich Deutschland in Hanau, Idar, Oberstein und anderen Orten eine beachtenswerte Schleifindustrie schon seit einer langen Reihe von Jahren besitzt. Antwerpen vermochte, seitdem ihm der Schliff der deutschen Diamanten zugewendet worden war, mehr als 7000 Schleifer neu einzustellen. Die Diamantschleiferei hat sich dort zu großer Blüte entwickeln können, was zu einem großen Teil mit daran liegt, daß das Gewerbe daselbst seit alter Zeit betrieben wird und stets tüchtige Fachleute heranbildet, dann aber auch an dem Umstande, daß die Unternehmer den Diamantenhandel verstehen und für Rohsteine entsprechende Einkaufspreise zahlen. □

Die sich selbst überlassene deutsche Diamantschleiferei.

In Hanau und Idar gab es nach Dr. Eppler im Jahre 1912 an Diamantschleifereien 30 Betriebe mit 424 Vollarbeitern. Außerdem bestanden in den angrenzenden Bezirken noch 10 weitere Betriebe mit 116 Arbeitskräften. Die meisten dieser Arbeitskräfte sind, bzw. waren vor dem Kriege schon mittelbar oder unmittelbar für holländisches Kapital tätig. Die Amsterdamer Geschäfte schickten die Rohsteine nach Hanau und erhielten sie geschliffen zurück, wofür sie dann einen Arbeitslohn zahlten. Dabei hatte sich die Gepflogenheit herausgebildet, daß die Holländer vorwiegend solche Steine zum Schleifen nach Deutschland sandten, die minderwertig waren und solche, die wegen Verwachsungen, Adern und dergleichen schwer schleifbar sind, und die deshalb die holländischen Schleifer, besonders in Zeiten, in denen bessere Arbeit zu haben war, nicht schleifen wollten. Da man bei solchen Steinen an die Güte des Schliffes nicht besonders hohe Ansprüche stellen darf, stellten die deutschen Diamantschleifer ihre Arbeitsweise darauf ein: es kam ja bei diesen Steinen nicht darauf an, daß jede Fläche am Brillant so lag, wie sie nach der Regel hätte liegen müssen, oder daß eine genau so groß war wie die andere; für die Preise, die dann später für diese Brillanten bezahlt wurden, mußten solche Fehler mit in den Kauf genommen werden. So kam der Hanauer Schliff dem Antwerpener gegenüber als minderwertig in Mißachtung. Nun gibt es aber in Hanau auch Geschäfte, die Diamanten für eigene Rechnung schleifen lassen, und die, besonders nach der Einführung der Diamanten aus Deutsch-Südwestafrika, bemüht waren, für ihre besseren Steine auch einen guten Schliff zu bekommen. Deshalb wurde vor einigen Jahren mit Unterstützung der Handelskammer und der Diamantenregie in Hanau eine Fachschule für Diamantschleifer ins Leben gerufen und ein tüchtiger Amsterdamer Diamantschleifer als Lehrer angenommen. Jeder Lehrling mußte einen Tag in der Woche unter Aufsicht und nach Anleitung dieses Lehrmeisters arbeiten. Diese Fachschule, die leider durch den Krieg geschlossen wurde, hat sicher bis zu einem gewissen Grade ihren Zweck erfüllt und dazu beigetragen, die Hanauer Diamantschleiferei zu heben. Ähnlich wie in Hanau liegen die Verhältnisse der Diamantschleifereien in Idar. Auch dort arbeiteten bis zum Ausbruche des Krieges die meisten Diamantschleifereien für

holländisches Kapital. Im Jahre 1909 gab es in Idar und Umgegend 29 Diamantschleifereien mit 175 Gehilfen und 70 Lehrlingen, doch dürfte sich die Zahl der Diamantschleifer bis 1914 verdoppelt haben. Weitere Diamantschleifereien befinden sich in Brücken, in Steinau bei Schlüchtern und einigen anderen Orten. Auch Crefeld hat Diamantschleiferei; dortselbst befindet sich eine Lehrwerkstätte, in welcher durch deutsche Lehrmeister einheimische junge Leute zu Diamantschleifern ausgebildet werden. Die besseren Idarer Diamantschleifer stehen in bezug auf den Schliff den holländischen nicht nach. Die größte selbständige Diamantschleiferei in Idar hatte unmittelbaren Absatz nach Nordamerika. □

Trostlose Zukunft der deutschen Diamantschleiferei.

Die wichtige Frage nun, nachdem die Verhältnisse der deutschen Diamantschleiferei vor und während der ersten Kriegsjahre hier geschildert worden sind, ist die, ob sich in Deutschland eine rentable Diamantschleiferei, ähnlich oder noch besser als in Amsterdam und Antwerpen, entwickeln kann und unter welchen Umständen dies zu ermöglichen ist. Sie muß, wenn sich unter den jetzigen Verhältnissen das Diamantgewerbe allein, ohne irgendwelche Staats- oder sonstige allgemeine Hilfe dazu aufschwingen soll, unbedingt verneint, andererseits, wenn die deutsche Diamantindustrie durch eine der Bedeutung des Diamanten in der Volkswirtschaft entsprechende Förderung unterstützt wird, mit gutem Gewissen bejaht werden. Wo und wie ist aber eine solche Förderung jetzt möglich, die wiederum den Interessen der Arbeiterschaft entspricht? Die selbständige Diamantschleiferei allein würde zurzeit und noch auf lange hinaus mit zu hohen Löhnen zu kämpfen haben, und die Lohnschleiferei wäre letzten Endes nur zum Vorteil des englischen Diamanten-Monopols. Und wiewohl es im Interesse des Staates liegt, daß eine leistungsfähige Diamantschleiferei in Deutschland erhalten bleibt, wird an eine tatkräftige Hilfe desselben unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch nicht zu denken sein. Und selbst wenn sich Kapitalisten gern dazu bereit finden würden, solche Unternehmungen zu begründen und für Rohstoffe zu sorgen, so müßten dieselben doch eines gewissen Staatsschutzes genießen, damit der an sich schwere Anfang nicht durch die Arbeitsverhältnisse und Lohnforderungen gestört wird. Man wird im allgemeinen sagen können, daß etwa während der ersten beiden Kriegsjahre die Arbeitsverhältnisse sich noch einigermaßen in den Bahnen bewegten, in welche sie während der letzten Friedensjahre auf dem freien Markte unter Berücksichtigung insbesondere auch der Möglichkeit der Konkurrenz auf dem Weltmarkte gelenkt worden waren. Dann aber kam das Hindenburgprogramm mit der äußersten Anspannung aller Kräfte unseres Gewerbefleißes für die Kriegszwecke, und zugleich mit der Parole, daß die Kosten keine Rolle mehr spielen könnten, einer Parole, die im Hinblick auf die ungeheuren Selbstkosten der Industrie für die wachsende Umstellung auf Kriegsbedarf, für die Beschaffung von Arbeitskräften und Material, für die Schadloshaltung stillgelegter Betriebe und für zahllose andere Mehrausgaben gewiß ihre Berechtigung hatte, die aber vielfach doch auch zu minder wirtschaftlicher Geschäftsführung verleitete. Da die Unternehmer in der Erzielung ausreichender Preise ihrer Erzeugnisse meist wenig Schwierigkeiten hatten, so verfuhren sie auch minder vorsichtig in der Behandlung der Lohnforderungen und der begleitenden Forderungen der Arbeiterschaft auf Versorgung mit Lebensmitteln zu Preisen, bei welchen die beschaffenden Unternehmungen hohe Beträge zusetzten, also in dieser Form die Bezahlung der Arbeitsleistungen weiter erhöhen mußten. Eine besondere Aufforderung zur Unwirtschaftlichkeit in der Behandlung der Lohnfrage lag aber bei denjenigen stark verbreiteten Kontrakten mit der Heeresverwaltung vor, bei denen die Heeresverwaltung sich zur Bezahlung der nachgewiesenen Selbstkosten des Unternehmers zuzüglich eines bestimmten Prozentsatzes des Unternehmergewinns verpflichtete. Es leuchtet ein, daß bei solchen Kontrakten der absolute Gewinn des Unternehmers bei gleichbleibendem Prozentzuschlage mit der Summe der von ihm nachgewiesenen Lohnzahlungen steigen mußte, so daß die Erhöhung der Löhne auf diese Weise dem Unternehmer nicht nur keinerlei Schaden, sondern sogar einen unmittelbaren Nutzen einbrachte. Neben der Steigerung der Löhne ging einher die Verteuerung des Lebensunterhaltes, begründet einerseits in der wachsenden Knappheit der im Inlande erzeugten und der unter großen Schwierigkeiten vom Auslande zu beziehenden Lebensmittel und sonstiger Gegenstände des täglichen Bedarfes, andererseits in den für Kriegsmaterial und Kriegsarbeit in Umlauf gesetzten Milliarden Papiergeldes, welche eine überaus kaufkräftige und wenig haushälterische Mehrnachfrage nach Waren aller Art erzeugten. Die Teuerung des Lebens führte zu neuen Forderungen auf Lohnmehrbewilligung, erhöhte damit abermals die Selbstkosten und demgemäß die Preisforderungen der Hersteller von Lebensmitteln, und so steigerten sich fortwährend diese Momente in Wechselwirkung. Dieses Emporschrauben konnte aufrechterhalten werden, weil schließlich das Reich alles mit Hilfe der teils in Anleihen, teils in schwebender Form geborgten vielen Milliarden bezahlte. In allerletzter Zeit hat die politische Umwälzung den Lohnforderungen noch eine Stütze von anderer Art geliefert, die aber nach der Lage der Volkswirtschaft ebensowenig dauernden Bestand haben kann. Denn nunmehr, da der Krieg als Auftraggeber von unbeschränkter und sorgloser Kaufkraft ausscheidet, wird die deutsche Volkswirtschaft ihren inneren Gesetzen wieder folgen müssen. Dabei aber wird die unvermeidliche und unerbittliche Kontrolle des Inlandsmarktes durch den unentbehrlichen Zusammenhang mit dem Auslande wiederum einsetzen und unsere gesamte Preisbildung unter ihren Druck nehmen. Die Losung lautet wieder: Entweder Waren ausführen oder Menschen ausführen. Bei den gegenwärtigen Preisen ist nicht entfernt an einen Export von deutschen Erzeugnissen zu denken, der groß und lohnend genug wäre, um uns die unentbehrliche Basis zur Beschaffung unseres Bedarfs an fremden Stoffen zu verschaffen. Deshalb müssen unsere Preise, also auch deren bestimmende Elemente, schleunigst heruntergedrückt werden. Es ist aber bekannt, daß unsere Ausfuhr im wesentlichen Erzeugnisse hohen Verarbeitungsgrades, meist gebrauchsfertige Waren, umfaßt und darin ihre Stärke findet, daß wir also vor allem Arbeitsleistung ausführen. Daraus folgt unausweichlich, daß die Arbeitsleistung wieder verbilligt werden muß, und zwar auch im guten Schliff von Diamanten so erhöht wird, daß die deutsche Arbeit jegliche Konkurrenz auszuschließen imstande ist. Dann ist auch der Zeitpunkt nicht mehr fern, an welchem die Abhängigkeit der deutschen Diamantschleiferei von den holländischen Unternehmungen abgeschüttelt werden kann.

Der Reinfall der deutschen Diamanten-Regie.

Zweifellos fällt ein fertiges Diamantschleifen nicht vom Himmel, aber wenn die Diamantenregie in volkswirtschaftlicher Hinsicht die deutsche Diamantschleiferei mehr berücksichtigt hätte, so würden in derselben alle diejenigen Kräfte ebenfalls wach geworden sein und sich entfaltet haben, welche die Vermehrung der Antwerpener Schleifer um 7000 ausgemacht haben. Und bei dem bekannten deutschen Fleiß und deutscher Gründlichkeit wären sicher

diese Kräfte den Antwerpenern in der Leistung baldigst ebenbürtig geworden, womit die Grundlage für die Entwicklung der deutschen Diamantindustrie gegeben gewesen wäre. Leider unterschätzten die führenden Männer des alten Kurses diesen Fehler der Diamantenregie, dem nicht minder schwerwiegend die Kontingentierung sich beigesellte, die man als einen plumpen Reinfall gegenüber den Manövern der englischen Diamantenpolitik bezeichnen muß. Am 30. Juni 1913 war das Geschäftsjahr der De Beers Consolidated Mines abgelaufen, das den Stammaktionären eine Dividende von 75% brachte. In der am 25. November abgehaltenen Generalversammlung der De Beers Co. verlangte der Vorsitzende, wie er es in früheren Jahren wiederholt getan hat, von den Konkurrenten eine Einschränkung der Produktion und suchte die bereits in Deutschland bestehende Absicht durch die Androhung von Repressalien zu unterstützen. Seine Argumentation erhielt aber ein ziemliches Loch durch die von ihm selbst berichtete Tatsache, daß die De Beers Co. in dem abgelaufenen Jahre 200000 Karat mehr gefördert und trotz eines wohl mehr zufälligen Rückganges im Absatze der Karatmenge um 1% einen Mehrerlös von fast 13 Millionen Mark, also von über 11% gegen das Vorjahr erzielt habe. Man kann nicht gut behaupten, daß die Marktverhältnisse so schlecht sind, wenn ein einzelner Förderer für 13 Millionen Mark mehr verkaufen kann. Der Vorsitzende selbst bestätigte dann auch im weiteren Verlauf seiner Rede die günstigen Zukunftsaussichten des Diamantenmarktes. Seine Ausführungen hierüber und über das Londoner Diamantensyndikat enthielten folgende Sätze: „Man hat behauptet, daß unsere Gesellschaft vom Syndikat beeinflußt werde, daß wir alle mehr oder weniger vom Syndikat abhingen und dessen Anweisungen befolgten. Ich will unsere Verdienste gewiß nicht in den Himmel heben, aber soviel ist sicher, das Syndikat weiß ganz genau, daß diejenigen Herren unserer Verwaltung, die mit dem Diamantenmarkt auch zu tun haben, unter gar keinen Umständen ihm oder seinen Interessen zugänglich sind. Was sie leitet, sind allein die Interessen der De Beers Co. Da diese aber mit denen des Syndikates sehr oft identisch sind, sollte uns, wenn wir mit ihm kooperieren, kein Vorwurf daraus gemacht werden. Wenn es gilt, einen Vertrag abzuschließen und darüber zu verhandeln, welche Profitmenge dem Syndikat zuzubilligen ist, dann stehen diejenigen Direktoren ihrer Gesellschaft, die nicht Mitglieder des Syndikats sind, auf zum Kampfe für die Gesellschaft. Das können Ihnen die Vertreter des Syndikates bestätigen, die in der Tat nicht mehr und nicht weniger zu sagen haben werden, als daß die Gesellschaft von ihren Direktoren wohl geleitet und ihre Interessen aufs Beste wahrgenommen werden. Wir sind sogar beim Abschluß von Verträgen schon so weit gegangen, wie wir nur eben konnten, ohne es zum Bruch kommen zu lassen... Inzwischen liegen wieder fast sechs Monate des neuen Geschäftsjahrs hinter uns. Infolge großer Diamantenkäufe Amerikas vor Inkrafttreten des neuen Zolltarifs (1. Oktober) und wegen seiner möglichen Wirkungen auf den Markt haben wir während der verflossenen Periode nicht so liberal verkauft, wie während der entsprechenden Periode des vorangegangenen Jahres. Meines Erachtens ist dem aber keine ernste Bedeutung beizumessen. Es handelt sich hier einfach um den üblichen Kreislauf der Dinge, der den bereits geschilderten Verhältnissen entspricht. Ich glaube, daß wir, wie die Zeit vorangeht, ebensoviele Diamanten verkaufen werden wie bisher. Es mag sein, daß wir nicht jedes Jahr die gleiche Zunahme haben werden; aber auf die Dauer habe ich das bestimmte Vertrauen, daß wir den Wert unserer Verkäufe weiter steigern werden, während ich hoffe, daß die Karatmenge gleichzeitig geringer wird, so daß wir die Lebensdauer unserer Minen möglichst zu verlängern in der Lage sind... Wir haben um so mehr Vertrauen in die Zukunft, als wir gerade eine Mitteilung vom Londoner Syndikat erhalten haben, das wie Sie wissen das Recht hat, alle sechs Monate von seinem Vertrage zurückzutreten. Wir befinden uns jetzt im November und werden gerade davon in Kenntnis gesetzt, daß das Syndikat von seinen Aktien für die ersten sechs Monate des Jahres 1914 Gebrauch machte. Wir können sicher sein, daß es unsere Diamanten zu den Preisen, die es uns zu bezahlen hat, nicht kaufen würde, wenn es nicht einige vernünftige Ansicht hätte, sie mit gutem Nutzen wieder los zu werden. Ich hoffe sogar zuversichtlich, daß das Syndikat in den nächsten sechs Monaten mehr Geld verdienen wird als jemals vorher." Er mochte wohl Recht damit haben, denn zu der gleichen Zeit stand dem hoffnungsfrohen Berichte des Leiters der De Beers Co. die tiefste Niedergeschlagenheit der deutsch-südwestafrikanischen Produzenten gegenüber, denen vom Staatssekretär des Kolonialamtes die einseitige Beschränkung des deutschen Diamantenverkaufs um über 500000 Karat und 25 Millionen Mark auferlegt wurde. Und um das Maß voll zu machen, wurde ihnen das Recht auf weitere aktive Mitwirkung an der Geschäftsführung der Regie genommen und lediglich die Möglichkeit des Einblickes in wohlwollende Aussicht gestellt. Somit verblieb eine von Laien und Geheimräten geleitete Regie. Ein gutes halbes Jahr später brach der Krieg aus, und damit war die Diamanten-Regie für die Förderer erledigt. Man kann es ihnen wirklich nicht verdenken, daß sie sich nach diesem Bürokratismus nicht zurücksehnen. Allerdings wird es ihnen nicht gleichgültig gewesen sein, daß ihre wieder aufgenommene Produktion dazu dienen mußte, die das Mutterland bedrängenden Feinde zu stärken, und ebenso wenig recht, daß sie in dem englischen Monopol aufgehen soll, aber durch die Erteilung des Zuschlags an die Engländer war ohnedies dem letzteren bereits der Weg geebnet worden. Bis zu diesem Zeitpunkte hatte sich das Verhältnis zwischen Reichskolonialamt und Förderern in historischer Entwicklung wie folgt gestaltet:

16. Januar 1909. Kaiserliche Verordnung und Ausführungsbestimmungen. ◻

25. Januar 1909. Verordnung des Reichskanzlers: Gründung einer Diamanten-Regie und Ermächtigung für dieselbe, bis zum 28. Februar 1915 die in Südwestafrika geförderten Diamanten von den Förderern entgegenzunehmen und die Verwertung zu bewirken. ◻

25. Februar 1909. Beschluß des Bundesrats betr. Verleihung der Rechtsfähigkeit der Diamanten-Regie nach Genehmigung ihrer Satzungen durch den Reichskanzler. ◻

Von 1909 bis 1912. Fortgesetzte Proteste der Förderer von Lüderitzbucht gegen die mangelnde Vertretung und die schlechte Preispolitik der Regie. ◻

Mitte 1911. Erste Konzession des Kolonialamtes: Zwei Vertreter der Förderer im Aufsichtsrat der Regie, wovon einer im geschäftsführenden Ausschuß. ◻

Februar-April 1912. Eingreifen des Reichstags in die Diamantenfrage. In der Budgetkommission und im Plenum bei den Verhandlungen in zweiter Lesung des Etats präzisierten die Redner der verschiedenen Fraktionen ihre Stellung und verlangten, daß den Förderern ein maßgebender Einfluß in der Regie auf die Verwertung ihres Eigentums zugestanden werden solle. Das formelle Ergebnis der Verhandlungen war folgende Resolution des Reichstags: Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, alsbald eine Reform der Diamantenregie unter angemessener Beteiligung der Diamantenförderer und unter verschärfter staatlicher Aufsicht in die Wege zu leiten, so daß berechtigten Wünschen der Förderer und der deutschen Industrie tunlichst Rechnung getragen und bei dem Verkauf der deutschen Diamanten ein Wettbewerb gesichert wird. ◻

März 1913. Zuteilung der Hälfte der Regie-Anteile an die Förderer und Verdoppelung der Mitglieder des Aufsichtsrates der Regie durch Berufung einer entsprechenden Anzahl Vertreter der Förderer. □

März 1913. Erster Erfolg der Förderer: Öffentliche Ausschreibung der Lüderitzbuchter Diamanten mit dem Ergebnisse, daß ein um etwa 15% gegen den Durchschnittspreis des letzten Vertrages besserer Preis erzielt wurde. □

Juni 1913. Zuschlag der Lüderitzbuchter Diamantenförderung von 1 Million Karat, abzunehmen wie von Südwestafrika angeliefert, an das Antwerpener Syndikat zum Preise von 46 Mk. nach Maßgabe des Probesortiments. □

20. Juni 1913. Informationsbesuch einiger Förderer-Vertreter bei der Geschäftsstelle der Regie und Feststellung verschiedener Unregelmäßigkeiten. □

23. Juni 1913. Schreiben des Herrn C. Fürstenberg an das Kolonialamt, worin derselbe anzeigt, daß er sein Amt als Vorsitzender des Aufsichtsrates niederlegt, sich aber bereit erklärt, auf Wunsch des Staatssekretärs des Kolonialamtes die Geschäfte bis zu dessen Rückkehr aus Kamerun weiterzuführen. □

17. August 1913. Aufsichtsratssitzung der Diamanten-Regie, in der die seit längerer Zeit geübte, vom Vorsitzenden des Aufsichtsrats eigenmächtig vorgenommene Beschränkung der vertraglichen Abnahmepflicht des Antwerpener Syndikates auf 100000 Karat monatlich offiziell zugestanden wurde. Die Anfragen der Förderer-Vertreter betreffs Verständigung mit dem Londoner Diamanten-Verkaufs-Syndikat wegen eventueller Kontingentierung, ferner ob die Kontingentierung von dem Antwerpener Syndikat bei der Regie beantragt und, gegebenenfalls, wie von ihm die Notwendigkeit derselben im einzelnen begründet worden sei, wurden vom Vorsitzenden dahin beantwortet, daß Verhandlungen mit dem Londoner Syndikat zu keinem Resultat geführt hätten und daß die Anregung einer Kontingentierung nicht von dem Antwerpener Syndikat, sondern von der Regie ausginge, denn ein Antrag seitens des Antwerpener Syndikats hätte mit Rücksicht auf die Objektivität den andern Submittenten gegenüber abgelehnt werden müssen.

Ende August 1913. Informationsreise einer Kommission aus Förderer-Vertretern nach London, Antwerpen, Amsterdam, wobei festgestellt wurde, daß der Diamantenmarkt zu der Zeit wie in jedem Jahre zwar still war, jedoch von einer Krisis keine Rede sein konnte. Die allmähliche Abflauung war nicht überraschend, weil die amerikanischen Käufer im Hinblick auf die bevorstehende Einführung einer Zollerhöhung in den Vereinigten Staaten in den Monaten März-Juni große Partien aufgenommen hatten; in den Monaten März-Juni konnten deshalb die Marktverhältnisse als glänzend bezeichnet werden. Herr Coetermanns vom Antwerpener Syndikat bestätigte den Förderer-Vertretern, daß er selbst den Antrag betreffs Kontingentierung bei der Regie durch einen Brief an Herrn Fürstenberg gestellt habe. Die Förderer-Vertreter stellten ferner fest, daß nur dem Antwerpener Syndikat eine Beschränkung der Anlieferung auf nicht mehr als 100000 Karat monatlich bei ungünstiger Marktlage in bestimmte Aussicht gestellt worden ist, während alle übrigen Bewerber auf dahingehende Anträge den Bescheid erhielten, daß sie laut Vertragsbestimmungen die Shipments, wie sie eingingen, in jeder Höhe abzunehmen hätten. □

11. Oktober 1913. In der von den Förderer-Vertretern beantragten Aufsichtsratssitzung der Regie lehnt der Vorstand der Regie die von den Förderer-Vertretern beantragte Auskunft über verschiedene Vorgänge in der Geschäftsleitung ab mit der Begründung, daß der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Herr C. Fürstenberg, die Auskunftserteilung untersagt habe. Der Aufsichtsrat beschließt hierauf einstimmig, daß in einer demnächst einzuberufenden Ausschußsitzung des Aufsichtsrats der Vorstand die erforderliche Aufklärung geben soll. Diese beschlossene Ausschußsitzung ist jedoch nicht einberufen worden.

November 1913. Die Förderer-Vertreter stellten bei einer abermaligen Informationsreise fest, daß das Antwerpener Syndikat bei Abschluß des neuen Vertrages im Juni 1913 etwa 250000 Karat, welche sich in den Monaten April-Mai bei der Regie angesammelt hatten, abnehmen mußte. Die Ansammlung dieser 250000 Karat bei der Regie in den Monaten April-Mai zur Zeit der Hochkonjunktur auf dem Diamantenmarkt ist auf den Wunsch des Kolonialamtes, den Abschluß des neuen Vertrages bis nach erfolgter Vertagung des Reichstags zu verzögern, zurückzuführen, wodurch eine zweimonatige vertragslose Zeit entstanden war. □

17. November 1913. Besprechung des Staatssekretärs mit den Förderer-Vertretern, wobei mitgeteilt wurde, daß der Marktlage Rechnung getragen werden müsse und die Regie organisiert bzw. verstaatlicht werden solle. □

18. November 1913. Einladung zu einer Hauptversammlung der Regie am 6. Dezember 1913 mit der Tagesordnung: Beschlußfassung über die Auflösung der Regie. □

6. Dezember 1913. Hauptversammlung der Regie, in welcher die Beschlußfassung über die Auflösung der Regie vom Vorsitzenden, Herrn C. Fürstenberg, verhindert wurde, nachdem der anwesende Kommissar des Kolonialamtes erklärt hatte, die Abstimmung über den Antrag sei gegenstandslos geworden, weil das Kolonialamt durch Einziehung sämtliche Anteile der Regie erworben und die bisherigen Anteilseigner nichts mehr zu beschließen hätten, auch der bisherige Aufsichtsrat aufgehört habe zu bestehen. □

Im Jahre 1914 fand dann die Neugestaltung der Regie mehr im Sinne der Förderer statt und der bereits erwähnte Zuschlag an den englischen Bewerber. □

Damit schließt vorläufig das Kapitel einer von Anfang bis zu Ende verunglückten Institution, die nur noch Liquidationsgeschäfte zu erledigen hat, ganz gleich ob wir Deutsch-Südwestafrika verlieren oder nicht, denn auch in letzterem Falle würde die Regie der neuen Regierung ihre Berechtigung nicht nachweisen können. □

Das Gold in Deutschostafrika.

Goldfunde bzw. Fundstellen von Gold befinden sich in Deutschostafrika in den Flußbetten der in den Viktoriasee mündenden Flüsse Moamo, Simiyu und Kengera, sowie im Seenbette des Viktoria selbst. Zur Ausbeutung dieser Stellen war seinerzeit einem Herrn von Mandelsloh eine Konzession erteilt worden, die ihm aber im Mai 1908 wieder entzogen wurde. Es wurden dann drei Sonderberechtigungen zur Aufsuchung und Gewinnung von Mineralien erteilt und zwar dem Irangi-Syndikat, dem Herrn von Oesterroth-Schönberg, später Lindi-Schürf-Gesellschaft, und dem Herrn Vohsen, später Bergbaufeld Louisenfelde G. m. b. H. Es gibt insgesamt in Deutschostafrika 210 Bergbau- und Schürffelder, darunter 25 Edelmineralfelder, meist im Bezirke Muansa. Für die Goldgewinnung kommt hauptsächlich die Irangikonzession in Betracht. Nachdem in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts ein abbauwürdiges Goldvorkommen auf der sogenannten Sekenke-Insel in dem Bezirke Kilimatinde festgestellt war, trat die Zentralafrikanische Bergwerksgesellschaft mit dem Irangi-Syndikat in Verhandlungen wegen Abtretung dieser Rechte. Diese Verhandlungen führten zur Gründung der Kironda-Goldminen-Gesellschaft, einer Tochtergesellschaft der Zentralafrikanischen Bergwerksgesellschaft, und auf diese wurden die Bergrechte des Irangi-Syndikats übertragen. Es wurde ein Poch- und Laugewerk in Sekenke errichtet und mit dem Betriebe im Februar 1909 begonnen. Schon im Monat Juni desselben Jahres konnte die Herstellung von Gold im Werte von 32000 Mark bewirkt werden und seitdem hat die Produktion sich ständig weiter vergrößert bis auf durchschnittlich 80000 Mark im Monate. Die Bergbetriebe zur Goldproduktion wurden weiter ausgedehnt und hatte im Jahre 1914 die Ortschaft Mkalama deshalb bereits eine solche Bedeutung erlangt, daß in derselben von der Verwaltung des Schutzgebietes eine Bezirksnebenstelle errichtet werden mußte. Es geschah dies besonders auch im Interesse der zahlreichen Europäer und Farbigen, die bei den Goldfundstätten tätig waren und wegen der großen Entfernungen bis zur Bahn und dem Viktoria-See. Im Schutzgebiete Togo ist das Vorkommen an Waschgold konstatiert, eine rationelle Ausbeutung aber bisher noch nicht in Angriff genommen werden. Geologische Untersuchungen, die im Auftrage der Verwaltung angestellt wurden, führten zu dem Ergebnis, daß der Monufluß von seinem Ursprung im Sudu-Dakogebirge an bis mindestens zum Wegeübergange Agbande-Bagu Alluvialgold führt. Nach Ansicht des Geologen mag ein Teil dieses Alluvialgoldes aus den längs des Monu nunmehr in größerer Zahl bekannt gewordenen Quarzgängen stammen, für einen anderen Teil muß aber das Muttergestein im Sudu-Dakogebirge gesucht werden. Um darüber Aufschluß zu erhalten, beging der Geologe

vom Sudu aus den Uwou und den Bungba, leider ohne sicheres Ergebnis. Als goldführend erwies sich der Uwou noch ein wenig oberhalb des Wegeüberganges Sudu-Agban-Daude, ferner sein linker Zufluß Aganja, den derselbe Weg überschreitet, schließlich auch noch der Bungba. Da das Sudu-Dakogebirge sich aus Quarziten und Glimmerschiefern aufbaut, die schwerlich das Gold beherbergen, glaubt der Geologe, daß Quarzgänge, welche diese Schichten durchsetzen, den eigentlichen Sitz des Goldes darstellen. Das wird um so wahrscheinlicher, als der Geologe sowohl im Uwou als auch im Bungba Turmalin und Schwefelkies führende Gangquarzgerölle fand, die ganz denen von Monu weiter abwärts gleichen. Eine Handwäscherei für die Eingeborenen zur Gewinnung des Monu-Alluvialgoldes würde sich nicht lohnen. Über den Gehalt der wahrscheinlich reicheren tieferen Kiesschichten des Monubettes konnte der Geologe nichts berichten, da seine Versuche sich des andringenden Grundwassers wegen kaum tiefer als ein halbes Meter erstreckten. Ein Waschbetrieb durch Eingeborene würde schon deshalb auf große Schwierigkeiten stoßen, weil der Monu von Kpedji bis Sedja durch unbewohntes Gebiet strömt. Wie weit es möglich ist, mittels maschineller Einrichtungen das Monugold mit Gewinn zu fördern, entzieht sich der Kenntnis des Geologen. Große Vorräte von goldführendem Sand und Kies, wie sie ein maschineller Betrieb doch erfordern würde, dehnen sich namentlich zu beiden Seiten des Wegeüberganges Agbandi-Bagu aus, nach Norden zu etwa 6 Kilometer bis zur Kassamündung; Kassa heißt der an der Mündung 20 Meter breite rechte Nebenfluß des Monu. Günstiger für einen Betrieb durch Eingeborene scheint die Goldwäscherei am Bungba im Sudu-Dakogebirge zu sein. Oberhalb des Wegeüberganges Kadjeloa-Kemeni breitet sich dort eine etwa zwei Kilometer lange und etwa 250 Meter breite Alluvialfläche aus. An den Bachufern sieht man, daß auf den Glimmerschiefern des tieferen Untergrundes eine Schotterlage ruht, die ihrerseits von dem Mutterboden bedeckt wird. Diese Schotter führen Gold und zwar zum Teil in recht groben Partikeln, wie der Geologe nach zwei Waschversuchen, die er unternahm, festgestellt hat. Auch in Kamerun sind Goldfunde, deren Bedeutung noch nicht übersehen werden konnte, im Benue Thal, oberhalb Garua, sowohl im Flußsand wie bei Grabungen, in geringer Tiefe gemacht worden. Sowohl vom Fiskus wie von der Firma Pagenstecher sind daraufhin in jenen Gegenden fünfzehn Edelmineral-Schürffelder belegt worden. □

Die Diamantenfunde in Deutschsüdwest.

Wesentlich bedeutungsreicher mit seinen Diamantfundstätten ist Deutschsüdwestafrika. Zu Anfang des Jahres 1908 wurden von einem Eingeborenen aus der Kapkolonie bei Km 16 der Lüderitzbuchtbahn die ersten Diamantenfunde gemacht. In aller Stille belegten der Oberbahnmeister Stauch und einige Inspektoren eine Anzahl Schürfkreise im Berggerechtsamsgebiet der deutschen Kolonialgesellschaft und dreißig Edelmineral-Schürffelder auf dem Regierungsblock I. Im Juni wurden die Funde bekannt und auch das Gouvernement erhielt Nachricht davon. Der Fiskus sicherte sich zunächst durch Sperrung sämtlicher Blöcke mit Berggerechtsamen der Regierung an der Südbahn einen Anteil an den Diamantfeldern, nachdem auch auf dem Block I reiche Diamantlagerstätten nachgewiesen waren und belegte auch Felder im Kolonialgesellschaftsgebiete. Die zunächst aufgefundenen Lagerstätten liegen in einem einige Kilometer breiten Streifen, der sich von Km 16 der Südbahn von Norden nach Süden bis etwa zur Elisabethbucht hinzieht. Bei weiteren Nachforschungen fand man, daß der Wüstensand an der ganzen Küste bis hinab nach dem Oranjeflusse an vielen Stellen, insbesondere den großen, der Küste parallel verlaufenden Längstälern, diamantenführend war. Die Diamanten sind durchweg schön auskristallisiert, meist wasserklar — jedoch kommen auch gefärbte in verschiedenen Tönen, gelbe, rötliche, grünliche, bräunliche vor — und besitzen alle Eigenschaften der sogenannten Riversteine, sind also von hervorragender Güte. Während auf den Feldern bei Lüderitzbucht nur kleinere Steine bis zum Gewicht von 1 Karat gefunden wurden, liefern die südlicher gelegenen Lagerstätten durchschnittlich größere, vielfach auch mehrkarätige Diamanten. Nachdem festgestellt war, daß die Lagerstätten auf Jahre hinaus lohnenden Abbau gestatten würden, wurde, um eine Zersplitterung in viele kleine Gesellschaften zu verhindern, das gesamte in Frage kommende Gebiet südlich des 26. Breitengrades für das weitere Schürfen gesperrt und im Wege der Erteilung einer Sonderberechtigung der deutschen Kolonialgesellschaft vorbehalten, wobei auch dem Fiskus erhebliche Vorteile gesichert wurden. Vor Eintritt der Sperre waren jedoch bereits von der deutschen Kolonialgesellschaft an vier Gesellschaften — Stauch (Lanz & Comp., später koloniale Bergbaugesellschaft), Colmanskop, Meiß de Meillon & Co. und Schmidt — Abbaurechte verliehen worden, und es waren noch 450 an Private ausgegebene Schürfscheine der Gesellschaft in Kraft, auf Grund deren Abbaurechte auf Diamanten erlangt werden konnten. Der gesamte Diamantenhandel des Schutzgebietes wurde auf dem Verordnungswege zu einem Monopol der Regierung gemacht, dessen Ausübung einer unter der Firma „Diamanten-Regie des deutsch-südwestafrikanischen Schutzgebietes" vereinigten Gruppe von deutschen Banken und Gesellschaften übertragen wurde. Der Abbau erfolgte zuerst auf die primitivste Art und Weise, bald schossen aber die Unternehmungen wie Pilze in die Höhe, und es wurde mit der Zeit ein ganz moderner Minenbetrieb eingeführt, und zwar von folgenden Gesellschaften: Adler-Diamantgesellschaft mit dem Sitze in Lüderitzbucht, Amsink-Diamantgesellschaft in Lüderitzbucht, Annathal-Diamantgesellschaft in Lüderitzbucht, Diamantenregie des südwestafrikanischen Schutzgebietes (nur für Verwertung der geförderten Edelsteine), Diamantgesellschaft Elisabethbucht in Lüderitzbucht, Diamantgesellschaft Grillenthal, Diamantgesellschaft Hammonia, Diamantgesellschaft Phönix, Diamantgesellschaft Südstern, Diamantgesellschaft Südwest, Diamantgesellschaft Zillerthal, Diamantschürf- und Minengesellschaft Colmanskop, Emilienthal-Diamantgesellschaft, Excelsior-Diamantgesellschaft, Glückauf-Diamantgesellschaft, Hansa-Diamantgesellschaft, Herthathal-Diamantgesellschaft, Hohenzollern-Diamantgesellschaft, sämtlich mit dem Sitze in Lüderitzbucht, Karibib-Goldminen-Gesellschaft zur Erschließung der in der Nähe von Karibib liegenden Goldfelder und zum schürfen nach Gold und Mineralien aller Art, Karlsthal-Diamantgesellschaft, Kaukausib-Diamantgesellschaft, Keetmanshoegen Diamantgesellschaft, Komet-Diamantgesellschaft, Minerva-Diamantgesellschaft, Namib-Diamanten-Syndikat, Naubilus-Diamantgesellschaft, Neue Phoenix-Diamantgesellschaft, Nordhuk-Diamantgesellschaft, Nordstrand-Diamantgesellschaft, Northcliff-Diamantgesellschaft, Oystercliff-Diamantgesellschaft, Pomona-Diamantgesellschaft, Von Quitzow-Diamantgesellschaft, Regent-Diamantgesellschaft, Spencerbay-Diamantgesellschaft, Swakopmunder Diamantgesellschaft, Sylvia-Diamantgesellschaft, The Kolmanskop Diamond Mines Ltd., Tüton-Diamantgesellschaft, Vereinigte Diamantgesellschaft Germania, Windhuker Diamantgesellschaft, Zentral-Diamantgesellschaft, sämtlich in Lüderitzbucht. Hinzu kommen noch etwa dreißig Bergbau- und Minengesellschaften mit Abbaurechten auf Diamanten und Mineralien überhaupt. □

Die fiskalischen Einnahmen.

Nach den getroffenen Verordnungen hatte der Fiskus bereits im Jahre 1912 aus dem Bergbau des Schutzgebietes eine Einnahme von 2661000 Mk. Davon entfielen auf den Diamantenbergbau allein 2587000 Mk. und zwar: 75% des Reinertrags der verpachteten fiskalischen Diamantenfelder . . . . 1027500 Mk.

6½% des Wertes der Diamanten aus dem bisherigen Sonderrechtsgebiet der deutschen Kolonialgesellschaft auf Grund des Abkommens vom 28. Januar 1909 . . . . 798000 „

5% des Wertes der Diamanten aus den voll verliehenen Schürfkreisen der deutschen Kolonialgesellschaft auf Grund des Vertrags vom 26. März 1909 . . . . 399000 „

0,25 Mk. für das Karat Beitrag der Diamantenregiegesellschaft zu den Zoll- und Polizeikosten auf Grund der Verordnung des Reichskanzlers vom 25. Februar 1910 . . . . 212500 „

31⅓% Anteil des Fiskus am Reingewinn der deutschen Diamantengesellschaft auf Grund des § 2 des Vertrages von 7. Mai 1910 . . . . . . 150000 „

Die Gefälle für das Jahr 1912 aus dem Diamantenbergbau des Schutzgebiets betrugen 8720824 Mk. und zwar an ◻

6 2/3 % Förderungsabgabe auf Diamanten	465500 Mk.
5 % „ „ „	498750 „
10 % „ „ „	285000 „
Polizeikostenbeitrag der Diamantenregie	204074 „

An Stelle dieser Gefälle trat im Jahre 1913 die Diamantensteuer, welche rund 650000 Mk. betrug. Hinzu kommen an Pachtzins und Gewinnanteil noch 1 Million Mk., so daß sich die Gesamteinnahme aus dem Diamantenbergbau auf 7500000 Mk. stellte. Daß in den Einnahmen ein Rückgang gegen das Vorjahr zu verzeichnen ist, wurde einer geringeren Diamantenförderung zugeschrieben. Möglichenfalls trägt auch die Steuerveranlagung hier mit Schuld daran. ◻

Die Vertretung der Edel- und Unedelmetallindustrie bei den Friedensverhandlungen.

Von Max Leyser.

Zu den Friedensverhandlungen haben sich Handel und Industrie ebenfalls gerüstet, um im entscheidenden Augenblick ihre Interessen wahren zu können. Bei den dafür bestimmten Persönlichkeiten ist aber die Edel- und Unedelmetallbranche überhaupt nicht vertreten. Ich halte dies für einen sehr großen Fehler, denn diese Branche ist doch zu stark entwickelt, um vollständig übersehen zu werden. Es mag zum Teil daran liegen, daß infolge der chaotischen Verhältnisse in unserm gesamten Wirtschaftsleben dieser Industriezweig übergangen worden ist. An Männern für einen solchen Posten fehlt es dieser Branche gewiß nicht, und meines Erachtens ist gerade diese, ihrer Fühlung mit dem Exportgeschäfte zufolge, imstande, bei der Neuordnung der Dinge ein gewichtiges Wort zu sprechen. Welche Rolle im Wirtschaftsleben diese Industrie spielt, beweisen am besten die Umsatzziffern im Außenhandel. ◻

	Einfuhr	Ausfuhr
Waren aus Gold:		
1912	3,116 to i.W. v. ℳ 8139000	18 699 to i.W. v. ℳ 28876000
1913	3,144 to i.W. v. ℳ 8270000	18,391 to i.W. v. ℳ 31549000
Waren aus Platin:		
1912	0,177 to i.W. v. ℳ 1080000	1,005 to i.W. v. ℳ 3167000
1913	0,184 to i.W. v. ℳ 1086000	1,938 to i.W. v. ℳ 4401000
Tafelgeräte aus Silber:		
1912	19,248 to i.W. v. ℳ 3465000	58,093 to i.W. v. ℳ 5596000
1913	18,686 to i.W. v. ℳ 3363000	61,484 to i.W. v. ℳ 5594000
Schmuckwaren aus Silber:		
1912	16,822 to i.W. v. ℳ 3028000	78,189 to i.W. v. ℳ 11263000
1913	21,416 to i.W. v. ℳ 3855000	114,285 to i.W. v. ℳ 16415000
Vergoldete oder mit Gold belegte Waren:		
1912	71 to i.W. v. ℳ 2713000	145 to i.W. v. ℳ 9855000
1913	60 to i.W. v. ℳ 2295000	211 to i.W. v. ℳ 13576000
Versilberte Waren:		
1912	89 to i.W. v. ℳ 1337000	813 to i.W. v. ℳ 10930000
1913	82 to i.W. v. ℳ 1233000	914 to i.W. v. ℳ 12056000

Mit dem Eintritt normaler Verhältnisse wird sich unzweifelhaft das Exportgeschäft schnell wieder heben. In vielen Artikeln ist die deutsche Produktion auf die Dauer nicht auszuschalten. Mit welchen unserer Gegner wir zuerst wieder in geschäftliche Verbindung kommen werden, ist unschwer zu erraten. Amerika, England und Italien werden die ersten sein, da die dortige Kaufmannschaft weniger durch chauvinistische Gefühle beeinflußt wird und besonders der Angelsachse ein viel zu großer Rechner ist. Aber vor allen Dingen gilt es, unsererseits den Export nach diesen Ländern wieder möglich zu machen. Um unserer schönen Augen willen kauft kein Mensch unsere Erzeugnisse, wenn sie durch eine verkehrte Wirtschaftspolitik über alle Maßen verteuert werden. ◻

Aber nicht allein an die Ausfuhr, sondern in gleichem Maße muß an die Einfuhr der notwendigen Rohstoffe gedacht werden. Die hauptsächlichsten Rohstoffe, welche die Edel- und Unedelmetallbranche gebraucht, sind Gold, Silber, Kupfer und Edelsteine. Gold wird auch heute noch in großen Mengen eingeführt und mit einem außergewöhnlich hohen Agio bezahlt, so daß mancher Fabrikant und Juwelier selbst im unklaren ist, ob er sich nicht strafbar macht, wenn er diese außergewöhnlich hohen Preise bezahlt. Aus dem Goldschatze der Reichsbank verschwinden allmonatlich viele Millionen Gold ins Ausland, um einerseits unsere Valuta zu heben, andrerseits die hereinkommenden Lebensmittel zu bezahlen. Auch müssen wir damit rechnen, daß unsere Gegner unter Umständen verlangen, daß das Reich beim Friedensschluß seine Goldreserve ausliefert. Ähnlich steht es mit dem Silber, am meisten wird uns jedoch das Kupfer fehlen, und der hohe Preis, den wir dafür zu zahlen haben, wird uns sehr zu schaffen machen. Die elektrische Industrie gebraucht dieses Metall in großen Mengen, so daß die Ausbeute im Inlande auch nicht annähernd genügt, um den Bedarf zu decken. ◻

	Einfuhr	Ausfuhr
Gold, fein und legiert:		
1912	61,389 to i.W.v. ℳ 137648000	7,302 to i.W.v. ℳ 20017000
1913	108,002 to i.W.v. ℳ 247915000	7,138 to i.W.v. ℳ 19731000
Goldmünzen (deutsche):		
1912	46,815 to i.W.v. ℳ 117552000	27,938 to i.W.v. ℳ 68964000
1913	41,870 to i.W.v. ℳ 105136000	8,076 to i.W.v. ℳ 20633000
Goldmünzen (fremde):		
1912	7,853 to i.W.v. ℳ 20025000	7,468 to i.W.v. ℳ 19533000
1913	9,743 to i.W.v ℳ 24601000	7,815 to i.W.v. ℳ 20668000
Goldasche, Gekrätz und Bruchgold:		
1912	324,891 to i.W.v. ℳ 6498000	147,097 to i.W.v. ℳ 1147000
1913	261,290 to i.W.v ℳ 4523000	319,416 to i.W.v. ℳ 1635000*)

*) einschließlich Silbergekrätz und Bruchsilber.

	Einfuhr	Ausfuhr
Platin:		
1912	2,281 to i.W.v. ℳ 12774000	1,198 to i.W.v. ℳ 6129000
1913	2,091 to i.W.v. ℳ 11145000	1,537 to i.W.v. ℳ 8023000
Silber, roh:		
1912	509,057 to i.W.v. ℳ 38179000	322,655 to i.W.v. ℳ 28782000
1913	653,686 to i.W.v. ℳ 49026000	358,812 to i.W.v. ℳ 32585000
Kupfer, roh:		
1912	200 608 to i.W.v. ℳ 313010000	7 854 to i.W.v. ℳ 10936000
1913	225,393 to i.W.v. ℳ 335271000	7,204 to i.W.v. ℳ 10457000

Darin sind Legierungen wie Messing, Tombak, Neusilber nicht enthalten.

In Edel- und Halbedelsteinen (deren Ein- und Ausfuhrzahlen wir an anderer Stelle festhalten, Die Schriftl.), sind wir vollständig vom Auslande abhängig. Der Rohdiamantenhandel ist ganz in der Hand Londons, und es wird an dem guten Willen der Engländer liegen, uns diesen Rohstoff zukommen zu lassen. Eines ist heute schon sicher: Unsere Gegner werden uns unsere Abhängigkeit empfindlich fühlen lassen. Um den Bedarf unserer Industrie decken zu können, darf unter keinen Umständen die Einfuhr dieser Rohstoffe nach dem Friedensschluß verhindert werden. Rücksichten auf unsere Valuta dürfen nicht genommen werden, da sonst die Bijouteriebranche vollständig lahmgelegt und aus dem Weltmarkt verschwinden würde, so daß viele Tausende von Arbeitern brotlos würden. Die Folge wäre eine Abwanderung der Industrie nach dem Auslande, und unsere Gegner hätten das erreicht, was sie von vornherein beabsichtigt haben. Im übrigen würde der Valuta durch die spätere Ausfuhrmöglichkeit ja auch wieder genützt werden, denn nur durch unsere Arbeit können wir uns wieder Guthaben im Auslande schaffen. Wir dürfen eben in der Zukunft nicht kleinlich sein und müssen das durch unsere schlechte Auslandsvaluta zu viel gezahlte Geld als neue Kapitalsanlage ansehen. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Der Ausschuß, der bei den bevorstehenden Friedensverhandlungen die Interessen von Handel und Industrie wahren soll, hat eine schwierige aber dankbare Aufgabe vor sich. Wir haben uns durch das Eingehen auf die uns aufgezwungenen Waffenstillstandsbedingungen wehrlos gemacht. Unter diesem Gesichtswinkel gesehen, ist die Arbeit des Beratungsausschusses allerdings keine beneidenswerte. Andrerseits liegt die Sache für uns noch nicht so verzweifelt, wie sie vielfach angesehen wird. Auch in den Reihen unserer Gegner sind schwerwiegende Gegensätze politischer und wirtschaftlicher Art zutage getreten. Mit einigermaßen geschickten Unterhändlern, welche die Schwächen der Gegner ausnützen können und Rückgrat zeigen, wird noch manches Gute zu erreichen sein. Um unseren Unterhändlern den Rücken zu stärken, ist es notwendig, daß die Masse des deutschen Volkes geschlossen hinter ihnen steht. Hier setzt die Arbeit der Handels- und Gewerbekammern ein. Unablässig müssen sie arbeiten, um der Arbeiterschaft klar zu machen, wo ihre Interessen am besten gewahrt werden. Auch die privaten gewerblichen Vereinigungen müssen sich dieser Aufgabe widmen. □

Was uns der bevorstehende Frieden bringen wird, wissen wir nicht, aber soviel ist gewiß, daß die dann geschaffene Lage lange Zeit für uns maßgebend ist. Umsomehr sollte das Edelmetallgewerbe, welches nicht nur ein überaus wichtiger Faktor für unsere Volkswirtschaft ist, dessen Zukunft auch von den neuen internationalen Verhältnissen abhängt, nicht schon von uns selbst einfach seinem Schicksal überlassen bleiben. □

Der amerikanische Diamantenmarkt und die europäische Diamantenschleiferei.

Seit Jahren sind die Vereinigten Staaten von Amerika die größten Diamantenkäufer der Welt geworden. Im Jahre 1900 wurde der in der Union vorhandene Besitz an Diamanten von sachverständiger Seite auf etwa 500 Millionen Dollar bewertet, und seitdem sind, wie die National City Bank in New York kürzlich nach der „Financial Times" vom 6. 2. 1919 berechnet hat, in Amerika Diamanten im Werte von weiteren 500 Millionen Dollar eingeführt worden. Dies allein würde schon den Gesamtwert des heutigen amerikanischen Besitzes an Diamanten auf rund eine Milliarde Dollar bringen. Bedenkt man aber, daß von den seit 1900 eingeführten Steinen für 175 Millionen Dollar rohe, ungeschliffene waren, deren Wert durch das im Lande selbst vorgenommene Schleifen natürlich beträchtlich erhöht worden ist, und berücksichtigt man ferner die Preissteigerungen für Diamanten im Kriege, so gelangt man offenbar zu einem Wert von weit mehr als einer Milliarde Dollar für den Diamantenvorrat, der in den Vereinigten Staaten heute angesammelt worden ist. Da man nun den Wert des Gesamtbesitzes aller Konsumländer an Diamanten, wie die National City Bank ausführt, jetzt auf rund zwei Milliarden Dollar schätzt, so würden die Vereinigten Staaten von Amerika die volle Hälfte davon besitzen, während ihr Anteil an dem bekannten Weltvorrat im Jahre 1900 etwa ein Drittel betrug. □

Die Veränderungen, die sich in den letzten Jahren unter der Einwirkung des Krieges in der europäischen Diamantenschleiferei vollzogen haben, kommen in der jüngsten Entwicklung der amerikanischen Importe deutlich zum Ausdruck. Vor dem Kriege kamen für die amerikanische Einfuhr in erster Linie Belgien (Antwerpen) und Holland als Lieferanten in Betracht, wo die Diamantenschleiferei zur größten Bedeutung gelangt war. Durch den Krieg war die belgische Diamantenschleiferei gänzlich zum Stillstand gekommen und auch die holländische hatte erheblich gelitten. Während die Diamanteneinfuhr der Union aus Belgien im Jahre 1914 einen Wert von fast 10 Millionen Dollar (40 Prozent der Gesamteinfuhr) gehabt hatte, fand im Jahre 1917 z. B. überhaupt kein Import mehr aus Belgien statt, und die Niederlande, die 1914 für rund 8 Millionen Dollar geliefert hatten, führten 1917 kaum noch die Hälfte davon nach Amerika aus. Aus Frankreich erhielten die Vereinigten Staaten 1914 für rund 2 Millionen Dollar Diamanten, 1917 nur für $1^1/_2$ Millionen. Einzig und allein Großbritannien hat seine Ausfuhr nach Amerika im Kriege erheblich (auf mehr als das Doppelte) gesteigert; es lieferte 1914 für 6 Millionen Dollar, 1917 aber für 13 Millionen. Das könnte nun so aussehen, als wenn es England tatsächlich gelungen sei, im Kriege das Erbe der Antwerpener Diamantenindustrie an sich zu reißen, was es ja so gerne möchte. In Wirklichkeit ist dies aber keineswegs der Fall. Vielmehr geht aus den amerikanischen Einfuhrziffern mit voller Deutlichkeit hervor, daß die britische Diamantenschleiferei bis jetzt keine sichtliche Bedeutung für den Weltmarkt erlangt hat. Die große Steigerung der britischen Diamantenausfuhr nach den Vereinigten Staaten während der Kriegsjahre entfiel ausschließlich auf den Export von rohen Diamanten, die England direkt aus Südafrika erhielt und in ungeschliffenem Zustand, ohne Weiterbearbeitung, nach Amerika weiter leitete. □

Es ist daher eine sehr bemerkenswerte Erscheinung, daß die amerikanische Einfuhr von Rohdiamanten während des Krieges stark zugenommen, der Import von geschliffenen Steinen dagegen abgenommen hat. Der Wert der eingeführten geschliffenen Diamanten betrug 1913 nicht weniger als 27 Millionen Dollar, 1914 aber 18 und 1915 nur noch 9 Millionen Dollar. Im Jahre 1916 begannen die rohen Diamanten, die bis dahin dem Werte nach in der Einfuhr bedeutend hinter den geschliffenen Steinen zurückgestanden hatten, die Stelle der letzteren einzunehmen, und in den ersten acht Monaten des Jahres 1918 betrugen die amerikanischen Importe an ungeschliffenen Diamanten schon 10424000 Dollar, während an geschliffenen nur für 6501000 Dollar in dieser Zeit eingeführt wurden, also 38 Prozent des Gesamtimports gegen 80 bis 90 Prozent vor dem Kriege. Danach haben offenbar die Bemühungen Englands, die Diamantenschleiferei bei sich zu konzentrieren, mindestens für den Weltmarkt, bisher keinen sichtbaren Erfolg gehabt, und es sind vor allem die Vereinigten Staaten von Amerika selber gewesen, die aus dem Darniederliegen der europäischen Diamantenverarbeitung im Kriege Vorteil gezogen haben. Nach dem Anwachsen der amerikanischen Einfuhr an unbearbeiteten Steinen zu schließen, hat die amerikanische Diamantenschleiferei offenbar einen beträchtlichen Aufschwung im Kriege genommen. Daß aber England trotz dieses Mißerfolgs nach wie vor seine Pläne hartnäckig verfolgt, zeigt z. B. die Meldung der „Frankfurter Zeitung" vom 19.2.1919, daß heute in Südafrika, also an Ort und Stelle der Diamantengewinnung selbst, die Bearbeitung der Steine in großem Umfange aufgenommen werden soll, indem die Debeers Mine auf Verlangen der Regierung in Kimberley eine Diamantenschleiferei errichtet. *Gotthold Borchert.*

Die Frau ist die beste Hilfe des Mannes, sie soll es auch im Geschäft, besonders in der Buchführung sein.

Von der Antwerpener Diamantindustrie.

Diese Mitteilungen bilden eine interessante Ergänzung zu dem Artikel „Die Diamantindustrie unter besonderer Berücksichtigung der Antwerpener Verhältnisse" in Nr. 47/48 und 49/50 des Jahrgangs 1918. *Die Schriftleitung.*

Die Diamantenindustrie und der Diamantenhandel nahmen vor dem Kriege in Antwerpen fast dieselbe Bedeutung ein, wie die Schiffahrt. „Wenn der Stein läuft, läuft alles", das war die allgemeine und immer wieder gehörte Ansicht in der schönen Scheldestadt. Um von der Bedeutung der Diamantindustrie in Antwerpen eine richtige Vorstellung zu erhalten, braucht man sich nur ins Gedächtnis zurückzurufen, daß es vor Kriegsbeginn in der Stadt, ihren Vororten und der näheren Umgebung nicht weniger als 200 Diamantschleifereien gab, die etwa 20000 Menschen beschäftigten und diesen im Jahre einen Verdienst von rund 100 Millionen Franken sicherten. Außerdem gab es in Belgien etwa 3000 bis 4000 Fabrikanten, Kaufleute und Makler, die an dem Diamantengeschäft interessiert waren; was diese verdienten, das ist nie bekannt geworden. Wenig war es aber sicher nicht, das mußte sich jeder sagen, der diese Leute beobachten und sehen konnte, wie sie das Geld rollen ließen. Einzelne, faßt ausschließlich Makler, fanden ein überreiches Auskommen dadurch, daß sie mit Diamanten reich beladen in alle möglichen Kreise hausieren gingen, zahlreiche Kaffeehäuser in Antwerpen und in Brüssel waren die reinen Diamantenbörsen, wo sich diese Makler und ihre Kundschaft trafen. Das brachte es mit sich, daß auch mancher Kaffeehausbesitzer in den großen belgischen Städten mehr und mehr mit dem Diamantengeschäft verwuchs, sei es, daß er dem Makler Kunden zuführte, sei es, daß er sich schließlich auf eigene Rechnung selbst auf den Handel warf, sei es, daß er finanzschwachen Maklern oder Käufern die notwendigen Summen vorstreckte. □

Der Diamantenklub von Antwerpen, wo Millionen umgesetzt wurden, zählte 1200 Mitglieder, Kaufleute, Makler und Fabrikanten. Die Diamantenbörse in der Pelikanstraße in Antwerpen ist ein prächtiges Gebäude mit einem Börsensaal von nicht weniger als 100 Metern Länge. Während der Beschießung von Antwerpen wurde das Haus schwer beschädigt, es wurde aber im vorigen Jahre wieder instand gesetzt. Hier schlug von jeher das Herz des Antwerpener Diamantfachs, hier wurde gefragt und geboten, geflüstert und geschrien in allen Sprachen, hier hatte auch die „schiedsrichterliche und Versöhnungskammer" ihren Sitz, die dafür sorgte, daß sich die Diamantenhändler bei Meinungsverschiedenheiten nicht an einen Rechtsanwalt zu wenden brauchten. Diese Einrichtung bewährte sich sehr gut, denn es wurde nicht bekannt, daß in Diamantangelegenheiten von den Diamantleuten Prozesse mit Hilfe von Advokaten geführt wurden. Ein Stück die Straße weiter hinauf befindet sich auch die „Börse für den Diamanthandel", die ebenfalls gegen 1000 Mitglieder zählte. □

Die Industrie, d. h. die Diamantschleifereien, befanden sich ausschließlich in Händen von Belgiern. Der Diamantenhandel dagegen wurde zum großen Teile von Ausländern betrieben, die Hälfte der Händler und Makler waren Türken und Polen, vor allem Polen. Diese kamen in Verlegenheit, sie fühlten sich als Belgier, sie mußten aber überlegen, gegen wen sie eigentlich gezwungen zu Felde ziehen sollten. Stammten sie aus Warschau, so waren sie Verbündete der Belgier, stammten sie aus Krakau, so waren sie Österreicher und mußten gegen ihre zweite Heimat kämpfen. Auf alle Fälle aber haftete allen das verdiente oder unverdiente Odium an, daß sie allesamt Deutschenfreunde seien, und deswegen hatten sie von Kriegsbeginn an keinen leichten Stand mehr in Antwerpen. Und auch jetzt nach der Rückkehr der Belgier und nach der Beendigung des Krieges haben sie in der belgischen und auch französischen Presse keine Sympathien mehr. Man verdächtigt sie heute noch, daß sie es mit den Feinden gehalten haben, und man sucht auf alle mögliche Weise ihnen den Aufenthalt in der Scheldestadt für die Zukunft zu verleiden. Eine warnende Stimme gegen diesen Feldzug ertönt nur aus den Kreisen der Diamantindustriellen, die einzig und allein beurteilen können, was der Auszug der Polen und Türken für Antwerpen bedeuten würde. Seitdem sie sich um den Diamantenhandel nicht mehr bekümmern, weil man ihnen das Geschäft unmöglich zu machen sucht, kommt die Industrie nicht wieder in Gang. Von den 16000 Schleifsteinen sind augenblicklich nur etwa 1000 in Betrieb, so daß etwa 15000 Diamantschleifer sehen müssen, wie sie ohne Verdienst ihr Leben fristen können. Von den Arbeitgebern führen bisher nur etwa 100 ihren Betrieb mit mehr oder weniger Einschränkung, während die andern mit Besorgnis in die Zukunft blicken. □

Im Diamantenklub ist unter diesen Umständen alles Leben erloschen, nur wenige Mitglieder finden sich täglich ein, nicht um Geschäfte zu machen, sondern um sich über die traurige Lage ihres Geschäfts zu unterhalten. Sie warten auf bessere Zeiten und auf die – Polen, die das Geschäft wieder in Gang bringen sollen. □

Wo aber sitzen jetzt die polnischen Silberfelds, Fischers und Landis, die russischen Tolstowskys und Bamdas, und die türkischen Saltis, Sivas, Benheims und Mirahais, deren Namen allein schon an den Osten mit seinen Kamelen, Teppichen, Harems und Süßigkeiten erinnern? Wo sitzen die Menschen, die Millionen in Diamanten umsetzten, ungeheuer viel Geld verdienten, und es wieder so schnell rollen ließen, daß ein jeder seinen Anteil an ihren Verdiensten hatte? □

Die meisten sitzen in Scheveningen und interessieren sich für die holländische Diamantindustrie. Sie haben dort bereits zwei Klubs gegründet, eine schlechte Aussicht für Antwerpen, denn sie scheinen sich in Holland seßhaft machen zu wollen. Sie wissen auch, daß man sie in New York und in London mit offenen Armen aufnehmen würde, und daß man dort nicht erst ihre Akten einer Durchsicht unterziehen wird, wie es jetzt in Belgien der Fall ist, ob sie während des Kriegs etwa pro-boche gewesen sind. Jedenfalls kann man es ihnen nicht verdenken, wenn sie keinen Gefallen daran finden, daß die belgischen Blätter sie als „sales boches" beschimpfen. Antwerpen wird zweifellos beim Wiederaufbau seiner Diamantindustrie noch zu der Einsicht kommen, daß es ein großer Fehler war, daß man die Leute verscheuchte, die Leben in das ganze Diamantengeschäft brachten und denen einzig und allein die Millionenumsätze zu verdanken waren.

Charles Paul Engel.

Der Mangel an Smaragden.

Der Mangel an Smaragden ist kein absoluter, da von diesem Edelstein im allgemeinen noch genügend zu kaufen ist. Hierbei darf aber nicht übersehen werden, daß wir zwischen zwei sehr verschiedenen Sorten von Smaragden zu unterscheiden haben, nämlich dem russischen Smaragd, der im Ural gefunden wird, und dem amerikanischen, der aus Columbien stammt. Nur die Smaragd aus den genannten beiden Ursprungsländern kommen für den Juwelier in Betracht. Zwischen den russischen und amerikanischen Steinen aber besteht ein sehr großer Unterschied. Die russischen Smaragde leuchten nicht, sie nähern sich mehr oder minder dem Opal. Anders

die amerikanischen Smaragde, die zu den schönsten Steinen gehören, die es gibt. Sie funkeln in einem feurigen hellen Grün, und aus diesem Grunde ist es fast als eine Täuschung zu bezeichnen, daß beide Arten von Smaragden mit demselben Namen bezeichnet werden. ◻

Der amerikanische Stein ist so etwas Besonderes, daß man mit Recht von einem columbianischen Smaragdmonopol sprechen kann. Und hierin liegt auch der Grund, daß man heute von einem Smaragdmangel sprechen kann, das heißt wohlverstanden von einem Mangel an hellen Smaragden. ◻

Hierbei darf allerdings nicht unerwähnt bleiben, daß auch die Smaragde von Columbien nicht alle von derselben Beschaffenheit und daher auch nicht von dem gleichen Werte sind. Von den über zweihundert Minen in Columbien, die Smaragde liefern, sind die in Muzo im Departement Boyaca gefundenen diejenigen, die in der Qualität als die besten bezeichnet werden müssen. Die genannten Minen liefern daneben auch die reichste Ausbeute der Menge nach. Fast unmittelbar nach der Entdeckung Columbiens bemerkten die Spanier den Reichtum der Minen und sie gingen daran, sie auszubeuten. Die besten Steine, die hier gefunden werden, wurden in den letzten Jahren mit etwa 1000 Mk. per Karat bezahlt.

Nach der Sitte der Spanier wurden diese Minen in der vorrevolutionären Zeit zum Besten der spanischen Schatzkasse ausgebeutet. Nach der Revolution und der Befreiung Columbiens kamen die Minen in den Besitz von Privatpersonen, bis der columbische Staat bemerkte, welchen Vorteil er selbst aus der Produktion ziehen könnte. Von den meisten Privatminen wurde ein Teil der Ausbeute – durchschnittlich 10 Prozent – als Abgabe für den Staat verlangt, das reiche Minenfeld von Muzo wollte man aber selbst bewirtschaften. Da sich der Staat aber schließlich vor dieser Aufgabe scheute, beschloß man, die Minen von Staatswegen in Konzession zu geben. Zu diesem Zwecke trat die Regierung in Unterhandlungen mit der englischen Firma Perrier & Co. Diese erklärte sich bereit, für die Ausbeute der Minen von Muzo eine jährliche Abgabe von 275000 Pfund Sterling zu entrichten und außerdem im Interesse des Staates das große Syndikat von Muzo und einige andere Minenbesitzer zu enteignen und zu entschädigen. ◻

Mit der Erfüllung der letztgenannten Verpflichtungen hatte es die englische Firma aber nicht eilig, es entstanden aus diesem Grunde Zwistigkeiten mit der Regierung von Columbien, die auf die sofortige Erfüllung dieser Verpflichtungen drängte und mit Zwangsmaßregeln drohte. Die englische Gesellschaft wurde durch ihren Kampf gegen die Regierung in ihrer Tätigkeit so beeinflußt, daß der Mineninspektor von Columbien seiner Regierung unlängst berichten mußte, daß die Smaragdproduktion so gering geworden sei, daß die Kosten für die Inganghaltung der Minen nicht mehr gedeckt werden, und daß, was für Columbien das Schlimmste dabei ist, aus Mangel an guten amerikanischen Steinen das Publikum dazu übergeht, sich an die minderwertigen russischen Steine zu gewöhnen.

Aus diesen Gründen hat sich nunmehr die Regierung von Columbien entschlossen, die bisherigen Beziehungen mit der Firma Perrier ganz abzubrechen und die der Firma erteilte Konzession wieder zurückzukaufen. Das kostet dem Staate wohl Geld, aber er hat dann nicht mehr mit einem Konzessionär zu tun, der ihm nicht angenehm ist, und der die von ihm übernommenen Verpflichtungen nicht in der erwarteten Weise erfüllt. Der Vertrag wurde inzwischen auch tatsächlich gelöst, damit ist aber dem Mangel an Smaragden aus Columbien noch lange kein Ende gemacht. Zwar fehlt es nicht an Unternehmern, die die Smaragdminen gern ausbeuten würden und Gesuche um die Übernahme der Konzession einreichten, wohl aber fehlt es bisher an einem Konzessionär, der die Ansprüche, die die columbische Regierung als Entschädigung dafür verlangt, erfüllen will. Die Gebote, die der Regierung gemacht wurden, erreichten noch nicht einmal die Hälfte von dem, was diese für die Konzession verlangt. Bei dieser Entwicklung der Dinge aber liegen die Minen jedenfalls nun schon lange still und infolgedessen wird sich der Mangel an feinen Smaragden je länger je mehr fühlbar machen, was natürlich die Preise für die gesuchten Steine weiter in die Höhe treiben muß. *E.*

Zu den Abbildungen.

Die Original Scherenschnitte von Frau Johanna V. Schäfer, welche die Schmuckfabrik Katz & Deyhle in Pforzheim mit hübschen Umrahmungen versehen hat, besitzen eine gute und vor allem richtige Silhouettenauffassung. Besonders fein in der Linie sind die antikisierenden Motive gehalten und durch bunte Hintergründe in der Wirkung gesteigert. Aber auch die Rokokofigürchen in apartem Zusammenklang auf Perlmutter gesetzt, ergeben reizende Schmuckstücke. Jedenfalls stehen die vorliegenden Arbeiten hoch über dem meisten, was sonst auf diesem Gebiet angeboten wird. Auch die sonstigen Erzeugnisse von Katz & Deyhle zeichnen sich durch Gediegenheit und phantasievolle Erfindung aus. Silberblumen auf goldgelb emailliertem und guillochiertem Grund, Elfenbeinmalerei und Anhänger mit lebendigen Puttenfigürchen liegen als Neuheiten vor. — Schmuckmotive, von J. Lüttgen entworfen, ausgeführt von der Gold- und Silberwarenfabrik Lüttgen & Beißmann in Pforzheim, in Silber und vergoldet mit Perlschalen, verraten geschmackvolles Verständnis und erscheinen in der Komposition keineswegs gesucht, sondern reizvoll und anziehend. Sie dürften offensichtlich ein Artikel werden, dem das Publikum Verständnis entgegenbringt, ebenso wie die Elfenbeinarbeiten der Bijouteriefabrik Kohm & Haller in Pforzheim, die mit ihren flotten Kinderfigürchen und den gefälligen Blumenmotiven ein Arbeitsgebiet beschreitet, das von jeher die Freude des Kenners gewesen ist. ◻

Allgemeine Rundschau

Die südafrikanische Diamantproduktion fiel 1918 auf 2537360 Karat im Wert von £ 7114867 gegen 2902416 im Werte von £ 7713810. ◻

Wiederaufnahme der Diamantenindustrie in Antwerpen. Belgischen Blättermeldungen zufolge sind fast alle Arbeiter der Diamantschleifereien nach Antwerpen zurückgekehrt und nur wenige, trotz günstiger Angebote, in England geblieben. Zwischen den Arbeitgebern und -nehmern wurde ein neuer Lohntarif abgeschlossen, und man rechnet binnen kurzem mit der Wiederaufnahme der Arbeit in allen Betrieben.

Diamantenhandel und Schleiferei in England haben in den letzten Jahren nach Berichten der Times und Financial News bedeutenden Aufschwung genommen. In Brighton befinden sich jetzt zwei Schleifereien in voller Tätigkeit; zwei weitere, die 1500 Menschen beschäftigen können, sind geplant. Auch in Cambridge, Wrexham (Wales) und Fort William (Schottland) sollen Schleifereien errichtet werden. Man will in großem Maßstabe Kriegsbeschädigte im Schneiden und Polieren der Steine ausbilden. Der Londoner Markt steht seit seiner Wiedereröffnung dauernd im Zeichen der Hausse. Fürs erste dürfte mit einer Änderung nicht zu rechnen sein, denn der Mangel ist auf die vorsichtige Produktion der großen Diamantgesellschaften zurückzuführen. Eine andere Ursache der Hausse ist der ungeheure Bedarf diesseits und jenseits des Ozeans. Sehr gekauft sind zurzeit auch die minderen Sorten für Schneidezwecke. Das bleibt auch auf die mittleren und höchsten Grade nicht ohne Einfluß. Die Südweststeine, die das Diamantensyndikat Ende Januar zum Verkauf brachte, waren in ein paar Stunden vergriffen. In Edelsteinen und Schmuckwaren wurden große Käufe nach Südamerika, dem fernen Osten und Indien gemacht. Nie zuvor war das Geschäft so blühend. Infolgedessen zogen auch die Aktien der

großen Syndikate an. Aus Antwerpen wird gemeldet, daß sich die Rückkehr der fremden Arbeiter der Diamantindustrie nur langsam vollzieht. Um die Schleiferei neu zu beleben, werden weitgehende Erleichterungen für die Arbeiter gewährt. 1914 hatte Antwerpen 200 Schleifereien, die etwa 20000 Arbeitern einen Gesamtverdienst von rund 100 Mill. fr. jährlich boten. Was die 3–4000 Fabrikanten und Makler verdienten, läßt sich zahlenmäßig nicht feststellen. Aus dem Kongogebiet sind die ersten Sendungen Kassai-Diamanten in Antwerpen eingetroffen. □

Englische Ausstellung in Südamerika marktgängiger Waren. Das britische Departement für Überseehandel hat in verschiedenen englischen Industrieorten Ausstellungen veranstaltet, auf denen Erzeugnisse vorgeführt werden, die in den latein-amerikanischen Staaten guten Absatz finden. Etwa 3000 Muster der verschiedensten Waren sind zur Belehrung der englischen Fabrikanten und Exporteure zusammengebracht und mit Hinweisen auf das Absatzland versehen. Daneben sind die Preise und alle sonstigen Einzelheiten, die für den englischen Kaufmann von Wert sein können, angegeben. Die englische Regierung setzt damit ein Verfahren fort, das während des Krieges und schon vorher von ihr mehrfach angewendet wurde und durch Vorführung namentlich deutscher Muster, die Verdrängung der deutschen Industrie aus ihren früheren Absatzgebieten bezweckt. In erster Linie handelt es sich dabei ausgesprochenermaßen um eine Verdrängung der deutschen Schmuckindustrie. □

Detaillisten-Beschwerde-Kommission des Uhrenhandelsverbandes. Am 14. April fand eine Sitzung der Kommission statt. Von den Kommissionsmitgliedern nahmen daran teil die Herren Abel (Vorsitzender), Born, Lünser und Kames (Berlin); entschuldigt fehlten die Herren Diebener (Leipzig) und Schwank (Köln); vom Vorstand nahmen teil die Herren Belmonte und Rothmann, sowie Herr Mechel als Geschäftsführer. Beschwerden lagen nicht vor. Die Kommission brauchte sich daher nur mit den Anträgen auf Sonderbewilligungen für die Kriegsteilnehmer und die durch den Russeneinfall geschädigten Ostpreußen zu befassen. Die Anzahl der eingegangenen Anträge war geringer als erwartet; immerhin nahm die Prüfung derselben 6 Stunden in Anspruch. Fast alle Anträge konnten in weitgehender Weise erfüllt werden. Allen, die bei der Belieferung mit Taschenuhren benachteiligt werden, steht es frei, sich bei der Beschwerde-Kommission des Uhrenhandelsverbandes zu beschweren. □

Tresors für Meßaussteller. Auf Ersuchen des Meßamts hat sich die Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Abt. Becker & Co., Hainstr. 2, bereit erklärt, ihre Tresoranlagen für die Meßbesucher während der Meßwoche abends von 6–7 Uhr offen zu halten. Auch in den Tresors der Darmstädter Bank können mit Ausnahme der Sonntage bis abends 7 Uhr Wertgegenstände untergebracht werden. □

Vorzugsbehandlung von Meßaufträgen. Die zuständigen Behörden haben zugesichert, auf die Bedürfnisse der zur Leipziger Messe ausstellenden Betriebe und besonders auf das Ausfuhrgeschäft weitgehend Rücksicht zu nehmen. Die Aufträge auf Ausfuhrbewilligung für die auf der Messe bestellten Waren erfahren vom Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligung in Berlin W 19, Lützowufer 6/8 und den ihm nachgeordneten Zentralstellen beschleunigte Behandlung. Die Ausfuhranträge sind vom Meßamt zu stempeln und als Meßaufträge zu kennzeichnen. Bei Meßbestellungen wird ferner von der Sparmetallersatzforderung abgesehen, sofern beschlagnahmefreie Metalle und in einer Sendung nicht mehr als 5 kg Sparmetall in Frage kommen, Ausfuhranträge für Kleineisenwaren, die auf der Mustermesse gekauft sind, sollen bevorzugt behandelt werden, soweit nicht besondere Bestimmungen entgegenstehen. Die Ausfuhranträge oder Bestellurkunden (Meßordres) sind gleichfalls vom Meßamt zu stempeln. Weitere Erleichterungen stehen in Aussicht. □

Werkstatt-Praxis.

Das sogenannte Aufputzen besteht darin, daß die Waren von einer mit ganz wenig Pariserrot versehenen Mulle (Wollbürste), noch besser Schwabbelschweibe, auf rasch laufendem Poliermotor übergangen, dann möglichst in Spiritus ausgewaschen und in heißen Buchensägespänen getrocknet werden. Für letzteren Zweck werden jetzt in größeren Betrieben Zentrifugal-Schnelltrockner angewendet, da dieser Trockenapparat sich zum Auftrocknen besser eignet als heiße Sägespäne. □

Schwarzgewordene „imitierte" Elfenbeinketten zu reinigen. Ist das Material Zelluloid, so genügt leichtes Abreiben mit Azeton; ist es eine Kautschukmasse, so wird mit Schwefelkohlenstoff abgerieben. Oft führt auch 1 Teil Salpetersäure in 10 Teilen Wasser zum Ziel. Stets ist vorher mit Benzin oder dergl. zu entfetten. □

Bücherschau

Schriften von Dr. Alfred Eppler-Crefeld.

Die Schmuck- und Edelsteine. Mit zahlreichen Abbildungen. Verlag von Felix Kreis in Stuttgart. □

Die Schmucksteine und die Schmuckstein-Industrie. Mit zahlreichen Abbildungen. Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

Der Diamant im deutschen Gewerbe und auf dem Weltmarkt. Mit Abbildungen. Verlag von Gustav Hohns in Crefeld

Die Zukunft der deutschen Schmuckstein-Industrie unter Berücksichtigung der Übergangswirtschaft. Verlag von Gustav Hohns in Crefeld. □

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnisches und Bezugsquellen.

Wiederholte Fragen:

4171. Durch welches Mittel können Flecke von Korallen entfernt werden? Bei einer Anzahl von Korallen in Broschen und Ketten zeigen sich weiße Flecken; hat man dieselben mit Öl abgerieben, erscheinen sie nach dem Abtrocknen wieder, nimmt man den Schaber, so werden die fleckigen Stellen ganz rauh wie zerfressen. A. L. i. J.

4180. Wie werden kleinere und größere Zifferblätter und Metallschilder auf galvanischem oder anderm Wege tadellos versilbert? Wer liefert ev. die nötigen Apparate für Massenfabrikation? D. u. M. i. Z.

4182. Da meine bisherige galvanische Vergoldung und Versilberung (mit elektr. Strom) den neuerdings an mich herangetretenen Anforderungen nicht mehr entspricht, erscheint es für mich unbedingt notwendig, zur sogen. Feuervergoldung überzugehen. Ich wäre Ihnen für Angabe der wichtigsten Winke hierfür sehr dankbar. Ich arbeite mit einem Dynamo von ca. 4 Volt, der mir bisher für leichte Vergoldung und Versilberung genügte. Es handelt sich aber jetzt speziell darum, für Ringe, Broschen, Boutons eine dauerhafte, tragfähige Vergoldung zu erzielen, also um eine regelrechte Gewichtsvergoldung. Es liegt mir vor allem daran, über Stromspannung, Stromdichte und vorteilhafte Zusammensetzung des Bades Genaues zu erfahren. A. B. i. G.

4183. Auf welchem Wege entfernt man am besten, schnellsten und billigsten Öl von Aluminium-Massenartikeln? R. K. i. A.

4184. Wer liefert Perlmutterperlen für Rosenkränze? J. E. i. B.

4185. Wer liefert falsche Onyxkameen, weißer Kopf auf schwarzem Grund in Größe 18–20 mm, Form stumpfviereckig. B. H. i. P.

Neue Fragen:

4186. Wie legiert man 900/ zu 916/000 Gold? F.W. i. E.

4187. 1. Gibt es Kohlengas in Stahlflaschen, geeignet zum Löten? 2. Wer liefert Gravier-(Punktier) Apparate zum Anschluß an 220 Voltleitung? 3. Gibt es elektrische Apparate zum Löten von Reparaturarbeiten? A. B. N. in P.

4188. 1. Wie behandle ich 5 Gramm Feingold, um eine Mattvergoldung zu bekommen? 2. Wie stellt man Chlorgold her und mit welchem Zusatz von Chemikalien und destilliertem Wasser? O. St. i. B.

Antworten:

4173. Eine gute Legierung ist 333 Gold, 100 Silber, 100 elektr. Kupfer, 467 rötliche Aluminiumbronze. Die mit Aluminiumbronze hergestellte Legierung ergibt eine feurige Politur und läuft nicht leicht an. □

4176. Streck- und Breitwalzwerke für Tafelbestecke dürfte die Firma Carl Bühler in Pforzheim herstellen. Vielleicht gibt Ihnen auch die Firma A. Krupp in Berndorf oder das Wellnerwerk A. G. in Aue i. Sa. Auskunft. □

4178. Durch direkte Angebote erledigt. □

4 79. Aluminium kann nicht unmittelbar versilbert werden, die Gegenstände müssen erst entweder verkupfert oder vernickelt werden. Die Verfahren sind nichts weniger als einfach und verlangen große Erfahrung. Erst müssen die Gegenstände in ein Bad von Benzin, dann in ein Bad von 3% Kieselfluorwasserstoffsäure auf 1 Minute, dann ausgewaschen und durch verdünnte Salpetersäure gezogen werden. Dann erfolgt die

Verkupferung in einem Bad aus 100 Gramm Kupfervitriol, 50 Gramm konz. Salpetersäure, 1 Liter Wasser. Der Strom muß vor dem Einhängen schon eingeschaltet sein, Anodenfläche so groß als die Gegenstände, Abstand der Anoden höchstens 5–6 cm. Einwirkung $^1/_4$ Stunde bei 4 Volt Spannung, dann erst kann das Versilbern erfolgen. — Ein anderes Versilberungs-Bad, das dem Vernickeln folgt, besteht aus 1 Liter Wasser, 5 Gramm Ätzkali, 30 Gramm Ätznatron, 50 Gramm Kupferkaliumcyanid, 6 Gramm Zinkkaliumcyanid, 25 Gramm doppelschwefligs. Natron, 7 Gramm Salpetersäure, 5 Gramm Jodkali. (4 Volt Spannung.) — Manchmal gelingt die Versilberung auch sofort, wenn man die Gegenstände erst in Benzol entfettet, dann in ein Bad von 3% Flußsäure taucht, in Wasser gründlich auswäscht, in einer Quecksilberbeize verquickt und sofort in das eingeschaltete Silberbad (3–4 Volt) bringt. Den Strom reduziert man nach 10 Sekunden auf $1^1/_2$ Volt. Einwirkung $^1/_4$ Stunde, dann im Rollfaß polieren. Die ersten Versuche gelingen selten.

4181. 1. Eine 800 feine Silberlegierung erhalten Sie: □

a) aus 1000 feinem Silber: 800 Gramm, durch Zusatz von
Kupfer: 200 „
1000 „

b) aus 900 feinem Silber (Münzen): 888,9 Gramm, durch Zusatz
von Kupfer: 111,1 „
1000,0 „

c) aus 850 feinem Silber: 941,0 Gramm, durch Zusatz von
Kupfer: 59,0 „
1000,0 „

Ein geeignetes, gutfließendes Lot von gleichem Feingehalt erhält man aus:
800 Gramm Feinsilber
100 „ Messing
100 „ Cadmium.

Es muß zuerst das Silber geschmolzen sein, dann erst ist das Messing einzurühren. Sobald Dünnflüssigkeit eintritt, ist der Tiegel aus dem Ofen zu nehmen und so rasch als möglich unter Umrühren das Cadmium zuzusetzen und auszugießen. Jede Überhitzung muß sorgfältig vermieden werden, da diese einen hohen Zinkabbrand und ganz besonders Cadmiumverlust mit sich bringen wurde, wodurch die Zusammensetzung des Lotes wesentlich verändert und seine Brauchbarkeit in Frage gestellt wäre. — 2. Da Sie keine Feingehalte fur die gewünschten Goldlote angeben, nennen wir Ihnen Lote vom selben Gehalt wie die zu verwendenden Goldlegierungen, also 18, 14 und 8 karätige. Dabei gehen wir auch von der Annahme aus, daß jedes einzelne Lot zum Loten der zugehörigen Goldlegierung dienen soll, der Schmelzpunkt des Lotes also dementsprechend erniedrigt werden muß. □

a) 750 feines Lot aus 750 Gold: 500 Gramm
Feingold: 375 „
Cadmium: 125 „

b) 585 feines Weichlot aus 585 Gold: 698 Gramm
Feingold: 177 „
Cadmium: 125 „

585 feines Hartlot aus 585 Gold: 850,0 Gramm
Feingold: 87,5 „
Cadmium: 62,5 „

c) 333 feines Weichlot aus 333 Gold: 700 Gramm
Feingold: 100 „
Cadmium: 200 „

333 feines Hartlot aus 333 Gold: 925 Gramm
Feingold: 25 „
Cadmium: 50 „

Wir bemerken ausdrücklich, da Sie uns über das Verhältnis von Kupfer zu Zink oder gar einem evtl. Zinkgehalt Ihrer Legierungen im Unklaren lassen, können wir Ihnen nur mehr schematische Lotzusammensetzungen angeben und die Schmelzbarkeit nur durch Cadmiumzusatz variieren. Haben Sie aber blasses (silberreiches) Gold, dann können Sie schon mit geringerem Cadmiumgehalt die gewünschte Leichtflüssigkeit erzielen, dagegen werden Sie auch bei rotem (kupferreichen) Gold mit den angesetzten Cadmiummengen vollauf auskommen. — 3. Das Löten von Aluminium hat immer noch mit technischen Schwierigkeiten zu kämpfen und ist daher die Zahl der empfohlenen Lote inzwischen zur Legion angewachsen. Es ist ratsam, zum Zurichten ein schweres schmelzbares Lot und zum eigentlichen Löten ein leichter schmelzbares zu verwenden. Zu ersterem kann folgende Zusammensetzung verwendet werden: 250 Gramm Aluminium, 200 Gramm Kupfer und 650 Gramm Zink. Es ist zu beachten, daß die einzelnen Metalle, besonders das Zink, rein sind. Das Aluminium ist allmählich dem geschmolzenen Kupfer zuzusetzen und, nachdem der Tiegel aus dem Ofen genommen ist, rasch das Zink einzuruhren. Als Weichlot dient eine Legierung von: 60 Gramm Kupfer, 540 Gramm Zinn und 400 Gramm Zink. Eine peinlich genaue Vorbereitung der Lötstellen ist bei Aluminium notwendiger als bei jedem anderen Metall. Salpetersäure oder verdünnte Schwefelsäure eignen sich nicht zum Beizen, dagegen Ätznatronlösung oder Salzsäure. Eine wirklich vollkommene Verbindung, an Stelle des Lötens, von Aluminiumteilen läßt sich nur mittels autogener Schweißung erzielen, und es kann bei dauerndem Vorkommen solcher Arbeiten zur Anschaffung eines Sauerstoff-Wasserstoff-Schweißapparates von der Chemischen Griesheim-Elektron nur geraten werden. □

Rechtsfragen und Geschäftliches.

G. E. i. J. Von den Gegenständen aus echten Metallen oder in versilberter oder vergoldeter Ausführung, welche Sie an Private abgeben, müssen Sie 10% Luxussteuer an das Umsatzsteueramt entrichten und zwar von dem gesamten Entgelt einschließlich Steuer. Über diese Verkäufe müssen Sie ein Lager- und Steuerbuch in der einfachsten Form führen, wie sie von unserem Verlage geliefert werden. In der Deutschen Goldschmiede-Zeitung ist über alle mit der Luxussteuer zusammenhängenden Fragen ausführlich berichtet worden, das Gesetz selbst nebst Ausführungsbestimmungen ist von Karl Heymanns Verlag in Berlin W 8, Mauerstr. 43 herausgegeben worden und kann im Buchhandel bezogen werden. Von Ihren Lieferungen an Wiederverkäufer haben Sie nur die Umsatzsteuer von 5 pro Mille zu entrichten. □

K. B. i. H. Sie haben das Unternehmen binnen 2 Wochen nach Beginn der Steuerstelle für die Umsatz- (Luxus-) Steuer anzuzeigen, desgleichen ist die Anmeldung zum Gewerberegister oder Handelsregister, je nach dem Umfang des Geschäftes, zu bewirken. Durch letztere kann erstere unter Umständen überflüssig werden, was Ihnen im Gewerbeamt mitgeteilt wird. Mündigkeit genügt im Alter. Über das Kapital gibt es keine Vorschriften. □

A. L. i. M. Wenn der Lehrling auch im Laden mitbedient, käme die Detailhandelsberufsgenossenschaft in Frage, wenn Sie dieser angehören. Die Metall-Berufsgenossenschaft in Berlin scheidet aus, da Sie keine Fabrik, sondern nur eine Werkstatt mit handwerksmäßigem Betrieb haben.

Anmerkung der Schriftleitung:

Die vorliegende Nummer unserer Zeitschrift ist der deutschen Edelsteinschleiferei gewidmet, und die nächste wird sich vorwiegend mit dem Verlauf der Messe-Tagung für das Edelmetallgewerbe und der Frühjahrsmesse beschäftigen. Dagegen wird die nächstfolgende Nummer fast nur fachtechnischen Inhalt aufweisen. □

Es war ein Traum.

Wir hatten einst ein schönes Vaterland ...
Man glaubt es kaum,
Wie groß und wundervoll es aufrecht stand —
Es war ein Traum!

Wir hatten einst der Erde bestes Heer
So gut gewappnet und so blank an Wehr —
Man glaubt es kaum,
Wie tüchtig es an Kraft und Ordnung war
Und unsere Flotte auch so wunderbar!
Es war ein Traum!

Und alles war voll Fleiß und Schaffensdrang;
Die Essen rauchten und der Amboß klang,
Und durch das Meer trug unserer Schiffe Zug
Bis an der allerfernsten Küsten Saum
Die reiche Frucht, die unsere Arbeit trug —
Es war ein Traum!

Wir hatten Mehl und Fleisch und gutes Bier
Mit acht Prozent Gehalt — ach, war das nett!
Wir hatten Schreib- und Brief- und Druckpapier
Und Butter, Öl und jedes andre Fett!

Wir hatten Kleider nach Bedarf und Schuh,
Und Milch gab damals auch noch jede Kuh.
Wir hatten Tee, Kaffee und Zucker drin,
Und Kerzen auch von Wachs und Stearin;
Wir hatten Lederwaren jeder Art.
Und auf der Bahn gab's Platz zu jeder Fahrt,
Zum Ruhen gab es Federn allezeit,
Ein Zündholz war noch keine Kostbarkeit
Und brannte, wenn man's anstrich, lichterloh,
Und bill'ge Hüte gab's aus Filz und Stroh.
Ein Hering kam auch auf des Ärmsten Tisch
Und Stock- und Schell- und mancher andre Fisch —

Wir hatten reichlich alles was man raucht,
Es war uns nichts von alledem versagt,
Was ein Kulturmensch so zum Leben braucht
Und was ihm drüber 'naus auch noch behagt.
Wir waren allen großen Völkern gleich
Und hatten Platz auf dieses Erdballs Raum —
Wir hatten einst das große Deutsche Reich ...
Es war ein Traum! (Jugend.)

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig | Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten | 10. Mai 1919

Die Messe-Tagung für das Deutsche Edelmetallgewerbe

am Abend des 29. April war stark besucht, und die nach den Anstrengungen der Meßgeschäfte dennoch aus nah und fern herbeigeeilten Teilnehmer und Teilnehmerinnen füllten den kleinen Saal des Gesellschaftshauses Tunnel, Roßstraße 8, welcher allein mehr als 200 Personen faßt, mit seinen Nebenräumen bis auf den letzten Platz. Durch die Anwesenheitsliste werden Juweliere und Goldschmiede im Umkreise von Elbing über Heide i. Holst., Emden, Höchst a. M. und Biberach a. R. bis Glatz und Oels, aus allen Teilen Deutschlands, Grossisten aller Hauptplätze, Fabrikanten aus Pforzheim, Hanau und Schw.-Gmünd als Besucher nachgewiesen; auch namhafte Vertreter der Schmuckindustrie und Edelsteinschleiferei im besetzten Gebiet, aus Oberstein, Idar und Tiefenstein, waren anwesend.

Dies alles trotz erschwerendster Umstände, wie es die vielen geschäftlichen Verabredungen, Gewandhauskonzert, Festoper, Schweizerabend und andere Veranstaltungen auf dem Höhepunkt der Messe waren. Die Notwendigkeit und Zugkraft des Gedankens, welcher die Deutsche Goldschmiede-Zeitung und die Leipziger Innung der Juweliere und Goldschmiede zur Einberufung der Tagung bestimmte, sind glänzend gerechtfertigt worden, und der erste Versuch ermutigt unbedingt zur weiteren verbesserten Fortführung. Wir wollen offen gestehen, daß die geschäftliche Erledigung der zur Tagesordnung stehenden gemeinsamen Zeitfragen, darunter solcher von höchstem aktuellem Interesse, zu wünschen übrig ließ, weil eine intensive Stellungnahme der einzelnen Interessenten durch die unliebsam verspätete Eröffnung und den Umfang der Verhandlungen unmöglich gemacht wurde. Das Ganze mußte, wie in einem vor den Ferien stehenden Parlament, sozusagen durchgepeitscht werden, so daß fast nur die Referenten und Vertreter der Fachpresse zu Wort kamen. Umsomehr wurden die sachkundigen Ausführungen und zeitgemäßen Forderungen aller Redner durch starken Beifall und einmütige Zustimmung der Versammlung unterstrichen, so daß wir unserer Leserschaft im Nachstehenden mit wichtigen Beschlüssen für die nächstliegenden Aufgaben und wertvollen Richtlinien für die Zukunft aufwarten können, die einen Markstein in der Geschichte des Edelmetallgewerbes bilden werden. ◻

Die Leitung der Versammlung hatte in dankenswerter Weise Goldschmiede-Obermeister Arthur Ilschner-Leipzig übernommen. Nach herzlichen Willkommensworten wies er bei Eröffnung der Verhandlungen darauf hin, daß sich zum erstenmal die Vertreter des gesamten deutschen Edelmetallgewerbes aus Industrie und Handwerk in zwangloser Weise versammelt hätten, um in gemeinsamer Beratung Mittel und Wege zu finden, die schweren Hindernisse hinwegzuräumen, welche sich den gemeinsamen Interessen in den Weg stellen; aber auch das Standesbewußtsein soll gehoben werden, es ist daher Pflicht jedes Einzelnen, sich den Bestrebungen anzuschließen, welche sich nur dem Gedanken unterordnen, wie unserem Gewerbe zu helfen ist. ◻

Einzeln begrüßt wurden sodann vom Vorsitzenden Stadtrat Kommerzienrat Hugo Seifert als Vertreter des Rates der Stadt Leipzig, Obermeister Wilhelm Buchge als Vertreter des Innungsausschusses, der kaufmännische Leiter des Meßamtes, Herr Behrens, als Vertreter der Meßbehörden und andere prominente Persönlichkeiten, bekannt durch ihre öffentliche Tätigkeit im Edelmetallgewerbe. Vom Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Berlin lag ein Schreiben vor, daß der Vorstand leider verhindert sei, an der Versammlung teilzunehmen. ◻

Alsdann hielt Herr Wilhelm Diebener die Begrüßungsansprache. Er ging davon aus, daß die gegenwärtige schwere Zeit gebieterisch fordere, daß alle Gewerbe ihre ganze Kraft einsetzen, um die alte, bewährte Leistungsfähigkeit wieder zu erreichen. Dazu bedürfe es ernster, unausgesetzter Arbeitsfreudigkeit und Arbeitswilligkeit. Dazu bedürfe es aber auch der gemeinschaftlichen Beratung über die großen, dringlichen Fragen des Gewerbes, wo sich immer eine Gelegenheit zu solcher Beratung ergebe. Und eine solche Gelegenheit sei unstreitig die Mustermesse in Leipzig. Von diesem Gedanken beseelt, habe der Verlag der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“ diesmal auch die zur Messe in Leipzig weilenden Juweliere und Goldschmiede zu einem zwanglosen Zusammensein eingeladen, damit sie hier am Meßplatze in kollegialer Weise vereint die Fragen erörtern könnten, die gegenwärtig das Goldschmiedegewerbe bewegten. Die von seinem Verlag der „Uhrmacher-Woche“ eingerichteten „Uhrmacher-Tage“ seien vorbildlich gewesen, denn sie hätten bislang immer glänzende Erfolge gehabt und für ihr Fach Ersprießliches geleistet. Er wolle aber ausdrücklich betonen, um falschen Ansichten vorzubeugen, daß es sich um keinen Verbandstag der Goldschmiede handle, sondern nur um eine Versammlung der zur Leipziger Messe gepilgerten Goldschmiede. Wie die deutschen Uhrmacher, so sollten auch die deutschen Goldschmiede die Gelegenheit benutzen, sich auszusprechen über das, was der deutschen Goldschmiedekunst förderlich sei, und was getan werden müsse, um ihr eine gesicherte Zukunft zu sichern, wie sie die Vergangenheit gehabt habe. Dazu sei es vor allem auch notwendig, einen gesunden Nachwuchs im Gewerbe der Goldschmiede heranzubilden und sich der Lehrlingsfrage anzunehmen. Redner wies auf die Erfolge hin, welche die „Gesellschaft der Freunde im Uhrmachergewerbe“ in dieser Hinsicht gezeitigt habe und betonte, daß eine gleiche Einrichtung auch für das Goldschmiedegewerbe von großem Segen sein werde. Er streifte auch die übrigen Fragen der Tagesordnung und wünschte der Tagung einen guten Verlauf im Interesse des Edelmetallgewerbes, dessen blühender, ehrenvoller Stand erhalten werden müsse. Diese Worte fanden allseitige lebhafte Zustimmung. ◻

Über die am Anfang und Ende der Tagesordnung stehenden Fragen, deren sich in der Hauptsache unser Redakteur Heinrich Bick annahm, die endgültige Begründung der Leipziger Edelmetallwaren-, Uhren- und Schmuckmesse und das Vorgehen gegen den Diamantenkrieg und die Abhängigkeit der deutschen Edelstein-

schleiferei betreffend, berichten wir ausführlich an anderer Stelle dieser Nummer, weil sie augenblicklich das aktuellste Interesse für sich haben; mit ihrer erfolgreichen Erledigung hat sich die erste allgemeine Tagung des deutschen Edelmetallgewerbes bereits ein bleibendes Verdienst erworben.

Die unselige Luxussteuer, welche Industrie, Handel und Handwerk des Edelmetallgewerbes nicht zur Ruhe kommen läßt, nahm Direktor Hermann Pilz in seinem Referat „Unklarheiten und Mißstände bei der Handhabung des Luxussteuergesetzes" vor, dessen Wortlaut binnen kurzem in unserer Zeitschrift zum Abdruck kommen soll. Diese große Abrechnung mit dem immer nur einen Torso bildenden Gesetz, unter welchem gerade unser Gewerbe am meisten zu leiden hat, brachte trotz aller bisherigen Erläuterung und Kritik neue Gesichtspunkte und Anregungen, so daß es nicht des dankbaren Beifalls der Versammlung bedurft hätte, um ihren großen Wert für alle Fachangehörigen zu bekräftigen. □

Auf den Beschluß des Vierten Deutschen Uhrmachertages, durch welchen die Reichsregierung ersucht wird, die Luxussteuer für Edelmetall- und Schmuckwaren bei den Fabrikanten erheben zu lassen und bei der geplanten Neuordnung der Steuer diese notwendige Verbesserung durchzuführen, machte Herr Otto Fichte-Leipzig aufmerksam, ferner gab derselbe die Antwort des Reichsschatzamtes auf die Eingabe der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung, welcher auch wir uns angeschlossen hatten und wodurch die ungerechte Erhebung der Luxussteuer von Kriegsteilnehmern für vor dem Kriege gekaufte aber erst nachher bezahlte steuerpflichtige Waren zu beseitigen versucht wird, bekannt. Auch diesen sachkundigen Ergänzungen, auf die wir noch anderweitig zurückkommen werden, spendete die Versammlung ihren Beifall. □

Das Referat „Eine Gesellschaft der Freunde des Lehrlingswesens im Edelmetallgewerbe", in warmherziger, überzeugender Weise gehalten von Fachschulvorsteher Emil Schulze-Leipzig führte auf Antrag aus der Mitte der Versammlung zu folgendem Beschluß: „Die Messe-Tagung für das Deutsche Edelmetallgewerbe im Gesellschaftshaus Tunnel zu Leipzig beschließt, eine Kommission zu wählen, welche die Vorbereitung der Begründung einer Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens im Edelmetallgewerbe zur Aufgabe hat." □

Wer unsere bisherigen Artikel in dieser Sache verfolgt hat, wird zugeben, daß obiger Beschluß weitreichende Bedeutung hat, und diese Überzeugung hoffen wir durch baldige Veröffentlichung des grundlegenden Vortrages, welchem ungeteilter Beifall zuteil wurde, in immer weitere Kreise zu tragen. Dem Urheber und Förderer der Bewegung, welche für das verwandte Uhrmachergewerbe bereits glänzende Früchte trug, Herrn Wilhelm Diebener, wurde für sein philantropisches Wirken, ebenfalls aus der Versammlung heraus, gehuldigt, und wir fügen hinzu, daß sich bereits andere namhafte Persönlichkeiten und Führer zur Verfügung gestellt haben, damit zur Herbsttagung der große Wurf getan werden kann, welcher nötig ist, alle Kräfte und reiche Mittel heranzuziehen. In die Vorbereitungskommission wurden gewählt: Wilhelm Diebener, Obermeister Arthur Ilschner, Goldschmiedemeister Hans Julius Müller, Juwelier Heinrich Schneider, Juwelier Hugo Meschke, sämtlich in Leipzig, Juwelier Paul Jahr in Gera und Professor Rücklin-Pforzheim.

Überaus interessant und bezeichnend für die heutigen Verhältnisse im Edelmetallgewerbe waren die Tatsachen, welche der Leiter der Berliner Goldschmiede-Werkgenossenschaft, Herr Ludwig Schroeder, in seinem Referat über die Edelmetallversorgung wiederzugeben wußte. Das Bild, welches er von der Lage des Gewerbes, soweit die Beschaffung von Platin, Gold und Silber in Betracht kommt, entwarf, war ein denkwürdiges und wird in der nächsten Nummer unserer Zeitschrift erscheinen. So ist auch auf diesem unerfreulichen Gebiet der Finger in die Wunde gelegt, was unsere verantwortlichen Stellen hoffentlich veranlaßt, weiteren Schäden nach Möglichkeit zu steuern, wozu die eifrige Zustimmung der Versammlung zu den Worten des Referenten geradezu herausfordert. □

Erst nach 11 Uhr konnte den Musen der Lebensfreude noch ein halbes Stündchen gewidmet werden. Fräulein Eva Wildner eroberte sich die Herzen der noch immer ungelichteten Zuhörerschar mit dem anmutigen, fein aufgefaßten Vortrag des formvollendeten Epilogs von Hermann Pilz, womit der ernsten Tagung ein Ausklang voll Harmonie und Hoffnung gegeben war; Fräulein Hilde Wildner sang tiefempfundene Meisterlieder, und Herr Schulze bot fröhlichen Sang zur Laute. □

Rückblickend, — nehmt alles nur in allem, — können wir sagen: die Veranstaltung hat ihren guten Zweck erfüllt, und vorwärtsschauend dürfen wir in der Gewißheit, ein frohes Echo zu haben, in alle deutschen Gaue hinausrufen:

Auf Wiedersehn!

Kurz vor Redaktionsschluß erfahren wir durch die Mitteilungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede E. V. in Berlin, daß im August dieses Jahres ein Verbandstag abgehalten werden soll und hierfür eine Stadt Mitteldeutschlands in Aussicht genommen ist. Es soll eine allgemeine Aussprache über Lage und Zukunft des Gewerbes herbeigeführt werden, und damit ist bei der Zentralstelle als notwendig erkannt, was wir mit unserer freien Tagung angestrebt haben. Deshalb machen wir den Vorstand des Verbandes darauf aufmerksam, daß gelegentlich der Herbstmesse in Leipzig die denkbar beste Gelegenheit zur erfolgreichen Abhaltung des Verbandstages gegeben ist und empfehlen ihm, denselben deshalb auf Ende August bzw. Anfang September zu verlegen. In diesem Falle verzichten wir selbstverständlich auf die von uns angekündigte wiederholte Messe-Tagung für das deutsche Edelmetallgewerbe in der Annahme, daß auf dem Verbandstag die gemeinsamen großen Fragen, welche das gesamte Gewerbe gegenwärtig beschäftigen, zur Verhandlung kommen werden. □

Das Zustandekommen der Leipziger Edelmetallwaren-, Uhren- und Schmuck-Messe.

Zu diesem ersten Verhandlungspunkt der Messe-Tagung für das deutsche Edelmetallgewerbe erstattete unser Redakteur Heinrich Bick folgenden Bericht: □

Meine Damen und Herren!

Was liegt näher, als an den Anfang unserer heutigen geschäftlichen Verhandlungen die Mustermesse zu stellen, der wir unser Beisammensein eigentlich verdanken? Was lag näher, als daß wir dieses durch die Messe veranlaßte Beisammensein in Leipzig heute zu sammeln versuchten und nun dazu benutzen wollen, die großen öffentlichen und allgemeinen Interessen, welche unser ganzes Gewerbe, mag es nun in Gold- und Silberwaren, in Edel- und Halbedelsteinen, in Schmucksachen aller Art oder in Uhren bestehen, gegenwärtig beschäftigen und zum Teil in seinen Grundfesten zu erschüttern drohen, zu besprechen und vor das Forum der Öffentlichkeit zu bringen? Doch hierzu dienen in erster Linie die kommenden Punkte unserer Tagesordnung. □

Ich soll Ihnen berichten über das Zustandekommen der Spezialmesse für unsere Branchen. Ja, ist dieselbe denn

überhaupt schon zustandegekommen? Noch nicht ganz, aber sie ist im besten Werden, und diesen Werdegang in der ersten Etappe abzuschließen, zugleich aber auch den weiteren Ausbau planmäßig festzulegen, haben wir Sie eingeladen. Die Zusammenfassung der Meßaussteller unserer Branchen in einem Meßpalast, oder doch wenigstens in einem engeren Kreis von Meßpalästen, um ein würdiges Gesamtbild des Edelmetallgewerbes, der Edelsteinschleiferei, der Uhren- und Schmuckindustrie auf der Leipziger Messe zu ermöglichen, ist seit mehr als Jahresfrist eine aktuelle öffentliche Angelegenheit. Es war unsere Pflicht, diese, das gesamte Gewerbe tief berührende Bewegung im Einvernehmen mit dem Meßamt und maßgebenden Fachkreisen vorwärts zu bringen und zu einem gedeihlichen Ende zu führen. Unsere Bemühungen sind von Erfolg gewesen, und heute sind wir soweit, daß wir alles Weitere in die Hände der Interessenten selbst legen können. □

Es ist leichter und dankbarer, für eine Sache zu sprechen, die bereits Gestalt gewonnen hat, und vor jedermanns Auge groß heranwächst als nur für eine Idee, die erst Wirklichkeit werden soll. Mußte ich vor 7 Monaten in einem Referat auf dem damaligen Dritten Deutschen Uhrmachertage noch bekennen, daß die genannten hochqualifizierten Branchen bis dahin auf der Leipziger Messe eine nebensächliche Rolle gespielt hätten, daß ihnen keineswegs die öffentliche und amtliche Beachtung geschenkt wurde, auf die sie volkswirtschaftlich schon immer Anspruch hatten, daß sie ferner unter geradezu unwürdigen Umständen im Meßbetrieb zu leiden hatten, so darf ich heute Zufriedenheit und Freude bekunden über das seitdem Erreichte, über den großen Fortschritt, der eine noch größere Zukunft verspricht. Inzwischen hat in den letzten Tagen der Vierte Deutsche Uhrmachertag stattgefunden und einen glänzenden Verlauf genommen. Die versammelten 6—700 Uhrmacher aus allen Teilen Deutschlands haben als Einkäufer einmütig die Forderung einer Spezialmesse aufgestellt und unserer heutigen Versammlung ihre Zustimmung zur Schaffung einer dazu geeigneten Organisation im Voraus erteilt. □

Von der letzten bis zu der gegenwärtigen Messe hat der Kristallisationsprozeß zu einer Untermesse für die Uhrenindustrie, das Edelmetallgewerbe, die Edelsteinschleiferei und die gesamte Bijouteriebranche erfolgreich in der Richtung eingesetzt, daß wenigstens ein fester Kern und Mittelpunkt entstanden ist, der mit magnetischer und mathematischer Sicherheit die Aussteller zu einem immer engeren Kreise zusammenzieht.

Dieser Kristallisationspunkt liegt in Specks Hof, einem Meßpalast, der nicht nur modernste Einrichtung, sondern auch die beste geschäftliche Empfehlung und Popularität für sich hat. In diesem vorbildlichen Meßhaus und in dem unmittelbar daranstoßenden Reichshof nebst Hansahaus, hatte sich schon von jeher eine größere Anzahl der Aussteller unserer Branchen angesiedelt, und neuerdings haben dieselben ihren Einzug vorzugsweise in das neuerbaute fünfte Stockwerk in Specks Hof gehalten. Diese neuen und schönen Räume, die von dem brausenden und drängenden Hauptstrom der Meßfremden weniger heimgesucht sein werden, dafür aber von wirklichen Kunden mit aller Ruhe besucht werden können, also auch den sorgsamen Einkauf feinster Edelwaren, wie Juwelen und Edelsteine, begünstigen, versprechen uns, der Sitz der Leipziger Edelmesse zu werden. Leider konnten diese Räume dem Edelmetallgewerbe und der Edelsteinschleiferei vorerst noch nicht ausschließlich reserviert werden; dies soll aber nach und nach geschehen, und der Inhaber von Specks Hof ist bestrebt, unseren hochwertigen Qualitätswaren immer mehr eine gastliche Stätte zu bieten. Mittlerweile mußten verschiedene Aussteller in der Ausstellungshalle des Meßamtes untergebracht werden, andere mußten mit abseits gelegenen Meßhäusern und Hotels vorlieb nehmen, denn in letzter Stunde entwickelte sich ein solcher Andrang der Aussteller aus Industrie und Großhandel unserer Branchen, daß nicht einmal eine geregelte Platzversorgung, geschweige denn eine zusammenhängende Gruppenbildung möglich war. Das könnte Sie, die Sie speziell als Einkäufer hierher gekommen sind, nach dem eingangs Gesagten einigermaßen enttäuschen, aber ich brauche dennoch nichts zurückzunehmen von der Genugtuung, die ich über das Gelingen unserer Bestrebungen und das Zustandekommen einer Edelmetallwaren-, Uhren- und Schmuckmesse zum Ausdruck gebracht habe. Jeder großen und hoffnungsreichen Sache haften im Übergangsstadium bis zur sicheren Verankerung allerhand Mängel an, die zu beseitigen wir ja immer wieder da sind, so auch heute. Aus den Kinderschuhen ist das durch die vorjährige Resolution des Deutschen Uhrmachertages begründete Unternehmen, bestehend: □

1. in einer geschlossenen Beteiligung der Uhren- und Bijouterieindustrie und des Edelmetallgewerbes an der Leipziger Messe, □
2. in einer Konzentration der Aussteller dieser Branchen und besseren Übersichtlichkeit der gebotenen Leistungen,

längst herausgewachsen, es ist in seinen Anforderungen sogar so ungebärdig geworden, daß es nachgerade einer zielbewußten und energischen, auch offiziellen Führung bedarf, um die über Erwarten große Beteiligung der Aussteller zu vereinigen, damit das zweite Ziel ebenfalls erreicht wird. □

Zwar fürchte ich, daß der alte Geist der Eigenbrötelei und Zersplitterung, der manchen Aussteller eigene Wege gehen und eine möglichst weite Entfernung von der Konkurrenz suchen ließ, immer noch vorherrscht, obgleich derselbe gegenüber den modernen geschäftlichen Interessen jede Berechtigung verloren hat. Aber ist es nicht notwendig, daß wir in Leipzig dem Ausland mit seinen riesenhaften Anstrengungen, uns den Weltmarkt zu entreißen, eine imposante und vollständige, aber niemals in kleine und kleinste Bestandteile aufgelöste, Messeschau entgegenstellen, oder ist es nicht notwendig, den Einkäufern, Uhrmachern, Goldschmieden und Juwelieren, den Grossisten und Exporteuren eine glatte und bequeme, aber auch zweckdienliche Abwicklung ihrer Kaufgeschäfte zu ermöglichen? Kann der Einkäufer ein zufriedenstellendes Messegeschäft machen, wenn ihm ein klarer Überblick über die Gesamtheit der Aussteller fehlt, wenn ihm die Möglichkeit genommen ist, das für ihn Beste und Geeignetste herauszufinden? Ich vertrete deshalb das geschäftliche Interesse aller Einkäufer, und handle im Sinne des mir von den früheren Versammlungen übertragenen Mandats, wenn ich fordere: Fort mit dem alten Schlendrian der Dezentralisation, heraus mit der Vereinigten Leipziger Edelmesse im wahren Sinne des Wortes! □

In dem früher von mir gehaltenen Referat mußte ich an dem damals aufgetauchten Plan, in Stuttgart eine Sondermesse der Juwelen-, Silberwaren- und Uhrenindustrie zu errichten, insofern Kritik üben, als damit eine Durchbrechung der Meßzentralisation in Leipzig und somit eine Schädigung der großen deutschen Messe beabsichtigt schien. Wie wenig das Stuttgarter Projekt der Leipziger Messe anhaben konnte, das sieht heute ein Blinder. Die Leipziger Messe wird doch immer der Brennpunkt für den großen und allgemeinen wirtschaftlichen Handelsverkehr bleiben, an dem das Edelmetallgewerbe, die Uhren- und Schmuckindustrie ihren vollen Anteil haben müssen, unbeschadet aller Spezialmessen, wie es die Stuttgarter Edelmesse für Juwelen, Uhren, Gold- und Silberwaren eine sein wird, welche schon im Herbst dieses Jahres zum erstenmal stattfinden soll. Leipzig und Stuttgart gehen ihre eigenen Wege, doch wollen wir hoffen, daß eine gegenseitige Bekämpfung in der Öffentlichkeit auch weiterhin vermieden werden kann, wegen des damit verbundenen schlechten Eindrucks im Ausland. Daneben wird auch Pforzheim seine Musterbörse besser und größer wieder eröffnen, und ich kann Ihnen verraten, daß dort bereits die ersten Einkäufer aus überseeischen und selbst feindlichen Ländern nach dem Kriege gewesen sind. Auch Schw.-Gmünd will nicht zurückbleiben und ist im Begriff, mit öffentlichen Mitteln einen modernen Hotelbetrieb zur Einkaufsbörse auszugestalten. So sehen wir allenthalben erfreuliche Anzeichen des herannahenden neuen Wettbewerbs, und mögen wir auch vielfach getrennt marschieren, so wollen wir doch hoffen, die feindliche Konkurrenz, den englisch-amerikanischen Wirtschaftskrieg, so drohend sie auch sind, vereint zu schlagen. □

Es ist geplant, in dieser Versammlung einen Ausschuß einzusetzen, der die für unsere Branchen notwendigen ferneren Schritte unternehmen und alle Interessen wahrnehmen soll, welche mit der endgültigen Errichtung und Ausgestaltung einer Edelmetallwaren-, Uhren- und Schmuckmesse zusammenhängen. Einer derartigen Interessenvertretung, welche von Ausstellern und Einkäufern gemeinsam gebildet werden kann, würde auch die offizielle Anerkennung durch das Meßamt zu-

teil werden, und zum Herbst könnten wir dann vor aller Welt unsere eigene Messe haben, ebensogut wie es eine Papier- und Kartonnagenmesse, eine Textilmesse, Bürobedarfsmesse, eine technische Messe, Entwurfs- und Modellmesse und noch andere Unterabteilungen der allgemeinen Mustermesse gibt.

Daß dies für unsere Erwerbszweige nur von Vorteil sein kann, das wird Ihnen allen einleuchten, dabei soll nicht vergessen werden, daß es die Deutsche Uhrmacher-Vereinigung war, welche sich zum Träger der erfolgreichen Bewegung für die Errichtung unserer eigenen Messe gemacht hat und somit als Vorkämpfer und Mitbegründer der neuen Organisation an erster Stelle stehen wird. Wenn es mir nun gelungen ist, Sie von der Wichtigkeit einer derartigen Regelung des Meßbetriebs auch für das Edelmetallwaren-Gewerbe zu überzeugen, so hoffe ich, daß Sie derselben Ihre Unterstützung nicht versagen werden. ◻

Anhaltender Beifall bestätigte die mit diesem Bericht übereinstimmende Auffassung der Versammlung, und der kaufmännische Leiter des Meßamtes, Herr **Behrens**, gab alsdann nachstehende Erklärung ab: ◻

„In der Versammlung, die am vorigen Sonnabend hier in diesen Räumen stattfand, habe ich bereits ausgeführt, daß seitens der Edelmetallindustrie an das Meßamt wiederholte und immer dringlichere Bitten gerichtet wurden, dafür besorgt zu sein, daß der Edelmetallindustrie geeignete Räume für ihren Anschluß an die Leipziger Mustermessen zur Verfügung gestellt werden. Nachdem wir uns mit der Raumfrage auf das eingehendste befaßt hatten, sind wir zu der Überzeugung gekommen, daß von den Leipziger Meßpalästen „Specks Hof" der geeignetste für die Unterbringung der Edelmetallindustrie sei, und wir haben uns daraufhin mit dem Besitzer desselben, Herrn Schmutzler, in Verbindung gesetzt; derselbe hat sich bereit erklärt, durch Ausbau seines Hauses entsprechende Räume zu schaffen, ein Projekt, das in der jetzigen Zeit ein nicht zu unterschätzendes Risiko und gegen Friedenszeiten einen viermal höheren Kostenaufwand bedeutete. ◻

Unsere Werbearbeit begegnete zunächst einem ziemlich passiven Verhalten der Industrie, trotzdem haben wir an der Schaffung geeigneter Ausstellungsräume weitergearbeitet. Nach dem Kriegsende mit der großen Umwälzung kamen dann ganz unerwartet Anmeldungen von Ausstellern in einem Umfang, die die verfügbaren Räume in ganz kurzer Zeit belegten. Diese reichten bald nicht mehr aus, und wir mußten eine ganze Reihe von Fabrikanten teils in unseren Ausstellungshallen am Markt, teils anderswo unterbringen, leider auch eine Reihe abweisen, und zwar da, wo wir herausfanden, daß den berechtigten Ansprüchen der Aussteller nicht Rechnung getragen werden konnte. Würde sich die Industrie rechtzeitig entschlossen haben, so wären wir in der Lage gewesen, durch eine geeignete Verschiebung weitere Räume in „Specks Hof" freizumachen. Für das Edelmetall- und Kunstgewerbe ist der Meßpalast „Specks Hof" die geeignetste Stelle, und beiden hier ein würdiges Unterkommen zu schaffen, das wird im Verein mit dem Besitzer weiter unsere vornehmste Aufgabe bleiben. Nötig ist es natürlich für eine sichere Disposition, daß man einen ungefähren Überblick über den Umfang der Beteiligung der Edelmetallindustrie hat, und daß die Anmeldungen so rechtzeitig erfolgen, daß für die notwendige Verschiebung die erforderliche Zeit zur Verfügung steht. Wir können nicht umfangreiche Räume schaffen auf das Risiko hin, sie entweder leer stehen zu haben, oder in letzter Stunde zu Zwangsvermietungen greifen zu müssen, die naturgemäß zu dem Gegenteil von dem führen, was angestrebt ist, und das alte Durcheinander, welches bekämpft werden soll, neu schaffen. Wir müssen unseres Erachtens daher zunächst für eine genügend große Beteiligung der Edelmetallindustrie an diesem Zusammenschluß sorgen, und wir begrüßen es infolgedessen mit besonderer Freude, daß wir heute Gelegenheit finden, mit den Industriellen und Interessenten selbst zu verhandeln und ihre Stimmung kennen zu lernen. Es wird unsere Aufgabe sein müssen, den Beschluß, den der heutige Abend bringen soll, schnellstens in die Kreise derjenigen Fabrikanten zu tragen, die bis jetzt den Leipziger Mustermessen noch fernstehen, und wir bitten sie, sofern sie die Absicht haben, sich dieser Edelmetallmesse anzuschließen, ihre Anmeldung schleunigst zu bewirken. Bildet sich nun aus dem Kreise der Interessenten heraus, wie vorgeschlagen wurde, eine Organisation, die mit uns gemeinsam den weiteren Ausbau der Edelmetallmesse in die Hand nehmen will, so werden wir das von ganzem Herzen begrüßen. ◻

Ich möchte mir erlauben vorzuschlagen, in diesen Ausschuß je einen maßgebenden Herrn zu wählen aus den Orten, die für die Edelmetallindustrie in Frage kommen, um somit eine Organisation zu schaffen, die unter Leitung des Meßamts und in engster Fühlung mit diesem den weiteren Ausbau der Edelmetallwaren-, Uhren- und Schmuck-Messe in die Hand nimmt. Ich darf bitten, bei Auswahl dieser Herren in erster Linie solche Fabrikanten und Großhändler zu berücksichtigen, die genügend großen Einfluß in ihrem Industriebezirk haben, um unserer Sache nützen zu können. Die Deutsche Uhrmacher-Vereinigung möchte ich bitten, aus ihrem Vorstand einen Herrn abzuordnen." ◻

Diese offiziellen Äußerungen der Meßbehörde machten auf die Versammlung einen erfreulichen Eindruck und wurden mit dankbarem Beifall aufgenommen, worauf Herr Architekt **Schmutzler** das Wort zu folgenden Ausführungen nahm:

„Es ist seit dem Bestehen meines Unternehmens immer mein eifrigstes Bestreben gewesen, dasselbe auf der Höhe der Vollkommenheit zu erhalten, und hiervon bin ich auch bei meinem letzten Erweiterungsbau, trotz der denkbar größten Schwierigkeiten und unglaublich hohen Gestehungskosten, nicht abgewichen. Kurz nach der Herbstmesse 1918 wurde mir von Herrn Behrens, dem kaufmännischen Leiter des Meßamtes, die Frage vorgelegt, ob es nicht möglich wäre, der Edelmetallindustrie eine würdige Ausstellungsstätte in meinem Hause zu schaffen. Damals war mein Haus aber bis auf den letzten Platz besetzt, außerdem lagen Hunderte von Vormerkungen vor, so daß es zunächst ausgeschlossen schien, auf einmal eine größere Anzahl von Firmen aufzunehmen. Es gab nur einen Ausweg, nämlich den, das 5. Obergeschoß, in welchem bis dahin nur die Bureaus, das Schreibzimmer für Aussteller, die Erfrischungsräume und andere, wirtschaftlichen Zwecken dienende Räume, untergebracht waren, von Grund auf umzubauen. Da ich ebenso wie die Herren des Meßamtes von der Notwendigkeit einer geeigneten Unterbringung Ihrer Branchen auf der Leipziger Messe überzeugt war, so war der Plan bald fertig, und wir gingen sofort frisch ans Werk. Das Meßamt und die Stadt Leipzig gewährten dem Unternehmen jede mögliche Unterstützung, und so konnte der ziemlich umfangreiche Bau, trotz der Not der Zeit, trotz aller Hindernisse, bereits bis zu dieser Messe fertiggestellt werden. Durch diesen Erweiterungsbau sind 17 Ausstellungszimmer und 182 freie Ausstellungsstände geschaffen worden. Dadurch konnte 77 Firmen des Kunstgewerbes und der Edelmetallindustrie Ausstellungsgelegenheit geboten werden. Weitere Ausstellungsgelegenheiten können auch in den unteren Stockwerken, wo schon früher eine größere Anzahl einschlägiger Firmen untergebracht war, nach und nach freigemacht werden. Es freut mich, daß es mir vergönnt war, Ihnen auf der Leipziger Messe ein vornehmes und gemütliches Heim zu schaffen und Ihnen eine Ihres schönen Kunstgewerbes würdige Ausstellungsstätte zu bieten. Was in meinen Kräften steht, Ihnen jederzeit ein entgegenkommender guter Hausvater zu sein, das soll geschehen. ◻

Bei der Beurteilung der Frage einer Zusammenfassung einzelner Branchen in bestimmten Meßhäusern kommen verschiedene Gesichtspunkte in Betracht. Vom Standpunkt des **Einkäufers** wird die Zusammenfassung der Branchen am meisten befürwortet. Es muß ohne weiteres anerkannt werden, daß es für den Einkäufer eine große Annehmlichkeit und Erleichterung bedeutet, wenn er die Muster einer bestimmten Warengattung in einem Hause vereinigt vorfindet. Auch der Großeinkäufer, der seine Einkäufe tageweise spezialisiert, wird es sicher begrüßen, wenn er die gesamten Ausstellungen einer Branche in **einem** Meßhause zu übersehen vermag. Eine solche ideale Zusammenfassung ist gewiß geeignet, eine bessere Ausnutzung der an sich knapp bemessenen Zeit des Einkäufers zu ermöglichen, sie läßt auch die Musterschau in großzügigerer Weise in die Erscheinung treten, als es bei den jetzigen, aus der Entwicklung gewordenen Verhältnissen der Fall ist. Aber nach meinen Erfahrungen dürfen die Grenzen

nicht zu eng gezogen werden. Es dürfen keinesfalls mehrere Aussteller mit ganz gleichen Artikeln und gleicher Kundschaft unmittelbar nebeneinander untergebracht werden, sonst gibt es immer Unannehmlichkeiten mit der Kundschaft. Die einzelnen Ausstellungen müssen auch bei einer Branchen-Konzentration in einem Hause und in einem Stockwerke sorgfältig aneinander gereiht und geschützt werden, damit sie nicht gegenseitig kollidieren. ◻

Diesen Vorzügen einer Branchenkonzentration stehen aber auch gewisse, den Einkäufer angehende Nachteile gegenüber. Zunächst darf bezweifelt werden, daß der Einkäufer nur für einen einzelnen Artikel Interesse hat, den er in bequemster Weise in einem einzelnen Hause vorgeführt haben möchte, denn es ist für ihn sicher von Vorteil, wenn er über den Rahmen der seither geführten Artikel hinaus noch andere sieht. Gerade die Gelegenheit, andere verwandte Branchen zu sehen, geben dem Einkäufer Veranlassung, neue Artikel aufzunehmen, die er sonst nicht gekauft hätte. Eine gewisse Mischung verwandter Branchen liegt also auch im Interesse der Einkäufer.

Vom Standpunkt des **Ausstellers** wird es gleichfalls als zweckmäßig zu erachten sein, eine Branchenzusammenfassung bis zu einem gewissen Grade anzustreben. Es gibt aber auch eine größere Anzahl Aussteller, die einer strikte durchgeführten Branchenkonzentration ablehnend gegenüberstehen, und diese Ablehnung mit dem Hinweis begründen, daß durch eine solche Einrichtung dem Einkäufer zu viel Gelegenheit gegeben wird, den einen Aussteller gegen den anderen auszuspielen. ◻

Endlich sind vom Standpunkt des **Meßkaufhaus-Inhabers** ebenfalls verschiedene Gesichtspunkte zu beachten. Es bedeutet für ihn immer ein erhebliches Risiko, wenn er es unternimmt, das Meßhaus für eine Sonderbranche zu reservieren, sei es nun, daß die betreffende Branche das Meßhaus nicht ausreichend zu besetzen vermag, oder das Grundstück nicht ausreicht, oder die verschiedenen Konjunkturen eine größere oder geringere Besetzung des Branchenhauses bedingen. Auf Grund aller dieser Vorbedingungen kann ich bei einer geplanten Zusammenfassung einer Branche in einem Hause, wie Sie es vorhaben, nur empfehlen, eine gewisse Mischung mit verwandten Branchen nicht außer acht zu lassen, und ich glaube, Ihren Interessen wird wohl am meisten gedient sein, wenn neben den Ausstellungen der Edelmetallwaren-, Uhren- und Schmuckindustrie das übrige Kunstgewerbe der Metall-, Holz-, Marmor-, Elfenbein-, Textil-, Kristall-, Leder- und Galanteriewaren-Industrie mit zur Ausstellung kommt. ◻

Da alle diese Aussteller mehr oder weniger von dem gleichen Kundenkreis besucht werden, so kann bei einer zweckmäßig durchgeführten Mischung der verschiedenen Ausstellungen, der eine Aussteller vom anderen nur profitieren, weil der Einkäufer alle ihn interessierenden Artikel beisammen vorfindet, ohne daß er durch eine unmittelbare Konkurrenz geniert ist. Nur auf diese Weise können Härten und Unzuträglichkeiten vermieden werden.“ ◻

Der Beifall aller Versammelten bekundete volle Anerkennung für die Tätigkeit des Redners, worauf in kurzer Aussprache noch zum Ausdruck kam, daß die harmonische Verschmelzung anderer hochwertiger kunstgewerblicher Branchen mit dem Edelmetallgewerbe diesem schon immer erwünscht war, zumal Juweliere und Goldschmiede auch in Deutschland heutzutage ausgewählte Kunstartikel aller Art mitführen, und daß im übrigen unliebsamen Konkurrenzmanövern in Leipzig ebenso zu begegnen sein muß, wie auf einer Spezialmesse. Im Zusammenhang damit sei hier kurz wiederholt, was wir beim Aufrollen der ganzen Frage schon früher öffentlich erklärt haben: „Die Messe ist aber auch dafür da, daß wir von dem lernen, was andere Zweige des deutschen Kunstgewerbes leisten und bieten. Es schadet nichts, wenn Juweliere und Goldschmiede bei ihren Einkäufen auch anderen, ihrem Empfinden nahestehenden Erzeugnissen begegnen; sie kommen zur Leipziger Messe nicht nur, um zu sehen, was es Neues gibt in ihrem Geschäftsbereich, um sich kurz und sicher zu vergewissern, was alte und neue Lieferanten zu bieten haben, sie kommen auch, um ihren Gesichtskreis zu erweitern, ihre geschäftliche Tätigkeit anzuregen und ihr künstlerisches Verständnis zu bereichern. Die Fabrikanten, Grossisten und Exporteure aber müssen neben- und miteinander das ihnen von den Einrichtungen und dem Besuch der Messe Gebotene restlos ausmünzen, ebensogut aber auch ihre Geschäftsgeheimnisse wahren, ihre Freiheit des Handelns ungeschmälert behalten können. Warum soll in Leipzig auch bei zahlreicherer und nachbarlicherer Beteiligung der Aussteller gegen Musterverschleppung und Kundenfang nicht gleich sorgfältige Vorsorge getroffen werden können, als an den Industrieplätzen selbst?“

Die **Bildung eines Ausschusses** aus Industrie und Großhandel sowie Einkäuferkreisen unserer Branchen, welcher unter der Leitung des Meßamtes den Ausbau der Leipziger Edelmetallwaren-, Uhren- und Schmuck-Messe energisch in die Hand nehmen soll, wurde einstimmig zum Beschluß erhoben. Obgeich für die Mitgliedschaft aus der Mitte der Versammlung heraus bereits Vorschläge vorlagen, wurde von einer sofortigen Wahl Abstand genommen, um einer wirklich zweckentsprechenden und arbeitsfähigen Zusammensetzung dieser wichtigen neuen Meßorganisation nicht vorzugreifen. Die baldige Konstituierung des Ausschusses wurde dem Meßamt überlassen, zugleich mit der nächstliegenden Aufgabe, den maßgebenden gewerblichen und industriellen Kreisen die Wichtigkeit und Größe der eigenen Messe für die zukünftige Entwicklung unserer Branchen zum Bewußtsein zu bringen. Daß es mit schnellem Erfolg geschehen möge, das kann nur der Wunsch jedes einsichtigen Fachgenossen sein. ◻

Sache des Ausschusses wird es sein, eine engere Vereinigung der Aussteller und Einkäufer, unserer Branchen zu begründen, und die jeweilige Messe-Tagung für das deutsche Edelmetallgewerbe wird Gelegenheit bieten, die mit der Edelmetallwaren-, Uhren- und Schmuck-Messe zusammenhängenden Fragen zur allgemeinen Erörterung und Klärung zu bringen. ◻

• • •

Der Gesamteindruck des Meßbildes bezüglich Geschäft und Qualität der angebotenen Waren war herzerhebend. Es geht aufwärts mit der deutschen Wirtschaft. Die Bijouteriebranche war groß vertreten, von den Gablonzer Massenartikeln, Obersteiner Uhrketten, Pforzheimer Doubleewaren bis zu den gediegensten Silber- und Goldsachen und künstlerischsten Edelsteinarbeiten. Wer diese vielen schönen und wertvollen Sachen sah, wie sie edel geformt und fast ohne „Ersatz“ sich dem Auge darstellten, konnte denken, der Krieg wäre ein böser Traum gewesen. In nichts unterschied sich diese Messe, bezüglich der Warenauslage, von einer ganz erstklassigen Friedensmesse, wenn auch einige Stände leer geblieben waren, weil ihre Inhaber von der Besatzungsbehörde nicht die Reiseerlaubnis erhalten hatten. Dafür war eine ganz gewaltige Raumausnutzung und eine Vermehrung der Stände erfolgt, denen sich eine ebensolche Steigerung der Einkäuferzahl gegenüberstellte. Auch die neuen Firmen machten dieses Mal zufriedenstellende Geschäfte. Weniger gut war die Uhrenbranche vertreten aus bekannten und begreiflichen Gründen, wenn auch einige Firmen schöne Aufträge in Großuhren hatten. Auf einzelne Ausstellungen können wir nicht eingehen. ◻

Wer beim Tode sein Geschäft in geordneten Verhältnissen — dazu gehört die geordnete Buchführung — zurückläßt, erspart seinen Familienmitgliedern viele Unannehmlichkeiten, Sorgen und Verluste.



Der Notruf für Deutschlands Edelsteinschleiferei,

erhoben auf Grund umfangreichen Materials in der vorigen Nummer unserer Zeitschrift, wurde auf der Messe-Tagung für das deutsche Edelmetallgewerbe zu einem dringenden öffentlichen Appell an die Reichsregierung gestaltet. Nach einer kurzen, von dem spontanen Beifall der Versammlung begleiteten Rede unseres Redakteurs und Fachkenners Heinrich Bick wurde folgende Kundgebung beschlossen: □

„Die zur Messetagung des Edelmetallgewerbes im Gesellschaftshaus Tunnel zu Leipzig versammelten mehr als 200 Vertreter der für die deutsche Volkswirtschaft so hochbedeutsamen Edelmetall- und Edelsteinindustrie richten an die Reichsregierung die dringende und mahnende Bitte, bei den bevorstehenden Friedensverhandlungen die gewaltige wirtschaftliche Bedeutung der deutschen Edel- und Halbedelsteinschleiferei in Rücksicht zu ziehen und sachverständigen und energischen Unterhändlern ihre Vertretung und ihren Schutz anzuvertrauen. Der Untergang der deutschen Edelsteinschleiferei in der Gegend von Oberstein-Idar wäre ein nationales Unglück, dessen Folgen bisher von den maßgebenden Stellen nicht in ihrer Schwere erkannt worden sind."

Ein gleichlautendes Telegramm haben wir der Reichsregierung sofort zugehen lassen. Schon vorher wurde uns von Reichsfinanzminister Dr. Dernburg gedrahtet, daß er sich für einen Frieden auf der Grundlage der 14 Punkte Wilsons einsetzen werde, womit allerdings die Sicherung der Rohstoffversorgung unserer deutschen Edelsteinschleiferei verbunden ist. Inzwischen ging uns noch das folgende Schreiben zu: □

Der Reichsminister
der Finanzen. • Berlin, den 29. April 1919.

Im Auftrage des Herrn Reichsministers der Finanzen Dr. Dernburg bestätige ich den Eingang Ihres Schreibens vom 26. d. M. nebst Anlage (Deutsche Goldschmiede-Zeitung). Seine Exzellenz wird, soweit es innerhalb seines Ressorts möglich, den Interessen der deutschen Edelsteinschleiferei gerecht zu werden suchen.

I. A.: Dr. Greiner.

Wir wollen dem neuen Reichsfinanzminister, von dem wir wissen, daß er Deutschlands Edelsteinindustrie kennt, für sein schnelles Eingehen auf unsere Sache dankbar sein und dürfen wohl hoffen, daß die Reichsregierung inzwischen die nötigen Schritte und Vorsichtsmaßregeln angeordnet hat. □

Die von dem Referenten und der Deutschen Goldschmiede-Zeitung erhobenen Beschwerden über die bisherige Vernachlässigung der Lebensinteressen der deutschen Edelsteinschleiferei durch die Reichsregierung machte sich Herr Hugo Melsheimer, Mitglied der Handelskammer in Idar, in einer eindrucksvollen Erklärung voll und ganz zu eigen. Nicht einmal geantwortet hat das Reichswirtschaftsamt auf die Eingabe der Oberstein-Idarer Handelskammer im November 1917 inbezug auf die Rohsteinversorgung nach dem Kriege, welche wir kürzlich veröffentlicht haben, ganz zu schweigen von irgendwelchen amtlichen Schritten zur Erhaltung der Schleifindustrie, von deren Aufschwung und Bedeutung weite Kreise kaum eine Ahnung haben. Aber, so schloß der Redner, wenn uns auch die Regierung im Stich läßt, wir selbst werden als gute Deutsche alles tun und alles wagen, um draußen in Übersee wieder neue Erfolge, unserer Heimat neue Hilfe zu erringen; unsere jungen Pioniere werden sich nicht hindern lassen, wieder wie früher zu den fernsten Fundstätten der Edelsteine vorzudringen. □

Das war allen Anwesenden, wie der kräftige Beifall bewies, aus dem Herzen gesprochen, und das ganze Edelmetallgewerbe wird der Oberstein-Idarer Edelsteinschleiferei schützend und helfend zur Seite stehen, mag sie handelspolitisch auch auf sich selbst angewiesen bleiben. Hoffen wir aber, daß unser guter Appell auch bei den maßgebenden Stellen im Reich ebenso gute Früchte bringt.

Zu den in der vorigen Nummer in obiger Sache bereits veröffentlichten Kundgebungen kommen zwei weitere hinzu, welche wir der Öffentlichkeit nicht vorenthalten wollen. Herr Kommerzienrat August Neresheimer-München schreibt: □

„Das Edelmetallgewerbe hat das größte Interesse, daß das Edelsteinschleiferei-Gewerbe nicht durch Wegnahme der Rohstoff-Fundstätten geschädigt, vielleicht ausgeschaltet wird. Tausende tüchtiger Facharbeiter müßten auswandern. Deutsches Kennertum, deutscher Fleiß und deutsche Gründlichkeit könnten auch dieses Gewerbe wieder zur Blüte bringen, wenn sich erst einmal die Arbeiter darüber klar geworden sind, daß nur die kapitalkräftige Führung des Kaufmanns und Sachkenners dem Arbeiter Verdienst und Entfaltung bringen kann."

Und Professor L. Segmiller von der Kunstgewerbeschule in Pforzheim liefert folgenden Beitrag: □

„Es besteht kein Zweifel, daß England während des Krieges begonnen hat, unter Aufwendung bedeutender Mittel die Diamantenschleiferei an sich zu ziehen. Die Voraussetzungen dazu waren insofern gegeben, als London und Yorkshire (Gagatschleifereien) schon früher hochwertige Schleifereien besaßen und diese durch unsere Absperrung stark unterstützt wurden. Auch die bedeutenden russischen Edelsteinschleifereien waren und sind für England als Konkurrenz ausgeschaltet. □

Die wichtigste Lebensfrage der deutschen Edelsteinschleiferei und Schmucksteinindustrie, die Beschaffung von Rohmaterialien, liegt in ihrer Entscheidung gänzlich in der Hand der Alliierten. Heute sind wir uns darüber klar, daß im feindlichen Ausland keine andere Absicht besteht, als uns den Bezug von Rohsteinen ganz zu sperren. Man will nicht etwa teureres Material verkaufen, sondern man will es selbst schleifen, um die lästige deutsche Konkurrenz abzuschütteln. Nach Mitteilung des „Vrij Belgie" versuchte man z. B. in Brighton 30000 Karat Diamanten vom belgischen Kongo zu benutzen, um mit Hilfe flüchtiger Antwerpener Diamantschleifer Engländer als Diamantschleifer auszubilden. Allerorts werden im Ausland Anstrengungen gemacht, die umso leichter Erfolg versprechen, als neben dem eigenen Vorkommen die besten Fundstätten Indien, Brasilien, Neuseeland, Madagaskar, Belgisch-Kongo usw. und — unsere eigenen Kolonien zur Verfügung stehen. □

Wenn die ausländischen Vorkommen der Rohsteine unter englische Kontrolle gestellt werden, dann ist unsere ehedem blühende Schmucksteinindustrie in Idar-Oberstein, Hanau und Berlin unbedingt dem Ruin ausgeliefert. Tief bedauerlich ist es, daß das Verständnis für die Bedeutung und Wichtigkeit der deutschen Edelsteinschleiferei noch sehr gering ist. Vor allem entzieht sich die Tatsache der allgemeinen Kenntnis, daß nicht nur die großen weltumspannenden Edelmetallindustrien in Pforzheim, Gmünd, Hanau u. a. und das Edelmetall-Kunstgewerbe in Deutschland ihren Bedarf durch sie deckten, sondern daß der weitaus größte Teil der bei uns geschliffenen Steine ungefaßt und als Schmuck wieder ins Ausland zurückging. Die Schmucksteinindustrie gehört aber zu den Gewerben, die unsere Valuta günstig beeinflussen. Noch mehr, sie könnte wesentlich zu den neuen Austauschmitteln beitragen. Die Reichsbehörden müßten es also als eine der dringlichsten Aufgaben betrachten, diese deutsche Exportindustrie mit allen Mitteln zu unterstützen und zu schützen. □

Was kann geschehen, um die gefährdete Stellung der deutschen Edelsteinschleiferei auf dem Weltmarkt zu sichern? □

Sehr wichtig wäre es, auf den Friedensverhandlungen und bei Aufstellung der Handelsverträge die notwendigen Schutzmaßnahmen durchzusetzen. Dann aber müßten wir auch von dieser Seite her betrachtet auf die Rückgabe unserer Kolonien dringen. Bei sachgemäßer Aufschließung und planmäßiger Durchforschung lassen sich ungeheure Werte heben und werden Mißgriffe wie beim Heliodor vermieden werden. Ausländern müßte der Erwerb von Steinminen verboten sein und ausländisches Recht an Minen abgelöst werden. Da die deutsche Diamantschleiferei früher im

Schliff von kleinen Steinen, wie sie in den afrikanischen Kolonien häufig vorkommen, nicht leistungsfähig genug war, hat die Diamantenregie die Ausbeute größtenteils Engländern vertragsmäßig überlassen, statt daß die Regierung unsere Schleiferei auf eine höhere Stufe gehoben hätte. Die aussichtsreichen Krefelder Versuche haben zu spät eingesetzt. Diese früheren Fehler könnten aber gutgemacht werden. Wenn man sieht, wie anderwärts sorglich vorgegangen wird, erkennt man die Notwendigkeit solcher Maßnahmen. Wir verweisen auf das technisch und wissenschaftlich erstklassig eingerichtete California State Mining Bureau. Auch die jährlichen Veröffentlichungen: „The production of precious stones" der Regierung der Vereinigten Staaten verdienen alle Beachtung. Wir haben dem amtlich nichts an die Seite zu stellen, privat ist nur die verdienstvolle Gründung des Vereins der Schmucksteinfreunde in Krefeld zu nennen. Dr. Alfred Eppler in Krefeld, einer der ersten Sachverständigen, fordert dauernde Fühlung und Verbindung mit den Reichsbehörden und deren Auslandsvertretern. Ferner die Gründung eines Instituts für die Bedürfnisse der Schmucksteinindustrie, das wissenschaftlich mit allen Hilfsmitteln ausgestattet, als Zentrale für alle Wechselbeziehungen zwischen Import und Export, zwischen den Handelskammern und Absatzgebieten zu gelten hätte und sich auch die Heranziehung eines tüchtigen Nachwuchses von Werkarbeitern usw. angelegen sein ließe. ◻

Jedenfalls ist es hohe Zeit, die Interessen dieser bedeutenden, vor dem Krieg blühenden Exportindustrie wahrzunehmen."

Mag darin einiges wiederholt werden, was wir schon gesagt haben, es kann nicht eindringlich genug gefordert werden, daß unserem Edelmetallgewerbe wieder die Möglichkeit zur Arbeit gegeben und unsere Edelsteinschleiferei vor dem Hungertode an Rohstoffmangel bewahrt werden muß, wenn wir noch eine Regierung haben, die sehen kann, wie der Wille, der Geist für neues Schaffen in dieser Industrie lebendig ist, wofür die Exportnummern unserer Zeitschrift mit ihrem nie dagewesenen Anzeigenumfang den denkbar besten Beweis liefern. ◻

Schleichhandel und kein Ende.

Schleichhandel hat immer bestanden, und gerade wir im Edelmetallgewerbe haben einen Kampf gegen den illegitimen Handel, der dem Goldschmied von Beruf das Geschäft verdirbt und sich auf seine Kosten bereichert, schon jahrzehntelang führen müssen. Nie aber hat der Schleichhandel in allen besonders begehrten Artikeln einen solchen Umfang gehabt wie heute, und die Regierungen sind bis jetzt völlig machtlos gewesen, ihn zu bannen und dem legitimen Handelsgewerbe Schutz zu verleihen. Wir haben erneut die Erfahrung machen müssen, daß die Unterdrückung des freien Handels nur den Schleichhandel mästet, daß die Beschränkung des lauteren Handels den unlauteren Handel züchtet und großzieht. Die Kriegs-Zwangswirtschaft hat das gewaltige Heer der Schieber ausgehoben, zu dem immer neue Rekruten hinzuströmen, obwohl die Strafen in drakonischer Weise erhöht worden sind, und im wiederholten Rückfall Zuchthaus und Geldstrafe bis 500000 Mark verhängt werden kann. Durch Strafen kann aber der Schleichhandel nicht vermindert werden, denn jeder der Biedermänner hegt den felsenfesten Glauben, daß gerade er nicht erwischt werden wird, weil er zu schlau ist, dem Strafrichter und seinen Helfershelfern ins Garn zu gehen. Dieser Schleichhandel betrifft in erster Linie die in Zwangswirtschaft genommenen Erzeugnisse. Hier kann nur die Wiedereinschaltung des freien Handels Abhilfe bringen, und solange sich die deutsche Wirtschaftspolitik nicht dazu aufschwingen kann, den deutschen Kaufmann wieder in sein wirtschaftliches Amt einzusetzen, wird der Schleichhandel sich wie ein Krebsleiden mehr und mehr ausbreiten und das deutsche Volksvermögen durch seine betrügerischen Manipulationen auf das empfindlichste schädigen. Denn wir wollen uns doch nicht verhehlen, daß im Schleichhandel die minderwertigsten Waren zu Preisen abgesetzt werden, die zuweilen als Phantasiepreise sich darstellen. Der Käufer wird betrogen und seine Kaufkraft geschwächt, während sich der Schleichhändler seine Hamsterbacken füllt. ◻

Die Erzeugnisse der Edelmetallindustrie gehören nun zwar nicht zu den Waren, die der Kriegswirtschaft unterstellt sind. Und doch ist der illegitime Handel auf Schleichwegen gerade mit Diamanten, goldenen Uhren und Schmucksachen aller Art außerordentlich ausgebreitet. Der freie Handel besteht hier, aber

Epilog

zur Messe-Tagung für das deutsche Edelmetallgewerbe, verfaßt von Hermann Pilz, gesprochen von Fräulein Eva Wildner.

Nach unsrer ernsten Tagung Schluß
Biet' ich erneut Euch den Willkommengruß.
Wohl vieles, was von weisem Mund geklungen,
Ist auch in Eure Herzen tief gedrungen;
Nun aber sei die Stunde auch geweiht
Der alten Freundschaft und Geselligkeit,
Sie tun uns doppelt wohl in schwerer Zeit.

Wir schmieden in der Werkstatt lichtes Gold
Zum Schmuck, dem alle Herzen blieben hold,
Hier laßt ein andres Sonnengold uns schmieden,
Das Gold, das Jeder von uns schmieden kann,
Kein Rohstoffmangel hindert ihn daran,
Sein stolzer Schmuck erobert uns den Frieden.
Ja, leuchten soll's auch in der Zukunft Tagen.
Was ist's für Gold? so werdet Ihr mich fragen,
Es ist das Gold, das wir im Herzen tragen.

Das Gold der Arbeitslust und -Freude,
Die unsres Reiches Retterin ist heute,
Das Gold der Freundschaft und der wahren Liebe,
Die führen müssen uns im Weltgetriebe,
Das Gold der Einigkeit, Gemeinsamkeit,
Das Schutz und Schirm und Siegkraft uns verleiht,
Das Gold der Treue zu dem Vaterland,
Um das wir stritten mit der Heldenhand,
Das Gold des Glaubens, der in schwerer Not
Uns Trost und Mut und frohes Hoffen bot,
Das Gold der felsenfesten Zuversicht,
An dem sich Sturm und Wogenbrausen bricht:
„Deutschland, du leidest, unter gehst du nicht."

Und dann das Gold der Freude an dem Leben,
Das neben Leid uns Lust auch reich gegeben,
Der Freude an der Menschheit Werdegang,
Der soviel Hohes, Herrliches gelang,
Die aufwärts strebt, wie im Titanendrang
Und wird, wenn wir zum Friedensport uns wenden,
Noch Kühneres und Größeres vollenden.

Das Gold der Freude auch an der Natur,
An jeder Blume auf der Lenzesflur,
An jedem süßen Nachtigallensang,
Der lockend aus den grünen Büschen klang,
Am Ährengold und an des Weines Reben,
Die frohen Zechern sind als Trost gegeben,
Das Gold der Freude an der Jugend Treiben,
Die unsrer Zukunft Hort muß sein und bleiben.

Solch Gold, das uns verbürgt den Seelenfrieden,
Laßt uns in unsren Herzen treulich schmieden,
Gelobt es Euch in der Kollegen Runde,
Dann ist fürwahr gesegnet diese Stunde.
Dann wird, wie hoch des Lebens Wogen gehn,
Des Goldschmieds Kunst in Ehren fortbestehn!

der geheime Handel unter der Hand in Gastwirtschaften, Eisenbahnwagen, Kasernen, Schulen usw. bildet für ihn eine verhängnisvolle Konkurrenz und wir haben die Erfahrung gemacht, daß die Nahrungs- und Genußmittelschieber fast immer auch in ihren Taschen allerhand Schmucksachen und Uhren führen, die sie bei guter Gelegenheit mit an den Mann zu bringen suchen. Ich kam gelegentlich mit einem solchen Schleicher und Schieber in einer Weinwirtschaft zusammen. Er bot mir Fett und Fleischwaren an, zog aber auch alsbald zwei Kartons hervor, in deren einem goldene Uhren, im anderen Brillantringe und Ketten aufgespeichert waren. Ich heuchelte Interesse dafür und mußte die Erfahrung machen, daß die geforderten Preise auch nicht im entferntesten dem Wert der Waren entsprachen, es waren minderwertige Sachen zu unverschämten Preisen. Und dabei erklärte mir der Mann, er setze fast jede Woche ein Paar Kartons ab und das sei ein sehr einträgliches Geschäft. Auf meine Frage, woher er denn die Waren beziehe, blieb er mir die Antwort schuldig. Dieses Geheimnis lüftete er bei aller Redseligkeit nicht. Woher nehmen die Schieber und Schleichhändler ihre Waren? Wir lasen kürzlich, daß in Berlin vier Schmuggler von Banknoten und Edelsteinen verhaftet wurden, die aus dem gelobten Lande Galizien nach Deutschland gekommen, nachdem sie zuvor unser Nachbarland Holland unsicher gemacht hatten. Man fand bei ihnen Brillanten im Werte von einer halben Million vor. Zwei andere Schmuggler wurden zu gleicher Zeit in einem Hotel in der Friedrichstraße dingfest gemacht, und auch ihnen wurden Edelsteine im Werte von einer halben Million abgenommen und beschlagnahmt. Das wäre Ware für den Schleichhandel im Inland und nach dem Ausland geworden, wenn nicht zur rechten Zeit noch die Wächter des Gesetzes eingegriffen hätten. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß niederbayrische Städte von Händlern bereist werden, die Diamanten und Schmucksachen aufkaufen, um sie dann zu ganz unangemessenen Preisen wieder an kauflustige Leute abzusetzen. Oft wandern sie auch von den Großaufkäufern erst wieder in die Hände der Schieber, von denen sie immer über eine Anzahl verfügen, die dann den Weiterverkauf im einzelnen besorgen, natürlich unter Erhöhung des ohnehin schon hochgeschraubten Preises. Und das Publikum ist leider nicht zu belehren. Wie oft ist schon darauf hingewiesen worden, daß man auf den Schleichwegen viel teurer kauft wie in dem reellen Ladengeschäft eines Juweliers und Goldschmiedes, aber der Schieber weiß mit allerhand Anpreisungen aufzuwarten, die schließlich bei der urteilslosen Menge verfangen. Er erzählt Märchen von günstigen Gelegenheitskäufen und das Geschäft ist gemacht. Die Aufkäufer von Edelsteinen und Schmucksachen ergießen sich nicht nur über Niederbayern, sondern wir stoßen überall im Reiche, auch auf dem platten Lande, wo sie Beute wittern, auf ihre verdächtigen Gestalten. Mit goldenen Uhren wird der Schleichhandel durch das Schmuggelwesen über die Schweizer Grenze genährt. Auch da zeigt sich wieder, wie die Beschränkung des freien Handels den Schleichhandel zur Herrschaft bringt. So lange die freie Einfuhr von goldenen Uhren verboten ist, werden sie eben heimlich über die Grenze gebracht. Diese Schmuggelware hat ein bestechendes Äußere und wandert zum weitaus größten Teil in die Lager des Schleichhandels. Der Sachkundige freilich sieht, daß es sich zum Verderb der deutschen Kunden meist um minderwertige Erzeugnisse handelt. Auch dieser dunklen Erscheinung könnte die Einschaltung des freien Handels ein schnelles Ende bereiten. Dann aber liefert auch das Verbrechen dem Schleichhändler ausgiebiges Warenmaterial. □

Bei den Berliner Aufruhren wurden für viele Millionen Brillanten und sonstige Schmucksachen geraubt. Es wurden beim Polizeipräsidium Verluste angemeldet, die sich bis auf 100000, ja in einem Falle auf 500000 Mk. beliefen. Schäden in Höhe von 250 0 bis 50000 Mk. waren etwas Gewöhnliches. Fand man doch bei einem standrechtlich erschossenen Spartakisten für 800000 Mk. geraubte Juwelen vor. Einbrüche in Juwelier- und Goldwarengeschäfte sind unter der gegenwärtigen Herrschaft nichts Seltenes mehr. Es regt sich niemand mehr darüber auf; sie sind eine Alltagserscheinung geworden. Dabei wird mit einer Frechheit von den Verbrechern vorgegangen, die man nicht für möglich halten sollte. Wenn z. B. in Frankfurt a. M. bei einem Einbruch in ein Goldwarengeschäft am Steinweg für mehrere hunderttausend Mark Goldwaren geraubt wurden, so muß man darüber doch einigermaßen erstaunt sein, weil das fragliche Geschäft sich an der zentralsten Stelle des Frankfurter Verkehrslebens befindet, wo auch in den Nachtstunden der Verkehr nicht gänzlich aufhört. Aber „Spartakus“ und seine Spießgesellen schrecken vor nichts zurück. □

Wohin aber wandern auch in allen diesen Fällen die geraubten Juwelen und Goldwaren? Dem ehrlichen Handel fließen sie nicht zu, denn der gesetzestreue Goldschmied nimmt sie gar nicht ab, selbst wenn sie ihm angeboten werden, weil er zu leicht in den Verdacht der Hehlerei geraten kann. Aber man bietet sie ihm auch nur selten an. Die Verbrecher haben ihre Schlupfwinkel, wo sie die Waren den Schiebern und Schleichhändlern zuführen, oder sie betreiben das unlautere, aber einträgliche Geschäft selbst. Ihre Preispolitik ist dabei eine sehr freie. Sie sehen sich den Kunden an. Erscheint er vermögend, so klettern sie mit dem Preise bis zu schwindelnder Höhe empor. Zeigt er sich weniger bemittelt, so steigen sie herunter, denn sie haben ja selbst keine Aufwendung zur Warenbeschaffung zu machen, und Geschäftsunkosten kennt das Langfingertum auch nicht. Dieser unlautere Wettbewerb des illegitimen Handels bildet heute, wo er tatsächlich überhandzunehmen droht, eine ernste Gefahr für den Ladengoldschmied am Platze. Er muß die gesteigerten Preise dem Grossisten und Fabrikanten zahlen. Er hat Werkstatt- und Ladenmiete zu zahlen und die fortgesetzt sich erhöhenden Steuern und Abgaben zu entrichten. Er muß sich deshalb an die Preise halten, die durch eine vernünftige Kalkulation geboten werden. Der wilde Handel hat es nicht nötig zu kalkulieren. Wir wollen übrigens nicht vergessen, daß der Schleichhandel nicht nur von gewerbsmäßigen Schiebern ausgeübt wird, sondern daß sich auch Militärpersonen, Beamte, Lehrer usw. dazu hergeben, solche Gelegenheitsgeschäfte nebenbei zu machen.

Die Hauptfrage ist aber, wie kann diesem Unwesen gesteuert werden? Wir haben schon darauf hingewiesen, daß die Androhung auch der schwersten Strafen deshalb so wenig fruchtet, weil ja nur in seltnen Fällen die Schieber und Schleicher der Bestrafung zugeführt werden. Und da müssen wir leider sagen, daß es die Goldschmiede allzusehr an der Selbsthilfe fehlen lassen. Wenn sie durch einen Hausierer mit Uhren oder Schmuckwaren geschädigt werden, treten sie zwar an ihre Berufsverbände und Fachzeitungen heran, die Abhilfe bringen sollen, darüber vergeht aber Zeit, und der Vogel kann nicht mehr eingefangen werden. Der Goldschmied muß selbst ohne Scheu sich sofort an die Polizeibehörde wenden, um gegen die Händler im Umherziehen auf Grund von § 56 der Gewerbeordnung einschreiten zu lassen, denn das Feilbieten ist ebenso wie das Aufkaufen im Umherziehen bei Gold- und Silberwaren, Bruchgold und Bruchsilber, Schmucksachen aller Art,

Bijouterien und Taschenuhren gesetzlich verboten und kann mit Geldstrafe bis 150 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu vier Wochen bestraft werden; da heißt es eben schnell und fest zufassen. Bei den Schleichhändlern kommt aber noch etwas anderes hinzu. Sie besitzen meist überhaupt keinen Gewerbeschein zum Handeln, und können obendrein in den Staaten, wo eine Gewerbesteuer eingeführt ist, wegen Gewerbesteuer-Hinterziehung belangt werden. Auf jeden Fall aber muß, auch wo eine Besteuerung nicht stattfindet, das Gewerbe angemeldet werden, und auch die Unterlassung dieser Anmeldung ist strafbar. Freilich müßten die Juweliere und Goldschmiede in diesem Kampf gegen den Schleichhandel auch noch mehr von dem gerecht denkenden Publikum unterstützt werden. Auch jeder einzelne sollte sich nicht scheuen, die Person eines Schiebers, der ihm in Wirtschaften usw. seine Schätze anbietet, feststellen zu lassen, damit ihm das Handwerk gelegt werden kann. Aber an dieser Unterstützung fehlt es. Aufklärungen in der Tagespresse könnten von Vorteil sein. Daß der jetzige Zustand nicht von Dauer sein darf, darüber ist sich wohl jedermann klar. Soll denn in Zukunft die Unehrlichkeit triumphieren? Sollen wir fort und fort unter einer lichtscheuen Konkurrenz zu leiden haben? Videant consules!

H. Pilz.

Immer wieder der Handel mit Gold und Goldwaren zum Einschmelzen.

Der illegitime Handel mit Goldmünzen und Goldbarren ist noch immer verboten. Für die Auffindung von Goldmünzen und Goldbarren, die widerrechtlich gehandelt werden, oder deren widerrechtliche Ausfuhr versucht wird, wird allen Personen sogar eine Belohnung bewilligt, die bis zu 5% des zum Goldparitätspreis errechneten Wertes ausmacht. Die gesetzlichen Verbote stehen eben heute noch in Kraft. Und das Gleiche ist mit der Bekanntmachung über Goldpreise vom 8. Februar 1917 der Fall. Sie ist offiziell bis heutigen Tages nicht aufgehoben. Obwohl wir darauf schon einmal in unserem Artikel über „Die Kontingentierung des Silbers und der Sparmetalle" hingewiesen haben, erhalten wir noch fort und fort Anfragen aus dem Kreise der Juweliere und Goldschmiede, wie es jetzt mit dem Ankauf von Gold und Goldwaren zum Einschmelzen stehe. Wir können nur wiederholen, daß sich gesetzlich nicht das Geringste geändert hat. Während der Höchstpreis für Silber und Silberwaren aufgehoben wurde, besteht er für Gold und Goldwaren auch heute noch fort, und der Preis für Roh-, Abfall- und Bruchgold darf 2790 Mk. für das Kilogramm feinen Goldes nicht überschreiten, wenn sich der Käufer nicht strafbar machen will. Auch ungebrauchte fertige Gegenstände, ganz oder teilweise aus Gold hergestellt, oder auf mechanischem Wege mit Gold belegt, dürfen zum Einschmelzen oder Umarbeiten nicht zu höherem Preise erworben werden. Wo in Zeitungen Gold und Goldwaren zu höherem Preise angeboten oder zu kaufen gesucht werden, liegen Vergehen gegen die Höchstpreis-Verordnung vom 8. Februar 1917 vor, und die Verkäufer und Käufer stecken sich daher auch zumeist hinter ein geschlossenes Visier, indem sie sagen: „Ich kaufe Gold und Goldwaren zu jedem angemessenen Preis", oder „Altgold wird unter günstigen Bedingungen abgegeben" usw. Der „angemessene Preis" oder die „günstigen Bedingungen" stellen dann zumeist eine Überschreitung des Höchstpreises dar, aber die Anzeigen sind an sich einwandfrei und niemand braucht dahinter Arges zu wittern. Man will aber auch in den Kreisen der Goldschmiede denen, die behaupten, daß der Handel mit Gold und Altgold noch nicht seinen Beschränkungen enthoben sei, keinen Glauben schenken und beruft sich dabei auf den Handel der Reichsbank, die ja auch viel höhere Preise in Ansatz bringe. Nun ist das ja richtig, daß die Reichsbank schon seit Anfang April den Goldpreis, anstatt wie bisher mit 80%, ohne weiteres mit 150% Aufschlag berechnet, also schon 7160 Mk. fordert. Aber der private Handel läßt sich daran nicht genügen. Er überbietet die Reichsbank noch, und tatsächlich werden unter der Hand heute schon 10800 Mk., in Kürze vielleicht 15000 Mk. für das Kilo Feingold bezahlt. Wenn dieser Handel auch ungesetzlich ist, so ist er doch verständlich, und die Gesetzesübertretungen müssen in sehr mildem Lichte beurteilt werden. Die Reichsbank übertritt das Gesetz nicht, wenn sie den Höchstpreis überschreitet und von 2790 Mk. auf 5030 Mk., 6980 Mk., 7160 Mk. usw. in die Höhe klettert, denn sie hat das Privilegium dazu und steht außerhalb des Gesetzes. Das mag manchem verwunderlich erscheinen, aber est ist so, und quod licet Jovi non licet bovi! □

Ein Gesetz aber, das nicht eingehalten wird, hat seinen Beruf verfehlt. Die Goldschmiede sind tatsächlich gezwungen, sich Gold, bzw. Altgold unter der Hand zu jedem Preis, der erschwinglich ist, zu erwerben, da die Reichsbank ja Gold nur zum Zwecke der Vergoldung an das Kleingewerbe abgibt, womit einem Goldschmied, der seine Kunst darüber hinaus betreiben will, nicht gedient sein kann. Solange dieser Zustand besteht, wird man auf die Gesetzesvorschrift, die jetzt ebenso überflüssig ist, wie es die über die Höchstpreise für Silber geworden war, keine Rücksicht nehmen, und wo kein Kläger ist, da ist kein Richter. Ein gesunder Zustand ist das keinesfalls, und wir haben deshalb eine Eingabe an das Reichswirtschaftsamt gerichtet, in der wir die Aufhebung der Verordnung vom 19. Juni 1917 gefordert haben. □

Den Wortlaut der Eingabe lassen wir hier folgen. □

Eingabe an das Reichswirtschaftsamt zu Berlin.

Am 27. Januar hat das Reichswirtschaftsamt die Bekanntmachung über Silberpreise vom 19. Juni 1917 mit sofortiger Wirkung außer Kraft gesetzt, weil es keine wirtschaftliche Notwendigkeit mehr war, Höchstpreise für Silber festzusetzen. Seither kann Silber ohne Beschränkung zu gewerblichen Zwecken erworben werden, desgleichen Silberwaren zum Einschmelzen oder Umarbeiten. Das ist für die Beteiligten ein großer Vorteil, da nunmehr der freie Handel wieder zu seinem Recht kommt.

Anders liegt die Sache beim Handel mit Gold und Goldwaren zum Einschmelzen oder Umarbeiten. □

Es ist vielfach im Kreise der Goldschmiede die Meinung vertreten, als ob auch jetzt Gold zu jedem Preise gekauft werden könnte. Die Verordnung vom 8. Februar 1917, welche den Preis für Roh-, Abfall- und Bruchgold auf 2790 Mark für das Kilogramm feinen Goldes als Höchstpreis bestimmt und diesen Preis auch auf den Ankauf von Goldwaren zum Einschmelzen oder Umarbeiten erstreckt, besteht heute noch zu Recht, und der Goldschmied, der Gold oder Goldwaren zu höherem Preise erwirbt, macht sich strafbar, und zwar kann Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr und Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder eine dieser Strafen eintreten. Bei Überschreitung der Höchstpreise für Goldwaren zum Einschmelzen oder Umarbeiten kann die Geldstrafe sogar bis auf 50000 Mk. erhöht werden. Das sind Strafvorschriften, die den Übertreter der Verordnung schwer betreffen, ja unter Umständen ruinieren können. Und doch liegt die Gefahr, sich zu einer Übertretung hinreißen zu lassen, bei dem außerordentlich fühlbaren Mangel an Gold zu gewerblichen Zwecken nur allzu nahe. □

Die Belieferung der Goldschmiede mit Rohgold zur Verarbeitung seitens der Reichsbank ist eine so minimale und nur für Vergoldungen bemessen, so daß die Werkstätten der Goldschmiede nach Gold hungern. Nun wird ihnen Gold zu höherem Preise als dem festgesetzten Höchstpreis angeboten, und diese Angebote sind außerordentlich häufig, ein Beweis, daß genug Gold vorhanden ist. Von Rechts wegen müßte der Goldschmied das Angebot, unter Hinweis auf die gesetzlichen Folgen, ablehnen. Nun braucht er aber gerade Gold zur höchsten Not, um arbeiten und sein Gewerbe ausüben zu können. Liegt da nicht die Versuchung nahe, daß er die Vorschrift über den Höchstpreis unbeachtet läßt und das geforderte Mehr zahlt? Es ist doch ein offenes Geheimnis, daß die sämtlichen gesetzlichen Vorschriften über Höchstpreise tagtäglich übertreten werden, da eben zu den Höchstpreisen Waren nicht zu haben sind. Das ist auch der Fall im Handel mit Rohgold und Altgold.

Wir sind keineswegs hier gewillt, die Übertretung der gesetzlichen Vorschriften zu beschönigen, aber wir müssen darauf hinweisen, daß die Goldschmiede nach der jetzigen Belieferung mit Gold zu gewerblichen Zwecken geradezu gezwungen werden, sich Gold unter Überschreitung des Höchstpreises zu verschaffen, um geschäftlich existieren zu können. □



Das ist ein ungesunder Zustand. □

Es liegt aber nach unserem Dafürhalten zurzeit keine wirtschaftliche Notwendigkeit vor, den Höchstpreis für Gold aufrecht zu erhalten, die Verhältnisse liegen nicht anders wie beim Handel mit Silber zu gewerblichen Zwecken. Wenn Silber dem freien Handel übergeben werden konnte, so kann dies auch beim Gold erfolgen. Das Gold, das unter der Hand zu höherem als dem erlaubten Preis angeboten wird, erreicht ja doch eine Werkstatt, und dadurch, daß der betreffende Goldschmied etwas mehr gezahlt hat, wird niemand geschädigt, es sei denn sein eigener Geldbeutel. □

Praktischen Wert hat die Verordnung deshalb überhaupt nicht und wir bitten daher: □

Das Reichswirtschaftsamt wolle, wie die Verordnung über den Silberpreis, nunmehr auch die Bekanntmachung vom 8. Februar 1917 über Goldpreise mit sofortiger Wirkung außer Kraft setzen und Gold dem freien Handel ohne Beschränkung überlassen. □

Wir sehen einer geschätzten Rückäußerung entgegen und zeichnen □

Hochachtungsvoll
Deutsche Goldschmiede-Zeitung
Wilhelm Diebener.

Was muß der Goldschmied über den Verkehr mit Münzen wissen?

Bei der herrschenden Not an Gold und Silber zu gewerblichen Zwecken ist es natürlich, daß die Goldschmiede auch Gold- und Silbermünzen aufzukaufen suchen und sie nach erfolgter Einschmelzung in ihrer Werkstatt verarbeiten. □

Es sind aber über den Verkehr mit Münzen gesetzliche Vorschriften erlassen, die beachtet werden müssen, wenn man sich nicht Unannehmlichkeiten aussetzen will. Wir wollen im Nachstehenden eine Übersicht über diese gesetzlichen Bestimmungen geben. □

1. Verbot der Einschmelzung von Reichsmünzen. Die Verordnung vom 10. Mai 1917 verfügte, daß jeder, der ohne Genehmigung des Reichskanzlers Reichsmünzen behufs gewerblicher Verarbeitung einschmilzt oder sonst verarbeitet, mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 50000 Mk. oder mit einer dieser Strafen bestraft wird. In gleicher Weise wird nach der Verordnung bestraft, wer, ohne die besondere Genehmigung des Reichskanzlers, Gegenstände, die in erkennbarer Weise unter Verwendung von Reichsmünzen hergestellt sind, feilhält, verkauft oder sonst in den Verkehr bringt. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände erkannt werden, gleichviel, ob sie dem Täter gehören oder nicht. Die letzteren Vorschriften beziehen sich auf die Verarbeitung von Reichsmünzen in Broschen, Armbändern, von silbernen Pokalen und Humpen oder Bechern, Ketten usw. Die Herstellung ist strafbar. Bringt ein Kunde ein Goldstück, z. B. eins der beliebten Kaiser Friedrich-Zehnmarkstücke, zur Verarbeitung als Brosche, so muß ihn der Goldschmied zurückweisen, wenn er sich nicht strafbar machen will. Er darf auch solche Gold- und Silberwaren nicht feilhalten und verkaufen. Das gilt auch von ausgesägten Münzen, da hier doch auch eine Verarbeitung vorliegt. □

Die Verordnung ist am 14. Mai 1917 in Kraft getreten. Wie ist es nun mit den bereits zu diesem Zeitpunkt verarbeiteten Münzen? Die Verordnung hat sich rückwirkende Kraft nicht beigelegt. Was also von Reichsmünzen bis dahin schon verarbeitet war, wird nicht mit erfaßt, da die Verarbeitung vor dem Verbote erfolgt ist. Dürfen aber solche Stücke, die ohne Gesetzesverletzung hergestellt sind, auch verkauft werden? Der Abs. 2 des § 1 der Verordnung scheint dies zu verneinen, denn nach ihm soll bestraft werden, wer überhaupt Gegenstände feilbietet oder verkauft oder sonst in Verkehr bringt, „die in erkennbarer Weise unter Verwendung von Reichsmünzen hergestellt sind.“ Aber man wird sagen müssen, daß der Abs. 2 nur eine Ergänzung zum Abs. 1 ist, d. h. es ist das Feilbieten und Verkaufen solcher Gegenstände nur verboten, wenn sie strafbarer Weise nach Inkrafttreten der Verordnung hergestellt wurden. □

2. Welche Reichsmünzen kommen in Betracht? Die Verordnung umfaßt nur Reichsmünzen nach § 2 des Münzgesetzes, also goldene Zwanzig- und Zehnmarkstücke, silberne Fünf-, Drei-, Zwei-, Einmark- und Fünfzigpfennigstücke, die Nickel- und Kupfermünzen, sowie die Reichs-Ersatzmünzen, welche in der Kriegszeit eingeführt worden sind, nämlich Zehn- und Fünfpfennigstücke aus Eisen, Fünf- und Einpfennigstücke aus Aluminium und Zehnpfennigstücke aus Zink. □

Es ist aber nicht gleichgültig, ob die betreffenden Reichsmünzen eingezogen, außer Kurs gesetzt worden sind, wie die goldenen Fünfmarkstücke, die Zwanzigpfennigstücke aus Silber und Nickel, die silbernen Drei- und Zweimarkstücke (ausgenommen die in Form von Denkmünzen geprägten) und die Zehnpfennigstücke aus Nickel, oder ob sie noch Gültigkeit haben. Die außer Kurs gesetzten Reichsmünzen dürfen eingeschmolzen werden, und zwar sowohl solange die Einlösungsfrist läuft, auch erst recht, wenn diese verstrichen ist und die Einlösbarkeit erloschen ist. Es dürfen also jetzt auch die deutschen Drei- und Zweimarkstücke eingeschmolzen werden. Es ist ihnen die Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel entzogen, und sie sind daher nicht mehr als Reichsmünzen im Sinne des Gesetzes zu behandeln. □

3. Ausländische Gold- und Silbermünzen. Ausländische Münzen können, gleichviel aus welchem Metall sie bestehen, zu gewerblichen Zwecken eingeschmolzen werden. Auf sie hat das Verbot keinen Bezug. □

4. Höchstpreise. Nachdem für Silbermünzen und -Medaillen die Höchstpreise aufgehoben sind, kommt ein Höchstpreis nur noch für außer Kurs gesetzte Reichsmünzen oder ausländische Münzen in Frage, soweit es sich um Goldmünzen handelt. Wer Münzen und Medaillen, die ganz oder teilweise aus Gold hergestellt oder auf mechanischem Wege mit Gold belegt sind, zu einem höheren Preise als 2790 Mk. für das Kilogramm feinen Goldes erwirbt und einschmilzt oder umarbeitet oder dies machen läßt, oder es auch nur versucht, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und Geldstrafe bis 50000 Mk. oder mit einer dieser Strafen belegt. □

Förderung des Handels mit Edelmetallwaren in den neutralen Staaten.

Kein Auslandsstaat war in der goldnen Friedenszeit in der Lage, solche Handelserfolge aufzuweisen wie Deutschland, das sich in allen Kulturländern mit seinen Erzeugnissen Ansehen erwarb und selbst den größten Handelsvölkern der Erde dicht auf den Fersen war. Im letzten Friedensjahr betrug der Wert des deutschen Einfuhrhandels 10770300000 Mk., der des Ausfuhrhandels 10096500000 Mk. Die Einfuhr aus den europäischen Ländern belief sich auf 5889300000 Mk., aus Amerika auf 2994400000 Mk., aus Asien auf 1049400000 Mk., aus Afrika auf 496800000 Mk., aus Australien auf 327700000 Mk. und aus den Polargebieten auf 12700000 Mk., dem stand eine Ausfuhr nach den europäischen Ländern im Werte von 7677200000 Mk., nach Amerika im Werte von 1546500000 Mk., nach Asien von 547900000 Mk., nach Afrika von 210700000 Mk., nach Australien von 103600000 Mk. und nach den Polarländern von 10600000 Mk. gegenüber. Das sind gewaltige, achtunggebietende Zahlen, die uns zeigen, wie nahe Deutschland daran war, im Wert der Güter die Passivität seiner Handelsbilanz zu überwinden. Von dieser Höhe hat uns der Weltkrieg, der eine Meute neidsüchtiger Handelsvölker auf uns hetzte, herabgestürzt. Das um sein Handelsprestige besorgte England wußte, daß es uns ins Herz traf, wenn es unsre Industrie, unsren Großhandel lähmen konnte. Daher die von ihm angeregte Blockade, daher alle die andren kommerziellen Schikanen, die unsrem Handel jede Bewegungsfreiheit nehmen und uns die großen Märkte der Welt, auf denen wir stolz unsre Kaufmannsstandarte errichtet hatten, verschlossen. Schwer wird es uns werden, den Pfad, der aufwärts führt, wieder zu finden. Keuchend und mit klopfendem Herzen werden wir emporklimmen müssen, wenn wir erst wieder am Welthandel unsren Anteil suchen dürfen. Wir müssen aber heute schon den Weg suchen. Wir dürfen nicht warten, wir haben keine Zeit zu verlieren, denn es sind sowieso Jahrzehnte, die wir mit schwerer, eiserner, unentwegter Arbeit ausfüllen müssen, wenn wir wieder ein großes Handelsvolk der Erde werden

und dann endlich bleiben wollen. Darum ist es Kopflosigkeit, Kurzsichtigkeit, Taubheit, dem Handel nicht alle Fesseln abzustreifen, die Schäden der Zwangswirtschaft noch nicht zu sehen und die Stimmen derer nicht zu hören, die im Vollbewußtsein ihres Leistungsvermögens nach dem freien Handel schreien. □

Volle Bewegungsfreiheit müssen wir unsrem Handel wiedergeben, und der Verkehr unsrer reisenden Kaufleute muß mit allen zu Gebote stehenden Mitteln gehoben und gefördert werden, damit wir zunächst mit den neutralen Ländern Dänemark, Schweden, Norwegen, Holland, Schweiz und Spanien wieder in regen Verkehr kommen. □

England ist uns schon wieder um Nasenlängen voraus. Die britische Regierung hat für alle britischen reisenden Kaufleute schon seit März die allgemeine Erlaubnis zur Reise nach Belgien, Holland und den skandinavischen Ländern erteilt, so daß dieselben, ohne erst Zeit durch Formalitäten zu verlieren, ihre Reisen ausführen können. Sie geht aber dem englischen Reisenden auch, wie wir im „Exportateur Français" lesen, mit Auskünften zur Hand, in welchen Artikeln sich das Reisen in den betreffenden Staaten lohnt, was besonders dringend begehrt ist, und worin die Konkurrenz andrer Nationen geschlagen werden muß. Hinsichtlich des Reiseverkehrs werden ebenfalls Erleichterungen in Aussicht gestellt, und diese Erleichterungen sollen auch den Angehörigen der neutralen Staaten zuteil werden, die Einkaufsreisen nach Großbritannien unternehmen wollen. Das „Board of Trade Journal" vom 13. März 1919 (No. 1163) enthält eine große Liste der Waren, die ohne Bewilligung oder Bürgschaft oder wenigstens ohne Bürgschaft ausgeführt werden. Darunter befinden sich auch echte und unechte Schmucksachen, ausgenommen Waren aus reinem Gold und Silber und Platin. □

England gibt seinem Handel bereits wieder Gelegenheit zu freiester Betätigung, während wir noch unter dem Joch der Zwangswirtschaft schmachten und uns mit Zeitaufwand um Ausfuhrbewilligungen mühen müssen, wenn wir unsrem Export wieder auf die Beine helfen wollen. Das Vorgehen Englands sollte uns anspornen, auch dem deutschen Handel durch volle Handelsfreiheit neue Lebenskraft zu verleihen und den Verkehr unsrer reisenden Kaufleute in den neutralen Staaten, soweit es nur möglich, zu fördern. □

Wir haben in der Edelmetallbranche an den neutralen Ländern kein geringes Interesse und unsere Reisenden müssen dort bald auf dem Plan erscheinen, wenn sie nicht das Nachsehen hinter den Engländern und Franzosen haben sollen.

Der Absatz nach Dänemark war 1913 in Goldwaren 3,54 dz, 1912 3,20 dz; in silbernen Tafelgeräten 26,14 dz (25,29 dz), in silbernen Schmucksachen 37,68 dz (28,05 dz), in Bijouterien 45 dz (24 dz). Nach Schweden lieferten wir 1,93 (2,49) dz Goldwaren, 0,29 dz (0,38 dz) Platinwaren, 55,69 dz (49,96 dz) silbernes Tafelgerät, 97,70 dz (63,51 dz) silberne Schmucksachen und 41 dz (24 dz) Bijouterien. Nach Norwegen war die Ausfuhr geringer, doch waren auch hier Geschäfte, namentlich in Bijouteriewaren, lohnend. Holland bezog vorwiegend nur Silberwaren. Wir lieferten 1913 nach den Niederlanden Waren aus Platin 0,46 dz (0,25 dz), Tafelgeräte aus Silber 12,81 dz (23,90 dz) und Schmuckwaren aus Silber, die besonders begehrt sind, 45,73 dz (37,28 dz). Daß die englischen und französischen Reisenden auch auf Belgien ihr Augenmerk richten, wird nicht Wunder nehmen. Aber wir müssen auch hier, wenn die Friedensstunde geschlagen hat, wieder Fühlung nehmen, denn unser Export dahin war nicht unbeträchtlich. Wir lieferten Goldwaren 3,48 dz (6,91 dz), Platinwaren 0,35 dz (0,35 dz), silbernes Tafelgerät 22,66 dz (21,48 dz), silberne Schmuckwaren 98,70 dz (82,49 dz) und Bijouterien 68 dz (34 dz). Ebenso lag es mit der Schweiz, wohin wir 14,08 dz (16,10 dz) Goldwaren, 0,45 dz (0,38 dz) Platinwaren, 55,69 dz (49,96 dz) silbernes Tafelgerät, 97,70 dz (63,51 dz) silberne Schmucksachen und 172 dz (123 dz) Bijouterien ausführten. Hier ist es hauptsächlich die französische Schmuckindustrie, die uns für alle Zeit aus dem Felde schlagen will und das schon in hochtönenden Phrasen verkündet hat. In Spanien suchen uns mit ihnen die Engländer auszuschalten, und wir dürfen den spanischen Markt nicht unterschätzen. Wir setzten hier 3,56 (1,19) dz Goldwaren, 39,35 (27,28) dz silberne Tafelgeräte, 26,83 (9,33) dz silberne Schmuckwaren und 60 (22) dz Bijouterien ab. □

Frankreich und England machen gewaltige Anstrengungen, unserer Schmuckwarenindustrie den Rang abzulaufen. Darum müssen wir auf der Hut sein und sobald als möglich in den neutralen Staaten vorerst die Tätigkeit wieder aufnehmen, wie es die Engländer tun. Freilich muß vor allem die Gold- und Silberbelieferung der Edelmetallindustrie wieder auf eine angemessene Höhe gebracht werden, denn wenn uns das nötige Rohmaterial fehlt, dann ist alle Liebesmühe umsonst. Wir dürfen wohl hoffen, daß die Regierung ein Einsehen haben und nicht müßig zuschauen wird, wie ein blühender, deutscher Industriezweig nach und nach erlischt. □

Rückblick auf die Leipziger Mustermesse.

Von den 90000 Geschäftsleuten, die die Mustermesse in Leipzig in diesem Frühjahr besuchten, haben sich nicht wenige mit einer gewissen Unruhe auf den Weg nach Leipzig gemacht. Die Meldungen über bevorstehende Unruhen in Leipzig ließen die Möglichkeit auftauchen, die Messe könnte gestört werden. Was das für den gegenwärtigen Stand unserer Wirtschaft und für unsere wirtschaftliche Zukunft zu bedeuten gehabt hätte, ist nicht auszudenken. Heute können wir nun auf eine Messe zurückblicken, deren Ruhe in keiner Weise gestört wurde, deren äußeres Bild dem der letzten Kriegsmessen kaum etwas nachgab, ja es in den ersten Tagen noch übertrumpfte, und deren Verlauf als recht befriedigend bezeichnet werden darf. Ohne die Furcht vor einer Störung der Messe hätte die Zahl der Besucher wahrscheinlich noch mehr betragen und die Hauptziffer vom letzten Herbst mit 100000 auswärtigen Besuchern noch geschlagen; so blieb sie etwas darunter, wobei jedoch zu bedenken ist, daß die Gebiete im Osten und Südosten Europas keine Besucher entsandt hatten, und daß auch die Ausreise aus den besetzten deutschen Gebieten nur zum Teil möglich war. □

In einem Punkte hat der Aufschwung der Messe aber weiter angehalten, nämlich in der Zahl der Aussteller, die diesmal durch die in den letzten Tagen eingegangenen Anmeldungen auf 8303 angewachsen war. Die Musterkollektionen waren überraschend reich, und die Einkäufer stellten eine Hebung der Qualität, ein Nachlassen der verpönten Ersatzstoffe fest. □

Die Nachfrage war dagegen weniger dringlich wie im Herbst, die Einkäufer legten sich etwas mehr Zurückhaltung auf. Von einer sich anbahnenden Gesundung des Geschäftes kann trotzdem solange nicht gesprochen werden, als die Preise und Lieferungsverhältnisse so anormale und unstetige bleiben.

Auffallend ist, daß trotz der weit größeren Besucherzahl aus dem neutralen Auslande die Auslandsaufträge anscheinend geringer geworden sind. Während im letzten Herbst dem Meßamt noch während der Messe für 180 Millionen Mark Ausfuhranträge auf Waren, deren Ausfuhr ohne weiteres nicht gestattet ist, vorgelegt wurden, eine Summe, die sich später noch auf 212 Millionen Mark erhöhte, wird diesmal die Summe der Anträge voraussichtlich weit unter dieser Ziffer bleiben. Die Gründe dafür sind einmal in dem Ausbleiben der Besucher aus dem Osten, dem damals besetzten Gebiete, aus Bulgarien und der Türkei, zu suchen, die im letzten Herbst größere Mengen bestellten, dann aber auch darin, daß die Käufer diesmal nicht über ihren wirklichen Bedarf hinaus bestellten, wie zur letzten Messe, wo die Furcht, nicht genügend Ware zu erhalten, sie stellenweise zu diesem ungesunden Verfahren nötigte. □

Den ausländischen Einkäufern liegt vor allem die Frage am Herzen, ob auch die Ausfuhrbewilligung für die bestellten Waren erteilt werden wird. Ihnen ist ebenso wie den deutschen Fabrikanten darum zu tun, daß die bisherigen Erschwernisse der Ausfuhr möglichst rasch und gründlich beseitigt werden.

Noch wichtiger ist für die Fabrikanten die Belieferung mit Kohle, über deren Mangel mehr geklagt wird, als über Arbeitsunwilligkeit. Mit der Kohle hapert es insbesondere bei der keramischen Industrie, deren Lebensnerv sie ist. □

Jedenfalls hat die Frühjahrsmesse zur Belebung und Befruchtung des deutschen Wirtschaftslebens viel beigetragen. Sie hat das Zutrauen in die eigene Kraft bei allen, die sie mitgemacht haben, entschieden gestärkt. □



Die Geschäftsleute, die der Messe fern geblieben sind, haben den Schaden davon gehabt, denn die Stimmung war trotz des durchgängig kalten und meist unfreundlichen Wetters von Anfang bis zu Ende eine ausgezeichnete, und die Fabrikanten sprachen sich mit wenigen Ausnahmen über die erzielten Umsätze höchst befriedigt aus. Bis zur nächsten Herbstmesse, die am 31. August beginnt, bleibt jetzt nur noch ein Zeitraum von 4 Monaten für die Vorbereitungen übrig. ◻

Wir können heute die Hoffnung aussprechen, die nächste Messe im wirklichen Frieden und in gesicherteren Verhältnissen abzuhalten, als sie gegenwärtig noch im Deutschen Reiche bestehen. Die Anzeichen hierfür sind nicht ungünstig. ◻

H. Behrmann.

Der Verlauf des IV. Deutschen Uhrmachertages.

Die glanzvolle Veranstaltung des IV. Deutschen Uhrmachertages, abgehalten von der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung im Gesellschaftshaus Tunnel zu Leipzig am 26. und 27. April 1919, bedeutet an den durch ihre Arbeit geschaffenen positiven Werten und an der Teilnehmerzahl gemessen einen Rekorderfolg. Die Sonnabendversammlung zählte ca. 240 Teilnehmer; an der Besichtigung des Reichsgerichts und der Universitätsbibliothek nahmen 250 bis 300 Personen teil; die Hauptversammlung am Sonntag sah einen bis auf den letzten Platz gefüllten Saal, so daß mindestens 500 Teilnehmer einschließlich der Vertreter der Behörden, der Industrie und des Großhandels anwesend waren. Die Verhandlungen bewegten sich in Form und Inhalt auf der von den Deutschen Uhrmachertagen gewohnten Höhe und fesselten die Teilnehmer bis zum Ende. Der von der geselligen Zusammenkunft erhoffte würdige Abschluß und harmonische Ausklang des IV. Deutschen Uhrmachertages ist voll und ganz erreicht worden. Niemals hatte der Tunnel-Saal eine solche Fülle gesehen, niemals dürfte auch einer Uhrmacherversammlung ein künstlerisches Programm geboten worden sein, welches gediegene Vornehmheit mit erstklassiger Künstlerschaft, Ernstes und Heiteres, in gleichem Maße glücklich verbunden hat, als das dieses von dem Verlage der „Uhrmacher-Woche" gegebenen Abends. ◻

In der Vorversammlung am Sonnabend wurde nach einem Referat des Herrn Otto Fichte über „die nach örtlichen Teuerungsverhältnissen gestaffelten Reparaturpreise" ein Grundpreis von 3,40 Mk. für die Arbeitsstunde einstimmig angenommen; ebenfalls wurde die vorgeschlagene Staffelung und die Berechnung der Furnituren zum dreifachen Einkaufspreise einstimmig angenommen. Ferner führten die Verhandlungen über die Gründung eines Reichswirtschaftsverbandes der deutschen Uhrmacher, über die Uhren- und Edelmetallmesse, die Gründung einer eigenen Uhrgläserfabrik, die gemeinsame Ablehnung der Haftpflicht für Reparaturstücke bei Einbruch, die Erhebung der Luxussteuer beim Fabrikanten zu wichtigen Beschlüssen. Auf die Frage: „Wie schützen wir unser Leben und Eigentum bei Raubüberfällen", werden alle Kollegen darauf aufmerksam gemacht, daß die Polizeibehörden berechtigt sind, Waffenscheine auszustellen zum Schutze des Lebens und Eigentums. Da die Erlaubnis nicht allgemein gegeben wird, so sollen die Reichsbehörden aufgefordert werden, die Polizeibehörden anzuweisen, diese Erlaubnis den Uhrmachern und Goldschmieden ohne weiteres zu erteilen. Es wird außerdem den Kollegen der Gebrauch von Scheintodpistolen empfohlen. Die Deutsche Uhrmacher-Vereinigung wird gelegentlich ihrer nächsten Tagung eine Ausstellung von Sicherungen, Verschlüssen und Selbstschußvorrichtungen usw. veranstalten. ◻

Die Hauptversammlung am Sonntag beschloß nach einem Vortrag des Vorsitzenden des Deutschen Uhrenhandelsverbandes, Herrn Goldschmidt-Leipzig, die an die Nationalversammlung zu Weimar am 10. April abgesandte Eingabe der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung zwecks Aufhebung des Einfuhrverbotes für Luxuswaren, soweit es Taschenuhren betrifft, kräftig zu unterstützen. ◻

Nach einem Referat über die Lage des Großuhrenhandels kam die Frage der Lehrlingsentlohnung zur Verhandlung, wozu Uhrmachermeister Oswald Firl-Erfurt in der Hauptsache sprach. Dazu wurde beschlossen, die Berechtigung einer angemessenen Lehrlingsentlohnung als Kostentschädigung anzuerkennen. Eine Entlohnung nach festen Sätzen wird als weniger günstig angesehen, dagegen des größeren Ansporns wegen eine prozentuale Entlohnung empfohlen, deren Summe sich ungefähr mit den festen Sätzen decken muß. Kost und Wohnung, die vom Lehrherrn anteilig bezahlt werden, gelten als Lehrlingsentlohnung. Ferner führte das Gutachten des Herrn Obermeisters Freygang-Leipzig über die vierjährige Lehrzeit in den neuen Verhältnissen zu der öffentlichen Erklärung, daß für die Ausbildung eines Uhrmachers eine vierjährige Lehrzeit unbedingt notwendig ist. Bestrebungen, die auf eine allgemeine Verkürzung der Lehrzeit hinausgehen, sind, soweit sie das Uhrmachergewerbe betreffen, aus sachlichen Gründen energisch zu bekämpfen. ◻

Wie man sich vor steuerlichen Ungerechtigkeiten schützt, Genossenschaftliche Reparaturwerkstätten in der Praxis, Unser Verhalten vor und nach dem Kriege, das waren weitere zeitgemäße Programmpunkte der Tagung Deutscher Uhrmacher, die damit anderen Erwerbsständen vorbildlich vorangeht. ◻

Der Reichsminister der Finanzen

antwortet auf die Eingabe der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung, der Innung der Goldschmiede und Juweliere, sowie der Deutschen Goldschmiede-Zeitung in Leipzig, vom 14. März, betreffend Steuererlaß für diejenigen Personen, welche infolge Teilnahme am Kriege an der Wahrnehmung ihrer Rechte, das Entgelt für die Lieferungen vor dem 1. August 1918 beizutreiben, verhindert waren: ◻

„Der Reichsfinanzhof hat in seinem Gutachten vom 25. Nov. v. J. festgestellt, das für Lieferungen und sonstige Leistungen, die ihrer Art nach unter das Umsatzsteuergesetz fallen und vor dem Inkrafttreten des Gesetzes bewirkt worden sind, die Steuerpflicht — und zwar ohne Einschränkung — nach dem Umsatzsteuergesetz begründet ist, wenn für sie Entgelte nach diesem Zeitpunkt vereinnahmt werden. Hiervon durch eine Gesetzänderung im Sinne der Anregung am Schlusse der Eingabe eine Ausnahme zu schaffen, erscheint nicht angängig, da die Nachprüfung vorbehalten bleiben müßte, ob in allen Fällen, in denen die Befreiung in Anspruch genommen werden würde, es sich um Zahlungen von Personen handelt, denen gegenüber das Gesetz, betreffend den Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen, vom 4. August 1914 (R.-G.-Bl. S. 328) in Wirkung getreten ist. Diese Nachprüfung ist für die Umsatzsteuerbehörden unausführbar. Hierzu kommt, daß sich unter den Kriegsteilnehmern auch Personen befinden werden, denen die Tragung der Umsatzsteuer ohne Bedenken zugemutet werden kann. ◻

Im übrigen könnte vielleicht in Einzelfällen Erlaß von Steuerbeträgen aus Billigkeit durch den Staatenausschuß in Frage kommen. Ob aber der Staatenausschuß Billigkeitsgründe für gegeben erachtet, wird von dem Nachweis abhängen, daß die Einziehung eines Steuerbetrages bei Zahlungen, die für bereits vor dem Inkrafttreten des Umsatzsteuergesetzes oder vor Ausbruch des Krieges bewirkte Lieferungen erst nach dem 31. Juli 1918 geleistet worden sind oder werden, nach Lage der Verhältnisse jedes Einzelfalles eine besondere Härte bedeutet. Es muß daher den einzelnen Steuerpflichtigen überlassen bleiben, sich unter Führung dieses Nachweises gegebenenfalls an den Staatenausschuß zu wenden, wenn sie sich hiervon einen Erfolg versprechen."

I. A.: *Bauer*

Schutz gegen die Folgen von Verkehrserschwerungen.

Der Umstand, daß Teile des Reichsgebietes gegenwärtig von unseren Feinden infolge des Waffenstillstandes oder auch infolge völkerrechtswidriger Einfälle, wie im Osten, besetzt gehalten werden, hat es mit sich gebracht, daß mit diesem Reichsgebiet der Verkehr erschwert, ja oft ganz unterbunden ist. In Frage kommt das besetzte Gebiet im Rheinland, d. h. das gesamte linksrheinische Gebiet und die vom Feinde besetzten Brückenköpfe des rechten Rheinufers. Im Osten, wo die Polen eingebrochen sind, sind es die von der nachfolgenden Linie umschlossenen Teile Preußens: Reichsgrenze bei Luisenfelde, westlich Luisenfelde, westlich Großneudorf,

südlich Brzoze, nördlich Schubin, nördlich Exin, südlich Samotschin, südlich Kolmar, nördlich Czarnikau, westlich Miala, östlich Birnbaum, westlich Bentschen (Ort), westlich Wollstein, nördlich Lissa, nördlich Rawitsch, südlich Krotoschin, westlich Adelnau, westlich Schildberg, Reichsgrenze bei Wilhelmsbrück. Wer sich auf der Karte diese Grenzen vergegenwärtigt, wird sich überzeugen, daß es ganz beträchtliche Stücke des Reichsgebietes sind, die unserer Machtsphäre entzogen würden, vom Reichsland Elsaß-Lothringen, den wieder verlorenen Schmerzenskindern, ganz zu schweigen. Mit diesen Gebieten ist der Verkehr als erschwert anzusehen, da sie ja ganz der Verwaltung unserer Feinde unterstellt sind. Durch diese Erschwerung können aber Geschäftsleute in eine ungünstige Lage gebracht werden, so daß sie ihren Verpflichtungen nicht oder doch nicht voll, oder nicht rechtzeitig gerecht werden können. In Frage kommen dabei sowohl Schuldner im besetzten Gebiet, wie Schuldner im unbesetzten Gebiet, die ihrerseits wieder Schuldner im besetzten Gebiet haben und von diesen keine Zahlungen erlangen können. Ein neues Gesetz zum Schutze gegen die Folgen dieser Verkehrserschwerung hat nun bestimmt, daß hier die Verordnung über die gerichtliche Bewilligung von Zahlungsfristen Platz greift und ebenfalls eine Zahlungsfrist bis zu 6 Monaten auf Antrag gewährt werden kann. Der Antrag kann nicht deshalb abgelehnt werden, weil der Schuldner voraussichtlich auch nach Ablauf der Zahlungsfrist den Gläubiger nicht wird befriedigen können. Auch die Einstellung der Zwangsvollstreckung kann auf 6 Monate verfügt werden, es sei denn, daß der Gläubiger infolge nachträglicher wesentlicher Veränderung der Umstände, insbesondere andre Zwangsvollstreckungen, erheblich gefährdet sein würde. Schließlich ist auch die Verordnung über die Folgen der nicht rechtzeitigen Zahlung einer Geldforderung anwendbar, d. h. es kann keine Räumung wegen Nichtzahlung des Mietzinses, keine Fälligkeit des Kapitals wegen Nichtzahlung der Zinsen, keine Konventionalstrafe oder ein erhöhter Zinsfuß geltend gemacht werden usw. Auch wenn dieser Schutz beansprucht wird, muß ein entsprechender Antrag gestellt werden. □

Die Schwierigkeiten, welche entstehen, können sowohl durch Ausbleiben von Zahlungen wie Warenlieferungen verursacht sein.

Wir wollen jedenfalls unsere Leser im besetzten Gebiet, wie die, welche mit Firmen im besetzten Gebiet in geschäftlicher Verbindung stehen, auf diesen gewährleisteten Schutz hinweisen, damit sie eintretenden Falles ihr Schutzrecht geltend machen können. □

Die neue Reichsverordnung für Erwerbslosenfürsorge.

Nachdem schon durch verschiedene Verordnungen vom 3. Dez. 1918 und 21. Dez. 1918 Zusätze zu der Verordnung für Erwerbslosenfürsorge gegeben worden waren, die notwendige Ergänzungen enthalten, hat man jetzt eine neue Reichsverordnung erlassen, die die ganze Materie von neuem regelt und die fühlbar gewordenen Lücken ergänzt. Daran, daß zu den Kosten für die Erwerbslosenfürsorge das Reich $^{6}/_{12}$, der Bundesstaat $^{4}/_{12}$ und die Gemeinden $^{2}/_{12}$ beitragen, ist nichts geändert, sondern nur hinzugefügt worden, daß zu dem Gesamtaufwand auch die für die Erwerbslosenfürsorge notwendigen besonderen Verwaltungskosten hinzuzurechnen sind. □

Kriegsteilnehmer erhalten die Unterstützung an dem Ort, in dem sie vor ihrer Einziehung zum Heere wohnten, sind aber vorschußweise an dem Ort zu unterstützen, wo sie sich zunächst aufhalten. Das gilt auch für Kriegsteilnehmer der mit uns verbündeten Staaten, die bei Ausbruch des Krieges oder bei ihrer Einziehung zum Heere im Deutschen Reiche wohnten. Personen, die erst seit dem 1. August 1914 zur Aufnahme von Arbeit an einen anderen Ort gezogen sind, sollen möglichst in den früheren Wohnort zurückkehren und dort unterstützt werden. An dem Ort, an dem sie sich befinden, darf ihnen nach den neuen Vorschriften die Unterstützung nicht länger als 4 Wochen gewährt werden, selbst wenn ihnen eine geeignete Beschäftigung nicht nachgewiesen werden konnte. Das gilt auch für die vorläufige, vorschußweise Unterstützung von Kriegsteilnehmern. Diese Beschränkung tritt aber dann nicht ein, wenn die Erwerbslosen, ehe sie erwerbslos wurden, an dem fraglichen Ort schon einen gemeinschaftlichen Haushalt mit ihrer Familie führten und noch führen. Auch soll die Unterstützung nicht entzogen werden, solange die Rückkehr in den früheren Wohnort unausführbar ist, z. B. ein Zuzugsverbot vorliegt, schwere Krankheit in der Familie herrscht usw. □

Da die Unterstützungssätze in den verschiedenen Orten ungleiche sind, setzt ein neuer Paragraph (5a) fest, daß für vorschußweise gewährte Unterstützungen der Unterstützungssatz des Aufenthaltsortes maßgebend und zu erstatten ist. □

Die Unterstützung soll nach wie vor nur Arbeitsfähigen und Arbeitswilligen, über 14 Jahre alt, bewilligt werden, wenn sie infolge des Krieges durch Erwerbslosigkeit in bedürftige Lage geraten sind. Die letztere ist nur anzunehmen, wenn die Einnahmen, einschließlich derjenigen von Familienangehörigen, nicht mehr zur Bestreitung des notwendigen Lebensunterhaltes ausreichen. Wer Invalidenrente bezieht, weil seine Erwerbstätigkeit über $66^{2}/_{3}$% beeinträchtigt ist, ist als erwerbsunfähig und bedürftig anzusehen, wenn er nicht trotz dieser Beeinträchtigung mindestens $^{2}/_{3}$ des Ortslohnes verdiente.

Was die Zuweisung von Arbeit anlangt, die an sich nicht verweigert werden darf, so ist stets zum Ausdruck gelangt, daß auch die körperliche Beschaffenheit der Erwerbslosen zu berücksichtigen ist. Bei Zuweisung von Beschäftigung an einem anderen Ort ist für den Erwerbslosen und auch für die Familienangehörigen, die zum Zwecke der Fortführung des Haushaltes mitreisen, freie Fahrt und eine Beihilfe zu den übrigen Reisekosten zu gewähren. Ist die Mitnahme der Familie nicht möglich, so sind die Zuschläge, die für Ehefrauen und Kinder gezahlt werden, an die Zurückbleibenden unmittelbar abzuführen. Sie fallen der Erwerbslosenfürsorge des Aufenthaltsortes zur Last, wenn es sich um Kriegsteilnehmer handelt. Personen, die zur Führung des Haushaltes des Erwerbslosen nötig sind, sind wie Familienmitglieder zu behandeln. Der geschiedene oder getrennt lebende Ehegatte eines Erwerbslosen und die bei ihm lebenden Kinder des Erwerbslosen, ebenso Stief- und Pflege- sowie uneheliche Kinder werden als seine Familienglieder angesehen, und der Familienzuschlag kann auch ihnen unmittelbar zugeführt werden. □

Die Unterstützungen dürfen nur für die 6 Wochentage gewährt werden. Die Höchstsätze, die jetzt festgestellt sind, betragen je nach der Ortsklasse, in die der betreffende Ort gehört, für □

	in den Ortsklassen			
	A.	B.	C.	D. u. E.
1. männliche Personen:				
a. über 21 Jahre	6.—	5.—	4.—	3.50 Mk.
b. über 16—21 Jahre	4.25	3.50	3.—	2.50 „
c. über 14—16 Jahre	2.50	2.25	2.—	1.75 „
2. weibliche Personen:				
a. über 21 Jahre	3.50	3.—	2.50	2.25 „
b. über 16—21 Jahre	2.50	2.25	2.—	1.75 „
c. über 14—16 Jahre	2.—	1.75	1.75	1.50 „
Die Familienzuschläge dürfen folgende Sätze nicht überschreiten:				
a. für die Ehefrau	1.50	1.50	1.25	1.— Mk.
b. für Kinder und sonstige Angehörige	1.—	1.—	1.—	0.75 Mk.

Rentenbezüge und andere Unterstützungen werden angerechnet, soweit sie mit der Erwerbslosenunterstützung den dreifachen Ortslohn übersteigen. Auch Zinsen von Spareinlagen sind anzurechnen, während bekanntlich kleinerer Besitz (Spargroschen, Hausrat) bei der Beurteilung der Bedürftigkeit nicht berücksichtigt wird. Die Renten der Kriegsbeschädigten sind nur zu $^{2}/_{3}$ anzurechnen. □

Neu geregelt ist das Verhältnis zwischen Erwerbslosenfürsorge und Krankenversicherung. Es ist dabei folgendes zu beachten: □

Ist ein Erwerbsloser zur Weiterversicherung berechtigt, muß die Gemeinde diese Weiterversicherung herbeiführen, da sie sonst schadensersatzpflichtig wird. Die Gemeinde kann auch alle Erwerbslosen ohne Ausnahme versichern. Als Grundlohn gilt dann der Betrag der Unterstützung, die dem Erwerbslosen für seine Person zu zahlen ist. □

Wo eine solche Versicherung nicht vorliegt, wird die Erwerbslosenunterstützung im Falle der Erkrankung in vollem Umfang weitergewährt. Der Pfändung ist die Unterstützung nicht unterworfen. Bezüglich der Fürsorge-Ausschüsse und der Über-

tragung der Auszahlung der Unterstützungen und Kontrolle an die Arbeiterorganisationen sind die bisherigen Vorschriften bestehen geblieben. □

Dem Vorstand der Gemeinden ist neu die Befugnis gegeben, Ordnungsstrafen bis 150 Mk. zu verhängen, wenn die Vorschriften der Verordnung nicht befolgt werden. Die Landeszentralbehörde kann bestimmen, daß für einheitliche Wirtschaftsgebiete der gleiche, von ihr festzusetzende Ortslohn zu gelten hat. Auch kann von ihr bestimmt werden, daß der für einen Ort eines einheitlichen Wirtschaftsgebietes geltende Höchstsatz auch für andere Orte dieses Gebietes, bzw. allgemeingültig ist.

Die vorgenommene Neuregelung war im Interesse der Erwerbslosen wie des Verwaltungsapparates notwendig. Hoffen wir, daß der Zeitpunkt nicht allzu fern ist, wo sich die ganze Verordnung nicht mehr als notwendig erweist. Zurzeit ist freilich noch keine Aussicht vorhanden, daß dieser Zustand eintritt.

Das Zurückziehen und Anhalten von Aufträgen.

In der letzten Zeit mehren sich die Fälle im Geschäftsleben, daß bereits erteilte Aufträge zurückgenommen oder — wie man sich immer noch im „kaufmännischen Deutsch" auszudrücken pflegt — annulliert werden. Dann liegen bestimmte Wahrnehmungen über eine absichtliche Zurückhaltung von Aufträgen vor, obgleich Bedarf vorliegt. Das sind keine gesunden Erscheinungen. Wer in diesen Bahnen wandelt, der versündigt sich gegen unsere Volkswirtschaft und schädigt sich letzten Endes selbst! Mag auch die gegenwärtige politische Situation keine erfreuliche sein, so drängt sich doch jedem einsichtigen Staatsbürger gerade durch sie die Pflicht auf, emsig daran zu arbeiten, damit wir endlich aus diesem Wirrwarr herauskommen. Dazu gehört in erster Linie, den aus dem Kriegsdienst entlassenen Arbeitern und ihren Fabrikanten Arbeit zu geben. Naturgemäß müssen diese Arbeiten wiederum Absatz finden. Es ist daher von den Abnehmern eine gewisse Ungerechtigkeit, wenn sie den an und für sich schon viel geplagten Fabrikanten, denen behördliche Daumenschrauben von unserer sozialistischen Regierung auferlegt wurden, in dem Absatze durch das Zurückhalten und Zurückziehen von Aufträgen Schwierigkeiten bereiten. Dieser Satz gilt ganz besonders denjenigen, die glauben, sich in Bälde viel billiger eindecken zu können, als jetzt. Was es mit der „billigeren Eindeckung" für die nächste Zeit auf sich hat, darüber können nur Kurzsichtige, nicht aber Einsichtige, sich Illusionen hingeben. Nach dem Stande unserer politischen Situation, sowohl von innen als auch von außen betrachtet, ist in geraumer Zeit gar nicht daran zu denken, genügend Rohstoffe hereinzubekommen und billigere Löhne zu erzielen. Diese ausschlaggebenden Faktoren für die Preisbildung dürften uns somit noch recht lange Zeit beschweren. Aus dieser unangenehmen Situation ergibt sich schon von selbst für die Käufer die Gewärtigung von viel längeren Lieferungsfristen. Letztere können nicht mit demselben Maßstabe bemessen werden, wie in normalen Zeiten, um so mehr, als auch andere Erscheinungen, wie der Mangel an Rohstoffen und Kohlen, die schöne Kalkulation über den Haufen werfen. □

Viel gearbeitet wird seit der Kriegszeit mit den sogenannten „freibleibenden Offerten". Es sind dies bekanntlich solche Aufträge, die seitens des Bestellers als festbestellt angeboten, aber seitens des Lieferanten nur bedingungsweise angenommen werden; dies hauptsächlich in bezug auf die Preise. Wenig geklärt ist hier die Frage, ob in solchen Fällen auch der Besteller an seinen Auftrag, also an die Bestellung gebunden bleibt. Die Frage ist zu verneinen. So lange der Auftrag aus sich selbst oder in Verbindung mit sonstigen Umständen etwas Derartiges nicht enthält, daß er angenommen werden und dadurch unmittelbar zum Vertragsabschlusse führen kann, liegt kein bindender Auftrag vor (so auch Staub in seinem Kommentar zum Handelsgesetzbuch, 9. Aufl., S. 243). Hiernach hat ein Besteller, dem auf seine Bestellung mit „freibleibend" geantwortet wurde, es nicht nötig, wie das sonst bei festgeschlossenen Verträgen gesetzlich vorgeschrieben ist, den Lieferanten erst „in Verzug" zu setzen, wenn er vom Vertrage zurücktreten will. Er darf sich aber über die freibleibende Offerte nicht in Schweigen hüllen, sonst macht er sich dem Lieferanten gegenüber für alle Unkosten schadenersatzpflichtig, oder er muß, wenn der Lieferant darauf dringt, die Ware abnehmen. Denn Schweigen gilt im Handelsverkehr im Hinblick auf die bestehenden Handelsgewohnheiten und Gebräuche als Zustimmung (Urteil des Reichsgerichts in Zivilsachen, Band 54, Seite 181), und zu solchen Handelsgewohnheiten bezw. Gebräuchen gehören auch die freibleibenden Offerten. □

Recht viele Verdrießlichkeiten gibt es auf allen Seiten hinsichtlich solcher festen Aufträge, die entweder wegen Rohstoffmangel oder verzögerter Kohlenzufuhr teilweise oder überhaupt nicht zur Ausführung kommen, oder die versandfertig bei dem Spediteur des Absenders lagern und über die dem Empfänger bereits Rechnung erteilt war, die aber nicht befördert werden können, weil es an einer momentanen Versandgelegenheit fehlt. Wie liegt hier die Rechtslage? □

Nur schuldhaftes Verhalten des Lieferanten berechtigt zur Vertragsaufhebung. Mangelhafte Kohlenzufuhr und Streiks können unter den heutigen Zuständen als ein Hinderungsgrund der Lieferung gelten, so daß dem Lieferanten dieserhalb ein Verschulden nicht zur Last zu legen ist. Was den Mangel an Rohstoffen anbelangt, so ist zu prüfen, ob der Lieferant durch die Anwendung seiner Dispositionen die Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns verletzt hat; es muß ihm also nachzuweisen sein, daß er rechtzeitig passende Vertragsabschlüsse versäumte, die ihn in den Stand gesetzt hätten, seinen Verpflichtungen dem Käufer gegenüber gerecht zu werden. Ein solcher Nachweis dürfte sehr schwer im Prozeß zu erbringen sein, so daß schon von vornherein von einem derartigen Prozessieren abzuraten ist. □

Was nun die Aufträge anbelangt, über die der Kunde bereits Rechnung hat und die versandbereit bei dem Spediteur liegen, so trifft auch hier den Lieferanten kein Verschulden, ihn schützt § 447 B.G.B., denn die Beförderungsgefahr ist auf den Besteller übergegangen. Allerdings kann der Lieferant nicht Zahlung vom Käufer verlangen, solange die Ware dort lagert, denn er hat seine Verpflichtungen dem Käufer gegenüber noch nicht ganz erfüllt. Erst wenn das Hindernis der Beförderung behoben ist, wenn der Käufer die Ware erhält, wird der Käufer gegenleistungspflichtig. □

Schließlich ist noch eine unliebsame Erscheinung der jetzigen Zeit zu erwähnen. Es gibt viele Abnehmer, welche glauben, die vollzogenen Staatenumwälzungen und ihre innerpolitischen Erscheinungen bieten genügend Grund, von einem eingegangenen Vertrage zurückzutreten. Von diesem Mittel machen auch viele Exporteure, welche die bestellte Ware gegenwärtig im Auslande nicht unterbringen können, unter Berufung auf § 323 B.G.B. Gebrauch. Das ist natürlich falsch. Politische Umwälzungen haben niemals einen Vertrag aufgehoben; die Rechte des Lieferanten werden also hierdurch in keiner Weise beeinträchtigt. *Dr. R.*

Werkstatt-Praxis.

Schwarzgewordene „imitierte" Elfenbeinketten zu reinigen. (Eingesandt.) In Nr. 17/18 der Deutschen Goldschmiede-Zeitung wird empfohlen, derartige Ketten aus Zelluloid mit Aceton abzureiben. Das muß aber mit sehr großer Vorsicht geschehen. Aceton löst Zelluloid auf und die Oberfläche der Kettenglieder würde somit sofort klebrig werden, der Schmutz an den erhöht liegenden Stellen würde nach den tiefer liegenden Stellen der Glieder gelangen und dort festtrocknen, die Kette also kein besseres Aussehen erhalten, sondern im Gegenteil scheckig werden. Das Verfahren ist nur anwendbar, wenn die Kettenglieder von der Schnur heruntergenommen und einzeln gereinigt werden. – Soll bei Kautschukmasse Schwefelkohlenstoff verwendet werden, dann ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß dieser sehr leicht verdampft und auf Metallteile sehr oxydierend wirkt. In der Goldschmiede-Werkstatt würde die Arbeit sonach nicht vorgenommen werden dürfen, wenn die feinen Werkzeuge nicht Schaden leiden sollen.

Elektrisches Metall-Spritzverfahren. Zurzeit wird das Schoopsche Verfahren, über dessen Anwendung für unsere Industrie wir früher berichtet haben, in der Weise ausgeführt, daß Metall in einer Knallgasflamme geschmolzen und mit Hilfe von Preßluft zerstäubt wird, um dann auf die zu metallisierende Oberfläche geschleudert zu werden. Die Benutzung von Wasser-

stoff- bzw. Leuchtgas und Sauerstoff zum Erzeugen der Knallgasflamme bringt gewisse Nachteile mit sich sowohl mechanischer als auch den Betrieb verteuernder Art. Es ist nun Schoop in der letzten Zeit gelungen, die Anwendung von Brenngasen zu umgehen, indem er das Schmelzen der Metalle elektrisch bewirkt. Die Anwendung des elektrischen Metallspritzverfahrens wird schon deshalb eine Umwälzung bewirken, weil es die Gesamtanlagen vereinfacht und eine wesentliche Verbilligung des Vorganges mit sich bringt. Sowohl Wechselstrom als auch Gleichstrom sind verwendbar, und die zur Verwendung kommenden Vorrichtungen können an jede schon bestehende Kraftanlage angeschlossen werden. Nur die Montage eines kleinen Transformators kann notwendig werden. Da die elektrischen Metallspritzapparate nur wenig Strom beanspruchen, so sind die Ausgaben für die Erzeugung der zum Schmelzen notwendigen Wärme etwa zehnmal geringer als früher mit der Knallgasflamme. □

Graubeizen getriebenen Silberschmucks. Zur Erzeugung der bei getriebenem oder gegossenem Künstlerschmuck so geschätzten grauen Altsilberfärbung sei auf die bewährte Arsenbeize hingewiesen. Sie ist auch für kupferhaltige Silberlegierungen ohne vorheriges Weissieden anwendbar und vermag in den meisten Fällen, wo es nicht gerade auf tiefschwarze Töne ankommt, die im Handel nicht mehr erhältlichen Schwefelverbindungen (Schwefelleber, Schwefelammonium und dgl.) zu ersetzen. Auf mattierter Oberfläche erzielt man damit samtartig weiche, auf polierter hochglänzende taubengraue Färbungen. In einer Glasstöpselflasche löst man 80 gr Arsenik (= Arsenige Säure) und 90 gr Eisenchlorid oder Eisenvitriol (= Schwefelsaures Eisen) in einem Liter roher, rauchender Salzsäure, was bei öfterem Umschütteln etwa 2 Tage erfordert. Durch vorsichtiges, gelindes Erwärmen im Heißwasserbad kann die Lösung beschleunigt werden; doch darf die Beize erst dann verwendet werden, wenn das Arsenik vollständig verschwunden ist. Die fertige Beize wird in ein Gefäß aus Ton, Glas oder Porzellan (nicht aus Metall) gegossen und die sorgfältig gegereinigten und getrockneten Gegenstände eingetaucht. Nach etwa einer Minute muß die Färbung, die aus grauem, metallischem Arsen besteht, vollendet sein. Sollte ein Verstärken des Überzugs erforderlich erscheinen, so ist tüchtig in Wasser zu spülen, zu trocknen und von neuem einzutauchen. Zweckmäßig schützt man die Oberfläche durch Überpinseln mit einem farblosen Lack. Die Arsenbeize ist sehr giftig und, wenn sie stets nach Gebrauch in verschlossener Flasche aufbewahrt wird, lange haltbar. *Dr. Sch.*

Wiederherstellung alter Feilen. Alles ist teuer geworden, und man muß suchen, sich mehr denn je selbst zu helfen. Man wird bestrebt sein, Werkzeuge so lang als irgend möglich gebrauchsfähig zu erhalten. Ein von den Goldschmieden stark in Anspruch genommenes Werkzeug ist die Feile. Da die meisten Goldschmiede galvanische Einrichtungen besitzen, so seien sie auf das nachstehende an sich nicht neue, aber bewährte Wiederherstellungsverfahren aufmerksam gemacht. Man reinige die Feile von Fett, indem man sie in Ätzkali auskocht und mit einer Brettbürste gründlich reinigt. Da die Feilzähne meist noch Gold enthalten, so muß man dies durch Entgolden entfernen, indem man die Feile als Anode einhängt, als Kathode (Gegenpol) kann man irgend ein Metall verwenden (Eisenblech oder dergl.). Hat man noch kein Entgoldungsbad, was sich für so mancherlei Zwecke rentiert, so nehme man alte Vergoldung, der man etwas Cyankali zusetzt. Ist das Edelmetall aufgelöst und die Feile erneut ausgebürstet, so bringt man sie als Anode in ein Bad, das aus Wasser mit einigen Tropfen Schwefelsäure besteht. Die Stromspannung muß so stark sein (etwa 5 Volt), daß sich Wasserstoffbläschen bilden, nötigenfalls kann man das Bad etwas erwärmen. Es findet dann ein elektrisches Ätzen statt, und die Feile wird wieder für längere Zeit brauchbar. Für derartige Arbeiten läßt man die Dynamomaschine oder Umformer nicht extra laufen, sondern man läßt solche Arbeiten gleichzeitig, wenn man vergoldet, im Nebenanschluß durch einen Lehrling vornehmen, welcher übrigens bei solchen Arbeiten bei guter Beobachtungsgabe auch ziemlich viel lernen kann, denn derselbe Prozeß läßt sich mit Erfolg und Vorteil zu mancherlei Zwecken in der Schmuckwarentechnik anwenden. *C. D.*

Soll ein Geschäft verkauft werden, so bieten die Bücher die Grundlage für eine gerechte Forderung.

Allgemeine Rundschau

Die Stuttgarter Edelmesse. Die im vorigen Jahre gegründete gemeinnützige Gesellschaft „Stuttgarter Handelshof" hat die für die Geschäftszwecke besonders geeigneten Räume des ehemaligen Kronprinzenpalastes gemietet. Es werden darin für die hochwertigen Erzeugnisse unserer heimischen Industrie Edelmessen veranstaltet, wie auch die Geschäftsreisenden Ausstellungszimmer zur Vorlage ihrer Muster bekommen werden. Mit Eintritt des Friedens wird das Unternehmen weiter ausgebaut. □

Die Pforzheimer Bijouterie-Muster-Ausstellung G. m. b. H. hielt kürzlich eine Versammlung ihrer Aussteller und Interessenten ab. Da eine Anzahl Neuinteressenten zugegen war, gab der Direktor des Unternehmens, Herr Blaich, in kurzen Zügen das Wesen und die Grundsätze der Ausstellungsgesellschaft bekannt. Von der Eröffnung der Ausstellung am 15. Mai 1914 an bis zum Ausbruch des Krieges, Ende Juli 1914, waren es 236 ausstellende Firmen. In wenig mehr als zwei Monaten besuchten 491 Einkäufer die Ausstellung, von denen mancher ein neuer Kunde der Aussteller wurde. Der Grundsatz unbedingter Neutralität und die Maßnahmen zur Sicherung gegen Musterraub haben sich bewährt, weshalb die Wiedereröffnung der Ausstellung tunlichst bald stattfinden soll. An allen anderen Plätzen des In- und Auslandes würden solche Ausstellungsunternehmen mit allen Mitteln gefördert, welche als Zentral- und Kristallisationspunkte die Interessenten heranziehen. Den wohlerkannten Schwierigkeiten dürfte bei gutem Willen seitens der Fabrikanten zu begegnen sein, indem jeder Fabrikant wenigstens einige charakteristische Muster in der Ausstellung zur Auslage bringt. — Aus der Mitte der Versammlung heraus wurde empfohlen, in einer nach Ostern einzuberufenden Versammlung über den Zeitpunkt der Wiedereröffnung der Ausstellung sich endgültig schlüssig zu machen, wobei auch noch andere Punkte zur Aussprache gelangen werden.

Von der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie. Nach Abschluß der kriegerischen Handlungen ist der Geschäftsgang der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie ein guter, der Absatz flott. Wohl bestehen große Schwierigkeiten verschiedener Art. Vor allem ist die Metallbeschaffung schwierig. Gold liefert die Reichsbank gegen die Verpflichtung, Devisen aus dem Ausland zu beschaffen. Eine zeitlang blühte auch der freie Goldhandel und trieb zu enormen Preisen. Silber ist schwer zu beschaffen in den Quantitäten, wie es gebraucht wird, und die Preise sind etwa 600—700 Prozent höher als vor dem Krieg. In Diamanten erreicht das Angebot bei weitem nicht die Nachfrage. Sie sind 300—400 Prozent teurer als vor dem Kriege; dabei wirkt neben dem Anziehen der Preise auf dem Weltmarkt der schlechte Stand der Valuta mit. Der Arbeitsmarkt zeigt, daß es wenig Arbeitslose der Goldarbeiter und keine der Goldarbeiterinnen gibt. Dagegen besteht sogar in einigen Gattungen von Facharbeitern ein Mangel. □

Einkaufbörse in Schw. Gmünd. Der während des Kriegs festgelegte Plan, hier ein modern eingerichtetes Einkäuferhotel „Zum Silberschmied" durch den Arbeitgeberverband zu erstellen, ist infolge des unglücklichen Ausgangs des Krieges aufgegeben worden. Statt dessen hat sich der Arbeitgeberverband an dem Kauf des Hotels Rad beteiligt und hofft, durch entsprechende Neueinrichtung seinen Plan wenigstens teilweise verwirklichen zu können. □

Prämiierung der Kleinindustrie in Dänemark. Die Dänische Industrievereinigung fordert zur Teilnahme an einem Wettbewerb auf, der von dem Kleingewerbe hergestellte Gegenstände umfassen soll. Dieser Wettbewerb ist mit einer Prämiierung durch einen staatlichen Zuschuß zur Unterstützung des Kleingewerbes verbunden. Bei der Verteilung dieser Prämien wird nicht nur auf die Güte der Erzeugnisse Rücksicht genommen, sondern auch auf die Einführung besonderer Arbeitsverfahren und auf die Herstellung neuer, bisher vom Ausland eingeführter Gegenstände. Mitarbeiter, die hervorragenden Anteil an einem guten Erfolg haben, können eine Mitarbeiterprämie erhalten. Der Wettbewerb ist für alle Betriebe Dänemarks offen. □

Auswanderung deutscher Facharbeiter nach dem feindlichen Auslande? Die während des Krieges durch Ausschluß

der deutschen Konkurrenz hochgezüchteten feindlichen Industrien sollen beabsichtigen, unter Ausnutzung der wirtschaftlichen Notlage Deutschlands, tüchtige und geschulte deutsche Facharbeiter anzuwerben, um mit ihrer Hilfe ihre Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt nach Friedensschluß sicherzustellen und zu erhöhen, deutsche Patente nachzuahmen usw. Es wird berichtet, daß in Frankreich verschiedene Industrien bereits bei der Regierung die Erlaubnis zur Anwerbung solcher deutschen Arbeiter nachgesucht haben. Das gleiche soll in England geschehen. □

Hausse am Diamantenmarkt. Nach englischen Meldungen steht der Londoner Diamantenmarkt seit seiner Wiedereröffnung im Zeichen einer andauernden Hausse, mit deren weiterer Fortdauer man in Fachkreisen rechnet, was großenteils auf die vorsichtige Produktion der großen Diamant-Gesellschaften zurückzuführen ist. Außerdem herrscht sowohl diesseits als jenseits des Ozeans eine ungeheure Nachfrage, und da zurzeit auch die minderen Sorten für Schneidezwecke sehr stark gesucht sind, bleibt diese Bewegung auch auf die mittleren und höchsten Sorten nicht ohne preissteigernden Einfluß. Die aus Südwest-Afrika kommenden Steine, die das Diamanten-Syndikat Ende Januar in London zum Verkauf brachte, waren in ein paar Stunden schon vergriffen. Unter anderem wurden große Käufe für Südamerika, Ostasien und Indien vorgenommen. Die Einfuhr von Diamanten in England, die seit Ende Juli 1915 verboten war, ist seit dem 10. Februar wieder freigegeben. Ebenso ist für die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten keine besondere Erlaubnis mehr erforderlich. Der Diamantenhandel und die -Schleiferei haben in letzter Zeit in England einen bedeutenden Aufschwung genommen. Verschiedene Schleifereien sind in jüngster Zeit neu errichtet worden und die Gründung anderer steht dicht bevor.

Bücherschau

Handbuch der deutschen Metall-Industrie 1919. Bergisch-märkische Druckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H. in Remscheid. 1919. Groß-8°. Eingeleitet von fachgewerblichen, technischen, wirtschaftstechnischen, auch statistischen und kaufmännischen Abhandlungen aus berufener Feder, bringt das neue Handbuch eine Fülle nützlicher Tabellen: Quadrate, Kuben, Wurzeln usw., Berechnungen, Umrechnungen, Untersuchungen, Gewichte und Gewichtsberechnungen aller fachlichen Art. Ein Blanko-Kalendarium geht dem alphabetisch geordneten Fabrikmarkenregister voraus, das auch viele neue Marken veranschaulicht und von einem übersichtlichen Bezugsquellenverzeichnis gefolgt wird. Zur Ergänzung des letzteren wird vielfach der fast 300 Seiten umfassende Anzeigenteil willkommen geheißen werden. Alles in allem gibt der stattliche Band an seinem Teil Zeugnis für die nicht niederzuringende Kraft unseres Vaterlandes, dessen Industrie unseren Feinden — äußeren und inneren — in zäher Betätigung ihres Daseins trotzt. □

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnisches und Bezugsquellen.

Wiederholte Fragen:

4171. Durch welches Mittel können Flecke von Korallen entfernt werden? Bei einer Anzahl von Korallen in Broschen und Ketten zeigen sich weiße Flecken; hat man dieselben mit Öl abgerieben, erscheinen sie nach dem Abtrocknen wieder, nimmt man den Schaber, so werden die fleckigen Stellen ganz rauh wie zerfressen. A. L. i. J.

4182. Da meine bisherige galvanische Vergoldung und Versilberung (mit elektr. Strom) den neuerdings an mich herangetretenen Anforderungen nicht mehr entspricht, erscheint es für mich unbedingt notwendig, zur sogen. Feuervergoldung überzugehen. Ich wäre Ihnen für Angabe der wichtigsten Winke hierfür sehr dankbar. Ich arbeite mit einem Dynamo von ca. 4 Volt, der mir bisher für leichte Vergoldung und Versilberung genügte. Es handelt sich aber jetzt speziell darum, für Ringe, Broschen, Boutons eine dauerhafte, tragfähige Vergoldung zu erzielen, also um eine regelrechte Gewichtsvergoldung. Es liegt mir vor allem daran, über Stromspannung, Stromdichte und vorteilhafte Zusammensetzung des Bades Genaues zu erfahren. A. B. i. G.

4183. Auf welchem Wege entfernt man am besten, schnellsten und billigsten Öl von Aluminium-Massenartikeln? R. K. i. A.

4184. Wer liefert Perlmutterperlen für Rosenkränze? J. E. i. B.

4185. Wer liefert falsche Onyxkameen, weißer Kopf auf schwarzem Grund in Größe 18—20 mm, Form stumpfviereckig. B. H. i. P.

4186. Wie legiert man 900/ zu 916/000 Gold? F. W. i. E.

4187. 1. Gibt es Kohlengas in Stahlflaschen, geeignet zum Löten? 2. Wer liefert Gravier-(Punktier)Apparate zum Anschluß an 220 Voltleitung? 3. Gibt es elektrische Apparate zum Löten von Reparaturarbeiten? B.

4188. 1. Wie behandle ich 5 Gramm Feingold, um eine Mattvergoldung zu bekommen? 2. Wie stellt man Chlorgold her und mit welchem Zusatz von Chemikalien und destilliertem Wasser? O. St. i. B.

Neue Fragen:

4189. 1. Wie erziele ich eine dauerhafte, feste galvanische Versilberung, um beim Polieren (drücken), das Abblättern oder Aufbeulen zu verhindern? 2. Wie stelle ich ein Bad zum Verquicken am besten her? B. C. i. J.

4190. Können Sie uns ein sehr praktisches und verwendbares System nennen, um das von unserer Gold- und Silberabteilung herrührende Handwaschwasser mittels Filtrierung zu scheiden, damit die sich darin befindlichen Edelmetallreste nicht verloren gehen? Ist Filtrierung mittels poröser Töpfe anwendbar? Gibt es ein Büchlein, welches über die Sammlung der edelmetallhaltenden Reste handelt? K. & Z. i. V.

Antworten:

4172. (Zweite Antwort). Die Klage, daß das Gold nicht halten will, ist zurzeit allgemein und wie so vieles in den Zeitverhältnissen begründet. Sehr häufig wird jetzt Altgold verarbeitet. An den eingeschmolzenen Waren war vielleicht mit Zinn gelötet, was die Legierung spröde macht. Vor allem vermissen wir das elektrolytisch gewonnene Kupfer. Das sogenannte Elektrolyt-Kupfer wird erst granuliert, d. h. geschmolzen und dann in mit Schwefelsäure leicht angesäuertes Wasser gegossen, daß sich Kornkupfer bildet, und in heißen Sägespänen aufgetrocknet. Derartiges Kornkupfer, also auf elektrolytischem Wege gewonnenes Kupfer, dürften Sie von einer der Goldscheideanstalten bekommen, wenn Sie nicht vorziehen, von einer Legieranstalt schon legiertes Gold gegen Altgold umzutauschen. In diesen Anstalten werden stets größere Quantitäten einer Legierung hergestellt, und schon dadurch wird ein leichter zu verarbeitendes Gold erzielt. Im übrigen ist es immer gut, beim Schmelzen ein Flußmittel beizugeben, z. B. Borax und Glas. Auch Zyankali in Glasfluß tut gute Dienste. Häufig wird auch sprödes Gold dadurch haltbar gemacht, daß man vor dem Ausgießen etwas wasserfreies (braunes) Kupferchloryd beigibt, wodurch das Oxyd dem Kupfer in der Legierung entzogen wird. Absolut zuverlässig ist das letztere Verfahren indes auch nicht. Daß vor dem Ausgießen Wachs, Öl oder dergleichen beigegeben wird, um die Legierung vor dem Zutritt der Luft zu schützen, wird als bekannt vorausgesetzt. Im allgemeinen sind Gasschmelzöfen beliebter als Koksschmelzöfen. Bei Anwendung der letzteren pflegt man die Legierung mit einer Schicht Borax und Holzkohlenpulver zu bedecken. Zu beachten ist ferner, daß das Gold 1000/000 oder 900/000 fein zuerst in den Tiegel gebracht werden muß, und der Zusatz erst dann beigegeben werden soll, wenn dieses vollständig in Fluß gekommen ist, dem Gold ist möglichst etwas Borax als Flußmittel beizugeben. Manche Praktiker pflegen den Zusatz glühend dem Gold beizugeben und dann noch mit Holzkohlenpulver zu bedecken. Daß man die Legierung vor dem Ausgießen mit einem glühenden Tonstab gut durchrühren muß, sei der Ordnung wegen erwähnt, sonst wird die Legierung ungleich. □

4180. In Ihrem Fall sollten Sie zur Einrichtung einen tüchtigen Fachmann heranziehen, der selbst Ihren Betrieb besichtigen müßte, um Ihnen alsdann mit den nötigen Ratschlägen zur Hand zu gehen. Das Versilbern ist an sich von anderen Galvanisierprozessen nicht sehr verschieden. Grundbedingung ist gründliches Entfetten, dem ein Beizen zu folgen hat (Gelbbrenne), dann muß die Ware verquickt werden in einem Bad von 20 g Zyanquecksilberkalium, 20 g Zyankali und 1 Liter Wasser, dann kommt sie 1/4 Stunde in die Versilberung, wird hierauf gebürstet, durch Benzin gezogen, und dann nochmals versilbert, gebürstet oder poliert. Sollen die Zifferblätter matt sein, so müssen die Gegenstände vorher mit einem Sandstrahlgebläse mattiert werden. Ein sehr gebräuchliches Silberbad besteht aus: 150 g Silber in Form von Zyansilberkalium = 280 g werden in 10 Liter Wasser gelöst. Stromspannung bei 10 cm Anodenabstand, 1—1,2 Volt Spannung. — Eine Anlage, wie von Ihnen gewünscht, fertigen die Spezialgeschäfte, die Sie im Inseratenteil finden, an. Es ist im allgemeinen nicht angängig, an dieser Stelle bestimmte Firmen dafür zu empfehlen. □

Rechtsfragen und Geschäftliches.

C. A. S. i. E. 1. Eine Aufhebung der Verordnung über die Höchstpreise von Gold und Goldwaren ist zurzeit nicht erfolgt, nur eine Außerkraftsetzung der Bekanntmachung über die Silberpreise. Die Verordnung vom 27. November 1918 hebt die Verordnung vom 31. Juli 1916 auf, die sich auf den Verkehr mit Sparmetallen bezieht. Dazu gehört aber Gold nicht, sondern nur Kupfer, Messing, Aluminium, Zinn usw. Eine offizielle Außerkraftsetzung der Verordnung über die Gold-Höchstpreise besteht also nicht. Trotzdem wird im Handelsverkehr über die Höchstpreise hinausgegangen. Man kehrt sich nicht daran, und die Behörden scheinen auch keinen Wert mehr auf die Einhaltung der Höchstpreise zu legen. Rechtlich aber ist die Überschreitung nicht erlaubt. 2. Die Verordnung vom 8. Februar 1917 besteht auch hinsichtlich ausländischer Goldmünzen noch zu Recht, wenn sie vielleicht auch nicht mehr so streng verfolgt wird. Von einer Freigabe des Handelsgoldes über den festgesetzten Höchstpreis ist also keine Rede und zum Höchstpreis konnte es schon immer gehandelt werden. Das Einschmelzen steht nach wie vor unter Verbot. □

Anmerkung der Schriftleitung. Die nächste Ausgabe der Deutschen Goldschmiede-Zeitung wird als **Große Technische Nummer** erscheinen. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig — Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten — 24. Mai 1919

Grablegung — Auferstehung!

Ein Wort zu dem Friedensangebot unserer Feinde.

Ein Schrei des höchsten Schreckens und Zornes gellte von den Lippen des gesamten deutschen Volkes in die Welt hinaus. Er hallte wider in Palast und Hütte, er drang aus den Kontoren des Handels, aus den Betriebsstätten der Industrie und aus den Werkstätten der Meister auch unserer Edelmetallindustrie, er tönte durch die Lüfte vom Strande der Nord- und Ostsee bis hinab zum schwäbischen und bayrischen Hochland, er war überall hörbar, wo deutsche Männer und deutsche Frauen noch die Flammen der Liebe für ihr Vaterland im Herzen lohen fühlen. Man hat uns einen Gewaltfrieden geboten, der uns nicht nur wehrlos, sondern auch ehrlos vor den Augen der Welt machen würde, wenn wir ihn so, wie er im Hirn rachsüchtiger, vernichtungslustiger, heuchlerischer Imperialisten und Militaristen ausgebrütet wurde, annehmen würden. Die Weltgeschichte hatte einen gleichen Akt der Barbarei noch nicht zu verzeichnen, so lange wir unter den Segnungen der neuen Kultur uns regen und bewegen. Es ist kein Friedens-, sondern ein neuer Kriegsvorschlag, der uns gemacht wurde, den wir zurückweisen müssen, wenn wir nicht am Frieden zu Grunde gehen wollen wie am Kriege. Mit vollem Verständnis für Deutschlands schwerste Zeit prägte Scheidemann das Wort: „Wir stehen am Grabe des deutschen Volkes." Selbst wenn es gelingt, im Wege der Verhandlungen Milderungen der ruinösen Bedingungen zu erzielen, stehen wir vor der Grablegung unserer wirtschaftlichen Kraft, vor der Grablegung unseres Handels, vor der Grablegung unserer Industrie, unseres Gewerbes, vor der Bestattung unserer politischen Bedeutung, unseres völkischen Einflusses in den Kulturländern der Welt. Soll das nicht geschehen, so muß ein wesentlich anderes Friedensangebot ergehen.

Man raubt uns mit spartakistischem Zynismus Gebiete unseres Reiches, deren Losreißung unsere Existenz aufs Schwerste gefährdet. Elsaß-Lothringen, das uns einst der roi soleil von Frankreich stahl, das wir mit Blut und Leben uns wiedererkämpften, ist uns aufs Neue genommen, die Kohlengebiete des Saarbeckens und Oberschlesiens sind verloren, weite Länderstrecken Ost- und Westpreußens fallen dem gierigen Länderraubgelüste zum Opfer, wenn diese Friedensfarce Geltung behalten sollte. Man weiß recht wohl, daß man durch die Annektierung der Kohlengebiete unsere Industrie, unser Gewerbe und in ihnen auch unseren Handel vernichtend trifft, ja man nimmt uns die Möglichkeit, durch unsere Bodenschätze im Ausfuhrhandel die Hunderte von Milliarden aufzubringen, die man uns andererseits als Kriegskostenlast aufbürdet. Auch die von uns geforderten Milliarden zeigen, daß der Diktierfrieden ohne jede Überlegung in blinder Wut und Leidenschaft verbrochen worden ist. Vom Geiste Wilsons ist darin nichts mehr zu spüren, und er muß in diesem Friedensdokument zugleich eine Beurkundung seiner Niederlage und Bedeutungslosigkeit erblicken. Wirtschaftlich haben sich die feindlichen Mächte alle Vorteile gewahrt und das Recht der Meistbegünstigung für ihre Einfuhr nach Deutschland gesichert. Auch die Beschränkung der Einfuhr und das Verbot derselben muß für alle Nationen gleichmäßig geregelt sein. Ebenso müssen wir das Meistbegünstigungsrecht für die Ausfuhr wahren und alle Vorrechte im Außen- und Transithandel, die von uns irgendeinem Staate eingeräumt werden, fallen automatisch den alliierten Ländern zu. Den uns entrissenen Gebieten, die an Frankreich und Polen fallen, wird auf 5, bzw. 3 Jahre Zollfreiheit gewährt. Wir dürfen auch drei Jahre keine Zollerhöhungen auf Waren der alliierten Nationen vornehmen, und für die Ein- und Ausfuhr der besetzten Gebiete kann die Entente ein besonderes Zollsystem einrichten. Es sind dem deutschen Handel, der sich im Inlande schon durch die verkehrte Zwangswirtschaft selbst Fesseln angelegt hatte, damit die Hände völlig gebunden, und alles ist auf eine Überschwemmung unseres Innenmarktes mit ausländischen Waren abgesehen, die der deutschen Industrie und dem deutschen Gewerbe den Absatz nehmen und sie zum Feiern zwingen, soweit eine Masseneinfuhr eintritt. Und was wir in Zukunft noch produzieren würden, das müßten wir für unsere Feinde, die nach solchem Pseudo-Friedensschluß unsere Feinde bleiben würden, heute und Jahrzehnte lang, erzeugen, um die Atlaslast von Kriegsschulden zu decken, die man auf unsere Schultern legen will. Wo soll da noch Produktionslust und Handelsfreudigkeit herkommen!? Die deutschen Arbeiter werden die Heloten der Entente. Ebenso schwer trifft uns die durch nichts als englischen Neid begründete räuberische Entreißung unseres gesamten überseeischen Besitzes, der für uns wegen der Rohstofferzeugung so überaus wertvoll war. □

Wenn wir die Forderungen, die uns gestellt werden, erfüllen sollen, so müßten außerdem den vermögenden Bürgern des Reiches so große Teile ihres Vermögens genommen werden, daß sie selbst, wie das deutsche Volk im Ganzen, verarmen müßten. Ein Volk, dessen Kaufleute und Gewerbetreibende, dessen Großindustrielle nicht mehr kapitalkräftig, reich an Mitteln sind, genießt keinen Kredit und hat kein Ansehen im Rate der Völker. Die Ententegenossen wünschen, mit Deutschland wieder Handel zu treiben, wenn sie auch in ihren Staaten und den ihnen befreundeten Ländern vorerst die Tätigkeit deutscher Handelsvertreter und Handlungsreisender noch lahmlegen wollen. Wie können sie aber mit uns Geschäfte abschließen wollen, wenn sie uns zahlungsunfähig machen?! Wir wollen doch nie aus den Augen lassen, daß wir nur stark als Konsumenten sein können, wenn wir auch produktionskräftig sind. Alles das übersieht die „sadistische Lust" Frankreichs, das seine Verbündeten mit sich fortreißt.

Der Arbeiterschaft will man bessere Lebensbedingungen schaffen. Die „Gesellschaft der Nationen" soll dazu eine Generalkonferenz und ein internationales Arbeitsbureau errichten. Deutschland steht natürlich außerhalb derselben. Aber das brauchte uns am wenigsten zu kümmern, denn was als Grundlage der neuen Organisation dienen soll (anständiger, auskömmlicher Arbeitslohn, Achtstundentag,

Sonntagsruhe usw.), das haben wir längst eingeführt, und auch die Arbeit der Kinder und Jugendlichen ist bei uns seit langem geregelt. ◻

Auch unser deutsches Verkehrswesen wird empfindlich getroffen. Der Verzicht auf unsere Kabel würde uns wertvolle Verkehrsmittel entreißen, nachdem schon der Waffenstillstand mit seinen heillosen Bedingungen einen Zusammenbruch unseres Verkehrswesens herbeiführte. In den uns abzupressenden Landesteilen sollen wir wieder das rollende Material ausliefern, an dem wir bereits selber Mangel leiden. So würde Handel, Industrie, Gewerbefleiß durch diesen Frieden, der ein Hohn auf die Völkerbundsbestrebungen ist, auf ein halbes Jahrhundert vielleicht lahmgelegt, und damit die Grablegung Deutschlands vollzogen werden. ◻

Aber der Grablegung würde, wie in der biblischen Legende, doch eine Auferstehung folgen. Wir haben die Überzeugung, daß auch die Arbeitnehmerschaft im deutschen Volke nun zu der Einsicht kommen wird, daß nur die volksgemeinschaftliche, dauernde, fruchtbringende, streiklose Arbeit unsere einzige Segensquelle bilden wird. Erreichen wir das durch das bittre Geschick, das uns ereilt hat, so ist wohl die Hoffnung berechtigt, daß wir uns langsam in Handel und Wandel wieder aufrichten werden. Aber nur ernste, zielbewußte, lückenlose Arbeit auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens kann uns retten. Nur in ihrem Zeichen kann aus der Asche ein Phönix erstehen! *H. Pilz.*

Die Zustände in der Edelmetallversorgung.

Referat des Herrn Ludwig Schroeder-Berlin, gehalten auf der Messe-Tagung für Das deutsche Edelmetallgewerbe am 29. April d. J. im Gesellschaftshaus Tunnel zu Leipzig.

Drei Metalle sind es, die der Juwelier, Gold- und Silberschmied dringend gebraucht, um sein schönes Gewerbe ausüben zu können, Platina, Gold und Silber, die drei Edelmetalle, die zur Herstellung des Schmuckes dienen und für welche ein Ersatz leider nicht zu beschaffen oder zu verwenden ist, wenn der Juwelier eben seinem Namen entsprechend, ein Juwelier bleiben soll, der Edelsteine in ihrer allein würdigem edlen Metall faßt, wenn der Goldschmied als solcher seinen künstlerischen Schmuck hervorbringen und der Silberschmied die mannigfachen Geräte, die zur Schmückung der Tafel und zu Ehrengeschenken dienen, herstellen soll. ◻

Man hätte wohl annehmen können, daß nach einem 4½jährigen Kriege, der uns leider nicht den Sieg gebracht hat, der Bedarf für Schmuck und Silbergeräte auf ein recht bescheidenes Maß herabgesunken wäre, für das die zur Verfügung stehenden Bestände an Edelmetallen ausgereicht hätten. Aber in Wirklichkeit, und man kann im Interesse unseres Faches getrost sagen, erfreulicherweise ist die derzeitige Nachfrage nach echten Schmuck- und Silberwaren eine überaus rege, nicht nur für den heimischen Markt, sondern auch für unsere Export-Industrie. Als unverbesserliche Optimisten betrachten wir diese Erscheinung als einen Beweis, daß in unserem schwer geprüften Volke der Schaffensdrang, die Freude an der Arbeit und auch die Freude an der Verschönerung unseres Daseins, wie sie sich im Schmuckbedürfnis ausdrückt, noch nicht erloschen ist. ◻

Leider aber erfährt dieser schöne Schaffenstrieb eine empfindliche Einschränkung durch den Mangel an Rohstoffen im Allgemeinen und für uns Juweliere, Gold- und Silberschmiede durch den Mangel an Edelmetallen, an Platina, Gold und Silber im Besonderen. Nehmen wir sie der Reihe nach durch, so haben wir zunächst beim Platin zu bemerken, daß dieses Metall seit September 1916 für Kriegszwecke mit Beschlag belegt war, es durfte nicht mehr in den Handel gebracht werden, und wir durften nur im eigenen Betriebe unsere Vorräte aufarbeiten. Das an die Kriegsstellen abzuliefernde Platin wurde uns mit Mk. 7.50 für das Gramm bezahlt. Als nun mit der Beendigung des Krieges die beschlagnahmten nicht unerheblichen Bestände an Platina frei wurden, gelangten diese durch Vermittelung der großen Schmelzen wieder in den Verkehr, aber zu dem unverhältnismäßig hohen Preis von Mk. 24.— für das Gramm. Dieser hohe, eigentlich durch nichts gerechtfertigte Preis wurde aber trotzdem bezahlt, denn man war hungrig nach Platin, man hatte sich an dessen Verwendung in Friedenszeiten so sehr gewöhnt, daß man es nicht entbehren mochte. Nach und nach ging dann auch der Preis herunter und ist gegenwärtig für Blech und Draht auf Mk. 18.50 für das Gramm angelangt. Ein weiteres Sinken des Preises ist kaum anzunehmen, denn die Nachfrage ist ziemlich rege und es scheint auch genügend vorhanden zu sein, um den Bedarf zu decken, der naturgemäß nicht so umfangreich ist, wie der für Gold und Silber. Bemerkenswert ist es, daß manche Kriegsgewinnler, die hohe Beträge ihres Vemögens aus gewissen Gründen festlegen wollen, dies durch den Ankauf von Platina zu tun versuchen, weil der hohe Wert dieses Metalles es gestattet, große Summen sozusagen in Extraktform zu bringen, denn jeder Juwelier weiß, wie wenig Raum eine Platinmenge von 10 – 20 kg einnimmt und wie leicht eine solche neugierigen amtlichen oder anderen Augen verborgen werden kann. ◻

Wird das Platin in verhältnismäßig nicht allzugroßem Umfang verwendet, so ist dafür der Bedarf an Gold in unserem Fache ein weitaus größerer, und hier empfinden wir den Mangel an Rohmetall viel schwerer. Es fehlt uns an allen Ecken und Enden. Die Reichsbank gibt aus ihren Beständen Gold nur zu Vergoldungszwecken her, für den inländischen Bedarf dürfen aus dem von der Reichsbank bezogenen Golde echte Goldwaren einschließlich der Trauringe nicht hergestellt werden. Die Industrie erhält Gold in beschränktem Maße zur Anfertigung von Doublé-Waren, besonders für das Ausland unter der Bedingung, der Reichsbank dafür die entsprechenden Devisen zur Verfügung zu stellen. Diese Maßnahmen der Reichsbank sind durchaus verständlich und erscheinen berechtigt, wenn wir bedenken, daß das im Besitz der Reichsbank befindliche Gold dazu dienen muß, unsere ohnehin sehr schlechte Valuta noch einigermaßen aufrecht zu erhalten und ferner, um damit die uns so dringend nötigen Lebensmittel, die uns unsere Feinde jetzt endlich zukommen lassen, zu bezahlen und dann auch, um Rohstoffe für andere Industrien, wie z. B. die Webwarenindustrie, aus dem Auslande zu beschaffen, Wir müssen, so schmerzlich es für uns ist, zugeben, daß Lebensmittel und Kleidung zur Zeit für uns wichtiger sind als Schmuckwaren. Auf eine Eingabe des Verbandes an die Reichsbank wegen Freigabe von 2 Millionen Mark Gold für die Industrie ist am 26. Dezember 1918 eine abschlägige Antwort und auf eine neuerliche Eingabe vom 15. Januar d. J. an das Reichswirtschaftsamt ist bisher überhaupt noch keine Antwort erfolgt. Die letzte Eingabe ist in ihrem Wortlaut in den Mitteilungen des Verbandes veröffentlicht worden.

Da uns also die Reichsbank nicht helfen kann, so sind wir auf die noch vorhandenen Bestände und auf den Schleichhandel angewiesen. Nachdem durch die Goldankaufstellen so viel Gold für vaterländische Zwecke dem Verkehr entzogen worden ist, sind die vorhandenen Bestände nur noch sehr gering, und es wird immer schwerer, dem Verlangen der Fabrikanten zu entsprechen, daß wir



bei Aufgabe von Bestellungen das dazu erforderliche Gold einschicken sollen. Wer, wie ich in unserer Werkgenossenschaft, den Goldschmieden die Rohartikel beschaffen soll, weiß davon ein nicht sehr erfreuliches Lied zu singen.

Bleibt uns also, wie bei den Lebensmitteln, nur noch der Schleichhandel, und in diesem werden Preise verlangt, die weit über das gewohnte Maß hinausgehen. Woher das auf diesem Wege erreichbare Gold stammt, wollen und können wir nicht untersuchen, die letzten Preise, die für solches Gold verlangt wurden, waren Mk. 12.50 und mehr für das Gramm, und leider fließt auch diese Quelle nicht so ergiebig, daß der vorhandene Bedarf auch nur in bescheidenem Maße gedeckt werden könnte. Übrigens hat auch die Reichsbank den Preis für das Gold, der bis vor kurzem noch Mk. 5.— für das Gramm betrug, neuerdings wieder um 40 %, also auf Mk. 7.— erhöht. Daß wir vom Auslande in irgendwie ausreichendem Maße in nächster Zeit Gold beziehen können, ist höchst unwahrscheinlich, denn unsere bisherigen Feinde, vor allem England, brauchen dieses Metall selbst so notwendig, daß sie uns so gut wie nichts davon abgeben können. Erschwerend kommt hinzu, daß unsere Exportindustrie, wie unsere ganze Produktion, arg darniederliegt und wir daher auf Gold als Bezahlung für unsere Ausfuhr leider auch nicht rechnen können. ◻

Noch schlimmer als beim Gold, liegt die Sache beim Silber, das unsere Fabriken in weit größerem Umfange gebrauchen, als das erstere. In Friedenszeiten brauchte unsere Silberwaren-Industrie mindestens 150000 kg im Jahre, den sonstigen Bedarf mit rund 50000 kg angenommen, hätten wir schätzungsweise mit einem jährlichen Bedarf von 200000 kg zu rechnen. Es stehen uns jetzt aber monatlich nur etwa 4000 kg, jährlich rund 50000 kg zur Verfügung, also nur ein Viertel dessen, was wir eigentlich zur Aufrechterhaltung der Betriebe und zur Befriedigung des vorhandenen Bedarfs nötig hätten. Auch für die Silberversorgung hat sich der Verband redlich bemüht, durch Eingaben eine bessere Versorgung zu erzielen, aber leider auch nicht mit dem erhofften Erfolge. Silber wird zurzeit nur auf Kontingentscheine verabfolgt, wegen deren Ausstellung man sich an die Reichsstelle für Sparmetalle in Charlottenburg, Bismarckstr. 70/71, unter genauer Begründung wenden muß. Anspruch auf Berücksichtigung haben aber nur die Selbstverarbeiter, also die Hersteller des Fertigfabrikates. In einer Unterredung, die ich neulich mit dem Leiter der Reichsstelle hatte, sagte mir dieser, daß wir auf Silberlieferungen vom Auslande nur in sehr geringem Maße rechnen könnten und unsere einheimische Produktion im Mansfeldischen z. B. ist durch Streiks sehr gering gewesen, so daß die Reichsstelle im Monat insgesamt nicht mehr als 4000 kg zur Verteilung bereit halten und naturgemäß nicht alle an sie herantretenden Ansprüche befriedigen kann. Wir sind auch hier auf den Schleichhandel angewiesen, indem man jetzt Mk. 600.— und darüber für das Kilogramm aufwenden muß, während der offizielle Preis nur Mk. 230.— beträgt. Der letzte Preis der Silberwarenfabrikanten ist Mk. 400.— für das Kilogramm $^{800}/$ Silber. ◻

Die obigen Ausführungen beweisen leider zur Genüge, wie schlecht gegenwärtig die Zustände in der Edelmetallversorgung beschaffen sind. Gern hätte ich ein besseres Bild davon entworfen, aber hier hilft kein Optimismus, und wir müssen den Verhältnissen wohl oder übel Rechnung tragen und uns in das Unvermeidliche schicken.

Trotzdem aber dürfen wir den Mut nicht sinken lassen. Die Friedensbedingungen werden wir in diesen Tagen erfahren und von ihnen wird es abhängen, mit welchen Gefühlen wir der Zukunft entgegensehen dürfen. (Das haben wir inzwischen mit Schrecken erfahren. Die Schriftl.) Eins aber ist gewiß, daß nur unverdrossene, unermüdliche Arbeit, Arbeit und noch einmal Arbeit uns aus den gegenwärtigen trüben Stunden wieder besseren Zeiten entgegenführen kann und diese Arbeit wollen wir freudig verrichten, wir tun sie für unser geliebtes, deutsches Vaterland. ◻

Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt!

Neue und alte Techniken.

Professor L. Segmiller, Kunstgewerbeschule, Pforzheim.

4. Flachstich.

Die Grundbedingung für die kunstgerechte Betätigung und Ausübung der Gravierkunst ist hervorragendes Können im Zeichnen; denn letzten Endes ist das Gravieren nichts anderes als eine graphische Darstellung mit dem Stichel. Gewöhnliches Können im Zeichnen genügt schon deshalb nicht, weil die gravierte Linie in der Regel nicht mehr korrigierbar ist. Dazu kommt, daß das Gravieren nicht mehr lediglich ein Kopieren von Zeichnungen darstellt, sondern im technischen Vorgang eine Neuschöpfung des Vorbildes gesehen werden muß. Die zeichnerische Fertigkeit setzt also in unserem Falle ganz besondere Fertigkeit und Gewandtheit voraus. Denn es gibt eigentlich keine Flächenkunst, die mehr Linienfluß und Formgefühl verlangte als gerade der Flachstich. Weiterhin erfordert diese Kunst ein großes Maß von feinem Empfinden für den ornamentalen Aufbau. Nur zu häufig kommt es vor, daß irgendeine wichtige Verteilungslinie infolge des Linienflusses etwas anders liegt als in der Zeichnung. Nun gilt es, die um sie gruppierten Zierformen gewissermaßen selbständig der neuen Raumverteilung anzupassen. Oder es handelt sich darum, eine Figur ornamental einzugliedern; hier liegt es ganz am Graveur, daß sich diese der großen Idee des Ziermotivs unterordnet. Wer also im Zeichnen nicht entsprechend vorgebildet ist, verwende in erster Linie darauf Zeit und greife erst nachher zum Stichel. Besonders die ersten Übungen in der Technik des Flachstichs erfordern Fleiß und Geduld und immerwährende Wiederholung bis zur Vollendung. Selbst die kleinsten Fehler müssen ausgemerzt sein, bis man an ein neues Motiv herangeht. Wer die Anfangsübung intensiv betreibt, wird rasch erfolgreich dem Ziele näherkommen. Zuerst wird ein Motiv immer rascher Richtigkeit erhalten, um dann allmählich durch Übung zu einer wirklich fließenden eleganten Flachsticharbeit auszureifen. Die besten Graveure brachten es zu allen Zeiten soweit, daß sie eine eigene Handschrift ausbildeten, an der ihre Arbeit erkannt werden wird. Obgleich in der Gegenwart eine Reihe von bedeutenden Flachstichgraveuren genannt werden kann, so hat man doch den Eindruck, als wenn in früheren Zeiten der Flachstich allgemein auf einer höheren Stufe gestanden hätte. Daß heute diese Kunst — Ausnahmen bestätigen die Regel — historischem Können nur mehr annähernd gleichkommt, liegt hauptsächlich in dem Umstande begründet, daß man die zeichnerische Übung und die Schulung des ornamentalen Gefühls zu gering einschätzt. ◻

Der Flachstich ist jene Technik, in der der Graveur fast ausschließlich mit dem Stichel arbeitet und entweder Ornamente und Figuren auf der Metallfläche festhält oder Schriftzüge und Monogramme in diese einschneidet. Er sitzt bei seiner Tätigkeit an einem feststehenden Tisch, dem rund ausgeschnittenen Werkbrett, das eine gute Stütze für die Ellenbogen darbietet. Auf der Gravier-

kugel, zumeist aus Eisen, wird das Gravierobjekt auf einen Kittblock aufgekittet. Diese Gravierkugel ist nach jeder Richtung hin drehbar, so daß die zu gravierende Fläche in jede bequeme Lage gebracht werden kann. Die deutschen Graveure bedienen sich noch gerne dieser Einrichtung. Franzosen, Engländer und Amerikaner, wie auch wir in neuerer Zeit, arbeiten dagegen gerne mit den sogenannten Stiftkugeln, bei denen das Aufkitten und auch das Festhalten mit der Hand nicht nötig ist.

Das wichtigste Werkzeug der in Rede stehenden Technik ist der Stichel. Die weiteste Verwendung findet der Gravierstichel oder Spitzstichel, das geeignetste Werkzeug für den Anfänger. Er dient hauptsächlich zum Anstechen und zum Schraffieren. Zum Druck- und Facettenstechen benützt man den Facettenstichel. Auch der Messerstichel mit keilförmigem Querschnitt findet Anwendung. Der Grabstichel, auch Vierkantstichel, wird zum Kupferstechen gebraucht, aber auch zum Facetten- und Druckstechen. Von den übrigen Stichelarten, die zum Teil für Flachstich, aber auch für Reliefgravierung dienen, sei noch der Boltstichel für Schraffierung und der Fadenstichel, den man gleichfalls zum Stechen von Schraffuren und zur Erzeugung von Stichelmatt benutzt, erwähnt. Beide dienen auch zum Tranbolieren oder Tremblieren (trembler = zittern). Die Praxis ergibt selbst den richtigen Gebrauch für die verschiedenen Stichelarten und die verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten des Werkzeugs. Die im Handel befindlichen Stichel sind in der Regel gehärtet, müssen jedoch noch angelassen werden. Die Gesamtzahl der nötigen Stichel beträgt 40 bis 60. ▫

Sehr wichtig ist auch für den Flachstich die Beobachtung der Materialeigenschaft. So verwendet man bei Gold am besten eine zarte Gravierung und eine feine Schraffierung. Die ornamentalen Partien können bis ins zarteste Geäder durchgebildet werden, auch kann mit der Schattierung eine direkte plastische Wirkung erstrebt werden. Besonders vornehm wirkt auf Gold der Glanzstich. Dieser ist ein an- und abschwellender Druckstich, dessen Führung eine helle glänzende Lichtlinie auslöst. Den Glanzstich finden wir schon an den frühesten Goldarbeiten in Ägypten, Griechenland, Etrurien, im Mittelalter, hier sogar als Rippenlinien mit Begleitlinien an den mittelalterlichen Krabbenformen, dann besonders in der Renaissance, in der man die Flachstich-Ornamentik an Pokalen, Bechern, Schmuckstücken, die als struktive Peilungen wirken, anbrachte. Auch die Gravierung von Waffen wäre hier anzuführen. Im Barock findet sich die Gravierung in Begleitlinien des Blattwerks und an Uhrenspindeln. Auch Rokoko und die klassizistischen Stile verwenden sie. Reich ist die Ausnützung des Glanzstiches für Schrift und Monogramme. Jedenfalls hat Gold und Silber, wie wir unten sehen werden, allezeit die Graveurkünstler zur Auswirkung ihrer Tätigkeit angeregt. Auch in Silber erscheint der Glanzstich vorteilhaft. Häufig werden, um die Wirkung noch zu erhöhen, die übrigen Stellen mattiert. Hier wendet man auch gerne das Mattieren größerer Flächen an und erzielt dadurch eine reichere Abwechslung. Beide Metalle werden außerdem gerne mit dem Boltstichel trembliert. ▫

Die Schattierung erfordert gleichfalls Gefühl und Sicherheit. Vor allem ist eine gleichmäßige Strichlage erforderlich, auch dann, wenn sie zur Vertiefung der Wirkung über kreuz geführt wird. Viele schattieren auch „der Form“ nach, eine Technik, die das Verständnis der Form am sichersten erweist. Eine vorzügliche Vorübung ist das Zeichnen (später Gravieren) nach alten Holzschnitten, wie sie etwa Dürer angegeben hat. Und zwar beginne man hier mit einfachen Ziermotiven oder Vignetten, um dann zu Draperien, endlich zu Helmdecken, heraldischer Zier usw. überzugehen. Die Renaissance bietet einen unübersehbaren Schatz an Übungsvorbildern dar, man vergegenwärtige sich nur die gestochenen Ornamente von Holbein, Solis, Flötner, Ammen, Stimmer u. a., oder die Gürtelschnallen, Beschläge und Waffenverzierungen von Aldegrever. Intarsien, Rollwerk, Mauresken, Monogramme von edelster Bildung und trefflicher Technik, gibt es unzählige. ▫

Der Glanzstich wird endlich flach noch bei Doublé angewendet, wobei der Stich weder tief noch breit geführt werden darf. Auch Aluminium wird durch Glanzstich geziert, muß aber durch Spezialmittel vorbereitet werden. Die Struktur des Neusilbers läßt Glanzstich eigentlich kaum zu, auch deswegen nicht, weil es doch meist versilbert oder vergoldet wird. Immerhin findet die Neusilbergravierung en grècque Anwendung. ▫

Da der Graveur im Ornament „ab- und zu“-geben muß, d. h. selbstschöpferisch mitarbeiten, so ist es erklärlich, daß er auch gerne aus eigenem etwas hinzutut. Dies sollte aber nur dort geschehen, wo er selbst die stilistischen Mittel und den Entwurf beherrscht, sonst geht es wie vielfach bei Schriftgraveuren, daß sie einen an und für sich guten Schriftcharakter dilettantisch verkünsteln. Je höhere Anforderungen der Graveur an sich stellt, desto eher wird sich die Kunst des Gravierens wieder dem Können der alten Meister nähern, worauf wir im nachfolgenden Teil eingehen werden. ▫

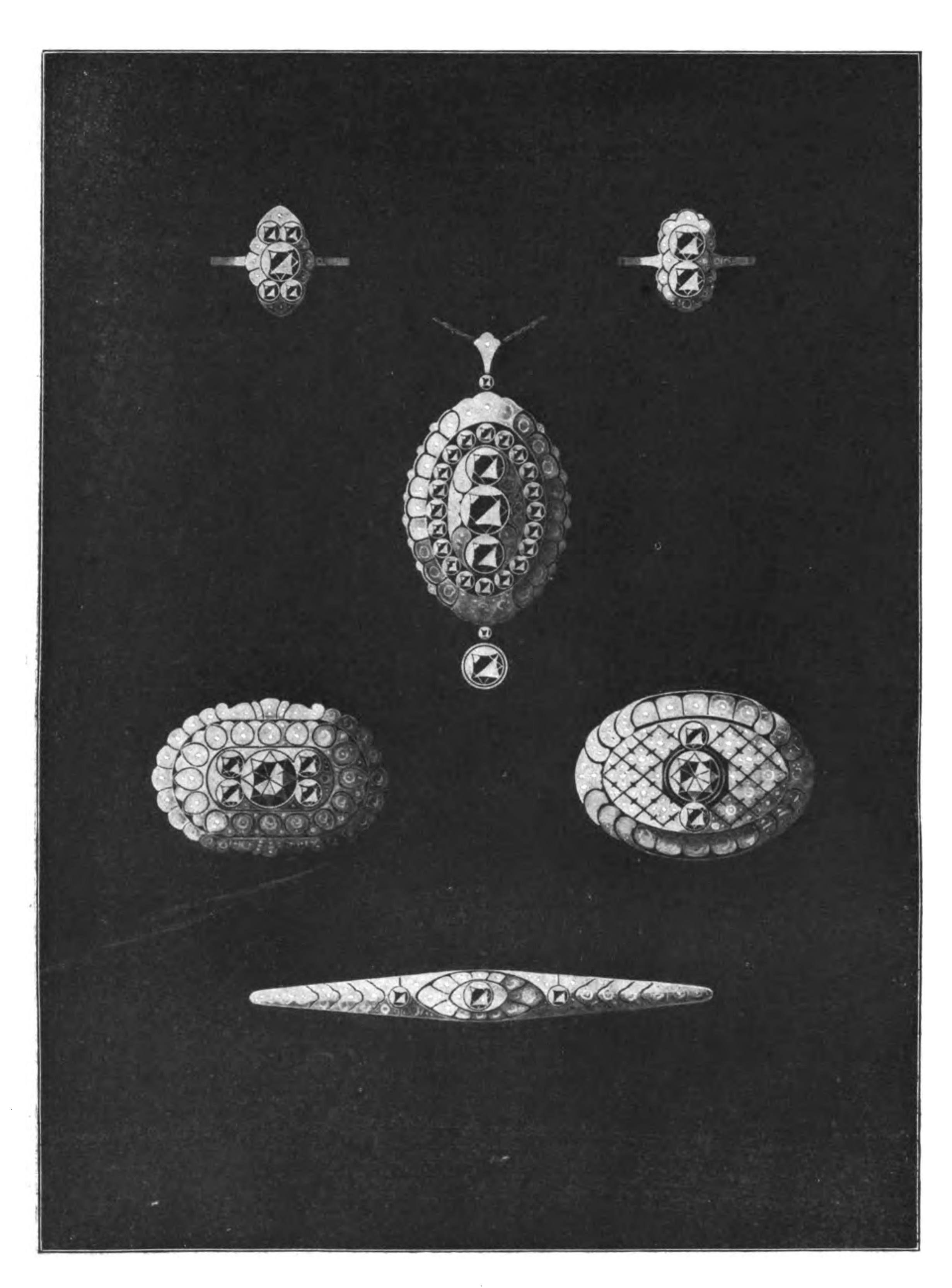
Zur Mode.

So stark wie nach der französischen Revolution prägt sich bei uns die politische Umwälzung in der Mode nicht aus. Immerhin ergeben sich aber Parallelen insofern, als Einfachheit und Schlankheit die Tendenz der neuen Mode darstellen. Zum Teil in die Taille gehend, zum Teil herabfallend, vertreten alle Frühjahrsmodelle diese Tendenz. Neu wirken die sogenannten Hemdkleider, dekolletiert und vielfach, besonders die reicheren, ärmellos, werden sie mit und ohne Schärpe getragen. Der Rock ist eng und lang bis zu den Knöcheln reichend. Im Vordergrund des Interesses stehen die Jackenkleider, entweder im Schluß geschweift und anliegend, oder auch lose. Auch Gürteljacken und Westenblusen werden getragen. Eine eigenartige Neuheit ist endlich in dem Jackenmantelkleid zu sehen. Lange Jackenschöße quellen unter dem Gürtel hervor. Der Kragen ist entweder breit anliegend und hochgestellt oder hinten hochgehend. ▫

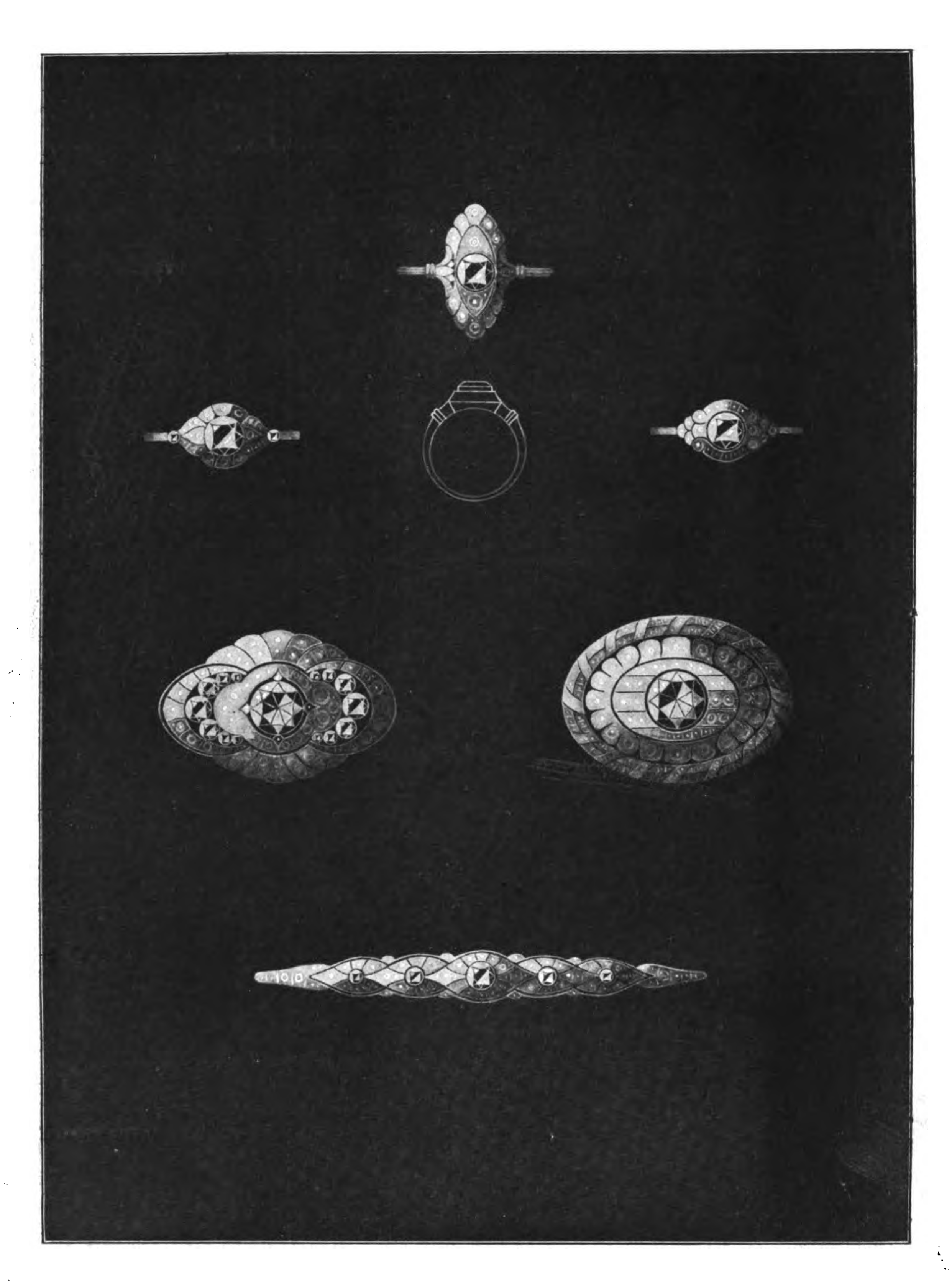
Ein wichtiges Kapitel der neuen Mode ist die Farbe. Einem Hauptton gesellt sich ein Nebenton zu, der jedoch nicht stark hervortritt. Sehr wichtig scheint ein blauer Farbton (bleu) werden zu wollen, der mit allen möglichen anderen Farben zusammengestimmt wird. Aus diesem Grund wird für Steinschmuck die große Mode vorüber sein, und es wird Silber und Gold allein oder mit kleinen Steinen den Markt beherrschen. Naturgemäß haben bei den wertvollen Stoffen Juwelen und Perlen alle Aussicht. An anderen Farben treten besonders Grün und Braun hervor. Auch die häufig angewendete Wollstickerei dürfte dem Farbschmuck nicht günstig sein. Des Halsausschnittes wegen wird der zurückgesetzte Anhänger wieder in seine Rechte eintreten, dann haben aber auch Elfenbeinmalereien und Schnitzereien, Silhouetten, Emails und Miniaturen viel Aussicht, zumal beim vornehmen Taftkleid oder der Kombination aus Seidengabardine. Leider hat der schmale, unglaublich spitze Schuh wieder alle anatomischen und ästhetischen Gesichtspunkte über den Haufen geworfen; allein die launische Göttin Mode befiehlt — und wir gehorchen. *L. S.*



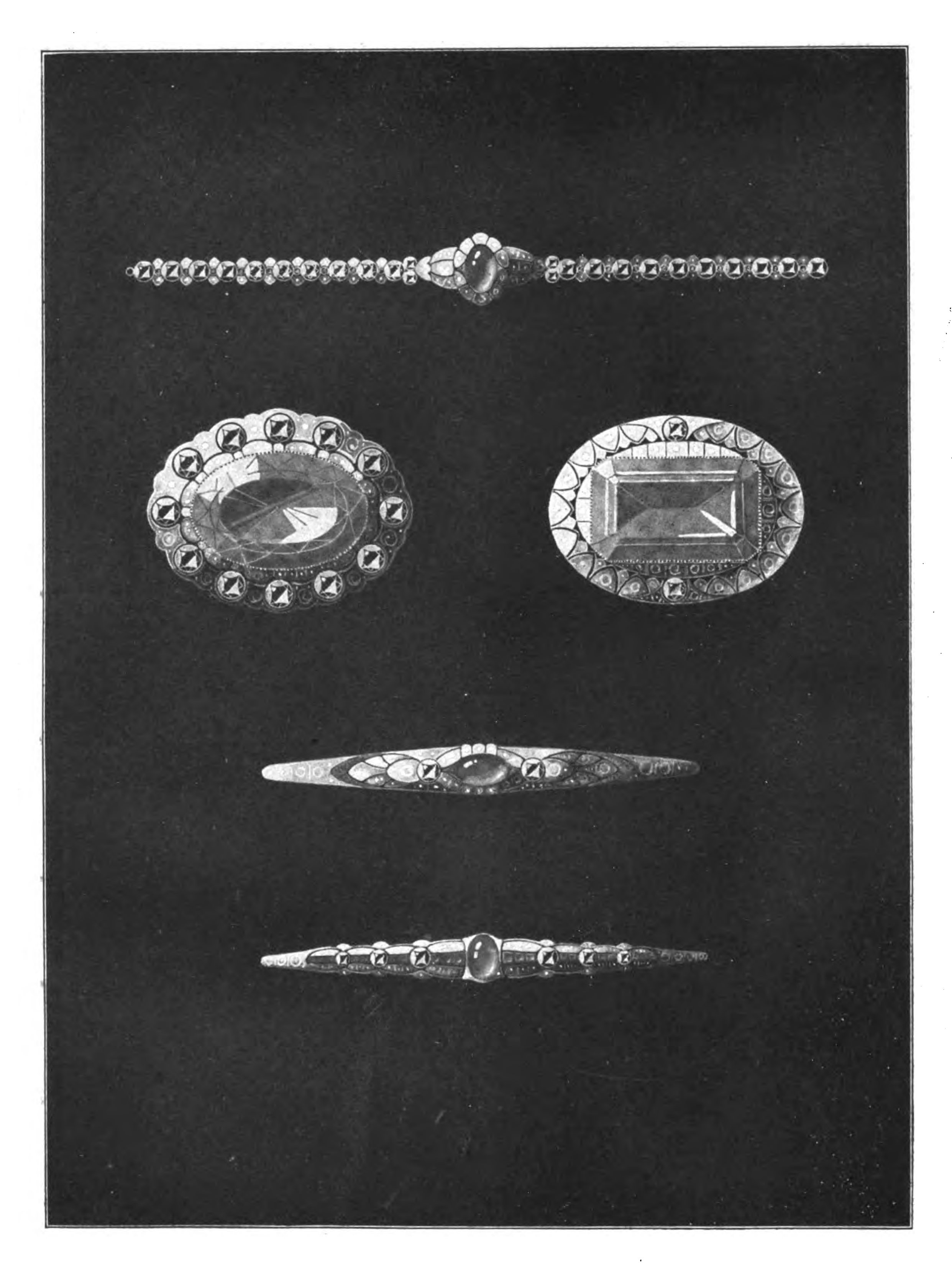
Juwelenentwürfe von F. Metzger in Pforzheim



Juwelenentwürfe von F. Metzger in Pforzheim



Juwelenentwürfe von F. Metzger in Pforzheim



Juwelenentwürfe (mit Farbsteinen) von F. Metzger in Pforzheim

Die Entwicklung der Goldgewinnung.

Kein Stoff auf der Erde hat so weitgehenden Einfluß auf die Menschen und Völker ausgeübt wie das Gold. Vor allem war es die reine Farbe, der schöne Glanz und die Beständigkeit des Goldes, wodurch schon in den frühesten Zeiten das Verlangen nach seinem Besitz geweckt wurde. Lange diente es nur als Schmuck, seine Verwendung als Wertmesser für den Warenaustausch kam erst viel später zur Geltung, um als solcher dann bald die ganze Welt zu beherrschen. ◻

Ursprünglich war der Goldreichtum der Erde im Verhältnis zu ihrer Bevölkerung sehr groß. Es fanden deshalb wohl nur die größeren Goldklumpen Beachtung. Erst als diese seltener wurden, bequemte man sich dazu, die kleineren Goldkörner aus dem angeschwemmten Flußsande zu sammeln. Durch die Beobachtung der Wascharbeit, die das Flußwasser überall leistet, kam man dazu, diese nachzuahmen, indem man fließendes Wasser durch goldhaltigen Sand leitete, wobei der leichtere Sand von dem Wasser fortgetragen wurde, das schwerere Gold aber zurückblieb. Neben diesem Spülbetriebe lernte man das Waschen mittels im Wasser auf- und abbewegter mit goldhaltigem Erdreich gefüllter Körbe oder Kasten, wobei das taube Gestein oben ausgetragen wird, während sich das Gold am Boden sammelt. Auf diese Art bildete sich der Goldwaschbetrieb aus, wie er noch heute zur Ausbeutung der Seifen- oder Trümmerlager gebräuchlich ist. Auch in Deutschland wurde in früheren Zeiten Gold gewaschen, und zwar namentlich am Rhein und seinen Nebenflüssen. ◻

Mit der Zeit gingen die von den Wasserläufen gebildeten und dabei teilweise aufbereiteten Trümmerlagerstätten zur Neige. Man war deshalb gezwungen, dem Golde auf seinen ursprünglichen Lagerstätten im festen Gestein mittels bergmännischer Arbeit nachzuspüren. Am frühesten ging man in Ägypten, Indien und Kleinasien dazu über. In Europa betrieben die Phönizier, Karthager und Römer bereits vor Beginn unserer heutigen Zeitrechnung Goldbergbau in Ungarn, Siebenbürgen, Spanien und Portugal. Die bergmännische Goldgewinnung unterschied sich damals nur wenig von der bis in das vorige Jahrhundert hinein üblichen. Die mit Schlägel und Eisen und später mit Sprengmitteln gewonnenen goldhaltigen Erze wurden in Pochwerken zu Mehl zerkleinert und aus diesem durch Schlemmen mit Wasser das Gold ausgewaschen. Erst die letzten Jahrzehnte haben hier durchgreifende Verbesserungen gebracht, indem an die Stelle des Spülverfahrens die chemische Goldabscheidung trat. Diese erfolgt nach verschiedenen Verfahren, und zwar hauptsächlich mit Hilfe von Quecksilber, Chlor oder Zyankali.

Beim Quecksilberscheideverfahren wird das Golderz durch Brecher und Kugelmühlen zerkleinert und das Erzmehl mit Wasser langsam über Kupferplatten geführt, die mit Quecksilber benetzt sind. Dieses zieht das Gold aus der Trübe und verbindet sich mit ihm zu Goldamalgam, das auf den Kupferplatten zurückbleibt, während das taube Gestein mit dem Wasser abfließt. Die Gewinnung des Goldes aus der Quecksilberverbindung erfolgt durch Erhitzung, wobei das Quecksilber verdampft und in besonderen Räumen wieder aufgefangen und verdichtet wird. ◻

Die Golgewinnung mit Hilfe von Quecksilber wurde später, namentlich für arme Erze, durch die Chloration verdrängt. Hierbei wird das Erz durch Rösten aufgelockert, von Schwefel und sonstigen Beimengungen befreit, dann mit Chlordämpfen behandelt, mit Wasser ausgelaugt, und das Gold aus der Lauge abgeschieden. Jetzt kommt das Chlorlaugeverfahren nur noch wenig zur Anwendung. An seine Stelle ist die Zyankalilaugerei getreten, bei der das Rösten fortfällt. Das Verfahren beruht darauf, daß Zyankali in wässerigen Lösungen Gold begierig aufsaugt und mit diesem goldhaltige Laugen bildet. Die feingepulverten Erze werden dabei in großen Bottichen mit schwacher Zyankalilösung zusammengebracht und darin so lange herumgeführt, bis alles Gold ausgelaugt ist. Aus der entstehenden Zyankaliumgoldlösung wird das Gold durch zugesetztes metallisches Zink oder mit Hilfe des elektrischen Stromes ausgefällt. Mit diesem Verfahren lassen sich solche Golderze noch mit Gewinn verarbeiten, die in 1000 kg nur 6 g Gold, also 6 Teile auf eine Million enthalten. Ob das die äußerste Grenze des Erreichbaren ist, erscheint fraglich. ◻

Die Erdrinde birgt gewaltige Gesteinsmengen, die Gold in noch geringerer Verteilung als 1 : 1000000 einschließen. Auch diese ließen den Menschen nicht ruhen, bis er Mittel und Wege gefunden hat, das in ihnen enthaltene Gold seinen Zwecken dienstbar zu machen. Eine Grenze, bei der dieses Streben aufhört, gibt es nicht. Versucht man doch neuerdings sogar, Gold aus dem Meere zu gewinnen und hat zu diesem Zwecke bereits Anlagen geschaffen, mittels welcher das Meerwasser gezwungen werden soll, sein Gold an andere Stoffe abzugeben. Man will dabei gewissermaßen künstliche Golderze bilden, um diese dann, ähnlich wie die in der Erde gefundenen, auf Gold zu verarbeiten. Ob die Versuche erfolgreich sein werden, läßt sich noch nicht beurteilen; aber auch wenn das nicht der Fall sein sollte, werden sie keineswegs vergeblich gemacht sein, da später darauf weiter gebaut werden kann. Es wird hier gehen, wie bei so vielen anderen Gelegenheiten. Erst müssen verschiedene Fehlschläge überwunden und mit diesen das nötige Lehrgeld entrichtet werden, bis schließlich der rechte Weg zum Ziele gefunden ist. ◻

Alles durch Waschen oder auf andere Weise gewonnene Gold enthält fremde Bestandteile, und zwar vor allem Silber, Blei, Kupfer, Nickel, Zinn und Eisen. Es muß deshalb durch mehrfaches Umschmelzen und Behandeln mit Säuren und anderen Chemikalien verschiedenen Läuterungsverfahren unterworfen werden, aus welchen es zum Schluß von allen Beimengungen befreit in seinem vollen Metallglanze als König aller Metalle hervorgeht, um seine Laufbahn als die Welt beherrschendes Geld oder als Schmuck anzutreten. ◻

Wie gelingt eine gute Vergoldung?

Zwanzig Jahre sind es, seit ich das erstemal fachtechnische Fragen in der Deutschen Goldschmiede-Zeitung beantwortete, und auf Grund meiner Beobachtungen und Erfahrungen kann ich feststellen, daß die Übelstände, die beseitigt werden sollten, selten an den Rezepten selbst gelegen haben, welche die Goldschmiede besaßen, als vielmehr an der unbedingt wichtigen Vor-, Zwischen- und Nachbehandlung. Das Gelingen einer schönen Färbung hängt oft von kleinen geringfügig erscheinenden Umständen ab, daneben ist technisches Können und Handfertigkeit unerläßlich. ◻

Der einzelne Goldschmied kann sich aus wirtschaftlichen Gründen nicht die Einrichtungen leisten, wie große Fabrikbetriebe, und es ist kein Zufall, daß sogar in den Bijouterie-Fabrikstädten Pforzheim, Gmünd, Hanau und Oberstein nicht alles selbst gemacht, sondern den Hilfsgeschäften übertragen wird, die für Spezialarbeiten die vollkommensten Einrichtungen besitzen und über geschulte Arbeitskräfte verfügen. Daß in solchen Anstalten zu billigen Preisen ganz andere Resultate erzielt werden können als in einem Betrieb, wo solche Arbeiten nur hin und wieder zu machen sind, liegt auf der Hand. Ich habe deshalb schon bei der Beratung von Kriegsbeschädigten darauf hingewiesen, daß es vielleicht zweckmäßig wäre, wenn die Goldschmiede in größeren Städten und für gewisse Bezirke gemeinschaftlich eine galvanische Anstalt und chemische Metallfärberei mit den neuesten Einrichtungen errichten würden. Als Leiter und Arbeiter könnten Kriegsbeschädigte in Frage kommen, die wegen Hand- und Armverstümmelungen ihren Beruf als Goldschmied nicht mehr ausüben können, die Zubereitung der Bäder aber besorgen könnten und in vielen Fällen auch die sonstigen Manipulationen. In dieser Anstalt könnten auch die Goldschmiedelehrlinge praktisch das Galvanisieren und Metallfärben erlernen, und dieselbe könnte zugleich Lehr- und Übungswerkstätte sein, wo der junge Metalltechniker die Grundlagen dieses Faches gründlich erlernen würde. ◻

Das erste Haupterfordernis, um einwandfreie schöne Ergebnisse zu erzielen, ist bei allen galvanischen Arbeiten und Metallfärbungen, ob matt oder glanz: tadelloser Schliff und bei glanz: höchste Politur. Nichts ist irriger, als die Annahme, daß eine chemische Metallfärbung mit einem Anstrich vergleichbar sei, der Mängel im Material verdeckt. Das Gegenteil ist der Fall. Überaus häufig bin ich dieser falschen Auffassung dann begegnet, wenn es sich darum handelte, Gegenstände in matter Ausführung zu fertigen. Man glaubte, das Mattieren genüge und Schliff sei überflüssig. Es ist mir z. B. aus der Praxis bekannt, daß ein Fabrikat wegen seiner matten Vergoldung allgemein vorgezogen wurde und die ganze Konkurrenz gern das Vergoldungs-Rezept desselben gehabt hätte, das dieser seinen Bekannten auch abließ, während das Geheimnis jedoch

darin bestand, daß er auf die Politur der matten Ware vor dem Mattbürsten eine besondere Sorgfalt legte. □

Zum Mattieren benützt man erstens Mattschlagbürsten aus gehärtetem Stahldraht in verschiedenen Stärken. Die Umdrehungszahl der Bürstmaschine sollte mindestens 2—3000 Touren in der Minute sein. Das mit diesen Mattschlagbürsten erzeugte Matt ist ein „feuriges", wie wir es an gefärbter Goldware lieben. Das mittels Sandstrahlgebläse erzeugte Matt ist mehr „stumpf", also dicht und tot, doch hängt es auch davon ab, mit welchem Material gesandelt wird. Meersand gibt eine andere Tönung als Schmirgel. Die Sandstrahlgebläse, welche speziell für die Schmuckwarenindustrie geliefert werden, erfordern $1/_8$ bis 1 PS Kraft zum Antrieb. Einen von Max Salm konstruierten Apparat, der sich für Kleinbetrieb besonders eignet und vorzügliche Resultate liefert, haben wir in einer früheren Nummer unserer Zeitschrift abgebildet. Motorische Kraft ist dazu nicht erforderlich, da der Druck der Wasserleitung, an welche dieser Apparat angeschlossen wird, genügt. Im Winter ist damit freilich nicht angenehm zu arbeiten. — Das Mattbeizen kommt für unsere Zwecke so selten in Betracht, daß wir von der Besprechung absehen können. Ob das Mattieren unmittelbar nach dem Schleifen einzusetzen hat, das richtet sich teils nach dem zu färbenden Metall, teils nach andern Umständen, gewöhnlich genügt es, das Mattieren unmittelbar vor der Färbung vorzunehmen. Bevor aber zum Färben geschritten werden darf, muß eine **gründliche Reinigung** der Metalloberfläche von Schmutz, Fett und Oxydschichten vorgenommen werden. Man entfettet am schnellsten mit Benzin oder Tetrachlorkohlenstoff. Auch Ätznatronlauge 10% kann in Anwendung kommen. Bei Massenartikeln kommt das elektrische Entfettungsverfahren in Frage, vielfach in Verbindung mit Schütteleinrichtungen. Man benützt als Dekabierbad eine 10% Karbonatlösung. Als Anoden dienen Stahlbleche. Es muß ein starker Strom angewendet werden, damit kräftige Gasentwicklung stattfindet. Ist keine Schüttelfaßeinrichtung mit elektrischem Kontakt vorhanden, so müssen die Gegenstände nach Entnahme aus dem Bad mit einer weichen Bürste übergangen werden, damit das versteifte Fett entfernt wird.

Viele Waren, z. B. Alpakataschen, die nach dem Schleifen wieder etwas angelaufen sind, müssen nach dem Entfetten von den anhaftenden Oxydschichten befreit werden. Es gibt Fälle, in denen man auch hierzu ein elektrisches Verfahren anwendet, indem man die Gegenstände als Anode in ein schwaches Säurebad hängt und kurze Zeit dem Strom aussetzt. Bei Gold wendet man zweckmäßiger eine Lösung von 50 Gramm Cyankali in 1 Liter Wasser an. □

Bei Gegenständen aus Messing, Bronze und Tombak benützt man zu diesem Zweck die Gelbbrenne. Nach Angaben der physikalisch-technischen Reichsanstalt ist die beste Gelbbrenne die sogen. doppelte Gelbbrenne. Sie besteht aus einer Vorbrenne (2 Liter konz. Salpetersäure, 20 ccm konz. Salzsäure) und einer Glanzbrenne (1 Liter konz. Salpetersäure, 1 Liter Schwefelsäure, 20 ccm Salzsäure, 10 Gramm Glanzruß). Die Schwefelsäure ist bei der Mischung langsam in die Salzsäure zu gießen, nicht umgekehrt. (Vorsicht!) □

Auf diese Vorarbeiten ist, wie ich hier nochmals betone, die größte Aufmerksamkeit zu verwenden. Gegenstände, die versilbert werden, müssen, bevor sie in das Versilberungsbad kommen, verquickt werden. Bei zu vergoldenden Gegenständen ist das Verquicken in der Regel nicht erforderlich. Auf die elektrische Anlage lege man den größten Wert und spare hier nicht am falschen Platz. Wer neben dünnen galvanischen Überzügen Plattierungen vornehmen will, benütze einen Umformer nicht auch zum bürsten, denn sonst entstehen Schwankungen in der Stromstärke. Die Anlage übertrage man einem Fachmann, und man lasse für jedes Bad einen sogen. Voltmesser anbringen. □

Wenn keine Motorkraft vorhanden ist, ist man darauf angewiesen, den Strom mit galvanischen Elementen zu erzeugen, doch ist dieser Betrieb wenig rationell, und damit arbeitende Anstalten können niemals mit solchen mit Dynamomaschinen oder Umformern betriebenen in Konkurrenz treten. Auch zu den heute in jedem galvanischen Betrieb unbedingt erforderlichen, von Kollmar & Jourdan erfundenen Schüttelfässern mit Stahlkugeln und -Stiftchen ist motorische Kraft nötig, ebenso zu einer gut funktionierenden Bürstmaschine, so daß man einem Betrieb, der keine Kraftquelle besitzt, die Anschaffung einer galvanischen Anlage nicht empfehlen kann. □

Beim galvanischen Arbeiten gewöhne man sich daran, bevor man die Gegenstände ins Bad bringt, den Strom einzuschalten. Man beachte genau die für die Bäder erforderlichen Stromverhältnisse und Temperaturen; in der Regel arbeitet ein warmes Bad leichter als ein kaltes. Man lasse die Gegenstände nicht zu lange im Bad und unterbreche den Prozeß, indem man die Gegenstände, wenn sie matt sind, mit einer Messingbürste bürstet unter Anwendung einer Seifenwurzelabkochung. — Glanzversilberte und -vergoldete Sachen bringe man in das Brünierfaß (Schüttelfaß). In einzelnen Fällen, besonders bei großen Flächen, muß man hiervon jedoch absehen und nur von Hand brünieren, doch kann man sich auch diese Arbeit erleichtern, wenn man Brünierstähle machen läßt, die man in die Bürstmaschine einspannen kann, oder an Spiralschläuchen, ähnlich wie die, womit Zahntechniker die Zähne bohren. □

Ein sehr wichtiger Punkt bei galvanischen Überzügen ist das Auftrocknen. Nachdem man mit dem Galvanisieren fertig ist, bringt man die Ware in Spiritus oder kochendes Wasser mit Spiritus, damit die Waren von der Hitze abgetrocknet werden, denn es ist nicht gut, wenn man die Ware lange in Sägespähne legen muß. Besser noch sind Auftrocknungs-Zentrifugen. Wenn die Waren zaponiert werden sollen, so bedient man sich der Druckluftspritzapparate, da diese den Zapon so dünn und fein auftragen, daß der Überzug überhaupt nicht sichtbar ist.

Wer sich mit Galvanisieren und Metallfärben beschäftigen will, muß sich unbedingt eine gute Fachbibliothek anschaffen, ohne indes glauben zu dürfen, dadurch nun auch in den Besitz der neuesten Verfahren zu kommen. Aber ohne gründliches Studium der Fachliteratur ist ein selbständiges Arbeiten ausgeschlossen. Theorie und Praxis müssen hierbei, mehr wie auf jedem andern Gebiet, Hand in Hand gehen. □

Carl Drais, Pforzheim.

Die Kitte im Handgebrauch der Gold- und Silberschmiede.

Die Kitte in ihrer Zusammensetzung und Verwendbarkeit sind ein Kapitel, das im Leben des Edelmetallschmiedes immer wiederkehrt und schon oft Veranlassung zu Anfragen gab, so daß wir es für wichtig genug halten, denselben einmal eine eingehende Besprechung zu widmen. □

Kitte und Klebstoffe sind zwei ganz verwandte Arten von Bindemitteln, bei denen man eigentlich einen strengen Unterschied nicht machen kann, wenn nicht die Art der Zusammensetzung, die feste oder flüssige Beschaffenheit das Material als verschiedenartig erscheinen lassen. Uns interessieren allerdings in der Hauptsache nur die **Schmelzkitte**, d. h. solche, die durch Flüssigmachung bzw. Dünnerwerden zur Verarbeitung geeignet erscheinen und bei einem möglichst baldigen Erkalten bindend wirken, sei es beim Fasser und Graveur zum Aufkitten von Waren, sei es beim Gold- und Silberschmied zum Kitten von Arbeitsstücken oder fertigen Gegenständen. □

Eine Einteilung nach Materialbestandteilen würde für unser Gewerbe weniger Wert haben, da sich diese so ziemlich auf **einzelne** oder wenige Materialien beschränken, und wir halten es für wichtiger, solche nach ihrem **Gebrauchszweck** zu behandeln. Auf diese Art finden wir drei streng voneinander trennbare Gruppen: □

1. Kitte, welche nur zu sogenannten **Füllzwecken** benutzt werden. □
2. Kitte, die während der Bearbeitung von Gegenständen, zum Festhalten derselben auf Arbeitsgeräten oder -vorrichtungen gebraucht werden, und □
3. Kitte, die meist erst vor Fertigstellung von Schmuckgegenständen oder Geräten noch zur Befestigung bestimmter Teilartikel dienen und nach Vollendung der Waren nicht oder nur zum Teil entfernt werden. □

Die **erste Gruppe** der Kitte dient also in der Hauptsache mehr nebensächlichen Zwecken, und deshalb können solche mehr aus **minderwertigeren** Bestandteilen zurecht gemacht werden; sie haben lediglich die Bedingung zu erfüllen, daß sie bei tunlichst geringer Wärmemenge dünnflüssig (je nach ihrem Verwendungszwecke vom breiartigen Zustande bis zu ganz wasserflüssiger Beschaffenheit) gemacht und in Fabrika-



tionsstücke eingegossen werden können, sich aber im Falle einer an solchen Arbeitsstücken wieder vorzunehmenden Reparatur leicht aus denselben entfernen lassen. Man gebraucht solche Kitte in unserer Branche, z. B. zum Ausfüllen von hohlen Stockgriffen, Stockkappen, Besteckheften, Unterteilen von Korpusstücken, hohler Bijouterie und dergleichen. Bei der gesamten Verwendungsart wie vorstehend, sind diese Kitte für das Auge des Käufers solcher Artikel unsichtbar, die Vorbedingung der Haltbarkeit ist eine sehr minimale, während die Einhaltung einer bestimmten Kittfarbe gar nicht in Frage kommt. Man nimmt deshalb zu deren Herstellung möglichst billige Grundmaterialien. ▫

Die zweite Gruppe der Kitte dient während der Bearbeitung der zu fertigenden Gegenstände meist zum Festhalten, so z. B. beim Fasser und Graveur zum Aufkitten der Schmuckstücke, beim Goldschmied ebenso zum Binden von Materialien gleicher oder verschiedener Art, wobei an die Haltbarkeit des Kittes besondere Anforderungen gestellt werden. Erste Bedingung ist die Bindekraft, bei der jedoch eine gewisse Sprödigkeit des Materials herbeigeführt werden muß, so daß nach Vollendung der Bearbeitung sich dieser Kitt wieder durch Hammerbearbeitung in kaltem Zustande leicht in Stücken von dem Gegenstand entfernen läßt oder aber durch leichtes Anwärmen desselben. Ein Teil dieser Kitte muß selbst eine gewisse Widerstandskraft wie z. B. beim Treiben des Ziseleurs usw. haben, und diese muß durch besonders noch beigefügte Beimischungen garantiert werden. Schon bei dieser Gruppe von Bindemitteln darf auch die Farbe der Kitte nicht außer Acht gelassen werden, da hier schon weitere Personen als der Schmuckverfertiger Einblick in den Werdegang der Arbeiten erhalten und ein mit Geschick zusammengesetztes Hilfsmaterial den Eindruck des Schmuckstückes auf das Auge des Beschauers hebt. So finden wir hier zahlreiche Farbenabtönungen der Kitte wie gelb, grau, grün, rötlich usw. Die zur Zusammensetzung solcher Kitte verwendeten Materialien müssen schon etwas teurer sein, und nicht jedes minderwertige Bindemittel kann dazu verwendet werden. ▫

Die dritte Gruppe der Kitte endlich kommt bei Fertigwaren zur Verwendung. Man benutzt sie zum Aufkitten von Perlen, Korallen, Bernstein, Metallbeschlägen auf Glas, Kristall, oder dergleichen, zum Zusammenhalten und Festhalten undurchsichtiger Steine, und bei fast allen diesen Arbeitsvorgängen wird an ihre Haltbarkeit der größte Anspruch gestellt, da schon die Werte der gebundenen Stücke im Versagungsfalle große Verluste bedeuten. Bei größter Haltbarkeit sollen die Kitte doch bei möglichst geringer Wärmemenge gebrauchsfertig sein, dabei gegen heißes Wasser (beim Waschen oder Baden) unbedingt widerstandsfähig bleiben. Aber auch die Farbe spielt hier eine große Rolle, die Bindemittel sollen entweder ganz farblos sein, oder aber doch eine den zu bindenden Artikeln angepaßte Farbe haben. Beides bedingt aber die Verwendung von nur guten und meist kostspieligen Bindematerialien.

Die Grundmaterialien der Kitte sind sehr verschiedenartig und bestehen meist aus Pech, Kolophonium, Harz, Schellack, Asphalt, Eiweiß usw., wovon die dünnflüssigeren mehr bei der dritten Gruppe, die dickeren mehr bei der zweiten und ersten Gruppe Verwendung finden. In unserem Gewerbe kennen wir außer reinem Schellack lediglich die Pech- und Kolophoniumkitte. Als Beimischungen dienen Kreide, Ziegelmehl, Bolus Rötelstein, Kalk, Gyps usw., deren Quantitäten sich meist nach dem Grade der Haltbarkeit richten, während die Sorte des Mischmaterials oft schon zur Farbenbestimmung des fertigen Kittes maßgebend ist. Kleine Zusätze von Wachs, Paraffin oder öligen Substanzen machen zähe Kitte oft etwas geschmeidiger; von allen Beimengungen hat Kreide wegen ihrer Feinheit den Vorzug.

Die Zusammenstellung der Kitte geschieht in der Regel in der Weise, daß man zuerst die schwerstlöslichen Stoffe wie Pech, Kolophonium usw. in Tiegeln oder Pfannen über leichtem Feuer erwärmt und dann langsam die anderen Zusätze bei stetem Umrühren mit einem Holzstab macht, wobei jedoch darauf zu achten ist, daß die Materialien sich nicht durch allzu große Hitze entzünden, oder gar die Wärmeflamme in den Behälter schlägt und die Masse zerstört. Bereitet man Kitt auf längeren Vorrat zu, so läßt sich derselbe nach Fertigstellung in rechteckige Blöcke von 15—20 cm Länge, 7 cm Breite und 2—3 cm Höhe ausgießen und zu weiterem Gebrauch aufbewahren.

Als gute Kitte sind zu empfehlen: ▫

Weißgelber Fasserkitt: 20 Teile Kolophonium, 7½ Teile gelbes Wachs und 25 Teile gute pulverisierte Kreide. ▫

Rötlicher Fasserkitt: 4 Teile Kolophonium, 1½ Teile gelbes Wachs und 6 Teile rote Erde oder Ziegelmehl. ▫

Dunkler Kitt: 2 Teile Kolophonium, 2 Teile Pech, 2 Teile pulverisierter Rötel und 2 Teile geschlemmte Kreide. ▫

Schwarzer Kitt: 1 Teil schwarzes Pech, 2 Teile Kolophonium und Bolus-Zusatz je nach Dicke. ▫

Kitt für Besteckhefte: 2 Teile Schellack, 1 Teil Kreide und ⅛ Teil Terpentin; oder 2 Teile Asphalt, 1 Teil Fichtenharz, ½ Teil Schwefel und 2 Teile Ziegelmehl, oder 2 kg Pech, 1 kg Kolophonium, 1 kg Silberglätte und dazu ¾—1 Pfund Ziegelmehl. ▫

Kitt für Metallteile in Holz oder Stein: Man fülle die Löcher mit gleichen Teilen Kolophonium und Kreide, erwärme den betreffenden Gegenstand stark und stecke solchen dann in den vorher vermischten Kitt. ▫

Guter Porzellankitt: Man schmelze ca. 10 g Schwefel, füge zirka 3 – 3½ g helles Fichtenharz hinzu, ebenso etwas Schellack, Mastix, dann noch kleine Mengen von Ziegelmehl und Glasmehl. ▫

Guter Steinkitt: 1 kg weißes Harz, ¼ kg Schellack, 1½ kg Schwefel, ½ kg Mastix, ½ kg Elemi und 1½ kg Ziegelmehl wird zusammengeschmolzen. ▫

Beschlägekitt: Man nehme ungefähr 3 Teile starke Seifensiederlauge auf 4 Teile Kolophonium und koche solches mit Harzseife, bis das Harz ganz gelöst ist. Die Lösung wird dann mit noch 3 Teilen Wasser verdünnt und nun zirka 8 Teile Gips zugesetzt. Besonders bei Beleuchtungsgegenständen dient dieser Kitt zur Befestigung von Glasbassins usw. ▫

Die sogenannten Universalrezepte für Kitte gehen ins Unendliche, wir haben deshalb nur einige gute Kitte für alle Zwecke benannt und behalten uns vor, später noch einige Spezialkitte bekannt zu geben. ▫

Wie schon eingangs erwähnt, wird auch Schellack in reinem Zustand, manchmal auch gemischt mit einem Kolophonium- oder Pechkitt, verwendet; derselbe ist jedoch z. Z. sehr teuer

Erwähnt sei noch, daß die im Gebrauch befindlichen Kitte oft in ihrer Haltbarkeit oder dergleichen nachlassen, was meist darauf zurückzuführen ist, daß solche durch ölige oder kreideartige Substanzen (durch Vorbehandlung von Bearbeitungsstücken) verunreinigt werden. Solche Zusätze müssen dann von Zeit zu Zeit ausgeglichen werden. ▫

Über die Verwendung der Kitte zu den verschiedenen Arbeiten werden wir gelegentlich noch einmal berichten. *F. J.*

Praktische Klebemittel.

In der Regel werden Kitte und Klebemittel für das Gleiche gehalten und es besteht, streng genommen, keine Grenze, an welcher die Kitte ihr Ende erreichen und die Klebstoffe ihren Anfang nehmen würden; beide sind Bindemittel von dickster bis dünnster Konsistenz. Haben wir nun schon verschiedentlich der im praktischen Gebrauche unserer Branche dienenden Kitte, so z. B. der Fasserkitte, Treibkitte, Ausfüllkitte u. dergl. mehr gedacht, so wollen wir im Nachstehenden auch einige praktische Rezepte von Lösungen wiedergeben, die eine mehr klebende Eigenschaft, dabei aber auch gute Haltbarkeit und je nach der Verwendbarkeit eine kostspielige oder wohlfeilere Zusammensetzung haben. ▫

a) Einen flüssigen Kitt für Korallen, Perlmutter, Muscheln stellt man zusammen, indem man ungefähr 16 g Hausenblase löst, diesem die gleiche Menge Gummi tragant beifügt und in Branntwein löst. Ebenso werden 25 g feingeschnittenes Pergament, 8 g ungebläuter Raffinadezucker und 30 g guter, farbloser Tischlerleim (in dessen Ermangelung ungefärbte Gelatine) in Spiritus gelöst, beide Flüssigkeiten dann zusammengegossen und in erwärmtem Zustande so lange gerührt, bis dieselben gut gemischt sind. Das fertige Bindemittel wird filtriert und in verschlossener Flasche bis zum Gebrauche aufbewahrt. ▫

b) Einen gleichen Kitt in weißer Farbe, was besonders bei Perlen von Vorteil ist, erhält man, wenn farbloser Leim gekocht, dann gleiche Mengen Kolophonium und Terpentin zu-

gesetzt und solche bis zur Lösung mitgekocht werden. Dann setze man als Färbemittel Bleiweiß oder Zinkweiß zu. □

c) Ein Bindemittel, welches oft als Gummi arabicum, auch als sog. Mastix in den Handel gebracht wird, erhält man durch Vermahlen von ca. 1 kg weißem Kandiszucker, der dann in ca. 0,35 kg frischer Kuhmilch gelöst, zum Kochen erhitzt und dann unter stetem Umrühren 0,25 kg Natronwasserglas zugesetzt wird. Erkaltet kann der Klebstoff gleich benutzt werden; zur Aufbewahrung dampft man die Flüssigkeit ein, reibt den Rückstand zu Pulver, das dann bei Bedarf mit warmem Wasser angesetzt wird. □

d) Ein Klebemittel für Etiketten bekommt man, wenn zuerst ca. 30 g arabisches Gummi und 75 g Tragant in der notwendigen Menge Wasser gelöst werden; diese Mischung wird filtriert und dann mit einer Lösung von ca. 6 g Thymianöl in 300 g Glyzerin versetzt und nun die gesamte Lösung mit Wasser auf ca. 2500 g gebracht. □

e) Ein weiteres Klebemittel (dünner), um Etiketten auf Glas- und Blechflaschen aufzubringen, erhält man durch Lösen einer Tischlerleimplatte in kaltem Wasser, Aufkochen derselben und Zusetzen von gelöschtem Kalk. □

f) Einen Kitt, um Steine und Gläser in Fassungen zu kitten, bereitet man sich durch folgendes Verfahren: 10 g Hausenblase werden zerkleinert, dann 24 Stunden in ca. 80 g Regenwasser quellen lassen, im Wasserbade erwärmt und auf die Hälfte der Wassermenge eingedampft. Nebenher löst man 5 g guten Mastix und 1,25 g Ammoniak in ungefähr 30 g absolutem Alkohol und fügt letztere Lösung der ersteren zu, wobei man so lange tüchtig umrührt, bis die Bindung der Bestandteile eine gute genannt werden kann. Dieser Kitt kann in einer starken Glasflasche aufbewahrt bei jedesmaligem Gebrauch im heißen Wasserbade dünnflüssig gemacht werden. Die zu kittenden Flächen sind vorher zu erwärmen, leicht mit Kitt zu bestreichen, und dann läßt man den Kitt an den einzelnen Teilen erst erkalten. Wieder erwärmt, wird nochmals Kitt aufgetragen, und nun werden die beiden zusammengehörenden Flächen fest aneinandergedrückt, die Kittfugen eventuell nochmals erwärmt und der Gegenstand gut getrocknet.

g) Eine Dextrinlösung zum Gummieren (zur Verwendung in Pause- und Musterbüchern) und sonstigen Zwecken erhält man, wenn ca. 40 g Dextrin in ungefähr 60 g Wasser gelöst, 2 g Glyzerin und 1 g Glukose zugesetzt werden und nun das Ganze unter stetem Umrühren auf 90° erhitzt wird. Der hohe Hitzegrad macht die Flüssigkeit klar und dünnflüssig.

Eine weitere Art, die „Metallkitte", werden wir in einem späteren Artikel behandeln. *F. J.*

Ein neues Verfahren zur Herstellung von Bildern für die Bijouterie.

Für Broschen, Medaillons, Devotionalien werden vielfach photographische Bilder benützt, die zum Teil mit Glas hinterlegt werden. Diese Form der Fabrikation ist infolge einer sehr weitgehenden Ausbeutung und damit verbundenen Schundfabrikation etwas in Mißkredit geraten, und wir werden beim Wiederaufbau unserer Wirtschaft zusehen müssen, neue Effekte zu finden. □

Eine solche, bisher noch nicht angewandte Form des photographischen Bildes sind die Bilder im Spiegel, wie sie nach dem D. R. P. 301929 hergestellt werden können. □

Halbtonbilder im Spiegel waren wohl auch ohne dieses Verfahren denkbar. Sie ließen sich, theoretisch betrachtet, dadurch herstellen, daß man ein photographisches Bild wie bei der Autotypie rasteriert, d. h. in Punkte zerlegt, und den Spiegel entsprechend wegätzt. Eine solche Arbeit ist aber naturgemäß nicht auf mechanischem Wege zu erzielen, sondern lediglich auf photochemischem. Dazu haben aber bisher die geeigneten Verfahren gefehlt. Beim Ätzen von Klischees werden hauptsächlich zwei Verfahren angewandt. Bei dem einen, dem sogenannten Emailleprozeß, wird eine lichtempfindliche Kopie, die aus Fischleim, Eiweiß und einem Chromsalz besteht, kopiert, entwickelt und angefärbt, dann durch sehr starke Erwärmung angebrannt. Das vertragen die Spiegel nicht. — Bei dem Chromeiweißverfahren muß die Schicht mit Buchdruckfarbe eingewalzt, dann kopiert, eingestaubt und eingebrannt werden. Auch diese Manipulationen sind für den gedachten Zweck zu umständlich und gefährlich. □

Höchstens kommt das Asphaltverfahren in Betracht, aber auch dieses ist nicht einfach genug, um praktisch anwendbar zu sein. Bei dem neuen Verfahren kommt nun dieselbe photographische Schicht, wie bei dem vor einigen Jahren bekannt gewordenen Askaudruck in Anwendung, nur daß inzwischen das Verfahren verbessert und dem neuen Zweck angepaßt wurde. Bekanntlich besteht die lichtempfindliche Schicht des Askaudruckes aus Asphalt, Kautschuk und anderen Harzen. Durch die Lichteinwirkung verliert die Oberfläche, die in unbelichtetem Zustande begierig Staubpulver annimmt, diese Fähigkeit, und es entsteht von einem Diapositiv wieder eine positive Kopie. Man kann dabei sowohl Halbton- wie Strichbilder erhalten. □

Es hat sich gezeigt, daß derartige Schichten noch in anderer Weise entwicklungsfähig sind. Bringt man nämlich ein kopiertes Bild in Aceton oder Spiritus, so zerfallen die Teile, die Licht erhalten haben, augenblicklich zu Pulver. Diese Stellen lassen nunmehr wässerige Ätzmittel passieren. □

Hat man also ein Bild kopiert, entweder eine Strichzeichnung oder eine durch ein Raster zerlegte Photographie, und entwickelt, so ist es nur nötig, den mit der kopierten Schicht bedeckten Silberspiegel in einen photographischen Abschwächer zu bringen, wie beispielsweise den aus Fixiernatron und rotem Blutlaugensalz bestehenden Farmerschen. Es wird dann die dünne Silberschicht an den belichteten und entwickelten Stellen weggeätzt. Hinterstreicht man alsdann mit einer Farbe, so hat man das Bild im Spiegel. □

Diese Bilder sind infolge der Schärfe, in der sie sich von der glänzenden Fläche abheben, außerordentlich wirkungsvoll. Nicht nur Halbtonbilder geben eine feine Wirkung, auch solche in der Art von Stahlstichen. Es ist dabei durchaus nicht nötig, daß man einen Stich zur Verfügung hat, sehr stark verkleinerte Federzeichnungen wirken ebenso. □

Natürlich kann das Verfahren auch für Reklamespiegel, Reklameplakate und ähnliche Artikel verwendet werden, außerdem auch für Spiegel, die als Einlagen bei Gebrauchsgegenständen verwendet werden. *Josef Rieder, Steglitz.*

Zu den Abbildungen.

Der Entwurf für Weißjuwelen stellt, wie jeder Fachmann weiß, in den Edelmetallgewerben ein Kapitel für sich dar. Man betritt damit ein Gebiet des Materialschmuckes, wie es edler nicht zu denken ist. Die Kunst liegt hier einzig und allein im Anordnen der Steine und im Fassen. Das ist die Grundanschauung, zu der man sich langsam durchgerungen hat. Diese Kunst aber setzt viele Kenntnisse, praktische Erfahrung, Sinn für das eigenartig edle Material und Geschmack voraus. Die Strahlenwirkung der Rose oder des Brillanten, sein Feuer bestmöglich auszunützen, ist das Hauptziel des Entwurfs. Man hat daher schon seit einiger Zeit die flache Anordnung verlassen und gibt auch dem Juwelenschmuckstück „Bau". Dabei gewann man noch ein Zweites: die Geschlossenheit der Gesamtwirkung. Die Möglichkeit des selbständigen Tragens einzelner Teile, die bei den derzeit teuren Preisen ganz besonders erwünscht ist, blieb auch beim modernen Juwelenschmuck gewahrt. Nur sucht man auch diese Partien so zu lösen, daß sie wirklich als selbständige Motive zu gelten vermögen. All diesen erhöhten Ansprüchen an den Entwurf ist Fr. Metzger (Pforzheim) in den vorliegenden Arbeiten gerecht geworden. Sie erweisen sich als Beispiele für den künstlerisch durchdachten, plastischen Juwelenschmuck. Außerdem sind diese Ringe, Nadeln, Anhänger und Broschen gewandt in der Form gelöst, so daß sie allenthalben als willkommene Anregung begrüßt werden dürften. Die Steine wurden absichtlich etwas groß genommen, da kleinere Steine an ihrer Stelle leicht durch Stäbchen u. a. eingefügt werden können, ohne den Wert des Motives zu zerstören. Umgekehrt dagegen wäre es nicht möglich, größere Karate zu verwenden, ohne die Gefälligkeit des ganzen Entwurfes zu beeinträchtigen. *Prof. L. S.*

„Es hängt von euch ab, ob ihr die letzten sein wollt eines von der Nachwelt über Gebühr verachteten Geschlechtes, oder ob ihr der Anfang sein wollt und der Entwicklungspunkt einer neuen, über alle eure Erwartungen herrlichen Zeit, von der an die Nachkommenschaft die Jahre ihres Heiles zählen wird." *Johann Gottlieb Fichte.*



Sicherungen gegen Einbruch.

Von Fr. Nusser, Stuttgart.

Mehr denn je ist der Goldschmied genötigt, Vorkehrungen zu treffen, um sein Eigentum gegen Diebstahl zu sichern. Die hierfür zu treffenden Einrichtungen werden je nach den örtlichen und geschäftlichen Verhältnissen mehr oder weniger umfangreich und kostspielig sein. Im folgenden sind einige Einrichtungen so ausführlich beschrieben, daß sich der Goldschmied leicht selbst die für sein Geschäft passende Anlage anfertigen kann. □

Die Aufgabe, die zu lösen ist, läuft darauf hinaus, daß bei unbefugtem Öffnen der Türen oder Fenster eine Glocke in Tätigkeit gesetzt wird, die so angebracht ist, daß sie vom Besitzer oder seinem Vertreter gehört werden kann. □

Eine Sicherheitsanlage hat aber nur dann einen Wert, wenn sie in kurzen Zwischenräumen — am besten täglich — auf sicheres Funktionieren untersucht wird. Auf diesen Punkt ist schon beim Einrichten der Anlage Bedacht zu nehmen. Bei umfangreichen Anlagen, z. B. in Banken oder bei Feuermeldern in Theatern und Städten sind Meßgeräte angebracht, an welchen man sich jeden Augenblick von dem Zustand der Leitung und der Stromquelle überzeugen kann. □

Die Stromquelle. Als Stromquelle werden für Anlagen, die mit Arbeitsstrom betrieben werden, die bekannten Salmiakelemente, Abb. 2, benützt, die stets in gutem Zustand zu halten sind. Selbstverständlich kann auch eine für langsame Entladung geeignete Sorte von Akkumulatoren verwendet werden. Für Anlagen, die mit Ruhestrom arbeiten, eignen sich Meidingerelemente, Abb. 3, oder eine vereinfachte Ausführung derselben, die Krügerelemente, Abb. 4. Bei diesen Elementen wird die positive Elektrode von einer Kupfer- oder Bleiplatte gebildet, die in einer konzentrierten Kupfervitriollösung steht; auf dieser Lösung schwimmt eine (spezifisch leichtere) Bittersalzlösung, in welche die negative Zinkelektrode taucht. Diese Elemente sind imstande, dauernd einen Strom von geringer Stärke zu liefern; sie müssen etwa alle 6 Monate gereinigt und gefüllt werden. □

I. Anlagen für Arbeitsstrom.

Anlagen mit Arbeitsstrom sind dadurch gekennzeichnet, daß nur solange Strom durch die Leitungen fließt, als die Anlage arbeitet, in unserem Falle also nur, wenn ein Kontakt geschlossen wird. Im Gegensatz dazu fließt bei den später noch beschriebenen Ruhestromanlagen ständig ein schwacher Strom in der Leitung. Durch diese Arbeitsweise wird bedingt, daß bei Arbeitsstromanlagen die Kontakte im allgemeinen geöffnet sind und nur geschlossen werden, solange die Glocke ertönt; bei den Ruhestromanlagen dagegen sind die Kontakte im allgemeinen geschlossen, und nur bei Alarm wird der Stromkreis an einer Stelle unterbrochen. □

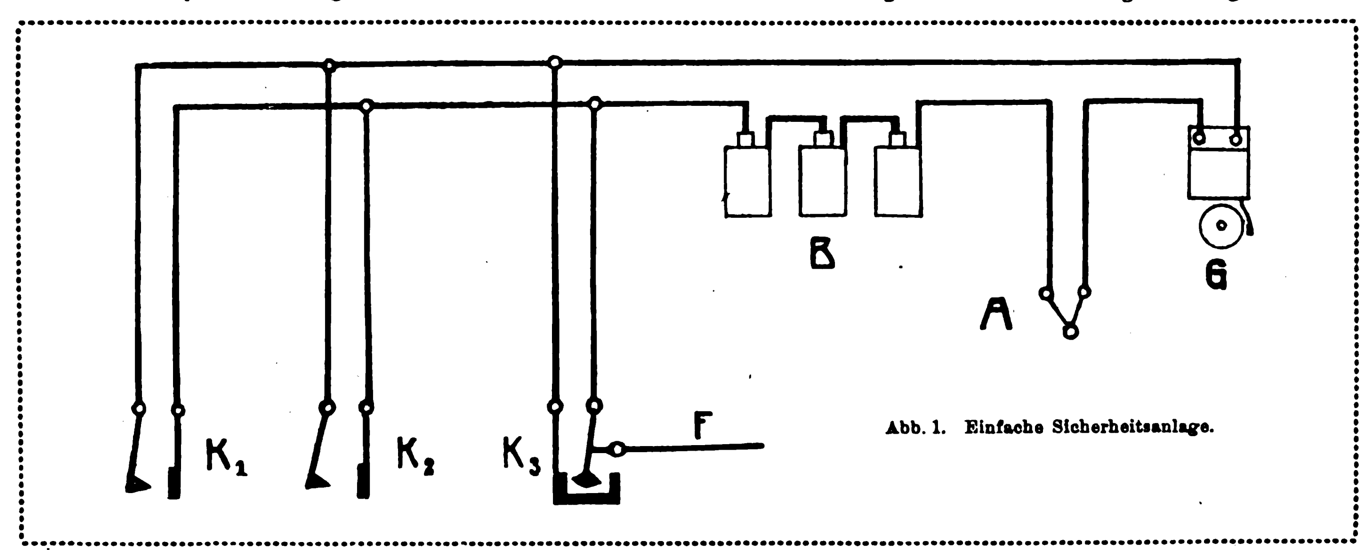


Abb. 1. Einfache Sicherheitsanlage.

Eine einfache Sicherheitsanlage, Abb. 1, besteht aus einer elektrischen Glocke *G*, einer Batterie *B*, einem oder mehreren Kontakten *K*. Gewöhnlich wird auch noch ein Ausschalter *A* angebracht, um die Anlage tagsüber außer Betrieb zu setzen. Eine aus gutem Material hergestellte und sorgfältig gelegte Leitung verbindet die aufgeführten Teile. □

Die Glocken. Will man Qualitäts-Glocken haben, so sind folgende Punkte zu beachten: 1. Die Kontakte müssen mit Platin belegt sein. 2. Der Platinbelag der Unterbrecherfeder soll nicht aufgelötet, sondern eingenietet sein. 3. Die Kontaktschraube muß durch Gegenmutter oder Klemmschraube gegen selbsttätiges Lösen gesichert sein. 4. Die Federn müssen aus gutem Federstahl hergestellt und genügend breit sein. Die Ankerfeder muß mit einer Spannschraube versehen sein. 5. Anker und Hammerstiel sollen aus einem Stück gefertigt und der Hammer aufgenietet sein, um ein Lockern dieser Teile zu vermeiden. 6. Die Leitungen sollen auf der Vorderseite der Grundplatte befestigt und nicht in der Rückseite eingelassen sein, da diese Anordnung weniger empfindlich gegen Feuchtigkeit ist. 7. Die Wicklung der Spulen soll reichlich bemessen sein, damit schon ein schwacher Strom zum Betriebe ausreicht und die Batterie geschont wird. Den Spulenwiderstand als Maßstab für die Wicklung zu nehmen, ist nicht immer ratsam, da einzelne Firmen durch Verwendung von sehr dünnem Draht einen hohen Widerstand erzielen, ohne gleichzeitig eine kräftige Magnetisierung zu erreichen. □

Die Leitung. Für die Leitung sollen nur beste Materialien verwendet werden, so daß die Leitung selbst nach Jahren noch in gutem zuverlässigen Zustande ist. Am empfehlenswertesten ist die Verwendung von Manteldrähten oder die Verlegung in Isolierrohren wie bei Starkstromleitungen. □

Die Kontakte. Als Kontakte für Fenster und Türen können die allgemein bekannten, an Ladentüren angebrachten Türkontakte, Abb. 5, verwendet werden. Bei diesen werden durch das Öffnen der Tür zwei Federn zusammengepreßt, die voneinander isoliert und mit den Zuleitungen verbunden sind. Unauffälliger

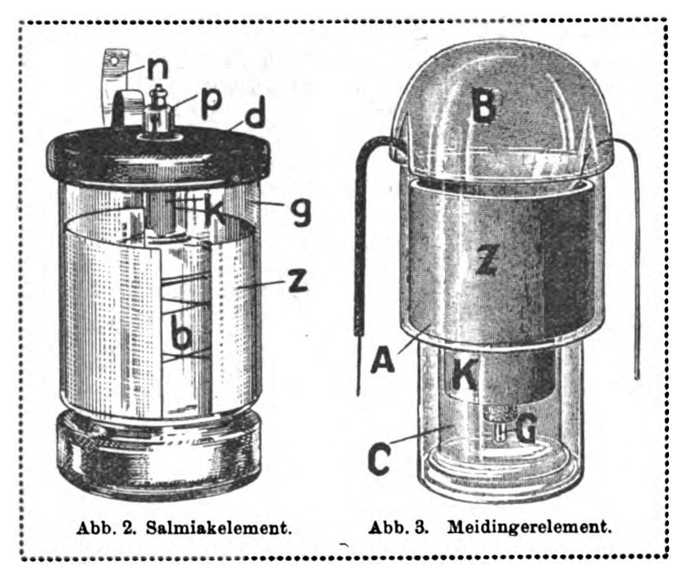


Abb. 2. Salmiakelement. Abb. 3. Meidingerelement.

ist es, in den Rahmen jeder Tür und jedes Fensters einen Kontakt nach Abb. 6 einzulassen. Das geschlossene Fenster drückt den Hartgummiknopf *c* nieder und hält die Feder *b* von der Grundplatte *a* ab. Sobald das Fenster geöffnet wird, berührt die Feder *b* die Grundplatte *a* und schließt dadurch den Stromkreis, der mittels Anschlußschrauben *k* angeschlossen ist. Ist ein kleiner Schieber auf die Grundplatte drehbar aufgenietet, mit welchem der Knopf *c* festgestellt werden kann, so kann tagsüber auch das Fenster geöffnet werden, ohne daß die Glocke läutet. Werden mehrere Kontakte angebracht, so werden sie nach Abb. 1 parallel geschaltet. □

Abb. 4. Krügerelement.

Rolläden können dadurch gesichert werden, daß ein Kontakt nach Abb. 7 in die Führung des Ladens möglichst hoch oben eingelassen wird. Bei ganz herabgelassenem Laden ist in diesem eine kleine Aussparung für das Schleifstück *c*; wird der Laden auch nur ein wenig in die Höhe geschoben, so wird das Schleifstück *c* zur Seite gedrückt, die Federn *a* und *b* berühren sich und schließen den Stromkreis. Der Kontakt soll so hoch oben in der Führung angebracht sein, daß er auch bei ganz hochgezogenem Laden noch betätigt wird, daß die Glocke also nicht nur während des Aufziehens kurze Zeit ertönt. □

Die Annäherung einer Person an eine Tür kann auch durch einen Drehkontakt, Abb. 8, gemeldet werden. Der Kontakt wird in den Fußboden oder in eine Treppenstufe eingelassen und durch einen Teppich verdeckt. Tritt ein Besucher auf die Platte *b*, so wird sie nach unten gedrückt und schließt den Stromkreis. □

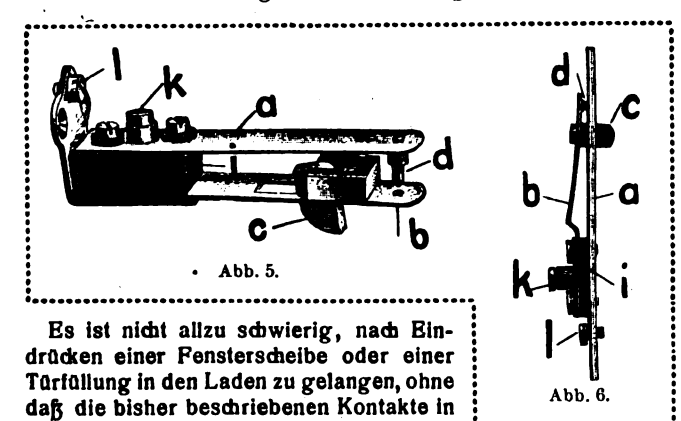


Abb. 5.

Abb. 6.

Es ist nicht allzu schwierig, nach Eindrücken einer Fensterscheibe oder einer Türfüllung in den Laden zu gelangen, ohne daß die bisher beschriebenen Kontakte in Tätigkeit gesetzt werden. Außerdem ist das Einrichten und Überwachen einer größeren Anzahl von Kontakten umständlich. Diese Nachteile werden vermieden durch die Fadenkontakte, Abb. 9. Ein Faden von möglichst unauffälliger Farbe oder ein feiner Draht wird an einem Ende festgespannt, quer über das Fenster gezogen und in die Öse *c* eingehängt. Die Länge des Fadens wird so bemessen, daß die Feder *b* weder an der Grundplatte *a* noch an dem auf die Platte geschraubten Winkel *e* Kontakt gibt, sondern eine Mittelstellung einnimmt. Wird beim Versuch das Fenster zu öffnen, der Faden um weniger als einen Zentimeter angezogen, so berührt die Feder *b* die Grundplatte *a*, wird dagegen der Faden etwas nachgelassen oder zerrissen, so schnellt die Feder nach links, bis sie an dem Winkel *e* anliegt; in beiden Fällen gibt sie also Kontakt und bringt die Glocke zum Ertönen. □

Es ist nicht nötig, für jede zu sichernde Öffnung einen eignen Fadenkontakt anzubringen, sondern man kann mehrere Fenster und Türen durch einen einzigen Kontakt sichern, wenn man den Faden durch Ösen oder über kleine Rollen so leitet, daß er über sämtliche zu sichernden Stellen geht und doch seine leichte Beweglichkeit behält. In Abb. 10 ist beispielsweise angegeben, wie durch einen einzigen Kontakt die Eingangstür *T*, der Kassenschrank *K* und die beiden Fenster *F* gesichert werden können. Der Faden wird an dem Stift *Z* mit einer Schleife eingehängt, über den Schrank *K* in die Fenster *F* gespannt und zur Öse der Kontaktfeder *b* geführt. An die Klemmen der Feder *b* und der Grundplatte *a* ist die zur Glocke und zur Batterie führende Leitung angeschlossen. Es empfiehlt sich, den Kontakt in einem Nebenraum anzubringen und zum Schutze gegen Staub und unbefugte Eingriffe abzudecken. □

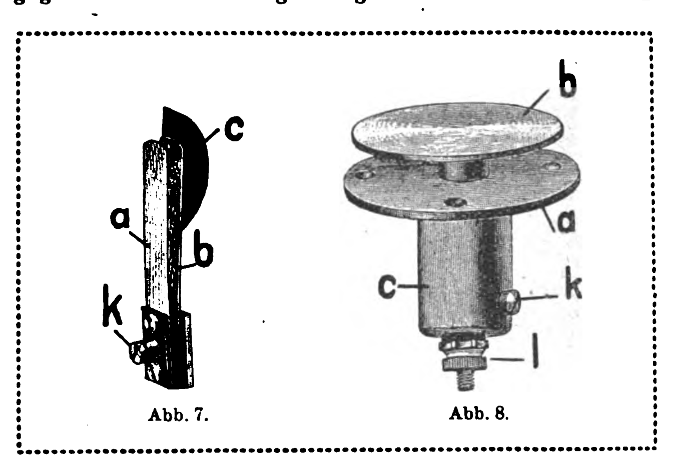


Abb. 7. Abb. 8.

Will man auch noch die Tür *T* sichern, so kann dies nach der Revue Internationale de L'Horlogerie auf folgende Weise gemacht werden: Am Rande des Türflügels *T* ist der Winkel *W* befestigt, Abb. 11; dieser Winkel ist auf dem Bolzen *v* mit reichlichem Spiel drehbar. Er liegt auf einem kurzen Stift *x*, der in die Tür eingetrieben ist, auf. Am Türpfosten *P* befindet sich ein Stift *y*, der etwas länger ist als der Stift *x*. Der Faden ist in den Stift *z* am Türpfosten eingehängt. Wird beim Verlassen des Raumes die Tür zugemacht, so drückt der längere Stift *y* den Winkel *w* über den kurzen Stift *x* hinaus, der Winkel fällt herunter und legt sich nunmehr auf den Stift *z* auf. Wird die Tür jetzt geöffnet, so streift der Winkel den Faden über den Stift *z* herunter, und die Wirkung auf den Kontakt ist die gleiche, als ob der Faden zerrissen worden wäre. Die Glocke ertönt selbstverständlich auch, wenn morgens der Besitzer die Türe öffnet; dadurch wird die Anlage täglich kontrolliert. Tagsüber wird der Winkel hintenüber geklappt. Die soeben beschriebene Einrichtung wird natürlich nur an der Türe angebracht, durch welche die letzte Person den zu sichernden Raum verläßt. Alle anderen Türen werden durch Fadenkontakte gesichert. □

Ein Fadenkontakt kann auch zur Feuermeldung dienen, denn die Glocke ertönt auch, wenn bei Ausbruch eines Feuers der Faden durchbrennt. □

Eine Kassette oder Ähnliches kann man dadurch sichern, daß man den Kontakt in dem Tische so anbringt, daß die Federn durch das Gewicht der Kassette auseinandergedrückt werden. Versucht man die Kassette wegzunehmen, so schließt sich der Kontakt, und die Glocke ertönt. Damit der Dieb nicht durch Abschneiden der Leitungsdrähte die Einrichtung außer Betrieb setzen kann, führt man die Leitungsdrähte einzeln und straff angespannt ohne jede weitere Befestigung zu einem zweiten an der Decke befindlichen Kontakt, Abb. 12. Zwei kräftige Federn, *F* und *G*, stehen in leitender Verbindung mit den Klemmen *K* und *L* und legen sich im Ruhezustand gegen die oberen Kontaktstifte *h* und *m*. Die von dem untern Kontakt kommenden Leitungen *A* und *B* sind zu diesen Federn geführt und leitend mit ihnen verbunden. Die Länge der Leitungen *A* und *B* ist so bemessen, daß die Federn in der Mitte zwischen den oberen Kontaktstiften *h* und *m* und den unteren Kontaktstiften *i* und *n* gehalten werden. Wird eine der beiden Leitungen A und *B* durch unberufene Hand angezogen, so geben die Federn an den unteren Stiften Kontakt, wird eine der Leitungen abgeschnitten, so schnellt die zugehörige Feder nach oben und schließt den

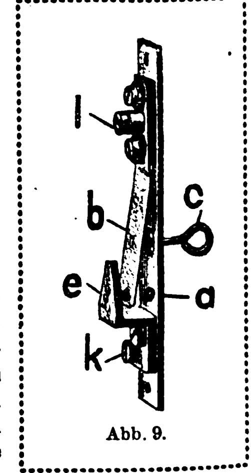


Abb. 9.

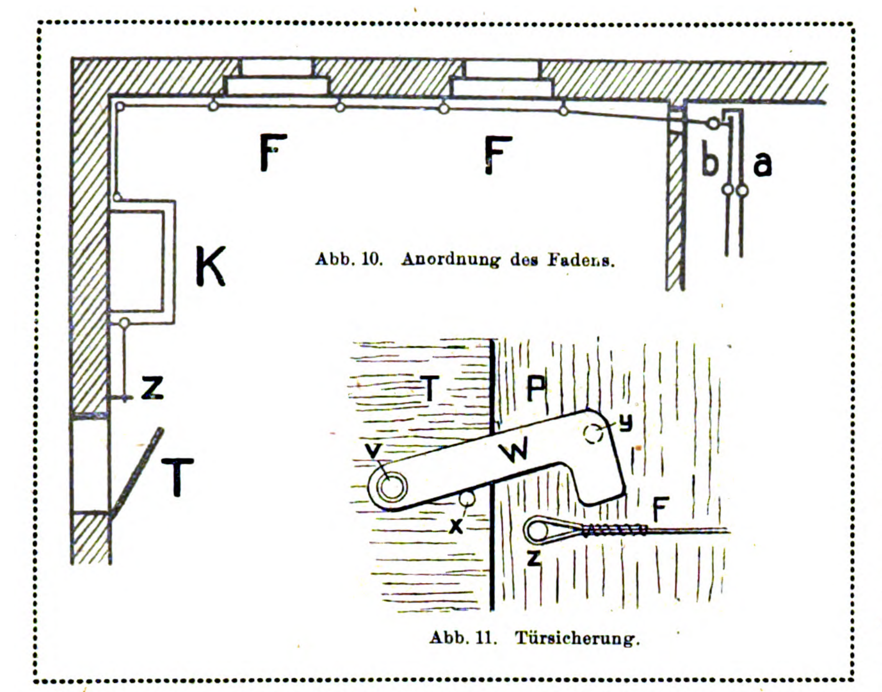


Abb. 10. Anordnung des Fadens.

Abb. 11. Türsicherung.

Strom an dem oberen Stift. Zum Anschluß an die Glocke und die Batterie dienen die Klemmen *K* und *L*. Der Kontakt wird in einem Schutzkasten untergebracht und an der Wand möglichst hoch oben befestigt. □

Befürchtet man, daß durch die Betätigung eines Kontaktes die Glocke nicht lange genug ertönt, so benutzt man an Stelle

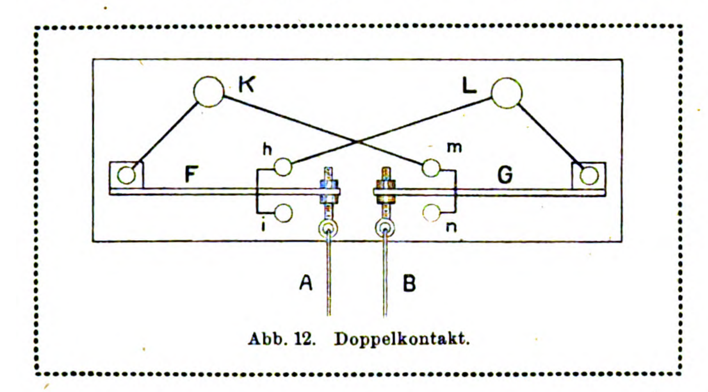


Abb. 12. Doppelkontakt.

der gewöhnlichen Glocke eine Fortschellglocke. Sobald der Stromkreis an irgendeiner Stelle einen Augenblick geschlossen wird, läutet die Glocke solange, bis durch Ziehen an einer Schnur ein in der Glocke angebrachter zweiter Kontakt abgestellt wird.

Für die zuverlässige Wirkungsweise der Sicherheitsanlage ist der gute Zustand der Stromquelle erste Bedingung. Die Batterie muß an einem kühlen, trockenen Ort aufgestellt und häufig nachgesehen werden. □

II. Anlagen für Ruhestrom.

Alle die bisher beschriebenen Anlagen können außer Tätigkeit gesetzt werden durch zufällige oder absichtliche Beschädigung einer Leitung oder der Stromquelle, und häufig gelingt es den Spitzbuben bei einem zum Zweck der Auskundschaftung während der Geschäftszeit unternommenen Besuch, die Leitung abzuschneiden. Bei einer Ruhestromanlage, in der beständig ein schwacher Strom kreist, macht sich jede Störung an der Leitung oder Stromquelle bemerkbar. Schaltet man in den Stromkreis ein Meßgerät, z. B. ein Milliampèremeter, so zeigt sich jede Veränderung durch Stärker- oder Schwächerwerden des Ruhestromes an. Damit der Strom fließen kann, müssen bei einer solchen Anlage im Ruhezustand sämtliche Kontakte geschlossen und hintereinandergeschaltet sein, Abb. 13. Die im Ruhestromkreis liegenden Magnetwicklungen besitzen einen hohen Widerstand (100 – 500 Ohm), so daß die Stromstärke je nach der Anzahl der zum Betrieb benützten Meidinger- oder Krügerelemente etwa 10 – 50 Milliampère beträgt. Die Anordnung ist meist so getroffen, daß in den Stromkreis die Kontakte *K*, die Batterie *RB* und ein Relais, Abb. 14, eingeschaltet sind. Der Ruhestrom braucht nur so stark zu sein, daß gerade noch der Anker des Relais stets angezogen gehalten wird.

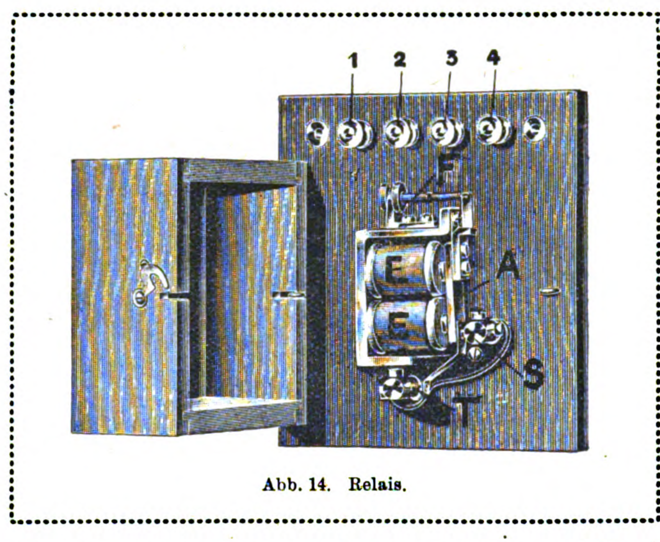


Abb. 14. Relais.

Wird der Ruhestromkreis unterbrochen, so fällt der Anker *A* ab und berührt die Kontaktschraube *S*; dadurch wird ein zweiter Stromkreis geschlossen, der Arbeitsstromkreis, bestehend aus dem Relaiskontakt, einer Glocke und einer Batterie. Ein besonderes Relais wird durch die in Abb. 15 dargestellte Anordnung entbehrlich. Im Ruhestromkreis liegen

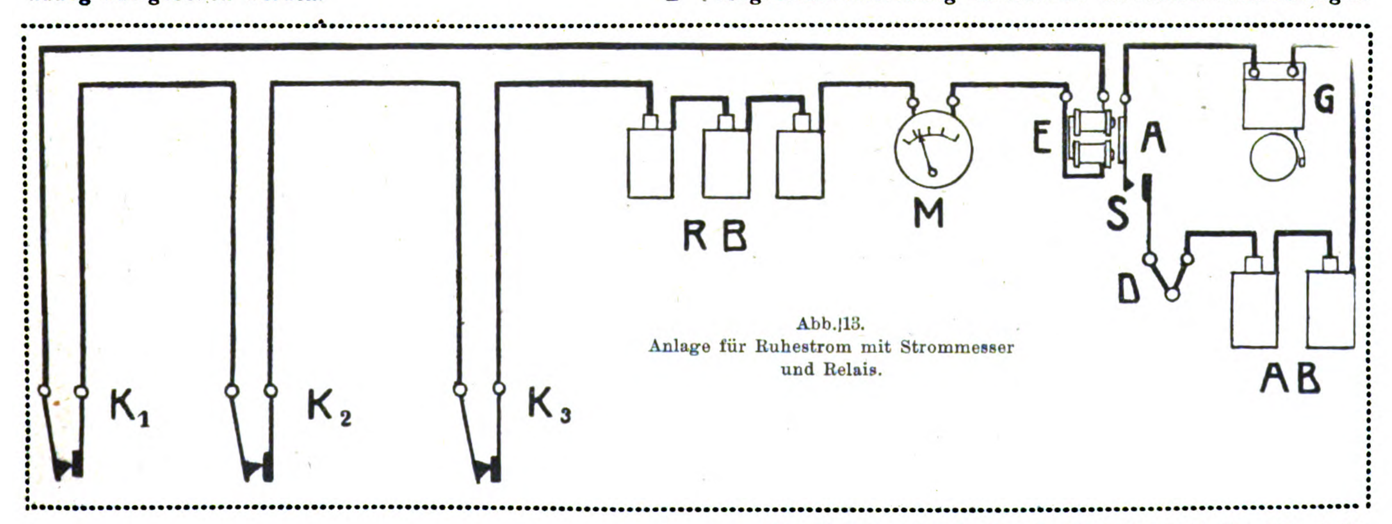


Abb. 13. Anlage für Ruhestrom mit Strommesser und Relais.

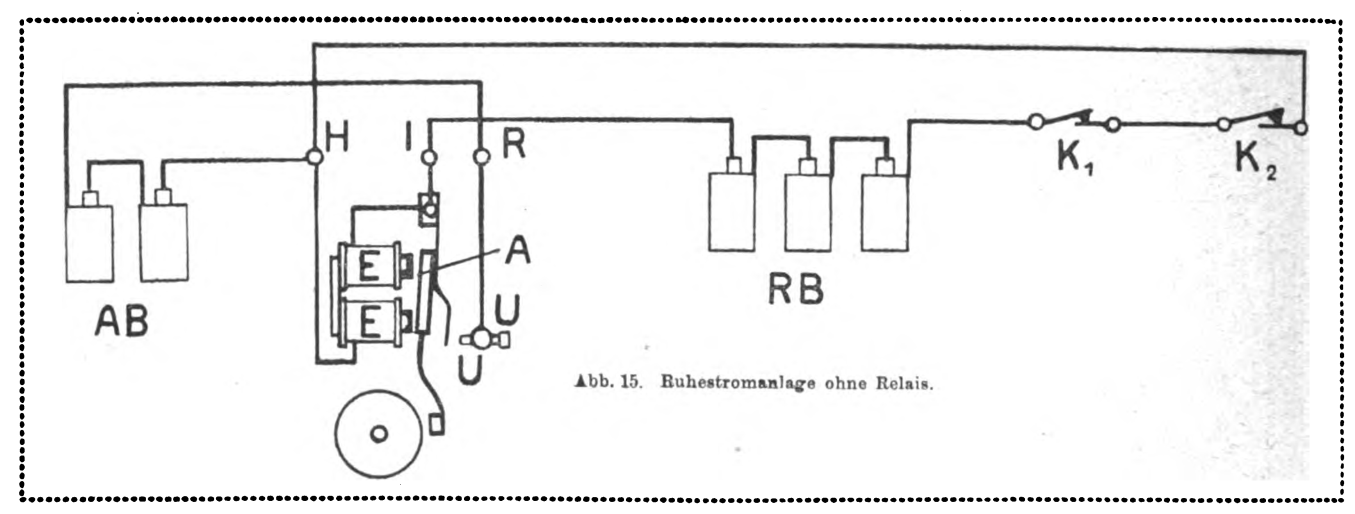


Abb. 15. Ruhestromanlage ohne Relais.

ein oder mehrere Kontakte *K*, die Ruhestrombatterie *RB* und die Magnetwicklung *E* der Glocke; zum Anschluß derselben ist an der Glocke eine dritte Klemme *J* angebracht. An die Glocke ist außerdem in normaler Weise die aus Salmiakelementen bestehende Arbeitsbatterie *AB* angeschlossen. Solange der Ruhestrom fließt, wird durch denselben der Anker *A* der Glocke angezogen und festgehalten, die Glocke ist in Ruhe. Wird der Ruhestrom unterbrochen, etwa dadurch, daß einer der Kontakte *K* geöffnet oder die Leitung beschädigt wird, so fällt der Anker *A* ab, er berührt die Kontaktschraube *U*, und die Glocke wirkt nun, durch die Batterie *AB* betrieben, wie jede gewöhnliche Klingel so lange, bis der Ruhestromkreis wieder geschlossen wird. ◻

Für den Betrieb der Ruhestromanlagen eignen sich außer den bereits erwähnten Meidingerelementen große Salmiakelemente.

Zur höheren Sicherheit kann man auch zwei Batterien aufstellen, und jede immer nur einen Tag zur Stromlieferung heranziehen. Durch einen einfachen Hebelschalter kann das Umschalten leicht bewerkstelligt werden. ◻

Will man eine ganz zuverlässige Anlage, so verbindet man eine Arbeits- und eine Ruhestromeinrichtung. An jeder zu sichernden Stelle werden zwei Kontakte angebracht, einer, der sich schließt, wenn die Tür geöffnet wird und einer, der sich in diesem Falle öffnet. Der erstere Kontakt wird mit der Arbeitsstromanlage verbunden, der letztere in die Ruhestromanlage eingeschaltet. Zu den Kontakten gehen vier verdrillte Leitungen, die äußerlich nicht voneinander zu unterscheiden sind. In zwei dieser Leitungen kreist ständig der Ruhestrom. Zwei Glocken, eine für Ruhe- und eine für Arbeitsstrom werden auf die beschriebene Weise an die Leitungen angeschlossen.

Für Anlagen in Banken ist auch schon die Einrichtung von Lauschmikrophonen in Verbindung mit lautsprechenden Telephonen empfohlen worden, sowie das Anbringen von Selenzellen, welche den Strom durchlassen, sobald sie von einem Lichtschein getroffen werden. ◻

Die beschriebenen Zubehörteile können durch elektrotechnische Fabriken, z. B. J. G. Mehne, Schwenningen a. N., bezogen werden.

Die Alarmglocke kann selbstverständlich an einer beliebigen Stelle beim Geschäftsinhaber oder beim Hausmeister eingerichtet werden; manchmal wird auch eine zweite Glocke im Laden selbst angebracht, deren Läuten die Einbrecher verjagt.

Das Anlegen und Instandhalten einer Sicherheitsanlage nach einer der angegebenen Arten ist in gegenwärtiger Zeit sehr ratsam und das aufgewendete Kapital ist gut verzinst, wenn nur ein einziger Einbruch vereitelt wird. Leider schwingt sich mancher Geschäftsinhaber erst nach dem Einbruch dazu auf, eine Alarmanlage einzurichten; dann aber ist es zu spät. ◻

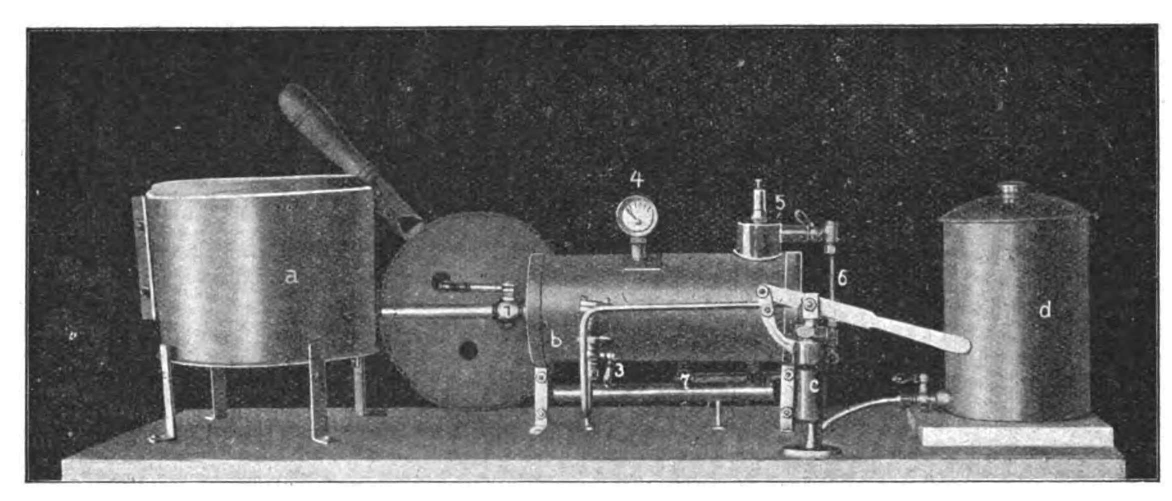
Praktische Herstellung fugenloser Trauringe.

Von einem Spezialisten.

Auf die vielen Fragen in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“ über Schmelzen des Goldes und Anfertigung fugenloser Trauringe im Kleinbetriebe will ich aus meiner Praxis schöpfen. Vor allem ist es notwendig, Feilung und Bruchgold sehr rein zu halten und bis aufs Kleinste auszumagnetisieren. Jede Art Feilung, Bruchgold und Neulegierung soll für sich mehreremale durchgeschmolzen und erst dann miteinander vermischt werden. Namentlich 8 kar. Gold will vorsichtig behandelt sein, wenn nicht Enttäuschungen entstehen sollen. Dieses Gold soll eine schnelle Hitze bekommen, aber keine grelle. Darum verwerfe ich das Koksschmelzen für kleinere Mengen. Koks hat eine grelle, möchte sagen harte Hitze, wodurch die beigemengte Bronze gern verbrennt, und dann ein glattes Schmelzen ausgeschlossen ist. ◻

Am besten ist und bleibt ein Gasschmelzofen für den mittleren und kleinen Goldschmied. Wo Gas fehlt, benutze man Benzolgebläse oder Holzkohle. Feilung bedeckt man mit Feilungsschmelzpulver I, Bruchgold mit einer guten Messerspitze voll Potasche bis zu 100 Gramm. Ist die Masse gut im Fluß, so ist eine kleine Messerspitze pulverisierten Boraxes sehr gut. Erstens zieht dieser etwaige Unreinigkeiten an den Tiegelrand, zweitens fließt die Masse glatt ohne Rückstände aus dem Tiegel. 8 kar. muß sehr heiß und schnell ausgegossen werden, 14 kar. eine Idee weniger heiß, Silber kann eine kleine Haut übergezogen haben. Der sog. Topfschmelzapparat mit Luftgebläse ist der beste Apparat. Ein Kippschmelzapparat, bei welchem die Flamme direkt auf das Metall bläst, ist bei 8 kar. nicht sehr zu empfehlen. Jedes Gold soll mindestens dreimal hintereinander geschmolzen werden, das letztemal in frischem Tiegel nur mit etwas Borax. Mit dem Legierkupfer in Draht, welches der Verband kürzlich an seine Mitglieder abgab, habe ich schlechte Erfahrungen gemacht, dasselbe muß wohl nicht ganz rein sein, das anderweit bezogene Legierkupfer ist bei weitem besser. Auch über Anfertigung fugenloser Trauringe im Kleinbetriebe habe ich in letzter Zeit manche Anfrage gelesen. Vor allem ist hier der Kern, um den der Ring gegossen wird, die Hauptsache. Viele Versuche mit allem möglichen führten mich zu der Überzeugung, daß ein Kern von Formsand der beste ist. Aber er ist sehr zerbrechlich und seine Herstellung und Anwendung schwierig. Sein bester Ersatz ist aus Asbest, und seit zehn Jahren nur einzig bei mir verwendet und zwar in einem Eisenkasten, welcher genau auf das nötige Maß ausgedreht sein muß; es handelt sich um zehntel Millimeter. Man stößt eingeweichtes Asbest fest um einen Eisenstift; dann muß dieser Kern vorsichtig herausgenommen, in einem gewölbten Eisenblech getrocknet werden. Die kleinste Feuchtigkeit kann für das Gelingen des Gusses verderblich sein, darum muß der Kern jedesmal vor Benutzung so warm gemacht werden, daß er mit den Fingern kaum mehr angefaßt werden kann. Gut ist es auch, vor dem Vollständigtrocknen mit Graphit einzustreichen, denn Graphit leitet sehr gut. Mit diesen Kernen lassen sich bis 45 mm lange Rohre gießen. Ein Reißen oder Springen des Goldes ist ausgeschlossen, da Asbest bei dem schnellen Erkalten und damit Zusammenziehen des Goldes so viel nachgibt, als notwendig ist. Bei allen Kernen aus anderer Masse habe ich dies nicht gefunden. Auch nehme man nur Gold zur Trauringanfertigung, welches vorher schon einigemale geschmolzen ist, und ein Mißerfolg wird ausbleiben. ◻

Nachdem nun das Rohr in Ringe eingeteilt ist, schneidet man sie auf der Randelwalzmaschine und walzt ihnen auf der-



Schmelzapparat mit jederzeit nachfüllbarem Spiritusgebläse.

selben mit der entsprechenden Rolle Fasson an. Ist der Ring ausgewalzt, so wird er entweder eingestaucht für kleine Nummern oder weiter gewalzt für größere Weiten. □

Die hochgewölbten Fassons lassen sich auf diese Weise tadellos herstellen, man kann jederzeit 8—10 Nummern treiben oder stauchen. Bei den flachen, jetzt allerdings weniger gesuchten Ringen, ist es allerdings schwieriger, ohne Abfall wegzukommen. Bei genauer Berechnung und Übung kann mit 0,2 gr Abfall der Ring gearbeitet werden und ein bis zwei Dutzend können den Tag über hergestellt werden. Eine ganz genaue Angabe der Arbeitsmethode, von Kästen, Einguß usw. ist hier nicht möglich, wird aber auf Anfrage gegeben. Die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" ist auf Wunsch bereit, Kollegen meine Adresse anzugeben. □

Auf einen sehr praktischen, wohl den besten Schmelzapparat, den ich mir 1912 angefertigt habe, möchte ich noch hinweisen. In einem Kupferkessel wird Spiritus auf 2½ Atmosphären erhitzt, dieser Spiritusdampf bläst das Gas in den Schmelztopf durch einen Bunsenbrenner. Das gibt eine schnelle, große, doch milde Hitze, und ein schlechtes Schmelzen ist mir dabei noch nie vorgekommen. Dabei habe ich jedes Gewicht Feinsilber, Kupfer und Güldisch glatt geschmolzen. Da eine kleine Pumpe dabei ist, kann der Spiritus jederzeit ergänzt werden, so daß ein stundenlanges Schmelzen möglich ist. Ein Wasserstandsglas zeigt die Menge des Spiritus jederzeit an. Das Schmelzen geht so schnell vor sich, daß man hintereinander ausgießen kann, und ich finde keinen Vergleich mit anderen Schmelzapparaten, deren ich verschiedene Arten habe. Wer einen tüchtigen Mechaniker hat, lasse sich einen anfertigen, er kommt allerdings jetzt teuer. Genaue Photographie gegen Kostenersatz zur Verfügung. *M. G.*

Die Feuervergoldung,

auf welche die alten Vergolder immer noch schwören, hat in neuerer Zeit bei den Goldschmieden wieder mehr Interesse gefunden. Diesbezügliche Anfragen kehrten in der Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung immer wieder, und die letzte derselben (unter Nr. 4182) lautete: □

„Da meine bisherige galvanische Vergoldung und Versilberung (mit elektr. Strom) den neuerdings an mich herangetretenen Anforderungen nicht mehr entspricht, erscheint es für mich unbedingt notwendig, zur sogenannten Feuervergoldung überzugehen. Ich wäre Ihnen für Angabe der wichtigsten Winke hierfür sehr dankbar. Ich arbeite mit einem Dynamo von zirka 4 Volt, der mir bisher für leichte Vergoldung und Versilberung genügte. Es handelt sich aber jetzt speziell darum, für Ringe, Broschen, Boutons eine dauerhafte, tragfähige Vergoldung zu erzielen, also um eine regelrechte Gewichtsvergoldung. Es liegt mir vor allem daran, über Stromspannung, Stromdichte und vorteilhafte Zusammensetzung des Bades Genaues zu erfahren." □

Nicht weniger als vier Antworten sind uns darauf aus dem Kreise unserer fachtechnischen Mitarbeiter und Berater zugegangen, die alle für die verschiedenen Bedürfnisse in Werkstatt oder Fabrik recht lehrreich sind und insgesamt ein Bild ergeben, wie es vollständiger nicht gewünscht werden kann. Deshalb lassen wir dieselben hier unverkürzt folgen: □

1. Ihre Anfrage ist insofern unklar, als Sie anfangs schreiben, Sie wünschten zur Feuervergoldung überzugehen, dann aber nach Stromspannung, Stromdichte usw. für eine Gewichtsvergoldung fragen. Eine Gewichtsvergoldung ist keine Feuervergoldung, sondern nur eine starke galvanische Vergoldung. Feuervergoldung wird durch Auflösen des Goldes in Quecksilber, Auftragen dieses Amalgams und Abrauchen des Quecksilbers erzeugt. Man erhält hierbei eine sehr solide Vergoldung, sodaß es vorkommen mag, daß man besonders starke galvanische Vergoldungen als Feuervergoldung in den Handel bringt, wodurch sich Ihre Anfrage wohl erklärt. Die Bäder für eine Gewichtsvergoldung enthalten mehr Gold als die für leichte Vergoldung. Am besten bezieht man die Badsalze fertig (Trysalite, Trysole, Tripelsalze), wie sie die verschiedenen galvano-technischen Spezialfirmen in den Handel bringen. Wollen Sie von Feingold ausgehen, gibt die Beantwortung der Frage 4188 Auskunft (siehe Auskunftsstelle in dieser Nummer). Die Bäder sollen etwa 3,5 g Gold pro Liter enthalten, warme Bäder die Hälfte. Die Badspannung beträgt 1,2 bis 1,5 Volt, die Stromdichte, die von Einfluß auf die Farbe des Niederschlages ist, 0,1 bis 0,15 Ampère auf das qdm und mehr. Weiße Metalle werden vorteilhaft vorher verkupfert oder vermessingt, stärkere Goldniederschläge müssen, sobald sie anfangen matt zu werden, mit einer weichen Messingkratzbürste von 0,05 bis 0,1 mm Drähten unter Benutzung schlüpfriger Lösungen, wie Seifenwurzelabkochung, saures Bier usw. gekratzt werden. □

2. Was Sie wünschen, ist eines der bewährtesten Rezepte in der Schmuckwaren-Industrie, und es ist nicht wahrscheinlich, daß dieses Verfahren öffentlich mitgeteilt wird, denn für solche Rezepte werden heute noch als Geheimverfahren 500—800 Mk. bezahlt. Zunächst unterscheidet man hauchdünne galvanische Vergoldung, dann Goldplattierung, wobei Feingoldauflagen von 5—50‰ erzielt werden, dann Goldplattierungen aus legiertem Gold für ebenfalls 5—50‰ Feingoldauftrag. Die meisten dieser Bäder sind sogenannte alkalische Bäder, und es ist für diese Verfahren eine sehr genaue Anlage mit Spezial-Dynamo und Stromregulierungsvorrichtung die Hauptsache; dann gibt es sogenannte „saure" Bäder, die ziemlich starke Goldauflagen ermöglichen. Allen den genannten Verfahren haftet der Übelstand an, daß der Auftrag nicht so widerstandsfähig ist wie bei geschweißtem Doublé, darum eignen sich auch die vorgenannten Verfahren nicht für Ringe, dagegen sind sie für Broschen und Boutons, also Gegenstände, die nicht unmittelbar der Abnützung ausgesetzt sind, vorzüglich geeignet. Für Ihre Zwecke käme die moderne Feuervergoldung mit legiertem Gold in Betracht, deren Prinzip wir vor kurzem in einem Aufsatz „Über die Bedeutung des Metallspritzverfahrens

für die Schmuckwaren-Industrie" besprochen haben. Diese moderne Feuervergoldung setzt aber eine größere und ziemlich kostspielige Einrichtung voraus, um die Schädlichkeit der Quecksilberdämpfe für die Arbeiter auf ein Minimum herabzudrücken. Auch die sonst dabei erforderlichen Brüniereinrichtungen usw. sind zurzeit teuer. Derartige Verfahren können sich nur Großfirmen erlauben, die für Versuchszwecke ohnedies jeweils einen großen Betrag in Rechnung stellen. Es gibt auch Kombinationen zwischen galvanischer Vergoldung und Feuervergoldung, doch würde es über den Rahmen einer Fragebeantwortung hinausgehen, auf alle Einzelheiten hier einzugehen. Das hier Gesagte bezieht sich nur auf Vergoldung. Für Versilberung genügt die galvanische Gewichtsversilberung allen Ansprüchen. Die Zusammensetzung des Silberbades ist sehr einfach. Es besteht aus 1 Liter Wasser, 25 g Feinsilber als Cyansilber und 27 g Cyankalium 99 %, Badspannung bei 15 cm Elektrodenentfernung, 1,3 Volt Stromdichte, 0,3 Ampère, Badtemperatur 15—20 ° C, Konzentration 4¾ Bé. Niederschlagsstärke in einer Stunde 0,0114 mm. Die Hauptsache ist die richtige Vorbehandlung beim Entfetten und Beizen. Es ist auch nicht zu empfehlen, den ganzen Silberauftrag in einem ununterbrochenen galvanischen Aufschlag vorzunehmen. Eine wiederholte Zwischenbehandlung in den Rollfässern kann nur empfohlen werden. □

3. Nachdem Sie durchaus die Feuergoldung anzuwenden gedenken, empfehlen wir Ihnen nachstehendes Verfahren: Die Gegenstände, die vorteilhaft aus kupferhaltigen Legierungen sein mögen, sind sorgfältigst zu entfetten und in einer Mischung von konzentrierter Schwefelsäure und konzentrierter Salpetersäure gelb zu brennen. Nach ausreichendem Spülen in öfters zu wechselndem oder besser fließendem Wasser ist in einer Lösung von 1 g Quecksilbernitrat in 100 g destilliertem Wasser oberflächlich zu „verquicken". Auf die so vorbereitete Oberfläche wird nun mittels Kratzbürste aus Messingdraht Goldamalgam von Hand aufgebürstet. Hierauf werden die Waren mit Wasser gespült, leicht abgetrocknet und über einem Holzkohlenfeuer unter einer gut ventilierenden Esse erhitzt und zwar solange, bis alles Quecksilber sich verflüchtigt hat, also von dem Goldamalgam nur mehr das Gold zurückgeblieben ist. Die Goldauflage ist gut haltbar und wird durch nasses Bürsten mit weicher Zirkularkratzbürste (aus 0,05 mm starkem, gewelltem Messingdraht) und Brünieren mit Stahl und Blutstein poliert. Bei dem verhältnismäßig großen Goldaufwand ist die Vergoldung natürlich entsprechend solide, dagegen bedingt der Verlust des Quecksilbers, daß das Verfahren kostspielig ist. Das Goldamalgam erhält man durch kräftiges Schütteln von 6 Gewichtsteilen chemisch gefällten Goldpulvers oder feinster -Feilung mit 4 Gewichtsteilen Quecksilber in einem Fläschchen, bis eine gleichmäßige Masse erzielt ist. Das Einatmen der äußerst giftigen Quecksilberdämpfe beim Erhitzen muß ängstlich vermieden werden. Wir bemerken nochmals, daß die Feuervergoldung fast überall durch die billigere galvanische Vergoldung verdrängt wurde, die sich bei ausreichender Erfahrung und Umsicht in der gleichen Güte und Stärke erzeugen läßt. Die hierzu nötigen Daten teilten wir Ihnen seinerzeit schon mit. □

4. Feuervergoldung können Sie mit galvanischem Strom nicht herstellen. Mit diesem lassen sich nur schwächere oder stärkere galvanische Überzüge herstellen je nach der Dauer, während der die Gegenstände im Bad hängen bleiben, bzw. behandelt werden. Da Sie sich schon seit längerer Zeit mit dem galvanischen Vergolden und Versilbern beschäftigen, haben Sie auch in dieser Arbeit schon eine gewisse Erfahrung sich aneignen können, so daß Ihnen die Herstellung stärkerer Überzüge kaum schwerfallen wird. Ihre Dynamomaschine mit 4 Volt Spannung ist für den Zweck ja recht gut geeignet, da für Galvanostegie eine Stromspannung von 3 bis 6 Volt gewöhnlich benutzt wird. Daß Sie mit einem auf etwa 50 ° C erwärmten Goldbad einen schöneren Überzug erzielen als im kalten Bad, wird Ihnen ohnehin bekannt sein. — Als Goldbad wird eine Zusammensetzung empfohlen aus: 10 l Wasser, 10 g Cyankalium, 500 g phosphorsaurem Natron, 15 g doppeltschwefelsaurem (nicht schwefligsaurem) Natron und 15 g Chlorgold. Die für Vergoldung geeignete Stromdichte ist etwa 0,2 Ampère für den Qudratdezimeter. Die sogenannte Feuervergoldung ist etwas anderes. Zu dieser brauchen Sie keinen elektrischen Strom. Das Gold wird auf die Gegenstände im Feuer aufgeschmolzen (oder auch aufgeschweißt). Daher eignet sich die Feuervergoldung auch nur für Gegenstände, die eine starke Hitze vertragen, also nicht allzu dünn sind, und aus Silber, Kupfer oder Messing bestehen. Zur Feuervergoldung wird das sogenannte „Quickgold" verwendet. Dieses wird hergestellt aus reinem Gold oder Dukatengold, das möglichst dünn gewalzt und in kleine Röllchen gebogen wird, die in salpetersaurem Quecksilberoxydul über Holzkohlenfeuer und unter Anwendung eines Gebläses in einem Schmelztiegel aufgelöst werden. Die daraus entstehende graue, breiige Masse ist das „Quickgold", das mit einem Messingdraht, der an dem einen Ende breitgeschlagen ist, auf den zu vergoldenden Gegenstand – der natürlich vorher abgebrannt und mit Wasser sorgfältig gereinigt sein muß – aufgetragen und möglichst gleichmäßig verrieben wird, damit auch die Vergoldung möglichst gleichmäßig ausfällt. Daraufhin wird der mit Quickgold bestrichene Gegenstand auf Holzkohlenfeuer gelegt, das eine überall gleichmäßige Hitze entwickeln muß, weil ungleichmäßige Hitze eine ungleiche Farbe der Vergoldung erzeugen würde. Unter der Einwirkung des Feuers verdampft das Quecksilber allmählich und das Gold bleibt auf dem Gegenstand als Niederschlag haften, der sehr dauerhaft ist, aber an etwa überhitzten Stellen eine rote Farbe annimmt, die sich nur durch Wiederholung des Quickauftrags beseitigen läßt, vorausgesetzt, daß dann eine Überhitzung an einzelnen Stellen vermieden werden kann. Zu empfehlen ist außerdem, den Gegenstand mehrfach vom Feuer zu nehmen und den Quickbelag durch einen nicht zu harten Pinsel mittels Auftupfens oder Verstreichens erneut möglichst gleichmäßig zu verteilen, wenn es nicht schon von Anfang an gelungen sein sollte. Die abdampfenden Quecksilbergase sind aber giftig, die Arbeit muß daher unter einem gutziehenden Schornstein vorgenommen werden. Nach dem Abdampfen ist der Gegenstand sorgfältig zu reinigen und kann dann matt gelassen oder in bekannter Weise glänzend gebürstet werden mittels einer Messingbürste und abgestandenem Bier, Weinstein oder Seifenwurzel. Der nachträglichen Politur mit einem Blutstein steht nichts im Wege. Zuletzt muß der Gegenstand aber gut in Wasser abgespült und sehr sorgfältig getrocknet werden, am besten auf einer heißen Platte, da sonst etwa zurückbleibende Feuchtigkeit zur Grünspanbildung führen würde, durch die der Goldbelag abblättern könnte, besonders wenn es sich um Gegenstände aus Kupfer handelt. Daß die Feinheit der Politur von der Glätte des Blutsteines abhängt, wird Ihnen ohne weiteres einleuchten. □

Staatsmänner-Worte, die man festhalten soll.

Staatsminister Dernburg: Das ganze in sich übrigens durchaus nicht stimmige Elaborat trägt den Stempel des Hasses, der Brutalität und der Vernichtungssucht an der Stirne und ist in keinem Punkte durchführbar. Ganz abgesehen davon, daß es für jeden rechtlich denkenden Menschen unerträglich ist. Es geht hervor aus dem Glauben an die Schwäche, Verkommenheit und Ehrlosigkeit des deutschen Volkes. Das feindliche Angebot ist unannehmbar, denn es bringt einen Frieden gegen die schaffende Arbeit, gegen die Demokratie und hat zum Ziel die dauernde Versklavung des deutschen Arbeiters. □

(Aus der Rede über die Friedensbedingungen der Alliierten im Staatenausschuß am 13. Mai 1919.) □

Vom Anlegen der Körner.

Körner nennt man im Spezialfache der Juweliere die Metallsäulchen, die an den Steinen in verschiedenen Anordnungen angebracht werden und insbesondere die eingefaßten Schmucksteine festhalten und ein Verlieren derselben unmöglich machen sollen. Im weiteren Sinne nennt man aber auch ganze Metallverarbeitungen „Kornreihen", ganz besonders dann, wenn zwecks Verbilligung von Schmuckstücken solche nicht ganz ausgefaßt werden und das stehenbleibende Metall in verschiedene Vertiefungen eingeteilt und als eine fortlaufende Reihe oder zwei nebeneinander parallel laufende Reihen in einzelnen Körnern angedreht wird. □



Diese Säulchen oder Pföstchen müssen deshalb möglichst stark und solid aufgestellt (aufgestochen) werden, dabei dürfen sie aber gegenüber den eingefaßten Steinen nicht zu stark hervortreten, damit nicht das Metall gegenüber den Edel- bzw. Schmucksteinen zu klotzig wirkt. □

In der Regel erscheinen die Körner in Fadenfassungen zu Paaren je zwischen zwei eingefaßten Steinen, während am Anfange und Ende der Fassung ein einzeln stehendes Korn den Abschluß macht, oder aber bei reichlicherem Metallfortsatz eben eine Kornreihe anschließend an die Steine in die Erscheinung tritt. Bei einzeln gefaßten Steinen werden dann auch je nach der Fasson des Metallstückes von den Ecken Einzelkörner nach dem Stein zu aufgestellt und in allen Fällen die weiteren Metallflächen durch Glanzschnitt ausgearbeitet. Die Fadenfassung ist die vorherrschende Bearbeitung bei Kornverwendung, nebenher erscheinen allerdings auch bei abgedeckten Sachen, bei Karmoisierungen und anderen ähnlichen Methoden die Körner, und es liegt an der Intelligenz des Juweliers, letztere so elegant als möglich anzubringen, um damit der ganzen Fassung ein solides Aussehen zu verleihen.

Vorbedingung zur Anbringung von Körnern bleibt jedoch, daß zuvor die Steine in genügender Tiefe eingelassen und im Bedarfsfalle gut wasserdicht eingerieben sind. Ganz besonders aber dürfen die Metallteile nicht zu sehr unterjustiert sein, da sonst die aufzustechenden Körner abbrechen könnten. □

Mit einem halbbreiten Flachstichel werden nun die Metallteilchen von beiden zusammenstoßenden Steinen an deren Seite entlang nach dem Treffpunkte (Zwischenraum) der beiden Steine hochgehoben, von vorn ebenso genügend Metall herbeigeschafft, so daß nun ein von drei Seiten aufgestochenes Korn von ungefähr 1 mm Stärke entsteht, das je nach Art der Fassung 2—3 mm hoch erscheint. Hat man so ein paar Körner zwischen zwei Steinen aufgestellt, so muß das zwischen den beiden Pöstchen stehende Metall entfernt werden, wenn man nicht schon vor dem Einsetzen der Steine dieses Wändchen in der Mitte durchgestochen hat. An Ecken oder Spitzen einer Fassung wird dann ein einzelnes Korn in der gleichen Ausführungsart mit dem Flachstichel aufgestellt, oder aber auch nur mit dem Spitzstichel von der Ecke oder Spitze aus ein festes Korn gegen den Stein aus dem Edelmetall aufgehoben. □

Sind so an der ganzen zu vollendenden Fassung alle Körner im sogen. Rohbau fertig, so muß das nun noch stehen gebliebene Metall ausgeschnitten bzw. auf möglichst elegant wirkende Art verarbeitet werden. Sind große Metallflächen da, so zieht man vom letzten gefaßten Stein nach dem Ende der Fassung (Ecke, Spitze) mit dem Spitzstichel zwei tiefgehende Schnitte, zwischen denen eine sich nach oben verjüngende Metallwand liegt, welch letztere dann quer in einzelne Säulchen (Körner) einzuteilen ist. □

Hat nun das erste Ausschneiden der Metallflächen die Vorarbeit zu einem späteren Glanzschneiden vollendet, so ist mit dem Ausputzen der Körner zu beginnen. Durch senkrecht erfolgende Spitzstichelschnitte werden die Körner an der Seite mit einem schmalen Flachstichel vorn am Kopfe gereinigt und fein säuberlich hingestellt, so daß man dieselben nach dem nun folgenden Glanzschneiden nur noch mit einem Korneisen anzudrehen braucht. Kornreihen müssen ebenfalls mit schmalen Spitzsticheln durchgestochen werden. Nun folgt der Glanzschnitt und dann das leichte Schneiden oder mehr Drücken des Fadens, wenn nicht gar die Fassung in Millgriff angelegt wird.

Hat man Juwelenstücke, die abgedeckt gefaßt werden sollen, so hat man allerdings an der abzudeckenden Seite meist nicht nötig, die Körner nochmals besonders hochzuheben, da die Steine meist schon so sitzen und eingerieben sind, daß ein bloßes Durchstechen der Metallfläche rechts und links an den Steinen genügt, um dem Korn die nötige Stärke und Höhe zu geben. In solchen Fällen wird dann nur die um den Stein herumliegende Metallwand gut nach unten abgedeckt, so daß das Korn unten breit genug, aber langsam in die Metallfläche verlaufend, erscheint. □

Bei Karmoisierungen kommt es darauf an, ob die Steine dicht zusammenhängend gefaßt werden, oder ob zwischen den einzelnen Steinen Fäden nach vorn laufen sollen. In ersterem Falle wird ja dann meist nach dem Innern der Fassung ein Korn zwischen die einzelnen Steine (wie eingangs erwähnt) hochgestellt, die Metallverbindung zwischen je zwei Steinen dann durchgestochen und beseitigt und vorne die um die Steine herumgreifenden Metall-Läppchen entweder fadenartig ausgeschnitten, oder auch zuvor ein Korn mit Durchschneiden des Metalles hergestellt, an das sich dann der Faden anlegt, wenn nicht die ganze Fläche in drei Körnern verarbeitet wird. Im zweiten Falle wird ebenso zwischen den Innenseiten der Steine ein Korn aufgestellt, und die dann noch zwischen den Steinen stehenden Metallwände werden fadenförmig ausgeschnitten, so daß in beiden Fällen sich das Metall tulpenförmig um die einzelnen Steine herumlegt. □

Bei der sogenannten Dutzendware werden oft auch die Körner nebst der ganzen Fassung bereits vor dem Einsetzen der Steine ausgearbeitet. In diesem Falle kann man dann die einzelnen Körner durch einfaches Durchstechen der Metallwände bilden, und darauf werden die Körner nun zwischen die Steine (nach deren Einsetzen) hineingedrückt. Bei Massenwaren sind Körner und Kornreihen schon mit in das Gesenk eingearbeitet und erscheinen so nebst Glanzschnittfläche bereits in der Pressung derart genau, daß eine Nacharbeitung fortfällt, ja oft wegen der Metallstärke gar nicht stattfinden darf. Bei solchen Waren werden dann die Steine eigentlich nur durch ganz dünne, möglichst nicht sichtbare „Stiche" festgehalten.

Oft werden Millegrives-Fassungen auch als Kornfassungen bezeichnet. Es sind aber keine eigentlichen Kornfassungen, da ja nur der außen stehengebliebene Fassungsfaden mit kleinen Korneisen-Andrehungen unterbrochen wurde. Richtig angelegte Körner befinden sich hier nur zwischen den gefaßten Steinen. □

Das Muster- und Pausenbuch.

In jedem Arbeitsgeschäft unserer Branche, welches sich mit dem Verkauf selbstverfertigter Fabrikate beschäftigt, sei es eine große Fabrik oder nur eine kleinere Montierungswerkstätte, gehört zu den unentbehrlichen Hilfsmitteln das Zeichenbuch, in dem eine Übersicht über die hergestellten Fabrikate gegeben wird. Nicht selten ist das Zeichenbuch, je nach der Größe des Geschäftes, gleich mit den zur Herstellung notwendigen Nebennotizen, wie Metall- und Steingewicht, Materialverwertung usw. versehen, also Kalkulations- und Zeichenbuch miteinander vereinigt. In der Regel kann sich der Geschäftsmann, soweit solche Aufzeichnungen nur für den inneren Geschäftsgebrauch dienen, auf ein Pausenbuch oder auf lose Pausen der einzelnen Warenmuster beschränken, wobei meistens Papierstücke in der Größe von 10×5 oder 12×6 cm Verwendung finden; bei gebundenen Pausebüchern, die in größeren Geschäften den Einzelpausen vorzuziehen sind, wählt man am besten ein Querbuchformat von ungefähr 33 cm Breite und 21 cm Höhe, worin auf den einzelnen Seiten je 4 bis 6 Zeichnungen in gleichmäßigen Abständen angebracht werden, zwischen denen man besondere Trennungslinien anlegen kann. Bei allen Pausen werden im Falle der Kolorierung die Grundfarben von Gold und Silber von der Rückseite aufgetragen und nur Steine oder sonstige Verzierungen auf der Oberseite der Pause angegeben. □

In vielen Geschäften, ja bei größeren Fabriken fast immer, besteht neben den Pausen, die oft auch dem Kabinettmeister als Vorlagebuch am Schalter dienen, noch ein besonderes Musterbuch, meist in schwarzem Mattkarton gefertigt, in welchem die einzelnen Geschäftsmuster in möglichst naturgetreuer Wiedergabe enthalten sind. Auf solchem Untergrund aufgezeichnet, lassen sich hier nach geschehener Untergrundierung des Goldes und Silbers alle Einzelheiten des Schmuckgegenstandes mit peinlichster Sorgfalt festhalten, und besonders im Weißjuwelenfach war es früher Mode, nach solchen Musterzeichnungen die Ware zu verkaufen. Gerade die jetzige Edelmetall-Knappheit rollt die Frage des Musterbuches und der Musterzeichnungen wieder in verstärktem Maße auf, denn es ist Gewissenspflicht der einzelnen Fabrikanten von Gold- und Silberschmuck, so wenig als möglich Edelmetalle in Reise- oder Verkaufsmustern festzulegen und sich möglichst viel davon für die Fabrikation und den Verkauf selbst freizumachen. Bei Herstellung der Muster in unedlen Metallen lassen sich aber oft gewisse Arbeiten gar nicht so oder doch nur in unvollkommener Weise ausführen, wie in Edelmetall selbst, und so bleibt oft ein solches Muster gegen die Wirklichkeit erheblich zurück, was nicht im Interesse des Fabrikanten ist. □



Man geht deshalb auch heute dazu über, der Musterzeichnung und deren Ausführung wieder mehr Beachtung zu schenken als früher, wobei allerdings Voraussetzung ist, daß solche tatsächlich durch ihre geschickte, fachmännische und sorgfältige Ausführung auf das Auge des Beschauers wirkt und die zu fertigende Ware auf diese Weise schon vorher verkäuflich macht.

In größeren Geschäften und Fabriken wird das Musterzeichnen durch speziell angestellte Zeichner bewerkstelligt, in mittleren Betrieben liegt diese Arbeit in der Regel in den Händen des technischen Geschäftsleiters (Kabinettmeisters), und nur in kleineren Geschäften wird ein Zeichner fehlen. Darin hat aber unsere fortschreitende Zeit durch die sogenannten „Musterzeichner" Wandel geschaffen, wodurch viele Geschäfte in die Lage versetzt werden, vor Beginn ihrer eigentlichen Reisetätigkeit einzelne geschickte Muster von solchen Musterzeichnern käuflich erwerben zu können, da letztere jährlich mehrmals die Hauptindustrieplätze des Edelmetallfaches besuchen und hier ihre in monatelanger Arbeit niedergelegten Ideen käuflich anbieten. Außerdem stehen gegenwärtig zahlreiche Vorlagenwerke für Schmuck zur Verfügung, und eine solche Abwechslung ist den Geschäftsinhabern anzuraten, da jeder einzelne Entwerfer von Schmuck sein Steckenpferd hat, auf dem er oft bewußt oder unbewußt jahrelang herumreitet, ohne sich von den Fesseln seiner Schablonenentwürfe befreien zu können. Von dem Talent des Zeichners hängt es nun ab, daß er nicht nur alle technischen Möglichkeiten bei seinen Musterzeichnungen im Auge behält und keine Vorlagen macht, deren Ausführung mit den Gesetzen der Technik in direktem Widerspruch steht, auch ist bei den Koloraturen peinlichste Auswahl der Farben und deren geschickteste Anwendung Grundbedingung. Gerade in den Koloraturen von Musterblättern läßt sich die durchgemachte Schulung mit ziemlicher Genauigkeit feststellen; die einen wirken wohlgefällig und einladend, während die anderen eine gewisse Farbenüberladung zeigen und dadurch das Muster klotzig erscheinen lassen. □

Bei der Musterzeichnung ist es auch sehr notwendig, daß dieselbe technisch richtig angelegt wird. So müssen vor allem die eigentlichen Mittelstücke in die Erscheinung treten, bei dem Ring das obere Mittel, beim Armband der sog. Aufsatz usw., während die Nebensachen, wie Armbandschienen, Ringschienen, Nadelstiele von Kravattennadeln usw., nur dann besonders aufgezeichnet werden, wenn solche infolge technischer Zusammensetzung eine besondere Detaillierung erfordern. Im übrigen läßt man solche Ausläufer der Schmuckstücke an der Musterzeichnung langsam verlaufen, d. h. nach und nach in den Grundkarton übergehen. Peinlichste Sorgfalt ist aber beim Kolorieren von Perlen, Brillanten oder Farbsteinen zu beachten. □

Hat der einzelne Geschäftsinhaber eine solche Serie von gut angelegten Mustervorlagen oder auch ein ganzes Musterbuch beieinander, so ist es für ihn eine Leichtigkeit, mit solchen Vorlagen dem Grossisten, Ladengoldschmied oder Exporteur einen Besuch zu machen und Offerte zu unterbreiten, wobei ihm ein kleines Handbuch über die eigentliche Fabrikation der Muster, deren Unkosten usw., sehr zustatten kommt. □

Gerade jetzt, wo jegliches Edelmetall zur Fabrikation geradezu kostbar ist, wollen wir nicht vergessen, unser Augenmerk auf das Musterbuch, dessen Notwendigkeit und Nützlichkeit, zu werfen und dasselbe Fachgeschäften angelegentlichst zu empfehlen. □

Werkstatt-Praxis.

Vom Abkochen der Goldwaren handelt der nachstehende von unserer Auskunftsstelle vermittelte Briefwechsel zwischen einer Goldwarenfabrik und einem uns nahestehenden wissenschaftlichen Fachmann: 1. „Sie würden uns zu großem Dank verpflichten, wenn Sie uns mitteilen wollten, ob Ihnen ein chemisches Präparat bekannt ist, um goldene Artikel, welche infolge des Abkochens etwas grün angelaufen sind, wieder sehr schön und unsichtbar zu reinigen. Wir haben die Gewohnheit, den Niederschlag wegzuschleifen, um danach den Artikel zu polieren. Diese Bearbeitung ist jedoch sehr kostbar. Wir meinen aber, daß es im Handel ein Mittel gibt, um dieselbe auf anderem und mehr vorteilhaftem Wege vorzunehmen, und es wird uns angenehm sein von Ihnen zu vernehmen, ob unsere Voraussetzung richtig ist." 2. „Legierte Goldwaren zeigen nach dem Abkochen in Säure naturgemäß einen Anlauf, der jedoch nur so oberflächlich sein darf, daß das übliche Polieren mit Trippel und Rot vollauf genügt, ihn restlos zu beseitigen. Ist dies nicht der Fall, dann hat eben die Säure durch zu intensive oder zu lange Einwirkung in sehr tiefer Schicht die Unedelmetalle – bei Anwendung von Salpetersäure auch Silber – aus der Legierung herausgelöst; ihre Zusammensetzung ist eine andere geworden, damit auch ihre Farbe. Dieser Mißstand entsteht oft, wenn aus Bequemlichkeit sehr unreine Waren vor dem Abkochen nicht entfettet werden. Bis sich das Fett an den fettreichen Stellen endlich lockert, ist die Zerstörung an fettärmeren Flächen schon zu weit fortgeschritten. Es bleibt nichts anderes übrig, als die weitgehendste Schonung der Ware beim Auskochen, das durch Entfetten mit heißer Ätznatronlauge wesentlich abgekürzt werden kann. Ist die Verfärbung nicht zu tief, dann raten wir Ihnen Anwendung warmer, verdünnter Zyankaliumlösung. Ist die Oberfläche stark zerstört, dann hilft nur Abschleifen." □

Der Mangel an Chemikalien, welche der Goldschmied braucht, ist immer noch, trotzdem der Krieg seit Monaten beendet ist, ein ärgerlicher Zustand. Für Schwefelsäure, Salpetersäure, Salzsäure gibt es wohl Ersatz, doch läßt dieser recht zu wünschen übrig, sodaß er sich nur so lange behaupten konnte, als eben die Säuren beschlagnahmt waren. Da diese jetzt wieder zu haben sind, wird man also nur in Ausnahmefällen zum Ersatz greifen. Als Salpetersäure-Ersatz nennen wir folgende Mischung: 2 Teile doppeltchromsaures Kalium werden in 3 Teilen Wasser und 5 Teilen konzentrierter Schwefelsäure (Vorsicht!) gelöst. Nach dem Abkühlen ist die Lösung gebrauchsfertig. Die Waren müssen hierbei in 1 Teil Schwefelsäure und 10 Teilen Wasser vorgebeizt werden. Mehr Aussicht auf dauernde Verwendung haben die Boraxersatzmittel, als deren beste Vertreter wir das „Boralin" der Scheideanstalt Wilh. Balland und das „Fluoron" der Scheideanstalt Dr. Th. Wieland, beide in Pforzheim, empfehlen können. Einerseits werden wir dauernd von den Bormineralien des Auslandes abhängig sein, anderseits konnten sich die genannten Lötmittel — sofern man sich nur einmal an deren flüssige Form gewöhnt hatte — in vielen Betrieben zur vollen Zufriedenheit einbürgern. □

Die Hochglanzpolitur der Goldwaren. Werden die Goldwaren nach dem Polieren einem weiteren Verfahren unterworfen, wodurch erst die Hochglanzpolitur erzielt wird, mit der sie in den Handel gebracht werden? So lautete die kürzlich an uns gerichtete Frage einer Goldwarenhandlung. Hier die Antwort unseres fachtechnischen Mitarbeiters: Leider ist nicht angegeben, welche Art von Schmuckstücken gemeint ist, ob Ketten oder Geschmeide, die Flächen besitzen, wie z. B. Medaillons; auch ist die Behandlung von „montierter" Ware, also solcher ohne Zuhilfenahme von Gesenken, beim Polieren ein wenig anders als diejenige von gepreßter Bijouterie. Runde Ketten und ähnliche rundliche Stücke kann man, nachdem sie vom Goldschmied fertig sind, entgolden und dann an der Poliermaschine schleifen. Gleich hier sei eingeschaltet, daß man an einer mit motorischer Kraft betriebenen Poliermaschine viel bessere Resultate erzielt als bei gleichem Zeitaufwand an einer Poliermaschine mit Fußbetrieb. Nach dem Schleifen kann man die genannten Artikel im Scheuerfaß Hochglanz brünieren. Doch auch damit werden nicht immer gute Erfolge erzielt, besonders wenn am Füllmaterial, das aus Stahlkugeln in mindestens zwei Größen, geeigneten Stiftchen und Plättchen, sowie Lederabfällen bestehen soll, gespart wird. Da nun goldene Ketten viele Lötfugen haben, auch für viele andere Schmuckstücke trifft das zu, und Lot stets einen gelblichen Schein hat, so würde dadurch der Farbeneffekt beeinträchtigt, deshalb pflegt man die Ware rasch durch ein heißes Rotgoldbad oder ein Goldbad von sonst gewünschter Nüanzierung zu ziehen. Durch diese Manipulation bekommt die Ware ein einheitliches Ansehen, doch wäre es ein großer Irrtum, zu glauben, durch Vergolden Hochglanz erzielen zu können; im Gegenteil, jede Vergoldung beeinträchtigt diesen etwas, darum ist es auch manchmal notwendig, besonders bei starker Vergoldung, nachher die Ketten nochmals im Brünierfaß eine Zeitlang laufen zu lassen. Dem Vergolden hat das Aufputzen zu folgen, und wirklich gute Aufputzerinnen sind sehr gesucht. In einem größeren Artikel über die Vorbehandlung beim Vergolden usw. in dieser Nummer wird klargelegt, daß das Geheimnis schöner Vergoldung viel mehr in der richtigen Vorbehandlung liegt, als in der Zusammen-

setzung des Bades selbst. Dazu gehört u. a. auch, daß die Ware bei Glanzvergoldung vorher Hochglanz hat. Waren, die aus gepreßten Teilen zusammengesetzt sind, werden genau so behandelt wie Doubléwaren, d. h. es wird auf tadellose glatte Gesenke geachtet und beim Verarbeiten Borsäure angewendet, um allzustarke Oxydierung des legierten Goldes zu vermeiden. Der Sud, der sich gebildet hat, wird durch Entgolden entfernt, um die Waren beim Schleifen nicht unnötig stark zu beanspruchen. Auf das Schleifen selbst wird die größte Aufmerksamkeit verwendet. Goldene Waren werden zuerst mit Schiefer geschliffen (bei gepreßter Ware ist das meist nicht nötig), dann mit Trippel und Öl und dann mit feinstem Stangenrot behandelt. Alle diese Manipulationen werden vorwiegend am Poliermotor ausgeführt. Die hochglanzpolierte Ware wird dann, wie oben angegeben, rasch vergoldet und aufgeputzt. □

Winke für unsere Export-Industrie

enthielt ein Artikel in unserem Blatt von einem Mitarbeiter, der seit Jahren die deutschen Geschäftsinteressen im südwestlichen Europa und Orient vertreten hat und dazu berufen wurde, bei den Vorbereitungen für die Wiederaufnahme der wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Ausland zu helfen. Diesen rein kaufmännischen Erwägungen setzt die Neckar-Zeitung in Heilbronn in ihrer Nummer vom 6. Mai den politischen Chauvinismus entgegen, indem sie folgender Einsendung Raum gibt:

Pfui Teufel!

Die „Deutsche Goldschmiedezeitung", herausgegeben von Wilhelm Diebener, Leipzig, deren Inseratenteil eine wahre Fundgrube für Geschmacklosigkeiten aus der deutschen Edelmetallindustrie bildet, bringt in ihrer Nummer vom 12. April d. Js., einen Artikel „Winke für unsere Exportindustrie" von E. P., den wir niedriger hängen möchten, um unseren Lesern zu zeigen, wie ekelhaft die nationale Würdelosigkeit des deutschen „Geschäftsmannes" sein kann. □

Der Verfasser weist darauf hin, daß es in den aus den Trümmern des alten Habsburgerreiches auferstehenden neuen Staatengebilden „vielerlei für uns zu tun gibt". Man müsse rasch arbeiten, um der Konkurrenz zuvorzukommen. „Die neuen Staaten, die sich als Jugoslavien zusammenfassen oder an dieses anlehnen, werden über kurz oder lang für mancherlei Massenschmuckartikel reif, und zum Teil sind sie es heute schon. Ihre Selbständigkeit, ihre völkischen Erfolge begeistern sie, und auf dieser Grundlage entsteht der Bedarf an Schmucksachen in jener Eigenart, wie wir sie nicht nur für uns, sondern auch für viele andere Völker bereits geliefert haben . . . . Bringt man billige und auch bessere („auch bessere!" D. Red.) Waren in der nationalen Eigenart jener Leute auf den Markt, in ihren Farben und Wappen und Wünschen, so kann man mit Sicherheit auf guten Absatz rechnen. Den Südslaven sind Schmuckstücke, die ihre befreiten oder noch zu befreienden Gebiete betreffen, besonders genehm, dalmatinische Triestiner, Fiumaner Broschen und Anhängsel und ähnliches, wobei aber jede italienische Bezeichnung aufs Sorglichste vermieden werden muß (davor muß man offenbar die deutschen Fabrikanten noch extra warnen. D. Red.) . . . Anspielungen auf ein jugoslovenisches Fiume dürfen nur in kroatischen Worten erfolgen. Zugkräftig sind Schmuckstücke, die Kroaten im Schutze des Wappens dieses oder jenes neubesetzten Gebietes, Schiffe auf der „jugoslavischen" Adria, Andeutungen ihrer kommenden Seegeltung bringen. □

Den Italienern hingegen, die sich jetzt ihres „Trento" erfreuen, ist mit Dingen gedient, die auf dieses neugewonnene (wirklich: „neugewonnene" schreibt der deutsche Exportmann. D. Red.) südtiroler Alpenland Bezug haben. Es wundert mich, daß in dieser Hinsicht noch nichts Rechtes auf den Markt gebracht wurde . . . ." □

Uns würde es nicht wundern, wenn Herr E. P. sich wundern würde, daß unsere deutsche Edelmetallindustrie noch keine Broschen für das „neugewonnene" Elsaß-Lothringen herstellt, auf denen dann aber natürlich jede deutsche Bezeichnung „aufs Sorgfältigste vermieden" werden müßte. Auch im Gebiet des „neugewonnenen", ehemals deutschen Posen ist wahrscheinlich starker Bedarf nach Firlefanz in polnischen Nationalfarben vorhanden, worauf man die Herren Fabrikanten hinweisen müßte, ehe die „Konkurrenz" zuvorkommt. Übrigens trägt die deutsche Edelmetallindustrie auch den nationaldeutschen Kunstbedürfnissen Rechnung, wie folgendes Inserat in der Deutschen Goldschmiedezeitung beweisen möge: □

„Ein gutes Geschäft! Massenabsatz! Silberner Freiheitsring, mit Freiheitsgöttin, zur Erinnerung an den 9. November 1918, per Stuck Mk. 4.50. Paul Schubert, Leipzig, Burgstr. 25." □

Man möchte lachen, wenn es nicht eher zum Heulen wäre. Sch.

Wir haben uns nicht geniert, diese gutgemeinte Eselei eines nationalen Heißsporns wortgetreu dem ganzen Edelmetallgewerbe und der Schmuckindustrie zur Kenntnis zu bringen. Leider wird dadurch in blindwütiger Verkennung des wahren Nationalbegriffs den Franzosen, Engländern, Amerikanern und Japanern nur Vorschub geleistet in ihrer Absicht, uns wirtschaftlich ebenso zu isolieren, wie es ihnen politisch so glänzend gelungen ist. Selbst der deutsche Michel könnte es nachgerade begreifen, daß die eigene nationale Größe am besten gewahrt wird, wenn ein Industrievolk es versteht, sich die alten und neuen Kulturnationen zu verpflichten, ihre Eigentümlichkeiten zu verstehen und wirtschaftlichen Bedürfnisse zu befriedigen, selbst wenn sie nationalen Charakter tragen. Darin können wir von den heutigen Weltmächten sehr viel lernen, die es wahrhaftig besser verstanden haben, die weltwirtschaftliche Entwicklung für ihre großnationalen Interessen auszunutzen als das alte Deutsche Reich. □

Damit reden wir keineswegs einer Würdelosigkeit im nationalen Empfinden das Wort, und in wahrem Patriotismus können uns diejenigen nicht übertreffen, deren Deutschtum nicht über die Grenzpfähle hinwegreicht. Gegen die würdelose Verschacherung Eiserner Kreuze an die feindlichen Besatzungstruppen haben wir schärfsten Einspruch erhoben, etwas ganz anderes ist es aber, wenn fremdländischer Nationalschmuck von unserer Industrie im internationalen Konkurrenzkampf geliefert werden kann. □

Der Eiferer in der Neckar-Zeitung sollte lieber die Aufgabe begreifen lernen, die von der Deutschen Goldschmiede-Zeitung, nicht zum Schaden des deutschen Ansehens, in der Welt draußen erfüllt wird. Davon werden auch die spanischen Exportausgaben wieder Zeugnis ablegen, die wir für den ersten Friedensverkehr vorbereiten. Das lebhafte Interesse, welches daran die große süddeutsche Edelmetallindustrie nimmt, ist uns maßgebend für das, was wir zu tun haben, nicht aber das Lachen oder Heulen eines eitlen Dorfhelden, der seine Nase in den Leitartikel unserer Nummer 7/8 vom 15. Februar hätte hineinstecken sollen, statt von unserem Inseratenteil als einer Fundgrube für Geschmacklosigkeiten aus der deutschen Edelmetallindustrie zu sprechen. □

Der fliegende Kaufmann.

Ungeachtet der ins Große gewachsenen Organisation unseres Wirtschaftslebens ist doch darin alles beim alten geblieben, daß wichtige Geschäfte die eigene Anwesenheit des Kaufmanns erfordern. Daher denn die großen Kaufleute und Industriellen ebenso wie die Politiker keine Bureaumenschen sind, sondern viel und weit reisen. □

Der Fernsprecher hat ihnen Kleinarbeit abgenommen und wohl auch einzelne Wege und Reisen erspart. Aber die Geschäfte sind gegen früher größer und des Reisens ist nicht weniger geworden. Im Gegenteil, je weniger Zeit die einzelne Reise erfordert, umsomehr wird gereist. Die Zeit muß heute ausgenützt werden. □

Nichts bringt die Verschlechterung unserer Verkehrsverhältnisse durch den Krieg dem Kaufmann mehr zum Bewußtsein, als daß sie ihm wertvolle Zeit kostet. Die Unbequemlichkeit des Reisens würde er in den Kauf nehmen, wenn er nur schneller reisen könnte. Dafür hat ihm der Krieg ein neues Verkehrsmittel beschert, das am Zeitgewinn gemessen, den es bringt, eine Verbesserung noch weit über den früheren Stand des Friedens bedeutet: die Flugpost. □

Rasch hat sich die Geschäftswelt dieses Beförderungsmittels für eilige Briefe zu bedienen gelernt. Auf den regelmäßig beflogenen – man darf nicht mehr sagen befahrenen – Strecken der Deutschen Luft-Reederei zwischen Berlin, Leipzig und Weimar sowie Hamburg, Hannover, Gelsenkirchen, Rheinland, die den Kern eines entstehenden Netzes von Luftpostlinien bilden, lassen sich heute Brief, Antwort und Gegenantwort in der Hälfte der Zeit erledigen, die die gewöhnliche Post braucht.

Als wertvollste Gabe aber bringt die Flugpost dem Kaufmann die Möglichkeit, seine Geschäfte zwischen dem einen und dem andern Orte persönlich wahrzunehmen. Es ist noch nicht selbstverständlich, noch nicht Gewohnheit geworden, aber es wird dazu kommen, daß der Kaufmann fliegt. Er kann am Nachmittag nach dem Bureau, zu einer Abendsitzung von Berlin nach Leipzig oder umgekehrt fliegen und am nächsten Mittag wieder zu Hause sein. Ist das nicht den höheren Preis gegenüber der langsamen und unbequemen Eisenbahn wert? □

Bequem kann man das Flugzeug vielleicht nicht nennen. Heute noch nicht. Das ist übrigens eine ganz nebensächliche Frage, die zu lösen keine Schwierigkeiten macht. Aber noch weniger ist die Reise im Flugzeug heute gefährlich. Und ebensowenig anstrengend oder aufregend oder sonst unangenehm. Sie bedarf auch keiner Vorbereitungen. Der Fluggast wird zum Flugplatz gebracht, dort in die Fliegerkleidung gehüllt, die ihn gegen Kälte und Luftzug schützt und in das Flugzeug gesetzt. Das erhebt sich nach kurzem Anlauf, führt den Gast, dessen

Auge über das Land gleitet, wie der Finger über die Karte, in weniger als der halben Zeit wie die Bahn ans Ziel, wo es ihn unmerklich sanft absetzt. □

Vor kurzem war in Leipzig die Messe. Das war einer der wichtigsten Anlässe zu persönlichen Zusammenkünften zwischen den Kaufleuten. Die Flugpost verkehrte zwischen Berlin und Leipzig dreimal statt sonst zweimal. Welche Möglichkeiten boten sich nicht dem Kaufmann, hier wie dort fast zugleich zu sein!

Diese Zeilen wollen dem Flugzeug Freunde in der Geschäftswelt werben. Sie erkennt noch nicht ganz, welche Bedeutung das Fliegen für sie hat. □

Kaufleute, fliegt! □

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 7. Mai 1919.

Die Nachfrage nach Rohware in London ist derart groß, wie es noch niemals der Fall war, und dauert ungeachtet einer neuen 10prozentigen Erhöhung durch das Syndikat an. Die Ursache dafür liegt bei dem Mangel an Rohdiamanten, nachdem auch in Antwerpen wieder ungefähr 9000 Schleifer beschäftigt sind und in Amsterdam alle Diamantenarbeiter arbeiten, und man kann sich die heutige Situation vorstellen, wenn man bedenkt, daß in Amsterdam schon Rohstoffmangel herrschte, noch bevor Antwerpen wieder arbeiten konnte. □

Die Folge ist, daß die Amsterdamer Fabrikanten, welche keine Rohware in London bekommen, kolossale Gewinne bieten, vor allem auf kleine Ware und Melees. Um ein Beispiel zu nennen: Auf Ware, die beim Syndikat 95 sh kostet, wird ein Reingewinn von 55 sh bezahlt, und dafür bleibt es in den meisten Fällen noch unmöglich, Ware zu bekommen, weil die Fabrikanten, welche solche erhalten, davon nichts abgeben wollen. □

Unter solchen Umständen ist es unnötig, zu sagen, daß die geschliffenen Steine täglich im Preise steigen, und bei einer solchen Nachfrage nach Brillanten und Achtkant, wie sie niemals dagewesen ist, ist die weitere Preisbildung nicht auszudenken. Um auch dafür ein Beispiel anzuführen, kosten kleine Brillanten, welche Anfang dieses Jahres noch für 200 Gulden verkauft wurden, jetzt 310 Gulden pro Karat. Der Bedarf ist dafür trotzdem derart, daß die Partien, sobald sie fertig werden, auch schon verkauft sind. □

Die Preissteigerung hat ihre Ursache teilweise auch in der fortwährenden Erhöhung der Arbeitslöhne, heute erst wurde wieder ein Aufschlag von 15 Proz. auf den Nettoverdienst der Arbeiter bewilligt. □

Der Hauptabnehmer ist immer noch Amerika, aber auch seitens der anderen Länder herrscht dieselbe große Nachfrage. Alles, was arbeiten kann in Amsterdam, ist jetzt beschäftigt, und daß es noch etwa 1000 Arbeitslose gibt, das liegt nur am Platzmangel, weil in den letzten Jahren verschiedene Diamantschleifereien verkauft und zu anderen Zwecken eingerichtet worden sind. □

Allgemeine Rundschau

Stuttgarter Handelshof. Wie schon mitgeteilt wurde, hat die württ. Regierung der gemeinnützigen Handelshof-Aktiengesellschaft den ehemaligen Kronprinzenpalast an der Königstraße für ihre Zwecke gegen Miete überlassen. Der Palast eignet sich vortrefflich für Fachausstellungen, überhaupt für eine Konzentrierung von Handel und Industrie. Die einzelnen Zimmer sind von verschiedener Größe, dabei ausgezeichnet belichtet. Die Ausstattung und die bauliche Anlage der Räume sind vornehm gehalten. Außerdem ist die Möglichkeit vorhanden, auf Grund des trefflichen Grundrisses eine Reihe von Zimmern zu verbinden, dabei aber doch jedem Zimmer einen direkten Ausgang nach dem Flur zu lassen. Der neue Handelshof wird insbesondere auch in vorübergehenden Ausstellungen von Einzelfabrikanten durch ihre Reisevertreter eine ausgezeichnete Gelegenheit bieten, neue Muster bequem auszubreiten. Der Handelshof wird übrigens dahin streben, daß weitum alle Einkäufer regelmäßig nach Stuttgart kommen, um diese Musterlager zu besichtigen. In dem Gebäude werden sodann Edelmessen für die hochwertigen Erzeugnisse der württ. Industrie stattfinden. Es ist hocherfreulich, daß nicht bloß von Südwest- und Mitteldeutschland, sondern selbst vom Norden Zusagen von Ausstellern und Einkäufern vorliegen. Die Effektenbörse wird künftig im Handelshof abgehalten. Es ist anzunehmen, daß auch noch andere Börsen sich anschließen. □

Das Exportmusterlager Stuttgart hielt seine Mitgliederversammlung ab. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten das Geschäftsergebnis befriedigend, und daß es möglich war, Einnahmen und Ausgaben in Einklang zu halten, wozu die Hamburger Filiale, welche besonders in Maschinen große Abschlüsse erzielte, wesentlich beigetragen hat. Die alten Verbindungen mit der Schweiz, Holland und den nordischen Ländern wurden aufrechterhalten; die im Jahre 1917 angeknüpften Beziehungen zu Kurland, Livland, Esthland, Finnland und der Ukraine wurden durch die politischen Verhältnisse wieder abgebrochen, dürften sich aber nach Eintritt ruhigerer Zeiten wieder aufnehmen lassen. Für die Ausführung nach Friedensschluß sind zahlreiche Aufträge vorgemerkt. Grundbedingung für deren Ausführung ist rasche Aufhebung der Ausfuhrbeschränkungen nach Friedensschluß sowie Rohmaterialienpreise und Löhne, welche es den deutschen Fabrikanten ermöglichen, in Wettbewerb mit den fremden Staaten zu treten. Die Mitgliederzahl ist in stetiger Zunahme; es bricht sich immer mehr die Überzeugung Bahn, daß es nur durch ein gemeinsames, planmäßiges Vorgehen, wie dies die englischen und insbesondere die amerikanischen Fabrikanten in großzügiger Weise in die Wege geleitet haben, möglich sein wird, die während des Weltkrieges verlorenen Absatzgebiete wieder zu gewinnen. □

Die Entwurfs- und Modellmesse, die im Anschluß an die diesjährige Frühjahrsmesse zum ersten Male als Vermittlungsstelle für Künstler und Fabrikanten eingerichtet worden war, ist von zahlreichen Ausstellern benutzt worden. Viele der ausstellenden Künstler haben für ihre Entwürfe Abnahme gefunden; noch größer war die Zahl der Fabrikanten, die mit verschiedenen beteiligten Künstlern in unmittelbare Beziehungen getreten sind. In einer Besprechung dieser neuen Einrichtung, die zu Beginn der Messe unter Teilnahme von Künstlern und Fabrikanten stattfand, hatten die Herren Professor Dr. Graul, Direktor des Städtischen Kunstgewerbe-Museums in Leipzig und Professor Peter Behrens in Neubabelsberg bei Berlin ihre Gedanken über den weiteren Ausbau dieser Einrichtung dargelegt. Die Durchführung des Gedankens soll künftig einem Ausschuß anvertraut werden, der sich aus Künstlern, Fabrikanten und Kaufleuten zusammensetzt. Dieser wird die Wiederholung der Entwurfs- und Modellmesse zur nächsten Herbst-Mustermesse in Leipzig in die Wege leiten. Dabei soll ein einzusetzendes Preisgericht über die Zulassung entscheiden und verhüten, daß minderwertige Arbeiten ausgestellt werden. Das Meßamt ist an den Rat der Stadt Leipzig mit der Bitte um Überlassung geeigneter und größerer Räumlichkeiten herangetreten. Der Industrie soll durch die Einrichtung Gelegenheit gegeben werden, mit der Künstlerschaft in nähere Fühlung zu treten und sich deren Mitwirkung bei der dringend notwendigen Hebung der Qualität und des Geschmackes der deutschen Erzeugnisse in noch höherem Maße als bisher zu sichern. Wenn irgend möglich, soll die Einrichtung zu einem ständigen Vermittlungsdienst für Fabrikanten und Künstler ausgebaut werden. (Unseres Erachtens ist es in erster Linie notwendig, daß die Künstlerschaft sich der Industrie mehr nähert und den gebieterischen geschäftlichen Notwendigkeiten Rechnung trägt. Wir werden darauf noch eingehend zurückkommen. Die Schriftleitung.) □

Neue Vorgänge am Silbermarkt. Die amerikanische Regierung hat die Ausfuhr von Silber aufgehoben und gleichzeitig auch den am 15. August v. J. festgesetzten Höchstpreis von $10^1/_4$ Cts. für die Unze. Da Amerika heute maßgebend für die Silberproduktion ist, tritt auf diesem Gebiete wieder das Gesetz von Angebot und Nachfrage in Kraft. Wie erinnerlich, wurde s. Z. diese Preiskontrolle durch die amerikanische Regierung verfügt, als die Einschmelzung von 350 Millionen Dollars, welche das Schatzamt für die Ausgabe von Silber-Certifikaten zurückgehalten hatte, vorgenommen wurde. Jene Einschmelzung bezweckte die Unterstützung der alliierten Regierungen mit Silber, das damals auf 50 d ge-



stiegen war, gegen 24 d zur Zeit des Kriegsausbruchs, und zwar wurden die so eingeschmolzenen Silberdollars nach Indien gesandt. In England fürchtet man nunmehr, daß die Aufhebung der amerikanischen Höchstpreisbestimmung ungünstig auf den amerikanischen Handel wirken wird, wenn Indien nicht zum alten Preis Silber aus Amerika beziehen kann. Tatsache ist, daß der Preis bis zum 10. Mai in New York bereits auf 111 Cts. angelangt war. Großer Unwille besteht nun weiter darüber in London, daß dort die Regierung den englischen Höchstpreis für Silber nicht gleichzeitig aufgehoben hat, da durch diese Unterlassung das Schwergewicht des ganzen Geschäfts von London nach New York verschoben wurde.

Aus den Fachvereinigungen

Bericht der Freien Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede und Graveure zu Gera über die Hauptversammlung am 11. Mai 1919. Entschuldigt fehlen die Herren Hildebrandt, Horstmann, Paul und Oswald Seiler, unentschuldigt Erbse und Mell. Der Vorsitzende eröffnet die Versammlung vormittags 11 Uhr mit Begrüßung der Erschienenen und mit Vorstellung der neuaufgenommenen Kollegen Fabrikant Emil Baumgart und Graveur Richard Milker. Mit der Verlesung der Niederschrift über die letzte Innungsversammlung wird in die Tagesordnung eingetreten. Hierauf erstattet der Vorsitzende einen Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. Die Versammlung nimmt mit Dank Kenntnis. Der Kassenbericht, erstattet von Herrn Fr. Neupert, ergibt eine geringe Vermögensabnahme, veranlaßt durch die während des Krieges nur in halber Höhe erhobenen und für die Kriegsteilnehmer ganz erlassenen Beiträge. Kasse und Buchführung ist vom Vorsitzenden und vom Kollegen Dobrinsky geprüft und richtig befunden worden, so daß die Richtigsprechung der Rechnung und Entlastung des Kassierers beantragt wird. Dieselbe erfolgt einstimmig. Der vom Vorstand aufgestellte Haushaltplan für das Jahr 1919/20 kommt zur Verlesung und wird nach Aussprache von der Versammlung genehmigt. Bei den Neuwahlen wird von Vorstandsseite um Zuwahl von jüngeren, tatkräftigen Kollegen gebeten, damit die älteren Kollegen etwas entlastet werden. Die Wahlen ergaben einstimmige Resultate und zwar: Paul Jahr, Vorsitzender, Hofjuwelier Misselwitz-Altenburg, stellvertretender Vorsitzender, Friedr. Neupert, Kassierer, Carl Neupert, stellvertretender Kassierer, Wilh. Dobrinsky, Schriftführer. Zum Ausschuß für das Lehrlingswesen und Prüfungsausschuß: Fritz Jahr, Vorsitzender, F. Neupert, W. Dobrinsky, O. Lahr, O. Seiler, Beisitzer. Als Innungsbeauftragter wird Kollege Misselwitz gewählt; als Rechnungsprüfungsausschuß die Kollegen Lachmann und Baumgart. Hierauf kommen die von der Versammlung am 22. März aufgestellten Richtpreise zur Vorlage, dieselben werden durchgesprochen und von den Altenburger Kollegen dankbar begrüßt. Die Versammlung genehmigt die Aufstellung einstimmig und beauftragt den Vorstand, diese Liste auch den abwesenden Kollegen zu übersenden und sich die Zustimmung und Verpflichtung zur Einhaltung durch Antwortkarte bestätigen zu lassen. Ebenfalls genehmigt die Versammlung die vorgeschlagenen Erhöhungen der Einschreibe- und Prüfungsgebühren für Lehrlinge, sowie deren wöchentliche Vergütungen. Unter Verschiedenes gibt der Vorsitzende interessante Aufschlüsse bei seinem Bericht über die stattgefundene Leipziger Messetagung des Edelmetallgewerbes. Ganz besonders macht er schon jetzt darauf aufmerksam, bei der Gründung der Gesellschaft der Freunde der Lehrlinge im Edelmetallgewerbe, dieser nicht nur als körperschaftliches, sondern auch als möglichst zahlreiche Einzelmitglieder beizutreten. Erneut wird angeregt, die Einrichtung von Fachschulunterricht für Lehrlinge baldtunlichst wieder in die Wege zu leiten. Die etwaige Beschickung des geplanten Verbandstages wird dem Vorstand anheimgegeben und ein Beitrag als Reisevergütung hierzu bewilligt. Auf Anregung des Kollegen Carl Neupert beschließt man, den jetzt als gut bewährten, allgemein eingeführten Verkauf ohne Gewährung von Rabatt fest beizubehalten, so daß sich eine Mitgliedschaft bei Rabattsparvereinen erübrige und auch unserem Gewerbe nicht würdig erachtet werde. Mit Dankesworten an die erschienenen Kollegen schließt der Vorsitzende 1,15 Uhr die Versammlung. Ein gemeinsames Mittagsmahl, welches sich unmittelbar anschloß, verlief anregend und befriedigend.

Bücherschau

Sven Hedin, „Jerusalem". Volksausgabe. 160 Seiten Text mit 25 Abbildungen und 1 Karte. (Leipzig, F. A. Brockhaus.) Geheftet Mk. 2.—. Hedin bereiste Palästina, nicht lange bevor die Engländer gegen die heilige Stadt vorrückten, und in seiner anregenden und unterhaltenden Erzählungskunst, die Millionen deutscher Leser längst etwas Heimatliches geworden ist, berichtet er in diesem Buche von seinen Erlebnissen in Palästina und Syrien bis zur türkischen Westfront in der Nähe des Suezkanals und von den dortigen Zuständen. Jerusalem ist natürlich der Höhepunkt dieser Reiseschilderung, doch der Reichtum des Buches ist damit nicht erschöpft. Da ist das uralte Damaskus, Baalbek, der See Genezareth mit Tiberias, Kapernaum und all den Orten, deren Namen jedem Christen und Juden geläufig sind, Nazareth und Bethlehem, Jericho und das Tote Meer. Kurz, Hedins „Jerusalem" ist „keineswegs das geringste" unter den Kriegswerken Hedins, im Gegenteil; birgt doch der Stoff selbst Ewigkeitswerte, die eben nur im Heiligen Lande zu finden sind und diesem Buche eine besonders große Gemeinde schaffen werden.

Respekt vor Deutschland! Im Trommelfeuer feindlicher Anmaßung und innerer Zerrüttung droht unserem Volke immer mehr der Blick für seine Tüchtigkeit, der Wille, sich trotz allem durchzusetzen, verloren zu gehen. Um unser Selbstvertrauen wiederzugewinnen, müssen wir den Blick zurückwenden zu jener Zeit, da deutsche Mannestugenden — Mut, Selbstvertrauen, Aufopferungsfähigkeit — die ganze Welt in Staunen setzten. Vor uns liegt ein absolut verläßlicher Bericht, der noch den Vorzug besonders anschaulicher und dabei doch streng sachlicher Darstellungsweise hat: Der Durchbruch am Narew (Juli — August 1915). Unter Benutzung amtlicher Quellen herausgegeben im Auftrage des Großen Generalstabes. Bearbeitet von Gustav Meyer, Oberstleutnant a. D., damals zugeteilt der an den Kämpfen mitbeteiligten 9. Armee. 9½ Textbogen und 5 große Kartenskizzen, 8 Textskizzen, sowie 1 Kriegsgliederung. Preis Mk. 2.40. (Der große Krieg in Einzeldarstellungen Heft 27/28. Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg i. Gr.) Mit bescheidenen Mitteln hat unser Hindenburg damals Großes erreicht. Der Siegeswille, der jedes deutsche Kämpferherz beseelte, überwand alle Hindernisse: den starren, zackigen Draht der Kampffront, die Fluten des Narew und die feldbraune Mauer hinter dem Flusse mit ihren Festungen — alle drei wütend verteidigt durch todsprühende Rohrläufe von Gewehr, Maschinengewehr und Geschütz. Möchten wir von jenen entschlossenen deutschen Männern lernen für den uns bevorstehenden friedlichen und doch so harten Kampf für ein neu aufzubauendes, respektgebietendes, einiges Deutschland. □

Kürschners Jahrbuch 1919 ist erschienen. Das altbewährte Nachschlagebuch bietet auch diesmal wieder eine ungemeine Fülle zuverlässigen statistischen Materials. Der Preis des von Hermann Hilger Verlag, Berlin W 9, herausgegebenen Buches, das in allen Buchhandlungen zu haben ist, beträgt 2,40 M.

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnisches und Bezugsquellen.

Wiederholte Fragen:

4171. Durch welches Mittel können Flecke von Korallen entfernt werden? Bei einer Anzahl von Korallen in Broschen und Ketten zeigen sich weiße Flecken; hat man dieselben mit Öl abgerieben, erscheinen sie nach dem Abtrocknen wieder, nimmt man den Schaber, so werden die fleckigen Stellen ganz rauh wie zerfressen. A. L. i. J.

4184. Wer liefert Perlmutterperlen für Rosenkränze? J. E. i. B.

4185. Wer liefert falsche Onyxkameen, weißer Kopf auf schwarzem Grund in Größe 18—20 mm, Form stumpfviereckig. B. H. i. P.

4187. 1. Gibt es Kohlengas in Stahlflaschen, geeignet zum Löten? 2. Wer liefert Gravier-(Punktier)Apparate zum Anschluß an 220 Voltleitung? 3. Gibt es elektrische Apparate zum Löten von Reparaturarbeiten? B.

4189. 1. Wie erziele ich eine dauerhafte, feste galvanische Versilberung, um beim Polieren (drücken), das Abblättern oder Aufbeulen zu verhindern? 2. Wie stelle ich ein Bad zum Verquicken am besten her? B. C. i. J.

4190. Können Sie uns ein sehr praktisches und verwendbares System nennen, um das von unserer Gold- und Silberabteilung herrührende Handwaschwasser mittels Filtrierung zu scheiden, damit die sich darin befindlichen Edelmetallreste nicht verloren gehen? Ist Filtrierung mittels poröser Töpfe anwendbar? Gibt es ein Büchlein, welches über die Sammlung der edelmetallhaltenden Reste handelt? K. & Z. i. V.

Neue Fragen:

4191. Auf welche Weise läßt sich Gold und Güldisch am einfachsten scheiden? Scheideanstalt kommt in diesem Fall nicht in Betracht. C. K. in K.

4192. Wer ist der Fabrikant von kleinen versilberten Schälchen mit erhaben gepreßten Früchten? H. K. in L.

4193. Wer baut oder liefert Zentrifugalschnelltrockner für Bijouteriewaren? F. K. in S.

4194. Welcher Kollege kann mir angeben, wie Quecksilber aufgelöst und zusammengestellt wird für eine gut arbeitende Quickbeize für Alpakabestecke, wozu ich kein Cyanquecksilber erhalten kann. J. J. in C.

4195. Durch welches billige und schnelle Verfahren kann man am besten Stahldraht von Kupfer entfernen? Ich habe ein großes Quantum Draht, bei welchem die Kupferseele mit dünnem Stahldraht umsponnen ist. Es ist mir darum zu tun, das Kupfer daraus zu gewinnen. W. H. in P.

Antworten:

4179 (zweite Antwort). Aluminium zu elektroplattieren ist sehr schwer, und so viele Verfahren zum Patent angemeldet oder sonst beschrieben sind, kommt es bei allen doch in erster Linie auf die Sorgfalt und Geschicklichkeit des Arbeiters an. In dem Buche Krause, Das Aluminium und seine Legierungen, finden Sie eine ausführliche Zusammenstellung der in der Literatur beschriebenen Verfahren, sie beruhen zum Teil auf der Herstellung einer reinen Oberfläche durch mechanische Mittel oder Beizen, eine Vorbereitung, die ja bei jedem zu galvanisierenden Gegenstand notwendig, beim Aluminium aber, da es von Säuren wie alkalischen Lösungen sehr schnell angegriffen wird, sehr schwierig einwandfrei durchzuführen ist. Eine Reihe von Patenten bedient sich deshalb reduzierender oder die Wirkung der Lösung auf das Metall verzögernder Mittel oder verdickt die Bäder, um den gleichen Erfolg zu erzielen, mit indifferenten Salzen, auch sind Versuche mit nicht wässerigen Elektrolyten gemacht worden. Von der in der Fragebeantwortung in Heft 17/18 empfohlenen Vorbereitung durch Verquicken möchte ich entschieden abraten, obwohl sich eine ganze Reihe von vorgeschlagenen Verfahren dieser Verquickung bedienen. Aluminiumamalgam, das sich bei der Verquickung bildet, zieht sehr energisch Feuchtigkeit an und bildet Ausblühungen von Aluminiumhydroxyd, bei zu starker Amalgamierung besteht also die Gefahr, daß der ja immer sehr dünne galvanische Niederschlag abgestoßen wird. Die besten Erfolge sind wohl mit den Verfahren von Canae und Tassily und von Wogrinz und Halla erzielt worden, obschon auch hier, wie schon oben gesagt wurde, rasches und sorgfältiges Arbeiten die Hauptsache ist. Nach dem ersten Verfahren werden die Waren in einer gesättigten, sieden-

den Pottaschelösung dekapiert, gespült, mit Kalkbrei gebürstet, wieder gespült, sodann für einige Minuten in eine 2%ige Zyankaliumlösung gelegt, neuerdings gespült und dann so lange in eine Lösung von 1 g Eisen in 500 g Salzsäure und 500 g Wasser getaucht, bis das Aluminium mit einem moiréartigen Eisenniederschlag bedeckt ist. Nach abermaligem Spülen kann dann vernickelt werden, und zwar am besten in Bädern aus Nickelchlorür statt Nickelsulfat. Falls sich die so vorbereiteten Waren nicht direkt versilbern lassen, würde auf dieser Vernickelung die Versilberung keine Schwierigkeiten mehr bieten. Das zweite im Laboratorium des Gewerbeförderungsamtes in Wien ausgearbeitete Verfahren ist folgendes: Die entfetteten Waren werden in einer 30–40° C warmen Auflösung von 40 g Zyanzinkkalium, 10 g Zyankalium, 150 g Soda und 50 g Ätznatron für 1 Liter Wasser verzinkt, und zwar durch 1–2 Minuten mit einer Spannung von 2–3 Volt bei etwa 10–15 cm Elektrodenentfernung. Als Anoden verwendet man Eisenbleche. Die Waren müssen sich unter starker Gasentwicklung mit einem gleichmäßig grauen, nicht abwischbaren Zinkniederschlag bedecken. Nach gutem Spülen kann man sie in das betreffende galvanische Bad bringen und würde sich auch hier eine Vorvernickelung oder Vorvermessingung empfehlen. Soll ein besonders solider Niederschlag erzielt werden, wird im zyankalischen Bad vorverkupfert bezw. vorvermessingt und dieser Niederschlag im sauren Kupferbad hinreichend verstärkt, worauf man versilbert. Bei allen Bädern ist ein zu großer Säuregehalt bezw. Gehalt an freiem Zyankali zu vermeiden. Nach dem letzteren Verfahren wurden Pessare aus Messing und Aluminiumteilen so haltbar versilbert, daß sie beliebig lange im Sterilisator gekocht und wochenlang von den Patienten getragen werden konnten, ohne sich zu verändern. □

4180 (zweite Antwort). Wenn die zu versilbernden Zifferblätter und Metallschilder aus Messing bestehen, lassen sie sich mittels einfachen Eintauchens in eine Silberlösung, oder auch durch deren Auftragen mittels eines Pinsels augenblicklich tadellos versilbern. Der echte, reine Silberbelag ist zwar etwas dünn, aber unverwüstlich, wenn durch wasserhellen Lacküberzug geschützt, wie das bei Zifferblättern die Regel ist. Die ganze „Einrichtung" beschränkt sich dann auf ein einfaches Gefäß, groß genug, um die Gegenstände einzutauchen, und ein ebenso großes Gefäß, um sie darin in reinem Wasser abzuspülen, nötigenfalls noch auf ein drittes Gefäß gleicher Größe, um die abgespülten Gegenstände noch in Spiritus nachzuspülen, des schnelleren Trocknens wegen, und schließlich ein Gefäß zur Aufnahme des Lacks nebst einem feinen Haarpinsel zum Überlackieren mit Zaponlack oder dergl. Ein einziger Arbeiter könnte bei diesem Verfahren in einem Arbeitstag von nur 8 Stunden einige Tausend solcher kleinen Schildchen usw. versilbern, da die Versilberung sich im Augenblick des Eintauchens vollzieht. Polierte Gegenstände zeigen auch nach der Versilberung die Politur, während matte Gegenstände matt bleiben. Wenn Sie sich für das Verfahren interessieren, steht Ihnen ein auf diese Weise versilbertes Probestück gern kostenlos zu Diensten. Sie können mir auch von den Gegenständen einige übersenden, damit ich Ihnen dieselben versilbern kann, um Ihnen Gelegenheit zu geben, selbst zu beurteilen, ob das Verfahren für Ihre Zwecke genügt. Meine Adresse wird Ihnen auf Wunsch die Redaktion gern mitteilen. G. L.

4180 (dritte Antwort). Zur Versilberung kleiner Zifferblätter und Metallschilder wird häufig die Anreibe- oder Sudversilberung verwendet, besser ist aber die galvanische Versilberung mit Strom, wozu Sie die gebräuchlichen Silberbäder verwenden können, nur daß Sie, um das teure Metall nicht zu verschwenden, die nicht zu versilbernde Rückseite mit einem Decklack decken müssen. Badvorschriften und Anleitungen zum Versilbern mit Strom finden Sie in jedem Handbuch der Galvanotechnik (das am kürzesten gefaßte und billigste ist Krause, Galvanotechnik, Verlag von Dr. Max Jänecke, Leipzig). Anreibeversilberung, die nur einen dünnen, infolgedessen wenig haltbaren Überzug liefert, stellt man her, indem man 15 g Silbernitrat in 1/4 Liter Wasser (destilliertes) löst, mit der Lösung von 7 g Kochsalz versetzt, bis zum Zusammenballen des ausgeschiedenen Chlorsilbers rührt, abfiltriert und das nasse Chlorsilber mit 20 g Cremor tartari (Weinsteinpulver) und 20–40 g Kochsalz verreibt. Die Paste wird mit einem weichen Leder oder Leinwandläppchen oder dem Finger vorsichtig aufgerieben, in verdünntem Zustande auch aufgepinselt. Einen Silbersud, in dem die Waren durch Eintauchen bei 80–90° versilbert werden, erhalten Sie durch Lösen von 10 g Silbernitrat und 30–35 g Zyankalium (98–100%iges) in 1 Liter Wasser. Kupfer- und Messing werden direkt versilbert, andere Metalle müssen vorher verkupfert oder vermessingt werden. Versilberung mit Strom ist aber immer vorzuziehen. Bäderbestandteile wie Einrichtungen für Massenfabrikation liefern die Langbein-Pfanhauser-Werke in Leipzig-Sellerhausen, sowie andere Firmen (siehe Inseratenteil). □

4188 (erste Antwort). Um Mattvergoldung herzustellen, müssen Sie die Ware vor der Vergoldung mattieren, da die Vergoldung in der Regel ja nur sehr dünn ist. Die Herstellung eines Goldbades aus Feingold über Chlorgold ist die folgende: Man löst das zu dünnem Blech ausgewalzte und in kleine Stücke zerschnittene Gold in einem Gemisch von 10 ccm chemisch reiner Salzsäure und 3 ccm chemisch reiner Salpetersäure auf 1 g Gold unter Erwärmen, wobei man am besten die benutzte Abdampfschale in eine eiserne mit Sand gefüllte Schale setzt, um gleichmäßige Erwärmung zu erzielen. Man verdampft dann vorsichtig mit kleiner Flamme unter Umrühren, bis die Lösung dunkelbraun und dickflüssig wird und läßt sie dann erkalten, wobei sie zu einer rotbraunen Masse erstarrt. Diese Arbeit ist wegen der entweichenden giftigen Dämpfe unter einem Abzug auszuführen. Das Goldchlorid (für Starkvergoldung 7 g pro Liter Bad, für schwächere Bäder die Hälfte) wird dann in Wasser (destilliertes) gelöst und durch vorsichtigen Zusatz von Ammoniak als Knallgold (explosiv) gefällt. Der Niederschlag wird abfiltriert, gut mit heißem Wasser ausgewaschen und dann in der Lösung von 11–15 g 98–100%igem Zyankalium in 1 Liter Wasser aufgelöst. Man kocht dann, bis der Geruch nach Ammoniak verschwunden ist und filtriert. Beim Fällen des Knallgoldes ist nur so lange Ammoniak zuzusetzen, als noch ein Niederschlag entsteht, ein Überschuß ist zu vermeiden, das Knallgold ist noch feucht in die Zyankaliumlösung einzutragen, da es sonst explodieren kann. Über Stromdichte usw. siehe auch die Antwort auf Frage 4182; weitere Anleitung zur galvanischen Vergoldung auch Krause, Galvanotechnik. Ein schönes Matt erzielen Sie, wenn Sie nicht mit der Mattierbürste oder dem Sandstrahlgebläse vorher mattieren wollen, auch durch Vorverkupfern im sauren Kupferbad. □

4188 (zweite Antwort). 1. Wenn Sie matte Gegenstände vergolden, dann wird auch die Vergoldung ohne alle weiteren Hilfsmittel matt ausfallen. 2. Chlorgold wird auf folgende Weise hergestellt: Das Feingold ist in möglichst dünne Blätter zu walzen, in kleinere Stückchen zu schneiden, die etwas aufgebogen oder noch besser gerollt werden, damit sie sich nicht mit großen Flächen berühren können. Um alles Fett oder Unreinigkeiten zu beseitigen, muß das Gold vorher gut ausgeglüht werden, am besten bevor es zerschnitten wird. Die Röllchen werden in eine Porzellanschale gelegt und mit etwa 60 g Königswasser übergossen, das aus 1 Teil Salpetersäure und 3 Teilen Salzsäure besteht, deren Vermischung am besten im Freien oder unter einem gut ziehenden Schornstein vorgenommen wird, weil sich durch die Vereinigung der beiden Säuren starke Chlordämpfe entwickeln, deren Einatmen zu vermeiden ist, weil gesundheitsschädlich. In der Säuremischung löst das Gold sich nach einiger Zeit auf. Darauf ist das Abdampfen vorzunehmen. Dieses geschieht vorteilhaft in einer entsprechend großen, eisernen Pfanne, die mit nicht allzu grobem Sand zu füllen ist, in den die Abdampfschale gestellt wird. Das hat den Vorteil, daß die Schale nicht umkippen kann, während die Erwärmung derselben durch den Sand besonders gleichmäßig wird, ohne die Seitenwände der Einwirkung der Hitze auszusetzen, wodurch etwas Chlorid möglicherweise zerstört werden könnte. Wer ganz besonders vorsichtig sein will, kann auch die Abdampfschale in ein Gefäß mit Wasser stellen und darin das Abdampfen vornehmen, das dann kaum mißlingen kann, aber dafür etwas lange Zeit in Anspruch nimmt. Die Pfanne oder auch das Wasserbad mit der Abdampfschale wird nunmehr auf ein leichtes Kohlenfeuer (oder auch auf eine heiße Ofenplatte — bei offenem Fenster, wegen der Dämpfe —) gestellt und so lange erhitzt, bis die Flüssigkeit nach und nach abdampft und die anfangs hyazintrot gewordene Farbe der Mischung in der Abdampfschale dunkelbraunrot geworden ist und ein letzter Rest noch etwa Sirupkonsistenz aufweist. Das muß sehr abgepaßt werden, denn in diesem Augenblick ist es Zeit, das Gefäß vom Feuer zu entfernen und die Masse von selbst auskristallisieren zu lassen, bis sie erkaltet und das Chlorgold fertig ist. Hauptsächlich ist darauf zu achten, daß die Lösung unter keinen Umständen bis zur völligen Eintrocknung eindampft, da sonst das Chlorid — bei zu langem und zu heftigem Erhitzen der Lösung — zunächst in das unlösliche Goldchlorür und schließlich in den metallischen Zustand übergehen würde, so daß es erneut mit Königswasser aufgelöst und abgedampft werden müßte. Wäre auch der Verlust am Gold nicht allzu groß, so wäre doch viel kostbare Zeit vergeudet. Da auch im reinen Gold sich gewöhnlich noch geringe Mengen Silber vorfinden, die bei der Behandlung sich in Chlorsilber verwandeln, empfiehlt es sich, diese nunmehr abzuscheiden. Das geschieht durch ein Filter. — Das in Nadeln auskristallisierte Chlorgold wird — in der Abdampfschale — mit Wasser übergossen, sich darin sehr bald auflösen. Die Lösung braucht nur noch in einen Trichter gegossen zu werden, in den vorher ein Papierfilter gelegt wurde. Die Flasche zum Auffangen der Chlorgoldlösung muß aber einen nicht zu engen Hals haben, so daß der Trichter darin so viel Platz hat, daß dazwischen noch ein dünnes Drähtchen gelegt werden kann, um die Luft aus der Flasche entweichen zu lassen. Glastrichter eignen sich dazu am besten, weil sie ganz rein gewaschen werden können, bevor sie benutzt werden. Wo es aber auf geringe Spuren Silber nicht so genau ankommt, kann auch das Filtrieren unterbleiben. Zu bemerken ist es kaum, wenn das Gold einigermaßen rein ist. Das trockene Chlorgold kann dann auch in gut verschlossenen Gläsern aufbewahrt werden, bis es gebraucht wird. L.

Rechtsfragen und Geschäftliches.

M. R. I. S. In diesem Falle käme nur in Frage, ob Ihnen die höhere Verwaltungsbehörde die Befugnis zum Halten eines Lehrlings erteilen will. Sie müssen sich also mit einem Gesuch an diese Stelle wenden. Da sich die Behörde vorher mit der zuständigen Handwerkskammer ins Einvernehmen setzt, wäre es ratsam, wenn auch Sie zunächst einmal dort vorstellig würden und nachfühlten. □

M. B., Berlin. Der Ankauf und die Einschmelzung ausländischer Goldmünzen ist gestattet, nur muß der festgesetzte Höchstpreis berücksichtigt werden. □

H. R., Waldsassen. Nach § 31 des Umsatzsteuergesetzes sind den Steuerstellen auf Verlangen alle in Betracht kommenden Bücher und Schriftstücke, also auch das Lager- und Steuerbuch, zur Einsicht vorzulegen.

J. A., Würzburg. Zur Vergoldung gibt die Reichsbank ein allerdings nicht hoch bemessenes Quantum Gold ab. Sie müssen also bei der Reichsbank vorstellig werden und wenden sich am besten an die dortige Reichsbanknebenstelle. Im übrigen bleibt leider nur der Schleichhandel zur Goldbeschaffung für die Juweliere und Goldschmiede übrig. □

W. B., Oldenburg. Wenn das Inserat noch erschienen ist, so ist das darauf zurückzuführen, daß es gleich auf mehrere Male aufgegeben und nicht rechtzeitig eine Abänderung angeordnet worden ist. Was die Sache selbst anlangt, so können Sie sofortige Rücknahme des Armbandes und Rückzahlung des Betrages fordern. Lieferung der bestellten Uhr oder Schadenersatz wegen Nichtlieferung können Sie ebenfalls fordern. Nur wenn eine Unmöglichkeit der Lieferung vorläge, der Lieferant ohne sein Verschulden die Uhr nicht mehr beschaffen könnte würde er frei sein. □

E. F., Torgau. Nach der genossenen Vorbildung ist Ihr Sohn vom Besuche der Fortbildungsschule befreit. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig | Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten | 7. Juni 1919

Unklarheiten und Mißstände bei der Handhabung des Luxussteuergesetzes.

Referat des Herrn Direktors Hermann Pilz auf der Messe-Tagung für das Deutsche Edelmetallgewerbe am 29. April 1919 im Gesellschaftshaus Tunnel zu Leipzig.

Die Not des Krieges, seine unerwartet lange Dauer, der Zusammenbruch unseres Volkes, die harten Waffenstillstandsbedingungen und voraussichtlich noch härteren Friedensgebote unserer Feinde haben Deutschland finanzielle Lasten aufgebürdet, unter denen es zusammenzubrechen droht, wenn ihm nicht ohne Säumen Arbeitswilligkeit und Arbeitskraft in allen Schichten der Bevölkerung die Opfer erleichtern hilft. Angesichts der an das Reich gestellten Anforderungen war es kein Wunder, daß es zur vornehmsten politischen Aufgabe wurde, immer neue Quellen zu suchen, aus denen der Regierung Geldmittel aufsprudeln könnten. Man ist darin findig gewesen und skrupellos verfahren. Als ob sie im Besitze einer Wünschelrute wären, entdeckten unsre Finanzgenies immer wieder einen neuen Weg, auf dem ihnen goldne Berge vor Augen traten. Diesem Entdeckungstalent verdanken wir auch die Umsatzsteuer, die in ihrer besonderen Form als Luxussteuer für die deutschen Juweliere, Gold- und Silberschmiede ganz erhebliche Belästigungen im Betriebe nach sich zog und auch den Grossisten die Erfüllung lästiger Formalitäten zur Pflicht machte. Nicht der Umstand, daß das Gesetz überhaupt eine zehnprozentige Luxussteuer einführte, die ja auf die Kundschaft abgewälzt werden kann, rief in den Reihen der Betroffenen Opposition hervor, obwohl die Edelmetallbranche mit Recht von vornherein diese Sondersteuer als wirtschaftsfeindlich bekämpft hatte, nein, es war und ist bis heutigen Tages vielmehr die Unklarheit der geschaffenen gesetzlichen Bestimmungen, es sind die aus dieser entspringenden Mißstände bei der Handhabung des Gesetzes, die Unruhe, Unsicherheit, Unlust bei den Steuerpflichtigen, nicht etwa nur in unserer Branche, erzeugten. Einige dieser Unklarheiten sollen im folgenden besprochen werden. □

Über die Art und Weise, wie die Steuer berechnet werden muß, wurde nach und nach erst Klarheit erzielt, wobei sich der gänzlich ungerechtfertigte Modus ergab, daß die Steuerbehörde auch Steuer von der Steuer nimmt, bei der Abwälzung der Steuer auf den Kunden diesem also nicht nur die 10% vom Kaufpreis, sondern auch von der zu zahlenden Luxussteuer mit aufgebrannt werden müssen, eine verfehlte Maßnahme, die auf den mangelhaften Wortlaut des Gesetzes gestützt wird.

Keine Klarheit konnte dagegen zunächst in der Frage erzielt werden, wie es mit den Verkäufen zu halten sei, die bereits vor dem Inkrafttreten des Gesetzes, bzw. der sogenannten Sicherungsverordnung, abgeschlossen worden waren, während der kreditierte Kaufpreis ganz oder teilweise erst nach dem Inkrafttreten des Gesetzes bezahlt wurde. Es hatte sich die Anschauung herausgebildet, daß diese Verkäufe von der Steuer freiblieben, und merkwürdigerweise trat auch das Reichsschatzamt dieser für die steuerpflichtigen Goldschmiede ja günstigen Auffassung in einem Gutachten bei, das die Runde durch die Fachpresse machte. Aber die Ansicht deckte sich nicht mit dem Wortlaut des Gesetzes. Das Gesetz schuf in § 34 eine Übergangsbestimmung, in der ausdrücklich festgesetzt wird, daß der Kunde, der für eine Lieferung den Kaufpreis erst nach dem Inkrafttreten des Gesetzes bezahlt, dem Lieferanten einen Zuschlag zum Entgelt in Höhe der auf die Leistung entfallenden Steuer zahlen muß und wegen dieses Preiszuschlages vom Vertrage auch nicht zurücktreten kann. Diese Bestimmung hätte, wie ich seinerzeit in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" näher ausgeführt habe, gar keinen Sinn gehabt, wenn Lieferungen, die vor dem Inkrafttreten des Gesetzes erfolgten, steuerfrei bleiben sollten, gleichviel, ob der Kaufpreis dafür erlegt wird. Trotzdem stützte man sich auf das Gutachten des Reichsschatzamtes, bis endlich der Reichsfinanzhof in München eine Entscheidung gab, in der die Steuerpflicht für alle Lieferungen vor dem Inkrafttreten des Gesetzes (1. August 1918) ausgesprochen wurde, wenn der Kaufpreis erst nach diesem Zeitraum abgeführt wird. Die Sache liegt also jetzt folgendermaßen: Hat der Goldschmied im Juli 1918 Waren an einen Kunden auf Kredit verkauft, oder auf Ratenzahlungen, und der Kunde zahlt den Kaufpreis im Ganzen oder in Raten erst nach dem 1. August 1918, so ist die Luxussteuer vom Entgelt fällig, soweit es erst nach diesem Termin eingeht. Der Kunde aber muß dem Goldschmied einen Zuschlag zahlen, der der Steuer entspricht, wenn er auch den Kaufpreis seinerzeit fest mit diesem vereinbart hatte. Es sind das die Ausnahmefälle, wo die Steuer dem Kunden gesondert in Ansatz gebracht werden kann, während sie sonst in den Kaufpreis hineinzukalkulieren ist. Freilich war und ist es mit diesen Zuschlägen eine üble Sache. Den Zuschlag bekommt man, und den Kunden, der verärgert ist, wird man unter Umständen los. Keiner will gutwillig nachträglich die Steuer tragen. □

Dies ist besonders scharf in den Fällen zutage getreten, wo Kriegsteilnehmer in Frage kamen. Unter dem 4. August 1914 wurde ein Gesetz zum Schutz der infolge des Krieges an der Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen erlassen, nach dem in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten bei ordentlichen Gerichten das Verfahren unterbrochen wurde. Es konnte also kein Goldschmied mehr das Entgelt von den Kunden, die zum Heeresdienst eingezogen waren, beitreiben. Er mußte auf die Entlassung desselben aus dem Heeresdienst, bzw. auf das Ende des Krieges warten. Dabei überraschte ihn die Luxussteuer, die er jetzt tragen muß, wenn der Kaufpreis eingeht und der Kunde sich weigert, den Zuschlag zu zahlen. Und die Kriegsteilnehmer

weigern sich in den meisten Fällen und finden es unerhört, daß sie, die an der Front ihr Leben für das Vaterland eingesetzt haben, jetzt in der Heimat steuerlich ausgebeutet werden sollen. Der Goldschmied kann allerdings auf den Zuschlag klagen, aber die meisten werden es mit Rücksicht auf die Kriegsteilnehmerschaft des Kunden nicht tun. Dann fällt ihnen die Steuer zur Last und der Verdienst wird geschmälert. Die freie Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Leipzig hat deshalb mit der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung daselbst eine Eingabe an das Reichsschatzamt gerichtet, in der ein Zusatz zum Gesetz folgenden Wortlauts gefordert wird: „Konnte der Steuerpflichtige infolge der Vorschriften der Verordnung vom 4. August 1914, betreffend den Schutz des infolge des Krieges an der Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen, das Entgelt für Lieferungen vor dem 1. August 1918 nicht beitreiben, so bleibt das nach diesem Zeitpunkt gezahlte Entgelt von der Steuer frei." Das Reichsschatzamt, das durch einen solchen Zusatz den gerügten Mißstand beseitigen sollte, hat jedoch eine Zustimmung dazu zunächst nicht erteilt. ◻

Zweifel ließ das Gesetz auch darüber aufkommen, zu welchem Zeitpunkt eigentlich die Steuer zu entrichten sei. Nach § 6 soll sie aber von dem für die steuerpflichtige Leistung vereinnahmten Entgelt berechnet werden. Voraussetzung der Entrichtung ist also der Eingang der Zahlung. Liegt ein Verlustgeschäft vor, geht der Kaufpreis nicht oder nur teilweise ein, so fällt auch die Steuer weg, bzw. ist nur anteilig zu zahlen. Ist es einem Fabrikanten oder Grossisten im Großhandelsbetrieb auf Antrag nach § 17 Abs. 7 des Gesetzes gestattet worden, eine Steuererklärung über den Gesamtbetrag der Entgelte für seine Lieferungen, ohne Rücksicht auf die Bezahlung, abzugeben und die Steuer nach diesem Betrage zu entrichten, was für die Verteilung der Steuer auf die in Frage kommenden Geschäftsjahre von Vorteil sein kann, so erwächst andererseits wieder der Nachteil, daß, wenn die Zahlung später überhaupt nicht eingeht und der betreffende Steuerabschnitt beendet ist, die Steuer für nichts aufgewendet wurde. ◻

Im Anschluß hieran sei gleich die Frage erörtert, wie es zu halten ist, wenn Waren zurückgenommen und die Entgelte dafür zurückgezahlt werden, während die Steuer schon für den empfangenen Kaufpreis abgeführt wurde. Es ist dem Goldschmied in solchem Falle nach § 18 des Gesetzes das Recht gegeben, den Betrag des Entgeltes, einschließlich Steuer, vom steuerpflichtigen Gesamtbetrag des Steuerabschnitts, in dem die Rückgewährung stattfand, abzusetzen und diese Absetzung in seiner Steuererklärung gesondert anzugeben. Das ist auch für den Umtausch von Waren wichtig. ◻

Die Abrundung des Kaufpreises auf volle Mark „nach unten" (§ 6, Abs. 2) führte in den Kreisen der Goldschmiede zu der ganz gerechtfertigten Annahme, daß nach dem Wortlaut der gesetzlichen Bestimmung kleine Schmuckwaren, für die das Entgelt unter zehn Mark bleibt, wie z. B. Kinderringe, steuerfrei seien, denn das „für die steuerpflichtige Leistung vereinnahmte Entgelt" soll ja auf eine volle Mark nach unten abgerundet werden. Aber an eine solche Steuerfreiheit hat der Gesetzgeber nicht gedacht. Vielmehr ist die gesetzliche Vorschrift so zu verstehen, daß die Abrundung nur für die Gesamtheit der Entgelte gilt, nicht aber für die einzelnen Zahlungen. Es wäre nun ein Leichtes gewesen, im Abs. 2 des § 6 zu sagen: „Die Gesamtsteuerbeträge werden usw.", statt erst den völlig berechtigten Glauben zu erwecken, als ob Steuerfreiheit für den Umsatz in Sachen von geringem Werte gegeben sei. Tatsächlich sind auch Steuerbehörden noch heute dieser Ansicht. Derartige Unklarheiten, die ein Beweis dafür sind, daß das Gesetz nicht mit der nötigen Ruhe ausgearbeitet wurde, werden sich immer mehr finden, je weiter wir in der praktischen Handhabung desselben vorrücken. Die nervöse Hast, mit der die Gesetzgebung während des Krieges gearbeitet hat, wird später eine Nachprüfung ihrer Erzeugnisse dringend notwendig machen. ◻

Bezüglich der Umsatzsteuer-Erklärungen herrscht nicht einmal bei den Steuerbehörden selbst ein Verständnis für den Willen des Gesetzgebers. Die allgemeine Umsatzsteuer wird bekanntlich am Schlusse eines Kalenderjahres, die besondere Luxussteuer allmonatlich abgerechnet. Dennoch wären also die Steuern für Verkäufe von Juwelen, Gold- und Silberwaren am Schluß jedes Monats zu berechnen, diejenigen für ausgeführte Reparaturarbeiten, da sie der allgemeinen Umsatzsteuer von 5 v. T. unterliegen, erst am Jahresschluß. Nun wurden aber zwei Formulare, U und L, für die allgemeine Umsatzsteuer und die Luxussteuer herausgegeben und im Formular L findet sich unter IVd die Bemerkung: „Hiervon unterliegen dem Steuersatz 1) von 10 v. H. mit . . . Mk. 2) 5 v. T. mit . . . Mk. Steuer". Ohne Weiteres folgerten daraus einzelne Steuerbehörden, daß auch Reparaturen als Leistungen monatlich mit abzurechnen seien, wenn es sich um Luxuswaren handle. Das ist aber eine völlig verkehrte Auffassung; denn der Passus mit den 5 v. T. bezieht sich hier nur auf Gegenstände, die im öffentlichen Interesse, für kirchliche oder wissenschaftliche, oder Lehr- oder Heilzwecke angeschafft werden. Bei Entgelten für Reparaturen, — daran ist festzuhalten, — sind am Schluß des Kalenderjahres, nicht monatlich, die Berechnungen der Steuer vorzunehmen. ◻

Über die Bezeichnung der Waren bei der Eintragung des Lagerbestandes in das Lagerbuch und Steuerbuch war und ist man sich vielfach noch nicht klar. Es wird verschiedentlich, namentlich im Steuerbuch, die Eintragung jedes einzelnen Gegenstandes gefordert, was bei Gegenständen, die einen geringen Wert repräsentieren und in Mengen angeschafft werden, garnicht durchführbar ist. In § 34 der Ausführungsbestimmungen ist aber auch ausdrücklich für die Eintragung in das Lagerbuch bei Gegenständen, die keinen erheblichen Wert haben und in größerer Anzahl veräußert zu werden pflegen, z. B. billige Kinderringe, Anhänger usw., eine zusammenfassende Aufführung zulässig, und in § 35, Abs. 1 wird diese Ausnahme auch für das Steuerbuch festgesetzt. Die Meinung, daß dies nur für Fabrikanten und Grossisten gelte, ist irrig.

Als eine erhebliche Belästigung für den Geschäftsverkehr wurde die Wiederverkaufsbescheinigung empfunden. Bekanntlich muß der Goldschmied, der von einem Grossisten Waren bezieht, diesem eine Bescheinigung darüber ausstellen, daß die Warenabgabe an ihn als Wiederverkäufer erfolgt. Nun gibt aber die Behörde gewöhnlich nur eine Bescheinigung ab und der Goldschmied hat doch mehrere Grossisten, von denen er kauft. Das hat zu Weiterungen und Unannehmlichkeiten geführt und man hat schließlich eingesehen, daß die Vorlegung der Bescheinigungen von Verkaufsfall zu Verkaufsfall eine lächerliche Belästigung des Geschäftsverkehrs zwischen dem Grossisten und seinen Abnehmern sein würde. Darum wird die einmalige Vorlegung der Bescheinigung für genügend erklärt. Auch reicht es aus, daß der Goldschmied wahrheitsgemäß dem Grossisten die Nummer seiner Bescheinigung mitteilt, die dieser dann in sein Lieferungsbuch einträgt. Allerdings unter eigener Verantwortung. Daß es einfach

eine Komödie ist, wenn ein Grossist, der jahrzehntelang mit einem Juwelier in Geschäftsverbindung steht, jetzt von ihm eine Bescheinigung verlangt, daß er Wiederverkäufer ist, sehen die Steuerbehörden übrigens selbst ein und sie sind deshalb auch allen sich ermöglichenden Erleichterungen zugänglich. Das Reichsschatzamt hat kürzlich in einer Erklärung ausdrücklich anerkannt, daß die Bescheinigung nicht bei jeder Bestellung oder Entnahme durch einen Wiederverkäufer vorgelegt werden muß, wenn derselbe auf Grund längerer Geschäftsbeziehungen den Grossisten als zuverlässig bekannt ist, so daß an seiner Eigenschaft als Wiederverkäufer nicht zu zweifeln ist. Weiter wird vom Reichsschatzamt empfohlen, daß die Mitglieder von Verbänden (Grossisten-Verbände, Verband der Deutschen Juweliere, Gold- und Silberschmiede, Uhrmacherverbände usw.) sich durch die Vermittlung ihrer Verbandsleitungen die Bezeichnung und Geltungsdauer ihrer Bescheinigungen mitteilen sollen, was eine große Erleichterung bringen würde. Auch sollen die Geschäftspapiere mit einem Aufdruck der Nummer der Bescheinigung versehen werden. ▫

In einem Punkte hat vorläufig die Gesetzgebung völlig versagt und das ist sehr zu bedauern. Der Luxussteuer mit 10 % der Verkaufssumme unterliegen bekanntlich alle Verkäufe von Luxusgegenständen ohne Ausnahme. Es sind also auch die nicht gewerbsmäßigen einzelnen Verkäufe neuer und gebrauchter Gold- und Silbersachen durch Private steuerpflichtig. Die sogenannten „Gelegenheitsgeschäfte" werden auch mit herangezogen, oder sie sollten es vielmehr, denn in Wahrheit gleiten sie der Steuerbehörde durch die Finger. Da natürlich der Private kein Lager- und Steuerbuch zu führen hat, soll die Kontrolle durch eine Quittung geführt werden. Der Verkäufer ist verpflichtet, dem Käufer eine Empfangsbekenntnis über den gezahlten Kaufpreis, gemäß § 25 des Gesetzes auszustellen. Für diese Quittung ist der Verkaufsstempel in Höhe von 10 % der Verkaufssumme, einschließlich des Stempels, zu verwenden. Die Quittung soll den Namen des Verkäufers, Gegenstand des Verkaufs, Betrag des Entgelts, Tag der Zahlung und den Steuerbetrag enthalten. Wird diese Quittung nicht gleich beim Verkauf ausgestellt, so muß dann der Käufer innerhalb zweier Wochen für deren Erteilung und Verwendung des Stempels Sorge tragen. Hat der Käufer kein Empfangsbekenntnis erhalten, so soll er innerhalb eines Monats dem Umsatzsteueramt Mitteilung machen, das dann einschreitet. ▫

Diese Vorschriften sind gut gemeint, aber sie stehen nur auf dem Papier. Auch reelle Privatleute kümmern sich nicht darum, ja sie haben meist gar keine Ahnung von der Existenz dieser Bestimmungen. Und der üppig blühende Schleichhandel Privater setzt sich erst recht mit souveräner Gleichgültigkeit über sie hinweg. Ihn stören Gesetz und Recht nicht. Es wird auch kaum möglich sein, eine Vorschrift zu finden, die die privaten Umsätze mit Sicherheit erfassen könnte. Die Hoffnung des Gesetzgebers, den Schleichhandel durch die Steuer mit zu treffen, hat sich also nicht erfüllt. ▫

In neuerer Zeit hat sich das Bestreben geltend gemacht, eine Vereinfachung des ganzen Steuersystems mit seiner Skala Steuerpflichtiger dadurch herbeizuführen, daß die Luxussteuer eine Fabrikatsteuer werden soll. Der „Nürnberger Bund", der bekannte Großeinkaufsverband deutscher Fachgeschäfte, hat sich beim Reichsschatzamt dafür verwandt, und dieses ist auch in Erörterungen über die Frage eingetreten, ob es zweckmäßig ist, die ganze Steuer gleich beim Ausgang der Waren aus der Fabrik zur Erhebung zu bringen. Dabei soll natürlich der Kleinhändler nicht leer ausgehen, die Steuer wird so bemessen, daß alle Sprossen der Steuerleiter mit erfaßt werden. Die Meinungen darüber sind geteilt. Der Gedanke hat etwas sehr Bestechendes, und er ist auch zweifellos da durchführbar, wo eine fertige Ware vom Fabrikanten an den Grossisten, von diesem an den Detaillisten und aus dessen Hand unverändert in die des Konsumenten wandert, wie es im Uhrenhandel der Fall ist. Für den Handel mit Edelmetallwaren gilt das aber doch nicht uneingeschränkt. Zahlreiche Juweliere und Goldschmiede fertigen einzelne Verkaufsstücke selbst an, oder sie beziehen dieselben als Halbfabrikat, um sie in ihrer Werkstatt für den Verkauf erst reif zu machen. Ferner kommen doch auch Fälle vor, wo der Goldschmied auch fertige Stücke, die gelitten haben, oder unmodern geworden sind, einschmelzen muß. Wie soll er dann seinem Schaden hinsichtlich der schon beim Ausgang aus der Fabrik erhobenen Steuer beikommen? Auch wird ihn die vorher schon entrichtete Steuer da stören, wo der Preis des Edelmetalls ein schwankender, wie beim Silber, ist, da der Verkaufspreis dieser Schwankung angepaßt werden muß. Wenn wir also auch nicht verkennen, daß die Befreiung von der Führung des Lager- und Steuerbuches und der übrigen lästigen Pflichten, die den Kleinhändlern durch das Umsatzsteuergesetz auferlegt werden, als eine Wohltat empfunden werden würde, daß auch der Schleichhandel durch eine solche Maßnahme mitgetroffen werden würde, so müssen wir andrerseits aus den eben dargelegten Gründen vom Standpunkte des Goldschmiedes aus gegen das Experiment doch Bedenken äußern, wie es auch der Verband der Juweliere, Gold- und Silberschmiede getan hat. Wir können das Experiment auch um so leichter entbehren, als wir doch alle hoffen, in der Umsatz- bezw. Luxussteuer keine Dauerabgabe zu besitzen. Wann soll die Umsatzsteuer wieder aufgehoben werden? Nach § 44 des Gesetzes soll dasselbe mit dem 31. Dezember 1923 außer Kraft treten, es werden also nur die bis zu diesem Tage bewirkten Lieferungen und Zahlungen der Steuerpflicht noch unterworfen sein. Eingehoben wird die Steuer für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1923 natürlich erst im Jahre 1924. Ob wir die Last aber wirklich zu diesem Zeitpunkt loswerden? Bei den furchtbaren Opfern, die der Wiederaufbau unseres Wirtschaftslebens dem Reiche auferlegt, kann es wohl kommen, daß ein neues Gesetz, oder eine Novelle zu dem jetzt geltenden, eine Verlängerung der Steuererhebung ausspricht. Das wäre im Interesse der Edelmetallbranche in allen ihren Gliedern zu bedauern. Noch aber brauchen wir die Hoffnung nicht aufzugeben, daß unser Wirtschaftsleben, Handel, Industrie und Gewerbefleiß sich in den nächsten fünf Jahren so weit wieder gekräftigt haben, daß diese drückenden Sonderbelastungen überflüssig werden. Soll diese Hoffnung nicht zuschanden werden, so muß freilich dem Frieden mit unseren Feinden draußen ein Frieden im Innern folgen, ein Frieden, aufgebaut auf dem Gemeinschaftsgeist und der Gemeinschaftsarbeit aller Schichten unseres Volkes. In diesem Zeichen werden wir alles Ungemach überwinden. Möge uns das in nicht allzu ferner Zeit beschieden sein!

Das Inserat.

Von Prof. L. Segmiller.

In der Gegenwart ist, wie in keiner anderen Zeit, die wirksame Unterstützung der Erzeugung und des Handels durch Werbemittel notwendig. Von allen Produktionszweigen her brandet eine Flut von Anzeigen, Affichen und Inseraten. Wer nicht inseriert, wird nicht beachtet — so lautet der Erfahrungssatz unserer Zeit. Bei

den so riesig verschlechterten Postverbindungen, auch wegen der ungewöhnlich erhöhten Postgebühren, ist die Einzelreklame, der Werbebrief, vielfach aussichtslos geworden. Die erschwerten Reiseverhältnisse belasten die persönliche Anbietung in Deutschland; im Ausland erscheint diese fast unmöglich. In der „guten alten Zeit" da war es anders. Im Bedarfsfall fand man sich mit einer sauberen Kollektion an irgend einem Punkte unserer Heimat zur gewünschten Zeit ein; die gewöhnlichen Geschäftsreisen wickelten sich sowieso wie am Schnürchen ab. Aber heute! Selbst wer die gesteigerten Reisespesen noch willig auf sich nimmt, hat nicht die geringste Garantie, seinen Reiseplan einhalten oder gar zu einem festgesetzten Zeitpunkt irgendwo eintreffen zu können. Sicher wird wegen Maschinendefekt, Besetzung, Wagen- oder Kohlenmangel ein wichtiger Anschluß verpaßt, oder aber ein Putsch oder Streik sperrt unerwartet ganze Linien. ◻

Das einzige Mittel, erfolgreich und rasch an die Kundschaft heranzukommen, ist das Inserat.

Seine wirtschaftliche Bedeutung ist heutzutage ganz beträchtlich gestiegen. Ein Inserat müßte schon ganz unzweckmäßig abgefaßt sein, wenn es in der Jetztzeit ohne Ergebnis bliebe. Allerdings werden hinsichtlich der Ausgestaltung häufig Fehler gemacht. Diese sollte nach zwei Gesichtspunkten erfolgen, die sich bei sachgemäßem Vorgehen decken, nach: kaufmännischen und künstlerischen. Selbst die Ausarbeitung der kleinsten Ankündigung ist, falls sie folgerichtig entwickelt wird, das Resultat scharfsinniger Erwägung. Vor allem verlasse man den veralteten Standpunkt, mit einem Inserat gleichzeitig mehreren Zwecken dienen zu wollen. Dies führt zu Zersplitterung der Werbewirkung und erreicht in den meisten Fällen nach keiner Richtung hin das Ziel. Man kann auf diesem Gebiet am allerwenigsten zwei Fliegen mit einem Schlage treffen. ◻

Zunächst muß man sich darüber klar sein, welche Ware man anbietet. Schon diese Erwägung ist nicht ganz leicht, da der Raum beschränkt ist. Manche Zweige des Kunsthandwerks werden mit Vorteil für die allerneuesten Muster eintreten, andere wiederum werden ein älteres, aber sehr gangbares Muster vorziehen, wieder andere verzichten gänzlich auf das Zeigen von Mustern und werden vor allem bestimmte Erzeugungsgebiete anpreisen oder gar nur die Firma in Erinnerung zu bringen suchen. Um ein Beispiel herauszugreifen, wird eine Werkstätte oder Firma, deren Erzeugung einen bestimmten, eigenartigen Charakter trägt, keine Muster mit dem Inserat verflechten, sondern Wert auf die Werbekraft ihres Namens bzw. der Fabrikmarke legen. Eine graphisch schön bearbeitete Fabrikmarke oder ein schöner Schriftsatz mit Firmen- und Warenangabe kann hier genügen oder wird hier das Richtige sein. Man könnte sich auch vorstellen, daß das Erzeugnis durch Illustration angedeutet ist. Aber nicht etwa ein bestimmtes von der Werkstätte hergestelltes Motiv wird hier angenommen sein, sondern irgend ein freies Zierstück, das graphisch-künstlerisch gewertet ist. Sehr wichtig ist, was hauptsächlich betont wird, denn Ankündigungen, die alles hervorzuheben suchen, heben nichts hervor. ◻

Das Moment aber, das betont werden soll, muß auch in der Tat und mit allen Mitteln betont werden. Dazu kommt, eigentlich als erstes, daß die Ankündigung für sich selbst Aufmerksamkeit erregt. Ein Inserat, das unter den Nebeninseraten verschwindet, das erst aufgesucht werden muß, hat schon dreiviertel seiner Werbekraft eingebüßt. Also zuvörderst ist die Wirksamkeit unserer Ankündigung im allgemeinen anzustreben. Dies kann dadurch geschehen, daß durch freie oder schwarze Flächen in eigenartiger Anordnung der Blick des Lesers gefesselt wird. Oder durch graphische Ausdrücke, wie Schrift, Linien, Sterne, Pfeile, Figuren u. a. wird der Beschauer angezogen. Auch durch den schreienden Wortsinn kann eine ähnliche Wirkung hervorgerufen werden. Je größer der Raum eines Inserates, je besser sein Platz, desto sicherer sind seine Ausstrahlungen. Ein geschickter Reklamezeichner weiß diese allgemeine Forderung mit der obengenannten speziellen zu verbinden. Er wird zugleich mit der allgemeinen Wirkung: Ware, Marke und Firma einzuhämmern suchen. Für die Edelmetallgewerbe hat nämlich die Erfahrung die Reihenfolge der Anpreisung in Ware, Marke, dann erst Firma festgelegt. Dieser Vorgang ist natürlich. Nehmen wir den Fall an, ein Grossist oder Detailleur benötigt Ringe. Er wird nun im Annoncenteil der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" nicht bestimmte Firmen (denn diese sind ihm ja zumeist bekannt), sondern er wird bestimmte Waren suchen, vielleicht auch Firmen, von denen er bisher keine Ringe bezogen hat. Das heißt: alle Inserate, die nur Firmennamen zeigen oder andere Waren, werden in diesem Falle sein Interesse nicht erregen, dagegen alle jene Ankündigungen, die auf Ringe hinweisen entweder durch ein Wort, durch ein Symbol, oder durch ein Muster. Erst dann wird ihm beim Durchblättern die Marke oder der Erzeuger, der Ringe herstellt, wichtig sein. Je geschmackvoller die Ankündigung in Wort, Bild und Sinn gehalten ist, desto hochwertiger wird ihm die Firma oder Werkstätte erscheinen. ◻

Damit gelangen wir zu einem anderen Gesichtspunkt des Insertionswesens: zur Aufmachung des Inserates.

Damit streifen wir allgemein bekannte psychologische Wirkungen. Verwandte Erscheinungen treten hier auf, die jeder an sich selbst beobachten kann. Wir kaufen eine Zigarre lieber, die in einer sauberen, geschmackvollen Ausstattung angeboten wird, als wenn sie in einer nebensächlich behandelten oder unschönen Form zum Verkauf steht. In einem ähnlichen Sinn ist auch das Inserat ein Wertmesser für die Ware — kurzweg die Repräsentation der Werkstätte oder Firma. Also fort mit all den dilettantischen Zeichnungen und unschönen Schriftsätzen; das Inserat selbst muß Qualität besitzen! Auf anderen Gebieten haben wir uns längst an die Qualitätsreklame gewöhnt, es sei nur an die Ankündigungen von Modehäusern, Buchverlegern, Möbelfirmen, der A. E. G., der Schwerindustrie erinnert, oder um auf einzelnes zu verweisen, an die Bahlsen-Fabrikation, Sektfabriken u. a. Gerade aber der Schmuck und die Silberwaren, diese hochwertigen, exklusiven Gebiete, erheischen dringend einer Verbesserung in reklametechnischer und geschmacklicher Hinsicht. Wir stehen ganz besonders geschäftlich vor einer neuen Zeit und vor nie dagewesenen Schwierigkeiten. Wir dürfen daher die Mittel, die uns Wissenschaft und Kunst an die Hand geben, nicht länger ungenützt liegen lassen. Gewiß wird mancher aus natürlichem Gefühl oder aus teuer bezahlter Erfahrung annähernd das Richtige treffen. Das aber sind Ausnahmen, zumeist Zufallstreffer. Der Fall liegt ähnlich wie beim Schach. Der „Gefühls"spieler wird gegen den, der die Theorie des Spieles beherrscht, doch stets im Nachteil sein. Da gerade die Gegenwart eine besonders feinfühlige, sicher erwogene Reklame dringend benötigt, hat sich unsere Redaktion als erste der Fachzeitschriften des Edelmetallgewerbes entschlossen, ihren Inserenten mit sachgemäßen Ratschlägen kostenlos an die Hand zu gehen. Kein Geringeres schwebt ihr vor Augen, als den Inseratenteil reklametechnisch mit allen Mitteln auszustatten und zu heben. — Hinsichtlich des Streuweges ist die „Deutsche Gold-

schmiede-Zeitung" durch ihre Exportnummern ja längst vorbildlich geworden, denn gerade der Streuweg ist ein zweites wesentliches Erfordernis. □

Es ist von größter Bedeutung, **wohin eine Firma ihre Reklame streut.** Tut sie dies auf Gebiete, die für ihre Artikel wenig in Frage kommen, so ist die ganze Reklame keinen Heller wert. Nun liegt ja allerdings, da die Fachzeitschriften des Edelmetallgewerbes **Angebot und Absatz** in sich schließen, für den **deutschen Markt** der Fall auf unserem Gebiete einfacher. Jeder Inserent unserer Fachzeitschrift hat die Gewißheit, von wirklichen Interessenten, die auf Grund eines seit Jahren gesammelten Adressenmaterials Abnehmer sind, gehört zu werden. Wie aber stünde es mit dem viel schwerer zu bearbeitenden weitverzweigten Feld des Exportes, wenn die Ausfuhrnummern sich nicht auf ebensolches Adressenmaterial zu stützen vermöchten? Was nützt letzten Endes die schönste Reklame, wenn sie keine Berührung mit Interessentenkreisen besitzt? Also auch hinsichtlich des Streuweges ist alles geschehen, um eine solide Grundlage darzubieten; an ihrer Verfestigung wird ständig gearbeitet. Gerade im jetzigen Zeitpunkt wird die tiefgehende Vorbereitung für unser Gewerbe von unendlichem Vorteil sein, weil schlechterdings sich nur die Ausfuhrnummern durch die Grenzsperren zu zwängen in der Lage sind. Dadurch erhält das Inserat im jetzigen Zeitpunkt eine ganz besondere Bedeutung. Seine Durchschlagskraft aber wird am stärksten zur Wirkung gelangen, wenn alle die Gesichtspunkte in Erwägung gezogen werden, die uns heute die Reklametechnik an die Hand gibt. (Fortsetzung folgt.)

Hilfsmittel im Kampfe gegen das Verbrechertum.

Von Kriminalkommissar v. Liebermann, Berlin.

Mit dieser von dem berühmten Verfasser eigens für unsere Leserschaft geschriebenen Abhandlung hoffen wir allen Goldschmieden und Juwelieren, sowie ihren Familien einen guten Dienst zu erweisen in diesen gefährlichen Zeiten; auch die Goldwarenfabrikanten haben ein besonderes Interesse daran, was die in Pforzheim kürzlich vorgekommenen großen Einbrüche beweisen. Die Schriftleitung.

Wir leben in einer Zeit, in der Eigentum Gefahr bedeutet. Je sichtbarer das Eigentum, um so größer die Gefahr. Wo in den Aufruhrtagen Diebstahl und Raub ihr Haupt erheben konnten, da hat das blitzende Gold der Juweliergeschäfte den plündernden Pöbel angezogen. Wenn nach Scheitern der Friedensverhandlungen die Entente nur einen Teil Deutschlands besetzen und den übrigen sich selbst und dem Hunger überlassen sollte, so wird man auf neue Revolten gefaßt sein müssen, gegen welche die Erinnerung an die Märzunruhen verblassen wird. Bei der Gepflogenheit der Regierung, sich erst durch Ausschreitungen zu Gegenmaßnahmen herausfordern zu lassen, wird wieder mancher Juwelier um Eigentum kommen. Gegen Verbrecherbanden, die im Schutz von Aufruhr mit Handgranaten die Läden erbrechen und mit Schußwaffen den Schauplatz ihrer verbrecherischen Tätigkeit absperren, kann sich der Eigentümer nicht schützen. Wo die Sicherheitsorgane machtlos sind, da setzt er nur unnütz sein Leben auf's Spiel, wenn er seine Habe persönlich verteidigen wollte. Man kann dem Juwelier nur raten, wenigstens den wertvollsten Teil seines Ladeninhaltes vor Ausbruch der Unruhen rechtzeitig aus dem Geschäft wegzubringen und in den Safes der Banken zu hinterlegen oder in der Wohnung, aber nicht in der eigenen, zu verstecken. Den Revolten gehen immer Sturmzeichen voraus, die man allmählich zu deuten gelernt hat. Für Berlin steht das Wetterbarometer auf dem Alexanderplatz. Wenn aus dem Scheunenviertel, das heute für Berlin ist, was die Vorstadt St. Antoine für das Paris der Revolution war, die unverkennbaren Gestalten verbummelter Tagediebe, der Zuhälter und Einbrecher sich auf dem Alexanderplatz vor dem Polizeipräsidium zu Gruppen zusammenfinden und den Tag hindurch debattierend herumstehen und durch ihr herausforderndes Wesen den geschwundenen Respekt vor der Polizei offen zu erkennen geben, dann ist es hohe Zeit für den Goldwarenhändler, seine Habe an einen sicheren Ort zu bringen. Wenn irgendeine Fachstelle, vielleicht der Verband der Juweliere, bereit wäre, eine rechtzeitige Warnung, die natürlich nicht durch die Presse erfolgen kann, um nicht das Gegenteil ihres Zweckes zu erreichen, den Berliner Herren alsbald zu übermitteln, wäre ich gern erbötig, zu versuchen, diese Warnung rechtzeitig zu geben. □

In den Safes der Banken sind die Goldsachen soweit sicher, als es überhaupt in Sturmtagen eine Sicherheit gibt. Nun ist freilich um 3 Uhr Bankschluß, und bei plötzlichen Ereignissen wird der Juwelier mit seinen Goldsachen zu späterer Stunde vor verschlossenen Türen stehen. In einer Wohnung untergebrachte Goldsachen sind andererseits mancherlei Zufälligkeiten und Zugriffen preisgegeben. Der beste und bequemste Schutz für den Juwelier, der ihn auch in seinem Geschäftsbetrieb am wenigsten stört, ist und bleibt deshalb immer ein guter, in Mauer und Fußboden fest verankerter Panzergeldschrank. Sein Erwerb ist für den Geschäftsmann stets eine gute Kapitalsanlage. Man lasse sich nicht einreden, daß auch ein Panzerschrank keine Sicherheit bietet, weil die Einbrecher auch ihn zu öffnen wüßten. Bei Wiedergabe von Prozeßverhandlungen über Geldschrankeinbrecher, pflegen die Gerichtsberichterstatter sich selten die schöne Phrase zu versagen: „Den Einbrechern wurden Einbrecherwerkzeuge abgenommen, denen selbst die stärksten Panzerplatten nicht zu widerstehen vermögen." Solche Werkzeuge existieren aber nur in der Phantasie der Berichterstatter. In Berlin, der einzigen Stadt Deutschlands, in der überhaupt ein gewerbsmäßiges Geldschrankeinbrechertum in größerem Umfange besteht, und in der monatlich durchschnittlich 40 Geldschrankeinbrüche zur Anzeige kommen, ist noch nie ein Panzerschrank erbrochen worden. Das Werkzeug, das der Geldschrankeinbrecher von heute bei sich führt, reicht zur Überwältigung von Stahlpanzerplatten in keiner Weise aus. Die Geldschränke, welche bisher in Berlin erbrochen worden sind, waren ausschließlich Schränke alter und ältester Konstruktion, „Zigarrenkisten", wie sie der Geldschrankknacker verächtlich nennt. Solchen Schränken ist sein „Knabber", die Waffe, mit der er heute fast ausschließlich operiert, gewachsen, Panzerplatten nicht.

Daß man mit einem Sauerstoffgebläse oder mit Thermit auch einem Panzerschrank beikommen kann, soll freilich nicht bestritten werden. Aber erstens muß man ein Gebläse haben, und das kann man nicht in jedem Laden kaufen, zweitens muß man es anzuwenden verstehen, drittens muß es zur Hand sein, viertens muß man den Sauerstoff, und zwar genügend Sauerstoff, dazu haben, und fünftens muß man die Zeit für die Arbeit mit dem Gebläse am Tatorte finden, alles Faktoren, die nicht leicht zusammentreffen. Sie treffen um so weniger leicht zusammen, als der wirklich routinierte Einbrecher, der „wirklich ausgekochte Junge", sehr häufig keine Neigung zeigt, zusammen mit einer ganzen plündernden Horde auf Raub auszugehen. „Wenn ich stehlen gehen will, gehe ich alleine stehlen", konnte man in jenen Unruhtagen sehr oft von den zünftigen Mitgliedern des Einbrechertums hören.

Eine Folgeerscheinung der Kriegsverrohung sind die Raubüberfälle und Mordversuche an Goldwarenhändlern. Sich gegen Räuber und Mörder zu schützen ist deshalb



so schwer, weil jeder, der eine solche Straftat plant, seine Absicht auf das sorgfältigste zu verstecken sucht. Die Fachverbände der Uhrmacher und Goldwarenhändler haben für ihre Mitglieder die grundsätzliche Erteilung von Waffenscheinen erwirkt. Kauft man sich eine Waffe, dann kaufe man aber auch eine zuverlässige, keinen alten Revolver, der nur knallt und eine große Rauchwolke entwickelt, dessen Geschoß aber, wenn es schon trifft, kaum durch die Haut dringt, sondern eine moderne Repetierpistole, die auch auf weitere Entfernung zuverlässig schießt und genügende Durchschlagskraft von augenblicklicher starker Wirkung hat. Man wähle vor allem das Kaliber nicht unter 7,65 mm. Auch der Einbrecher hat heute meist eine Schußwaffe. Es ist gut, mindestens keine schlechtere zu haben als er. □

Der Besitz einer Waffe allein macht es natürlich nicht. Man breche ganz mit der Sorglosigkeit. Man kann heute nicht mehr denken „ach, mir passiert das nicht". Vor der verbrecherischen Verwegenheit unserer Tage ist man in keiner noch so belebten Straße, in keiner noch so stillen und vornehmen Gegend sicher. Die Großstädte sind heute so voll von Verbrechern, daß Mißtrauen in der Lebensweisheit gleich vornean stehen muß. Vor allem mißtraue man Personen, die einem zweifelhafte Angebote machen und weise sie auf das schärfste von sich. Der größte Teil der in den letzten Jahren in Berlin von Mörderhand gestorbenen Personen hat seinen Tod dem Umstande zuzuschreiben, daß er sich in Beziehung zu Personen eingelassen hat, die einem unredlichen Erwerb nachgingen. Wer sich mit Dieben, Hehlern oder gewerbsmäßigen Schleichhändlern einläßt, bringt mit ihnen oder ihrem Anhang Elemente in sein Haus, deren moralische Schwäche der Versuchung einer verlockenden Gelegenheit nur zu leicht unterliegt. Der Glaube, daß zum Mörder nur ein ganz heruntergekommener Mensch werde, daß der vorbestrafte Verbrecher zum Mörder prädestiniert sei, geht ganz in die Irre. Der wirklich zünftige Spitzbube findet viel leichtere und viel gefahrlosere Wege zu unerlaubtem Gewinn; zu dem dummen, plumpen und groben Mittel des Mordes greift viel eher der bisher noch Unbescholtene, der kaum Entgleiste, den eine Versuchung, eine Leidenschaft plötzlich aus seiner Bahn reißt und der nun in seiner — man könnte fast sagen Hilflosigkeit — in grober Gewaltanwendung das einfachste Mittel zur Erfüllung seiner Begierde sucht. □

Auch Geschäfte, bei denen der Anbieter, sei es auch unter noch so plausiblen Gründen, gegen jedermann strengste Verschwiegenheit wünscht und keine andere Person hinzugezogen haben will, sollen immer mit Mißtrauen betrachtet werden. □

Im Geschäftslokal hat der Ladentisch zwischen Juwelier und Kunde schon manchen schwarzen Plan vereitelt. Der Kunde, der ungebeten hinter den Ladentisch will, ist sicher einer, der besser jenseits bliebe. Eine Spiegelscheibe an den Schränken der Ladenrückwand, die dem Inhaber das Verhalten des Kunden auch zeigt, wenn er ihm den Rücken gewandt hat, ist ebenfalls wohlangewandte Vorsicht. Schon oft war das Umwenden oder das Niederbücken des Juweliers der Augenblick, in dem der Mörder zum tödlichen Schlage ausholte. Daß in kleineren Verhältnissen, wo nicht ständig Personal im Laden ist, eine Ladenklingel jeden Eintretenden melden muß, ist das Alpha aller Vorsichtsmaßregeln. Ihre Nichtbeachtung hat seinerzeit den schrecklichen Raubmord an der Uhrmacherfamilie Richter ermöglicht. □

Dienstboten, die von außerhalb kommen und deren Persönlichkeit man durch nichts kennt, als durch ihre Papiere, kennt man eigentlich noch so gut wie gar nicht. Papiere können gefälscht oder gestohlen sein und eine richtige Photographie ist auch in falsche Legitimationspapiere leicht hineingeklebt. Es lassen sich eine ganze Anzahl Fälle nennen, in denen Gehilfen von Dieben und Mördern unter der Maske von Dienstboten aufgetreten sind.

Der Privatmann und der Geschäftsmann wird in kommender Zeit noch mehr als bisher selbst auf seine Sicherheit bedacht sein müssen. Wir sind in einer Zeit sinkenden Wohlstandes und damit steigender Kriminalität. Es wird einem Sicherheitsbeamten, der auf sein Handwerk hält, ganz gewiß nicht leicht, zu bekennen, daß die Kriminalpolizei dem gewerbsmäßigen Verbrechertum heute nicht mehr gewachsen ist. Es leugnen, hieße aber Rosa auftragen, wo Aschgrau hingehört, ohne daß irgend jemandem damit gedient wäre. □

Dem Bestohlenen, der durch den Einbruch auf das Empfindlichste geschädigt ist, wird man nicht zumuten können, noch Geld daran zu wenden, daß die Einbrecher unschädlich gemacht werden, wohl aber könnten hier die Fachverbände helfen. Sie verkörpern ja die Gesamtheit der Juweliere, deren einer bald das nächste Opfer der Einbrecherbande sein würde, falls sie unermittelt bleibt. Solche Belohnungen in einer ungefähren Höhe von 2 bis 3000 Mark könnten, ebenso wie es die Polizei in Mordsachen macht, durch den ausdrücklichen Hinweis, daß die ausgelobte Summe ausschließlich für Personen aus dem Publikum bestimmt ist, noch wirkungsvoller gestaltet werden. □

Die Grundursache, warum soviel gestohlenes Gut unauffindbar bleibt, liegt darin, daß die heutige Strafgerichtspraxis keinen Finger darum rührt, dem Bestohlenen nach Ergreifung der Diebe, wieder zu seinem Eigentum zu verhelfen. Dieses Verhalten entspringt keiner Gleichgültigkeit dem Bestohlenen gegenüber, sondern es ist die Folge der scharfen Trennung unserer Zivil- und Strafgerichtsbarkeit. Der Strafrichter steht auf dem Standpunkte, daß er nur über die Schuld des Angeklagten zu befinden habe und daß es Sache des Bestohlenen sei, seine Entschädigungs- und Rückforderungsansprüche beim Zivilgericht geltend zu machen. Der Polizeibeamte hat zur Einwirkung auf den Beschuldigten nur seine Überredungskunst, die sich vornehmlich nur um das eine Argument drehen kann, daß bei einem Geständnis und Angabe des Verbleibes des gestohlenen Gutes die Strafe erheblich milder ausfallen würde. Alle seine Versuche scheitern aber sehr oft daran, daß der Einbrecher, auf Grund eigener Erfahrungen oder der von Zunftgenossen, ihm das nicht glaubt. „Ich kriege so meine 3 Jahre und kriege so meine 3 Jahre", hört man nur zu oft und leider nicht immer mit Unrecht. Der Kampf gegen das Verbrechertum würde unendlich viel leichter sein, und es würden viel häufiger die Bestohlenen wieder zu ihrem Eigentum kommen, wenn die Gerichte etwas mehr Strafpolitik treiben, hartnäckiges Leugnen und die Höhe des verbleibenden Schadens bei der Verurteilung wirklich strafschärfend und Geständnis und Wiedergutmachung des Schadens wirklich strafmildernd in Rechnung stellen würden. So etwas spricht sich im Nu in Verbrecherkreisen herum und vielen Bestohlenen wäre damit geholfen. Der Strafrichter dürfte dem Bestohlenen durch Einwirkung auf den Angeklagten seine Hilfe zur Wiedererlangung des Eigentums schon deshalb nicht versagen, weil das Verweisen auf den Weg der Zivilklage den Bestohlenen einem Einbrecher oder einem gewerbsmäßigen Hehler gegenüber völlig schutzlos läßt. Ein vollstreckbares Urteil wird er ja leicht erzielen, aber der Gerichtsvollzieher muß erst noch geboren werden, der von diesen Leuten jemals etwas herausholen würde.

Unmittelbar nach dem fruchtlosen Pfändungsversuch eines Gerichtsvollziehers in der Wohnung eines Verdächtigten, fand die Kriminalpolizei einmal für 60000 Mark Brillanten.

Die Fachvereinigungen werden ihren Mitgliedern den größten Dienst leisten, wenn sie durch begründete Vorstellungen bei den Ministern des Innern und der Justiz auf den hier aufgezeigten Notstand hinweisen würden. Die Berechtigung solcher Vorstellungen werden die Strafgerichte um so weniger verkennen, als eine ihnen entsprechende Strafpolitik juristisch und moralisch gleich gerechtfertigt wäre. Nur müssen eben diese Vorstellungen von den beteiligten Fachkreisen ausgehen. Den Anregungen der Kriminalpolizei, besonders wenn sie auf eine strengere Bestrafung gewisser Verbrecherkreise dringen, stehen die Gerichte meist mit einer gewissen kühlen Reserve gegenüber. Nicht ganz mit Unrecht, denn die Kriminalpolizei steht ja im unmittelbaren persönlichen Kampf mit dem Verbrechertum und neigt daher leicht zu scharfmacherischer Tendenz. ▫

Wie der einzelne Geschäftsmann selbst die Gefahr eines Einbruchsdiebstahls herabsetzen kann und wie er der Polizei, wenn ein Diebstahl bei ihm erfolgt ist, die Nachforschungen von vornherein erleichtern kann, dafür sind in dem vorher erwähnten Aufsatz schon einige Winke gegeben. Auch die mechanischen Sicherungen, die er treffen kann, waren darin kurz gestreift, und sie sind andererseits wohl auch allen Herren aus der Branche bekannt. Dagegen steht man in weiteren Kreisen den elektrischen Sicherheitseinrichtungen noch immer mit einem nicht mehr begründeten Mißtrauen gegenüber. Elektrische Sicherungssysteme gibt es eine große Anzahl und alle sind Spielarten desselben Grundgedankens: Sobald der Täter den elektrisch gesicherten Gegenstand angreift, sei er nun eine Schaufensterscheibe, die Fußbodendecke, eine Tür oder auch nur ihre Füllung, ein Auslagekasten oder eine Seitenwand, ja, selbst wenn er mit dem richtigen Schlüssel die Tür öffnet, immer wird er bei seinem Versuch ein Alarmsignal auslösen. Dieses Alarmsignal wird den Einbrecher entweder verscheuchen, wenn es für ihn hörbar angebracht ist, oder soll seine Festnahme ermöglichen, wenn der Alarmapparat von der Angriffsstelle räumlich entfernt eingerichtet ist, entweder in der Wohnung, beim Portier oder auf der nahen Polizeiwache. Die Nachteile, welche früher die elektrischen Sicherheitseinrichtungen einfachster Art unzuverlässig erscheinen ließen, die leichte Möglichkeit ihrer Zerstörung oder Umgehung durch den Einbrecher, die Schwierigkeit ihrer Kontrolle auf ständige Bereitschaft, häufiger falscher Alarm infolge zu großer Empfindlichkeit, z. B. bei Erschütterung infolge eines vorüberfahrenden schweren Wagens, können heute bei den wirklich guten Systemen als beseitigt gelten. (Schluß folgt.)

Der Medaillenwettbewerb des Kunstgewerbevereins Pforzheim.

Vor kurzem kam der Medaillenwettbewerb des Kunstgewerbevereins Pforzheim zum Austrag. Als Preisrichter walteten der bekannte Bildhauer K. Albiker (Karlsruhe-Ettlingen), die Professoren Sautter, Schmidt, Wolber von der Kunstgewerbeschule Pforzheim ihres Amtes. Prof. Lörcher (Stuttgart) konnte am Preisgericht nicht teilnehmen.

Die Aufgabe bestand darin, eine Ehrendenkmünze für ein verdientes Mitglied des Vereins zu schaffen. Der Gedanke, die Ehrung auf das Gebiet der Medaille zu lenken, muß als sehr glücklich bezeichnet werden; seine Durchführung bewies, daß in Pforzheim eine Reihe jüngerer Künstler tätig ist, die sich auch auswärts mit ihrem gesunden Können sehen lassen kann. Das Durchschnittsniveau der 43 Einsendungen erscheint als ein erfreulich hohes. Nicht nur die Schauseiten, sondern auch die Rückseiten, zumal der etwas reiche Schriftsatz erfuhren eine glückliche Behandlung. Dieser ist nicht nur gut lesbar, sondern auch ornamental durchweg gut bearbeitet. Es geht ein frischer Zug durch diese Künstlerschar, der sich auch darin äußert, daß sich expressionistische Tendenzen erfolgreich einführen. ▫

Diese dokumentiert besonders der erste Preis. Eine kräftig modellierte Arbeit von Eugen Ehrhardt. Mag vielleicht auch die Kraft des Ausdruckes durch drei Bildgruppen etwas herabgemindert sein, der Versuch, neue Wege zu gehen, ist jedenfalls als erfolgreich anzuerkennen. Eine weitere Lösung, vermutlich ebenfalls von demselben Verfasser, erstrebt ähnliche Ziele. Aus der gleichen Quelle stammt der zweite Preis, eine feinfühlig in den Raum gestellte, modern erfaßte Jünglingsfigur, die zur Ausführung kommen wird. Der dritte Preis von Friedrich Metzger stellt einen Ehrenpokal mit gewundenen Bändern dar. Das Modell offenbart mancherlei Können, auch Geschmack in der Verteilung, aber man könnte die Frage aufwerfen, ob nicht noch anderes in Betracht zu ziehen gewesen wäre, so die Einsendungen, die im engsten Wettbewerb gewesen waren, Kennwort: 1919, Kreuz, E. K., Nachbar, von denen einige von den Gebrüdern Bohlinger zu stammen scheinen, die wahrscheinlich auch sonst noch als Urheber bemerkenswerter Lösungen anzusehen sind. Eine vorzügliche Arbeit ist mit dem Motto „Ver“ niedergelegt. Auf ähnlicher Höhe stehen Medaillen mit kräftigen, neuzeitlich erfaßten weiblichen Gestalten (wie ich erfahre) von Hagenmayer. ▫

Jedenfalls ergab die Konkurrenz die Tatsachen, daß die Pforzheimer Medaillenkunst sich künstlerisch bedeutend entwickelt hat. Es wäre nur zu wünschen, daß sich auch die Fabrikation dieser Gaben noch mehr wie bisher annimmt. Sollte der Mangel an materieller Befruchtung ein Zurückgehen dieser trefflichen Kunstleistungen veranlassen, so wäre dies sehr zu bedauern. *Prof. L. S.*

Das Einschmelzen von Münzen.

Unser Artikel über den Verkehr mit Münzen in Nr. 19/20 der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“ hat lebhaftes Interesse hervorgerufen, wie wir den Zuschriften entnehmen, die uns aus dem Kreise der Goldschmiede dazu geworden sind. Über die Berechtigung zum Einschmelzen von Münzen ist in der Verordnung über die gewerbliche Verarbeitung von Münzen vom 10. Mai 1917 gesagt, daß derjenige, der ohne besondere Genehmigung des Reichskanzlers Reichsmünzen behufs gewerblicher Verwertung einschmilzt oder sonst verarbeitet, mit Gefängnis und Geldstrafe oder einer dieser Strafen belegt wird. Wir hatten diese gesetzliche Vorschrift so verstanden, daß es sich nur um Reichsmünzen, die noch in Kurs stehen, dabei handle, daß also die alten Talerstücke und die Zweimarkstücke, weil ihnen die Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel entzogen sei, eingeschmolzen werden könnten. Auf die nur zurückgehaltenen, aber nicht außer Kurs gesetzten Fünf- und Dreimarkstücke bezog sich dies nicht. Es lag in unserer Darlegung eine Verwechselung des Talers mit dem Dreimarkstück vor. Wir hatten in der Angelegenheit auch bei der Reichsbankstelle in Leipzig angefragt und hier die Auskunft erhalten, daß die silbernen Zweimarkstücke eingeschmolzen werden könnten. Das hatten wir deshalb auch in unserem Artikel vertreten. Nun hat der Bundesrat aber unter dem 20. Dezember 1917 noch eine weitere Verordnung erlassen, in der § 1 lautet: „Die Vorschriften der Verordnung über die gewerbliche Verarbeitung

von Reichsmünzen vom 10. Mai 1917 finden auch auf solche Reichsmünzen Anwendung, die nach dem Inkrafttreten jener Verordnung außer Kurs gesetzt worden sind oder außer Kurs gesetzt werden." Da die erste Verordnung am 14. Mai 1917 in Kraft trat, würde also auch das Einschmelzen der Münzen unstatthaft und strafbar sein, die nach diesem Zeitpunkt außer Kurs gesetzt worden sind. Die Beantwortung der ganzen Frage wegen der Einschmelzung der silbernen Zweimarkstücke hängt also davon ab, wann die Außerkurssetzung derselben stattgefunden hat. Diese Außerkurssetzung erfolgte aber nach dem 14. Mai 1917, so daß demnach ein Einschmelzen der Zweimarkstücke nicht zulässig ist, wohl aber dasjenige der Talerstücke, da deren Außerkurssetzung vor den oben genannten Termin fällt, also von der Verordnung nicht berührt wird. ◻

Wir halten uns für verpflichtet, diese Aufklärung zu geben, da die Juweliere und Goldschmiede an der Einschmelzung ein großes Interesse haben und die Übertretung des Schmelzverbotes zu Unannehmlichkeiten für sie führen könnte. ◻

Der erste Verbandstag

seit Kriegsausbruch wird Anfang August in Eisenach oder Kassel stattfinden. Eine bestimmte Mitteilung über den Ort der Tagung soll in der am 15. Juni erscheinenden Nummer der Mitteilungen des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede veröffentlicht werden, ebenso die Tagesordnung. Nach § 12 der Satzungen des Verbandes sind Anträge von Mitgliedern, welche als besonderer Punkt der Tagesordnung zur Verhandlung und Beratung des Verbandstages gedacht sind, mindestens 6 Wochen vorher dem Vorstand schriftlich mit sachgemäßer Begründung einzureichen. Das Organ des Verbandes knüpft an die vorläufige Einladung folgendes Ersuchen: Bei den zurzeit schwebenden außerordentlich wichtigen Fragen, welche für unser Gewerbe von tief einschneidender Bedeutung sind, bitten wir schon heute unsere Mitglieder, sich zahlreich an dem Verbandstage zu beteiligen. ◻

Soweit unsere Leser dem Verband angehören, möchten wir denselben ebenfalls dringend ans Herz legen, sich zur Teilnahme am Verbandstag schon jetzt zu rüsten. Durch den Beschluß des Vorstandes, nach einer mehr westlich gelegenen Stadt Mitteldeutschlands zu gehen, ist unsere Anregung, den Verbandstag gelegentlich der Herbstmesse in Leipzig abzuhalten, gegenstandslos geworden.

Frankreich und die deutsche Schmuckwarenindustrie.*)

Obwohl die französische Schmuckwarenindustrie sich von jeher auf dem Weltmarkte eines großen Rufes erfreute, hatte es die deutsche Konkurrenz vor dem Kriege doch verstanden, sich im Auslande wachsendes Ansehen und steigenden Absatz zu verschaffen. Die deutsche Ausfuhr von Waren aus Edelmetallen sowie von vergoldeten und versilberten Waren hatte z. B. im Jahre 1913 einen Gesamtwert von nicht weniger als $83^1/_4$ Millionen Mark erreicht, während die deutsche Einfuhr hierin nur 20 Millionen Mark in jenem Jahre betrug. Dazu kommt noch die Ausfuhr von Schmuckgegenständen aus Edelsteinen, Halbedelsteinen, echten Perlen, Perlmutter, Schildpatt, Elfenbein usw., die im Jahre 1913 mit rund 15 Millionen Mark bewertet wurde. Es ist angesichts dieser Zahlen nicht zu verwundern, daß den französischen Fabrikanten, die auf ihre führende Stellung pochten, das Emporblühen der deutschen Schmuckwaren- und Edelmetallbranche in den Jahren vor dem Kriege längst ein Dorn im Auge war.

Dieser deutsche Wettbewerb beruhte teils auf der hohen Qualitätsstufe, die die deutschen Erzeugnisse erreicht hatten, teils auf zweckmäßiger geschickter Organisation. In letzter Hinsicht sei nur beispielsweise auf die Einrichtungen hingewiesen, die in Pforzheim vor dem Kriege bestanden, um den fremden Einkäufern den Verkehr mit den Fabrikanten zu erleichtern und ihnen schnell und gründlich einen Überblick über die Erzeugnisse der verschiedenen Firmen zu geben. Es ist bezeichnend, daß man gerade jetzt in Frankreich dies nachgeahmt hat, indem in der Rue du Louvre zu Paris eine Auskunftstelle für den Pariser Schmuckwarenhandel eingerichtet wurde, wo den fremden Einkäufern ein alphabetisches Verzeichnis der Fabrikanten und der von ihnen hergestellten Waren zur Verfügung steht, ferner eine Kartothek über die Einzelheiten der Waren, ihre Formen und Arten. ◻

Die deutsche Schmuckwaren- und Edelmetallbranche, die ja, wie wir hoffen, bald in der Lage sein wird, mehr und mehr ihren ehedem so wichtigen Export wieder aufzunehmen, wird künftig auf dem Weltmarkt großen Schwierigkeiten begegnen, wenn die Entente unsere Wirtschaft in Fesseln geschlagen haben wird. Vor allem aber wird ihr Wettbewerb auf dem französischen Markt mit allem Raffinement erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht werden. Den Franzosen, die auf ihre Luxusindustrie bekanntlich sehr stolz sind, ist das Aufkommen der deutschen Konkurrenz stets unbequem gewesen und heute gilt es für sie, die Lage auszunutzen, um den deutschen Wettbewerb dauernd vom französischen Markt fernzuhalten und die eigene Schmuckwarenausfuhr zu entwickeln, bevor die Deutschen Zeit hätten, sich von ihrer wirtschaftlichen Depression zu erholen. Welche Erwartungen man in Frankreich auf die dort beabsichtigten bzw. eingeleiteten Maßnahmen zur Förderung des Exports setzt, das zeigt eine Erklärung der Chambre syndicale de la Bijouterie, Joaillerie et Orfèvrerie in Paris, in der es heißt: „Dank der beabsichtigten neuen Bestimmungen und eingeleiteten Maßnahmen wird die französische Schmuckwarenausfuhr um mehr als 100 Millionen Francs gesteigert werden und denjenigen Platz auf dem Weltmarkt wiedererobern, den sie niemals hätte verlieren dürfen". Das richtet sich in allererster Linie gegen Deutschland, und das Gleiche gilt von der französischen Forderung nach Vereinheitlichung des Stempels für Schmucksachen in Frankreich, die der Präsident der Pariser Syndikatskammer für Schmuck- und Goldwaren jüngst nach „L'Exportateur Français" erhoben hat. „Gegenwärtig gibt es", so heißt es dort, „18 verschiedene französische Stempel für Schmucksachen. Erfahrungsgemäß ist der Käufer eines Schmuckstücks zufrieden, wenn er irgend einen Stempel darauf geprägt sieht. Er kann nicht zwischen französischen und ausländischen Stempeln unterscheiden. Wir verlangen ein einziges Kennzeichen für das französische Erzeugnis, und zwar einen Adler- oder Hahnenkopf, der je nach der Art des Metalls verschieden umrahmt ist. Wir werden dieses Kennzeichen dann genügend bekannt machen, so daß die ausländischen Schmuckgegenstände beim Publikum disqualifiziert werden". ◻

Das ist die Spekulation auf den Chauvinismus, der zum Boykott der deutschen Erzeugnisse ausgenutzt wird. Wir werden nach allem in Zukunft uns damit abfinden müssen, daß wir in Frankreich nicht mehr auf den Absatz werden rechnen können wie früher. Welche

*) Man erinnere sich hierzu unserer ausführlichen Veröffentlichungen im Jahrgang 1918 unter der Überschrift „Die französische und deutsche Schmuckwaren-Industrie in französischer B leuchtung" nach der Denkschrift von Dr. Jules Berthoud-Paris. (Die Schriftleitung.) ◻



Rolle Frankreich vor dem Kriege als Abnehmer unserer Schmuckwaren, Edelmetallwaren usw. gespielt hat, das läßt die folgende Übersicht erkennen; es betrug im Jahre 1913 nach der amtlichen deutschen Statistik die deutsche

Waren	Ausfuhr in kg		Einfuhr in kg	
	überhaupt	nach Frankreich	überhaupt	aus Frankreich
Bearbeitete Edelsteine	2998	232	3462	954
Bearbeitete Halbedelsteine	14643	1553	2785	590
Waren aus Gold	18391	1265	3144	1088
Waren aus Platin	1938	850	184	—
Tafelgeräte aus Silber	61484	1977	18686	4927
Schmuckwaren aus Silber	114285	10625	21416	2595
Vergoldete oder mit Gold belegte Waren	260300	17000	92400	22000
Versilberte oder mit Silber belegte Waren	1089100	70900	161600	29000

Hiernach war bei Halbedelsteinen, Goldwaren, Waren aus Platin, Schmuckwaren aus Silber und versilberten Waren unsere Ausfuhr nach Frankreich größer als die entsprechende französische nach Deutschland, während in Edelsteinen, Tafelgeräten aus Silber und vergoldeten Waren das Verhältnis von Ein- und Ausfuhr noch zu Frankreichs Gunsten war (wie übrigens auch bei Waren aus Elfenbein, Schildpatt, echten Perlen, Perlmutter). Einen besonderen Aufschwung hatte vor dem Kriege die Ausfuhr Deutschlands von vergoldeten und versilberten Waren genommen, die von 690000 kg im Jahre 1903 auf 1350000 kg im Jahre 1913 gestiegen war; davon hatte Frankreich 1903:39000 kg und 1913:88000 kg erhalten.

Frankreich war also früher ein nicht unbedeutender Kunde gewesen, für den wir Ersatz suchen müssen und dessen Eroberungsabsichten auf dritten Märkten wir gebührend Rechnung zu tragen haben. Mit England und Italien werden wir ja wohl leichter wieder ins Geschäft kommen können, da dort nicht der Chauvinismus, sondern der rechnende Geschäftsgeist die Oberhand behält. Das Gleiche gilt von den Vereinigten Staaten von Amerika, die ja infolge ihrer Kriegsgewinne einen außerordentlichen Bedarf an Schmucksachen haben, wobei freilich zu beachten ist, daß in der Union die Schmuckwarenindustrie im Kriege einen mächtigen Aufschwung genommen hat. Erwähnt mag werden, daß heute insbesondere Südamerika (Argentinien, Brasilien, Uruguay) und ferner Japan unsere Aufmerksamkeit verdienen, denn dort ist ebenfalls infolge der großen Kriegsgewinne der Geschäftswelt ein außerordentlich starker Bedarf an Schmuckwaren vorhanden. In vielen Artikeln ist ja der deutsche Wettbewerb auf die Dauer nicht auszuschalten, aber Voraussetzung ist, daß bald normale Wirtschafts- und Arbeitsverhältnisse bei uns einkehren. Solange die Ungunst unserer äußeren und inneren Verhältnisse die kaufmännische Unternehmungskraft hemmt, solange werden die Franzosen Gelegenheit haben, auf unsere Kosten ihren Export in die Höhe zu bringen, zumal sie heute eine ungeahnte Energie und Initiative an den Tag legen, die dem Selbstbewußtsein des „Siegers" entspringen. *Gotthold Borchert.*

Exportwinke.

Sehr schöne Vorlagen und Anregungen bietet uns die altperuanische Kunst mit ihren Götzen- und ähnlichen Darstellungen, ihren verschiedenartigen Symbol-Schöpfungen, die — nebenbei bemerkt — auch bei uns zu Lande manchen Käufer finden würden. Es ist merkwürdig, daß das Wunderbare des alten Inkareiches und verwandter Gebilde längst vergangener Zeit, auch der sagenhaften und doch vorhanden gewesenen Atlantis — über die uns gerade einer der Unsrigen, der große Forscher Leo Frobenius soviel zu sagen wußte — so wenig noch in der Schmuckindustrie verwertet ward! Vieles ließe sich der Eigenart der heutigen Bevölkerung jener Gebiete und ihrer Nachbarschaft anpassen, ihrem nationalen Empfinden, ihren Wünschen und Neigungen. Und wenn etwas recht Originelles geboten würde, kämen auch die Bewohner anderer Länder als Abnehmer dafür in Betracht; die Amerikaner z. B. würden für alles Altakmerikanische, das sich in verblüffender Originalität und Aufmachung darbietet, zugänglich sein. Sicherlich schießt derjenige auf diesem Gebiete den Vogel ab, der zuerst kommt und das Richtige bietet.

Auch das Selbstbestimmungsrecht der Völker läßt sich unsrer Industrie indirekt zu mancherlei Anregungen dienstbar machen. Tragen wir die Wünsche der verschiedenen Völker in die für sie bestimmten Schmucksachen hinein, und wir werden ihnen Freude bereiten, unsern Absatz vergrößern und unsern Feinden und gegenwärtigen Bedrückern manchen Hieb versetzen, so durch Erinnerung der Iren, Inder, Egypter und anderer unterdrückter Völker an ihre nationalen Aspirationen.

Den Spaniern paßt Alles, was auf ihr von den Engländern noch immer festgehaltenes Gibraltar Bezug hat, selbst die Italiener heißen Dinge willkommen, die sich gegen die Franzosen richten und lehnen alles ab, was von diesen kommt, auch Schmuckwaren. Wie sehr sie hingegen Anschluß an uns suchen, das kann ich aus eigener Erfahrung der allerletzten Zeit, Umschau und Beziehungen zu ihren besten Kreisen bestätigen.

Beim Lesen des „Pfui Teufel"-Eingesandts in der Neckar-Zeitung, welches von der Schriftleitung in der vorigen Nummer bereits kommentiert wurde, kam mir zunächst der alte lateinische Spruch in den Kopf: „Si jacuisses philosophus mancuisses". Hättest du geschwiegen, wärest du ein Philosoph geblieben. Dann aber auch der Gedanke, wie schlimm es um unser Wirtschaftsleben stände, wenn solche verbohrte Köpfe, die an Chauvinismus einem Clemencau zur Seite treten können, bei uns zu befehlen hätten. Denn derlei Leute sind Schädlinge des deutschen Volkes, das sich wieder aufrichten und dringlicher denn je Anschluß an's Ausland nehmen muß, sobald die Grenzen sich öffnen. Und wenn ich meinem Volke zuliebe auf all' die guten Gelegenheiten hinweise, die sich uns bieten, um an diesen und jenen Nachbar wieder heranzukommen, wenn ich meine Erfahrungen und Verbindungen in den Dienst vaterländischen Geschäftsgedeihens stelle, so findet jener „Einsender" das abscheulich? Er soll mir erst einmal sagen, wie er sich unser wirtschaftliches Aufleben vorstellt, wenn wir nicht mehr auf die Wünsche und Bedürfnisse der Anderen, die um uns herum wohnen und die mit uns wieder in Austauschverkehr treten wollen, Rücksicht nehmen! Und er soll mir einmal verraten, was er denn eigentlich fürs Vaterland in wirtschaftlicher Beziehung getan hat! Ob er mir — ich will jetzt einmal unbescheiden sein, nachdem der Andre auch die Maske der Höflichkeit fallen ließ — die Stange halten kann im Wirken für unser Volk? Ich habe seit 35 Jahren im Auslande zu Deutschlands Ehren gewirkt, uns in den verschiedensten Ländern Absatzgebiete erobert, wofür mir von hohen und berufenen Persönlichkeiten Dank und Anerkennung zuteil ward. Und ich habe zur Verbrüderung der Völker das Meinige getan und dafür den Dank auch der Andern gefunden, so vor allem der Italiener, die mir seinerzeit in ihrer Presse für mein wirtschaftliches Wirken und Bemühen Worte des Lobes zuteilten. Heute braucht uns Italien als Abnehmer für viele seiner Produkte, und wir bedürfen jenes Landes für viele unserer Exportartikel, nicht zuletzt für unsere Schmuck-Industrie. Wenn nun von drüben der Ruf nach Verbindung erschallt, dann sollen wir ihn ablehnen? Wer so etwas sagt, hat gar kein Recht, in deutschen Dingen mitzusprechen und am allerwenigsten heute, wo unsere Lage so bitterernst ist, daß wir nach jedem, auch dem winzigsten Absatzgebiet greifen müssen. Also das alte Trientiner Gebiet, das eigentliche Welschtyrol, vergleicht er mit dem deutschen Elsaß, und die heute so versöhnlich und vernünftig sich geberdenden Italiener, die nichts sehnlicher wünschen, als regen Geschäftsverkehr mit uns und die bereits vielen der Unsrigen Einreisebewilligung geben, mit den haßerfüllten, jeden Verkehr mit uns ablehnenden Franzosen? Hat jener Herr so wie ich jahrelang unter jenen Völkern geweilt und ihre Psyche studiert, hat er gleich mir heute noch Fühlung mit ihnen? Weiß er, wie sehr sich die Kroaten und andere Balkan-

völker darüber empören, daß ihnen die Franzosen noch immer den Geschäftsverkehr mit uns, den sie eben auf Umwegen wieder eingeleitet hatten, versperren? Ist ihm bekannt, daß sie solche Sachen, wie ich sie in meinem von ihm verspotteten Bericht angab, wünschen und, wenn wir sie nicht liefern, von unsern Konkurrenten beziehen werden? Nein, Herr Sch., Einwände und Spottworte sind wohlfeil wie Brombeeren, aber Verstand und Einsicht sind selten. Jedenfalls wird unser Vaterland auf dem Wege, den er im Auge hat, niemals aus seiner heutigen Not und Bedrückung herauskommen, wohingegen uns die, unseren nationalen Interessen keineswegs zuwiderlaufende, Anpassung an andere Völkerbedürfnisse geschäftlich schnell wieder in den Sattel setzen wird. *E. P.*

Wie fertigt der Goldschmied das Vermögensverzeichnis für Ende 1918 an?

Wegen der kommenden Vermögensabgabe hat die Reichsregierung angeordnet, daß Vermögensverzeichnisse aufgestellt und zur Einreichung bereit gehalten werden sollen. Als Stichtag für die Aufstellung des Vermögensbestandes ist der 31. Dezember 1918 festgesetzt, es muß also das Vermögen so angegeben werden, wie es sich an diesem Tage stellte, spätere Veränderungen durch Verluste, Abtretungen, Aufnahme von Schulden usw. können wohl später bei der Steuererhebung Berücksichtigung finden, keineswegs aber bei der Aufstellung des Vermögensverzeichnisses. □

Wer hat ein Vermögensverzeichnis aufzustellen? Jedermann, der in Deutschland wohnt oder sich aufhält, und der hier oder im Ausland Vermögen besitzt. Das Vermögen der Ehegatten wird zusammengerechnet, sofern sie nicht etwa dauernd voneinander getrennt leben. Das Vermögen der Kinder muß dagegen besonders verzeichnet werden. Ausgenommen sind juristische Personen, Verbände, Vereine, Handelsgesellschaften, Innungen usw. □

Gibt es eine Vermögensgrenze für die Aufstellung von Verzeichnissen? Ursprünglich nicht. Eine Bekanntmachung des Reichsministers der Finanzen vom 27. Mai 1919 hat jedoch verfügt, daß bei Vermögen, die weniger als 10000 Mk. betragen, die Aufstellung des Verzeichnisses unterbleiben kann. Der Zwang zur Aufstellung desselben beginnt also mit 10000 Mk. und darüber. Bis 9999 Mk. 99 Pfg. besteht er nicht. Daß voraussichtlich Vermögen bis 10000 Mk. abgabefrei bleiben, hat mit der Aufstellung des Verzeichnisses überhaupt nichts zu tun. □

Was ist als Vermögen anzugeben? Es sind drei Vermögensgruppen getrennt zu behandeln: □

1. Grundvermögen, also Grundstücke, einschließlich ihres Zubehörs. Anzugeben ist entweder der gemeine Wert, d. h. der Verkaufswert am 31. Dezember 1918, oder falls das Grundstück nach dem 31. Dezember 1913 erworben ist, der Betrag der „Gestehungskosten“, der sich zusammensetzt aus dem Erwerbspreis, den sonstigen Anschaffungskosten und Aufwendungen, unter Abzug der durch Verschlechterungen entstandenen Wertminderungen. Als Zubehör kommen lediglich Sachen in Frage. Bei Wohngebäuden Öfen, Beleuchtungsanlagen, Fernsprecheinrichtungen privaten Charakters usw. □

2. Betriebsvermögen, also das Vermögen, das dem Betriebe des Goldschmieds in Werkstatt und Laden dient. Hat er eine geordnete Buchführung eingerichtet, die sich auch hier wieder segensreich erweist, so erübrigt sich für ihn die Aufstellung, wenn er die letzte ordnungsmäßig aufgestellte Bilanz vorlegt. Zum Betriebsvermögen gehört auch der Anteil, der dem Steuerpflichtigen als Teilnehmer einer offenen Handels- oder Kommanditgesellschaft an deren Betriebsvermögen zusteht. Im Gegensatz zu § 3 des Besitzsteuergesetzes wird auch das in ausländischen Grundstücken und Betrieben angelegte Vermögen mit erfaßt. □

3. Kapitalvermögen. Hier kommen in Frage festverzinsliche Wertpapiere, einschließlich der Schuldbuchforderungen, Wertpapiere mit Dividendenertrag (Aktien), gleichviel ob in- oder ausländische Werte in Frage kommen oder sich das Kapitalvermögen im Inland oder Ausland befindet. Nach welchem Kurs die Wertpapiere anzugeben sind, besagt eine amtliche Aufstellung für den 31. Dezember 1918, in die alle gangbaren, börsenfähigen Wertpapiere aufgenommen sind. Nach der Bekanntmachung vom 27. Mai kann die Einsetzung der Kurswerte unterbleiben. Auch die der Gesamtwerte. Sind die Stücke gleicher Wertpapiere verschieden groß, so genügt die Angabe „Diverse Stücke.“ Auch ist nicht der Nennwert der einzelnen Stücke, sondern der gesamte Nominalbetrag der Papiere anzugeben. □

Hierher gehören ferner Geschäftsanteile bei Gesellschaften mit beschränkter Haftung und anderen Handelsgesellschaften, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, Einkaufsgenossenschaften usw.; Forderungen aus Darlehen, Bankguthaben, Sparkassenguthaben, Kautionen, ausgenommen Bank- und sonstige Guthaben, die zur Bestreitung der laufenden Ausgaben für drei Monate dienen; bares Geld, Banknoten, Kassenscheine, ausgenommen die aus den laufenden Jahreseinkünften vorhandenen Bestände, soweit sie zur Bestreitung der laufenden Ausgaben für drei Monate dienen; Gold und Silber in Barren. □

Zu den „laufenden Jahreseinkünften“ haben wir Zinsen aller Art, Gewinnanteile, Gehälter, aber auch die Einnahmen aus Verkäufen im Geschäft und für Reparaturen zu rechnen. Zu den „laufenden Ausgaben“ gehören die Kosten der gesamten Haushaltung, die Miet- und Pachtzinsen, Kapitalzinsen, Steuern, Versicherungs- und Vereinsbeiträge, bei Grundstücken die Aufwendungen zur Erhaltung derselben usw. □

Weiter fallen unter das Kapitalvermögen die noch nicht fälligen Ansprüche aus Lebens-, Kapital- und Rentenversicherungen. Zu den Kapitalversicherungen gehören alle Versicherungen, bei denen dem Versicherten die Auszahlung eines Kapitals gewährleistet ist. Anzugeben ist im Verzeichnis der Rückkaufswert der Policen und zugleich die Höhe der schon gezahlten Prämien. Schließlich sind beim Kapitalvermögen auch selbständige Rechte und Gerechtigkeiten, soweit sie nicht schon beim Grund- und Betriebsvermögen berücksichtigt sind, hier anzugeben, z. B. Verlags- oder Patentrechte. □

Was ist nicht als Vermögen mit anzugeben? Geschenke und sonstige Zuwendungen in der Zeit vom 31. Januar 1914 bis 31. Dezember 1918, soweit sie nicht 1000 Mk. erreichen, desgleichen fortlaufende Zuwendungen zum Unterhalt oder zur Ausbildung von Verwandten oder Angestellten und Bediensteten oder Zuwendungen zu kirchlichen, mildtätigen oder gemeinnützigen Zwecken. Ferner Möbel, Hausrat, Kleider, Schmuck und dergl., die dem Steuerpflichtigen schon vor dem 1. Januar 1914 gehörten. Hat er sie später erworben, so darf die vorgesehene Freigrenze nicht überschritten sein. Die Freigrenze beträgt bei Gegenständen aus Edelmetall, Edelsteinen, Perlen usw. 500 Mk. für den einzelnen Gegenstand, 1000 Mk. für mehrere gleichartige oder zusammengehörige Gegenstände. Für sonstige Anschaffungen aller Art 10000 Mk., soweit sie nicht zum unmittelbaren und gewöhnlichen Gebrauch dienen und den 31. Dezember 1918 noch im Besitz des Steuerpflichtigen waren. Letzteren Falles sind sie überhaupt nicht aufzunehmen, wenn der Preis für einen Gegenstand 500 Mk., oder für mehrere gleichartige und zusammengehörige Gegenstände 1000 Mk. nicht überschreitet. Diese Ausnahmen sind im Interesse der Anschaffung von Wohnungs- oder Ladeneinrichtungen getroffen. □

Wie ist das Vermögen zu verzeichnen? Es ist ein bestimmtes Formular vorgesehen, das sich der Steuerpflichtige vom Besitzsteueramt einhändigen lassen muß. Dasselbe ist aber sehr umfangreich, weil es Grundstücke, Grundstücksberechtigungen, Betriebskapitalien im Betriebe der Land- und Forstwirtschaft, Bergbau, stehenden Gewerben, ferner das Kapitalvermögen in seinen einzelnen Abstufungen aufführt, so daß es eigentlich nur für große Vermögen einen praktischen Wert hat. Bei kleineren, nicht verzweigten Vermögen genügt es daher, wenn der Steuerpflichtige seine Angaben auf einem Blatt Papier macht, ohne sich des Formulars zu bedienen. Am Schluß muß die Versicherung stehen: „Ich versichere hiermit, daß die vorstehenden Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht sind“, Datum und Unterschrift. Am Anfang: Vermögensverzeichnis des Goldschmieds H. in S., Hauptstraße No. 1. Ich und meine Ehefrau Marie H. geb. Z. besaßen am 31. Dezember 1918 an eigenem Vermögen: (folgt die Angabe).

Welche Schulden sind mit aufzuführen? Alle Schulden, die nicht schon beim Grund- oder Betriebsvermögen berück-

sichtigt worden sind. Genommene Darlehen, nicht aber Haushaltungsschulden. □

Haben die Banken und Sparkassen Auskünfte zu erteilen? Eine Auskunftspflicht der Banken und Sparkassen über die Höhe der Guthaben und Einlagen ist bislang nicht angeordnet worden. Es ist aber anzunehmen, daß eine solche Verpflichtung eingeführt wird, wenigstens soweit das Vorhandensein von Einlagen überhaupt in Frage kommt. □

Welche Strafvorschriften sind getroffen? Da ein Termin zur Einreichung des Verzeichnisses noch nicht festgesetzt ist, sondern nur das Verzeichnis möglichst bis 30. Juni fertiggestellt und aufbewahrt werden soll, ist eine Strafauflage für die Fälle, wo das Verzeichnis erst später angefertigt wird, nicht gegeben. Die Hauptsache ist, daß der Einreichungstermin gewahrt wird. Über die Rechtsnachteile, welche bei verspäteter Einreichung eintreten, ist noch nichts verfügt. Voraussichtlich wird darüber die in Aussicht stehende Reichsabgabenordnung befinden. Auch sonstige Strafvorschriften sind in der Verordnung über die Aufstellung von Vermögensverzeichnissen vom 13. Januar 1919 nicht enthalten. Sie werden gleichfalls erst später erlassen werden. Falsche Angaben können aber schon nach den allgemeinen Strafgesetzen verfolgt werden. □

Ablauf der Frist zur Rückerstattung der Umsatzsteuer im Exporthandel.

Nach Paragraph 28, Absatz 1 des Umsatzsteuergesetzes erhalten alle selbständigen Gewerbetreibenden, welche Waren ins Ausland versenden, die sie im Inlande kauften, (als Inland gelten auch Zollausschlüsse und Freibezirke) 5 vom Tausend von dem Betrage zurück, den ihnen ihr Lieferant in Rechnung stellt. Zu diesem Zwecke ist es zunächst nötig, daß jede Auslandssendung in das vorschriftsmäßige Nachweisbuch eingetragen wird, denn damit bringt der Gewerbetreibende den Nachweis, für welche Posten er überhaupt keine Umsatzsteuer zu zahlen braucht. Hat er diese Waren weder hergestellt, noch bearbeitet (als Bearbeitung ist nicht Sortieren, Reinigen und Arbeiten zur Erhaltung der Waren zu betrachten), so erhält er dann noch ½ % des Einkaufswertes von dem für ihn zuständigen Umsatzsteueramt vergütet. Er muß aber in dem Falle sich von seinem Lieferanten einen Nachweiszettel unterzeichnen lassen, aus dem hervorgeht, daß dieser die Umsatzsteuer für die Lieferung an ihn entweder bezahlt hat oder noch bezahlen wird. Es handelt sich also wohlverstanden nicht darum, daß der Lieferant nun etwa die Verpflichtung zur Entrichtung der Umsatzsteuer für den Exporteur übernimmt. Er zahlt vielmehr die Umsatzsteuer für die Lieferung an den Exporteur. Nur wenn es sich um steuerfreie Lieferungen (§§ 2, 3 und 4 U. ST. G.) seitens der Lieferanten an den Auslandshändler handelt, kommt eine Rückerstattung nicht in Betracht. Damit der Gewerbetreibende für seine Ausfuhrsendungen die Rückerstattung von ½ % der Summe erhält, die er für die Sendung gezahlt hat, muß er einen Antrag an sein Umsatzsteueramt richten. Ein solcher Erstattungsantrag braucht sich nicht auf einzelne Sendungen zu erstrecken, sondern es können mehrere Auslandslieferungen zu einer Liste vereinigt sein. Gleichzeitig müssen aber auch die Belege dem Antrag beigefügt werden. Diese sind dem Antragsteller nach erfolgter Prüfung zurückzugeben. Berücksichtigt man nun, daß für diese Vergütung alle vorerwähnten Sendungen seit dem 1. August 1918 in Betracht kommen, so kann sich für manche Firma trotz des verhältnismäßig geringen Exports ein ansehnlicher Betrag ergeben. Jedenfalls wäre es vom privatwirtschaftlichen Standpunkt aus zu verurteilen, von dieser Vergünstigung keinen Gebrauch zu machen. Wesentlich ist es aber, daß nach § 71, Absatz 2 der Ausführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz der Antrag innerhalb eines Jahres nach der Ausfuhr des Gegenstandes gestellt werden muß. Der bekannte Kommentator des Umsatzsteuergesetzes, Regierungsrat Dr. Popitz, faßt allerdings die Frist für die Verjährung so auf, als ob diese erst nach Ablauf desjenigen Jahres eintrete, „das auf die Lieferung ins Ausland folgt". (Kommentar zum Umsatzsteuergesetz, Berlin, 1918, Seite 205), es liegt aber kein Grund vor, bis zum letzten Augenblick zu warten, und, da die Sendungen aus dem August v. J. demnächst die einjährige Frist erreichen, kann wenigstens für die Sendungen aus dem Jahre 1918 nicht dringend genug der sofortige Erstattungsantrag empfohlen werden. Gegen einen ablehnenden Bescheid ist dann die Verwaltungsbeschwerde zulässig. Das Nachweisbuch und die Nachweisscheine sind meines Wissens vom Handelspraktischen Verlag, Berlin NO 43 herausgebracht. Wahrscheinlich werden sie aber auch von anderen Verlagsanstalten und Druckereien hergestellt. □

Hugo Meyerheim.

Allgemeine Rundschau

Auf unseren Notruf für Deutschlands Edelsteinschleiferei ging uns außer den bereits mitgeteilten Rückäußerungen des Reichsfinanzministers Dernburg noch folgende Antwort des Reichswirtschaftsministers Wissell zu: Ich stehe in Verhandlung mit den beteiligten Stellen, daß ein anerkannter Fachmann als Berater für die Wahrung der Interessen des gesamten Edelmetallgewerbes und der Edelsteinschleiferei bei den Friedensverhandlungen aufgestellt wird. □

Die Reichsbank hat den Preis für das Kilo Feingold, das im Frieden rund 2800 Mk. kostete, auf rund 9000 Mk. erhöht.

Verbandstag der Grossisten des Edelmetallgewerbes. Der Vorstand des Verbandes der Grossisten des Edelmetallgewerbes in Leipzig ließ kürzlich die Einladung zur 14. Hauptversammlung in Stuttgart auf Sonntag, den 15. Juni 1919, vormittags 10 Uhr im Hotel Victoria (am Bahnhof) ergehen. Die vorgesehene Tagesordnung weist keine großen Fragen von allgemeinem Interesse auf, und die Verhandlungen werden sich im Wesentlichen nur auf die Erledigung wichtiger, interner Fragen des Verbandes erstrecken. Übrigens geht uns vor Redaktionsschluß die Nachricht zu, daß der Vorstand gezwungen sein dürfte, die Abhaltung des Verbandstages auf unbestimmte Zeit zu verlegen. □

Die Staatliche Fachschule für Edelmetall-Industrie in Schwäb. Gmünd bringt einen Bericht über die Zeit von April 1914 bis März 1919 zur Ausgabe, der sich zu einer interessanten und umfangreichen Broschüre ausgewachsen hat. Außer den geschäftlichen Mitteilungen enthält das Heft folgende bemerkenswerte Abschnitte: Ehrentafel der im Kriege gefallenen Schüler, Gliederung und Aufbau der Schule, Besondere Unterrichtskurse, Ausstellungen, Vorträge, Studienreisen, Stiftungen und Geschenke, Wettbewerbe; zum Schluß eine Verdeutschungstafel von fremdsprachlichen Fachausdrücken im Edelmetallgewerbe. □

„Jungkunst" Schw. Gmünd. Die Fachschüler-Vereinigung „Jungkunst" veranstaltete einen Vereinswettbewerb zur Erlangung eines Anzeigekopfes für die Tageszeitung. Das Preisgericht übernahm das Lehrerkollegium der Fachschule. Am Sonnabend, den 17. Mai, fand die Preisverteilung im Lokal zur Torbäckerei statt. Die eingelaufenen Arbeiten waren an den Sonntagen, dem 4. und 11. Mai, im Festsaal der Fachschule zur allgemeinen Besichtigung ausgestellt; die Ausstellung erfreute sich eines regen Besuches. □

Die Pariser Schmuckwaren-Industrie organisiert sich nach Pforzheimer Muster. Eine Auskunftsstelle für den Pariser Schmuckwarenhandel wurde in der Rue du Louvre errichtet, um besonders den fremden Einkäufern den Verkehr mit den Fabrikanten zu erleichtern. Ein alphabetisches Verzeichnis gibt ihnen die Namen der Fabrikanten mit den Waren, die sie herstellen, an. Eine Kartothek der Waren gibt Einzelheiten über deren Arten und Formen. Es sollen hiermit Einrichtungen getroffen werden, wie sie vor dem Kriege in Pforzheim mit Erfolg von den dortigen Fabrikanten getroffen waren. □

Wolframmetall als Diamant-Ersatz. Das Wolframmetall in Form von Wolframkarbid hat eine überaus große Härte, 9,8 nach der Moßschen Skala, und steht demzufolge dem Diamanten mit Härte 10 nach derselben Skala sehr wenig nach. Es ist bekannt, daß in der Industrie jährlich für viele Millionen Mark Diamanten für Werkzeuge aller Art, wie Drahtziehsteine, Besatz für Tiefbohrkronen und Gesteinssägen, Glasschneider, Abdrehwerkzeuge und anderes mehr gekauft werden. Man glaubt, Wolframkarbid sei berufen, den Diamanten vollständig

zu verdrängen. Es werden heute anstelle von Diamant-Drahtziehsteinen Wolframkarbid-Drahtziehsteine in ziemlich ausgedehntem Maße in der Industrie verwandt. Des weiteren werden Tiefbohrkronen anstatt mit Diamanten mit Wolframkarbid besetzt. Auch zum Besetzen von Sägen für Gesteine hat sich das Wolframkarbid bewährt. Mit der Fabrikation des Wolframkarbides als Diamantersatz konnte während der Kriegszeit der Mangel an Rohdiamanten behoben werden. □

Keine Luxuswarensteuer in Schweden. Die von der schwedischen Regierung vorgeschlagene Stempelsteuer bei Kauf, Tausch oder Einfuhr von Perlen, Juwelen usw. wurde vom Finanzausschuß und dann von der Ersten Kammer des Reichstags aus praktischen Gründen, da Kontrolle unmöglich sei, mit 47 gegen 40 Stimmen abgelehnt. □

Aus den Fachvereinigungen

Der Verein der Juweliere, Gold- und Silberschmiede Württembergs. E. V. hielt, nachdem während des Krieges schon mehrere Sitzungen aus besonderen Anlässen abgehalten worden waren, im März d. Js. seine Jahresversammlung ab. Der von Juwelier Kämpff-Heilbronn verfaßte Bericht über die Vereinstätigkeit während der Kriegsjahre und ein ebensolcher von Juwelier Kostenbader-Stuttgart als Kassierer dargelegter Bericht war schon vorher versandt worden und wurde von der Versammlung genehmigt. Aus den Wahlen ging Juwelier Kämpff-Heilbronn als erster, Juwelier Fuchs-Stuttgart als zweiter Vorsitzender hervor. Das Kassenamt blieb in den alten Händen und zum bisherigen Ausschuß wurden Zuwahlen vorgenommen. Die Versammlung beschloß die Einrichtung einer eigenen Geschäftsstelle, welche inzwischen in Stuttgart, Königstraße Nr. 45, II Tr. links eingerichtet wurde und als deren Syndikus Herr Dr. Dessauer verpflichtet wurde. Derselbe führt außerdem die Geschäfte des Luxussteuer-Ausschusses, welcher nach dem Vorbild von Frankfurt zu Schutz und Hilfe für die Mitglieder in dieser Versammlung gebildet wurde. Um die Vereinstätigkeit großzügiger gestalten zu können, wurde ein Mindestbeitrag festgesetzt, darüber hinaus aber mit gutem Erfolg zur Selbsteinschätzung eines freiwilligen höheren Beitrags aufgefordert. Die Versammlungen werden künftig immer in demselben Gebäude wie die Jugosi-Edelmesse, im früheren Kronprinzen-Palais, stattfinden. □

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnisches und Bezugsquellen.

Wiederholte Fragen:

4171. Durch welches Mittel können Flecke von Korallen entfernt werden? Bei einer Anzahl von Korallen in Broschen und Ketten zeigen sich weiße Flecken; hat man dieselben mit Öl abgerieben, erscheinen sie nach dem Abtrocknen wieder, nimmt man den Schaber, so werden die fleckigen Stellen ganz rauh wie zerfressen. A. L. i. J.

4185. Wer liefert falsche Onyxkameen, weißer Kopf auf schwarzem Grund in Größe 18—20 mm, Form stumpfviereckig. B. H. i. P.

4187. 1. Gibt es Kohlengas in Stahlflaschen, geeignet zum Löten? 2. Wer liefert Gravier-(Punktier) Apparate zum Anschluß an 220 Voltleitung? 3. Gibt es elektrische Apparate zum Löten von Reparaturarbeiten? B.

4189. 1. Wie erziele ich eine dauerhafte, feste galvanische Versilberung, um beim Polieren (drücken), das Abblättern oder Aufbeulen zu verhindern? 2. Wie stelle ich ein Bad zum Verquicken am besten her? B. C. i. J.

4190. Können Sie uns ein sehr praktisches und verwendbares System nennen, um das von unserer Gold- und Silberabteilung herrührende Handwaschwasser mittels Filtrierung zu scheiden, damit die sich darin befindlichen Edelmetallreste nicht verloren gehen? Ist Filtrierung mittels poröser Töpfe anwendbar? Gibt es ein Büchlein, welches über die Sammlung der edelmetallhaltenden Reste handelt? K. & Z. i. V.

4191. Auf welche Weise läßt sich Gold und Güldisch am einfachsten scheiden? Scheideanstalt kommt in diesem Fall nicht in Betracht. C. K. in K.

4192. Wer ist der Fabrikant von kleinen versilberten Schälchen mit erhaben gepreßten Früchten? H. K. in L.

4193. Wer baut oder liefert Zentrifugalschnelltrockner für Bijouteriewaren? F. K. in S.

4194. Welcher Kollege kann mir angeben, wie Quecksilber aufgelöst und zusammengestellt wird für eine gut arbeitende Quickbeize für Alpakabestecke, wozu ich kein Cyanquecksilber erhalten kann. J. J. in C.

4195. Durch welches billige und schnelle Verfahren kann man am besten Stahldraht von Kupfer entfernen? Ich habe ein großes Quantum Draht, bei welchem die Kupferseele mit dünnem Stahldraht umsponnen ist. Es ist mir darum zu tun, das Kupfer daraus zu gewinnen. W. H. in P.

Neue Fragen:

4196. 1. Was muß man in ein Schüttelfaß geben, um Silbereheringe tadellos zu schleifen? 2. Wie entfernt man Blei und Zink aus geschmolzenem Gold? B. S. i. P.

4197. Wie legiert man 585 Gold in 333 und umgekehrt? H. K. i. D.

4198. Wie kann ich eine Elfenbeinkette wieder ganz weiß machen? Mit Eau de Javelle wird die Farbe besser, aber die gelben Flecken bleiben. W. F. D. i. G.

4199. Wie färbt man Druckknöpfe aus Messing tiefschwarz, wobei zu vermeiden ist, daß die Druckfedern der Knöpfe aus Messing nicht hart werden? Wer liefert bez. Chemikalien? M. & Co. i. S.

5000. Wer fabriziert silberne Kaffee-Service mit der Fabriknummer 11015 (Halbmond, Krone 800, Adler 13) und seitlich die Nummer 31? P. L. i. F.

Antworten:

4183. Um Öl von Aluminium zu entfernen, kann man sich der bekannten Entfettungslaugen, Lösungen von Ätzkali oder Ätznatron bedienen, doch greifen diese Aluminium stark an, man muß deshalb zu lange Einwirkung vermeiden und erhält immer eine matte Oberfläche. Ist diese unerwünscht, bleibt nur die Entfettung in fettlösenden Flüssigkeiten übrig, also Benzin, Benzol, Tetrachlormethan, Dichloräthylen, Trichloräthylen, Perchloräthylen, Tetrachloräthan, Pentachloräthan u. dergl. □

4184. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

4186. Auf 100 g 900/ Gold kommen genau 20 g ff Gold. □

Probe: I. für Feingehalt.

Bei 120 g Legierung beträgt ff Gold 110 × 1000
Bei 1 g Legierung beträgt ff Gold ——— 120
Bei 1000 g Legierung beträgt ff Gold = 916/—,

Probe: II für Zusatz.

Bei 1000 g 916/ Gold Zusatz . . . . 84 × 120
Bei 1 g 916/ Gold Zusatz . . . . ——— 1000
Bei 120 g 916/ Gold Zusatz . . . . = 10,— g.

Rechtsfragen und Geschäftliches.

K. I., Berlin. Sie sind im Irrtum. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die Umsatzsteuer unter Umständen 1—10mal erhoben werden kann, z. B. in der Textilbranche. Bei Ihnen liegt die Sache so, daß der Steinhändler 5‰ zu zahlen hat, diesen Betrag aber bei Ihnen in den Kaufpreis einkalkulieren, nicht aber gesondert in Rechnung stellen kann. Sie haben 10% Luxussteuer zu zahlen, können aber auch diese samt der Steuer, die Sie dem Steinhändler vergütet haben, in den Kaufpreis für den Kunden einrechnen. □

C. B., Chemnitz. Der Vormund hat sich an den Tarif zu halten. Er kann nicht beliebig eine Lohnforderung stellen und z. B. einen Wochenlohn von 25 Mk. fordern. Wenn der Lehrling, weil diese Forderung nicht erfüllt wird, die Lehre verlassen sollte, so wäre das ein rechtswidriges Entlaufen aus der Lehre und es würden die Rechtsfolgen eines solchen Verhaltens, Verweigerung des Lehrzeugnisses, Schadenersatz usw. eintreten. □

C. N., Crimmitschau. Die Namen der Käufer sind weder im Lagerbuch noch im Steuerbuch aufzuführen. § 15, Abs. 2 des Gesetzes wie auch die amtlichen Formulare verlangen eine Angabe des Namens der Käufer nicht. □

F. A., Darmstadt. Der Begriff „Fabrik" setzt voraus, daß nicht im Gewerbebetrieb für eine beschränkte Anzahl von Kunden, sondern auch auf Lager gearbeitet wird. Das ist Grundbedingung. Im übrigen soll auch eine über den handwerksmäßigen Betrieb hinausgehende größere Zahl von Arbeitern beschäftigt sein, soweit es die betreffende Branche ihrer Art nach gemeinhin erfordert. Auch der Umsatz muß über den handwerksmäßigen Betrieb hinausgehen. □

H. P., Dortmund. Theoretisch wird für die Meisterprüfung Kenntnis der zur Verwendung kommenden Materialien, ihre Beschaffung und Preise, sowie die Kostenberechnung für auszuführende Arbeiten, Buchführung, Rechnungsführung, Volksversicherungswesen und Gewerberecht erfordert. Belehrung darüber verschafft das Meisterbüchlein von Troitzsch. □

Neue Exportverbindungen



Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Solothurn (Schweiz). Gutempfohlener, branchekundiger, deutscher Vertreter für das Ausland wünscht mit deutschen Schmuckwarenfirmen in Verbindung zu treten. Bewerber ist seit über 20 Jahren in der Schweiz ansässig, von Geburt Deutscher und hat als Vertreter schweizerischer Firmen lange Jahre den ganzen Kontinent, mit Ausnahme von England, bereist. □

La Chaux de Fonds. Die Vertretung deutscher Schmuckwarenfirmen für die Schweiz wird gesucht. □

Dresden. Der langjährige deutsche Leiter einer Farbenfabrik in Italien, der das ganze Land ständig bereist hat und die Leute kennt, stellt sich deutschen Firmen für die Erledigung von besonderen Vertrauensaufträgen für ganz Italien, geschäftlichen Transaktionen, persönlichen Rücksprachen und Verhandlungen mit italienischen Kontrahenten, für Nachprüfung und Regelung der Abrechnungen der staatlichen Sindicatori und Zwangsverwalter deutscher Unternehmungen in Italien, Erhebungen über den derzeitigen Zustand deutscher Objekte oder Interessen, sodann zur Bearbeitung bestimmter Aufträge wirtschaftlicher Projekte und Ermittelung zu Handels- und Wirtschaftszwecken zur Verfügung. Honorar nach besonderer Vereinbarung von Fall zu Fall.

Holland. In Holland seit Jahren ansässiger, gut eingeführter Vertreter wünscht Uhrarmbänder guter Qualität neu aufzunehmen und sucht die Vertretung einer leistungsfähigen Fabrik. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig | Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten | 21. Juni 1919

Die 2. Messe-Tagung für das deutsche Edelmetallgewerbe

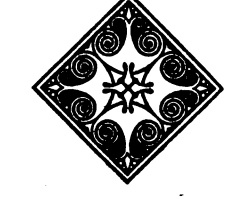
als allgemeine Zusammenkunft der zur Herbstmesse in Leipzig anwesenden Einkäufer und Aussteller der

Edelmetall-, Uhren- und Schmuckmesse

aus den Kreisen der Goldschmiede, Juweliere, Großhändler und Fabrikanten der Schmuck- und Schmuckstein-Industrie, findet am



Montag, den 1. September 1919



abends 7 Uhr im **Gesellschaftshaus Tunnel, Roßstr. 8,** statt, verbunden mit der

Gründungs-Versammlung der Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens im Edelmetallgewerbe und einer Ausstellung von Schutzvorrichtungen gegen Diebstahl, Einbruch und Überfall.

Eine Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens im Edelmetallgewerbe.

Referat des Herrn Fachschul-Vorstehers Emil Schulze auf der Messetagung für das Deutsche Edelmetallgewerbe am 29. April 1919 im Gesellschaftshaus „Tunnel" zu Leipzig.

Wenn auch die Fachpresse in den letzten Monaten immer einmal auf eine Gesellschaft der Freunde des Lehrlingswesens aufmerksam gemacht, die Gründung einer solchen auch für das Edelmetallgewerbe angeregt und dem ganzen Stande zu Gemüt zu führen versucht hat, welch segensreichen Einfluß für die Heranbildung eines tüchtigen gewerblichen Nachwuchses eine derartige Einrichtung auch für das Juwelier- und Goldschmiede-Gewerbe haben müßte — so darf ich doch annehmen, daß den meisten von Ihnen die ganze Sache noch fremd ist — und ich gestatte mir, ehe ich die Aufforderung an Sie richte, zur Tat zu schreiten, Ihnen erst noch einmal kurz zu skizzieren, um was es sich bei der Angelegenheit handelt. □

Schon seit vielen Jahren vor dem Kriege hört man die Klagen, daß dem Handwerk nicht genügend und vor allem nicht genügend gute und gut vorgebildete Kräfte zugeführt werden, trotzdem, daß Handwerkskammern und gewerbliche Vereinigungen seit Erlaß des Handwerkergesetzes vom Jahre 1897 unaufhörlich bemüht gewesen sind, das Lehrlingswesen auf eine gewisse Höhe zu bringen. Durch das Zusammenwirken der verschiedenen Organisationen — ich denke dabei auch an die Schulen und an die Arbeitsnachweise — war es ja vielfach auch gelungen, den Mangel an Lehrlingen zu heben, bis der unheilvolle Krieg auch hier verheerend wirkte und in den meisten Berufen die Zahl nicht nur der Gehilfen, sondern besonders auch der Lehrlinge auf die Hälfte und noch weniger — in Berlin auf 1/6 — reduzierte. Häufig wurde das Lehrverhältnis unterbrochen durch die Einberufung des Meisters. Viele junge Leute wurden durch häusliche Verhältnisse veranlaßt, sofort nach dem Austritt aus der Schule sich einer verdienstbringenden Beschäftigung zuzuwenden oder aus ähnlichen Gründen den Beruf in den ersten Lehrjahren schon zu verlassen. Der vaterländische Hilfsdienst entzog gerade die ältern und brauchbaren Lehrlinge den Werkstätten — und durch alle diese Verhältnisse wurden nun auch alle Bestrebungen zur Regelung des Lehrlingswesens schwer gehemmt. — Auf das dunkelste Kapitel will ich gar nicht eingehen — auf die Lücken, die der Tod draußen auf dem Schlachtfeld dem Gewerbe auch in unserem Goldschmiedeberuf gerissen hat. — Ist denn aber nun, nachdem das Morden draußen zu Ende ist, auf eine durchgreifende Abstellung dieser Mißstände zu hoffen? Wird unserm Gewerbe, wie wir annahmen, nun neuer Nachwuchs zufließen? Sind mit dem Ende des Krieges die Ursachen all dieser Hemmungen beseitigt? — Wir können nur in eine trübe Zukunft blicken; denn die neuen Verhältnisse haben die Aussichten nur verschlimmert und uns neue Hindernisse gebracht. Sie liegen mit begründet in der modernen Lohnbewegung. Man mag den Forderungen der Gehilfen gegenüber stehen wie man will: eins ihrer Argumente gibt tief zu denken, — die Frage: Wie können wir, die wir gelernte Arbeiter, Qualitätsarbeiter, zum Teil Künstler sind, schlechter, geradezu beschämend schlechter entlohnt werden als ungelernte Arbeiter, Straßenbahner, Streckenarbeiter und Müllkutscher? Sie werden dies Los mit vielen anderen, besonders den geistigen und anderen künstlerischen Berufen tragen müssen, — aber wird eine Folge dieser Verhältnisse nicht eine Abwanderung in die Fabriken

und noch mehr ein Hindernis für den Eintritt neuer junger Kräfte in unsern Beruf bedeuten? Wir sind überzeugt, daß dadurch schließlich ein Stillstand bewirkt wird, der zu einem Kulturschaden ersten Ranges sich ausbilden muß, der einen Rückgang der Qualitätsarbeit und damit der deutschen Arbeit überhaupt in sich schließt — Umstände, die natürlich auch die ganze deutsche Volkswirtschaft nachteilig beeinflussen müssen, denn die Zukunft eines Volkes und seiner Wirtschaft hängt im letzten Grunde ab von seiner wirtschaftlichen und geistigen Leistungsfähigkeit, die eben das Ergebnis der Tüchtigkeit seiner Mitglieder ist, die auf den richtigen Platz gestellt sind. Ein Rückgang im gewerblichen Nachwuchs schädigt demnach nicht nur Handwerk und Gewerbe, sondern weiterhin auch das ganze wirtschaftliche Leben. Ob unter den heutigen Verhältnissen zu erwarten ist, daß dieser bedauerlichen Entwicklung von allen maßgebenden Kreisen rechtzeitig oder überhaupt entgegengearbeitet wird? — Vom Staate, dem ja ein leistungsfähiger Gewerbestand neben andern Ständen Stütze und Rückgrat ist, und der auch in seiner neuen Verfassung mit tüchtigen Arbeitskräften nicht verschwenderisch wirtschaften darf, müßte man zuerst erwarten, daß er helfend eingriffe. Doch der hat augenblicklich ganz andere Sorgen. Der Zukunftsstaat will ja dem Tüchtigen auf jedem Gebiete freie Bahn schaffen durch Einrichtung von Lehrwerkstätten, Lehrlingsheimen, Berufsberatung, Lehrlingsversicherung und materielle Unterstützung der Meister, welche Lehrlinge ausbilden; doch das ist, jetzt wenigstens, ja nur Zukunftsmusik. Für uns heißt es, den Weg der Selbsthilfe zu beschreiten. Zunächst muß die wirtschaftliche Frage des Verdienens gelöst werden. Auch unsere Meister müssen leistungsfähigen Lehrlingen vom ersten Lehrjahre an eine angemessene Entschädigung gewähren; denn daß ein tüchtiger Lehrling für einen Gewerbebetrieb etwas bedeutet, das hat der Krieg gezeigt. Ich verkenne nicht, daß die im Gewerbe anzueignenden Kenntnisse und Fertigkeiten, sowie das berufliche und sittliche Vorbild des Meisters natürlich auch einen so hohen Zukunftswert für den Lehrling bedeuten, daß darin schon ein Lohnkapital verborgen liegt, — doch das ist zunächst nichts Sicheres und Greifbares und wird heute kaum noch für die Berufswahl bestimmend wirken. Und dann bilden auch die wirtschaftlichen Ansprüche an Nahrung und Wohnung — wenn der Lehrling nicht beim Meister wohnt — und an Kleidung für den Minderbemittelten ein Hindernis. □

Wie soll aber ein Meister, namentlich ein wirtschaftlich schwacher, die Lasten einer so kostspieligen und teueren Ausbildung von Lehrlingen tragen? — Hier will ihm die Gesellschaft der Freunde helfend unter die Arme greifen. Sie wird nicht nur staatliche und andere Behörden veranlassen, Meister, die Lehrlinge ausbilden, zu unterstützen, sondern sie wird mit ihren Mitteln auch selbst tatkräftig eingreifen; sie wird durch erfahrene Meister von einer Zentralstelle aus denen Rat erteilen, die Neulinge in der Heranbildung von Lehrlingen sind, und einen Gedankenaustausch vermitteln unter allen, die Interesse an der Heranziehung eines tüchtigen Nachwuchses haben. □

Auch den Lehrlingen selbst und mittellosen Eltern will sie unterstützend zur Seite treten und mit materieller Hilfe eingreifen, wenn dadurch ein tüchtiger Junge dem Gewerbe zugeführt werden kann. □

Brave fleißige Lehrlinge sollen Werkzeuge und Prämien in irgendwelcher Form erhalten, und besonders Befähigten wird durch Gewährung von Stipendien der Besuch einer Goldschmiedeschule, einer Kunstgewerbeschule oder auch eines Technikums ermöglicht werden, damit Qualitäts- und geeignete Vorarbeiter für größere Stätten der Edelmetall-Industrie auch aus minderbemittelten Kreisen herangezogen werden können. — Neben unseren großen bestehenden Fachschulen haben außerordentlichen Anteil an der Hebung des Gewerbestandes auch die kleineren gewerblichen Fachschulen, die sich Innungen und andere gewerbliche Vereinigungen selbständig oder im Anschluß an die Pflichtfortbildungsschulen geschaffen haben. Wir brauchen solche auch für das Goldschmiedegewerbe überall da, wo eine größere Anzahl von Lehrlingen vorhanden ist. Wie eine solche Schule neben den Vorteilen, die sie dem einzelnen Schüler und damit auch dem Meister bringt, geeignet ist, das ganze Gewerbe zu fördern, ersieht man daraus, daß die Zahl der Leipziger Uhrmacherlehrlinge seit der Einrichtung der Fachschule, — dazu noch während des Krieges — von 14 auf 40 gestiegen ist, was nachgewiesenermaßen mit dem Bestehen der Fachschule zu verdanken ist. Wir haben, durch solche Erfahrungen ermutigt, hier in Leipzig nun auch eine Fachschule für Juweliere und Goldschmiede gegründet, zufällig jetzt auch mit nur 14 Schülern und hoffen für sie mindestens die gleiche rasche Entwicklung. □

Solchen Fachschulen will die Gesellschaft Förderung nach jeder Seite hin angedeihen lassen — sie mit ihren Mitteln unterstützen — und Fachleuten, die sich mit dem Gedanken der Gründung solcher Schulen tragen, wird sie, wenn andere Mittel dafür nicht aufzubringen sind, auf ihre Kosten Studienreisen zu vorbildlichen Instituten ermöglichen. □

Sie wird ferner den Gedanken zu verwirklichen suchen, daß durch einheitliche Pläne für die Meisterlehre und für den praktischen und theoretischen Unterricht in der Schule eine gewisse Einheitlichkeit in der Ausbildung aller deutschen Goldschmiedelehrlinge gewährleistet wird, daß Lehr- und Lernmittel geschaffen werden, und daß auch Lehrlinge in kleineren Orten ohne Fachschule und Fachklassen eine gewisse theoretische und zeichnerische Fachbildung erhalten. □

Ich verzichte darauf, Ihnen jetzt noch weitere Möglichkeiten einer solchen Gesellschaft zur Hebung des Lehrlingswesens anzuführen. Die Satzungen für die im Uhrmacher-Gewerbe schon bestehende weisen eine ganze Reihe noch auf. — Ich will nur noch einige Worte über die äußere Einrichtung einer solchen Vereinigung sprechen und dabei zuerst gleich den springenden Punkt der ganzen Sache herausgreifen: die Geldfrage. Woher nehmen wir das Geld? Natürlich von den Mitgliedern. Das können ordentliche Mitglieder sein mit regelmäßigen Jahresbeiträgen — ich nehme gleich die der bestehenden Gesellschaft an — von 2 bis 20 Mk. nach Selbsteinschätzung, auch solche, die sich durch einmalige Zeichnung von 1000 Mk. als Ehrenförderer, mit 500 Mk. als Stifter oder mit 300 Mk. als lebenslängliche Mitglieder eintragen lassen. Über die Verwendung der Gelder und die sonstigen Arbeiten der Gesellschaft haben Ausschüsse aus den verschiedenen Kreisen der Mitglieder zu entscheiden. Ich will darauf nicht weiter eingehen. Auch die Frage, wohin man den Sitz der Gesellschaft verlegen soll, ob in unser zentral gelegenes Leipzig, oder nach der Zentrale des Edelmetallgewerbes, nach Pforzheim, will ich offen lassen. □

Mir kommt es heute nur darauf an, Sie für den Gedanken der Gründung einer solchen Gesellschaft zu erwärmen, die für das Uhrmacher-Gewerbe als eine geradezu „rettende Tat“ und von hervorragenden Vertretern unseres Berufs — ich nenne nur Prof. Rücklin und Prof. Segmiller — als vorbildlich und als dringend notwendig und nachahmenswert bezeichnet worden ist. □

Was andere fertig bringen, das kann das Edelmetallgewerbe auch. Zeigen wir, daß uns die Hebung unseres Standes durch Heranbildung eines tüchtigen Nachwuchses ebenso sehr am Herzen liegt, wie andern und daß wir gern ein Opfer bringen, das nicht nur unserer heranwachsenden Jugend und uns selbst zu Gute kommen wird, sondern letzten Endes auch unserem — gebe es Gott, hoffentlich recht bald aus seiner Schmach und Niedrigkeit sich wieder erhebenden deutschen Volk und Vaterland!

Hilfsmittel im Kampfe gegen das Verbrechertum.

Von Kriminalkommissar v. Liebermann, Berlin.

(Schluß.)

Zwei Grundbedingungen muß eine brauchbare Sicherheitseinrichtung erfüllen: Sie muß spielend leicht zu handhaben und jederzeit vom Besitzer auf ihre Brauchbarkeit zu kontrollieren sein, am besten sich selbst kontrollieren. In der Praxis haben sich zwei Systeme besonders bewährt und auch wiederholt in Experimentalvorführungen kriminalpolizeiliche Prüfungen passiert. Das Sherlock-System und die Trautmann-Sicherung. ▫

Die Sherlock-Gesellschaft, Berlin, Brückenstr. 55, vermietet ihre Einrichtungen gegen ein Monatsentgelt, das zwischen 25 und 75 Mark schwankt, aber bei besonders umfangreichen Anlagen auch auf mehrere hundert Mark steigen kann. Der Ingenieur Trautmann, Dresden-A., Zöllnerstr. 42, und Berlin, Wilhelmstr. 10, Fröbelhospiz, beschäftigt sich seit Jahrzehnten als Erfinder und praktisch tätiger Fachmann ausschließlich auf dem Spezialgebiet des elektrischen Schutzes gegen Diebstahl jeder Art. Während die Sherlock-Gesellschaft ihre Anlagen hauptsächlich bei Geschäftsleuten ausgeführt hat, hat Trautmann überwiegend Behörden zu seinen Kunden. Er hat u. a. die Millionenschätze des Grünen Gewölbes im Dresdner Schlosse gesichert, eine Anlage, die damals den bescheidenen Preis – allerdings Friedenspreis – von 600 Mark gekostet hat. ▫

Die Kosten einer elektrischen Sicherheitsanlage sind nach den räumlichen Verhältnissen und der Größe der zu sichernden Baulichkeit verschieden. An Ort und Stelle ist zu prüfen, welche der verschiedenen Zugangswege des Einbrechers, Türen, Fenster, Decken, Fußboden und Seitenwände ihrer Beschaffenheit nach eine Möglichkeit des Eindringens bieten und daher gesichert werden müssen. Elektrisch sichern läßt sich heute nahezu alles, von dem Fußboden und der Decke bis zum kleinsten Glaskasten, vom Geldschrank bis zum Bild an der Wand. Der Alarm, den der Einbrecher auslösen soll, läßt sich ganz nach dem beabsichtigten Zweck oder nach persönlichen Wünschen, abstellen, sei es, daß er nun im bedrohten Raume oder in der Portierloge, auf der Straße oder in der Wohnung des Besitzers erfolgen soll, sei es, daß man ihn als Daueralarm oder zeitlich begrenzt wünscht. Auch das Alarmzeichen kann man beliebig wählen; Glocken-, Hupen- oder Lichtsignal oder alle drei zusammen. ▫

Für den Juwelier erscheinen besonders praktisch die Trautmann'schen Geldschrankhüllen und seine Panzerersatzschränke. Mitunter kann man einen schweren Panzerschrank gar nicht aufstellen, weil ihn der Fußboden nicht trägt, oder man hat einen Geldschrank älterer Konstruktion, von dem man sich nicht trennen will, weil man keinen befriedigenden Preis dafür erhalten würde und weil man andererseits die Ausgabe für einen modernen Panzerschrank scheut. Für solche nicht einbruchssichere Schränke stellt Trautmann Sicherheitsmäntel her, in die seine elektrische Sicherheitseinrichtung eingebaut ist und die den alten Schrank von unten, oben und allen Seiten schützt. Noch mehr auf die Bedürfnisse des Goldwarenhändlers sind seine Panzerersatzschränke zugeschnitten. ▫

Dem Goldwarenhändler wird ein Panzerschrank nur dazu ausreichen, seine wertvollsten Gegenstände in ihm zu verschließen, wobei er das allabendliche Zusammenräumen der Schmucksachen nicht umgehen kann. Der Umfang dieser Panzerschränke kann natürlich wegen ihrer Schwere und massiven Bauart immer nur ein beschränkter sein. Die Trautmann'schen Panzer-Ersatzschränke, dünnwandige Stahlschränke mit unsichtbar eingebauter elektrischer Sicherung, kann man zu viel geringerem Preise in jeder gewünschten Größe bauen, so daß sie z. B. die ganze Ladenrückwand einnehmen können. In ihnen kann der Juwelier unschwer seinen ganzen Ladeninhalt unterbringen, zumal die Inneneinrichtung beliebig gewählt werden kann, so daß er die Goldsachen einfach auf ihren Auslageplatten hineinschieben kann. Die Schränke können feuersicher gebaut werden, und der Stahlmantel muß soviel mechanischen Widerstand bieten, daß er nicht mit leichter Mühe zu erbrechen ist. Mehr ist nicht nötig, denn kein Einbrecher wird sich noch lange aufhalten, wenn ihm die elektrische Alarmglocke in die Ohren schrillt, kaum daß er den Bohrer an den Schrank gesetzt hat. Wie von Furien gepeitscht, jagen sie meist auf das Alarmsignal davon. ▫

Die erfolgreiche Bearbeitung einer größeren Einbruchssache nimmt bei normal ungünstigen Umständen die Kräfte von 5—6 Beamten bei täglicher Dienstleistung vom Morgen bis in die Nacht hinein voll in Anspruch. Was zu erwarten ist, wenn diese selben Beamten gleichzeitig 40—50 Einbruchssachen bearbeiten sollen, bedarf keiner Darstellung. Die schlechten Verkehrsverhältnisse, die Verteuerung der Verkehrsmittel, die Schwierigkeit, außer dem Hause Mittagessen einnehmen zu können, die Entkräftung infolge der Unterernährung, die Notwendigkeit, infolge unzureichender Entlohnung sich einen Nebenerwerb suchen zu müssen, persönliche oder die allgemeinen Sorgen, das sind Umstände, welche die Leistungen der Kriminalbeamten an sich ungünstig beeinflußen und zu denen nun noch eine gegen Friedensverhältnisse um das Zehnfache gestiegene Tätigkeit hinzukommt. Es soll hier keine Lanze pro domo gebrochen werden und nichts liegt ferner, als etwa den Unwillen des Publikums und der Geschäftswelt über die gesunkenen Leistungen der Polizei beschwichtigen zu wollen. Im Gegenteil, je häufiger die Fachverbände bei den maßgebenden Stellen auf die mangelhaften Sicherheitsverhältnisse hinweisen und Abhilfe verlangen, um so eher werden durch Stellenvermehrung, ausreichende Besoldung und Schaffung zulänglicher Raumverhältnisse in den Büros Zustände beseitigt, unter denen der Polizeibeamte selbst am meisten leidet. ▫

Der Verband deutscher Juweliere hat vor einiger Zeit an das Berliner Polizeipräsidium eine Eingabe gerichtet, in der er die mangelhaften Sicherheitszustände bespricht und seine Bereitwilligkeit erklärt, an ihrer Besserung tatkräftig mitzuwirken. Er macht dabei das Anerbieten, für Verhütung von Juweliereinbrüchen Geldremunerationen aus eigenen Mitteln zur Verfügung zu stellen. Dieses Angebot ist durchaus zu begrüßen. Der öffentliche Sicherheitsdienst in Berlin wird zurzeit durch Polizeibeamte und Soldaten ausgeübt. Wenn der Verband sich grundsätzlich bereit erklären würde, für jede Vereitelung eines Einbruchsversuches in ein Juweliergeschäft – vorausgesetzt, daß mindestens einer der Täter dabei ergriffen wird – den Zivilpersonen oder Sicherheitsorganen, welche

ihn verhüten, eine Belohnung von etwa insgesamt 500 Mark zu zahlen, so läge hierin, besonders für das Publikum und die Soldaten, ein Ansporn zur Wachsamkeit, der sich bezahlt machen würde. Man kann sogar noch einen Schritt weiter gehen. Es sei gestattet, hier einige Zeilen aus dem Aufsatz in No. 5/6 dieser Zeitschrift vom 1. Febr. d. Js. über die Aufklärung von Juweliereinbrüchen zu wiederholen: „Die erste und wichtigste Polizeimaßnahme nach Bekanntwerden des Einbruchs ist stets sofortiges Herausbringen einer öffentlichen Bekanntmachung unter Aussetzen einer Belohnung für die Wiederherbeischaffung des gestohlenen Gutes. Wertvolle Nachrichten über Einbrecher und Hehler können nur aus deren Kreisen kommen, und diese Leute machen ihre Mitteilungen nicht um der schönen Augen der Polizei willen, sondern nur bei Aussicht auf klingenden Lohn. Es ist Pflicht der Beamten, hierauf den Geschädigten sofort hinzuweisen." Der bestohlene Juwelier ist in den meisten Fällen zur Aussetzung einer Belohnung für Wiederherbeischaffung seines Gutes auch bereit. Trotz solcher Bekanntmachungen behalten jedoch viele Personen ihre Wissenschaft über die Täter von Einbruchsdiebstählen in der Tasche, nämlich dann, wenn sie wissen, daß die Einbrecher die Beute schon weiterverkauft haben. Sehr oft begegnet man, wenn man nach Wochen zu spät an solche Auskunftspersonen herankommt und sie fragt, warum sie denn keine Mitteilungen gemacht hätten, dem Einwand „die Sachen waren ja schon weg und die Jungen sagen ja doch nicht, wo sie sie gelassen haben." Nichts ist falscher. Hat man erst einmal die Täter, so ist der Weg von ihnen zum Hehler nur noch halb so lang. ◻

Der Ingenieur Trautmann hat sich bereit erklärt, auf Wunsch von Fachvereinigungen der Juweliere völlig kostenlos und unverbindlich für diese in jede beliebige Stadt Deutschlands zu kommen und in einem Vortrag jede gewünschte Auskunft über seine Erfindung und Apparate zu geben. Die Berliner Herren können eine Ausstellung seiner Schränke und Apparate sich jederzeit in Berlin ansehen und sich seine Erfindungen praktisch vorführen und erläutern lassen. Der Juwelier, der sich eine Sicherheitseinrichtung anschafft, kann nur dann zu ihr Vertrauen haben, wenn er sie nicht auf Treu und Glauben und auf Worte hin gekauft hat, sondern nur, wenn er sich aus eigener persönlicher Anschauung vorher von ihrer Zuverlässigkeit überzeugt hat. ◻

Man wird in Zukunft noch mehr als bisher auf mechanische und elektrische Sicherungen denken müssen, weil die bis jetzt noch am meisten benutzte Sicherung durch Wächter immer teuerer und unzuverlässiger wird. Verlaß ist überhaupt nur auf rüstige, gut bezahlte Wächter, die am Nichtvorkommen eines Einbruchs dadurch interessiert sind, daß mit ihnen der Verfall einer gestellten Kaution im Falle eines Einbruchs vertraglich vereinbart worden ist. Die von der Berliner Polizei über die Bewachung durch die heutigen Wächter gesammelten Erfahrungen sind recht trübe und legen den Verdacht nahe, daß ein guter Teil von ihnen zwei Herren dient, dem Ladenbesitzer, der sie für die Bewachung des Geschäfts bezahlt, und den Einbrechern, die sie für die Bewachung ihres Einbruches bezahlen. Aber selbst unter den redlichen Wächtern, d. h. solchen, die sich nicht von den Einbrechern bestechen lassen, gibt es seltsame Kostgänger. Ein Berliner Juwelier hatte zur Bewachung eines Schaukastens, der neben der Haustür angebracht war, und in dem sich Juwelen im Werte von 600000 Mk. befanden, die ganze Geschäftszeit hindurch einen Wächter stehen, der die Interessen seines Chefs dadurch vertrat, daß er Kunden, welche das Geschäft unbefriedigt verließen, heimlich mit Geschäftsempfehlungen von Konkurrenten versah. Diesen tüchtigen Wächter bat eines Tages ein Passant, ihm einen Ring zu taxieren. Der Wächter tat das mit mehr Bereitwilligkeit als Sachverständnis, steckte schmunzelnd die hierfür erhaltenen 5 Mk. ein und starrte dann, wahrscheinlich in Erwartung der nächsten ähnlichen Schickung des Glücks, so lange intensiv geradeaus, bis ihn das Publikum schonend darauf aufmerksam machte, daß der Schaukasten offen stünde und die Juwelen fort seien. Während er dem Gehilfen des Diebes den Ring abgeschätzt hatte, hatte dieser mit einem Nachschlüssel den Kasten geöffnet und beraubt. ◻

Es ist nicht der Zweck der vorstehenden Ausführungen gewesen, von den Hilfsmitteln im Kampf gegen das Verbrechertum ein erschöpfendes Bild zu geben. Ihr Zweck ist erreicht, wenn sie die Überzeugung verstärkt haben, daß man die Gefahren, welche dem Edelmetallgewerbe in Zukunft noch mehr als bisher drohen, nur bannen wird, wenn Fachverbände und Fachpresse der Branche, die Fachleute auf dem Gebiete der Schutzerfindungen und die Fachkriminalisten noch mehr als bisher Hand in Hand arbeiten. ◻

Die Hausse am Diamantenmarkt.

Zwei Momente vereinen sich, dem internationalen Diamantenmarkt das Gepräge der Hausse zu geben. Einmal herrscht heute ein großer Mangel an Steinen, da die großen Diamantgesellschaften eine vorsichtige Produktionspolitik treiben, und andererseits ist der Bedarf diesseits und jenseits des Ozeans ungeheuer groß. Die Entwicklung, welche die Nachfrage in den Kriegsjahren genommen hat, ist den Produzenten ganz unerwartet gekommen. In Britisch-Südafrika, dem Hauptproduktionsland, wo im Jahre 1916 nicht weniger als 7700000 Pfund Sterling im Diamantbergbau angelegt waren, hatte man bekanntlich bei Kriegsausbruch alle Diamantgruben stillgelegt, da man fürchtete, im Kriege keinen Absatz zu finden. Diese Befürchtungen erfüllten sich aber nicht, und man nahm daher seit Anfang 1916 den Betrieb allgemein wieder auf. ◻

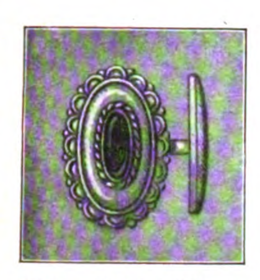
Die Produktion der Minen Südafrikas betrug: ◻

Jahr	Menge in Karat	Wert in Pfd. Sterl.
1915	–	399810
1916	rund 2500000	5728391
1917	2902416	7713810
1918	2537360	7114867

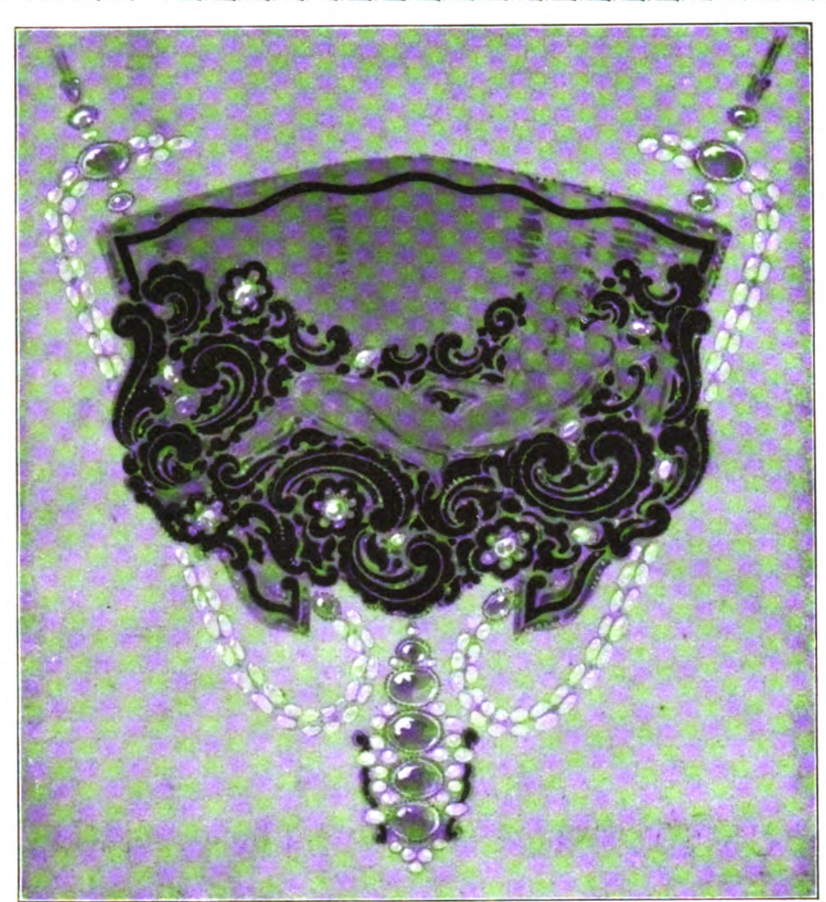
Im Jahre 1918 ist also, nachdem die Ausbeute sich 1917 wieder der Vorkriegshöhe genähert hatte, eine erneute Abnahme in der Förderung eingetreten, während der Export im vergangenen Jahre noch weiter stieg. Er stellte sich 1918 auf 2571646 Karat gegen 2403626 Karat im Jahre zuvor und wurde von 1914 bis 1918 wie folgt bewertet (Millionen Pfd. Sterling): ◻

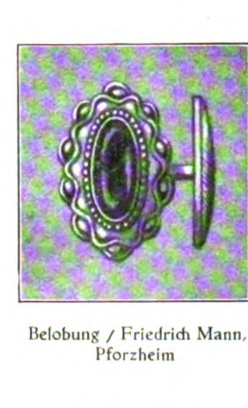
1914	1915	1916	1917	1918
5,513	1,676	5,280	6,097	7,063

Hierbei ist natürlich die Preisentwicklung in Rücksicht zu ziehen, da die Diamantenpreise seit 1915 erheblich gestiegen sind. Bemerkenswert für die Stärke des Bedarfs ist es, daß die großen Preissteigerungen den Konsum nicht im entferntesten beeinträchtigten, und daß auch die 1916 erfolgte Einführung eines 5prozentigen Ausfuhrzolls auf südafrikanische Rohdiamanten die Entwicklung der Nachfrage nicht im geringsten störte. Auf Grund der bisherigen Erfahrung, daß es der Konsument ist, der in letzter Linie diese Belastung trägt, glaubt man jetzt in Südafrika diese Einnahmequelle erhöhen zu können, indem der Finanzminister Orr eine Verdoppelung des

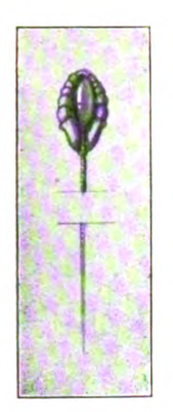


Belobung / Friedrich Mann, Pforzheim

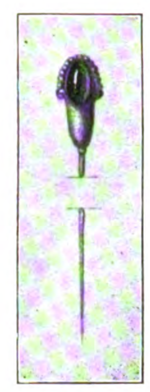




Belobung / Friedrich Mann, Pforzheim

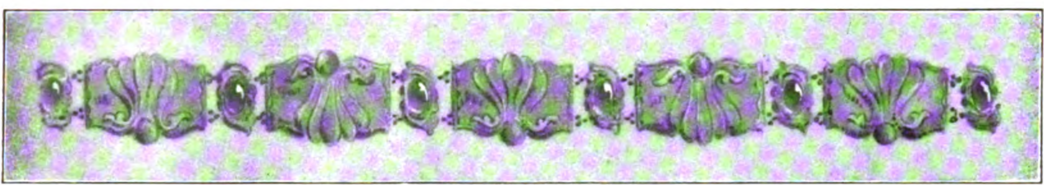


Karl Trösch / Pforzheim

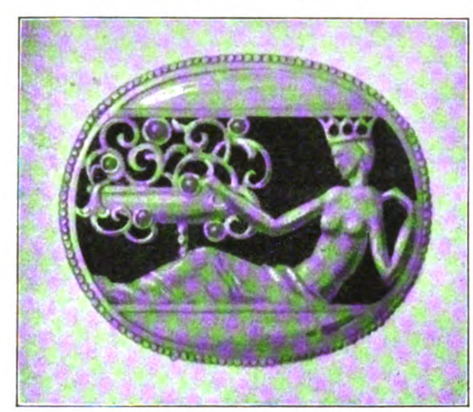


Karl Trösch / Pforzheim

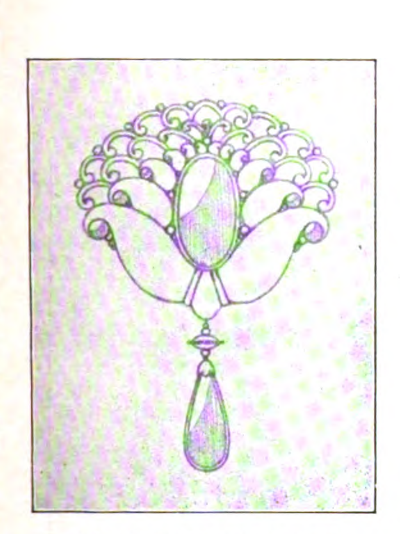
I. Preis / Reinhold Eiselt, Pforzheim



III. Preis / Reinhold Eiselt, Pforzheim



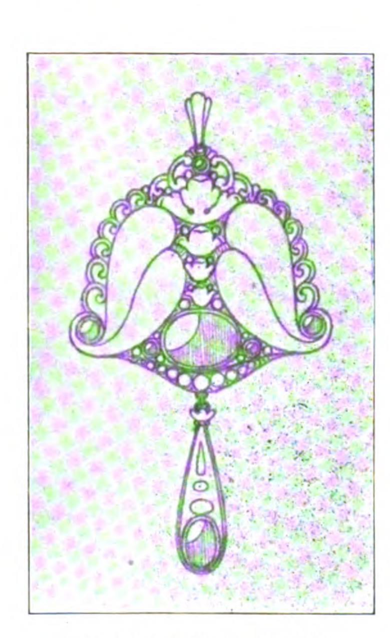
III. Preis / F. B. Lebis, Pforzheim



Ankauf / Paul Wörner, Pforzheim



Ankauf / Robert Vögele, Pforzheim



Ankauf / Paul Wörner, Pforzheim

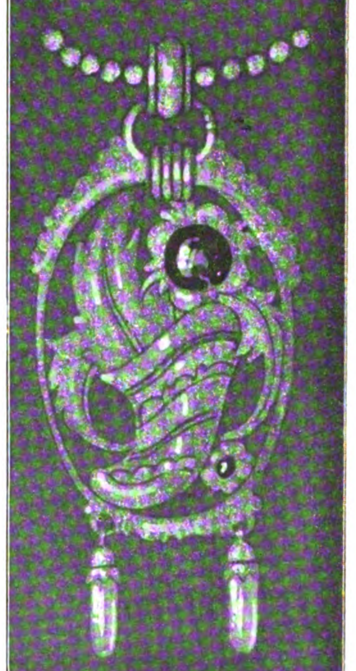
Wilhelm Müller-Wettbewerb, veranstaltet vom Kunstgewerbeverein Pforzheim



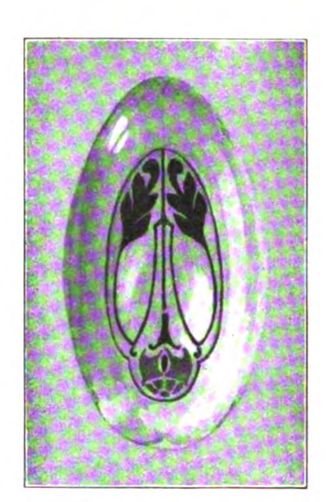
Belobung / Friedrich Mann, Pforzheim



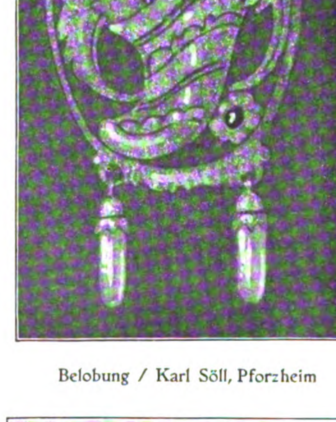
III. Preis / Oskar Beck, Pforzheim / Ankauf

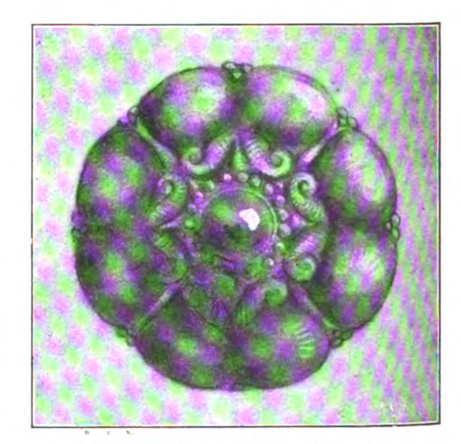


Belobung / Karl Söll, Pforzheim



Belobung / Ludwig Endlich, Pforzheim





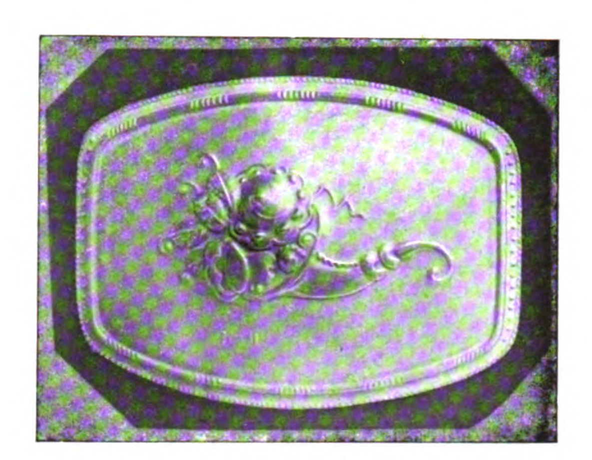


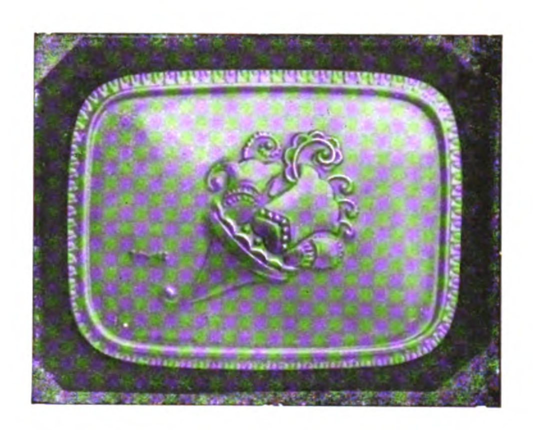
Belobung / Friedrich Mann, Pforzheim

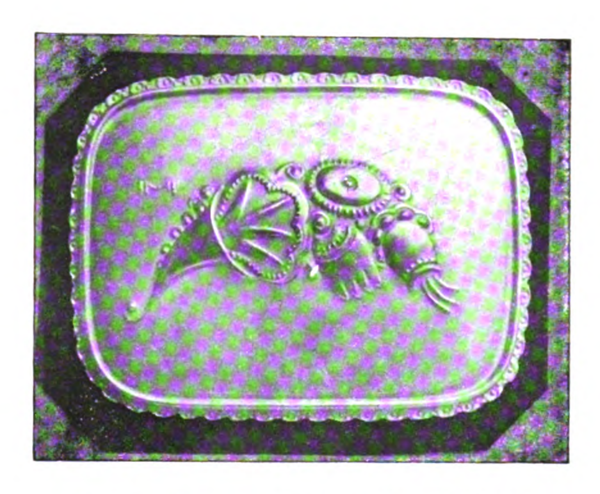
Ankauf / Alfred Arnold, Pforzheim

Ankauf / Robert Vögele, Pforzheim

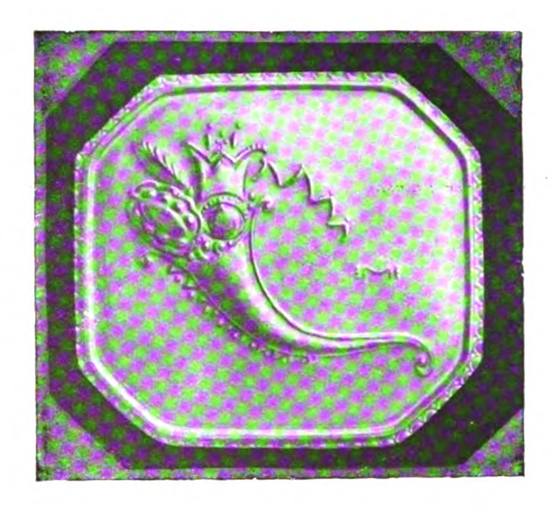
Wilhelm Müller-Wettbewerb, veranstaltet vom Kunstgewerbeverein Pforzheim



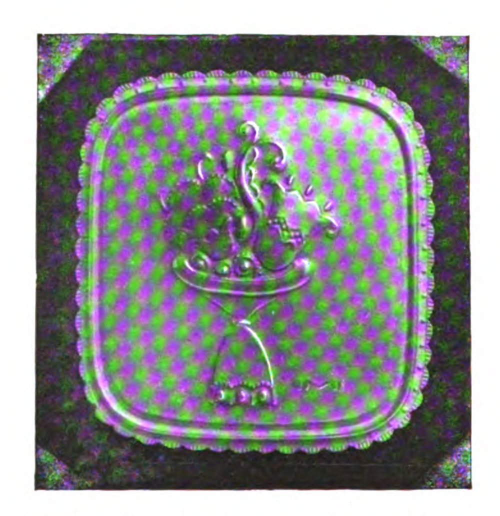




Getriebener Silberschmuck von Franz Mayer in München







Getriebener Silberschmuck von Franz Mayer in München

Ausfuhrzolls auf Rohdiamanten, die aus der südafrikanischen Union versandt werden, beabsichtigt, so daß der Zoll auf 10 Prozent käme. Sicherlich spielt neben finanziellen Gründen hierbei der Gedanke mit, die Diamantenverarbeitung in Südafrika selbst zu entwickeln, zu welchem Zwecke ja eine Schleiferei in Kimberley auf Wunsch der Regierung errichtet werden soll. Die Marktlage ist für die geplante Zollerhöhung heute jedenfalls günstig, aber man fragt sich doch ernstlich in den Kreisen der Diamanteninteressenten, ob nicht die Gruben später bei minder guten Marktverhältnissen Nachteile von einem solchen Ausfuhrzoll haben werden. ◻

Heute steht der internationale Diamantenmarkt im Zeichen einer Hochkonjunktur, wie er sie selten erlebt hat, und die großen Diamantminenunternehmungen wie De Beers, The Premier und Jagerfontein halten ihre Erzeugung in gewissen Grenzen, um die hochgestiegenen Preise nach Kräften auszunutzen. Die Kurse der Diamantminenwerte sind dementsprechend in die Höhe getrieben worden und verzeichnen ein zum Teil bedeutend höheres Niveau als vor dem Kriege; so notierten z. B. in London die Aktien der drei genannten Minengesellschaften: ◻

	Ende Juli 1914	Anfang Mai 1919
De Beers	$14^{11}/_{16}$	$20^{1}/_{4}$
The Premier	$6^{5}/_{8}$	$7^{3}/_{8}$
Jagerfontein	$3^{3}/_{16}$	$5^{1}/_{16}$

Sowohl in Amerika wie in Europa ist die Nachfrage nach Diamanten außerordentlich groß und die Spekulation findet ein geeignetes Tätigkeitsfeld; in allen Ländern, wo am Kriege verdient worden ist, zeigt sich ein Bedarf, der weit über das gewöhnliche Maß hinausgeht, welches sonst bei industriellen Blüteperioden in der Alten und Neuen Welt festzustellen war, und dieser Bedarf findet nur schwer Befriedigung. An der Spitze marschiert natürlich Amerika, das ja seit langem der größte Diamantenkonsument ist. Die Vereinigten Staaten haben im Kriege durch ihre großen Lieferungen an die Entente Riesengewinne gemacht und das jährliche Reineinkommen der amerikanischen Bevölkerung ist nach autoritativen Berechnungen von 1914 bis 1917 um nicht weniger als 9 Milliarden Dollar gestiegen. Es ist daher natürlich, daß der Bedarf Amerikas an Diamanten und anderen Edelsteinen seit einigen Jahren sehr groß geworden ist, ohne daß er jedoch im Kriege infolge der internationalen Handelsschwierigkeiten genügend befriedigt werden konnte. Die amerikanische Diamanteneinfuhr bewertete sich im Jahre

1913	auf 39500000 Dollar	1916	auf 32000000 Dollar
1914	„ 25200000 „	1917	„ 34300000 „
1915	„ 11900000 „	1918	„ 27800000 „

Seitdem das britische Diamond Export Committee aufgelöst und im Februar die Ausfuhr von Diamanten aus England nach den Vereinigten Staaten von ihren Beschränkungen befreit wurde, hat der britische Handel mit Amerika große Lebhaftigkeit angenommen, da das aufgespeicherte Konsumbedürfnis der nordamerikanischen Union jetzt nach Befriedigung verlangt. Die Amerikaner zahlen heute willig die höchsten Preise, aber sie wollen neuerdings mehr als Käufer von Rohdiamanten an Stelle von geschliffenen Steinen auftreten, seitdem sie im Kriege infolge des Darniederliegens der europäischen Diamantenschleiferei die Verarbeitung der Steine bei sich selbst im Lande kräftig entwickelt haben. ◻

England, welches durch seine Diamanten produzierenden Kolonien — zu denen jetzt Deutsch-Südwestafrika hinzukommt! — auf dem internationalen Markt eine führende Stellung einnimmt, will sich bekanntlich auch mehr und mehr auf die Verarbeitung seiner Diamanten legen, nachdem es früher hauptsächlich Rohdiamanten gehandelt hatte. Nach der „Times“ sind heute zwei Schleifereien in Brighton im Betriebe und weitere Gründungen sind im Gange. Aber von dem Stamm der belgischen Diamantenschleifer, die im Kriege zum großen Teile nach Großbritannien gingen, sind die meisten nach Antwerpen zurückgekehrt, und es wurden ihnen gute Bedingungen gewährt, um sie für Belgien zurückzugewinnen. So ist nur ein verschwindend kleiner Bruchteil in England zurückgeblieben, und die Antwerpener Diamantwerkstätten sind allmählich wieder in Betrieb gekommen; doch ist es sehr fraglich, ob und wann Belgien wieder 20000 Arbeiter wie vor dem Kriege in diesem Gewerbe beschäftigen kann, denn es muß künftig, ebenso wie Holland, dessen Diamantverarbeitung ebenfalls im Kriege erheblich gelitten hat, mit dem Emporkommen der amerikanischen und britischen Konkurrenz rechnen. ◻

Ein Zeichen der Zeit ist es, daß heute auch Japan auf dem internationalen Diamantenmarkt eine gewisse Rolle spielen will. Dieses Land, welches im Kriege eine beispiellose industrielle Blütezeit erlebt und große Reichtümer gesammelt hat, tritt jetzt mit ziemlichem Bedarf auf dem Markte auf, nicht nur als Käufer fertigbearbeiteter Steine, sondern auch als Abnehmer von Rohdiamanten. Letzteres findet seine Erklärung darin, daß vor kurzem in Japan die erste große Diamantenschleiferei eingerichtet worden ist, die hauptsächlich südafrikanische Steine verarbeiten will. ◻

Deutschland, welches mit Südwestafrika seine einst so verheißungsvolle Zukunft als Diamantenproduzent verliert, wird künftig gegenüber dem Auslande in der Diamantenschleiferei eine überaus schwierige Position haben, da ihm der Gewaltfriede Englands und seiner Verbündeten jeden Wettbewerb so gut wie unmöglich macht. *G. Borchert.*

Zu den Abbildungen.

Der vorliegende Wettbewerb ist in einer Reihe von Einsendungen nicht frei von Anlehnungen gewesen. Ein Vorgang, der wohl seine Erklärung darin findet, daß manche vom Feld Zurückgekehrte dort Anschluß suchten, wo der Krieg die normale Entwicklung abbrach. Immerhin finden sich aber unter den Preisen, Belobungen und Ankäufen genug Ideen, die geeignet erscheinen fortzuwirken. Eine eigene Stellung nehmen die Arbeiten von Reinhold Eiselt (I. und ein III. Preis) ein. Man mag sie vom Standpunkt des Schmuckes aus anerkennen oder ablehnen, jedenfalls geht der Einsender eigene Wege. Er steht auf dem Standpunkt, daß der Schmuck in erster Linie Dekor ist und läßt sich weder durch technische, noch allgemein ästhetische Gesichtspunkte beirren. Dadurch gelangt der Künstler zu einem Ergebnis, das abseits vom Herkömmlichen ganz in der Linie des Künstlerisch-Schmückenden liegt. Der Hauptanregungswert ist jedenfalls in der freien formalen Gestaltung und im farbigen Reiz zu sehen. Der zweite Preis von Kuhn war leider photographisch nicht vollendet festzuhalten, und so mußte eben die Beigabe in dieser Nummer unterbleiben. Die Kompositionen erfolgten im Sinne von Groß, sind aber im Schneiden (Gips) noch sehr rauh und unvollkommen. Ein dritter Preis von Lewis erscheint in der figürlichen Erfindung gehaltreich, und ein weiterer dritter Preis von O. Beck mit bezug auf unsere Abbildung von farbiger Qualität. F. Mann erhielt eine Belobung wegen des Linienflusses seiner Entwürfe, neigt aber immer noch zu einer viel zu großen Darstellung. Karl Söll steuert rassige Schmuckgebilde bei in neuzeitlicher Naturauffassung. Auch unter den übrigen veröffentlichten Einsendungen gibt es manches gute Motiv. —

Von Franz Mayer (München) wurden neue Arbeiten angefügt. Der Künstler beschreitet hier wieder ganz neue Wege. Ohne seinen vorzüglich durchgebildeten Sinn für das Metall zu verleugnen, spricht er sich jetzt ornamental aus und zwar in ganz moderner Weise. Man fühlt, wie ihm die Schmuckideen während des Arbeitens erstehen und wie selbstverständlich vorgetragen werden. Seine Stilisierung ist ein Musterbeispiel für das technisch Klare und Wirksame. Dazu verfügt er über großen Feinsinn in Hinsicht auf Verteilung, auf den Wechsel von Fläche und Zierrat. Es ist kein Zweifel, daß wir in ihm einen unserer ideenreichsten und begabtesten der jüngeren Schar deutscher Schmuckkünstler erkennen dürfen. *Prof. L. S.*

Das Interesse des deutschen Handwerks an Deutschlands zukünftiger Auslandsvertretung.

Während sich Handel und Industrie kräftig rühren, um ihrerseits einen Einfluß auf die Neugestaltung unseres Export- und Importwesens zu erlangen, von dessen richtiger oder falscher Handhabung letzten Endes das Wohl und Wehe unserer gesamten Produktionsmöglichkeit abhängt, hat sich das Handwerk, — wie auch früher so oft bei Lebensfragen, die es betrafen, — bis jetzt wieder vertrauensvoll beiseite gehalten. Das aber darf nicht mehr weiter geschehen. Die Stellung gerade des Handwerks wird im neuaufzubauenden Wirtschaftsleben Deutschlands insofern eine bedeutsamere sein, als bei Erschwerung der industriellen Großbetriebe durch Materialmangel, Organisations- und Arbeiterfragen in Deutschland vielfach die Hoffnung unseres Auslandsmarktes auf der Qualitätsarbeit der deutschen Handwerksstätten mit ihren vorzüglichen Arbeitstraditionen beruht. Darum muß auch das Handwerk Stellung nehmen zu wichtigen Regelungsfragen der Handelspolitik und seine Stimme und Meinung darüber mit in die Wagschale werfen. Hand in Hand damit geht allerdings die Forderung, daß der verantwortungsbewußte Handwerksmeister sich eingehender über handelspolitische Fragen orientiert, als er das bisher tat, damit er beurteilen kann, was bei fehlerhafter und tendenziöser Handelspolitik auch für sein Gewerbe auf dem Spiele steht. ◻

Unsere diplomatischen Mißerfolge vor dem Kriege, die zu diesem und damit zu unserem wirtschaftlichen Niederbruch geführt haben, waren zum größten Teil durch unsere falsche Handelspolitik verschuldet, und diese wieder war eine Folge der vielfachen sachlichen Unkenntnis unserer diplomatisch-konsularischen Vertreter. Daraus folgt, daß künftig vermieden werden muß, daß wieder Leute, — wenn auch anderer politischer Richtung, — auf solche Posten kommen, die nicht sachlich ebenso genau über die unbedingten Erfordernisse des heimischen Bedarfs- und Produktionsmarktes informiert sind, wie über das Land, wo sie unsere Interessen wahrzunehmen haben, oder zumindest auf jedem wichtigen deutschen Produktionsgebiet aus der Praxis hervorgegangene Berater zur Seite haben.

Die Forderung des Handwerks muß daher dahin gehen und dahin auch energisch laut werden, daß künftig die diplomatisch-konsularische Vertretung Deutschlands nicht mehr von Theoretikern des grünen Tisches geführt wird, sondern von erprobten Praktikern. ◻

Die diplomatisch-konsularischen Vertretungen sollen ja nicht einmal nur unserer Produktion im feindlichen und neutralen Ausland Absatz verschaffen, es obliegt ihnen auch die richtige Vorbereitung des Rohstoffimportes, dieser verlangt namentlich jetzt in der ersten Zeit nach dem Friedensschluß, wo er infolge der mangelnden Transportmittel, unserer geringen Zahlungsmittel und anderer erschwerender Momente nur nach den Gesichtspunkten, das Notwendigste zuerst heranzubringen und nicht unbedingt Notwendiges vorerst zurückzuhalten, geleitet werden muß, genaueste Kenntnis und Berücksichtigung der Lage und des Bedürfnisses der einzelnen Produktionsbranchen. Es erhellt ohne weiteres, wie wichtig es für das Handwerk ist, dabei mitzureden und eine ebenso vollgültige Stimme für die Berücksichtigung seiner Interessen zu fordern, wie Handel und Industrie es tun. ◻

Vor Ernennung der künftigen Männer, denen Deutschlands diplomatisch-konsularische Vertretung im feindlichen und neutralen Ausland anvertraut werden soll, ist daher auch dem deutschen, besonders auf Rohstoffimport und Warenexport angewiesenen Handwerk von den Kandidaten und den ihnen beigeordneten Hilfskräften Kenntnis zu geben und der Beweis zu erbringen, daß sie auch die Lage des Handwerks genau kennen und damit zu stützen in der Lage sind. Ganz energisch muß gefordert werden, daß im diplomatisch-konsularischen Korps Deutschlands zukünftig neben erprobten Vertretern des Handels, der Industrie und der Technik auch Vertreter der praktischen Werkstattarbeit sitzen, die den fremden Markt kennen, den sie uns günstig machen sollen und die ebenso wichtige Fühlung mit den deutschen derzeitigen Arbeitsverhältnissen des heimischen Marktes haben. ◻

Unter den Auslandsdeutschen, die der Krieg wieder in die Heimat zurückgetrieben hat, unter denen, die der Krieg im feindlichen Ausland als Internierte zurückhielt und die augenblicklich daher dort die Verhältnisse besonders richtig beurteilen können, werden auch genug intelligente und kundige Handwerker sein, die für einen solchen Posten die geeigneten Männer sind, die dem deutschen Handwerk wertvolle praktische Winke geben könnten, wie es den einzelnen Auslandsmarkt zu bedienen und was es von ihm zu erwarten hat. Eventuell hätte das Handwerk selbst der Regierung Leute zu präsentieren, die es für die Wahrnehmung seiner Auslandsinteressen für geeignet hält und dem diplomatisch-konsularischen Korps deshalb beigeordnet zu sehen wünscht. ◻

Hier liegt eine Interessenfrage für das Handwerk vor, zu der seine einzelnen beruflichen Vertretungen Stellung nehmen und sich mit den kollegialen Interessengruppen zwecks Erreichung des gemeinsamen Zieles verbinden müssen. ◻

H. Henschel vom Hain.

Die neue Zentralstelle für Ein- und Ausfuhr.

Zur Förderung der Ausfuhr deutscher Waren behufs Beschaffung von Devisen sowie zur Förderung der Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen ist unter Vorsitz des Reichswirtschaftsministers die Errichtung einer Zentralstelle beschlossen worden, die auf Grund der vom Reichsministerium an die Herren Reichsminister Gothein, Schmidt und Wissell erteilten Vollmachten berechtigt ist, alle Maßnahmen vorzunehmen, die dem obigen Zwecke dienen. Die kommissarische Leitung dieser Stelle ist dem Unterstaatssekretär Dr. Toepffer im Auswärtigen Amt übertragen worden. Aufgabe dieser Stelle ist ferner, in jeder Weise alle Bestrebungen zu fördern, die auf die Beschaffung von Staats- und Privatkredit im Ausland gerichtet sind, und alle Möglichkeiten zu prüfen und durchzuführen, um eine Wiederbelebung des deutschen Handels mit dem Auslande herbeizuführen. Als erste Maßnahme des „diktatorischen wirtschaftlichen Ausschusses" wird bekanntgegeben: ◻

Um den Export deutscher Waren zu fördern, werden mit Wirkung vom 15. Mai an jeden Exporteur, der unter Berechnung in ausländischer Währung Waren ins Ausland ausführt, 20 Prozent des Erlöses der Devisen in folgender Weise zur Verfügung gestellt: Der gesamte Gegenwert der Ausfuhr ist der Reichsbank auf Grund der Devisenordnung zur Verfügung zu stellen, und der Exporteur erhält einen Gutschein über 20 Prozent des Betrages. Gegen diesen Gutschein werden ihm von der Reichsbank Devisen zur Verfügung gestellt, wenn er Waren, deren Einfuhr von den in Frage kommenden Stellen genehmigt wird, einführt. Falls von diesem Recht innerhalb vier Monaten kein Gebrauch gemacht wird, verliert der Gutschein seine Gültigkeit. Die Gutscheine sind übertragbar. Soweit der Verkauf an das Ausland in Mark-Währung erfolgt, findet die Zurverfügungstellung von 20 Prozent des Erlöses in Devisen nur statt, wenn tatsächlich der Verkaufserlös in ausländischer Währung zur Verfügung gestellt wird. Um die Einfuhr von Rohstoffen zu unterstützen, ist in Aussicht genommen, einen von Fall zu Fall festzusetzenden Anteil der einzuführenden Rohstoffmengen demjenigen Importeur, der sich Devisen selber beschafft, sei es auf dem Kreditwege, sei es durch Ausnutzung der vorher erwähnten 20 Prozent, zur Verarbeitung,



eventuell auch außerhalb seines Kontingents innerhalb der Zwangswirtschaft zur Verfügung zu stellen. — Der Veredelungsverkehr soll in weitgehendem Maße unterstützt werden; eine Einfuhrbewilligung soll für Waren gegeben werden, für die der Nachweis erbracht wird, daß sie ganz oder teilweise in veredeltem Zustande wieder ausgeführt werden. □

Der „Konfektionär“ knüpft hieran folgende Bemerkung, der wir uns voll und ganz anschließen: Man wird abwarten müssen, wie sich diese neue Reichsstelle in der Praxis gestalten wird. Es wäre dringend zu wünschen, daß hier wirklich etwas für die Ein- und Ausfuhr getan wird. Bisher hat das Reichskommissariat für Ein- und Ausfuhrbewilligungen durch seine bürokratische Geschäftsführung und sein mangelndes Verständnis für die Interessen der deutschen Industrie und des deutschen Handels sich leider nur zu oft als eine Behörde **gegen** die deutsche Ein- und Ausfuhr erwiesen. □

Zeichnungen und Zeichenbücher.*)

Von Carl Drais, Pforzheim.

Der Charakter der Goldschmiedearbeiten bringt es mit sich, daß von den meisten Arbeiten erst Zeichnungen gefertigt werden müssen, und daher benötigt man selbst in den kleinsten Fabrikationsgeschäften Zeichenbücher. So nebensächlich vielleicht die genaue Besprechung eines praktischen Zeichenbuches auf den ersten Blick erscheinen mag, so ist doch gerade an diesem Beispiel Gelegenheit gegeben, zu erläutern, wie angenehm und zweckmäßig es ist, von Anfang an alle Anordnungen so zu treffen, daß späterhin keine Neuanordnungen, die immer sehr mißlich sind, erforderlich werden. □

Die nachstehend geschilderte Art von Zeichenbüchern hat sich übrigens in den letzten Jahren mit gutem Erfolg und zur allgemeinen Zufriedenheit in den kleinsten und größten Betrieben und auch bei Bijouterie-Grossisten eingeführt. □

Das Zeichenbuch muß so angelegt sein, daß jedermann in der Lage ist, einen Gegenstand oder dessen Nummer leicht ausfindig zu machen. Es muß ferner dabei dem Umstand Rechnung getragen werden, daß von dem einen oder andern Artikel, weil er viel verlangt wird, beträchtlich mehr Muster gemacht werden müssen, als von anderen, die sich wider Erwarten weniger gut verkaufen. Nichts ist nun unangenehmer, als wenn in ein und demselben Zeichenbuch verschiedene Artikel wahllos durcheinander erscheinen, so daß niemand wissen kann, wo ein bestimmtes Muster zu suchen ist. Man suchte früher diesem Umstand dadurch zu begegnen, daß man für jeden Artikel einen gewissen Raum frei ließ, der vielleicht nie gebraucht wurde, oder in anderen Fällen wieder nicht ausreichte. □

Alle diese Übelstände werden durch das **Zeichenbuch mit losen Blättern** vermieden. Bei Verwendung eines solchen ist es möglich, die einzelnen von einer Fabrik erzeugten Artikel ohne Rücksicht auf deren Zahl im Zeichenbuch vollständig voneinander getrennt zu halten, wozu natürlich eine entsprechende praktische Numerierung beitragen muß. □

Nehmen wir z. B. an, daß eine Fabrik Ringe, Kreuze, Knöpfe und Ohrringe erzeugt, so wird man die Numerierung etwa wie folgt vorsehen: □

für die Ringe . . . . 1000 bis 9999,
„ „ Kreuze . . . . 10000 „ 19999,
„ „ Knöpfe . . . . 20000 „ 29999,
„ „ Ohrringe . . . . . 30000 „ 39999.

Auf diese Weise ist also jeder Artikel schon durch seine Nummer erkennbar. □

Jede Abteilung ist, so lange für sie kein besonderes Buch erforderlich wird, von der anderen durch ein Registerblatt getrennt.

Tritt jedoch der Fall ein, daß von irgendeinem Artikel außergewöhnlich viel Modelle gemacht werden und aus diesem Grund vielleicht eine Spezial-Abteilung mit einem besonderen Hilfskabinettmeister in der Fabrik errichtet wird, so ist es ein leichtes, die betreffende Abteilung des Zeichenbuches in einem besonderen Umschlag unterzubringen, so daß ganz von selbst ein besonderes Zeichenbuch entsteht. □

Auch innerhalb der einzelnen Abteilungen können auf dieselbe Art und Weise wiederum Unterabteilungen für die verschiedenen Arten eines Artikels geschaffen werden, deren Auffindung durch Einlage weiterer Registerblätter erleichtert wird. Wir haben als Beispiel für Ringe die Nummern 1 bis 10000 vorgesehen; nun kann man innerhalb dieser Numerierung wieder die verschiedenen Arten von Ringen auseinander halten, indem man z. B. □

1 bis 1000 für Siegelringe,
1001 „ 2000 „ Marquisringe,
2001 „ 3000 „ Bandringe usw. vorsieht.

Die nötigen Zeichenblätter werden selbstverständlich erst bei Bedarf eingefügt. □

Es ist zu empfehlen, bei Anlage eines Zeichenbuches darauf Bedacht zu nehmen, daß immer eine auf eine Dezimalzahl ausgehende Anzahl von Nummern auf eine Seite kommt, hierdurch wird die Anlage des **Preisbuches** (lose Blätter) sehr erleichtert. In manchen Fabriken werden den einzelnen Zeichnungen die für den betreffenden Gegenstand zu zahlenden Löhne und sonstige auf dessen Herstellung Bezug habende Vermerke beigesetzt, was bei kleinen Betrieben ganz praktisch ist. □

In größeren Fabriken wird außer den Zeichenbüchern zweckmäßig eine Kartei eingerichtet, welche sämtliche Zeichnungen bezw. Kopien derselben nochmals enthält, und zwar auf Karten aufgeklebt. Diese Karten enthalten außer den Zeichnungen alle zur Zurichtung erforderlichen Angaben, in erster Linie die Gesenknummern und Aushauernummern, sodann werden unter der Rubrik „Zurichtung“ Blech und Drahtstärken, die Nummern, die zur Verwendung kommenden Zargen, Chatons und sonstige Hilfsartikel eingetragen, so daß also ein Zurichter imstande ist, seine Arbeit vollständig selbständig zu erledigen. □

Nicht selten kommt es vor, daß für das kaufmännische Kontor dasselbe Zeichenbuch erforderlich ist, wie das im Kabinett befindliche. Man benötigt daher von dem einzelnen Muster mindestens 3 Zeichnungen; da ein großer Teil der Kundschaft von den bezogenen Stücken ebenfalls Zeichnungen verlangt, so ist es zweckmäßig, eine dem Artikel entsprechende Vervielfältigungsmethode zu verwenden. Die gebräuchlichste ist wohl die des Lichtpausverfahrens, in vielen Fällen genügt auch die Vervielfältigung auf **hektographischem Wege**. Die auf ersterem Wege erzielten Kopien entbehren meist der Schärfe, genügen aber in den weitaus meisten Fällen. Seit dem Kriege hat infolge Mangel an Glyzerin die Qualität der Hektographentinte stark nachgelassen, was jedoch eine vorübergehende Erscheinung sein wird. Das Lichtpausverfahren dagegen gibt zwar schöne Resultate, ist jedoch nicht jederzeit anwendbar und erfordert auch einen größeren Zeitaufwand. Bei Ketten wird am besten das photographische Verfahren angewendet. □

Wer außerdem zu **Reklamezwecken** Abbildungen seiner Erzeugnisse hinaussendet, dem kann ein **Bromograph** empfohlen werden, mit welchem etwa 800 Abzüge pro Stunde gefertigt werden können. Die Handhabung ist sehr einfach.

Bezüglich der genannten Gesenk- und Aushauernummern sei an dieser Stelle erwähnt, daß das Modell jedes gefertigten Gesenkes oder Aushauers in ein dazu bestimmtes Buch einzuzeichnen ist, welches mit fortlaufenden Nummern versehen ist. In Gesenk oder Aushauer wird die Nummer an leicht sichtbarer Stelle eingeschlagen; bei schon gehärteten Gesenken kann die Nummer nachträglich durch Ätzen angebracht werden. Daß diese Gesenknummern usw. mit dem Musterzeichenbuch nicht übereinstimmen können, geht schon daraus hervor, daß ein und dasselbe Gesenk für eine ganze Reihe Muster Verwendung finden kann. Ich erinnere daran, daß z. B. eine Brosch-Grundform, die jeweils mit einem anderen Aufsatz versehen wird, immer wieder ein neues Muster ergibt. In dem eben erwähnten Buch können auch die Kosten notiert werden, welche das betreffende Gesenk oder die Einrichtung verursacht hat, was sowohl zur Bewertung von Stahlgraveurarbeiten, als auch sonst bei Aufstellung von Kostenüberschlägen für Neueinrichtungen eine gute Handhabe bietet. □

*) Vergl. „Das Muster- und Pausenbuch“ in Nr. 21/22. □

Gold- und Silberproben.

Zu einer oft und schnell notwendig werdenden annähernden Bestimmung des Goldgehaltes bedient man sich bei der Streichprobe folgender Säuren: □

Für 585/000 = 14 kar. und darunter benutzt man reine Salpetersäure, die frei von Salzsäure sein muß (muß so auch vom Lieferanten verlangt werden!), damit sich nur das Silber und

Kupfer, nicht aber auch das Gold auflöse, auf hochkarätige Goldsorten wirkt diese dagegen nur wenig oder gar nicht. Schon das 14kar. Gold wird von Salpetersäure wenig angegriffen. Man versetzt die Salpetersäure daher zum Probieren hochkarätiger Goldsorten mit etwas Kochsalz, Salmiak oder Salzsäure, damit sie eine geringe Beimischung von Königswasser erhält und kann zu diesem Behufe folgende Mischung anwenden:

Salpetersäure vom spez. Gewicht	1,35	50 Teile
Salzsäure „ „ „	1,18	1–2 „
Wasser		12 „

Probesäure nach A. Levol: Salpetersäure von 31° Bé 125 Teile
Salzsäure „ 21° „ 2 Teile

oder:

1. Für Legierungen von 250/000 ab — 458/000 = 6–11 Karat reine Salpetersäure (frei von Salzsäure) 1,20 spez. Gewicht;
2. Für Legierungen von 458/000 ab — 625/000 = 11–15 Karat 200 g reine Salpetersäure 1,16 spez. Gewicht, 0,2 g reines Kochsalz;
3. Für Legierungen von 625/000 ab — 750/000 = 15–18 Karat 200 g reine Salpetersäure 1,3 spez. Gewicht, 3 g reines Kochsalz.

Reine Salpetersäure von 1,2 spez. Gewicht = 32 %ige;
„ „ „ 1,16 „ „ = 26 %ige;
„ „ „ 1,30 „ „ = 47 %ige.

Unterscheidung des echten Silbers von silberähnlichen Legierungen: □

Vor Anstellung dieser Proben muß ein etwa vorhandener schützender Überzug (Firnis, Lack, Zaponlack usw.) durch Behandeln mit Alkohol oder anderen geeigneten Lösungsmitteln, z. B. Azeton-Amylazetat für Zapon-Zelluloid, entfernt werden. Auch muß man das Metall schaben, um zu sehen, ob es sich nicht nur um versilberte Ware handelt. □

1. Man verwendet hierzu eine kalt gesättigte Lösung von doppelchromsaurem Kali in reiner Salpetersäure von 1,2 spez. Gewicht.

Man bringt mittels eines Glasstabes einen Tropfen obiger Probeflüssigkeit auf den Gegenstand und spült dann den hierdurch entstandenen Fleck mit etwas Wasser ab. Beim Vorhandensein von Silber ist der entstandene Fleck infolge gebildeten chromsauren Silbers **blutrot** und wird durch das Abspülen mit Wasser nicht fortgespült, sondern bleibt unverändert.

Diese Probierflüssigkeit erzeugt auf □
Neusilber: **braune** Färbung, nach dem Abspülen kein Fleck;
Britania: schwarzen Fleck; □
Platin: keine Veränderung; □
Blei und Wißmut: gelben Niederschlag; □
Zink wird angefressen, kein Fleck nach dem Abspülen; □
Zinn: gelben Fleck. □

2. Eine Lösung von salpetersaurem Silber bleibt auf einer Silberoberfläche unverändert, während dieselbe von unedlen Metallen unter Silberausscheidung zersetzt wird. □

Ein trauriges Bild.

Mit der Überschrift „Korruption“ veröffentlicht der Konfektionär einen Artikel, bei dessen Lesen sich die Haare sträuben könnten, wenn man nicht durch — allerdings kaum geglaubte — Schilderungen ähnlicher Art schon wüßte, daß Vieles bei uns nicht stimmte. Es ist aber das erste Mal, daß solche Vorwürfe offen ausgesprochen werden, und wir halten das für eine dankenswerte Tat, der unmittelbar der eiserne Besen folgen muß, sollen wir uns nicht ganz und gar selbst verloren geben. Die Ausführungen erklären so manchen ganz auffallenden schwer begreiflichen Einzelfall und auch, warum Deutschland zusammenbrechen mußte. Ausdrücklich möchten wir aber davor warnen, ein Urteil über unsere gesamte Beamtenschaft daraus zu folgern, sondern in Betracht zu ziehen, welche Elemente in der Kriegswirtschaft zu Beamten gemacht wurden, aus denen sich die Angeschuldigten, die das ganze Geschäftsleben korrumpieren konnten, rekrutieren und ihren ganzen Stand im Ansehen herabsetzen. □

Der langandauernde Krieg hat Verhältnisse in Deutschland geschaffen, die mit den berühmten russischen Zuständen in jeder Beziehung erfolgreich in Wettbewerb treten können. Nur, daß es eigentlich tausendmal schlimmer bei uns als in Rußland ist, wo die Bestechung auf allen Gebieten sozusagen eine allgemein bekannte und skrupellos angewandte Maßnahme war, die die Gewerbetreibenden einfach mit einzukalkulieren hatten, während in Deutschland unter dem Mantel des Anstandes schlimmste Vergehen gegen die guten Sitten verübt werden.

Mit dem Ausbruch des Krieges hat es angefangen. Als die großen Heereslieferungen in Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen vergeben wurden, da war es bald ein offenes Geheimnis, daß **eine Anzahl der für die Erteilung der Aufträge maßgebenden Beamten in den in Frage kommenden Behörden käuflich war.** Wer zu Anfang des Krieges frei von allen Bedenken Provision versprach, erhielt nicht selten große Aufträge zugewiesen. Die anderen — die Kaufleute mit Gewissen — mußten zusehen, wie man mühelos Hunderttausende verdienen konnte. □

Eine zweite Ära der Unreellität begann, als die Kriegsgesellschaften sich immer mehr ausbauten und die Zwangswirtschaft begann. Die Beschlagnahmeverordnungen, die Kontingentierung der meisten Waren und Rohstoffe und die dadurch zutage getretene Not vieler Betriebe, ihre Arbeiter nicht ausreichend beschäftigen zu können oder den ihrem Spesenetat entsprechenden Umsatz zu erreichen, führten dazu, daß mehr und mehr die Unternehmer zum unrechtmäßigen Erwerb ihrer Rohstoffe und Waren griffen. Der Lebensmittel-Schleichhandel hatte allmählich das Rechtsbewußtsein des deutschen Volkes derartig unterhöhlt, daß keiner mehr etwas dabei fand, sich die vom Gesetz oder vom Staat verbotenen Waren „unter der Hand“ zu beschaffen. Damit war das Tor zum Kettenhandel auch auf allen anderen Gebieten sperrangelweit geöffnet. □

Schieber und Zufallshändler drängten sich in alle Geschäftszweige, kauften und verkauften mit Hilfe von Zeitungsanzeigen alles, und die Ware wurde von einer Hand in die andere verschoben, natürlich unter ungeheurer Preissteigerung. Böse Beispiele verderben gute Sitten, und so kam es, daß viele Handelsvertreter auswärtiger Firmen, die von den Fabrikanten nicht mehr richtig beliefert wurden, Eigengeschäfte großen Stils in allen möglichen, ihrem eigentlichen Geschäftszweige völlig fernliegenden Waren machten; andere Leute versuchten sich durch Unterbringung sogenannter überspekulierter Ware mit entsprechender Zwischenprovision Verdienste zu schaffen. Um die gesetzlichen Bestimmungen zu umgehen, war es bei vielen und auch selbst bedeutenderen Häusern eine beliebte Methode, die Ware hintenherum „ohne Faktura“ zu kaufen und sie auch ebenso wieder bei nächster Gelegenheit weiterzuverkaufen, so daß in den Büchern keine Spur mehr davon vorhanden ist. Daß auf diese Weise die Kriegsgewinne auch von der tüchtigsten Steuerbehörde nicht zu fassen sein werden, liegt auf der Hand. □

Als nun während des Waffenstillstandes das Heer demobilisiert wurde, begann die dritte Epoche, **die große Zeit der Revolutionsschieber.** Heeresbestände im Werte von Milliarden wurden entweder bei Eintritt in das deutsche Gebiet oder noch vorher in den besetzten Gebieten, teilweise durch Etappenformationen, teilweise auch durch Angehörige von Fronttruppenteilen in gewissenlosester Weise beiseite gebracht. Waren, Gefährte, Pferde, alles was nicht niet- und nagelfest war, wurde zu Spottpreisen schnell losgeschlagen. Die so erbeuteten Gegenstände erschienen nach kurzer Zeit wieder auf dem Markte und wurden mit Hilfe eines betriebsamen Schleich- und Kettenhandels mit außerordentlichem Nutzen auf den regulären Markt gebracht. □

Sehr schlimm wurde es auch infolge der zunehmenden Unsicherheit mit der Zunahme der Diebstähle in hochwertigen Waren, wie Pelze, Seiden, Wollstoffe usw. Die Kriminalpolizei stand machtlos diesen sich täglich häufenden Diebstählen gegenüber. Bei der großen Warennot wurde auch in vielen Kreisen des regulären Warenhandels nicht mehr nach Herkunft der Ware gefragt, sondern in dem Bestreben, nur Ware zu haben, wurde einfach alles gekauft, so daß die gestohlenen Waren innerhalb zwei bis drei Tagen auf dem Markt wieder untergebracht waren. Manche Firma hat infolgedessen bei ihr selbst gestohlene Gegenstände von fremder Hand wieder aufgekauft.

Die letzte Epoche der großen Korruption im deutschen Handel setzte mit der Besetzung großer Teile deutschen Gebietes ein. In einigen süddeutschen und westdeutschen Städten wird ein schwunghafter Umschlaghandel von Schmuggelware betrieben, und es ist oft mit Erstaunen zu sehen, daß Waren aus der Oberlausitz oder aus Schlesien, die aus Gründen der Steuerhinterziehung oder aus sonstigen nicht eben lauteren Motiven in die besetzten Gebiete vorher abgeschoben waren, plötzlich über den Westen wieder zum Vorschein kommen. Die führenden anständigen und reellen Firmen der verschiedenen Geschäftszweige leiden naturgemäß unter allen diesen Schiebungen sehr. Weisen sie die ihnen angebotenen Waren zurück, weil



sie irgendwelche Bedenken rechtlicher Art haben, so kaufen die ihnen angebotenen Posten eben andere Firmen, die nicht so streng auf Moral und Recht sehen. Auch die Militärbehörden und verschiedene Kriegsgesellschaften richten sich nicht nach den Vorschriften des Demobilmachungsamtes und des Reichsverwertungsamtes. Einzelne Militärbehörden verkaufen ihre Bestände freihändig, weil heute eben jeder Respekt vor dem Gesetz verschwunden ist, und zwar geht das zuweilen soweit, daß die Waren zwar zu den von der Militärbehörde vorgeschriebenen Preisen fakturiert werden, dem Käufer aber gleich bedeutet wird, daß das Drei- und Vierfache des Betrages an so und so viele Mittelspersonen bezahlt werden muß. Angesehene Fachleute berichten uns, daß es heute geradezu unerträglich ist, zu manchen Kriegsgesellschaften, Verwertungs- und Militärbehörden zu gehen, weil das erste Wort des betreffenden Beamten oder Stelleninhabers ist: Was kann ich dabei verdienen? Aus der vergangenen Zeit wurde uns auch von glaubwürdiger Seite berichtet, daß gewisse Beamte derjenigen Behörden, die dazu bestimmt waren, den Wucher- oder den Kettenhandel zu bekämpfen, immer im richtigen Moment, wenn unrechtmäßig erhaltene Ware bei ihrem neuen Besitzer eingetroffen war, plötzlich auf der Bildfläche erschienen, mit Strafen und Beschlagnahmen drohten und gegen eine entsprechende Gewinnbeteiligung, die von ihnen selbst nahegelegt wurde, auf eine weitere Verfolgung der Angelegenheit verzichteten. Zahllose solcher Beispiele ließen sich beibringen. Wir wollen hier nicht auf Einzelheiten eingehen, weil unsere Ausführungen sich doch nicht gegen die einzelnen Personen richten, sondern nur das ganze System, das jetzt in Deutschland herrscht und dessen sich Deutschlands Kaufleute und Industrielle im tiefsten Herzen schämen müssen. Daß mit Verordnungen und mit der Androhung, daß nunmehr Ernst gemacht werden würde, zurzeit nichts mehr zu erreichen ist, dürfte wohl jedem einzelnen klar sein. Die Achtung vor dem Gesetze besteht nicht mehr, und Jahre werden notwendig sein, um das Rechtlichkeits- und Anstandsgefühl des deutschen Volkes wieder zu heben. Ein altes Wort sagt: „Besser wird es nicht auf Erden, wenn wir selbst nicht besser werden." Deshalb ergeht von dieser Stelle eine Mahnung an die deutsche Kaufmannschaft, wenigstens ihrerseits nunmehr energisch diesem Wesen entgegenzutreten. ◻

Ablehnung der staatlichen Ersatzpflicht bei Aufruhrschäden.

Der Magistrat der Stadt Berlin hat, wie der Verband deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede bekannt gibt, Ansprüche der Juweliere und Goldschmiede wegen Ersatz des bei den Spartakusunruhen in Berlin erlittenen Schadens abgelehnt. Wie wir in unsren Ausführungen über den Schadensersatz bei Aufruhr, mag der Schaden durch Plünderungen oder Zerstörungen hervorgerufen sein, dargelegt haben, haftet aber nach § 1 des preußischen Gesetzes vom 11. März 1850 die Gemeinde, in deren Bezirk bei einer Zusammenrottung von Menschen durch offene Gewalt usw. Beschädigungen des Eigentums oder Verletzungen von Personen vorgekommen sind, für den verursachten Schaden, vorausgesetzt, daß der Schaden binnen zwei Wochen bei der Gemeinde geltend gemacht wird. Man versteht also die Weigerung des Berliner Magistrates nicht, denn daß die Spartakusunruhen Zusammenrottungen im großen Stil darstellten, kann doch im Ernst niemand leugnen. Man kann auch nicht sagen, daß es sich hier nicht um einen Aufruhr, sondern um den Kampf zweier Regierungen und ihrer Anhänger gehandelt hätte, denn die spartakistische Regierung war überhaupt keine Regierung und entbehrte schon an sich der Regierungsform. Man kann auch nicht vorschützen, daß jenes Gesetz sich nicht auf politische Tumulte beziehe, denn das Gesetz ist ja gerade aus dem Bedürfnis heraus erwachsen, bei politischen Unruhen, wie sie das Jahr 1848 zeitigte, eine gesetzliche Vorschrift zu haben, auf Grund deren die Geschädigten Schadloshaltung fordern können. Wir wissen allerdings, daß eine Bewegung im Gange ist, die Last des Schadensersatzes von den Schultern der Gemeinden zu nehmen und sie dem betreffenden Volksstaat oder dem Reiche aufzuerlegen, aber zur Zeit hat doch das preußische Gesetz noch volle Rechtskraft und man darf gespannt sein, wie auf die eingereichte Klage gerichtsseitig entschieden werden wird. ◻

Bisher war man in Preußen und anderen Bundesstaaten gegen Sachsen in großem Vorteil, da in Sachsen nur die Bestimmung des früheren bürgerlichen Gesetzbuchs für das Königreich Sachsen gilt, das bestimmt, daß der Täter zum Schadensersatz verpflichtet ist. Da nun die Aufrührer gewöhnlich unbemittelt sind, hilft diese Bestimmung, wenn sie überhaupt noch Rechtskraft besitzt, den Geschädigten überhaupt nichts. Das ist auch der Fall, wenn man sich auf die Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuchs über Schadenzufügung und Schadensersatz stützen will. Das sächsische Justizministerium hat nun soeben einen Gesetzentwurf über die Ersatzpflicht bei Aufruhrschäden ausgearbeitet, der nach preußischem Muster auch die Gemeinden haftpflichtig machen will, da sie die Träger der Polizeigewalt sind. Die Gefahr, die daraus unter Umständen für die Finanzen der Gemeinden erwachsen kann, wird voraussichtlich durch eine Zwangsversicherungspflicht bei der staatlichen Landesversicherungsanstalt verringert werden. Demgegenüber hat die Dresdener Handelskammer in einer Eingabe an das sächsische Ministerium des Innern die Ausdehnung der Haftung auf Staat und Reich befürwortet, weil wenigstens in der Regel auch sie und ihre Organe ein Teil der Schuld trifft, wenn ein Aufruhr nicht verhindert wird. In erster Linie wünscht die Handelskammer deshalb ein Reichsgesetz und nur, wenn sich dies nicht erreichen läßt, ein Landesgesetz, das die Frage regelt. Wir würden auch für ein einheitliches Reichsgesetz stimmen, denn tatsächlich spielen bei den Tumulten in neuerer Zeit doch immer Reichsinteressen die hauptsächliche Rolle ◻

25jähriges Geschäftsjubiläum der Firma Kindervatter & Schwerzel in Frankfurt a. M.

Gottfried Kindervatter, geboren im Jahre 1861 zu Witzenhausen in Hessen-Nassau, trat in Kassel im Jahre 1876 in die kaufmännische Lehre der Mühlenbranche und besuchte nebenbei die dortige Handelsschule; 22 Jahre alt, lernte er im Jahre 1884 zuerst die Goldwarenbranche kennen, indem er bei der damals zwei Jahre bestehenden Firma Heinrich Haupt in Düsseldorf als Reisender eintrat. Nach fünf Jahren wurde er mit Herrn Schwerzel, einem Jugendfreunde, welcher ebenfalls bei obiger Firma tätig war, als Teilhaber aufgenommen. Im Jahre 1894 traten beide Herren aus und gründeten nunmehr die Firma Kindervatter & Schwerzel in Frankfurt a. M. mit einer Filiale in Pforzheim. Herr Schwerzel, welcher schon länger leidend war, mußte sich nach einigen Jahren vom Geschäft zurückziehen, und Herr Kindervatter übernahm allein die Firma. Unter seiner Leitung entwickelte sich dieselbe im Laufe von 25 Jahren derartig, daß sich die Angestellten von vier Personen bei Gründung der Firma auf 7 Reisende, 50 Kontorangestellte und 20 Goldschmiede vermehrt haben, welche alle im Frankfurter Hauptgeschäft tätig sind. Dazu kommt noch



die seit 1903 eingerichtete Berliner Verkaufsfiliale Gertraudtenstraße 23 mit sechs Angestellten. Die Firma wechselte in diesen 25 Jahren durch die permanente Ausdehnung fünfmal ihre Lokalitäten, bis sie im Jahre 1912 das Grundstück Untermainkai 82 in Frankfurt a. M. käuflich erwarb und für ihre Zwecke in vorbildlicher Weise ausbaute. □

Rastlose Tätigkeit nach außen, verbunden mit bester Organisation des inneren Betriebs, hat die Firma auf ihre jetzige Höhe gebracht. □

Auf Herrn Kindervatters Veranlassung vor 30 Jahren ist es hauptsächlich zurückzuführen, daß die kurante Bijouterie in geschmackvoller Aufmachung fertig zur Ausstellung an die Ladengeschäfte geliefert wurde, was später allgemein durch die Fabrikanten aufgenommen wurde und den Absatz ihrer Fabrikate wesentlich erleichterte und vergrößerte. Ebenso ist seiner Initiative im Jahre 1898 die Einführung des Spezialartikels der Semi-Emaille-Porträts und später auch der echten Emaille-Porträtmalerei in der Schmuckwaren-Industrie zu danken. Dadurch wurde den Pforzheimer und Gmünder Fabriken eine neue Schmuckart zugeführt, die in vielen Millionen und in allen Qualitäten gekauft wurde und große Absatzgebiete in der Welt erschloß. Besonders hervorzuheben ist noch das gute Verhältnis zwischen Chef und Personal. Von letzterem sind sowohl der Prokurist wie verschiedene Reisende und der Kabinettmeister bis zu 25 Jahren bei der Firma tätig. In diesen ganzen Jahren war es nicht nötig, auch nur einmal das Kaufmanns- und Gewerbegericht in Anspruch zu nehmen. Die verheirateten Kriegsteilnehmer wurden während der ganzen Dauer des Krieges ihren Verhältnissen entsprechend unterstützt. □

Die Hauptversammlung des Kreditorenvereins in Pforzheim.

Unserem kurzen Bericht in der vorigen Nummer lassen wir den nachstehenden Überblick über die Verhandlungen im „Pforzheimer Anzeiger" folgen: „Die Hauptversammlung des Kreditorenvereins stand im Zeichen des 25-jährigen Bestehens des Vereins. Der erste Vorsitzende, Herr Essig, begrüßte besonders die Gäste: Oberbürgermeister Habermehl, Bürgermeister Streng, Amtmann Naumann, den Vorsitzenden der Handelskammer Kommerzienrat Kollmar, den Vertreter der Reichsbank Sittig, den Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes Habermehl, den früheren Vereinsvorsitzenden Kommerzienrat C. W. Meier, sowie die auswärtigen Vertreter. Dann legte er dar, daß der Vorstand mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse davon Umgang genommen habe, das Jubiläum des Vereins festlich zu begehen. Mit kurzen Worten streifte er die umfangreiche Tätigkeit des Kreditorenvereins, und er wünsche, daß der Verein auch fernerhin nicht die Bahn verläßt, die ihm von den Gründern vorgezeichnet wurde. Das werde auch den beiden noch lebenden Gründern, Hischmann und Behner, eine große Genugtuung sein. Besonderer Dank gebühre an diesem Tage dem leider so früh verstorbenen Wilhelm Stöffler. Man wolle das 25jährige Bestehen des Vereins dadurch würdig begehen, daß man die Hauptversammlung im Geiste der Gründer abhalte. Kommerzienrat Kollmar brachte die Glückwünsche der Handelskammer dar. Herzlicher Dank gebühre den Männern, die den Verein vor 25 Jahren in weiser Voraussicht gegründet hätten. Es sei schon richtig bemerkt worden: Wenn der Kreditorenverein nicht bestände, dann müßte er jetzt gegründet werden. Zu danken habe man auch den Männern, die den Mut besitzen, den Verein in der gegenwärtigen traurigen Zeit zu leiten. Fabrikant Habermehl versicherte die Anteilnahme des Arbeitgeberverbandes, der sich wohl als Stütze des Kreditorenvereins bezeichnen dürfte. Oberbürgermeister Habermehl sagte namens der Stadtverwaltung aufrichtigen Dank denen, die den Verein gegründet haben, und wünschte dem Verein auch für die kommenden Zeiten ein herzliches Glückauf. Die Ansprachen fanden in der Versammlung freudigen Widerhall. Der Vorsitzende dankte dafür und stattete besonders dem Oberbürgermeister den Bürgerdank ab, weil er in schwerer Zeit seinem Amte treu geblieben sei. (Lebhafter Beifall.) Dann wurde in die Erledigung der Tagesordnung eingetreten. Der neue Syndikus, Herr Geh. Regierungsrat Heitmann, erstattete einen ausführlichen Geschäftsbericht, sowohl über die Tätigkeit des Vereins im allgemeinen, wie auch über die Arbeiten in den verschiedenen Abteilungen im besonderen. Die Mitgliederzahl ist auf 1050 gestiegen und hat damit die größte Höhe seit der Gründung erreicht. Der Vorsitzende des Versicherungsausschusses, Herr Schlesinger, verbreitete sich noch näher über die im Geschäftsbericht erwähnte Abänderung der Versicherungsverträge. Die Verträge seien jetzt so gestaltet, daß künftig jeder Schaden, der nach menschlichem Ermessen zu erwarten sei, gedeckt werde. Die Gebühren seien trotzdem immer noch billiger als bei anderen Gesellschaften. Die Versicherung werde allen Mitgliedern dringend empfohlen. Nach kurzer Erörterung über die neuen Versicherungsgebühren wurde dem Abschluß der neuen Verträge zugestimmt. Nach dem von Herrn Hischmann erstatteten Kassenbericht betrugen die Mitgliederbeiträge im vorigen Jahr 24296 Mk., die Gesamteinnahmen 135192 Mk. Das Vermögen vermehrte sich, obwohl es sehr vorsichtig veranschlagt ist, auf 115000 Mk. Insgesamt sind dem Verein während der verflossenen 25 Jahre etwa 2½ Millionen Mark durch die Kasse gegangen. Für das neue Geschäftsjahr ist wieder ein Voranschlag aufgestellt worden, der sich mit Rücksicht auf die vermehrten Kosten in der Ausgabe auf 79400 Mk. beläuft. Durch Einnahmen gedeckt sind nur 30000 Mk. Es wurde deshalb ohne jeglichen Widerspruch beschlossen, den Mitgliedsbeitrag von 28 auf 48 Mk. zu erhöhen. Herr Hischmann wies bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß in einigen Jahren die Mietefreiheit des Vereins in dem städtischen Gebäude aufhört. Nach Ernennung der Rechnungsprüfer wurden die satzungsgemäß aus dem Vorstand ausscheidenden fünf Mitglieder W. Aßmus, K. Burgschneider, M. Kahn, Ph. Wößner und W. Ziegler mit 127—110 Stimmen wiedergewählt. Anträge waren zur Hauptversammlung nicht fristgerecht eingereicht worden. Doch erörterte der Vorsitzende auf Wunsch eines Mitgliedes eine schon mehrere Monate zurückliegende Angelegenheit, zu der eine Bemerkung in den „Vertraulichen Mitteilungen" über die Rücksendung von Mustern den Anlaß gab. Er empfahl, bei allen Mustersendungen, die man wieder zurückwünsche, dies ausdrücklich zu vermerken, damit jeder Zweifel beseitigt werde. In einer anderen Frage über den Kassenabzug von 3 bzw. 5 v. H., wies der Vorsitzende darauf hin, daß der § 1 des Gesellschaftsvertrages erst nach Friedensschluß in Kraft tritt, wenn es auch früher geschehen werde, als mit der vorgesehenen vierteljährigen Frist. Er bat dringend, die Vertragsbestimmungen einzuhalten. Nach einigen bedeutsamen vertraulichen Mitteilungen und dem Schlußwort des Vorsitzenden ergriff noch Herr Schwab-Gmünd das Wort, um den Verein zum 25jährigen Bestehen zu beglückwünschen und der Vereinsleitung zu danken. Herr Behrens-Hanau schloß sich diesen Ausführungen an. Man schied mit dem Wunsche, daß auch in der bevorstehenden schweren Zeit der Kreditorenverein zum Nutzen des gesamten Schmuckwarengewerbes ersprießlich weiter wirken möge. □

Die Lage der südafrikanischen Goldminen.

Die südafrikanischen Goldminengesellschaften befinden sich bekanntlich heute in schwieriger Lage, da ihre Produktion infolge einer Reihe von Umständen in den letzten Jahren gesunken ist, während die Betriebskosten der Bergwerke allgemein außerordentlich gestiegen sind. In den Randminen Südafrikas wurden 1918 nur 24,922 Mill. Tonnen Erz verarbeitet gegen 27,251 Mill. in 1917 und 28,525 Mill. Tonnen in 1916 und die Ausbeute wurde 1918 nur mit 34,823 Mill. £ bewertet gegen 37,017 in 1917 und 38,107 in 1916. Wie ungünstig das Verhältnis von Betriebskosten zur Goldausbeute bei den Randminengesellschaften seit einigen Jahren geworden ist, das beleuchtet die folgende Tabelle; nach „The Statist" vom 17. Mai 1919 betrugen für den Durchschnitt sämtlicher Randbergwerke in Pfund und Schilling pro Tonne Erz: □

Jahr	Goldausbeute	Betriebskosten	Betriebsgewinn
1915	26/4	17/5	8/5
1916	26/8	18/1	8/2
1917	27/1	19/2	7/6
1918	27/11	21/7	6/0
1919 Februar	28/9	23/2	5/6

Die Steigerung der Betriebskosten pro Tonne Erz war 1918 mit 4 £ 2 s gegen 1915 derart, daß der durchschnittliche Betriebsgewinn um 2 £ 5 s pro Tonne bis 1918 zurückging, obwohl die durchschnittliche Goldausbeute pro Tonne Erz in dieser Zeit um 1 £ 7 s stieg, und im Februar 1919 ist der Gewinn pro Tonne noch geringer gewesen. Herbeigeführt wurde diese Erhöhung der Unkosten durch die Arbeiterknappheit in Südafrika während des Krieges und die hierdurch sowie durch Teuerung bedingten Mehrausgaben für Arbeiterlöhne und Beamtengehälter, durch Schwierigkeiten in der Beschaffung der erforderlichen Maschinen usw. Bei manchen Gesellschaften, deren Minen ein Sinken der Ergiebigkeit zeigen, ist das Ergebnis natürlich noch weit ungünstiger als bei dem Durchschnitt aller Randminenunternehmungen. So betrugen z. B. durchschnittlich in Pfund und Schilling pro Tonne Erz: □

	bei der Randfontein Central			bei der Village Deep		
	1916	1917	1918	1916	1917	1918
Goldausbeute	25/8	24/5	22/8	29/6	29/10	28/2
Betriebskosten	18/4	19/10	21/6	21/0	22/9	25/10
Betriebsgewinn	7/4	4/7	1/2	8/6	7/1	2/4

Unter diesen Umständen ist die Rentabilität der Randminen sehr gesunken. Die verteilte Dividendensumme betrug für sämtliche Randbergwerksgesellschaften 1915: 7,6 Mill. £, 1916: 7,1 Mill. £, 1917: 6,5 Mill. £ und 1918 nur 5,1 Mill. £. □

Werkstatt-Praxis.

Wie müssen Schmiermittel beschaffen sein? Die Anforderungen an ein gutes Schmiermaterial sind ziemlich groß. Es soll möglichst flüssig sein, dabei aber auch klebrig, d. h. an den Flächen fest anhalten, damit es nicht leicht durch den Druck weggepreßt wird. Ferner darf das Schmiermaterial die Gleitflächen nicht angreifen und muß mechanisch vollkommen rein sein, darf also keine festen Körper enthalten, insbesondere nicht Harze, welche Krustenbildung veranlassen. Endlich soll Temperatur und Druck den Zustand möglichst wenig verändern, auch darf die Luft nicht zersetzend wirken und die Reibungswärme den Flüssigkeitsgrad nur unbedeutend beeinflussen. Die Bedingung, daß das Schmiermaterial so dünnflüssig als möglich sein muß, wird häufig nicht erfüllt. Es ist aber leicht einzusehen, daß ein Schmiermittel in Winterkälte durchaus ungenügend ist, wenn es als festes Eis die Gleitflächen miteinander verbindet. Ebenso ist einleuchtend, daß eine dickflüssige Masse gegen die Verschiebung der Teilchen einen viel größeren Widerstand leistet als eine dünne Flüssigkeit. Es wird daher für jeden einzelnen Verwendungszweck, je nach der Beschaffenheit der Flächen und dem auf sie ausgeübten Druck, einen Flüssigkeitszustand geben, bei welchem der Kraftaufwand am geringsten ausfällt; d. h., bringt man ein sehr dickflüssiges, im übrigen aber vorzügliches Schmiermaterial zwischen zwei Gleitflächen und erwärmt dieselben künstlich, so wird eine gewisse Temperatur festgestellt werden können, bei welcher die Reibung am niedrigsten ausfällt. Da die Schmierschicht zwischen den Gleitflächen die Berührung derselben verhindern soll, so ist notwendig, daß die Schmiere um so dichter sein muß, je größer der Flächendruck ist. Es folgt hieraus aber auch, wie außerordentlich wichtig es ist, daß die Schmiere die Beschaffenheit bei gewöhnlich vorkommenden Temperaturen nicht ändert. Diese sind z. B. bei Lagern von Seilscheiben, welche im Sommer den direkten Sonnenstrahlen, im Winter den kältesten Nachtluftströmen ausgesetzt sind, nicht unbedeutend. Für die Wahl des geeigneten Schmiermittels sind nicht allein die guten Eigenschaften desselben, sondern auch noch örtliche Verhältnisse von Einfluß, wie die Art der vorhandenen Schmiereinrichtungen, die Zuverlässigkeit des Personals, die Umstände, unter denen die Verausgabung und Benutzung des Schmiermaterials erfolgt usw. Im allgemeinen ist zu beachten, daß der Flüssigkeitsgrad der mineralischen Schmieröle bei Temperaturänderungen stärker wechselt als die der fetten, d. h. Tier- und Pflanzenöle. Mineralöle, die bei 20 Grad Celsius noch sehr dickflüssig sind, erweisen sich bei 35–40 Grad C halb so dickflüssig, und bei 50–60 Grad C ganz dünnflüssig. Die Erfahrung hat nun als beste Schmiermittel ergeben: für schwer belastete Lager und Gleitflächen ein schmieriges, nicht zu dünnflüssiges Mineralöl, also dickflüssiger als Rüböl, von nicht unter 170 Grad C Entzündungstemperatur oder dünne Starrschmiere. Für Wellenleitungen, also für leicht belastete Lager, ist Mineralöl zu nehmen, das etwas dünnflüssiger ist als Rüböl. Feine Maschinenteile endlich, wie Spindeln bei Spinn- oder Nähmaschinen, verlangen sehr dünnflüssiges, schlüpfriges Mineralöl. Im allgemeinen sind Mischungen von Mineralölen mit Tier- und Pflanzenölen bessere Schmiermittel als die einzelnen Öle für sich allein. „Industrie-Bedarf."

Ausbessern säurefester Steine und Behälter. Um säurefeste Steine oder aus solchen hergestellte Behälter auszubessern, stellt man einen Brei aus geschmolzenem Schwefel und dem Pulver des auszubessernden Steines her. Der dünnflüssige Brei wird in die Risse oder Löcher, die auszubessern sind, eingegossen. Die auszubessernde Stelle ist nach Möglichkeit gut anzuwärmen, bevor man den Brei eingießt. □

Allgemeine Rundschau

Die Leipziger Herbstmesse ist auf die Zeit vom 31. August bis 6. September d. J. festgesetzt worden. Das Meßamt für die Mustermessen in Leipzig gibt in allen Meßangelegenheiten bereitwilligst Auskunft. □

Edelmetall-, Uhren- und Schmuckmesse in Leipzig. Auf den während der letzten Frühjahrsmesse abgehaltenen Tagungen für das Uhrmacher- und das Edelmetallgewerbe wurde bekanntlich eine gemeinsame Beteiligung der Edelmetall-, Edelstein-, Uhren- und Schmuckindustrie an der Leipziger Mustermesse beschlossen und das Meßamt beauftragt, einen Ausschuß für die Durchführung einer Edelmetall-, Uhren- und Schmuckmesse zu bilden. Den genannten Industrien sind eigene Ausstellungsräume im Meßpalast Specks Hof zur Verfügung gestellt worden, und es ist eine Erweiterung dieser Ausstellungsräume in Aussicht genommen. Anmeldungen und Anfragen sind an das Meßamt für die Mustermessen in Leipzig zu richten. □

Noch ein neuer Meßpalast in Leipzig. In Leipzig ist ein weiteres Meßkaufhaus im Entstehen begriffen. Es handelt sich um das Grundstück „Hohmannshof" in der Petersstraße, gegenüber dem Meßkaufhaus „Reichskanzler". Dasselbe wird gegenwärtig umgebaut, um unter der Bezeichnung „Hohmannshaus" künftig Meßzwecken dienstbar gemacht zu werden. Daß mit diesem Bau dem Bedürfnis nach Meßausstellungsräumen Rechnung getragen wird, geht aus den bereits vielfach vorliegenden Nachfragen nach diesen Räumen hervor. □

Weder Lieferung noch Antwort kann mancher Abonnent unserer Zeitschrift auf die von ihm eingereichte Offerte auf eine Anzeige erhalten. Ein solcher Fall kann ruhig verallgemeinert werden, denn bei der Warenknappheit gehen auf jede Anzeige weit mehr Offerten ein, als jemals befriedigt werden können. Vom kaufmännischen Gesichtspunkt ist das Nichtantworten gewiß eine Ungezogenheit, aber auch hier sind rüdere Sitten eingezogen — allerdings etwas entschuldigt durch Arbeitsüberhäufung und die hohen Porto- und anderen Spesen — so daß man heute Angelegenheiten einfach fallen läßt, wenn man sie nicht weiter zu verfolgen wünscht. Es muß heute also jeder damit rechnen, keine Antwort auf eine Offerte zu bekommen. □

Die Leitung der Fachschule für Edelmetallindustrie in Schw. Gmünd (Prof. Walter Klein) gab, wie wir bereits berichtet haben, einen gedruckten Bericht heraus, der den Stand und die Entwicklung der Schule in der Zeit vom April 1914 bis März 1919 aufzeigt. Er beginnt mit der Aufzählung der Namen von 42 Schülern, die ihre Treue zum Vaterland mit dem Tode besiegelt haben, gedenkt dann des Rücktritts des Herrn v. Mosthaf als Leiter der Zentralstelle für Gewerbe und Handel, des Hinscheidens Wilhelm Widemanns, sowie der hiesigen Persönlichkeiten, die mit der Fachschule in Berührung standen und in der Zwischenzeit mit Tod abgegangen sind: Geh.-R. Kucher, Fabrikant Ottmar Zieher, Geh.-R. Dionys Schmid und Hausmeister Baptist Gold. Weiter werden die durch den Krieg verursachten einschneidenden Veränderungen im Lehrpersonal, die von denselben Ursachen herrührenden Schwankungen im Besuch der Schule, die wirtschaftlichen Verschiebungen innerhalb der Gmünder Edelmetallindustrie, die Mitwirkung bei der Beratung der Kriegsinvaliden besprochen, und der Hoffnung Raum gegeben, daß trotz des Kriegsausgangs im Kunstgewerbe die Qualität der Leistung letzten Endes den Wettbewerb entscheiden

werde. So könne auch in unserer Industrie nur die immer bessere Arbeit das Ziel der Zukunft sein. Der sauber aufgemachte Bericht unterrichtet schließlich noch über den Aufbau und die Gliederung der Schule, über die Ferien, über Schulgeld, Lehrmittel, Schülerausschuß und Leitung, über besondere Unterrichtskurse, Wettbewerb, Vorträge und Vergebungen der Stiftungen. □

An der Pforzheimer Goldschmiedeschule sind in diesem ersten Frühjahr nach Beendigung des Kriegszustandes rund 620 Lehrlinge neu eingetreten. Darunter sind 406 Goldschmiedelehrlinge, zu denen die Ring- und Kettenmacher hinzugerechnet sind. Bemerkenswert ist, daß nur 12 Kettenmacherlehrlinge angemeldet sind, eine Zahl, welche bei der enormen Entwicklung der Pforzheimer Ketteniudustrie unbegreiflich gering erscheinen würde, wenn sie sich nicht durch den Umstand erklären ließe, daß die Pforzheimer Kettenfabrikation ihre Arbeitskräfte sich hauptsächlich aus gelernten und geeigneten Goldschmieden heranzieht. Stahl- und Goldgraveure sind 60 eingetreten, Fasser 80, Emailmaler 13, Presser 24, Former und Gießer 16, Lehrlinge für die Kleinsilberwarenfabrikation und die Metalldrückerei 29. Es sind das Zahlen, die denen des Jahres 1913 außerordentlich nahekommen, sowohl in der Gesamtzahl, als in dem gegenseitigen Verhältnis zueinander. Die Schule hatte unter Anforderungen der Kriegszeit außerordentlich schwer zu leiden. Sie mußte ihr Gebäude zu Lazarettzwecken zur Verfügung stellen und eine Notunterkunft in den Räumen der Kunstgewerbeschule beziehen. Nahezu $^3/_4$ der Lehrkräfte waren zum Kriegsdienst eingezogen. Der Bestand an Schülern und die Unterrichtserteilung schrumpfte auf etwa die Hälfte zusammen. Jetzt sind die Arbeiten zum Wiederaufbau im Gange und werden hoffentlich im Gange bleiben können. Das Fachklassensystem, das während des Krieges aufgegeben worden war, ist vollständig wieder zur Durchführung gelangt. Die Vorbereitungskurse für die Kunstgewerbeschule sind neu organisiert und erweitert worden. Im Metalltreiben, im Stahlgravieren und im Schmuckmontieren sind Kurse teils neu eingeführt, teils wieder aufgerichtet worden. Leider leidet die Schule unter großem Platzmangel, da es immer noch nicht möglich war, ihr den vollen, früher benutzten Raum zurückzugeben. □

Platinfunde in Spanien. Die englische Fachzeitschrift „Engeneer" bringt in einer ihrer letzten Nummern einen Bericht, nach welchem in der Serrana de Ronda in Spanien große Platinfelder entdeckt worden sind, deren baldige Ausbeutung in Aussicht genommen sei. Die Untersuchungen zu diesen Platinfunden sind schon seit längerer Zeit unter der Beihilfe der spanischen Regierung im Gange gewesen. Bestätigen sich die Zahlenangaben des englischen Blattes, so würden sich die Platinbestände der Erde gegen ihren bisher bekannten Status um ein Vielfaches vermehrt haben. Das spanische Platinfeld in der Serrana de Ronda soll nämlich einen Umfang von 1400 Quadratkilometern haben bei einer durchschnittlichen Ausbeute von 2 bis 3 Gramm Platin auf den Quadratmeter. Stellt man demgegenüber in Rechnung, daß der bisher fast einzige größere Fundort des Platins im Uralgebirge nur 50 Quadratkilometer umfaßt mit einer Ergiebigkeit von nur $^1/_4$ Gramm Platin pro Quadratmeter, so erhellt die Bedeutung des spanischen Lagers für den Platinmarkt der Welt ohne weiteres. Für die deutsche Schmuckwarenindustrie würden diese spanischen Platinfunde insofern günstig sein, weil bei der Verteilung ihrer Produktion infolge unseres neutralen politischen und günstigen sonstigen Handelsverhältnisses zu diesem Lande keine Benachteiligung deutscher Kaufangebote zu befürchten wäre, während das bei Zukunftskäufen von russischem Platin noch keineswegs bestimmt ist. Inwiefern die spanische Platinproduktion auf die derzeitige Preishöhe dieses Edelmetalls einwirken wird, ist vorerst noch nicht zu berechnen, da weder der Umfang der Ausbeute, noch die Nachfrage des Weltmarktes zur Zeit feststehen und auch der Zeitpunkt nicht anzugeben ist, wann Rußlands Platinexport wieder einsetzen wird. *H. H. v. H.*

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnisches und Bezugsquellen.

Wiederholte Fragen:

4190. Können Sie uns ein sehr praktisches und verwendbares System nennen, um das von unserer Gold- und Silberabteilung herrührende Handwaschwasser mittels Filtrierung zu scheiden, damit die sich darin befindlichen Edelmetallreste nicht verloren gehen? Ist Filtrierung mittels poröser Töpfe anwendbar? Gibt es ein Büchlein, welches über die Sammlung der edelmetallhaltenden Reste handelt? K. & Z. i. V.

4191. Auf welche Weise läßt sich Gold und Güldisch am einfachsten scheiden? Scheideanstalt kommt in diesem Fall nicht in Betracht. C. K. in K.

4192. Wer ist der Fabrikant von kleinen versilberten Schälchen mit erhaben gepreßten Früchten? H. K. in L.

4193. Wer baut oder liefert Zentrifugalschnelltrockner für Bijouteriewaren? F. K. in S.

4196. 1. Was muß man in ein Schüttelfaß geben, um Silbereheringe tadellos zu schleifen? 2. Wie entfernt man Blei und Zink aus geschmolzenem Gold? B. S. i. P.

4199. Wie färbt man Druckknöpfe aus Messing tiefschwarz, wobei zu vermeiden ist, daß die Druckfederchen der Knöpfe aus Messing nicht hart werden? Wer liefert bez. Chemikalien? M. & Co. i. S.

5000. Wer fabriziert silberne Kaffee-Service mit der Fabriknummer 11015 (Halbmond, Krone 800, Adler 13) und seitlich die Nummer 31? P. L. i. F.

Antworten:

4171. Die rote Koralle, wie überhaupt die Koralle, ist ein tierisches Produkt und besteht zum größten Teil aus kohlensaurem Kalk, kohlensaurem Magnesium und geringer Beimengung organischer Substanz. Die schöne Färbung der Koralle wird beim Tragen durch verschiedene Einwirkung, wie durch Schweiß, Seife oder stärkere Erwärmung zerstört. Da sich die Koralle nur schichtenweise aufbaut, so könnte die schlecht aussehende Oberfläche, vorausgesetzt, daß der Zerstörungsprozeß noch nicht weit vorgeschritten ist, abgeschliffen, bei Korallenkugeln abgedreht und die Koralle wieder mit Öl neu poliert werden. Durch diesen Arbeitsvorgang ist es nicht unmöglich, den Korallen wieder zu besserem Aussehen zu verhelfen. Eine Färbung derselben vorzunehmen, ist nicht empfehlenswert. Bei allen chemischen Färbungen verwendet man meist Anilinfarben, in letzter Zeit auch Eosin, jedoch ist bei einem Versuch mit diesen Färbemitteln der Erfolg sehr zweifelhaft. □

4185. Direkt beantwortet. □

4189. Das Abblättern der Versilberung rührt von der nicht sachgemäßen Vorbehandlung der Waren oder von der Behandlung im Bade her. Kupfer, Messing, Alpaka müssen durch die Brenne gezogen, gründlich gespült und gekratzt werden. Statt Kratzen mit der Messingbürste empfiehlt sich Abbürsten mit feuchtem Bimsmehl. Dann spült man, taucht die Ware in eine Quickbeize (1 Liter Wasser, 10 g salpetersaures Quecksilber, 2 g Salpetersäure, oder besser: 1 Liter Wasser, 25 g Zyankalium [99%], 20—25 g Zyanquecksilberkalium — bei Langbein-Pfannhauser in Leipzig-Sellerhausen erhältlich) und spült nun besonders gründlich, damit keine Quickbeize ins Silberbad kommt. Ein Berühren mit den Fingern ist nach dem Kratzen zu vermeiden; die Aufhängedrähte befestigt man am besten nach dem Kratzen und zieht die Gegenstände vorsichtshalber noch durch eine Zyankaliumlösung 1:10. Quickbeize und Zyankaliumlösung hat man am besten in einem Tonbottich mit Holzdeckel bereitstehen. Das Hineinhängen ins Bad muß unter Strom geschehen, d. h. die Anode muß eingehängt, der Gegenstand mit dem Leitungsdraht verbunden und der Strom zum Anversilbern (ca. 10 Minuten) stärker als zum Fertigversilbern eingeschaltet werden. Bei richtigem Strom- und Badverhältnis muß in 10 Minuten ein gleichmäßig weißer Niederschlag vorhanden sein. □

4194. Vergleichen Sie die Antwort 4189 dieser Nummer. □

4195. Als Säure kommt nur Salzsäure in Frage; Salzsäure löst Stahl und Eisen, aber nicht Kupfer. □

4197. Um einen höheren in einen niedrigeren Feingehalt umzuwandeln, wenden Sie folgende Formel an: $\frac{\text{Vorhandenes Gewicht} \times \text{höherer Feingehalt}}{\text{niedrigeren Feingehalt}}$ = Gewicht des umlegierten Goldes. Ein Beispiel: 10 g 585 Gold in 333. $\frac{10 \times 585}{333} = 17{,}564$ g 333/000. 7,564 g Feinsilber, Kupfer und Bronze müssen zugesetzt werden. Umgekehrt aus 10 g 333 Gold 585 herstellen. 585 − 333 = 250 Feingolddifferenz. 1000 − 585 = 415 Zusatzmenge in 1000 g 585/000 Gold. 250 : 415 = 0,601 g Feingold muß zu jedem Gramm der 10 g 333/000 Gold, also 10 × 0,601 = 6,01 g zugesetzt werden. Ergebnis 16,01 g 585/000 Gold.

4198. Elfenbein kann man auf verschiedene Weise wieder weiß färben. 1. Man reibt die zu bleichenden Flächen mit einem in Terpentinöl getränkten Flanellappen ab und legt den Gegenstand möglichst unter einer Glasglocke in die Sonne. Nach einigen Tagen wird die gewünschte Färbung wieder erreicht sein. 2. Man behandle die Gegenstände abwechselnd mit übermangansaurem Kali (5 g in 1 Liter Wasser gelöst) und Oxalsäure (10 g in 1 Liter Wasser), und zwar lasse man sie jedesmal $^1/_2$ Stunde lang in der Lösung liegen. 3. Man lege das Elfenbein 2 bis 4 Stunden lang in mit Schwefelsäure angesäuertes Wasser. □

Rechtsfragen und Geschäftliches.

B H., Berlin. Sie haben lediglich das Handelsgewerbe beim Gewerbeamt anzumelden und den Gewerbeschein zu lösen. Weitere Formalitäten sind für diesen Handel nicht vorgeschrieben. Die ergangenen Verordnungen betreffen den Handel mit Juwelen, Gold- und Silberwaren nicht. □

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig — Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten — 5. Juli 1919

Die Friedensstunde — Deutschlands Schicksalsstunde!

Der Frieden kam. Aber wir haben ihn nicht nach Schillers Worten als „lieblichen Knaben“ erblickt, sondern wir schauten in das wuterfüllte, haßsprühende, neidverzerrte Antlitz feindlicher Mächte, die einem Erpressungswerke fälschlich den Namen eines Friedensvertrages beilegten, selbst aber recht gut wußten, daß dieser uns in der Zeit der Not und Ohnmacht abgerungene Pseudofrieden den Gedanken der Wiedervergeltung in die Seelen unserer Kinder und Kindeskinder hineintragen muß. Der Frieden von Versailles, der am 28. Juni, dem Tage, da einst die nichtswürdige Ermordung des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand den äußeren Anlaß zum Weltkrieg gab, unterzeichnet wurde, hat Deutschland zunächst zu Boden geschmettert und ihm das Mal der Schmach auf die Stirne gedrückt. Aber sie werden sich doch täuschen, die da meinen, daß es nun mit Deutschland für ewige Zeiten vorüber sei, daß dieses unterdrückte Volk jenseits des Rheines für immer das Joch der Entente-Sklaverei tragen müsse. Sie können uns in ihrem Siegerwahnsinn knebeln und fesseln. Der Tag kommt aber doch, wo diese Bande zersprengt werden und der deutsche Geist, den sie nicht knechten können, dieser Adlergeist mit freien Fittichen wieder zur Sonnenhöhe emporsteigt. In diesem Glauben allein, in dieser Hoffnung nur werden wir das bittere Los zu ertragen wissen, das uns der erpreßte Frieden beschieden hat. □

Die Weltgeschichte zeigt uns seit den sagenhaften Zeiten des grauen Altertums einen unausgesetzten Wechsel der Völkerschicksale. Im Orient richten sich mächtige Reiche auf, die bald zerplatzen wie Seifenblasen. Rom ringt mit dem stolzen Karthago und wirft es zu Boden, aber das sieghafte Rom erliegt der germanischen Kraft nach einem jahrhundertlangen Ringen. Völkerkämpfe erfüllen das ganze Mittelalter. Und das deutsche Volk ist es, das die schwersten Schicksalsschläge erfährt und nach kurzem Aufstieg immer wieder zurückgeworfen wird in Sturm und Nacht. Nach den großen Befreiungskriegen von 1813/15 und 1870/71 lebten wir auf und schritten kühn und hoffnungsfreudig auf der Bahn der Kulturentwicklung empor. Wir wurden das große Volk der Erde. Neid und Scheelsucht, Haß und Raublust haben aber Größe nie anerkannt und diesen Weltkrieg wie alle seine Vorgänger entzündet. Wir sind heute des Auslands Knechte, wie wir es ehedem waren in den Zeiten unsrer tiefsten Erniedrigung. Werden wir es bleiben? Nein. Das lehrt uns eben die Geschichte unseres Volkes. In Unfreiheit leben ist für Deutsche Tod. Die Recken der Dahn'schen Romane können es uns lehren. Wir müssen zusammentreten zu heiligem Schwur und uns geloben, unsre Freiheit mit allen Mitteln uns wiederzuerobern. Der Ruf ergeht an alle Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen, Arm und Reich in unsrem blutenden Vaterlande. Der Ruf soll auch in die Werkstätten der deutschen Goldschmiede dringen, die mit schweren Herzen in diesen Tagen geharrt haben, was uns der Wille unsrer Feinde auferlegen werde. Aber der Ruf ist kein Ruf der Waffengewalt mehr, er ist ein Arbeitsruf, ein Ruf nach gemeinsamer, ernster treuer Arbeit, die uns allen nach Jahren eisernen Ringens und Schaffens die verlorene Freiheit, das höchste Gut deutscher Herzen, wiederbringen kann. □

Auch die Edelmetallindustrie und die Werkstattgoldschmiede haben unter den Wirren des unheilvollen Völkerkrieges schwer gelitten. Darüber darf es uns nicht hinwegtäuschen, daß für ihre Erzeugnisse Preise erzielt wurden, weit höher denn jemals im Frieden, denn der Mangel an Rohmaterial, der mit den Jahren immer fühlbarer wurde, die enorme Verteuerung des Rohmaterials, das Ansteigen der Löhne und der anhaltende Rückgang an gutgeschulten Arbeitskräften, wie das Anwachsen der Ausgaben für die Lebenshaltung schufen ungesunde Verhältnisse, die den so verlockend erscheinenden Gewinn wieder verkümmerten. □

Der Gesundungsprozeß soll jetzt einsetzen, trotz des uns aufgezwungenen Gewaltfriedens. Und wir können auf Gesundung rechnen, wenn unser Wille, geordnete Zustände herbeizuführen, nicht erlahmt und vor allem in der Allgemeinheit des Volkes zu Tage tritt. Wenn sich die deutschen Goldschmiede die Mühe nehmen wollten, die 440 Artikel der Friedensbedingungen mit ihren zahlreichen Anhängen zu lesen, so würden sie mit uns finden, daß dieser Friedensvertrag tatsächlich den tiefsten Pegelstand der deutschen Geschichte darstellt, daß er mit den Interessen und Idealen der Menschheit unvereinbar ist. Man stempelt uns, und wir müssen es unterzeichnen, zu den alleinigen Urhebern des Weltkrieges! Das braucht uns nicht allzusehr zu erregen, denn unser Volksgewissen sagt uns mit eherner Stimme das Gegenteil, und wir unterzeichnen ja nur mit einer von feindlicher Gewalt geführten Feder. Aber furchtbar lasten auf unsren Schultern die Friedensbedingungen materieller Art. Man raubt uns zum zweiten Mal Elsaß-Lothringen, man nimmt uns kerndeutsche Gebiete in Ost- und Westpreußen, in Posen, und vielleicht auch in Oberschlesien weg, da ja die sog. „Volksabstimmung“ von der Willkür unsrer Feinde dirigiert werden soll. Man verschachert deutsches Gebiet an Belgien und besetzt auf 15 Jahre das Saarbecken und das linke Rheinufer, um dort durch hinterlistige Umtriebe der Bevölkerung die Franzosenfreundlichkeit einimpfen zu können, damit sie sich, wenn die Zeit erfüllt ist, für Frankreich entscheidet. Man nimmt am deutschen Reichskörper erbarmungslose Amputationen vor. In den uns entzogenen und entfremdeten Gebieten saß aber auch mancher wackere Goldschmied und Juwelier mit aufrichtiger deutscher Gesinnung, der nun mit blutendem Herzen von seinem Vaterland getrennt wird. Gerade die Kohlengebiete aber entzieht man uns in Ost und West, und auf der andern Seite legt man uns Kohlenlieferungen auf, deren Erfüllung unsrer eignen Industrie große Schwierigkeiten bereiten wird. Rechnen wir dazu den Verlust unsrer blühenden Kolonien, die Internationalisierung unsrer Ströme, die unsre freie Betätigung auf ihnen hindert, die Auslieferung von Schiffahrtsmaterial für die Binnenschiffahrt, den Raub

unsrer Handelsflotte, die unsren gesamten Ausfuhrhandel abhängig von den ausländischen Mächten macht, die Dezimierung unsres ohnehin geschwächten Viehbestandes, die Schwächung unsres Eisenbahnverkehrs, die schweren Geldopfer von zunächst 100 Milliarden, und die völlige Erdrosselung unsrer einstigen Wehrhaftigkeit, so haben wir ein Bild davon, was die gegnerischen Imperialisten, Militaristen und Kapitalisten unter einem „gerechten Frieden" verstehen. Wenn sie nur wenigstens die Ehrlichkeit hätten, zu bekennen, daß unter dem Deckmantel dieses Gewaltfriedens weiterer Kampf steckt. □

Unsere Feinde müßten keine Handelsvölker sein, wenn sie die Gelegenheit nicht benutzt haben sollten, sich auch Handelsvorteile zu sichern. Die Einwirkung der bedingungslosen Meistbegünstigung bei der Einfuhr und Durchfuhr von Waren aus den Ländern der alliierten Mächte, die Zollfreiheit für die Wareneinfuhr aus Elsaß-Lothringen auf eine lange Zeit hinaus, desgleichen für Waren aus den ehemals deutschen, an Polen verlorenen Gebieten werden nicht ohne Einfluß auf unsere Handelsentwicklung bleiben. Zwar soll sich die Einfuhr durchschnittlich in den Grenzen halten, die vor dem Kriege (1912 und 1913) gezogen waren, aber ob diese Vorschrift eingehalten wird, und daß man sie in gerechter Weise handhaben wird, darüber herrscht heute auch noch keine Gewähr. □

Auf unsere Edelmetallindustrie blickte Frankreich sowieso immer mit scheelen Augen. Ihr möchte sie am liebsten die Wiedererstarkung unterbinden, um die Einfuhr der französischen Konkurrenz zu vermehren. Hat die Entente doch den Plan gehabt, auch das letzte Gold aus Deutschland herauszupressen, auch das, was sich in Goldwarenfabriken und Werkstätten, sowie den Goldwarengeschäften befindet. Dieser Plan ist ja nicht zur Verwirklichung gekommen, aber daß man alle Hebel in Bewegung setzen wird, um die deutschen Erzeugnisse zu verdrängen, davon können wir überzeugt sein. In Paris, in der Rue du Louvre hat man eine Auskunftsstelle für den Pariser Schmuckwarenhandel errichtet, die den fremden Einkäufern den Verkehr mit den Fabrikanten erleichtern soll. Man will sich, wie Le Moniteur de l'Exportation berichtet, die Einrichtungen Pforzheims für den Handelsverkehr zu eigen machen. Das Syndikat der Schmuckwarenhändler aber plant die Errichtung einer großen Fabrik für Goldwaren in der Umgebung von Paris, um dort wohlfeile Erzeugnisse in großen Massen für die Ausfuhr herzustellen. Übrigens hat man Bijouteriewaren, Juwelierwaren, Goldschmiedewaren wie auch Gold, Platin, Silber und Gold- und Silbergekrätz seit 25. Mai auch vom Einfuhrverbot befreit. Man sucht Erleichterungen in jeder Form zu schaffen. Und die gleichen Bestrebungen treten in England und Italien hervor, wo man ebenfalls Anstrengungen zur Hebung der nationalen Edelmetallindustrie macht. Wir werden also eine schwere Konkurrenz zu erwarten haben, doppelt fühlbar durch die Friedensbedingungen, die an unserem wirtschaftlichen Mark zehren. □

Und dennoch müssen wir in unserer Wehrlosigkeit mit diesen Friedensbedingungen rechnen, wie sie in dem großen Buch der Sabotage aufgezeichnet sind. Heute gibt es kein Klagen und kein Erbosen mehr, heute heißt es sich nur mit dieser weltgeschichtlichen Blasphemie abzufinden. Unter dem schweren Druck, dem das ganze Deutschland und Volk ausgesetzt ist, wird auch unsere Goldschmiedekunst leiden. Darum gilt es, sich zu rüsten mit Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit, mit einem neuen, ernsten Vorwärts- und Aufwärtsstreben, mit Unverdrossenheit und Geduld in dem schwierigen, dornenvollen Aufstieg zur wirtschaftlichen Genesung! Die unsinnigen Streikbewegungen, die bis in die neueste Zeit andauern, die unerschwinglichen Lohnsteigerungen, die uns unfähig machen, wieder zu einer normalen Preisbildung zu gelangen und uns den Wettbewerb mit dem Ausland verkümmern, die Verkürzungen der Arbeitszeit in einer Periode unseres Wirtschaftslebens, die eher nach dem Taylorsystem die Ausnützung aller geistigen und körperlichen Kräfte auf allen Gebieten des Lebens erfordert, die unseligen Parteikämpfe und Fehden der Stände untereinander, die unser inneres politisches Leben vergiften, alles das muß endlich überwunden werden, wenn wir im Kampf um unsere wirtschaftliche Freiheit und Selbständigkeit nicht unterliegen wollen. □

Wir müssen endlich eins werden in Schaffenskraft und Schaffensfreude! Wir müssen es als eine heilige, sittliche Pflicht betrachten, alles dafür einzusetzen, uns von den Fesseln zu lösen, die uns dieser „friedlose Frieden" aufgezwängt hat. Je mehr positive Arbeit wir leisten, und das gilt in gleicher Weise für Industrie und Gewerbe wie für den Handel, desto eher wird der Tag der goldenen Morgenröte für das entrechtete Deutschland anbrechen, wo wir wieder als ein freies Volk aufrecht auf unsrer Scholle stehen. Unser Gemeinsinn muß es den kommenden Geschlechtern vererben dieses Gefühl der Verantwortlichkeit in der Arbeitsleistung, diese Sehnsucht nach der Befreiung aus den Klauen unsrer Feinde, diese Hoffnung, daß dermaleinst aus diesem Scheinfrieden ein wahrer Weltfrieden erwachsen wird. *H. Pilz.*

Das Inserat.

(Fortsetzung aus Nr. 23/24.)

Von Prof. L. Segmiller.

Viele Ankündigungen beschränken sich nur auf den Schriftsatz. Nicht selten legt man aber auf die ornamentale Anordnung zu viel Gewicht, indem zwar eine sehr dekorative Wirkung erzielt wird, aber notwendigerweise das rasche Erfassen des Textes durch den Leser leidet. Dieses ist aber zunächst das Wichtigste. Ohne sofortigen geistigen Kontakt zwischen dem Anpreisenden und dem Aufnehmenden erscheint eine gute Reklamewirkung unmöglich. Als erste Forderung für ein gutes Schriftinserat muß also die gute Leserlichkeit angesehen werden. Wer sich nicht an einen tüchtigen Schriftzeichner wenden will — es geben sich allerdings genug als solche aus, die es nicht sind —, der nehme unsere vorzüglichen Schriftsätze von Ehmcke, Behrens, Kleukens, Hupp, Bek-Gran u. a., die fast durchweg in Maschinensatz zu haben sind. Die meisten dieser Sätze sind mit allem Zubehör ausgestattet, so daß man füglich auf die „Jugendstil"-Zierleisten und ähnliches verzichten kann. □

Wer aber das Schriftinserat oder auch die Schrift zu einer Zeichnung bestellt oder liefert, achte auf Klarheit. Man kommt ihr am nächsten, wenn die charakteristischen Eigenschaften der Buchstaben scharf ausgeprägt, aber nicht verzerrt werden. Schon die gegenwärtig wieder beliebten liegenden *S* wirken manchmal höchst fatal. Eine Schrift ist nicht deshalb originell, weil das häufig wiederkehrende *B* „schwanger" geht, sondern weil im Bau der Schrift neues geboten wird. Wichtig ist sodann, diejenigen Worte hervorzuheben, die betont werden sollen und diese auf eine möglichst geringe Anzahl zu beschränken. Es gilt auch hier der Satz: Wer alles betonen will, betont nichts. Bei den jetzigen Papier- und Druckverhältnissen, aber auch in normalen Zeiten, heißt es mit allzufeinen Einzelheiten, Haarstrichen, vorsichtig sein, da der Zeitungsdruck für absolut scharfe Wiedergabe nur bis zu einem gewissen Grade garantieren kann. Bleibt aber ein solches Kennzeichen, ein Verbindungsstrich fort, so kann schon mühselige Entzifferung notwendig werden. Schöner Bau des



einzelnen Buchstaben wie des ganzen Schriftblockes und fließende Linienführung erscheinen als Hauptentfordernisse. Besonderen Wert lege man auch auf die Innenform der Schriftzeichen, d. h. auf den Raum, den der Buchstabe umschließt. Die Glieder eines Buchstabens, also Rumpf, Glied, Kopf, sollen bei gleichartigen Schriftzeichen gleichartig ausgestaltet werden. Daß die Höhen und Lagewinkel gleich sein müssen, übersieht nur Oberflächlichkeit und Dilettantismus. Worttrennungen vermeide man möglichst; der Inseratenleser hat nicht Zeit, sich mit langen Zusammensetzungen aufzuhalten. Zu einer reizvollen Schriftanordnung gehört Geschmack. Jeder aus ungleichen Zeilen bestehende Text kann frei, also nicht blockmäßig, das heißt in der Form der Edelschrift, behandelt werden. In diesem Fall ist eine linke feste Kante einzuhalten, während rechts der Ausklang verschiedenartig sein mag und durch Füllungen ausgeglichen werden kann. ▫

Auch auf das illustrierte Inserat gelten in bezug auf Schrift diese Gesichtspunkte. ▫

Die Illustration selbst wird entweder das Hauptmoment der Ankündigung hauptsächlich darstellen oder aber, sofern es auch im Text zum Ausdruck kommt, diesen verdeutlichen. An allgemeinen künstlerischen Gesichtspunkten treten folgende hervor: Das Inserat gehört zu den Flächenkünsten. Die Regel wird daher sein, „flächig“ vorzugehen. Daraus ergibt sich ein bestimmter Stil des Entwerfens für derlei Gebrauchsgraphik, der natürlich auch aus dem technischen Vorgang erklärt werden kann. Handelt es sich nicht nur um Linien, Konturen usw., so werden die Schatten zu Flächen zusammengezogen werden müssen, dergestalt, daß diese dann ornamental wirken. Eine charakteristische Schwarz-Weiß-Wirkung entsteht. Wer sich nicht in diese wichtigen Gesichtspunkte eingelebt hat, lasse die Finger vom Inserat, auch wenn er noch so gut „zeichnen“ kann. Außer Schwarz und Weiß kann noch ein dritter grauer Ton eingeführt werden, der aber in genau der gleichen Weise zu behandeln ist. Aus dem Gesagten ergibt sich also, daß die Formen der dargestellten Gegenstände ganz anders aussehen werden, als etwa in einer Zeichnung für Metall. Sie werden sich auch ziemlich weit von der Natur entfernen, denn alle Muster: Figuren, Gegenstände, Blumen verlieren ihre plastische Wesenheit; die dritte Dimension verschwindet. Perspektivische Wirkungen werden nur angedeutet oder gänzlich weggelassen. Die Zeichnung selbst ist gewissermaßen nur ein Stenogramm der Form, ebenso wie ja auch der Text nur auf Schlagwörter ausgeht. ▫

Selbst derjenige aber, der diese Elemente beherrscht, kann immer noch an packenden Wirkungen vorübergehen, weil ihm dazu Phantasie und Ideen fehlen. Durchgreifende Reklamewirkung erzielt nur der Künstler, dem es gegeben ist, mit möglichst wenigen Mitteln das Richtige zu sagen. Er muß verstehen mit graphischen Ausdrücken gewissermaßen hypnotisch zu wirken. Die Auffälligkeit des Inserats ist in erster Linie anzustreben. Ein Blick muß genügen, um alles zu erfassen, was gesagt werden soll. In unserem Fall wird es sich also vor allem um die packende Darstellung der Ware handeln. Hierbei erscheint es nicht notwendig, bestimmte, wirklich erzeugte Stücke wiederzugeben, was auch in Hinsicht auf Nachahmung von Vorteil ist. Symbolische Andeutungen, auch Übertreibungen, werden erfolgreich eingeführt. Die Erzeugung eines wirkungsvollen Inserates erscheint also in kaufmännischer wie künstlerischer Hinsicht als eine schwierige Aufgabe. Es erfordert Studium. So wenig ein Reklamezeichner ohne weiteres für Schmuck entwerfen können wird, so wenig ist es umgekehrt der Fall. Wenn man sich aber vor Augen führt, wie geschickt andere Branchen mit diesem äußerst wertvollen Werbemittel arbeiten, dann ist unzweifelhaft auf unserem Gebiet die Feststellung zu machen, daß, von Ausnahmen abgesehen, eine weitere sachliche Ausgestaltung des Inserats zu wünschen ist.

Die Volkswirtschaft des Talents.

Von R. Rücklin.

Unter diesem Titel ist in letzter Zeit ein Buch erschienen, (Jos. Aug. Lux: „Die Volkswirtschaft des Talents“; R. Voigtländers Verlag in Leipzig) dem die Überschrift und wesentliche Gedankengänge des vorliegenden Aufsatzes entnommen sind. Das Buch ist eine sehr beachtenswerte Erscheinung, es ist eindringenden und wiederholten Studiums wert; ich kann ihm persönlich allerdings in vielen Begründungen und Ausführungen nicht folgen. Aber es ist mir ein Bedürfnis, auf diese geistvolle Arbeit hinzuweisen, und die Gedankengänge einmal öffentlich auszusprechen, zu denen ich durch ihr Studium angeregt worden bin. ▫

Unsere Zeit bekundet ein lebhaftes Interesse für volkswirtschaftliche Fragen, sei es, daß dieselben in ihrer falschen Form, als einseitige Forderungen für Lohnerhöhung und Arbeitsermäßigung, auftreten, sei es, daß ein ernsthaftes und selbstloses Streben nach einer dauernden Verbesserung unserer wirtschaftlichen Organisationen dahinter steckt, die, man mag über ihren bisherigen Aufbau denken wie man will, doch unter allen Umständen für die Zukunft leistungsfähiger gemacht werden müssen, wenn sie der ungeheuren Belastungsprobe der vor uns liegenden Zukunft gewachsen sein sollen. ▫

Ein trübes Zeichen für den mangelnden volkswirtschaftlichen Geist in unserm Volk ist es ja, daß die Revolution und die gesamte innere Umwälzung in Deutschland sich im Großen und Ganzen in ihren realen Ergebnissen bis jetzt als eine riesenhafte Lohnbewegung darstellt. Es gehört nur ein Minimum von volkswirtschaftlichem Verständnis dazu, um einzusehen, daß Lohnbewegungen, deren Berechtigung im Einzelfall hier ja nicht in Frage steht, immer nur eine vorübergehende, niemals eine dauernde wirtschaftliche Verbesserung darstellen können. Jede Einkommenserhöhung wird zwecklos, wenn sie mir durch Preisaufschläge irgendwelcher Art wieder glatt aus der Tasche genommen werden kann. Die Einwirkung auf die Preisbildung müßte als ebenso wichtig erkannt werden, wie die Einwirkung auf die Lohnbildung. ▫

Jedenfalls behauptet man nicht zu viel, wenn man sagt, daß derzeit der Kern und Inhalt der volkswirtschaftlichen Bestrebungen weiter Kreise in nichts anderem besteht, als in der Frage nach der möglichst hohen Entlohnung für geleistete Arbeit; andererseits aber beginnt die Erkenntnis durchzudringen, daß der Wert jeder national abgeschlossenen Volkswirtschaft im Wesentlichen in der durch Arbeit geleisteten Produktion besteht, oder, anders ausgedrückt, daß ein Volk letzten Endes nicht durch Geld, sondern durch Arbeit wirtschaftet, zahlt und sich erhält. Ein Volk, in dem allgemein viel Arbeit für wenig geleistet wird, ist reicher als eines, bei dem für viel Geld nur geringe Arbeitsleistungen zu erhalten sind. Arbeit ist heute als der wesentliche Inhalt jeder Volkswirtschaft erkannt. Das war nicht immer der Fall. Die volkswirtschaftliche Theorie, die im 17. Jahrhundert beginnt, geht vom Merkantil-System über das physiokratische zum Industriesystem der Neuzeit. Die merkantile Theorie, begründet vom französischen Minister Colbert unter Ludwig XIV., stellte Handel und Tauschverkehr in die Mitte des volkswirtschaftlichen Systems; sie suchte das Volk, die Nation durch Erzielung eines möglichst großen Goldvorrates, also einer günstigen Handelsbilanz, wohlhabend und glücklich zu machen. Die Folgen des Merkantilismus waren eine riesige Anhäufung von Gold und Silber und eine dadurch bewirkte Entwertung dieser Edelmetalle, während gleichzeitig Preise und Löhne beständig stiegen. Deshalb suchte das von dem Leibarzt Ludwig XV. begründete „physiokratische“ System den Wert des Nationalvermögens eines Volkes und die Basis für ein volkswirtschaftliches System in den Bodenschätzen des Landes, als etwas Unveräußerlichem und Unangreifbarem. Der Physiokratismus stellt die Landwirtschaft an die Spitze aller Produktion und will nur solche Industrien zulassen, für welche die Rohstoffe im Lande gegeben sind. Außerdem will er

Freihandel und Beseitigung aller Bestimmungen, welche sich der freien Konkurrenz in den Weg stellen. Aber er hat eine falsche Auffassung des Begriffes „produktiv". Die Bodenschätze erhalten ihren Wert ja erst durch die Arbeit des zu Tage Förderns und Verwertens. Tatsächlich ist nicht das Land das reichste, welches am meisten Bodenschätze hat, sondern dasjenige, welches am meisten zu fördern und das Geförderte am besten zu verwerten weiß. Jedenfalls sind die reichsten Bodenschätze für die Volkswirtschaft wertlos ohne Arbeit. ▫

Das neuere volkswirtschaftliche System, durch den Schotten Adam Smith begründet, stellt in die Mitte ihres national-ökonomischen Weltbildes die industrielle Produktion; d. h. sie stellt als das wertvollste Eigentum einer Nation die Arbeit, die Produktion hin, und zwar in der besonderen Form der Massenproduktion. Der Mangel dieser Theorie besteht im wesentlichen darin, daß sie nur mit einer materiellen Produktion rechnet, dagegen die immaterielle (künstlerische, organisierende, leitende) Arbeit überhaupt nicht als Produktion anerkennt. Die Pflege der Industrie ist denn auch Jahrzehnte hindurch ein volkswirtschaftliches Schlagwort gewesen, dessen Durchführung auf der einen Seite ein gewaltiges Aufblühen der Industrie in vorher nie erhörtem Maße zur Folge hatte, auf der andern Seite Erscheinungen zeitigte, die uns jetzt, nach dem Umsturz, in ihrer vollen Bedenklichkeit klar werden. Die eine dieser Erscheinungen ist eine soziale: Überall und immer drohender stieg aus der wachsenden Industrie die soziale Frage, der Kampf der Arbeiterorganisationen gegen das Unternehmertum, empor. Arbeitsteilung und Arbeitsorganisation vollbrachten in der modernen und vorweg in der deutschen Industrie glänzende, wahrhaft vorbildliche Leistungen; aber eines wollte der Industrie auf keine Weise gelingen: die in ihrem Dienst sich zusammenballenden Arbeitermassen zur Arbeitsfreudigkeit und zum sozialen Beruhigtsein zu erziehen. Den Menschen als Arbeitsmaschine wußte sie vortrefflich zu nehmen. Die Arbeit als Menschenbeglückerin verstand sie nicht zu handhaben. Aber das ist noch nicht alles: Auch eine kulturell bedenkliche Seite war mit dem Wachstum der modernen Industrie anscheinend unzertrennbar verbunden: Das Beherrschtwerden der Gesamtproduktion von den beiden Polen der Billigkeit und der Neuheit. Damit bekam das kaufmännisch arbeitende Unternehmertum in einseitiger Weise die Leitung, damit wurde das Zustandekommen einer künstlerisch befriedigenden Kultur immer wieder und bis auf den heutigen Tag unmöglich gemacht. Daß das keine Phrase, sondern eine geschichtliche Wahrheit ist, davon wird jeder die Überzeugung gewinnen, der die künstlerische und namentlich kunstgewerbliche Kultur früherer Zeiten mit der vergleicht, die wir besitzen, seitdem wir eine Industrie im eigentlichen Sinn haben. Es ist ja ohne weiteres klar, daß die Industrie die Kultur der Malerei oder Bildhauerei kaum, diejenige jeder kunstgewerblichen Betätigung aber in hohem Maße beeinflussen muß. Daß dies bisher in ungünstigem Sinn geschah, lehrt die Geschichte in einer Weise, an der kein Zweifel erlaubt ist. Einzelne Ausnahmen bestätigen nur die Regel. ▫

Die bisher genannten Systeme der Volkswirtschaft haben die Frage der Wertquelle aller Produktion ohne Zweifel zu einseitig materiell betrachtet und die Frage nach dem Menschen als Wertquelle viel zu sehr beiseite gelassen. In der Konsequenz dieser materiellen Betrachtungsweise entstand die Malthusianische Bevölkerungslehre, welche glaubte, die natürliche Vermehrung der Kulturmenschheit als bedenklich, als dem Hungertode zuführend, betrachten zu müssen. Diese Lehre berechnete die Ernährungsmöglichkeit für die Menschheit lediglich aus der einmal gegebenen und festgestellten Ertragsfähigkeit des Bodens, ohne zu beachten, daß diese Ertragsfähigkeit durch die steigende Intensität der Bodenbewirtschaftung in einer Weise gesteigert werden kann, für die wir vorläufig eine obere Grenze nicht zu befürchten brauchen, sofern nur die menschliche Arbeit nicht versagt. Die einfache Fragestellung: Was bringt der Boden hervor? — ist eben falsch. Die Frage muß lauten: Was kann menschliche Wissenschaft, Intelligenz und Arbeit aus dem Boden hervorbringen, — und die Antwort wird wesentlich anders lauten. ▫

Ebenso einseitig-materiell und pessimistisch ist eine andere, sehr bekannte volkswirtschaftliche Theorie, das sogen. eherne Lohngesetz von Riccardo und Lassalle. Nach ihr soll der Lohnarbeiter schon durch die Konkurrenz, die er sich selber macht, dazu verdammt sein, ewig in einer hoffnungslosen Kümmerlichkeit der Lohn- und Lebenshaltung stecken zu bleiben.

Wir dürfen die Wertquelle nicht im Stoff oder in irgendeiner Sache oder Organisation suchen, sondern wir müssen sie da finden, wo sie letzten Endes immer ist, im Menschen, dessen Intelligenz und Arbeitsfähigkeit aus dem Stoff oder der Sache erst das Wertobjekt macht, der durch seine Arbeit erst den wirklichen Wert aus der Materie freimacht. Immer ist die menschliche Leistungsfähigkeit die ursprüngliche, die allgemeine, die letztgültige Wertquelle, der Ursprung für jede Art von Wertherstellung aus dem von der Natur dargebotenen Material. Die Bewirtschaftung der menschlichen Leistungsfähigkeit oder des menschlichen Talentes ist das wahre Wesen der Volkswirtschaft. Darum sprechen wir von einer Volkswirtschaft des Talents.

(Fortsetzung folgt.)

Das spezifische Gewicht der gebräuchlichsten Gold- und Silberlegierungen.

Gold, Silber und Kupfer, die für die Gold- und Silberlegierungen hauptsächlich in Betracht kommenden Metalle, haben ein verschieden schweres Eigengewicht oder spezifisches Gewicht, und demnach sind auch die spezifischen Gewichte der einzelnen Legierungen, dem Mischungsverhältnis entsprechend, ganz verschieden. Eine Legierung mit mehr Feingold-Zusatz muß naturgemäß bedeutend schwerer sein, als eine niedrige Legierung mit viel Kupfer- resp. Silber-Zusatz. ▫

Die Kenntnis der Gewichtsunterschiede der verschiedenen Feingehalte ist für den Gold- und Silberschmied durchaus wichtig, da überall fast täglich Anfertigungen nach einem gegebenen Muster in einem anderen Feingehalt vorkommen, und besonders bei vorherigen Kalkulationen oft zeitraubende Umrechnungen vorzunehmen sind. ▫

Das spezifische Gewicht der gebräuchlichsten Goldfeingehalte sei nun zunächst mitgeteilt, wobei natürlich kleine Abweichungen mit den in den verschiedenen Werkstätten üblichen Legierungen nicht zu vermeiden sind, jedoch dürften, da die Berechnungen nach erprobten, guten Mittellegierungen vorgenommen worden sind, die Unterschiede nur gering sein. ▫

Das spezifische Gewicht beträgt: ▫

für Feingold . . .	$^{1000}/_{000}$	Gold	ca.	19.3,
„ Dukatengold .	$^{985}/_{000}$	„	„	19.0,
„ $21^1/_2$ karätiges	$^{900}/_{000}$	„	„	17.5,
„ 18 „	$^{750}/_{000}$	„	„	15.4,
„ 14 „	$^{585}/_{000}$	„	„	13.5,
„ 8 „	$^{333}/_{000}$	„	„	11.3.

Für leichtes Merken und möglichst rasche Berechnung im Kopfe sind diese Zahlen aber etwas groß; dieselben ergeben, im Verhältnis reduziert, folgende Formel: ▫

Es verhält sich 8 kar. zu 14 kar. wie ca. 5 zu 6,
ferner 14 kar. zu 18 kar. zu $^{900}/_{000}$ wie 7 zu 8 zu 9,
und $^{900}/_{000}$ zu $^{985}/_{000}$ wie 12 zu 13.

Zu merken wären also nur die Zahlen 5 – 6, 7 – 8 – 9, 12 – 13, dann sind die Berechnungen ziemlich einfach.

Ein Ring oder ein anderer Schmuckgegenstand wiegt beispielsweise: ▫

in 14 kar. Gold 6.3 g ?	in 8 kar. = $^1/_6$	von 6.3 = 1.05	× 5	= 5.3 g
„ 14 „ „ 6.3 „ ?	„ 18 kar. = $^1/_7$	„ 6.3 = 0.9	× 8	= 7.2 „
„ 18 „ „ 5.6 „ ?	„ 14 kar. = $^1/_8$	„ 5.6 = 0.7	× 7	= 4.9 „
„ 18 „ „ 5.6 „ ?	„ $^{900}/_{000}$ = $^1/_8$	„ 5.6 = 0.7	× 9	= 6.3 „
„ $^{900}/_{000}$ „ 6.0 „ ?	„ $^{985}/_{000}$ = $^1/_{12}$	„ 6.0 = 0.5	+ 6.0	= 6.5 „

Die nachstehenden Tabellen ermöglichen ein bequemes und rasches Ablesen der Gewichtsunterschiede, deshalb dürfte die Bekanntgabe derselben vielen Goldschmieden von großem Nutzen sein, besonders jetzt, wo fast zu jeder Bestellung die Lieferung der entsprechenden Goldmenge gefordert wird.

A. St.

Tabelle der spezifischen Gewichtsunterschiede der gebräuchlichsten Goldlegierungen.

1000	900	750	585	560	333	**585**	1000	900	750	560	333
1.0	0.9	0.8	0.7	0.7	0.6	1.0	1.4	1.3	1.1	1.0	0.8
2.0	1.8	1.6	1.4	1.4	1.2	2.0	2.8	2.6	2.3	2.0	1.7
3.0	2.7	2.4	2.1	2.1	1.8	3.0	4.2	3.9	3.4	3.0	2.5
4.0	3.6	3.2	2.8	2.8	2.4	4.0	5.6	5.2	4.6	3.9	3.4
5.0	4.6	4.0	3.5	3.5	3.0	5.0	7.1	6.5	5.7	4.9	4.2
6.0	5.6	4.9	4.3	4.2	3.6	6.0	8.5	7.8	6.8	5.9	5.0
7.0	6.5	5.7	5.0	4.9	4.2	7.0	9.9	9.1	8.0	6.9	5.9
8.0	7.4	6.5	5.7	5.6	4.8	8.0	11.3	10.4	9.1	7.8	6.7
9.0	8.3	7.3	6.4	6.3	5.4	9.0	12.8	11.7	10.2	8.8	7.6
10.0	9.2	8.1	7.1	6.9	6.0	10.0	14.2	13.0	11.4	9.8	8.4

900	1000	750	585	560	333	**560**	1000	900	750	585	333
1.0	1.1	0.9	0.8	0.8	0.7	1.0	1.4	1.3	1.2	1.0	0.9
2.0	2.2	1.8	1.6	1.5	1.3	2.0	2.9	2.7	2.3	2.0	1.7
3.0	3.3	2.7	2.3	2.3	1.9	3.0	4.3	4.0	3.5	3.0	2.6
4.0	4.3	3.5	3.1	3.0	2.5	4.0	5.8	5.3	4.7	4.1	3.4
5.0	5.4	4.4	3.8	3.8	3.2	5.0	7.2	6.6	5.8	5.1	4.3
6.0	6.5	5.3	4.6	4.5	3.9	6.0	8.6	7.9	7.0	6.1	5.1
7.0	7.6	6.2	5.4	5.2	4.5	7.0	10.1	9.3	8.2	7.1	6.0
8.0	8.7	7.1	6.2	6.0	5.2	8.0	11.5	10.6	9.3	8.2	6.8
9.0	9.8	7.9	7.0	6.8	5.9	9.0	12.9	11.9	10.5	9.2	7.7
10.0	10.8	8.8	7.7	7.5	6.5	10.0	14.4	13.3	11.7	10.2	8.6

750	1000	900	585	560	333	**333**	1000	900	750	585	560
1.0	1.2	1.1	0.9	0.9	0.7	1.0	1.7	1.5	1.4	1.2	1.2
2.0	2.5	2.3	1.8	1.7	1.5	2.0	3.4	3.1	2.7	2.4	2.3
3.0	3.7	3.4	2.7	2.6	2.2	3.0	5.1	4.7	4.1	3.6	3.5
4.0	4.9	4.5	3.5	3.4	2.9	4.0	6.7	6.2	5.5	4.8	4.7
5.0	6.2	5.7	4.4	4.3	3.7	5.0	8.4	7.8	6.8	6.0	5.8
6.0	7.4	6.8	5.3	5.1	4.4	6.0	10.1	9.4	8.2	7.2	7.0
7.0	8.6	8.0	6.2	6.0	5.1	7.0	11.7	10.9	9.5	8.4	8.2
8.0	9.8	9.1	7.1	6.9	5.9	8.0	13.4	12.4	10.9	9.6	9.3
9.0	11.1	10.2	8.0	7.7	6.6	9.0	15.1	14.0	12.3	10.8	10.5
10.0	12.4	11.4	8.9	8.6	7.4	10.0	16.8	15.6	13.6	12.0	11.7

Tabelle der spezifischen Gewichtsunterschiede der gebräuchlichsten Silberlegierungen.

1000	925	900	800	750	700	**800**	1000	925	900	750	700
1.00	0.99	0.98	0.97	0.96	0.95	1.00	1.04	1.02	1.02	0.99	0.98
2.00	1.97	1.96	1.93	1.91	1.90	2.00	2.07	2.04	2.04	1.98	1.96
3.00	2.96	2.95	2.90	2.87	2.85	3.00	3.11	3.06	3.05	2.97	2.94
4.00	3.95	3.93	3.86	3.83	3.80	4.00	4.14	4.09	4.07	3.96	3.93
5.00	4.93	4.91	4.83	4.79	4.75	5.00	5.18	5.11	5.09	4.95	4.91
6.00	5.92	5.89	5.79	5.74	5.69	6.00	6.22	6.13	6.11	5.95	5.90
7.00	6.91	6.88	6.76	6.70	6.64	7.00	7.25	7.15	7.12	6.94	6.88
8.00	7.90	7.86	7.72	7.66	7.59	8.00	8.29	8.18	8.14	7.93	7.86
9.00	8.88	8.84	8.69	8.61	8.54	9.00	9.32	9.20	9.16	8.92	8.85
10.00	9.87	9.82	9.65	9.57	9.49	10.00	10.36	10.22	10.18	9.91	9.83

925	1000	900	800	750	700	**750**	1000	925	900	800	700
1.00	1.01	1.00	0.98	0.97	0.96	1.00	1.05	1.03	1.03	1.01	0.99
2.00	2.02	1.99	1.96	1.94	1.92	2.00	2.09	2.06	2.05	2.02	1.98
3.00	3.04	2.99	2.93	2.91	2.88	3.00	3.14	3.09	3.08	3.03	2.97
4.00	4.05	3.98	3.91	3.88	3.85	4.00	4.18	4.12	4.10	4.04	3.96
5.00	5.07	4.98	4.89	4.85	4.81	5.00	5.23	5.15	5.13	5.04	4.95
6.00	6.08	5.97	5.87	5.82	5.77	6.00	6.27	6.19	6.16	6.05	5.95
7.00	7.09	6.97	6.85	6.79	6.73	7.00	7.31	7.22	7.18	7.06	6.94
8.00	8.11	7.96	7.83	7.76	7.69	8.00	8.36	8.25	8.21	8.07	7.93
9.00	9.12	8.96	8.80	8.73	8.65	9.00	9.40	9.28	9.24	9.08	8.92
10.00	10.13	9.96	9.78	9.70	9.62	10.00	10.45	10.31	10.26	10.09	9.91

900	1000	925	800	750	700	**700**	1000	925	900	800	750
1.00	1.02	1.01	0.98	0.97	0.96	1.00	1.05	1.04	1.04	1.02	1.01
2.00	2.04	2.01	1.96	1.95	1.93	2.00	2.11	2.08	2.07	2.04	2.02
3.00	3.05	3.01	2.95	2.92	2.90	3.00	3.16	3.12	3.11	3.05	3.03
4.00	4.07	4.02	3.93	3.90	3.86	4.00	4.22	4.16	4.14	4.07	4.04
5.00	5.09	5.02	4.91	4.87	4.83	5.00	5.27	5.20	5.18	5.09	5.05
6.00	6.11	6.03	5.90	5.85	5.80	6.00	6.32	6.24	6.21	6.11	6.05
7.00	7.13	7.03	6.88	6.82	6.76	7.00	7.38	7.28	7.25	7.13	7.06
8.00	8.14	8.03	7.86	7.79	7.73	8.00	8.43	8.32	8.28	8.14	8.07
9.00	9.16	9.04	8.84	8.77	8.70	9.00	9.49	9.36	9.32	9.16	9.08
10.00	10.18	10.04	9.83	9.74	9.66	10.00	10.54	10.40	10.35	10.18	10.09

Der XVI. Verbandstag

des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede findet Sonntag, den 10. und Montag, den 11. August in Kassel im Hotel Schirmer statt. Die vorläufige Tagesordnung lautet: 1. Geschäftsbericht des Vorstandes. 2. Kassenbericht. 3. Entlastung des Schatzmeisters. 4. Entlastung des Vorstandes und Ausschusses. 5. Wahl bzw. Ergänzungs- und Erneuerungswahl des Vorstandes, des Ausschusses und der Rechnungsprüfer. 6. Änderung der §§ 4 und 9 der Satzungen des Verbandes. 7. Festsetzung des Haushaltplanes für das Geschäftsjahr 1919/1920. 8. Vortrag des Herrn Direktor Voigt von der „Agrippina" in Köln über Schmuckversicherung. 9. Das neue Umsatzsteuergesetz (Luxussteuergesetz). 10. Bericht über den Stand der Besteckpreiskonvention. 11. Die erhöhten Preise für Edelmetalle und Halbfabrikate. 12. Schädigung des legitimen Handels und des Staates durch den Vertrieb neuer Waren mittels Lombardscheinen. 13. Sonstiges. — Die Generalversammlung der Einbruchskasse findet am Sonntag, den 10., die Sitzungen der Presse-Kommission, des Vorstandes und Ausschusses des Verbandes und der Einbruchskasse sowie der Besteckpreis-Konvention finden am Sonnabend, den 9. August im Hotel Schirmer statt. □

Das Feingehaltsgesetz und die goldenen Medaillen.

Das Deutsche Reich hat sich bald nach seiner Gründung die gesetzliche Regelung des Feingehalts der Gold- und Silberwaren angelegen sein lassen, und es kam nach langwierigen, über ein Jahrzehnt andauernden Verhandlungen zu dem Feingehaltsgesetz vom 16. Juli 1884, das auf dem Regressivsystem mit fakultativer Stempelung beruht, im Gegensatz zu den Feingehaltsgesetzen unserer Nachbarstaaten Frankreich, Belgien, Schweiz und Österreich-Ungarn, die das Präsentivsystem mit Stempelzwang angenommen haben. Die maßgebenden Gesichtspunkte des ursprünglichen Gesetzentwurfs waren auf ein zweifaches Ziel gerichtet. Zunächst sollte das Publikum im Handel und Verkehr mehr, als es bis dahin der Fall gewesen war, gegen Täuschung gesichert werden; sodann sollte die Fabrikation in ihren auf die Vereinfachung der bestehenden Legierungsverhältnisse gerichteten Bemühungen durch das Gesetz unterstützt werden. Auch in dieser zweiten Beziehung ist das Interesse des Publikums beteiligt, weil Täuschungen um so leichter möglich sind, je mannigfaltiger die Legierung der auf dem deutschen Markt angebotenen Waren ist. □

Noch ein anderer Punkt des schließlich in sehr abgeschwächtem Zustande verabschiedeten Gesetzes ist von Wichtigkeit: Die erfolgte Trennung der Gold- und Silberwaren in goldene und silberne Geräte und in goldene und silberne Schmucksachen. Während die letzteren in jedem Feingehalt angefertigt werden und die Angabe des Feingehalts durch den einfachen Zahlenstempel erfolgt, darf der Feingehalt auf goldenen und silbernen Geräten nur dann angegeben werden (und zwar mit dem Sonnenzeichen und der Reichskrone für Gold und mit dem Mondsichelzeichen und der Reichskrone für Silber), wenn sie mindestens 585/000 bez. 800/000 fein sind. Eine Spezialisierung der Geräte und Schmucksachen wurde wegen der Schwierigkeit der Definition der als Geräte zu bezeichnenden Gegenstände nicht vorgenommen, zumal aus der Gegenüberstellung von Schmucksachen und Geräten die Mehrzahl genügend gekennzeichnet sei. □

So ist es gekommen, daß die Medaillen, wenn sie gestempelt werden, wie Schmucksachen behandelt, d. h. mit dem einfachen Zahlenstempel versehen werden. □

Wenn sie gestempelt werden. Es ist dies leider selten der Fall und es wäre wünschenswert, daß es häufiger geschähe. Denn bei den Medaillen gibt es keinen Abgang, sondern nur Zugang. Während Ketten, Broschen usw., wenn sie unmodern geworden oder abgenutzt sind, in den Schmelztiegel wandern, häufen sich die goldenen Medaillen im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte zu einem stattlichen Nationalvermögen an, zumal es sich dabei — im Gegensatz zu den meist nur in mittleren und niederen Feingehalten hergestellten leichten, vielfach nur gefüllten und mit metallischen Verstärkungsvorrichtungen verbundenen Schmucksachen — um massive Gegenstände, fein im Gehalt und schwer im Gewicht handelt. □

Hierzu kommt, daß sich seit Gründung des Reichs auf dem Medaillenmarkt insofern eine Wandlung vollzogen hat, als Medaillen hergestellt worden sind, die schlechterdings keinen Anspruch auf Kunstschöpfungen haben, die nicht nur — ohne besondere Ausschmückung — für alle möglichen Verdienste, sondern auch für Dienstjahre, nicht nur für besondere Leistungen bei allen erdenklichen Ausstellungen, sondern auch beim Sport aller Art verliehen werden. Unter diesen Umständen darf der alte, bei uns noch vielfach geltende Grundsatz nicht mehr verallgemeinert werden, daß der ästhetische Genuß beim Beschauen einer Medaille durch den Feingehaltsstempel einen metallischen Beigeschmack bekomme und beeinträchtigt werde, ein Grundsatz, der übrigens nicht überall im Ausland, z. B. in Frankreich, Belgien und Österreich-Ungarn, Geltung hat, wobei dahingestellt bleiben muß, ob nicht die Sorge um die Reinhaltung gerade der Medaillenherstellung vor Unlauterkeiten ursprüngliche Bedenken gegen die Stempelung hat in den Hintergrund treten lassen. □

Ganz besonders erwünscht ist die Stempelung goldener Medaillen wegen der Hindernisse, die sich der Feingehaltsschätzung entgegenstellen. Zunächst dürfte es doch einzelnen Juwelieren und Goldarbeitern an hinreichender Erfahrung und Übung in der Stichprobe bei Gegenständen hohen und höchsten Feingehaltes fehlen. Erschwerend tritt hinzu, daß die Medaillen bei der Untersuchung in keiner Weise beschädigt werden dürfen, was namentlich leicht möglich ist bei Medaillen, deren Oberflächen durch Beizung goldreicher oder die vergoldet sind und dabei aus mittlerer Goldlegierung, aus Silber oder Unedelmetall bestehen. In solchen Fällen nimmt die amtliche Schätzung die spezifische Gewichtsbestimmung zu Hilfe. □

Das sind die Gründe für die Stempelung der goldenen Medaillen. Es fragt sich nun, ob sie dabei wie Schmucksachen behandelt werden sollen. Diese Frage kann nicht bejaht werden.

Zunächst ist es vom Standpunkt der Feingehaltsregelung aus nicht richtig, daß goldene Medaillen, die ihrer Wesenheit nach Münzen sind, nämlich Denkmünzen und meist höheren Feingehalt haben als Münzen, auf eine Stufe gestellt sind mit Ketten und Broschen, die in der Regel mittleren und niedrigen Feingehalt haben, und sogar so geringhaltig sein können, daß nach dem Feingehaltsgesetz der Richter angerufen werden muß, um zu entscheiden, ob der betreffende Gegenstand auch von Gold ist oder nicht. □

Aus § 5 des Feingehaltsgesetzes ist noch ein weiterer Grund gegen die Gleichstellung der goldenen Medaillen und Schmucksachen zu entnehmen. Die Fehlergrenze ist auf 10 Tausendteile festgesetzt, während sie bei Goldmünzen nach dem Münzgesetz 2 Tausendteile beträgt. Eine Fehlergrenze von 10 Tausendteilen bedeutet, daß bei der Anfertigung hochfeiner goldener Medaillen pro 1 kg Feingold bereits 10 Gramm gewonnen werden könnten, bevor die Arbeit begonnen hat. □

Wenn ferner, wie oben erwähnt wurde, die Mannigfaltigkeit der Legierungen von Goldwaren Täuschungen erleichtert, so findet dieser Gedanke sich in besonderem Maße bei den Medaillen aus Gold bewahrheitet. Es sind zwei Reihen solcher Medaillen im Deutschen Reiche vorhanden, zum Feingehalt von 990/000—999/000, 980/000, 950/000, 937/000, 900/000 die eine, und von 750/000, 585/000 und 333/000 die andere. Hierzu kommt noch eine dritte Reihe, die ebenfalls vielfach als „goldene" Medaillen bezeichnet, aus Silber oder Bronze usw. bestehen und vergoldet sind. Sowohl die Stücke der zweiten als auch der dritten Reihe können wegen der Ähnlichkeit im Aussehen mit denen der ersten Reihe zu Täuschungen leicht Veranlassung geben. Der Gipfelpunkt dieses verwirrenden Zustandes wird aber dadurch erreicht, daß bei den silbervergoldeten Medaillen, die verhältnismäßig recht häufig sind, zu dieser Ähnlichkeit im Aussehen mit Feingoldmedaillen, noch eine auf das Feingehaltsgesetz sich gründende völlige Übereinstimmung im Stempel kommen kann. □

Auch der Gerätestempel kann nicht in Frage kommen, denn Medaillen sind keine Geräte. □

Ferner dürfte das vom Bundesrat bestimmte, obenerwähnte Sonnenzeichen mit der Reichskrone namentlich auf schmalrandigen Medaillen (die Stempelung geschieht unten auf der Peripherie des Randes mit vertieftem Zeichen) überhaupt nicht anzubringen sein. Sodann kann aber § 2 des Feingehaltsgesetzes auf Medaillen insofern keine Anwendung finden, als es ohne Zerstörung nicht möglich ist, einzelne Bestandteile zu entnehmen, was bei Geräten unbemerkbar geschehen kann. □

Es bleibt mithin nur übrig, der **Medaillen** im Feingehaltsgesetz **besonders** zu gedenken, wie dies auch in den Feingehaltsgesetzen anderer Staaten geschieht und in Berücksichtigung obiger Ausführungen etwa folgende neue Bestimmungen zu treffen: □

Auf goldenen Medaillen darf der Feingehalt nur in 750 oder mehr Tausendteilen, auf silbernen Medaillen nur in 900 oder mehr Tausendteilen angegeben werden. □

Die Fehlergrenze darf 3 Tausendteile bei den goldenen und 5 Tausendteile bei den silbernen Medaillen nicht überschreiten.

Die goldenen Medaillen haben neben dem Feingehaltsstempel als weiteres Stempelzeichen die beiden Buchstaben Au (rum), die silbernen die drei Buchstaben Arg (entum) zu tragen. □

Durch diese Bestimmungen würde niemand in seinen berechtigten Interessen nennenswert geschädigt werden. Wer goldene Medaillen zum Feingehalt von 333/000 und 585/000 herstellen möchte und dafür solche zum Feingehalt von 750/000 wählen muß, kann die nötig werdende höhere Ausgabe durch Verminderung des Gewichts auf ein Mindestmaß beschränken. Dagegen würde die Beschränkung in den Legierungsmöglichkeiten in Verbindung mit den neuen Stempelzeichen eine günstige Wirkung auf die Reellität der Fabrikation ausüben. Bei dem jetzigen Mangel an Gold und Silber wird die Anfertigung von Medaillen kaum, umsomehr aber der Kauf und Verkauf vorhandener in Betracht kommen und dabei ist die möglichst genaue Abschätzung des Feingehalts von Wichtigkeit. Denn wenn die Reichsbank in Berlin z. B. für ein Gramm Gold à 980/000 4.70 Mk., für ein Gramm à 900/000 dagegen 4.32 Mk. zahlt, kann sie unter Umständen mehr zahlen, als ein Käufer, der den Feingehalt weniger genau schätzen kann und höhere Preise vergütet. *J. M.*

Aus der Diamanten-Industrie.

Als der Weltkrieg beendet war, war für die Diamantindustrie die Zeit der aus Not erzwungenen Ruhe vorbei, und es galt, eine neue Wachsamkeit und Arbeitsamkeit zu entwickeln, so schreibt H. P. (Henri Polak), der Vorsitzende des Amsterdamer Diamantenarbeiterbundes in dem Weekblad voor den Algemeen Nederlandsch Diamantbewerkersbond. Das erste, was zu tun war, so führt er aus, war eine Prüfung des internationalen Zustandes, soweit dieser sich auf die Interessen der Diamantenarbeiter bezieht. Es mußte festgestellt werden, wie die Lage in den verschiedenen dem Weltverband angeschlossenen Organisationen war, unter welchen Verhältnissen man in den verschiedenen Zentren während des Krieges gearbeitet hatte, ob der Wille zur Erreichung gleicher Arbeitsbedingungen, soweit diese noch nicht bestehen, vorhanden ist und schließlich, wenn das der Fall ist, wieweit dieses Ziel durch die Schaffung neuer Diamantenzentren in England und Südafrika und in anderen Ländern beeinflußt werden könnte. Weiter handelte es sich darum, festzustellen, wie die Aussichten für die Versorgung von Rohmaterial für die Zukunft zu beurteilen sind. □

Um diese Fragen zu untersuchen und um gleichzeitig vorbereitende Schritte für die Abhaltung eines Kongresses aller Mitglieder des Weltverbandes der Diamantarbeiter einzuleiten, erhielt Henri Polak von dem Amsterdamer Verband den Auftrag, eine Reise nach England, Frankreich und der Schweiz zu unternehmen. Er sollte sich in den betreffenden Ländern mit den in Frage kommenden Organisationen besprechen und vor allen Dingen darnach streben, für alle Diamantenarbeiter gleiche Arbeitsbedingungen zu erreichen. Belgien, das sich bekanntlich vor dem Kriege einer blühenden Diamantenindustrie erfreute, konnte Herr Polak nicht besuchen, da ihm die Einreise in dieses Land verweigert wurde. □

Henri Polak berichtet nun in dem Weekblad über die Ergebnisse seiner Reise. Zuerst fuhr er nach England, vor allem, weil er dort die Frage der Versorgung mit Rohdiamanten in der Zukunft am besten prüfen konnte, andererseits, weil er sich davon überzeugen wollte, was an den Berichten über die Errichtung einer großen englischen Diamantenindustrie durch die Ausbildung geeigneter Kriegsinvaliden zu Facharbeitern Wahres sei. □

Was die erste Frage betrifft, so konnte Herr Polak feststellen, daß von einer Diamantenrationierung, wie sie von den Zeitungen in letzter Zeit mehrfach gemeldet wurde, seitens der englischen Regierung keine Rede ist. Es wurde ihm von berufenster Seite versichert, daß die englische Regierung hieran nie gedacht habe und auch nicht denke. Die Verteilung der Shipments soll in der Zukunft nicht anders erfolgen, als es von jeher der Fall war. □

Eine andere Frage aber, führt Polak aus, ist die, ob in der Zukunft überhaupt eine genügende Anfuhr von Rohdiamanten in der Menge, wie sie die Industrie in ihrem gegenwärtigen Umfange gebraucht, zu erwarten ist. Die Antwort auf diese Frage müßte seiner Ansicht nach durchaus verneinend beantwortet werden. Schon seit geraumer Zeit sei die Produktion der Minen in Südafrika bedeutend kleiner als früher, so daß von jedem Shipment nur eine beschränkte Anzahl von Reflektanten versorgt werden kann. Das wird in der Zukunft nicht besser werden, da die bedeutendsten Gesellschaften, wie z. B. die De Beers, nicht die Absicht zu haben scheinen, die Produktion wieder auf die alte Höhe zu bringen. Im Gegenteil: es scheint überall das Bestreben obzuwalten, die Diamantenausbeute so niedrig wie möglich zu halten. □

Das würde an und für sich kein Unglück sein, denn um so geringer die Anfuhr ist, um so günstiger muß die Marktlage für geschliffene Steine werden. Die ganze Sache bekommt aber ein anderes Aussehen, wenn man sie vom Standpunkte der Diamantenarbeiter beschaut, für welche eine Verringerung der Anfuhr roher Steine auch eine Verringerung der Arbeitsmöglichkeit bedeutet. Deshalb betrachtet auch der Verfasser des Berichts, der auf seinen Reisen die ganzen heutigen Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt für Diamanten studierte, die Errichtung von Fachschulen für Diamantenarbeiter, wie sie in England zur Ausbildung von Kriegsinvaliden errichtet wurden, nicht als im Interesse der Diamantenarbeiter auf dem Festlande liegend. Je mehr Diamanten in der Zukunft in England oder gar in Südafrika selbst geschliffen werden, um so weniger bleiben zur Bearbeitung in Antwerpen, Rotterdam, Amsterdam und anderen Plätzen in Europa übrig, in denen sich Diamantschleifereien befinden. *E.*

Diamantenhärtegrade und die Mohs'sche Härteskala.

Die letzten Jahrzehnte haben fast auf allen Gebieten unsrer Edelmetallbranche bahnbrechende Neuerungen mit sich gebracht, ein Beweis, daß die Technik in Verbindung mit der Wissenschaft bisher noch unbekannte Gebiete aufzuklären und damit der Branche weitere wichtige Grundlagen zu geben sucht, auf welchen sich Fabrikation und Handel weiterentwickeln und der Gesamtheit neue Vorteile bieten können. □

Auch in der Edelsteinbranche und der Schmucksteinbranche hat es sich geregt; möge hier nur beispielsweise der Einführung des metrischen Karates gedacht werden, das mit dem alten System der vielfach im Gebrauch gewesenen einheimischen Karatsysteme ein Ende gemacht hat, sicherlich nicht zum Nachteil der Gesamtheit und der mit dem Schmucksteinhandel betrauten Firmen der verschiedenen Länder der Erde. Denkt man heute noch zurück an die vielfach aufgetauchte heftige Gegnerschaft gegen die Einführung des metrischen Karatgewichtes, so möchte man kaum daran glauben, daß dennoch eine Einigung in so verhältnismäßig kurzer Zeit erzielt wurde.

Ein Gebiet ist aber bis heute noch nicht modernisiert worden, trotzdem dies dringend nötig wäre; das ist die Neuordnung der Härteskala. Hier hat uns der Wiener Mineraloge **Mohs** eine Einteilung der Schmucksteine vorgelegt, die bei näherer Betrachtung doch das Gefühl erwecken muß, daß sie dem Stande der heutigen Praxis und Wissenschaft nicht mehr genügt und ganz gewiß modernisiert und der heutigen Praxis etwas mehr



angepaßt werden könnte. — Mohs begründet seine Einteilung der Klassen auf der Ritzbarkeit der Steine höheren Grades gegenüber den Steinen niederen Grades und hat so die 10 aufeinanderfolgenden Härtegrade festgestellt, welche vom weichsten Material anfangend, wie folgt feststeht: ◻

1. Kalk	6. Feldspat
2. Gips	7. Quarz
3. Kalkspat	8. Topas
4. Flußspat	9. Korund
5. Apatit	10. Diamant.

Der Mineraloge Breithaupt hat an deren Stelle 12 Härtegrade unterschieden und zwar hat er zwischen Gips und Kalkspat noch Glimmer, zwischen Apatit und Feldspat des weiteren Hornblende eingeschoben; immerhin ist die Mohs'sche Härteskala mit 10 Härtegraden zurzeit die grundlegende geblieben. Wenn nun alle Schmucksteine einen bestimmten Härtegrad hätten und somit in eine der Härteklassen eingeteilt werden könnten, so wäre ja ein bestimmtes Unterscheidungsmerkmal gegeben, wir wissen aber, daß z. B. Azurit $3^1/_4-4$, Opal $5^1/_2-6$, Obsidian $6-7$, Cyanit $5-7$, Smaragd $7^1/_2-8$ usw. einzuteilen ist, sich also die Schmucksteine gleicher Beschaffenheit unter verschiedenen Graden einreihen lassen. Es spielen hier jedenfalls die Länge der Lagerung im Gesteinreich, die Phase der Kristallisation und verschiedene andere Ursachen mit. Diese Unterschiede werden aber um so größer, je höher die Härtegrade steigen, und schon die Mineralogen weisen darauf hin, daß beispielsweise der Härtegrad 10 der Diamanten von den Steinen des Härtegrades 9 ebensoweit entfernt ist als z. B. Härtegrad 9 von Härtegrad 1. Es ist auch eine schon lange feststehende Tatsache, daß innerhalb der Diamanten selbst ein ganz großer Unterschied in der Härte besteht, die australischen Steine sind z. B. härter als die andern, wiederum sollen die südafrikanischen Diamanten etwas weicher sein als die indischen und brasilianischen Diamanten. Des weiteren gilt ja bekanntlich auch als allgemeiner Grundsatz, daß die Diamantkristalle an der Oberfläche härter sein müssen, als im Innern. Alle diese Eigenschaften sind aber entweder auf die Art der Urgesteine zurückzuführen, oder die Kristallisationsprozesse wirken bei dem Härtegrad der Steine wesentlich mit. ◻

Nimmt man z. B. den Skalapunkt 1 an und die Differenz zwischen der Erkenntlichkeit der Ritzbarkeit von 2 : 1 mit 3 bis 4 Zwischenstufen, so erhöht sich diese Differenz doch bei steigender Härte der einzelnen Graddifferenzen eben in dem gleichen Maße, so daß beispielsweise zwischen Stufe 9 und 8 der Mohs'schen Skala ein wesentlich größerer Abstand ist als zwischen 4 und 3 oder 2 und 1. ◻

Und ebenso wie die Differenzen zwischen den einzelnen Graden, so müssen auch die innerhalb der gleichen Härteklasse eingereihten Steine bestehenden Differenzen stets steigende sein, so daß zwischen Klasse 8, 9 und 10 der Skala ganz bedeutende Unterschiede sind, die einer näheren Definition wert sind. ◻

Die heutige Technik der Verwendbarkeit der Steine aber, nicht zum mindesten auch die Bearbeitungsmethoden derselben bis zum Verbrauch, erfordern es, daß man über die Härtegrade möglichst eingehend unterrichtet ist. Der Diamantschleifer und Diamantreiber, ebenso der Diamantspalter hätte bei solcher Kenntnis einen wesentlich vorteilhafteren Arbeitsprozeß; der Juwelier, Graveur würde ebenso einen nicht zu unterschätzenden Arbeitsvorteil genießen und seine Bearbeitung nach den Härtegraden einrichten können, um Bruchschäden vorzubeugen; aber auch andere Berufe, welche Diamanten technisch verwenden, wie beispielsweise die Glaser, könnten sich solche Erfahrungen zunutze machen. Jedenfalls ist die schon seit Jahrzehnten bestehende Unterscheidungsmethode nach der Mohs'schen Skala mit der laienhaften Grundlage der Ritzbarkeit keine der heutigen mineralogischen Wissenschaft entsprechende Einteilung und dem vorgeschrittenen Stande der Technik genügende Unterscheidung mehr, und wie man im Handel mit dem metrischen Karat einen Ausgleich der vielen altertümlichen Gewichtsarten gefunden hat, so ist es heute Aufgabe unserer Mineralogen, in Verbindung mit der Schmucksteinindustrie eine eingehendere Härteskala aufzustellen, die der Jetztzeit entspricht. *F. J.*

Das Glanzschneiden von Fassungen.

In der Regel sagt man, daß die in Fassungen eingesetzten Schmucksteine den Effekt des Schmuckstückes ausmachen und dies in einem um so höheren Grade, als man bei der Auswahl der zu verwendenden Schmucksteine das Passende nach Farbe, Größe, Form usw. gefunden hat. Man vergißt jedoch dabei, der eigentlichen Verarbeitung der die Schmucksteine umgebenden Metallpartien zu gedenken, welche nicht zum mindesten die Eleganz des fertigen Schmuckstückes ganz wesentlich heben kann. ◻

Diese Verarbeitung der Metallpartien geschieht je nach dem Schmuckgegenstand und je nach Art der Einsetzung der Steine auf ganz verschiedene Art, in der großen Hauptsache jedoch als sogenannte Fadenarbeit, d. h. es wird um die einzelne Fassung oder auch um die meist ornamental angelegten, aneinandergereihten Schmucksteine ein Glanzschnitt vollführt, der mit zur Hebung des Ganzen erheblich beiträgt. Voraussetzung für die Anbringung eines Glanzschnittes ist jedoch, daß zuerst die Steine richtig in das Metall hineingearbeitet (einjustiert) sind, daß ihre Befestigung gegen Verlieren richtig vorgenommen ist, daß sie desgleichen zuvor wasserdicht (wenn nicht à jour) gemacht und daß endlich das umgebende Metall zuerst im Groben abgenommen bzw. zuvor herausgeschnitten ist. Erst dann, wenn alle Vorarbeiten vollendet, wenn kein Teil der Fassung mehr durch eine nachträgliche Bearbeitung die Gleichmäßigkeit des Fadenschnittes beeinträchtigen kann, — erst dann beginnt man mit dem Glanzschneiden. ◻

Die Art des Glanzschnittes ist eine grundverschiedene; viele schneiden mit dem Flachstichel, wieder andere mit dem entsprechend angeschliffenen Spitzstichel; die Wahl ist mehr auf die dabei beobachteten Vorteile des einzelnen Juweliers zurückzuführen, jedenfalls kann man bei beiden gleich gute Resultate erzielen. Wichtig ist jedoch die Tiefe des angelegten Glanzschnittes, denn es ist gerade so fehlerhaft, den Glanzschnitt allzu flach anzulegen als zu tief; im ersteren Falle wirkt die Fassung breit, kurant und flatschig; in letzterem Falle werden oft die Steine unterschnitten, und die ganze Schönheit der Fassung ist dahin. In der Regel soll die Bahn des schrägen Glanzschnittes etwas tiefer gehen als die vom Metallrande zum Fassungsrande (Steinrand) gezogene Verbindungslinie bzw. deren Diagonale; auf alle Fälle muß die nach der Steinseite zu stehende Metallwand schön schräg abfallen, und es kann zur Erlangung einer schmaleren Metallfläche oft vom äußeren Metallrande etwas nachgeholfen werden durch eine kleine Abkantung der Metallfassung. Hierbei ist aber peinlichste Sorgfalt notwendig, damit nicht durch allzustarke Bearbeitung des Fadenschnittes vom äußeren Metallrande der Faden an und für sich zu stark mitgenommen wird; auf keinen Fall darf man eine solche Bearbeitung beim Beschauen des Schmuckstückes von oben wahrnehmen. ◻

Unbedingt notwendig ist es beim Fadenschneiden, daß der Stichel nur hobelartig arbeitet, daß also eine mehr leicht abschabende Tätigkeit desselben einsetzt und nicht auf einmal allzugroße Metallwiderstände vorhanden sind, da diese Unebenheiten und Unschönheiten der fertigen Fassung im Gefolge hätten. Dabei braucht ja nicht extra betont zu werden, daß allerdings auch der zum Glanzschneiden verwendete Stichel gut angeschliffen und auf dem Schwarzstein gut geglänzt ist. Man verwendet zum Glänzen oft auch feines Schmirgelpapier, oder die weißen Arkansassteine; ein guter Schwarzstein (nicht allzu hart, aber auch nicht allzu weich im Zug) ist aber stets vorzuziehen. Beim Glanzschneiden achte man auch gut auf die Stichel, denn auch diese sind von verschiedener Härte und springen unter Umständen gern aus (was besonders beim Glanzschneiden mit dem Spitzstichel der Fall ist). In diesem Falle halte man sofort mit dem Weiterschneiden inne, schärfe und glänze das Werkzeugstück zuvor von neuem und lasse allzuharte Stichel über der Flamme etwas an. ◻

Einfache Faden werden also von den Steinrändern nach der Oberkante des Metallrandes schräg angelegt, dann (wenn nötig) von außen etwas bearbeitet und dann von oben der eigentliche Faden mehr gedrückt als geschnitten, denn je feiner der Faden, desto eleganter die Fassung im allgemeinen. ◻

Hat man mit doppelseitigen Glanzschnitten zu tun, was innerhalb der einzelnen Fassungen oft vorkommt, auch z. B. bei

Reihengravurfassungen, so muß man doppelt vorsichtig und elegant den Faden anlegen, denn ein Glanzschnitt von beiden Seiten wirkt ohnehin schon etwas breiter als ein von nur einer Seite angelegter. □

Aber nicht nur bei sog. Fadenarbeiten — auch bei abgedeckten Arbeiten, Inkrustationen (sog. Einlegearbeiten), bei Karmoisierungen, Zargen und selbst schon bei Chatonsfassungen ist ein gut angelegter Glanzschnitt Hauptsache. Und bei allen diesen Arbeiten sehe man auf eine gediegene Ornamentierung der Fassung an und für sich, eine gute Anpassung des Glanzschnittes, und ganz besonders vermeide man die in billiger Bijouterie beliebte breite kerzengerade Durchschneidung der Metallflächen, bei denen dann der oben angelegte Faden verschiedenerlei Stärke hat oder von außen nachgeschnitten wird und so dem Ganzen ein unschönes Aussehen gibt. □

Bei Platin macht man im allgemeinen die Wahrnehmung, daß der glanzgemachte Stichel immer nur einen bleiartigen Glanz im Platin ergibt, was darauf zurückzuführen ist, daß eben Platin ein sogenanntes Magermetall ist, dem durch Fettstoffe eine größere Anpassungsfähigkeit gegeben werden muß. Wird nämlich der zum Glanzschnitt fertige Stichel in eine Seifenlösung getaucht, so wird sofort eine Besserung im Glanzschnitt erreicht; ein Eintauchen in Terpentinöl ergibt nachher einen schönen, schwarzen Hochglanz im Platin, während sich der Terpentingeruch gleich verflüchtigt und nach dem Auswaschen des Arbeitsstückes nichts mehr davon zurückbleibt. *F. J.*

Bernsteinschmuck und Umsatzsteuer.

Nach § 8 des Umsatzsteuergesetzes unterliegen bekanntlich Luxusgegenstände der erhöhten Steuer von 10 Prozent. Der Kreis der von der Luxussteuer betroffenen Gegenstände ist in § 8 fest umzeichnet, so daß andere Gegenstände als dort aufgeführt werden, mit der Luxussteuer nicht belastet werden können. Zu den steuerpflichtigen Gegenständen gehören unter Ziffer 1, die uns hier allein interessiert: Edelmetalle, Perlen, Edelsteine, synthetische Edelsteine, Halbedelsteine und Gegenstände aus oder in Verbindung mit diesen Stoffen, einschließlich der mit Edelmetall doublierten und plattierten sowie der unechten plattierten, vergoldeten oder versilberten Gegenstände. Unter Ziffer 2 werden noch Taschenuhren hinzugefügt, sofern das Entgelt für die Lieferung 100 Mk. übersteigt. Wir wiederholen das hier, weil die Frage, wie es mit der Besteuerung beim Bernsteinschmuck stehe, die jetzt wiederholt an uns gestellt worden ist, auf Grund dieser Vorschrift beantwortet sein will. Es ist danach ohne weiteres klar, das ein einfacher Bernsteinschmuck, zu dem nur Bernstein verwandt ist, z. B. eine Kette von Bernstein-Perlen, ebensowenig der Luxussteuer unterworfen ist, wie ein Schmuckstück, das lediglich aus Korallen oder Elfenbein oder Schildpatt hergestellt ist. Anders liegt die Sache auch nicht, wenn Bernstein oder Korallen oder Elfenbein usw. zu einem Schmuckstück mit unedlem Metall verarbeitet wurden. Auch dann greift die Luxussteuer nicht Platz, weil sie sich lediglich auf Verbindungen mit edlen Metallen bezieht.

Wird Bernstein zu Ketten, Broschen, Manschettenknöpfen, Haarkämmen, Zigarrenspitzen usw. verarbeitet und wird dabei Edelmetall, wie es in Ziffer 1 des oben erwähnten § 8 angeführt ist, verwendet, so ist die Luxussteuer nicht ohne weiteres ausgeschaltet, wenn der Verkauf im Kleinhandel stattfindet. Es muß dann vielmehr eine besondere Bewertung der einzelnen Teile stattfinden. □

Maßgebend ist § 8, Ziffer 1, Satz 2, der lautet: „Bei Gegenständen, die aus den im Satz 1 genannten Stoffen und anderen Stoffen zusammengesetzt sind, ist der wertvollere Bestandteil für den Steuersatz maßgebend." □

Es würde also bei einem Stock mit silbernem Beschlag die Luxussteuer nicht zu bezahlen sein, wenn das Holz des Stockes, ein Malakkarohr, an Wert den Silberbeschlag übertreffen würde. Wäre dagegen ein silberner Stockgriff verwendet, der einen höheren Wert als das Rohr hätte, so würde die Luxussteuer zu entrichten sein. Dasselbe gilt vom Bernsteinschmuck. Ist das verwendete Bernsteinstück mehr wert als die Fassung von Edelmetall, die für dasselbe verwendet wurde, so fällt die Luxussteuer weg. Ist dagegen der Bernstein im Wert geringer als das verwendete Gold oder Silber, so ist die Luxussteuer vom Entgelt abzuführen. Das Gleiche ist bei Korallen, Elfenbein, Schildpatt der Fall. Welcher Bestandteil der wertvollere ist, muß immer im einzelnen Falle entschieden werden.

Die Ausführungsbestimmungen heben hervor, daß bei dem Vergleich des Wertes der einzelnen Bestandteile nicht nur der Materialwert, sondern auch der Verarbeitungswert in Betracht zu ziehen ist, also die Kosten der Fabrikation, die künstlerische Ausstattung usw., die einem Bestandteil einen höheren Wert als dem anderen verleihen kann. Bei dem Füllfederhalter hat die Goldfeder mehr Wert als der Halter, wenn auch die Erfindung, die der Konstruktion des Halters zugrundeliegt, dessen Preis über den der Feder erhöhen mag. Das hat aber mit der Verarbeitung nichts zu tun. □

In den Fällen, wo nach den obigen Ausführungen die Luxussteuer ausscheidet, ist natürlich die allgemeine Umsatzsteuer mit 5 vom Tausend zu entrichten. □

Werkstatt-Praxis.

Achtung! Wichtig für Vergolder! Auf meinen letzten Artikel in der Deutschen Goldschmiede-Zeitung „Wie erzielt man eine gute Vergoldung" erhielt ich unter mancherlei Anfragen auch die folgende: „Wissen Sie eine bessere Methode, alte Goldbäder zu verwerten, als sie einfach in das Filtrierfaß zu schütten?" — Ich erkundigte mich und erfuhr, daß diese Methode vielfach angewendet wird, obwohl auf diesem Wege alles an Cyankali gebundene Gold unrettbar verloren ist. Die Filtrieranlagen sind vorzügliche Einrichtungen für alle Abwässer, nicht aber für cyankalische Gold- und Silberbäder. Würde das Filtrierverfahren genügen, so würden die Goldbergwerksgesellschaften ihre Goldcyanlaugen nicht mit hohen Kosten elektrolytisch, mit Zink oder Aluminium, ausfällen, sondern Filter anwenden! In drei größeren Elektroplattier-Betrieben wurde mir gesagt, sie könnten ihre Bäder der schönen Farbe wegen nur bis 60% ausnutzen, den Rest schütteten sie in Filtrierfässer, das Gekrätzergebnis sei aber nicht groß. Diese Fabriken verarbeiten jede Woche 100 g Feingold, von denen also 40 g effektiv verloren gehen müssen, weil sie in das Filtrierfaß geschüttet wurden. Darum Vorsicht! Das Filtrierfaß ist zwar etwas Ideales, aber kein Mädchen für alles! *C. Drais.*

Elektrisches Metall-Spritzverfahren. Unter der Rubrik „Werkstatt-Praxis" berichtet die Nr. 19/20 der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" über ein neues Metall-Spritzverfahren. In den Schlußsätzen wird darauf hingewiesen, daß nötigenfalls nur die Montage eines kleinen Transformators erforderlich werden könne. Hier ist noch der Hinweis zur Ergänzung nötig, daß derartige Transformatoren nur in Wechselstromanlagen in Frage kommen können, während in Gleichstromanlagen ein Transformator wirkungslos bleiben würde, mithin ein Umformer anstelle des Transformators nötig wäre, wenn nicht Akkumulatoren der Vorzug gegeben werden müßte. *L.*

Mattsilberfarbe auf Aluminium. Einen samtartigen, mattweißen Ton erreicht man auf Aluminium, wenn man dasselbe mittels Sandstrahlgebläses schön mattiert und in eine ca. 10%ige und mit Kochsalz gesättigte Natronlauge, welche, um eine schöne mattsilberähnliche Farbe des Metalls zu erzielen stets heiß angewendet werden muß, bringt. Die Gegenstände bringt man etwa ½ Minute in die Lauge, wäscht und bürstet sie in heißem Wasser und beizt nochmals ½ Minute, spült und bürstet die Gegenstände wieder in heißem Wasser und trocknet sie in Sägemehl. Ein Zaponieren ist in den meisten Fällen geboten, weil sich Aluminium an der Luft leicht mit einem grauen Oxydhäutchen überzieht. □

Vernicklung von Aluminium. Bisher stellten sich der Vernickelung von Aluminium erhebliche Schwierigkeiten in den Weg, da Nickel auf Aluminium nicht haften bleibt. Einen Ausweg hat man neuerdings auch hier zu finden gewußt. Man versieht nämlich das Aluminium mit einer dünnen Eisenschicht, indem man das mit Pottasche gereinigte, in Kalkmilch und dann in Zyankaliumlösung getauchte Metall in eine Lösung von Eisen und Salzsäure bringt. Der sich auf diese Weise bildende, dauerhafte Eisenüberzug kann elektromagnetisch nachgewiesen werden. Jetzt wäscht man das Arbeitsstück und vernickelt es mit einem Strom von 1 Ampère und 2,5 Volt-Spannung in einem Bad, das auf 1 Ltr. Wasser 3,5 g Nickel-

chlorid und etwas Borsäure enthält. Auf diese Weise wird ein außerordentlich gut haftender Überzug erreicht. Einen **Schutzanstrich und Überzug für Aluminiumteile** erzielt man, indem man durch Sublimat ein oberflächliches Aluminiumamalgam, das stark oxydiert, hervorruft. Während dieses Vorganges bestreicht man die Fläche mittels Pinsel mit einem leichtlöslichen Salz, etwa Chromsalz oder einer Lösung von Metallchloriden, und erhitzt das Stück dann bis zur Rotglut. Es findet dabei eine Verbindung zwischen dem Salz und der oxydierenden Metallschicht statt, die fest haften bleibt. Es ist möglich, je nach der Stärke des Oxydierens und der Erhitzungstemperatur, Farbstufen vom hellen Grün bis zu Grau, Braun und Schwarz zu erzielen. □

Die Wirkung des Ausglühens von Eisen und Stahl. Sollen hartes Eisen und Stahl in der Werkstatt bearbeitet werden, so bringt man beides vielfach vorher in einen Glühofen, wärmt die Stücke hier allmählich an und läßt sie ebenso langsam wieder erkalten. Dadurch werden sie weich und lassen sich leichter und sicherer bearbeiten, ohne daß dabei Risse oder Brüche im Material zu befürchten sind. Der Grund dieser günstigen Wirkung ist aber nur teilweise in der Erweichung des Eisens an sich zu suchen — obwohl auch diese von gutem Einfluß ist — sondern vorwiegend in einer mit dem Glühvorgange verbundenen Gefügeänderung. Die Moleküle und vielleicht auch deren Atome erfahren eine Umlagerung, wodurch die Spannung in dem Arbeitsstücke aufgehoben oder doch gemildert wird. Dadurch ändert sich der innere Zusammenhang des Metalles derart, daß seine einzelnen Teilchen bei der nachfolgenden Bearbeitung sich dieser entsprechend leichter verschieben, strecken, dehnen und zusammenpressen lassen. Neben der Erleichterung der Bearbeitung wirkt das Ausglühen noch dadurch günstig, daß es Ungleichheiten im Gefüge beseitigt. Die Zusammensetzung des Roheisens ist selten vollständig gleichartig. Meist sind kleinere Unregelmäßigkeiten bei der Herstellung nicht zu vermeiden, die auch bei der weiteren Bearbeitung nicht ganz ausgeglichen werden. Die durch sie verursachten Spannungen wachsen sogar noch durch wiederholtes Walzen, Pressen, Ziehen, Stauchen und ähnliche Arbeitsvorgänge. Wird diesem nicht abgeholfen, so können bei der späteren Benutzung der aus solchem Eisen hergestellten Gegenstände deren Materialspannungen leicht Brüche veranlassen. Dagegen bildet das Ausglühen ein gutes Vorbeugungsmittel, indem man es zur Beseitigung der Ungleichheiten vor Beginn der Verarbeitung anwendet und es möglicherweise beim fertigen Werkstück vor dem endgültigen Härten nochmals wiederholt. Ketten, Ringe, Würfel, Stangen und andere einer oft wechselnden Beanspruchung unterworfene Teile erleiden dabei vielfach Gefügeänderungen, welche ihre Tragfähigkeit und namentlich ihre Sicherheit gegen plötzliche Brüche beeinträchtigen. Auch hier ist das Ausglühen von guter Wirkung, indem es das körnig und brüchig gewordene Eisen wieder zäh und sehnig gestaltet und so seine Festigkeit erhöht. Allerdings muß das Ausglühen bei fertigen Gebrauchsgegenständen besonders vorsichtig geschehen, damit Formänderungen vermieden werden. Das Anwärmen und vor allem auch das Abkühlen hat sehr langsam und vollständig gleichmäßig zu erfolgen. Ein Ausglühen im offenen Schmiedefeuer, wie es hin und wieder noch vorkommen wird, hat kaum Zweck, weil dabei niemals die erforderliche Sicherheit für ein Gelingen gegeben ist, sondern im Gegenteil nicht selten sogar die Gefahr einer Verschlechterung des Materials vorliegt. □

Allgemeine Rundschau

Die staatliche Fachschule für Edelmetallindustrie in Schwäb. Gmünd wird im laufenden Sommerhalbjahr 1919 von 182 Schülern besucht. Davon sind aus Württemberg 171 Schüler, aus Preußen 4, aus Bayern 3, aus Baden, Elsaß-Lothringen, Luxemburg und Polen (Reichsdeutscher) je 1 Schüler.

Die Jahresversammlung des Gmünder Kunstgewerbemuseums. Der Vorstand Fabrikant Paul Erhard machte in seinen Einführungsworten, nachdem der gefallenen Mitglieder ehrend gedacht war, die Mitteilung, daß Gewerbelehrer Stadelmaier, der seit 20 Jahren die Stelle des Kustos bekleidete, leider aus gesundheitlichen Gründen am 1. April diese Stelle niederlegen mußte. Eine Abordnung habe ihm im Namen des Ausschusses herzlichen Dank für seine ersprießliche Tätigkeit ausgesprochen. In Herrn Keck habe man einen Ersatz gefunden. Er selbst wollte wegen Geschäftsüberhäufung zurücktreten, aber auf dringende Veranlassung des Ausschusses, der ihm in Fabrikant Karl Bauer einen 2. Vorstand beigesellte, habe er sich bestimmen lassen, das Amt wieder zu übernehmen. Redner gab dann in großen Zügen einen Überblick über die Tätigkeit des Kunstgewerbemuseums im verflossenen Jahr. Ein besonderes Ereignis war die Fritz v. Miller-Ausstellung im Herbst. Die J. Erhardsche Altertumssammlung wurde von Prof. Klein und dem Kustos neu geordnet. Die vorgeschichtliche und römische Abteilung dieser Sammlung wird dieses Jahr Zuwachs erhalten durch die Ausgrabungen an der Gräth und hinter der früheren Ritterwirtschaft. Anschließend erstattete Fabrikant Paul Spranger den Kassenbericht. Der Abschluß ergab einen Überschuß von 1260 Mk.; außerdem sind 5048 Mk. Stifterbeiträge gesondert angelegt. Der neue Haushalt sieht 9600 Mk. an Ausgaben vor gegenüber einer Gesamteinnahme von 6800 Mk., so daß sich ein Fehlbetrag von 2789 Mk. ergibt. Die Erhardsche Altertumssammlung, worüber der Vorstand berichtete, schließt mit einem Überschuß von 2332 Mk. ab. Gewerbelehrer Stadelmaier erstattete dann den Bericht über das letzte Jahr seiner Tätigkeit als Kustos. Die Besuchsziffer ist gegen das Vorjahr erheblich gestiegen. Geschenkweise Zuwendungen teilweise recht wertvoller Stücke waren es wieder eine schöne Anzahl. Anläßlich des auf den 21. März nächsten Jahres fallenden 100. Geburtstags von † Kommerzienrat J. Erhard soll ein Führer durch die Altertumssammlung herausgegeben worden. Mit dem 1. April mußte er auf ärztlichen Rat auf sein Wirken als Kustos verzichten, obwohl ihm dieses Herzensarbeit war. Er wünschte dem Kunstgewerbemuseum weiteres Blühen und Gedeihen. Fabrikant Karl Bauer betonte, daß die Bemühungen, Herrn Stadelmaier zu halten, leider erfolglos waren. Er dankte diesem für seine treue Pflichterfüllung und segensreiche Mitarbeit in dem für die hiesige Industrie so wichtigen Institut, als dessen Kustos, dessen Arbeit keine leichte sei, er sich glänzend bewährt und ein bleibendes Andenken gesichert habe. Die nun folgenden Wahlen ergaben die Wiederwahl der seitherigen Ausschußmitglieder Karl Bauer, Paul Spranger, Eduard Forster, Albert Holbein, Hermann Schmidt, Wilhelm Wahl. Für die eine Wiederwahl ablehnenden Ausschußmitglieder wurden neu gewählt: Gewerbelehrer Stadelmaier und Zeichenlehrer Eiberger. □

Die zweite Entwurfs- und Modellmesse in Leipzig. Am 20. Juni hat sich in Leipzig ein Sachverständigenausschuß für die Entwurfs- und Modellmesse gebildet, dem Künstler, Fabrikanten und Kaufleute neben Vertretern des Meßamtes und der Presse angehören. Ihm sind u. a. auch Prof. P. Behrens, Prof. A. Niemeyer und Prof. Schmuz-Baudiß beigetreten. Dieser Ausschuß hat die Richtlinien festgesetzt, nach denen die Entwurfs- und Modellmesse künftig angelegt werden soll. Die Beteiligung an der Messe durch Ausstellung von Entwürfen und Modellen ist für Künstler und Kunsthandwerker gebührenfrei. Um minderwertige Arbeiten von der Messe fernzuhalten, unterliegen die angemeldeten Entwürfe für die Zulassung der Beurteilung durch einen Aufnahmeausschuß in Leipzig, der sich zu zwei Dritteln aus Künstlern und einem Drittel aus Fabrikanten und Händlern zusammensetzt. Über die Arbeiten von Schülern der Akademien, Kunstgewerbeschulen und anderen öffentlichen Schulen entscheiden zunächst die Schülerausschüsse im Einvernehmen mit den Lehrkörpern oder den Leitern dieser Anstalten. Die Sendungen sind an das Meßamt für die Mustermessen, Entwurfs- und Modellmesse, Leipzig, zu richten und müssen bis zum 16. August in Leipzig eingegangen sein. Die geschäftliche Vertretung auf der Messe erfolgt durch die Urheber der Entwürfe selbst oder durch das Meßamt in Leipzig, das auch bereit ist, außerhalb der Messen zwischen Künstlern und Fabrikanten weiter zu vermitteln. Nähere Auskunft über die Entwurfs- und Modellmesse gibt das Meßamt für die Mustermessen in Leipzig, an das auch die Anmeldungen für die Beteiligung zu richten sind.

Richtpreis für Silber. In ähnlicher Weise, wie die Reichsbank ihren Goldabgabepreis für die Edelmetallindustrie vor kurzem der Weltparität angepaßt hat, geschieht das von der



Reichskommission für Metallwirtschaft jetzt auch für Silber, und zwar restlos. Die Deutsche Gold- und Silber-Scheideanstalt in Frankfurt a. M. ist mit der Ausrechnung eines Richtpreises beauftragt, zu dem die Erzeuger verpflichtet werden. Die Scheideanstalt errechnet den Preis auf Grund der letztwöchigen Londoner Silbernotierungen und unter Zuhilfenahme des Durchschnitts des Sterlingkurses von Amsterdam, Zürich und Kopenhagen sowie unter Zuschlag von 2% Spesendifferenz, die dem früheren Spesensatz für Fracht und Versicherung London—Hamburg entspricht. Der Preis ist auf volle Mark für 1 kg Feinsilber aufzurunden und versteht sich für Mengen von 10 kg aufwärts ab Postamt des Erzeugers gegen Barzahlung und gilt jeweils für alle während der folgenden Woche auszuführende Lieferungen. Bei kleineren Mengen erfolgen Zuschläge. Er wird fortlaufend kontrolliert von der Mansfeldschen Gesellschaft und vom Reichskommissar für Metallwirtschaft. Er soll in der Presse regelmäßig bekanntgemacht und der Reichsbank direkt sowie den Erzeugern direkt auf ihre Kosten telegraphisch mitgeteilt werden. Die Erzeuger haben zu liefern auf Grund des Kontingentscheins der Reichsstelle für Sparmetalle. Die neue Ordnung trat bereits am 21. Juni in Kraft. Der Sprung, den der Silberpreis damit gemacht hat, bedeutet fast eine Verdoppelung – eine Rückwirkung der hohen Devisenkurse und zugleich eine entsprechende Besserstellung der Produzenten. An anderer Stelle unserer Zeitschrift erfolgt die regelmäßige Veröffentlichung des offiziellen deutschen Silberkurses. □

Der neue Gesetzentwurf über die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs. Der Gesetzentwurf über eine Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs soll in den nächsten Tagen der Nationalversammlung zugehen. Er ist vom Staatenausschuß bereits genehmigt bis auf eine Meinungsverschiedenheit zwischen Staatenausschuß und Regierung in bezug auf die Höhe der Kriegsabgaben. Während nämlich die Regierung vorschlägt, allen Vermögenszuwachs, der die Summe von 204500 Mk. übersteigt, fortzusteuern, will der Staatenausschuß die zulässige Höchstvermögensgrenze erst bei 440500 Mk. ziehen, da er von der Erwartung ausgeht, daß der Regierungsvorschlag eine zu große Beschneidung der Entwickelung von Handel, Industrie und Landwirtschaft bedeuten würde. Abgabepflichtig sollen nach dem Entwurf sein alle im Besitzsteuergesetz vom 3. Juli 1913 genannten Personen. Als Vermögenszuwachs gilt der Unterschied zwischen dem Anfangsvermögen, das nach den Vorschriften des Besitzsteuergesetzes vom 3. Juli 1913 (§ 29) der erstmaligen Besitzsteuerveranlagung zugrunde zu legen war, als Endvermögen das am 31. Dezember 1918 nach den Vorschriften des Besitzsteuergesetzes festzustellende steuerbare Vermögen des Abgabepflichtigen. Grundstücke, die der Abgabepflichtige erst nach dem 1. August 1910 erwarb, dürfen bei Feststellung des Endvermögens zu keinem geringeren Wert als dem Betrag der Gestehungskosten angesetzt werden. Von letzteren sind die durch Verschlechterung entstehenden Wertminderungen abzuziehen. Die Abgabe wird nur erhoben, wenn das Endvermögen 10000 Mk. übersteigt. Abgabepflichtig ist nur der den Betrag von 5000 Mk. übersteigende Vermögensgewinn. □

Auflösung der Ausfuhrzentralstelle für Optik. Die Zentralstelle der Ausfuhrbewilligungen für Optik, Photographie und Feinmechanik wird am 30. Juni 1919 aufgelöst, da die Verbote auf Ausfuhr von Waren, für die sie zuständig ist, im wesentlichen aufgehoben sind. Damit legt gleichzeitig ihr Leiter, Geheimer Regierungsrat Dr. Harting, sein Amt nieder. Ihre Geschäfte werden später von der zu gründenden Außenhandelsnebenstelle für Optik, Photographie und Feinmechanik (Bevollmächtigter Dr. Reich, Berlin NW 7, Dorotheenstraße 53) übernommen werden. □

Eine Ausstellung alter und neuer Werke der niederländischen Goldschmiedekunst fand vom 1. bis 31. Mai in den Sälen der Gesellschaft für bildende Kunst in Amsterdam statt. Dieselbe diente der Förderung des niederländischen Gewerbefleißes in der Verarbeitung von Edelmetall, der sich in den letzten Jahren hierzulande so erfolgreich betätigt hat. In Verbindung mit der Ausstellung, zu welcher nicht nur viele berühmte Stücke alter niederländischer Meister aus Museen und Privatbesitz beigesteuert, sondern auch prachtvolle Arbeiten der zeitgenössischen Künstlergoldschmiede aufgestellt waren, wurde von dem Vorsitzenden der Vereinigung der Gold- und Silberwaren-Fabrikanten in Holland, Herrn W. H. Drijfhout-Utrecht, die Gründung einer Fachschule für Edelmetallschmiede bekanntgegeben, welche auf der bestehenden Zeichenschule für Kunsthandwerker aufgebaut und so ausgestaltet werden soll, daß sie allen Ansprüchen genügt, um geschulte Arbeitskräfte für die Goldschmiedekunst hervorzubringen. Der zweite Vorsitzende der genannten Vereinigung, der bekannte Besitzer einer bedeutenden Goldschmiedewerkstatt und fleißige Fachtheoretiker, Herr Carel J. A. Begeer-Utrecht hat anläßlich der Ausstellung zur Einführung in die Geschichte der niederländischen Gold- und Silberschmiedekunst eine Festschrift verfaßt, welche in Wort und Bild viel Lehrreiches und Anregendes für das gesamte Edelmetallgewerbe aufweist. □

Zusammenschluß in der holländischen Edelmetallindustrie. Die drei großen holländischen Edelmetallbetriebe, die Firmen van Kempen in Voorschoten, N. V. „Koninklijke-Begeer“ in Utrecht und N. V. Jakob Vos & Co. in Rotterdam, haben beschlossen, eine Fusion vorzunehmen und zu diesem Zwecke eine neue Aktiengesellschaft unter der Firma „Nederlandsche Edelmetaal-Bedrijven, Van Kempen, Begeer & Vos“ zu errichten. Falls dieser Zusammenschluß zustande kommt, besitzt Holland ein Unternehmen, welches vom Standpunkt des internationalen Verkehrs aus betrachtet, eines der größten seiner Art sein wird. Das Betriebskapital beträgt vorläufig rund 9 Millionen Gulden. □

Luxuswaren-Steuer in Schweden. Diese von der Ersten Kammer abgelehnte, von der Zweiten aber angenommene Steuer tritt nun doch in Kraft, da bei der hierdurch notwendig gewordenen gemeinsamen Abstimmung der Reichstag den Regierungsvorschlag mit 187 gegen 104 Stimmen guthieß. — Bekanntlich hat auch die dänische und norwegische Gesetzgebung schon eine Schmucksachen-Steuer. □

Ein Silberfund von hohem kulturgeschichtlichem Interesse wurde vor wenigen Wochen auf einer schottischen Besitzung des bekannten englischen Staatsmannes Balfour gemacht. Alte Erdwerke auf einem 36 Kilometer östlich von Edinburg gelegenen Hügel hatten schon vor dem Kriege die Aufmerksamkeit der Archäologen auf sich gelenkt, die dort allerhand Kulturüberreste aus der römischen Zeit Schottlands zutage förderten. Aber erst die neuerdings wieder aufgenommenen Ausgrabungen brachten den Hauptschatz ans Licht: eine große Menge alter Silbergeräte, vielfach zerhackt und zerbrochen, aber bedeckt mit Verzierungsarbeit in klassischem Stil und vorzüglicher Technik. Die Bruchstücke zeigen die Geburt der Venus, Pan, Adam und Eva, die Anbetung der Magier und andere christliche und heidnische Darstellungen. Eine Inschrift besteht aus einem Kreuz, flankiert vom Alpha und Omega. Einige Münzen stammen aus dem Ende des 4. Jahrhunderts, und einige Schmucksachen deutscher Arbeit geben Anlaß zu der Annahme, daß das Silber irgendwo auf dem Festlande — wahrscheinlich aus einem Kloster – geraubt und dann auf einem Wanderzuge in Schottland auf der jetzigen Fundstätte vorläufig geborgen wurde. Eine der Inschriften, PRVMIACOEISIAPI, scheint auf die uralte Benediktinerabtei Prüm (Prumia) im Rheinland hinzudeuten. □

Englische Ausstellung von in Südamerika marktgängigen Waren. Das britische Departement für Überseehandel hat in verschiedenen englischen Industrieorten Ausstellungen veranstaltet, auf denen Erzeugnisse vorgeführt werden, die in den latein-amerikanischen Staaten guten Absatz finden. Etwa 3000 Muster der verschiedensten Waren sind zur Belehrung der englischen Fabrikanten und Exporteure zusammengebracht und mit Hinweisen auf das Absatzland versehen. Daneben sind die Preise und alle sonstigen Einzelheiten, die für den englischen Kaufmann von Wert sein können, angegeben. Die englische Regierung setzt, wie die Ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie bemerkt, damit ein Verfahren fort, das während des Krieges und schon vorher von ihr mehrfach angewendet wurde und durch Vorführung namentlich deutscher Muster die Verdrängung der deutschen Industrie aus ihren früheren Absatzgebieten bezweckt. □

Die Juwelenindustrie der U. S. A. und Südamerika. Nach einer Mitteilung der „New York Times" vom 29. Mai berichtete der Unitet States Trade Commissioner S. W. Rosenthal vor einer Versammlung der Juwelenfabrikanten über die Ergebnisse seiner Reise in Südamerika und legte an Hand einiger mitgeführter europäischer Modelle dar, in welcher Weise die europäischen Juwelen durch amerikanische ersetzt werden können, die besser seien und dem Geschmack der Eingeborenen ebenso entsprächen wie die europäischen. Herr Rosenthal gab zunächst einen Überblick über die glänzende amerikanische Finanzlage. Die Webb-Bill hat viel dazu beigetragen, die Angriffsstellung der Vereinigten Staaten gegen fremden Handel in Südamerika zu stärken. Für die Juwelen- und Silberindustrie sind die Entwicklungsmöglichkeiten in Südamerika besser als für andere Branchen. Man will nicht mehr zu seinen früheren deutschen Lieferanten zurückkehren, (? Die Schriftl.) sondern von den Vereinigten Staaten kaufen. Naturgemäß war die Nachfrage nach Juwelen europäischen Stiles groß, was sich daraus erklärt, daß die Bevölkerung zum größten Teil europäischen Ursprungs ist. Es wird aber allgemein zugegeben, daß die Fabrikate der Vereinigten Staaten besser sind, als die europäischen. Die amerikanischen Juwelenhändler werden den Südamerikanern langfristige Kredite zu geben haben aus folgenden Gründen: 1. Das Interesse am Geld ist in Südamerika groß. In einigen Staaten werden 12—14 v. H. Zinsen für eine gute Handelsanleihe gezahlt. 2. Die meisten der südamerikanischen Staaten haben sich äußerst rasch entwickelt und ihre Finanzlage ist schlecht. 3. Ihre Haupteinkommenquelle ist die Landwirtschaft mit nur einer Ernte im Jahr. 4. Die Juwelenhändler der Vereinigten Staaten erhalten ihre Waren ohne irgendwelche Unkosten, während die südamerikanischen Händler bedeutende Summen für Zoll, Fracht und ähnliche Unkosten hinauszuzahlen haben. Zum Schluß wies Herr Rosenthal darauf hin, wie nötig die Kenntnis der spanischen Sprache für den Verkäufer in Südamerika ist. Er gibt der Hoffnung Ausdruck, daß das Bureau of Foreign and Domestic Commerce den Juwelenexporteuren stets hilfreich zur Seite stehen wird. ☐

Bücherschau

Das Vermächtnis von Walter Flex an seine deutschen Volksgenossen. Denkt Germania nicht mehr an ihre Millionen von Heldensöhnen, die für sie, für die Heimat, ihr junges Leben ließen? Im Oktober 1917 drückte der junge Dichter Dr. Walter Flex, dessen Name jeder Deutsche mit besonderem Stolze nannte, mit seinem Heldentode das Siegel unter sein Lebenswerk. Als letztes Vermächtnis hat er uns ein Dokument hinterlassen, das gerade jetzt ausnahmslos jeder Deutsche lesen muß, damit das ganze Volk sich wieder seiner Pflicht bewußt wird, gleich den gefallenen Brüdern den persönlichen Egoismus zurückzustellen und opferfreudig einzutreten für das Gesamtwohl. Der großen russischen Frühjahrs-Offensive 1916, jenem furchtbaren Ringen am Naroczsee mit erneut vorbrechenden übergewaltigen Russenmassen, gilt die Schilderung, die Flex im Auftrage des Generalstabes des Feldheeres kurz vor seinem Kriegertod auf Grund der amtlichen Quellen verfaßte. (Die russische Frühjahrsoffensive 1916. Bearbeitet von Dr. Walter Flex, damals Leutnant der Reserve des Infanterie-Regiments 131. [Der große Krieg in Einzeldarstellungen Heft 31]. Mit einer Reliefkarte, 5 großen Kartenskizzen und einer Textskizze, 102 Textseiten — Preis M. 2,40 — Verlag von Gerhard Stalling, Oldenburg i. Gr.) Als 131er war er selbst Mitkämpfer in vorderster Reihe und zeigt uns nun noch über das Grab hinaus, was deutsche Männer vollbringen können, wenn sie nur wollen und treu zusammenhalten. Er wird uns zum ernsten Mahner und zum Wortführer aller unserer Gefallenen, wenn er uns zuruft: „und wahrlich, nur die Wirklichkeit selbst kann glaubhaft machen, was der deutsche Musketier in den Sumpfgräben zwischen den Bächen in diesen Nebeltagen und Frostnächten an schweigsamem Heldentum leistete. Möchte das deutsche Volk nie zu schwachnervig werden, um von dem ganzen Grauen der litauischen Sumpfschlacht zu hören, das seine Getreuen duldeten und überwanden." ☐

Vermögensverzeichnis und Steuerkurstabellen. Erläuterte Ausgabe der Verordnung über die Aufstellung von Vermögensverzeichnissen und die Festsetzung von Steuerkursen auf den 31. Dezember 1918 vom 13. Januar 1919 nebst den vollständigen bearbeiteten amtlichen Steuerkurstabellen aller deutschen Börsen. Mit Ausführungsbestimmungen, ausgefüllten Formularen, Beispielen, Mustern usw. von Rechtsanwalt Dr. Koppe und Dr. rer pol. Varnhagen-Berlin — 2. und 3. Auflage — Preis Mk. 6,50 — (Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin C 2). — Zur Vorbereitung der großen bevorstehenden Kriegssteuern schreibt die Reichsregie ung schon jetzt eine durchgreifende Maßnahme vor: Die Registrierung der Vermögen! Bis zum 31. Mai d. J. muß danach der Steuerzahler eine ins Einzelne gehende Aufstellung über sein Vermögen, insbesondere also Kapital-, Grund- und Betriebsvermögen, daneben Zuwendungen an Dritte, Anschaffungen von Luxusgegenständen und dergl. machen. Für die Bewertung von Effekten sind besondere Steuerkurse vorgeschrieben. — Da das Vermögensverzeichnis den späteren Kriegssteuern als Grundlage dienen wird, so ist es für den Steuerpflichtigen von größter Bedeutung, über die Einzelheiten der Aufstellung und die in seinem Interesse dabei zu beobachtenden Punkte, so z. B. Behandlung der Erbschaften, Schenkungen an Kinder, Aussteuer, ausländische Forderungen, Abschreibungen, Rücklagen, stillen Reserven, Geldentwertung, Kurssturz, Miet- und Pachtwerte, Versicherungen und dergl. rechtzeitig unterrichtet und durch praktische Winke unterstützt zu werden. — Diesem Zweck trägt das vorliegende Werk der bekannten Verfasser Rechnung; es enthält neben den Erläuterungen praktische Musterbeispiele, ausgefüllte Formulare und die vollständigen Steuerkurse sämtlicher Deutschen Börsen samt den in der amtlichen Veröffentlichung nicht enthaltenen zulässigen Dividendenabschlägen, sowie die Steuerwerte der zum Börsenhandel nicht zugelassenen Papiere. Bei der Tragweite der neuen Vorschriften dürfte sich die Anschaffung dieses Buches allen Interessenten empfehlen. ☐

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnisches und Bezugsquellen.

Wiederholte Fragen:

4190. Können Sie uns ein sehr praktisches und verwendbares System nennen, um das von unserer Gold- und Silberabteilung herrührende Handwaschwasser mittels Filtrierung zu scheiden, damit die sich darin befindlichen Edelmetallreste nicht verloren gehen? Ist Filtrierung mittels poröser Töpfe anwendbar? Gibt es ein Büchlein, welches über die Sammlung der edelmetallhaltenden Reste handelt? K. & Z. i. V.

4192. Wer ist der Fabrikant von kleinen versilberten Schälchen mit erhaben gepreßten Früchten? H. K. in L.

4193. Wer baut oder liefert Zentrifugalschnelltrockner für Bijouteriewaren? F. K. in S.

4196. 1. Was muß man in ein Schüttelfaß geben, um Silbereheringe tadellos zu schleifen? 2. Wie entfernt man Blei und Zink aus geschmolzenem Gold? B. S. i. P.

4199. Wie färbt man Druckknöpfe aus Messing tiefschwarz, wobei zu vermeiden ist, daß die Druckfederchen der Knöpfe aus Messing nicht hart werden? Wer liefert bez. Chemikalien? M. & Co. i. S.

5000. Wer fabriziert silberne Kaffee-Service mit der Fabriknummer 11015 (Halbmond, Krone 800, Adler 13) und seitlich die Nummer 31? P. L. i. F.

Neue Fragen:

5001. Wie kann ich Gummi zusammenschweißen? W. K. i. G.

5002. Wer kann die genaue Adresse der Silberporzellan-Fabrik Theobald Rehbronn angeben? A. P. i. S.

5003. Wer macht elektr. Lötapparate zum Löten von Ringen usw.? H. H. i. P.

5004. Wie kann man Alpakawaren vor dem Versilbern mit Säure entfetten, damit die Säure das Metall nicht angreift. Dabei sollte das Entfetten mit Pulver wegfallen. Wer liefert bez. Säuren? M. & Co. i. S.

Antworten:

4191. Scheidung von Gold und Güldisch. Zu dieser Frage bemerkt einer unserer Mitarbeiter: Mit Rezepten allein ist in diesem Falle nicht gedient, um zu einem praktischen Resultat zu kommen. Das Scheiden an sich ist kein Geheimnis und die Behandlung steht in allen guten Fachbüchern, auch die Deutsche Goldschmiede-Zeitung hat darüber wiederholt sehr gute Abhandlungen gebracht. Damit kann aber nur ein in der Chemie gut vorgebildeter Goldschmied etwas anfangen, denn die Sache geht nicht immer so glatt wie es vielfach angenommen wird. Man sagt auch einem Laien, wie man eine Brosche macht, deshalb kann er es noch lange nicht. — Dann aber erfordert verlustfreies Scheiden eine sehr gute Apparatur, eine chem. Küche und einen besonderen Raum, um nicht gesundheitsschädlich zu sein. Im Geschäftslokal kann das Scheiden nicht vorgenommen werden, sonst ist auch bei gutem Gelingen der Schaden größer als der Nutzen. ☐

4198. (Zweite Antwort.) Um Elfenbeinketten, die gelb und in der Farbe ungleich geworden sind, zu bleichen, kann man verschiedene Mittel anwenden. Das neueste und beste Bleichmittel ist Wasserstoffsuperoxyd, eine farblose, wasserhelle Flüssigkeit. Man gibt auf $^1/_2$ Liter derselben 15—20 Tropfen chem. reine Schwefelsäure und legt in diese angesäuerte Flüssigkeit die zu bleichenden Elfenbeinketten, und zwar $^1/_2$—1 Stunde lang, wobei man das Gefäß gut zudeckt. Dann nimmt man sie heraus, spült sie in lauwarmem Wasser und trocknet sie bei Tageslicht am besten in der Sonne, wodurch vollständiges Bleichen erzielt wird. — Ein älteres ebenfalls gutes Verfahren ist folgendes: 1 Teil Chlorkalk ist in 4 Teilen Wasser zu lösen. In diese Lösung bringt man das Elfenbein; nach einigen Tagen ist es vollständig weiß, dann ist es in lauwarmem Wasser auszuwaschen und an der Sonne zu trocknen. ☐

Neue Exportverbindungen



Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Barcelona. Vertretung deutscher Firmen für Juwelen und feine Bijouteriewaren wird auf diesem Wege gesucht. ☐

Malmö. Deutscher Kriegsteilnehmer, bis zum Kriege hier ansässig gewesen, sucht Vertretung der Schmuckwarenbranche für Schweden.

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig | Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten | 19. Juli 1919

Was hilft uns die staatliche Organisation der Rohstoffversorgung?

Von allen Seiten ertönt nach Abschluß des Vernichtungsfriedens der Ruf: Arbeiten, die Arbeit verdoppeln, verdreifachen, im Zeichen der Arbeit uns von dem beschämenden Sklavenjoch befreien! Der Ruf ist berechtigt. Ohne die intensivste Anspannung aller Arbeitskräfte keine Lichtstrahlen in Deutschlands Zukunft. Auch der Arbeitswille ist da, soweit die einsichtige, nicht durch gewissenlose Lumpen verhetzte und irregeführte Schicht unseres Volkes in Frage kommt. Aber die Arbeitsgelegenheit, wie steht es mit ihr? Wenn unsre Industriestätten und Werkstätten wieder Leben entfalten sollen, brauchen sie Rohstoffe, das Futter für die zahllosen Maschinen, die zu unfreiwilligem Feiern verurteilt wurden, stillstanden, oder aus Not Kriegsmaterial erzeugten. Die Frage der Rohstoffversorgung ist daher die oberste aller Fragen des abgeschlossenen Friedens, die wirtschaftliche Kardinalfrage, darüber sind wir uns wohl alle klar. Auch der Staat selbst. Er hat deshalb auch die Versorgung des **Handwerks** mit staatlich bewirtschafteten Rohstoffen und Betriebsmitteln durch die Verordnung vom April dieses Jahres organisiert, um eine gleichmäßige Befriedigung in die Wege zu leiten. Wir werden sehen, was die **Edelmetallindustrie**, die von der **Beschaffung von Edelmetallen** auch in Zukunft mehr denn je abhängig sein wird, da die alten, großen Vorräte doch in der langen Kriegsperiode aufgezehrt worden sind, zu hoffen hat. Zunächst aber ein Wort über die Organisation selbst.

Wie ist die Organisation beschaffen? Sie schließt von Staatswegen das ganze Handwerk in einer einheitlichen Hauptstelle zusammen, der sogenannten „**Zentralstelle für das Handwerk**". In dieser Zentralstelle münden die weiter vorgesehenen „**Bezirksstellen für das Handwerk**" ein, die ihrerseits wieder innerhalb ihrer Kompetenz „**Ortsstellen für das Handwerk**" errichten können, bei denen allen noch „**Fachausschüsse**" nach Bedarf eingesetzt werden können. Die bestehenden bewährten Organisationen werden dabei herangezogen. Demnach ergibt sich folgendes Organisationsbild: ▫

1. **Zentralstelle für das Handwerk**: Der deutsche Handwerks- und Gewerbekammertag E.V. Hannover. Fachausschüsse für die einzelnen Gewerbe. Kommissar des Reichswirtschaftsministeriums. Kommissare der Landeszentralbehörden.
2. **Bezirksstellen für das Handwerk**: Handwerks- oder Gewerbekammern für ihren Bezirk. Fachausschüsse für die einzelnen Gewerbe aus den Innungen, Gewerbevereinen, Genossenschaften und sonstigen wirtschaftlichen Vereinigungen.
3. **Ortsstellen für das Handwerk**, ebenfalls aus den Innungen, Gewerbevereinen, Genossenschaften usw. zu bilden. Fachausschüsse für die einzelnen Gewerbe der Ortsstellen. In gleicher Weise zu bilden.

Im Grunde genommen ist also, wie man sieht, kein neues Gebäude aufgeführt, sondern das alte nur restauriert worden. ▫

Die örtliche Zuständigkeit der Handwerks- und Gewerbekammern als Bezirksstellen wird von der Landeszentralbehörde geregelt. Kommen mehrere Gliedstaaten und deren Handwerks- und Gewerbekammern in Frage, so bestellt das Reichswirtschaftsministerium eine derselben als amtliche Bezirksstelle. ▫

Welche Aufgaben fallen den einzelnen Stellen zu? Die Bezirksstellen sollen Zahl und Art der tätigen Handwerksbetriebe und auch den Bedarf der einzelnen Betriebe an Rohstoffen und Betriebsmitteln feststellen. An dieser Feststellung beteiligen sich in großen Bezirken die Ortsstellen, die ihre Resultate an die Bezirksstellen abgeben. Dabei wirken natürlich allenthalben die eingesetzten Fachausschüsse zur Information der Bezirksstellen und Ortsstellen mit. ▫

Die Bezirksstellen reichen dann ihre Ermittelungen bei der Zentralstelle für das Handwerk ein, das den Sammelplatz für die Expertisen darstellt. ▫

Die Zentralstelle prüft und berichtigt mit ihren Fachausschüssen diese Ermittelungen, faßt das Ergebnis für jeden Gewerbezweig zusammen und gibt es dann den für die staatliche Bewirtschaftung der einzelnen Rohstoffe und Betriebsmittel zuständigen Stellen weiter. ▫

Mit ihren Informationen hat die Organisation in ihren verschiedenen Stufen ihre Tätigkeit vollendet, und das ist es, was sie nur zu einer Handlangerin macht. Ihre Tätigkeit sollte doch weiter herangezogen werden. Daß das Handwerk durch den Krieg schwer betroffen worden ist, darüber besteht kein Zweifel, und es wird die Aufgabe der Zukunft sein, die Organisation über den jetzigen Rahmen hinaus so zu gestalten, daß die Entwicklung wieder die Bahn nach aufwärts nimmt. Man hat mit Recht die Gründung von Lieferungsverbänden, gemeinsamen Verkaufsstellen, Handelszentralen vorgeschlagen, die den Auftraggebern gegenüber die vertragliche Leistung übernehmen und ihrerseits die Aufträge auf ihre Mitglieder umlegen. Dazu ließe sich die oben gekennzeichnete Organisation trefflich verwerten. Für den **Werkstattgoldschmied** sind freilich diese Vorschläge gegenstandslos, denn seine individuelle Qualitätsarbeit kann nicht in einen schablonenmäßigen Betrieb eingegliedert werden. Es ist daher die Frage berechtigt:

Welche Vorteile kann ihm die geschilderte Organisation bieten? Die Rohstoffe, die er zu seiner Arbeit nötig hat, unterstehen nicht der staatlichen Bewirtschaftung. Gold und Silber und die übrigen nötigen Sparmetalle sind dem freien Handel überlassen, und bezüglich Gold besteht nur unbegreiflicherweise immer noch die Höchstpreisverordnung. Natürlich nur auf dem Papier. Wir haben aber schon wiederholt darauf hingewiesen, daß eine staatliche Bewirtschaftung doch neben dem freien Handel tatsächlich besteht, und die Abgabe von Gold durch die Reichsbank ist doch im Grunde genommen auch nichts weiter als ein Ausfluß staatlicher Bewirtschaftung. Die Wirtschaftsstellen, welche den Verkehr mit Rohsilber und anderen Sparmetallen regeln, tun im Grunde genommen nichts anderes als die zuständigen Stellen, für welche die Handwerkszentralstelle mit ihren Bezirksstellen arbeitet. Die letztere würde also

auch auf das Goldschmiedegewerbe ihre Augen zu richten haben. Soweit bereits wirtschaftliche Stellen, wie die Einkaufsgenossenschaften bestehen, wären sie entsprechend zuzuziehen. Wir wollen aber bei einer staatlichen Einrichtung, die die Interessen des deutschen Handwerks wahrnehmen soll, nicht vergessen sein. Allerdings liegt für unser Fach die Frage der Rohstoffbeschaffung wesentlich schwieriger als in anderen Branchen. Gold wird nach wie vor nur in geringen Quantitäten zur Verfügung stehen, bei deren Verteilung aber planmäßig vorgegangen werden sollte und der Werkstattgoldschmied nicht vergessen werden darf. Würde auch die Goldbelieferung in feste Bahnen gebracht, so würde auch der wilde Handel damit eingedämmt werden, der jetzt die einzige Rettung der deutschen Goldschmiede ist. Wir nahmen dieser Tage ein vielgelesenes Tageblatt in die Hand. Da reihte sich Inserat an Inserat in Goldankaufgesuchen. Es wimmelte darin von überschwenglichen Zusicherungen. „Kaufe Gold zum höchsten Preise“, „Gold wird zu jedem Preise zu kaufen gesucht“, „Ich überbiete jeden gebotenen Preis“ usw. war da zu lesen, ja ein Goldhungriger erklärte: „Kaufe jeden Posten Gold zu Märchenpreisen“. Einen guten Eindruck hinterlassen solche Ankündigungen nicht. Der Schleichhandel prosperiert im Rohgoldhandel wie in keinem anderen Handelszweige. Abhilfe könnte nach unserem Dafürhalten auch hier nur eine planmäßige Belieferung bilden, die so bemessen sein müßte, daß unsere Goldschmiedekunst in ihren industriellen wie handwerksmäßigen Betrieben bei der Leistungsfähigkeit erhalten wird, die ihr einen so ehrenvollen Namen auf dem Weltmarkt erobert hat. ▫

Alte und neue Techniken.

Professor L. Segmiller, Kunstgewerbeschule, Pforzheim.

5. Flach- und Reliefgravierung.

Da die historische Entwicklung des Flach- und Reliefgravierens — abgesehen von den ersten Anfängen, die schon besprochen wurden — häufig ineinander übergreifen, so kann sie in einem Aufbau gegeben werden.

Die ägyptischen Graviererscheinungen sind bereits behandelt worden. Aber nicht nur gravierten rein ornamentalen Schmuck kann man feststellen, sondern auch figürliche Zier. Geschnittene Steine finden sich in Babylonien schon vor 3000 v. Chr., in Ägypten in der 4. Dynastie. Aus der Bibel sind einige Namen bekannt, deren Träger in der Graviertechnik gearbeitet haben, doch sind diese Angaben ziemlich unbestimmt. Im ersten Buch Moses 4, 22 geschieht eines gewissen Tubalkain, des Sohnes von Lamech, Erwähnung, als eines Meisters in allerlei Erz- und Eisenwerk. Im zweiten Buch Moses 31, 1—5 wird Bezaleel, der Sohn Uris, als Tempelgoldschmied aufgeführt. Der Prophet Nehemia 3, 8 u. 31 berichtet von den Goldschmieden Usiel und Malchja. In der griechischen Mythe kommt Hephaistos als dem ersten Goldschmied und Graveur Bedeutung zu. Er soll den aus Erz, Gold, Silber und Zinn „zusammengeschmolzenen“ Schild des Achilleus mit herrlichen Gravierungen versehen haben. Aus den geschichtlichen Tatsachen ist dagegen zu entnehmen, daß die korinthisch-argivische Zeit mit Bronzesticheln gearbeitet hat. Es finden sich schon in der Zeit des geometrischen Vasenstiles gravierte Arbeiten. Die Ausgrabungen in Mykenä, zumal die Goldfunde zeigen sogar die Anwendung von Fassonpunzen. Bronzebleche aus der Zeit des Priamos sind durch Tremolierstich geschmückt. Ein prächtiger Panzer aus Olympia trägt eine gravierte Darstellung des Apollo, von Leto und Themis verfolgt. Korinthischer Herkunft sind vollendet schöne Spiegel, Exoten, Tiere, Hasen, Aphroditefiguren in trefflicher Gravierung. Auch Klappspiegel mit hier einschlägiger Technik sind mehrfach vorhanden. Aus hellenischer Zeit, etwa dem 6. Jahrhundert, wurden Beispiele bekannt für weitgehende Beherrschung der Technik des Tauschierens und Niellierens. Die ältesten niellierten Arbeiten sind jedoch zwei Adlerköpfe aus Ägypten, die aus der Zeitgrenze des mittleren zum neuen Reich stammen. Der Grieche Theodorus ist als der Erfinder der Metalldrehbank anzusprechen und scheint auch mit gehärtetem Eisen graviert zu haben. Eine bedeutsame Stelle in der antiken Graviertechnik nehmen die Etrurier ein. Klassisch schöne, im Rücken gravierte Handspiegel und vor allen Dingen die prächtigen Zisten, kleine Metallschränkchen, von denen als eine der schönsten Arbeiten die ficoronische Ziste hervorgehoben sei, geben für den Hochstand dieses kunstgewerblichen Zweiges Zeugnis. ▫

Das alte Rom mit seinem reichen Verbrauch an Tafelsilber zog auch die Graveure in den Bereich der Tätigkeit. Die tabernae crustariae, die Läden, in denen Tauschier- und Inkrustationskünstler ihre Erzeugnisse auslegten, waren von der Kundschaft ganz besonders gesucht. Sie gruben Laubwerk, figurale Darstellungen und Schriften mit dem Grabstichel auf metallene Gefäße und füllten sie mit Schmelz oder Edelmetall. Das Siegelbild des massiven römischen Goldrings wurde gerne eingegraben, aber auch Reliefgravierung, z. B. Ringe mit Delphinen, Kaiserbildnissen oder mit verschlungenen Händen als Zeichen des Traurings wurde gepflegt. Mit dem Eindringen der orientalischen Kultur und Sitten in Rom treten dort fremde Schmuckarten auf, zu denen ebenfalls die Gravierkunst herangezogen wurde. Man hört von Ringen um die Fußgelenke, von silbernen Beinschienen für die Frauen u. a. mehr. ▫

Von den antiken Steinschneidern seien mit Bezug auf unser Thema Theodorus von Samos hervorgehoben, ferner Pyrgoteles, der Günstling Alexanders des Großen, Sostratus u. a. In technischer Beziehung sei erwähnt, daß der Steinschneider nach Herstellung der Grundform der Gemme den Stein mit „naxischem Öl“ behandelt — darunter ist vielleicht Schmirgel zu verstehen —, und hernach mit Stichel und Riffel bearbeitet hat. Primitive Drehbänke scheinen ihn dabei unterstützt zu haben; auch ist die Möglichkeit der Anwendung des Diamanten keineswegs von der Hand zu weisen. ▫

Die Graviertechniken für Email werden bei dieser Betrachtung weggelassen, da dessen eingehende Behandlung schon anfangs dieser Aufsatzreihe niedergelegt wurde. Viele künstlerische Anregung könnte aus den sogenannten primitiven Arbeiten des frühen Mittelalters gewonnen werden, denn sie zeichnen sich durch eine hervorragende Ausdrucksfähigkeit aus. Hier sei zumal auf gravierte Grabplatten vor und aus dem 11. Jahrhundert verwiesen, wie sich solche aus Schwerin, Lübeck usw. erhalten haben. In dieser Zeit kommen für unsere Ausführungen hauptsächlich kirchliche Gegenstände in Betracht, da ja bekanntlich der ganze kunstgewerbliche Betrieb in den Klosterwerkstätten verankert war. Zumeist ist der Goldschmied zugleich Emailleur und Graveur und meistert Flachstich und Relief nicht selten vereint mit diesen Techniken an einem Gegenstand. Zahlreiche Heiligenschreine deutscher, belgischer, auch französischer Herkunft, sowie Tragaltärchen, Monstranzen, später auch, nachdem die Kunst in Laienhände übergegangen war, Schmuckstücke, Anhänger, Fibeln, Ringbroschen, Investiturringe beweisen die hohe Vollendung der Graviertechnik, die sich besonders auf dem Gebiete des Grubenschmelzes äußert. Auch die Ausübung des Reliefschmelzes in gotischer Zeit begünstigt die Anwendung der Gravierkunst. Diese tritt als Reliefgravierung

jedoch selbständig an Chormantelschließen, Fürspanen, Gürtelbeschlägen und Ketten reichlich auf. Das phantasievolle, reichgewundene Laubwerk gab den Graveuren häufig Gelegenheit, durch Einziehung von Rippen ziselierten Motiven einen ganz besonderen Reiz zu verleihen. Aber nicht nur kleinere Gegenstände, sondern auch große Reliefplatten für Grabmonumente, ferner Heiligenfiguren, Inschriften, Vorarbeiten für die Einlegetechniken waren Gegenstand der Bearbeitung für die Graveure. ◻

Perlen und Perlmutter.

Mitunter findet auch ein blindes Huhn ein Korn und manchmal sind auch die Kriegsnotnahrungsmittel eine Gelegenheit, Perlen zu finden. Wenigstens ist es mir gelungen, dieses Glückskind zu sein, und wenn die Perlen, die ich fand, auch nicht ausreichen zu einem Halsband, so sind sie doch wenigstens Perlsand, und ich kann mich mit der Überzeugung trösten, daß, wenn der Krieg einige Jahre später gekommen wäre, die Muscheln, die in meine Küche kamen, sicherlich auch Zeit gehabt hätten, die Perlkügelchen auswachsen zu lassen zu jenen — o, wie weit versteigt sich meine Phantasie! — aber sagen wir ruhig, märchenhaften Größen, von denen die alten Luxusschilderungen schwelgen. ◻

Es waren Pfahlmuscheln, in denen ich die kleinen sogenannten Kostbarkeiten fand. Sie machten sich zuerst, denn wer soll im Kriege auf so etwas gefaßt sein, als ärgerliche Störungen beim Essen der Muscheln und als heimtückische Gelegenheit zum Zähneausbeißen bemerkbar, bis sie sich dann entpuppten als das, was sie waren. Jedenfalls haben die meisten Muscheln von der Bank, von der sie stammten, solche Perlen enthalten, denn ich fand sie eben an jenem Tage in mehreren anderen und habe früher diese Wahrnehmung nicht machen können. Es sind außergewöhnlich große Muscheln gewesen, und sie mußten wohl von einer Muschelbank stammen, die lange Zeit nicht abgefischt worden war. Ob andere Leute auch solche Funde gemacht haben, ist mir nicht bekannt geworden, aber anzunehmen ist es, wenn sie die Perlchen nicht unwillig ausgespuckt oder unbemerkt verschluckt haben sollten. Denn, wie gesagt, wer kann das auch vermuten? Man müßte sonst schon darauf ausgehen, Perlen in diesen Muscheln zu suchen, und das setzte voraus, daß es allbekannt wäre, daß Muscheln auch Perlen enthalten können und was man für leidigen Sand hält, eben jene „Tautropfen des Himmels“ sind, die nach dem indischen Mythus in den Busen der Muschel fallen. ◻

In Wirklichkeit haben ja die Perlen bei ihrer Entstehung eine sehr nüchterne Ursache, und sie ist noch viel weniger poetisch, als die Annahme des vielleicht weisesten Menschen des 16. Jahrhunderts, des Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim, der die Perlen für verwandelte Blutstropfen hielt, oder selbst die Meinung des Arztes Altrovandi, der in den Perlen Kotsteine der Muschel sah. Die Perle rührt von einer Gesundheitsstörung der Muschel her, und ihre Entstehung ist ähnlich, wie wenn ein in die Haut eingezogener Splitter zu einem Geschwür führt. In diesem Falle entsteht eine Reizung des Zellgewebes, ein vermehrter Blutzufluß, eine Absonderung von Gewebsflüssigkeit, die, da meist auch noch Eitererreger mit dem Splitter eingedrungen sind, eine Gewebszersetzung zur Folge hat. Auch bei der Perlenbildung sind eingedrungene Fremdkörper der Anlaß. Diese Fremdkörper können sein mikroskopisch feine Quarzkörnchen, Pflanzenteile und endlich gewisse Schmarotzer, Saugwürmchen (Distomum), ferner, besonders bei den Miesmuscheln, Leberegeleier oder Embryonen von Leberegeln. Möglicherweise ist die Reihe der Schmarotzer noch größer, die den Anstoß zur Perlenbildung geben können, zumal wenn man den Reichtum des Wassers an solchen Lebewesen bedenkt und weiter in Betracht zieht, daß in tropischen Küstengegenden, wo die Perlenfunde häufiger sind, diese Lebewelt des Wassers noch unübersehbar zahlreichere Arten umfaßt. In einem Falle hat man sogar Beziehungen zwischen besonders günstigen Lebensbedingungen solcher Schmarotzer und der Häufigkeit von Perlenfunden aufdecken können. Im Flußgebiet der Peddez und der Windau in Livland hatte der regenreiche Spätsommer des Jahres 1907 dort zahlreiche Überschwemmungen und lange zurückbleibende Wassertümpel zur Folge gehabt, die in der Zeit der Vogelzugzeit viele Wasservögel festhielten. Bei reicher Wasservogelwelt tritt aber immer eine Infektion des Wassers in höherem Maße ein, und es sind besonders Leberegel, die auf diese Weise mit den Ausleerungen der Wasservögel in das Wasser gelangen. Ganz besonders ist das dem Austernfischer, einem regenpfeiferartigen Stelzvogel nachgewiesen worden, aber auch die wilden Enten werden dafür ververantwortlich gemacht. Die Mies-, Fluß- oder Pfahlmuschel ist es, die dann die Folgen zu tragen hat; in sie schleicht sich der Schmarotzer ein, wenn sie harmlos ihre Schalen offen hat. Die Schmarotzer lassen sich aber auch nicht verblüffen, sie bleiben im Magensack der Muschel leben, durchdringen wie etwa die Trichinen deren Eingeweide, durchwandern den Körper, als wenn sie suchten nach außen zu entkommen und können aber, an der Muschelschale angelangt, nicht weiter. Da setzen sie sich dann zur Ruhe, und dies ist der Zeitpunkt, wo sie, zwischen Muschelhaut und Schale eingeklemmt, auf den Muschelkörper, indem sie sich in das weiche Fleisch eindrücken, einen Druckreiz ausüben. Dieser Reiz führt die Absonderung von Gewebsflüssigkeit herbei, derselben Gewebsflüssigkeit, aus der die Muschel, wie die Schnecke ihr Schneckenhaus und der Krebs seinen Panzer, ihre Schale in lauter einzelnen, sich von innen nach außen übereinanderlegenden Häutchen aufbaut. Die Gewebsflüssigkeit enthält gelösten Kalk und daneben eine stickstoffhaltige, knorpelbildende Substanz, und so werden die einzelnen Kalklamellen aus der Gewebsflüssigkeit immer mittels dieser leimähnlichen, knorpelbildenden Substanz miteinander verbunden. Dasselbe geschieht auch mit dem Fremdkörper; er wird von solchen Kalklamellen, durchsetzt von der lichtdurchlässigen Knorpelschicht, nacheinander überzogen, bis diese Kalkumhüllung immer dicker wird und schließlich den Schmarotzer zum Absterben bringt. Merkt der aber rechtzeitig die Gefahr, in der er schwebt, so gelingt es ihm wohl in den ersten Anfängen der Perlenbildung, die Kalkhülle zu zersprengen und herauszuschlüpfen; freilich wird er dem Schicksal nicht entrinnen können, wieder von neuem von einer Kalkhülle eingeschlossen zu werden; es entstehen dann der Perlsand oder die kleineren griesartigen Kalkbildungen, die allerdings dem Auge kaum sichtbar werden. Wehrt sich aber der Schmarotzer gegen die Einschließung, solange die Lamellen noch nicht in großer Zahl entstanden sind, solange die Kalkhülle also noch weich und nachgiebig ist, ohne daß es gelingt sie zu zersprengen, so ist die Hülle aber doch aus ihrer runden Form gebracht, und die Perle, die nachher entsteht, wird unrund; auch die Regelmäßigkeit der Lamellen kann dadurch gestört werden, sie können in ihrer Struktur solche Veränderungen erleiden, daß sie der Perle ein blindes, fleckiges kalkiges Aussehen geben; das sind dann die Perlen von geringerem Wert. Die Gestalt der Perle wird aber auch dadurch bestimmt, wie sehr sich die entstehende Kalkhülle in das weiche nachgebende Fleisch der Muschel eindrücken kann.

Eine runde Perle hat zur Voraussetzung, daß sie ganz innerhalb des Fleisches in einer gleichmäßig rund eingedrückten und mit Epithel ausgekleideten Grube entstehen kann, deren Ränder nach der Muschelschale zu sich schließen; die Perlen, die mit der einen Seite an der Muschelschale anliegend, sich bilden, werden halbrund, und sie sind auch sehr oft mit der Muschelschale verwachsen.

Wenn man nun so erkannt hat, wie die Perlen entstehen, so liegt der Gedanke nahe, daß man doch die geeigneten Schmarotzer nur in die lebende Muschel hineinzubringen brauchte, um die Entstehung von Perlen anzuregen. Tatsächlich hat man diese Versuche auch mehrfach gemacht, und sie sind auch gelungen. Ein französischer Professor Dubois hat vor einigen Jahren Muscheln, die aus Tunis stammten, mit Distomen geimpft und sie dann wieder ausgesetzt. Als er nach einiger Zeit die Muschel öffnete, fand er nicht nur einzelne Perlen, sondern sogar Perlenzwillinge, zusammengewachsene Perlenpaare, was eigentlich des Guten etwas zuviel war. Aber es lag doch der Nachweis in diesem Versuch, daß es möglich sei, Perlen künstlich zu züchten, und man hat in anderen Fällen den Versuch mit eingeführten Parasiten von Pfeilfischen, in einem anderen Falle auch mit eingeführten Sandkörnchen gemacht. Die Schwierigkeit des Gelingens solcher Versuche scheint aber weniger bei der Muschel zu liegen, die aus einem dunklen Drange heraus wohl immer willens ist, eine Perle entstehen zu lassen, als eben darin, daß die Muschel nach der Impfung auch wieder in Lebensbedingungen versetzt wird, die ihr auch gestatten, diesem dunklen Drange obzuliegen; die Muschel muß also leben bleiben und weiter gedeihen können, wozu sie die ihr natürlichen Lebensbedingungen braucht und wobei sie mit künstlich geschaffenen Lebensbedingungen vielleicht weniger zufrieden sein wird. Dann aber muß die Gewähr vorhanden sein, daß man die geimpfte und wieder in Freiheit versetzte Muschel auch wieder bekommt, daß sie von keiner Strömung verschleppt werde. Schließlich ist es noch eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit, den rechten Zeitpunkt abzuwarten. Es wird der Perle nicht zuträglich sein, wenn man ihren Entstehungsvorgang durch vorzeitige Untersuchung stört, denn wir haben gesehen, daß eben das Bett im Muschelkörper, in dem sie entsteht, entscheidend für ihre endgültige Form ist und daß eine Mißgestaltung eintreten muß, wenn hier störend eingegriffen wird. Darüber scheinen aber noch keine Erfahrungen vorzuliegen, wie lange eine Muschel Zeit braucht, um selbst auszuwachsen oder eine Perle entstehen zu lassen. Es ist nicht sicher, ob die Zahl der Lamellen gleich wie beim Baumholz die Zahl der Jahrringe, das Alter angibt; wenn das der Fall wäre, so könnte man aus der Zahl der Lamellen einer ausgewachsenen Muschelschale berechnen, wie alt das Tier ist, und wenn man ferner den Zeitpunkt wüßte, wann die Infektion geschehen ist, so brauchte man dann blos die Zahl von Jahren abzuwarten, die zur Aufeinanderlagerung von so und soviel Lamellen nötig ist, bis diese zusammen im Radius der Perle eine genügende Dicke ergeben. Jedenfalls liegen hier noch allerlei Probleme; vor einigen Jahren ist vorgeschlagen worden, die Röntgenstrahlen zur Ermittelung von Perlen im geschlossenen Muschelgehäuse zu verwenden; eine Frage ist dabei allerdings, ob die Muschel, in deren Gehäuse eine Perle mit Röntgenstrahlen festgestellt wird, diese Untersuchung überlebt; das wäre ja nicht von Bedeutung, wenn die Perle groß genug ist, aber wenn sie noch nicht die volle Größe erreicht hätte und Aussicht vorhanden wäre, daß sie in tadelloser Gestalt noch größer werden könnte, so wäre es doch schade, das Tier in seinem Leben durch die bekanntlich sehr gesundheitsschädlichen Röntgenstrahlen zu gefährden.

(Schluß folgt.)

Sozialisierung.

Über dieses zeitgemäße Thema schreibt in dem englischen Fachblatt „Watchmaker, Jeweler, Silversmith und Optician" ein Fabrikant den folgenden Aufsatz, der auch für uns Deutsche von einigem Interesse ist. Bemerkt sei, daß man in England das, was wir unter „Sozialisierung" verstehen, mit dem Namen „Nationalisierung" bezeichnet. Der Aufsatz geht davon aus, daß der Begriff der Sozialisierung als Schlagwort gegenwärtig einen großen Zauber auf die Einbildung der unteren Arbeiterklassen Englands ausübt. und fährt dann fort: „Es erscheint angezeigt, ohne sich mit den beabsichtigten Maßregeln der Regierung zu befassen, einmal zu prüfen, was der wahrscheinliche Erfolg der Sozialisierung sein und wohin diese unsere zu vertrauensselige Bevölkerung führen würde. Wir wundern uns, ob unsere ruhelosen Arbeiter sich irgendwie klar darüber sind, worauf sie sich mit ihren lärmenden Forderungen einlassen. Die Fabel von den Fröschen, die mit ihrem Könige Baumstamm nicht zufrieden waren und dann unter dem scharfen Schnabel des von ihnen gewählten Königs Storch bitter zu leiden hatten, paßt genau auf die heutige Lage. Wir unsererseits können mehr in Sorge als in Ärger nur murmeln: Arme Teufel, ihr wißt nicht, was ihr verlangt.

Betrachten wir doch einmal einen sozialisierten Betrieb, wie es z. B. in unserem Lande (England) der Postbetrieb ist. Sollen wir ihn durch die rosenfarbene Brille der Freude und Zufriedenheit betrachten: fröhlich geleistete Arbeit unter den denkbar besten Arbeits- und Gehaltsbedingungen, das Schlaraffenland der Arbeit, von dem die Dichter träumten? Oder müssen wir nicht vielmehr schildern, wie die Arbeit unter trübseligen Bedingungen mißmutig getan wird, unter der Tyrannei der niederen Vorgesetzten, mit Unzufriedenheit auf allen Stufen des Beamtentums bei Löhnen, die weit unter dem Durchschnitt stehen? Alles das bedeutet der sozialisierte Postbetrieb. Ebenso steht es in der Polizeiverwaltung: harter Dienst und schlechte Entlohnung, und auch in anderen Verwaltungszweigen hat das Beamtentum unter denselben Schwierigkeiten zu leiden und erleichtert sie sich nur dadurch, daß es einen Teil seines Mißvergnügens an dem Publikum ausläßt.

Und wie steht es mit dem größten Vorrecht des Arbeiters, seinen Platz bei jeder, auch der geringsten Veranlassung wechseln zu können; wohin soll er sich bei scharfer Kontrolle wenden, wenn er sich verbessern will? Es wird kein Wechsel der Stellung mehr möglich sein und keine Verbesserung landauf, landab; nur eine tötliche Eintönigkeit bei eher zu niedriger als zu hoher Bezahlung. Daß der Arbeiter von einem Platz nach einem anderen geschickt wird, ist mehr als wahrscheinlich, aber das geschieht dann auf Anordnung seiner Aufseher und ohne die geringste Rücksicht auf seine eigenen Wünsche. Seine einzige Aussicht auf Verbesserung wird die sein, sich bei den Vorgesetzten einzuschmeicheln und auf diese Art eine bessere Stellung zu ergattern. Man sollte denken, daß vier Kriegsjahre genügt hätten, um alle, die unter ihrem Druck gelitten haben, von dem Gedanken der Sozialisierung zu kurieren. Für diejenigen, die so blind gegen ihren eigenen Vorteil sind, können wir nur beten: Gott helfe ihnen! In jedem Herrn steckte ein Kern von Mitgefühl, mochte er noch so gewinnhungrig sein; Sympathie und Hilfsbereitschaft waren gelegentlich trotzalledem vorhanden; aber die leidige Teilnahmslosigkeit

sozialisierten Beamtentums kann keine Macht der Erde ausschalten. □

Der große Irrtum in diesem unerklärlichen Verlangen nach Sozialisierung scheint der zu sein, daß die Arbeiter jetzt glauben, sie arbeiteten für „private Kapitalsinteressen" und sich einbilden, daß sie künftig für ihren eigenen Vorteil schaffen würden. Ob es für die Dauer für das Land vorteilhafter wäre, wenn alle solche Reichtumsquellen, wie Land und Bergwerke, dem Privateigentum entzogen würden, kann hier nicht näher untersucht werden, eins aber ist sicher, daß sich die Arbeiter dabei nicht besser, sondern schlechter stehen würden. Auf jeden Fall würde ihr Los härter, hoffnungsloser und schlechter bezahlt sein als jetzt. □

Und was geht uns von dem Edelmetallfache alles dieses an? Warum reden wir davon in diesem Blatte? Zunächst deshalb, weil die einmal angefangene Sozialisierung über kurz oder lang sich auch unserer Industrie bemächtigen würde und dann, weil wir glauben, daß die Ausschaltung des privaten Unternehmungsgeistes der erste Schritt zur Auflösung unseres Landes als einer Handels- und Fabrikationseinheit sein würde. Wo blieben die Ideen, welche jetzt unsere Industrie, Kunst, Wissenschaft und Literatur beleben? Die Ideen und der Geist des Forschritts, der aller Regierungstätigkeit so bedauerlich fehlt? Unsere Worte und Gedanken gelten der vollsten Aufrechterhaltung jenes scharfen, engen, persönlichen und privaten Unternehmungsgeistes, der gegründet ist auf dem persönlichen Entschlusse, in der Welt vorwärts zu kommen und aufwärts zu steigen, etwas für uns selbst zu tun, was die wahre Triebfeder der Energie, der Ausdauer und der harten Arbeit sogar bei steten Enttäuschungen, aber schließlich doch den endlichen Sieg über alle fast unüberwindbaren Schwierigkeiten bedeutet.

Die wahre Unzulänglichkeit der Sozialisierung zeigte sich am deutlichsten in den wiederholten, bedauernswerten Mißgriffen unserer Kriegführung — Mißgriffen, die unser Land dem Einmarsch der Deutschen ausgesetzt hätten, wenn das Heldentum unserer Soldaten es nicht verhindert hätte. Sie zeigte sich in dem Umstande, daß vor dem Kriege unsere meisten ausländischen Konsulate zum Schaden unseres Handels in deutschen Händen waren, und sie zeigt sich in der Gleichgültigkeit, wenn nicht Feindschaft von heutzutage gegen jede persönliche Anstrengung zum Wiederaufbau. Sozialisierung wäre für unser Fach eine schleichende Krankheit, und eine solche führt zu sicherem Tode." □

Wie die Sozialisierung im deutschen Handel „marschiert".

Als Herr Dr. August Müller aus seinem Amte schied, sagte er zu seinen Beamten: „Mein Nachfolger wird auch nicht länger als ich im Amte bleiben." In diesen Worten hatte die Erkenntnis der ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen das neugeschaffene Reichswirtschaftsministerium zu kämpfen hat, Ausdruck gefunden. An Müllers Stelle trat der extreme Sozialist Wissell. Er soll nun die Versprechungen, welche die Revolutionsführer den deutschen Arbeitern gemacht hatten, und in denen goldene Berge versprochen wurden, erfüllen. Herr Wissell glaubte das mit seiner „Planwirtschaft" zu tun, über die er bekanntlich eine Denkschrift verfaßt hat. Mit dieser Planwirtschaft werden jetzt von Herrn Wissell Unternehmungen gemacht, die direkt auf Überrumpelung der deutschen Wirtschaftskreise hinauslaufen, wie sich aus folgenden Begebenheiten ergibt, und die zur Warnung solcher Industriekreise, die das Glück hatten, noch nicht davon betroffen worden zu sein, hier wiedergegeben werden sollen: □

Am 2. Mai d. Js. fand in Elberfeld eine von dem Reichswirtschaftsministerium inszenierte Versammlung von Vertretern der Kleineisen- und Metallindustrie statt. Die Versammlung trat aber nicht erst, wie es sich doch gehört hätte, in die Prüfung der Regierungspläne ein, sondern machte sich unter Leitung des Regierungsvertreters sofort daran, den für die Ausführung dieser Pläne notwendigen Ausbau vorzunehmen. Durch die Opposition, die nun entstand, bemerkte man erst, in welch verschwindend geringer Zahl die wirklichen Vertreter der gesamten Kleineisen- und Metallindustrie dort versammelt waren. Ja, man hatte noch nicht einmal Gelegenheit, diese Feststellung zu Ende zu führen, da wurde der Versammlung schon verkündet, daß auf den 20. Mai eine zweite Tagung einberufen sei, in welcher der „Ausschuß" über die Bildung einer Außenhandelsstelle für Waffen und Kleineisenwaren mit dem Sitze in Elberfeld Beschluß zu fassen habe. Eine dritte Ausschußsitzung war infolge der Zerwürfnisse bei der zweiten auf den 24. Mai einberufen worden. Das Reichswirtschaftsministerium wartete jedoch das Ergebnis dieser Sitzung garnicht ab, sondern betraute sofort einen Oberingenieur Henderich mit der kommissarischen Verwaltung der erstrebten Außenhandelsstelle. Gegen diese Vergewaltigung legten nicht nur die beteiligten Industriekreise, sondern auch die an der Versammlung beteiligt gewesenen wirklichen Fabrikanten den schärfsten Protest ein. Trotzdem brachte es der vom Wirtschaftsministerium mit der Leitung der Versammlung betraute „Vorsitzende" fertig, den vorher genannten Henderich zum Vertreter der neugegründeten Handelsstelle von der Versammlung wählen zu lassen. □

Welchen Zweck die genannte Außenhandelsstelle verfolgen soll, darüber lesen wir in der Denkschrift des Herrn Wissell über die Planwirtschaft unter dem Stichwort „Über die Bildung von Selbstverwaltungskörpern in der Eisen- und Metallindustrie" folgendes: □

„Da ein Aufbau der gesamten Organisation der im Vorstande beschriebenen Selbstverwaltungskörper sehr viel Zeit in Anspruch nehmen würde, aber schon mit Rücksicht auf den nahen Frieden eine baldige Arbeitsfähigkeit namentlich der Außenhandelsstelle-Ausschüsse erforderlich ist, werden zunächst die bestimmten Zentralstellen für Aus- und Einfuhrbewilligungen im Sinne der geplanten endgültigen Organisationen neu gestaltet. Die so geänderten Zentralstellen werden in Zukunft als Außenhandels-Nebenstelle bezeichnet und entsprechen den Zweckverbänden bzw. Wirtschaftsgruppen. Außenhandels-Nebenstellen, welche ihrer Natur nach zusammengehören, werden in einer gemeinsamen Spitze der Außenhandelsstelle zusammengefaßt. Eine solche Außenhandelsstelle entspricht den Fachverbänden in der endgültigen Organisation." □

Da haben wir es also ganz deutlich vorgesetzt: Die Außenhandelsstelle soll das Vorgespann der Wissellschen Planwirtschaft sein, die — soviel schon jetzt feststeht — von den maßgebenden Wirtschaftskreisen entschieden abgelehnt wird. Begreiflicherweise hat denn auch die von Berlin aus beliebte Methode den größten Unwillen hervorgerufen. Auf Einladung des Bergischen Fabrikantenvereins, dem sich andere Verbände der Branche anschlossen, fand am 14. Juni in Elberfeld eine Versammlung statt, an der mehr als 500 wirkliche Vertreter der Kleineisen- und Metallindustrie teilnahmen. Auch die Reichsregierung hatte ihre Vertreter entsandt. Das Referat hielt der Syndikus Dr. Meyer aus Remscheid. Das Resumé seines Vortrages war: Die erstrebte Planwirtschaft wird zu einer planlosen Wirtschaft führen und die Selbstverwaltungskörper würden sich zu Selbsttäuschungskörpern auswachsen. Fabrikdirektor Kerkhoff bezeichnete die Einführung der Planwirtschaft und die damit verbundene Gründung der Außenhandelsstelle als den Untergang der Kleineisen-Industrie. Die Pflicht gebiete es der Industrie, die Pläne der Regierung nach ihrem Wesen und ihren Grundsätzen abzulehnen. Eine hierauf bezügliche Resolution wurde einstimmig angenommen. □

Ein ähnlicher Versuch, wie die eingangs unseres Artikels erwähnte Überrumpelung wurde vom Wirtschaftsministerium auch gegen die Großeisenindustrie unternommen, der aber eine glatte Ablehnung fand. Auch der Zentralverband des deutschen Großhandels ist von diesem Experiment nicht unverschont geblieben. Dieser hat dieser Tage an Herrn Wissell das folgende Telegramm gerichtet, das besagt: □

„Bezugnehmend auf die Ausführungen des Herrn Ministers, daß sich bei den Verhandlungen zur Schaffung von Selbst-

verwaltungskörpern in der Papierindustrie und der chemischen Industrie Übereinstimmungen mit den Plänen des Reichswirtschaftsministeriums und uns ergeben hätten und Meinungsverschiedenheiten nicht beständen, müssen wir, sofern sie sich auf die Stellungnahme des beteiligten Fachgroßhandels beziehen sollen, Einspruch erheben. Wiederholt hat der Zentralverband des deutschen Großhandels die zuständigen Referenten auf die völlig andere Auffassung der beteiligten Papier- und Chemikalien - Großhandelskreise hingewiesen in der Überzeugung, daß die Bildung der sogenannten Selbstverwaltungskörper in der vorgeschlagenen Form mit Gewißheit zu einem völligen Mißerfolge führen muß." ◻

Nach diesen Erfahrungen wird Herrn Wissell wohl weiter nichts übrig bleiben, als sein Bündel zu schnüren. Es sind ja schon Gerüchte im Umlauf, welche besagen, daß Herr Wissell zurücktreten wolle; aber das Reichskabinett scheint sich darüber noch nicht völlig einig zu sein; es hilft sich mit der Ausrede: die Aufstellung eines Wirtschaftsprogramms solle erst nach dem Friedensschlusse erfolgen. Aber die Denkschrift des Herrn Wissell ist doch ein „Wirtschaftsprogramm", das die Billigung des Kabinettes gefunden hat. Da also Herr Wissell mit seinem Programm eine entschiedene Absage der Handelskreise erfahren hat, so dürften die Amtstage des Ministers gezählt sein. (Der Planwirtschaftsminister ist inzwischen tatsächlich zurückgetreten. Die Schriftl.) *Dr. R.*

Die Volkswirtschaft des Talents.

Von R. Rücklin. (Fortsetzung.)

Arbeit ist Zwang, ist Pflicht, ist Glück. Die Arbeit des Hungers ist der Zwang. Die Arbeit für das Volkswohl ist Pflicht. Die Arbeit des Talents ist Glück. Talent haben, heißt Arbeits- und Schaffensdrang, wenigstens nach einer bestimmten Richtung hin, haben, und die Arbeit, welche dieser Richtung entspricht, als Glück empfinden. Das Talent hat aber nicht nur den Drang, Arbeit zu leisten, sondern in erster Linie den, wertvolle Produkte zu erzeugen. Nicht die Tätigkeit des Schaffens an sich ist es, die beglückt, sondern der Entstehungsprozeß der Arbeit, des gesteigerten und sich steigernden Wertes; sei es, daß dieser Wert in Schönheit, in Kostbarkeit, Genauigkeit oder Zweckmäßigkeit besteht. So arbeiten, heißt künstlerisch arbeiten, auch wenn es sich um irgend einen beliebigen Beruf handelt, der mit Kunst nach gewöhnlichen Sprachbegriffen nichts zu tun hat. Die Arbeit des Talentes hat den Drang in sich, den inneren Wert seiner Leistung ständig zu steigern. Darin ist das Glück der Arbeit und der Begriff der Qualitätsleistung begründet. Diese Arbeit des Talentes, die aus einem gegebenen Material nicht einen gegebenen, sondern den denkbar höchsten Wert herauszuwirtschaften sucht, — wobei unter „Wert" noch nicht „Preis" zu verstehen ist — und das zugleich die eigene Leistungsfähigkeit beständig zu steigern trachtet, ist das führende Element einer jeden produktiven Tätigkeit, ist der innerste Kern einer jeden Volkswirtschaft und sollte als solcher auch allgemein erkannt werden. Nicht auf den Handel, nicht auf den Besitz von Bodenschätzen, nicht auf industriell-zweckmäßige Arbeitsweise, sondern auf die Erzeugung wertvoller Arbeit den Hauptnachdruck legen, heißt Volkswirtschaft des Talentes treiben. Von diesem, und nur von diesem Gesichtspunkt aus können auch die Bestrebungen des Werkbundes richtig gewürdigt werden, der künstlerische Höchstleistungen in jedem Berufe an die richtige Stelle in der volkswirtschaftlichen Einschätzung zu setzen sich bemüht. ◻

Wir wollen durch unsere Arbeit ja nicht nur unser Leben fristen, wir wollen damit auch die Kultur unserer Zeit fördern. Nun ist aber jeder Kulturfortschritt nur durch Zusammenarbeit und Arbeitsteilung möglich. Selbstverständlich, wenn mehrere Menschen eine Arbeit gemeinsam und damit besser ausführen wollen, so müssen sie die Arbeit unter sich teilen. Durch systematisch aufgebaute Arbeitsteilung ist unsere moderne Industrie zu ihren glänzenden Arbeitsergebnissen gekommen. Aber die Arbeitsteilung hat ihre moralische Grenze an der Eigenart des menschlichen Geistes, der mit Freuden nur arbeiten kann, wenn er etwas entstehen sieht, der Zusammenhänge fühlen und nicht bloß Einzeloperationen ausführen will, deren Zweck und Endergebnis ihm nicht klar wird. Der Idealarbeiter in jedem Berufe ist derjenige, der als „Künstler in seinem Fach" arbeitet. Man wird bei solchen Arbeitern stets beobachten, daß sie nicht streng arbeitsteilig arbeiten, sondern Fühlung mit verwandten Techniken und verwandten Geistesgebieten suchen. Die einseitige, rein verstandes- oder gar maschinenmäßige Durchbildung des arbeitsteiligen Systems widerspricht schließlich einer Volkswirtschaft des Talents, da sie den vorhandenen Arbeitsbegabungen nicht die volle Auswirkung gestattet. ◻

Wir pflegen im normalen Sprachgebrauch Arbeit und Kunst voneinander zu trennen. Wenn wir vom Arbeiter sprechen, meinen wir nicht den Künstler; wenn wir von Kunst reden, denken wir nicht an die „ausführende" Arbeit. Das zeigt, daß wir den Begriff „Arbeit" zu niedrig auffassen. Wir unterscheiden den „entwerfenden Künstler" vom „ausführenden Arbeiter" — als ob ein Nichtkünstler etwas Künstlerisches ausführen könnte. Kunst ist aber nichts anderes als höchstkultivierte Arbeit jeder Art. Ein Kunstwerk ist eine Arbeitsleistung, deren Wertschätzung die Mode der Zeit überdauert, der sie entsprungen ist. Künstlerisch arbeiten heißt nichts anderes, als eine Arbeit so gut zu machen suchen, wie sie noch nie da war. Ob diese Arbeit in Ölfarbe, in Holz oder in Marmor oder in welchem Material überhaupt ausgeführt wird, tut nichts zur Sache. Derartige Arbeit ist die volkswirtschaftlich wertvollste, weil sie von der Art des Rohstoffes in hohem Grade unabhängig macht, weil sie den ursprünglichen Wert des Rohstoffes in geradezu unabsehbarem Maße zu steigern imstande ist, und weil sie die Quelle der Werteschaffung in dem Menschen, in dem einzelnen Arbeiter, und nicht in äußeren Umständen, in dem Vorhandensein von Handelsstraßen oder Rohstoffen etwa, aufzufinden weiß. In dieser Volkswirtschaft des Talentes ist der Beweis erbracht, daß die Malthusianische Bevölkerungslehre falsch ist; denn wenn wir gelernt haben, die Wertquelle im arbeitenden Menschen zu finden, so haben wir damit den Beweis erbracht, daß jedes Wachstum der Bevölkerung nichts anderes bedeutet, als eine Vermehrung der Güterquellen, und zwar nicht nur um eine Vermehrung in geradem Verhältnis zu der wachsenden Anzahl der arbeitenden Hände, sondern im Verhältnis zu der vorhandenen Arbeitsbefähigung, die wir durch erzieherische Maßnahmen wesentlich zu steigern in der Lage sind. Eine vermehrte Bevölkerung kann eine ungleich vermehrte Gütermenge hervorbringen, sofern sie nur die genügende Menge von Arbeitstalent in sich birgt und diese durch eine geeignete Volkswirtschaft des Talents zu völliger Auswirkung gebracht wird. Der Satz, daß eine Vermehrung der Bevölkerung eine Vermehrung der Wertequellen für den Staat bedeutet, ist natürlich nur unter der Voraussetzung einer auf Arbeit gegründeten Volkswirtschaft richtig und beweisbar. In seinen weiteren Konsequenzen muß dieser Satz zu der Forderung führen, daß es Sache einer solchen Volkswirtschaft sein muß, der Vermehrung der arbeitsfähigen Hände nicht untätig zuzusehen, sondern alle Kraft daran zu setzen, daß die Arbeitsfähigkeit in den Köpfen durch Geschmack und Intelligenz aufs Höchste gesteigert werde. ◻

Wenn man davon spricht, daß das werteschaffende Arbeitstalent, die Qualitätsarbeit also, den Kernpunkt der Volkswirtschaft bilden soll, so kann man den Gedanken nicht von der Hand weisen, daß, wenn das möglich ist, es doch im Lauf der Geschichte auch schon da und dort gelungen sein muß, dieses Problem in die Wirklichkeit zu übersetzen. Wenn wir die Geschichte der angewandten Kunst, deren Gebiet uns hier am nächsten steht und auch die geeignetsten Vergleichungspunkte bietet, aufmerksam durchgehen, so werden wir Zeitperioden finden, in denen das hier Geforderte der Fall war; so sehr der Fall war, daß nicht nur die Zeitgenossen, sondern Generationen, Geschlechter und Jahrhunderte nachher an den dadurch geschaffenen Werten teilnehmen konnten. Es sind das immer Perioden gewesen, wo nicht die Kunst als solche sich einer besonderen Blüte erfreute, keine l'art pour l'art-Zeiten, sondern solche, in denen die Handwerker Künstler ihres Faches waren, wo der Handel nicht durch das Anbieten billiger, sondern geschmacklich wertvoller Ware blühte, wo die Bodenschätze nicht durch Monopolisierung, sondern durch Verwendung zu hochwertiger Ware ihren Höchstwert erhielten. Wir wollen uns nicht einbilden, daß das ideale Zeiten gewesen seien, in denen die Menschheit restlos zufrieden und glücklich war. Das hieße das Geschichtsbild fälschen und unserer Zeit Unrecht tun. Aber jene Zeiten haben etwas gehabt, das sich als unendlich

wertvoll erwies, und das uns noch fehlt. Dadurch erhält die geschichtliche Betrachtung ihren Wert für die Gegenwart. □

Ein hierher gehöriges Beispiel ist das jahrhundertelang blühende griechische Kunsthandwerk der Vasenmalerei des hellenischen Altertums. Ihre wirtschaftliche Blüte beruhte gewiß auf den materiellen Vorbedingungen des vorhandenen Rohmaterials und des lebhaften und gewandten Handelsgeistes, durch den ihre Leistungen weithin bekannt und verbreitet wurden. Aber das bedingte nicht ihren inneren, und am wenigsten ihren dauernden Wert. Der Wert der Erzeugnisse der griechischen Gefäßmanufakturen ist genau so groß, als das ausgebildete Talent ihrer Verfertiger. Ich betone das Wort „ausgebildet", denn jedem, der Art und Umfang der griechischen Gefäßbildnerei kennt, ist es ohne weiteres klar, daß ihre Blüte, ihre Dauer und ihr Fortschritt nicht auf einigen wenigen, zufällig zur Welt gekommenen Talenten, sondern auf einer jahrhundertlang fortgesetzten Tradition des Talentes, auf einer, von Generation zu Generation fortgesetzten Ausbildung der damit beschäftigten künstlerischen Arbeiter beruhte. Diese Ausbildung kann schlechterdings keine andere als eine bewußte und planmäßige, also eine volkswirtschaftliche gewesen sein. Kann man sich eine prächtigere, handwerkliche Berufsausübung denken, als die, welche sich aus der Herstellung dieser wunderbaren Vasen, Teller, Krüge, Schalen, Becher ergab, deren reiner Aufbau, Bewegung, Profilierung zusammen mit der einzigartigen Bemalung uns Spätgebornen heute, nach Jahrtausenden, noch eine Augenweide sind, und die, nach allem, was wir davon wissen, ihren Erzeugern durch ungezählte Geschlechter hindurch Arbeitsfreude und Wohlstand verschaffte? Und um nicht nur an die Erzeuger zu denken: Wieviel Lebensgenuß, wieviel reine Freude ist wohl in die Welt gekommen durch diese glücklich organisierte Talentarbeit? Welche langewährenden Vorteile sind nicht der damaligen Volkswirtschaft durch diese eine Errungenschaft einer Volkswirtschaft des Talents zugeflossen, ganz zu schweigen davon, was die Erzeugnisse der griechischen Vasenkunst in der Kunstgeschichte, in der Kunsterziehung der Menschheit bedeuten? □

Betrachten wir das Kulturbild der gotischen Epoche! Auf welcher Organisation beruhen die unsterblichen und unzählbaren kunsthandwerklichen Erzeugnisse, womit jene Zeiten sich — und zum Teil noch uns, den Nachgeborenen — das Leben verschönert haben? Auf einer bewußten Volkswirtschaft des Talents, auf einer Erziehung des Handwerkers zum Künstler in seinem Fach. Man tue einen Blick in die Vorschriften der Zünfte, um sich zu überzeugen, mit welcher Sorgsamkeit und Sachkenntnis die Qualität der Arbeit gepflegt wurde. Jeder Wettbewerb soll durch bessere Leistung, keiner durch Billigkeit und modische Neuheit getätigt werden. Jede Leistung ist der Prüfung durch Sachkenner unterworfen, die in einzelnen Berufen, z. B. der Goldschmiedekunst, für jedes Arbeitsstück vorgeschrieben und durchgeführt war. Nur aus dieser Hochschätzung, aus dieser Kultivierung der handwerklichen Fähigkeit ist die kraftvolle Blüte, das Selbstbewußtsein und die soziale Bedeutung des damaligen Handwerkerstandes zu verstehen. Und nur dadurch ist die sonst oft unbegreifliche Höhe der Einzelleistungen zu erklären. Es ist nützlich, für nachher Platz findende Erwägungen darauf hinzuweisen, daß jene Zeit nicht nur alles tat, um die künstlerische Handfertigkeit zu erhöhen, sondern daß sie sich auch einem weitgehenden Einspruchsrecht der Allgemeinheit unterwarf, um das Entstehen minderwertiger Arbeit hintanhalten zu können. Eine Zeit, ein Geschlecht, welche eine hochwertige Arbeitsweise mit Bewußtsein erzeugen wollen, können dies nur dadurch erreichen, daß sie die minderwertige verfolgen, brandmarken, und jedenfalls ihre Ausmerzung nicht einfach dem „freien Wettbewerb" überlassen. — Aber man würde die gotische Zeit unterschätzen, wenn man glauben wollte, daß im Wesentlichen die Zunftregeln oder der Beschauzwang die Höhe ihrer Kunstübung bedingt hätte. Was ihre Arbeit unsterblich gemacht hat, das ist der innere Drang, aus dem heraus sie aus dem Empfinden des ganzen Volkes geboren war. Dome und Rathäuser von einer Größe, einer Gewalt und Kunst der Ausführung, daß wir Heutigen staunend und ratlos davor stehen, wurden damals erstellt von Städten von 10—20000 Einwohnern, weil diese Bauten und Kunstwerke eben Sache des Gesamtvolkes waren, weil der Drang, sie zu schaffen, durch mehrere aufeinanderfolgende Geschlechter hindurch lebendig und tatkräftig blieb. Die gotische Zeit ist die wunderbarste Blüte einer wahrhaft bürgerlichen und volksmäßigen Gewerbekunst, einer Volkskunst im wahrsten Sinne des Wortes, deren aus der Zeitenferne herüberleuchtende Schönheit uns heute noch Führer sein kann in eine glückliche Volkswirtschaft des Talentes.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Steuern – neue Sorgen!

Aufklärung über die kommenden Steuern.

Eine Reihe von Steuergesetzen sind im Entwurf der Nationalversammlung zugegangen. Sie sollen nur den Auftakt zu der großen Vermögensabgabe darstellen, so daß wir mit neuen Sorgen in die Zukunft blicken müssen, denn die Steuerpolitiker unserer Tage geben sich nicht mit Kleinigkeiten ab. Das ist begreiflich. Der Erdrosselungsfrieden legt uns finanzielle Lasten auf die Schultern, deren Gewicht wir heute noch nicht einmal ahnen, da die Erpressungslust der Entente die Höchstgrenze der uns zugedachten Verpflichtung offengelassen hat und die auferlegten 100 Milliarden nur vorläufige Bedeutung haben. An die jetzt vorliegenden Entwürfe sollen sich noch weitere über eine Reichseinkommensteuer und Erhöhung der Umsatzsteuer anschließen, so daß noch gar nicht abzusehen ist, wann die Steuerschraube ihre Tätigkeit beendet haben wird. Wir wollen in folgendem kurz die neuen Steuervorlagen skizzieren: □

1. Die außerordentliche Kriegs-Abgabe für das Rechnungsjahr 1919 schließt sich an die Kriegs-Abgabe von 1918 an und soll das in letzterem Jahre erzielte Mehreinkommen treffen. Es wird unterschieden zwischen: □

a) Abgabepflicht der Einzelpersonen.* Besteuert wird das Mehreinkommen, welches Einzelpersonen jeden Standes, Alters und Geschlechtes im Jahre 1918 gehabt haben, aber nur, wenn das Mehr 3000 Mk. übersteigt. Bis zu 3000 Mk. reicht also die Befreiungsgrenze. Die Abgabe vom Mehreinkommen beträgt für die ersten 10000 Mk. 5%, für die nächsten angefangenen oder vollen 10000 Mk. 10%, bis zu 30000 Mk. 20% und steigt bis zu 50% an, wenn ein Mehreinkommen von über 200000 Mk. in Frage kommt. □

b) Abgabepflicht der Gesellschaften, Verbände, Vereine usw. Ihre Abgabepflicht ist für den Mehrgewinn aus dem Jahre 1918 von 60% bis auf 80% erhöht worden. Da sie nun auf diesen Mehrgewinn auch noch die landesgesetzlichen Steuern (Staats- und Gemeindeeinkommensteuer, Ergänzungssteuer, Gewerbesteuer, Kirchen- und Schulsteuer usw.) zu zahlen haben, ist ihnen insofern ein Schutz zuteil geworden, als die Abgabe zusammen mit diesen landesgesetzlichen Steuern nicht mehr als 90% des Mehrgewinnes betragen soll. Der Mehrgewinn wird also bald aufgezehrt. Einige Ermäßigungen, verschieden bemessen nach der Höhe des Mehrgewinnes, sind vorgesehen und steigen bis zu 50% an, wenn der Mehrgewinn 50000 Mk. nicht übersteigt. Ebenso wird darauf Rücksicht genommen, wie sich der Prozentsatz des Mehrgewinnes zu dem Grund- und Stammkapital der Gesellschaft stellt. □

Die außerordentliche Kriegsabgabe kann in 5prozentigen Kriegsanleihestücken oder 4½prozentigen Schatzanweisungen zum Kurs von 90½%, bei Selbstzeichnern aber zum Nennwert beglichen werden. □

2. Kriegs-Abgabe vom Vermögenszuwachs der Einzelpersonen. Während die juristischen Personen, Gesellschaften usw. mit der Abgabe unter 1 ausgelitten haben, werden die Einzelpersonen noch einem weiteren Aderlass unterzogen. Sie haben ja bereits eine Abgabe vom Vermögenszuwachs in den Jahren 1913 bis 1916 bezahlt. Jetzt sollen sie die Steuer von dem gesamten Vermögenszuwachs von 1913 bis 1918 abführen, dürfen aber dabei anrechnen, was sie schon für den Zuwachs bis 1916 gezahlt haben. Die Abgabe ist nur zu entrichten, wenn ein Vermögen von 10000 Mk. und aufwärts vorhanden ist, und der Vermögenszuwachs selbst den Betrag von 5000 Mk. übersteigt. Auch soll jeder durch Erbschaft oder durch Vermächtnis erworbene Vermögenszuwachs steuerfrei bleiben, darf also von dem Vermögensstande vom 31. Dezember 1918 in Abzug gebracht werden. Desgleichen bleiben frei: Schenkungen von mehr als 1000 Mk., weil mit der Steuer für diese der Schenkgeber belastet wird. Kapitalauszahlungen aus einer Versicherung sind ebenfalls abzugsfähig, doch ist der abzugs-

fähige Betrag um den Wert zu kürzen, den die Versicherung am Anfang des Veranlagungszeitraumes (1913) gehabt hat. Zur Versteuerung heranzuziehen ist auch das im Veranlagungszeitraum im Ausland angelegte Grund- und Betriebsvermögen (abgewandertes Vermögen), sowie die Beträge, die für Luxusgegenstände aufgewendet wurden (flüchtiges Vermögen), wenn sie für den einzelnen 500 Mk. und mehr, oder für mehrere gleichartige oder zusammengehörige Gegenstände 1000 Mk. und mehr, und insgesamt 10000 Mk. übersteigen. Auch die nach dem 31. Dezember 1913 eingegangenen Lebens-Renten- und Kapitalversicherungen aller Art werden herangezogen. Über die Höhe der Besteuerung des Vermögenszuwachses ist nur in den unteren Stufen Einigung erzielt. Die Abgabe soll betragen bei 10000 Mk. Zuwachs 1000 Mk., darüber bis 20000 Mk. 2500 Mk., und darüber bis 30000 Mk 4500 Mk. In den höheren Stufen herrscht noch Unstimmigkeit zwischen der Vorlage der Regierung und des Staatenausschusses. Die letztere ermäßigt den Tarif der ersteren. Vermögensverluste, die vom 1. Januar bis 31. Dezember 1919 erlitten wurden, sind ebenfalls abzuziehen. Die Steuer soll zur Hälfte binnen 3 Monaten, zu einem Viertel binnen 6 Monaten und zum letzten Viertel binnen 9 Monaten bezahlt werden, doch sind Gestundungen und auch Ratenzahlungen geringeren Umfanges zulässig. □

3. Die Grundwechselsteuer soll eine Vereinfachung der jetzt bestehenden mannigfaltigen Besitzwechselabgaben des Reiches, der Einzelstaaten und Gemeinden herbeiführen. Es wird in Zukunft vom Reich eine Grundwechselabgabe erhoben und zwar in Höhe von 4% des gemeinen Wertes des Grundstückes, wenn aber der Veräußerungspreis höher ist, von diesem. Sind seit dem letzten Besitzwechsel 20 Jahre verflossen, so wird die Steuer auf 2% herabgesetzt. Bei Parzellierung ist eine Erhöhung von 6% vorgesehen. Die Bundesstaaten, sowie mit Zustimmung der Landesregierung die Gemeinden, dürfen Zuschläge erheben, doch dürfen dieselben zusammen nicht mehr als 2% ausmachen. Wird ein Grundstück in der Zwangsversteigerung durch einen beteiligten Hypotheken-Grundschuld-, Rentenschuld- oder Reallast-Gläubiger erworben, so soll die Steuer nur auf den Teil des gemeinen Wertes des Grundstücks oder des Meistgebotes beschränkt werden, der den Gesamtbetrag der Hypothekenforderungen usw. übersteigt. □

Die Steuer wird nicht erhoben bei Erwerb von Todeswegen, Schenkungen unter Lebenden, soweit es nicht geschieht um die Grundwechselsteuer zu ersparen, ferner bei der Begründung, Änderung, Fortsetzung und Aufhebung der ehelichen Gütergemeinschaft, bei Verträgen und Versteigerung zum Zwecke der Erbteilung, wenn ein Teilerbe erwirbt, bei Erwerb der Abkömmlinge von den Eltern, Großeltern usw., wobei Stiefeltern gleichgestellt werden, bei Zusammenlegung von Grundstücken und ähnlichen Regulierungen. □

4. Die Rayonsteuer ist eine besondere Abgabe von 50% des Mehrwertes, den das Grundstück durch Beseitigung von Festungsanlagen erhält. □

5. Die erweiterte Erbschaftssteuer. Sie sieht die Besteuerung des Erbes auch bei Ehegatten und Kindern vor und bringt wesentliche Erhöhung des Steuersatzes bei entfernten Verwandtschaftsgraden oder bei Erbanfällen, wo die Erben gar keine Verwandschaftsbeziehungen zum Erblasser haben. Bei der Steuer soll auch berücksichtigt werden, ob der Erbe schon selbst ein ansehnliches Vermögen besitzt. In solchen Fällen und bei großen Erbschaftsfällen kann die Steuer bis 75% steigen. Schenkungen, die nach dem 31. Dezember 1916 erfolgt sind, werden in der gleichen Weise besteuert. Neben der Erbschaftssteuer wird noch eine besondere Nachlaßsteuer erhoben, die eine Besteuerung des gesamten Vermögens des Verstorbenen, das bei seinem Tode vorhanden ist, vorsieht. □

6. Die Vergnügungssteuer ist nicht nur für eigentliche Vergnügungen (Theater, Konzerte, Lichtbildervorführungen, Pferderennen, Tanzbelustigungen, Rezitationen, Ausstellungen usw.) geplant, sondern auch für wissenschaftliche Vorträge und Veranstaltungen, was wir für einen großen Mißgriff halten. Es ist dabei ohne Einfluß, ob Eintrittsgeld erhoben wird oder nicht. Im ersteren Falle wird Kartensteuer, im letzteren Falle eine Pauschsteuer auferlegt. Die Reichsstempelabgabe für Kartenspiele wird von 30, bzw. 50 Pfg. für Spiele bis 24 und darüber bis 48 Karten, auf 2 Mk. erhöht. □

Die Besteuerung von Tabak, Zucker und Zündwaren sei nur der Vollständigkeit wegen mit berührt. Besteuert wird der ausländische Rohtabak (inländischer frei) durch einen Gewichtszoll. Verbrauchsabgabesätze für Zigarren zwischen 8 Mk. und 500 Mk. für 1000 Stück, Zigaretten 10 Mk. bis 140 Mk. für 1000 Stück, Zucker statt 14 Mk. jetzt 30 Mk. für 100 kg. Steuer für Zündhölzer verdoppelt. Auch die Feuerzeuge, die den Gebrauch von Zündhölzern und Zündkerzen überflüssig machen sollen, werden der Steuer mit unterworfen. Für ausländische Zündwaren ist noch ein besonderer Eingangszoll vorgesehen. □

Wir sehen aus dieser kurzen Übersicht, daß man uns wieder mit einem überaus vielseitigen Steuerprogramm überrascht. Auf Einzelheiten wird einzugehen sein, wenn das fertige Gesetz vorliegt. Die Zitronenpresse funktioniert gut. □

Nochmals Luxussteuer und Bernstein-, Korallen-, Elfenbein- usw. Waren.

Unser Artikel über die Luxussteuer bei Bernstein-, Korallen-Schmuck usw. in Nr. 27/28 hat lebhafte Meinungsäußerungen hervorgerufen. Uns war mitgeteilt worden, daß die Behandlung des Schmuckes aus Bernstein, Korallen usw. hinsichtlich der Luxussteuer eine ganz verschiedenartige sei. Auch ein namhafter Goldschmied aus Düsseldorf schrieb uns: „Auf meinen Reisen erfuhr ich, daß vielfach große Unklarheit über die Luxussteuer bei unseren Behörden herrscht. So wird Bernsteinschmuck (Ketten und Naturstücke) an einzelnen Plätzen als Luxusware versteuert, an anderen nicht. Auch Korallenschnüre werden an Stellen als Luxus besteuert, an anderen wiederum nicht. Hier müßte doch endlich Klarheit geschaffen werden.“ Da uns auch von anderer Seite diese Verschiedenartigkeit in der Besteuerung gemeldet wurde, nahmen wir in dem Artikel dazu Stellung. Der Verfasser teilt uns mit, daß er persönlich an der Steuerstelle vorstellig geworden und ihm hier mitgeteilt worden sei, daß Bernstein überhaupt kein Steingebilde sei und infolgedessen auch nicht unter § 8, Ziffer 1 fallen könne. Dies war einleuchtend. Nach § 8, Ziffer 1, sollen der Luxussteuer nur unterworfen werden Edelmetalle, Perlen, Edelsteine, synthetische Edelsteine, Halbedelsteine und Gegenstände aus solchen oder in Verbindung mit solchen Stoffen, also Gold- und Silberwaren, Platinwaren, ebenso unechte, aber platinierte, vergoldete oder versilberte Waren. Diese Vorschrift ist so klar, daß an ihr nicht gerüttelt werden kann, und danach gehören Bernstein-, Korallen-, Elfenbein-, Schildpatt-Schmucksachen ebensowenig unter die Luxuswaren, wie Schmucksachen aus Glas, Zelluloid, Papier, Holz usw. Alle diese Schmucksachen haben nichts mit „Edelsteinen, synthetischen Edelsteinen und Halbedelsteinen“ zu tun. Die Steuerstellen haben recht, die sie nur der allgemeinen Umsatzsteuer unterwerfen, denn sie sind wie Bernstein ein Pflanzenprodukt (Harz) oder wie Korallen, Elfenbein, Schildpatt usw. tierische Produkte. □

Nun hat aber der Reichskanzler Ausführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz gegeben. Darin wird in § 7 zu den Halbedelsteinen in rührender Begriffsverwirrung gerechnet: Quarz (Amethyst, Bergkristall, Rauchtopas, Zitrin, Rosenquarz, Katzenauge), Jaspis, Chalcedon, (Karneol, Plasma, Chrysopras, Achat), Feldspate (Adular, Mondstein, Amazonenstein, Labradorit), Lasusstein (Lapis lazuli), Nephrit, Jadeit, Spodumen (Kunzit, Hiddenit, Lithiumsmaragd), Hämatit, Lepidolith, Obsidian, Lava, Flußspat, Malachit, Atlasspat, Aragonit, Numeorit, Gagat (Jet) und schließlich auch Bernstein. Diese Auslegung steht in vollem Widerspruch mit dem Wortlaut des Gesetzes, ist willkürlich und schlägt der Wissenschaft ins Gesicht. Daher kommt es auch, daß Steuerstellen, die sich nicht auf diese Ausführungsbestimmungen stützen, die Luxussteuer nicht zur Anwendung bringen. □

Immerhin müssen wir aber doch, da die Ausführungsbestimmungen gesetzliche Kraft haben, daran festhalten, daß Bernsteinwaren der Luxussteuer, wenn auch im Widerspruch mit dem Gesetz, unterworfen sind, bis eine andre Entscheidung vorliegt. Wir behaupten, daß nach §41 des Gesetzes der Bundesrat wohl Bestimmungen zur Ausführung des geschaffenen Gesetzes treffen, nicht aber das Gesetz selbst beliebig nach seinem Gutdünken abändern und erweitern kann. Wir halten deshalb die Bestimmung, daß Bernsteinwaren der Luxussteuer unter-

liegen, da sie eine Erweiterung des Gesetzes bedeutet, für ungesetzlich, und es wäre ganz angebracht, diese Frage durch den Reichsfinanzhof in München entscheiden zu lassen. Von diesem Standpunkte aus war auch unser Artikel vom Verfasser geschrieben, der ebenfalls keine Rücksicht auf die Ausführungsbestimmungen genommen hat. Auch § 7, Abs. 8, der bestimmt: „Soweit die im Abs. 7 unter Nr. 1 u. 2 genannten Steine nach abweichender wissenschaftlicher Ansicht oder Anschauung der beteiligten Geschäftskreise nicht zu den Edelsteinen oder Halbedelsteinen gerechnet werden, wird die erhöhte Steuerpflicht hierdurch auf sie ausdrücklich ausgedehnt" ist rechtswidrig, denn der Bundesrat hat sich hier eine Befugnis der Ausdehnung des Gesetzes angemaßt, die nur dem Gesetzgeber selbst zusteht. ◻

Bis jedoch Klarheit in die Angelegenheit gekommen ist, wird es ratsam sein, nach der Ausführungsbestimmung zu handeln und die Bernsteinwaren als Luxuswaren zu versteuern. Die Luxussteuerämter in Berlin, Königsberg, Danzig, Dresden usw. richten sich ebenfalls danach und erheben die Luxussteuer. ◻

Korallen sind dagegen nicht erhöht steuerpflichtig, ebensowenig wie Waren aus Perlmutter, Elfenbein, Meerschaum, Schildpatt, Zelluloid, Glas usw., es sei denn, daß zu ihrer Fassung Gold oder Silber oder vergoldete oder versilberte Metalle benutzt wurden, die diese an Wert übersteigen. ◻

Temperaturmessungen in der Technik des Goldschmiedes.

In der sogenannten guten alten Zeit richtete sich der Goldschmied seine Legierungen, der Glasschmelzkünstler seine Schmelzflüsse und überließ die weitere Gestaltung der Schmuckwerdung mehr den Zufälligkeiten der allgemein gekannten Arbeitsverrichtungen, bei welchen allerdings Erfahrungen mitverwertet wurden, die der einzelne Fachmann durch jahrzehntelange Beobachtungen gemacht hatte, und die er sich in vielen Fällen in Form sogenannter Geheimrezepte — Geschäftsgeheimnisse — in das sorgfältig verwahrte Werkstättenbuch eingeschrieben hatte. ◻

Die letzten Jahrzehnte mit der immer mehr fortschreitenden Technik mußten mit solchen Einzelerscheinungen aufräumen und der hochentwickelten Edelmetallbranche sichere Grundlagen schaffen, auf der sich die Praxis zum Nutzen der Allgemeinheit wie auch des Einzelnen aufbauen konnte. ◻

Die Vielseitigkeit der Metallegierungen, insbesondere der Edelmetalle nach Farbe, Feingehalt, Härte und sonstigen Arbeitseigenschaften, forderte mit Recht, daß man sich nicht beim Schmelzen, Schweißen, Löten usw. auf gut Glück verlasse, sondern daß man die Glüh- und Schmelzpunkte, ebenso die Erstarrungspunkte solcher Edelmetallgemische kenne, um danach den Arbeitsprozeß, die Lote, Lötmittel usw. einrichten und sich so bei eventuellem Fehlschlagen von Arbeitsprozessen vor Schaden bewahren zu können. ◻

Aber auch die verschiedenen Verschönerungsarbeiten im Edelmetallgewerbe, das Emaillieren, Niellieren, Tulieren, setzen heute bei ihrer hohen Arbeitsvollendung voraus, daß man die Temperaturen der Schmelzmischungen (Tula, Niello, Email) genau kennt, damit man solche den Glühtemperaturen der zu bearbeitenden Arbeitsstücke anpassen kann, und es nicht vorkommen kann, daß Goldlegierungen schon vorher in flüssige Zustände übergehen, bevor der Emailfluß vor sich gegangen ist usw. ◻

Anfänglich noch primitiv, hat die Zeit um die Jahrhundertwende und am Anfang des Jahrhunderts hier sicherere Grundlagen geschaffen, und es muß ganz besonders hervorgehoben werden, daß gerade die Techniker unserer Goldschmiede-Fachpresse bahnbrechend vorgegangen sind. Sie hatten die Wichtigkeit dieser Grundlagen erkannt und haben immer neue Versuche unter Heranziehung entsprechender Fachleute unternommen, bis endlich, allerdings noch fortzuführende, Grundlagen geschaffen waren. ◻

Zur Feststellung der Schmelz- und Glühtemperaturen der Metalle wurde in den meisten Fällen der Pyrometer benutzt, ein Wärmemesser, der sowohl zur Bestimmung der Hitzegrade in den Koks- und Gasschmelzöfen Verwendung finden als auch zur Messung der Hitzegrade in den zum Emaillieren dienenden Glühmuffeln verwertet werden konnte. In letzterem Falle nahm man oft auch die sog. Segerkegel, eine Mischung aus Selikaten, die zumeist Quarz, Feldspat, Kreide, Kartin usw. enthielten und dann zu einer Art Schmelzkegel geformt wurden, die dann bei einem bestimmten Hitzegrade weich wurden oder zerflossen. Diese Segerkegel sind heute noch stark verwendet und dienen besonders zur Temperaturmessung zwischen 1100 und 1700°, während in Wirklichkeit die ganze Segerkegelskala von 590° bis auf 2030° geht und dabei 60 Stufen von Glühtemperaturen anzeigt. Voraussetzung ist allerdings bei solchen Segerkegelmessungen, daß die Temperaturen etwas schwanken dürfen, denn bei den Segerkegeln kennt man drei Stadien: ◻

1. Das sogenannte Weichwerden der Kegel, wobei sich meist nur die Spitze des geformten Kegels umbiegt. ◻
2. Das Einsinken der Kegel, wobei die Spitze des Segerkegels in sich zusammensinkt und den Aufsatzboden berührt.
3. Der ganze Segerkegel bildet einen platten Kuchen. ◻

Zwischen diesen drei Stadien eines und des gleichen Segerkegels kann eine ganz empfindliche Temperaturschwankung sein, die in der Regel zwischen 50—100 Grad Celsius betragen kann, was ganz besonders beim Emaillieren berücksichtigt werden muß. Bei Feststellung der Segerkegelskala wurde das dritte Stadium, also die Bildung eines flachen Kuchens, als Zeitpunkt der in der Skala angegebenen Temperatur angenommen. Wird als Hitzeanstieg bei einem Betriebsofen pro Minute 5 Grad angenommen, so wird man bei Benützung der Segerkegel die Beobachtung machen, daß selbige so ziemlich gleiche Abstände in den Schmelztemperaturen aufweisen. Ganz zuverlässige Gradmesser sind aber die Segerkegel nicht, denn oft können schon kleine Materialfehler Schwankungen im Anzeigen der Hitzegrade im Gefolge haben, und es wären hier zweckmäßig gleichzeitige Messungen mit Kegeln verschiedener Herstellungsdaten oder verschiedener Skalen-Nummern ratsam.

Eine ähnliche Meßmethode ist der sog. Wedgewood'sche Tonzylinder von genau festgestellter Größe und Beschaffenheit, der ebenfalls bei Erreichung bestimmter Hitzegrade ein Schwinden des Durchmessers aufweist. Auch Wiborgh's Termophon möge hier noch kurz erwähnt werden, da dessen Meßmethode mehr an Originalität grenzt. Kleine Tonzylinder in 2,8 cm Höhe und 2 cm Durchmesser werden im Innern mit einer dumpf explodierenden Masse geladen, die ebenso bei einer bestimmt nach einer Skala eingeteilten erreichten Hitzetemperatur die Masse zur Entzündung — zur Explosion bringt. ◻

Sollen eng begrenzte oder bestimmter feststellbare Temperaturen gemessen werden, so ist allerdings erforderlich, daß genau eingestellte, auch geringe Hitzesteigerungen anzeigende Meßinstrumente genommen werden, und da bleibt der Pyrometer eines der in unserem Fache bekannteren Hitzemesser. Nur möge hierbei noch ein Wort des Praktikers gehört werden. So oft ich noch bei Hitzemessungen anwesend war, wurde beim Messen von Schmelz- oder Glühtemperaturen nach Einsetzen des Pyrometers der Schmelz- oder Glühofen fest zugemacht, alle Ritzen wurden womöglich noch mit Lehm oder Ton verschmiert, um so dem meist als Neuheit vorgeführten Gerät durch schnelles Anschwellen der Hitze besondere Vorzüge zu verschaffen, die aber bei praktischer Verwendung solcher Apparate schnell hinfällig werden. Die Messungen müssen z. B. bei einem Schmelzofen im Schmelzprozeß selbst vorgenommen werden, weil hier kalte Luftzüge die Innentemperatur oft empfindlich drücken und auf das Schmelzgut sehr stark einwirken. Auch bei Glühöfen und Emaillieröfen werden ununterbrochen die Schiebetürchen an beiden Seiten der Glühmuffeln geöffnet, kühle Luft streicht durch die Muffel und drückt auf die Hitzegrade, ganz besonders an den der Türe nächstgelegenen Partien der Muffel selbst. Es nützt also dem Emailleur nichts, wenn ihm vom Vorführer des Ofens erzählt wird, daß er den und den Hitzegrad erreiche, wenn er den Ofen anhaltend zulasse und gegen jeden Luftzug abschließe, ihm nützt nur die Skala der Hitze bei praktischer Verwendung seiner Öfen. ◻

Nicht unerwähnt möge am Schlusse dieses Aufsatzes eine Art von Hitzebestimmung bleiben, die Verfasser dieses gelegentlich einer Besichtigung größerer Etablissements unserer Branche beobachtete und die von der Firma Heraus in Hanau

(der allbekannten Platinschmelze) als Patent angemeldet ist. Es ist eine Fernmessung von Hitzegraden in Arbeitsräumen, die sich an einer Art Galvanometer zeigt und bei Erreichung einer bestimmten Hitzemenge die Auslösung eines Alarms veranlaßt, was gleichzeitig die Grundlage unserer heute in Theatern, Munitionsfabriken, Schiffsräumen usw. aufgestellten selbsttätigen Feuermelder ist. Bei solchen Hitzemessungen werden Salze verwendet, die bei Erreichung bestimmter Hitzegrade schmelzen, dadurch eine leitende elektrolytische Verbindung in einem Stromkreis herstellen (Batteriestromkreis) und so also einen bestimmten Hitzegrad durch ihre warnende Stimme anzeigen, was in vorerwähnten Betrieben zur Vermeidung von Selbstentzündungen, Explosionen usw. von ungeheurer Bedeutung ist. Die Firma Heräus in Hanau war in Gegenwart unseres Fachmannes in der Lage, an Hand ihrer sinnreichen Konstruktion vom Büro aus die Hitzegrade in ihren einzelnen Betriebsabteilungen abzulesen. □

Das sind die Grundlagen der einzelnen Temperatur-Meßmethoden, soweit sie nicht auf Bäder (Vergoldung usw.) Bezug haben. Die Skala der einzelnen Messungen werden wir in einer weiteren Abhandlung folgen lassen. *F. J.*

Werkstatt-Praxis.

Perlmutter schleifen und polieren. Beim Reparieren von Perlmutter-Schmuckgegenständen ist es häufig nötig, etwaige, durch die Bearbeitungsweise entstandene Beschädigungen der Beschläge zu entfernen. Man verfährt folgendermaßen: Ganz fein pulverisierter Bimsstein oder auch geschlemmter Schmirgel wird unter Anwendung von Wasser auf Filz- oder Tuchfeilen gestrichen; hat man eine Poliermaschine, so kann man auch Bürsten oder rotierende Filzscheiben zu diesem Zwecke benutzen. Das Polieren geschieht entweder mit Zinnasche oder mit Wiener Kalk, jedes der Mittel wird ebenfalls entweder mit Wasser oder Spiritus auf Filz oder Tuch aufgetragen. Man gibt dem so behandelten Perlmutter wieder einen prächtigen Glanz.

Bein und Elfenbein polieren. Nachdem man Teile aus echtem Elfenbein oder aus Knochen zum Hochglanz gebracht hat, wird zuerst mit einem Glaspapier die Oberfläche bearbeitet, bis dieselbe ein reines Weiß zeigt. Hierauf schleife man mit einer Filzfeile mit angefeuchtetem pulverisiertem Bimsstein nach; nunmehr kann schon das eigentliche Polieren beginnen, das ebenfalls mit Filzfeilen oder Filztuch geschieht, auf denen Kreide oder Zinnasche unter Anfeuchtung mit Wasser oder Spiritus aufgetragen wird. □

Das Lösen eingerosteter Schrauben. Kleine eingerostete Schrauben aus Gegenständen zu entfernen, verursacht oft Schwierigkeiten, jedoch gibt es hier ein einfaches Mittel, indem der Kopf der Schraube erhitzt wird. Man macht eine kleine eiserne Stange glühend, die aber an einem Ende flach sein muß, dann hält man sie zwei oder drei Minuten auf den Kopf der verrosteten Schraube. Sobald diese heiß geworden ist, läßt sie sich mit einem Schraubenzieher herausdrehen und zwar meistens so leicht, als ob sie eben neu eingesetzt worden wäre.

Photographien auf Schmuckgegenständen. Um auf Broschen usw. Photographien zu erzeugen, benötigt man Zelloidpapier, dessen obere Schicht nach der Exposition vermittels gewöhnlichen Negativs in lauwarmem Wasser leicht abgewaschen werden kann. Das auf diesem Papier kopierte Bild wird zunächst in lauwarmes Wasser getaucht, nach einigen Minuten herausgenommen und auf den betreffenden Gegenstand gebracht, mit dem Bilde nach unten. Die Emailoberfläche, auf welche das Bild kommt, wird vorher mit Gelatinelösung überzogen, um einen besseren Halt der Photographie zu garantieren. Wenn getrocknet, wird der ganze Gegenstand ins Wasser gebracht, woselbst sich das Papier loslöst, während das Bild auf dem Gegenstand festhaftet. Nunmehr kann die Photographie beliebig koloriert und mit einem guten farblosen Lack überzogen werden. Bei der Herstellung von Photographien auf Elfenbein ist es notwendig, daß man das vorher gut gereinigte Material mit Zinnasche und Waschleder poliert. Hierauf wird das Elfenbein lichtempfindlich gemacht, was am leichtesten in folgender Weise geschieht: Man läßt etwa 2 Teile Gelatine in 16 Teilen Wasser schmelzen, fügt 1 Teil Zuckerlösung hinzu und versetzt diese Mischung nach Filtration mit Chlorsilber. Das Elfenbein wird nun bei vollständigem Lichtabschluß mit dieser Lösung übergossen und trocknen gelassen. Zum Kopieren verwendet man vorteilhaft ein Filmnegativ, das man ebenfalls im Dunkeln auf den Elfenbeingegenstand aufspannt und hierauf ganz kurze Zeit dem Tageslichte aussetzt. Zur Entwicklung des Bildes verwendet man einen beliebigen, in jeder Drogenhandlung erhältlichen Entwickler und tönt das Bild nach abermaliger gründlicher Reinigung in einem ebenfalls fertig erhältlichen Goldbade. Nach Beendigung wird der Elfenbeingegenstand nochmals in reinem Wasser gründlich gespült. □

Platinersatz. Wenn es auch nicht geglückt ist, einen Stoff zu entdecken, der alle kostbaren Eigenschaften des Platins besitzt, so ist es doch gelungen, für bestimmte Zwecke Ersatz zu finden. Es kommen Nickel-Eisenverbindungen in Betracht, sogenanntes Platinit, die ein Ausdehnungsvermögen ähnlich dem des Glases haben, und die als Glühdrähte schon seit geraumer Zeit das Platin in Glühlampen ersetzen. Das gegen chemische Einflüsse sehr widerstandsfähige Nickelchrom ersetzt im Laboratorium, wenigstens zum Teil, das Platin als Draht, Drahtgeflecht und Blech. Kobaltverbindungen übertreffen noch die Nickellegierungen und werden auch in der Technik beim Gebrauch starker Säuren angewendet. Als Ersatz für Platinverschmelzungen hat man zum Gold gegriffen, wobei jedoch der niedrige Schmelzpunkt sehr hinderlich ist. Deshalb ist man auf den Gedanken gekommen, das Gold mit Palladium zu verbinden. Mit dieser Legierung, die nach den Anfangsbuchstaben der lateinischen Namen ihre Bestandteile „Palau“ genannt wird, sind im Bureau of Standards in Washington Versuche angestellt worden. Das Ergebnis war, daß Palau in verschiedener Hinsicht Platin an Widerstandsfähigkeit übertrifft, in anderen Hinsichten ihm nicht nachsteht. (Über Wolframstahl als Platinersatz haben wir bereits berichtet. Die Schriftl.)

Kunstgewerbliches.

Musterschau bayerischer Kunstgewerbler in München. Wenn man die Musterschau des Wirtschaftsverbandes der bayerischen Kunstgewerbler im Wappengang der Residenz und dem anschließenden Erdgeschoßsaal betritt, dann ist man fürs erste erstaunt, daß noch so viele Arbeiten aus Kunstgewerbe, Kunsthandwerk und Kunstindustrie zusammengebracht werden konnten, und ist fürs zweite dem Verband dankbar, der das zuwege gebracht hat und damit einer geordneten und aussichtsvollen Verwertung dieser Erzeugnisse unter bescheidenen Ausstellungsbedingungen die Wege ebnet. Die Aufmachung der Schau, an der sich Kunstgewerbler aus ganz Bayern beteiligt haben, zeugt von Fleiß und Geschmack. Es war nicht leicht, in dem langen Prunkflur die beiden an den Längswänden je 85 Meter sich hinziehenden Ausstellungsreihen so zu gestalten, daß sie anregende Lebendigkeit erhielten. An der Innenwand wurde die Reihe in größere harmonische Gruppen voll farbigem Reiz, unterbrochen durch Vitrinen, aufgelöst. Die Außenreihe zieht sich dagegen unter den abgeblendeten Fenstern als ununterbrochener Tisch hin, auf welchem die kleineren und gleichartigeren Sachen Platz gefunden haben. Die beiden Reihen bieten den Vorteil einer bequemen, durch keinerlei Wegverzweigungen erschwerten Besichtigung. In der Erdgeschoßhalle haben dann vornehmlich die größeren Stücke, wie Möbel, Plastiken, und die Gegenstände, die frei hängen müssen, Raum gefunden. Vertreten sind wohl ziemlich alle Gebiete kunstgewerblichen Schaffens und auch die meisten Werkstoffe, von denen etwa nur Gold völlig fehlt, und weiter gewisse Metalle, wie Messing und Kupfer, selten sind. Auch Porzellane, überhaupt Keramik, sowie Glas sind seltener als zu normalen Zeiten. Im Gegensatz dazu sind an Zahl stark vertreten Batikstoffe und Textilien überhaupt, Silberschmuck, Spielwaren, Schachtelmalerei, Bilder und Rahmen, Standlampen, Scherenschnittbilder, Silhouetten, Plastiken von der Plakette bis zur Vollfigur und Beleuchtungskörper aller Arten und Größen. Auffallende Neuheiten finden sich bei vielen Gruppen. Nur einige Beispiele seien vorerst genannt: in Farbendelikatesse wie Zeichnung gleich vorzügliche Batikstoffe und Perlarbeiten, famose Scherenschnitte und überhaupt beschaulicher Wandschmuck für kultivierten Geschmack, geschnittene und gegossene Plaketten von Wert, treffliche Glasmalereien, farbenprächtige Zusammenstellungen aus Trachtenstoffen, feingeformter Frauenschmuck aus Silber oder aus — Maschinenstickerei, geschmiedete Lüster, neuartiges bewegliches Spielzeug, Zinnfiguren usw. □

Allgemeine Rundschau

Keine Vertagung der Leipziger Herbstmesse. Von verschiedenen Seiten (Fabrikanten, Grossisten und Meßeinkäufern) ist angeregt worden, die diesjährige Herbstmesse zu verschieben. Wir haben uns mit einer Anfrage an das Leipziger Meßamt gewandt, um zu erfahren, wie diese Frage dort beurteilt wird, und haben folgende Antwort erhalten: „Die Frage einer Verschiebung der Leipziger Herbst-Mustermesse dieses Jahres, die von einzelnen Firmen und Verbänden angeregt worden ist, hat den Arbeits-Ausschuß des Meßamts in seiner letzten Sitzung eingehend beschäftigt. Er ist zu dem Beschluß gekommen, an dem üblichen Termin der Herbst-Mustermesse (letzter Sonntag im August) auch in diesem Jahre festzuhalten und der Frage nur dann wieder näherzutreten, falls unvorhergesehene und zwingende Ereignisse eintreten." ▫

Die zweite Entwurfs- und Modellmesse in Leipzig. Die Erfahrungen, die man bei dem ersten Versuch einer Einkaufs- und Modellmesse gesammelt hat, sollen für den weiteren Ausbau dieser Veranstaltung, die zum zweiten Male zur kommenden Herbstmesse stattfindet, nutzbar gemacht werden. Es hat sich in Leipzig ein Sachverständigenausschuß für die Entwurfs- und Modellmesse gebildet, dem Künstler, Fabrikanten und Kaufleute neben Vertretern des Meßamts und der Presse angehören. Ihm sind u. a. auch Prof. P. Behrens, Professor A. Niemeyer und Prof. Schmuz-Baudiß beigetreten. Dieser Ausschuß hat die Richtlinien festgelegt, nach denen die Entwurfs- und Modellmesse künftig angelegt werden soll. Die Beteiligung an der Messe durch Ausstellung von Entwürfen und Modellen ist für Künstler und Kunsthandwerker gebührenfrei. Um minderwertige Arbeiten von der Messe fernzuhalten, unterliegen die angemeldeten Entwürfe für die Zulassung der Beurteilung durch einen Aufnahmeausschuß in Leipzig, der sich zu zwei Dritteln aus Künstlern und einem Drittel aus Fabrikanten und Händlern zusammensetzt. Die Sendungen sind an das Meßamt für die Mustermessen, Entwurfs- und Modellmesse, Leipzig, zu richten und müssen bis zum 16. August in Leipzig eingegangen sein. Die geschäftliche Vertretung auf der Messe erfolgt durch die Urheber der Entwürfe selbst oder durch das Meßamt in Leipzig, das auch bereit ist, außerhalb der Messen zwischen Künstlern und Fabrikanten weiter zu vermitteln. ▫

Die Stuttgarter Edel-Messe. Schon jahrelang machen sich im Süden Deutschlands Bestrebungen geltend, die einschlägigen Industrien zu zentralisieren und ihnen eine Heimstätte für ihre weitere gedeihliche Entwicklung zu schaffen. Besonders waren diese Bestrebungen in den Industriezweigen zu beobachten, die in Südwestdeutschland ganz besonders heimisch sind und die auch über die Grenze des engeren Heimatlandes hinaus größere Bedeutung haben. Dies gilt in ganz besonderem Maße von der Juwelen-, Uhren-, Gold- und Silberwaren-Industrie, die in den Jahrzenten vor Kriegsausbruch in ganz Deutschland einen mächtigen Aufschwung genommen und sich Weltbedeutung erworben hat. Unsere Edelprodukte gingen in Millionen von Werten ins Ausland. Da brach der Weltkrieg aus, und der feindliche Handelskrieg zerstörte mit einem Schlage die tausendfältigen Fäden, die uns mit Übersee verbanden. Unser Edelgewerbe hatte deshalb während des Krieges durch die Unterbindung des Auslandsverkehrs u. a. m. eine Krisis zu überstehen, wie wir sie uns schlimmer nicht denken können. Das ganze Gewerbe mußte sich vollkommen neu orientieren, um diese schwere Zeit überstehen zu können, und auch jetzt müssen alle Kräfte zusammengefaßt werden, um zu ermöglichen, daß die einst so blühenden Industriezweige sich wieder erholen und ihre alte Stellung in der Welt erreichen. Schon während der Zeit, als die Lyoner und andere ausländische Messen gegründet wurden, hatten sich erfahrene Fachleute in Stuttgart mit dem Gedanken befaßt, in der Hauptstadt des Schwabenlandes eine Sondermesse zu schaffen, die als Treffpunkt für unser ganzes Edelgewerbe ausgebaut werden soll. Dieser Gedanke wurde durch den ungünstigen Friedensschluß und durch die leider sehr verschlechterten wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands noch bedeutend genährt, da von allen Seiten eingesehen wurde, daß nur durch den Zusammenschluß der gesamten einschlägigen Industrie eine Wiedererstarkung unseres Gewerbezweiges möglich sein wird. Stuttgart wurde zum Tagungsort der Edelmesse ausersehen, weil diese Stadt als neutraler Platz im Mittelpunkt Süd- und Südwestdeutschlands, dem Hauptproduktionszentrum der Branche, liegt; auch kommt hierfür im besonderen in Betracht, daß von Stuttgart aus die Fabriken in Eßlingen, Geislingen, Gmünd, Hanau, Heilbronn, Idar, Oberstein, Pforzheim, Schorndorf, Waldkirch und andere, sowie die Schwarzwälder Uhren-Industrie leicht zu erreichen sind, und so an den Meßaufenthalt sich bequem ein Fabrikbesuch bei dem Fabrikanten anschließen kann. Die Edelmesse, kurz durch das Kennwort „Jugosi" bezeichnet, soll zweimal im Jahre, etwa 10—14 tägig stattfinden. Mit ihr sollen gleichzeitig Tagungen der entsprechenden Fachvereine, Besprechungen der einzelnen Firmen mit ihren Auslandsfreunden und ihren inländischen Abnehmern usw. stattfinden, so daß neben dem rein kaufmännischen Zweck der Messe auch die künstlerischen und idealen Bestrebungen gepflegt werden. Wie aus dem Inseratenteil der heutigen Nummer hervorgeht, dauert die diesjährige Herbstmesse 10 Tage und findet vom Sonntag den 7. bis Dienstag den 16. September in den Räumen des Stuttgarter Handelshofes, im ehemaligen Kronprinzenpalast, statt. ▫

Der Diamantenkrieg. In dem Wochenblatt des Allgemeinen niederländischen Diamantarbeiterbundes setzt H.(enri) P.(olak) die in unserer vorigen Ausgabe erwähnten Betrachtungen über seine Rundreise nach den verschiedenen Produktionszentren fort. Er weist nochmals auf die Verminderung der Produktion von Rohdiamanten hin und führt aus, daß Aussicht auf eine Besserung in dieser Beziehung nicht besteht. Eine Verminderung der Rohproduktion aber sei natürlich gleichbedeutend mit einer Zunahme der Arbeitslosigkeit der Diamantenarbeiter. Diese werde sicher so groß sein, daß ein Teil der Diamantenarbeiter keine Beschäftigung werde finden können. Das sei um so bedenklicher, weil in absehbarer Zeit die Zahl der Arbeiter eine größere sein werde, als im Augenblick. Innerhalb weniger Jahre wird es in England allein etwa 2000 neuer Diamantenschleifer geben. In Frankreich dagegen habe die Ausbildung von Kriegsinvaliden in der Diamantenschleiferei keinen großen Umfang angenommen. In Südafrika aber habe man wiederholt den Versuch unternommen, eine nationale Diamantenindustrie ins Leben zu rufen. Jetzt habe die Regierung von Südafrika die Verfolgung dieses Zieles in die Hand genommen. Welche Folgen das haben werde, sei noch nicht abzusehen. Vom kommerziellen Standpunkte aus sei diese Konkurrenz kaum zu fürchten, wahrscheinlich aber werde eine sehr große Zahl von Arbeitern ausgebildet werden. Welche Haltung muß nun in dieser Frage, die zu einer Lebensfrage für alle Diamantenarbeiter werden kann, eingenommen werden? Nach der Ansicht des Herrn Polak sind nur zwei Maßregeln denkbar, um einer dauernden Arbeitslosigkeit von einer gewiß nicht kleinen Zahl von Facharbeitern zu begegnen. Erstens soll man mit der Ausbildung von Lehrlingen in allen Orten sehr sparsam sein, in denen Diamanten geschliffen werden, um erst abzuwarten, wie sich die Dinge in der Zukunft gestalten werden, und zweitens muß nach der Ansicht des Vorsitzenden des Amsterdamer Diamantbewerkersbundes die Arbeitszeit in den Schleifereien so eingeschränkt werden, daß die verfügbare Menge von Rohdiamanten in dem richtigen Verhältnisse zu der Anzahl der Arbeiter steht, die beschäftigt werden müssen. ▫

Die Diamantenindustrie in Südafrika. Über den von uns bereits erwähnten Gesetzentwurf, der dem Volksrat der südafrikanischen Union zur Zeit vorliegt, und der Bestimmungen über die Gründung, die Erhaltung, die Regelung und die Kontrolle einer Diamantschleiferindustrie in der südafrikanischen Union enthält, berichtet der holländische Konsul in Pretoria folgende Einzelheiten: Der Gesetzentwurf enthält auch Bestimmungen, die bezwecken, ständig einen Vorrat von rohen Diamanten zur Verfügung von Personen halten zu können, die die Diamantschleiferei mit gesetzlicher Erlaubnis betreiben wollen. Durch die Bestimmungen des Gesetzes soll erreicht werden, daß ein so großer Vorrat an Rohdiamanten ständig der Regierung zur Verfügung steht, daß sie jedem, der den Betrieb ausüben will, genügende Rohware zuweisen kann, und daß Lizenzen ständig erteilt werden können, ohne befürchten zu müssen, daß mit der wachsenden Zahl von Schleifereien

es etwa eines Tages an genügenden rohen Steinen fehlen könnte. Die Lizenzen sollen durch einen „Diamantschleifer-Industrierat“ erteilt werden, der aus fünf Mitgliedern besteht. Jeder, der sich mit der Bearbeitung von Diamanten befaßt, ohne eine amtliche Lizenz für die Ausübung des Berufes erhalten zu haben, ist strafbar. Die für die Übertretung dieser Bestimmung aufzuerlegende Strafe soll im Höchstbetrage 500 Pfund Sterling betragen, wozu für jeden Tag, an dem unberechtigterweise die Diamantschleiferei betrieben wurde, eine Strafe von 20 Pfund Sterling kommt. Es kann auch auf Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten erkannt werden. Um die nötige Rohware zu beschaffen, kann der Minister für Industrie bestimmen, daß die Eigentümer von Diamantenminen an die ihnen aufzugebenden Diamantenschleifereien in einem bestimmten Zeitraum eine bestimmte Menge von Diamanten von verschiedener Größe und von verschiedenem Werte zu liefern haben. Die von den Diamantschleifern für die Rohware an die Minenbesitzer zu zahlenden Preise werden von der Regierung festgesetzt. Der Gesetzentwurf enthält schließlich noch die bedeutsame Bestimmung, daß der Generalgouverneur ermächtigt wird, mit Personen oder Gesellschaften Übereinkommen zur Errichtung von Diamantschleifereien zu treffen, zu dem Zwecke, um in kürzester Frist eine nationale Diamantenindustrie in Südafrika zu begründen und zu befestigen. □

Aus den Fachvereinigungen

Die Innung der Gold- und Silberschmiede zu Liegnitz hielt am 9. Juli nachmittags 4 Uhr im Hotel Prinz Heinrich ihre zweite diesjährige Innungsversammlung ab. Herr Obermeister Hein eröffnete die Versammlung und begrüßte die erschienenen Kollegen, die sich diesmal recht zahlreich eingefunden hatten. Nachdem die Aufnahme von sechs neuen Lehrlingen erfolgt war, wurde zu dem wichtigsten Punkt der Tagesordnung übergegangen, und zwar Stellungnahme über einen vom Deutschen Metallarbeiterverband eingesandten Lohntarif. Es wurde einstimmig beschlossen, diesen Tarif nicht zu unterzeichnen, und auch in keine Verhandlungen über diesen oder irgend einen anderen Tarif einzutreten, da die Innung keine Zwangsinnung ist, also viele Goldschmiede, die im Innungsbereich ihrem Gewerbe nachgehen, und Gold- oder Silberschmiedegehilfen beschäftigen, der Innung fernstehen. Selbstverständlich wurde anerkannt, daß die Löhne durchweg erhöht werden müßten, daß es aber jedem Arbeitgeber überlassen bleiben sollte, diese Angelegenheit mit seinen Angestellten selbst zu regeln. — Im Laufe der weiteren Verhandlungen wurden sämtlichen im 4. Lehrjahre stehenden Lehrlingen Prämien aus der Jul. Frey-Stiftung zuerkannt. Nach Besprechung verschiedener Innungsangelegenheiten, wobei auch der Besuch des Handwerker-Erholungsheims in Schreiberhau im Riesengebirge warm empfohlen wurde, schloß der Obermeister ½7 Uhr die Versammlung. □

Verein der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Schleswig-Holstein E. V. Unsere Hauptversammlung findet am 27. Juli d. J. in Heide (Holstein), Hotel Dithmarscher Hof, statt, zu der wir unsere Mitglieder ergebenst einladen. Tagesordnung wird bekannt gegeben. Der Vorstand.

Bücherschau

Süd- und Mittelamerika. Dritte, neubearbeitete und vermehrte Auflage von Prof. Dr. Wilhelm Sievers. Mit 54 Abbildungen, Kärtchen, Profilen und Diagrammen im Text, 9 Kartenbeilagen, 20 Doppeltafeln in Ätzung und Holzschnitt und 6 Tafeln im Farbendruck. (Selbständiger Teil der „Allgemeinen Länderkunde“.) Gebunden Mk. 20.—. Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien. — Die Zeiten sind endgültig vorbei, wo man vorwiegend oder gar ausschließlich an Nordamerika dachte, wenn man von „Amerika“ schlechthin sprach oder hörte. Heute hat Europa auch zu Südamerika Beziehungen, die nicht minder rege und eng zu werden versprechen, als die zu den Vereinigten Staaten, und gerade deutsche Forschungsreisende tragen bei zur wissenschaftlichen Eroberung des zukunftsreichen, in rastlosem Vorwärtsschreiten begriffenen Erdteils. Einer von ihnen, Professor Dr. Wilhelm Sievers in Gießen, hat uns mit seinem allseitig anerkannten Werke „Süd- und Mittelamerika“ die einzige größere zusammenfassende Darstellung dieses gewaltigen Gebietes in deutscher Sprache geboten, und es traf sich glücklich, daß er vor der dritten Auflage seines hervorragend gehaltvollen, gedrängt, aber leicht verständlich geschriebenen Buches abermals eine ergebnisreiche Forschungsreise in einige Kordilleренländer unternehmen konnte. Überhaupt machten die bedeutenden Fortschritte, welche unsere Kenntnis einer ganzen Reihe von Gebieten Südamerikas im letzten Jahrzehnt erfahren hat, weitgehende Umgestaltungen des Buches erforderlich, wie auch natürlich das ganze statistische Material nach den neuesten Quellen ergänzt, der nützliche Literaturnachweis am Schluß des Bandes auf die Höhe der Zeit gebracht und das umfassende Register aufs gründlichste völlig neu bearbeitet worden ist. Größte Sorgfalt ist ferner dem Abbildungsmaterial zugewendet worden: die meisten Ansichten sind neu hergestellt, die Landschaften nach Möglichkeit unmittelbar nach Photographien wiedergegeben, der Kartenapparat wesentlich bereichert worden; einen prächtigen Schmuck der dritten Auflage bilden zwei Farbentafeln nach Gemälden von Schnars-Alquist. Gelehrte und Laien, Lehrer und Studenten, Gymnasiasten und Seminaristen, Kaufleute, Industrielle und Techniker, Offiziere bei Militär und Marine, schließlich aber alle politisch Interessierten werden die neue Auflage des Sieversschen Werkes willkommen heißen und sich von ihr einführen lassen in diesen wunderreichen Erdteil, der heute fast mit mehr Recht ein „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ genannt werden darf als sein nördlicher Bruder. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnisches und Bezugsquellen.

Wiederholte Fragen:

4190. Können Sie uns ein sehr praktisches und verwendbares System nennen, um das von unserer Gold- und Silberabteilung herrührende Handwaschwasser mittels Filtrierung zu scheiden, damit die sich darin befindlichen Edelmetallreste nicht verloren gehen? Ist Filtrierung mittels poröser Töpfe anwendbar? Gibt es ein Büchlein, welches über die Sammlung der edelmetallhaltenden Reste handelt? K. & Z. i. V.

4196 1. Was muß man in ein Schüttelfaß geben, um Silbereheringe tadellos zu schleifen? 2. Wie entfernt man Blei und Zink aus geschmolzenem Gold? B. S. i. P.

5000. Wer fabriziert silberne Kaffee-Service mit der Fabriknummer 11015 (Halbmond, Krone 800, Adler 13) und seitlich die Nummer 31? P. L. i. F.

5001. Wie kann ich Gummi zusammenschweißen? W. K. i. G.

5003. Wer macht elektr. Lötapparate zum Löten von Ringen usw.? H. H. i. P.

5004. Wie kann man Alpakawaren vor dem Versilbern mit Säure entfetten, damit die Säure das Metall nicht angreift. Dabei sollte das Entfetten mit Pulver wegfallen. Wer liefert bez. Säuren? M. & Co. i. S.

Neue Fragen:

5005. Wer ist Lieferant sauberer, geschmackvoller Photographierahmen in allen Größen? Ausführung 800/000 event. 900/000 Silber poliert, glatt und auch in Emaille. L. H. N. i. F.

5006. Welche Vor- und Nachteile bietet ein Gasschmelzofen gegenüber einem solchen mit Koksfeuerung? Als Schmelzgut kommen Feilung und Schrotten in Mengen von 20—25 kg in Betracht. Welche Firmen erzeugen Gasschmelzöfen? F. R. i. W.

5007. Wer liefert Brief-Falzer aus Zelluloid oder Bein zum Einkitten in Silberschalen? J. K. i. G.

5008. Wie wird bei größeren Mengen von Doublé-Ohrringen der Hochglanz im Schüttelfaß am besten erzeugt? Welche Zutaten sind dazu notwendig? Wieviel Zeit wird zu der Schleif-Hochglanz-Behandlung gebraucht? J. d. W. i. H.

5009. Wer gibt uns gegen entsprechende Vergütung eine Legierung an für ein besonders leichtflüssiges Lot für dünne Silberpressungen? H. & Co. i. S.

5010. Wer liefert moderne Einrichtungen zum fabrikmäßigen Löten und Glühen von Gold- und Silberwaren? H. M. i. G.

5011. Schon seit längerer Zeit machen wir den Versuch, kleinste Bijouterieteilchen (Ösen u. dgl.) in größeren Mengen mittels eines Geflechtbehälters zwecks Verkupferung, Versilberung und Vergoldung in das Bad einzusetzen. Leider müssen wir immer wieder die Erfahrung machen, daß einzelne Teile gar nicht annehmen, trotz vorheriger sorgfältigster Reinigung, und wenn, so nimmt der Arbeitsprozeß genau die dreifache Zeit in Anspruch, wie dieselben Teilchen einzeln und in Draht gefädelt. Wo liegt hierbei der Fehler, und wer kann hierüber geeignete Vorschläge erteilen? S. & B. i. P.

5012. Wer kann mir Zeichnungen für Anker und Modeknöpfe, in Metall und Zelluloid, liefern? F. W. i. T.

5013. Wer verkauft gebrauchte, noch gut erhaltene Mechaniker-Drehbänke? F. W. i. T.

Antworten:

4192. 4193. 4199. 5002. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

Rechtsfragen und Geschäftliches.

L. Z. i. K. Sie müssen sich an den Reichskommissar für das Ein- und Ausfuhrwesen in Berlin wegen der Ausfuhrerlaubnis wenden. Sie ist auch für Mustersendungen notwendig. Daß Ihnen ein allgemeiner Erlaubnisschein ausgefertigt wird, glauben wir nicht. Sie müssen die Erlaubnis von Fall zu Fall einziehen. Die ausländische Währung ist für die Rechnungen maßgebend. □

A. J. i P. Wenn der Verlust der Perle auf eine schlechte Fassung derselben zurückzuführen wäre, würden Sie Schadenersatz leisten müssen und könnten Regreß an die Fabrik nehmen. Ist der Verlust auf andere Ursachen, z. B. fahrlässige Behandlung der Ohrringe bei der Aufbewahrung usw. zurückzuführen, so würde Ihre Haftbarkeit ausgeschlossen sein.

H. J. i. B. Das Verbot bezieht sich nur auf deutsche Goldstücke. Wegen ausländischer Geldstücke kommt im Handel nur die Verordnung über den Höchstpreis in Frage, der auf 2790 Mk. pro Kilo eingehalten werden muß. Im übrigen steht dem Einschmelzen ausländischer Goldmünzen nichts im Wege. □

R. G. i. M. Grossisten sind von der erhöhten Umsatzsteuer (Luxussteuer) frei und können deshalb auch von der weitergehenden Buchführungspflicht im Sinne des § 14 des Gesetzes (Lager- und Steuerbuch) befreit werden. Die Befreiung muß beim Finanzministerium oder der von diesem ermächtigten Stelle nachgesucht werden. □

Kleine und nach Schluß eingegangene Nachrichten befinden sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig — Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten — 2. August 1919

Zum Friedens-Verbandstag in Kassel.

Der Jahr um Jahr andauernde blutige Weltkrieg hat mit rauher Hand auch in das Leben der großen wirtschaftlichen Verbände eingegriffen. Die sonst alljährlich wiederkehrenden Tagungen der Berufsgenossen wurden eingestellt, oder sie fanden doch in beschränktem Umfange gegen die Friedenstagungen statt, obwohl für die vereinigten Berufsangehörigen gerade der Krieg neue Aufgaben stellte, deren Lösung ernster Erwägungen bedurfte. Aber Verkehrserschwerungen, Unterhaltsschwierigkeiten, Verteuerung der Fahrgelegenheiten verboten das Reisen zu Kongressen, und noch heute haben wir ja, oft ganz unerwartet, mit Verkehrsschwierigkeiten zu rechnen. Auch der Verband deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede hatte während der Kriegsjahre seine Verbandstage ausfallen lassen und sich mit der Erledigung der Arbeiten in Vorstands- und Ausschußsitzungen begnügt, denen keine kleine Arbeitslast zur Erledigung zugewiesen war. ▫

Nun ist der Frieden gekommen und die Verbände können ihre Berufstagungen wieder ungehindert aufnehmen. Es ist freilich ein Frieden der Trauer und des Zornes, der über unser Vaterland hereingebrochen ist, ein Frieden, der Deutschlands Stolz und Würde gebeugt hat, der an seinem Marke zehrt und nichts von einer Weltversöhnung, von einem Völkerfrieden unter der Sonne weiß. Aber in dieser Zeit tiefster Erniedrigung Deutschlands muß sich zeigen, ob wir ein großes Volk waren und sind, ob wir im Zeichen eiserner Arbeit uns wieder aufrichten können zu der alten Weltbedeutung, die wir uns in zielbewußtem, arbeitsfrohen Streben im Lauf der Jahrzehnte errungen hatten. Arbeit! In diesem Zeichen werden wir siegen! Der Ruf geht auch an alle vereinten Berufsgenossen in Handel, Industrie und Gewerbe. Arbeit muß der wundertätige Talisman sein, der uns gegen den gänzlichen Verfall schützt, der Edelstein, von dem ein leuchtender Strahl ausgeht in unsere Nacht der Trübsal. ▫

Zu gemeinsamer Arbeit hat auch der Verband deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede in diesem Jahre seine Mitglieder wieder zusammenberufen. Vom 9. bis 11. August wird der XVI. Verbandstag in Kassel abgehalten, und wenn er auch dem Ernste der Zeit entsprechend nicht so glänzend nach außen verlaufen wird wie mancher seiner Vorgänger, so wird sich doch schon am Begrüßungsabend am 9. August in Schirmers Hotel Gelegenheit bieten, die alten kollegialen Beziehungen wieder aufzunehmen und die alte Verbandstreue zu bewähren. Die Verhandlungen am 10. und 11. August haben eine Tagesordnung aufzuweisen, die im ersten Teil sich mit inneren Angelegenheiten des Verbandes, dem Geschäfts- und Kassenbericht, Wahlen und Satzungsänderungen befaßt. Daß die Beiträge der Mitglieder eine Erhöhung erfahren sollen, war unausbleiblich und hat sich auch in anderen Verbänden notwendig gemacht. Die Kriegszeit hat alle Ausgaben in die Höhe geschraubt, und mit den Friedensbeiträgen vermag heute keine Berufsorganisation mehr auszukommen. ▫

Der zweite Teil bringt dann eine Reihe von Vorträgen, in denen wichtige Fragen des Goldschmiedeberufes erörtert werden, interessant auch für Juweliere und Goldschmiede, die noch nicht im Mitgliederverzeichnis des Verbandes stehen. Direktor Voigt-Köln wird über „Schmuckversicherung“ sprechen, ein Thema, das in unseren Tagen leider nur zu wichtig geworden ist, da der Krieg auch die Moral unseres Volkes auf einen bedauerlichen Tiefstand gebracht hat und Einbrüche und Diebstähle an kleinen und großen Plätzen zu den alltäglichen Erscheinungen gehören. Herr Obermeister Rudolf Menzel, der für den Posten des künftigen ersten Verbandsvorsitzenden in Aussicht genommen ist und tatsächlich die Geschäfte desselben schon seit langem geführt hat, wird über die Schädigung des legitimen Handels und des Staates durch den Vertrieb neuer Waren mittels Lombardscheinen sprechen und einen Mißstand beleuchten, gegen den sich der Kampf der betroffenen Kreise schon seit Jahren richtet. Über den Stand der Besteckpreiskonvention wird Herr Konsul Paul H. Loewenthal berichten. Der Verbandssyndikus Herr Dr. Grandke wird zu dem neuen Umsatzsteuergesetz bezw. der Luxussteuer Stellung nehmen. Weitere Referate desselben betreffen die Edelsteinprüfungsstelle und die brennende Frage: Wie stellt sich der Verband zu den Rechten der durch den Frieden vom Deutschen Reich abgetrennten Mitglieder des Verbandes und der Einbruchskasse? Sicherlich werden die Mitglieder, wie es auch in anderen Verbänden der Fall ist, ihre Zugehörigkeit zum Verbande auch unter den veränderten Verhältnissen nicht aufgeben wollen, und es fragt sich nun für die Einbruchskasse, ob das Risiko durch die Abtretung an die fremde Macht nicht erheblich gesteigert wird, weil auf die geordneten Zustände, die unter deutscher Herrschaft walteten, vielleicht nicht in dem Maße mehr zu rechnen ist. Die Frage ist im Friedensvertrag hinsichtlich der Kranken- und Invalidenversicherung, der Feuer- und Lebensversicherung sowie Seeversicherung geregelt. Hinsichtlich anderweiter Versicherungen sollen die Vorschriften für Feuerversicherungen zur Anwendung kommen, d. h. sie sollen beim ersten Fälligwerden der Jahresprämie nach Ablauf einer Frist von 3 Monaten nach Inkrafttreten des Friedensvertrages aufgehoben werden. Sicherlich wird gerade diese Frage lebhaftes Interesse erwecken. ▫

Wie immer bei Verbandstagen, wollen wir den Goldschmieden, die am 16. Verbandstag teilnehmen, auch ein kleines Bild der Stadt entrollen, in der sie in diesen Tagen Einkehr halten werden. Ist doch Kassel wegen seiner zentralen Lage und seiner Naturschönheiten eine beliebte Kongreßstadt geworden. ▫

Der Ursprung Kassels reicht weit zurück. Eines Ortes Chassela wird schon 913 in einer Urkunde König Konrads I. gedacht, der hier weilte. Freilich handelte es sich damals nur um einen kleinen Häuserkomplex, der sich um die Burg gebildet hatte. Als sich die große Heer- und Handelsstraße vom Rhein über Kassel zur Elbe ausbildete, als der lebhafte Güteraustausch zwischen

Thüringen und Westfalen über den Ort geleitet wurde, da siedelten sich mehr und mehr Kaufleute und Gewerbtreibende an, die in Gilden und Zünften erstarkten und zu einer wirtschaftlichen und politischen Macht wurden. An der Spitze standen die Kaufleute oder „Hansegräben", die Tucherer und Wollenweber und die Goldschmiede, die sich durch ihre Arbeiten weit über Kassel hinaus ein großes Ansehen erworben hatten und stolz in goldbordierten Hüten einhergingen. Im 14. Jahrhundert erhielt die Stadt, deren Rechte und Freiheiten Landgraf Hermann der Jüngere 1239 den Bürgern aufs neue bestätigt hatte, Stapelrecht. Im Jahre 1337 und 1421 erhielten die vornehmsten Innungen, darunter auch die der Goldschmiede, Schutzbriefe zur Belebung ihrer Tätigkeit. Mit den fremden Handwerkern, die man heranzog, um dem Gewerbeleben neue Impulse zu geben, fanden sich auch Goldschmiede aus Frankreich, Holland und Italien ein. Unter der Landgräfin Hedwig Sophie mehrte sich die Einwanderung der Italiener, die einen schwunghaften Handel in Schmuck- und Galanterie- sowie kostbaren Glaswaren betrieben. Franzosen gründeten hier Gold- und Silberbortenwirkereien und alle Gewerbezweige blühten auf, so daß die Stadt zu hohem Wohlstand gelangte. Die zahlreichen Luxusverbote im alten Cassel richteten sich auch gegen das übertriebene Anlegen von Schmuck, das allerdings den Kasseler Goldschmieden einen reichen Verdienst zuführte. Unter dem Landgrafen Karl, der 1710 eine Kommerzkammer einsetzte, wurde auch der Versuch einer Industrie- und Gewerbeschule in Verbindung mit der Landesschule unternommen. Aus dem Besitz der Landgrafen von Thüringen ging Kassel 1247 an die Landgrafen, späteren Kurfürsten von Hessen über, bis es nach dem Krieg von 1866 Preußen einverleibt wurde, zu dem es noch heute gehört. Im Jahre 1806 wurde Kassel von den Franzosen besetzt und zur Hauptstadt des neuen Königreichs Westfalen gemacht. Hier residierte Jérôme, der berühmte „König Lustik", dem jeder Tag zu einem Fest wurde, bis die Herrlichkeit seines kaiserlichen Bruders zusammenbrach. □

Kassel liegt an der Fulda, die die kleine Unterneustadt von der Altstadt trennt. An die Altstadt schließt sich südwestlich die seit 1688 für die Hugenotten angelegte Oberneustadt und an diese das hochgelegene Westviertel, auch die Hohenzollernstadt genannt, an. Es herrscht heute eine rege Industrie in Kassels Mauern (Eisengießerei, Maschinenfabriken, darunter Lokomotiven- und Waggonfabriken, Metall-, Papier-, Faßwaren, Pianofortebau, Jutespinnerei und Weberei usw.) und auch die Goldschmiedekunst hat ihren alten Ruhm sich bewahrt. In der Gewerbehalle befindet sich die reichhaltige kunstgewerbliche und technologische Sammlung des Vereins für Handel und Gewerbe. Neben ihr auf dem Friedrich-Wilhelm-Platz wurde die Kunstgewerbeschule errichtet. Zu den Sehenswürdigkeiten Kassels gehört die alte St. Martinskirche am Martinsplatz mit dem Denkmal Philipps des Großmütigen, das ehemalige kurfürstliche, später königliche Palais am Friedrichsplatz, das Museum Fridericianum mit einer beachtenswerten Altertumssammlung, das Naturalienmuseum am Steinweg, und am Ende der „Schönen Aussicht" die wertvolle Bildergalerie, die namentlich wertvolle, treffliche Werke niederländischer Meister enthält. In der landschaftlich außergewöhnlich schönen Umgebung von Kassel ist die Karlsaue, ein an herrlichen Baumgruppen reicher Park, von besonderem Reiz. Nicht minder der Hochwaldpark von Wilhelmshöhe, dessen Schloß noch manche Erinnerung an Napoleon III. aufweist. Die Wasserkünste, die sich von dem Wasserschloß mit dem Herkules aus erstrecken, bieten einen prächtigen Anblick, sind aber aus naheliegenden Gründen nicht immer in Betrieb.

Aus den wenigen Andeutungen ist schon ersichtlich, daß die Teilnehmer am Verbandstage auch in der freien Zeit Gelegenheit haben werden, sich in einer schönen, von großen Erinnerungen geweihten Stadt zu ergötzen. Freilich halten sie nicht zum Vergnügen, sondern zu ernster Arbeit Einkehr. Aber auch das Ährenfeld hat seine Blumen! □

Wir wünschen dem Verbandstag gutes Gelingen und allen Teilnehmern segensreiche Arbeit im Interesse unserer edlen Kunst! Ist die Zeit auch schwer und ernst, wir wollen uns mit Schillers Worten trösten, der in dem Fragment „Deutsche Größe" nach dem Frieden von Lunéville schrieb: □

„Darf der Deutsche in diesem Augenblick, wo er ruhmlos aus seinem tränenvollen Kriege geht, wo übermütige Völker den Fuß auf seinen Nacken setzen und der Sieger sein Geschick bestimmt, darf er sich da fühlen? Ja, er darf's! Er geht unglücklich aus dem Kampf, aber das, was seinen Wert ausmacht, hat er nicht verloren. Die Majestät der Deutschen ruhte im Grunde nie auf dem Haupte seiner Fürsten. Abgesondert vom Politischen hat der Deutsche sich einen eigenen Wert gegründet und wenn auch das Imperium unterginge, so bliebe doch die deutsche Würde unangefochten. Sie ist eine sittliche Größe, sie wohnt in der Kultur und im Charakter der Nation, der von ihren politischen Schicksalen unabhängig ist."

* * *

Die Tagesordnung des 16. Verbandstages in Kassel am 10. und 11. August 1919 ist folgende: 1. Geschäftsbericht des Vorstandes. 2. Kassenbericht. 3. Bericht der Rechnungsprüfer und Entlastung des Schatzmeisters. 4. Entlastung des Vorstandes und Ausschusses. 5. Rechnungsvoranschlag für 1919/20. 6. Neuwahl für die beiden satzungsgemäß ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes, die Herren Oscar Müller und Arthur Schmidt, die Herren sind wieder wählbar. 7. Ersatzwahl für den 1. Vorsitzenden Herrn Werner, der sein Amt niedergelegt hat, und die noch unbesetzte Stelle des 2. Schriftführers. 8. Neuwahl von fünf satzungsgemäß ausscheidenden Mitgliedern des Ausschusses. Es scheiden aus die Herren: Loewenthal, Goldschmidt, Betz, Stein, Kaempff. Die Herren sind wieder wählbar. 9. Ersatzwahl für das verstorbene Ausschußmitglied Herrn Heinze, und für die Herren Schlund und Hoepner, welche ihr Amt niederlegten. 10. Wahl der Rechnungsprüfer und deren Stellvertreter. 11. Änderung des § 4 der Satzungen (Erhöhung der Beiträge) und §§ 9 und 10 (betrifft Tagegelder der Vorstands- und Ausschußmitglieder). 12. Vortrag des Herrn Direktor Voigt von der „Agrippina" in Köln über Schmuckversicherung. 13. Das neue Umsatzsteuer-Gesetz (Luxussteuer-Gesetz). Referent: Herr Dr. Grandke. 14. Bericht über den Stand der Besteckpreiskonvention. Referent: Herr Konsul Paul H. Loewenthal. 15. Die erhöhten Preise für Edelmetalle und Halbfabrikate. Referent wird noch bekannt gegeben. 16. Schädigung des legitimen Handels und des Staates durch den Vertrieb neuer Waren mittels Lombardscheinen. Referent: Herr Obermeister Rudolf Menzel. 17. Edelsteinprüfungsstelle. Referent: Herr Dr. Grandke. 18. Wie stellt sich der Verband zu den Rechten der durch den Frieden vom Deutschen Reich abgetrennten Mitglieder des Verbandes und der Einbruchskasse. Referent: Herr Dr. Grandke. 19. Wahl des Ortes für den nächsten Verbandstag. 20. Sonstiges. □

Nebenher laufen folgende Veranstaltungen: Samstag, den 9. August, vormittags 9 Uhr: Vorstands- und Ausschußsitzung der Einbruchskasse; vormittags 10 Uhr: Sitzung der Pressekommission; vormittags 11 Uhr: Sitzung des Ausschusses der Besteckpreiskonvention; nachmittags 3 Uhr: Gemeinschaftliche Sitzung des Vorstandes und Ausschusses. Montag, den 11. August, vormittags 9 Uhr: Generalversammlung der Einbruchskasse für das Edelmetall-Gewerbe. □

Das Geschäft in England

ist nach den uns vorliegenden beiden letzten Nummern vom Mai und Juni des „Watchmaker and Jeweler" in diesen Monaten immer noch besonders gut gewesen, und es wird hervorgehoben, daß die Nachfrage hauptsächlich bessere Waren in Juwelenfassungen und 15 kar. Gold betraf, die von den Fabrikanten nicht in ausreichender Menge geliefert werden konnten. Eine Erklärung dafür wird darin gefunden, daß viele Leute während des Krieges gut verdient haben und auch noch nach Friedensschluß ein Vergnügen darin finden, dieses leichtverdiente Geld in Schmucksachen anzulegen. Ob dieser erfreuliche Zustand andauern wird, hängt natürlich ganz von der weiteren Entwicklung der Dinge ab und man fürchtet, daß die anscheinende Geschäftsblüte sich über kurz oder lang als eine Scheinblüte erweisen wird; man lebt in England eben auch von einer Überfülle geborgten Geldes, und die große Masse des Volkes ist sich dessen noch nicht bewußt geworden, daß dieses geborgte Geld auch einmal mit Zinsen zurückgezahlt werden muß. Ganz wie bei uns!

Die Nationalschuld Englands beläuft sich auf die hübsche Summe von 8 Milliarden Pfund Sterling oder 160 Milliarden Mark, und es hat sich bei den Haushaltsberatungen im englischen Parlament herausgestellt, daß die hohen Kriegskosten weniger durch Heer und Flotte als durch den teueren Bürokratismus verursacht worden sind. Die Kaufkraft des Sovereign ist von 20 Schilling auf 8 1/4 Schilling zurückgegangen, und es wird nach der Schätzung des Ministers für die Übergangswirtschaft ungefähr zehn Jahre dauern, bis der Wert des Sovereigns wieder ein normaler sein wird; in fünf bis sechs Jahren wird er erst 10 Schilling sein. □

Das Ausfuhrgeschäft läßt in England noch sehr zu wünschen übrig; es fehlt an Rohstoffen und wenn auch der Metallbezug freigegeben worden ist, so ist es doch schwer, solche in genügender Menge zu bekommen. Der Überschuß der Einfuhr über die Ausfuhr betrug für die ersten vier Monate des laufenden Jahres immer noch 221 Millionen Pfund Sterling gegen 257 Millionen im Jahre 1918. Dieser Überschuß an Einfuhr muß natürlich an das Ausland, besonders Amerika bezahlt werden, und es ist eine große Sorge für die Engländer, wie sie ihr Ausfuhrgeschäft wieder aufbauen sollen, zumal sie durch den U-Boot-Krieg so ungeheuer viel Schiffsraum verloren haben und auch ihre heimische Wirtschaft wieder aufbauen müssen, die durch den Krieg ganz ungeheuer gelitten hat. Dazu ist die weitherzigste Zusammenarbeit von Kapital und Arbeitern erforderlich, und es ist auch in England sehr fraglich, ob die Arbeiter zu einer solchen Zusammenarbeit schon hinreichend erzogen und willens sind. Sollten die Arbeiter unvernünftig in ihren Forderungen sein, so sieht man weitverbreitete Arbeitslosigkeit durch die Lahmlegung des Geschäfts und bitteres Elend voraus. Ganz wie bei uns!

Einstweilen hält man die Stimmung noch durch die altgewohnte Hetze gegen alles Deutsche aufrecht, und aus Anlaß der Veröffentlichung zweier Briefe von Oberstein-Idarer Steinschleifern an ihre früheren Geschäftsfreunde in Frankreich wegen Wiederaufnahme der geschäftlichen Beziehungen nach Friedensschluß wird wieder eindringlich vor den Hunnen und ihren Geschäftskniffen gewarnt. Trotz aller Abneigung und natürlichen Widerwillens, mit den Hunnen wieder Geschäfte zu machen – heißt es in einem Artikel — stehen wir vor der Tatsache, daß die Deutschen nicht nur vorbereitet, sondern fertig sind, um den Wettbewerb wieder aufzunehmen, und wenn die Engländer nicht schleunigst wieder nicht nur den heimischen Markt versorgen, sondern auch ihre Kolonien, sowie den Allierten und Neutralen liefern können, so wird der böse Hunne sich wieder mit seiner Ware einschleichen und den Engländern das schöne Geschäft verderben, um dessentwillen sie den Krieg entfesselt hatten. Dieselben Töne erklingen natürlich in den Briefen aus Paris, die der Watchmaker veröffentlicht. Da heißt es z. B. unter der Überschrift: Verschlossene Türen für den Hunnen! Wir müssen uns dessen erinnern, daß wir den verdienten Erfolg nur erreichen können, wenn wir einen scharfen Ausguck nach den Bewegungen der Boches halten. Es steht fest, daß er gleich nach Friedensschluß sich bemühen wird, seine Waren bei uns einzuführen, vielleicht als Schweizer verkleidet, und unsere Fabrikanten zu unterbieten. Jetzt, wo der Hunne mit dem Rücken an die Wand gestellt ist, wird er noch weniger als vor dem Kriege sich scheuen, alle Mittel anzuwenden, um uns im friedlichen Wettbewerb zu besiegen. Wir und ihr Engländer müssen bereit sein, ihn zu empfangen, und unsere Entente muß auch im Frieden ihren Wert behalten. □

Der neue französische Handelsminister Clémentel hat für den Außenhandel 20 verschiedene Gruppen gebildet, die die französischen Interessen vertreten sollen; die Gruppe für Juwelen, Gold- und Silberwaren und verwandte Geschäftszweige führt den Titel: Arts et Lux! und soll auch die Uhrenindustrie, Edelsteine, Bronzen, Gravierungen usw. umfassen. Man freut sich über den angeblich großen Erfolg der elften Pariser Mustermesse, auf der die Schmuckwarenindustrie gut vertreten war. Bei den Medaillengraveuren zeigte sich besonders die Freude über den Wiedergewinn Elsaß-Lothringens in vielen Schöpfungen; bei den Schmucksachen wird beklagt, daß es an eigentlichen Neuheiten fehlte, weil – ja weil man eben doch nicht die Leute dazu hat, um wie bei uns in Deutschland, fortwährend Neuheiten zu schaffen, und weil es auch an dem erforderlichen Nachwuchs und dessen guter Ausbildung fehlt. Nicht an einer, nein an vielen Stellen der englischen und französischen Fachblätter erscheint die Sorge um die Erziehung des Nachwuchses und der Lehrlingsausbildung, und besonders der Watchmaker widmet ihr meist seine Leitartikel. Nach dem Vorbild unserer Kunstgewerbevereine ist in Paris übrigens neuerdings ein Club Artistique de France begründet worden, der sich die Verteidigung und Ausbreitung französischer Kunst und die Entwicklung und Ausdehnung der kunstgewerblichen Erziehung zum Ziel gesetzt hat. Außerdem will die französische Regierung in Straßburg eine Ausstellung abhalten, bei der ein Herr Charles Lefèvre den Vorsitz der Schmuckabteilung erhalten wird. Die Ausstellung sollte schon im Juni eröffnet werden, und zwar im ehemaligen Kaiserpalast, und man hoffte auf einen großen Erfolg. Bei uns in Deutschland hat man nichts davon gehört! □

Aus Birmingham wird im Watchmaker berichtet, daß genügend Aufträge vorliegen und sich die Fabrikation auch schon bedeutend gehoben hat. Nur fehle es für die billigen Artikel an billigen Steinen (warum laßt ihr sie nicht aus Idar oder aus Böhmen kommen?) und die Poliererinnen seien sehr teuer geworden. Viele von ihnen bezögen lieber die Arbeitslosen-Unterstützung, wo sie fast ebensoviel für das Nichtstun erhalten, als wenn sie fleißig arbeiten würden. Auch fehlt es an geschickten Fassern, da durch den Krieg sehr viele ausgeschaltet wurden und Ersatz nur sehr langsam heranwachsen kann. □

Aus den obigen Mitteilungen der englischen Fachzeitung ist wiederum zu ersehen, daß unsere ehemaligen Feinde sich genau ebensolchen Schwierigkeiten gegenüber sehen, wie wir selbst, und wenn sie auch die vermeintlichen Sieger sind, so haben sie durch diesen Sieg nicht das gewonnen, was sie dachten: die dauernde Ausschaltung und Vernichtung des deutschen Handels. Diesen fürchten sie immer noch, und unsere Aufgabe als Deutsche muß und wird es sein, durch unverdrossene Arbeit uns unsere Stellung auf dem Weltmarkt wieder zu erobern. Möchten doch auch unsere Arbeiterkreise dies einsehen und ihre Forderungen danach beschränken! □

Das Preisausschreiben für Schmuckentwürfe des Landes-Gewerbemuseums Stuttgart.

Das Landes-Gewerbemuseum Stuttgart veranstaltet, wie durch ein Inserat in unserer Zeitschrift bereits bekannt, einen Wettbewerb für Schmuckentwürfe, der, wie es in dem Ausschreiben heißt, „den Zweck verfolgt, dieser trotz der Motivüberfülle der Erschlaffung entgegengehenden Produktionsgruppe neues Blut zuzuführen, was die bisherigen Konkurrenzen, nur mit ganz unzureichenden Mitteln ausgestattet, nicht zu erreichen vermocht haben."

Wir begrüßen jede Gelegenheit und jedes Bestreben, das geeignet erscheint, dem Schmuckgewerbe neues künstlerisches Blut zuzuführen, mit lebhafter Freude, und ich möchte sagen, mit selbstverständlicher Anteilnahme. Aber gerade unser Verlag ist doch an den „bisherigen Kon-



kurrenzen“ so sehr beteiligt gewesen, daß wir wohl berechtigt sind, den in dem Ausschreiben enthaltenen Vorwurf mit auf uns zu beziehen, und ihn auf seine Berechtigung zu untersuchen. ▫

Die Unzulänglichkeit der aufgewendeten Mittel wird als Grund der Erfolglosigkeit der bisherigen Konkurrenzen dargestellt. Dieser neue Wettbewerb ist für drei Preise mit insgesamt 2000 Mk. ausgestattet. Wenn man den gesunkenen Geldwert, die allgemein gestiegene Arbeitsvergütung in Erwägung zieht, so ist die verhältnismäßige Erhöhung der Preissumme noch nicht einmal so groß, daß sie die mißachtende Äußerung über alle bisherigen Wettbewerbe rechtfertigen würde. Und wenn es wirklich nur auf die Höhe der Preissumme ankommen würde, um einem Gebiete des Kunstgewerbes neues Blut zuzuführen, so wäre es ja unverantwortlich von der ausschreibenden Stelle, daß sie das Schmuckgewerbe so lange auf die 2000 Mark hat warten lassen. ▫

In Wirklichkeit liegt die Sache so, daß die Aufgabe, einer kunstgewerblichen Produktionsgruppe neues Blut zuzuführen, viel zu hoch und zu umfassend ist, als daß sie mit einem Wettbewerb gelöst werden könnte, und wenn die Preise zehnmal so hoch wären, wie in dem vorliegenden und allen früheren Wettbewerben. Das äußere Ergebnis eines derartigen Wettbewerbes ist immer das, daß sich eine Anzahl guter, unter Umständen auch neuer und eigenartiger Entwürfe ergeben, die ohne den Wettbewerb entweder nicht entstanden oder der Öffentlichkeit nicht bekannt geworden wären. Was das Gewerbe mit diesen Entwürfen anfängt, ist unbeeinflußbar und meistens auch gar nicht nachprüfbar. In dem vorliegenden Falle allerdings, in dem der Wettbewerb von einer Firma ausgeht, und das Ergebnis auch einer Firma zur ausschließlichen Verfügung steht, wird man sich wohl eher ein Bild davon machen können, wie weit die entstandenen und für gut befundenen Entwürfe zur Ausführung und zum Verkauf gelangen. Aber wenn nun auch diese Firma mit ihrem Preisausschreiben den gewünschten künstlerischen Erfolg erzielt, so ist damit doch noch lange nicht der ganzen Produktionsgruppe frisches Blut zugeführt, und es läge damit noch lange kein Grund vor, auf die früheren Bemühungen in dieser Richtung herabzublicken. ▫

Wir verteidigen hier natürlich nur die von unserem Verlage früher veranstalteten, für das Schmuckgewerbe bestimmten Wettbewerbe, die allerdings mit erheblich geringeren Preisen ausgestattet waren, die sich aber nie, in keinem einzelnen Falle, angemaßt haben, einer ganzen, der Erschlaffung entgegengehenden Produktionsgruppe mit einem Schlage und durch einmalige Aufbringung beträchtlicher Preise neues Blut zuführen zu wollen. Wir wollten mit unsern Wettbewerben das vorhandene junge Blut stärken, d. h. dem jungen künstlerischen Nachwuchs unseres Schmuckgewerbes Gelegenheit zu freier, künstlerischer Betätigung und zum Bekanntwerden an der Öffentlichkeit geben. Da und dort wurde natürlich auch der Zweck verfolgt, bestimmt umgrenzte Entwurfsgebiete der allgemeinen Aufmerksamkeit näher zu rücken. Den von uns erstrebten Zweck haben wir erreicht, — das eine Mal mehr, das andere Mal weniger, wie das bei jeder menschlichen Betätigung immer sein wird. Der Erfolg im Ganzen steht so ohne Weiteres fest, daß es sich erübrigt, lange Ausführungen nachträglich darüber zu machen. Es darf aber nochmals betont werden, daß wir nicht den Zweck verfolgt haben, mit einer großen Veranstaltung durchschlagend zu wirken — weil wir das für unmöglich hielten —, sondern daß wir die viel unscheinbarere Absicht hatten, unter wiederholtem Aufwand mäßiger Mittel eine erzieherische und belebende Einwirkung zu entfalten.

Wenn diese neue Veranstaltung des Landes-Gewerbemuseums Stuttgart andere Mittel zur Erreichung anderer Ziele anwendet, so freuen wir uns dessen und hoffen und wünschen, daß das erstrebte Ziel erreicht werden möge. Gegen die Unterstellung aber, daß wir unsere Ziele, weil mit „ganz unzulänglichen Mitteln“ in Angriff genommen, nicht erreicht hätten, verwahren wir uns. *R. R.*

Preisausschreiben für Schmuckentwürfe.

Auf Wunsch der Silberwarenfabrik P. Bruckmann & Söhne in Heilbronn veranstaltet das Landes-Gewerbemuseum unter allen deutschen Künstlern einen Wettbewerb für Schmuckentwürfe, der den Zweck verfolgt, dieser trotz der Motivüberfülle der Erschlaffung entgegengehenden Produktionsgruppe neues Blut zuzuführen, was die bisherigen Konkurrenzen, nur mit ganz unzulänglichen Mitteln ausgestattet, nicht zu erreichen vermocht haben. Gefordert werden Entwürfe und kleinere Ideen-Skizzen für silbernen Schmuck aller Art mit und ohne Verwendung von Halbedelsteinen, Elfenbein und sonstigen dazu brauchbaren Stoffen. Eine Grenze soll hier nur durch das künstlerische Gefühl und durch den guten Geschmack gezogen sein; die Wahl der Techniken hat sich den industriellen Herstellungsmöglichkeiten anzupassen. Erste Bedingung ist weitestgehende Selbständigkeit des Entwerfers und einwandfreie Ausführungsmöglichkeit, wozu den bisher auf anderen Gebieten tätigen Künstlern empfohlen sei, sich zunächst in der Industrie die Kenntnis der Herstellungsvorgänge zu eigen zu machen. Alle Kopien und äußerliche Entlehnungen alter Motive, namentlich die Herübernahme von Elementen der historisch gewordenen Stilarten, sind unbedingt ausgeschlossen. Gefordert werden auf gleichmäßigen Zeichenkartons in der Größe von 30 × 20 cm im Hochformat ausgeführte Zeichnungen, denen plastische Modelle nur dann beigefügt werden können, wenn dies zur Erläuterung einer besonderen Reliefwirkung unbedingt notwendig wäre. Farbenangaben sind nur dann erforderlich, wenn damit besondere Wirkungen angestrebt werden sollen. ▫

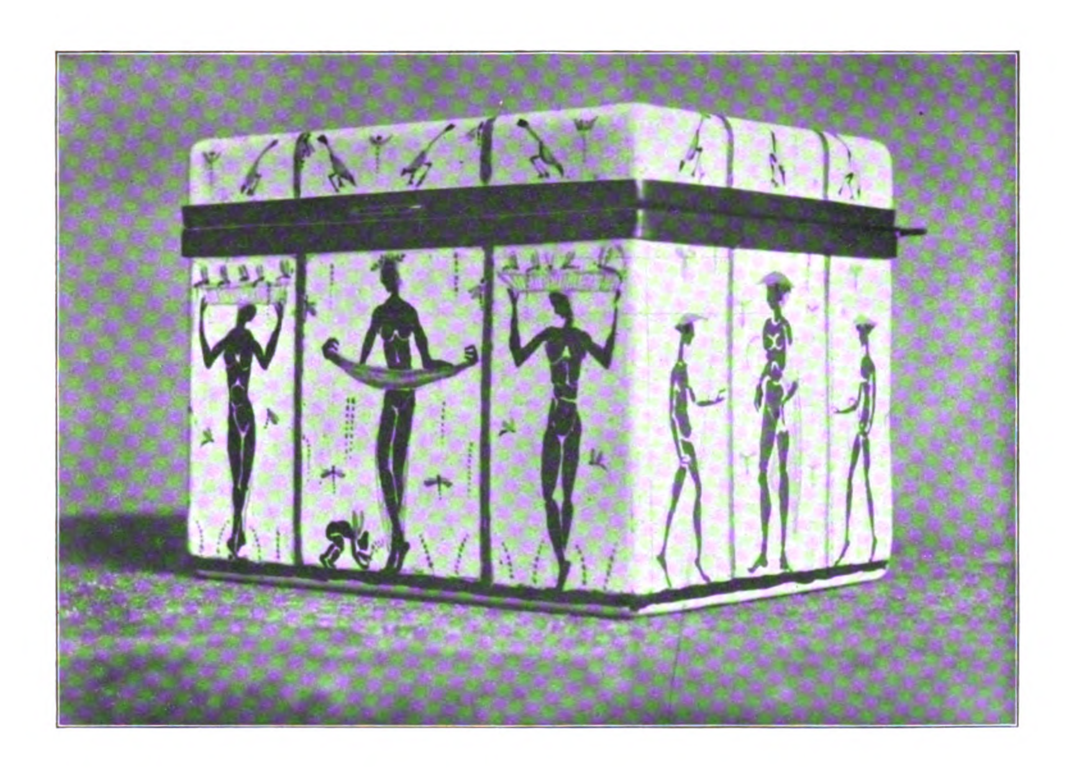
Es stehen folgende Preise zur Verfügung: I. Preis 1000 Mk., II. Preis 600 Mk., III. Preis 400 Mk. Dem Preisgericht steht es jedoch frei, die Geldpreise auch anders zu gruppieren, wenn keine der eingesandten Arbeiten des I. Preises für wert befunden werden sollte. Überdies sind noch weitere Ankäufe zu 100 Mk. und 50 Mk. vorgesehen; auch lobende Erwähnungen können zugesprochen werden, worüber der Bewerber auf Wunsch eine schriftliche Bestätigung erhält. ▫

Alle Wettbewerbarbeiten sind bis zum 15. Oktober 1919 (Poststempel 10. Oktober) an das Landes-Gewerbemuseum in Stuttgart, Kanzleistraße 19, kostenfrei einzusenden mit dem Vermerk „zum Schmuck-Wettbewerb“. Die einzelnen Blätter, die weder gerollt noch unter Glas oder Rahmen, noch auf einen Blindrahmen aufgespannt einzuliefern sind, sollen in der rechten unteren Ecke ein beliebiges Kennwort (kein Zeichen, keine Zahl) tragen, das sich auf einem beigefügten verschlossenen Umschlag wiederholt, der den vollen Namen und die genaue Wohnungsangabe des Bewerbers, sowie die ausdrückliche Versicherung enthält, daß es sich um einen vollständig selbständigen Entwurf handelt. Die preisgekrönten und angekauften Arbeiten gehen in den unbeschränkten Besitz der genannten Firma über, die sich auch das Recht vorbehält, sich, wenn kleinere Änderungen notwendig sind, mit dem Künstler ins Einvernehmen zu setzen. ▫

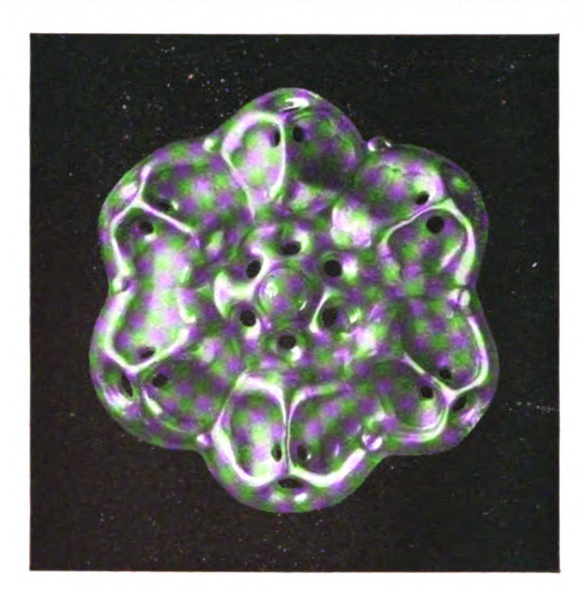
Das Preisgericht, das spätestens vier Wochen nach dem Einlieferungstermin zusammentreten wird, besteht aus folgenden Herren: Geh. Hofrat Peter Bruckmann, Heilbronn, zugleich I. Vorsitzender des Deutschen Werkbundes, Ernst Bruckmann, Fabrikant, Heilbronn a. N., Professor Karl Groß, Direktor der Kunstgewerbeschule, Dresden, Emil Lettré, Berlin, Adolf von Mayrhofer, München, Professor Bernhard Pankok, Direktor der Kunstgewerbeschule, Stuttgart, und dem Unterzeichneten. Die Entscheidung, gegen die eine Berufung unzulässig ist, erfolgt mit Stimmenmehrheit. Das Urteil wird unter anderem in den Zeitschriften Dekorative Kunst (München) und Deutsche Kunst und Dekoration (Darmstadt) veröffentlicht, aber auch verschiedenen anderen Fach- und Tagesblättern zum Abdruck zur Verfügung gestellt werden. Sämtliche eingelaufenen Arbeiten

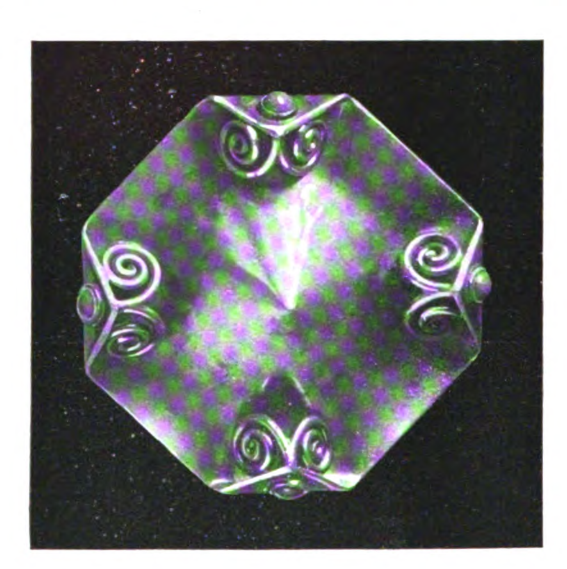
Emaillierte Eisenkassette von J. Pöhlmann in Nürnberg / Farben: Gelb und Blau auf weißem Grund

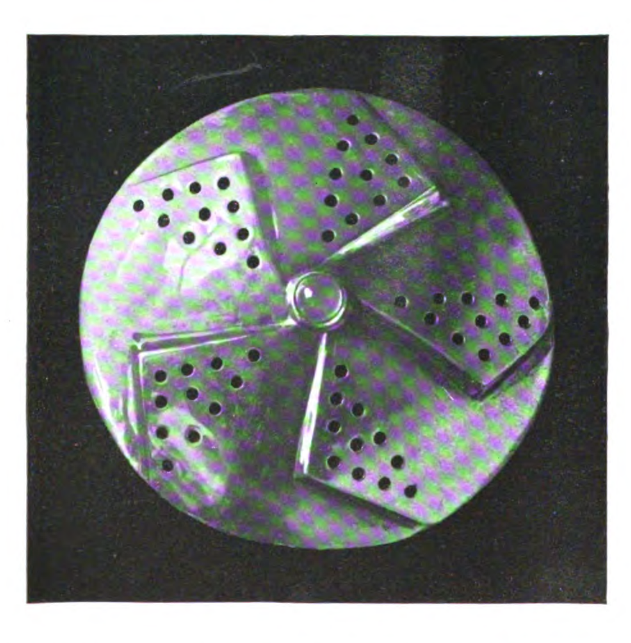




Plastische Schmuckarbeiten in Silber mit Halbedelsteinen von R. Feldmann in Bielefeld



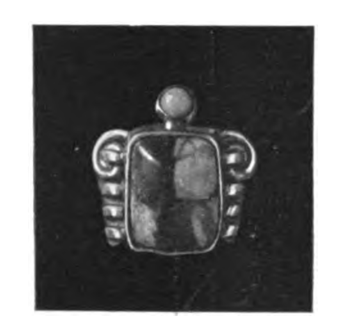




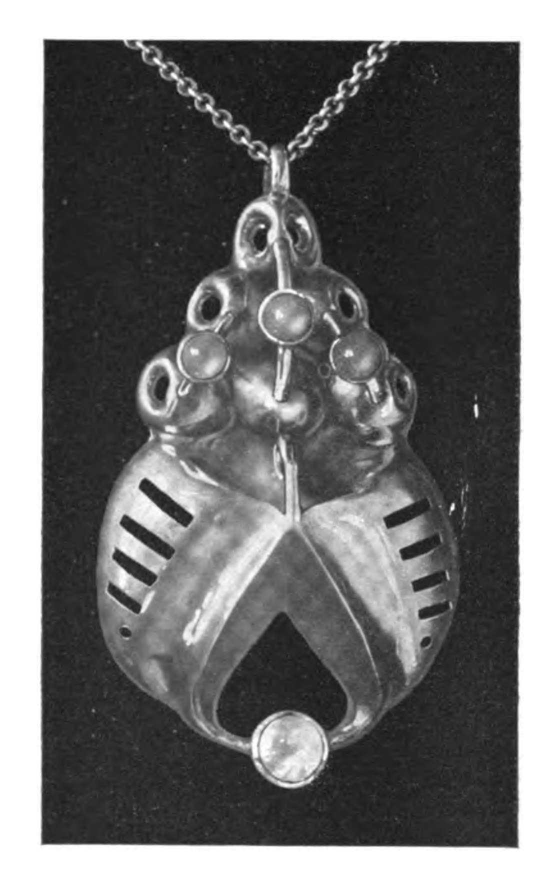
Plastische Schmuckarbeiten in Silber mit Halbedelsteinen von R. Feldmann in Bielefeld

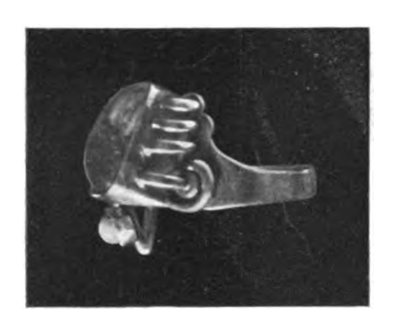


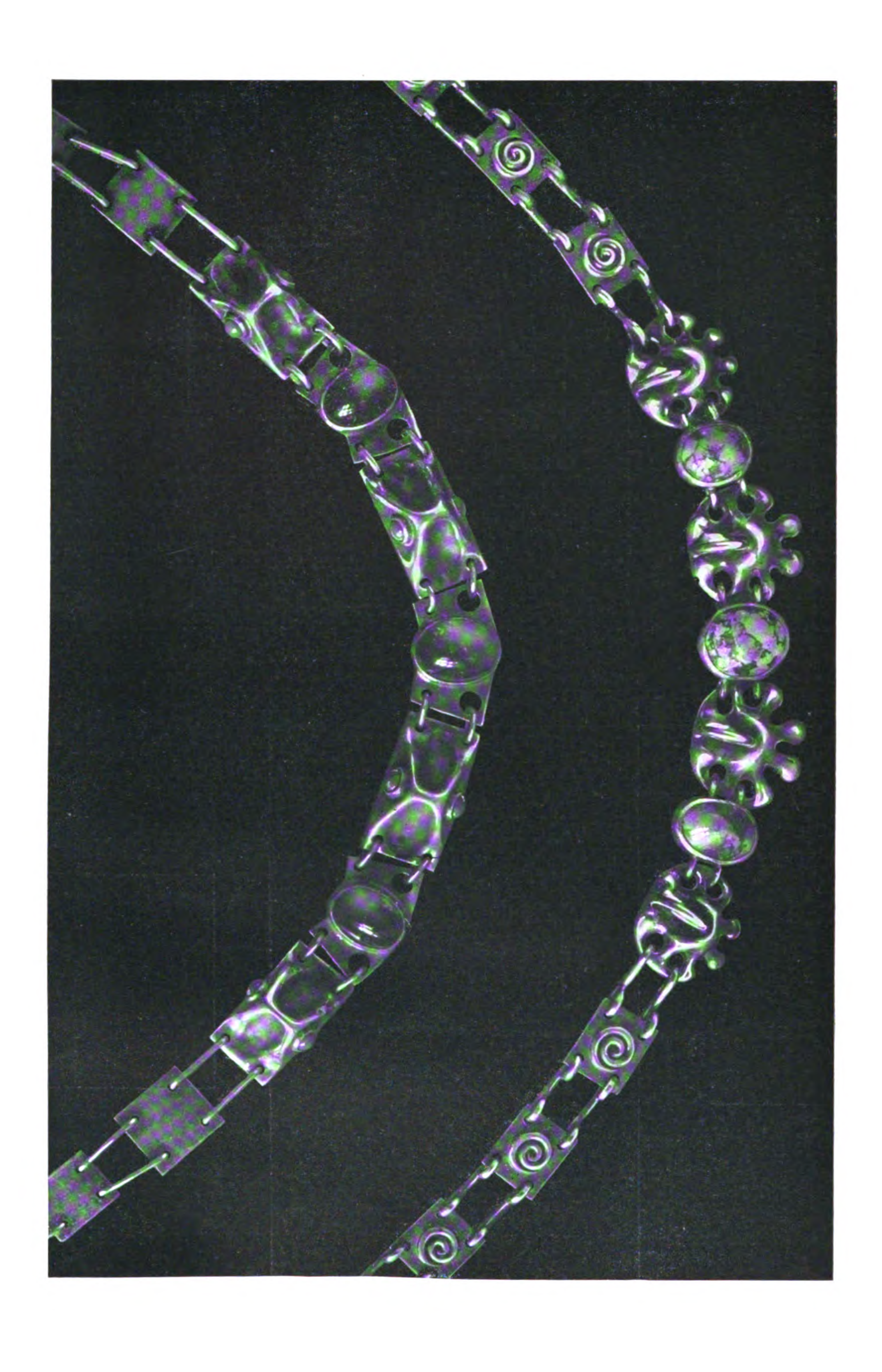












Plastische Schmuckarbeiten von R. Feldmann in Bielefeld

werden im Landes-Gewerbemuseum von Stuttgart ausgestellt. Acht Tage nach der Urteilsverkündigung werden die Namen aller, die dies nicht ausdrücklich als unerwünscht bezeichnen, während der Ausstellung hinzugefügt. Nach Schluß der Ausstellung werden die Arbeiten durch das Museum (auf Gefahr des Empfängers) wieder an die Einsender zurückgeschickt. Schon durch die Beteiligung wird dem Landes-Gewerbemuseum das Recht eingeräumt, verschiedene Arbeiten in den geeigneten Zeitschriften veröffentlichen zu dürfen. ◻

Stuttgart, 1. Juli 1919. ◻

Die Direktion des Landes-Gewerbemuseums
Pazaurek.

Perlen und Perlmutter. (Schluß.)

Als man von dieser Untersuchungsart noch nichts wissen konnte, war das Perlensuchen und Perlenfinden ein reiner Glücksumstand und da es auch nicht denkbar ist, daß in allen Fällen gleich ein Röntgenapparat zur Stelle sein kann, so gehört auch noch heute Glück dazu. Bekannt sind ja die Prozesse, die sich darum drehten, ob die von einem Gast in der Auster gefundene Perle dem Gaste oder dem Wirt gehöre. Diese Ungewißheit, ob eine Muschel Perlen enthalte, hat die schottische Perlenfischerei zugrunde gerichtet, indem man in dem Mitte des 19. Jahrhunderts dort entstandenen Perlenfieber die wertvollsten Muschelbänke des Meeres überfischte. Es scheint demnach, als wenn die Perlmuscheln erst ein verhältnismäßig hohes Alter erreichen müßten, ehe sich in ihnen größere Perlen bilden können, wenn nicht ihre Infektion schon in frühester Jugend geschähe; dann aber wäre es wiederum möglich, daß dadurch das Gedeihen der Muschel gestört würde und die große Perle dann aus diesem Grunde nicht mehr entstehen könnte. Jedenfalls ist es Tatsache, daß früher die großen Perlen häufiger zu finden gewesen sein müssen als jetzt, selbst die ehemals so ergiebige Perlenfischerei auf Ceylon hat seit einem Jahrhundert ihre Ausbeute sowohl an Menge als an Größe der Perlen sehr sinken lassen. Die englische Regierung macht aber trotzdem noch ein gutes Geschäft dabei, denn sie hat das Regal der Perlenfischerei für sich behalten und bei der Art, wie sie es ausübt, wird sie zu einem Glücksspiel nicht für das englische Gouvernement, sondern für die Spekulanten, die sich zur Fischzeit dort einfinden. Es wird unter Aufsicht der Regierung gefischt, die Muscheln werden in Kavelingen von je 1000 Stück uneröffnet auf Häufchen geschüttet und versteigert; der Meistbietende erhält die Kavelinge und findet vielleicht alle Muscheln perlenlos, ein anderer macht dagegen vielleicht eine reiche Ernte. Vor einigen Jahren zog die englische Regierung aus dem Perlenmonopol noch 150000 Rupien (204000) Mk.) im Jahr. Das ist eine schöne Summe, aber wenn man auch annimmt, daß der hohe Preis seltener Perlen erst entsteht, wenn sie von Hand zu Hand gegangen sind, — der arme Teufel von Perlenfischer, der sie aus der blauen Tiefe heraufholt, stets in der Gefahr, mitsamt seiner Perle von einem Haifisch aufgeschnappt zu werden, hat wahrlich keine Ahnung, wieviele Hände sich noch bereichern, ehe sein Fund seinen letzten Besitzer erreicht hat, — kurz, wenn man von den hohen Liebhaberpreisen schöner Perlen auch nicht auf das Erträgnis des englischen Perlenmonopols auf Ceylon zurückschließen darf, so scheint es aber doch zu verraten, daß das Vertrauen in die Perlenfindbarkeit nicht mehr so groß ist, wie es früher war. Es scheint so, als wenn doch zur Entstehung einer Perle eine längere Zeit gehöre und daß, weil diese älteren, wohl auch schon abgestorbenen Muscheln nun erschöpft sind, eine Überfischung der jungen Muscheljahrgänge die Ausbeutemöglichkeit noch weiter verringert hätte. Überall werden die Perlen seltener und in Sachsen, das ja auch noch das staatliche Perlenregal für die Perlenfischerei an der Elster im Vogtlande hat, trägt die Ausbeute kaum die Betriebskosten, trotzdem diese angesichts des winzigen Restes der einst blühenden Perlenfischerei nicht mehr allzuhoch sind. ◻

Über die Summen, die für schöne Perlen gezahlt werden, zu sprechen, möge hier unterbleiben, eine solche Erörterung paßt besser in eine kulturgeschichtliche Abhandlung über die Perle, als in eine naturwissenschaftliche Betrachtung, um die es uns hier zu tun ist. Aber die Perle müßte keine Kostbarkeit sein, wenn man nicht schon frühzeitig versucht hätte, sie nachzuahmen. Das ist garnicht leicht; viel leichter läßt sich ein Brillant aus einem scharfglänzenden Bleiglas nachahmen, als eine Perle. Denn ihr Reiz liegt eben in ihrer Entstehung, in ihrem Aufbau. Was uns an der Perle wertvoll erscheint, sind ganz schwache Interferenzfarben, die an die Spektralwirkung der Rowlandschen Gitter erinnern, modifiziert durch die Krümmung der Perlenoberfläche, und ein in den durchscheinenden Kalklamellen ungemein zart reflektiertes Licht, das der Perle den mattweißen Schimmer gibt. Die Interferenzfarben sind dieselben, die wir an dem Perlmutter bewundern, ein Farbenspiel von Grün zu Rot, oft auch von Blau zu Gelb. Es rührt daher, daß sich das Licht in den oberen Kalklamellen zweimal bricht, einmal an der Oberseite und dann auch an der Unterseite der Kalklamellen, aus denen auch die Muschelschalen, die das Perlmutter ergeben, bestehen. Dadurch und auch durch eine feine Riefelung, die etwa 0,008 mm groß ist, entstehen in dem reflektierten Licht sogenannte Phasendifferenzen oder Gangartunterschiede der reflektierten Lichtwellen, weil die Lamellen so geringen Durchmesser haben, daß sie den Wellenlängen der einzelnen Farben nahekommen. Die Folge ist, daß Interferenz eintritt, d. h. es werden einzelne Lichtstrahlen je nach der Stellung des betrachtenden Auges ausgelöscht oder verstärkt, und dieses Verstärken bringt die schöne Farbenerscheinung hervor, das Auslöschen die diesem entgegenstehende Farblosigkeit. Wollte man also Perlen nachahmen, so müßte man bei der Nachahmung dieselben Bedingungen schaffen. Bei Perlmutter ist es verhältnismäßig leicht, denn schon ein Abdruck des Perlmutters mit seiner leicht geriefelten Oberfläche in hellem Siegellack läßt auch auf dem Siegellackbild diese Perlmutterfarben erscheinen und andere Perlmutterimitationen bestehen aus Glas, das an der Oberfläche ganz fein geriefelt ist. Eine andere Möglichkeit ist es, ganz feine Schichten von Metalloxyden auf Glas niederzuschlagen, und jeder kennt die billigen Glassachen, die auf diese Weise den bunt schillernden Farbenglanz erhalten haben. Aber dieser Farbenglanz ist für die Perlen zuviel, er muß bei ihnen viel bescheidener sein, und aus diesem Grunde hat man zu den künstlichen Perlen eine Substanz genommen, die selbst von Natur aus eine Art Perlenglanz hat. Nämlich den Glanz von Fischschuppen, besonders von den Schuppen des Ukelei und der Laube, der sich leicht mit dem Finger abstreifen und auf andere Flächen übertragen läßt. Sonst haben natürlich alle Fische, der Hering ganz besonders, diese Auflagerung auf den Schuppen oder auf der Schwimmblase. Sie besteht auch aus Kalk, der in winzigen Täfelchen kristallisiert ist; in der Durchsicht sind diese Täfelchen bräunlich, in der Aufsicht, wobei das Licht stark gebrochen wird, haben sie einen bläulichen Schimmer. Es ist eine Erfindung des Franzosen Jaquin aus dem Jahre 1856, mit dieser Schuppensubstanz, die manchmal auch Interferenzfarben, namentlich an den Schuppen des lebenden Fisches, sonst aber immer das Lüster des Metalls zeigt, zur Herstellung von künstlichen Perlen zu verwenden. Entweder bestehen diese künstlichen Perlen aus dünnem Glas, und ihr Inneres ist mit der, mittels Ammoniak flüssig gemachten und mit

einem Bindemittel wie Gelatine oder Hausenblase versehenen Schuppensubstanz ausgekleidet, und dann manchmal mit Wachs ausgegossen. Das Glas, noch mehr das Wachs, gibt ihr den leichten gelblichen Schimmer, freilich darf man echte und künstliche Perlen nicht durch Nebeneinanderhalten vergleichen wollen. ◻

Die Perlen haben vermöge ihrer chemischen Natur noch eine Eigenschaft, die vielleicht die Ursache des symbolischen Aberglaubens ist, der sich an sie gehängt hat. Sie sind nicht nur Symbole der Unschuld und Reinheit, sondern auch der Tränen. Hält man dazu die Bemerkung, daß eigentlich gar nicht viel alte Perlen auf unsere Zeit gekommen sind, so erklärt sich beides aus einer Eigenschaft, die Perlmutter, wohl weil es etwas robuster in der Struktur ist, nicht in gleichem Maße aufzeigt. Die Perlen verlieren nämlich nach einigen Jahrzehnten ihren Glanz, werden matt und blind. Man sagt, ohne es freilich für längere Zeit nachweisen zu können, daß die Perlen nur dann ihren Glanz behielten, wenn sie immer auf der bloßen Haut getragen würden. Ferner sollen sie auch empfindlich sein gegen schroffe Temperaturschwankungen, schließlich auch gegen die Einwirkung des Lichtes oder gegen die Einwirkung der Farbstoffe, mit denen die Kleider, auf denen sie getragen werden, gefärbt sind. Alles das scheinen aber mehr Mutmaßungen zu sein. Es liegt wahrscheinlich als eigentliche Ursache eine Störung der eigenartigen Lichtbrechung und der Interferenz dadurch vor, daß die knorplige oder hornige, jedenfalls organische Schicht zwischen den Lamellen sich verändert, schwindet, oder ihre Verbindung mit dem Kalke der Lamellen verliert. Daß die Hautwärme und die Hautfeuchtigkeit dieses Schwinden verzögern oder verhindern kann, ist möglich, aber kaum zu beweisen. Eher möglich wäre, daß die Hautausdünstungen, sofern sie sauer sind, die Perlen anzugreifen oder auch blind zu machen vermögen. Denn der Kalk ist eine sehr säureempfindliche Substanz, die auch empfindlich ist gegen die Fettsäure des Hautschweißes. Die Legende ist ja bekannt, daß die ägyptische Königin Kleopatra (47 — 30 vor Chr.) bei einem dem römischen Feldherrn Antonius zu Ehren gehaltenen Prunkmahle im Übermut eine Perle im Werte von Millionen in Essig aufgelöst und getrunken habe; übrigens ist die Legende auch berichtet von dem reichen römischen Bürger Lucullus (84 — 74 vor Chr., also vor Kleopatras Zeit) und nachher auch noch von dem römischen Kaiser Caligula (37 — 41 nach Chr.). Es ist ja möglich, daß die von Reichtum und Luxus toll gewordenen Herrschenden jener Zeit das einander nachmachten, denn nichts ist ansteckender wie die Torheit der Menschen. Aber wenn das auch alles Legende sein sollte, so wäre es doch möglich, daß man's tun könnte. Der Kalk der Perle ist kohlensaurer Kalk, der sich schon in gewöhnlichem Essig auflöst unter Kohlensäureentwicklung, also unter Aufbrausen. Wer Perlen hat, wird auch Essig erschwingen können, also mag er's probieren. Aus diesem Grunde ist die Meinung, das Tragen der Perlen auf der bloßen Haut, an einem schönen Frauenhals, halte sie in ursprünglicher Schönheit, mit etwas Vorsicht aufzunehmen. Und wenn man sich so wie hier mit der naturwissenschaftlichen Erkennung der Perle befaßt hat, wird man auch die Erzählungen anzuzweifeln geneigt sein, nach denen blind gewordene Perlen durch die Einwirkung von Meerwasser wieder regeneriert werden könnten. Wir haben gesehen, daß das Meerwasser nichts dazu tut, daß sich Perlen bilden, denn Perlen können auch in Süßwassermuscheln entstehen. Im Gegenteil kann ein sehr salzhaltiges Meerwasser die Kalksubstanz angreifen, indem es sie in eine leicht wasserlösliche Verbindung von Kalk und Chlor verwandelt. Wenigstens habe ich die Beobachtung in einem Aquarium machen können, das von vielen Süßwasserschnecken bevölkert war. Ein mehrmaliger Salzzusatz zum Wasser bewirkte, daß die Kalkgehäuse der Schnecken an der Oberfläche angegriffen und löcherig wurden, und daran war nichts anderes als das Salz schuld, denn in einem anderen, salzfrei gehaltenen Aquarium geschah diese Beschädigung der Schneckenhäuser nicht. Also wird das mit der Einwirkung des Meerwassers nur eine schöne Erzählung sein, so oft man sie auch, ausgeschmückt mit allerlei sentimentalen Beziehungen zu einzelnen Frauen, lesen kann. *Hugo Hillig.*

Zeichnung und Modell für die Reduktionsmaschine.

Die Reduktionsmaschine findet in technischer Hinsicht noch immer nicht jene breite Anwendung, die ihr im Rahmen der Industrie zukommt. Von künstlerischer Seite werden gegen ihre Anwendung allerdings, und zum Teil berechtigt, Einwendungen erhoben. Diese beziehen sich in der großen Hauptsache auf die Herstellung von Medaillen. Hier ist nun unzweifelhaft den geschnittenen, kurz allen Gußmedaillen der Vorzug zu geben; denn die Reduktion veranlaßt durch die Notwendigkeit der Erzeugung eines größeren Modelles zu gern das Verlieren des charakteristischen Medaillenstils. Der Modelleur behandelt sein Modell vom Standpunkt des Modellierens aus; tut er das nicht, sondern geht er schon im vergrößerten Modell so weit als möglich auf die Prinzipien der Medaille ein, so ist die Gefahr gegeben, daß eine Täuschung einer anderen Technik vorliegt. Außerdem stellen sich Schwierigkeiten in der Behandlung der Form und des Raumes ein, die durch die Verkleinerung entstehen. Dem Erfahrenen ist nicht unbekannt, daß zarte Einzelheiten in der Verkleinerung verschwinden oder, falls sie absichtlich im Modell stärker aufgetragen waren, den Hintergrundsraum beeinträchtigen. Jedenfalls geschieht es häufig, daß das größere Modell im Vergleich zur verkleinerten Arbeit selbst in der genauen Nachbildung, wie sie die Reduktionsmaschine gibt, bedeutende Unterschiede aufweist. Es wird daher insbesondere der Gußmedaille — durch ihre technischen Reize — auch fernerhin der erste Platz eingeräumt werden müssen. ◻

Etwas anders liegt die Beurteilung des Reduktionsverfahrens in Hinsicht auf Metallschmuck, Bügel, Elfenbein und Ersatzmaterialien, Gegenstände, deren rationelle Herstellung in jetziger Zeit ganz besonders vordringlich erscheint. Die sich durch die maschinelle Verkleinerung ergebenden Veränderungen sind natürlich auch auf diesem Gebiet gleichfalls von einschneidender Wichtigkeit. ◻

Schon die Herstellung der Zeichnung erfordert einige Vorsicht. Man wird natürlich auch hier zunächst mit einer Darstellung in der Größe des späteren (reduzierten) Gegenstandes beginnen. Je sorgfältiger und abgewogener diese angelegt ist, desto sicherer wird die Wirkung sein. Von dieser ersten Zeichnung wird nun eine Vergrößerung in der Größe des zu modellierenden Modells vorgenommen. Diese kann auf dreierlei Weise hergestellt werden. Am sichersten geschieht die Vergrößerung durch die Photographie. Man wird die Wahrnehmung machen, daß diese vergrößerte Zeichnung einen anderen Eindruck als der erste Entwurf hervorbringt. Sie wird im allgemeinen groß und leer erscheinen, so daß man das Bedürfnis fühlt, noch weitere Einzelheiten anzubringen, was vollständig verfehlt wäre. Dies ist gerade der Punkt, der die Gefahr für jene darstellt, welche die Vergrößerung selbst vornehmen oder die auf die kleine Zeichnung verzichten und sofort eine Zeichnung in der Größe des Modells

herstellen. Nur derjenige, der eine ganz bedeutende Erfahrung besitzt, wird in der Lage sein, die notwendige Vereinfachung zu treffen und selbst diesem wird es nicht selten begegnen, daß die Reduktion immer noch zu viel Kleinigkeiten enthält. Diese bestehen nicht allein in den Formen des Ornaments, daß z. B. zu viel Blumen oder Laubwerk oder Figuren hereingenommen sind, sie beziehen sich auch auf die Form selbst. Es können in der Figur z. B. zu viel anatomische Einzelheiten, bei mehreren Figuren zu viele Überschneidungen, bei Gewandstücken zu viele Falten, bei Blumenstücken zu viele Blätter, Staubgefäße usw. angegeben sein. Es ist klar, daß schon in der Zeichnung darauf zu achten ist, etwaige Unterschneidungen zu vermeiden. ◻

Der dritte Weg war die Vergrößerung durch einen Vergrößerungsapparat. Auch dieses Verfahren erscheint vorteilhafter als die Handvergrößerung und kann bei geeigneter Größe des Objektivs sogar absolut sichere Resultate ergeben. Die Gefahr besteht hier lediglich in der Verzeichnung vom Zentrum des Objektivs nach auswärts, weil nämlich hier an den Rändern eine stärkere Vergrößerung erfolgt als in der Gegend des Mittelpunktes. Diese Mängel, die natürlich in der Reduktion wieder erscheinen würden, können aber durch den Hersteller der ersten Zeichnung oder auch durch den Modelleur oder Ziseleur, der das Modell herstellt, leicht ausgeglichen werden, sofern er mit diesen Erscheinungen bekannt ist.

Der sicherste Weg ist also wie gesagt die Heranziehung des Photographen. Aber auch sie hat einen Nachteil, der weniger im Verfahren beruht, als vielmehr in einer gewissen Furcht der Musterverschleppung. Obgleich dem Photographen schon aus Gründen der Berufsehre daran liegt, die Muster zu schützen, so übt man doch Vorsicht mit der Ausgabe der Muster außer Haus, falls nicht im Haus selbst gut photographiert wird. ◻

Die gleichen Gesichtspunkte, welche der Zeichner zu beachten hat, müssen auch vom Modelleur oder Ziseleur berücksichtigt werden, und zwar nicht nur in Bezug auf jene Erscheinungen, die graphisch wichtig sind. Ein neues Moment spielt hier eine Rolle: der plastische Gesichtspunkt. Jeder weiß, daß eine Form nicht durch ihre Höhe, sondern durch die plastische Behandlung die körperhafte Wirkung erhält. Dann aber kann auch plastisch über die Grenzen, die dem Zeichner gezogen sind, für die Reduktion zu viel gegeben werden. Von einem für die Reduktion richtig gearbeiteten Modell wird man ebenfalls sagen müssen, daß es von einer großen Leere und starken Vereinfachung nicht frei ist. Wer diese Hauptgesichtspunkte richtig beachtet, dabei sich von jeder Süßlichkeit freihält und sich vornimmt, die verschiedenartigen Wirkungen von Gold, Silber, Bronze, Elfenbein usw. hervorzukehren, wird mit dazu beitragen, das reduktive Verfahren auf eine breitere, nutzbringende Grundlage zu stellen. *S.*

Die Volkswirtschaft des Talents.

Von R. Rücklin. (Fortsetzung.)

Eine neue Zeit künstlerischer Arbeitskultur führte die Renaissance herauf; für unser Thema bieten die Verhältnisse in Italien und Frankreich wertvolle Parallelen. Welchen dauernden volkswirtschaftlichen Wert es für ein Volk und für ein Land haben kann, auch nur einmal eine Periode gehabt zu haben, in welcher das künstlerisch arbeitende Talent die Führung in der Volkswirtschaft hatte, das zeigt vor allem Italien. Dieses Land, das in den Zeiten der Früh- und Hochrenaissance eine wahrhaft königliche Kultur des Talentes zu entwickeln wußte, zehrt an den Früchten der damals gelungenen Organisation heute noch in materiellster Weise. Was wäre Italien heute, wenn es nicht einmal ein Land des künstlerischen Handwerks, des Heißhungers nach Kunst und Schönheit gewesen wäre? Was die damalige italienische Kultur vor allem auszeichnet, ist, daß das Bedürfnis nach Kunst ein so starkes war, daß der ganze wirtschaftliche Organismus in einem Grade davon beherrscht wurde, wie wir es uns heute nicht mehr gut vorstellen können. Das waren Zeiten, wo der Handwerker, ehe er sein Kind taufte, sich beim Dichter ein Sonett bestellte, um durch den Vortrag desselben die Feier zu verschönen. Das waren Zeiten, wo künstlerische Wettbewerbe ganze Städte und Staaten in Spannung und Aufregung erhielten, wo die allgemeine Anteilnahme die allgemeine Urteilsfähigkeit bedingte. Und wenn wir auch da den Blick über die nationalen Grenzen weg auf die Allgemeinheit wenden, so müssen wir wieder sagen: In welch unmeßbarer Weise hat Italien durch die einmal entwickelte Höhe seiner werktätigen Kunst erobernd, fördernd, lehrend auf die benachbarten und nach ihm kommenden Völker und Kulturen gewirkt! Keine Seite seiner Volkswirtschaft kann sich an dauerndem Erfolg messen mit der einmal so glücklich betriebenen Volkswirtschaft des Talents. ◻

Einen andern Weg nahm die Entwicklung in Frankreich, der aber zu einem ähnlichen Ziele führte. Wo in Italien im wesentlichen ein spontaner Kunstantrieb der Volksseele wirksam schien, da zeigte sich bei Frankreich hauptsächlich obrigkeitliche Planung und Fürsorge. Schon die Einführung der neuen Kunstanschauung, eben der Renaissance, in Frankreich erfolgte durch Berufung italienischer Künstler durch die französische Regierung. Am eingreifendsten aber ist das künstlerische Arbeitsvermögen des französischen Volkes geschult und organisiert worden durch den unter Ludwig XIV. tätigen Finanzminister Turgot, der die bekannten königlichen Manufakturen schuf, in denen jede Art hochwertiger Handarbeit und jede Technik des Kunstgewerbes Schutz und Pflege fand. Wer hier arbeitete, der war stolz auf seine Arbeit und sein Können, und er durfte es sein. Er fühlte sich als „Arbeiter des Königs“ (Ebeniste du roi, Ciseleur du roi); die hervorragendsten Architekten und Künstler der Zeit waren zur Leitung und Zusammenfassung dieser verschiedenen Werkstätten berufen, und die Arbeit, welche hier getan wurde, war geadelt, nicht durch den königlichen Schutzherrn, sondern durch den Geist des unbedingten Höchststrebens, in dem sie geleistet wurde. Wir dürfen annehmen, daß diese Volkswirtschaft des Talents, welche Frankreich damals anbahnte, ein recht kostspieliger Versuch war, und es ist zweifelhaft, ob diejenigen, welche ihn durchführten, den damit erzielten Gewinn buchmäßig nachweisen konnten. Aber mit jener großzügigen, rein in künstlerischem und erzieherischem Geiste geführten Organisation hat sich Frankreich einen Schatz von im Volke verankertem Können, von künstlerischem und Geschmackskredit im Auslande erworben, mit dem es bis zum heutigen Tage den Geschmack und den Kunstmarkt einer Welt beherrscht. Wie viel, wie unendlich viel würde dem Frankreich von heute fehlen, wenn es die Kulturblüte seiner Königsstile nicht aufzuweisen hätte? Das Kapital und die Arbeitsleistung, die vor Jahrhunderten angelegt wurden in den königlichen Manufakturen von Frankreich, um durch dieselben das Volk zu künstlerischer Handarbeit zu erziehen, hat sich besser verzinst, als dies überhaupt kaufmännisch berechnet werden kann. Denn es wurde angelegt in einem Unternehmen der Volkswirtschaft des Talents. ◻

Eine unmittelbare Parallele für Deutschland können wir leider nicht nachweisen; wohl fehlt es nicht an Beispielen fürstlicher und obrigkeitlicher Kunstpflege, aber an großzügiger Durchführung und nachhaltigem Erfolge. Wir haben wohl Ansätze und viel Arbeit im Dienste einer nationalen Geschmackskultur, aber die fruchtbaren Schätze nationaler Tradition, die andere Völker sich zu erhalten gewußt haben, sind bei uns nur in geringem Grade wirksam. Eine Volkskunst, eine wirklich nationale Kunstausübung, die vom Handwerker wie vom Konsumenten gleichmäßig verstanden wurde, haben wir seit der Kleinstadt- und Bauernkultur in der Barock-Epoche unseres 18. Jahrhunderts nicht mehr gehabt. In jener Zeit hatten wir eine, wenn auch nicht mit Bewußtsein und Zielsicherheit, so doch gefühlsmäßig gepflegte Volkswirtschaft des Talentes. Seither sind alle Bestrebungen, die Qualität der Einzelarbeit zu heben, sie künstlerisch zu veredeln, entweder der freien Konkurrenz überlassen, oder in Schulen und Ateliers vereinzelt worden. ◻

Die Förderung und Pflege wirklich guter, d. h. künstlerisch durchdachter und durchgeführter Arbeit kann aber von der

Fach- und Kunstschule allein nicht, oder doch nur dann geleistet werden, wenn ihre Arbeit auf der Grundlage eines im Volke lebendigen Geschmacksbedürfnisses ruht. Wenn die breiten Schichten des Volkes kein Bedürfnis nach möglichst guter und geschmackvoller Arbeit haben, so gelangen wir zu Zuständen, in denen der auf der Schule gepflegte Geschmack sich als Hindernis zwischen den Hersteller und den Käufer stellt, und in denen man schließlich nicht weiß, wie man die Erzeugnisse des geschulten Talentes überhaupt verwerten soll. Da kommt man wieder zur Forderung einer allgemein vertieften Geschmacksbildung, die aber in diesem Fall nicht auf der Fähigkeit der Stilunterscheidung oder auf der Verbreitung eines künstlerischen Dilettantismus beruhen soll, sondern auf der Fähigkeit, gute und schlechte Arbeit zu unterscheiden. Das heißt nichts anderes, als das künstlerische Moment suchen können, das in jeder Arbeit stecken soll, und es empfinden, wenn es nicht vorhanden ist. Aus dem Vermögen, gute und schlechte Arbeit zu unterscheiden, erwächst der gute Geschmack. Der gute Geschmack verlangt vom Hersteller, daß er alles, was zu seiner Arbeit gehört, so gut wie möglich ausführt, daß er nichts dem Zufall, der Gedankenlosigkeit überläßt oder mit Billigkeitsgründen entschuldigt. Deshalb ist guter Geschmack weder ein Luxus noch bloßer Ästhetizismus, sondern eine im besten Sinne sittliche Forderung. Die Forderung, den guten Geschmack, oder anders ausgedrückt, die höchste äußere Gewissenhaftigkeit bei jeder Arbeit walten zu lassen, gilt jedem Beruf, dem Landmann so gut wie dem Gärtner, dem Baukünstler wie dem Handwerker, dem Schriftsteller wie dem Buchbinder, dem Zeichner so gut wie dem Goldschmied. Gute, denkbar gute Arbeit ist die Grundlage für jede wirklich wertvolle Kulturleistung und vor allem für jede Kunstausübung. Es gibt nichts Traurigeres und Lächerlicheres, als wenn Meisterwerke der Malerei mit schlechten Farben auf eine ungenügend verputzte und unsolid aufgeführte Mauer gemalt werden — und dann in kurzer Zeit die Kunst an der schlechten Arbeit zu Grunde geht. □

Aber die materiell solide Arbeit ist eben doch nur die Grundlage der Kunstausübung, charaktervoll und lebendig wird jede Arbeitsübung nur dann, wenn sie von einem bestimmt ausgeprägten Geschmacksbedürfnis der Zeit geführt wird. Unser Daseinsgenuß beruht doch, wenn wir von der rein materiellen Seite wie Essen und Trinken absehen, in weit höherem Grade, als wir uns selbst klar machen, auf der Befriedigung unserer Geschmacksbedürfnisse; diese können aber nur befriedigt werden, wenn wir einen ausgeprägten Stil haben, d. h. einen Stil, der aus den Bedürfnissen des Volkes und nicht nur aus denen der Künstler entsprossen ist. Le styl c'est l'homme — Der Stil deckt sich mit dem Menschen — sagt der Franzose und zeigt damit, daß der Stil, die Geschmacksrichtung, nicht einer äußeren Erwägung, sondern dem Wesen des Menschen oder des Volkes entspringen müsse, daß er ein Bestandteil des Menschen sein muß, so gut wie sein Wissen oder sein Charakter. Der Stil einer Zeit ist gleichbedeutend mit dem Ausdruck der Freude an ihrer Arbeit, der Freude an der hervorgebrachten Form. Wir vermögen bis jetzt einen eigenen Stil nicht zu bilden, weil wir die Arbeit aus allen möglichen Gründen tun, bloß nicht aus dem, weil es uns freut, sie so hervorzubringen, wie wir sie innerlich empfunden haben. Auch unser sogenannter modern-deutscher Stil ist doch eigentlich weniger das Ergebnis der Freude an einer hervorgebrachten Form, als das Ergebnis einer weitgehenden Resignation. Wir verzichten auf jede überflüssige Zierform, als ob es das Wesen der stilgerechten, der Geschmacksarbeit wäre, nur das Nötige und Nützliche hervorzubringen. Wir stehen vor der überströmenden Formenfreude der alten Stile und verzichten auf jeden Genuß, der uns aus einer entsprechenden künstlerischen Betätigung erwachsen könnte, weil wir dem Talent unserer ausführenden Arbeiter weder die sichere Schulung noch die richtunggebenden Entwürfe und Formgesetze geben können, durch die ihre Arbeiten zum Ausdruck der Freude unserer Zeit und unseres Geschlechts werden könnten. Daß dieser neue Stil volkswirtschaftlich nicht durchaus ein Vorteil war, daß er einer ganzen Reihe von Ziergewerben die Möglichkeit, sich zu betätigen und zu üben, empfindlich beschnitten hat, ist keine Frage. Auch der neue Stil beweist uns nicht, daß wir in diesem resignierten Verzicht auf jede freudige, lebendige Zierform endlich das Richtige getroffen, sondern nur, daß wir immer noch keine Volkswirtschaft des Talents haben. □

Wir können aber auch nicht zu einer solchen kommen, so lange wir der Neuheitenwut, besonders auf dem Gebiete der Ziergewerbe, und überhaupt auf dem Gesamtgebiete der gewerblichen Betätigung, nicht Herr werden können. Ich halte das Bestreben immer nur und in erster Linie durch Neuheiten und Variationen zu wirken, für mindestens ebenso kunstfeindlich und unwirtschaftlich, als es die Tendenz des Nur-Billigen ist. Denn sie hindert einmal die gründliche, geschmackliche Durchbildung der Form. Das Fertigmachen eilt, damit man ja auf dem Gebiete der Neuheit an der Spitze bleibt. Es zerstört die wahre Freude an dem Produkt der Arbeit, von der man ja im Voraus weiß, daß sie nur ganz kurze Zeit als „geschmackvoll", weil als neu, gelten wird. Sie verhindert jede künstleriche Vertiefung, weil nichts ausreifen, nichts durchgearbeitet, nichts wiederholt werden kann. Sie verhindert die Ausbildung des Persönlichen in der Arbeit, weil es sich eben nicht um das Persönliche, nicht um das Reife und Geschmackvolle, sondern um das Neue handelt. Noch schlimmer aber als die Einwirkungen auf den Hersteller sind die Schädigungen der Neuheitenhetze auf den Käufer, auf das Publikum. Die Grundlage für jede Geschmackskultur ist das Vermögen, gute von schlechter Arbeit zu unterscheiden. Wie soll sich ein solches Vermögen beim Käufer entwickeln, wenn er von der modernen Industrie an das Ufer eines unaufhörlich steigenden Neuheitenstromes gestellt wird! Wenn er sehen muß, daß jede Geschmacksrichtung, ehe er sich mit ihr vertraut machen konnte, von einer neuen weggeschwemmt wird. Vor allen Dingen ist die übertrieben große Musterproduktion schädlich und hemmend für die Geschmacksbildung. Wie soll sich ein Laie ein Urteil bilden, wenn ihm für die bescheidenste Geschmacksaufgabe Dutzende von ganz zwecklosen Variationen vorgeführt werden, die lediglich dem Bedürfnis nach einem „reich assortierten Lager" und sonst gar keinem, entsprungen sind! Das Resultat davon ist eine Verwöhnung und gleichzeitig eine Verrohung des Publikums, das auf der einen Seite an ein launisches, anspruchsvolles und zweckloses Herumwühlen und Wählen unter Dutzenden verschiedener Muster gewöhnt wird, und dem man andererseits das eigene Urteil dadurch beschneidet, daß man ihm den Überblick über die vorhandenen Muster möglichst erschwert und ihm nicht die gute und geschmackvolle Arbeit, sondern die Neuheit als Wertmaßstab an die Hand gibt. Wir haben oft mit Hochmut hingeblickt auf die Rückständigkeit der Franzosen in Bezug auf das gewerbliche „Muster". Teilweise mit Recht, aber zum Teil auch gerade da mit Unrecht, wo es sich um das kaufende Publikum handelt. In Frankreich gibt es große Käuferschichten, die für die Geschmacksware, welche sie kaufen, wirkliche Kenner sind, und denen der Verkäufer und Hersteller nur mit vertiefter Fertigkeit und überlegenem Können, aber nicht mit dem Begriff „Neuheit" kommen kann. Wir mögen darüber lächeln, daß der Franzose von seinen Königstilen nicht loskommen kann. Wir müssen ihn andererseits darum beneiden, wie dort diese Geschmacksrichtung der Nation in Fleisch und Blut übergegangen ist, und wie die Kenntnis derselben zum Lebensgenuß bei Herstellern und Käufern geworden ist. Denn das sind die Grundlagen für eine Volkswirtschaft des Talents.

(Schluß folgt.)

Die neuen Betriebsräte.

Es wird jetzt soviel in der Branche „Rat" gearbeitet, daß man sich bald vor lauter Räten keinen Rat mehr weiß, Zu den zahlreichen Räten aller Art kommen jetzt die „Betriebsräte", die in der neuen künftigen Verfassung des deutschen Volkes verankert sind. Über die Einführung der Betriebsräte sind die Meinungen sehr geteilt und wenn wir offen sein wollen so müssen wir gestehen, daß wir ihre Einführung, nachdem bereits Arbeiter- und Angestelltenausschüsse, Schlichtungsausschüsse, Tarifkommissionen usw. gebildet worden sind, für überflüssig halten. Vor lauter politischen Organisationen vergessen wir ganz die Wohlfahrt der wirtschaftlichen Organismen, in denen sie emporwachsen. □

Das im Entwurf vorliegende Gesetz sieht für alle Betriebe mit mindestens 20 Arbeitnehmern, also wie bei den Angestelltenausschüssen, die Einrichtung von Betriebsräten vor. Wir wollen im Nachstehenden nur kurz wiedergeben, wie sich der Gesetzgeber das Wirken dieser neuen Räte denkt. □

Wie setzt sich der Betriebsrat zusammen? In Betrieben unter 50 Arbeitnehmern (Arbeitern und Angestellten)



hat der Betriebsrat drei, bei 50 bis 100 Arbeitnehmern fünf Mitglieder. Es erhöht sich dann bis zu 1000 Arbeitnehmern immer für je 100 um ein Mitglied, bei über 1000 Arbeitnehmern für je 500 um ein Mitglied. Die Höchstzahl soll 25 betragen, kann aber durch Tarifvertrag bis auf 40 erhöht werden. Bei umfangreichen Betrieben sind Abteilungsbetriebsräte zu bilden. Für verzweigte Unternehmen kann ein Gesamtbetriebsrat eingerichtet werden. □

Welche Betriebe kommen in Frage? Alle Betriebe, in denen mindestens 20 Arbeitnehmer beschäftigt werden, wobei die Art der Arbeiter und ihrer Dienstleistungen ohne Einfluß ist. Der Laufbursche zählt mit wie der Prokurist. Auch die Art des Betriebes bildet keinen Unterschied. Es kommen die großen industriellen und Handelsbetriebe, aber auch die Ladengeschäfte, Werkstätten in Frage, wenn sie nur 20 Arbeitnehmer aufweisen. Da man auch die kleinsten Betriebe berücksichtigt wissen will, ist vorgesehen, daß in Kleinbetrieben mit mindestens fünf Arbeitnehmern statt eines Betriebsrates eine Vertrauensperson zu wählen ist, der die Aufgaben und Befugnisse des Betriebsrates zustehen. Das würde also auch für Goldschmiedebetriebe in Frage kommen. □

Wer kann in den Betriebsrat gewählt werden? Wer 24 Jahre alt ist, die deutsche Reichsangehörigkeit besitzt und mindestens einen Monat dem Betriebe angehört. Es sollen jedoch die höheren Angestellten, Prokuristen, Generalbevollmächtigte, Direktoren usw. von der Vertretung im Betriebsrat ausgeschlossen sein und weder aktives noch passives Wahlrecht besitzen, weil sie als Vertreter der Unternehmerinteressen anzusehen sind. □

Wie wird gewählt? Die Arbeiter und Angestellten wählen die Betriebsräte je aus ihrer Mitte in gemeinsamer unmittelbarer und geheimer Wahl, und zwar nach den Grundsätzen der Verhältniswahl auf die Dauer von zwei Jahren. Es wählen alle mindestens 20 Jahre alten männlichen und weiblichen Arbeitnehmer. □

Welche Aufgaben hat der Betriebsrat? Die Aufgaben, welche vorgesehen sind, sind folgende: □

1. Wahrnehmung der Interessen der Arbeitnehmer des Betriebs.
2. Unterstützung des Arbeitgebers in der Erfüllung der Betriebszwecke. □
3. Durchführung der maßgebenden Tarifverträge. □
4. Mitwirkung bei der Regelung der Gehälter und Löhne und
5. Regelung des Erholungsurlaubes. □
6. Mitwirkung bei der Regelung des Lehrlingswesens. □
7. Aufstellung einer Arbeitsordnung mit dem Arbeitgeber, kommt eine Einigung nicht zustande, so kann der Schlichtungsausschuß angerufen werden. □
8. Mitwirkung bei Einstellung, Kündigung und Entlassung der Arbeitnehmer. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, vor jeder Einstellung, vor Ausspruch einer Kündigung oder Entlassung dem Betriebsrat Kenntnis zu geben, es sei denn, daß ein wichtiger Grund zur Kündigung oder Entlassung nach dem Gesetz vorliegt, obwohl auch in diesem Falle der Betriebsrat gehört werden soll, oder daß eine Entscheidung des Schlichtungsausschusses oder sonst einer anerkannten Schlichtungsstelle vorliegt. Gegen jede Einstellung kann der Betriebsrat binnen fünf Tagen Einspruch erheben, gegen jede Kündigung und Entlassung ist Widerspruch binnen fünf Tagen zulässig, wenn dieselbe ungerechtfertigt erscheint und eine unbillige Härte darstellt, die durch die Interessen des Betriebes nicht geboten ist. Kommt eine Einigung mit dem Arbeitgeber nicht zustande, so kann der Betriebsrat den Schlichtungsausschuß anrufen, der endgültig entscheidet. Den Verkehr des Arbeitgebers mit dem Betriebsrat soll in diesen Fällen ein Arbeiter bez. Angestellter übernehmen, der 25 Jahre alt und mindestens drei Jahre im Betriebe tätig ist. □
9. Mitwirkung bei der Beilegung von Arbeitskämpfen und Streikbewegungen und Vorbeugung derselben. □
10. Bekämpfung der Unfall- und Gesundheitsgefahren in den Betrieben. □
11. Fürsorge für einen möglichst hohen Stand der Arbeitsleistungen. □
12. Mitwirkung bei Erweiterung, Einschränkung oder Stilllegung von Betrieben oder Einführung neuer Techniken oder Arbeitsmethoden oder Veränderung der Arbeiterzahl im Betriebe. □
13. Einsicht in die Lohnbücher des Betriebes und in den Bestand der vorhandenen Aufträge in demselben. □

Welche Pflichten hat der Arbeitgeber? Er hat den Betriebsrat über alle die Arbeitnehmerverhältnisse betreffenden Vorgänge im Betrieb zu unterrichten, soweit dadurch nicht Betriebsgeheimnisse verletzt werden. Er hat ihm auf alle Fragen Auskunft zu geben und ihm die unter Ziffer 13 erwähnte Einsicht zu ermöglichen. □

Kann der Betriebsrat aufgelöst werden? Ja, auf Antrag des Arbeitgebers oder mindestens eines Viertels der Arbeitnehmer durch den Schlichtungsausschuß wegen wiederholter, gröblicher Verletzung seiner Pflichten. Die Betriebsversammlung kann aber auch mit einer Zweidrittelmehrheit jedes Mitglied des Betriebsrates abberufen. □

Was wird aus den Arbeiter- und Angestelltenausschüssen? Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes und der erstmaligen Wahl der neuen Betriebsräte treten die alten Ausschüsse zurück. □

Wir haben damit die wesentlichsten Vorschriften wiedergegeben. Ob neben den Betriebsräten nun noch Betriebswirtschaftsräte und ein Reichsarbeiterrat oder ein Reichswirtschaftsrat eingeführt werden, bleibt abzuwarten. Jedenfalls befinden wir uns nicht im Zustand der „Ratlosigkeit", so schwierig auch unsere wirtschaftlichen Verhältnisse sich gestaltet haben.

Zu den Abbildungen.

Von dem Nürnberger Goldschmied J. Pöhlmann bilden wir eine eiserne Kassette ab, die in ihrer ganzen Art der Darstellung von flottem, modernem Geist durchzogen ist. Die zahlreichen Figuren besitzen Ausdruck und gehen in der Bewegung gut zusammen. Ihre Emailtönung, blau und gelb, steht weich auf dem warmen, weißemaillierten Hintergrund. — Die plastische Formgebung, die R. Feldmann (Bielefeld) anstrebt, hat entschieden etwas Monumentales, vielleicht manchmal für Schmuck zuviel davon. Sie entsteht aus dem Naturvorbild, nicht aus ganzen Erscheinungen zumeist, aber aus Einzelheiten. Vielleicht hängt der Künstler fast noch zu sehr an natürlichen Gebilden, es ist jedoch interessant zu sehen, zu wie hochgebauten Ausdrücken er kommt. Auch die Versuche, eine Koralle, einen Farbstein aus der Tiefe des Schmuckstückes hervorleuchten zu lassen, so daß diese wie ein Teil der oberen Architektur erscheinen (oben sogar durch Aquamarin oder Bergkristall abgedämpft werden), bedeuten in diesem Sinne Neuland. Mag manchen die Größe stören, diese oder jene Lösung nicht ganz reif sein, die Arbeiten gehen über Alltägliches hinaus. *Prof. L. S.*

Vom Diamantenarbeiterbund in Antwerpen.

Aus dem 16. Jahresbericht des Antwerpener Diamantenarbeiterbundes (A. D. B.) ergeben sich viele interessante Einzelheiten über die Verhältnisse, wie sie sich unter den Diamantenarbeitern in Belgien durch die Kriegsverhältnisse herausgebildet haben, die auch ein weiteres Interesse in allen Kreisen beanspruchen können, die mit der Diamantenindustrie in engerer oder weiterer Fühlung stehen. Es ist daher gewiß nicht unangebracht, näher auf diesen Bericht einzugehen. □

Es ergibt sich daraus, daß jetzt auch fast alle Diamantenschleifer außerhalb Antwerpens, die sogenannten „Plattelandschleifer" dem Bunde angehören, was vor dem Kriege nicht der Fall war, wo der Bund fast ausschließlich Mitglieder zählte, die in Antwerpen ansässig waren und dort ihr Brot verdienten. Bei dieser Feststellung des Berichtes mag allerdings darauf hingewiesen werden, daß schon vor dem Kriege, im Gegensatz zu der Diamantenstadt Amsterdam, wo sich sämtliche Schleifereien im Stadtinnern selbst befinden, die belgische Diamantenindustrie sich von Antwerpen aus nach vielen kleinen Orten des Landes verbreitete. Im Umkreise von etwa 30 Kilometern von Antwerpen gab es schon vor Kriegsbeginn wohl keine Gemeinde, in der sich nicht wenigstens eine, häufig aber mehrere Diamantenschleifereien befanden. Diese kleinen Schleifereien arbeiteten aber fast durchweg mit nur wenig geübten Kräften, mit Leuten, die von Hause aus einen anderen oder gar keinen Beruf hatten, und die zu der Überzeugung gekommen waren, daß sie in den Schleifereien mehr verdienten, als wenn sie weiter als Steinmetz oder gar als Landarbeiter ihr tägliches Brot

erwarben. Bei alledem verdienten diese Kräfte natürlich nicht so viel wie die aufs beste ausgebildeten Mitglieder des Antwerpener Diamantenarbeiterbundes. Die Folge dieser Entwicklung war, daß der Antwerpener Bund trotz dieser Ausdehnung der Schleifereibetriebe kaum Mitglieder gewann, während die Zahl der in den Schleifereien beschäftigten Personen um Antwerpen herum fast mit jedem Tage größer wurde. Die Diamantenschleiferei, eine der ersten Quellen des allgemeinen Wohlstandes in Antwerpen, war wegen der auf dem Lande gezahlten geringeren Löhne denn vor dem Kriege auch auf dem besten Wege, nach und nach die Stadt zu verlassen, wenigstens soweit diese Betriebe keinen Ehrgeiz darin suchten, nur wertvolle Steine zu bearbeiten und daher die beste Arbeit zu liefern. Da brach der Krieg aus, der die ganze Diamantenschleiferei schnell zum Stillstand brachte. □

Mit dem Eintritt des Waffenstillstandes bot sich in unerwartet schneller Weise wieder ein Überfluß an Arbeit, wie er vor dem Kriege kaum zu verzeichnen war. Da aber eine große Zahl von Diamantenschleifern noch unter den Waffen stand, andere nach Amsterdam, den Vereinigten Staaten und England übergesiedelt waren, wandten sich die Diamantenschleifereien an die Arbeiter auf dem Lande in Belgien, und diese strömten bei der Aussicht auf hohe Löhne zu Hunderten in die Scheldemetropole. Hier kamen sie, was früher kaum der Fall war, in engere Beziehungen zu ihren organisierten und gut ausgebildeten Kollegen, den, wenn man so sagen darf, wirklichen Diamantenarbeitern von Hause aus, und bei der ganzen Zeitströmung unter den Arbeitern, die sich natürlich auch in Belgien bemerkbar macht, konnte es nicht Wunder nehmen, daß diese ländlichen Diamantenarbeiter sich nur zu schnell davon überzeugen ließen, daß es für sie besser ist, wenig zu arbeiten und sich die wenige Arbeit teuer bezahlen zu lassen, als fleißig zu arbeiten, um denselben Lohn zu erreichen. Diese Entwicklung hatte zur Folge, daß die Mitgliederzahl des A. D. B., die vor dem Kriege nicht über 3000 gekommen war, heute schon auf 10500 gestiegen ist, wovon 8000 in Antwerpen und seinen Vorstädten wohnen und arbeiten, während 2500 Mitglieder weiter von Antwerpen wohnen und arbeiten. Im Jahre 1914 gab es in Antwerpen und seiner näheren Umgebung etwa 15000 Diamantenschleifer, von denen aber viele kaum zu den wirklichen Facharbeitern gerechnet werden konnten. Viele davon haben während des Krieges einen anderen Beruf ergriffen, andere sind aus der Fremde noch nicht zurückgekehrt. Die Beiträge der Bundesmitglieder stellen sich heute auf 30000 Franken in der Woche, aber die Anzahl der Mitglieder wächst in einem solchen Maße an, daß in jeder Woche etwa 1000 Franken mehr an Beiträgen eingehen. Es ist dem Antwerpener Diamantenarbeiterbund damit gelungen, an Mitgliederzahl den Amsterdamer Bund zu übertreffen. Ihm sind nunmehr wohl alle wirklichen Diamantenschleifer beigetreten, ohne Ausnahme fast, und die von den Bundesmitgliedern von jeher so feindlich gehaßten „Ratten", die Diamantenarbeiter, die dem Bund nicht angehören, sind so gut wie ausgestorben. □

Der sehr hohe Lohnstandard hat sich als ein unfehlbares „Ratten"gift erwiesen. Außerhalb Antwerpens, z. B. in Nijlen, einem kleinen Platz, der vierzehn Schleifereien und etwa dreihundert Plattgutarbeiter, wenig vollkommen ausgebildete Schleifer, an die hohe Anforderungen nicht gestellt werden können, beherbergt, finden sich zwar immer noch unsyndizierte Arbeiter, aber auch ihre Zahl geht ständig zurück, sei es in einzelnen Fällen auch nur deswegen, um der häufig sehr offenen Feindschaft der Syndizierten zu entgehen. □

Die 16. Jahresversammlung des Antwerpschen Diamantbewerkersbond war übrigens eigentlich das Ende dieser Vereinigung, da von dem gleichen Tage an der Algemeene Diamantbewerkersbond an seine Stelle getreten ist. Die beliebte Abkürzung A. D. B., die ja auch für den Bund in Amsterdam gilt, kann demnach beibehalten werden. □

Diese Umtaufe des Bundes ist jedenfalls teilweise auch darum beschlossen worden, um den „Platteland"-Arbeitern den Eintritt in den von jeher so streitbaren Antwerpenschen Bund zu erleichtern, von dem sie früher nichts wissen wollten. Die neue Vereinigung scheint sich zu der Überzeugung bekehrt zu haben, daß oft mit ein wenig Diplomatie mehr zu erreichen ist, als mit einem ewig offenen Kampf. Das gilt auch in Bezug auf das Verhältnis zu der Juweliersvereeniging, also den Brotherren der Mitglieder des A. D. B., denn bei der Neuorganisation des A. D. B. wirkte in nicht geringem Maße auch der Sekretär der Juweliersvereinigung mit. Beide Organisationen scheinen demnach das alte Streitbeil begraben zu haben, eine Tatsache, die für die ganze Lage der Antwerpener Diamantenindustrie nur von bestem Einfluß sein kann. Während früher die beiden Vereinigungen als bittere Feinde gegenüberstanden, besteht die feste Absicht, jetzt Hand in Hand zu gehen. So paradoxal es scheinen mag, es ist in der letzten Zeit vorgekommen, daß der A. D. B. dem planlosen Aufwärtstreiben der Löhne entgegenarbeitete. Wegen der Überfülle an Arbeit und dem Mangel an wirklich guten Arbeitskräften versuchten die Brotherren einander die besten Arbeiter streitig zu machen, indem sie ihnen höhere Löhne versprachen. Die Leiter des Diamantenbundes haben sich dem aber widersetzt, und es kam eine Regelung der Frage dahin zustande, daß ein Diamantenarbeiter seine frühere Stellung nur verlassen darf, wenn der Bund seine Zustimmung dazu gibt. Damit wurde der Beweis geliefert, daß die Arbeiter zu der Überzeugung gekommen sind, daß es vielleicht doch am besten ist, wenn Arbeitnehmer und Arbeitgeber einer bestimmten Industrie einträchtig Hand in Hand arbeiten. Es kann natürlich für die Wiederentwicklung der Antwerpener Diamantenindustrie nur von segensreichen Folgen sein, wenn diese Stimmung und diese Eintracht zwischen den Arbeitern und ihren Brotherren auf die Dauer erhalten bleibt.

Die Diamantenindustrie in Südafrika.

Vor einiger Zeit schon wurde gemeldet, daß bei dem südafrikanischen Parlament ein Gesetzentwurf eingereicht worden sei, der dem Zwecke dienen solle, in der südafrikanischen Union eine Diamantenindustrie ins Leben zu rufen. Durch den Gesetzentwurf soll der Regierung die Ermächtigung erteilt werden, Konzessionen für die Bearbeitung von Rohdiamanten zu verleihen und die Errichtung von Diamantschleifereien in der Union zu fördern. Dagegen soll es der Regierung verboten werden, ein Diamantenmonopol einzuführen, wie es von einigen Seiten vorgeschlagen wurde. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeit in der Diamantenbeschaffung bestimmt der Entwurf, daß die Produzenten und Händler verpflichtet werden sollen, Rohdiamanten zum Marktpreise an die Diamantschleifereien zu liefern. Ausfuhr und Verkauf von Diamanten sollen überhaupt verboten werden, wenn die einheimischen Schleifereien nicht mit genügender Rohware versorgt werden. Eine spätere Meldung besagt, daß dieser Gesetzentwurf vom Volksrat in zweiter Lesung angenommen wurde, woraus man wohl schließen kann, daß nunmehr ernstlich versucht werden wird, eine südafrikanische Diamantenindustrie zu begründen. Im Anschluß an diese Berichte untersucht nun in der holländischen Wochenschrift Economisch-Statistische Berichten Herr I. E. Hillesum die Frage, ob die Versuche der Schaffung einer Diamantenindustrie in Südafrika zu einem Erfolge führen können, und wenn ja, ob darin eine Gefahr für die niederländische Diamantenindustrie erblickt werden muß. □

In Amsterdam kann man schon seit drei und einem halben Jahrhundert von einer Diamantenindustrie sprechen. Sie nahm eine besonders große Entwickelung seit dem Jahre 1871, in dem aus den Gruben in Südafrika sehr große Vorräte von Rohdiamanten eingeführt wurden. Über eintausend Diamantenschleifer fanden damals in ihrem Fache in Amsterdam einen lohnenden Erwerb, und die Industrie breitete sich unaufhörlich weiter aus, so daß augenblicklich die Diamantenindustrie in Amsterdam etwa 10000 Arbeiter zählt, die ebenso wie ihre Arbeitgeber sehr gut organisiert sind, und die ihren Beruf unter besonders günstigen Arbeits- und Lohnbedingungen ausüben. □

Neben den Niederlanden nimmt Antwerpen einen bemerkenswerten Platz in der Diamantenindustrie ein. Wohl hatte der Krieg die Industrie dort lahmgelegt, heute aber wird auch dort wieder mit voller Kraft gearbeitet. Schon von altersher herrschte zwischen der Diamantenindustrie in Amsterdam und der in Antwerpen, daneben auch mit der belgischen „buiten-(Außen-) Industrie"; die in vielen belgischen Orten als Hausindustrie mit allen Nachteilen, die damit verbunden sind: schlechte Löhne, lange Arbeitszeiten, unhygienische Arbeitsräume usw. ausgeübt wird, ein heftiger Konkurrenzkampf. Auf diese Außenindustrie hat die Fachorganisation keinen

Einfluß, und auch in Antwerpen konnte die Organisation nicht einen solchen Einfluß auf das ganze Gewerbe gewinnen, wie es in Amsterdam der Fall ist. Die Löhne der Diamantenschleifer waren denn auch in Amsterdam nicht unwesentlich höher als in Belgien, und wenn trotzdem die Amsterdamer Diamantenindustrie die Konkurrenz mit der belgischen Diamantenindustrie aushalten konnte, so liegt das, wie der holländische Fachmann in seiner Betrachtung ausführt, daran, daß das Amsterdamer Produkt dem belgischen überlegen ist. Alle Versuche, die Güte des Amsterdamer Produkts zu erreichen oder es gar zu übertreffen, sind fehlgeschlagen, und auch heute noch steht die Amsterdamer Diamantenindustrie mit ihrem Fabrikat an erster Stelle. Der Krieg mag, so wird weiter ausgeführt, in Belgien viel verändert haben, die Außenindustrie in der Diamantenfabrikation ist in Belgien zweifellos schwer geschlagen worden. Wenn heute auch in Antwerpen die gleichen Löhne gezahlt werden, wie in Amsterdam — so wird die bessere Arbeit doch immer noch in Amsterdam geliefert.

Was ist nun von den Versuchen der Schaffung einer südafrikanischen Diamantenindustrie zu erwarten? Auf künstliche Weise will man dort eine neue Industrie in das Leben rufen. Man will Konzessionen für die Bearbeitung von Rohdiamanten erteilen. Viele sachverständige Arbeiter wird man sicher nicht finden. Die Regierung könnte wohl versuchen, niederländische Diamantenschleifer als Lehrmeister anzuwerben. Wenn ihr das wirklich in ausreichender Weise gelingen sollte, so würden doch noch Jahre vergehen, bis eine genügende Anzahl von fachtüchtigen Arbeitern zur Verfügung steht. Es müssen außerdem Fabriken errichtet werden, die man auch nicht aus dem Boden stampfen kann. Nicht übersehen darf weiter werden, daß gute Facharbeiter auch ein gutes Auskommen finden wollen. Es müßten ihnen also hohe Löhne bewilligt werden, höhere als in Europa, weil das Leben viel teurer ist. Trotz alledem aber muß die Industrie sich rentieren, wenn sie von Bestand sein soll.

Ob es sich in der Praxis ausführen lassen wird, die Händler zu zwingen, ihre Ware den Fabrikanten zum Marktpreis zu überlassen, muß nach den Ausführungen von Herrn Hillesum bezweifelt werden, und sicher wird man sich seines Erachtens zu einer Unterbindung der Ausfuhr nicht sobald entschließen. Angenommen aber, daß es gelingen würde, nach einer langen Reihe von Jahren eine Diamantenindustrie von einiger Bedeutung zu schaffen, dann wird auch diese immer noch an Umfang und Bedeutung mit der von Amsterdam und Antwerpen nicht in Wettbewerb treten können. Was aber der Amsterdamer Diamantenindustrie die größte Ruhe und Sicherheit geben kann, das ist nach dem Verfasser dieser Betrachtungen die Überzeugung, daß, was Belgien trotz aller Anstrengungen bis heute nicht gelungen ist, auch Südafrika nicht gelingen wird: die Herstellung eines ebenso guten oder gar noch besseren Fabrikats, als es Amsterdam liefert. *E.*

Geschäftsaussichten in Südamerika und andere Anregungen.

(Von einem Auslands - Mitarbeiter.)

Vor einigen Tagen sprach ich jenseits der Grenzen mit einer brasilianischen Geschäftsfrau, die in unsern Artikeln Erfahrung hat. Sie sagte mir: „Man wartet bei uns draußen, und zwar nicht nur in Brasilien, sondern auch im übrigen Südamerika mit Ungeduld auf Eure Ware. Die Kriegszeit, die uns Angebote über Angebote von seiten der Entente-Firmen brachte, hat uns gelehrt, daß die deutsche Ware hoch über der französischen, englischen und sonstigen Konkurrenz steht. Und deshalb können wir die Zeit nicht erwarten, wo wir wieder mit Euch in Beziehungen treten. Allgemein ist das Urteil des Lobes über die geschmackvolle und auch in ihren Einzelheiten feine Ausführung der deutschen Arbeit, und der alte Spruch gilt auch hier, daß man eine Sache erst dann richtig einschätzt, wenn man sie nicht mehr haben kann. Ihr werdet sehen, wie Euch die Aufträge zufließen, sobald die Grenzen offen sind, und Ihr werdet staunen, wie wir dann die Konkurrenzware auf die Seite stellen, die man uns in der letzten Zeit aufdrängte und die viele eben nur notgedrungen nahmen, weil sie ihrer Kundschaft nichts besseres zu bieten hatten." ◻

Wir Deutschen werden uns von den Kriegsschäden wieder aufrichten, wenn wir unsere Fähigkeiten und Arbeitskraft richtig in Betrieb setzen. Erfreulich ist die in den Kreisen unserer Kunstgewerbler wachsende Erkenntnis, daß man seinem Volke heute nicht dient, wenn man nur für einzelne Kreise, für beschränkte Interessentenschichten arbeitet, sondern daß es notwendig ist, den künstlerischen Gedanken auch jenen Waren zuzuwenden, die für den Absatz im breitesten Publikum bestimmt sind. Man verweist auch gern auf den Umstand, daß der heutige niedrige Stand des deutschen Geldes dazu dienen könne, unsere kunstgewerblichen Erzeugnisse für Rohwaren und Halbfertigprodukte, die unserer Industrie zum Wiederaufbau nötig sind, auszutauschen. Der Drang unserer Zeit nach Einfachem, Urwüchsigem in der Kunst sollte uns mehr zum Studium der alten und ältesten Zeit führen. So in diejenige des Aufstieges der altitalienischen Kunst. Was da an Wunderbarem, großartig Schönem vor uns auftaucht, ist verblüffend. Eine Fülle kunstgewerblicher Anregungen bietet uns jene Periode und wenn die Grenzen wieder offen sind, gehe man in die Museen von Perugia, Rom u. a. O., betrachte in der vatikanischen Bibliothek die Ziermosaiken aus der Villa Hadrians und pompejanische Herrlichkeiten und sizilianisches Geschmeide, und man wird der Anregungen übergenug haben für Schöpfungen, die unserer Zeit dienen, uns erfreuen, dem großen Publikum Werte geben sollen. Wir dürfen mit der Möglichkeit rechnen, daß auch R u ß l a n d bald wieder in regeren Wirtschaftsverkehr mit uns treten wird, da sich dort Umwälzungen vorbereiten, die Ordnung und bessere Arbeit verheißen. Unsere Gegner rechnen mit solchen Aussichten und behandeln diese Möglichkeit eines geregelten, großzügigen Geschäftslebens mit Eifer in ihren Fachblättern. Auch der Schmuckwarenindustrie wird dabei gedacht und zwar nach beiden Seiten hin, derjenigen der Einfuhr wie der andern der Ausfuhr. Man kann aus dem weiten Moskowiterreich viele Rohstoffe beziehen und sehr kostbare darunter, mit denen sich unsere Fachleute auf eine bessere Betriebsbasis bringen können. Und man kann auch Anregungen aus dem russischen Kunstgewerbe entgegennehmen, mit denen sich überall und nicht zuletzt bei uns in Deutschland etwas anfangen läßt. Die Amerikaner und Engländer suchen nach russischen Vorlagen und schätzen die Originalität dieses uns angrenzenden „Asien-Europa". Die von der Vereinigung russischer Frauen im Montbenonkasino zu Lausanne veranstaltete, vom 15. bis zum 25. Juni dauernde russische Ausstellung führte prächtige Stücke russischer Heimarbeit vor und unsere Industriellen und Fachleute sollten sich den ausführlichen Katalog und die Bilder über die russischen Medaillen, Silbergegenstände usw. kommen lassen, um Anregungen davon zu empfangen. Unser Fleiß, der ja wieder im Erwachen ist, wird danach manches schaffen, das wir später auch im Großen nach Rußland und dessen Nachbargebieten liefern können. ◻

In der S c h w e i z hat man zur Zwingli-Ausstellung schöne Zwinglimedaillen geschaffen, die viel Absatz fanden. Vorbilder dazu gab der zürcherische Goldschmied und Medailleur Jakob Stampfer, der im 16. Jahrhundert viel Gutes schuf. Die früher so beliebt gewesenen Porträtmedaillen in Edelmetall, Gold, Silber oder öfters auch in billigerer Bronze, die im 15. Jahrhundert namentlich in Italien ihre Meister fanden und danach auch in den Niederlanden, bei den Franzosen und schließlich auch bei uns Deutschen hergestellt wurden, dürften vielleicht wieder in Mode kommen. Jedenfalls könnten geschickte Unternehmer zur richtigen Zeit und an der richtigen Stelle damit Geschäfte machen. E. P.

Die Maßnahmen zum Schutze der französischen Schmuckwarenindustrie.

Die schon lange angekündigten Maßnahmen zum Schutze der Schmuckwarenindustrie Frankreichs sind jetzt durch zwei Regierungsverordnungen verwirklicht worden. Im „Journal officiel de la République Française" vom 18. Juni 1919 wird eine Verordnung vom 14. Juni 1919 bekannt gemacht, die zu den auf Grund des Zollgesetzes von 1892 und der späteren Gesetze zu erhebenden Wertzöllen einen **Zollzuschlag** für **die Einfuhr ausländischer Edelmetall- und Bijouteriewaren** festsetzt. Dieser Zuschlag beträgt: ◻

bei Schmiedearbeiten aus Gold, Silber, Platin, Bijouterie	5 % vom Wert
bei Bijouterie, belegt mit Gold oder Silber auf Kupfer, Neusilber, Chrysokalk .	5 % vom Wert

bei plattierten Arbeiten und versilberten Goldschmiedearbeiten sowie gleichartigen vergoldeten Waren	10 % vom Wert
bei unechter Bijouterie	5 % vom Wert
bei fertigen Taschenuhren, Gehäusen usw.	5 % vom Wert

Ferner ist die vom Präsidenten der Syndikatskammer für Schmuck- und Goldwaren in Paris geforderte Einheitlichkeit des Stempels für Goldwaren nunmehr in gewissem Grade von der Regierung durchgeführt worden. Bisher bestand ein besonderer Stempel für Goldwaren von größerem Umfange, die einer genauen Prüfung auf ihren Feingehalt unterzogen worden sind. Diese besonders eingehend geprüften Goldsachen erhielten einen Stempel (poinçon de titre), der den Kopf eines griechischen Arztes zeigte. Goldsachen von kleinerem Umfange wurden weniger genau auf ihren Feingehalt untersucht und wurden mit dem „Stempel der kleineren Garantie" versehen (poinçon de petite garantie). Dieser Stempel war beim Prüfungsbüro in Paris ein Adlerkopf, in den Büros der Departements ein Pferdekopf. In Frankreich dürfen nur Goldwaren von besonders geringem Feingehalt (583 Tausendstel) ausgeführt werden. Sie erhalten als Stempel einen Merkurkopf. Für die aus dem Ausland eingeführten fremden Goldwaren besteht ein weiterer Stempel (cheranҫon). — Jetzt ist durch Regierungsverordnung vom 21. Juni 1919, die im „Journal officiel" vom 25. Juni 1919 veröffentlicht worden ist, bestimmt worden, daß der Stempel für die umfangreichen und besonders eingehend geprüften Goldwaren, der Kopf des griechischen Arztes (poinçon de titre), mit dem 1. Juli des Jahres wegfällt und daß für diese Goldwaren künftig der Adlerkopf als Stempel genommen werden soll, der bis dahin nur als poinçon de petite garantie Geltung hatte. Besagter Adlerkopf soll in Zukunft auch den von den Departementsbüros bis jetzt benutzten Pferdekopf-Stempel ersetzen. Der Zweck dieser Maßnahme ist offenbar der, die Massenerzeugung und den Absatz billiger Goldwaren in Frankreich zu begünstigen, für die bisher Deutschland besondere Bedeutung hatte. Der poinçon de titre, der für größere Goldwaren bestand (Kopf eines griechischen Arztes), war bisher dem Absatz von wohlfeilen französischen Goldarbeiten in Frankreich hinderlich gewesen, weil das Publikum die Neigung hatte, den Waren, die mit dem poinçon de titre versehen waren, den Vorzug vor den anders gestempelten zu geben.

Die Vernickelung von Metallgegenständen.

Mit dem Vernickeln werden Metallteile gegen Oxydation geschützt, auch will man vielfach ihr Aussehen dadurch heben.

Gegenstände, die nach dem Vernickeln einen schönen Glanz haben sollen, müssen sauber geschliffen und poliert werden; geschieht dieses nicht, so bleibt ihr Ton matt, und sie sehen aus wie verzinnte Stücke. ◻

Die Einrichtung zum Schleifen besteht aus einer doppelt gelagerten Welle mit der Antriebsscheibe und einer oder zwei Schmirgelscheiben. Die Riemenscheibe sitzt entweder in der Mitte zwischen den beiden Lagern und außerhalb dieser Lager befinden sich die Schmirgelsteine, oder einer der Steine sowie die Antriebsscheibe sind außerhalb der Lager angeordnet. Die Steine sind mit Schutzvorrichtungen versehen; bessere Anlagen haben auch eine Einrichtung zum Absaugen des Staubes. ◻

Die Schmirgelscheiben zum Schleifen haben meist folgende Abmessungen: 450 mm Durchmesser, 20 mm Breite; 500 mm Durchmesser, 40 mm Breite und 600 mm Durchmesser, 60—70 mm Breite. Die Scheiben sind aus gut getrockneten Holzsegmenten zusammenzusetzen und zu verleimen; die Breiten werden durch das Aufeinanderleimen von zwei oder mehreren dünnen Lagen hergestellt. ◻

Zum Befestigen auf der Welle muß man die Scheiben an jeder Seite mit runden, genuteten Naben aus starkem Blech verschrauben. Am Umfang sind die Scheiben mit Leder zu beziehen, dieses wird für den Gebrauch mit Leim dünn bestrichen und hierauf grober oder feiner Schmirgel gestreut. Der Schmirgelüberzug ist der Art der Arbeit anzupassen; unebene Teile erfordern groben Schmirgel, bei glatten Flächen und Rändern kommt man mit feinem aus. Bei besonders rauhen Oberflächen der zu bearbeitenden Teile würden die Schleifscheiben zu stark leiden; es sind in einem solchen Falle Schmirgelsteine zu verwenden. Der Überzug muß bei der Benutzung gut trocken sein. Sollen die Schleifarbeiten ohne Unterbrechung fortgeführt werden, so müssen stets eine Anzahl fertiger Scheiben in den oben angeführten Größen und mit den verschiedenen Schmirgelüberzügen vorrätig sein. ◻

Ferner sind einige Walroßscheiben von 200—250 mm Durchmesser, die am Umfang ebenfalls einen durch Leim gehaltenen Schmirgelüberzug erhalten, nötig. Zum Nachpolieren werden Fiberkreisbürsten, Schwabbel- und Filzscheiben von 300 mm Durchmesser gebraucht. ◻

Vorstehende Stellen, die man an gegossenen Stücken vernickeln will, sind mit einer Messingdrahtbürste blank zu machen.

Anhaftendes Fett wird in einer Lauge mit der Bürste abgewaschen. Die Lauge ist durch Auflösen von Ätznatron in Wasser herzustellen, sie muß so heiß sein, als es die Hände bei der Reinigungsarbeit zulassen. ◻

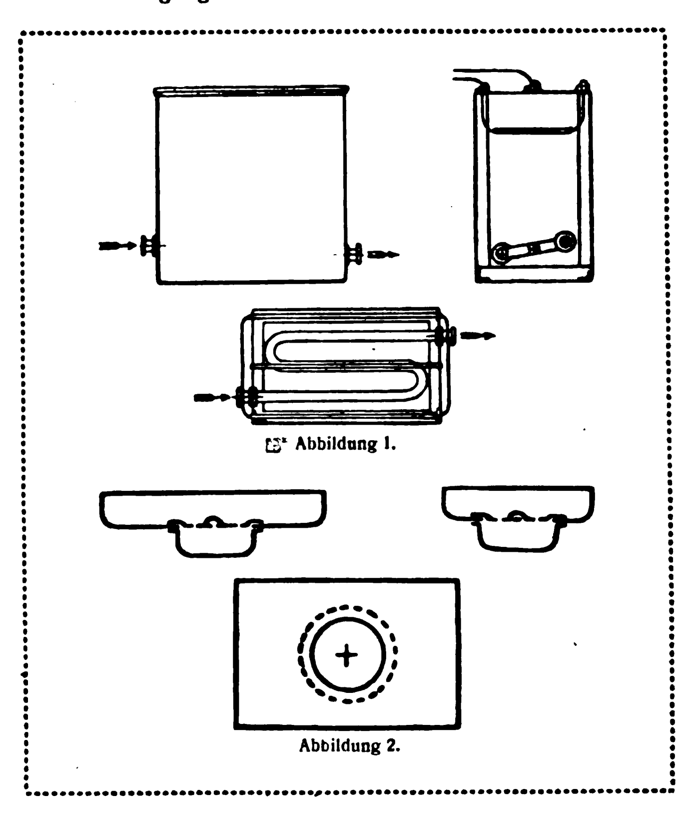


Abbildung 1.

Abbildung 2.

Zu der Lauge für das Reinigen wird gewöhnlich ein Behälter aus 5 mm starkem Blech, der 1000 mm lang, 1000 mm breit und 500 mm hoch ist, benutzt. Die Lauge kann durch die Heizgase eines außerhalb des Behälters liegenden Feuers, oder vermittels einer in diesem untergebrachten Heizschlange aus schmiedeeisernen oder metallenen Röhren, durch die Dampf strömt, angewärmt werden. Letzterer kann der Abdampf von einer Maschine sein. Die Heizgase des Feuers, sowie den Dampf nach der Heizschlange muß man absperren können, sobald die Lauge die richtige Temperatur hat. Die Rohrschlange soll von ihrem Eintritt nach dem Austritt zu ein Gefälle haben, damit das sich bildende Kondenswasser frei abfließen kann.

Den von dem Ätznatron auf den Gegenständen zurückbleibenden Überzug kann man durch Eintauchen in eine aus Regenwasser und 3—4 Prozent Schwefelsäure bestehende Mischung, die in einem Gefäß aus Ton aufbewahrt wird, entfernen. Hierauf sind die Teile in einem Behälter aus Holz abzuspülen. ◻

Einen gut haftenden Überzug erhält man, wenn die Teile vor dem Vernickeln verkupfert werden; wird dieses nicht gemacht, so löst sich das sehr blättrige Nickel leicht. Die Stücke sind nach dem Abspülen im Wasser gleich in das Kupferbad zu bringen; bei längerem Stehen an der Luft bildet sich auf den blanken Stellen wieder eine Oxydschicht. ◻

Das Kupferbad enthält: Zyankalium, schwefelsaures Kupferoxyd und Regenwasser. Das Zyankalium muß sich zum Kupferoxyd wie 3 zu 2 verhalten. Ferner kommen auf 1 kg dieser Chemikalien 2 Liter Regenwasser. Das in einem emaillierten Gefäß gelöste Kupferoxyd muß vor der Mischung mit dem Zyan-

kalium kalt sein. Die Auflösung des Zyankaliums geschieht in kaltem Wasser mit Benutzung eines Tonbehälters. Das Mischen des Zyankaliums mit dem Kupferoxyd ist wegen der sich dabei entwickelnden sehr giftigen Dämpfe im Freien bei kräftigem Winde vorzunehmen. ◻

In der Windrichtung darf sich auf 30 m Entfernung kein lebendes Wesen befinden. Es ist zu beachten, daß das Kupferoxyd in das Zyankalium getan wird und daß man die Vereinigung nicht umgekehrt vornehmen soll. Die Masse ist so lange zu rühren, bis sie ein schwarzgraues Aussehen hat; zum Abkühlen muß man dann etwas Regenwasser dazugießen. ◻

Der Behälter für das Kupferbad wird hierauf mit der Masse und dem nötigen Regenwasser gefüllt; es kommen auf 1 Teil Masse 5 Teile Wasser. Die Abmessungen des Behälters sind meist: 1000 mm Länge, 600 mm Breite, 1000 mm Höhe und 5 mm Blechstärke. Die Lösung darin muß bei der Benutzung heiß sein, sie darf aber nicht kochen. Das Anwärmen kann wieder durch Heizgase oder Dampf geschehen. ◻

In das Bad werden als Anoden Kupferplatten, die 400 mm lang, 200 mm breit und 2 mm stark sind, gehängt (s. Abb. 1).

Das Kupferbad kann im Gegensatz zum Nickelbad mit mehr oder weniger Spannung arbeiten. Nach dem Verkupfern werden die Gegenstände wieder so schnell als möglich in den Spülwasserbehälter getan. ◻

Eine rationell betriebene Vernickelungsanstalt hat gewöhnlich zwei Nickelbäder; ein größeres Bad für umfangreiche Stücke und eins von geringeren Abmessungen für kleine Teile. ◻

Der Behälter zu dem Nickelbad wird mit Regenwasser angefüllt; dieses muß aber von einem Ziegeldach aufgefangen und filtriert sein. Auf 10—12 Liter Wasser kommt 1 kg grünes Nickelsalz, vorausgesetzt, daß die zu vernickelnden Stücke überwiegend aus Gußeisen bestehen. Sind die Teile in der Hauptsache aus anderen Metallen, so ist es gut, außer dem grünen noch bestes weißes Nickelsalz dem Bade zuzusetzen. Das Nickelsalz wird 10 Minuten in einem emaillierten Gefäß gekocht und dann warm in das Bad getan. Die Stärke des Bades wird mit dem Aräometer gemessen, es soll bei 150° C 1050 spezif. Gewicht haben. Auf den Säuregehalt wird das Bad mit blauem Lackmuspapier geprüft; dieses soll sich rot färben. Bleibt das Papier blau, so ist weiteres Nickelsalz oder 1 Liter Salmiakgeist zuzusetzen. ◻

Die Nickelanoden sollen zur Hälfte aus gegossenem Nickel hergestellt sein. ◻

Die in das Bad gebrachten Gegenstände müssen von Zeit zu Zeit herausgenommen und geprüft werden, ob die Nickelschicht gleichmäßig und stark genug aufliegt. ◻

Nach der Vernickelung sind die Stücke in heißes Regenwasser zu legen und dann schnell mit feinem Sägemehl abzutrocknen. Jetzt folgt ein Abwaschen in Benzin und wenn nötig, das Polieren. Letzteres wird mit der Fiberkreisbürste und der Filzscheibe, die mit Stearin befeuchtet und mit Wiener Kalk bestreut ist, ausgeführt. ◻

Für ein Nickelbad mit 1000 Liter Inhalt reicht eine Dynamomaschine von 5 Volt Spannung aus. Sparsam im Benzinverbrauch ist ein Zinkblechbehälter von 750 mm Länge, 500 mm Breite und 100 mm Höhe, an dessen Boden sich ein kleines mit einem durchbrochenen Deckel versehenes Gefäß von 250 mm Durchmesser befindet. Bei dem Abwaschen fließt das Benzin von der oberen Schale nach dem unteren runden Gefäß zurück (s. Abb. 2). ◻

Für den Betrieb einer kleinen Vernickelei sind zu Anfang folgende Chemikalien nötig: 5 Liter Schwefelsäure, die zeitweise gebraucht wird, Zyankalium in Stücken, 8 kg schwefelsaures Kupferoxyd, 10 kg grünes Nickelsalz und 25 kg Ätznatron. *W. Sch.*

Leipziger Edelmetall-, Uhren- und Schmuck-Messe

31. August bis 6. September 1919.

Unsere Spezialmesse, welche nach zweijährigen Erwägungen und Verhandlungen auf der bevorstehenden Herbstmesse zum erstenmal offiziell in die Erscheinung tritt, befindet sich in bester Entwicklung. Alle Einkäufer aus dem Ausland und Inland, mögen sie als Exporteur, Grossist, Juwelier oder Goldschmied kommen, werden ein alle früheren Messen übersteigendes Angebot, aber auch eine übersichtlichere Gruppierung des Edelmetallgewerbes, der Uhren- und Schmuck-Industrie antreffen. Zwar ist ihr Ideal, die Geschäfte auf der Leipziger Messe bequem, schnell und ungestört in einem einzigen der vielen Meßpaläste abwickeln zu können, noch nicht erreicht, und es kann auch nicht erreicht werden. Selbst in Specks Hof, dem einen Großbetrieb, in welchem der Hauptsitz der Edelmetall-, Uhren- und Schmuck-Messe errichtet worden ist, darf und soll keine allzugroße und enge Anhäufung der Branchen stattfinden, sondern das allgemeine Kunstgewerbe mit ihnen vermischt werden, womit den einzelnen Ausstellern die Bewegungsfreiheit gewahrt, aber ein Gesamtbild gestaltet wird, welches der hohen Qualitätsstufe des Edelmetallgewerbes entspricht. Dazu die großartige Innenausstattung, die bequeme Anlage und architektonische Gliederung aller Etagen und Räumlichkeiten in Specks Hof — und wir dürfen mit Recht sagen, daß dieser Mittelpunkt der Leipziger Edelmetallmesse dem Ideal, welches uns vorgeschwebt hat, von Messe zu Messe näher kommt. Mit Befriedigung können wir daneben feststellen, daß sich in den weitesten Kreisen der Aussteller von Industrie und Großhandel das lebhafteste Interesse an der neuen Spezialmesse kundgibt, und daß sich dieselben sofort mit dem gewohnten lebhaften Geschäftsgeist darauf eingestellt haben. ◻

Viele neue Aussteller, welche sich nicht schon vor Monaten einen Platz sicherten, können bei dem furchtbaren Raummangel, unter dem die Leipziger Messe gegenwärtig trotz ihres Riesenumfanges noch leidet, erst zu den späteren Messen untergebracht werden, denn wie Specks Hof sind alle anderen Meßpaläste, die für Gold- und Silberwaren in Betracht kommen, ausverkauft. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß der neue Besitzer des Hotels Königshof neben der Hauptpost, von altersher bekannt als Hotel Royal und Absteigequartier der Goldwaren-Reisenden, sich ebenfalls als „Meßpalast" etabliert hat und ein zweiter Hauptsitz der Edelmetallmesse zu werden verspricht, soweit dies nicht schon der Fall ist. Jetzt schon sind so viele Pforzheimer und andere Firmen der zusammengehörigen Branchen dort vertreten, daß kein Bijouterie- und Uhrenkäufer versäumen darf, auch diesen Sammelpunkt unserer Spezialmesse aufzusuchen. ◻

Viele langjährige Aussteller und große Firmen haben natürlich ihren ständigen Sitz in anderen Meßpalästen, namentlich im Handelshof, beibehalten; sie zu besuchen, wird kein branchekundiger und tüchtiger Geschäftsmann versäumen. Bekannte alte und namhafte neue Aussteller befinden sich außerdem in den Meßpalästen Dresdner Hof, Reichshof, Hansahaus, Zentral, National, Königsbau, Drei Könige, Silberner Bär, im Palais-Meßhaus, im Kaufhaus M. Schneider, in der Ausstellungshalle Markt und in verschiedenen Läden. Hierüber sollte sich jeder Einkäufer an Hand unseres Wegweisers der Edelmetall-, Uhren- und Schmuckmesse zu Leipzig im voraus orientieren. ◻

Die Interessen der Aussteller und Einkäufer des Edelmetallgewerbes und der Schmuckindustrie, welche wir bisher so erfolgreich vertreten durften, sollen in Zukunft von dem unter Führung des Meßamts stehenden Ausschuß wahrgenommen werden. Auf seine Zusammensetzung, seine Aufgabe und notwendige Tätigkeit werden wir in der nächsten Nummer zurückkommen. *H. Bick.*

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 18. Juli 1919.

Die Nachfrage nach Rohware bei dem Syndikat in London ist derart groß, wie sie noch niemals gewesen ist. Es ist ein solcher Mangel an Rohware und es werden darauf solche Gewinne gezahlt, daß die Fabrikanten nicht wissen, wie sie die notwendigste Ware bekommen sollen. Jeder fordert Ware vom Syndikat, aber nur wenige bekommen solche zu Gesicht. Allgemein wird denn auch für die nächste Woche wieder eine Erhöhung der Rohpreise erwartet. ◻

Der Markt in geschliffener Ware ist demjenigen in Rohware gleich, jede Woche steigen die Preise, und in der feinen Ware herrscht ein derartiger Mangel, daß dieselbe schon weiterverkauft ist, bevor sie geschliffen ist. ◻

Feine Melees und feine kleine Brillanten sowie Achtkant sind so rar, daß man nicht weiß, wie man die Nachfrage auch nur annähernd befriedigen soll, denn nicht nur von Amerika, sondern von überall her kommen die Anforderungen. ◻

Es ist unnötig zu sagen, daß die Schleifer alle beschäftigt und die Löhne kolossal gestiegen sind. Man befürchtet nur, daß der Augenblick kommt, wo nicht genügend Rohware für die Schleifer vorhanden ist, da auch in Antwerpen dieselbe Situation herrscht wie in Amsterdam. □

Kunstgewerbliches.

Ein Meisterwerk Nürnberger Edelschmiedekunst. Über einen von Joseph Pöhlmann für eine rheinische Schiffahrtsgesellschaft ausgeführten Tafelaufsatz schreibt Dr. Aug. Neuhaus im Fränkischen Kurier: Über einem in Silber getriebenen und mit Halbedelsteinen köstlich verzierten Sockel, der auf weiß emaillierten Kugeln ruht, erhebt sich auf einem korallenartigen Gebilde, das aus grün emailliertem Grunde herauswächst, eine von einem Hecht wirkungsvoll begleitete nackte, muskulöse männliche Gestalt, die auf breiten Schultern und emporgereckten Händen ein mit rheinischen und niederländischen Wappen geschmücktes, reich getakeltes Schiff trägt; die Koralle und die Figur mit dem Hecht sind in Bronze gegossen und leicht patiniert, der Bauch des Hechts und die Wappen sind emailliert, der Schiffsrumpf ist in Silber getrieben, die Löwen am Bug sind in Eisen geschnitten, das Takelwerk ist aus Silber und Messing geschmiedet, die Masten und Rahen sind aus tiefschwarzem Holz geschnitzt. Die rein technische Leistung in der Ausführung der Einzelheiten ist in höchstem Maße bewundernswert. So sind der Sockel und der Schiffsrumpf, die glänzende Behandlung des Materials in der Fläche zeigen, aus je einem Stück Silberblech aufgezogen, Meisterleistungen ersten Ranges. Die Fassungen am Sockel sind prickelnde, köstliche Goldschmiedewerke. Jedes, auch das kleinste Stück ist sach- und materialgerecht behandelt. Es ist durch und durch solide, ehrliche Handwerksarbeit, die nur einem Künstler gelingen konnte, der mit dem Material und den technischen Behandlungsmöglichkeiten völlig vertraut und gewöhnt ist, strengste Selbstzucht zu üben. Das Ganze überrascht durch die Ursprünglichkeit der Erfindung, die ausgeprägte und ausgereifte Eigenart des Künstlers verrät, durch edle Rassigkeit der Technik, durch den in den Verhältnissen außerordentlich feinen Aufbau und durch den wohltuenden Zusammenklang der in den verschiedenartigsten Techniken ausgeführten Einzelheiten zu einem prächtigen farbigen Ganzen. Pöhlmann hat das Kunstwerk unter seinen Schülern ausgeführt. Es ist ein Genuß ganz eigener Art, den Künstler im Kreise seiner Schüler schaffen zu sehen. Er führt grundsätzlich alle seine Werke unter ihnen aus, um sie deren Entstehen vom Anfang bis zur Vollendung künstlerisch und technisch je nach ihrem eigenen Empfinden miterleben zu lassen. Er versteht es, jeden bei seiner Eigenart zu packen, um dann, wenn er ihn einmal erkannt hat, das Höchste und Beste von ihm zu verlangen. Die Schüler schöpfen mit voller Freude aus des Meisters Vielseitigkeit und Frische. Es ist erfreulich, daß wir in Nürnberg einen so vollendeten Meister und Lehrer besitzen. Möge seinen Leistungen die gebührende Anerkennung zuteil werden. (Siehe unseren heutigen Kunstteil. Die Schriftl.) □

Werkstatt-Praxis.

Entfernen von Rost. Zum Beseitigen des Rostes bedient man sich einer Mischung, die auf folgende Weise hergestellt wird: Man nimmt 20 Teile feingepulverten Quarzsand, 10 Teile pulverisierten Bimsstein, 30 Teile Tripel, 5 Teile Paraffin und 35 Teile leichtes Mineralöl. Das Paraffin mischt man mit dem Mineralöl und rührt dann die pulverisierten Bestandteile darunter. Das Ganze erhitzt man so lange, bis man eine recht gleichmäßige flüssige Mischung erzielt hat, die man in Büchsen gießen und nach Abkühlung zur Anwendung bringen kann. Auch bietet die Elektrolyse ein vorzügliches Mittel zur Entfernung des Rostes. Ein angerostetes Stück Eisen oder Stahl, das man zu reinigen wünscht, bringt man als Kathode in ein mit 27 Prozent Schwefelsäure angesäuertes Bad. Die Anode wird durch Blei gebildet. Der Rost wird reduziert, und zwar wahrscheinlich zu einem in Säuren löslichen Protoxyd. Ein sehr oft angewendetes Mittel ist auch folgendes: Man nehme 15 Gramm Fettseife, 15 Gramm blausaures Kali und 30 Gramm Pariser Weiß. Diese Substanzen löse man in einer hinreichenden Menge Wasser auf, um eine ziemlich dicke Paste zu erlangen, mit welcher alsdann die verrosteten Teile gerieben werden. □

Beachtenswertes beim Gießen goldener Ringe. Zum Gießen goldener Ringe ist möglichst nur reines, frisch legiertes Gold zu verwenden. Ferner ist zu beachten, daß das Gold gut durchgeschmolzen ist und erst vor dem Erkalten ausgegossen werden darf und daß zum Gießen auch die genügende Menge Gold vorhanden ist, um einen großen Gußkopf zu erzielen, dessen Druck im flüssigen Zustand ermöglicht, daß das Metall auch die Feinheiten der Form füllt und zum besseren Entweichen der Luft durch Luftkanäle beiträgt. Dem flüssigen Golde etwas Zink zuzusetzen ist von Vorteil. □

Brüchiges 22karät. Gold haltbar machen. Um brüchiges 22karät. Gold haltbar zu machen, ist folgendes zu beachten. Die Temperatur darf beim Ausgießen nicht so hoch sein als die beim 14karät. Gold. Wenn es nicht ganz einwandfrei ist, gibt man kurz vor dem Ausgießen eine Messerspitze Sublimat hinzu. Nach dem Ausgießen schmiedet man es bis auf $^{3}/_{4}$ Stärke kräftig durch, worauf man es weiter bis zur Hälfte ohne zu glühen auswalzt, und dann erst glüht und in der Beize ablöscht. Man sorge vor allem dafür, daß das Gold nicht verunreinigt wird. □

Malachit polieren. Um Malachit am vorteilhaftesten zu polieren, verfährt man auf folgende Weise. Nachdem zunächst die zu polierende Fläche mit Bims und Wasser gleichmäßig vorgeschliffen ist, stellt man sich aus Holz ein kleines Reibbrett mit Griff her, ähnlich wie die Maurer es zum Verputzen von Fassaden benutzen und beklebt die Reibfläche mit Filz oder Wildleder. Als Poliermittel wird Zinnasche oder Rubinpulver verwendet, welches mit dem Reibbrett solange auf die Steinfläche aufgerieben wird, bis der gewünschte Glanz erzielt ist. Jedoch muß beim Warmwerden des Steines mit dem Polieren ausgesetzt werden, um einer etwaigen Beschädigung vorzubeugen.

Emaille polieren. Emaille poliert man mit einem Holz, Trippel und Wasser, zum Schluß mit Pariser Rot und Leder. Will man nur einen Teil fehlerhafter Emaille entfernen, so sticht man dieselbe mit dem Stichel aus. Soll aber die ganze Emaille entfernt werden, so bedeckt man dieselbe mit einem Pulver von Kochsalz, Alaun und Salpeter, glüht den Gegenstand aus und löscht ihn in kaltem Wasser ab. Die Emaillemasse wird durch Auflegen eines Stückchens Zyankali und Ausglühen des Gegenstandes vollkommen entfernt. □

Gyps polierfähig machen. Um Gyps polierfähig zu machen, muß man demselben auf 100 Teile 4 Teile Graphit oder Kalkstein oder eine Mischung von beiden zusetzen. Die Masse wird, wie üblich, in Wasser angesetzt, in Formen gegossen und getrocknet. Nach dem vollständigen Trocknen wird alsdann die gewünschte Farbe aufgetragen, worauf durch Bearbeiten mittels Reibholzes oder Stahles oder Polierachats binnen weniger Minuten ein schöner Hochglanz erzeugt wird.

Leichtfließende Zinnlegierung. Ein leichtfließendes Zinngußmetall setzt man folgendermaßen zusammen: 1. 4 Teile Zinn, 3 Teile Blei. Diese Legierung ist leicht schmelzbar, sehr weich, und es füllen sich die Gußformen sehr scharf aus. 2. 8 Teile Zinn, 6 Teile Blei und 0,5 Teile Antimon. Diese Legierung ist ebenfalls leicht schmelzbar, nur etwas spröder und härter als die erstere. Beide sind geeignet zur Herstellung von kleinen Figuren, ornamentierten Platten usw.

Das Umschmelzen rissiger Silberbarren. Wenn Silberbarren starke Risse aufweisen, ist meistens Zinn, Zink, Blei oder eine andere Verunreinigung im Silber enthalten, und man ist gezwungen, eine nochmalige Schmelzung vorzunehmen. Man zerkleinert den Barren in möglichst kleine Stücke, nimmt einen möglichst neuen Tiegel und tut in diesen gleiche Teile calzinierte Soda, gereinigte Pottasche und pulverisierten Borax. Beim Schmelzen setzt man einen Deckel auf den Tiegel, um ein Überkochen zu verhindern. Zweckmäßig füllt man den Tiegel bei diesem Prozeß nur bis zur Hälfte. Nachdem die Schmelzung eine gute halbe bis dreiviertel Stunde fortgesetzt ist, gießt man in eine schwach gefettete Form aus und reinigt den Barren durch Abschlagen des Flusses. Ist das geschehen, schmilzt man nochmals unter Zusatz von etwas Borax und gießt dann wie üblich in eine Form aus. Vielfach setzt man auch beim zweiten Schmelzen, wenn das Metall im Spiegel steht, ein Stückchen Zyankali hinzu, was zur Haltbarkeit und guten Bearbeitung des Silbers beiträgt. □



Allgemeine Rundschau

Meßwohnungen. Durch den Wohnungsnachweis des Meßamts können Wohnungen für die Dauer der Anwesenheit in Leipzig bestellt werden. Wer sich noch keine Meßwohnung gesichert hat, verlange sofort vom Wohnungsnachweis des Meßamts eine Wohnungsbestellkarte. Das Meßamt vermittelt nur Privatwohnungen, da die Hotelzimmer fast ausnahmslos von Messe zu Messe schon im voraus vergeben sind. Die Zuweisung erfolgt nach der Reihenfolge des Eingangs der Bestellungen. □

Anmeldung von Ausstellern. Soweit sich die zur bevorstehenden Herbstmesse ausstellenden Firmen noch nicht für das Amtliche Leipziger Meß-Adreßbuch angemeldet haben, werden sie gebeten, umgehend den maßgebenden Vordruck vom Meßamt für die Mustermessen in Leipzig, Markt 4, zu verlangen, damit sie noch im Nachtrag zu dem Adreßbuch veröffentlicht werden können. □

Von der Entwurfs- und Modellmesse in Leipzig. Die Entwurfs- und Modellmesse in Leipzig, welche in Verbindung mit der diesjährigen Frühjahrs-Mustermesse erstmalig als Versuch stattfand, soll bekanntlich weiter ausgebaut werden. Die nächste Entwurfs- und Modellmesse wird zur Herbst-Mustermesse (vom 31. August bis 6. September) im Festsaal und auf der Diele des Neuen Rathauses abgehalten werden. Die auszustellenden Gegenstände unterliegen der Beurteilung durch eine zentrale Jury in Leipzig. Künftig erfolgt die Prüfung durch örtliche Aufnahmeausschüsse in den einzelnen Kunstzentren Deutschlands. Folgende Künstler haben sich bisher bereit erklärt, sich als Juroren zu betätigen: Prof. Peter Behrens (Neubabelsberg b. Berlin), Prof. Bruno Paul (Berlin), Prof. K. Groß (Dresden), Prof. Menzel (Dresden), Erich Gruner (Leipzig), Stadtbaurat Bühring (Leipzig), Prof. Bernhard Pankok (Stuttgart), Prof. Adelbert Niemeyer (München), Prof. Richard Riemerschmid (Pasing b. München), Prof. Gropius (Weimar). Die auszustellenden Entwürfe müssen spätestens am 16. August beim Meßamt in Leipzig eingehen. □

Theodor Fahrner †. Zum Ableben dieses bekannten Pforzheimer Industriellen schreibt der Anzeiger: Der Heimgegangene war für die Pforzheimer Industrie von besonderer Bedeutung. Seine Eltern hatten in der Bahnhofstraße eine Ringfabrik. Diese übernahm der Sohn. Er veränderte sie aber durch Übergang zu dem eigentlichen Kunstgewerbe wesentlich und stellte sie auf den Kunstschmuck ein, indem er als erster hier wirkliche Künstler zu den Entwürfen heranzog. Wenn er dabei anfangs auch Schwierigkeiten zu überwinden hatte, gelang es ihm doch bald, glänzend mit seinen Absichten durchzudringen, und so wurde er einer der erfolgreichsten Förderer der neuen hochstehenden Richtung, welche in Pforzheim die Industrie innig mit der Kunst verschmolz. Der „Fahrner-Schmuck" hat denn auch auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 sehr gut abgeschnitten. Es ist tief bedauerlich, daß dieser künstlerisch bedeutende Mann seit langen Jahren von körperlichem Siechtum heimgesucht war, das ihn hinderte, an die Öffentlichkeit zu treten. Mit seinem im Alter von 60 Jahren erfolgten Hinscheiden hat unser Kunstgewerbe einen seiner besten Bahnbrecher verloren. (Auf das Werk des Verstorbenen werden wir noch zurückkommen. Die Schriftl.) □

Wissells Abschied. Die Krisis im Reichswirtschaftsministerium hat bekanntlich dahin geführt, daß Reichswirtschaftsminister Wissell seinen Abschied genommen hat und mit ihm sein getreuer Unterstaatssekretär Wichard v. Moellendorf sowie der im Reichswirtschaftsministerium seit einiger Zeit an ausschlaggebender Stelle beschäftigte Bankier Fritz Andreae von der Firma Hardy & Co. Damit dürfte die so vielfach und mit Recht angefeindete Planwirtschaft ihr Ende erreicht haben. Wie wir schon wiederholt betonten, ist der eigentlich geistige Vater der Planwirtschaft Unterstaatssekretär v. Moellendorf, dessen spiritus rector wiederum Walter Rathenau war. Walter Rathenau und Moellendorf haben schon in der von Rathenau begründeten Kriegs-Rohstoff-Abteilung zusammen gearbeitet, und Andreae, der Schwager von Walter Rathenau — er ist der Gatte seiner Schwester — war hier der Dritte im Bunde. Die „Gemeinwirtschaft", die Rathenau immer und immer wieder propagierte, ist die Grundlage der Planwirtschaft, mit der uns das Reichswirtschaftsministerium unter der Wissell-Moellendorfschen Leitung beglücken wollte. Dem vereinten Vorgehen von Handel, Industrie und Gewerbe, die in der Ablehnung der utopistischen, doktrinären Ideen der Planwirtschaft einig waren, ist es nun gelungen, dieses Projekt im Keime zu ersticken und dem freien Handel eine Gasse zu bahnen. Man darf hoffen, daß der neue Reichswirtschaftsminister Schmidt, der bisherige Leiter des Ernährungsministeriums, in bezug auf die zukünftige Gestaltung der deutschen Wirtschaft Hand in Hand mit der deutschen Geschäftswelt und nicht wieder, wie es unter dem bisherigen Regime geschah, gegen sie arbeiten wird. Nur so ist der erfolgreiche Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft möglich. □

Freier Handel in Gold. Die Bank von England hat, wie uns aus Holland drahtlich gemeldet wird, mit den Vertretern der Transvaal-Goldminengesellschaften einen Vertrag abgeschlossen, wonach der freie Markt für das von den Gesellschaften auf den Markt gebrachte Gold wieder hergestellt wird. □

Aus den Fachvereinigungen

Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede von Mecklenburg. E. V. Die diesjährige Hauptversammlung fand am Sonntag, den 13. Juli 1919 in Güstrow im Hotel Erbgroßherzog statt. Die Tagesordnung war folgende: 1. Aufstellung der Anwesenheitsliste. 2. Verlosung der Niederschrift über die letzte Versammlung in Rostock. 3. Kassenbericht. 4. Wahlen. 5. Bericht über den Stand unserer Sterbekasse. 6. Anträge: a) Anträge, welche von Mitgliedern gestellt werden. b) Anträge des Vorstandes: 1) Besprechung über die Luxussteuer. 2) Buchführung (Lagerbuch). 3) Silberkurs und Besteckpreise. 4) Gold- und Silberpreise und die Anfertigung von Neuarbeiten unter Zugabe des Goldes und Silbers. (Berechnung seitens der Fabrikanten.) 5) Taxieren von Gold- und Silberwaren unter Berücksichtigung der schwankenden Preise. 6) Erhöhung der Beiträge. 7. Wahl eines Vertreters zum Verbandstag in Kassel. 8. Sonstiges. — Die Versammlung war trotz der unbequemen Verkehrsverhältnisse sehr gut besucht. Der erste Vorsitzende, Juwelier Schmieth-Schwerin, begrüßte die erschienenen Kollegen; er gedachte mit warmen Worten des verstorbenen Mitglieds G. Commentz-Güstrow und hieß die neueingetretenen Mitglieder willkommen. Nach Erledigung der Punkte 2, 3 und 4 erstattete der zweite Vorsitzende, Hofjuwelier Ratfisch-Schwerin, den Bericht über den Stand der Sterbekasse. Die Einrichtung der Sterbekasse hat sich durchaus bewährt und trägt entschieden dazu bei, den Zusammenschluß der Mitglieder zu befestigen. Zum Punkt 6 ergab sich eine längere Aussprache über die Luxussteuer. Im allgemeinen sind alle Mitglieder im Laufe des Jahres leidlich mit der Steuer fertig geworden, ohne mit der Steuerbehörde in Konflikt zu geraten. Bei verschiedenen Kollegen hatten Revisionen stattgefunden, sie waren aber ohne besondere Umstände verlaufen. Vom Vorsitzenden wurde noch allen Mitgliedern dringend empfohlen, ihr Lager- und Kassenbuch bestens in Ordnung zu halten, um jederzeit genaue Auskunft über Lager und Umsatz geben zu können. Sehr eingehend wurden die nächsten Punkte behandelt. Von allen Anwesenden wurde darüber geklagt, daß die Berechnung für Neuanfertigung bei Zugabe des Goldes immer zu Ungunsten des Bestellers ausfällt. Alle Aufschläge auf Fassonpreise, auf Alfenidewaren usw. haben eine derartige Höhe erreicht, daß das Geschäft dadurch außerordentlich erschwert wird. Hinzu kommt noch, daß auch die Berechnung des Skontos überall eine unkulantere geworden ist. Es wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß die Verhältnisse es recht bald zulassen möchten, daß hierin bald ein Wandel zum Bessern eintreten kann. Vom Deutschen Verband erwarten wir, daß er seinen Einfluß ausübt, um hier Besserung zu schaffen. Auch über das Taxieren von Gold- und Silberwaren wurde mit großem Interesse gesprochen. Nach wie vor sollen neue Waren nicht taxiert werden; Nachlasse und dergleichen aber nur gegen Bezahlung. Für altes Gold soll tunlichst ein überhoher Preis nicht mehr bezahlt werden. Zum Punkt Erhöhung der Beiträge: Der jährliche Beitrag wurde von 6 Mk. auf 15 Mk. erhöht; davon 6 Mk. an den Verband und 3 Mk. an die Sterbekasse. Als Vertreter zum Verbandstag in Kassel wurde Kollege Stavenow-Malchin ausgelost; ihm wurden 75 Mk Reisegelder bewilligt. Als nächster Ort für die Versammlung der Mecklenburgischen Vereinigung wurde Schwerin bestimmt. Nach Schluß der Versammlung fand ein gemeinsames Essen statt. Bis zur Abreise blieben die Kollegen in angeregtester Stimmung beisammen. □

L. Schmieth, 1. Vorsitzender. *C. Eichholz*, Schriftführer.

Uhrmacher- und Goldschmiede-Zwangs-Innung Bochum. Gemäß Beschluß des am 11. Mai d. J. in Bochum stattgefundenen Uhrmacher- und Goldschmiede-Tages findet am Sonntag, den 3. August d. J., nachmittags 1½ Uhr in Dortmund im Saale des Lindenhofes eine große Versammlung der Uhrmacher und Goldschmiede und Innungen und Vereine der Provinz Westfalen statt. In dieser Versammlung sollen zunächst einheitliche Richtpreise für Reparaturen (Uhrmacher und Goldschmiede) errechnet und festgelegt werden. Alsdann soll eine Aussprache darüber stattfinden, in welcher Weise sich eine wirksame und arbeitsfähige Standesorganisation für unser Gewerbe im Bezirke der Provinz Westfalen errichten läßt. □

Im Anschluß an den Arbeitsmarkt dieser Nummer:

Wegweiser der Leipziger Edelmetall-, Uhren- und Schmuck-Messe.

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnisches und Bezugsquellen.

Wiederholte Fragen:

4190. Können Sie uns ein sehr praktisches und verwendbares System nennen, um das von unserer Gold- und Silberabteilung herrührende Handwaschwasser mittels Filtrierung zu scheiden, damit die sich darin befindlichen Edelmetallreste nicht verloren gehen? Ist Filtrierung mittels poröser Töpfe anwendbar? Gibt es ein Büchlein, welches über die Sammlung der edelmetallhaltenden Reste handelt? K. & Z. i. V.

4196. 1. Was muß man in ein Schüttelfaß geben, um Silbereheringe tadellos zu schleifen? 2. Wie entfernt man Blei und Zink aus geschmolzenem Gold? B. S. i. P.

5000. Wer fabriziert silberne Kaffee-Service mit der Fabriknummer 11015 (Halbmond, Krone 800, Adler 13) und seitlich die Nummer 31? P. L. i. F.

5001. Wie kann ich Gummi zusammenschweißen? W. K. i. G.

5003. Wer macht elektr. Lötapparate zum Löten von Ringen usw.? H. H. i. P.

5004. Wie kann man Alpakawaren vor dem Versilbern mit Säure entfetten, damit die Säure das Metall nicht angreift. Dabei sollte das Entfetten mit Pulver wegfallen. Wer liefert bez. Säuren? M. & Co. i. S.

5007. Wer liefert Brief-Falzer aus Zelluloid oder Bein zum Einkitten in Silberschalen? J. K. i. G.

5008. Wie wird bei größeren Mengen von Doublé-Ohrringen der Hochglanz im Schüttelfaß am besten erzeugt? Welche Zutaten sind dazu notwendig? Wieviel Zeit wird zu der Schleif-Hochglanz-Behandlung gebraucht? J. d. W. i. H.

5011. Schon seit längerer Zeit machen wir den Versuch, kleinste Bijouterieteilchen (Ösen u. dgl.) in größeren Mengen mittels eines Geflechtbehälters zwecks Verkupferung, Versilberung und Vergoldung in das Bad einzusetzen. Leider müssen wir immer wieder die Erfahrung machen, daß einzelne Teile gar nicht annehmen, trotz vorheriger sorgfältigster Reinigung, und wenn, so nimmt der Arbeitsprozeß genau die dreifache Zeit in Anspruch, wie dieselben Teilchen einzeln und in Draht gefädelt. Wo liegt hierbei der Fehler, und wer kann hierüber geeignete Vorschläge erteilen? S. & B. i. P.

5012. Wer kann mir Zeichnungen für Anker und Modeknöpfe, in Metall und Zelluloid, liefern? F. W. i. T.

5013. Wer verkauft gebrauchte, noch gut erhaltene Mechaniker-Drehbänke? F. W. i. T.

Neue Fragen:

5014. Habe Silberwaren zu oxydieren, es sollen aber Stellen glänzend bleiben; mit welcher Masse sind diese zu decken und wieder zu reinigen? R. F. i. P.

5015. Welche Lederwarenfabrik liefert Lederstreifen in billigerer Qualität, für Uhrketten und Chatelaines passend? H. S. i. O.

5016. Wer ist der Fabrikant der silbernen Kompottlöffel mit der Fabrikmarke S im Efeublatt? A. & Co. i. P.

Antworten:

5005. 5009. 5010. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

5006. Die Gasschmelzöfen haben den Vorteil leichter und sauberer Bedienung und man ist bei ihnen nicht so sehr von der Geschicklichkeit des Schmelzers abhängig; bei einigen Kilogramm Schmelzgut würde ich einen Gasofen unbedingt vorziehen. Die Unkosten für Gas sind natürlich höher wie für Koks, was bei einigen Kilogramm nicht ausschlaggebend ist. Etwas anderes ist es bei einem Schmelzgute von 25 kg. Da würde ich unbedingt einem Koksofen den Vorzug geben; bei geschickter Bedienung kann ein Schmelzer in 8 Stunden 4—5 Guß, also 100—125 kg und noch mehr herausholen. Statt Gasöfen gibt es auch einige sehr gute Konstruktionen mit Teer- und Ölfeuerungen, bei denen die Öfen mitsamt den Tiegeln kippbar gelagert sind, man also den Tiegel beim Ausgießen nicht herauszunehmen braucht. Alle diese Öfen haben sich in den Großbetrieben der Gold- und Silberscheideanstalten nicht einzuführen vermocht, an Versuchen hat es nicht gefehlt, aber stets ist man zum Koksofen zurückgekehrt. Die Handelsabteilungen unserer ersten Scheideanstalten verkaufen wohl Gasöfen, aber in den eigenen Werken sind fast nur Koksöfen in Betrieb. J. O.

Rechtsfragen und Geschäftliches.

F. M. i. M. Gegen die Führung des Titels Goldschmied und Ziseleur ist nichts einzuwenden. Nur die Führung der Bezeichnung Meister in Verbindung mit einem Handwerk ist an die Ablegung der Meisterprüfung gebunden. □

H. P. i. K. und andere. Der betreffende Inserent hat die Anzeige auf eigene Gefahr erlassen. Der Handel mit deutschen Goldmünzen ist nicht freigegeben. Dieselben dürfen nicht zu gewerblichen Zwecken eingeschmolzen und verarbeitet werden. Auch die Verordnung über die Höchstpreise ist nicht aufgehoben und besteht nach wie vor fort. Es setzen sich aber, wie aus der Fach- und auch aus der Tagespresse alltäglich ersichtlich ist, viele Personen darüber hinweg und bieten, wie gesagt, auf ihr eigenes Risiko Gold in deutschen und ausländischen Münzen an, ohne sich an den Höchstpreis zu kehren. □

H. W. i. R. Es sind Eingaben gemacht worden, um auch für Schmucksachen eine Freigabe zu erzielen, doch war bislang ein Erfolg noch nicht zu erzielen. Auch die Erhebung der Luxussteuer beim Fabrikanten ist noch in der Schwebe, doch scheint bei der Regierung hierfür Meinung vorhanden zu sein. Abänderungen des Gesetzes, auch hinsichtlich der Höhe der Steuer, stehen bevor. □

J. B. i. D. Sobald Sie die Steuereinschätzung erhalten, müssen Sie gegen dieselbe reklamieren. Es ist nicht möglich, unter den jetzt herrschenden besonderen Verhältnissen einfach den Gesamtumsatz zugrunde zu legen und danach prozentual das Einkommen zu berechnen, weil ja heute die Einkaufspreise einen unnatürlich hohen Satz haben, so daß der Gesamtumsatz zu einem Trugschluß hinsichtlich des Verdienstes führt. Von den gehabten Einnahmen müssen alle Unkosten abgezogen werden, die als Kaufpreis für die Waren und als allgemeine Geschäftsspesen aufgegeben worden sind. Es wird gut sein, wenn Sie bei der Reklamation selbst eine Aufstellung mitgeben. Zu empfehlen ist der „Praktische Ratgeber bei Steuereinschätzung und Steuerreklamationen", der im Verlag von L. Schwarz & Co., Berlin S, Dresdnerstraße 80 erschienen ist. □

R. C. i. M. Zurzeit wird die Ausfuhrbewilligung immer noch von Fall zu Fall durch den Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligungen in Berlin erteilt. Auch Sie müssen sich dahin wenden. General-Ausfuhrbewilligungen, die aus Handelskreisen in Vorschlag gebracht wurden, werden nicht erteilt. Die Erleichterung, daß die Zollämter die Ausfuhr und Einfuhr bewilligen, gilt nicht für die Erzeugnisse der Edelmetallindustrie. Sie müssen sich also an die oben genannte Stelle wenden.

J. J. i. Sch. Zum Begriff der Fabrik gehört, daß nicht auf Bestellung, sondern in größeren Mengen auf Lager gearbeitet wird, eine größere Anzahl von Arbeitern vorhanden ist, ein Lager an Rohstoffen gehalten wird und der Kundenkreis sich vorwiegend aus Wiederverkäufern zusammensetzt. Daß daneben auch Großhandel in anderen Fabrikaten betrieben wird und eine Kleinverkaufsabteilung eingerichtet ist, schließt den Charakter der Fabrik nicht aus. Es handelt sich eben um Nebenbetriebe, wenn auch ohne weiteres zugegeben werden muß, daß die Verbindung einer Fabrik mit einer Detailabteilung nicht üblich ist. Die Bezeichnung „Goldwarenfabrikation" ist auf jeden Fall unanfechtbar.

Neue Exportverbindungen



Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Alexandria. Alleinverkauf und Vertretung einer leistungsfähigen Schmuckwarenfirma für ganz Italien gesucht. □

Mailand. Hiesige Firma wünscht die Vertretung einer deutschen Schmuckwarenfabrik für ganz Italien zu übernehmen. □

Neapel. Deutscher Vertreter sucht Vertretungen deutscher Schmuckwarenhäuser für ganz Italien. □

Der **kleine redaktionelle Teil** mit Geschäftsnachrichten und letzten Meldungen befindet sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig — Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten — 16. August 1919

Der 16. Verbandstag in Kassel.

Nach längerer durch die Geschicke des Weltkrieges diktierter Pause hielt der Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede am 10. und 11. August in Kassel wieder einen Verbandstag ab, um wichtige Fragen für das Goldschmiedegewerbe zu beraten und einen Meinungsaustausch der Mitglieder herbeizuführen, der eine mehrjährige Unterbrechung erfahren hatte. Aus allen Gauen des Reiches waren die Juweliere und Goldschmiede, auch Grossisten und Fabrikanten, herbeigeeilt, um an den Beratungen teilzunehmen, ein Beweis, welches Interesse man allseitig diesen Tagungen entgegenbringt. ▫

Ein Begrüßungsabend wurde am Sonnabend im Hotel Norddeutscher Hof durch Herrn Fritz Range-Kassel eröffnet. Er wies darauf hin, daß man schon seit Jahren die Absicht gehabt habe, einen Verbandstag in Kassel abzuhalten, die Vorbereitungen dazu seien aber durch den Ausbruch des Krieges jäh vereitelt worden. Nun finde hier die erste Friedenstagung wieder statt. Man habe freilich gehofft, die Teilnehmer in Kassel unter günstigeren wirtschaftlichen Verhältnissen begrüßen zu können, aber man müsse mit Mut und Hoffnung in die Zukunft vertrauen und darüber beraten, wie sich die Schwierigkeiten, die das deutsche Gewerbe bedrücken, überwinden lassen. Er hoffe, daß die Arbeiten des Verbandstages erfolgreich und die Stunden der Muße genußreich werden möchten. Mit einem Willkommensgruß schloß er seine Ansprache. Der zweite Vorsitzende des Verbandes, Herr Rudolf Menzel, erinnerte daran, wie man sich vor 5 Jahren bereits zum Verbandstag im alten, schönen Straßburg gerüstet hatte, das uns nun wieder entrissen wurde. Abgesehen von einem Verbandstag in kleinerem Umfang 1915 in Berlin, seien die Mitglieder nicht wieder zusammengekommen, und das Versäumte solle nun hier in Kassel nachgeholt werden. Vieles hätten die Kollegen in den verflossenen Jahren durchlebt. Viele hätten ihr Bestes dahingegeben und müßten sich heute fragen: Wofür? Aber man dürfe nicht mutlos klagen. Herrsche auch bei der Schwere der Zeit noch eine gedrückte Stimmung, so gelte es doch jetzt wieder die alte Kollegialität zu pflegen und darüber nachzusinnen, wie das Goldschmiedegewerbe wieder auf den Friedenszustand gebracht werden könne. Er hoffe, daß die Verhandlungen dem Gewerbe neue Lichtblicke schaffen würden. Mit seinem Willkommensgruß verband er zugleich den Dank an Herrn Fritz Range, der die Vorarbeiten zu der Tagung in Kassel übernommen hatte, und an alle Teilnehmer, die durch ihre Fahrt gen Kassel ihr Interesse dem Verband auf's Neue bekundet hätten. — In anregender Unterhaltung verlief im Übrigen der Abend.

Am Sonntag Vormittag 9 Uhr begannen die offiziellen Verhandlungen im Hotel Schirmer, die durch den zweiten Vorsitzenden Rudolf Menzel mit einem Rückblick und Ausblick in die Zukunft eröffnet und geleitet wurden. Der erste Punkt der reichhaltigen Tagesordnung betraf den

Geschäftsbericht des Vorstandes.

Aus demselben heben wir Folgendes hervor: Das Goldschmiedegewerbe wird mehr wie andere Zweige des Handels und der Industrie durch die allgemeine Wirtschaftslage beeinflußt. Deren Gestaltung wird aber nicht davon abhängen, ob der Frieden unserer Industrie noch Luft und Licht zum Leben lassen wird, sondern vor allem auch von der Wiederherstellung geordneter Zustände im Innern. Arbeitslust und Arbeitsleistungen müssen sich mindestens auf die frühere Höhe heben, die Löhne müssen erheblich sinken, wenn die Industrie leistungsfähig und auf dem Weltmarkt wettbewerbsfähig bleiben soll. Dem Verband stehen weiter große Aufgaben bevor, dazu bedarf er auch großer Mittel. Die Mitglieder haben der Bitte, den Beitrag freiwillig zu verdoppeln, in dankenswerter Weise entsprochen. Am Schlusse des Berichtsjahres zählte der Verband 2606 Mitglieder. ▫

Im Vordergrund der Tätigkeit des Verbandes standen volkswirtschaftliche und gesetzgeberische Fragen. Was die Umsatzsteuer anlangt, so wurde in einer Eingabe an den Staatenausschuß darum gebeten, von den Befugnissen mehr Gebrauch zu machen, die der § 37 dem Staatenausschuß zur Beseitigung besonderer Härten durch Steuerermäßigung oder Steuerbefreiung gibt. Mit Inkrafttreten des neuen Luxussteuergesetzes machte sich ein Vorgehen wegen unlauteren Wettbewerbs gegen solche Wiederverkäufer notwendig, die Juwelenschmuck mit der Zusicherung anbieten, daß keine Luxussteuer darauf ruhe. Bei den Beratungen über die Verlegung der Luxussteuer in die Fabriken im Reichsschatzamt hat der Verband den Standpunkt vertreten, daß es nicht angängig sei, Gold- und Silberwaren schon beim Ausgang aus der Fabrik steuerlich zu erfassen, sondern daß dies erst beim Juwelier geschehen könne, nicht zuletzt auch im Interesse des Staates. Im neuen Umsatzsteuergesetz werden infolge der Verhandlungen des Verbandes die Gegenstände aus Edelmetall beim Juwelier, dagegen unechte Waren beim Ausgang aus der Fabrik versteuert werden. Wegen der Freigabe von Gold und Silber für gewerbliche Zwecke hat der Verband Eingaben an die Reichsbank, das preußische Handelsministerium und das Reichsamt für wirtschaftliche Demobilmachung gerichtet. Eine befriedigende Antwort konnte noch nicht erzielt werden, doch wurde in Aussicht gestellt, daß nach dem Friedensschluß eine Besserung eintreten wird. Bezüglich der Schadensersatzpflicht bei Beschädigungen und Plünderungen infolge von Tumulten wurden ebenfalls Schritte unternommen. Wiederholt wurde der Verband von den Behörden zur Abgabe von Gutachten über Kriegswucher herangezogen. Die Unterstützungskasse wurde in fünf Fällen in Anspruch genommen, und es wurden insgesamt 325 Mk. ausgezahlt. Die Kasse besaß am 30. Juni 1919 ein Vermögen von 18253 Mk. Die Rudolf Menzel-Spende weist zurzeit als Vermögen 7778 Mk. auf. Der Vermögensbestand der Einbruchskasse ist auf rund 216391 Mk. gewachsen. An Entschädigungen wurden 2079,85 Mk. gezahlt und für noch unerledigte Schulden 6863,65 Mk. zurückgestellt. Die wissenschaftliche Untersuchungsstelle des Verbandes für Edelsteine (Leiter: Alexander Houdelet, Berlin, Invalidenstr. 33) führte im Geschäftsjahr 163 Stein-

untersuchungen aus. Der Bericht, der diesmal noch nicht gedruckt vorlag, sondern durch Herrn Geschäftsführer Stricker der Versammlung zur Kenntnis gebracht wurde, schloß mit Worten der Hoffnung, daß unser Volk aus den Zeiten der Prüfung gestählter und lebensfähiger hervorgehen und das Gleiche beim Goldschmiedegewerbe der Fall sein wird. Im Anschluß an den Bericht gedachte Herr Obermeister Menzel der Tätigkeit des Herrn Syndikus Dr. Grandke und der Fachpresse, denen er den Dank des Verbandes abstattete. Weiter widmete er den im Felde gefallenen und verstorbenen Mitgliedern Worte der Ehrung. Die Versammlung erhob sich zum Gedächtnis derselben von den Plätzen. □

In der nun folgenden Debatte schnitt Dönges-Berlin, als Vorsitzender des dortigen Arbeitgeberverbandes, die Tarif- und Urlaubsfrage an. Es würden jetzt pro Stunde 3.50 Mk. für männliche und 2.75 Mk. für weibliche Arbeiter gefordert, auch ein Tarif für Lehrlinge sei aufgestellt, wonach der Lehrling im ersten Jahr wöchentlich 20 Mk., im zweiten 30 Mk., im dritten 40 Mk. und im vierten 50 Mk. erhalten solle. Darauf dürfe man nicht eingehen, und auch die Kollegen in der Provinz müßten solche Anforderungen zurückweisen. Dasselbe sei hinsichtlich des Urlaubs der Fall, der bei Gehilfen im ersten Jahre 4 Tage, im zweiten Jahre 10 Tage, im dritten Jahre 14 Tage, bis zu drei Wochen, unter Fortzahlung des Gehaltes betragen solle. Hier müsse gemeinschaftlich Stellung genommen werden. Herr Merklein-Nürnberg befürwortete ebenfalls einheitliches Vorgehen. Es müsse im Verbande eine Tarifverhandlungskommission gegründet werden, die allein mit dem Metallarbeiterverband verhandle. Es werde jetzt immer der günstigere Tarif an einem Platze gegen den andrer Plätze ausgespielt. Herr Obermeister Menzel kam auf die Lehrlingsfrage zu sprechen. Der Tarif für Lehrlinge müsse zurückgewiesen werden. Die Lehrlinge würden jetzt auch bereits von der Agitation vergiftet, die den Lehrherrn als Ausbeuter hinstelle und dem Lehrling die Arbeitsfreudigkeit nehme. In der Urlaubsfrage aber solle man bei den heutigen Arbeitsverhältnissen entgegenkommend sein. Es wurde festgestellt, daß in zahlreichen Städten, wie Berlin, Leipzig, Karlsruhe, Bielefeld, Detmold, Minden, Braunschweig, Frankfurt a. O., ganz Mecklenburg und Thüringen, mit Ausnahme von Gera, usw. noch ohne Tarif gearbeitet wird. Herr Lachmann-Gera, Kleefisch-Köln, Löwenthal-Frankfurt a. M., usw. schilderten die Verhältnisse in ihren Arbeitsbezirken. Wir können hier nicht näher auf die anregende Debatte eingehen. Auf Vorschlag des Herrn Löwenthal wurde folgender Beschluß gefaßt: □

„Die Versammlung beschließt, daß alle Verhandlungen über Tariffragen von dem Verband bearbeitet werden, um



einen nach Landesteilen gerecht abgestuften Tarif zustande zu bringen, und zu verhüten, daß einzelne Sondervorteile an einem Orte, zum Nachteil anderer weiterer Landesteile, unter dem Druck der Verhältnisse gewährt werden." ▫

Es wurde sodann zu Punkt 2 der Tagesordnung, dem Kassenbericht, übergegangen, der von Herrn Hagenmeyer-Berlin erstattet wurde. Die Einnahmen betrugen 27030.35 Mk., die Ausgaben aber 29545.28 Mk., so daß sich ein Fehlbetrag von 2514.93 Mk. ergab. Nach dem Bericht der Rechnungsprüfer wurde dem Schatzmeister, desgleichen anschließend dem Vorstand und Ausschuß Entlastung erteilt. Der Rechnungsvoranschlag für das Jahr 1919, der mit 42800 Mk. balanciert, wurde angenommen, nachdem auf längere Debatte hin beschlossen worden war, den Jahresbeitrag nunmehr zwingend als Mindestbetrag auf 24 Mk. für Einzelmitglieder und auf je 6 Mk. für korporative Mitglieder zu erhöhen, den Mitgliedern aber je nach ihrer Lage anheimzustellen, höhere Beiträge zu leisten. Auf einer herumgehenden Liste verpflichteten sich bereits die anwesenden Mitglieder zur Zahlung namhafter höherer Beiträge. ▫

Nunmehr erfolgten die Wahlen. Die beiden satzungsmäßig ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes, die Herren Oscar Müller und Arthur Schmidt, wurden wiedergewählt und nahmen die Wiederwahl an. An Stelle des ersten Vorsitzenden Herrn Werner, der sein Amt niederlegte, wurde der zweite Vorsitzende, Herr Obermeister Menzel gewählt, als zweiter Vorsitzender Herr Wilm-Berlin. Die Wahl des zweiten Schriftführers fiel auf Herrn Friedrich Janus-Berlin. Die satzungsmäßig ausscheidenden Mitglieder des Ausschusses, die Herren Loewenthal, Goldschmidt, Betz, Stein und Kaempff wurden ebenfalls wiedergewählt und nahmen, wie auch alle andren, an. Für das verstorbene Ausschußmitglied Heinze-Dresden berief man Herrn Kurt Herrnsdorf-Dresden in den Ausschuß. An die Stelle der Herren Schlund und Hoepner, die ihr Amt niederlegten, treten Herr Kommerzienrat A. Merklein-Nürnberg und ein vom Unterverband in Breslau noch namhaft zu machender Vertreter. Herr Schlund wurde um seiner großen Verdienste um den Verband willen zum Ehrenmitglied ernannt und ihm dies durch Telegramm mitgeteilt. In den Ausschuß zugewählt wurde Herr Netter-Frankfurt a. M. Als Rechnungsprüfer wurden die Herren Koeppen und Klockmann in Berlin ernannt. Damit hatten die Wahlen ihren Abschluß erreicht. Wegen der Erhöhung des Beitrages und der Erhöhung der Tagegelder der Vorstands- und Ausschußmitglieder auf 30 Mk., wurden Satzungsabänderungen gutgeheißen. Eine weitere Satzungsabänderung betraf die Abfassung und Verlesung des Versammlungsprotokolles. ▫

Am Nachmittag fand bei herrlichstem Wetter ein Ausflug nach Wilhelmshöhe, am Abend eine gemeinschaftliche Tafel im Hotel Schirmer statt, die ebenfalls durch Tischreden aus beredtem Munde gewürzt wurde. ▫

Am zweiten Verhandlungstage wurde zunächst die Generalversammlung der Einbruchskasse abgehalten. Herr H. Hagenmeyer gab eine Übersicht über die finanzielle Lage der Kasse, wie wir sie bereits beim Geschäftsbericht des Verbandes erwähnten. Es werden jetzt 75 Prozent des Schadens vergütet. Herr Rudolf Menzel sprach für energische Mitgliederwerbung, um der Kasse, die jetzt rund 800 Mitglieder zählt, noch größere Mittel zuzuführen. Der Jahresbericht und die Bilanz wurden genehmigt, und nachdem Herr H. J. Müller-Leipzig den Bericht der Revisoren erstattet, dem Schatzmeister einstimmig Entlastung erteilt. Herr Merklein-Nürnberg wünscht eine umfassendere Revision, für welche auch Herr Oscar Müller eintritt. In den Ausschuß wurden die Herren Schmieth-Schwerin, Herrnsdorf-Dresden und Kaempff-Heilbronn gewählt. Hierauf wurden einzelne Versicherungsfälle besprochen und erledigt. Darauf Schluß dieser Versammlung. ▫

Es wurde nunmehr wieder in die Tagesordnung eingetreten. Der Bericht des Herrn Konsul Loewenthal über den Stand der Besteckpreiskonvention und die sich an ihn anknüpfenden Verhandlungen waren vertraulicher Natur, so daß sich an dieser Stelle ein Eingehen auf dieselben verbietet. ▫

Herr Syndikus Dr. Grandke gab darauf eine eingehende Erläuterung des neuen Umsatzsteuer-(Luxussteuer-)Gesetzes. Auch an diesen Vortrag knüpfte sich eine Debatte, in welcher namentlich auf die Mißstände, Unzuträglichkeiten und Umgehungen des Gesetzes hingewiesen wurde.

Herr Menzel verbreitete sich dann über die Schädigung des legitimen Handels und des Staates durch den Vertrieb neuer Waren mittels Lombardscheinen. Er schilderte die schweren Mißstände, die dieser Handel den Goldschmieden verursacht. Im Kriege hätten sich die Schieber und Schleichhändler breitgemacht, die wertvolle Waren noch zu Friedenspreisen aufkauften und zu teueren Preisen an den Mann brachten. Namentlich mit schweren Goldwaren, goldenen Taschenuhren und Uhrarmbändern sei ein schwungvoller illegitimer Handel getrieben worden, dessen Geschäfte den Goldschmieden entgingen. Dann aber hätten auch Schleuderwerkstätten schlechte Waren erzeugt und sie im Wege des illegitimen Handels vertrieben, wodurch das kaufende Publikum und auch die Goldschmiede geschädigt worden seien. Die beklagenswerteste Erscheinung aber sei der Vertrieb von Pfandscheinen auf Goldwaren im Großen durch sogenannte Lombardhäuser. Auf diesen Scheinen würde eine höhere Schätzung angegeben, als gerechtfertigt sei, und mit Hilfe von Anzeigen in der Presse würden diese Scheine an Hintermänner verkauft und von diesen wieder unter hochtrabenden Versprechungen an das Publikum unter der Hand vertrieben. Eine sogenannte „Treuhand-Gesellschaft" in Berlin habe in dieser Hinsicht besonders schädigend gewirkt. Dieser Pfandscheinhandel schädige nicht nur den Juwelier und Goldschmied, sondern auch den Staat, indem er eine Übertretung der Gewerbeordnung (§ 46b) darstelle und es auch verstehe, sich um die Steuern, z. B. die Umsatzsteuer, zu drücken. Redner zog eine Reihe besonders markanter Fälle heran. Von schädigendem Einfluß seien auch die vielen Winkelgeschäfte. Gewisse Unternehmer ließen durch Händler alte, verbrauchte Schmuckwaren aufkaufen und lombardierten sie bei sich auf fingierte Namen. Darin müsse eine Änderung herbeigeführt werden. Redner empfahl nach lebhafter Debatte, dem Ausschuß zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes im Verband alle Fälle, die den Mitgliedern zur Kenntnis kommen, mit den entsprechenden Unterlagen (Zeitungen mit Inseraten) zu übersenden, damit der Ausschuß dagegen, nötigenfalls im Klagewege, vorgehen kann. ▫

Was die Wahl des Ortes für den nächsten Verbandstag anlangt, so beschloß die Versammlung, nachdem Stuttgart, Hamburg, Kiel, Karlsruhe in Vorschlag gebracht worden waren, auf Antrag des Herrn Oskar Müller, den Vorstand zu ermächtigen, zwischen Hamburg und Karlsruhe zu wählen. Herr Kaempff-Heilbronn verband seinen Wahlvorschlag mit einer Schilderung der Bedeutung der Stuttgarter Edelmetallmesse (Jugosi) und des Handelshofes. ▫

An Stelle des verhinderten Herrn Direktor Voigt besprach Herr Loewenthal das Thema der Schmuck-



versicherung, über die noch verschiedene Unklarheiten herrschten. Redner bedauerte, daß die mit der „Agrippina“ abgeschlossene Versicherung nicht mehr Zuspruch habe. Es handle sich darum, die Juwelen bei der Kundschaft zu versichern. Die Goldschmiede sollten die Abschlüsse der Versicherung nur vermitteln und dafür eine Schätzungsgebühr (1 pro Mille) und 5 Proz. der Prämie erhalten, während weitere 5 Proz. der Verbandskasse zufielen. Die Versicherung erstrecke sich nicht nur auf Einbruch und Diebstahl, sondern auch auf andere Verluste und Beschädigungen der Schmucksachen. Die „Agrippina“ habe man gewählt, weil sie die vorteilhaftesten Bedingungen gestellt habe. ▫

Herr Obermeister Rudolf Menzel gab dann ein weiteres Referat über die erhöhten Preise für Edelmetalle und Halbfabrikate, die für kleine und mittlere Geschäfte eine schwere Schädigung brächten. Es wurden Mittel und Wege zur Abhilfe beraten. Da die Ausführungen vertraulicher Natur waren, müssen wir uns mit diesem Hinweis begnügen. Das Referat über die Edelsteinprüfungsstelle wurde abgesetzt. Herr Dr. Grandke sprach über die Frage: Wie stellt sich der Verband zu den Rechten der durch den Frieden vom deutschen Reich abgetrennten Mitglieder des Verbandes und der Einbruchskasse. Er stellte sich in seinem Vortrag auf folgenden Standpunkt: Die Goldschmiede im abgetrennten Gebiet werden Ausländer. Da nach den bisherigen Satzungen des Verbandes Ausländer nicht Mitglieder desselben sein können, scheiden sie aus. Es müssen aber Mittel und Wege gesucht werden, ihnen den Anschluß zu erhalten. Freilich werden sie, auch wenn sie im Verband bleiben, als Ausländer über die Maßnahmen, die unser heimisches Gewerbe betreffen, nicht mitbestimmen können, da sie unter ganz andren wirtschaftlichen Verhältnissen leben. Zweifellos müßten wir ihnen im Interesse des Zugehörigkeitsgefühls die Hand reichen. Wohl hätten sie das Recht, innerhalb von zwei Jahren zu optieren, aber wir hätten keinen Vorteil davon, wenn sie das Land verließen und sie selbst auch nicht. Es sei vielmehr unser Vorteil, wenn viele Deutsche in den abgetretenen Gebieten wohnen blieben und dort das Deutschtum hochhielten. Das würde uns wirtschaftlichen Nutzen bringen. Was speziell Danzig anlange (der verlesene Brief des dortigen Obermeisters erweckte tiefe Bewegung), so würden dessen wirtschaftliche Interessen durch Polen geleitet, und es sei zurzeit keine rechtliche Möglichkeit gegeben, die dortigen Mitglieder im Verband zu belassen, doch müsse diese Möglichkeit geschaffen werden. Während der Optierungsfrist seien die Mitglieder in den abgetrennten Gebieten „schwebende Mitglieder.“ Besonders schwierig sei die Frage hinsichtlich der Einbruchskasse des Verbandes zu entscheiden. Da sie keine Zahlungen nach Deutschland machen, also ihre Pflichten nicht erfüllen könnten, ruhten auch ihre Rechte. Man werde sich damit abfinden müssen, daß sie nicht mehr Mitglieder der Kasse sein könnten, doch müsse auch in dieser Frage noch weiter erwogen und zunächst noch eine abwartende Stellung eingenommen werden. ▫

Bei dem letzten Punkt der Tagesordnung („Sonstiges“), der wegen vorgerückter Zeit sehr schnell erledigt werden mußte, meldeten sich eine ganze Reihe von Teilnehmern zum Wort, um Fälle aus der Praxis vorzutragen. Es wurde deshalb betont, daß künftig diesem Punkte ein weiterer Spielraum gegeben werden müsse, denn die Mitglieder kämen zum Verbandstag, um sich einmal über das auszusprechen, was ihnen am Herzen liege. Man solle die Beratungen des Verbandstages deshalb lieber auf drei Tage ausdehnen. Besonderes Interesse weckten die Ausführungen des Herrn Koeppen, der eine solidere Kalkulationsmethode von den Fabrikanten forderte, denen Gold zur Verarbeitung übergeben werde. Die Fabrikanten rechneten zuviel Gold als „Abgang“ und schädigten dadurch die Goldschmiede. Von anderer Seite wurde es gerügt, daß die Fabrikanten Abschlüsse absichtlich hinauszögen, um dadurch möglicherweise noch einen höheren Teuerungszuschlag erzielen zu können als bei unverzögerter Lieferung. Der Verbandstag fand mit dieser Aussprache, die wir nicht eingehender behandeln können, seinen Abschluß. Aus der Mitte der Versammlung wurde dem Vorstand und Ausschuß für ihre erfolgreiche Arbeit der Dank ausgesprochen. ▫

Der Kampf um das Edelmetallwaren- und Juwelengeschäft in Südamerika.

Von Gotthold Borchert.

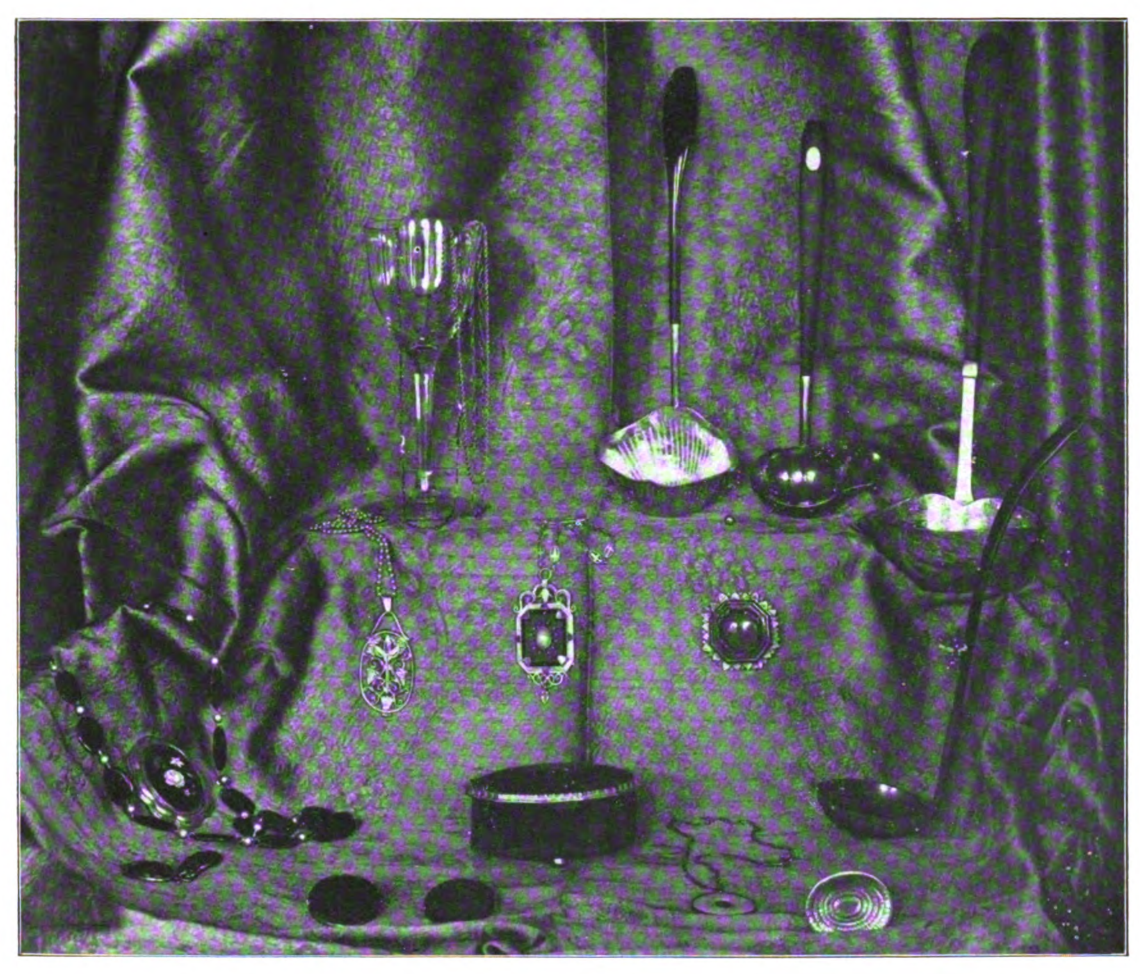
Die Amerikaner sind bekanntlich energisch dabei, ihren Industrieexport zu entwickeln und insbesondere Südamerika von ihren Fabrikaten abhängig zu machen. Das gilt nicht zuletzt auch für das Edelmetallwaren- und Juwelengeschäft in Südamerika. Dieses verspricht heute eine große Blüte, da die Kaufkraft weiter Kreise in den meisten lateinamerikanischen Freistaaten während der letzten vier oder fünf Jahre ganz erheblich gestiegen ist. Südamerika — und in geringerem Maße auch Mittelamerika — hat wirtschaftlich vom Weltkriege große Vorteile gehabt, weil es für seine Rohstoff- und Lebensmittellieferungen an die Entente enorme Preise erhielt. Der Bedarf an Edelmetallwaren und Juwelen ist daher heute dort außergewöhnlich groß, besonders in Argentinien, Brasilien und Chile, die ja von jeher die Hauptverbrauchsmärkte für die genannten Waren in Lateinamerika darstellen. Da das Konsumbedürfnis hier während des Krieges aus vielen Gründen nicht annähernd befriedigt werden konnte, tritt die Nachfrage jetzt desto stärker zutage.

Hier setzen nun die Nordamerikaner ein, um den süd- und mittelamerikanischen Markt für ihre Edelmetallwaren und Schmuckgegenstände zu erobern, also einen Markt, der vor dem Kriege ganz von europäischen Fabrikaten bestritten wurde. Die europäischen Länder, insbesondere Deutschland und Frankreich, aber auch Italien, Spanien, Holland, hatten früher allein Südamerika mit Edelmetallwaren und Schmuckgegenständen versorgt, denn die europäische Industrie war zu hoher Leistungsfähigkeit entwickelt, während die Edelmetallwaren- und Juwelenbranche der Vereinigten Staaten weder besonders exportbedürftig noch exportfähig war. Mit dem Kriege änderte sich dies. Während sich die europäischen Edelmetall- und Schmuckwarenfabrikanten mit den Kriegsverhältnissen abfinden und ihren Export nach Übersee einschränken oder ganz einstellen mußten, waren die Vereinigten Staaten in der Lage, unterstützt durch die Riesengewinne, die das Land im Kriege machte, ihre Gold-, Silberwaren- und Juwelenindustrie beträchtlich auszudehnen. Diese Industrie hat jetzt große Exportpläne vor, die sich insbesondere gegen das Ausfuhrgeschäft der europäischen Fabrikanten nach Latein-Amerika richten. Natürlich ist hierbei in erster Linie an Deutschland gedacht, dessen früher so bedeutende Ausfuhr von Edelmetallwaren nach jenen Ländern durch amerikanische Erzeugnisse ersetzt werden soll. ▫

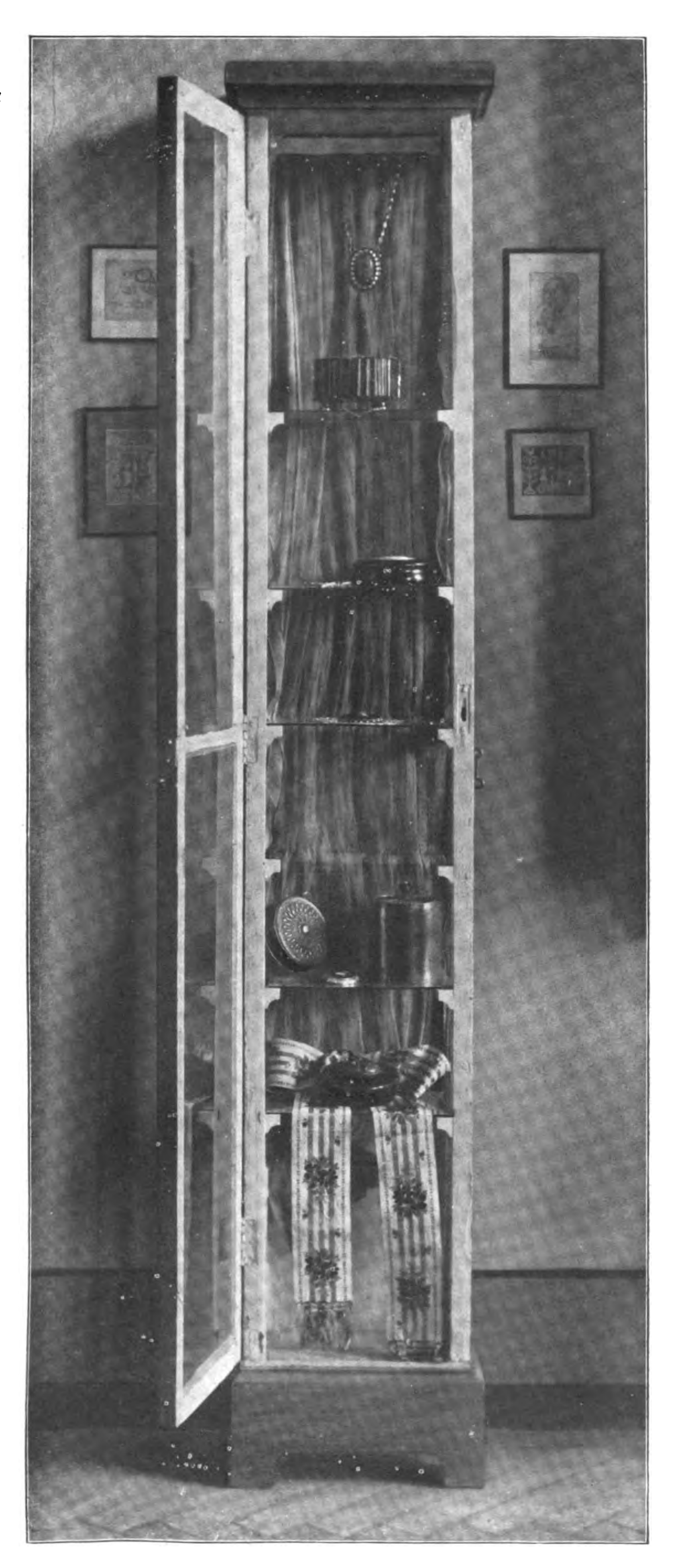
Diese Bestrebungen kamen auf einer jüngst in New York abgehaltenen Versammlung amerikanischer Edelmetallwaren- und Juwelenfabrikanten zur Erörterung. Der U. S. Trade Commissioner, S. W. Rosenthal, der Südamerika kürzlich bereist hat, wies bei jener Gelegenheit nachdrücklich darauf hin, daß die Aussichten für ame-

Aufnahmen aus der Schülerwerkstätte für Edelmetall der Kunstgewerbeschule Nürnberg



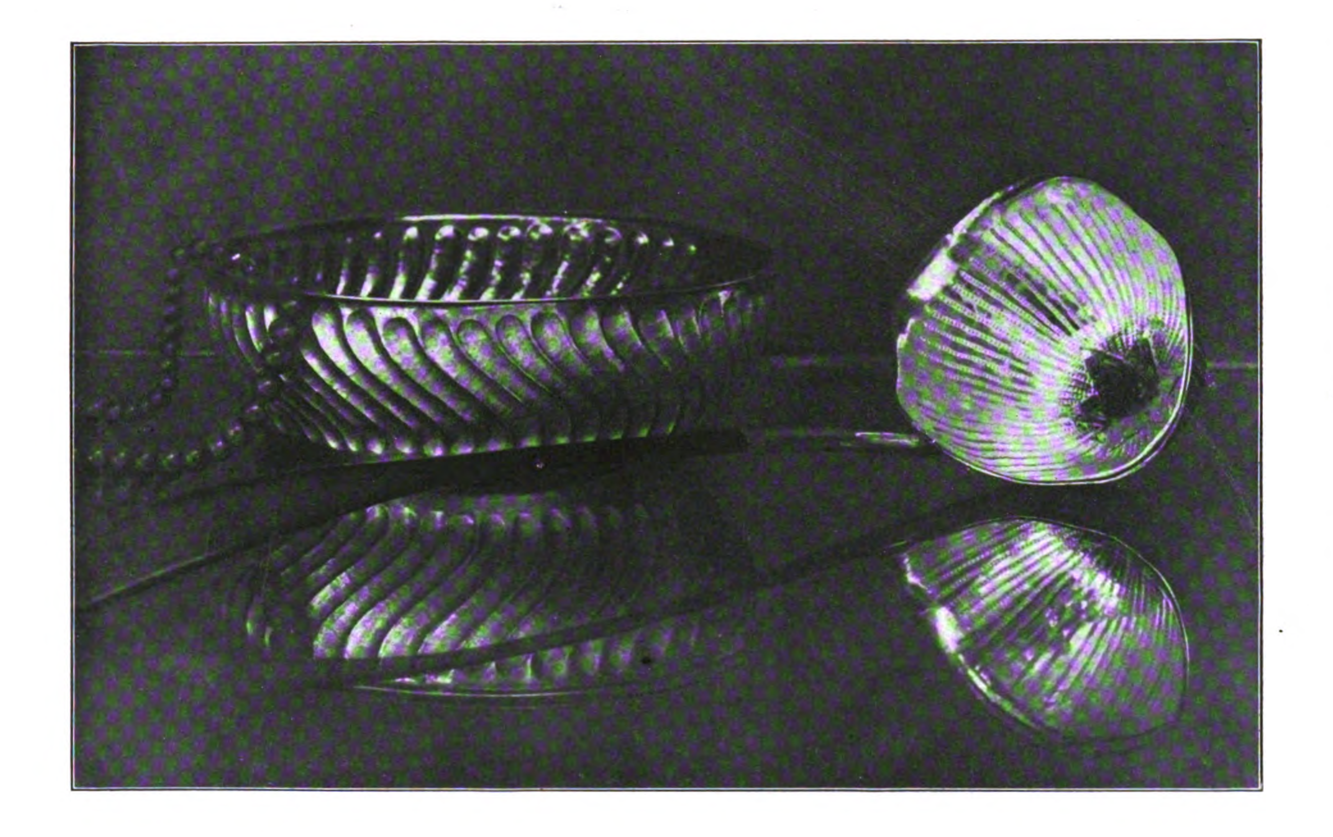


Vitrine mit Arbeiten
aus der Schülerwerkstätte
für Edelmetall
der Kunstgewerbeschule Nürnberg



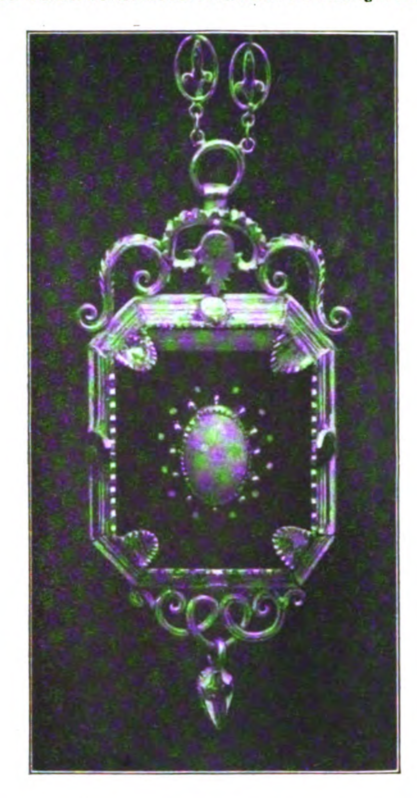
Silberschmiedearbeiten der Schülerwerkstätte für Edelmetall der Kunstgewerbeschule Nürnberg

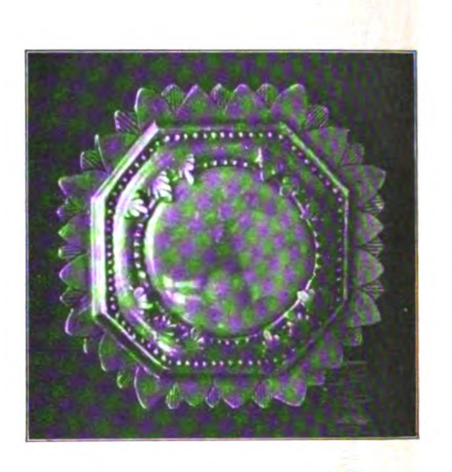


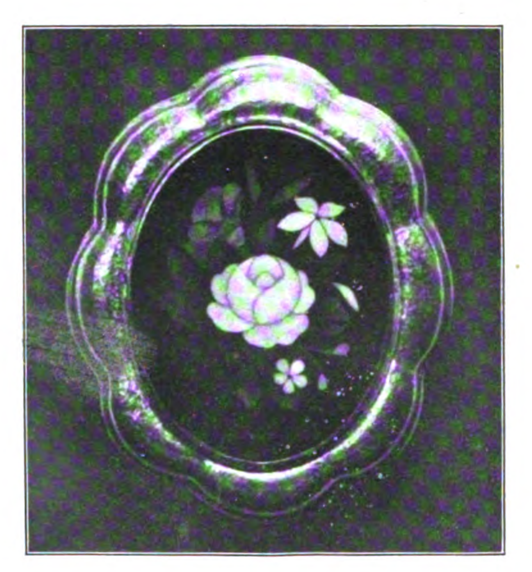


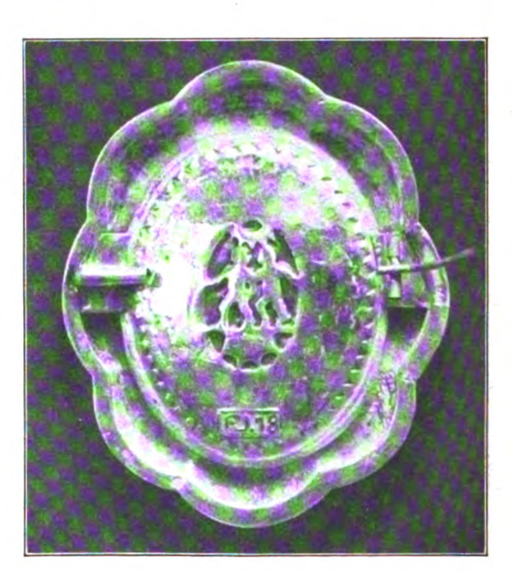
Arbeiten der Schülerwerkstätte für Edelmetall der Kunstgewerbeschule Nürnberg













rikanische Schmuckwaren usw. in Südamerika sehr günstig seien, indem er u. a. die Behauptung aufstellte, man wolle in Südamerika nicht mehr von den früheren deutschen Lieferanten kaufen, sondern von den Vereinigten Staaten. Demgegenüber möchten wir bemerken, daß wir die Südamerikaner denn doch für viel zu klug halten, als daß sie um der schönen Augen Onkel Sams willen lieber von ihm kaufen sollten als etwa von Deutschland. Sie werden (trotz aller Hetzarbeit gegen Deutschland) nach wie vor von dem an sie kommenden Angebot sich diejenigen Waren aussuchen, die ihrem Geschmack am besten zusagen und preiswert sind, gleichviel ob sie von Frankreich, den Vereinigten Staaten oder Deutschland angeboten werden. In künstlerisch ausgeführten Modellen, die dem Geschmack der süd- und mittelamerikanischen Käufer Rechnung trugen, hatte aber gerade auf dem Gebiete der Waren aus edlen oder vergoldeten bzw. versilberten Metallen Deutschland schon jahrelang vor dem Kriege in Süd- und auch in Mittelamerika vor vielen andern Wettbewerbern einen Vorsprung gehabt, und da die deutschen Waren auch im Preise sehr konkurrenzfähig waren und ihr Vertrieb von tüchtigen, kundigen Leuten geschah, hatte Deutschland in den genannten Erzeugnissen ein ziemliches Geschäft auf jenen Märkten gemacht. Welche Bedeutung Mittel- und Südamerika vor dem Kriege für die deutsche Ausfuhr von Edelmetallwaren und Waren aus vergoldeten und versilberten Metallen hatte, das geht aus der folgenden, auf Grund der amtlichen deutschen Außenhandelsstatistik vorgenommenen Zusammenstellung für das Jahr 1913 hervor: ◻

Waren	Deutsche Gesamtausfuhr	Ausfuhr nach Mittel- und Südamerika überhaupt	Ausfuhr nach Mittel- und Südamerika in Prozent der Gesamtausfuhr
Waren aus Gold (kg)	18391	3920	21,3
Tafelgeräte aus Silber (kg)	61484	3665	5,9
Schmuckwaren aus Silber (kg)	114285	8723	7,5
Vergoldete oder mit Gold belegte Waren (kg)	260300	33600	12,9
Versilberte oder mit Silber belegte Waren (kg)	1089100	240800	22,1
Zusammen (kg)	1543560	290708	18,8

In dieser Zusammenstellung sind einige geringfügige Posten, welche die amtliche Statistik nicht besonders ausweist, nach ihrem Bestimmungsland in Latein-Amerika nicht enthalten. Rechnet man diese hinzu, so ergibt es sich, daß etwa der fünfte Teil der gesamten deutschen Ausfuhr von Waren aus edlen bzw. vergoldeten und versilberten Metallen im letzten Jahre vor dem Kriege von Mittel- und Südamerika aufgenommen wurde. Den Hauptteil hiervon erhielt Argentinien mit zusammen 115283 kg (fast 40 Prozent der Ausfuhr nach Latein-Amerika), während Brasilien mit 96962 kg und Chile mit 27359 kg an zweiter und dritter Stelle standen, und zwar erhielten im Jahre 1913: ◻

	Argentinien	Brasilien	Chile
Waren aus Gold (kg)	1372	729	788
Tafelgeräte aus Silber (kg)	1639	2026	—
Schmuckwaren aus Silber (kg)	3272	2707	1871
Vergoldete oder mit Gold belegte Waren (kg)	15000	10600	4600
Versilberte oder mit Silber belegte Waren (kg)	94000	80900	20100

Um nun mit den mittel- und südamerikanischen Verbrauchern ins Geschäft zu kommen, suchen die nordamerikanischen Handelsagenten diesen einzureden, daß die Fabrikate der amerikanischen Firmen besser als die europäischen, insbesondere die deutschen seien. Diese kühne Behauptung stellte auch der amerikanische Handelskommissar Rosenthal in der erwähnten Fabrikantenversammlung auf, indem er erklärte, diese Überlegenheit der nordamerikanischen Waren werde auch in Südamerika zugegeben. Hinter diese propagandistische Behauptung wird man mehr als ein Fragezeichen setzen dürfen, auch wenn man berücksichtigt, daß die amerikanischen Erzeuger im Kriege manches gelernt haben mögen. Denn einmal ist zu bedenken, daß in den letzten Jahren europäische und insbesondere deutsche Edelmetallwaren z. B. wenig oder überhaupt nicht nach Südamerika gekommen sind, neue Muster aus Europa dürfte also Herr Rosenthal auf seiner südamerikanischen Rundreise wohl kaum angetroffen haben, um einen zeitgemäßen Vergleich anstellen zu können. Die deutsche Edelmetallwarenindustrie hat aber inzwischen nicht gefeiert und wird hoffentlich bald in der Lage sein, mit Neuheiten von gediegener, künstlerischer Qualität auf dem Weltmarkt zu erscheinen, um sich von neuem einen großen Kundenkreis in überseeischen Ländern zu erwerben, insbesondere in dem zukunftsreichen Mittel- und Südamerika. In der obigen Behauptung des amerikanischen Handelskommissars bezüglich der Überlegenheit der Fabrikate der Union wird man also die typische Selbstbeweihräucherung des Nordamerikanertums erblicken dürfen. Der Yankee pflegt ja stets, wenn er von seinen Leistungen spricht, den Mund recht voll zu nehmen, und er ist bei jeder Ware infolge seines Unübertrefflichkeitsbewußtseins leicht überzeugt, daß er darin Nichtzuüberbietendes leistet. Seinem exzentrischen Wesen fehlt eben die nötige Objektivität, die den deutschen Fabrikanten und Kaufmann auszeichnet und die man besitzen muß, wenn man in fremden Ländern dauernd mit Erfolg verkaufen will. Nach den großen wirtschaftlichen Erfolgen seines Landes in den Kriegsjahren ist der Nordamerikaner heute mehr als je von einer erstaunlichen Selbstüberschätzung beherrscht. Man wird in der Union einstweilen noch manche Enttäuschungen erleben, wenn man sich dort auf die Ausfuhr aller möglichen Fabrikate in größtem Maßstabe werfen will, ohne daß man einen richtigen Maßstab für eigene und fremde industrielle und kommerzielle Leistungen besitzt. ◻

Trotzdem müssen wir zugeben, daß die Amerikaner mit großer Energie und ohne ein Mittel zu scheuen, sich an diese Aufgabe machen, und wir müssen auch im Edelmetallwaren- und Juwelengeschäft den südamerikanischen Wettbewerb der Union als neuen, sehr zu beachtenden Faktor in Rechnung stellen, wenn wir auch die unvermeidlichen Übertreibungen der Amerikaner als solche erkennen und uns bewußt sind, daß ihnen noch manches fehlt, was im Welthandel nötig ist, wenn man nicht mehr bloß Massengüter vertreiben will, wie es Nordamerika bisher getan hat. Anpassung an den Geschmack der überseeischen Kundschaft ist bis heute den Amerikanern fremd geblieben. Diese typische Händlereigenschaft, der der deutsche Geschäftsmann z. B. einen guten Teil seiner Erfolge in vielen Waren auf dem Weltmarkt verdankt, müssen sich die Nordamerikaner erst allmählich aneignen, was ihnen bei ihrer nationalen Selbstüberschätzung sicher nicht leicht fallen wird. Gerade im Schmuckwarengeschäft ist diese Eigenschaft, die individuelle Behandlung der Bedürfnisse der Kundschaft in fremden Ländern ermöglicht, von hervorragender Bedeutung für den Erfolg, und von heute auf morgen ist sie nicht zu erwerben.

Leichter ist es für die Amerikaner offenbar, in organisatorischer Beziehung ihren Edelmetallwaren- und Juwelenexport nach deutschem Vorbild auszugestalten. Hierhin gehört auch – und das wurde in der mehrfach erwähnten New Yorker Edelmetallwaren- und Juwelen-

fabrikanten-Versammlung stark betont — die Nachahmung der deutschen Methode, den südamerikanischen Abnehmern langfristige Kredite zu gewähren; da man in Südamerika an lange Zahlungsfristen gewöhnt sei, müßten die nordamerikanischen Geschäftsleute hier ihre bisher übliche Methode verlassen, wenn sie Geschäfte dort machen wollten. Ebenso weist man auf die Notwendigkeit hin, daß die Vertreter und Reisenden der nordamerikanischen Firmen in Latein-Amerika Spanisch oder Portugiesisch beherrschen müssen, wobei wiederum das deutsche Musterbeispiel herangezogen wird. Auch von der heute hervorragend ausgebauten amtlichen Organisation der Vereinigten Staaten zur Außenhandelsförderung, insbesondere von dem Bureau of Foreign and Domestic Commerce, erwarten die amerikanischen Edelmetallwarenfabrikanten und Juweliere eine kräftige Unterstützung ihrer Ausfuhrbestrebungen, die ihnen das ehemalige deutsche Geschäft in den latein-amerikanischen Staaten verschaffen sollen. Der Wettbewerb der Nordamerikaner wird übrigens in nicht zu unterschätzender Weise durch die handelspolitisch bevorzugte Stellung begünstigt, die sich die Union in einer Reihe mittel- und südamerikanischer Staaten in mancher Beziehung zu verschaffen gewußt hat. Das gilt z. B. von der steuerlichen Behandlung, die ausländische Handelsreisende, Kataloge und Warenproben in den verschiedenen Freistaaten zu zahlen haben und die zum Teil sehr hoch sind, so z. B. 9500 Pesos (über 16000 Mark) für sämtliche argentinischen Provinzen, 1000 Pesos für jede größere Stadt in Chile usw. Durch besondere Abkommen zwischen Washington und mehreren lateinamerikanischen Staaten haben es die Nordamerikaner erreicht, daß ihre Handelsreisenden dort eine bedeutend geringere Steuer zu entrichten haben als die Vertreter sonstiger fremder Firmen. ▫

Natürlich müssen die deutschen Fabrikanten und Händler damit rechnen, daß außer dem neuen amerikanischen Konkurrenten auch diejenigen europäischen Länder, die frühe schon ziemliche Geschäfte in Mittel- und Südamerika gemacht haben, künftig dort einen starken Wettbewerb entfalten werden. Das gilt insbesondere von Frankreich, das heute die Führung im internationalen Edelmetallwaren- und Juwelengeschäft um jeden Preis behaupten will und sich mit aller Kraft auf die Bearbeitung des südamerikanischen Marktes wirft. Hinzu kommt, daß in England jetzt ein neuer europäischer Wettbewerber dort auftritt, der an der erfaßten „deutschen Erbschaft" seinen Teil haben will. Auch von England aus wird dieser Wettbewerb durch den Staat energisch unterstützt. So hat vor kurzem nicht nur ein besonderer Regierungskommissar Südamerika bereist, um den dortigen Interessenten englische Muster zu zeigen, sondern das britische Außenhandelsamt (Department of Overseas Trade) hat auch vor einiger Zeit Ausstellungen britischer Juwelen, Silber- und Alfenidewaren in Montevideo (Uruguay), sowie in Buenos Aires organisiert und teilweise finanziert, wovon man in England zahlreiche Aufträge erwartet. ▫

Die Erzeugnisse des deutschen Edelmetallwaren- und Juwelengewerbes werden künftig in Mittel- und Südamerika nach alledem keinen leichten Stand haben, auch wenn anzunehmen ist, daß die lateinamerikanischen Staaten die Wiedereinführung deutscher Fabrikate nicht erschweren werden, so daß sie wettbewerbsunfähig würden. Die fremde Konkurrenz wird, bis Deutschland wieder Süd- und Mittelamerika beliefern kann, bereits einen großen Vorsprung haben, den sie in erster Linie der staatlichen Unterstützung verdankt (ganz abgesehen von dem jahrelangen Ausgeschaltetsein der deutschen Waren überhaupt). Amerika, England und Frankreich haben diese Außenhandelsförderung von Staatswegen, die mit den Wünschen der Erzeuger übereinstimmt und sich von bürokratischer Einseitigkeit möglichst freihält, in der Praxis am weitesten ausgebildet, wie man es früher entfernt nicht gedacht hätte. An Leistungsfähigkeit, privater Initiative und Organisation wird es die deutsche Edelmetallwaren- und Juwelenbranche künftig gewiß nicht fehlen lassen, um sich wieder eine Geltung auf dem Weltmarkte zu verschaffen. Aber ohne weitgehende staatliche Förderung wird sich der Wiederaufbau ihres ehedem so wichtigen Exportes nicht in der gewünschten Weise ermöglichen lassen. Es handelt sich hierbei ja nicht nur darum, daß unsere Interessen handelspolitisch in Latein-Amerika mit Energie vertreten werden, — indem man z. B. die gleiche steuerliche Behandlung unserer Handelsreisenden, Warenproben und Kataloge durchsetzt, wie sie die Vereinigten Staaten dort vielfach genießen, — sondern es ist vor allem auch eine großangelegte amtliche Werbearbeit für die deutschen Erzeugnisse vonnöten, nicht in Form rein bürokratischer Tätigkeit, sondern durch zweckmäßiges Zusammenarbeiten von Industrie, Handel und Behörden, durch weitgehende finanzielle und organisatorische Unterstützung privater Propagandaarbeit durch Ausstellungen, ständige Musterlager, Werbeschriften, Presse usw. Die noch im Werden befindliche Organisation unseres Außenhandelsamts wird hoffentlich die an staatliche Ausfuhrförderung zu stellenden Ansprüche mindestens ebenso gut erfüllen, wie dies das amerikanische oder britische Beispiel tut. ▫

Zu den Abbildungen.

In der Schülerwerkstätte für Edelmetallbearbeitung der Nürnberger Kunstgewerbeschule herrscht reges Leben. Unter Meister Pöhlmanns Leitung wird dort aufgetieft und aufgezogen, getrieben und ziseliert, montiert und gefaßt, tauschiert und nielliert, in Elfenbein geschnitten — kurz ein Blick in eine richtige Goldschmiedewerkstätte tut sich auf. Die Anregungen, die von dieser Schule Pöhlmann ausgehen, beruhen vor allem auf der Erziehung zur technischen Qualität. Nicht allein im Sinne ihrer vollendeten Beherrschung sondern in einem höheren, in der Richtlinie alles dessen, was sich aus der Technik entwickeln läßt und zugleich in der Begrenzung auf das technisch Mögliche. ▫

In diesem Betracht ist es wohl selbstverständlich, daß Scheineffekte vermieden werden, und daß Wert auf die gute handwerkliche Formgestaltung gelegt wird. Wir sehen dies auch an der sorgfältigen Behandlung der Rückseiten (Rosenbroschen), an der dekorativen Verwertung von Lötungen bzw. Nietungen, Fassungen usw. Die Grundlage, die hier gelegt wird, ist offenbar gesund. Sie wird dazu beitragen, die zusammengeschmolzene Zahl deutscher Goldschmiede durch Heraufführung einer frischen Jungmannschaft zu vergrößern. *Prof. L. S.*

Die Volkswirtschaft des Talents.

Von R. Rücklin. (Schluß)

Wiederholen wir kurz. Wir haben gefunden, daß unter einer Volkswirtschaft des Talents nichts andres zu verstehen ist als eine Volkswirtschaft, welche den Hauptnachdruck darauf legt, daß Waren erzeugt werden, bei denen nicht Billigkeit und Neuheit, sondern Güte und Geschmack den Kaufanreiz bilden. Ohne eine sorgfältige und ständige Schulung des Talents, das derartige Ware herstellt, ist eine solche Volkswirtschaft nicht zu führen, und selbstverständlich auch nicht ohne eine Käuferschaft, welche eine derartige Ware zu schätzen weiß. Was können wir tun, um diesem erstrebten Zustand näher zu kommen? Meines Erachtens gibt es drei Wege, auf denen wir vorschreiten müssen. ▫

Der eine Weg führt über die Erziehung der werktätigen Jugend. Es ist schon viel darüber gesprochen und viel darin getan worden, aber immer noch nicht genug. Die zur Erziehung der werktätigen Jugend bestimmten Schulen müssen in der öffentlichen Meinung und im Staatsbudget denselben Platz und



Rang einnehmen, wie die Erzeugung von Qualitätsarbeit im Rahmen einer modernen Volkswirtschaft. Das tun sie bis jetzt noch nicht. Aber nicht nur der Staat, vor allem die Lehrmeister und die Eltern der werktätigen Jugend müssen in dieser Beziehung ihre Meinung gründlich revidieren; der Lehrling soll nicht in erster Linie verdienen, sondern gründlich lernen. Vor allem eins: für die Ausbildung von entwerfenden Künstlern, von Neuheitenerfindern, geschieht genug, vielleicht zu viel. Für die Ausbildung von Künstlerarbeitern geschieht zu wenig, weil ihre Arbeit nicht genügend in ihrem Werte eingeschätzt wird. Aber mit der Schul- und Lehrlingsausbildung ist nicht alles getan. Den zweiten Weg zeigt uns die Kultur der Gotik: den einer organisierten Beurteilung der Ware. Der Vorschlag ist weder pedantisch noch undurchführbar. So gut wie das Mittelalter durch seine durchgebildeten Standesorganisationen vermöge dieses Mittels sich zu einer beneidenswerten Kulturhöhe hinaufschwang, so gut werden wir das auch erreichen können. Wir brauchen nur zu Standes- und Berufsorganisationen zu kommen, welche fähig sind, ihren Stand erzieherisch zu beeinflussen, anstatt sich bloß mit der Inszenierung und Abwehr von Lohnkämpfen oder Preisfragen zu befassen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf den Artikel „Ein deutsches Handelszeichen" in den Nummern 13/14 und 15/16 der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" aufmerksam machen, der, obgleich von ganz anderen Voraussetzungen ausgehend, doch zu ähnlichen Resultaten kommt, wie die vorliegenden Ausführungen. Ich gebe zwei kurze Abschnitte aus dem interessanten Aufsatz hier wieder, um das zu beweisen: „Nur gute Ware darf mit dem deutschen Handelszeichen in die Welt hinausgesandt werden . . . ." „Ohne den Begriff schön mit hinzuzunehmen, wird es nicht abgehen. Die Form der Ware dient heute dem Künstler vielleicht zu einseitig, vom Kaufmann wird sie, wenn nicht unterschätzt, so doch oft unvollkommen in ihrer Bedeutung erfaßt. Als Krönung einer sorgfältigen Arbeit aus gutem Stoff ist sie gar nicht wichtig genug zu nehmen. Man hat von Maschinen gesagt: wenn zwei Konstruktionen gleichviel leisten und gleichviel kosten, so wird die formschönere gekauft. Das gilt auch für andere Waren. Geschmacklosigkeit des Gegenstandes oder der Packung müßte also das Handelszeichen ausschließen . . . ." „Wir sprachen davon, daß unsere Industrie von einer Bevormundung nichts wissen mag. Einen leisen, unaufdringlichen Erzieher werden sich die Industriellen wohl gefallen lassen dürfen, manche auch gefallen lassen müssen . . . ." □

Also eine Selbsterziehung der Berufsverbände ist möglich, ist nützlich und ist notwendig für eine freie Volkswirtschaft des Talents. Es läßt sich noch ein dritter Weg denken, den der Staatsmanufakturen. Das Frankreich des 18. Jahrhunderts, die muhammedanischen Höfe des 16. und 17. Jahrhunderts, und die Porzellanindustrie aller Zeiten haben sich dieses Mittels bedient, um zu einer Warenerzeugung zu kommen, welche nach dem inneren Wert des Erzeugten, nicht nach seiner Billigkeit oder Neuheit geschätzt werden sollte, und welche der freien Warenerzeugung als Muster und Vorbild zu dienen berufen war. In den genannten Fällen ist es gelungen, der Nation dadurch einen durch die Jahrhunderte währenden wirtschaftlichen Vorteil zu sichern. Ansätze zu solchen Staatsmanufakturen haben wir in den letzten Jahren entstehen sehen in den Lehr- und Versuchswerkstätten, welche an die Kunstgewerbeschulen angegliedert wurden. Jene alten Staatsmanufakturen waren Ausbildungs- und Arbeitsstätten für die besonders wertvollen technischen Talente, Treibhäuser der hochwertigen Arbeit. Eine Volkwirtschaft des Talents wird ohne solche Lehrwerkstätten, denen eine breitere Basis gegeben werden müßte, als den derzeitigen, nicht wohl denkbar sein.

Noch ein Schlußwort. Es handelt sich bei der ganzen Sache nicht darum, unter dem Begriff „Talent" einen hervorragenden, einen seltenen Grad von Begabung zu verstehen, sondern es soll darunter die innerliche, warme Herzensarbeit des Talentes verstanden sein, und die Volkswirtschaft des Talents soll sich nicht darauf beschränken, dasjenige Talent zu fördern, das sich durch seine Leistungen ohne Weiteres geltend gemacht hat, sondern sie soll sich bemühen, möglichst viel von jeder geleisteten Arbeit in die Arbeitsweise des Talents dadurch zu überführen, daß sie Arbeitsfreude und Arbeitsstolz mit allen Mitteln fördert.

Also nicht nur Akademien und Kunstgewerbeschulen für die künstlerisch Begabten, sondern auch Gewerbeschulen und Lehrwerkstätten für den technisch Strebsamen. Nicht nur Wettbewerbe und Preise für künstlerische Ideen und Entwürfe, sondern auch öffentliche Mittel für hervorragende technische Leistungen. Jede Art der Arbeitsbefähigung soll bewußt-erzieherisch gefördert werden, damit jede Art ihren Stolz und ihr Glück in sich selbst, und nicht im Hinausstreben über ihre eigenen Grenzen finde. □

Die Zukunftsaussichten unserer Ausfuhrindustrien.

Von Geh. Regierungsrat Dr. Klien.

Über die Wichtigkeit unserer Ausfuhrindustrien herrscht wohl nirgends bei uns in Deutschland Zweifel. Ein Volk, dessen Einfuhr im Frieden 11 Milliarden Mark betrug, kann eine Exportindustrie nicht entbehren. Denn diese ist die Münzstätte, in der die Gegenwerte für den notwendigen Import geprägt werden müssen. Dessen ist sich auch selbstverständlich die jetzige Regierung bewußt. Durch verschiedene Maßnahmen hat sie es unmittelbar nach ihrem Antritt kenntlich gemacht. Bereits am 12. November 1918 erfolgte die Aufhebung einer Reihe von Ausfuhrverboten. Erleichterungen verschiedener Art wurden für die Exportindustrien geschaffen. Wenn diese auch dadurch nicht vollständig zufriedengestellt werden konnten, so war es für sie doch immerhin ein Lichtblick in der dunklen Zeit. Die Kohlennot, die Streiks, Lohnbewegungen haben unsere Valuta weiter verschlechtert und unsern Kredit im Ausland herabgesetzt. Durch die Verteuerung unserer Fabrikation ist es dazu gekommen, daß das Ausland billiger liefern kann als wir, z. B. fertigt England Maschinen an, die sich im Preise niedriger stellen als die deutschen Fabrikate. Es muß die Aufgabe der deutschen Regierung sein, daß ein gewisser Ausgleich dadurch geschaffen wird, indem auch der Arbeiterschaft in den andern Ländern die gleichen sozialen Zugeständnisse gemacht werden wie bei uns. Diese Gleichstellung ist unbedingt nötig, wollen wir nicht mit unserem Export ins Hintertreffen geraten. Eine Herabsetzung der Löhne ist bei uns nur dann möglich, wenn wir die Lebenshaltung wieder verbilligen. Die Regierung wird daher wohl dazu übergehen müssen, billige Lebensmittel und Bekleidungsgegenstände auf Kosten des Reiches an die minder begüterte Bevölkerung abzugeben. Der Bolschewismus ist eine Hungerseuche, das darf nicht übersehen werden. Im übrigen ist die Gefahr, daß in Deutschland der Bolschewismus Fuß fassen könnte, nicht allzu bedrohlich. Die Regierung ist nicht die Wege der russischen Kerenski-Regierung gewandelt. Zustatten kommt uns das schlechte Beispiel der Zustände im bolschewistischen Rußland. Auch die Entente hat ein Interesse daran, daß Deutschland von dieser Krankheit nicht befallen wird, denn sie würde sich an ihr anstecken. □

Was die Sozialisierung betrifft, so ist sie durch den entsprechenden Gesetzentwurf vor einiger Zeit bekannt geworden. Auf die Exportindustrie wird die Sozialisierung keine Anwendung finden. □

Ungünstig müssen die Aussichten unseres Exportes angesichts der Konkurrenzbestrebungen des Auslandes erscheinen. Japan, Amerika und England haben große Fortschritte in der Fabrikation gemacht. Diese Länder bemühen sich fortgesetzt, ihre Industrieprodukte zu verbessern; trotzdem sind sie uns wohl noch nicht nachgekommen. So hört man z. B. über die japanischen Erzeugnisse fortgesetzt Klagen bezüglich der Qualität, obwohl Japan eine strenge amtliche Qualitätskontrolle eingeführt hat. Die Boykottierungsversuche Englands und Frankreichs müssen unsere Ausfuhrindustrien gleichfalls verstimmen. In England sind eine ganze Zahl von derartigen Beschlüssen nach der Revolution gefaßt worden. Frankreich will seine Lyoner Messe für Deutschland stets verschlossen halten. Man will ein Einfuhrverbot für alle deutschen Waren auch nach Friedensschluß erlassen. Ähnlich liegen die Dinge in Belgien. Amerika versucht Deutschland vom Weltmarkt zu verdrängen. Die Entente bemüht sich, auch in neutralen Staaten gegen unseren Export zu arbeiten. Doch kann uns alles das nicht schrecken. Geht doch daraus klar hervor, welche grenzenlose Hochachtung in den feindlichen Ländern für die deutschen Erzeugnisse besteht. Die Ware, die am besten, am schönsten und am billigsten ist, wird ihren Weg ins Ausland nehmen.

Durch Verbesserung unserer wissenschaftlichen Methoden muß unsere Regierung die Ausfuhrindustrien fördern. Die Ansätze sind bereits vorhanden. Wir besitzen Forschungsinstitute für Kohlen, für Eisen, Lederindustrie, Textilindustrie, Lebensmittelchemie. Auf diesem Wege müssen wir weiter schreiten. Ferner sind die Fachschulen zu verbessern, das allgemeine Bildungsniveau der Arbeiterschaft ist zu heben. Ebenso müssen Technik und Wissenschaft zusammenarbeiten, um Rohstoffe zu sparen. □

Schon heute verlangen ausländische Firmen nach deutschen Waren. In Berlin hat sich eine deutsch-amerikanische Warenaustauschstelle gebildet. Eine Anzahl amerikanischer Handelskammern hat die Forderung erhoben, mit Deutschland möglichst bald wieder ins Geschäft zu kommen. Daß in Südamerika lebhafter Bedarf nach deutscher Ware ist, ist auch bekannt geworden. Vorteilhaft wird für unsere Ausfuhrindustrien der scharfe Wettbewerb zwischen Amerika und England sein, der schon jetzt in die Erscheinung zu treten beginnt. Unsere zentrale Lage in Europa wird uns befähigen, auch bei dem Export nach dem Osten gut abzuschneiden. Die jahrzehntelangen Beziehungen unserer Kaufmannschaft zum Ausland können die Brücke für die Exportindustrien schlagen. □

Die frühere Überschwemmung des Auslandes mit deutschen Schundwaren wird aufhören; wir werden uns auf die Herstellung von Qualitätswaren legen; denn nur die hochwertigen Fabrikate werden Eingang auf dem Weltmarkte finden. Wenn wieder Ruhe und Ordnung in unserem Vaterlande hergestellt sind, dann braucht uns vor den Zukunftsaussichten der deutschen Ausfuhrindustrien nicht bange zu sein. Die Leipziger Messe aber ist mit dazu berufen, als Treffpunkt des Welthandels die deutsche Ware wieder zur Geltung zu bringen. □

„Deutsche Handels-Warte"

Hilfe für die Pforzheimer Jugend.

Wie verheerend der lange Krieg mit seinen Entbehrungen besonders bei der Jugend gewirkt hat, ist heute, nachdem uns die Wahrheit auch in diesem Punkte nicht mehr vorenthalten wird, bekannt. Mit am schwersten zu leiden hatten und haben noch die Kinder der arbeitenden Klassen der Goldindustriestadt Pforzheim, mußten sie doch nicht bloß die Ernährungsnöte von fünf Kriegsjahren, sondern auch die Heimsuchungen der Typhusepidemie über sich ergehen lassen, die, wie unsere Leser wissen, geradezu erschreckend in Pforzheim gewütet hat. In der Erkenntnis der großen Not der Pforzheimer Jugend haben sich deshalb vor kurzem Männer aus allen Kreisen zusammengetan und ein Hilfswerk eingeleitet, das es ermöglichen soll, den schwächlichen, unterernährten, durch Krankheit herabgekommenen Arbeiterkindern durch einen unentgeltlichen Erholungsaufenthalt wieder zur Gesundung zu verhelfen. Die Durchführung des Unternehmens ist dem Verein Kinderschutz Pforzheim übertragen, der sich schon im Kriege auf diesem Gebiete sehr segensreich betätigt hat. Die Zahl der von ihm zu mehrwöchigem Erholungsaufenthalt in seinem Waldheim bei Ettlingen und der unmittelbar vor der Stadt gelegenen Luftkolonie (siehe Bild) untergebrachten Kinder betrug bisher fast 800, aber das sind bei weitem noch nicht alle Kinder, die eines solch kräftigenden Erholungsaufenthalts dringend bedürfen. Das oben erwähnte Hilfswerk soll die unerläßlichen Mittel schaffen zu der notwendigen Ausgestaltung und Verbreiterung der gesundheitlichen Fürsorge für die Pforzheimer Jugend. Allen, die mit Pforzheims Industrie irgendwie in Verbindung stehen, dürfte es klar sein, wie überaus wichtig für die fernere Zukunft dieser Industrie das Vorhandensein einer körperlich und sittlich gesunden Arbeiterjugend ist, bildet diese doch den Quell, aus dem sich die schaffenden Kräfte, die Träger neuer Ideen, neuen Fortschritts und Aufschwungs ständig erneuern sollen. Es ist deshalb doppelt erfreulich, zu hören, daß die Opferwilligkeit nicht nur der Pforzheimer Fabrikantenwelt, sondern weiter Kreise, die an dem industriellen Wohl und Wehe Pforzheims interessiert sind, dem edlen Streben des Vereins Kinderschutz sich dienstbar zeigt. Auf einen vom Verein versandten, von ersten Firmen der verschiedenen Fabrikationszweige, von dem Oberbürgermeister der Stadt, den Vorsitzenden des Arbeitgeberverbandes und des Creditorenvereins, sowie dem Handelskammerpräsidenten mitunterzeichneten Aufruf sind bereits namhafte Spenden eingegangen, darunter auch solche vom Ausland. Von überallher kommt die freundliche Teilnahme an der schwergeprüften Stadt Pforzheim und ihrer als arbeitsam genügend bekannten Bevölkerung zum Ausdruck, nicht allein in der teilweise überraschenden Höhe der Spenden, sondern auch in den sie begleitenden Zuschriften. Die Juweliere, Gold- und Silberschmiede, die ja ebenso eng verbunden sind mit der Zukunft der Pforzheimer Industrie, werden zweifellos den Gedanken nicht weniger sympathisch aufnehmen, auch ihrerseits durch Stiftung größerer oder kleinerer Beiträge, je nach Vermögen, an dem Hilfswerk für die Pforzheimer Jugend mitzuwirken. Es wird jede Gabe dankbar entgegengenommen. Sie kann entweder dem Verein Kinderschutz Pforzheim auf sein Postscheckkonto Karlsruhe 14524 überwiesen oder unserm Verlag eingesandt werden, der die eingehenden Beträge sammeln, veröffentlichen und ihrer Bestimmung zuführen wird.

Luft-Kolonie des Vereins Kinderschutz Pforzheim

Die Vorschriften über Goldpreise endlich aufgehoben!

Der Reichsanzeiger vom 29. Juli 1919 meldet in einer Verordnung vom 23. Juli 1919 die Außerkraftsetzung der Bekanntmachung über Goldpreise vom 8. Februar 1917 mit sofortiger Wirkung. Nach der letzteren Bekanntmachung war als Höchstpreis für Roh-, Abfall- und Bruchgold für das Kilogramm feinen Goldes ein Betrag von 2790 Mk. festgesetzt, der nicht überschritten werden durfte und nur von der Reichsbank nicht beachtet zu werden brauchte. Auch ungebrauchte, fertige Gegenstände, ganz oder teilweise aus Gold hergestellt oder auf mechanischem Wege mit Gold belegt, durften zum Einschmelzen nicht zu höherem Preise erworben werden. Wenn Gold mit Überschreitung dieses Höchstpreises in Zeitungen angeboten und gekauft wurde, so machten sich die Beteiligten

strafbar, und es hat auch nicht an Strafverfolgungen gefehlt, wenn Anzeigen erstattet wurden. □

Wir haben seit längerer Zeit schon für die Aufhebung dieser zwecklosen Bekanntmachung plädiert und haben auch, in Verbindung mit der Goldschmiede-Innung in Leipzig, in einer Eingabe an das Reichswirtschaftsamt die Aufhebung der Höchstpreisverordnung gefordert, da sie nur dazu beitrage, einen illegitimen Schleichhandel mit Rohgold zu züchten, und die Goldschmiede, die sich Gold verschaffen mußten, um ihren Betrieb aufrecht zu erhalten, geradezu zwinge, das Gesetz zu mißachten. Es ist uns damals mitgeteilt worden, daß die Angelegenheit erwogen werden würde. Nun ist mit Wirkung vom 23. Juli ab der Höchstpreis für Gold beseitigt, und es kann Gold im freien Handel zu jedem annehmbaren Preise gehandelt werden. Wir sprechen unsere Genugtuung darüber aus, wollen aber nicht verhehlen, daß diese Außerkraftsetzung der Vorschriften über den Goldhöchstpreis leider sehr lange hat auf sich warten lassen und zu spät kommt. Die Verordnung hat keine rückwirkende Kraft. Übertretungen, die also vor dem 23. Juli liegen, bleiben nicht straflos. Wir erwähnen das mit Rücksicht auf eine an uns gestellte Frage. □

Im Zusammenhang mit diesen Ausführungen sei aber noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die weitere Bekanntmachung über das Verbot des Agiohandels mit Reichsgoldmünzen in Kraft geblieben ist und auch weiter in Kraft bleibt. Es ist also auch fernerhin verboten, Reichsgoldmünzen zu einem ihren Nennwert übersteigenden Preise zu erwerben. Es bleibt auch die Einschmelzung dieser Reichsgoldmünzen nach wie vor verboten. Die Bekanntmachung vom 23. Nov. 1914 stellt denjenigen, der Reichsgoldmünzen zu höherem Preise als dem Nennwert erwirbt, unter Gefängnisstrafe bis zu einem Jahr und daneben Geldstrafe bis zu 5000 Mk. Nur beim Vorhandensein mildernder Umstände kann ausschließlich auf Geldstrafe erkannt werden. Auch erfolgt die Einziehung des Goldes.

Die Goldschmiede im alten Ulm.

Ein Kulturbild aus der Vergangenheit.

Im Zunftleben des Mittelalters spielen die Goldschmiede eine bedeutsame Rolle. Sie sind mit den Kaufleuten oft die Führer des städtischen Gemeinwesens und tonangebend im Rat, der über das Wohl und Wehe der Bürgerschaft zu entscheiden hat. Auch im alten Ulm, der betriebsamen, gewerbfleißigen Handelsstadt an der Donau, deren Barchent- und Weinhandel einst einen unbestrittenen Weltruf genoß, stand das „sehr ehrsame Handwerk der Goldschmiede“ seit ältester Zeit in hohem Ansehn. Die Geschlechter, die Großen und Vornehmen der städtischen Bevölkerung, mit denen die Zünfte manchen Strauß auszufechten hatten, verschmähten es nicht, in das Gewerbe der Goldschmiede einzudringen, wie sie es auch mit den Zünften der Kaufleute und Marner in zahlreichen Fällen getan haben. Im 13. Jahrhundert wird ein Angehöriger des Geschlechts Berthold, der Goldschmied, gerühmt, dessen Arbeiten weit und breit einen Ruf genossen. Der alte Chronist Fabri meldet, daß die Ulmer Goldschmiede, wie auch die Goldschläger und Silberarbeiter in der vierten Zunft saßen, wo alle hingehörten, „die mit einem eisernen Hammer zu arbeiten haben“, also auch die Harnischmacher, Waffenschleifer, Sporer, Künstler in Kupfer und Messing, Schlosser, ja sogar die Maurer. Diese vierte Zunft stellte also eine sehr zusammengewürfelte Gesellschaft dar, die bis Ausgang des 15. Jahrhunderts zusammenblieb, und sich dann erst zu dezentralisieren begann. Auch die Silberarbeiter schlossen sich fester aneinander und bildeten eine besondere Abteilung des Goldschmiedehandwerks. □

Außer den Zünften, die für die Ernährung der Bürgerschaft zu sorgen hatten, diejenigen der Metzger, Bäcker, Fischer usw., war keine so zahlreich im alten Ulm besetzt, wie diejenige der Goldschmiede. Wie jedem Gewerbe seine bestimmten Plätze zum Handel angewiesen wurden, um die Aufsicht leichter durchführen zu können, so war dies auch der Fall bei den Goldschmieden, die „bei den Ölberg“ ihre Schmuckwaren feilhielten. Bei der Wichtigkeit der Reellität ihres Handels darf es kein Wunder nehmen, daß die Goldschmiedeordnungen bei weitem die zahlreichsten aller Ulmer Zunftordnungen sind. □

Die älteste Goldschmiedeordnung ist vom Jahre 1364. Ihr liegt eine ältere Ordnung der Konstanzer Goldschmiede zu Grunde. Nur die hauptsächlichsten Bestimmungen seien daraus nach Jägers Chronik hier wiedergegeben. □

Wer „Silber brennen“ wollte, mußte sich des Wortzeichens nach Konstanzer Brand bedienen. Anderes Silber durfte kein Goldschmied verarbeiten. Verstand sich ein Knecht (Gehilfe) nicht redlich mit seinem Meister und schied unfreundlich von ihm, so durfte ihn kein anderer Meister annehmen, außer mit Willen dessen, bei dem er war und der sämtlichen Meisterschaft. Kam ein Knecht zu einem Meister, der seiner bedurfte und wollte durch das Vorgeben, daß ihm ein anderer Meister mehr Lohn gebe, ihn zu einem ungewöhnlichen Lohn nötigen, so durfte ihn ebenfalls kein Meister in Ulm setzen. Kein Goldschmied durfte einem „Lehrknecht“ oder „Lernknaben“ etwas zum Handwerk Gehöriges abkaufen ohne Wissen und Willen seines Meisters, um Unredlichkeiten zu verhüten, keiner einen Knecht halten, der ein Riffian war oder böse Weiber an sich hatte, keiner mehr als zwei Lernknaben annehmen, wobei auch Verwandte, ja die eigenen Söhne eingerechnet wurden. Keiner darf einen Knecht bei sich arbeiten lassen, der nicht sein ordnungsmäßig gedingter Knecht ist und „arbeitet nach Stücken oder um den dritten Pfennig“. Wer diese Vorschriften übertritt, soll eine halbe Mark Silber, hälftig zur Stadt, hälftig zu der Büchse der Zunft zahlen und dieses Büchsengeld soll zu Kopfbedeckungen, Harnischen usw. verwendet werden. Es hatte nämlich jeder Bürger Ulms mit einem Harnisch anzutreten, wenn es galt, die Stadt zu verteidigen oder Unruhen zu unterdrücken. □

Je auf ein halbes Jahr sollen für Rechnung der Goldschmiede zwei Goldschauer angestellt werden, welche in den Schmieden und Werkstätten die Arbeiten beschauen und was sie unrichtig finden, das sollen sie zerbrechen und eine angemessene Strafe ansetzen. Wer Kupfer, Zinn, Blei, Stahl und Eisen in Gold verbergen sollte, dessen Leib und Gut sollte der Stadt verfallen sein. Man hielt also auf gediegene, massive Erzeugnisse, weil es eben Gold noch in Hülle und Fülle gab. Jeder, der das Goldschmiedehandwerk treibt, soll den Goldschmieden der Zunft einen Vierding Silbers (vierten Teil einer Mark) geben. Wer einen Lernknecht dingt, soll ihm 10 Schilling Heller geben und jeder Meister wöchentlich in die Büchse einen Heller oder eines Hellers Wert legen. Diese Ordnung vom Montag vor Michael 1364 mußte 1394 einer von den Ulmer Goldschmieden selbst entworfenen Ordnung weichen, die noch mehr ins Einzelne ging als jene. □

Welcher Goldschmiedemeister zu Ulm Silber brennen wollte, der sollte es so brennen, daß es „gut Kaufmannsgut“ sei und die geschworenen Meister es des Zeichens für Wert halten. Nicht mehr das Konstanzer Zeichen wird der Ware beigefügt, sondern das Zeichen der Stadt Ulm und für jedes Zeichen muß von der Mark des Wertes des Stückes ein Heller in die Büchse gelegt werden. Stücke unter einer halben Mark Wert brauchten nicht mit dem Zeichen versehen zu werden. Wenn ein Goldschmied Gürtel oder andere Dinge, die viel Lötens bedurften, anfertigte, so soll er es so einrichten, daß, wenn der Käufer dergleichen Kleinodien wieder einschmelzen lassen wollte, dieser nicht mehr Abgang davon habe, als von jeder Mark ein halbes Lot, und von dem, was mit dem Hammer oder Treibwerk gemacht worden, nicht mehr als ein Lot. Kein Goldschmied darf neue Arbeiten mit weicher Masse löten, keiner das Gold schwächer arbeiten als 16 Karat und wem gut Gold zum Verarbeiten gegeben, der soll es auch in derselben Güte wiedergeben, so daß es wenigstens 14 Karat habe.

Bringt ihm jemand verdächtige Ware, so soll er sie nicht eher aus der Hand geben, als bis er sie dem Büchsenmeister gezeigt hat. □

Kein Lehrjunge soll unter 3 Jahren lernen und für diese Zeit seinem Meister 20 Gulden geben, war aber die Lehrzeit 4 Jahre nur 16 Gulden. Wollte einer „um Jahre lernen“, d. h. das Lehrgeld mit abarbeiten, so soll er 6 Jahre lernen. Lief ein Lehrjunge aus der Lehre, durfte er in Ulm die Goldschmiedekunst nie mehr betreiben, weder als Geselle noch als Meister, es sei denn, daß er den früheren Meister abgefunden habe und dieser und das ganze Handwerk zustimmte. Kein Goldschmied sollte mehr als einen Jungen auf einmal lehren, es sei denn, daß er seinen eigenen Sohn noch in die Lehre nähme.

Wer nicht drei Jahre gelernt hatte, konnte nicht Meister werden. Er mußte darüber sowie über seine eheliche Geburt

ein Zeugnis beibringen. Wenn ein Goldschmied, der nicht eines Meisters Sohn war, um das Meisterrecht einkam, so mußte er allen Meistern einen Gulden geben und in die Büchse eine Einlage nach Maßgabe des Bestandes, an dem er fortan teilnahm. Für das Zunftrecht war eine halbe Mark Silbers zu erlegen. Ein adeliger Goldschmied mußte wie ein bürgerlicher jede Woche einen Heller in die Büchse legen. Wer das Büchsengeld länger als einen Monat rückständig ließ, hatte für jede Woche einen Verzugsschilling zu zahlen. Wer Meister in Ulm werden wollte, und eines Goldschmieds Tochter geheiratet hatte, gab, wenn er in Ulm gelernt hatte 2 Gulden, 3 Böhmisch, 2 Kreuzer, 1 Heller in die Büchse, wenn er auswärts gelernt hatte, einen halben Gulden mehr. □

In der Zunft saßen, wie wir sahen, auch noch andere Gewerbe als Goldschmiede. Die sechs „Sechsmeister" der Zunft aber mußten Goldschmiede sein. Alljährlich schieden 3 Sechsmeister und ein Büchsenmeister aus, an deren Stelle neue gewählt wurden. Die Büchsenmeister hatten alle Wochen das Silber und Gold in den Werkstätten und Läden zu beschauen, und wenn sie Gold oder Silber fanden, das nicht gerecht war, hatte der Schuldige mindestens eine halbe Mark Silber zu zahlen, auch wurde das verworfene Silber zerbrochen, es mochte verarbeitet sein oder nicht. □

Zur Goldprobe sollte man sich eines Streichsteins bedienen, das Silber aber ins Feuer legen. Blieb es da weiß, so war es gerecht, andernfalls wurde dem Goldschmied verkündet, daß er strafbar sei. Unterwarf er sich nicht, so mußte noch eine Probe auf dem Tiegel gemacht werden. Fiel auch diese zu seinen Ungunsten aus, so wurde die Strafe noch höher. Dem Gold sollte man durch Färben kein anderes Aussehen geben, als es von Natur habe. Auch in dieser Ordnung wird das Verbot erneuert, messingene Ringe oder andere Sachen zu vergolden, um das Messing zu verbergen, oder Eisen und Kupfer mit Gold oder Silber zu überziehen, oder Steine zu färben. □

Gegen die Konkurrenz der Privatarbeiten der Gesellen wurde energisch eingeschritten. Keiner durfte dem Gesellen eines anderen etwas zu arbeiten geben, weder heimlich noch öffentlich, noch an einem Feiertag, ohne Wissen des Meisters. Es durfte auch keiner von dem Gesellen eines anderen Meisters etwas kaufen, was in das Handwerk einschlug. Mit den Gesellen fanden oft schwere Kämpfe wegen übertriebener Lohnforderungen und wegen des Koalitionsrechtes derselben statt.

Gemeinsam gingen Zunftmeister und Zunftgesellen gegen den unreellen, geheimen Handel mit Gold- und Silberwaren vor, wie er von Krämern, Juden und „Käuflerinnen", d. h. Althändlerinnen betrieben wurde. Viele ehemalige Goldschmiede waren in die Krämerzunft übergetreten und verleiteten die Krämer zu Eingriffen in das Goldschmiedehandwerk, so daß der Rat ihnen alles Brennen, Einschmelzen und Verkaufen von kuranten Gold- und Silbermünzen verbot. Die Krämer sollten auch alles „Argwöhnige" von Silber, Gold oder Perlen, das etwa zu ihnen gebracht werde, bei Strafe dem Rat überantworten. Den Goldschmieden wurde das Recht eingeräumt, solches Gut, wo sie es fänden, wegzunehmen. Was sie kauften, mußten sie auf die öffentliche Gold- und Silberwage bringen, wo es gewogen wurde. Alles das gilt auch von den Käuflerinnen, die eine besondere Klasse von Handelsleuten bildeten, und sich hauptsächlich mit dem Kauf und Verkauf gebrauchter Sachen und ihnen anvertrauter Waren befaßten, (Trödelhandel, Handel mit Pfändern usw.) und den Juden. Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts müssen die Diebstähle, Unterschlagungen und Betrügereien bei Gold- und Silberwaren besonders groß gewesen sein, denn es wurde den Goldschmieden bei schwerer Strafe in die Büchse verboten, bei einer Käuflerin etwas zu versetzen, zu verkaufen oder zu taxieren. Neben den Wechselgeschäften hatten aber auch die Juden den Gold- und Pretiosenhandel mit an sich gezogen, weshalb die Goldschmiede beim Rat wider sie klagten. Der Rat verbot aber den Handel ihnen nicht, er verfügte nur: „Es soll alles zur Goldschau gebracht werden." Erst später wurde ihnen der Handel mit neuem Schmuck von Perlen, Rubinen, Gold oder Silber untersagt, es wäre ihnen denn versetzt oder an Zahlungsstatt gegeben. Verboten wurde ihnen das eigenmächtige Einschmelzen und Brennen von Silber und Gold. Sie sollten es vielmehr den Goldschmieden bringen, damit man auch wisse, ob es redliche Ware sei. Eine Ordnung von 1425 behandelt die Judenfrage von neuem und bestimmt: Wohl mögen sie einen ehrbaren, redlichen und ungefährlichen Handel treiben mit Kaufen und Verkaufen von Perlen, Edelsteinen und rechtfertigem Gold und Silber, das die Goldschmiede von Ulm gebrannt haben, doch unter der Bedingung, daß, was den Juden unter solchem „Abentheuer" von Gold, Silber und Kleinodien gebrochen, geschlagen und argwöhnig vorkomme, vorerst den Goldschmieden vorgezeigt werden soll, damit nichts verkauft werde, was die Schau nicht für echt erklärt habe. Ebenso wie gegen Juden und Käuflerinnen verfuhr man gegen die „Abentheurer", d. h. Händler, die von auswärts kamen und „Abendtheuer", d. h. Ware, die dem rechten Kaufmannsgut nicht entsprach, absetzen wollten. Die Goldschmiede hatten Gewalt, ihnen die Ware wegzunehmen und dem Rat zu überantworten. □

Übrigens waren auch die Goldschmiede selbst verpflichtet, altes Gold und Silber auf der Gold- und Silberwage wiegen zu lassen, aber nur bei einem Wert von über einer halben Mark. □

Bei Gewerben, von deren Betrieb der allgemeine Handelskredit der Stadt abhing, wie bei den Goldschmieden und Marnern, gab der Rat von Zeit zu Zeit die Zunftgesetze selbst. Er konnte durch sie die bestehenden Zunftordnungen aufheben. Das geschah mit den Goldschmieden von Ulm im Jahre 1500. Die Ratsordnung vom Montag vor Invocavit 1500 verbietet den Goldschmieden, gegen den Willen des Rates neue Ordnungen fortan zu entwerfen. Der Rat ernennt die zwei Schauer und setzt die Strafen fest. Das Brennen und Einschmelzen „gänger und geber Münzen" wird bei Strafe an Leib und Gut verboten. Die Essen, worin Gold und Silber geschmelzt werde, werden abgetan, wenn sie sich nicht in offenen Läden befinden. □

Im 16. Jahrhundert kam dann der Silberhandel mehr und mehr in die Hände der Kaufleute, die sich aber nicht nach der früher festgesetzten Norm des Constanzer Brandes richteten. Das gab den Ulmer Goldschmieden Veranlassung, mit Genehmigung des Rates die Verbindlichkeit des Constanzer Brandes ganz abzuschaffen und neben Constanz, Augsburg und Nürnberg mit eignem Zeichen hervorzutreten. Es wurde bestimmt, daß bei jeder Silberarbeit, die in Ulm hergestellt werde, die Mark wenigstens an der kleinen Probe 13 Lot Feines haben müsse. Die Probe der Silberarbeiter sollen die Büchsenmeister alle Wochen ein, zwei, auch mehrere Male in der Meister Laden vornehmen, ohne daß es vorher angekündigt wird, und zwar mit dem Silber, das gerade verarbeitet wird, also von Drähten, Zainen, Blantschen, Secken, Schröten u. a., und zwar durchs Glühen im Feuer. Glas und anderes „Abentheuer" soll nicht in Gold versetzt werden. Der mindeste Gehalt des Goldes wurde von 16 auf 18 Karat heraufgesetzt. Auf die fertige Arbeit hatte der Goldschmied seinen „Strumpf", Werkstattzeichen, zu schlagen und die Büchsenmeister drückten, in verdächtigen Fällen nach vorheriger Probe, des Rates Zeichen darauf, es sei denn, daß das Stück unter 4 Lot wog. Dann genügte das Zeichen des Meisters, von dem die Büchsenmeister einen Abdruck erhielten und das ohne deren Wissen und Willen nicht verändert werden durfte. □

An Arbeit fehlte es den alten Meistern nicht. Herrschte doch die schöne Sitte, daß den in Ulm Einkehr haltenden Ehrengästen auch Gold- und Silbererzeugnisse als Ehrengabe eingehändigt wurden. So erhielt noch 1701 der Erbprinz von Baden, Karl Wilhelm, der die Stadt Ulm zu Gevatter bei dem Prinzen Karl Magnus geladen hatte, für den letzteren als Ehrengabe: Ein silbernes Lavoir nebst Kanne, 2 Leuchter, 2 Kredenzschalen, 2 Becher, „kostet 906 Gulden 19 Kreuzer." Aber auch sonst wurde sehr viel Schmuck aller Art und Zierat von Steinen getragen. Das rote Buch, ein altes Gesetzbuch von Ulm, sagt schon 1348: „Es soll och keiner weder von den Bürgern, noch von den Antwerkern kein geschlagen Silber mehr tragen an Gürteln, Messer, Taschen, denn alles drei Mark si un nit mehr. Man soll och kein Silber an seinem Gewand tragen, ußgenommen an den Schoppen (Schaupe), die zu Harnisch gehören, ußgenommen Pfaffen, Ärzte und och Jüdinnen." Natürlich wurden alle diese Luxusverbote, die sich von Jahrhundert zu Jahrhundert wiederholten, nicht eingehalten, und das Gewerbe der Goldschmiede blieb eins der einträglichsten und angesehensten in Ulm und anderwärts. *H. Pilz.*

Wer trägt den Schaden für verlorengegangene Pakete?

In einem Artikel führte ich kürzlich aus, welchen Schadenersatz die Reichspost für verlorengegangene Pakete leistet. Da liegt nun die Frage nahe, wer trägt den restlichen Schaden, der sich nach der Postvergütung dem Absender des Paketes ergibt? Diese Frage wird nicht vereinzelt erhoben. Schreiber dieses erhielt zahlreiche Anfragen, die zwar verschiedenartig gehalten, aber immer auf folgendes Ergebnis hinausliefen: Angenommen, es ist ein Fünfpfundpaket verloren gegangen, das einen Verkaufswert von 250 Mk. hatte. Die Post vergütet hierauf nach § 9 des Postgesetzes für jedes Pfund 3 Mk., zusammen also 15 Mk. Wer hat nun für den Restschaden von 235 Mk. einzustehen, der Absender oder der Adressat? ◻

Handelt es sich um eine Postsendung an Private nach auswärts, so gibt es keine gesetzliche Vorschrift, die eine weitere Schadensvergütung an den Einlieferer des Paketes ausspricht. Dieser hat also selbst den Schaden zu tragen, weil das Paket — solange es sich im Gewahrsam des Postverkehrs befand — noch Eigentum des Absenders war. Hier gilt die Post als Beförderin des Paketes nur als Besitzdienerin. Das Eigentum an dem Pakete geht erst in dem Moment auf den Adressaten über, wenn ihm das Paket von der Post „ausgehändigt", also in den Besitz übergeben worden ist. Geht dasselbe im Wege der Postbeförderung verloren, so kann von einer „Übergabe" an den Adressaten keine Rede sein. Kommt jedoch für ein verloren gegangenes Paket ein Verkauf zwischen Geschäftsleuten in Frage, so kann möglicherweise für den Käufer eine weitere Schadenersatzpflicht eintreten, sofern § 447, Abs. 1 BGB. zutrifft. Diese Vorschrift bestimmt: ◻

„Versendet der Verkäufer auf Verlangen des Käufers die verkaufte Sache an einen anderen Ort als den Erfüllungsort, so geht die Gefahr auf den Käufer über, sobald der Verkäufer die Sache dem Spediteur, dem Frachtführer oder sonst der bestimmten Person oder Anstalt abgeliefert hat."

Es wird sich nun fragen, was ist überhaupt als Erfüllungsort anzusehen? In der Regel bedingen sich die Verkäufer bei Vertragsabschlüssen aus, daß der Ort ihrer Handelsniederlassung als „Erfüllungsort" zu gelten habe. Ob diese Bedingung zu Recht besteht, d. h. ob sie wirklich unter den Vertragsparteien „vereinbart" wurde, läßt sich sicher nach Lage des hier in Betracht kommenden Falles entscheiden. Indessen kann unter Kaufleuten unter gewissen Umständen eine Genehmigung auch stillschweigend erfolgen. (Reichsgericht, Zivilsachen 73, 388 und 68, 205). Im allgemeinen ist hierüber Folgendes zu sagen: Bei der Mehrzahl der kaufmännischen Kaufabschlüsse pflegt es vorzukommen, daß als Erfüllungsort der Ort der Handelsniederlassung des Verkäufers unter den Parteien vereinbart wurde. Ist also der Erfüllungsort zugunsten des Verkäufers festgestellt, so bleibt die weitere Erörterung darüber übrig, ob die Versendung der Ware im Transportwege, in unserem Falle nach obiger gesetzlicher Bestimmung durch eine „Anstalt", also durch die Post, gewünscht wurde.

Diese Frage ist ohne weiteres zu bejahen. Denn das Verlangen braucht nicht ein ausdrückliches zu sein. Es kann sich aus den Umständen ergeben, insbesondere ist es infolge eines allgemeinen und rechtlich längst anerkannten Handelsgebrauchs bei Übersendungskäufen anzunehmen (Staudinger, Kommentar BGB. 7./8. Aufl., S. 624). Die Übersendung der Ware nach auswärts durch die Post ist ein allgemeiner Handelsgebrauch. Daran ändert nichts der Umstand, daß dem Verkäufer von Gesetzes wegen eine Übersendungspflicht nicht vorgeschrieben ist. Es genügt hier der von der Rechtsprechung seit langem bezeugte Handelsbrauch, nach dem der Verkäufer die Verpflichtung hat, die Ware dem Käufer an seinem Wohnsitz oder an seine gewerbliche Handelsniederlassung zu übersenden (vgl. Staub, Kommentar S. 995, IV 1.) ◻

Nun bleibt noch die Frage zu erörtern übrig, ob der Verkäufer dadurch die Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmanns verletzte, daß er die Ware nicht unter Wertangabe an den Käufer versenden ließ? Ich glaube, diese Frage bejahen zu müssen. Es ist zur Genüge bekannt, wie tief die Moral in unserem Volke während und nach dem Ausgang des unglücklichen Krieges gesunken ist. Es gibt im Deutschen Reiche wohl keine Familie, die nicht vom Postpaketraub betroffen wurde! Durch diese Erfahrung gewitzigt, suchten sich die Auflieferer von Postpaketen dadurch vor Verlusten zu schützen, indem sie ihre Sendungen nicht mehr als gewöhnliches, sondern als Wertpaket einlieferten. Dadurch erhielt der Wertpaket-Verkehr einen rapiden Aufschwung im Postverkehr, wie er ihn noch zu keiner Zeit erlebt hat, und um die Absender von den Beschwernissen der Vorschriften zu befreien, traf die Reichspost Erleichterungen für bis 100 Mk.-Wertpakete, die in der Mehrzahl aufgeliefert wurden. Mit dem etwaigen Verlust eines gewöhnlichen Paketes hatte also der Aufgeber zu rechnen. Deshalb war es seine Pflicht, die Sendung unter entsprechender Wertangabe einzuliefern, und es war auch weiter die Pflicht des Empfängers, die geringen Mehrkosten dafür zu tragen. Nur in dem Falle würde den Absender die gerügte Sorgfalt nicht treffen, wenn der Besteller die Versendung des Paketes ausdrücklich mittels gewöhnlichen Postpaketes gewünscht, und bei etwaiger Vorausbezahlung für die Ware nur den Betrag des gewöhnlichen Paketportos miteingesandt hatte. Hier geht die Sendung auf Gefahr des Adressaten, denn es kann dem Absender nicht zugemutet werden, den fehlenden Betrag aus seiner Tasche zuzulegen. Ein Käufer, der mit solchen Kleinigkeiten knausert, um lediglich hierdurch den billigsten Transportweg zu erhalten, muß ebenfalls mit dem Verluste des gewöhnlichen Postpaketes rechnen. Ihn trifft ebenfalls der Vorwurf, daß er die Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmannes verletzt hatte. Infolgedessen haftet er auch als Schuldner für die verlorengegangene Sendung, und der Verkäufer ist berechtigt, die sich nach der Postvergütung ergebende Restsumme dem Käufer gegenüber geltend zu machen. ◻

Die vorstehenden Grundsätze, besonders diejenigen, welche ich im letzten Absatz ausgedrückt hatte, müssen auch im Fernverkehr zwischen Verkäufer und Käufer gelten. Was den „Platzverkehr" im besonderen anlangt, so besteht dafür eine Übersendungspflicht des Kaufmannes nicht. Bei etwaigen Schadenersatzansprüchen aus verlorengegangenen Sendungen würde es hier lediglich auf die Vereinbarungen zwischen Verkäufer und Käufer ankommen. Bestellt z. B. jemand in altgewohnter Weise bei seinem Verkäufer eine Ware in laufender Rechnung mit der Bestimmung, sie solle ihm ins Haus geliefert werden, so wird man annehmen dürfen, daß die Haftpflicht des Kaufmanns für die Ware bis zur Ablieferung bei dem Kunden läuft, denn die Übergabe wird erst tatsächlich im Hause des Bestellers vollzogen. Anders liegt der Fall, wenn jemand eine Ware in einem Geschäft **kauft**, sie sofort bezahlt und die Ware übernimmt. Hinterher erbietet sich der Verkäufer, die Ware dem Käufer ins Haus zu senden. Hier ist die Übergabe schon im Laden erfolgt. Geht die Ware unterwegs verloren, so braucht der Geschäftsherr dafür nicht mehr einzustehen (vgl. Staudinger a. a. O. S. 624; Düringer-Hachenberg, 3. Bd., S. 81).

Dr. R.

Die verschiedenen Schmiedefeuer.

Die im allgemeinen üblichen sogenannten Eßeisen-Schmiedeherdeinsätze in ihrer alten bekannten Form, bei welchen die Verbrennungsluft von unten durch einen ovalen, ringförmigen Spalt dem darüberliegenden aufgeschichteten Feuerungsmaterial zugeführt wird, dürften den modernen, erhöhten Anforderungen nicht mehr in allen Fällen genügen. Zumal in der jetzigen Zeit der Kohlenknappheit und Kohlenteuerung ist es wohl angebracht, ein Schmiedefeuer zu wählen, welches die Ausnutzung der Kohle voll gestattet, und bei welchem nötigenfalls auch minderwertige Kohle mit Erfolg verwendet werden kann. Für die vielen mit Schmiedeeinrichtungen ausgestatteten Fabriken und Werkstätten der Bijouteriebranche sei daher nachstehend auf die modernen Modelle, wie sie jetzt vielfach im Gebrauch sind, hingewiesen. Wir wollen dabei natürlich davon absehen, diese oder jene Schmiedeform besonders hervorzuheben. Unparteiisch soll jedes Eßeisen in seinem wesentlichsten Aufbau skizziert sein. Jedes hat schließlich seine Vorzüge für sich, und die Wahl wird sich ganz nach den jeweils vorliegenden Arbeitsverhältnissen richten.

Schnellfeuer-Schmiedeform „Hillel". Das Eßeisen zeigt verschiedene Vorzüge gegenüber der alten Schmiedeform. Mit ihm wird eine vollständige Verbrennung der Kohle bzw. des Feuerungsmaterials erzielt. Dies wird im wesentlichen



dadurch erreicht, daß die Windausströmung nicht durch eine Öffnung oder einen beweglichen Düsenkern erfolgt, wie dieses sonst der Fall ist, sondern die Windzuführung ist bei der Schnellfeuer-Schmiedeform gerade umgekehrt konstruiert, d. h. der Düsenkern ist fest, und um ihn gruppieren sich kreisförmig eine Anzahl Düsenlöcher, die den Wind gleichmäßig nach allen Seiten ausströmen lassen. Die Verbrennungsluft verteilt sich und wirkt somit auf eine erhebliche größere Feuerstelle. Ferner sind in der Schnellfeuer-Schmiedeform Hilfsluftlöcher vorgesehen, die bezwecken, daß die durchströmende Luft die Kohlen besonders gleichmäßig und schnell in ihrer ganzen Masse zur Hellglut entfachen. Die durch den Windring dem Feuer zugeleitete starke Luftzuführung bringt das vollständige Verbrennen der Kohle mit sich, wodurch auch die Schlackenbildung eine geringe ist. Eine gute Verbrennung des Feuerungsmaterials hat natürlich auch die beste Ausnutzung desselben zur Folge und bedeutet somit eine nicht zu unterschätzende Kohlenersparnis. Die Schnellfeuer-Schmiedeform ist in drei Größen im Gebrauch: für Schlossereien, Schmiedewerkstätten und für größere Schmiedeanlagen und Maschinenfabriken. □

Holoch's Schmiedefeuer. Hier ist die Luftzuführung eine ganz andere. Sie besteht aus einem brennerartig geschlitzten Mundstück, welches nicht nur heb- und senkbar ist, sondern auch drehbar, so daß damit sowohl ein großes als auch ein kleines Feuer, ferner ein längliches wie auch ein kurzes Feuer, je nach Bedarf, erzielt werden kann. Die Windzuführung ist vierfach, wodurch der Wind auf allen Seiten gleichmäßig und zudem gepreßt in die Öffnung treten muß. Das sogenannte Anfressen der Pfanne macht sich bei diesem Eßeisen nicht bemerkbar, wie durch die Dreh- und Hebemöglichkeit des Düsenstückes die Schlacken sozusagen mehr verrieben werden und ein öfteres Stochern nicht nötig ist. Auch dieses Feuer bläst sehr gut, verstockt nicht und ist auf Einstellung von starkem und schwachem Windstrom regulierbar. Durch Verwendung sogenannter Aufsatzschüsseln vermag man jedes größere Feuer auch in ein kleineres Feuer augenblicklich umzuwandeln. Die Holoch-Schmiedefeuer sind in einigen Modellen im praktischen Gebrauch; so beispielsweise auch als Schmiede-Langfeuer zum Erwärmen langer Eisen- und Stahlteile (was der Benutzung für kleinere Arbeitsstücke natürlich keinen Abbruch tut). Die Schmiedeform ist bequem auswechselbar, da nicht aufgeschraubt. Ebenso bringt sie eine volle Ausnutzung der Kohle mit sich. Das Kohlenfeuer wird sehr gut zusammengehalten.

Regenerativ-Schmiedeform „Lindwurm" mit Luftkühlung. Das Eßeisen hat eine doppelte Wandung, d. h. es ist mit einem hohlen Rundmantel umgeben, durch welchen der Wind erst geht, ehe er zum Feuer gelangt. Dadurch wird zweierlei erzielt: durch Bestreichen der Wandung kühlt er das Eßeisen bzw. schützt es vor übermäßiger Erhitzung, und zweitens nimmt der Wind dabei soviel Wärme auf, daß er bei seinem Rundgang durch den Kanal als überhitzter Wind in das Innere des Feuers gelangt. Durch die damit erreichte Speisung des Feuers mit heißer Verbrennungsluft arbeitet dasselbe natürlich sehr rentabel, was in einer Ersparnis an Brennstoff und an einer sehr schnellen Hitzeerzeugung zum Ausdruck kommt. Die Feuerschüssel ist tief gehalten, was eine geringe Wärmeausstrahlung bzw. kleinsten Wärmeverlust mit sich bringt. Die Montierung des Eßeisens ist einfach und bedarf keiner Schamottestein-Ummauerung. Die Generativ-Schmiedeform wird vielfach auch mit einem sogenannten Sparring verwendet. Der Ring wird einfach auf die Feuerschüssel gelegt, wodurch das Feuer, je nach Bedarf, verkleinert wird und sich dem Arbeitsstück mehr anpassen kann. Ferner wird hierdurch eine gleichmäßige, mehr konzentrierte Hitze bei entsprechender Kohlenersparnis erzielt. Die Feuerschüssel ist von runder Form. Diese Eßeisen sind in vier Größen im Gebrauch. □

Schmiedeform „Blitz". Auch dieses Eßeisen arbeitet mit Winderhitzung und gleichzeitiger Schüsselkühlung. Der Gebläsewind gelangt zuerst in den Kühlraum, wird hier durch vorgesehene Rippen in zwei Luftströme geteilt die die Feuerschüssel in horizontaler Richtung umspülen und tritt dann durch die Winddüse in das Feuer. Die eventuell auftauchende Meinung, daß durch die Windkühlung dem Feuer zuviel Hitze entzogen wird, ist praktisch hinfällig, denn die der Feuerschüssel entzogene Wärme geht in Wirklichkeit nicht verloren, (wie z. B. bei der Wasserkühlung), sondern kommt dem Feuer in dem hocherhitzten Winde doppelt wieder zugute. Denn nur hierdurch kommt die schnelle und sehr hohe Hitzeentwicklung zustande. Durch die dauernde Kühlung der Schmiedefeuer-Wandung wird die Form vor zu schnellem Verschleiß geschützt. Auch dieses Eßeisen ist leicht ohne Schamotte-Ummauerung montierbar. Die Winddüse ist unverschlackbar und kann im Augenblick ausgewechselt werden. Die Schmiedeform „Blitz" wird in drei Größen geliefert. □

Ideal-Schmiedefeuer. Hier wird die Verbrennungsluft in einem unteren Windkessel vorgewärmt. Durch eine große verstellbare Stoßfuge wird der warme Wind zwischen der eigentlichen Schüssel und dem beweglichen Boden in weitem Umfange eingepreßt, wodurch u. a. ein Schwarzblasen ausgeschlossen ist. Die Ideal-Schmiedeform eignet sich besonders für mittlere und schwere Arbeit und ist in zwei Größen im Werkstattgebrauch zu finden. Das große Modell kann außerdem mit einer kleineren Einsatzschüssel versehen werden, so daß je nach Art des zu bearbeitenden Schmiedestückes ohne weiteres die kleine und die große Schüssel benutzt werden kann.

Schmiedeform mit Wasserkühlung. Als Verbesserung des alten Eßeisens kam diese zuerst auf den Markt. Sie hat die Form des gewöhnlichen Eßeisens, das von einem hohlen Mantel umgeben ist, welcher durch das Wasser die Feuerungsflächen entkühlt und somit die Form vor einem zu schnellen Durchbrennen schützen soll (was ja auch der Fall ist). Die dem Feuer dadurch entzogene Wärme kann nutzbringend allerdings nur in dieser Verwertung des angewärmten Wassers bestehen. Man hat dadurch stets warmes Wasser zur Hand. Die Schmiedeform mit Wasserkühlung hat sich verhältnismäßig wenig eingeführt, wenn damit ihr praktischer Wert auch nicht in den Schatten gestellt werden soll. Sie wird gewöhnlich nur in einem etwas größeren Modell geliefert und meistens auch nur in einer Abmessung. □

Bei den angeführten modernen Schmiedeformen ist die Schlacken- bzw. Aschenentleerung durchgängig eine sehr gute. Es werden mit diesen Schmiedefeuern schnell helle und reine Hitzen erzielt, wobei ein verhältnismäßig sehr geringer Kohlenverbrauch stattfindet. Moderne Arbeitsgeräte, wozu auch ein gutes Schmiedefeuer gehört, machen sich stets bezahlt. *B—e.*

Staatsmänner-Worte, die man festhalten soll.

Der stärkste Grund gegen eine Gestaltung des gesamten Wirtschaftslebens nach einem Schema (Planwirtschaft) ist der, daß die Bedürfnisse der einzelnen Industrien völlig verschieden sind, daß die Krankheitserscheinungen der einzelnen Wirtschaftszweige nicht mit ein und derselben Medizin geheilt werden können. (Aus der Programmrede des Ministerpräsidenten Bauer in der Nationalversammlung am 23. Juli 1919.)

Sind wir erst einmal wieder in der Lage, mit unseren Erzeugnissen auf dem Weltmarkt zu erscheinen, dann wird sich auch der schlechte Kursstand unserer Mark wieder heben. Freilich im Ausland werden schon wieder Stimmen über Schleuderkonkurrenz der deutschen Industrie laut. Wie soll in Anbetracht der gestiegenen Löhne, die eine Folge der Kriegszeit und der während des Waffenstillstandes fortgesetzten Abschnürung des deutschen Volkes von Lebensmitteln und Rohstoffen sind, die deutsche Industrie dazu kommen, das Dumping-System auf dem Weltmarkt zu entwickeln? Die beste Sicherung gegen Schleuderkonkurrenz ist im übrigen die Besserung unserer Währung, und unsere Währung wird sich um so eher und um so mehr bessern, je mehr man uns durch Lieferung von Rohstoffen und Lebensmitteln Gelegenheit gibt, in Ruhe und Frieden zu Arbeit zu kommen. (Reichsminister des Äußeren Müller in der Nationalversammlung am 23. Juli 1919.) □

Werkstatt-Praxis.

Tula- und Nielloimitationen. Die Nachfrage nach solchen Verfahren ist zurzeit eine ziemlich große. Man berichtet uns, daß es keinen guten Ersatz gebe. Oft handelt es sich auch gar nicht darum, Tula imitieren zu wollen, sondern ähnliche Effekte zu erhalten. Eisen oder Stahl wird mit dem Brettnerschen Brünierbad behandelt, indem der polierte Gegenstand

in Orthomanmasse getaucht wird. Er erscheint dann tiefschwarz glänzend, und mittels Übertragverfahren wird eine Deckmasse aufgebracht, die Dekoration wird leicht geätzt und versilbert. Die Wirkung ist eine vorzügliche. Statt des Übertragverfahrens kann natürlich auch Decken von Hand stattfinden, oder man wendet das weniger festhaftende Schwarznickelbad an und verfährt im übrigen in gleicher Weise. — Man versilbert Messing, graviert oder ätzt, färbt das freigelegte Messing mit ammoniakalischer Kupferlösung, das Silber wird dadurch nicht angegriffen. — Man soll neuerdings auch versuchen, das jetzt so teure Tula durch Bakelitmasse zu ersetzen, doch sind die Versuche noch nicht vollständig abgeschlossen. Da sich Bakelite als bester Emailersatz erwiesen hat, so scheint es nicht unwahrscheinlich, daß es auch bei Tula einen brauchbaren Ersatz abgeben wird. — Erwähnt sei noch, daß die Schweiz Tulawaren auf den Markt bringt, die außerordentlich dünn sind, wobei das Tula die Federung aushält, d. h. sich bis zu einem gewissen Grad biegen läßt. Nach Ansicht eines erfahrenen Fachmannes soll es sich um eine Hornsilbereinlage handeln. □

Platinglanzschnitt. Gravierungen oder Passungen bleiben bei gewöhnlicher Behandlung im Schnitt meist bleigrau, was darin seine Ursache hat, daß Platin zu den sogenannten fettarmen Metallen gehört. Taucht man die Spitze des zum Glanzschnitte vorbereiteten Passer- oder Graveurstichels jedoch vor dem Schneiden in Terpentinöl oder Seifenwasserlösung (letztere lauwarm), so erhält man sofort eine schöne, dunkelschwarze Schnittfläche, diese Hilfsmittel verschwinden wieder beim nachfolgenden Auswaschen des Arbeitsstückes, während der Glanz bestehen bleibt. □

Blaue Goldlegierung. Blaugold — man wird in den Kreisen unserer Fachleute oft auf ein Kopfschütteln stoßen und dennoch gibt es solche Mischungen. Es kann sich ja bei dieser Farbenwirkung nur um eine Zusammensetzung von Gold mit Eisen handeln und zwar geben ca. $^3/_4$ der Gesamtlegierung an Gold und $^1/_4$ derselben an Eisen eben die vorgenannte Farbe. Solche Legierungen geben dann bei Weiterbearbeitung im Metallfärbeverfahren gute Grundlagen zum Gelingen gewisser Verschönerungsarbeiten. □

Gelbe und braune Kupferfärbungen. Wer schon mit Kupfergegenständen umgegangen ist, wird besonders bei diesem Metall die Beobachtung gemacht haben, wie dessen Farbe sich durch bloßes Erwärmen in alle Farbtöne überführen läßt, und beim Glühen von Kupferblech beobachtet man oft wunderschöne, von gelb bis kastanienbraun gehende, nur auf Oberflächenoxydation beruhende Farben. Solche Eigenschaften macht sich der Metalltechniker im Ätzen und Färben der Metalle und Metallegierungen zunutze. So lassen sich besonders Medaillen in einem heißen Sandbad beliebig färben und muß man nur Obacht geben, daß man solche rechtzeitig aus dem Sandbade entfernt. Kupferne Gegenstände, die vorher mit Wachs oder Fett behandelt wurden, geben bei Erwärmung und Abreibung mit einem Wolltuche je nach der Zahl der Wiederholung dieser Methode schöne kastanienbraune bis karmoisinrote Töne. Allerdings ist bei allen solchen Verfahren eine gewisse Übung notwendig, um gleichmäßige und gute Resultate zu erzielen. □

Kleine Modelle modellieren. Das beliebteste Modelliermaterial des Modelleurs ist der Ton. Beim Modellieren kleiner Gegenstände, wie z. B. Nippsachen und dergl. ist das schnelle Auftrocknen des Tons sehr störend, besonders wenn es sich um feine Teile handelt. Ferner wird manches schon fertige Modell durch die Eigenschaft des Tons, beim Anfeuchten zu verschlicken, zerstört. Der geübte Modelleur zieht aber trotzdem den Ton anderem Material gegenüber vor, weil er bei sachgemäßer Behandlung desselben weit schneller zum Ziele kommt und technische Feinheiten ausführen kann, die in Wachs nicht möglich sind. Das schnelle Trocknen des Tons wirkt besonders bei angesetzten Teilen, wie Griffen an Kannen usw. sehr störend. Ein einfaches, erprobtes Mittel, um gewöhnlichen Modellierton auch für feine Arbeiten verwendbar zu machen, ist folgendes: Man nimmt in Wasser angesetzten Ton, läßt ihn stark und solange eintrocknen, daß er gerade noch knetbar ist. Dann setzt man solange Glyzerin zu, bis die gewünschte Plastizität vorhanden ist. Zum Vermengen verwendet man ein altes Messer oder eine Spachtel. Da Glyzerin die Eigenschaft hat, sehr langsam zu verdunsten, hält der Ton sich in dieser Zubereitung sehr lange gebrauchsfertig. Durch das Waschen mit dem Finger oder mit dem Pinsel, wird die Arbeit sehr gefördert. Statt Glyzerin kann man auch Wachs oder besser noch Wachs und Kolophonium verwenden. Man schmilzt beides zusammen, knetet nach dem Erkalten gehörig durch und gibt zunächst eine kleine Menge zum Ton, worauf wieder gründlich durchzukneten ist. Je nach der Zusatzmenge des Wachses kann man das Eintrocknen des Tons beliebig verlängern. Setzt man indessen zuviel hinzu, schmiert die Masse und hat dieselbe dann weniger die Eigenschaft, abwaschbar zu sein. Die bekannte Modelliermasse Plastolina hat eine ähnliche Zusammensetzung. Hauptbestandteile, außer anderen, sind: Wachs, Ton, Schwefel, Zinkoxyd, Olivenöl. Es sei nun noch auf einige praktische Winke beim Modellieren hingewiesen. Vor allem ist es wünschenswert, Modellierarbeiten in recht hellen Räumen, möglichst mit Oberlicht, auszuführen. Der Modelleur muß soviel Platz zur Verfügung haben, daß er das Modell während des Werdeganges, von verschiedenen Seiten dem Licht zugewendet, betrachten kann. Hierbei ist auch die Anwendung von Lampenlicht zweckmäßig, da viele Gegenstände dann häufig ein vollkommen verändertes Aussehen zeigen, weil durch die scharfen Licht- und Schattenpartien manche Fehler hervortreten. Gegenstände, die für Dekorationszwecke bestimmt sind, stellt man vorteilhaft an eine Stelle, an der die Wirkung in der Praxis wahrnehmbar ist. □

Horn weiß, gelb oder perlmutterartig zu beizen. Um Horn weiß zu beizen, wird es zunächst durch Einlegen in die Mennigebeize (Mennige, Pottasche und Wasser) braun gebeizt, indem sich durch den Schwefelgehalt des Hornes Schwefelblei bildet. Das braun gebeizte Horn wird nun mit chemisch reiner Salzsäure behandelt, wodurch sich weißes Chlorblei in dem Horn bildet und dasselbe milchweiß färbt, während Schwefelwasserstoffgas entweicht. Das Horn läßt sich polieren und die weiße Färbung tritt um so mehr hervor je durchscheinender es war. Die milchweiße Färbung ist für die Knopffabrikation von Wichtigkeit, jedoch bei gewissen Reparaturarbeiten auch für den Goldschmied. Wird das weiß gebeizte Horn in eine mehr oder weniger konzentrierte Lösung von doppeltchromsaurem Kali gelegt, so färbt sich dasselbe in beliebig hellen oder dunklen, sehr reinen gelben Farbtönen. Um dem Horn eine dem Perlmutt ähnliche Färbung zu geben, legt man das vorher braun gebeizte Horn in sehr verdünnte Salzsäure. Es bilden sich sofort sehr dünne Schichten von weißem Chlorblei, welche dem Glanze und der Färbung von echtem Perlmutter sehr ähnlich sehen. Eine Farbbeize zum Blaufärben des Horns besteht aus 1 Teil Chlorzinn, 4 Teilen Alaun, 0,5 Teilen Weinsäure, gelöst in 250 Teilen Wasser. Die in dieser Beize behandelten Gegenstände bringt man alsdann in eine heiße Lösung von 10 Teilen Indigokarmin in 35 Teilen Wasser. □

Preßbernstein und Kunstbernstein. Aus den Abfällen bei der Bearbeitung des Bernsteins und aus den vielen kleinen Fundstücken, die eine besondere Verwertung nicht zulassen, wird schon seit längerer Zeit der Preßbernstein hergestellt, wobei man bisher ein Schweißungsverfahren anwandte; die kleinen Stückchen wurden dabei erwärmt und unter hohem Druck in geeigneten Formen zu größeren Stücken zusammengepreßt. Die Schweißstellen, an denen die einzelnen Teile der Masse zusammengeklebt waren, blieben jedoch auch bei der Anwendung sehr starken Druckes sichtbar, so daß das Ergebnis nicht recht befriedigend war. Man hat nun, wie die Zeitschrift „Kunststoffe“ berichtet, dieses Verfahren abgeändert, indem man die Abfälle und kleinen Stücke zunächst in ein feines Pulver verwandelt und dieses dann erwärmt und unter hohem Druck miteinander verschmelzen läßt. So entsteht eine gleichartige Masse, die man wie Naturbernstein formen und bearbeiten kann. Auch bei diesem Verfahren können die entstehenden Abfälle wieder zu Preßbernstein verarbeitet werden, oder man kann die Abfälle überhaupt vermeiden, wenn die Gegenstände gleich fertig in erwärmten Formen aus dem Pulver gepreßt werden. Die Temperatur, die bei dem Verfahren angewendet wird, liegt zwischen 150 und 400 Grad Celsius. Während man bei diesem Verfahren kaum von Kunstbernstein sprechen kann, wird neuerdings ein solcher, der dem

Naturbernstein täuschend ähnlich aussieht, vielfach aus 33 Teilen Bernsteinabfällen, 88 Teilen Kopalharz und 12 Teilen Mastix hergestellt. Auch hierbei werden die Stoffe gepulvert und in erwärmtem Zustand in Formen gepreßt. Bei höherer Temperatur kann die Masse auch gegossen werden. Der Gußbernstein ist elastischer, fester und widerstandsfähiger, als der etwas spröde Preßbernstein und der gepreßte Kunstbernstein. □

Kunstgewerbliches.

Ein Meisterwerk altdeutscher Goldschmiedekunst in Stockholm. Ein bisher unbekanntes Meisterwerk unserer mittelalterlichen Goldschmiedekunst, das in den Nöten des Dreißigjährigen Krieges nach Stockholm entführt worden ist, veröffentlicht Geheimrat Adolf Goldschmidt, der Berliner Kunstgelehrte im neuen Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen. Es ist ein mittelalterlicher Reliquienbehälter von ungewöhnlichem Reichtum und seltener Farbenpracht, der 1632 nach Schweden kam. Zum Teil aus reinem Gold, zum Teil aus vergoldetem Silber, in gestanzter, geschnittener und gepunzter Arbeit, mit reichstem Filigran, Perlen und Halbedelsteinen, großen Malachit- und Karneoleinlagen, antiken Kameen und Gemmen, erreicht das Werk für das Auge das höchste Maß von bestrickendem Farbenspiel und phantastischem Prunk, wie sie das 13. Jahrhundert zu schaffen vermochte. Dabei stammen die einzelnen Teile aus sehr verschiedenen Zeiten. Den Kern des Ganzen bildet eine antike Onyxschale. Diese ist im 11. Jahrhundert zu einem Kelch oder Pokal ausgestaltet worden, wie man ihn sich gut als Kaiserpokal denken kann. Dieser Pokal scheint dann erst später für kirchliche Zwecke umgearbeitet worden zu sein. Sicher war es eine kostbare Reliquie, der man eine so wertvolle Hülle weihte; der Kugelform nach wohl ein Schädel. Auf den Pokal wurde eine Art Krone gesetzt, und der Fuß mit plastischen Darstellungen reich geschmückt. Die Herkunft hat Goldschmidt dadurch bestimmen können, daß der thronende Christus am Fuß auf derselben Form gestanzt ist, wie am Relief eines Stückes in Quedlinburg. Der Harz als Entstehungsort ist dadurch unzweifelhaft gemacht. Es liegt nahe, anzunehmen, daß der Reliquienbehälter zum Schatze des Goßlarer Doms gehörte, dem Kaiser Heinrich III. ein solches Gefäß schenkte. Goßlar ist gerade 1632 von den Schweden besetzt worden, und sie entführten einen Teil des Domschatzes.

Allgemeine Rundschau

Der Sachverständigen-Ausschuß für die Leipziger Edelmetall-, Uhren- und Schmuck-Messe, welcher sich aus 8 Fabrikanten, Direktoren und Großhändlern der Edelmetall-, Edelstein- und Schmuckwarenbranche, 3 Fabrikanten und Direktoren der Uhrenindustrie, 3 Goldschmieden und Uhrmachern, sowie einem Vertreter der Fachpresse zusammensetzt, wird zur Herbstmesse zu seiner ersten Sitzung zusammentreten. Einige der wichtigsten Aufgaben dieses Ausschusses dürften sein: Organisation und Ausbau der Edelmetall-, Uhren- und Schmuckmesse innerhalb der Gesamtmesse; Feststellung und Vertretung aller berechtigten Wünsche und gemeinsamen Interessen der Aussteller; planmäßige Heranziehung, Zufriedenstellung und Beratung der Einkäufer aus dem In- und Ausland; künstlerische und qualitative Verbesserung des Gesamtbildes in enger Verbindung mit dem übrigen Kunstgewerbe; Beseitigung von Pfuschertum, Schleuderei und sonstigen Auswüchsen. Der Ausschuß wird mit seinen Anregungen und Beschlüssen umso erfolgreicher auf den Messebetrieb, aber auch auf die internationale Zukunft seiner hochwertigen Branche einwirken können, als ihm zugleich fördernde Behörde und großzügige Geschäftsstelle im Meßamt zur Seite stehen. □

Der 5. Deutsche Uhrmachertag, veranstaltet von der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung und der Schriftleitung der Uhrmacher-Woche, ferner die 1. Reichstagung der Zentralleitung der Deutschen Uhrmacher-Verbände finden gelegentlich der Leipziger Herbstmesse am Sonnabend, dan 30. August und Sonntag, den 31. August im Gesellschaftshaus Tunnel bezw. Kaufmännischen Vereinshaus zu Leipzig statt. Neben anderen aktuellen Fragen, Vorträgen und festlichen Veranstaltungen stehen d r moderne Einbruchsschutz, die Uhrmacher-Einheitsuhr, die Geschäftslage, die neue Umsatz- und Luxussteuer und die Gründung eines Einheitsverbandes auf der Tagesordnung. Eine Treffbörse für Aussteller und Einkäufer findet am Sonnabend, den 30. August abends im Gesellschaftshaus Tunnel statt und Montag, den 1. September wird daselbst eine Tagung der Lehrer der Uhrmacherfachschulen und de Generalversammlung der Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens im Uhrmachergewerbe abgehalten.

Die Entwurfs- und Modellmesse in Leipzig und die Fabrikanten. Jeder Fabrikant sucht durch die Schönheit, Neuheit und Zugkraft seiner Erzeugnisse den Bedarf an sich zu ziehen, seinen Wettbewerbern zuvorzukommen, seinen Betrieb zu entwickeln. Er braucht also ständig neue und wirksame Entwürfe und Vorlagen. In der bevorstehenden Entwurfs- und Modellmesse, die während der Herbstmustermesse in der Wandelhalle und im Festsaal des Neuen Rathauses in Leipzig stattfindet, bieten die deutschen Künstler den Fabrikanten aller Arten von Waren Entwürfe und Modelle dar, deren Güte und Brauchbarkeit durch einen aus Künstlern, Fabrikanten und Kaufleuten bestehenden Ausschuß festgestellt wird. Es sind Entwürfe, die den Bedürfnissen der auf der Messe vertretenen Industrien Rechnung tragen, also vor allem für Metallwaren, Schmuck, Möbel, Schnitzereien und Intarsien, Drechslerarbeiten, Spielwaren, Gebrauchs- und Ziergläser, Glasbilder, Spiegel, Keramik aller Art, plastische Modelle, Wirk- und Webwaren, bedruckte Stoffe, Gardinen, Spitzen und Stickereien, Perlarbeiten, Teppiche, Linoleum, Plattenbelag und Tapeten. Ferner ist das Gebiet der Graphik und Reklame mit Entwürfen für Bucheinbände, Diplome, Mappen, Packungen, Plakate, Postkarten und ähnliches berücksichtigt. Für den vorwärtsstrebenden Fabrikanten bedeutet die Entwurfs- und Modellmesse eine reiche Fundgrube von Anregungen und Möglichkeiten. Er darf sie nicht ungenutzt lassen, wenn er sich nicht überflügeln lassen will. Denn von hier werden zugleich die stärksten Antriebe für die Steigerung von Qualität auf Schönheit der deutschen Industrieerzeugnisse ausgehen, auf die sich vornehmlich die Hoffnungen auf den Wiederaufbau des Geschäftes und der Ausfuhr gründen. Den in Leipzig ausstellenden Fabrikanten darf daher dringend nahegelegt werden, die Entwurfs- und Modellmesse während ihrer Anwesenheit in Leipzig zu besuchen. Da die Veranstaltung während der ganzen Dauer der Mustermesse geöffnet ist, so läßt sich der Besuch leicht auch auf die zweite Hälfte der Meßwoche verlegen, wo die Fabrikanten nicht mehr so durch die eigenen Geschäfte in Anspruch genommen und an ihrem Musterlager festgehalten sind. Die Entwurfs- und Modellmesse will eine Vermittlungsstelle sein zwischen den Künstlern und den Fabrikanten die unter den ausgestellten Entwürfen geeignete erwerben, aber auch dem Künstler Aufträge erteilen oder ihn für ihren Betrieb verpflichten können. Zahlreiche Künstler werden selbst anwesend sein. Für die übrigen hat das Meßamt die geschäftliche Vertretung übernommen. Es wird auch in der Zeit zwischen den Messen weiter seine vermittelnde Tätigkeit ausüben und den Fabrikanten auf Wunsch geeignete Künstler für ihre Zwecke nachweisen. Zum Besuch der Entwurfs- und Modellmesse sind alle Meßaussteller berechtigt; andere Personen haben sich als ernsthafte Interessenten auszuweisen, da die Veranstaltung keine bloße Schaustellung sein soll. □

Gute Aussichten für den Export nach Argentinien. Der vor Jahresfrist nach Argentinien gegangene Vertrauensmann des Handelsvertragsvereins hat nach seiner kürzlich erfolgten Rückkehr über die Lage des Handels in Argentinien und seine Entwicklung während des Krieges einen Bericht erstattet, dem wir nachstehende Schlußergebnisse entnehmen: „Durch die plötzliche gänzliche Ausschaltung der deutschen Einfuhr stiegen die französischen und englischen Einfuhrziffern bedeutend. Auch Amerika machte große Anstrengungen, das von den Deutschen geräumte Gebiet für sich zu gewinnen, und dies gelang ihm um so besser, als allmählich die Lager deutscher Waren sich aufbrauchten, während England und Frankreich wegen der mit der Zeit erlassenen Ausfuhrverbote und durch den Übergang vieler Industriezweige zur Kriegsindustrie ihre Ausfuhr bedeutend einschränken mußten. Daß die Verhältnisse eine Steigerung der Preise sämtlicher Industrieprodukte mit sich führen mußten, liegt auf der Hand, und dies gab die Veranlassung, in Argentinien auch gewisse

eigene Industrien ins Leben zu rufen, die im Frieden gegenüber der europäischen Konkurrenz wegen zu hoher Arbeitslöhne und teurer Betriebskraft nicht bestehen konnten. Einige sind indessen hierunter, die wohl nach dem Kriege werden weiterbestehen können, wenn sie ihre Rohmaterialien im Lande selbst bekommen können. In den vier Kriegsjahren haben sich alle Lager von Importwaren erschöpft, und es fehlt nichts weiter als alles. Es ist nicht möglich, einen Artikel als besonders notwendig zu bezeichnen. Alles ist willkommen, und wenn die deutsche Industrie erst wieder exportfähig sein wird, so wird man ihr in Argentinien trotz aller Machenschaften der Alliierten Tür und Tor öffnen und froh sein, daß man den unendlich anspruchsvollen Amerikanern mit ihren minderwertigen Massenartikeln die Türe weisen kann.“ □

Zahlung der Zölle in Gold. Am 1. August tritt das Gesetz über die Zahlung der Zölle in Gold in Kraft. Der Reichsminister der Finanzen hat, wie wir schon meldeten, eine Bestimmung erlassen, wonach vom 1. bis 9. August einschließlich das Aufgeld 240 v. H. beträgt. Es ist also bei der Entrichtung der Zollbeträge davon auszugehen, daß für 100 Mk. Gold, 340 Mk. in deutschem Papiergeld zu zahlen sind. Außerdem ist die Zahlung in ausländischem Gold oder sonst in ausländischen Zahlungsmitteln gestattet auf der Grundlage eines Umrechnungskurses, den die Reichsbank noch festsetzen wird. Über die Zulassung ausländischer Zahlungsmittel steht der Erlaß einer Bekanntmachung des Reichsfinanzministers bevor.

Französische Angriffe gegen die deutsche Schmuckwaren-Industrie.

Wessen die gallische Art, den „Krieg nach dem Kriege“ zu führen, fähig ist, das zeigt ein im Journal Français in Genf, No. 54 vom 5. Juli 1919, erschienener Artikel, den wir nachstehend wörtlich und in Übersetzung wiedergeben:

L'audace allemande!

Monsieur le Rédacteur!

Fidèle abonné de votre journal, que je lis avec beaucoup d'intérêt et dont j'approuve hautement la ligne de conduite, j'ai pensé qu'il vous plairait de faire part à vos lecteurs d'un fait véritablement scandaleux qui ma été conté par un négociant suisse de toute confiance retour d'Allemagne, où il s'était rendu pour défendre certains de ses intérêts menacés. □

Sur le chemin de retour, dans le train qui le ramenait en Suisse, notre commerçant, un bijoutier, fut présenté par un compatriote à un fabricant de bijouterie de Pforzheim. □

Comme vous le devez savoir, cette ville est un centre mondial de bijouterie à bon marché et ne démérite pas le titre qu'on lui a donné à savoir: la capitale de la camelote. □

Le bijoutier suisse, présenté à son confrère boche, ne put s'empêcher de lui faire remarquer narquoisement que le marché de l'Entente tout au moins les marchés belges et français allaient échapper dorénavant à l'emprise allemande. □

Mais loin de se laisser démonter, notre Boche éclata de rire et confia de la façon la plus naturelle du monde qu'en 1920 déjà sa bijouterie figurerait à plus d'un étalage français. Puis en veine de confidences, il fit par au négociant suisse de ce fait qui constitue un véritable scandale:

Je fabrique actuellement, — c'est le Boche qui parle — des médailles, souvenirs de la guerre, que je destine aux pays de l'Entente. Je suis souteau dans cette tâche par mon gouvernement, qui consent, bien qu'il n'entre pas un liard d'argent dans ces médailles en métal, à les poinçonner à 800 millièmes. □

Je pourrai, de cette façon, céder ces medailles patriotiques à des prix excessivement bas et le paysan français qui achetera ce souvenir, en argent, ne se doutera certainément pas que c'est son ennemi qui le luis a livré. □

Voiçi, M. le Rédacteur, ce que j'avais à vous dire. J'espère que cette révétation ouvrira des yeux à bien des bijoutiers d'abord sur la valeur du poinçon allemand, et aux autorités compétentes ensuite, afin que toutes les mesures soient prises pour éviter un tel scandale. □

Veuillez agréer, M. le Rédacteur, mes salutations bien distinguées,

R., bijoutier.

Deutsche Unverschämtheit.

Herr Redakteur!

Als treuer Abonnent Ihres Blattes, das ich mit großem Interesse und unter vollster Billigung seiner Richtung lese, glaube ich, daß es Ihnen Freude machen wird, Ihrer Leserschaft von einer skandalösen Tatsache Kenntnis zu geben, die mir von einem schweizer Geschäftsmann auf seiner Rückreise aus Deutschland erzählt wurde, wohin er sich zur Wahrung gewisser geschäftlicher Interessen begeben hatte. □

Auf seiner Rückreise nach der Schweiz wurde unser Geschäftsmann von einem Volksgenossen einem Schmuckwarenfabrikanten Pforzheims vorgestellt. Diese Stadt ist, wie Sie wissen, ein Weltzentrum für billige Schmuckwaren und verdient den ihr beigelegten Namen die Hauptstadt des „Schunds“. Der seinem deutschen Berufsgenossen (Boche) vorgestellte schweizerische Schmuckwarenfabrikant konnte sich die spöttische Bemerkung nicht versagen, daß der Markt der Ententeländer, zum wenigsten der belgische und französische, in kürzester Zeit für Deutschland verloren gehen würde. Weit entfernt, sich hierdurch aus der Fassung bringen zu lassen, brach vielmehr der Deutsche (Boche) in ein Lachen aus und vertraute uns in der allernatürlichsten Weise von der Welt an, daß schon 1920 seine Schmuckwaren in mehr als einem französischen Schaufenster zu finden sein würden. Im weiteren Verlauf seiner vertraulichen Bekenntnisse erzählte er folgende wirklich skandalöse Tatsache: „Ich stelle gegenwärtig,“ erzählte der Deutsche (Boche) „Medaillen und Kriegsandenken für die Länder der Entente her. Dabei werde ich von meiner Regierung unterstützt, die sie mit dem Feingehaltsstempel von 800/ zu versehen gestattet, obwohl sich nicht ein Spürchen Silber in diesen Medaillen befindet. Ich kann auf diese Weise diese patriotischen Medaillen zu außerordentlich niedrigen Preisen verkaufen und der französische Bauer, der diese Erinnerungsgegenstände aus „Silber“ kauft, hat natürlich keine Ahnung, daß sein Feind sie ihm liefert.“ Das, Herr Redakteur, hätte ich Ihnen mitzuteilen. Ich hoffe, daß diese Enthüllungen zunächst vielen Schmuckwarenfabrikanten, sodann aber auch den zuständigen Staatsstellen die Augen über den Wert des deutschen Feingehaltsstempels öffnen werden, damit alle Schritte unternommen werden, um solche skandalöse Vorgänge unmöglich zu machen. Genehmigen Sie usw. R., Bijoutier.

Der Artikel stellt eine auf die chauvinistischen Instinkte der Franzosen und Westschweizer berechnete plumpe und böswillige Erfindung dar, als solche auch dem oberflächlichsten Kenner der einschlägigen Verhältnisse ohne weiteres sichtbar und wird hiermit niedriger gehängt. □

Aus den Fachvereinigungen

Die Goldschmiede-Zwangs-Innung zu Dresden hielt vor kurzem die 86. Hauptversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Obermeister Gäbler den in der letzten Zeit verstorbenen Mitgliedern Mißbach, Quandt und Zuckermann einen herzlichen Nachruf. Alle drei waren innerhalb vier Wochen an Herzschlag verschieden. Als erster Punkt der Tagesordnung wurde die Aufnahme von 25 Lehrlingen in die Innung erledigt. Danach verpflichtete der Obermeister die Herren Möhrstädt, Kern, Heydler und Hubschmann als neue Innungsmitglieder. Durch Zuruf wurde Herr Th. Scholze als Ausschußmitglied gewählt. Zu Punkt 4, Beschlußfassung über die Bewilligung eines Teuerungszuschlags zu den Innungsbeiträgen, gab Obermeister Gäbler die nötigen Erläuterungen und rechnerischen Unterlagen. Trotz scharfer Gegenrede eines Mitgliedes bewilligte die Versammlung mit 29 von 35 abgegebenen Stimmen den vom Vorstand vorgeschlagenen Aufschlag vom 1. Juli ab. Aus dem folgenden Geschäftsbericht ist Nachstehendes hervorzuheben: Die Gewerbekammer hat Herrn Obermeister Gäbler zu ihrem Mitglied gewählt. Dem Aufruf zur Bildung einer Einwohnerwehr zufolge stellten sich 26 von 32 gedienten Innungsmitgliedern zur Verfügung. Herr Carl Frötschner, der sein Amt als Schatzmeister niederlegte, übersandte der Innung 200 Mk. für die Unterstützungskasse zum Andenken an seinen im Felde verstorbenen Sohn Franz. Zum Schluß bat Obermeister Gäbler, alle mit der Gehilfenschaft, resp. dem Metallarbeiderverband getroffenen Vereinbarungen genau einzuhalten, um Meinungsverschiedenheiten zu vermeiden, und ersuchte ferner um ordnungsgemäße Ausfüllung und pünktliche Ablieferung der Lehrverträge. □

Bücherschau

Friedensfragen. Ein wirtschaftspolitisches Sammelwerk. Herausgegeben und mit Einleitung versehen von Amandus M. F. Martens, Hauptschriftleiter der Zeitschrift „Der Weltmarkt“. Verlag von J. C. König & Ebhardt, Hannover. Preis 7,50 Mk. — Allen Bemühungen zum Trotz, dem Übermut eines durch Rachsucht und Profitgier mit Blindheit geschlagenen Gegners erträgliche Friedensbedingungen abzuringen, ist Deutschland auf die Knie gezwungen worden. Ob die Unterzeichnung eines Friedens, der dem Besiegten auch den letzten Rest von Ehre nehmen will, das Kleinere von zwei Übeln war, wer will es verantwortlich entscheiden? Auf wessen Haupt aber die Weltgeschichte als das Weltgericht die Schmach häufen wird, durch diesen Friedensvertrag Ehre und Würde des eigenen Hauses in den Staub getreten zu haben, bekümmert nur um die Stillung eines längst geschürten Rachedurstes, das zu erraten, bedarf es nicht besonderen Scharfsinns. Wehe den Siegern! Genug, der Würfel ist gefallen! Nun gilt es, aus einem Trümmerhaufen das Haus des deutschen Volkes von neuem aufzubauen. Zu diesem Bau will auch das Sammelwerk von Martens Bausteine herbeitragen. Gedruckt schon im Frühjahr 1919, sollte wohl sein Zweck sein, Anregungen zu bieten und Wegweiser zu werden bei den bevorstehenden Friedensverhandlungen, von denen wir geglaubt hatten, daß es auch „Verhandlungen“ über einen „Frieden“ sein würden. Es ist anders gekommen. Aber die „Friedensfragen“ haben deshalb ihre Bedeutung und ihren Zweck nicht verloren. Ein Blick auf die Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit ihres Inhaltes überzeugt uns, daß es Fragen sind, denen das deutsche Volk seine Aufmerksamkeit zuwenden muß, wenn anders es im Rate der Völker wieder die Rolle spielen will, die ihm nach seiner Wesensart und seiner Geschichte gebührt. „Die Möglichkeit zu bieten, aus der Fülle des bisher aufgeworfenen Materials, der verwandten Werkzeuge solche für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands Früchte verheißende Erfahrungen zu ziehen, ist die Aufgabe, ist Sinn und letzter Zweck dieses Buches.“ Mit diesen Worten kennzeichnet der Herausgeber selbst in seiner Einleitung das, was ihm bei der Herausgabe der Sammlung Zweck und Ziel sein sollte. Eine Reihe von Männern des werktätigen Lebens, bewandert und erfahren in den Sondergebieten ihres Berufs, haben ihre Feder in den Dienst der Sache gestellt und dadurch die Sammlung zu einem Werke gemacht, das beanspruchen darf, überall im wirtschaftlichen Leben, im Handel und Gewerbe, Industrie, Schiffbau und Schiffahrt, Finanzkreisen, staatlichen, genossenschaftlichen und privaten Körperschaften als Wegweiser, Anreger und Ratgeber benutzt zu werden. □

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnisches und Bezugsquellen.

Wiederholte Fragen:

5000. Wer fabriziert silberne Kaffee-Service mit der Fabriknummer 11015 (Halbmond, Krone 800, Adler 13) und seitlich die Nummer 31? P. L. i. F.

5007. Wer liefert Brief-Falzer aus Zelluloid oder Bein zum Einkitten in Silberschalen? J. K. i. G.

5015. Welche Lederwarenfabrik liefert Lederstreifen in billigerer Qualität, für Uhrketten und Chatelaines passend? H. S. i. O.

5016. Wer ist der Fabrikant der silbernen Kompottlöffel mit der Fabrikmarke S im Efeublatt? A. & Co. i. P.

Neue Fragen:

5017. Wie entzieht man in kleingewerblichen Betrieben das Kupfer aus 900/000 Gold? J. N. i. B.

5018. Wer liefert Broschen-Charniere und Haken, die aufgenietet werden? Ich brauche die Befestigung für Nadel und Haken getrennt. A. Sch. i. P.

5019. Wer liefert Erbsketten in Alpaka, versilbert und Silber? J. K. i. M.

5020. Wer liefert gläserne Meßkännchen mit und ohne Beschläge? K. S. i. E.

5021. Wer schleift und richtet ältere Stichel zum Gravieren her? K. S. i. E.

5022. Wie kann man Platin, Gold und Silber aus photographischen Niederschlägen gewinnen? F. H. i. M.

5023. Wer kann massive Kugeln in Stärke von 1—3 mm Durchmesser liefern, und zwar in Tombak- und Neusilber-Metall? G. & S. i. O.

Antworten:

5012. 5013. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

4190. Für Handwaschwasser haben sich die Filtrieranlagen, wie sie Söhnle & Lützelberger, Pforzheim und andere bauen, vorzüglich bewährt. Es sind dies Fässer mit mehreren Sägemehlfiltern, worin sich die im Handwasser fein verteilten Metallstäubchen sammeln. Alte Vergoldung oder sonstige cyankaliumhaltige Lösungen dürfen aber niemals darein gegossen werden, da nicht nur die an Cyankali gebundenen Gold-, Silber- und anderen Metalle das Filter glatt passieren, sondern sogar noch die fein verteilten Goldteilchen im Filter lösen würden. Durch Unkenntnis dieser Tatsache sind schon namhafte Verluste entstanden. Wer viel Gold und Platin verarbeitet, dem kann nur geraten werden, die Handtücher zu waschen. In größeren Betrieben lohnt es sich, die Edelmetalle direkt aus diesem Waschwasser zu fällen. Kleinbetriebe können es aber auch in das Filtrierfaß schütten. In dem Büchlein „Das Wissen des Goldschmieds" von Westermann ist das Behandeln von edelmetallhaltigen Rückständen soweit beschrieben, als es für einen Laien zweckdienlich ist. Die erfolgreiche Aufarbeitung hängt einmal von großer Pünktlichkeit und Geduld ab, verlangt aber zugleich ein gewisses Maß metallurgischer Kenntnisse, und es ist in den weitaus meisten Fällen das billigste und beste, sich an eine Scheideanstalt zu wenden. C. W. D.

4190. (Zweite Antwort.) Am zweckmäßigsten sammelt man das Handwaschwasser in einer Tonne, die man von Zeit zu Zeit bis zur Hälfte abfüllt, nachdem sich das Wasser zuvor geklärt hat. Man bringt im Spundloch am besten einen Hahn an. Der am Boden sich mit der Zeit bildende Schlamm wird auf einer Blechplatte getrocknet, zerstoßen, mit dem Magnet ausgezogen und dann wie Krätze behandelt. Oder man bringt im oberen Teil der Tonne einen Holzrahmen an, legt auf diesen ein Stück starkes Zeug, Segeltuch oder Leinen, schüttet Sägespäne darauf und legt noch weitere 2 — 3 Schichten Stoff und Sägespäne auf. Am Rand der Tonne befestigt man oben einen Trichter aus Filz. Alle im Wasser befindlichen Metallteilchen sammeln sich im Filter. Von Zeit zu Zeit, alle 2 — 3 Jahre, trocknet man die Filteranlage und verbrennt sie auf einem Eisenblech und behandelt die Asche, nachdem diese zerstoßen und von Eisenteilen befreit wurde, durch Amalgamation. □

4196. Silberne Eheringe würde ich nicht im Schüttelfaß schleifen und polieren, sondern auf einen Dorn an der Drehbank aufsetzen und mit einem Polierstahl brünieren. Die Deutsche Goldschmiede-Zeitung hat diese Einrichtung früher ausführlich beschrieben, ebenso die Schüttelfässer und ihre Anwendung. □

4196. Silberschmuckgegenstände schleift man im Schüttelfaß mit Bimspulver und Wasser. □

5001. Ohne den Zweck Ihres Vorhabens zu kennen, ist es schwer, zu raten. Wenn es sich um eine wichtige Sache handelt, so wenden Sie sich am besten an die Rheinische Gummi- und Zelluloidfabrik in Mannheim.

5001. (Zweite Antwort.) Wenn es sich um Weichgummi handelt, verwenden Sie wohl am besten Gummilösung, wie sie zur Reparatur von Fahrradschläuchen benutzt wird. Hartgummi dagegen kleben Sie am besten mit einem Natronwasserglasklebstoff (hell- und dickflüssig). □

5003. Elektrische Lötapparate gibt es in verschiedenen Konstruktionen, teils solche, welche direkt löten bzw. einen Flammenbogen auf den Gegenstand abgeben, teils in der Art der Glühöfen. Wenden Sie sich an Ingenieur Ratz in Pforzheim. □

5004. Alpakawaren sind zuerst in Tetrachlorkohlenstoff oder Trichloräthylen auszuwaschen, dann in einer guten Glanzbrenne zu behandeln. Letztere greift das Metall bei einiger Übung und richtiger Behandlung nicht an. Die Säure und das Trichloräthylen liefert Dr. Alexander Wacker, München. □

5004. Alpakka (Neusilberlegierung) brennen Sie mit roher Salpetersäure, der Schwefelsäure zugesetzt wird (nicht umgekehrt). □

5008 vergl. 4196. □

5011. Geflechtsbehälter sind für feine Bijouteriesachen selten gut anwendbar. Für Massenartikel im Großen gibt es Massengalvanisierapparate, z. B. von Gabriel & Co., G. m. b. H., Berlin W 30, Gleditschstraße 26. Vielleicht können Sie nach diesem Prinzip auch einen kleinen Apparat bauen lassen. □

5011. Beim Verkupfern, Vergolden, Versilbern kleiner Gegenstände, wie Ösen usw. im Geflechtbehälter müssen Sie vor allem Badlösungen mit hohem Metallgehalt und guter Leitungsfähigkeit (entsprechender Cyankaliumgehalt) verwenden. Auch wird es sich empfehlen, das Bad leicht anzuwärmen und eine Anode in den Geflechtbehälter hineinzuhalten, am besten in wagerechter Lage. Die zu galvanisierenden Teile müssen fleißig bewegt werden bzw. deren Lage verändert werden. Geben Sie uns doch Ihre Badlösung, verwendete Stromstärke usw. bekannt. Wir können uns dann ein besseres Urteil bilden. □

5014. Die gebräuchlichste Art des Oxydierens mittels Schwefelleber (Schwefelammonium) setzt voraus, daß die Oxydlösung heiß mit einem Pinsel aufgetragen wird und die später zu polierenden Flächen ausgespart werden. An Verwendung einer tiefschwarzen Färbung, welche auch kalt aufgetragen werden kann, die sogenannte französische Platinfärbung, bestehend aus Platinchlorid, Antimonchlorid und Schwefeläther, die ich selber mit gutem Erfolge hergestellt und verwandt habe, ist bei dem heutigen teuren Preise des Platins nicht zu denken. Jetzt kommt die Kardinalfrage, wie schütze ich die polierte Fläche bei dem wiederholten Scheuern mit feinem gemahlenem Bims und Sand und Kratzen mit der rotierenden Messingkratzbürste und Seifenwurzellösung? Alles Einwickeln der polierten Fläche mit Watte und Papier hilft nichts, das Wasser, mit Bims und Sand vermischt, dringt doch dahinter. Ein Ausdecken der polierten Fläche mit einem Deckblock oder mit einer Deckmasse, wie sie beim Wattieren mit Sandstrahlgebläse benutzt wird, schafft nur wenig Abhilfe. Das Abdecken und Abwaschen nimmt auch Zeit in Anspruch und die polierten Flächen leiden auch darunter. Am besten ist es, eine geschickte Arbeiterin oxydiert und sucht die polierten Flächen soviel wie möglich zu schonen. Ein nachfolgendes Aufpolieren ist nur in den seltensten Fällen zu umgehen. In meiner jahrzehntelangen Praxis haben wir Besseres nicht erproben können. Die Reihenfolge ist und bleibt: Erst oxydieren, dann polieren. J. O.

5014. Wollen Sie nur Teile eines silbernen Gegenstandes oxydieren, erwärmen Sie denselben leicht, nachdem Sie zuvor die Oxydlösung ebenfalls erhitzt haben, umwickeln ein Holzstäbchen am vorderen Ende mit einem Stückchen Stoff, tauchen damit in die heiße Lösung und bestreichen die zu oxydierenden Stellen. Dabei werden meistens auch die polierten Flächen an den Rändern etwas gefärbt. Man nimmt ein zweites Stäbchen oder einen kleinen Pinsel, taucht sie in ein Gläschen mit stark konzentrierter Cyankaliumlösung und streicht leicht über die gefärbten Stellen, von denen sich sofort das Oxyd entfernt. Es muß sofort mit Wasser gründlich nachgespült werden. Zu starke Cyankaliumlösung ruft einen weißen Sud hervor. □

Neue Exportverbindungen



Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Cherbourg. Geschäftsverbindung mit Pforzheimer Fabrikanten von Rauchrequisiten und Taschengebrauchsgegenständen (Messer) wird gesucht. □

Rotterdam. Erzeugnisse der deutschen Edelmetall- und Schmuckwaren-Industrie für Export aufzunehmen gesucht. □

Infolge des Streiks

der kaufmännischen Angestellten im Leipziger Buchhandel können die laufenden Angelegenheiten und Bestellungen nicht rechtzeitig erledigt werden. Wir bitten unsere Geschäftsfreunde, darauf Rücksicht zu nehmen.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung, Wilhelm Diebener, Leipzig.

Der **kleine redaktionelle Teil** mit Geschäftsnachrichten und letzten Meldungen befindet sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig - Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 30. August 1919

Zum Silberjubiläum der Uhrmacher-Woche.

Ein Schwestergruß.

„Die Uhrmacher-Woche" (Leipziger Uhrmacher-Zeitung), die am 20. August das Jubiläum ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens beging, ist die ältere Schwester unsrer „Deutschen Goldschmiede-Zeitung", die ihr zu ihrem Ehrentage die besten Glückwünsche entgegenbringt. Sie sind vollbürtige Geschwister. Ihr gemeinsamer Vater, der für beide sein Leben und Streben, all' sein Wissen und Können in begeisterter Weise eingesetzt hat, darf mit Freude auf die älteste Tochter blicken, die nun im Silberkranze vor ihm steht. Die Uhrmacher-Woche ging aus einem wirtschaftlichen Bedürfnis hervor, das Wilhelm Diebener zur rechten Zeit erkannnte. Es galt, die Handelsinteressen auch auf dem Gebiete der Uhrmacherkunst mehr als bisher zu wahren, dem Uhrenhandel ein Forum zu geben, auf dem fachliche und sachliche Aussprache, wirtschaftliche und wissenschaftliche Belehrung und Anregung zur Förderung des gesamten Uhrenfaches beitragen sollte. Es galt aber auch, dem Uhrmacher in der Werkstatt mehr großzügigen Handelsgeist einzuimpfen als er bisher, ganz in seine Arbeit im engen Berufskreise vertieft, an den Tag gelegt hatte. Dafür sollte eine Zentrale geschaffen werden, die in der vor 25 Jahren erstmalig erscheinenden „Handelszeitung für die gesamte Uhrenindustrie" ins Leben trat und in den Kreisen der Uhren-Fabrikanten und Großhändler ebensogroße Anerkennung fand wie beim Uhrmacher der Werkstatt, der seinen Horizont durch den Inhalt des Blattes erweitert sah. Wer die Entwicklung der Uhrmacher-Woche verfolgt hat, wird nicht übersehen haben, wie dann allmählich sich die Zeitschrift des Laden- und Werkstatt-Uhrmachers mehr und mehr annahm und seinen Interessen eine gleichgroße Teilnahme widmete, so daß sie sich auch zu einem umfassenden Fachblatt für den Uhrmacher auswuchs. Damit war dann auch die Umänderung des Titels in „Leipziger Uhrmacher-Zeitung" verbunden. Unentwegt ist die Uhrmacher-Woche in dem verflossenen Vierteljahrhundert für das Erstarken der deutschen Uhrmacherkunst und des deutschen Uhrengroßhandels eingetreten. Mannhaft hat sie alte Schädlinge des Faches bekämpft. Mit hingebender Liebe ist sie für die Erziehung des jungen Nachwuchses unter den Uhrmachern eingetreten, und die von Wilhelm Diebener begründete „Gesellschaft der Freunde des Lehrlings- und Fachschulwesens im Uhrmachergewerbe" ging unter ihrer Mitarbeit hervor und krönte ihre langjährigen Bestrebungen. Sie war die Führerin bei dem Zusammenschluß deutscher Uhrmacher zur „Deutschen Uhrmachervereinigung", sie war der spiritus rector der fünf „Deutschen Uhrmacher-Tage", die in Leipzig abgehalten worden und segensreich für die Entwicklung des Gewerbes gewesen sind und förder noch sein werden. Für Einheitsbestrebungen hat ihr Herz stets lebendig geschlagen, so daß sie auch der Zentralisierung der Uhrmacherverbände gern entgegengekommen ist. Auf alle fachlichen, wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen hat sie den Uhrmachern in vielen Tausenden von Fällen fachkundige Antwort gegeben und ist auch mit geschäftlichem Rat den Suchenden gegenüber allzeit freigebig gewesen. Im Kampfe mutvoll und unerschrocken, die Wahrheit suchend und verteidigend, in der Friedensarbeit pflichteifrig, umsichtig und dem Fortschritt huldigend, wurde sie zu einem Spiegelbild ihres Herausgebers, der heute mit Genugtuung auf die Arbeit zurückblicken kann, die er im Laufe von fünf Lustren mit schaffensfreudigen, zielbewußten Redakteuren, wie Dr. Rocke, Hermann Wildner und Otto Fichte, und einem großen Stabe treuer, fachkundiger Mitarbeiter als Generalissimus geleistet hat. Als ständiger Rechtsbeistand und persönlicher Berater lieh Syndikus Hermann Pilz, dessen Name im deutschen Schrifttum weithin guten Klang hat, dem Unternehmen seine Kräfte. Die Jubiläumsnummer der „Uhrmacher-Woche" gibt aus der Feder Dr. Rocke's darüber in einem Artikel ausführliche Kunde. Wir aber durften auch an dieser Stelle das Jubiläum nicht übergehen. Man darf es nicht für Lobpreisung auf Gegenseitigkeit halten, wenn wir mit diesem Festgruß hier hervortreten. Im Verlaufe seiner Arbeit, die einen eminent sozialen Charakter trägt, und zuweilen Opfer fordert, die nur ein ideal gesinnter Mann bringt, hatte Wilhelm Diebener die vielfachen Beziehungen, welche die Branche der Uhrmacher und Goldschmiede miteinander verbinden, erkannt, er hatte erfaßt, daß im Laufe der wirtschaftlichen Entwicklung aus der bestehenden Gegnerschaft sich eine gemeinsame Verfolgung gemeinsamer Ziele herausbilden werde, und in dieser Voraussicht begründete er vor 22 Jahren die „Deutsche Goldschmiede-Zeitung", die über zwei Dezennien in gleicher Weise für die Edelmetallindustrie und die Interessen der Laden- und Werkstattgoldschmiede eingetreten ist, wie jene für das Uhrengewerbe. Ihre ältere Schwester ist ihr in manchem vorbildlich gewesen, sie hat aber auch aus dem Umgang mit ihr manches gelernt, was ihr von Vorteil war. Die sich gegenseitig so glücklich ergänzende fachliche und wirtschaftliche Tendenz der beiden großen Diebenerschen Zeitschriften unter einheitlicher Führung zeitigte namentlich für das Exportgeschäft der deutschen Edelmetallwaren- und Uhren-Industrie die bedeutsamsten Erfolge. Davon legen die gemeinschaftlichen fremdsprachlichen Ausgaben, deren erstes kräftiges Wiederaufleben nach dem Kriege bevorsteht, ein beredtes Zeugnis ab. So dürfen wir der Jubilarin heute die Hand drücken und wünschen, daß ihr auch für die Zukunft der Ehrenplatz, den sie unter den deutschen Fachzeitschriften einnimmt, bewahrt bleiben möge!

Die Edelmetallmesse und der Handelshof in Stuttgart.

Die deutsche Edelmetallkunst gravitiert nach dem Süden. Aus dem deutschen Süden klingen die Namen Wenzel Jamnitzer, Hans Petzold, Andreas Thelot und anderer herüber, und seit alten Tagen waren Nürnberg, Augsburg, Ulm, München, Stuttgart, Eßlingen, Heilbronn Stätten, in denen die Kunst der deutschen Goldschmiede, befruchtet durch die Meister Italiens, blühte und vorbildlich wurde. Und heute sind die großen Zentralstellen der Edelmetallindustrie — Pforzheim, Hanau, Schwäbisch Gmünd, Geislingen, Stuttgart — im Süden unseres Vaterlandes zu suchen. Kein Wunder, daß sich schon seit längerer Zeit das Bestreben geltend machte, der Edelmetallindustrie auch im Süden noch einen kommerziellen Mittelpunkt neben Pforzheim zu geben, eine Edelmetallmesse zu schaffen, in der sich die Kunstgebilde der Gold- und Silberwarenfabrikanten der Gegenwart ein Rendezvous geben sollen. Der Plan ist verwirklicht worden, nachdem sich in dem neuen Stuttgarter Handelshof für diese Messe ein Palast auftat, der geeignet ist, alle Wünsche, die ein „Meßaussteller" unsrer Branche hegen kann, zu befriedigen. Hier sollen die Erzeugnisse der Juwelier-, Gold- und Silberschmiedekunst eine würdige Heimstätte finden, deren äußere Einrichtung ganz dem Werte der Ausstellungsobjekte entspricht, die sie aufzunehmen hat. Die „JUGOSI" wird hier in den Tagen vom 7. bis 16. September abgehalten werden, und eine Zahl namhafter Aussteller haben sich an derselben in Erkenntnis ihres Wertes beteiligt. Es dürfte vielleicht einer fragen: Was ist „JUGOSI"? Es ist das Kennwort für die Stuttgarter Edelmetallmesse, ein Kennwort, das sehr nahelag, denn die Ausstellungsgegenstände selbst, Juwelen, Goldwaren, Silberwaren, haben es geschaffen. Die Zahl der Kennworte, die wohl heute in die Tausende geht, ist um eins vermehrt worden, das sich dem Gedächtnis derer einprägen wird, die an der Entwicklung unsrer Industrie, unsres Gewerbes Anteil nehmen. Mit der Edelmetallwaren-Messe wird sich zugleich eine Perlen- und Edelstein-Börse verbinden, die nicht minderes Interesse in den beteiligten Kreisen erweckt hat. Man kann sich fragen, ob ein wirtschaftlicher Grund gegeben war, eine solche Sondermesse in Stuttgart ins Leben zu rufen? Der Plan war begründet, die Durchführung desselben wird es lehren. Unsre Edelmetallindustrie hatte sich in den gesegneten Friedensjahren so hoch entwickelt, daß sie keinem Lande nachstand, ja die meisten an Leistungsfähigkeit in feiner, künstlerischer Qualitätsware übertraf. Ihre Erzeugnisse gingen in alle Weltteile, und die Exportwerte bezifferten sich nach Millionen. Diesen überseeischen Handel vernichtete uns der kulturfeindliche Weltkrieg mit einem Schlage, und auch die Verhältnisse des Inlandes waren der Schmuckwarenindustrie nicht günstig, so daß sie eine Krise zu überstehen hatte, deren Bewältigung zeigt, wie stark ihre Muskeln und Nerven waren. Jetzt gilt es, das Verlorene allmählich wiederzugewinnen und kein Mittel unversucht zu lassen, das geeignet ist, zur Stärkung der Edelmetallindustrie und des Handels mit ihren Erzeugnissen beizutragen. Dazu aber gehört auch die Schaffung von Zentralpunkten, wie die Stuttgarter Edelmetallmesse einen darstellen soll. Sie soll der großen Messe von Leipzig und dem Pforzheimer Einkaufsgeschäft keine feindliche Konkurrenz sein. In Leipzig, wo sich die Erzeugnisse so vieler Branchen in gewaltigen Massen, bei einem beständig fluktuierenden Verkehr, zusammendrängen, werden auch die Erzeugnisse der Edelmetallindustrie, namentlich jener kuranten, marktfähigen Ware nicht fehlen dürfen, die als Bedarfsartikel sich an das große Publikum wenden. Das schließt aber nicht aus, daß sich daneben die Edelmetallindustrie mit ihren Hilfsindustrien eine eigene Messe schafft, in der sie für sich ist, lediglich ihren Interessen sich widmet, und fern von dem geräuschvollen Treiben der Leipziger Hauptmesse, ihre Entwicklung nach innen und außen fördert. Sie hat gewissermaßen einen familiären Charakter. Darum blickt Stuttgart, wie ich mich überzeugen konnte, auch neidlos nach Leipzig hinüber. Die hochwertigen Qualitätsprodukte der Edelmetallindustrie, die in erster Linie unsren Export wieder beleben müssen, wollen in Ruhe, mit Aufmerksamkeit und sagen wir Liebe betrachtet und gewürdigt sein. Da genügt kein oberflächliches Überblicken, kein flüchtiges Beurteilen, da ist ein sorgfältiges Prüfen, ein Eingehen auf die Intentionen des Bildners am Platze, wie es eine Sondermesse im Stile der Stuttgarter bieten kann, die den Blick nicht auf tausend andere Objekte lenkt und den Sinn für das Eine zerstreut. Von diesem Gesichtspunkte aus muß man die Gründung der Stuttgarter Edelmetallmesse berechtigt finden. Hier wird es viel leichter sein, dem ausländischen und inländischen Käufer ein wirksames Gesamtbild unsrer Industrie zu geben und ihn auf die Schönheiten der Erzeugnisse, auf den Ideengang der Künstler, die die Vorlagen schufen, aufmerksam zu machen. Hier wird sich zwischen Produzent und Konsument in Ruhe ein Meinungsaustausch entwickeln können, der für beide Teile förderlich sein wird, denn der Fabrikant wird sich im Verkehr mit den Kunden überzeugen, was in den einzelnen Ländern begehrt wird, wie sich der Geschmack der Konsumenten bildet und umbildet, und der Konsument andrerseits wird bei der Betrachtung dieses Gesamtbildes unsrer Industrie seinen Geschmack von selbst fortbilden und sich für Muster erwärmen, die bisher seinem Gesichtskreis noch ferngeblieben sind. Die gegenseitige, persönliche, intensive Fühlungnahme wird der große wirtschaftliche Nutzen der Stuttgarter Sondermesse werden, wenn sie den erhofften Zuspruch seitens der Käufer findet, und wir stimmen dem zu, daß aus dem Austausch der Meinungen voraussichtlich eine Reichhaltigkeit und Vornehmheit der Formen entstehen wird, die beim Publikum erst die richtige Freude an edlem Schmuck, Uhren und Silbergeräten erweckt und dieselben immer mehr zu einem Bestandteil vornehmer Kultur machen wird. □

Die Verwirklichung des Planes der Stuttgarter Edelmetallwaren-Messe wäre vielleicht noch nicht so im Tempo Allegro vor sich gegangen, wenn sich der „Jugosi" nicht im Stuttgarter Handelshof ein Heim geboten hätte, das wie geschaffen für dieses Unternehmen war. Alle zeitgemäßen Einrichtungen sind für diese Musterschau getroffen worden, alle anderen Hilfsmittel stehen dem Aussteller zur Verfügung, alle Bequemlichkeiten werden den Besuchern geboten, so daß in der Tat die Edelmetallkunst hier eine ideale Beherbergung findet. Der neue Handelshof am Stuttgarter Schloßplatz (Königstraße 32), in nächster Nähe des Hauptbahnhofes und des Zentrums der Stadt, ist das ehemalige Kronprinzenpalais, das für Handelszwecke, unter Wahrung seiner vornehmen, glanzvollen Einrichtung, doch so praktisch ausgebaut worden ist, daß man glauben könnte, es sei von vornherein diesem Zwecke gewidmet gewesen. In den freien, lichten Räumen kann sich der Aussteller ausbreiten und seine Erzeugnisse so gruppieren und anordnen, daß sie den günstigsten Eindruck erwecken und den Besucher fesseln. Aber auch der Besucher kann sich in Ruhe und Beschaulichkeit, die gerade für den Einkäufer unserer Branchen von so hohem Werte ist, der Betrachtung der Erzeugnisse hingeben und seine Wahl treffen. Kein hastendes Drängen und Treiben wird ihn in seiner Schaulust beeinträchtigen. An Zimmern

Leipziger Edelmetall-, Uhren- und Schmuck-Messe

31. August bis 6. September 1919

Allgemeine Veranstaltungen im Gesellschaftshaus „Tunnel", Roßstraße 8

Sonnabend, den 30. August 1919, von 7 Uhr abends ab:

Treffbörse für Aussteller und Einkäufer

zur Vorbesprechung geschäftlicher Angelegenheiten und Anbahnung neuer Verbindungen.
Wir empfehlen allen Meßbesuchern der Edelmetallwaren- und Uhrenbranche, von der Treffbörse Gebrauch zu machen.

Im Anschluß an die Treffbörse:

Künstlerische Abendunterhaltung mit Vokal- und Instrumentalkonzert

Programm

Einzug der Gäste auf der Wartburg . . . . R. Wagner
Ouvertüre zur Oper „Wenn ich König wär" . . . . . G. Adam
Fantasie aus der Oper „Mignon" . . . . A. Thomas
(Künstlerquartett Coldit)
Heimweh . . . . Hugo Wolf
Die Bekehrte . . . . Max Stange
Letzte Rose . . . . Volkslied
(Konzert- u. Oratoriensängerin Frl. Lotte Schädrich)
Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer . . . . Joh. Strauß
Mädle aus dem Schwarzen Wald, Duett aus der Operette „Schwarzwaldmädel" . . . . L. Jessel

Ouvertüre zur Oper „Martha" . . . . Fr. v. Flotow
(Künstlerquartett Coldit)
Im Kahne . . . . Eduard Grieg
Wenn es schummert auf der Welt . . . . Hans Hermann
Heimkehr vom Feste . . . . Leo Blech
(Konzert- u. Oratoriensängerin Frl. Lotte Schädrich)
Rokoko-Serenade (Liebeslied) . . . . E. Meyer-Hellmund
Ganz allerliebst, Walzer . . . . E. Waldteufel
Ein Melodientraum, Potpourri . . . . E. Urbach
Alte Kameraden, Marsch . . . . C. Teike
(Künstlerquartett Coldit)

Dazwischen in zwangloser Reihenfolge:

Gesangsvorträge des Quartetts vom Neuen Leipziger Männergesang-Verein. — Gesangsvorträge des Herrn Curt Freitag-Leipzig, Bariton. — Gesangsvorträge zur Zupfgeige des Herrn Oskar Schmidt-Leipzig.
Am Flügel: Herr Musiklehrer Otto Ludwig.

Es ist den Besuchern damit ein genußreicher Abend geboten. Der Eintritt ist für die hierdurch Eingeladenen frei.

Dienstag, den 2. September 1919, abends 8 Uhr:

Versammlung aller zur Messe anwesenden Angehörigen des Edelmetallgewerbes und der Schmuckindustrie.

Den Teilnehmern wird geboten:

1. Ein Vortrag des Ingenieurs Trautmann-Berlin: „Der moderne Einbruchschutz", mit Vorführung von Lichtbildern und Verbrecher-Werkzeugen, und eine Ausstellung von Schutzvorrichtungen gegen Einbruch, Raub und Überfall.
2. Auskunft über alle Angelegenheiten der Edelmetall-, Uhren- und Schmuck-Messe und Entgegennahme von Anregungen durch die anwesenden Ausschußmitglieder.
3. Konzert u. gemütliches Beisammensein. Der musikalische Teil wird vom Künstlerquartett Coldit ausgeführt.

In den angenehmen Lokalitäten des Gesellschaftshauses „Tunnel", Roßstraße 8, finden die Besucher obiger Veranstaltungen gute und preiswerte Verpflegung; dieselben bleiben auch Sonntag, den 31. August und Montag, den 1. September für Mittag- und Abendessen geöffnet.

Mit dem Ausbau unserer Fachmesse und dem immer größer werdenden Interesse der Fachkreise an der Leipziger Messe hat sich das Bedürfnis nach einem gesellschaftlichen Mittelpunkt für dieselben herausgebildet; wir laden daher alle Fabrikanten, Grossisten, Juweliere und Goldschmiede höfl. zur Teilnahme ein.

Hochachtungsvoll

Deutsche Goldschmiede-Zeitung
Wilhelm Diebener, Leipzig.

zu Konferenzen für Aussteller und Einkäufer fehlt es nicht, und auch ein prächtiger Saal zu größeren Versammlungen kann den Industriellen, Kaufleuten und Gewerbetreibenden seine Pforten erschließen, wie er einst die Gäste des Kronprinzen zu fröhlichem Feste in sich versammelte. Ein Rundgang, den ich kürzlich durch das umfangreiche Gebäude unternahm, gab mir die Überzeugung, daß hier in dieser Flucht von großen und kleinen Zimmern Ausstellungen jeder Art ein praktisches Heim finden. Es ist jetzt Sache der Berufskreise, der „Jugosi", die zweimal im Jahre, je 10 bis 14 Tage, veranstaltet werden soll, ihre Unterstützung zu schenken, damit sie sich auswächst zu einer Spezialschau der gesamten Produktion und des Handels der Juwelen-, Gold- und Silberwarenindustrie, des Edelstein- und Perlenhandels und aller ihnen verwandten Gewerbezweige. ◻

Man sitzt unserer Edelmetallindustrie auf dem Nacken. Namentlich Frankreich möchte ihr gern alles Feld abgraben. Man hat drüben an der Seine immer die Augen mit scheelem Blick auf Pforzheim gerichtet. In der Position, in der wir uns befinden, müssen alle Mittel benutzt werden, die nur irgend zur Hebung und Förderung der deutschen Edelmetallindustrie gefunden werden können. Eins dieser Mittel wird auch die Edelmetallmesse in Stuttgart, die „Jugosi" sein, der wir guten Erfolg wünschen. *H. Pilz.*

Wider das neue Umsatzsteuer-Gesetz!

Deutschland ist auf dem besten Wege, sich selbst zu ruinieren. Die Steuern und Abgaben wachsen ins Ungeheuerliche, und man denkt bei ihnen unwillkürlich an Faust's Wort: „Schon schwillt es wie ein Elefant." Es wird dem deutschen Bürger zuletzt nichts mehr bleiben, um seines Leibes Nahrung und Notdurft zu decken, und wie damit der „ungünstigen Finanzlage" des Reiches in rationeller Weise geholfen sein soll, das ist ein Rätsel, dessen Lösung wohl nie gefunden werden wird. ◻

Mit Bangen vernahmen Handel und Gewerbe von der drohenden Umgestaltung des Umsatzsteuer-Gesetzes, und Gerüchte schwirrten durch die Luft, daß man sie um das Doppelte in die Höhe schrauben wolle. Es waren leider nicht nur Gerüchte, es war beklagenswerte Wahrheit. Der neue Umsatzsteuer-Gesetzentwurf bringt Erhöhungen dieser unpopulärsten aller Steuern, die tatsächlich alle Erwartungen übertreffen. Der Steuer-Moloch hat sich diesmal selbst übertroffen! ◻

Wenn im bisherigen Gesetz eine Differenzierung der Umsätze nur insofern gegeben war, als man zwischen der allgemeinen Umsatzsteuer und der Luxussteuer auf bestimmte Luxuswaren, darunter Gold- und Silberwaren, Edelsteine, Halbedelsteine usw., unterschied, bringt das geplante neue Gesetz eine bunte Musterkarte von verschieden hohen Umsatzsteuern, die Handel und Gewerbe in geradezu verhängnisvoller Weise belasten. Wir haben nach dem Gesetzentwurf zu erwarten: ◻

1. Die allgemeine Umsatzsteuer, die von 0,5 auf 1 vom 100 erhöht, also verdoppelt wurde. Allerdings wird die Ausfuhr im Interesse des Exporthandels frei bleiben. Das ist aber kein Trost. Der ausländische Wettbewerb wird doch über uns triumphieren, denn die hohe Umsatzsteuer liegt ja bereits auf allen Rohstoffen, Zwischenfabrikaten, Hilfsstoffen, Maschinen usw., die zur Herstellung der Exportware verwendet werden. Nach wie vor vermehrfacht sich die Umsatzsteuer bei der Zahl der Umsätze, die ein Gegenstand durchläuft, so daß eine Kettensteuer entsteht, die durch ihre Höhe nunmehr ganz unerträglich wird. Auch Leistungen, wie Reparaturarbeiten, sind dieser erhöhten Steuer von 1% nunmehr unterworfen. Dabei ist die Freigrenze, die bisher bestand, insofern Umsätze bis insgesamt 3000 Mark (abgesehen von der Luxusbesteuerung) freiblieben, auch aufgehoben worden. ◻

2. Die allgemeine Umsatzsteuer von 1% schleppt aber am letzten Ende noch eine weitere Erhöhung nach sich in der sogenannten Kleinhandelssteuer. Es soll nämlich der Umsatz in der letzten Hand mit 5 vom 100 besteuert werden, und zwar soweit es sich um die Lieferung von Gegenständen handelt, die ihrer Beschaffenheit nach zum Gebrauch oder Verbrauch in der Hauswirtschaft bestimmt sind. Das bezieht sich auch auf den Massenverbrauch von Lebensmitteln, die im Kleinhandel dem Kunden mit 5% Steuer zu belasten sind. Es ist helleuchtender Unsinn, wenn gesagt wird, diese Verteuerung werde „für den einzelnen Verbraucher kaum fühlbar werden". Schon jetzt leiden wir unter der Teuerung so furchtbar, daß eine weitere Belastung der Lebensmittel geradezu katastrophal wirken muß. ◻

3. Die allgemeine Luxussteuer. Man hat sicherlich nicht zum Vorteil für das Gesetz zwei Arten von Luxussteuern eingeführt. Die allgemeine Luxussteuer belastet die Luxusgegenstände beim Hersteller mit 10%. Dieser Vorbelastung wird dann beim letzten Umsatz im Kleinhandel noch die Kleinhandelssteuer hinzugefügt, so daß im Ganzen 15% Luxussteuer herauskommen. Die fortgesetzten Bemühungen der Juweliere und Goldschmiede, die Luxussteuer ermäßigt zu sehen, sind also nicht beachtet, vielmehr ist eine Erhöhung um die Hälfte der bisherigen Steuer diktiert worden. Die Folgen werden sich zeigen. Die ausländische Edelmetallproduktion kann sich für diese Steuermaßnahme bei der deutschen Reichsregierung inständigst bedanken, denn sie wird den Nutzen davon haben. Wenn die Verbände der Edelmetallindustrie in ihren Eingaben betont hatten, daß der Kreis der Luxuswaren zu eng gezogen sei, so hat dem der Gesetzgeber abgeholfen, indem er ein Verzeichnis der Gegenstände aufgestellt hat, die luxussteuerpflichtig sind, das weit über den Rahmen des bisherigen Bestandes hinaus geht und auch die Erzeugnisse des Buchdruckes, Bucheinbände, Brief- und Schreibpapier, ja sogar Füllfederhalter zu Luxusartikeln stempelt. War früher der Kreis zu eng gezogen, so ist man jetzt über das Ziel geschossen. ◻

Unter diese allgemeine Luxussteuer fallen auch Gegenstände aus Edelmetallen, Halbedelsteinen und Schmucksachen aller Art, wenn sie auch nicht aus echtem Edelmetall (Gold, Platin, Silber) bestehen oder Edelsteine enthalten, ausgenommen jedoch die Gegenstände des Juweliergewerbes oder der Gold- und Silberschmiedekunst. Es fällt also unter diese Steuer die gesamte unechte Ware, auch Bernstein-, Korallen-, Elfenbein-, Glas-, Celluloid-, Schildpatt- usw. Schmuck und von Edelmetallerzeugnissen nur das, was zu gewerblichen, wissenschaftlichen Zwecken dient, also nicht unter die Bestände der Juweliere und Goldschmiede fällt. ◻

4. Für die Schmuckwaren und Gebrauchsgegenstände aus Edelmetall, die beim Juwelier und Goldschmied gehandelt werden, ist eine besondere Luxussteuer eingeführt. Sie wird nicht mit einer Vorbelastung versehen, wie die allgemeine, sondern im Kleinhandel beim letzten Umsatz an den Kunden erhoben und beträgt ebenfalls 15%. ◻

Die beiden Arten der Luxussteuer unterscheiden sich also nur durch die Art ihrer Erhebung. Man hat allerdings auch ausgerechnet, daß der Endeffekt der Belastung nicht immer der gleiche sein werde, daß vielmehr die Gesamtbelastung im letzteren Falle unter Umständen erheblich höher sein kann, als im ersteren. Wir wollen darauf hier nicht näher eingehen, sondern wollen uns damit

begnügen, gegen die vorgeschlagene Differenzierung der Luxussteuer zu protestieren, weil sie die Schwierigkeiten, unter denen die Juweliere und Goldschmiede schon jetzt zu leiden hatten, nur erhöht. Eine Luxussteuer nach einem einheitlichen System würde zweckentsprechender sein.

5. Die Verkehrs-Umsatzsteuer, welche das herrliche Werk krönt, besteht darin, daß von der Besteuerung der Leistungen mit 1 % gewisse Leistungen ausgenommen werden, die mit einer Umsatzsteuer von 10% belastet werden sollen. Hierzu gehört des Inseratenwesen, wie auch die Gewährung von eingerichteten Schlaf- und Wohnräumen in Geschäften, Pensionen oder Privathäusern zu vorübergehendem Aufenthalt, wenn das Entgelt für den Tag oder die Übernachtung 2 Mk. oder mehr beträgt, und schließlich auch die Aufbewahrung von Geld und Wertsachen in Banken usw. Diese verkehrsfeindliche Steuer nach bayrischem Muster muß ebenfalls bekämpft werden, denn sie wird hinderlich namentlich für den Reiseverkehr werden, der nicht dem Vergnügen, sondern dem Geschäft dient. Alles in allem muß man bekennen, daß gerade dieser Entwurf dem deutschen Volke am deutlichsten zeigt, wohin wir gekommen sind, denn ein Staat, der dem Volke Brot und Kartoffeln durch Besteuern verteuern muß, hat wahrlich den größtmöglichsten Tiefstand erreicht. ▫

Unser Außenhandel.

Erleichterungen und Hemmnisse.

Von Artur Norden.*)

Die Devisenordnung, die allen von ihr Betroffenen wenig Freude bereitet und der Gesamtheit keinen großen Nutzen gebracht hat, wird binnen kurzem fallen. Damit sind freilich nicht alle Beschränkungen des Geldverkehrs mit dem Auslande beseitigt. Denn ein neu erlassenes Gesetz über ergänzende Maßnahmen gegen die Kapitalabwanderung in das Ausland soll nach dem der Nationalversammlung vorliegenden Entwurf drei Sicherungen schaffen, die das Zahlungswesen berühren. ▫

Die in praktischer Hinsicht wichtigste Bestimmung ist die, daß auf Reichs- oder ausländische Währung lautende Zahlungsmittel nur durch Vermittlung von Banken versandt oder überbracht werden dürfen; wobei als Zahlungsmittel außer Geldsorten, Papiergeld, Banknoten u. dgl. auch Anweisungen, Schecks und Wechsel gelten. Diese Vorschrift ist nicht geschaffen, um den Handel mit dem Auslande zu erschweren, sondern es kommt lediglich in Betracht, einen Schutz gegen die Kapitalabwanderung herbeizuführen. Und zwar ist gerade die Bestimmung über die Versendung von Zahlungsmitteln als Maßregel gegen die Steuerflucht gedacht. Das ergibt sich schon aus folgendem: die Banken dürfen Aufträge, wonach Zahlungsmittel nach dem Ausland geschafft werden sollen, nur ausführen, wenn der Auftraggeber eine im Gesetz genau formulierte Erklärung über den Zweck der Versendung abgibt, die von der Bank an das zuständige Besitzsteueramt weitergegeben werden muß. Daraus ist zu folgern, daß die Versendung von Geld durch Banken, wenn nicht ganz besondere Momente vorliegen, nicht gehemmt wird, der Käufer ausländischer Waren mithin seine Schuld ungestört begleichen kann. Völlig unbehindert bleibt (zum mindesten in der Theorie) der Postanweisungs-, Postscheck-, Postnachnahme- und Postauftragsverkehr. In der Praxis kann freilich bei auffälligen Geldversendungen durch Postanweisungen usw. ein behördliches Einschreiten erwartet werden. ▫

Während die Bestimmung über die Verschickung von Zahlungsmitteln nach dem Auslande in erster Reihe eine Schutzmaßregel gegen die Steuerflucht ist, haben die beiden anderen Sicherungsbestimmungen des Gesetzes das klar erkennbare Ziel, einer Schwächung des Inlandkapitals vorzubeugen. Es dürfen nämlich Verbindlichkeiten zum Zwecke des Erwerbs von Wertpapieren gegenüber einem Ausländer nur mit Einwilligung der Reichsbank eingegangen werden, und es darf ferner eine Kreditgewährung an einen Ausländer ebenfalls nur mit Einwilligung des deutschen Zentralnoteninstituts erfolgen. Im ersten Augenblicke könnte es so scheinen, als ob diese die Kreditgewährung hemmende Bestimmung den Handel mit dem Auslande beeinträchtigen müßte. In Wirklichkeit liegen aber die Verhältnisse heute so, daß bei dem großen Warenbegehr, das in den meisten Ländern herrscht, im allgemeinen eine Inanspruchnahme von Kredit nicht notwendig ist. Die Käufer sind zumeist in der Lage, die angeschafften Erzeugnisse sofort wieder abzustoßen. Dazu kommt, daß man vom Auslande heute von deutscher Seite keine Kredithergabe erwartet und sich im Gegenteil dessen bewußt ist, daß umgekehrt Deutschland seinerseits große Kredite erlangen muß, wenn es seine Wirtschaft wieder aufbauen soll. Später könnte freilich eine Bestimmung, die jede Kredithergabe von deutscher Seite an die Einwilligung der Reichsbank knüpft, der Ausfuhr schaden. Aber wenn die Verhältnisse sich erst einmal soweit geändert haben, wird es auch möglich sein, dem Zahlungs- und Kreditverkehr völlige Freiheit zu geben. ▫

Die Aufhebung der Devisenordnung bedeutet nicht die Wiederherstellung einer ungehinderten Einfuhr von fremdländischen Waren, denn nur die Beschaffung der Einkaufserlaubnis, nicht aber der Einfuhrerlaubnis, wird unnötig. Es darf indessen angenommen werden, daß die Einfuhrbeschränkung in erster Reihe, und fast ausschließlich, für Luxusartikel aufrecht erhalten wird. Wenigstens hat der Reichswirtschaftsminister Schmidt sich in diesem Sinne in der Nationalversammlung ausgesprochen. Er hat gleichzeitig erklärt, daß wie für die Einfuhr so auch für die Ausfuhr möglichst freie Bahn geschaffen werden solle. Den exportierenden Kaufleuten sollen im allgemeinen keine Preisvorschriften auferlegt werden, denn man könne wohl annehmen, daß ein vernünftiger Kaufmann seine Ware nicht verschleudern wird. Und sollte es vereinzelt doch geschehen, so sei der Nachteil geringer, als wenn die Ausfuhr allgemein in Fesseln gelegt wird. Diesen Standpunkt wird man gutheißen dürfen, und es ist nur zu wünschen, daß die für die Ausfuhrbewilligungen zuständigen Stellen sich ihn zu eigen machen. Freilich wird man nicht dulden können, daß lebensnotwendige Artikel, wie etwa Zucker und Getreide — es sei denn auf Grund von besonderen von Land zu Land getroffenen Vereinbarungen (ein solches Abkommen besteht hinsichtlich der Lieferung von Zucker mit der Schweiz) — über die Grenzen geschafft werden. Ebenso wird man nicht zulassen dürfen, daß arbeitsunwillige Fabrikanten (verwöhnt durch Kriegsgewinne) meinen, aus der Fabrikation von Friedenserzeugnissen nicht genügenden Nutzen ziehen zu können, Maschinen und Motore aus den Fabriken herausreißen und sie nach dem Auslande verkaufen. Aber im übrigen ist auch bei der Ausfuhr weitgehendste Freiheit notwendig, und es ist erfreulich, zu hören, daß die Ausfuhrbewilligung nur bei einigen Großhandelsartikeln, wie Kohle und Kali, von der Ablieferung der als Gegenwert eingehenden ausländischen Valuta an die Reichsbank abhängig gemacht werden soll. ▫

Daraus darf wohl auch gefolgert werden, daß den Ausfuhrhändlern nicht grundsätzlich die Verpflichtung auferlegt werden wird, die Bezahlung in ausländischer Valuta zu verlangen. Die Reichsbank hat ja schon im vorigen Jahre erklärt, daß von ihrer Seite eine solche Bedingung, ausgenommen den Export von Eisen und gewissen chemischen

*) Der Zeitschrift „Leipziger Mustermesse" entnommen.

Produkten, nicht mehr gestellt würde. Wünschenswert wird es freilich sein, daß von den Fabrikanten aus eigener Entschließung nach Möglichkeit auf die Bezahlung in fremder Währung hingewirkt wird, denn unser Bedarf an ausländischen Zahlungsmitteln für die Zwecke der Begleichung dringlicher Importe wird nicht anders als durch den Export von Waren befriedigt werden können. □

Der ausländische Arbeiter wird auch im allgemeinen weniger die Bezahlung in ausländischer Valuta beanstanden als die Umrechnung zum Friedenskurse. Dieses System, das von seinen Urhebern möglicherweise als eine besondere Geschicklichkeit angesehen worden ist, hat sich als recht verfehlt erwiesen. Es wird viel leichter fallen, den ausländischen Einkäufer davon zu überzeugen, daß er einen an sich hoch normierten Preis zahlen muß, als daß er sich dazu versteht, einen scheinbar niedrigen Preis durch die Vorschrift „Umrechnung der Mark zur Friedensparität“ gegenstandslos werden zu lassen. □

Wenn der Außenhandel von den Erschwernissen befreit wird, die bisher mit dem Zahlungswesen im Zusammenhang gestanden haben, so bedeutet das schon einen wesentlichen Schritt vorwärts. Leider macht sich dafür ein anderes Hindernis jetzt fast noch schärfer als früher geltend: der Mangel an Kohlen. Es verlautet, daß Schritte getan sind, um eine Hebung der Kohlenproduktion sicherzustellen. Sollte dieses Ziel erreicht werden, so wird doch der Mangel an Brennstoffen nicht alsbald völlig zu beseitigen sein. Es wird daher in jedem Falle die Notwendigkeit eintreten, bei der Kohlenverteilung mehr als bisher die Frage zu entscheiden, wo die Zuweisung von Brennstoffen in volkswirtschaftlicher Hinsicht am nützlichsten ist. Die Antwort muß zugunsten der exportierenden Industrien ausfallen. Erst wenn das Kohlenproblem gelöst ist, kann der für uns so wichtige Exporthandel wirkungsvoll arbeiten. □

Schwer zu übersehen ist vorläufig, inwieweit die hohen Steuern, die teils schon beschlossen, teils noch zu erwarten sind, die Wettbewerbsfähigkeit unserer Industrie gegenüber dem Auslande beeinträchtigen werden. Soviel ist nur gewiß, daß die Last sehr groß werden wird. Ein Trost in dieser Hinsicht ist es, daß auch die meisten anderen Länder schwere Bürden zu tragen haben werden. Aber dieser Trost ist schwach. Wir werden darauf bedacht sein müssen, durch Verbesserung der Technik und durch intensivste Arbeit den Produktionsprozeß zu verbilligen.

Hilfe für die Pforzheimer Jugend.

Über das vom Verein Kinderschutz in Pforzheim in Angriff genommene Hilfswerk, welches die Mittel schaffen soll zu einer durchgreifenden, gesundheitlichen Fürsorge für die vom Krieg und der Typhus-Epidemie besonders schwer heimgesuchten Pforzheimer Jugend, haben wir unsere Leserschaft in der vorigen Nummer des näheren unterrichtet. Die Zukunft der Pforzheimer Industrie, mit welcher die Interessen der Juweliere, Gold- und Silberschmiede so eng verbunden sind, hängt wesentlich von einem körperlich und sittlich gesunden Nachwuchs ab. In den engeren Kreisen der Pforzheimer Industrie wurde zwar schon viel dafür getan, trotzdem ist ein Appell an das gesamte Edelmetallgewerbe notwendig, um tausenden von Kindern der arbeitenden Klassen unserer Goldindustriestadt Gesundung und Erholung zu verschaffen. Wir eröffnen deshalb hiermit zugunsten des Vereins Kinderschutz in Pforzheim eine □

Sammlung der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung“

und nehmen Beiträge dafür auf unser Postscheckkonto Leipzig Nr. 4107 und auf jedem anderen Wege entgegen. Quittung und Rechnungslegung über die eingegangenen Beiträge erfolgt an dieser Stelle. Gestiftet haben bisher: □

Wilhelm Diebener, Herausgeber der Deutschen Goldschmiede-Zeitung in Leipzig . . . . Mk. 300.—

Organe zur Veredelung und Wertsteigerung der industriellen Arbeit.

Von Dr. Rocke, Hannover.

Kohle und Kali sind jetzt in aller Munde als die Schätze, die Deutschland dem Auslande liefern muß, damit sein Volk zuerst sich wieder satt essen und dann an den Wiederaufbau seiner Wirtschaft denken kann. An den Gedanken der Lieferung dieser und anderer Rohstoffe knüpft sich die Wiedereinschaltung des deutschen Handels in den Welt-Wirtschaftskörper vor allem an. □

Das ist berechtigt, wird aber den Anforderungen und Belangen unseres Volkes nicht gerecht, wenn neben dieser Rohstoffausfuhrpolitik die weitere Erwägung unberücksichtigt bleibt, daß wir darüber hinaus auch Waren ausführen müssen, deren Wert überwiegend in der darin steckenden menschlichen Arbeit beruht. So wenig auf die Arbeit des Bergmanns und des sonst die Erdschätze erschließenden, überhaupt Rohstoffe liefernden Arbeiters herabgesehen werden darf, so kann doch unmöglich die deutsche Produktion durch sie ihre Kennzeichnung bekommen. Das wäre gleichbedeutend mit ihrer Herabdrückung auf einen viel tieferen Kulturstand, als wir ihn im internationalen Verkehr und Güteraustausche erreicht haben. Wir haben bewiesen, daß wir mehr und Besseres leisten können, und diese Leistungsfähigkeit müssen wir uns mit allen Mitteln erhalten, trotz aller diesem Streben entgegengesetzten feindseligen Machenschaften und trotz des in aller Welt entstandenen Wettbewerbs. □

Neben allen sonstigen Gründen spricht für eine solche Notwendigkeit auch der als Folge des verlorenen Krieges zu beklagende Verlust oder doch die gewaltige Schmälerung unserer Handelsflotte. Dadurch fehlt uns entweder Schiffsraum ganz, oder es werden doch die Frachten beträchtlich gesteigert. Wir können aber an Frachten um so mehr sparen, je mehr wir hochwertige Güter verfrachten, bei denen die Frachtkosten einen unverhältnismäßig kleineren Anteil an Erzeugung und Vertrieb gegenüber den rohen und voluminösen Massengütern ausmachen. □

Die industrielle Produktion hat sich also nach Möglichkeit einzustellen auf Schaffung hochwertiger Güter, auf Leistung von Qualitätsarbeit. □

Die zu diesem Ziele führenden Wege sind mannigfacher Art. Man kennzeichnet sie durch Bezeichnungen, die schlagwortartig wirken, wie schon das Wort „Qualitätsarbeit“ selbst. Normalisierung, Typisierung, Rationalisierung sind einige derartige Begriffsbestimmungen. □

Als wesentlich für alle diese Bestrebungen hat man anzusehen den Drang und die Notwendigkeit zur besseren Organisation der Arbeit. □

In mancher Beziehung ist im Kriege und in der jetzigen Übergangswirtschaft in Deutschland an Organisation allerdings schon zuviel getan. Man braucht nur an das Schachtelsystem und das bureaukratische Gehabe der Kriegs- und Übergangswirtschafts-Gesellschaften, der Kriegsämter und der stellvertretenden Generalkommandos zu denken, um die Mängel und Schadenswirkungen einer dem praktischen Leben abgewandten Überorganisation vor Augen zu haben. Das war zum großen Teile eine in die Industrie und deren einzelne Betriebe von außen künstlich und gewaltsam hineingetragene Organisation. Es gab eben zu viel Leute, die glaubten, man könne die Arbeit in einer Fabrik kommandieren wie eine Kompagnie oder ein Regiment Soldaten, man brauche nur zu befehlen, Pläne aufzustellen, Statistiken anzufertigen und Vordrucke ausfüllen zu lassen, um Güter zu erzeugen und Verbraucherbedürfnisse zu befriedigen. □

Die wahre fruchtbringende Organisation kann aber nicht von außen befohlen werden; sie muß von innen auf natürlichen Grundlagen und unter Berücksichtigung der technischen Erfordernisse und Eigenarten des Betriebs wie des ganzen Gewerbezweigs herauswachsen. Nur so ist sie „organisch“.

Unter diesem Gesichtspunkte muß an die Rationalisierung des Wirtschaftslebens herangetreten werden. Von unten und innen heraus müssen die Antriebe dazu kommen; ihre Träger müssen die Arbeiter selbst sein, die des Geistes und der Hand.

Letztere müssen insbesondere auch für die Betriebs- und Arbeitsmethoden gewonnen werden und sich erwärmen, die



unter dem Begriffe der **wissenschaftlichen Betriebsführung, des Taylorsystems,** verstanden werden. Erfreulicherweise besteht, aus kritischen Abhandlungen im Korrespondenzblatte der deutschen Gewerkschaften zu schließen, auf dieser Seite nicht mehr die grundsätzliche Abneigung gegen diese Möglichkeit und Notwendigkeit der Steigerung des Arbeitsertrags und der Arbeitsleistung, die nach der immer mehr Platz greifenden Verkürzung der Arbeitszeit um so mehr geboten erscheint. ◻

* * *

Von anderer Seite her wollen diejenigen die Produktion veredeln und ihren Wert steigern, die Nutzen und Notwendigkeit höherer **Kunstanwendung,** größerer Ästhetisierung und Vergeistigung betonen, welche Bestrebungen ihren bekanntesten Niederschlag in den Forderungen des **Deutschen Werkbundes** finden. Auch ihnen gegenüber wird man bei aller grundsätzlichen Anerkennung betonen müssen, daß unter **Festhaltung der wirtschaftlichen Gesichtspunkte** jede Reformbestrebung und programmatische Forderung ihre Rechtfertigung aus innen heraus, dem Wesen und den Notwendigkeiten der Herstellung und des Vertriebs finden muß. Am letzten Ende ist ausschlaggebend die Höhe des Absatzes, die Verkaufsziffer. Sie, nicht das Urteil des Ästheten und Kunstapostels, drücken den wirtschaftlichen Wert der Produktion aus.

Deshalb wird unter allen Umständen derjenige Künstler und Kunstgewerbler am vorteilhaftesten und nutzbringendsten wirken, der sich dem Einzelbetriebe oder dem Gewerbszweige einfügt und unter Rücksichtnahme auf deren Eigenarten und wirtschaftliche Bedürfnisse arbeitet. Das ist wahre, weil naturgewachsene Organisation, während der sich **neben** oder **über** das Wirtschaftsleben stellenden Kunst- und Künstlerorganisation unvermeidlich gewisse Einseitigkeiten und Abstraktionen anhaften.

An anderer Stelle*) wurde dieser Gedanke in folgenden Sätzen erörtert: Nicht nur die Produzenten, sondern auch die Verbraucher müssen in der angedeuteten Richtung geschmacklich beeinflußt und erzogen werden, so daß sie Wert auf Anschaffung von Qualitätsware legen, und auch hier kann der Werkbund wie alle mit ihm gleichstrebenden Einrichtungen nützlich wirken. Nur soll man sich von einer rein belehrenden und erziehenden Tätigkeit, namentlich gegenüber dem Auslande, nicht gar zu viel versprechen. Lehrer und Erzieher, die nur mit dem Worte wirken, sind selten beliebt, und schulmeisterliche Kunstprediger könnten leicht die Abneigung des Auslandes gegen deutsche Art und Arbeit noch vertiefen. Für deren Vorzüge und Güte müssen die Erzeugnisse deutschen Kunstsinns und Gewerbefleißes selbst ohne viel Aufdringlichkeit der Anpreisung, des Wie und Warum der Herstellung, Zeugnis ablegen. Sinngemäß findet der Faust'sche Satz „Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor" auch Anwendung auf Absatz und Vertrieb wirklich guter und schöner Ware, die nicht so sehr der dozierenden Anpreisung des Künstlers und geistigen Schöpfers, der ja nach einem weiteren Dichterworte nicht reden, sondern bilden soll, als des gewerbsmäßigen Vertreibers, des Kaufmanns, bedürfen. Das mag gegenüber vereinzelten Auswüchsen und Entgleisungen der Werkbundbewegung gesagt sein, in der Überheblichkeiten eines dem Wirtschafts-, insbesondere kaufmännischen Leben abgewandten Künstlertums zutage traten, das glaubt, die Verbraucher in seine Gedankengänge und Ausdrucksformen auf jeden Fall zwingen zu können. Wem es als Künstler genügt, auf einsamer Höhe oder dürrer Weide seinen Idealen nachzugehen, der mag in unnachgiebiger Konsequenz seine Gedanken in Dinge der Außenwelt umsetzen, wer aber für das Volk schaffen und im Wirtschaftsleben wirken will, der muß mit den Verbrauchern Fühlung suchen und halten, was am vorteilhaftesten für alle Beteiligten nach den Regeln der Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung durch Vermittelung des unternehmenden Industriellen und Kaufmanns geschieht. Es soll der Künstler mit dem Kaufmann gehen (und umgekehrt) — diese Prägung kann in Abänderung der Schillerschen Sentenz diesem Gedanken gegeben werden. ◻

Auch die Deutsche Goldschmiede-Zeitung hat Veranlassung gehabt, in meiner Ansicht nach recht beachtlichen Ausführungen der Mitwirkung des Künstlers im Wirtschaftsleben die rechte Grenze zu ziehen und die nutzbringende Rolle im Ensemble anzuweisen, namentlich wo es sich um die Betätigung auf dem Weltmarkt handelt. Es hieß da etwa: Der Deutsche hat seinen Platz auf dem Weltmarkte durch Anpassung erworben. Darüber zu debattieren ist ganz zwecklos, so unerschütterlich fest steht dieser Satz. Die Aufgabe des für die Ausfuhr arbeitenden Industriellen und Kaufmanns erscheint weniger als eine künstlerische, denn vielmehr als eine kaufmännisch-psychologische.

An den Erzeugnissen der Edelschmiedekunst zeigt das genannte Blatt die zu beobachtende Geschäftspolitik: „Was Skandinavien aufnimmt, wird Spanien ablehnen. Erzeugnisse, die in Südamerika Absatz finden, sind im Orient nicht willkommen. So geht es durch bis zu den feinsten Verästelungen und bis zu den einzelnen Schmuckarten. Einige Völker bevorzugen das rein dekorative Moment, andere wiederum wünschen echten schweren Materialschmuck, weil sie darin ihre Ersparnisse anlegen. Zölle und politische Verhältnisse spielen eine große Rolle; von nicht geringerem Einfluß ist die Mode. Wir Deutschen haben aber z. B. bisher nicht den geringsten künstlerischen Erfolg gegen die Pariser Mode im eigenen Lande erzielt." ◻

* * *

Wie über allem Studieren das Probieren steht, so über derartigen gewerbepolitischen Erörterungen, die nur eine schwache Anregung bieten können, die praktische Arbeit im einzelnen Betriebe und Geschäft. Aber diese Vereinzelung birgt doch auch große Gefahren in sich. Sie verhindert die gegenseitige Belehrung und Befruchtung und nimmt so doch wieder dem einzelnen die Antriebe und Quellen der Erkenntnis und des Fortschritts, die durch Zusammenschluß der Einzelkenntnisse und -erfahrungen erschlossen werden können. ◻

Es sind Organisationen vonnöten, um den Zusammenhang zu schaffen für Erkenntnis und Förderung alles dessen, was mit Veredelung der industriellen Arbeit und Wertsteigerung ihrer Erzeugnisse zusammenhängt. ◻

Eine wichtige derartige Organisation ist die **Fachpresse,** ohne die man sich heute keinen Gewerbezweig mehr denken kann, und wo die Kenntnisse und Erfahrungen des Wirtschaftszweigs ihren Niederschlag finden. Eine andere derartige Organisation war bis zum Kriege in den **Ausstellungen** zu sehen. Die Kölner Werkbundausstellung und die Leipziger buchgewerbliche sind die letzten großen derartigen Schauen gewesen, auf denen deutsches Können und Drang zur Fortentwicklung sich zeigten. Diesen Unternehmungen wurde der Lebensfaden durch den Krieg mitten durchgeschnitten. Wie sich das Ausstellungswesen nach dem Kriege gestalten wird, ist eine große Frage, namentlich auch, wie Deutschlands Beteiligung daran erfolgen kann und wird. ◻

Unter diesen Umständen erscheint um so beachtlicher das Schicksal der **Leipziger Messe,** die alle Fährnisse des Kriegs und der mit ihm verbundenen Umwälzungen überstanden hat und sich von Jahr zu Jahr mehr als notwendige Organisation der vergleichenden Prüfung und Siebung der deutschen Warenerzeugung herausstellt und bewährt. Sie vermittelt die Kenntnisse und Erfahrungen der Warenhersteller und -vertreiber unter dem untrüglichsten Maßstabe des Umsatzes und der Gewinnerzielung. Sie dient somit der wirtschaftlichen und technischen Förderung; auf ihr und durch sie gedeiht die Erkenntnis, auf welchen Wegen und mit welchen Mitteln die größtmögliche Wertsteigerung der Warenerzeugung erzielt wird. Mögen auch im Drange und der Hitze des eigentlichen Meßbetriebs die organisatorisch-technischen Gesichtspunkte, nach denen nach dem verlorenen Kriege die deutsche Warenherstellung noch mehr als in früherer reicherer und sorgloserer Zeit gestaltet werden muß, in Vergessenheit geraten, in der Nachwirkung machen sie sich um so stärker geltend, sobald der warenanbietende und verkaufende Meßbesucher seine Bilanz des Meßabsatzes zieht und seine Eindrücke und Vergleiche mit seinen Mitbewerbern sammelt. Dann wird er ganz von selbst dazu gezwungen, über die Möglichkeiten der Verbesserung und Veredelung seiner Warenerzeugung nachzusinnen und diese Gedanken zur Durchführung zu bringen. ◻

So ist die Messe von einer Wiederholung zur anderen das rhythmische Schwungrad, das die Produktion nicht nur in Gang hält, sondern zugleich vor- und aufwärts treibt zu immer

*) In den vom Verfasser herausgegebenen „Nachrichten für Industrie und Handel" Nr. 8, S. 4 (Hannover).

größerer Vervollkommnung. Sie ist das volkswirtschaftliche Organ der Rationalisierung. □

Als naturgewordene Organisation hat sich die Messe im Gegensatze zu so vielen auf künstlichem Boden aufgebauten Ausstellungen und anderen Werbeunternehmungen herausgestellt. Aus dem Wirtschaftsleben ist sie im Laufe der Jahrhunderte herausgewachsen und hat sich dessen wechselnden Erscheinungen und Bedürfnissen immer wieder anzupassen gewußt. Auf ihr und durch sie wurde und wird Wertarbeit gewürdigt, gefördert und geleistet. Nicht zuletzt dient sie dem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft und ihrer Einflechtung in die Weltwirtschaft. Da sich in ihr die deutsche Arbeit widerspiegelt und durch sie ihre wegweisenden Lichter empfängt, so ist die Messe ein unentbehrliches Organ der deutschen Arbeitspolitik und -verfassung, namentlich auch bei der in dieser Abhandlung als notwendig gekennzeichneten Hebung des Wertes und der Güte der Warenerzeugung und für die dabei anzuwendenden Mittel. □

Zu den Abbildungen.

Die neuesten Arbeiten von Franz Mayer in München erhalten rein technisch eine Eigenart, durch aufgelötete Ornamente. Nicht, daß die Auflötung an sich etwas Neues wäre, aber ihre Anwendung, auf die wir hier stoßen, besitzt den Reiz des Neuen. Die Zierformen selbst, ganz auf Materialseele eingestellt, sind feinnervig, pikant und trotzdem häufig reich in der Wirkung. Das ornamentale Empfinden, das aus der geschickten Art der Versetzung spricht, eröffnet sich auch aus phantasievoller Vielgestaltigkeit. Betrachten wir einzelne Broschen, Anhänger, Nadeln, oder die Beispiele des Halsschmuckes, so fügen sich immer wieder geschickt verteilte Einzelheiten zu einer vornehmen Gesamtwirkung. Auch die allgemeine Formgestaltung erweist sich von guten Verhältnissen. In kurzer Zeit hat der junge Künstler sich vom Schwergewicht der Tradition befreit, ohne aber das in ihr unzweifelhaft verborgene Wertvolle zu verleugnen. Seine Schmuckauffassung wagt es, auf rein künstlerischer Grundlage zu stehen, und übt dadurch auf die Käuferkreise große Anziehungskraft. *Prof. L. S.*

Zur Aufnahme der Diamantenverarbeitung in Südafrika.

Die Anfang dieses Jahres bekannt gewordenen Pläne, in Südafrika, dem Lande der Diamanten, eine Diamantenschleiferei zu begründen, über welche wir bereits berichteten, haben jetzt durch ein Gesetz der südafrikanischen Union ihre Verwirklichung gefunden. Schon vor dem Kriege war von gewissen Bevölkerungskreisen in Südafrika, die eine Industrialisierung des Landes anstrebten, die Forderung nach Begründung einer eigenen Diamanten verarbeitenden Industrie erhoben worden, aber diese Forderung hatte jahrelang nicht durchgesetzt werden können, da sich die öffentliche Meinung von dem Projekt keinen Erfolg versprach, zumal es in Südafrika an geschulten Kräften für die neue Industrie fehlte und solche nicht so leicht heranzuziehen waren. Seit dem Weltkrieg hat sich aber eine große Wandlung in den Anschauungen vollzogen. Südafrika, infolge des Krieges jahrelang von europäischen Fabrikaten so gut wie entblößt, kam zur Überzeugung, daß es für die Union wünschenswert sei, wenn sie ihre Rohstoffe möglichst selber verarbeite, statt sie zur Verarbeitung nach Europa zu schicken. Man rief Industriezweige ins Leben, die wie z. B. die Metall- und Lederindustrie, sich auf die Rohstoffe des Landes stützen und hat damit bereits ziemliche Fortschritte erzielt, so daß man auf der einmal begangenen Bahn der Industrialisierung weiterschreiten zu können glaubt. Natürlich ist das Mutterland hierüber keineswegs erfreut, aber es ist dagegen machtlos, denn trotz aller Betonung der Interesseneinheit der verschiedenen Bestandteile des britischen Reiches folgen heute die großen Kolonien mehr oder weniger nur ihren eigenen unmittelbaren Bedürfnissen im Punkte Industrie, Kanada und Australien nicht minder als Südafrika. Gerade in der Frage der Errichtung einer südafrikanischen Diamantenschleiferei tritt dies scharf hervor, denn es ist bekannt, daß England selbst in den letzten Jahren die Absicht verfolgte, die Diamantenverarbeitung in großem Stile bei sich einzuführen und damit bereits tatsächlich begonnen hat.

Die Grundlage für die neuzuschaffende südafrikanische Diamantenverarbeitung bildet ein Gesetz, das nach heftigem Streit Anfang Juni dieses Jahres im Unionsparlament angenommen worden ist. Der Gesetzentwurf, der dem Parlament vorgelegt wurde, hatte für eine Finanzgruppe, zu der die bekannte Firma Oppenheim gehört, die Lizenz für die Ausübung der Diamantenverarbeitung verlangt, wofür die Gründung einer in Südafrika eingetragenen Gesellschaft mit 2 Millionen Pfund Sterling Kapital zur Förderung der neuen Industrie garantiert wurde. Die Gesellschaft soll dann drei Monate nach ihrer Eintragung eine Fabrik mit mindestens 1200 Schleifern errichten, von denen 10 Prozent zur Anlernung von Kriegsbeschädigten verwendet werden sollen. Die Regierung soll die monatliche Zuführung von 25 Prozent der gesamten Rohdiamantenförderung der De-Beers-Gruppe, der Premier-, Jagersfontein- und South-West-African-Minen zu den üblichen Marktpreisen sicherstellen, während sich die Gesellschaft ihrerseits verpflichtet, mindestens 75 Prozent der so gelieferten rohen Steine zwölf Monate nach Inbetriebsetzung ihrer Werke zu schleifen. Der Regierung soll das Recht zustehen, eine Vergrößerung des Betriebes zu verlangen, falls sie es für nötig erachtet, daß eine größere Menge der geförderten Rohdiamanten in Südafrika geschliffen und poliert werde. Der Vertrag soll 25 Jahre laufen, aber kein Monopol schaffen. Ausgeübt werden soll die Lizenz durch einen „Diamantschleifer-Industrierat", der aus fünf Personen besteht. Das Schneiden, Sägen, Schleifen, Polieren usw. von Rohdiamanten durch Personen, die nicht im Besitze einer Lizenz oder nicht Angestellte einer lizenzierten Schleiferei sind, wird unter Strafe gestellt, wobei auf Geldbuße bis zu 500 Pfund Sterling oder Gefängnishaft erkannt werden kann. □

Dieser Gesetzentwurf ist im Parlament ziemlich heftig umstritten worden, namentlich haben die Diamantgrubenbesitzer gegen ihn Front gemacht und außer früheren Argumenten auch betont, daß der Preis der rohen Steine nur durch große Sorgfalt beim Verkauf gehalten werden könne, da eine bedeutende Überproduktion bestehe (??). Trotzdem hat das Unionsparlament den Gesetzentwurf gutgeheißen, allerdings mit einigen Klauseln, die die Diamantminenbesitzer und ihr Verkaufssyndikat schützen sollen. Es wird daher ausdrücklich in dem Gesetz verboten, daß die Schleifereien Rohdiamanten ausführen, und ferner sind die Verarbeiter verpflichtet, für die Steine, die sie von den Gruben zum Schleifen erhalten, den vollen Marktpreis zu zahlen, so daß die Diamantenproduzenten also beim Verkauf an die lokalen Verarbeiter keine schlechteren Preise erzielen als bei anderweitigem Verkauf. □

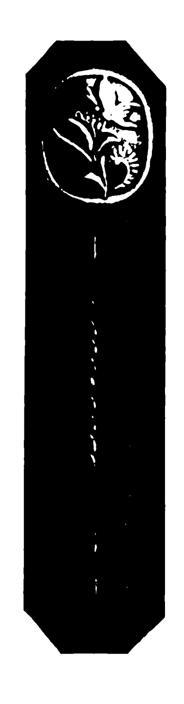
Die Unterstützung der neuen Industrie besteht hiernach offenbar nur darin, daß die Diamantminen gezwungen sind, einen bestimmten Teil ihrer Förderung an die Schleifereien abzuliefern, so daß deren Rohstoffversorgung gesichert ist. Hinzu kommt aber die jetzt eingeführte Erhöhung des Ausfuhrzolles für südafrikanische Rohdiamanten auf 10 Prozent vom Wert. Ob dieser Zollsatz jedoch tatsächlich die neue Industrie genügend sichern wird, ist eine offene Frage. Der frühere Ministerpräsident der Kapkolonie, Merriman, der die Gesetzesvorlage energisch bekämpfte, bekennt sich jedenfalls — und er nicht allein — zu der Ansicht, daß sich die Schleiferei in Südafrika nicht rentieren werde und von den Verarbeitern bald ein weiterer Schutz außer dem zehnprozentigen Ausfuhrzoll für rohe Diamanten gefordert werden würde. □

Auch in den Zentren der europäischen Diamantenverarbeitung steht man dem südafrikanischen Unternehmen, das man natürlich weder in Holland noch in Belgien sympathisch betrachtet, skeptisch gegenüber. Was in Südafrika die meisten Schwierigkeiten machen wird, das ist zweifellos die Frage der hochqualifizierten Arbeitskräfte, die die Diamantenverarbeitung benötigt, und diese Frage wird heute kaum leichter zu lösen sein als früher, wo man vor allem eben dieser Schwierigkeit wegen die Pläne bezüglich einer südafrikanischen Diamantschleiferei immer wieder fallen gelassen hatte. Die Amsterdamer Diamantindustrie, die etwa zehntausend Arbeiter beschäftigt, besitzt heute wohl den besten Facharbeiterstamm, der am festesten organisiert, am höchsten bezahlt ist und Fabrikate von größter Güte liefert. Selbst Antwerpen hat in

Die neuesten Silberschmiedearbeiten von Franz Mayer in München

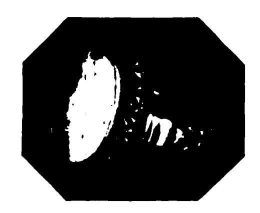














Die neuesten Silberschmiedearbeiten von Franz Mayer in München







Broschen und Anhänger in Silber
mit aufgelötetem Ornament







Anhänger in Silber
mit Auflötung und Halbedelsteinen



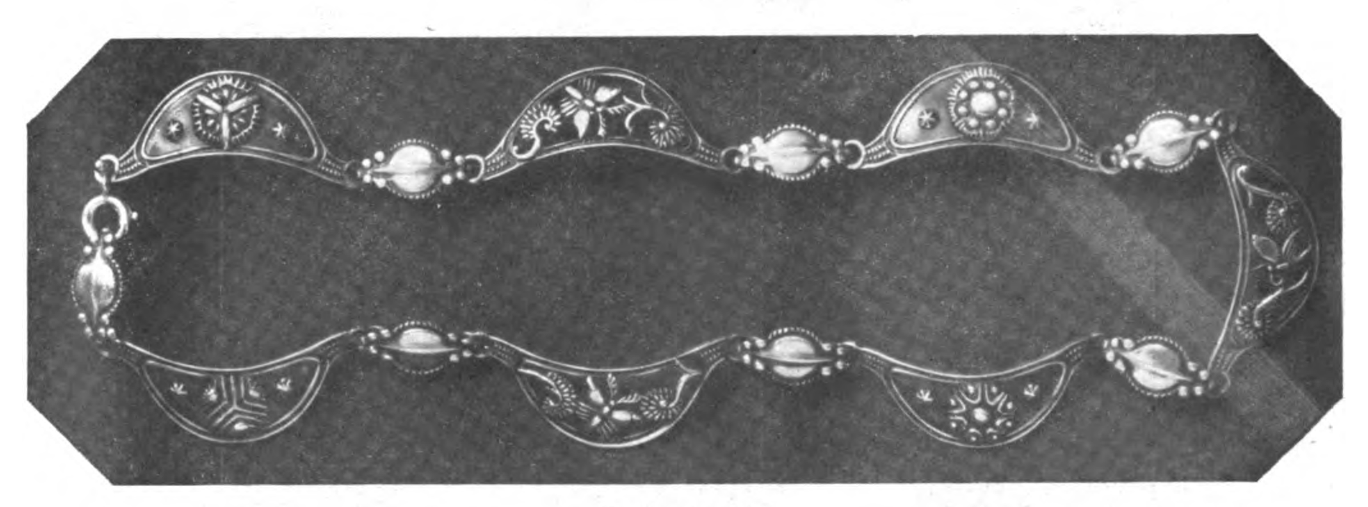
Armband in Silber getrieben und aufgelötet

Die neuesten Silberschmuckarbeiten von Franz Mayer in München





Ringe in Silber mit Halbedelsteinen



Halsschmuck in Silber





Silberarmbänder

Neuer Silberhalsschmuck von Franz Mayer in München





dieser Beziehung Amsterdam nicht erreichen können. Von der südafrikanischen Konkurrenz glaubt man deshalb in Holland keine große Gefahr für die Amsterdamer Industrie befürchten zu müssen. In der holländischen Fachzeitschrift „Economisch-Statistische Berichten" vom 2. Juli dieses Jahres führt J. E. Hillesum hierzu Folgendes aus: „Was ist von der südafrikanischen Konkurrenz zu erwarten? Künstlich will man dort eine neue Industrie ins Leben rufen. Man will Vergünstigungen Arbeitern gewähren, die Diamanten verarbeiten, aber das erste Erfordernis ist, daß man schon geübte Arbeitskräfte hat. Viele werden es gewiß nicht sein. Die südafrikanische Regierung mag etwa niederländische Facharbeiter als Lehrmeister kommen lassen, aber selbst wenn das Erfolg hat, werden noch einige Jahre vergehen, bis ein genügender Stamm von fachkundigen Arbeitern geschaffen wird. Es müssen ferner erst Fabriken errichtet werden, die auch nicht aus der Erde gestampft werden können. Von nicht geringer Bedeutung ist es auch, daß die Arbeiter, wenn sie in das Fach eingearbeitet sind, darin ihr gutes Auskommen finden müssen. Man wird daher hohe Löhne bezahlen müssen, höhere als in Europa, weil das Leben in Südafrika teurer ist als in Europa, und nichtsdestoweniger soll die Produktion rentabel sein. Ob es sich in der Praxis als ausführbar herausstellen wird, die Händler zu zwingen, ihre Ware zum Marktpreis abzugeben, mag bezweifelt werden, und sicherlich wird man sich nicht allzuschnell zu einer Beschränkung der Ausfuhr entschließen. Angenommen, daß wirklich nach einer langen Reihe von Jahren eine Industrie von einigem Umfang zustande gekommen sein wird, so erscheint es immer noch undenkbar, daß sie an Bedeutung etwa der niederländischen oder belgischen Diamantindustrie in absehbarer Zeit gleichkommen kann. Und was uns vor allem das südafrikanische Unternehmen mit Ruhe betrachten läßt, das ist wohl die Überzeugung, daß das, was Belgien nicht geglückt ist, auch Südafrika nicht gelingen wird: das Amsterdamer Fabrikat zu übertreffen." ◻

Ob diese Auffassung recht behält, kann erst die Zukunft lehren, wenn auch die vorgebrachten Argumente zweifellos die Schwierigkeiten des südafrikanischen Unternehmens ins richtige Licht setzen. Jedenfalls haben die Holländer und Belgier künftig mit drei neuen Wettbewerbern zu rechnen, den Vereinigten Staaten, die die Diamantenverarbeitung im Kriege kräftig entwickelt haben, England und Südafrika. Deutschland wird leider bei dem zu erwartenden scharfen Wettbewerb unter den Diamanten verarbeitenden Ländern in Zukunft nur die Rolle des Zuschauers spielen, da es mit dem Verzicht auf seine südwestafrikanische Kolonie seine Bedeutung als Produzent von Rohdiamanten verloren hat. *Gotthold Borchert.*

Das neue Tumultgesetz.

Die Staatsumwälzung in Deutschland führte in vielen Ortschaften zu Aufruhr, der wieder Plünderung, Raub, Sachbeschädigung und Körperverletzungen im Gefolge hatte. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, wie es namentlich auch die Goldschmiede und Uhrmacher waren, deren Läden und Werkstätten von den aufrührerischen Banden heimgesucht wurden. Ganze Läden wurden bei den Tumulten ausgeplündert, Wertobjekte in sinnloser Zerstörungswut vernichtet oder gestohlen, so daß für die Betroffenen ein erheblicher Schaden entstand. Wir wollen heute diese düsteren Bilder nicht von neuem entrollen. Bei jeder Revolution glaubt eben der Pöbel, daß auch seine Stunde geschlagen hat und läßt nun seinen niedrigen Instinkten freien Lauf. ◻

Wir haben aber wiederholt darauf hingewiesen, daß es eine Pflicht des Staates sei, den Geschädigten aus Staatsmitteln ihren Schaden zu ersetzen, ja wir haben betont, daß über die Einzelstaaten hinaus das Reich eine Regelung der Angelegenheit in die Wege leiten müsse, um die Verschiedenheit in der Behandlung der Frage zu beseitigen und einheitliches Recht herbeizuführen. Bisher überwiesen die Bundesstaaten die Geschädigten den Gemeinden und diesen lag es ob, sich ihrer anzunehmen und ihnen Ersatz für ihre Verluste zu gewähren. Es gab aber auch Staaten, wie z. B. Sachsen, die die Ausgeplünderten einfach mit ihren Ersatzansprüchen an die Tumultuanten verwiesen, wobei natürlich nichts herauskam. Wie die Frage in den Einzelstaaten geregelt war, darüber haben wir uns in einem früheren Artikel bereits verbreitet. ◻

Jetzt ist der Nationalversammlung ein Gesetz über die durch die Unruhen im Reiche verursachten Schäden zugegangen. Freilich hält sich der Umfang des Anspruches mit Rücksicht auf die traurige Finanzlage, in der wir uns befinden, in engen Grenzen. Das gibt auch die Begründung zu, wenn sie sagt, daß die Ansprüche mit Rücksicht auf die äußerst gespannte Finanzlage soviel als irgend tunlich beschränkt werden müssen, umsomehr als es sich um eine Maßregel handle, die nicht nur schon jetzt erhebliche Aufwendungen erfordere, sondern in ihrer finanziellen Bedeutung, bei etwaiger Fortdauer der Unruhen auch nicht annähernd übersehen werden könne. ◻

Nach dem Gesetzentwurf sollen Ersatzansprüche an das Reich bestehen wegen Schäden, die an beweglichem und unbeweglichem Eigentum, sowie an Leib und Leben im Zusammenhange mit inneren Unruhen bei einer Zusammenrottung oder einem Zusammenlaufen von Menschen durch offene Gewalt oder durch Anwendung der dagegen ergriffenen Abwehrmaßnahmen unmittelbar verursucht werden sind oder noch verursacht werden. Ausgenommen sind Beschädigungen von Eigentum der Einzelstaaten, Gemeinden und Gemeindeverbände. ◻

Aus diesem Wortlaut geht hervor, daß nur ein Schaden an der Person (Körperverletzung) oder am beweglichen und unbeweglichen Eigentum ersetzt wird. Erwerbsschäden, entgangener Verdienst, Ausfall von Lohn usw. gehören also nicht in den Bereich des Schadenersatzes. Der Schaden muß bei einem Tumult entstanden sein. Wenn also ein Verbrecher die unsichere Lage benutzt, in ein Geschäft einzubrechen, dessen Lage vom Tumult gar nicht berührt wird, so ist der Schaden nicht unmittelbar durch den Tumult entstanden, und es liegt ein einfacher Einbruchsdiebstahl vor, für welchen Ersatz nicht gefordert werden kann. Die Gewalttätigkeit bei einer Zusammenrottung ist die Voraussetzung zur Geltendmachung des Anspruches. ◻

Auch zeitlich ist eine Beschränkung gegeben, insofern die Schäden seit dem 1. November 1918 entstanden sein müssen. Weiter zurückliegende Schäden kommen nicht in Frage. Auch müssen innere Unruhen die Ursache bilden. Es kommen also Plünderungen bei feindlichen Einfällen, wie sie im Laufe des Krieges im Osten und Westen ja stattgefunden haben, bei dieser Entschädigung gar nicht in Frage. ◻

Aber die Entschädigung wird auch nicht ohne Weiteres geleistet. Es muß vielmehr nachgewiesen sein, daß durch die Schäden die wirtschaftliche Existenz des Betroffenen gefährdet worden ist.*) Wem der ganze Laden ausgeraubt wurde und wer keine Mittel besitzt, den Geschäftsbetrieb wieder in Gang zu bringen, bei dem ist das wirtschaftliche Bestehen gefährdet. Das ist auch schon der Fall, wenn der wesentliche Teil des Warenlagers dem Raub und der Vernichtung zum Opfer gefallen ist. Als Betroffene gelten bei Sachschäden die Eigentümer, oder wer sonst die Gefahr des zufälligen Unterganges der vernichteten oder beschädigten Sache trägt. Es würden also auch Reparaturstücke in Frage kommen, für die der Goldschmied die Gefahr zu tragen hat. Bei Personenbeschädigungen gilt als Betroffener nicht nur der Verletzte selbst, sondern bei Todesfall auch seine Hinterbliebenen. ◻

Wie ist es mit der Höhe des Schadens bestellt? Zur Feststellung dieser Höhe greift man auf das Gesetz vom 3. Juli 1916 zurück, das die Vorschriften über die Bemessung der Höhe eines Kriegsschadens enthält. Der Anspruch beschränkt sich auf den Betrag, der erforderlich ist, um den Geschädigten, unter Berücksichtigung der ihm sonst zur Verfügung stehenden Mittel, zur Wiederherstellung der beschädigten Sache instand zu setzen. Wird Ersatz für Schäden von Grundstücken oder Gebäuden zugesprochen, so ist die Zahlung davon abhängig zu machen, daß die Wiederherstellung der Grundstücke oder Gebäude auch sichergestellt wird. Es kann vielleicht verwundern, daß hier immer nur von Beschädigungen die Rede ist, aber nach § 1 gehören zu den ersatzpflichtigen Schäden alle die, welche an beweglichem und unbeweglichem Eigentum entstehen, und dazu gehören auch die geraubten Gegenstände. Das Gesetz sollte in dieser Hinsicht allerdings

*) Gegen diese Vorschrift hat der Zweckverband der durch Plünderung geschädigten Geschäftsleute in Dortmund mit Recht Einspruch erhoben, weil dadurch der durch Plünderungen heimgesuchte Groß- und Kleinhandel in vielen Fällen ohne Entschädigung bleibt. Es muß deshalb gegen diese Bestimmung protestiert werden. ◻

noch größere Klarheit schaffen. Bei Schäden an Leib und Leben wird Ersatz für die Heilungskosten und für die Einbuße an Erwerbsfähigkeit in Form einer Rente gewährt. Vorbildlich sollen dabei die Militärversorgungsgesetze sein. Bei Veränderung der Verhältnisse kann auch die Rente entsprechend geändert werden. Hat der durch den Tumult Geschädigte an der Entstehung des Schadens selbst ein Verschulden, so fällt der Anspruch auf Schadenersatz weg, es sei denn, daß seinerseits nur eine Fahrlässigkeit in Frage käme. ◻

Was das Verfahren anbelangt, so entscheidet ein Ausschuß über den Ersatzanspruch, bei dem auch der Betroffene seinen Schaden anzumelden hat. Die Ausschüsse werden von den Landeszentralbehörden nach Bedarf errichtet. Gegen die Entscheidung des Ausschusses ist binnen einem Monat das Rechtsmittel der Beschwerde an den Reichsausschuß zur Feststellung von Kriegsschäden gegeben. ◻

Wer bestreitet nun die Kosten, die die Schadenersatzansprüche verursachen? Sie werden auf Reich, Einzelstaat und Gemeinde je zu einem Drittel verteilt. Dabei kann der Teil, der eine leistungsschwache Gemeinde betrifft, höheren Gemeindeverbänden ganz oder zum Teil auferlegt werden. ◻

Recht und billig ist die Bestimmung in § 13, wonach die Ansprüche auf Grund des Tumultgesetzes der Pfändung nicht unterworfen sind. ◻

Damit wäre denn endlich die Frage des Schadenersatzes bei Aufruhr, die jetzt so verschiedentlich geregelt war, einer einheitlichen Ausgestaltung unterzogen, denn wir zweifeln nicht daran, daß die Nationalversammlung dem Entwurf zustimmen wird.

Der gesteigerte Lernzwang.

Ob die Bewegung zur Verkürzung der Arbeitszeit, die augenblicklich mit der Einführung des achtstündigen Arbeitstages einen Ruhepunkt gefunden hat, schon ihr Ende erreicht hat, ist zweifelhaft. Jedenfalls wird aber nicht mit einer Heraufsetzung des zeitlichen Arbeitsquantums mehr zu rechnen sein. Erwägungen darüber, ob das gut oder schlecht, falsch oder richtig ist, mögen hier unerörtert bleiben. Es gilt lediglich, die Tatsache als gegeben zu betrachten und mit ihr zu rechnen und zwar derart zu rechnen, daß der Produktionsverlust, der dadurch im deutschen Wirtschaftsleben entsteht, eingebracht werden kann. ◻

Die Durchführung der verkürzten Arbeit ist logisch von äußeren Gründen herbeigeführt worden. Die Technik hat in den letzten Jahren nämlich nicht nur Waren produziert, sondern sie hat auch Politik gemacht. Und diese Politik war nur eine Widerspiegelung des technischen Fortschrittes. Die Technik ist eben der wichtigste politische Faktor der letzten Jahre gewesen. Sie hat mehr als irgendwelche sozialen Reformen an der Arbeitsentlastung des Arbeiters mitgewirkt; denn sie — nicht irgend welche soziale Reform oder internationale Abmachung — hat es ermöglicht, daß die Last der die schwerste Körperkraft verbrauchenden Arbeiten vom Menschen genommen und durch die Maschine ersetzt wurde. Ihr Fortschritt und die Weiterentwickelung der Technik wird diesen Prozeß der rein kraftmäßigen Entlastung des Arbeiters in der Zukunft noch weiterführen. ◻

Die moderne Maschinentechnik bringt es eben zustande, daß der Mensch immer weniger mechanische Arbeit zu leisten hat, daß er immer mehr Verwalter der Maschine wird. Diese Verwaltung und Beherrschung der Maschinen bedingt aber einen größeren geistigen Arbeitsaufwand des Arbeiters als er jemals früher von ihm verlangt worden ist, und mit diesem größeren geistigen Arbeitsaufwand zusammen ein größeres Maß technischen Wissens, als er sonst nötig hatte. Statt Muskelarbeit verlangt die Zukunft vom handwerklichen Arbeiter Nervenarbeit, statt körperlicher Kraft gesteigertes Denkvermögen. Die Technik gibt der handwerklichen Arbeit so immer mehr Würde. Und darum werden wir in Zukunft vom Arbeiter immer mehr Verstandeskraft und immer mehr Denkvermögen fordern müssen. Nur dadurch werden wir im Verein mit anderen Mitteln eine wirtschaftliche Bilanz des Handwerks erzielen können, die auf die Dauer eine hohe Entlohnung des Arbeiters rechtfertigt und ermöglicht. ◻

Wenn also die verkürzte Arbeitszeit keinen Verlust an Nationalvermögen durch verringerte Gütererzeugung darstellen soll, so muß die Arbeit, die in Zukunft in acht Stunden geleistet wird, zumindest nicht geringer sein, als die Menge der Produktion während des früher längeren Arbeitstages es war. Und dazu muß die Technik und die verbesserte Ausbildung einspringen. Wenn der Arbeiter zukünftig 8 oder 7 oder gar nur 6 Stunden in der Werkstatt beschäftigt sein wird, so bleibt ihm noch viel Zeit übrig, die er im eigenen und volkswirtschaftlichen Interesse nicht das Recht hat, einfach zu vertrödeln. In dieser Zeit muß er lernen, lernen, um an Bildung das nachzuholen, was er an positiver Arbeit gegen früher versäumt. Die Volkshochschulen dürfen daher nicht nur „Allgemeinbildung", sondern müssen vor allen Dingen auch eine gediegene, weitgehende Fachbildung vermitteln. Es muß ein täglicher Fachunterricht stattfinden, den jeder jüngere Arbeiter — ungefähr bis zum Alter des Hochschulschlusses, das ist das 22. Jahr — obligatorisch zu besuchen hätte. Ein solcher weitgehender Lernzwang läge durchaus im Interesse der jungen gelernten Arbeiter selbst, die nach dieser Zeit über ein fachtechnisches und allgemeines Wissen verfügen würden, das sie berechtigte, einen ganz anderen Platz auf der sozialen Stufenleiter einzunehmen, als man ihnen bisher zubilligte. Sie würde sie aber vor allen Dingen in ihrer Gesamtheit befähigen, alle technischen Möglichkeiten ihres Faches weitgehend zu kennen und auszunützen und damit dessen Erzeugungsfähigkeit qualitativ und quantitativ hoch zu steigern. ◻

Der Ring im Altertum.

Mit dem Worte „Annulus" bezeichneten die Alten alles, was eine runde Form hatte, z. B. die Ringe an den Vorhängen, die Fesseln und Schellen an Händen und Füßen der Gefangenen, selbst das gekräuselte Haar der Frauen und Männer, insbesondere aber hieß annulus der Ring, den man am Finger trug. Der Ursprung desselben ist ungewiß, die Fabel und Poesie nennt Prometheus als ersten Ringträger. Gewiß ist die Mode, Ringe zu tragen, eine sehr alte, denn die Bibel (Genes. 38, 18. Kap., XII) erwähnt schon den Ring als Schmuckstück, auch Plinius erzählt, daß vor der Belagerung Trojas Ringe vorhanden waren. ◻

Von den Ebräern und Ägyptern ist der Gebrauch der Ringe zu den Griechen gekommen. Die Lacedämonier trugen sie zuerst und zwar von Eisen. Von den Griechen übernahmen sie die italienischen Völker, zuerst die Sabiner, die zu Romulus Zeiten Ringe trugen, von diesen oder von den Etruriern haben die Römer sie bekommen. Zuerst trugen in Italien nur die Könige diesen Schmuck. Die Ringe wurden zuerst von schlechtem und gemischtem Metall gemacht, man vergoldete das Eisen und Silber oder faßte auch das Gold in Eisen ein, letztere nannte man „Samobracci". Die Römer trugen auch Ringe, deren Zirkel von Gold und Petschaft von Silber war. Viele waren von dichter, andere von durchbrochener Arbeit. Manche mit Edelsteinen, manche ohne Edelsteine, mit und ohne Figuren. Die Figuren waren hineingestochen oder von erhabener Arbeit, letztere wurde Fecipa genannt. Die Rundung, darin der Edelstein gefaßt war, nannten die Römer Pala oder Funda. Man fand bei den Römern auch Ringe nicht nur von Metall, sondern von Bernstein, Achat, Elfenbein und ganzen Edelsteinen vor. ◻

Knechte und Mägde trugen eiserne Ringe, und wenn sie später freigelassen wurden, opferten sie dieselben dem Saturn und hingen sie in dessen Tempel am Altar auf. Trugen sie goldene Ringe, so ließen die Mägde sie mit Eisen überziehen oder trugen sie heimlich als Amulett auf der Brust. ◻

Die meisten richterlichen Personen in Rom trugen eiserne Ringe, ebenso die Herren des Rates, als Andenken an ihre Vorfahren. Selbst die höchsten Würdenträger, die „triumphierenden Generale", trugen auf den goldenen Triumphwagen eiserne Fingerringe (Plinius 19, 8). Den Ratsherren war goldener Fingerschmuck erlaubt, ebenso den Rittern. Bisweilen wurde es auch dem gemeinen Volke erlaubt, goldene Ringe zu tragen. Da aber diese Erlaubnis allzu gemein wurde, gab der Kaiser ein Gesetz heraus, daß keiner einen güldenen Ring trage, als derjenige, dessen Vater und Großvater Ingenui (Freie) gewesen und 400 Sest. im Vermögen habe. Aber lange wurde das Gesetz nicht innegehalten, sondern es wurde zur Gewohnheit, daß, sobald ein Knecht freigelassen wurde, er goldene



Ringe trug, doch mußte er dazu die Erlaubnis des Fürsten haben. Justinianus wurde diese Erlaubnis eine lästige Störung, er schaffte sie ab und erlaubte jedem, nach der Manumission einen goldenen Ring zu tragen. Deren freigelassene Kinder durften nach Plinius nur silberne Reifen tragen.

Bei Trauer legten die Alten die goldenen Ringe ab, dasselbe taten auch die Verbrecher und Bittsteller. Man trug auch Sommerringe und Winterringe, je nach der Jahreszeit (annulus aestivus und hibernus), jene wurden in der heißen Zeit getragen und waren leicht, diese im Winter und schwer gearbeitet. Es scheint aber der Unterschied bestanden zu haben, daß sie in den annulus aestivus die in der Sonne besonders schön funkelnden heliotropios, asteritas und irides getragen haben. Die Knechte hatten auch an den Schlüsseln, die sie führten, Ringe, die oft die Größe des kleinen Fingers erreichten. Römer und Griechen hatten in den Ringen bisweilen ihre eigenen, bisweilen die Bilder von Eltern, Verwandten und Freunden.

Anfangs erlaubte die Mode nur einen Ring, später Ringe an allen Fingern und an jedem Gliede! Die Römer trugen auch Ringe, von denen man den Stein abschrauben konnte, unter welchem sie dann Gift bargen. Hannibal und Demosthenes brachten sich so ums Leben. Verliebte pflegten die Ringe zu tauschen, wenn sie sie geküßt. Anfangs trug man die Fingerringe an der rechten Hand, als sie aber mit Edelsteinen geschmückt wurden, kamen sie an die linke Hand, weil die linke Hand müßiger als die rechte war und der Ring so mehr geschont wurde. Am meisten fand man den Schmuck am Goldfinger der linken Hand, und man nannte diesen „annularis". Später trugen sie ihn auch am Zeigefinger, dem kleinen Finger, seltener schmückten sie den Daumen mit dem Ring. Der Mittelfinger galt als „unehrlich" und wurde fast nie geschmückt. Dem Sterbenden wurden die Ringe abgezogen, damit das Einbalsamieren leichter vor sich ging und die Diener die Ringe nicht entwendeten. Überreichte ein Sterbender jemanden seinen Ring, so war dies so gut, als er setzte ihn gesetzlich zum Erben ein. Begründet wurde dieser Brauch, weil derjenige, dem die Verwaltung übertragen wurde, den Siegelring bekam. Es war nicht allemal ein Zeichen der Erbschaft, sondern nur dafür, daß der neue Besitzer die Administration übernahm. □

Für die Ringe verwendeten die vornehmen Römer und Römerinnen unsägliches Geld. Nonius, ein Ratsherr, der in die Acht erklärt worden war, nahm in die Verbannung einen Ring mit, der 200000 Sesterzen oder 1000000 fl. wert gewesen sein soll. Kleopatra erhielt von ihrem Geliebten einen Schlangenring mit Rubinen als Augen und Brillanten besetzt, der gar 4000000 fl. wert war. Es gab auch sogenannte Geburtstagsringe, die der Besitzer nur an seinem Geburtstag trug, der ihm gewöhnlich an seinem Geburtstage von guten Freunden oder von Klienten geschenkt worden war. Es waren meist glatte Reifen ohne Edelsteinverzierung, höchstens stand der Name des Gebers und der Geburtstag des Empfängers darauf verzeichnet, man nannte sie „Annulus natalitius". □

Annulus pronubus war der Ring, welchen der Bräutigam der Braut bei dem Verlöbnis gab. Derselbe war von Gold, nach der Verlobung folgte diesem ein eiserner. Nicht immer waren zwischen jungen Leuten solche Ringe das Zeichen der festen Verlobung, der bald die Ehe folgen sollte, sondern manchmal nur ein Liebeszeichen, das keine Verpflichtung dem Manne auferlegte. □

Annulus signatorius war ein Siegelring, auch Petschier-Ring genannt. Diesen besaß gewöhnlich die Hausfrau oder wenn diese verstorben war, die älteste Tochter. Nach des Mannes Tode durfte aber weder Frau noch Tochter den Annulus signatorius behalten, sondern die Erben bekamen ihn. Mit diesem wurde alles versiegelt, weil damals das Gesinde sehr wenig treu und ehrlich war. Die römischen Kaiser und andere Personen von Stand hatten meist zwei solcher Ringe. Mit dem einen, den sie selbst trugen, versiegelten sie ihre geheimen Briefschaften und Schränke, worin sie ihre Edelsteine und andere Kostbarkeiten zu verwahren pflegten; den anderen besaßen die Sekretäre und Schreiber, die damit Briefe und Dokumente versiegelten. Diese Ringe wurden auch bei einer Abmachung oder Zusage, bei Bürgschaften oder Kontrakten als eine Arrha darauf gegeben.

Annuli velares nannten die Alten die Ringe an Gardinen und Betten, diese bestanden je nach dem Reichtum des Hauses aus Gold und Eisen, oder bloßem Eisen, aber in gediegener und künstlerischer Arbeit, da sie auch bei den Goldschmieden zu kaufen waren und einen Luxusartikel der Alten bildeten.

Annulus pastoralis war von jeher in der römischen und katholischen Kirche der Ring, welchen die neuerwählten Bischöfe als Zeichen ihrer Gewalt über die Kirche bekamen. Dieser wurde mit besonderen Zeremonien geweiht, nach dem Tode dem Träger abgezogen und dem Vornehmsten der Stadt oder des Klosters bis zur Besetzung der erledigten Stelle zur Aufbewahrung gegeben. Es waren schwere goldene Ringe mit breiten Vorderseiten, die reich mit Perlen und Brillanten besetzt waren und oft bis über das zweite Fingergelenk reichten. Auch die Äbte trugen ähnliche Ringe, was ihnen der Papst auch erlaubte. Sie trugen ihn am Zeigefinger der rechten Hand. Er sollte ein Zeichen sein, daß die Kirche ihnen zur Fürsorge angetraut sei. Auch die Kaiser erhielten ähnliche Ringe bei der Krönung, daher der Name „Krönungsring".

Der jedesmal neuerwählte Pabst erhielt den sogenannten Fischerring (Annulus piscatorius). Es war ein Ring mit dem Apostel Petrus, auf einem Kahn Netze auswerfend. □

Auch in der Medizin begegnen wir verschiedenen Arten von Ringen, die in den Goldschmiedewerkstätten angefertigt wurden und dann an die Kräuterläden, die damals die Apotheken repräsentierten, verkauft wurden (Annulus purgatorius). Sie hatten Einlagen von dem Vitro Saturnie und wurden von den Männern nicht am Finger, wohl aber an Halsketten getragen. Es gab auch Ringe wider den Aberglauben, Kolik und böses Wesen (Annulus superstitiosus). □

Astronomen trugen am Gürtel Ringe, um die Sonne zu messen; dieselben waren meistens aus Messing vergoldet oder aus Eisen mit silbernen und goldenen Einlagen, die Himmelskörper darstellend; sie waren größer als die Fingerringe und gaben mehr den Stand des Trägers an, als sie zu benutzen waren. — □

Die Heiden opferten Ringe, so jemand sterben wollte und hingen sie im Tempel auf. War der mit dem Tode Ringende erlöst, so gab man ihm den Ring mit bei der Begräbnisfeierlichkeit. Oft soll es vorgekommen sein, daß man die wertvollen Begräbnisringe mit minderwertigen schnell verwechselt hat und so den Erben das kostbare Stück erhalten worden ist. Kinder bekamen nur kleine eiserne Reifen, da sie noch nicht im Besitz von Reichtümern waren. Die Symbolik des Ringes hat sich bis zum heutigen Tag bei uns mit den von den Alten übernommenen Gebräuchen erhalten. Noch immer ist er das Zeichen für Liebe und Treue, und er wird es bleiben, solange Menschenherzen schlagen und sich in treuer Liebe verbinden. *A. Naigélé.*

Karmoisierungsbauten.

Der Goldschmied ist der Baumeister des Edelmetallgewerbes, und wie der Bauhandwerker bei Erstellung der Wohnhäuser mit Richtscheit, Senkel und Wasserwage arbeitet, so kann man den Edelmetallarbeiter beobachten, wie er mit ähnlichen, aber wesentlich feineren Meßinstrumenten darangeht, seine Rohstoffe — die Edelmetalle — zu den verschiedenen Arbeiten herzurichten. Diese Zurichtung vollzieht sich unter der Hauptmitwirkung des Goldschmiedemaßes — des Auges des Goldschmiedes selbst. □

Ganz besonders bei der Herstellung von Karmoisierungen tritt das Talent des Goldschmiedes in den Vordergrund, und in der Regel werden nur die tüchtigsten Arbeitskräfte mit der Anfertigung solcher Artikel betraut, die, richtig angelegt und vollendet, mit zu den besten technischen Teilarbeiten des Goldschmiedehandwerks gerechnet werden können. Meist werden diese Arbeiten nach vorhandenen Edelsteinen gerichtet, wobei auf deren Beschaffenheit, Größe, Dicke usw. Rücksicht genommen werden muß, ebenso wird die Goldstärke von diesen abhängig gemacht, wenn nicht Feinsilber oder gar Platin als Einfaßmetall für die Edelsteine gewählt wird und das Gold mehr als Unterlagenverstärkung bestimmt ist. □

Ganz außer Betracht sollen diejenigen sogenannten Karmoisierungen bleiben, welche durch gestanzte Galeriestreifen verschiedener Dessins gebildet werden, zwischen denen wiederum ein schmaler Blechstreifen die Auflage für die Steine bildet, und die im günstigsten Falle für Körpersteine mit Löchern versehen wird. □

Wird eine Karmoisierung angelegt, so müssen, wenn vorhandene, zugegebene Steine verwendet werden sollen, zuerst die Steine so gesetzt werden, daß auf dem Metall eine gleichmäßige Verteilung des Raumes erfolgt. Maßgebend ist hierbei für die Größe der Karmoisierung, ob zwischen den Steinen ein Faden (Metallstreifen) stehen bleiben soll, oder ob die Steine dicht aneinander gesetzt werden, — für die Breite der Karmoisierung, ob die Steine einander nachlaufen ! (in diesem Falle rund um den Mittelstein herum) oder quer gestellt (also je von der Mitte der Fassung nach außen stehend) werden, wobei auch von Einfluß ist, ob die nach der Fassungsmitte zu gehende Metallwand einfach nach innen abgestochen (abgedeckt), oder ein Faden geschnitten wird; endlich ob außen ein Korn mit sogen. Lappen oder Dreikornaufstellung bleibt. Ist so die Größe der Fassung bestimmt, wobei die Form (rund, oval spitzoval, stumpfviereckig, rechteckig usw.) mitspricht, so werden die Steine auf das genügend dick gewählte Edelmetall aufgesetzt, indem man letzteres etwas anwärmt, leicht mit Wachs überzieht und nun die Steine verkehrt (mit der Tafel nach unten, da man so besser ihre Größe übersehen kann) auf das Metall bringt und anreißt. Nun ist vor allem das Metallstück auszusägen und je nach Gestalt der Karmoisierung aufzutiefen, so daß die Seitenbahn auch den richtigen Abfall nach außen hat. Ist das Mittelloch ausgesägt, so wird solches entsprechend weit ausgefeilt, allerdings je nachdem der Mittelstein selbst in das Metall mit eingesetzt wird, oder ob einzelne Krappen einzulöten sind, wodurch der Mittelstein in einer Art Chaton über der Karmoisierung steht. Als weitere Arbeitsfolge kommt das Bohren und Ausnehmen der den Mittelstein umgebenden Steine, wobei dichte Stellung der Steine, Art der Einsetzung usw. beachtet werden müssen. Bedingung eines guten Aussehens und guten Sitzes der Steine ist, daß das Metall der Fassungslöcher weitmöglichst ausgenommen wird. Sind die Löcher durchgebohrt, so muß mit dem Ausfeilen der Fasson am Rande der Fassung begonnen werden, d. h. zwischen den Steinen bzw. Steinlöchern werden kleine Einbuchtungen zum Anlegen der Läppchen bzw. Dreikornstellung gefeilt, nach unten werden gleichmäßige, spitz zulaufende Metallhütchen (den Tütenspitzen ähnlich) angelegt und so dem Ganzen ein elegantes Aussehen gegeben. Von manchen Goldschmieden wird auch zwecks besseren Haltens der äußeren Fassung die Karmoisierung ohne Einzelkorn gefeilt und am Schlusse um den Außenrand eine Art Zarge von gleichem Edelmetall gelötet, doch das sind meist persönliche Anschauungen; die Rückseiten der Bohrlöcher werden oft noch in bestimmten Formen ausgesägt. Die so fertiggestellte Fassung wird auf einem Sandstein leicht flach abgezogen, auf einen entsprechend großen Edelmetallring aufgesetzt, festgelötet, letzterer nach außen halbrund ausgefeilt, wenn nicht schon ähnlich fassonierte Drähte, die ja als Halbfabrikate fertig bezogen werden können, Verwendung finden.

Die vom Goldschmied fertiggestellte Karmoisierung muß bei möglichster Aussparung an Metall die einzusetzenden Edelsteine voll und ganz zur Geltung kommen lassen. Nach unten muß sie deshalb sowohl innen als außen abnehmen und nach innen verlaufen, so daß der unten befindliche Schlußring, der sog. Aufsatzring, etwas hervortritt. Die Mittelsteine müssen ebenso ohne jegliche Metallverschwendung einen guten Sitz bekommen.

Nach vollendeter Arbeit des Goldschmieds beginnt nun die Tätigkeit des Juweliers. Die im Rande der Fassung einzulassenden Steine werden zuerst eingesetzt, wobei vor allem darauf geachtet werden muß, daß auch nicht ein einziger Stein von der allgemein eingehaltenen Richtung (ob längs nachlaufend oder einzeln quergesetzt) abweicht, da dies sofort die Form verderben würde. Auch müssen sämtliche Tafeln der Steine in gleicher Höhe erscheinen, dabei diene als Richtschnur, daß die Rundisten der Steine nicht allzutief in das Metall eingelassen werden, da z. B. bei Fäden zwischen den Steinen diese sonst zu breit ausfallen und dem Ganzen ein klotziges Aussehen geben. Bei eckigen Fassungsformen sehe man, daß die Ecken durch entsprechend gewählte Steine gut gewahrt bleiben und die Zwischenbahnen eine gleichlaufende Richtung behalten. Sind die Steine dicht zu fassen (also ohne Fadenanlage zwischen den einzelnen Steinen), so werden die Zwischenwände an die eingesetzten Steine mit einem Andrücker gut herangeschafft, und dann wird das oben überstehende Metall an der Berührungsstelle zweier Steine weggestochen. Um jedem Steine einen guten und sicheren Sitz zu geben, soll man insbesondere in dem nach innen gehenden Halbkreis der Steine deren Rundiste ins Metall einreiben, nach außen ist dies, besonders bei Dreikornstellung, zu vermeiden, bei Fäden zwischen den Steinen und sog. Läppchenbildung ist es auch hier von Vorteil. Sitzen die äußeren Steine und sind sie durch Anreiben und Andrücken gut befestigt, so wird auch noch das vordere Mittelkorn auf die Fassung gedrückt, zu diesem Zweck von vorne etwas dünner gefeilt und nach dem Andrücken von den Seiten etwas spitz abgenommen. Dann folgt die Verarbeitung des überschüssigen Metalls. ◻

Bei dichtgefaßten Karmoisierungen wird am inneren Rande zwischen je zwei Steinen ein kräftiges Korn durch Aufstechen angelegt, der innere Metallrand entweder als Faden geschnitten, oder aber das Metall dann nach innen abgestochen, so daß wenig oder gar nichts von demselben sichtbar bleibt. An den außen zwischen den Steinen angebrachten Einbuchtungen werden entweder Läppchen geschnitten, indem man das Metall von beiden Seiten fadenförmig bearbeitet und dann oben den eigentlichen Faden drückt; in diesem Falle läßt man auch vorne die Metalläppchen gegen das Einzelkorn etwas schräg abfallen. Bei Dreikornstellung an den Einbuchtungen der einzelnen Steine ist zuvor das Metall gut an die Steine anzudrücken, jedoch so, daß solches gerade noch über die Steine übersteht. Dann ist das Metall durch zwei mit dem Spitzstichel vorgenommene Durchstiche in drei Teile zu teilen, die oben zugespitzt, ausgeputzt und zu Körnern angedreht werden. ◻

Bei nicht dicht gefaßten Umfassungen der Mittelsteine müssen die zwischen den Einzelsteinen stehenden Metallwände von beiden Seiten zu Fäden angelegt werden. Dieselben können entweder nach hinten durchlaufen, oder der Faden wird hinten durchbrochen und läuft auf ein besonders angelegtes, starkes Korn, andernfalls neben dem Faden je ein nach dem Steine gerichtetes Korn aufgestochen werden müßte. Auch nach außen können die Zwischenfäden gleich in die vorderen Läppchen übergehen, oder sie werden kurz vor der Verzweigung derselben unterbrochen, dann kann auch außen Dreikornstellung angebracht werden. Es versteht sich ja von selbst, daß nach dem sogen. Rohschnitt der Glanzschnitt der Fassung und das Andrehen der Körner folgen muß. ◻

Fehlt jetzt nur noch der Mittelstein. Wird dieser mit in die Metallplatte eingelassen, so ist derselbe gut anzureiben und mit einem schmalen Faden zu umgeben, bei Platin wird dieser Faden meist noch in Millgriff weiter verarbeitet. ◻

Ist der Mittelstein in Form eines Chatons zu fassen, so drücke man die einzelnen Stotzen (Haken) möglichst nach außen, um den Stein so weit nach unten zu bringen als es irgend geht, denn stark überstehende Steine wirken bei solchen Arten von Fassungen nicht vorteilhaft; die einzelnen Krappen (Stotzen oder Haken) müssen möglichst stark aber schön rund angelegt und angedreht erhalten bleiben, um der Fassung ein solides Aussehen und Stabilität zu verleihen. ◻

Noch etwas zur Bearbeitungsmethode. Wird eine Karmoisierung zum Fassen auf Kitt gebracht, dann stopfe man den hinter den Steinen entstehenden hohlen Kasten gut mit Seidenpapier aus und streiche außen die Fassung leicht mit Kreidebrei (Kreide in Wasser gelöst) ein, damit sich nicht die ganze Fassung voll Kitt setzt. ◻

Karmoisierungen sind und bleiben die hauptsächlichsten Arten der Goldschmiede-Montierungsarbeiten. In der Anlage derselben und dem Aussehen der fertigen Stücke zeigt sich aber auch am besten das Talent des damit betrauten Monteurs.

F. J.

Siegellacke und Siegelwachse.

Beim Steinschneider und Graveur bilden Siegelwachse und Siegellacke ein Hauptbedarfsmittel im Gewerbegebrauch, und gerade hier hängt es in den meisten Fällen davon ab, eine in der Farbe elegant wirkende Mischung zu erhalten, die durch ihre, der Praxis angepaßte Konsistenz schöne Abdrücke gibt, denn hiervon hängt oft die Verkäuflichkeit der Fabrikate ab. Bei Mustervorlage von Abdrücken wird die Anregung zur Bestellung durch geschickte Aufmachung wesentlich gefördert. ◻

In der Regel sind die Siegellacke Schellackgemische mit Harz- oder Terpentinzusätzen, die je nach ihrer Zusammensetzung die Haltbarkeit bedingen, erhöhte oder verminderte



Klebekraft regeln, und erst die weiteren Zusätze veranlassen die Farbenwirkung der fertigen Produkte, wobei in der Regel als feststehend gelten darf, daß gelbe Farbtöne durch Zusätze von Goldocker, hellrote Farben durch Beimischungen von Mennige, und dunkelrote Farben durch Eisenrot (Kolkothar) erzeugt werden. □

Siegelwachse sind dagegen Kolophoniumgemische, die ihres Gebrauches wegen schon aus etwas besseren Materialien zusammengesetzt sind, die entgegen den im flüssigen Zustande tropfenförmig laufenden Siegellacken mehr fettartige Beschaffenheit haben, damit sie ihrem Zweck als Urkundensiegel und Abdruck besser entsprechen. □

Der Juwelier, Graveur und Steinschneider, wie überhaupt fast jeder Fachmann, setzt in den meisten Fällen seine Kitte selbst an, die in seinem Arbeitsbetriebe Verwendung finden; in den gleichen Eisengefäßen können aber auch die dem Geschäftsgebrauch dienenden Siegellacke und Siegelwachse auf dem Feuer zusammengemischt werden, und es soll nachstehend eine Anzahl praktischer Mischungen aufgeführt werden, die gute fertige Fabrikate liefern. □

Einen feinen roten Siegellack erhält man durch Mischung von 120 Teilen Schellack, 80 Teilen Terpentinöl, 90 Teilen Zinnober, 20 Teilen Terpentin und 30 Teilen Magnesia. □

Mittelfeiner roter Siegellack besteht aus 10 Teilen Schellack, 80 Teilen Terpentin, 4 Teilen Terpentinöl, 30 Teilen Kreide, 10 Teilen Magnesia und 60 Teilen Zinnober. □

Gelben Siegellack bekommt man durch Zusammensetzung von 76 Teilen gebleichten Schellack, 85 Teilen Terpentin, 45 Teilen Fichtenharz und 18 Teilen Magnesia, sowie 25 Teilen Chromgelb. Hierbei sei bemerkt, daß man bei letzteren Siegellacken durch Zusatz von Chromrot oder Zinnober alle möglichen Farbstufen von gelb über orange bis zu rot erhalten kann. □

Grüne Siegellacke bestehen aus 70 Teilen Schellack, 80 Teilen Terpentin, 40 Teilen Fichtenharz, 15 Teilen Magnesia, sowie je 25 Teilen Berlinerblau und Chromgelb. Auch hier möge erwähnt werden, daß je nach den Mischungsverhältnissen von Berlinerblau und Chromgelb alle Farbenstufen bzw. grünliche bis bläuliche oder gelbliche Abtönungen erzielt werden. □

Einen durchscheinenden Siegellack kann man herstellen durch 20 Teile gebleichten Schellack, 40 Teile möglichst dicken Terpentin, 50 Teile Mastix, 30 Teile Permanentweiß, oder in Ermangelung des letzteren Färbemittels auch die gleichen Teile Wismutweiß. Diese letztere Mischung dient in der Hauptsache zur Herstellung der schönen durchscheinenden Emaillelacke und sieht, wenn mit etwas feurigem Krapplack vermischt, den Kameen sehr ähnlich. □

Außer diesen in der Hauptsache gebrauchten Siegellacken gibt es noch einige Sorten, die einesteils wegen ihrer Farbe gewählt werden, andernteils wegen des allgemeinen Gebrauches erwähnenswert sind und zwar: □

Ein blauer Siegellack aus 70 Teilen gebleichtem Schellack, 60 Teilen Terpentin, 35 Teilen hellem reinem Fichtenharz, 10 Teilen Magnesia, 20 Teilen Kreide und 20—25 Teilen Farbstoff (der Farbstoff kann als hellblau mit Ultramarin, als dunkelblau mit Berlinerblau und je nach diesen Mischungen in allen Abtönungen gewählt werden). □

Brauner Siegellack aus 10 Teilen Schellack, 60 Teilen Terpentin, 40 Teilen Fichtenharz und je 20 Teilen Gips, Kreide und Umbra. □

Schwarzer Siegellack besteht aus 480 Teilen Schellack, 520 Teilen Terpentin, 460 Teilen Fichtenharz, 280 Teilen Kreide und 80 Teilen Kienruß. □

Der gewöhnliche Postsiegellack besteht endlich aus 35 Teilen Schellack, 65 Teilen Harz, 50 Teilen Terpentin, 5 Teilen Terpentinöl, je 25 Teilen Kreide und Zinnober, sowie 10 Teilen Gips. □

Als Siegelwachs kennt man mehrere Mischungen, die sich wie folgt zusammensetzen: □

1) aus 60 Teilen hellem Kolophonium, 35 Teilen Terpentin, 30 Teilen geläutertem Talg und je nach Konsistenz 30—40 Teilen geschlemmter Kreide; □

2) aus 3 Teilen Kolophonium, 1,5 Teilen Talg, 3 Teilen Terpentin, 5 Teilen Kreide und 4 Teilen Mennige; □

3) das sogenannte Bossierwachs der Graveure und Medaillenschneider besteht aus 50 Teilen weichem Wachs, 15 Teilen Terpentin, 19 Teilen Zinnober und 5 Teilen Glyzerin. □

Diese sogenannten Grundmischungen geben dann noch bei den Spezialgewerben Veranlassung zu kleinen Abweichungen in den Mischungsverhältnissen, sowie zu kleineren, besonderen Zusätzen, die meist aus praktisch gemachten Erfahrungen resultieren. Als Grundrezepte bleiben aber die vorgenannten Mischungen in steter Anwendung. □

Werkstatt-Praxis.

Selbsthilfe des Fasserlehrlings. Die ersten Versuche des Fasserlehrlings sollen weitgehendst in der Vorführung der Arbeitstechniken in richtiger Aufeinanderfolge gezeigt werden. In der Regel hat man ihn deshalb auf Kupferstreifen fassen lassen, weil das Kupfer die gleichen Eigenschaften beim Fassen aufweist wie Edelmetall. Hindernisse boten aber oft die Steine, da deren hoher Wert im Wege stand. Aber auch Mißgriffe des Lehrlings beim Ausjustieren ließen hier einen Ausweg geboten erscheinen. Nimmt man nun Messingdrähte von verschiedener Stärke, feilt solche oben schön rund (wobei dem Lehrling die Handhabung der Feile sehr zu statten kommt), sägt den Draht dann ab und zieht das so erhaltene Metallperlchen auf einem Sandstein flach ab, so erhält man Metallsteinchen, welche den Halbperlen vollständig gleichgeformt sind und bei Lehrfassungen ruhig in das zu fassende Metallstück eingefassen werden können. Ein ganz besonderer Vorteil erwächst aber dem Lehrling hierbei insoweit, als seine noch ungeschickten Hände keinen Steinschaden anrichten können und daß er in seinen Erstlingsarbeiten beispielsweise das Einreiben der Steine, das Befestigen derselben im allgemeinen, das Vorschneiden der Metalle usw. sehr vorteilhaft vornehmen kann, bis er mit den Arbeitsmethoden vollständig vertraut ist und dann das Gelernte an richtigen Fassungen mit den Steinen selbst verwerten kann. Wenigstens habe ich mit dieser Methode bei Lehrlingen sehr große Vorteile beobachtet, insbesondere beim Lernen des Körneraufstechens und des Glanzschneidens.

Einbinden von sog. Alliance-Ringen beim Fassen und Gravieren. Diese Ringe erfordern vor dem Bearbeiten ein geschicktes Aufkitten, ohne welches eine Weiterbearbeitung mit Umständen verknüpft ist, da sich die einzelnen Reifchen der Ringe zusammenlegen. Bekanntlich sind die einzelnen Reifchen dieser Ringe hinten durch zusammengelötete Charniere beweglich zusammengehalten, nach vorn bzw. oben, der Fassung entgegen, ganz frei. Man schneide sich deshalb kleine Metallstreifchen, etwa $^1/_2$ mm stark, von Messing oder Kupfer, in der Länge von 1 cm und ca. 3—4 mm breit und lege solche oben zwischen die einzelnen Ringchen; dann binde man quer über die Fassung an den Berührungspunkten mit den Metallstücken zwei Bindedrähte, so daß auch die obere Ringhälfte feststeht und die einzelnen Ringchen einen Zwischenraum haben, in den sich nun beim Aufkitten die Kittmasse gut einsetzen kann. Auf diese Weise wird auch hier ein vorteilhaftes Bearbeiten ermöglicht. □

Silberabfälle als Anoden im Versilberungsbade. In der Regel werden ganze Feinsilberanoden im Bade verwendet. Der Mangel an Silber, aber auch der Fortschritt der Technik hat gezeigt, daß dies nicht absolut notwendig ist und daß man auch Abfälle zum gleichen Zwecke gebrauchen kann. Man muß sich nur ein kleines Netz, eine Art Täschchen aus Metalldraht machen, da hinein kommen dann die einzelnen Abfallstückchen und nun braucht nur der negative Draht entweder durch das Geflecht durchgeleitet zu werden, oder aber man führt den Draht rund um das Täschchen herum, so daß eben genügend Stromverbindung hergestellt ist, um das Silber dem Bade zuzuführen. Das gleiche Verfahren läßt sich auch bei der Vergoldung anwenden. □

Biegen von Buchstabenbroschen, -ringen und dergleichen. Ein geschickter Goldschmied nimmt die Rundzange oder die Halbrundzange und beginnt die einzelnen Buchstaben oder auch ganze Namen in einem Stück aus dem Drahte herauszubiegen und läßt an einem Ende den Haken als Schluß, an der anderen Seite durch zwei runde Windungen den Draht in den Nadelstiel ausgehen. Spezialfachleute auf Buchstabenschmuck haben sich aber auch darüber hinaus schon Spezialwerkzeuge und Hilfsgeräte angefertigt, mittels deren sie binnen Kurzem solche Arbeiten herstellen. Es sind den Kittstöcken

ähnliche Holzblöckchen, die sich in das in dem Brettfeilnagel befindliche, möglichst viereckige Loch einstecken lassen und oben ein größeres Holzblöckchen haben, auf denen feine Stiftchen oder Nägelchen derart eingeschlagen werden, daß sich solcher Buchstabenschmuck, um die eingeschlagenen Stifte gebogen, wesentlich schneller als mit der Hand herstellen läßt. Solche Biegemodelle lassen sich jahrelang verwenden und sind bei öfterem Vorkommen solcher Schmuckstücke geradezu unentbehrlich. □

Seidefolierung unter Opalen. Das Unterlegen der Steine geschieht in der Regel mit Silberfolie, die bei Farbsteinen noch mit der Farbe des zu unterlegenden Edelsteines versehen ist. Auch bei Opalen wird in vielen Fällen einfach weiße Silberfolie unterlegt. Bei diffic len Arbeiten, ganz besonders aber, wenn mangelhafte Opale in Frage kommen, bedient man sich jedoch als eines vorzüglichen Verschönerungsmittels der Seide. Feine Seidenfäden in grün, gelb, rot, blau, orange usw. werden in ca. $^1/_2$ mm lange Stückchen (eventuell noch feiner) geschnitten und dann in vorher gut zusammengesetzter Farbenmischung unter die Opale gelegt. Die Farben richten sich ganz nach den dem Opalstein fehlenden Farben, und bei geschickter Zusammenstellung dieser Seidenfolie lassen sich oft wundervolle Effekte erzielen, und mancher sonst unscheinbare Opal hat durch diese Folierungsmethode schon einen herrlichen Farbenreflex erhalten. Sollten die Seidenflöckchen durch nachfolgendes Auswaschen des Schmuckgegenstandes naß geworden sein, so muß man in heißem Sägemehl gut auftrocknen oder eventuell über einer kleinen Flamme das Metall anwärmen, ohne den Stein selbst mit der Hitze zu treffen. Zur Folierung kann man bequem die zur Einfädelung der Etiketten benützte Seide verwenden. □

Ein staubsicherer Kugelöler. Wer sich berechnet, was heute ein Tropfen verlorenen Öles wert ist, wird die ungeschützten Schmierlöcher als unpraktisch anerkannt haben, in die von Zeit zu Zeit ein Tropfen Öl gegossen wird, wobei aber das Mehrfache der eingefüllten Menge durch Überfließen verloren geht, und wird wissen, daß die vielfach in die Schmierlöcher eingesetzten kleinen Ölgefäße, einen Aufnahmebehälter für zugeführtes Schmieröl bedeutend, eine Ölersparnis herbeiführen können. Werden aber die Ölbehälter offen gelassen, wie früher die Öllöcher, verstaubt das Öl, und infolge seiner Verhärtung an der Luft ist eine gute wirksame Schmierung unmöglich. Ein etwa aufgesetzter Deckel wird wohl meistens offen gelassen, bleibt also praktisch wirkungslos. Diesen Mangel beseitigt der staubsichere Kugelöler, der nach der Konstruktion von Rudolf Wimmer in Zwickau selbsttätigen Abschluß nicht nur gewährt, sondern sich dauernd durch eine Spiralfeder gegen den eingebogenen festen Deckel des Ölers vor der Einfüllöffnung preßt. Der leichte Druck des Ölkernenauslaufrohres beseitigt die Wirkung der Feder für die Dauer des Einfüllens des Öles. Ein Schlag mit dem Hammer genügt, den ganzen Öler in dem Schmierloch auch ohne Gewinde zu befestigen. *(Industrie-Bedarf.)*

Kunstgewerbliches.

Über Zunftladen. So einseitig und altzopfmäßig uns die Innungen des Mittelalters heute in manchen Punkten erscheinen mögen, so segensreich waren sie in Beziehung auf das Handwerk selbst. Der beste Beweis dafür sind die uns aus jener Zeit überlieferten Zunftladen, aus denen Fleiß, formgewandte Hände und persönliche Noten zu erkennen sind. Die Laden spielten eine große Rolle, denn in ihnen wurden wertvolle und wichtige Dinge aufbewahrt, so die Vereinssatzungen, die Vereinszeichen, die Zunftschilder, Siegel u. dgl. m. Jede Zunft hatte ihr Siegel, auf dem das betreffende Handwerk meist durch das Handwerkszeug dargestellt war. Mit diesem Siegel wurden alte Urkunden, Lehrbriefe usw. beglaubigt. In den Laden wurden auch die Erkennungszeichen der Innungsobermeister, d. h. die schweren, goldenen Halsketten, Meisterwerke der Goldschmiedekunst, aufbewahrt. Hatte der Obermeister der Innung als solcher in geschäftlicher Beziehung vorzustehen, legte er die Ketten an. Nach Schluß des geschäftlichen Teiles der Zusammenkünfte ging der Obermeister zur Lade, um die Ketten zurückzubringen; erst dann fand der frische Trunk beim kreisenden Becher statt. Auch unseren heutigen eisenbeschlagenen, unbeholfenen Geldschrank ersetzte die kunstgewerblich hervorragende Bundeslade. Sie barg oft sehr erhebliche Schätze der Zünfte, um bei wohltätigen Zwecken (Unterstützung armer kranker Genossen, Errichtung guter Herbergen für zugereiste Kollegen usw.) wieder eröffnet zu werden. □

Allgemeine Rundschau

Dachverband B der Metallwirtschaft. Auf Veranlassung des Reichswirtschaftsministeriums wurde gemäß § 3 des Sozialisierungsgesetzes vom 23. März 1919 der „Dachverband B der Metallwirtschaft" mit dem Sitze in Berlin W 9, Potsdamer Straße 10–11, als Selbstverwaltungskörper der Metall- und Metallhalbfabrikate erzeugenden Industrie und der Edelmetall- und Schmuckindustrie sowie des einschlägigen Handels und der zugehörigen Verbraucher gegründet. Er bearbeitet die Fragen sämtlicher unedlen Metalle vom Erz bis einschließlich zum Halbfabrikat (mit Ausnahme von Eisen, Mangan, Ferrolegierungen), sowie die Edelmetall- und Schmuckwarenwirtschaft einschließlich der Fertigfabrikate und den mit diesen Gegenständen zusammenhängenden Handel. Sämtliche Organe des Selbstverwaltungskörpers sind paritätisch aus Arbeitnehmern und Arbeitgebern gebildet. Um den beteiligten Kreisen in Sachsen Gelegenheit zu geben, sich über Wesen und Zweck des Dachverbandes zu unterrichten, fand am 11. August im Ministerium des Innern zu Dresden eine Sitzung statt, der beizuwohnen der Herausgeber unserer Zeitschrift, Herr Wilhelm Diebener, eingeladen war. Der Vorsitzende des Dachverbandes, Herr von der Porten, erstattete Bericht über die künftige Bewirtschaftung der Metalle, ihrer Halb- und Fertigfabrikate, sowie über die einschlägigen Fragen der Ein- und Ausfuhr, Devisenordnung, Verwertung von Heeresgut, Kohlenfrage etc. Die Erledigung der bisherigen Aufgaben des Reichskommissariats für Ein- und Ausfuhr Abteilung Metalle und Metallwaren geht demnach in die Hand des Dachverbandes über, der von Zeit zu Zeit Richtlinien veröffentlichen wird, die in den Handels- und Handwerkskammern zur Einsichtnahme offen liegen. Aus der Edel- und Unedelmetall-Branche wurden die Herren Georg Steinmetz, Vorsitzender des Verbandes deutscher Goldwaren-Grossisten in Leipzig, sowie Herr Direktor Gaeth, i. Fa. Aug. Wellner Söhne A.-G. in Aue i. Sa. in den Vorstand gewählt. □

Die Knappheit an Ausstellungsraum auf der Leipziger Messe wird täglich fühlbarer. Der Umstand, daß mehrere tausend Aussteller keinen Platz mehr auf der Messe finden, dürfte bedauerlicherweise gerade solche Unternehmer treffen, die nach Rückkehr aus dem Felde ihren Betrieb wieder aufzurichten bestrebt sind. Der Mißstand wird aber von der nächsten Messe an überwunden sein, da durch die Abtrennung der Technischen Messe und der Baumesse und ihre Verlegung auf einen späteren Zeitpunkt reichlich Ausstellungsraum verfügbar wird. □

Eine Auskunftsstelle des Leipziger Meßamts für deutsche Ausfuhrwaren. Das Meßamt für die Mustermessen in Leipzig hat eine Auskunftsstelle für deutsche Ausfuhrartikel ins Leben gerufen, wo ausländischen Käufern die Bezugsquellen für die von ihnen benötigten Waren nachgewiesen werden. Durch eine umfassende Umfrage hat es festgestellt, welche von den tausenden auf der Leipziger Messe ausstellenden Fabrikanten für die Ausfuhr arbeiten, welche Ausfuhrartikel sie anzubieten haben und für welche Länder diese bestimmt sind. Das Verzeichnis wird dauernd auf dem Laufenden gehalten und berücksichtigt auch die jeweilige Lieferungsfähigkeit der darin enthaltenen Firmen. Irgendwelche Kosten werden für die Auskunfterteilung nicht berechnet, und auch für die Fabrikanten geschieht die Vormerkung gebührenfrei. Soweit die Interessenten der Leipziger Mustermessen dem Meßamt bekannt sind, erhalten sie noch eine besondere Einladung zugestellt. Deutsche Exportfirmen werden zu ihrem eigenen Vorteil gut tun, das Meßamt dauernd über ihre Angebote zu unterrichten. □

Die Schweiz und die Leipziger Mustermesse. In den letzten Jahren haben sich die Beziehungen der Schweiz zur Leipziger Mustermesse immer fester geknüpft. Von Messe zu Messe stieg die Zahl der schweizerischen Besucher. Natur-



gemäß überwogen unter ihnen die Einkäufer, aber es kamen auch mehrere schweizerische Firmen als Aussteller nach Leipzig. Zur letzten Frühjahrsmesse betrug die Zahl der schweizerischen Meßbesucher 480, und nach den dem Meßamt vorliegenden Anmeldungen dürfte die Beteiligung der Schweiz an der kommenden Herbstmesse mindestens ebenso stark werden. Es entsprach daher sowohl den wirtschaftlichen Interessen, die Deutschland und die Schweiz verbinden, als auch einem Gefühl gegenseitiger Freundschaft, daß der volkswirtschaftliche Beirat des Meßamts, der Geheime Regierungsrat im Reichsfinanzministerium Artur Norden, vor einigen Tagen in Zürich vor einer Zuhörerschaft von über 400 angesehenen Industriellen, Kaufleuten, sowie Vertretern der Behörden und der Presse einen Vortrag über den Handel mit dem wirtschaftlich wiedererwachenden Deutschland hielt, in dem er besonders auch die Bedeutung der Leipziger Messe für die Wiederanbahnung des internationalen Handels behandelte. Die Veranstaltung hat einen glänzenden Verlauf genommen und einen vollen Erfolg gehabt, der auch darin zum Ausdruck gekommen ist, daß im Anschluß an den Vortrag eine Schweizer Landesgruppe der Zentralstelle für Interessenten der Leipziger Mustermessen gegründet wurde. Diese Gründung beweist das große Interesse, das in der Schweiz für die Leipziger Mustermesse lebendig ist, und es ist zu erwarten, daß die Erkenntnis von dem wirtschaftlichen Wert der Leipziger Mustermesse als Mittelpunkt des internationalen Handels in noch weitere Kreise der Industrie und des Handels der Schweiz eindringt. Bemerkenswert ist, daß für später die Errichtung eines besonderen Schweizer Hauses auf der Leipziger Messe geplant ist. □

Das Landesgewerbemuseum in Stuttgart schreibt uns: Der große Schmuckwettbewerb, den wir auf Wunsch der Firma P. Bruckmann & Söhne in Heilbronn ausgeschrieben haben, ist nach den Zuschriften, die wir aus allen deutschen Gauen erhalten, überall mit so lebhaftem Interesse aufgenommen worden, daß man einer ungewöhnlich großen Beteiligung, und zwar nicht nur von Einzelentwürfen, sondern auch von Schmuckgruppen entgegensehen kann. Es ist dies voraussichtl ch den hohen Preisen zuzuschreiben, die ein Vielfaches von den bisherigen Preisen bei Schmuckkonkurrenzen bilden. — Trotzdem hat sich der Chef der genannten Fabrik, der zugleich erster Obmann des Deutschen Werkbundes ist, entschlossen, die Preise sogar noch zu verdoppeln, so daß jetzt — von den ebenfalls in Aussicht genommenen Ankäufen abgesehen — für Preise allein ein Gesamtbetrag von 4000 Mk. zur Verfügung steht. Hoffentlich wird dies auch unsere allerbesten Kunstgewerbler überall veranlassen, sich mit besonders glücklichen Ideen einzufinden. □

Verschmelzung des Württembergischen Kunstgewerbevereins mit dem Werkbund. In einer Versammlung der württembergischen Ortsgruppe des Deutschen Werkbundes teilte Professor Dr. Pazaurek die bevorstehende Verschmelzung des Deutschen Werkbundes mit dem württembergischen Kunstgewerbeverein mit. Diese und andere wichtige Fragen sollen auf der Tagung des Deutschen Werkbundes, die vom 6. bis 8. September in Stuttgart stattfindet, ihre endgültige Lösung finden. □

In einer Vollversammlung der Handelskammer Heidenheim wurde über die Gründung der württ. Beratungsstelle für Aus- und Einfuhr berichtet, die es sich u. a. zur Aufgabe setzt, die Erledigung der von Württemberg vorliegenden Aus- und Einfuhrgesuche in eigener Zuständigkeit bzw. in Berlin möglichst zu beschleunigen und somit einem alten und von der Kammer wiederholt beklagten Mißstande abzuhelfen. Außer einigen internen Gegenständen wurden noch die Steuerpläne der Reichsregierung berührt und insbesondere der Entwurf des Umsatzsteuergesetzes einer eingehenden Besprechung unterzogen. Die Folgen dieses Gesetzentwurfs sind noch gar nicht zu übersehen. Er schreckt selbst vor der Belastung des Lebensnotwendigen nicht zurück, das er beim Übergang in letzte Hand — ohne die vorherigen je einprozentigen Abgaben bei jeweiligem Besitzwechsel zu berücksichtigen, ausnahmslos mit 5 Prozent trifft! Der Begriff des Luxus, der schon seither durch erhöhte Umsatzsteuer gewisser Artikel betroffen wurde, ist sehr viel weiter ausgedehnt worden, und eine allgemein gleiche Belastung aller dazu gerechneten Artikel mit 15 Prozent (seither 10 Prozent) ist vorgesehen. Die für die Edelmetallindustrie von Anfang an geforderte Erhebung der Steuer erst beim Übergang der Ware in Konsumentenhand ist geblieben; der sonstige „Luxus“ soll mit 10 Prozent beim Hersteller (mit 1 Prozent beim Zwischenhändler) und mit der allgemeinen Kleinhandelsabgabe von 5 Prozent beim Übergang in Konsumentenhand belastet werden. □

Ein Beirat beim Ausschuß für Ein- und Ausfuhr. Zur Mitwirkung an den Arbeiten des Ausschusses für die Ein- und Ausfuhr hat der Reichswirtschaftsminister einen Beirat aus Interessentenkreisen bestellt, der seine Tätigkeit bereits aufgenommen hat. Dieser Beirat setzt sich zusammen aus Vertretern der Unternehmer des Groß-, des Ein- und Ausfuhrhandels, der industriellen Arbeitnehmer, der Arbeitnehmer des Handels und der Landwirtschaft, der Kommunalverwaltungen und der Konsumenten. Der Beirat wird in regelmäßigen Abständen vom Wirtschaftsausschuß einberufen und in allen grundsätzlichen Fragen und vor allen wichtigen Entscheidungen gehört. Die Aufgabe dieses Beirates soll darin bestehen, einen möglichst innigen Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Vorgängen und Notwendigkeiten des gesamten deutschen Wirtschaftslebens herzustellen, um alle Entscheidungen im Einklang mit den allgemeinen volkswirtschaftlichen Interessen treffen zu können. □

Auslands-Verkäufe in ausländischer Währung. Als im Januar d. J. der Kurs der Reichsmark weiter sank, wurde seitens der Reichsbank erklärt, es sei nötig, daß bei der Ausfuhr Rechnungen niemals in Mark, sondern nur in ausländischer Währung ausgestellt werden mögen. Der Verband der Aussteller der Leipziger Großmesse, Sitz Altona (Elbe) macht die Aussteller darauf aufmerksam, daß unbedingt Geschäfts-Abschlüsse nach dem neutralen und bisher feindlichen Auslande grundsätzlich nur in ausländischer Währung getätigt werden dürfen und es, bei dem jetzigen Stande unserer Valuta, gänzlich verkehrt wäre, etwa den Verkauf unserer Ausfuhrgüter in Mark vorzunehmen. Die ausländische Währung empfiehlt sich auch ganz besonders für die auf der bevorstehenden Leipziger Messe zu erzielenden Abschlüsse, mag es sich nun um Zuggeschäfte oder um langfristige Geschäfte handeln. Bei der Markzahlung würden, wegen des schlechten Kursstandes unserer Mark, deutsche Waren vielfach weit unter dem wirklich erreichbaren Preise zu Schleuderpreisen ins Ausland wandern. Also Ausfuhr nur in der Währung des kaufenden Auslandes, selbst wenn hierdurch ein paar Aufträge verloren gehen sollten.

Nachweisung von Auslandsvertretern. Zwecks Wiederanknüpfung von Verbindungen für die Ausfuhr deutscher Industrieerzeugnisse und für die Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen werden den Interessenten durch die Außenhandelsstelle des Auswärtigen Amtes unentgeltlich Auslandsvertreter nachgewiesen. Nähere Angaben, sowie Adressen geeigneter Auslandsvertreter werden auf Anfrage unmittelbar mitgeteilt.

Die Schweizerische Bijouterie-Industrie. In der schweizerischen Uhrenindustriegegend der Kantone Waadt und Bern werden große Anstrengungen in der Herstellung von Bijouteriewaren nach Pforzheimer Art gemacht werden. Es sollen besonders in Chaux-de-Fonds mehrere größere Betriebe während des Krieges neu eingerichtet worden sein. Im Frühjahr 1920 soll eine schweizerische Mustermesse für die Uhren- und Bijouterieindustrie in Genf stattfinden. □

Bücherschau

„Seidels Reklame“ erscheint wieder! Diese Nachricht dürfte den weiten Kreisen sehr willkommen sein, die dieses angesehene Fachblatt — zweifellos das hervorragendste seines Arbeitsfeldes — vor dem Kriege zu schätzen wußten. In der Erkenntnis der Tatsache, daß der Geschäftswelt in der gegenwärtigen schnellebigen Zeit ein aktuelles Blatt, das über die Vorgänge in der Reklame schnell und umfassend berichtet, notwendig und von größtem Nutzen ist, erscheint „Seidels Reklame“ jetzt halbmonatlich als Blatt der Praxis für Reklamehersteller und -Verbraucher, das allen Bedürfnissen Befriedigung verspricht. Was immer die Reklame an originellen und interessanten Erscheinungen hervorbringt, findet in dieser mustergültigen Halbmonatsschrift, die vom Verlage „Seidels Reklame“, Berlin-Grunewald, zu beziehen ist, seinen Niederschlag. Anregungen der vielseitigsten und vorteilhaftesten Art werden auf diesem großen Gebiet geschäftlicher Geistesarbeit gegeben. □

Aus den Fachvereinigungen

Der Arbeitsausschuß des Verbandes der Uhrmacher und Goldschmiede der Provinz Westfalen tagte am Sonntag, den 17. August d. J. in Dortmund in der Industriehalle. Erschienen waren die Herren: Le Claire-Bochum, Menke-Dortmund, Kupperschlag-Kamen, Mieritz-Hagen, Kriege-Bielefeld, Trawenie-Dortmund, Ostwald-Bochum, Leverens und Lindenberg-Dortmund. Es fehlte Kollege Lauf-Gelsenkirchen. Der Vorsitzende Kollege Le Claire eröffnete die Sitzung und begrüßte die Erschienenen. Vor Eintritt in die Tagesordnung erbat sich Kollege Kupperschlag das Wort und führte aus, daß der Rhein.-westf. Verband zur gleichen Zeit in Essen eine Tagung abhalte für das unbesetzte Gebiet, und er bitte, dem Verbande in einem Telegramm verbandsbrüderliche Grüße auszusprechen. Mit Rücksicht auf die unberechenbaren Verhältnisse bei der Beförderung von Telegrammen wurde beschlossen, der Essener Tagung telefonisch die besten Wünsche zu übermitteln unter der Mitteilung, daß eine Depesche an Herrn Schwank abgesandt sei. Das Telegramm lautet wie folgt: „Schwank, Köln-Deutz, Freiheitstr. In Dortmund versammelter Arbeits-Ausschuß des westf. Uhrmacher- und Goldschmiede-Verbandes entbietet dem Rhein.-westf. Verbande die besten Grüße und wünscht guten Erfolg zur Essener Tagung. I. A. Le Claire." Alsdann trat man in die Tagesordnung und begann mit der Beratung der Satzungen. Obschon dieselben seitens der vorläufigen Geschäftsstelle in ihren wesentlichsten Punkten ausgearbeitet und festgelegt waren, beanspruchte die Beratung doch mehrere Stunden; die nunmehr fertiggestellte Form soll dem Obermeistertag, der am 14. September d. J. ebenfalls nach Dortmund einberufen wird, vorgelegt werden und alsdann zur Annahme kommen. Um die Verhandlungen mit dem Verlage der Westd. Uhrmacherzeitung zu führen, ernannte die Versammlung eine Kommission, bestehend aus den Herren Kriege, Kupperschlag, Brünninghaus und Ostwald, wovon der letztere beauftragt wird, mit den Vorverhandlungen zu beginnen und den Termin zu vereinbaren, an dem die gemeinsame Aussprache über diesen Punkt erfolgen kann. Vom Kollegen Mieritz-Hagen wird angeregt, in einem Schreiben an den Uhren-Handelsverband gegen die Art der Uhrenbelieferung durch die Grossisten Widerspruch zu erheben. Die Versammlung machte sich folgende Entschließung zu eigen, die dem Uhren-Handelsverband schriftlich bekanntgegeben werden soll: "Die am 17. August d. J. in Dortmund in der Industriehalle versammelten Mitglieder des Arbeits-Ausschusses des Verbandes westf. Uhrmacher und Goldschmiede richten an den Uhrenhandelsverband die Bitte, bei den Grossisten strengstens darauf zu sehen und dahin zu wirken, daß bei der Belieferung mit Taschenuhren den Wünschen der Uhrmacher entgegengekommen und Rücksicht in bezug auf Qualitäten und Arten der zu liefernden Taschenuhren genommen wird. Es ist nicht angängig, daß es den Grossisten überlassen bleibt, Ware zu liefern, die die Uhrmacher-Kundschaft zum Teil nicht verwenden kann. Vielmehr muß den Grossisten die Verpflichtung auferlegt werden, in erster Linie nur solche Waren zu vertreiben, die die Uhrmacher tatsächlich gebrauchen können. Im Interesse der kleineren und mittleren Geschäfte ist es dringend erwünscht, daß viel mehr Zylinder-Uhren für Herren und Damen bezogen werden können, da nicht jeder Kunde des Uhrmachers sich eine teure Ankeruhr kaufen kann. Wir bitten unsere Wünsche weitgehendst berücksichtigen zu wollen." Vom Kollegen Mieritz-Hagen wird ferner ausgeführt, daß in Anbetracht der hohen Arbeitslöhne und der gesteigerten Unkosten der Betriebe die Lohnstundenpreise erheblich in die Höhe gedrückt worden sind und daß dies seine Auswirkung findet in den Reparaturpreisen. Um etwaigen Unannehmlichkeiten gegenüber den bestehenden Preisprüfungsstellen zu entgehen, schlägt er vor, in eine allgemeine Geschäftsunkosten-Berechnung einzutreten und überreicht als Grundlage eine kurze Aufstellung als Beispiel für die vorgenannte Unkostenberechnung. Von Herrn Ostwald wird vorgeschlagen, unter Benutzung eines allgemein gehaltenen Bogens, wie solche beim Innungs-Ausschuß in Bochum zur Errechnung der Geschäftsunkosten benutzt werden, bei mehreren Kollegen eine Umfrage zu halten, um auf diese Weise in den Einzelbetrieben festzustellen, welche Durchschnittsunkosten in unserem Gewerbe vorhanden sind. Als Vertreter zum Verbandstage in Leipzig entsendet die Kommission den Vorsitzenden Herrn Le Claire-Bochum; diesem und den Herren Kriege und Kupperschlag, die ebenfalls an der Leipziger Tagung teilnehmen, wird aufgegeben, im Sinne unseres Provinzial-Verbandes zu wirken. Nach Erledigung einiger Eingänge, wozu Herr Kriege-Bielefeld noch persönlich Stellung nahm, schloß der Vorsitzende die Sitzung. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnisches und Bezugsquellen.

Wiederholte Fragen:

5007. Wer liefert Brief-Falzer aus Zelluloid oder Bein zum Einkitten in Silberschalen? J. K. i. G.

5015. Welche Lederwarenfabrik liefert Lederstreifen in billigerer Qualität, für Uhrketten und Chatelaines passend? H. S. i. O.

5016. Wer ist der Fabrikant der silbernen Kompottlöffel mit der Fabrikmarke S im Efeublatt? A. & Co. i. P.

50 8. Wer liefert Broschen-Charniere und Haken, die aufgenietet werden? Ich brauche die Befestigung für Nadel und Haken getrennt. A. Sch. i. P.

5019. Wer liefert Erbsketten in Alpaka, versilbert und Silber? J. K. i. M.

5020. Wer liefert gläserne Meßkännchen mit und ohne Beschläge? K. S. i. E.

5021. Wer schleift und richtet ältere Stichel zum Gravieren her? K. S. i. E.

5023. Wer kann massive Kugeln in Stärke von 1—3 mm Durchmesser liefern, und zwar in Tombak- und Neusilber-Metall? G. & S. i. O.

Neue Fragen:

5024. Welcher Kollege hat noch Granatketten (Kolliers) am Lager, wie sie vor 40 Jahren getragen wurden und könnte welche abgeben? P. G. i. D.

5025. Wie reinigt man unansehnlich gewordene weiße Galalithketten? Th. H. i. H.-M.

5026. Wo erhält man einen frei hängenden Reklamering (Brillantring) für die Straßenfront? H. M. i. D.

Antworten:

5000. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

J. M. v. K. und Z. i. V. und andere. Über Metallkontrollsysteme erscheint demnächst im Verlag von Hamburger & Breitmann in Pforzheim eine Broschüre unseres Mitarbeiters Carl Drais. Mit einer ausführlichen Abhandlung über dasselbe Thema werden wir in einer der nächsten Nummern unserer Zeitschrift beginnen. □

5017. Um 900/000 Gold das Kupfer zu entziehen, bringt man das ausgewalzte oder dünn geschlagene Gold in Königswasser und kocht die Lösung, bis keine braunen Dämpfe mehr entstehen. Das Gold wird mit einer gesättigten Lösung Eisenvitriol, der etwas Salzsäure zugegeben ist, gefällt; das Kupfer bleibt gelöst in der Flüssigkeit. Nach einigen Stunden hat sich alles Fein-Gold gesetzt, man filtriert, wäscht erst auf dem Filter mit Salzsäure, dann mit Wasser aus, um etwaige Unreinigkeiten zu entfernen. Das noch in der Flüssigkeit befindliche Kupfer kann man mit Schmiedeisenstücken ebenfalls ausfällen, was indes einige Tage benötigt. Will man Schmelzgold, so schmilzt man das gefällte Feingold unter Zugabe von Salpeter und Borax auf dem Gebläse, oder bei großen Posten mit entsprechendem Schmelzpulver im Tontiegel. Soll man indes aus dem Feingold, das ausgefällt wurde, Vergoldung herstellen, so kann man sich das Ausschmelzen ersparen und das gefällte Gold sofort wieder in Königswasser lösen, längere Zeit eindampfen, durch Beigabe von Salmiakgeist in Knallgold überführen und filtrieren. Nach Beigabe von Cyankaliumlösung, schwefligsaurem Natron und phosphorsaurem Natron ist die Vergoldung fertig. — So einfach die Sache sich in einem Laboratorium vornehmen läßt, so könnten doch bei ungenügender Einrichtung leicht Verluste entstehen, deshalb läßt man diese Arbeiten besser gegen geringe Gebühren ausführen, wo Scheideanstalten am Platze sind. Drais.

5022. Diese Arbeit wird am besten einer Scheideanstalt übertragen, da dieselbe sich nur bei sehr guter Apparatur, guten chemischen Kenntnissen und langer Erfahrung ausführen läßt. □

Neue Exportverbindungen



Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Mahon (Balarien). Hiesige Fabrik von Gold- und Silberbörsen, Bijouterie- und Silberwaren sucht einen Vertreter für Pforzheim. □

Aachen. Hiesiger Handelsvertreter ist beauftragt, für ein erstes belgisches Haus größere Posten Bijouteriewaren einzukaufen und wünscht mit Lieferanten derselben in Verbindung zu treten. □

Bologna. Behufs „Ersatzes ihrer französischen Lieferanten durch deutsche" wünscht hiesige Firma mit leistungsfähigen Bijouterie-, Silberwaren- und Uhrenhäusern, ferner mit Lieferanten von Edel- und Halbedelsteinen, synthetischen Edelsteinen und Perlen in Verbindung zu treten zwecks Übernahme der Vertretung für Italien. □

Paris. Vertretungen deutscher Schmuckwarenfirmen für Frankreich werden gesucht. □

Mailand. Verbindung mit Schmuckwarenfabrikanten, namentlich mit solchen, welche Gold-, Silber-, Doublé- und Alpakawaren herstellen, wird gesucht. □

Genf. Fachkundiger, seit 10 Jahren ansässiger Vertreter übernimmt für deutsche Schmuckwarenfirmen die Generalvertretung für die Schweiz.

Genua. Geschäftliche Beziehungen zu deutschen Bijouterie- und Silberwarenfabriken gesucht. □

Infolge des Streiks

der kaufmännischen Angestellten im Leipziger Buchhandel können die laufenden Angelegenheiten und Bestellungen nicht rechtzeitig erledigt werden. Wir bitten unsere Geschäftsfreunde, darauf Rücksicht zu nehmen.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung,
Wilhelm Diebener, Leipzig.

Der kleine redaktionelle Teil mit Geschäftsnachrichten und letzten Meldungen befindet sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig — Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten — 13. September 1919

Deutschlands Selbstmord durch Steuern, Abgaben und Tariferhöhungen.

Deutschland ist auf dem besten Wege zum Selbstmord. Wenn man von den Steuerplänen der Regierung liest, kann man wie der Knabe im Märchen das Gruseln lernen. Die deutschen Goldschmiede haben unter der übermäßigen Belastung mit Steuern und Abgaben noch mehr zu leiden als manche andere Handwerksmeister, denn sie müssen in ihrem Geschäft, wenn sie prosperieren wollen, ein Vermögen investieren und haben deshalb von Jahr zu Jahr von ihren Einkünften eine eiserne Ration zurückbehalten, die den finanziellen Grundstock ihres Unternehmens bildet. Nun kommt die Kriegssteuer und dezimiert, dann kommt das Reichsnotopfer und reißt Lücken, dann kommt die neue Umsatzsteuer, die ihm zur Last fällt, wenn er sie aus irgendwelchen Gründen nicht auf den Kunden abwälzen kann, kurz, er steht fast „am Grabe seiner Habe", wenn die Abgaben sich in der Weise weiter entwickeln und steigern, wie es bis jetzt den Anschein gewinnt. Wir begehen Harakiri mit dem Steuerdolch. Das zeigt sich auch recht deutlich bei den Verkehrsbelastungen, die jetzt in geradezu hervorragender Weise poussiert werden. Man weiß bald garnicht mehr, was eigentlich Gesetzeskraft erlangt hat, denn kaum ist eine Erhöhung der Tarife eingeführt, so geht diese schon wieder mit einer neuen schwanger, denn „das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären."

Und für ein Unglück müssen wir die enorme Belastung des Verkehrs, die nun schon seit geraumer Zeit in konsequenter Weise durchgeführt wird, erklären. Der Verkehr ist der Faktor, der unser wirtschaftliches Leben aufrechterhalten und das gesunkene wieder heben soll. Jede Erleichterung des Verkehrs fördert Handel und Gewerbe und führt zur Erstarkung der wirtschaftlichen Lage eines Volkes. Jede Erschwerung des Verkehrs ist wirtschaftsfeindlich und hemmt den Wiederaufbau unseres industriellen und kommerziellen Lebens. Daran aber scheinen die Finanzkünstler der gegenwärtigen Regierung garnicht zu denken, welche unheilvollen Folgen die fortgesetzte Steigerung der Verkehrssätze haben muß, die schließlich nur zu einer gewaltsamen Einschränkung des Verkehrs und damit zur Stagnation unseres wirtschaftlichen Lebens führen kann. Wir müssen gegen die ungesunde, wirtschaftswidrige Belastung des Verkehrswesens deshalb Verwahrung einlegen und wollen hoffen, daß die Regierung auf dem beschrittenen Wege nicht weiter vorwärts taumelt, daß nicht auch hier der Appetit mit dem Essen kommt, denn sonst eilen wir unfehlbar der Katastrophe zu. Der Geschäftsverkehr verträgt diese unnatürlichen Belastungen nicht weiter. Es ist hohe Zeit, Einhalt zu tun. □

Wir haben die Erhöhung der Post- und Fernsprechgebühren bereits an dieser Stelle registriert. Wenn man die Gebühr für Postkarten auf 15 Pfg. erhöht, so sind wir innerhalb weniger Jahre auf einer Erhöhung von 300 vom Hundert angelangt, und man darf wohl ausrufen: Nun laßt es genug sein des grausamen Spiels! Die einst viel angefeindete Postkarte ist heute unser wichtigstes Verkehrsmittel und vor allem das Korrespondenzmittel der unbegüterten Volkskreise geworden, denen man wenig Entgegenkommen mit dieser enormen Verteuerung gezeigt hat. Und wie steht es mit dem Briefporto, aus dem doch die Post bisher ihre Haupteinnahmen gezogen hat? Es wird von 15 auf 20 Pfg. (bis 20 Gramm) und von 25 auf 30 Pfg. (über 20 Gramm) erhöht. Das ist eine schwere Belastung unseres Geschäftsverkehrs, und es wird sich zeigen, daß der Briefverkehr geschäftlichen Charakters einen starken Rückgang erleidet. Der Geschäftsmann wird nur noch die Geschäftsbriefe schreiben, die unbedingt im Verkehr mit der Kundschaft oder seinen Lieferanten notwendig sind, und alle entbehrlichen Schreibereien werden unterbleiben. Und wir wollen uns nur eingestehen, es gab und gibt im Geschäftsverkehr genug „überflüssige Briefe", um den Titel eines Paul Lindau'schen Buches hier zu gebrauchen. In allen Fällen, wo es nur irgend angängig ist, gilt es jetzt zur Postkarte zu greifen, soweit sich dabei eine Verbilligung erzielen läßt, umsomehr als ja für Postkarten ein vergrößertes Format, das in die Schreibmaschine paßt, eingeführt werden soll. Der Geschäftsverkehr wird vor allem aber auch dadurch schwer getroffen, daß auch Drucksachen zwar bis 50 Gramm bei 5 Pfg. bleiben, dann bis 100 Gramm aber auf 10 Pfg., bis 250 Gramm auf 20 Pfg., bis 500 Gramm auf 30 Pfg. und darüber auf 40 Pfg., und Geschäftsanzeigen, Warenproben und Mischsendungen in jeder Gewichtsstufe um 5 Pfg. erhöht werden. Die Erhöhung des Drucksachenportos hat immer starken Widerstand im Kreise der Kaufleute und Gewerbetreibenden gefunden, denn die Drucksache ist ihr wichtigstes Werbemittel der Kundschaft gegenüber (Preisverzeichnisse, Kataloge usw.), und dieses Werbemittel weiter zu belasten, heißt nichts anderes als den Handel zu schädigen, weil die Werbearbeit eingedämmt werden muß, wenn das Drucksachenporto auch weiter den Finanzexperimenten ausgeliefert sein sollte. Noch bedeutender sind die Erhöhungen für Postanweisungen, die ganz neuen Abstufungen unterworfen worden sind. Von 5 bis 100 Mk. werden 40 Pfg., bis 250 Mk. 60 Pfg., bis 500 Mk. 80 Pfg., bis 1000 Mk. 1 Mk. erhoben. Das ist, wenn auch das Bestellgeld eingeschlossen ist, doch eine Mehrbelastung, die sicherlich mehr zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs beitragen wird als alle Reklamen, die bis jetzt dafür vom Stapel gelassen worden sind. Nicht so fühlbar wird die Steigerung der Gebühr für Wertsendungen auf 40 Pfg. für je 1000 Mk. werden, da tatsächlich ein Rückgang von Wertsendungen zu beobachten ist. Freilich ist dieser Rückgang gerade jetzt, wo die Unsicherheit des Postverkehrs ganz erhebliche Dimensionen angenommen hat, nicht recht verständlich. Wir wissen, daß gerade Goldschmiede und Uhrmacher

jetzt sehr häufig zu Schaden kommen, weil sie wertvolle Sendungen nicht mit Wertangabe, sondern einfach oder unter Nachnahme gehen lassen. Es ist darüber ja schon genug geschrieben worden. ◻

Auch der Postscheckverkehr muß daran glauben. Für jede Auszahlung soll künftighin eine Gebühr von 10 Pfg. und außerdem eine Steigerungsgebühr von 1/10 vom Tausend des auszuzahlenden Betrages erhoben werden. Wiederholt faßte man schon den Beschluß einer Verteuerung des Postscheckverkehrs, aber immer wieder schreckte man schließlich davor zurück, weil man doch fürchtete, daß ein Rückgang dieses wichtigen Mittels im Zahlungsverkehr eintreten würde. Ob darin eine Wandlung eingetreten ist, muß die Zukunft erst lehren. ◻

Im Paketverkehr wird es in Zukunft statt 6 nur noch 2 Zonen geben. Die erste Zone geht bis 75 km (Nahzone), die zweite darüber (Fernzone). Die Gebühren steigen im übrigen nach dem Gewicht. Das Meistgewicht ist verringert und von 50 auf 20 kg herabgesetzt, so daß schwere Sendungen auf den Weg der Eisenbahnbeförderung verwiesen sind. Die Höhe der Gebühren wird dadurch erträglicher, daß das Bestellgeld einbegriffen ist, künftig also nur bei der Annahme Gebühren erhoben werden, der Empfänger aber nichts zu zahlen hat. Die Telegrammgebühren werden auf 10 Pfg. für Fern- und auf 5 Pfg. für Orts-Telegramme erhöht, die Fernsprechgebühren aber gar um 100 v. H. Mit Recht hat die letztere Maßnahme großen Widerspruch hervorgerufen. Das Telephonieren ist für den Geschäftsverkehr ein unentbehrliches Hilfsmittel geworden, unentbehrlich wie das tägliche Brot, was am besten dadurch bewiesen wird, daß noch im letzten Jahre die Zahl der Teilnehmer um 86000 gestiegen ist, deshalb ist diese Maßregel die unpopulärste der ganzen Verkehrsverteuerung. Auch sie wird wohl zu einem Niedergang der Anschlüsse, der schon bei früheren Steigerungsplänen befürchtet wurde, führen. Und wenn solche Niedergänge wirklich nicht eintreten, was ist dann die Folge? Eine Verteuerung aller Waren, welcher Art sie immer sein mögen, und damit eine weitere Verteuerung der Lebenshaltung des deutschen Volkes, vor der die Regierung doch hätte zurückschrecken sollen. Daß der Kaufmann und Gewerbetreibende die Mehrkosten in die Warenpreise einkalkulieren muß, ist doch selbstverständlich. ◻

Und das wird noch weit verhängnisvoller bei der für den 1. Oktober geplanten Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise werden, da bei geschäftlichen Reisen und beim Güterversand die Mehrspesen auch auf die Ware geschlagen werden müssen. Bei der Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise für Personen- und Güterbeförderung ist man weit über das Ziel hinausgeschossen. Durch diese Erhöhung lähmen wir den Verkehr und damit unseren Handel, ja unser ganzes Wirtschaftsleben. Wird man doch sämtliche geltenden Fahrpreise und Gepäckfrachtsätze ab 1. Oktober um 50 v. H. erhöhen. Die Ausführungen des preußischen Ministers der öffentlichen Arbeiten in der Berliner Handelskammer haben uns allerdings gezeigt, daß unser Eisenbahnverkehr stark in die Brüche gegangen ist und das preußische Finanzministerium täglich über 10 Millionen Mark Zuschuß leisten muß. Daß eine weitere Erhöhung also unausbleiblich war, wußte jeder Einsichtige. Aber man hat den Bogen gleich so straff gespannt, daß er springen muß. Man durfte in der Erhöhung nicht weitergehen, als unbedingt notwendig war. Das ist aber nicht der Fall, denn man hat sie gleich so bemessen, daß wieder Millionen und aber Millionen herausgewirtschaftet werden sollen. Das wird aber doch notgedrungen wieder zur Einschränkung des Verkehrs führen. Und darum ist diese exorbitante Erhöhung nicht nur unpopulär — das sind ja alle Steuern, Abgaben und Tariferhöhungen — sondern auch unwirtschaftlich bis auf die Knochen, um so mehr als mit der Erhöhung ja eine bedeutende Herabsetzung der Leistungen der Eisenbahnen verbunden sein wird. Wir haben es ja vom Minister Oeser gehört, daß noch größere Einschränkungen des Personen- und Güterverkehrs bevorstehen. Für geringere Leistungen also größere Zahlungen. Freilich die volkswirtschaftlichen Prinzipien hat die Not des Krieges ja längst über den Haufen geworfen. Dabei muß man noch gute Miene zum bösen Spiel machen, denn nach den Berechnungen der Eisenbahnverwaltung müßte in Preußen die Erhöhung eigentlich 100 Prozent betragen. Die neue Erhöhung trifft gleichmäßig alle Wagenklassen und alle Arten von Fahrtausweisen. Für den Nahverkehr der Großstädte sollen Erleichterungen geschaffen werden, die diese Neubelastung des Wirtschaftslebens nicht allzu fühlbar machen sollen. Wie gewaltig die Preissteigerung ist, ergibt die Verbindung der deutschen Großstädte mit der Reichshauptstadt Berlin. Sie kostet von Bremen in der 2. Klasse 45,60 Mk., 3. Klasse 24,60 Mk.; von Breslau 44,90 bzw. 27,20 Mk.; von Dresden 21,80 bzw. 13,20 Mk.; von Hamburg 35,– bzw. 21,20 Mk.; von Hannover 31,20 bzw. 18,50 Mk.; von Königsberg 68,40 bzw. 43,20 Mk.; von Leipzig 20,– bzw. 12,20 Mk.; von München 58,50 bzw. 47,30 Mk.; von Stuttgart 83,30 bzw. 50,30 Mk. usw. Das gilt aber nur für Personenzüge. Bei Schnellzügen kommen noch die erhöhten Zuschläge hinzu. Sie betragen bei den obengenannten Entfernungen (3. Zone) 9 Mk. in der zweiten, 4,50 Mk. in der dritten Klasse. Für die Schnellzüge sind aber außerdem Mindestpreise festgesetzt, die in der zweiten Klasse auf 15 Mk. und in der dritten auf 7,50 Mk. festgesetzt sind. Auf kurze Entfernungen werden dann also Schnellzüge nicht mehr benutzt werden und damit ihre Entlastung auf einmal herbeigeführt sein, wobei wieder diejenigen Fahrgäste die Leidtragenden sind, die geschäftliche Reisen schnell unternehmen müssen. Wenn die Reise von Leipzig nach Berlin ziemlich 20 Mk. im Schnellzug beträgt, so hört, um mit dem Volksmund zu sprechen, die Gemütlichkeit auf. Ja, der 1. Oktober im Jahre des Heils 1919 wird ein dies ater, ein dunkler Tag für unser Verkehrswesen, für unseren Handelsverkehr und damit für unser Wirtschaftsleben werden. Möchten die finanzpolitischen Großauguren wenigstens mit diesen schon unerträglichen Verteuerungen nun endlich am Ende angelangt sein. ◻

Die erste Leipziger Edelmetall-, Uhren- und Schmuck-Messe.

Versammlung der Einkäufer und Aussteller.

Die neue Großzügigkeit der Leipziger Messe und ihr Ruf nach Qualitätsware blieben auf das Edelmetallgewerbe, die Uhren- und Schmuck-Industrie nicht ohne Einfluß. An erster Stelle dazu berufen, die deutsche Weltmesse zu verbessern, zeigten diese bedeutenden, in Produktion und Absatz nahe verwandten Branchen den guten Willen, ihre Aufgabe zu erfüllen. An Einzelversuchen dazu seitens erstklassiger Firmen, die früher nicht daran dachten, nach Leipzig zu gehen, hat es nicht gefehlt, wobei allerdings auch die Erschwerung der Reisetätigkeit mitspielte. ◻

So lange dieses vereinzelte Auftreten sich selbst überlassen blieb, konnte nie eine große Sache daraus werden, mochte es noch so zahlreich sein. Abgesehen davon, daß der geschäftliche Erfolg stets ein fragwürdiger und



zufälliger blieb, wurde das Ansehen der Branchen dadurch nicht nur nicht gefördert, sondern der Gedanke qualitativer und künstlerischer Verbesserung der Messe geradezu sabotiert, denn minderwertige Leistungen konnten sich ungehindert breit machen. □

Mit der Erkenntnis, daß die Leipziger Messe auch für die hochqualifizierten Branchen im In- und Auslandshandel von nutzbringender und dauernder Bedeutung geworden ist, mußte die Frage entstehen, wie die nötigen Vorbedingungen für die berechtigten Interessen der daran interessierten Lieferanten und Abnehmer zu schaffen sind. Je größer der Kreis derselben für die wenigen Tage ihres Stelldicheins in Leipzig wurde, desto größer wurde das Verlangen des einzelnen, Ordnung, Übersichtlichkeit, Bequemlichkeit und Geschäftserleichterung vorzufinden, womit eine radikale Reform der bisherigen Zustände erforderlich wurde. □

Im allgemeinen Interesse der Bijouterie- und Uhren-Industrie entstand so das Vorangehen der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung in Verbindung mit der Redaktion der Deutschen Goldschmiede-Zeitung, welches nach beinahe zweijährigen öffentlichen Verhandlungen mit allen interessierten Kreisen und Stellen zu dem ersten offiziellen Auftreten der Leipziger Edelmetall-, Uhren- und Schmuck-Messe, aber auch zur Einrichtung eines gesellschaftlichen Mittelpunktes für Aussteller und Einkäufer geführt hat. Über alle damit verknüpften Hergänge sind die Fachgenossen durch unsere früheren eingehenden Berichte bereits informiert, und wir können uns heute auf den Hinweis beschränken, daß die weitere Ausgestaltung und die Verwertung der inzwischen mit der Herbstmesse gemachten Erfahrungen dem Meßamt obliegt, welches sich zur Mitwirkung einen Sachverständigen-Ausschuß berufen hat. □

Weiter oben haben wir die Frage unserer Sondermesse absichtlich dahin formuliert, wie die Vorbedingungen für die Erfüllung der berechtigten Forderungen aller Beteiligten zu schaffen sind, denn was bisher geschaffen ist, das war nur die Überführung eines großen, idealen und zukunftsreichen Gedankens in Plan und Tat. Nun gilt es, die eigentliche Aufgabe, welche mit der Gründung unserer Edelmetall-, Uhren- und Schmuck-Messe erst begonnen hat, so zu lösen, daß Industrie, Großhandel und Handwerk einen dauernden und sichtbaren Erfolg davontragen. Daß das Meßamt und der Sachverständigen-Ausschuß bis zu diesem Ziel ein schweres Stück Arbeit zu bewältigen haben werden, das hat sich auf der Herbstmesse bei der ersten Sitzung bereits gezeigt, und wir behalten uns vor, darauf noch eingehend zurückzukommen. Aus der ersten Sitzung, welche am Mittwoch, den 3. September im Sitzungszimmer des Meßamts stattfand, gingen nach langen Erörterungen die folgenden Beschlüsse hervor: □

1) Das Meßamt wird beauftragt, sämtlichen Mitgliedern des Ausschusses nochmals eine genaue Aufstellung über die derzeitige Zusammensetzung desselben zu geben, damit sich die Ausschußmitglieder über die Zweckmäßigkeit seiner Zusammensetzung und über die vorzunehmende Erweiterung klar werden können. □
2) Der Sachverständigen-Ausschuß der Edelmetall-, Uhren- und Schmuckmesse beschließt, den Meßpalast Specks Hof als Sitz der Edelmetall-, Uhren- und Schmuck-Messe zu erklären. Er hält es dabei für wünschenswert, z. Zt. unter Berücksichtigung der Verhältnisse Kollektiv-Ausstellungen in anderen Meßhäusern als vorübergehende Erscheinung stattfinden zu lassen. □

Die bisherige Zusammensetzung des Sachverständigen-Ausschusses der Edelmetall-, Uhren- und Schmuck-Messe teilen wir nachstehend der Öffentlichkeit mit: □

Herr Dir. Muschan i. Fa. Deutsche Präzisions-Uhrenfabrik, Glashütte i. S. □
„ Adolf Mayer sen., Frankfurt a. M., Parkstr. 55. □
„ Siegfried Mayer i. Fa. Mayer & Fuchs, Frankfurt a. M.
„ Heinrich Bick, Redakteur der Deutschen Goldschmiede-Zeitung, Leipzig, Talstr. 1. □
„ Paul Schmutzler, Leipzig, Specks Hof. □
„ Hugo Melsheimer, Oberstein a. d. Nahe. □
„ Hans Julius Müller, Goldschmiedemeister, Leipzig, Schloßgasse 20. □
„ Reinhold Thiel i. Fa. Gebrüder Thiel, Uhrenfabrik, Ruhla, S.-A. □
„ Hermann Höling, Oberstein a. d. Nahe. □
„ Walther Scheibe, Uhrmachermeister, Leipzig, Gohliser Straße 55. □
„ W. Hermann i. Fa. L. Döring, Leipzig, Grimmaische Str. 25.
„ Otto Hiller i. Fa. Gebrüder Wilde, Villingen (Schwarzwald). □
„ Martin Heinrich Wilkens i. Fa. M. H. Wilkens & Söhne, Hemelingen. □
„ Willy Proll i. Fa. Körner & Proll, Berlin S 42, Prinzessinnenstraße 16. □
„ Dir. E. Fahr i. Fa. Württembergische Metallwarenfabrik, Geislingen-St. □
„ Hermann E. Steinmeyer, Uhrenfabrik, München, Wittelsbacher Platz 2. □

Das erwähnte Bedürfnis nach einem geschäftlichen und gesellschaftlichen Verkehrsmittelpunkt für die Aussteller und Einkäufer der Bijouterie- und Uhrenbranche äußerte sich uns gegenüber durch zahlreiche Anregungen aus unserem Leserkreis, die Gelegenheit dazu durch Fortführung der früheren Veranstaltungen festzuhalten. Das hat der Herausgeber unserer Zeitschrift, Herr Wilhelm Diebener, gern getan, und so konnten wir gelegentlich der Herbstmesse die Einladung zu folgenden allgemeinen Veranstaltungen ergehen lassen: Treffbörse für Aussteller und Einkäufer mit nachfolgendem Konzert- und Festabend am Sonnabend, den 30. August, Versammlung und Vortrag am Dienstag, den 2. September. Dieselben fanden in den Räumen des Gesellschaftshauses Tunnel in der Roßstraße statt — wo auch die gute Verpflegung viel Zuspruch fand — und nahmen einen wohlgelungenen Verlauf. Die Beteiligung war eine recht zahlreiche und viele Teilnehmer, unter denen auch solche aus dem Ausland waren, versicherten uns, daß sie geschäftlichen und geistigen Gewinn davongetragen haben.

Die Treffbörse hat sich bewährt zur Vorbesprechung geschäftlicher Angelegenheiten und Anbahnung neuer Verbindungen, und wir werden uns den weiteren Ausbau derselben angelegen sein lassen. Über die künstlerische Abendunterhaltung, zu deren Verschönerung die „Uhrmacher-Woche" den prachtvollen, ihr zum 25 jährigen Geschäftsjubiläum von Freunden und Gönnern gestifteten Blumenhain hergeliehen hatte, entnehmen wir einem Bericht derselben folgende Sätze: Eine dichtgedrängte festlich gestimmte Versammlung nahm mit begeistertem Beifall die Vorträge der Künstler entgegen. Die reife Künstlerschaft der Sängerin Frl. Lotte Schädrich erwies sich wiederum in ihren geschmackvoll gewählten, dezenten Gesangsvorträgen. Wir brauchen über sie und über das Quartett des Neuen Leipziger Männergesangvereins nichts Lobendes mehr zu sagen. Neu war der Baritonist, Herr Freitag, der durch die Gewalt seiner schönen Stimme und in frohen Liedern die Herzen der Zuhörer gewann. Und was sollen wir über unsern Sänger zur Zupfgeige, Herrn Oskar Schmidt, sagen? Nur das eine: Noch Monate nachher summt man frohen Herzens

die Melodien der Lieder dieses geradezu begnadeten Künstlers, der Vornehmheit und Harmonie in seiner Vortragsweise bekundet, wie keiner, den wir bisher auf diesem Spezialgebiet der Frau Musika hörten. □

Die Versammlung am Dienstag Abend, welche durch Musikvorträge verschönt und in gemütliche Stimmung versetzt wurde, verband mit dem zwanglosen Beisammensein zahlreicher alter und neuer Geschäftsfreunde das Nützliche für den gesamten Berufsstand. Der Kampf gegen die überhandnehmende Unsicherheit von Leben und Eigentum im Edelmetallgewerbe, den wir schon seit langem durch die aufklärenden Abhandlungen des bekannten Kriminalkommissars v. Liebermann in unserer Zeitschrift aufgenommen haben, erhob sich in dieser Versammlung zu dem Vortrag des Ingenieurs und Spezialisten für elektrotechnische Sicherheits-Einrichtungen, Herrn Trautmann aus Dresden, über den modernen Einbruchsschutz. Die Methoden der modernen, fachwissenschaftlich ausgerüsteten Verbrecher, aber auch der durch Spezialgesellschaften bereits erreichte hohe Stand der verschiedensten Gegenmaßregeln wurde durch den Redner, als von den Behörden anerkannte Autorität, an Hand einer Reihe von Lichtbildern, einer Sammlung von Verbrecherwerkzeugen und einer Ausstellung von Schutzvorrichtungen wirksam demonstriert. Bis zu später Stunde noch wurden die ausgestellten Alarm- und sonstigen zur Unschädlichmachung jedes Einbruchsversuchs bestimmten, zum Teil von Herrn Trautmann erfundenen Anlagen behufs Erfassung aller Einzelheiten von vielen Interessenten umlagert. Ein ausführlicher Bericht hierüber wird folgen. □

Über das Messe-Problem, das natürlich von einer solchen Zusammenkunft untrennbar ist, entwickelte sich eine lebhafte Aussprache. Eine offizielle Sache hatten wir daraus jedoch absichtlich nicht gemacht, dafür sind, wie oben bereits gesagt, jetzt andere Stellen zuständig. Der Allgemeinheit der Aussteller und Einkäufer muß aber eine Gelegenheit gewahrt bleiben, wo sie ihre Wünsche und Anregungen öffentlich anbringen können. Das ist in unserer Versammlung namentlich in bezug auf die Raumverteilung und Anerkennung auch anderer Kollektiv-Ausstellungen unserer Branchen als in Specks Hof geschehen, worauf die anwesenden Ausschußmitglieder mit befriedigenden Auskünften dienen konnten und wodurch dem Sachverständigen-Ausschuß eine Grundlage für seine Beschlüsse gegeben war. Wenn später einzelne Interessenten bedauert haben, daß sie zu der Besprechung am Dienstag Abend mangels Kenntnis davon nicht zugegen gewesen sind, so verweisen wir demgegenüber auf die in der Deutschen Goldschmiede-Zeitung rechtzeitig veröffentlichte allgemeine Einladung. □

Ein Rückblick auf die erste Sondermesse der Edelbranchen führt zu folgenden Betrachtungen: □

Die Uhrmacher Deutschlands sind schon in Friedenszeiten zu Tausenden als gute Messekunden aufgetreten; die Schweiz und Amerika verkauften ihnen Taschenuhren, Deutschland stellte Großuhren aus, und der Leipziger Großhandel bot große Leistungsfähigkeit in Furnituren, Bijouterien und technischen Nebenartikeln. Sie alle blieben der Messe treu auch in den Kriegsjahren, trotzdem das ausländische Angebot wegfiel und das deutsche spärlich wurde, und sie haben es verstanden, immer davon zu profitieren und die beschränkteren kommerziellen Ergebnisse durch geistige Errungenschaften zu ersetzen. Der Juwelier und Goldschmied, nicht der schlechteste Einkäufer, schickt sich an, denselben Weg zu gehen. Von der alten Friedensmesse wurde ihm nichts geboten, dieselbe war ihm sogar von vornherein verleidet, denn er hielt auf seinen Ruf, von Marktware weit entfernt zu sein. Darin hat sich manches geändert; seitdem Kunstgewerbe und Qualitätsware das Niveau der Messe sichtlich verbessert haben, kommt auch der Spezialist im Edelmetallgewerbe auf seine Kosten, und wenn nun Juweliere und Goldschmiede, selbst aus den entferntesten Provinzorten immer zahlreicher zur Messe kommen, so ist das der beste Beweis für die qualitative Wertsteigerung des Meßbildes, aber auch die künstlerische Vervollkommnung, weil diese vornehmen Ladenbesitzer in der Kriegsnotzeit dazu übergegangen sind, nach amerikanischem und französischem Beispiel feine Kunstgegenstände aus anderem Material als Edelmetall, sowie Kristallerien mitzuführen. □

Die zweitwichtigste Aufgabe der Leipziger „Edelmesse" ist die Versorgung des großen Marktes mit kuranten Schmuckwaren und die Befriedigung des Massenkonsums, wozu in der Hauptsache von den Grossisten der Bijouterie- und Kurzwarenbranche eingekauft wird. Auch hierfür ist ein großes Angebot zur Stelle, nicht nur in Silber- und Doublé-Waren, sondern auch in galvanisierten Schmuck- und Gebrauchsartikeln jeden Genres, wobei das durch den Krieg stark in Verarbeitung gekommene gereinigte Eisen immer noch eine große Rolle spielt. Jüngeren Datums, aber nicht weniger riesig, kommen die neuen Stoffe Galalith und Bakelite zur Verarbeitung in Schmuckzeug, denen die Mode der langen Bernstein- und Halbedelsteinketten zur Volkstümlichkeit verholfen hat. Darüber führt uns der Weg, nicht ohne schmerzliche Wehmut für jeden Fachkenner, nach Danzig, welches mit seinen neubelebten Bernsteinwaren, und Oberstein-Idar im besetzten Deutschland, welches mit seinem Edel- und Halbedelsteinschmuck, mit seinen Achatwaren und Uhrketten schön und reichhaltig auf der Messe vertreten ist.

Die Einkäufer, welche das Ausland in seinen derzeitigen dreierlei Kategorien zur Herbstmesse entsandt hat, kamen in der prozentualen Verteilung überwiegend zu den Luxuswarenständen, und folgerichtig hat auch die Edelmetall-, Uhren- und Schmuck-Messe bessere Aufträge und Umsätze vom Lager zu verzeichnen als die meisten anderen Branchen — die man vielfach klagen hörte —, wenn die Gesamtbilanz der Edelbranchen auch hinter den letzten Kriegsmessen zurückbleibt. Starke Hemmungen verursachen dem Edelmetallgewerbe und der Schmuckindustrie natürlich alle die Faktoren, die aus der politischen Lage resultieren: Rohstoffmangel, Produktionsschwierigkeiten, Preisbildung, Valuta, unaufhörlich steigende Metallkurse, welche dem Arbeits- und Exportwillen der hochwertigsten deutschen Industrie mehr als ein Menetekel an die Wand malen. Das Uhrengeschäft, größtenteils noch abhängig von dem Import der Schweiz, hängt bei alledem noch ganz in der Luft, so lange das Einfuhrverbot beharrlich gegen den Willen der Fachkreise aufrechterhalten wird und der Schmuggel weiter am Leben bleibt.

Die Gesamtmesse

stellte, ziffernmäßig betrachtet, einen Rekord dar: rund 120000 Besucher gegen 100000 zur letzten Frühjahrsmesse, 9500 Aussteller gegen 8000. Wenn auch der Besucherzuwachs zu einem Teil auf die neu entstandenen Spezialmessen entfällt, so kann doch als sicher gelten, daß auch in den angestammten Meßbranchen Beschickung und Einkäuferzuwachs sich auf ansteigender Kurve bewegen. Zugegeben, daß die noch immer eingeschränkte Reisetätigkeit auf den Meßbesuch fördernd einwirkte, so sind doch der Anzeichen mancherlei, daß das Interesse der Kaufmannschaft für die Leipziger Mustermesse, die sich immer mehr zu einem internationalen Handelsmarkt auswächst, immer weitere Kreise zieht. □

So erfreulich an sich die starke Beteiligung ist, so zeigt sich andererseits, daß in vielen Zweigen das Angebot ein zu großes ist. Es soll gewiß niemandem verwehrt werden, für seine Erzeugnisse auf der Messe Absatz zu suchen, aber neuen Ausstellern fällt es naturgemäß schwer, unter der Menge der Aussteller die Aufmerksamkeit der Einkäufer auf sich zu ziehen. Das Gros der Einkäufer hat selbstverständlich seine langjährigen Verbindungen auf der Messe, und dort hat es schon mehr als reichlich Gelegenheit, seinen Bedarf einzudecken. Neue Firmen aufzusuchen hat der Meßeinkäufer nur dann Veranlassung, wenn es sich um hervortretende Angebote handelt. Wer als neu hinzutretender Aussteller etwas wirklich Gutes anbietet, wird auch auf seine Rechnung kommen, trotz aller Konkurrenz. Aber sogenannte Dutzendware, die hundertfach in gleicher Art auf der Messe angeboten wird, ist von neuen Firmen auf der Messe schwer an den Mann zu bringen. Es muß dies einmal offen ausgesprochen werden. Andererseits erschwert das fortwährende Anwachsen von Ausstellern der Kundschaft den Meßeinkauf. Schon jetzt übersteigt das Angebot vielfach die Nachfrage um ein Erhebliches, umsomehr, als sich das ganze Meßgeschäft auf vier bis fünf Tage zusammendrängt. Also mehr Einkäufer statt Aussteller! Der Meßverkehr wickelt sich jetzt überhaupt viel zu hastig ab. Bei dem starken Einkäuferzuspruch kann der einzelne Kunde nicht mehr mit der erwünschten Zuvorkommenheit und Sorgfalt bedient werden, andererseits muß sich der Kunde beeilen, selbt wenn er nur einen Teil der ihn interessierenden Musterläger in Augenschein nehmen will. Die zur Verfügung stehende Zeit ist an sich zu kurz, doch ist eine Ausdehnung der Meßdauer aus verschiedenen Gründen nicht gut angängig. Zu wünschen wäre es aber doch, wenn die Aussteller wenigstens die ganze Meßwoche ihre Musterlager offenhielten, während jetzt schon manche Aussteller bereits am Donnerstag und Freitag ihre Musterkollektionen einpacken. Wer mit Rücksicht auf die Spesen nicht die ganze Meßwoche in Leipzig bleiben kann oder will, der sollte eben von dem Meßbesuche ganz absehen. Es ist dem Ansehen der Leipziger Messe gewiß nicht förderlich, wenn Einkäufer, wie es auch diesmal der Fall gewesen ist, in den letzten Meßtagen förmlich über Kisten klettern müssen, um zu den noch offengehaltenen Musterlagern Zugang zu finden. Tatsache ist, daß noch am letzten Meßtage Auslandskäufer diese Erfahrung haben machen müssen. Das Meßamt sollte in dieser Hinsicht energisch vorgehen.

Daß die maßgebenden Stellen eine Teilung der Messe durch Abtrennung der Technischen Messe und der Baumesse von der übrigen Musterschau von der nächsten Frühjahrsmesse ab beschlossen haben, ist nur zu begrüßen. Vielleicht könnten auch noch andere Spezialmessen, wie die Bugramesse und die Textilmesse, für die doch eine ganz bestimmte Kundschaft in Frage kommt, abgetrennt werden. Diese Teilung der Musterschau wird der Abwicklung des Meßgeschäftes nur förderlich sein, denn das „Gewühl“ in manchen Meßhäusern, wie es diesmal zu beobachten war, kann weder den Einkäufern noch den Ausstellern erwünscht sein. ◻

Die Entwurfs- und Modellmesse auf der Leipziger Messe.

Zum zweiten Male hat man in Leipzig den Versuch gemacht, eine künstlerische Entwurfs- und Modellmesse einzurichten, welche den Zweck verfolgt, eine innigere Verbindung zwischen Kunst und Industrie, zwischen Künstlern und Fabrikanten anzubahnen. Die für die Kunstindustrie arbeitenden Künstler sollen hier in freier Weise ihre graphischen und plastischen Arbeiten ausstellen können, und der Fabrikant soll hier eine Auswahl und Übersicht von solchen zum Ankauf und Anknüpfung von Verbindungen dargeboten erhalten. Die zur diesmaligen Herbstmesse eingelaufenen Arbeiten sind von einer Jury gesichtet worden, welche zu 2 Dritteln aus Künstlern, zu 1 Drittel aus Kunstindustriellen bestand. Zur Ausstellung war diesesmal der große Festsaal des neuen Rathauses, sowie die davor liegende große Wandelhalle eingeräumt worden. Prächtige Räume, wertvolle Arbeiten, eine stattliche Beschickung kennzeichnen die diesmalige Entwurfs- und Modellmesse in Leipzig. Aber es ist keine Veranstaltung für die Kunstindustrie im Allgemeinen geworden, sondern im Wesentlichen eine Ausstellung von Arbeiten der Geschäftsgraphik und der Textilkunst. Eine Entwurfs- und Modellmesse sollte aber auch, wenn sie ihren Zweck erfüllen und ihren Namen rechtfertigen soll, keine ausgeführten Arbeiten aufnehmen, sondern nur Entwürfe und Modelle zu solchen. Das ist hier nicht eingehalten worden. Die Textilarbeiten, die Stickereien und Knüpfereien sind in Material ausgeführte Gegenstände, also weder Entwürfe noch Modelle. Das gleiche gilt von den Kleinkeramiken, den künstlerischen Schachteln und Packungen usw., die hier ausgestellt sind. — Die Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Halle stellt recht interessante Arbeiten in Feinmetall und Email aus; da sind Kunstemaillierungen von expressionistischem Charakter und hoher Farbenschönheit, da sind Arbeiten in Limoges-Technik und einzelne Stücke in einem eigenartigen Pinselrelief. Sie sind zu wirkungsvollen Schmuck- und Zierstücken gefaßt. Aber es sind eben doch fertige kunstgewerbliche Arbeiten, und keine Entwürfe und Modelle zu solchen, welche für unsere Industrie in Frage kommen könnten. ◻

Entwürfe für die künstlerische Metallindustrie treten wenig in die Erscheinung und müssen fast ausschließlich in den aufliegenden Mappen gesucht werden. In jeder Beziehung sind eben die Entwürfe für Plakate und für Geschäftsgraphik überwiegend. ◻

Sollte es nicht besser sein, an Stelle einer Entwurfs- und Modellmesse eine Messe-Abteilung für künstlerische Einzelarbeiten und industrielle Entwürfe auszubauen? Die Beteiligung würde dann wahrscheinlich eine vielseitigere und interessantere werden. *R. R.*

Die Zukunft der Leipziger Muster-Messe.

Von Dr. Raimund Köhler, Leipzig.

Die Frühjahrs-Mustermesse dieses Jahres wurde noch unter dem Zeichen des Waffenstillstandes abgehalten. Jetzt endlich ist der Friede geschlossen. Wir können also die Bedingungen unserer wirtschaftlichen Zukunft einigermaßen übersehen. Hart genug sind die Bedingungen, unter denen die deutsche Volkswirtschaft wieder aufgebaut werden muß. Angestrengtester Arbeit aller Volksgenossen wird es daher bedürfen. ◻

Notwendige Voraussetzung für eine neue Entwicklung volkswirtschaftlichen Lebens ist ein gewisses Maß von Freiheit der Betätigung nach außen und nach innen. Wie knapp unsere Friedensvertragsgegner es nach außen bemessen werden, entscheidet sich mit voller Deutlichkeit erst in den nächsten Jahren. Wir können nur hoffen, daß das eigene wohlverstandene Interesse der bisherigen Feinde Deutschlands unserer wirtschaftlichen Arbeit eine gewisse Bewegungsfreiheit lassen wird. ◻

Mit banger Sorge erfüllten uns die Pläne über eine künftige von zentraler Stelle aus geleiteten Organisation der deutschen Wirtschaft, die der frühere Reichsminister Wissel und insbesondere sein Unterstaatssekretär Wichard

von Möllendorff entworfen haben. Nach Ablehnung dieser Pläne durch das Reichskabinett dürfen wir annehmen, daß Industrie und Handel in Deutschland nicht mehr als notwendig gefesselt werden sollen. □

Das Programm des neuen Reichswirtschaftsministers sieht zwar die Vollsozialisierung einzelner dazu besonders geeigneter Gewerbszweige vor. Es ist dies aber für die Allgemeinheit weit besser als die Bürokratisierung der ganzen Volkswirtschaft, wie sie die Wisselschen Pläne beabsichtigen. □

Für eine Sozialisierung oder auch nur Schematisierung am wenigsten geeignet von allen Zweigen wirtschaftlichen Lebens sind die Meßindustrien und der Meßhandel, denn bei ihnen kommt alles an auf die individuelle Geistesarbeit, die Geschicklichkeit und den Geschmack des einzelnen Unternehmers. Daher finden wir innerhalb der Meßindustrien auch verhältnismäßig selten Großbetriebe im eigentlichen Wortsinne. Die Regel bildet vielmehr der Mittel- und Kleinbetrieb, der von einem oder einigen wenigen führenden Köpfen unter eigener bis ins kleinste gehender Verantwortlichkeit geleitet und übersehen werden kann. □

Es lohnt sich immerhin, sich mit dem Gedanken der Planwirtschaft auch weiterhin zu beschäftigen, denn die Gefahr, daß von neuem versucht werden wird, dieser Theorie zum Leben zu verhelfen, kann keineswegs als beseitigt gelten. Die Möllendorffschen Pläne beseitigen in ihren letzten Konsequenzen jedweden Luxus, denn alle Arbeit zur Herstellung von Luxusgegenständen gilt ihm als überflüssig. Schließlich würde man auch Spielsachen, Hausrat und ähnliches nur noch gegen Bezugsschein bekommen, um so die öde Gleichmacherei zur höchsten Potenz zu bringen. □

Wir fragen uns vergeblich, was dann das Leben noch lebenswert macht; aber weiter fragen wir uns, wie soll dann noch der Export in allen den Waren bewerkstelligt werden, die in Tausenden von Mustern auf der Leipziger Messe gezeigt werden. Die Herstellung dieser vielfältigen Muster gilt den Planwirtschaftlern als überflüssig. An ihre Stelle treten einige wenige als besonders zweckmäßig erkannte Typen, die selbstverständlich im Ausland sehr bald nachgemacht werden können. Was uns das Ausland gerade in der Unzahl der Messeartikel nicht nachmachen kann, ist eben die dauernde Anpassungsfähigkeit an den Geschmack des Publikums, das Mitmachen der Mode und die Befriedigung der verschiedenartigsten Wünsche. Dabei geben wir gern zu, daß die Vielfältigkeit der Muster auch übertrieben werden kann und bei uns in einzelnen Gewerbszweigen auch tatsächlich übertrieben worden ist. Bestehen bleibt aber, daß nur mit Hilfe ständig sich erneuernder Muster, die nur durch freies geistiges Schaffen hervorgebracht werden können, den Tausenden und Abertausenden von Arbeitern und Arbeiterinnen der Meßindustrien auf die Dauer Lohn und Brot erhalten werden kann. □

In den messefähigen Waren macht der Arbeitslohn einen erheblichen Teil des Wertes aus. Umsomehr muß Deutschland darauf bedacht sein, gerade solche Waren zu exportieren, denn Arbeit brauchen wir nicht wie die teueren Rohstoffe an das Ausland zu bezahlen, Arbeit können und müssen wir selbst leisten; nur durch Arbeit werden wir, wie wir eingangs sagten, wieder hoch kommen können. □

Zur Förderung der deutschen Ausfuhr muß alles nur immer Mögliche getan werden, drum bedarf auch die Leipziger Mustermesse als vornehmstes Hilfsmittel des deutschen Exports der sorgfältigsten Ausgestaltung. Wenn durch das Zusammenströmen von Hunderttausenden und mehr Besuchern zu den letzten Messen gewisse Mißstände sich bemerkbar gemacht haben, so müssen diese, nötigenfalls durch eine Trennung der Messe, wieder beseitigt werden. Dem Einkäufer, insbesondere dem ausländischen, soll eine vollkommene Übersicht über die auf der Messe vertretenen Industriezweige und ihre Fabrikate geboten werden. Dazu ist es notwendig, daß alle irgend in Betracht kommenden Fabriken der an der Messe beteiligten Industrien auf der Messe Muster ausstellen. Auch dies wird bei der Begrenztheit der vorhandenen und etwa noch zu schaffenden Ausstellungsräume nur durch eine Trennung der Messe möglich sein. □

Der erste Versuch wird bereits im Frühjahr 1920 durch die Verlegung der Technischen und der Baumesse auf die dritte Meßwoche gemacht werden. Dadurch wird der deutschen Technik, welche bisher auf der Messe noch längst nicht in dem ihrer Bedeutung entsprechenden Maße vertreten war, Gelegenheit geboten werden, ihre meßfähigen Produkte in einer einigermaßen vollzähligen Musterschau dem In- und Auslande vorzuführen. Wenn diese Pläne, wie wir hoffen dürfen, gelingen, so wird die Messe als Mittelpunkt des deutschen und internationalen Handels das ihrige dazu beitragen zur Neuschaffung der deutschen Volkswirtschaft. □

Von der Jugosi-Edelmesse in Stuttgart.

Von der Vereinigung für die Stuttgarter Juwelen-, Uhren-, Gold- und Silberwarenmessen (Jugosi) E. V. in Stuttgart wird uns geschrieben: □

Als im April dieses Jahres mit den Vorbereitungen für die erste Jugosi-Edelmesse im September begonnen wurde, war sicher zu erwarten, daß uns ein großer Erfolg beschieden sein würde, zeigten doch die Namen der Gründer wie: Fabrikant Boss, i. Fa. Wilhelm Binder-Schwäb. Gmünd, Geheimrat Bruckmann-Heilbronn, Juwelier Fuchs, i. Fa. Manner-Stuttgart, Juwelier Kaempff-Heilbronn, sowie Oscar Wildt-Stuttgart als Exporteur, daß der Plan von ersten Fachleuten angelegt worden ist. Aber niemand hat sich träumen lassen, daß der Erfolg schon beim ersten Auftreten ein solch durchschlagender sein würde. Der Stuttgarter Handelshof ist für den Empfang der Aussteller und Einkäufer hergerichtet. Die großen, hohen und herrlich ausgestatteten Räume sind bereit, die wertvollen Schätze aufzunehmen. Alle Bequemlichkeiten für Aussteller und Einkäufer sind beschafft. Überall im ganzen Gebäude herrscht ein reges Leben. Gilt es doch, für 2000 Besucher, die sich angemeldet haben, Platz und Wohnung zu schaffen. Dank dem Entgegenkommen der Stuttgarter Bürgerschaft ist es gelungen, außer den zur Verfügung stehenden Hotelwohnungen 600 Bürgerquartiere zu mäßigen Preisen zu bekommen, und die altbekannte schwäbische Gastfreundlichkeit bürgt dafür, daß die Jugosi-Freunde sich im Schwabenlande wohl fühlen und zur nächsten Messe in noch größerer Zahl kommen werden. Für diesmal ist der gesamte Meßpalast ausverkauft und einige Nachzügler, die sich nicht rechtzeitig als Aussteller angemeldet haben, mußten in den benachbarten Hotels für ihre Warenausstellung Zimmer mieten. So können wir schon heute an die interessierten Kreise die Bitte richten, für die Grossistenmesse Anfang Januar 1920, sowie für die nächste große Frühjahrs-Jugosi-Messe sich zeitig Räume zu besorgen. □

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß unsere Messe ein Ereignis für die deutsche Edelindustrie werden wird, um beste Kunde vom Wiedererstarken der deutschen Industrie, von ihrer Leistungsfähigkeit und ihren Qualitätswaren ins Ausland zu tragen, da auch eine große Anzahl Aus-

länder, soweit dieselben diesmal schon kommen können, sich angemeldet hat. □

Beleuchtungen des „Friedensvertrags" für die deutschen Goldschmiede.

Von Hermann Pilz.

I. Unsere Auslands-Schulden und -Forderungen.

Es wird manchem nicht in den Kopf wollen, daß wir heute noch gar keinen „Frieden" haben, sondern tatsächlich immer noch im Kriegszustand mit der Entente leben. Und doch ist dem so. Der mit den Alliierten geschlossene Friedensvertrag hat noch keine Rechtskraft erlangt. Er wird sie erst erhalten, wenn die Ratifikationsurkunden von den Mächten vollzogen sind und mit Deutschland ausgetauscht wurden, und die Veröffentlichung im Reichsgesetzblatt erfolgte. Solange dieser Zeitpunkt nicht gekommen ist, bleiben alle Kriegsgesetze und Verordnungen noch in Kraft, darunter aber auch die Verbote der Zahlung an die ausländischen Schuldner vom 30. September und 20. Oktober 1914. Das erstgedachte verbietet bis auf weiteres, d. h. bis eine Aufhebung des Verbotes erfolgt, Zahlungen nach Großbritannien und Irland, den britischen Kolonien und sonstigen auswärtigen Besitzungen, mittelbar und unmittelbar, in bar oder Wechseln oder Schecks, durch Überweisung, Kompensation oder in sonstiger Weise. Das zweite Verbot ist in ganz derselben Weise gegen Frankreich und dessen Kolonien gerichtet. Alle gegen die feindlichen Mächte erlassenen Zahlungsverbote bestehen noch zu Recht, und wer auf das Drängen seiner ausländischen Gläubiger hin diese befriedigt, weil er mit ihnen wieder Geschäfte machen will, begeht eine ungesetzliche Handlung und setzt sich einer Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren oder einer Geldstrafe bis zu 50000 Mk. aus. □

Wir heben das ausdrücklich deshalb hervor, weil uns bei der Tagung deutscher Juweliere und Goldschmiede in Kassel Schreiben gezeigt wurden, in denen französische Gläubiger um Begleichung ihrer Warenforderung ersuchten, und zwar auf dem Wege über die Schweiz oder Holland. Auch die englischen Gläubiger haben solche Ansinnen gestellt und um Begleichung auf dem Wege über Holland gebeten. Wir möchten hierdurch ausdrücklich alle Juweliere und Goldschmiede wie Grossisten warnen, solchen Wünschen auf Zahlung gerecht zu werden und wenn noch so viel Versprechungen dabei gemacht werden. Vor solchen Sirenenlauten mögen sie sich die Ohren verstopfen. Sie setzen sich nämlich nicht nur der Bestrafung aus, nein, sie laufen auch Gefahr, daß ihre Zahlung als solche gar nicht anerkannt wird, und sie den Betrag noch einmal zahlen müssen, was bei dem heutigen Stande unsrer Valuta doch einen enormen Schaden bedeutet. Wir werden gleich sehen, warum diese Gefahr besteht. Bekanntlich mußte doch jeder Geschäftsmann, laut besonderer Verordnung, die Forderungen der Gläubiger feindlicher Staaten, die er noch zu begleichen hatte, der Reichsregierung angeben, und es werden auch die meisten seinerzeit dieser Aufforderung nachgekommen sein. Die Regierung weiß also, welche ausländischen Schulden bestehen. □

Der Friedensvertrag duldet aber im Prinzip keine unmittelbare Zahlung des Schuldners an den Gläubiger. Weder der deutsche Juwelier oder Goldschmied darf Zahlungen nach England, Frankreich usw. für ihm gelieferte Waren leisten, noch dürfen es englische oder französische Schuldner ihren deutschen Gläubigern gegenüber. □

Der Artikel 296 des Friedensvertrags bestimmt nämlich, daß Schulden, die vor dem Kriege fällig waren oder während des Kriegs fällig wurden, nicht direkt getilgt werden dürfen, sondern nur durch ein besonderes Verfahren der sogenannten Prüfungs- und Ausgleichsämter zu erledigen sind. Die unmittelbare Abrechnung zwischen den Parteien bleibt also verboten, auch wenn der Frieden seine Rechtskraft erlangt haben wird. Es war vonseiten deutscher Interessenten gewünscht worden, daß eine Ausfallbürgschaft auf Gegenseitigkeit eingeführt werden sollte, d. h. es sollte zunächst den deutschen Gläubigern überlassen bleiben, sich mit ihren Schuldnern unmittelbar auseinanderzusetzen, und die Bürgschaft des Staates sollte sich nur auf den verbleibenden Ausfall, auf den nicht in Güte eintreibbaren Restbetrag der Forderung beziehen. Dem hat der Friedensvertrag nicht Rechnung getragen. Nach ihm muß die ganze Abrechnung von Staat zu Staat durch die Prüfungs- und Ausgleichsämter geschehen, so daß direkte Zahlungen weder hinüber noch herüber anerkannt werden können. Diese Ausgleichsämter aber werden zweifellos eine direkte Zahlung an den ausländischen Gläubiger, die aus Geschäftsinteresse oder aus Gutmütigkeit erfolgte, nicht anerkennen, sondern die Sache so ansehn, als ob die Forderung noch nicht beglichen sei. □

Wenn wir gesagt haben, daß sich diese Maßnahmen des Friedensvertrags auf Forderungen beziehen, die vor dem Kriege fällig waren oder während des Kriegs fällig wurden, so muß noch hinzugefügt werden, daß selbstverständlich auch die Forderungen dazu gehören, die während des langen Waffenstillstands fällig geworden sind, denn der Zustand des Waffenstillstands, in dem wir uns, streng und rechtlich genommen, noch heute befinden, ist ja nichts weiter als Kriegszustand. □

Übrigens hat der § 3 der Anlage zu Artikel 296 des Friedensvertrags ausdrücklich bestimmt, daß die Gerichte einer Klage, die auf eine Zahlung von Partei zu Partei geht, nicht stattgeben dürfen. Nur in einem Falle ist die Zahlung des Schuldners unmittelbar an den Gläubiger gestattet, nämlich dann, wenn irgend eine der alliierten oder assoziierten Mächte erklären sollte, daß sie sich dem Ausgleichsverfahren nicht anschließe. Leider ist diese Konzession gemacht worden. Nach Artikel 296, 4e haben die Ententeländer das Recht, sich innerhalb von 6 Monaten nach Inkrafttreten des Friedensvertrags darüber schlüssig zu machen, ob er überhaupt eine solche Regelung von Staat zu Staat gutheißt, oder ob er die Schuldentilgung dem privaten Vorgehen der Gläubiger überlassen will. Würden viele Staaten von diesem Ausnahmeparagraphen Gebrauch machen, so würde allerdings das an sich mit Freude zu begrüßende System der Schuldentilgung in verhängnisvoller Weise durchlöchert werden. Nur eine einheitliche Behandlung der Frage kann eine wirtschaftliche Sicherheit geben. □

Wie ist es nun in der Zwischenzeit, d. h. in der Zeit zwischen dem Inkrafttreten des Friedensvertrags und der eingeräumten sechsmonatigen Bedenkzeit? Man könnte sagen, daß während dieses Schwebezustandes die Zahlung an Gläubiger der betreffenden feindlichen Macht erlaubt sei, aber da das Zahlungsverbot so lange in Kraft bleibt, bis es durch den Reichskanzler wieder aufgehoben worden ist und dieser sicherlich nicht an eine Aufhebung denken wird, bevor die Bedenkzeit verstrichen ist und die beteiligten Staaten sich definitiv erklärt haben, bleibt auch in der Zwischenzeit die direkte Zahlung verboten.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Ententestaaten selbst einsehen werden, daß es von großem wirtschaftlichen Vorteil ist, wenn allseitig Klarheit geschaffen wird. □

Eine schwerwiegende Frage ist schließlich die Kursfrage, worauf schon der Verband zur Sicherung deutscher Forderungen an das feindliche Ausland hingewiesen hat. Nach welchem Kurs hat der Ausgleich zwischen Außenständen und Schulden zu erfolgen? In Artikel 296, 4d des Friedensvertrags ist bestimmt:

> „Die Schulden werden bezahlt oder gutgeschrieben in der Geldart der jeweilig interessierten alliierten oder assoziierten Macht. Müssen die Schulden in jeder anderen Geldart bezahlt werden, so sind sie in der Geldart der interessierten alliierten oder assoziierten Macht zu bezahlen oder gutzuschreiben. Die Umwandlung geschieht zu dem vor dem Kriege geltenden Umrechnungskurse."

Dadurch werden die deutschen Schuldner schlecht gestellt. Wenn ein Goldwarengrossist z. B. einer französischen Firma für gelieferte Schmuckwaren 1000 Mk. schuldet, so muß er ihr nach dem Friedenskurs vor dem Kriege, nach dem 100 Mk. = 123 Francs waren, 1230 Francs auszahlen, für deren Anschaffung er infolge des Rückganges unserer Valuta das Mehrfache seiner ursprünglichen Schuld bezahlen muß. Anderseits ist der deutsche Gläubiger wieder günstiger gestellt, denn er hat außer der restlosen Sicherheit für seine Außenstände auch noch einen bedeutenden Kursgewinn, da für ihn die Frankwährung in Frage kommt. Geheimrat Dr. Nieders, der Treuhänder für das feindliche Vermögen, hat auf diese Ergebnisse in der „Frankfurter Zeitung" aufmerksam gemacht. Zu ändern wird daran nichts mehr sein, selbst wenn mit einer zwei- und dreifachen Bezahlung der ursprünglichen Schuld zu rechnen ist,

und schließlich die deutschen Schuldner, die sich durch Hinterlegung des Schuldbetrages bei den behördlichen Stellen nach den erlassenen Verordnungen befreien wollten, gar noch gezwungen werden, die vorhandene Kursdifferenz nachzuzahlen.

Das Gebot der Stunde ist jetzt auf jeden Fall: Nicht zahlen!

Für die Pforzheimer Jugend.

Die in Pforzheim erscheinenden Tageszeitungen veröffentlichen eine Zuschrift folgenden Inhalts: □

„Um die verheerenden Wirkungen, welche der lange Krieg mit seinen Entbehrungen, sowie die furchtbare Typhusepidemie unter der Jugend Pforzheims anrichtete, nach und nach auszugleichen, bemüht sich neben anderen Stellen in besonders großzügiger Weise der Kinderschutzverein Pforzheim seit mehreren Jahren, den unterernährten und schwächlichen, durch Krankheit heruntergekommenen Kindern in unserer Stadt eine durchgreifende Erholungsfürsorge angedeihen zu lassen. In diesem Streben fand und findet er noch die tatkräftige Unterstützung aller Kreise, die sich bewußt sind, wie wichtig für die Zukunft unserer bedeutenden Industrie eine körperlich und sittlich gesunde Jugend ist. Bildet sie doch den Born, aus dem die schaffenden Kräfte, die Träger neuer Gedanken, neuen Fortschrittes und Aufschwunges sich beständig erneuern sollen. Aber nicht nur die hiesige Fabrikanten- und Geschäftswelt ist es, die durch reiche Geldspenden das gemeinnützige Werk des Kinderschutzvereins fördert, nein, von überallher, selbst vom Ausland kommt die freundliche Teilnahme an der schwergeprüften Stadt Pforzheim und ihrer als arbeitsam bekannten Bevölkerung zum Ausdruck durch Gaben im Kleinen und im Großen. Mehrfach waren die Spenden von Briefen begleitet, die von wärmstem Interesse an unserer Stadt und Industrie diktiert sind, und in einer Zeit und einer Lage wie der gegenwärtigen doppelt wohltuend und ermutigend berühren. So schreibt z. B., um nur eine Stimme anzuführen, eine bekannte Amsterdamer Firma: „Es freut uns, Gelegenheit zu haben, unser lebhaftes Interesse an Ihrer Stadt bezeugen zu können, mit der wir so lange Jahre geschäftlich und freundschaftlich verbunden sind. Wir fügen den aufrichtigen Wunsch bei, daß Ihr menschenfreundliches Streben reiche Erfolge haben und dadurch beitragen möge zur Erneuerung des früheren Wohlstandes und zum neuen Gedeihen." Die bekannte Fachzeitschrift „Deutsche Goldschmiede-Zeitung" widmet einen besonderen Artikel in ihrer jüngsten Nummer ebenfalls dem Hilfswerk für die Pforzheimer Jugend. Ihr Herausgeber erklärt sich bereit, Spenden der mit der Zukunft der hiesigen Industrie ja so eng verbundenen Juweliere, Gold- und Silberschmiede entgegenzunehmen, und stellt sich mit einem namhaften Betrag selbst an die Spitze der Sammlung. Erwähnt sei schließlich noch, daß auch die badische Regierung durch die kürzliche Genehmigung einer Geldlotterie zum Besten der Pforzheimer Jugend die Absichten des Vereins Kinderschutz anerkannt und gefördert hat."

Soweit die Zuschrift. Wir bitten nunmehr alle Juweliere, Goldschmiede und sonstige Angehörige des Edelmetallgewerbes, die den Pforzheimer Erzeugnissen so viel verdanken, mit tatkräftiger Hilfe durch Einzahlungen auf unser Postscheckkonto Leipzig Nr. 4107 nicht länger zu zögern. □

Internationale Einfuhrmesse in Frankfurt a. M.

Ganz allmählich, so schreibt „Der Welthandel", schält sich jetzt der Kern der Frankfurter Erstlingsveranstaltung aus der ihn umgebenden Hülle des Neuen und Werdenden heraus. Was die Frankfurter Einfuhrmesse will und sein soll, wird in der Nummer 1 der Meßzeitung in verschiedenen Artikeln ganz ausführlich auseinandergesetzt, immer aber noch nicht erfährt man, welche einzelnen Branchen eigentlich zur Messe zugelassen werden sollen. Ein unparteiischer Beobachter gewinnt den Eindruck, daß die Meßleitung sich nach dieser Richtung hin absolut nicht festlegen will, sondern daß sie den an sich richtigen Standpunkt vertritt, „wir stellen aus, was man uns bringt, wenn nur die Hauptsache erfüllt wird: durch die Herbeischaffung von Rohstoffen und Halbfabrikaten für Industrie und Handel aus dem Auslande sowie durch Austausch von deutschen Erzeugnissen Frankfurt zu einem Treffpunkt für das importierende Ausland und das exportierende Inland zu machen". □

Über das Bild, das sich die Aussteller von der Austauschmesse zu machen haben, seien nachstehend einige Einzelheiten mitgeteilt. So ist vornehmlich zu erwähnen, daß die Bijouterieindustrie ein lebhaftes Interesse an der Ausfuhrschau hat und daß mit einer Kollektiv-Ausstellung der Pforzheimer und Hanauer Industrien gerechnet werden muß. Daneben wird eine geschlossene Beschickung der Offenbacher Lederindustrie erfolgen. Auch die graphischen Gewerbe Frankfurts gedenken sich mit einer Sammelausstellung zu beteiligen. Schließlich wird als vollständig neuer Meßfaktor der Kunst- und Antiquitätenhandel vertreten sein, und zwar nicht im Meßgebäude selbst, sondern im Palais Oppenheimer. Diese Veranstaltung soll außerdem durch Beteiligung des übrigen deutschen Kunsthandels noch wesentlich vermehrt werden. Alles dies beweist aber vor der Hand nur, daß die mit der Einfuhrmesse verbundene Verkaufsschau reichhaltig mit — Luxuswaren beschickt sein dürfte, und zwar nach dem Gesichtspunkt „Leder, Kunst und Mode". Die, wie an erkannt werden soll, mit großer Hingabe, ernster Arbeitsfreudigkeit und — großem Optimismus arbeitende Meßleitung würde sich ein großes Verdienst um die Interessen von Handel und Industrie erwerben, wenn sie mitteilen würde, wer denn aus dem Ausland ausstellen will und was von ihnen ausgestellt werden wird. Gerade daran haben Industrie und Handel ein lebhaftes Interesse, denn was auf der Verkaufsschau ausgestellt wird, ist schließlich auch in Leipzig zu finden. Die in der Meßzeitung enthaltene allgemeine Mitteilung, daß sich in Spanien ein lebhaftes Interesse für die Frankfurter Messe bemerkbar macht und daß eine besondere Vertretung des Meßamtes in Spanien für die Messe tätig sein wird, ist zwar sehr interessant, aber doch nicht für Handel und Industrie weitgehend genug. Vielleicht enthält die zweite Nummer der Meßzeitung nach der angedeuteten Richtung hin substanziiertere Angaben. Dies wäre wenigstens im allseitigen Interesse zu wünschen. Daß für des Leibes Nahrung und Notdurft und für das nötige Amüsement in der Kunst- und Fremdenstadt Frankfurt a. M. ausreichend gesorgt werden soll, ist ja sehr erfreulich, aber doch nicht ausschlaggebend. □

Otto Ernst Sutter, der Leiter des literarischen Bureaus, beschäftigt sich wieder mit dem Thema „Frankfurt und Leipzig" in der Meßzeitung. Er betont u. a.: Nicht Kampf gegen Leipzig ist die Losung, die von Frankfurt ausgeht. Um die notwendige Ergänzung von Leipzig handelt es sich für uns. Warum sollte es ausgeschlossen sein, daß sich später ein direktes Handinhandarbeiten der deutschen großen Messen ergibt? Letzten Endes streben wir alle ja dem einen Ziele zu: der Wiedererstarkung Deutschlands und seiner Wirtschaft, der Erhaltung und weiteren Entwicklung seiner Kultur... Lokalpatriotismus sei bei Frankfurt mit im Spiel, der doch auch den Leipzigern nicht fehle, aber die treibende Kraft, das ausschlaggebende Moment sei doch der brennende Wunsch, den deutschen Handel und Wandel insgesamt zu fördern. □

Abschließend sei für heute nur noch mitgeteilt, daß der Verein Frankfurter Handelsvertreter mit 600 meist eingetragenen Firmen als Mitgliedern beschlossen hat, zur Belebung des Meßverkehrs seine täglich stattfindende Warenbörse für die Dauer der Messe nach der Festhalle zu verlegen. □

Unfachmännische Reparaturarbeiten.

Die Knappheit an Edelmetallen einerseits, nicht minder aber auch die durch die Kriegseinschränkungen hervorgerufene Gewohnheit des sogenannten „Behelfens mit dem früher Gekauften" haben auch in der Branche der Juweliere und Uhrmacher eine wesentliche Ausdehnung des Reparaturgeschäftes mit sich gebracht, das sehr vielen Geschäftskollegen und Gehilfen lohnenden Verdienst bringt, dabei aber dennoch nicht über die Grenzen dessen hinausgehen darf, was fachmännisch und unfachmännisch genannt werden muß. Vorstehendes trifft sowohl in der Praxis des Gold- und Silberschmiedes als auch in derjenigen des Uhrmachers zu, und es ist wohl nicht unnütz, wenn wiederholt den betreffenden Geschäftsinhabern einerseits Winke zur fachgemäßen Bedienung des Publikums in Form wohlgemeinter Ratschläge erteilt



werden, daneben aber auch dem Pfuschertum im Interesse des gesamten Goldschmiede- und Uhrmacherstandes gründlich das Handwerk gelegt wird. ◻

Reparaturen kommen im allgemeinen dann vor, wenn ein Besitzer von Schmuck oder eines Zeitmessers solche als Andenken an Verstorbene oder sonstige Angehörige in Besitz genommen hat, und diesen Besitz nun zum Zeichen der Anerkennung und Verehrung stets oder doch wenigstens periodisch in Gebrauch nimmt; auch wenn der Besitzer nicht ungezähltes Geld zum Neukauf von solchen Luxus- und Gebrauchswaren hat, wird er sich oft zum Wiederherstellen beschädigter Artikel entschließen; und endlich werden durch technische Schwächen in Stücke gegangene Waren zur Reparatur gegeben. ◻

In den meisten Fällen wird sich nun der Auftraggeber von Reparaturen an den Fachmann wenden, dessen Rat über die Möglichkeit, den Kostenpunkt der Reparatur und das nachherige Aussehen des reparierten Gegenstandes einholen, und er wird sich auch ganz und gar nach dessen Vorschlägen richten, nur in verschwindend wenigen Fällen wird meist nur die Frage des Kostenpunktes Veranlassung geben, daß der Nichtfachmann mit der Fertigung der Reparatur betraut wird. Darum ist es aber auch dem Goldschmied und Uhrmacher in die Hand gegeben, sich sogenannte unfachmännische Reparaturarbeiten vom Halse zu halten, dem Kunden in solchen Vorkommensfällen genaue Aufklärung zu geben, die Unmöglichkeit und das schlechte Aussehen solcher Flickarbeiten zu schildern, und demselben in vertrauenerweckender Weise lieber zum Kaufe eines neuen Stückes der gleichen Gattung zu raten. ◻

Vom fachmännischen Standpunkte genommen wird es nicht schwer fallen, hier vermittelnd einzugreifen, da meist nach zwei Seiten ein Ausweg möglich ist. Der nicht mehr reparaturfähige Gegenstand, sei es ein Ring, eine Brosche, eine Uhr oder dergleichen, kann als Altmetall oder als altes Innenwerk vom Fachmann angekauft werden, da ja gerade jetzt in der ohnehin knappen Zeit der Edelmetalle und Sparmetalle Verwendung für solche Artikel vorhanden ist. Aber meist hat der Fachmann auch neben dem Reparaturgeschäft noch ein Verkaufsgeschäft oder eine Neuarbeitswerkstätte, und ist so in der Lage, dem Kunden entweder von seinem Lager einen neuen Gegenstand sofort anzubieten, ihm eine Auswahl von neueren Mustern vorzulegen, oder aber auch dem Kunden nach Angabe und Zeichnung ein neues Warenstück anzufertigen, in welch letzterem Falle er ja unmittelbar in der Lage ist, das alte Stück beim Schmelzen mit zu verwerten. ◻

Bei der Bedienung solcher Kunden muß aber der Fachmann sehr vorsichtig sein und sich in überzeugender Weise seinen fachmännischen Rat zur Seite stehen lassen, denn er muß beim Kunden damit rechnen, daß dieser meint, seine Reparatur werde lediglich deshalb nicht ausgeführt oder davon abgeraten, weil der Juwelier oder Uhrmacher lieber seine neuen Waren verkaufen und dabei mehr verdienen wolle. Der Geschicklichkeit des Geschäftsinhabers wird es aber gelingen, seinen Kunden davon gewissenhaft zu überzeugen, ganz besonders wenn es sich um langjährige Kundschaft dreht, die sozusagen zum Stamm des Geschäftsverkehrs zählt und neben Neueinkäufen ab und zu einmal mit solchen Flickarbeiten kommt. Anders ist es bei sogenannten Passantenkunden, die in solchen Fällen durch fachmännisch überzeugenden Rat zu dauernden Kunden angezogen, im entgegengesetzten Falle aber auch auf Nimmerwiedersehen abgestoßen werden können. Ganz besonders in kleinen Marktstädten wird sich dies bemerkbar machen, weil hier die zum Markte anwesende Landkundschaft den Goldschmied meist mit einer Anzahl von solchen Warenstücken von Vetter und Base aufsucht, und demselben bei guter Bedienung immerhin jährlich ein schönes Stückchen Geld einbringen kann. ◻

Vor allen Dingen sollten aber keine unfachmännischen Reparaturen gefertigt werden, weil solche dem Verfertiger nie Ehre einlegen, und dessen Ruf nicht nur in den Kreisen der Geschäftskollegen, sondern auch im Kreise der Kunden schädigen.

Was ist aber unfachmännisch? Diese Frage ist allerdings sehr weitgehend und kann eigentlich nur von Fall zu Fall beantwortet werden. Immerhin gibt es gewisse Grundsätze, die als Richtschnur bei Anfertigung von Reparaturen gelten können, und diese sollte kein Fachmann außer Acht lassen.

1. Vor allem sollen nur in den allernotwendigsten Fällen Zinnlötungen vorgenommen werden, denn diese machen den Gegenstand als Edelmetall minderwertig, viele solcher Lötungen geben dem Gegenstand ein unschönes Aussehen und verursachen viele Vorarbeiten zur Metallreinigung, wenn sie als Altgold oder Altsilber später angeboten werden. Mit Zinn gelötete Stücke können dem Fachmann mehr Schaden als Nutzen bringen, weil sie auch schwarze Flecken und Ränder verursachen.

2. Stets löte man mit Hartlot, so lange dies irgendwie möglich ist, und schütze zuvor eingefaßte Steine, Email, Gravierung oder sonstige Schönheitsarbeiten vor Beschädigung.

3. Vor Ablieferung einer Reparatur prüfe man den ganzen Gegenstand nach, ob die Steine noch festhalten usw. und lasse sich nie durch eine Zusage billiger Bedienung dazu verleiten, ungewisse Zustände aufkommen zu lassen. ◻

4. Als Fachmann führe man aber auch keine Reparaturen aus, die eigentlich in ein anderes Fach schlagen. Ein Goldschmied nehme keine Uhren zur Reparatur, ein Uhrmacher keinen Goldschmuck, wenn er nicht selbst aufs Fach gelernt hat, oder selbst Spezialfachleute in seinem Betriebe beschäftigt. Die Kollegialität in den einzelnen Orten wird es ja schon ermöglichen, daß solche Arbeiten nur in den Spezialwerkstätten vorgenommen werden, und dann dem betreffenden Ladeninhaber in fachmännisch geregelter Art zur Abgabe an seine Kunden überliefert werden können. Solche kollegiale Verabredungen zwischen Juwelier, Uhrmacher und Optiker müssen heute hauptsächlich Aufgabe der Berufsorganisationen sein, die rückwirkend jedem einzelnen Berufe zum Nutzen gereichen.

Nur durch gemeinsames Vorgehen kann die Hebung des Standesbewußtseins erreicht werden, es kann dem Pfuschertum energisch entgegengetreten und die Kundschaft in solider Weise bedient werden. Auf solch gemeinsamer Grundlage können aber auch Grundsätze über die Reparaturabholung, -Aufbewahrung und Gewährleistung aufgestellt und das Publikum an die Einhaltung gleichmäßiger Bedingungen gewöhnt werden. ◻

Dem Fachmann muß aber von Fall zu Fall vorbehalten bleiben, fachmännisch zu arbeiten, unfachmännisches Ansinnen abzulehnen und zwischen Beiden den richtigen Mittelweg einzuhalten. ◻

Der gewerbliche Goldverbrauch und die Notwendigkeit seiner Kontrolle.

Der Edelmetallindustrie und dem Edelmetallgewerbe liegt zum großen Teil die Hütung unseres Nationalreichtums ob, und wenn dies noch zu keiner Zeit bewiesen wurde, so haben es die Kriegsjahre auf das Treffendste festgestellt. Der kolossale Welthandel, den unsere Edelschmiedekunst durch moderne technische Entwicklung, gepaart mit dem Talent und dem Arbeitsfleiß der deutschen Gold- und Silberschmiede, an sich gerissen hatte, brachte Rohgold und Rohsilber in verhältnismäßig großen Mengen im Austausch und Zahlungsverkehr nach Deutschland. Der Krieg hat unser Münzgold durch die Zahlungen an das feindliche und neutrale Ausland schnell abnehmen lassen, und die feindliche Absicht, uns auch das Barren- und Rohgold auf allen möglichen Wegen zu entziehen, führte zur Bestellung von hochkarätigen Waren, bei welchen die Arbeitslöhne keine großen Zuschläge zum Goldpreis brachten und die Möglichkeit vorlag, vieles gewerbliche Gold und Silber wieder über die Grenzen verschwinden zu lassen, bis staatliche Ausfuhrverbote dieser Gold- und Silberabwanderung ein Ende machten. Diese feindlichen finanziellen und wirtschaftlichen Tricks lenkten das Augenmerk der staatlichen Behörden und auch der Industriellen auf unsere Münzbestände und auf die Bestände von Edelmetallen überhaupt und insbesondere auf den gewerblichen Verbrauch von solchen Edelmetallen.

Aber auf keinem der drei angezogenen Gebiete konnten genaue zahlenmäßige Feststellungen gemacht werden. Die Reichsbank gibt in ihren Ausweisen wohl Auskunft darüber, wieviel Münzgold nach ihrer Berechnung noch im Umlauf sein sollte, bzw. sein müßte und stützt sich in der Hauptsache auf die seit Annahme des Münzgesetzes vorgenommenen Prägungen und deren Erträge. Da aber seit dem Inkrafttreten des Münzgesetzes schon Millionen von Münzen den Weg von der Prägepresse zum Schmelztiegel des Goldschmiedes und Fabrikanten gegangen sind, so läßt sich nur die Umlauf-

münze errechnen, und was bei solchen Rechnungsmethoden herauskommt, das hat man schon an vielen ähnlichen Feststellungen gesehen. Das Bild der Umlaufmünze ist also durchaus falsch. □

Genau so geht es mit der Feststellung des gewerblichen Edelmetallverbrauches. Anfänglich waren wohl Edelmetallindustrie und Blattgoldschlägerei die hauptsächlichsten Verbraucher an Edelmetallen, jedoch allmählich haben auch die Buchbinderei, Porzellanmalerei, Photographie, Malerei und viele andere Gewerbe ganz erhebliche Edelmetallmengen verarbeitet und erst recht hat sich die Zahnpraxis des Goldes in hervorragendem Maße bedient. Schon eine vor nahezu 15 Jahren durch Umfrage bei den hauptsächlichsten goldverbrauchenden Gewerben versuchte Feststellung des gewerblichen Goldverbrauches hat mit ihren Ergebnissen ganz gehörig daneben geraten, denn statt 45 Millionen Wert anzunehmen, hätte man über das Doppelte hinausgehen müssen. Inzwischen hat sich die Verbrauchsziffer noch ganz bedenklich verschoben. Rechnet man den laufenden Abnützungsverlust an den Edelmetallmühzen hinzu, so erhält man Zahlen, die sich hören lassen könnten, wenn man eine einigermaßen sichere Unterlage hätte. □

Eine Kontrolle des gewerblichen Goldverbrauchs (für Silber gilt dasselbe) hatte man nicht. Man wußte nur von Grenz- und Überseeverkehr, welche Gewichtsmengen befördert wurden, kannte auch noch den Feingehalt in den hauptsächlichsten Sendungen, das war aber auch alles. Auch hierfür bestanden in der Hauptsache nur statistische Aufzeichnungen auf Grund von Vermutungen und der Virtuosität des den Verbrauch errechnenden Statistikers. □

Vor dem Kriegsausbruche konnten solche oberflächliche Darstellungen genügen, wenn im Ernstfalle nur genügend Rohmetall zur Stelle war. Jetzt aber bei dem finanziellen Elend in unserem so schwer leidenden Deutschland ist es dringend notwendig, einmal möglichst genau feststellen zu können, wieviel Gold, wieviel Silber und auch wieviel Platin in Deutschland jährlich gewerblich verbraucht wurde, dafür wäre das Jahr 1913/1914 ein Maßstab, da während des Krieges viele Betriebe umgestellt waren. Notwendig wären Erhebungen darüber, wieviel Edelmetalle jährlich im Rohzustand zur Weiterverwendung kamen, wieviel gemünztes Edelmetall zu Schmelzzwecken gebraucht wurde, und wieviel Edelmetalle als Altmetall durch Ankauf oder aus eigenem Vorrat zu gleichen Zwecken genommen wurden, wobei selbstverständlich alle Schikanen wegen Vergehens gegen das Schmelzverbot usw. unterbleiben müßten. In der Hauptsache wäre es Aufgabe der Handelskammern, solche Erhebungen zu machen, zwecks Gründlichkeit der ersten Feststellung könnten sogar die edelmetallverbrauchenden Gewerbegruppen nach dem Gruppierungsverzeichnis der Reichsgewerbestatistik herangezogen werden, wobei für kleinere Betriebe eine gewisse Freigrenze festgesetzt werden müßte. □

Aber auch unser Auslandshandel in Edelmetallen bedarf einer genauen Nachprüfung. Nicht daß man hier eine Schikane für die Fabrikanten oder Handelsfirmen anbringen wollte — es soll lediglich genau festgestellt werden, welche Mengen an Edelmetallen nach Nettogewicht und hauptsächlichsten Feingehalten, und wohin sie zur Versendung kommen, ferner woher und in welchen Mengen Rohedelmetalle zur Einfuhr kommen und ganz besonders, in welchem Umfange und von welcher Herkunft fertige Edelmetallwaren in Deutschland gehandelt werden. Die erste Feststellung würde sich auf das Inland beziehen, die zweite würde dagegen eine Auslandsstatistik ergeben, die periodisch, mindestens jährlich einmal, wiederholt werden müßte. □

Haben wir erstmals genaue Grundlagen über den gewerblichen Verbrauch von Edelmetallen, dann sind wir auch in der Lage, rechtzeitig für Zufluß von Rohmetallen aus dem Ausland Sorge zu tragen, wir können aber auch die Vorräte bei ihrer Knappheit gerecht zur Verteilung und rationellen Verarbeitung bringen, — und wir haben endlich Klarheit über das „Soll und Haben“ an Edelmetallen. □

Erst der Krieg hat uns gezeigt, wie Deutschland nicht nur mit Edelmetallen, sondern sogar mit den sogenannten Sparmetallen durch vernünftige und vorausschauende Fürsorge versorgt war und nunmehr wieder ebenso versorgt werden muß. Ganz besonders in Edelmetallen haben wir in Fertigwaren, sowohl in Industrie und Handel als auch in Privathand noch ganz nette Bestände, die im Notfalle Reserven bilden, während eine geschickte Edelmetallversorgung einen neuen Grundstein zum Nationalvermögen legen würde. *F. J.*

Silberpreis.

Am 21. Juni 1919 wurde seitens des Reichswirtschaftsamtes für Metalle der seitherige Richtpreis für Silber außer Kraft gesetzt und die Bestimmung getroffen, daß der Richtpreis künftig jede Woche auf Grund des Weltmarktpreises neu festgesetzt wird. Die Berechnung des Silberrichtpreises basiert auf dem in London in Pence notierten Preis für Standardsilber (925 fein), und zwar für 1 Standard-Unze 28,7707 g Feinsilber. Die Mark-Parität für diesen Preis wird unter Berücksichtigung der in Kopenhagen, Basel und Amsterdam notierten Devisenkurse für London und Berlin berechnet. Der Richtpreis zeigte bisher nachstehende Bewegungen: □

Woche vom	23. 6. — 28. 6.	Mk. 571.—
„ „	30. 6. — 5. 7.	„ 515.—
„ „	7. 7. — 12. 7.	„ 496.—
„ „	14. 7. — 19. 7.	„ 522.—
„ „	21. 7. — 26. 7.	„ 558.—
„ „	28. 7. — 2. 8.	„ 576.—
„ „	4. 8. — 9. 8.	„ 622.—
„ „	11. 8. — 16. 8.	„ 639.—
„ „	18. 8. — 23. 8.	„ 734.—
„ „	25. 8. — 30. 8.	„ 794.—
„ „	1. 9. — 6. 9.	„ 801.—
„ „	8. 9. — 13. 9.	„ 829.—

Den bisher höchsten Stand zeigte der Richtpreis für diese Woche, welcher nahezu das Zehnfache der letzten Friedenskurse beträgt. Der außerordentlich hohe Stand des Silberpreises ist einerseits auf die hohe Silbernotiz in London, welche etwa das Doppelte der letzten Friedenskurse beträgt, andererseits und in der Hauptsache auf den außergewöhnlichen Tiefstand der deutschen Valuta zurückzuführen.

Das dauernde Ansteigen des Londoner Silberkurses während der Kriegszeit bis auf seinen jetzigen hohen Stand, der seit dem Jahre 1874 nicht mehr erreicht worden ist, ist auf das Zusammenwirken verschiedener Ursachen zurückzuführen, in der Hauptsache wohl auf die in allen Ländern sich zeigende außerordentliche Vermehrung der nichtmetallischen Zahlungsmittel und die dadurch hervorgerufene Revolutionierung des Geldwertes. Die Hauptaufnahmeländer für die Produktion an Silber waren von jeher Indien und der ferne Osten. Während des Krieges ist die Einfuhr aus diesen Ländern ungemein angewachsen, außerdem sind die Preise für alle eingeführten Güter äußerst stark gestiegen, so daß die Nachfrage nach Silber, welches zur Deckung nach dem Orient ausgeführt wird, ebenfalls steigen und den Preis in die Höhe treiben mußte. Dazu kam, daß infolge einer Abnahme der Produktion in Mexiko die verfügbaren Quantitäten geringer als zu Friedenszeiten waren. Wie sich der englische Preis weiterhin gestalten wird, läßt sich nicht voraussehen. Immerhin deutet der Umstand, daß in zwei Monaten lieferbares Silber niedriger notiert als sofort lieferbares Silber, darauf hin, daß man mit der Möglichkeit eines Rückganges rechnet. Für die Gestaltung des deutschen Richtpreises ist jedoch die Höhe des englischen Preises von geringerem Gewicht als der Stand der deutschen Valuta. Das andauernde Sinken der Mark war die Ursache, daß in den letzten Wochen, trotzdem die Aufwärtsbewegung des englischen Preises während dieser Zeit verhältnismäßig nur gering war, der deutsche Richtpreis sprungweise, in einer Woche um nahezu 100 Mk., in die Höhe ging, und es scheint, als ob diese Bewegung noch nicht ihr Ende gefunden habe. Jedenfalls liegt die Zukunft der Preisgestaltung völlig im dunkeln.

Der Wirtschaftsbund Deutscher Kunsthandwerker.

Im Zusammenhang mit der Einstellung der Leipziger Messe auf Qualitätsarbeit wurde im Jahre 1917 von Hofrat Prof. Seyffert und Kunstgewerbler O. Haebler in Dresden der



„Wirtschaftsbund Sächsischer Kunsthandwerker“ gegründet, der sich zur Aufgabe macht, Absatzgebiete für kunsthandwerkliche Qualitätsarbeiten zu schaffen. Der Bund nimmt nur selbstschaffende Mitglieder auf. Die Beschickung der Leipziger Messe gilt als seine Hauptaufgabe. Eine Jury, der selbstgefertigte Arbeiten zu unterbreiten sind, entscheidet über die Zulassung zur Mitgliedschaft, sie entscheidet aber auch noch über die Zulassung eines jeden Gegenstandes, der von den Mitgliedern für die Messe eingesandt wird. Nur durch dieses strenge System war es möglich, den Gedanken, Qualitätsware zu fördern, zu verwirklichen. ◻

Die Landesstelle für Sächsische Kunstwerke, die mit der Pflege des Kunsthandwerkes in Sachsen betraut ist, nahm sich des Bundes an und befürwortete seine Unterstützungsgesuche bei den Behörden. Der Bund hat nun schon vier Messen beschickt, und seine Erfolge steigern sich von Fall zu Fall ganz wesentlich. Er hat sich heute schon ein Stammpublikum von Käufern erzogen. Die Gebiete, auf die sich der „Wirtschaftsbund Sächsischer Kunsthandwerker“ erstreckt, sind folgende: Buchbinder-, Drechsler-, Edelmetall-, Schmuck-, Kunstschlosserarbeiten, Kunstblumen, Klöppelspitzen, Spielwaren, Holz- und Elfenbeinschnitzereien, Lederwaren. ◻

In verschiedenen deutschen Städten wurde in letzter Zeit der Gedanke aufgeworfen, unabhängig von der Leipziger Messe Qualitätsmessen zu veranstalten. Eine schlimme Verzettelung war zu befürchten. Da faßte Prof. Groß, der Vorsitzende der Sächsischen Landesstelle für Kunstgewerbe, den Plan, den Wirtschaftsbund Sächsischer Kunsthandwerker zu einem „Deutschen Bund“ auszubauen, dessen Vorsitzender Prof. Groß wurde. Dieser Plan fand freudigen Widerhall. Vor allem schloß sich das Münchner Kunsthandwerk zu einem Wirtschaftsbund unter Vorsitz des Vorstandes des Münchner Kunstgewerbevereins G. Wilhelm zusammen. Die Satzung des neuen „Bundes Deutscher Kunsthandwerker“ gründet sich auf der sächsischen. Der bayerische Staat unterstützt das neue Unternehmen wesentlich. Aber auch in anderen Teilen Deutschlands regt es sich. In Bremen und Hamburg fanden sich führende Kunsthandwerker zu einem Bund zusammen. Berlin ist im Begriff, einen solchen zu gründen. Kunsthandwerker, die noch keinem organisierten Bund angehörten, mußten sich einem bestehenden als Gäste anschließen, und so konnte vor allem der Sächsische Bund eine Anzahl Gäste begrüßen. ◻

Vornehme und zweckentsprechende Räume wurden für den Deutschen Bund im Limburger Haus, Leipzig, Neumarkt 35, gemietet. Der Bund ließ geeignete Ausstellungsräume und Vitrinen herstellen, die Prof. Bertsch in München entworfen hat, und deren Kosten die Stadt Leipzig übernahm. Auf der Ostermesse 1919 erfolgte das erstmalige geschlossene Auftreten, und auf der soeben beendigten Herbstmesse hat der Wirtschaftsbund Deutscher Kunsthandwerker zum zweiten Male sehr erfolgreich ausgestellt. Wir werden darauf noch zurückkommen. ◻

50jähriges Geschäftsjubiläum der Firma M. Baumert & Co.

Am 1. Oktober 1919 begeht die bekannte Gold- und Silberwaren-Großhandlung M. Baumert & Co., Leipzig, das 50jährige Geschäftsjubiläum. Aus kleinen Anfängen hervorgegangen, verstand es der Gründer der Firma, Herr Max Baumert, dieselbe zu einer beachtenswerten Höhe zu bringen, worin er später von seinem Sohne, Herrn Günther Baumert, tatkräftig unterstützt wurde. Herr Max Baumert war, wie bekannt, der Mitbegründer des Verbandes der Grossisten des Edelmetallgewerbes, und bis zu seinem Ableben im April 1915 dessen erster Vorsitzender. Er war gelernter Goldschmied und etablierte sich im Jahre 1869 in Glogau, wo er neben seinem Verkaufsgeschäft eine größere Anzahl Goldschmiede beschäftigte, u. a. auch aus dem Feldzuge 1870/71 in der Festung Glogau gefangengehaltene Franzosen, welche Waren in eigenem französischen Genre fertigten. Für diese Waren mußte ein Absatzgebiet geschaffen werden, welches in den Provinzen Schlesien und Posen gefunden wurde. Dadurch wurde die Reisetätigkeit der Firma M. Baumert & Co. begründet, in die nach Ausbau zum Engros-Geschäft der Bruder des Gründers mit eintrat. Im Jahre 1900 wurde das immer mehr ausgebaute Geschäft, welches später wieder von Herrn Max Baumert allein geführt wurde, nach Leipzig verlegt und weiter vergrößert. Im Jahre 1904 trat der Sohn des Gründers, Herr Günther Baumert, in die Firma ein, und es gelang den beiden Inhabern durch rastlose Tätigkeit, der Firma den guten Klang zu verleihen, den sie besitzt. Seit dem Ableben des Herrn Max Baumert im Jahre 1915 ist die Firma auf den jetzigen alleinigen Inhaber, Herrn Günther Baumert, übergegangen. ◻

Werkstatt-Praxis.

Umfeilen von Similis bei Similischmuck. Die hohe Entwicklung der Simili-Schmuckindustrie erfordert ein vollendetes Arbeitsverfahren, zumal die Steine leicht zerbrechlich sind. Man nimmt deshalb den einzusetzenden Stein in einen hohlen Steinhalter mit der linken Hand auf den Feilnagel und feilt vorsichtig die Rundiste des Steines mit einer dreieckigen Nadelfeile. Der so behandelte Stein bietet, da nunmehr die scharfe Rundiste etwas gebrochen ist, bei der weiteren Behandlung wesentlich größeren Widerstand als ohne diese Vorbereitung. Meist wird die Rundiste vor dem endgültigen Einsetzen noch getuscht. ◻

Schwarzfärben von Stahl. Die Schwarzfärbung von Eisen und Stahl hat auch in unserer Branche großes Interesse, nachdem man die Silberwaren zwecks Verwendung von Trauerschmuck usw. nicht mehr schwarz färbt, sondern sich aus der Stahlschmuckbranche eine besondere Trauerschmuckwarenindustrie herausgebildet hat. Auch die so erzeugten Schwarztönungen sind wesentlich eleganter. In der Regel werden die fertigen Stücke rein gebeizt, gut entfettet und dann in einer zehnprozentigen doppelchromsauren Kaliumlösung behandelt, alsdann zum Trocknen der Luft ausgesetzt und nun langsam über nicht rußendem Kohlenfeuer erhitzt; dieses Verfahren wird so oft wiederholt, bis die schöne tiefschwarze Tönung erreicht ist. Das sogenannte Fer poli, welches zum Teil in den Handel kommt, wird dadurch erreicht, daß man Eisengegenstände zuerst versilbert und dann diese Versilberungsschicht durch Oxydation schwarz macht. ◻

Schutzbehandlung goldener Gegenstände gegen Beschädigung während der Bearbeitung. Bei dünnen Metallschmuckstücken ist es oft notwendig, daß man das Metall mit einer Art Schutzanstrich versieht, damit es während der weiteren Bearbeitung nicht zerkratzt oder sonst beschädig, wird. Man löse deshalb Schellack in genügend Spiritus auf, so daß es je nach den zu behandelnden Sachen eine dickere oder dünnere braune Flüssigkeit gibt. Damit wird nun das Schmuckstück gestrichen, worauf man es trocknen läßt. Nach Fertigstellung kann man den Schellack wieder ebenso lösen. Solche dünnflüssige Lösungen dienen außerdem oft dazu, den Schmuckstücken eine dauernde Altfärbung zu geben. ◻

Allgemeine Rundschau

Deutscher Uhrmachertag. Die große deutsche Uhrmachertagung fand am Sonnabend im Gesellschaftshaus „Tunnel“ und am Sonntag im Kaufmännischen Vereinshause zu Leipzig statt. Die erste, von der Deutschen Uhrmacher-Vereinigung zu Leipzig einberufene Versammlung befaßte sich mit dem Umsatz- und Luxussteuergesetz, dem bargeldlosen Zahlungsverkehr, ferner mit einer Einheitsuhr für das Uhrmachergewerbe und einem modernen Einbruchsschutz. Es waren auf der Tagung neuzeitliche Sicherungseinrichtungen aller Art ausgestellt. Die Versammlung am Sonntag war von der Zentralleitung der deutschen Uhrmacherverbände einberufen, die sich an diesem Tage organisierte und Herrn Heinrich Kochendörffer-Kassel zu ihrem Vorsitzenden wählte, nachdem die Statuten beraten worden waren. Es folgten Vorträge über die Uhren- und Furnituren-Einfuhr und die voraussichtliche Preisentwicklung für alle Erzeugnisse der Uhrenbranche. Für die Erledigung der Umsatzsteuerfrage wurde eine Kommission gewählt, die mit den Abgeordneten der Nationalversammlung persönliche Fühlung nehmen und sie über die Wünsche des Uhrmachergewerbes aufklären soll. Dieses sieht durch die in Leipzig erfolgte Gründung einer Zentralleitung aller bestehenden Uhrmacherverbände einen langgehegten Wunsch seiner Angehörigen erfüllt. Die gegenwärtigen schwierigen Verhältnisse und die bevorstehenden großen Aufgaben drängten zum

Zusammenschluß, von dem das gesamte Uhrmachergewerbe Vorteile erwartet. □

Schmuckwarenindustrie und Überseegeschäft. Aus vielen Teilen Süd- und Mittelamerikas sind briefliche Nachrichten von drüben befindlichen Pforzheimern in ihrer Vaterstadt angekommen, die sich mit den neuen Geschäftsaussichten befassen. Danach haben die Großhändler und Juweliere in den letzten Kriegsjahren anstelle der vor dem Kriege allgemein eingebürgerten deutschen Schmuckwaren ihren Bedarf zwar in den uns feindlichen Ländern kaufen müssen, auch versucht die feindliche Konkurrenz, besonders die amerikanische, ein erneutes Aufkommen der Pforzheimer Erzeugnisse zu verhindern. Manche Briefe bringen aber auch die alte Erfahrung zum Ausdruck, daß keine Industrie sich so den Bedürfnissen der einzelnen Länder anzupassen vermag, wie die deutsche, und es wohl ermöglichen wird, wieder die alten Beziehungen aufzunehmen. Einzelne Nachrichten wissen sogar von einem Hunger nach Pforzheimer Ware zu erzählen. — Wir können dem hinzufügen, daß die Pforzheimer Industrie schon jetzt mit Aufträgen für Südamerika beschäftigt ist, daß der Vertreter eines namhaften Hauses in Buenos-Aires vor kurzem erst unserm Gewährsmann erklärte, man warte mit Schmerzen auf die deutschen Schmuckwaren anstelle der minderwertigen amerikanischen, ferner daß alte Geschäftsfreunde drüben nach wie vor volles Vertrauen in die Leistungsfähigkeit und Reellität ihrer Pforzheimer Lieferanten haben, sonst hätten sie gewiß keine Blanko-Aufträge erteilt, wie es geschehen ist. □

Eine Arbeitsgemeinschaft des deutschen Handels? Der Verband Deutscher Exporteure hielt in Berlin eine Sitzung unter Beteiligung von Vertretern aus allen Teilen Deutschlands ab. Nach Genehmigung des Jahresberichts und der Abrechnung wurden verschiedene organisatorische Fragen erledigt. Auf Anregung der Reichsregierung soll der Gründung einer Arbeitsgemeinschaft des deutschen Handels, entsprechend der gleichen Organisation der Industrie, nähergetreten und eine Einladung an die übrigen Zentralverbände des Handels zu gemeinschaftlicher Erörterung dieser Frage erlassen werden. Für den jetzt in Angriff zu nehmenden Wiederaufbau des Exportgeschäftes wurde eine Anzahl von Richtlinien aufgestellt, die den angeschlossenen Firmen zur Beachtung empfohlen werden. Wenn auch ein Teil der Ausfuhrverbote und der sonstigen den Ausfuhrhandel hemmenden Bestimmungen aufgehoben worden ist, so sind doch noch außerordentlich viele Schwierigkeiten bestehen geblieben, die, besonders bei den jetzt bereits in größerer Anzahl von Übersee eintreffenden Aufträgen sich als zum Teil unüberwindliche Hindernisse für die Wiederanknüpfung der Geschäftsbeziehungen erweisen. Auf Grund des umfassenden, bei dem Verbande eingereichten Materials wird beschlossen, mit aller Entschiedenheit auf baldige Beseitigung aller dieser Schranken hinzuwirken, damit der Exporthandel wieder seine für die Gesamtvolkswirtschaft gerade unter jetzigen Verhältnissen so bedeutsamen Aufgaben erfüllen kann. □

Platinfunde im Sauerlande. Die Platinfunde, die man im Sauerlande gemacht hat, haben eine weit größere Ausdehnung, als man zuerst annahm. Die ersten Funde hat man im Amte Wenden, Kreis Olpe, gemacht. Untersuchungen lassen den Schluß zu, daß in den Quarzsandsteinlagern des Sauerlandes noch bedeutende Mengen Platin lagern. Im Amte Warstein, im Arnsberger Walde, ist gleichfalls Platin festgestellt worden. Obschon es richtig sein wird, daß das Platinvorkommen im Sauerlande mächtiger ist, als das im Ural, so ist doch das technische Verfahren der Ausschlemmung des sogenannten Muttergesteins unvollkommen, und erst wenn die technischen Verfahren verbessert sind, kann an eine gewinnbringende Ausbeutung der Platinlager gedacht werden. □

Aus den Fachvereinigungen

Die Innung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Hamburg hielt im Gewerbehause unter dem Vorsitz des Herrn A. Gehricke eine Versammlung ab und beschloß, einem neuen Lohntarif mit den Gehilfen zuzustimmen. Nach diesem sind folgende Lohnsätze vorgesehen: für Gehilfen im ersten Jahr nach beendeter Lehrzeit 1,75 Mk. die Stunde, im zweiten Jahr 1,95 Mk., im dritten Jahr 2,25 Mk. und fernerhin 2,55 Mk. die Stunde. Ferner soll ein Erholungsurlaub gewährt werden: nach einjähriger Tätigkeit von 2 Tagen, nach zweijähriger Tätigkeit von 4 Tagen, nach dreijähriger Tätigkeit von 5 Tagen und bei längerer Tätigkeit von 6 Tagen. Der neue Tarif gilt bis zum Ende dieses Jahres. □

Bücherschau

Die Kriegsakten über die Großkämpfe in der Champagne geöffnet! Soeben ist im Auftrage des Großen Generalstabes, dessen kriegsgeschichtliche Abteilung in Berlin unverändert am Werke ist, in der Reihe des ersten auf amtlichem Material aufgebauten Werkes „Der große Krieg in Einzeldarstellungen“ erschienen: Die Kämpfe in der Champagne (Winter 1914 — Herbst 1915) nach dem amtlichen Material bearbeitet von Arndt von Kirchbach, Hauptmann im Generalstabe des A. O. K. 3, im Herbst 1915 Beauftragter des Feldeisenbahnchefs beim A. O. K. 3. Mit 10 Kartenskizzen und 1 Reliefkarte und 5 Kriegsgliederungen der beteiligten Armeen zu den verschiedenen Kampfstadien. 9 Bogen. Preis 2,70 Mk. und 10% Teuerungszuschlag. Verlag von Gerhard Stalling, Verlagsbuchhandlung, Oldenburg i. Old. Mit Wehmut schaut jeder zurück in die damalige Zeit, da Deutschlands gewaltige Kraftleistungen die wütenden Anstürme riesiger Feindesmassen zuschanden machten und die ganze Welt noch in Respekt versetzten. Die Winterschlacht und die Herbstschlacht in der Champagne werden in der Geschichte noch genannt werden, wenn die gegenwärtige Generation längst dahingesunken ist, darum darf dieser Bericht in keiner Familienbibliothek fehlen.

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnisches und Bezugsquellen.

Wiederholte Fragen:

5007. Wer liefert Brief-Falzer aus Zelluloid oder Bein zum Einkitten in Silberschalen? J. K. i. G.

5015. Welche Lederwarenfabrik liefert Lederstreifen in billigerer Qualität für Uhrketten und Chatelaines passend? H. S. i. O.

5016. Wer ist der Fabrikant der silbernen Kompottlöffel mit der Fabrikmarke S im Efeublatt? A. & Co. i. P.

5018. Wer liefert Broschen-Charniere und Haken, die aufgenietet werden? Ich brauche die Befestigung für Nadel und Haken getrennt. A. Sch. i. P.

5019. Wer liefert Erbsketten in Alpaka, versilbert und Silber? J. K. i. M.

5020. Wer liefert gläserne Meßkännchen mit und ohne Beschläge? K. S. i. E.

5021. Wer schleift und richtet ältere Stichel zum Gravieren her? K. S. i. E.

5023. Wer kann massive Kugeln in Stärke von 1—3 mm Durchmesser liefern, und zwar in Tombak- und Neusilber-Metall? G. & S. i. O.

5024. Welcher Kollege hat noch Granatketten (Kolliers) am Lager, wie sie vor 40 Jahren getragen wurden und könnte welche abgeben? P. G. i. D.

5025. Wie reinigt man unansehnlich gewordene weiße Galalithketten? Th. H. i. H.-M.

5026. Wo erhält man einen frei hängenden Reklamering (Brillantring) für die Straßenfront? H. M. i. D.

Neue Fragen:

5027. Wer kann mir den Fabrikanten von Staub's Stempelmaschine für Ringe und andere Schmuckstücke nennen? C. B. i. M.

5028. Wer liefert geflochtene, versilberte Metall-Zuckerkörbchen, Obstschalen usw. mit oder ohne Glaseinsatz? R. J. i. R.

5029. Wieviel Atmosphären-Druck benötigt man zu einem Sandstrahlgebläse zum Mattieren kleiner Gold- und Silberwaren? Besitze eine Exzenterflügelpumpe, Innendurchmesser 75 mm; würde dieselbe bei genügend starkem Motorantrieb und schneller Umdrehung (vielleicht 3000) diesen Druck liefern? Dauerbetrieb kommt nicht in Betracht. E. R. i. B.

Der **kleine redaktionelle Teil** mit Geschäftsnachrichten und letzten Meldungen befindet sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig | Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten | 27. September 1919

Die Stuttgarter Edelmesse, die „Jugosi".

In dem alten Kronprinzenpalast an der Stuttgarter Königstraße, wenige Minuten vom Hauptbahnhof entfernt, hat sich der neue Stuttgarter „Handelshof" eine beneidenswerte Heimstätte geschaffen. Beneidenswert, denn die Raumverhältnisse, die Raumanlage, die Ausstattung, das alles ist von einer wahrhaft fürstlichen Vornehmheit. Ein Zeichen der Zeit wahrhaftig, daß ein so nüchternes Geschäft, wie eine Messe, in solche Räume, in ein so monumentales Gebäude hat einziehen können. Aber freilich, wir haben es auch mit einer Edelmesse zu tun, die mit den kostbarsten Stoffen der Erde handelt, und so kann man denn nur sagen, daß die mächtigen hohen Korridore und Wandelgänge, die prächtigen Säle und Empfangsräume, die zahlreichen kleineren Zimmer einen entsprechenden Rahmen bilden für die kostbaren Waren, welche sich hier ein Stelldichein geben. Wie dieser Palast sich in der vornehmsten und praktischsten Lage Stuttgarts erhebt, so liegt auch Stuttgart selbst, die Krone des schönen Schwabenlandes, im Mittelpunkte des in Betracht kommenden südwestdeutschen Produktionsgebietes, das durch seine Hauptpunkte Pforzheim, Schwäb. Gmünd, Hanau, Heilbronn, Geislingen gekennzeichnet ist. Dazu bieten sich für die in Frage kommenden Einkäufer, die Juweliere und Uhrmacher des ganzen Gebietes, die besten Einreisemöglichkeiten. Aber auch ausländische Einkäufer werden den Weg zur „Jugosi", der Stuttgarter Juwelen-, Uhren-, Gold- und Silberwarenmesse, zu finden wissen und haben ihn auch tatsächlich gefunden. □

Von den Produktionsstädten, für welche die „Jugosi" geschaffen wurde, hat denn auch keine verfehlt, sich mit zahlreichen Vertretern und Mustern einzustellen. Einigermaßen spärlich ist, im Verhältnis zu seiner Bedeutung und Nähe, Pforzheim vertreten. Pforzheim, dieser Zentralpunkt fremdländischen Einkäuferverkehrs, dessen Unternehmer der Hauptsache nach auf den Verkehr mit Grossisten und auf den Export eingerichtet sind, hat ja wohl auch kein wesentliches Bedürfnis nach der Schaffung einer Edelmetallmesse empfunden. Es mag auch für Pforzheim vielfach erst die kommende Grossistenmesse im Handelshofe von Belang sein. Wenn nun auch die Großfabriken von dort der Jugosi ferngeblieben sind, so haben sich doch rund 20 Firmen, welche die Abstufung von billiger Schmuckware bis zu den feinsten Juwelen darstellen, eingefunden. Einige derselben gehören allerdings den Sonderzweigen der Werkzeug- und Maschinenherstellung an, einige haben auch nicht im Handelshofe selbst ausstellen können. Die knappe Vertretung Pforzheims hindert aber nicht, daß ganz ansehnliche Millionenwerte seiner Waren hier versammelt sind, und daß es Beispiele der feinsten und kostbarsten Schmucktechnik hier zeigt. – Schwäbisch Gmünd ist mit 17 seiner angesehensten Firmen hier vertreten. Seine Großsilber- und Schmuckwarenherstellung stellt sich in würdigster Weise dar. Einige kleinere, kunsthandwerklich arbeitende Betriebe haben sich in ganz zweckmäßiger Weise zu einer Verkaufsvereinigung „Kunsthandwerkliche Vereinigung Schwäbisch Gmünd" zusammengeschlossen. Solchen Arbeitsgemeinschaften, die wir in ähnlicher Form noch mehr auf der Jugosi antreffen, kann man nur Erfolg wünschen. – Hanau hat 27 Firmen zu der Stuttgarter Messe entsendet. Reiche Silberwarenlager, besonders in der von Hanau so gepflegten „antiken" Geschmacksrichtung, und kostbare Juwelenarbeiten, ausgestellt in erster Linie von den alten, wohlbewährten Werkstätten der altberühmten Hanauer Kunstindustrie, zeigen, daß Hanau diesen seinen Ruf wohl zu vertreten weiß. – Weiterhin schließt sich die Württembergische Silber- und Metallwarenfabrikation außerhalb Gmünds an. Hier finden wir 11 Betriebsstätten mit ihren Erzeugnissen vertreten, darunter die bekannten Großbetriebe Bruckmann & Söhne, Heilbronn und die Württembergische Metallwarenfabrik in Geißlingen. 17 süddeutsche Uhrenfabriken haben sich ein Stelldichein auf der Jugosi gegeben mit sehr umfangreichen, stattlichen Mustersammlungen von bewährter Präzision und Gediegenheit. — Es sind vertreten Glashütte, Neustadt, Schwenningen, Schramberg, Villingen, Stuttgart. In Gold- und Silberwaren sind außer den genannten Plätzen noch Idar, Oberstein, Frankfurt, München, Dresden, Halle, Berlin vertreten. Stuttgart sendet 25 Aussteller; von den noch nicht angeführten württembergischen Produktionsstätten seien genannt Göppingen, Altensteig, Zuffenhausen. □

Außer den bisher besprochenen Warengruppen müssen noch zahlreiche Spezialfabrikate genannt werden, wie Werkzeuge, Maschinen, Warenschränke, geschnittene und geschliffene Steine, Perltaschen, Metallkränze, echte Perlen, Emailarbeiten, feine Stahlwaren, Brillenoptik, Juwelier-Kartonnagen, Einbruchs-Sicherheitsapparate, die alle dazu dienen, das Bild der Stuttgarter Edelmesse nach den verschiedensten Seiten zu ergänzen. □

Was hier zum Verkauf ausgestellt ist, kann ja nicht alles erstklassige Ware sein. Die kurante Marktware spielt ihre bedeutsame und umfängliche Rolle. Aber die künstlerische Mitarbeit und die kunsthandwerkliche Handarbeit zeigt sich in erfreulichem Aufblühen begriffen. Eine erhebliche Anzahl der hier vertretenen Betriebe arbeitet vertragsmäßig mit ganzen Gruppen von verpflichteten Künstlern und Kunsthandwerkern zusammen, und man fühlt aus den Äußerungen der anwesenden kaufmännischen Vertreter oder Betriebsleiter heraus, wie hoch diese künstlerische Mitarbeit wirtschaftlich eingeschätzt wird, und wie sich doch nach und nach eine gewisse Verschmelzung der künstlerischen und kaufmännischen Interessen und eine Vereinheitlichung der beiderseitigen Tätigkeit vollzieht. Von diesem Gesichtspunkt aus sind die verschiedenen kleineren, vorwiegend kunsthandwerklich arbeitenden Unternehmungen, welche man auf der Jugosi feststellen kann, als besonders wertvolle, bedeutungsreiche Erscheinungen zu buchen.

Die Geschmacksströmungen sind lebhaft bewegt und sehr vielgestaltig. Ein einheitliches Ziel, ein führendes Ideal läßt sich nicht feststellen. Anregungen und Neuschöpfungen werden mit kühnem Griff bald aus neuesten, expressionistischen Schöpfungen, bald aus ehrwürdigen Großmuttertruhen oder Museumsbeständen geholt, und aus Allem Erfreuliches geschaffen, wenn der richtige Ausführende dazu gefunden wurde. □

Das derzeitige Modematerial ist das Elfenbein; wir finden es geschnitzt in allen Behandlungsweisen von der Rundplastik (Rosen!) bis zum feinen Flachrelief, stark getönt und in seiner bleichen Naturfarbe, bemalt in Aquarell und Öl mit Blumenstücken, Miniaturen und Silhouetten, in Materialverbindung mit Gold und Silber, mit farbigen Steinen und neuerdings auch mit Brillanten, in den seltsamsten, wirkungsvollsten, unerhörtesten Zusammenstellungen und Formen. Daneben zeigen Perlstickereien und minutiöse Scherenschnitte eine sich rasch steigernde Beliebtheit. Die sehr feine Zusammenstellung von blankem Silber und Porzellan, die auf der Jugosi gezeigt wurde, soll nicht unerwähnt bleiben. □

Die Stuttgarter Edelmesse ist in jedem Sinn als Warenbörse und nicht als öffentliche Warenausstellung gedacht und durchgeführt. In den vornehmen Ausstellungszimmern, abgeschlossen gegen den Strom der nicht interessierten Besucher, läßt es sich in Ruhe verhandeln, auswählen und abschließen. Die geschäftlichen Erfahrungen, die man mit dieser Neueinrichtung gemacht hat, sind jedenfalls so gut, daß die Einrichtung des Handelshofes und die Weiterführung der Stuttgarter Edelmesse gesichert, als ein wirtschaftliches Bedürfnis der beteiligten Kreise erscheint. □

Zum Schluß mag ein kurzer Rückblick die Entstehung des Stuttgarter Handelshofes und der ersten Stuttgarter Edelmesse schildern. – Im Jahre 1916 brachte Herr Exporteur Osk. Wildt, Stuttgart, zum erstenmal den Gedanken an die Öffentlichkeit, in Stuttgart, also in der Nähe der südwestdeutschen, weltberühmten Fabriken der Gold- und Silberbearbeitung, einen regelmäßigen Treffpunkt für Käufer und Verkäufer des In- und Auslandes zu erstellen. Ihm schlossen sich als Mitarbeiter in der nächsten Zeit an die Herren Fabrikbesitzer Boß-Gmünd und Juwelier Fuchs-Menner-Stuttgart. Bald wurde ein Arbeitsausschuß gebildet, in den der Vorstand des Württembergischen Juweliervereins, Herr Otto Kämpff, Heilbronn, Herr Handelskammersyndikus Dr. Klien und Herr Kommerzienrat Wilh. Mayer von der Stuttgarter Metallwarenfabrik eintraten. Auf Vorschlag des bekannten Heilbronner Industriellen und Vorsitzenden des Deutschen Werkbundes, Geheimrat Peter Bruckmann-Heilbronn, wurde der Gedanke an eine Edelmesse erweitert zu dem Plane eines ständigen Stuttgarter Handelshofes, welcher die Edelmesse als ein Glied von sich wiederholenden Meßveranstaltungen in sich aufnahm. Dieser Gedanke wurde ausgeführt unter Beteiligung der Stadt Stuttgart, der Stadt Gmünd, der Handelskammern Stuttgart und Heidenheim, des Verbandes Württembergischer Industrieller und des Gmünder Arbeitgeberverbandes. Die Württembergische Staatsregierung stellte das für diesen Zweck so besonders geeignete Gebäude zur Verfügung. So ist die gemeinnützige Gesellschaft Stuttgarter Handelshof A.-G. entstanden. □

Der Stuttgarter Handelshof und die Vereinigung für Juwelen-, Uhren-, Gold- und Silberwarenmessen wollen beide Edelmessen ins Leben rufen, welche Gelegenheit geben sollen, die Qualitätsware in den Vordergrund zu stellen. Ein solches Edelmessegebäude mit stets wechselndem Betrieb, wie ihn der Handelshof plant, ist in seiner Art etwas völlig Neues, dem man eine erfolgreiche Zukunft wünschen muß. *R. Rücklin.*



Der Stuttgarter Handelshof.

Die Werkbundtagung in Stuttgart.

Der Werkbund beginnt seine Arbeit, die in Köln ja unterbrochen wurde, mit neuer Kraft. Seine Aufgaben sind gewachsen, tausend Schwierigkeiten türmen sich in den Weg, trotzdem geht aber aus den Reden, die anläßlich der Stuttgarter Tagung gehalten wurden, hervor, daß der Werkbund gefaßt der neuen Situation gegenübersteht und daß er seine Arbeit nicht nur nicht aufgibt, sondern mit neuer Kraft aus Schutt und Trümmern aufzubauen sucht. □

Geheimrat Peter Bruckmann hieß in seiner Begrüßungsansprache die zahlreich erschienenen Gäste herzlich willkommen. Insbesondere begrüßte er die Vertreter der württembergischen Staatsregierung, der Stadt Stuttgart und der vielen Korporationen. Hierauf gedachte er der in den fünf Kriegsjahren ge-

fallenen Werkbundsmitglieder. Wir im Werkbund, so sprach er, trauern um so viel Kraft und so viel Jugend, um so viel künstlerisch geschulte Hände und schöpferische Köpfe, die wir jetzt in den Zeiten des Aufbaues notwendig brauchen könnten. Erst in den letzten Tagen ist noch einer gefallen, auch ein Opfer des Kriegs, einer, der zu den Allerersten und Besten gehört hat und der von Anfang an am Deutschen Werkbund mitgearbeitet hat, ja zur Gründung des Deutschen Werkbundes einen Baustein hinzugetan hat: Friedrich Naumann! Er war Mitglied unseres Vorstandes. Wenn er in unseren Versammlungen gesprochen hat, waren es seltene Höhepunkte, Feiertage! Nie hat einer in unserem Kreise, das, was wir wollen und erstreben, so glänzend und hinreißend formuliert wie Naumann!

Auf die gegenwärtigen Verhältnisse zu sprechen kommend, bemerkte der Redner: Wir müssen heute auf den Sieg des deutschen Gedankens in der Welt verzichten. Wir müssen uns bescheiden. Jetzt steht der Werkbund vor der wichtigen folgenschweren Entscheidung, wie er sich einstellen soll in die neue Zeit. Davon kann keine Rede sein, daß wir unter der Last der Verhältnisse nachlassen in dem, was wir wollen und erstreben. Wir dürfen das Heiligste, was wir haben, den Glauben an unser Können, an unsere geistigen und künstlerischen Kräfte nicht verlieren! Wir dürfen nicht dulden, daß, wie nach dem 30jährigen Kriege, fremde Kunst die Herrschaft erhält in deutschen Landen. Das zu verhindern, selbst zu erstarken, selbst vorwärts zu kommen, dazu dient in allererster Linie das Programm des Werkbundes. Nach außen hin ist dies wichtig, weil wir versuchen müssen, mit allen Kräften durch gute Arbeit hinauszukommen über Deutschlands Grenzen, den Ruhm der deutschen Arbeit überall zu verbreiten. Nach innen ist der Werkbund notwendig, weil er uns innere Befreiung gibt. Wir heben den Arbeiter in allererster Linie dadurch, daß wir ihm eine Arbeit geben, die er um ihrer selbst willen liebt. Von nationaler Bedeutung ist die Werkbundarbeit vor allem aber auch für viele unserer Volksgenossen, die von der Heimat losgelöst sind, und für viele deutsche Provinzen, die noch lange vom Feinde besetzt sind. Dort besteht die Gefahr, daß fremde Kultur die Seelen gewinnt, und unsere deutschen Brüder lostrennt vom eigenen Lande. Gerade ihnen wird die Werkbundarbeit innere Gemeinschaft schaffen, ihnen zeigen, daß es noch etwas gibt, was uns zusammenhält, der Glaube an unser Können, der Glaube an deutsche Kunst und Zukunft. ◻

Aus den Referaten seien vor allem die zündende Rede Prof. R. Riemerschmieds (München) und die gehaltreichen Ausführungen von Prof. Poelzig (Dresden) hervorgehoben. Die Referate bewiesen, daß die kommenden und gegenwärtigen Schwierigkeiten nicht unterschätzt werden, daß man aber bei einer tiefschürfenden Erwägung und geistigen Durcharbeitung der Situation den Glauben an die Wiedererstarkung deutscher Kunst und deutschen Gewerbefleißes keineswegs zu verlieren braucht. Im Gegenteil. Gerade die erschütternden Vorgänge der letzten Jahre haben uns vieles in wahrem Lichte erkennen lassen, so daß das Ziel der Durchgeistigung der deutschen Arbeit um so klarer hervortritt. Haben nicht auch unsere Großeltern auf Trümmern ihre ersten Kulturdenkmäler errichtet und sind trotzdem zu einer reifen Kultur gelangt? Vor allem gilt es im kunstgewerblichen Schaffen, die Freude am Schaffen und an der Arbeit zu wecken, wie Bruckmann meint, damit wir vom Standpunkt des „Nur-Geldverdienens" abkommen und auch wieder Erzeugnisse hervorbringen um ihrer selbst willen. ◻

Der bekannte Direktor der Münchner Kunstgewerbeschule, Prof. R. Riemerschmied, führte etwa folgendes aus:

„Von deutscher Kunst". Einleitend weist der Redner auf den Gegensatz der Empfindungen hin, die zwischen unseren Kunstbetrachtungen und denen zur Goethezeit bestehen. Im Gegensatz zu den damals Lebenden seien wir heute gereifter geworden durch sehr schlimme Erfahrungen. Damals war selbstverständlicher Besitz, was wir heute ersehnen. Der Krieg hat uns in eine andere Welt versetzt. Es gibt kaum irgendwelche feste Punkte, an die angeknüpft werden kann. Andererseits konnte aber die Kunst selbst durch gewaltige politische Ereignisse nicht verändert werden. Die Fähigkeit, künstlerische Dinge zu erzeugen, die künstlerische Begabung und Empfänglichkeit bleibt dieselbe, mag vorgehen was will. Welche Entwicklungsfähigkeit war denn eigentlich vor dem Kriege vorhanden? Es kann bejaht werden, daß sich Gutes, Vielversprechendes gezeigt hat. Auch damals wurde begriffen, daß Lebensform und Kunstform sich notwendig gleichartig bilden müssen. Wie steht es denn heute? Äußerlich steht es nicht besser. Kann uns von innen heraus Hoffnung kommen? Noch nicht! Phrase und große Worte feiern Feste, wie noch nie vorher. Deutsche Art und Phrasentum ist eine widerliche Mischung. Was haben Schlagwort und Moden für eine Rolle gespielt auch in künstlerischen Dingen! So hoch z. B. die Idee des Expressionismus gestellt ist, so hilflos haben sich sehr oft seine Anhänger und Mitläufer gezeigt in den Mitteln, die sie verwendet und die sie sich gegenseitig abgeguckt haben. Zu schwache Kraft wagt sich an zu große Aufgaben heran. Der Sinn für den Maßstab ist verloren gegangen. Unsicherheit und Übertreibung zeigt sich überall. Viele Aufwärtsstrebende nehmen sich viel zu wichtig. Wir müssen vermeiden, daß einer den anderen verhimmelt. Geldfragen dürfen nicht mit künstlerischen Fragen verquickt werden. Der Mensch — auch der Kritiker — muß die Angst vor der Rückständigkeit ablegen. Die Überschätzung gefährdet die Leistungen und drückt sie herunter. Weniger als einen Tempel will niemand mehr bauen! Das sind Lächerlichkeiten, von denen wir uns freimachen müssen. Höchstes Ziel muß sein, nur mit wirklicher Meisterschaft zufrieden zu sein. In der Erkenntnis, daß der durchschnittsmäßig Begabte vor allem lernen muß, seine Kräfte im engen Umkreis zu nützen und zu entfalten, war uns die alte Kunst überlegener. Die kommende Zeit wird kräftig gegen die schlimmen Erscheinungen wirken. Wäre dieser Krieg nicht gekommen, wie hätten wir die Kräfte finden können, aus dem Materialismus, aus dem Geschäftsgeist, aus der Großmannssucht wieder herauszukommen?! Die furchtbare Not der Zeit kann die riesenhaften Kräfte heben, die wir jetzt brauchen. Der Materialismus muß dem Idealismus weichen. Der Naturalismus muß der durchgeistigten Form Platz machen. Der Reiz künstlerischen Wertes liegt in der Schlichtheit und Einfachheit. Gestalten muß als Aufgabe des Künstlers angesehen werden. Der Künstler muß zur Geltung kommen, der sich einfügt und bereit ist, den bescheidenen Anforderungen des Tages und dem Leben zu dienen. Der Sinn der Arbeit ist nicht das Geld. Dauernde Werte müssen wir schaffen, Dinge, die geliebt und verehrt werden und beglücken. Die Sehnsucht nach dem Glück wird in der kommenden Zeit bei uns groß werden. Das Leben bedeutet Hinaufarbeiten mit aller Kraft zu den Gipfeln, die herunterleuchten. Es fehlt unserer Zeit nicht an großen Gedanken. Wir stehen vor ragenden Gipfeln, und furchtbar, steinhart wird der Weg sein, den wir gehen müssen. Es wird von nichts anderem abhängen, als von unserem Glauben und von unserer Kraft, ob wir hinaufdringen zu den Höhen! ◻

Von Stadtbaurat Poelzig (Dresden) stammen folgende Ausführungen über die Aufgaben des Werkbundes:

In der Einleitung betonte der Redner, er wolle die Linie klarlegen, auf die man kommen müsse, wenn die Werkbundarbeit erfolgreich sein soll. Der Werkbund wurde begründet von denen, die sich ein Neuland suchen wollten und eine innigere Verbindung von Kunst und Handwerk anstrebten. Man wollte das Leben selbst künstlerisch gestalten. Aus kleinen Anfängen ist der Werkbund eine große Vereinigung geworden. Wir stehen heute auf Trümmern und wollen vorwärts denken, ohne sicher zu sein, ob die Welle der Vernichtung endgültig vorübergeeilt ist. Wenn wir vorwärts wollen, müssen wir die geistigen Kräfte mobil machen, die den Werkbund gründeten und die der Zukunft trotzen werden. Der Werkbund muß sich besinnen, daß nicht eine wirtschaftliche, sondern geistige Bewegung zur Gesundung führt. Kunst und Handwerk sind die beiden Fundamente, auf denen der Werkbund zu fußen hat. Ein gutes Handwerk und gute Kunst gedeihen nur auf dem Boden einer reinen Gesinnung. Unter Handwerk will ich die seelische Grundstimmung verstanden wissen, die den Willen aufbringt, mit größter Versenkung und Liebe Formen

zu schaffen. Die Industrie im weiteren Sinne hat es lediglich mit technischen Dingen zu tun und wird vom Wirtschaftlichen geführt. Wenn wir vom Handwerk reden, meinen wir einen geistigen, ethischen Begriff. In der Industrie ist Rücksicht auf wirtschaftliche Ausnützung und auf nützlichen Export zu üben. Das zwingt zu Kompromissen. Wir müssen aber frei von Rücksichten schaffen. Kunst und Handwerk schaffen Dinge, die in ihrer Vollendung ewige Geltung haben. Der Künstler, der Handwerker, der nicht Ewigkeitswerte schaffen will, verdient diesen Namen nicht. Der Handel aber hat kein Interesse an Ewigkeitswerten. Für den Handel ist entscheidend Angebot und Nachfrage, ja, er will oft nur den Anreiz zu vermehrter Nachfrage. Im Werkbund haben **industrielle Bestrebungen nur eine zu große Rolle gespielt.** Wir müssen zurück auf die Urgründe des Schaffens. □

Der Redner kommt auf die Typenfrage zu sprechen, die in Köln heftige Auseinandersetzungen hervorrief. Die Type ist etwas für den Massenartikel und hier nicht zu entbehren. Aber die gute Type kann sich nur herausbilden nach langer Mühe um die Form. Es ist ein **Denkfehler**, wenn man Technisches, Industrielles gleichstellt mit Handwerklichem, Künstlerischem. Auch wendet sich Poelzig gegen den **„fatalen Begriff des Kunstgewerbes“**. Es sei immer versucht worden, äußerlich dem Formalistischen beizukommen. Dabei weist der Redner auf die Fülle seelischer Funktionen hin, die Kunst und Handwerk bedingen. Seien wir lieber unpraktisch, meinte der Referent, wenn wir nur einen Strahl in die menschliche Seele werfen können. Poelzig spricht dann über die Aufgaben und Möglichkeiten der Architektur. Wir **müssen** zu einfachen Formen zu gelangen suchen. Viele unter den Jungen wollen der Farbe im Architektonischen bahnbrechend und stilbildend Raum gewähren. Diese entscheidende Einstellung auf die Farbe würde am gründlichsten und am leichtesten mit der Formverwirrung aufräumen. Eine große Kunst kann nur entstehen, wenn sie von Begeisterung erfüllt ist und mit der Volksseele in enger Fühlung steht. Man wird zu untersuchen haben, inwieweit Einmischungen Schuld daran tragen, daß die Architektur so unbefriedigend gewesen ist. Wir müssen Bindungen und Sicherungen finden, um dem hoffnungslosen Wüten der Unfähigen Einhalt zu bieten. Jede schöpferische, zukunftsfrohe Anschauung muß der sentimentalen, rückwärts gerichteten vorangestellt werden. Die Scheu vor dem Bekennen zu neuen Formen muß schwinden. Jeder von uns muß aus der heimischen Erde Kräfte saugen. Die **Fragen, was darf und soll man bauen und wie soll der Baukünstler überhaupt erzogen werden**, sind die wichtigsten Aufgaben des Werkbundes. Vor allem ist auf die schöpferische Qualität Rücksicht zu nehmen. Durch unsagbares Bemühen, aus der Fülle heraus den treffendsten Ausdruck finden und die reinsten Formen entwickeln, das ist Kunst. □

Das Kunstgewerbe schuf Zwitterstufen zwischen dem Künstler und Handwerker. Mit aller Kraft muß erstrebt werden, daß die **Ausbildung des Handwerkers und Künstlers** im Bau selbst erfolge. Das Handwerk muß technisch gediegen gelehrt werden. Nicht der Lehrer hat recht, der dem Schüler zum Maul redet, sondern der, der das Verantwortungsgefühl einprägt, das zur Ausübung notwendig ist. Das Handwerk muß nicht auf dem Boden des Technischen, sondern auf dem der Kunst ruhen. Stolz und rein, ohne Rücksicht auf vorzeitige Anerkennung, muß unsere Arbeit sein. Jedes Kompromiß muß ferngehalten werden. **Reinheit der Gesinnung** muß von uns aufgebracht werden. Der Werkbund braucht in erster Linie Bekenner. Schaffen wir den Boden, daß die Jugend mit ihrem Werk herauskommt! Stützen wir die Jugend im wirtschaftlichen Kampfe, damit sie nicht verzweifelt und ihre Talente verschachert. Der Werkbund muß das **Gewissen der Nation** werden. □

Die Stellung, die wir zu den neuen Gesichtspunkten des Werkbundes einnehmen, werden wir später eingehend erläutern. Interessant für uns, darauf sei heute schon hingewiesen, ist die Tatsache, daß man jetzt in Werkbundkreisen das Wesen der Industrie erkannt zu haben scheint. Auch Dr. Heuß, der die Edelmetallindustrie erst vor kurzem scharf angegriffen hat, beginnt einzusehen, daß das erste Gebot für uns ist – Devisen schaffen. *S.*

Die „verbesserte“ Auflage der Umsatz- und Luxussteuer.

Die durch unsere Zeitschrift in ihren wirtschaftlichen Interessen vertretenen Fachgenossen des Edelmetallgewerbes erinnern sich, daß wir gegen den ersten Gesetzentwurf der Luxussteuer nicht nur schonungslose Angriffe gerichtet haben, sondern demselben auch durch ausführlich begründete Eingaben an Ministerien und Reichstag beizukommen und insbesondere eine Freigrenze durchzusetzen suchten. Niemand wird uns den Vorwurf machen können, daß wir nicht genug getan hätten, obgleich unser Kampf gegen den Steuermoloch erfolglos geblieben ist. Damals versuchten wir auch, im Parlament Hilfe zu finden, und verschiedene Abgeordnete des alten Reichstags haben sich unserer Sache angenommen. Waren es damals der Parlamentarier schon ganz wenige, die für die Lebensinteressen eines Gewerbezweiges wie des Edelmetallgewerbes, bestehend in einer hochqualifizierten Industrie und in einem volkswirtschaftlich nicht zu übertreffenden Kleinhandel, Verständnis oder gar praktisch erworbenes Zielbewußtsein hatten, so ist das unter dem neuen Regime und in der Nationalversammlung eher schlechter als besser geworden. Oder hat man sich für die „verbesserte“ Neuauflage der Umsatz- und Luxussteuer mit unseren berufenen Fachleuten verständigt, oder sitzen am grünen Tisch und im Plenum jetzt mehr Leute, die es wissen, verstehen und aus eigener Erfahrung kennen, wie ein blühendes Gewerbe erhalten oder ruiniert wird?! □

Das schreiende Mißverhältnis, welches zwischen der Besteuerung und den reichsgesetzlichen Leistungen des deutschen Gewerbetums einerseits und seiner Vertretung, seinem Selbstbestimmungsrecht in den gesetzgebenden Körperschaften andererseits besteht, haben wir früher aufgedeckt. Wenn die Fachgenossen im allgemeinen, auch diejenigen des Edelmetallgewerbes, bisher nichts davon wissen wollten, ihre wirtschaftlichen und gewerblichen Lebensinteressen auch auf politischem Wege zur Geltung zu bringen, so werden die ihnen noch über den Kopf wachsenden ungeheuren Abgabepflichten und Verteuerungen aller Verkehrsmittel das ihrige tun und die Berufsstände zwingen, die Wahl und Entsendung ihrer Sachverständigen in die Parlamente und Ausschüsse energisch zu betreiben. Hier liegt die Grundursache des Übels, daß Industrie, Handel und Gewerbe immer nur Ausbeutungsobjekt, niemals aber Subjekt der Gesetzgebung waren und sind, eines so hochgradig gewordenen Übels, daß die **Handelskammer Mannheim** im Namen der Vereinigung südwestdeutscher Handelskammern an sämtliche Reichsministerien die folgende Eingabe richten mußte: □

„Den Handelskammern wird die Erfüllung ihrer Aufgaben gegenüber der Regierung und gegenüber den von ihnen vertretenen Firmen dadurch erschwert, daß sie nicht in ausreichendem Maße Gelegenheit haben, sich zu den von der Regierung geplanten Maßnahmen und Gesetzentwürfen zu äußern. Es muß vor allem beanstandet werden, daß die Veröffentlichungen der einzelnen Ministerien der berufenen Vertretung von Handel und Industrie, dem Deutschen Industrie- und Handelstag, nicht in erforderlicher Zahl und nicht frühzeitig genug zur Verfügung gestellt werden. Eine gleichmäßige und rasche Bedienung aller Interessenten ist nur durch die Regierungsstellen selbst möglich. Die Vervielfältigung der Vorlagen durch einzelne Körperschaften ist nicht nur außerordentlich zeitraubend, sondern auch unwirtschaftlich und läßt sich mit den Forderungen der Zeit nicht vereinbaren. Die Folge des jetzt geübten Verfahrens, nur wenige Exemplare von Regierungsvorlagen einzelnen Körperschaften wie zufällig zu überlassen, ist die, daß die heute erforderlichen, tief in das Wirtschaftsleben einschneidenden Steuer- und Gesetzentwürfe nicht mit der Gründlichkeit behandelt werden, die ihnen entgegengebracht werden

muß. Es wäre für die Zukunft dringend zu wünschen, daß sämtliche Veröffentlichungen des Ministeriums, soweit sie Handel und Industrie betreffen, in der erforderlichen Anzahl dem Deutschen Industrie- und Handelstag überlassen werden, der sie dann seinen Mitgliedern sofort zugänglich machen kann. Nur wenn dieses Verfahren beobachtet wird, erscheint uns Gewähr geboten, daß alle Interessenten in der ihnen zukommenden Weise zu Gehör kommen." □

Dieselbe Klage, wenn auch in den verschiedensten Formen und Tönen, ist immer wieder dort laut geworden, wo sich die Angehörigen eines Berufsstandes in den letzten Jahren öffentlich versammelt haben, so auch auf den Deutschen Uhrmachertagen und den Messeversammlungen des Edelmetallgewerbes. Diese Veranstaltungen, unter Führung des Herausgebers der Deutschen Goldschmiede-Zeitung und Uhrmacher-Woche stehend, haben neben ihren sonstigen vielen Errungenschaften auch das Verdienst, eine politisch-parlamentarische Gegenwirkung gegen die von der Reichsregierung so sehr forcierte Sonderbesteuerung allen Schmuckes, aller echtmetallenen Gebrauchsgegenstände und Uhren veranlaßt zu haben; zuletzt wieder gelegentlich des Fünften Deutschen Uhrmachertages in Leipzig am 30. August, welcher nach einem Referat des Herrn Dr. Rocke, Syndikus der Handelskammer in Hannover, über das Umsatz- und Luxussteuer-Gesetz in seiner neuen Fassung folgende Entschließung faßte: „Die Versammlung erklärt sich einverstanden, daß eine parlamentarische Kommission gebildet wird, daß sich diese Kommission entscheidet, ob die Steuer bei den Fabrikanten oder beim Uhrmacher zu erheben erstrebt werden solle und daß eine möglichst hoch zu setzende Freigrenze für Uhren und Bijouterie errichtet werde." □

Die daraufhin gebildete parlamentarische Kommission von Fachleuten mit dem Sitz in Berlin hat unter Zuziehung von Vertretern aller Fachverbände und der Fachpresse am 16. September in den Geschäftsräumen des Deutschen Uhrenhandels-Verbandes, Berlin W 8, Leipzigerstraße 37, ihre erste Sitzung abgehalten. Im Verlauf derselben erklärte der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede, Herr Menzel, daß für die Ausnahmestellung der Juweliere durch § 27 des neuen Gesetzentwurfs, welche wir in dem Artikel „Wider das neue Umsatzsteuer-Gesetz" in Nr. 35/36 unserer Zeitschrift dargestellt haben, der höhere Nutzeffekt der Besteuerung beim Detaillisten, die geringere Gefahr der Steuerhinterziehung durch den Schleichhandel und der Umstand ausschlaggebend gewesen sei, daß ein großer Teil der Juweliere zugleich Hersteller ist. □

Die Sitzung führte zu einem Kompromiß, auf den einzugehen die Fachkommission gezwungen war infolge der im neuen Gesetzentwurf vorgesehenen zweierlei Luxussteuer, nämlich derjenigen, welche beim Hersteller und derjenigen, welche beim Juwelier erhoben wird, wobei offenbar den Wünschen anderer am Schmuckverkauf interessierter Geschäftskreise mehr Rechnung getragen worden ist als denjenigen des reinen Fachgewerbes. Hierüber sagt der Sitzungsbericht folgendes: □

„Die Kommissionsforderung auf Erhebung der gesamten erhöhten Umsatzsteuer beim Kleinhändler wurde von allen Anwesenden unterstützt mit Ausnahme des Vertreters des Verbandes der Deutschen Waren- und Kaufhäuser. Von diesem Verband wurde die Erklärung abgegeben, daß er zwar gern bereit sei, die Forderung auf Gleichstellung aller Uhren mit den Juwelierwaren zu unterstützen, daß er es aber unbedingt ablehnen müsse, für weitere Gegenstände eine solche Gleichstellung mit herbeizuführen. Trotz der überzeugenden Darlegungen verschiedener Redner war eine Änderung dieser Stellungnahme nicht zu erreichen. □

Hinsichtlich der Schaffung einer Freigrenze für alle Schmuck- und ähnlichen Waren waren die Ansichten sehr geteilt. Nach ausgiebiger Debatte neigte die Mehrheit zu der Ansicht, daß es unmöglich sein werde, eine Freigrenze zu erreichen, und daß durch den Versuch, eine solche Freigrenze durchzusetzen, unter Umständen unsere ganzen Bestrebungen gefährdet würden. Es ist eben zu berücksichtigen, daß billige Schmucksachen (Bijouterien) nicht nur von Uhren- und Goldwarengeschäften, sondern auch von einer großen Anzahl von Warenhäusern, Bazaren, Galanteriegeschäften und dergleichen geführt werden, die mit einer solchen Forderung nach der Erklärung des Vertreters ihres Verbandes nicht einverstanden sind, so daß von vornherein auf einen Erfolg der diesbezüglichen Bestrebungen nicht gerechnet werden kann. Man einigte sich deshalb dahin, nur nachdrücklich zu fordern, daß Uhren den Juwelierwaren gleichzustellen sind. Zu den Juwelierwaren sind nicht nur alle von Hand angefertigten Edelmetallwaren, sondern überhaupt alle Edelmetallwaren und alle Edelsteine zu rechnen. Von der Forderung einer Freigrenze für Edelmetallwaren wurde abgesehen, dagegen soll für alle Uhren eine Freigrenze von 250 Mk. gefordert werden. Alle Verbände erklärten sich bereit, gemeinsam energisch für diese Forderungen einzutreten. Bei der Besprechung ergaben sich im einzelnen noch verschiedene Mängel des Gesetzentwurfes, auf deren Beseitigung ebenfalls hingewirkt werden soll. □

Nach dem Schluß der Hauptverhandlungen traten die Kommissionsmitglieder noch zu einer kurzen Besprechung zusammen und entschieden sich dahin, daß es unter den vorliegenden Umständen aussichtslos sei, die von der Kommission aufgestellten weitergehenden Forderungen zu vertreten. Es soll deshalb hiervon Abstand genommen werden, um die Durchsetzung des vorhin genannten Programmes um so sicherer zu erreichen. Die Kommission konnte sich zu dieser Stellungnahme um so eher entschließen, als dadurch, daß nur für Uhren und Edelmetallwaren die Steuer beim Kleinhändler erhoben werden soll, die sich hieraus ergebenden Buchführungsarbeiten nicht erheblich werden können und deshalb von der Schaffung einer Freigrenze für Schmuckwaren Abstand genommen werden könne. Durch Einbeziehung der Uhren und aller echten Waren in diejenigen Waren, die beim Kleinhändler zu versteuern sind, wird auch die steuerliche Vorbelastung des Betriebskapitals auf ein erträgliches Maß eingeschränkt. Es bleibt nur übrig, dafür zu sorgen, daß durch die Nachbesteuerung der übrigen Waren keine unerträgliche Belastung entsteht."

Also: Vom ganzen Fachgewerbe und von allen Fachverbänden wird die Forderung auf Einführung einer Freigrenze für alle Schmuckwaren erhoben, die „parlamentarische" Kommission aber erklärt nach der ersten Verhandlung resigniert, daß auf einen Erfolg damit von vornherein nicht gerechnet werden könne, weil ein Vertreter des Verbandes Deutscher Waren- und Kaufhäuser damit nicht einverstanden war. Demgegenüber müssen wir doch fragen: Wo stehen wir — wo bleiben Recht und Einfluß eines großen erstklassigen Gewerbes, das dem Staate mit seinen Steuerplänen doch sonst so sehr am Herzen liegt?! □

Mit den Kompromißbeschlüssen treten die Beauftragten des Juwelier-, Goldschmiede- und Uhrmachergewerbes, also unsere Fachleute, mit einem sehr bescheidenen Programm an die gesetzgebenden Faktoren heran. Eine Besprechung mit den Vertretern der Parteien der Nationalversammlung soll am 24. September wiederum in den Räumen des Uhrenhandels-Verbandes in Berlin stattfinden. Wird unser politischer Einfluß weit genug reichen, um die auf das bescheidenste Minimum herabgedrückten Änderungsvorschläge zur neuen Auflage der Luxussteuer durchzusetzen? *H. Bick.*

Das Außerordentliche in dem Leben
Hat keine Regel, keinen Zwang; es bringt
Sich sein Gesetz und seine Tugend mit;
Man darf es nicht mit ird'scher Wage messen,
Man säumt es nicht mit ird'schen Schranken ein. Körner.

Sicherheitseinrichtungen gegen Einbruch und Diebstahl.

Wohl keine mit den zeitgemäßen Verhältnissen aufgetauchte aktuelle Frage geht dem Juwelier und Goldschmied so nahe, als die, „Wie schütze ich mein Eigentum gegen Einbruch und Raub?“ Und hinter dieser Gefahr lauert die andere um das Leben, denn oft genug ist aus einem Einbruch Überfall und Raubmord geworden. Daher wurde es von den Fachgenossen dankbar begrüßt, als wir einen Weg fanden, sie für den Kampf mit dem sie bedrohenden Verbrechertum aufzuklären und zu unterstützen. Die eingehende Abhandlung „Hilfsmittel im Kampf gegen das Verbrechertum“ des Kriminalkommissars von Liebermann, die wir in den Nummern 23/24 vom 5. Juni und 25/26 vom 21. Juni d. J. veröffentlicht haben, hat Wachsamkeit und Geistesgegenwart gehoben, Belehrung verbreitet und alle Möglichkeiten der Selbsthilfe gezeigt. Wir sind dabei nicht stehen geblieben, entwickelte sich doch daraus die Veranstaltung vom 2. September d. J. gelegentlich unserer Messe-Versammlung, über welche wir in der vorigen Nummer berichtet haben. Alle Fachleute, die dabei zugegen sein konnten, ließen sich, nachdem sie in die Arbeit der Einbrecher und Geldschrankknacker einen anschaulichen Einblick bekommen hatten, über die modernen Abwehrmittel eingehend unterrichten. Der hervorragende Fachmann und Erfinder auf diesem Gebiet, Ingenieur Trautmann und die Trautmann-Gesellschaft hatten keine Mühen und Kosten gescheut, den Lebensinteressen der Fachgenossen des Edelmetallgewerbes einen großen Dienst zu erweisen. Um das Gebotene den weitesten Kreisen zugänglich zu machen, geben wir nachstehend den Inhalt des Vortrags und das Gesehene wieder. Von einem nochmaligen Eingehen auf die Methoden der Verbrecher und ihre fachtechnischen Hilfsmittel konnten wir dabei absehen, obgleich auch auf diesem Gebiet Neues vorgebracht wurde. □

Allgemein bekannt sind wohl die elektrischen Alarmeinrichtungen, die beim Öffnen von Türen in Tätigkeit gesetzt werden und so dem Inhaber der Wohnung oder eines Ladens davon Kenntnis geben, daß die Tür geöffnet wird. Ein gutes Schloß an solchen Türen gibt ein weiteres Sicherheitsgefühl. □

Solche Anlagen können größtenteils mittels Umschalter so geschaltet werden, daß das Läutewerk in demjenigen Raum läutet, in welchem sich der Besitzer des Nachts aufhält. Diese Einrichtungen, die auch gleichzeitig mehrere Läutewerke in Tätigkeit setzen können, sind gewöhnliche elektrische Klingelanlagen, die auf Arbeitsstromschaltung beruhen. Für sie besteht die Möglichkeit der Ausschaltung durch fremde Hand, sie bieten also keine unbedingte Sicherheit für die Meldung des Betretens der Räume durch Unberufene. □

Wirkliche Sicherheitseinrichtungen gegen Diebstahl und Einbruch müssen wissenschaftlich und technisch so durchgearbeitet sein, daß sie als absolut sichernd gelten können. Gerade zur gegenwärtigen Zeit wird eine Unmenge Sicherheitseinrichtungen angeboten. Jede derselben wird als billig, gut und unübertrefflich in der Wirkung hingestellt; in den meisten Fällen werden sie aber die Probe auf eine absolute Sicherheit nicht bestehen. □

Wir wollen nun einmal diese verschiedenen Sicherheitseinrichtungen genauer betrachten. Vier Arten derselben sind scharf zu unterscheiden. Erstens die rein mechanischen Einrichtungen, welche Türen usw. durch eine bestimmte Vorrichtung verriegeln. Bei ihnen unterscheidet man wiederum zwei Gattungen: a) einfach mechanische Verriegelung, welche bei jedesmaligem Verschließen der Tür usw. betätigt werden muß und beim Öffnen durch eine mechanische Glocke ein Signal gibt; b) mechanische automatische Verriegelung, welche selbständig wirkt, ebenfalls eine mechanische Glocke in Tätigkeit setzt, die aber in den meisten Fällen nur einmal anschlägt oder nach Art der Fahrradglocke wirkt. Diese automatische Verriegelung hat man in neuerer Zeit auch derart konstruiert, daß die Verriegelung beim Verlassen der Wohnung von außen stattfinden kann, die Wiederöffnung aber nur von dem Kenner des Geheimnisses möglich ist. Zweitens: elektrische Sicherheitseinrichtungen mit Arbeitsstromleitung, die beim Öffnen von Tür oder Fenster eine elektrische Glocke in Tätigkeit setzen. Die Schaltung von solchen Glocken ist in verschiedener Ausführung möglich, entweder mit Fortschellwecker, Hupen oder mit Weckern, die nur so lange ertönen, als die Tür usw. geöffnet ist. Drittens: elektrische Sicherheitseinrichtungen mit Ruhestromleitung. Viertens: elektrische Sicherheitseinrichtungen mit Ruhe- und Arbeitsstromleitung, sogenanntes Dreileitersystem.

Der Wert dieser vier Gattungen muß verschieden beurteilt werden, und zwar hinsichtlich der Güte der Sicherung und des Wertes des zu sichernden Gegenstandes. □

Die Gattung I, also die mechanischen und mechanisch-automatischen Sicherheitseinrichtungen sind nur für ganz bestimmte Ausführungen möglich. Sie lassen sich keineswegs für alle vorkommenden Fälle verwenden. Es ist z. B. nicht möglich, mit einer solchen Einrichtung ein Bild, einen Schrank oder eine Decke zu sichern. □

Es kommt bei diesen mechanischen Sicherungen noch ein weiterer sehr nachteiliger Faktor in Betracht, da sie voraussetzen, daß der Eindringling den Weg zu seinem Begehr gerade dort nimmt, wo diese Einrichtungen angebracht sind. Wir stoßen hier auf einen großen Fehler weiter Kreise. Der Weg, den ein Verbrecher einschlägt, um zu seinem Ziel zu gelangen, ist stets unbekannt. Weder ein gutes Schloß noch die rein mechanisch-örtliche Sicherung einer Tür können daher zuverlässig sein. □

Die zweite Gattung, die elektrische Sicherheitseinrichtung mit Arbeitsstromleitung, bietet schon eine höhere Sicherheit gegenüber den mechanischen Einrichtungen. Sie gibt laute Signale an verschiedenen Stellen. Für gewisse Räumlichkeiten und bestimmte Zwecke mag sie wohl genügen. Sie hat aber den großen Nachteil, daß sie mit Leichtigkeit vernichtet und außer Betrieb gesetzt werden kann. Das Zerschneiden eines Drahtes, das Unbrauchbarmachen des Weckers, die Wegnahme der Batterie machen den erwarteten Schutz illusorisch, ja, der Einbrecher braucht noch nicht einmal diese Vorsicht walten zu lassen; er findet unter Umständen seinen Weg in das Innere dieses Raumes, ohne diese Alarmvorrichtung in Tätigkeit gesetzt zu haben. Er geht durch die Mauer, entfernt eine Türfüllung oder eine Fensterscheibe oder dergleichen.

Es bleiben somit nur noch die zwei Gattungen III und IV übrig, welchen in gewissem Maße mit Recht ein höherer Wert zugesprochen werden kann. Die Wahl des anzuwendenden Systems, die Ausführung selbst, die Montage usw. spielen bei ihnen aber eine wesentliche Rolle.

Der Vorteil bei Ruhestromsicherheitsanlagen, ob nach Gruppe IV mit Dreileitersystem oder nicht, bleibt sich im Werte bezüglich der Vernichtung der Anlage gleich. Denn in jedem Falle wird und muß ein Alarm eintreten, sofern das gesamte System so wissenschaftlich und technisch durchgearbeitet ist, daß selbst mit Hilfe von Gegenmitteln eine Verhütung oder Vernichtung der Alarmeinrichtung nicht zu erzielen ist. □

Es muß unbedingt in Betracht gezogen werden, daß nicht jeder Einbrecher auf Zerstören und Vernichten ausgeht, um seinen Zweck zu erreichen. Wir haben eine große Anzahl ganz gediegen technisch gebildeter Ver-

brecher, welche zunächst in aller Ruhe das in Frage kommende Sicherungssystem studieren und Mittel suchen und finden, um die gesamte Sicherheitseinrichtung zu umgehen. Es ist eine bekannte Tatsache, daß gerade Vertrauenspersonen, denen das Geheimnis der Anlagen aus geschäftlichen Gründen bekanntgegeben werden mußte, bewußt oder unbewußt solchen Verbrechern die nötige Auskunft erteilen. ▫

Aus all diesen Gründen muß eine wirklich gute Sicherheitsanlage gegen Einbruch und Diebstahl folgende Bedingungen erfüllen. Erstens: die Einrichtung, das System darf nie ein Geheimnis sein. Weder der Monteur noch der Installateur dürfen alleinige Mitwisser sein. Im Gegenteil. Das gesamte Personal des Hauses muß und kann mit der gesamten Einrichtung bekannt gemacht werden. Zweitens: das System muß derartig wirken, daß niemand, selbst der Berechtigte nicht, den gesicherten Raum betreten kann, einen gesicherten Schrank öffnet, oder ein gesichertes Bild abnimmt, ohne daß ein Alarm entsteht. Es gibt zwar eine Unmenge solcher Systeme. Es heißt aber bei ihnen immer: Wenn der Umschalter so oder so gestellt wird, ist die Einrichtung außer Tätigkeit. Ich als Inhaber allein bin zum Umstellen des Umschalters berechtigt, ich allein kenne diese Vorkehrung. — Diese Einrichtungen sind vollständig zwecklos; das gedachte Geheimnis wird in kurzer Zeit bei dem gesamten Personal bekannt sein. Die ganze Sicherheitseinrichtung wird hierdurch illusorisch. ▫

Drittens: das System muß leicht zu behandeln sein, d. h. die Inbetriebnahme der Einrichtung muß von jedem Laien ohne jede besondere technische Kenntnisse in Betrieb gesetzt werden können, die Apparate müssen in ihrer Konstruktion auch derartig vollendet sein, daß sie jede Störung, sei es eine absichtliche oder unabsichtliche, automatisch an dem Anzeigeapparat melden. Als Störungen kommen in Betracht: z. B. Nachlassen der Stromstärke des Ruhestroms, Zerschneiden der Leitung, um die Alarmvorrichtung außer Tätigkeit zu setzen, Nebenschlüsse in der Leitung zu gleichem Zweck. Der Anzeigeapparat muß bei Inbetriebnahme der Anlage unbedingt ein Zeichen geben, daß die gesamte Einrichtung in tadelloser Ordnung ist. ▫

Viertens: das System darf nicht auf äußere Erschütterungen hin in Tätigkeit treten. Wiederholter blinder Alarm würde dazu führen, daß man zu unrechter Zeit an einen solchen blinden Alarm glaubt. ▫

Fünftens: das System muß die Möglichkeit bieten, nachträglich noch zu sichernde Gegenstände ohne besondere Schwierigkeiten in die Leitung mit einzuschalten, so daß der Apparat selber keiner Abänderung unterworfen ist.

Sechstens: das System muß derart sein, daß die Alarmeinrichtung auch dann in Tätigkeit tritt, wenn mit einem Nebenschluß, mit einem Widerstand versucht wird, die Einrichtung zu umgehen, oder wenn man versucht, den Alarmapparat selber außer Tätigkeit zu setzen. ▫

Es sind also große und hohe Anforderungen, die an eine wirklich gute, sichere, einwandfreie Sicherheitseinrichtung zu stellen sind. Neueren wissenschaftlichen Forschungen und technischen Arbeiten ist es nun gelungen, ein System zu finden, das allen diesen Anforderungen genügt, und mit welchem es möglich ist, alle nur erdenklichen Räume und Gegenstände z. B. Bilder, Wertsachen, Auslegekästen, sowie Schränke, Decken, Türen, Fenster, Wände usw. zu sichern. ▫

Die „Trautmann-Sicherung."

Die „Trautmann-Sicherung" ist auf bestimmten wissenschaftlichen Regeln aufgebaut. Sie bietet tatsächlich den denkbar sichersten Schutz gegen Einbruch und Diebstahl. Das System dieser Sicherung ist derart, daß es sich zu allen gewünschten Sicherungen z. B. von Decken, Wänden, Fußböden, Fenstern und Türen, Schaufenstern, Auslagekästen, Bildern, Kassenschränken usw. verwenden läßt. Es besteht auch die Möglichkeit, neue Kassenschränke als Ersatz für Panzerschränke mit diesem System zu erbauen. Die Trautmann-Elektrosicherungsgesellschaft m. b. H., Berlin SW 48, Friedrichstr. 215, hat diese patentamtlich geschützte Erfindung des Ingenieurs Trautmann erworben. An sie wären Anfragen über Lieferung usw. dieser Sicherung zu richten. ▫

Die Sicherung hat zum Hauptprinzip, daß der Einbrecher, sobald er sein Werk beginnt, unbedingt eine Wirkung auf den Signalapparat ausüben muß. Diese Intätigkeitsetzung des Signalapparats ist in keiner Weise zu umgehen, ja selbst dann nicht, wenn ein Angriff auf ihn selber unternommen wird. Es besteht ferner die Möglichkeit, daß jede beliebige Anzahl von Kontrollapparaten ebenso wie jede beliebige Anzahl nachträglich noch zu sichernder Gegenstände in die einmal angelegte Leitung ohne jede Störung eingeschaltet werden kann.

Dieses patentierte System arbeitet auf Ruhestrom. Da der Strom über die gesamte Fläche des geschützten Gegenstandes fließt, also beim Angriff unbedingt gestört wird, ist die Wirkung des Systems absolut. Es ist vollkommen gleichgültig, ob z. B. ein Geldschrank von vorn oder hinten, oben oder unten angegriffen wird, der Alarm wird sofort bei Beginn des Angriffs erfolgen. ▫

Der Erfinder führte nun sein System in mehreren Anwendungsformen vor. Er zeigte ein Schaufenster, eine Geldschrankhülle und einen Geldschrank, die mit seiner Sicherung ausgestattet waren. Alle diese gesicherten Gegenstände wirkten bei einer Hintereinanderschaltung auf den Signal-(Alarm)apparat und dieser wieder auf besondere Licht- und Hupensignale. ▫

Die vorgeführte Schaufenstersicherung wirkte auf die Zuhörer verblüffend, da die zweite, schwingende hintenlagernde Scheibe für den Beschauer zunächst nicht sichtbar war. Diese zweite Scheibe ist es, die beim Zertrümmern der ersten die Alarmvorrichtung in Tätigkeit setzt. Übrigens können in gleicher Weise auch Auslegekästen, Vitrinen und dergleichen absolut sicher gegen Einbruch geschützt werden. ▫

Ebenso sicher wie die Scheibe arbeitete, war auch die Wirkung bei der Schrankhülle und dem Geldschrank. Schrankhüllen dienen dazu, vorhandene Geldschränke älterer Art, bei denen der Einbau der Sicherung nicht möglich wäre, trotzdem mit der Schutzvorrichtung zu versehen. ▫

Es wurden alle Versuche praktisch vorgeführt, die an eine tatsächlich vollkommen sicher wirkende Schutzvorrichtung nach Ansicht des Vortragenden, der seine Erfahrungen seit Jahrzehnten hinsichtlich der Sicherungen gegen Einbruch bei den Kriminalabteilungen in Dresden und Berlin gesammelt hat, zu stellen sind. ▫

Es war interessant zu beobachten, wie der Alarmapparat sicher angab, daß z. B. die Geldschranktür offen stand, die Leitung somit vernichtet war. Sobald die Tür geschlossen war, meldete auch der Alarmapparat, daß nunmehr sämtliche Gegenstände gesichert seien. ▫

Das System ermöglicht auch eine Kontrolle des Personals, denn es meldet den Geschäftsanfang und sein Ende. Die angewendeten Licht- und Hupensignale müssen als durchaus zweckmäßig bezeichnet werden. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die Einbrecher derartige Signale sehr unangenehm empfinden und ihr Vorhaben aufgeben, sobald Licht, das sie nicht selber mitgebracht, die Räume erhellt und Hupensignal ertönt. Es besteht bei dem



System „Trautmann" die Möglichkeit, jede im Geschäft befindliche elektrische Lampe in den Sicherungskreis einzuschalten. Es können auch Türen automatisch geschlossen werden, was z. B. im besonderen für Museen und Ausstellungen von ganz besonderem Wert ist. Nach Ansicht des Ingenieurs Trautmann ist es möglich, jeden gewünschten Gegenstand so zu sichern, daß tatsächlich bei sachgemäßer Behandlung der Anlage ein Einbruch unmöglich ist. □

Es mag noch erwähnt werden, daß die „Trautmann-Sicherungen" schon seit längerer Zeit bedeutende Werte schützen. So ist z. B. das „Grüne Gewölbe" in dem ehemaligen königlichen Schloß in Dresden derart gesichert, das sächsische Kriegsministerium, der Generalstab, das Generalkommando in Dresden, sowie verschiedene andere militärische Behörden ließen sich ihre Geheimschränke usw. durch „Trautmann" sichern, desgleichen auch das Krankenhaus Moabit. □

Neben der „Trautmann-Gesellschaft" haben sich noch andere namhafte Firmen der großen Sache zum Schutz des beweglichen Eigentums namentlich in den Ladengeschäften angenommen und darin auch hervorragende Leistungen erzielt. Auch darauf werden wir demnächst zurückkommen. □

Das Werk Theodor Fahrners.

In den ersten Jahren nach der Pariser Weltausstellung habe ich in diesen Blättern einen kleinen Artikel veröffentlicht, „Der Künstlerfabrikant". Ich versuchte in dieser Arbeit zu zeigen, wie ein moderner Schmuckwarenfabrikant zu künstlerischer Arbeit, zu künstlerisch wertvoller Produktion, zu ersprießlicher Zusammenarbeit mit Künstlern gelangen könne. Das Modell zu diesem imaginären Künstlerfabrikanten war Theodor Fahrner gewesen, der durch seine künstlerischen Leistungen in weiteren Kreisen bekannt gewordene Schmuckwarenfabrikant in Pforzheim, dessen im 60. Lebensjahre erfolgtes Ableben wir in der Nummer vom 2. August unserer Zeitschrift mitteilen mußten. Es sei gestattet, noch einige persönliche Erinnerungen aus seiner Lebensarbeit und Schaffensweise zu bringen. □

Theodor Fahrner, dessen Vater in Pforzheim eine Ringfabrik betrieb, hat praktisch als Stahlgraveur gelernt und seine künstlerische Ausbildung auf der Pforzheimer Kunstgewerbeschule erhalten. Sowohl am Werkbrett, wie auf der Schule hat er seine ungewöhnliche künstlerische und technische Befähigung erwiesen, und er konnte die väterliche Fabrik als tüchtiger Techniker und gewandter Zeichner übernehmen. □

Das warme Gefühl, der lebhafte Trieb für künstlerisch-vornehme Betätigung, die stets in ihm wohnten, erhielten einen besonderen Anstoß um die Jahrhundertwende, als in ganz Deutschland die Künstler ans Werk gingen, um aus den Fesseln der historischen Vorbilder heraus und zu einem zeiteigenen, selbstgeschaffenen Stilausdruck zu kommen. Der Pforzheimer Kunstgewerbeverein entfaltete damals eine lebhafte Propaganda für die Beschickung der Pariser Weltausstellung mit modernen Pforzheimer Schmuckwaren. Unter denen, welche sich an dieser Ausstellung beteiligten, war auch Theodor Fahrner, und zwar geschah dies in einer Weise, welche ebenso erfolgreich, wie entscheidend für seine weitere Arbeitsweise war. Er strebte in erster Linie das künstlerisch Frische und Eigenartige an. Das wollte er von außen, aus den Händen frei schaffender Künstler von bewährtem Erfindungsgeist, empfangen, während er sich selbst zunächst auf die Rolle des verständnisvollen Übermittlers in die technischen und wirtschaftlichen Bedingungen des Schmuckgewerbes beschränkte. Das war, wenn ich mich so ausdrücken darf, eine Tat kühner Selbstverleugnung. Kühn war das Unternehmen, denn mit Künstlern zu arbeiten, welche nicht gewohnt waren, für Schmuck, und noch weniger für dessen industrielle Verwendung, zu arbeiten, bot wesentliche Schwierigkeiten, die zu überwinden nur einem Mann gelingen konnte, der selber eine Künstlerseele hatte. Und ebenso darf man von Selbstverleugnung reden, wenn man die persönlichen künstlerischen und technischen Fähigkeiten Fahrners in Betracht zieht. Das Unternehmen gelang. Die Schmuckarbeiten der Firma von der Pariser Weltausstellung, wozu M. J. Gradl, damals in Stuttgart, der Hauptsache nach die Entwürfe geliefert hatte, wirken heute noch frisch und originell und stehen jedenfalls hoch über dem damals üblichen Jugend-Schmuckstil. Als dann die Darmstädter Künstlerkolonie ins Leben gerufen wurde, arbeiteten mehrere ihrer Mitglieder für den „Fahrner-Schmuck": Patriz Huber lieferte eine Anzahl origineller ornamentaler Entwürfe; Olbrich und Habich steuerten figürliche Kleinarbeiten bei. Die Professoren von der Pforzheimer Kunstgewerbeschule, Wolber, Müller-Salem und Kleemann waren damals fruchtbare Mitarbeiter. Prof. Morawe von Charlottenburg arbeitete in der Zeit von 1901 bis 1907 viel mit. Er gab namentlich Anregungen für lose gegliederten Hängeschmuck. Der Vertreter der streng geometrischen Geschmacksrichtung, etwa um das Jahr 1906, war Franz Bäres aus Stuttgart. Neben diesen, dem Schmuckgewerbe nicht angehörenden Künstlern dürfen auch die Schmucktechniker nicht vergessen werden, welche Fahrner sich zur Mitarbeit heranzuziehen wußte. In den Jahren 1902—1905 war es L. Knupfer, der als angestellter Zeichner erfolgreich bei ihm tätig war; 1905—1908 trat an seine Stelle Max Bernheim, dem bis 1911 dann Hermann Häußler folgte, der mit Glück emaillierten Blumendekor einführte. Nach mannigfachem Wechsel steht seit 1. August Eugen Erhardt an dieser Stelle, der längere Jahre schon freier und gelegentlicher Mitarbeiter Fahrner's war, und durch mannigfache Erfolge in dem Pforzheimer Kunstleben und bei künstlerischen Wettbewerben seine Geeignetheit bewiesen hatte. Er hat in letzter Zeit mit viel Glück die Einführung figürlicher Motive in den Schmuck versucht. □

Von den vielen Mitarbeitern mit künstlerischem Namen, welche im Laufe der Jahrzehnte mit Theoder Fahrner in Berührung kamen, sei noch der Ziseleur Gg. Kolb in Karlsruhe genannt, die künstlerisch veranlagte eigene Tochter Vera, und der Schwiegersohn Albert Joho, Lehrer an der Kunstgewerbeschule Pforzheim. Endlich sei auch der junge Goldschmiedekünstler Egon Riester von Pforzheim nicht vergessen, der für künstlerisch emaillierten Schmuck besonders tätig war, und der in den letzten Stadien des Weltkrieges noch fallen mußte. □

Neben einem so ausgedehnten und lebhaften künstlerischen Schaffen mußte die ererbte Ringfabrikation lästig zu betreiben sein. Fahrner gab dieselbe 1904 auf. Eine geschäftlich blühende Filiale für die Herstellung von Doubléschmuck, besonders Nadeln, nach England, wurde 1907 verkauft. Fahrner wollte geschäftlich immer nur verkleinern, wollte immer mehr das Ideal eines künstlerischen Werkstattbetriebes, wie es ihm vorschwebte, verwirklichen. In den ersten Jahren seiner künstlerischen Tätigkeit arbeitete er mit einer Grossistenfirma zusammen, welche den Absatz vermittelte; später verkaufte er unmittelbar an seine Kundschaft. Geschäftliche Reklame zu machen, verschmähte er nicht, war aber hier, wie in allem, vornehm und zurückhaltend. Er führte das Wort „Fahrner-Schmuck" ein. Das genügte als Reklame. □

Fahrner hat sich ein vorzüglich geschultes Arbeitspersonal heranzuziehen und zu erhalten gewußt. Sein Muster-

macher und Vorarbeiter Katz, ein Künstler in seinem Fach, hat alle Perioden künstlerischen Schaffens in der Firma mitgemacht und steht heute noch an seinem Posten. Bei der Ausarbeitung neuer Versuche ließ Fahrner seinem Personal beliebig Zeit und drängte niemals. Er konnte nur ungeduldig werden, wenn ihm die denkfaule Redensart: „Das kann man nicht machen" – entgegengehalten wurde. Er hat es auch immer und immer wieder bewiesen, was künstlerische Begeisterung an technischen Schwierigkeiten zu besiegen und wie weit sie neue technische Wege zu finden vermag. Und das Alles, obgleich er seit 1907 schon leidend war, so leidend, daß er lange Jahre nicht mehr in seine Fabrik kommen konnte, sondern sie von der Wohnung aus leiten mußte. Dort hat er, ein schwerkranker Mann, rastlos gearbeitet, von Kunstwerken umgeben, die er auf seinen vielen Reisen in guten Jahren sich gesammelt hatte. Bis in die letzten Wochen seines Lebens hat er unablässig entworfen und gezeichnet, flüssige, phantasievolle Skizzen, namentlich für seine Lieblingstechnik, das Filigran. Als ihm die Krankheit die rechte Hand lähmte, zeichnete er fort mit der Linken. So hat er bis zur letzten Stunde die Künstlerseele bewährt, die sein Charakterbild so eigenartig macht.

R. Rücklin.

Alte und neue Techniken.

Prof. L. Segmiller (Kunstgewerbeschule Pforzheim).

6. Flach- und Reliefstich.

Die kostbaren Leistungen der italienischen Goldschmiedekunst in der Renaissance und Hochrenaissance bilden die Prunkgeräte, in denen sich die Künste des Steinschneiders, Juweliers, Graveurs und Emailleurs vereinigen. Die phantastische und bewegliche Art des unter dem Einflusse Sansovinos und Michelangelos stehenden Ornamente bietet Gelegenheit genug, sich all dieser genannten Techniken zu bedienen. Vor allem wäre Cellini zu nennen, der die Gravierung als Flachstich und Reliefstich ebenso wie den Steinschnitt in reichstem Ausmaße heranzog. Außer bekannten wichtigen Gerättypen werden besonders auch in Italien Schaugeräte und -geschirre, auf denen die Kristallgravierung sich reichlich ausspricht, hervorgebracht. In das Gebiet der reinen Tauschierung schlagen vergoldete Geräte mit Email u. a.; ebenso wird auch dem Niello eine Beachtung zu schenken sein. Neben dem gravierten Email – es werden zahlreiche kleine Figürchen aus dem Block geschnitten und mit opaken Farben überzogen – beansprucht der Steinschnitt ein Hauptinteresse. Es ist ohne weiteres anzunehmen, daß das Aufblühen der Renaissance-Glyptik eine unmittelbare Folge des in dieser Zeit erwachten antiquarischen und künstlerischen Interesses an antiken Gemmen zurückzuführen ist. Lorenzo Magnifico gebührt das Verdienst, schon in der Frührenaissance die Wiederbelebung der Steinschneidekunst angeregt zu haben. Als Ausübender dürfte jedoch Vittore Pisano an erster Stelle zu nennen sein, obgleich Arbeiten von ihm nicht mehr erhalten sind. Hauptzentren der Herstellung waren Florenz, Mailand und Rom; aber auch nach Spanien verpflanzte sich die Sitte. ◻

Sehr wichtig erscheinen die Gravierungen und Tauschierungen (mit Gold- und Silbereinlagen) an den Zierarbeiten aus Eisen. Diese Techniken wurden besonders durch spanische und mailändische Waffenschmiede an den fürstlichen Prunkrüstungen und Schilden sowie an anderen Waffen zur Ausführung gebracht. An dem seit der Mitte des 16. Jahrhunderts beliebten Prunkmobilar werden derartig behandelte Eisenreliefs als Schmuckeinlagen angeblich beobachtet. Das venetianisch-orientalische Metallgerät spielt eine große Rolle. Es bedient sich im wesentlichen der Gravierung und der Silbereinlagen auf Messing, bronzeartigen Legierungen, auch vergoldetem Kupfer, in der Art des sarazenischen Geschmackes. Die Universalität der Renaissance bringt es mit sich, daß nicht nur Gold- und Silberschmiede sich in der Gravierung üben, sondern auch Persönlichkeiten wie Francesco Franzia, die wir heute zu den reinen Künstlern zählen würden. ◻

Deutschland tritt in der Güte und Produktion der gravierten Arbeiten hinter die anderen Länder nicht zurück. Zierformen aller Art belebten die mannigfaltigsten Erzeugnisse der damaligen deutschen Goldschmiedekunst. Die von Venedig eingeschleppte Maureske, aber auch die Grotesken und das Rollwerk geben mit ihren Verschlingungen, Blumen, Bändern Gelegenheit genug zur Führung des Stichels. Im Ausgang des Mittelalters waren es vor allem die Silberschmiede, welche der Technik zu unbegrenzter Ausbreitung verhalfen. Ende des 15. Jahrhunderts entstehen feinlinige Prachtstücke von Schongauer, Isaak von Mecheln, Wenzel von Olmütz, Alard Duhamel u. a. Die gestochenen Ornamente werden aber nicht nur in der üblichen Weise an Geräten angewendet, wir finden sie auch an Beschlägen, Gürtelschnallen, Dolchscheiden und Waffen. Die vorzüglichen Entwürfe von Aldegrever, Peter Flötner, Solis enthalten einen unerschöpflichen Schatz an Formen, deren Wirkung hauptsächlich auf die Gravierung berechnet ist. Von Dürer und Holbein sind gleichfalls zahlreiche Ornamentstiche bekannt, und man darf diesen Meistern wohl auch einige ausgeführte Arbeiten zuweisen. Von Beham wäre eine Reihe von Prunkgeräten, insbesondere Zunftkannen „Willkomm" mit der reichsten figürlichen gravierten Ornamentik anzuführen. Nicht zu vergessen wären die Gebrüder Jamnitzer, deren Arbeiten großes Feingefühl und erste Bedeutung zukommt und die sich auch auf dem Gebiete des Kupferstichs hervorgetan haben. Häufig sind die Pokale, Kannen, Humpen oft $1/2$ Meter hoch mit gravierten Wappen, Inschriften und figürlichen Darstellungen bedeckt. Die bedeutendsten Beispiele dieser Techniken des Ausgangs des 15. Jahrhunderts und des Anfangs des 16. Jahrhunderts befinden sich in der Schatzkammer und in den Sälen des Hofmuseums in Wien, in der Schatzkammer, in der reichen Kapelle und im Nationalmuseum zu München, im Grünen Gewölbe in Dresden und im Germanischen Museum in Nürnberg. Wer die Gravierungen in den Meisterwerken dieser Sammlungen betrachtet, wird sich nicht verhehlen, daß wir die Ausnützung dieser herrlichen Techniken nur in Einzelfällen bis zu ihrer Höchstleistung betreiben. Auch möchte man im allgemeinen darauf hinweisen, wie vorzüglich man es verstanden hat, mit dem gravierten Ornament die Form zu umfangen und den Aufbau des Gegenstandes zu charakterisieren. Das späte Mittelalter sowie die Renaissance bedeuten den Höhepunkt und die Glanzperiode der Metallgravierung. Denn mit Deutschland wetteiferten Frankreich und die Niederlande im Ornamentstich um die Palme. Ducero Woeiriot, Delaune nehmen den Wettkampf mit den Deutschen Virgil Solis und Matthias Zündt und den genannten Künstlern auf. In den Niederlanden finden wir Collaerdt, de Bry, Heeck u. a. ◻

Wir würden aber die Graviertechniken der Renaissance nur unvollkommen in ihrer Bedeutung kennen lernen, wenn man sich allein auf die Edelmetalle und die Ornamentstiche bezöge, denn das Zinn ist es, das als Material den Graveur anreizt. An Stelle der teueren Silbergefäße erscheinen die Zinngeräte und mit Rücksicht darauf, daß das Zinn wegen seines geringen Härtegrades sich hauptsächlich für den Gebrauch als Schüssel und Teller eignet, wird in vielen Fällen eine flächenhafte Gravierung eingeführt. Allerdings sind uns auch schon aus dem 14. Jahrhundert derartige



Arbeiten im Kölner Kunstgewerbemuseum bekannt; doch fällt die Blütezeit der Zinngießerei und Zinngravierung von hier bis zu Anfang des 30jährigen Krieges. Einer der berühmtesten Namen ist der Augsburger Kaspar Enderlein. Nach dem Anfang des 30jährigen Krieges ist die Blütezeit der Zinngravierung vorüber. □

Während Frankreich im 17. Jahrhundert in der Edelmetallgravierung streng bleibt, wird in Deutschland eine freiere Form zumal von Beitler eingeführt. Die von persischen Blattornamenten stammende Art der sogenannten Schotenmuster macht gegen die Mitte des Jahrhunderts Naturblumen Platz. Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts kommt die Verwendung von Blumensträußen für Deckel und Ränder der Taschenuhren auf. Der Graveur tritt nun auch in den Dienst der Uhrmacher. Die Gravierung von Uhrenspindeln nimmt einen großen Raum ein. □

Die Industrie mit ihrer großen Spezialisierung macht den Graveur zum Spezialisten. Immerhin blüht die Gravierung als rein handwerkliche Technik am Anfange des 18. Jahrhunderts wieder auf. Pierre Bourdon ist ein kunstvoller Meister in Frankreich, in Deutschland der Augsburger Meister Leonard Wüst und Meister Halder in Ulm. Zu Ende des 18. Jahrhunderts wäre noch der 1755 zu Darmstadt geborene und später in München tätige Prof. Ernst Christoph Heß zu nennen. □

Der Graveur als Künstler ist in der Massenfabrikation in seiner namhaften Bezeichnung untergegangen. Aber auch sonst zeigen sich dadurch gewaltige Veränderungen. Die Gravierkunst galt bis dahin als selbständiger Zweig des Kunstgewerbes, die Einzelgeräte dekorierte, heute ist sie im Stahlgravieren zu einem allerdings sehr bedeutsamen Hilfszweig geworden. Schon der Umstand, daß im plastischen Gravieren hauptsächlich negativ gearbeitet wird, deutet die wichtige Änderung der Auffassung an. Einzig der Flach- und Glanzstich ergibt noch Parallelen zur früheren Kunst. Eine Befruchtung der Gravierkunst ist nur darin zu sehen, daß wieder Graveure Einzelstücke gravieren, aus dem Block schneiden, also kunstgewerblich arbeiten, und für ihre Leistung mit ihrem Namen eintreten. Dann wird auch die so vielseitige und ausdrucksreiche Gravierkunst wieder zu hohem Ansehen gelangen.

Die Gold- und Silberarbeiter in Abessinien.

Abessinien ist ein reiches Land an Naturschätzen aller Art, unter denen die Edelmetalle eine große Rolle spielen. Deswegen sind auch die Gold- und Silberarbeiter in diesem Lande von einer gewissen Bedeutung. Letztere allerdings weniger als die ersteren. In früheren Zeiten stand jegliches Handwerk bei den Abessiniern in großer Mißachtung. Der Grund hierfür dürfte wohl darin gelegen haben, daß sich früher die besten Klassen der Abessinier dem Soldatenstand zuwandten und das Handwerk den niedrigen Klassen und den verachteten Völkern der Faleschas und der Mohammedaner überließen. Im Laufe der letzten Zeit entschwinden jedoch diese Vorurteile mehr und mehr, zumal bereits der verstorbene Negus Menelik die Bedeutung des Handwerks anerkannte und dasselbe auf jegliche Weise förderte und begünstigte. Davon zeugt auch die Einrichtung von Musterwerkstätten an dem kaiserlichen Hofe, in welchen geschickte Handwerker ausgebildet werden. Es wird indes noch geraume Zeit vergehen, ehe sich die Abessinier hierin vervollkommnen und tüchtige Leistungen aufweisen werden. Vorläufig fehlt ihnen die Geschicklichkeit der Hände, die ein Volk nur durch Jahrhunderte sorgsamer Arbeit erwerben kann. Die jetzigen Gold- und Silberarbeiter, deren es eine große Menge im Lande gibt, gehören meist den Faleschas — den Juden — an. Sie stellen Schmucksachen für die Frauen und Soldaten, sowie Kirchengeräte her. Von Schmucksachen sind besonders bemerkenswert und mit wirklich gutem Geschmack gearbeitet Haarnadeln, Ohrringe, Halsketten, Fingerringe, Ohrenputzer, Armbänder, Kämme, Diademe, Verzierungen an Pferdegeschirren, Sätteln, Schildern, Schwertern, Schuß- und anderen Waffen usw. Auch sind die Stickereien aus Gold- oder Silberfäden erwähnenswert. Eine große Rolle spielen die aus Edelmetallen hergestellten Schmucksachen und Auszeichnungen für die Soldaten. Die Ras sowie der Chef von Axum, der den Titel „Nebrid" führt, haben das Recht, ein Diadem zu tragen, das Raswerk genannt wird und gewöhnlich aus vergoldetem Silber und Edelsteinen besteht. Als vor mehreren Jahren eine abessinische Gesandtschaft in Berlin weilte und vom Kaiser zur Besichtigung der Frühjahrsparade eingeladen worden war, hatten die Berliner Gelegenheit, derartigen wertvollen Kopfschmuck bei den Abessiniern zu bewundern, der für unseren Geschmack ganz eigenartig wirkte. Der den Namen Tück-Pascha führende Chef der Infanterie pflegt sich mit einem Diadem, das Tirar genannt wird, zu schmücken. Dasselbe ist ähnlich dem Raswerk, nur niedriger und von einfacherer Arbeit. Der Chef der Artillerie trägt einen Tarbusch, der Kuffta heißt und aus einem mit Gold- und Silberstickereien geschmückten Samtstoff besteht. Offiziere und Soldaten, die sich im Felde ausgezeichnet haben, erhalten ein aus glattem Silber und aus Kreuzen bestehendes Diadem, das Kaletscha genannt wird. Seit den letzten Jahren wird an Offiziere und Beamte, welche sich um die Person des Negus verdient gemacht haben, meistens am Nejahrstage, der am 11. September unserer Zeitrechnung ist, die Gamma verliehen. Die Gamma ist ein Kopfschmuck, der aus einem silbernen Ring besteht. Den Ring umgeben starre, nach aufwärts gerichtete Haare, die einer Löwenmähne entnommen sind, während von dem unteren Rande des Ringes kleine silberne Ketten herabhängen. Derjenige, der einen Mann aus dem Negerstamme der Dankalis getötet hat, wird mit dem Kopfschmuck „Akodama" ausgezeichnet, einem silbernen Ring, an dem silberne Kettchen herabhängen. Zu den Auszeichnungen dieser Art gehört auch die Litoa, ein aus vergoldetem Silber bestehendes Armband, das wie ein über die Hand gezogener Becher ohne Boden aussieht. Die Litoa wird demjenigen verliehen, der mindestens fünf Feinde getötet oder einem Feind im Handgemenge die Hand abgeschlagen oder eine andere kühne Tat ausgeführt hat. Die Lomita, einen Schmuck der Spitze der Schwertscheide, erhält derjenige, der auf der Flucht dem verfolgenden Feinde erfolgreich Widerstand leistet. Der Agafari und der Elfing Askalkei (zwei Zeremonienmeister des Negus) führen in der Regel an dem oberen Teil der Schwertscheide einen Zierat, der aus goldenen oder silbernen Ketten mit daranhängenden länglichen Metallstücken besteht. Jäger, die einen Elefanten erlegt haben, erhalten Ohrringe und Ohrkettchen aus Gold und erwerben das Recht, den Daumen mit einem aus Elfenbein gearbeiteten Ring und den Hals mit einer goldenen Kette zu schmücken. Die Löwentöter schmücken sich in der Regel mit einer Gamma, mit einer Halskette und am rechten Arm mit einem Armband aus Gold oder Silber oder vergoldetem Silber. Das Armband des Löwentöters ist mit einem silbernen Hahnenkamm geschmückt. Wenn man nun noch bedenkt, daß die in Abessinien in ungeheurer Menge vorhandenen Kirchen enorme Verbraucher von kostbaren Geräten aller Art aus Gold und Silber sind und die Ornate der zahllosen Geistlichen ebenfalls viel Gold und Silber konsumieren, kann man sich einen Begriff davon machen, daß mit der Gold- und Silberschmiedekunst eine recht beträchtliche Menge von Menschen in Abessinien sich beschäftigen muß. Und das ist denn auch in der Tat der Fall. Am kaiserlichen Hofe werden in den dortigen Werkstätten besonders kunstvolle Arbeiten aus Edelmetallen hergestellt und tüchtige Gold- und Silberschmiede ausgebildet. In Adis Abeba bewohnt der Negus ein umfangreiches Gehöft, das den Namen „kaiserliches Gibbi" führt. Mit Gibbi bezeichnet man in ganz Abessinien die großen mit einer Mauer umgebenen Gehöfte der Fürsten und der oberen Provinzialbeamten, die dem Beispiele des Negus folgend, ebenfalls eigene Goldschmiede-Werkstätten eingerichtet haben, woselbst das als Steuer einkommende Gold zu Schmucksachen verarbeitet bzw. zu Barren zusammengeschmolzen wird, die an das kaiserliche Schatzhaus im Gibbi des Negus abgeliefert werden. Gold kommt hierher namentlich aus den tributpflichtigen Ländern Djimma und Wollaga. Der Bejirond ist der Verwalter des Schatzhauses, der die darin enthaltenen Gelder und Schmucksachen zu hüten hat. Ihm unterstehen auch die

Diener, welche den Thron in Ordnung zu halten haben und die in den kaiserlichen Werkstätten arbeitenden Gold- und Silberschmiede. Dieselben gehören zum großen Teil dem Soldatenstande an, erhalten Sold, Nahrung und Kleidung und außerdem Entgelt für ihre Leistungen als Goldschmiede. Das kaiserliche Gibbi, das auf einem Hügel im südlichen Teil der Hauptstadt liegt, ist ein von einer Mauer umgebener Raum, der aus vielen voneinander durch Lehm- und Steinmauern getrennten Höfen besteht und eine große Anzahl abessinischer Hütten, sowie mehrere nach europäischer Art einfach gebaute Steinhäuser in sich birgt. Die letzteren Häuser sind mit Ausnahme einiger Bauten einstöckig und mit Wellblech bedeckt. Das ansehnlichste Gebäude ist eine lange hohe Halle, in der der Negus große Empfänge abhält und jede Woche viele Hunderte seiner Beamten und Soldaten zu speisen pflegt. In den Wohnungsräumen des Gibbi gibt es, wie in den übrigen abessinischen Wohnungen, wenig Einrichtungsstücke europäischer Art. Stühle und Tische werden in der Regel nicht benutzt, da sich die Umgebung des Negus in Ruhepausen auf den Boden zu setzen und auch in dieser Stellung die Mahlzeiten einzunehmen pflegt. Das Gibbi enthält ferner Magazine zur Aufbewahrung von Gewehren, Geschützen, Munition, Maultiergeschirren, Sätteln, Kriegsmaterial, Speicher für Getreide, Bibliotheken und Werkstätten für die Handwerker. Ferner befindet sich im Gibbi neben dem Schatzhaus die Münze. Hier sind auch die Werkstätten der Gold- und Silberarbeiter. Der Bejirond gibt das Rohmetall heraus, aus welchem die Gold- und Silberschmiede die Schmucksachen und Zierate verfertigen. In vier Hütten, die von einem großen Hofe umgeben sind, wird gearbeitet. Es sind ganz gewöhnliche runde, mit Stroh bedeckte Gebäude, wie sie in ganz Abessinien üblich sind, die hier im kaiserlichen Gibbi den Gold- und Silberschmieden zugewiesen sind. Allzuschwer ist die Arbeit nicht, denn im Durchschnitt hat jeder Monat zwölf Feiertage. □

Die Ausnutzung der menschlichen Kraft im Werkstattbetriebe.

Schon vor dem Kriege zwang die Konkurrenz Industrie und Handwerk in Deutschland zur Ausnutzung aller erdenklichen Vorteile, die sich bei der Produktion von Waren nur irgend erzielen ließen. Maschinen, Werkzeuge, Materialien und vor allem auch schon der arbeitende Mensch sollten ihre höchste Leistungskraft hergeben, um eine Verbilligung und Vermehrung der deutschen Produktion zu erreichen. □

War nun die äußerste Ausnutzung von Material, Maschine und Mensch schon in den günstigen Wirtschaftszeiten vor dem Kriege eine Notwendigkeit, die zur Bildung besonderer Wissenschaftszweige, welche sich das Studium der sparsamsten Erzeugung zum Ziel gesetzt haben, geführt hat, so ist sie bei dem wirtschaftlichen Druck und der eisernen Notwendigkeit, vorteilhaft und sparsam zu produzieren, unter dem wir auf lange hinaus stehen werden, jetzt gerade unsere einzige Existenzmöglichkeit geworden. Diese Einsicht muß jeden produzierenden Handwerker, ebenso gut, wie den größten Industriellen, zwingen, die Möglichkeiten zu erforschen, die uns die Ausnutzung aller Produktionsvorteile in potenziertester Form erreichbar erscheinen lassen. Die Erzeugungsfähigkeit der Maschinen zu verbessern, muß dem Techniker, die Ausnutzung der Rohstoffe zu fördern, muß dem einzelnen Fachmann wie dem Chemiker überlassen bleiben. Die richtige Ausnutzung der Menschenkraft an der Arbeitsstätte zu überwachen und systematisch zu betreiben, ist dagegen Sache und Aufgabe jeder Erwerbsgruppe, resp. jeden einzelnen Arbeitgebers. □

Wenn hier der Ausdruck „Ausnutzung der Menschenkraft" gebraucht wird, so soll diese Ausnutzung nicht identisch sein mit einer „Ausbeutung" der Menschenkraft, die auf Kosten des Arbeitenden gehen müßte. Man darf die Menschenkraft weder ausbeuten noch verschwenden, sondern nach den Prinzipien einer rationellen Volkswirtschaft muß sie nur richtig ausgenutzt werden, ohne den Arbeitenden zu übermüden. Es muß eben bei jeder Arbeit wissenschaftlich und rechnerisch festgestellt werden, wie weit eine berechtigte Ausnutzung der Leistungsfähigkeit bei jeder Verrichtung gehen kann und muß. □

Die Möglichkeit, solche Feststellungen einwandfrei zu machen, gibt uns das bereits vor dem Kriege in Amerika angewandte System Taylors. Dieses System zur Erforschung und Ausnutzung der menschlichen, mechanischen und handwerklich-industriellen Leistungsfähigkeit, auf das wir weiter unten eingehender zu sprechen kommen werden, kommt weniger im kunstgewerblichen Einzelbetrieb, als im Dutzend- und Massenbetrieb in Betracht. Da aber ebenfalls aus Gründen der wirtschaftlichen Ersparnis für die deutsche Produktion aller Bedarfswaren eine gewisse Normalisierung angestrebt und durchgeführt werden wird, da alle Momente zusammendrängen, um auch in den handwerklichen Werkstätten die Dutzendproduktion an die Stelle der Einzelarbeit zu setzen, so steigt damit auch für die handwerklichen Betriebsleiter die Notwendigkeit, sich mit den Systemen zur rationellen Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft zu beschäftigen und sie auf ihre Werkstatt zu übertragen. □

Vielfach wird es die Mittel und Möglichkeiten eines einzelnen Werkstattleiters übersteigen, die notwendigen Feststellungen und Proben zu machen, die für eine einwandfreie Feststellung der zu erzielenden höchsten Leistungsfähigkeit erforderlich sind. Da aber das Interesse an einer solchen Feststellung nicht nur bei dem einzelnen Werkstattleiter, der sich gegen den Großbetrieb, dem solche Mittel ohne Schwierigkeiten zur Verfügung stehen, behaupten will, sondern eben alle seine Kollegen in gleichem Maße berührt, so müssen diese Feststellungen in wissenschaftlicher und praktischer Systematik von der Gemeinschaft der einzelnen Handwerksmeister angestellt und ihre Resultate allen betreffenden handwerklichen Unternehmern zugänglich gemacht werden. Gelingt es auf diese Weise — und das ist, wie wir beweisen wollen, sehr wohl möglich — durch systematisches Vorgehen, die handwerkliche Leistung — ohne Überlastung des Arbeiters – erheblich zu erhöhen, so werden sich die Nachteile der Produktonsverminderung durch die verkürzte Arbeitszeit wesentlich abschwächen lassen.

Gehen wir nun zu einer Schilderung des Taylorsystems und seiner Anwendbarkeit auf die handwerkliche Praxis in Deutschland über.

Bei Aufstellung seines Systems ging Taylor von der Ansicht aus, daß für eine jede werkliche Verrichtung — von der niedrigsten bis zur feinsten Art – eine günstige, immer wiederkehrende Kombination von Bewegungen besteht, die ermittelt werden muß. Es ist daher notwendig, den ganzen Arbeitsvorgang genau zu analysieren und aus eben dieser Arbeitsanalyse die günstigsten Bewegungsvorgänge festzustellen und nun den Arbeitenden systematisch auf diese günstigsten, d. h. schnellförderndsten Bewegungen seiner Verrichtungen einzuschulen, sodaß sich die vorteilhafteste Kraftanwendung (Kraft nicht im rohen Sinne gedacht) ergibt. □

Die Analyse der werklichen Arbeit wird mittels einer sogenannten „Stoppuhr" (einer Uhr, die auf Bruchteile einer Sekunde sofort zum Stillstand gebracht werden kann) in der Art vorgenommen, daß bei Beobachtung der gleichen Verrichtung durch verschiedene Arbeiter an Hand der Stoppuhr festgestellt wird, welcher Arbeiter und infolge welcher Ursachen die günstigste Leistung hervorbringt. Natürlich wird man solche Feststellungen nur bei den tüchtigeren Arbeitern machen, die man zu dem Zwecke nicht nur während ihrer Arbeitsleistung, nein auch in ihrem gewöhnlichen Leben beobachtet. Hat man auf diese Weise die günstigste Arbeitsleistung der tüchtigen Arbeiter und die Ursachen ihrer Andere überragenden Leistungsfähigkeit festgestellt und diese Arbeiter, die meist unbewußt infolge natürlicher Geschicklichkeit besser arbeiteten, nun systematisch auf die an ihnen ermittelten vorteilhaftesten Bewegungen ihrer Verrichtungen eingeschult, so läßt sich dann schnell durch sie eine Höchstmenge der möglichen Arbeitsleistung feststellen, die vom Arbeiter gefordert werden kann, ohne ihn zu übermüden. Vor allem aber sind diese Feststellungen der günstigsten und schnellförderndsten Arbeitsbedingungen einer jeden werklichen Tätigkeit für die Ausbildung des handwerklichen Nachwuchses wichtig, der von Anbeginn auf sie hin handwerklich erzogen und damit zur Höchstleistung geeignet gemacht wird. □

Das nach dem Taylorsystem festzustellende sogenannte „Arbeitspensum" jedes industriellen oder handwerklichen Betriebes kann dann als Unterlage der tariflichen Lohnbemessung einwandfrei angenommen werden. □

Aber noch weitere arbeitssparende und arbeitserleichternde Feststellungen, die sogar in kleineren Werkstätten besser zu

ermitteln sind als im Großbetrieb, sind von Taylor angeregt und vorteilhaft durchgeführt worden. Diese betreffen das zu verwendende Werkzeugmaterial. □

Taylor hat mit dem Begriff des einheitlichen Werkzeugtyps für alle Arbeiter derselben Leistungskategorie aufgeräumt und nachgewiesen, daß nicht nur das Werkzeug für die Arbeit, sondern viel spezialisierter für den einzelnen Arbeiter ersonnen sein muß. Körperlich große und kräftige Arbeiter brauchen zur gleichen Arbeit zu vorteilhaftester Arbeitsleistung andersartige Werkzeuge als kleiner gebaute und schmächtige.

Ein gewisser Instinkt hierfür ist ja dem Arbeitenden insofern eigen, als sie sogenannte „Lieblingswerkzeuge" besitzen. Gerade in diesem Instinkt findet der wissenschaftliche Arbeitserforscher die besten Fingerzeige für die Schaffung oder Zurverfügungstellung individuell brauchbarer Werkzeuge zur Erhöhung der Arbeitsleistung, die dann den weniger instinktsicheren Arbeitsleistenden auch zugute gebracht werden können. Es muß also auch systematisch ermittelt werden, welche Forderungen ein Werkzeug erfüllen muß, um die beste Leistung damit zu erzielen. □

Wir wollen unsere Leser hier nicht durch Zahlen der einzelnen Resultate, die die Einführung des Taylorsystems in den verschiedenen amerikanischen Werkstätten erzielt hat, ermüden, sondern nur darauf hinweisen, daß die Erhöhung der Arbeitsleistung teilweise bis auf 50% gelang. □

Da augenblicklich in den verschiedensten Betrieben der deutschen Großindustrie energisch an der Einführung des Taylorsystems zur Steigerung der Produktion gearbeitet wird, und eine solche Erhöhung der Leistungsfähigkeit des deutschen Marktes aller Spezialgebiete dringend im Interesse von Arbeiter und Unternehmer liegt, so dürfen die Werkstattbetriebe an diesem System nicht mehr gleichgültig vorübergehen. Da es die Kräfte des einzelnen Meisters übersteigt, die notwendigen Ermittelungen für seine Branche zu machen, muß in dieser Hinsicht eben in schnellster und nicht kleinlicher Weise ein Zusammenschluß erzielt werden. Die Sympathien der Arbeiter werden bei Einführung des Taylorsystems in seiner Werkstatt vollständig auf Seiten des Arbeitgebers sein; denn dieses System, das nach genauester wissenschaftlicher Feststellung nicht mehr vom Arbeiter verlangt, als er tatsächlich ohne Überanstrengung leisten kann, ist eine Wohltat für den Arbeiter, der einsieht, daß nicht nur sein Arbeitgeber, sondern alle seine Mitbürger das Recht haben, eine Höchstleistung nach seiner Möglichkeit von ihm zu fordern. *H. Henschel vom Hain.*

Die Vorauszahlung von Reparaturen.

Nicht nur, daß eine ganze Anzahl von Arbeitsgeschäften sich in der Hauptsache nur mit der Ausführung von Reparaturarbeiten, kurz gesagt mit „Reparaturen", beschäftigen, nein, auch im Geschäftsverkehr des Ladengoldschmieds, wie auch des Uhrmachers, spielen die Reparaturen eine große Rolle und bilden einen wesentlichen Teil seiner Einnahmen. Daß man aber gerade mit den Reparaturen viel Ärger und Trödel hat, wird auch jeder Goldschmied aus seiner Praxis bestätigen. Da bringt einer eine Reparatur und läßt sich nicht wieder sehen. Sie ist längst fertig gestellt, aber der Eigentümer des Ringes, der Kette oder was es sonst ist, hat es nicht eilig. Der Ring liegt beim Goldschmied gut, mag er liegen, es wird schon einmal passen, daß er ihn im Vorbeigehen mit abholt. Ein anderer hat eine größere Reparatur ausführen lassen, die schon erheblichere Kosten verursacht. Woche um Woche vergeht, ehe der Kunde daran denkt, das Stück abzuholen, weil es ihm in dem Monat gerade mit dem Gelde nicht paßt, im nächsten Monat vielleicht auch noch nicht, er wartet auf bessere Zeiten, und der Goldschmied, der die Arbeit prompt ausgeführt hat, muß mit warten, bis es dem Kunden endlich beliebt, die Reparatur gegen Abführung der Reparaturkosten in Empfang zu nehmen. Aber der Goldschmied braucht sein Geld ebensogut wie jeder andre Sterbliche, und ein ordentlicher Geschäftsmann rechnet auf pünktlichen Eingang des verdienten Geldes, denn nur auf diese Weise kann das Reparaturgeschäft von Nutzen sein. Die Reparaturpreise sind doch wahrlich nicht so hoch bemessen, daß man nun Wochen und Monate lang auf den Eingang des Geldes warten könnte. In flottgehenden Geschäften entsteht durch diese Verschleppung in der Erfüllung der Zahlungspflicht seitens des Kunden ein Zinsverlust, der dem Goldschmied gerade beim Reparaturgeschäft nicht zugemutet werden kann. Wenn die Arbeit getan ist hat die Vergütung zu erfolgen. So will es ein geordneter Wirtschaftsgang. Wir wollen ruhig zugestehen, daß Reparaturen sogar ein Jahr und noch länger liegen, ehe es dem Kunden einfällt, sich um sie zu kümmern. Nun kann ja eine Aufforderung seitens des Goldschmieds an den Kunden ergehen. Es kann ihm angedroht werden, daß das Schmuckstück, oder was er sonst zur Reparatur gegeben hat, einem Auktionator übergeben und öffentlich versteigert wird, wenn er es nicht bis zu einem bestimmten Zeitpunkt einlöst. Aber auch dieses Mittel versagt doch, wenn man Namen und Wohnung des Kunden gar nicht kennt. Auch bleibt der Erfolg solcher Mahnungen und Schreckmittel nur allzuhäufig aus. Letzten Endes muß man wirklich das Stück versteigern lassen, um zu seinem Gelde zu kommen, denn freihändig darf man nicht darüber verfügen, wenn man sich nicht schadenersatzpflichtig machen will, was mancher Goldschmied zu seinem Nachteil nicht beachtet. □

Das sind doch offenbar durchaus unhaltbare und ungesunde Zustände im Reparaturverkehr! Wir treffen sie übrigens nicht nur im Gewerbe der Goldschmiede und Uhrmacher an. Auch andere Meister des Handwerks haben darunter zu leiden, wie Schuhmacher, Optiker, Kürschner usw. Da ist nun in letzter Zeit eine Stimme erhoben worden, die eine Vorauszahlung der Reparaturen fordert. Es ist ja diese Pränumerandozahlung sicherlich nicht ein allgemeiner Brauch, denn rechtlich und auch vom kaufmännischen Standpunkt aus, ist die Vergütung erst zu zahlen, wenn die Leistung erfolgt ist. Wir haben aber einen Durchbruch dieses Prinzips schon im Mietrecht erlebt. Auch der Vermieter von Wohnungen und Geschäftsräumen beansprucht heute meist die Vergütung vor der gewährten Leistung und niemand nimmt daran mehr einen Anstoß, denn es ist zum Gewohnheitsrecht geworden. Irren wir nicht, kommt der Wunsch nach einer Vorauszahlung der Reparaturen aus den Fachkreisen der Schuhmacher und war es die Leipziger Illustrierte Schuhmacher-Zeitung, in der er zuerst erhoben und begründet wurde. Es haben aber alle Branchen, alle Gewerbszweige an der Frage Interesse, in denen Reparaturgeschäfte eine Rolle spielen, und darum sind auch wir hier darauf eingegangen. □

Durch die Vorauszahlung soll die Kundschaft zu einer pünktlicheren Abholung der Reparaturen erzogen werden. Hat man die Arbeit schon bezahlt, so will man auch das betreffende Stück schnellstens wieder haben und wird sich eher einen Tag zu früh als zu spät zur Abholung melden. Damit ist schließlich beiden Teilen gedient und ein ordnungsgemäßer Verkehr hergestellt. Natürlich muß der Kunde zum Goldschmied das Vertrauen haben, daß er ihm auch die Reparatur ausführen wird, wie im anderen Falle auch dem Kunden das Vertrauen geschenkt werden muß, daß er die Reparatur pünktlich abholen und Zahlung leisten wird, und den Goldschmied nicht darauf sitzen läßt. Die Vorauszahlung brauchte auch nicht ganz, sondern nur teilweise zu erfolgen. Schon das würde von Nutzen sein und die Wirkung nicht verfehlen. Dagegen spricht eigentlich nur die Erwägung, ob denn die Kundschaft auf die Vorauszahlung eingehen, oder ob sie Widerstand entgegensetzen wird. Alles Neue stößt anfänglich auf Widerstand und wenn es noch so zweckdienlich ist. Schließlich führt es sich aber doch ein und wird wie die Pränumerando-Miete zum Gewohnheitsrecht. Diese Erwägung darf uns also nicht abschrecken. Plakate in den Geschäften müßten auf die Vorauszahlungspflicht aufmerksam machen. Es würde uns interessieren, die Meinung unserer Leser über diese wichtige Frage kennen zu lernen. □

Die Gifte im Edelmetallgewerbe.

Wohl in keinem Berufe außer dem des Chemikers selbst wird mit so vielen Giftstoffen gearbeitet wie im Edelmetallgewerbe. Die Widerstandsfähigkeit der Edelmetalle einerseits bedingt bei vielen Arbeitsprozessen die Verwendung schärfster Stoffe, die in der Urform schon gifthaltig sind, oder sich während des Arbeitsvorganges in giftige Salze und Abdämpfe verwandeln und so auf den menschlichen Organismus schädlich einwirken. Schon beim Abkochen der fertigen Waren



in Vitriol entwickeln sich ungesunde Dämpfe, ganz abgesehen von den geradezu gefahrdrohenden Abdämpfen der galvanischen Bäder (Vergoldung, Versilberung, Vernickelung, Entgoldung usw.), während des Arbeitsvorganges der Färberei, beim Austressenlassen von Einzugsmetallen usw. Ganz besonders mit dem äußerst giftigen Zyankalium wird in unsern Fachkreisen nicht die nötige Vorsicht geübt, und oft genug stehen die Glasflaschen mit diesen gefährlichen Giftstangen oder Kristallen offen auf der Werkbank. Es sollte der erste Grundsatz unsrer Arbeitgeber wie Arbeitnehmer sein, diesen Giftstoffen, Giftdämpfen und Giftlösungen diejenige Vorsicht entgegenzubringen, die solche angesichts ihrer Lebensgefährlichkeit verdienen. Solche Gifte sollen stets in einem nicht jedermann zugänglichen Behälter unter Verschluß gehalten und nur an solche Personen abgegeben werden, von denen man weiß, daß sie sorgfältig damit umgehen. Zur Verwertung bei den Arbeitsprozessen sollen unter keinen Umständen größere Giftmengen Verwendung finden als absolut notwendig sind. Die Arbeitsprozesse sind, wo es irgend geht, in einem vom allgemeinen Arbeitsraum räumlich getrennten Zimmer oder Arbeitslokal vorzunehmen. Wo dies aber nicht angeht, ist zum mindesten unter einem Glasverschlag zu arbeiten und dafür Sorge zu tragen, daß durch geschickte Anbringung von Abzugsvorrichtungen, die sich während der Arbeit entwickelnden Dämpfe entweichen können oder gar abgesogen werden, damit jede gesundheitliche Schädigung nach Möglichkeit vermieden wird. Ist der Arbeitsprozeß beendigt, so sorge man sofort für frische Luft in dem ganzen Arbeitsraum und lasse auch die mit dem Arbeitsvorgang betraute Person genügend frische Luft schöpfen, um die Lungen wieder auszublasen. Vor allem sollen mit solchen Arbeiten aber auch keine Personen betraut werden, die irgendwelche Verletzungen am Körper, insbesondere an den Händen haben, denn das geringste Eindringen gifthaltiger Lösungen in solche Wunden kann langwierige und schmerzhafte Blutvergiftungen nach sich ziehen, die schließlich zu einem qualvollen Tode führen. ◻

Man beachte also, daß die Zerfallprodukte der Säuren, insbesondere der Salpetersäure (die ja in unsrer Branche so vielfache Verwendung findet), Stickstoffoxyde sind und deshalb schwerschädigend auf die Atmungsorgane einwirken. Man merke sich auch, daß man beim Arbeiten mit Metallsalzen stets Giftstoffe vor sich hat und man handle danach. Ganz besonders gebe man Obacht, daß Zyankalium und dessen Lösungen nie mit Säuren oder sauren Flüssigkeiten in Berührung kommen dürfen, da sich sonst die ungeheuer giftige Blausäure dampfartig entwickelt, die beim Einatmen unrettbar zum Tode führt. ◻

Sind aber durch nachlässige Handhabung schon Folgeerscheinungen entstanden, die dringend nach Hilfe verlangen, so suche man solche schnellstens durch Herbeirufen geübter Ärzte oder Sanitätsmannschaften zu finden. Bis sie kommt, schaffe man den Patienten sofort an die frische Luft, suche ihn durch Freilegen der Atmungsorgane und Anregung derselben zum Tiefatmen zu veranlassen, oder gehe selbst zur künstlichen Atmung über. Bei Zyankalium ist Erbrechen wohl eins der schnellsten Mittel nebst Verabreichung von einigen Tropfen Salmiakgeist in Hafer- oder Gerstenschleim und dann eine gründliche Magenausspülung. Verdünntes Wasserstoffsuperoxyd leistet auch gute Dienste gegen Zyankali und giftige Dämpfe. ◻

Geht man mit der nötigen Vorsicht zu Werk und hat den Kopf bei der Arbeit, dann hat man den besten Helfer in der Not. Man beugt so jeglichem Eintreten der vorgenannten Eventualitäten vor, und Vorbeugung ist immer die beste Gesundheitspflege.

Richtiges und falsches Unterlegen der Steine.

Bekanntlich soll das Unterlegen (Foliieren) der Steine den Zweck erfüllen, die Eleganz des unterlegten Steines noch zu erhöhen, also dessen Wirkung durch die Unterlage noch besonders hervorzuheben. Wird dieses Ziel in den meisten Spezialgeschäften gewissenhaft verfolgt, so muß doch auch konstatiert werden, daß oft bei mehr fabrikmäßiger Herstellung der Schmuckstücke dieser Grundsatz außer acht gelassen wird und man vielfach sich damit genügen läßt, wenn **überhaupt** unterlegt ist, wobei das **Wie** eine untergeordnete Rolle spielt. Meist wird diese Nachlässigkeit, denn von etwas anderem kann man nicht sprechen, verursacht durch die äußerst kurz bemessene Zeitaufwendung für die Fertigstellung des Schmuckstückes, die Kalkulation, in manchen Fällen aber auch durch die Gleichgültigkeit des Juwelenarbeiters, dem es zum Schlusse mehr darum zu tun ist, den fertigen Gegenstand hinter sich zu haben, als solchen fach- und kunstgerecht angelegt zu haben. ◻

Schon beim **Schneiden** der Folieblättchen muß mit der äußersten Vorsicht umgegangen und streng vermieden werden, daß zerknitterte Folie unter die Steine zu liegen kommt, da diese den Stein als innerlich zertrümmert erscheinen läßt, ebenso muß insbesondere beim Unterlegen von Diamanten beachtet werden, daß keine alte, schon vergilbte Folie in Gebrauch genommen wird, da sonst der darüber eingesetzte Stein ebenfalls einen gelben Schein annimmt und den ganzen Schmuck dadurch beeinträchtigt. Durchaus falsch ist es auch, wenn ohne Not unter die Steinchen **flache** Folie gelegt wird, denn ein flaches Folieblättchen wird in der Regel den Wert des Steines nicht erhöhen, sondern durch seine monotone Wirkung nur beeinträchtigen. Wo irgend nur möglich und die Metallstärke es zuläßt, soll nach dem Einpassen der Steine das Bohrloch mit einem Spitzbohrer trichterförmig ausgehöhlt und ebenso auch das Folieblättchen trichterförmig eingelegt werden. Es muß zu diesem Zwecke zuerst passend viereckig geschnitten, dann müssen die vier Ecken vorsichtig gebrochen werden, und endlich muß von außen nach der Mitte des Blättchens ein Schnitt in dasselbe gemacht sein, um ein trichterförmiges Zusammenschieben zu ermöglichen. Geht das Eckenbrechen und Einschneiden mit der Folioschere nicht, so kann es auf dem Nagel des linken Daumens mit einem scharf geschliffenen Justierstichel ausgeführt und mit demselben auch in das Bohrloch eingelegt werden. Das Unterlegeblättchen muß stets dem Bohrloch entsprechend groß geschnitten sein, allzugroß würde es sich unter dem Stein umbiegen und zerknittern, in zu kleinem Zustande würde es das Metall mit durchscheinen lassen. ◻

Auch in der Wahl der Unterlagemittel muß man sehr vorsichtig sein. Lichteffekte in Opalen werden z. B. nie durch flach unterlegte Silberfolie erzeugt, ebensowenig wie man den Effekt halber Perlen durch feuchte, schmutzige Kreideunterlagen heben kann. Und gerade auf diesem Gebiete wird oft schwer gesündigt, was sich dann am Aussehen der fertigen Ware rächt. Nimmt man z. B. bei schlecht aussehenden Opalen kleine Seidenfädchen von entsprechender Farbe, zeigt man vor allem technisches Können und **den Willen dazu**, dann wird es ein Leichtes sein, durch geschicktes Zusammensetzen der fehlenden Farben diese dem Opalreflex hinzuzufügen und dessen Aussehen zu heben. Und was auf diese Weise möglich ist, kann bei vielen Steinen, je nach Bedürfnis, erfüllt werden. ◻

Aber eins ist endlich bei allen unterlegten (foliierten) Steinen zu beachten. Sie müssen alle wasserdicht gefaßt werden, entweder durch Einreiben der Steine in die dieselben umgebenden Metallwände, oder durch Andrücken oder Antreiben von umgebenden Metallteilen. Eindringendes Wasser beschädigt die Unterlage und macht solche matt, und beim Auftrocknen bildet der Wasserdampf unter dem Stein einen Belag, der eine sofortige Umfassung bedingt. ◻

Darum nicht schablonenmäßiges Arbeiten, sondern Arbeit mit Geist und Geschick, dann wird auch das Produkt seinem Verfertiger Ehre bringen. *F. J.*

Allgemeine Rundschau

Gegen die neue Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise hat der Verband reisender Kaufleute Deutschlands in einer dringenden Vorstellung beim preußischen Minister der öffentlichen Arbeiten Einspruch erhoben und verlangt, daß entweder von der Erhöhung abgesehen, oder sie nicht in dem Umfange eingeführt wird, wie beabsichtigt ist. Der Verband hat darauf hingewiesen, daß die fortwährenden Belastungen, die man dem Handel jetzt zumutet, wie Fahrpreiserhöhungen, Verteuerung der Postgebühren, die Umsatzsteuer für die Hotelzimmerpreise, ihn völlig zu erdrücken drohen und daß es so wie bisher nicht weitergehen könne, wenn unsere Volkswirtschaft nicht aufs ernsteste gefährdet werden solle. ◻



Der Preis für Gold ist in der Schweiz auf 4225 Frcs. pro 1 Kilo fein festgesetzt worden. Aus Holland kam schon früher die Nachricht, daß die Niederländische Bank Gold für Industriezwecke zu einem Preis von 1850 Gulden für ein Kilogramm reinen Metalls abgibt. Diese Preisfestsetzungen zeigen, daß auch diese neutralen Länder, die sich im Vergleich zu Deutschland eines so außerordentlich günstigen Standes ihrer Valuta erfreuen, eine Verteuerung ihrer Umlaufmittel gegenüber der vor dem Krieg bestandenen Goldwährung eingestehen müssen. Denn nach dem gesetzlichen Ausprägeverhältnis in der Schweiz ist 1 Frcs. = der 3444ste Teil, in Holland der Gulden der 1650ste Teil von 1 Kilogramm Feingold, heute dagegen sind 4225 Frcs. bzw. 1850 fl. erforderlich, um 1 Kilogramm feinen Goldes zu kaufen. Der holländische Welthandelspreis für Gold bedeutet, daß dasselbe dort zum heutigen schlechten Kurs mit nahezu 18000 Mark für ein Kilo Feingold, also teurer, als bei uns selbst im freien Handel bezahlt wird. Das ist für Pforzheim insofern wichtig, als seine Industrie solange auf dem Weltmarkt unbedingt wettbewerbsfähig ist, als seinen ausländischen Konkurrenten, deren im Kriege viele entstanden und groß geworden sind, die Goldbeschaffung ebenso erschwert ist, wie der heimischen Industrie. □

Den Prüfungszeugnissen der Fachschule für die Edelmetallindustrie in Schwäbisch Gmünd sind vom württembergischen Arbeitsministerium folgende Berechtigungen verliehen worden: 1. Den Zeugnissen über die Erstehung der Abschlußprüfungen für Goldschmiede, Fasser, Stahlschneider (Stahlgraveure), Gold- und Silberstecher (Gold- und Silbergraveure), Ziseliierer und Silberschmiede wird auf Grund des § 131 Abs. 2 der Gewerbeordnung die Wirkung der Zeugnisse über das Bestehen der Gesellenprüfungen in diesen Gewerben beigelegt. 2. Die höheren Fachprüfungen für Goldschmiede, Fasser, Stahlschneider (Stahlgraveure), Gold- und Silberstecher (Gold- und Silbergraveure), Ziseliierer und Silberschmiede werden auf Grund des § 133 Abs. 10 der Gewerbeordnung den Meisterprüfungen in diesen Gewerben gleichgestellt. — Derselben Fachschule sind in letzter Zeit wieder mehrere erfreuliche Stiftungen zuteil geworden, so von Juwelier Fuchs-Menner, Stuttgart, 3000 Mark zur Einrichtung einer Metallprobieranstalt am chemischen Schullaboratorium. Es ist in Aussicht genommen, daß nach der Einrichtung im Laufe dieses Jahres ab Januar ein wöchentlicher halbtägiger Kurs im Untersuchen von Abwassern, Gekrätzproben und Metallen durch Prof. Dr. Rau, den Vorstand des chem. Laboratoriums der Zentralstelle Stuttgart, abgehalten wird, zu dem Techniker unserer Industrie zugelassen werden. Die Frage der Angliederung einer mechanischen Werkstätte zur Ausbildung tüchtiger Durchstoßmacher ist nun so weit gefördert, daß seitens der Regierung nichts mehr im Wege steht und die Stelle des Lehrmeisters im Nachtragsetat aufgenommen wurde. Die weitestgehende Beteiligung der Industrie an den einmaligen Einrichtungskosten würde seitens des Finanzministeriums besonders begrüßt werden. Mit der Einrichtung wird begonnen werden, sobald die Räume hergerichtet sind. Eine weitere erfreuliche Stiftung ist der Betrag von 500 Mark seitens eines bewährten Gönners der Schule, welche zur Beschaffung von Lichtbildern für allgemeine Kunstbildungszwecke dienen sollen. □

Zur Einführung von Staatsprüfungen an der Fachschule in Schw. Gmünd wird uns noch geschrieben: Nach mehrjährigen Verhandlungen mit der Regierung ist nunmehr die Genehmigung zur Abhaltung von Abschlußprüfungen an der staatlichen Fachschule für Edelmetallindustrie in Gmünd erteilt worden. Die Gleichstellung dieser Prüfungen mit der Gesellen- und Meisterprüfung ist durch Verfügung des Arbeitsministeriums vom 30. Juni 1919 ausgesprochen worden. Damit ist ein langjähriger berechtigter Wunsch des Edelmetallgewerbes erfüllt und die Gmünder Schule mit ähnlichen Rechten ausgestattet worden, wie sie andere Fachschulen wie die Schwenninger, Eßlinger, Glashütter schon länger besitzen. Unter den Edelmetallfachschulen ist Gmünd die erste, welche die Rechte der Abnahme der Meisterprüfung für ihre Schüler besitzt. Die genauen Prüfungsordnungen werden noch erlassen. Die Zulassung zu den Prüfungen (Abschlußprüfung und höhere Fachprüfung) beschränkt sich auf Vollschüler, welche den geforderten Bedingungen entsprechen. □

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnisches und Bezugsquellen.

Wiederholte Fragen:

5016. Wer ist der Fabrikant der silbernen Kompottlöffel mit der Fabrikmarke S im Efeublatt? A. & Co. i. P.

5020. Wer liefert gläserne Meßkännchen mit und ohne Beschläge? K. S. i. E.

5021. Wer schleift und richtet ältere Stichel zum Gravieren her? K. S. i. E.

5025. Wie reinigt man unansehnlich gewordene weiße Galalithketten? Th. H. i. H.-M.

5027. Wer kann mir den Fabrikanten von Staub's Stempelmaschine für Ringe und andere Schmuckstücke nennen? C. B. i. M.

5028. Wer liefert geflochtene, versilberte Metall-Zuckerkörbchen, Obstschalen usw. mit oder ohne Glaseinsatz? R. J. i. R.

5029. Wieviel Atmosphären-Druck benötigt man zu einem Sandstrahlgebläse zum Mattieren kleiner Gold- und Silberwaren? Besitze eine Exzenterflügelpumpe, Innendurchmesser 75 mm; würde dieselbe bei genügend starkem Motorantrieb und schneller Umdrehung (vielleicht 3000) diesen Druck liefern? Dauerbetrieb kommt nicht in Betracht. E. R. i. B.

Neue Fragen:

5030. Wer stellt die silbernen Cheppendeler Besteckmuster her? W. T. i. St.

5031. Welche Firma führt für Bestecke als Schutzmarke einen Adler (ähnlich wie auf den Reichsmünzen), Flügel abwärts, Kopf nach links gewendet? J. S. i. M.

5032. Wie werden Elfenbeinsachen am besten gebleicht? L. R. i. B.

5033. Wer ist Fabrikant von Antillenperlen? L. H. i. B.

5034. Wie kann man Zinnstanniol am besten verwerten? W. K. i. C.

5035. Wer ist Fabrikant der silbernen Bestecke, welche hinter dem Feingehaltsstempel die Buchstaben Kr. tragen? R. S. i. R.

5036. Wie kittet man Zelluloid- und Horn-Schildpatt-Gegenstände, wie Kämme usw.? B. Z. i. W.

Antworten:

5007. 5015. 5018. 5019. 5023. 5024. 5026. Durch direkte Benachrichtigung erledigt. □

Rechtsfragen und Geschäftliches.

L. F. i. N. Nach unserem Dafürhalten kann von Kettenhandel schon deshalb gar nicht die Rede sein, weil kein vernünftiger Mensch Gold für einen Gegenstand des täglichen Bedarfs erklären kann. Aber auch abgesehen davon kann ein Kettenhandel nicht angenommen werden, wenn ein Goldschmied Altgold aufkauft, einschmilzt und dann von seinem gewonnenen Rohgold an andere Goldschmiede Quantitäten, die er entbehren kann, abgibt. Da schiebt sich kein Glied in den Handelsverkehr ein, das überflüssig wäre und die Ware durch seine Beteiligung am Absatz verteuerte. Wegen Kettenhandels muß nach unserem Dafürhalten das Verfahren unbedingt eingestellt werden. □

B. S. i. M. Das Gesetz über die Höchstpreise von Gold ist am 23. Juli aufgehoben worden. Seitdem darf Gold zu jedem Preise im freien Handel gekauft werden. Das gilt auch von ausländischen Goldmünzen, nicht aber von deutschen Reichsmünzen, denn das Gesetz über den Agiohandel mit diesen ist noch in Kraft geblieben. Reichsgoldmünzen dürfen also nur zum Nennwert angekauft werden. Das Spitzeltum werden wir gelegentlich in unserem Blatte behandeln, wir verurteilen es wie Sie. □

J. S. i. H. Die Verordnung über den Goldhöchstpreis wurde am 23. Juli ds. J. aufgehoben. Dagegen ist das Gesetz über den Agiohandel mit Reichsmünzen noch in Kraft. Mit ausländischen Goldmünzen kann aber beliebig gehandelt werden, auch mit französischen. Wir verstehen also nicht, worauf sich die Beschlagnahme stützen soll. Fordern Sie die Herausgabe von der dortigen Reichsbankstelle, die Ihnen erklären mag, worauf diese Beschlagnahme gestützt werden soll. Nach der hiesigen Reichsbankstelle ist der Handel mit ausländischen Goldmünzen jetzt frei.

J. H. P. i. W. Der Betreffende darf nicht inserieren „geprüfter Uhrmacher und Goldarbeiter", da man das geprüft auch auf den Goldarbeiter beziehen könnte. Er darf sich aber Goldarbeiter nennen, wenn er wirklich solche Arbeiten ausführen kann und ausführt. Ist dies nicht der Fall, so kann ihm durch Klage und Urteil wegen unlauterem Wettbewerb verboten werden, diese Bezeichnung zu führen. Ebenso liegt es bei der Bezeichnung „Optiker". Die Bezeichnung „Goldschmiedemeister" darf er überhaupt nicht führen, da dieser Titel durch Gewerbeordnung für den geschützt ist, der als Goldschmied die Meisterprüfung abgelegt hat. Das ist auch beim Titel „Uhrmachermeister" der Fall. □

R. M. i. F. Nach unserem Dafürhalten ist die Verordnung über den Höchstpreis für Gold dadurch, daß die Reichsbank zu höheren Preisen handelte, nicht außer Kraft gesetzt, denn diese ist in dieser Hinsicht privilegiert. Für Industrie und Gewerbe galt die Verordnung weiter bis zum 23. Juli 1919. Eine rückwirkende Kraft hat die Aufhebung des Höchstpreises zu diesem Zeitpunkt nicht. Die Aufhebungsverordnung enthält nur kurz die Bestimmung, daß die Verordnung vom 8. Febr. 1917 aufgehoben ist. Wir haben in der „Deutschen Goldschmiede-Zeitung" wiederholt bekannt gegeben, daß eine Überschreitung des Höchstpreises jeder auf eigene Gefahr riskiert. □

G. W. i. W. Deutsche Reichsmünzen dürfen nicht über den Nennwert hinaus aufgekauft werden. Das Gesetz über den Agiohandel mit Reichsmünzen ist nicht aufgehoben. Reichsmünzen dürfen auch nicht eingeschmolzen oder sonst verarbeitet werden. □

Der **kleine redaktionelle Teil** mit Geschäftsnachrichten und letzten Meldungen befindet sich hinter dem Arbeitsmarkt.

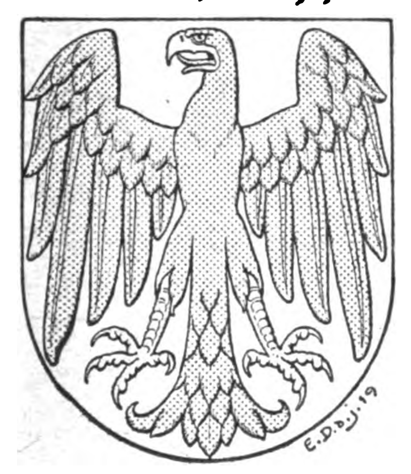
Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig — Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten — 11. Oktober 1919

Das neue Reichswappen.

Wir bringen nachstehend das von E. Doepler d. J. in Berlin im Auftrage der Regierung entworfene neue Wappen des Deutschen Reiches nebst dem Reichsadler. Das Wappen zeigt in goldgelbem Schilde einen schwarzen Adler mit roten Fängen, rotem Schnabel und roter Zunge. Der Reichsadler ist freischwebend mit roten Fängen, Schnabel und Zunge. Jedem, der den neuen Reichsadler mit dem früheren vergleicht, wird der Unterschied sofort gegenwärtig sein. Vor allem fehlt dem neuen Adler der preußische Adler auf der Brust, ferner die Kaiserkrone. Die Flügelfedern des bisherigen Adlers sind gespreizt und zum Teil nach oben gerichtet, während die des neuen Adlers senkrecht stehen. Dadurch knüpft der neue Reichsadler wieder an seinen Urahnen aus dem dreizehnten Jahrhundert an: es war der Adler Kaiser Rudolfs von Habsburg, mit dem der neue Adler in vielen Punkten Ähnlichkeit zeigt. Bei dieser Gelegenheit erscheint es angebracht, rückschauend die Entwicklung des Reichswappens kurz zu streifen. Nach der althergebrachten Auffassung ist das Wappen Symbol der Persönlichkeit seines Trägers, ein Sinnbild der Einzelperson oder des Gemeinwesens, welches das Wappen führt. Der Adler ist als königlicher Vogel und als Versinnbildlichung der Stärke schon in frühesten Zeiten Symbol für Völker, Fürsten und Heere gewesen. Während acht Jahrhunderten versinnbildlichte er die Macht des Deutschen Reiches, er war sein achtunggebietendes Abzeichen, schmückte das Siegel der Kaiser und wurde auch von Körperschaften und Gemeinwesen geführt. In der vorheraldischen Periode fand der Adler als monumentale Verzierung reichlich Verwendung. Da man in der damaligen Zeit keine heraldischen Symbole kannte, sind seine früheren Darstellungen heraldisch auch ohne jede Bedeutung. Um die Wende des 12. Jahrhunderts erscheint der Schild mit dem Adler bereits auf einer Münze des deutschen Königs Philipp. Hier beginnt die eigentliche heraldische Zeit. Neben dem einköpfigen Adler tritt nun auch der zweiköpfige auf. Die Gestalt dieses Doppeladlers hat im Orient lange schon als ornamentale Verzierung reiche Anwendung gefunden. Zur Zeit der Kreuzzüge soll er in dieser Form nach dem Abendlande gebracht worden sein. Das Wappen Friedrichs II. (1194—1250) zeigt uns den Doppeladler schwarz in goldenem Schilde. Der Doppeladler galt später als Symbol des römisch-deutschen Kaisertums, während der einköpfige Adler dem deutschen Königtum als Attribut zuerkannt wurde. Allmählich wurde das ursprünglich persönliche Wappen der Kaiser als Reichswappen angenommen, entsprechend der Anschauung, daß der Kaiser die Verkörperung des Reiches sei. Zum eigentlichen Reichswappen wurde der Adler erst unter Rudolf von Habsburg, von da an blieben auch die Farben Schwarz auf Gold oder Gelb dauernd. Vom 15. Jahrhundert ab finden wir bei sämtlichen Adlern einen Heiligenschein als Symbol des „heiligen" römischen Reiches. Da die heraldischen Regeln für die Tiere eine abstechende „Bewehrung" verlangen, werden die Reichsadler mit roten Krallen, Schnäbeln und Zungen dargestellt. □

Das Reichswappen



Der Reichsadler



Der Kampf um die Betriebsräte.

Wir haben bereits unseren Lesern kurz über den Gesetzentwurf berichtet, der die Einsetzung der Betriebsräte als mitbestimmende Faktoren im produktiven wirtschaftlichen Leben durchführen will. Dieser Entwurf rief bereits einen heißen Meinungskampf hervor, und der ihm folgende zweite Entwurf, der jetzt der Nationalversammlung vorliegt, ist nicht geeignet, diesen Kampf abzuschwächen. ◻

In allen Betrieben des Handels und Verkehrs, des Gewerbes und der Landwirtschaft, in denen in der Regel mindestens 20 Arbeitnehmer (Arbeiter und Angestellte) beschäftigt werden, wenn es auch nur zu gewissen Zeiten des Jahres der Fall ist, sollen Betriebsräte errichtet werden, wenn nicht nach einem allgemein verbindlich erklärten Tarifvertrag schon eine andere Vertretung mit gleichen Befugnissen besteht. In Betrieben mit weniger als 20, aber mindestens 5 Arbeitnehmern, ist eine Vertrauensperson statt eines Betriebsrates von den Arbeitnehmern aus ihrer Mitte zu wählen. ◻

Der Streit ist hauptsächlich um die eben erwähnten Befugnisse entbrannt. Sie sind im zweiten Entwurf dieselben wie im ersten geblieben. Was darin zu Gunsten der Arbeitgeber gesagt ist, daß die Betriebsräte sie in der Erfüllung der Betriebszwecke unterstützen, das Einvernehmen zwischen Arbeitnehmerschaft und Arbeitgeber fördern, für einen möglichst hohen Stand der Arbeitsleistungen sorgen und den Arbeitgeber durch ihren Rat unterstützen sollen, ist von wenig Bedeutung, denn daß die Betriebsräte den Arbeitgebern gegenüber eine Kampfstellung einnehmen werden, darüber hat uns doch die ganze Stellungnahme der Arbeitnehmerschaft in der letzten Zeit zur Genüge belehrt. ◻

Dem stehen aber außerdem noch folgende schwere Beschränkungen und Beeinträchtigungen der Arbeitgeberschaft gegenüber: Die Mitwirkung der Betriebsräte bei allen Einstellungen und Entlassungen und Kündigungen von Arbeitnehmern, die dem Arbeitgeber die Selbständigkeit des Handelns nimmt; die Mitwirkung bei der Einführung neuer Arbeitsmethoden und Löhnungsmethoden, sowie neuer Fabrikate im Betriebe, die Vorlegung der Lohnbücher, der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnungen, die Aufschlüsse über alle Betriebsvorgänge, soweit dadurch keine Betriebsgeheimnisse gefährdet werden, die Mitteilung der eingehenden Aufträge seitens der Kundschaft und die Mitwirkung im Aufsichtsrat, wo ein solcher bei Gesellschaften und Genossenschaften besteht. Das bringt den Arbeitgeber in ein Hörigkeitsverhältnis zu seinen Arbeitern und Angestellten und kann zu nichts Gutem führen. Das muß auch der einsehen, der, wie wir, die Mitwirkung der Arbeitnehmer in Fragen des eigentlichen Arbeitsrechtes ohne Weiteres gutheißt. ◻

Wie äußern sich denn die Vertreter der Arbeitgeberschaft dazu? Die berufene Vertretung der Handels- und Gewerbekammern verhält sich durchweg ablehnend. In der Hauptversammlung der Pforzheimer Handelskammer vom 8. September wurde mit Recht betont, daß es nicht angängig sei, daß die Arbeitgeber ihre geschäftlichen Erfahrungen preisgeben müßten. Das könne nur dazu führen, daß sich eine ganze Anzahl Arbeiter selbständig machen würde, um selbst die Erfahrungen ihrer Arbeitgeber für sich auszunutzen. Man faßte eine Resolution, nach der in dem Entwurf, wie er jetzt vorliegt, nicht nur eine schwere Gefährdung, sondern das Ende der deutschen Industrie und ein Mittel zur Beraubung der deutschen Unternehmerschaft zu erblicken ist. Die Versammlung protestierte, unbeschadet der wohlberechtigten Mitwirkung der Arbeiterschaft an der Regelung der das Arbeitsverhältnis betreffenden Fragen, einstimmig gegen die Beteiligung der Arbeiterschaft an der Betriebsleitung. Nicht minder scharf hat der Reichsverband der deutschen Industrie und die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände in einer Versammlung geurteilt, in der fast sämtliche Verbände, Vereinigungen und Körperschaften der deutschen Industrie vertreten waren. Hier wurden die obigen Bestimmungen so gefährlich für die Leitung, Ordnung und Leistungsfähigkeit der Betriebe und damit vernichtend für das gesamte deutsche Wirtschaftsleben bezeichnet, daß der Entwurf in dieser Form keinesfalls Gesetz werden dürfe. Der Bayrische Handelskammertag meinte, daß diese Vorschriften nicht dem sozialen und wirtschaftlichen Frieden dienen, sondern stets neue Reibungsflächen schaffen und dem Unternehmer die notwendige Handelsfreiheit und damit die Lust und Liebe zu seiner verantwortungsvollen und volkswirtschaftlich unentbehrlichen Tätigkeit nehmen würden. Sie würden dadurch mehr zum Schaden der Arbeitnehmer selbst und der Allgemeinheit den Wiederaufbau unserer zerstörten Wirschaft hemmen oder völlig unmöglich machen. Die Handelskammern Dresden und Ulm betonen, daß ein Mitbestimmungsrecht des Betriebsrates bei Einstellungen unbedingt abgelehnt werden müsse, und wir stimmen dem bei, daß es etwas Ungeheuerliches ist, wenn der Arbeitgeber bei jeder Einstellung, Kündigung und Entlassung zuvor den Betriebsrat hören soll und dieser Einspruch, bzw. Widerspruch gegen die getroffenen Maßnahmen erheben kann. Dann ist der Arbeitgeber nicht mehr Herr in seinem eigenen Hause, und es muß ein feindseliges Verhältnis zwischen ihm und seiner Arbeiterschaft entstehen. Die Handelskammern Magdeburg und Altenburg verlangen, daß die Vorschrift der Unterrichtung des Betriebsrates über den Bestand von Aufträgen gestrichen wird, denn bei schlechtem Auftragsbestand würden die Arbeitnehmer auf eine Verlangsamung der Arbeit hinarbeiten, bei gutem Auftragsbestand aber auf die Durchdrückung höherer Lohnforderungen. Bei vielen Betrieben gehöre gerade der Bestand an Aufträgen zu den wichtigsten Betriebsgeheimnissen. Die Handelskammer Schweidnitz meint, daß das Gesetz eine dauernde Gegnerschaft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer schaffen müsse und dem Arbeitgeber eine geradezu unwürdige Stellung zumute. Die Handelskammer Hamburg spricht von einer nicht zu ertragenden Fessel, die das Gesetz für die freie Entfaltung des Unternehmungsgeistes darstelle. Sehr richtig heißt es dann weiter: Die gegenwärtige Lage bedingt für den Unternehmer in Handel und Industrie freieste Entfaltung aller seiner Kräfte, Verantwortungsfreudigkeit und ungehemmte Betätigungsmöglichkeit. Er muß Kopf und Hand freibehalten, um sich regen zu können, um alle Sinne auf das eine Ziel zu richten, sein Geschäft wieder aufzubauen und damit einen Baustein zu liefern zum Neubau der Gesamtwirtschaft. Die Handelskammern zu Bielefeld, Bochum, Düsseldorf, Duisburg, Elberfeld-Barmen, Essen, Hagen, Lüdenscheid, Minden, Münster, Remscheid, Siegen und Solingen, also Hauptzentren der Industrie, tagten gemeinschaftlich und forderten, daß das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer auf die Angelegenheiten des Arbeitsverhältnisses beschränkt und nicht auf die Leitung des Betriebes ausgedehnt wird. Die geplanten Vorschriften würden die Erzeugung lähmen, die Wettbewerbsfähigkeit einschränken, der Handelsspionage Vorschub leisten, den Kredit und jedes Vertrauen untergraben, die besten Kräfte in andere Berufe leiten, und

statt dem Wiederaufbau der deutschen Volkswirtschaft zu dienen, dazu beitragen, sie vollends zu Grunde zu richten. Auch die Kammern zu Bremen, Kassel, Freiberg, Görlitz, M.-Gladbach, Hanau, Osnabrück, Stettin, Stolberg, Trier, Mühlhausen, Reutlingen usw., ferner der Zentralverband des deutschen Großhandels, die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels und der Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes haben diese schweren Bedenken geteilt und gegen die Annahme der Vorschriften, die den Arbeitgeber den Betriebsräten ausliefern, schärfste Verwahrung eingelegt. Wir verstehen das nur zu gut. Wo die Arbeitsfreudigkeit des Unternehmers fehlt, da muß auch der geschäftliche Erfolg ausbleiben, und statt uns aus dem tiefen Fall, zu dem wir durch den infamen Friedensvertrag verurteilt wurden, uns wieder aufzurichten, werden wir uns nur noch tiefer ins wirtschaftliche Unglück stürzen. Es sind wahrlich gewichtige Stimmen, die gegen den Entwurf laut geworden sind, werden sie auch gehört werden? □

Wir haben gesehen, daß eine prinzipielle Ablehnung der Betriebsräte auch bei den Arbeitgebern nicht herrscht. Nur sollen sie auf das Gebiet beschränkt bleiben, das der Mitwirkung der Arbeitnehmer zukommt, das soziale Gebiet. Das Mitbestimmungsrecht der Arbeitnehmer ist auf die eigentlichen Arbeitsverhältnisse zu beschränken, heißt es in der Entschließung des Bayrischen Handelskammertages. Dem stimmen auch wir zu. Wenn die Betriebsräte bei Lohnfragen, Arbeitsordnungen, Tarifangelegenheiten, Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Arbeitseinstellungen, Bekämpfung von Unfall- und Gesundheitsgefahren in den Betrieben tätig werden, so läßt sich dagegen nichts einwenden, und auf diesem Felde können die Betriebsräte eine fruchtbringende Saat ausstreuen, wenn sie die nötige Objektivität bei aller Wahrung der Interessen der Arbeitnehmerschaft gewinnen können. Das ist aber auch nur zu erwarten, wenn in den Betriebsrat Personen gewählt werden, welche durch ihre langjährige Tätigkeit im Betriebe die Erfahrungen gesammelt haben, die zur Beurteilung der Sachlage erforderlich sind. Eine große Streitfrage ist es, ob für die Arbeiter und die Angestellten gesonderte Betriebsräte eingeführt werden sollen, oder ob ein gemeinsamer Betriebsrat sie zu umfassen hat. Die Angestellten heben nicht mit Unrecht hervor, daß sie in einem allgemeinen Betriebsrat nicht zur Geltung kommen werden, weil die Zahl der Betriebsräte, die auf die Arbeiter entfallen, in den meisten Betrieben so groß ist, daß die Vertretung der Angestellten majorisiert ist und ihre Meinung nicht zum Ausschlag kommen kann. In dieser Beziehung ist § 4 des Entwurfes nicht ausreichend, denn nur allzuhäufig werden die Angestellten nicht ein Zehntel der ganzen Arbeiterschaft repräsentieren. Inzwischen hat der Betriebsräteausschuß der Nationalversammlung in Berlin die Beratung des Gesetzentwurfes wieder aufgenommen. Zu entscheidender Stellungnahme ist es indessen noch nicht gekommen. Wenn wir recht unterrichtet sind, scheint aber die Errichtung eines gemeinschaftlichen Betriebsrates, in dem die Arbeiter dominieren, doch Aussicht auf Annahme zu haben. Wir wollen hoffen, daß die Beratungen nicht wie so oft in unserer Zeit im Galopptempo gehalten werden, denn das geplante Gesetz greift in verhängnisvoller Weise in unser Wirtschaftsleben ein, und es ist doch gerade jetzt keine Zeit zu wirtschaftlicher Experimentimen. □

Man könnte vielleicht der Meinung sein, daß die ganze Frage der Betriebsräte nur Interesse für die Fabrikanten und Großhändler der Edelmetallbranche habe, nicht aber für den Goldschmied, der einen handwerksmäßigen Betrieb hat. Die Meinung würde irrig sein. Auch der Werkstatt- und Ladengoldschmied wird von den gesetzlichen Bestimmungen mit betroffen, wenn sein geschäftlicher Betrieb ein größerer ist und er im Ganzen fünf Leute beschäftigt. Dann hat er dieses Personal einen „Vertrauensmann“ aus sich wählen zu lassen, dem ganz dieselben Rechte und Pflichten zustehen, die für die Betriebsräte festgelegt sind. Nur die Mitwirkung bei Einstellungen und Entlassungen, bzw. Kündigungen ist ihm im Entwurf nicht zugestanden. Das würde auch bei einem solchen kleineren oder mittleren Betrieb zu Unzuträglichkeiten führen. □

Wir hielten es bei der Wichtigkeit der Frage für das gesamte geschäftliche Leben für geboten, unsere Leser über den derzeitigen Stand der Angelegenheit noch einmal zu informieren. □

Die neue Situation.

Die Retorte, aus welcher die verbesserte Umsatz- und Luxussteuer nach dem von uns zergliederten Regierungsentwurf herauskommen sollte, ist zum brodelnden Hexenkessel geworden. Leider haben auch die Organisationen des Edelmetallgewerbes und der mit ihm zusammenhängenden Handelskreise mit ihren Wünschen und Anträgen nicht unter einen Hut kommen können. Noch weniger haben sie es zu einem großzügigen, energievollen Auftreten gegen die ihnen zugemutete ungeheure Sondersteuer, zu einem konsequenten, hartnäckigen Festhalten an einer bei der Gesamtheit zündenden Gegenaktion gebracht, der sich die Herren am grünen Tisch nicht hätten verschließen können. Wir verzichten darauf, die für alle Fachgeschäfte, auch die mittleren und kleinen, allein zureichenden Gegenvorschläge zu wiederholen, wir verzichten auch darauf, die ganzen kleinlichen Kompromißverhandlungen, welche unter Führung der von den Uhrmacherverbänden eingesetzten parlamentarischen Kommission in Berlin stattgefunden haben, hier aufzutischen. Es genügt, zu konstatieren, daß das Gewerbe auch diesmal wieder dem Schacher der Parteipolitik und dem Zahlenhunger der Steuermacher preisgegeben war. Es ist allemal eine Farce, wenn durch Vorverhandlungen Änderungen der Gesetzentwürfe, mögen sie noch so rigoros sein, herbeigeführt werden sollen, denn immer kommt es anders, und zuletzt bleibt dem Gewerbe nur der eine schwache Trost, daß ein Regierungsrat, ein Geheimrat, oder wenn es hochkommt, ein Unterstaatssekretär sich herbeigelassen hat, in unverbindliche Besprechungen mit „Bittstellern“ einzutreten. □

Hätten die einzelnen gewerblichen Berufsstände in sich und insgesamt eine einheitliche, auch auf politischem Boden sichere Führung, dann könnten die großen volkswirtschaftlichen Fragen der Gesetzgebung in offenem Kampf ausgetragen, könnte Standpunkt gegen Standpunkt bis zur letzten Entscheidung gewahrt, könnte volle Klarheit geschaffen werden. Allein dazu gehört politischer Einfluß, dazu gehören Parlamentarier und Regierungsmänner der praktischen Schule, hervorgegangen aus Gewerbe, Handel und Industrie. Doch wann und wo hätte sich das Gewerbe politischen Einfluß gesichert? □

Bei dem für unsere gewerblich-politischen Interessen so unzulänglichen wirtschaftspolitischen Gefüge, kann es nicht wundernehmen, daß es zu diesem neuen erschreckenden Beispiel der Hilflosigkeit des Goldschmiede- und Uhrmachergewerbes gegen die Erdrosselung durch den Steuerpolyp gekommen ist, daß es aber noch ganz anders kommen sollte, das hat selbst das an starke Zumutungen gewöhnte Edelmetallgewerbe nicht geahnt. Wir stehen nämlich heute vor einer ganz neuen Situation, vor einem

Steuerprojekt, das eingestandenermaßen mit Existenzen spielt, wie es aus der Meldung über einen Kompromiß der Mehrheitsparteien der Nationalversammlung mit zynischer Deutlichkeit hervorgeht, welche lautet: die zwischen den drei Mehrheitsparteien gepflogenen Verhandlungen führten zu einer grundsätzlichen Einigung in der Richtung, daß die allgemeine Umsatzsteuer auf 1 ½ Prozent, die Luxussteuer auf etwa 25 Prozent festgesetzt werden soll. Zum Schutz wirtschaftlich Schwacher wird eine Abstufung nach Einkommen und Kinderzahl stattfinden. Wie man hört, haben die Fraktionen der drei Regierungsparteien den Vorschlägen zugestimmt. □

Zu der unerwarteten Wendung der Dinge äußert sich unser Berliner Gewährsmann, Mitglied der parlamentarischen Kommission, in folgenden Sätzen: „Die Erhöhung der Umsatzsteuer auf 1 ½ % bedeutet eine 30 fache Belastung gegen den alten Zustand. Es besteht sogar die Gefahr, daß 2 – 3 % erhoben werden. Die Erhöhung der Luxussteuer auf 25 % (eine solche bis auf 40 % ist erwogen worden) bedeutet eine 150 % größere Belastung. Die scheinbar geringe Verteuerung von 1 ½ % wird durch die vielen Übergänge beim Fabrikationsprozeß bis zum Fertigfabrikat bis zu 20 % gesteigert, dazu kommt für uns als besondere Liebesgabe die Erhöhung der Luxussteuer auf 25 %. Das bedeutet, daß wir die vorhandenen Waren um 20 % teurer verkaufen müssen als bisher. Um wieviel teurer sich unser Einkauf stellen wird infolge der Mannigfaltigkeit des Produktionsprozesses, das läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Die Zeit ist ernst. Durch die gewaltige steuerliche Belastung, deren Wirkung sich erst im nächsten Jahre bemerkbar machen wird, wird die Kaufkraft ungeheuer sinken. Die Folge davon ist eine gewaltige Minderung unseres Verkaufs. Es geht um unsere Existenz! Die Kommission und die Organisationen sind an der Arbeit. Unbedingt muß die Freigrenze aufrechterhalten werden, und zwar den heutigen Wertverhältnissen entsprechend. Jeder muß dabei mithelfen. Wer von den Kollegen Parlamentarier und sonstige einflußreiche Personen kennt, muß jetzt an dieselben herantreten, um die unter dem Schlagworte Luxussteuer uns drohende Erwerbsuntergrabung abzuwehren. Nur dann kann es uns gelingen, eine Verelendung unseres Berufes zu verhindern. Auf ans Werk! Unbedingtes Festhalten an der Freigrenze! Die Luxussteuer aber nicht höher wie 15 %, das sind die Forderungen, die eine Lebensnotwendigkeit für uns sind!" — Das schreibt ein Fachmann, aber wo sind die Parlamentarier und die Gesetzgeber, die ihn verstehen?!

Arbeitsteilung und Arbeiterausbildung.

I. Industrie und Handwerk.

Die Industrie unterscheidet sich vom Handwerke dadurch, daß sie die Arbeitsteilung zur Grundlage ihrer Produktion und ihrer Arbeiterausbildung macht. Arbeitsteilung heißt theoretisch nichts anderes, als die Arbeitsleistungen so verteilen, daß jeder Arbeiter den ihm zufallenden Teil aufs Gründlichste beherrscht und das Höchste darin leistet; daß jedem eine solche Art Arbeitsleistung zugewiesen wird, die seiner Leistungsfähigkeit angepaßt ist, und für die er rasch und relativ leicht ausgebildet werden kann. Der Grundsatz der Arbeitsteilung einerseits erfordert selbstverständlich andererseits eine zusammenfassende Leitung, durch welche der Zusammenfluß der geteilten Arbeitsleistungen so geleitet wird, daß fertige, ganze Leistungen entstehen. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die arbeitsteilige Produktion in vieler Hinsicht der handwerksmäßigen, der umfassend arbeitenden, überlegen ist. Zur Herstellung von gleichmäßigen und billigen Warenmengen eignet sich die Arbeitsteilung ungleich besser als das Handwerk, welches im allgemeinen mit gleichwertigen und gleichausgebildeten Arbeitskräften produziert, und eine Arbeitsteilung nur insofern kennt, als es in seinen Betrieben Leute auf verschiedenen Ausbildungsstufen — Lehrling, Gesellen, Meister — zu gemeinsamer Arbeit vereinigt. □

In einer Beziehung freilich hat sich das Handwerk – das selbständige moderne, für den Verbraucher arbeitende Handwerk – das arbeitsteilige Prinzip ebenfalls zunutze gemacht: Insofern, als es mit Hilfe von Maschinen arbeitet. Die Maschinenleistung ist ein wesentliches Stück der Arbeitsteilung. Sie teilt die Arbeitsleistung in zwei Gebiete: In das eine Gebiet, welches der beseelten, von Wissen und Erfahrung geleiteten Menschenhand bedarf, und in das andere, welches vorwiegend mechanische, sich wiederholende Arbeitsleistungen enthält. Diese Unterscheidung ist freilich eine fließende. Mit der fortschreitenden Entwicklung der Arbeitsteilung einerseits und der Maschinentechnik andererseits verschieben sich die Grenzen der geistig überlegten und der mechanisch wiederholten Arbeitsleistungen stetig gegeneinander. Es ist aber nicht nur eine technische, sondern eine in hohem Maße wirtschaftliche Frage, ob die Maschinenarbeit – sei es im Groß- oder im Kleinbetrieb – eintreten kann; die Maschine arbeitet eben nur vorteilhaft, wo hinreichende mechanische Arbeit für sie vorhanden ist. Andererseits bedarf die Maschine doch auch, die eine mehr, die andere weniger, der Überwachung, der Pflege und der verständnisvollen Bedienung durch den geschulten Arbeiter, so daß die Tätigkeit an der Arbeitsmaschine für den daran Beteiligten durchaus nicht so geistlos oder gar geisttötend ist, wie der Laie sie sich vorzustellen pflegt. Eigentlich sind ja die Maschinen nichts als sehr komplizierte und sehr leistungsfähige Arbeitswerkzeuge.

Aber die Arbeitsteilung als solche hat die Maschine nicht hervorgebracht, sie begünstigt nur ihre Entwicklung insofern, als sie durch ihre Beihilfe die nutzbringende Verwendung einseitig und hilfsmäßig ausgebildeter, menschlicher Arbeitskräfte ermöglicht. Quantitativ aber schränkt sie die Verwendung von solchen dadurch wieder ein, daß sie ihre Arbeitsleistungen selber übernimmt. Jedenfalls ist es durchaus falsch, zu glauben, daß die mehr oder minder umfängliche Einführung von Maschinen dem Arbeiter die Möglichkeit zu gründlicher Berufsausbildung irgendwie verkürze. Im Gegenteil. Erst wenn wir einmal keine Maschinen mehr hätten, würden wir einsehen, welch' eine unendliche Fülle von wirklich geisttötender Arbeit sie dem Handarbeiter abnimmt. □

Die Maschine und die arbeitsteilige Arbeitsweise der modernen Industrie arbeiten sich in der Weise in die Hände, daß die Menschenarbeit einesteils dazu dient, die Maschine zu bedienen und zu leiten, sie arbeitsfähig zu machen, und daß die Maschinenarbeit dazu dient, der Menschenhand die geistig geringwertigen, sich rein mechanisch wiederholenden Arbeitsvorgänge abzunehmen. So unterstützen sie sich gegenseitig, und ohne ihr Ineinanderarbeiten wären die Leistungen der modernen Industrie, qualitativ wie quantitativ, nicht denkbar. Aber auch die Abstufung der einzelnen Arbeiterkategorien im arbeitsteiligen Betrieb wird im wesentlichen durch die Maschine beeinflußt. □

II. Die Arbeiterkategorien.

Diese Arbeiterkategorien sind im wesentlichen die folgenden: Der Hilfsarbeiter, der gelernte Arbeiter, der Mustermacher oder Vorarbeiter, der leitende Techniker.



Der Hilfsarbeiter ist in erster Linie im arbeitsteiligen, industriellen Betriebe am Platze. Er hat keine Lehrzeit im eigentlichen Sinn des Wortes hinter sich, und keinen Beruf als solchen vor sich. Er wird nicht „ausgebildet", sondern „eingearbeitet", je nachdem es die sich stetig weiter entwickelnde Arbeitsteilung erfordert. Er kann aus einem fremden Berufe herkommen, in dem er aus irgendeinem Grunde sich nicht festzusetzen gewußt hat. Er kann überhaupt wegen geistiger oder körperlicher Mängel zu einem Vollberufe unfähig sein. Er kann durch irgendwelche wirtschaftlichen Verhältnisse gezwungen gewesen sein, eine neue Arbeit zu ergreifen, die ihn rasch auf eigene Füße stellt. Das letztere ist namentlich beim weiblichen Geschlecht häufig der Fall. Man will verdienen, nützlich beschäftigt sein, aber nicht sich mit ganzer Seele, unter Aufwendung von Zeit, Arbeit, Kosten einem umfassenden Beruf hingeben. Da bietet die Erlernung einer Hilfstechnik einen geeigneten Weg, für deren Ausübung die arbeitsteilige Industrie stets Gelegenheit bietet, weil sie ein unabweisliches Bedürfnis nach derartigen Arbeitskräften hat. ◻

Zwischen dem Hilfsarbeiter und dem vollausgebildeten Arbeiter stehen die verschiedenen Fabrikberufe, welche hauptsächlich von Mädchen und Frauen und zwar auf Grund einer kurzen Lehrzeit ohne Fachschulbesuch ausgeübt werden. In der Bijouterie sind dies: Polisseusen, Löterinnen, Aushauerinnen, Kettenmacherinnen und dergl. Diese Berufe werden freilich als solche erlernt; aber man kann sie nicht auf eine Stufe stellen mit dem Berufe etwa eines Goldschmiedes, eines Fassers, eines Ring- oder Kettenmachers. Ihre Ausübung erfordert Geschicklichkeit, Erfahrung, Fleiß und Gewissenhaftigkeit, aber kein umfassendes Wissen oder technisch oder künstlerisch gehobenes Können. Diese Berufe sind ein Bedürfnis der Industrie, und sie entsprechen ersichtlich auch dem Bedürfnis weiter Bevölkerungskreise, durch eine in bescheidenen Grenzen sich haltende Ausbildung zu einem sicheren, dem durchschnittlichen weiblichen Berufsinteresse angepaßten Berufe zu kommen. Volkswirtschaftlich muß ja auch zwischen der Berufsausbildung von Männern und Mädchen der Unterschied gemacht werden, daß der Mann durch den Beruf die Möglichkeit erhalten soll, eine Familie zu gründen, und daß das Mädchen im Falle der Heirat den Beruf aufgibt. Es ist also volkswirtschaftlich durchaus zu rechtfertigen, daß das Mädchen im allgemeinen sich nicht einem Vollberufe zuwendet, wenn es sich arbeitend betätigen will.

Der vollausgebildete Fabrikarbeiter, der Kern und die Grundlage der gesamten Produktion, unterliegt inbezug auf seine Ausbildung gewissen einheitlichen Normen. Die Lehrausbildung ist der Zeit nach wenigstens einigermaßen gleich, ebenso ist die Verpflichtung zum Besuch der Fachschule eine für alle männlichen Lehrlinge gleichmäßige. Damit ist aber das Wesentlichste in der Einheitlichkeit der Ausbildung erschöpft. Schon an und für sich zerfällt ja der Fabrikarbeiter für die Goldschmiede-Industrie in eine Anzahl Spezialberufe, deren Trennung voneinander das Goldschmiedehandwerk nicht kennt. Ein Vergleich wird das zeigen. Ich habe die Bestimmungen für die Gesellenprüfung der Gold- und Silberarbeiter für den Handwerkskammerbezirk Karlsruhe vor mir liegen. Darnach wird als Gesellenstück verlangt: 1. Die Herstellung eines geschmiedeten Trauringes; 2. Die Herstellung einer Brosche oder eines Armbandes. Als Arbeitsprobe wird verlangt: 1. Die Herstellung von Blech und Draht (Zurichten); 2. Die Reparatur eines goldenen oder silbernen Gegenstandes (Löten, Versäubern, Sieden und Polieren); 3. Gravierung von Buchstaben oder von einem Namenszug; 4. Anfertigung von Haken und Scharnier mit Nadel, sowie sauberes Auflöten derselben auf die Rückseite einer ausgekitteten Brosche mittels Zinn; 5. Fassen eines Steines oder einer Perle; 6. Gravieren eines Trauringes; 7. Galvanische Vergoldung und Versilberung mit Zinkstreifen. Zu dieser praktischen Prüfung kommt dann noch die fachtechnische, welche Kenntnisse über die gebräuchlichsten Chemikalien, Metalle, Steine, über Vergoldung und Versilberung und über Berechnungen von Feingehaltslegierungen verlangt.

(Schluß folgt.)

Alte und neue Techniken.

Professor L. Segmiller, Kunstgewerbeschule, Pforzheim.

7. Vom Löten und Nieten.

Die allbekannte Technik des Lötens gehört, wenn sie kunstvoll geübt wird, trotz der prinzipiellen Einfachheit in das Gebiet der kunstgewerblichen Tätigkeit. Tiefergehende chemische Kenntnisse sind bei der modernen weitgehenden Spezialisierung nicht notwendig. Sie waren auch früher keine Vorbedingung für diese Technik; denn man kann z. B. Gold mit Gold ohne weiteres löten, zumal von verschiedenen Fundstätten. Es ist daher begreiflich, daß die Technik des Lötens schon sehr frühzeitig angewendet wurde, so daß wir Beispiele schon in den ersten Dynastien in Ägypten finden und zwar so ausgezeichnete Lötungen, daß die Lötstellen sehr schwer aufzufinden sind. Besonders markante Beispiele sind uns aus späterer Zeit in einem Falkenkopf aus Gold mit Halbedelsteinen vom Halsband der Prinzessin Khnumit aus dem Jahre 2000 v. Ch. erhalten, der im Museum in Kairo aufbewahrt wird. Nach A. Götze und Hubert Schmidt ergibt sich, daß man in Troja im Löten geschickter war als in Mykenä. Dort finden wir an goldenen Ohrringen mit Gehängen aus zusammengelötetem Golddraht, zumal aber an einer Nadel mit sechs vasenförmigen Aufsätzen beträchtliche Schwierigkeiten bemeistert in höherem Maße als etwa an den Henkeln des goldenen Taubenbechers aus Mykenä. Auch die Schriftsteller Homer, Hesiod u. a. erwähnen diese Technik verhältnismäßig selten bei den Griechen, eine Tatsache, die auch für die Römer zutrifft. Daraus kann man den Schluß ziehen, daß das Löten mehr gewerblich als künstlerisch betrieben wurde. Im Hildesheimer Silberfund scheinen jedoch die Römer die Wahl von Hart- und Weichlot in ähnlicher Weise zur Anwendung gebracht zu haben wie wir. Aus späterer Zeit ist interessant, daß Theophilus, der Verfasser der „schedula" den Borax noch nicht kennt. Dagegen schreibt Cellini: „vom Borax habe ich nichts erwähnt, weil dies sich ja von selbst versteht, da ohne ihn überhaupt niemals gelötet wird." — Daraus scheint also hervorzugehen, daß erst im 16. Jahrhundert allgemein mit Borax gelötet wurde, so daß also sogar die Etrurier, welche diese Technik in ausgedehnterem Maße bei ihrem Goldschmuck angewendet haben, von diesem chemischen Mittel keinen Gebrauch gemacht haben. Und doch war jenes Volk, dessen Granulationstechnik geradezu verblüffend wirkt, gewissermaßen der Löt„meister" der antiken Welt. Allerdings tritt die Lötkunst etrurischer Art vielfach nicht augenfällig in Erscheinung, weil man über der regelmäßigen Anordnung der Kügelchen und ihrer reizvollen Wirkung — die Lötschwierigkeit vergißt. Wo aber größere Elemente: Drahtspiralen, Figürchen, Blätter zahlreich angewendet werden, kommt die geschickte Ausnützung schon mehr zum Bewußtsein. ◻

Zu einer reicheren künstlerischen Ausdrucksweise gelangt die Lötarbeit etwa im 12. Jahrhundert, besonders an der berühmten Kußtafel von Hugo v. Oignies in St. Paul in Kärnten und an einem Kreuz in der Eremitage zu Petersburg. Hinter dem Kruzifixus erscheinen reiche

Gewinde von Eichenblättern und Weingerank, ebenso Kleinornamentik im Heiligenschein in vielfacher Auflötung. Die Gotik benützt jedoch sonst wegen ihrer Vorliebe für Treibarbeit dieses Verfahren weniger, so daß wir seine Hauptauswirkung in Hinsicht auf einen künstlerischen Zweck vor allem hervortreten sehen. Hier ereignen sich nun Dinge, die geeignet erscheinen, auch bei uns die Löttechnik, die ja im Montieren als wesentlicher Bestandteil heute anzusehen ist, auf eine prunkmäßigere Gestaltung hinzuarbeiten. Es werden z. B. an den Füßen von Monstranzen, Ciborien und Kelchen, aber auch an der Cuppa und im Oberteil, zumal in Italien, die reichsten Ornamente aufgelötet. Spiralen treten nicht nur in Drahtform auf, sondern erscheinen in reichem Gerank und lösen sich in Blättergewinde auf. Die Blätter sind einzeln angelötet, glatt aufgelegt, gewendet, ganz zurückgebogen und oft ein zweites Mal durch Löten befestigt. Man kann also von einer direkten aufgelöteten Ornamentik sprechen und zwar in einer so ausgedehnten Form, daß wir sie heute in dieser Art nicht mehr kennen. ▫

Diese Beispiele, bei denen weit über die allgemein übliche Anwendung des Lötens beim Montieren hinausgegangen wird, mögen genügen, und es sei auf eine andere Technik hingewiesen, die gleichfalls mehr in ihrer ausgesprochenen Form künstlerisch bedacht werden könnte: auf das Nieten. Im Gegensatz zum Löten wird die Nietung in allen guten Beispielen, besonders bei unedlen Metallen, die hier ja zumeist in Frage kommen, nicht verdeckt, sondern gewissermaßen betont. Schon die Bronzegefäße, zurückreichend bis in das Jahr 1100 v. Ch., zeigen die Nietung als ornamentalen Ausdruck. Nagelköpfe, nicht selten spiralartige Motive, dienen als Elemente eines geometrischen Stils. Die Goldbecher von Vafio verwenden in vorchristlicher Zeit an den Henkeln ebenfalls Nietung, jedoch nicht mit der Bestimmung eines reinen Dekors; immerhin aber bleibt die Nietung in ihrer Erscheinung festgehalten. Desgleichen an einem Helmschmuck aus Bolsena, bei dem die Nagelköpfe eine Zierreihe bilden. Auch die germanischen Fibeln und Schnallen bis in die Merovingerzeit hinein bringen vielfach Serien von Nietungen; doch ist hierbei jedenfalls auch das tektonische Moment von ziemlichem Einfluß. Eine der letzten Arbeiten, in denen durch Nietung absichtlich dekorative Motive entstehen, ist eine Goldplatte in Verona. Sonst finden wir die genannten technischen Vorgänge höchstens noch in der Form der Bekleidung eines Holzkerns. Die Madonna von Essen z. B. aus einem goldumschlagenen Holzmittelstück zeigt die Nietung lediglich als Anstiftung des Goldbeschlags. Der Ziergedanke in Form der Nietung ausgedrückt verschwindet fast völlig, und man begibt sich dadurch einer Ziertechnik, der offenbar manche Reize abgewonnen werden könnten. ▫

Ohne Zweifel wäre die Löttechnik ein Ausdrucksmittel, mit dem man neue Wege in unserer Schmuckkunst beschreiten könnte; denn was man in der Neuzeit in dieser Art durchgeführt sieht, erscheint, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in löttechnischer Hinsicht im Vergleich zu den alten Meisterwerken relativ einfach. Spiralen und einige Blättchen bilden beinahe den ganzen Formenschatz selbst bei den reicheren Gefäßen. Obgleich die darin niedergelegte Kunst des Montierens nicht geleugnet werden soll, erwecken diese Arbeiten durch die Drähte in ihrer Gleichförmigkeit eine gewisse gitterartige Wirkung. Die Meisterwerke der Renaissance haben aber gezeigt, wie vielgestaltig der Ausdruck dieser Technik werden kann, wenn man verschieden dicke Drähte in Rankenbildungen, Blattschmuck, Knospen- und Blütenbildungen, daran gerade unsere neuere Ornamentik sehr reich ist, als Stengel und Ansätze einzieht. ▫

Das Modellieren als Hilfstechnik im Feinmetallgewerbe.

Der Goldschmied, der Silberschmied und der Stahlgraveur haben ein selbstverständliches Interesse am Modellieren. Zur Ausbildung des plastischen Gefühls, das allen dreien unerläßlich ist, gibt es nichts Besseres und Förderndere as als das Modellieren. Auch die Herstellung plastischer Studien und Vorbilder für die technische Arbeit kann auf keinem anderen Wege so zweckmäßig und in so gründlicher Durchbildung geschehen als auf dem des Modellierens. Aber es ist klar, daß der Metalltechniker in anderer Art modellieren wird, als etwa der Baubildhauer. Er wird von den vorhandenen Modellierstoffen in erster Linie diejenigen verwenden, welche für eine künstlerische Kleinarbeit besonders geeignet sind; darunter befindet sich allerdings nicht der Ton, der in dem Artikel der Nr. 33/34 „Kleine Modelle modellieren", S. 229, empfohlen wurde, sondern es sind das Plastilin, Wachs und Gips. — Die Vorzüge, welcher jener Artikel dem Ton nachrühmt, sind freilich vorhanden. Der Ton ist das älteste und natürlichste, wie auch geschmeidigste Modelliermaterial. Aber diesen Vorzügen stehen doch schwerwiegende Nachteile gegenüber, welche ihn für die Werkstatt des Gold- und Silberschmiedes und Stahlgraveurs als wenig geeignet erscheinen lassen. Der Ton erhält seine Geschmeidigkeit nur durch seinen Wassergehalt, er ist aber nur geschmeidig und brauchbar, solange er feucht ist. Ihn stets feucht zu halten, ist recht umständlich, namentlich wenn die Arbeit gelegentlich unterbrochen werden muß; ihn wieder in Ordnung zu bringen, wenn er durch irgendeinen Zufall ausgetrocknet ist, noch viel umständlicher. Eine in Ton ausgeführte Modellierarbeit ist in feuchtem Zustande natürlich sehr empfindlich gegen zufällige Berührung oder Beschädigung. Läßt man sie nach Fertigstellung eintrocknen, so schwindet sie stark und ungleich, bekommt wohl auch Risse. Wenn also in Ton modelliert werden soll, so muß die Arbeit ohne wesentliche Unterbrechung durchgeführt, und dann in frischem Zustand abgeformt werden. Diese Mängel und Umständlichkeiten, für welche in einer Stahlgraveur- oder Goldschmiedewerkstatt keine Zeit ist, entfallen bei den anderen genannten Modellierstoffen, dem Plastilin, dem Wachs und dem Gips, der Gips in diesem Fall nicht als Stoff zum Abformen, sondern zum Modellieren gedacht.

Als das bequemste Material zum Modellieren kann das Plastilin empfohlen werden. Es wird fabrikmäßig hergestellt in verschiedenen Farben und, was wesentlicher ist, in verschiedenen Härtegraden. Plastilin bleibt, auch wenn es beständig der Luft ausgesetzt ist, wochen- und monatelang unverändert geschmeidig, während es andererseits vermöge seiner größeren Zähigkeit unempfindlicher gegen zufällige Berührungen ist, als der feuchte Ton. Es braucht auch späterhin nicht unbedingt in Gips abgegossen zu werden. Eine fertige Modellierarbeit in Plastilin schwindet nicht und ändert ihre Form überhaupt nicht mehr; sie wird lediglich an der Oberfläche hart, so daß man sie nicht mehr weiter bearbeiten kann. ▫

Die Verwendung von sehr weichem Plastilin zu Modellierarbeiten ist nicht ratsam. Sobald die Masse schmiert und an Finger oder Modellierholz klebt, ist sie für künstlerisches Arbeiten unbrauchbar. Für Arbeiten in größerem Maßstab muß das Plastilin so weich genommen werden, daß die grundlegende Formung mit dem Finger erfolgen kann und das Modellierholz nur für die schärfere Ausarbeitung ange-

wendet wird. Die gründliche Ausbildung und Verwendung des Fingers als Modellierwerkzeug ist beim Modellieren überhaupt eine sehr wichtige und grundlegende Sache.

Ich möchte aber, gerade für die Zwecke des Gold- und Silberschmiedes und des Stahlgraveurs, auf die härteren Sorten des Plastilin aufmerksam machen, welche sich für genaues und scharfes Arbeiten in kleinem Maßstab besonders gut eignen. Hartes Plastilin wird zweckmäßigerweise nicht im eigentlichen Sinn modellierend, also drückend und formend, sondern schneidend bearbeitet. Als Werkzeug benutzt man spatelförmige kleine Eisen, die man sich am bequemsten aus alten Nadelfeilen selbst herstellt, indem man die Enden breitschlägt und sie halbkreis-, sichel- oder schaufelförmig zufeilt. Für eine präzise Formung in kleinem Maßstab ist diese Arbeitsweise sehr empfehlenswert; sie setzt allerdings eine gewisse, durch vorgängige Modellierübungen in weichem Plastilin erhaltene Übung im plastischen Sehen und Sicherheit in plastischer Formgebung voraus. Eine in hartem Plastilin geschnittene Arbeit ist als Modellvorlage fast unbegrenzt haltbar und kann dem Charakter der Metallarbeit künstlerisch sehr nahe gebracht werden. □

In gleicher Art, wie das harte Plastilin kann auch der Gips zu plastischer Arbeit verwendet werden. Gips wird ja in der Goldschmiedewerkstatt zum Abformen und zum Einbetten von Einzelteilen, die in eine bestimmte Lage zueinander gebracht werden sollen, von jeher gebraucht, und seine Eigenschaften können als bekannt vorausgesetzt werden. Stellt man sich eine kleine Platte von entsprechender Dicke aus feinem, gleichmäßigem Alabastergips her, so kann man dieselbe mit kleinen Messern oder Spateln, die man sich in der angegebenen Weise herstellt, gerade so bearbeiten wie der Stahlgraveur seinen Stahl, nur daß die Arbeit selbstverständlich rascher und leichter vonstatten geht. Auch das Modellierholz ist zu feinerer Ausarbeitung verwendbar. Es ist also das Gipsschneiden in jeder Beziehung als eine Bildhauerarbeit im kleinen anzusehen. Ganz besonders eignet sich die Technik des Gipsschneidens für negatives Vertieftarbeiten. Man muß sich freilich über die herzustellende Form durchaus im klaren sein, da man wohl durch Wegnehmen, aber nicht durch Anstücken korrigieren kann. Zum mindesten ist letzteres zeitraubend und mühsam. Aber gerade durch diesen Umstand wirkt das Gipsschneiden sehr förderlich auf die Entwicklung des plastischen Vorstellungsvermögens. Es ist, wie die Arbeit in hartem Plastilin, in erster Linie für kleinen Maßstab und klare, scharfe Ausführungsweise empfehlenswert.

Einer der edelsten Stoffe für das Modellieren ist das Wachs. Es erlaubt die feinste und weichste Durchführung und wirkt in seinem tiefen Ton und weichen Glanz in der ausgeführten Arbeit ebenso fein wie lebendig. In guter Beschaffenheit ist es derzeit nicht leicht erhältlich; auch setzt es wegen seiner Zähigkeit eine größere Übung in plastischer Arbeit voraus als das Plastilin. Ich möchte es nur für den berufsmäßigen Kleinplastiker und Modelleur zur Anwendung empfehlen. *R. R.*

Der Außenhandel Italiens mit Edelmetall- und Schmuckwaren 1913—1918.

Der italienische Außenhandel mit Edelmetall- und Schmuckwaren hat in den letzten vier Jahren unter dem Einfluß des Krieges ganz bedeutend an Umfang verloren. Während dieser Handel im Jahre 1913 z. B. in Ein- und Ausfuhr zusammen rund 115 Millionen Lire betragen hatte, bewertete er sich im Jahre 1918 nur auf rund 24 Millionen Lire. Es verlohnt sich, diese Entwicklung an der Hand der jetzt vorliegenden „Statistica del Commercio Speziale“ des italienischen Finanzministeriums für die Kriegsjahre zahlenmäßig zu verfolgen, einmal weil Italien von jeher als Absatzgebiet für die deutsche Schmuckwarenindustrie ziemlich bedeutend war, und zum zweiten, weil die italienischen Waren auf manchen Märkten vor dem Kriege mit den deutschen konkurrierten. Beides wird, wie zu erwarten ist, künftig von neuem der Fall sein, wenn die deutsche Edelmetallwaren- und Juwelenbranche ihren Export, der übrigens erst 1917 und 1918 nach Italien ganz aufhörte, wieder in normaler Weise aufnehmen kann. □

Die italienische Einfuhr von Edelmetall- und Schmuckwaren, die von jeher bedeutend größer ist als die Ausfuhr in diesen Artikeln, zeigte nach der amtlichen Statistik von 1913 bis 1918 folgende Entwicklung:

Jahr	Gesamteinfuhr		Waren aus Edelmetallen oder vergoldeten und versilberten Metallen		Waren aus Edelsteinen, Halbedelsteinen, Korallen, Perlmutter, Schildpatt, Elfenbein	
	Menge in t	Wert in Mill. Lire	Menge in t	Wert in Mill. Lire	Menge in t	Wert in Mill. Lire
1913	2016	91,1	1890	43,9	126	47,2
1914	1386	60,1	1285	28,8	101	31,3
1915	668	16,3	621	10,4	47	5,9
1916	337	18,3	308	13,4	29	4,9
1917	432	17,9	397	12,8	35	5,1
1918	293	13,1	247	6,7	46	6,4

Zu den angeführten Mengenziffern kommen hinzu für goldene und silberne Taschenuhren: 1913: 389259, 1914: 218539, 1915: 125907, 1916: 244394, 1917: 243398 und 1918: 130170 Stück. Die Gesamteinfuhr ist nach der obigen Tabelle von 1913 bis 1918 um nicht weniger als 78 Millionen Lire zurückgegangen, und zwar hatten an diesem Rückgang Edelmetallwaren und Waren aus Edelsteinen usw. ziemlich gleichen Anteil. Der Menge nach war jedoch die Abnahme bei Edelmetallwaren bedeutend größer; im Jahre 1918 wurde nur etwas mehr als der achte Teil der Einfuhrmenge von 1913 importiert, während die Einfuhr von anderen Schmuckwaren von 1913 bis 1918 auf rund den dritten Teil gefallen ist. Im einzelnen stellte sich die Einfuhr von Waren aus edlen und vergoldeten bzw. versilberten Metallen nach Menge und Wert wie folgt:

Waren	1913	1914	1915	1916	1917	1918
Schmuckwaren aus Gold . . . . . kg	6709	4725	1414	535	190	163
Mill. Lire	20,282	14,434	4,322	1,937	1,223	1,068
Gebrauchsartikel aus Gold . . kg	232	33	33	209	80	0,3
Mill. Lire	0,789	0,114	0,113	2,070	1,046	0,039
Schmuckwaren aus Silber . . . . kg	8081	4690	2177	1333	923	412
Mill. Lire	1,995	1,159	0,533	0,546	0,554	0,247
Gebrauchsartikel aus Silber . . kg	37236	26797	8352	5608	3821	2039
Mill. Lire	8,490	5,895	1,837	2,383	1,700	0,907
Vergold. od. versilb. Nickelwaren . kg	297000	232000	65000	31000	38000	19000
Mill. Lire	0,475	0,371	0,104	0,108	0,177	0,088
Vergold. od. versilb. Bronze- usw. Waren . . . . kg	1541000	1017000	544000	269000	354000	225000
Mill. Lire	1,875	1,256	0,642	0,638	0,774	0,512
Gold. u. silb. Tasch.-Uhren . . . Stück	389259	218539	125907	244394	243398	130170
Mill. Lire	10,017	5,550	2,851	5,729	7,393	3,867

Der starke Rückgang der Einfuhr dieser Waren kommt fast ganz auf das Konto der Bezüge aus Deutschland, das in Schmuckwaren und Gebrauchsartikeln aus Edelmetallen vor dem Kriege ein lebhaftes Geschäft mit Italien hatte, während für Taschenuhren die Schweiz der Hauptlieferant Italiens ist. Im Jahre 1913 hatte der deutsche

Anteil an der italienischen Einfuhr von Gebrauchsartikeln aus Silber z. B. rund 65 Prozent und an der Einfuhr von goldenen Schmuckwaren rund 80 Prozent betragen, 1917 und 1918 sank er auf Null. □

Über die Bewegung der italienischen Einfuhr von **Waren aus Edelsteinen, Halbedelsteinen, Korallen, Elfenbein usw.** läßt sich auf Grund der amtlichen Statistik folgende Übersicht gewinnen: □

Waren	1913	1914	1915	1916	1917	1918
Waren aus Edelsteinen kg	277	122	24	24	28	24
Mill. Lire	38,558	26,834	4,473	3,362	3,201	4,020
Waren aus Halbedelsteinen . . . . . . kg	417	500	135	50	9	8
Mill Lire	1,578	0,912	0,114	0,014	0,038	0,005
Waren aus Korallen kg	7049	1136	136	1003	—	198
Mill. Lire	3,526	0,513	0,061	0,403	—	0,099
Waren aus Elfenbein kg	3559	1479	796	540	585	284
Mill. Lire	0,386	0,161	0,087	0,059	0,070	0,033
Waren a. Perlmutter kg	114144	96897	45631	26785	34836	45622
Mill. Lire	3,004	2,676	1,204	0,892	1,792	2,290
Waren aus Schildpatt kg	545	503	29	553	10	11
Mill. Lire	0,191	0,176	0,010	0,193	0,004	0,004

Auch bei diesen Waren ist die Einfuhr fast durchweg in den letzten vier Jahren stark gesunken. Besonders ist dies der Fall bei der Einfuhr von Waren aus Edelsteinen, wofür früher Deutschland ein Hauptlieferant war. Im Jahre 1913 hatte der deutsche Anteil an dieser Einfuhr 46 Prozent betragen, an dem Import von Waren aus Halbedelsteinen war Deutschland in jenem Jahre gar mit 75 Prozent beteiligt gewesen. Eine nicht unbedeutende Rolle spielte Deutschland vor dem Kriege auch in der italienischen Perlmutterwareneinfuhr, an der es 1913 mit 21 Prozent beteiligt war. Das Aufhören dieses Imports aus Deutschland wurde im Kriege zum Teil durch stärkere italienische Bezüge aus Japan ausgeglichen, das im Jahre 1916: 7217 kg, 1917: 13591 kg und 1918: 31097 kg Perlmutterwaren nach Italien lieferte. □

Die italienische **Ausfuhr von Edelmetall- und Schmuckwaren** entwickelte sich von 1913 bis 1918 in folgender Weise: □

Jahr	Gesamtausfuhr		Waren aus Edelmetallen oder vergoldeten und versilberten Metallen		Waren aus Edelsteinen, Halbedelsteinen, Korallen, Perlmutter, Schildpatt, Elfenbein	
	Menge in t	Wert in Mill. Lire	Menge in t	Wert in Mill. Lire	Menge in t	Wert in Mill. Lire
1913	658	24,7	602	5,7	56	19,0
1914	300	17,8	256	3,7	44	14,1
1915	178	8,9	152	2,9	26	6,0
1916	137	11,1	109	3,4	28	7,7
1917	96	12,9	75	3,0	21	9,9
1918	51	11,0	31	1,3	20	9,7

In den angeführten Mengenziffern ist der Export von goldenen Taschenuhren nicht enthalten; er betrug 1913: 303, 1914: 1178, 1915: 509, 1916: 155, 1917: 234 und 1918: 182 Stück. Die Gesamtausfuhr betrug im Jahre 1918 der Menge nach nur den dreizehnten Teil des Exportes von 1913, dem Werte nach etwas weniger als die Hälfte jener Ausfuhr. Der geringere Rückgang des Wertes erklärt sich größtenteils aus den Preissteigerungen der verschiedenen Edelmetall- und Schmuckwaren während der letzten Jahre, teils auch wohl daraus, daß man möglichst wertvolle Erzeugnisse zur Ausfuhr zu bringen suchte. Bei Waren aus Edelmetallen war die Abnahme sowohl der Menge wie dem Werte nach bedeutend größer als bei sonstigen Schmuckwaren aus Elfenbein usw. Wie sich die Ausfuhr der verschiedenen **Waren aus edlen und vergoldeten bzw. versilberten Metallen** im einzelnen abwickelte, das ergibt sich aus der folgenden Zusammenstellung: □

Waren	1913	1914	1915	1916	1917	1918
Schmuckwaren aus Gold kg	687	459	320	364	210	78
Mill. Lire	2,124	1,415	1,176	1,333	1,093	0,362
Gebrauchsartikel aus Gold . . . . kg	160	69	73	8	11	—
Mill. Lire	0,552	0,240	0,251	0,030	0,061	—
Schmuckwaren aus Silber . . . . kg	1188	1166	1292	1918	1402	804
Mill. Lire	0,297	0,289	0,388	0,758	0,859	0,493
Gebrauchsartikel aus Silber . . . . kg	8201	5765	2884	3626	1790	751
Mill. Lire	1,870	1,268	0,865	1,088	0,859	0,360
Vergoldete oder versilb. Nickelwaren . . . . kg	1000	2000	1000	14000	2000	3000
Mill. Lire	0,002	0,003	0,002	0,050	0,009	0,013
Vergoldete oder versilb. Bronze- usw. Waren kg	591000	246000	146000	89000	69000	26000
Mill. Lire	0,808	0,385	0,156	0,198	0,135	0,055
Goldene Taschenuhren Stück	303	1178	509	155	234	182
Mill. Lire	0,018	0,071	0,032	0,010	0,018	0,014

In fast allen genannten Artikeln ist der Export während des Krieges ziemlich regelmäßig gesunken, vereinzelt hatte noch 1914 bis 1916 eine Zunahme stattgefunden, so bei Schmuckwaren aus Silber. Nach den Vereinigten Staaten sowie nach Latein-Amerika, wo die italienische Edelmetallwarenbranche vor dem Kriege einen guten Absatz hatte, war es noch möglich, bis 1915/16 eine Zunahme des Exports von Gold- und Silberwaren zu erzielen. In den letzten beiden Jahren schrumpfte aber auch nach diesen Ländern die italienische Ausfuhr stark zusammen. Die glänzende Konjunktur, die sich auf dem Weltmarkt im Gefolge des Krieges für Edelmetallwaren einstellte und die in einer stark wachsenden Nachfrage in allen Ländern, wo am Kriege verdient worden war, zum Ausdruck kam, konnte die italienische Industrie jedenfalls bis 1918 keineswegs sich zu Nutze machen. □

Auch bezüglich sonstiger Schmuckwaren hatte Italien von dem wachsenden Konsumbedürfnis in den von ihm gepflegten Absatzgebieten während des Krieges im allgemeinen keinen Vorteil gezogen. Eine erhebliche, gewinnbringende Steigerung fand eigentlich nur bei der Ausfuhr von bearbeiteten Edelsteinen statt, die hohe Preise seit 1916/17 erzielten und darum seitdem viel ins Ausland geschickt wurden. Im einzelnen gibt die italienische Handelsstatistik für die **Ausfuhr von Waren aus Edelsteinen, Halbedelsteinen, Korallen, Elfenbein usw.** folgende Mengen und Werte für 1913 bis 1918 an: □

Waren	1913	1914	1915	1916	1917	1919
Waren aus Edelsteinen kg	34	29	4	27	75	73
Mill. Lire	0,040	0,027	0,005	0,349	1,428	1,420
Waren aus Halbedelsteinen . . . . kg	67	47	14	37	30	105
Mill. Lire	0,041	0,035	0,012	0,047	0,061	0,044
Waren aus Korallen kg	34477	28184	13417	17193	15882	15273
Mill Lire	17,280	12,711	5,378	6,877	7,954	7,653
Waren aus Elfenbein kg	173	81	451	558	183	224
Mill. Lire	0,019	0,009	0,050	0,061	0,020	0,025
Waren aus Perlmutter kg	18729	13208	12522	10639	3677	3262
Mill. Lire	1,052	0,753	0,613	0,319	0,202	0,173
Waren aus Schildpatt kg	2419	2215	141	43	905	1558
Mill. Lire	0,605	0,554	0,035	0,011	0,253	0,409

Bemerkenswert ist hierbei der starke Rückgang der Ausfuhrziffern bei den beiden wichtigsten Artikeln dieser Warengruppe, nämlich Waren aus Korallen und Perlmutter.

Gotthold Borchert.

Die Preisbemessung beim Warenexport.

Von Geh. Regierungsrat Artur Norden.

Die Frage der Preisbemessung bei der Ausfuhr deutscher Waren nach dem Auslande hat infolge der weiteren starken Entwertung, die die deutsche Valuta im Verlauf des Monats September aufweist, eine ganz besondere Bedeutung erlangt. Bisher haben wir immer das Moment der Förderung der Ausfuhr in den Vordergrund gestellt und der Preisberechnung eine zweite Rolle zugewiesen. Jetzt haben sich aber die Verhältnisse so gestaltet, daß der Niedergang der Valuta so stark fördernd auf die Ausfuhr wirken kann, daß wir ihr, wenn nicht auf hohe Preise seitens der Warenverkäufer Bedacht genommen wird, Halt gebieten müssen. Es ist die Gefahr akut geworden, daß wir vom Auslande ausgekauft werden, und dem ist unbedingt vorzubeugen. Besonders nach Polen sind in den letzten Wochen sehr große Mengen deutscher Waren, darunter auch infolge der geschaffenen Ausfuhrerleichterungen erhebliche Quanten Schmuckwaren gegangen. Weit bedenklicher ist freilich, daß vom Westen Deutschlands Brotgetreide nach dem Auslande fließt. □

An dieser Stelle ist stets dafür eingetreten worden, daß insbesondere die Meßindustrien sich vor Preisüberspannungen hüten mögen, da es ja nicht darauf ankommt, einmal Geschäfte zu machen, sondern dauernde Abnehmer im Auslande zu gewinnen. Diesen Grundsatz halten wir aufrecht. Aber der Warenexporteur muß bei seiner Preisbemessung, zwar nicht bei der Ausführung alter Aufträge, aber bei neuen Abschlüssen jeweilig die Valutaentwicklung berücksichtigen, er muß dafür sorgen, daß die Gewinne, die sich aus so trauriger Ursache, aus der Valutaentwertung ergeben, in ausreichendem Maße der deutschen Volkswirtschaft zufließen. □

Soll der deutsche Warenexporteur die Fakturierung in der einheimischen oder fremden Währung vornehmen? Über diese Frage ist in letzter Zeit deshalb ein neuer Streit entbrannt, weil von einer ernst zu nehmenden Seite behauptet wurde, unsere, den ausländischen Abnehmern auferlegte Forderung, in der ausländischen Währung zu zahlen, sei ein Hauptgrund des Preissturzes der Mark. Denn, so wurde gesagt, würden wir verlangen, daß die Bezahlung für unsere Ausfuhrgüter in deutscher Währung erfolgt, so würden wir das Markmaterial im Auslande verringern und damit einen Antrieb zur Kurserhöhung bieten. Das ist durchaus zutreffend, würde aber bedeuten, daß wir, da wir dann keine ausländischen Valuten hereinbekämen, auch unsere Importe, die ja bis in die letzte Zeit herein die Warenausfuhr — trotz ihrer Steigerung — übertroffen haben, mit Marknoten bezahlen müßten. Die Folge wäre, daß das Angebot in Marknoten im Auslande sich vergrößerte, damit die Wirkung der Markentziehung ausgeglichen würde. Es ist ein Trugschluß, zu glauben, daß es darauf ankomme, ob die Bezahlung für Warenexporte in Mark oder in fremder Valuta erfolgt. Worauf es ankommt, das ist lediglich die Preisbemessung. Die Reichsbank hat schon vor längerer Zeit erklärt, daß sie nicht die Forderung der Bezahlung in Auslandvaluta erhebe. Wenn trotzdem verschiedene Industrien an dieser Forderung festhalten, so erklärt sich das daraus, daß die Außenhandelsstellen, das sind die durch die Wissel'sche Planwirtschaft ins Leben gerufenen wirtschaftlichen Selbstverwaltungskörper, bzw. die Zentralstellen, die zwar vom Reichskommissar für Ein- und Ausfuhrbewilligung abhängen, in denen aber der industrielle Einfluß überwiegt, die Ausfuhrbewilligung an die Bedingung „Zahlung in ausländischer Valuta" knüpfen. Sie mögen hierbei zum Teil unter dem Einfluß des Gedankens stehen, daß die Vorteile, die sich aus dem Rückgange der Valuta sonst für den ausländischen Warenbezieher ergeben, auf diese Weise viel leichter und automatischer dem Warenverkäufer zugeführt werden. Das ist, solange der Rückgang der Valuta sich fortsetzt, richtig. Die deutschen Warenexporteure, welche die Bezahlung in Auslandvaluta gefordert haben, sind dabei im allgemeinen recht gut gefahren. Man bedenke nur einmal, was es bedeutet, wenn jemand z. B. Mitte August eine Rechnung über 5000 Schweizer Franken ausgestellt und Mitte September das Geld empfangen hat. In Mark ein sehr erhebliches Plus! □

Ganz anders können sich aber die Dinge für den Exporteur gestalten, wenn einmal, was zu hoffen steht, eine Preissteigerung der Mark, und zwar nicht nur eine vorübergehende, eintritt. Dann werden für viele Exporteure die Schattenseiten der Fakturierung in Auslandwährung offenbar werden, es sei denn, daß der Exporteur seine Forderung gleichzeitig mit der Ausstellung der Rechnung durch einen Verkauf der Rimesse sicherstellen kann. □

So wenig wir also der Theorie huldigen, daß die Bezahlung in Mark für die Entwicklung der Valuta wertvoller sei als die Bezahlung in ausländischer Währung, so verkennen wir doch nicht, daß die Freuden, die der Warenexporteur zumeist durch den Empfang des Geldes in ausländischen Devisen erfahren hat, sich leicht einmal in Schmerz verwandeln können. Wir sind der Meinung, daß man es dem Exporteur nach Möglichkeit zugestehen soll, selbst über die Bezahlungsart durch seinen Abnehmer zu entscheiden. Wir möchten am liebsten hinzufügen, daß man auch die Preisbemessung dem Warenverkäufer nach freiem Ermessen überlassen sollte. Zu einem ähnlichen Schluß ist der Wirtschaftsausschuß deutscher Ausfuhrindustrien gekommen, der sich in seiner Sitzung während der letzten Herbstmesse mit dieser Frage befaßt hat. Er will die Preisbemessung den einzelnen Gewerbszweigen je für ihr Gebiet überlassen wissen. In einer demnächst stattfindenden Besprechung soll die Frage weiter behandelt werden. □

Bei dem Wunsche, dem Export die Freiheit der Preisbemessung zu lassen, würden wir uns in Gesellschaft des Reichswirtschaftsministers Schmidt befinden, der in der Nationalversammlung erklärt hat: „Ich halte es für vollständig unnötig, daß durch irgendwelche Organisationen, seien sie auch auf ganz freier Grundlage gebildet, den Interessenten vorgeschrieben wird, welche Preise sie vom Auslande zu nehmen haben. Den Einwand, daß unser Handel, unsere Industrie die Waren zu billig nach dem Auslande geben werden, halte ich nicht für berechtigt, solche törichte Kaufleute gibt es in Deutschland sehr wenig und solche törichte Fabrikanten auch nicht, die ihre Ware zu ungünstigsten Preisen auf den Weltmarkt bringen, ohne die Konjunktur auszunutzen." Diese Worte entsprechen grundsätzlich unserm eigenen Empfinden, und doch tragen wir in diesem Augenblick Bedenken, zu verlangen, daß die Ausfuhr völlig freigegeben werde. Der Minister stand, als er im Juli so in der Nationalversammlung sprach, zum Teil unter dem Einfluß von Klagen aus industriellen Kreisen, denn den oben wiedergegebenen Worten fügte er hinzu: „Es ist unerträglich, die fortgesetzten Beschwerden der Industrie noch länger an verantwortlicher Stelle zu ertragen, weil sie zu einem erheblichen Teil berechtigt sind." Es ist indes zu bedenken, daß es doch gerade, wie unsere Ausführungen über die Außenhandels- und Zentralstellen zeigen, die Industrie ist, die die Ausfuhrbewilligung an Bedingungen geknüpft sehen will, und zwar nicht nur hinsichtlich der Art, sondern auch hinsichtlich der Höhe der Bezahlung. Wir würden gleichwohl für Aufhebung des Zwanges sein, wenn nicht infolge des Tiefstandes der Valuta das Risiko zu groß wäre, daß schlecht unterrichtete oder aber auch gewissenlose Kaufleute heute doch in größerer Zahl als dies Minister Schmidt im Juli angenommen hat, dazu neigen, Güter nach dem Auslande zu verschleudern. Das ist nicht so aufzufassen, daß der Verkauf ohne Nutzen oder mit geringem Nutzen erfolgt, sondern dahin, daß das Gesamtinteresse nicht genügend gewahrt wird. Wer das Wort „Exporteur" hört, der denkt an den Fabrikanten, Großhändler oder speziellen Ausfuhrhändler, er denkt aber nicht ohne weiteres daran, daß heute eine große Zahl von Geschäftsleuten, die sich sonst auf ganz andern Gebieten betätigt haben, danach ausschauen, wo sie Waren in Deutschland aufkaufen können, um sie nach dem Auslande abzustoßen. Unter diesen Geschäftsleuten stellen auch die Schieber ein nicht ganz kleines Kontingent. Das darf bei der Frage, ob man der Ausfuhr freie Bahn erschließen soll, nicht unberücksichtigt bleiben. Wenn freilich von einem Fachblatt der Wunsch ausgesprochen wird, das Meßamt möge bei kommenden Messen für Auslandkäufe einen Zwangskurs für die deutsche Mark festsetzen, so können wir solche Absichten uns nicht zu eigen machen. Zunächst schiene es uns verfehlt, schematisch für alle Erzeugnisse ein und denselben Zwangskurs aufzustellen. Was würde aber

auch damit erreicht werden? Der Verkäufer könnte doch seine Preise so festsetzen, daß die Bestimmung eines Zwangskurs ohne jede Wirkung ist. Und weiter, der ausländische Käufer könnte einen deutschen Mittelsmann vorschieben, der seinerseits nicht gebunden wäre, einen Zwangskurs zu berechnen.

Es kommt immer wieder auf dasselbe heraus: entscheidend ist der Preis. Man mag die Befürchtung, daß das Ausland sich gänzlich für gewisse Waren gegen uns abschließen werde, wenn wir zu billig verkaufen, niedrig veranschlagen. Was uns aber hochstehen muß, das ist die Notwendigkeit, unserer Volkswirtschaft durch Forderung angemessen hoher Preise möglichst viel Kapital aus dem Auslande zuzuführen. Denn Kapital ist Lebensblut, dessen unser schwerkranker Körper dringend bedarf. ◻

Neuregelung der Ausfuhr- und Einfuhrbewilligungen

[Delegierte des Reichskommissars].

Man kann nicht sagen, daß der deutsche Ausfuhrhandel mit der bisherigen Erledigung der Erteilung von Ausfuhrbewilligungen zufrieden sein könnte. Die Gesuche werden nicht schnell genug erledigt, und wenn seinerzeit dem „Hansabund" auf eine Beschwerde hin die Zusicherung gegeben wurde, daß diese Gesuche immer innerhalb von 3 Tagen erledigt sein sollten, so war das ein papierenes Versprechen, das nicht eingehalten worden ist. Es mag das daran liegen, daß die Stelle, der die Prüfung der Gesuche und die Erteilung der Bewilligungen unterliegt, überlastet ist, und man darf es daher mi Freude begrüßen, daß durch eine Dezentralisation eine Entlastung herbeigeführt werden soll. ◻

Gegenwärtig ist die Organisation eine ziemlich komplizierte, und man versteht es, wenn Gesuche an ganz falsche Stellen gerichtet werden. ◻

An der Spitze der Organe steht noch immer der Reichskommissar für Aus- und Einfuhrbewilligungen. Daneben besteht im Reichswirtschaftsministerium der diktatorische Ausschuß für Einfuhr- und Ausfuhrbewilligungen. Dem Reichskommissar stehen die sachverständigen Zentralstellen für Ein- und Ausfuhr, die Außenhandelsstellen und Außenhandelsnebenstellen zur Seite. ◻

Gesuche sind aber nach wie vor an den Reichskommissar in Berlin zu richten, soweit nicht die Amtsstelle eines der neu ernannten Reichsbeauftragten für Aus- und Einfuhrbewilligungen in Frage kommt. ◻

Für solche Gesuche kommt der diktatorische Ausschuß im Reichswirtschaftsministerium ebensowenig in Frage, wie die Zentralstellen und Außenhandelsstellen. Der genannte Ausschuß, an dessen Spitze zurzeit Major Keim steht, ist dem Reichskommissar Geheimrat Meiginger zugeordnet. Er trifft die Entscheidungen über große Angebote von Rohstoffen und Nahrungsmitteln aller Art aus dem Auslande, unter Austausch deutscher Erzeugnisse, und stellt mit dem Reichskommissar die allgemeinen Grundsätze für Ausfuhr- und Einfuhrbewilligungen fest, während der letztere mit seinen Hilfsorganen die Gesuche selbst erledigt. ◻

Neuerdings werden nun Beauftragte des Reichskommissars in großen Handelsstädten ihn bei der Erledigung der Gesuche unterstützen. Solche Delegierte des Reichskommissars sind bereits für München, Stuttgart, Karlsruhe, Köln und Königsberg vorgesehen, bezüglich weiterer Plätze schweben noch die Erwägungen. Wir dürfen dabei wohl hoffen, daß auch Leipzig, Breslau, Hamburg mit solchen Nebenamtsstellen versehen werden. Diese Beauftragten unterstehen der Dienstaufsicht des Reichskommissars und haben alle Aus- und Einfuhrangelegenheiten ihres Bezirkes, darunter auch die Gesuche um Aus- und Einfuhrbewilligung zu erledigen. Sie haben Fühlung mit den Landesbehörden, Handelskammern und sonstigen Organisationen des Handels, der Industrie, des Handwerks und der Landwirtschaft zu nehmen und sich, wo es angebracht ist, auch mit den Außenhandelsstellen und Außenhandelsnebenstellen ins Einvernehmen zu setzen. ◻

Durch diese Unterstützungsstellen des sehr viel in Anspruch genommenen Reichskommissars wird eine Beschleunigung in der Erledigung der Gesuche um Ausfuhr- und Einfuhrbewilligung erzielt werden. ◻

Aus unserem Leserkreise sind wir vielfach um Auskunft angegangen worden, wohin die Gesuche zu richten sind. Die Antwort lautet: ◻

1. An den Reichskommissar für Ausfuhr- und Einfuhrbewilligungen in Berlin. ◻
2. An den Beauftragten des Reichskommissars für Ausfuhr- und Einfuhrbewilligung in München oder wo sonst solche Nebenhilfsstellen errichtet werden. ◻

Neue Grenzen der Ein- und Ausfuhr.

Das Reichswirtschaftsministerium hat sich mit den andern zuständigen Reichsministerien über folgende Richtlinien der Ein- und Ausfuhrpolitik verständigt: ◻

Für die Einfuhr soll ein allgemeines Einfuhrverbot grundsätzlich bestehen bleiben. Jedoch sollen Freilisten aufgestellt werden. Alle Rohstoffe, die für die Industrie dringend benötigt werden, sollen einfuhrfrei sein. Die Einfuhr von Halbfabrikaten soll weiterhin kontrolliert werden. Fertigerzeugnisse sollen nach Maßgabe des Bedarfs von Fall zu Fall zur Einfuhr zugelassen werden. Die Ausfuhr soll grundsätzlich frei sein, aber für bestimmte Gegenstände sollen, nach Gruppen geordnet, besondere Regelungen getroffen oder Verbote erlassen werden können, Fertigerzeugnisse sollen grundsätzlich ausfuhrfrei werden. Über die Ausfuhr von Halbfabrikaten, die von der Fertigindustrie benötigt werden, und von denen der Inlandsbedarf nicht voll gedeckt ist, sollen besondere Bestimmungen erlassen werden können, desgleichen über Rohstoffe, die nur in Ausnahmefällen ausgeführt werden sollen. Über diese Halbfabrikate und Rohstoffe sollen vom Reichskommissar für Ein- und Ausfuhrbewilligung unter Mitwirkung der betreffenden Fachsektionen Listen aufgestellt werden. Ausfuhrverbote sollen nicht mehr allein wegen bestehender Preisprüfung aufrechterhalten, vielmehr soll von Fall zu Fall entschieden werden. ◻

Zur Ergänzung ist auf die Ausführungen zu verweisen, die der Vertreter des Reichskommissars für Ein- und Ausfuhrbewilligung, Regierungsrat Fell, in der Gründungsversammlung des Verbandes der deutschen Metallwarenindustrie nach einem Bericht des „Welthandels" gemacht hat. Danach vertritt der Reichskommissar den Standpunkt, daß die ungünstige Lage des Devisenmarktes eine völlige Freigabe der Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten nicht gestattet. Wenn Devisen für nicht unbedingt notwendige Einfuhr hingegeben würden, dann könnte sehr leicht das Geld für andere, dringend benötigte Halbfabrikate und Rohstoffe fehlen. Für die Metallindustrie sollen grundsätzlich nur sämtliche Edelmetallerze sowie Nickel, Blei und Zinn freigegeben werden. Die Einfuhrbewilligungen werden nicht mit einer Zwangsverteilung verbunden sein. Aus bloßen Gründen der Preisprüfung sollen künftig Ausfuhrverbote nicht mehr aufrechterhalten werden. Nach der persönlichen Ansicht von Regierungsrat Fell se überhaupt bei der Ausfuhr von Fertigfabrikaten eine amtliche Preisprüfung nicht mehr angebracht, da die Konkurrenz auf den ausländischen Märkten nur durch Unterbietung zu bestehen sei. Damit wolle er natürlich in keiner Weise einen Schleuderexport befürworten, da Deutschland selbst das größte Interesse daran habe, möglichst hohe Preise im Ausland zu erlangen. Die nötigen Maßnahmen gegen das Schleudern müßten von den beteiligten Industriellen selbst ergriffen werden. ◻

Die Frankfurter Messe.

Über die Eröffnung der Einfuhrmesse in Frankfurt a. M. entnehmen wir einem Sonderbericht des „Konfektionärs" folgende Abschnitte: „Eine stimmungsvolle Eröffnungsfeier veranstalteten Handelskammer, Magistrat und Meßamt gemeinsam. Neben namhaften Vertretern von Behörden, von Handel und Industrie, hatte sich ein zahlreiches Publikum eingefunden, das den bedeutsamen und programmatisch wertvollen Ausführungen der Redner gespannt folgte. In seiner Begrüßungsansprache wies Oberbürgermeister Voigt darauf hin, daß es erhebliche Kämpfe mit der Meßstadt Leipzig gegolten habe, wo man an leitender Stelle — durchaus nicht von kleinlichem Eigennutz geleitet, sondern aus ehrlichster Überzeugung heraus — von einer zweiten größeren Messe die Zersplitterung des deutschen Handels erwartete. Dieser Ansicht

stehe die Tatsache entgegen, daß die Zahl der Aussteller eine über alles Erwarten große ist. Auch das Interesse, das man im Auslande allenthalben an der Messe nimmt, bezeugt, welche Bedeutung man ihr zuweise. Als zweiter Redner sprach Kommerzienrat Adolf Haeffner, stellvertretender Präsident der Handelskammer. Das Hauptziel dieser Frankfurter Messe soll vor allen Dingen sein, die durch die fünf langen Kriegsjahre zerrissenen Fäden des internationalen Handels wieder zusammenzuknüpfen, vor allem aber der Welt zu zeigen, daß deutscher Geist und deutsche Tatkraft auf dem besten Wege sind, sich ihren alten Ruf wieder zu erobern. Die Messe soll beweisen, daß auch durch die jahrelange Isolierung nicht erreicht werden konnte, unsere wirtschaftliche Rührigkeit zu vernichten. Auch ein erzieherisches Moment ist ihr gegeben: Sie soll darauf hinwirken, daß unser Innen- und Außenhandel auf gesündere Bahnen geführt wird, der Geschäftsverkehr wieder mehr auf gegenseitigem Vertrauen basiert und jene bedauerlichen Erscheinungen verschwinden, die die letzten Jahre in solch unerfreulicher Menge gezeitigt haben. Vor allem aber soll jeder Vertreter des Auslandes den unauslöschlichen Eindruck mitnehmen, daß Deutschland immer noch viel zu stark ist, um aus dem Wirtschaftsleben der Völker ausgelöscht zu werden. Dann nahm Prof. Dr. Franz Oppenheimer, der bekannte Nationalökonom der Frankfurter Universität, in längeren hochinteressanten Ausführungen zu dem Thema: „Freie Wirtschaft" Stellung. Der Grundgedanke seiner Rede war folgender: ▫

Die Veranstaltung der Frankfurter Messe ist der erste Versuch, das Netz des Völkerverkehrs wieder neu zu knüpfen, das der Krieg zerriß, und sie ist das erste Zeichen davon, daß Deutschland entschlossen ist, sich aus eigener Kraft von seinem furchtbaren Fall zu erholen. Die Grundbedingung für einen wirtschaftlichen Aufstieg ist die unbedingte Versöhnung von Liberalismus und Sozialismus. Jede politische Freiheit muß auch die wirtschaftliche Freiheit als Grundlage haben, wenn sie ein Volk wirklich freimachen soll und will. Wirtschaftliche Freiheit bedeutet aber „freie Konkurrenz". Diese hat es in Wahrheit aber noch nicht gegeben. Das, was wir als freie Konkurrenz betrachtet haben, ist lediglich eine „beschränkte Konkurrenz", d. h. die Schaffung eines wirtschaftlichen Monopols auf Grund und Boden. In ihr liegt gerade der Grund alles Übels der Welt begründet, denn sie bedeutet eigentlich nichts anderes als das, was man gemeinhin mit dem Schlagwort „Kapitalismus" zu belegen pflegt. Gerade die jetzige neue Epoche, die allen Staatsbürgern gleiche Rechte vor dem Gesetz verleiht, bringt als dringende Forderung, den Menschen auch gleiche Rechte vor dem Gesetz der Wirtschaft und Aufhebung der Sperrung des Bodens zu gewähren. Das soll das Zukunftsstreben des deutschen Kaufmannes sein. Sein Streben soll es auch sein die Bande wieder inniger als je zu schlingen, die der Solda zerrissen hat. Alle großen Fortschritte in der Befreiung der Menschheit sind an den Aufstieg der Städte und des Handels geknüpft. In diesem Sinne möge auch die Frankfurter Messe segensreiche Arbeit tun. ▫

Am 1. Oktober erfolgte die offizielle Eröffnung der Messe Schon ein flüchtiger Überblick läßt erkennen, welch große Arbeit hier geleistet wurde. Das Problem, die einzelnen Ausstellungsgebäude zu zentralisieren, wenigstens soweit, wie es die äußeren Verhältnisse gestatten, war nicht einfach zu lösen. Die örtlichen und räumlichen Widerstände waren die denkbar größten. Und doch ist das Werk gelungen. Der erste Eindruck beim Betreten der einzelnen Meßgebäude bot zwar noch kein einheitliches geschlossenes Bild. Zwar hatte der weitaus größte Teil der Aussteller seinen Meßstand rechtzeitig einrichten können, doch sah man auch noch viele Ausstellerkojen leer. Die leidigen Transportschwierigkeiten haben es vielfach unmöglich gemacht, besonders bei Auslands- und ostdeutschen Firmen, die Meßgüter rechtzeitig an Ort und Stelle zu schaffen. Hier handelt es sich jedoch nur noch um Stunden. Die Messe in ihrer Gesamtheit bietet ein lückenloses Bild deutschen Gewerbefleißes. Wohl keinen Industriezweig gibt es, der nicht auf der Messe vertreten wäre. Die einzelnen Branchen verteilen sich sehr übersichtlich auf die einzelnen Meßgebäude, eine Maßnahme, die für die Meßbesichtigung von Wichtgkeit ist. ▫

Der Besuch des ersten Meßtages war bereits sehr rege. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend wälzte sich ein großer Strom der Meßgäste durch die einzelnen Bauten. Zahlreiche Firmen konnten bereits gute Erfolge verbuchen. Das Hauptgeschäft wird jedoch allgemein in der Woche vom 5. bis zum 12. Oktober erwartet. ▫

Das Aufkaufen ausländischer Goldmünzen.

Bei dem herrschenden Mangel an Gold zu Gewerbezwecken ist es für die Goldschmiede eine unumgängliche Notwendigkeit, sich Gold „unter der Hand" zu verschaffen, oder sie müssen ihre Werkstatt schließen und sind damit der völligen Erwerbslosigkeit ausgeliefert. Nun ist bekanntlich eine Verordnung vom 23. November 1914 erlassen worden, in welcher der Agiohandel mit Goldmünzen verboten ist. Diese Verordnung bezieht sich aber, wie wir an dieser Stelle wiederholt dargetan haben und auch Anfragenden mitteilten, nur auf Reichsgoldmünzen und nicht mit auf ausländische Münzen, Franken, Kronen usw. Diese können also zu einem ihren Nennwert übersteigenden Preise veräußert und erworben werden. Auch die Verordnung über den Höchstpreis von Gold ist ja nach der über den Silberhöchstpreis aufgehoben werden, so daß auch in dieser Hinsicht freie Bahn geschaffen ist. Dagegen bestand noch immer die Bekanntmachung vom 8. Februar 1917 zu Recht, die sogenannte Devisenordnung, die den Handel auch mit ausländischen Goldmünzen beschränkte, aber vielfach gar nicht bekannt war und auch nicht beachtet wurde, wenn es not tat, sich Gold zu verschaffen. Es sind auch auf Grund dieser Verordnung deshalb zahlreiche Strafbefehle ergangen und Anklagen erhoben worden. ▫

Es heißt in § 1 dieser Verordnung: ▫

„Zahlungsmittel und Forderungen, die auf ausländische Währung lauten, dürfen nur bei den vom Reichskanzler bestimmten Personen und Firmen (Devisenstellen) gekauft oder gegen Zahlungsmittel oder Forderungen in anderer Währung umgetauscht werden. Zahlungsmittel der bezeichneten Art dürfen auch darlehnsweise nur bei einer Devisenstelle erworben werden." ▫

Es darf auch über solche Zahlungsmittel ohne Einwilligung der Reichsbank nur zugunsten einer Devisenstelle verfügt werden. Die Geschäfte mit den Devisenstellen können auch durch Kommissionäre vermittelt werden. Nach § 10 wird mit Geldstrafe von 100 Mk. bis 50000 Mk. und mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit einer dieser Strafen bestraft, wer den Vorschriften der Verordnung zuwiderhandelt oder wer durch unrichtige Angaben sucht, bei einer Devisenstelle Zahlungsmittel oder bei der Reichsbank die oben erwähnte Einwilligung zu erlangen. ▫

Wenn es also auch richtig ist, daß sich die Bekanntmachung vom 23. November 1914 über den Agiohandel mit Goldmünzen nicht auf ausländische Münzen bezog, diese also zu höherem Preise erworben werden konnten, so durfte der Erwerb doch nur über die bekannt gemachten Devisen-Stellen erfolgen. Dahin gehören nach der Zusatzverordnung vom 8. Februar 1917 alle Personen und Firmen, die gewerbsmäßig Geldwechslergeschäfte betreiben (Banken), soweit es sich um die Umwechselungen deutscher und ausländischer Geldsorten handelt. ▫

Nach dieser Verordnung war also der freie Verkauf und Aufkauf von ausländischen Goldmünzen ebenfalls verboten.

Aber auch diese Verordnung ist endlich nach 2½ jähriger Wirksamkeit aufgehoben und damit eine als überaus lästig empfundene Fessel des deutschen Außenhandels beseitigt worden. Die Bekanntmachung der Aufhebung rührt vom 23. Juli 1919 her, und wurde im Reichsanzeiger allerdings erst am 13. Sept. veröffentlicht, so daß sie erst mit diesem Tage in Kraft trat. Von diesem Tage ab bedarf es der Einwilligung der Reichsbank nicht mehr, wenn man ausländische Goldmünzen auch an andere Interessenten als den Devisenstellen verkaufen will, und auch das Aufkaufen und Eintauschen derselben ist nicht mehr an die Devisenstellen gebunden. Für etwaige Straftaten nach diesem Zeitpunkt kommt also die Devisenordnung, die ruhig verschimmeln mag, nicht mehr in Frage. Soweit allerdings ein Handel nach dem Auslande in Frage käme, verbietet das Gesetz gegen die Kapitalflucht vom 8. Sept. 1919 diesen Handel, soweit er nicht durch die Vermittlung von Banken erfolgt. Diese Vermittlung ist an besondere Formvorschriften gebunden, die uns hier nicht weiter interessieren.

Was den neueren Fall Rothschild anlangt, so fallen die ihm zur Last gelegten Verfehlungen vor den 13. Sept. 1919. Wenn dabei belgische Münzen außer Betracht blieben und nicht beschlagnahmt bzw. wieder freigegeben wurden, so rechtfertigt sich das, weil die Zusatzverordnung zur Devisenordnung in Artikel 7 das Aufkaufen und Verkaufen belgischer Geldsorten ausnahm und für unbeschränkt zulässig erklärte. ◻

Die Stahlmarken, deren Härte, Sprödigkeit und Anlauffarben.

Vor Jahrzehnten hatte der Stahl in der Werkstätte des Edelmetalltechnikers nur insoweit Beachtung gefunden, als man ihn zur Herstellung von Werkzeugen gebrauchte. Mit der Zeit aber entstand eine ganz neue Stahlindustrie für Schmuckbedarf, die als Nebenbuhlerin der Silberschmuckindustrie auftrat und mit den Jahren einen ansehnlichen Aufschwung genommen hat. Dies machte vor allem notwendig, daß man sich auch in unserm Fache mehr mit dem Stahl selbst, dessen Zusammensetzung, Härte, Sprödigkeit und insbesondere Oxydierbarkeit vertraut machen mußte, um danach seine Verwendungszwecke bestimmen zu können; nicht minder hat dieses Bedürfnis auch im Gravier- und Juwelierfach, in ganz hervorragendem Maße aber bei den Stahlgraveur-Werkstätten bestanden, und es besteht heute noch. Zunächst ist es nötig, die Stahlmarken genau zu kennen, um sich daraus zweckentsprechende Werkzeuge herstellen zu können, und hierbei kamen wieder die durch Erwärmung hervorgerufenen Anlauffarben in Betracht, bei deren Eintritt den Werkzeugen eine bestimmte Vorzugshärte verliehen ist.

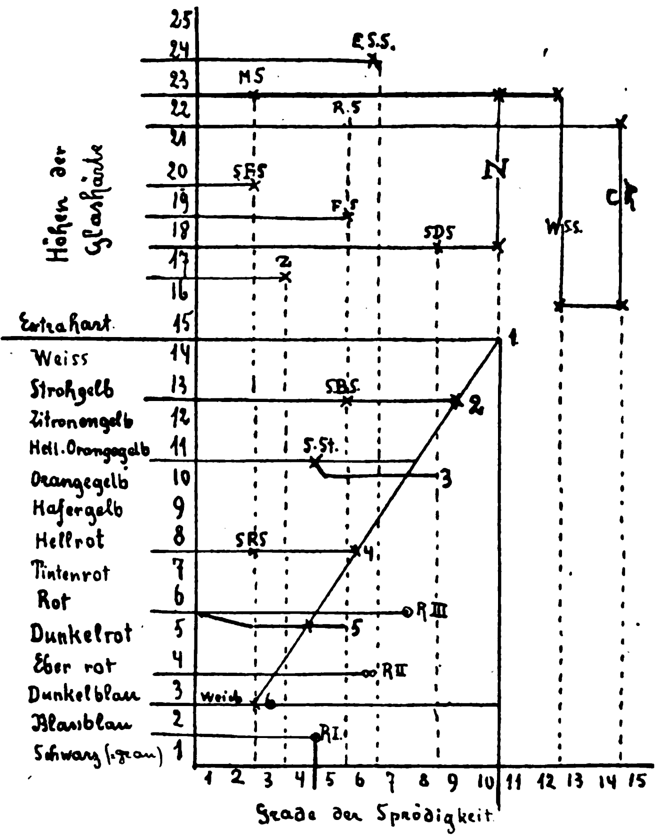
Es gibt im Stahlhandel eine Unmenge von Stahlmarken, unter denen sich eine große Anzahl befindet, die nur dem Namen nach guten Klang besitzen, beim Verarbeiten jedoch desto klangloser sind und nur den Geldbeutel des Beziehers schröpfen. In der nachstehenden schematischen Darstellung sind die hauptsächlichsten Stahlmarken aufgeführt und in quadratischer Form der Härte und Sprödigkeit gegeneinander dargestellt, wobei zu beachten ist, daß die unter Glashärte stehenden Stahlsorten in 15 Untergruppen zerfallen, während außerdem noch weitere 10 Arten Glashärte-Stahlmarken bestehen, die indessen nur zu ganz besonderen Zwecken Verwendung finden. ◻

In der Hauptsache interessieren uns die Kohlenstoffstähle, die in 6 verschiedenen Arten in der Tabelle erscheinen; Nr. 1 ist der sogenannte extraharte Kohlenstoffstahl mit ungefähr 1,8% Kohlenstoff, der sich besonders zur Herstellung von Sticheln, Ziselier- und Uhrmacherwerkzeugen, ebenso zu Schabern, Messern, Sägefeilen usw. verwenden läßt. Dieser Stahl ist nicht schweißbar, kann aber beim Schmieden bis zur Rotglut (die bei 980° Celsius liegt) erhitzt werden. Die Härtehitze liegt bei etwa 800° Celsius. ◻

Die folgende Nr. 2 bezeichnet den hochharten Kohlenstoffstahl mit 1,5% Kohlenstoff, mit Erhitzung und Härtegrad wie bei dem vorher benannten extraharten Stahl; Nr. 2 eignet sich sehr gut zur Herstellung von Bohrern, Fräsern, Münzstempeln und Prägestempeln. Diesem folgt dann der in der Tabelle unter 3 ersichtliche einfache harte Kohlenstoffstahl mit nur 1,25% Kohlenstoff, dessen Erhitzung und Härte dieselbe ist, wie bei 2 und 1, dagegen läßt sich Nr. 3 sehr schwer schweißen. Er wird gerne zur Anfertigung von Gewinde- und Spiralbohrern, zu Reibahlen, Zieheisen, Korngesenken und Schabern gebraucht. Unter 4 erscheint dann der mittelharte Kohlenstoffstahl mit nur 1%igem Kohlenstoffgehalt, der gut zur Herstellung von Fräsern, Blechscheren, Stempeln und Stanzwerkzeugen verwendbar ist. Als sogenannter zähharter Kohlenstoffstahl wird ein mit nur 0,85% Kohlenstoff behafteter Stahl (Nr. 5 der Tabelle) zur Verfertigung von Messerklingen, Blechscheren usw. gebraucht, und dieser ist besonders gut schweißbar. Endlich kommt der mit 6 bezeichnete gewöhnliche weiße Kohlenstoffstahl mit ½% und weniger Kohlenstoffgehalt, der vor allem eine gute Schweißbarkeit besitzt und zu allen möglichen Stanzen, Bunsen und dergl. verarbeitet wird. In der Tabelle sind diese Kohlenstoffstähle durch einen von Härtegrad 15 und den Sprödegrad 10 nach dem Härtegrad 3 und Sprödegrad 2 verlaufenden schrägen Strich bezeichnet. ◻

In unsern Werkstätten sind dann noch die sogen. Raffinierstähle in drei verschiedenen Härte- und Sprödegraden (in der schematischen Figur mit R I, R II und R III bezeichnet) bekannt, die in der Regel nur als sogenannte Einsatzstähle gebraucht werden und dem unter 5 und 6 bezeichneten zähharten und weichen Kohlenstoffstahl in der Behandlung gleichkommen.

Verfolgt man die verschiedenen Grade der Härte, von Nr. 1 der grauen Farbe bis zu Nr. 14 der weißen Farbe und den Sprödigkeitsgraden, so finden wir darunter noch den S.P.S. = Schnittplattenstahl für Matrizen, Kaliber, Lehren und Werkzeuge, welche konstant bleiben müssen. Dieselben sind bei 1090° Celsius (orangegelber Farbe) schmiedbar und bei 800° Celsius zum Rothärten, erwärmbare Hellrotfarbe bei 980° Celsius. Dann folgt der S. St. = Schnittstempelstahl zur Anfertigung von Werkzeugen, die während der Verarbeitung und während des Gebrauches verschiedenen, wiederholten Härtungen unterworfen werden müssen, sich dabei aber nicht ändern dürfen. Derselbe läßt jedoch nur geringere Hitze als der Schnittplattenstahl zu. Als letzter folgt dann in der Quadratur



der S. B. S. = Spezialbohrerstahl, der für lange, stark beanspruchte Werkzeuge sehr gute Dienste leistet, jedoch nicht über die hellrote Erwärmefarbe (980° Celsius) Schmiedehitze (orangegelb bei 1090° Celsius) und die zum Härten geeigneten Hitzegrade (800° Celsius - rot, 850° Celsius - tintenrot) hinaus gebraucht werden sollte. ◻

Auffallend ist nun bei den sogen. glasharten Stahlmarken, daß solche trotz ihrer hoch abgestuften Härte eine oft ganz geringe Sprödigkeit aufweisen, wie aus deren Einzeichnung in der Tabelle an Hand der abgekürzten Namensbezeichnungen ersichtlich ist. Ganz besonders interessiert uns hierbei der mit 16 Härtegraden und nur 3 Sprödegraden versehene Zieheisenstahl (Z in der Tabelle) zur Herstellung ungehärtet verwendbarer Zieheisen. Ebenso sei noch der mit S. F. S. bezeichnete Spezial-Fräser-Stahl, der bei 19 Härtegraden nur Sprödigkeit 2 besitzt und sehr gut zu Lochstempeln, Reibahlen, Kalibern und dergl. Verwendung findet. ◻

Die noch weiter in der schematischen Darstellung ersichtlichen: S. D. S. = Spezial-Drehmeißelstahl, R. S. = Spezial-Riffelstahl, W. S. S. = Wolfram-Schnellschnittstahl, Ch. = Chromstahl, M. S. = Magnetstahl, N. = naturharter Stahl, und zuletzt E. S. S. = Extraspezialstahl werden in der Werkzeugmacherei unsrer Branche ebensowenig gebraucht wie zur Herstellung von Etuis, Taschen usw. und können deshalb außer Betracht bleiben. Beim Einkauf von Stahlsorten beachte man aber, daß man auch die richtige Stahlmarke erhält, damit im Fertigfabrikat keine Fehlschläge eintreten. ◻

Als weiteres wichtiges Zeichen beim Stahl dienen die sogen. Anlauffarben, Übergänge, die durch langsame Erhitzung vor sich gehen und bei bestimmter Farbe zur Vornahme gewisser neuer Arbeitsverrichtungen mahnen. Ein blankes Stahlstück fängt langsam an strohgelb zu werden, was bei 230° Celsius der Fall ist, dann geht die Farbe bei 255° Celsius ins Braune über und läst im weitergehenden Stadium an einigen Stellen purpurrote Flecken bei 270° Celsius erscheinen. Dann folgt bei 295° Celsius ein schönes Dunkelblau, das aus Hellblau in 288° Celsius hervorgegangen ist. Endlich wird bei 316° Celsius das Grau erreicht. ◻

An Hand unsrer heutigen Tabelle und vorstehender spezieller Erläuterung ist es nun jedem Fachmann ermöglicht, die zu seinen Zwecken dienlichen Stahlsorten zu finden und zu seinen Spezialzwecken zu verarbeiten. *F. J.*

Werkstatt-Praxis.

Nachprüfung von Fassungen vor dem Abkitten. Wenn die Arbeit des Passens vollendet ist, so muß dringend dazu geraten werden, vor dem Abkitten die ganze Arbeit nachzuprüfen, insbesondere ob der Glanzschnitt tadellos ist, ob die Steine rein und fehlerfrei sind, ob die Körner sauber geputzt dastehen, ob die Steinunterlage rein ist usw. Zu diesem Zwecke fertigt sich der Juwelier eine Papierbürste aus zusammengelegtem Seidenpapier ca. 3—4 cm breit, 5—6 cm lang und $^1/_2$—1 cm dick und umwickelt dieselbe in der Mitte mit Bindedraht, so daß sie fest gewickelt ist. Dann wird diese Bürste an der einen Seite mit dem Stichel leicht aufgerissen, und nachdem einige Tropfen Spiritus darauf getröpfelt sind, nochmals etwas abgerissen, so daß sie nur noch einen Anflug von Feuchtigkeit besitzt. Nun reibt man tüchtig über den gefaßten Gegenstand hin und her, so daß die gesamte Fassung, einschließlich der Steine, selbst von jedem Schmutz befreit dasteht. Existiert irgend ein Mangel, so ist solcher sofort zu erkennen, und es kann demselben noch vor dem endgültigen Abkitten abgeholfen werden. Die Papierbürste ist also ein wichtiges Hilfsmittel für den Fasser von Edelsteinen. ◻

Wolframmetall als Diamantersatz. Das Wolframmetall in Form von Wolframkarbid hat eine überaus große Härte, 9,8 nach der Moß'schen Skala, und steht demzufolge dem Diamanten mit Härte 10 nach derselben Skala sehr wenig nach. Es ist bekannt, daß in der Industrie jährlich viele Millionen Mark Diamanten für Werkzeuge aller Art wie Drahtziehsteine, Besatz für Tiefbohrkronen und Gesteinssägen, Glasschneider, Abdrehwerkzeuge und anderes mehr gekauft werden. Man glaubt, so schreibt die Zeitschrift „Das Metall", Wolframkarbid sei berufen, den Diamanten vollkommen zu verdrängen. Es werden heute an Stelle von Diamant-Drahtziehsteinen Wolframkarbid-Drahtziehsteine in ziemlich ausgedehntem Maße in der Industrie verwandt. Des weiteren werden Tiefbohrkronen anstatt mit Diamanten mit Wolframkarbid besetzt. Auch zum Besetzen von Sägen für Gesteine hat sich das Wolframkarbid bewährt. Mit der Fabrikation des Wolframkarbids als Diamantersatz konnte während der Kriegszeit der Mangel an Rohdiamanten behoben werden. (Wenn es unserer Stahlindustrie gelingen würde, auch den Diamantbort durch Wolframkarbid oder ein anderes Produkt zu ersetzen, so wäre damit der ganzen Erfindung erst der volle Erfolg beschieden. *Die Schriftleitung.*)

Das Chlorgasverfahren zur Goldscheidung. Neben der Scheidung des Goldes durch Quartation oder Affinierung kennt man noch das sogenannte Chlorgasverfahren, welches in vielen Fällen angewendet wird. Das noch unreine Gold wird in dem Schmelztiegel unter einer Decke von Borax zum Schmelzfluß gebracht und nun durch ein in den Schmelzfluß reichendes Tonrohr mit Chlorgas behandelt. Durch dieses Verfahren werden alle beigemengten Metalle in ihre Chloride überführt; die fremden, unedlen Metalle verflüchtigen sich auf diese Weise, und das in der Legierung befindliche Silber geht als Chlorsilber an die Oberfläche, während das reine Gold unter der Chlorsilberdecke zurückbleibt und leicht von dem Silber getrennt werden kann. ◻

Abschleifen der Arkansas-Ölsteine. Durch das viele Schleifen von Schabern, Sticheln und anderen Schneidewerkzeugen werden die Ölsteine oft derart uneben, daß ein eingehendes Nachschleifen notwendig ist. In Großstädten kann dies eine Marmor- oder Schieferschleiferei besorgen. In Kleinstädten muß jedoch der Goldschmied selbst an diese Arbeit glauben. Man nimmt deshalb den Ölstein zuerst aus der Blecheinfassung heraus, in der er meist steckt. Dann wird er von allen anhaftenden Rückständen befreit und in einer scharfen Sodalauge oder Ätznatronlauge ausgekocht, damit die Ölrückstände weggehen. Nun nimmt man eine große Sandsteinplatte, macht diese feucht, nimmt Kiessand, legt den Ölstein mit der zu schleifenden Seite auf die Sandsteinplatte, und nun muß durch oft mehrstündiges Hin- und Herziehen der Stein bis zur ebenen Fläche geschliffen werden. Rauhe Stellen können dann durch Nachschleifen mit weißem Sand oder Bimssteinmehl feiner geschliffen werden. Ist der Stein fertig, so folgt das Wiedereingipsen in die Fassung. Ein halbsteifer Gipsbrei wird in die Blecheinfassung gestrichen, ebenso wird der gut abgetrocknete Ölstein mit einer Gipsschicht an der Unterseite versehen. Beim Einsetzen ist darauf zu achten, daß der Ölstein wagerecht in die Form kommt, da sonst das aufgetragene Öl nach einer Seite ablaufen würde. ◻

Allgemeine Rundschau

Eine Gesamtorganisation für Handwerk und Kleingewerbe ist im Entstehen. Die im deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag vereinigten Handwerks- und Gewerbekammern, die Fachorganisationen des deutschen Handwerks und Gewerbes, der Verband deutscher Gewerbevereine und Handwerkervereinigungen, die Zentralverbände der gewerblichen Genossenschaften bilden den „Reichsverband des deutschen Handwerks und Gewerbes", weiterhin „Reichsverband" genannt. Die Satzungen sind im Entwurf fertiggestellt, wir werden demnächst ausführlich darauf zurückkommen. Einstweilen begrüßen wir diesen Zusammenschluß in der Hoffnung, daß damit auch der wirtschaftspolitische Einfluß innerhalb der gesetzgebenden Körperschaften und auf die Gesetzgebung für die fachlichen Erwerbsstände sichergestellt wird.

Der deutsche Silberrichtpreis zieht schon wieder an, nachdem in der vorigen Woche ein Rückgang um 103 Mk. auf 931 Mk. eingetreten war, was mit der Besserung der deutschen Valuta zusammenhing. Übrigens ist der deutsche Marktpreis für Silber dem Richtpreis bei seiner sprunghaften Steigerung nicht gefolgt. Er beträgt heute ungefähr 790 bis 810 Mk. Der Richtpreis begründet lediglich einen Anspruch für die Inhaber von Kontingentscheinen, zu diesem Preise beliefert zu werden, doch werden auch sie es natürlich vorziehen, ihren Bedarf im freien Markte zu decken, wenn dies, wie augenblicklich, soviel billiger möglich ist. Die Festsetzung des Richtpreises hat unter solchen Verhältnissen wenig Zweck, umsomehr als derselbe bei den starken Schwankungen der Wechselkurse täglich neu festgesetzt werden müßte, um ein einigermaßen treues Bild des Weltmarktpreises zu geben. Es wird deshalb auch, wie wir erfahren, erwogen, die Veröffentlichung des Silberrichtpreises ganz einzustellen. ◻

Die Denkschrift Erzbergers zur Valutafrage gibt zunächst einen Überblick über die Valutafrage während des Krieges und legt die Gründe für den Zusammenbruch der deutschen Valuta klar. Die Denkschrift enthält sodann einen Überblick über die geplanten neuen Maßnahmen zur Hebung der Valuta und nennt als solche: innere Ruhe, Ordnung, unermüdliche geregelte Arbeit und strengste Sparsamkeit, eine bessere Regelung der Einfuhr nach den Bedürfnissen Deutschlands, die Wiederherstellung der Zollgrenze im Westen, die Kontrolle des Reichsfinanzministeriums über alle staatlichen und kommunalen Finanzgeschäfte mit dem Auslande, das Studium der Frage einer großen internationalen Anleihe für die Länder mit entwerteten Valuten, die Regelung der schwebenden und die Eröffnung neuer Valutakredite, die Beschaffung von Rohstoffen für die Industrie durch Kredite oder gegen besondere Zahlungsabrechnungen und schließlich eine Beendigung der die Valuta ungemein schädigenden Kapital- und Steuerflucht.

Der Diamantenkrieg. Auf Initiative von Henri Polak hat sich ein Syndikat gebildet, das Konzessionen in Borneo ererworben und ein großes Kapital zusammengebracht hat, um die Ausbeutung dieser Konzessionen vorzunehmen. Nach Äußerungen von Polak soll die Ausbeutung der Diamantfelder in Borneo den Mangel an Rohstoffen der Amsterdamer Industrie beheben, da ein Teil der bereits geringeren südafrikanischen Rohproduktion nach den neuen englischen Diamantschleifereien geht und ein anderer Teil vielleicht von den in Südafrika entstehenden Diamantschleifereien in Beschlag genommen wird. □

Jugosi. Die Vereinigung für die Stuttgarter Juwelen-, Uhren-, Gold- und Silberwaren-Messen erhielt von Fabrikanten, welche ihre Erzeugnisse nur an Großhändler verkaufen, die Anregung, eine besondere Grossisten-Messe zu veranstalten, auf welcher nur Grossisten als Käufer zugelassen sind. Diesem Wunsche Rechnung tragend, wird im Januar 1920 eine Grossisten-Sondermesse stattfinden. Sowohl für diese Sondermesse, wie auch für die nächste, im Frühjahr 1920 stattfindende große Jugosi-Edelmesse laufen jetzt schon viele Anmeldungen ein. Die Beteiligung wächst so, daß das Gebäude des Stuttgarter Handelshofes trotz seiner riesigen Raumverhältnisse allein nicht mehr ausreicht, um alle Aussteller fassen zu können. Es sind deshalb Vorkehrungen geplant zur Erweiterung der Ausstellungsgelegenheit. □

Vom Leipziger Meßamt ist der Bericht über das Geschäftsjahr 1918/19 herausgegeben worden. Er enthält das gesammelte reichhaltige Material und gibt damit ein anschauliches Bild von der großzügigen Tätigkeit des Amtes. Unsere Leser sind durch fortlaufende Notizen über alle die Messen betreffenden Fragen unterrichtet worden, so daß wir verzichten können, hier nochmals näher darauf einzugehen. Wir heben nur noch hervor, daß während des Berichtsjahres vom Meßamt 37398 Briefe und Postkarten abgesandt wurden. Außerdem wurden 440374 vervielfältigte Briefe und Drucksachen verschickt (Anmeldebogen für das Meßadreßbuch, Prospekte, Fahrtausweise, Meßeinladungen und andere Drucksachen). Der Eingang belief sich auf 91924 Briefe und Postkarten sowie 87727 Drucksachen. Dazu treten noch für den Monat April 1919 (Frühjahrs-Mustermesse) allein 51911 Briefe und Postkarten und 40788 Drucksachen. Während der Zeit vor den Messen stieg der tägliche Eingang auf 7000 Sendungen; Telegramme gingen bis zu 900 täglich ein.

Drauflosfordern. Ein lehrreiches Beispiel über die Art, wie von manchen Arbeitergruppen Lohnforderungen gestellt werden, liefert die Geschichte eines der größten Juweliere der Welt, August Goldsmith in New York. Dieser bot seinen Arbeitern, als sie eine 25prozentige Lohnerhöhung und eine Arbeitswoche von 39 Stunden verlangten, an, daß sie selbst die Werkstätte übernehmen sollten, da es für ihn unmöglich sei, das Geschäft unter diesen Bedingungen weiterzuführen. Die Arbeiter gingen auf sein Angebot nicht ein. Der Juwelier bot ihnen nochmals die uneingeschränkte Leitung seines Unternehmens an und sicherte ihnen seine tatkräftige Mitarbeit für das erste halbe Jahr unentgeltlich zu. Die Arbeiter verwarfen aber auch diesen Vorschlag und beharrten auf ihrer eigenen Forderung. □

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 23. September 1919.

Die Nachfrage nach Rohware beim Londoner Syndikat bleibt fortgesetzt so groß, daß nur eine kleine Zahl von Schleifereien solche bekommen kann. Ungeachtet aller Erhöhungen herrscht eine solche Nachfrage, wie sie noch niemals gewesen ist. Dies liegt hauptsächlich daran, daß alle Schleifereien an Rohstoffmangel leiden und gezwungen sind, die Rohware mit riesigem Aufgeld aus zweiter Hand zu kaufen in Amsterdam oder Antwerpen. □

In geschliffener Ware blieb der Amsterdamer Markt ebenfalls in noch nie gekannter lebhafter Bewegung. Man kann alles sofort verkaufen, da die Nachfrage nach Brillanten nicht befriedigt werden kann. Die ganze Welt verlangt geschliffene Diamanten, und die Preise scheinen Nebensache zu sein. Immer höher und höher gehen die Preise, und kein Mensch kann sagen, wann und wo das ein Ende haben soll. Der Bort, womit die Diamanten geschliffen werden, ist in den letzten Wochen von 8 auf 14 Gulden im Preise gestiegen, und hierfür kann man beinahe keinen bekommen. Ein Beispiel, wie die Preise hinaufgegangen sind, bietet der kleine Brillant von 30 aufs Karat, welcher im Dezember 1918 noch 190 Gulden kostete, jetzt aber mit mehr als 500 Gulden bezahlt wird. □

Wie in Amsterdam ist die Lage auch in Antwerpen; alle Arbeiter sind beschäftigt, und in der letzten Woche wurden die Löhne wieder um 12 ½ % erhöht. □

Aus den Fachvereinigungen

Goldschmiede-Vereinigung von Potsdam und Nowawes. Unter diesem Namen haben sich die Juweliere und Goldschmiede der beiden Plätze zusammengeschlossen. Zum ersten Vorsitzenden wurde Hofjuwelier Dado Gadebusch-Potsdam, zum zweiten Vorsitzenden Juwelier Fritz Klose-Nowawes, zum Schatzmeister Juwelier Max Vogel-Potsdam, zum Schriftführer Juwelier Waldemar Michaelsen-Potsdam, Junkerstr. 53, gewählt. Alle Zuschriften sind an den letzteren zu richten. □

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Fachtechnisches und Bezugsquellen.

Wiederholte Fragen:

5016. Wer ist der Fabrikant der silbernen Kompottlöffel mit der Fabrikmarke S im Efeublatt? A. & Co. i. P.

5021. Wer schleift und richtet ältere Stichel zum Gravieren her? K. S. i. E.

5025. Wie reinigt man unansehnlich gewordene weiße Galalithketten? Th. H. i. H.-M.

5030. Wer stellt die silbernen Cheppendeler Besteckmuster her? W. T. i. St.

5031. Welche Firma führt für Bestecke als Schutzmarke einen Adler (ähnlich wie auf den Reichsmünzen), Flügel abwärts, Kopf nach links gewendet? J. S. i. M.

5032. Wie werden Elfenbeinsachen am besten gebleicht? L. R. i. B.

5034. Wie kann man Zinnstanniol am besten verwerten? W. K. i. C.

5036. Wie kittet man Zelluloid- und Horn-Schildpatt-Gegenstände, wie Kämme usw.? B. Z. i. W.

Neue Fragen:

5037. Wie beseitigt man in kleineren Ladengeschäften an Schaufensterstücken den Anlauf, der scheinbar durch die Einwirkung der Sonnenstrahlen hervorgerufen wurde? A. O. i. K.

5038. Welche Hilfsmittel gibt es, um die Perlengröße möglichst genau zu bestimmen? J. H. i. L.

5039. Was ist eine Pferdekoralle? Dieser Stein ist doch gelb, während Korallen im allgemeinen rot sind. L. R. i. M.

5040. Seit wann werden in Afrika Diamanten gefördert, und wo sind dort die hauptsächlichsten Fundstellen? E. B. i. O.

5041. Wer ist der Fabrikant silberner Taschen und Börsen mit dem Warenzeichen Diana? B. & L. i. P.

5042. Wer kann mir einen Lieferanten für silbervergoldete und Metall-Albertusnadeln angeben? F. S. i. G.

5043. Wie werden geschliffene Glassteine in der Art der Similis hinten foliiert? J. K. i. H.

5044. Wo bekomme ich eine Pariser Pendule in Zinngehäuse, neu vergoldet? A. E. N. i. B.

Antworten:

5020. 5027. 5028. 5033. 5035. Durch briefliche Benachrichtigung erledigt.

5021. In der Regel schleift sich jeder Goldschmied und Juwelier seine Stichel selbst auf den in seinem Betrieb befindlichen Schleifsteinen, da es dabei sehr auf die Handhabung und den individuellen Gebrauch dieser Werkzeuge ankommt. □

5029. In der Regel arbeiten die Sandstrahlgebläse, ganz besonders bei Kleinwaren, mit ganz geringem Druck; früher hat man sogar ohne jeglichen künstlichen Druck durch Herabfallen des Quarzsandes aus höherer Lage gearbeitet. Die von Ihnen benannte Flügelpumpe wird zweifellos genügend Druck zum Mattieren geben. Ein guter Quarzsand wird Ihnen die Arbeiten leicht ermöglichen. □

Rechtsfragen und Geschäftliches.

C. B. i. S. Der Aufnahme eines jungen Mädchens als Lehrling in Ihre Werkstatt steht nichts im Wege. Sie müssen dabei natürlich alle Formalitäten erfüllen, die für die Handwerkslehrlinge vorgesehen sind, wie Lehrvertrag, Anmeldung zur Krankenversicherung usw. □

O. P. i. E. Wenn das Inserat als Preis 8 Mk. anführte und Sie auf Grund desselben bestellten, haben Sie auch nur 8 Mk. zu zahlen. Ist die Firma damit nicht einverstanden, können Sie ihr die Ringe zur Verfügung stellen oder sie auch zu dem festgesetzten Preise behalten. Es kann Ihnen nachträglich nicht ein höherer Preis in Ansatz gebracht werden.

A. B. i. E. Die Frage ist in dieser Allgemeinheit nicht zu beantworten. Der Goldschmied haftet für die gute Ausführung der bestellten Reparatur und für das ihm zur Reparatur übergebene Stück. □

Der **kleine redaktionelle Teil** mit Geschäftsnachrichten und letzten Meldungen befindet sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten 25. Oktober 1919

Führende Künstler — dienende Kunst.

Wir eröffnen hiermit eine geistige Verhandlung über das schwierige Thema „Kunst und Industrie" in der Hoffnung, die sich entgegenstehenden verschiedenen Anschauungen einander näher zu bringen. Dies wäre im Interesse der wirtschaftlichen Zukunft Deutschlands lebhaft zu wünschen. *Die Schriftleitung.*

Über die Rolle, welche Kunst und Künstler in ihrer Zusammenarbeit mit Industrie und Handwerk zu spielen berufen sind, herrscht ewiger Streit. Der Künstler fühlt sich zum Führer berufen; und in der Tat, — wer soll Führer sein in Geschmacksfragen, wenn nicht er? Sein Gegner in der arbeitsteiligen Produktionsweise der Gegenwart ist der Kaufmann, weil er im vorhandenen Publikumsgeschmack produzieren und verkaufen und nicht über diesen hinaus will. Letzten Endes sind sie gar nicht so weit voneinander, als sie selber glauben: Sie wollen die Anteilnahme des Publikums an ihren Erzeugnissen, und sie wollen Fortschritte und Neuheiten. Nur über das einzuschlagende Tempo und den Weg sind sie meistens verschiedener Meinung. □

Der Künstler lebt nur in den Gesetzen und in der Stimmungswelt der Kunst. Er soll keine anderen Götter, wie Modegeschmack oder Absatzmöglichkeit und dergleichen, neben ihr haben. Wenn es aber der Beruf der Kunst sein soll, die Menschheit zu erfreuen, zu stärken, zu erheben — und ein anderer Beruf ist ja wohl nicht denkbar —, so ist ganz klar, daß sie diesen Beruf nur dann ausüben kann, wenn die Menschheit, oder nüchterner ausgedrückt, das Publikum, ihre Werke versteht und ihre beabsichtigte Wirkung empfinden kann. Sein Urteil in dieser Beziehung spricht das Publikum durch Kaufen aus. □

Nun kommt der mit dem Künstler zusammenarbeitende Kaufmann, der industrielle Unternehmer. Er lebt in erster Linie nicht in der Empfindungswelt der Kunst, sondern in der des kaufenden Publikums, dessen Geschmacksbedürfnisse zu befriedigen sein Lebensberuf ist. Er ist nicht und niemals gegen Geschmackswandelungen. Er weiß genau, daß das Hervorbringen von Neuheiten die Kauflust steigert. Aber er weiß und fühlt auch, daß das Publikum und der Künstler in verschiedenen Geschmackswelten leben, und er will dem Künstler überall da nicht folgen, wo er das Gefühl oder die Befürchtung hat, das Publikum werde nicht mitgehen, d. h. es werde nicht kaufen. Der Kaufmann kennt den Geschmacksstand des Publikums. Der Künstler weiß den Weg in die Zukunft der Kunst. Berufsmäßig haben sie verschiedene Standpunkte. Berufsmäßig müssen sie sich auf einer mittleren Linie finden. Wo liegt aber diese mittlere Linie? Erfahrungsgemäß sucht sie jeder möglichst weit auf seine Seite hinüberzuzerren, und der Streit ist nicht darüber, daß man sich finden muß, sondern wer am meisten nachgeben soll. □

Kunstgenuß ist der durch Anschauen eines Kunstproduktes verursachte Genuß. Die Fähigkeit, durch Anschauen einen Kunstgegenstand zu genießen, ist sehr verschieden verteilt. Sie hängt in hohem Grade von Veranlagung und Ausbildung ab, und die dadurch bewirkte Verschiedenheit ist der Grund des mangelhaften Verständnisses zwischen Künstler, Kaufmann und Publikum. Oder eigentlich weniger in dieser Verschiedenheit, als in der mangelnden Erkenntnis von dieser Verschiedenheit. Was ist guter, was ist schlechter Geschmack? Der gute Geschmack genießt und urteilt allein durch Ansehen, durch Schauen. Der schlechte Geschmack läßt sich täuschen, ablenken und blenden durch Gedankenverbindungen, die mit dem schauenden Genuß nichts zu tun haben: Durch wahre oder vorgetäuschte Kostbarkeit des Materials, durch Naturähnlichkeit, durch Stilkorrektheit, durch Modeneuheit, durch Merkwürdigkeiten aller Art. Der schlechte Geschmack glaubt etwas Schönes zu sehen, oder behauptet etwas Schönes zu sehen, wo in Wirklichkeit nur eine Merkwürdigkeit oder eine Kostbarkeit ihn reizt, Von da bis zur Fähigkeit, Kunst rein zu erkennen und zu genießen, ist noch ein sehr weiter Weg. Das Publikum verlangt durch den Kaufmann vom Künstler, er solle mit seinen Schöpfungen in die Empfindungswelt sich hineinpassen, deren Wesen als das Wesen des schlechten und unsicheren Geschmackes eben gekennzeichnet wurde. Der Künstler verlangt von Kaufmann und Publikum, sie sollten sich seiner Führung anvertrauen und dadurch zu Kunstgenuß und Kunstverständnis gelangen. D. h. der Künstler verlangt nichts anderes, als daß man ihm glaubt, daß etwas schön sei, auch wenn man diese Schönheit nicht zu genießen versteht, und daß man ihm natürlich diesen ungenießbaren Genuß bezahlt. Mit der Forderung, daß unser Publikum durch ausgedehnte Geschmackserziehung in die Empfindungswelt des Künstlers eingeführt werde, kann für die Zukunft Vieles, für die Gegenwart jedenfalls nur Ungenügendes gewonnen werden. □

Von vielen Künstlern ist schon die Behauptung aufgestellt worden, es sollte eben so weit gebracht werden, daß nur noch künstlerisch hochstehende Muster ausgeführt und verkauft werden dürften. Dann würden die Leute das künstlerisch Gute schon von selber kaufen, und würden auch von selber zur Kunst dadurch erzogen werden. Damit wäre ja die unbedingte Führerschaft des Künstlers proklamiert. Aber abgesehen davon, daß ein derartiges Vorgehen natürlich eine praktische Unmöglichkeit darstellt, ist es auch ein Trugschluß, zu glauben, der gute Geschmack und die Genußfähigkeit am künstlerisch Guten ließe sich auf irgend eine Weise dekretieren oder erzwingen. Angenommen, die angeführte Forderung wäre praktisch durchführbar, so ergäbe sich damit nichts als eine Kunst für Künstler und Kunstkenner, niemals aber für das Volk. Diejenigen Volkskreise, welche weder Künstler noch Kunstkenner sind, — und das ist naturgemäß immer die überwiegende Mehrheit — würden sich in ihrem Kunstbedürfnis, ob dasselbe nun hoch oder niedrig organisiert sein mag, — nicht befriedigt und nicht verstanden fühlen, und würden eher das wenige und falsch geleitete Interesse, das ihnen von Natur für die Kunst gegeben ist, verlieren oder ertöten, als daß es dadurch wachsen und lebendiger werden würde. Eine unbedingte Führerschaft des hochstehenden Künstlers in

allen Geschmacksfragen würde die Menschheit zerreißen in Kunstverständige und völlig Kunstlose oder Kunstgegner. Die Kunst ist aber oder soll sein die Dienerin an dem Schönheitsbedürfnis der Menschenseele, und nicht ihre Schulmeisterin. Sie soll fließen aus den produktiven Seelenkräften des Künstlers in die empfangenden des Nichtkünstlers, des Volkes. Sie muß verstehen zu führen und zu dienen, sonst erfüllt sie ihre hohe, herrliche Aufgabe nur halb. Eine Kunst, die nicht versteht, Widerklang in der Seele der nur Genießenden und Empfangenden zu erwecken, und zwar in stets sich steigerndem Maß und Umfang, ist ihres schönsten Rechtes und ihrer wesentlichsten Aufgabe beraubt. □

Ich habe oben auseinandergesetzt, daß die unbedingte Geschmacksherrschaft hochstehender Künstler in der Welt der harten Tatsachen zu einem Abreißen der Verbindung zwischen Kunst und großem Publikum führen würde. Wäre es wohl besser, wenn der industrielle Unternehmer die Führung in Kunst- und Geschmacksfragen übernehmen würde, soweit es sich um das große Publikum handelt? Eine derartige Organisation ist praktisch eben so undenkbar wie die vorige. Schon aus dem Grunde, weil der Unternehmer in Geschmacksfragen logischerweise niemals Führer-, sondern stets Vermittleraufgaben zu erfüllen hat. Aber auch abgesehen davon, würde seine Führerrolle in kurzem zum gleichen Resultate, wie die unbedingte Führerschaft des Künstlers führen, nämlich zum Abreißen der Verbindung zwischen Kunst und Publikum, nur aus dem entgegengesetzten Grunde. Führerschaft des Unternehmertums in Geschmacksfragen heißt praktisch die Führerschaft des Publikums proklamieren. Daß die Kunst da jemals einfach mitgehen kann, ist unmöglich, sonst ist es eben keine Kunst mehr. Dienerin soll sie sein am Schönheitsbedürfnis der Menschenseele, aber nicht Sklavin verbildeter Instinkte. □

Das ideale Endziel einer Volkskunst, die aufgebaut ist nicht auf einer Kunst für Künstler, sondern auf einem alles durchdringenden Kunstbedürfnis des Volkes, wird nicht erreicht werden dadurch, daß entweder der Künstler oder der kaufmännische Vermittler sich allein die Zügelführung anmaßt, sondern dadurch, daß sie miteinander wetteifern in der Erreichung einer vom Volk verstandenen Kunst. Dann werden sie beide im edelsten Sinne Diener und Führer des Volkes heißen dürfen. □

Künstler und Bernsteinindustrie.

Wissenschaft und Kunst sitzen nicht gern mit der Armut an einem Tische. Das Auge des „Naturmenschen" sieht zwar die Erscheinungswelt; aber seine Seele ist noch nicht vom Zauberstabe der Wissenschaften und Künste berührt, sie unterscheidet noch nicht Geist und Natur, sie ist lediglich auf den Kampf ums leidige Dasein gerichtet und empfindet nicht die Reize der sichtbaren Welt. Der Wunderbau der Blume ist ihr verborgen, und erst wenn der Kampf ums Dasein, d. h. um Beschaffung von Kleidung, Wohnung, Nahrung, zum großen Teile überstanden, wenn die Seele zum Selbstbewußtsein, zur geistigen Wertung der Umgebung gekommen ist, macht sich auch das Bedürfnis nach höheren Genüssen geltend. □

Der überstandene Krieg, dieser gewaltige Zerstörer und Erneuerer von Werten aller Art, hat der Kunst zum Aufstiege verholfen. Wodurch? Menschen aus den entferntesten Erdteilen haben in der Gefangenschaft die Künste kennen gelernt, wenigstens in etwa. Monumentalbauten, Gemälde, Schmuckgegenstände erschienen vor ihren erstaunten Blicken und ließen ihre Seelen ahnen, daß es höhere Dinge als Essen und Trinken gäbe, und diese Erkenntnis kann als der erste Anstoß betrachtet werden, das Wesen der Kunst zu verstehen. Wer Gelegenheit gehabt, die in Städten umhergeführten Kriegsgefangenen zu beobachten, hat gesehen, wie sie vor Schmucksachen in den Schaufenstern bewundernd dastanden. □

In meiner Heimatstadt Danzig fanden Bernsteinsachen Gefallen, und die Bernsteindrechsler versichern übereinstimmend, daß die Kriegszeit die Bernsteinindustrie auf eine Höhe gebracht habe, wie sie früher nie erreicht worden sei. Es könnten nicht alle Aufträge ausgeführt werden, welche an die Fabrikanten gestellt werden, weil es an geübten Kräften fehle. Die Kunst erfordert bekanntlich einwandfreie Stoffe und vollendete Arbeit in schönem Aussehen. Wegen seiner natürlichen Beschaffenheit eignet sich der Bernstein zu Kunstgegenständen aller Art; aber sie müssen dem Geschmacke eines Volkes angepaßt werden. □

In Danzig und Königsberg befanden sich Kriegsgefangene vorwiegend aus den russischen Randgebieten und Balkanstaaten, in denen Bernsteinsachen von alters her beliebt waren. Im Kriege und namentlich jetzt steigt die Nachfrage, besonders aus Bulgarien, Serbien, Rumänien und selbst Rumelien als Landschaft der Türkei; aber es sind immer nur bestimmte Gegenstände. Je vollendeter ein Schmuckstück erscheint, desto sicherer ist sein Absatz. Um nur eines Gegenstandes zu erwähnen: Zigarettenspitzen. Zigarrenspitzen aus Bernstein waren ehedem mit Goldbeschlägen beliebt. Als das Zigarettenrauchen mehr Mode wurde, stellten die Bernsteindrechsler solche Spitzen in kleinerem Maßstabe her; aber sie fanden nicht den erhofften Beifall. Die Raucher ziehen vielmehr Spitzen aus reinem Bernstein ohne Metallverzierungen vor. □

Wer einen größeren Bernsteinwarenladen oder eine Industriestätte besucht, wird sicher eine große Auswahl von Schmucksachen finden; aber nicht alle können auf kunstmäßige Herstellung Anspruch machen. Mir will es scheinen, als ob die Kunstdrechsler nicht genügend mit den Gesetzen der Kunst vertraut sind. Deshalb möchte ich sie auf das Werk Johann Bocheneks über „Das Gesetz der Formenschönheit"*) aufmerksam machen, welches noch lange nicht genug in Künstlerkreisen gekannt und gewürdigt wird. Wir bewundern ausnahmsweise die Kunst der alten Griechen und Römer wegen ihrer tadellosen Gestaltung. Es gibt keine mißratene Figur! Die Antike kannte und wendete ein Gesetz in ihrer Kunst an, das später verloren ging und erst nach langen Bemühungen wieder gefunden worden ist. □

Es ist hier nicht der Ort, sich über dieses Grundgesetz der Formenschönheit näher auszulassen. Bemerkt sei nur, daß Bochenek der Kunst den oft genannten „goldenen Schnitt" zugrunde legt, mit dessen Hilfe er ein Rechteck aufstellt, dessen Seiten in einem festen Verhältnisse stehen. Die weitere Teilung dieses Rahmens nach dem Maße des goldenen Schnittes und die Verbindung der dabei erzielten Punkte durch Linien ergibt sämtliche Formenabschnitte des menschlichen Körpers. Wir stehen vor vollendeter Schönheit! Maler und Bildhauer können nach diesem Gesetze keinen mißgestalteten Arm oder Kopf mehr bilden. Alles steht zueinander in schönstem Einklange, und was vom menschlichen, gilt auch vom Tierkörper, der Blume. □

Doch es soll hier kein Unterricht in der Kunstlehre erteilt werden. □

Das Erwachen des Kunstsinnes in immer weiteren Volksschichten und Ländern sollte die bildenden Künstler veranlassen, der Herstellung von Gegenständen aus edleren

*) Verlag der Dieterich'schen Verlagsbuchhandlung Theodor Weicher in Leipzig. □

Stoffen ihre vollste Aufmerksamkeit zu widmen und auf sogenannte „Qualitätsarbeiten“ zu halten. Wenn auch der Völkerhaß noch die Welt beherrscht, er wird doch vor der gesunden Vernunft weichen müssen. Die Völker haben sich im Kriege kennen gelernt und wissen, daß jedes Volk Licht- und Schattenseiten hat. Jedes fortgeschrittenere Volk liebt und pflegt die Kunst und stellt Kunstgegenstände aus dem ihm gebotenen Stoffe her. ◻

Uns Ostseebewohnern gab die gütige Natur den köstlichen Bernstein, und ihn kunstmäßig zu verarbeiten, ist Aufgabe des Künstlers, nicht des Handwerkers. Ich meine, daß diese kunstmäßige Bearbeitung bei immer größerer Verbreitung der Kunst eine lohnende und dankbare Aufgabe wäre. Der Künstler muß die Bedürfnisse der Zeit kennen und befriedigen. Es genügt nicht, in andere Länder zu sehen, sondern die Völker und ihre Kunstbedürfnisse verstehen zu lernen. So kann zur Förderung der heimischen Kunst im Auslande beigetragen werden, und dieser Aufgabe werden sich unsere Künstler gewiß gern unterziehen. Diese Zeilen wollen dazu anregen. ◻

H. Mankowski.

Arbeitsteilung und Arbeiterausbildung. (Schluß.)

Man vergleiche diese Ansprüche, welche hier offiziell an die Ausbildung eines Goldschmiedes als Handwerksgesellen gestellt sind, mit der Ausbildung in unseren Bijouteriefabriken, um sofort die Kluft zu erkennen, welche die arbeitsteilige Arbeitsweise von der handwerksmäßigen trennt. Es ist ganz klar, daß der handwerksmäßig ausgebildete Goldschmied niemals in der Fabrik mit dem spezialistisch ausgebildeten Fasser, Graveur, Ring-, Kettenoder Armbandmacher wird konkurrieren können, ebensowenig als umgekehrt der Fabrik-Goldschmied den vielseitigen Ansprüchen wird gerecht werden können, welche der Handwerksbetrieb an ihn stellen muß. ◻

Nun ist ja aber in unserer Industrie die Arbeitsteilung nicht nur innerhalb des einzelnen Betriebes durchgeführt, sondern die Betriebe als solche trennen sich wieder gegeneinander je nach dem Material, das sie verarbeiten, den Gegenständen, welche sie herstellen und dem Absatzgebiet, für welches sie arbeiten. Nach unserer Gewerbeordnung hat jeder Lehrherr die Verpflichtung, den Lehrling in denjenigen Arbeiten auszubilden, welche in seinem Betriebe vorkommen. Es ist das ja praktisch auch garnicht anders möglich. Daraus resultiert für die Pforzheimer Industrie eine ungeheure Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit in der Ausbildung derjenigen Arbeiterkategorie, welche man am einfachsten unter der Bezeichnung der gelernten Arbeiter zusammenfaßt, und zugleich eine große Leistungsfähigkeit des Einzelnen in engbegrenzten Arbeitsspezialitäten. ◻

Das hat die Entwicklung zweier weiterer Arbeiterspezialitäten bedingt: des Mustermachers und des Kabinettmeisters. In kleineren Betrieben von etwa 30 bis 40 Arbeitern werden diese Berufe wohl meist zusammenfallen und von einer Persönlichkeit ausgefüllt werden, d. h. der Kabinettmeister wird zugleich der Mustermacher, also derjenige sein, welcher den zeichnerischen Entwurf zunächst einmal in das Material übersetzt und das Muster für die wiederholende Produktion herstellt. In größeren Betrieben aber wird er durch Verwaltungs- und Schalterdienst zu sehr in Anspruch genommen. Da bedarf man des Mustermachers, des Vorarbeiters, der vermöge einer umfassenden Arbeitsfähigkeit aus dem gegebenen Entwurf heraus die erstmalige Herstellung des neuen Musters festlegt. Was der Mustermacher für den Großbetrieb in billiger Ware ist, das ist der vollausgebildete Qualitätsarbeiter für diejenigen Betriebe, in denen feine Juwelen- und künstlerische Qualitätsarbeit geleistet wird. Ihre Leistungen bedingen den Geschmacksmaßstab unserer Fabrikproduktion.

Sache des Kabinettmeisters ist es, die fabrikmäßige, wiederholende und arbeitsteilig zu leistende Produktion auf der Höhe des Musterstückes zu halten. Dazu muß er in der Lage sein, die verschiedenen Arbeitsspezialitäten, welche zur fabrikmäßigen Herstellung zusammenwirken, zu beurteilen und zu zweckmäßigem, technisch und wirtschaftlich vorteilhaftem Ineinanderarbeiten zu bringen. Da die einzelne Fabrik ja jeweils ihr bestimmt begrenztes Arbeitsgebiet zu haben pflegt, so ist natürlich der Begriff des Kabinettmeisters kein einheitlicher. So viele Fabrikationsspezialitäten es gibt, so viele verschieden ausgebildete Kategorien von Kabinettmeistern muß es geben.

Im Ganzen ergibt sich, daß die Arbeitsteilung in unserer Industrie eine doppelte ist: eine solche, die sich in die Breite erstreckt, indem sie die technische Arbeitsleistung in bestimmte Spezialberufe zerlegt und ihre Ausübung einzelnen bestimmten Arbeiterkategorien zuweist; und eine solche, die sich in die Höhe erstreckt, indem sie diejenigen Arbeiten, welche sich durch die Arbeitsteilung zur Zusammenfassung und gemeinsamen Leistung notwendig machen, wieder bestimmten Arbeiterkategorien oder Personen zuweist, welche nach der Qualität übereinandergeschichtet sind. Die arbeitsteilige Arbeitsweise hat als solche das Bestreben nach stetiger Weiterentwickelung in sich. Schon die stetige Weiterausbildung der Arbeitsmaschinen und mechanischen Verfahren drängt dazu. Arbeitsteilung bedeutet an sich ja nichts anderes als das Streben nach Erhöhung der Arbeitsleistung. ◻

III. Die Arbeiterausbildung.

Über die wirtschaftlichen Vorteile, welche die arbeitsteilige Arbeitsweise für die Leistungsfähigkeit einer Industrie mit sich bringt, ist ein Zweifel nicht möglich. Dagegen werden diese Vorzüge zweifelhaft, sobald das Bestreben nach erhöhter Qualitätsarbeit in die Erscheinung tritt und in die Tat umgesetzt werden soll. Daß wir, auch in der Pforzheimer Feinmetallindustrie, mit allen Kräften werden nach Qualitätsleistungen streben müssen, ist allgemein anerkannt. Unsere wirtschaftliche Lage zwingt uns dazu, da sie auf den Weg über die gesteigerte Qualitätsleistung als den für uns einzig begehbaren zeigt. Um diesen Weg begehen zu können, genügt der gute Wille und die Einsicht, daß er der richtige ist, nicht. Wir müssen dazu in erster Linie die richtig und ausgiebig geschulten Arbeitskräfte besitzen, und es ist von Wert, zu untersuchen, ob unsere derzeitige Art und Weise der arbeitsteiligen Produktion, und die dadurch veranlaßte Art und Weise der Ausbildung geeignet ist, diejenige Zahl von Qualitätsarbeitern zu erzeugen, welche wir brauchen. ◻

„Am meisten lernt einer in der Praxis.“ Mit diesem Wort pflegen die Vorschläge zu einer Verbesserung der Arbeiterausbildung, die meistens auf irgend welche Veranstaltungen außerhalb der Praxis hinauslaufen, abgetan zu werden. Dieses Wort ist, theoretisch genommen, durchaus richtig. In der Praxis aber lernt man in der Praxis durchaus nicht immer am meisten. Denn die Praxis versteht vielfach unter Ausbilden und Lernen nur ein Einarbeiten auf die im Lehrgeschäft vorkommenden und für die nächste Zeit notwendigen Aufgaben und Fertigkeiten. Damit ist aber für die Lebenslaufbahn des betreffenden Lehrlings oft nur ganz ungenügend gesorgt. Es gibt auch hier rühmliche Ausnahmen, wo Stolz und Freude an guter Ausbildung, nicht nur an vorteilhafter Arbeitsleistung herrschen, wo eine überlegte Erziehung vorgenommen wird, die unabhängig von den geschäftlichen Tagesaufgaben arbeitet. Vor allem darf die Einrichtung besonderer Lehrlingsabteilungen, die unter einheitlicher,

mit der besonderen Aufgabe der Ausbildung betrauter Leitung stehen, wo z. B. die Lehrlinge mit den Mustermachern zusammen arbeiten, hier hervorgehoben werden, wie sie in größeren Firmen da und dort eingerichtet ist, und wie sie als mustergültig für die praktische Ausbildung bezeichnet werden darf. Es sind bis jetzt noch Ausnahmen, aber sie dürfen es nicht bleiben. Wie viele Ausbildungs- und Arbeitsfreudigkeit aber dadurch erstickt wird und zu Grunde geht, weil die Ausbildungsmöglichkeit eine durchaus einseitige und eben durch die Erfordernisse der Praxis und der Arbeitsteilung ganz engbegrenzte ist, darüber kann man freilich keine Statistik aufstellen. Aber die gefühlsmäßige Überzeugung hat sich jetzt doch schon weiteren Kreisen aufgedrängt, daß in der arbeitsteiligen Industrie Erziehungs- und Ausbildungsfragen vorliegen, die nach einer Lösung drängen. ◻

Wir brauchen für unsere Produktion Qualitätsleistungen auf dem wirtschaftlich allein möglichen Wege der arbeitsteiligen, mit Maschinen arbeitenden Industrie. Die Arbeitsteilung und die Maschinenarbeit uns dienstbar zu machen, ist uns wohl gelungen. Damit aber die Qualitätsarbeit und die planmäßige Erziehung zu derselben zu verbinden, bedarf noch weiterer Arbeit. Es ist falsch, zu glauben, daß die Kunst und die künstlerische Fähigkeit in erster Linie der Handausführung, in zweiter Linie erst der arbeitsteiligen Maschinenindustrie zu dienen berufen sei. Gerade weil die Maschine, weil die Arbeitsteilung für die rasche andauernde Vervielfältigung so außerordentlich leistungsfähig sind, neigen sie auch zu glatter, mechanischer Ausdruckslosigkeit und bedürfen im hohen Grade der planenden überlegenden Mitarbeit der Kunst und der Durchsetzung mit dem umfassend ausgebildeten Qualitätsarbeiter. Die Reize der künstlerisch geschulten Handarbeit nachzuahmen, wird der Maschinenindustrie stets versagt bleiben. Aber sie zu ersetzen durch die möglichst künstlerische Durchbildung des Musters, durch feinsten Geschmack in der Zusammenfassung der Einzelteile und der Einzelleistungen, das ist ihr möglich durch sorgfältige Erziehung und durchdachte Verwendung von Qualitätsarbeitern im Rahmen ihrer besonderen Arbeitsweise.

Das freilich ist der springende Punkt. Es hilft nichts, tüchtige Künstler heranzuziehen oder ihre Entwürfe zu erwerben. Der Künstler wie der Qualitätsarbeiter muß hier gewillt und geeignet sein, nicht nur für, sondern in und mit der Maschine und der durchgebildeten Arbeitsteilung zu arbeiten, er muß mit dem Prinzip der mechanischen Wiederholung in der Produktion rechnen können, ihm zugleich zu dienen und es zu vergeistigen imstande sein.

Damit ist der arbeitsteiligen Kunstindustrie ein doppeltes Ziel für die Arbeiterausbildung gestellt. Das eine Ziel ist dasjenige, Arbeiter auszubilden zum Dienst der Maschine und zur Leistung der einzelnen, geteilten Arbeitszweige. Das andere Ziel ist es, Arbeitskräfte heranzuziehen zur Vergeistigung der Maschinenleistung und zum Zusammenfassen der Einzelleistungen zum geschmackvollen Endprodukt. Das werden die Qualitätsarbeiten der Massenindustrie sein.

Solche Betriebe, welche ausschließlich hochwertige Qualitätsarbeit herstellen, können von vornherein nur qualifizierte Lehrlinge zur Ausbildung annehmen, können deren Ausbildung aber wohl der Praxis des Tagesbetriebes überlassen. Die arbeitsteilige Großindustrie hat die Möglichkeit und die Verpflichtung, Lehrlinge der verschiedensten Befähigungsgrade anzunehmen, sie nach ihrer Qualität zu trennen und die notwendigen Erziehungseinrichtungen zu schaffen, um jeden nach seiner Befähigung auszubilden. Durch diese Maßnahmen muß die tiefeingewurzelte Meinung ausgerottet werden, als ob die Lehrlingsausbildung im Großbetrieb als solche minderwertig sei. ◻

Geschäftliche Unanständigkeiten.

Die Schmuckmuster, welche hier nebenbei zu einer Gruppe vereinigt, abgebildet sind, wurden auf der diesjährigen Leipziger Herbstmesse von der Firma Rud. Lang in Gablonz als „Letzte Neuheit“ ausgestellt. Wir bitten nun unsere Leser, diese Abbildungen, welche nach Originalen hergestellt sind, zu vergleichen mit den auf derselben Seite gegebenen Abbildungen, welche auf der Leipziger Messe gekauft sind. Diese sind aus unserer Frühjahrs-Meß-Nummer hier wiederholt und sind nach Originalen hergestellt, welche von den Pforzheimer Firmen Emil Herion und Kohm & Haller herausgebracht wurden. Es wäre eine Beleidigung für unsere Leser, wenn wir sie darauf aufmerksam machen wollten, daß hier eine Nachahmung vorliegt, eine Nachahmung, die sich plump und geistlos als solche gibt, die auch nicht einmal den Versuch macht, eigene geistige Arbeit vorzutäuschen und die Nachahmung, sei es auch auf billige Art, zu bemänteln. Daß die Nachahmung auf Seiten der Gablonzer Firma liegt, zeigt schon eine künstlerische Vergleichung ihrer Erzeugnisse mit den Pforzheimer Arbeiten. Daß sie als „Letzte Neuheit“ im Herbst erscheinen, wo die Originale schon im Frühjahr abgebildet waren, kann dieses Urteil nur bestätigen. Viele Worte zur Charakterisierung dieses Vorkommnisses zu machen, erscheint wohl überflüssig. Wir möchten nur die Frage aufwerfen: Sollte nicht Gablonz selbst ein Interesse daran haben, dagegen einzuschreiten, daß der gute Ruf seiner Fabrikation auf solche Art geschädigt und untergraben wird? *R. R.*

Wettbewerb für eine Amtskette der Fleischerinnung Bonn.

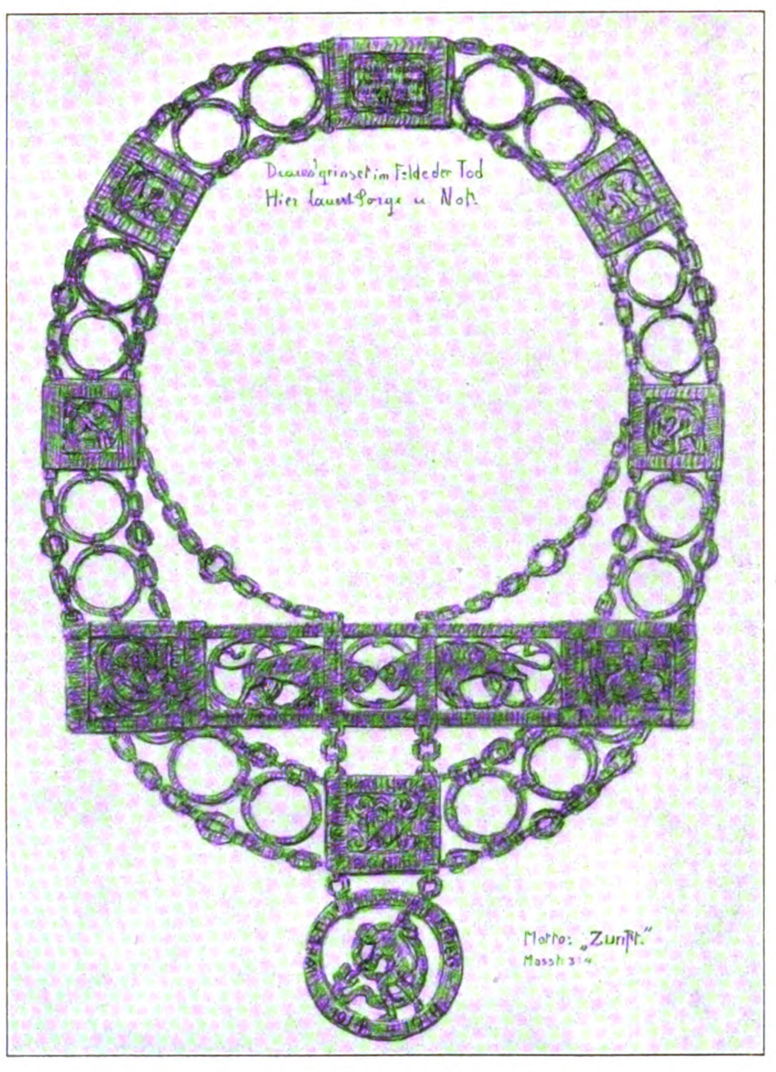
Die Darstellung, die im Wettbewerb für eine Amtskette des Obermeisters der Fleischerinnung in Bonn außer den üblichen Bestimmungen gewünscht worden war, sollte das Gedenken an die furchtbare Zeit des Völkerringens zum Ausdruck bringen. Außerdem war das Bildnis des hl. Lukas, des Schutzpatrons der Fleischer, und das Stadtwappen von Bonn mit in die Aufgabe einzubeziehen. Als Material wurde Eisen zur Ausführung bestimmt. Im Ganzen waren 29 Entwürfe eingelaufen, unter denen sich manche beachtenswerte Arbeit befand. Eine gewisse Begrenzung der Freiheit der künstlerischen Auffassung lag in der Bedingung, das historische Stadtwappen anwenden zu müssen, vielleicht auch darin, daß überlieferte Anschauungen von dem Bildnis des hl. Lukas nicht gut zu trennen sind. ◻

Wir bilden von dem Wettbewerb, dessen Durchführung der Verein für christliche Kunst betätigt hatte, vier Preise und vier Belobungen ab. Die Arbeiten sind durchweg reizvoll komponiert, allerdings könnte man sich manche von ihnen ebenso (oder eher) in Silber oder Gold statt in Eisen denken. Dazu mag vor allem der Gedanke an die schmückende Aufgabe der Kette verleitet haben. „Eisen“ im wirklichen Sinn zeigt eigentlich nur die Lösung von Franz Frohnsbeck. Allein es besteht doch auch die Möglichkeit an getriebenes Eisen oder an Eisenguß zu denken. Wer sich an die Erzeugnisse unserer Urgroßväterzeit der Berliner, Wasseralfinger oder Münchner Werkstätten erinnert, dürfte auf den oder jenen Gedanken stoßen, der hier zur Amtskette hätte hinzuleiten vermocht; formal und technisch, ohne irgendwie zu imitieren. Immerhin verrät keiner der Entwürfe etwas, das nicht auch in Eisen in gutem Sinne zu bilden möglich wäre. ◻

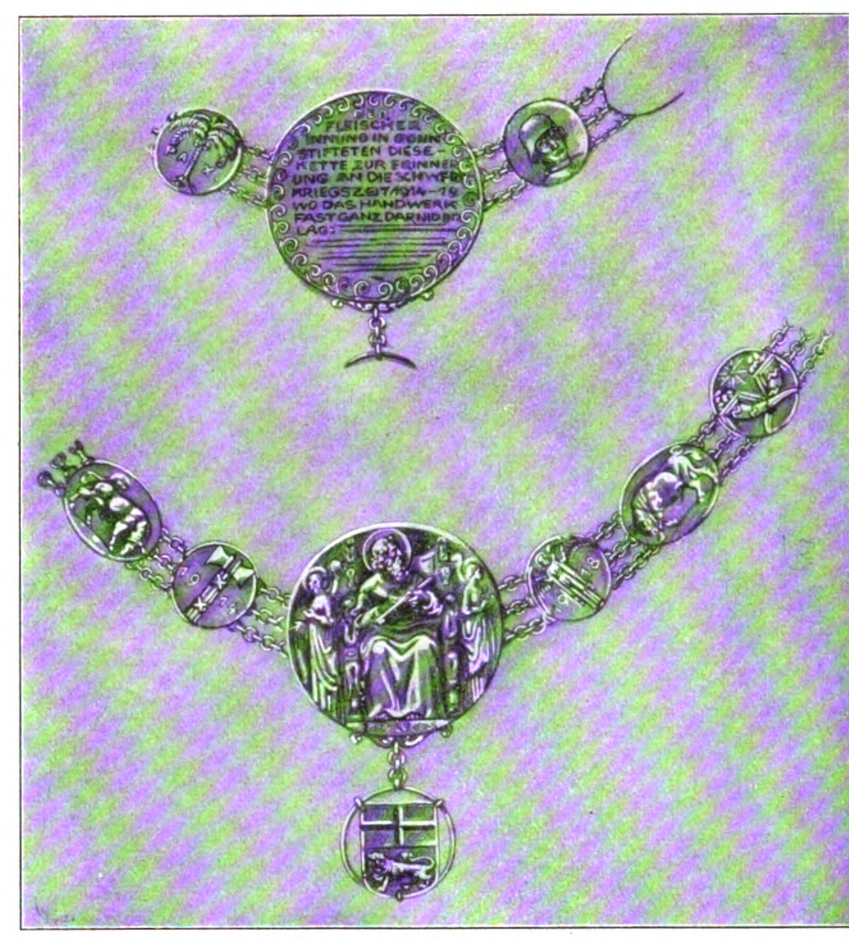
Der erste Preis von Georg Winkler (Düsseldorf) bringt abwechselnd kreisrunde oder ovale Medaillons. Auf dem Hauptbild ist St. Lukas zwischen zwei stehenden



Wettbewerb für eine Amtskette des Obermeisters der Freien Fleischerinnung in Bonn



II. Preis: Anton Nagel, Bildhauer, Trier



I. Preis: Georg Winkler, Maler, Düsseldorf

Wettbewerb für eine Amtskette des Obermeisters der Freien Fleischerinnung in Bonn

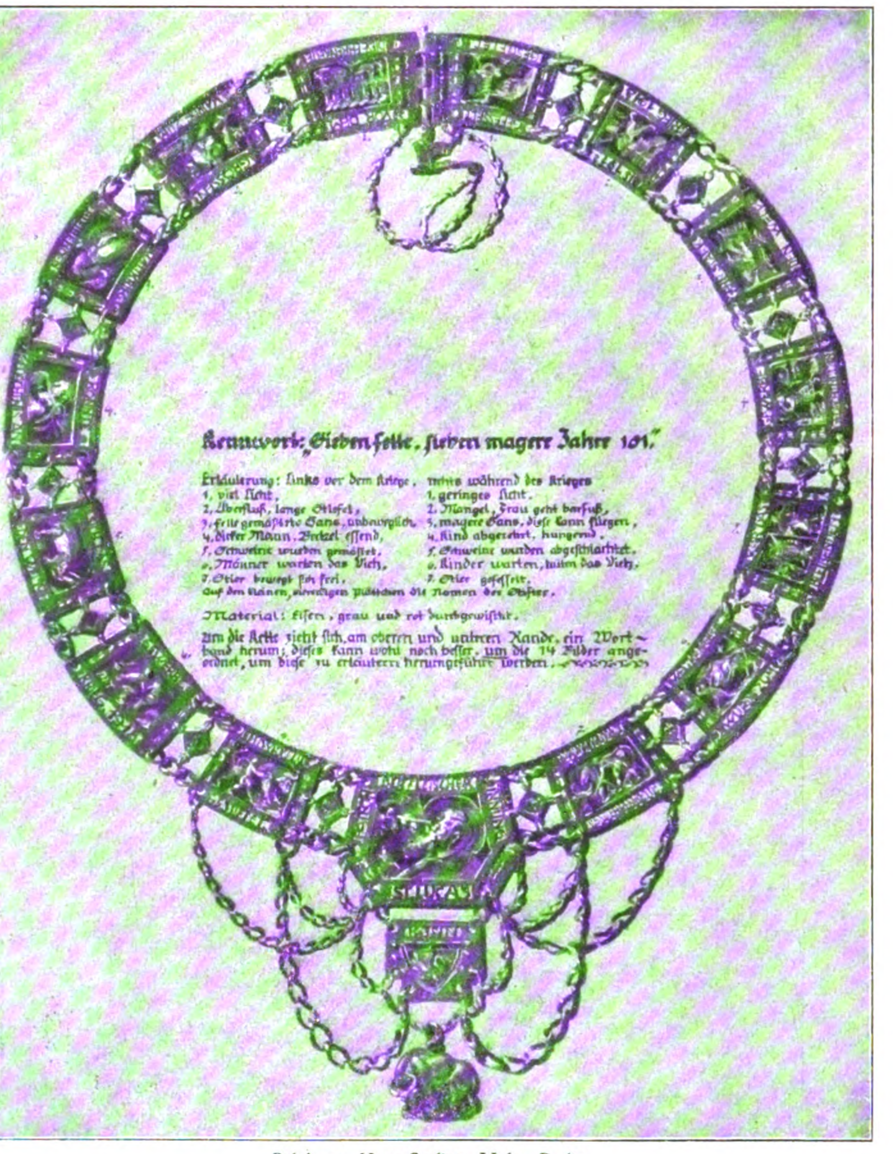


III. Preis: Prof. Ernst Riegel, Goldschmied, Cöln



IV. Preis: Georg Winkler, Maler, Düsseldorf

Wettbewerb für eine Amtskette des Obermeisters der Freien Fleischerinnung in Bonn



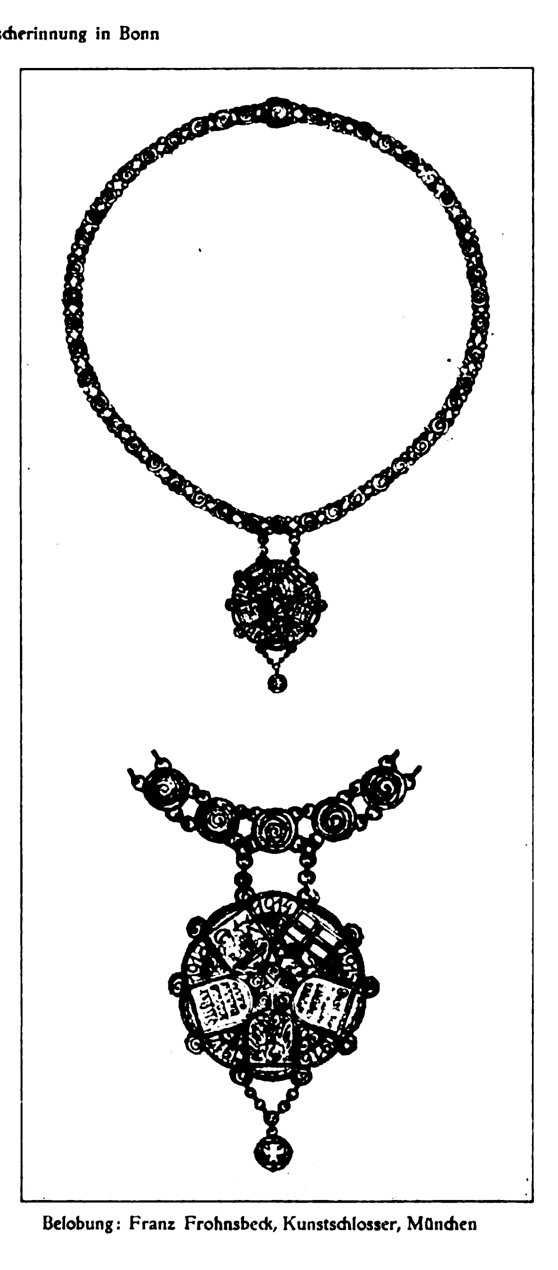
Belobung: Hans Seeliger, Maler, Berlin



Belobung: Hans Angermaier, Bildhauer, München

Wettbewerb für eine Amtskette des Obermeisters der Freien Fleischerinnung in Bonn

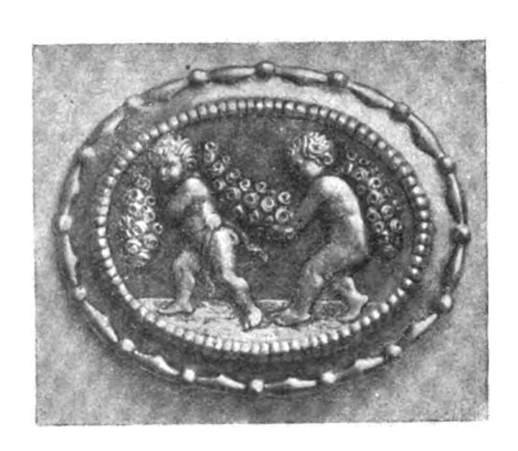
Belobung: Johann Schmautz, Architekt, München



Belobung: Franz Frohnsbeck, Kunstschlosser, München







Schmuckarbeiten von Emil Herion
und von Kohm & Haller in Pforzheim



Die oberen vier abgebildeten Originalschmuckstücke
erschienen im April in der zweiten und dritten
Meßnummer der Deutschen Goldschmiede-Zeitung



Genaue Nachahmung einer Brosche
von Emil Herion in Pforzheim

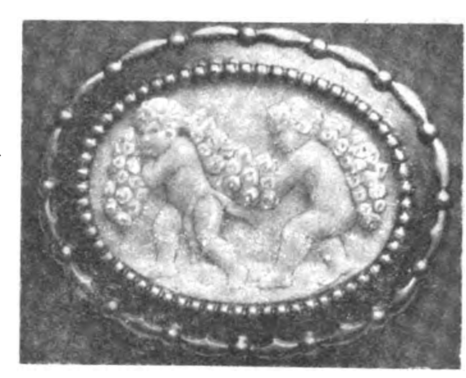


Mittelfigur und Umrahmung: Von zwei verschiedenen
Broschen von Kohm & Haller in Pforzheim nachgeahmt



Mittelfigur: Original von Emil Herion in Pforzheim
Umrahmung: Original von Kohm & Haller
in Pforzheim

Nachahmungen der obenstehenden Abbildungen
von Rud. Lang in Gablonz
auf der Herbstmesse in Leipzig 1919
als „Letzte Neuheit" ausgestellt



Genaue Nachahmung einer Brosche
von Emil Herion in Pforzheim

Engeln, auf einem Prunksessel sitzend, abgebildet. Die ovalen Bilder zeigen Stiere, die etwas an hellenische Gemmen erinnern. Die runden Scheiben schmücken Engel, Fruchthörner, Beile von guter Wirkung. Allerdings sind sie ebenfalls von antikisierenden Einflüssen nicht frei. Prunkvoller erscheint der zweite Preis von Anton Nagel (Trier). Die sechs viereckigen Plaketten werden durch reizvolle Füllungen gehoben; der Anhänger (hl. Michael) ist in seiner Struktur zu zart zu dem verhältnismäßig schweren Mittelteil, der übrigens eine treffliche Tiergruppe im Durchbruch aufweist. Der dritte Preis Prof. Ernst Riegels (Köln) versucht außer dem Hauptbild durch Schrift zu wirken und höht die Linien durch leichte Vergoldung. Wappen und das Symbol des hl. Lukas eignet Stil von fast heraldischer Strenge. Der Stierkopf mit breitausladenden Hörnern, flach behandelt, soll wesentlich durch die Linie wirken. Durch geeignete Patinierung mag die Amtskette auch im Ornament etwas zu sagen haben, im ganzen aber erscheint sie nicht frei von Konvention. Der vierte Preis, ebenfalls von Georg Winkler, spricht sich in einem größeren Mittelrelief aus, die ovalen Medaillons besitzen die gleichen Vorzüge (oder wenn man will, Nachteile) des ersten Preises. Die übrige Fassung lehnt sich stark an deutsche Renaissance an (Hans Muelich), ohne daß ein restloser Zusammenklang der stilistischen Fragmente erzielt wäre. □

Der Entwurf von H. Seliger (Berlin) behandelt das Thema von den „sieben fetten und mageren Jahren" in flotten, nur teilsweise etwas zu feinnervigen Darstellungen und entfernt sich in der Gesamtauffassung nicht ganz aber doch am weitesten von Überlieferung. Hans Angermaier (München) ist davon ebensowenig frei wie Johann Schmauk (München), während Franz Frohnsbeck (München) seine Formen einfach aus der Technik entwickelt und dadurch zu einer feingliedrigen, vielleicht sogar etwas freieren Formgebung gelangt. *Prof. L. S.*

Beleuchtungen des „Friedensvertrags" für die deutschen Goldschmiede.

Von Hermann Pilz.

II. Der unlautere Wettbewerb und seine Bekämpfung.

In dem Friedensvertrag befindet sich im Artikel 274 auch eine Vorschrift, die sich auf die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes bezieht. Danach hat sich Deutschland verpflichtet, alle Rohstoffe oder Fabrikate irgend einer der allierten oder assoziierten Mächte im Handel gegen jede Form von unlauterem Wettbewerb zu schützen. Der erwähnte Artikel fährt dann fort:

„Deutschland verpflichtet sich, durch Beschlagnahme und durch andere geeignete Mittel aller Art, die Ein- und Ausfuhr, die Herstellung und den Vertrieb, den Verkauf und die Ausstellung zum Verkauf aller Erzeugnisse oder Waren auf seinem Gebiet zu verbieten und unmöglich zu machen, die in sich oder in ihrer Aufmachung oder Verpackung irgendwelche Marken, Namen, Aufschriften oder sonstigen Zeichen tragen, die unmittelbar oder mittelbar falsche Angaben über die Herkunft, Art, Natur oder besondere Eigenschaften dieser Erzeugnisse bedeuten."

Was für einen Begriff müssen die „Friedensstifter" der Entente von unserm Recht gehabt haben, wenn sie die Aufnahme einer solchen Bestimmung in die Friedensbedingungen für notwendig hielten! Sie stellen nur einen unnützen Ballast dar.

Die gesetzlichen Maßnahmen, die wir treffen sollen, bestehen ja längst, sie sind hier viel weitergehender als der Inhalt der obigen Vorschrift. Alle „erforderlichen gesetzgeberischen Maßnahmen", die wir treffen sollen, sind getroffen, denn sowohl das deutsche bürgerliche Recht (§ 823, 824, 1004 des BGB.) wie das besondere Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb vom 7. Juni 1909 geben einen Rechtsschutz, wie er den Interessenten der Entente in keinem anderen Lande geboten wird. Wenn das zuletzt erwähnte Gesetz in seinem verallgemeinernden ersten Paragraphen sagt: „Wer im geschäftlichen Verkehr zu Zwecken des Wettbewerbs Handlungen vornimmt, die gegen die guten Sitten verstoßen, kann auf Unterlassung und Schadenersatz in Anspruch genommen werden", so ist damit gegen jede Art unlauteren Wettbewerbes, auch den außerdeutschen, eine Waffe gegeben. Wenn uns aber weiter auferlegt wird, die erforderlichen Verwaltungsmaßnahmen gegen jede Art unlauteren Wettbewerbs bei Handelsgeschäften zu treffen, so weiß man nicht, was das für Maßnahmen oder Maßregelungen sein sollen, denn einen Eingriff in die bestehende Gewerbefreiheit seitens der Verwaltungsbehörden, etwa der Polizeiorgane, können wir doch keinesfalls zulassen, da eine Stellung unseres Handels und Gewerbes unter Polizeiaufsicht nur die unerquicklichsten Verhältnisse erzeugen könnte. □

Die Mittel, die Deutschland zum Schutze der ausländischen Staaten ergreifen soll, bestehen neben dem gesetzlichen Verbot namentlich in der Beschlagnahme der deutschen Waren, auf denen irreführende Bezeichnungen über den Ursprung, die Art, Natur oder besondere Eigenschaften derselben angebracht sind. Aber auch diese Sicherheiten sind ja in unserem Warenzeichengesetz und im Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb längst gegeben. Nach dem Warenzeichengesetz (§ 15 und 16) wird derjenige, der Waren oder deren Verpackung mit falschen örtlichen Bezeichnungen versieht oder solche Waren in Verkehr bringt oder feilhält, mit Geldstrafe von 150 bis 5000 Mk. oder Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft, und wer fremde Warenzeichen ohne Recht benutzt, um eine Täuschung im Handel und Verkehr hervorzurufen, hat eine Geldstrafe von 100 bis 3000 Mk. oder Gefängnisstrafe bis zu 3 Monaten zu erwarten. Dazu kommt aber noch der Schutz des Wettbewerbsgesetzes. In § 16 heißt es ja ausdrücklich: Wer im geschäftlichen Verkehr einen Namen, eine Firma oder die besondere Bezeichnung eines Erwerbsgeschäftes, eines gewerblichen Unternehmens oder einer Druckschrift in einer Weise benutzt, welche geeignet ist, Verwechselungen mit dem Namen, der Firma oder der besonderen Bezeichnung hervorzurufen, deren sich ein anderer befugterweise bedient, kann von diesem auf Unterlassung der Benutzung in Anspruch genommen werden. Außerdem kann der Verletzte Schadenersatz fordern, wenn der Gegner wußte oder wissen mußte, daß Verwechslungen hervorgerufen werden konnten. Und im § 3 wird der Schutz auch hinsichtlich öffentlicher Bekanntmachungen und Mitteilungen, die für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind, gewährleistet. Die Beschlagnahme ist freilich in diesen Fällen nach dem jetzt geltenden Recht nicht immer gegeben, sondern nur dann, wenn es sich um eine strafbare Handlung dreht und aus diesem Grunde nach den Vorschriften der Strafprozeßordnung die Beschlagnahme gerechtfertigt ist. Das ist der Fall, wenn wissentlich solche irreführende Angaben gemacht werden, die mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 5000 Mk. oder mit einer dieser Strafen belegt werden. Wenn aber über solche Fälle hinaus schon eine Beschlagnahme stattfinden sollte, so würde das eine Ungerechtigkeit gegenüber den gutgläubig Handelnden bedeuten. Noch weniger kann uns angesonnen werden, Waren bei der Ausfuhr aus Deutschland zu beschlagnahmen, oder zurückzuweisen, weil sie eine fälschliche Bezeichnung tragen, wenn diese Verpflichtung nur eine einseitige bleibt, wie es jetzt nach Artikel 274 der Fall ist. Für die Einfuhr solcher zu beanstandender Waren ist das Beschlagnahmerecht bereits im Warenzeichengesetz gegeben. Wir sind der Meinung, daß der Artikel 274 noch eingehender Ausführungen für die Praxis bedarf, wenn das, was bezweckt wird, erreicht werden soll. In der Hauptsache ist es gänzlich überflüssig, und es hätte in unseren Gegenvorschlägen schon darauf hingewiesen werden müssen.

Das Gleiche gilt von der Verpflichtung, die wir, allerdings unter der Bedingung der Gegenseitigkeit, nach Artikel 275 eingehen sollen. Deutschland hat danach die Gesetze oder Verwaltungs- und Gerichtsentscheidungen auf Grund dieser Gesetze zu beachten, die in einem alliierten oder assoziierten Lande in Kraft sind und Deutschland ordnungsgemäß bekanntgegeben wurden und den Mißbrauch geographischer Herkunftsbezeichnungen betreffen. Auch dieser Mißbrauch wird schon jetzt von den Bestimmungen des Wettbewerb- und Warenzeichengesetzes getroffen. Im Übrigen gilt hierfür Alles das, was wir oben bei der Besprechung des Artikels 274 ausgeführt haben. — Die Frage des unlauteren Wettbewerbs im internationalen

Verkehr ist für das Edelmetallgewerbe übrigens nicht etwa unwichtig, wenn auch andere Branchen davon mehr betroffen werden. Es wird noch immer ausländische Schmuckware verkauft, die im Inland erzeugt ist. Solche Bestellungen, die ein falsches Ursprungsland aufweisen, dürfen nicht mehr ausgeführt werden. Ob freilich dem Ausland damit gedient ist, das steht auf einem andern Blatt. Die Fabrikate mit falschem Ursprungsland verdankten doch ihre Existenz nur der guten Qualität und Preiswürdigkeit der deutschen Erzeugnisse. Uns hat die Entente durch die Artikel nicht geschadet und sich nichts genützt.

Die neue Verordnung über Einstellung und Entlassung von Arbeitnehmern vom 3. September.

Soviel Neues bringt die Verordnung über die Einstellung und Entlassung von Arbeitern und Angestellten während der Zeit der wirtschaftlichen Demobilmachung, vom 3. September 19 nicht. Sie faßt im Wesentlichen schon Bestehendes zusammen, wobei das Bestreben wieder hervortritt, Angestellte und Arbeiter in einem gesetzlichen Rahmen zusammenzuschließen. Bisher war die Frage der Einstellung und Entlassung für gewerbliche Arbeiter in der Verordnung vom 4. Januar 1919, für Angestellte in der Verordnung vom 24. Januar 1919 und für Arbeiter und Angestellte in Reichs- und Staatsbetrieben in der Verordnung vom 21. Juli 1919 geregelt. Diese Verordnungen sind nunmehr außer Kraft getreten, und mit ihnen natürlich auch die verschiedenen Zusatzverordnungen. □

Die neue Verordnung bezieht sich auf „Arbeitnehmer", d. h.

a. auf alle Personen, die auf Grund eines Dienstverhältnisses als Arbeiter, Gesellen, Gehilfen oder in ähnlichen Stellungen in einem Betriebe beschäftigt werden (Arbeiter), □

b. auf alle Personen, die an sich unter das Versicherungsgesetz für Privatangestellte fallen, also ohne Rücksicht darauf, daß sie etwa wegen der Höhe der Bezüge, oder ihrem Alter, oder ihren lediglich mechanischen Dienstleistungen von der Versicherungspflicht befreit sind, □

c. auf Lehrlinge und Personen, die sich in einer geregelten Ausbildung zu einer gewerblichen oder kaufmännischen Beschäftigung befinden. □

Kriegsteilnehmer im Sinne der Verordnung sind Deutsche, die vor der militärischen Demobilmachung bereits die Eigenschaft als Kriegsteilnehmer erworben hatten, aber auch deutschstämmige Kriegsteilnehmer eines während des Krieges uns verbündeten Staates, die bei ihrem Eintritt in den Heeresdienst ihren Wohnsitz im Deutschen Reiche hatten. Es würden also Österreicher, die hier in Stellung waren und Wohnsitz hatten, die Rechtswohltaten der Verordnung wie Deutsche genießen. Dasselbe gilt von deutschstämmigen Zivilinternierten unter gleichen Voraussetzungen. □

Welche Pflichten hat ihnen gegenüber der Arbeitgeber? Er hat Kriegsteilnehmer und Zivilinternierte, die sich binnen 2 Wochen, Kriegsgefangene, die sich binnen 6 Wochen bei ihm melden, wieder einzustellen, wenn sie am 1. August 1914 bei ihm noch beschäftigt, oder nur wegen Erfüllung ihrer Dienstpflicht ausgeschieden waren. Auch Lehrlinge, die noch die Schule besuchten, haben das Vorrecht. □

Kriegsteilnehmer und Zivilinternierte, die bei Ausbruch des Krieges stellenlos, oder im Ausland beschäftigt, oder in Betrieben tätig waren, die, bevor der Wiedereinstellungsanspruch erlosch, eingestellt wurden oder selbständig waren und infolge des Krieges kein Unternehmen mehr betreiben, können ebenfalls Wiedereinstellung fordern, und zwar bei dem Arbeitgeber, bei dem sie nach dem 1. August 1914 zuletzt als Arbeitnehmer beschäftigt worden sind. □

Wenn also am 1. August 1914 ein Arbeiter oder Angestellter stellungslos war, am 15. August 1914 aber bei einem Arbeitgeber wieder Stellung fand, dann 1915 eingezogen wurde, kann er sich an den Arbeitgeber zwecks Wiedereinstellung halten, bei dem er seit 15. August beschäftigt wurde. Trat er im Januar 1915 wieder in eine andere Stellung und verließ diese, um der Heerespflicht zu genügen, so hat er sich an den Arbeitgeber dieses Betriebes zu wenden. Ein Kaufmann oder Gewerbtreibender, der am 1. August 1914 ein eigenes Geschäft besaß, dasselbe aber wegen der Kriegslage schließen mußte, eine Stellung annahm und dann eingezogen wurde, kann sich an den Inhaber des Betriebes wenden, bei dem er in Stellung trat, wenn er sein Geschäft nicht wieder eröffnet. Das Geschäft darf auch nicht durch die Frau, Kinder oder sonstige Vertreter fortgeführt worden sein. □

Wann besteht die Wiedereinstellungspflicht nicht?

1. Wenn der Arbeitnehmer die Meldefrist versäumt. □
2. Wenn der Arbeitnehmer wegen eines wichtigen Grundes seinerzeit entlassen wurde, oder sich ein solcher Grund später herausgestellt hat. (§ 70, 72 des Handelsgesetzb., § 123 der Gew.-Ordn., Unredlichkeiten, Untreue, Verlassen der Arbeit, Verweigerung der Dienstleistungen, Erschleichung der Stellung durch falsche Zeugnisse und Papiere, Tätlichkeiten und erhebliche Ehrverletzungen gegen den Arbeitgeber usw.) □
3. Wenn die besonderen Verhältnisse des Betriebes, wie die Wirtschaftlichkeit, Beschäftigungsmöglichkeit, die Wiedereinstellung ganz oder zum Teil unmöglich machen. (§ 11, früher § 9.) □
4. Wenn der Arbeitnehmer nur zu vorübergehender Aushilfe oder für einen vorübergehenden Zweck eingestellt war. □

Welche Arbeitnehmer unter Berufung auf § 11 nicht wieder eingestellt zu werden brauchen, entscheidet nicht der Arbeitgeber, sondern „im Benehmen" mit ihm der Schlichtungsausschuß. Wird ausgesprochen, daß die Wiedereinstellungspflicht nicht besteht, so kann der Arbeitnehmer, wenn er seit dem 1. August 1914 seine Stellungen gewechselt hatte, sich auch an den Arbeitgeber halten, bei dem er zuletzt beschäftigt war.

Der Gehilfe war am 1. August 1914 bei A in Stellung. Er trat dort Ende März 1915 aus und ging in Stellung zu B. Im April 1916 wurde er eingezogen. Nach seiner Entlassung meldete er sich bei A, der ihn abweist, da sein Betrieb fast stillsteht. Er ruft den Schlichtungsausschuß an, der entscheidet, daß A ihn nicht wieder einzustellen braucht. Nunmehr wendet er sich an B. □

Wenn der Arbeitgeber im Betriebe gewechselt hat, so trifft die Verpflichtung auch die Rechts- und Geschäftsnachfolger.

Wie hat die Wiedereinstellung zu erfolgen? Innerhalb von 2 Wochen nach der Meldung. Die Beschäftigung soll möglichst in der gleichen Weise erfolgen, doch müssen die Wiedereingestellten auch andere Arbeiten übernehmen, die ihnen zugemutet werden können. Ein Anspruch auf Wiedererteilung einer Vollmacht oder Vertreterbefugnis (Inkassovollmacht, Prokura usw.) besteht nicht. Diese Einschränkung ist neu. Die Vergütung soll derjenigen entsprechen, die den anderen Arbeitnehmern des Betriebes unter sonst gleichen Verhältnissen gewährt wird. Es kommen dabei Vorbildung, Leistungen, Dienstalter, Lebensalter, Familienstand usw. in Betracht. Hat der Arbeitnehmer, weil seine Wiedereinstellung nicht rechtzeitig erfolgte, inzwischen schon Erwerbslosenunterstützung bezogen, so kann der Betrag der Vergütung in der Höhe der Unterstützung vom Arbeitgeber einbehalten werden, da er sie an die Unterstützungsstelle zurückvergüten muß. Doch muß dem Arbeitnehmer ein täglicher Betrag in Höhe der Erwerbslosenunterstützung verbleiben. Den Wiedereingestellten kann erst nach Ablauf von 3 Monaten nach der Wiedereinstellung sechswöchig für den Schluß eines beliebigen Monats gekündigt werden. □

Wie dürfen Entlassungen und Kündigungen des Personals überhaupt nur erfolgen? Entlassungen zur Verminderung der Arbeiterzahl sind nur zulässig, wenn Arbeitsstreckung nicht möglich ist. Dabei ist auf die Bedeutung des Arbeitnehmers für den Betrieb, auf Lebens- und Dienstalter, sowie Familienstand des Arbeitnehmers Rücksicht zu nehmen. Ältere und Verheiratete sind vor andren in ihrer Arbeitsstelle zu belassen. Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene sind besonders zu berücksichtigen. Vor jeder Kündigung hat sich der Arbeitgeber mit der gesetzlichen Arbeitervertretung, dem Arbeiter- und Angestelltenausschuß oder Vertrauensmann, oder der Mehrzahl seiner Arbeitnehmer ins Benehmen zu setzen. Geschieht dies nicht, so ist die Kündigung zwar trotzdem wirksam, es kann aber die Entscheidung des Schlichtungsausschusses angerufen werden. □

Können die Arbeitgeber zur Einstellung von Kriegsteilnehmern oder reichsdeutschen Zivilinternierten verpflichtet werden? Ja, wenn sie in der Regel



mindestens 20 Arbeiter oder 10 Angestellte beschäftigen, oder ihr Betrieb erst seit dem 1. August 1914 entstanden oder doch wesentlich vergrößert worden ist. Die Verpflichtung kann durch die Demobilmachungsausschüsse ausgesprochen werden. Die Verpflichtung darf nur auf 3 Monate ausgesprochen werden und nur insoweit, als eine Möglichkeit für den Arbeitgeber zur Einstellung besteht (Arbeitsstreckung). Gegen den Bescheid steht dem betroffenen Arbeitgeber binnen 5 Tagen Beschwerde an den Demobilmachungskommissar oder eine andere eingesetzte Demobilmachungsbehörde zu. □

Nach Ablauf der festgesetzten Zeit oder nach Aufhebung des Bescheides können Entlassungen der Eingestellten vorgenommen werden. Die Kündigungsfrist beträgt in diesem Falle einen Monat. Arbeitgeber, die sich der Einstellung in schuldhafter Weise entziehen, können auf Antrag des Vorsitzenden des Demobilmachungsausschusses vom zuständigen Schlichtungsausschuß mit Buße bis zu 10000 Mk. für jede nicht besetzte Arbeitsstelle belegt werden. □

Entlassungen aus wichtigem Grunde sind natürlich immer zulässig, doch werden Mangel an Kohlen und Rohmaterial und dadurch verursachte vorübergehende Betriebseinstellung nicht als wichtiger Grund angesehen. □

Streitigkeiten auf Grund der Verordnung werden von dem Schlichtungsausschuß entschieden, der für den Betrieb zuständig ist. Über das Vorliegen eines wichtigen Grundes für die Auflösung des Dienstverhältnisses ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist entscheiden jedoch die zuständigen ordentlichen Gerichte. □

Am Verfahren kann der Demobilmachungskommissar teilnehmen, der auch einen ergangenen Schiedsspruch für verbindlich erklären kann, wenn eine der Parteien innerhalb zweier Wochen einen diesbezüglichen Antrag stellt. Soweit der Schiedsspruch die Wiedereinstellung oder Entlassung von Arbeitnehmern betrifft, kann der Demobilmachungskommissar die Wiedereinzustellenden oder Weiterzubeschäftigenden bestimmen. Seine Entscheidung ist endgültig. Auch das geht weiter als die bisherigen Vorschriften. Wenn bei Streitigkeiten über Einstellungen oder Entlassungen, Löhne, Gehälter oder sonstige Arbeitsbedingungen ein Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses nicht zustande kommt, so kann der Demobilmachungskommissar in erneuter Verhandlung des Schlichtungsausschusses einen solchen herbeiführen, und wenn kein unparteiischer Vorsitzender vorhanden ist, selbst dieses Amt übernehmen. □

Ein Vergleich der neuen Verordnung mit den früheren ergibt eine weitere Ausgestaltung zugunsten der Arbeitnehmer, ohne daß dabei die Interessen der Arbeitgeber vernachlässigt worden wären. Daß den letzteren freilich Opfer auferlegt werden, die oft sehr erheblich in die Betriebslage eingreifen, kann bei der Tendenz der Verordnung und ihrer Vorgänger überhaupt nicht vermieden werden. □

Wie nutze ich am vorteilhaftesten mein Postscheckkonto für den bargeldlosen Zahlungsverkehr aus?

Durch die Verteuerung des Postverkehrs ist es immer notwendiger geworden, den bargeldlosen Zahlungsverkehr so viel als möglich auszunützen. Hierzu bietet der nachstehende Artikel wertvolle Fingerzeige. Wer sich über alle Neuerungen im Postverkehr orientieren will, den verweisen wir auf Roeders „Neues Postbuch", daß schon in 3. Auflage erscheint und durch unsere Expedition bezogen werden kann. *Die Schriftleitung.*

Am Postschalter oder beim Geldbriefträger können

1. alle Beträge, die die Postverwaltung als Gläubigerin zu fordern hat, durch Schecks oder Überweisungen beglichen werden. Dazu gehören: a) Fernsprechgebühren, b) gestundete Portobeträge und Telegrammgebühren, c) Gebühren für die an Privatpersonen zur Benutzung überwiesenen Telegraphenleitungen, d) die Gebühren für Bahnhofsbriefe, für das Postfach oder das Postschließfach, g) Gebühren für die privaten Postbriefkästen, h) Beträge auf Grund von Frankozetteln zu Portosendungen nach dem Auslande.

Die Quittung ist am Schalter dem Schuldner sogleich zu behändigen. □

2. Überweisungen, Schecks, Platzanweisungen verwendet werden. a) bei Einzahlung von Postanweisungen oder Zahlkarten, b) beim Einkauf von Wertzeichen im Betrage von mindestens 10 Mk., c) bei Entrichtung von Zeitungsgeld durch die Bezieher (die Zeitungen werden den Beziehern von der Post sogleich bestellt), d) bei Entrichtung der Gebühren für außergewöhnliche Zeitungsbeilagen und der Zeitungsgebühr (die Zeitungsbeilagen werden von der Post sogleich abgesandt).

Bemerkungen zu den Einzahlungen usw. Im Allgemeinen werden die eingezahlten Postanweisungen und Zahlkarten erst abgesandt und die Wertzeichen erst verabfolgt, wenn die Scheckbeträge der Postkasse gutgeschrieben sind. Wird zur Höhe der Einzahlung Sicherheit gestellt und ein bestätigter weißer Reichsbankscheck in Zahlung gegeben, so werden die Postanweisungen und Zahlkarten sogleich abgesandt; werden Schecks und Überweisungen auf öffentliche Kassen und Anstalten, insbesondere auf Sparkassen der Gemeinden und Kreise verwendet, so werden die Postanweisungen und Zahlkarten abgesendet, sobald die bezogene Kasse den Scheck usw. gegen eine rote Reichsbanküberweisung umgetauscht hat. □

Bemerkungen zum Einkauf von Postwertzeichen: Bei der Aushändigung von Wertzeichen bis zum Gesamtbetrag von 300 Mk. braucht die Gutschrift usw. nicht erst abgewartet werden, wenn der Scheckaussteller seine Wohnung oder Geschäft im Bestellbezirk der Postanstalt hat und bei ihr die sofortige Aushändigung der Wertzeichen schriftlich beantragt hat. Der Antragsteller erhält einen Ausweis, der jedesmal beim Einkauf von Wertzeichen dem Schalterbeamten mit vorzuzeigen ist. Mit der Vorzeigung muß sogleich die Abgabe der Überweisung oder des Postschecks erfolgen. □

3. Postauftrags- und Nachnahmebeträge unter besonderen Bedingungen mit Überweisung oder Schecks beglichen werden: Es werden in Zahlung genommen: a) Postschecks, b) Postüberweisungen, c) rote Reichsbanküberweisungen, d) weiße Reichsbankschecks, e) Schecks und Platzüberweisungen auf Banken, unter staatlicher Aufsicht stehende Anstalten, Genossenschaften oder öffentliche Kassen (Sparkassen), f) Schecks kommunaler Verbände auf eine Girozentrale, sofern die unter d bis f genannten Schecks mit dem Vermerke quer über die Vorderseite „Nur zur Verrechnung" tragen. □

Bemerkungen zur Nachnahme und Postauftragsverkehr: Zur Einlösung von Nachnahmesendungen bis zum Betrage von 1000 Mk. können Überweisungen oder Schecks benutzt werden. Die Sendungen werden dem Empfänger ausgehändigt, ohne daß die Gutschrift der in Zahlung gegebenen Überweisungen oder Schecks, die sogleich am Schalter oder dem Geldbriefträger zu verabfolgen sind, abgewartet wird. Will jemand von dem Verfahren Gebrauch machen, so hat er seine Zulassung bei dem Postamte, in dessen Bestellbezirke er wohnt oder sein Geschäft betreibt, schriftlich zu beantragen. Der Antragsteller erhält dann einen Ausweis. Dieser Ausweis ist bei der Einlösung der Nachnahmesendung jedesmal vorzulegen, und die bargeldlosen Zahlungsmittel sind dem Schalterbeamten abzugeben. □

Unter den gleichen Voraussetzungen können Postaufträge, die auf Geldeinziehung lauten, eingezogen werden. Postprotestaufträge mit dem Vermerk „Sofort an N. N. (einen anderen Empfänger)" oder „sofort zum Postamt" sind von der Begleichung mittels Überweisung oder Scheck ausgeschlossen.

Sonstige Bemerkungen zu den Buchstaben a bis f: Die im Scheck als bezogen genannte Bank (Buchstaben a bis f) muß ihre Geschäftsstelle im Orte der näheren Umgebung haben oder ein Girokonto bei der Reichsbankstelle des Ortes oder dessen nähere Umgebung oder auf ein Postscheckkonto unterhalten.

Außer Postschecks oder Reichsbankschecks dürfen nur Schecks und Platzanweisungen auf die im § 2 des Scheckgesetzes vom 11. März 1918 bezeichneten Banken, Anstalten, Genossenschaften und Sparkassen in Zahlung genommen werden. Schecks und Platzüberweisungen, die von den Kassen der an eine Girozentrale angeschlossenen kommunalen Verbände (Stadtkassen, Kreiskommunalkassen, Sparkassen usw.) ausgestellt und auf ihre Girozentrale oder deren Zweigstellen oder von der Zweigstelle auf die Girozentrale gezogen sind, werden von allen Postämtern am Orte der den Scheck ausstellenden Kasse in Zahlung genommen. □

Schecks werden nur innerhalb fünf Tagen vom Ausstellungstage ab in Zahlung genommen Die Schecks dürfen ein Indossement nicht tragen. □

Postschecks, Postüberweisungen, rote Reichsbanküberweisungen müssen nur auf die Postkasse lauten, an die Zahlung geleistet werden soll. Privatbankschecks werden nur in Zahlung genommen, wenn als Zahlungsempfänger die Postkasse (Postanstalt) oder eine andere Kasse, Firma oder Person mit dem Zusatze „oder Überbringer“ oder überhaupt kein Zahlungsempfänger bezeichnet ist. *Dr. R.*

Die Gründung des Reichsvereins des deutschen Handwerkes.

Ein undurchdringlicher grauer Nebel liegt vor der Zukunft des deutschen Handwerkes. Vorbei sind die sonnigen Tage, da dem Fleiße und der Schaffensfreude keinerlei Hemmung auferlegt war, da das Handwerk sich seiner goldenen Früchte freuen durfte und in seiner innerlich gefestigten Konstitution dem Staate eine feste Stütze für den gesamten Volkswohlstand bot.

Viereinhalb Kriegsjahre haben gearbeitet, um zu vernichten, was Generationen durch emsigen Fleiß geschaffen haben; und was hiervon noch übrig geblieben ist, soll jetzt vollends aus der Welt geschafft werden. Die Einwirkung der Kriegszeit war verschieden für jedes Handwerk, doch gleich in seinen Folgen. Krankhaft und ungesund selbst da, wo sie scheinbar Aufschwung und erhöhte Verdienstmöglichkeit brachte. Hand in Hand mit dem leichteren Verdienst ging ja doch die Verteuerung aller Artikel sowohl des täglichen Bedarfes wie die des Luxus und eine Verschwendungssucht, die allerorten sich durch die Entwertung des Geldes in den breitesten Volksschichten einnistete. ◻

Was wird nun aus dem Handwerk werden, was ist ihm in Zukunft beschieden? Kaum hie und da reißt ein politischer Windstoß die Wolkenmauer auseinander, die den Blick in die Zukunft verhindert, und was uns da zum Bewußtsein dämmert, ist grau und trostlos, entbehrt des zur Entwicklung so notwendigen Sonnenscheines. ◻

Da sind vor allem einschneidende Maßnahmen, welche die Produktionskraft des Handwerkes unterbinden, wie die Einführung der verkürzten Arbeitszeit in allen Betrieben; aber noch mehr wie diese hemmt der Mangel an Rohstoffen, vor allem der Kohle. Die Ursache ist auch hier die verminderte Produktion an den Gewinnungsstellen infolge der verkürzten Arbeitszeit, hauptsächlich aber die häufigen Streiks, die eine zeitweise vollständige Lahmlegung der Produktion hervorriefen. Die gleichen Ursachen verschärfen auch die Not an Verkehrsmitteln zum Transport der Rohprodukte. So können wir als Urheber des weiteren Niederganges des Gewerbes die Veranstalter der Streiks nennen — die Gewerkschaften. ◻

Die Gewerkschaften, welche den Kampf mit dem Unternehmertum nach dem Umsturz auf allen Linien aufgenommen haben, scheinen nur mehr ans Zerstören, nicht aber an einen notwendigen Aufbau zu denken, der allen und in erster Linie den Arbeitern zugute kommen möchte. Und gerade diese breiten Massen, die den Blick für das eigene Wohl in naher und fernerer Zukunft ganz verloren zu haben scheinen, sind bei Schaffung der Gesetze, von denen das Wohl des Gewerbes betroffen wird, ein Faktor von großer Bedeutung infolge ihres Zusammenschlusses und der bei dem Umsturz in der allgemeinen Verwirrung errungenen günstigen politischen Position. Dieser Faktor muß in Rechnung gestellt werden, um so mehr, als die Tendenz der Gewerkschaften eine dem Erfordernis des Gewerbes entgegengesetzte ist. Wir verweisen auf das Betriebsrätegesetz, das in seiner neuen Form durch die Erweiterungen auch einem Teil des Gewerbes fast unerträgliche Fesseln anlegt, ferner auch das neue Umsatz- und Luxussteuergesetz, das gerade noch gefehlt hat, um das Maß des Verhängnisses, das über ein deutsches Handwerk kommen konnte, vollzumachen.

Sind einerseits die Gewerkschaften, die, vielleicht ungewollten, Ursachen des Niederganges im Verkehr und der Rohstoffgewinnung, in weiterem aber die bewußte Ursache der Produktionsverminderung des Einzelnen, zo haben sie andererseits auch nichts unternommen, um auf die einzige noch mögliche Art, durch höhere fachliche Ausbildung des Arbeiters eine Verbesserung in den Produktionsverhältnissen zu schaffen. Im Gegenteil! Die angestrebte Herabsetzung der Lehrzeit auf zwei Jahre in Verbindung mit anderen sogenannten „Erleichterungen“ für den Lehrling sorgen dafür, daß ein Qualitätsausgleich der Arbeiter auf der untersten Stufe des Könnens und füglich auch des Intellektes herbeigeführt wird, welcher keine Basis ist, auf der das deutsche Handwerk mit der ausländischen Konkurrenz rivalisieren kann, wie es ihm in Vorkriegszeiten mit Erfolg zu tun möglich war. ◻

All diesen Angriffen gegen seinen Bestand hat das Handwerk bisher mit zersplitterten Kräften begegnet und dadurch zu dem Erfolg seiner Gegner selbst beigetragen. Durch die Gründung des Reichsverbandes am 16. Oktober zu Hannover sind endlich alle Kräfte vereinigt worden und es ist zu hoffen, daß es dieser gewaltigen Organisation, in der allein 3600 Fachverbände und Innungen vertreten sind, gelingen wird, der Regierung gegenüber eine Kraft zu zeigen, über die sie nicht mehr einfach hinweggehen kann. Hierfür spricht schon der Umstand, das alle interessierten Regierungsstellen auf der Tagung vertreten waren, wie auch alle Fraktionen von der äußersten Linken bis zum rechten Flügel ihre Vertreter geschickt hatten. ◻

Schon in der Vorversammlung am 15. Oktober kamen die Satzungen zur Sprache. Es lagen zwei Entwürfe vor und zwar der erste Entwurf von Dr. Meusch, Generalsekretär des Handwerks- und Gewerbekammertages, der die bezirksweise Eingliederung der Verbände nach Berufsgruppen geordnet in die Handwerkskammern und den Zusammenschluß der Handwerkskammern unter einer Geschäftsleitung erstrebte. Hierbei wären die Innungen unberührt geblieben, die Selbständigkeit der Verbände aber verloren gegangen, so daß an einer regen Teilnahme derselben nicht zu denken war. ◻

Um unter allen Umständen eine Einigung durchzusetzen, wurde ein anderer Entwurf ausgearbeitet, den Dr. Meusch gemeinsam mit Herrn Kükelhaus vom Verbande der deutschen Bezugsvereinigungen entworfen hatte und der den Gewerbekammern und Fachverbänden die gleiche Selbständigkeit gewährleistete. In diesem Entwurf wurde sowohl den Gewerbekammern wie den Fachverbänden eine eigene Geschäftsleitung gegeben, im übrigen aber die Verbände unter sich mit den Innungen und ebenso die Handwerkskammern unter sich zusammengeschlossen. ◻

In einer lebhaften Debatte über die Satzungen kam es zu einer Einigung, der zufolge die Ausarbeitung der Satzungen einer Kommission übertragen wurde, die als allgemeine Richtlinie hierzu die Bedingung erhielt, daß die Selbständigkeit der Verbände unbedingt gewahrt bleiben muß, im übrigen aber beide Entwürfe verschmolzen werden könnten. ◻

Am Tage der Hauptversammlung lag der von der Kommission ausgearbeitete Entwurf im Druck vor und wurde von der Versammlung Punkt für Punkt einstimmig angenommen. Nach einigen ausgezeichneten Referaten über die Reform des Lehrlingswesens und über die neue Steuer, die in ihren einschneidenden Wirkungen auf das Handwerk in deutlicher Weise zur Darstellung kam, wurde zur Wahl geschritten. Den anwesenden Vertretern der Uhrmacher-Verbände gelang es, für die Zentralleitung dem Vorsitzenden Herrn H. Kochendörffer einen Sitz im Engeren Rat der Dreizehn zu sichern, und es dürfte damit die Interessenvertretung der Uhrmacherkunst auch in dieser Zentralstelle des gesamten Handwerks in bester Weise zum Ausdruck kommen und dauernd gewährleistet sein. ◻

Farbenveränderungen beim Diamanten.

Vielfache Anfragen aus dem Leserkreis lassen es ratsam erscheinen, das Farbengebiet des Diamanten einmal näher unter die Lupe zu nehmen, um alles Wissenswerte und Neue zu erörtern; indessen müssen wir schon im Voraus betonen, daß der „Stein der Weisen“ immer noch nicht entdeckt ist, so daß man den Diamanten beliebig färben und entfärben könnte, denn hier spielt vor allen Dingen der Wert des Grundmaterials mit und in der Hauptsache der Umstand, daß eben der Diamant mit Ausnahme seines Farbstoffes aus reinem Kohlenstoff besteht und bei der Probe — wie man so sagt — nicht er selbst bleiben würde. ◻

Betrachten wir die Farbstoffe des Diamanten an und für sich — und da läge ein Hauptmittel bereit, auf welches in irgend einer Weise durch chemische Vorgänge, Bestrahlungs-

versuche oder dergleichen eingewirkt werden könnte — so finden wir, daß es in der Mehrzahl metallische Beimischungen sind, oft genug ist es aber wegen der Geringfügigkeit der Farbstoffmengen noch gar nicht möglich gewesen, deren absolutes Vorhandensein festzustellen. □

Als eine besondere Merkwürdigkeit muß betont werden, daß bei vielen Edelsteinen radioaktive Einwirkungen leicht farbändernd wirken, und diese Veränderung sich langsam von außen nach innen vollzieht. So wurde z. B. ein farbloser Diamant von Borneo zitronengelb, bei 250° wieder heller, aber nicht mehr farblos wie zuvor; ein brasilianischer farbloser Diamant reagierte dahingegen gar nicht, er war nachher so farblos als vorher. □

Soweit man chemische Mischungen zwecks Einwirkung auf den Diamanten in Anwendung brachte, konnte man die Erfahrung machen, daß Kalilauge, Flußsäure, konzentrierte Schwefelsäure, Salzsäure und Salpetersäure, chlorsaures Natron vermischt mit Salpetersäure, wasserfreie Jodsäure und ähnliche Lösungen ihn gar nicht angriffen und selbst unter gleichzeitiger Einwirkung hoher Temperaturen unverändert ließen. Bei Verbindung mit Sauerstoff unter hoher Temperatur ist Diamantpulver geschmolzen, auch beim Schmelzen mit kohlensaurem Natron und Kali verschwindet es unter Entwicklung von Kohlenoxyd. □

Es ist zweifellos festgestellt, daß reine, farblose Diamanten fast ohne jeglichen Aschenrückstand verbrennen, stark gefärbte Diamanten dagegen Aschenbestandteile mehr oder weniger zurücklassen, unorganische Bestandteile, die beim Entstehen des Diamanten in diesen eingeschlossen wurden und dann färbend, trübend oder sonstwie einwirkten. Die Aschenmenge beträgt von $^1/_{2000}$ bis zu $^1/_{500}$ des Gesamtgewichts des Steines, deren Analyse ungefähr 33,1 % Kieselsäure, 53,3 % Eisenoxyd, 13,2 % Kalk und kleine Spuren von Magnesia enthalten.

Wie schon erwähnt, sind Bestrahlungen von Diamanten oft farbändernd, und es ist z. B. eine Radiumbestrahlung mit Gelbfärbung bei farblosen Diamanten beobachtet worden; auch hat man feststellen können, daß farblose Diamanten Röntgenstrahlen wesentlich besser durchlassen, als sogenannte gefärbte Diamanten, wodurch bewiesen ist, daß die Strahlungsbrechung durch eine unorganische Substanz, ein Metalloxyd im Diamanten hervorgerufen wird. □

An einer großen Zahl von Diamanten befinden sich die Pigmente (Farbstoffe) nur in dünner Oberschicht, besonders bei den „Brasilianern“. Schleift man diese Oberschicht weg, dann erscheinen dieselben ganz farblos. Oft findet man auch zwei verschiedene Farbstoffe in Diamanten, einzelne besitzen sogar opalisierende Eigenschaften. □

Die Farbe einzelner Diamanten bleibt nicht immer dieselbe, einzelne bleichen schon unterm Sonnenlicht aus. In Frankreich existiert ein zirka 20 Karat schwerer bräunlicher Diamant, der im Feuer eine schöne rosenrote Farbe annimmt, solche zirka 10 Tage behält, um dann wieder in seine Urfarbe zurückzukehren. Manche Steine werden durch Wärme auch bleibend verändert. Dies ist jedoch lediglich mit Einzelsteinen möglich gewesen, wobei ein blaßgrüner Diamant nach dem Erhitzen gelbe, ein brauner dagegen graue Farbe annahm. □

Die im Eingang schon besprochene Veränderung in brasilianischen Steinen kann außer dem Wegschleifen auch dadurch beseitigt werden, daß man die Steine in einem Tiegel mit etwas Salpeter erhitzt und dadurch die fehlerhafte Stelle wegbrennt. Ein System zur Beseitigung gewisser Farben in Diamanten gibt es nicht und wird es auch nicht geben, so lange man über die Vorgänge während der Kristallisation der Diamanten und die Art der Pigmente noch im Unklaren ist. Wohl hat man einmal eine solche Behauptung aufgestellt, sie beruhte jedoch nur auf Vermutungen, sonst hätte sie dem Erfinder ein riesiges Stück Geld eingebracht. Künstliche Färbungen zwecks Erlangung besserer Farben wollen wir hier nicht besprechen, da letztere nur in gewinnsüchtiger Art Verwendung finden. □

Wenn wir aber bis heute noch keine farbändernden Prozesse kennen, ausgeschlossen sind sie auf keinen Fall, und es wird auch die Zeit kommen, wo man selbst diesem „schwarzen König der Erde“ ernstlich zu Leibe rückt und jedenfalls im Wege der Bestrahlung dessen Farbstoffe verändern und damit auch die Farben der Diamanten selbst ändern kann, woran uns heute auch noch das teure Grundmaterial hindert. *F. J.*

Schmuckwaren im neuen provisorischen italienischen Zolltarif.

Italien ist dabei, einen neuen Zolltarif zu schaffen, der die einheimische Industrie gegen den Wettbewerb des Auslands mehr als bisher schützen soll und außerdem natürlich den italienischen Finanzen, die durch den Krieg zerrüttet wurden, auf die Beine helfen soll. Insbesondere wird der Zollschutz für diejenigen Industriezweige verstärkt werden, die während der Kriegsjahre infolge des Mangels an ausländischer Konkurrenz und infolge erhöhter Nachfrage des Inlandes einen Aufschwung genommen haben. Hierzu gehört auch die italienische Schmuckwarenindustrie, deren Ein- und Ausfuhrhandel kürzlich in dieser Zeitschrift ausführlich behandelt worden ist. Die italienischen Bestrebungen gehen heute darauf hinaus, den deutschen Schmuckwaren, die früher in Italien sehr konkurrenzfähig waren und darum einen guten Absatz fanden, ferner auch den französischen, schweizerischen usw. Provenienzen den Wettbewerb in Italien, soweit dies durch den Zoll geschehen kann, zu erschweren. Das zeigt schon der Entwurf für den neuen provisorischen Zolltarif, der kürzlich veröffentlicht wurde. Danach sind bis zur endgültigen Regelung des Zollregimes die Sätze des jetzt in Kraft befindlichen Tarifs um einen bestimmten, nachstehend aufgeführten Koeffizienten erhöht. Zu bemerken ist, daß in der folgenden Tabelle die erste Zahl, die vor der betreffenden Ware steht, die Nummer des gegenwärtigen Zolltarifs ist. Die zweite Zahl rechts neben den Warenbezeichnungen stellt den Koeffizienten dar, mit dem der gegenwärtige Satz multipliziert werden muß, um die in dem Entwurf vorgeschlagene Zollerhöhung zu ermitteln: □

Nr.	Ware	Koeffizient
291. 1 3	Kupfer und Bronzewaren, vergoldet oder versilbert	0,3
294. 1	Nickelwaren, versilbert oder vergoldet	0,3
297. c 1	Zinkwaren, versilbert oder vergoldet	0,5
321	Goldene Geräte und Geschirre	0,4
323. a	Schmuckwaren aus Gold	1,0
323. b	Schmuckwaren aus Silber	4,0
324. a	Taschenuhren	2,0
334. b 1	Verarbeitete Edelsteine, feine	0,7
334. b 2	Verarbeitete Edelsteine, andere	0,3
449	Perlmutter, verarbeitet	0,5

Bo.

Preissteigerung des Silbers.

Die dänische Finanzzeitschrift „Finanstidende“ hat am 24. September d. J. einen Aufsatz über den jetzigen Silberpreis veröffentlicht, der eine willkommene Beleuchtung dieser Frage vom dänischen Standpunkt aus darstellt. Die genannte Zeitschrift schreibt nach einem historischen Überblick folgendes:

„Die Ursache der außerordentlichen Preissteigerung in Silber, die in englischen und amerikanischen Finanzkreisen das größte Aufsehen erregt hat, ist darin zu suchen, daß bei Silber ebenso wie bei anderen Waren die Produktion geringer geworden und die Nachfrage gestiegen ist. Hauptsächlich kommt in Betracht, daß die mexikanischen Silberminen durch die Unruhen im Lande teilweise zerstört wurden und daß außerdem der Krieg über weite Kreise der indischen und chinesischen Bevölkerung eine Wohlstandswelle gebracht hat. In solchen Perioden versehen sich die Eingeborenen stets mit Silber, das zu Schmuck umgearbeitet oder aufbewahrt wird. Wenn die Zeiten sich ändern, kommt ein Teil davon wieder in Umlauf.

Der hohe Silberpreis trifft das Erwerbsleben in Asien am härtesten. Die Betriebsunkosten der Plantagengesellschaften steigen. Wie Financial Times mitteilt, erhöhen sich die Kosten eines Pfundes Tee um 2 d, wenn der Silberpreis von 1 sh 6 d auf 1 sh 10 d steigt. Während das Ausland Asien gegenüber durch seine Ausfuhr dorthin im Vorteil ist, wird die junge indische und chinesische Industrie geschwächt. Schon jetzt ist ein Niedergang der indischen Kriegskonjunktur zu spüren, der dadurch verstärkt wird, daß die Passatwinde, die für die Ernte ausschlaggebend sind, weniger gut, als erwartet, waren. Man hofft deshalb in England, daß die Preissteigerung des Silbers aufhören wird, und die Regierung hat vorläufig den Preis der Rupie (Rupie = $1^1/_3$ Mk.) nicht über die erwähnten 1 sh 10 d erhöht.

Ob sich diese Berechnung als richtig erweisen wird, hängt von verschiedenen Umständen ab, unter anderem von der



Politik der amerikanischen Silberminenbesitzer. Amerika hat auch auf diesem Gebiet Gewinn erzielt und hat eine neue Waffe in der Hand, mit der es Einfluß auf die Gold- und Preisverhältnisse der Welt ausübt, solange es dauern mag. □

Für das Münzwesen der europäischen Länder ist der hohe Silberpreis eine neue schwere Belastung. Unsere heimischen Zweikronen haben z. B. jetzt einen Silbergehalt von 2 Kr. 4 Öre, weshalb auch ein Verbot gegen das Einschmelzen der Münzen erlassen worden ist. Der Preis müßte jedoch viel höher sein, wenn das Einschmelzen sich bezahlt machen soll, so daß die Gefahr vorläufig nicht groß ist, aber in den Ländern, deren Papiergeld bis weit unter Pari gesunken ist, wird die Versuchung nahe liegen – wenn nicht längst alle Münzen aus dem Umsatz verschwunden sind — trotz aller vortrefflichen Theorien, die über die Wertlosigkeit des Geldes und des anderen Metallgeldes nach dem Kriege verbreitet worden sind. □

Die Errichtung des Deutschen Reiches 1871 und der damit verbundene Übergang von Silber zu Gold führte zur Wertverringerung des Silbers und damit auch zu den Bedrängnissen der lateinischen Münzunion und zu Verlusten und Schwierigkeiten Englands und Amerikas. Deutschlands Zusammenbruch hat der Entente den deutschen Goldbestand gegeben und durch das Finanzelend der Zeit dem Silber seinen Wert zurückgegeben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Bimetallismus eine Wiedergeburt erlebt und daß die arm gewordene Welt dankbar das Silber neben dem Golde gebraucht. □

Werkstatt-Praxis.

Granulieren der Edelmetalle. Mit dem Granulieren wird der Zweck verfolgt, insbesondere beim Legieren und Schmelzen von Metallen den Schmelzfluß zu erleichtern und auch schon beim Abwägen der einzelnen Zusammensetzungen handliche Metallmengen zu haben, die je nach ihrer verschiedenen Größe gebraucht werden können. In der Regel geschieht das Granulieren in der Weise, daß man das flüssige Metall aus der Höhe in lauwarmes Wasser fallen läßt, während das Wasser mit einem Besen stets umgerührt wird. Die Granulen oder Körner werden alsdann herausgenommen und vor dem Weitergebrauch getrocknet. Unter Granulation versteht man auch eine Art von Schmuckkunst, die der künstlerischen Belötung von Schmuckstücken entspricht und deren Entstehung in die Jahre 2000 bis 1800 v. Chr. fällt. (In einer unsrer nächsten Nummern werden wir auch diese Art Granulation ausführlich darstellen. *Die Schriftl.*)

Schellackgewinnung und Schellackersatz. Die gegenwärtige Zeit läßt alle Urstoffe als Schellack, Harze, Kitte, Säuren usw. derart im Preise steigen, daß unbedingte Sparsamkeit am Platze ist in der Verwendung dieser Stoffe und technisch größtmögliche Ausnützung derselben und Wiedergewinnung der Abgänge vorgenommen wird. Schellack ist bekanntlich das Harz, welches sich auf den Zweigen verschiedener Sträucher und Bäume infolge des Stiches der Lackschildlaus in der Rinde bildet. Um diesen gelblich-braunen Körnerlack zu erfassen, wird diese Harzmasse mit schwacher Sodalösung zuerst von dem anhaftenden roten Farbstoff befreit, dann durch Schmelzen und Ausgießen auf saugende Pisangblätter in durchscheinende Plattenform gebracht. Ohne dieses Verfahren behält man einen dunkleren, minderwertigen Schellack, ebenso wird der auf dem Transport durch hohe Temperaturen zusammengebackene Schellack als „Klumpenlack" bezeichnet. Durch Extraktion des Rohschellacks mit Terpentinöl oder Benzin kann man noch das Schellackwachs entziehen und für sich verwenden. Zur Wiedergewinnung von verarbeitetem Schellack, insbesondere aus Polierlappen von Möbeln, werden diese mit Alkohol gelöst, der Extraktionsrückstand vom Alkohol dann befreit, mit der 10 bis 15fachen Menge $1^1/_2$ bis 2 prozentiger, wässeriger Sodalösung gekocht. Die Verunreinigungen setzen sich auf diese Weise zu Boden, der Schellack geht allein in Lösung. Die klare Flüssigkeit scheidet dann nach Zusatz von Salzsäure den Schellack aus.

Abwasser geruchlos aufzubewahren. Die mannigfachen Rückstände flüssiger Natur müssen vor Vornahme der Fällung stets erst geraume Zeit aufbewahrt werden. Das alte Schleifwasser, alte Vergoldung, Versilberung, Auswaschwasser usw. enthalten alle mehr oder weniger Bestandteile an Edelmetallen. Deshalb überläßt man solche nach Einwurf geeigneter Fällmittel der Ruhe. Um nun dem Faulwerden und Ausströmen eines üblen Geruches vorzubeugen, wirft man eine Anzahl Holzkohlen hinein, deren in der Goldschmiedewerkstatt genug in alten ausgebrauchten Stücken vorhanden sind. □

Allgemeine Rundschau

Der Diamantenkrieg. Laut „Bulletin d'information de Presse" leidet die belgische Diamantindustrie sehr durch die Ausfuhrbeschränkung der südafrikanischen Regierung, nach der 25 vom Hundert der Diamantproduktion nicht ausgeführt werden dürfen. Während des Krieges wurden keine Rohdiamanten aus Südafrika nach Belgien eingeführt, und die belgischen Diamantarbeiter wanderten größtenteils nach Holland aus. Da nach dem Abschluß des Waffenstillstandes viele ausgewanderte Diamantarbeiter nach Belgien zurückgekehrt sind, steht dem Wiederaufleben der Diamantindustrie nicht mehr der Mangel an Arbeitskräften, wohl aber der Mangel an Rohprodukten im Wege. Man erwartet, daß die Lage der Diamantindustrie sich innerhalb 5 bis 8 Monaten durch die Anfuhr von Rohdiamanten aus Brasilien und Katanga, wo neue Minen in Ausbeutung genommen sind, bessern wird. — Ferner berichtet „Independence Belge" über die englischen Pläne, die Diamantschleiferei in Südafrika einzuführen, folgendes: Diese Absicht hat in Holland eine gewisse Aufregung hervorgerufen, die angesichts der Bedeutung der Amsterdamer Diamantenindustrie begreiflich ist. Auch für uns (Belgien) ist diese Frage von Wichtigkeit, denn die Diamantenindustrie hat einen großen Anteil an der Bedeutung Antwerpens. In dem A. N. D. B., dem Organ der Amsterdamer Diamantenindustriellen, schreibt Polak über die südafrikanischen Pläne, daß 50 Diamantschleifereien eingerichtet und 25 vom Hundert der südafrikanischen Produktion für die dortige Industrie reserviert werden sollen. So hätten, wenn man die Produktion des letzten Jahres als Unterlage nimmt, die Diamantschleifereien Südafrikas 625000 Karat Rohdiamanten zur Verfügung. Der Verfasser schätzt unter Zugrundelegung der Kontraktbedingungen und der Arbeit, die mit 50 Anstalten geleistet werden kann, die Menge der Diamanten, die jährlich fertiggestellt werden könnte, auf ungefähr 274000 Karat, wenigstens solange das technische Personal nicht 3000 Arbeiter übersteigt, die in Holland, Belgien und England angeworben werden müssen. Da aber diese Spezialarbeiter meistens verheiratet und Familienväter sind, wird man sie meistens nur sehr schwer zur Auswanderung nach Südafrika veranlassen können. Die geplante Unternehmung hat also große Schwierigkeiten zu überwinden. Der Verfasser hält auch die Bedrohung der europäischen Diamantenindustrien für nicht sehr beträchtlich, obwohl die Verwirklichung des Projekts einen ziemlich bedenklichen Rohstoffmangel in Europa hervorrufen könnte. □

Diamantenhausse. Wie sehr die Diamanten an Wert zugenommen haben, beweist folgende Statistik des Diamantenexports aus Südafrika nach Großbritannien. Der Wert der im Jahre 1914 ausgeführten Diamanten belief sich bei einem Gewicht von 2867388 Karat auf 5470899 Pfund Sterling. Im Jahre 1918 betrug das Gewicht der ausgeführten Diamanten nur 2571640 Karat, aber der Wert war auf 7063043 Pfund Sterling gestiegen. □

Eine dänische Stimme über die Notwendigkeit des deutschen Wettbewerbes im Norden. In der angesehenen dänischen Provinzzeitung „Fyns Venstroblad" vom 18. IX. 1919 finden sich im Zusammenhang mit einer Betrachtung über die letzte Leipziger Herbstmesse folgende bemerkenswerte Ausführungen: „Trotz der ungeheuren wirtschaftlichen Schwierigkeiten Deutschlands haben die Handelskreise des Nordens doch ein so großes Zutrauen zu der wirtschaftlichen Erholung des deutschen Volkes durch rege Arbeit, daß z. B. die Leipziger Messe von 400 dänischen, 400 schwedischen und 70 norwegischen Kaufleuten, von denen die meisten recht umfassende Einkäufe machten, besucht wurde. Der intelligente Handelsstand des Nordens ist sich vollständig darüber klar, daß es in rein weltwirtschaftlichem Interesse liegt, daß der große Werte schaffende Faktor der deutschen Arbeit wieder der internationalen Handelsverbindung zugeführt wird und daß besonders das wirtschaftliche Emporkommen der skandinavischen Länder erleichtert wird, sofern ein Warenaustausch nicht nur allein in westlicher, sondern auch in südlicher Richtung stattfinden kann. Der Wettbewerb

ist ein sehr wichtiger Regulator, wenn es gilt, die internationale Handelspolitik wieder in geebnete Bahnen zu leiten. Es würde der wirtschaftlichen Entwicklung der nordischen Länder zu großem Schaden gereichen, wenn man zukünftig die anerkannt billigen und guten deutschen Waren vermissen sollte, von welchen besonders Maschinen, chemische Produkte, Farbstoffe und Instrumente hervorzuheben sind. Und andererseits liegt es auch im Interesse der skandinavischen Völker, daß sich der große deutsche Markt soweit wie möglich für dänische landwirtschaftliche Erzeugnisse, schwedisches Holz und Erz und norwegische Fischerei- und Holzwarenerzeugnisse öffnet. Die nordischen Länder müssen also in ihrem eigensten Interesse hoffen, daß Deutschland die wirtschaftliche Kraft wiedergewinnen wird, welche die Voraussetzung zu einem regelmäßigen deutsch-nordischen Handelsumsatz bildet. Allein diese rein praktische Berücksichtigung bewirkt — vom menschlichen Standpunkte ganz abgesehen — daß die nordischen Völker den Bestrebungen des schwergeprüften deutschen Volkes, sich aus seiner jetzigen drückenden und verzweifelten Lage emporzuarbeiten, mit der größten Sympathie folgt." □

Die volkstümlichen Vorträge des Herrn Prof. A. Segmiller an der Kunstgewerbeschule Pforzheim, die sich im letzten Winter eines außerordentlichen Besuches erfreuten, umfassen 10 Abende und behandeln wieder äußerst interessante Themen: Die neuesten Forschungen vorgeschichtlicher, babylonischer und ägyptischer Kunst; ferner Schmuck und Zeitgeist vom Altertum bis zur Neuzeit; sodann die Farbe in ihrer Einwirkung auf das menschliche Empfinden und ihre Anwendung in der modernen Malerei, Mode und Raumkunst. Die Vorträge sind wie im Vorjahre reich mit Diapositiven und farbigen Lichtbildern ausgestattet. □

Die Winterkurse an der Pforzheimer Goldschmiedeschule. Wenn ein tüchtiger Schmucktechniker in eine leitende Stellung kommt, so fehlt es ihm oft, bei aller technischen und kunstgewerblichen Leistungsfähigkeit, auf der einen Seite an wirtschaftlichen und verwaltungstechnischen, auf der andern an metallchemischen Kenntnissen und Fähigkeiten. Diese sind aber für die technische Leitung eines Schmuck- und Feinmetallbetriebs unerläßlich. In dem normalen praktischen Ausbildungsgang ist wenig Gelegenheit, sich derartige Kenntnisse und Fähigkeiten zu erwerben. Da darf man auf die Winterkurse der Goldschmiedeschule in Legierungsrechnen, Buchführung und Kalkulation sowie in Vergolden, Metallüberziehen und Metallfärben hinweisen, welche jetzt wieder aufgenommen werden. Der Unterricht ist jeweils auf insgesamt 50 Stunden berechnet und findet außerhalb der Geschäftszeit statt. Die kommenden Betriebsräte werden eine erhöhte wirtschaftliche und verwaltungstechnische Ausbildung des Betriebsleiters erfordern, der Mangel an Rohstoffen wird das Gebiet der Metallüberzüge zu einem wesentlich wichtigeren machen als bisher. Die erwähnten Kurse entsprechen also jedenfalls einem Bedürfnis der Industrie. Auskunft wird auf dem Sekretariat der Goldschmiedeschule jederzeit erteilt. □

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Wiederholte Fragen:

5016. Wer ist der Fabrikant der silbernen Kompottlöffel mit der Fabrikmarke S im Efeublatt? A. & Co. i. P.

5021. Wer schleift und richtet ältere Stichel zum Gravieren her? K. S. i. E.

5034. Wie kann man Zinnstanniol am besten verwerten? W. K. i. C.

5036. Wie kittet man Zelluloid- und Horn-Schildpatt-Gegenstände, wie Kämme usw.? B. Z. i. W.

5043. Wie werden geschliffene Glassteine in der Art der Similis hinten foliiert? J. K. i. H.

5044. Wo bekomme ich eine Pariser Pendule in Zinngehäuse, neu vergoldet? A. E. N. i. B.

Neue Fragen:

5045. Wie können Ketten, Chatons, Broschen und andere Bijouterieartikel mit Säuren so ausgekocht werden, daß die bekannte gelbgrüne Haut, welche sich dabei bildet, wermieden wird? An der Oberfläche ist dieser Oxydationsprozeß zwar leicht wieder zu entfernen, doch zwischen den Gliedern der Ketten, den Ecken von Monturen und bei kleinen Gegenständen, die mit der Bürste nicht erreichbar sind, bleibt die Verunreinigung schwer zu entfernen, und es wird dadurch viel Arbeit und Mühe verursacht. Gibt es ein Mittel, um mittels Eintauchen des Gegenstandes den grünlichen Anlauf innerhalb einer sehr kurzen Zeit abzuätzen, sodaß wieder eine natürliche Goldfarbe entsteht? Sobald diese Farbe wieder da ist, bedarf es keiner großen Anstrengung mehr, die Artikel zu reinigen. J. M. K. Z. i. V.

5046. Wie reinigt man weiße Galalithketten, daß dieselben wie neu erscheinen? A. E. i. S.

5047. Wer ist der Fabrikant einer Perlenhalskette, 40 cm lang, mit kleinen Perlen und 20 oxydierten vierkantigen Zwischengliedern? L. B. S. i. O.

5048. Ist die zur Gewinnung des Platins aus Feilung erforderliche gepulverte Salmiaksäure gleichbedeutend mit Salmiaksalz? Welche Art von Salpeter kommt zum Schmelzen in Betracht? A. T. i. B.

5049. Wer ist Fabrikant der gewöhnlichen Messinglötrohre für Goldschmiede? Es handelt sich um größere Mengen zur Ausnützung einer zum Patent angemeldeten Erfindung. R. S. i. G.

5050. Wer liefert Schmierkerzen zum Metalldrucken? V. S. F. i. D.

5051. Wer baut oder liefert Teewagen in Messing oder anderem Metall? C. W. i N.

5052. Wie kann man in Geschäfts- und Ladenlokalen den Fußboden reinigen, um die Edelmetallbestände möglichst mit verwerten zu können? A. R. i. J.

Antworten:

5030. 5031. 5041. 5042. Durch briefliche Benachrichtigung erledigt. □

5025. Galalith ist bekanntlich reines Milchkasein. Dasselbe wird zu feinem Mehl vermahlen und muß nun innerhalb ½ Tag unter Zusatz von entsprechenden Farbstoffmengen weiterverarbeitet werden. Die Härtung erfolgt mit Formaldehyd im Bad und nun muß monat lang nachgetrocknet werden, um dem Material die entsprechende Härte zu geben. Galalith kann mit rauchender Schwefelsäure geätzt, mit verdünnter Schwefelsäure gereinigt werden. Ein Beizverfahren an Galalith kann mit Essigsäure vorgenommen werden, ebenso ist ein Färbeverfahren mit in Alkohol gelösten Teerfarbstoffen wie Sacharin, Diamantfuchsin, Spritblau möglich. □

5037. Wenn die an dem Metalläußeren sichtbaren Spuren nicht allzustark sind, so nehmen Sie einige Tropfen Salmiakgeist auf eine Zahnbürste und etwas feingestoßene Kreide, so daß sich ein leichter Brei bildet. Mit diesem muß der Gegenstand bestrichen werden, und dann läßt man denselben eine Weile (1—2 Minuten) so liegen. Nun bürste man den Gegenstand mit der trockenen Zahnbürste ab und evtl. nochmals mit Kreide nach. Auf diese Weise werden die Gegenstände wieder wie neu. □

5038. Eine solche Bestimmung ist ganz genau möglich. Lassen Sie sich von einer der in der Deutschen Goldschmiede-Zeitung inserierenden Werkzeughandlungen eine „Perllehre" kommen, und wenn Sie danach die in Ihrem Besitz befindlichen Perlen messen, können Sie jeweils die genaue Perlgröße ablesen und schon danach das ungefähre Gewicht erkennen. Haben Sie große Partien von Ganzperlen oder Halbperlen, so beschaffen Sie sich von eben einer solchen Werkzeughandlung ein „Perlsieb" und sieben erst die Partien von groß zu klein nach bestimmten Abteilungen. In das geschlossene Perlsieb wird dann je nach Verlauf eine Siebscheibe eingelegt. □

5039. Der Name Pferdekoralle ist nur eine Bezeichnung, dabei hat das damit bezeichnete Stück gar keine Bewandtnis mit Korallen, sondern es ist ein Bernsteinprodukt. Die Bernsteinindustrie stellt Perlen für den Handel her und unterscheidet dabei 6 verschiedene Sorten: 1. Oliven, das sind länglich-elliptische Perlen; 2. Zotten, zylinderförmige Perlen, die an beiden Enden schwach abgerundet sind; 3. Grecken, das sind ganz kurze Zotten; 4. Bernsteinperlen, die eigentlichen schön rund geformten Perlen; 5. Korallen, welche auch Bernsteinkugeln sind, die aber mit geschliffenen Facetten versehen sind, und 6. Pferdekorallen, d. h. flache, klare Perlen, die an den beiden entgegengesetzten Seiten mit Facetten versehen sind. Die letzteren beiden Bezeichnungen haben also mit der Koralle als solcher gar nichts zu tun. □

5040. Bis in die 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts kannte man nur die Diamantminen in Indien. Im Jahre 1867 wurden dann Diamanten im Vaalflusse gefunden, dann im Kaplande; diese Funde führten zur Gründung der De Beers Mining Company. Endlich im Jahre 1897 wurden auch in Transvaal Funde gemacht, und die im Jahre 1902 gegründete Premier Mine brachte bei geringen Förderkosten große Gewinne für ihre Aktionäre, und jedenfalls war der Burenkrieg den Engländern nur ein Mittel zum Zweck, in den Besitz der reichen Diamantfelder zu gelangen. Im Jahre 1908 wurden dann auch in Deutsch-Südwestafrika solche Diamantfelder entdeckt, die ebenfalls bald reichliche Beute ergaben und England mit dazu trieben, Deutschland seiner Kolonien verlustig zu erklären, um das Weltmonopol im Diamantenhandel an sich zu reißen.

Rechtsfragen und Geschäftliches.

B. B. i. S. Wer die Meisterprüfung ablegen will, soll nach § 133 der Gewerbe-Ordnung „in der Regel" 3 Jahre als Gehilfe tätig gewesen sein. Ausnahmen sind also zulässig. Wenden Sie sich an die Handelskammer.

Neue Exportverbindungen



Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Holland. Neugegründetes Engroshaus in Gold- und Silberwaren und Uhren bittet erstklassige Firmen, welche schon mit holländischen Engrosfirmen in Verbindung stehen, Angebote zu senden. □

Der **kleine redaktionelle Teil** mit Geschäftsnachrichten und letzten Meldungen befindet sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig — Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten — 8. November 1919

Preiserhöhung und Kleinhandel.

Im Brennpunkt des augenblicklichen Interesses steht die Frage, welche Auswirkungen die fortgesetzte Steigerung der Schmuckwarenpreise auf die wirtschaftliche Entwicklung des Kleinhandels haben wird. ▫

Ihre erschöpfende Behandlung wäre ein kühnes Unterfangen. Denn letzten Endes hängt sie von der Gestaltung unserer ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse ab, und man ist nicht in der Lage, dem freien Lauf der Entwickelung Einhalt zu gebieten und sie in bestimmte Bahnen zu zwängen. Unsere Aufgabe sei es deswegen auch nur, einige Streiflichter auf die praktische Ausnutzung der augenblicklichen Verhältnisse zu werfen, um zum Nachdenken anzuregen. ▫

Mit der fortschreitenden Entwertung unseres Geldes ist eine ständige, durch Materialverteuerung, neue Lohntarife und Belastung der allgemeinen Erzeugungsunkosten bedingte Preiserhöhung Hand in Hand gegangen und durch die starke Nachfrage, mit der die Herstellung aus mannigfachen Gründen nicht Schritt halten konnte, begünstigt worden. Die erst neulich in kurzen Zwischenräumen Anfang September und Anfang Oktober erfolgten erheblichen Preisaufschläge beweisen, wie wenig zunächst an eine Festigung der Preise zu denken ist. Die wirtschaftlichen und politischen Einflüsse, die bei der Preisbildung mitsprechen, sind so mannigfaltig, daß man auch heute das Ende noch gar nicht abzusehen vermag. Jedenfalls darf aber wohl mit gutem Gewissen ausgesprochen werden, daß an einen Abbau der Preise vorläufig gar nicht zu denken ist. ▫

Nehmen wir nun an, daß diejenigen, welche die Zukunft in besonders schwarzem Lichte ausmalen, mit ihrer Meinung, zu Weihnachten habe der flotte Absatz seinen Höhepunkt überschritten, recht behielten. Die Folge davon würde keinesfalls eine Preissenkung sein, einmal, weil Mangel an Rohmaterial und dadurch auch an Fertigfabrikaten vorliegt, und weiter das Ausland viel mehr Ware aufzunehmen begehrt, als das geringe Übermaß, für das in Deutschland kein Absatz wäre, darstellen würde.

Indessen ist es wohl überhaupt höchst unwahrscheinlich, daß die hier nicht näher erörterten Faktoren, die auf die Absatzfähigkeit von edelmetallhaltigem und anderem edlen Schmuck bisher fördernd gewirkt haben, in einem politisch noch zerfahrenen Deutschland so plötzlich ausgeschaltet sein sollten. Man könnte im Gegenteil vielleicht die Behauptung aufstellen, daß durch das Kriegsnotopfer anstatt des von den Schwarzsehern erwarteten Geschäftsrückganges mit Rücksicht auf die durch die Begleiterscheinungen der Revolution nicht eben sehr gefestigte Steuermoral die Begehrlichkeit nach hochwertigen Gegenständen geweckt würde. Das Edelmetall, das in jahrhundertelanger Gewohnheit wegen seines unzerstörbaren Wertes die Vorstellung eines kostbaren Gutes für sich hat, wäre dabei unzweifelhaft besonders begünstigt. Die hinter uns liegende Revolutionszeit hat nun aber zur Genüge bewiesen, daß der Preis durchaus nicht mehr die entscheidende Rolle spielt, die ihm in Friedenszeiten zuerkannt wurde, daß vielmehr trotz ständiger Preissteigerungen auch das Luxusbedürfnis gestiegen ist. Hieraus sollten wir zweierlei lernen: nämlich erstens, unsere Stärke in geschmacklich wie qualitativ hochstehender Ware zu suchen, und zweitens, im Hinblick auf etwaige schlechtere Zeiten die der gegenwärtigen Lage angepaßte Verwertung der Warenbestände im Kleinhandel durchzuführen.

Der erste Punkt klingt in einer Mahnung an die Erzeuger und den Großhandel aus, die richtigen Wege zu beschreiten, um dieser Zeitforderung nachzukommen. Es ist klar, daß jetzt und besonders später bei einem Nachlassen der Kauflust von den Konsumenten ein entsprechend kritischerer Maßstab angelegt werden wird, weil sich das Publikum noch schwerer als der Fachmann von der Vorstellung der Friedenspreise freimachen kann. Gute und geschmackvolle Ware wird diesen Widerstand am leichtesten überwinden. ▫

Halten wir an dem eben entwickelten Gedanken fest, so beantwortet sich die Frage, ob es möglich ist, die Verkaufspreise auch für die Lagerware mit den gesteigerten, neuen Einkaufspreisen in Einklang zu bringen, im bejahenden Sinne von selbst; die Notwendigkeit aber ergibt sich aus den gleichen Gesichtspunkten, wenn der Kleinhändler seine an große Auswahl gewöhnte Kundschaft auch weiterhin durch die Reichhaltigkeit seines Lagers fesseln will. Verlangt aber die anspruchsvolle Kundschaft schon in den täglichen Bedarfsartikeln eine Auswahl, um wieviel mehr erst beim Kauf von Gegenständen, welche zur Befriedigung ihres Luxusbedürfnisses dienen. Zur Erreichung dieses Zweckes müssen die Einnahmen in ein gesundes Verhältnis zu den neuen Einkaufspreisen gebracht werden und einen ausreichenden Überschuß für die Unkosten und den Lebensunterhalt abwerfen. ▫

Unzweifelhaft stehen jedenfalls die vielfach zahlenmäßig gesteigerten Einkommen, wie namentlich die stark erhöhten Gehälter und Löhne im direkter Wechselwirkung zu dem gesteigerten Luxusbedürfnis. Da aber mindestens bis auf weiteres an einen Abbau der allgemeinen Löhne nicht gedacht werden kann, ja sogar noch weitere Lohnerhöhungen einzutreten drohen, möchte man annehmen, daß der Kleinhändler auch in Zukunft mit gesunden Absatzverhältnissen rechnen darf. ▫

Die Vorräte an Edelmetall und Edelsteinen sind knapp, so knapp, daß mit einer weiteren Versorgung des deutschen Marktes in dem bisherigen Umfang nicht gerechnet werden darf. Dazu tritt, daß ausländische Aufkäufer das Land bereisen und in Ausnutzung der schlechten Valuta besonders wertvolle Gegenstände, wie solche aus Edelmetallen und Edelsteinen, erwerben und ins Ausland bringen. Einer Verschleuderung deutscher Ware an das Ausland muß aber auf jeden Fall entgegengetreten werden. Es ist nur recht und billig, daß bei Lieferung von deutscher Ware an Ausländer der schlechte Stand der deutschen Valuta möglichst ebensosehr zugunsten des

deutschen Warenlieferanten und damit der deutschen Gesamtwirtschaft ausgewertet wird, wie bei einer Warenlieferung nach Deutschland umgekehrt verfahren wird.

Alles das sollte in Erwägung gezogen werden, weil ihm im Hinblick auf die bereits erwähnten, zahlenmäßig nicht ungünstigen Einkommenverhältnisse der großen Masse eine preissteigernde Tendenz innewohnt.

Kunst und Kleinhandel.

Die nachstehenden, uns von geschätzter Seite zugegangenen Ausführungen wenden sich an den Verfasser des Aufsatzes „Führende Künstler — dienende Kunst" (Nr. 43 der Deutschen Goldschmiede-Zeitung vom 25. Oktober 1919) und enthalten eine Anregung zur Weiterbildung der Kleinhändler, also der Juweliere, die aus dem Kaufmannsstand hervorgegangen sind, auf geschmacklichem Gebiet. *Die Schriftleitung.*

Sie setzen den Künstler, den „Führer in Geschmacksfragen" in Gegensatz zu dem Kaufmann, welcher „im vorhandenen Publikumsgeschmack produzieren und verkaufen und nicht über diesen hinaus will", und Sie betonen das gegensätzliche Streben von Künstler und Kaufmann dann noch durch die Behauptung, der erstere lebe nur in den Gesetzen der Kunst, der letztere in der Empfindungswelt des kaufenden Publikums, dessen Geschmacksbedürfnisse zu befriedigen, sein Lebensberuf sei. Gegen diese Auffassung möchte ich Einspruch erheben. Schon gegen die These: „Der Künstler ist Führer in Geschmacksfragen", ließe sich mancherlei anführen, denn es ist doch wohl kaum zu bestreiten, daß es eine Reihe Künstler gibt, denen man die Tätigkeit im Dienste der Kunst, nicht ohne sie zu beleidigen, absprechen kann und deren Führerschaft in Geschmacksfragen trotzdem von vielen Seiten angezweifelt wird. Ich erinnere nur an die jetzt recht zahlreichen Vertreter des radikalsten Expressionismus. Der Geschmack ist eine durchaus individuelle Empfindung, deren Charakterisierung man nur mit äußerster Zurückhaltung und peinlichstem Zartgefühl vornehmen sollte. Andererseits dürfte es doch wohl keinem Widerspruch begegnen, wenn man behauptet, daß in Fragen des Geschmacks der Einfluß von Personen, die sich nicht zu den ausübenden Künstlern zählen können, schon oft derart bedeutungsvoll und maßgebend für ganze Zweige des Kunstgewerbes geworden ist, daß man wohl davon sprechen kann, daß diesen Persönlichkeiten eine Mitführerschaft zuzuerkennen sein wird. Es dürfte also keinesfalls angängig sein, den Satz: Der Künstler ist Führer in Geschmacksfragen, zum Dogma zu erheben. Ist in dem Aufsatz schon die Stellung des Künstlers gegenüber dem Geschmacksgebiet m. E. nicht ganz richtig charakterisiert, so ist die Schilderung der Stellungnahme des Kaufmanns zu den Fragen des Geschmacks ganz besonders geeignet, Widerspruch herauszufordern. — Es wäre um die Zukunft des deutschen Kaufmanns schlimm bestellt, wenn er nur die armselige Rolle zu spielen berufen wäre, welche ihm in dem Aufsatz zuerkannt wird. Es ist ja leider zuzugeben, daß der Kaufmann sehr oft seinem Beruf nur deshalb nachgeht, weil er ihm mehr oder minder schnell materielle Güter zuführt, durch die er in den Stand gesetzt wird, seinem, ihm nun einmal angeborenen Idealismus in den Feierabendstunden nachzuleben. Dieses betrübende Wesen der modernen Arbeit würde ihm erspart bleiben, wenn er es verstünde, die Werkstunde mit einem idealen Zielstreben zu erfüllen, durch welches sie ihm zum Lebensinhalt werden würde. Wenn man diese innerliche Leere kaufmännischer Geschäftstätigkeit auch nicht übersehen kann, so muß man doch andererseits nicht verkennen, daß sich zwischen Künstler, Produzent und Publikum ein Stand schiebt, dessen Bewertung vom künstlerischen Standpunkt aus in dem vorliegenden Aufsatz eigentlich nicht hätte so obenhin geschehen sollen, wie dies leider der Fall ist. Dieses Übergehen eines Standes, der im modernen Kunstleben, Kunsthandel und Kunstgewerbe eine recht einflußreiche Rolle spielt, ist aber typisch für die Nichtachtung, die ihm in der Öffentlichkeit vielfach begegnet. Und doch ist es der Händler, welcher, bei entsprechender Veranlagung und Vorbildung, dazu berufen erscheint, in Geschmacksfragen einen Einfluß auszuüben, den man dem Fabrikanten in den wenigsten Fällen zugestehen kann. Er steht in ständiger Fühlung mit seiner Kundschaft, und er vermag das, was dem Produzenten versagt ist, er kann sich mit seiner Persönlichkeit hinter seine Ware stellen, d. h. er kann den künstlerischen Wert derselben, welcher den wenigsten Laien allein durch die Vorlage oder Darstellung klar erkenntlich ist, durch das eindrucksvollere Wort unterstreichen. Allerdings — und das möge nochmals besonders hervorgehoben werden — muß die wirkungsvolle Empfehlung künstlerisch bedeutsamer Waren von einer Persönlichkeit ausgehen, die Vertrauen genießt und verdient in all jenen Fragen, in denen sich auf kunstgewerblichem Gebiet das Publikum so gerne leiten und beraten läßt. Auf den richtigen Berater kommt es im allgemeinen immer an. Obgleich die Masse natürlich immer ein Faktor ist, der Beachtung verdient, so kann ich ihm in Geschmacksfragen doch nicht jenen bei ihrer Lösung mitausschlaggebenden Wert beimessen, welcher ihm in dem Aufsatz eingeräumt wurde. Das Urteil des Publikums ist nur dann einigermaßen sicher, wenn es sich darum handelt, ganz extrem gerichtete Bestrebungen der Kunst abzulehnen oder Althergebrachtes und Mittelmäßiges gewohnheits- resp. verstandesgemäß zu erfassen und zu genehmigen. Im übrigen aber ist es meist unsicher in seinem Urteil, sucht nach dem „Anderen", der sein unsicheres Empfinden bestätigt oder liefert sich einem Berater aus, der je nach seinem geschmacklichen Vermögen das wahre Kunstempfinden seiner Kunden mißleitet oder den schlechten Geschmack derselben zu verbessern sucht. Zu dieser Beratung gehört natürlich nicht nur ein durchaus gefestigter Geschmack, dessen feste Richtung sich ein bestimmtes Ziel gesetzt hat, sondern auch ein Menschenkenner, der die seelischen Regungen seiner Mitmenschen und die damit in engstem Zusammenhang stehenden Gefühls- und Geschmacksäußerungen verstehen und aus ihnen zu lernen vermag. Auf diese Weise wird aus dem Geschmacksberater auch eine Vermittlungsstelle, welche bei feinsinniger Veranlagung wohl dazu berufen sein dürfte, den Zeitgeist warm in sich aufzunehmen und ihn als Erfahrungstheorie durch Vermittlung der Produzenten dem Künstler zuzuführen, welcher ihn in mehr oder minder genialer Weise in eine künstlerische Form zu bringen sucht. Allerdings ist dieses Verantwortlichkeitsgefühl des Händlers heute noch von wenigen Seiten erkannt und anerkannt, und es gehört immerhin eine ungewöhnliche Überzeugung von der Wichtigkeit derselben und ein seltener fester Wille dazu, den rein materiell gerichteten Händler- und Krämergeist zu überwinden und sich zu der Erkenntnis durchzuringen, daß jedem Kunsthändler das Gewissen geschärft werden muß für seine Stellung als Berater des Publikums. Gerade auch in unserem Zweig des deutschen Kunstgewerbes ist die Händlerschaft noch lange nicht auf jener Höhe, auf der sie stehen müßte. Der Entwicklungsgang des Kunstgewerbes und der Stilarten, die Selbstbildung des Geschmacks, das ständige An-sich-Arbeiten für die Erfordernisse des Berufs ist ja vielen ganz fremd. Hier müßte Hand angelegt werden, hier müßte Erziehung

und Belehrung stattfinden, bevor man das Publikum zur Halbbildung bringt. Die Kunst ist und bleibt aristokratisch. Sie verlangt und erfordert Führer, die sich infolge ihres Genies über die Masse erheben und denen die Masse willig folgen wird, wenn verständnisvolle Vermittler taktvoll ihres Amtes walten. Diese Vermittler in zweckmäßiger Weise für ihren Beruf vorzubilden, müßte die Sorge jener Stelle sein, welcher die Erziehung der Völker zum Kunstverständnis besonders am Herzen liegen muß. *E. T.*

Silberrichtpreis – Silbermarktpreis.

Von Juweller L. Stelber (Leipzig).

Nach Vereinbarung zwischen dem Reichskommissar und den deutschen Silberhütten wurde die Deutsche Gold- und Silber-Scheideanstalt in Frankfurt a. M. beauftragt, für Deutschland wöchentlich einen Silberrichtpreis festzusetzen (Die Veröffentlichung desselben ist inzwischen eingestellt worden. Die Schriftl.), der dem ungefähren Weltmarktpreis entspricht. Diese Festsetzung ist nur möglich auf Grund des Londoner Börsenpreises. ▫

Viele Kollegen sind sich über die Festsetzung und Berechnung bezüglich der Grundlagen der Preisbestimmung nicht recht klar und finden nicht die genügende Erklärung für das oft auffällige, sprungweise Steigen und Fallen des Preises. Mitunter werden auch wohl irgendwelche Machenschaften deutscherseits mit spekulativem Hintergrund gemutmaßt. ▫

Da das Silber am Weltmarkte, der Londoner Börse, gehandelt wird, so ist selbstverständlich eine gewisse Spekulation dabei, denn Börse und Spekulation decken sich im engsten Sinne. Trotzdem könnte man immer noch ein besonderes Interesse bei Festsetzung des Silberrichtpreises von deutscher Seite vermuten, da ja, soviel mir bekannt ist, die Auslandstaaten Ausfuhrverbote für Edelmetalle erlassen haben. ▫

Ich will versuchen, an der Hand nachfolgender Berechnung festzustellen, wie der Silberrichtpreis ermittelt wird und sich ungefähr mit dem Londoner Börsenpreis deckt.

Zum besseren Verständnis schicke ich der Berechnung voraus, daß am Londoner Markt nicht, wie es bei uns üblich ist, das Silber in 1000 fein und pro Kilogramm, sondern in Standardsilber und pro Unze, und zwar der sogenannten Troyunze gehandelt wird. Die Troyunze ist das englische Präzisionsgewicht für Edelmetalle im Gegensatze zur einfachen Unze als allgemeines Handelsgewicht. Die Troyunze entspricht einer deutschen Gewichtsmenge von 31,1 g. ▫

Das Londoner Börsensilber ist sogenanntes Standardsilber, auch Rauhsilber genannt, und ist 37/40 fein oder nach deutschem Feingehaltsgesetz 925/1000 fein. Die englischen Silbermünzen sind in Standardsilber, 0,925, geprägt. Wenn man demnach von Standardsilber spricht, so ist stets der Begriff von 925/1000 fein damit verbunden.

Unter den Handelsnachrichten der großen deutschen Zeitungen ist jeweilig der Stand der deutschen Mark im Verhältnis zum £ (= Pfund Sterling) und beim Warenmarkt der Preis des Silbers in Pence pro Unze in London verzeichnet. ▫

Im Handelsteil der „Leipziger Neuesten Nachrichten" vom 29. Oktober ist z. B. notiert: London, 27./10., Wechsel auf Deutschland 119.50; ferner im Warenmarkt: London, 27./10., Silber 64½, Lieferung 63¾. ▫

Die Frage lautet nun: Wieviel Mark kosten 1000 g in 1000/000 Silber unter den hier angeführten Bedingungen? Dazu müssen die verschiedenen Beziehungen, die oben angegeben sind, in die Berechnung hineingebracht werden, und zwar dergestalt, daß diejenige Bezeichnung, die auf der rechten Seite eines Gleichheitszeichens (=) steht, auf der linken Seite fortgeführt wird. Nur die nähere Bezeichnung der Zahl ist damit gemeint; die Zahl selbst kann sich jedoch ändern. (Zum besseren Verständnis sind die Bezeichnungen kursiv gedruckt.) ▫

	Wieviel *Mark* kosten	=	1000 *Gramm Feinsilber*,
wenn	31,1 *Gramm Feinsilber*	=	1 *Unze Feinsilber* sind,
„	37 *Unzen Feinsilber*	=	40 *Unzen Standardsilber* sind,
„	1 *Unze Standardsilber*	=	63¾ *Pence* kostet,
„	(1 £) = 240 *Pence*	=	119,50 *Mark* sind?

Diese Rechnungsart ist der in der kaufmännischen Arithmetik bekannte Kettenansatz. ▫

Man führt die Rechnung weiter, indem man einen Bruchstrich zieht und diejenigen Zahlen, die rechts von dem Gleichheitszeichen (=) stehen, über, und diejenigen, die links stehen, unter denselben setzt. ▫

Auf diese Weise erhält man: ▫

$$\frac{1000 \times 1 \times 40 \times 63{,}75 \times 119{,}50}{31{,}1 \times 37 \times 1 \times 240} = \textbf{1103,40 Mark.}$$

Wie aus diesem Kettenansatz leicht zu ersehen ist, werden sich immer nur bestimmte Zahlen verändern, und zwar der Marktpreis des Silbers in Pence und der Kursstand des Pfund Sterling. Die anderen Zahlen bleiben stets unverändert. ▫

Durch diesen letzteren Umstand ist es ermöglicht, sich den ganzen Ansatz teilweise zu ersparen, indem man die unveränderlichen Zahlen für sich allein ausrechnet und damit die sogenannte „feststehende Zahl" geschaffen hat. Die feststehende Zahl beträgt demnach: ▫

$$\frac{1000 \times 1 \times 40}{31{,}1 \times 37 \times 1 \times 240} = \textbf{0,14484.}$$

Es ist dann nur das Produkt 0,14484 mit dem Londoner Silberpencepreis und dem £-Kursstand zu multiplizieren, und das Ergebnis ist der Silberpreis in Reichsmark. ▫

Ein weiteres Beispiel: Am 20. Oktober stand in London das Standardsilber 62¾ pro Unze und der £ hatte einen Kurs von 117 Mark. Also: ▫

$$\textbf{0,14484} \times \textbf{62,75} \times \textbf{117} = \textbf{1063,40 Mark.}$$

1063,40 Mark ist der Preis für 1 kg Feinsilber in Reichsmark mittels Devisenzahlung in London. ▫

Bei Zahlung beim Kaufe am Londoner Markt in englischem Gelde würde sich der Preis jedoch wesentlich höher stellen, denn dasselbe müßte erst hier gekauft werden. Es notierte am 27. Oktober, dem Tage der Berechnung des 2. Beispiels, in Köln 1 £ 125½, d. h. um 1 £ zu erhalten, mußte man 125,50 Mark bezahlen. Die Berechnung stellt sich nun folgendermaßen: ▫

$$0{,}14484 \times 62{,}75 \times 125{,}5 = 1140{,}60.$$

Tatsächlich wird das Silber in London nicht gekauft, sondern es sind nur Berechnungen über den ungefähren Weltmarktpreis in Beziehung zu unserem Gelde, die von seiten des Reichskommissars veranlaßt worden sind. ▫

Vor einigen Jahren erhielten wir Juweliere vierzehntägig vom Verbande der Silberwaren-Fabriken jeweilig den Silberpreis für 800 Silber übermittelt. Unter den jetzigen Verhältnissen ist dies aber unausführbar, und es wird auch für längere Zeit so bleiben. ▫

Es ist bei Silberwarenberechnungen in Anbetracht des rasch wechselnden Kurses für uns Juweliere oft eine sehr schwierige Frage, wie wir uns zur Silberpreisansetzung bei der Kalkulation der Kundschaft gegenüber verhalten sollen. Den in der Kalkulation mit in Betracht zu ziehenden Differenzpreis zwischen dem wirklichen Ergebnis der Berechnung von 800 fein im Verhältnis zum Feinsilber und dem vom Verbande der Silberwaren-Fabriken in Rechnung gesetzten Preis für 800 fein, der gewöhnlich als Arbeitszuschlag bezeichnet wird, kann sich jeder Kollege leicht

selbst berechnen. Es ist der Zweck des vorstehenden Aufsatzes, den Kollegen eine ungefähre rechnerische Handhabe zu bieten, die eine möglichst annähernde Preisangabe gestattet und etwaigen unangenehmen Überraschungen vorbeugt. □

Nach dem Kursbericht ist der Markwert in den letzten Tagen in London weiter gefallen, und in Köln müssen £ Sterling höher bezahlt werden. Diese Valutaveränderung kommt in der Erhöhung des Silberpreises für 800/000 seitens des Verbandes der Silberwarenfabrikanten zur Geltung, die neuerdings erfolgt ist. Unter den gegebenen ungünstigen Verhältnissen ist ein nennenswertes Steigen des Markkurses nicht abzusehen, weshalb man der Annahme zuneigt, daß das Silber noch teurer wird.

Handwerk und Politik.

Der Reichsverband des deutschen Handwerks erläßt folgende Erklärung: In der Presse wird ein Nachwort zur Gründung des Reichsverbandes des deutschen Handwerks verbreitet, worin es heißt, der Reichsverband sei ein Fachverband mit der Absicht, die fachlichen Interessen von Handwerk und Gewerbe zu vertreten; das Handwerk müsse aber aus den reinen Fachverbandsfragen heraus und an der Beeinflussung der allgemeinen Wirtschaftspolitik beteiligt werden, von der die Fachfragen nur einen Teil bilden. Wenn diese Meinung über Art und Aufgaben des Reichsverbandes des deutschen Handwerks irrig ist, so ist das verständlich, weil eine Beurteilung des Reichsverbandes so kurz nach seiner Gründung für fernstehende Kreise noch schwierig ist. Seine Tätigkeit ist zunächst nur aus der Satzung zu erkennen; danach ist seine Hauptaufgabe die Sicherstellung des Handwerks und seiner beruflichen und wirtschaftlichen Organisation in der deutschen Wirtschaftsverfassung. Es handelt sich also keineswegs um eine Beschränkung auf rein handwerkliche Fachfragen, der Verband will im Gegenteil die gesamten wirtschaftlichen Interessen des Handwerks gegenüber der großen Wirtschaftspolitik in Staat und Reich vertreten. Die Fachvertretungen sind allerdings die Grundlage für seine Arbeit. Die im Reichsverband vereinigten 1¹/₄ Millionen Handwerksbetriebe geben ihm den Nachdruck bei der Vertretung der wirtschaftlichen Interessen des Handwerks. Der Reichsverband des deutschen Handwerks hat es deshalb nicht nötig, die Unterstützung anderer Berufskreise nachzusuchen. Das Handwerk ist lange genug Mitläufer der verschiedenen wirtschaftspolitischen Verbände gewesen. Damit hat es nun ein Ende, denn der Reichsverband ist in Zukunft der alleinige Sammelpunkt des gesamten Handwerks, er tritt auf als Standesvertretung des Handwerks für den kommenden Reichswirtschaftsrat. Infolgedessen ist gerade jetzt die Stärkung der fachlichen Berufsvertretung von besonderem Werte. □

Anmerkung der Schriftleitung: Obgleich obige Erklärung bereits durch die Tagespresse verbreitet wurde, bringen wir dieselbe unserem Leserkreis noch im besonderen zur Kenntnis, weil damit unsere seit langem aufgestellte Forderung, daß Kleingewerbe und Kleinhandel sich endlich den zur Wahrung ihrer öffentlichen Interessen notwendigen wirtschaftspolitischen Einfluß sichern müssen, anerkannt und ihre Erfüllung angebahnt wird. □

Unheilvolle Folgen des „Reichsnotopfers" beim Handwerksmeister.

Das Reichsnotopfer, das so schnell unter Dach und Fach gebracht werden sollte, weil nach des großen deutschen Finanzkünstlers Willen gar niemand zur Besinnung über seine Wirkungen auf Industrie, Handel und Gewerbe kommen sollte, ist in erster Lesung im Ausschuß erledigt, dem die zweite alsbald folgen wird. Dabei macht den Ausschußmitgliedern natürlich die Sorge um den Mittelstand nicht geringe Kopfschmerzen. Man will ihn heranziehen, aber man will ihn auch schonen und das letztere gebietet die Selbsterhaltungspflicht unseres Volkes. Namentlich der Handwerkerstand, der in den Kriegsjahren schwer gelitten hat, bedarf dieser Schonung. Nach dem Entwurf gehört zum steuerbaren Vermögen das Grundstücksvermögen, sowie das Betriebs- und Kapitalvermögen. Dagegen gehören Möbel, Hausrat und andere bewegliche körperliche Gegenstände nicht zum steuerbaren Vermögen. Ausgenommen sind aber auch hier Zubehörstücke zu einem Grundstück und Maschinen, Werkzeuge und sonstige Gerätschaften, die dem Betriebe dienen und daher als Betriebsvermögen anzusehen sind. Die Werkzeuge des Goldschmieds würden also unter das steuerbare Vermögen fallen und das ist zu beklagen. Man sollte dem Handwerker insoweit entgegenkommen, daß man ihm nicht auch auf sein Handwerkszeug, mit dem er schafft und erwirbt, eine Steuer legt. Auch sollen ja Gegenstände aus edlem Metall, Edelsteine, Perlen, Kunst-, Schmuck- und Luxusgegenstände und Sammlungen aller Art nur frei sein, wenn der Anschaffungspreis für den einzelnen Gegenstand nicht 500 Mark und darüber oder für mehrere gleichartige oder zusammengehörige Gegenstände 1000 Mark und darüber beträgt, sofern sie nach dem 31. Juli 1914 angeschafft wurden. Desgleichen solche Gegenstände ohne Rücksicht auf die Zeit des Erwerbes, wenn ihr Gesamtwert nicht 20000 Mark übersteigt. □

Das Vermögen der Ehegatten wird zusammengerechnet. Vom Vermögen bleiben zunächst 5000 Mark frei, bei Ehegatten aber 10000 Mark. Haben die Abgabepflichtigen Kinder, so soll auch für das zweite und jedes weitere Kind noch ein Betrag von je 5000 Mark freibleiben. Auch wird von dem der Zahl der Kinder entsprechenden Vielfachen von 50000 Mark die Steuer nur in Höhe von 10 v. H. erhoben. Wer also so glücklich ist, 200000 Mark Vermögen zu haben und drei Kinder besitzt, zahlt von den der Steuer unterliegenden 195000 Mark nicht 20 v. H., sondern von 150000 Mark nur 10 v. H. und von 45000 Mark erst 20 v. H. □

Für die ersten angefangenen oder vollen 50000 Mark beträgt die Steuer 10 v. H., da aber 5000 Mark freibleiben, nicht 5000 Mark, sondern nur 4500 Mark. Für die nächsten angefangenen oder vollen 50000 Mark beträgt die Steuer 12 v. H., dann für die nächsten angefangenen oder vollen 100000 Mark 15 v. H., und für die weiteren angefangenen oder vollen 200000 Mark 20 v. H. usw. Wir wollen die Stufenleiter nach oben hier nicht weiter verfolgen, denn im Kreise unserer Leser werden sich doch nur wenige Glückliche befinden, die noch weiter emporgeklettert sind. Nehmen wir aber an, ein Handwerksmeister hat 60000 Mark Betriebs- und Kapitalvermögen, so beträgt die Abgabe, da nur 55000 Mark in Frage kommen, von den ersten 50000 Mark 10% = 5000 Mark und von den 5000 Mark 12% = 60 Mark, insgesamt also 5060 Mark. Natürlich sind vorher vorhandene Schulden, sowie geleistete Kriegsabgaben, nicht aber Haushaltungsschulden abzuziehen. Das Betriebsvermögen soll nur mit 80% eingesetzt werden. Auf Näheres wollen wir uns jetzt hier nicht einlassen, da ja erst ein Entwurf vorliegt, dem die Nationalversammlung noch ihre Zustimmung zu erteilen hat, wenn er aus der Retorte des Ausschusses hervorgeht. □

Erwähnt sei nur noch, daß bei Grundstücken der zwanzigfache Ertragswert das steuerpflichtige Vermögen bilden soll, aber leider nur, wenn sie landwirtschaftlichen Zwecken dienen. Es ist nicht einzusehen, warum man in dieser Hinsicht die gewerblichen Zwecken dienenden Grundstücke schlechter gestellt hat. Lebens-, Kapital- oder Rentenversicherungen sind mit der vollen Summe der eingezahlten Prämien oder Kapitalbeträge anzusetzen, falls die jährliche Prämienzahlung 1000 Mark oder die einmalige Kapitalzahlung 3000 Mark übersteigt. □

Als Stichtag ist der 31. Dezember 1919 vorgesehen. □

Diese Angaben mögen genügen, um über den Entwurf, wie ihn die erste Lesung im Ausschuß ergeben hat, zu orientieren. Den Mittelstand wird es zweifellos schwer treffen, wenn er auch nur 10 und 12 v. H. seines Betriebs- und Kapitalvermögens abgeben muß. Die im Entwurf vorgesehenen Erleichterungen heben diese schädigende Wirkung nicht auf. Zwar ist es im

§ 29 nachgelassen, die Vermögensabgabe, unter 5prozentiger Verzinsung, auf 30 Jahre zu verteilen, und wenn das Vermögen nicht über 100000 Mark beträgt, muß die Abgabe ganz oder teilweise gestundet werden, aber es bleibt doch immer bei der Abgabe als solcher, und sie ist für mittlere und kleinere Handwerksmeister auch unter diesen Zahlungserleichterungen nur allzufühlbar. Wo Grundstücke das Vermögen mit bilden, soll nötigenfalls eine 50jährige Tilgungsrente, als öffentliche Last wie eine Hypothek, eingetragen werden. Die darauf zu zahlenden Zinsen bilden den sogenannten „Reichsnotzins".

Niemand wird bestreiten wollen, daß die Not der Zeit die weitgehendsten Kapitalopfer erfordert. Der Name Reichsnotopfer zeigt ja schon an, daß die Abgabe aus der Not des Reiches entstanden ist und die Not des Reiches lindern soll. Aber es dürfen nicht Wege beschritten werden, die nur zu nahe am Abgrund hinführen. Die Freigrenze von 5000 Mk. ist doch lächerlich gering. Hier wäre eine Erhöhung auf 25—50000 Mk. am Platze gewesen, während man dafür in den höheren Klassen eine noch höhere Staffelung zum Ausgleich herbeiführen konnte. Das wäre gerechter und wirtschaftlich klüger gewesen. Die Abgabe nimmt, wie wir sehen, auch das Betriebskapital in Anspruch. Mit der Schwächung des Betriebskapitals ist aber notwendig der Rückgang des Geschäftes verbunden und es ist unbegreiflich, wenn man der Forderung nach Schonung des Betriebskapitals nicht Rechnung getragen hat. Namentlich der Handwerker hat zum größten Teil keinen Überfluß an Betriebskapital, sondern braucht es zur Fortführung des Geschäftes dringend. Durch die zahlreichen Steuern und Abgaben, Einkommensteuer, Vermögens- oder Ergänzungssteuer, Kirchen-, Schul- und Mietwertsteuer, Gewerbesteuer, Umsatzsteuer, Besitzsteuer, Kriegsabgaben, bei Grundbesitzen auch Grundsteuer, Brandversicherungsabgaben usw. wird doch das Betriebskapital schon ohnehin mit geschwächt. Das Kleinkapital, das durch das Notopfer bedroht wird, hat seine wirtschaftlichen Aufgaben ebenso gut wie das Großkapital. Man braucht nur daran zu denken, wie segensreich die beiden Hauptträger desselben, die Sparkassen, und die Schöpfungen Schulze-Delitzsch, die Genossenschaften aller Art (Erwerbs-Bezugs-Kredit-Genossenschaften, Vorschußvereine, Bauvereine usw.) gewirkt und wie sie das Gewerbe gestärkt und befruchtet haben. Dieses Kleinkapital zu schwächen, ist ein schwerer wirtschaftlicher Fehler. Man sollte ihm im Gegenteil entgegenkommen und seine Aufgaben noch erweitern. Es ist nicht mit Unrecht darauf hingewiesen worden, daß es wohl an der Zeit wäre, dem Kleinkapital wie in England auch das Aktienwesen mehr als bisher zu erschließen. In England ermöglichen ihm die kleinen Aktien dies auf bequemste Art. □

Für die Heranziehung der kleinen Vermögen des Mittelstandes — und auch hier steht der Handwerkerstand wieder im Vordergrund — liegt noch ein weiteres großes Bedenken vor. Es handelt sich dabei um die Altersrücklagen, die sich die Handwerksmeister für die Zeit gemacht haben, wo sie nicht mehr oder doch nicht voll erwerbsfähig sind und der Verdienst nicht mehr wie in Tagen der Rüstigkeit und Frische winkt. Der Beamte hat seine Pension, der Gewerbetreibende muß für sich selbst sorgen, und was er zu dieser Fürsorge aufgespart hat, dürfte ihm durch das Reichsnotopfer nicht verkümmert werden. In sehr überzeugender Weise ist das vom Bezirksausschuß des Handwerks für Stadt und Amtshauptmannschaft Freiberg (Vorsitzender Max Kamprath) in einem Schriftstück dargelegt worden. Dort wird Steuerfreiheit für solche angemessene Rücklagen gefordert. Die Anlegung dieser Ersparnisse aber erfolgt in den meisten Fällen im Betriebskapital und weit seltener sind die gesonderten Anlagen. Die Abgabe vom Betriebskapital schmälert dann aber auch diese Rücklagen für das Alter. Die Freigrenze von 5000 Mk. ist hier vollständig ungenügend. Wenn man nicht wenigstens 25—50000 Mk. freilassen will, wobei ja nach dem Kamprath'schen Vorschlag auch eine Staffelung je nach dem Lebensalter erfolgen könnte, so müßte in anderer Weise dafür gesorgt werden, daß dem Handwerker eine Sicherheit für sein Alter gewährleistet wird. Im Ausschuß dürfen wir in den weiteren Beratungen wohl schwerlich noch grundlegende Änderungen des Entwurfes erwarten. Es könnte sich also nur darum handeln, ob das Plenum der Nationalversammlung die Not des Handwerkerstandes begreifen, und deshalb zu seinen Gunsten, wie zu Gunsten der vielen kleinen Rentner, unter denen sich ja ebenfalls so viele Handwerksmeister befinden, die sich zur Ruhe gesetzt haben, noch eine höhere Freigrenze einführen wird. Wenn nicht, wird sie erfahren, was sie in diesen Kreisen für Unheil angerichtet hat.

Edelmetallkurs und Valuta.

Nachstehende Einsendung eines alten Fachgenossen kennzeichnet die Lage unseres Edelmetallmarktes vom praktischen Gesichtspunkt; theoretisch wurde dieselbe oft genug erörtert. Die Schriftleitung.

Späteren Zeiten muß es überlassen bleiben, die verschiedenen Ursachen für den katastrophalen Kursstand unserer Reichsmark zu ergründen, und wir wollen uns mit der Feststellung begnügen, daß die Furcht vor der Vermögensabgabe, die Steuerflucht und andere Anordnungen zum Teil schuld daran waren, daß alles nach dem Auslande befördert werden sollte, und die internationalen Schiebergesellschaften sich eifrig daran machten, den Ausbeutungsprozeß zu beschleunigen. Bei dem hohen Stand des Auslandsgeldes war natürlich nichts verlockender, als in Deutschland alles Mögliche zusammenzukaufen und auf spätere Zeiten aufzuheben, die Schieber allerdings schafften es gleich in dritte Hand, denn sie wollten ja nur verdienen!

Natürlich stürzte sich das Ausland auch auf unsere deutschen Edelmetallbestände, Schmucksteine und nicht zuletzt auf alles was Gold- oder Silberschmuck war, und in den Hauptverkehrszentren der deutschen Edelmetallindustrie sah man Kauflustige und Zuträger in großer Zahl. Fast in jeder Wirtschaft verwandelten sich die Tische in Sammellager. Wäre dieser Zustand von längerer Dauer gewesen, dann hätten Unmengen von Edelmetallbeständen in roher und verarbeiteter Form die Grenze überschritten, und das Ende wäre einer Auspowerung Deutschlands gleichgekommen. □

Dieser Zustand erforderte ein sofortiges Eingreifen des Reiches, und es lag gleichzeitig im Interesse der Bankkreise, daß diesem Spiele ein Ende gemacht wurde. Die Erhöhung des Silberpreises, in den letzten Wochen auch die sprunghafte Steigerung des Goldpreises, endlich auch die Verteuerung der Schmucksteinpreise haben eine Besserung gebracht, und seit einigen Tagen kann man auch wieder von einem langsamen Erholen unserer Mark-Valuta sprechen. □

Fragen wir: „Woher konnten diese Zustände kommen?" — so müssen wir uns bei objektiver Betrachtung sagen, die Bedürfnisse unseres Volkes sind um das Vielfache über seine Leistungen hinausgestiegen! Die Revolution hat uns Arbeitseinschränkungen gebracht nebst Erleichterungen im Arbeitsverfahren, höhere Löhne und dadurch wieder eine höhere Inanspruchnahme sonst nicht gewollter Lebensbedürfnisse und deren Begleiterscheinungen. Ganz besonders ist der Tabak- und Zigarettenverbrauch auf eine riesige Höhe gestiegen, und da diese Erzeugnisse meist aus dem Auslande kommen, so wandert unser gutes Geld dorthin. Tauschartikel in Exportware hatten wir wenig oder gar keine anzubieten, da infolge der großen Arbeitsunlust die Arbeitsleistung sank und die Wenigen mit Arbeitspflichtgefühl allein den Wagen nicht halten können.

Erhöhter Verbrauch, verminderte Produktion! Das sind zwei Dinge, die einander gegenüberstehen und uns Abhängigkeit bringen müssen, doppelt dann, wenn wir Lebensmittel vom Auslande zu teuren Preisen kaufen müssen, unser Verkehr durch die harten Bedingungen des Friedensvertrages aber wesentlich eingeschränkt ist. Das gilt erst recht für unsere Edelmetallindustrie, die schon zu Beginn des Krieges durch verspätete behördliche Maßnahmen schlecht weggekommen ist. Wenn hier nicht mit fester Hand in die Räder der Reichsmaschine eingegriffen wird, dem Reiche nicht genügend Edelmetalle und Schmucksteine sichergestellt und deren Verarbeitung und Versand in geregelte Bahnen gelenkt wird, dann bedeutet dies bald einen weiteren Niedergang unseres Auslandskredits.

Vergleichen wir heute den Gold- und Silberkurs mit dem Stande unserer Valuta, so können wir eigentlich gar nicht von einem hohen Stande desselben reden, sondern es ist der sogenannte Pari-Stand gegen den Wert der gleichen Artikel in den neutralen und feindlichen Ländern; es ist ein Riegel, um das ramschartige Schmuck- und Metallaufkaufen in Deutschland zu verhindern, die Abwanderung auf unnatürlichen Wegen zu vermeiden, und dem deutschen Handel Gelegenheit zu geben, auf regulärem Wege und zu üblichen Preisen seine

Waren mit dem Auslande auszutauschen, im übrigen aber möglichst viele Bestände im Inland zu behalten, damit Nationalreichtum und Kreditfähigkeit nicht allzusehr in Mißkredit kommen. Von diesem Standpunkt aus ist der hohe Edelmetallkurs durchaus zu begrüßen. □

Goldgewinnung und Goldpreis.

Für Goldminenwerte hatte vor dem Kriege das Kapital großes Interesse gehabt. Dieses ging im Kriege völlig verloren, denn es ging den Goldminen aus einer Reihe von Gründen herzlich schlecht. Jetzt hat sich, seit einigen Wochen etwa, in England wieder ein größeres Interesse für diese Werte eingestellt. Die Goldminenaktien steigen wieder, das Kapital beurteilt also die Aussichten der Goldgewinnung besser als bisher, und in der Tat wird man bei näherer Betrachtung zugeben, daß die Spekulation mit ihrem Spürsinn Recht behalten dürfte. □

Die früher so rentable Goldgewinnung hatte bekanntlich bis vor kurzem jahrelang für viele Minen mit geringhaltigen Erzvorräten die Unkosten nicht mehr gelohnt, da diese infolge der allgemeinen Teuerung in allen Produktionsländern sehr hoch gestiegen waren, während der Preis, den die Minen erzielten, zu gering war. Waren doch die Goldminengesellschaften Südafrikas, des Hauptproduktionsgebiets für Gold, während des Krieges und bis vor kurzem verpflichtet, ihre gesamte Produktion an die Bank von England abzuliefern, und zwar zu 77 s 9 d für die Unze. Als nun infolge des Krieges die englische Währung stark unter Pari sank, England also keine reine Goldwährung mehr hatte, da wurde diese Vorschrift zu einer schweren Schädigung für die Goldminen, weil ihnen durch den Zwang des Verkaufs in London der Gewinn aus der Differenz zwischen dem englischen und etwa dem amerikanischen Währungskurs verloren ging. Das machte zuletzt etwa 45 % aus. Die Goldproduktion der britischen Kolonien ging unter diesen Umständen ununterbrochen zurück. So wurden in den ersten neun Monaten z. B. in Transvaal gewonnen: □

	Unzen, fein	Wert in Z
1915	6 733 916	28 603 856
1916	6 945 671	29 503 334
1917	6 825 664	28 993 577
1918	6 440 949	27 359 414
1919	6 278 208	26 668 130

Ähnlich sank die Golderzeugung Indiens und Australiens. In Indien wurden gewonnen während der ersten drei Vierteljahre: 1915 : 417000 Unzen, 1916 : 402000, 1917 : 389000, 1918 : 368000 und 1919 : 342000 Unzen Gold. In Australien, wo im ersten Halbjahr 1919 nur 573000 Unzen gewonnen wurden gegen 642000 Unzen in der entsprechenden Periode von 1918, wurde die Notlage am deutlichsten dadurch gekennzeichnet, daß die dortigen Goldproduzenten im Sommer dieses Jahres von ihrer Regierung eine Beihilfe von 1 £ für die Unze Gold verlangten, wenn sie weiter produzieren sollten! □

Immerhin zeigt ein Blick auf die Vierteljahrsausbeuten Transvaals, daß in diesem wichtigen Gebiet der tiefste Stand der Produktion, der Ende 1918 erreicht wurde, im Laufe der ersten drei Vierteljahre bereits wieder mehr und mehr überwunden worden ist, was in den übrigen Gebieten noch nicht der Fall ist. Die in der Minenkammer Transvaal vereinigten Bergwerke haben nämlich erzeugt: □

	Unzen, fein
Im 4. Vierteljahr 1918	1 979 710
Im 1. Vierteljahr 1919	2 025 166
Im 2. Vierteljahr 1919	2 122 318
Im 3. Vierteljahr 1919	2 130 724

Vor kurzem ist nun durch die Aufhebung der Bestimmung über den Zwangsverkauf für Gold in London der freie Goldmarkt wieder hergestellt worden, wodurch der Goldpreis in England gleich stark in die Höhe ging. Dies hat natürlich die Rentabilitätsaussichten der Goldminen beträchtlich erhöht und die Kurse der betreffenden Gesellschaften wieder in aufsteigende Richtung gelenkt. Den Goldbergwerks-Gesellschaften ist nun natürlich daran gelegen, durch direkte Verschiffungen nach den Vereinigten Staaten von Amerika von der Differenz zwischen dem amerikanischen und englischen Wechselkurs den größtmöglichen Vorteil zu ziehen. So ist der Goldpreis gewissermaßen vom amerikanischen Wechselkurs abhängig geworden, und solange der Dollarkurs seine Überlegenheit gegenüber dem Sterlingkurs behauptet, wird es das beste Geschäft für die südafrikanischen Goldminen sein, soviel Gold wie möglich nach Amerika zu schicken. Die Hochwertigkeit der amerikanischen Valuta wird aber voraussichtlich eine langdauernde Erscheinung bleiben, da die Vereinigten Staaten das reichste und wirtschaftlich stärkste von allen Ländern auch künftig bleiben werden. Die Goldminenindustrie der britischen Kolonien ist also künftig mehr als je an Amerika als Käufer interessiert. Auch Indien wird nach dem Fallen der bisherigen Einfuhrbeschränkungen für Gold ein größerer Käufer sein als früher. Für die europäischen Länder mit ihrer schlechten Wirtschaftsverfassung und ihrer gesunkenen Währung wird Gold auf lange hinaus ein schwer erhältlicher Artikel bleiben, wenn auch die Goldgewinnung jetzt wieder steigen wird. □

Gotthold Borchert.

Arbeitsgeschäft und Luxussteuer.

Über die Luxussteuer herrschen, soweit dieselbe Werkstätten bzw. Arbeitsgeschäfte betrifft, vielfach noch so unrichtige Anschauungen, daß wir es für geboten halten, unseren früheren zusammenhängenden Erläuterungen einige aufklärende Worte nachzutragen. □

Reparaturteile und Steine werden genau wie fertiger Schmuck vom Luxussteuergesetz erfaßt. Diese Artikel beziehen die Arbeiter von ihren Grossisten, Werkzeuglieferanten oder direkt von den Schleifereien. Das Gesetz verlangt, daß jeder, der mit diesen Artikeln geschäftlich in Berührung kommt, sich bei seiner zuständigen Behörde eintragen und einen Ausweis darüber ausstellen läßt. Diesen Ausweis braucht also die Fabrik, der Grossist, der Werkstattinhaber und das Ladengeschäft. Die Luxussteuer ist von demjenigen zu entrichten, der den Verkauf an die Privatkundschaft vornimmt, also von der letzten Hand. □

Die Vorinstanzen genießen Befreiung von der Luxussteuer, jedoch nur unter der Bedingung, daß sie nicht übersehen haben, eine wichtige Formalität zu erfüllen. Das Gesetz verlangt nämlich, daß derjenige, welcher an Wiederverkäufer liefert, von seinen Kunden den Nachweis fordert, daß dieser im Besitz des vorerwähnten Ausweises ist. Erst dann, wenn der Lieferant diesen Ausweis in seinem Besitz und in seinen Büchern eingetragen hat, ist er von der Luxussteuer befreit. Der Grossist bzw. Lieferant von Reparaturteilen und Steinen muß also diesen Nachweis auch von den Werkstattinhabern einfordern, und der Werkstattinhaber muß das Gleiche von dem Ladengeschäft verlangen, für das er arbeitet. Arbeitet zum Beispiel der Inhaber der Werkstätte teils für Ladengeschäfte, teils direkt mit Privatkunden, so muß er für die Verkäufe an Private die Luxussteuer entrichten, dagegen ist er für Verkäufe, bzw. abgelieferte Arbeiten an das Ladengeschäft erst dann von der Luxussteuer befreit, wenn er sich von dem betreffenden Ladengeschäft den Ausweis vorlegen läßt und von der Eintragung in seinen Büchern Vormerkung genommen hat. Er muß also genau denselben Vorgang für sich wiederholen, den er mit seinem eigenen Lieferanten hatte.

Wie aus vielen Zuschriften von Werkstattinhabern an ihren Lieferanten hervorgeht, stellen sich diese vielfach auf den irrigen Standpunkt, daß sie mit diesem Gesetz gar keine Berührung hätten und daß es überflüssig sei, sich einen Ausweis zu beschaffen. Viele Inhaber von Arbeitsgeschäften geben ihrem Lieferanten sogar abweisende Antworten, wenn sie zur Bekanntgabe ihrer Nummer bzw. Eintragung beim Luxussteueramt aufgefordert werden. Da die Aufforderung des Lieferanten gerade doch im Interesse des Käufers geschieht, so hoffen wir, durch diese Aufklärung eine schnelle gegenseitige Verständigung zur Pflicht gemacht zu haben. □

Wer dieser Aufforderung seines Lieferanten nicht nachkommt, muß gewärtigen, die volle Luxussteuer auf Anfordern noch nachträglich nachzahlen zu müssen, denn er hat seinem Lieferanten nicht die Möglichkeit gegeben, daß dieser einer kontrollierenden Steuerbehörde die erforderlichen Unterlagen für die Befreiung vorlegen kann. □

Die Aussichten des internationalen Diamantenmarktes.

Auf dem internationalen Diamantenmarkt herrschen noch immer außergewöhnliche Verhältnisse. Die Nachfrage ist in allen Ländern seit dem Kriege sehr rege, am lebhaftesten ist jedoch die Kauflust in den Vereinigten Staaten von Amerika, die im Fiskaljahr 1918/19 für 43 Millionen Dollar Diamanten eingeführt haben, davon für 28 Millionen Dollar geschliffene und für 15 Millionen Dollar ungeschliffene Steine. Im letzten Jahre vor dem Kriege hatte die amerikanische Diamanteneinfuhr 39 Millionen Dollar betragen, im Kriege war sie dann beträchtlich unter diese Höhe gesunken, da der Handel gehemmt war. Natürlich sind die Einfuhrwerte aller Länder heute sehr stark durch die hohen Diamantenpreise beeinflußt. Eine ungefähre Vorstellung kann man sich von den Preissteigerungen für Rohdiamanten machen, wenn man die Durchschnittspreise pro Karat bei der südafrikanischen Ausfuhr dieses Jahres mit den Durchschnittswerten von früher vergleicht. Dann ergibt sich folgendes Bild: □

Jahr 1914	durchschnittlicher Ausfuhrwert pro Karat	1 £ 18 s
„ 1918	„ „ „ „	2 £ 15 s
1. Halbjahr 1919	„ „ „ „	3 £ 11 s

Seit 1914 ist also der Durchschnittswert pro Karat bei der südafrikanischen Ausfuhr um rund 100% gestiegen. □

Die südafrikanische Diamantenproduktion ist im laufenden Jahre bemerkenswerter Weise wieder im Steigen begriffen. Das gilt weniger von den großen Minengesellschaften, die auf dem „blauen Grund" Diamanten fördern, als von den zahlreichen kleineren Betrieben, die alluviale Steine fördern, wie sie sich im südwestlichen Transvaal finden. Der diamantenführende Sand dieses Gebiets wird heute fleißiger als je nach den kostbaren Steinen durchsucht, mit dem Ergebnis, daß sich die Ausbeute von Monat zu Monat erhöht. So wurden nach „The Financial Times" vom 16. 10. 1919 in Transvaal an alluvialen Diamanten gewonnen: □

Monat (1919)	Menge in Karat	Wert in £
Januar	3385 3/4	31685
Februar	4631 1/2	41968
März	5431 1/4	54166
April	5530 3/4	59261
Mai	5964 3/4	68473

Die großen Minen wie De Beers, The Premier und Jagersfontein dehnen dagegen ihre Erzeugung nur sehr zögernd und vorsichtig aus, um die Weltmarktpreise möglichst hochzuhalten. Immerhin zeigen die Ausfuhrziffern für südafrikanische Diamanten im ersten Halbjahr 1919 bereits wieder eine Zunahme gegen 1918. Es wurden nämlich an Diamanten ausgeführt: □

	Menge in Karat	Wert in £
1. Halbjahr 1918	1402803	3784497
1. Halbjahr 1919	1441067	5137982

Wenn die Ausfuhr auch im 2. Halbjahr 1919 auf dieser Höhe bleiben sollte, dann würde sie in diesem Jahre wieder die Ziffern von 1914 (2867388 Karat) erreichen oder sogar noch etwas übertreffen. Trotz dieser Aussicht dürften sich die Marktverhältnisse in absehbarer Zeit nicht wesentlich ändern, da die Nachfrage immer noch stärker bleiben wird als das Angebot. Einen Faktor, der in seiner Tragweite noch gar nicht abzuschätzen ist, wird künftig auch die regere Fördertätigkeit in Brasilien, Indien, Borneo, dem Kongogebiet usw. bilden. An allen Stellen der Erde, wo Diamanten überhaupt vorkommen, wird ja heute lebhafter denn je nach diesen kostbaren Steinen geschürft. Ob das Resultat jedoch eine solche Erhöhung der Diamantengewinnung außerhalb Südafrikas sein wird, die von fühlbarem Einfluß auf den Weltmarkt sein kann, wird man bis heute noch bezweifeln dürfen. *Gotthold Borchert.*

Kuba als Absatzmarkt für Edelmetallwaren.

Kuba hat in den letzten Jahren einen bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung genommen. Nicht nur die Geschäftswelt, sondern die ganze Bevölkerung dieser von der Natur so reich ausgestatteten Insel hat durch die Preissteigerungen der Landeserzeugnisse während des Krieges gute Einnahmen gehabt. Zucker, Tabak, Eisenerz und alle übrigen Erzeugnisse Kubas erzielten in den Vereinigten Staaten hohe Preise, auch die Ententeländer bezahlten gut. Eine typische Folgeerscheinung vergrößerten Volkswohlstandes ist in allen Ländern, die vom Kriege profitiert haben, eine starke Nachfrage nach Waren aus Edelmetallen, Schmuckwaren usw. Kuba macht hiervon keine Ausnahme, denn nach „The South American Journal" vom 11. Oktober 1919 ist die Nachfrage nach allen Artikeln der Goldschmiedekunst dort sehr lebhaft. Kuba ist hauptsächlich ein Markt für echte Goldsachen, doch finden sich auch in beschränktem Maße Käufer für goldplattierte und goldgefüllte Waren. Platinartikel werden nur in den größeren Städten, besonders in Habanna verlangt. Für Deutschland, das ja vor dem Kriege schon ein gewisses Geschäft in Edelmetallwaren mit Kuba gemacht hat, dürfte sich jedenfalls die erneute Pflege dieses Absatzmarktes empfehlen, zumal hier irgendwelche Voreingenommenheiten gegen deutsche Waren nicht bestehen. Besonders mit Waren aus Gold dürften deutsche Firmen gute Geschäfte machen, auch mit versilberten und vergoldeten Waren. Allerdings ist zu beachten, daß die amerikanische, englische und fanzösische Konkurrenz den Markt von Kuba wie die mittel- und südamerikanischen Absatzgebiete überhaupt heftig bearbeitet und ihre Eroberung anstrebt. – Zu beachten ist ferner, daß Waren, die zum Verkauf nach Kuba eingeführt werden, nicht als Gepäck mitgebracht werden dürfen. Falls dies geschieht, wird die Ware beschlagnahmt. Selbst wenn die Ware völlig getrennt vom persönlichen Gepäck des Reisenden mitgebracht wird, wird eine Verletzung des Gesetzes angenommen, welches die Einfuhr von Waren als Gepäck verbietet. Solche Ware sollte als Postpaket versandt werden. Muster im Werte von mehr als 500 Dollar fallen nicht unter das Gesetz, nach welchem 75% der bezahlten Zollgebühr zurückerstattet werden, wenn die Muster wieder aus Kuba ausgeführt werden. Konsulatsfakturen sind erforderlich, wenn der Wert der Sendung nach Kuba 5 oder mehr Dollar beträgt. *Bo.*

Die Verjährung am 31. Dezember 1919.

Bekanntlich verjähren nach unserem bürgerlichen Recht die Forderungen an Privatpersonen für ihren persönlichen Bedarf in zwei Jahren, Forderungen gewerblichen Charakters aber an Kaufleute, Gewerbetreibende, ebenso wie Miet- und Pachtzinsen, Kapitalzinsen und überhaupt alle wiederkehrenden Leistungen in vier Jahren. Unter normalen Verhältnissen würden also am 31. Dezember 1919 die Forderungen an Geschäfts- und Gewerbetreibende aus dem Jahre 1915, an Privatkunden aus dem Jahre 1917 verjähren. Es sind aber infolge des Krieges noch eine ganze Anzahl von Forderungen aus früheren Jahren vorhanden, die nicht eingetrieben werden konnten. Zum Schutze der Gläubiger wurden deshalb die kurzen Verjährungsfristen seit Ausbruch des Krieges immer wieder verlängert, und zwar von Jahr zu Jahr, zuletzt durch die Verordnung vom 31. Oktober 1918 bis zum 31. Dezember 1919. Eine neue Verordnung ist seitdem nicht mehr erfolgt, so daß also der Verjährungstermin vom 31. Dezember 1919 aufrecht erhalten worden ist. □

Es verjähren demnach am 31. Dezember 1919:

1. die Forderungen an die Privatkundschaft aus dem Jahre 1912, die ohne Fristverlängerung am 31. Dezember 1914 verjährt gewesen wären; □
2. die Forderungen an die Privatkundschaft aus den Jahren 1913, 1914, 1915, 1916 und 1917, die ohne Fristverlängerung ebenfalls immer am Ende des zweitfolgenden Jahres verjährt gewesen wären; □
3. die gewerblichen Forderungen, Kapitalzinsen, Miet- und Pachtzinsen, Renten, Ausgleichsleistungen, Unterhaltsbeiträge, überhaupt alle regelmäßig wiederkehrenden Leistungen, die im Jahre 1910 entstanden sind und sonst Ende 1914 verjährt gewesen wären; □
4. desgleichen auch alle gewerblichen und sonstigen Forderungen unter 3, die aus den Jahren 1911, 1912, 1913, 1914 und 1915 herrühren. □

Man kann also sagen, daß alle Forderungen seit 1912 bzw. 1910 am Ende dieses Jahres verjähren. Es ist mithin an der Zeit, die stillgelegten Forderungen nunmehr geltend zu machen, wenn keine Verluste eintreten sollen. □

Gegen eine Gruppe von Schuldnern ist allerdings die Verjährung noch heute gehemmt. Es sind das die Kriegsteilnehmer. Wer gilt als solcher? Alle, die zu den mobilen oder gegen den Feind verwendeten Teilen der Land- oder Seemacht, oder zu der Besatzung einer armierten, oder in der Armierung begriffenen Festung gehörten. Solche Schuldner kommen heute mit Ausnahme der noch im Baltikum befindlichen oder in der Türkei internierten und nicht rückbeförderten Truppen nicht mehr in Frage. Gegen frühere Kriegsteilnehmer müssen jetzt also Schritte zur Unterbrechung der Verjährung getan werden, da deren Lauf nach Beendigung der Kriegsteilnehmerschaft wieder begonnen hat. Auch hört die Hemmung der Verjährung bei ihnen mit der bevorstehenden Beendigung des Kriegszustandes auf. Zu den Kriegsteilnehmern gehören aber auch die Kriegsgefangenen, die Geiseln in der Gewalt des Feindes, oder Personen, die sich dienstlich aus Anlaß der Kriegführung des Reiches dauernd im Ausland aufhielten. Bei ihnen allen läuft die Verjährungsfrist wieder, sobald sie aus der Gewalt des Feindes entlassen und zurückgekehrt sind. □

Das ist namentlich hinsichtlich der Kriegsgefangenen sehr wichtig, die jetzt aus den feindlichen Ländern zurückkehren. Es muß sich jeder Gläubiger danach erkundigen, wann sein in Kriegsgefangenschaft geratener Schuldner aus der Gefangenschaft zurückgekehrt ist. Es ist nötigenfalls die Hilfe der Auskunfteien dabei zu Rate zu ziehen, da es meist nicht möglich sein wird, persönlich Nachricht zu erlangen, namentlich wenn eine erhebliche Anzahl von Schuldnern in Frage kommt. □

Ist also ein Kriegsgefangener im September 1919 zurückgekehrt, der Ende April 1915 in Gefangenschaft geriet, und hat der Gläubiger gegen ihn eine Forderung für Waren zum persönlichen Bedarf aus dem Jahre 1913, die am 31. Dezember 1915 verjährt gewesen wäre, so lief die Frist vom April 1915 nicht weiter, wohl aber läuft nunmehr der Rest der Verjährung, nicht etwa eine neue Verjährungsfrist, vom September 1919 ab.

Die Hemmung der Verjährung gegenüber Hilfsdienstpflichtigen im Ausland ist wohl gegenstandslos geworden, da sie alle heimgekehrt sind. Dagegen besteht sie noch bei Personen, die sich unter Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkurses befinden. □

Es sei schließlich noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Geltendmachung der Forderung durch Klage oder Erlaß eines Zahlungsbefehls gegen die entlassenen Kriegsteilnehmer oder zurückgekehrten Kriegsgefangenen und internierten Truppen-Angehörigen zulässig ist, da sie durch das Kriegsteilnehmergesetz nicht mehr dagegen geschützt sind. Schwierigkeiten werden auch hier in der Ausfindigmachung des Wohnortes des Schuldners entstehen. □

Die Frage, ob die den Truppenteilen der Reichswehr angehörigen Militärpersonen den Schutz der Kriegsteilnehmer weitergenießen, ist zu verneinen, soweit nicht etwa noch mobile Truppenteile in Frage kämen. Wer sich bei einem immobilen Truppenteil befindet, genießt den Schutz nicht. □

Es sei noch darauf hingewiesen, daß einfache Mahnungen die Verjährung nicht unterbrechen, vielmehr muß Klage erhoben oder ein Zahlungsbefehl erwirkt werden. Auch ein Anerkenntnis, das der Schuldner abgibt, unterbricht die Verjährung. Ein solches Anerkenntnis liegt in der Zahlung von Zinsen und auch in jeder kleinen Abschlagszahlung, die man sich vom Schuldner erwirkt. Es läuft dann eine neue Verjährungsfrist von dem betreffenden Tage ab. □

Achtung! Kein Reichs-Silbergeld verarbeiten, das kursfähig ist!

Dieser Tage ging wieder eine Nachricht durch die Presse, wonach bei einer Haussuchung in Leipzig in einem Kellerraum eine im Betrieb befindliche Silberschmelze entdeckt worden sei. Das wäre nun an sich nichts Besonderes, denn eine Silberschmelze einzurichten ist keineswegs verboten. Was hier aber zur Aufhebung und Verhaftung sämtlicher beteiligter Personen führte, war der Umstand, daß nachweisbar in der Schmelzvorrichtung kurz vorher deutsches kursfähiges Silber eingeschmolzen worden war. Es wurden acht Silberbarren im ungefähren Gewicht von 120 Pfund beschlagnahmt, desgleichen 86 Pfund deutscher, kursfähiger Silbermünzen, an Wert zusammen etwa 65000 Mk. Für uns war die Nachricht um deswillen überraschend, als die Inhaber der Firma gerade bei uns mehrfach Erkundigungen eingezogen hatten, wobei wir sie auf die Rechtslage hingewiesen haben. □

Es ist ein vielverbreiteter Irrtum, daß die Bestimmungen über die Verwertung des Silbergeldes aufgehoben worden seien. Sie bestehen noch heute zu Recht. Wohl aber sind die gesetzlichen Vorschriften über den Silberhöchstpreis außer Kraft gesetzt worden und daher kommt der verhängnisvolle Irrtum. Die übrigen Verordnungen aber sind rechtskräftig verblieben.

Es ist also auch heute noch verboten, Reichs-Silbermünzen einzuschmelzen, und das Rohsilber dann zu gewerblichen Zwecken zu verarbeiten. Es ist aber auch weiter verboten, solche Münzen, ohne sie einzuschmelzen, zu verarbeiten, etwa als Brosche oder als Zierat an Humpen oder Tafelaufsätzen usw. Auch diese gewerbliche Verarbeitung ist nicht freigegeben. □

Ein weiterer Irrtum besteht darin, daß viele Goldschmiede und Uhrmacher glauben, die Fünf-, Drei- und Zweimarkstücke könnten eingeschmolzen bzw. verarbeitet werden, weil sie außer Kurs befindlich seien. Das ist nicht der Fall. Wohl sind die fraglichen Geldstücke gegenwärtig aus finanziellen Gründen aus dem Verkehr gezogen worden, aber sie sind noch kursfähig und können jederzeit wieder in Umlauf gesetzt werden. Wenn in dem obigen Fall, nach den gemachten Mitteilungen, die wir natürlich nicht kontrollieren können, das Einschmelzen von Reichs-Silbermünzen in großem Stil betrieben worden ist, so hat das nur Einfluß auf die Strafzumessung im Strafprozeß. Strafbar an sich aber ist auch der Goldschmied oder Uhrmacher, der nur gelegentlich einmal ein kursfähiges Silbergeldstück durch Einschmelzen oder Verarbeiten entwertet. Ausgenommen davon sind nur die alten Talerstücke und sonstige alte bundesstaatliche Münzen, oder die eingezogenen, außer Kurs gesetzten Reichsmünzen. Gegen deren gewerbliche Verwendung ist nichts einzuwenden. Die Strafen, die auf Vergehen gegen die betreffenden Verordnungen gesetzt sind, sind hohe Geld- oder Freiheitsstrafen oder beides und daneben kommt immer noch die Beschlagnahme des Silbers in Frage, die den Betroffenen erst recht einen erheblichen Verlust bringen kann, da das Rohsilber beschlagnahmt wird, wenn in dem Barren auch nur ein kleiner Teil von eingeschmolzenen, kursfähigen Reichsmünzen herrührt. Darum: □

Achtung! Kein Reichssilbergeld verarbeiten, das kursfähig ist! □

Die Rohstoffmesse in Leipzig.

Das Urteil der Vertreter des Auslandes.

Das Meßamt in Leipzig hat, wie bereits mitgeteilt, den schon vor dem Kriege ausgearbeiteten Plan einer Rohstoffmesse in Leipzig wieder aufgegriffen und wird ihn zur kommenden Frühjahrsmesse in Verbindung mit der dann von der allgemeinen Mustermesse getrennten Technischen Messe durchführen. Die Angliederung eines solchen Marktes an die Leipziger Messe ist gegeben, weil hier der Treffpunkt der Industriellen aller Geschäftszweige ist, der Abnehmer der ausländischen Rohstoffe und Halbfabrikate, die wir in Deutschland brauchen.

Bei den Vertretern des Auslandes, die zur letzten Herbstmesse in Leipzig anwesend waren oder über den Plan befragt wurden, hat er ausnahmslos Zustimmung und Teilnahme gefunden, sodaß an der weitgehenden Beschickung der Rohstoffmesse durch das Ausland nicht zu zweifeln ist. Einige der wichtigsten Äußerungen seien hier wiedergegeben: □

Herr Grubert-Prag, ehrenamtlicher Vertreter des Meßamts für die tschechoslowakische Republik, ist der Ansicht, daß der Rohstoffmesse große Bedeutung zukommt und die Gelegenheit zum Absatz von Rohprodukten und Halbfabrikaten ausgiebig benutzt werden wird. Die Umsätze würden beträchtlich sein und unter Umständen den Gesamtumsatz der Mustermessen übersteigen. □

Herr Glöde-Kopenhagen, ehrenamtlicher Vertreter für Dänemark, ist der Meinung, daß die dänischen Exporteure insbesondere in den Jahren der Übergangswirtschaft stark vertreten sein werden. Er betrachtet die Rohstoffmesse als die notwendige Ergänzung zur Mustermesse. □

Herr Konsul Christensen wird der dänischen Regierung Bericht geben und bittet, ihn laufend zu unterrichten. Auch er mißt der Rohstoffmesse große Bedeutung zu. ◻

Herr van der Borg-Amsterdam, ehrenamtlicher Vertreter für die Niederlande, wird die holländischen Exporteure unterrichten und ist der Auffassung, schon die geschäftlichen Interessen der holländischen Firmen würden eine starke Beschickung dauernd gewährleisten. ◻

Herr Tenger-Wien, ehrenamtlicher Vertreter für Deutsch-Österreich, begrüßt die Errichtung der Rohstoffmesse und glaubt, ihr einen großen Erfolg voraussagen zu können. Die Rohstoffmesse werde für die Entwicklung des Wirtschaftslebens und die Anbahnung guter Beziehungen zum Auslande von größtem Werte sein. ◻

Der norwegische Konsul, Herr Hofrat Kürsten, ist von der Bedeutung und dem Erfolg der Rohstoffmesse überzeugt und wird sowohl seine Regierung als auch die norwegischen Exporteure benachrichtigen. Die Übernahme der Rohstoffmesse durch das Meßamt sichere ihr von vornherein die ihr zukommende Beachtung. ◻

Der Vertreter der Handelsabteilung der finnischen Gesandtschaft in Berlin wird seiner Regierung Bericht erstatten und auch die finnischen Zeitungen auf dem Laufenden halten. Wenn auch Finnland nur wenige Rohstoffe ausführe, so werde seine Regierung die Gelegenheit wahrnehmen, dem finnischen Außenhandel neue Absatzmöglichkeiten zu erschließen. ◻

Herr Faßbender-Stockholm, ehrenamtlicher Vertreter des Meßamts für Schweden, begrüßt die Rohstoffmesse auf das wärmste und will die Errichtung eines Sonderausschusses für deren Beschickung anregen. Er ist der Ansicht, die schwedischen Firmen werden sich vollzählig an der Rohstoffmesse beteiligen, die ihnen große Umsätze gewährleiste. ◻

Herr Konsul Noelting von der deutschen Gesandtschaft in Bern bezweifelt nicht, daß die Rohstoffmesse einen außerordentlichen Erfolg bedeuten und im reichsten Maße beschickt werden würde. Für eine Rohstoffmesse käme nur Leipzig ernstlich in Frage. Er regt an, die ausländischen Regierungen zu unterrichten und sie zu bitten, die Messe durch ihre Handelsvertreter besuchen zu lassen. Er ist der Meinung, daß es keinen Rohstoff gäbe, der nicht auf der Rohstoffmesse gehandelt werden könne und glaubt, daß insbesondere die zentral- und südamerikanischen Staaten die Gelegenheit, Rohstoffe abzusetzen, im ausgiebigsten Maße benutzen würden. ◻

Bei deutschen industriellen Firmen hat sich lebhaftes Interesse für das Zustandekommen der Rohstoffmesse bemerkbar gemacht. Sie wollen die Gelegenheit benutzen, sich einzudecken, und erblicken in der Rohstoffmesse eine wesentliche Erleichterung für den Einkauf von Rohstoffen. ◻

Die Eignungsprüfung des handwerklichen Nachwuchses.

Von H. Henschel vom Hain-Charlottenburg.

Unter Bezug auf die notwendige Einführung des Taylorsystems in die Produktionsmethoden des deutschen Handwerks haben wir kürzlich an dieser Stelle ausgeführt, daß uns nur die rationellste, wirtschaftlichste Ausnutzung der menschlichen Leistungsfähigkeit in den Stand setzen kann, auf dem Weltmarkt und auf dem Inlandsmarkt konkurrenzfähig zu bleiben. Denn selbst das letztere ist keineswegs sicher, wenn wir nicht billiger produzieren können als das Ausland. Das Handwerk — besonders wenn es fabrikmäßigen Wettbewerb zu bestehen hat — muß also zur Verbilligung der Produktion Faktoren in Rechnung ziehen, über die es sich früher bei billigen Arbeitskräften noch hinwegsetzen durfte. ◻

Ein solches Mittel zur Verbilligung der handwerklichen Produktion, das zwar nicht sofort bei seiner Anwendung, sondern erst vielleicht ein oder zwei Jahre nach der Einführung seine Wirkungen spüren lassen würde, ist die Eignungsprüfung des handwerklichen Nachwuchses auf der Grundlage der psychotechnischen Untersuchung. ◻

Der amerikanische Austauschprofessor Hugo Münsterberg hat das System der psychotechnischen Eignungsprüfung für jeden Beruf in seinem großzügigen Werk „Die Psychologie des Wirtschaftslebens" festgelegt. Abweichend von Taylor, der gewissermaßen die physische Kraftleistung des Arbeitenden und seine günstigste Arbeitsmethode prüfen will, sucht die Psychotechnik die verstandesmäßige und seelische Prädestination (Vorbestimmtheit) eines Berufsanwärters vor seinem Eintritt in seinen Beruf festzustellen. Dabei geht Münsterberg von folgenden Gesichtspunkten aus, die speziell bei den gehobenen deutschen Handwerken scharf zutreffen. ◻

Er folgert: Eine jede arbeitliche Verrichtung, sowohl des geistigen wie des körperlichen Arbeiters verlangt, soll sie in möglichst wirtschaftlicher Ausnutzung des Arbeitenden erfolgen, bestimmte ihr konforme Veranlagung desselben geistiger, seelischer und körperlicher Art. Diese besonderen Veranlagungen für die Arbeit muß der Berufllernende von vorneherein mitbringen. Sie sind ihm in vollkommener Art durch kein noch so perfektes Lehrsystem beizubringen. Bringt der Lernende die spezifischen Erfordernisse für seinen erwählten Beruf nicht mit, so wird er günstigsten Falls — meist nicht einmal das — ein höchst mittelmäßiger Arbeiter, ein schwacher Mitläufer in seinem Fach, während er an die richtige Arbeitsstelle für seine Eigenart gestellt, eine Höchstleistung an Qualität und Quantität hätte erreichen können. ◻

Bei den hochgestiegenen Entlohnungen der Arbeiter aber, an deren Abbau auch bei günstigerer Valuta und sinkenden Lebensmittelpreisen in Deutschlands jetziger politischer Konstellation kaum wird gedacht werden können, darf sich speziell das Handwerk nicht mehr mit Arbeitskräften belasten, von denen es für die teueren Löhne nicht auch die höchstmöglichen Leistungen verlangen kann. Höchstleistungen, wie gesagt, sind aber nur von Handwerkern zu erreichen, die spezielle Anlagen für ihr Handwerk haben, es seien körperliche Geschicklichkeit, Materialgefühl, Geschmack, Dispositions- und Einteilungsvermögen für die Arbeitsmenge, Verständnis der Marktlage usw. Es muß aus diesem Grunde darauf bestanden werden, daß vor der Einstellung handwerklicher Lehrlinge in eine bestimmte Fachlehre diese von Fachleuten daraufhin geprüft werden, ob sie die geistige, gesundheitliche und geschickliche Eignung für ihr erwähltes Fach mitbringen. ◻

Die Organisation dieser im wirtschaftlichen Interesse des deutschen Handwerks sowohl wie in dem der Berufsuchenden gleich wichtigen Eignungsprüfung kann entweder in der Art erfolgen, daß eine gesetzliche Berufsberatung obligatorisch eingeführt wird, der eine auf wissenschaftlich-praktischer Erfahrung fußende Berufsprüfung angegliedert sein müßte oder so, daß die einzelnen handwerklichen Fachvereinigungen eine solche spezialisierte Eignungsprüfung vor der Einstellung ihrer Branchenlehrlinge selbständig vorzunehmen hätten. ◻

Wenn sich das deutsche Handwerk über den Tag hinaus denkend, grade jetzt, wo zahllose junge Soldaten als Lehrlinge wieder in die Handwerkgewerbe eindringen, davor schützen will, sich für die Zukunft mit vielen teuren und ungeeigneten Arbeitskräften zu beschweren, so ist mit der Einführung der psychotechnischen Eignungsprüfung der neu aufzunehmenden Lehrlinge nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Die Vorarbeit dazu könnte sofort in der Art beginnen, daß sich Fachgruppen aus den einzelnen Handwerken gründen, die feststellen, welche speziellen Anforderungen ihr Gewerbe an seine Ausübenden stellt und dann im Verein mit einem Fachwissenschaftler der Psychotechnik festlegen, welche Eigenschaften ein Anwärter ihres Berufes dafür unbedingt nachweisen müßte und welche Prüfungsmethoden notwendig seien, um diese einwandfrei und in ihrem vorhandenen Umfang zu ermitteln. ◻

Die Vorteile, die das Handwerk aus einer solchen Eignungsprüfung ihres Nachwuchses ziehen müßte, sind keineswegs nur wirtschaftlicher Natur, sondern auch sozialer und qualitativer Art. Jeder Arbeiter der durch die Eignungsprüfung seine wirkliche Berufenheit zu seinem erwählten Handwerk nachgewiesen hätte und durch eine methodische Arbeitsführung — wie sie die Einführung des Taylorsystems in das Handwerk bedeuten würde — zu wirklichen Rekordleistungen in seinem Beruf, sowohl was Arbeitsmenge wie Arbeitsqualität anbetrifft, befähigt wäre und demgemäß ohne Schädigung des Arbeitgebers auch hoch entlohnt werden könnte, würde eine soziale Stellung einnehmen, die der heutigen wesentlich überlegen wäre. Die Schundarbeit würde verschwinden, weil das Gefühl für technische Logik der handwerklichen Arbeit sich in jedem Ausübenden vorfinden würde. Gerade bei

den großartigen technischen Erfahrungen, über die die deutschen Handwerkswerkstätten verfügen, bei den hohen geschmacklichen Anregungen, die ihnen dauernd vom deutschen Kunstgewerbe zufließen, würde bei Zuhilfenahme der psychotechnischen Eignungsprüfung des handwerklichen Nachwuchses ein technisch-geschmacklicher Aufschwung zu erreichen sein, der seine Produktion — bei Verbilligung ihrer Kosten durch die Nutzung des Taylorsystems — nicht nur auf dem Inlands- und Weltmarkt konkurrenzfähig sondern geradezu gesucht machen würde. ◻

Das deutsche Handwerk darf dem Druck, daß es zurzeit an einem gewissen Lehrlingsmangel leidet, nicht in der Art nachgeben, daß es nun jeden sich bietenden Lehrling annimmt. Es muß vielmehr auf die Auslese des Lehrlingsangebotes bestehen und darf den Andrang nur insofern fördern — wie das auch in Amerika, der Heimat der psychotechnischen Eignungsprüfung geschieht, daß es den als geeignet befundenen Lehrlingen von vornherein eine Vergütung gewährt, die einen Anreiz zur Annahme dieser Lehre bietet. Der Lehrherr wird dadurch sicher keinen wirtschaftlichen Schaden erleiden. Eher das Gegenteil; denn ein von vornherein als geschickt und verständig für sein Fach befundener Lehrling wird sehr bald dem Meister eine wirkliche Hilfe sein, während ihn eine unintelligente und ungeeignete Lehrkraft sehr viel mehr Zeit kosten und sehr viel mehr Material verbrauchen und Gerät abnutzen wird, als sie wieder einbringen kann. ◻

Wir haben von Amerika als dem Heimatlande der psychotechnischen Eignungsprüfung gesprochen. Wir taten das nicht bloß in dem Sinne, daß der wissenschaftliche Entdecker und Aufbauer der Psychotechnik Münsterberg ein Amerikaner ist, sondern weil sein System dort schon jahrelang eine praktische Anwendung in Industrie und Handwerk gefunden hat. Wir möchten daher auch noch etwas über die psychotechnischen Prüfungssysteme der amerikanischen Betriebe sprechen. Sie werden grade bei uns zuerst recht fremdartig anmuten, besonders, weil sie von jeder Prüfung von Schulzeugnissen, Examensresultaten, Fachschuldiplomen usw. absehen und nur die tatsächlichen Leistungen und Eigenschaften des Berufsuchenden in Rechnung ziehen. ◻

Die Prüfung vor der Einstellung geschieht auf physikalische, geistige und moralische Eigenschaften des Lehrlings hin. ◻

Die geprüften geistigen Fähigkeiten sind: Persönlichkeit, Enthusiasmus, Lebendigkeit, Angriffslust, Selbsthilfe, Selbstvertrauen, Originalität, Allgemeinbildung, Ausdauer, Humor, Geschmack, Fantasie, Freiheit des Benehmens, Gedächtnis, Genauigkeit, Konzentration, Beweglichkeit, Geschwindigkeit, Analysieren, praktischer Sinn, leichte Auffassungsgabe, Fleiß, technische Vorkenntnisse, Ehrgeiz und Systematik. ◻

Die geprüften moralischen Eigenschaften, die gefordert werden, sind: Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Verläßlichkeit, Bescheidenheit, Mut, Art des Auftretens. ◻

Die physikalischen Eigenschaften, die gefordert werden: Gesundheit, Kraft, Stimme, Geschicklichkeit, Nervenstärke, Gesichtsausdruck. ◻

Zuletzt wird dem Prüfling die Frage vorgelegt, aus welchem Grunde er gerade den und den bestimmten Handwerksberuf erwählt habe, um festzustellen, ob er dessen Besonderheiten überhaupt Lust und Verständnis entgegenbringt. Man vergewissert sich außerdem, in welcher Form der Lehrling eventuell schon narkotische Mittel — Tabak oder Alkohol — verbraucht, um auch hierbei den Maßstab seiner Eignung für bestimmte Berufe zu ermitteln. ◻

Wir sehen, die Methode ist so grundverschieden von der bei uns so lange üblich gewesenen, die vorwiegend auf gute Schulzeugnisse Wert legte, daß man sich wirklich erst in sie hineinvertiefen muß, um ihre scharfe und richtige Logik zu begreifen. ◻

Wir dürfen uns gerade bei dem schweren Existenzkampf, vor dem das Handwerk in Deutschland jetzt steht, nicht das Leben damit bequem machen, daß wir sagen, vor dem Kriege habe das deutsche Handwerk auch ohne solche Prüfungen seines Nachwuchses genug geeignete Personen erzogen, die seinen Ruf groß gemacht und seine wirtschaftliche Stellung gefestigt hätte. Die Bedingungen der handwerklichen Produktion sind jetzt so verändert, daß wir nicht nur eine Anzahl leistungsfähige Handwerker erziehen dürfen, sondern lediglich solche erziehen müssen, um unerträgliche Belastungen zu vermeiden.

Wertungsgebräuche im Perlenhandel.

Die Perle, welche in früheren Zeiten oft mit großen Preisabständen gegenüber den Edelsteinen gehandelt wurde, hat in der letzten Zeit diesen Abstand nicht nur eingeholt, sondern ihren Ruf außerordentlich verbessert, wobei es eine Rolle spielen mag, daß die vielen Leidensjahre Deutschlands dem ruhigen, anmutig wirkenden Schmuck einer schlichten Aufsteckperle oder Perlenschnur den Vorzug gaben, wie in den letzten Jahren überhaupt Halsketten aus kugelartigen Steinen verschiedener Art gerne getragen werden. ◻

Die Bewertung der Perle im allgemeinen ist eine sehr verschiedene, und unter allen Edelsteinen ist die Perle am meisten dem sogenannten Liebhaberwerte unterworfen. Es werden oft Unsummen angewendet, um die eine oder andere dieser runden Edelkugeln zu besitzen; z. B. befindet sich im South Kensington Museum in London eine Perle, deren Wert schon in Friedenszeiten mit rund 250000 Mk. angenommen wurde; im französischen Kronschatz ist eine $27\,^5/_{16}$ Karat schwere Perle im Werte von 200000 Frs. Und wie bei Einzelperlen, finden wir gleiche Verhältnisse bei Paarperlen oder Schnurperlen.

Von diesem Liebhaberwerte abgesehen, der eben immer von Fall zu Fall mitbestimmend ist, handelt es sich in der Regel darum, auf welchem Wege man zu den Perlen kam, welche zum Verkauf kommen sollen. Oft hat man ein einzelnes Stück nach Wunsch mit Leichtigkeit erhalten können; bis man aber dann zwecks Verwendung zu Ohrringen oder dergleichen ein zweites, ganz gleiches Stück erhalten konnte, dauerte es monate-, oft jahrelang, und der für dieses Pendant angelegte Preis war schon höher, während inzwischen der Zinsverlust für die einstweilen im Tresor ruhende erste Perle schon ganz anständig angewachsen war. Bei Zusammenstellung von Perlschnüren traten diese Nebenunkosten noch markanter in den Vordergrund, denn wenn es gilt, aus Einzelstücken oder auch Partien solche Perlschnüre zusammenzustellen, so können bis zur Erreichung dieses Zieles Jahrzehnte vergehen. Preiserhöhungen dieser Art treten also vielfach in Erscheinung, die eigentlich nicht durch Hinaufgehen des Perlenpreises an und für sich bedingt sind, sondern lediglich der Liebhaberei gebucht werden müssen. ◻

Soweit nun der allgemeine Handel mit Perlen in Frage kommt, so werden in der Regel die Perlen nach dem Grundsatz gehandelt, daß solche in bestimmten Größenverhältnissen (worunter vor allem die runden Perlen gemeint sind), je nach dem Grängewicht derselben bewertet werden. Nimmt man z. B. eine Perle im Gewichte von 1 Karat (alt) = 4 Grän und nimmt an, daß die Perle das Zehnfache ihres Gewichtes wert sei, so wird also das Grän dieser Perle mit $4 \times 10 =$ 40 Mk., mithin die 4 Grän schwere Perle $4 \times 10 \times 4 = 160$ Mk. bewertet. Nun ist allerdings bei dieser Berechnung angenommen, daß die Perle noch voll, also nicht angebohrt, noch durchgebohrt ist. Ist letzteres der Fall, so müßte bei der Bewertung wohl oder übel noch der Bohrverlust von ca. $^6/_{64}$ mit aufgerechnet werden, denn als Bohrverlust gelten:

bei einer Perle von 1 Karat (4 Grän) = $^4/_{64}$ oder $^1/_{16}$
bei einer Perle von $^1/_2$ Karat (2 Grän) = $^2/_{64}$ oder $^1/_{32}$

oder durchschnittlich 6 bis $6\,^1/_4$ % des Gewichtes der Gesamtperle. Es ist deshalb dringend notwendig, daß die Bewertung solcher Perlen möglichst vor dem Bohren geschieht, oder daß eben diese $6\,^1/_4$ % besonders berechnet und aufgeschlagen werden. ◻

Nun kommt es auch beim Einkauf von Perlen sehr darauf an, wie man Gelegenheit hat, einzukaufen. Ist man finanziell begrenzt und muß man in kleineren Partien kaufen, so wird man sich stets nur das jeweils gebrauchte Quantum beschaffen, solches eventuell aus größeren Partien aussuchen oder nur auf direkte Bestellung erhalten. Solche besondere Ware muß meistens mit einem empfindlich über den Durchschnittspreis hinausgehenden Preis bezahlt werden. ◻

Wesentlich besser ist also schon der Berufskollege daran, der vermöge genügender Kapitalien in größeren Partien kaufen kann. Er bekommt allerdings durch diesen Umstand alle möglichen Größen, Farben usw. an Perlen zusammen, wenn nicht die Formen auch diverse Abweichungen aufweisen. Doch ein geschickter Fachmann wird bald den Vorteil heraus

haben, daß er sich aus solch großen Partien bestimmte Einzelperlen, Paarperlen oder sogenannte Pendants und auch Schnurperlen aussortieren kann, die ihm eben zu solchen Zwecken wertvolle Dienste leisten und gar oft so hoch bewertet werden können, daß die übrigen Perlen ihn alsdann so gut wie nichts kosten. Minderwertige Qualitäten können dann zu anderen gewerblichen Zwecken weiterverkauft werden, oder der Käufer hat selbst eine Arbeitswerkstätte, in der er solche Perlen, je nach Form, zu gewissen Arbeitsstücken sehr gut gebrauchen kann, um so einen schönen Gewinn aus der Gesamtpartie zu ziehen. □

Das Perlkaufen in dieser Form ist selbst für den Kennner oft genug eine riskante Sache, da einzelne herausgenommene Stücke den Wert der Partie ganz empfindlich beeinträchtigen können. Nimmt man z. B. an, daß 8 möglichst gleiche Perlen zusammen 17 Grän wiegen, dann wiegt eine Einzelperle im Durchschnitt $2^1/_8$ Grän und ihr Preis wäre ungefähr das Fünffache, also $2^1/_8 \times 5 = {}^{11}/_8 \times 5 = {}^{55}/_8 = 6^7/_8$ Mk. pro Grän; die Partie kostete alsdann $17 \times 6^7/_8 = 17 \times {}^{55}/_8 = 116^7/_8$ Mk. □

Könnte man die Perlen, bei welchen wir oben einen gleichen Durchschnitt berechnet haben, aber nach verschiedenen Größen aussortieren, z. B.: □

3 Perlen zu je 3 Grän = 9 Grän
3 Perlen zu je 2 Grän = 6 Grän
2 Perlen zu je 1 Grän = 2 Grän
Zusammen 8 Perlen mit 17 Grän,

so erhalten wir eine wesentlich andere Rechnung. □

Die größeren Perlen würden $3 \times 5 = 15$ Mk. pro Grän
Die mittleren Perlen würden $2 \times 5 = 10$ Mk. pro Grän
Die kleineren Perlen würden $2 \times 1 = 2$ Mk. pro Grän

kosten, so ergibt das: □

Größere Perlen	3 Stück = 9 Grän × 15 Mk. =		135 Mk.
Mittlere Perlen	3 Stück = 6 Grän × 10 Mk. =		60 Mk.
Kleine Perlen	2 Stück = 2 Grän × 2 Mk. =		4 Mk.
	8 Stück mit 17 Grän =		199 Mk.

In der Regel wurden schon in Vorkriegszeiten geringere Qualitäten und Größen mit 1 bis 3 mal das Gewicht, mittlere über 3 bis 6 mal, größere je nach Größe über 6 bis 11 mal, selbst bis zu 20 mal das Gewicht verkauft. □

Ganz ähnlich wie bei solchen Partieperlen handelt man bei Schnurperlen, nur muß man hier in der Regel erst den Durchschnittswert der Perlen dadurch ermitteln, daß man dem Gesamtgewicht der Perlen zuerst den Bohrverlust, also $6^1/_4$% des Gesamtgewichtes, zuschlägt, durch die Zahl der aufgereihten Perlen dividiert, dann aus dem Grunddurchschnittsgewicht den Gränpreis ermittelt und diesen mit dem Gesamtgewicht und der Bewertung des Grängewichtes multipliziert.

Der Preis einzelner Perlen steigt nun nicht im geraden Verhältnis zum Gewicht, sondern im Quadrat, eine doppelt so schwere Perle kostet nicht das Doppelte, sondern das Vierfache, eine vierfach so schwere Perle das Sechzehnfache des Grundpreises. Diese Quadratur wird Faverniersche Regel genannt. □

Wenn wir bei vorstehender Abhandlung bei der Bewertung Form, Farbe, Glanz der Perle unerwähnt ließen, die beim Bewerten von Perlen mit eine Hauptrolle spielen, so hielten wir diese Rücksichtnahme für selbstverständlich. Es galt in der Hauptsache die Grundzüge festzustellen, wie die Perlenberechnungen vorgenommen werden. □

Zum Schlusse möge nicht außer Betracht bleiben, daß die Kriegsjahre eine wesentliche Abwanderung von Schmuck- und Edelsteinen nach dem Auslande zur Folge hatten. Der niedere Stand unserer Valuta veranlaßt das Ausland fortgesetzt, in Deutschland alles mögliche aufzukaufen, besonders Schmuck. Es kann also leicht vorkommen, daß Perlen für 3000 Mk. aufgekauft und beim heutigen Stand unserer Valuta mit 375 Frs. Auslandswert bezahlt werden. Dieselben Perlen werden uns bald wieder zum eigentlichen Umrechnungskurs mit 2400 Frs. angeboten werden und müßten von uns mit nominal Mk. 19200 bezahlt werden. Dies muß beim Verkauf von Perlen ins Auge gefaßt werden und dürfte bei Verkäufen ins Ausland eine eminente Rolle spielen. Perlen, Edelsteine und Goldschmuck sind im Exportgeschäft als internationale Ware anzusehen und zu behandeln. □

Kann die Haftung für Reparaturen vom Goldschmied abgelehnt werden?

Es ist kein Wunder, wenn die deutschen Goldschmiede einen Weg suchen, der ihnen über die Schadenersatzpflicht bei verlorengegangenen Reparaturstücken hinweghilft. Hat doch die Ehrlichkeit in unserem Volke bedenklich Schiffbruch erlitten und Diebstähle, Einbrüche, Unterschlagungen sind ständig auf der Tagesordnung. Allerdings ist bei den entstehenden Verlusten der Goldschmied nicht immer schuldlos, denn in manchen Fällen muß leider festgestellt werden, daß nicht die nötige Sorgfalt in der Verwahrung, die nötige Aufsicht im Geschäft geübt und dadurch der Verlust herbeigeführt worden ist. Es ist aber von großer wichtiger Bedeutung für die Beantwortung dieser Frage, ob der Goldschmied seine Schuldigkeit in ausreichender Weise getan hat oder nicht.

An sich ist eine freie Vereinbarung dahin, daß für den Verlust von Reparaturstücken nicht gehaftet werde, zulässig und bindend für den Kunden, der diese Bedingungen ausdrücklich oder stillschweigend gebilligt hat. Hier tritt das erste Bedenken für den Juristen auf. Genügt ein allgemeiner Hinweis auf die Ablehnung der Haftung im Geschäft? Genügt ein im Laden oder der Werkstatt ausgehängtes Plakat? Man wird diese Frage verneinen müssen, denn zahlreiche Kunden lesen solche Plakate, die in einem Geschäftsraum hängen, überhaupt nicht. Der Inhalt kommt nicht zu ihrer Kenntnis, es fehlt an einer bindenden Vereinbarung über die Ablehnung der Haftung, es fehlt an einer Unterwerfung unter die auf jenem Plakat gestellte Bedingung. Wird dagegen der Kunde auf das Plakat hingewiesen, nimmt er Kenntnis davon und erhebt keine Einwendungen, so liegt ein stillschweigendes Einverständnis vor und der Ausschluß der Haftung ist rechtsverbindlich vereinbart. Der Hinweis auf das Plakat ist aber nötig, denn der Ausschluß der Haftung ist im Geschäftsverkehr etwas Außergewöhnliches, von den Rechtsvorschriften Abweichendes, so daß man nicht sagen kann, der Kunde müßte von vornherein damit rechnen und die Existenz einer solchen Bedingung voraussetzen. Auch der vorgeschlagene Weg der öffentlichen Anzeige in den Lokalblättern ersetzt diesen Hinweis keineswegs. Niemand ist diese Blätter zu lesen verpflichtet, und zahlreiche Sterbliche lesen wohl die hohe Politik, die weiblichen Leser die „Familiennachrichten", kümmern sich aber nicht um den Anzeigenteil. In der Goldschmiede-Zeitung ist schon vor Jahren der Vorschlag gemacht worden, dem Kunden, der Reparaturen überbringt, einen Schein einzuhändigen, auf dem die Vorschriften wegen Abholung der Reparaturen enthalten sein sollten. Das gleiche ist wegen des Ausschlusses der Haftung angebracht. Wenn ich einem Kunden einen Schein einhändige, so muß er den Inhalt desselben prüfen. Er bleibt sonst durch sein Verschulden ohne Kenntnis desselben und muß ihn gegen sich gelten lassen. Aber auch mit diesem Handzettel kann nicht etwa so verfahren werden, daß er als Einschlagepapier zu irgendeinem Gegenstand benutzt und dem Kunden mit übergeben wird. Nein, es muß dem Kunden zum Bewußtsein gebracht werden, daß es sich um eine Geschäftsvorschrift des Goldschmiedes handelt, um die Bedingung, unter welcher die Ausführung der Reparatur angenommen wird. Das wird der Fall sein, wenn ihm der Zettel besonders übergeben und er ersucht wird, den Inhalt zu beachten. Dann kann er sich nicht mehr darauf berufen, daß er nicht gewußt habe, was in dem Zettel stehe. Dann muß er gelten lassen, was darin über die Haftbarkeit gesagt ist. Wir haben schon gesehen, daß an sich ja der Ausschluß der Haftbarkeit rechtlich nicht zu beanstanden ist. Er ist eine Vereinbarung wie andere und verstößt gegen kein bestehendes Gesetz, auch nicht gegen die guten Sitten. □

In letzter Beziehung muß man jedoch eine nicht unwesentliche Einschränkung machen. Nicht in allen Fällen wird den Goldschmied die Vereinbarung des Ausschlusses vor jeder Haftbarkeit schützen. Wir wollen einmal folgende Fälle annehmen:

1. Der Goldschmied verläßt den Laden auf einen Augenblick und vergißt die Türe zu schließen. Grobe Fahrlässigkeit. Ein Unehrlicher hat es beobachtet, betritt den Laden und stiehlt dort ein auf dem Werktisch liegendes Halsband.
2. Ein Gehilfe des Goldschmieds oder ein Familienglied, stiehlt eine zur Reparatur gebrachte Brosche und verkauft sie, ohne daß sie wieder zur Stelle gebracht werden kann. □

Solche Fälle sind nicht nur möglich, sondern wiederholt vorgekommen. Und gegen solche Fälle würde auch eine Vereinbarung des Ausschlusses der Haftung nichts helfen. Das Gericht würde die Erstreckung der Vereinbarung auf sie zweifellos nicht anerkennen. In allen den Fällen, wo dem Goldschmied also Vorsatz oder Fahrlässigkeit zur Last fällt, kann nach unserem Dafürhalten die Haftbarkeit für den Verlust der Reparaturen durch keine Vereinbarung ausgeschlossen werden. Hier würde die Abrechnung contra bonos mores sein, das heißt, den guten Sitten widerstreiten. Eine in diesem Sinne unsittliche Vereinbarung aber ist nach dem Gesetz nichtig, d. h. es wird so angesehen, als ob sie nicht getroffen worden wäre. Gegen die guten Sitten sind alle Handlungen, welche nach allgemeinem Empfinden, nach der Anschauung weiter Kreise des Volkes eine Pflicht verletzen, die das Sittengesetz auferlegt, Handlungen, die mit dem Interesse der Allgemeinheit der Staatsbürger nicht vereinbar sind, die Recht und Moral zuwiderlaufen. Das aber würde auch der Fall sein, wenn sich der Goldschmied von vornherein davon befreien wollte, daß er in Haftung genommen wird, wenn er durch sein Verhalten absichtlich oder fahrlässig den Verlust herbeiführt. Und ganz dasselbe gilt von strafbaren Handlungen, die durch seine Angehörigen und Bediensteten herbeigeführt werden. Für die letzteren haftet er schon nach § 278 des B. G.-B. □

Die rechtliche Untersuchung der Frage ergibt also folgendes: Der Goldschmied kann für die Fälle, wo ohne sein und seiner Angestellten Verschulden der Verlust eines Reparaturstückes herbeigeführt wird, also insbesondere für Einbruchsdiebstähle die Haftung durch ausdrückliche oder stillschweigende Vereinbarung mit dem Kunden ausschließen. Eine stillschweigende Vereinbarung liegt vor, wenn dem Kunden durch einen Zettel der Ausschluß der Haftung mitgeteilt wird und er dazu schweigt, obwohl er auf den Inhalt hingewiesen worden ist. □

Wir wollen im Anschluß an diese Ausführungen hier einen solchen Zettel für die Kundschaft zum Abdruck bringen. □

1. Reparaturen sind zu vereinbarter Zeit abzuholen. Nicht abgeholte Reparaturstücke werden, nachdem ein Monat verstrichen und der Kunde zur Abholung aufgefordert worden ist, öffentlich versteigert.

2. Für liegengebliebene Reparaturstücke wird jede Haftung abgelehnt. Die Gefahr geht auf den Kunden selbst über.

3. Für Verluste von Reparaturstücken, die ohne mein Verschulden oder das meiner Angestellten durch dritte Personen mittels Einbruchsdiebstahl, gewöhnlichem Diebstahl oder anderer Verbrechen und Vergehen verursacht werden, hafte ich nicht. Meine Kunden erklären sich mit diesen Bedingungen einverstanden.

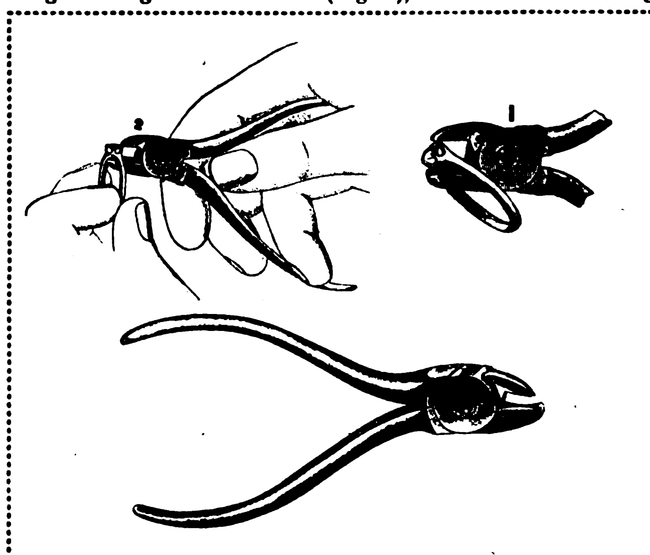
Werkstatt-Praxis.

Rauchschäden durch giftige Abgase. In der Werkstätte des Goldschmiedes gibt es Abdämpfe beim Abkochen, Ausfressenlassen, Abbrennen, Vergolden, Entgolden, Färben usw., wobei Dämpfe in die Höhe steigen und ins Freie entweichen, die nicht nur wegen ihrer ätzenden Wirkung gefürchtet werden, sondern die auch noch Teile von Edelmetallen mit sich nehmen. Schon der Grund, jegliche Metallpartikelchen zu fangen, sollte Veranlassung geben, solche Dämpfe niederzuschlagen und auszunutzen; aber auch die im Freien an Pflanzen, z. B. Mauergewächsen, Spalierfrüchten, Weinreben usw. entstehenden Schäden, welche unter Umständen zum Schadenersatz verpflichten, sind mitbestimmend, für Abhilfe sorgen zu müssen. Eine der sinnreichsten Einrichtungen dazu ist eine vor dem Kamin in das Abzugsrohr eingebaute Abkühlungsvorrichtung, in der ein oder zwei Brauseköpfe eingebaut werden, die, mit der Wasserleitung verbunden, die aufsteigenden Abdämpfe treffen, so abkühlen und nach einem dicht verschlossenen Rückständefaß entführen, woselbst sie durch chemikalische Stoffe schadlos gemacht werden. Diese Einrichtung macht sich schon durch die dabei gemachten Edelmetallgewinne bezahlt und sollte auch im Interesse der Gesundheit angelegt werden. □

Herstellung von Diamantpulver. Zum Bohren von Ziehsteinen und ähnlichen Gegenständen muß man ein besonderes Bohrmittel haben, das sog. Diamantpulver. Zu diesem Zwecke wird Bort genommen, das Abfallprodukt vom Diamantreiben bzw. von Diamanten bei anderen Bearbeitungsprozessen. Dieser Abfall wird in einer Diamantmühle zerschlagen, zu je 5 Karat Pulver werden ungefähr $1/8$ l Olivenöl zugesetzt; das Ganze wird in ein größeres Gefäß getan und ungefähr 5 Minuten geschüttelt, das Öl und der darin befindliche Diamantstaub abgeschüttelt und der verbleibende Rückstand als Bohrmittel benutzt. Der noch weiter in der Lösung sich setzende Diamantstaub wird als weiterer Rückstand (Nr. 2) zum Ausreiben der Bohrung verwendet. Nach weiteren 6—8 Stunden hat sich ein Rückstand (Nr. 3) abgesetzt, der wieder feiner ist und zum Polieren dient, und endlich nach 15 stündigem Stehen kommt ein letzter Polierstaubrückstand zur Ablagerung. Die Ölbindung bei jedem Rückstand ermöglicht dessen Auftragung auf die Bohrwerkzeuge. □

Eine neue Ringfaßzange.

Zur Erleichterung des Steinefassens in Einzelchatons kommt eine Faßzange in den Handel, mittels derselben die verschiedenen Krappen oder Stotzen bequem eingedrückt werden können. Diese Methode empfiehlt sich insbesondere bei solchen Chatonfassungen, bei welchen die Steinauflage entweder schon vorher durch Anpressung oder doch durch einen Chatonbohrer angedrückt ist. Die Zange hat einen sog. Haltebacken, der länger ist als der Drückbacken und mit zwei Längshöhlungen versehen ist (Fig. 3), damit an der Fassung



selbst nichts beschädigt wird. Der eingesetzte Stein wird zuerst (Fig. 1) von den gegenüberliegenden Krappen festgehalten, bzw. solche von der Zange mehr seitlich angedrückt, und dann erst werden die einzelnen Krappen von oben über den Stein hinübergedrückt (Fig. 2). Der jeweilige Widerstand des Haltebackens läßt die Fassung praktisch überdrücken, während sich durch einfaches Andrücken mit dem Andrücker leicht etwas in der Fassung selbst verschieben könnte, bzw. der Andrücker ausrutschen und Beschädigungen verursachen könnte. Bei ganz kuranten Sachen wird sich in diesem Falle meist ein nachträgliches Verschneiden und Andrehen der Körner erübrigen, bei besseren und mittleren Waren muß dies jedoch dem Zangenfassen unbedingt nachfolgen. □

Allgemeine Rundschau

Devisenpflichtigkeit ausgeführter Goldwaren. Nachdem der Goldpreis der Reichsbank dem Devisenkurs gefolgt ist, finden zahlreiche Goldkäufe im freien Verkehr statt. Es besteht nun vielfach die irrtümliche Meinung, daß das im freien Verkehr gekaufte Gold, sofern es exportiert wird, nicht devisenpflichtig ist. Dieser Unklarheit gegenüber sei darauf hingewiesen, daß ausgeführte Goldwaren, gleichgültig ob sie aus im freien Verkehr erworbenem oder von der Reichsbank zugewiesenem Gold hergestellt sind, in jedem Fall devisenpflichtig sind. □

Ein- und Ausfuhrbewilligungen für Metalle. Der Reichskommissar für Ein- und Ausfuhrbewilligung hat die örtlichen Delegierten für Ein- und Ausfuhrbewilligung angewiesen, die Anträge aus dem Gebiete der Metallwirtschaft, die Rohmaterialien oder Halbfabrikate betreffen (bei der Edelmetall- und Schmuckwarenindustrie auch die Fertigfabrikate), ausnahmslos den zuständigen Außenhandelsstellen des Fachverbandes B der Metallwirtschaft unmittelbar zuzuleiten. Es werden bearbeitet: Aluminium, Blei, Kupfer, deren Legierungen und Vorprodukte, ferner Lagermetall bei der Außenhandelsnebenstelle Ba (Berlin W 9, Potsdamer Str. 10/11). 2. Zink und zinkische Materialien bei der Außenhandelsnebenstelle Bb (Berlin NW 6, Albrechtstraße 11). 3. Antimon, Cadmium, Chrom, Molydän, Nickel, Quecksilber, Selen, Silber, Vanadium, Wismut, Wolfram, Zinn bei der Außenhandelsnebenstelle Bc (Berlin W 9, Potsdamer Straße 10/11). 4. Edelmetalle und Schmuckwaren (einschließlich Fertigfabrikate) bei der Außenhandelsnebenstelle für die Edelmetall- und Schmuckwarenindustrie, Pforzheim (Handelskammer). ◻

Tarifvertrag und Handwerkslehrlinge. Im Handwerk besteht vielfach Unklarheit darüber, ob durch einen Tarifvertrag, selbst für den Fall, daß er nach § 2 der Verordnung vom 23. Dezember 1918 durch eine Erklärung des Reichsarbeitsministeriums mit Gesetzeskraft ausgestattet wird, in die bestehenden Vorschriften über die Regelung des Lehrlingswesens, wozu auch die Bestimmungen des Lehrvertrages zu rechnen sind, eingegriffen werden kann. Die Gewerbekammer Chemnitz macht nun die beteiligten Handwerker darauf aufmerksam, daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Lehrligsverhältnisse gemäß §§ 126—132 a der Reichsgewerbeordnung, sowie die von den Kammern und Innungen zur Regelung des Lehrlingswesens erlassenen Vorschriften nicht im Wege des Tarifvertrages beseitigt werden können und Tarifverträge um deswillen auf Handwerkslehrlinge keine Anwendung finden, weil das Rechtsverhältnis zwischen dem Meister und dem Lehrling durch einen besonderen gesetzlich vorgeschriebenen Einzelvertrag (Lehrvertrag) zu ordnen ist. ◻

Der Schmuck-Wettbewerb der Silberwarenfabrik P. Bruckmann & Söhne in Heilbronn gelangte zur Entscheidung. Das mit der Ausschreibung beauftragte Landesgewerbemuseum in Stuttgart teilt über das Ergebnis folgendes mit: Die Beteiligung war eine überaus rege, da nicht weniger als 1251 Arbeiten aus allen Teilen Deutschlands eingelaufen waren. Auch qualitativ war die Konkurrenz durchaus erfreulich, wenn auch keine Arbeit, selbst unter den besten, die andern so sehr überragt hätte, daß man ihr den ersten Preis hätte zusprechen dürfen. Deshalb haben die Preisrichter, von denen außer den beiden Firmeninhabern auch Prof. Groß aus Dresden, A. v. Mayrhofer-München, Prof. Pankok und Prof. Dr. Pazaurek anwesend waren, die ganze Preissumme, die bekanntlich von der Firma verdoppelt worden war, nämlich 4000 Mk., in zehn gleichmäßige Preise von je 400 Mk. geteilt, welche auf folgende Einsender fielen: Georg Behnke, Berlin-Wilmersdorf, Kennwort: „Blitz"; Karl Beyerlen, München, „Colomapümpel"; Prof. Otto Hamel, Hannover, „Edda", Eduard Hopf, Hanau, „Ala"; Robert Hüttl, Nürnberg, „Ingo"; Anton Jaumann, Berlin, „Bewegung"; Karl Wahl, Heilbronn, „Des Jungen Tat, des Alten Rat"; C. A. Weber, Iserlohn, „Laurin"; Paul Wolf, Ludwigsburg, „Nero", und Herbert Zeitner, Hanau, „Neckar". Außerdem aber wurden noch fünf Arbeiten zu je 100 Mk. angekauft, nämlich: Lissy Eckart, München, „Stella"; Reinhold Biselt, Pforzheim, „Herbst 1919"; Albert Hagenmeyer, Pforzheim, „Aninut"; Friedrich Schmid-Riegel, Nürnberg, „Nürnberg"; Moritz Weber, Pforzheim, „Beth". Ferner weitere fünf Ankäufe zu je 50 Mk., nämlich die von Philipp Becker, Frankfurt a. M., „Füllhorn"; J. Fuchs, Stuttgart, „Warum nicht gleich so?"; Prof. Hamel, Hannover, »Medinet Habu"; Eduard Hopf, Hanau, „Alae", und Fritz Vock, Mannheim, „Intuition". Sämtliche Wettbewerbarbeiten werden den Bestimmungen gemäß vom 3. November an in der König-Karl-Halle des Landesgewerbemuseums ausgestellt sein. ◻

Die „Schule Reimann", Berlin W 30, hat sich bedeutend vergrößert und ein neues Unterrichtsprogramm aufgestellt, worüber Aufklärungsschriften Interessenten auf Verlangen zugesandt werden. An der Schule haben sich die Schüler organisiert und einen Ausschuß gebildet, ebenso sind die Lehrer organisiert und auch die Modelle. Der Unterricht ist ganz auf freie Entwicklung der Individualität und Achtung vor dem Adel der Handarbeit eingestellt. In den Lehrkörper der Schule Reimann, Berlin W 30, sind neu berufen worden: Viktor Arnaud, A. M. Cay, Wilhelm Österle, Felix Kupsch, Bernhard Klein, Hermann Westphal, Bela Fischer, Felix Hering, Mizi Donner, Lise Netke, Kitty M. Henschel, Olga Hock. Damit hat die Schule 26 Künstler-Lehrkräfte. ◻

Vorsicht vor Versendung von Zeichnungen nach dem Ausland. Bekanntlich unterliegt das gesamte deutsche Wirtschaftsleben einer ausgedehnten und wohlorganisierten Industriespionage des Auslands, unter dem nicht nur die Ententestaaten zu verstehen sind. Es ist daher im Verkehr mit dem Ausland äußerste Vorsicht geboten, wenn nicht die deutsche Industrie nach dem Ausland verschleppt werden soll; namentlich muß vor der Versendung von Zeichnungen und Entwürfen für Schmuckwaren nach dem Ausland, auch aus „Gefälligkeit", dringend gewarnt werden, da sie nur Wettbewerbszwecken des Auslandes dienen, welches nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges auch den wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands mit allen Mitteln anstrebt. ◻

Die Entwickelung des sächsischen Kunstgewerbes. Die Landesstelle für das sächsische Kunstgewerbe hielt unter dem Vorsitz des Leiters der Dresdener Kunstgewerbeschule, Professor Gross, ihre diesjährige Landesversammlung ab. Die Landesstelle, welche die Aufgabe hat, das Kunstgewerbe und die Qualitätsarbeit in Sachsen zu unterstützen und zu fördern, hat nach dem erstatteten Jahresbericht eine reiche und überaus wertvolle Tätigkeit entfaltet. Es wurde zunächst die Gründung des Wirtschaftsbundes deutscher Kunsthandwerker vollzogen, der die Vertretung des Kunsthandwerkes auf den Messen und die Erschließung sonstiger Verkaufsmöglichkeiten für gute kunsthandwerbliche Arbeiten anstrebt. Bei seinen ersten Ausstellungen auf den beiden diesjährigen Messen in Leipzig hat der Bund Umsätze erzielt, die für das Kunsthandwerk erfreuliche Erfolge bedeuten. Ferner hat die Landesstelle zahlreiche Gemeinden bei der Beschaffung neuer Kirchenglocken in musikalischer, künstlerischer und technischer Hinsicht beraten. Ferner hat sich die Landesstelle um das Normen- und Typenwesen, um Hilfe bei Ausstellungen, um die geschmackliche Beeinflussung der Industrie und die Erziehung der Verbraucher bemüht. Da jetzt eine Reihe wichtiger neuer Aufgaben vorliegt, ist eine Neuorganisation der Sächsischen Landesstelle für Kunstgewerbe beschlossen worden. Der bisherige Arbeitsausschuß ist in vier ständige Sonderausschüsse für Industrie, Handwerk, Ausstellungswesen, Erziehungswesen zerlegt worden, und es ist ein neuer Vorstand gewählt worden, dem außer den beiden Vorsitzenden Professor Groß und Hofrat Professor Seiffert, je drei Vertreter der Künstler, der Wissenschaft, des Handwerks und der Industrie angehören. Geheimrat Dr. Peter Jensen-Baden, Vorsitzender des Verbandes der deutschen Modenindustrie, berichtete nach Erledigung des geschäftlichen Teiles über die „Förderung der deutschen Modeindustrie." Der Vortrag, der reiche Aufschlüsse und Anregungen gab, fand lebhaften Beifall. Im Anschluß an die Versammlung fand der Vortrag Professor Ostwalds über „Farben-Neuland" statt. Die Ostwald'schen Mitteilungen haben Widerspruch gefunden. Professor Groß, der Direktor der Dresdener Kunstgewerbeschule, lehnt jedes Hineinpfuschen der Wissenschaft in die künstlerische Arbeit klipp und klar ab. Die Anregung zu seiner Arbeit sei Ostwald gerade von Werkbund-Künstlern gekommen, um unhaltbare Zustände in der gewerblichen Praxis auszuschalten und in diesem Sinne müsse seine Arbeit ausgebaut werden. ◻

Aus den Fachvereinigungen

Vereinigung für die Stuttgarter Juwelen-, Uhren-, Gold- und Silberwaren-Messe (Jugosi) E. V. Bericht über die Mitgliederversammlung am Samstag, den 25. Oktober 1919 in den Räumen des Stuttgarter Handelshofes, Königstraße 32. Der Vorsitzende, Herr Oskar Wildt, eröffnete die Sitzung und begrüßte die aus dem ganzen Reiche zahlreich Erschienenen. Er dankte dem Ausschuß, sowie den Beamten des Vereins für ihre Tätigkeit bei dem ausgezeichneten Gelingen der ersten

Jugosi-Messe und sprach die Hoffnung aus, daß die weiteren Edelmessen die erste noch an Glanz und Erfolg übertreffen werden. In der darauf erfolgten Debatte über die Anregungen und Wünsche für die weiteren Edelmessen kam die große Befriedigung zu tage, die alle ausstellenden wie einkaufenden Firmen bei der Edelmesse empfanden, und besonders dankbar wurde es begrüßt, daß die Edelmesse-Leitung dafür Sorge getragen hat, daß durch große bauliche Veränderungen und Erweiterungen die Bedürfnisse der Branche noch mehr wie bisher Berücksichtigung finden können. So fand vor allem bei den Edelstein- und Perlenhändlern die Kunde freudigen Widerhall, daß auf der Nordfront eine weitere Flucht von Zimmern eingerichtet werden kann, die es ermöglichen, die für unsere Branche dort so günstig liegenden Lichtverhältnisse in unsere Dienste zu stellen. Herr Wildt machte noch die Mitteilung über den inzwischen erfolgten Erwerb des direkt an den Handelshof anschließenden früheren Hotels Oberpollinger für unsere Meßzwecke und erwähnte außerdem die Miete des großen Saales des gegenüberliegenden Königshauses, der vielleicht schon für die nächste Jugosimesse zur Verfügung stehe. □

Den Schluß der Sitzung bildete ein sehr interessanter und mit Humor gewürzter Vortrag von Herrn Professor Leven-Hanau über seine Eindrücke auf der ersten Jugosi-Edelmesse und den Erfolg, den er bei den einzelnen interessierten Kreisen im ganzen Reiche hatte beobachten können. Er war mit den von ihm befragten Berichterstattern voll Anerkennung über das in Stuttgart Gebotene und gab wertvolle Fingerzeige, wie namentlich die Propaganda dem Ausland gegenüber, nachdem die Wege dorthin offen sind, ausgedehnt werden soll. Hanau wird sich geschlossen an der künftigen Edelmesse beteiligen.

Als Termin der nächsten Jugosi-Edelmesse wurde einstimmig die Zeit vom Montag, den 8. März bis Montag, den 15. März 1920 festgesetzt. Es meldeten sich bis jetzt schon 160 Aussteller. Mit Dankesworten des Vorsitzenden an die Erschienenen, die sich zu einem gemeinschaftlichen Mittagessen im Kunstgebäude zusammenfanden, wurde die Sitzung geschlossen.

Freie Vereinigung der Juweliere, Gold- und Silberschmiede und Graveure, Gera-R. Die Innungsversammlung am 26. Oktober im Hotel „Sonntag“ in Gera hatte unter der wenige Tage zuvor verhängten sonntäglichen Eisenbahnverkehrssperre insofern zu leiden, als es den auswärtigen Kollegen nicht möglich war, teilzunehmen. Indessen waren die Geraer Kollegen fast vollzählig erschienen. Besonders erfreulich war es, daß unser Kollege Adolf Horstmann-Schöningen die Beschwerlichkeiten der Reise nicht gescheut hatte und trotz der weiten Entfernung herbeigeeilt war. Er wurde denn auch vom Vorsitzenden mit besonderer Freude begrüßt. Zur Beratung der Versammlung standen: 1. Entschädigungsfrage und Ferien der Lehrlinge; 2. Bericht über den Verbandstag; 3. Erhöhung der Verbandsbeiträge; 4. Bericht über die Jugosimesse in Stuttgart; 5. Verschiedenes. Einem Gesuch der Lehrlingseltern, welches vom Vertreter des Metallarbeiterverbands unterstützt worden war, entsprach der 1. Beratungsgegenstand. Man beschloß hierzu, die bereits gewährte Mehrentschädigung der Lehrlinge nochmals zu erhöhen. Den aus der Versammlung gemachten Vorschlägen schloß man sich an, mit Gültigkeit vom 1. November ab. Ferner beschloß man die Gewährung von alljährlich 3 Tagen Ferien für Lehrlinge, gültig ab Ostern 1920. Herr Lachmann wurde beauftragt, diese Beschlüsse dem Arbeitgeberverband zur Weitergabe zu übermitteln. Den Bericht zu 2 erstattete unser Vertreter auf dem Verbandstag, Herr Lachmann. Er entledigte sich seiner Aufgabe in ausführlicher Weise und erweckte besonders großes Interesse durch Ergänzung der bereits veröffentlichten Berichte. Der Vorsitzende dankte Herrn Lachmann für seine Ausführungen. Zu 3 berichtete der Kassierer, Kollege Friedr. Neupert, daß er die Differenz der erhöhten Verbandsbeiträge inzwischen bereits aus der Innungskasse gedeckt habe. Der Vorsitzende macht darauf aufmerksam, daß es unwirtschaftlich sei, Ausgaben, denen keine entsprechenden Einnahmen gegenüberstehen, der Kasse zu entnehmen, ohne vorher für Deckung zu sorgen. Man käme dabei zum Defizit, wie man dies ja an bekannten Beispielen sehen könne, wo der Vorsitzende nicht für rechtzeitige Deckung gesorgt habe. Einstimmig beschließt die Versammluug deshalb, den auf die Mitglieder entfallenden Mehrbetrag nachzuerheben und von Beginn nächsten Geschäftsjahres ab eine vollständige Neufestsetzung der Innungsbeiträge vorzunehmen. Zu 4 berichtete Kollege Fritz Jahr. Seine Ausführungen erweckten großes Interesse, was aus verschiedenen Fragestellungen hervorging. Herr Friedr. Neupert sprach dem Referenten den Dank der Versammlung aus. Zu 5 berichtete der Vorsitzende über Folgendes: a) Die Notwendigkeit der Anmeldung der silbernen und versilberten Feuerzeuge zur Nachversteuerung; b) Nach einem, durch die Handwerkskammer übermittelten Schreiben der Gewerbeinspektion, besteht die Möglichkeit, in Fällen des Bedarfs und auf Ansuchen, bzw. Anzeige, die achtstündige Arbeitszeit auf 10—11 Stunden zu verlängern; c) Der Besuch des am 27. stattfindenden Obermeistertages wird allen Kollegen empfohlen; d) Wiederholt wird auf die Bedeutung und Wichtigkeit der bestehenden Handwerker-Krankenunterstützungskasse aufmerksam gemacht und der Beitritt unter gleichzeitiger Verteilung von Anmeldevordrucken empfohlen. Schließlich kamen noch die erhöhten Goldpreise zur Sprache und beschloß man nach eingehender Aussprache eine entsprechende Erhöhung der Trauringverkaufspreise und anderer, die für alle Mitglieder als Mindestverkaufspreise maßgebend sind. Um ferner noch Beschluß zu fassen über in Personalfragen unlauteres Vorgehen eines Mitgliedes, welches heute leider fehlt, sowie über Festsetzung von Einkaufspreisen für Altgold und Altsilber, ebenso auch über Taxgebühren, wird eine weitere Innungsversammlung auf Donnerstag, den 30. Oktober, abends 1/2 8 Uhr festgesetzt. Nach den üblichen Dankesworten des Vorsitzenden wurde die Versammlung geschlossen. □

Innung der Gold- und Silberschmiede zu Liegnitz. Die Innung hielt am 21. v. Mts. im Hotel Prinz Heinrich ihre dritte diesjährige Innungsversammlung ab. Herr Obermeister Hein eröffnete die zahlreich besuchte Versammlung mit begrüßenden Worten. Dem Graveurlehrling E. Meyer bei der Firma Opitz wurde für gut ausgeführte 2 1/2 jährige Lehrlingsarbeiten eine Prämie aus der Jul. Frey-Stiftung zuerkannt. Die Versammlung nahm ferner Kenntnis von den seitens der Handwerkskammer eingegangenen Schriftstücken. Im Laufe der weiteren Verhandlungen wurde beschlossen, dem Verband Deutscher Juweliere, Gold- und Silberschmiede weiterhin korporativ anzugehören; es wurde aber den Mitgliedern warm empfohlen, höhere Beiträge an den Verband zu entrichten, bzw. als Einzelmitglieder dem Verbande beizutreten, damit die Leistungen desselben dadurch erhöht würden. Eine rege Aussprache fand sodann über die gegenwärtige geschäftliche Lage statt, wobei besonders das Schieberunwesen gekennzeichnet und darauf hingewiesen wurde, daß in vielen Fällen das Publikum durch diese Schieber (die natürlich meistens Nichtfachleute sind) mittels fehlerhafter Steine für hohen Preis übers Ohr gehauen wird. Nach Besprechung verschiedener beruflicher Angelegenheiten, besonders der Gehilfen- und Lehrlingsfrage, wurde die Versammlung geschlossen. In zwangloser Vereinigung blieb man noch einige Stunden zusammen. □

Bücherschau

Michel, Künstliche Edelsteine (Verlag Wilhelm Diebener, Leipzig, Preis Mk. 6,20). Im Zentralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie (Jahrg. 1915, Heft 8, S. 256) schreibt Geheimrat Professor Dr. Max Bauer über das vorstehende Werk: Der Verfasser, Leiter der technischen Untersuchungsanstalt für Edelsteine in Wien, kommt durch diese zusammenfassende knappe Darstellung alles dessen, was über künstliche Edelsteine bekannt ist, einem Bedürfnis entgegen, da der Gegenstand nicht nur hohes wissenschaftliches, sondern in immer steigendem Maß großes praktisches Interesse besitzt. Um beiden Seiten gerecht zu werden, beschränkt Verfasser seine Mitteilungen nicht auf die Edelsteine, deren synthetische Nachbildungen schon eine Rolle im Edelsteinhandel spielen, sondern er betrachtet auch die, bei denen dies noch nicht der Fall ist, wie den Diamant und andere. Es wird zuerst der Begriff der Mineralsynthese auseinandergesetzt und daran eine Besprechung des Zwecks und der Methoden derselben angefügt. Hierauf folgen eingehende Mitteilungen über die künstliche Darstellung der einzelnen Edelsteine, erst derer, die schon im Handel eine Rolle spielen (Korund und Spinell), sodann derer, bei denen dies noch nicht der Fall ist (Diamant, Quarz, Chalcedon, Opal, Alexandrit, Smaragd, Phenakit, Euklas, Topas, Spodumen). Anhangsweise werden einige Imitationen von Türkis und Cordierit erwähnt. Ein wichtiger Abschnitt ist der über die Unterscheidungsmerkmale der natürlichen und der synthetischen Steine, und zwar der mikroskopischen, der Färbungen, sowie der Farbenveränderungen und der Luminescenzerscheinungen unter dem Einfluß von Radium-,



Röntgen-, Kathoden- und ultravioletten Strahlen. Den Schluß bildet die Betrachtung des Einflusses der synthetischen Steine auf den Preis und Absatz der natürlichen, der Handelsbezeichnung der ersteren und ihres Exports nach Indien (Ceylon). Überall ist nicht nur das Bekannte in möglichster Vollständigkeit zusammengestellt, sondern auch vielfach durch eigene Beobachtungen geprüft und ergänzt. Dies gilt besonders für den Abschnitt über die Erkennungsmerkmale, der durch zahlreiche instruktive Mikrophotogramme erläutert ist. Auch die Kennzeichen der echten Edelsteine werden hier mitgeteilt. Verfasser spricht stets von Kunststeinen, welches Wort er der von den Fabrikanten gewünschten Bezeichnung als synthetische Steine vorzieht. Vielleicht ließe sich einer etwaigen neuen Auflage ein vollständiges Verzeichnis der schon recht umfangreichen Literatur anfügen. Besonders hervorgehoben sei die schöne Ausstattung des Buches. □

Auskunftsstelle der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Wiederholte Fragen:

5034. Wie kann man Zinnstanniol am besten verwerten? W. K. i. C.

5044. Wo bekomme ich eine Pariser Pendule in Zinngehäuse, neu vergoldet? A. E. N. i. B.

5046. Wie reinigt man weiße Galalithketten, daß dieselben wie neu erscheinen? A. E. i. S.

5047. Wer ist der Fabrikant einer Perlenhalskette, 40 cm lang, mit kleinen Perlen und 20 oxydierten vierkantigen Zwischengliedern? L. B. S. i. O.

5048. Ist die zur Gewinnung des Platins aus Feilung erforderliche gepulverte Salmiaksäure gleichbedeutend mit Salmiaksalz? Welche Art von Salpeter kommt zum Schmelzen in Betracht? A. T. i. B.

5049. Wer ist Fabrikant der gewöhnlichen Messinglötrohre für Goldschmiede? Es handelt sich um größere Mengen zur Ausnützung einer zum Patent angemeldeten Erfindung. R. S. i. G.

5050. Wer liefert Schmierkerzen zum Metalldrucken? V. S. F. i. D.

5051. Wer baut oder liefert Teewagen in Messing oder anderem Metall? C. W. i N.

5052. Wie kann man in Geschäfts- und Ladenlokalen den Fußboden reinigen, um die Edelmetallbestände möglichst mit verwerten zu können? A. R. i. J.

Neue Fragen:

5053. Welchen Zusatz enthält künstliche Kohle zur Bindung des Kohlenstaubs? W. B. i. E.

5054. Wie richtet man eine gute matte Vergoldung ohne viel Chemikalien ein? Die meinige ist wegen der schwer zu beschaffenden Phosphorsäure zu umständlich. D. A. i. A.

5055. Wer liefert echte Bronzefiguren wie Speerwerfer, Bogenspanner, Diskuswerfer und dgl.? A. S. i. C.

5056. Wie kann man einen Diamant oder Brillant vom ähnlichen Edelstein unterscheiden? Wie oder womit kann man die Probe machen? J. W. i. C.

5057. Wer liefert Relief-Wandbilder (Jagdstücke usw.) in Zinn? B. S. i. A.

Antworten:

5021. Durch briefliche Benachrichtigung erledigt. □

5032. Um Elfenbein (auch Knochen) eine gute und dauernde weiße Farbe zu verleihen, bereite man sich folgende Lösung: In 300 ccm Wasser werden zuerst 100 Gramm konzentrierte Salzsäure, dann 80 ccm Wasser mit 50 Gramm reinem Zinkweiß gelöst und der nun so zusammengeschütteten Masse soviel Ammoniak zugesetzt, daß das ausfallende Zinkhydrat sich beinahe wieder auflöst. Ein Überschuß von Ammoniak ist aber auf alle Fälle zu vermeiden. In diese fertige Lösung werden die Gegenstände gelegt und dann sauber mit Wasser nachgespült und getrocknet. Hat sich ein gelblicher Ton angesetzt, so kann man solchen durch Zusatz von etwas Kupfervitriollösung in eine bläulichweiße Tönung überführen, was sich insbesondere bei Elfenbein und Knochen durch die Lichtstrahleneinwirkung notwendig macht. Größere Gegenstände, bei denen allerdings keine Metallteile in Frage kommen dürfen, bleicht man in der Weise, daß man solche zuerst mit einer Sodalösung abwäscht und dann in einen dünnen Chlorkalkbrei wickelt, einige Stunden liegen läßt und dann jeglichen Anhang abreibt oder abbürstet. Die Chlorkalklösung soll 1 : 4 betragen, wobei jedoch Säurezusätze zu vermeiden sind. □

5036. Um Schildpatt zu kitten, fertigt man sich am besten einen Kitt aus 34 Teilen 96%igen Spiritus, in dem 1½ Teile venezianischer Terpentin, 3½ Teile Mastix und 11 Teile Rubinschellack gelöst sind. Diesen Kitt kann man kalt anwenden. Im Übrigen kann man zum Kitten Lösungen von Harz in Terpentinöl, Kautschuklösungen, auch Bakelit oder Resinit verwenden. Um Celluloid zu kitten, ist es vor allem notwendig zu wissen, ob es sich um kleine oder große Stücke handelt. Bei kleineren Gegenständen werden die Kittstellen mit Azeton oder mit Amylacetat bestrichen und dann die Teile fest aufeinandergepreßt. Bei größeren Gegenständen löst man zuvor Celluloidabfälle in Azeton, dann werden die Bruchstellen leicht in lauwarmem Wasser angewärmt, die Lösung dazwischen getragen und nun auch die Einzelteile aufeinandergepreßt. Sind die Sachen beim Kitten etwas aufgequollen, so müssen dieselben auf Leinwandscheiben mit fein pulverisiertem Bimsstein geschliffen werden. Auch kann man glänzende Überzüge auf Celluloidwaren durch Bestreichen mit echtem Rhuslack oder Japanlack erreichen.

5043. Ihre Anfrage ist etwas unklar, da aus derselben nicht hervorgeht, ob eine Unterlegung mit Folieblättchen gemeint ist, oder ob Sie eine dem betreffenden Stein fest anhaftende Foliierung wie bei den Similis meinen. In der Regel erfolgt die Unterlegung der Glassteine ganz genau so wie diejenige der Diamanten (Rosen) oder Farbsteine mit weißer oder farbiger Folie. Nachdem die Steine in das Metall eingebohrt und durch Ausjustieren passend eingelassen sind, schneidet man sich entsprechend der Steingröße entweder viereckige, runde oder länglichrunde Blättchen in genügender Größe, wobei man zu berücksichtigen hat, daß die Folie trichterförmig unter die Steine zu liegen kommt, also die Blättchen etwas größer als das Steinloch sein müssen. Besonders achte man auch darauf, daß die Folieblättchen beim Beschneiden und Einlegen ja nicht zerknittert werden, da dies auf den Stein selbst einwirkt. Das passend geschnittene Blättchen legt man praktisch auf den Daumennagel der linken Hand, gibt demselben mit einem scharfen Justierstichel einen Schnitt nach der Mitte, so daß sich solches beim Fassen mit dem Stichel in der Mitte trichterförmig beim Einlegen übereinanderschieben kann, und nun wird das Blättchen unter den betreffenden Stein gelegt, dieser dann eingesetzt und nun muß, was bei allen unterlegten Steinen Bedingung ist, der Stein eingerieben werden, so daß er keinen Tropfen Wasser unter den Stein läßt, da ja sonst die Folie wieder verdorben würde. Die meist noch scharfe Rundiste an den Glassteinen muß mit einer Nadelfeile etwas umfeilt werden, um einem Ausspringen der Steine bei leichtem Druck vorzubeugen. Je nach der Steinfarbe muß natürlich auch weiße oder farbige Folie verwendet werden, die Sie in Hanau bei Gebr. Ott oder sonst jeder Werkzeughandlung erhalten können. Sollten Sie jedoch eine Herstellung von einer den Steinen fest anhaftenden Folie meinen, so muß diese durch eine in Alkohol gelöste Hausenblasenmischung erfolgen, der dann noch der betr. Farbstoff beizumischen ist und die dann mittels eines Pinsels auf der Rückseite der Steine aufgetragen und zum Trocknen gebracht wird. Letztere Methode wird aber in der Regel nur bei Pendants angewendet, um solche in der Farbe gleichzustellen. □

5045. Um das beim Glühen und Löten auf der Oberfläche der Goldwaren entstehende Kupferoxyd zu entfernen, werden die Waren zunächst geglüht, um eine gleichmäßige Oxydschicht zu erhalten. Dann werden sie in verdünnter Schwefelsäure (1 Teil konz. Säure, 3 Teile Wasser) abgekocht. Das Oxyd verbindet sich dabei mit der Schwefelsäure zu Kupfersulfat (-vitriol). Um ein Anhaften dieser Salzlösung zu verhüten, müssen die Waren nach dem Abkochen in reinem Wasser gut abgeschwenkt und ausgekocht werden. Der auch bei sachgemäßer Behandlung sich bildende gelbe bis gelbgrüne Sud muß entweder durch Bürsten oder, wo dies zu zeitraubend ist, wie bei Ketten und vertieften Stellen der Waren, durch ein Entgoldungsverfahren entfernt werden. Das Verfahren ist umgekehrt wie bei der Vergoldung. Die Waren werden als Anode eingehängt; als Kathode kann ein Kupferblech dienen. Das sich dort niederschlagende Gold wird abgekratzt und mit andern Abfällen zusammen wieder verwendet. Die zum Bade nötigen Chemikalien werden am besten unter Angabe der zu entgoldenden Warengattungen von einer der einschlägigen Firmen bezogen (z. B. Dr. Th. Wielandt, Pforzheim). Es sind je nach dem Zweck Bäder verschiedener Zusammensetzung im Gebrauch. Es wird mit hoher Stromstärke (mindestens 15—20 Volt) gearbeitet. Die Entgoldung vollzieht sich dabei sehr rasch. Das von der Ware losgelöste Gold wird teils vom Bad gelöst, teils fällt es als metallisches Gold an der Anode ab. Letzteres kann abfiltriert werden. Das verbrauchte Bad darf jedoch nicht einfach ins Gekrätzfaß geschüttet werden, weil sonst das im Bad gelöste Gold verloren geht. Die Bäder werden gesammelt und zur Wiedergewinnung des Goldes einer Scheideanstalt übergeben, wenn man nicht in der Lage ist, das Gold auf sachgemäße Weise selbst auszufällen. F. R.

Rechtsfragen und Geschäftliches.

R. & P. i. B. Wir haben einmal, gestützt auf eine Auskunft der hiesigen Reichsbankstelle, davon gesprochen, daß auch die Fünf- und Zweimarkstücke, da sie nicht mehr im Kurs seien, zum Verarbeiten frei sein müßten, haben aber alsbald auch auf die Verordnung vom 10. Mai 1917 hingewiesen und dann eine weitere Auskunft veröffentlicht, in der darauf hingewiesen wurde, daß die Fünf- und Zweimarkstücke nicht außer Kurs, sondern nur zeitweilig aus dem Verkehr gezogen seien und daher nicht verarbeitet werden dürften. Nur die alten Talerstücke seien frei zu verwenden. In letzter Zeit haben wir wiederholt Warnungen vor dem Einschmelzen von Reichsmünzen aller Art, auch den aus dem Verkehr gezogenen, gebracht. □

F. U. i. O. Das Ohrlochstechen bedeutet einen operativen Eingriff in den menschlichen Körper, also eine chirurgische Tätigkeit, die grundsätzlich dem Arzt vorbehalten ist. Wenn sie ein Uhrmacher oder Goldschmied vornimmt, übernimmt solcher auch das volle Risiko, da er eine Leistung übernimmt, die nicht in seinen Berufsarbeitskreis fällt. Er muß also alle Sicherheitsmaßnahmen verwenden, und es trifft ihn die volle Verantwortung. Auch für die Arztkosten hat er aufzukommen, wenn ihm ein Verschulden beizumessen ist. Wir haben aus diesem Grunde stets geraten, das Ohrlochstechen abzulehnen. □

P. E. i. G. Das Eigentum geht nur durch Auflassung vor Gericht auf den Käufer über, wenn auch vereinbart ist, daß die Rechte und Lasten schon zu einem früheren Termin auf ihn übertragen werden. Wenn die elektrische Leitung Eigentum des Mieters ist, durfte sie nicht mit verkauft werden. Sie bleibt Eigentum des Mieters, der sie mitnehmen konnte, wenn dadurch nicht die Substanz des Grundstückes verletzt wurde. Der Käufer muß sich an den Verkäufer halten, der ihn über das Eigentumsrecht des Mieters aufklären mußte. □

Der kleine redaktionelle Teil mit Geschäftsnachrichten und letzten Meldungen befindet sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Sparprämienanleihe 1919

1. Die Anleihe beträgt Fünf Milliarden Mark in Fünf Millionen Anleihescheinen zu Eintausend Mark, rückzahlbar innerhalb 80 Jahren nach untenstehendem Tilgungsplane. Sie ist eingeteilt in fünf Reihen (A, B, C, D, E). Jede Reihe enthält 2500 Gruppen (1 bis 2500), jede Gruppe 400 Nummern (1 bis 400).

2. Halbjährlich findet eine Gewinnverlosung nach untenstehendem Gewinnplane statt.

3. Vom 1. Januar 1940 an steht dem Inhaber das Recht zu, unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von einem Jahre die Rückzahlung zum Nennwert zuzüglich des Zuschlags von 50 Mark für jedes verflossene Kalenderjahr unter Abzug von 10 v. H. des Gesamtbetrags zu verlangen.

4. Sollte vor dem 1. Januar 1930 eine neue gleichartige Spar-Prämienanleihe zur Ausgabe gelangen, so haben die Inhaber der Stücke dieser Anleihe das Zeichnungsvorrecht.

5. Die Inhaber der Stücke genießen die untenstehenden Steuerbegünstigungen.

Gewinnplan:

5	Gewinne	zu	1 000 000	Mark	=	5 000 000	Mark
5	„	„	500 000	„	=	2 500 000	„
5	„	„	300 000	„	=	1 500 000	„
5	„	„	200 000	„	=	1 000 000	„
10	„	„	150 000	„	=	1 500 000	„
20	„	„	100 000	„	=	2 000 000	„
50	„	„	50 000	„	=	2 500 000	„
100	„	„	25 000	„	=	2 500 000	„
200	„	„	10 000	„	=	2 000 000	„
300	„	„	5 000	„	=	1 500 000	„
400	„	„	3 000	„	=	1 200 000	„
400	„	„	2 000	„	=	800 000	„
1000	„	„	1 000	„	=	1 000 000	„

Im ganzen jedes Halbjahr **2500 Gewinne** über zusammen **25 000 000 Mark**.

Gewinnverlosungen finden am **2. Januar** und **1. Juli** jedes Jahres, erstmals im März 1920, statt. Bei jeder Verlosung werden **2500 Gewinne** im Gesamtbetrage von **Fünfundzwanzig Millionen Mark** gezogen. Die gezogenen Gruppen und Nummern gelten für sämtliche fünf Reihen. Sie werden im „Deutschen Reichsanzeiger" bekanntgemacht. Ein mit einem Gewinn gezogenes Stück nimmt auch ferner an den Gewinnziehungen bis zu seiner Tilgung teil. Ein und dasselbe Stück kann jedoch in jeder Ziehung nur einmal gewinnen.

Die Gewinne werden von dem auf die Verlosung folgenden 1. März oder 1. September an, die der ersten Verlosung vom 1. April 1920 an unter Abzug von 10 v. H. ausgezahlt.

Tilgungsplan:

In den Jahren	Tilgung: jährliche Stückzahl	Tilgung: jährlicher Gesamtbetrag Mark	Bonus: jährliche Stückzahl	Bonus: im einzelnen Mark	Bonus: jährlicher Gesamtbetrag Mark
1920—1929	50 000	50 000 000	25 000	1000	25 000 000
1930—1939	75 000	75 000 000	37 500	1000	37 500 000
1940—1949	100 000	100 000 000	50 000	1000	50 000 000
1950—1959	75 000	75 000 000	37 500	2000	75 000 000
1960—1999	50 000	50 000 000	25 000	4000	100 000 000

Die Tilgungsauslosungen finden am 1. Juli jeden Jahres, erstmals am 1. Juli 1920, im Anschluß an die Gewinnverlosung statt. Zur Feststellung der zu tilgenden Stücke (50 000, 75 000 oder 100 000) werden jedesmal 4, 6 oder 8 Nummern gezogen. Die gezogenen Nummern gelten für alle Gruppen und Reihen. Sie werden im „Deutschen Reichsanzeiger" bekanntgemacht. Jedes gezogene Stück wird zum Nennwert zurückgezahlt mit einem Zuschlag von 50 Mark für jedes bis zur Fälligkeit verflossene Jahr; die Stücke jeder zweiten gezogenen Nummer erhalten außerdem den im Tilgungsplan angegebenen Bonus. Die Tilgungssummen mit Zuschlag und Bonus werden von dem auf die Auslosung folgenden 29. Dezember an gegen Aushändigung des Stückes ausgezahlt.

Steuerbegünstigungen:

a) Befreiung eines Besitzes bis zu 25 Stück von der Nachlaßsteuer und bezüglich derselben Stücke von der Erbanfallsteuer. Keine Nachlaß- oder Erbanfallsteuer für die auf dem Namen Dritter bei der Reichsbank oder anderen vom Reichsminister der Finanzen noch zu benennenden Stellen auf fünf Jahre und mehr oder auf Todesfall hinterlegten Stücke (bis 10 Stück für jede einzelne dritte Person).

b) Der Vermögenszuwachs, der sich aus dem Besitze der Anleihestücke gegenüber dem bei der Erwerbung der Stücke anzunehmenden Vermögenswert ergibt, unterliegt nicht der Besitzsteuer (Vermögenszuwachssteuer). Der Überschuß des Veräußerungswertes über den Tilgungswert bleibt frei von der Kapitalertragssteuer.

c) Die dem Besitzer der Stücke auf Grund der vorstehenden Bestimmungen zustehenden Leistungen, sowie der aus dem Verkauf der Stücke erzielte Gewinn unterliegen im Gewinnjahre weder der Einkommensteuer noch der Kapitalertragssteuer.

d) Bei jeder Art der Besteuerung werden die Anleihescheine bei einer Stückzahl bis zu 50 Stück höchstens zum Nennwert, vom 20. Jahre ab zum Kündigungswerte bewertet.

Zeichnungsbedingungen:

1. **Annahmestellen.** Zeichnungsstellen sind die Reichsbank und die im offiziellen Zeichnungsprospekt angeführten Geldinstitute. **Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittlung jeder Bank, jedes Bankiers, jeder Sparkasse und Kreditgenossenschaft erfolgen.** Zeichnungen werden

von Montag, den 10., bis Mittwoch, den 26. November 1919 mittags 1 Uhr

entgegengenommen. Früherer Zeichnungsschluß bleibt vorbehalten.

2. **Zeichnungspreis.** Der Preis für jedes Spar-Prämienstück beträgt 1000 Mk. Hiervon sind 500 Mk in 5% Deutscher Reichsanleihe zum Nennwert berechnet und 500 Mk. in bar zu begleichen.

Die mit Januar—Juli-Zinsen ausgestatteten Reichsanleihestücke sind mit Zinsscheinen, fällig am 1. Juli 1920, die mit April—Oktober-Zinsen ausgestatteten Stücke mit Zinsscheinen, fällig am 1. April 1920 einzureichen. Den Einlieferern von 5% Reichsanleihe mit April—Oktober-Zinsscheinen werden auf ihre alten Anleihen Stückzinsen für 90 Tage = 1,25% vergütet.

3. **Sicherheitsbestellung.** Bei der Zeichnung hat jeder Zeichner eine Sicherheit von 10% des gezeichneten Betrages mit 100 Mk. für jedes Prämienstück in bar zu hinterlegen.

4. **Zuteilung.** Die Zuteilung findet tunlichst bald nach dem Zeichnungsschluß statt. Die Art der Verteilung bestimmt das Reichsfinanzministerium.

5. **Bezahlung.** Die Zeichner sind verpflichtet, die zugeteilten Beträge bis zum 29. Dezember d. J. zu begleichen. Die Begleichung hat bei derjenigen Stelle zu erfolgen, bei der die Zeichnung angemeldet worden ist.

Sollen 5% Schuldbuchforderungen zur Begleichung verwendet werden, so ist sogleich nach Erhalt der Zuteilung ein Antrag auf Ausreichung von Schuldverschreibungen an die Reichsschuldenverwaltung, Berlin SW, Oranienstraße 92—94, zu richten. Der Antrag muß einen auf die Begleichung der Spar-Prämienstücke hinweisenden Vermerk enthalten und spätestens am 20. Dezember d. J. bei der Reichsschuldenverwaltung eingehen. Vordrucke zu solchen Anträgen mit Formvorschriften sind bei allen Zeichnungs- und Vermittlungsstellen zu haben. Daraufhin werden Schuldverschreibungen, die nur zur Begleichung von Spar-Prämienstücken geeignet sind, ohne Zinsbogen ausgereicht. Diese Ausreichung erfolgt gebührenfrei und portofrei als Reichsdienstsache. Die Schuldverschreibungen sind spätestens bis zum 20. März 1920 den in Absatz 1 genannten Zeichnungs- oder Vermittlungsstellen einzureichen.

6. **Ausgabe der Stücke.** Die Ausgabe der Prämienstücke erfolgt im Februar 1920; Schuldbuchgläubiger erhalten erforderlichenfalls bis zur ersten Gewinnverlosung im März n. J. durch ihre Vermittlungsstelle Nummernaufgabe. Zwischenscheine sind nicht vorgesehen.

7. **Umtausch der Kriegsanleihen.** Die Reichsbank wird, soweit möglich, unentgeltlich Stücke von höherem Nennwert als 500 Mk. in kleine Stücke tauschen.

Berlin, im November 1919.

Reichsfinanzministerium
Anleihe-Abteilung.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig | Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten | 22. November 1919

Was bedeutete für uns ein Staatsbankerott? Wird er kommen?

Unsere Finanzen bereiten nicht nur den Staatsmännern unruhige Stunden. Das ganze Volk ist ihretwegen mit Recht beunruhigt. Als im Reichsrat festgestellt wurde, daß am 1. April 1920 die Schuld des Reiches, wenn alle Kredite realisiert werden, die noch offen sind, insgesamt 204 Milliarden betragen wird, eine ganz ungeheuerliche Summe, da wir vor dem Kriege nur 5 Milliarden Schulden hatten und unser gesamtes Nationalvermögen auf höchstens 200 bis 300 Milliarden geschätzt wurde, da stieg diese Unruhe begreiflicherweise, und viele sahen wieder das bleiche Gespenst des Staatsbankerottes durch des Reiches Gauen huschen. Freilich machen sich die meisten vom Staatsbankerott eine ganz falsche Vorstellung, da wir Deutschen eine so solide Nation sind, daß uns bisher dieses Gespenst nicht schrecken konnte. Jetzt ist es anders geworden. Wenn in der Tagespresse deprimierende Aufsätze mit der Überschrift „Dem Bankerott entgegen" erscheinen, da ist es kein Wunder, wenn durch alle Volkskreise ein Bangen schauert und man wissen will, welche Wirkungen ein Staatsbankerott für unser Vaterland haben würde. Es ist viel darüber geschrieben worden*). Eigentlich schon zuviel. Aber auch unsere Leser wollen aufgeklärt sein. Das ersehen wir aus zahlreichen Zuschriften. Welche Wirkungen hat ein Staatsbankerott? ▫

Staatsbankerott ist derjenige Zustand der Staatswirtschaft, bei dem der Staat, sei es mit, sei es ohne ausdrückliche Erklärung, seine Schuldverbindlichkeiten nicht erfüllt oder sich Einnahmen verschafft, die mit einer gesunden Finanzverwaltung in Widerspruch stehen. Wie jede Privatperson, jeder Kaufmann und Gewerbetreibende, kann eben auch ein Staat in die üble Lage kommen, daß er unfähig wird, seinen Verpflichtungen zu genügen. Freilich gibt es ihm gegenüber kein Konkursverfahren, und die Staatsgläubiger stehen vor einem einseitigen Gewaltakt. Collas bezeichnet als Staatsbankerott „die völlige oder teilweise Nichterfüllung der vertragsmäßig übernommenen Schuldverbindlichkeiten seitens eines Staates seinen Gläubigern gegenüber, gleichviel, ob dies aus Zahlungsunfähigkeit oder aus Mangel an Zahlungswillen oder aus beiden Ursachen zugleich erfolgt". („Der Staatsbankerott und seine Abwicklung", Stuttgart 1904.) ▫

Die Formen des Staatsbankerottes sind sehr mannigfaltig. Die Staatsregierung gibt die Erklärung ab, daß der Staat seine Schulden oder einen Teil derselben überhaupt nicht mehr verzinsen oder zurückzahlen werde. Das geschah 1841 seitens einzelner nordamerikanischer Freistaaten, in Dänemark 1850 gegenüber den Verpflichtungen, die der Deutsche Bund in Schleswig-Holstein eingegangen war, in Frankreich zur Zeit der ersten Revolution. Man nennt diese Form die Repudiation der Staatsschulden. Weitere Formen sind die Einstellung der Zahlungen auf unbestimmte Zeit, die einseitige, d. h. ohne das Angebot etwaiger Heimzahlung herbeigeführte Zinsreduktion oder die Herabsetzung des zurückzuzahlenden Kapitals (Konversion oder Devalvation) oder die Ausgabe einer übermäßigen Menge Papiergeldes mit Zwangskurs oder minderwertiger Scheidemünzen. Beispiele von solchen Staatsbankerotten waren die Einstellung der Zinszahlung in Preußen 1806, der Staatsbankerott in Österreich 1811, in der Türkei 1875, in Spanien, in Portugal 1892, in Griechenland 1893 und neuerdings in Rußland 1918. Nach Manes kommt in Frankreich vom 11. bis 19. Jahrhundert durchschnittlich auf ein Menschenalter ein Staatsbankerott, in einzelnen südamerikanischen Staaten kommt es hierzu sogar alle 7 bis 12 Jahre. ▫

Welche Rechtsfolgen haben Staatsbankerotte?**) Bankerotteur ist nur der Staat, nicht die einzelnen Staatsbürger. Zwar ist es richtig, daß staatswirtschaftlich Staatsbesitz aller Art und die Steuerkraft der Einwohner die Unterlagen für die Staatsschulden bilden, aber dem Gläubiger stehen doch keine Mittel und Wege zur Verfügung, um sich ohne Weiteres an ihnen schadlos zu halten. Es wird also der Privatbesitz der einzelnen Staatsbürger nicht angetastet. Ihr Vermögen bleibt ihnen und die Gläubiger des Staates können sich an dasselbe nicht halten. Freilich die Staatspapiere werden wertlos gemacht. Weder Kapital, noch Zinsen werden, wenn der Bankerott total ist, bezahlt und insofern wird natürlich auch der einzelne Staatsbürger betroffen, wenn er solche Staatspapiere in seinem Vermögensbestand hat. Würde das Reich den Zusammenbruch seiner Finanzwirtschaft erleiden, so wären die Reichsbanknoten, die Darlehnskassenscheine, die Reichsanleihen, insbesondere die Stücke der Kriegsanleihen, ein wertloses Stück Papier, wenn der Staatsbankerott effektiv werden sollte. Der Staatsbankerott des Reiches würde aber auch den der Volksstaaten wahrscheinlich nach sich ziehen, so daß auch deren Staatspapiere ihren Wert verlieren würden. Dagegen ist es ausgeschlossen, daß die von Gemeinden ausgeschriebenen Anleihen, Stadtanleihen usw. oder die zahlreichen Industriepapiere, die Guthaben bei örtlichen Sparkassen, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, privaten Bankinstituten, Stiftungen, oder das Vermögen der Staatsbürger, das in Liegenschaften, städtischen oder ländlichen Grundstücken besteht, durch den Staatsbankerott in Mitleidenschaft gezogen würde. Dieses Vermögen bleibt intakt, ebenso wird vorhandenes Bargeld in Münzsorten des Reiches von den Besitzern nicht eingezogen oder entwertet. ▫

Und dennoch werden auch die Personen, deren Vermögen von dem Staatsbankerott nicht ergriffen wird, ihn am eigenen Leibe fühlen, denn seine wirtschaftlichen Folgen sind verheerend für das Staatsganze, für die Gemeinschaft seiner Bevölkerung. Er selbst, der „Staatsfiskus", macht freilich den „Staatspfiffikus" und reinigt sich. Er

*) Wir wollen nur auf folgende neuere Schriften hinweisen: Manes, Der Staatsbankerott, Berlin, Karl Sigismund. — Hoefner-Heinen, Der Staatsbankerott in Deutschland unvermeidich, Leipzig, Wotan-Verlag. — Clausen, Was rettet uns vor dem Staatsbankerott? Flensburg. — Pichinot, Staatsbankerott, Sande bei Bergedorf. — Roehr, Was jeder vom Staatsbankerott wissen muß, Hannover, Otto Weber. — Rothgießer, Staatsbankerott? Berlin-Schöneberg, Hoffmann & Campe. — Koenig, Der Staatsbankerott vom Jahre 1811, Wien. ▫

**) Meili, Der Staatsbankerott und die moderne Rechtswissenschaft, Berlin 1895. — Pflug, Staatsbankerott und internationales Recht, München 1898. ▫

entledigt sich seiner Vergangenheit und beginnt ein neues Leben. Es ist charakteristisch, was am Tage der Kundmachung des Bankerottpatentes der österreichischen Regierung im Jahre 1811 der Staatsrat Stahl an den damaligen Finanzminister Grafen Wallis schrieb: „Sie haben durch Ihre letzte Maßregel den Staat gerettet, Sie haben allen Zivil- und Militärbeamten neues Leben gegeben, Sie haben dem Geist der Ungerechtigkeit, wo ein Mitbürger des Staates den anderen unterm Schutze des Gesetzes ausplünderte, ein Ende gemacht, Gott segne und erhalte Sie!" (Vergl. König a. a. O.) Die Tausende von vernichteten Existenzen im österreichischen Wirtschaftsleben stimmten freilich in diesen fast frivol klingenden Segenswunsch nicht ein. Der Staatsbankerott zieht immer eine Unzahl von Privat-Fallissements nach sich und die Selbstmorde sind auf der Tagesordnung. Ein Teil der Bevölkerung, der dem Staat in seiner Not beistand, verelendet, ein anderer, der mißtrauisch war, wird reich. Der Österreicher v. Hocke gibt folgendes Beispiel: „Den Tag vor dem Staatsbankerott erfolgte ein Gutsverkauf, der Käufer besaß das Gut, der Verkäufer das Äquivalent in Papiergeld, beide waren gleich vermögend. Den Tag darauf war der Verkäufer ein Bettler." □

Was würde geschehen, wenn Deutschland den Staatsbankerott ansagte? Die meisten Staatsbankerotte betrafen bislang Agrarstaaten, die sich naturgemäß bald wieder nach günstigen Ernten erholen konnten. Auch Rußland ist ein solcher Agrarstaat. Weit schwerer und geradezu vernichtend trifft dagegen der Staatsbankerott einen Industriestaat, wie es Deutschland geworden ist. Unsere wirtschaftliche und finanzielle Lage war vor Ausbruch des Krieges eine glänzende. Eine Woche vor Kriegsausbruch, am 23. Juli 1914, hatte der Goldschatz der Reichsbank mit 1357 Millionen fast den höchsten Stand seit ihrer Gründung erreicht. Der freie Verkehr war mit Goldgeld reichlich gesättigt. Mit dem Ausbruch des Krieges war eine unerwartete Panik verbunden. Stürmisch verlangte man die Umwechslung der Banknoten in Gold, und schon in den ersten Tagen wurde der Goldbestand der Reichsbank um 100 Millionen geschwächt, so daß ihre Goldeinlösungspflicht aufgehoben und der Aufgeldhandel mit Goldmünzen unter Strafe gestellt wurde. Der Übergang von der Goldwährung zur Papierwährung war gekommen. Es folgten dann im August die Darlehnskassen mit ihren Darlehnskassenscheinen, für welche das Reich bürgt und die hinterlegten Pfänder der Darlehnsschuldner haften. Die Maßnahmen, den Goldbestand der Reichsbank zu stärken, waren von Erfolg gekrönt, ohne jedoch auf die Dauer die Golddeckung in der bisherigen Weise (Drittel-Deckung) aufrecht erhalten zu können. Die langen Kriegswirren drängten uns auf eine schiefe Ebene. Zwar hat auch die Zentralisierung des Devisenhandels durch die Devisenordnung günstig eingewirkt und den Rückgang des Markkurses vorübergehend zum Stillstand gebracht, aber doch nur vorübergehend, denn das Vertrauen des Auslandes in unsere Währung ist nicht wiedergekehrt und der Markkurs hat einen Tiefstand erreicht, der geradezu katastrophal wirken muß, wenn es keine Mittel dagegen gibt. Auch das massenhaft ausgegebene Notgeld der Stadtverwaltungen, Handelskammern und anderer Körperschaften war nicht dazu angetan, das Vertrauen in unsere Finanzkraft zu steigern. Unser Volksvermögen, das bei Ausbruch des Krieges das französische übertraf und ungefähr dem englischen gleichkam, wurde während des Krieges durch die enormen Kriegslasten von seiner Höhe herabgestürzt und wir haben aufgehört, eine der ersten Industriestätten der Welt zu sein. Es ist unter solchen Umständen kein Wunder, wenn die Möglichkeit eines Staatsbankerottes erwogen wird. Der Krieg hat Riesenbeträge verschlungen, und zwar in der Hauptsache zu unwirtschaftlichen, unproduktiven Zwecken. Die Abtretung der Reichsteile im Westen und Osten wird uns reiche Bodenschätze entziehen. Die Steuerkraft des Staatsbürgers ist gesunken. Wenn wir einen steuerbaren Besitz von 180 Milliarden mit Roehr annehmen, so würde der Ertrag mit 40 bis 50 Milliarden gerade hinreichen, die drückendsten Schulden zu decken, mehr nicht. Unser ganzes Wirtschaftsleben war fast fünf Jahre lang ausschließlich auf den Krieg eingestellt. Das wird sich immer bei dem Volke rächen, das der Verlustträger des Krieges ist. Aus der Überschwemmung mit Papiergeld gibt es keinen Ausweg. Sie hat die Nachfrage nach Waren erhöht, weil genug Geld vorhanden war, ohne daß das Warenangebot vermehrt wurde. So kam die Warenverteuerung, die Preissteigerung der Lebensmittel und mit ihr in wirtschaftlicher Wechselwirkung die unnatürliche Steigerung der Löhne, die den Gipfelpunkt erreicht hat. Es kam weiter die gewaltige Last, die uns unsere Feinde im Friedensvertrag aufgebürdet haben und deren Gewicht sie noch immer mit zynischem Gleichmut erhöhen, es kam die Fürsorge für die Kriegsinvaliden und für die Hinterbliebenen gefallener Kriegsteilnehmer, es kam die Ausschaltung vom Welthandel und der Mangel an Rohstoffen, der uns unfähig gemacht hat, unsere Produktionskraft wieder aufzufrischen, kurz, es folgte eine Erscheinung der andern, die uns Deutschland in seiner größten wirtschaftlichen Erniedrigung gezeigt haben. □

Und dennoch darf der Gedanke eines Staatsbankerotts bei uns nicht Raum finden, denn wir würden uns von seinen ruinösen Folgen nicht wieder erholen, eben weil wir ein Industrie- und Handelsstaat geworden sind. Wir dürfen den Weg nicht gehen, den Rußland mit seiner planlosen Wirtschaft gegangen ist, wenn wir nicht ein namenloses Elend über unser Vaterland heraufbeschwören wollen. Die Annullierung der Kriegsanleihen, die doch fast ausschließlich im eigenen Lande untergebracht sind, würde das gesamte werktätige Volk, nicht nur die Kapitalisten, industriellen Werke, Gemeinden usw., sondern auch den Mittelstand, die Handels- und Gewerbetreibenden, Beamten, Arbeiter und Dienstboten, in Mitleidenschaft ziehen. Sehr richtig sagt Roehr: „Es bedarf also keines Beweises, daß das wirtschaftliche Dasein des ganzen Volkes auf das innigste mit dem Schicksal der Kriegsanleihen verknüpft ist. An ihnen ist heute jeder Deutsche direkt oder indirekt interessiert. Versicherungsgesellschaften jeder Art (auch die gesetzliche Kranken-, Unfall-, Invaliden- und Privatangestellten-Versicherung), Sparkassen, Ruhegehaltskassen, Gewerkschaften, Genossenschaften, Banken, nennen einen Milliardenbesitz von Kriegsanleihen ihr eigen. Tausende und abertausende von Geschäften haben ihre entbehrlichen Betriebsmittel vorübergehend in ihnen angelegt, um sie später in Werkzeuge, Maschinen, Rohstoffe, Gehälter und Löhne umzuwandeln. Würde man die Kriegsanleihen für nichtig erklären, so würde das gleichbedeutend sein mit der Vernichtung der Daseinsbedingungen von Millionen aus allen Schichten der Bevölkerung. Ein solches Vorgehen würde unsere gesamte Wirtschaft auf den Kopf stellen, eine völlige Auflösung unserer produktiven und aufbauenden Kräfte bedeuten. Unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, die allein uns über den Berg hinweghelfen, allein uns den Übergang zu erträglicheren Zuständen ermöglichen kann, wäre zu Tode getroffen, wir hätten die Axt mit eigener Hand an die Wurzeln des Baumes gelegt, dessen Blühen und Gedeihen alle unsere Zukunftshoffnungen in sich birgt" (a. a. O. 82, 83). Der Staatsbankerott würde

die Selbstvernichtung des deutschen Volkes sein und uns auch moralisch in den Augen der anderen Nationen auf die letzte Stufe herabsetzen. Wir wären ein Volk gewesen.

Haben wir aber Mittel, dem Staatsbankerott in unserer dunklen Lage zu entgehen? Gibt es einen Lotsen, der das wankende Schiff durch die drohenden Klippen und Riffe hindurchleitet? Arbeit heißt der Lotse! Unsere Produktivität muß gesteigert werden. Die Verringerung der Arbeitszeit, die wüsten Streikbewegungen, die unnatürlichen Lohnerhöhungen, die uns zum Raubbau zwingen, müssen endlich aufhören und der Staat muß hier Mittel und Wege zur Abhilfe schaffen. Freilich durch die Produktionssteigerung allein werden wir nicht gerettet. Wir müssen ohne Scheu eine Belastung mit direkten und indirekten Steuern auf uns nehmen, und vor allem die großen Vermögen mit Abgaben heranziehen, die wir zwar in unserer Finanzgeschichte noch nicht erlebt haben, die aber notwendig sind, um uns auf dem bewegten Meer unseres wirtschaftlichen Lebens über Wasser zu halten. Wenn freilich in diesen ernsten Tagen Deutsche nur darauf bedacht sind, Mittel zu erfinden, sich möglichst von den Steuern wegdrücken zu können, so wollen wir hoffen, daß diese Pseudo-Deutschen nur ein kleines Häuflein ausmachen, und daß es den Steuerbehörden gelingt, ihre Schleichwege aufzuspüren. Die außerordentlichen Kriegsabgaben, das Reichsnotopfer, die Reichseinkommensteuer, die Kapitalsteuer und Erbschaftssteuer müssen und werden uns, wenn die rechnerischen Voraussetzungen nicht trügen, über den Berg führen und die Schande des Staatsbankerottes von uns abwenden. Wir waren das arbeitsamste Volk der Erde. Wir sind es heute nicht mehr. Wir müssen es wieder werden. Dann winkt uns neue Ehre, neue Kraft, der wahre Sieg. Denn die deutsche Arbeit ist noch immer geschätzt, soweit sie namentlich sich als Qualitätsarbeit darstellt, die auch in Zukunft unser Ziel sein und bleiben muß. Schon bahnen die großen Staaten über dem Wasser wieder Verbindungen mit uns an, weil sie die deutsche Produktion nicht missen wollen und können. Wir bedürfen aber auch zu einer günstigen Wiederaufwärtsentwicklung der „Arbeitsruhe", d. h. der Ruhe und Stabilität, unsere Kräfte zu voller Entfaltung bringen zu können. Industrie und Handel bedürfen der Freiheit und die Sozialisierungsideen phantastischer Wirtschaftspolitiker sind glücklicherweise schon wieder etwas im Abflauen begriffen. Die Rathenau-Schwärmer sind schon stiller geworden und selbst im sozialdemokratischen Lager mahnen gewichtige Stimmen zur Vorsicht, und neigen sich schon mehr der Frage einer Gewinnbeteiligung der Arbeitnehmer zu. □

Wird der Staatsbankerott kommen? Nach allen Anzeichen dürfen wir diese Frage getrost verneinen. Das Unglück, in das wir uns stürzen würden, wäre zu groß, als daß wir nicht jedes Opfer bringen sollten, diesen Schicksalsschlag abzuwehren. Und die Maßregeln, die getroffen worden sind und werden, geben uns zunächst die Gewähr, daß wir über die Gletscherspalte uns hinüberschwingen und wieder festen Boden unter die Füße bekommen werden. Aber das ganze Volk muß wollen, jeder ohne Ausnahme. □

Roehr hat recht, wenn er seine Schrift mit den Worten schließt: „Einig müssen wir sein, besonnen und zielbewußt, auf Vieles verzichten und rastlos unter Entbehrungen arbeiten. Nur so wird das aus tausend Wunden blutende Land allmählich zur Ruhe kommen. Gelingt es uns, unsere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit zu erhalten, dann brauchen wir den Mut nicht zu verlieren, dann können wir hoffen, daß unser schwergeprüftes, großes, tüchtiges und begabtes Volk mit der Zeit im Rate der Völker den Platz wieder einnehmen wird, der ihm mit Recht gebührt!" *H. Pilz.*

Kunst und Industrie.

Von H. Behrmann.

Zwei Welten sind aufeinander geplatzt, wurde in unserm kurzen vorläufigen Bericht über die Besprechung gesagt, die während der letzten Herbstmesse im schönen Saale der Alten Handelsbörse zu Leipzig der Entwurfs- und Modellmesse gewidmet war. In seinem Vortrag hat Direktor Gropius vom Bauhaus in Weimar hohe Ziele aufgestellt. Er hat einen Blick gewährt in eine gewaltige geistige Bewegung, die in den jungen Kräften Deutschlands gärt und nach oben drängt. Er selbst vertritt einen Teil dieser Bewegung, von der andere Teile sich im Widerspruch mit ihm befinden. Das hat nichts zu sagen, denn Widerstreit gehört zur Gärung. Die Hauptsache ist, daß sich hier Kräfte kundtun, die uns mit freudiger Zuversicht in einen Aufstieg unseres Vaterlandes aus der gegenwärtigen Not erfüllen, nicht allein aus der wirtschaftlichen Not, sondern aus geistigem Druck. Sie künden eine Erneuerung von unten, von innen her an. □

Diesen drängenden Kräften stehen die Vertreter jenes Arbeitsgeistes gegenüber, der sich, wenn auch anderen Gütern nachstrebend, gerade auf der Messe diesmal wieder in achtunggebietender Weise gezeigt hat. Sie mögen den Drang nach dem Geistigen der andern verkennen, mögen mit greifbareren Größen rechnen als jene, aber stammen doch letzten Endes aus der gleichen Wurzel. Es ist also nicht nötig, das Materielle gegen das Geistige auszuspielen, den Kaufmann gegen den Künstler, den nüchternen Fabrikanten gegen den prophetischen Verkünder einer neuen Zeit. □

Diese jetzt auseinanderstrebenden Kräfte werden sich im Kampfe messen, um sich miteinander zu verschmelzen, und es ist selbstverständlich, daß das nur so geschehen kann, daß das Geistige in das Materielle eindringt. □

Was aber an jenem denkwürdigen Abend nicht selbstverständlich schien, war, daß dieser Vorgang des Kampfes und der Verschmelzung unmöglich im Rahmen einer solchen Besprechung vor sich gehen kann. Er wird sich über Jahre und Jahrzehnte erstrecken. Seine Wirkungen werden sich allmählich an immer mehr Äußerungen unseres Lebens bemerkbar machen, vor allem auch an der künstlerischen Durchbildung von Form und Farbe unserer Gebrauchgegenstände. □

Die Aussprache konnte zu diesem Ziel um eine kleine Stufe näher hinführen, hat es vielleicht auch getan. Aber über dem fernen Ziel wurde das Nächstliegende vernachlässigt: wie fangen wir es an, um jetzt unsere Industrieerzeugnisse so durchzubilden, daß sie zugleich als Leistungen unserer Kultur dastehen und vom Ausland gekauft werden, daß sie schön sind, aber auch mit einem in Geldwert auszudrückenden Nutzen verkauft werden können, um uns die Anschaffung dringend nötiger Lebensmittel und Rohstoffe zu ermöglichen? Wir können, ja wir müssen uns von allerhand Ungeschmack, Unkultur, Häßlichkeit befreien und auch in diesen Dingen eine Erneuerung anstreben. Aber zunächst müssen wir rechnen, wie wir uns ernähren und kleiden. □

Bei alledem gingen die Verkünder einer kulturellen Erneuerung unserer auf Warenherstellung gerichteten Industrie von der Voraussetzung aus, daß wir heute, im großen und ganzen und gemessen an den Leistungen anderer Kulturen und früherer Epochen, Minderwertiges erzeugen. Wir, das heißt unsere abendländische Industrie überhaupt, das sollte aber auch heißen, unsere deutsche Industrie im besonderen. Gibt man selbst zu, daß unsere heutige Kultur in ihrer Gesamtheit keinen unbedingt hohen Stand einnimmt und ihre Erzeugnisse dem entsprechen — nichts belegt das besser als die hohe Schätzung von

Altertümern auf allen Gebieten — so ist doch die erwähnte Voraussetzung in jedem Sinne schief. Daß Deutschland vorzugsweise billig und schlecht arbeitet, trifft nicht einmal auf die zur Ausfuhr bestimmten Massenwaren zu. Es ist uns seit Beendigung des Krieges oft genug gesagt worden, und es wurde von Geheimrat Rosenthal mit Recht hervorgehoben, daß das von uns abgeschnittene Ausland die guten deutschen Waren schwer entbehrt. Nur redete man hier aneinander vorbei. Denn die Gegenseite bemängelte die Schönheit der deutschen Ware. Diese zu heben, war der der Besprechung zugrundeliegende Gedanke der Verbindung von Kunst und Industrie. □

Es will mir jedoch scheinen, als seien die Forderungen derer um Gropius ihrer Erfüllung näher, als diese selber glauben. In bezug auf die reine Schönheit gewerblicher Erzeugnisse ist auf der Messe durch die Ausstellung des Wirtschaftsbundes deutscher Kunsthandwerker der Käuferschaft ein Maßstab an die Hand gegeben, der unmerklich, aber sicher seine Wirkung ausübt. Er nötigt die Industrie, ihre Leistungen dauernd zu prüfen und zu steigern, Bestes zu geben und Geringes auszusondern, um das Vorbild zu erreichen, dessen Erfolg eben doch auch ein geschäftlicher war. □

Ich möchte diesem Vorgang aber nicht einmal so große Bedeutung beimessen, als dem Umstande, daß die Stärke unserer heutigen Zeit auf einem ganz anderen Gebiete liegt. Der Baugeist, den Gropius forderte, der in der Zeit der Gotik zutage trat, er ist auch heute noch lebendig; vielleicht nicht in den Schöpfern von Kunstporzellan oder Spitzen, von Hausrat oder Bucheinbänden, wohl aber in unsern Technikern. Es schien ganz übersehen worden zu sein, worauf wir heute stolz sind, nämlich auf unsere Lokomotiven und unsere Betonbauten, auf Eisenhallen und Dynamos. □

Daran im Zusammenhang mit dem Kampf der Meinungen über Kultur oder Unkultur, über Schönheit, Häßlichkeit, Güte oder Minderwertigkeit unserer Ausfuhrwaren zu erinnern, hat noch einen besonderen Sinn. Unaufhaltsam richten sich die bisher vom Ertrag ihres Bodens lebenden Völker auf eine industrielle Tätigkeit ein. Die Güter, die wir ihnen vordem lieferten, stellen sie selbst in immer größerer Menge her und machen sich von ihren Lieferanten unabhängig, Arbeitsweise und Kunstgriffe übernehmen sie von uns und den anderen europäischen Industriestaaten, und was ihnen zuerst unvollkommen gelingt, lernen sie allmählich besser und besser machen. Das Gebiet der industriellen Technik ist in so weitem Umfange und so ausgiebig bearbeitet, daß heute große neue Errungenschaften nicht mehr zu erwarten sind. Diese wirtschaftliche Umstellung Europas hat letzthin auch Prof. Dr. Lassar-Cohn in einem beachtungswerten Artikel in der Dtsch. Allg. Zeitung gezeichnet. Wir können uns seine Ansicht ihrer katastrophalen Wirkung nicht ganz zu eigen machen. Wohl büßen die Fertigfabrikate einen Teil ihrer Bedeutung als Ausfuhrgüter für uns ein; an ihre Stelle treten aber die Hilfsmittel für die Industrie, vor allem Maschinen und Beförderungsmittel. Hier aber ist das Streben nach Vollkommenheit in Leistung und Form bei uns in einer Weise vorhanden, wie man es sich nicht besser wünschen kann. □

Dieselbe Vollkommenheit der Schönheit und des Gebrauchswertes der zahllosen Luxus- und Gebrauchsgegenstände, die unsere Industrie herstellt, erobert diesen ihre Bedeutung als Ausfuhrgüter zurück, weil sie von den neu erstandenen Industrien nicht so bald erreicht wird. Und da werden wir bestimmt noch Besseres und Bestes leisten. Das erfrischende Drängen der jungen künstlerischen Generation, die unsere Umwelt mit neuem geistigen Gehalt erfüllen will, darf in der Technik ihren Bundesgenossen erblicken und an deren Leistungen erkennen, daß unsere Zeit noch lebendige Kräfte besitzt, die den ihrigen gleich gerichtet sind. □

Zunächst kommt es aber darauf an, daß wir arbeiten, Waren erzeugen und Waren ausführen, einfach um leben zu können. Es ist gewiß ein günstiges Zeichen, daß wir ob dieser dringlichsten Forderung die Notwendigkeit, Güte und Schönheit unserer Erzeugnisse zur höchsten Vollkommenheit zu führen, nicht vernachlässigen. Dieses Streben kommt in der Einrichtung der Entwurfs- und Modellmesse zum Ausdruck. Die praktische Arbeit, die hier geleistet wird, darf um Förderung und Anerkennung von allen Seiten werben und verdient sie, wie man sich auch sonst zu den letzten Zielen der jungen Künstlerschaft stellen mag. □

Der Stuttgarter Schmuckwettbewerb.

[Von einem Preisträger].

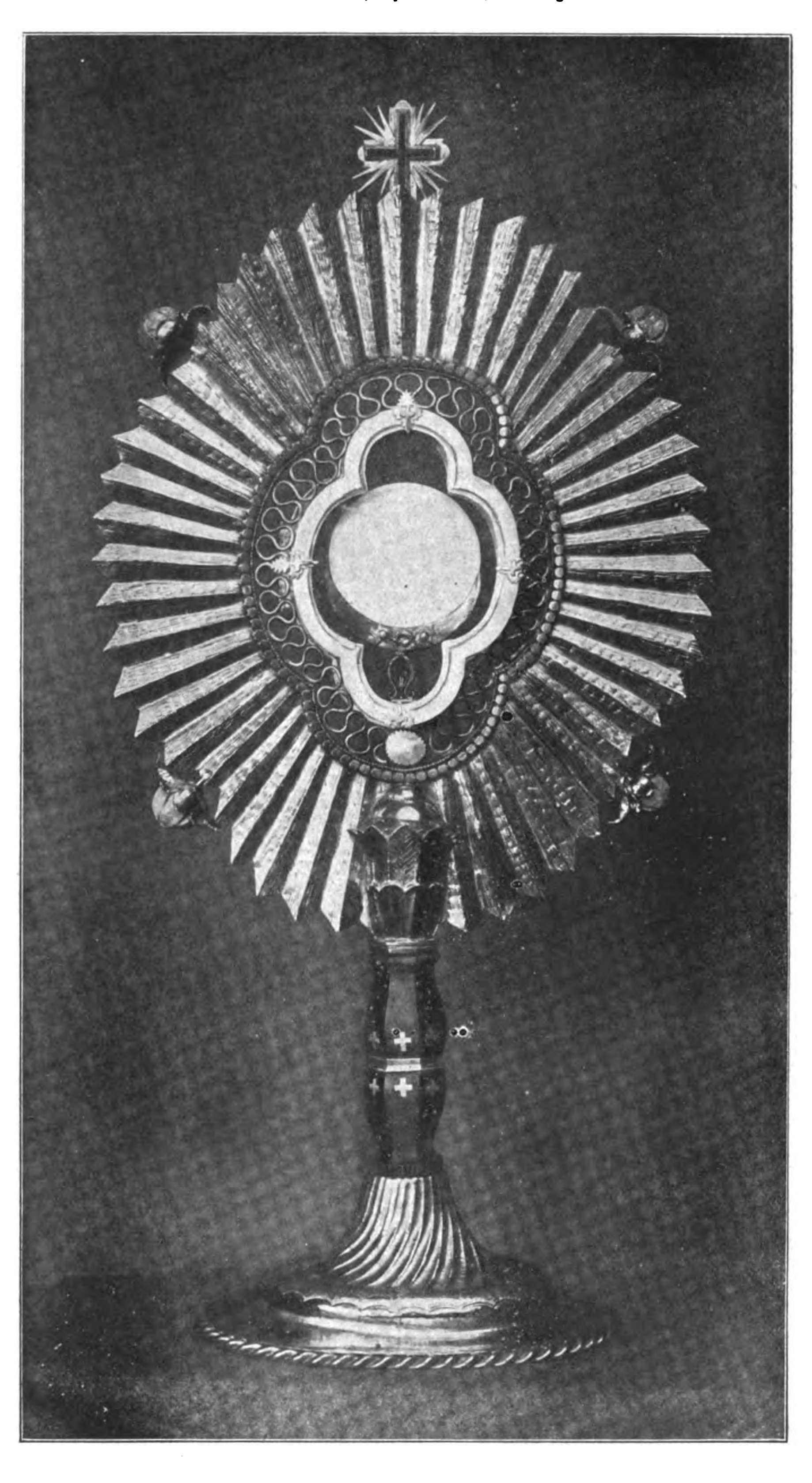
Dieser aktuelle Beitrag ist uns umso willkommener, als derselbe in enger Beziehung steht zu dem Thema „Kunst und Industrie". Die Schriftleitung.

Diesem Preisausschreiben war eine erhöhte Bedeutung zugedacht, was schon aus der Preissumme (4000 Mk.) und der Durchführung durch das Landesgewerbemuseum in Stuttgart hervorgeht. Das Ziel war, der an Arbeiterzahl und Umsatz so wichtigen deutschen Schmuckindustrie neue Ideen, Anregungen und Motive zuzuführen, der „drohenden Versandung", wie sich der Prospekt ausdrückte, vorzubeugen. Darum wurde auch absolut Neues verlangt, Anlehnungen jeder Art, besonders aber an historische Stilarten, sollten von vornherein ausgeschlossen sein. 1251 Arbeiten wurden eingesandt, und auch trotz der von den Teilnehmern zu unterschreibenden ehrenwörtlichen Erklärung, daß jede Anlehnung durchaus vermieden, mag es eine starke Zumutung an die Preisrichter gewesen sein, das Fremde und das Eigene, das Abgesehene und das Selbstgezüchtete nun tatsächlich herauszufinden und zu werten. Soviel man hört, ist aber im allgemeinen das Ziel erreicht worden; unter den 1251 Entwürfen befindet sich eine erhebliche Zahl wertvoller Ideen und Anregungen, die damit der deutschen Schmuckindustrie unterbreitet werden.

Es ist nun vorgesehen, daß das ganze Material in mehreren Städten vorgeführt wird, aber den Durchgefallenen mag der Gedanke nicht gerade sehr sympathisch sein, daß ihre Arbeiten ohne Entschädigung herumgezeigt und der Ausschlachtung überliefert werden. Hier liegt ein Fehler des Programms. Freilich haben sie mit der Beteiligung am Wettbewerb sich dieser Bedingung unterworfen. Trotzdem brauchten sich die Fabrikanten bei dem gegenwärtigen Geschäftsgang wirklich nichts schenken zu lassen. Auch unter den nicht mit Preisen ausgezeichneten Arbeiten sind sicher viele für die Industrie brauchbare. Man sollte also den Weiterverkauf solcher Entwürfe betreiben; die ausgestellten Arbeiten müssen mit den Adressen der Verfertiger versehen sein, damit wenigstens weitere Geschäftsverbindungen bei dieser Gelegenheit angebahnt werden. Dem Künstler ist es ja gewiß ein angenehmes Bewußtsein, wenn er zur Befruchtung der Schmuckindustrie beitragen darf, aber noch mehr freut es ihn, Aufträge zu erhalten, in ständige Verbindung mit dem Fabrikanten zu treten.

Von einer „Versandung" der Schmuckindustrie in formaler Beziehung zu sprechen, ist wohl nicht ganz berechtigt. Neuheiten werden in Fülle herausgebracht. Allerdings wird jede neue Idee bis zum Überdruß variiert und ausgepreßt, das ist aber bei den Verhältnissen des Marktes und der zahlreichen Konkurrenz, die sich auf einen gangbaren Artikel stürzt, nicht anders zu erwarten.

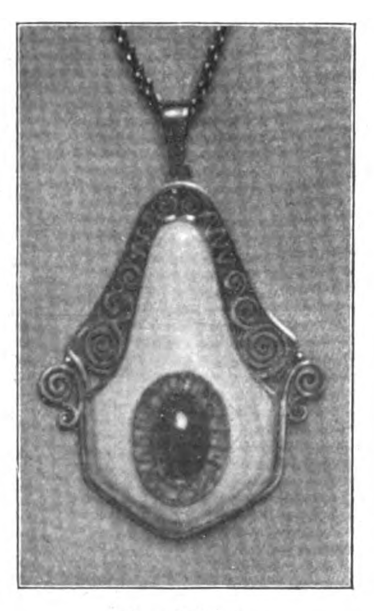
Monstranz von Joseph Pöhlmann, Nürnberg



Schülerarbeiten der Staatl. Kunst- und Gewerk-Schule, Königsberg



Eva Strepkowski



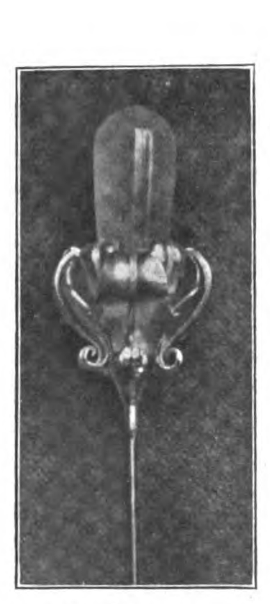
Herta Lehmann



Käte Bantau



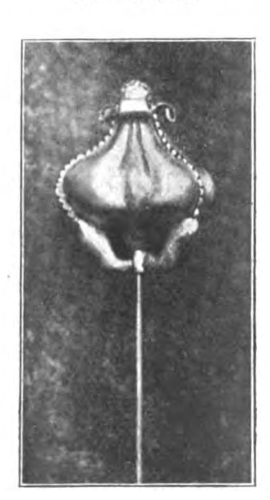
Herta Lehmann



Herta Lehmann



Käte Bantau

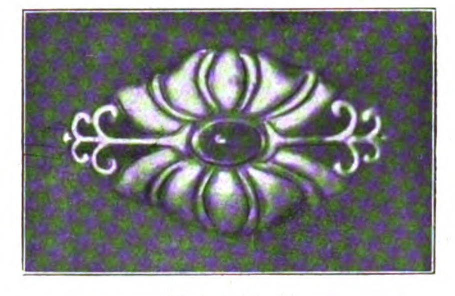


Eva Strepkowski

Schülerarbeiten der Staatl. Kunst- und Gewerk-Schule, Königsberg



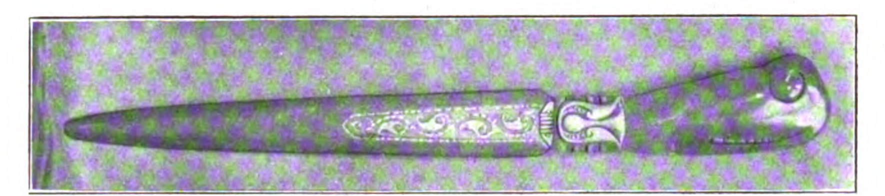
Lotte Hagen



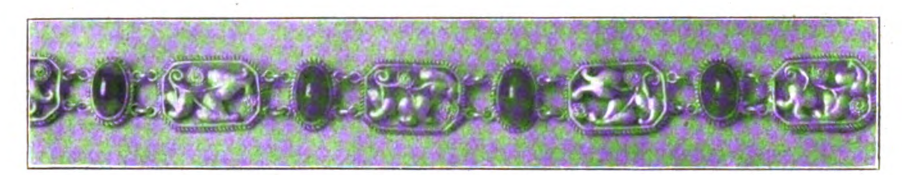
Elisabeth Thude



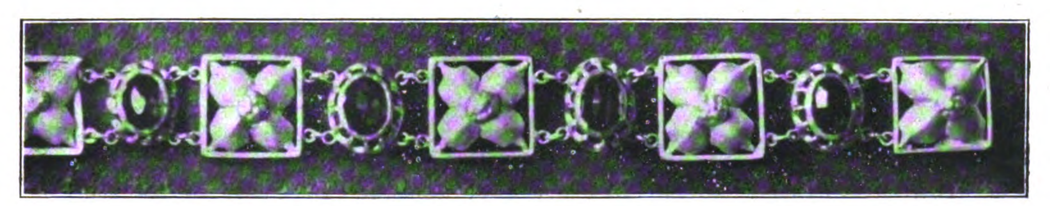
Elisabeth Thude



Eva Strepkowski



Käte Bantau



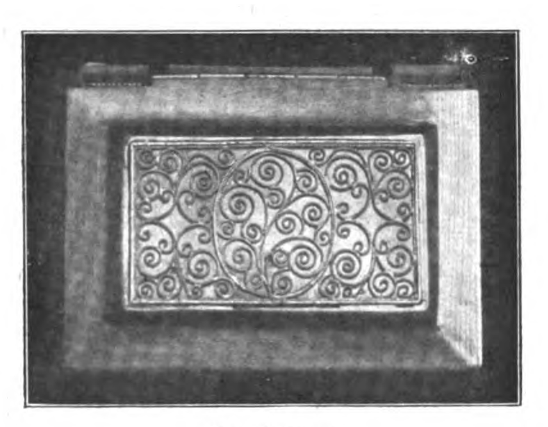
Käte Bantau

Schülerarbeiten der Staatl. Kunst- und Gewerk-Schule, Königsberg

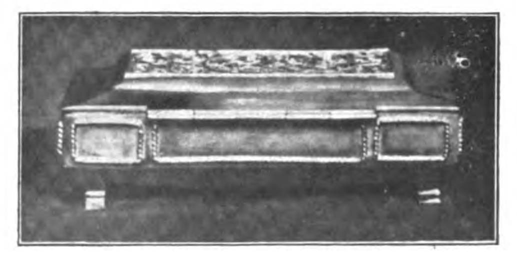
Käte Bantau



Eva Strepkowski



Herta Lehmann



Herta Lehmann

Fast jedes Jahr bringt einen neuen Modeartikel (Elfenbein, Email, Silber, Perlschale usw.), viele Tausende von Mustern werden für jeden dieser Artikel gezeichnet, und es mangelt durchaus nicht an zeichnerischem Geschick oder Geschmack, nur über eine gewisse Ängstlichkeit muß man sich wundern, mit der die gesamte Industrie sich dann in einem engen Kreis von Motiven bewegt. Wenn das Publikum nach Elfenbein begehrt, muß ihm dann immer wieder der Louis-seize-Kopf oder die eine Rose vorgelegt werden? Die Elfenbeinschnitzerei ist ein unendlich reiches Gebiet. Hier könnte sich künstlerische Erfindung ungehemmt austoben. Ich will nichts sagen, wenn die Maschine sich auf einige wenige Muster beschränkt, das ist ihre Art, Massenerzeugung, Vervielfältigung. Aber es haben sich doch auch Hunderte von Handwerksbetrieben, von Schnitzern mit Elfenbein befaßt. Ist es logisch, wenn diese die Muster der Maschine kopieren? Wäre es nicht gerade das Natürliche, daß sie ihre Stärke, die Reichhaltigkeit und Kühnheit der Muster ausnützen? Dann würde das Interesse des Publikums an einem Artikel auch nicht so rasch abflauen. Es genügt also ganz und gar nicht, unserer Schmuckindustrie neue Artikel, neue Motive vorzuführen. Die Rollen zwischen Maschine und Handwerk müßten besser verteilt werden. Glücklicherweise kommt in der Schmuckindustrie das Handwerk noch sehr stark zur Geltung, nur müßte das auch in künstlerischer Beziehung besser ausgenützt werden. Die handwerklichen Techniken bergen noch unendliche formale Möglichkeiten, man hat vielleicht diese Seite etwas verkannt, gerade weil das zeichnerische „Muster" so viel galt. Wir hätten aber jetzt alles Interesse daran, die Werte der „Arbeit" in den Vordergrund zu stellen. Unsere Arbeit soll den Hauptexportwert bilden, nicht das Gold, die Perle, der Diamant, die wir ja doch für teures Geld erst einführen müssen. ▫

Ein Mißverständnis ist allerdings vorher zu beseitigen. Auch die Handwerker wollen von den Anregungen der Künstler im allgemeinen nicht viel wissen; sie haben Angst vor den „handgetriebenen" Wüstheiten kunstbeflissener Damen, wie sie an verschiedenen Kunstgewerbeschulen als „Künstlerschmuck" hervorgebracht worden sind. Man fürchtet sich davor wie vor den „Reformkleidern" seligen Angedenkens, die allen Versuchen, die Mode künstlerisch zu beeinflussen, immer noch im Wege stehen. Aber die richtigverstandene „künstlerische Mode" hat mit dem Reformkleid nicht das Geringste zu tun. Poiret ist ein Künstler und Schneider zugleich, und in diesem Sinne gibt es auch künstlerischen Schmuck, der schön, rassig, von höchster Wirkung ist. Der Stuttgarter Schmuckwettbewerb mag den Zweiflern zeigen, wie solcher künstlerischer Schmuck aussehen kann, wie wir ihn im Interesse der Kunst und auch der deutschen Schmuckindustrie herbeiwünschen. Die deutsche Schmuckindustrie sollte die unzweifelhaft vorhandene Bewegung nicht ungenützt lassen. Sonst geht es wie mit den bunten Seiden der Wiener Werkstätte. Diese nachher so bewunderten Seiden galten zuerst unsern Konfektionären und Einrichtungshäusern als zu ausgefallen, zu „künstlerisch". Bis sie eben jener Poiret entdeckte und zur Mode erhob — und Lyon sie kopierte. Dann kam bei uns, wie gewöhnlich, die nachträgliche Bewunderung. Wir bezahlen ja viel lieber die ausländische Kopie mit horrenden Preisen, als daß wir den Mut zur Anerkennung unserer eigenen künstlerischen Leistungen aufbringen. Wir können einen künstlerisch erstklassigen Schmuck (ohne „Reform", ohne „Warenbuch") haben. Wir können sogar ein gutes Geschäft damit machen. Es muß aber jetzt zugegriffen werden.

Anton Jaumann.

Die Doppelbesteuerung der Feuerzeuge.

Die Goldschmiede halten in ihren Läden wohl ausnahmslos auch Feuerzeuge feil, die ganz oder teilweise aus Edelmetall hergestellt sind. Daneben auch solche aus unedlen Metallen. Wie ist es mit der Besteuerung dieser Feuerzeuge? ▫

Zunächst kommt die Umsatzsteuer in Frage. Sind die Feuerzeuge ganz oder teilweise aus Silber hergestellt, versilbert oder vergoldet, so greift § 8 des Umsatzsteuergesetzes Platz, wonach alle Gegenstände aus oder in Verbindung mit Edelmetallen, alle vergoldeten und versilberten Gebrauchsgegenstände, wie Schmucksachen, der Luxussteuer von 10 v. H. unterworfen sind. Feuerzeuge aus unedlen Metallen dagegen sind mit der allgemeinen Umsatzsteuer von 5 v. T. belegt. ▫

Nach den Ausführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz fallen unter die erhöhte Steuer Feuerzeuge aus Neusilber, Alpaka, Alfenide, Messing usw., sobald sie platiniert, vergoldet oder versilbert sind. Dagegen unterliegen Feuerzeuge nur der allgemeinen Umsatzsteuer, wenn sie aus den genannten Stoffen zwar hergestellt, aber nur patiniert (gefärbt) oder vernickelt oder aus Nickel plattiert sind. Bedeckt die Platinierung, Vergoldung oder Versilberung nur einen verhältnismäßig geringen Teil der Fläche eines im übrigen aus unedlen Stoffen bestehenden Gegenstandes, so wird dadurch die erhöhte Steuerpflicht nicht begründet, doch dürfte dieser Fall wohl bei Feuerzeugen nicht oder doch nur selten in Frage kommen. Es ist dann nur die allgemeine Umsatzsteuer (5. v. T., nach dem neuen Entwurf 1 v. H.) zu entrichten. Damit hätten diese Feuerzeuge ihre ausreichende Belastung. ▫

Nun bringt ihnen aber das Zündwarensteuergesetz vom 10. September 1919 noch eine weitere Besteuerung. Nach § 1 dieses Gesetzes gehören nämlich zu den steuerpflichtigen Zündwaren ▫

3. Feuerzeuge für Anzünderzwecke, auch wenn sie, um gebrauchsfertig zu werden, mit Zündmetall, Docht oder ähnlichen Teilen versehen werden müssen. ▫

Die Steuer beträgt für Feuerzeuge: ▫

a. mit Zündsteinen oder Zündschienen aus Zereisen oder anderem Zündmetall bis 2 Mk. Verkaufspreis das Stück 50 Pfg., von mehr als 2 Mk. bis 5 Mk. das Stück 1 Mk. und von mehr als 5 Mk. das Stück 3 Mk. für jedes Feuerzeug. Die Platinselbstzünder unter b interessieren uns hier nicht, da sie Gasglühlampen betreffen (Steuer 30 Pfg.) ▫

c. mit anderen Zündvorrichtungen 3 Mk. für jedes Feuerzeug. Bei Feuerzeugen ganz oder teilweise aus Edelmetall wird ein Zuschlag von 10 v. H. des Herstellerverkaufspreises erhoben. ▫

Die Zündwarensteuer ist zu entrichten, sobald die Zündwaren, also in unserem Falle die Feuerzeuge aus den Räumen des Herstellungsbetriebes in den freien Verkehr des Inlandes übergehen. Feuerzeuge müssen mit der amtlich vorgeschriebenen Bezeichnung versehen sein. Die Vorschriften gelten auch für die aus dem Ausland eingeführten Feuerzeuge. Die unter Steueraufsicht ausgeführten Feuerzeuge bleiben dagegen steuerfrei. Betriebe, in denen Feuerzeuge hergestellt werden, müssen vor Eröffnung derselben bei der Steuerbehörde angemeldet werden, der ein Überwachungsrecht eingeräumt ist.

Bei der Einfuhr ist neben der Steuer natürlich auch der Eingangszoll zu entrichten. Wir haben damit eine doppelte Belastung der Feuerzeuge. Der Hersteller hat die Luxussteuer zu zahlen, wenn er die Silberfeuerzeuge an den Grossisten abgibt und hat außerdem die Zünd-

warensteuer zu entrichten, also zweimal 10 v. H. = 20 v. H. Der Grossist, der an den Goldschmied verkauft, zahlt nochmals die Luxussteuer mit 10 v. H., und der Goldschmied, der an seinen Kunden ein solches Feuerzeug abgibt, ebenfalls, so daß wir schließlich eine Steuer von 40 v. H. auf einem solchen lasten haben. Das ist denn doch des Guten zuviel. Da aber das Zündwarensteuergesetz an keiner Stelle ausspricht, daß durch die nach ihm erfolgende Besteuerung der Feuerzeuge die Luxussteuer für dieselben aufgehoben sein soll, haben wir eine Doppelbesteuerung, die durchaus ungerechtfertigt ist und einen prohibitiven Charakter hat. Nach unserm Dafürhalten hätte im § 2, Ziffer 3c des Zündwarensteuergesetzes ausgesprochen werden müssen, daß sich mit der zehnprozentigen Zündwarensteuer die Luxussteuer erledigt oder man mußte hier die Feuerzeuge, welche bereits Luxussteuer zu zahlen haben, ausnehmen. Die näheren Bestimmungen zur Ausführung des Gesetzes über die Zündwarensteuer hat der Reichsfinanzminister mit Zustimmung des Reichsrates zu erlassen. Ob darin die ungerechtfertigte Doppelbesteuerung der Feuerzeuge beseitigt ist, entzieht sich vorläufig noch unserer Kenntnis. Das Gesetz wird übrigens am 31. März 1921 außer Kraft treten, weil dann für Zündwaren das Herstellungsmonopol eintritt. ◻

Alte und neue Techniken.

Prof. L. **Segmiller** (Kunstgewerbeschule Pforzheim).

Niello.

Mit dem Worte Niello wird eine Metalltechnik bezeichnet, die große Ausbreitung und Anwendung in der Edelschmiedekunst gefunden hat. Dann aber benennt man auch den Papierabzug von einer für diese Technik vorbereiteten Metallplatte gleichfalls mit dem Namen Niello. Dieses Nebenprodukt, der Niello-Stich, wird in unserer Betrachtung nur gestreift werden können. ◻

Die in Rede stehende Technik gehört eigentlich zu den Graviertechniken. Denn die Zeichnung, d. h. das Muster, wird vertieft in die Metallplatte eingraviert (in neuerer Zeit auch chemisch oder elektrisch geätzt). In diese entstehenden Einsenkungen oder Vertiefungen füllt man die Niellomasse. Plinius gibt die Niellomasse in folgendem Mischverhältnis an: 3 Teile Silber, 3 Teile Schwefel, 1 Teil Kupfer. Theophilius verzeichnet in seiner „schedula diversarum artium“ 4 Teile Silber, 2 Teile Kupfer, 1 Teil Blei und eine unbestimmte Menge Schwefel. Cellini kommt zu ganz anderen Mischungsverhältnissen. Er nimmt 1 Teil Silber, etwa ½ Hand voll Schwefel, 2 Teile Kupfer und 3 Teile Blei. In Augsburger Rezepten des Anfangs des 18. Jahrhunderts finden sich nach P. Gertz folgende Zahlen: 1 Teil Silber, 2 Teile Kupfer, 2 Teile Blei. Ein anderes Rezept gibt 1 Teil Schwefel, 1 Teil Blei und 1 Teil Quecksilber an. Neuere Rezepte lauten auf 2 Teile Silber, 4 Teile Schwefel, 3 Teile Kupfer, 1 Teil Blei oder 1 Teil Silber, 5 Teile Schwefel und 2 Teile Kupfer, 4 Teile Blei. Auch finden sich Mischungen mit Salmiak und Borax. Wir sehen also, daß die Niellomasse nichts anderes ist als eine Metallmasse. Die Platte, in die das Metall eingelassen wird, erfährt entweder kalte Bearbeitung durch Treiben, Hämmern, oder sie wird stark erwärmt und es wird dann die schwärzliche Niellomasse durch dünne Stäbe eingestrichen oder in gestoßenem Zustand eingestreut.

Niello findet schon sehr früh in den Edelschmiedearbeiten Anwendung. Freiherr von Bissing weist in einem im Jahre 1900 über einen Grabfund in Theben begonnenen Werke auf eine Art Schwefelkupfer hin, mit dem eine Axt und ein Dolch des Königs Amasis (?) aus der 18. Dynastie in Ägypten mit breiten Streifen geziert waren. In dieser Niellomasse fanden sich merkwürdigerweise Einlagen von Türkisen und Karneol. Dieser Gebrauch, in die Niellomasse Halbedelsteine einzuordnen, ist nur selten noch anzutreffen, in neuerer Zeit fast gar nicht mehr, obgleich ihm eine ganz bedeutende dekorative Wirkung zukommt. Im Museum in Kairo befinden sich 2 Falkenköpfe aus dem Grabe der Königin Ahhotep aus Blaßgold mit einer schwärzlichen Metallmasse. Der Auftrag ist von einer ziemlichen Kompaktheit wie bei manchen byzantinischen Arbeiten, während z. B. beim Hildesheimer Silberfund zarte Laubwerke einen dünnen Auftrag erhalten. Sogar aus der La Tène-Zeit weist Tischler Beispiele dieser Technik nach. In griechischer Zeit wird das Niello fast ausnahmslos auf Silber gearbeitet. Die vorhin erwähnten römischen Arbeiten des Hildesheimer Fundes mit dem dünnen Auftrag sind aber nicht die alleinige Art, welche in römischer Zeit ausgeübt wurde; denn es finden sich auch vertieft geschnittene Beispiele, die naturnotwendig eine ziemlich starke Nielloauflage getragen haben. So befindet sich z. B. in Mainz ein Teil einer römischen Schwertscheide, deren spiralartige Ziermuster eine beträchtliche Tiefe zeigen. Ein anderes ebenfalls sehr reizvolles Beispiel mit zierlicher Ornamentik ist von Lindenschmidt in den Bonner Jahrbüchern, Heft 10 C I 10 besprochen. ◻

Bei unserer Betrachtung handelt es sich nicht um eine historische Untersuchung, sondern vielmehr darum, zu zeigen, wie vielgestaltig Anwendung und Ausdruck der verschiedenen technischen Vorgänge sein können. Wir möchten daher ganz besonders auf die Verwendung von Niello auf Gold (schließlich auch im Zusammenhang mit Vergoldung) das Augenmerk lenken. Wir sahen den Gebrauch der Niellomasse auf Kupfer und Silber. Aber auch auf Gold erscheint Niello vielfach. Außer verschiedenen Ringen, z. B. einem solchen im Römischen Museum in Brescia, bildet Marc Rosenberg in einem seiner Werke über Goldschmiedekunst ein Kreuz aus dem Domschatz in Monza ab, das den gekreuzigten Heiland und einige kleinere Figuren, sowie Schrift in Niello auf Gold hervortreten läßt. ◻

Bisher wurde die Niellotechnik, die häufig auch als Tula bezeichnet wird, in dem Sinne besprochen, daß sie an kleineren oder größeren Objekten als Beiwerk auftrat, mag sie immerhin als wesentlich bestimmend für den Ausdruck des Erzeugnisses erschienen sein. Die in Rede stehende Verzierungsmethode wird aber zumal im Mittelalter nicht selten als hauptsächliche Ziertechnik, besonders an Objekten der kirchlichen Kunst angewendet. Ein sehr interessantes Stück ist in dieser Hinsicht der Tragaltar in Paderborn. Die Deckplatten dieser Edelschmiedearbeit sind auf der ganzen Fläche reich mit niellierten Ornamenten überzogen. Mit einer riesigen Feinheit wurde der phantasievolle Zierat eingraviert und in den Gewandfalten der Niellomasse sogar verlaufend in die spitzig zulaufenden Gravierstiche eingeschmolzen. Diese Arbeit sowie andere Reliquienkästen, z. B. in Xanten, auch Kreuze und Schalen verraten einen hohen Sinn für die Tendenz dieser Flächendekoration. Nirgends ist versucht, eine plastische Wirkung anzustreben und selbst die Schattierungen der Figuren bleiben gänzlich flächenhaft. Auch nordische Arbeiten mit der charakteristischen Bandornamentik bedienen sich vielfach des Niellierens. Auch die gotische und spätgotische Zeit verzichtet nicht auf die Anwendung solcher Ziermethode. In Italien, zumal im Norden, hat man aus dieser Zeit und später aus der Renaissance prächtige Beispiele.



Wir haben eingangs darauf verwiesen, daß von der Gravierung Druckabzüge genommen worden sind. Da sich von bestimmten niellierten Platten tatsächlich Abzüge gefunden haben, so könnte man der Meinung sein, daß der letzte Zweck der Abzug gewesen sei. Dies ist aber keineswegs der Fall, denn viele niellierte Arbeiten, von denen Abzüge vorhanden sind, besonders italienische und deutsche des 16. und 17. Jahrhunderts, sind in ihrer ganzen Konzeption so geschlossen, daß sie als absolut selbständige Kunstübung angesehen werden müssen. Außerdem beweist die vielgestaltige Anwendung an kleineren Edelschmiedearbeiten, wie Gürtelschnallen, Anhängern, Friesen, Dolchgriffen, Heiligenmedaillons, namentlich des 16. Jahrhunderts, die Selbständigkeit der Technik. ◻

Sehr häufig erscheint Niello als Ziertechnik angewendet an Geräten, Bechern und Gefäßen. Diese Art trifft man allerdings häufiger in Italien als in Deutschland. Jedoch sind auch hier einige Arbeiten z. B. in der Kollektion Spitzer und im Germanischen Museum in Nürnberg (v. Praunscher Pokal) vorhanden. Dieser erscheint uns besonders deshalb interessant, weil hier auch wie in anderen Fällen über eine birnförmig gestaltete Fläche niellierte Beschlägornamentik gezogen ist. Konkave und konvexe Flächen sind mit diesem feinnervigen Zierwerk überdeckt. Im 17. und 18. Jahrhundert geht der Gebrauch niellierter Gegenstände stark zurück. ◻

In neuerer Zeit hat besonders der russische Ort Tula diese Technik wieder aufgegriffen. Hier wurde jedoch schon im 16. Jahrhundert die edle Goldschmiedekunst betrieben. Auch ist Tula nicht der einzige Ort, an dem man sich mit dieser Graviereinlegetechnik befaßt. Groß-Ust Jug und Kasan scheinen im 18. Jahrhundert eine Rolle gespielt zu haben. Jedenfalls hat man es in Tula schon früh verstanden, die Vertiefungen für das Niello in das Silber durch Preßmaschinen einzudrücken, wodurch man zur industriellen Herstellung niellierter Arbeiten gelangte. Diese Technik wird, wie bekannt, heutigentages vielfach ausgeübt, jedoch tritt dazu in der Gegenwart die elektrische Ätzung. ◻

Reformbedürftigkeit des Umsatzsteuergesetz-Entwurfes.

Die Handelskammer München hat zum Entwurf eines Umsatzsteuergesetzes folgende Entschließung gefaßt: „Die Handelskammer München ist der Anschauung, daß bei dem gegenwärtigen Stande der Wirtschaft der Zeitpunkt für eine Verschärfung des zurzeit geltenden Umsatzsteuergesetzes gänzlich ungeeignet ist, und muß deshalb gegen die Erlassung des Gesetzes in der Form des vorliegenden Entwurfes die schwersten wirtschaftlichen und sozialen Bedenken geltend machen. Sie warnt, angesichts der völligen Unmöglichkeit der Vorausbestimmung des Ganges des deutschen Wirtschaftslebens, Industrie und Handel mit einer neuen Steuer zu belasten, deren Erträgnisse bei dem Tiefstand von Erzeugung und Handel durchaus unsicher sind und deshalb hinter den von der Regierung versuchten Schätzungen weit zurückbleiben müssen. Sie warnt insbesondere auch aus dem Grund, weil die Einführung der Steuer in der vorgesehenen Form eine Erdrosselung des durch die künftigen großen Vermögens- und Besitzsteuern an und für sich eingedämmten Verbrauches mit sich bringen und damit eine weittragende Lähmung der Produktion und des Umsatzes hervorrufen dürfte. Noch schwerwiegender ist aber der Umstand, daß die Steuer den unumgänglich notwendigen und von allen Kreisen ersehnten Preisabbau unmöglich machen muß. Aus diesen Gründen erscheint auch die Absicht, die allgemeine Umsatzsteuer von 5 vom Tausend auf 1 vom Hundert zu erhöhen, bedenklich. Wenn aber mit Rücksicht auf die unumgängliche Notwendigkeit, neue Steuerquellen für das Reich zu erschließen, von der Erhöhung der allgemeinen Umsatzsteuer auf 1 vom Hundert nicht abgegangen werden kann, so stimmt die Handelskammer München in diesem Punkte der Gesetzesvorlage in Würdigung der ernsten Finanzlage des Reiches zu unter der Voraussetzung, daß die Frage der Einführung der sonstigen im Entwurf vorgesehenen Arten von Steuern mit verschieden hohen Steuersätzen einer nochmaligen gründlichen Überprüfung unterzogen werde. Mit Rücksicht auf die außerordentliche Belastung des Handels, welche durch die Schaffung einer Steuer auf hauswirtschaftliche Gegenstände, ferner einer Herstellersteuer und dazu noch einer Luxussteuer hervorgerufen würde, muß auf eine wesentliche Vereinfachung des in Aussicht genommenen Systems gedrungen werden. ◻

Beim Festhalten an der in § 20 vorgesehenen Herstellersteuer, deren Einführung mehrfachen Wünschen des Handels entspricht, wäre die Herabsetzung des Satzes von 10 Prozent zu begrüßen, da durch eine Steuer in dieser Höhe eine nicht unerhebliche Vorbelastung des Groß- und Kleinhandels eintritt, welche für die Geschäftswelt eine Festlegung nicht geringer Kapitalien verursacht und damit leicht zur Zurückhaltung in Bestellungen führen und lähmend auf Produktion und Umsatz einwirken kann. Unbedingt wäre aber die Herabsetzung der zehnprozentigen Herstellersteuer zu fordern für solche unter § 20 I oder II fallende Gegenstände, die als „hauswirtschaftliche“ überdies gemäß § 14 der erhöhten Kleinhandelssteuer unterliegen, da andernfalls die Gesamtbelastung dieser Gegenstände, ohne daß sie als Luxusgegenstände angesprochen werden können, ein unerträgliches Maß erreichen müßte. Den Eintritt der Steuerpflicht bei der Herstellersteuer in einer Reihe von Fällen von Mindestentgelten (§ 20 II) abhängig zu machen, dürfte mit Rücksicht auf die auch in Zukunft noch zu erwartenden starken Preisschwankungen nicht geeignet sein, die Steuersicherheit zu erhöhen. ◻

Die in § 19 vorgesehene Abgrenzung des Begriffes „Hauswirtschaftliche Gegenstände“ durch ein mit bindender Kraft ausgestattetes Verzeichnis dieser Gegenstände muß zu den schwersten Konflikten des Handels führen, ohne daß dadurch eine Sicherheit für den Verkehr geschaffen wird, da der Aufstellung eines auf jeden Fall zutreffenden Verzeichnisses fast unüberwindliche technische Schwierigkeiten entgegenstehen. Sollte gleichwohl an der Verwirklichung der in §§ 19 und 21 vorgesehenen Bestimmungen festgehalten werden, so ist zu fordern, daß die Verzeichnisse unter Mitwirkung von Sachverständigen aus den Kreisen der gesetzlichen Vertretungen von Handel und Industrie verfaßt werden. ◻

Im übrigen erscheint es zweckmäßiger, die fünfprozentige Kleinhandelssteuer auf hauswirtschaftliche Gegenstände gänzlich fallen zu lassen, um so mehr, als durch Schaffung dieser Steuerart die Mißstände, welche durch Aufhebung der Kleinhandels-Luxussteuer des § 8 des jetzigen Gesetzes beseitigt werden sollen, aufs neue und in verschärfter Form wieder eingeführt würden und andererseits durch diese Endsteuer die Gesamtlebenshaltung unangemessen verteuert wird.“ ◻

Der Hinterlegungszwang für Wertpapiere.

Das Gesetz gegen die Kapitalflucht vom 8. September hat das Reichsfinanzministerium ermächtigt, Maßnahmen zu treffen, welche es ermöglichen, das „geflüchtete“ oder „versteckte“ Vermögen steuerlich mitzufassen. Unter dem 24. Oktober sind nun diese Maßnahmen getroffen und im Reichsgesetzblatt (Nr. 206) veröffentlicht worden. Auch unsere Leser, soweit sie im Besitz von Wertpapieren sind, haben ein Interesse daran, den Inhalt dieser Maßnahmen zu kennen, denn ihre Nichtbeachtung zieht unter Umständen große Verluste und Bestrafungen nach sich. ◻

Worin bestehen die Maßnahmen? Darin, daß Zins- und Gewinnanteilscheine, Kupons, sowie ausgeloste, gekündigte oder zur Rückzahlung fällige Stücke nur noch von Banken eingelöst oder beliehen oder zur Gutschrift angenommen werden können. Der freie Verkehr mit ihnen ist also unterbunden.

Welche Banken kommen in Frage? Der Besitzer von Wertpapieren muß das ganze Wertpapier oder den Zins- oder Gewinnanteilscheinbogen mit dem etwaigen Erneuerungsschein

bei einer bestimmten Bank, die er sich beliebig wählen kann, hinterlegen, und nur diese Bank ist als Depositor berechtigt, die Kupons oder Stücke einzulösen, darauf Geldbeträge zu gewähren, oder die Papiere dem Besitzer gutzuschreiben. (Reichsdepotzwang). Alle Personen und Geschäftsbetriebe, die geschäftsmäßig Bank- oder Bankiergeschäfte betreiben, auch Sparkassen und Kreditgenossenschaften, sind dazu legitimiert. Ist das Wertpapier im Ausland oder im Gewahrsam eines Dritten im Inland, verpfändet usw., so muß die Bank an Stelle des Originalpapiers eine mit Stückverzeichnis versehene Urkunde (Hinterlegungs-Verpfändungsschein) besitzen. □

Welche Wertpapiere kommen in Frage? Nur inländische Wertpapiere sind der Depotpflicht unterworfen. Ausländische Wertpapiere nicht. □

Wie verhält sich ein ausländischer Eigentümer inländischer Wertpapiere? Wenn der Eigentümer der Papiere im Ausland wohnt oder sich dauernd aufhält und für das Einkommen aus den Papieren in Deutschland nicht steuerpflichtig ist, ist er an diese Beschränkungen nicht gebunden, er muß aber bei der ausländischen oder inländischen Bank eine eidesstattliche Erklärung abgeben, daß die Papiere sein Eigentum sind, die eingereichten Zins- oder Gewinnanteilscheine dazu gehören, und daß er weder selbst für das Einkommen aus diesen Papieren in Deutschland steuerpflichtig ist, noch etwa im Auftrag oder für Rechnung einer dritten Person handelt, die einer Besteuerung unterliegt. Die Banken müssen diese Erklärungen (Affidavit) 3 Jahre lang aufbewahren.

Wie kann man sich von diesen Beschränkungen befreien? Die Notwendigkeit zur Hinterlegung der Wertpapiere bei einem Bankinstitut tritt für den Besitzer nicht ein, der dem für ihn zuständigen Finanzamt (Besitzsteueramt) ein Verzeichnis seines Besitzes an Wertpapieren in doppelter Ausfertigung einreicht. Eine Urkunde wird ihm mit einem Bestätigungsvermerk des Finanzamtes zurückgegeben und auf Grund dieser kann er dann die Zinsen und Gewinnanteile der aufgeführten Stücke bei jeder Bank oder sonst zur Einlösung oder Zahlung befugten Stelle erheben, ohne daß es der Hinterlegung der Wertpapiere bedürfte. □

Welche Auskünfte haben die Banken den Finanzämtern zu erteilen? Die Banken sind selbst unter Kontrolle gestellt. Sie haben dem Finanzamt bis zum 31. März 1920 ein Verzeichnis ihrer Depotkunden nach dem Stande am 30. Juni 1919 mitzuteilen und die Zugänge periodisch weiterbekannt zu geben. „Höhere" Beamte werden mindestens einmal im Jahre einer Prüfung unterzogen, ob sie den gesetzlichen Vorschriften allenthalben genügt haben. Die Beamten haben außerdem den Finanzämtern Auskünfte über die Art und Höhe des Effektenbesitzes auf Erfordern zu geben. □

Neue Banken müssen überdies die Eröffnung ihres Gewerbebetriebes dem Landesfinanzamt anzeigen. □

Welche Strafen sind vorgesehen? Vorsätzliche Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften der Verordnung werden mit Geldstrafen von 100 bis 100000 Mk. und mit Gefängnis bis zu zwei Jahren oder mit einer dieser Strafen bestraft. Schon der Versuch ist strafbar. Die Werte, falls sie dem Täter oder Teilnehmer gehören, werden eingezogen. Banken, die gegen die Vorschriften über die Depotkundenverzeichnisse, über die Auskünfte an die Prüfungsbeamten und über die Anzeigepflicht bei Neueröffnungen handeln, werden mit Geldstrafe bis zu 50000 Mk. und mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit einer dieser Strafen belegt. Bei wiederholten Verfehlungen gegen die gesetzlichen Vorschriften und vorliegender Unzuverlässigkeit kann den Banken der Geschäftsbetrieb ganz untersagt werden. Auch gegen die Verbreitung von Inseraten, Schriften und sonstigen Drucksachen, in denen Angebote zum Zwecke der Verletzung oder Umgehung der gesetzlichen Maßnahmen gemacht werden, ist eine Strafvorschrift vorhanden. Desgleichen gegen Personen, die zur Übertretung der Bestimmungen Rat erteilen, Beistand leisten oder Gelegenheiten vermitteln. □

Der Erfolg dieser Verordnungen wird in erster Linie wohl dazu beitragen, daß der Bankverkehr eine schwere Einbuße erleidet. Das ist im Interesse des Handelsverkehrs zu bedauern und eben nur dadurch zu entschuldigen, daß bei unserer schwierigen Finanzlage alles darangesetzt werden muß, um der Kapitalflucht und Kapitalverheimlichung ein Ende zu machen.

Was kostet 1 Mark?

Der Kopf wirbelt uns, wenn wir lesen, wie die deutsche „Valuta" im Auslande sinkt. Täglich blättern wir sorgenvoll in der Zeitung nach, wie die Wechselkurse sich in Zürich, in Amsterdam, in Kopenhagen stellen – und meist treffen wir auf ein weiteres Absinken der deutschen Mark. Es ist wie ein Heruntergleiten auf einer schiefen Ebene, auf der kein Halt zu finden ist. □

Die Kehrseite ist ein Anziehen der fremden Wechselkurse auf dem deutschen Markt. Beides drückt eben dieselbe Tatsache in verschiedener Sprache aus. Für den Deutschen, der mit dem Auslande Geschäfte zu machen hat oder dorthin reisen will, ist es gleichgültig, ob er die Mark für 20 Centimes verkauft oder ob er für den Schweizer Franken 5 Mark geben muß.

Die Wechselkurse schwanken also dauernd auf und nieder. Im Frieden bewegten sie sich nur mit geringen Pendelausschlägen um einen festen Punkt. Mit dem Kriegsausbruch aber trat eine heftige Verschiebung dieses Punktes ein, und immer noch wandert er ruhelos hin und her. Schon in den Kriegsjahren war dies so störend, daß die Reichsregierung im Januar 1916 eine Devisenordnung erließ – in der Hoffnung, diese allzu heftigen Schwankungen, die das deutsche Wirtschaftsleben immer wieder erschütterten und bedrohten, würden sich dadurch beruhigen. Gewiß ist das zum Teil erreicht worden. Wie wilde Schwankungen aber trotzdem geschehen konnten, lehrt ein Blick auf den mittleren Marktkurs in den drei wichtigsten neutralen Währungen, wie er sich in Berlin als dem Mittelpunkte des deutschen Zahlungsverkehrs mit dem Ausland gestaltete: □

Es kosteten in deutschem Gelde: □

	Holland 100 Gulden	Dänemark 100 Kronen	Schweiz 100 Franken
14. Juli 1914	169 Mk.	112,15 Mk.	81,30 Mk.
29. Januar 1916 . . .	236,25 Mk.	148,75 Mk.	104,62 Mk.
Ende Dezember 1916	239 Mk.	163.25 Mk.	117 Mk.
Ende März 1917 . . .	248 Mk.	170,25 Mk.	123,50 Mk.
Ende Oktober 1917 .	315 Mk.	230,25 Mk.	157 Mk.
Ende November 1917	290 Mk.	220,25 Mk.	153,62 Mk.
22. Dezember 1917 .	226 Mk.	170,25 Mk.	125,62 Mk.

Mitte Juli 1914 deckten sich die Kurse ungefähr mit dem sogenannten „Pariwerte" unserer Währung. Das heißt: wollte man für deutsches Geld fremdes Geld kaufen, so zahlte man dafür ungefähr soviel, als dem nach der Goldwährung festgesetzten Werte unserer Münzen und Banknoten entsprach, umgerechnet auf den entsprechenden Geldwert der ausländischen Währung. Durch den Kriegsausbruch aber erhielt unsere Valuta einen schweren Stoß: dauernd brauchten wir nun für unsere Zahlungsverpflichtungen im Ausland soviel fremdes Geld, daß wir erheblich mehr dafür zu zahlen hatten. Am 29. Januar 1916 wurden dann zum ersten Male die Devisenkurse auf Grund der amtlichen Notierungen festgestellt, wie sie sich durch die damals beginnende Regelung des Verkehrs in fremdländischen Zahlungsmitteln ergaben.

Die Absicht war, die Spekulation in deutscher Valuta auszuschalten, die sich ungünstig bemerkbar gemacht hatte. Im Ausland gab es Strömungen, die eine Entwertung des deutschen Geldes anstrebten; vonseiten der Entente arbeitete man nach Kräften, um dies zu unterstützen. Aber auch der freie Wettbewerb der miteinander konkurrierenden deutschen Banken und Bankhäuser war für die Entwertung des deutschen Geldes im Zahlungsverkehr mit dem Ausland verantwortlich. Um diesen störenden Wettbewerb zu beseitigen, schuf die Regierung eine Zentrale, die eine beschränkte Anzahl erster Banken und Bankhäuser unter Beaufsichtigung der Reichsbank zusammenfaßte. In ihren Händen ruhte fortan der Devisenhandel, während alle übrigen Banken sich nunmehr, brauchten sie ausländische Zahlungsmittel oder wollten sie solche verkaufen, mit der Rolle des Vermittlers zwischen dem Publikum und jenen Vertrauensbanken begnügen mußten. □

Die Absicht war, unsere Zahlungsbilanz im Auslande zu verbessern. Gleichzeitig erfolgte eine Regelung des auswärtigen Handels, vor allem eine Beschränkung der Einfuhr. Nur noch unbedingt notwendige Waren sollten zu uns herein, für allen Import nicht notwendiger Waren, zumal Luxuswaren, wurde von der Zentrale die Abgabe von Zahlungsmitteln verweigert. In der Tat wurde es dadurch möglich, wie die obige

Zahlentafel dartut, die Steigerung der „Devise Holland“ (d. h. des Preises des holländischen Geldes, ausgedrückt in deutschen Zahlungsmitteln) fast zum Stillstand zu bringen und der Steigerung der Devise Dänemark sowie der Devise Schweiz Zügel anzulegen.

Noch nach Jahresfrist, im März 1917, standen die Dinge nicht ungünstig — trotz des Eintritts der Vereinigten Staaten in den Krieg. Im Oktober desselben Jahres aber stieg der Preis des ausländischen Geldes von neuem scharf. Bis dahin war es, um unsere Zahlungen ans Ausland zu begleichen, möglich gewesen, den deutschen Besitz an amerikanischen Wertpapieren in erheblichem Umfange abzustoßen. Jetzt hörte dies allmählich auf und unsere Valuta sank weiter in die Tiefe. Dann jedoch machte sich der wohltätige Einfluß des deutschen Wirtschaftsabkommens mit der Schweiz fühlbar, dem bald danach eine ähnliche Regelung unseres Handelsverkehrs mit den übrigen neutralen Ländern an unseren Grenzen folgte. Alle diese Verträge beruhten in einem Kompensationsverkehr, der eine Art unmittelbaren Tauschhandels unter Ausschaltung der Geldzahlungen darstellte. Wir suchten fremde Waren (insbesondere Nahrungsmittel und Rohstoffe) nicht mehr zu kaufen, indem wir dafür Gold oder Banknoten oder Wertpapiere anboten, sondern indem wir versprachen, dafür Kohle, Eisen, Stahl, Kali, Farbstoffe usw. zu liefern. Die Preise für die beiderseitigen Lieferungen wurden in Gold festgesetzt, aber nicht gezahlt, sondern gegeneinander aufgerechnet. Es verblieb dann allerdings noch ein Betrag, den wir hätten bar zahlen müssen; dafür aber erhielten wir einen festumgrenzten Kredit gegen hypothekarische Sicherheiten. □

Noch günstiger gestaltete sich die Lage, als die Verhandlungen der Mittelmächte mit Rußland über den Waffenstillstand begannen. Die Folge war eine so erhebliche Besserung unserer Devisenkurse, daß sie unter die Sätze vom Januar 1916 heruntergingen. Allein dies blieb ein kurzer Lichtblick — bald darauf verschlechterten sich die Aussichten wieder. Indessen konnten wir abermals Hoffnung schöpfen, als im März 1918 plötzlich die „große Schlacht in Frankreich“ begann. Die überraschenden Siege, die damals den deutschen Waffen zuteil wurden, brachten der deutschen Währung in den neutralen Ländern ein erhebliches Ansteigen, während sie die Devisen der Ententeländer scharf herabdrückten. Der französische Frank sank damals in Zürich auf 76,20, d. h. für 100 französische Franken konnte man in der Schweiz nur 76,20 schweizerische Franken kaufen. Die französische Währung war also um 23,80 Prozent unter Gleichstand (Pari) gesunken; auch das Pfund Sterling stand 18 Prozent unter dem Friedensstand. □

Schon Mitte 1918 war es jedoch unverkennbar, daß der Wert der Reichsmark wiederum sank. Nur drei Ländern gegenüber hatte er sich gebessert, weil in diesen drei die Entwertung des Geldes noch weitere Fortschritte gemacht hatte. Das waren Italien, Österreich und vor allen Dingen Rußland. Ein Bild von der damaligen Gestaltung des internationalen Geldhandels bieten folgende Ziffern. □

Es berechnete sich der Wert der Reichsmark:

In	Friedenswert	Tiefstand 1917 25. Okt.	Höchststand 1918 4. Jan.	Tiefstand 1918 26. Juni	28. Juni 1918	gegen die Parität
England*) . .	11,76 d	6,78	10.18	8,46	8,72	− 26%
Amerika*) . .	23,82 c	13,41	20,11	19,35	17,30	− 27%
Frankreich*).	123,45 c	77,56	115,05	96,71	98,60	− 20%
Italien*). . . .	123,45 c	104,30	151.80	154,00	159,00	+ 29%
Rußland* . . .	46,29 k	?	112,00	124,00	127,40	+175%
Schweiz. . . .	123,45 c	60,50	89,75	67,00	68,75	− 44%
Holland. . . .	58,26 c	30,60	46,65	34,12½	34,07½	− 52%
Schweden. . .	88,89 ö	33,68	62,00	50,25	49,25	− 45%
Dänemark . .	88,89 ö	40,50	66,00	55,50	56,00	− 38%
Österreich*) .	117,55 h	158,02	145,80	181,00	178,00	+ 50%

Wir wollen darauf verzichten, die heutigen Verhältnisse daneben zu stellen. Ein Blick in den Handelsteil zeigt, wie scharf die deutsche Währung seither und ganz besonders in den letzten Monaten gesunken ist: Es kosten heute: □

100 holländische Gulden etwa 900 Mk.,
100 dänische Kronen etwa 525 Mk.,
100 Schweizer Franken etwa 425 Mk.

*) Über die Schweiz berechnet. □

Fragen wir lieber nach den Gründen, die dies herbeiführten. Es sind deren eine ganze Zahl. □

Sie beruhen auf der Unvermeidlichkeit des Wirtschaftsverkehrs und damit der Abwicklung von Zahlungen zwischen zwei Ländern. Es ist nicht möglich, die Grenzen zu sperren, Deutschland luftdicht gegen alle anderen Länder abzuschließen. Und da in der Schweiz mit schweizerischem, in Deutschland mit deutschem Gelde bezahlt werden muß, so bedarf eben die Abwickelung aller Geschäfte zwischen zwei Ländern der fremden Geldmittel. Man muß also das fremde Geld kaufen, es wird Geldhandel getrieben. Die Notwendigkeit dazu ergibt sich einmal aus dem Warenverkehr; denn es erwachsen zwischen beiden Ländern beständig neue Zahlungsverbindlichkeiten, zunächst zwischen einzelnen Angehörigen der beiden Staaten. In ihrer Gesamtheit bilden diese verschiedenen Zahlungsverbindlichkeiten, wägt man sie gegeneinander ab, was eben im internationalen Zahlungsverkehr geschieht, die Zahlungsbilanz der beiden Volkswirtschaften. Ihre wichtigsten Quellen sind einmal in dem gegenseitigen Warenverkehr (Ein- und Ausfuhr) zu erblicken, ferner in dem Reiseverkehr, der unmittelbar der Barmittel bedarf, weiter in Forderungen, die sich aus dem Transport-, Nachrichten- und Vermittelungsverkehr ergeben, dann in den Zinsen oder Gewinnen, die aus Kapitalanlagen in dem anderen Lande hereinfließen, weiter in dem Kapitalverkehr, d. h. in dem An- und Verkauf ausländischer Wertpapiere (oder in der Aufnahme von Darlehen oder der Rückzahlung von solchen), und endlich in verschiedenen anderen Posten — etwa Übertragung von Erbschaften oder Pensionszahlungen usw. □

Aus diesen mannigfachen Quellen bildet sich der Strom der Geldforderungen, die von der Volkswirtschaft des einen Landes an die des anderen gestellt werden. Um nun diese Verbindlichkeiten in der fremden Währung begleichen zu können, muß diese auf dem Geldmarkte gekauft werden. In der Regel wird dafür nicht unmittelbar das ausländische Geld (Valuta) verlangt, sondern Zahlungsanweisungen, besonders Schecks oder Wechsel, die im Auslande zahlbar sind. Besonders die letzteren, die sogenannten Devisen, haben sich als zweckmäßig eingebürgert, weil sie leicht übertragbar sind und beiden Teilen Ersparungen an Transport- und Versicherungskosten gestatten.

Es wird also sowohl das ausländische Geld (die Valuta) wie die im Ausland zahlbaren Wechsel (Devisen) auf dem Geldmarkte gehandelt. So ergibt sich durch Angebot und Nachfrage ein Wechselkurs und ein Valutenkurs. Beide zusammen machen den Kurswert des fremden Geldes aus.

Wovon sind nun Angebot und Nachfrage abhängig? Keineswegs nur von den tatsächlichen Verhältnissen, also von der Menge der auf der einen Seite angebotenen und von der anderen Seite verlangten Zahlungsmittel, oder von den Warenmengen, Wertpapieren, Kapitalforderungen usw., die dahinter stehen. Vielmehr sind in bedeutendem Maße Stimmungen entscheidend. Der Stand der „Valuta“, wie man (etwas ungenau) den Preis des eigenen Geldes in fremder Währung auszudrücken pflegt, gestattet daher an sich noch keinen maßgebenden Schluß auf die Wirtschafts- und Finanzlage eines Landes. Es braucht nicht als ein Zeichen wirtschaftlicher Schwäche gedeutet zu werden, wenn die Valuta im Auslande sinkt.

Aber freilich darf sie nicht dauernd einen solchen Tiefstand erreichen, wie die deutsche seit längerer Zeit. Hier sind eben Stimmungen am Werke, genährt in erster Linie von der Feindschaft der Ententeländer, die sich naturgemäß auch in neutralen Ländern stark bemerkbar macht. Ferner mag die Aufhebung der Devisenordnung (Juli 1919) dazu beigetragen haben. Vor allem aber drückt sich darin ein wachsendes Mißtrauen des Auslandes gegen unser Wirtschaftsleben aus. Weiter ist es die Kapitalflucht, die große Mengen deutscher Zahlungsmittel und Wertpapiere in die ausländischen Börsen geworfen hat, um sie dort in fremde Währung umzusetzen. Dadurch ist das Angebot an deutschen Geldwerten so verschärft worden, daß die Kurse sinken mußten, weil eine entsprechende Nachfrage diesem Druck nicht gegenüberstand. Als mindestens ebenso wichtig aber müssen wir das steigende Mißtrauen des Auslandes in die wirtschaftliche Kraft Deutschlands ansehen. Man glaubt nicht mehr, daß wir aus der Neigung zu fortwährenden Streiks demnächst herauskommen; man glaubt nicht mehr, daß unsere Kohlennot, die den deutschen Wirtschafts-

körper lähmt, in absehbarer Zeit behoben wird. Man hat daher nicht das Zutrauen, daß wir uns mit der Energie und mit dem zielbewußten Willen, den unser Wirtschaftsleben früher auszeichnete, wieder emporarbeiten. □

So lange dieses Mißtrauen gegen uns bestehen bleibt, wird keine noch so geschickte Devisenpolitik uns helfen können. Nur wir selbst können uns helfen: durch Arbeitswillen, Fleiß und Emsigkeit. □

Zu den Abbildungen.

Hatten wir in den letzten Jahrgängen wiederholt Gelegenheit, größere Arbeiten des Goldschmiedemeisters und Lehrers an der Kunstgewerbeschule in Nürnberg, J. Pöhlmann, sowie Erzeugnisse der von ihm geleiteten Schülerwerkstätte für Edelmetallbearbeitung zu veröffentlichen, so fügen wir dieser reichen Übersicht heute eine wert- und sinnvolle Monstranz hinzu. Die im Kunstteil ferner enthaltene Sammlung von Schmuck- und Zierstücken, angefertigt unter Leitung des Fachlehrers Arthur Berger von Schülerinnen der Kunst- und Gewerkschule in Königsberg i. Pr., bietet bei einfachsten Formen ausnahmslos stil- und geschmackvolle Muster und Kombinationen. □

Wie kann man Porto sparen?

Die erhebliche Steigerung aller Postgebühren bringt die Überlegung nahe, wie Ersparnisse im Postverkehr zu ermöglichen sind. Es kommen dabei wohl drei Gesichtspunkte in Betracht. Zunächst die Zusammenfassung verschiedener Nachrichten zu einer Sendung, alsdann die Anwendung der billigsten Nachrichtenübermittelung und endlich die Vermeidung entbehrlicher Nachrichten. Der erste Punkt kann nutzbringend wohl nur Anwendung finden zwischen Verkehrsbeteiligten, die dauernd im regen Nachrichtenaustausche miteinander stehen. Hierbei empfiehlt sich die Ansammlung und gemeinschaftliche Absendung der nicht eiligen Mitteilungen in gewissen feststehenden Zeitabschnitten oder beim Vorliegen einer unaufschiebbaren Nachricht. Durch geordnetes Aufbewahren oder in zweckmäßiger Weise geführte Aufzeichnungen kann der richtige Abgang der Nachrichten unschwer sichergestellt werden. □

Eine billige Versendungsform bietet sich durch ausgiebige Verwendung der Postkarte anstelle des verschlossenen Briefes. Bei der eingebürgerten Knappheit des Ausdrucks im Geschäftsstil läßt sich auf einer Postkarte, deren Vorderseite zur Hälfte zu Mitteilungen mitbenutzt werden kann, ungeahnt viel niederschreiben. Hierbei ist das Zugeständnis der Postverwaltung, wonach im Privatwege hergestellte Postkarten die Größe einer Paketkarte (Paketadresse) haben dürfen, als wertvolle Erweiterung ihrer Verwendbarkeit anzusprechen. Auch müßte mit dem Vorurteil, daß Erinnerungen und Mahnungen mittels Postkarte unerlaubt oder mindestens eine Unhöflichkeit seien, gebrochen werden. Es ist nicht einzusehen, weshalb in der Erinnerung oder Mahnung durch Postkarte eine Beleidigung liegen sollte; allenfalls abgesehen von unverblümten Mahnungen von Geldbeträgen, denen der Stachel ja aber auch genommen werden kann, indem sie in die Form des Kontoauszuges gekleidet werden. □

Endlich sollte alles entbehrliche Schreibwerk vermieden werden. In dieser Hinsicht fällt auf, daß noch immer viel zu viel Briefe und Postkarten abgesandt werden, die lediglich den Eingang von Geld oder Waren bestätigen. Bei der Post werden die mit der Unterschrift des Empfangsberechtigten versehenen Ablieferungsscheine über Wert- und Einschreibsendungen sowie die quittierten Postanweisungen 1½ Jahre, die Paketkarten über gewöhnliche Pakete 1 Jahr lang aufbewahrt. Während dieser Zeit kann der Nachweis über die ordnungsmäßige Aushändigung mit Hilfe der Post erbracht werden. Bei einfachen Paketen, über die ein Empfangsanerkenntnis nicht gegeben wird, ist die Feststellung eines etwaigen Abhandenkommens dadurch gesichert, daß im Postbetriebe die Begleitadresse abgesondert von dem Pakete selbst versandt wird. Liegt nun bei einer Postanstalt eine Begleitadresse vor, zu der das Paket schon hätte eingehen müssen, so stellt die Post ohne weiteres Nachforschung nach dem Verbleibe der Sendung an und leitet eintretendenfalls das Schadenersatzverfahren ein. Somit dürfte wohl in den seltensten Fällen Ursache vorhanden sein, sich den Eingang einer Sendung vom Empfänger noch besonders bestätigen zu lassen. □

Sehr beachtenswerte Hinweise zu Portoersparnis bei Briefen gibt Walter Thielemann in Nr. 19 der Zeitschrift „Geschäfts-Praxis“, aus denen wir Nachstehendes wiedergeben: □

„Beim Fertigmachen der Briefe zum Versand stellt sich oft die Notwendigkeit heraus, die Briefe zu wiegen. Man kann dem Personal die Arbeit insofern erleichtern, als man eine Tabelle zum Aushang bringt, welche besagt, wie viele der einzelnen Briefbogen usw. in einem Umschlage zur besten Ausnutzung des Portos verschickt werden können. Bei der Neuanfertigung von Briefbogen, Formularen usw. ist das Gewicht des Papiers zu berücksichtigen, wobei noch zu bemerken ist, daß bei Sendungen nach dem Auslande dünnere Papiersorten zu wählen sind. In vielen Betrieben ist heute noch das Kopieren der Briefe üblich. Da manche Papiersorten viel Feuchtigkeit aufsaugen und dadurch Übergewicht und Mehrporto verursachen, muß ein Einstecken der Briefe unmittelbar nach dem Kopieren vermieden werden. Es ist ferner zu empfehlen, bei längeren Briefen auch die Rückseite der Briefbogen zu benutzen. Die einseitige Verwendung der Briefbogen ist eine Verschwendung“. □

Schließlich mag noch darauf hingewiesen werden, daß Sendungen im Gewichte von mehr als 10 kg dadurch verbilligt werden können, daß man sie in 2 Pakete zerlegt. Es wird dabei an Porto erspart, bei einer Sendung im Gewichte von über 10 bis 15 kg in der Nahzone 75 Pfg., in der Fernzone 1 Mk., bei einer Sendung über 15 bis 20 kg auf allen Entfernungen 1 Mk. □

Schiebertum und Schleichhandel im Verkehr mit Edelmetallen.

Schon zu Friedenszeiten hatte unser ehrbares Gewerbe darunter zu leiden, daß sich unsaubere Existenzen daran machten, Altgold, Altsilber, Platin usw. zu handeln, und nur den strengsten behördlichen Maßnahmen gelang es einigermaßen, das lichtscheue Handwerk zu begrenzen. Immer wieder kamen Einbrüche und Diebstähle in Edelmetall- und Uhrenbetrieben und in Kirchen sowie Schwindeleien aller Art vor, und den Verbrechern war es in den meisten Fällen darum zu tun, ihre Beute durch Unkenntlichmachung so schnell als möglich der Nachforschung zu entziehen und in dritte oder gar vierte Hand zu bringen. Durch Zerschlagen, Einschmelzen oder sonstige Überführung in andere Gestalt gelang es meist, die Beute zu verändern, und nun fehlte gewöhnlich nur noch der Mittelsmann, der die Bestände einer Scheideanstalt zuführte oder den Schmelzprozeß ausführen konnte. Solche Existenzen waren und sind bekanntlich bald gefunden, und so gehen dem ehrbaren Handwerk jährlich Unsummen von Werten verloren, die durch unrechtmäßige Besitzergreifung dem einzelnen entzogen und von verbrecherischen Existenzen verschlemmt werden.

Eine andere Sorte von Betrügern sind die sogenannten „wandernden Altmetallkäufer“, die ähnlich den Aufkäufern von Altertümern von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus gehen und Altgegenstände aufkaufen, wobei sie natürlich alle möglichen und unmöglichen Tricks anwenden, um den Bauern und Städtern durch schöngefärbte Reden ihr bißchen Schmuckgut herauszulocken, wobei natürlich zum Zwecke billigsten Einkaufes lauter Schwindelmanöver angewendet werden. So kam es z. B. vor kurzem vor, daß ein solcher Schwindler mit Ameisensäure derart hantierte, daß er Platinstückchen hineinwarf, den Verkaufslustigen erzählte, die reagierende Säure löse nur die unreinen Bestandteile auf und, nachdem er seinen Profit aufgelöst in der Ameisensäure hatte, den Rest zu angeblich regulärem Preis als alleiniges Platin bezahlte. □

Solche „Fliegende Schwindler“ schädigen nicht nur das gesamte Edelmetall- und Uhrengewerbe, sondern sie bringen auch dem Volke im einzelnen unsagbaren Schaden, da die so erworbenen Metalle meist den Schleich- und Schieberweg gehen, der dem ganzen Lande große Einbuße bringt. Ein jeder sollte daher beim Auftauchen solcher Gauner deren sofortige Dingfestmachung veranlassen. □

Im Frieden noch eine nur periodisch auftretende Landplage, sind diese Geheimkäufer seit Kriegsausbruch eine Dauererscheinung geworden, die sich natürlich auch dazu hergeben,

unser gutes Münzgeld und unsre Edelmetallbestände über die Grenze zu schmuggeln und des Gewinnes wegen schnöden Landesraub zu begehen. An Aneiferung aus dem Auslande fehlt es solchen Individuen nicht, es werden ihnen sogar Gefährte, Automobile usw. zur Verfügung gestellt, wenn nur der Zweck möglichst schnell und ausgiebig erreicht wird. □

Gerade unser gegenwärtiger Valutastand fördert diese Manipulationen noch in erhöhtem Maße. An der Grenze zum besetzten Gebiete, besonders der Schweizer Grenze, auch in dem besetzten Gebiet selbst findet man täglich ganze Schieberkarawanen, die an den hinlänglich bekannten Plätzen erscheinen, um ihre zu Schundpreisen ergatterte Ware in fremden Besitz zu bringen und sich gemäß dem hohen Auslandsgeldstand mit entsprechendem Gewinn ausbezahlen zu lassen, um dann den Weg ihres unehrlichen, dabei vaterlandsverräterischen Handwerks von neuem zu gehen. Aber auch im Inland sieht man dieses Beutegeschäft in nie geahntem Maße. Fast in jedem Hotel sieht man Goldschmuck unter dem Vorwande gelegentlichen guten Einkaufes auf dem Tische erscheinen, und bald hat er seinen Besitzer gewechselt, weil die Furcht vor der Vermögensabgabe diesem Unfug Wasser auf die Mühle treibt.

Alles handelt mit Gold und Silber, ganz bestimmt aber mit Altgold und Altsilber, und leider haben sich auch Zahnärzte, Zahntechniker und selbst Goldwarenfabriken den Schleichhandel zur Versorgung mit Arbeitsmetall herangezogen an Stelle der Scheideanstalt. Und nicht zum geringsten haben wir die fabelhaft hohen Preise für Edelmetall diesem Unwesen zu verdanken.

Darf das Reich, dürfen wir deutschen Gold- und Silberschmiede einem solchen Zustande mit ruhigem Gewissen zusehen? Nein, nein und nochmals nein! Es ist unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, diesem Schieber- und Schleichhändlertum energisch zu Leibe zu rücken. Wir müssen sehen, daß diese Bestände unseres Nationalreichtums, und selbst wenn sie sich noch im Privatbesitz befinden, dem Vaterlande erhalten bleiben. Wir müssen dem Grenzschmuggel mit allen Mitteln zu Leibe gehen und dafür sorgen, daß unser Schmuck nur zu dem der Valuta entsprechenden Preise ins Ausland geht! Wir müssen die Bestände an Edelmetallen und selbst Altmetallen sorgsam hüten, damit solche nur auf dem Wege reeller Waren im Exporthandel und im Austausch gegen wichtige Lebensmittel ins Ausland gehen. Gerade auf diesen Weg des Exports sind wir doppelt angewiesen, wollen wir unsre deutsche Edelmetallindustrie aufrecht und lebensfähig erhalten. □

Lassen wir uns nicht durch den augenblicklichen Überfall an Nachfragen nach Metallen aller Art betören; wenn unsre Edelmetallbestände zur Neige gegangen wären, dann würden die schlimmen Folgen der Kreditentziehung über uns hereinbrechen und uns wie ein Gespenst verfolgen. □

Darum, deutsche Gold- und Silberschmiede, schließt Euch zusammen gegen jeden unehrlichen Handel mit Edelmetallen und Altmetallen, macht Front gegen den Grenzschmuggel in unseren Rohprodukten und Erzeugnissen und fordert allerorts die Behörden auf, auch ihrerseits dem Betrug und der Dieberei durch strenge Vorschriften ein Ende zu machen! □

Die Produktion von Platin.

Platin, das bekannte Edelmetall, das heute sehr hoch im Preise steht, wurde zuerst Mitte des achtzehnten Jahrhunderts in dem goldhaltigen Sande des Rio Tinto in Neu-Granada und im Sande anderer mexikanischer Flüsse entdeckt. Man hielt es damals für wenig wertvoll und nannte es nach dem spanischen Namen für Silber (Plata) Platina, d. h. kleines Silber. Wie hoch das Platin heute im Preise steht, ist allgemein bekannt. □

Die hauptsächlichsten Fundstätten für Platin liegen in Rußland, in Kolumbien, Kanada, den Vereinigten Staaten und in Australien. In Kanada, das wir hier an dritter Stelle nennen, findet sich zwar nur sehr wenig gediegenes Platina, umsomehr aber reichhaltige Lagerstätten von platinhaltigen Erzen, besonders in der Gegend von Sudbury im Staate Ontario. Unter den weniger bekannten Fundplätzen für Platin seien die goldhaltigen Ufer des Irawady-Flusses in Britisch-Indien und die Zinnerzablagerungen in Niederländisch-Indien genannt. Platin kommt in ziemlich reinem Zustand, so daß es durch Waschen gewonnen werden kann, in der Sierra Ronda im südlichen Spanien, etwa 75 Kilometer von Malaga entfernt, vor. In geringeren Mengen wird Platin im südlichen Sibirien, in verschiedenen Gegenden Mexikos, in Ecuador und Peru gefunden, seit langem auch in einigen Teilen Deutschlands — vor kurzer Zeit ging eine Meldung durch die Zeitungen, daß man bemerkenswerte Funde in Westfalen gemacht habe. — Weiter hat man Platin im Sande verschiedener Flüsse im Distrikt Minas Geraes in Brasilien und im Flußsand im westlichen Borneo gefunden. □

Selten findet sich Platin in der Natur in gediegenem Zustande, es findet sich nicht rein, sondern in Legierungen mit einer Reihe verwandter Elemente, über deren Zusammenstellung das folgende Bild gegeben sei: □

	Platin	Iridium	Rhodium	Palladium	Osmiridium	Gold	Eisen	Kupfer	Sand
Rußland	80,10	1,38	0,30	0,30	4,47	0,09	7,68	0,63	—
Rußland	76,16	2,68	0,54	0,27	1,50	—	14, 2	3,30	—
Kolumbien . . .	86,20	0,[illegible]5	1,40	0,50	0,95	1,00	7,80	0,60	0,40
Kalifornien . . .	63,30	0,70	1,80	0,10	22,55	0,30	6,40	4,25	—
Brit.-Kolumbien	72,0[illegible]	1,14	2,57	0,19	10,51	—	8,5[illegible]	3,39	1,69
Neu-Südwales .	75,90	1,[illegible]0	1,30	—	9,30	—	10,15	0,41	1,22

Diese Zusammenstellung ist typisch für Platin, das durch Waschung gewonnen wird. □

Vor dem Kriege beherrschte die französische Compagnie Internationale du Platine die gesamte russische Platinindustrie, sowohl durch ihren Minenbesitz, wie auch durch Kaufverträge, die sie mit einigen russischen Gesellschaften und kleinen Produzenten geschlossen hatte. □

Die bedeutendsten russischen Unternehmungen waren die Schuwaloff-, die Demidoff- und die Nikolai-Pawdinski-Gesellschaft und die Platin-Gesellschaft. Wenn man vor dem Kriege auch mit modernen Baggermaschinen nach Platin schürfte, so wurden doch immerhin noch achtzig Prozent der gesamten Produktion durch Handarbeit von Arbeitern gewonnen, die das gefundene Platina zu festem Preise an die Gesellschaften verkauften. Seit dem Kriege sind im übrigen die Bauern und Arbeiter die eigentlichen Besitzer der Platinfundstätten, weil die früheren Besitzer außer Landes sind. Die Baggermaschinen bleiben unbenutzt liegen, und es wird auch durch Handarbeit jetzt so wenig Platin gewonnen, daß man wohl sagen kann, daß die Produktion zum Stillstand gekommen ist. Die noch vorhanden gewesenen Bestände sind natürlich inzwischen verkauft und ausgeführt worden. In Kolumbien werden die Platinfundstätten hauptsächlich durch Amerikaner ausgebeutet, seit 1917 arbeitet daneben eine englische Platingesellschaft am Opogodofluß am Oberlauf des St. Juanflusses. Daneben arbeiten Amerikaner im Distrikt Tulameen und kanadische Firmen betreiben Platinwäschereien am Peace River im Norden der Provinz. Vor kurzer Zeit wurde eine amerikanische Gesellschaft gegründet, die den Zweck verfolgt, einige Strecken in der Gegend von Barkerville nach Platin zu durchforschen. Die Nickelablagerungen in Ontario, die neben Nickelerzen Platina und Palladium enthalten, werden von der Mond Nickel Compagnie und der International Nickel Co. ausgebeutet. □

Die Reinigung von Platinaerzen und die Verarbeitung zu Platinametall liegt in den Händen von nur wenigen Firmen. Ein großer Teil der russischen Produktion wurde, obwohl diese, wie oben erwähnt, an französische Interessenten verkauft wurde, von der Firma Johnson, Matthey & Co. in London weiter verarbeitet. Etwa 70 Prozent der russischen, die Hälfte der kolumbischen und die gesamte indische und australische Produktion wurde nach England verschifft, aber es wurde nicht alles Platinerz in England selbst verarbeitet, sondern große Mengen roher Platina wurden von London nach den Vereinigten Staaten verschifft. Nach russischen Angaben wurden 25 Prozent der in Rußland gewonnenen Platina in Deutschland verarbeitet. In Frankreich sind die bedeutendsten Platinhersteller die Firmen Quenessen, de Belmont, Legende & Cie. und die Compagnie Internationale du Platine. □

In den Vereinigten Staaten kommen für die Platinfabrikation in Frage Baker & Co., die American Platinum Works, die Irvington Smelting and Refining Co., J. Bishop & Co. und verschiedene kleinere Unternehmungen. □

Was die Zukunft betrifft, so ist es zweifellos, daß viele russische Fundstätten sehr ertragreich sind, und es steht zu

erwarten, daß die Compagnie Internationale alles tun wird, um die Minen wieder in Betrieb zu setzen und die Kaufkontrakte mit der Bevölkerung zu erneuern. □

Übersehen darf allerdings auch nicht werden, daß verschiedene russische Minen vollkommen erschöpft sind, und nach der Ansicht eines französischen Ingenieurs werden viele russische Platinminen in spätestens zwölf Jahren keine Ausbeute mehr bringen, wenn die Produktion in dem Umfange fortgesetzt wird, wie es vor dem Kriege der Fall war. □

In Kolumbien sind große Reserven von platinhaltigen Gründen vorhanden, und nach der Ansicht von Sachverständigen dürfte sich das Prospektieren in den Chocodistrikten nach Platin reichlich lohnen. Auch die Lagerstätten in Kanada versprechen sehr viel für die Zukunft, besonders aber auch die entlang den Rocky Mountains in Britisch-Kolumbien. In dem Willow und Peace River kann man neben Gold sicher mit Erfolg auch Platinerze finden, die größten Erfolge muß aber die Durchforschung der großen Nickellagerstätten von Sudbury geben. □

Es scheint nicht gut möglich, die Produktion der Vereinigten Staaten zu vergrößern, umsoweniger, wenn die längst gehegte Absicht ausgeführt wird, die Metallurgie der Sudbury-Erze zu verbessern. Die Platinwäschereien in den Vereinigten Staaten sind unbedeutend, die in Kalifornien und Oregon arbeiten vielfach schon mit Verlust, und auch die Baggerwerke in der Sierra fördern nicht mehr genügend, so daß die Platinproduktion der Vereinigten Staaten in der Zukuft sehr klein sein wird, wenn nicht etwa neue Lagerstätten erschlossen werden. □

Auch Australien verspricht für die Zukunft nicht mehr viel Platin. Die Betten von Fitfield sind fast erschöpft, und die Betten am Strand von Queensland und Neu-Südwales enthalten Platinerze von nur geringem Werte. In Spanien finden sich verschiedene Lagerstätten von platinhaltigen Erzen, sie sind aber weder reich noch groß. □

Aus alledem geht hervor, daß die Platinproduktion der Zukunft — wenn nicht durch einen glücklichen Zufall reiche Funde entdeckt werden – nur eine verhältnismäßig kleine sein wird. Für Deutschland wird es sich deshalb darum handeln, die hier bekannten Lagerstätten von platinhaltigen Erzen durch Anwendung zweckentsprechender Methoden so gut wie möglich auszubeuten. Bei dem allgemeinen Platinmangel und dem damit in Verbindung stehenden hohen Preis für dieses Metall dürfte sich die Mühe voraussichtlich wohl lohnen. □

Die Koralle, der Korallenbau und die Korallenindustrie.

Die Knappheit an Edelmetallen, sowie das durch den Verlust unserer Kolonien und ungünstige Veränderungen im überseeischen Edelsteinmarkt verminderte Angebot in Schmucksteinen hat zweifellos zur Folge, daß der mittlere und billige Schmuck wieder stärker forciert werden wird. Einen nicht unbedeutenden Anteil daran wird die Verfertigung von Korallenschmuck haben, die in den letzten Jahren ein Spezialzweig der italienischen Bijouteriebranche geworden war, weil sich die Hauptfundorte der Koralle in Italien befinden. □

Wenn der Korallenschmuck wieder gesteigerte Aufnahme findet, dann ist es auch zwingendes Bedürfnis, daß man sich mit dieser aus Lebewesen entstehenden Gesteinsart, der gebildeten und sich bildenden Koralle, näher vertraut macht, denn bei der heutigen entwickelten Industrie genügt es nicht mehr, bloß zu wissen, daß die Koralle auf dem Meeresgrund gefunden und dort durch Ausscheidungen von einem Mykroorganismus gebaut wird. Es genügt nicht mehr, auch zu wissen, welche Farben der Korallen es gibt und welche davon die gesuchtesten und beliebtesten sind. □

Der heutige Stand unserer Goldschmuckkunst, insbesondere aber auch die Entwicklung des Juweliergewerbes (der Steinefasserei), die Steingravier- und Steinschneideindustrie nebst ihren verschiedenen Schwesterberufen verlangten, daß der einzelne Ausüber dieser Berufe weiß, wie sich solche Versteinerungen bilden, welcher Art die Tierwesen sind, die solche Gesteinsbildungen ausscheiden, welchen Ursachen wohl die einzelnen Farbenbildungen zuzuschreiben sind, damit man bei der Weiterbearbeitung darauf aufbauen kann. Darum soll die nachstehende Abhandlung dem Praktiker im Edelmetallgewerbe dienen. □

Die Koralle hat eine weit zurückreichende Vergangenheit und ist schon in der sogenannten Silurzeit, der zweiten Zeitstufe der Erde, festgestellt worden, welche auf die erste Stufe der Erdentwicklung, die Urzeit, folgte. Und sie muß in dieser Zeit, bedingt durch die damals warmen Gewässer, starken Meeresbewegungen und Brandungen, eine sehr starke Verbreitung gehabt haben, die durch die langsame Erkaltung unseres Erdballes in steter Abnahme begriffen ist und sich heute zumeist auf wärmere Gewässer des Mittelländischen Meeres und der um Japan liegenden Meeresteile beschränkt. □

Die ausführlicheren Lebensbedingungen und Entstehungen der Korallenbänke usw. können wir übergehen; wissenswert für den Fachmann der Schmuckwarenbranche ist jedoch ein kurzer Überblick über die Korallenarten, die Art des Wachstums der Korallenstöcke, die Ursache des Farbstoffes der Koralle und der insbesondere daraus zu folgernden technischen Vorteile.

Die für uns grundlegende Bezeichnung „Koralle" ist ein kohlensaures Kalkgebilde eines mit 8 oder 6 Fangarmen ausgerüsteten kleinen Polypen, des Korallenpolypen, der sich langsam zu ganzen Stöcken, den Korallenstöcken, Korallenbänken usw. ausbildet. Je nach den 8 Fangarmen (Octocorallia) oder 6 Fangarmen (Hexacorallia oder Zoantharia) zerfallen diese Klassen in folgende einzelne Korallenarten: □

Die Edelkoralle (Corallium rubrum) aus der Gruppe der Rindenkorallen (Cyorgonacea) ist die uns am meisten interessierende Art, obwohl diese Gruppe an 300 Abarten kennt. Eine Gruppe „Federkorallen (Pennatulacea)", sowie die Korkkorallen (Alcyonacea), Orgelkorallen (Tubiporacea) und Sonnenkorallen (Helioporacea) sind für unseren technischen Gebrauch unwichtiger. Von den sogenannten sechsstrahligen Korallen ist es hauptsächlich die Steinkoralle (Matreporaria), die durch ihre starke Skelettentwicklung die Korallenriffe bildet. □

Als wichtig aus der Geschichte der Korallenbildung möge noch erwähnt werden, daß die Korallenpolypen oder Korallentierchen immer hungrig sind und dieser Umstand noch dadurch verstärkt wird, daß dieselben sehr nach Sauerstoff gelüsten, weshalb sie am liebsten in bewegtem, warmem Wasser bauen. Diese beiden Eigenschaften sind auf den Bau der Korallenstöcke nach dem Ort der Niederlassung und der Tiefe im Meere von ausschlaggebender Bedeutung. Bleibt also nur noch zu erwähnen übrig, daß die Korallen mit der Zeit ihres Aufbaues, Weiterbildung und nach Absterben der Tierchen eine Art Versteinerung mitmachen, eine sog. Dolomitisierung, welche je nach dem Grade und der Dauer derselben auf die Härte der Korallen mitbestimmend ist. □

Und nun zur Farbe der Koralle. Woher kommt dieselbe überhaupt, und auf welche Ursachen sind die verschiedenen Färbungen zurückzuführen. Als feststehend kann hier gelten, daß jüngere Tierbildungen hellere Tönungen der Koralle zeigen, ältere Bildungen hingegen zu einer fast mennigroten Farbe übergehen. Ganz abgestorbene Stöcke gehen sogar ins Braune über und enden selbst in einem fast schwarzen Ton. Die italienische Korallenindustrie kennt □

die reine weiße Koralle als . . . . . . bianco,
die engelfarbengleiche als . . . . pelle d'angelo, welche ein schönes frisches Fleischrot zeigt,
die blaßrote Koralle als . . . . rosa pallido,
die lebhaft rosa Koralle als . . . . rosa vivo,
die rosa bis rötliche Koralle als . secondo coloro,
die rote Koralle als . . . . rosso,
die dunkelrote Koralle als . . . . . rosso scuro
die dunkelrote oder karfunkelrote Koralle als . . . . carbonetto-arciscuro,
die ausgestorbenen Stöcke als dunkel bis schwärzlich . . . . . bonciato.

Nach allen bis jetzt gemachten Beobachtungen (darin bietet unsere eigentliche Fachliteratur leider gar keinerlei Anhaltspunkte) scheint die Farbe der Koralle in der Hauptsache vom Alter der Ansiedlung bzw. der Tiere, ganz wesentlich aber auch von der Nahrungsaufnahme der Korallentierchen abzuhängen, wenn es auch heute noch nach Ansicht unserer Forscher zweifelhaft sein soll, ob die Koralle als eine in Form von Exkrementen ausgeschiedene Bildung oder als eine Art der den Bienen ähnliche Bauart in Form einer Ausschwitzung

(Schleimabsonderung) zu betrachten sei. Interessant an dieser Farbenpracht ist es, daß der an den Korallenriffen gefundene Rückstand, die sogenannte Terra rossa, Pulver oder Sand von rosarotem bis rotem Ton ergibt. Chemische Untersuchungen lassen bei Verringerung der Kohlensäurebestandteile und Eisenoxyde, dagegen bei Vermehrung organischer Substanzen Schwarzfärbungen erkennen. In der Regel werden bei

roten Korallen { 1,700 – 1,720 Eisenoxyd, 1,350 organische Substanzen und 1,271 schwefelsaurer Kalk

schwarzen Korallen { 0,800 Eisenoxyd, 3,070 organische Substanzen und 1,400 schwefelsaurer Kalk

als für die Farbe ausschlaggebende Substanzen angenommen. Diese Feststellungen sind deshalb für den Techniker und Steinhändler, wie auch für den Juwelier und Steinschneider so wichtig, weil oft an Korallen gesägt oder gefeilt wird, wodurch diese Bearbeitungsstellen ein verändertes Aussehen erhalten, welches oft wieder mit der Urfarbe der Koralle in Einklang gebracht werden muß. Es müssen also eisenoxydhaltige, schwefelsauren Kalk und organische Teile enthaltende Flüssigkeiten gewählt werden, oder umgekehrt, solche entziehende Präparate, um schadhafte Stellen zu regulieren. □

Daß weiße Korallen auf eine Krankheit des Korallenstockes zurückzuführen sind, ist eine allgemeine Ansicht der Mineralogen, ebenso daß lange abgestorbene Korallengebilde langsam dunkler werden und der schwarzen Farbe zuneigen. □

Im Handel kennt man in der Regel nur 4 Hauptgruppen von Korallen: □

a) die sogenannten ausgewählten Stücke, d. h. Korallen ganz besonderer Art, die durch Farbe, Härte, Form usw. zu Liebhaberpreisen neigen; □
b) gewöhnliche rote Qualität; □
c) schwarze Korallen; □
d) tote oder verfaulte Korallen. □

Es war wichtig, aus dem Werden und Entstehen der Koralle einmal einen Abschnitt, soweit er den Techniker interessiert, zu bringen, umsomehr als unsere gesteinsbildenden Tiere (zu denen auch die Perle der Auster gehört) einen ganz wertvollen Beitrag zu unserer industriellen Betätigung liefern. *F. J.*

Werkstatt-Praxis.

Bohren und Einlassen ovaler und länglicher Steine. Es erfordert wesentlich mehr Geschick, ovale, längliche, spitzovale (Navetten) und längseckige Steine in Metallflächen einzuarbeiten, als einfache runde. Schon das Bohren begegnet Schwierigkeiten, weil in der Regel zwei Bohrlöcher nebeneinander angelegt werden müssen, um beim weiteren Ausarbeiten des Steines (Ausjustieren) vorteilhafter arbeiten zu können. Ist der Stein kürzer als die doppelte Breite desselben, so muß man die Bohrer so wählen, daß beide Bohrlöcher nicht die Länge des ganzen Steines überschreiten, ist er jedoch länger als die doppelte Breite, so wähle man sich die Bohrer nach der Breite des Steines, um so am Ausheben des Metalles zu gewinnen. Nach dem nun erfolgten Nebeneinanderbohren von 2, in Ausnahmefällen sogar 3 Bohrlöchern, müssen die Bohrwände von einem zum andern Loch durchgestoßen und dann langsam die Metallwände mit dem Justierstichel in der erforderlichen Form ausgehoben werden. Manchmal ist es auch möglich, daß man das Arbeitsstück noch in die Zange nehmen und die Bohrwände mit einer Laubsäge vorsichtig aussägen kann, wobei aber darauf zu achten ist, daß die Wände, nach unten verjüngt, schräg bleiben. Bei vier- und rechteckigen Steinen empfiehlt sich das Aussägen in allen Fällen. □

Einen Lederkitt zum Verbinden von Riementeilen, der jedoch dem Leder seine Biegsamkeit nicht nimmt, erhält man auf folgende Weise: Man nehme auf je 1 Liter Azeton 200 g Schellack, erwärme diese Flüssigkeit während zweier Tage mehrmals auf ca. 30 Grad Celsius und schüttele die Mischung kräftig durcheinander. Zu dieser Masse wird das 5fache Quantum Celluloid getan und die gesamte Lösung gibt alsdann ein erstklassiges Bindemittel für alle Arten von Riemen läßt keinerlei Feuchtigkeit durch und bleibt schmiegsam. □

Bimssteinseifen und Sandseifen. Im Werkstättengebrauch findet man oft Seifen, die scheuerartig wirken müssen, um Unreinlichkeiten wegzufegen, die mit gewöhnlicher Waschseife nur sehr umständlich zu beseitigen wären. Die anfänglich aus Frankreich stammende Bimssteinseife (savon ponce) war eine Zusammensetzung von gewöhnlicher Handseife mit 22 – 26 Proz. allerfeinst gemahlenem Bims, dem dann noch ein gewisser Farbstoff zugesetzt wurde, da diese Seifen in drei bis vier verschiedenen Sorten (je nach der Menge des zugesetzten Bims) gehandelt wurden. Die Sandseife ist wiederum ein Gemisch von feinem weißen Sand mit Kernseife mit einem Sandzusatz von etwa 70 Proz. der Gesamtmischung. Zum Unterschied von der Bimssteinseife läßt die Sandseife keine ritzende Wirkung aufkommen und fühlt sich nicht so strenge im Gebrauche an, als erstere. Man verwendet deshalb die Bimssteinseife meist nur zum Händewaschen und nur die allerfeinsten Sorten können auch zum Waschen von Silbersachen und dergleichen benutzt werden. Besser aber ist es auch hierbei, man nimmt die wesentlich vorteilhafter verwertbare feine Sandseife. □

Eine sichere Probiersäure für Silber kann man sich leicht herstellen, indem man in Scheidewasser soviel rotes doppeltchromsaures Kali auflöst, daß eine blutrote Flüssigkeit entsteht, Silber gibt dann einen blutroten Strich, alles andere verschwindet oder bleibt unverändert. Die Probe ist durchaus sicher. □

Amsterdamer Diamant-Marktbericht.

Von unserem Amsterdamer Spezial-Berichterstatter.

Amsterdam, den 11. November 1919.

Seit zwei Wochen ist eine Änderung im Diamantengeschäft eingetreten. Die Nachfrage nach geschliffenen Diamanten ist nicht mehr so groß wie vorher, was hauptsächlich für ordinäre Ware gilt. Feine Ware, speziell feine kleine Brillanten und Achtkant sind immer noch sehr gefragt. Nachdem die Preise eine außerordentliche Höhe erreicht hatten, ist es selbstverständlich, daß dieselben bei der etwas geringeren Nachfrage ein wenig heruntergegangen sind und daß die Einkäufer nicht einkaufen dürfen, weil sie ängstlich sind, daß die Preise noch weiter heruntergehen könnten. Die Situation ist jetzt so, daß ein Normalpreis für geschliffene Ware gefunden werden muß und damit ist kein großer Preisrückgang zu erwarten. □

Der Markt in geschliffener Ware ist noch immer sehr gesund, und wenn das Vertrauen zurückgekehrt sein wird, so gibt es eine große Menge Kauforders. □

Die Nachfrage bei dem Londoner Syndikat nach Rohware bleibt immer noch sehr groß, und feine Ware ist immer noch sehr schwer auf dem Amsterdamer Markt zu bekommen. □

In Antwerpen, wo hauptsächlich die ordinäre Ware geschliffen wird, herrscht denn auch mehr Arbeitslosigkeit wie in Amsterdam. Es gibt dort ungefähr 1500 Arbeitslose gegen 700 in Amsterdam. □

Allgemeine Rundschau

Die Vereinigung der Bijouterie-Exporteure, Sitz Pforzheim, hielt kürzlich die erste größere Versammlung ab. Herr Rudolf Kollmar als erster Vorsitzender begrüßte die alten Mitglieder, gedachte der während der Kriegszeit Verstorbenen und sprach den Wunsch aus, daß sich von den zahlreich erschienenen Kollegen möglichst alle der Vereinigung anschließen möchten. Der Vorsitzende begründete die Reorganisation mit der Tatsache, daß sich heutzutage nur festgefügte Korporationen zur Geltung bringen können und daß der Zusammenschluß aller Exporteure und Kommissionäre schon wegen der auf der anderen Seite in Gruppen zusammengeschlossenen Organisationen der Fabrikanten eine zwingende Notwendigkeit sei. Es kamen die neuen Satzungen der Vereinigung zur Verlesung, die den Mitgliedern neue Richtlinien vorschreiben, welche dann noch ihre Besprechung und Begründung fanden; ferner kamen verschiedene Exportfragen zur Erörterung. Die Mitarbeit, welche die Exporteure am Wiederaufbau unseres Handels zu leisten berufen sind, ist im Gange. Den Bestrebungen der Vereinigung ist guter Erfolg zu wünschen bei Überwindung der unendlichen Schwierigkeiten, mit denen unser Außenhandel zu rechnen hat. Als weitere Vorstandsmitglieder des Vereins wählte man die Herren Dirk Hollander als Kassierer, Louis Schneider als Schriftführer, Georg Becker und Karl Armbruster als Beisitzer.

Die neue Umsatzsteuer. Wir berichteten schon, daß die Mehrheitsparteien des Reichstages sich grundsätzlich dahin ge-

einigt haben, statt der Umsatzsteuer von einem Prozent, wie sie in dem Regierungsentwurf geplant war, eine solche von anderthalb Prozent einzuführen und dafür die Steuer von fünf Prozent, wie sie für die notwendigsten Lebensbedürfnisse vorgesehen war, fallen zu lassen. Man darf annehmen, daß die Steuer in dieser Form schließlich auch die endgültige Zustimmung der Nationalversammlung und der Regierung finden wird. Da aber nun gegenüber dem Voranschlag der Regierung durch diese Steuerermäßigung erhebliche Ausfälle entstehen, so ist geplant, dafür die eigentliche Luxussteuer noch weiter auszubauen und den jetzt im Entwurf festgelegten höchsten Steuersatz von 15 Prozent für einige Artikel auf 25 Prozent zu erhöhen. Es wird sich natürlich auch hier die Schwierigkeit ergeben, welche Waren als reine Luxusartikel anzusehen sind. Es kann nicht dringend genug davor gewarnt werden, wichtige Bedarfsgegenstände, nur weil sie heute infolge der gesteigerten Preise sehr teuer sind, als Luxusgegenstände anzusehen. Es ist ein Unterausschuß zum Ausbau der Luxussteuer von der Umsatzsteuerkommission eingesetzt worden, der weitere Beschlüsse fassen soll. Diesem Ausschuß gehören u. a. die Abgeordneten Astor und Krätzig an. Es ist zu hoffen, daß die Mitglieder dieses Ausschusses, bevor sie weittragende Beschlüsse fassen, sich erst vorher mit den maßgebenden Interessentenkreisen ins Einvernehmen setzen. □

Der Diamantenkrieg. Die in den letzten Tagen von London gemeldeten Nachrichten über Verhandlungen zwischen den südwestafrikanischen Diamantengesellschaften und dem früheren südafrikanischen Finanzminister Hull als Vertreter der Anglo-American-Corporation und anderer Finanzgruppen sind zutreffend. Danach ist in Aussicht genommen, eine Gesellschaft mit einem Kapital von 3³/₄ Millionen £ nach südafrikanischem Recht in Kapstadt zu errichten, an die die Bergbaurechte und gewisse Abgabenrechte fast aller südwestafrikanischen Diamantengesellschaften, einschließlich der Rechte der deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika, übertragen werden sollen; hinsichtlich der letzteren sind jedoch noch Hindernisse zu beseitigen. Zur endgültigen Inkraftsetzung des Verhandlungsergebnisses, zur Übertragung der Rechte und zur Festsetzung des Anteils der einzelnen Verkäufer an dem Kaufpreise begeben sich die Herren Walter Bredow, Dr. E. Luebbert, Ludwig Scholz und August Stauch nach Südafrika. □

Günstige Aussichten für den deutschen Handel in Brasilien. Der Deutsch-Brasilianische Handelsverband teilt mit: Von einem unserer Mitglieder wird uns das nachstehende Schreiben aus Rio de Janeiro vom 12. August 1919 zugestellt: „Die Aussichten für den deutschen Handel in Brasilien sind recht gute. In Deutschland scheint leider die gegenteilige Meinung verbreitet zu sein. Der deutsche Name hat in Brasilien nicht gelitten, und der deutsche Handel wird auch bald wieder seine alte Bedeutung zurückerobert haben, da ihm hier keine Hindernisse im Wege sein werden, weder von seiten des offiziellen Brasiliens, noch von seiten der brasilianischen Kaufmannschaft, noch auch von den in Brasilien ansässigen Kaufleuten portugiesischer und selbst italienischer Nationalität.“ □

Beabsichtigte Umgestaltung der Organisation für Ein- und Ausfuhrbewilligung. Nach Mitteilung des Unterstaatssekretärs im Reichswirtschaftsministerium, Prof. Dr. Hirsch, soll die Organisation des Reichskommissars für Ein- und Ausfuhrbewilligung in eine mehr zusammenfassende Reichsstelle umgewandelt werden. Die Zentralstellen der Industrie, die vor kurzem in Außenhandels-Nebenstellen umgewandelt und als Beauftragte des Reichskommissars mit der Stempelgewalt ausgerüstet worden sind, sollen bei Wahrung ihrer Selbständigkeit und ihres Wesens als Selbstverwaltungskörper dem Reichskommissar für Ein- und Ausfuhrbewilligung näher angegliedert werden. Die Delegierten des Reichskommissars sind durch sehr genaue Dienstanweisungen gebunden. Diese Bindungen beziehen sich 1. auf diejenigen Waren, für deren Ein- und Ausfuhr allgemeine Richtlinien bereits bestehen; 2. auf solche Waren, bei denen den Außenhandels-Nebenstellen das Bewilligungsrecht vorbehalten worden ist. Hier können die Delegierten des Reichskommissars nur nach Fühlungnahme mit den Außenhandelsstellen der Industrie oder mit Zustimmung des Reichskommissars Genehmigungen erteilen. Über den seitens einzelner Industriezweige beim Reichswirtschaftsministerium gestellten Antrag, daß für diejenigen Industriezweige, bei denen Handel und Industrie sich überwiegend für die Beibehaltung der Zentralstellen erklären, der Delegierte des Reichskommissars keine Vollmacht erhalten solle, schweben Verhandlungen. Mißbräuchen der Delegierten des Reichskommissars wird nach Ansicht des Reichswirtschaftsministeriums dadurch vorgebeugt, daß die Delegierten in ihrer Eigenschaft als Beamte des Reichskommissars an dessen Weisungen gebunden sind. Industrie wie Handel haben nur das e i n e Interesse, daß ihre Anträge mit möglichst wenig Umständlichkeiten und möglichst s c h n e l l erledigt werden. Es ist also Sache der maßgebenden Behörden, vor allem diesen berechtigten Wünschen zu entsprechen. □

Lyon gegen Leipzig. Unter dem Titel „Das wirtschaftliche Frankreich erhebt sich gegen Deutschland“ liest man in dem „Metzer Courier“ einen Vortrag eines Herrn Lionel Nastorg über die Messe von Lyon gegen die Messe von Leipzig. Darin wird u. a. gesagt: „Wenn der Krieg nun auch auf dem militärischen Gebiete beendet ist, so setzt er sich noch hartnäckig auf dem wirtschaftlichen fort. Während der vier Kriegsjahre hat Deutschland durch alle möglichen Mittel versucht, sein Ziel, Deutschland über alles zu setzen, zu verfolgen. Es hat versucht, den Weltmarkt zu erobern. Mag die Schwierigkeit der Aufgabe noch so groß gewesen sein, sie hat die Deutschen niemals zurückgeschreckt. Sie haben alles daran gesetzt, ihr Ziel zu erreichen, und in der Weltreklame marschiert die Leipziger Messe an erster Stelle. Es ist keine Übertreibung zu sagen, daß die Leipziger Messe der größte Markt der Welt ist. Soll sie nun nach dem Krieg das bleiben, was sie vor demselben war? Nein, Lyon soll es werden. Der Redner gibt dann einige ganz interessante Zahlen über die Lyoner Messe. Sie wurde im Jahre 1916 eröffnet und hatte damals bei 342 Ausstellern einen Umsatz von 95 Millionen. Im Jahre 1917 waren es 2614 Teilnehmer und 410 Millionen Umsatz und im Jahre 1919 war die erste Milliarde Umsatz mit 4782 Ausstellern erreicht. Der Vortragende sprach sodann über die günstige geographische Lage Lyons, die es wohl gestatten würde, Leipzig seinen Weltruf streitig zu machen. Die Stadtverwaltung von Lyon ist bereit, große Opfer zu bringen, und hat 25 Millionen Franken ausgeworfen, um einen Ausstellungspalast zu errichten. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß Lyon einen ernsthaften Konkurrenten für Leipzig bedeutet. Umsomehr muß sich dieses rühren, um seinen Weltrang sich nicht ablaufen zu lassen. □

Der deutsche Industrie- und Handelstag zum Reichsnotopfer. Der Hauptausschuß des Deutschen Industrie- und Handelstages hat folgende Erklärung der Nationalversammlung unterbreitet: Der Hauptausschuß des Deutschen Industrie- und Handelstages erkennt an, daß die traurige Lage der Reichsfinanzen harte Steuermaßregeln und große Opfer von Einkommen und Besitz erfordert. Eine starke einmalige Abgabe vom Vermögen zur Abminderung der Reichsschuld darf jedoch nur dann erhoben werden, wenn eine bündige Erklärung unserer bisherigen Gegner vorliegt, daß sie den Ertrag der Abgabe nicht auf Grund der Friedensbedingungen in Anspruch nehmen werden. Außerdem dürfen die Sätze der Abgabe nicht so hoch bemessen werden, daß dadurch der Volkswirtschaft ein erheblicher Teil des wichtigsten Rüstzeuges zum Wiederaufbau entzogen und die Fortführung und Entwicklung der wirtschaftlichen Arbeit, wovon die Zukunft des Vaterlandes abhängig ist, unmöglich gemacht wird. Die im Entwurf eines Gesetzes über das Reichsnotopfer enthaltenen Sätze überschreiten diese Grenzen in unverantwortlichem Maße und müssen auf die Hälfte herabgesetzt werden. Der dadurch entstehende Fehlbetrag ist durch eine Zwangsanleihe zu niedrigem Zinsfuß aufzubringen. Für Bewertung der dauernd dem Betrieb gewidmeten Gegenstände muß der Anschaffungs- oder Herstellungspreis abzüglich angemessener Abnutzung maßgebend sein unter Zulassung des Ansatzes eines niedrigen Wertes, wenn er dem wirklichen Wert zur Zeit der Bilanzaufstellung entspricht. Die Erniedrigung des Wertansatzes um ein Viertel soll nicht nur bei landwirtschaftlichen, sondern auch bei gewerblichen Grundstücken und bei sonstigem Betriebsvermögen stattfinden. Als Betriebsvermögen ist das ganze aus der Bilanz ersichtliche Betriebsvermögen mit Einschluß von Geld, Wertpapieren, Wechseln und sonstigen Forderungen aller Art als einheitliches Ganzes anzusehen. □

Verkauf einer Perlenkette im Werte von 300000 Pfund Sterling. In diesem Monat wird in London bei W. E. Hurcomb in öffentlicher Versteigerung eine Perlenkette zum Verkauf kommen, deren Wert von der genannten Firma auf 300000 Pfund Sterling geschätzt wird. Wer der Besitzer dieser wertvollen Kleinodien ist, wird nicht angegeben, es wird in den Notizen, die in den Londoner Blättern erscheinen und die Stimmung für diese Auktion machen sollen, ausgeführt, daß es heute viele Besitzer von wertvollen Schätzen gibt, die gezwungen sind, sich dieser Schätze zu entledigen und sie zu Geld zu machen, weil sie sonst über Mittel nicht verfügen, und besonders wird dabei auf die vielen russischen Familien hingewiesen, die die Flucht nach London ergriffen haben. Über das wertvolle Perlenkollier wird gesagt, daß es die feinsten Perlen enthält, die die Welt je gesehen hat, und daß es „von königlichem und historischem Interesse" sei. Daraus kann man also schließen, daß die Verkäuferin ein Mitglied des ehemaligen russischen Kaiserhauses ist. Auf derselben Auktion wird eine ganze Reihe anderer sehr wertvoller Kleinodien zum Verkauf kommen, Bijoux, Perlen, Gold- und Silbersachen in einem Werte, wie sie niemals zusammen auf einer Auktion zum Kauf angeboten worden sind, und zum größten Teile – wie offen angegeben wird – aus dem Besitze russischer Familien stammend. Es handelt sich dabei um herrliche Kunstgegenstände aus den Ateliers von Cartier, Chaumet, Boucheron und anderen bekannten französischen Goldschmieden. Die obengenannte Firma, die den Verkauf in die Hand genommen hat, rechnet dazu auf Reflektanten aus allen Ländern Europas und aus den Vereinigten Staaten, denn die amerikanischen Millionäre würden sich, nach ihrer Meinung, die Gelegenheit nicht entgehen lassen, Schmuckstücke zu kaufen, die durch ihre Schönheit und ihren Wert einzig in der Welt dastehen. ▫

Die Luxussteuer in Schweden. Nach einer Verordnung der schwedischen Regierung ist bei der Einfuhr von Perlen und Edelsteinen, sowie Gegenständen, bei denen solche Verwendung gefunden haben, ferner von Gold-, Silber- und Platinschmuck eine besondere Stempelabgabe zu zahlen, wenn der Wert des Gegenstandes 300 Kronen übersteigt. Die Abgabe beginnt mit 10 Kronen für Gegenstände im Werte bis 350 Kronen. Darüber hinaus werden für je 50 Kronen des Wertes je 5 Kronen erhoben. Edelsteine zu wissenschaftlichen, industriellen und ähnlichen Zwecken sind ausgenommen. Die Verordnung greift übrigens auch bei Kauf und Tausch im schwedischen Inland Platz. Der Wert der Gegenstände wird so angenommen, wie er zur selben Zeit in Schweden geschätzt wird. Übrigens kann eine Befreiung von der Luxussteuer erreicht werden, wenn die Einfuhr von Handeltreibenden zu Geschäftszwecken vorgenommen wird und dieselben zur Führung von Geschäftsbüchern verpflichtet sind. Desgleichen im Durchfuhrhandel und wenn der, für dessen Rechnung die Einfuhr erfolgt, den Gegenstand wenigstens 6 Monate gehabt hat. Für die Einfuhr sind Anmeldezettel eingeführt, die mit einem Stempel über den Betrag versehen sind. Schwedische Gewerbetreibende, die mi solchen Gegenständen Handel treiben wollen, müssen übrigens auch ihr Gewerbe besonders anmelden und besondere Bücher führen, aus denen alle Umsätze hervorgehen und die Stempelabgabe ersichtlich ist. Zur Aufsicht sind besondere Aufsichtsbeamte bestellt, die vom Oberstatthalteramt in Stockholm und außerhalb von den Bezirksverwaltungen eingesetzt werden Luxusstempel sind zu 5, 10, 15, 20, 50, 80, 100, 200, 500, 1000 und 5000 Kronen vorhanden. Die Verordnung ist am 1. September 1919 in Kraft getreten und gilt zunächst bis Ende 1920.

Steigende deutsche Ein- und Ausfuhr. Nach Mitteilungen des Reichswirtschaftsministeriums in der Nationalversammlung ist unsere Einfuhr trotz der ungünstigen Verhältnisse vom Januar bis zum Juli d. J. von 2 auf 12 Millionen Doppelzentner gestiegen, hat allerdings damit nur ein Fünftel unserer Friedenseinfuhr erreicht. Der Gesamtwert ist jedoch um 100 Prozent größer. Auch die deutsche Ausfuhr hat in dieser Zeit erfreulicherweise eine Steigerung erfahren. Sie ist von drei auf neun Millionen Doppelzentner angewachsen und hat eine Wertvermehrung von 153 auf 561 Millionen Mark erfahren. Dieser Wert stieg im August sogar auf 738 Millionen Mark und erreichte damit annähernd den Wert des Friedensstandes, der Menge nach allerdings nur ein Sechstel der Friedensausfuhr. ▫

Ausstellungsmesse der Uhren-, Bijouterie- und verwandten Industrien in Genf. In Beachtung der ständig zunehmenden Bedeutung der Messen von Leipzig, Lyon, Utrecht, London und auch Basel, deren Endzweck nicht mehr der direkte Absatz an die Konsumenten, sondern die ausgedehnte kraftvolle Werbetätigkeit des Produktes bei den Großbeziehern ist, haben sich die interessierten Kreise der erwähnten Industrien entschlossen, in Genf eine Ausstellungsmesse für ihre hochwertigen Fabrikate zu veranstalten. Die Abhaltung ist auf den 11. bis 25. Juli 1920 festgesetzt. Die Bedingungen für die Zulassung sind folgende: Die ausstellende Firma muß entweder ausgesprochen schweizerisch oder zum mindesten als fabrizierendes Unternehmen während sechs aufeinanderfolgenden Jahren in der Schweiz ansässig sein. Der Aussteller muß sich verpflichten, nur Produkte schweizerischer Herkunft zur Schau zu stellen. Stückverkäufe sind zu vermeiden. ▫

Bücherschau

Das Plakat im Schaufenster ist die Ergänzung auch der besten Schaufensterdekoration und heute für die Wiederbelebung von Handel und Wandel unentbehrlicher denn je. Es ist der Sprecher für die ausgestellten Waren, weist auf die Preiswürdigkeit oder die reiche Auswahl der Auslage hin, preist sie als letzte Neuheit, als das Geeignete der Jahreszeit. Kein Wunder daher, daß dem Plakat in kaufmännischen Kreisen stets besondere Beachtung geschenkt wurde. Vor allem war es die viele Vorzüge besitzende Plakatschrift, in der man schon vor dem Kriege Entwürfe beobachten konnte, die zeigten, daß sie auch eine Kunst und sehr entwicklungsfähig sein kann. Der Krieg hat diese Entwicklung leider unterbrochen und es bedarf starker Anregung, das Plakat heute wieder auf die frühere Höhe zu bringen und weiter zu vervollkommnen. Unsere Detaillistenkreise und besonders der junge Aufwuchs im Handelsgewerbe können daher zwecks Erlernung und Verwertung dieser praktischen und dankbaren Kunst nicht genug auf die soeben in neuer 6. Aufl. erschienene „Plakatschrift" des Verlages L. Schottlaender & Co. G. m. b. H., Berlin C 19, aufmerksam gemacht werden. Bedeutend verbessert und vermehrt bringt das Werk neben zahlreichen Illustrationen neuerdings als Sonderbeilage 16 ganzseitige Tafeln moderner Schriftproben, ferner eine große Zahl Abbildungen wirkungsvoller und doch leicht herzustellender Plakate für alle Gelegenheiten mit ausführlicher Anleitung für die Anfertigung. Es enthält außerdem einen vollständigen Lehrgang zur Erlernung der Plakatschrift mit vielen Illustrationen, die jedem schon praktisch Tätigen ein zuverlässiger Wegweiser bis zur vollkommenen Beherrschung der Plakatschrift ist. Das Werk ist zum Preise von Mk. 7.70 (einschl. 10% Teuerungszuschlag) in allen Buchhandlungen und beim Verlage L. Schottlaender & Co. G. m. b. H., Berlin C 19, erhältlich.

Hartleib, Otto. Praktische Lohntabellen für alle Betriebe mit Akkord-, Stück- und Zeitlöhnen. Für Beträge von 2—400 Pfg., Heller, Centimes, Kopeken, Öre, Cents und für die Zeit von 1—120 Stunden, auch für einviertel, halbe und dreiviertel Stunden. II. Band: 201—400. Verlag von Alfred Unger, Berlin C 2. Preis gebunden Mk. 10.80 zuzügl. Teuerungsaufschlag. Die Hartleib'schen Lohntabellen sind in fast allen größeren Industriebetrieben eingeführt. Durch die Klarheit ihrer Anordnung und ihre absolute rechnerische Zuverlässigkeit haben sie sich den ersten Platz in der Reihe der Konkurrenzwerke erobert; dafür legt ihre Verbreitung in bisher 15 Auflagen beredtes Zeugnis ab. Sie reichten bisher nur bis zum Lohnsatze von 200 Pfg. Die steigenden Löhne haben ihre Erweiterung nötig gemacht. Der soeben erschienene zweite Band führt die Ausrechnungen bis zu 400 Pfg. weiter. Das gewaltige Ziffernmaterial ist durch eine geringe Formatvergrößerung noch übersichtlicher angeordnet als beim ersten Bande. Die Lohntabelle ist für Akkord- und für Stundenlohn und in allen Ländern mit dezimalem Münzsystem verwendbar, sie gibt die Beträge bis zu 120 Stunden, sogar für viertel und halbe Stunden, und erfüllt somit alle Ansprüche, die man an ein derartiges Gebrauchsbuch stellen darf. Sie wirkt, was heute besonders ins Gewicht fällt, zeitsparend und ist somit wirklich ein getreuer, zuverlässiger Helfer, die rechte Hand eines jeden Lohnbuchhalters. Die beiden Bände des Rechenwerkes sollten darum in keinem industriellen Betriebe fehlen; sie bringen ihren Kostenpreis in kurzer Zeit wieder ein. ▫

Neues Postbuch 1919/20. Die neuen Post- und Telegrammgebühren 1919/20 mit vollständig ausgearbeiteten Tarifen für gewöhnliche Pakete, Wertpakete, Telegramme nebst Angaben über die Beförderungsbedingungen für das In- und Ausland, den Postscheckverkehr und einem alphabetischen Verzeichnis der besetzten Orte in Deutschland; bearbeitet von Hermann Röder. 2. Auflage 1919. Preis 2.80 Mk. Industrieverlag Spaeth & Linde, Berlin C 2. Die neuen Post- und Telegrammgebühren greifen so einschneidend in das Geschäftsleben ein, daß jedermann sich mit ihnen schnell vertraut machen muß. Röder's Postbuch ist auf diesem Gebiete immer ein zuverlässiger Führer gewesen, deshalb sollte die vorliegende neue handliche Ausgabe in keiner Geschäfts- oder Amtsstube fehlen. ▫

Volksverband der Bücherfreunde. Der Wille zur Freiheit einer neuen geistigen Kultur ist erwacht, und Alle, die den bedeutungsvollen Machtnamen „Volk" mit Bewußtsein tragen, wollen den Weg in die Zukunft als Kundige gehen. Froh greift das Volk zum Weiser des Wissens, zum Buche. Besitzesfreude und Kraft, die es spendet, Allen teilhaftig zu machen, schließen Alle sich zusammen, durch Gemeinsamkeit überwindend, was dem Einzelnen aus Teuerungsgründen unerreichbar bleibt. Im Volksverband der Bücherfreunde, dem ohne einen Mitgliedsbeitrag Alle, auch Vereine, Verbände, Organisationen und Einzelpersonen angehören, ist dem großen Werk der Sozialisierung des Bildungswesens

der stärkste Helfer entstanden. Jährlich erscheinen zunächst 4 literarisch wertvolle Bände, künstlerische, dem jeweiligen Inhalt angepaßte Einbände, tyopgraphisch.und in der Papierwahl würdige Ausstattung wird die also zustande kommende Bibliothek zur Heimstätte von Kunst und Schönheit machen. Der Volksverband der Bücherfreunde beginnt im Oktober d. J. seine Erscheinungen mit Goethes „Faust". Der Volksverband pflegt neben den Klassikern kulturgeschichtliche und Reisewerke, den modernen Roman und Poesie. Die Bände werden nur an Mitglieder verausgabt, überschreiten den Preis von 5.50 Mk. für den gebundenen, 350—500 Seiten starken Band nicht, sind aber nicht im Buchhandel erhältlich. Eine literarisch wertvolle Werbeschrift, mit Geleitworten von Minister Haenisch und bekannten Führern im Volksbildungs- und Gewerkschaftswesen, mit Beiträgen von Max Halbe, Hermann Sudermann, Friedrich Kayssler, Otto Flake, August Soergel, Dr. M. Conrad und anderen, mit Holzstichen und Federzeichnungen von Edmund Schaefer und Bruno Witte, ist bereits erschienen. Sie wird unberechnet ausgegeben und unterrichtet eingehend über den Volksverband der Bücherfreunde, der in allen großen Städten sich aufgetan und seinen Sitz auch in Leipzig, Härtelstraße 14, hat. ◻

Wegener, Georg: Der Zaubermantel. Erinnerungen eines Weltreisenden. Umschlag von Erich Gruner. 180 Seiten Text. (F. A. Brockhaus, Leipzig.) Geheftet beschnitten Mk. 5.—. „Wenn der Reisende in der Sahara", sagt Wegener im Vorwort seines neuen bei Brockhaus soeben erschienenen Buches „Der Zaubermantel", „den endlosen Pfad durch Staub und Glut dahinzieht, so drängen sich die Bilder kühler Wipfelschatten und rauschender Wasserbäche vor seine Seele; schleppt der Polarfahrer, hungernd und frierend, seinen Schlitten durch die fürchterliche Einsamkeit des Eises, dann umschweben ihn, je länger, je leidenschaftlicher, die Vorstellungen fröhlicher Abende daheim, im Freundeskreis, bei reichgedecktem Tisch und flackerndem Feuer. So ging es uns allen in diesem furchtbaren Krieg. Wir standen in seinem Dienst mit allen Fasern unseres Seins. Aber in den Stunden der Erholung, die er uns gönnte, da stieg vor uns die andere Welt empor, die Welt der Schönheit, der Anmut, der Freude; die Welt, aus der wir verbannt waren wie aus einem Paradies." Vor dem Kriege war Professor Wegener jahzehntelang ein Weltreisender, dem kein Erdteil und beinahe kein Meer unbekannt geblieben. Daher empfand er die Weltgefangenschaft, in der die Feinde uns fünf volle Jahre hielten, besonders hart, und die Erinnerungen an die Schönheiten, die er gesehen, und die wundervollen und merkwürdigen Stunden, die er ehemals auf seinen Wanderungen durch die ganze Welt, erlebt hatte, kamen ihm mit leidenschaftlicher Sehnsuchtsgewalt. Von ihnen, von einigen der schönheitsvollsten, der buntesten, der heitersten darunter, erzählt er in diesem seinem neuen Buche. Wegeners „Zaubermantel" führt uns durch die ganze Welt, von den finnischen Schären zu den Gestaden Indiens, von den Ufern des Nils zu den Inseln der Südsee, von den Hochflächen Amerikas zu den Wellen des Irrawaddi, vom Stillen Ozean auf den Gipfel des Adamspiks. Grandiose Naturbilder wechseln mit charakteristischen Volksszenen wie dem Bauerntheater in Birma, exotische Persönlichkeiten, wie die kleine Prinzessin von Birma, stehen von Künstlerhand geformt vor uns, samoanische Mädchen singen ihre schwermütigen Lieder, in den Gärten des Zaren drängen sich die Zuschauer zu feenhaftem Feuerzauber, die Rosenrote Stadt, die Residenz eines indischen Fürsten, taucht empor. Ernste Stimmungsbilder, wie die „Türme des Schweigens" werden abgelöst durch humoristische Plaudereien, und schließlich lädt uns der Verfasser bei sich selbst zu Gaste, auf sein freundliches Anwesen am Ufer eines norddeutschen Sees. Über das Ganze breitet sich ein Goldglanz zauberhafter Erinnerung. Wenige Bücher sind so geeignet, ein deutsches Volksbuch zu werden wie Wegeners „Zaubermantel", dem alt und jung sich anvertrauen darf. ◻

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Wiederholte Fragen:

5044. Wo bekomme ich eine Pariser Pendule in Zinngehäuse, neu vergoldet? A. E. N. i. B.

5046. Wie reinigt man weiße Galalithketten, daß dieselben wie neu erscheinen? A. E. i. S.

5047. Wer ist der Fabrikant einer Perlenhalskette, 40 cm lang, mit kleinen Perlen und 20 oxydierten vierkantigen Zwischengliedern? L. B. S. i. O.

5049. Wer ist Fabrikant der gewöhnlichen Messinglötrohre für Goldschmiede? Es handelt sich um größere Mengen zur Ausnützung einer zum Patent angemeldeten Erfindung. R. S. i. G.

5050. Wer liefert Schmierkerzen zum Metalldrucken? V. S. F. i. D.

5053. Welchen Zusatz enthält künstliche Kohle zur Bindung des Kohlenstaubs? W. B. i. E.

5055. Wer liefert echte Bronzefiguren wie Speerwerfer, Bogenspanner, Diskuswerfer und dgl.? A. S. i. C.

5056. Wie kann man einen Diamant oder Brillant vom ähnlichen Edelstein unterscheiden? Wie oder womit kann man die Probe machen? J. W. i. C.

5057. Wer liefert Relief-Wandbilder (Jagdstücke usw.) in Zinn? B. S. i. A.

Neue Fragen:

5058. Kann mir jemand von den Herren Kollegen eine gute Legierung für 8er und 14er in gelber Farbe zur fugenlosen Trauringfabrikation Blechverfahren angeben? Beim Zusetzen von Messing reißt das Blech öfters. Wie kann man Gold, welches reißt, gut abtreiben? H. L. i. B.

5059. Auf welche Weise kann man rasch und sicher feststellen, ob ein Metall Platin ist? Wie kann man Platin von Iridium unterscheiden? F. R. i. K.

5060. Wer liefert Logen-Abzeichen als Uhren-Anhänger, Schlipsnadeln usw. und würde diese einer größeren Firma in Kommission geben? P. M. i. B.

5061. Wieviel Alaun und Ferrisulfat muß zur Goldfarbe aus Salpeter, Salz und Salzsäure zugesetzt werden, um einen lehmigen Ton zu erhalten? A. K. i. D.

Antworten:

5034. Zinnstaniol wird vom Goldschmied am einfachsten zusammengeschmolzen und als Zinnlot verwendet. ◻

5045 (Zweite Antwort). Ich kann mich erinnern, daß schon vor 20 Jahren in einem Betrieb, wo viele montierte 585/ rotgold. Sachen gearbeitet wurden, ein Verfahren versucht wurde, die grüne Sudhaut aus den Ecken wegzubeizen. Es war dies eine kochende Mischung von konzentrierter Schwefelsäure, Salpeter und Alaun, die Verhältnisse sind mir nicht mehr erinnerlich. Jedoch hatte die Sache den Nachteil, daß die Stellen wohl rot, jedoch matt wurden, deshalb wurden die Waren nach dem Polieren entfettet und leicht rot vergoldet, wodurch sie tadellos wurden.

5048. Bei der seinerzeitigen Übersetzung des Bertonschen Artikels, auf den sich der Anfragende beruft, ist ein kleiner Übersetzungsfehler unterlaufen, denn statt Salmiaksäure muß es heißen: pulv. Ammoniak. — Chile Salpeter ist der beste Salpeter zum Schmelzen. Im übrigen habe ich das betr. Rezept nachgelesen und gefunden, daß dasselbe an sich nicht falsch ist, aber nur bedingt richtig, denn für gewisse Sorten Feilung ist es unzweckmäßig, so zu arbeiten und für platinhaltige Planchen gar nicht anwendbar. Scheidungen so teuerer Materials wie Platina sollte man unbedingt Scheideanstalten übertragen, denn abgesehen davon, daß nur ein Chemiker die verschiedenartigen Zusammensetzungen des Materials richtig zu behandeln versteht, verfügen diese Anstalten über die unerläßlichen Spezialapparate. Rein schematische Arbeit führt zu großen Verlusten. C. W. Drais.

5051. Brieflich erledigt. ◻

5052. Die Edelmetallrückstände im Staub des Fußbodens in Geschäftslokalen werden mit feuchtem Sägmehl aufgefangen, indem man den Fußboden damit bestreut und ausfegt. Die Sägespäne werden verascht und verkauft. Noch besser ist das Reinigen der Fußböden mit der Vakuum-Entstaubungsanlage, die aber jetzt sehr teuer ist. ◻

5054. Das Einfachste für Sie ist der Kauf der fertigen Edelmetallsalze wie solche Dr. Wieland, Dr. Richter und andere Scheideanstalten zu diesem Zwecke anfertigen. Übrigens braucht man keine Phosphorsäure für Vergoldung. In dem letzten Jahrgang der D. G.-Ztg. finden Sie mehrfach Rezepte für Vergoldungszwecke in der „Auskunftsstelle". ◻

Rechtsfragen und Geschäftliches.

B. L. i. F. Die von unserem Rechtsbeistand gegebene Auskunft stützt sich auf den Wortlaut des Gesetzes, in den Ausführungsbestimmungen ist aber, wie wir auch gleich darauf in der Goldschmiede-Zeitung bekannt gegeben haben, tatsächlich im Widerspruch mit dem Gesetz Bernsteinschmuck, auch ohne Verbindung mit Gold oder Silber, willkürlich für luxussteuerpflichtig erklärt. Wir sind der Meinung, daß diese Ausführungsbestimmung, da sie eine Abänderung bzw. Erweiterung des Gesetzes darstellt, ungültig ist. Es handelt sich dabei garnicht um eine Ausführung des Gesetzes, sondern um eine Abänderung desselben. Ehe aber darüber keine Klarheit geschaffen ist, bleibt nichts weiter übrig, als die Luxussteuer zu entrichten. Es kann dies unter Protest geschehen und die Entscheidung des Reichsfinanzhofes in München angerufen werden. ◻

E. G. i. K. Die Verordnungen vom 10. Mai und 20. Dezember 1917 bestehen auch zu Recht, und es dürfen deshalb ohne besondere Genehmigung Reichsmünzen, auch außer Kurs gesetzte, nicht eingeschmolzen und auch nicht verarbeitet werden. Auch das Verbot des Agiohandels mit Goldmünzen des Reiches besteht noch zu Recht. Sie dürfen nicht mit Aufschlag gehandelt werden. ◻

A. W. i. B. Der betreffende Beamte, der Ihnen sagte, Sie brauchten keine Luxussteuer zu zahlen, ist völlig unorientiert. Sie haben für die Reparatur- und sonst in Auftrag gegebenen Arbeiten, zu denen die Kunden den Stoff liefern, die allgemeine Umsatzsteuer zu 5 v. T. und nicht die Luxussteuer zu 10 v. H. zu entrichten. Die letztere kommt nur bei Verkäufen im Kleinhandel in Frage. ◻

L. B. i. P. Die Umsatzsteuer vom Warenumsatz ist nur einmal und zwar von den Firmen zu entrichten, in deren Namen Sie Waren verkaufen, denn das Eigentum wird ja nur einmal übertragen. Anders läge es, wenn Sie die Waren käuflich erwerben und dann im Eigenhandel weiter veräußerten. Nun üben Sie aber eine Vermittlertätigkeit aus. Die Tätigkeit der Kommissionäre, Handlungsagenten usw. ist eine handelsgewerbliche. Diese „Leistungen" von Diensten sind nun neben der Warenumsatzsteuer in § 1 des Gesetzes ebenfalls für umsatzsteuerpflichtig erklärt. Sie haben also Ihrerseits von der Provision, die Sie beziehen, Umsatzsteuer mit 5 vom Tausend zu zahlen und müssen über die vereinnahmten Provisionen Buch führen, um der Steuerbehörde gegenüber einen Nachweis zu haben. In dieser Weise wird die Steuerfrage überall geregelt. Ein Lagerbuch haben Sie unseres Erachtens nicht zu führen, da Sie ja Eigenverkäufe gar nicht vornehmen. ◻

F. F. i. B. Das Gesetz macht auch mit solchen Münzen, die einen hohen Sammelwert besitzen, eine Ausnahme nicht, erleidet also auf kursfähige Stücke solcher Art Anwendung, obwohl diese einen viel höheren Liebhaberwert besitzen und seit langen Jahren höher im Preise stehen. Unseres Erachtens liegt hier nur eine Lücke im Gesetz vor. ◻

M. B. i. B. Auch ein Ausländer, der im Inland eine geschäftliche Tätigkeit ausübt, hat die Umsatz- bzw. Luxussteuer für im Inland gemachte Umsätze zu zahlen. ◻

Der **kleine redaktionelle Teil** mit Geschäftsnachrichten und letzten Meldungen befindet sich hinter dem Arbeitsmarkt.

Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig — Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten — 6. Dezember 1919

Schutz für Handel und Gewerbe bei den Verkehrsbeschränkungen.

Es ist eine alte Weisheit, daß Handel und Verkehr miteinander in Wechselwirkung stehen, einander befruchten, und daß Stockungen, die den einen betreffen, der andere mitfühlen muß. Wir haben das im wirtschaftlichen Leben Deutschlands während des Weltkrieges wieder schwer empfinden müssen und die Rechtsverhältnisse, die uns die erste Friedenszeit gebracht hat, lassen es uns noch schwerer fühlen, schwerer als es jemals in der Wirtschaftsgeschichte Deutschlands der Fall gewesen ist. Stufe um Stufe sank der Verkehr herab, und der kaum wieder zum Leben erwachende Handel sah und sieht sich noch heute in seiner Entwicklung bedroht und gefährdet. Während des Krieges wurde der Güterverkehr schon teilweise so eingeschränkt, daß sich die Waren an den Verladestellen in Mengen stauten und die kaufmännischen Firmen ihre Not hatten, die Kundschaft einigermaßen zu befriedigen. Aber man nahm es damals hin, weil ja militärische Gründe die freie Entfaltung des Zivilverkehrs hinderten und der Kriegszustand alles entschuldigen mußte. Man mußte es ertragen, daß die Fahrpreise auf den Eisenbahnen mit den Frachtpreisen wiederholt erhöht, daß die Schnell- und Eilzüge mehr und mehr eingezogen wurden und die Fahrten in ihnen schließlich das Doppelte der bisherigen Fahrpreise ausmachten, so daß eine Fahrt im Schnellzuge einer Luxusfahrt glich. Der Handel litt schwer unter den Verkehrsbeschränkungen und Verteuerungen und lebhafte Proteste wurden aus allen Kreisen laut. Man versprach uns von Jahr zu Jahr Abhilfe und vertröstete uns auf den kommenden Frieden. Dieser Frieden aber hat uns jetzt Verhältnisse gebracht, die geradezu ein Hohn auf das Verkehrswesen sind. Wir haben neben einer weiteren Verminderung der Züge, durch welche die Beförderung der Personen und Güter immer schwieriger gestaltet wurde, zunächst die partielle Stillegung des Personenverkehrs an Sonn- und Festtagen und dann die totale Verkehrseinstellung auf Zeit, zunächst vom 5. bis 15. November 1919, erleiden müssen, was die Personenbeförderung anlangt. Wenn man den Äußerungen des Reichsverkehrsministers Dr. Bell und seines preußischen Kollegen Oeser Glauben schenken will — und es ist kein Anlaß, dies nicht zu tun —, so ist durch die zeitweilige Stillegung des Personenverkehrs eine nicht unerhebliche Besserung der Wagengestellung erzielt worden. Im Ruhrrevier hatte man täglich 3000 Wagen, in Oberschlesien 1500 Wagen mehr zur Verfügung, die zur Heranschaffung von Kohlen und Kartoffeln verwandt werden konnten. Es standen mehr Lokomotiven zur Verfügung, und es wurden die Strecken für den Güterverkehr freier. Aber überwältigend war der Erfolg wahrlich nicht! Die totale Verkehrssperre wurde ja auch nicht so streng gehandhabt, daß nun überhaupt jede Personenbeförderung inhibiert gewesen wäre, einzelne Züge hielten als Notzüge die Verbindung zwischen den großen Plätzen und ihrer Umgebung aufrecht, wenn auch in durchaus unzulänglicher Weise. Wir haben auch diese kurze Periode der Personenverkehrsausschaltung ertragen. Beunruhigen mußte uns aber die Erklärung der Eisenbahnverwaltung, daß wir auch nach dem 15. November noch die einschneidendsten Verkehrsbeschränkungen zu erwarten haben und nur der allernotwendigste Personenverkehr freigegeben werden kann. Wenn nach dem Waffenstillstand die Demobilisierung des Heeres den öffentlichen Verkehr in starkem Maße einschränkte, so mußte das als eine unabwendbare Erscheinung hingenommen werden. Das wäre auch nach einem siegreichen Kriege der Fall gewesen! Die Unordnung aber, die bei uns die Signatur der Heeresauflösung war, brachte es mit sich, daß wochenlang die großen Verkehrslinien von den Massen der Heimkehrenden bzw. Heimatflüchtigen geradezu erstickt wurden. Der Güterversand litt abermals schwer unter diesen entsetzlichen Zuständen, und der Handel war der leidtragende Teil. Wenn daher auch jetzt noch von weitgehendsten Beschränkungen die Rede ist, also an eine Erholung der bedauerlichen Zustände nicht zu denken ist, müssen Handel und Gewerbe gebieterisch fordern, daß ihre Interessen nachdrücklicher wahrgenommen werden, als es bisher der Fall war und vielleicht sein konnte. Die neuen Fahrpläne schränken den Personenverkehr in der Tat so weit ein, als nur möglich ist. Namentlich der Schnellzugsverkehr bleibt in den engsten Grenzen, die nur gezogen werden können, wenn überhaupt noch von einem Schnellzugsverkehr gesprochen werden soll. Das wird einen ganz gefährlichen Andrang zu den bestehenden Schnellzugsverbindungen zur Folge haben. Ist es doch jetzt schon eine geradezu unwürdige Erscheinung, daß beim Einfahren solcher Züge der Sturm auf die Plätze nicht mehr durch die Waggontüren allein, sondern auch durch die Fenster erfolgt. Nun wollen die Eisenbahnverwaltungen die Fahrkartenabgabe rationieren, um der Überfüllung der Züge zu begegnen. Es würde also zu der märchenhaften Verteuerung der Beförderung noch eine verhängnisvolle Unzulänglichkeit derselben eintreten. Gegen die Verteuerung um 50 % in den Personen- und Güter-Tarifen hat der Handel eindringliche Vorhalte erhoben, und wenn eine Fahrt von Berlin nach Leipzig im Schnellzug 3. Klasse jetzt 16,70 Mk., oder von Leipzig nach Frankfurt a. M. 32,40 Mk. kostet, so ist das ein Preis, der die kühnsten Erwartungen übersteigt. Dabei beträgt der Personenverkehr nach der erfolgten Wiederaufnahme nicht mehr als 20 % des Friedensfahrplans vom Winter 1913/14, und Schnellzüge verkehren auf den Hauptstrecken nur je ein Paar. Der Reiseerlaubniszwang, der zuletzt in Sachsen sein unrühmliches Dasein beendet hat, wird ja nach den gemachten Erfahrungen kaum wieder auf der Bildfläche des Verkehrs erscheinen. Aber die Erschwernisse sind für den Handel dadurch nicht beseitigt. Was der Handel deshalb fordern muß, sei in folgendem kurz angeführt. Wir gehen nicht so weit, daß wir die zutage getretene Ansicht gutheißen, nach welcher Schnellzüge nur noch für den Geschäftsverkehr freigegeben werden sollen, aber wir dürfen verlangen, daß bei der Rationierung der Fahrkarten, wenn sie eintritt, der in Geschäften Reisende einen

Vorzug vor den anderen Reisenden eingeräumt erhält. Das könnte in der Weise geschehen, daß er nach Vorweisung seiner Legitimation von der Handelskammer oder einer sonstigen Behörde eine Bescheinigung ausgestellt erhält, auf Grund deren er zu den betreffenden Zügen schon am Tage vorher Fahrkarten erhält. Das wäre allerdings eine Bevorzugung, gegen die aber gar nichts eingewendet werden kann, weil wir die Pflicht haben, unseren Handelsverkehr mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu heben, wenn wir nicht gänzlich unter den Schlitten geraten wollen. Sollte die Eisenbahnverwaltung wieder zu Verkehrssperren schreiten müssen, und bei dem Lokomotivenmangel, Kohlenmangel, der Arbeitsunlust bei den Werkstättenarbeitern und anderen schönen Revolutionserrungenschaften mehr, ist es wahrscheinlich, so müßte sie darauf bedacht sein, Züge aufrechtzuerhalten, die dem Handelsverkehr dienen und sie in erster Linie mit geschäftlich reisenden Personen besetzen. Sie sollte aber auch die Sperre in Zeiten verlegen, in denen der geschäftliche Reiseverkehr sowieso aufhört, oder doch schwächer wird, wie in den Wochen vor den großen Festen. Der Nahverkehr ist ja meist aufrechterhalten worden, so daß die Inhaber von Monats- und Wochenkarten nicht beeinträchtigt wurden. Solche Karten werden aber z. B. im industriereichen Westen auch auf größere Entfernungen über den Nahverkehr hinaus erteilt. Wie kommt dann der Inhaber solcher Karten dazu, wochenlang für den bezahlten Fahrpreis die Gegenleistung einzubüßen? Hier ist es eine Forderung der Gerechtigkeit, daß eine Streckung der Gültigkeitsdauer eintritt. Auch im Güterverkehr darf keine Einseitigkeit vorherrschen. Wenn z. B. die Güterzüge nur für Kohlen und Nahrungsmittel frei sind, andere Güter aber an den Stationen sich stauen, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß es auch noch andere lebenswichtige Güter gibt, deren Beförderung gleichfalls nicht ins Stocken geraten darf. Wir verlangen nicht das Unmögliche. Wir wissen die schwierige Lage, in der sich die Eisenbahnverwaltungen befinden, wohl zu würdigen. Wir übersehen das Defizit, mit dem die preußischen Bahnen, die einst den Staatssäckel füllten, und auch die Bahnen der anderen Volksstaaten arbeiten, nicht, wir lehnen uns auch gegen die Beschränkungen, soweit sie sich notwendig erweisen, nicht aus Oppositionslust auf, aber wir fordern, daß bei den zu treffenden Maßnahmen der deutsche Handels- und Gewerbeverkehr geschützt und bevorzugt wird, denn von ihm hängt es ab, ob Deutschland überhaupt wieder zu der Höhe gelangen soll, von der es ein unheilvoller Krieg und ein noch unheilvollerer Friedensschluß gestürzt hat.

Die Stimmung in England.

Wie aus der Oktober-Nummer des „Watchmaker and Jeweler" hervorgeht, ist in England das Geschäft ebenso wie bei uns ein lebhaftes, und die Nachfrage übersteigt bei weitem das Angebot aus denselben Gründen, die bei uns vorliegen: Mangel an Edelmetallen, an guten Arbeitskräften und am guten Willen zur Arbeit, und auf der anderen Seite erhöhte Arbeitslöhne und verkürzte Arbeitszeit. □

Unter diesen Umständen fürchten die Engländer natürlich die Möglichkeit, daß ihrem Warenmangel durch deutsche Lieferungen von Schmuck abgeholfen werden könne, und deshalb wendet sich der „Watchmaker" auch in seiner letzten Nummer wieder gegen den Handelsverkehr mit Deutschland. Er sagt: Die Erörterung der Frage, ob wir den Handel mit den Hunnen wieder aufnehmen sollen, kann sehr leicht erledigt werden. Wir sind ohne die Waren der Hunnen fünf Jahre hindurch sehr gut ausgekommen, und wir sehen keinen Grund, warum dies nicht auch künftig so sein kann. Der Durchschnitts-Engländer sehnt sich nicht danach, wieder mit diesen Mördern und Banditen zu verkehren, die sich schon ins Fäustchen lachen und überlegen, wie sie der Zahlung der Kriegsentschädigung und ihrer Bestrafung entgehen können. Man sagt uns, daß wir keine Entschädigung erhalten werden, wenn wir nicht wieder mit ihnen Handel treiben. Oder mit anderen Worten, wenn „Fritz" an uns nichts verdienen kann, kann er auch nicht bezahlen, was er uns schuldet. Wir ziehen es vor, daß er an anderen verdient und dann seinen Gewinn an uns abliefert. Wir sind überzeugt, daß die große Mehrheit unserer Landsleute um keinen Preis deutsche Ware haben will und sie nicht kaufen würde, wenn sie die Herkunft erführe. Ist es denn möglich, daß wir die Lehren des Krieges schon vergessen haben? Sehen wir nicht mehr unter uns die zahllosen Opfer, die Beschädigten und Verkrüppelten, die Witwen und Waisen? Der sanfte, lächelnde Hunnen-Kaufmann, der zu uns kommt, war vielleicht die „blonde Bestie", die deinen Sohn, Bruder oder Vater erschossen hat. Nein! Die einzigen unter uns, die mit den Hunnen Geschäfte machen wollen, sind die kosmopolitischen Händler und sonstiger Abschaum, die selbst mit dem Fürsten der Hölle schachern würden, wenn sie dabei etwas verdienen könnten. Wir glauben, daß nur Unbedachtheit den Handel mit den Hunnen wünschen kann, denn nur wenige werden bewußt mit „blutbefleckten Verbrechern" verkehren wollen. Zweifellos werden viele deutsche Waren über Holland oder Skandinavien zu uns gelangen, aber wissentlich sollte niemand sich soweit erniedrigen, künftig deutsche Waren zu führen. □

Etwas milder wird dieselbe Frage noch an einer anderen Stelle des „Watchmaker" behandelt, zwar auch ablehnend, aber doch mit dem Schlußsatze, daß die Frage von den Einfuhr-Großhändlern geprüft werden sollte, um möglichst wenig deutsche Ware ins Land gelangen zu lassen. □

Bei allem diesem scheint uns aber doch die Furcht vorherrschend zu sein, daß deutscher Fleiß und deutsche Tüchtigkeit dem deutschen Schmuck wieder seine alte Stellung auf dem Weltmarkte erobern könnte, denn im Leitartikel des „Watchmaker" ermahnt der Herausgeber immer wieder die englischen Fabrikanten, den größten Wert auf eine gute Ausbildung der Arbeiter und auf Erzeugung von Wertarbeit zu legen und warum? Deutschland war für uns (heißt es in dem Artikel) ein furchtbarer Wettbewerber, weil die deutschen Kunstgewerbeschulen in Berlin, Gmünd, Hanau und Pforzheim die Talente der Jugend in die richtigen Bahnen lenkten und ihr in den Fabriken die Möglichkeit gaben, ihre kunstgewerblichen Kenntnisse in der Herstellung nicht nur guten Schmucks, sondern sogar bei der Erzeugung von Alfenidewaren usw. zu verwerten und für gute Ideen und technische Geschicklichkeit hohe Löhne zu bezahlen. □

Diese Ausführungen geben uns Deutschen den Weg an, auf dem wir im Export Erfolg haben und selbst die Abneigung unserer Feinde überwinden können, und das ist die Herstellung allerbester Ware in allerbester Ausführung. □

Im Anschluß daran wird die Mitteilung interessieren, daß es in London und Birmingham sehr an guten Fassern für Brillantschmuck fehlt, und zwar deshalb, weil die deutschen Edelsteinfasser nicht mehr da sind, die vor dem Kriege an diesen Plätzen sehr gesucht waren.

Sehr nützliche und zeitgemäße Gedanken spricht ein anderer Artikel des „Watchmaker" aus, der sich mit

Gegenwart und Zukunft beschäftigt und den Leser ermahnt, sich keine allzu großen Sorgen hinsichtlich der letzteren zu machen. Die Welt sei jetzt aus Rand und Band und nach den fünf Kriegsjahren in einem krankhaften Zustande, der noch nicht so recht an bessere Zeiten glauben wolle; außerdem fehle es an führenden Geistern, denn auf die Regierung könne man sich in dieser Hinsicht leider nicht verlassen. Die Geschichte lehre, daß nach jeder großen Weltkatastrophe eine Zeit der Zügel- und Ratlosigkeit geherrscht habe, solange bis die krankhaften Zustände überwunden waren und normale Zeiten wiederkehrten. Man müsse jetzt Geduld haben, auch mit den teilweise unvernünftigen Forderungen der Arbeiter, und sich in ihre Gedankengänge zu versetzen und sie zu verstehen suchen. Mit beiderseitigem guten Willen werde man nach und nach zu Verständigung und zu gemeinsamer Arbeit gelangen. ▫

Nach einem Sturme ist die Meeresfläche noch lange in Bewegung, selbst wenn kein Wind mehr weht, und nach heftiger Krankheit braucht der Körper geraume Zeit zur Erholung. Was wir jetzt durchmachen, ist die Krisis, durch die die Krankheit überwunden wird, und dann wird die Genesung einsetzen, und wir werden uns an den Errungenschaften einer neuen Zeit erfreuen können, von der beide, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, gleichmäßigen Vorteil haben werden. ▫

Zu dem obigen Stimmungsbild aus dem maßgebenden Fachblatt des Edelmetallgewerbes in England finden wir eine interessante Parallele in einem Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung“, den wir nachstehend wiedergeben: ▫

Englands Handelspolitik.

Ein Schweizer schreibt uns aus London: Es ist sehr erfreulich, zu beobachten, wie die englische Handelswelt allmählich ihren praktischen Geschäftssinn über kriegerische Gefühlswallungen Herr werden läßt. ▫

Als im Jahre 1915 die „Association of Chambers of Commerce“ die Resolution faßte, daß innerhalb eines Zeitraumes von mindestens zehn Jahren nach Waffenstillstand nicht an die Wiederaufnahme früherer Handelsbeziehungen mit Deutschland gedacht werden sollte, da konnte, wer die englische Mentalität gründlich kannte, sich eines Lächelns kaum erwehren. In England selbst fand die Resolution viel Beifall, obwohl kaum anzunehmen ist, daß ein einziger ernster Geschäftsmann an die Durchführung dieses heroischen Entschlusses glaubte. ▫

Nun, da die ersten Monate seit dem Waffenstillstand verflossen sind, fangen die Engländer an, wieder etwas zugänglicher zu werden. Vergangenen Monat wurde von der gleichen Association, die jene famose Resolution faßte, die sehr entgegenkommende Auffassung geäußert, daß sie einer eventuell erwachenden öffentlichen Meinung nicht entgegenstehen wolle und sich dem Deutschland-Handel nicht unbedingt verschlossen halten würde. Als dann vor einigen Tagen eine klare Festlegung der Handelspolitik Deutschlands gegenüber gewünscht wurde, ging die „London Chamber of Commerce“, ein bedeutendes Gied obiger Association, noch einen Schritt weiter und stellte auf künftige Beschlüsse des Parlamentes ab. Die beschlossene Handelspolitik des Parlamentes solle auch die ihre sein. Dabei wissen die maßgebenden Kreise aber, daß weitestgehende Exporthandelsbeziehungen, die notwendig auch Importhandel mit sich bringen, von allen Seiten als unendlich wünschenswert erachtet werden. Sie wissen, daß die Regierung vergangenen September beschloß, jede Anstrengung von Handel und Industrie, in deutschen Märkten festen Fuß zu fassen (proper footing), zu unterstützen. Sie wissen ferner, daß sehr viele englische Kapitalisten in Deutschland nicht wenig interessiert sind, daß daher beide parlamentarischen Häuser jede Möglichkeit, die deutsche Valuta zu heben, unterstützen werden, denn weder die Mittelklasse noch die Sozialisten, die ja von vornherein für alle internationalen Beziehungen eintreten, werden solchen Tendenzen entgegenstehen. — Eine gewisse falsche (oder echte?) Schamhaftigkeit verhindert vorläufig die immer stärker werdende Überzeugung, unumwunden einzugestehen, daß ein kommerzielles Zusammenarbeiten selbst mit dem bisherigen Feind das einzige Wünschbare ist. Während in öffentlichen Auseinandersetzungen und der Presse über die schwierige Frage der zukünftigen wirtschaftlichen Beziehungen verhandelt wird, währenddem sich in der Öffentlichkeit die Worte zur Anknüpfung erst allmählich und recht vorsichtig finden, verliert die Geschäftstüchtigkeit der Engländer keine Zeit. Ihre Kundschafter waren schon seit den ersten Tagen des Friedens an der Arbeit. So unterhält die Regierung in Berlin einen Commercial Commissioner, zu dessen Unterstützung in kürzester Zeit zwei weitere ernannt werden sollen; ferner amtet in Köln ein „Representative of the Department of Overseas Trade“, der dem Stab der militärischen Verwaltung attachiert ist. Da ist ferner ein Commissioner der „Federation of British Industries“ in Berlin. Das sind nur die öffentlich bekannten Märkteforscher. Daneben gibt es natürlich noch eine große Zahl von ganz konfidenziellen Vertretern, von kleineren, aber deswegen nicht unbedeutenderen Interessentengruppen. England hofft und ist bereit, den Augenblick zu fassen und die Warenhungrigkeit des deutschen Marktes zu nutzen, bevor ihm andere Länder zuvorgekommen sind. Daß aber die gewünschte Ausfuhrentwicklung nicht ohne entsprechende Anknüpfung von Importbeziehungen abgehen wird, versteht sich vom kaufmännischen Standpunkte ja letzten Endes von selbst. ▫

Selbst bisher ausgesprochen chauvinistische Kreise verurteilen jetzt aufs schärfste jede Weiterführung des Wirtschaftskrieges gegen Deutschland, weil dadurch das eigene wohlverstandene Interesse Englands aufs schwerste geschädigt werden müßte. So kommt z. B. die „Times“ in einem längeren Leitartikel zu folgenden Ergebnissen:

Kaufen wir auch weiterhin keine deutschen Waren, so wird das folgende üble Folgen haben: ▫

1. Deutschland wird zum Bankerott und Bolschewismus getrieben. ▫

2. Wir bringen Frankreich, Belgien usw. und uns selbst um die Früchte unseres Sieges, insoweit sie in Kriegsentschädigung bestehen. ▫

3. Frankreich wird gehindert, uns die gewaltige Kriegsschuld zurückzuzahlen. ▫

4. Der Verbrauch von Rohstoffen des britischen Reiches geht zurück und damit auch ihre Erzeugung. ▫

5. Die Deutschland benachbarten neutralen Staaten kommen in die Lage, uns im auswärtigen Handel zu verdrängen, während wir mit der Versorgung des heimischen Marktes und mit Arbeiterschwierigkeiten beschäftigt sind.

6. Die großen Gewinne aus Schiffahrt, Versicherung, und Zwischenhandel, die wir früher im Handelsverkehr mit Deutschland hatten, gehen uns verloren. ▫

7. Der Gesamtreichtum der Welt vermindert sich und damit notwendigerweise der Reichtum Großbritanniens.

8. Der heimische Lebensunterhalt wird sich in unerhörter Weise verteuern. ▫

9. Schließlich wird unsere Wettbewerbsfähigkeit gegenüber den Vereinigten Staaten auf dem Weltmarkt ernstlich gefährdet. ▫

Macht Deutschland durch unsere Schuld bankerott, so müssen zunächst die französischen Finanzen in eine sehr kritische Lage kommen. Frankreichs Zahlungsfähigkeit ist abhängig von derjenigen Deutschlands. Wie sollte Frankreich ohne deutsche Kriegsentschädigung in der Lage sein, England die gewaltige Kriegsschuld zurückzuzahlen, die wir wiederum brauchen, um unsere Schulden gegenüber den Vereinigten Staaten zu begleichen? Es ist nicht zuviel gesagt, daß Handel und Industrie Deutschlands in gutem Gange gehalten werden müssen, um den Ruin Europas zu verhüten. ▫

Die meisten englischen Industrien sind jetzt in so hohem Grade für den heimischen Markt beschäftigt, daß sie die ausländischen Märkte vernachlässigen müssen. Unmöglich können sie gleichzeitig der heimischen und der ausländischen

Nachfrage genügen. Es bedeutet aber eine Politik des kommerziellen Selbstmordes, wenn wir Bestellungen aus dem Auslande zurückweisen wollten, die wir sehr wohl mit Hilfe der deutschen Waren befriedigen könnten. Wenn England die deutsche Ausfuhr soweit als möglich absorbiert, sei es, daß es die deutschen Artikel für eigene Bedürfnisse verwendet und die englischen Artikel nach dem Auslande exportiert, sei es, daß es die deutschen Waren auf eigene Rechnung wieder ausführt, so wird es ohne Schwierigkeit dann, wenn der Warenhunger der Welt wieder abnimmt, die gewachsene deutsche Einfuhr durch Einfuhrbeschränkungen aller Art im Zaume halten können. ◻

Die Granulation als Schmuckkunst und deren Technik.

Von Friedrich Joseph.

Wenn man heute in unsrer Branche vom „Granulieren“ spricht, so meint man in der Regel schlechtweg das Körnen größerer Metallmengen, um solche zu Spezialarbeiten wie Legieren, Schmelzen usw. zweckdienlicher anwenden zu können. Man führt diese Körnung in der Weise aus, daß man das geschmolzene Metall aus einigen Fuß Höhe langsam in einen Behälter mit lauwarmem Wasser ablaufen (abtropfen) läßt, während das Wasser durch Rutendrehung (Besen) stets in Bewegung gehalten wird. Ausgießen in kaltes Wasser würde das Metall zu stark abschrecken und die Metallteilchen in meist flache, splitterartige Teilchen zerreißen. Dies Verfahren dient zur Massenkörnung. Hat man geringere Mengen von Körnung herzustellen, dann kann man auch einen Metalldraht langsam über einer Flamme schmelzen und die Schmelztropfen in einen Wasserbehälter abtropfen lassen. Endlich gibt es noch ein Verfahren, bestimmte Drahtstückchen abzuzwicken und solche auf einer Kohle mit Lötflamme zu runden Kügelchen zusammenzuschmelzen. Bei allen diesen Verfahren muß man jedoch damit rechnen, daß man als Endresultat Körner verschiedener Form und Größe erhält, daneben aber eine ganze Menge Teilchen, die ganz unregelmäßig gebildet sind. Für den anfangs angeführten Zweck waren sie immerhin genügend.

Diese primitive, unter dem falschen Namen „Granulation“ laufende Arbeitsmethode läßt uns fast vergessen, daß die eigentliche Granulation eine Schmuckkunst war, die durch nahezu 4000 Jahre bestand, und von der noch heute unsre bekannteren Museen Marksteine für alle Geschlechter aufbewahren, die Kunst und Technik nebeneinander in ihrer schönsten Harmonie zeigen. Sie verkörpert uns die ostgriechische Kunst, den Ursprung und die Entwicklung der etruskischen Schmuckmethoden, die Ausgestaltung der karolingischen Kunst und den Einschlag orientalischen Kunstgeschmackes in der Kunstgeschichte unsres europäischen Mittelalters. Ihre ersten Zeugen wurden von unsern Altertums- und Kunstforschern in den Jahren 2000—1800 vor Christi Geburt festgestellt, und die verschiedenen Wandlungen in Schmuckart, Anwendung der Tecknik usw. werden bei den verschiedenen Völkern des Orients und des europäischen Kontinents nachgewiesen bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung, wo die Granulation leider nach und nach verschwindet, zum Teil ersetzt durch andere Schmuckmethoden, zum Teil auch übergehend in ähnliche Zierarten, denen die Gunst der Völker dann zufiel. ◻

Soweit die Geschichte der Granulation in Frage kommt, wollen wir solche ruhig den einzelnen Kunstforschern überlassen. (Von diesem Standpunkte aus werden wir demnächst eine Abhandlung bringen, in der einzelne Stücke in photographischer Reinheit festgehalten sind. Die Schriftl.) Der Zweck unsrer heutigen Niederschrift soll lediglich darin bestehen, die technische Seite dieser Schmuckmethode und ganz besonders Befestigungstechniken kennen zu lernen, die uns heute unbekannt sind, vielmehr erst wieder erfunden werden mußten, bei den Alten aber längst bekannt, angewendet und ein Teil ihrer Kunst waren. ◻

Bevor wir jedoch auf die einzelnen Erörterungen eingehen, sind zwei wichtige Momente festzuhalten, weil sie für die Bearbeitungsmethode und die Art der mit Granulation behandelten Gegenstände von weittragender Bedeutung und Einwirkung sind. Wie die Etrusker im Altertum Meister der Goldschmiedekunst waren, so finden wir diese Eigenart bei den Kelten im frühen Mittelalter, jedoch mit dem Unterschiede, daß die Etrusker Juweliere waren, die Kelten dagegen Silberschmiede. Der antike Mensch legte mehr Wert auf den persönlichen Schmuck, was sich in der Herstellung von Ohrgehängen, Armringen, Fibeln, Waffen, Geräten usw. zeigte, während der Kelte als Christ mehr dem sakralen Geräte zugewendet war, also dem Gebiet des Silberschmiedes. Diese Eigenart zeigt sich ganz hervorragend in der Anwendung der Granulation auf Schmuck oder Geräte, worauf wir besonders zurückkommen. ◻

Jegliche Schmuckänderung ist auf Entwicklung technischer Art zurückzuführen, und auch der Granulation scheint die Treibkunst vorausgegangen zu sein. Schlägt man in ein Metallblech runde oder fassonierte Buckel in willkürlicher Zahl erhöhend oder vertiefend, so muß dies unschön wirken. Wird aber solchen Einschlägen eine bestimmte Anordnung in Abstand, Größe, Höhe des Einschlages gegeben, so muß dieses Verfahren schönheitshebend wirken, und es liegt in der menschlichen Natur begründet, Gebilde durch Wiederholung in ihrem Werte zu steigern und einfache Formen durch Ordnung zur Kunst zu erheben. ◻

Diese durch Treibkunst geschaffenen Erhöhungen, die sich in der Regel nur bei größeren Stücken ausführen ließen, weil man nur diesen mit den entsprechenden Werkzeugen beikommen konnte, mag auch der Goldschmiedekunst Veranlassung gegeben haben, an Schmuckstücken ähnliche Resultate zu erzielen, umsomehr als man im Altertum nicht mit den Steinabwechslungen rechnen konnte und lediglich auf Metallkunst und Metalltechnik angewiesen war. ◻

Dies Bestreben führte zur Granulation, einer subtilen und eleganten Goldtechnik, der Besetzung von Metallflächen mit kleinen runden Gold-, später auch Silberkörnchen, teils sogar Kupferkörnchen, die je nach ihrer Anordnung dem damit verzierten Schmuckgegenstand ein wahrhaft hübsches Aussehen geben. ◻

Technisches Rätsel blieb aber bis heute noch die Art der Herstellung der Granulation an sich (der Körnung) und die Art der Befestigung der Granulen auf dem Schmuckstück, dem sog. Rezipienten.

Fest steht auf alle Fälle, daß die Herstellung der einzelnen Körnchen (Granulen) nicht auf die eingangs geschilderte Weise des Ausgießens in Wasser hergestellt sein konnten, da erstens deren Form dadurch absolut noch nicht sicher rund war und ebenso die Größenunterschiede auch derart waren, daß selbst eine Aussiebung nach Sorten nur geringe Mengen einer Größe geliefert hätte und zeitraubende Nachgranulationen (Wiederausgießen) notwendig gemacht hätte, eine Zeitverschwendung, die wir unseren alten Kunstkollegen nicht zutrauen wollen. Es bliebe also nur noch die Herstellung solcher Kügelchen auf der Holzkohle durch Glühen, und das wird wohl der richtige Weg sein, wenn man dabei die weitere Tatsache



ins Auge faßt, daß diese Herstellungsweise auch mit der Befestigungsweise ohne Lot zusammenhängen wird und muß. ▫

Durch die Funde und deren genaueste Nachprüfung ist nämlich festgestellt, daß diese Granulation, sei es Massen- oder Einzelgranulation (auf die Arten kommen wir später noch zurück) ohne Lot hergestellt, also gelötet ohne Lot, ist, ein Fingerzeig, der unserer heutigen Goldschmiedekunst zeigen sollte, daß hier eine Arbeitsmethode verloren ging, vergessen wurde, die doch so wertvoll war, daß sie der Gegenwart und Zukunft hätte erhalten bleiben sollen.

Weil aber diese beiden Punkte, Herstellung der einzelnen Granulen und deren Befestigung, unter den Altertumsforschern und Kritikern noch großen Meinungsverschiedenheiten begegnen, muß es Aufgabe von uns Technikern sein, dieselben zu ergründen, festzuhalten und technisch im Interesse der Allgemeinheit zu vervollkommnen. Meine zahlreichen Versuche auf diesem Gebiete lassen den Vorgang vielleicht erklärlich erscheinen. ▫

Schon beim Schmelzen kleiner Goldkügelchen auf der Lötkohle fällt es auf, daß einzelne nach dem Zusammenrollen zur Rundform außerordentlich fest auf der Kohle haften und nur durch festes Anfassen mit der Pinzette abgebrochen werden können, wobei Bestandteile der Holzkohle daran sitzen bleiben. Dieses Vorkommnis ist so zu erklären, daß die Goldkörnchen sich beim Schmelzen auf der Kohle mit Kohlenstoff mischen, eine sogenannte chemische Karbidbildung eingehen; in diesem Zustande kann eine spätere Belötung ohne Zuhilfenahme von Lot vorgenommen werden. Es ist auch bereits festgestellt, daß solche Kügelchen, welche nach dem Erstarren noch eine Zeitlang im Kohlenstaub unterhalb des Schmelzpunktes derselben geglüht werden, diese Karbidbildung eingehen (ähnlich dem Zementmetallprozeß aus Schmiedeeisen), eine dunklere Färbung annehmen, welche jedoch nach der Belötung wieder verschwindet. Eigentümlich ist dabei, daß bei den so karbidisierten Goldperlchen der Schmelzpunkt von 1064 Grad Celsius auf beinahe 900 Grad Celsius heruntergedrückt wird, aber hierin ist auch der Schlüssel zu finden, daß solche Belötungen aus gleichem Metall möglich sind, ohne den Schmuckgegenstand selbst ebenfalls zum Schmelzfluß zu bringen. *(Schluß folgt.)*

Die Leipziger Frühjahrsmesse 1920.

Das Meßamt in Leipzig hat die Einladungen zur Beschickung der kommenden Frühjahrsmesse 1920 versandt. Bekanntlich findet die Leipziger Mustermesse dieses Mal in zwei getrennten Abteilungen statt; die Allgemeine Mustermesse vom 29. Februar bis 6. März umfaßt die bisher schon in Leipzig vertretenen Geschäftszweige, während die Technische Messe vom 14. bis 20. März den Maschinen und technischen Bedarfsartikeln gewidmet ist und auch die Baumesse einschließt.

Nachstehende Übersicht gibt ein ungefähres Bild der auf der einen und der anderen Messe hauptsächlich vertretenen Geschäftszweige. ▫

Allgemeine Mustermesse: Keramik und Glas, Metallwaren aller Art, Haus- und Küchengeräte, Kurz- und Galanteriewaren, Spielwaren u. dgl. Attrappen und Bonbonnieren, kunstgewerbliche Arbeiten, Kunst- und Luxusgegenstände, Japan- und Chinawaren, Beleuchtungsartikel, Holz- und Beinwaren, Korb- und Rohrwaren und -Möbel, Lederwaren, Reiseartikel, Raucherartikel, Gummi-, Kork- und Zelluloidwaren, Seifen und Parfümerien, chemisch-pharmazeutische Artikel, Musikinstrumente. Besondere Unterabteilungen sind die Papiermesse, die Sportartikelmesse, die Schuh- und Ledermesse, die Nahrungsmittelmesse, die Textilmesse, die Verpackungsmittelmesse, die Bürobedarfsmesse, die Reklamemesse, die Bugramesse, die Edelmetall-, Uhren- und Schmuckmesse, die Entwurfs- und Modellmesse (Vermittlungsstelle für Künstler und Fabrikanten). ▫

Technische Messe: Maschinen aller Art, elektrische Anlagen. Triebwerke und Zubehör, Beförderungsmittel, Werkzeuge und Apparate aller Art, Fabrikeinrichtungen, Heizungs-, Beleuchtungs- und Lüftungsanlagen, Schutz- und Sicherheits-Einrichtungen, Meßwerkzeuge und Meßgeräte, Wagen und Gewichte, feinmechanische und optische Instrumente, Präzisionsapparate, Laboratoriums-Einrichtungen und Lehrmittel, Bau- und Wohnbedarf usw.

Das Goldschmiedegewerbe gehört natürlich auf die Allgemeine Mustermesse. ▫

Mit beiden Messen wird eine Rohstoffmesse verbunden sein, die Rohstoffe und Halbfabrikate für die betreffenden Industrien umfaßt. ▫

Zu beiden Messen besteht schon jetzt ein starker Andrang. Zur Allgemeinen Mustermesse sind die Meßhäuser im Innern der Stadt so gut wie vollständig besetzt, doch läßt es sich das Meßamt angelegen sein, neu hinzutretenden Firmen noch geeignete Plätze anzuweisen. Für die Technische Messe ist im Innern der Stadt und auf dem Ausstellungsgelände noch Raum verfügbar. Hier wird künftig die bisher stark vermißte Gliederung der Geschäftszweige soweit als möglich durchgeführt.

Soweit die Fabrikanten, die die Frühjahrsmesse beschicken wollen, noch keine Räume haben, ist ihnen anzuraten, sich sobald als möglich beim Meßamt anzumelden. Die Anmeldungen, auch für die Technische Messe, sind ausschließlich an das Meßamt in Leipzig zu richten. Die Annahme von Anmeldungen für das amtliche Meßadreßbuch der Frühjahrsmesse wird bereits Ende Dezember geschlossen. ▫

Zu den Abbildungen in Nr. 47/48

vom 22. November 1919 [Ergänzung].

Die von uns abgebildete Monstranz von Joseph Pöhlmann in Nürnberg ist ein Beispiel dafür, wie man mit den einfachsten technischen Vorgängen kräftige Wirkungen erzielen kann. Die Architektur, die wir hier niedergelegt sehen, zeichnet sich durch vornehme Höhen- und Breitenverhältnisse aus und läßt die ganze Entwicklung von unten herauf durchfühlen. — Die Schüler- und Schülerinnenarbeiten der Gewerbe- und Kunstgewerbeschule in Königsberg bezeugen einen gediegenen Handwerksgeist der dortigen Fachabteilung für das Edelmetallgewerbe. Die vorgelegten Beispiele besitzen eine saubere technische Durchführung und sind vielfach im Motiv anziehend erfunden. Die Anhänger und Armbänder mit den montierten Blättern wenden dieses oft gesehene Ornament geschickt an. Aber auch die plastischen Zierformen der Broschen, Hutnadeln haben manchen Reiz Jedenfalls spricht der Eindruck der Schülerarbeiten dafür, daß in dieser Klasse nicht nur das Technische bis zur Reife, sondern auch der Sinn für die Komposition in ansprechender Weise geübt wird. *Prof. L. S.*

Die Grossistensondermesse der Edelmetallindustrie im Stuttgarter Handelshof, Stuttgart.

Wenn das Weihnachtsgeschäft verrauscht ist, dann ist die Zeit für die Fabrikanten gekommen, sich wieder zu rüsten, um ihre Kunden mit ihren neuesten Schöpfungen bekannt zu machen. Das war wohl der Grundgedanke, der viele Unternehmer der Edelmetallindustrie leitete, als sie das Verlangen äußerten, ihre Grossistenabnehmer bei einer Sondermesse im Stuttgarter Handelshof zu Beginn des neuen Jahres mit ihnen versammelt zu sehen. Es kann wohl gesagt werden, daß dies ein glücklicher Gedanke war, zumal, wenn man bedenkt, daß neben all den großen Annehmlichkeiten, die eine Messe, und besonders eine Fachmesse, sowohl für den Ein- wie Verkauf

bietet, heute noch hinzukommt, daß das Reisen bei den heutigen Verkehrsverhältnissen schon für den gewöhnlichen Sterblichen außerordentlich unbequem und beschwerlich ist, wie viel mehr noch für den Vertreter einer großen Firma, der gezwungen ist, mit vielen Musterkoffern zu reisen und neben der Sorge für sein leibliches Wohl noch stets befürchten muß, daß seine Koffer nicht rechtzeitig ankommen, oder daß sie ihm irgendwo gestohlen werden. Es hat die Verwaltung der Sondermesse deshalb nicht gewundert, daß sich bereits heute eine sehr große Zahl von Fabrikantenfirmen zur Teilnahme an der Edelmesse angemeldet hat und daß außerdem aus allen Teilen des Reiches, wie auch aus dem Ausland sich sehr viele Einkäufer anmeldeten. Der Grund für diese Tatsache liegt zweifellos auch darin, daß der Stuttgarter Handelshof, sowohl dem Einkäufer, wie auch dem Aussteller besondere Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten bietet, die bei solch großen und verantwortungsvollen Geschäftsabschlüssen notwendig sind. Die Verwaltung wird dafür Sorge tragen, daß zweckentsprechende Beleuchtung und genügende Heizung vorhanden ist, so daß die Härten des Winters wohl niemand von seinen Geschäften abhalten werden. Wir weisen ferner auf die ausgebauten Telephonverhältnisse hin, sowie auf das Panzergewölbe der Württembergischen Vereinsbank im Handelshof selbst, das den Edelmessebesuchern zur Verfügung steht. Endlich sei noch auf die Nähe der Hauptzentren der Edelmetallindustrie aufmerksam gemacht, die es den Edelmessebesuchern leicht ermöglicht, nach Schluß der Messe noch die einschlägigen Fabriken selbst zu besuchen, ohne dabei viel Zeit zu verlieren. ◻

So steht zu hoffen, daß die Grossistenmesse, die erstmals vom 13. bis 17. Januar 1920 stattfindet, einen vollen Erfolg haben wird. Wir raten allen Interessenten, sich möglichst rasch an die Verwaltung der Grossistensondermesse der Edelmetallindustrie im Stuttgarter Handelshof wegen der Miete von Ausstellungsräumen zu wenden, da die Nachfrage sehr groß ist. Auch erscheint es angezeigt, sich möglichst früh Zimmer zum Übernachten in den Stuttgarter Hotels zu sichern. Zu jeder weiteren Auskunft ist die Verwaltung jederzeit gerne bereit. ◻

Schwere Nachteile für die Goldschmiede im Verfahren des Luxussteuergesetzes.

Eine der größten Belästigungen des Geschäftsbetriebes der Goldschmiede bilden die Revisionen, die alljährlich von den Steuerstellen auf Grund des Gesetzes veranstaltet werden! Den Beauftragten der Steuerstellen ist in § 31 des Umsatzsteuergesetzes die Befugnis gegeben, die für die Prüfung des Umsatzes in Frage kommenden Schriftstücke, Bücher, Geschäftsbriefe usw. einzusehen und zu kontrollieren, ob der Geschäftsinhaber den Vorschriften über die Aufzeichnungen, Lagerbücher, Steuerbücher, Bescheinigungen der Wiederverkäufer usw. allenthalben ordnungsgemäß nachgekommen ist. Diese Revisionen sind in jedem Betriebe eine unwillkommene Störung des Geschäftsganges, in erster Linie werden aber dabei die Juweliere und Goldschmiede belästigt. Die Revisionen richten sich nämlich auch auf die rechtzeitige Anmeldung der Geschäftsinhaber zur Luxussteuer und auf die Vorweisung der Luxussteuernummer. Die Steuerbehörde schreitet zu dieser Revision, weil angeblich von Geschäftsinhabern Gold- und Silberwaren bezogen wurden, ohne daß überhaupt eine Anmeldung zur Luxussteuer erfolgt war. Oder aber, die Anmeldung war zwar erfolgt, der Goldschmied hatte jedoch seine Luxussteuernummer noch nicht bekommen, aber Ware bereits geliefert erhalten. Das ist an sich zweifellos ungesetzlich, denn es soll Ware nur geliefert werden, wenn die Luxussteuernummer vorgewiesen wird. Nun ist die Steuerbehörde fleißig an der Arbeit, bei den Lieferanten festzustellen, was für Waren seit dem 1. August 1918 an in solcher ungesetzlichen Weise geliefert worden sind, und es wird nicht nur der Kleinhändler, der Ladengoldschmied, sondern auch der Grossist und der Fabrikant von der Steuerstelle zur Verantwortung gezogen. Das ist aber eine ganz unerhörte Vergewaltigung unserer Branche! Jeder Betroffene weiß, daß das Gesetz erst am 26. Juli 1918 erlassen wurde, daß es schon am 1. August 1918 in Kraft trat und daß in dieser kurzen Zeit niemand imstande war, sich über die gesetzlichen Vorschriften zu orientieren und sich auf deren Erfüllung einzurichten. Wußten doch die Steuerbehörden selbst nicht einmal Bescheid im Gesetz, der Goldschmied aber sollte als Laie die 44 Paragraphen bereits verdaut haben. Wir haben es selbst erfahren, daß auf Erkundigungen an Amtsstelle ein vielsagendes Achselzucken erfolgte. Wir wissen selbst noch nicht, wie wir daran sind, hieß es noch vielsagender. Namentlich waren die Steuerämter auf die Ausstellung von Bescheinigungen garnicht eingerichtet, weil das Gesetz sie selbst Hals über Kopf überrascht hatte. Sie hatten ihre Entschuldigung, der Goldschmied, der Grossist und Fabrikant aber soll sich mit der Schnelligkeit, mit der das Gesetz über ihn verhängt wurde, nicht entschuldigen können. Das ist eine Ungerechtigkeit, die ihresgleichen sucht und zu dem schärfsten Protest gebieterisch herausfordert. Sollte etwa das ganze Geschäft der Juweliere und Goldschmiede, der Grossisten und Fabrikanten stillstehen, bis die Steuerbehörden orientiert und imstande waren, Bescheinigungen und Luxussteuernummern zu erteilen?! Es ist viel von uns verlangt worden, das aber wäre doch wahrlich zuviel gewesen! Was können die Inhaber der Luxuswarengeschäfte für die Schnellfertigkeit, mit der das Gesetz erlassen wurde, und für die Unfertigkeit der Steuerstellen, die selbst durch dasselbe überrascht wurden? Wenn die Steuerbehörden jetzt Strafen auswerfen wollen für Vergehen, die in die Zeit des Überganges mit ihrer totalen Unfertigkeit fallen, so ist das eine himmelschreiende Ungerechtigkeit und man kann tatsächlich nur von einer Vergewaltigung sprechen. Die Bestrafung wäre aber auch deshalb rechtswidrig, weil die Behörden selbst noch nicht imstande waren, den Erfordernissen des Gesetzes zu genügen und vielfach den Betroffenen geraten haben, den Geschäftsverkehr einstweilen ruhig weiter abzuwickeln, und nachträglich die Luxussteuernummer vorzuweisen, wenn sie erhältlich geworden ist. Darauf hat auch die Pforzheimer Handelskammer ausdrücklich hingewiesen. Wir sind überzeugt, daß auch sie gegen etwaige Bestrafungen wegen Säumigkeiten in der Übergangszeit vorstellig werden wird. ◻

Nun müssen aber die Luxussteuernummern jedes Jahr wieder erneuert werden. Auch darin liegt eine Belästigung ohnegleichen. Zeit und Unkosten werden zwecklos vergeudet, wenn der Juwelier und Goldschmied sich jedes Jahr eine neue Nummer einfordern und sie seinen Grossisten mitteilen muß. Ebenso geht es den Fabrikanten und Grossisten, wenn sie alljährlich von ihren Abnehmern die neuen Nummern abfordern müssen. Die Firma Pfaelzer & Söhne in Stuttgart hat deshalb mit Recht zu einer Kundgebung gegen diese bürokratische Maßnahme, die sich vom wirtschaftlichen Standpunkt aus nicht begründen läßt, aufgefordert. Goldschmiede und Uhrmacher sind hier wieder einmal in gleicher Weise interessiert. Es gilt dafür einzutreten, daß die sogenannte „Wiederverkäufer-Bescheinigungs-Nummer" für die Luxussteuer gemäß § 20 des Gesetzes nicht nur für ein Jahr ausgestellt werden kann, sondern bleibende Kraft behält, bis sich die Verhältnisse ändern, ähnlich wie es beim Reichsweinsteuergesetz der Fall ist, wo die Nummer unverändert solange Rechtsgültigkeit hat, als der betreffende Geschäftsbetrieb besteht. ◻

Es könnte vielleicht und wird sogar wahrscheinlich behördlicherseits eingewandt werden, daß die Kontrolle bei einer derartigen perennierenden Gültigkeit der Nummern gefährdet sei. Was aber beim Weingesetz keine Bedenken erweckt hat, dürfte sie auch beim Luxussteuergesetz nicht erwecken. Es könnte ja den Betriebsinhabern die Pflicht auferlegt werden, alljährlich der Steuerstelle anzuzeigen, daß in den geschäftlichen Verhältnissen eine Veränderung nicht eingetreten sei.

Es unterliegt keiner Frage, daß durch das Luxussteuergesetz namentlich der Juwelier und Goldschmied schweren geschäftlichen Mißhelligkeiten ausgesetzt worden ist. Was wir aber hier beleuchtet haben, sind die schwersten derselben. Wir fordern:

1. Daß Bestrafungen wegen Gesetzesübertretungen in der Übergangszeit im Namen der Gerechtigkeit und Billigkeit unterbleiben. ◻
2. Daß die Wiederverkäufer - Bescheinigungs - Nummern bleibende Kraft erhalten, solange in den geschäftlichen Verhältnissen nicht eine Veränderung eintritt. ◻

Wir hoffen, daß alle unsere Fachverbände und Fachvereine dahin beim Reichsfinanzministerium vorstellig werden. ◻

Zur Vervollständigung der obigen Darlegungen veröffentlichen wir nachstehend eine Eingabe des Verbandes der Grossisten des Edelmetallgewerbes E.V. an das Reichsfinanzministerium: □

Die nach § 20 des Umsatzsteuergesetzes vom 26. Juli 1918 für die Befreiung des Großhandels von der Luxussteuer beizubringende behördliche Bescheinigung wird gemäß § 21 der Ausführungsbestimmungen von den zuständigen Umsatzsteuerämtern nur auf jeweils ein Jahr ausgestellt. □

Diese Beschränkung der Gültigkeitsdauer der Ausweise hat zu Mißständen geführt, deren Beseitigung nicht allein im Interesse der beteiligten Handelskreise liegt, sondern auch den Steuerbehörden eine erhebliche Entlastung bringen würde. □

Die Juweliere, Uhrmacher usw. sind gezwungen, jedes Jahr eine neue Bescheinigung einzuholen und sie ihren Lieferanten mitzuteilen, und andererseits müssen wieder die Lieferanten, Großhändler sowohl wie Fabrikanten besorgt sein, daß ihnen diese Mitteilung rechtzeitig zu Beginn jedes Jahres zugeht.

Alle diese Arbeit und die dadurch entstehenden Kosten könnten aber gespart und nutzbringender verwendet werden, wenn den Steuerpflichtigen im Falle des § 20 cit. eine bleibende Bescheinigung (Luxussteuer-Nummer) erteilt würde, ähnlich wie sie das Reichsweinsteuergesetz eingeführt hat. □

Wir bitten deshalb namens des in unserem Verbande zusammengeschlossenen Großhandels des Edelmetallgewerbes ergebenst, die Einführung einer dauernden Bescheinigung gefälligst veranlassen zu wollen. □

Für den Großhandel haben derartige Dauerbescheinigungen auch den Vorteil, daß sie Geschäftsstockungen verhüten, die bei der alljährlichen Erneuerung der Bescheinigungen unvermeidlich sind, weil diese bei ihrer großen Zahl nicht so rechtzeitig ausgeschrieben und zugestellt werden können, daß sie bei Beginn eines neuen Jahres bereits zu Händen der Lieferanten gelangen und, solange dies nicht der Fall ist, ein luxussteuerfreier Verkauf nicht stattfinden kann. □

Das Ende des Diamantenkriegs.

Unsere letzte Meldung über den Diamantenkrieg lautete dahin, daß auf einer in Pretoria abgehaltenen Konferenz ein Abkommen zwischen den Diamanten-Produzenten und dem Londoner Roh-Diamant-Syndikat abgeschlossen und der Verkauf für die Dauer der nächsten fünf Jahre ausschließlich dem Syndikat überwiesen worden ist, und zwar handelt es sich hierbei um die Produktion folgender Minen: Debeers, Premier, Jagersfontain und South West Africa (die frühere deutsche Kolonie). Der Gesamtbetrag wird etwa 70 Millionen £ ausmachen. Das Syndikat scheint feste Preise garantiert zu haben.

Inzwischen ist auch die Veräußerung der Abbaurechte unserer südwestafrikanischen Diamantengesellschaften erfolgt. In der kürzlich in Berlin abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung der Pomona Diamanten-Gesellschaft erklärte der Vorstand, daß in den letzten Wochen in Holland Verhandlungen stattgefunden haben zwischen den Vertretern der hauptsächlichsten südwestafrikanischen Diamantengesellschaften und den Vertretern ausländischer Finanzgruppen, zu denen die Anglo-American Corporation gehört. Diese Verhandlungen haben das Ergebnis gehabt, daß die sämtlichen Abbaurechte der beteiligten südwestafrikanischen Diamantengesellschaften an eine neu zu gründende Gesellschaft unter der Firma Consolidated Diamond Mines of South West Africa Ltd. übertragen werden sollen. Die neue Gesellschaft wird mit einem Kapital von 3¼ Millionen £ ausgestattet sein. Der Kaufpreis, der den deutschen Diamantengesellschaften insgesamt zufließt, beträgt etwa 3 Millionen £ und ist ungefähr zu 55 Prozent in bar und zu etwa 45 Prozent in Ordinary Shares der neuen Gesellschaft zu zahlen. Die für die Barzahlung sowie für die sonstigen Geldbedürfnisse der neuen Gesellschaft erforderlichen Mittel werden durch Ausgabe von 1,850,000 £ 8proz. Debentures beschafft.

Von den Käufern der Bergbaurechte ist mitgeteilt worden, daß die Regierung der südwestafrikanischen Union die deutschen Rechte anerkannt und das Verkaufsabkommen und die Zahlung des Kaufpreises genehmigt hat. Der Anteil der Pomona an dem Kaufpreis für die südwestafrikanischen Bergbaurechte steht noch nicht fest. Die Feststellung soll an Ort und Stelle durch eine Kommission der beteiligten Gesellschaften stattfinden. Schätzungsweise beträgt dieser Anteil an der Kaufsumme von 3 Millionen £ mindestens ein Drittel. Es verbleibt der Pomona-Gesellschaft außerdem ihr Bestand an bar, Wertpapieren, Bankguthaben und anderen Buchforderungen und die Betriebsergebnisse bis Ende 1918 sowie drei Viertel des Gewinnes für 1919. Die Versammlung stimmte den Anträgen der Verwaltung ohne weitere Erörterung zu. □

Damit ist also das englische

Diamanten-Monopol

perfekt. Im Berliner Börsen-Courier wird dazu ausgeführt:

Der Vertrag setzt den Schlußpunkt unter eine Entwicklung, die schon lange vor dem Weltkrieg begann, durch dessen Ausgang allerdings in einer nicht vorherzusehenden Weise gefördert wurde. Schon kurz nach Aufnahme der Förderung im damaligen Deutsch-Südwest versuchte ja die Debeers-Gruppe sich den Verkauf der deutschen Steine zu sichern. In der südafrikanischen Union selbst hatte sie im Laufe der Jahre eine große Reihe mit ihr im Wettbewerb stehender Gruben erworben — es sei nur die Bultfontein, die Dudoitspan und vor allem die Jagersfontein genannt, deren Verschiffungen allerdings stets gesondert verkauft wurden — und es standen dort neben ihr lediglich die Premier-Grube, an der, wie bekannt, bis weit in den Krieg hinein deutsches Kapital in hohem Maße beteiligt war, sowie eine Reihe kleinerer Förderer, deren Gesamterzeugung nicht sehr wesentlich war. Im übrigen verkauften gerade die letzteren ihre Erzeugung meist durch die Debeers-Gruppe und auch zwischen dieser und der Premier-Grube sind mehrfach Verkaufsabkommen geschlossen worden, die allerdings immer wieder aufgehoben wurden. Kurz vor dem Kriege stellte sich die Lage etwa so, daß zwischen der Debeers-Gruppe und der Premier ein stilles Einverständnis über die Verwertung der Förderung bestand, und daß neben diesem Verkäufer, der etwa 6 von 8 Millionen Karat Gesamtförderung auf den Markt brachte, völlig unabhängig die Südwestdiamanten mit rund 1 Million Karat standen, ferner etwa 100,000 Karat Brasilsteine und der Rest unabhängige Förderer aus den verschiedensten Ländern, z. B. Indien und Australien. □

Bei einer Betrachtung der Marktgestaltung kann man die Brasildiamanten von vornherein ausschalten, obwohl sie trotz der kleinen Gesamtmenge infolge ihrer besonderen Eigenschaften eine sehr große Rolle spielen: es handelt sich bei ihnen in der Hauptsache um sogenannte Carbon-, d. h. schwarze Diamanten, die keine Spaltflächen zeigen, noch härter sind als die weißen kristallinischen und wesentlich leichter bearbeitet werden können als diese, andernteils einen ganz festen rein gewerblichen Abnehmerkreis haben. Von den unabhängigen Förderern andererseits sitzt der größte Teil ebenfalls im britischen Weltreich und ging mehr oder weniger Hand in Hand mit dem größten Verkäufer, der Debeers-Gesellschaft oder dem von deren Hauptaktionären gegründeten Rohdiamanten-Syndikat.

Der Krieg schuf auch auf diesem Markte zunächst mehr unbehagliche Verhältnisse. Das Verkaufsabkommen der Debeers mit dem Diamanten-Syndikate wurde aufgehoben, die Premier geriet durch den öffentlichen Treuhänder, der die deutschen Aktien übernahm, unter den Einfluß der die Deebers beherrschenden Kreise und wurde zu den gleichen Erzeugungseinschränkungen veranlaßt, die die (teurer fördernde) Debeers für notwendig hielt. Daß die deutschen Gesellschaften während einiger Zeit an der Förderung völlig verhindert und später arg beschränkt wurden, ist bekannt. □

Die erste Frucht dieser, zweifellos von den südafrikanischen Diamantenmagnaten beeinflußten Politik künstlicher Niederhaltung der Gesamtförderung reifte bereits im Jahre 1916. Nach etwa einem Jahrzehnt, an dessen Beginn die Premier von den Beherrschern der Debeers für ein Butterbrot hätte übernommen werden können, gelang es diesen, Großaktionäre der Premier, vor allem S. B. Joel und dessen Gruppe, zur Abstoßung ihres Besitzes zu veranlassen. Die Debeers-Gruppe soll damals etwa 125000 Deferred-Aktien der Premier für rund 1¼ Millionen £ erworben haben, ein Preis, der angesichts der heutigen Erlöse für Diamanten auch noch als sehr gering bezeichnet werden kann. — Die Bedeutung des Überganges der Premier an die Debeers-Gruppe lag im wesentlichen darin, daß, wie bereits erwähnt, die Debeers zwar durchschnittlich etwas bessere Steine fördert, aber viel teurer, und daß ihre

Gruben weit verstreut sind, im Tiefbau zum Teil in recht großen Teufen abgebaut werden müssen, während die Premier ihr großes geschlossenes Grubenfeld vor dem Kriege im Tagebau bearbeitete und sicherlich auch seitdem nicht nötig hatte, zum bergmännischen Abbau überzugehen. Da die Londoner Diamantengruppe seit jeher so vorging, daß sie durch Erzeugungseinschränkungen versuchte, auf die Preise einzuwirken, so konnte sie nach dem Erwerbe der Premier natürlich mit wesentlich geringeren Selbstkosten rechnen als vorher, weil sie es eben in der Hand hat, bei eingeschränkter Förderung nur an den Stellen abzubauen, wo die Selbstkosten klein sind. ◻

Blieb als unabhängiger Wettbewerb noch die Förderung von Südwest, das wie bekannt, zwar meist kleine, aber außerordentlich hochwertige Steine lieferte. Nach deren bereits im Einzelnen geschilderten Erwerb ist also ein nahezu lückenlos geschlossenes Monopol der Londoner Diamantengruppe aufgerichtet, ein Monopol, das um so unangreifbarer scheint, als natürlich die Kosten für die Aufschließung einer neuen Fundstätte heute ganz wesentlich größer wären als vor dem Kriege. Wie dieses Monopol bereits in den letzten Jahren gewirkt hat, in denen es ja nur tatsächlich und nicht rechtlich bestand, zeigt am besten eine Gegenüberstellung des Wertes der Förderung vor dem Kriege und jetzt. Für 1912 schätzte eine Seite die Gesamtförderung Südafrikas auf 4,4 Millionen Karat (ohne Südwest) im Werte von mehr als 9 Millionen £; eine andere Schätzung aus dem gleichen Jahre bezifferte den Wert der gesamten Weltförderung sogar nur auf 10 Millionen £; dabei betrug diese, wie an anderer Stelle erwähnt, rund 8 Millionen Karat. Im Jahre 1918 hat Südafrika (diesmal wahrscheinlich einschließlich Südwest) im ganzen 2,6 Millionen Karat verkauft und dafür über $7^1/_4$ Millionen £ erlöst; die bereits erwähnte Depesche des englischen Börsenblattes gibt ja den zu erwartenden Jahreserlös sogar auf mehr als 13 Millionen £ an. ◻

Die Bedeutung des Zusammenschlusses nahezu der gesamten Weltförderung von Diamanten in einer Hand reicht natürlich weit über die Steigerung des möglichen Erlöses aus dem Verkaufe der Rohsteine hinaus. Man weiß, mit welcher Zähigkeit sich England, wie auch Südafrika während des Krieges bemühten, die vordem fast ausschließlich in Amsterdam und Antwerpen angesessene Diamantenschleiferei in den eigenen Machtbereich zu ziehen. Ein Teil der Antwerpener Schleifer hat ja während des Krieges in England gearbeitet und dort Werkstätten eingerichtet. Wieweit diese jetzt nach dem Kriege wettbewerbsfähig sind, ohne künstlich unterstützt zu werden, ist schwer zu entscheiden; die Erfahrungen, die wir selbst in Hanau gemacht haben — dessen Diamantschleiferei wohl fürs erste als beendigt betrachtet werden muß —, sprechen jedenfalls dafür, daß schwere Kinderkrankheiten zu überwinden sind und daß der Vorsprung der alten Schleiferfamilien in den beiden genannten Städten kaum eingeholt werden kann. Aber eben deshalb hat die Verfügung über den Rohstein natürlich ganz besondere Bedeutung. Schon während des Krieges und noch bis in den Sommer dieses Jahres hinein (neuere Nachrichten darüber sind nicht an die Öffentlichkeit gedrungen) hatte man Amsterdam auf schmalste Kost gesetzt. Und die Antwerpener Schleiferei krankt bis jetzt wenigstens daran, daß ein großer Teil der im Kriege geflohenen Arbeiter nicht wieder zurückgekehrt ist; übrigens würde sich England unzweifelhaft auch keinen Augenblick besinnen, die Antwerpener Schleiferei ebenso zu behandeln wie die Amsterdamer. ◻

Deutsche Platinfunde.

Vor ungefähr zehn Jahren tauchte zum ersten Male die Nachricht auf, in Deutschland seien Platinlagerstätten gefunden, deren bergmännische Ausbeutung uns in den Stand setzen würde, auf die russischen Vorkommen im Ural, die bisher fast ausschließlich den Weltmarkt decken, ganz zu verzichten. Von Jahr zu Jahr ist der Bedarf an Platin gewaltig gestiegen. In der chemischen Industrie, in der Elektrotechnik, in der Zahntechnik und schließlich zur Herstellung von Schmuckgegenständen findet das Platin, trotz der ungeheuren Steigerung seines Preises, immer ausgedehntere Verwendung. ◻

Obwohl bereits im Jahre 1914 der Abteilungsdirigent an der Geologischen Landesanstalt, Geh. Bergrat Prof. Dr. Krusch, in einem Vortrag über „Die platinverdächtigen Lagerstätten im deutschen Paläozoikum" vor überschwenglichen Hoffnungen gewarnt hat, hören wir immer wieder von neuen hochwertigen Platinfunden. So wurde erst unlängst gemeldet, daß man in Westfalen an die Ausbeutung bedeutender Platinlagerstätten gehen will. Darf man solchen Nachrichten trauen? ◻

Obige Frage wird von Kurt Joël in dem Technischen Beiblatt der „Vossischen Zeitung" aufgeworfen und wie folgt beantwortet:

Der Direktor der Geologischen Landesanstalt, Geheimer Oberbergrat Prof. Dr. Beyschlag, hatte die Freundlichkeit, mir ein Bild von dem augenblicklichen Stand der wissenschaftlichen und praktischen Erforschung der Platinvorkommen Deutschlands zu entwerfen; er führte etwa folgendes aus: ◻

Seit ungefähr drei Jahren beschäftigt sich die Geologische Landesanstalt dauernd und überaus eingehend mit der Erforschung der deutschen Platinlagerstätten; alle ihr gemeldeten Funde werden durch Kontrolluntersuchungen genau geprüft, und Gesteine, von denen nach wissenschaftlichen Grundsätzen und Erfahrungen anzunehmen ist, daß sie Platin führen könnten, werden von der Geologischen Landesanstalt eingehendst untersucht. Dabei ist auffällig hervorgetreten, daß die Ergebnisse dieser Untersuchungen der Geologischen Landesanstalt gegenüber denen anderer Laboratorien vielfach gänzlich unerklärliche, sehr erhebliche Abweichungen zeigten. Das führte zunächst zu einer eingehenden Kontrolle der bisher an den verschiedenen Stellen angewendeten Untersuchungsmethoden: Dabei stellte sich heraus, daß diese zum Teil nicht zuverlässig sind. Schon die eigenartige Methode des alten, inzwischen verstorbenen Landmessers Schreiber, der Platinfunde im Siegerlande untersuchte, erwies sich als gänzlich unzuverlässig und wissenschaftlich unbrauchbar. Auch die Bergbehörde hatte sich den Angaben Schreibers und seiner Jünger gegenüber vorsichtig abwartend verhalten. Auf Platin selbst hatte nicht gemutet werden können, denn es ist im Berggesetz nicht berücksichtigt, weil es zur Zeit der Abfassung dieses Gesetzes ein in Deutschland unbekanntes Mineral war. Und so liefen denn die Mutungsanträge auf das mit dem Platin vergesellschaftete Gold oder Silber ein. Aber auch hier waren die Gehalte so schwankend, daß die Forderung des Gesetzes, auf das Vorkommen des Minerals vernünftigerweise einen Bergbau betreiben zu können, nicht erfüllt schien. ◻

Nachdem endlich zuverlässige Methoden für die Kontroll-Analysen ermittelt worden waren, blieb folgender Umstand außerordentlich auffällig: Die Untersuchung einer in mehrere Teile zerlegten Probe ergab — selbst bei sorgfältigster Durchführung der Analyse — für die einzelnen Teile ganz verschiedene Zahlen und Werte. Eine größere Mischprobe z. B., die peinlich sorgfältig zerkleinert, auf das feinste gepulvert und vermengt wurde, ergab in ihrem ersten Viertel hohe Werte, im zweiten Viertel geringe Werte und im übrigen Teile überhaupt nichts. Man machte ferner die Erfahrung, daß Erfolge überhaupt nur zu erzielen waren, wenn das Material auf das allerfeinste zerkleinert war, und auch dann waren die Gehalte sehr gering und für eine wirtschaftliche Verwertung nicht ausreichend. Anderseits aber stellte sich heraus, daß ein solcher sporadischer, feinstverteilter und ungleichmäßiger Edelmetallgehalt in überraschend zahlreichen Gesteinen Deutschlands vorhanden ist. Demnach entstand die Frage, ob es technisch möglich sei, derartig geringe Gehalte zu konzentrieren. Es wurden daher alle nur denkbaren Konzentrationsversuche angestellt, aber bisher leider vergeblich. ◻

Im Widerspruch zu den von uns ermittelten außerordentlich geringen Edelmetallgehalten der Gesteine tauchten immer wieder Meldungen auf von hochwertigem Material, und zwar gingen diese Meldungen aus von Stellen, die in der Analyse von Edelmetallen besonders bewandert und geübt sind, z. B. von gewissen Laboratorien in Hanau. Eine Nachprüfung ergab einwandfrei folgendes: In Laboratorien, die sich viel mit Platin- und Edelmetalluntersuchungen beschäftigen, sind offenbar die Apparate, Reagenzien, kurz sämtliche Einrichtungsgegenstände, mit Platin und Gold gewissermaßen infiziert, und diese Infektion beeinflußt das Ergebnis der hier vorgenommenen Untersuchungen bis zur völligen Wertlosigkeit. Gewissenhafte Chemiker haben diese höchst merkwürdige Tatsache durch eigene Nachprüfung bestätigt und nunmehr für solche Feinuntersuchungen ein besonderes Laboratorium eingerichtet, in dem solche verfehlten Analysen ausgeschlossen sind. ◻

Bei der unregelmäßigen und feinen Verteilung der Edelmetalle ist es natürlich überaus störend und hinderlich, daß man im Laboratorium gewöhnlich nur mit sehr kleinen Proben von wenigen Gramm arbeiten kann. Man darf sich nicht dadurch täuschen lassen, daß man als Ergebnis einer solchen Untersuchung liest, die Tonne Gestein enthalte 3,5 oder 5 Gramm Platin oder Gold. Selbstverständlich kann man in einem Edelmetall-Laboratorium nicht eine ganze Tonne verarbeiten. Das gewonnene Ergebnis wird vielmehr aus der geringen, zur Untersuchung benutzten Menge auf die Tonnen-Einheit umgerechnet. Die für das Laboratorium in Betracht kommenden Gesteinsmengen sind meist so unbedeutend, daß das in ihnen bei der Untersuchung festgestellte Edelmetall nicht körperlich zu sehen, sondern gewöhnlich nur durch bestimmte Reaktion nachzuweisen ist. Es wäre daher sehr wichtig, wenn man größere Proben verschmelzen und untersuchen könnte. Alsdann könnte man hoffen, endlich zu einem brauchbaren wissenschaftlichen Ergebnis über den wahren Durchschnittsgehalt zu kommen, wenngleich dann immer noch die Frage offen bliebe, ob es wirtschaftlich möglich ist, die geringen Mengen von Edelmetallen zu konzentrieren und auszuschmelzen. ◻

In neuester Zeit soll sich eine Gesellschaft gebildet haben, die große Proben in **elektrischen Schmelzöfen** verarbeiten will. Freilich sind gerade jetzt die Schwierigkeiten, die sich einem solchen Unternehmen entgegenstellen, ganz außerordentlich groß. Bis zur Fertigstellung einer solchen Anlage dürfte daher noch einige Zeit vergehen. Erst wenn es gelungen sein wird, durch Untersuchung größerer Proben den wahren Durchschnitt des Edelmetallgehaltes gewisser Gesteine festzustellen, kann die Rechnung aufgestellt werden, ob die technische Gewinnung lohnend sein wird. In **Frankreich**, das die Ausnutzung der Platinvorkommen im Ural für sich monopolisiert hat, werden die Untersuchungen der deutschen Platinvorkommen eifrig verfolgt. ◻

Die Geologische Landesanstalt wird wie bisher Hand in Hand mit einer Reihe von Privatfirmen und Findern der Angelegenheit sorgfältigste Aufmerksamkeit widmen und ihre Einrichtungen zur sicheren Nachprüfung der Platin-Untersuchungen ausbauen, soweit es ihr irgend möglich ist. ◻

* * *

Mit allem aus obigen Darstellungen begründeten Vorbehalt geben wir nachstehend einen zusammenhängenden Bericht über die

Platinfunde in Westfalen.

Aus dem Sauerlande, wo im Jahre 1913 die ersten Platin bergenden Ablagerungen gefunden wurden, kommt die Nachricht, daß dort neuerdings größere Platinfunde gemacht worden seien. Diese Entdeckung bildet insofern keine Überraschung, als man nach den bisherigen Untersuchungen bereits mit ziemlich großer Sicherheit annehmen konnte, daß in den Lagern von Grauwacke, Tonschiefer und Schwarzsandstein des Sauerlandes beträchtliche Platinmengen verborgen sind, deren Abbau sich unter Anwendung geeigneter technischer Methoden lohnen muß. Das bisher angewandte Verfahren bedarf dazu noch der Verbesserung; es ist aber wohl zweifellos, daß es in nicht zu ferner Zeit gelingen wird, die Gewinnung des kostbarsten Edelmetalls nutzbringend zu gestalten. ◻

Bereits im Jahre 1916 begann man damit, bei **Olpe** in Westfalen, wo die ersten Platinfunde gelangen, ein Platinwerk erstehen zu lassen. Mittlerweile ist auch im Arnsberger Walde Platin festgestellt worden, und die Ansicht der Geologen geht dahin, daß die Vorkommen im Sauerlande mächtiger seien als die im Ural, der seit langem die wichtigste Fundstätte für das unentbehrliche Metall bildet. Dort wird seit mehr als einem halben Jahrhundert das mit andern Edelmetallen vorkommende Platin in großem Maßstabe und in immer gründlicherer Weise durch einen einfachen Waschprozeß gewonnen. Nachdem aber infolge der Revolution jede Zufuhr aus dem Ural aufgehört hat, sind die Platinpreise, die während des Krieges in Deutschland schon ungeheuer hoch waren, auch auf dem Weltmarkt schier ins Unermeßliche gestiegen. Vor zehn Jahren noch kostete ein Kilo Platin 3360 Mk., ein Preis, der den des Goldes, das 2970 Mk. kostet, bereits überstieg. Dann setzte eine gewaltige Aufwärtsbewegung ein: 1910 kostete das Kilo Platin 4420 Mk., und im Jahre 1911 war es bereits auf 5000 Mk. gestiegen. Kurz vor dem Beginn der russischen Revolution, zu Anfang des Jahres 1917, betrug der Platinpreis in Rußland 8000 Mk.; bei uns wurden aber schon damals 80000 Mk. (Auch dieser Preis ist, wie aus dem Anzeigenteil unserer Zeitschrift hervorgeht, mit über 100 Mk. für 1 Gramm, längst überboten. Die Schriftleitung.) für das Kilo gezahlt, weil das seltene Metall für eine Reihe technischer und chemischer Betriebe eben völlig unentbehrlich ist. Die verschiedensten chemischen Fabriken, die Schwefelsäureraffinerien, die Gold- und Silberscheideanstalten, fast sämtliche Laboratorien vermögen ohne Platin in Gestalt von Schalen und Löffeln nicht auszukommen. Auch in der Elektrotechnik, z. B. als Elektrodenmaterial, weiter in der Zahntechnik bedarf man ebenfalls des Platins, das wegen seines chemischen Verhaltens unersetzlich ist. So liegt sein Schmelzpunkt bei 1780 Grad; es kann also nur bei Anwendung außerordentlicher Hilfsmittel geschmolzen werden. Es ist nur in Kalktiegeln unter Zuhilfenahme eines Knallgasgebläses, neuerdings auch mit Hilfe der Hitze des elektrischen Stromes, schmelzbar, und von Säuren wirkt nur Königswasser auf Platin ein. Schon vor dem Kriege kostete ein Platinkessel, wie er in der Industrie verwendet wird, oft 30000 bis 40000 Mk.; heute ist der Preis für solche Gerätschaften, dem des Rohmaterials entsprechend, natürlich ins Phantastische gestiegen. ◻

Als Muttergestein des Platins gelten die primären Lagerstätten in sehr altem Gebirge. Die das Platin enthaltenden Gesteine gehören zu den ältesten Ablagerungen, die sich über dem kristallinen Grundgebirge ausgebreitet haben, und bilden die Absätze eines Meeres, das, soweit es sich um die Fundstätten im Sauerlande handelt, in silurischer und devonischer Zeit das heutige Mitteleuropa bedeckte, und dem bei seinem Vorrücken große Massen des ehemaligen Festlandes zum Opfer fielen. Die ursprünglich aus Tonschlamm, Sand und Kies bestehenden Ablagerungen wurden bei einer späteren Hebung des Meeresbodens landfest und sind bei der großartigen Gebirgsaufrichtung, die während der Steinkohlenzeit in Mitteleuropa erfolgte, zu engen, vielfach zerrissenen und überschobenen Falten zusammengestaucht worden. Während dieser Perioden wurden die ehemals lockeren Massen in Tonschiefer, Sandsteine und Grauwacken umgewandelt, wie sie heute noch das rheinsche Schiefergebirge zeigt, in dessen gewaltigen Gesteinsmassen sich innerhalb einiger Schichten in feinster Verteilung Platin findet. Ursprünglich hat sich Platin wohl aus noch glutflüssigen Eruptivgesteinen ausgeschieden. Wegen seiner ungleichmäßigen Verteilung kann das Edelmetall nicht mit Vorteil aus dem Muttergestein gewonnen werden; erst nach dessen Zerfall und Zerstörung sammelten sich Mengen des spezifisch schweren Metalls an, die abbauwürdige Lagerstätten, die man bergmännisch „Seifen" nennt, schufen. Wie gering aber die Menge des in den Lagerstätten enthaltenen Platins ist, zeigt der Umstand, daß nach Analysen im Sauerlande stellenweise nur 0,8 bis 3,8 Gramm Platin auf die Tonne Gestein kommen; andere Analysen ergaben jedoch 30 bis 33,5 Gramm auf die Tonne. Wahrscheinlich ist also das Edelmetall sehr ungleichmäßig verteilt. Im Ural sollen ursprünglich 60 bis 100 Gramm Platin auf die Tonne enthalten gewesen sein; diese reichen Lagerstätten sind aber längst erschöpft, und heute beträgt die Ausbeute auch dort nur noch etwa 2,5 Gramm pro Tonne. ◻

Erst in der Neuzeit wurde dieses kostbarste aller Metalle bekannt. Sein Entdecker ist der spanische Mathematiker Anton d'Ullea, der es in dem goldführenden Sande des Flusses Pinto in Choco (Neu-Granada) in Südamerika auffand, es aber anfänglich für Silber hielt. Daher auch der Name des Platins, vom spanischen Wort „Plata" (Silber). Erst im Jahre 1752 erkannte der schwedische Münzdirektor Scheffer das Platin als ein besonderes Metall. Die bedeutendste Fabrik für Gefäße und Gerätschaften aus Platin, wie sie die moderne Technik gebraucht, befindet sich in Hanau. ◻

Was muß jedermann vom neuen Erbschaftssteuergesetz wissen?

Das neue Erbschaftssteuergesetz vom 10. September 1919 weicht in vielen steuerlichen Maßnahmen von seinem Vorgänger ab, und die am meisten bekämpfte Vorschrift ist wohl die, daß auch die Zuwendungen an unsre Kinder, Enkel usw

von der Steuer erfaßt werden, wogegen sich bisher der Reichstag aus leicht begreiflichen Gründen gewehrt hatte. Aber die Not heiligt alle Mittel. Das neue Gesetz zerfällt in drei Abschnitte, die Nachlaßsteuer, die Erbanfallsteuer und die Schenkungssteuer.

1. Die Nachlaßsteuer ist eine neue besondere Steuer, die auf dem Nachlaß als solchem beruht. Man hat sehr schön gesagt, daß sie die letzte Vermögensabgabe des Erblassers an den Staat sein soll. Zum Nachlaß wird das Grundvermögen, Betriebsvermögen und Kapitalvermögen gerechnet. Es wird also der Wert etwaiger Grundstücke nebst Zubehör ermittelt und festgesetzt, desgleichen der Wert eines Geschäftes mit seinem Invehtar und Lagervorräten, Außenständen und ideellen Werten, während zum Kapitalvermögen bares Geld, Wertpapiere aller Art, Aktien, Anteilscheine, Banknoten und Kassenscheine, auch etwaige noch nicht fällige Ansprüche aus Lebens-, Kapital- oder Rentenversicherungen, zählen. Der Hausrat wird nicht mit zum steuerpflichtigen Nachlaß gerechnet, wenn sein Wert nicht mehr als 50000 Mk. ausmacht. Die Umsatzsteuer beträgt in: □

Stufe 1 für die ersten 200000 Mk. des Nachlasses 1 vom H.
Stufe 2 „ „ nächst. 300000 Mk. „ „ 2 vom H.
Stufe 3 „ „ „ 500000 Mk. „ „ 3 vom H.
Stufe 4 „ „ „ 1000000 Mk. „ „ 4 vom H.
Stufe 5 „ „ „ weit. Beträge „ „ 5 vom H.

Kommt Stufe 1 in Frage, überschreitet also der Wert des gesamten Nachlasses 200000 Mk. nicht, so werden die ersten 20000 Mk. von der Besteuerung befreit, so daß nur 180000 Mk. der Besteuerung unterliegen. Beträgt der Nachlaßwert nur 50000 Mk., so werden nur 30000 Mk. besteuert, und wenn er überhaupt nicht mehr als 20000 Mk. wert ist, so fällt die Steuer überhaupt weg. □

Erwähnt sei noch, daß selbstverständlich bei der Bewertung des Nachlasses alle Nachlaßschulden abgerechnet werden. □

2. Die Erbanfallsteuer entspricht der im bisherigen Erbschaftssteuergesetz schon vorhandenen Steuer. Aber es sind ebenfalls Neuerungen vorhanden. Das Gesetz hat statt vier jetzt sechs Klassen besteuerter Erben und Vermächtnisnehmer aufgestellt. Es fallen in die □

1. Klasse Ehegatten und Kinder, auch uneheliche Kinder ihrer Mutter gegenüber. □
2. Klasse Abkömmlinge der Kinder der 1. Klasse, also Enkel.
3. Klasse Eltern und Geschwister. □
4. Klasse Großeltern und entferntere Voreltern, Neffen und Nichten, Schwieger- und Stiefeltern, Schwieger- und Stiefkinder, Adoptivkinder. □
5. Klasse Abkömmlinge zweiten Grades von Geschwistern, also Großneffen und Großnichten, die Geschwister der Eltern, also Onkel und Tanten. □
6. Klasse alle übrigen Erwerber. □

Neu ist darin vor allem die Besteuerung der Ehegatten und Kinder, wie wir schon im Eingang dieser Übersicht erwähnten.

Der Betrag der Erbschaftssteuer beträgt für die ersten angefangenen oder vollen 20000 Mk. in Klasse 1: 4 %; in Klasse 2: 5 %; in Klasse 3: 6 %; in Klasse 4: 8 %; in Klasse 5: 10 %; in Klasse 6: 15 %; für die nächsten angefangenen oder vollen 30000 Mk. je 5, 6, 8, 10, 12 und 20 %; für die nächsten angefangenen oder vollen 50000 Mk. je 6, 8, 10, 12, 15 und 25 %; für die nächsten angefangenen oder vollen 50000 Mk. je 8, 10, 12, 15, 20 und 30 %; für die nächsten angefangenen oder vollen 50000 Mk. je 10, 12, 15, 20, 25 und 35 %; für die nächsten angefangenen oder vollen 100000 Mk. 12, 15, 20, 25, 30 und 40 %; für die nächsten angefangenen oder vollen 200000 Mk. je 15, 20, 25, 30, 35 und 45 %; für die nächsten angefangenen oder vollen 250000 Mk. je 20, 25, 30, 35, 40 und 50 %; für die nächsten angefangenen oder vollen 250000 Mk. je 25, 30, 35, 40, 45 und 55 %; für die nächsten angefangenen oder vollen 500000 Mk. je 30, 35, 40, 45, 50, 60 %; für alle weiteren Beträge je 35, 40, 45, 50, 60 und 70 %. Steuerfrei ist eine Erbschaft im Betrage bis 500 Mk., bei Ehegatten, Kindern, Enkeln, Eltern, Großeltern und Adoptivkindern. □

Wie erfolgt die Berechnung der Steuer? Es wird staffelweise verfahren, d. h., das ererbte Vermögen wird auf die einzelnen Stufen verteilt. □

Nehmen wir an, ein Enkelkind (Klasse 2) erbt von seinem Großvater 100000 Mk. Dann bleiben zunächst 5000 Mk. steuerfrei. Von den steuerpflichtigen 95000 Mk. fallen: □

20000 Mk. in Stufe 1 und sind daher mit 5 vom H. = 1000 Mk
30000 Mk. „ „ 2 „ „ „ „ 6 „ „ = 1800 Mk.
45000 Mk. „ „ 3 „ „ „ „ 8 „ „ = 3600 Mk.
zu versteuern, so daß eine Gesamterbschaftssteuer von 6400 Mk. herauskommt. □

Es ist aber noch ein weiterer Aderlaß vorgesehen. Die Steuer erhöht sich nämlich, soweit das bereits vorhandene Vermögen des Erwerbers 100000 Mk., aber nicht 200000 Mk. übersteigt, um 1 vom H., für je angefangene 10000 Mk., soweit es aber 200000 Mk. übersteigt, für je angefangene 20000 Mk

Ermäßigungen sind vorgesehen für Unmündige (5 % für jedes bis zur Mündigkeit noch fehlende Jahr), Befreiungen für körperlich oder geistig Gebrechliche, wenn ihr bisheriges Vermögen mit dem Erbe 100000 Mk. nicht übersteigt, oder unter gleichen Voraussetzungen bei Kriegswitwen und Kriegswaisen, sowie bei Personen, die den Erblasser unentgeltlich oder gegen unzureichendes Entgelt verpflegt haben, soweit das Zugewendete ein angemessenes Entgelt nicht übersteigt. Ein Erbe, der nach Vollendung des 15. Lebensjahres im Betriebe des Erblassers ohne Barlohn Dienste geleistet hat, kann an dem geerbten Betrage für jeden Monat seiner Dienstzeit den zehnfachen Betrag des Ortslohnes abziehen. □

Auch der Wert des Hausrates bleibt außer Betracht, jedoch nur, wenn Erben der 1. und 2. Klasse (s. o.) in Frage kommen. Wenn Kleidungsstücke und Hausrat an vollbürtige und halbbürtige Geschwister, an Abkömmlinge ersten und zweiten Grades von Geschwistern, Schwieger- und Stiefeltern und -Kindern fallen und nicht zum Verkauf bestimmt sind, auch im Wert 10000 Mk. nicht übersteigen, bleiben sie bei der Berechnung ebenfalls außer Betracht. □

3. Die Schenkungssteuer ergreift die Schenkungen unter Lebenden in gleicher Weise wie einen Erwerb von Todes wegen. Dabei gelten Ausstattung und Aussteuer an Abkömmlinge nicht als Schenkung. Ebenso sind von der Steuer befreit Schenkungen bis 500 Mk., bei Ehegatten, Kindern und deren Abkömmlingen, Eltern und Großeltern und Adoptivkindern bis 5000 Mk. Die Besteuerung ist die gleiche wie bei einem Erbanfall. Ist die Schenkung an Angehörige der Klasse 1 und 2 erfolgt, so ist die Besteuerung rückwirkend auf alle Zuwendungen nach dem 31. Dezember 1916. Dabei wird die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs nach dem Gesetz vom 10. September 1919 abgerechnet. □

Im Ganzen zeigt die enorme Erhöhung der Abgaben und die Erweiterung des Kreises der Abgabepflichtigen uns aufs neue, wie tief das Barometer unseres Finanzwesens steht. Es zeigt auf Sturm und unbeständiges, trübes, düsteres Wetter.

Die besten Absatzgebiete für den deutschen Export vor und nach dem Kriege.

Mittel- und Südamerika.

Die in Lima erscheinende „Nueva Union" führt aus, die meisten Peruaner seien erst nach der Blockierung Deutschlands durch das Fehlen vieler Waren gewahr geworden, daß zahlreiche Artikel, die man für französische oder englische gehalten hatte, deutsche Erzeugnisse gewesen seien, und daß fast der ganze peruanische Einfuhrhandel deutsch gewesen wäre. Man habe zuerst in Peru geglaubt, daß die Vereinigten Staaten das Land ausreichend zu versorgen imstande wären. Die Union habe aber infolge ihrer großen Waffen- und Munitionsfabrikation Deutschland nicht zu ersetzen vermocht und vielfach minderwertige Waren geliefert. Wie hierzu von anderer Seite berichtet wird, sprechen sich die deutschen Kaufleute in Lima über die Aussichten der deutschen Einfuhr sehr hoffnungsvoll aus. Nach Wiederherstellung der Postverbindungen sind die Handelsbeziehungen mit Deutschland wieder aufgenommen worden. □

Der Vertreter des „Allgemeen Handelsblad" in Amsterdam hatte eine Unterredung mit Direktor Gußmann vom Deutschen Stahlwerksverbande in Düsseldorf über die Aussichten für die Ausfuhr der deutschen Industrieprodukte nach Südamerika. Direktor Gußmann, der seit dem Februar 1915 bis Kriegsende ununterbrochen sich in Südamerika aufgehalten und die dortigen Verhältnisse eingehend studiert hat, vertrat die Auffassung, daß

die Exportmöglichkeiten für alle deutschen Industriezweige in die südamerikanischen Länder ganz außerordentlich günstig liegen. Die mehrjährige Ausschaltung der deutschen Betätigung in Südamerika und die von den feindlichen Staaten dort während des Krieges betriebene antideutsche Propaganda hätten nicht vermocht, in den für den deutschen Export hauptsächlich in Betracht kommenden Ländern, wie Argentinien und Chile, die auch während des Krieges, trotz der vielen Versuche, sie in das Lager der Feinde hineinzutreiben, ihre Neutralität bewahrt hätten, das Ansehen und geradezu die Sehnsucht nach deutschen Fabrikaten zu schmälern. Der Wunsch, jetzt auf das deutsche Fabrikat wieder zurückzugreifen, sei in den südamerikanischen Staaten ein allgemeiner. Auch die finanzielle Abhängigkeit mancher südamerikanischen Staaten von England oder den Vereinigten Staaten ist nicht mehr bedeutend genug, um dem deutschen Export nach Südamerika wesentlich zu schaden. Zurzeit wären dort dominierend Nordamerika und England, denen sich in der letzten Zeit auch Japan zugesellt habe, das mit Nachdruck und mit Erfolg dahin strebe, den südamerikanischen Markt für seine Fabrikate mitzuerobern. Die großen deutschen Exportfirmen in Südamerika, welche vor dem Kriege dort seit langem erfolgreich gewirkt hätten, warteten nur darauf, wieder deutsche Waren zu erhalten. Die Absatzmöglichkeit selbst bei den heutigen viel höheren Gestehungskosten gegenüber Amerika und England sei ohne Zweifel in dem Umfange gegeben, in dem die Möglichkeit einer Ausfuhr aus Deutschland überhaupt vorliege. □

Der Deutsche Wirtschaftsverband für Süd- und Mittelamerika, Berlin, teilt uns mit, daß sein nach Mexiko entsandter Sonderberichterstatter in einem Telegramm die allgemeine wirtschaftliche Lage als günstig bezeichnet, namentlich auch im Hinblick auf die dem deutschen Handel sich bietenden Absatzmöglichkeiten. Trotz der Bemühungen der Vereinigten Staaten, den mexikanischen Markt an sich zu reißen, macht sich ein dringendes Bedürfnis gerade nach den Waren geltend, die früher von Deutschland geliefert worden sind, so daß die Voraussetzungen für die Wiederaufnahme der deutschen Ausfuhr dorthin als gut zu bezeichnen sind. □

Spanien und seine Kolonien.

Deutsch-spanische Handelsbeziehungen. Auf Einladung des Handelsvertragsvereins fand in diesen Tagen eine Sitzung Berliner Mitglieder statt, auf welcher der aus Spanien zurückgekehrte Vertrauensmann des Handelsvertragsvereins, Herr Rosenow, über die Einwirkungen des Krieges auf die spanische Volkswirtschaft und die Aussichten des deutsch-spanischen Handels referierte. Aus dem reichhaltigen Vortrag sei folgendes wiedergegeben: □

Spanien hatte insofern unter dem Einfluß des Krieges weniger zu leiden, als es im wesentlichen in bezug auf Rohstoffe und Nahrungsmittel vom Ausland unabhängig war. Das Land stand mit dem Weltverkehr durch die Schiffahrtslinien nach dem Orient, Südamerika und den Philippinen in ständiger Verbindung. Die anfänglich durch den Kriegsausbruch hervorgerufene Krise konnte ohne Erlaß eines Moratoriums überwunden werden, und dann gelang es Spanien infolge der großen Aufträge, die die Alliierten ihm erteilten, sich wirtschaftlich stark in die Höhe zu bringen. □

Für die in Spanien weilenden Deutschen führte der Mangel an Verbindungen zu den unangenehmsten Folgen. Die spanische Presse verfügte nicht über direkte und zuverlässige Nachrichten aus Deutschland über den Gang der Dinge und beeinflußte darum zum großen Teil ohne Willen ihre Leser durch die reichliche Verwendung einseitigen, von der Entente gelieferten Materials. Der von der staatlichen Funkenstation Aranjuez später aufgenommene und mit großer Mühe an einige Zeitungen verbreitete Bericht des Großen Hauptquartiers konnte dem nicht genügend entgegenwirken. □

Die Aussichten für den deutschen Handel sind außerordentlich günstig. Es herrscht lebhafte Nachfrage nach deutschen Waren aller Art. Alle Anstrengungen Englands, Amerikas und Italiens während des Krieges, die deutschen Waren auf die Dauer zu verdrängen, haben — wie man schon jetzt sagen kann — so gut wie keinen Erfolg gehabt. Die Vereinigten Staaten und England haben nur solche Artikel neu geliefert, die ihnen wegen der allgemeinen Warenknappheit zufallen mußten. Doch sind die spanischen Kunden durchweg sowohl mit den Waren wie mit den Lieferungsbedingungen sehr unzufrieden. Die am meisten am Handel mit Deutschland interessierten spanischen Kreise wünschen konkurrenzfähige deutsche Fabrikate zu vertreten, zumeist gegen Kommission und Gewährung langer Kredite. Da über die jetzige wirtschaftliche Lage in Deutschland, die zurückgegangene Erzeugung, die außerordentliche Schwierigkeit von Lieferungen zu einem bestimmten Termin usw. weitgehende Unkenntnis in Spanien herrscht, so sollte hierfür von berufener Seite umgehend für die nötige Aufklärung gesorgt werden; sonst könnte der gute Ruf der deutschen Industrie ohne deren Verschulden schwer geschädigt werden. Die Einreise spanischer Geschäftsleute nach Deutschland sollte in jeder Weise erleichtert und gefördert werden unter der Voraussetzung, daß auch die spanische Regierung die jetzigen, recht unnötig erscheinenden Einreiseerschwerungen nach Spanien aufhebt. □

Die deutsche Diamantenpolitik

behandelt Dr. Wilhelm Frhr. v. Humboldt-Dachroeden in einer so betitelten, 166 Seiten umfassenden, im Verlage von Gustav Fischer in Jena erschienenen Schrift, die als Erscheinungsjahr 1918 verzeichnet, aber schon im Juni 1914 abgeschlossen wurde und deshalb im wesentlichen nur noch geschichtlichen Wert hat, weil damals der Verlust der deutschen Kolonien und damit die durch den Friedensschluß eingetretene Hinfälligkeit jeder deutschen Kolonialpolitik ganz außer Erwägung stand. Im übrigen trägt die Schrift alle Merkmale einer exakt wissenschaftlichen, methodisch durchgeführten Arbeit; die durchweg mangelhafte Interpunktion darf wohl auf das Konto des vom Verfasser in einer Vorbemerkung betonten Umstandes gesetzt werden, daß er sich, seit Kriegsbeginn im Felde stehend, um die Drucklegung im wesentlichen nicht kümmern konnte. Es liegt also Unachtsamkeit oder mangelnde Bildung eines Korrektors vor.

Für unsere Leser mögen vielleicht die nachstehenden Angaben von besonderem Interesse sein. □

Diamanten sind Weltmarktartikel, wofür der Verfasser den Grund in der geringen Anzahl von Diamantenfundorten sieht, während die wohlhabenden Klassen aller Völker ein Bedürfnis nach den kleinen Kristallen haben. Der Konsum ist international, allerdings sehr ungleich. Der Konsum Amerikas für normale Zeiten wird mit 75% der Weltproduktion berechnet. Es folgen dann Großbritannien, Deutschland, Frankreich, Italien, Belgien, die Niederlande, Argentinien, Brasilien u. a. Da in den Produktionsländern, außer in Brasilien, kein wesentlicher Diamantenkonsum besteht, so ist es verständlich, daß der Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage auf einem internationalen Markte entsteht (der lokale Markt Indiens kann unberücksichtigt bleiben, seiner geringen Ausdehnung halber, und da auch Indien als Käufer auf dem Weltmarkte auftritt).

Es sind für den Diamantenweltmarkt aber manche typische Verhältnisse eines regelrechten Weltmarktes nicht vorhanden. Während z. B. der Getreideweltmarkt einen ganz internationalen Handel aufweist, und dieser sehr bewegt ist, war der Diamantenmarkt, bis die deutschen Diamanten entdeckt wurden, fast gänzlich in der Hand englischer Unternehmungen, und zwar beherrschend in der de Beers Co. Das Ausscheiden Deutschlands aus der Reihe der Kolonial- und der Diamanten auf den Markt bringenden Mächte hat die Herrschaft des englischen Monopols von neuem besiegelt, das das Angebot reguliert. Die Diamantenproduzenten gehören also mit zu den speziellen englischen Kriegsgewinnlern; sie sind die deutsche Konkurrenz losgeworden.

Als deutsche Diamanten entdeckt worden waren, hat die Edelsteinschleiferei in Deutschland goldene Tage erwartet, was verständlich wird angesichts der aus Belgien kommenden Berichte, daß dort die deutschen Diamanten eine Vermehrung um 4000 Arbeiter in der Schleifindustrie bewirkten, und daß die 1910 in Hanau und Umgebung bestehenden Betriebe nach einer Denkschrift der dortigen Handelskammer nur 540 Arbeitskräfte zählten. Ein Achtel der in Belgien neu eingestellten Arbeiter hätte in Hanau eine Ausdehnung der Betriebe um 100% herbeigeführt. Nach dem Regierungsbericht 1912/13 wurden 97,83% der südwestafrikanischen Diamantenausbeute in Antwerpen geschliffen und die Veredelung von nur 2,17% der deutschen Diamanten erfolgte in Deutschland. *Dr. R.*

Neue Betriebsführung.

Regsame und gewandte Gewerbetreibende glauben, ihre Art der Berufsausübung sei auf der Höhe des Könnens und der Leistung. Wenn dennoch von Betriebsverbesserungen gesprochen werde, so könne das nicht ihnen, sondern denen gelten, die noch ganz altmodisch und altväterlich arbeiten. Daran ist allerdings etwas Wahres: Wer noch und ganz und gar mit der Zipfelmütze arbeitet, der muß am meisten aufgerüttelt werden. Denn es geht nicht mehr, daß der Einzelne tut und läßt, was er will. Stoffe und Arbeitskraft müssen jetzt, wo wir an allem arm geworden sind, so ausgenützt werden, wie dies nach dem Stande unserer heutigen Technik und den aufs zweckmäßigste durchgearbeiteten Arbeitsmethoden möglich ist. Aber auch die geschulteren und gewandteren Gewerbetreibenden können noch manches lernen, da und dort besseres und mehr leisten. □

Jeder prüfe sich, ob er die ihm zugänglichen Stoffe so ausnützt, wie es nach dem neuesten Stande der Wissenschaft und der Werklehre möglich ist. Bei sachlicher und gewissenhafter Prüfung werden die allermeisten finden, daß da und dort noch manches unwirtschaftlich verarbeitet wird. Das kommt zum Teil daher, daß wir alle mit den üblichen Begriffen eine falsche Vorstellung verbinden. Wir sprechen vom Sparen und glauben, daß es gut und nützlich für uns sei, wenn wir recht viel sparen. Das aber ist nicht so ohne weiteres der Fall. Wir verwechseln den Begriff Sparen mit dem Begriff Einschränkung, wir halten nicht auseinander, was Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit ist. Es wäre vielleicht besser, wenn wir in unserer Betriebsführung von der Wirtschaftlichkeit anstatt von der Sparsamkeit sprechen würden; denn richtige, zweckmäßige und wohlverstandene Sparsamkeit ist die Anwendung des Grundsatzes der Wirtschaftlichkeit. □

In den Wirtschaftswissenschaften versteht man unter dem Grundsatz der Wirtschaftlichkeit: eine Aufgabe mit einem möglichst geringen Aufwand lösen. Das ist echte, wirkliche Sparsamkeit: wirtschaftlich in allem sein; keine Kraft (Menschen- und Maschinen-, Wasser-, Tierkraft u. a.) zu vergeuden, sondern sie den Verhältnissen und dem Grade der Ausnützungsfähigkeit entsprechend zu verwenden. Zweckmäßigste Ausnützung, zweckmäßigste Anwendung verlangt der Grundsatz der Wirtschaftlichkeit. Mit seinen eigenen und fremden Arbeitskräften haushälterisch umgehen ist richtige Kräftewirtschaft. Wer nur auf augenblickliche Vorteile bedacht ist, den kann man nicht wirtschaftlich nennen. Jedes Unternehmen erfordert eine gewisse weite Sicht. Wir arbeiten ja alle nicht für den Tag, sondern für die nächste und fernere Zukunft. Alles, was wir für die Zukunft tun, ist Sparsamkeit, Anlage, Vorratskunst. □

Damit ist angedeutet, daß es auch eine geistige Sparsamkeit oder Wirtschaftlichkeit gibt: Das Schulwissen (soweit es uns fördert), das Fachwissen ist eine geistige Anlage, eigentlich ein Wechsel auf die Zukunft. Nur wenn er eingelöst wird, war das Erlernte eine Anlage. Das Geistige soll in den allermeisten Fällen wieder wirtschaftlich umgesetzt werden. Kann es nicht irgendwie nützlich verwertet werden, dann bleibt es Schall und Rauch. Das Geistige: das Bewußtsein, die Denkfähigkeit erst erschließen die Natur- und Menschenkräfte. Durch die allgemeine Bildung fördern wir die besondere: die Berufs- und Fachbildung. Alles muß von einem Allgemeinen ausgehen und zu einem Ganzen hinstreben. Das ist der Sinn der Volkswirtschaft. Die Volks- oder Staatsgemeinschaft hat im gesamten einen Bedarf. Er wird von Einzelwirtschaften befriedigt — für alle, für die Gesamtheit. □

So muß man auch den richtigen Sinn für das Sparen gewinnen. Nicht die Einschränkung kann das Ziel einer Volkswirtschaft sein, denn dabei kann sie nicht gedeihen. Eine Volkswirtschaft blüht, wenn sie über reichliche Gütervorräte verfügt, wenn ein zweckmäßiger Austausch der Einzelwirtschaften untereinander stattfindet. Wer sich unnötigerweise einschränkt, begeht ein wirtschaftliches Unrecht an sich und an der Gesamtheit. Die Arbeit wird vollbracht, um ihre Früchte zu genießen, nicht, um sie umkommen zu lassen. Gearbeitet wird, um die Bedürfnisse besser und reichlicher als ohne Arbeit zu befriedigen. □

Das Ziel einer Volkswirtschaft ist: möglichst ausgiebige und reichliche Güterversorgung, eine Güterversorgung, bei der die Menschen gesund, kräftig und leistungsfähig werden und bleiben. Die richtige Versorgung kann nur durch die Anwendung des Grundsatzes der Wirtschaftlichkeit verbürgt werden. Sie beginnt mit der Heranschaffung der Güter, sie setzt sich fort mit ihrer Verwaltung und ihrer Verteilung und endet mit dem Verbrauch der Güter. In allen drei Stufen wird noch gegen die Wirtschaftlichkeit verstoßen. Im Rahmen eines Aufsatzes ist es nur möglich, auf die offensichtlichsten und unauffälligsten Mängel hinzuweisen. Dabei muß das Ziel im Auge behalten werden: Steigerung der Erträge mit einem möglichst geringen Kraftaufwand und das andere: Nicht die Ausgaben eines Betriebes spielen die Hauptrolle, sondern die Einnahmen. Der Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben (die Summe des Überschusses, der Gesamtreinertrag) ist das Kennzeichen eines wirtschaftlich geführten Betriebes. □

Nicht die billigsten Handwerkszeuge, Maschinen, Natur- und Menschenkräfte, nicht die billigsten Stoffe, die billigsten Verkehrswege schaffen die höchsten Erträge, sondern die wirtschaftlichste Ausnutzung aller Kräfte und Stoffe. Nicht die Sparsamkeit, sondern die Wirtschaftlichkeit bringt das Unternehmen vorwärts. □

Zu einem Teil hat die sogenannte wissenschaftliche Betriebsführung mit dem noch vielfach üblichen Schlendrian aufzuräumen versucht. Der Amerikaner Taylor, nach dem die neue Arbeitsweise benannt ist (Taylorsystem), machte darauf aufmerksam, wie unvernünftig noch allenthalben gearbeitet werde. Er untersuchte für eine bestimmte Arbeit jeden Handgriff, jede Bewegung (so unbedeutend sie auch sein mochte), gab Vorschriften für neue Arbeitsweisen und Werkzeuge. So bewirkte er, daß Kraft und Zeit gespart wurden und größere Arbeitsleistungen zustande kamen. Also: Geeignetere Berufsauslese, Anpassung der Werkzeuge an den Arbeiter, und Anpassung der Arbeiter an die Werkzeuge bringen vorher nicht geahnte Vorteile. Bisher haben sich bei uns die Arbeiter vielfach gesträubt, nach den Untersuchungen und Arbeitsweisen der wissenschaftlichen Betriebsführung zu arbeiten, aber dieser Widerstand kann behoben werden, wenn die Vertretungen der Arbeiterschaft bei der Durchführung behilflich sind. □

Was Taylor über die Betriebsführung lehrte, ist sinngemäß in anderen Gebieten der Wirtschaft anzuwenden. Die zweckmäßigste Kraftausnutzung allein genügt aber nicht, es muß vor allem auch wirtschaftlicher mit den uns zur Verfügung stehenden Stoffen umgegangen werden. Das ist durch die richtigere Auswahl der Materialien möglich. Heute kaufen wir unsere Bedarfsstoffe so ein, wie sie auf dem Markte erscheinen. Wir fordern nicht, was technisch am wirtschaftlichsten wäre, sondern wir lassen uns von unseren Gewohnheiten, unseren eigenen Erfahrungen (die zu wenig durchdacht und überprüft sind) leiten. Viele Betriebe benutzen Kohle. Sie überlegen sich aber nicht, welche Sorte gerade für sie am zweckmäßigsten wäre. Sie nehmen, was sie gerade erhaschen können, ohne zu wissen, welchen Heizungsgrad die von ihnen eingekaufte Sorte hat, welche Auswertungsmöglichkeit sie bietet. □

Um diese Dinge muß sich jeder Betriebsinhaber kümmern. Er sollte nur das einkaufen, was gerade für ihn, für seine besonderen Zwecke am geeignetsten ist. Wenn er das nicht selber weiß, so muß er sich an jemand wenden, der ihn darüber belehrt, allenfalls untersuchen lassen, was sich für ihn am besten eignet. Wenn er aber das nicht allein kann, muß er seinen Berufsverband oder die ihm nahestehende Genossenschaft veranlassen, das Gewünschte, aber Unbekannte aufzuklären. Nach den heutigen noch üblichen Verfahren werden Stoffe verschwendet und die Betriebe erschwert. □

Wenn die Stoffe an ihrem Ursprungsort verwendungsbereiter, genußreifer, handlicher gemacht werden, wird an Versendungskosten gespart, die Verkehrswege und Verkehrsmittel werden entlastet und für andere dringliche Güter frei. Es soll geradezu erstaunlich sein, welche unnötigen Wege und Umwege manche Güter zurücklegen. Auch innerhalb der eigenen Wirtschaft werden unnütze Wege gemacht. Wir müssen auch in der Versendung und Bewegung der Güter wirtschaftlicher werden. Was da zu erreichen ist, dafür nur einige Zahlen. In Deutschland kommen bei der Herstellung des Roheisens 30 v. H., in den Vereinigten Staaten 10, und in England nur 8 v. H. auf die Heranschaffung der Rohmaterialien. So wird nicht nur unnütze Zeit und Kraft vergeudet, auch Kapitalien sind zwecklos gebunden, und die Gestehungskosten erhöhen

sich. Alles das ist zu bedenken, damit der Unwirtschaftlichkeit im Transportwesen gesteuert wird. □

Eine andere Frage ist die des vorteilhaftesten Standortes. Viele denken gar nicht daran, daß der Standort des Betriebs für die Wirtschaftlichkeit sehr wichtig ist. Im allgemeinen achten nur die Kaufleute und die Hoteliers und Gastwirte auf eine möglichst günstige Lage. Für die gewerblichen Betriebe gibt es aber auch eine Gunst oder Ungunst der Lage, allerdings in einem etwas anderen Sinne als bei den Gewerben, sodaß sie auf verkehrsreiche Plätze sehen müssen. Die Nähe eines geeigneten Wassers, eines schiffbaren Flusses, eines geeigneten Hafens, einer Bahn, eine passende Ebene, eine Anhöhe und was derartige Dinge mehr sind, können die Wirtschaftlichkeit vermehren. Die Abhängigkeit von einem anderen Werk, etwaige Vergrößerungsabsichten, Möglichkeiten für Veränderungen gehören in das Kapitel der wohl auszudenkenden Standortwirtschaft. □

Früher war es unser Stolz, jedem Kunden seine persönlichen Wünsche zu erfüllen. Das ist auch heute noch nötig, aber nur in den bereits angedeuteten Fällen: Anpassung der Werkzeuge an den Arbeiter, damit er mehr leisten kann, Anpassung der Geschirre an die Zugtiere, damit sie mehr leisten. Alle Werkzeuge und Geräte, die die Leistungen erhöhen, müssen den Bedürfnissen des einzelnen angepaßt werden, in allen anderen Fällen aber müssen wir eine bestimmte Gleichartigkeit (Typen) in der Herstellung der Güter erstreben. Dadurch werden Maschinen und Werkzeuge verbilligt, eine größere Möglichkeit für die Anschaffung geboten. Heute ist es wichtiger für uns, daß die Gegenstände des Bedarfs von guter Beschaffenheit sind. Das gilt auch für den handwerkerlichen Betrieb. „Weil es die Konkurrenz so macht, muß ich es auch so machen". Mit diesem Grundsatz sollten wir brechen. Die Konkurrenten sollten lieber zusammengehen und gewisse einheitliche Richtlinien für ihre Erzeugnisse aufstellen, als daß sie sich in der Herstellung allzuvieler Arten und Sorten überbieten. Von dem gemeinsam Besprochenen und den danach ausgeführten Arbeiten haben die einzelnen mehr Nutzen als von dem Handeln nach eigenem Ermessen. □

Der „Normenausschuß der deutschen Industrie" ist am Werke, für Kurbeln, Handräder, Keile, Schrauben Normen zu schaffen. Gießereien, Maschinen- und Lederindustrie werden hierin folgen. So wird die Zahl einzelner Sorten abnehmen, die Gesamtheit aber wird dabei gewinnen. Zeit wird erspart, Kosten und Materialien; aus denselben Stoffen werden mehr Güter hergestellt werden, wenn wir uns auf die unbedingt nötigen Muster und Formen beschränken. □

Alles in allem: Richtige Zeiteinteilung, Vermeidung unnützer Bewegungen, Hand-in-Hand arbeiten bei gemeinsamer Arbeit (zweckmäßige Arbeitseinteilung und Arbeitsvereinigung) ersparen Kraft und bessere Arbeitsanordnungen erhöhen die Arbeitsleistungen. Zweckmäßigere Stoffauswahl, Stoffausnützung, Versendungsmöglichkeiten heben unsere Wirtschaft, ebenso die Vereinheitlichung der Erzeugnisse. □

Unsere Ausführungen lehren, daß der Begriff „Sparen" irreführen kann, daß es richtiger ist, Wirtschaftlichkeit im Einkauf, in der Versendung und der Verarbeitung zu erstreben. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir auch im Verbrauch der Güter wirtschaftlich sein müssen. In dem Augenblick, wo sie am ausgiebigsten sind und am meisten nutzen, da sollten sie verbraucht werden. Wirtschaftlichkeit ist Ausnutzung und Verwertung im Augenblick der höchsten Ergiebigkeit. Demnach wäre richtig verstandenes „Sparen" eigentlich nichts anderes als: Wirtschaftlich sein. *F. A. B.*

Werkstatt-Praxis.

Steinrichtung beim Chatonsfassen. Vielfach besteht noch beim Einsetzen von Steinen in Chatons oder sonstige Krappenfassungen die Meinung, daß es ganz gleichgültig sei, wie der Stein in der Fassung säße, wenn nur bei länglichen Fassungen die Form derselben gewahrt bleibe. Dem ist aber nicht so, und ein tüchtiger Juwelier hat auch hierin seine bestimmten Grundsätze, die zu verlassen nicht zur Ehre der Ausübung dieses Berufes gehören würde. Jeder Stein hat seine bestimmten Schleifformen, und es müssen vor allen Dingen die von der Tafel seitwärts nach der Rundiste gehenden Facettenspitzen beobachtet werden. Hat man eine Fassung mit einer ungeraden Krappenzahl, z. B. 5, 7, 9 usw. Häkchen, so muß auf der einen Seite der Fassung die Mittelfacette des Steines direkt auf einen Krappen aufstoßen, die genau gegenüberliegende Facette des gleichen Steines dagegen in der Mitte der gegenüberliegenden zwei Krappen stehen; bei Fassungen mit gerader Krappenzahl, 4, 6, 8 usw., müssen die gegenüberliegenden Steinfacettenspitzen auch direkt auf die sich gegenüberliegenden Krappen stoßen, oder aber man kann es je nach der Steinsorte auch so einrichten, daß sie je zwischen diese Krappen fallen. Sind die Steine fehlerhaft und haben dieselben ausgesprungene Stellen; innere Risse oder Flecken (Wolken), so muß man sehen, solche Fehler möglichst zu verdecken, indem man dieselben durch entsprechende Ausrichtung der Krappen unter letzteren verdeckt. Hier das Richtige zu finden, muß man allerdings der Intelligenz des einzelnen Arbeiters überlassen.

Verwendung von Acetylen-Apparaten. Über die Behandlung der zu Lötzwecken in der Schmuckwarenindustrie jetzt vielfach verwendeten Acetylenapparate schreibt das Badische Gewerbeaufsichtsamt folgendes: Die fast durchweg verwendeten Apparate sind feststehende für technische Zwecke bis zu 4 kg Karbidfüllung, deren Aufstellung in Arbeitsräumen zugelassen ist, wenn ihre Aufstellung in besonderem Raume aus örtlichen oder technischen Gründen untunlich ist (§ 12 d. Bad. Verordn. v. 23. 10. 14). Dabei muß jedoch beachtet werden, daß: □

1. ein Apparat nur in gut lüftbarem Arbeitsraume von mindestens 50 Kubikmeter Luftinhalt aufgestellt werden darf,
2. für zwei Apparate mindestens 100 Kubikmeter Luftinhalt im Arbeitsraume vorhanden sein müssen, □
3. mehr als zwei Apparate in keinem Arbeitsraum sein dürfen und
4. diese beiden Apparate mindestens 6 m voneinander entfernt und jeder Apparat von der nächsten offenen Licht- und Feuerstelle mindestens 3 m entfernt sein müssen. □

Auch die Aufstellung von zwei oder mehr als zwei Apparaten in besonderem Raume ist nicht ohne weiteres zulässig, sondern nur unter Beachtung der §§ 6—10 obiger Verordnung. Diese Apparate sind vom Gewerbeaufsichtsamt außerdem öfters im Freien stehend angetroffen worden. Dies ist zulässig nur während der frostfreien Jahreszeit. Da jetzt schon Frostwetter eingetreten ist, dürfen solche Apparate nicht weiter im Freien stehen bleiben. Die Gefahr bei Außerachtlassung eines dieser Punkte ist sehr groß und wird anscheinend unterschätzt, denn das Acetylengas hat von allen brennbaren Gasen den größten Explosionsbereich, der schon bei einem Acetylengehalt von 3,2 Proz. in der Luft beginnt und erst bei einer Beimischung von 82 Proz. Acetylen aufhört. Außerdem wird bei Vorkommen von Unglücksfällen zu befürchten sein, daß die Arbeiter die Weiterbenützung des Gases ablehnen. Bei großem Gasverbrauch wäre es für die Betriebe vorteilhafter, wenn sie sich zur Aufstellung eines einzigen großen, in einem besonderen Raum unterzubringenden Apparates entschlössen. Dieser käme auch in den Anschaffungskosten und Unterhaltungskosten wesentlich billiger und hätte technisch den Vorzug eines gleichmäßigeren Gasdruckes. □

Allgemeine Rundschau.

Das neue Umsatz- und Luxussteuer-Gesetz hat in den Ausschußberatungen der Nationalversammlung neuerdings die verschiedensten Wandlungen durchgemacht. Die Fassung der bevorstehenden zweiten Lesung wird aller Wahrscheinlichkeit nach die grundlegende Gestalt des neuen Gesetzes darstellen, welches die bisherige Umsatz- und Luxussteuer samt Ausführungsbestimmungen auf eine ganz andere Basis stellt. Die Edelmetall- und Edelsteinwaren sollen danach nicht mehr beim Detailverkauf, sondern schon beim Hersteller, und zwar mit 15 % versteuert werden, während die allgemeine Umsatzsteuer, auch für das Ladengeschäft, auf 1½ % erhöht wird. Die geplanten 5 % Umsatzsteuer auf Haushaltungs- und Gebrauchsgegenstände dürften ganz wegfallen, auch ist es nicht ausgeschlossen, daß unechte Gebrauchsbijouterie wie Rock- und Blusennadeln, Kragennadeln, Manschetten- und Kragenknöpfe, Uhrketten und Schlüsselketten, auch ver-

silberte, vergoldete und platinierte, überhaupt von der Luxussteuer befreit werden. Die bei Inkrafttreten derartiger neuer Bestimmungen notwendige Besteuerung der Lagerbestände soll für die Ladengeschäfte nur bei Beträgen über 20000 Mk. stattfinden. Von der erhöhten Steuer freibleiben sollen Taschenuhren in Gehäusen aus unedlen Metallen, auch wenn dieselben plattiert und doubliert sind, ferner silberne Taschenuhren mit einem Außendeckel ohne Rücksicht auf den Preis, Weckeruhren in unechten Gehäusen, Stand-, Wand- und Tischuhren in Gehäusen aus inländischen Weichhölzern und Lederarmbänder. Sobald das endgültige Resultat der Ausschußberatungen vorliegt, werden wir ausführlich darauf zurückkommen. □

Die Arbeitsteilung, das Spezialistentum in den Pforzheimer Fabriken, macht ständige Fortschritte; es ist das eine ganz natürliche Erscheinung, weil die Ausbildung der einzelnen Techniken sich unablässig verfeinert, so daß auch der fertig ausgebildete Arbeiter und Techniker oft nicht mehr in der Lage ist, alle Zweige seines Berufes gleichmäßig zu beherrschen. Das macht sich beim Stellenwechsel oft empfindlich geltend. Sogar bei dem so einheitlich erscheinenden Berufe des Stahlgraveurs zeigt sich die Spezialisierung immer deutlicher. Die Anforderungen, welche an den Stahlgraveur gestellt werden, sind durchaus verschiedener Art, je nachdem er für Gold-, Silber- oder Doublé-Fabrikation, für das Ketten- oder Ring-Medaillon oder sonst ein Spezialfach arbeitet. Um es dem einzelnen zu ermöglichen, sich in ein Spezialfach einzuarbeiten oder in demselben zu vervollkommnen, ist an der hiesigen Goldschmiedeschule ein Kursus im Stahlgravieren eingerichtet worden, der den besonderen Zweck hat, die Technik des Stahlgravierens in bezug auf die einzelnen Sonderzweige unserer Industrie zu lehren. Da der Unterricht abends nach der Geschäftszeit stattfindet, so ist jeder in der Lage, daran teilzunehmen. □

Pforzheimer Kunstgewerblerzunft „Turm". Im Turmzimmer des Württ. Landesgewerbemuseums hat die Kunstgewerblerzunft „Turm" aus Pforzheim verschiedene ihrer Arbeiten ausgestellt, die einer Besichtigung wert sind. Offenbar hatten die Künstler das Bestreben, die Vielseitigkeit ihres Könnens zu zeigen. Was nun an Plakaten ausgestellt ist, ist nicht das Beste. Weder E. Erhardt, noch F. Stahl, A. Rentschler oder A. Schwarz haben den rechten Plakatstil gefunden. Die Künstler sind auf anderen Gebieten stärker talentiert. Schwarz und Rentschler zeigen noch einige ansprechende Zeichnungen bildhaften Charakters. K. H. E. Riester gefällt durch dekorative Zeichnungen mit lebhaften, meist exotischen Motiven. Kohlhepp hat brauchbare Gebrauchsgraphik ausgestellt. Adolf Untersee, von starkem Gefühl und Visionen erfüllt, stellt Aquarelle aus, die auf Hodlersche Anregungen hindeuten. Sehr fein sind Holzschnitte von Stock und ein Linoleumschnitt von F. Raisch. Die Plaketten von F. Metzger, F. Stahl, W. Seidel und Erhardt gehören zum Besten der Ausstellung. Unter den Ausstellern von Silberschmuck fallen neben K. Baer, O. Mayer, M. Weber, R. Egger, K. A. Weiß, vor allem K. Schmidt, K. Abt und E. Hauff auf. R. Dietz hat sehr hübsche getriebene Wandteller ausgestellt. Von Interesse dürften auch die Emailarbeiten von A. Hepke und A. Kramer sein. Erwähnen wollen wir noch die netten Holzkästchen von Max Krämer.

Die Staatliche Zeichenakademie, Fachschule für Edelmetall-Industrie zu Hanau beabsichtigt zur Ehrung ihrer im Kriege gefallenen Schüler einen Gedenkstein zu errichten. Da die Namen dieser auf dem Felde der Ehre Gefallenen nicht alle zur Kenntnis der Anstaltsleitung gekommen sind, so bittet letztere die Anverwandten und diejenigen Geschäftsinhaber und Firmen der Edelmetallindustrie, welche solche ehemaligen Schüler der Hanauer Fachschule beschäftigt haben, um eine gefällige diesbezügliche Mitteilung. □

Jahrbuch der deutschen Handelskammern. Das im Auftrage des deutschen Industrie- und Handelstages von der Handelskammer Leipzig regelmäßig herausgegebene Jahrbuch der deutschen Handelskammern und sonstigen amtlichen Handelsvertretungen ist nunmehr in der 5. völlig neu bearbeiteten Auflage erschienen. Seine anerkannten Vorzüge liegen in der knappen Auswahl und übersichtlichen Anordnung des Stoffes. In dieser Beziehung sei namentlich auf die Tafel der wichtigsten Zahlenangaben der einzelnen Handelskammern verwiesen, in der die Hauptziffern des Etats in eigenartiger und den praktischen Bedürfnissen gerecht werdender Form nebeneinander gestellt sind. Neu ist der diesjährigen Ausgabe ein alphabetisches Verzeichnis der wichtigsten Städte und Ortschaften unter Nennung der jeweilig zuständigen Handelskammer beigefügt. Die sich im Gange befindliche Änderung der Handelskammer-Organisation macht das 363 Seiten starke Buch noch besonders zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk. Es ist dauerhaft gebunden zum Preise von 10 Mk. durch den Buchhandel oder auch unmittelbar von der Handelskammer Leipzig zu beziehen. Die vorjährige Ausgabe war wenige Tage nach dem Erscheinen vergriffen; baldige Bestellung ist daher zu empfehlen. □

Errichtung einer Werkstelle für Farbkunde in Sachsen. Die Sächsische Landesstelle für Kunstgewerbe in Dresden, auf deren Veranlassung Geheimrat Professor Ostwald kürzlich in der Dresdener Kunstgewerbeschule einen Vortrag über Farben-Neuland gehalten hat, hat sich in ihrer letzten Vorstandssitzung abermals eingehend mit der Ostwaldschen Farbenlehre und seinem Antrag auf Errichtung einer Werkstelle für Farbkunde befaßt. Der Vorstand der sächsischen Landesstelle für Kunstgewerbe setzt sich zu gleichen Teilen aus Künstlern, Industriellen, Handwerkern und wissenschaftlichen Sachverständigen zusammen, so daß die verschiedensten Standpunkte in der eingehenden Aussprache zur Geltung kamen. Zum Schluß wurde einstimmig das folgende Gutachten angenommen: „Die Sächsische Landesstelle für Kunstgewerbe sieht in der Farbensystematik von Geheimrat Professor Ostwald reiche Möglichkeiten für Gewerbe und Technik und hält es für erwünscht, daß eine Stelle geschaffen wird, die diese Möglichkeiten verfolgt und die auch die vielleicht vorliegenden künstlerischen und erzieherischen Gefahren unter Mitwirkung von Kunstverständigen untersucht."

Keine Massenfälschung deutscher Hundertmarkscheine. Die französische Zeitung „Le Temps" meldet aus der Schweiz, Deutschland sei von falschen Hundertmarkscheinen überschwemmt, die vermutlich aus einer revolutionären internationalen Organisation herrühren. Die Reichsbank ziehe täglich eine Menge Falsifikate ein. Die Presse schweige infolge behördlichen Erlasses über diese Angelegenheit. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, ist an dieser Meldung, die offensichtlich ein neuer Versuch der feindlichen Presse ist, die deutsche Banknote zu diskreditieren, kein wahres Wort. Von Reichsbankonten zu 100 Mk. sind in den Jahren 1918 und 1919 nur fünf leicht erkennbare Fälschungsklasssen aufgetaucht, von denen aber nur so wenig hergestellt worden ist, daß von einer Klasse nur zwei, von den übrigen sogar nur je ein Stück durch die Reichsbankkassen und die übrigen öffentlichen Kassen Deutschlands angehalten und eingezogen worden sind. Es ist demnach eine glatte Erfindung, daß die Reichsbank eine Menge dieser Falsifikate einziehe, und ebenso glatt erfunden ist auch die Behauptung, daß Deutschland von falschen Hundertmarkscheinen überschwemmt ist. Der Verkehr braucht sich also durch diese Falschmeldung des Temps nicht beunruhigen zu lassen. □

Aus- und Wiedereinfuhr von Mustersendungen. Durch Verfügung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung sind die Zollstellen ermächtigt worden, die Aus- und Wiedereinfuhr von Mustersendungen von Schmuckgegenständen, Toilette- und Nippsachen, sowie von anderen Waren, ganz oder teilweise aus vergoldeten oder mit Gold belegten (platierten) unedlen Metallen oder Legierungen unedler Metalle, soweit sie nicht besonders ausgenommen sind oder durch die Verbindung mit anderen Stoffen unter andere Nummern fallen. (Ausfuhrnummern 884a und 884b des Statist. Warenverzeichnisses) im Musterpaßverfahren ohne Aus- und Einfuhrbewilligung zugelassen, auch wenn diese Mustersendungen mehr als 2 kg Sparmetalle erhalten. □

Große amerikanische und englische Nachfrage nach technischen Diamanten. Von amerikanischer und englischer Seite wird in Rotterdam große Nachfrage nach technischen Diamanten bzw. Werkzeugen mit technischen Diamanten ge-



halten. Die Vereinigten Staaten und England beabsichten, in Zukunft die mittels technischen Diamanten hergestellten feinen Brillen, Fernrohre und Feldstecher-Gläser selbst zu fabrizieren, um sich auf diesem Gebiete von der deutschen Industrie unabhängig zu machen. Holländische Diamantenfirmen entsenden bereits ihre Vertreter nach England und Amerika, um dort technische Diamanten abzusetzen. ◻

Notizbuch. Eine englische Sammlung deutscher Kataloge. Das „Board of Trade" hat dem Departement of Overseas Trade über 950 deutsche Kataloge übermittelt, um den englischen Fabrikanten Gelegenheit zu geben, sich mit der geschickten deutschen Reklame vertraut zu machen. „Morning Post" berichtet, daß in England frisch von Deutschland importierte Solinger Scheren verkauft würden. Sheffield liefere an Solingen Perlmutter und Elfenbein für Messergriffe. — Argentinien gab die Ausfuhr aller Waren, außer Edelmetallen und Zucker, frei. — Im Interesse der Förderung der Handelsbeziehungen zwischen Chile und Deutschland beabsichtigt die chilenische Regierung, Propaganda-Literatur nach Deutschland zu senden. — Die vom Board of Trade (Handelsministerium) veranstaltete britische Industriemesse soll vom 23. Februar bis 5. März 1920 im Kristallpalast in London stattfinden. — In Paris ist für 1922 eine internationale Ausstellung für moderne dekorative Kunst geplant. Der Beschluß war schon 1912 gefaßt, die Ausführung durch den Krieg unmöglich gemacht worden. — Die Pariser Handelskammer beschäftigt sich zurzeit wieder mit der durch den Krieg unterbrochenen Reform des Kalenders. Schon vor Ausbruch des Krieges hatte der Internationale Kongreß der Handelskammern in dieser Angelegenheit praktisch gearbeitet. Es wird angestrebt, die verschiedenen Kalender zu vereinigen. — Die Londoner Messe (die zum ersten Mal im März 1916 stattfand) soll vom 16. bis 26. März 1920 im Kgl. Landwirtschaftlichen Institut abgehalten werden. Besonderer Wert soll anscheinend auf die Ausstellung von Gold- und Silberwaren gelegt werden. — In Barcelona ist eine deutsche wirtschaftliche Gesellschaft gegründet worden: Sociedad economica Allemana para Espana en Barcelona. — Dem Handelsverkehr zwischen Deutschland und der Tschecho-Slowakei eröffnen sich neuerdings gute Aussichten. Ein Abkommen mit wechselweisem Anspruch auf freie Durchfuhr bzw. ansehnliche Exportvergünstigungen für eine größere Anzahl von Erzeugnissen sieht seinem endgültigen Abschluß entgegen, nachdem vielfach schon danach gehandelt wird. Auf seiten der Tschecho-Slowakei sind zur Ausfuhr u. a. bereits freigegeben Gablonzer Galanteriesachen (also auch wohl die für die deutsche Bijouterie-Industrie so wichtigen Glassteine). Das Deutsche Reich wird demgegenüber die Ausfuhr verschiedener Artikel, u. a. Pforzheimer Bijouterien nach der Tschecho-Slowakei wohlwollend behandeln. Weiter erklärte die Tschecho-Slowakei — und das ist für die Leipziger Messen wichtig! —, daß die mit Verkäufern aus der Tschecho-Slowakei gemachten Abschlüsse sofort realisiert werden dürfen, soweit sie im Einzelfalle nicht 18000 Mk. übersteigen. — Ersatz für Platin. Die englischen Chemiker haben während des Krieges ein Metall entdeckt, das sie „Vitreosit" nennen und das bei allen chemischen Bearbeitungen die Stelle von Platin vertreten kann. Das Vitreosit wird erlangt durch Schmelzung eines reinen Silikates in einem elektrischen Ofen; es ist feuerfest, schmilzt bei derselben Temperatur wie Platin und ist nicht empfindlich gegen plötzliche Temperaturveränderungen. ◻

Aus den Fachvereinigungen

Verein der Juweliere, Gold- und Silberschmiede, Baden E. V. Wegen der Stillegung des sonntäglichen Personenverkehrs, mußte die Generalversammlung an einem Wochentag abgehalten werden, und zwar Dienstag, den 28. Oktober d. J., im Schloßhotel in Karlsruhe. Dieselbe war nicht nur seitens der Mitglieder, sondern auch seitens der dem Verein noch fernstehenden Kollegen zahlreich besucht. Es waren Kollegen aus den Städten Karlsruhe, Mannheim, Heidelberg, Baden-Baden, Freiburg, Konstanz und Überlingen anwesend. Die Tagesordnung umfaßte folgende Punkte: 1) Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. 2) Kassenbericht. 3) Bericht über den Verbandstag in Kassel. 4) Bericht über den Stand der Besteckpreiskonvention und den neuen Luxussteuerentwurf. 5) Entlastung des Vorstandes. 6) Neuwahl des Vorstandes. 7) Satzungsänderungen. 8) Ausbau des Vereins. 9) Festsetzung der Mitgliederbeiträge. 10) Maßnahme gegen Steuerhinterziehung und Schleichhandel. 11) Anträge. Den Jahresbericht erstattete der 1. Vorsitzende Herr Ludwig Bertsch, Hofjuwelier, Karlsruhe. Nach diesem hat der Verein seit seinem Bestehen stets die Interessen unseres Gewerbes gewahrt und vertreten. Zahlreiche Eingaben wurden betr. Hausierhandel, Aufsuchung der Privatkundschaft, Verbote des Detaillierens der Fabrikanten, Sonntagsruhe und Beseitigung anderer Mißstände gemacht. Um die Interessen unseres Standes bei der Luxussteuergesetzgebung voll zu wahren, wurde mit einer Anzahl von Reichstagsabgeordneten persönliche Fühlung genommen, sowie durch Eingaben unseren Wünschen Geltung verschafft. Am Schlusse seines beifällig aufgenommenen Berichtes, erklärte der Vorsitzende unter lebhaftem Bedauern aller Anwesenden, daß er sein seit Bestehen des Vereins innegehabtes arbeitsreiches Amt infolge seiner angegriffenen Gesundheit, nicht mehr weiterführen könne und gab dem Wunsche und der Hoffnung Ausdruck, daß es seinem Nachfolger gelingen möge, die noch fernstehenden Kollegen für den Verein zu gewinnen, denn im allgemeinen Interesse unseres Gewerbes sei ein noch engerer Zusammenschluß notwendig. Als Abschluß seiner Tätigkeit konnte der Vorsitzende die erfreuliche Mitteilung machen, daß sich 15 Kollegen zum Verein angemeldet haben und aufgenommen worden sind. Herr Paul Netter, Hofjuwelier, Mannheim, hob die großen Verdienste hervor, welche sich unser bisheriger Vorsitzender um den Verein erworben hat und machte den Vorschlag, Herrn Bertsch zum Ehrenvorsitzenden zu ernennen. Dieser Vorschlag wurde unter großem Beifall einstimmig angenommen. Herr Bertsch dankte für die ihm zuteil gewordene Ehrung und erklärte sich bereit, den Verein auch fernerhin tatkräftig zu unterstützen. Aus dem Kassenbericht ging hervor, daß das Vereinsvermögen 675.69 Mk. beträgt. Dem Gesamtvorstande wurde unter Anerkennung für seine aufopfernde Tätigkeit Entlastung erteilt und die folgenden Kollegen wurden in den Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender, Herr Karl Künkel, in Firma Ludwig Bertsch, Karlsruhe; 2. Vorsitzender, Lodholz, Freiburg; Schatzmeister, Hermann Bertsch, i. Fa. Ludwig Bertsch, Karlsruhe; Schriftführer, Karl Amann, Prokurist der Fa. Heinrich Paar, Karlsruhe; Beisitzer die Herren Paul Netter, Mannheim, C. Heisler, Mannheim, Fritz Müller, Konstanz, Wilhelm Kesselbach, Heidelberg, Wilhelm Fischer, Baden-Baden, Friedrich Widmann, Karlsruhe. Namens der Gewählten dankte Herr Künkel für das entgegengebrachte Vertrauen, und der neugewählte 1. Vorsitzende gab die Versicherung ab, daß er keine Mühe scheuen werde, die Interessen des Vereins zu vertreten und zu fördern, immerhin aber sei eine tatkräftige Mitarbeit aller Mitglieder erforderlich. Zum Punkt „Ausbau des Vereins" übergehend, wies der Vorsitzende besonders darauf hin, daß innerhalb des Vereins nur etwas Ersprießliches geleistet werden könne, wenn vor allem der Konkurrenzneid vollkommen ausgeschaltet werde. Alle badischen Kollegen müssen restlos für den Verein gewonnen werden, denn nur als eine einige und geschlossene Masse können wir bei den Behörden, bei der Gesetzgebung und bei den gutorganisierten Arbeitnehmern unsere berechtigten Wünsche zur Geltung bringen. Auch an den einzelnen Plätzen müssen sich die Kollegen enger zusammenschließen, öfters zusammenkommen, Gedanken austauschen und dadurch den Mißstand beseitigen, daß sie sich persönlich nicht kennen. Als besonderes Arbeitsgebiet für die einzelnen Plätze empfiehlt der Vorsitzende die örtliche Regelung des Verkaufs von Trauringen und Bestecken, Festsetzung der Reparaturpreise usw. Auch mit den Uhrmachervereinigungen soll Fühlung genommen werden, weil sehr viele Interessengemeinschaften zwischen den Juwelieren und Uhrmachern bestehen. Der Mindestjahresbeitrag wurde auf 25.— Mk. einstimmig festgesetzt. Ein aus der Mitte der Versammlung geäußerter Wunsch, der Verein möge eine Finanzpolitik treiben, um mit der Zeit auch ein Grundstockvermögen für unvorhergesehene Fälle zu bekommen, fand sofort Verwirklichung, indem sich die anwesenden Kollegen durch die Eintragung in die aufgelegte Liste zu einer einmaligen freiwilligen Beitragsleistung verpflichteten und diese vorläufige Zeichnung das hocherfreuliche Ergebnis von 2650.— Mk. zeitigte, eine Summe, die sich unterdessen wesentlich vermehrt hat. Auch an dieser Stelle sei den Kollegen für Ihre Opferfreudigkeit bestens gedankt. Die durch die veränderten Zeitverhältnisse notwendigen Satzungsänderungen wurden durchberaten und ein engerer Ausschuß mit der Durchführung derselben beauftragt. Der Punkt „Maßnahmen gegen Steuerhinterziehung und Schleichhandel" brachte eine rege und interessante Aussprache. Gemeinsam mit dem Verband wird der Verein gegen Schädlinge unseres Gewerbes rücksichtslos vorgehen und die Mitglieder werden aufgefordert, durch die Überlassung von tatsächlichem Belastungsmaterial die Vereinsbestrebungen zu unterstützen. Nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen hielt zunächst Hofjuwelier Paul Netter ein ausführliches Referat über die Besteckpreiskonvention und den neuen Luxussteuerentwurf. In dankenswerter Weise hat sich Herr Netter bereit erklärt, sein Referat schriftlich niederzulegen, dasselbe wird jedem Vereinsmitglied zugehen. Über die „Verhandlungen des Verbandstages" berichtete hierauf Herr Künkel, und es wurde der Beschluß gefaßt, über das Wissenswerte unsere Mitglieder mittels Rundschreiben zu unterrichten. Gegen ½6 Uhr schloß der Vorsitzende die Generalversammlung. ◻

Freie Vereinigung der Gold- und Silberschmiede zu Görlitz. Der Vorsitzende eröffnete am 8. Oktober 1919, 8,15 Uhr, die sehr gut besuchte Sitzung — nur ein einziges hiesiges Mitglied fehlte — und bewillkommt insbesondere die erstmalig in unserem Kreise erschienenen jüngsten Mitglieder, die Herren Kollegen Handschuh (i. Fa. Hugo Stiller Nachfl. und R. Schlehan jr. (i. Fa. R. Altermann) sowie drei Herren als Gäste, welche unserer Vereinigung bis jetzt noch nicht angehören. Kollege Finster sen. entrollt in längeren Ausführungen das Zustandekommen des am 23. Juli d. J. entstandenen Tarifvertrages mit dem Metallarbeiterverband, dem Gewerkverein Deutscher Metallarbeiter H. D. und dem Gehilfenausschuß und berichtet über die dieselbe Frage berührende lebhafte Aussprache auf dem Verbandstage in Kassel. Vom Deutschen Metallarbeiterverband und dem Gewerkverein Deutscher Metallarbeiter. H. D. wurde unserer Vereinigung obiger Vertrag zum 31. Oktober d. J. gekündigt und in Aussicht gestellt, daß uns in nächster Zeit Vorschläge zum Aufbau eines neuen Tarifvertrages eingereicht würden. Nach eingehender rein sachlicher Besprechung, an denen sich noch die Kollegen Schor, Handschuh, Gerber, Schlehan jr., Sachse, Pietsch, Hochwitz,

Cubena und Tietze beteiligen, wird gewünscht, da sich herausgestellt, daß verschiedenartige Tarife vorliegen, ein Zusammenschluß sämtlicher hiesiger Kollegen zu einem Arbeitgeberverbande mit dem einzig und allein die Tarifverträge vereinbart werden. Herr Schor empfiehlt den Anschluß weiterer Kreise Niederschlesiens. Der Vorsitzende hofft, daß der Vorschlag des Herrn Merklein, Nürnberg, beim Verbandstage in Kassel einen Arbeitgeberverband über ganz Deutschland ins Leben zu rufen, recht bald greifbare Gestalt annimmt. Einstimmig wird beschlossen, am hiesigen Platze einen Arbeitgeberverband für das Edelmetallgewerbe ins Leben zu rufen und werden fünf Herren mit den möglichst schleunigst zu ergreifenden Vorbereitungen betraut. Ebenso einmütig war die Versammlung darin, die Lehrlingsfrage in einen späteren Tarif nicht wieder einzuschließen, da nach Ansicht unseres juristischen Beistandes der Abschluß eines gesetzlichen Lehrkontraktes nur auf Grund der von der Handwerkskammer herausgegebenen Formulare abzuschließen ist und kein Kartell das Recht hat, sich hierbei einzumischen. In der Sitzung des Görlitzer Innungsausschusses am 23. September d. J. hat Kollege Finster festgestellt, daß kein anderes Gewerbe am hiesigen Platze die Lehrlingsfrage in den Tarif eingeschlossen hat. Die Beitragserhöhung sowie die vom Verband Deutscher Juweliere beschlossenen Jahresbeiträge werden nach dem Vorschlage des Kassierers Kollegen Bauer, schlank bewilligt. Von zehn Kollegen werden außerdem nach Begründung des Vorsitzenden freiwillige Jahresbeiträge an den Verband Deutscher Juweliere im Betrage von 860 Mk. gezeichnet. In die Meisterprüfungskommission werden wieder, bezw. neu gewählt, die Kollegen Hochwitz, Orlop, Sachse, Scholze, welche die Wahl annehmen. Recht dringend empfiehlt Kollege Finster sen. den bis jetzt noch nicht der Einwohnerwehr beigetretenen Kollegen den Anschluß an dieselbe, da unser Gewerbe des Schutzes in allererster Linie bedarf und schon das Vorhandensein einer starken Wehr eine gewisse Bürgschaft für Sicherheit bietet. Erneut wird um Abgabe von Photographien, besonders der verstorbenen Mitglieder für unser Album gebeten. Zur Verteilung gelangen Merkblätter der Handwerkskammer Liegnitz wegen Heranziehung neuer Lehrlinge. Kollege Schor äußert sich über die Einstellung von Kriegsteilnehmern, auch wenn dieselben nicht am 1. August 1914 in demselben Betriebe beschäftigt waren. Einige interessante Mitteilungen wegen Hinterziehung der Luxussteuer kamen zur Sprache und werden vom Vorstande verfolgt werden. Schluß der Sitzung nach 11 Uhr. W. Finster sen. H. Scholze.

Bücherschau

Die Anwesenheit des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg mit General Ludendorff in Berlin und ihre Vernehmung durch den Untersuchungsausschuß der Nationalversammlung ist in einer Anzahl von Bildern vorgeführt in der neuesten Nummer 3987 der „Illustrirten Zeitung" (Verlag J. J. Weber, Leipzig), die auch sonst den Tagesereignissen besondere Beachtung schenkt. Es seien nur kurz erwähnt die Schneetage in Berlin, Weinlese im Schnee bei Rüdesheim, die diesjährigen deutschen Nobelpreis-Träger, Szenenbilder aus Uraufführungen beachtlicher Bühnenstücke, Abbildungen von deutschen Kriegerdenkmälern zur Erinnerung an den Krieg 1870/71 in Elsaß-Lothringen, die auf Befehl der französischen Regierung bis 1. Dezember d. J. entfernt werden sollen u. a. m. Sehr beachtlich sind weiter die reich bebilderten Artikel über die Berliner Künstlerin Käthe Kollwitz, über altägyptische Goldschmiedearbeiten, über biologische Insektenbeobachtungen im Zimmer und über Wiener Wintermoden. Plaudereien aus „Literatur und Kunst" und wertvolle Notizen aus „Wissenschaft und Technik" bieten wieder Freunden dieser Rubriken viel Interessantes, ebenso die figurenreiche doppelseitige Illustration aus dem Münchner Kunstleben, die nur in dieser größten deutschen Wochenschrift geboten werden kann.

Sven Hedin. Transhimalaja. Neue Abenteuer in Tibet. (Volks- und Jugendausgabe als Band 2 der Sammlung „Reisen und Abenteuer".) 160 Seiten Text mit 26 Abbildungen und 1 Karte. Leipzig, F. A. Brockhaus. Gebunden Mk. 5.—. Manche unserer Leser werden sich noch lebhaft entsinnen, welch freudige Begeisterung der ganzen Welt den kühnen schwedischen Forscher begrüßte, als er nach langem Verschollensein im Frühjahr 1909 wieder auftauchte und nun die märchenhaften Abenteuer seiner letzten zweijährigen Wanderung durch Tibet, das höchte Alpenland der Erde, seinen gespannt lauschenden Zeitgenossen berichtete. Die Regierungen von England und Indien, von China und Tibet selbst hatten ihm den Einmarsch in das verbotene Land mit allen Mitteln verlegt. Der Gewalt mußte er weichen, aber er überwand sie durch List: als Landstreicher und Schafhirt verkleidet, verschwand er mitten unter den spionierenden Eingeborenen und ertrotzte sich, keine Gefahr achtend, den Weg über das gewaltige Gebirge Transhimalaja, dessen Entdeckung seine größte wissenschaftliche Tat werden sollte. Diese Reise ist es, deren Abenteuer uns der berühmte Verfasser im Rahmen dieses Bändchens aufs neue erzählt. □

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Wiederholte Fragen:

5053. Welchen Zusatz enthält künstliche Kohle zur Bindung des Kohlenstaubs? W. B. i. E.

5056. Wie kann man einen Diamant oder Brillant vom ähnlichen Edelstein unterscheiden? Wie oder womit kann man die Probe machen? J. W. i. C.

5058. Kann mir jemand von den Herren Kollegen eine gute Legierung für 8er und 14er in gelber Farbe zur fugenlosen Trauringfabrikation Blechverfahren angeben? Beim Zusetzen von Messing reißt das Blech öfters. Wie kann man Gold, welches reißt, gut abtreiben? H. L. i. B.

5059. Auf welche Weise kann man rasch und sicher feststellen, ob ein Metall Platin ist? Wie kann man Platin von Iridium unterscheiden? F. R. i. K.

5060. Wer liefert Logen-Abzeichen als Uhren-Anhänger, Schlipsnadeln usw. und würde diese einer größeren Firma in Kommission geben? P. M. i. B.

5061. Wieviel Alaun und Ferrisulfat muß zur Goldfarbe aus Salpeter, Salz und Salzsäure zugesetzt werden, um einen lehmigen Ton zu erhalten? A. K. i. D.

Neue Fragen:

5062. Wie oxydiere ich unechte Gegenstände, sowie glatte, auf dem Deckel emaillierte Dosen? Ich habe das Oxydieren mit Schwefelleber probiert, wobei die Gegenstände fleckig wurden. W. G. i. H.

5063. Wie richtet man ein Vergoldungsbad ein, das einen ziemlich starken Überzug geben soll? A. K. i. M.

5064. Kann ein Kollege mir die Zusammensetzung eines haltbaren Zaponlacks für Metallwaren angeben? H. K. i. R.

5065. Wie können alte unansehnliche Haarspangen und Pfeile wieder aufpoliert und wie neu hergerichtet werden? G. P. i. W.

5066. Welcher Kollege kann mir eine gelbe weiche Legierung für 585 und 333 Gold mittels gelber Bronze angeben; woher kann ich die dazu passende Bronze beziehen? G. F. i. W.

5067. Wer ist der Fabrikant des zweiteiligen Manschettenknopfes mit Druckknopfvorrichtung in echt und unecht? A. F. i. J.

5068. Wer fabriziert die Trauringe mit dem Stempel „H. T." im Kreis? A. B. i. J.

5069. Wer liefert Zigarettenspitzen in Elfenbein mit Silbereinlage in türkischer Arbeit? A. G. i. L.

5070. Wer fabriziert Krawattennadeln mit Uhrwerk? Das Werk wird in der Krawatte eingenäht und dreht dann zwei Sterne mit Brillanten. Gangzeit etwa drei Stunden. A. F. i. R.

5071. Gibt es elektrische Schmelzöfen für den Kleinbetrieb mit Tiegeln, 500—1000 g Schmelzgut fassend, und wo sind dieselben zu haben? F. R. i. K.

Antworten:

5052 (Zweite Antwort). In den Fabriklokalen fegt man in der Regel wöchentlich mehrmals aus, indem man Sägmehl anfeuchtet, solches wie Sand umherstreut und mit einem Besen auskehrt. Die auf dem Fußboden liegenden Edelmetallrückstände, Metallstaub usw. werden von dem feuchten Sägmehl mitgenommen. Sägmehl und Kehricht werden nun eine Zeitlang aufgehoben, dann in luftdichtem Apparat zur Verbrennung gebracht (bei kleineren Mengen auch in der Glühschale über langsamem Feuer), der Asche wird mit dem Magnet das Eisen entzogen, und den Rückstand kann man entweder selbst schmelzen oder man schickt die Aschenreste in eine Raffinieranstalt zur intensiveren Rückstandgewinnung. In Ladenlokalen mischt man ein Staubbindemittel hinzu, welches aus je 6 Teilen Fichtennadeln, 1 Teil Tannenholz und 1 Teil Bimsstein besteht und dem man noch staubbindende Öle zufügen kann. Hat man Linoleumböden zu reinigen, was vielfach in unserer Branche vorkommt, so empfiehlt ein D. R. P. eine Mischung von geschroteten oder gepulverten, ölhaltigen Ölfruchtschalen, der noch ein wasserlösliches Seifenpräparat wie z. B. Bohröl zugesetzt ist. Dieses Putzmaterial kann nach dem Gebrauch selbst noch als Anzündematerial oder zum Feuern verwendet werden. Sind in einem Geschäft Edelsteine verloren gegangen, so ist es nötig, daß man mit dem Glühen der Sägmehlbestände vorsichtig ist und nach Steinen, die Hitze nicht vertragen können, lieber vorher sucht.

Rechtsfragen und Geschäftliches.

C. H. i. N. Der Goldschmied haftet an sich für die ihm zur Reparatur übergebenen Gegenstände bis zur Wiederablieferung, wenn er nicht eine gegenteilige Vereinbarung mit dem Kunden getroffen hat. Es ist zulässig, zu vereinbaren, daß bei Einbruch die Haftung ausgeschlossen ist. (S. Artikel in Nr. 45/46.) Ohne diese Vereinbarung ist dem Kunden der Schaden zu ersetzen. Maßgebend ist der Wert, den das Reparaturstück im Zeitpunkt des Verlustes hatte. □

W. W. in M. Den Kunden sind Sie allerdings verantwortlich, denn diese haben Ihnen ja die Reparatur übertragen, und mit der Firma in Pforzheim stehen sie in gar keinem Vertragsverhältnis. Sie müssen sich dann an der Eisenbahnverwaltung schadlos halten, denn die Pforzheimer Firma ist Ihnen natürlich auch nicht haftbar. □

Neue Exportverbindungen

Angeboten bitten wir 20 Pf. in Marken zur Weiterbeförderung beizufügen. Die Anfragen stammen von Abonnenten unserer Zeitschrift oder Empfängern der Export-Nummern.

Smyrna. Alte Firma, speziell für Goldwaren und Uhren, mit Filialen in Konstantinopel und Alexandrien, mit Subagenten an allen wichtigen Plätzen des Orients, sucht Alleinvertretungen für den nahen Osten. □

Zur gefl. Beachtung!
Die nächste Nummer erscheint
am 24. Dezember.
Näheres darüber an anderer Stelle.

Der **kleine redaktionelle Teil** mit Geschäftsnachrichten und letzten Meldungen befindet sich hinter dem Arbeitsmarkt.



Deutsche Goldschmiede-Zeitung

Leipzig | Unberechtigter Nachdruck aus dem Inhalt verboten | 24. Dezember 1919

Altes und Neues.

Von H. Bick.

Wenn wir unsere Leser und Leserinnen bitten, um die Jahreswende mit uns einen kurzen Rückblick auf den mit dieser Nummer beendeten Jahrgang zu werfen, so geschieht es nicht, weil wir mit unseren Leistungen glänzen möchten. Zwar brauchen wir nur ein wenig darüber nachzudenken, was es an Geist und Materie gekostet hat, in diesem Jahre zwischen Krieg und Frieden so auf der Höhe zu bleiben, wie es mit der Deutschen Goldschmiede-Zeitung geschehen ist, um stolz sein zu dürfen auf das, was wir dem Edelmetallgewerbe geboten haben. In fachgewerblichen, fachtechnischen und fachgeschäftlichen Fragen, auch soweit sie die Überwindung der durch den langen Krieg hinterlassenen Mängel und Zustände betreffen, konnten wir manchen guten Rat, manchen praktischen Fingerzeig geben und allerhand Materialkunde verbreiten, die heutzutage dem Edelmetallgewerbe besonders wichtig ist. In den Kunstbeilagen waren neben der Wiedergabe künstlerischer Schöpfungen überwiegend für die Werkstatt brauchbare Vorbilder enthalten, trotzdem die Beschaffung derselben großen Schwierigkeiten begegnete. Was die wirtschaftlichen Lebensinteressen der Goldschmiedekunst anbelangt, dürfte sich kein Vorgang ereignet haben, den wir nicht einer kritischen Prüfung unterzogen hätten. Bei alledem blieben wir nicht an den Tagesereignissen haften, stellten uns vielmehr vorausschauend auf die wirtschaftspolitische Entwicklung ein, die dahin führen muß, daß Handwerk und Gewerbe, ebenso wie Handel und Industrie die Vertretung ihrer mit der Politik zusammenhängenden Interessen selbst in die Hand nehmen. Der gerade zu diesem Zwecke vor kurzem erfolgte Zusammenschluß des deutschen Handwerks hat unseren Standpunkt bekräftigt, und es ist zu hoffen, daß auch das handwerkliche Edelmetallgewerbe in Zukunft mehr als bisher mitsprechen wird, wenn Regierung und Parlament über seine Geschicke entscheiden. ◻

Was wir so den handwerklichen Werkstätten des Edelmetallgewerbes sein konnten, das war für den aufmerksamen Leser gewiß nicht wenig. Leider ist dieser Grundcharakter unserer Zeitschrift vielfach verkannt oder auch übersehen worden. Angebot und Nachfrage auf dem Rohstoffmarkt und im Warengeschäft haben einen immer üppigeren Umfang angenommen und das bescheidene Handwerk überwuchert. Wir können es begreifen, daß jedem echten Goldschmied ob dieser Zeiterscheinung die Galle überläuft und haben jeder Stimme gern Gehör geschenkt, die sich dagegen verlauten ließ. Aber die geschäftlichen und kaufmännischen Interessen überwiegen heutzutage auch im Kleingewerbe so sehr, daß unsere Zeitschrift als Fachblatt für den gesamten Berufsstand der Juweliere und Goldschmiede, der Industrie und dem Großhandel dieselbe Aufmerksamkeit schenken muß, wie dem Handwerk. Es soll nicht geleugnet werden, daß sich der Schwerpunkt im Umfang unseres Fachblattes, namentlich im Anzeigenteil, gegenwärtig dem Handel zugeneigt hat. Das hat seine Gründe darin, daß Industrie und Großhandel sich in den Kriegsjahren ganz neue Absatzgebiete suchen mußten und mehr und mehr auf die Fachpresse angewiesen waren, daß aber auch die Ladengoldschmiede immer mehr Handelsbeziehungen angeknüpft und kaufmännische Geschäfte gemacht haben. ◻

Einen sehr breiten Raum hat daneben der Exporthandel in den letzten Jahren in unserer Goldschmiede-Zeitung eingenommen und einnehmen müssen, weil die wirtschaftspolitischen Notwendigkeiten für das Volksganze dies erforderten. Zwischen Handel und Industrie stehen überdies noch die allgemeinen wirtschaftlichen Fragen, die beide in gleichem Maße angehen, z. B. in der Gesetzgebung, die noch nie so fluktuierte, wie gegenwärtig. All diesen Entwicklungsgängen in bewegten Zeiten kann und wird sich schließlich auch der Leser nicht entziehen können, der sich als Goldschmied im guten alten Sinne fühlt. ◻

Trotzdem haben wir das rein Fachtechnische hergeholt, wo es irgend zu haben war, und es ist schon lange unser Bestreben, diesen Teil unserer Aufgabe auszugestalten. Eine besondere Vorliebe haben wir für Beiträge denkender und von ihrem handwerklich-künstlerischen Berufe durchdrungener Fachgenossen, es gibt ihrer leider zu wenige, die dazu zu bewegen sind, mitzuarbeiten und sich neben ihren Geschäften auch einmal um die allgemeinen Interessen zu kümmern. Umsomehr freut es uns, untrügliche Anzeichen dafür zu haben, daß nach langer Stagnation bald eine neue Blütezeit mit künstlerischer und qualitativer Veredelung für das Edelmetallgewerbe anbrechen dürfte. Eine hoffnungsvolle, durch die Kriegszeiten geläuterte Jugend beginnt sich zu regen und ungeahnte Kräfte zu entfalten. Unser Kampf für die beste künstlerische Vorbildung der Heranwachsenden hat Früchte getragen. ◻

So mußte die Deutsche Goldschmiede-Zeitung im Schritthalten mit den Zeitverhältnissen wohl oder übel neben ihrer Eigenschaft als Fachblatt ein maßgebendes Handelsblatt werden. Die Rückbildung zu einem reinen Handwerksblatt, wie es mancher Goldschmied wünschen mag, ist unmöglich geworden, eine solche würde auch gar nicht im Interesse des von uns vertretenen Berufsstandes liegen, der wie gesagt immer mehr gezwungen sein wird, auch wirtschaftspolitischen Einfluß zu suchen, wenn er durch die sozialen Lasten nicht erdrückt werden soll, — wir erinnern nur an die Umsatz- und Luxussteuer. In England, — wir müssen uns daran gewöhnen, auch von den Feinden zu lernen, — ist diese Entwicklung längst vor sich gegangen, dort stützen sich sämtliche Regierungen unbeschadet ihrer Parteistellung sehr stark auf die Berufsstände und ihre Fachpresse, statt sie, wie es bei uns geschieht, den Theoretikern als Spielball und Operationsbasis zu überlassen. Wenn das Handwerk diese Evolution rechtzeitig erkennt und sich dabei durchzusetzen versteht, dann wird es noch eine Zukunft haben, andernfalls befürchten wir seinen Niedergang. ◻

Nach alledem hatten wir es keineswegs nötig, unser Herz für den echten Goldschmied neu zu entdecken. Aber der traditionelle Charakter unserer Zeitschrift als Goldschmiede-Zeitung soll mit dem neuen Jahrgang sinnfälliger dokumentiert werden. Der Goldschmied und Juwelier soll sein eigenstes Fachblatt wieder haben, und dafür werden wir den ersten Hauptteil jeder Nummer reservieren. Unser zukünftiges „Fachblatt des Goldschmiedes" wird alle fachlichen, gewerblichen, künstlerischen und wirtschaftlichen Interessen der Goldschmiede und Juweliere zusammenfassen. Zu verschönern suchen werden wir diesen mehr oder weniger nüchternen Inhalt durch gemüt- und gehaltvolle Beiträge für das Familienleben. Dies glauben wir den in langen Kriegsjahren bewährten Goldschmiedefrauen schuldig zu sein. Ein zweiseitiges Kunstblatt in jeder Nummer, zugleich Werkblatt, wird ebenfalls dazu beitragen, die Deutsche Goldschmiede-Zeitung neuerdings zum Leibblatt des Goldschmiedemeisters und seiner Nachfolger zu machen. Fügen wir noch hinzu, daß Goldschmiede und Juweliere im Gesamtblatt zukünftig eine ständig wiederkehrende Abteilung für Geschäftsführung, Buchhaltung und Fachliteratur, sowie ein Nachrichtenblatt als selbständigen reichhaltigen Anhang bei uns finden werden, so dürfen wir den kommenden Jahrgang der Deutschen Goldschmiede-Zeitung im neuen Gewand allen unseren Freunden mit Recht ganz besonders ans Herz legen. ◻

Um Industrie, Großhandel, Export und die gesamte Weltwirtschaft werden wir uns darum nicht weniger wie bisher kümmern. Auch diesen Machtfaktoren, von denen schließlich die zukünftige Wohlfahrt Aller abhängt, räumen wir einen selbständigen Teil unserer Zeitschrift ein; daß wir dabei das Messewesen mit seinem Brennpunkt in Leipzig, an dem alle Kreise des Edelmetallgewerbes unmittelbar interessiert sind, als Brücke zu beiden Ufern gern und oft benutzen werden, das wird der Goldschmied und Juwelier ebenso begrüßen, wie der Fabrikant und Kaufmann. ◻

Noch in manchen Einzelheiten, die wir hier nicht anführen wollen, werden Leser und Leserinnen, welche den unerschöpflichen Wert eines guten Fachblattes zu schätzen wissen, im kommenden dreiundzwanzigsten Jahrgang den Geist des Fortschrittes, die Freude am Dienst für die gemeinsame Sache erkennen, die uns beseelen. Dabei vergessen wir nicht, unserer vielen treuen Anhänger und schaffensfreudigen Mitarbeiter in der Vergangenheit dankbar zu gedenken, denn sie ermöglichten uns erst, heute unsern Teil zu einer frohen Weihnachtsstimmung in manchem Heim der Goldschmiedekunst und des Edelmetallgewerbes mit beitragen zu dürfen. ◻

Die Granulation als Schmuckkunst und deren Technik.

Von Friedrich Joseph. (Schluß).

Wir wissen aber auch, daß unsre Goldschmiede des Altertums viele Motive in Spiralen ausführten und demzufolge die Wickelung von Drähten in den verschiedensten Stärken kannten. Demzufolge haben sie jedenfalls auch die Granulen in der Weise hergestellt, daß sie Golddrähte in verschiedenen Stärken zogen, zu Spiralen aufwickelten, die Spirale zu einzelnen Ösen auseinanderlegten und so die einzelnen Rundösen auf einer Holzkohle zu Kügelchen schmolzen. Auf diese Art war es vor allem möglich, die einzelnen Granulen (Körnchen) wesentlich gleichmäßiger herzustellen als durch Eingießen in Wasser, und durch den Prozeß des Zusammenrollens des Ringchens im Schmelzzustande bildet sich die Karbidmischung am besten; ich selbst habe schon jahrelange Versuche auf diesem Wege gemacht, die zu befriedigenden Resultaten führten. ◻

Gehen wir nun auf die Granulation selbst ein, so erklären sich weitere Unklarheiten. So verschieden die Völker waren, welche sich mit Granulationen beschäftigten, so verschieden waren auch die Granulationsarten, die angewendet wurden. Da gab es Einzelgranulationen, d. h. es wurden einzelne Kügelchen an bestimmten Stellen oder in bestimmten Abständen befestigt, wodurch sich wiederum die Reihengranulation bildete, zwei, drei Reihen Kügelchen wurden ohne jegliche äußere Begrenzung auf dem Rezipienten befestigt, wobei die Kügelchen der zweiten Reihe in die Vertiefung der vorhergehenden Reihe hineingelegt werden. Aus dieser Reihengranulationsmethode entstand dann das „ornamentale Granulationsverfahren", das sich je nach Völkertyp und Zeitalter in den mannigfachsten Anordnungen zeigte; am meisten fand man das sogenannte Dreieck-Ornament, Gefiedergranulierung, Zickzackmodelle, Warzen-Nachahmungen und dergl. mehr. Als hauptsächlichstes und feinstes Verfahren lernen wir aber die sogenannte „Streugranulation" kennen, eine Arbeitsmethode, die nicht nur mit den allerfeinsten (kleinsten) Granulen ausgeführt wurde, sondern bei den anderen Granulationsarbeiten oft noch als Dekor diente. Durch unsre Altertumsforscher ist nämlich festgestellt worden, daß der Untergrund zu Granulationsarbeiten öfters gerauht und dies darauf zurückzuführen ist, daß nach dem Einsetzen der Granulation die Zwischenräume mit den allerfeinsten Granulationen ausgestreut sind. Wenigstens ist an den Anfängen der Granulationszeit diese Beobachtung in der Regel gemacht worden. ◻

Dieser Arbeitsprozeß erscheint aber auch dem Techniker aus praktischen Gründen ebenso erklärlich wie dem Forscher aus künstlerischen. Vergegenwärtigen wir uns nur, daß die reinen, in Ornamenten oder Reihen gesetzten Granulen keinen weiteren Halt hatten (wenn dazu nicht etwa ein besonderer unbekannter Klebstoff gedient haben sollte, was indes nicht anzunehmen ist). Daher war es natürlich, daß der bearbeitende Goldschmied ein Hilfsmittel notwendig hatte, um dem Fortrollen der glühenden Kügelchen vorzubeugen — und was lag da näher als eine Unterlage aus feinstem Metallstaub oder dergleichen! Ich bin deshalb, entgegen manchen Kunstkritikern und Altertumsforschern, der Meinung, daß diese Rauhung des Rezipienten nicht nach der Granulation, sondern gleichzeitig mit derselben oder schon vor derselben vorgenommen bzw. vorbereitet wurde. Erklärlicher wird dieser Umstand noch, wenn man ins Auge faßt, daß dem Goldschmied ältester Zeit oft von dem Schmuckträger und Besteller das Gold selbst gegeben und von diesem sein gesamtes Besitztum zurückverlangt wurde, wenn anders der Goldschmied nicht in den Geruch eines Betrügers kommen wollte. Was lag da näher, als ehrliche Geschäftsgrundsätze und Technik miteinander zu verbinden und Feilungsabfälle oder ähnliche Abfälle mit zu verwerten! Diese Goldstäubchen, ausgeglüht mit Beimischung von Kohlenstaub, gingen doch auch diese Karbidverbindung ein, wie wir es beim Schmelzen der Granulationskügelchen gesehen haben. Folglich ist der Goldstaub in seinen feinsten Bestandteilen entweder zuvor mit Kohlenstaub gemischt, geglüht und dann diese Mischung auf den Rezipienten aufgetragen und ausgeglüht worden, und dann konnten die größeren Granulen sicher auf diese gerauhte Unterlage aufgesetzt und angeglüht werden; oder aber diese allerfeinsten Stäubchen wurden mit Kohlenpulvermischung auf das Schmuckstück aufgetragen, die größeren Körner in diesem Staub ornamental eingesetzt, wobei der Staub als festhaltender Untergrund diente, und nun wurde das

Ganze auf einmal angeglüht (denn von Anlöten kann man nicht reden, da Lot nicht benutzt wurde). Im Glühzustande verwandelten sich diese kleinen Stäubchen in winzig kleine Kügelchen, die dann dem Auge die Rauhung vortäuschten. Jedenfalls ist nicht anzunehmen, daß diese Rauhung der Grundmetallfläche auf eine andere Art entstanden ist. ▫

Dieser Granulationsprozeß sollte, insbesondere was die Feststellung der Verbindung zweier Metallmengen ohne Lot und die Senkung des Schmelzpunktes durch Karbidisierung von Edelmetallen anbelangt, unserer heutigen hochentwickelten Industrie Veranlassung geben, Versuche zu machen, diese Erfahrungen auf anderen Gebieten zu verwerten. ▫

Weniger geübte Goldschmiede des Altertums und auch des Mittelalters kamen in Ermangelung des eigenartigen Verbindungsverfahrens auch auf den Gedanken, die Körner in besonders angelegten Vertiefungen einzulegen und anzulöten, auch wurden in Gestalt von Drähten sogenannte Führungen für die Parallelgranulierungen oder Reihengranulierungen angelegt, und es gab ein Zeitalter, wo diese Granulation sich als Füllgranulation darstellt (Ausfüllen bestimmter, durch Drähte usw. angelegter Ornamente). Ganz auffallend und häßlich nimmt sich diese gelötete Granulationstechnik gegenüber der sonst geübten Anglüh-Technik aus, und man könnte solche mit einer Lotbäckerei vergleichen. ▫

Verfolgen wir nun die Geschichte des Granulationsschmucks in Troja, Kreta, Mykenae, Elam und insbesondere Etrurien, auch Griechenland und Alexandrien, so finden wir hier eine wahre Blütezeit der Granulation, wobei wir allerdings manchmal die Feststellung machen können, daß mangels Kenntnis des Karbidisierungsverfahrens die Körner angelötet wurden und der ganze Schmuck dadurch verschandelt wurde. Jetzt begegnen wir schon der Absicht, als Altertumsnachahmungen Stücke in den Handel kommen zu lassen, die offenbar neueren Datums sind, durch künstlerische Bemühungen aber älter zu machen versucht wurden. ▫

Ebenso hat sich bei gewissen Völkern periodische Silbergranulation und Kupfergranulation feststellen lassen, und aus der eigentlich ornamentalen Granulation entwickelte sich später die einfassende Granulation, besonders nachdem die ersten Versuche des Zellenschmelzes (Email) auftauchten und nicht minder, als man im Schleifen von Schmucksteinen eine Routine entwickelte, die deren vielseitigere Verwendung in den Vordergrund treten ließen. ▫

Die Blütezeit der Granulation hat damit ihr Ende erreicht, und obwohl wir solche noch in den Zeiten der Völkerwanderung finden, auch bei Nordgermanen, Russen, Briten und Wikingern feststellen und verfolgen können, so bürgerte sich doch immer mehr das inzwischen aufgekommene Filigran ein, eine Goldschmiedearbeit, die entweder aus sogenannten gezwirnten Metallfäden allein oder aus solchen mit Verwendung von Draht und Körnern besteht, und letzten Endes gibt die Entstehung der Edelstein-Schmuckkunst der Granulation den Todesstoß. ▫

Eine Versinnbildlichung feiner Granulen um einen Edelstein ist unsere heutige Mille-grives-Fassung, und nach dem Verfall der Granulation nahmen halbkugelartige gepreßte Perlen und kugelartig zusammengestellte Gebilde deren Stelle ein. Solche Versuche finden wir heute noch an den kuranteren Mustern der Semi-Emailanhänger. Die eigentliche Granulation ist aber heute fast spurlos verschwunden, obwohl sie eine herrliche Metallkunst war, wegen ihrer technischen Eigenart der Belötung wohl einzig im Goldschmiedegewerbe dasteht und berechtigten Anlaß gibt, ihr wieder erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Verarbeitung von Reichsmünzen freigegeben!

Endlich ist das erlösende Wort gesprochen worden! Eine Bekanntmachung des Reichswirtschaftsministers vom 9. Dezember bestimmt, daß die Verordnung vom 10. Mai 1917 über die gewerbliche Verarbeitung von Reichsmünzen und den Verkehr mit Silberwaren mit sofortiger Wirkung außer Kraft tritt. ▫

Die Goldschmiede werden aufatmen, denn sie saßen beständig auf einem Pulverfaß. Die Verordnung vom 10. Mai 1917 bestimmt, daß jeder, der ohne besondere Genehmigung des Reichskanzlers Reichsmünzen behufs gewerblicher Verwertung einschmilzt oder sonst verarbeitet, mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 50000 Mk. oder mit einer dieser Strafen bestraft wird. Ebenso ist zu bestrafen, wer ohne diese Genehmigung Gegenstände, die in erkennbarer Weise unter Verwendung von Reichsmünzen hergestellt sind, feilhält, verkauft oder sonst in den Verkehr bringt. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Gegenstände, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, erkannt werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Diese gesetzliche Vorschrift war den Goldschmieden schon lange ein Dorn im Auge. Sie brauchten Silber für ihren Gewerbebetrieb, und wenn sie Silbermünzen zum Einschmelzen kaufen konnten, machten sie sich strafbar, während das Silbergeld in Massen nach dem Ausland verschoben und dort eingeschmolzen wurde. Jetzt kann jeder Goldschmied Silbergeld des Reiches einschmelzen und verarbeiten, und da auch die Höchstpreisverordnung aufgehoben worden ist, auch zu jedem Preis, der ihm selbst annehmbar erscheint, aufkaufen. ▫

Wir irren wohl nicht in der Annahme, daß die Aufhebung des Verbotes, wegen der wir selbst vorstellig geworden sind, auf die Verschiebung des Silbergeldes nach dem Ausland zurückzuführen ist. Sie hätte dann aber schon viel früher kommen sollen, denn wenn der Schieber sein Silbergeld hier bei den Juwelieren und Goldschmieden los wird, dann braucht er damit nicht ins Ausland zu gehen und sich schweren Bestrafungen auszusetzen. ▫

Wie aber wird es nun mit denen, gegen die noch eine Untersuchung schwebt? Wir wissen wohl, daß die Aufhebung des Verbotes sie nicht freispricht, da ihre Tat noch unter die Verordnung fällt, aber man sollte diese Rechtsverfahren doch aus Billigkeitsgefühl niederschlagen, denn es ist nur unter dem Zwange der Notwendigkeit der Silberbeschaffung gesündigt worden. ▫

Die Silber-Hausse.

Von Gotthold Borchert, Essen.

Die Silberpreise haben heute eine derartige Höhe erreicht, daß man bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückgehen muß, um ähnlich hohe Preise zu finden, wie sie gegenwärtig für Silbermetall gezahlt werden. Schon in den Kriegsjahren war ja Silber stark im Werte gestiegen, aber seit dem Kriegsende hat diese Preishausse noch viel schärfere Formen angenommen und in allen Ländern zu ernsten Besorgnissen Anlaß gegeben.

Die Gründe für die Silber-Hausse liegen, wie bei jeder Ware, auf den beiden Gebieten des Angebots und der Nachfrage. Zunächst ist festzustellen, daß die Silbererzeugung in den hauptsächlichsten Produktionsländern, den Vereinigten Staaten, Mexiko und Kanada, in den letzten Jahren zurückgegangen ist. Insbesondere sind es Arbeiterschwierigkeiten und die enorme Erhöhung der

Prodktionskosten gewesen, die die Silberförderung in vielen Ländern hemmten, zumal die Verkaufspreise nicht überall einen Ausgleich gegen die Unkostensteigerungen ermöglichten, weil die Verbrauchsländer im Kriege Höchstpreise für Silber eingeführt hatten. In Mexiko sind es in erster Linie die andauernden politischen Wirren, die eine normale Ausbeutung der Vorräte dieses an Silber so überaus reichen Landes unmöglich machen. Mexikos Silbergewinnung betrug 1916 noch nicht den dritten Teil und 1918 nur etwas mehr als die Hälfte der Förderung von 1913. In den Vereinigten Staaten ging die Produktion von 1915 bis 1918 um 7 Millionen Unzen, in Kanada von 1913 bis 1918 um $11^1/_2$ Millionen Unzen zurück, und für Europa, wo im Jahre 1913 noch 15 Millionen Unzen Silber gewonnen worden waren, lauten die Schätzungen für 1914 auf 9 Millionen, für 1915 auf 10 und für die Jahre 1916 bis 1918 auf je 8 Millionen Unzen. Die Weltproduktion an Silber zeigte nach „The Statist" vom 22. November 19 seit 1913 folgende Entwicklung:

Jahr	Weltproduktion	Mexiko	Ver. Staaten	Kanada
	Millionen Unzen, fein			
1913	224,248	70,704	66,801	31,525
1914	171,183	27 547	72,455	28,406
1915	184,073	39,570	74,961	26,626
1916	166,234	22,838	74,415	52,460
1917	171,454	31,214	71,740	22,151
1918	174,667	38,000	67,867	20,000

In den Jahren 1908 bis 1913 waren jährlich noch über 200 Millionen Unzen Silber in der Welt gewonnen worden, und während in den fünf Jahren von 1909 bis 1913 zusammen 1108 Millionen Unzen in der Welt erzeugt worden waren, brachten die letzten fünf Jahre nur eine Gesamtausbeute von 867 Millionen, also 241 Millionen Unzen weniger! Nur in einigen Ländern mit weniger bedeutender Silbererzeugung, wie Japan und Britisch-Indien, hat in den letzten Jahren eine Ausbeutevermehrung größeren Umfanges stattgefunden. □

Diesem Rückgang der Weltproduktion steht nun eine Steigerung der Nachfrage von erheblicher Stärke gegenüber, die hauptsächlich auf den staatlichen Bedarf für Münzzwecke zurückgeht. In Europa stieg der Silberbedarf im Zusammenhang mit dem in allen Staaten aufgetretenen Mangel an Kleingeld; in England ist z. B. der Umlauf von Silbermünzen seit 1914 von 15 auf nicht weniger als 50 Millionen Pfund Sterling gestiegen! Noch mehr Einfluß übt indes die große Silbernachfrage aus, die seit dem Kriege in den großen asiatischen Silberwährungsländern eintrat, weil diese Länder andauernd einen großen Ausfuhrüberschuß erzielten, da sie viel Waren nach Europa lieferten, aber nur wenig europäische Fabrikate dafür erhielten. Besonders hat Britisch-Indien seinen riesigen Ausfuhrüberschuß in großen Mengen Silbers (und Goldes) Jahr für Jahr angelegt und legt ihn weiter hierin an. Während in den fünf letzten Jahren vor dem Weltkriege z. B. jährlich etwa 26 vom Hundert der Weltsilbererzeugung nach Indien flossen, waren es 1916/17 nicht weniger als 53 vom Hundert, 1917/18: 42 vom Hundert und 1918/19 sogar 62 vom Hundert. Indien hat also im letzten Fiskaljahre bedeutend mehr als die ganze Weltsilberproduktion eines Jahres aufgenommen! Auch im laufenden Jahre scheint Indien einen außerordentlich großen Bedarf zu entwickeln; allein aus den Vereinigten Staaten hat Britisch-Indien in der Zeit vom Januar bis September dieses Jahres für 109 Millionen Dollar Silber bezogen! Auch China zieht gegenwärtig bedeutend mehr Silber als früher an sich. □

In der Preisbewegung für Silber kam das Mißverhältnis von Angebot und Nachfrage während der Kriegsjahre nicht mit voller Deutlichkeit zum Ausdruck, weil staatliche Eingriffe überall den Silbermarkt künstlich beeinflußten. Immerhin zeigt die folgende Tabelle, daß der Silberpreis schon 1915 bis 1918 auf etwa das doppelte gestiegen war. Es wurden nämlich in London für die Unze Silber im Jahresdurchschnitt bezahlt: □

Jahr	Pence	Jahr	Pence
1865	61,062	1913	27,562
1880	52,125	1914	25,312
1890	47,687	1915	23,688
1900	28,250	1916	31,312
1910	24,750	1917	40,875
1912	26,000	1918	47,562

Viel schärfer ist jedoch die Kurve der Aufwärtsbewegung im laufenden Jahre geworden, seitdem die einschneidendsten behördlichen Beschränkungen des Silbermarktes in England in Wegfall kamen und die Preisbewegung mehr und mehr dem freien Spiel von Angebot und Nachfrage überlassen wurde. Die Spekulation fand jetzt Betätigungsraum, und so stiegen die Silberpreise seit dem Frühjahr auf dem maßgebenden Londoner Markt bald über die Höhe der in den 1860er Jahren verzeichneten Preise hinaus. Im August erreichte Standardsilber ($^{925}/_{1000}$) in London 60 Pence, im September 63, im Oktober 66, Anfang November 67 und in der dritten Novemberwoche $75^1/_2$ Pence, das heißt etwa das Dreifache des letzten Vorkriegspreises (1913/14)! Dieser Preis von 75 Pence für die Unze bedeutet, auf Feinsilber umgerechnet, bei einem gleichzeitigen Wechselkurs von 161 Mark für das Pfund Sterling einen deutschen Preis von etwa 1760 Mark für das Kilogramm Feinsilber! Dieser errechnete Preis würde die volle Weltmarktparität bedeuten, sie ist aber bisher (November) noch nicht erreicht worden, da in Deutschland das Kilogramm Feinsilber immer noch etwa 400 Mark weniger kostet als in London, Aber es ist anzunehmen, daß die deutschen Silberproduzenten energisch in ihren Bestrebungen, den deutschen Silberpreis möglichst dem Weltmarktpreise anzupassen, fortfahren werden, so daß schließlich die Weltmarktparität erreicht und der deutsche Erzeugerpreis erheblich steigen wird, zumal die Bestände im Handel durch die Zurückhaltung der Produzenten schon sehr gering geworden sind. In Deutschland unterliegen die Silberpreise heute noch sehr starken Schwankungen, weil außer den Preisbewegungen des Londoner Silbermarktes noch die andauernden Schwankungen der deutschen Valuta hier maßgebend sind. Silber ist also heute nicht nur enorm verteuert gegen früher, sondern die Preiskalkulationen der verarbeitenden Industrie sind gegenwärtig auch auf sehr unsicheren Faktoren gegründet. □

Solange die deutsche Valuta im Ausland gering bewertet wird und heftigen Schwankungen ausgesetzt bleibt, sind die Aussichten des Silbermarktes für die verarbeitende Industrie Deutschlands herzlich schlecht, und es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß die deutsche Mark sobald eine wesentlich erhöhte Bewertung durch das Ausland erfahren wird, weil unsere gesamte Wirtschaftslage noch auf lange hinaus trübe bleiben wird. Auf dem Weltmarkt für Silber dürfte auf eine baldige durchgreifende Änderung der angespannten Lage kaum zu rechnen sein, aber hier ist wenigstens die Vermutung auszusprechen, daß der Höhepunkt der Spannung wohl erreicht oder gar überschritten ist. Die hohen Silberpreise von heute können ja auf die Dauer nicht verfehlen, auf die Silberproduktion in allen Ländern einen

Anreiz zu neuer Ausdehnung auszuüben, so daß man wenigstens ein allmähliches Wiederansteigen der Weltproduktion künftig wird annehmen dürfen. Solange der Silberpreis überall durch staatliche Maßnahmen künstlich beeinflußt wurde, war an eine normale Aufrechterhaltung oder gar an eine Ausdehnung dieser Produktion nicht zu denken. Es ist gewiß richtig, daß Silber in den kriegführenden Ländern aus politischen Gründen hinter dem eigentlichen Kriegsmaterialbedarf zurückstehen mußte; es war vielfach nur ein Nebenprodukt bei der Gewinnung kriegswichtiger Erze. Aber wichtiger war es, daß die Produktionskosten der Silberbergwerke in den letzten Jahren beträchtlich stiegen, während die Silberpreise infolge ihrer künstlichen Niedrighaltung von seiten der verschiedenen kriegführenden Staaten zu den Unkosten in keinem Verhältnis standen. Erst seitdem die Preisbildung für Silber von willkürlichen Eingriffen der Staaten befreit wurde, haben sich die Rentabilitätsaussichten der Silberminen wieder gebessert, und die heutigen Silberpreise dürften rentabel genug sein, um auf die Silbergewinnung der Welt einen Einfluß auszuüben, der das Angebot mehr und mehr der Nachfrage anpaßt. Beschleunigt würde diese Entwicklung werden, wenn es den Vereinigten Staaten endlich gelänge, die politischen Verhältnisse in dem Silberland Mexiko zu ordnen, wo heute nur etwa der fünfte Teil der Weltsilberproduktion erzeugt wird, während unter normalen Verhältnissen, wie sie unter Porfirio Diaz herrschten, dort über ein Drittel der Welterzeugung von Silbermetall gewonnen wurde. ◻

Hermann Bauer †.

Ganz Schwäb. Gmünd mit seiner Industrie und seinem blühenden Kunstgewerbe trauert seit Ende November um den ältesten und besten Führer der Generation, die es groß gemacht hat. Mit ihm trauert das ganze Edelmetallgewerbe um den Nestor der Edelmetallfabrikanten, Hermann Bauer, der 87jährig sein an persönlichen und öffentlichen Erfolgen reiches Leben beschlossen hat. Dieses Leben eines Menschen, Künstlers und Kaufmanns ist köstlich gewesen. Ihm war vor 10 Jahren in der Deutschen Goldschmiede-Zeitung gelegentlich der Einweihung des Kunstgewerbe-Museums und der Fachschule in Schwäb. Gmünd ein Ruhmesblatt gewidmet, geschrieben vom Freund des Verstorbenen, dem Herausgeber unserer Zeitschrift, Wilhelm Diebener. Darin hieß es: „Nun sieht der hochbetagte und greise Künstler 8 Jahre später, – im Jahre 1901 wurden seine Verdiensfe um die Gründung des Gewerbemuseums durch Verleihung der Goldenen Medaille für Kunst und Wissenschaft anerkannt, — mit dem Bau eines eigenen Heimes für Museum und Fachschule auch das letzte Ziel seiner Wünsche erfüllt“. ◻

Der Lehrerssohn aus Abstatt im Heilbronner Bezirk verlor mit 12 Jahren den Vater. Zwei Jahre später begann seine 6jährige Lehrzeit in der Bruckmann'schen Silberwarenfabrik zu Heilbronn. Hier wurde dem strebsamen jungen Manne von seinen Lehrern erhöhte Beachtung zuteil. Dann ging Hermann Bauer in die Fremde. Pforzheim, Utrecht, Paris, London sind die Stationen seiner Wanderschaft. In Paris errang er sich an der École Turcot den ersten Preis und eine Geldprämie des Kaisers Napoleon. Endlich — 1863 — wurde er seßhaft, und zwar zunächst in Pforzheim als Mitgründer der Firma Bauer & Jäger, die die erste mit Motor- bzw. Wasserkraft betriebene Estamperie errichtete. Später übernahm Hermann Bauer die 1869 gegründete Filiale des Stammhauses in Schw. Gmünd auf eigene Rechnung. Im Ausbau und in stetiger Erweiterung dieses selbständigen Betriebes fand



er fortan seine Lebensaufgabe, die von schönstem Erfolge gekrönt wurde, so daß heute die Bauersche Fabrik zu den größten in Schw. Gmünd zählt. 1903 zog sich der Unermüdliche vom Geschäft zurück, um jüngeren Kräften, seinen zwei Söhnen und seinem Schwiegersohne die Leitung in die Hände zu legen. ◻

Ein vorbildliches Leben der Arbeit, des Emporringens aus den kleinsten Verhältnissen war das des Verblichenen! Aber mit der Tätigkeit in seinem Geschäft ist sein Werk nicht erschöpft. Die schon in seiner Lehrzeit, besonders auf der Heilbronner Zeichenschule durch den Professor Läpper empfangenen künstlerischen Anregungen ließ er nicht verkümmern, sondern blieb stets in fruchtbringender Verbindung mit den Bestrebungen des Kunsthandwerkes. Seine Anteilnahme am jungen Nachwuchs führte ihn 1872 in den Gewerbeschulrat. 1874 gab er die erste Anregung zum Kunstgewerbemuseum, zusammen mit Julius Ehrhard, nach dessen Tode (1898) er die Leitung dieses Institutes übernahm. Auch nachdem er sich vom Geschäft zurückgezogen hatte, arbeitete der 75jährige weiter an sich fort: etwas ganz Neues begann er zu erlernen, die Öl- und Aquarellmalerei, in der er es noch zu anerkennenswerten Leistungen brachte. ◻

Nun hat dieses reiche, gesegnete Leben durch einen sanften, nur durch kurze Krankheit angekündigten Tod sein Ende gefunden. Wohl jedem drängt sich als Epilog zu Hermann Bauers Lebensbahn das Bibelwort auf: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.“ ◻

„Jede Kunst schließt ein Handwerk in sich ein: das Handwerk der Kunst nenne ich den Teil derselben, der gelehrt und gelernt werden kann; wo das Handwerk aufhört, da beginnt erst die eigentliche Kunst.“ Otto Ludwig.

„Es hängt von euch ab, ob ihr die letzten sein wollt eines von der Nachwelt über Gebühr verachteten Geschlechts, oder ob ihr der Anfang sein wollt und der Entwicklungspunkt einer neuen, über alle eure Erwartungen herrlichen Zeit, von der an die Nachkommenschaft die Jahre ihres Heiles zählen wird.“ Johann Gottlieb Fichte.

Die Ausstellung der Kunstgewerblerzunft „Turm" Pforzheim.

Die schon vor 7 Jahren gegründete Vereinigung junger Pforzheimer Kunstgewerbler, die sich seit Kriegsende Turm nennt, veranstaltet gegenwärtig im Kunstgewerbeverein in Pforzheim eine ziemlich reich beschickte Ausstellung von Edelschmiedearbeiten, Emailarbeiten, Medaillen, Eisen- und Messingtreibarbeiten, Kunstschreinererzeugnissen, Keramiken, Textilien und Graphiken. Obwohl auch auf dem „Turm" die Hemmnisse durch den Krieg und seine Folgen schwer gelastet haben — sind doch 14 junge Mitglieder auf dem Felde der Ehre geblieben — so gelang es dennoch zäher Energie mitten in der Zeit der Wirrnis eine Schau guter künstlerischer Leistungen zusammenzubringen, deren Bedeutung nicht nur von lokalem Interesse erscheint. Durch die ganze Veranstaltung geht ein kräftiger moderner künstlerischer Impuls. Bis auf weniges wurde offenbar auch eine abgewogene Auswahl getroffen. Selbstredend ist es ganz besonders für Pforzheim eine erfreuliche und begrüßenswerte Tatsache, wenn eine Schar junger Kräfte sich mit so trefflichen Leistungen von großer Vielseitigkeit einstellt.

Vor allem interessieren die Gold- und Silberarbeiten, die sich losgelöst von aller Konvention darstellen. Die persönlichsten Schöpfungen auf diesem Gebiet stammen von Kurt Bär. In origineller Gliederung baut er seine Schmuckphantasien auf und weiß sie geschmackvoll mit Email zu akzentuieren. Die Anhänger und Broschen von Kurt Schmiedt besitzen Kraft, fießende Komposition und Materialausdruck. K. H. Egon Riester ging in seinen Schmuckgebilden jedenfalls eigene Wege, ganz besonders aber scheint sich seine Phantasie und Kunst auf dem Gebiete des Emails zu dokumentieren. Er verfolgte dabei ebenso wie Fred Bär die Ziele der alten Meister, indem er mit meist transluzidem Schmelz eine Art Zellentechnik zusammenbaut. Nicht nur kleinere Schmuckstücke erhalten dadurch ihre Zier, eine vornehme Farbfreude drängte ihn zur Ausführung größerer dekorativer Emailplatten, die eine kräftige stilistische Sprache sprechen. Die übrigen Arbeiten Riesters, die gestickten Kissen und Decken sowie seine Bleistiftentwürfe für Titelblätter und Illustrationen gehen jedoch fast zu stark an seinen letzten Lehrer Pfeiffer (Berlin) heran. Alfred Kramer steuert ein trefflich komponiertes Altärchen in Form eines Anhängers bei, dessen Mittelstück, eine Madonna mit Kind, Qualitäten besitzt. Eine Schale des gleichen Künstlers erweist sich von gutem Aufbau und vornehmem Farbgeschmack. Der Silberschmuck von Alfred Hepke, der auch den prunkvollen Zunftring geschaffen hat, offenbart in seinen Anhängern und Broschen, getrieben und montiert, einen Geist, von dem man sich noch manches erwartet. K. Abrecht stellt unter anderem auch einen Anhänger mit Email zur Schau, dessen Ornamentik damit gut zusammengeht. Die zartplastischen Motive auf handgetriebenen Medaillons von Moritz Weber sind lebendig empfunden und passen sich gut der „Spannung" an. Richard Egger versucht sich in einem emaillierten Zierwerk, das in einem Fall wesentlich auf die Linie eingestellt ist, sollte sich hier aber noch mehr die Ausarbeitung der Hauptform angelegen sein lassen, wodurch er sicher zu einer noch reiferen Lösung käme. Der Anhänger von Karl Abt erscheint in der Form noch etwas schwer, während die meist emaillierten Arbeiten von Eugen Nauff schon Fluß in der Komposition besitzen. Oskar Mayer zeigt in einem montierten Anhänger rhythmische Bewegung. □

Auch das Gebiet der Medaille, das in Pforzheim schon mmer gepflegt wurde und gerade in neuerer Zeit von einer etwas höheren künstlerischen Note her angesehen wird, ist vertreten. Zum Teil befinden sich in Wettbewerben preisgekrönte Lösungen darunter. Gute Schule, die sich hier vor Augen stellt. Gediegen durchdachte Vorwürfe bringt Eugen R. Erhardt. Auch der Form eignet bester Medaillenstil, obgleich sie in den vorliegenden Beispielen nicht so frei bewegt wird, wie in anderen neueren Lösungen des Künstlers. In einer Bildnisplastik wurden von ihm wertvolle Qualitäten niedergelegt. Ferdinand Stahl gestattet sich in bezug auf formale Gestaltung mehr Freiheit, verbindet sie hauptsächlich im St. Martin mit einer tieferen Durcharbeitung und erreicht hier einen kräftigen Zusammenklang. Von den Medaillen Karl Fr. Metzgers erscheint die Jubiläumsmedaille für die Firma Ludwig Ballin als die beste, womit seinen anderen tüchtigen Lösungen der Rang nicht abgesprochen sei. □

Prächtige kunsthandwerkliche Schöpfungen bedeuten die in Eisen und Messing getriebenen Arbeiten von Rudolf Dietz, ein Grabkreuz, eine Heizkörperverkleidung, einige Zierteller und eine sehr geschmackvolle Standuhr. Echter Handwerksgeist spricht aus ihnen, verbunden mit sicherer Beherrschung der Technik und Sinn für das Ornamentale. Max Krämer sandte einige Holzkassetten, die Gefühl für Aufbau und gleichfalls Beherrschung der technischen Materie verraten. □

Eine Gruppe für sich stellen die graphischen Arbeiten dar. Offensichtlich zählt der „Turm" auch hier einige Talente zu seinen Mitgliedern, die Beachtung verdienen. A. Rentschler, Alfred Kramer, E. Riester, E. Ehrhardt sind in dieser Hinsicht hervorzuheben. Man hat das Wesen der Gebrauchsgraphik im Sinne einer Flächenzier erfaßt. Zumal die Zigarren- und Tabakplakate und -Packungen lassen dies klar erkennen. Die farbigen Ideenskizzen von Untersee beweisen Phantasie. Wichtig wäre es, zu sehen, wie der Künstler diese zur künstlerischen Wirklichkeit erhebt. Einige Malereien auf Holz sind zwar von Tradition nicht frei, aber bedeutend reifer und von gutem Kolorit. August Schwarz endlich steuert einige treffliche Studienköpfe bei; von den illustrativen Federzeichnungen, die flott vorgetragen werden, sagt die „Unendlichkeit" am meisten. □

Nicht vorübergehen darf man am geschmacklich gut ausgestatteten Katalog, zumal wegen der Inserate. Trotz mancher Besserungen der Ankündigungen im Edelmetallgewerbe, trotz vieler Versuche, die auch von seiten der Goldschmiede-Zeitung und anderwärts gemacht wurden, liegt das Inseratenwesen in unseren Berufen noch im argen. Hier — im „Turm" — sind Künstler, die auch Einblick in die Industrie haben. Gebt ihnen Aufträge! Der Katalog und die graphische Abteilung beweisen, daß sie ihnen gerecht werden. *Prof. L. S.*

Germanische Kunst.

Von H. Menkowski, Danzig.

Der Gebildete kennt die babylonische und assyrische, chinesische und japanische, griechische und ägyptische Kunst: von der germanischen weiß er wenig oder nichts zu sagen. Gibt es denn eine germanische Kunst überhaupt? wird mancher fragen. Die Frage klingt zwar etwas befremdlich; aber unberechtigt scheint sie nicht, und doch, wenn man das große europäische Gebiet der Germanen betrachtet und ihre Bedeutung in der Geschichte kennt. Die Germanen bezwangen die weltbezwingenden und weltbeherrschenden Römer, und ein solches Volk kann nicht ohne Kunst gewesen sein. □

Die Unkenntnis über die römische Kunst ist wohl nur der unterlassenen Forschung zuzuschreiben. Wenn nun in den beiden letzten Jahrzehnten Versuche gemacht worden sind, das Dunkel zu lichten, welches bisher über der germanischen Kunst lag, so ist das freudig zu begrüßen. Hünengräber — Germanenkunst — Triumphgesang — Götterglaube haben einen etwas geheimnisvollen Anstrich, es lohnt sich aber, ihre geistige Bedeutung zu erforschen, um so auch der germanischen Kunst gerecht zu werden. ▫

Tacitus gibt uns von den alten Germanen ein sehr anschauliches Bild; allein von der Kunst im eigentlichen Sinne des Wortes finden wir nichts in seiner Germania. Die Geschichte lehrt, daß zur Zeit der Völkerwanderung Germanien nahezu das heutige Europa umfaßte. Da finden wir Goten, Sachsen, Franken, Markomannen, Langobarden. Wir wissen, daß sich die Germanen an Quellen, Waldrändern, Hügeln und sonnigen Plätzen niederließen, daß sie den Einzelhof liebten und die Städte „wie die Pest" mieden. ▫

Gibt es eine rein germanische Kunst, d. h. haben die Germanen aus sich selbst eine Kunst in der Architektur, Malerei, Bildhauerei, Musik, Gesang und in Schmucksachen geschaffen? Mit aller Entschiedenheit läßt sich diese Frage kaum beantworten. Der Germane kam doch mit maurischen, römischen, byzantinischen und asiatischen Völkern und folglich auch mit ihren Kulturzuständen in Berührung. Er hat, als ihm die Kunst zugänglich wurde, sicher fremdländische Einflüsse in sich aufgenommen und dann entsprechend umgestaltet. ▫

Nun haben sich ernste Forscher daran gemacht, Herkunft bzw. Umgestaltung der germanischen Kunst festzustellen, und einzelne von ihnen wollen als Wiege der germanischen Kunst das seltsame Island angesehen wissen, jenes Thule, dessen sagenhafter König von seiner Geliebten einen goldenen Becher erhielt, um ihn auf den Meeresgrund zu schleudern. ▫

Einer der eifrigsten Forscher ist zweifellos Professor Dr. Haupt in Hannover, der in seinem Eifer Frankreich, die französische Schweiz, Spanien, Italien und Britannien besuchte. In Spanien fand er in Gräbern, Kirchen und Schlössern Kunstgegenstände als ergiebige Reste einer unverfälschten germanischen Kunst aus Stein oder Metall. Alle aufgefundenen Gegenstände sind Zeugen der bedeutenden Kunstentfaltung und eines geläuterten Kunstempfindens. In Frankreich sind die entdeckten Kunstgegenstände im Musée des Antiquités Nationales in St. Germain en Laye untergebracht, und es ist zu verstehen, daß das Gold wegen seiner hervorragenden Eigenschaften auch von den Germanen zu Kunstgegenständen verwendet wurde. ▫

König Ghilderich in Tournay hatte in seinem Grabe einen herrlichen Goldschmuck, der das besondere Gefallen der Kunstkenner gefunden hat. Die Könige Sointhilas und Reccesvinth trugen kostbare Kronen, und die Königin Thendelinde zu Monza schmückte sich mit prächtigen Kämmen. ▫

Diese Reste alter germanischer Goldschmiedekunst weisen die sogenannte Zellentechnik auf, welche Gold mit edeln und halbedeln Steinen verarbeitet. Der beliebte Kunstzweig hat sich bis in die Gegenwart fortgepflanzt und nichts von seiner ursprünglichen Bedeutung eingebüßt. Auch Schwertgriffe, Schmucknadeln, Behänge und Reliquienschreine zeigen eine gediegene Ausführung und selbständige völkische Formen. Vereinzelt treten Flechtmuster auf. ▫

Ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst ist der große Hauptaltar von St. Ambrogio in Mailand, den der fränkische Goldschmied Volvinius um 835 verfertigte.

Aber nicht bloß in Spanien und Südfrankreich treten solche germanischen Kunstgegenstände auf, nein, sie sind in den verschiedensten Gegenden West- und Mitteleuropas zerstreut. Es gilt nur, sie zu sammeln und zu Kunstgattungen zu vereinen. Goldschmiede, Steinmetze, Bildhauer würden darin unübertroffene Muster finden.

Der Baukunst wäre ein besonderer Abschnitt zu widmen. Bemerkt sei nur, daß germanische Baudenkmäler aus älterer Zeit nicht auf uns überkommen sind. Die wenigen zutage geförderten Steinreste geben keinen genügenden Einblick in die völkische Gestaltung. Die Germanen bevorzugten aus ihren gewaltigen Wäldern herrliche Eichen, Eschen, Eiben u. a. und haben an diesen ihre bildnerische Kunst versucht, die mit der raschen Vergänglichkeit auch die Kunst in das Grab nahmen.

Alle echte Kunst hat ein völkisches Gepräge. Der Künstler gießt in sein Kunstwerk seine Seele und will daraus zum Beschauer sprechen, sei es im Goldschmuck, sei es im Bilde, sei es in der Baukunst. Alle echte Kunstbetätigung setzt eine gewisse Wohlhabenheit und Völkerfrieden voraus. Die leidenschaftlich erregte Gegenwart ist demnach weder zu echten Kunstschöpfungen geeignet, noch auch zur Erforschung längst vergangener Kunstschöpfungs-Zeiträume berufen. Erst nach Eintritt ruhigerer Zeiten wird auch die altgermanische Kunstforschung wieder aufgenommen werden. Sie ist es wert und wird vielleicht noch manchen unbekannten Schatz ans Licht ziehen. ▫

Der vorbereitende Reichswirtschaftsrat, seine Zusammensetzung und seine Aufgaben.

Die neuen Gesetze und Verordnungen, die in das wirtschaftliche Leben Deutschlands bedeutungsvoll eingreifen, überstürzen sich, und es fehlt ihnen oft an der nötigen Sachkunde, wie die meist recht scharfen Proteste aus den Kreisen Sachverständiger beweisen. Der Reichsregierung mußte daher schon längst die Mitwirkung eines sachkundigen Kollegiums bei den gesetzgeberischen Maßnahmen ein Bedürfnis sein. Es besteht zwar ein sogenannter Wirtschaftsrat beim Reichswirtschaftsministerium, der aber ziemlich willkürlich zusammenberufen worden ist und auch nur oder doch vor allem in Ein- und Ausfuhrfragen gehört werden soll. Es ist mit Befremden aufgenommen worden, daß in diesem Wirtschaftsrat z. B. der große, weitverzweigte Detailhandel überhaupt nicht vertreten ist, und die Proteste der Hauptgemeinschaft des Einzelhandels daran nichts haben ändern können. Sei dem, wie ihm wolle, so viel steht fest, daß dieser Wirtschaftsrat in unserm Wirtschaftsleben keine umfassende Tätigkeit entfalten konnte, und daß man deshalb mit Ungeduld der Errichtung des in Artikel 165 der Reichsverfassung vorgesehenen Reichswirtschaftsrates entgegensah, der die Spitze unsrer neuen Wirtschaftsverfassung zu bilden hat. Er kann aber nicht einberufen werden, bevor der Reichsarbeiterrat zusammengetreten ist, und damit hat es noch gute Wege. Deshalb ist ein sogenannter vorbereitender Wirtschaftsrat vorgesehen, der bei den gesetzgeberischen Arbeiten mitwirken und bei dem im Gange befindlichen Umbau und Abbau der Kriegswirtschaft und bei dem Erlaß neuer Verordnungen sich betätigen soll. ▫

Wie setzt sich der vorbereitende Reichswirtschaftsrat zusammen? Es ist in jeder Erwerbsgruppe eine sachliche und eine räumliche Gliederung vorgesehen. Er umfaßt 200 Mitglieder, bedeutend weniger, als der künftige Reichswirtschaftsrat enthalten wird. Davon gehören 46 Vertreter der Landwirtschaft, Gartenbau und Forst-

wirtschaft, 46 der Industrie, 30 dem Handel, Bank- und Versicherungswesen, 14 dem Verkehr (Schiffahrt, Post, Eisenbahn, Städtische Betriebe), 20 Vertreter der Verbraucherschaft, 12 Vertreter der Beamtenschaft und den freien Berufen an und 22 Personen sind solche, die sich besonders um das wirtschaftliche Leben verdient gemacht haben. □

Wie erfolgt die Auswahl der Mitglieder? Es werden immer von den großen Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Verbänden eine entsprechende Anzahl Vertreter einberufen, die von diesen großen Vereinigungen zu wählen und namhaft zu machen sind. So werden die Vertreter des Handels von den Handelskammern, die Arbeitnehmer von einer den Einzel- und Großhandel, Außenhandel und die Großeinkaufsgesellschaft in Hamburg umfassenden Arbeitsgemeinschaft und dem Zentralrat der deutschen Arbeiterräte präsentiert. Im Handwerk sind 5 Vertreter des selbständigen Handwerks vom Reichsverband des deutschen Handwerks, unter denen ein Vertreter des gewerblichen Genossenschaftswesens sein muß, und 5 Vertreter der Arbeitnehmer zu benennen, die von der Arbeitnehmerseite der Zentralarbeitsgemeinschaft der industriellen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in Vorschlag zu bringen sind. In allen Gruppen ist darauf gesehen, daß eine paritätische Zusammensetzung stattfindet. Die einzelnen zahlreichen Fachverbände müssen sich nun mit den Stellen, die vorschlagsberechtigt sind, ins Einvernehmen setzen, um ihre Wünsche und Anträge berücksichtigt zu sehen, denn die Zahl der fachmännischen Mitglieder ist ja immerhin eine nur beschränkte. □

Welche Aufgaben hat der vorbereitende Reichswirtschaftsrat? Alle sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Gesetzentwürfe von grundlegender Bedeutung sind von der Reichsregierung vor ihrer Einbringung, das ist das Wesentliche dabei, ihm zur Begutachtung vorzulegen. Er kann auch selbst solche Gesetzesvorlagen beantragen. Er hat ferner beim Aufbau der Arbeiterräte, Unternehmervertretungen und Wirtschaftsräte mitzuwirken. Er kann seine Arbeiten auch auf Ausschüsse verteilen, die von den zuständigen Ministerien gehört werden müssen. Nimmt der wirtschaftspolitische oder sozialpolitische Ausschuß einen Standpunkt ein, der von dem der Regierung abweicht und hat er mit weniger als $^{3}/_{4}$ der abgegebenen Stimmen beschlossen, so kann die Regierung einen Beschluß der Vollversammlung verlangen. Auch kann der Ausschuß mit $^{3}/_{4}$ Stimmenmehrheit beschließen, daß eine ihm vorgelegte Angelegenheit an die Vollversammlung kommt. Die Ausschüsse setzen sich aus je 24 Mitgliedern zusammen, für die auch Stellvertreter gewählt werden können. Auch in den paritätischen Ausschüssen soll die Zahl der Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Vertreter gleich stark sein. □

Welche Rechte hat der Reichswirtschaftsrat und seine Ausschüsse? Wie die Vertreter der Reichsregierung zu ihrer Information zu allen Sitzungen derselben Zutritt haben und jederzeit gehört werden müssen, kann anderseits der Reichswirtschaftsrat auch verlangen, daß bei seinen Beratungen, auch in den Ausschüssen, Regierungsvertreter anwesend sind. Es kann auch gefordert werden, daß die Reichsregierung oder eine von ihr damit beauftragte Stelle bestimmte Ermittelungen vornimmt und das Ergebnis dem Reichswirtschaftsrat oder dem in Frage kommenden Ausschuß mitteilt. □

Die Sitzungen des Reichswirtschaftsrates sind an sich öffentlich, doch kann die Öffentlichkeit, wenn es das Interesse der Sache erheischt, auch ausgeschlossen werden.

Den Mitgliedern des vorbereitenden Reichswirtschaftsrates ist eine Stelle wie den Reichstagsabgeordneten eingeräumt. Sie werden als Vertreter der wirtschaftlichen Interessen des ganzen Volkes bezeichnet, sind an Aufträge der Kreise, durch die sie ihr Amt erlangt haben, nicht gebunden, und dürfen wegen ihrer Abstimmung oder wegen der in der Ausübung ihres Amtes getanen Äußerungen weder gerichtlich noch dienstlich verfolgt, oder sonst außerhalb der Versammlung zur Verantwortung gezogen werden. Sie besitzen volle Immunität. Das Recht, was künftig der ordentliche Reichswirtschaftsrat haben wird, zu fordern, daß seine Initiativanträge dem Reichstag auch dann vorgelegt werden, wenn die Reichsregierung ihnen nicht zustimmt, und das weitere Recht, diese Anträge selbst durch eines seiner Mitglieder vor dem Reichstag vertreten zu lassen, hat der vorbereitende Reichswirtschaftsrat nicht. □

Wir begrüßen aber die Einsetzung eines solchen Wirtschaftsrates mit Genugtuung. Die schwierige Lage, in der sich unser gesamtes Wirtschaftsleben heute befindet, die Unsicherheit der Verhältnisse, die zu immer neuen Plänen antreibt, wird auch in Zukunft der Gesetzgebungsmaschine noch reiche Arbeit geben. Diese wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Maßnahmen sollen aber nicht die Schöpfungen einzelner Regierungsvertreter sein, sondern aus der Arbeit des gesamten Volkes in allen seinen werktätigen Kreisen hervorgehen, damit eine Gewähr gegeben ist, daß nicht Unsachkenntnis und Einseitigkeit der Beurteilung zu Schritten Veranlassung geben, die sich hinterher als unhaltbar erweisen und unnötigerweise Erbitterung in das Volk tragen. Davor kann uns der Reichswirtschaftsrat in Zukunft bewahren. □

Deutsche Handelskammern im Auslande.

Von Dr. Rocke-Hannover.

Während beinahe alle Staaten zielbewußt ihr Netz von Handelskammern über den Erdball breiten, worüber fortlaufend in den Zeitungen Nachrichten erscheinen, tut Deutschland nach wie vor auf diesem Gebiete nichts. Die jetzige Regierung unterscheidet sich in dieser Beziehung in nichts von der früheren, die von ihrer Abneigung gegen deutsche Handelskammern im Auslande kein Hehl machte. Es ist auch nicht so, daß sie im Laufe des Jahres, in dem sie nunmehr seit der Revolution zu wirken in der Lage ist, mit dem besten Willen wegen anderweiter dringlicher Aufgaben noch nicht Zeit zur Inangriffnahme dieser habe gewinnen können. Vielmehr kann als feststehend betrachtet werden, daß die Widerstände gegen die Auslandshandelskammern in der demokratisch-republikanischen Regierung genau noch so ihre Gönner finden wie in der bureaukratisch-monarchischen. □

Kennzeichnend dafür ist die Stellungnahme des allerdings nach wenigen Monaten schon wieder den Weg der Wissel und Moellendorff gegangenen Unterstaatssekretär Dr. Töpfer, worüber die Deutsche Handelskammer in der Schweiz zu berichten wußte. Bei Erörterung der Frage, wie sie in den deutschen Außenhandelsdienst einzufügen sei, hat sie sich des Eindrucks nicht verwehren können, daß Genannter den Wert von Auslandshandelskammern nicht besonders hoch einschätzte. Verstärkt wurde dieser Eindruck durch den Inhalt eines Rundschreibens, das die Handelsabteilung der Gesandtschaft in Bern in Sachen der Förderung der wirtschaftlichen Berichterstattung im Einvernehmen mit der maßgebenden Berliner Stelle verbreitete. Allem Anscheine nach ist von letzterer geplant, bei den Konsulaten Handelssachverständige anzustellen, welche, dem kaufmännischen Stande entnommen, ihre ganze Kraft ihrem

neuen Berufe zu widmen hätten. Auf die Organisation derartiger Handelsabteilungen der Konsulate wird mehr Gewicht gelegt als auf die Gründung von Auslandshandelskammern. ◻

So sehr auch die Deutsche Handelskammer in der Schweiz die Anstellung von kaufmännisch vorgebildeten Handelssachverständigen bei den Konsulaten und Gesandtschaften begrüßt, so hält sie doch, wie sie in einem unter den Handelskammern des Reichs verbreiteten Rundschreiben ausführt, daran fest, daß diese Handelssachverständigen nur dann ihre Aufgabe erfüllen können, wenn neben ihnen Auslandshandelskammern bestehen. Die Kammer begründet diesen Standpunkt folgendermaßen: ◻

„Es ist zu befürchten, daß der Kaufmann, welcher das Amt eines Handelssachverständigen übernimmt, nach verhältnismäßig kurzer Zeit die lebendige Fühlung mit der Handelswelt des Gaststaates verliert, bzw. daß es ihm, wenn er bisher in dem Gaststaate nicht als Kaufmann tätig war, schwer fallen wird, zu der Handelswelt des Gaststaates in das wünschenswerte enge Verhältnis zu treten. Dahingegen wird eine Auslandshandelskammer in ganz anderer Weise in der Lage sein, diese Fühlung zu finden, zu bewahren und zu vertiefen, besonders wenn sie durch die Mitgliedschaft zahlreicher Firmen des Gaststaates eine gesunde Grundlage und starken Rückhalt im Gaststaate hat. ◻

Der Handelssachverständige des Konsulats wird nach kurzer Zeit in allen Handelskreisen des Gaststaates als Beamter bekannt sein. Bei der natürlichen Abneigung der kaufmännischen Welt, einer beamteten Stelle Auskünfte zu erteilen, wird sehr oft die Tätigkeit eines Handelssachverständigen lückenhafte Ergebnisse zeitigen. Demgegenüber stehen einer Handelskammer unter ihren Mitgliedern Vertrauensleute aus allen Geschäftszweigen des Gaststaates zur Verfügung, mit welchen Vorstand und Syndikus der Kammer ständige Fühlung unterhalten. Durch die Heranziehung dieser Vertrauensleute und ihre Zusammenarbeit in Fachausschüssen werden alle den Güteraustausch zwischen Deutschland und dem Gaststaate betreffenden Fragen fachmännisch richtig behandelt, und jedenfalls kommt durch ihre Arbeit die jeweilige Stimmung der Geschäftswelt des Gaststaates weit deutlicher zum Ausdruck, als dies gegenüber einem beamteten Sachverständigen der Fall sein wird. England und Frankreich haben seit Jahrzehnten die Gründung von Auslandshandelskammern gefördert, und es muß u. a. auf die Tätigkeit dieser Körperschaften zurückgeführt werden, wenn die Entente über die öffentliche Meinung des Auslandes häufig zutreffender unterrichtet war, als unsere frühere Regierung. ◻

Alle diese Tatsachen und Erwägungen führen zu der Forderung, daß neben der Ausgestaltung der Handelsabteilungen der Auslands-Vertretungen die Gründung von Auslandshandelskammern ernste und erste Sorge des Deutschen Reiches sein sollte. Die Auslandshandelskammern müssen mit den Handelsabteilungen der Auslandsvertretungen in enger Fühlung stehen und jenes Material beschaffen, welches letzteren nicht oder nur schwer zugänglich ist. Arbeiten Auslandshandelskammer und Auslandsvertretung des Deutschen Reiches Hand in Hand, so wird ein doppelspuriges Arbeiten vermieden, und es können bei den Auslandsvertretungen Kräfte und Kosten gespart werden für diejenigen Arbeiten, welche die Handelskammer erledigt.“ ◻

Seit Verbreitung und Bekanntwerden dieser Ausführungen ist hinreichend viel Zeit ins Land gegangen, innerhalb der die Regierung zu ihnen hätte Stellung nehmen und Maßnahmen zu erkennen geben können, aus denen ihr guter Wille hervorging, deutsche Handelskammern im Auslande zu begründen und die vorhandenen zu fördern. Aber nichts derartiges ist bekannt geworden. Es wird also wohl nichts andres übrig bleiben, als daß die Regierung durch das Parlament an die Sache erinnert und zu einer Stellungnahme gedrängt wird. ◻

Das liegt zunächst im Interesse der Wiedereinflechtung des deutschen in den Welthandel. In Verbindung damit und darüber hinaus handelt es sich um Schaffung einer nicht unwichtigen Instanz, die dem Wiedereintritt des deutschen Volkes in die Gemeinschaft der Kulturvölker nutzbar gemacht werden kann. Auch der Schutz der Auslandsdeutschen und deren wirtschaftliche und kulturelle Fesselung an das Mutterland kann durch dieses Organ mit Aussicht auf Erfolg mit übernommen werden. ◻

Neue Aufgaben für unsere Industrie.

Von Ewald Paul.

Neue Staaten feiern ihren Geburtstag, die überraschendsten politischen und wirtschaftlichen Veränderungen gehen auf dem Erdball vor. Das schafft natürlich auch geänderte Bedürfnisse. Völker, die sich früher nur als untergeordnete Teile eines Staates fühlten, stehen heute selbständig da und heißen Dinge willkommen, die sie früher nicht kannten oder nicht wertschätzten. Ein Tschechien, Jugoslavien u. a. m. gehören hierher. Man kann dort, auch bei den Rumänen, vieles der Wesenheit dieser Völker Angepaßte absetzen. Ebenso wünscht man in den besetzten Gebieten, besonders denen, die englischem oder amerikanischem Einflusse unterliegen, baldigen regen Geschäftsverkehr mit uns. Und unsere Ausfuhr muß sich heben; nur so wird die deutsche Valuta sich erholen und damit das ganze Vaterland besseren Zeiten entgegengehen. ◻

Deshalb ist es jetzt an der Zeit, mit geeigneter Auslandsreklame einzusetzen, die unter Umständen wohlfeil sein und mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen kann. Einfache Geschäftskarten sind ebenso unangebracht wie umständliche, kostspielige Kataloge, die doch meist auch nur in deutscher Sprache vorliegen. Hingegen würden knappe Preisverzeichnisse — deutsch und englisch — wirksam sein, die durch unsere Geschäftsleute leicht an den Mann gebracht werden könnten. Auch italienische, kroatische u. a. Preisblätter über unsere neuesten exportfähigen Artikel könnten jetzt schon versandt werden. Ebenso denken wir an Rußland, dessen Exportproduktion an Artikeln gerade unserer Branche ja gleich null ist und das nach Wiedereintritt geordneter Verhältnisse sofort wieder unser Kunde sein wird. Auch in Ungarn, wo die bolschewistische Welle bereits wieder weggeweht ist, bieten sich uns reiche Möglichkeiten. ◻

Die Preisverzeichnisse sollte man u. a. den geschäftlichen Beiräten der verschiedenen Auslandsmissionen übermitteln und unter den Missionsmitgliedern besonders nach Interessenten und Fachleuten der Branche Umschau halten. In München bildete sich eine „Itala-Gesellschaft“ für den Geschäftsverkehr mit Italien in Ein- und Ausfuhr. Auch diese müßte uns für die Bedürfnisse unserer Branche ihre Vermittlung zur Verfügung stellen. Unter der italienischen Besatzung in Tirol fand ich eine Reihe von Goldschmieden und Schmuckwarenhändlern, die gern mit uns Fühlung genommen hätten und denen es ein Leichtes wäre, demnächst einen Abstecher zu uns zu machen, um mit unseren Fabrikanten und Exporteuren Fühlung zu nehmen. Aber man muß die Fühlfäden ausstrecken, die Leute auf deutsche Leistungsfähigkeit wieder aufmerksam machen und einladen zu neuer Verbindung. Jetzt sind sie noch in unserer Nähe und bereit zur Besichtigung und Erwerbung von Mustern. Sind sie erst in ihre Heimat zurückgekehrt, so ist die Anknüpfungsgelegenheit bei weitem nicht mehr so günstig wie heute. Diese Anschauung bestätigten mir namentlich Geschäftsleute aus Mittel- und Süditalien. Folgende Worte eines Italieners mir gegenüber sind typisch: „Ihr werdet eher wieder hochkommen als alle andern Völker, denn ihr habt Organisationstalent und Arbeitsfähigkeiten be-

sonderer Art. Wenn ihr wollt, könnt ihr in unserem Lande große Geschäfte machen und Konjunkturen ausnutzen, die sich gerade gegenwärtig in hohem Maße bieten. Wenn ihr mit entsprechenden Schmucksachen einsetzt, werdet ihr viel Absatz finden. Wir kaufen's euch lieber ab als den Franzosen, ganz zu schweigen von den Engländern, die ja als Konkurrenten auf diesem Gebiete so gut wie gar nicht in Frage kommen. Von unseren Kriegsgefangenen haben viele, namentlich Fachleute, die beste Meinung von eurem Lande mitgebracht. Diese werden euch gute Abnehmer in nächster Zeit sein." □

Der Mann hat recht. Auf die Kriegsgefangenen als Geschäftsvermittler hatte ich bereits in einem früheren Berichte verwiesen. Ich kann dazu mitteilen, daß der dort genannte italienische Interessent vor einigen Tagen durch mich Musterkollektionen bestellte unter gleichzeitiger Anweisung des Betrages. Auf letzteres ist besonders Wert zu legen, denn unsre Zeit ist fürs Kreditgeben nicht geschaffen, und am allerwenigsten sollen wir einem Lande wie Italien gegenüber, das ebenfalls in einer schweren Finanzkrise steht, mit Kredit bei der Hand sein. Doch die Valuta liegt zurzeit für Italien günstig: deshalb ist Zahlung schnell zur Hand. Auch lassen sich vielfach Kompensationsgeschäfte machen, wobei zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden. — □

Was wir dem Auslande bringen, muß in geschickter Form angeboten werden. Vielleicht kommt es über kurz oder lang zu einer größeren kunstgewerblichen Ausstellung unsererseits als Parierhieb auf die von den gegnerischen Mächten für 1922 geplante Pariser Unternehmung. Möglicherweise läßt sich auch eine schwimmende Ausstellung zustande bringen, wie ich sie vor Jahr und Tag unter Zustimmung maßgebender Kreise anregte. Diese könnte als Teilunternehmung z. B. auf der Donau wichtige Wirtschaftsgebiete erschließen. Gerade unsere Industrie dürfte von einer solchen Ausstellung besonderen Nutzen haben. Ferner sollte man Wandermusterlager schaffen.

Schließlich ist auch die Zusammenfassung des Auslands-Deutschtums, das die Zahl von etwa 30 Millionen Menschen ausmacht, eine Angelegenheit, bei der die Schmuckindustrie helfen kann, durch Sonderabzeichen, völkischen Schmuck und dergl. Das nationale Empfinden ist durch den uns aufgezwungenen Frieden in ständigem Wachsen begriffen, daheim, wie in der Fremde. Geeignete Bestrebungen in dieser Richtung würden sicherlich nicht geringe Geschäftserfolge zeitigen. Man bedenke, daß viele dieser Auslandsdeutschen über reichliche Mittel verfügen und sich beste Ware kaufen können. Noch etwas ist bei diesen Dingen zu erwägen: je schöner, origineller, feiner die Ausführung solcher Schmuckstücke ist, um so mehr werden auch die anderen Völker auf sie aufmerksam werden. Denn die Auslandsdeutschen werden überall ihre Abzeichen zur Schau tragen und dadurch werbend wirken. Noch viele Völker sind auf dem Erdball, die weder die Franzosen lieben, noch sich den Engländern als Dauersklaven unterstellen wollen. — □

Leistungen und Opfer des Handwerks im Weltkriege.

Im Auftrage der Handwerkskammer Düsseldorf hat Dr. W. Peters über dieses Thema eine Broschüre erscheinen lassen, die sich auf das niederrheinische Handwerk beschränkt. Wegen dieser Beschränkung können die Zahlen mehr in die Tiefe gehen, als das bei einer Untersuchung etwa für das gesamte deutsche Handwerk möglich wäre. □

Die Wirkungen des ersten Kriegsjahres auf das Handwerk sollen, wie sich's versteht, nicht für alle Gewerbezweige die gleichen gewesen sein. In manche Betriebe zog schon in der ersten Zeit ein Wohlstand ein, den man nicht auszudenken gewagt hatte, aber leider traf das nicht für alle und nicht einmal für die große Mehrzahl zu. Nur einem kleinen Teil des Handwerks war es möglich gewesen, sich mit bewunderungswerter Schnelligkeit durch Umstellung der Betriebe der Kriegswirtschaft anzupassen. Daß das nicht im weiteren Umfang der Fall war, führt Autor darauf zurück, daß in Friedenszeiten zu wenig Wert auf den Ausbau wirtschaftlicher Organisationen gelegt worden sei. Wörtlich sagt er dann: „Es wurde sehr bald klar, daß in allen den Fällen, wo schon im Frieden bis zu einem gewissen Grade wirtschaftliche Gemeinschaftsarbeit betrieben worden war, die Umstellung auf Heereslieferungen verhältnismäßig leicht von statten ging. Wo solche Anfänge von Gemeinschaftsarbeit noch fehlten, türmten sich die Schwierigkeiten haushoch. Auch im Handwerk sah man bald ein, daß die Heeresverwaltung unmöglich jeden einzelnen Handwerksbetrieb mit Arbeiten versehen konnte; schon die Rücksicht auf die gebotene Eile in der Herstellung der Gegenstände verhinderte dies. Die Lieferungen konnten nur in großen Posten vergeben werden und nur an finanzkräftige Unternehmer. Diesem Grundsatz mußte sich auch das Handwerk anpassen, ein anderes gab es nicht. Nachdem die Erkenntnis hiervon in die weitesten Kreise des Handwerks gedrungen war, begann der Aufbau der wirtschaftlichen Organisationen mit einer Schnelligkeit und Energie, die auch Fernstehenden Bewunderung abnötigen mußte. Gegen Ende des Jahres 1915 beginnt eine Epoche in der Geschichte des deutschen Handwerks, die für alle Zeiten als ein Beispiel von Entschlossenheit und Tatkraft festzuhalten zu werden verdient. Das Handwerk besann sich auf seine Organisation und brachte die lange Jahre in der Theorie strittige Frage, ob die Innung oder die Genossenschaft die geeignetste Organisationsform sei, durch die Praxis im Handumdrehen zur Entscheidung. Man sah gleich ein, daß das Problem nicht lauten könne: ‚Innung oder Genossenschaft', sondern: ‚Innung mit Genossenschaft'. Die Innung als Vertreterin der Standesinteressen des Handwerks hat eine Reihe wichtiger Aufgaben, die nur sie lösen kann; auf wirtschaftlichem Gebiete sind ihr die Hände gebunden. Hier öffnet sich das Wirkungsfeld der Genossenschaft." Wir hören weiter, wie unter Führung des deutschen Handwerker- und Gewerbekammertages eine lebhafte Bewegung zur Gründung neuer Genossenschaften bzw. wirtschaftlicher Vereinigungen einsetzte. Peters erinnert an die damals fast als Überorganisation erscheinenden unzähligen diesbezüglichen Gründungen, die nicht immer als vielversprechend bezeichnet werden konnten, weil eine Genossenschaftsgründung nicht wie eine Kriegsgründung als Augenblicksgründung auf dauernde Garantie verzichten darf. Mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß die diesbezüglichen Befürchtungen sich bisher glücklicherweise nicht in dem damals angenommenen Umfange als zutreffend bewiesen haben. Die neuen und alten Organisationen mußten, so heißt es weiter, damals die Handwerkskammern mit der Heeresverwaltung in Verbindung bringen, dann galt es für sie auch, diese Verbindungen zu erhalten, während dem Handwerker Bezugsquellen nachgewiesen und Maschinen, oft gegen Abschlagszahlung, zu vermitteln waren. Auch dem kleinen, nichtorganisierten Handwerker mußte geholfen werden. Um die Handwerkskammer nach jeder Richtung hin möglichst von der Notwendigkeit, selbst als Unternehmerin aufzutreten, zu befreien, errichtete die Düsseldorfer, wie auch andere Kammern, nach den Richtlinien des deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages sogenannte Lieferungsverbände in der Form von Zentralgenossenschaften für die einzelnen Gewerbe am Sitze der Handwerkskammer. Diese Zentrallieferungsverbände sollten die Aufträge für ihr Gewerbe übernehmen und durch die angeschlossenen Lieferungsvereinigungen und Einzelpersonen ausführen lassen. Verschiedene Kammern, so auch die Düsseldorfer, übernahmen nur Anteile und sicherten sich einen weitgehenden Einfluß. Aber auf die Dauer ließ sich das nicht durchführen. Peters sagt darüber: „Da es für die Heeresverwaltung auf die Dauer zu kompliziert wurde, mit sämtlichen 73 Handwerkskammern zu verhandeln, entstand der Plan, für die zu den einzelnen Heereskontingenten gehörenden Kammern am Sitze der Heeresverwaltung besondere Zentralstellen zur Vermittlung von Arbeiten zu errichten. So entstand für die preußischen, hessischen und badischen Kammern die Hauptstelle für gemeinschaftliche Handwerkslieferungen G. m. b. H. in Berlin. Die Gesellschaft wurde am 11. Juli 1916 in das Handelsregister eingetragen. Sie nahm sofort ihre Tätigkeit auf, und zwar, wie anerkannt werden muß, in großzügiger Weise." □

Nachdem Autor über die Leistungen der einzelnen Gewerbe abgerechnet hat, kommt er zu folgendem Gesamtergebnis: „Vorausgesetzt, daß die Beteiligung des Handwerks an den Lieferungen in den übrigen Kammerbezirken ungefähr die

gleiche gewesen ist, ergäbe sich für das gesamte deutsche Handwerk eine Summe von 6 Milliarden Mark, wobei der Bestand an selbständigen Handwerksbetrieben im Reich mit 2 Millionen angenommen ist. Diese Zahl spricht Bände. Wer da noch die volkswirtschaftliche Bedeutung des Handwerks anzweifeln will, ist mit Blindheit geschlagen." ▫

Die Opfer des Handwerks lassen sich nach dem Ergebnis im Düsseldorfer Bezirk nicht verallgemeinern. Immerhin ist es interessant, was Peters nach seinen Einzelanführungen zusammenfassend berichtet: ▫

a] Die Zahl der Eingezogenen

beträgt im Durchschnitt aller Gewerbe 46 Prozent. Da die wichtigsten Gewerbe sämtlich vertreten sind und Berichte für durchschnittlich 50 Prozent der überhaupt vorhandenen Handwerker vorliegen, darf man diesen Prozentsatz von 46 wohl auf das gesamte Handwerk des Düsseldorfer Kammerbezirks anwenden. Danach wären also rund 20600 Handwerker eingezogen gewesen. Es bedarf keiner weiteren Bemerkung darüber, wie tief einschneidend diese Tatsache in das Handwerkerleben eingegriffen haben muß. ▫

b] Die geschlossenen Betriebe.

Der Durchschnittsprozentsatz der geschlossenen Betriebe beträgt 70. Von 100 Eingezogenen haben also im Durchschnitt 70 ihren Betrieb schließen müssen. Wäre es nicht durch besondere Umstände in einzelnen Gewerben, z. B. im Fleischergewerbe, verhältnismäßig leicht gewesen, den Betrieb teilweise — unter Beschränkung auf den Verkauf — fortzusetzen, würde der Prozentsatz noch wesentlich höher geworden sein. Für den gesamten Kammerbezirk würde bei Zugrundelegung obigen Prozentsatzes von 70 als Zahl der geschlossenen Betriebe 14420 herauskommen. Wie verheerend das gewirkt haben muß, ist ohne weiteres klar. ▫

c] Die gefallenen Handwerksmeister.

7,3 Prozent der eingezogenen Handwerker sind nach den Berichten im Durchschnitt gefallen. In absoluten Zahlen ausgedrückt würde das bedeuten, daß von den 20600 Eingezogenen 1566 nicht zurückgekehrt sind. Das ist das allertraurigste Kapitel aus diesem Weltkriege, das wir mit tiefster Ergriffenheit sehen. 1566 ist ungefähr die gesamte Handwerkerschaft einer Stadt von 200000 Einwohnern. ▫

Zu den Opfern des Handwerks kommen die persönlichen Opfer, die, wie wir sehen, außerordentliche Stützen der Kriegsfürsorgeeinrichtungen waren. „Höher noch als die Barzuwendungen möchten wir die Betriebshilfe anschlagen, durch die in vielen Fällen die Schließung der Betriebe verhindert sein wird. Dasselbe gilt von der Arbeitsbeschaffung für heimkehrende Krieger, sie ist in den meisten Fällen ein noch weit wirksameres Mittel zur Wiederaufrichtung der Betriebe als die Gewährung von Darlehen. Die Fürsorgemaßnahmen der Innungen können im übrigen noch nicht als abgeschlossen gelten. Auch in der Übergangszeit nach dem Friedensschluß werden noch viele Handwerker, die im Felde gestanden oder durch den Krieg wirtschaftlich stark gelitten haben, der Fürsorge bedürfen. Es ist zu erwarten, daß auch die Öffentlichkeit dem Rechnung trägt durch Bevorzugung der betreffenden Betriebsinhaber bei Vergebung von Arbeiten. Viele Gemeinden haben schon diese Bevorzugung zum Grundsatz erhoben." ▫

Autor streift dann kurz die allgemeine volks- und staatspolitische Bedeutung des Handwerks, damit auch die Stellen, die das Handwerk als überwunden abtun wollen, zur Einsicht gelangen. Die eingehend begründeten Forderungen des Handwerks in der Übergangswirtschaft fassen wir, wie folgt, kurz zusammen: 1. Einordnung des Handwerks als wesentlichen Faktor in das Wirtschaftssystem, 2. Förderung der Selbsthilfebestrebungen zum Wiederaufbau des Handwerks durch Staat und Gemeinden, 3. Aufklärung der Öffentlichkeit über die wirtschaftliche Bedeutung des Handwerks, 4. Anerkennung des Handwerks auch als Machtfaktor in der Politik. ▫

Leider können wir die einzelnen Zahlenergebnisse nicht wiedergeben, weil sie mehr nur lokales Interesse haben. Jedenfalls hat uns Dr. W. Peters ein Werk geliefert, das auch inhaltlich eines Kulturdokuments des Handwerks würdig ist.

Zwangsweise Zurückführung in das Lehrverhältnis.

Von Dr. Roeder.

Der verflossene Krieg hat dem Handwerk in Bezug auf das Lehrverhältnis recht viel Unannehmlichkeiten bereitet. Es haben sich die Fälle über den „entlaufenen Lehrling" gemehrt. Früher kannte man sie zwar auch, doch vollzog sich damals die ordnungsmäßige Wiederherstellung des Lehrverhältnisses unter ganz anderen Erscheinungen als heute. Früher sorgten in der Regel die Angehörigen des Lehrlings oder dessen Vormund schon selbst dafür, daß der aus der Art geschlagene junge Herr sofort der Lehre wieder zugeführt wurde. Heute sehen es die lieben Verwandten meist nicht ungern, wenn der Lehrling baldmöglichst die Stelle wieder verläßt. Es bietet sich ja noch immer Gelegenheit zur leichten Beschäftigung bei teurer Bezahlung! Ob der Junge etwas Tüchtiges lernt, erscheint den kurzsichtigen Eltern heute Nebensache. Die Hauptsache ist, daß er jetzt recht viel verdient! ▫

Gewiß, es hält für weniger bemittelte Eltern recht schwer, unter den heutigen Zeitumständen durchzukommen. In Anbetracht des teuren Unterhaltes, den die jetzigen enormen Lebensmittelpreise bedingen, kann man es den Eltern nicht verdenken, wenn sie es gern sehen, wenn der Junge jetzt schon als ungelernter Arbeiter viel mehr verdient als in Friedenszeiten ein Geselle. Aber diese Sache hat auch ihre Schattenseiten. Es kommen doch auch mal wieder normale Zeiten, und in diesen wird es für die jungen ungelernten Leute, die ihre Stellung verlassen haben, recht schwer werden, sich über Wasser zu halten. Nur der gelernte Arbeiter wird dann seinen Platz behaupten können! ▫

Unser Handwerk hat aber unter dem eingerissenen Übelstand am meisten zu leiden. Wenn das Übel weiter um sich greift und immer weitere Kreise zieht, dann fehlt dem Handwerk der geeignete Nachwuchs. Das Handwerk wird dann verkommen. Es wird, wenn es eine derartige willkürliche Unterbrechung der Lehre gutheißt, sich dann nur Stümper erziehen. ▫

Im Hinblick auf diese Sachlage erscheint es für jeden Handwerksmeister geradezu eine patriotische Pflicht, an der strengen Durchführung des Lehrverhältnisses festzuhalten. Das wird auch unter Zuhilfenahme des § 127 d der Gewerbeordnung, der sich über die zwangsweise Zurückführung in die bisherige Lehrstelle ausspricht, versucht. Hiernach braucht sich der Meister nur mit einem Antrage an seine Polizeibehörde zu wenden, wenn er den Lehrling in die Stelle wieder haben will. Einem solchen Antrage muß stattgegeben werden, wenn der Lehrvertrag schriftlich abgeschlossen und der Antrag selbst binnen einer Woche nach dem Fortbleiben des Lehrlings gestellt wurde.

Einen bisher noch wenig geklärten Punkt in dieser Angelegenheit bildet aber die Frage, wer die Kosten der zwangsweisen Zurückführung zu tragen hat — der Meister oder die Staats- bzw. Gemeindekasse? Das Reichsgericht (vgl. Gewerbearchiv 11. 126) spricht sich hinsichtlich letzterer verneinend aus. Es führt aus, daß es zwar Sache des Vormundschaftsrichters ist, den Vormund in der Zurückführung zu unterstützen, aber nur unter Voraussetzungen, die eine Belastung der Staatskasse ausschließen.

Diese Ansicht erscheint uns nicht stichhaltig; das Gesetz selbst spricht sich nicht darüber aus, wer die Kosten zu tragen hat. Immerhin dürfte die Kostentragefrage aus den näheren Umständen der Vorschrift des Gesetzes zu klären sein. Aus letzterem ist zu entnehmen, daß die Polizeibehörde für die Aufrechterhaltung des Lehrverhältnisses zu sorgen hat. Die Polizeibehörde ist aber ein öffentliches Organ; damit wird zum Ausdruck gebracht, daß die Polizeibehörde dem öffentlichen Interesse dient. Daraus folgt, daß auch das öffentliche Interesse, Gemeinde oder Staat, die Kosten der zwangsweisen Zurückführung des Lehrlings zu tragen hat. Wäre das anders, dann würde das Gesetz, wie das auch in anderen Fällen privatrechtlicher Natur so ist, den Betroffenen auf den „Rechtsweg" verweisen. Das heißt so viel, daß er auf seine Kosten die weitere Verfolgung seiner Ansprüche im Prozeßwege durchzufechten habe. In der vorliegenden Angelegenheit wird aber direkt auf die Inanspruchnahme eines öffentlichen Organs verwiesen und es ist mit keiner Silbe davon die Rede, daß der Antragsteller dazu Kosten aufwenden soll. ▫

Diese Ansicht wird auch neuerdings in Regierungskreisen vertreten. So hat sich der Regierungspräsident in Merseburg im gleichen Sinne geäußert und auch der Regierungspräsident in Erfurt schließt sich in einem Bescheide vom 25. August 1916 dieser Ansicht an. Es heißt darin:

„Die Öffentlichkeit hat ein großes Interesse daran, die jungen unerfahrenen Leute, die als Lehrlinge oft zum ersten Male in ihrem Leben vertragliche Pflichten übernehmen, zur ordnungsmäßigen Erfüllung der letzteren anzuhalten. Daher ist, um ihnen unmöglich zu machen, sich dieser durch Entlaufen zu entziehen, die zwangsweise Zurückführung in ihre Stellen im erzieherischen Interesse der allgemeinen Ordnung im Gesetz vorgesehen. Für die Richtigkeit dieser Auffassung sprechen auch die Motive zu § 127 d der Gewerbeordnung. Denn wenn es dort heißt: „Dem Lehrherrn sei nur eine kurze Antragsfrist gestattet, weil in allen Fällen, in denen der Lehrherr selbst die Sache verschleppt, das öffentliche Interesse an der Erhaltung des Lehrvertrages zurücktritt“, so geht daraus deutlich die Absicht des Gesetzgebers hervor, daß grundsätzlich ein öffentliches Interesse an der Erhaltung des Lehrverhältnisses besteht! Und wenn nun die Motive weiter sagen: „Es sei in das freie Ermessen der Behörde gestellt, inwieweit den Anträgen der Lehrherren auf zwangsweise Zurückführung zu entsprechen sei, so ergibt sich aus dieser Überlassung der Entscheidung an die Polizeibehörde, daß die Zurückführung im öffentlichen Interesse, im Interesse der Ordnung, erfolgt und nicht im Interesse des Lehrherrn. Daraus folgt, daß die Kosten der Zurückführung, wenn sie vom Lehrling nicht beigetrieben werden können, als Kosten der öffentlichen Polizeiverwaltung anzusehen sind!“

Hoffen wir, daß alle Polizeibehörden in vorkommenden Fällen unser Handwerk nach den obigen Ausführungen unterstützen werden.

Die Wiedergeburt der Akkordarbeit.

Eine der bösesten, von ihren reinsten Führern wohl kaum gewollten Folgen der Revolution war das große Nachlassen der Arbeitslust und der Arbeitsleistung in Deutschland. Revolutionen sind immer von einer starken Zügellosigkeit und einem allgemeinen Nachlassen der Leistungshöhe begleitet. Bei der deutschen Revolution trat gerade dieses Faktum besonders stark zutage. Mit einem Schlage lehnte die Arbeiterschaft sich gegen alle Institutionen auf, die sie für ausbeuterisch, unwürdig oder veraltet hielt.

Nun darf man sich, will man nicht ungerecht sein, nicht verhehlen, daß mit der Akkordarbeit in früheren Stadien des Kapitalismus Mißbrauch getrieben worden ist. Man hatte ihre Einführung benützt, um den Lohnsatz der Stückarbeit unverhältnismäßig tief herabzudrücken. Diese Auswüchse, die sich einzelne kapitalistische Unternehmer zuschulden kommen ließen und deren allgemeines Überwuchern die Arbeiterschaft allenthalben befürchtete, hatte einen großen Haß gegen die Akkordarbeit an sich hervorgerufen und zu dem Glaubenssatz geführt, daß eine aufgeklärte Arbeiterschaft auf dem Zeitlohn bestehen müsse. Damit war der Bogen nun wieder nach der anderen Seite überspannt. Denn diese Forderung widersprach absolut der menschlichen Natur, die das Verlangen hat, daß der Fleißige mehr erwerben kann als der Träge, und der Geschickte mehr als der Ungeschickte.

Jedenfalls brachte die Revolution in einigen Industriegebieten ein fast völliges Ende der Akkordarbeit. Auch die Prämiensysteme verschwanden fast überall, und ziemlich in ganz Deutschland herrschte der Zeitlohn. Die Wirkung war katastrophal; es entstand ein Rückgang der Arbeitsleistung, wie man ihn noch nicht erlebt hatte. Von radikaler Seite ist vielfach versucht worden, diesen Rückgang anders zu begründen; doch diese Mühe war vergeblich. Gewiß sind auch andere Ursachen maßgebend gewesen. Indessen das Sinken der Leistungskurve ist gerade seit dem Augenblicke des Einsetzens der Revolution derart scharf gewesen, daß man diesem Ereignis mit seinen Folgen unbedingt den stärksten Einfluß zuerkennen muß.

Es ist nicht zu leugnen, daß seitdem große Teile der Arbeiterschaft über die Akkordarbeit anderen Sinnes geworden sind. Man hat eingesehen, daß nicht diese der menschlichen Natur angepaßte Lohnform an sich, sondern ihr Mißbrauch zu ihrem Verrufe geführt hat. Man hat erkannt, daß es Möglichkeiten gibt, die Auswüchse der Akkordarbeit völlig zu beschneiden. Hier kommt vor allem der Tarifvertrag zwischen den Verbänden der Unternehmer und denen der Arbeiter in Betracht. Von Wirksamkeit war auch, daß anerkannte Führer des Sozialismus, wie Lenin und Kautsky, predigten, die Akkordarbeit sei nicht an sich verwerflich, im Gegenteil, sie sei sogar notwendig, und daß Lenin und Trotzki in Rußland die praktische Folgerung dieser Erkenntnis zogen.

So ist es gekommen, daß große einflußreiche Schichten der Arbeiterschaft bereits zur Akkordarbeit zurückgekehrt sind bzw. sie überhaupt nicht aufgegeben haben. Besonderen Eindruck machte es, als die an sich äußerst radikale Arbeiterschaft der Schwarzkopffwerke in Berlin, durchweg Qualitätsarbeiter, freiwillig die Akkordarbeit wieder annahm; ebenso wurde es sehr bemerkt, daß kurz darauf die kaum weniger radikalen Metallarbeiter von Düsseldorf und Umgegend sich in demselben Sinne entschieden. Nunmehr sind ihnen die ebenso radikalen Arbeiter der Seeschiffswerften gefolgt. Alles dies läßt Günstiges erhoffen von der weiteren Einsicht der Arbeiterschaft. Sehr zu wünschen wäre es, wenn nun endlich auch in den Eisenbahnwerkstätten, wo neben anderen Ursachen das Aufgeben der Akkordarbeit am Rückgang der Produktion eine erhebliche Rolle spielt, diese recht bald wieder eingeführt würde.

Gewerbliche Schiedsgerichte, Einigungsämter oder Schlichtungsausschüsse?

In gewerblichen Kreisen herrscht Unklarheit darüber, welches Recht gegenwärtig bei gewerblichen Streitigkeiten zur Anwendung gelangt, da die Revolution auf verschiedenen Gebieten neues Recht geschaffen habe.

Die ältesten Schiedsgerichte sind die der Innungen, denen vor zirka 100 Jahren die ersten Gewerbegerichte zur Seite traten. In neuerer Zeit hat dieses Rechtswesen eine moderne Ausgestaltung erfahren. Nach § 81 a Ziffer 4 der Gewerbeordnung in der Fassung des Gesetzes vom 26. Juli 1897 gehört es zu den Aufgaben der Innungen, diejenigen Streitigkeiten zwischen Innungsmitgliedern und ihren Lehrlingen zu entscheiden, die sich auf den Antritt, die Fortsetzung oder Auflösung des Lehrverhältnisses, Aushändigung des Arbeitsbuches oder Lehrzeugnisses, auf Leistungen und Entschädigungsansprüche aus dem Lehrverhältnisse und auf die Berechnung und Anrechnung der von den Lehrlingen zu leistenden Krankenversicherungsbeiträge beziehen. Diese Organe heißen: „Ausschuß für das Lehrlingswesen.“ — Daneben können die Innungen und Innungsausschüsse besondere Schiedsgerichte bilden, die nach § 81 b Ziffer 4 der Gewerbeordnung berufen sind, Streitigkeiten der im § 4 des Gewerbegerichtsgesetzes bezeichneten Art zwischen den Innungsmitgliedern und ihren Gesellen (Gehilfen) und Arbeitern an Stelle der sonst zuständigen Behörden zu entscheiden.

Die Gewerbegerichte sind ohne Rücksicht auf den Wert des Streitgegenstandes zuständig für Streitigkeiten über den Antritt, die Fortsetzung oder die Auflösung des Arbeitsverhältnisses, die Leistungen und Entschädigungen aus dem Arbeitsverhältnis, die Berechnung der zu leistenden Krankenversicherungsbeiträge, die Ansprüche, die auf Grund der Übernahme einer gemeinsamen Arbeit von Arbeitern desselben Arbeitgebers gegeneinander erhoben werden. Außerdem können die Gewerbegerichte in gewissen Fällen als Einigungsämter fungieren. Durch die Zuständigkeit des Gewerbegerichts wird die Zuständigkeit der ordentlichen Gerichte ausgeschlossen; dagegen wird die Zuständigkeit des Gewerbegerichts ausgeschlossen, wenn eine Innung vorhanden ist, der der Arbeitgeber angehört, oder bei dieser Innung ein Innungsschiedsgericht besteht. Die Innung resp. der Ausschuß für das Lehrlingswesen ist zur vorläufigen Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Innungsmitgliedern und deren Lehrlingen in den oben erwähnten Fällen zuständig, das Innungsschiedsgericht dagegen zur Entscheidung ebensolcher Streitigkeiten zwischen Innungsmitgliedern und deren Gesellen und Arbeitern.

Diesen Schiedsgerichten sind neuerdings die Schlichtungsausschüsse an die Seite getreten. Die Zuständigkeit eines Innungsschiedsgerichts wird aber durch die Errichtung des Schlichtungsausschusses in keiner Weise ausgeschaltet. Es ist im Gegenteil in § 20 Ziffer 2 der Verordnung über Tarifverträge, Arbeiter- und Angestelltenausschüsse und Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten vom 23. Dezember 1918 ausdrücklich

vorgesehen, daß bei Streitigkeiten, für die auf Grund eines Tarifvertrages oder einer sonstigen Vereinbarung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern besondere Einigungs- oder Schlichtungsstellen, wie das Innungsschiedsgericht eine darstellt, zuständig sind, diese Stellen angerufen werden sollen.

Die Möglichkeit einer Berufung gegen den Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses beim Demobilmachungskommissar oder anderen Stellen ist in der genannten Verordnung nicht vorgesehen, dagegen besteht für die Parteien kein Zwang, sich einem von dem Schlichtungsausschuß bestellten Schiedsspruch zu unterwerfen. Nur wenn ein Schiedsspruch ergeht und sich eine Partei nicht unterwirft, kann allerdings der Schiedsspruch durch den Demobilmachungskommissar für verbindlich erklärt werden. Bei den gewerblichen Schiedsgerichten sind Berufungen ausdrücklich vorgesehen. □

Ständige Ausstellungskommission oder Reichsmesseamt?

Von verschiedenen Seiten, denen die von der Ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie gegen die Zersplitterung des deutschen Messewesens verfolgte Politik unbequem geworden ist, wird jetzt versucht, den Einfluß der Kommission dadurch auszuschalten, daß ein Reichsmesseamt geschaffen werden soll. Diesem Amt soll die Aufgabe obliegen, eine einheitliche Organisation der deutschen Messen zu schaffen, wobei vorausgesetzt wird, daß außer Leipzig die besondere „Qualifikation" einiger neuer Messestädte, namentlich Frankfurts und Hamburgs, von behördlicher Seite anerkannt wird. Die Ständige Ausstellungskommission für die Deutsche Industrie weist demgegenüber darauf hin, daß auch nicht das geringste Bedürfnis besteht, die große Zahl der vorhandenen Behörden durch ein derartiges Reichsmesseamt zu vermehren. Dieses würde im wesentlichen nur unfruchtbare Doppelarbeit auf einem Teilgebiet des bisherigen Aufgabenkreises der Kommission zu leisten haben und sich von dieser lediglich durch die behördliche Spitze unterscheiden. Das sachverständige Organ, das auch dort notwendig wäre, ist bei der Kommission, in deren Gesamtvorstand, der die Industrie und als Vertretung auch des Handels den Deutschen Industrie- und Handelstag umfaßt, vorhanden. Ein gewisser Ausbau des Vorstandes zum Zwecke der Vertretung auch der kommunalen Interessen ist bereits in Aussicht genommen. Wenn jetzt gegen die Kommission Sturm gelaufen wird mit der Behauptung, daß sie die Zersplitterung des Messewesens nicht verhindert habe, so ist doch darauf hinzuweisen, daß ihre abmahnende Tätigkeit bereits beträchtliche Erfolge erzielt hat. Die Magdeburger Großmesse ist aufgegeben worden. Der Plan einer Messe in Lübeck ist von der dortigen Handelskammer ebenfalls abgelehnt worden. Das gleiche gilt für die Stellungnahme der Berliner Handelskammer gegenüber dem Plan einer Berliner Textilmesse. In Hamburg hat die Aufklärungsarbeit der Kommission weiten Kreisen über das Bedenkliche des dortigen Planes die Augen geöffnet, sodaß auch dort verständnisvolles Eingehen auf die Warnungen der Kommission erwartet werden kann. Die Vorschläge der Kommission, daß Köln und Frankfurt ihre Messen im nächsten Jahre unter gegenseitiger Verständigung nur je einmal durchführen sollten, sind zwar noch nicht angenommen, brauchen aber noch nicht als endgültig aufgegeben betrachtet zu werden. Schließlich hat die Kommission auch beim Meßamt in Danzig Vorstellungen erhoben, um dieses ebenfalls zu einer nur einmaligen Durchführung der dortigen Messe zu veranlassen. Es ist mehr als fraglich, ob ein Reichsmesseamt in der Lage gewesen wäre, den heftigen Anfeindungen der Beteiligten gegenüber mehr durchzusetzen, als die Kommission bereits erreicht hat. Wenn weiterhin geltend gemacht wird, daß der Kommission keinerlei Machtmittel zur Verfügung stehen, um ihren Standpunkt durchzusetzen, so wird vor allem verkannt, daß es neben behördlichen Maßnahmen noch andere Zwangsmittel gibt, die einer vom Vertrauen der deutschen Wirtschaftskreise getragenen freien Körperschaft im äußersten Notfalle zu Gebote stehen. Es wird zugleich vergessen, daß die Kommission durch die ihrem Vorstande angehörigen Regierungsvertreter (Auswärtiges Amt, Reichswirtschaftsministerium, Preußisches Ministerium für Handel und Gewerbe) in der Lage ist, ihre Wünsche bei diesen Behörden kräftig geltend zu machen und darauf zu dringen, daß die schon heute vorhandenen Mittel behördlichen Einflusses (Bewilligung von Fracht- und sonstigen Verkehrsvergünstigungen, von Zollerleichterungen, von finanziellen Zuschüssen, Anwendung des zeitweiligen gewerblichen Rechtsschutzes und dergl.) im Sinne vernünftiger Messepolitik geltend gemacht werden. Wenn dies nicht überall geschehen konnte, so sprechen hierbei wichtige innerpolitische Erwägungen mit, denen sich eine Behörde noch weniger entziehen kann als eine freie Körperschaft. Gerade hierauf aber bauen die Interessenten, die jetzt das Reichsmesseamt fordern. Ist dieses nach vorstehendem als durchaus überflüssig abzulehnen, so ist es doch angezeigt, die Frage der Zukunft des deutschen Messewesens auf breiter Grundlage zu einer endgültigen Klärung zu bringen. Der Gesamtvorstand der Kommission wird sich daher in seiner Anfang Januar stattfindenden Tagung mit der Frage zu befassen haben, ob die Einberufung einer alle Beteiligten umfassenden Reichsmessekonferenz durch die Kommission zweckmäßig erscheint. □

Postpaketverkehr.

Über die Vorschriften in Bezug auf den Postpaketverkehr sind in letzter Zeit bei den Versendern mancherlei Unklarheiten zutage getreten. □

Was zunächst die allerdings etwas kräftig angezogenen neuen Gebühren für Pakete anbetrifft, so ist dazu zu sagen, daß diese durch das Gesetz über Postgebühren vom 8. September 1919 festgelegt sind, eine Änderung daher ebenfalls nur auf gesetzgeberischem Wege erfolgen könnte. Eine Bereitwilligkeit hierzu ist aber in Anbetracht der betrüblichen Reichsfinanzlage bei den Faktoren der Gesetzgebung in absehbarer Zeit nicht anzunehmen; alle Bestrebungen in dieser Richtung müssen daher als aussichtslos bezeichnet werden. Bei Bemessung der Gebührensätze ist mit berücksichtigt, daß eine Gebühr für das Abtragen in die Wohnung des Empfängers (Bestellgeld) nicht mehr erhoben wird. Da das Bestellgeld — abgesehen von Eilpaketen — völlig abgeschafft ist, so hat auch die Zurückforderung eines anteiligen Betrages von der Gesamtgebühr im Falle der Abholung von der Post keinen Zweck. Einen Lichtblick gewährt die Aussicht auf Einführung des Einkilopakets. Bei Beratung des Posttaxgesetzes in der Nationalversammlung wurde gefordert, daß erleichternde Bestimmungen für Pakete bis zu einem Kilogramm zu treffen seien. Die Postverwaltung ist bereit, dieser Forderung zu entsprechen und hat noch neuerdings die Erklärung abgegeben, daß sie die Zulassung des Einkilopakets voraussichtlich bis zum 1. April 1920 wird verwirklichen können. Über die Versendungsformen und die Gebühr für das Einkilopaket ist noch nichts bekannt geworden; es liegt nahe, daß man sich die bei den Feldpostpäckchen gesammelten Erfahrungen hierbei zunutze macht. □

Des weiteren erstrecken sich die Anfragen darauf, ob und in welchem Umfange den Paketen Schriftstücke beigefügt werden dürfen. Hierzu ist zu bemerken, daß die Versendung von Briefen und Schriftstücken jeder Art in Paketen im Inlandsverkehr gestattet ist. Eine Ausnahme bilden die von den Feinden besetzten Gebiete; Pakete dahin dürfen schriftliche Mitteilungen nicht enthalten. Diese von den fremden Besatzungsbehörden ausgegangene Anordnung wird in der französischen Zone streng, in den anderen Zonen sehr nachsichtig gehandhabt. Im Auslandsverkehre sind alle schriftlichen Mitteilungen in Postpaketen grundsätzlich verboten. Diese Vorschrift beruht auf zwischenstaatlichen Verträgen und kann von der deutschen Postverwaltung nicht einseitig geändert werden. □

Werkstatt-Praxis.

Beizen und Hochglanzverzinnen schmiedeeiserner Eßlöffel. Auf die Frage, wie große Posten schmiedeeiserner Löffel vorteilhaft und mit Hochglanz verzinnt werden, wurde in der Werkmeister-Zeitung folgende Antwort erteilt: Als Vorbedingung zur Erzielung einer tunlichst reinen Verzinnung, welch letztere das darunter befindliche Metall gegen die Angriffe von Rost, Säuren, Alkalien und atmosphärischen Einflüssen schützen soll, gilt zunächst die vollkommene Reinheit der Oberfläche der zu verzinnenden Gegenstände, weil Fremdkörper an denjenigen Stellen, wo sie lagern, die Verzinnung hindern oder sie mangelhaft werden lassen. Die einzelnen Artikel müssen also frei von Zunder, Fett, Öl, Schmutz und



dergleichen sein. Die Reinigung der Metalloberfläche wird in den meisten Fällen durch geeignete Beizbäder erreicht. Der eigentlichen Verzinnung ist also stets eine Beizung mit Fluorwasserstoffsäure, Salzsäure, Schwefelsäure oder Natriumbisulfat vorauszuschicken. Sehr brauchbar ist beispielsweise eine Beizflüssigkeit, bestehend aus 2 Teilen Wasser und 1 Teil Schwefelsäure oder 1 Gewichtsteil Fluorwasserstoff und 30 Teilen Wasser. Ferner hat sich eine warme Lösung, bestehend aus 2 Teilen Natriumbisulfat und 1 Teil Kochsalz vorzüglich bewährt. Nach dem Beizen werden die Gegenstände sorgfältig abgebürstet sowie mit Wasser abgespült und durch Eintauchen in Lötwasser (eine Lösung von Chlorzink in Wasser) vorbereitet. Auch das Anwärmen in einem Behälter mit siedendem Salmiakwasser unter Zusatz einer geringen Menge von Chlorzink hat sich als sehr zweckdienlich erwiesen. Durch dieses Anwärmen wird die Dauer der Eintauchung einerseits ganz wesentlich vermindert und anderseits wird an Zinnmasse gespart. Nach dieser gründlichen und sorgfältigen Vorbereitung werden die Metallteile in das flüssige Zinnbad eingetaucht und nicht länger darin gelassen, als unbedingt notwendig ist, d. h. etwa solange, bis das Zinn mit dem Grundmetall eine innige und feste Verbindung eingegangen ist. Sobald man die Teile aus der Badeflüssigkeit herausgenommen hat, ist das überschüssige Zinn sofort durch geschicktes Abschleudern oder durch Abreiben mit Werg- oder Wattebausch zu entfernen und zu verstreichen. Schließlich legt man die Stücke in heißes Wasser und läßt sie in diesem erkalten. Zum Verzinnen selbst benutze man nur eine wirklich gute Zinnsorte, wie Blankazinn oder Australzinn. Im übrigen erscheint es sehr zweckmäßig, vorher eine Probeverzinnung vorzunehmen, indem man eine geringe Menge des später zu verwendenden Zinns in einem Schmelzlöffel niederschmilzt und darin einen kleinen Gegenstand verzinnt. Zuweilen erhalten die Zinnbäder noch einen geringen Zusatz (etwa 1/4 %) von Wismut, wodurch eine schöne weiße Farbe und eine Glanzerhöhung herbeigeführt wird. Auch das Zusetzen von etwas Nickel (etwa 5 %) trägt viel zur Erhöhung des Glanzes bei. — Im Hinblick darauf, daß der Schmelzpunkt des Zinns bei etwa 230 Grad liegt, ist eine gute Feuerverzinnung schon bei etwa 250 Grad möglich. Auf alle Fälle ist eine Überhitzung des Bades, was man an der bläulich bis violett schimmernden Metallfarbe erkennt, zu vermeiden, weil dies der Oxydbildung nur dienlich ist. Überhaupt sollte man das Bad vor der Oxydbildung durch eine Schicht, bestehend aus 85 Teilen Chlorzink, 10 Teilen Kochsalz und 5 Teilen Zinnsalz schützen. Natriumbisulfat zum Beizen erhalten Sie von der Firma Carl Sicke & Co., Chemische Fabrik in Barmen. □

Allgemeine Rundschau.

Die Leipziger Meßvermietung hat eine neue Organisation gezeitigt, die im Interesse aller Meßbesucher freudig begrüßt werden dürfte. Der ungeheure Aufschwung der Leipziger Messe seit einigen Jahren hat trotz Meßpalästen und Hilfsbaracken eine Raumnot geschaffen, die gerade auf der letzten Herbstmesse mehr als 2000 Aussteller bitter empfinden mußten: es war einfach nicht möglich, sie im Innern der Stadt in geeigneten Räumen unterzubringen. Wo aber heute die Not am größten ist, ist — der Schieber am nächsten: harmlosen Meßfremden wurden in einzelnen Fällen völlig unbrauchbare Lokalitäten zu märchenhaften Preisen aufgeschwatzt, und es hatte sich eine Art Schleich- und Kettenhandel mit Ausstellungsräumen entwickelt, der bei den Hereingefallenen mit Recht große Erbitterung erregte und obendrein unlauteren Elementen eine Hintertür öffnete, die auf eigene Faust versuchten, die Mustermesse in eine Messe mit Schieberware zu verwandeln. Diesem Bodenwucher, dem schon das Meßamt mit Nachdruck entgegentrat, wird jetzt endgültig ein Riegel vorgeschoben. Ein großer Teil der hiesigen Meßkaufhausinhaber hat sich zu einer Neuorganisation zusammengeschlossen, an der auch das Leipziger Meßamt und die von ihm begründete Gesellschaft für Ausstellungsräume mit der Hälfte des Stammkapitals beteiligt sind. Diese „Leipziger Meßhäuser-Gesellschaft m. b. H." wird die Vermittlung von Ausstellungsräumen großzügig in die Hand nehmen, die einzelnen Geschäftszweige angemessen verteilen und gruppieren, besonders durch Festsetzung von Höchst- und Mindestpreisen die Aussteller vor jeder Überteuerung schützen und darauf achten, daß die bekannten Grundsätze des soliden Meßverkehrs streng innegehalten werden. Bei der weiteren Ausdehnung der gesamten Meßarbeit durch die Angliederung der Technischen Messe, die im nächsten Frühjahr zum erstenmal in großem Umfang stattfindet, wird sich diese Neugründung allen Beteiligten wohltätig fühlbar machen. □

Etiketten-Wettbewerb. Die Kollmar & Jourdan A.-G., Uhrketten-Fabrik in Pforzheim schreibt zur Erlangung von Entwürfen für Anhänge-Etiketten zu ihren Uhrketten und Schmuckwaren einen öffentlichen Wettbewerb aus. Beteiligung daran steht jedem in Deutschland und Deutsch-Österreich ansässigen Künstler zu. Die Firma legt Wert darauf, ihre in der ganzen Welt verbreiteten Fabrikate mit geschmacklich hochstehender Etikettierung zu versehen. Verlangt werden Entwürfe zu 3 verschiedenen Anhänge-Etiketten (die jetzt gebräuchlichen sind ca. 15/30 mm groß). An Preisen sind ausgesetzt: ein 1. Preis 1000 Mk., ein 2. Preis 700 Mk., zwei 3. Preise à 400 Mk., 800 Mk., für Ankäufe werden ausgesetzt 500 Mk., zusammen 3000 Mk. Preisrichter sind die Herren: Direktor Professor Jochem, Pforzheim. Professor Kleemann, Pforzheim. Professor Kleukens, Darmstadt. Kommerzienrat E. Kollmar, Pforzheim. Direktor M. Kollmar, Pforzheim. Einlieferungstermin 1. April 1920 an die ausschreibende Firma. Gültig ist der Poststempel. Die Wettbewerbsbedingungen und Probe-Etiketten können von der ausschreibenden Firma kostenlos bezogen werden. □

Wettbewerbe des Kunstgewerbe-Vereins Pforzheim. A. Entwurfs-Wettbewerbe. I. Vier kleine Wettbewerbe, die jedes Jahr regelmäßig wiederkehren und auf einer Blattgröße von 20/30 cm nur einen Entwurf enthalten sollen, für Mitglieder des Vereins. Die Preise betragen je: erster Preis 100 Mk., zweiter Preis 50 Mk. 1. Winterkonkurrenz. Wilhelm Müller-Stiftung. Einlieferungstermin war der 1. Dezember 1919. Goldschmuck. 2. Frühjahrskonkurrenz. Wilhelm Müller-Stiftung. Einlieferungstermin 1. April 1920. 2 Herrenringe. 3. Sommerkonkurrenz. Einlieferungstermin 1. Juli 1920. Graphische Arbeit (Briefkopf und Briefhülle für den Kunstgewerbeverein). 4. Herbstkonkurrenz. Einlieferungstermin 1. Oktober 1920. Kleinsilberwaren (Stockgriff). II. Wettbewerb für das allgemeine Kunstgewerbe (zunächst Entwurf zu einer Kunstschmiedearbeit). III. Größere Wettbewerbe für Vereinsmitglieder. Die Preise betragen je: erster Preis 300 Mk., zweiter Preis 150 Mk., dritter Preis 80 Mk. 1. Eine Preisurkunde für den Kunstgewerbeverein. Einlieferungstermin 1. März 1920. 2. Speidel-Stiftung. Entwurf zu einem Doubléanhänger. Einlieferungstermin 1. Juni 1920. 3. Kollmar & Jourdan-Stiftung In Messing geschnittene Platte zu einem Urkundensiegel für den Kunstgewerbeverein. Einlieferungstermin 1. Oktober 1920. IV. Ein großer Wettbewerb. Zur Teilnahme sind deutsch sprechende Künstler und Goldschmiede eingeladen. Verlangt werden Entwürfe zu einem Goldschmuck. Erster Preis 1000 Mk., zweiter Preis 600 Mk., dritter Preis 400 Mk. Einlieferungstermin 1. November 1920. B. Ausführungs-Wettbewerbe. Für in Pforzheim tätige Arbeiter und ausführende Techniker werden folgende Wettbewerbe ausgeschrieben und die Preise von Fall zu Fall festgesetzt: 1. für Stahlgraveure, 2. für Kettenmacher, 3. für Ringmacher, 4. für Flachstichgraveure, 5. für Goldschmiede, 6. für Silberschmiede, 7. für Emailmaler, 8. für Fasser. Die Entwürfe und Materialien selbst werden hierbei von seiten des Vereins gestellt. Zu all diesen Wettbewerben erfolgen noch detaillierte Ausschreiben. □

Die staatliche Edelmetallfachschule Schw. Gmünd wird im laufenden Winterhalbjahr von 174 Schülern besucht. Davon gehören der Lehrlingsabteilung 84, der Gehilfen- und Meisterabteilung 90 Schüler an. Aus Württemberg sind 158, aus Bayern 7, Preußen 3, Sachsen 2, Mecklenburg 1 Schüler. Aus Polen und Österreich je 1 Reichsdeutscher und aus der Schweiz 1 Schüler. □

Ein Reichsmesseamt? Vor einigen Tagen ging eine Notiz durch die Presse, wonach im Reichswirtschaftsministerium Besprechungen über den Vorschlag einer Aufteilung der deutschen Messen unter Leipzig, Frankfurt und Hamburg und die beabsichtigte Gründung eines Reichsmesseamts stattfinden sollten. Hierzu teilt uns das Leipziger Meßamt mit, daß das Mitglied



seines Aufsichtsrates, Geheimrat Dr. Mathies in Berlin, von derartigen Verhandlungen keine Kenntnis hatte. Im übrigen ist gleichzeitig mit der Meldung von den bevorstehenden Besprechungen eine ausführliche Äußerung des Reichswirtschaftsministers veröffentlicht worden, worin er ausdrücklich gegen die Zersplitterung des Messewesens in Deutschland Stellung nimmt und ein Reichsmesseamt für überflüssig erklärt. □

Eine Entscheidung des Reichsfinanzhofs, die in ihrem letzten Teile auch das Edelmetallgewerbe interessiert, betrifft den Kleinhandel mit aus Porzellan hergestellten versilberten Kuchentellern. Herr Rechtsanwalt Dr. Franz Hoeniger in Berlin, Herausgeber der Deutschen Steuer-Korrespondenz, schreibt uns: Diese längst strittige Frage ist vom Reichsfinanzhof am 15. Oktober 1919 (I. A. 152. 19), wie aus der Überschrift ersichtlich, entschieden. Die Interessenten hatten geltend gemacht: 1. Es handle sich um gewöhnliche Gebrauchsgegenstände billiger Art, 2. die Versilberung sei durch Auftrag einer chemischen Lösung erfolgt und enthalte nur ganz wenig Silber, 3. die Versilberung bedecke höchstens ein Fünftel der Fläche bei den Kuchentellern, 4. der Wert des Porzellans übersteige den Wert der Versilberung. Der Reichsfinanzhof erklärt das alles für gleichgültig und meint: Für den Ansatz der erhöhten Steuer wird es als genügend angesehen, daß der fünfte oder nahezu der fünfte Teil der Gesamtfläche versilbert ist, weil bei Kuchentellern und Kuchenkörben nicht die Gesamtfläche, sondern nur für den Beschauer bei zweckentsprechendem Gebrauch allein sichtbare Schaufläche maßgebend sein kann und ein in solchem Umfang versilberter Teller oder Korb dem Beschauer als in erheblichem Maße versilbert erscheint. Daß der Wert des Porzellans den der Versilberung übersteigt, ist gleichgültig, denn der wertvollere Bestandteil ist für den Steuersatz nur dann maßgebend, wenn es sich um Gegenstände handelt, die aus Edelmetallen und anderen Stoffen zusammengesetzt sind. Zusammengesetzt ist aber ein Gegenstand nur dann, wenn seine Bestandteile durch mechanische Zerlegung gewonnen werden und wieder in selbständige Sachen umgewandelt werden können. Das ist bei den versilberten Kuchentellern nicht möglich. □

Messeeinigung in Schweden, Zersplitterung in Deutschland. Ähnlich wie Deutschland hat auch Schweden unter einer weitgehenden Messezersplitterung zu leiden. Neben der schwedischen Messe in Gothenburg besteht seit einigen Jahren eine besondere südschwedische Messe in Malmö, daneben ist für das nächste Jahr eine nordschwedische Messe in Sundsvall in Vorbereitung. Diese Zersplitterung hat erklärlicherweise dazu geführt, daß aus der Industrie heraus Bestrebungen zu einer Vereinheitlichung der schwedischen Messen erwachsen sind. Seit dem April sind diese Erörterungen dauernd fortgesetzt worden und kürzlich in ein entscheidendes Stadium getreten. Ein auf dem Malmöer Handelskammertag im September ernannter Sachverständigenausschuß hat nach näherer Prüfung der Angelegenheit sich grundsätzlich für eine Beseitigung der bestehenden Konkurrenz und für die Schaffung einer einheitlichen nationalen Jahresmesse mit dem Sitz in Gothenburg ausgesprochen. Die Schlußfolgerungen, die sich aus diesem Vorgehen Schwedens auch für Deutschland ergeben, liegen auf der Hand. Während ein Land mit blühender Volkswirtschaft wie Schweden auch auf dem Gebiete des Messewesens seine ganzen Kräfte zusammenfaßt, wird in Deutschland von einer Stadt nach der anderen für sich eine Messe in Anspruch genommen. Lediglich Magdeburg hat in Würdigung der von der Ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie gemachten dringenden Vorstellungen bisher auf den Messeplan verzichtet, dagegen halten Frankfurt a. M., Köln, Breslau unentwegt an der Absicht fest, neben Leipzig je zwei Allgemeinmessen im nächsten Jahre durchzuführen. Dazu kommen die Danziger Messe und der neuerdings von Hamburg betriebene Plan einer Übersee-Messe. Die Mahnungen der Ständigen Ausstellungskommission, Frankfurt und Köln sollten sich zunächst dahin verständigen, daß jede der beiden Städte im kommenden Jahr ihre Messe nur einmal durchführt, die Industrie also nicht zur Beschickung von allein vier westdeutschen Messen genötigt wird, haben leider bisher den gewünschten Erfolg noch nicht gehabt. Umso dringlicher wird die Frage der Allgemeinregelung des deutschen Messewesens unter dem leitenden Gesichtspunkte, daß über kommunale Interessen hinaus die Bedürfnisse der deutschen Industrie als des eigentlichen Trägers jeder Messe zur Geltung gelangen müssen. Der Gesamtvorstand der Ständigen Ausstellungskommission für die deutsche Industrie wird sich in Kürze mit der Frage zu befassen haben, ob noch weitere Erhebungen — gegebenenfalls auch die Einberufung einer Reichsmessekonferenz durch die Ständige Ausstellungskommission — notwendig erscheinen oder ob die Industrie, wenn die Verständigungsversuche versagen, zu Abwehrmaßnahmen übergehen soll. □

Goldschmiedearbeiten in Dänemark aus der Zeit um 1200. Hierüber hielt der Kunsthistoriker Dr. Francis Beckett einen Vortrag in der dänischen archäologischen Gesellschaft Es handelte sich um die großen Altarschmuckdarstellungen aus getriebenem und vergoldetem Kupfer, wovon zwei sich noch in 2 Kirchen Westjüdlands (in Stadil und Sahl), die anderen im dänischen Nationalmuseum befinden. Aus dem heutigen Dänemark und angrenzenden Landesteilen sind 15 ganz oder teilweise bewahrt; man hat Nachrichten von noch 8. Ein Stück aus Angeln ist im Nationalmuseum in Nürnberg. Diese kostbaren Arbeiten umfassen in ihrer vollständigsten Form nicht nur eine Bekleidung der Vorderseite des Altars, sondern zugleich eine Bildfläche über dem Altartisch und darüber einen freien Triumphbogen über Figuren des Gekreuzigten, Johannes und Maria, nebst zahlreichen Figuren. Der Vortragende unterscheidet nach Art der Arbeit 3 Gruppen, jede aus ihrer Werkstatt, von ihrem Meister; die älteste fast ganz romanische aus der Zeit kurz vor 1200, die späteren mit einzelnen gotischen Details bald nach 1200. Man spürt hier und da Elemente englischer Kunstarbeit, was erklärlich ist, da das Hauptursprungsgebiet, das Stift Aarhus, damals in reichen Wechselbeziehungen zu England stand; man findet aber auch einen gewissen Provinzialismus, der darauf deutet, daß die Urheber heimische, wenn freilich auch weitgewanderte Meister sind, von künstlerischer Gewissenhaftigkeit und Arbeitsliebe. □

Diamantenversorgung der Welt. Der südafrikanische Minister Malan hat bezüglich des Übereinkommens zwischen den verschiedenen Diamant-Minen-Gesellschaften mitgeteilt, daß bei der Versorgung des Weltmarktes die Gesellschaften wie folgt partizipieren. De Beers 51 Proz., Premier 18 Proz., Jagersfontein 10 Proz., Southwest Protectorate (Deutsch-südwestafrika) 21 Proz. Diese Regelung soll dem Markte eine sichere Stabilität verleihen. □

Aus den Fachvereinigungen

Kunstgewerblicher Verein Vorwärts, Schwäb. Gmünd. Die außerordentliche Generalversammlung vom 26. November befaßte sich mit der Wahl eines neuen Vorstandes, da Herr Oskar Wöhler genötigt war, aus Gesundheitsrücksichten dieses Amt niederzulegen. Als Ehrenvorstand eröffnete er die Versammlung und konnte den Anwesenden die erfreuliche Mitteilung machen, daß Herr Fabrikant Friedr. Hauber sich bereit erklärt habe, die Vorstandschaft zu übernehmen. Die Wahl selbst war dann nur noch Formsache. Herr Hauber wurde durch Zuruf einstimmig zum ersten Vorstand des Vereins gewählt. Die Zusammensetzung der weiteren Ämter ist wie folgt: 2. Vorsitzender: Herr Wilh. Fehrle, Kunstmaler; Schriftführer: Hermann Schmidt, Schmelzmaler; Kassierer: Herr August Eiberger, Geschäftsführer; Inventarverwalter: Herr Alfred Sörgel, Fabrikant. — Anschließend an die Generalversammlung fand ein Vortrag über „Schmelzen und Legieren der Edelmetalle“ statt, in den sich die Herren Oskar Wöhler, Robert Grimminger und Gewerbelehrer Mahringer teilten. Sämtliche drei Redner schöpften aus dem Borne langjähriger Erfahrung auf diesem Gebiet und ernteten für ihre Ausführungen reichen Beifall. □

Der Goldschmiedeverband in Finnland hielt im November seine aus fast allen Städten besuchte Hauptversammlung ab. Der Vorsteher J. Saha (Björneborg) hielt einen Vortrag über die Entwicklung des Gewerbes während der Kriegszeit, welche trotz Knappheit an Rohwaren und Maschinen eine Belebung gebracht hat infolge der eingeschränkten Einfuhr. — Die jahrelangen vergeblichen Bestrebungen um eine Änderung der Verfügung betr. Stempelung von Edelmetallarbeiten scheinen jetzt nach einem im Staatsrat vorgelegten Gutachten von Erfolg gekrönt zu werden. Als Vorstand wurden J. Saha, O. Lindroos, J. Erling, O. Hammer (Helsingfors) u. a. wiedergewählt. Nach Bericht von J. Erling beschloß man,



ein Abkommen zwischen den Goldschmieden des Landes über Spezialisierung der einzelnen Geschäfte auf die verschiedenen Arbeiten zustandezubringen. V. Aarnes (Wiborg) gab Bericht über die Bedeutung der Stückarbeit, und man war darüber einig, daß der Stücklohn die geeignetste Lohnzahlungs-Form im Gewerbe sei. □

Bücherschau

Die feldgrauen Helden und die Bürokratie betitelt sich ein Werk von dem bekannten sozialen Verwaltungsreformer Dr. Jakob Zinßmeister (Verlag Weiße Kohle, München, Preis 2.55 Mk.). Der Verfasser deckt die Nachteile der bisherigen Verwaltungsart auf und weißt nach, daß unter den gegebenen Verhältnissen, trotz der gewaltigsten Siege, die die Weltgeschichte kennt, der Ausgang des Krieges für uns ungünstig ausfallen mußte. Unsere Kriegswirtschaft war in keiner Hinsicht ganz auf der Höhe, ein Fehler, der sich schwer gerächt hat. Alle Warnungen waren umsonst. Die herrschende Bürokratie ließ sich nicht belehren, so daß nicht die deutsche Intelligenz und auch nicht das tüchtige deutsche Volk diesen Krieg verloren hat, sondern einzig und allein der rückständige Militär- und Bürokratenklingel. Leider muß das deutsche Volk die Kosten bezahlen. Das Buch enthält viele neue Gedanken und kann bestens empfohlen werden. □

Die Kriegsakten über die Schlacht bei Longwy geöffnet! Soeben ist im Auftrage des großen Generalstabes, in der Reihe des ersten, auf amtliches Material aufgebauten Rechenschaftsberichtes über den Weltkrieg „der große Krieg in Einzeldarstellungen" erschienen: Die Schlacht bei Longwy. Unter Benutzung amtlicher Quellen bearbeitet von Erhard v. Mutius, Hauptmann im Grenadier-Regiment Nr. 7. Mit einer Reliefkarte, 14 Kartenskizzen und 9 Kriegsgliederungstabellen der beteiligten Armeen zu den verschiedenen Kampfstadien. Preis Mk. 2.40 und 10% Teuerungszuschlag. Verlag Gerhard Stalling in Oldenburg i. O. — Was hier auf Grund der amtlichen Akten berichtet wird, klingt uns Deutschen wie ein Märchen aus schönem Traumland. Deutsche Tatkraft und Begeisterungfähigkeit für die Sache des Allgemeinwohls, des Vaterlandes! Die große Feldschlacht fiel noch in die denkwürdigen Augusttage 1914. Der Gegner geschlagen und erst jenseits der Maas Gelegenheit findend, sich neu zu sammeln. Wir aber hatten in Feindesland festen Fuß gefaßt. Die Entscheidung darüber, daß Frankreich, nicht Deutschland der jahrelang aufgewühlte Schauplatz des Weltkrieges sein sollte, war zu unseren Gunsten ausgefallen. Dafür sind wir gerade jetzt den tapferen Longwykämpfern zu tiefem Dank verpflichtet. Jeder Deutsche — gleichgültig zu welcher politischen Partei er sich rechnet — muß diesen streng sachlich gehaltenen, auf den Kriegsakten aufgebauten Rechenschaftsbericht kennen. □

Gehaltsbestimmung galvanischer Bäder von F. Reinboth-Charlottenburg. Preis geb. 15.— Mk., geh. 12.50 Mk. Verlag F. Ernst Steiger, Leipzig-Gohlis. Mit dem Erscheinen dieses Buches dürfte einem lang gehegten Bedürfnis Rechnung getragen werden, denn es hat sich immer mehr in Fachkreisen das Verständnis durchgerungen, die Arbeiten in galvanotechnischen Betrieben auf mehr wissenschaftliche Basis zu stellen. Die vorliegende Arbeit bezweckt nun, dem auf dem Gebiet analytischer Arbeiten wenig vertrauten Praktiker in leicht verständlicher Form eine Anleitung zu geben, indem der Verfasser den Leser zunächst in die Grundzüge der für den vorliegenden Zweck erforderlichen analytischen Methoden einführt und ihn mit den notwendigsten Handgriffen und Hilfsmitteln vertraut macht. Der Kenntnis der für den Galvanotechniker gebräuchlichsten Chemikalien ist ein weiteres Kapitel gewidmet. Dieses gibt nicht nur Aufschluß über die Eigenschaften der zur Verwendung gelangenden Salze usw., sondern ermöglicht auch dem Praktiker, diese zu erkennen, zu unterscheiden und auf ihre Reinheit zu prüfen. Es werden dann weiterhin die einzelnen galvanischen Bäder eingehend behandelt, deren Veränderung während des galvanischen Prozesses, die analytischen Methoden, diese Veränderungen zu erkennen und mit Hilfe derselben rechnerisch festzulegen und schließlich auf Grund der erhaltenen Resultate die Regenerierung der Bäder in sachgemäßer Weise vorzunehmen. Dem Ganzen ist ein Kapitel angefügt, die fertigen Niederschläge auf ihren Charakter, ihre Reinheit und ihren Gehalt an niedergeschlagenem Metall zu prüfen. Eine Reihe im Text verstreuter und dem Buche angefügter Tabellen trägt zur Erleichterung und zum Verständnis der analytischen Arbeiten wesentlich bei, so daß dem aus den Bedürfnissen der Praxis hervorgegangenen Buche eine warme Aufnahme in Fachkreisen zu wünschen wäre. Ein ausführliches Sachverzeichnis ermöglicht eine schnelle Orientierung. □

Obst, Reg.-Rat Prof. Dr. Georg, Bankdirektor a. D., Geld-, Bank- und Börsenwesen. Eine gemeinverständliche Darstellung. 12. Auflage. 47.—52. Tausend. XII und 396 Seiten. Preis 12 Mk. Carl Ernst Poeschel Verlag Stuttgart. — Allein die starke Verbreitung — fast 50000 Exemplare wurden in wenigen Jahren abgesetzt — spricht für die praktische Verwendbarkeit des bekannten Obstschen Buches. Der Verfasser, der den Aufstieg vom Banklehrling zum Direktor und Vorstandsmitglied einer Großbank gemacht hat, dann Verwaltungsbeamter und später Universitätsprofessor geworden ist und somit eine vielseitige Praxis besitzt, hat es in wahrhaft vorbildlicher Weise verstanden, in seinem Buche alles das in leichtverständlicher und durchaus erschöpfender Form darzustellen, was heutzutage der Kaufmann, ganz gleich, welchen Geschäftszweig er betreibt, der Bankbeamte, der Jurist, der Volkswirt, der Handwerker, kurz jeder, der mit Geld, Bank und Börse irgendwie zu tun hat, wissen muß. Voraussetzungslose Darstellung, klare Durchgliederung und stetige Illustrierung der behandelten Gebiete durch Beispiele aus der Praxis, das sind die großen Vorzüge der Obstschen Schreibweise. Das Buch wird nach wie vor ein zuverlässiger Führer sein. Es gibt Hinweise zur zweckmäßigen Kapitalsanlage und Vermögensverwaltung und weist auf die Gefahren hin, die den mit den Verhältnissen nicht Vertrauten drohen. □

Auskunftsstelle
der Deutschen Goldschmiede-Zeitung

Wiederholte Fragen:

5053. Welchen Zusatz enthält künstliche Kohle zur Bindung des Kohlenstaubs? W. B. i. E.

5056. Wie kann man einen Diamant oder Brillant vom ähnlichen Edelstein unterscheiden? Wie oder womit kann man die Probe machen? J. W. i. C.

5058. Kann mir jemand von den Herren Kollegen eine gute Legierung für 8er und 14er in gelber Farbe zur fugenlosen Trauringfabrikation Blechverfahren angeben? Beim Zusetzen von Messing reißt das Blech öfters. Wie kann man Gold, welches reißt, gut abtreiben? H. L. i. B.

5059. Auf welche Weise kann man rasch und sicher feststellen, ob ein Metall Platin ist? Wie kann man Platin von Iridium unterscheiden? F. R. i. K.

5061. Wieviel Alaun und Ferrisulfat muß zur Goldfarbe aus Salpeter, Salz und Salzsäure zugesetzt werden, um einen lehmigen Ton zu erhalten? A. K. i. D.

5062. Wie oxydiere ich unechte Gegenstände, sowie glatte, auf dem Deckel emaillierte Dosen? Ich habe das Oxydieren mit Schwefelleber probiert, wobei die Gegenstände fleckig wurden. W. G. i. H.

5065. Wie können alte unansehnliche Haarspangen und Pfeile wieder aufpoliert und wie neu hergerichtet werden? G. P. i. W.

5066. Welcher Kollege kann mir eine gelbe weiche Legierung für 585 und 333 Gold mittels gelber Bronze angeben; woher kann ich die dazu passende Bronze beziehen? G. F. i. W.

5067. Wer ist der Fabrikant des zweiteiligen Manschettenknopfes mit Druckknopfvorrichtung in echt und unecht? A. F. i. J.

5068. Wer fabriziert die Trauringe mit dem Stempel „H. T." im Kreis? A. B. i. J.

5069. Wer liefert Zigarettenspitzen in Elfenbein mit Silbereinlage in türkischer Arbeit? A. G. i. L.

5070. Wer fabriziert Krawattennadeln mit Uhrwerk? Das Werk wird in der Krawatte eingenäht und dreht dann zwei Sterne mit Brillanten. Gangzeit etwa drei Stunden. A. F. i. R.

5071. Gibt es elektrische Schmelzöfen für den Kleinbetrieb mit Tiegeln, 500—1000 g Schmelzgut fassend, und wo sind dieselben zu haben? F. R. i. K.

Neue Fragen:

5072. Wird Rein-Nickel von Säure angegriffen oder besser, wird es stark angegriffen? Unser Nickelgeld wird von Salpetersäure leicht angegriffen; ich vermute, daß dieses nicht reines Nickel ist. — In welcher Säure löst sich Platin? J. T. i. H.

5073. Wie richtet man echte Perlen, welche durch längeres Tragen unansehnlich geworden sind, wieder her? Fr. Z. i. A.

5074. Häufig habe ich die Erfahrung gemacht, daß 8 kar., ja auch 14 kar. Ringe schwarz oder dunkelbraun angelaufen mir zurückgebracht wurden. Früher trat das seltener auf. Wer kann mir über Ursache und Abhilfe dieser Erscheinung etwas mitteilen? R. R. i. L.

Antworten:

5060. Durch briefliche Beantwortung erledigt. □

5063. Auf je 1 Liter destilliertes Wasser rechnet man 1,5 Gramm Chlorgold, 50 Gramm phosphorsaures Natron und 1 Gramm chemisch reines Cyankalium. Bei 1,8 Volt Stromstärke und 40° Temperatur erhalten Sie genügend starke Überzüge. Je nach Anzahl und Größe der Gegenstände nimmt man natürlich das vielfache jedes einzelnen Bestandteiles. □

5064. Etwa 10 Gramm gewöhnlicher Zelluloidabfälle werden mit ca. 100 Gramm Azeton ($CH_3 + CO + CH_3$) übergossen. Zu beachten ist, daß Azeton bei etwa 57° C siedet. Die Lösung wird, in einer Flasche gut verschlossen, mehrere Tage aufbewahrt und ab und zu durchgeschüttelt, bis eine dickflüssige Masse entsteht. Nach Zusatz von 400 Gramm Amylazetat und Klärung der Flüssigkeit, die 8 bis 14 Tage in Anspruch nimmt, ist die Flüssigkeit zum Bestreichen der zu zaponierenden Gegenstände gebrauchsfertig. □

Rechtsfragen und Geschäftliches.

Sch. F. in D. Wir hatten ursprünglich auch die Ansicht vertreten, daß die Zweimarkstücke außer Kurs gesetzt seien, es ist uns jedoch später von der Reichsbank mitgeteilt worden, daß sie nicht außer Kurs, sondern nur aus dem Verkehr gezogen worden seien. In der Tat haben wir auch keine Verordnung aufgefunden, welche die Außerkurssetzung der Zweimarkstücke verfügte. □

K. S. in D. Die Ausfuhr von Feinsilber ist überhaupt nur gestattet, wenn Ihnen dazu eine Ausfuhrerlaubnis vom Reichskommissar für das Aus- und Einfuhrwesen erteilt wird. Dieselbe wird aber voraussichtlich nicht erteilt werden. Die Devisenordnung ist aufgehoben worden. □

F. R. in W. Der Feingehalt der Silbermünzen beträgt in allen vier fraglichen Ländern 835/1000 (wie in Frankreich). In Spanien, wo eine obligatorische Kontrolle für alle Gold- und Silberwaren besteht, sind Silberwaren im Feingehalt 916 2/3/1000 und 750/1000 am gebräuchlichsten. Für die übrigen Länder dürften die französischen Verhälnisse vorbildlich sein. □

Der kleine redaktionelle Teil mit Geschäftsnachrichten und letzten Meldungen befindet sich hinter dem Arbeitsmarkt.



